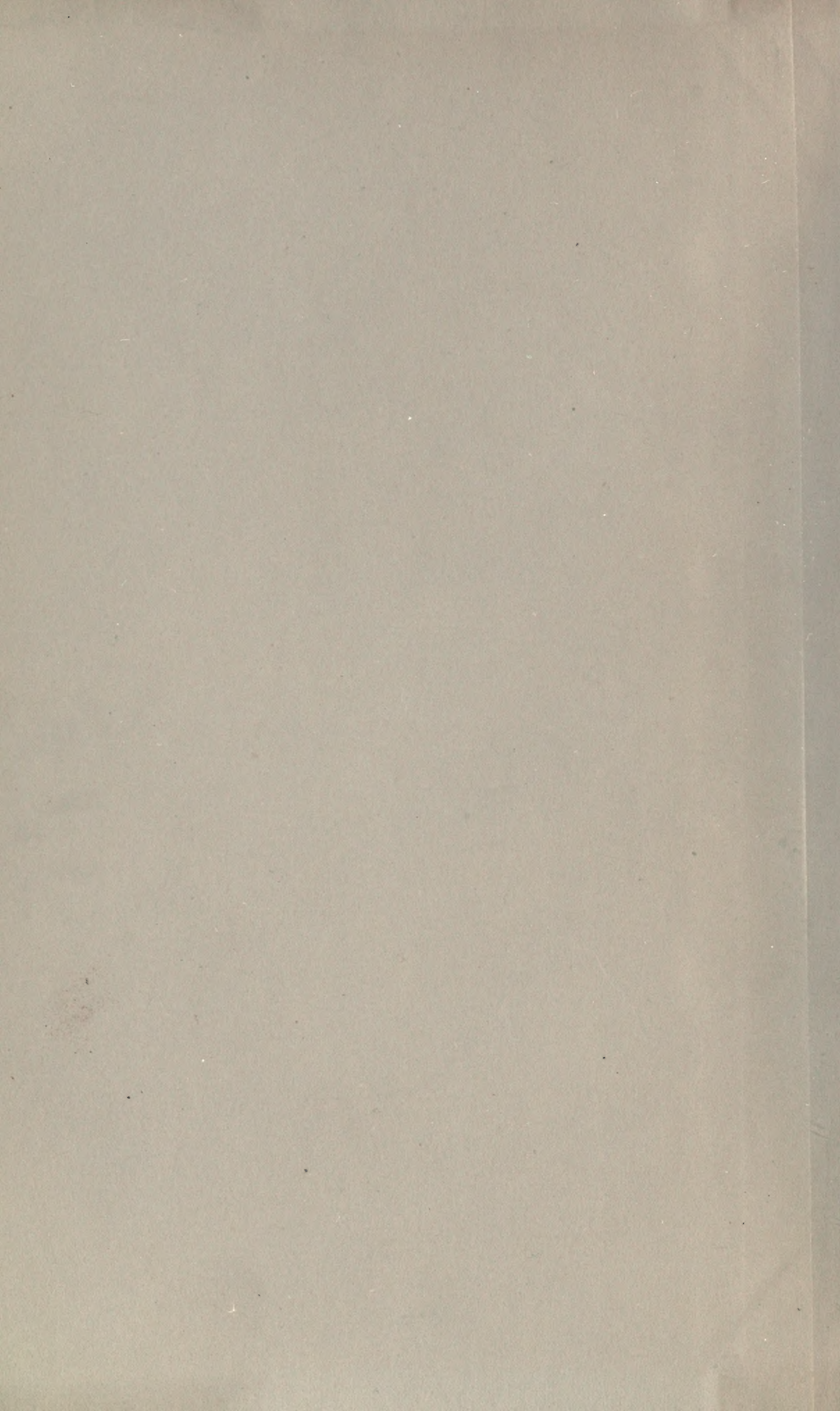
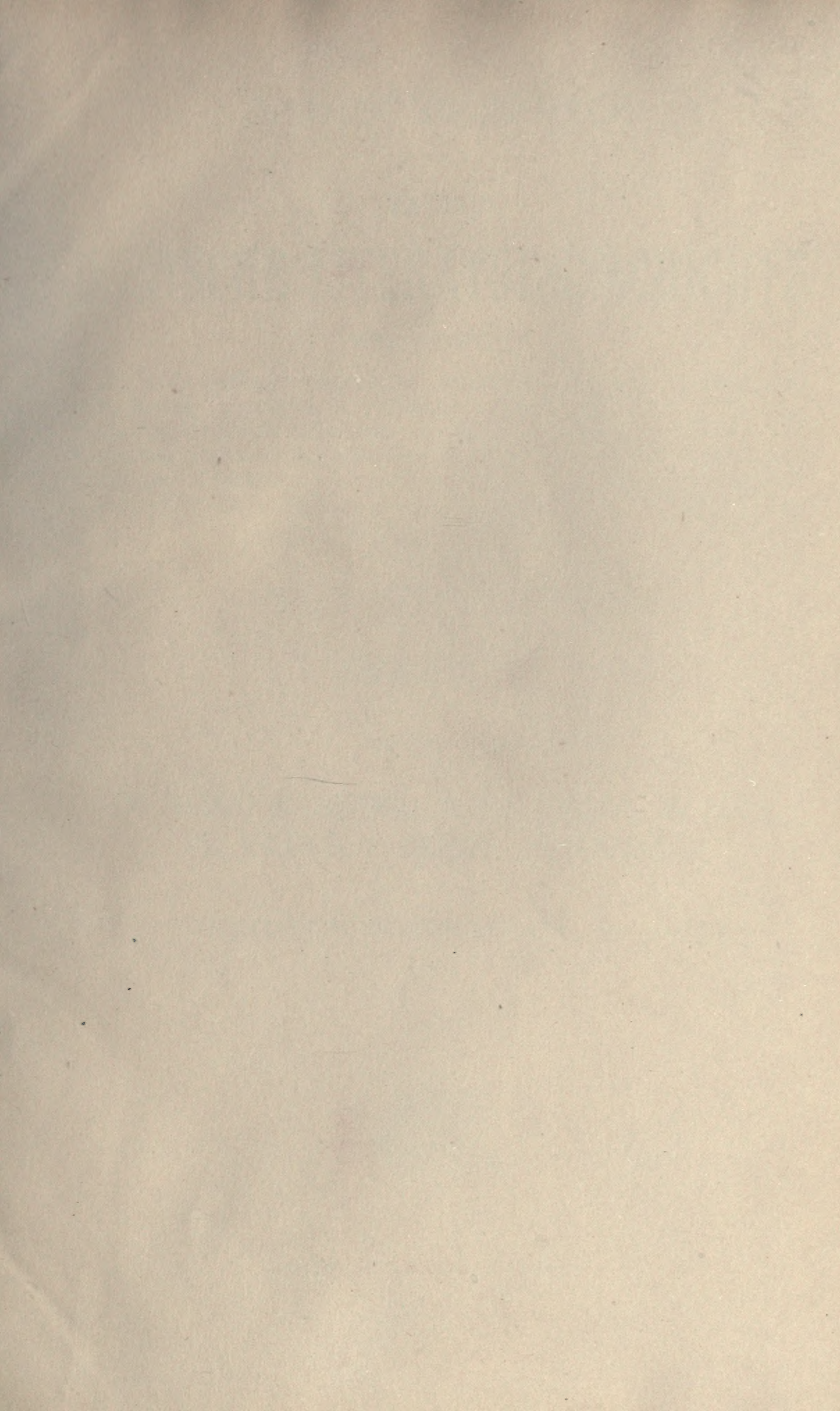
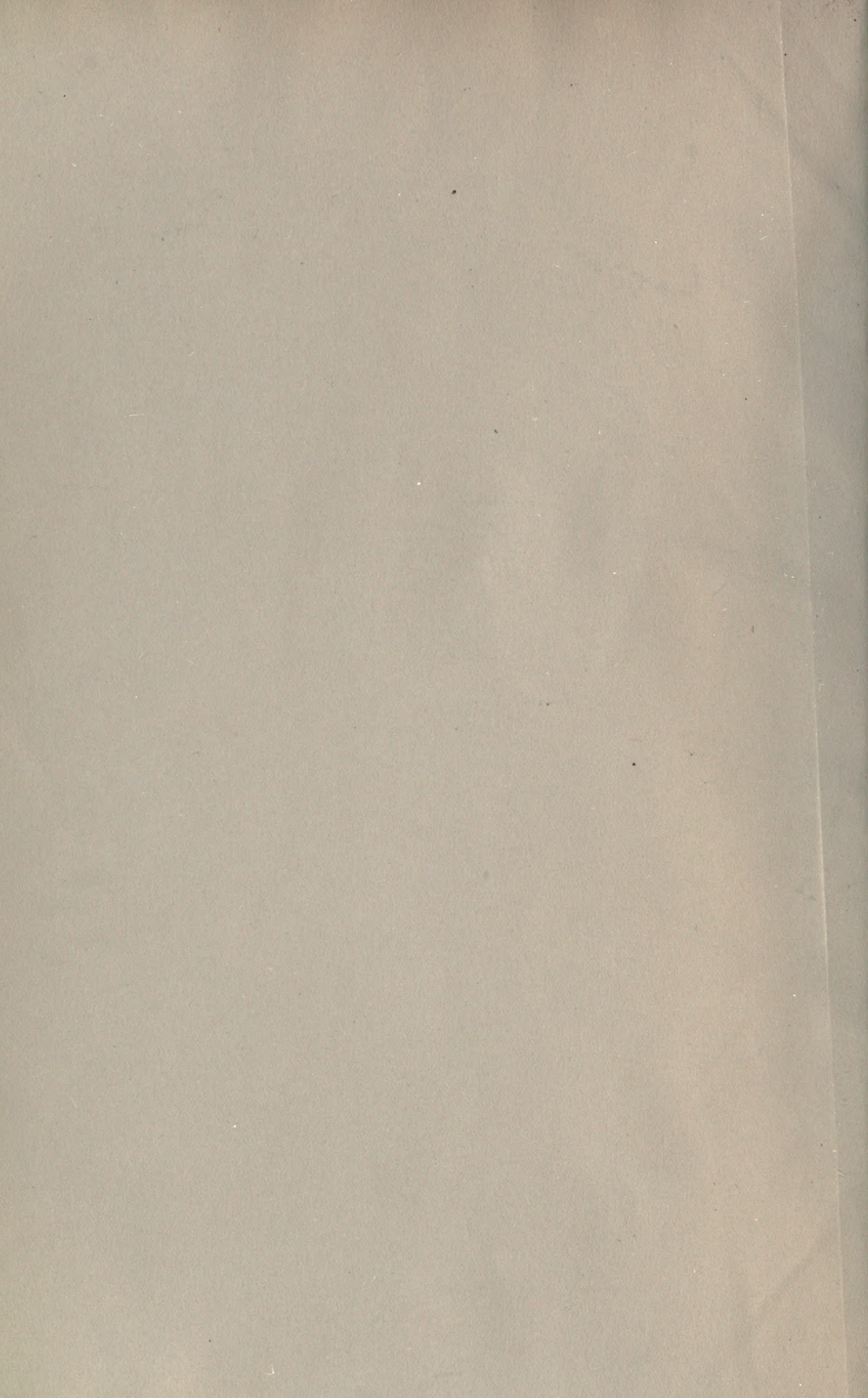






JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. ALT, C. A. v. BLOEDAU, C. BORCHLING, R. BUCHWALD, F. COHRS, W. CREIZENACH, HANS DAFFIS, E. ELSTER, J. FRÄNKEL, K. FREYE, R. FÜRST, A. HAUFFEN, F. HOMEYER, M. JACOBS, G. KOHFELDT, PAUL LEHMANN, RUD. LEHMANN, H. MAYNC, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, W. OLSHAUSEN, L. PARISER, J. PETERSEN, G. PFEFFER, O. PNIOWER, TH. POPPE, F. RACHFAHL, R. RIEMANN, F. SARAN, A. SAUER, A. L. STIEFEL, R. UNGER, O. F. WALZEL, O. WEISE, R. WEISSENFELS, P. WIEGLER

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, M. OSBORN, WILH. FABIAN, K. JAHN, L. KRÄHE, F. DEIBEL, M. MORRIS.

NEUNZEHNTER UND ZWANZIGSTER BAND (1908 und 1909).

I



BERLIN-ZEHLENDORF 1910
B. BEHRS VERLAG
HOHENZOLLERNSTR. 15.





I

BIBLIOGRAPHIE

BEARBEITET VON OSCAR ARNSTEIN

Inhaltsverzeichnis.

Bemerkungen für den Gebrauch.

1. Die den einzelnen Kapiteln voraufgeschickten Inhaltsangaben geben die hauptsächlichen Schlagworte der Disposition wieder. Das Material jedes Kapitels ist im grossen und ganzen systematisch angeordnet, doch ist für besondere, leicht kenntliche Untergruppen die alphabetische Folge gewählt (z. B. bei Überschriften wie: einzelne Lieder, einzelne Forscher, einzelne Stoffe, moderne Lyriker, nach den Objekten; bei Artikelreihen, die sich mit einem einzelnen Autor beschäftigen, nach den Verfassern).

2. Alle Gesamtwerke (neue Ausgaben) und Sammelwerke sind an den Schluss des Kapitels I, 1 (Allgemeiner Teil, Literaturgeschichte) gestellt; für Sammelwerke ist der Inhalt angegeben. Bei Verweisungen auf die Nummern dieses Abschnitts sind Band und Seitenzahlen genannt, wenn es sich um Teile einer Gesamtausgabe oder eines Sammelwerkes handelt (z. B. = N. 518, Bd. 3, S. 97-120).

3. Die Verweisung auf eine voraufgehende Nummer der Bibliographie besagt, dass an der betreffenden Stelle die vollständigen bibliographischen Angaben für diese Nummer zu finden sind [z. B.: N. 3838a: A. Fries, Zu Bürgers Stil (= N. 1781) heisst, dass die Schrift von Fries unter der N. 1781 bibliographisch genau zitiert ist].

4. Der Hinweis: Siehe LE., Siehe MGESchG. usw. zeigt an, dass in der genannten Zeitschrift der Inhalt der betreffenden Nummer ausführlich angegeben ist; dies ist besonders für Zeitungsaufsätze zu beachten.

5. **Als Jahreszahl ist zu jeder zitierten Schrift, für die das Erscheinungsjahr nicht genannt ist, die Zahl 1908 zu ergänzen.** Bei allen Erscheinungen des Jahres 1909 ist diese Jahreszahl angegeben. Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden. Neben den Werken der beiden hier vereinigten Berichtsjahre 1908 und 1909 sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Literatur der auf die Berichtsjahre folgenden Zeit blieb fast durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Rezensionen der 1908 und 1909 erschienenen Arbeiten handelt.

6. Ein * bezeichnet diejenigen Nummern, die bereits im Textteile des 17/8. Bandes (1906/7) besprochen sind, ohne in der Bibliographie dieses Bandes aufgeführt zu sein.

7. Das Zeichen |[ ]| schliesst die Rezensionen des angeführten Werkes ein.

8. Das Zeichen | | schliesst als Sammelnummer die über eine Persönlichkeit erschienenen Aufsätze (u. a. Festartikel, Nekrologe) ein.

9. Die Verweisungen auf die Bände 1—12 (1890—1901) enthalten den Jahrgang, sowie die Zahlen des Hauptabschnittes, des behandelten Kapitels, der Anmerkung, z. B. (JBL. 1899 II 6 : 122) = (Jahresberichte 1899, II, 6 N. 122). Die Verweisungen auf die Bibliographie des 13. bis 18. Bandes (1902—1907) nennen nur die Nummern.

10. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen sowie anderer gebrauchter Abkürzungen ist an den Anfang der Bibliographie gestellt.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AbhGDSpr(Zürich). Abhandlungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich
AbhhGMedizin. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin (Breslau, Kern)
AbhhGOstfriesland. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands (Aurich, Friemann)
AbhhNG. Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte (Berlin, W. Rothschild)
AbhhPhilos. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte (Halle, Niemeyer)
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
ADSprV. Allgemeiner deutscher Sprachverein
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Luth. Kirchen-Zeitung
AFrankfG. Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst
AGLinz. Archiv für Geschichte der Diözese Linz. Beilage zum Linzer Diözesanblatt
AGNM. Anzeiger des Germanischen National-Museums
AHessG. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde
AH&T. Aus Höhen und Tiefen
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkBll. Akademische Blätter
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AkMhh. Akademische Monatshefte
AKriminal Archiv für Kriminal-Anthropologie u. Kriminalistik
AKultG. Archiv für Kulturgeschichte
ALBl. Allgemeines Literaturblatt (früher: Österreichisches Literaturblatt)
AltbayrMschr. Altbayerische Monatsschrift
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMusZg. Allgemeine Musik-Zeitung
ANF Arkiv för nordisk filologi
AnnNaturphilos. Annalen der Naturphilosophie
AnnVNassauAK. Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung
AN&G. Aus Natur und Geisteswelt (Leipzig, Teubner)
ANPh. Annalen der Naturphilosophie
AnzSchwG. Anzeiger für Schweizerische Geschichte
AÖG. Archiv für Oesterreichische Geschichte
APC. Annales de Philosophie chrétienne
APsych. Archiv für die gesamte Psychologie
ARG. Archiv für Reformationsgeschichte (Leipzig, Heinsius)
ARs. Allgemeine Rundschau (München)
ARW. Archiv für Religionswissenschaft
ASchwSchG. Archiv für schweizerische Schulgeschichte (Bern, Grunau)
ASNS. Archiv für d. Studium d. neueren Sprachen
ASPh. Archiv für Slavische Philologie
ASTP. Archivio per lo studio delle traditioni popolari
ASystPhilos. Archiv für systematische Philosophie
Ath. The Athenaeum
AThG. Archiv für Theatergeschichte
AVSbnbgLK. Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde
AZg. Allgemeine Zeitung (München)
AZg^B. Beilage d. Allgemeinen Zeitung
AZgJudent. Allgemeine Zeitung des Judentums

BadBiogr. Badische Biographien
BaltBllMus. Baltische Blätter für Musik
BaltMschr. Baltische Monatsschrift
BaltSt. Baltische Studien.
BÄsth. Beiträge zur Ästhetik (Hamburg, Voss)
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen (jetzt BllGymn.)
BBKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBlDBuchh. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BDBöhmM. Beiträge zur Kenntnis deutschböhmischer Mundarten (Prag, Calve)
BDBöhmVolksk. Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde (Prag, Calve)
BDLW. (BDL.) Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft (Marburg, Elwert)
BDSB. Bibliothek deutscher Schriftsteller in Böhmen (Prag, Calve)
BerlBeitrr. Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie (Berlin, Ebering)
BerlLokalAnz. Berliner Lokalanzeiger
BerlTBl. Berliner Tageblatt
BerlTBl^LRs. Literarische Rundschau des Berliner Tageblatts
BernRs. Berner Rundschau
BernStPhilos. Berner Studien zur Philosophie u. ihrer Geschichte (Bern, Scheitlin, Spring & Co.)
BFr(Berlin). Bücherfreund. Beilage zum Volkserzieher
BGDS. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache
BGl. Der Beweis des Glaubens

FNDLG. Forschungen zur neueren deutschen Literaturgeschichte (Berlin, A. Duncker)
FrankfBFr. Frankfurter Bücherfreund. Mitteilungen aus dem Antiquariate von J. Baer & Co.
FrankfBr. Frankfurter zeitgemässe Broschüren (Hamm, Breer & Thiemann)
FrBl[W]. Wiener Fremdenblatt
FreibDA. Freiburger Diözesan-Archiv
FreiburgGBll. Freiburger Geschichtsblätter (Freiburg in der Schweiz)
FUF. Finnisch-Ugrische Forschungen
FZg. Frankfurter Zeitung

GBA. Gazette des Beaux Arts
GDL. Gesellschaft für Deutsche Literatur
Geg. Die Gegenwart
GermAbhh. Germanistische Abhandlungen (Breslau, Marcus)
GermanBibl. Germanische Bibliothek (Heidelberg, Winter)
GermAmAnn. German American Annals
GGA. Göttingische Gelehrte Anzeigen
GJb. Goethe-Jahrbuch
GLM. Grenzfragen der Literatur und Medizin (München, Reinhardt)
GNS. Grenzfragen des Nerven u. Seelenlebens (Wiesbaden, Bergmann)
Grenzb. Die Grenzboten
GresslersPädBl. Gresslers Pädagogische Blätter (Langensalza Schulbuchhandlung.)
GRM. Germanisch-romanische Monatsschrift.
Gymn. Gymnasium (Münster)

HalleAbhh. Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte (Halle, Niemeyer)
HambCorr[B]. Hamburgischer Correspondent (Literarische Beilage)
HambFrBl. Hamburger Fremden-Blatt
HambNachrr. Hamburger Nachrichten
HandbPäd. Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik (Langensalza, Beyer)
HannCour. Hannoverscher Courier
HBGF. Hallische Beiträge zur Geschichtsforschung
HeidelbAbhh. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte (Heidelberg, Winter)
HessBllVolksk. Hessische Blätter für Volkskunde
HJb. Historisches Jahrbuch (Grauert)
HMBllPosen. Historische Monatsblätter für d. Provinz Posen
HPBll. Historisch-Politische Blätter
HTb. Historisches Taschenbuch
HumanistGymn. Das humanistische Gymnasium
HVjs. Historische Vierteljahrsschrift (G. Seeliger)
HZ. Historische Zeitschrift (v. Sybel)

IF. Indogermanische Forschungen
IllZg. Illustrierte Zeitung
InternatLB. Internationale Literaturberichte
InternatWschr. Internationale Wochenschrift. Beilage der Allgemeinen Zeitung, München

JbbAkErfurt. Jahrbücher der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt
JbBrandenbKG. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte
JbbVMecklG. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde
JbDBurschensch. Jahrbuch der deutschen Burschenschaft
JbDShG. Jahrbuch d. deutschen Shakespeare-Gesellschaft
JbEKBayern. Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns
JbFDH. Jahrbuch des Freien deutschen Hochstiftes
JBG. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft
JbGElsLothr. Jahrbuch für Geschichte, Sprache u. Literatur Elsass-Lothringens
JbGesKAEmden. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden
JbGesLothrG. Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde
JBGPh. Jahresbericht über Germanische Philologie
JbGrillpGes. Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft
JbHamburg. Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten
JBHSW. Jahresberichte für d. höhere Schulwesen
JBL. Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte
JbLKNiederösterr. Jahrbuch ffir Landeskunde von Niederösterreich
JbPhSTh. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
JbPL. Jahrbuch der pädagogischen Literatur für Lehrer, Erzieher u. pädagogische Schriftsteller
JbSAK. Jahrbuch d. kunsthistorischen Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses
JBSchlesGVK. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur
JbSchwG. Jahrbuch für Schweizer Geschichte
JbVKGWestf. Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens
JbVNdSpr. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
JbVOHMark. Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark
JbVWPaed. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Paedagogik
JbZKultG. Jahrbuch für Zeit- u. Kulturgeschichte
JEd. Journal of Education
JEGPh. The Journal of English and German philology
JGGPÖ. Jahrbuch d. Gesellschaft für Geschichte d. Protestantismus in Oesterreich
JGPh. Journal of German Philology
JGVV. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft
JHGA. Jahrbuch d. Heraldischen Gesellschaft Adler
JJGL. Jahrbuch für jüdische Geschichte u. Literatur
JNS. Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik
JPrK. Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen
JSav. Journal des Savants
JüdLBl. Jüdisches Literaturblatt (Beiblatt der Israelitischen Wochenschrift)
JüdRs. Jüdische Rundschau

KathSchulZg(Breslau). Katholische Schulzeitung für Norddeutschland
KAW. Kirchlicher Anzeiger für Württemberg
KBlGRW. Korrespondenzblatt für d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
KBlGV. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine
KBlVKGSchles. Korrespondenzblatt des Vereins für Kirchengeschichte Schlesiens
KBlVNiederdSpr. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
KBlVSbnbgLK. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde
KBlWZ. Korrespondenzblatt d. Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst

KönigsbBll. Königsberger Blätter. Beilage zur Königsberger Allgemeinen Zeitung
KonsMschr. Konservative Monatsschrift für Politik, Literatur u. Kunst
K&K. Kultur und Katholizismus (Mainz, Kirchheim)
Kultur. Die Kultur. Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen (Berlin, Marquardt)
Kultur (Wien). Die Kultur. Vierteljahrsschrift für Wissenschaft, Literatur, Kunst
KUZ. Die Kunst unserer Zeit
KVZg. Kölnische Volkszeitung
Kw. Kunstwart
KwH. Kwartalnik Historyczny
KZEU. Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht
KZg. Kölnische Zeitung
KZ(Jowa). Kirchliche Zeitschrift (Chicago)

LBlGRPh. Literaturblatt für Germanische u. Romanische Philologie
LCBl. Literarisches Centralblatt
LDÖsterr. Das literarische Deutsch-Österreich
LE. Das Literarische Echo
LeipzAbhh. Leipziger historische Abhandlungen (Leipzig, Quelle & Meyer)
LF. Literarhistorische Forschungen (Berlin, E. Felber)
LHw. Literarischer Handweiser
Literatur (Hamburg). Literatur. Beilage zu den Hamburger Nachrichten
LJB. Literarischer Jahresbericht u. Weihnachtskatalog (her. von der Redaktion „Nord u. Süd")
LJb. Literarisches Jahrbuch
LLD. Lateinische Literaturdenkmäler d. 16./17. Jh. (Halle a. S., Niemeyer)
LRs. Literarische Rundschau für d. katholische Deutschland
LRsEv. Literarische Rundschau für das evangelische Deutschland
LTBl. Leipziger Tageblatt
LZgB. Wissenschaftliche Beilage d. Leipziger Zeitung

MABreslau. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau (Breslau, Morgenstern)
MagdebZg. Magdeburgische Zeitung
MainzZ. Mainzer Zeitschrift
MBiblBremen. Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Bremen
MBiblBromberg. Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Bromberg
MBllDL. Monatsblätter für deutsche Literatur
MBll(Pommern). Monatsblätter
MBlVNLK. Monatsblatt des Vereins für niederösterreichische Landeskunde
MBREPh. Münchner Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. (Leipzig, Deichert)
MDGVSpLeipzig. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig
MFreibergAV. Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein
MGESchG. Mitteilungen d. Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte
MGesSchlesVolksk. Mitteilungen der Gesellschaft für schlesische Volkskunde
MGMed. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin u. der Naturwissenschaften
MGNM. Mitteilungen aus d. Germanischen Nationalmuseum
MGOsterland. Mitteilungen der geschichts- und altertumsforsch. Gesellschaft des Osterlandes
MGP. Monumenta Germaniae Paedagogica (Berlin, A. Hofmann & Co.)
MGSalzburgLK. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
MGWJ. Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft d. Judentums
MhhKL. Monatshefte der kunstwissenschaftlichen Literatur
MhhRhKG. Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte
MHL. Mitteilungen aus d. Historischen Literatur
MIÖG. Mitteilungen d. Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung
ML. Magazin für Literatur des In- und Auslandes
MLABerlin. Mitteilungen des Literatur-Archivs (Berlin)
MLippG. Mitteilungen aus der lippischen Geschichte u. Landeskunde
MLitGesBonn. Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Bonn unter dem Vorsitz von B. Litzmann
MLitGesMasovia. Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia in Lötzen
MLLG. Mitteilungen d. Litauischen literarischen Gesellschaft
MLN. Modern Language Notes
MLR. Modern Language Review
MNEKl. Mitteilungen des nordböhmischen Exkursionsklubs.
MOberhessGV. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins
ModPhil. Modern Philology
MÖVBibl. Mitteilungen des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen
MPTh. Monatsschrift für Pastoraltheologie
MschrGK. Monatsschrift für Gottesdienst und Kunst
MschrHSch. Monatsschrift für höhere Schulen
MschrKrPs. Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform
MUBayrVolksk. Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde
MünchenBGRPh. Münchener Beiträge zur germanischen u. romanischen Philologie (Leipzig, Deichert)
MünsterBEL. Münstersche Beiträge zur englischen Literaturgeschichte (Münster, H. Schöningh)
MünsterBG. Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung (Münster, Coppenrath)
MünsterBNL. Münstersche Beiträge zur neueren Literaturgeschichte (Münster, H. Schöningh)
MünsterBPhilos. Münstersche Beiträge zur Philosophie (L., Voigtländer)
MusWBl. Musikalisches Wochenblatt
MVAbwAnt. Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus
MVGDB. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen
MVGothaG. Mitteilung der Vereinigung für Gothaische Geschichte u. Altertumsforschung
MVGStGallen. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Her. vom Historischen Verein in St. Gallen (St. Gallen, Fehr)
MVHessG. Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde
MVKAUlm. Mitteilungen des Vereins für Kunst u. Altertum in Ulm u. Oberschwaben
MVSächsVolksk. Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde
MWBl. Militär-Wochenblatt
MWestprGV. Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins

NAGÄDG. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
NAGHeidelberg. Neues Archiv für Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz
NAnt. Nuova Antologia
NAR. North American Review
NASächsG. Neues Archiv für sächsische Geschichte u. Altertumskunde
Nation[NY]. Nation (New-York)
NatZg. National-Zeitung (Berlin)
NBernTb. Neues Berner Taschenbuch
NBllEU. Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht
NdJb. (NiederdJb.) Niederdeutsches Jahrbuch
NDL. Neudrucke deutscher Literaturwerke d. 16./17. Jh. (Halle, Niemeyer)
NDRs. Neue Deutsche Rundschau (jetzt: Neue Rundschau)
NedSpect. De Nederlandsche Spectator
Neue Weg (Lit.). Der neue Weg (früher Deutsche Bühnen-Genossenschaft). Literarischer Teil
NeuphilBll. Neuphilologische Blätter
NeuphilMitt. Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors
NFPr. Neue Freie Presse (Wien)
NGWG. Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen
NHambZg. Neue Hamburger Zeitung
NHJbb. Neue Heidelberger Jahrbücher
NJbbKlAltGL. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur und für Pädagogik
NJbbPh. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik
NjblBiblLeipzig. Neujahrsblätter der Bibliothek u. des Archivs der Stadt Leipzig (Leipzig, Hirschfeld)
NKBlGRW. Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
NKZ. Neue Kirchliche Zeitschrift
NMHAF. Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen
NMRs. Neue metaphysische Rundschau
NMusPr. Neue musikalische Presse
NMusZg. Neue Musik-Zeitung (Stuttgart)
NorddAZg. Norddeutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)
NPhRs. Neue philologische Rundschau
NQ. Notes and Queries
NRs. Neue Rundschau (s. NDRs.)
NSprAbhh. Neusprachliche Abhandlungen aus den Gebieten der Phraseologie, Realien, Stilistik und Synonymik unter Berücksichtigung der Etymologie (Dresden, Koch)
NStGTh. Neue Studien zur Geschichte der Theologie u. der Kirche (Berlin, Trowitzsch)
NTBl[St]. Neues Tagblatt (Stuttgart)
NThAlman. Neuer Theater-Almanach
N&S. Nord und Süd
NWTBl. Neues Wiener Tagblatt
NZ[St]. Neue Zeit (Stuttgart)
NZMus. Neue Zeitschrift für Musik

OberbayrA. Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte
ÖEKZ. Oesterreichische evangelische Kirchenzeitung
ÖsterrJb. Österreichisches Jahrbuch
ÖsterrRs. Österreichische Rundschau
ÖUR. Oesterreichisch-Ungarische Revue
OstdtschMhh. Ostdeutsche Monatshefte für Erziehung u. Unterricht
OstdtschRs[W]. Ostdeutsche Rundschau (Wien)

PädA. Pädagogisches Archiv
PädAbhh. Pädagogische Abhandlungen (Bielefeld, Helmich)
PädBibl. Pädagogische Bibliothek (Hannover, Meyer)
PädBll. Pädagogische Blätter
PädJb. Pädagogisches Jahrbuch
PädMag. Pädagogisches Magazin
PädMhh. Pädagogische Monatshefte
PädRs. Pädagogische Rundschau
PädStud. Pädagogische Studien (Leipzig, Siegismund & Volkening)
PädZg. Pädagogische Zeitung (Berlin)
PädZschr(Graz). Pädagogische Zeitschrift. Organ für die Interessen d. steiermärk. Schulwesens
PAPhA. Proceedings of the American philological association
Pastoralbll. Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik u. Seelsorge
PBl. Protestantenblatt (s. DPBl.)
PfBllHansGV. Pfingstblätter des Hansischen Geschichts-Vereins
PhilosBibl. Philosophische Bibliothek (Leipzig, Dürr)
PhilosWschr. Philosophische Wochenschrift u. Literaturzeitung
PIMusG. Publikationen d. internationalen Musik-Gesellschaft (Leipzig, Breitkopf & Härtel)
PKZ. Protestantische Kirchenzeitung (jetzt: Protestantische Monatshefte)
PMLA. Publications of the Modern Language Association of America
PolitAnthropR. Politisch-anthropologische Revue
PommJbb. Pommerische Jahrbücher
PPSA. Publikationen aus d. Kgl. Preussischen Staatsarchiven
PragDSt. Prager Deutsche Studien (Prag, Bellmann)
PrJbb. Preussische Jahrbücher
Propyläen. Beilage der Münchener Zeitung
ProtMhh. Protestantische Monatshefte
PVGGöttingen. Protokolle über die Sitzungen des Vereins für Geschichte Göttingens
PZSF. Pädagogische Zeit- und Streitfragen

QDGNiedersachsen. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens (Hannover, Hahn)
QEBayrG. Quellen u. Erörterungen zur bayrischen u. deutschen Geschichte
QFDG. Quellen u. Forschungen z. deutschen (insbes. hohenzollerischen) Geschichte (Christian Meyer)
QFDVolksk. Quellen u. Forschungen zur deutschen Volkskunde (Wien, Ludwig)
QFIA. Quellen u. Forschungen aus italienischen Archiven u. Bibliotheken (Rom, Loescher)
QFSpKG. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker (Strassburg, Trübner)
QGR. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts (Leipzig, Heinsius)
QLothringG. Quellen zur lothringischen Geschichte (Metz, Scriba)
QR. Quarterly Review
QSchrProt. Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus (Leipzig, Deichert)
QSchwG. Quellen zur schweizer Geschichte (Basel, Geering)
QSchwRG. Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte (Basel, Geering)
QStHessU. Quellen u. Studien zur hessischen Universitätsgeschichte
QStV. Quellen u. Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter u. in der Neuzeit (Weimar, Böhlau)

QUGHohenzollern. Quellen u. Untersuchungen zur Geschichte d. Hauses Hohenzollern (Berlin, A. Duncker)

RCC. Revue des cours et conférences
RChr. Revue chrétienne
RCr. Revue critique d'histoire et de littérature
RDM. Revue des deux mondes
REH. Revue des études historiques
RELV. Revue de l'enseignement des langues vivantes
RepKunstw. Repertorium der Kunstwissenschaft
Revue. Revue (ancienne Revue des Revues. Paris)
RF. Romanische Forschungen (Erlangen, Junge)
RGG. Religion in Geschichte u. Gegenwart
RH. Revue historique
RhBllEU. Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht
RHD. Revue d'histoire diplomatique
RhGBll. Rheinische Geschichtsblätter.
RHL. Revue d'histoire littéraire de la France
RhMusThZg. Rheinische Musik- u. Theaterzeitung
RhWestfZg. Rheinisch-westfälische Zeitung
RiCrLI. Rivista critica della letteratura italiana
RIE. Revue internationale de l'enseignement
RKZ. Reformierte Kirchen-Zeitung
RLR. Revue des langues romanes
RLT. Rivista di letteratura tedesca
RPL. Revue politique et littéraire (Revue bleue)
RPTh. Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie
RQH. Revue des questions historiques
RSIt. Rivista Storica Italiana
RStT. Reformationsgeschichtliche Studien u. Texte (Münster, Aschendorff)
RThPh. Revue de théologie et de philosophie
RTP. Revue des traditions populaires

Sammler (Augsburg). Der Sammler (Tägliche Beilage d. Augsburger Abendzeitung)
SBA. Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten (Leipzig, Haupt)
SBAk(Berlin). Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften
SBB. Sammlung Bernischer Biographien
SBlHVEichstätt. Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt
SBllHU. Süddeutsche Blätter für die höheren Unterrichtsanstalten
SchL. Die schöne Literatur. Beilage des LCBl.
SchlHZL. Schleswig-holsteinische Zeitschrift für Literatur
SchrDShG. Schriften der deutschen Shakespeare-Gesellschaft (Berlin, G. Reimer)
SchrGTh. Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte (Berlin, Selbstverlag der Gesellsch.)
SchrLitGesBonn. Schriften der Literarischen Gesellschaft in Bonn (Dortmund, Ruhfus)
SchrLVWien. Schriften des Literarischen Vereins in Wien
SchrPäd. Schriften hervorragender Pädagogen für Seminaristen u. Lehrer (Breslau, Hirt)
SchrSchwGesVolksk. Schriften der Schweizer Gesellschaft für Volkskunde (Basel)
SchrVGLeipzig. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs
SchrVRG. Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte (Leipzig, Haupt & Hammon)
SchrVSchlHKG. Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte (Kiel, Cordes)
SchulblBrandenb. Schulblatt für die Provinz Brandenburg

SchwäbKron. Schwäbische Kronik (Beiblatt z. Schwäbischen Merkur [Stuttgart])
SchwAVolksk. Schweizerisches Archiv für Volkskunde
SchwRs. Schweizerische Rundschau
SchwSGQU. Schwannsche Sammlung geschichtl. Quellenschriften für den Unterricht (Düsseldorf, Schwann)
SGV. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag, Calve)
SGVTh. Sammlung gemeinnütziger Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte (Tübingen, Mohr)
SGWV. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge (Hamburg, Verlagsanstalt)
SIMusG. Sammelbände der internationalen Musikgesellschaft.
SÖMZ. Streffleurs Oesterreichische Militärische Zeitschrift
SPSchr. Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit (Paderborn, Schöningh)
SPV. Sammlung pädagogischer Vorträge (Minden, Marowsky)
StDKG. Studien zur deutschen Kunstgeschichte (Strassburg, Heitz)
StEPh. Studien zur englischen Philologie (Halle, Niemeyer)
StGMedizin Studien zur Geschichte d. Medizin (Leipzig, Barth)
StGNProt. Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus (Giessen, Töpelmann)
StGoethe. Stunden mit Goethe
StMBCO. Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden
StML. Stimmen aus Maria Laach
StNPhL. Studies and Notes in Philology and Literature
StPhR. Studien zur Philosophie u. Religion (Paderborn, Schöningh)
StrassbBNG. Strassburger Beiträge zur neueren Geschichte (Strassburg, Herder)
StrassbDA. Strassburger Diözesan-Archiv
StrassbThSt. Strassburger theologische Studien (Freiburg i. B., Herder)
StSozF. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen (L., Duncker & Humblot)
StVLG. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte
SüddMhh. Süddeutsche Monatshefte

TbHGAargau. Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
TFGE. Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung
TglRs[B]. Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau (Berlin)
ThJB. Theologischer Jahresbericht
ThLBl. Theologisches Literaturblatt
ThLZ. Theologische Literaturzeitung
ThPrMschr. Theologisch-praktische Monatsschrift
ThQ. Theologische Quartalschrift
ThR. Theologische Revue
ThRs. Theologische Rundschau
ThStK. Theologische Studien u. Kritiken
ThStLeo. Theologische Studien der Leo-Gesellschaft (Wien, Mayer & Co.)
ThürMBll. Thüringer Monatsblätter
ThürW. Thüringer Warte
ThZSchw. Theologische Zeitschrift aus d. Schweiz
TNTLK. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde
TRHS. Transactions of the Royal Historical Society

TRSL. Transactions of the Royal Society of Literature
TübSt. Tübinger Studien für schwäbische und deutsche Rechtsgeschichte

UB. Universal-Bibliothek (Leipzig, Reclam)
ÜdW. Über den Wassern
ÜL&M. Ueber Land und Meer
Universum. Reclams Universum (Leipzig)
Universum[Rs]. Reclams Universum, Weltrundschau
UNSpLG. Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte (Bern, Franke)

VACG. Vorträge u. Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft (Jena, Diederichs)
VAVTorgau. Verhandlungen des Altertumsvereins zu Torgau
VelhKlasMhh Velhagen & Klasings Monatshefte
VelhKlasSchulausg. Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben (Bielefeld, Velhagen & Klasing)
VGAnthr. Verhandlungen d. Gesellschaft für Anthropologie
VGÖsterr. Veröffentlichungen der Gesellschaft für neuere Geschichte Österreichs (Wien, Stern)
VGSchSachs. Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens des albertinischen Sachsens. (Leipzig, Teubner)
VHKHessen. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen u. Waldeck (Marburg, Elwert
VHKNassau. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Nassau (Wiesbaden, Bergmann)
VHSG. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
VHVNiederbayr. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern
VHVOberpfalz. Verhandlungen des historischen Vereins d. Oberpfalz u. Regensburg
VossZg[B]. Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung
VVKG. Volksschriften des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen (Magdeburg, Evangel. Buchhandlung)
VVlAc. Verslagen en mededeelingen der koninklyke vlaamsche academie voor taal en letterkunde
VVNassauAK. Veröffentlichungen des Vereins für nassauische Altertumskunde.
VVPK. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte
VWPh. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie

WagnerJb. Richard Wagner-Jahrbuch
WIDM. Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte
WienMitt. Wiener Mitteilungen aus dem Gebiete der Literatur, Kunst, Kartographie u. Photographie
WSKPh. Wochenschrift für klassische Philologie
WTBl. Wiener Tagblatt
WürttVjhh. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
W&B. Wissenschaft und Bildung (Leipzig, Quelle & Meyer)
W&L. Wissen und Leben
WWKL. Wetzel u. Walters Kirchenlexikon
WZ. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst

ZADSprV. Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZÄsth. Zeitschrift für Ästhetik u. allgemeine Kunstwissenschaft
ZBergGV. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins
ZBFr. Zeitschrift für Bücherfreunde
ZBK. Zeitschrift für bildende Kunst
ZBRW. Zeitschrift für bayerisches Realschulwesen
ZChrK. Zeitschrift für Christliche Kunst
ZCPh. Zeitschrift für Celtische Philologie
ZDA. Zeitschrift für deutsches Altertum
ZDKG. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte
ZDMG. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPh. Zeitschrift für deutsche Philologie
ZDU. Zeitschrift für d. deutschen Unterricht
ZDWF. Zeitschrift für deutsche Wortforschung
Zeit. Zeit (Wien)
Zeitgeist. Der Zeitgeist (Montagsbeilage z. Berliner Tageblatt)
ZERU. Zeitschrift für d. evangelischen Religionsunterricht
ZEthn. Zeitschrift für Ethnologie
ZFChrVL. Zeitfragen d. christlichen Volkslebens
ZFerdinandeum. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg
ZFEU. Zeitschrift für französischen u. englischen Unterricht
ZFSL. Zeitschrift für neufranzösische Sprache u. Literatur
ZGlatz. Zeitschrift der Grafschaft Glatz
ZGNKG. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte
ZGÖSchles. Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens
ZGORh. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZGymn. Zeitschrift für Gymnasialwesen
ZHarzV. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte u. Altertumskunde
ZHGPosen. Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen
ZHM. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten
ZIMusG. Zeitschrift der internationalen Musik-Gesellschaft
ZKathTh. Zeitschrift für katholische Theologie
ZKG. Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZKWL. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchliches Leben
ZLehrmittelw. Zeitschrift für Lehrmittelwesen
ZLHSch. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen
ZÖG. Zeitschrift für d. österreichischen Gymnasien
ZPädPsych. Zeitschrift für pädagogische Psychologie
ZPhK. Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik
ZPhP. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik
ZPsych. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane
ZPTh. Zeitschrift für praktische Theologie
ZRhWVolksk. Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde
ZRPh. Zeitschrift für romanische Philologie
ZRSchW. Zeitschrift für Realschulwesen
ZSchlH. Zeitschrift d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
ZSchwKG. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte
ZSex. Zeitschrift für Sexualwissenschaft
ZSRGG. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZThK. Zeitschrift für Theologie u. Kirche
ZVKGSachsen. Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen
ZVLR. Zeitschrift für Vergleichende Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur

ZVSprF. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung
ZVtGWestf. Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. Altertumskunde (Her. v. d. Verein für Gesch. u. Altertumskunde Westfalens)
ZVVolksk. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde
ZWestprGV. Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins
ZWTh. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

b) Abkürzungen zur Bezeichnung der übrigen Zeitschriften und andere Abkürzungen.

A. Archiv, Archives, Arkiv. — AbhAk. Abhandlungen d. Akademie (d. Wissenschaften). — AG. Archiv für Geschichte. — AHV. Archiv des Historischen Vereins. — Ann. Annalen, Annales. — Ant. Antiquarisch. — Anz. Anzeiger. — AVG. Archiv des Vereins für Geschichte. — AZg. Allgemeine Zeitung.

B. Beiträge. — Beh. Behandelt. — Ber. Bericht. — Berl. Berliner. — BFr. Bücherfreund. — BG. Beiträge z. Geschichte. — BHV. Bericht d. Historischen Vereins. — Bibl. Bibliothek. — B . . . KG. Beiträge zur . . . Kirchengeschichte. — Bl., Bll. Blatt, Blätter. — BVGW. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften. — . . . B. Beilage.

CBl. (ZBl.) Centralblatt. — Chr. Chronik.

D. Deutsch. — Diss. Dissertation.

Ergzhft. Ergänzungsheft. — Erz. Erziehung. — Ev. Evangelisch.

F. Forschungen. — FrBl. Fremden-Blatt.

G. Geschichte. — GBl., GBll. Geschichtsblatt, Geschichtsblätter. — Gel. Gelegenheitsschrift. — GenAnz. General-Anzeiger. — Ges. Gesellschaft. — Gesamm. Gesammelt. — GV. Geschichtsverein. — GQ. Geschichtsquellen. — GW. Gesellschaft d. Wissenschaften. — Gymn. Gymnasium.

H. Historisch, Histoire, Historique usw. — Hab. Habilitationsschrift. — Her. Herausgegeben. — HG. Historische Gesellschaft. — Hs., Hss. (hs.) Handschrift, Handschriften (—lich). — HV. Historischer Verein.

J. Journal. — JB. Jahresbericht, Jahresberichte. — Jb., Jbb. Jahrbuch, Jahrbücher. — JbG. Jahrbuch für Geschichte. — JbGV. Jahrbuch des Geschichtsvereins. — JbHV. Jahrbuch d. Historischen Vereins. — JbVG. Jahrbuch d. Vereins für Geschichte. — Jh., Jhh. Jahrhundert, Jahrhunderte.

Kath. Katholisch. — KBl. Korrespondenzblatt. — KG. Kirchengeschichte. — Kult. Kultur.

L. (Lit.) Literatur, Literarisch usw. — LB. Literaturbericht. — LBl. Literaturblatt.

MA. (MAlich.) Mittelalter (— lich). — Mag. Magazin. — MAV. Mitteilungen des Altertumsvereins. — MBl., MBll. Monatsblatt, Monatsblätter. — MGG. Mitteilungen d. Gesellschaft für Geschichte. — M . . . GV. Mitteilungen des . . . Geschichtsvereins. — Mhh. Monatshefte. — MHV. Mitteilungen d. Historischen Vereins. — Mitt. Mitteilungen. — Ms., Mss. Manuskript, Manuskripte. — Mschr. Monatsschrift. — Mschr. . . . GV. Monatsschrift des . . . Geschichtsvereins. — Mus. Musik. — MVG. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte. — MV . . . G. Mitteilungen des Vereins für . . . Geschichte.

N. Neu, Nouveau, Nuovo usw. — Nachr. Nachrichten. — Nat. National. — NF. Neue Folge. — Njbl., Njbll. Neujahrsblatt, Neujahrsblätter. — NN. Neueste Nachrichten. — NTBl. Neues Tagblatt.

Oesterr. Österreichisch.

Paed. Pädagogik, pädagogisch. — Ph. (Phil.) Philologie. — Philos. Philosophie. — Pr. Presse. — Progr. Programm. — Psych. Psychologie.

Q. Quartalschrift. — QBl., QBll. Quartalsblatt, —blätter. — QBllHV. Quartalsblätter des Historischen Vereins.

R. Revue, Review. — Ref. Referat. — Rep. Repertorium. — Ri. Rivista. — Rs. Rundschau.

SB. Sitzungsbericht, Sitzungsberichte. — SBAk. Sitzungsberichte d. Akademie (d. Wissenschaften). — Sch. Schule. — Schr. Schriften. — Schw. Schweiz, Schweizerisch. — Soc. Société, Society, Sociedad. — Spr. Sprache. — St. Studien. — SVG. Schriften d. Vereins für Geschichte.

T. Transactions. — Tb. Taschenbuch. — TBl. Tageblatt (Tagblatt).

Univ. Universität.

Ver. Verein. — Vf., Vff. Verfasser. — VHV. Verhandlungen d. Historischen Vereins. — Vjhh. Vierteljahrshefte. — Vjs. Vierteljahrsschrift. — Volksk. Volkskunde.

WBl. Wochenblatt. — Wschr. Wochenschrift.

Zg. Zeitung. — Z . . . GV. Zeitschrift des . . . Geschichtsvereins. — ZHG. Zeitschrift d. historischen Gesellschaft. — ZHV. Zeitschrift des Historischen Vereins. — Zschr. Zeitschrift. — ZVG . . . Zeitschrift des Vereins für Geschichte in . . . — ZV . . . G. Zeitschrift des Vereins für . . . Geschichte.

Beispiele für Verbindungen:

AnnHVNiederrhein. Annalen des histor. Verein für den Niederrhein
BHessKG. Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte
BVGWLeipzig. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften in Leipzig
JbGVBraunschweig. Jahrbuch des Geschichtsvereins für d. Herzogtum Braunschweig
MhhComeniusGes. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft
MVAnhaltG. Mitteilungen d. Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumskunde
ZHVNiedersachsen. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen
ZVHambG. Zeitschrift d. Vereins für Hamburgische Geschichte — usw.

Abkürzungen der Verlagsstädte: B. Berlin. — L. Leipzig. — St. Stuttgart.

I. Allgemeiner Teil.

I, 1

Literaturgeschichte.

Methodologisches N. 1. — Literaturgeschichte: Allgemeines und Einzelfragen N. 8. — Gesamtdarstellungen (Weltliteratur, deutsche Literatur, fremde Literaturen) N. 21. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften: Weltgeschichte N. 60. — Deutsche Geschichte N. 64. — Allgemeine Kultur- und Sittengeschichte N. 66. — Deutsche Kulturgeschichte N. 76. — Kulturgeschichte einzelner Stände N. 82. — Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Städte und Landschaften N. 89. — Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Enzyklopädien N. 157. — Biographische Sammelwerke N. 163. — Biographische Lexika und Literaturkalender N. 168. — Bibliographisches N. 172. — Zitaten- und Spruchsammlungen N. 209. — Lektüre und Leser (Literarische Ratgeber) N. 212. — Bücherliebhaberei N. 267. — Buchhandel N. 273. — Verschiedenes N. 308. — Neue Gesamtausgaben N. 318. — Sammelwerke und Essaysammlungen N. 365. —

Methodologisches.

1) L. Fonck, Wissenschaftliches Arbeiten. Beiträge z. Methodik des akadem. Studiums. Innsbruck, Rauch. XIV, 339 S. M. 2,20. [[ALBl. 17, S. 705/7.]] (Dazu id., Kollektaneen. Ebda. 24 S. M. 0,20.)
2) H. Schmidkunz, Wissenschaftliches Arbeiten: ZPhP. 15, S. 505-13.
3) H. Friedländer, Geistige Arbeitseinteilg.: Zeitgeist N. 35.
4) E. Kretschmer, Die Gliederung der Künste u. Wissenschaften: NBllEU. 37, S. 257-82.
4a) A. Halbert, Wie d. Kunst zu helfen wäre. Ein Organisationsplan: N&S. 127, S. 171-80.
5) E. Bernheim, Lehrbuch d. hist. Methode u. d. Geschichtsphilosophie: 6. neu bearb. Aufl. L., Duncker & Humblot. X, 842 S. M. 16,00.
6) B. Ihringer, Künstler. Geschichtschreibg.: Zeitgeist 1909, N. 42.
7) J. v. Pflugk-Harttung, Geschichtsforschg. u. -Schreibung. (= N. 425, S. 1-31.)

Literaturgeschichte.

Allgemeine und Einzelfragen.

8) Ed. Engel, Grundfragen d. Literatur: Türmer 10², S. 567-77.
9) H. Landsberg, Prinzipien d. Literaturgesch.: BerlLokalAnz^B. N. 224.
10) J. P. Hoskins, Biological analogy in literary criticism II: The struggle for existence and the survival of the fittest: ModPhil. 7, S. 61-82.
11) R. Unger, Philos. Probleme in d. neueren Literaturwissenschaft. München, Spiegel-Verlag. 30 S.
11a) F. Baldensperger, Littérature comparée. (Revue des livres 1907/8): RGermanique 4, S. 598-618.
(Beh. u. a.: G. Saintsbury, K. Kipka, J. E. Spingarn, J. Sichel, Joachimi-Dege, S. R. Hauschild, W. Alberts, D. Mornet, C. A. Hinstorff, Lina Baumann, Juliane Haskell, P. de Bouchaud, E. Kalischer.)
12) R. M. Meyer, Ein weltliterar. Umblick: VossZg^B. N. 10/2.
(Die Führer d. mod. Weltlit.)
13) W. Kosch, Literaturgeschichte u. Volksk.: DLZ. 29, S. 2821/8.
(Zu A. Sauer [JBL. 1906/7 N. 197].)
14) A. Möller v. d. Bruck, Weltlit., Nationallit. u. d. Verhältnis d. Völker: Werdandi 1, S. 38-45.
15) A. van Gennep, Geistige Produktion u. geograph. Milieu: InternatWsch. 3, S. 649-56.
15a) A. Klaar, Was nennen wir literarisch?: LE. 10, S. 679-88.
16) Erich Schmidt, Die literar. Persönlichkeit: DRs. 141, S. 188-99.
17) W. Caspari, Die Entwickelg. v. Sprache, Schrift u. Lit. in ihrem gegenseitigen Zusammenhange: Glaube u. Wissen 6, S. 161-77.
18) E. Traumann, Die Kunst des Zitierens: FZg. 30. Okt.
19) A. Bartels, Dtsch. Literaturarbeit: Dtsch. Schrifttum 1, N. 4. (Siehe LE. 12, S. 491/3.)
20) H. Keiter, Konfessionelle Brunnenvergiftung. 2. verm. Aufl. Bearb. v. B. Stein. Essen, Fredebeul & Koenen. 1909. IV, 223 S. M. 2,00.

Gesamtdarstellungen:

Weltliteratur.

21) C. Busse, Gesch. d. Weltliteratur. (In 2 Bdn.) Bd. 1. L., Velhagen & Klasing. IV, 415 S. Mit 235 Abbildgn. u. 22 Tafeln. M. 9,00.

Deutsche Literaturgeschichte.

22) E. Arnold, Illustr. dtsch. Literaturgesch. B., Ullstein. 1909. 475 S. M. 3,00.
23) A. Bartels, Handbuch z. Gesch. der dtsch. Lit. 2. Aufl. L., Avenarius. XV, 859 S. M. 6,00. |[G. Bötticher: JBGPh. 30, S. 118; J. Herter: LRs. 34, S. 79-80 (mit Berichtigungen).]|
24) id., Gesch. d. dtsch. Lit. 2 Bde. 6. Aufl. Ebda. XVI, 732 S.; VI, 829 S. M. 10,00. |[G. Boetticher: JBGPh. 30, S. 117/8; G. Heine: Christl. Welt 23, S. 199-202 („Nationale Literaturgeschichte“); G. Roloff: LHw. 47, S. 831/4.]|
24a) K. v. Perfall, Judentum u. Lit.: KZg. 1909, N. 360 (Siehe LE. 11, S. 1155/6). (Dazu A. Bartels: DWelt. 11, N. 31.)
25) A. Biese, Dtsch. Literaturgesch. (Bd. 1 JBL. 1906/7 N. 30) Bd. 2. München, Beck. 1909. VII, 694 S. Mit Bildnissen. M. 5,50. |[K. Berger: DWelt. 11, N. 22; G. Bötticher: JBGPh. 29, S. 99-100; C. Busse: LE. 10, S. 592/4; J. Herter: LRs. 34, S. 275/6; J. Hofmiller: SüddMhh. 6[1], S. 284/6; L. Langer: ZÖG. 60, S. 911/3; F. Sch(nürer): ALBl. 18, S. 241/2; J. J. Sprengel: KonsMschr. 65, S. 140/5.]|
26) Eduard Engel, Gesch. d. dtsch. Lit. von d. Anfängen bis in d. Gegenwart. 2 Bde. 3. umgearb. Aufl. Wien, F. Tempsky. XV, 601 S.; 528 S. Mit Abbildgn. M. 15,00. |[K. Fuchs: LRs. 34, S. 479-81; M. Anton: KVZg[B]. N. 331; E. Kalkschmidt: Zukunft 62, S. 174/5 („Literaturgeschichten“).]|
27) A. Frey, E. Engel u. d. neuschweizerische Lit.: BernRs. 2, S. 609-13, 649-50. (Dazu E. Engel: ib. S. 649.)
28) W. Herzog, Herr E. Engel, d. Literarhist. u. Sprachformer oder Die Literaturgesch. des gesunden Menschenverstandes: Neue Revue 1, S. 1135-42.
29) Ed. Engel, Kurzgefasste dtsch. Literaturgesch. Ein Volksbuch. Mit 33 Bildnissen u. 14 Handschriften. Wien, F. Tempsky. 370 S. M. 4,00.
30) K. Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. dtsch. Dichtg. 2. neu bearb. Aufl. Her. v. E. Goetze. Heft 25/6 (= Bd. 9, S. 1-320). Bearb. v. A. Rosenbaum. Dresden, Ehlermann. 1908/9. Je M. 4,20. |[W. Sch.: CBlBibl. 26, S. 229.]|
31) R. König, Dtsch. Literaturgesch. 32. Aufl. Her. v. K. Kinzel. 2 Bde. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. VIII, 382 S.; V, 476 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 20,00.
32) G. Könnecke, Dtsch. Literaturatlas. Mit e. Einführg. v. Chr. Muff. Marburg, Elwert. 35×27,5 cm. XII, 156 S. Mit 826 Abbildgn. u. 2 Tafeln. M. 6,00. |[W. Kahl: LHw. 47, S. 65/6. (Mit Berichtiggn.); R. M. Meyer: DLZ. 30, S. 806/7.]|
33) A. Salzer, Illustr. Gesch. d. dtsch. Lit. Lfg. 25-32. München, Allg. Verlagsgesellschaft. 1908/9. S. 905-1288. Je M. 1,00.
34) H. Sittenberger, Einführung in d. Gesch. d. dtsch. Lit. mit bes. Berücksichtigg. d. neueren Zeit. Wien, Deuticke. VII, 307 S. M. 3,60. |[J. G. Sprengel: LE. 11, S. 1215/7; G. Bötticher: JBGPh. 30, S. 120.]|
35) F. Heussner, Vilmars Gesch. d. dtsch. Nationallit.: ZGymn. 1909, Septemberheft.
36) Weichers Dtsch. Literaturgesch. Her. v. E. Gutjahr, O. Küntzel, H. Draheim, R. Riemann. 2. Aufl. L., Dieterich. 1909. VIII, 261 S. M. 2,40.
37) H. V. Wellberger u. R. Kühn, Führer durch die Literaturgesch. von Beginn bis z. Moderne. B., Globus-Verl. 1909. 271 S. Mit 16 Bildn. M. 1,00.
38) S. R. Nagel, Maturitätsfragen aus d. dtsch. Literaturgesch. 2. verm. Aufl. Wien, Deuticke. VII, 91 S. M. 1,40.
39) C. Müller-Rastatt, Neue dtsch. Literaturgeschichten: HambCorr[B]. 1909, N. 20. (F. Violet u. H. Stohn. — C. Weitbrecht. — H. Spiero.)

Deutsche Literatur und das Ausland.

40) A. Bossert, Histoire de la litt. allemande. 3. Aufl. Paris, Hachette. 1907. X, 1126 S. Fr. 5,00. |[G. Bötticher: JBGPh. 30, S. 119-20.]|
41) A. Chuquet, Littérature allemande. Paris, Colin. 1909. 485 S. Fr. 5,00. |[A. Silbermann: LZ. 31, S. 1631/2; M. Koch: LCBl. 61, S. 726/7.]|
41a) Mary E. Phillipps, A handbook of german lif. 2[nd] ed. revised. With introduction by A. Weiss. London, Bell. 172 S. Sh. 2/6.
42) Calvin Thomas, A history of german lit. New York, Appleton. 1909. VII, 430 S. Sh. 6/. |[SaturdayR. 107, S. 724/5; M. K(och): LCBl. 61, S. 726/7.]|
43) Carlo Storck, Storia della lett. tedesca. Traduzione del G. Lesca. Torino, Loescher. XX, 596 S. |[RLT. 2, S. 30-46.]|
44) O. v. Schleinitz, Deutsche Werke in engl. Sprache: ZBFr. NF. 1, S. 203/7.
45) R. Gragger, Dtsch. Literaturgesch. in Ungarn (1905—1907): Euph. 16, S. 810-33.
46) G. Steinhausen, Die Deutschen im Urteil des Auslands I: DRs. 141, S. 434-52.

Fremde Literaturen:

Romanische Literaturen.

47) Die roman. Literaturen u. Sprachen mit Einschluss des Keltischen. (= Kultur d. Gegenw. Tl. 1, Abteilg. 11.) L., Teubner. 1909. VIII, 499 S. M. 12,00. (Enth. u. a.: S. 1-137: H. Zimmer, Kuno Meyer, L. Chr. Stern, Die keltischen Literaturen. — S. 138-46: H. Morf, Die roman. Literaturen [Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Rätien, Rumänien].)
48) Heinr. P. Junker, Grundriss d. Gesch. d. französ. Lit. von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. 6. verm. u. verb. Aufl. Münster, Schöningh. 1909. XXIII, 608 S. M. 5,20.
49) N. Welter, Gesch. d. französ. Lit. (= Sammlg. Kösel. Bd. 26/7.) Kempten, Kösel. X, 324 S. M. 2,00.
50) H. Effer, Beitrr. z. Gesch. d. französ. Lit. in Belgien. Düsseldorf, Deiters. 1909. 66 S. M. 2,00.
51) K. Vossler, Italienische Literaturgesch. 2. verm. Aufl. (= Sammlg. Göschen. Bd. 125.) L., Göschen. 147 S. M. 0,80.

Osteuropäische und slawische Literatur.

52) Die osteuropäischen Literaturen u. d. slaw. Sprachen. (= N. 47, Tl. 1, Abteilg. 9.) L., Teubner. VIII, 396 S. M. 10,00.
(Enth. u. a. S. 40-245: A. Wesselovsky, Russ. Lit. — S. 158-75: A. Brückner, Poln. Lit. — S. 176-98: J. Machal, Böhm. Lit. — S. 194-210: Südslaw. Lit. — S. 246-64: A. Thumb, Neugriech. Lit. — S. 265-308: F. Riedl, Ungar. Lit. — S. 309-32: E. Setälä, Finn. Lit. — S. 333-53: G. Suits: Böhm. Lit. — S. 354-71: A. Bezzenberger, Litauische Lit. — S. 372-78: E. Wolter, Lettische Lit.)

53) M. Switalski, Gesch. d. polnischen Lit. (= Sammlg. Kösel. Bd. 24.) Kempten, Kösel. VIII, 186 S. M. 1,00.

54) A. Brückner, Russlands geistige Entwickelg. im Spiegel seiner schönen Lit. Tübingen, Mohr. IV, 148 S. M. 2,50.

55) M. Murko, Gesch. der älteren südslaw. Literaturen. (= Die Literaturen d. Ostens. Bd. 5, Abteilg. 2.) L., Amelang. X, 248 S. M. 5,00.

56) J. Jakubec, A. Novác, Gesch d. tschech. Lit. (JBL. 1906/7, N. 60.) |[J. Karasek: ASPh. 30, S. 241-65; J. Krejci: Tschechische Revue 2, S. 762/8.]|

Skandinavische Literatur.

57) W. Niemann, Das Nordlandbuch. Eine Einführg. in d. gesamte nord. Natur u. Kunst. B., A. Duncker. 1909. XVI, 251 S. Mit Abbildgn. M. 7,00.

58) J. Jörgensen, Gesch. d. dänischen Lit. (= Sammlg. Kösel. Bd. 19.) Kempten, Kösel. IV, 158 S. M. 1,00.

Asiatische Literatur.

59) M. Winternitz, Gesch. d. indischen Lit. Bd. 1, 2. Hälfte. (= N. 55, Bd. 9, Abt. 2.) L., Amelang. XII, S. 259-505. M. 3,75.

Literaturgeschichte in Werken verwandter Literatur.

Weltgeschichte.

60) The Cambridge Modern History. Edit. by A. W. Ward, G. W. Prothero, St. Leathes. Vol. 5, 10, 11. Cambridge, University Press. XXXI, 971 S.; XXII, 936 S.; XL, 1044 S. Je Sh. 16/. |[LCBl. 61, S. 120/3, LHw. 47, S. 269-74, 335-40 („E. Weltgesch. d. Neuzeit").]|

61) H. F. Helmolt, Weltgeschichte. Bd. 9. Nachträge. Quellenkunde. Generalregister. L., Bibliograph. Institut. 1907. VIII, 677 S. M. 8,00. |[W. B.: LZgB. 1909, N. 11.]|
(Mit Beitrr. v. A. Tille, R. Mayr, V. Hantzsch, Th. Achelis, F. Richter.)

62) J. Pflugk-Harttung, Weltgeschichte. (In 6 Bdn.) (Vgl. JBL. 1906/7, N. 78.) Bd. 2, 5/6. B., Ullstein. 1908/9. XVI, 666 S. XIX, 666 S. XIX, 643, 629 u. 20 S. XIX, 648 S. Mit Abbildgn u. Karten. Je M. 16,00. |[A. Wirth: Tag 1909, N. 216 („Die Weltgesch. der Professoren").]|
(Bd. 2. Gesch. d. Mittelalters. — Bd. 5/6. Gesch. d. Neuzeit [Von 1650 bis z. Gegenw.].)

63) G. Weber, Lehr- u. Handbuch d. Weltgesch. 21. Aufl. Unter Mitwirkg. v. R. Friedrich, E. Lehmann, F. Moldenhauer u. E. Schwabe vollständig neu bearb. v. A. Baldamus. Ergänzungsbd. I. Alphabet. Register zu Bd. I—IV. — II. Stammbäume zu Bd. III u. IV. L., Engelmann. 1909. 159 S. u. 17 Stammbäume. M. 2,00.

Deutsche Geschichte.

64) Einhart, Dtsch. Geschichte. 2. verb. Aufl. L., Dieterich. 1909. XIV, 426 S. M. 3,00. |[LCBl. 60, S. 40.]|

65) O. Jäger, Dtsch. Gesch. 2 Bde. München, Beck. 1909. XII, 668 S.; XI, 690 S. Mit Bildern u. Karten. M. 12,00. |[F. Fdch.: LCBl. 61, S. 118-20.]|

Allgemeine Kultur- und Sittengeschichte.

66) A. Buckreis, Panorama der Welt- u. Kulturgesch. Nürnberg, Heerdegen-Barbeck. XV, 654 S. M. 6,00.

67) H. St. Chamberlain, Die Grundlagen d. 19. Jh. 9. Aufl. (Volksausg.) München, Bruckmann. 1909. XXI, 1240 S. M. 6,00. |[RKZ. 31, S. 36/7, 43/5, 52/3, 63, 76/8, 85/6, 92/4, 101/2, 109, 116/7, 125/6, 133/5, 140/1; K. Krumbacher (= N. 411 S. 196-228).]|

68) E. v. Unruh, Herr H. St. Chamberlain u. d. Weltgeschichte. L., Hirschfeld. 28 S. M. 0,80.

69) W. L. Andreas, J. Burckhardts geschichtl. Betrachtgn. (JBL. 1905, N. 4; 1906/7, N. 5): HilfeB. 15, N. 37.

70) C. Hänel, Skizzen u. Vorarbeiten zu e. wissensch. Biographie J. Burkhardts. Progr. Leipzig. 4°. 42 S.
(Erste Folge: Auf J. Burckhardts Spuren durch d. Weltgeschichte.)

71) E. Geyer, Neue Geschichtsbetrachtg. — K. Breysigs Kulturgesch. d. Neuzeit. (= N. 395, S. 111-29.)

72) P. Petersen, Der Entwickelungsgedanke in d. Philosophie Wundts. Zugleich e. Beitr. z. Methode d. Kulturgesch. (= BKultG. Heft 9.) L., Voigtländer. VIII, 131 S. M. 4,40.

73) R. Kossmann u. J. Weiss, Mann u. Weib. Ihre Beziehgn. zueinander u. z. Kulturleben d. Gegenw. Unter Mitwirkg. v. Th. Achelis, J. Bloch, W. Bölsche, K. Borinski, Lily Braun, L. Brieger-Wasservogel, G. Buschau, Johanna Elberskirchen, M. Haberlandt, W. Hellpach, O. Henne am Rhyn, V. Janovsky, T. Kellen, J. Kohler, A. Moll, Josef Müller, O. Schrader, Toni Schwabe, Th. Sternberg, Marie Stritt, F. Zahn, F. Zimmer, F. v. Zobeltitz, F. Zuckerkandl. (3 Bde.) Bd. 1: Der Mann u. d. Weib. — Bd. 2: Mann u. Weib in ihren Beziehgn. zueinander. — Bd. 3: Mann u. Weib in ihren Beziehgn. zur Gegenw. St., Union. XVIII, 434 S.; XII, 672 S.; XII, 497 S. Mit Tafeln u. Textabbildgn. M. 36,00.
(Enth. u. a. Bd. 1[1], S. 48-142: Th. Sternberg, Das geistige Gefühlsleben d. Mannes. — S. 223-42: O. Schrader, Der Mann als Hagestolz. — 1[2], S. 231-87: Lily Braun, Das geistige Leben des Weibes. — Bd. 2, S. 100-50: Die Kulturgeschichte der Ehe. — S. 392-435: W. Hellpach, Koketten- u. Mätressenwesen. — S. 569-636: K. Borinski, Die beiden Geschlechter in d. Dichtung.)

74) E. Fuchs, Illustr. Sittengesch. vom MA. bis zur Gegenwart. Bd. 1: Renaissance. München, Langen. 1908/9. X, 500 S. M. 25,00.

75) U. Wendt, Kultur u. Jagd. Ein Birschgang durch die Geschichte. 2 Bde. B., G. Reimer. XII, 340 S.; XI, 38 S. M. 16,00. |[H. Beschorner: LCBl. 59, S. 1193/4.]|

Deutsche Kulturgeschichte.

76) Alb. Klein, Deutsche Kulturgeschichte. (= Hillgers illustr. Volksbücher. Bd. 106.) B., Hillger. 100 S. M. 0,30.
77) A. Möller v. d. Bruck, Die Deutschen. Bd. 1/6 (JBL. 1906/7, N. 39). |[General Keim: Tag N. 328 („Nationale Erneuerung").]|
78) Dasselbe. Bd. 7. Scheiternde Deutsche. Minden, Bruns. 1909. VII, 318 S. M. 3,50. (Beh. u. a: Vom Tragischen. — Maximilian I. — Stein. — Scheiternde Gegenwart.)
78a) J. Henrici, Vom Geisterglauben z. Geistesfreiheit. Ein Geschichts- u. Gedenkbuch d. Geistesentwickelg. z. natürlichen Weltanschauung mit zahlreichen Beigaben unserer Dichter u. Denker. München, Reinhardt. 1909. 440 S. M. 6,00.
79) A. Wirth, Deutsches Volkstum. (= Dtsch. Wiedergeburt. Schriften z. nat. Kultur. Her. v. E. Wachler. Bd. 1.) Zürich, Schröter. 48 S. M. 1,00.
80) R. Quanter, Das Liebesleben im alten Deutschland. (= Das Liebesleben aller Zeiten u. Völker. Bd. 1.) L., Leipz. Verlag. 1909. XVI, 495 S. M. 10,00.
81) id., Sittlichkeit u. Moral im hl. Röm. Reiche dtsch. Nation. B., Bermühler. VII, 403 S. Mit Abbildgn. M. 10,00.

Geschichte einzelner Stände. (Alphabetisch geordnet.)

82) Th. Krausbauer, Dtsch. Bauerntum. Bd. 1. Wreschen, Schenke. 1909. V, 358 S. M. 4,00.
83) J. Walter, Gesch. d. Bauernstandes. Budweis, „Moldavia". 204 S. M. 1,00.
84) Alb. Lotz, Gesch. d. dtsch. Beamtentums. B., Decker. V, 683 S. Mit Abbildgn. M. 18,00.
85) Rhotert, Der Werdegang d. dtsch. Bürgertums. Progr. Blankenburg (Harz). 4°. 12 S.
86) E. Otto, Das dtsch. Handwerk in seiner kulturgeschichtl. Entwickelung. 3. verm. Aufl. (= AN&G. Bd. 14.) L., Teubner. VIII, 147 S. M. 1,00.
87) Albr. Geiger, Das Judentum u. seine Geschichte. (Neudruck.) 34 Vorlesgn. Breslau, Jacobsohn. VI, 539 S. M. 6,00.
88) F. Heman, Gesch. d. jüdischen Volkes seit d. Zerstörg. Jerusalems. Calw, Vereinsbuchh. XII, 608 S. M. 8,00. |[G. Hölscher: ThLBl. 29, S. 361/3; M. Philippson: Im Dtsch. Reich 14, S. 592-601 (ablehnend).]|
88a) G. Karpeles, Gesch. d. jüd. Lit. 2. Aufl. B., Poppelauer. 1909. VII, 492 S. V, 496 S. M. 12,50.
88b) J. Zangwill, Träumer d. Ghetto. Dtsch. Ausg. v. H. H. Evers. 2 Bde. B., Cronbach. III, 348 S.; III, 281 S. M. 8,00. (Enth. u. a. J. Zangwill, e. biograph. Skizze. — Uriel Acosta. — Der Linsenschleifer [Spinoza]. — Maimon d. Narr u. Nathan d. Weise. — Aus e. Matratzengruft [Heine]. — Ein Volksbeglücker [Lassalle].)

Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte:

Baden.

89) K. Brunner, Baden in der dtsch. Gesch. Progr. Pforzheim. 34 S.
90) K. Pfaff, Heidelberg u. Umgebg. 3. umgearb. Aufl. Heidelberg, Hörning. 1909. VIII, 371 S. Mit Abbildgn. M. 4,50.
91) F. Walter, Aus Mannheims Geschichte: Wartburg 8, S. 376-80.

Baltische Lande.

92) E. Seraphim, Baltische Geschichte im Grundriss. Reval, Kluge. VII, 418 S. M. 3,50.

Bayern.

93) K. Stieler, Bilder aus Bayern. Ausgew. Schriften. Her. v. A. Dreyer. Volksausg. St., Bonz. X, 428 S. M. 3,50. (Enth. u. a.: Kulturbilder aus Bayern. — Natur- u. Lebensbilder aus d. Alpen. — Vermischte Aufsätze.)
94) P. Dirr, Augsburg. (= Stätten d. Kultur. Bd. 20.) L., Klinkhardt & Biermann. VII, 268 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
95) J. Pollinger, Aus Landshut u. Umgebg. Ein Beitr. z. Heimat u. Volkskunde. München, Oldenbourg. VIII, 350 S. Mit Abbildgn. M. 4,00. (Beh. u. a.: Volkssagen, Bauernkalender, Reim, Lied u. Sang.)
96) K. Dieterich, München: Grenzb. 67³, S. 31/9.
97) G. Schrötter, Gesch. d. Stadt Nürnberg. Nürnberg, Koch. 1909. VII, 391 S. Mit Abbildgn. M. 6,50.
98) W. H. Riehl, Die Pfälzer. Ein rhein. Volksbild. 3. Aufl. Eingel. v. B. Riehl. St., Cotta. 1907. XV, 315 S. M. 4,00.
99) J. B. Kittel, Würzburg: WIDM. 104, S. 645-65.

Brandenburg.

100) P. Goldschmidt, Berlin in Geschichte u. in Gegenw. B., Springer. 1909. VII, 414 S. M. 6,00.
101) F. Lampe, Berlin u. d. Mark Brandenburg. 2. neubearb. Aufl. (= Land u. Leute. Bd. 14.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. 211 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
102) M. Osborn, Berlin. (= Berühmte Kunststätten. Bd. 43.) L., E. A. Seemann. VII, 318 S. M. 4,00.

Braunschweig.

103) O. Hohnstein, Gesch. d. Herzogtums Braunschweig. Braunschweig, Bartels. XV, 519 S. M. 3,75.
104) R. Eckart, Die welfischen Fürsten als Pfleger d. Künste u. Wissenschaft. 2. Aufl. Braunschweig, Sievers. 1909. 110 S. M. 2,00.

Elsass.

105) R. Guerrier, Aus Vergangenheit u. Gegenwart d. Elsasses. St., Belser. 74 S. M. 1,00.
106) E. v. Borries, Gesch. d. Stadt Strassburg. Strassburg, Trübner. 1909. XII, 348 S. Mit Abbildgn., Tafeln, Karten. M. 7,00. |[F. Kiener: ZGORh. 64, S. 430-44.]|
107) O. Flake, Strassburg u. Elsass. (= Städte u. Landschaften. Bd. 6.) St., Krabbe. 128 S. M. 2,00.

Hamburg.

108) G. Falke, Hamburg. (= N. 107, Bd. 7.) St., Krabbe. 129 S. M. 2,00.
109) E. Baasch, Der Einfluss d. Handels auf d. Geistesleben Hamburgs. (= PfBllHansGV. N. 5.) L., Duncker & Humblot. 1909. 57 S. M. 1,00. |[H. Sieveking: DLZ. 30, S. 2929-30.]|
110) B. Diederich, Hamburg in d. dtsch. Literaturgesch.: HambNachrr[B]. N. 6/7.

Hessen, Hessen-Nassau.

111) G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg, Alt-Giessen: AHessG. NF. 5, S. 219-54.
112) Die alte Mainbrücke in Frankf. a. M. Frankf. a. M., Verl. d. Mainbrücke. 1909. 45 S. M. 1,20.
(Enth. u. a.: V. Valentin, Die alte Mainbrücke in Gesch. u. Lit.)
113) K. Schwarzkopf, Alt-Kassel. Gesamm. Vortrr. u. Aufsätze. Her. v. V. Schwarzkopf. Kassel, Scheel. 1909. 199 S. M. 2,50.

Lübeck. Mecklenburg.

114) O. Grautoff, Lübeck. (= N. 94, Bd. 9.) L., Klinkhardt & Biermann. VIII, 164 S. Mit Abbildgn. Mit 3,00.
115) C. Schröder, Mecklenburg u. d. Mecklenburger in d. schönen Literatur. (= Mecklenburgische Gesch. Heft 11/2.) B., Süsserott. 1909. VIII, 488 S. M. 8,00.
116) W. Behrend, Rostock u. Wismar. (= N. 94, Bd. 21.) L., Klinkhardt & Biermann. 1909. VI, 142 S. Mit Bildern. M. 3,00.

Österreich.

117) F. M. Mayer, Gesch. Österreichs mit besonderer Rücksicht auf d. Kulturleben. 3. Aufl. 2 Bde. Wien, W. Braumüller. 1909. X, 671 S.; VIII, 851 S. M. 20,00.
118) K. Knaflitsch, Die österr.-schles. Geschichtschreibung im letzten Jahrzehnt: DGBll. 10, S. 115-33.
119) A. John, Egerländer Heimatbuch. Gesamm. Aufsätze. Eger, Selbstverlag. 1907. 254 S. Mit Abbildgn.
(Enth. u. a.: Landschaftl. Schilderungen. — Literar. Aufsätze [Goethe, Körner, Schiller, Nietzsche, Dialektdichtg. u. a.]. — Volkskundl. Aufsätze).
120) Prag-Heft: Deutsche Arbeit. 8, N. 5.
(Mit Beitrr. v. O. Weber, C. G. Laube, J. Neuwirth, R. Batka u. a.)
121) L. v. Hörmann, Tiroler Volksleben. St., Bonz. 1909. XV, 498 S. M. 5,00.
122) L. Leitgeb, Mei Hoamat. Ein Beitr. z. Kulturgesch. Tirols. Fürs Volk geschrieben. Innsbruck, Vereinsbuchh. 1909. VII, 271 S. M. 2.50.
123) A. Pichler, Zur Tirolischen Lit. (= N. 357, Bd. 12.)
124) S. M. Prem, Literaturbericht aus Tirol: Euph. 16, S. 801/9.
125/6) F. Servaes, Wien. Briefe an eine Freundin in Berlin. (= N. 94, Bd. 8) L., Klinkhardt & Biermann. VIII, 134 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

Ost- und Westpreussen.

127) E. Wolff, Dtsch. Kulturpolitik in d. Ostmark: Eckart 3, S. 609-20.
128) A. Grisebach, Danzig. (= N. 94, Bd. 6.) L., Klinkhardt & Biermann. VIII, 89 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

Rheinland.

129) B. Schönneshöfer, Gesch. des bergischen Landes. 2. verm. u. neubearb. Aufl. Elberfeld, Martini & Grüttefien. 601 S. M. 5,00.
130) J. Marx, Trevirensia. Literaturkunde z. Gesch. d. Trierer Land. (= Trierisches Archiv. Ergzhft. 10.) Trier, Lintz. 1909. VII, 194 S. M. 6,00.

Sachsen.

131) O. R. Schmidt u. J. L. Sponsel, Bilderatlas z. sächs. Gesch. in mehr als 500 Bildern. Mit Beilage: Die Entwickelung d. sächs. Kultur v. O. E. Schmidt. L., Teubner. XVII, 104, 16 S. M. 5,00.
131a) E. Delpy, Dresden. (= N. 94, Bd. 11.) L., Klinkhardt & Biermann. VI, 184 S. Mit Abbildgn. Mit 3,00.
132) P. Schumann, Dresden. (= N. 102, Bd. 46.) L., E. A. Seemann. VIII, 351 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
133) O. Richter, Dresdens Bedeutg. in d. Geschichte: DresdnerGBll. 4, S. 185-92.
134) E. Kroker, Leipzig. (= N. 94, Bd. 5.) L., Klinkhardt & Biermann. IV, 144 S. M. 3,00.
135) G. Witkowski, Geschichte d. literar. Lebens in Leipzig. Gesch. d. geist. Lebens in Leipzig. Aus Anlass d. 500jähr. Jubiläums d. Universität mit Unterstützg. d. Rates d. Stadt Leipzig her. durch die Königl. Sächs. Kommission für Gesch. Leipzig, Teubner. 1909. XXVI, 483 S. M. 12,00.
136) G. Wustmann, Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesamm. Aufsätze. 3. Reihe. L., Grunow. 1909. IV, 459 S. M. 6,00. ||[W. B(ruchmüller): LZg[B]. 1909, N. 51 („Neue Lit. zur Gesch. Leipzig“).]|

Schlesien.

137) M. Morgenbessers Geschichte von Schlesien. Her. v. H. Schubert. 4. verb. Aufl. Breslau, Woywod. IX, 447 S. M. 6,00.
138) C. Jentsch, Breslau: Grenzb. 68[4], S. 164-76, 214-25, 301-11.

Schweiz.

139) H. Walser, Landeskunde d. Schweiz. (= Sammlg. Göschen. Bd. 398.) L., Göschen. 146 S. Mit 16 Abbildgn. u. Karte. M. 0,80.
140) W. Gote, Basel: VelhKlasMhh. 22[2], S. 651-64.
141) H. Kesser, Luzern, d. Vierwaldstätter See u. d. St. Gotthard. (= N. 94, Bd. 7.) L., Klinkhardt & Biermann. 171 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

Thüringen.

142) G. Berbig, Bilder aus Koburgs Vergangenheit. Bd. 2. L., Heinsius. 183 S. M. 2,50.
143) G. Schneider, Gothaer Gedenkbuch. Bd. 2. L.-Gohlis, Volger. 244 S. M. 5,00.
(Enth. u. a.: Bekannte u. vergessene Gothaer Namen. — Siebleben. — Gymnasium illustre in Gotha. — Jena.)
144) G. Lutze, Aus Sondershausens Vergangenheit. 2 Bde. Sondershausen, Eupel. 208, 224 S. M. 8,00.
*145) Die Wartburg. Ein Denkmal dtsch. Geschichte u. Kunst. Dem dtsch. Volke gewidmet vom Grossherzog Karl Alexander v. Sachsen. Dargestellt in Monographien. Her. v. M. Baumgärtel. B., Histor. Verlag Baumgärtel. 1907. 36 × 47. 734 S. Mit 706 Abbildgn. u. 34 Tafeln. M. 260,00. ||[G. Voss: DRs. S. 461,4; H. Weichelt: ChristlWelt. 22, S. 589-94.]|
(Enth. u. a.: R. Voss, Ein Gang durch d. heutige Wartburg. — K. Wenck, Die hl. Elisabeth. — E. Martin, Der Minnesang in Thüringen u. d. Sängerkrieg auf d. Wartburg. — M. Wartburger, Luther. — W. Oncken, M. Luther auf d. Wartburg. — id., Die Burschenschaft u. ihr Wartburgfest 1817. — A. Trinius, Die Wartburg in Sage u. Dichtung.)

Westfalen.

146) K. Prümer, Unsere westfäl. Heimat u. ihre Nachbargebiete. L., Ziegenhirt. XII, 464 S. Mit Abbildgn. M. 15,00.
(Beh.: Landschaften, Städte, Ortschaften, Volksseele, Sitten, Gebräuche, Sagen u. a.)

147) id., Aus Altwestfalen. Volkskundl. u. kulturhist. Beitrr. L., Lenz. III, 131 S. M. 2,50.

148) O. Weddigen, Neues u. Altes v. d. „roten Erde". Forschgn. z. Gesch. u. Kulturgesch. Duisburg, Ewich. VII, 118 S. M. 2,50.

149) Die Grafschaft Mark. Festschrift z. Gedächtnis d. 300j. Vereinigg. mit Brandenburg-Preussen. Her. v. A. Meister. 2 Bde. Dortmund, Ruhfus. 1909. XI, 744 S.; XXIII, 442 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 34,00. |[LCBl. 61, S. 86/8 (Inhaltsangabe).]|
(Enth. u. a.: A. Stenger, Das Schulwesen in der Grafschaft Mark. — J. Schwering, Die Literatur d. westfäl. Mark.)

150) H. Tümpel, Minden-Ravensberg unter d. Herrschaft d. Hohenzollern. Festschrift. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. VIII, 379 S. M. 4,00. |[H. Denniges: LHw. 47, S. 610/1.]|
(Mit Beitrr. v. H. Tümpel, H. Jellinghaus [Volkskunde], E. Magnus, H. Eickhoff [Kirchen- u. Schulwesen].)

Württemberg.

151) K. Weller, Württemberg. Geschichte. (= Sammlg. Göschen. Bd. 462.) L., Göschen. 1909. 176 S. M. 0,80.

152) E. Mann, Schwabenland u. seine Dichter. (Vortrag.) Bonn, Marcus & Weber. 29 S. M. 0,60.

153) A. Holder, Dritter Nachtr. zur Gesch. d. schwäb. Dialektdichtung: Alemannia 37, S. 36-51.

154) H. Lee, Aus d. Neckarkreis: BerlTBl. 1909, N. 3.
(Heilbronn. — Weinsberg.)

Deutsche Kulturstätten im Ausland.

155) R. Kohlrausch, Deutsche Denkstätten in Italien. St., Lutz. 1909. IX, 325 S. M. 6,00.

156) R. Cronau, Drei Jhh. dtsch. Lebens in Amerika. B., D. Reimer. 1909. XIII, 640 S. Mit Abbildgn. M. 12,00.

Hilfsmittel der Literaturwissenschaft:

Enzyklopädien.

157) C. R. Kreuschner, Vom Platoniker bis z. Brockhaus. Zur Säkularfeier d. dtsch. Konversations-Lexikographie 1808—1908: NatZg^B. N. 49.

158) Herders Konversations-Lexikon. |[C. Jentsch: Grenzb. 67¹, S. 394/6; F. M. Schiele: ChristlWelt. 22, S. 306/7; F. Weber: Alte u. Neue Welt 42, S. 901/3 („Herders Konversations-Lexikon u. die schöne Lit.").]|

159) D. Sanders, Moment-Lexikon u. Fremdwörterbuch. Neubearb. B., Steinitz. 1909. VIII, 392, 40 S. M. 3,00.

160) Die Religion in Geschichte u. Gegenwart. Handwörterbuch. Her. v. H. Gunkel, O. Scheel, F. M. Schiele. Bd. 1 (A—Deutschland). Tübingen, Mohr. 1909. XVI, 2127 S. M. 23,00.

161) J. Sauer, The Catholic Encyclopedia I/II: LRs. 34, S. 261/4.

162) Real-Enzyklopädie für protestant. Theologie. 3. Aufl. Her. v. A. Hauck. Bd. 20/1. L., Hinrichs. IV, 860 S.; IV, 928 S. Je M. 10,00.

162a) Dasselbe. Bd. 23. Register. Bearb. v. H. Caselmann u. Verzeichnis d. Mitarbeiter u. ihre Artikel. Ebda. 1909. XXXVI, 482 S. M. 6,00.

Biographisches:

Sammelwerke.

163) Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 54. L., Duncker & Humblot. 795 S. M. 12,00.

164) Biograph. Jb. u. dtsch. Nekrolog. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 11 (1906) u. 12 (1907). B., G. Reimer. V, 318, 74 S.; V, 325, 98 S. Je M. 12,00.

165) Ergänzgn. u. Berichtiggn. zu J. Trauschs u. F. Schullers Schriftstellerlexikon d. Siebenb. Deutschen: KBlVSbnbgLK. 32, S. 17-20, 33/7, 60/4.

166) J. J. Hansen, Lebensbilder hervorragender Katholiken d. 19. Jh. Bd. 5. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 189.) Paderborn, Bonifacius-Druckerei. VIII, 344 S. M. 3,80.

167) E. Boerschel, Dtsch. Dichter als Maler u. Zeichner. I.: WIDM. 105, S. 189-200.
(Goethe, Gessner, Maler Müller, Hoffmann, A. Kopisch, R. Reinick.)

Lexika und Literaturkalender.

168) Kürschners Dtsch. Literatur-Kalender. Jahrg. 30 u. 31. Her. v. H. Klenz. L., Göschen. VII, 56, 2062 S.; VII, 58, 2076 S. Je M. 8,00. |[O. Blumenthal: KönigsbBll. 1909, N. 6.]|

169) Wer ist's? Zeitgenossenlexikon, enth. Biographien nebst Bibliographien. Her. v. H. A. L. Degener. 4. Ausg. Vollkommen neu bearb. u. wesentl. erweitert. L., Degener. 1909. CLX, 1626 S. M. 12,50.

170) Keiters Kath. Literaturkalender. Jahrg. 9. Bearb. v. K. Menne. Essen, Fredebeul & Koenen. 1909. XLVII, 482 S. M. 4,00.

171) M. Holzmann u. H. Bohatta, Dtsch. Anonymen-Lexikon. Bd. 5: 1851—1908. Weimar, Gesellschaft d. Bibliophilen. 1909. VI, 342 S. |[LCBl. 60, S. 1275/6.]|

Bibliographisches:

Allgemeine Bibliographie.

172) H. La Fontaine et P. Otlet, L'état actuel des questions bibliographiques et l'organisation internat. de la documentation: Bulletin de l'Institut internat. de Bibl. 13, S. 112-28.

173) P. Otlet, Conférence internat. le bibliographie et de documentation. Bruxelles, Polleunis & Centerick. 34 S.

174) A. W. Pollard, The arrangement of bibliographies: Library NS. 10, S. 168-87.

175) R. Prager, Bibliographie u. Bibliophilie. (Aus: BBlDBuchh.) B., Prager. 1909. 32 S. M. 0,80.

176) Ch. Ruepprecht, Bibliographische Genauigkeit: ZBFr. 12, S. 40/3.

177) K. Georgs Schlagwort-Katalog. Verzeichnis d. im dtsch. Buchhandel erschienenen Bücher u. Landkarten in sachl. Anordnung. Bd. 5 (1903/7). Hannover, Jänecke. 1908/9. 1104 S. M. 45,50.

178) Hinrichs' Halbjahrskatalog d. im Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschr. usw. Fortsetzg. 220/1 (1908), 222 (1909, 1. Halbjahr). L., Hinrichs. 1908/9. 536, 181 S.; 516, 195 S.; 540, 190 S. Je M. 9,30.

179) id., Vierteljahrs-Katalog d. Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels. Jahrg. 63; Jahrg. 64, Heft 1/3. Ebda. 1254, 899 S. M. 10,70; M. 8,00.

180) id., Wöchentl. Verzeichnis d. erschienenen u. vorbereiteten Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels. Jahrg. 67 u. 68. 52 Nn. Ebda. M. 10,00.

181) Bibliographie der dtsch. Zeitschriften-Lit. mit Einschluss v. Sammelwerken u. Zeitungsbeilagen. Her. v. F. Dietrich. Bd. 22/3 (1908). L., Dietrich. 1908/9. 376, 463 S. M. 50,00.

182) Bibliographie d. dtsch. Rezensionen. 1908. Her. v. F. Dietrich. (= N. 181, Supplementband 10.) Ebda. 1909. 375 S. M. 35,00.

183) Halbmonatl. Verzeichnis v. Aufsätzen aus dtsch. Zeitgn. in sachl. alphabetischer Anordnung. Mit Beiblatt: „Die bibliographisch-literar. Auskunft". Red. v. M. Grolig. (Beilage zu N. 181.) Jahrg. 1, Okt. 1908/9. 24 Hefte. Gautsch b. Leipzig, Dietrich. 1909. 260 S. M. 24,00.

184) Deutscher Literatur-Katalog 1908/9. 1909—10. L., Volckmar. 1908/9. III, 1268, 169 S.; III, 1348, 189 S. Je M. 3,00.

185) Dtsch. Literatur-Zeitung. Jahrg. 29 u. 30. Her. v. P. Hinneberg. Je 52 Nn. L., Teubner. 4°. Je M. 30,00.

186) Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Nebst Beiblatt: Die schöne Lit. Her. v. E. Zarncke. Jahrg. 1908 u. 1909. L., Avenarius. 4°. Je 52 Nn. M. 30,00.

187) Literarischer Handweiser zunächst für Katholiken dtsch. Zunge. Her. v. E. Niesert. Jahrg. 46 u. 47. Je 24 Nn. Münster, Theissing. 1908/9. Je M. 6,00.

188) Literarische Rundschau für das kath. Deutschland. Her. v. J. Sauer. Jahrg. 34 u. 35 (12 Hefte). Freiburg i. B., Herder. 1908/9. 4°. XXII, 615, 635 S. M. 10,00.

Literaturgeschichte und Philologie.

189) R. F. Arnold, Die Bibliographie d. neueren dtsch. Literaturgesch.: ZÖG. 60, S. 289-302.
(S. 303/6 beh. die JBL.)

190) Jahresberichte für neuere dtsch. Literaturgeschichte. Mit bes. Unterstützg. v. Erich Schmidt her. v. J. Elias, M. Osborn, W. Fabian, K. Jahn, L. Krähe, F. Deibel, M. Morris. Bd. 15 (1904). II. Text u. Register. B., Behrs Verlag. VI, S. 271-527, M. 16,00.

191) Dasselbe. Bd. 16 (1905). I. Bibliographie. Bearb. v. O. Arnstein. II. Text u. Register. Ebda. 1908/9. VI, 734 S. M. 32,00. ||[W. Sch.: CBlBibl. 26, S. 231.]||

192) Dasselbe. Bd. 17 u. 18 (1906/7). I. Bibliographie. Bearb. v. O. Arnstein. Ebda. 1909. XIII, 484 S. M. 16,00.

192a) A. Köster, Die JBL.: LE. 10, S. 1570/4.

193) Das Literarische Echo. Her. v. J. Ettlinger. Jahrg. 10 (1907/8) u. Jahrg. 11 (1908/9). B., Fleischel. Je 24 Hefte. Je M. 16,00.

194) M. Schneider, Von wem ist das doch? Ein Titelbuch z. Auffindung v. Verfassernamen dtsch. Literaturwerke. B., Schneider. 1909. 538 S. M. 8,00.

195) M. Blum, Bibliographie luxembourgeoise ou catalogue raisonné de tous les ouvrages ou travaux litt. I: Les auteurs connus A—K: Ons Hémecht, Ergzhft. 5/6.

196) Jahresbericht über d. Erscheingn. auf d. Gebiete d. german. Philologie. Her. v. S. Feist. Jahrg. 28 (1906) u. 29 (1907). L., Reisland. VIII, 210, 234 S.; VIII, 218, 247 S. Je M. 10,00.
(Mit Beitrr. v. J. Luther [Philologie], G. Bötticher [Allg. Literaturgesch.], S. Feist, F. Saran, G. Bötticher [Deutsch], S. Feist [Neuhochdeutsch], J. Bolte u. J. Luther [Neuhochdtsch. Lit.], H. Meyer [Mundartenforschg.], W. Seelmann [Niederdeutsch], J. Bolte [Volksdichtg.], R. Petsch [Sagenkunde], E. Hoffmann-Krayer [Volkskunde], H. Michel, K. Strecker, R. Wolkan [Latein].

Bibliographien verwandter Wissenschaften.

197) A. Hortzschansky, Bibliographie d. Bibliotheks- u. Buchwesens. Jahrg. 4 (1907) u. 5 (1908). (= CBlBibl. Beiheft 34 u. 36.) L., Harrassowitz. VIII, 172 S.; VII, 158 S. M. 8,00; M. 7,00.

198) Die Bücherwelt. Zeitschrift für Bibliotheks- u. Bücherwesen. Her. v. H. Herz. Jahrgang 6 u. 7. Köln, Bachem. Je 12 Hefte. Je M. 2,00.

199) O. Masslow, Bibliographie z. dtsch. Gesch. 1907/8 u. 1908/9. (= HVjs. Beiheft 10 u. 11.) L., Teubner. 140, 160 S.

200) Jahresberichte für d. Geschichtswissenschaft. Her. v. G. Schuster. Jahrg. 29 (1906), 2 Tle.; Jahrg. 30 (1907), 2 Tle. B., Weidmann. 1908/9. XII, 373, 594 S.; VII, 379, 281 S.; XII, 410, 574 S.; VIII, 468, 322 S. M. 50,00; M. 56,00. ||[A. Zimmermann: LHw. 47, S. 186/7.]||

201) W. Rindfleisch, Altpreussische Bibliographie für d. J. 1905/6. (Aus: AltprMschr.) Königsberg, Beyer. 1909. 108 S. M. 3,00.

202) V. Loewe, Bibliographie d. hannoverschen u. braunschweigischen Geschichte. Posen, Jolowicz. VIII, 450 S. M. 15,00.

203) G. H. Müller, Landessächs. speziell niedersächs. Bibliographie: ZHVNiedersachsen. 1909, S. 131-56.

204) A. Keysser, Die rhein. Landesliteratur. Denkschrift über d. Sammeln v. Drucksachen z. Gesch. u. Landeskunde d. Rheinprovinz. Köln, DuMont-Schauberg. 1907. 22 S. M. 1,00.

205) Th. Schön, Bibliographie d. württemberg. Gesch. Bd. 4. Hälfte 1. St., Kohlhammer. 240 S. M. 3,00.

206) L. de Wolf, Volkskundige boekenschouw. Bibliographia folklorica, periodica 1908. Brügge, L. de Plancke. 1908. 298 S. ||[ZVVolksk. 19, S. 471.]||

207) Theologischer Jahresbericht. Her. v. G. Krüger u. W. Köhler. Bd. 27 (1907) (8 Abteilgn.). L., Heinsius. 1008, 717 S. M. 73,45.
(Daraus erscheint besonders Bibliographie d. theolog. Lit. 1907. XV, 623 S. M. 8,00.)

208) Bibliographie der kirchengeschichtl. Lit. 1907/8 u. 1908/9. (= Beiheft zu ZKG. 29-30.) Gotha, Perthes. 168 S.; 258 S. Je M. 6,00.

Zitaten- und Spruchsammlungen.

209) G. Büchmann, Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz d. dtsch. Volkes, gesammelt u. erläutert. Fortgesetzt v. W. Robert-tornow u. E. Ippel. 24. verm. u. verb. Aufl. Bearb. v. B. Krieger. B., Haude & Spener. 1909. XXVIII, 739 S. M. 8,00. |[E. Engel: Türmer 10², S. 115/8.]|
210) H. Keiter, Leitsterne auf dem Lebenspfade. 2000 Aussprüche neuerer deutscher Dichter. 3. verb. Aufl. Her. v. M. Herbert. Münster, Aschendorff. VI, 575 S. M. 5,00.
211) W. L. Hertslet, Der Treppenwitz d. Weltgesch. 7. verb. Aufl. Her. v. H. F. Helmolt. B., Haude & Spener. VIII, 540 S. M. 5,00.

Lektüre und Leser:

Allgemeines.

212) H. Bahr, Lektüre. (= N. 367, S. 113-20.)
213) L. Berg, Vom Lesen: TglRs[B]. N. 242/3.
214) O. B(ulle), Die Erziehung z. Lesen: MünchnerNN[B]. N. 82.
215) A. Eloesser, Vom Autor u. Leser: N&S. 131, S. 69-77.
216) A. v. Gleichen-Russwurm, Vom lieben Leser: BaltFrauenZschr. 1, S. 371/6.
217) R. v. Gottschall, Die Lektüre d. heutigen Lesepublikums: DR. 33¹, S. 156-69.
218) E. Kalkschmidt, Lesekunst: HambFrBl[B]. 1909, 31. Okt.
219) K. Müller-Kaboth, Lektüre: SozMhh. 12, S. 501/7.
220) R. Schaukal, Das Buch: Geg. 76, S. 976/8.
221) K. Strobel, Vom Lesen. B., Gerdes & Hödel. 1909. 38 S. M. 0,90.
222) H. Wolgast, Lektüre, Persönlichkeit, Stil: Sämann 4, S. 197-205.
223) id., Privatlektüre: Handb. d. Päd. 7, S 10-27.
224) Die meistgelesenen Bücher 1908/9: LE. 11, S. 955-66.
225) W. Studemund, Was liest unser Volk?: Der alte Glaube 9, N. 24/5.
225a) Th. Ebner, Der Kaufmann u. d. literar. Bildung: Geg. 76, S. 831/4.
225b) K. Eisner, Kommunismus des Geistes: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 586-91. (Arbeiterbildung.)
226) E. v. Filek, Jugendlektüre: ib. 74, S. 374/5, 387-90.
227) L. Gurlitt, Was sollen unsere Kinder lesen?: ÖsterrRs. 21, S. 199-203, 305-14.
228) P. Lang, Was soll man d. Jugend zu lesen geben? (= Volksschriften d. Nationalver. 13.) München-Gern, Buchh. Nationalverein. 1909. 16 S. M. 0,20.
229) Gabriele Reuter, Über d. Lesen unserer Kinder: Tag N. 388.

Schundliteratur.

230) E. Schultze, Die Schundliteratur. Ihr Vordringen, ihre Folgen, ihre Bekämpfg. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1909. 144 S. M. 2,00.
231) Gegen d. Schundlit. Verhandlgn. u. Beschlüsse d. 39. Hauptversammlg. d. Ges. für d. Verbreitg. v. Volksbildg. B., Ges. für d. Verbreitg. v. Volksbildg. 1909. 91 S. M. 0,50. (Mit Beitrr. v. H. Spiero, C. L. A. Pretzel, Jaeschke, K. Brunner.)
232) W. C. Bach, Zum Kampf gegen d. Schundlit. (= PädAbhh. Heft 113.) Bielefeld, Helmich. 1909. 22 S. M. 0,40.
233) W. Börner, Die Schundlit. u. ihre Bekämpfung. Wien, Österr. Volksbildungsvereine. 16 S. M. 0,30.
234) J. v. Broecker, Die „Schundlit.". Ihr Wesen u. ihre Bekämpfg.: HambNachrr[B]. N. 17.
235) H. Brunckhorst, Material gegen Schundlit.: Jugendschr.-Warte 17, S. 2/3.
236) K. Brunner, Unser Volk in Gefahr. Ein Kampf gegen d. Schundlit. Pforzheim, Volkstüml. Bücherei. 1909. 24 S. M. 0,10.
237) E. Cremer, Die Schule im Kampf gegen d. Schmutz in Wort u. Bild. Düsseldorf, Schwann. 1909. 36 S. M. 0,50.
238) A. Heldt, Die Schundlit. L., Reform-Verlag. 1909. 58 S. M. 0,75.
239) A. Hellwig, Der Reiz des Kriminellen. Ein Mahnwort gegen d. Schundlit.: AZg. 1909, N. 17.
240) Th. Just, Die Schundlit., e. Verbrechensursache u. ihre Bekämpfg. Düsseldorf, Schaffnit. 31 S. M. 0,30.
241) A. Kahle, Gegen d. Schmutz- u. Schundlit.: LHw. 47, S. 505-10, 789-92.
242) R. Katz, Literar. Schmutzware: VossZg. 1909, N. 7.
243) H. H. L., Wie Schundlit. fabriziert wird: Jugendschr.-Warte 16, S. 31/2.
244) K. Neye, Schundlit.: Eckart 3, S. 709-18.
245) A. Petrenz, Der Kampf gegen d. Schundlit.: KönigsbBll. 1909, N. 3.
246) St. Reinke, Gegen d. Schund: UdW. 2, S. 533/7.
247) J. Rösseler, Der Kampf d. Schule gegen d. Schund- u. Schmutzlit. Ein Konferenzvortr. Düren, W. Solinus. 1909. 31 S. M. 0,75.
248) G. Uhl, Schundlit. Ein ernstes Wort: Daheim 45, N. 23.
249) F. Weigl, Lesen, Lesenlernen u. Schundlit. (= Päd. Zeitfragen Heft 29.) München, Höfling. 1909. 26 S. M. 0,60.
250) Schundliteratur: TglRs[B]. N. 35.

Literarische Ratgeber und Weihnachtskataloge.

251) H. Herz, Der Weg d. Buches ins Volk. (= FrankfBr. Bd. 28, Heft 9.) Hamm, Breer & Thiemann. 1909. 36 S. M. 0,50.
252) H. Hesse, Billige Bücher: März 2⁴, S. 254-60.
253) Ernst Schultze, Die Verbreitung guter Literatur. (= Flugschr. d. Dürerbundes N. 31.) München, Callwey. 1907. 19 S. M. 0,10.
254) Bibliothek A. Scherl. |F. Avenarius: Kw. 21³, S. 219-22; 21⁴, S. 129-38; G. Davidsohn: NZ[St]. 26², S. 360/3 („Zweiseelenpraxis in d. Lit."); J. Hart: LE. 10, S. 1255-62 („Ein Weg z. literar. Erziehg."); id.: Tag N. 202, 218; H. Herz: ARs. 5, N. 27 („Heil vom Hause Scherl"); W. Hofmann: Kw. 21⁴, S. 129-35 („In Sachen Scherls"); Jenensis: Standarte 2, S. 937-41 („Ein neuer Weg zu schlechten Büchern"); R. Kühn: Morgen 2, S. 551/3 („A. Scherl als Volksbildner"); A. Langen: März 2², S. 199-203, 450/3 („A. Scherl u. sein neuestes geistiges Sparsystem"); E. Liesegang: BllVolksbibl. 9, S. 132/3; A. Saager: LE. 10, S. 1574/7; dazu S. 1577-80; März 2², S. 279-82 („H. Thoma u. d. Bibliothek Scherl"); Türmer 10², S. 586/8 („Der Kultur-Schraubstock"); Vorwärts N. 115 („Scherl-Idealisten").|

255) H. Bahr, Die Bücher z. wirklichen Leben. (= N. 367, S. 144-50.)
256) B. Litzmann, Was sollen wir lesen. Fortsetzg.: Morgen 1, S. 29-33, 268-73, 362/5, 435/9, 499-505, 633/7, 697-701, 830/5.
(Unsere Klassiker. — Dramatiker im 19. Jh. — Roman im 19. Jh. — Drama d. Gegenw. — Lyrik.)
256a) Seemanns Literar. JB. u. Weihnachtskatalog. Jahrg. 38 u. 39. Mit Beitrr. v. W. Gensel, K. Heinemann u. a. L., Seemann. 1908/9. 132, 112 S. Mit Abbildgn. Je M 0,75.
257) Literar. Ratgeber. Nebst LJB. Her. vom Dürerbund durch F. Avenarius. Jahrg. 1909 u. 1910. München, Callwey. 1909. 144 S.; 168, 120 S. Mit Abbildgn. M. 1,00; M. 1,80. |[G. Stolterfoth: Christl. Welt 23, S. 304/6 („Literaturbriefe 19“).]|
258) F. Avenarius, Die Katholiken u. wir: Kw. 22², S. 371/3. (Zu N. 257.)
259) W. Schubring, Das Beste fürs Land. Ein Ratgeber bei Beschaffg. guter Bücher u. Bilder für d. Landbevölkerg. Im Auftrage d. Dtsch. Vereins für ländl. Wohlfahrts- u. Heimatpflege bearb. Mit e. Einleitg. v. Busch. B., Dtsch. Landbuchh. 126 S. M. 1,00.
260) W. Bube, Die ländl. Volksbibliothek. Ein krit. Wegweiser u. Musterkatalog. 5. verm. Aufl. B., Trowitzsch. 1909. 301 S. M. 3,60.
261) H. Herz, Musterkatalog. (JBL. 1906/7 N. 283.) |[G. Fritz: BllVolksbibl. 9, S. 1/4 (scharf ablehnend).]|
262) id., Eine Abrechnung. Zugleich e. Beitr. z. heutigen literar. Kritik u. ihrer Unehrlichkeit: Bücherwelt 5, S. 233/9. (Zu N. 261.)
263) H. Herz, H. Falkenberg, Konfessionelle Kritik. (Zu JBL. 1906/7 N. 283.): LE. 10, S. 524/6. (Dazu R. Weitbrecht: ib. S. 526/7.)
264) A. Pöllmann, Für höhere Töchter. Ein Beitr. z. Kapitel „konfessionelle Kritik“: HPBll. 141, S. 499-523.
264a) Konfessionelle Kritik: Türmer 10¹, S. 586-90.
265) Literar. Ratgeber für d. Katholiken Deutschlands. Jahrg. 7. Her. v. M. Ettlinger. Kempten, Kösel. IV, 203 S. Mit Tafeln. M. 1,00.
(Enth. u. a. Beitrr. v. P. Expeditus Schmidt, „Klassikerlektüre“ u. ihre Hilfsmittel. — F. Herwig, Belletristik. — L. Kiesgen, Lyrik u. Epos. — J. Popp, Kunst. — E. Schmitz, Musik. — M. Spahn, Geschichte. — M. Ettlinger, Philosophie. — Elisabeth Nidand, F. X. Thalhofer, St. Reinke, Jugendschriften.)
266) Literar. JB. u. Weihnachtskatalog für gebildete kath. Kreise. Jahrg. 18 u. 19. Münster, Schöningh. 120 S.; 126 S. Mit Abbildgn. Je M. 0,35.
266a) A. ten Hompel, Indexbewegung u. Kulturgesellschaft. Auf Grund d. Akten her. in Verbindg. mit H. Hellraeth u. J. Plassmann. Bonn, Georgi. IX, 208 S. M. 3,00.

Bücherliebhaberei.

267) Taschenbuch d. Bücherfreundes für 1909. Her. v. G. A. E. Bogeng. Nebst Beilage: Jahrbuch für Bücherkunde u. -Liebhaberei. Jahrg. 1. B., M. Harrwitz. 159, III, 139 S. M. 6,00.
(Enth. S. 9-136: G. A. E. Bogeng, Unsere Fachkunde für Büchersammler.)
268) Zeitschrift für Bücherfreunde. Neue Folge. Jahrg. 1. Her. v. C. Schüddekopf u. G. Witkowski. 12 Hefte. L., Drugulin. 1909. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 36,00.
269) A. W. Unger, Wie ein Buch entsteht. (= AN&G. Bd. 175.) L., Teubner. 166 S. M. 1,00.
270) F. Poppenberg, Buchkunst. (= Kunst Bd. 57/8.) B., Marquardt. 152 S. Mit Tafeln. M. 3,00.
270a) H. Schmidkunz, Die Privatbibliothek: ZBFr. 12, S. 331/5.
271) G. Witkowski, Von d. Bibliophilen: BerlTBl. 1909, N. 495. (Siehe auch F. v. Zobeltitz, Die Gesellschaft d. Bibliophilen. [= N. 267, S. 1/6.])
272) M. Brahn, Bibliophilie in d. Kinderstube: ZBFr. NF. 1, S. 303-17.

Buchhandel:

Allgemeines.

273) R. Prager, Bücher — Menschen — Dinge. Neue Folge. B., Prager. 1909. IV, 188 S. M. 2,00.
274) A. Kohut, Autor u. Verleger. Krit. Essais u. Randglossen aus Schriftsteller- u. Verlegerwerkstätten. Heidelberg, Meissner. VII, 257 S. M. 4,00.
275/6) Rud. Schmidt, Dtsch. Buchhändler, Buchdrucker. Bd. 5/6. Pustet. — Zumsteeg. Eberswalde, Schmidt. 1908/9. S. 777-1155. M. 8,00.
277) J. Goldfriedrich, Gesch. d. dtsch. Buchhandels. Bd. 2/3 (1648—1740; 1740—1804). L., Geschäftstelle d. Börsenver. XVI, 552 S.; IX, 673 S. M. 10,00; M. 12,00.

Einzelne Epochen.

278) id., Grundzüge d. Entwickelg. d. dtsch. Buchhandels in d. 2. Hälfte d. 18. Jh. (= N. 437, S. 286-94.)
279) J. H. Eckardt, Gesch. d. Buchdrucks u. Buchhandels in Jena z. Klassikerzeit: BBlDBuchh. N. 210, 212, 214, 217.
280) A. Druckenmüller, Der Buchhandel in Stuttgart seit d. Erfindg. d. Buchdruckerkunst bis z. Gegenw. St., Metzler. VII, 372 S. M. 3,00.

Einzelne Persönlichkeiten. (In alphabetischer Reihenfolge.)

281) H. Hesse, Der Verlag E. Diederichs: März 3², S. 318-20.
282) O. F. Walzel, W. Schlegel u. G. J. Göschen. (= N. 441, Bd. 2, S. 125-47.)
283) O. Kaemmel, J. Grunow (1845—1906): DNekr. 11, S. 36/9
284) H. v. Müller, Hoffmann u. Härtel. Neue Mitt. über ihren Verkehr in d. J. 1799—1819. Privatdruck. Berlin. XI, 68 S.
285) J. Briese, M. Hesse (1858—1907): DNekr. 12, S. 140/1.
286) L. Geiger, M. Hesse: Geg. 73, S. 99-102.
287) K. Fr. Pfau, A. Klasing: ADB. 55, S. 638-41.
288) L. Zscharnack, Ein Jahrhundert d. Mohrschen Verlags: Christl. Welt 22, S. 1117-22.
289) A. Langen (1869—1909). |C. Hausmann: März 3², S. 249-53; W. Herzog: N&S. 129, S. 503/5; LE. 11, S. 1192; IllZg. 1909, N. 3436.|
290) Wilh. Richter, Die Langewiesches: ZBFr. 13, N. 21.
291) E. Paetel (1847—1907): DNekr. 12, S. 125/6.
292) F. A. Mayer, Aus d. Papieren e. Wiener Verlegers (L. Rosner) 1858—97. Wien, Braumüller. 179 S. M. 3,00.

293) K. F. Pfau, F. Schöningh (1815—83): ADB. 54, S. 156/7.
294) W. de Gruyter, K. J. Trübner (1846 bis 1907): DNekr. 12, S. 176/7.

Verlagskataloge.

295) Ed. Avenarius, Verlagskatalog. Leipzig. 1909. XVI, 28 S.
296) B. Cassirer, Verlagskatalog. 1898—1908. 100 S. Mit Abbildgn.
297) Jubiläumskatalog d. J. G. Cottaschen Buchh. 1659—1909. St., Cotta. LI, 408 S. |[J. Petersen: SüddMhh. 6², S. 733/5 („Ein Buchhändlerjubiläum").]|
(Enth. u. a.: Zur Gesch. d. Cottaschen Buchh. 1659 bis 1909. — Aus d. Briefwechsel Schillers u. Goethes mit Cotta.)
298) Verlagskatalog d. Buchh. d. Waisenhauses. 1878—1908. Halle a. S. VII, 115 S.
299) F. Dümmler, Verlagskatalog (1808—1908). Berlin. IV, 50 S.
300) N. G. Elwert, Verlagskatalog (1831—1909). Marburg. 1909. 128 S.
301) Georg Müller, Verlags-Katalog. 1903/8. München. 160 S. Mit Abbildgn.
(Mit Beitrr. v. O. Bierbaum, Anna Croissant-Rust, H. H. Evers, Wilh. Fischer, Rud. Huch, R. Schaukal, W. v. Scholz, J. Schlaf, A. Strindberg.)
302) Oesterheld & Co., Unsere Bücher 1906/9. Berlin. 1909. 111 S.
(Mit Proben aus d. Verlagswerken.)
303) Reclams Universal-Bibliothek. 1867 bis 1908. Verlagskatalog. Mit Einleitung v. J. R. Haarhaus. L., Reclam. 96 S. (Vgl. auch L. Bauer: MünchenNN. N. 256; J. Jeżower: Geg. 74, S. 39-40; O. Neumann-Hofer: Nationale Deutschland 1, S. 1002/9; StML. 75, S. 233/9.)
304) Schuster & Loeffler, Der Phönix. Ein Taschenbuch für Freunde d. Literatur. B., Schuster & Loeffler. 1909. 80 S.
305) E. A. Seemann, Verzeichnis d. erschienenen Verlagswerke 1858—1908. Leipzig. 1909. 95 S. Mit Bildnissen.
306) Mitteilungen d. Verlagsbuchh. B. G. Teubner. Jahrg. 42. Ausgabe A. Leipzig. 1909. 80, 93, 126 S.
307) G. Westermann. Verlags-Katalog (1838 bis 1908). Braunschweig. 81 S.

Verschiedenes.

308) Autor u. Kompagnie. Literar. Firmen u. derlei mehr: VelhKlasMhh. 24¹, S. 547/9.
308a) F. Avenarius, Reklame u. Kultur: Kw. 22¹, S. 257-66.
309) L. Berg, Unzünftige Literatur: LE. 10, S. 1111/7.
309a) id., Das Mäzenatentum: ML. 77, S. 145/7.
310) H. Bethge, Büchermacherei: HambNachrr^B. 1909, N. 50. (LE. 12, S. 569; vgl. auch ib. S. 225.)
310a) P. Büchner, Literarischer Wert: Grenzb. 67³, S. 642/7.
311) M. Burkhard, Dreissig oder fünfzig?: LE. 11, S. 1269-72. (Vgl. auch A. Friedenthal: ib. 12, S. 385-93 [„Der Streit um d. Schutzfrist"].)
311a) W. Fred, Die Krone des Literaten: Daheim 44, N. 20.
(Dichtererfolge. — Dichterpreise. — Dichterstiftungen.)
312) J. Gaulke, Literatur- u. Meinungsschacher: Wage 11, N. 22. (Siehe LE. 11, S. 1366/7.)
313) H. v. Kahlenberg, Dichter u. ihre Denkmäler: Tag N. 228.
314) W. Koehler, Theorie d. Literaturwerts in d. wichtigsten Grundzügen nebst Tabelle d. literar. Rentabilität. Gera-Untermhaus, Koehler. VII, 38 S. M. 1,50.
314a) E. Lange, Eine Reichsbibliothek für schöne Lit.: LE. 10, S. 1183/8. (Vgl. auch: G. Hölscher: BBlDBuchh. S. 6734/6.)
315) K. Martens, Der Dichter als soziale Erscheinung: Zeit N. 2031. (Siehe LE. 10, S. 1280/1.)
316) R. M. Meyer, Dichter von heute: LE. 11, S. 1125-30.
317) E. v. Wildenbruch, Zeitgenossen über Zeitgenossen: LE. 10, S. 1039-44.

Neue (Gesamt-)Ausgaben.

Allgemeines und Kritisches.

318) O. Stählin, Editionstechnik. Ratschläge für d. Anlage textkrit. Ausgaben. (Aus: NJbbKlAltGL.) L., Teubner. 1909. 43 S. M. 1,60.
319) A. Bartels, Gesamtwerke: SchL. 8, S. 460/4; 10, S. 21/5.
(Arndt, Grabbe, Gutzkow, A. Stolz, Ad. Stern. — Fontane, Grosse, Saar, Polenz, Dehmel, Flaubert.)
320) E. Fueter, Lesbare Ausgaben dtsch. Klassiker: März 2⁴, S. 71/3.
321) E. Nidden, Gesamtausgaben: Kw. 23¹, S. 117-20. (Dazu F. Avenarius: ib. S. 128.)
322) R. M. Meyer, Goldene Klassiker-Bibliothek: DLZ. 30, S. 581/7.
323) K. Storck, Hesse-Ausgaben: Türmer 10¹, S. 597/9.
324) O. Knapp, Opera u. Opuscula: LE. 10, S. 823-30.

Einzelne Ausgaben.

(Lessing siehe IV 6, Herder IV 7, Goethe IV 8a-e, Schiller IV 9, Romantische Schule IV 10, Junges Deutschland IV 11.)

325) Bibliothek dtsch. Klassiker für Schule u. Haus. Mit Lebensbeschreibgn., Einl. u. Anmerkgn. 2., völlig neu bearb. Aufl., her. v. Otto Hellinghaus. Bd. 10-12. Freiburg i. B., Herder. Je M. 3,00.
(10. Romantik. Dichtung d. Freiheitskriege. Chamisso. Platen. XIV, 651 S. 11. Der schwäbische Dichterkreis. Österreichische Dichter. XIII, 619 S. 12. Vom „Jungen Deutschland" bis zur Gegenwart. XXI, 568 S.)
326) Dtsch.-österr. Klassiker-Bibliothek. Her. v. O. Rommel. Bd. 1-13. Teschen, Prochaska. Je M. 1,00.
(Halm, Lenau, Grillparzer, Raimund, Seidl, Stifter, Grün, Zedlitz, Ch. Sealsfield.)
327) Hausbücherei d. Dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Bd. 3, 5/7, 22-32. Hamburg, Dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Je M. 1,00.
(Novellenbuch. — Balladenbuch. — Immermann. — Luther. — Dtsch. Humoristen. — M. Eyth.)
328) E. M. Arndt, Sämtl. Werke. Bearb. v. E. Schirmer u. R. Lorenz. Bd. 9-14. Magdeburg, Magdeburger Verlagsanstalt. 1909. 268, 311 S. VII, 356 S. VI, 627 S. 262 S. Je M. 4,00.
(Bd. 9-11. Geist d. Zeit. — 12/3. Schwedische Geschichte. — 14. Pro populo germanico.)

329) E. M. Arndt, Ausgew. Werke in 16 Bdn. Her. v. H. Meisner u. R. Geerds. L., Hesse. 93, 163, 197, 202, 206, 276, 316, 202, 230, 189, 195, 292, 320, 221, 183, 147 S. M. 6,00. (Bd. 1. Arndts Leben u. Schaffen. — 2/4. Gedichte. — 5/6. Märchen u. Jugenderinnerungen. — 7. Erinnerungen. — 8. Wanderungen u. Wandlungen mit Frhrn. v. Stein. — 9-12. Geist d. Zeit. — 13/6. Kleine Schriften.)

330) J. Brinckmann, Hochdeutscher Nachlass. Her. v. A. Römer. B., Süsserott. XVI, 216 S.; XXVII, 315 S. M. 7,00.

331) J. J. David, Gesamm. Werke. Her. v. E. Heilborn u. Erich Schmidt. In 6 Bdn. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 504.) Bd. 3/6. München, Piper. V, 420 S.; V, 316 S.; IV, 400 S.; IV, 364 S. Je M. 6,00. (Bd. 3. Probleme; Ein Regentag; Frühschein. — 4. Vier Geschichten; Am Wege sterben; — 5. Die Troika; Der Übergang. — 6. Die Hanna; Filippinas Kind; Das Ungeborene; Halluzinationen.)

332) R. Dehmel, Gesamm. Werke in 10 Bdn. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 505.) Bd. 3-9. Berlin, Fischer. 165, 169, 181, 191, 190, 218, 168 S. Je M. 3,00. (Bd. 3. Weib u. Welt. — 4. Die Verwandlungen d. Venus. — 5. Zwei Menschen. — 6. Der Kindergarten. — 7. Lebensblätter. — 8. Betrachtungen über Kunst, Gott u. d. Welt. — 9. Der Mitmensch. Tragikomödie. Nebst e. Abhandlg. über Tragik u. Drama.)

333) Annette Freiin v. Droste-Hülshoff, Sämtl. Werke in 6 Bdn. Her. v. E. Arens. Mit 2 Bildn., 3 Abbildgn. u. e. Briefe als Handschriftprobe. L., Hesse. 1909. LXXII, 150, 240, 143, 175, 180, 160 S. M. 3,00. (Bd. 1/4. Gedichte. — Bd. 5/6. Erzählungen.)

334) G. Flaubert, Gesamm. Werke. (In 10 Bdn.) (Vgl. JBL. 1906/7, N. 509.) Bd. 2/3, 5/8, 10. Minden, Bruns. XLII, 500 S.; 508 S.; XXXI, 203 S.; XXX, 412 S.; VIII, 363 S.; VII, 292 S. XIII, 454 S. M. 7,50; M. 4,00; M. 3,75; M. 5,00; M. 4,75; M. 4,00; M. 8,00. (Bd. 2. Salambo. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski; Mit Einleitg. v. L. Bertrand. — 3. Die Schule d. Empfindsamkeit. Übers. v. Luise Wolf. — 5. Drei Erzählungen. Übers. v. E. W. Fischer. — 6. Bouvard u. Pécuchet. Übers. v. E. W. Fischer. — 7. Briefe über seine Werke. — Übers. v. E. Greve. Erläut. v. F. P. Greve. — 8. Reiseblätter. Her. v. F. P. Greve. Übers. v. E. Greve. 10. Briefe an seine Nichte Caroline. Übers. v. Sophie v. Harbou; eingel. v. E. W. Fischer.)

335) Th. Fontane, Gesamm. Werke. 2. Serie. 9 Bde. B., Fontane. 1909. XII, 418 S.; IV, 404 S.; IV, 503 S.; IV, 528 S.; IV, 547 S.; XII, 320 S.; IV, 348 S.; XX, 590 S.; XVIII, 464 S. M. 27,00. (Gedichte. — Autobiographisches. — Briefe. — Kritiken. — Nachlass.)

336) M. Greif, Gesamm. Werke in 4 Bdn. 2. durchges. Aufl. L., Amelang. 1909. XIV, 448 S.; VII, 311 S.; V, 518 S.; V, 539 S. M. 16,00.

337) J. Grosse, Ausgew. Werke. Unter Mitwirkg. v. A. Bartels, J. Ettlinger, H. v. Gumppenberg, F. Muncker, her. v. Antonie Grosse. 3 Bde. B., Duncker. 1909. LVIII, 180 S.; V, XVII, 183 S.; VI, 364 S. X, 169 u. VI, 722 S. M. 12,00.

338) A. Grün, Werke in 6 Tln. Her. v. E. Castle unter Mitwirkg. v. I. Prijatelj. B., Bong. 1909. CLXI, 277, 237, 253, 253, 310, 392 S. M. 6,00. (1. Biographie. — Polit. Dichtungen. — 2/3. Lyrische Dichtungen. — 4. Epik. — 5. Übersetzgn. u. Nachdichtgn. — 6. Aufsätze u. Reden.)

339) O. E. Hartleben, Ausgew. Werke in 3 Bdn. Her. v. F. F. Heitmüller. B., Fischer. XLVI, 231 S.; V, 223 S.; V, 307 S. M. 8,00. (1. Gedichte. — 2. Prosa: Serenyi; Abgerissener Knopf; Wie der Kleine z. Teufel wurde; Gastfreier Pastor; Einhornapotheker; Römischer Maler; Bunte Vogel. — 3. Dramen: Angele; Hanna Jagert; Erziehung z. Ehe; Sittliche Forderung; Rosenmontag.)

340) Hebbels Werke in 10 Tln. Her. v. Th. Poppe. 5 Bde. B., Bong. XXXII, 334, 301, 345, 162, 329, 131, 285, 483, 499, 450 S. M. 7,50. (1. Lebensbild; Gedichte; Mutter u. Kind. — 2/6. Dramen u. dramatische Fragmente. — 7. Erzählende Werke, Autobiographisches; Reise-Eindrücke. — 8. Ästhetische u. kritische Schriften. — 9/10. Tagebücher.)

341) G. Herwegh, Werke in 3 Tln. Her. v. H. Tardel. B., Bong. 1909. CIV, 152, 219, 211 S. M. 2,00. (1. Lebensbild. Gedichte e. Lebendigen. — 2. Gedichte u. krit. Aufsätze aus d. J. 1839 u. 1840. — 3. Neue Gedichte.)

342) Hölderlins Werke in 4 Tln. Her. v. Marie Joachimi-Dege. B., Bong. LXXXIII, 308, 226, 115, 195 S. M. 2,50. (1. Lebensbild; Gedichte. — 2. Hyperion. — 3. Der Tod d. Empedokles. — 4. Die Trauerspiele des Sophokles; Theoret. Schriften.)

343) A. Huber, Gesamm. Werke. Her. v. M. R. v. Stern. L., Literar. Bulletin. 1909. 410 S. M. 6,00. |[F. Langer: LE. 12, S. 1306/7.]| (Enth. u. a. krit. Arbeiten über Novalis, F. Schlegel, Lyrik u. Moderne, H. Ibsen.)

344) W. v. Humboldt, Werke. Her. v. A. Leitzmann. Bd. 8. (= id., Gesamm. Schriften. Bd. 8. B., Behrs Verlag. 1909. V, 272 S. M. 7,00. |[R. A. Fritzsche: LBlGRPh. 31, S. 60/1 (beh. auch. d. früheren Bände).]|

345) H. v. Kleist, Sämtl. Werke in 5 Bdn. Her. v. A. Eloesser. L., Tempel-Verlag. 1909—10. 328, 324, 402, 435, 368 S. Je M. 3,00. (Bd. 1/3. Gedichte u. Dramen. — Bd. 4. Erzählungen u. kl. Schriften. — 5. Leben u. Briefe.)

346) id., Sämtl. Werke u. Briefe. (In 6 Bdn.) Her. v. W. Herzog. Bd. 1/2. L., Insel-Verlag. 1909. XXIII, 439 S.; 503 S. Je M. 4,50. (1. Die Familie Schroffenstein. Familie Ghonorez. Robert Guiscard. — 2. Amphitryon. Zerbrochener Krug. Penthesilea.)

347) id., Werke in 6 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her. v. H. Gilow, W. Manthey u. W. Waetzoldt. 2 Bde. B., Bong. 110, 371, 295, 269, 135, 283 S. M. 3,50. (1. Biograph. Einleitg. v. A. Wilbrandt; Gedichte. — 2/3. Dramen. — 4. Erzählungen. — 5. Vermischte Aufsätze. — 6. Briefe.)

348) Körners Werke in 2 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. her. v. Augusta Weldler-Steinberg. B., Bong. XL, 242, 531 S. M. 1,75. (1. Lebensbild: Gedichte; Erzählungen. — 2. Trauerspiele; Lustspiele; Briefe.)

349) Lenaus Werke in 2 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her. v. C. A. v. Bloedau. B., Bong. LXXXII, 355, 432 S. M. 2,00. (1. Lebensbild; Gedichte. — 2. Faust; Savanorola; Albigenser; Nachlass.)

350) J. M. Lenz, Gesamm. Schriften. Her. v. F. Blei. Bd. 1/2. München, Müller. VIII, 546 S.; 482 S. Je M. 7,50. (1. Gedichte. Hofmeister. Anmerkgn. z. Theater. Amor vincit omnia. — 2. Die Lustspiele nach d. Plautus. Der neue Menoza.)

351) id., Gesamm. Schriften. (In 4 Bdn.) Her. v. E. Lewy. B., Cassirer. 1909-10. VII, 325 S.; XVI, 159 S.; IX, 340 S.; VIII, 392 S. M. 14,00. (1. Dramen. — 2. Gedichte. — 3. Plautus. Fragmente. — 4. Erzählendes. — Aufsätze.)

352) D. v. Liliencron, Sämtl. Werke. Bd. 1, 4, 7, 8, 9, 11, 12/3, 15. Je M. 2,00. (Bd. 1. Kriegsnovellen. VII, 262 S. — 4. Roggen u. Weizen. V, 244 S. — 7/8. Kampf u. Spiele 228, 226 S. — 9. Nebel u. Sonne. 243 S. — 11/2. Poggfred. 244, 255 S. — 13. Mit dem linken Ellenbogen. 200 S. — 15. Leben u. Lüge. Biograph. Roman. VII, 303 S.)

353) O. Ludwig, Werke in 6 Bdn. Her. v. A. Bartels. Neue verm. Aufl. L., Hesse. LXVII, 215, 368, 289, 294, 182, 487 S. M. 3,00. (1. Biographie; Jugenddramas. — 2. Meisterdramen u. Fragmente. — 3. Erzählungen. — 4. Die Heiteretei u. ihr Widerspiel. — 5. Zwischen Himmel u. Erde. — 6. Dramatische Studien.)

354) Dasselbe. Auswahl in 4 Tln. Her. v. A. Eloesser. 2 Bde. B., Bong. CII, 342, 370, 306, 385 S. M. 3,50. (1/2. Lebensbild; Erzählungen. — 3. Dramen. — 4. Dramatische Studien.)

355) E. Mörike, Werke. Kritisch durchgeseh. u. erläut. Ausg. Her. v. H. Maync. (4 Bde.) Bd. 1/3. L., Bibliograph. Institut. 1909. 29, 506, 507, 536 S. M. 6,00. (1. Gedichte. — 2. Maler Nolten. — 3. Novellen u. Märchen. — Fragmente.)

356) Dasselbe. In 4 Tln. Her. v. A. Leffson. 2 Bde. B., Bong. XLIV, 302, 315, 209, 285 S. M. 4,00. (1. Lebensbild; Gedichte; Idylle vom Bodensee. — 2. Erzählungen; Dramatisches. — 3/4. Maler Nolten.)

357) A. Pichler, Gesamm. Werke. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 538.) Bd. 4, 5, 11, 12, 14/7. München, Müller. IV, 327 S.; IV, 376 S.; IV, 320 S.; IV, 300 S.; IV, 358 S.; 286 S.; V, 280 S.; VIII, 279 S. Je M. 4,50. (Bd. 4. Allerlei Geschichten aus Tirol. — 5. Jochrauten. 6. verb. Aufl. — 11. Beitrr. z. Literaturgesch. Bd. 1. [Der Dichter u. d. Geschichte. — Calderon u. Shakespeare. — Etwas über künstler. Stimmung. — Ziska v. A. Meissner. — Zur dtsch. Literaturgesch. — Lemckes Gesch. d. dtsch. Dichtg. — R. M. Werner, Lyrik u. Lyriker. — M. Denis. — Grillparzer u. Gottschall. — Carrière, Die Poesie. — Zur Gesch. d. Philosophie u. anderer Dinge. — Carrière, Lebensbilder. — Wieder eine Anthologie. — Lindemann, Gesch. d. dtsch. Lit. — Hettner, Literaturgesch. — Ch. F. Weise. — A. v. Humboldt. — M. Schleifer. — Italien. Lit.]. — Bd. 12. Beitrr. z. Literaturgesch. Bd. 2. Zur Tirolischen Lit. — Bd. 14. Neue Marksteine. 3. verm. Aufl. — Bd. 15. Spätfrüchte [Gedichte]. 2. verm. Aufl. — Bd. 16. Dramat. Dichtungen. — Bd. 17. In Lieb u. Hass. Elegien u. Epigramme aus Tirol. 4. verm. Aufl.)

358) A. v. Platen, Sämtl. Werke in 12 Bdn. Hist.-krit. Ausg. Her. v. M. Koch u. E. Petzet. L., Hesse. 480, 211, 234, 228, 307, 335, 192, 275, 355, 416, 200, 304 S. M. 6,00. (1. Biographie, Chronologie d. Werke. — 2/6. Gedichte u. Jugendlyrik. — 7. Übersetzungen; Zweifelhaftes Unechtes. — 8. Epische Dichtungen. — 9-10. Dramen u. dramat. Nachlass. — Bd. 11/2. Prosaische Schriften; Chronolog. Übersicht sämtl. Werke. — Register d. Überschriften u. Gedichtanfänge.)

359) W. v. Polenz, Gesamm. Werke. 10 Bde. B., Fontane. 1909. XXXII, 479 S.; 626 S.; 547 S.; 752 S.; 664 S.; 490 S.; 464 S; 503 S.; VI, 496 S.; 444 S. M. 30,00. (1. Der Büttnerbauer. Mit Vorw. v. A. Bartels. — 2. Grabenhäger. — 3. Pfarrer v. Breitendorf. — 4. Thekla Lüdekind. — 5. Sühne. — 6. Wurzellocker. — 7. Dorfgeschichten. — 8. Novellen u. Nachlese. — 9. Gedichte u. Dramen. — 10. Land der Zukunft.)

360) F. v. Saars Sämtl. Werke in 12 Bdn. Mit Biographie v. A. Bettelheim. Her. J. Minor. L., Hesse. 1909. 215, 227, 192, 136, 294, 308, 225, 115, 345, 273, 186, 189 S. M. 8,00. (1. Biographie. — 2/3. Gedichte. — 4. Dichtungen in Versen. — 5/6. Dramen. — 7-12. Novellen u. Erzählgn. [Bd. 12 enth. auch e. Auswahl der nichtdichter. Prosa u. e. Bibliographie.)

361) K. Simrock, Werke. Kleine Auswahl in 7 Bdn. Her. v. G. Klee. L., Hesse. 1909. XXXII, 128, 336, 256, 158, 208, 222 S. M. 4,00. (1. Biographie. Ausgew. Gedichte. — 2. Nibelungenlied. — 3. Gudrun. — 4. Wieland d. Schmied. — 5/6. Das Kleine Heldenbuch. — 7. Gedichte Walters v. d. Vogelweide.)

362) K. Stieler, Gesamm. Werke. 3 Bde. St., Bonz. 386, 389 S.; X, 428 S. M. 16,00.

363) A. Strindberg, Werke. Deutsche Gesamtausgabe. Übers. v. E. Schering. Abteilg. I, Bd. 4 u. 12. — Abteilg. II. 5 Bde. — Abteilg. III, Bd. 1/2, 7/8. — Abteilg. IV, Bd. 1 u. 5. — Abteilg. VI, Bd. 4/5. München, Müller 1908/9. (I. Dramen, Bd 4. Elf Einakter. XII, 356 S. M. 4,00. Bd. 12. Kammerspiele. 52, 52, 62, 60 S. M. 4,00. — II. Gesamm. Romane. 5 Bde. M. 25,00. — III. Novellen. Bd. 1/2, 7/8. 358 S., 335 S.; VII, 402 S.; IX, 503 S. M. 4,00; M. 4,00; M. 4,50; M. 5,50. — IV. Lebensgeschichten. Bd. 1. [Der Sohn e. Magd.] 5. [Entzweit. — Einsam.] 465 S. 325 S. M. 5,50; M. 4,00. — VI. Wissenschaft. Philosophie. Bd. 4/5. [Ein Blaubuch.] XXV, 448 S. X, 449 S. M. 5,50; M. 5,50.)

364) Wielands Gesamm. Schriften. Her. v. d. Dtsch. Kommission d. Ak. d. Wissensch. Abteilg. I: Werke, Bd. 1/2. — Abteilg. II: Übersetzgn. B., Weidmann. (I. Poetische Jugendwerke. Tl. 1/2. Her. v. F. Homeyer. IX, 462 S. 495 S. M. 9,00; M. 9,00. — II. 1/2. Shakespeares theatral. Werke. Her. v. E. Stadler. V, 372 S.; 601 S. M. 7,20; M. 12,00.)

Sammelwerke und Essaysammlungen.

365) Abhandlgn. d. Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissensch. Philologisch-hist. Klasse. Bd. 27. (Zum Leipziger Univ.-Jubiläum.) (27 Nn.) L., Teubner. 1909. VII, 1010 S. Mit Tafeln. M. 44,50.

366) E. Arnoldt, Gesamm. Schriften. Her. v. O. Schöndörffer. Bd. 3, Abteilg. 2. B., Cassirer. XI, 266 S. M. 4,50. (Kleine philos. u. krit. Abhandlgn.)

367) H. Bahr, Buch d. Jugend. Wien, Heller. 1909. VI, 152 S. M. 1,00. (Enth. u. a. Die Mutter. — Fidelio-Musik. — Beethoven. — Stelzhamer. — H. Wolf. — Burckhard. — Kainz. — Chronik. v. Dirnau. — Gottfinder. — Lektüre. — Zwecklos. — Die Bücher z. wirklichen Leben.)

368) A. Bartels, Rasse. Sechzehn Aufsätze zu e. nationalen Weltansch. Hamburg, Hanseat. Verlagsanst. 199 S. M. 3,00. (Enth.: Das Volk u. d. Kunst. — F. Hebbel u. d. Deutschtum. — Rassenstolz — Dtsch. Kultur u. Sozialdemokratie. Der Dichter u. seine Heimat. — Vom dtsch. Theater jüd. Nation. — Zur Rassenforschg. — Der dtsch. u. d. jüd. Demokratismus. — „Schuster Goethe“. — Die „internat. Wissenschaft“. — Das Buch vom dtsch. Volke. — Der grosse Riss. — Lebensformen. — Talent u. Rasse. — Volk, Gesellschaft u. Individuum. — Rassenzucht.)

369) Bauer, Literar. Studien über Grillparzer, Halm, Raimund u. Stifter. Hildesheim, Helmke. 107 S. M. 1,00.

370) Gertrud Bäumer u. Lili Droescher, Beiträge zur Kinderpsychologie aus Dichtung u. Biographie. L., Voigtländer. VIII, 429 S. M. 6,00. (Enth. Beitrr. v. Bettina, P. Bauer, H. Bertsch, Björnson, Helene Böhlau, Frieda v. Bülow, Therese Devrient, Dostojewski, Marie Ebner, O. Ernst, Fontane, Frenssen, Freytag, Goethe, Hebbel, Heine, F. Huch, Keller, Th. Mann, Raabe, Rosegger, Tolstoi u. a.)

371) J. Bayer, Studien u. Charakteristiken. (= BDSchrBöhmen. Bd. 20.) Prag, Calve. XVII, 499 S. M. 4,00. (Dramaturgische Fragmente. — Literatur u. Theater. — Gedenkblätter [Vischer als Essayist]. — J. Kerner. — A. H. Springer. — B. Grueber. — A. Meissner in Bregenz.)

372) Beitrr. z. brandenburg.-preuss. Geschichte. Festschr. zu G. Schmollers 70. Geburtstag. Her. vom Verein für Gesch. d. Mark Brandenburg. L., Duncker & Humblot. VIII, 493 S. M. 11,00.
(Enth. u. a.: F. Arnheim, Frh. B. Skytta [1614—83]. — G. Küntzel, Stände u. Fürstentum im 17. Jh. — P. Bailleu, Die Verabschiedung des Kriegsrats F. Gentz. — O. Tschirch, H. Steffens' polit. Entwicklungsgang.)

373) Beiträge z. Volksk. dem Verband dtsch. Vereine für Volksk. im Okt. 1908. überreicht vom Vorstand d. Brandenburgia. B., Stankiewicz. 1908. 39 S.
(Mit Beitrr. von E. Friedel, G. Albrecht, W. v. Schulenburg, R. Mielke [Schelt- u. Schimpfworte].)

374) L. Berg, Essays. Heine—Nietzsche—Ibsen. B., Concordia. 102 S. M. 1,50.

375) W. Bölsche, Auf d. Menschenstern. Gedanken zu Natur u. Kunst. Dresden, Reissner. XVI, 344 S. M. 5,00.
(Beh. u. a.: W. Busch. — Friedrichshagen in d. Lit. — G. Hauptmann. — K. Hauptmann.)

376) H. Brandenburg, Ästhet. Aufsätze. 1901/2. München, Bonsels. 109 S. M. 2,00.
(Enth. u. a.: H. Wolf u. E. Mörike. — Wagners „Meistersinger". — Schillers Lyrik. — Schwäb. Dichter. — H. Mann. — R. Schaukal u. P. Ernst. — Liliencron. — Ein dtsch. Weihnachtsspiel.)

377) L. Bräutigam, Aus Heimat u. Wahlland. Bilder u. Studien. 2 Bde. Mit biograph. Geleitwort v. A. Tille. (= Dtsch. Bücherei 102/5.) B., Verlag Dtsch. Bücherei. 190 S.; 244 S. M. 1,20.
(Bd. 1. Sachsen. — Elsass. — 2. Worpswede. — Bremen. — Soziales. — Musikalisches.)

378) Dasselbe. Bd. 3. (= Dtsch. Bücherei. Bd. 106/7.) Ebda. 1909. 219 S. M. 0,60.
(Lit. Skizzenbuch. — Bremer Theater.)

379) M. Burckhard, Quer durch das Leben. 50 Aufsätze. Wien, F. Tempsky. 354 S. M. 5,00.

380) Cabanès, Les indiscrétions de l'histoire. 6e série. Paris, Michel. 1909. XXV, 412 S.
(Enth. u. a.: Comment est mort Luther? — Les sources d'inspiration médicales de Molière.)

381) C. Cantoni, Scritti vari. Pavia, Pizzoni. 1908. XXVI, 710 S.
(Beh. u. a.: Problemi universitari. — Nel primo centario della morte di I. Kant.)

382) Danske Studier udgivne af M. Kristensen og A. Olrik for universitetsjubilaeets danske samfund. Kjobenhavn, Schubothe. IV, 242 S.

383) J. J. David, Essays. München, Piper. V, 434 S. M. 5,00.
(Beh. u. a. Grillparzer, Ibsen, Tolstoi, Zola, Fontane, Heyse, C. F. Meyer, Raabe, Gilm, Saar, Hartleben, E. Marriot, Speidel, Herzl. — Charlotte Wolter, Helene Hartmann, Gabillon, Baumeister, Sonnenthal, Robert, Kainz. — Tragik d. Lady Macbeth, Reisebriefe.)

384) H. Delbrück-Festschrift. Gesamm. Aufsätze z. seinem 60. Geburtstage dargebracht von Freunden u. Schülern. Her. v. E. Daniels, Konr. Lehmann, G. Roloff. B., Stilke. 388 S. M. 8,00.
(Mit Beitrr. v. A. Lasson, A. Harnack, F. J. Schmidt, W. v. Sommerfeld, L. Moliwo, H. Conrad, A. v. Ruville, A. Wolfstieg, L. Korrodi, L. Riess, Margarete Plath u. a.)

385) H. Erdmann, Aus d. Papieren e. Kritikers. Strassburg, Singer. 173 S. M. 2,50.
(Vom Wesen d. Kritikers u. d. krit. Geistes. — Theaterkritiken. — Allgemeines [Pessimismus. — Geistreiche Autoren. — Stimmung. — Kunst u. Sittlichkeit. — Vom Humoristen] u. a.)

386) R. Falke, Aus Kirche u. Welt. Gesamm. Aufsätze. Gotha, Perthes. 190 S. M. 2,40.
(Festbetrachtgn. — Fragen d. Zeit. — Religionsgeschichtliches.)

387) Festgabe z. Feier d. 75. Bestehens d. Buchh.-Gehilfen-Vereins. Gewidmet v. dtsch. Autoren u. Künstlern. L., Buchh.-Gehilfen-Ver. IV, 108 S. M. 1,50.

388) Innsbrucker Festgruss, Von d. philosoph. Fakultät dargebr. d. 50. Versammlung dtsch. Philologen u. Schulmänner in Graz. Innsbruck, Wagner. 1909. III, 201 S. M. 5,00.

389) Festschrift für H. Baas in Worms z. 70. Geburtstage. 20 Abhandlgn. z. Gesch. d. Medizin. Hamburg, Voss. VII, 202 S. M. 7,00.
(Mit Beitrr. v. K. Sudhoff [Paracelsus], V. Fossel [Melanchthon], M. Benedikt, M. Höfler, M. Neuburger u. a.)

390) Festschrift für Karl Brugmann. Her. v. W. Streitberg. 2 Tle. Strassburg, Trübner. 1909. V, 421 S. III, 44 S. M. 16,00.
(Mit Beitrr. v. O. Dittrich, L. Sütterlin, B. Delbrück, T. E. Karsten, O. Schrader, E. Schwyzer, O. Behaghel, C. C. Uhlenbeck u. a.)

391) Festschrift d. 13. Allg. Dtsch. Neuphilologentages in Hannover. Hannover, Meyer. 100 S. M. 2,00.
(Enth. u. a.: K. Sachs, Neuphilologie einst u. jetzt. — W. Münch, Einige Gedanken über Wortkunde. — R. Philippsthal, Dtsch. Reisende d. 18. Jh. in England.)

392) Festschrift d. 50. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner, dargest. für Mittelschulen d. Kronländer Steiermark, Kärnten, Krain u. Küstenland. Graz, Styria. 1909. III, 223 S. M. 5,00.

393) A. Fournier, Hist. Studien u. Skizzen. 2. Reihe. Wien, Braumüller. 1909. 361 S. M. 6,00.
(Enth. u. a. S. 112-89: Beitrr. zu e. Gentz-Biographie. — S. 190-205: Goethe u. Napoleon. — S. 206-28: Napoleon u. d. Theater. — S. 347—61: Morgendämmerung [ungedr. Zeitungsartikel aus d. Vormärz].)

394) Freundesgrüsse an A. Klaar. Zum 60. Geburtstage. St., Cotta. VI, 73 S. M. 2,00.
(Mit Beitrr. v. F. Adler, H. Bachmann, K. Bayer, A. Bettelheim, A. Birk, O. Blumenthal, J. Elias, G. Engel, O. Forchheimer, H. Friedjung, L. Fulda, R. Fürst, L. Geiger, Auguste Hauschner, P. Heyse, J. Kainz, E. Kuh, E. Lessing, G. Löwe, Th. Löwe, E. Marriot, L. Martinelli, F. Mauthner, Helene Migerka, F. W. v. Oestéren, G. Pazaurek, J. Popper, Maria Pospischil, E. Pötzl, E. Reicher, A. Richter, Rosegger, O. Schubin, J. Spindler, Hermine Villinger, R. Voss, A. Wilbrandt, A. Wyneken.)

395) E. Geyer [E. Goldmann], Vom Pathos d. Zeit. L., Haupt & Hammon. 130 S. M. 2,50.
(Enth. u. a.: Das Zeitalter d. Einsamkeit: Vom Liebesempfinden d. Gegenw. — Vom neuen Pathos. Vom moral. Problem d. Schauspielers. — Reinhardts Dekorationen. Theater u. Gesellschaft. — Ein Dichter. — K. Breysig.)

396) O. Gildemeister, Essays. Her. v. Freunden. II. Bd. 4. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. 1909. III, 303 S. M. 6,00.

397) L. Goldschmidt, Zur Wiedererweckung Kantischer Lehre. Krit. Aufsätze. Gotha, Perthes. X, 289 S. M. 6,00.
(Beh. ausser Kant noch G. S. A. Mellin. — Der Grundgedanke d. Kritik d. reinen Vernunft in Goethes Werther. — E. Haeckel. — Der junge Goethe über d. Freiheit. — Ein Rätsel Goethes. — War Goethe Spinozist? — Philosoph. Dichter [Schiller].

398) L. Hevesi, Altkunst — Neukunst. Wien, 1894—1908. Wien, Konegen. XII, 608 S. M. 11,00.
(Enth. u. a.: Altwien [Stifter als Maler. — Schubert-Ausstellung. — Altwien. — Neuwien]. — Neuwien [Kabarett Fledermaus. — Zum neuen Theater. — Zum neuen Tanz]. — Vermischtes [E. Hellmers Goethe-Denkmal]. — Männer u. Werke [W. Busch].)

399) E. Heyck, Moderne Kultur. Ein Handbuch d. Lebensbildung u. d. guten Geschmacks. 2 Bde. (JBL. 1906/7 N. 1012.) ||J. Havemann: Eckart, S. 516-23.||

400) Ad. Hildebrand, Gesamm. Aufsätze. Strassburg, Heitz. 1909. 103 S. M. 2,00.

401) O. Hintze, Hist. u. polit. Aufsätze. 3 Bde. (= Dtsch. Bücherei 94/9.) B., Dtsch. Bücherei. 191, 173, 159 S. M. 1,80.

402) Karl Hoffmann, Zur Lit.- u. Ideengesch. 12 Studien. Charlottenburg, Renner. VIII, 167 S. M. 4,50.
(Die dramat. Stimmung. — Hauptmanns Symbolismus. — Kulturwerte. — Kierkegaard als Denker. — Die ästhet. Interesselosigkeit. — Corneille u. Racine in England. — Vom Ursprung d. dtsch. Schriftsprache. — Zur nat. Bedeutg. d. Göttinger Bundes. — Das dtsch. Element in d. mod. Lit. — Dehmels Gedankendichtg. — Der Irrtum im Ideal d. Moderne. — Vom Wege des Gedankens.)

403) J. Hofmiller, Versuche. München, Südd. Monatshefte. 261 S. M. 2,00. |[O. Bulle: MünchnerNN^B. N. 136.]|
(Nietzsches Testament. — Nietzsche u. Rohde. — Emerson. — Thoreau. — Maeterlinck. — Die Briefe des Abbé Galliani.)

404) Jagič-Festschrift. V. Jagič zum 6. Juli 1908 gewidmet von seinen Freunden u. Schülern. (Zum Teil in slawischer Sprache.) B., Weidmann. VIII, 725 S. M. 30,00.
(Enth. u. a. S. 65-70: I. Grafenauer, Legenda o Salomonu v slovenski narodni pesmi. — S. 464-79: M. Teršakoveč, Kopitar u. Vuk.)

405) Th. Kappstein, Psychologie d. Frömmigkeit. Studien u. Bilder. L., Heinsius. VIII, 242 S. M. 4,50.

406) D. Kaufmann, Gesamm. Schriften. Bd. 1. Her. v. M. Brann. Frankfurt a. M., Kauffmann. XII, 393 S. M. 4,50.

407) W. Kienzl, Betrachtgn. u. Erinnergn. Gesamm. Aufsätze. B., Allg. Verein für dtsch. Lit. 1909. IX, 333 S. M. 5,00.

408) K. M. Klob, Krit. Gänge. 2 Bde. Ulm, Kerler. 1909. VIII, 203 S.; VII, 245 S. M. 6,20.
(1. Musik u. Oper. — 2. Literatur u. Theater. — Studien. — Kritiken. — Dramaturgisches. — Polemisches. — Gedenkbll.)

409) F. Kluge, Bunte Blätter. Kulturgeschichtl. Vorträge u. Aufsätze. Freiburg i. Br., Bielefeld. VIII, 213 S. M. 6,00.
(Enth. zum grössten Teil sprachgeschichtl. Studien. — Untersuchgn. zur Faustsage u. Venusberg.)

410) W. Knoegel, Berufliche Streifzüge. Gotha, Perthes. 1909. VI, 124 S. M. 2,40.
(Enth. u. a: Der Humor H. Seidels u. W. Raabes. — Ein Bubenroman. — Was lernen wir aus Horaz für d. Gegenw.?)

411) H. Kraeger, An Deutschland 1908. B., Warneck. VIII, 208 S. M. 2,80.
(Enth. u. a.: Mensch u. Kunst. — Als dtsch. Kunstprofessor in Amerika. — Einführg. in den Faust. — Schiller u. Deutschland. — Schiller u. Carlyle.)

412) K. Krumbacher, Populäre Aufsätze. L., Teubner. XI, 388 S. M. 6,00.
(Beh. u. a.: Die Lenorensage. — Chamberlains Grundlagen. — F. Gregorovius. — Alte u. neue Enzyklopädien. — Der Kulturwert des Slawischen.)

413) Emil Lehmann, Gesamm. Schriften. Her. v. J. Lehmann, Betty u. S. Hepner. 2. Aufl. Dresden, Weiske. 1909. 319 S. M. 1,25.
(Enth. u. a.: B. Auerbach als Jude. — Lessing in seiner Bedeutg. für d. Juden. — G. Riesser. — Offner Brief an F. Paulsen.)

414) E. O. v. Lippmann, Abhandlgn. u. Vorträge z. Gesch. d. Naturwissenschaften. L., Veit & Co. 1906. XII, 590 S. M. 9,00. |[F. Strunz: ALBl. 17, S. 117/8.]|
(Beh. u. a.: Goethes „Alraun" u. „schwarzer Hund" im 2. Tl. des Faust. — Shakespeares „Küste v. Böhmen". — Goethes Farbenlehre. — Naturwissenschaftliches aus Shakespeare.)

415) P. H. Maier, An d. Grenze d. Philosophie. Tübingen, Mohr. 1909. VIII, 405 S. M. 7,60.
(Melanchthon. — Lavater. — D. F. Strauss.)

416) Th. Matthias, Dtsch. Leben im Spiegel dtsch. Schulreden. Veröffentlicht z. Einweihg. d. neuen städt. Realgymnasiums zu Plauen am 5. Okt. 1909. Dresden, L. Ehlermann. 1900. 107 S. M. 1,60.

417) F. Meinecke, Von Stein zu Bismarck. Hist. Aufsätze. (= Dtsch. Bücherei Bd. 93.) B., Verlag dtsch. Bücherei. 101 S. M. 0,30.

418) S. Meisels, Westöstliche Miszellen. L., Xenien-Verlag. 144 S. M. 3,00.
(Zeitgemässe Betrachtgn. [Der Friedensgedanke im Judent. — Der Jargon. — Zu G. Riessers 100. Geb.] — Gedenkbll. [Herzl. — H. Heine — B. Auerbach.] — Ghettoschilderer [Orzesko. — Heyermans]. — Jungjüdische Lyrik.)

419) Josef Meyer, Ausgew. Aufsätze. Her. v. H. Zimmer. 2 Bde. (= Meyers Volksbücher N. 1527-30.) L., Bibliograph. Institut. 1908/9. 111, 115 S. M. 0,40.

420) E. de Morsier, Études allemandes. Paris, Plon-Nourrit. 275 S. |[S. Varenne: RPédagogique. NS. 53², S. 598-600.]|
(Beh.: Tell. — Heine in Paris. — Idylle in d. dtsch. Lit. — Das dtsch. Theater im 19. Jh. — L. Börne, M. Nordau, H. Grimm.)

421) Chr. Muff, Drei Vorträge. B., Grote. 1909. 115 S. M. 1,20.
(Sophokles in d. Schule. — Friedr. d. Gr. in dtsch. Lit. — Dennoch.)

422) P. Orano, I moderni. Milano, Treves.
(Leopardi, Kant, Nietzsche, Stirner.)

423) Betty Paoli, Gesamm. Aufsätze. Her. v. Helene Bettelheim-Gabillon. (= SchrLVWien. Bd. 9.) Wien, Literarischer Verein. CXIV, 310 S. (Nur für Mitglieder.)
(Einleitg. v. Helene Bettelheim-Gabillon. — Rahel. — Marie v. Ebner-Eschenbach. — Briefe v. G. Sand. — Louise Ackermann. — E. v. Feuchtersleben. — H. Stieglitz. — O. Ludwig. — F. v. Saar. — C. F. Meyer. — F. Pecht. — Ungedr. Briefe v. Gentz an Fanny Elssler.)

424) O. Pfleiderer, Reden u. Aufsätze. München, Lehmann. 1909. VIII, 246 S. M. 4,00.
(Enth. u. a.: Der dtsch. Volkscharakter. — Luther. — Goethes religiöse Weltansch. — Schillers Geschichtsphilosophie.)

425) J. v. Pflugk-Harttung, Splitter u. Späne aus Geschichte u. Gegenwart. B., Allg. Verein für dtsch. Lit. VII, 338 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
(Enth. u. a.: Geschichtsforschung u. -Schreibung. — Mod. Liebesliteratur.)

426) Philolog. u. volkskundl. Arbeiten K. Vollmöller dargebracht z. 16. Okt. 1908. Her. v. K. Reuschel u. K. Gruber. Erlangen, Junge. VII, 399 S. M. 15,00.
(Enth. u. a.: M. Höfler, Der Wecken. — K. Reuschel, Die Sage vom Liebeszauber Karl d. Gr. in dichter. Behandlgn. d. Neuzeit. — H. Schneegans, Henriette in Molières „Femmes savantes". — A. Wagner, Sechs Briefe Lavaters an d. Pfarrer Mertens in Osnabrück.)

427) H. Riemann-Festschrift. Gesamm. Studien. L., Hesse. 1909. XI, 524, 16 S. M. 12,00.
(Mit Beitrr. v. H. Siebeck [Sprachmelodie u. Tonmelodie], P. Runge, F. Spitta u. a.)

428) B. Rogge, Bildersaal d. christl. Welt. St., Union. XII, 388 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 20,00.

429) Expeditus Schmidt, Anregungen. Gesamm. Studien u. Vortrr. München, Etzold. 1909. VIII, 260 S. M. 3,50.
(Beh. u. a.: Die Stellung d. Katholiken im dtsch. Literaturleben, Goethes Faust, Schiller, Eichendorff, Hist. Dramen, Ibsen, W. Kreiten.)

430) F. J Schmidt, Zur Wiedergeburt d. Idealismus. Philos. Studien. L., Dürr. 325 S.
(Enth. u. a. S. 160-88: Kunst, Religion u. Philosophie. — S. 189-206: Das Erlebnis u. d. Dichtung. — S. 207-24: Goethe u. d. Altertum.)

431) E. v. Schrötter, Österreicher. Literar. Essais. Wien, Graeser. 1909. III, 124 S. M. 2,00.

432) P. Schulze-Berghof, Die Kulturmission unserer Dichtkunst. Studien z. Ästhetik u. Lit. d. Gegenw. L., Eckardt 432 S. M. 5,00. (Die Subjektivität u. Objektivität d. Dichters. — Das ethische Moment im Ästhetischen. — Die Schau- u. Hörwelt in d. Dichtung. — Zur stilist. Entwickelung d. Dramas. — „Poggfred". — Zwei Menschen. — Th. Suse. — A. Paul. — Die Nationalbühne als Volks- u. Reichstagssache.)

433) B. Shaw, Essays. Übers. v. S. Trebitsch. B., Fischer. 370 S. M. 5,00. (Enth. ausser Aufsätzen über dramat. Lit. u. Theater: Wie Shaw den Nordau demolierte. — Sozialismus für Millionäre. — Illusionen d. Sozialismus. — Unmöglichkeiten d. Anarchismus.)

434) E. Soffé, Vermischte Schriften. Brünn, Irrgang. VII, 242 S. M. 3,00. (Enth. u. a.: Das Königslied. — Ist Mucedorus ein Schauspiel Shakespeares? — Kleine Goethestudien [Clavigo; Erwin u. Elmire]. — Erinnerungen an A. Meissner. — Mähren in Saars Dichtung.)

435) H. Spiero, Städte. Essais. Hamburg, Voss. 1909. VII, 162 S. M. 2,00. (Berlin — Hamburg — Leipzig — Königsberg. — Drei dtsch. Kleinstädte.)

436) *Στρωματεις.* Grazer Festgabe z. 50. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner. Graz, Leuschner & Lubensky. 1909. III, 172 S. M. 2,50.

437) Studium Lipsiense. Ehrengabe, K. Lamprecht dargebr. aus Anlass d. Eröffnung d. kgl. sächs. Instituts für Kultur- u. Universalgesch. bei d. Univ. Leipzig von Schülern aus d. Zeit seiner Leipziger Wirksamkeit. B., Weidmann. 1909. VI, 409 S. M. 14,00. (Enth. u. a.: K. R. Brotherus, Sind Kant u. Lamprecht unvereinbare Gegensätze? — H. Barge, Der Streit über d. Grundlagen d. relig. Erneuerung in d. Kontroverse zwischen Luther u. Karlstadt 1524/5. — R. Wustmann, Individualismus als musikgeschichtl. Begriff. — A. Köhler, Der kulturgeschichtl. Gehalt d. Simplicianischen Schriften. Ein Beitrag z. Geistesgesch. d. ersten Jahrzehnte d. 17. Jh. — V. Hantzsch, Der Anteil d. dtsch. Jesuiten an d. wissenschaftl. Erforschung Amerikas. — J. Goldfriedrich, Grundzüge d. Entwicklung d. dtsch. Buchhandels in d. zweiten Hälfte d. 18. Jh. Eine geschichtsmethodolog. Studie. — W. Bruchmüller, Ein Propatriaskandal zwischen Leipziger u. Hallenser Studenten aus d. J. 1803 u. seine Untersuchungsergebnisse für d. damalige studentische Verbindungswesen in Leipzig. — Fr. Schulze, Die Beurteilg. Friedrich Wilhelms III. in d. Geschichtsschreibung d. 19. Jh. — H. Koht, Volksheros u. Weltheros (Henrik Wergeland). — H. F. Helmolt, Gedanken u. Fragen z. Anwendbarkeit d. Gesetzes von d. Erhaltung d. Energie auf d. Geschichtswissenschaft. — M. Kemmerich, Die erste Entwicklungsstufe d. dtsch. Porträts.)

438) Studier i modern spraakvetenskap, utg. af nyfilologiska sällskapet i Stockholm. Upsala. 1908. VIII, 292 S. ||[K. S. Jansen: Nordisk Tidskrift for fil. 18, S. 86-91.]||

439) E. Traumann, Ausgew. Abhandlgn., Kritiken u. Betrachtgn. Bd. 1. B., Felber. 1909. VIII, 161 S. M. 2,50. (Zu Goethes Leben u. Werken.)

440) H. v. Treitschke, Bilder aus d. dtsch. Gesch. 2 Bde. L., Hirzel. III, 371 S.; III, 271 S. M. 4,80. (1. Politisch-soziale Bilder. — 2. Kulturhist.-literar. Bilder.)

441) Untersuchungen u. Quellen z. german. u. roman. Philologie, Joh. v. Kelle dargebr. von seinen Kollegen u. Schülern. 2 Tle. (= PragDSt. Heft 8/9.) Prag, Bellmann. VIII, 631 S.; V, 345 S. M. 12,00; M. 6,00. (Tl. 1 enth. u. a.: Bernekker, Weiten. — F. v. d. Leyen, Der gefesselte Unhold. — E. Martin, Zur Gesch. d. Tiersage im MA. — J. Bolte, Zehn Meisterlieder M. Beheims. — Priebsch, Bruder Rausch. — Tschinkel, Der Genitiv in d. Gottscheer Mundart. — A. Sauer, Aus J. Grimms Briefwechsel mit slawischen Gelehrten. — Th. 2 enth.: A. Hauffen, Huss eine Gans — Luther ein Schwan. — Pohl, Eine Übersetzg. v. Buchanans Tragödie „Jephthes" aus Deutschböhmen. — E. Kraus, Faustsplitter. — D. Jacoby, Zur Erinnerung an A. Zaupser. — J. Wihan, Zu Schillers „Räubern". — I. Krejči, Goethes „Reineke Fuchs" in tschech. Bearbeitg. — E. Castle, Winckelmannsche Anregungen bei Schiller. — O. F. Walzel, W. Schlegel u. G. J. Göschen. — A. v. Weilen, Die erste Aufführg. d. „Jungfrau" im Burgtheater. — Sp. Wukadinović, Der Tod F. v. Sonnenbergs. — W. Kosch, Kleists „Guiscard" u. Voss' Übersetzg. d. Ilias. — J. E. Wackernell, Zu Gilms Sommerfrischliedern. — R. M. Werner, J. Grosses „Judith". — A. Horcicka, Ein Verzeichnis d. Gerätschaften A. Stifters bei seiner Übersiedelung nach Linz aus d. J. 1849. — O. Fischer, Die Träume des Grünen Heinrich.)

442) Verhandlungen d. 49. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Basel (1907). Her. v. G. Ryhiner. L., Teubner. VIII, 221 S. M. 6,00.

443) T. H. Warren, Essays on poets and poetry, ancient and modern. London, Murray. 1909. VIII, 328 S. Sh. 6/. ||[R. Dyboski: ALBl. 18, S. 718/9.]|| (Enth. u. a.: Sophokles u. d. Griechentum. — Dante. — Tennyson. — Die Kunst d. Übersetzg. — Alte u. mod. Klassiker als Werkzeuge d. Erziehg.)

444) O. Wilde, Ästhetisches u. Polemisches. Her. v. M. Meyerfeld. B., Fischer. 1909. 178 S. M. 3,00. (Vorträge. — Zuschriften an die Presse. — Nachlass: La Sainte Courtisane.)

445) E. v. Wolzogen, Augurenbriefe. Bd. 1. B., Fontane. XII, 162 S. M. 2,00. ||[A. v. Gleichen-Russwurm: LE. 11, S. 147/8.]||

446) id., Ansichten u. Aussichten. Ein Erntebuch. Ebda. XVI, 399 S. M. 5,00. (Beh. u. a.: Das Epigonentum in d. Musik, Humor u. Naturalismus, Shakespeare, R. Wagner, Lustspiel, Überbrettl, Singspiel, Theatral. Probleme, Weimar, Zur Pathologie des Kritikers.)

I, 2

Publizistik.

Bibliographisches N. 447. — Zeitungswesen: Allgemeine und Einzelfragen N. 454. — Geschichte des Zeitungswesens: Gesamtdarstellungen N. 486. — Einzelne Epochen N. 489. — Lokale Zeitungsgeschichte N. 494. — Zeitschriftenwesen (Allgemeines, ältere Zeitschriften, Zeitschriften der Gegenwart, neuere Zeitschriften) N. 533. — Kalender und Jahrbücher N. 613. —

Bibliographisches.

447) E. Guarini, Le catalogue international des principales publications périodiques du monde. 4063 Revues et journaux classés par continent, pays et spécialité. Paris, Dunod & Pinat. 76 S. Fr. 3,00.
448) Dtsch. Journal-Katalog. Jahrg. 46. L., Schulze & Co. 1909. 158 S. M. 2,25.
449) H. O. Sperlings Zeitschriften-Adressbuch. Jahrg. 45. L., Sperling. 1909. VIII, 452 S. M. 6,00.
450) H. Keiters Handbuch d. kathol. Presse Deutschlands, Österreich-Ungarns, d. Schweiz, Luxemburgs u. v. Nordamerika. Mit e. Einleitg. über d. Entwicklg. d. kathol. Presse in d. Ländern dtsch. Zunge u. Beiträgen z. Gesch. d. kathol. Presse. 4. verb. u. bedeutend verm. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen. 1909. XXX, 127 S. M. 1,50.
451) Verzeichnis d. evangel. Presse. Her. im Auftrage d. Verbandes evangel. Buchhändler. Abgeschlossen 1. März 1908. Hamburg, Schloessmann. 1908. VIII, 182 S. M. 3,60.
452) Jahrbuch d. schweizer. Presse. Her. unter d. Patronat u. d. Mithilfe d. Vereins d. schweizer. Presse, d. Bundesstädt. Pressvereins, d. Vereins Genfer Presse, d. Vereins waadtländ. Presse u. d. Vereins Zürcher Presse v. J. Grünberg. — Annuaire de la presse suisse 1909. Genf, Schweizer Argus d. Presse. 502 S. Mit 16 Tafeln. M. 4,50.
453) W. H. Möller, Die päd. Presse. L., List & van Bressendorf. 50 S. M. 0,60.

Zeitungswesen:

Allgemeine und Einzelfragen.

454) H. de Balzac, Der Journalismus: Fackel N. 283/4.
455) Th. Barth, Die Journalistik als Gewerbe u. als Kunst (1888): Blaubuch 4, S. 611/5.
455a) C. A. Bratter, Der Stiefbruder d. Schriftstellers: ib. 3, S. 1309-13, 1344/7. (Journalist in d. Lit.)
456) F. C. Brown, Literary journalism in theory and practice: Public Libraries 13, S. 159-62.
457) C. Ranzoli, La filosofia nel giornale: NAnt. 138, S. 279-89.
458) M. Smith, The dogma of journalistic inverancy: NAR. 187, S. 240-54.
459) J. S. L. Strachey, Are journalism and lit. incompatible?: Fortnighly Review 1909, S. 734-42.

460) J. F. Rhodes, Newspapers as hist. sources: Atlantic Monthly 1909, S. 650/7.
461) M. Spahn, Die Presse als Quelle d. neuesten Gesch. u. ihre gegenw. Benutzungsmöglichkeiten: InternatWschr. 2, S. 1163-70, 1201-12.
462) O. Wettstein, Gesch. u. Journalismus: FZg. 1909, N. 24.

463) H. Buhmann, Buchhandel, Presse u. Hochschule: DKult. 3, S. 620-30.
464) Th. Curti, Die Journalistik an d. Hochschulen: FZg. 16. Juli.
465) G. Harvey, Journalism, politics and university: NAR. 177, S. 598-610.
466) O. Wettstein, Universität u. Journalistik: FZg. 22. April.

467) H Diez, Die Kulturbedeutg. d. Presse: MünchenerNN[B]. N. 20.
468) G. Harry, Le public et la presse: Revue de Belgique 53, S. 295-309.
469) E. Keil, Journalistik u. öffentl. Meinung: NTBl[St]. N. 126/8.
470) K. E. Kuntz, Presse u. Verleger: Arena 3, S. 579-86.
471) H. Schliepmann, Volk — Staat — Presse: Werdandi 2, N. 6.

472) G. Luck, Die dtsch. Fachpresse. Eine wirtschaftl. Studie. Tübingen, Kloeres. IV, 79 S. M. 3,00.
473) B. Lidforss, Socialistisk journalistik. Stockholm, Bonnier. 8, 261 S. Kr. 3,00.
474) E. Bernstein, Das Recht d. sozialdemokratischen Schriftstellers: SozMhh. 15, S. 1090/5.
475) Gasteiger, Arbeiter u. Presse. (= Soziale Bücherei Bd. 14.) München, Buchh. d. Verbandes kath. Arbeitervereine. 1909. 74 S. M. 0,50.

476) R. Brunhuber, Das mod. Zeitungswesen. (JBL. 1906/7 N. 353.) |[E. Consentius: DLZ. 31, S. 1425-30.]|
477) H Diez, Die mod. Zeitung: Türmer 11^2, S. 412/5.
478) id., Einige Zahlen vom dtsch. Zeitungswesen d. Gegenw.: MünchnerNN[B]. N. 61.
479) H. Rost, Das Zeitungswesen: SozKultur. 28, S. 349-61.
480) H. Diez, Die dtsch. Presse im Ausland: MünchnerNN[B]. N. 138.
481) P. Grzybowski, Die dtsch.-amerikan. Presse: HambNachrr[B]. 1909, N. 14.

482) St. Kekulé v. Stradonitz, Über Zeitungsmuseen: ZBFr. NF. 1, S. 1-18.
483) H. Paalzow, Der Plan e. Reichszeitungsmuseums: Woche 10, S. 1864/6.
484) H. Rost, Ein Zeitungsmuseum: HPBll. 142, S. 774-84.
485) Zeitungsmuseen: StML. 77, S. 235-40.

Geschichte des Zeitungswesens:

Gesamtdarstellungen.

486) L. Salomon, Allg. Gesch. d. Zeitungswesens. (JBL. 1906/7 N. 368.) |[E. Consentius: DLZ. 29, S. 1099-1101.]|

487) J. v. Ferenczy, Gesch. d. ungar. Zeitungswesens seit e. Jh. (In magyar. Sprache.) Budapest, Lauffer. 1909. 510 S. |[A. Kohut: ZBFr. NF[B]. 1, S. 67/8.]|

488) T. Kellen, Aus d. Gesch. d. Feuilletons. (= Aus: Essener VolksZg.) Essen, Fredebeul & Koenen. 1909. 72 S. M. 0,60.

Einzelne Epochen.

489) E. M. Arnold, Das dtsch. Zeitungswesen z. Zeit Napoleons: NatZg[B]. N. 40.

490) A. Kohut, Napoleon u. d. dtsch. Presse u. österr. Presse. (= N. 274, S. 177-89.)

491) G. H. Schneideck, G. A. Wirths Pressverein 1832/3: Zeitgeist N. 36/7.

492) A. Kohut, Die österr. Pressverhältnisse v. 1830—48: Geg. 74, S. 291/4.

493) O. Nirrnheim, Das erste Jahr d. Ministeriums Bismarck u. d. öffentl. Meinung. (= HeidelbergAbhh. Heft 20.) Heidelberg, Winter. XXVI, 624 S. M. 16,00.

493a) G. Körner, Die norddtsch. Publizistik u. d. Reichsgründg. im J. 1870. Hannover, Göhmannsche Buchdr. 344 S. M. 8,00.

Lokale Zeitungsgeschichte. (Alphabetisch geordnet.)

494) Echo d. Gegenw. Älteste Aachener Zeitg. Blätter d. Erinnerg. zu seinem 60jähr. Bestehen 1848—1909. Aachen, Weyers-Kaatzer. 1909. 79 S. M. 1,00.

495) A. Vetter, Zur Gesch. d. Zeitungen (in Augsburg): Bayerland 20, S. 534/5, 562/4.

496) J. Lazarus, Die Berliner Presse: MVG-Berlin. S. 176-81, 204/7, 236-40, 250/8, 280/7.

497) G. Lüders, Demokrat. Beweg. in Berlin Okt. 1848. B., Rothschild. 1909. 192 S. M. 6,00.

498) An d. Wiege der Kreuz-Zeitung. Erinnergn. aus d. Tagen ihrer Vorgesch. u. Gründg. aus Anlass ihres 60j. Bestehens. B., Neue Preuss. Zeitung. 1909. 48 S.

499) Aus d. Gründungsperiode d. Kreuz-Zeitung u. d. konservativ. Partei: MVAbwAnt. 18, S. 249-50, 257/9.

500) Leonh. Müller, Die Breslauer polit. Presse v. 1742—1861. Breslau, Goerlich. V, 443 S. M. 10,00.

501) E. Thilo, Pressfreiheit u. preuss. Verfassungsreform in d. Breslauer Zg. während d. J. 1837—46. Diss. Breslau, Nischkowsky. 75 S.

502) Leonh. Müller, Die Publizistik u. d. kath. Leben in Breslau u. Schlesien während d. 19. Jh. Breslau, Schles. Volks-Zg. 66 S.

503) J. Candreia, Das bündner. Zeitungswesen im 19. Jh. bis z. J. 1870. Progr. Chur. 1909. 4⁰. 99 S.

504) C. d'Ester, Aus d. Gesch. des „Courrier du Bas-Rhin", e. preuss. Finanzspekulation am Niederrhein 1750—60: DortmundMag. 1, S. 114/5, 122/4.
(Cleve.)

505) J. Hashagen, Zur Gesch. d. Presse in d. Reichsstadt Cöln: AnnHVNiederrhein. 85, S. 166-81.
(Journale seit d. Mitte d. 18. Jh.)

506) Festnummer z. Hundertjahrfeier: Niederschles. Anzeiger N. 144.
(Glogau.)

507) A. Bierbach, Die Gesch. d. Halleschen Zeitung (1708—1908). Halle, Thiele. X, 168, 4, 4 S. M. 2,00.

508) H. Gerstenberg, Die hamburgische Zensur in d. J. 1819—48. Progr. Hamburg, Herold. 58 S. M. 2,00.

509) G. Kowalewski, Beitrr. z. Gesch. d. hamburg. Zeitungswesens: MVHamburgG. (28) 10, S. 61-73.

510) A. Rode, Die Privilegierten Hamburgischen Anzeigen u. d. Zensur: ib. 9, N. 3.

511) J. Heckscher, Über hamburg. Schülerzeitgn.: ib. 9, N. 2/3. (Siehe Euph. 17, S. 225.)

512) K. Dettmann, Ein Jh. Jauersches Zeitungsleben (1683—1908). Jauer, Dettmann. 1909. 4⁰. 99 S.

513) H. Gutbier, Zur Gesch. d. Langensalzaer Kreisblattes (1759—1909). Langensalza, Wendt & Klauwell. 1909. 64 S.

514) A. Dreyer, Münchner Zeitungswesen in d. ersten Dezennien d. 19. Jh. (Ref.): DLZ. 29, S. 428/9.

515) H. L., Die Beilage z. AZg. Ein Nekrolog: FZg. N. 111.

516) A. E. Schönbach, Der Untergang d. Allgemeinen Zeitung: Hochland 5², S. 225/8.

517) W. Bruchmüller, Aus d. Gesch. d. Leipziger Zeitung (1660—1909): LZg. 1909, N. 304 (Jubiläumsbeilage).

518) G. Wustmann, Das Leipziger Tageblatt. (= N. 136, S. 369-409.)

519) H. L(andsberg), Der Pariser „Vorwärts": BerlTBl. N. 135.

520) M. Laubert, Presse u. Zensur d. Prov. Posen in neupreuss. Zeit (1815—47). Hab. Breslau. 153 S.

521) R. Baumann, Ein Beitrag z. Gesch. d. solothurnischen Buchdruckerei u. d. solothurnischen Zeitungen bis zum J. 1848. Solothurn, A. Lüthy. 1909. gr.-8. III, 135 u. 4 S. M. 2,00.

522) F. Ahn, Die periodische Presse in Steiermark in d. J. 1904/8. Graz, Selbstverlag. 1909. 11 S. M. 0,60.

523) H. Rost, Das Zeitungswesen in Westfalen: SozKult. 28, S. 313/6.
(Beh. C. d'Ester [JBL. 1906/7 N. 390].)

524) C. d'Ester, Aus d. Gesch. d. ältesten polit. Ztg. Westfalens: DortmundMag. 1909, S. 23/7, 39-40.
(Ordinarie Lippstädter Zeitung 1710.)

525) K. Knebel, N. Meyer als Freund Goethes u. Förderer d. geist. Lebens in Westfalen. Ein Beitr. z. Gesch. d. westfäl. Zeitungswesens. Diss. Münster. 103 S.

526) A. Schmeck-Dringenberg, D. Westfäl. Anzeiger 1798—1898: DortmundMag. 1909, S. 38/9.

527) Die erste Wiener Zeitungszentrale. Von e. alten Journalisten. Wien, Fischer. 1907. 16 S.

527a) F. Eckardt, Ein Wiener Zeitungsjubiläum: ARs. 6, N. 3.
(„Vaterland.")

528) K. Steiff, Die Württemberg. Presse (zur Zeit Karl Eugens). (In: Karl Eugen v. Württemberg u. seine Zeit [St., Neff], S. 378-93.)

529) A. Rapp, D. öffentl. Meinung in Württemberg v. 1866 bis zu d. Zollparlamentswahlen März 1868. Diss. Tübingen. 85 S.

530) Beiträge z. Gesch. d. Zürcher Zeitungswesens. Zürich, Raustein. XXVII, 241 S. M. 5,00.
(Mit Beitrr. v. A. Hablützel, A. Jacob, S. Markus, M. Uebelhör, O. Wettstein.)

531) A. Jacob, Beitrr. z. Gesch. d. periodischen Presse im alten Zürich. Diss. Zürich, Zürcher Post. IV, 109 S.

532) id., Die älteste Zürcher Zeitung: ZürcherTB. NF. 31, S. 147-93.

Zeitschriftenwesen:

Allgemeines und Bibliographisches.

533) H. H. Houben, Zeitschriften d. Jungen Deutschlands. 2. Tl., nebst Register z. 1. u. 2. Tl. (= Bibliograph. Repertorium. Bd. 4.) B., Behrs Verlag. 1909. VIII S. u. 766 Sp. M. 35,00.

534) A. Kohut, Berliner Wochen- u. Monatsschriften vor 75 J. (= N. 274, S. 169-76.)
(Magazin. — Freimütige. — Hausfreund d. Residenz. — Summarium d. Journalistik. — Magazin für Heilkunde.)

Ältere Zeitschriften:

17. und 18. Jahrhundert.

535) K. Beckmann, H. Lindenborn, d. Kölnische Diogenes. Bonn, Hanstein. XII, 288 S. M. 6,00.
(Herausgeber d. Eilfertigen Welt- u. Staats-Boten u. a.)

536) J. Höffner, Die Curieusen Praesenten (1708): Daheim 44, N. 45.
(Monatsschrift H. Ch. Oelvens.)

537) O. P. Trieloff, Die Entstehg. d. Rezensionen in d. Frankf. Gelehrten Anzeigen vom J. 1772. (= MünsterBNL. Heft 7.) Münster, Schöningh. VII, 140 S. M. 2,80.

538) W. Hofstaetter, Das Deutsche Museum 1786/8 u. d. Neue Deutsche Museum 1789—91. (= Probefahrten. Bd. 12.) L., Voigtländer. IX, 237 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: ZDPh. 41, S. 128/9.]|

538a) G. Lorenz, Die Zeitschriftenlit. in unserer Klassikerzeit: ZDU. 23, S. 694-711.

539) H. Landsberg, Die Zeitschrift d. Romantiker: NatZg. 1909, N. 81, 87.
(Athenäum Berlin 1798—1800.)

19. Jahrhundert (Alphabetisch geordnet).

540) M. Laubert, Zum Kampf d. preuss. Regierung gegen die Dtsch.-franz. Jahrbücher u. H. Börnsteins Vorwärts: Euph. 16, S. 131/5.

541) K. Knebel, Das Mindener Sonntagsblatt 1818—53: ZVtGWestf. 26, S. 91-162.

542) Karl O. Wagner, Die „Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung". (Aus: MGesSalzbLK. 48.) Salzburg, Huber. IV, II, 127 S. M. 3,00.

543) H. Dreyhaus, Der Preussische Correspondent v. 1813 u. 1814 u. d. Anteil seiner Gründer Niebuhr u. Schleiermacher: FBPG. 22, S. 375-446.

544) F. v. Zobeltitz, „Russlands Triumph — Oder das erwachte Europa": VossZg^B. 1909, N. 19.

545) Luise Schulz-Brück, Ein Wochenblatt vor 100 J.: TglRs^B. N. 291/2.
(Trierisches Wochenblatt.)

546) K. G. Wrendiner, Die „Zeitung für Einsiedler" (1808): NatZg. N. 455.

Zeitschriften der Gegenwart.

547) A. Pöllmann, Dtsch. Witzblätter: Bücherwelt 6, S. 25/9, 43/7, 63/7, 87-92.
(Allgemeines. — Vom „Guckkasten". — Verpöbelung d. Kunst. — Index ergo.)

548) A. Wurm, Die Bedeutg. unserer satir. Witzzeitschriften f. d. Volkstum: SozKult. 29, S. 202-12.

549) F. Servaes, Wert u. Aufgaben d. Kunstzeitschriften: DK&D. 11, S. 328-34.

550) K. Credner, Unsere Jugendzeitschriften: Eckart 3, S. 98-110, 182-91, 252-62.

551) H. Diederichs, Rückblick auf d. Gesch. d. Baltischen Monatsschrift beim Beginn ihres 50. Jahrg.: BaltMschr. 66, S. 123-52.

552) A. Pöllmann, Von der „Bücherwelt" u. ihrem Leiter: HPBll. 144, S. 45-67.

552a) H. Stümcke, Zehn Jahre „Bühne u. Welt": B&W. 10, S. 1015/8.

553) K. Krumbacher, Geleitwort z. Byzantin. Zschr. (1892). (= N. 412, S. 231-50.)

554) Das 20. Jahrhundert (1901—1908): Wartburg 7, S. 537/8.

555) Armin Tille, 10 J. Dtsch. Geschichtsbll. 1899—1909. Mit e. Inhaltsübersicht. (DGBll. XI.) Gotha, Perthes. 1910. 10, 22 S.

556) R. Scheu, K. Kraus, Zum 10. Jahrestag d. Erscheinens d. „Fackel": Fackel N. 277/8.

557) A. Kohut, D. Begründer d. „Fliegenden Blätter". (= N. 274, S. 117-35.)

558) B. Stein, Der Gral: Dtsch. Hausschatz 35, S. 166/7.

559) K. Muth, Vom „Gral" u. d. Gralbündlern: Hochland 5^1, S. 603-10; 5^2, S. 217-20. (Dazu R. v. Kralik: Gral 2, N. 6.)

560) A. Lohr, Der Guckkasten: LHw. 47, S. 217-22.

561) A. Wurm, Die Histor.-Politischen Blätter: AugsbPostZg^B. 1907, N. 57.

562) F. Meinecke, Geleitwort zum 100. Bde. d. Historischen Zeitschrift: HZ. 100, S. 1-10.

563) Sophie Görres, F. Binder, 50 Jahre Redakteur d. HPBll.: HPBll. 141, S. VI-XVI.

564) Verlags-Jubiläum-Nummer: IllZg. 132, N. 3436.
(Mit Beitrr. v. Th. Sommerlad, M. Osborn, O. Sonne, R. Wuttke.)

565) W. Rath, Jugend u. Simplicissimus: ib. 130, S. 1163/4.

566) J. Hinkel, Der Kunstwart: Der alte Glaube 10, N. 44.

567) Ein Vierteljahrhundert „Neue Zeit": NZ^St. 26^1, S. 4/7.

567a) Sp. Wukadinovič, „Ost u. West": DArbeit 8, S. 297-300.

568) Reuter, „Psychische Studien": Studierstube 6, S. 23-30.

569) Karl Schultze, Abschied vom Leser: SchulblBrandenb. 73, S. 492-503.
(Enth. e. kurze Gesch. des Schulbl. 1836—1908.)

570) O. Flake, Die Leute v. Simplicissimus. (= Persönlichkeiten. Heft 13.) Charlottenburg, Virgil-Verlag. 1909. 24 S. M. 0,30.

571) Ein Brief O. E. Hartlebens über d. Gründg. d. Simplicissimus. Mit Geleitw. v. F. B. Sutter: Spiegel der Hs. 2, Lfg. 4.

572) G. Wustmann, R. Schumanns Zeitschrift für Musik. (= N. 136, S. 410-25.)

573) F. Nippold, Die geschichtl. Bedeutg. d. „Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie": ZWTh. 50, S. 1-14.

574) A. v. Ruthner, Wie es kam. 1. Die Gründg. der „Zukunft": Frühling 1, S. 465/7.

Neue Zeitschriften.

575) Alt-Frankfurt. Vierteljahrsschr. für seine Gesch. u. Kunst. Red. v. R. Jung, R. Müller, R. Welcker. Jahrg. 1. 4 Hefte. Frankf. a. M., Minjon. 1909. Je 2¼ Bogen. M. 4,00.

576) Alt-Köln. Jahrg. 1 (1908). Her. v. Verein Alt-Köln. Köln, Bachem. 6 Hefte je ½ Bogen. M. 1,50.

577) Altsachsenland. Zeitschrift für d. Heimatbund Niedersachsen u. d. niedersächs. Vertretertag. Her. v. G. F. Konrich. Jahrg. 1908. 12 Hefte je 1½ Bogen. Mit Abbildgn. u. 1 Taf. Hannover, E. Geibel. M. 5,00.

578) Baltische Frauen-Zeitschrift. Her. von Elisabeth Schütze. Jahrg. 1 (1906/7). 12 Hefte. Riga, Schütze. 1906/7. 634 S. M. 11,00.

579) Bildungsarbeit. Blätter für d. Bildungswesen d. dtsch. Sozialdemokratie in Österr. Her. v. L. Winowsky. Jahrg. 1. 10 Nn. à 10 S. Wien, Wiener Volksbuchh. 1909. M. 2,50.

580) Das neue Jahrhundert. Organ d. dtsch. Modernisten (früher „Das zwanzigste Jahrhundert“). Red. v. Th. Engert. Jahrg. 1 (1909). 52 Nn. (N. 1. 12 S.) Augsburg, Th. Lampart. Je M. 0,20.

581) Der dtsch. Vorkämpfer. Monatsschrift für dtsch. Kultur in Amerika. Her. v. L. Viereck, Jahrg. 1 (1907). 12 Nn. B., Schwetschke. à 2 Bogen. M. 4,00.

582) Deutsches Schrifttum. Betrachtgn. u. Bemerkgn. Her. v. A. Bartels. Weimar, Selbstverlag. 4 Nn. je 1 Bogen. M. 1,00.

583) Deutsche Wacht. Wochenschrift d. Dtsch. Vereinigung. Jahrg. 1. Schriftleitg.: J. Altkemper. Bonn, Bonner Verlagsanst. 4⁰. 605 S. M. 12,00.

584) Dokumente des Fortschritts. Internat. Revue. Her. v. H. Broda u. H. Beck. Jahrg. 1 (11 Hefte). B., G. Reimer. 1160 S. M. 10,00.

585) Dortmundisches Magazin. Mitteilungen d. Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei. Her. v. E. Schulz. April 1909 bis März 1910. 12 Hefte je 1 Bogen. Dortmund, Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei. M. 3,00.

586) Der Einsame. Her. v. V. Guillemin u. P. Herschman. Jahrg. 1. Milwaukee L., Maier. 1908/9. 12 Nn. je 1 Bogen. Je M. 0,40.

587) Der Föhn. Her. v. R. W. Polifka. Jahrg. 1. 24 Hefte je 2 Bogen. Innsbruck, Verlag Der Föhn. 1909. Mit Abbildgn. u. 4 Taf. M. 12,00.

588) Freier Horst. Freigeistige Monatsschrift für Monismus, populäre Naturwissenschaft, Philosophie, Volkswirtschaft, Politik, Frauenfrage, Hygiene, Pädagogik, Kunst u. Leben. Juli—Dezbr. 1909. 6 Hefte. Harzburg, Verlag „Freier Horst“. M. 3,00.

589) Die Freiland. Monatsschrift f. rhein. Kultur, Literatur, Wissenschaft u. Leben. Her. v. W. Redhardt. Jahrg. 1. März 1908 bis Febr. 1909. 12 Nn. Coblenz, Redhardt. Je M. 0,30.

590) Freistatt. Wochenschrift für alle Gebiete d. öffentl. Lebens. Her. v. F. Frhr. v. Vogelsang. Jahrg. 1. April—Dezbr. 1909. 39 Nn. Wien, „Austria“ F. Doll. M. 12,00.

590a) Erdgeist. Illustrierte Halbmonatschrift. Her. v. G. E. Diehl. Als „Moderne Revue“ begründet 1906 v. H. V. Eisenschiml. Jahrg. 3 (1908). 24 Hefte. Wien, C. Konegen. 33 × 24,5 cm. Je M. 1,00.

591) Frühling. Münchener Wochenschrift. Schriftleiter: F. Herrmann. München, Isaria-Verlag. Je 2 Bogen. M. 12,00.

592) Germanisch-Romanische Monatschrift. In Verbindg. mit F. Holthausen, W. Meyer-Lübke, V. Michels, W. Streitberg her. v. H. Schröder. Jahrg. 1. Heidelberg, Winter. 1909. VIII, 800 S. M. 6,00.

593) Gmünder Chronik. Jahrg. 1 (1907/8). 24 Nn. Schwäb.-Gmünd, Kraus. 96 S. M. 1,50.

594) Im Spiegel d. Handschrift. Autographen-Publikat. Jahrg. 2. Her. v. C. F. Schulz-Euler. Frankf. a. M., Schulz. 12 Lfgn. M. 10,00.

595) Luginsland. Monatsbll. für Lit. u. Kunst. Her. v. W. Neubert-Drobisch. Halle, Nietschmann. 12 Hefte à 1¼ Bogen. M. 5,00.

596) Mährisches Magazin für Biographie u. Kulturgesch. Bd. 1. Her. v. W. Schram. Brünn, Winiker. VIII, 190 S. M. 3,00.

596a) Der Merker. Österr. Zeitschrift für Musik u. Theater. Her. v. R. Batka u. L. Hevesi. Jahrg. 1. (24 Nn.) Wien, Österr. Verlag. 1909. M. 18,00.

597) Mitt. d. Freien Literar. Gesellschaft in Frankf. a. M. 10 Nn. Frankf. a. M., Schulz. Je 4 S. Je M. 0,15.

598) Die Musen. Zeitschrift f. Kunst, Literatur u. Theater. Her. v. L. Engel. Jahrg. 2. 12 Nn. Berlin, Verlag f. nationale Literatur. 32 × 23,5 cm. M. 2,00.

599) Neue musikalische Rundschau. Zeitschr. für Musik, Theater u. Literatur. Red.: O. Keller. Jahrg. 1 (1908). 21 Hefte. München, H. Lewy. M. 3,00.

600) Neuland des Wissens. Halbmonatsschrift für Natur- u. Geistesleben. Her. v. M. H. Baege u. E. W. Trojan. Jahrg. 1 (1909). 6 Nn. je 2 Bogen. Leipzig, Teichmann & Co. M. 1,25.

601) Nordwest. Halbmonatsschrift. Her. v. E. Vely. Jahrg. 1 (1909). 6 Nn. je 2 Bogen. Berlin, W. Wertheim. M. 1,20.

602) Richard Wagner. Illustr. Blätter für Wagnerische Musik, Kunst u. Lit. Her. v. A. Schlesinger und M. Patkiewicz. Jahrg. 1. 24 Nn. je 1 Bogen. Wien, Huber & Lahme. M. 10,00.

603) Die Tat. Wege z. freien Menschentum. Eine Monatschrift her. v. E. Horneffer. Bd. 1. Verlag „Die Tat“. 1909. Je 3 Bogen. M. 8,00.
(Heft 1 enth.: E. Horneffer, Unsere Ziele.)

604) Über den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Lit. Her. v. P. Expeditus Schmidt. Jahrg. 1. Münster, Alphonsus-Buchh. 768 S. M. 6,00.

604a) Expeditus Schmidt, Die Begriffe e. kath. Literaturzeitschrift: Über den Wassern 1, S. 90/2.

605) Universal-Archiv für Wissenschaft u. Literatur. Organ des Zentralinstitutes für Gedankenstatistik u. menschl. Wissenserweiterg. Her. v. Ed. Loewenthal. 12 Nn. je 2 Bogen. L., Reform-Verlag. M. 6,00.

606) Von der Heide. Monatsschrift für Kultur u. Leben. Her. v. V. Orendi-Hommenau. Jahrg. 1. 13 Hefte je 1 Bogen. Temesvar, Südungar. Buchdruckerei. 1909. M. 4,00.

607) Der Wächter. Leipz. Wochenschrift für Kultur u. Gesellschaft. Her. v. K. Weisse. Jahrg. 1 (13 Nn.). L., Wächter-Verlag. 1909. Je 2 Bogen. M. 2,00.

608) Werdandi. Monatsschrift für dtsch. Kunst u. Wesensart. Her. v. F. Seesselberg. L., Werdandi-Verlag. Je 4 Bogen. Je M. 2,00.

608a) F. Seesselberg, Zum zweiten Werdandijahre: Werdandi 2, S. 1/4.

609) Westfälisches Kunstblatt. Monatl. Rundschau für bildende Kunst, Musik u. Dichtg. Her. v. F. Bock. Jahrg. 2 (12 Nn.) Bielefeld, Fischer. Je 1¼ Bogen. M. 2,00.

610) Westfalen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte u. Altertumskunde Westfalens u. des Landes-Museums d. Prov. Westfalen. Jahrg. 1. 4 Hefte je 2 Bogen. Münster, Universitäts-Buchh. F. Coppenrath. 1909. M. 4,00.

611) Xenien. Eine Monatsschrift. Her. v. H. Graef. Bd. 1 (6 Hefte). L., Xenien-Verlag. 436 S. M. 2,00.

612) Zeitschrift für Sexualwissenschaft. Her. v. Magnus Hirschfeld. Jahrg. 1. 12 Hefte je 4 Bogen. L., G. H. Wigand. M. 8,00.

Kalender und Jahrbücher:

Allgemeines und Ältere Zeit.

613) W. z. Westen, Von alter u. neuer Kalenderkunst: Exlibris 17, S. 97-120.

614) Cl. Taesler, Zur Gesch. d. Musenalmanachs: Osten 34, S. 222/6.

615) H. Grantzow, Gesch. d. Göttinger u. d. Vossischen Musenalmanachs. (Kap. 1/4) Diss. B., Ebering. 72 S.

616) E. F. Kossmann, Der dtsch. Musen-Almanach (1833/9). Haag, Nijhoff. 1909. XXXII, 253 S. Fl. 7,50.

Neue Almanache und Jahrbücher.

617) Almanach der Süddeutschen Monatshefte. München, Südd. Mhh. 69 S. M. 0,40.

618) Velhagen & Klasings Almanach. Jahrg. 1 u. 2. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1908/9. 332 S. Mit Abbildgn. VIII, 320 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 4,00.

619) Am Webstuhl d. Zeit. Jahrg. 2. Her. v. J. E. Frhr. v. Grotthuss. St., Greiner & Pfeiffer. VII, 305 S. Mit Tafeln. M. 7,50. (Enth. u. a. S. 165-73: F. Heman, Philosophie. — S. 174-80: L. Gurlitt, Pädagogik. — S. 214-22: H. Diederichs, Kulturgesch. — S. 253-61: M. Koch, Literaturgesch. — S. 262-71: K. Storck, Dtsch. Erzähler. — S. 271-80: M. R. v. Stern, Dtsch. Lyrik. — S. 281/7: Anna Brunnemann, Fremde Literaturen. — S. 288-90: G. Manz, Theater. — S. 291/9: K. Storck, Musik.)

620) Am Wegsaum. Ein Jahrbuch fürs dtsch. Haus her. v. P. Blau. Jahrg. 1. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1909. 215 S. M. 2,50.

621) Deutsch-Evangel. Jahrbuch. Her. v. R. Mumm. Bd. 1. B., Häring. 260 S. M. 2,80.

622) Ellwanger Jahrbuch. Ein Volksbuch d. Heimatpflege für d. Virngrund u. das Ries. Her. v. Geschichts- u. Altertumsverein. Bd. 1. Ellwangen, Bucher. 1909. VIII, 146 S.

623) Gesundbrunnen 1909. Kalender d. Dürerbundes. München, Callwey. 160 S. M. 0,40.

624) Hamburgischer Musen-Almanach. Taschenbuch auf d. J. 1909. Hamburg, Boysen. 1909. 128 S. M. 2,00.

625) Der Heidjer. Ein niedersächs. Kalenderbuch für 1909. Her. v. H. Müller-Brauel. Hannover, Jänecke. 36 S. M. 1,00.

626) Hesperus. Ein Jahrbuch v. Hugo v. Hofmannsthal, R. A. Schröter u. R. Borchardt. L., Insel-Verlag. 1909. IX, 181 S. M. 5,00.

626a) Hilfe-Almanach für d. J. 1909. Jahrg. 3. B.-Schöneberg, Buchverl. d. „Hilfe". 255 S. M. 0,60.

627) Hyperion-Almanach 1910. München, H. v. Weber. 1909. XVI, 224 S. M. 3,00.

628) Insel-Almanach auf d. J. 1909 u. 1910. L., Insel-Verlag. 1908/9. Je 148 S. M. 0,50.

629) Jahrbuch d. Geschichtsvereins f. Göttingen u. Umgebg. Redig. v. E. Schröder, A. Tecklenburg, F. Wagner. Göttingen, Peppmüller. 1909. V, 182 S. M. 3,00.

630) Jahrbuch für Vierländer Kunst u. Heimatkunde. Bd. 1. Hamburg, Herold. 130 S. M. 2,50.

631) Jahrbuch für Zeit- u. Kulturgeschichte. Jahrg. 2 (1908). Her. v. F. Schnürer. Freiburg, Herder. 1909. X, 473 S. M. 7,50. (Enth. u. a. S. 101-32: E. M. Roloff, R. Hornich, Bildungswesen. — S. 132-44: T. Kellen, F. Funder, Presse. — S. 177-95: J. Geyser, Philosophie. — S. 196-215: F. Kampers, Geschichte. — S. 228-34: J. Nadler, Deutsche Literaturgesch. — S. 282-97: Lyrik u. Epik. — S. 297-318: Dramat. Lit. — S. 318-41: A. Lohr, Prosaschriften. — S. 375-88: Th. Kroyer, Oper u. Konzert. — S. 388—98: J. Sprengler, Theaterwesen. — S. 428-60: Totenschau.)

632) Janssens Jahrbuch. Hamburg, Janssen. 136 S. Mit Abbildgn. M. 1,00. (Mit Beitrr. v. W. Dittmer, G. Falke, T. Kröger u. a.)

632a) Leipziger Kalender. Illustr. Jahrbuch u. Chronik. Her. v. G. Merseburger. Jahrg. 6. L., Merseburger. 1909. 288, 108 S. M. 2,00.

633) Literarische Silhouetten. Deutsche Dichter u. Denker u. ihre Werke. Ein literarkrit. Schriftsteller-Jahrbuch. Ausg. 3. Her. v. H. Voss u. B. Volger. L.-Gohlis, B. Volger. 1908. IV, 349 S. M. 5,00.

634) Raschers Jahrbuch. Bd. 1. Her. v. K. Falke. Zürich, Rascher & Co. 1909. XVI, 441 S. M. 7,00.

634a) Der Schütting. Ein heimatl. Kalenderbuch auf d. J. 1909. Hannover, Sponholtz. 120 S. M. 0,60.

635) Silhouetten-Almanach 1909. Buchschmuck v. E. R. Weiss. B., Ed. Meyer. 108 S. M. 2,50.

I, 3

Die Literatur in der Schule.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

636) A. Matthias, Gesch. d. dtsch. Unterr. (JBL. 1906/7 N. 1251.) [[H. F. Müller: ZGymn. 62, S. 106-12.]]
637) Rudolf Lehmann, Der dtsch. Unterricht. 3. neubearb. Aufl. B., Weidmann. 1909. XX, 428 S. M. 9,00.
638) A. Biese, Ein Jahr dtsch. Unterr. (O. II): NJbbKlAltGL. 24, S. 478-86.
639) O. Kobel, Methodik d. dtsch. Sprachunterr. Tl. 2, Lehrproben u. Entwürfe für d. dtsch. Literaturunterr. Breslau, Woywod. 1909. XVI, 310 S. M. 3,50.

640) O. Anthes, Leitfaden-Kultur: Kw. 21³, S. 77-80.
641) L. Fränkel, Anreggn. z. Anschauungsunterr. in dtsch. Lit.: ZDU. 22, S. 751/8.
642) Wilhelmine Geissler, Der dichter. Geschmack d. Kindes: ib. 23, S. 145-62.
643) Grosser, Das Deutsche auf d. Gymn.: Tag N. 293.
644) E. Grünwald, Der Humor in d. Schule: PrJbb. 133, S. 482-500.
645) L. Gurlitt, Pflege d. Heimatsinnes: Blaubuch 4, S. 779-85.
646) C. Heinze, Ein Beitrag z. Behandlg. d. dtsch. Literaturgesch. in d. höheren Schulen. Progr. Cassel. 1909. 4⁰. 26 S.
647) Rud. Lehmann, Die Vorarbeit d. Univ. für d. dtsch. Unterr. auf d. Schule: PädA. 50, S. 97-105.
648) id., Wissensch. Fortbildung im Deutschen: ib., S. 490/9.
649) Alb. Ludwig, Aus d. Vergangenheit d. dtsch. Unterr.: MschrHSch. 7, S. 303-13.
650) O. Netoliczka, Aus d. Praxis d. dtsch. Unterr. Progr. Kronstadt. 1909. 61 S.
651) J. Schulz, Einige Materialien z. Gesch. d. Deutschunterrichts an d. österreich. Gymnasien. Progr. Wien. 1909. 11 S.
652) M. Severus, Der Notstand d. dtsch. Unterr. in d. oberen Klassen d. höh. Schulen. L., Eger. 1909. 67 S. M. 1,00.
653) J. G. Sprengel, Die Notlage d. dtsch. Unterr. auf d. höh. Schulen, insbes. auf humanist. Gymn. B., Salle. 1909. 35 S. M. 0,50.
654) W. Steffen, Poesie in d. Schulstube: PrJbb. 132, S. 250-72.
655) A. Tecklenburg, Schule u. Heimat. Wegweiser z. Umgestaltg. d. Unterr. v. d. Heimat aus. 2. Aufl. Hannover, Meyer. 1909. VII, 277 S. M. 2,50.

656) P. Gizewski, Der Kunstunterr. im Deutschen: JbVWPäd. 41, S. 272-304. (Vgl. auch id.: MschrHSch. 7, S. 142/7.)
657) id., Die bildende Kunst im Deutschunterr. unserer höh. Schulen. (= PädMag. Heft 375.) Langensalza, Beyer. 1909. 64 S. M. 0,80.
657a) B. Clemenz, Der Humor im Deutschunterricht. (= PädMag. Heft 344.) Langensalza, Beyer & Söhne. 13 S. M. 0,20.
657b) R. Säemann, Unterrichtsproben z. Konzentration im Deutschunterrichte. (= ib. Heft 351.) Ebda. 39 S. M. 0,50.

Methodik der Lektüre:

Allgemeines.

658) H. Gaudig, F. Friedrich u. a., Das dtsch. Lesebuch. Grundsätzliches. Progr. Leipzig. 57 S.
659) P. Hähnel, Welche Grundsätze sind massgebend für d. Auswahl d. Prosastücke im Lesebuch d. Volksschule?: ZDU. 22, S. 209-39.
660) A. Heinrich, Methodik d. Geschichtsunterr. Wien, Manz. 1909. VI, 329 S. M. 4,30. (Beh. auch: Lesebuch und Geschichtsunterr. — Hist. Gedichte. — Jugendbibliothek.)
661) E. Lüttge, Die Praxis d. Lesebuchbehandlung als Anleitg. zur Selbstbildung durch Lektüre. L., Wunderlich. VIII, 350 S. M. 4,00.

662) Th. Herold, Mod. Lit. u. Schule. Mit e. Verzeichnis literarisch wertvoller Prosabücher. L., Hesse. 43 S. M. 0,20.
663) E. Mann, Der literarhist. Standpunkt bei d. Klassikerlektüre: ZDU. 22, S. 456-64.
664) G. Roscher, Zur weiteren Ausbildg. d Lesestoffes: Neue Bahnen 20, S. 529-41.
665) G. Stang, Die Pflege d. Phantasie bei d. dtsch. Lektüre in d. unteren u. mittleren Gymnasialklassen. Progr. Hof, Grau. 50 S. M. 1,20.
666) Ada Weinel, Dtsch. Dichtung u. christl. Ideal in d. Schule. (= Religionspäd. Bibl. Bd. 2.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1909. 98 S. M. 2,00.
666a) H. Kühn, Poesie im ersten Schuljahr. (= PädMag. Heft 321.) Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,80.

Lyrik.

667) G. Brandstaeter, Über ästhet. Erklärg. v. Gedichten (vgl. JBL. 1904, N. 804): ZDU. 22, S. 774-80.
668) O. Crusius, Neues v. J. Ballhorn: Südd. Mhh. 5¹, S. 487/9. (Goethes Abendlied in G. Damms Liederbuch für Schulen.)
669) id., Weiteres v. J. Ballhorn: ib., S. 689-752. (Änderungen v. Liedtexten.)
670) A. Freudenberg, Kunstgemäss u. schulgerecht. Zur Methodik unterrichtl. Gedichtbehandlg. in d. Volksschule. Dresden, Huhle. 32 S. M. 0,50.
671) F. Heider, Die neuzeitliche Dichtung in d. Schule: PädSt. NF. 29, S. 202-15, 292-303.
672) W. Mangels, Das Volkslied: DWacht. 2, N. 27.

673) A. Schaefer, Beitrr. z. Erklärung dtsch. Gedichte. Progr. Duisburg. 4°. 28 S.
674) F. Strobl, Wandbilder zu dtsch. Gedichten: ZLehrmittelw. 4, S. 193/6.
675) Th. Voigt, Grundsätzliches zum dtsch. Unterr. I. Der Schüler u. d. Gedicht. Progr. Wongrowitz. 1909. 28 S.

Drama.

676) F. Bartels, Das Drama als Erziehungsmittel: Neue Bahnen 20, S. 302-13.
677) P. Verbeek, Das Drama im dtsch. Unterricht: ZDU. 22, S. 337-51.

Einzelne Dichter im Unterricht.

678) Rudolf Müller, Mehr Arndt!: ZDU. 22, S. 481-91.
679) F. Lamey, Eichendorff in d. Schule: Schulfreund 63, S. 57-61.
680) E. Temming, Eichendorffs Taugenichts im dtsch. Unterr.: Frauenbildung 7, S. 201/5.
681) P. Lorentz, Goethes Gedankenlyrik in Prima: PädA. 50, S. 145-63.
682) C. Cleve, Ein Beitr. z. Behandlg. v. Goethes Gedicht „Mahomets Gesang“ in unseren höh. Schulen. Progr. Schwedt a. O. 18 S.
683) Rud. Lehmann, Über Faustlektüre in d. Schule: ZDU. 23, S. 233-41.
684) K. Weichberger, Das Jahrmarktsfest: ib., S. 718-21.
685) O. Gerstenhauer, Das Studium Grillparzers. (= Zur Fortbildg. d. Lehrers, Heft 8.) B., Gerdes & Hödel. 38 S. M. 1,00.
686) Sehmsdorf, Heyses „Kolberg“ als Schullektüre. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 1289.): ZDU. 22, S. 61/5.
687) id., Die Homerlektüre auf d. Realschule: ib. 23, S. 785-91.
687a) V. Hirsch, Zu Heinr. v. Kleists Novellentechnik. Friedenau. Progr. 1910. 14 S. 4°.
688) „Klopstock als Erzieher“: Kw. 23[1], S. 219-21.
689) H. Ilgenstein, Die Klopstockleute: Blaubuch 4, S. 895/8.
690) Meyer, Lessings Laokoon in d. Schule: KBlGRW. 16, N. 8/9.
691) O. Kanig, Luther in d. Schule: Der alte Glaube 11, N. 5/6.
692) A. Biese, Zur Behandlg. Mörikes in Prima. Progr. Neuwied, Gymn. 4°. 15 S.
693) H. Polikeit, Wie ich bei meinen Untersekundanern Freude an Schillers Lied von der Glocke zu erwecken versuchte. Progr. Neumark/Wpr. 1909. 42 S.
694) P. Gottlöber, Was ist uns Lehrern Shakespeare?: ZDU. 22, S. 417-40.
695) L. Röder, Shakespeares „Coriolanus“ als Schullektüre. Progr. Nürnberg. 1909. 80 S.
696) Chr. Muff, Sophokles in d. Schule. (= N. 421, S. 1-42.)
697) A. Biese, Zur Behandlg. Theod. Storms in d. Prima. Progr. Neuwied. 1909. 4°. 17 S.
698) B. Intlekofer, Taines Philosophie de l'art als Lektüre in d. Schule: PädA. 51, S. 484-96.
699) O. Braun, R. Wagner in d. Schule. Eine Anregung: BayreuthBll. 32, S. 230/3.

Aufsatzunterricht:

Allgemeines.

700) A. Bernt, Zum dtsch. Aufsatz im Gymn.: ZÖG. 60, S. 449-56.
701) L. Cholevius, Prakt. Anleitg. z. Anfertigen dtsch. Aufsätze. 8. Aufl. Neu bearb. v. O. Weise. L., Teubner. 1909. IV, 148 S. M. 1,60.
702) Fischer, Der dtsch. Aufsatz in d. Oberklassen. Progr. Stettin. 20 S.
703) L. Fulda, Der Schulaufsatz: BerlTBl. 1909, N. 470.
704) Günther, Über den deutschen Aufsatz: Mädchenschule 21, N. 3.
704a) G. Heide u. W. Drechsel, Die Technik des dtsch. Aufsatzes. Kurzgefasste Aufsatzlehre nebst Aufsatzmustern. München, Kellerer. VIII, 216 S. M. 2,50.
705) H. Hermann, Die neue Aufsatzmethode in ihrer psycholog. Notwendigkeit u. prakt. Anwendg. 4. Aufl. Langensalza, Schulbuchh. 1909. III, 76 S. M. 0,90.
705a) P. Jabusch, Primaneraufsätze. Tl. 1. Progr. Norden. 1909. 4°. 48 S.
706) P. Krause, Der freie Aufsatz in d. Oberklassen. (Theorie u. Praxis.) L., Wunderlich. VII, 125 S. M. 1,60.
707) K. Küffner, Aufsatzunterricht. 2. Aufl. Nürnberg, Koch. XIV, 264 S. M. 3,50.
708) J. Lehmann, Dtsch. Sprach- u. Aufsatzlehre. Nebst e. Abriss d. Poetik u. Metrik. 13. umgearb. Aufl. Wien, Tempsky. 176 S. M. 1,70.
709) F. v. d. Leyen, Dtsch. Aufsatz auf d. Univ.: Sämann 4, S. 165-71, 212/8.
710) E. Lüttge, Der Aufsatzunterr. d. Oberstufe als planmässige Anleitg. z. freien Aufsatz. 4. verb. Aufl. (= id., Stilist. Anschauungsunterr. Tl. 2.) L., Wunderlich. 1907. XVI, 254 S. M. 2,40.
711) G. P. Münch, Rund ums rote Tintenfass. Essays über d. Schüleraufsatz. L., Hahn. 121 S. M. 1,60.
711a) Osk. Ostermai, Vom Aufsatzunterrichte in d. Volksschule: ZDU. 23, S. 50-70.
712) O. E. Schmidt, Briefe als Aufsatzthemata in d. Primen: ZDU. 23, S. 298-305.
713) O. Steinel, Wie kann d. „dtsch. Aufsatz“ in Wirklichkeit d. Mittelpunkt d. Gesamtunterr. an unseren höh. Schulen werden?: ZLHSch. 19, S. 245/9.
714) M. Wagner, Aufsätze als unmittelbare Reinschriften: Neue Bahnen 20, S. 61/9.

Themensammlungen.

715) L. Cholevius, Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen. 12. völlig umgearb. Aufl. v. O. Weise. L., Teubner. 1907. (2. Aufgaben aus dem ästhet., sittlichen u. geistigen Gebiete. XV, 93 S. M. 1,00. — 3. Aufgaben aus der Literatur. XV, 208 S. M. 1,60. — 4. Sentenzen u. Sprichwörter. XV, 104 S. M. 1,00.)
716) Preisgekröntes dtsch. Aufsatzbuch. Her. vom „Phönix“. 2 Tle. Kattowitz, Phönix-Verlag. VII, 270 S.; VIII, 263 S. Je M. 3,00.
717) K. Dorenwell, Der dtsch. Aufsatz in d. höh. Lehranst. (In 3 Tln.) Hannover, Meyer. 1908/9. XVI, 369 S.; XV, 501 S.; IX, 491 S. M. 3,75; M. 4,80; M. 4,60.
718) A. Edel, Der dtsch. Aufsatz in Lehre u. Beispiel. 2 Tle. Bamberg, Buchner. 1909. VII, 104 S.; XIII, 306 S. M. 2,40; M. 1,60.
719) J. E. Haselmayer, Neues Aufsatzbuch. 7. verb. Aufl. Her. v. H. Haselmayer. Bamberg, Buchner. XXXII, 586 S. M. 5,00.

720) Adf. Heinze, Prakt. Anleitung z. Disponieren dtsch. Aufsätze. Gänzlich umgearb. v. Herm. Heinze. L., Engelmann. 1908. (1. Bdchn. Aufgaben 1–126. 7. verb. u. erweit. Aufl. XII, 153 S. M. 1,50. — 4. Bdchn. Stoff aus d. Erdkunde, dem Natur- u. Menschenleben. 7. verb. Aufl. VI, 118 S. M. 1,80.)

721) Ferd. Hoffmann, Materialien u. Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen für d. obersten Klassen höh. Lehranst., sowie z. Selbstunterr. 3. Tl. Aufgaben z. dtsch. Literat. u. Gesch. sowie zu Shakespeares Dramen. Hannover, Hahn. 1909. XI, 278 S. M. 2,80.

722) V. Kiy, Themata u. Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen. Tl. 1. 4. Aufl. B., Weidmann. XII, 196 S. M. 3,00.

723) H. Kluge, Themata zu dtsch. Aufsätzen. 14. u. 15. verb. Aufl. Altenburg, Bonde. XVI, 383 S. M. 3,00.

724) F. Linnig, Der dtsch. Aufsatz in Lehre u. Beispiel. 11. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. 1909. XII, 504 S. M. 4,00.

725) M. Nellen, Dtsch. Aufsätze nebst Gliederungen u. Stoffangaben. 2. umgearb. Aufl. Ebda. 1909. XVI, 380 S. M. 4,00.

726) Joh. Schmaus, Aufsatzstoffe u. Aufsatzproben f. d. Unter-, Mittel- u. Oberstufe d. humanist. Gymnasiums. 2. verm. u. verb. Aufl. Mit e. Anh., enth. d. Prüfungsaufgaben an d. humanist. Gymn. u. Realgymn. Bayerns. Bamberg, Buchner. 1909. XIV, 118 S.; VIII, 201 S.; XII, 255 S. M. 6,60.

727) H. Ullrich, Dtsch. Musteraufsätze. 3. verb. Aufl. L., Teubner. XII, 282 S. M. 2,80.

728) 950 Aufsätze u. Aufsatzthemen aus d. Leben u. d. Schule, darunter 486 Ausführgn. Im Anschluss an das neue Crüwellsche Lesebuch für kath. Volksschulen. 2 Bde. Arnsberg, Stahl. 1909. 214, 356 S. M. 2,25; M. 3,60.

Hilfsmittel für den deutschen Unterricht.

Schulausgaben und Erläuterungsschriften:

Allgemeine Einführungen.

729) Der Bücherschatz des Lehrers. Wissenschaftl. Sammelwerk z. Vorbereitg. u. Weiterbildg. Her. v. K. O. Beetz u. Ad. Rude. Osterwieck, Zickfeldt. 1909. (14. Bd. 3. Tl. Präparationen f. d. Deutschunterricht. 3 Tl.: Oberstufe. Prosastücke mit Anschlusstoffen [grammat. u. orthograph. Belehrgn., Aufsätzen]. Von W. Grupe u. H. Pfaue. XII, 194 S. M. 2,50. — 14. Bd. 4. Tl. Dasselbe. 4. Tl.: Oberstufe. 1. Abtlg. Gedichtsbehandlgn. Von Rud. Streubel. XII, 288 S. M. 3,20.)

730) Aug. Gräve, Die neuere Dichtung in d. Volksschule. Präparationen zur Behandlg. dtsch. Musterstücke in d. Volksschule. Ergänzungsbd. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. VIII, 187 S. M. 2,00.

731) O. Hesse, Erläutergn. dtsch. Prosastücke aus d. Lesebuch für Präparandenanst. v. F. Girardet, A. Puls, H. Reling. Tl. 1. 2. Aufl. Gotha, Thienemann. 1909. VIII, 136 S. M. 2,00.

732) Der Kunstschatz d. Lesebuchs. Bd. 1/2. L., Teubner. 1909. 203 S.; VII, 266 S. Je M. 3,40. (W. Peper, Die lyrische Dichtg. — E. Weber, Die epische Dichtung.)

733) A. Lomberg, Präparationen zu dtsch. Gedichten. Bd. 1 (8. Aufl.), Bd. 3 (7. Aufl.), Bd. 4 (5. Aufl.), Bd. 5 (5. Aufl.), Bd. 6 (2. Aufl.). Langensalza, Beyer. 1908/9. V, 199 S.; VI, 238 S.; VI, 258 S.; VI, 233 S.; VI, 241 S. M. 3,00; M. 3,20; M. 3,00; M. 3,20; M. 3,00.

734) Johs. Meyer, Einführg. in d. dtsch. Literatur. Dichtgn. in Poesie u. Prosa, erläut. f. Schule u. Haus. Mit Unterstützg. namhafter Schulmänner her. Zugleich e. Gesch. d. dtsch. Literatur v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. Bd. 4 u. 5. B., Gerdes & Hödel. 1908/9. XV, 828 S.; XV, 852 S. M. 8,00; M. 9,00. (Bd. 4: Herder. Sturm u. Drang. — Goethe. Hebel. — Bd. 5: Schiller. — Romantiker.)

734a) Johs. Meyer, Aus d. dtsch. Literatur. Dichtungen in Poesie u. Prosa. Bd. 4/5. Ebda. 1908/9. XII, 608 S.; XII, 582 S. Je M. 6,00.

735) E. Schönfelder, Hilfsbuch für d. dtsch. Unterr. in d. Oberklassen höh. Lehranst. (= F. C. Paldamus, Dtsch. Lesebuch.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 1909. XIV, 210 S. M. 2,40.

736) F. Teetz, Aufgaben aus Dichtgn. d. Freiheitskriege. 4 Hefte. (= Aufgaben aus dtsch. ep. u. lyr. Gedichten. Bd. 11.) L., Engelmann. 1908/9. VIII, 119 S.; VII, 92 S.; VII, 114 S.; VIII, 117 S. M. 4,60. (Arndt. — Körner. — Schenkendorf. — Rückert u. a.)

Antike.

737) G. Finsler, Homer. (= Aus dtsch. Lesebüchern. Bd. 6, Abteilg. 2.) L., Teubner. XVIII, 618 S. M. 6,00. ||P. Cauer: NJbbKlAltGL. 22, S. 514/8; A. Stamm: DLZ. 29, S. 2006/8.||

738) Wilh. Stein, Erläuterg. z. dtsch. Homer. Die Ilias in ihrer Beziehg. z. dtsch. Dichtung. Für d. Schulgebrauch her. Habelschwerdt, Franke. VIII, 132 S. mit 1 Bildn. M. 1,50.

739) Homers Ilias, frei nach Voss, nebst Goethes Achilleis. Schulausg. v. M. Niebour. Frankfurt a. M., Kessebring. 1909. VI, 190, 38 S. M. 1,25.

740) Homers Ilias u. Odyssee. In Auswahl. Her. v. K. Emminger. (= Kochs Dtsch. Klassiker-Ausg. Bd. 13.) Nürnberg, Koch. XXX, 250 S. M. 0,80.

741) H. Heinze, Homers Ilias u. Odyssee. 2. verb. Aufl. (= Heinze-Schröder, Aufgaben aus klass. Dramen, Epen u. Romanen. Bd. 18/9.) L., Engelmann. 1909. VIII, 119 S.; VI, 90 S. M. 2,20.

742) Homers Odyssee. — Homers Ilias. In d. Übersetzg. W. Jordans her. v. E. Prigge. (= Diesterwegs Dtsch. Schulausg. Bd. 5/6.) Frankfurt a. M., Diesterweg. VII, 208 S.; VII, 197 S. M. 2,80.

742a) Homers Odyssee, übers. v. Heinr. Voss. Her. v. P. Brandt. L. u. Wien, Bibliogr. Institut. 24, 400 S. M. 2,00.

743) Heinr. Wolf, Klass. Lesebuch. Eine Einführg. in d. Geistes- u. Kulturleben d. Griechen u. Römer in Übersetzungen ihrer Klassiker. 2. verb. u. verm. Aufl. Weissenfels, Schirdewahn. 1909. XV, 248 S. mit 1 Karte. M. 2,50. (1. Tl. Homers Ilias u. Odyssee nach Voss nebst einigen Proben aus d. lyr. u. dramat. Dichtung d. Griechen.)

744) E. Kammer, Ein ästhet. Kommentar zu Aischylos' Oresteia. Paderborn, Schöningh. 1909. IV, 213 S. M. 3,00.

745) H. Wolf, Ödipus u. sein Geschlecht. 5 Tragödien v. Äschylos, Sophokles, Euripides. Tl. 2. Erläuterungen. (= Die ausländ. Klassiker. Bd. 10.) L., Bredt. 112 S. M. 1,50.

745a) Chr. Muff, Sophokles in d. Schule. (= N. 421, S. 1-42.)
746) H. Heinze, Aufgaben aus Sophokles. (= N. 741, Bd. 24.) L., Engelmann. VI, 66 S. M. 0,80.
747) Sophokles, Antigone. Nach d. Übersetzg. v. Donner her. v. H. Müller. (= N. 740, Bd. 12.) Nürnberg, Koch. 64 S. M. 0,35.
748) Dasselbe. Übers. v. O. Altendorf. (= N. 742, Bd. 7.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 93 S. M. 1,00.
749) Dasselbe. Übers. v. V. Valentin. 2. durchges. Aufl. (= N. 750, Bd. 14.) Dresden, Ehlermann. 72 S. M. 0,70.
750) id., Elektra. Her. v. G. Schwandke. (= Dtsch. Schulausg. Her. v. J. Ziehen. Bd. 58.) Ebda. 72 S. M. 0,70.

Ältere deutsche Dichtung.

751/2) G. Stein, Älteres dtsch. Epos. 4. verm. Aufl. (= Dürrs Dtsch. Bibl. Bd. 1.) L., Dürr. 213 S. M. 2,00.
753) F. M. Schiele, Minnegesang u. Volkslied. 4. Aufl. L., Dürr. 1909. 115 S. M. 1,00.
754) Das Nibelungenlied. Übers. v. G. Bornhak. 5. verb. Aufl. L., Teubner. X, 106 S. M. 0,80.
755) Das Nibelungenlied. Her. v. Bieger. 2. verb. Aufl. L., Reisland. XXXIX, 199 S. M. 2,00.
756) H. Kamp, Nibelungen u. Gudrun in metrischer Übersetzg. Schulausg. 8. verb. Aufl. B., Mayer & Müller. 1909. IV, 200 S. M. 2,00.
757) K. Wacker, Ahd. u. mhd. Dichtungen. 5. Aufl. (= Dtsch. Lesestoff für höh. Mädchenschulen. Bd. 2 A.) Münster, Schöningh. VIII, 119 S. M. 1,20.
(Nibelungenlied u. Gudrun.)
758) Das Gudrunlied. Her. v. G. Bornhak. 4. verb. Aufl. (= Teubners Sammlg. dtsch. Dicht- u. Schriftwerke. Bd. 2.) L., Teubner. 1909. VIII, 12? S. M. 0,80.
759) W. Stein, Parzival, Der arme Heinrich, Walter v. d. Vogelweide, H. Sachs, Glückhaft Schiff, Das Volkslied, Erläutergn. Habelschwerdt, Franke. 1909. VI, 109 S. M. 1,25.
760) F. Hoffmann, Erläutergn. zu Wolfram v. Eschenbachs Parzival. 2 Tle. (= W. Königs Erläutergn. Bd. 152/5.) L., Beyer. 163, 142 S. M. 0,80.
761) H. Sachs, Ausgew. Werke. Her. v. A. Keller. (= N. 742, Bd. 9.) Frankf. a. M., Diesterweg. 218 S. M. 1,60.
762) Ferd. Hoffmann, Erläutergn. zu Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus. (= N. 760, Bd. 149-51.) L., Beyer. 185 S. M. 1,20.

Shakespeare.

763) Shakespeare, Coriolan. Her. v. G. Krüger. L., Freytag. 1909. 224 S. M. 1,80.
764) Dasselbe. Her. v. L. Schunck. 2. verb. Aufl. (= Schöninghs Ausg. ausländ. Klassiker mit Erläutergn. Bd. 3.) Paderborn, Schöningh. 167 S. M. 1,50.
765) M. Wohlrab, Shakespeares Hamlet. 2. verb. Aufl. Dresden, Ehlermann. VII, 106 S. M. 1,50.
766) id., König Lear. (= N. 750, Bd. 8.) Dresden, Ehlermann. 1909. 83 S. M. 1,50.
766a) Dasselbe. Erläutert v. R. Prölss. L., Wartig. 189 S. M. 1,00.
767) Shakespeare, Ein Sommernachtstraum. Her. v. M. Lederer. L., Freytag. 1909. 100 S. M. 0,60.

18. Jahrhundert:

Die Göttinger.

768) R. Windel, Der Göttinger Dichterbund. 2. Aufl. L., Freytag. 1909. 126 S. M. 0,60.

Herder.

769) G. Funk, Erläutergn. zu Herders Legenden. (= N. 760, Bd. 148.) L., Beyer. 71 S. M. 0,40.
770) J. G. v. Herders ausgew. Prosaschriften. Her. v. G. Lennarz. Münster, Aschendorff. 1909. 207 S. M. 1,20.

Klopstock.

771) Klopstock, Messias u. Oden. Her. v. P. Verres. Münster, Aschendorff. 1909. XVI, 228 S. M. 1,30.
771a) Dasselbe, ausgewählt u. erläutert v. K. Kinzel. 3. Aufl. Halle a. S., Buchh. des Waisenhauses. II, 142 S. M. 1,20.
772) M. Schunck, Klopstock, Goethe u. Schiller, Lyrik. (= N. 740, Bd. 21.) Nürnberg, Koch. 1909. IV, 181 S. M. 0,80.

Lessing.

773) Lessing, Emilia Galotti. Her. v. F. Dorner. (= N. 740, Bd. 10.) Nürnberg, Koch. 95 S. M. 0,35.
774) G. E. Lessing, Emilia Galotti. (= N. 750, Bd. 59.) Dresden, Ehlermann. 96 S. M. 0,85.
775) id., Emilia Galotti. Her. v. H. Deiter. 6. verb. Aufl. (= N. 776, Bd. 8.) Paderborn, Schöningh. 104 S. M. 1,00.
776) id., Minna v. Barnhelm. Her. v. A. Funke. 12. verb. Aufl. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker. Bd. 5.) Paderborn, Schöningh. 162 S. M. 1,20.
777) Dasselbe. Her. v. O. Kahnt. L., Roth & Schunke. 128 S. M. 0,60.
778) W. Schröder, Aufgaben aus Minna v. Barnhelm. 5. durchges. Aufl. (= N. 741, Bd. 7.) L., Engelmann. VI, 111 S. M. 1,20.
779) E. Walther, Lessings Minna v. Barnhelm. (= id., Erläutergn. zu d. Klassikern. Bd. 2.) Karlsruhe, Metzler. 1909. 94 S. M. 0,80.
780) O. F. Eisfeldt, Der dramatische Aufbau in Lessings Minna v. Barnhelm nebst erläut. Vorbemerkgn. L., Verlag für Lit. 27 S. M. 0,60.
781) Lessing, Nathan. Her. v. F. Kortz. Münster, Aschendorff. 282 S. M. 1,40.
782/3) F. Kortz, Entstehg. u. Auffassung v. Lessings Nathan d. Weisen. Progr. Köln-Nippes. 4°. 8 S. |[M. Spanier: MVAbw-Ant. 18, S. 346/7 („Auch ein Interpret zu Lessings Nathan").]|
784) G. E. Lessing, Nathan. Her. v. F. Lamey. (= N. 750, Bd. 53.) Dresden, Ehlermann. 152 S. M. 1,20.
785) L. Volkmann, Lessings Hamburgische Dramaturgie. (= Die dtsch. Klassiker erläut. v. E. Kuenen, M. Evers u. a. Bd. 30.) L., Bredt. IV, 119 S. M. 1,50.
786) Lessing, Wie die Alten d. Tod gebildet. Her. v. L. Lütteken. (= N. 776, Bd. 41.) Paderborn, Schöningh. 1909. 108 S. M. 1,00.

J. Möser.

787) J. Möser, Patriotische Phantasien. Her. v. H. Barckhausen. (= VelhKlasSchulausg. Lfg. 123.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. X, 94 S. M. 0,80.

Goethe.

787a) L. Wespy, Goethes Gedichte. Auswahl. 3. Aufl. L. u. Wien, G. Freytag u. F. Tempsky. 288 S. M. 1,20.
788) G. Funk, Erläutergn. zu Goethes Gedichten. Neue Folge. (= N. 760.) L., Beyer. 91 S. M. 0,40.
789) Goethe, Egmont. Her. v. G. Wimmer. (N. 740, Bd. 22.) Nürnberg, Koch. 1909. XV, 100 S. M. 0,40.
789a) Goethes Faust. 1. Tl. Für d. Schulgebr. u. d. Privatlektüre her. v. Fr. Fassbaender. Paderborn, F. Schöningh. 187 S. M. 1,60. (Dasselbe, Text. M. 0,40.)
790) H. Heinze, Aufgaben aus „Götz" u. „Egmont". 6. durchgeseh. Aufl. (= N. 741, Bd. 4.) L., Engelmann. 1909. VI, 116 S. M. 1,00.
791) Goethe, Götz v. Berlichingen. Her. v. M. Schmitz-Mancy. 2. verb. Aufl. Münster, Aschendorff. 176 S. M. 1,00.
792) P. Schäfenacker, Goethes Götz. (= N. 779, Bd. 1.) Karlsruhe, Metzler. 1909. 94 S. M. 0,80.
793) Goethe, Götz v. Berlichingen. Her. v. F. Sametinger. (= N. 740, Bd. 18. Nürnberg, Koch. 1909. XII, 122 S. M. 0,40.
794) id., Iphigenie. Her. v. E. Ebner. (= N. 740, Bd. 9.) Nürnberg, Koch. 82 S. M. 0,35.
795) Dasselbe. Her. v. G. Frick. L., Teubner. 76 S. M. 0,50.
796) H. Heinze, Aufgaben aus „Iphigenie". 5. durchges. Aufl. (= N. 741, Bd. 5.) L., Engelmann. 1909. VIII, 90 S. M. 1,20.
797) Goethe, Iphigenie auf Tauris. Her. v. O. Kahnt. L., Roth & Schunke. 101 S. M. 0,60.
797a) Dasselbe. Her. v. Ed. Ebner. (= Kochs Deutsche Klassikerausg. Bd. 9.) Nürnberg, Koch. 82 S. M. 0,35.
798) id., Tasso. Her. v. A. Scheele. (= N. 757, Bd. 5.) Münster, Schöningh. 1909. 111, 20 S. M. 1,00.
799) Dasselbe. Her. v. M. Weyrauther. (= N. 740, Bd. 16.) Nürnberg, Koch. XVI, 107 S. M. 0,35.
800) Dasselbe. Her. v. M. Wohlrab. (= N. 750, Bd. 55.) Dresden, Ehlermann. 116 S. M. 1,00.
801) id., Werthers Leiden. Her. v. J. Gassner. L., Teubner. 1909. XXVIII, 99 S. M. 0,60.
802) id., Aus meinem Leben. Bd. 2. Her. v. K. Hachez. L., Freytag. 168 S. M. 0,80.
803) id., Dichtung u. Wahrheit. Her. v. H. Schiller. Tl 1. 4. durchges. Aufl. (= N. 750, Bd. 3.) Dresden, Ehlermann. 127 S. M. 0,90.
804) Dasselbe. Her. v. A. Weltmann. (= N. 757, Bd. 6.) Münster, Schöningh. 1909. 194, 34 S. M. 1,20.
805) Goethe in Briefen. Her. v. R. Jonas. (= N. 750, Bd. 53.) Dresden, Ehlermann. 104 S. M. 0,90.
806) Goethes Italien. Reise. Her. v. J. Ziehen. (= N. 750, Bd. 50.) Ebda. 224 S. M. 1,60.
807) P. Lorentz, Goethe-Gespräche. (= N. 750, Bd. 57.) Ebda. 194 S. M. 1,50.

Schiller.

808) E. Walther, Schillers Gedichte. (= N. 779, Bd. 5.) Karlsruhe, Metzler. 1909. 95 S. M. 0,80.
809) R. Strecker, Sonntagsbetrachtgn. über Schillers Gedichte. Giessen, Roth. VII, 195 S. M. 1,60.
810) F. Teetz, Das Lied v. d. Glocke. 4. verb. Aufl. (= N. 736, Bd. 3.) L., Engelmann. 1909. X, 159 S. M. 1,40.
811) J. Geisel, Der Glockenguss. Materialien zur Besprechg. d. Schillerschen Liedes v. d. Glocke. Mit 8 Abbildgn. u. 1 Skizze. 4. erweit. Aufl. L., Dürr. 1909. 54 S. M. 0,90.
812) H. Unbescheid, Die Behandlg. d. dramat. Lektüre erläut. an Schillers Dramen. 3. Aufl. B., Weidmann. VI, 189 S. M. 3,60. |[A. Biese: DLZ. 30, S. 2204/5.]|
813) Schiller, Die Braut v. Messina. Her. v. H. Heskamp. 8. verb. Aufl. (= N. 776, Bd. 11.) Paderborn, Schöningh. 164 S. M. 1,20.
814) W. Schröder, Schillers Braut v. Messina. (= N. 741, Bd. 8.) L., Engelmann. 1909. VIII, 136 S. M. 1,00.
815) P. Warncke, Zur Behandlung v. Schillers Braut v. Messina. Progr. Myslowitz. 4°. 13 S.
816) K. Hendel, Schillers „Jungfrau v. Orléans". (= N. 779, Bd. 3.) Karlsruhe, Metzler. 1909. 110 S. M. 0,80.
817) Schiller, Jungfrau. Her. v. Herm. Müller. (= N. 740, Bd. 8.) Nürnberg, Koch. XVII, 133 S. M. 0,30.
818) W. Schröder, Aufgaben aus „Die Jungfrau". 6. verm. Aufl. (= N. 741, Bd. 2.) L., Engelmann. VII, 167 S. M. 1,40.
819) F. Schiller, Maria Stuart. Her. v. Aloysia Cüppers. (= N. 757, Bd. 3.) Münster, Schöningh. 144, 48 S. M. 1,20.
820) H. Heinze, Aufgaben aus „Maria Stuart". 4. durchges. Aufl. (= N. 741, Bd. 10.) L., Engelmann. 1909. VI, 96 S. M. 1,00.
821) Schillers Maria Stuart. Her. v. V. Lössl. (= N. 740, Bd. 20.) Nürnberg, Koch. 1909. XXIII, 146 S. M. 0,40.
822) Schillers Wallenstein. Her. v. Ignatia Breme. (= N. 757, Bd. 4.) Münster, Schöningh. 1909. 282, 107 S. M. 1,80.
823) Dasselbe. Her. v. L. Fränkel. (= Sammlg. dtsch. Dichtgn. für d. Schulgebrauch. Bd. 25.) Bamberg, Buchner. 1909. XXIX, 347 S. M. 1,50.
824) Dasselbe. Her. v. A. Funke. 11. verb. Aufl. (= N. 776, Bd. 7.) Paderborn, Schöningh. 364 S. M. 1,80.
825) Dasselbe. Her. v. K. Heilmann. 2. durchgesehene Aufl. L., Dürr. 164 S. M. 1,50.
826) Dasselbe. Her. v. Herm. Müller. (= N. 740, Ed. 11.) Nürnberg, Koch. XXXV, 295 S. M. 0,90.
827) E. Sänger, Wallensteins Lager. Eine Erläuterg. L., Fock. IV, 35 S. M. 1,00.
828) L Sevin, Schillers Wallenstein. (= Auswahl für d. Schule aus d. Werken dtsch. Dichter. Bd. 7.) Karlsruhe, Reiff. 1909. 163 S. M. 0,75.
829) Schiller, Tell. Her. v. F. Dorner. (= N. 740, Bd. 2.) Nürnberg, Koch. 120 S. M. 0,30.
830) P. Schäfenacker, Schiller: Wilhelm Tell. (= N. 779, Bd. 6.) Karlsruhe, Metzler. 1909. 95 S. M. 0,80.
831) J. Stoffel, Schillers Wilhelm Tell. 3. Aufl. (= Klass. Dramen u. ep. Dichtgn. Heft 2.) Langensalza, Beyer. V, 66 S. M. 0,70.

832) B. E. M. Strich, Schillers Wilhelm Tell. 2. verb. Aufl. Gr.-Lichterfelde, Gebel. 1909. 36 S. M. 0,50.
833) L. Tachau, Erläuterg. zu Schillers Tell. L., Freytag. 174 S. M. 2,80.
834) Schillers prosaische Schriften Bd. 2. Her. v. M. Schmitz-Mancy. (= N. 776, Bd. 39.) Paderborn, Schöningh. 200 S. M. 1,50.
835) R. Tieffenbach, Dispositionen zu einigen ästhet. Abhh. Schillers. Progr. Königsberg i. Pr., Hartung. 43 S.
836) E. Wasserzieher, Schillers Jugend. (= N. 828, Bd. 6.) Dresden, Ehlermann. 1909. IV, 149 S. M. 0,75.
837) C. Seilacher, Schillers Heimatzeit. Eine Urkundensammlg. (= N. 742, Bd. 15.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 1909. VIII, 151 S. M. 1,00.

19. Jahrhundert. (In alphabet. Reihenfolge.)

838) Rud. Müller, Auslese aus Arndts Prosaschriften. L., Dürr. IV, 86 S. M. 1,00.
839) E. M. Arndt, Meine Wanderungen u. Wandlungen mit Reichsfrhrn K. F. v. Stein. Im Auszug bearb. v. A. Otto. (= SchwS-GQU. Heft 3.) Düsseldorf, Schwann. 1909. XII, 86 S. M. 1,00.
840) Dasselbe. (= N. 742, Bd. 1.) Frankf. a. M., Diesterweg. 231 S. M. 1,60.
841) Annette v. Droste-Hülshoff, Auswahl. Her. v. M. Schmitz-Mancy. (= N. 787, Lfg. 121.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. X, 142 S. M. 1,00.
842) id., Die Judenbuche. Her. v. L. Hornung. L., Freytag. 1909. 98 S. M. 0,75.
843) J. Riehemann, Erläut. Bemerkungen zu Annette v. Droste-Hülshoffs. Progr. Meppen. 4⁰. 24 S.
844) G. Freytag, Karl der Grosse. —. Friedr. Barbarossa. — Minnesang u. Minnedienst. Mit Einleitg. v. E. Schultze. (= Volksbücher d. DDGS. Heft 23.) Hamburg, Grossborstel, Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 80 S. M. 0,25.
845) F. Grillparzer, König Ottokars Glück u. Ende. Her. v. F. Vieth. (= N. 776, Bd. 40.) Paderborn, Schöningh. 146 S. M. 1,20.
846) Dasselbe. Her. v. W. Dröber. (= N. 740, Bd. 14.) Nürnberg, Koch. XV, 120 S. M. 0,35.
847) Dasselbe. Her. v. E. Arens. Münster, Aschendorff. 184 S. M. 1,20.
848) Grillparzer, Medea. Her. v. E. Ebner. (= N. 740, Bd. 15.) Nürnberg, Koch. XIII, 83 S. M. 0,40.
849) id., Sappho. Her. v. E. Petersen. (= N. 750, Bd. 51.) Dresden, Ehlermann. 104 S. M. 0,90.
850) H. Heinze, Aufgaben aus Grillparzers „Sappho" u. „Goldenen Vlies". 2. verb. Aufl. (= N. 741, Bd. 17.) L., Engelmann. V, 78 S. M. 1,00.
851) F. Grillparzer, Selbstbiographie. Her. v. A. Keller. (= N. 742, Bd. 13.) Frankfurt a. M., Diesterweg. X, 228 S. M. 1,60.
852) F. Halm, Der Fechter v. Ravenna. Her. v. R. Schwenk. Münster, Aschendorff. 1908. 103 S. M. 0,85.
853) id., Der Sohn d. Wildnis. Schulausg. v. R. Schwenk. Ebda. 112 S. M. 0,90.
854) J. P. Hebels ausgew. Gedichte. Her. v. E. Burger. (= N. 828, Bd. 5.) Karlsruhe, Reiff. 85 S. M. 0,50.
854a) Hebbels Nibelungen v. R. Janke. 2. Aufl. (= N. 785, Bd. 25). L., Bredt. 1909. X, 186 S. M. 1,80.
855) F. Hebbel, Agnes Bernauer. Her. v. B. Schulze. (= N. 750, Bd. 56.) Dresden, Ehlermann. 119 S. M. 1,00.
856) Dasselbe. Her. v. E. Ebner. (= N. 740, Bd. 4.) Nürnburg, Koch. 116 S. M. 0,35.
857) id., Herodes u. Mariamne. Her. v. H. Deckelmann. (= N. 750, Bd. 63.) Dresden, Ehlermann. 1909. 126 S. M. 1,00.
858) P. Gereke, Heyses Kolberg. 2. Aufl. (= N. 785, Bd. 24.) L., Bredt. 1909. 95 S. M. 1,40.
859) J. Honke, Hölderlin. Einige seiner Gedichte erläutert. (= PädMag. Heft 359.) Langensalza, Beyer. 1909. 24 S. M. 0,30.
860) W. Jordan, Nibelunge. 1. Her. v. E. Prigge. (= N. 742, Bd. 3.) Frankfurt a. M., Diesterweg. XXXI, 197 S. M. 1,40.
860a) Dasselbe. 2. (= N. 742, Bd. 8.) Ebda. IV, 150 S. M. 1,00.
861) H. v. Kleist, Lessing, Uhland, Meisterdramen. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. v. O. Walzel, R. Schlösser, A. Ettlinger, A. Zehme, G. Kettner, R. M. Meyer, H. Fischer. 8 Tle. in 1 Bd. L., Hesse. 1909. M. 2,00.
862) Kleist, Käthchen v. Heilbronn. Her. v. J. Gaismaier. L., Freytag. 1909. 121 S. M. 0,60.
863) id., Der zerbrochene Krug. Her. v. K. Frauenfelder. (= N. 740, Bd. 19.) Nürnberg, Koch. 1909. 84 S. M. 0,40.
864) Dasselbe. Her. v. J. Gaismaier. L., Freytag. 1909. 94 S. M. 0,60.
865) id., Prinz Friedrich v. Homburg. Schulausg. her. v. H. Gaudig. L., Teubner. VI, 127 S. M. 0,80.
866) Dasselbe. Her. v. J. Hartung. (= N. 750, Bd. 54.) Dresden, Ehlermann. 96 S. M. 0,85.
867) Dasselbe. Her. v. R. Schrepfer. (= N. 740, Bd. 17.) Nürnberg, Koch. 1909. 93 S. M. 0,40.
868) Th. Körner, Zriny. 3. verb. Aufl. Her. v. H. Vockeradt. Münster, Aschendorff. 168 S. M. 0,95.
869) O. Ludwig, Die Makkabäer. Her. v. F. Kleinsorge. Ebda. 134 S. M. 1,25.
870) E. Mörike, Mozart auf d. Reise nach Prag. Her. v. L. Hornung. L., Freytag. 1909. 116 S. M. 0,70.
871) F. Reuter, Ut mine Festungstid. Her. v. C. A. Hinstorff. (= N. 742, Bd. 12.) Frankfurt a. M., Diesterweg. V, 186 S. M. 1,60.
871a) H. Klenz, Erläuterungen zu Reuters „Stromtid". Tl. 1/3. L., Beyer. (= N. 760, Bd. 106/7, 134/5.) IV, 124; IV, 102 S. Je M. 0,80.
872/3) H. Heinze, Aufgaben aus Scheffels u. Freytags Romanen. 2. verb. Aufl. (= N. 741, Bd. 9.) L., Engelmann. VIII, 141 S. M. 1,40.
874) L. Uhland, Ernst, Herzog v. Schwaben. Her. v. R. Schrepfer. (= N. 740, Bd. 5.) Nürnberg, Koch. 78 S. M. 0,35.
875) A. Zipper, Uhlands Ernst v. Schwaben. (= Erläutergn. zu dtsch. Klassikern. Bd. 18; UB. N. 5106.) L., Reclam. 1909. 16⁰. 55 S. M. 0,20.
876) L. Uhland, Ludwig d. Bayer. Her. v. R. Schrepfer. (= N. 740, Bd. 6.) Nürnberg, Koch. 83 S. M. 0,35.

877) J. Stoffel, F. W. Webers Dreizehnlinden. (= N. 831, Heft 15.) Langensalza, Beyer. 1909. VI, 97 S. M. 1,00.

878) H. Vockeradt, Erläutergn. zu Webers Dreizehnlinden in d. Form v. Aufsatzentwürfen. 4. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. VIII, 190 S. M. 1,80.

Gedichtsammlungen.

879) F. Böckelmann, Blumenlese dtsch. Gedichte. Nebst e. Abriss d. Poetik. 4. Aufl. (= VelhKlasSchulausg. Lfg. 122.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. VI, 223 S. M. 1,50.

880) K. Breuer, Das dtsch. Volkslied. (= N. 776, Ergänzungsbd. 9.) Paderborn, Schöningh. VIII, 124 S. M. 1,20.

881) A. Gänger, Dtsch. Dichtung. Eine Auslese. L., Freytag. 1909. XVI, 319 S. M. 3,00.

882) E. Hänel, R. Patzig, A. Osswald, Durch die Auen dtsch. Dichtg. Literaturheft für Volksschulen. L., Hirt. 1909. 80 S. M. 0,50.

883) K. Horn, Dtsch. Balladen. (= N. 742, Bd. 11.) Frankfurt a. M., Diesterweg. XV, 206 S. M. 1,60.

884) H. Kluge, Auswahl dtsch. Gedichte. 12. verm. Aufl. Altenburg, Bonde. VIII, 718 S. M. 3,00.

885) F. Knauth, Auswahl dtsch. Gedichte. 26. Aufl. Halle, Hendel. 1909. VIII, 352 S. M. 0,80.

886) E. Linde, Die neuere dtsch. Lyrik. 1. Hälfte. (= Gudes Erläutergn. Bd. 6.) L., Brandstetter. 1909. VI, 404 S. M. 3,50.

887) J. Löwenberg, Vom goldnen Überfluss. Eine Auswahl neuerer dtsch. Dichter. L., Voigtländer. 312 S. M. 1,80.

888) A. Mager, Österr. Dichter. L., Teubner. XXI, 287 S. M. 1,50.

889) W. Meyer-Markau u. H. Giese, Auslese aus dtsch. Dichtern. Duisburg, Dietrich. 288 S. M. 0,50.

890) E. v. Sallwürk, Mod. Lyrik. (= N. 742, Bd. 2.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 120 S. M. 1,40.

891) M. Schmitz-Mancy, Dichter d. Freiheitskriege. 5. verb. Aufl. (= N. 776, Ergänzungsbd. 2.) Paderborn, Schöningh. 1909. XII, 205 S. M. 1,40.

892) P. Vollert, Dtsch. Gedichte. Gesamm. für d. Mittel- u. Oberstufe höh. Mädchenschulen. Nürnberg, Korn. XI, 192 S. M. 2,60.

893) K. Wacker, Samml. dtsch. Gedichte für d. Mittel- u. Oberstufe höh. Mädchenschulen. 3. verm. Aufl. Münster, Schöningh. XV, 144 S. M. 1,25.

894) Was d. Zeiten reiften. Gedichte aus 8 Jhh. Ausgew. v. d. Literar. Kommission d. Lehrervereinigg. für d. Pflege d. künstler. Bildung in Hamburg. L., Voigtländer. 299 S. M. 1,80.

895) H. Weitkamp, Aus goldner Zeit. Eine Auswahl aus d. ahd., mhd., nhd. Dichtung, im Auftrage u. unter Mitarbeit d. Elberfelder u. d. Münchner Jugendschriftenausschusses her. München, Verl. d. Jugendblätter. 1909. V, 400 S. M. 2,00.

895a) Neue Kränze. Ausw. aus d. Dichtungen d. neueren u. neuesten Zeit als Ergänzung zum Lesebuche. Düsseldorf, Schwann. XI, 115 S. M. 1,20.

Prosasammlungen.

896) G. Porger, Neueres dtsch. Epos. 4. Aufl. (= N. 751/2, Bd. 2.) L., Dürr. 1909. VIII, 192 S. M. 1,80.

897) F. Weicken, Dtsch. Lit. Prosa u. Epik aus alter u. neuer Zeit. (= N. 751/2, Bd. 7.) Ebda. VIII, 196 S. M. 2,20.

898) O. Weise, Musterstücke dtsch. Prosa z. Studium u. z. Belehrg. 3. verm. Aufl. L., Teubner. VI, 172 S. M. 1,80.

899) P. J. Kreuzberg, Geschichte. (= N. 752, Bd. 13.) L., Dürr. X, 236 S. M. 2,20.

900) L. Kiesgen, Auswahl v. Charakterbildern aus Kunst u. Lit. (= Aschendorffs Sammlg. auserlesener Darstellgn. aus Kunst u. Wissenschaft. Bd. 3.) Münster, Aschendorff. VI, 280 S. M. 1,50.

901) Altmärk. Sagenschatz. Gesamm. v. Lehrerverband d. Altmark. (= BVolkskAltmark. Bd. 2.) L., Klinkhardt. XI, 259 S. M. 3,80.

Briefe und Reden.

902) E. Burger, Dtsch. Frauenbriefe aus 2 Jhh. (= N. 742, Bd. 4.) Frankfurt a. M., Diesterweg. VI, 249 S. M. 1,60.

903) J. Hillger, Briefe u. Reden. (= N. 751/2, Bd. 6.) L., Dürr. X, 230 S. M. 2,30.

904) L. Ziehen, Dtsch. polit. Reden d. 19. Jh. (= N. 750, Bd. 62.) Dresden, Ehlermann. 1909. 176 S. M. 1,45.

905) Friedrich d. Gr., Briefe u. Erlasse. Her. v. F. Reinhold. (= N. 742, Bd. 14.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 1909. IV, 213 S. M. 1,60.

906) L. Frhr. v. Wolzogen, Memoiren. Her. v. E. Keller. (= N. 742, Bd. 10.) Ebda. VII, 215 S. M. 1,60.

907) Karoline Friederike v. Berg, Luise, Königin v. Preussen (1814). Her. v. F. Zurbonsen. (= N. 839, Heft 12.) Düsseldorf, Schwann. 1909. XII, 97 S. M. 1,00.

Lesebücher.

908) R. Biese, Deutsches Lesebuch für d. Prima d. höh. Lehranstalten. Ausg. für Gymnasien. 3. Aufl. Essen, Baedeker. XIV, 432 S. M. 4,20.

908a) M. v. Bredow, Th. Lenschau, Ehr. Meyer, F. J. Schmidt, Neuland. Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen. Tl. 3: Klasse 7 (4. Schulj.); Tl. 4: Kl. 6 (5. Schulj.); Tl. 5: Kl. 5 (6. Schulj.). Frankf. a. M. u. B., Diesterweg. 1909. IX, 228 S.; X, 238 S.; IX, 255 S. M. 1,60; M. 1,60; M. 1,80.

908b) G. Budde, Philos. Lesebuch für d. dtsch. Unterr. d. Oberstufe d. höh. Lehranstalten. Mit Begleitw. v. R. Eucken. Hannover, Hahn. VIII, 385 S. M. 4,00.

909) P. Conradi, Lesebuch für d. dtsch. Unterr. Tl. 2 (Quinta). Riga, Bruhns. VIII, 356 S. M. 2,75.

910) H. v. Dadelsen, Dtsch. Lesebuch für d. höh. Schulen d. Grosshzgt. Hessen. Tl. 6 (Prima). Strassburg, Bull. IX, 300 S. M. 3,00.

911) M. Evers u. H. Walz, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Ausg. A. Tl. 1/4. (Sexta bis Untertertia). Bearb. v. H. Walz u. A. Kühne. L., Teubner. 1907/9. 298 S.; XVIII, 333 S.; XX, 384 S.; XII, 358 S. M. 9,00.

912) W. Gall u. C. Müller, Lesebuch z. Gesch. d. 19. Jh. für höh. Lehranst. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1909. VIII, 309 S. M. 3,20.

913) P. Hellwig, P. Hirt u. U. Zernial, Dtsch. Lesebuch für höh. Schulen. Tl. 4. Ausg. B. 2 Hälften. Dresden, Ehlermann. XIV, 239 S.; XV, 220 S. Je M. 2,00.
(1. Untertertia. — 2. Obertertia.)

913a) J. Hense, Dtsch. Lesebuch für d. oberen Klassen höh. Lehranstalten. Auswahl dtsch. Poesie u. Prosa mit literarhist. Übersichten u. Darstellungen. 2 Tle. Freiburg, Herder. XI, 255 S.; XV, 488 S. M. 4,00.
(1. Dichtung des MA. — 2. Dichtung der Neuzeit.)

913b) G. Hesse, Erläuterungen dtsch. Prosastücke aus d. Lesebuch für Präparandenanstalten v. F. Girardet, A. Puls u. H. Reling. Tl. 1. 2. Aufl. Gotha, Thienemann. 1909. VIII, 136 S. M. 2,00.

914) Johs. Heydtmann, Dtsch. Lesebuch f. Lehrerinnenseminarien. Für d. Unterr. in d. Literaturkunde ausgewählt u. her. Tl. 1. Ausg. in 1 Bd., bearb. v. Ernst Keller. L., Teubner. 1908. gr.-8⁰. X, 326 S. M. 4,00.

915) R. H. Hiecke, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Bearb. v. G. Berlit u. O. Dähnhardt. Ausg. A. 5 Tle. mit Anhg. Poesie. L., Werner. IV, 204, 88 S.; VI, 262, 113 S.; VIII, 240, 112 S.; V, 239, 107 S.; VI, 251, 112 S. M. 2,35; M. 2,35; M. 2,60; M. 2,60; M. 2,60.

916) J. Hopf u. K. Paulsieck, Dtsch. Lesebuch. Abteilg. für Obersekunda u. Prima. Abschnitt I. Altdeutsches Lesebuch her. v. W. Scheel. 14. verm. Aufl. B., Mittler. VI, 192 S. M. 2,00.

917) E. Keller, B. Stehle, A. Thorbecke, Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen. Tl. II. Tl. III. L., Freytag.
(Tl. II. Bearb. v. E. Keller. 3. umgearb. Aufl. 336 S. M. 3,20. — Tl. III. Bearb. v. R. Lippert. 3. umgearb. Aufl. 400 S. M. 3,60.)

918) R. Kohts, K. W. Meyer, Alb. Schuster, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Tl. 4 (Untertertia). 9. Aufl. Bearb. v. W. Fiehn, H. Schaefer u. A. Schuster. Hannover, Helwing. VIII, 240 S. M. 2,40.

919) K. F. Kummer u. K. Stejskal, Dtsch. Lesebuch für österr. Gymn., Realschulen u. Realgymn. Bd. 1/2. 8. umgearb. Aufl. Wien, Manz. 1909. XVI, 303 S.; XV, 280 S. Je M. 2,20.

920) K. F. Kummer u. J. Wihan, Dtsch. Lesebuch für österr. Gymn. u. Realgymn. Bd. 5. 9. umgearb. Aufl. Ebda. 1909. VII, 346 S. M. 2,50.

921) Rud. Lehmann, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Unter Mitwirkg. v. G. Klee, M. Nath, Wilh. Pfeifer, Vikt. Steinecke u. A. Zehme her. Anh. für Pommern u. Mecklenburg v. Otto Altenburg. 3 Hefte. L., Freytag. Je M. 0,80. |[F. Seiler: MHSch. 8, S. 108-12.]|
(1. Unterstufe. 57 S. — 2. Mittelstuf. 56 S. — 3. Oberstufe. 63 S.)

922) Deutsches Lesebuch für d. höh. Schulen d. Grossherzgt. Hessen, her. v. hess. Oberlehr. Bd. 2/3 (Quinta, Quarta). Mit e. Anh.: Dtsch. Grammatik. Giessen, Roth. 1909. XI, 385 S.; X, 390 S. Je M. 2,60.

923) Dtsch. Lesebuch für Realschulen u. verwandte höh. Lehranst. Her. v. Lehrern d. dtsch. Sprache an Dresdner Realschulen. Tl. 3 (Klasse II u. I). L., Teubner. X, 606, 12 S. M. 4,20.

924) O. Liermann u. W. Vilmar, Altdtsch. Lesebuch mit Anmerkgn. (= Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst., her. in Verbindg. mit H. Butzer, A. Höfer u. a. v. O. Liermann. Bd. 1.) Frankfurt a. M., Kesselring. 1909. XVIII, 416 S. M. 3,25.

925) Madel, Reidelbach, Roth, Schöttl, Stöckel, Lesebuch für höh. Lehranstalten. Bd. 7. München, Pohl. X, 428 S. M. 3,20.

926) Alfr. G. Meyer u. Louis Nagel, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. in Anschluss an d. preuss. Lehrpläne v. 1901, insbes. für Real-, Oberrealschulen u. Realgymn. L., Dürr. 1908. 416 S. M. 3,50.
(6. Prosaheft für Untertertia bis Untersekunda [= III—I der Realschulen], im Anschluss an d. Gesamtwerk her. v. P. Weise, Th. Lorentzen.)

927) Ch. Muff, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranstalten. Abteilg. 1/8. B., Grote.
(1. Sexta. 17. Aufl. XII, 304 S. M. 2,00. — 2. Quinta. 17. Aufl. X, 435 S. M. 2,40. — 3. Quarta. 17. Aufl. XII, 415 S. M. 2,40. — 4. Untertertia. 16. Aufl. XII, 376 S. M. 2,40. — 5. Obertertia. 14. Aufl. XIII, 406 S. M. 2.50. — 6. Untersekunda. 10. Aufl. XIII, 437 S. M. 2,60. — 7 Obersekunda. Her. v. F. Hoffmann. 4. verm. Aufl. VIII, 200 S. M. 2,40. — 8. Prima. 3. verb. Aufl. X, 406 S. M. 3,00.)

927a) Paldamus, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Ausg. C. Nach Massgabe d. Lehrpläne für d. preuss. höh. Schulen v. J. 1901 neu her. v. O. Winneberger u. E. Schönfelder. 7. Tl. für Obersekunda. Frankfurt a. M., Diesterweg. XVI, 298 S. M. 2,60.

928) Wilh. Paszkowski, Lesebuch zur Einführg. in d. Kenntnis Deutschlands u. seines geist. Lebens. Für ausländ. Studierende u. für d. oberste Stufe höh. Lehranst. d. In- u. Auslandes. 4., mit Anmerkgn. verseh. Aufl. B., Weidmann. 1909. VIII, 304 S. M. 3,60.

929) F. Prosch, Dtsch. Lesebuch. Bd. 1. (1. Kl.) 6. umgearb. Aufl., her. unter Mitwirkg. v. L. Marcus. Wien, Graeser. 1909. XI, 313 S. M. 1,80.

930) Schauenburg u. Hoche, Dtsch. Lesebuch für d. Oberklassen höh. Schulen. Tl. 2. 5. verm. Aufl. Bearb. v. H. Rinn. Essen, Baedecker. 1909. X, 329 S. M. 3,85.

931) Schmid u. Fr. Speyer: Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen, auf Grund der „Bestimmgn. über d. Neuordnung d. höh. Mädchenschulwesens in Preussen“ v. 18. Aug. 1908 neu bearb. v. Fr. Speyer u. H. Löbner. 2. Tl. Für Klasse VIII (3. Schuljahr). L., Teubner. 1909. VIII, 176 S. M 1,40.

932) Bernh. Schulz, Dtsch. Lesebuch. Her. v. Schmitz-Mancy, Köster, Weyel. Bd. 1, 5. verb. Aufl. Bd. 2, 13. Aufl. Paderborn, Schöningh. 1909. XIV, 496 S.; XI, 694 S. M. 4,00.

933) Wimmers, Sammlg. ausgew. Lesestoffe für Lehrerseminare. Bd. 1/4. Breslau, Handel. 1908/9. IV, 200 S.; II, 343 S.; XVI, 262 S.; VI, 271 S. M. 9,60.

934) W. Wunderer, Dtsch. Lesebuch für d. Oberklassen v. Gymnasien. Tl. 1. Literaturproben. Bamberg, Buchner. XVI, 404 S. M. 2,50.

Literaturgeschichte.

935) J. Bachmann, Literaturkunde. 4. durchges. Aufl. Breslau, Hirt. 1909. VI, 212 S. M. 2,50.

936) W. Dietlein, Leitfaden z. dtsch. Literaturgesch. Mit Berücksicht. d. poet. Gattgn. u. Formen. Für höh. Töchter- u. Bürgerschulen her. 14. Aufl., durchges. v. Max Dietlein. Altenburg, Pierer. 1909. VIII, 167 S. M. 1,10.

937) Th. Dobbert, Kurzgef. dtsch. Literaturgesch. Tl. 1. Riga, Kymmel. 1909. 64 u. 32 S. M. 1,60.
938) G. Egelhaaf, Grundzüge d. dtsch. Literaturgesch. 20. Aufl. L., Reisland. 1909. VI, 204 S. M. 2,40.
939) Gust. Eskuche, Dtsch. Sprachlehre u. Literaturgesch. für höh. Lehranst. Tl. 2: Mittelstufe. Mit d. Bildnis d. Brüder Grimm. Münster, Schöningh. 1909. 120 S. M. 1,20.
940) K. Heilmann, Gesch. d. dtsch. Nationalliteratur nebst e. Abriss d. dtsch. Poetik. 6. durchges. Aufl. Breslau, Hirt. 1909. 168 S. M. 3,00.
941) A. Hentschel u. K. Linke, Literaturkunde. 8. Aufl. Her. v. K. Linke. Mit 32 Dichterbildn. L., Dürr. 95 S. M. 0,70.
942) id., Illustrierte dtsch. Literaturkunde in Bildern u. Skizzen für Schule u. Haus. 7. Aufl. Bis zur neuest. Zeit erweitert. Her. v. K. Linke. Ebda. 284 S. M. 2,80.
943) J. Heydtmann, Dtsch. Lesebuch für d. Unterr. in der Literaturkunde. Bearb. v. E. Keller. Tl. 1. L., Teubner. 1909. XI, 330 S. M. 3,80.
944) P. Klausch, Hilfsbuch für d. Unterr. in d. Literaturgesch. L., Hirt. 158 S. M 1,80.
945) G Klee, Grundzüge d. dtsch. Literaturgesch. 11. verb. Aufl. B., Bondi. 1909. VIII, 190 S. M. 2,00. |[M. Spanier: Kw. 22[4], S. 268/9 („Die letzten Seiten d. Literaturgeschichte").]|
946) H. Kluge, Gesch. d. dtsch. Nationallit. 39. verb. Aufl. Altenburg, Bonde. VIII, 306 S. M. 2,00.
947) O. Kobel, Dtsch. Dichter. 2. verm. Aufl. Breslau, Handel. 56 S. M. 0,50.
948) id., Wiederholungsbuch für die dtsch. Literaturgesch. u. Literaturkunde in Form v. Fragen u. Antworten. Ebda. VII, 268 S. M. 2,60.
949) O. König, Gesch. d. dtsch. Lit. 6. Aufl. Her. v. M. Bruns. L., Teubner. 1909. VIII, 156 S. M. 1,80.
950) G. Könnecke, Dtsch. Literatur-Atlas. Mit Einführg. v. Chr. Muff. (= N. 32.) |[R. M. Meyer: DLZ. 30, S. 806/7.]|
951) K. F. Kummer u. K. Stejskal, Einführg. in d. Gesch. d. dtsch. Lit. 10. verm. Aufl. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr. Bd. 3.) Wien, Manz. X, 346 S. M. 2,30.
952) id., Leitfaden z. Gesch. d. dtsch. Lit. Nebst Anhg. v. F. Engl. Ebda. 1909. V, 235 S. M. 2,20.
953) id., Einführg. in d. Gesch. d. dtsch. Lit. 11. verb. Aufl. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr. Bd. 3.) Ebda. 1909. X, 346 S. M. 2,35.
954) Leo Langer, Grundriss d. dtsch. Literaturgesch. im Anschl. an d. Lesebuch v. Leopold Lampel u. Leo Langer. Heft 1 (für die 5. Klasse). Wien, Hölder. 1909. 81 S. M. 0,85.
955) Rud. Lehmann, Übersicht über d. Entwickelg. d. dtsch. Sprache u. Lit. 6. Aufl. B., Weidmann. VIII, 153 S. M. 1,40.
956) R. Lippert, Dtsch. Dichtg. L., Quelle & Meyer. VII, 206 S. M. 2,00.
957) Joh. Meyer, Dtsch. Literaturkunde. 4. verb. Aufl. L., Dürr. 1909. 136 S. M. 2,00.
958) A. K. Parr, Das Wichtigste aus d. dtsch. Literaturgesch. nebst e. Anhg. aus d. Metrik u. Poetik. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Sprachunterr. N. 2.) Sternberg, Hitschfeld. 1909. 60 S. M. 0,40.
959) J. Rackl u. E. Edner, Dtsch. Literaturgesch. 2. Aufl. Nürnberg, Koch. VIII, 225 S. M. 2,00.
960) W. Reuter, Literaturkunde. 19. Aufl. Bearb. v. L. Lütteken. Freiburg i. B., Herder. VI, 302 S. M. 1,50.
961) Herm. Schmidt u. M. Ewert, Die dtsch. Dichtg. d. 19. Jh. in ihren Hauptvertretern. Hannover, Goedel. 1909. XVI, 496 S. M. 5,00.
962) E. Schönfelder, Literaturgeschichtl. Lesebuch. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1909. VI, 177 S. M. 1,80.
963) R. Seehaussen, Gesch. d. dtsch. Lit. Nebst e. kurz. Poetik. 3. verb. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 1909. VII, 136 S. M. 0,75.
964) H. Stöckel, Literaturgeschichtl. Lesebuch. Bd. 1. Bamberg, Buchner. 1909. XII, 140 S. M. 1,50.
965) H. Stohn, Lehrbuch d. dtsch. Lit. für höh. Mädchenschulen. 7. Aufl., bearb. v. F. Violet. L., Teubner. 1909. XII, 278 S. M. 2,80.
966) H. Weber, Dtsch. Sprache u. dtsch. Dichtung. 16. Aufl. Neubearbeitg. durch H. Schillmann. L., Klinkhardt. 1909. 84 S. M. 0,60.
967) Joh. Wiesner, Lehrbuch für d. dtsch. Unterr. in d. Oberklassen österr. Gymnasien, Realgymn. u. Realschulen. Gesch. d Sprache u. Dichtg., Poetik. Mit e. Sprachenkarte. Wien, Hölder. 1909. II, 170 S. M. 2,00.
968) id., Deutsche Literaturkunde für österr. Mittelschulen. Mit e. Sprachenkarte. 3. Aufl. Ebda. 1907. III, 176 S. M. 2,80. |[A. Lichtenheld: ZÖG. 59, S. 429-33; A. Nathansky: ib., S. 433/5.]|

969) M. Keyserling, Lehrbuch d. jüd. Gesch. u. Lit. 8. Aufl. L., Engel. 1909. VII, 228; 61 S.
970) M. Levin, Lehrbuch d. jüd. Gesch. u. Lit. 4. verb. Aufl. B., Poppelauer. IX, 278 S. M. 3,00.

Poetik, Stilistik, Rhetorik.

971) Adf. Calmberg, Die Kunst d. Rede. Lehrbuch d. Rhetorik, Stilistik, Poetik. Neu bearb. v. H. Utzinger. 4. verb. Aufl. Zürich, Orell Füssli. XV, 244 S. M. 3,00.
972) O. Kobel, Kurzer Abriss d. Lehre v. d. Dichtkunst. 4. verm. Aufl. Breslau, Handel. 1909. 47 S. M. 0,40.
973) B. Maydorn, Dtsch. Sprachlehre nebst Metrik u. Poetik u. Regeln für Zeichensetzung. Thorn, Schwartz. III, 70 S. M. 0,80.
974) G. Müller-Frauenstein, Handbuch für d. dtsch. Sprachunterr. Tl. 2. 2. Aufl. Her. v. K. Bojunga. Hannover, Goedel. IV, 148 S. M. 3,00.
(Zur Vers-, Stil- u. Dispositionslehre.)
975) Alfr. M. Schmidt, Einführung in d. Ästhetik d. dtsch. Dichtg. Ausgabe A. L., Klinkhardt. VIII, 279 S. M. 2,60.

I, 4

Stoffgeschichte.

Allgemeines und Bibliographisches.

976) J. J. David, Stoffe (1895) C. F. Meyer gewidmet. (= N. 383, S. 262-71.)

976a) P. Ernst, Die Stoffe u. die Dichter: Tag 1909, N. 135.

977) R. F. Arnold, Einführg. in die Lit. d. Stoffgesch.: GRM. 1, S. 223-32.

977a) M. Schneider, Von wem ist das doch? (= N. 194.)

Antike Stoffe:

Allgemeines.

978) G. Brandes, Griech. Gestalten in d. neueren Poesie: N&S. 125, S. 5-24.

979) W. Klinger, Zum Einfluss d. Altertums auf d. Volksüberlieferung: Kwartalnik etnograficzny Lud' 15, S. 1/3. |[A. Brückner: ZVVolksk. 20, S. 215.]|

980) Ad. Müller, Das griech. Drama u. seine Wirkgn. bis z. Gegenw. Kempten, Kösel. IV, 164 S. M. 1,00. |[J. Sprengler: LHw. 47, S. 523/4.]|

981) A. Pick, Studien zu d. dtsch. Anakreontikern d. 18. Jh.: StVLG. 9, S. 22-64. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 3828.)

982) E. Beutler, Vom griechischen Epigramm im 18. Jh. (= Probefahrten. Bd. 15.) L., Voigtländer. 1909. V, 132 S. M. 4,80.

983) F. Hilsenbeck, Aristophanes u. d. dtsch. Lit. d. 18. Jh. (= BerlBeitrr. Heft 34.) B., Ebering. 99 S. M. 2,80.

984) O. Runge, Die Metamorphosen-Verdeutschg. Albrechts v. Halberstadt. (= Palaestra. Heft 73.) B., Mayer & Müller. 158 S. M. 4,50. |[JBGPh. 30, S. 145.]|

985) O. Fischl, Motive d. Properz in S. Dachs „Anke van Tharaw": Euph. (Ergzhft.) 8, S. 11/6.

Einzelne Stoffe. (Alphabetisch geordnet.)

986) A. Ausfeld, Die Sage vom grossen König Alexander für die Jugend erzählt. Aus dem Nachlasse des Verfassers her. v. U. Bernays. Progr. Lörrach. 1908. 4⁰. 22 S.

987) H. Christensen, Alexander d. Gr. bei d. röm. Dichtern: NJbbKAltGL. 23, S. 107-32.

988) id., Ein Alexanderepos z. Zeit Friedrich Barbarossas u. sein Vf.: PrJbb. S. 280-304.

989) A. Fitger, Ein Alexanderlied. Bremen, Winter. 58 S. M. 1,50. |[G. Hellmers: AZgB. N. 33.]|

990) A. Hilka, Zur Alexandersage. Zur Textkritik v. Alexanders Brief an Aristoteles über d. Wunder Indiens. Progr. Breslau. 1909. 4⁰. 20 S. |[H. Becker: DLZ. 30, S. 2978-80.]|

991) S. Hirsch, Das Alexanderbuch J. Hartliebs. (= Palaestra. Bd. 82.) B., Mayer & Müller. 1909. VI, 136 S. M. 3,60.

992) F. Pfister, Alexander d. Grosse in d. Legende: FZg. N. 333.

993) Der Grosse Alexander aus d. Wernigeroder Hs. her. v. G. Guth. (= Dtsch. Texte d. MA. Bd. 13.) B., Weidmann. XII, 102 S. M. 4,00.

994) A. L. Stiefel, B. Baros „Le Prince fugitif“ u. d. Entstehungzeit v. Rotrous „Don Lope de Cardone“: ZFSL. 32, S. 263/7. (Apollonius v. Tyrus.)

994a) H. T. Baker, G. Wilkins' „The painfull adventures of Pericles and Shakespeares Pericles: PMLA. 23, S. 100/1.

994b) E. H. Wilkins, Criseida: MLN. 24, S. 65/7.

995) L. Malten, Der Raub der Kore: ARW. 12, S. 285-312. (Demetermythe.)

996) A. Graf Dzieduszycki, Zulawskis Eros u. Psyche: ÖsterrRs. 19, S. 36-40.

997) A. v. Gleichen-Russwurm, Eros in d. antiken Dichtg.: LE. 11, S. 541-51.

998) Ad. Hoffmann, Das Psychemärchen d. Apulejus in d. engl. Lit. (1566—1885). Diss. Strassburg. 111 S. |[E. Eckhardt: LBlGRPh. 30, S. 276/7.]|

999) M. Kawcyński, Amor u. Psyche im Märchen: Rozprawy (Krakau) 45, S. 1-161. (Siehe ZVVolksk. 19, S. 213.

1000) J. Kellermann, A modern version of Cupid and Psyche: MLN. 24, S. 79-80. (Ibsens „Nora“.)

1001) E. Bethe, Hektors Abschied. (= N. 365, Abhdlg. XII.) L., Teubner. 1909. 32 S. M. 1,00. |[P. Cauer: DLZ. 31, S. 1448-50.]|

1002) E. Verhaeren, Helenas Heimkehr. Dem unveröffentlichten Manuskr. nachgedichtet v. St. Zweig. Leipzig, Insel-Verlag. 1909. 72 S. M. 15,00. |[F. v. Oppeln-Bronikowski: FZg. 1909, N. 266.]|

1003) K. F. Nowak, E. Verhaerens Helena-Tragödie: HannCour^B. 1909, N. 142.

1004) O. Edert, Über Senecas Herakles u. d. Herakles auf d. Öta. Diss. Kiel. 1909. 80 S.

1005) P. Friedländer, Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchgn. (= Philolog. Untersuchgn. Heft 13.) B., Weidmann. X, 185 S. M. 6,00.

1006) P. E. Pavolini, Il mito d'Ercole in alcune poesie moderne: Atene e Roma 10, N. 107/8. (Goethe, Wieland, Schiller, Sachs, Herder.)

1007) F. Riedl, Der Sophist Prodikus u. d. Wanderg. seines „Herakles am Scheidewege“ durch d. röm. u. dtsch. Lit. Progr. Laibach. 46 S.

1008) O. Rank, Der Mythus v. d. Schwert d. Helden. Versuch e. psycholog. Mythendeutung. (= Schriften z. angewandten Seelenkunde. Heft 5.) L., Deuticke. 1909. 93 S. M. 3,00. (Moses, Ion, Ödipus, Kyros, Romulus, Herakles, Jesus, Siegfried, Lohengrin u. a.)

1009) O. v. d. Elbe, Der Tod des Orpheus, Drama. L., Mod. Verlagsbüro. 1909. 45 S. M. 1,50.

1010) J. Guthmann, Eurydikes Wiederkehr. B., Cassirer. 1909. 92 S. M. 3,00. |[L. Greiner: LE. 12, S. 936.]|

1011) G. Kolendič, Vetranovičs „Orpheus“. Drama aus d. 16. Jh. (In kroat. Sprache): Nastavni Vjesnik 17, N. 2.

1012) K. Bapp, Prometheus: Roschers Lexikon d. griech. u. röm. Mythologie 3², S. 3032-3110.

1013) H. Driesmans, Die Prometheus-Dichtg.: LE. 11, S. 1197-1206. (Herder, A. W. v. Schlegel, Shelley, Spitteler, F. Lienhard, M. H. Gareth.)

1013a) A. Gide, Der schlecht gefesselte Prometheus. Deutsch v. F. Blei. München, Weber. 51 S. M. 4,00.

1014) M. H. Gareth, Prometheus. Ein Schauspiel. Tl. 1. Breslau, Bürkner. 167 S. M. 3,50.

1015) K. Krohn, Der gefangene Unhold: UF. 7, S. 129-84. (Siehe ZVVolksk. 19, S. 123.)

1016) F. v. d. Leyen, Der Gefesselte Unhold. (= N. 441, Bd. 1, S. 7-35.)

1017) Ada Thomsen, Der Trug des Prometheus: ARW. 12, S. 460-90.

1017a) L. Hatvany, Sappho: ÖsterrRs. 20, S. 86-100.

1018) E. Istel, La question du „Pygmalion“ de Berlin: Annales de la société J.-J. Rousseau 3.

1019) J. Muszkat-Muszkowski, Spartacus. L., Xenien-Verl. 1909. 226 S. M. 4,00.

1020) H. Gormann, Grillparzers Spartakus auf seine Quellen geprüft u. gewürdigt. Diss. Münster. 63 S.

1021) H. Lorenz, Zu Grillparzers „Spartakus“: Euph. 16, S. 772-83.

1022) K. Krumbacher, Die Lenorensage (1887). (= N. 412, S. 130/7.) (Totenbraut.)

1023) O. Waser, Psyche (Seelenvogel). (= N. 1012, S. 3201-56.)

1024) K. Preisendanz, Zu O. Wildes „Dorian Gray“: MünchnerNN^B. N. 40. (Griechischer Seelenmythus [Plato] als Hauptmotiv.)

1025) F. Svoboda, Beitr. z. Lenorensage in Europa. (In tschech. Sprache.) Progr. Mährisch-Ostrau. 21 S.

1026) D. Comparetti, Vergil in the middle ages. Transl. by E. F. M. Benecke. London, Sonnenschein. 392 S. Sh. 7/6.

1027) R. Elb, Die Witwe v. Ephesus: Masken 3, S. 307/9. (Petronius. — Lessing. — J. Berstl.)

1028) H. Sendling, Das Märchen v. d. getrösteten Witwe: VelhKlasAlmanach 2, S. 157-72.

Biblische und legendare Stoffe:

Allgemeines.

1029) L. Kessler, Literaturforschg. u. Bibel: ZVLR. 17, S. 177-98.

1030) H. Meinhold, Die Weisheit Israels in Spruch, Sage u. Dichtung. L., Quelle & Meyer. VIII, 339 S. M. 4,40. |[A. Berthold: DLZ. 31, S. 1740/3.]|

1031) P. Buhle, A de Vignys bibl. Gedichte u. ihre Quellen. Diss. Rostock. 77 S. |[W. v. Wurzbach: ZFSL^B. 34, S. 219-20.]|

1031a) O. Dähnhardt, Natursagen. Eine Sammlg. naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln u. Legenden. Bd. 2. Sagen z. Neuen Testament. L., Teubner. 1909. XVI, 316 S. M. 8,00.

Alttestamentliches.

1032) H. Vollmer, Ein dtsch. Adambuch. Progr. Hamburg, Herold. 51 S.

1033) M. Förster, Adams Erschaffung u. Namengebung, ein latein. Fragment des sogen. slawischen Henoch: ARW. 11, S. 477 bis 529. |[ZVVolksk. 19, S. 121/2.]|

1034) A. Graf, La poesia di Caino: NAnt. 134, S. 193-211, 425-40.

1035) J. J. Meyer, A mod. finnish Cain: Mod. Philology 7, S. 221-43. (J. Linnankoski.)

1036) J. Winzer, Die ungleichen Kinder Evas in d. Lit. d. 16. Jh. Diss. Greifswald. 81 S.
1037) S. Bugge, Kong David og solfager. (= N. 382, S. 1-34.)
1038) C. Zíbrt, Morolf u. Niemand in d. altböhmischen Lit. (In tschech. Sprache.) Prag, Böhm. Ak. d. Wissensch. 1909. 264 S. |[A. Brückner: ZVVolksk. 20, S. 218/9.]|
1039) Baars, Elias. Eine dramat. Dichtg. v. D. Graue: PBl. 42, S. 1225/9.
1040) N. Adler, Aus d. Tagen v. Mardochai u. Esther. Frankf. a. M., Kauffmann. 1909. 72 S. M. 0,80.
1041) S. Jampel, Das Buch Esther, auf seine Geschichtlichkeit krit. untersucht. Ebda. V, 165 S. M. 2,00.
1042) S. Seeligmann, Purimlied: MJüdVolksk. 12, S. 33/6.
1043) E. Sievers, Zur älteren Judith. (=N. 441, Bd. 2, S. 179-210.)
1044) V. Teuber, Die mittelalterl. Gedichte v. d. Judith in ihrem Verhältnis zueinander untersucht. Progr. Komotau. 1907. 19 S.
1045) R. M. Werner, J. Grosses Judith. (= N. 441, Bd. 2, S. 199-277.)
1046) F. Wünsch, Hebbels Judith. Progr. Tetschen. 24 S.
1047) H. Brandenburg u. Th. Riehm, Zu A. de Vignys Gedicht Moïse: ZFEU. 8, S. 16-23, 448-50. (Dazu Th. Riehm: ib. S. 431-47.) (Siehe oben N. 1031.)
1048) E. K., Ein Mosesdrama: NeuphilBll. 16, S. 306/9.
(V. Hahn.)
1049) H. Stahn, Die Simsonsage. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. V, 81 S. M. 2,40. |[A. Bertholet: ThLZ. 34, S. 452/4; H. Gressmann: DLZ. 30, S. 1101/3.]|
1050) O. F. Gensichen, Die Braut des Hohenliedes: VossZg. N. 435.
(Sulamith.)

Neutestamentliche Stoffe:

Ahasver.

1051) K. H. Strobl, Ahasver: VelhKlasMhh. 23[1], S. 531/8.
1052) Am Weltende. Eine Phantasie v. P. Heyse: ÖsterrRs. 21, S. 19-27.
1053) H. Schierbaum, Hamerlings Ahasver in Rom. (= Literar. Ernte 1.) Münster, Univ.-Buchh. 1909. 163 S. M. 2,00.
1054) O. Waldeck, Der ewige Jude. Schauspiel in 5 Aufzügen. Dresden, Pierson. 1909. III, 70 S. M. 1,00.

Christus und seine Apostel.

1055) Die Gestalt Jesu in d. mod. Dichtung: Studierstube 6, S. 339-46, 404/9.
(Beh.: Dehmel, I. Kurz, Knodt, Wagner, A. Dulk, Nietzsche, Sudermann, Wilde, Heyse, Hauptmann, Wilbrandt, Widmann, P. Teppin, P. Nahor, M. Kretzer, H. v. Kahlenberg, Rosegger, Frenssen.)
1056) R. Banz, Christus u. d. minnende Seele. Zwei spätmhd. mystische Gedichte. (= GermanistAbhh. Heft 29.) Breslau, Marcus. XVIII, 390 S. M. 15,00.
1057) R. Günther, Das dtsch. Christuslied d. 19. Jh.: Eckart 3, S. 164-78.
1057a) K. M. Klob, Drei Los v. Rom-Dramen. (= N. 408, Bd. 2, S. 154-63.)
(Beh. u. a.: Z. Werner. — K. Weiser.)
1058) W. Lennemann, Die dramat. Darstellg. d. Leben Jesu nach den Schriften v. L. Kelber: Der alte Glaube 10, N. 6.
1059) A. Luther, Jesus u. Judas in d. Dichtg. Hanau, Clauss & Feddersen. 1909. 50 S. M. 1,00.
1060) G. Pfannmüller, Jesus im Urteil d. Jhh. Die bedeutendsten Auffassgn. Jesus in Theologie, Philosophie, Literatur u. Kunst bis z. Gegenw. L., Teubner. VI, 578 S. Mit Tafeln. M. 5,00.
1061) A. Sewett, Die Christusgestalt in ihrem Wechsel u. Bestand: Tag N. 289.
1062) H. Stahl, Martin v. Cochem u. das „Leben Christi". (= BLGRh. Heft 2.) Bonn, Hanstein. 1909. VIII, 200 S. M. 4,50.
1063) B. Stein, Neuere Dichter im Lichte d. Christentums. Ravensburg, Alber. 342 S. M. 3,00. |[E. M. Hamann: ARs. 5, N. 32.]|
(Keller, Raabe, Heyse, Ibsen, Sienkiewicz, Christus in d. mod. Lit. — Die mod. Christusdichtg.)
1064) K. M. Klob, Ein mod. Passionsspiel (= N. 1057a, S. 164-70.)
(K. Weiser, Jesus.)
1065) O. Linke, Jesus-Dichtg. u. Wahrheit. B., Duncker. 271 S. M, 3,00.
1066) L. M., Ein mod. Passionsdrama: NeuphilBll. 16, S. 110-21.
(Karl Kösting, Das Himmelreich.)
1067) Ein Messiasroman v. G. A. Müller: UdW. 2, S. 142/3.
(G. A. Müller, Ecce homo. L., Amelang. 480 S. M. 4,50.)
1068) J. Kohler, Die Auferstehungslegende: Tag N. 163. (Dazu R. Falke: ib. N. 179.)

Apostel-Legenden.

1069) L. Radermacher, Die apokryphen Apostelakten u. d. Volkssage: ZÖG. 60, S. 673-83.

Petrus.

1070) A. Drews, Die Petruslegende. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verlag. 1909. 55 S. M. 1,00.

Heilige drei Könige.

1071) H. Kehrer, Die hl. drei Könige in Lit. u. Kunst. 2 Bde. L., E. A. Seemann. 1909. XVI, 114 S.; XV, 327 S. Mit Abbildgn. M. 30,00.
1071a) A. Thoma, Die hl. drei Könige: PBl. 41, S. 1227-32.

Herodes.

1072) Ph. Keiper, Herodes im dtsch. Sprichwort: ZDU. 23, S. 194/5.
1073) H. Mankowski, Das polnische Herodesspiel in Westpreussen: ZVVolksk. 19, S. 204/6.

Johannes, Herodias, Salome.

1074) N. Heim, Johannes. Nach Bibel, Geschichte u. Tradition dargest. Regensburg, Habbel. XXXII, 792 S. M. 5,00.
1075) H. Adrian, Das alemannische Gedicht v. Johannes d. Täufer u. Maria Magdalena. (Wiener Pap. Kod. 2841. Karlsruher Pap. Kod. 66.) Diss. Strassburg. 165 S.

1076) L. Gombert, J. Aals Spiel v. Johannes dem Täufer u. d. älteren Johannesdramen. (= GermanAbhh. Heft 31.) Breslau, Marcus. VII, 108 S. M. 3,20. |[K. Reuschel: DLZ. 31, S. 170/1; LHw. 47, S. 431/3.]|
(S. 1-29: Gesch. d. Johannesdramatisierg. bis auf Aal. — S. 30-107: J. Aals Tragödie von Johannes d. Täufer.)

1077) Th. Innitzer, Johannes d. Täufer. Nach d. Hl. Schrift u. Tradition dargest. Wien, Mayer & Co. XX, 520 S. M. 8,00. |[P. Krüger: LCBl. 60, S. 78/9; J. B. Umberg: StML. 76, S. 553/8.]|

1078) W. Kloss, Herodias the wild huntress in the legend of middle ages: MLN. 23, S. 82/5, 100/2.

1079) A. Röder, Salome. Wiesbaden, Behrend. 31 S. M. 0,50.

1080) Reimarus Secundus, Gesch. d. Salome v. Cato bis Wilde. Tl. 2/3. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2071.) L., O. Wigand. 1908/9. IV, 111 S.; IV, 193 S. M. 5,70. |[J. Kübel: AZg^B. N. 14 („Der Tod Johannis d. Täufers“); R. Steck: ProtMhh. 12, S. 192-202, 236-45 („Salome“).]|
(2. Ur-Marcus u. Pseudo-Marcus, d. Dichter d. Täufertragödie. — 3. Herodes.)

1081) R. Zwez, Salome. Ein Trauerspiel in 2 Aufzügen. Bern, Schlüter. 54 S. M. 1,50.

Maria v. Magdala.

1082) Antonie Jüngst, Maria v. Magdala. Dichtg. in Bildern. Münster, Schöningh. VI, 179 S. M. 2,00.

1083) M. de Waleffe, Maria v. Magdala. Roman. Übers. v. H. Michalski. B., Concordia. 263 S. M. 2,50.

Mittelalterliche und neuere Legenden:

Allgemeines und Sammlungen.

1084) L. Kiesgen, Das Erwachen d. Legende: UdW. 1, S. 167-77, 197-201.

1085) P. Schubring, Hilfsbuch zur Kunstgeschichte. Heiligenlegenden, Mythologie, Technik, Zeittafeln. B., Curtius. 1909. VIII, 171 S. Mit eingedr. Kartenskizzen. M. 2,50.

1086) J. Schnitzer, Legenden-Studien: SüddMhh. 5¹, S. 209-16.

1087) R. Benz, Alte dtsch. Legenden. Jena, Diederichs. 1910. VI, 106 S. M. 4,50.

1088) H. Delehaye, Die hagiograph. Legenden. Übers. v. E. A. Stückelberg. Kempten, Kösel. M. 3,00.

1089) H. A. Guerber, Myths and legends of the middle ages. London, Harapp. 1909. M. 7,50. |[H. G. Fiedler: LE. 12, S. 433/4.]|

1090) G. Brandes, K. Nyrop: Gesänge u. Sagen d. Altertums: Zeitgeist 1909, N. 12.
(Drei Ringe. — Engel u. Eremit s. auch N. 1213.)

1091) P. Toldo, Leben u. Wunder d. Heiligen im MA. (Fortsetzg.) (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2084): StVLG. 8, S. 18-74; 9, S. 451-60.

1092) Sippurim. Ghettosagen, jüd. Mythen u. Legenden. Volksausg. Her., revid. u. geordnet v. J. Brandeis. 3. Aufl. Prag, Brandeis. 1909. IV, 465 S. M. 2,50.

Armer Heinrich.

1093) O. Behaghel, Eine mod. morgenländ. Fassung d. Sage vom Armen Heinrich: HessBllVolksk. 7, S. 118.
(Aus den „Balochi Tales“ transl. by Mr. Dames.)

1094) H. Jacoby, Der Arme Heinrich: DEBll. 33, S. 167-83.
(Hartmann v. d. Aue, Longfellow, Hauptmann.)

1095) G. Ehrismann, Die Treue in Hartmanns Armem Heinrich. (= N. 441, Bd. 1, S. 317-24.)

1096) H. Tardel, Der Arme Heinrich. (JBL. 1905 N. 92.) |[J. Minor: Euph. 16, S. 195-200.]|

Elisabeth-Legenden.

1097) E. Barcza, Die Lit. über d. hl. Elisabeth. Bibliographie. Budapest, Pallas. 1907. 14 S.

1098) A. Huyskens, Quellenstudien z. Gesch. d. hl. Elisabeth. Marburg, Elwert. VIII, 268 S. M. 5,00.

1099) L. Krapp, Das Bild d. hl. Elisabeth in d. neueren Dichtg.: ChristlFrau. 3, N. 2.

1100) A. Laban, Die Legende d. hl. Elisabeth aus d. Hause d. Arpaden in d. ungar. Lit. (In magyar. Sprache.) Diss. Budapest. 1907. 128 S.

1101) K. Wenck, Die hl. Elisabeth. (SGVTh. Heft 52.) Tübingen, Mohr. III, 56 S. M. 1,50.

Andere mittelalterliche Legenden.

1102) K. Vollers, Chidher: ARW. 12, S. 234-84.

1103) K. Zwierzina, Bemerkgn. z. Georgslegende. (= N. 441, Bd. 1, S. 555-64.)

1104) F. Kuntze, Zur Legende v. d. Jagd d. Einhorns: AKultG. 6, S. 94/8.

1105) K. Künstle, Die Legenden d. drei Lebenden u. d. drei Toten u. d Totentanz. Nebst e. Exkurs über d. Jakobslegende. Freiburg i. Br., Herder. VIII, 116 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 7,00. |[J. Neuwirth: DLZ. 30, S. 2078-81.]|

1106) L. Eurasian, Der Priesterkönig Johannes in Sage u. Gesch.: DtschHausschatz. 35, S. 687-90, 728-31, 766/8.

1107) E. K. Blümml, Johanneslied II: MVGDB. 46, S. 197/9.
(Johann v. Nepomuk.)

1108) P. Bahlmann, Ludgerus-Legenden aus dem Münsterlande. Mit e. Lebensbeschreibg. d. ersten münster. Bischofs. Münster, H. Mitsdörffer. 1909. 76 S. M. 1,00.

1108a) J. v. Werther, Päpstin Johanna: Zukunft 66, S. 141/8.

Götter- und Heldensage:

Allgemeines.

1109) A. Olrik, Nordisches Geistesleben in technischer u. frühchristl. Zeit. Übers. v. W. Ranisch. (= GermanBibl. Bd. 1.) Heidelberg, Winter. XIII, 230 S. M. 5,00. |[S. Bugge: ZDPh. 41, S. 372-81 (bespricht d. norweg. Original-Ausgabe); B. Kahle: GRM. 1, S. 396/8; R. Meissner: DLZ. 30, S. 2913/5.]|

1109a) W. Golther, Religion u. Mythus d. Germanen. L., Verl. Dtsch. Zukunft. 1909. 115 S. M. 4,00.

1110) A. Heusler, Geschichtl. u. Mythisches in d. germ. Heldensage. (= Aus: SBAkBerlin.) B., G. Reimer. 1900. S. 920-45. M. 1,00. |[F. Panzer: DLZ. 29, S. 133/9.]|

1111) R. v. Kralik, Zur nordgerman. Sagengeschichte. (= QFDV. Bd. 4.) Wien, Ludwig. 120 S. M. 4,80. |[G. Neckel: DLZ. 30, S. 2075/6; ZVVolksk. 19, S. 356 (ablehnend).]|

1112) F. v. d. Leyen, Die Entwickelg. d. Göttersagen in d. Edda: GRM. 1, S. 284-91.

1113) id., Die Götter u. Göttersagen d. Germanen. (= N. 1212, Tl. 1.)

1114) W. Moestue, Uhlands Vorlesg. über d. nord. Sage: StVLG. 9, S. 223-45.
1115) G. Neckel, Beitrr. z. Eddaforschg. Mit Exkursen z. Heldensage. Dortmund, Ruhfus. VIII, 512 S. M. 16,00. |[W. Heydenreich: DLZ. 30, S. 1056/8; F. Jónsson: ZDPh. 41, S. 381/8.]|
1116) L. Jordan, Das altfranzös. Epos. u. d. grossen Pilgerstrassen: GRM. 1, S. 321-34.
1117) V. Vedel, Ridderromantiken i fransk og tysk middelalder. Kopenhagen, Gyldendal. 1907. Kr. 8,00.

Einzelne Sagen:

Beowulf.

1118) M. Deutschbein, Die sagenhist. u. literar. Grundlagen d. Beowulfepos: GRM. 1, S. 103-19.
1119) M. Förster, Beowulf-Materialien. 2. Aufl. Braunschweig, Westermann. 21 S. M. 0,50.

Karl- u. Rolandssage.

1120) W. W. Comfort, The heroic ideal of the french epic: QuR. 207, S. 553-67. (Karl- u. Rolandssage.)
1121) R. Seyfang, Quellen u. Vorbilder d. Epos „Gaufrey". Diss. Tübingen. 100 S. |[L. Jordan: LBlGRPh. 30, S. 401/3.]|
1122) K. Steitz, Zur Textkritik d. Rolandsüberliefrg. in d. mod. Ländern. (Aus: RF. 22, S. 631-74. Diss. Bonn. 1907. |[E. Mogk: DLZ. 1907, S. 2335/6.]|
1123) W. Tavernier, Über e. terminus ante quem d. altfranz. Rolandsliedes. (= N. 426, S. 113-29.)
1124) C. Voretzsch, Die neueren Forschgn. über d. dtsch. Rolandbilder: ZRPh. 33, S. 1-19.
1125) N. Zingarelli, L'unita della „Chanson de Roland": Rivista d'Italia 10², S. 529-49.
1126) Le chanson de Roland d'après le manuscrit d'Oxford. Her. v. G. Groeber. (= Bibliotheca romanica Bd. 53/4.) Strassburg, Heitz. 174 S. M. 0,80.
1127) G. Faure et J. Tenant, Roland. Légende héroique en trois tableaux et en vers. Préface-conférence par l'abbé J. B. Vassel. Paris. 1909. 100 S.

Merlin.

1128) E. Brugger, L'enserrement Merlin. Studien z. Merlinsage. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 2116): ZFSL. 33, S. 145-94; 34, S. 99-150; 35, S. 55.
1129) O. Fischer, Zu Immermanns Merlin. Dortmund, Ruhfus. 1909. 51 S. M. 1,20.
1130) J. Höffner, Merlin: VelhKlasMhh. 24¹, S. 305/9.

Parzival u. d. Gral.

1131) G. Baist, Parzival u. d. Gral. Ak. Rede. Freiburg i. B. 1909. 4⁰. 20 S.
1132) E. A. Baker, A reference in Chrestien de Troyes to the dene-holes: Ath. 289-90. (Dazu A. Nutt: S. 479.)
1133) Burger, Der Erlösungsgedanke in Wolframs Parzival u. Wagners Parsifal: ZDU. 22, S. 492-502.
1134) W. Golther, Parzival u. d. Gral in dtsch. Sage des MA. u. d. Neuzeit: Walhalla 4, S. 1-39.
1135) O. Sommer, Messire Rob. d. Borron u. d. Vf. des Didot-Perceval. Ein Beitr. z. Kritik d. Gralromane. (= ZRPh. Beiheft 17.) Halle, Niemeyer. M. 2,00. |[Margarethe Rösler: LDZ. 30, S. 2076/8.]|
1136) Th. Sterzenbach, Ursprung u. Entwicklung d. Sage v. hl. Gral. Diss. Münster. 45 S.
1137) Jessie L. Weston, The legend of Sir Perceval. Vol. II. The Prose Perceval accurding to the Modena Ms. (Bd. I s. JBL. 1906/7 N. 2124.) (= Grimm Library N. 19.) London, Nutt. 1909. XVI, 355 S. Sh. 15/. |[E. Stengel: LCBl. 60, S. 1690/1.]|

Lohengrin.

1138) W. Kleinschmidt, Das Verhältnis des „Bauduin de Sebourc" zu dem „Chevalier au Cygne", „Marco Polo", „Brandau", „Baarlam et Josaphat" u. d. Fabliaux. Diss. Göttingen. 46 S.
1139) R. Pestalozzi, Gesch. d. dtsch. Lohengrinsage: NJbbKlAltGL. 23, S. 147-58.
1140) O. Wattez, De Sage van den zwaanridder: VVlAc. 1907, S. 201-34.

Hildebrandlied.

1141) H. Carstens, Zu dem Hildebrandslied: KBlVNiederdSpr. 29, S. 8.
1142) Th. Grienberger, Das Hildebrandslied. Ak. Wien. 109 S.
1143) G. Ehrismann, Zum Hildebrandsliede: BGDS. 32, S. 260-92.
1144) Parzival u. Titurel. Rittergedichte v. Wolfram v. Eschenbach. Übers. v. K. Simrock. Mit Einleitg. v. G. Klee. L., Hesse. 1907. 380, 379 S. M. 2,50.

Nibelungensage (Siegfriedssage).

1145) Das Nibelungenlied. Übers. v. K. Simrock. Krit. durchges. u. erläut. Ausg. Her. v. G. Holz. L., Bibliograph. Institut. 1909. 45, 360 S. M. 2,00. |[W. Golther: LE. 12, S. 1307/8.]|
1146) H. Kamp, Unser Nibelungenlied in metrischer Übersetzg. Erklärungsausgabe. B., Mayer & Müller. VII, 431 S. M. 9,00.
1146a) id., Dasselbe in sagengeschichtl. Beleuchtg. u. mit erläut. Würdigg. Ebda. VII, 268 S. M. 5,00.
1147) La Chanson des Nibelunge. Traduction avec une introduction et des notes par J. Firmery. Paris, Colin. 1909. 310 S.
1148) Th. Abeling, Das Nibelungenlied u. seine Lit. (JBL. 1906/7 N. 2130.) |[A. E. Schönbach: ALBl. 17, S. 302 (scharf ablehnend).]|
1149) id., Das Nibelungenlied u. seine Lit. 2. Tl. (= Teutonia Heft 7, Supplement.) L., Avenarius. 1909. XIX, 76 S. M. 3,00. |[H. Michel: ZVVolksk. 20, S. 336/8.]|
1150) G. Adrian, Beitrr. z. Würdigg. d. Nibelungendichtg. Progr. Dortmund, Herfort. 41 S.
1151) A. Beneke, Siegfried u. d. Varusschlacht im Arnsberger Lande. L.-Gohlis, Volger. 1909. IV, 119 S. M. 2,00.
1152) R. Boer, Untersuchungn. über Ursprung u. Entwickelg. d. Nibelungensage. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2132.) Bd. 3. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. V, 191 S. M. 8,00. |[W. Golther: LBlGRPh. 30, S. 97/8; H. Lohre: ZVVolksk. 19, S. 333/5.]|

1153) F. Brie, Das Volksbuch vom „Gehörnten Siegfried“ u. Sidneys „Arcadia“: ASNS. 121, S. 287-90. (Dazu G. Brockstedt: ib. 123, S. 155/9.

1154) G. Brockstedt, Das altfranzös. Siegfriedlied. Mit e. Schlusswort. Zur Gesch. d. Siegfriedsage. Kiel, Cordes. XII, 178 S. M. 8,00. |[Becker: LBlGRPh. 30, S. 278/9; W. Golther: ZFSL[B]. 34, S. 152/3 (beide ablehnend).]|

1155) id., Das französ. Nibelungenlied: HambNachrr[B]. 1909, N. 23. (Dazu W. Golther: ib. N. 24.)

1156) id., Über Entstehungszeit u. Vf. d. Hvenschen Chronik: ZDA. 51, S. 287-90. (Ausläufer des Siegfriedlieds.)

1157/8) S. Bugge, Die Heimat d. altnord. Lieder v. d. Wälsungen u. Nibelungen. III: BGDS. 35, S. 465-93.

1159) C. Corves, Studien über d. Nibelungenhs. A: ZDPh. 41, S. 271-319, 437-70.

1160) K. Droege, Die Vorstufe unseres Nibelungenliedes: ZDA. 51, S. 177-218.

1161) G. Freybe, Unser Nibelungenlied u. d. Christentum: DChristentum. 4, N. 2.

1162) G. Holz, Der Sagenkreis d. Nibelungen (JBL. 1906/7 N. 2138). |[F. Panzer: LRs. 35, S. 287-90; A. E. Schönbach: ALBl. 17, S. 528/9.]|

1163) F. Keim, Die Nibelungen. Bilder u. Buchschmuck v. Crczeschka. (= Gerlachs Jugendbücherei. Bd. 22.) Wien, Gerlach & Wiedling. 1909. 68 S. M. 3,00.

1164) O. Klockhoff, Grimhildisvisan: ANF. 23, S. 143-89. (Dänisches Volkslied vom Untergang d. Nibelungen.)

1165) F. Lempfert, Das Nibelungenlied u. Hebbels Trilogie: ZDU. 23, S. 691-718.

1166) G. Neckel, Aus d. nordischen Nibelungendichtg.: GRM. 1, S. 349-56.

1167) H. Nöthe, Arminius-Siegfried: MagdebZg[B]. 1909, N. 49-50.

1168) L. Polak, Untersuchgn. über d. Siegfriedsagen. Diss. Berlin. 146 S.

1169) Gust. Roethe, Nibelungias u. Waltharius. (Aus: SBAkBerlin.) Berlin, G. Reimer. 1909. S. 649-691. M. 2,00.

1170) A. v. Salten, Die Nibelungen in Sage u. Geschichte: ZDU. 22, S. 172-86.

1171) G. Schütte, En historisk parallel til nibelungsagnet?: ANF. 24, S. 1-41.

1172) E. Stricker, Floovant u. Nibelungensage: ZDPh. 41, S. 31-58.

1172a) id., Entstehung. u. Entwickelung d. Floovant-Sage. Diss. Tübingen. 1909. 105 S. |[L. Jordan: LBlGRPh. 30, S. 403/4.]|

1173) H. Vollmer, Das Nibelungenlied erläut. u. gewürdigt mit einem Überblick über d. Sage u. d. neue Nibelungendichtg. (= JBL. 1906/7 N. 1326.)

1174) K. Voretzsch, Zur Gesch. d. Nibelungensage in Deutschland u. Frankreich. (Ref.): DLZ. 29, S. 2284.

1175) P. Ernst, Brunhild, Trauerspiel in 3 Aufzgn. L., Insel-Verlag. 1909. V, 86 S. M. 2,00. |[H. Kahn: Schaubühne 5[2], S. 356/7.]

1176) S. Lublinski, Gunther u. Brunhilde. Tragödie. B., Bard. 166 S. M. 3,00.

1177) A. Sturm, Siegfrieds Tod. Dramat. Skizze in 1 Akt (1904). Dresden, Kraul. 1909. 16 S. M. 1,00.

Walthersage. (Siehe auch N. 1169.)

1178) J. W. Beck, Ekkehards Waltharius. Ein Kommentar. Groningen, Noordhoff. VII, 172 S. M. 3,50. |[F. Kuntze: DLZ. 29, S. 3239-40.]|

1179) W. Eckerth, Das Waltherlied. Gedicht in mhd. Sprache. Mit e. Anh. über d. Schriftdenkmale zur Walthersage u. d. Walthersage. 2. verm. Aufl. Halle, M. Niemeyer. 1909. III, 195 S. M. 5,00.

Dietrich v. Bern.

1180) C. v. Kraus, Virginal u. Dietrichs Ausfahrt: ZDA. 50, S. 1-123.

1181) W. Treu (H. Thiele), Abhandlung über Entstehung d. Ortsnamens „Bern“ d. dtsch. Heldensage „Dietrich v. Bern“. Radebeul-Dresden, O. Friedrichs. 1908. 30 S. M. 1,00.

1182) id., Der Gotensang. Theoderich d. Gr. im Vergleich z. dtsch. Heldensage: Dietrich v. Bern. Dresden, Pierson. 44 S. M. 1,00.

1182a) F. Vetter, „Bern“ ist Deutsch-Verona: BllBernG. 4, S. 1-35.

Gudrun.

1183) R. C. Boer, Untersuchgn. über d. Hildesage: ZDPh. 40, S. 1-66, 184-218, 292-346.

1184) A. Foà, La trasformazione d'un mito: RLT. 2, S. 125-31.

1185) F. Wilhelm, Kudrun: Frühling 1, N. 2.

Tristan und Isolde.

1186) E Barthel, Tristan u. Isolde: BayreuthBll. 32, S. 224/7.

1187/8) Block, Die Sage v. Tristan u. Isolde in dramat. Form: Neuere Sprachen 21 (16), S. 65-83, 145-60, 338-48, 397-412. (H. Sachs, F. Rober, Wagner, J. Weilen, L. Schneegans, R. Gehrke, E. v. Hartmann, A. Bessel, A. Geiger. — A. Silvestre, E. Marix, J. C. Carr.)

1189) Anna Serafina de Feo, Sulla legenda di Tristano e Isotta. Palermo, Reber. 16°. 87 S. L. 1,50.

1190) L. Foulet, Marie de France et la légende de Tristan: ZRPh. 32, S. 161-83, 257-89.

1191) W. Golther, Tristan u. Isolde in d. Dichtungen d. MA. u. d. neueren Zeit. (JBL. 1906/7 N. 2146.) |[J. F. D. Blöte: ADA. 33, S. 270/8; E. Martin: DLZ. 29, S. 1195/7; A. E. Schönbach: ALBl. 17, S. 142/5 (ablehnend).]|

1192) L. Hirschberg, Zum Tristan-Jubiläum: Zeitgeist N. 49. („Tristan“ u. „Lucinde“. — Tristans Tod [Romanze v. Conz]. — Jung Tristan [Rückert].)

1193) J. Loth, Le drame moral de Tristan et Iseut est-il d'origine celtique?: Revue Celtique 1909, juillet.

1194) E. Schürhoff, Über d. Tristanroman d. J. Maugin. Diss. Halle. 1909. 75 S.

1195) S. Singer, Thomas' Tristan u. Benoit de Ste. Maure: ZRPh. 33, S. 729-33.

1196) F. M. Warren, Tristan on the continent before 1066: MLN. 24, S. 37/8.

1197) Gottfried v. Strassburg, Tristan u. Isolde. Neu bearb. v. W. Hertz. Wohlfeile Ausg. Mit e. Nachw. v. F. v. d. Leyen. St., Cotta. 1909. X, 475 S. M. 3,00.

1198) E. Hardt, Tantris d. Narr. Drama in 5 Akten. L., Insel-Verlag. 160 S. M. 3,00. (Rezensionen siehe IV 4a[3].)

1199) E. Lucka, Isolde Weisshand. Ein Roman aus alter Zeit. Mit 10 Bildern. B., Fischer. 139 S. M. 3,00. |[St. Zweig: NRs. 20, S. 1229-30; P. Stefan: ÖsterrRs 21, S. 156/7 („Ein Wiener Tristanroman").]|

1200) E. Ludwig, Tristan u. Isolde. Eine dramat. Rhapsodie. B., Oesterheld. 1909. 192 S. M. 3,00.

Mittelalterliche und neuere Sagen:

Allgemeines.

1201) O. Böckel, Die dtsch. Volkssage. (= AN&G. Bd. 262.) L., Teubner. 1909. IV, 162 S. M. 1,00. |[E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 13, S. 313/4.]|

1202) O. Dähnhardt, Beitrr. z. vergleichenden Sagen- u. Märchenforschg. Progr. L., A. Edelmann. 4°. 54 S.

1203) K. Dieterich, Neues z. Sagengesch. u. Sagengeographie: Grenzb. 68², S. 83/9.
(O. Dähnhardt, F. Söhns.)

1204) G. Friedrichs, Grundlage, Entstehg. u. u. genaue Einzeldeutg. d. bekanntesten germ. Märchen, Mythen u. Sagen. L., Heims. XV, 495 S. M. 12,00.

1205) W. M. Hart, Ballad and epic. A study in the development of the narrative art. Boston, Ginn. 1909. VII, 315 S. |[W. Golther: LBlGRPh. 30, S. 266/8.]|

1206) W. P. Ker, Epic and romance. Essays on mediaeval lit. 2nd ed. London, Macmillan. 398 S. Sh. 4/.

1207) John Meier, Werden u. Leben d. Volksepos. Ak. Rede. Halle, Niemeyer. 1909. 54 S. M. 1,20. |[A. Heusler: ADA. 33, S. 129-36.]|

1208) id., Dtsch. u. niederländ. Volkspoesie. (= In H. Pauls Grundriss. 2. Aufl. [Strassburg, Trübner] S. 1178-1297.)

1209) A. Olrik, Episke love i folkedigtningen. (= N. 382, S. 68-89. |[A. Gebhardt: JBGPh. 30, S. 91.]|

1210) K. Wehrhan, Die Sage. (= Handbücher z. Volkskunde Bd. 1.) L., Heims. VIII, 162 S. M. 2,00. |[L. Fränkel: LCBl. 59, S. 1438/9; E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 13, S. 313/4; M. Rödiger: ZVVolksk. 18, S. 466/7 (scharf ablehnend); A. Abt: LBlGRPh. 30, S. 265/6.]|

Sammlungen.

1211) J. Klapper, Sagen u. Märchen d. MA.: MSchlesGVolksk. 20, S. 1-29.
(Scala caeli. — *Hs. I F 115* d. Kgl. u. Univ.-Bibl. zu Breslau.)

1212) F. v. d. Leyen, Dtsch. Sagenbuch. (Mitherausgeber: F. Ranke u. K. A. v. Müller.) Tl. 1 u. 4. München, Beck. 1909. XVII, 294 S.; VII, 253 S. M. 2,50. |[E. Mogk: DLZ. 30, S. 1936/8.]|
(Die Götter u. Göttersagen d. Germanen. — Die dtsch. Volkssage.)

1213) K. Nyrop, Fortids sagn og sange. Bd. 3/5. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2054b.) Kjobenhavn, Gyldendal. 1908/9. 127, 119, 123, 120 S. Je Kr. 3,00. |[ZVVolksk. 19, S. 468/9.]|
(3. Sängers Herz. — 4. Jüdische Parabeln [Gleichnis v. d. drei Ringen, Engel u. Einsiedler]. — 5. Die Gräfin mit den 365 Kindern. — 6. Tannhäuser i venusbjaerjet.)

1214) G. Paris, Légendes du moyen âge. 3e édit. Paris, Hachette. 16°. IV, 293 S. Fr. 3,50.
(Roncevaux. — Le paradis de la reine Sibylle. — Tannhauser. — Le juif errant. — Le lai d'oiselet.)

1215) J. Bolte, H. Runges schweizer. Sagensammlg.: SchwAVolksk. 13, S. 163-75.

1215a) L. Korth, Zur Gesch. d. Sagenforschg. in d. Rheinlanden: KVZgB. 1909, N. 24.

1215b) N. Huber, Die Sagen vom Untersberg. 4. Aufl. Mit erläut. Anmerkgn. Salzburg, Dieter. 1907. 48 S. M. 0,50.

Cid.

1216) M. Dieulafoy, La jeunesse du Cid: Nouvelle Revue 3¹, S. 3-24.

1216a) Heep, Cid: RGG. 1, S. 1816/7.

1217) A. Herrmann, C. Cibbers tragicomedy „Ximena or the heroic daughter" u. ihr Verhältnis zu Corneilles „Cid". Diss. Kiel. 116 S.

Don Juan.

1218) A. de Cock, De sage van den te gast genooden doode: VVlAc. 1909, S. 641-82. |[J. Bolte: ZVVolksk. 20, S. 331.]|

1219) J. Klapper, Eine Quelle d. Don Juan-Sage: StVLG. 8, S. 190/2.
(Fassung des „vom zu Gaste geladenen Toten" aus d. 14. Jh.)

1220) A. Lefranc, Le „Don Juan" de Molière: RCC. 17, N. 1, 7, 13.

1221) Helene Tuschak, Don Juan: Zeit N. 2287.

1222) S. M. Waxman, The Don Juan Legend in lit.: Journal of american folklore 21, S. 184-204.

1223) O. Anthes, Don Juans letztes Abenteuer. Drama in 3 Aufzgn. B., Fleischel. 1909. 124 S. M. 2,00.

1224) W. Bonsels, Don Juans Tod. Ein Epos. Her. v. W. Geiger. München, Strauss. 1909. 36 × 26,5 cm. 48 S. Mit 5 Radiergn. u. Initialen. M. 25,00.

1225) T. Rittner, Unterwegs. Ein Don Juan-Drama in 3 Akten. B., Fleischel. 1909. 112 S. M. 2,00. |[R. Huppert: SchL. 10, S. 161.]|

1226) C Sternheim, Don Juan. Eine Tragödie. L., Insel-Verlag. 1909. 204 S. M. 5,00.

Faustsage:

Gesamtdarstellungen.

1227) C. G. Boerner, Katalog 15. Faust u. Werther. Leipzig. 1909. 79 S.
(S. 3-46: Faust.)

1228) Kuno Fischer, Die Faustdichtgn. vor Goethe. 6. Aufl. (= Goethe-Schriften 6, Bd. 1.) Heidelberg, Winter. 1909. 242 S. M. 4,00.

Allgemeines und Volksbücher.

1229) K. Simrock, Historia von Dr. Johann Faustus. Her. v. S. Rüttgers. (= Schaffsteins Volksbücher Bd. 62.) Köln, Schaffstein. 130 S. M. 0,90.

1230) Bender, Wer war Dr. Joh. Faust?: KVZgB. 1909, N. 16.

1231) L. Ehlen, Ein Faustbuch von ca. 1530: Euph. 16, S. 1/6.
(Maistre Foust.)

1232) G. Heinrich über d. Faustsage im Altertum: LE. 12, S. 134.

1233) F. Kluge, Vom geschichtl. Dr. Faust. (= N. 409, S. 1-27.)

1234) F. Kluge, Fausts Zauberross. (= N. 409, S. 92/3.)

1235) Alfr. Lehmann, Die Faustsage u. Faustbücher. (= id., Aberglaube u. Zauberei v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. Übers. v. Petersen [St., Enke], S. 239-44.)

1236) B. Otto, Die Sage v. Doktor Heinrich Faust. 3. Aufl. L., Scheffer. 1909. IV, 300 S. M. 3,00.

1237) A. E. Richards, L'enchanteur Faustus: MLN. 23, S. 118-21.

1238) K. Rieck, Faust im Stubaitale: TglRs[B]. 1909, N. 152.
(Inschrift an e. Kruzifix.)

1239) Expeditus Schmidt, Die Grundidee der Faustsage u. Goethes Lebensdichtg. (= N. 429, S. 52-73.)

Faustdramen und -Opern.
(Alphabetisch geordnet.)

1240) G. Ellinger, J.V. Andreae u. sein Turbo: VossZg[B]. N. 67.

1241) W. Süss, Über d. Turbo des J.V. Andreae: NJbbKlAltGL. 22, S. 343-56.

1242) P. Bertini, Il cinquantenario del „Faust" e del „Mefistofele": Nuova Musica (Firenze) 14, N. 162.

1243) Hörnes, E. Madách, Die Tragödie des Menschen: DEBll. 33, S. 838-53.

1244) Chr. Marlowes tragical hist. of Doctor Faustus and Goethes Faust. Part. 1. Transl. by J. Anster with an introduction of A. W. Ward. London, Frowde. XXX, 235 S. Sh. 1/.

1245) K. R. Schröder, Textverhältnisse u. Entstehungsgesch. v. Marlowes Faust. Diss. Berlin. 1909. 87 S.

1246) G. Venzlaff, Textüberlieferung u. Entstehungsgesch. von Marlowes Doctor Faustus. (Diss.) B., Ebering. 1909. 80 S. M. 2,00.

1247) H. R. O. de Vries, Die Überlieferg. v. Marlowes Doctor Faustus. (= StEPh. 95.) Halle, Niemeyer. 1909. XII, 89 S. M. 3,00.

1248) A. Boutarel, Un mercenaire de son âme avant le Docteur Faust: Ménestrel 75, N. 15/9.
(Militarius.)

1249) G. Carraud, Les marionettes du Docteur Faust: RDM. 50, S. 85-115.

1250) V. Jovine über Goethes Mephisto u. L. Pulcis Astarotte: LE. 11, S. 1559-60.

1251) R. Petsch, Magierszenen aus e. latein. Schuldrama. (Ein neuer Faustsplitter.): StVLG. 8, S. 477-82.
(Theophilus.)

1252) van Mierlo, De idee van Vondels Lucifer: Vondeljaarboek 1908.

1253) P. Seliger, Ein vergessener Faustdichter: ZBFr. 12, S. 316-27.
(J. F. Schink.)

1254) Erich Schmidt, Die älteste dtsch. Oper v. Dr. Faust (1797). (Ref.): DLZ. 30, S. 421.
(Text v. Schmieder, Musik v. J. Walther.)

1255) J. G. Talen, Mariken von Nieumeghen. (Neuaufführg. d. Mirakelspiels in Rotterdam.): LE. 11, S. 736/8.

1256) J. Zukal, Eine „Faustaufführg." in Leobschütz (1739) u. ihre Folgen: ZGOesterr-Schles. 5, S. 86/7.

1257) E. Kraus, Faustsplitter. (= N. 441, Bd. 2, S. 67-80.)

Travestien und anderes.

1258) Famulus Wagner, Der militär. Faust. Eine Höllenparodie. B., Gea. 44 S. M. 1,50.

1259) E. Maydolf, Mephistos Wiederkehr. Dramat. Weihnachtsdichtg. B., Walther. 61 S. M. 1,50.

1260) R. Wilhelm, Faustel als Erzieher. Ein welträtselhaftes Satyrspiel. Langensalza, J. Beltz. 1908. 18 S. M. 0,30.

1261) Ein Lied v. Doktor Fausts Höllenfahrt. Fliegendes Blatt. (Privatdruck.) Dresden, Flössel. 1908. 7 S. Mit 1 Abbildg. M. 1,50.

Fliegender Holländer.

1262) K. Dove, Der Schauplatz d. Holländer-Sage: MünchnerNN[B]. N. 124.

1262a) A. E. Brachvogel, Der fliegende Holländer, Roman. B., Janke. 1909. 499 S. M. 2,00.

1262b) K. v. Raesfeld, Der fliegende Holländer. Eine einfache Gesch. aus vergangenen Zeiten. Hamm, Breer & Thiemann. 154 S. M. 1,80.

Genoveva und ähnliche Motive.

1263) H. Diestel, Die schuldlos verdächtigte Frau im elisabethan. Drama. Diss. Rostock. 1909. 53 S.

1264) Camilla Lucerna, Zur Asanaginica. Zagreb, Breyer. 1909. 18 S.
(Motiv v. d. ungerecht verstossenen Gattin.)

1264a) S. Stefanovič, Das angelsächs. Gedicht „Die Klage d. Frau": Anglia 32, S. 399-433.

Graf von Gleichen.

1265) F. Haun, Die Entstehg. d. Sage v. d. Doppelehe e. Grafen v. Gleichen. Progr. Zwittau, Selbstverlag. 24 S.

1266) H. Landsberg, Der Graf v. Gleichen: VossZg. N. 403.

1267) K. G. Wendriner, Der Graf mit d. zwei Frauen: BerlTBl. N. 649.

1268) H. A. Krüger, Der Graf v. Gleichen. Eine dtsch. Tragödie. Hamburg, Janssen. 145 S. M. 2,00.

1269) W. Schmidtbonn, Der Graf v. Gleichen. Ein Schauspiel. B., Fleischel. V, 122 S. M. 2,00.

Griseldis.

1270) R. Schuster, Griseldis in d. französ. Lit. Diss. Tübingen. 1909. VII, 144 S.

1271) F. v. Westenholz, Griselda in d. Weltlit.: B&W. 11, S. 636-41.

1272) K. G. Wrendiner, „Die geduldig u. gehorsam marggräfin Griselda": Zeitgeist 1909, N. 9.

1273) E. Wulffen, Das Sexualproblem Griseldis: Sexualprobleme 5, N. 6.

1274) Griseldis: LE. 11, S. 922/3.
(Berichtet über die Artikel v. K. G. Wrendiner, H. Landsberg, E. Werkentin.)

1275) H. L'Arronge, Griseldis. Ein dramat. Gedicht in 4 Aufzgn. mit Benutzg. d. dtsch. Sage. (Aufführg. in Bonn.) |[C. Enders: LE. 11, S. 446/7.]|

1276) G. Hauptmann, Griselda. B., Fischer. 1909. 153 S. M. 3,00.

1277) Agnes Harder, Hauptmanns Griselda u. Boccaccio: MagdebZg. 1909, N. 172. (Weiteres über Hauptmanns Griselda s. IV 4a[2].)

Hamlet (Boeve de Hanstone).

1278) J. C. Allen, Th. Kyds Hamlet: WestminsterR. 170, S. 551-64, 684-92. (Vgl. auch K. Meier, Zum Urhamlet: Anglia^B 20, S. 119-21.)
1279) Ch. Boje, Die Überlieferg. d. altfranzös. Romans v. Boeve de Hanstone. Diss. Kiel. 26 S. |[Ph. A. Becker: LBlGRPh. 30, S. 232/6; E. Brugger: ZFSL. 35, S. 49-59; L. Jordan: ASNS. 122, S. 410/2.]|
1280) L. Jordan, Über Boeve de Hanstone. (= ZRPh. Beiheft 14.) Halle, Niemeyer. |[E. Brugger: ZFSL^B. 34, S. 25-40; J. Vising: ASNS. 122, S. 412/3.]|
1281) id., Die Eustachiuslegende, Christians Wilhelmsleben, Boeve de Hanstone u. ihre oriental. Verwandten: ASNS. 121, S. 341-67.
1282) F. N. Robinson, The irish lives of Guy of Warwick and Bevis of Hampton: ZCPh. 6, S. 9-180, 273-338.
1283) E. N. Setälä, Kullervo — Hamlet. (Fortsetzg.): FUF. 7, N. 1/3.

Tannhäuser und der Venusberg.

1284) E. Elster, Tannhäuser in Sage u. Dichtg. Bromberg, Mittler. VI, 25 S. M. 0,60. |[K. Helm: LBlGRPh. 30, S. 230/2.]|
1285) F. Kluge, Der Venusberg. (= N. 409, S. 28-60.)
1286) F. Kuntze, Die Grundlagen d. Sängerkriegs auf d. Wartburg u. d. Gerichts über Heinr. v. Ofterdingen: Der Eigene 6.
1287) K. Nyrop, Tannhäuser i venusbjaerjet. (= N. 1213, Bd. 6.) |[ZVVolksk. 20, S. 331/2.]|
1288) H. Ritter, Das Urbild v. Wagners Tannhäuser: NMusZg. 30, N. 6.
(Das Lyedt von dem Dannheuser 1515.)
1289) A. Trinius, Die Wartburg in Sage u. Dichtg.: Die Wartburg S. 637-60.
1290) A. Rest, Tannhäuser. Ein dtsch. Sagendrama. B., Schall & Rentel. 78 S. M. 1,50.

Wilder Jäger.

*1291) R. Brandstetter, Die Wuotansage im alten Luzern: Geschichtsfreund (Stans) 62, S. 101-60.
1292) N. Roos, Die Jagd d. Wilden Mannes in Libtau (Kt. Luzern): SchwAVolksk. 12, S. 200/1.
1292a) Scholz, Wodan als Windgott: ZDU. 23, S. 323/5.

Andere Sagenstoffe. (Alphabetisch geordnet.)

1293) R. C. Boer, Attilas Tod in dtsch. Überlieferg. u. d. Hvenische Chronik: BGDS. 34, S. 195-266.
1294) S. Blondheim, A parallel to Aucassin et Nicolette VI, 26: MLN. 24, S. 73/4.
1295) Der liebe Augustin in d. Kunst: Zeit N. 2136. (Siehe LE. 11, S. 41.)
1296) J. Schwerdfeger, Die Pest in Wien 1679 (nach M. Fuhrmann) u. d. Augustinlegende. Progr. Wien. 1907. 17 S.
1297) A. Kopp, Bremberger-Gedichte. Ein Beitr. z. Brembergersage. (= QFDV. Bd. 2.) Wien, Ludwig. 63 S. M. 2,00.
1298) K. Reuschel, Die Sage v. Liebeszauber Karls d. Grossen in dichter. Behandlgn. d. Neuzeit. (= N. 426, S. 373-89.)
(Fastradasage.)
1298a) G. Hauptmann, Kaiser Karls Geissel. Ein Legendenspiel. B., Fischer. 157 S. M. 3,00. (Rezensionen s. IV 4a².)
1298b) R. Karsten, Die Glocke im See. Einer Röbelschen Sage nacherzählt. Wismar, Bartholdi. 1909. 330 S.
1299) F. Castets, Le quatre fils Aymon: RLR. 51, S. 401-47; 52, S. 16-77, 130-62, 193-423.
1300) P. Kabel, Die Sage v. Heinrich V. bis Shakespeare. (= Palästra Heft 49.) B., Mayer & Müller. VI, 142 S. M. 4,00.
1301) F. Settegast, Zu d. geschichtl. Quellen des Auberi le Bourguignon: ZRPh. 33, S. 20-40.
(Herzog Ernst v. Schwaben.)
1302) M. Deutschbein, Beitrr. z. Horn- u. Havelocksage: Anglia^B 20, S. 16-24, 55/9.
1303) W. Heuser, Horn u. Rigmel (Rimhild). Eine Namensuntersuchg.: ib. 31, S. 105-31.
1304) C. F. Glasenapp, Die Koboldsage: BayreuthBll. 32, S. 122-41.
1305) E. G. Cox, King Lear in celtic tradition: MLN. 24, S. 1/6.
1306) J. Strachan, An introduction to early welsh. Manchester, Univ. Press. 1909. XVI, 294 S. Sh. 7/6.
(Alte Fassung d. Lear-Sage.)
1306a) The chronicle hist. of king Leir. The original of Shakespeares king Lear. Ed. by S. Lee. London, Chatto & Windus. 1909. XLVII, 131 S. Sh. 2/6. |[M. Förster: JbDShG. 46, S. 306/8.]|
1307) F. Handl, Libussa. Eine Sage aus Böhmens Vorzeit. L., Verl. für Lit. 91 S. M. 2,00.
1308) M. R. Hewelcke, Die Loreleisage. Paderborn, Junfermann. 67 S. M. 1,25.
1309) J. Joesten, Der Kampf um d. Lorelei: BonnerZg. N. 184.
(Beh. Brentano, Heine.)
1310) Gertrud Klausner, Die drei Diamanten des Lope de Vega u. Die schöne Magelone. (= LF. Heft 39.) B., Felber. 1909. 179 S. M. 4,00. |[W. v. Wurzbach: LBlGRPh. 30, S. 237/9.]|
1311) G. L. Schmidt, Der Rattenfänger v. Hameln im „Wunderhorn“: StVLG. 8, S. 125/7.
1312) Alice Galimberti, La Clitemnestra medioevale: NAnt. 137, S. 29-59.
(Rosmunda.)
1313) N. Langenau, Rosamunde. Trauerspiel in 5 Aufz. L., Mod. Verlagsbüro. 1909. 78 S. M. 1,50.
1314) R. M. Meyer, Der Sprung aus d. Fenster. Ein Beitr. z. Methodologie d. Sagen- u. Literaturgesch.: ZDA. 51, S. 292-300.
1315) A. Döring, Ein zeitgenöss. Seitenstück zu Schillers Taucher: NJbbKlAltGL. 24, S. 140/9. (Vgl. auch B. Schulze: ib. S. 335.)
(F. A. v. Kleist, Nikolaus der Taucher.)
1316) A. Egen, Ein uraltes Gegenstück zu Schillers Taucher: ZDU. 23, S. 687-91.
(Bakchylides.)
1317) J. Bolte, Die Sage v. d. unbewusst überschrittenen See: ZVVolksk. 18, S. 91, 306. (Dazu P. Beck: ib. S. 305/6.)
1318) W. v. Massow, Die Vinetasage: Grenzb. 67¹, S. 14-21, 169-76.
1319) H. Essig, Die Weiber v. Weinsberg. Lustspiel in 5 Aufz. B., P. Cassirer. 1909. 180 S. M. 3,00.
1320) E. Kraus, Grillparzerfunde in Neuhaus: Euph. 15, S. 510-22, 739-53.
(Beh. auch die Sage von der weissen Frau.)

1321) M. Knetschke-Schönau, Auf d. Spuren d. weissen Frau. Zur Erinnerg. an Burg Lauenstein in Oberfranken. B., Vobach & Co. 1909. 53 S. mit 5 Abbildgn. M. 0,50.

Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe:

Allgemeines.

1322) J. Bolte, Neuere Märchenlit.: ZVVolksk. 18, S. 450-61; 19, S. 458-62; 20, S. 91-100.
1323) A. Thimme, Das Märchen. (= Handbücher z. Volksk. Bd. 2.) L., Heims. VII, 201 S. M. 2,00.
1324) E. Bleich, Volksmärchen u. Kunstmärchen. Zur Gesch. d. dtsch. Kunstmärchens: Eckart 4, S. 153-65.
1325) F. v. d. Leyen, Märchen, Sage, Mythus: WIDM. 105, S. 399-406.
1326) W. Wundt, Märchen, Sage u. Legende als Entwicklungsformen d. Mythos: ARW. 11, S. 200-22.
1327) R. Benz, Märchendichtg. d. Romantiker mit e. Vorgesch.: Märchen u. Aufklärg. im 18. Jh. Gotha, Perthes. VIII, 265 S. M. 5,00. [R. Petsch: JBGPh. 29, S. 113/4.]|
1328) Martha P. Conant, The oriental tale in England in 18th century. Columbia, University Press. 1909. XXVI, 312 S. |[J. M. Clapp: MLN. 24, S. 186/7.]|
1329) J. H. Retinger, Le conte fantastique dans le romantisme français. Paris, Grassel. 1909. 16°. 147 S. Fr. 2,00.
1330) E. Skopal, Das Märchen d. 16. Jh. in d. dtsch. Lit. Progr. Wischau. 1907. 17 S. (In poln. Sprache.)
1331) P. Tesdorpf, Beitrr. z. Würdigg. Ch. Perraults u. seiner Märchen. St., Kohlhammer. 1909. 86 S. M. 2,00.
1332) H. Hesse, Morgenländ. Märchen: FZg. 1909, 23. Dez. (Tausend u. eine Nacht.)
1333) W. Schiller, Über die Märchen v. Tausend u. e. Tag: ZBFr. NF. 1, S. 41-63.
1334) A. Wesselski, Mönchslatein. Erzählgn. aus geistl. Schriften d. 13. Jh. L., Heims. 1909. L, 264 S. M. 12,00.
1335) L. Strackerjan, Aberglauben u. Sagen aus d. Herzogtum Oldenburg. 2. erw. Aufl. Her. v. K. Willoh. 2 Bde. Oldenburg, Stalling. XXII, 517 S.; VIII, 518 S. M. 7,20. (Reiches Material zur Teufelslit. — Märchen- u. Schwankstoffe.)
1336) J. Bolte, Bilderbogen d. 16. u. 17. Jh.: ZVVolksk. 19, S. 51-82. (Freierkorb. — Buhler auf dem Narrenseil. — Bigorne u. Chicheface. — Hahnrei.)
1337) E. L. Mayer, Quellenstudien zu H. Folz: ZDA. 50, S. 314-28.
1338) F. Spina, Die alttschech. Schelmenzunft „Frantova Práva". (= Beitrr. zu d. dtsch.-slaw. Literaturbeziehgn. I. [= PragDSt. Heft 13.]) Prag, Bellmann. 1909. XIII, 223 S. M. 6,00.
1339) A. L. Stiefel, Zur Schwank- u. Motivkunde: Anglia 32, S. 491-502. (Zu Hundred merry tales.)
1340) id., Die Quellen d. engl. Schwankbücher d. 16. Jh.: ib. 31, S. 453-520.
1341) id., Neue Beitrr. z. Quellenkunde Hans Sachsischer Fabeln u. Schwänke: StVLG. 8, S. 273-310.
1342) A. Wesselski, J. Sommers Emplastrum Cornelianum u. seine Quellen: Euph. 15, S. 1-19.
1343) O. F. Volkmann, W. Busch d. Poet. Seine Motive u. seine Quellen. (= UNSpLG. Heft 5.) L., Haessel. 1909. 85 S.

Einzelne Stoffe. (Alphabetisch geordnet.)

1344) J. Hertel, Zu d. Erzählgn. v. d. Muttermilch u. d. schwimmenden Lade: ZVVolksk. 19, S. 83-92. (Beh. auch das Motiv: Aussetzung in einer Kiste.)
1345) A. France, Les sept femmes de la Barbebleue et autres contes merveilleux. Paris, Calman-Lévy. |[F. Vogt: LE. 11, S. 1556/7; P. Wiegler: NRs. 20, S. 1679-80 („Der gute Blaubart").]|
1346) O. Krack, Das Urbild d. Blaubart. Lebensgesch. d. Baron Gilles de Rais, Marschall v. Frankreich. B., Eckstein. 1909. 264 S. M. 4,00. |[J. E(ttlinger): LE. 12, S. 364/5; H. H. Ewers: AZg. 1909, N. 38; F. Lorenz: BerlTBlLBs. 1909, N. 546 („Der Blaubart").]|
1347) C. F. v. Schlichtegroll, Gilles de Rais, d. Urbild d. Blaubart. L., Leipz. Verlag. 140 S. M. 3,00.
1348) R. Priebsch, Die Grundfabel u. Entwicklungsgesch. d. Dichtg. v. Bruder Rausch. (= N. 441, Bd. 1, S. 423-34.)
1349) H. G. V. Jones, The Cléomadès and related folk-tales: PMLA. 23, S. 557-98.
1350) Elisabeth Rona-Sklarek, Cymbeline in Ungarn: JbDShG. 44, S. 118-25. (Aschenhans, ein ungar. Volksmärchen.)
1350a) J. de Perott, Der Prinzenraub aus Rache: ib. 45, S. 228/9. (Motiv z. Cymbelin.)
1351) G. H. Gerould, The grateful dead, the history of a folk-Story. London, Nutt. X, 177 S. Sh. 10/6. (Dankbarer Toter.)
1352) L. Félix Faure-Goyau, Histoire de la belle au bois dormant et des princesses endormies: Revue hebdomaire 8 février. (Dornröschen.)
1353) H. Lemcke, Der hd. Eulenspiegel. (Freiburger Diss.) Bonn, Georgi. 79 S.
1354) A. L. Stiefel, F. W. Brie, Eulenspiegel in England. (JBL. 1903 N. 4861.): StVLG. 8, S. 136-40.
1355) Charles de Coster, Tyll Ulenspiegel u. Lamm Goedzak. Legende v. ihren heroischen, lust. u. ruhmreichen Abenteuern im Lande Flandern u. andern Orts. Deutsch v. F. v. Oppeln-Bronikowski. Mit Nachwort d. Übersetzers. Buchausstattg. v. F. H. Ehmcke. Jena, Diederichs. 1909. 600 S. M. 6,50. |[R. Sexau: LE. 12, S. 774-80.]
1356) id., Uilenspiegel u. Lamm Goedzak. Ein fröhl. Buch trotz Tod u. Tränen. 1. dtsch. Ausg. v. A. Wesselski. Buchschmuck v. H. Steiner. L., Heims. 1909. XIV, 421 S. M. 5,00.
1357) F. v. Oppeln-Bronikowski, Tyll Ulenspiegel: VossZgB. 1909, N. 43.
1358) W. Schulte von Brühl, Montanus, d. bergische Eulenspiegel. Leben, Taten u. Meinungen d. Meister Tobias v. Hebborn. Elberfeld, Born. XV, 170 S. M. 1,25.
1359) J. Bolte, Der Schwank v. d. faulen Frau u. d. Katze: ZVVolksk. 18, S. 53-60.
1360) J. Klapper, Das Märchen v. d. Mädchen ohne Hände als Predigtexempel: MSchlesGesVolksk. 19, S. 29-45; 20, S. 1-29. (Enth. u. a. die Fassg. v. 1490 u. v. J. 1452 [Die Tochter des Grafen v. Poitou].)

1361) The farce of master Pierre Pathelin. Englished by R. Holbrook. Boston, Houghton. 1905. XXXVIII, 116 S. |[A. L. Stiefel: ZFSL. 34B, S. 181/3.]|

1362) Maistre Pierre Pathelin, farce du 15e siècle. Her. v. F. E. Schneegans. (= Bibliotheca romanica Heft 60/1.) Strassburg, Heitz. 102 S. M. 0,80.

1363) R. Brill, Die Schule Neidharts. (JBL. 1906/7 N. 2235.) |[R. M. Meyer: ZDPh. 41, S. 70/2; E. Wiessner: ADA. 33, S. 167-79.]|

1364) A. L. Stiefel, Zum Schwank v. d. Rache e. betrogenen Ehemannes: ZFSL. 32, S. 268-72.

1365) R. Loewe, Rübezahl im heutigen Volksglauben: ZVVolksk. 18, S. 1-24, 151-60. (Vgl. auch Th. Siebs, Rübezahl: MGSchles-Volksk. 20, S. 127-32.)

1366) K. de Wyl, Rübezahl-Forschgn. Die Schriften d. J. Prätorius. (= Wort u. Brauch Heft 5.) Breslau, Marcus. VIII, 159 S. M. 5,60.

1367) Rübezahl-Geschichten v. J. Prätorius (1738). Neudruck. Her. v. P. Ernst. L., Insel-Verlag. 1908. 4°. 123 S. M. 10,00. |[ZVVolksk. 19, S. 242/3.]|

1368) J. Löwenberg, Rübezahl. Ein Märchenspiel. Neubearbeitg. Hamburg, Glogau. 68 S. M. 0,80.

1369) C. W. v. Sydow, Två spinnsagor. Stockholm, Norstedt. 1909. 103 S. (Rumpelstilzchen.)

1370) R. Heymann, Dtsch. Schildbürgerstädte. Ein Streifzug v. Schilda bis nach Köpenick. Gotha, Bartholomäus. 54 S. M. 0 50.

1371) B. Irw, Die literar. Gestaltgn. d. Volkssage v. d. 7 Schwaben: GermaniaB N. 28.

1371a) K. Aigner, Zwei literar. Fehden aus d. 18. Jh. Ein Beitr. z. Gesch. d. satir. Motivs v. totgesagten Gegner. Progr. Pola. 1909. 15 S.

1372) K. Lohmeyer, Der Traum v. Schatz auf d. Koblenzer Brücke: ZVVolksk. 19, S. 286/9. (Dazu J. Bolte: ib. S. 289-98.)

1373) P. Blum, Die Gesch. v. träumenden Bauer in d. Weltlit. Progr. Teschen. S. 3-36.

1374) H. Hepding, Die Cyriakswage in Neuhausen bei Worms: HessBllVolksk. 7, S. 32/9. (Wechselbalgsage.)

1375/6) T. Caroline Stewart, Die Entstehg. d. Werwolfglaubens: ZVVolksk. 19, S. 30-51.

1377) J. Bolte, Der zerstückte Spiegel: Euph. 16, S. 783/5.

1378) Th. Zachariä, Zum Schwank v. zögernden Dieb: StVLG. 9, S. 284/7.

1379) A. Luther, F. Sologubs Märchendrama „Nächtliche Tänze“: LE. 11, S. 1096. (Mär von den 12 Königstöchtern.)

Tierfabel.

1380) J. Reuger, Im Reiche des Löwen. Klass. Tierfabeln aus aller Welt Ausgew. für jung u. alt. Illustr. v. A. Wessner. (= BGLIA. N. 2162/5.) Halle, Hendel. 1909. XVI, 147 S. M. 1,00.

1381) La Fontaine, Ausgew. Fabeln. Mit biograph. u. literar. Einleitg. u. Anmerkgn. her. v. O. Kötz. B., Weidmann. IV, 170, 108 S. M. 2,60. (Enth. auch e. Gesch. d. Fabeldichtung.)

1382) G. C. Laubscher, Notes on the spanish Ysopo of 1496: MLN. 24, S. 70/1.

1383) E. Martin, Zur Gesch. d. Tiersage im MA. (= N. 441, Bd. 1, S. 273-87.)

1384) E. Ricklinger, Studien z. Tierfabel v. Hans Sachs. Diss. München. 61 S.

1385) J. Hertel, Zur Fabel v. d. Hasen u. d. Fröschen: ZVVolksk. 19, S. 426/9.

1386) F. Lauchert, Zum Fortleben d. Typen d. Physiologus in d. geistl. Lit.: ZKathTh. 33, S. 177.

1387) Reinhart Fuchs. Her. v. K. Reissenberger. 2. Aufl. (= Altdtsch. Textbibl. N. 7.) Halle, Niemeyer. III, 115 S. M. 1,40.

1388) J. W. Muller, Een nieuv handschrift van den Reinaert: VVlAc. 1908, S. 109-88. |[JBGPh. 30, S. 250/1.]|

1389) J. W. Nagl, Der Fuchs Roaner. A lehrreichs u. kürzweiliges Gleichnus aus derselben Zeit, wo d' Viehcher noh hab'n red'n künna. Aus uralten 400—600j. Büchern neu in d. Welt gestellt für d. österr. Landsleute. 2. verb. Aufl. Wien, Kirsch. 1909. XII, 256 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

1390) L. Kohler, Die Fabel v. d. Stadt- u. Feldmaus in d. dtsch Lit. Progr. Mährisch-Ostrau. 1909. S. VIII-XX.

Novellenstoffe:

Allgemeines und Sammlungen.

1391) W. M. Morris, The fablian and popular literature: PMLA. 23, S. 329-74.

1392) Eleanor P. Hammond, Chaucer. A bibliographical manual. New York, Macmillan Co. X, 579 S. |[J. Koch: AngliaB 20, S. 225-34.]|

1393) A. C. Lee, The Decameron. Its sources and analogues. London, Nutt. 1909. 380 S. Sh. 12/6.

1394) H. Rausse, Die ersten dtsch. Übertraggn. v. Cervantes' „Novelas ejemplares“: StVLG. 9, S. 385-405.

1395) P. Ernst u. P. Hausmann, Altfranzös. Novellen. L., Insel-Verl. 1909. VII, 398, 416 S. M. 8,00.

Einzelne Stoffe.

1396) Celestina or the tragi-comedy of Calisto and Melibea. Transl. by J. Mabb (1631). Edited with introduction on the picaresque novel and appendices by H. W. Allen. London, Routledge. XCI, 345 S. Sh. 6/. |[M. Förster: JbDShG. 45, S. 409-10, 423/4.]|

1397) Fanny Wolf-Cirian, Elga: ÖsterrRs. 17, N. 1. (Grillparzer, Kloster v. Sendomir. — Hauptmann, Elga. — Ebner-Eschenbach, Das Schädliche.)

1398) E. Lorenz, Die Kastellanin v. Vergi in d. Lit. Mit e. dtsch. Übersetzg. d. altfranzös. Versnovelle u. e. Anhang: Die „Kastellanin v. Couci“-Sage als „Gabrielle de Vergi“-Legende. Halle, Kämmerer. 1909. 155 S. M. 3,00. |[E. Stengel: DLZ. 30, S. 2728/9; A. L. Stiefel: ASNS. 124, S. 180/3 (mit Berichtiggn.).]|

1398a) R. Eberstadt, Der Shylockvertrag u. sein Urbild: JbDShG. 44, S. 1-35.

1399) W. Stehmann, Die mhd. Novelle vom Studentenabenteuer. (= Palästra Bd. 76.) B., Mayer & Müller. 1909. IX, 242 S. M. 7,00.

1400) K. Bode, Zur Quelle d. „Maria“ v. O. Ludwig: Euph. 16, S. 166-78. (Motiv der Versündigung am Leblosen.)

1401) W. M. Hart, The reeve's tale: PMLA. 23, S. 1-44.

Romanstoffe:

Ritter- und Abenteuerromane (Robinsonaden).

1402) E. Hegaur, Auf Rabelais' Spuren in Deutschland: LE. 10, S. 1687-93.

1402a) V. Berner, Das Urbild d. Phantasieromane: HambCorr[B]. 1909, N. 13.
(Der wahre Gulliver.)

1403) B. Mildebrath, Die dtsch. „Aventuriers" d. 18. Jh. (JBL. 1906/7, N. 2262.) ‖[H. Rausse: DLZ. 31, S. 418-28.]‖

1404) H. G. Fiedler, H. G. Wells: LE. 12, S. 63/4.

1405) M. Popp, J. Verne u. sein Werk. Wien, Hartleben. VII, 213 S. M. 5,00.
(Beh. S. 55ff. die Entwickelung d. phantast. Reiseromane.)

1406) H. Rausse, Hintertreppenliteratur: KVZg. 1909, N. 8.
(Räuber- u. Abenteuerromane.)

1407) Otto Bürger, Die Robinson-Insel. L., Dieterich. 1909. 122 S. Mit Bildern u. Karten. M. 3,00.

1408) G. J. Hoogewerff, Eine niederländ. Quelle d. Robinson Crusoe: Onze Eeuw 1909, Sept. (Siehe LE. 12, S. 276/7.)
(H. Smeeks' „Kvinke Kesmes".)

1409) W. H. Staverman, Robinson Crusoe in Nederland. s' Gravenhage, Nijhoff. 8, 184 S. Fl. 2,50.

1410) H. Ullrich, Zu den Quellen d. Robinson: LE. 11, S. 153

1411) id., Robinson u. d. Robinsonaden in d. Jugendlit.: Handbuch d. Päd. 7, S. 567-76.

1412) F. Wackwitz, Entstehungsgesch. v. D. Defoes Robiuson Crusoe. Weimar, Wagner. 1909. VI, 77 S. M. 1,50. ‖[H. Ullrich: LE. 12, S. 1047/8.]‖

Amadisroman.

1413) C. Garcia de la Riega, El Amadis de Gaula. Madrid, Arias.

1414) W. Küchler, Empfindsamkeit u. Erzählungskunst im Amadisroman: ZFSL. 35, S. 158-225. ‖[Ph. A. Becker: LBlGRPh. 31, S. 105/6.]‖

1415) Eine dem „Orlando Furioso" entlehnte Episode im französ. Amadisroman: ib. 34, S. 274-92.

1416) A. M. Scherer, Gobineaus „Amadis": Hochland 6², S. 675-714.

1416a) G. Reynier, Le roman sentimental avant l'Astrée. Paris, Colin. VIII, 406 S. Fr. 5,00. ‖[W. Küchler: ZFSL[B]. 35, S. 202/7.]‖

Arcadia.

1417) H. W. Hill, Sidneys Arcadia and the Elizabethan drama. (= Univ. of Nevada studies. Vol. 1, N. 1.) 59 S. ‖[R. Ackermann: LBlGRPh. 30, S. 400/1.]‖

1418) B. Dobbel, New light upon Sir Ph. Sidneys Arcadia: QuR. 211, S. 74-100.

Don Quichotte.

1419) G. Becker, Die erste engl. Don Quichottiade: ASNS. 122, S. 310-32.
(R. Anton, Moriomachia 1613.)

1419a) W. Berger, Don Quichotte in Deutschland u. sein Einfluss auf d. dtsch. Roman (1613—1800). Diss. Heidelberg. 102 S.

1420) H. Ellis, Don Quichotte: España moderna 1909, S. 69-83.

1421) G. Fuchs, Don Quichotte. Musikal. Tragödie in 3 Aufz. München, Müller. 1909. 65 S. M. 0,60.

Schelmenroman.

1422) H. Rausse, Zur Gesch. d. spanischen Schelmenromans in Deutschland. (= MünsterBLG. Heft 8.) Münster, Schöningh. XI, 118 S. M. 2,40.

Werther.

1423) C. G. Boerner, Werther-Lit. (= N. 1227, S. 49-79.

1424) F. Leonard, Some celebratad works of fiction: WestminsterR. 172, S. 83-91.
(Werther. — Neue Heloise. — René.)

1424a) L. Morel, Les principales imitations de „Werther" (1788—1813): ASNS. 121, S. 368-90.

Dramenstoffe.

Allgemeines.

1425) F. Dubitzky, Schillers u. Goethes Werke als Opern: B&W. 10, S. 901/9.

1426) R. Krauss, Dramen als Operntexte: AMusZg. 36, S. 393/4.

1427) H. Schneider, Gesch. d. span. Dramas in Deutschland bis auf Grillparzer. (= id., F. Halm [B., Mayer & Müller], S. 1—50.)

1428) K. Toth, Das „Schul"stück in d. französ. u. dtsch. Lit. Progr. Wien. 32 S.

1429) A. Greef, St. Phillips als Dramatiker: EnglStud. 40, S. 47-78.
(Beh. die Francesca-Tragödie, Herodes, Davids Sünde.)

***1430)** F. H., Das Theater im Theater: Wiener Abendpost 1909, N. 132. (Siehe LE. 11, S. 1447.)

Andreas Hofer.

1431) R. F. Arnold, Andreas Hofer in d. engl. Dichtung: StVLG. 9, S. 273-83.

1432) W. Deetjen, Fouqués Andreas Hofer-Dramen (1832): VossZg[B]. N. 21.

1433) H. Freytag-Apolda, Andreas Hofer in d. dtsch. Dichtung: TglRs[B]. 1909, N. 181.
(Immermann, Mosen, Schenkendorf, P. Pfizer, Rückert.)

1434) J. Liensberger, Der tirol. Freiheitskampf im Lichte dramat. Dichtg.: Vorarlberger Volksbl. 1909, N. 158.

1434a) Regine Ulman, Die Andreas Hofer-Spiele in Meran: B&W. 11, S. 991/3.

1435) K. Domanig, Der Tiroler Freiheitskampf. Dramat. Trilogie mit e. Vor- u. e. Nachspiele. 2. verb. Aufl. 3 Tle. Kempten, Kösel. 1909. 486 S. M. 4,00.

1435a) F. Kranewitter, Andre Hofer. Schauspiel in 4 Aufz. 3. Aufl. Innsbruck, Sibler. 1909. 93 S. M. 2,00. ‖[O. M. Fontana: Wage 12, N. 35.]‖

1436) F. v. Scala, Andreas Hofer. Volksschauspiel. Brixen, Pressverein. 1909. 124, 8 S. M. 1,00.

1437) H. Wolters, Andreas Hofer. Historisch-dramat. Festspiel. Strassburg, Singer. 1908. 54 S. M. 1,50.

Ariadne.

1438) A. Boutarel, Bacchus dans la mythologie et dans l'opéra de Massenet: Ménestrel 75, N. 20-32.
(Beh. auch andere Ariadne-Dramen.)

1439) G. Altmann, Ariadne. Myth. Mysterienspiel v. E. König. Musik v. L. Hess: Musik 9¹, S. 298-301.

Bathseba (Uriasbrief).

1440) F. Stössinger, Der Brief des Uria: Schaubühne 5¹, S. 462/3.
(E. Bernhard [Cohn]).

1441) A. Sakheim, P. Albers' Bathseba: ib., S. 123.

1442) R. Weissbach, Das Weib des Uria: ib., S. 65/6.
(A. Geiger.)

Hermann (Armin).

1443) Fel. Dahn, Armin e. Cherusker. Erinnergn. an d. Varusschlacht im J. 9 n. Chr. Mit 17 Bildern nach Zeichngn. d. Malers Ant. Hoffmann u. 1 Bild nach d. Radierg. d. Malers H. Braun. München, Lehmann. 1909. 44 S. M. 1,00.

1444) L. Hirschberg, Verschollene Hermann-Dichtungen: Zeitgeist 1909, N. 33.
(Lohenstein, J. E. Schlegel, K. F. Kretschmann, Chr. O. v. Schönaich, F. Bacherl.)

1445) P. Landau, Die Hermannsschlacht in d. dtsch. Dichtung: RhWestfZg. 1909, N. 769.
(N. Frischlin, Lohenstein, J. E. Schlegel, Klopstock, Kleist, Grabbe.)

1446) H. Brakebusch, Armin, Trauerspiel. 2. Aufl. Wolfenbüttel, Zwissler. 1909. 125 S. M. 1,20.

1447) Jos. Eichendorff u. Ludw. Schneider: Hermann u. Thusnelda. Ein Schauspiel. L.-Gohlis, Volger. 1909. 38 S. M. 1,00.

1448) J. Huber, Hermann d. Cherusker. Dtsch. Heldengedicht z. 2000-Jahr-Jubil. Dramat. Schauspiel. Emmendingen, Druck- u. Verlagsgesellsch. vorm. Dölter. 1909. 277 S. M. 2,60.

1449) C. Preser, Das Arminslied. 2. revid. Aufl. L.-Gohlis, Volger. 1909. 188 S. M. 3,00.

1450) K. Rörig, Hermann d. Befreier. Vaterländ. Schauspiel. L., Deichert. 1909. VII, 61 S. M. 1,20.

Hirtendrama.

1451) W. Klatt, Molières Beziehgn. z. Hirtendrama. Mit e. Vorstudie: Haupttypen d. Hirtendichtg. vor Molière. B., Mayer & Müller. 1909. IV, 214 S. M. 4,50. |[Ph. A. Becker: LBlGRPh. 31, S. 158/9; H. Schneegans: DLZ. 30, S. 1566/7; id.: ZFSL^{B}. 34, S. 198-201.]|

1452) Jeanette Marks, English pastoral drama from the restoration to the date of publication of the lyrical ballads 1660—1798. London, Methuen. 228 S. Sh. 5/.

1453) L. Olschki, G. B. Guarinis Pastor Fido in Deutschland. L., Haessel. V, 126 S. M. 2,50. |[K. Hoffmann: DLZ. 31, S. 288-90; G. Horloch: RLT. 3, S. 271/7; M. K(och): LCBl. 60, S. 466/7; M. Wehrmann: NJbbKlAltGL. 22, S. 359-60; H. Wegener: LE. 12, S. 520/1.]|

Napoleon.

1454) K. Bleibtreu, Napoleon in dichter. Gestaltg.: N&S. 129, S. 552/5.

1455) P. Friedrich, Napoleon-Dichtungen: LE. 12, S. 690/6.
(Beh. u. a.: A. Böhtlingk, C. Mare, M. de Jonge, F. v. Hindersin.)

1456) A. O(bst), Napoleon-Lit.: HambFrBl. 1909, 21. Nov.

1457) G. Steiner, Napoleon u. die Dichter: Neue Zürcher Zg. N. 273/6. (Siehe LE. 11, S. 200.)

1458) St. W., Napoleon auf d. Bühne: Neue Weg 38, S. 30/1.

1459) A. Böhtlingk, Napoleon. Von Elba nach St. Helena. L., Xenien-Verl. 1909. 162 S. M. 2,00.

1460) M. de Jonge, Napoleon-Trilogie. 3 Tle. B., Mod. Verlagsbüro. 84, 64, 72 S.
(Napoleons Sonnenwende. — Napoleons Sturz. — Napoleons Rückkehr.)

1461) C. Mare, Napoleon. Eine Büste zu vielen. Dramat. Lebensbild in 5 Akten. Strassburg, Heitz. 1909. 139 S. M. 3,00.

Römerdrama. (Alphabetisch geordnet.)

1462) C. Meinck, Über d. örtl. u. zeitl. Kolorit in Shakespeares Römerdramen u. Ben Jonsons „Catiline". Diss. Göttingen. 1909. 59 S.

1463) J. Petkovic, Voltaires Tragödie „La mort de César" verglichen mit Shakespeares „Julius Caesar". Progr. Wien. 1909. 21 S.

1464) M. de Jonge, Julius Cäsar. Drama. L., Mod. Verlagsbüro. 1910. 195 S. M. 3,00

1465) L. Röttenbacher, Die französ. Virginia-Dramen mit Einschluss derjenigen des Montanio, Alfieri u. v. Ayrenhoff. Diss. München. 1908. 152 S.

1466) W. Klapp, Sheridan Knowles Virginius u. sein angebl. französ. Gegenstück. Diss. Rostock. 1904. VIII, 122 S. |[O. Glöde: LBlGRPh. 30, S. 10/2.]|

Schiller-Stoffe. (In alphabet. Reihenfolge.)

1467) W. Dähne, Schiller im Drama u. Festspiel. Nebst e. Abdr. v. Haugs verschollener Gedächtnisfeier. Meiningen u. L., Fock. 1909. IX, 99 S. M. 2,00.

1468) F. E. Hirch, Schiller im Roman u. Drama: ZBFr. NF. 1, S. 271-82.

1469) J. Blaschke, Schillers Dichtungen in d. Chormusik: Sängerhalle 1909, N. 45.

1470) A. Hordorff, Die Entstehungsgesch. d. Schillerschen „Demetrius". Diss. L. 1909. 119 S.

1470a) P. Ernst, Demetrios. Tragödie. L., Insel-Verlag. 1905. 97 S. M. 2,00.

1471) W. Flex, Demetrius. Ein Trauerspiel. B.-Friedenau, Büro Fischer. 1909. 147 S. M. 2,00. |[BurschenschBll. 23², S. 21/2 („Ein junger Poet d. Burschensch.").

1472) K. E. Schaarschmidt, Demetrius. Trauerspiel. L., Zieger. 1909. VII, 163 S. M. 2,50.

1473) G. Herzfeld, Ein engl. Don Carlos. Drama: ASNS. 122, S. 301/9.
(J. Russell.)

1474) J. Blaschke, Die Jungfrau v. Orleans in d. Musik: KVZg. 1909, 16. April. (Siehe Musik 9¹, S. 112.)

1475) S. Feldmann, Der Kampf um die Jungfrau: März 1909, Bd. 3, S. 95-100.

1476) A. France, Vie de Jeanne d'Arc 1. Paris, Calmann-Levy. LXXXIII, 566 S. |[S. Reinach: RCr. 65, S. 210/8.]|

1476a) E. Schulte, A. Frances Forschgn. über d. Jungfrau v. Orleans: VossZg^{B}. N. 265, 275.

1477) E. Huet, Jeanne d'Arc et la musique. Bibliographie musicale. 2ᵉ édit. Orléans, Marron. 1909. IV, 230 S.

1478) A. Jolles, Johanna v. Orleans: NRs. 20, S. 1075/7.
1479) A. Lang, Jeanne d'Arc in english chronicles: Ath. 1909, S. 673/4.
1479a) A. Lang, The maid of France, being the story of the life of Jeanne d'Arc. London, Longmans. 1909. 396 S. Sh. 12/6.
1480) F. Nabor, Johanna, die Jungfrau v. Orleans. Hist. Erzählg. Klagenfurt, Buchh. des St. Josef-Ver. 1909. 231 S. M. 1,00.
1481) E. Schuré, Jeanne d'Arc et l'inspiration dans l'hist.: RPL. 47², S. 616-21, 656-61.
1482) Ch. Thomassin, Jean d'Arc in d. Dichtg. u. Gesch.: UdW. 2, N. 10/1.
1483) F. Roz, E. Moreau: Le procès de Jeanne d'Arc. Pièce en quatres actes: RPL. 47², S. 733/4.
1484) Helena Tullius, Jeanne d'Arc, d. Jungfrau v. Orleans. Hist. Tragödie in 1 Vorspiel u. 3 Akten. Bearb. v. G. Görres. München, Höfling. 1909. 48 S. M. 1,25.
1485) R. F. Arnold, Vera v. Demelic, Maria Stuart: LE. 10, S. 1206/9.
(Beh.: K. Kipka. — Charlotte Blennerhasset.)
1486) G. Hildebrandt, Schillers „Maria Stuart" im Verhältnis zu d. hist. Quellen. Progr. Strehlen. 1909. 4°. 25 S.
1487) L. Morel, Trois tragédies sur Marie Stuart en France au 16e, 17e et 18e siècle. Progr. Zürich. 50 S. |[A. L. Stiefel: ZFSLB. 34, S. 189-90.]|
(Montchrestin. — Boursault. — Trouchin.)
1488) A. G. Swinburne, Chastelard. Ein Trauerspiel. Übers. v. W. Unus. B.-Westend, Reiss. 1909. 152 S. M. 3,50. |[W. v. Scholz: Schaubühne 4², S. 587/8.]|
1489) G. Kettner, Die Entwickelg. des Tell-Stoffes. (= id., Wilhelm Tell [B., Weidmann. 1909.], S. 1-23.)
1490) id., Das Verhältnis d. Schillerschen Tell zu den älteren Tell-Dramen: Marbacher Schillerbuch Bd. 3, S. 64-124.
(Tellenspiele. — Bodmer. — J. L. Ambühls. — Schweizerbund. — Ambühls' Tell. — Meissners „Johann von Schwaben".)
1491) F. Kluge, Zur ältesten Tell-Literatur: MünchnerNNB. 92.
(Urner Tellenspiel.)
1491a) R. Krauss, E. Zahn u. Schiller: B&W. 11, S. 822/4.
1492) A. v. Fürstenberg, G. A. v. Halem: HambCorrB. 1909, N. 23/4 (Siehe LE. 13, S. 488).
(Beh. auch seine Wallenstein-Dichtung.)

Andere Dramenstoffe. (Alphabet. geordnet.)

1493) M. Greif, Agnes Bernauer, der Engel v. Augsburg. Vaterländ. Trauerspiel. 2. durchges. u. verb. Aufl. L., Amelang. 80 S. M. 1,00.
1494) O. Mehr, Neue Beitrr. z. Lee-Kunde u. u. Kritik insbes. z. Cäsar Borgia u. Sophonisbe. (= LF. Heft 37.) B., Felber. 1909. 154 S. M. 3,50.
1495) W. Thomann, Der eifersüchtige Ehemann im Drama d. Elisabethanischen Zeit. Diss. Halle. 104 S.
1496) E. Heyfelder, Elektra in „klassischer" u. „moderner" Dramatik: DLZ. 30, S. 453/9.
(Im Anschluss an H. Baumgart. Königsberg i. Pr., Gräfe & Unzer. 40 S. M. 0,90.)
1497) E. Wulffen, Das Elektra-Problem: BerlTBl. 1909, N. 85.
1498) T. Longo, I fratelli nemici nei drammi di Klinger e di Leisewitz: RLT. 3, S. 310-23.
1499) A. L. Stiefel, P. Scarrons „Le Marquis ridicule" u. seine span. Quelle. Ein Beitr. z. Gesch. d. Figuron-Comedia: ZFSL. 32, S. 1-80.
1500) E. Guggenheim, Der Florian Geyer-Stoff in d. dtsch. Dichtg. (Leipz. Diss.) B., Trenkel. 134 S. M. 2,00.
1501) M. Greif, Francesca da Rimini. Tragödie. 2. durchges. u. verm. Aufl. L., Amelang. 1909. II, 64 S. M. 1,00.
1502) G. Renner, Francesca. Tragödie. St., Bonz. 1909. 184 S. M. 2,40.
1503) F. Römhildt, Francesca v. Rimini. Trauerspiel in 3 Akten. Karlsruhe, Volkstüml. Bücherei. 1909. 104 S. M. 1,00.
1504) R. Schiedermair, Der Graf v. Essex in d. Literatur. Diss. München. 47 S.
1505) K. Röhrig, Gustav Adolf in d. Dichtung. (Festschriften für d. Gustav Adolf-Vereine. Heft 61.) L., Strauch. 1909. 22 S. M. 0,10.
1506) E. Willig, Gustav Adolf II., König v. Schweden, im dtsch. Drama. Diss. Rostock. 95 S.
1507) E. Zilliacus, Die Sage v. Gyges u. Kandaules bei einigen mod. Dichtern. (S.-A. aus Oefversigt af finska vetenskaps-societetens förhandlingar 51 [1908/9].) 35 S.
1508) P. Landau, Vom dtsch. Hanswurst: AZg. N. 192.
(Hans Wurst-Komödien.)
1509) H. Deckelmann, F. Hebbels Herodes u. Mariamne durch d. Dichters eigene Aussprüche erläut. Progr. Bonn. 1909. 4°. 24 S.
1510) R. Batka, Die Quelle d. „Hochzeit" R. Wagners: MusWBl. 39, S. 281/2.
1511) W. Budig, Untersuchungen über „Jane Shore". Diss. Rostock. 111 S. |[F. Kratz: AngliaB. 20, S. 207/9.]|
1512) B. Mautner, Über Goethes „Jery u. Bätely". Progr. Znaim, Fournier & Haberler. 29 S.
(Beh. auch den Stoff u. seine Behandlung durch Gryphius [Dornrose] u. Scribe [Alpenhütte].)
1513) K. Kreisler, Der Inez de Castro-Stoff in roman. u. germ. bes. im dtsch. Drama. Progr. Krems. 22 S.
1514) R. Asmus, Eichendorffs „Julian": NJbbBlAltGL. 21, S. 634-62.
1515) G. H. Möller, Beitrr. z. dramat. Kleopatra-Lit. Progr. Schweinfurt. 39 S.
1516) H. L. Cleasby, Senecas Medea: In Harvard studies of classical phil. Vol. 18 [L., Harrassowitz. 1907].
1517) Th. Vente, Die Medea-Tragödie Senecas. Eine Quellenstudie. Progr. Strassburg i. E. 1909. 4°. 64 S.
1518) H. Ferchlandt, Molières Misanthrop u. seine engl. Nachahmungen. Diss. Halle. 1907. 88 S.
1519) A. Lehmann, Das Schicksal Mustaphas, d. Sohnes Solymans II., in Geschichte u. Lit. Diss. München. 124 S.
1520) G. Benco, Sulle fonti dell' „Oreste" di Vittorio Alfieri. Progr. Triest. 1909. 29 S.
1521) J. Moeller, Agamemnons Einzug bei Äschylus u. in d. neueren Lit.: NJbbKlAltGL. 23, S. 299-302.
1522) C. Segré, Le fonti italiane dell' „Otello": NAnt. 139, S. 553-70.
1523) R. Schoener, Ein Vorläufer d. Phädra-Dichtg. d'Annunzios: LE. 11, S. 1559-60.
(F. Bozza, Fedra 1578.)

1524) A. Schaer, Die dramat. Bearbeitg. d. Pyramus-Thisbe-Sage in Deutschland im 16. u. 17. Jh. Schkeuditz, Schaefer. 1909. 128 S. M. 2,40. |[M. K(och): LCBl. 60, S. 1017/8.]|

1525) F. Erckmann, Der hist. Rienzi: MusWBl. 40, S. 641/3, 655/8.

1526) A. Gabrielli, Cola Rienzi e il teatro: NAnt. 136, S. 201-12.

1527) W. Smith, A comic version of Romeo and Juliette: ModPhil. 7, S. 217-20. (Vgl. auch M. J. Wolff: ZVLR. NF. 17, S. 439.) (Li tragici successi da Fl. Scala 1611.)

1528) K. Konrad, Ein neuer Stoff für ein student. Drama. Eine Anregg.: Burschensch.-Bll. 23[1], S. 19-20. (Sand-Tragödie.)

1529) A. Gide, Saul. Schauspiel in 5 Aufzg. Her. v. F. P. Greve. B.-Westend, Reiss. 1909. 100 S. M. 2,50.

1530) P. Heyse, König Saul. Ein bibl. Historie in 5 Akten.) (= UB. N. 5060. L., Reclam. 1909. 16°. 79 S. M. 0,20.

1531) F. Jaeger, Thomas à Becket in Sage u. Dichtg., m. besonderer Berücksichtigg. d. neueren engl. Dramas. Diss. Breslau. 1909. VII, 98 S.

1532) H. F. Kamm, Zwei Thomas Münzer. Dramen: Xenien 2[2], S. 239-48. (W. Lutz. — W. Lamszus.)

1533) W. Lamszus, Thomas Münzer. Eine Tragödie d. Profethentums. B., Verlag Neues Leben. 1909. 78 S. M. 1,50.

1534) W. Lutz, Thomas Münzer. Drama in 3 Akten. St., Lutz. 1909. 150 S. M. 2,00.

1535) W. Preibisch, Quellenstudien zu Mozarts Entführung aus dem Serail. Ein Beitr. z. Gesch. d. Türkenoper. (Aus: SIMusG. 10, S. 430-76.) Diss. Halle. 35 S.

1536) H. u. Christine Touaillon, E. Th. Hoffmanns Undine: MusWBl. 40, S. 37-41, 57-60, 73/5, 90/2, 111/2. (Beh. auch Fouqué u. Lortzing.)

1537) W. L. Courtney, Undine, A dream play. London, Heinemann. M. 2,50.

1538) W. Wynne, Undine. A Tragedy in 4 acts. London, Kegan Paul. M. 4,50.

1539) R. Boschorn, Shakespeares „Die Zähmung d. Widerspenstigen" u. Fletchers „Der gezähmte Zähmer". (= N. 392, S. 14-26.)

Volkslied:

Allgemeines und Sammlungen.

1540) J. Bolte, Zum dtsch. Volksliede: ZVVolksk. 18, S. 76-88.

1541) J. E. Wackernell, Lit. über d. Volkslied: ADA. 33, S. 186-213. (J. Sahr, J. W. Bruinier, O. Böckel, J. Meier, G. Jungbauer.)

1542) O. Böckel, Handbuch des dtsch. Volksliedes. Zugleich 4. neugestaltete Ausg. von A. F. C. Vilmars „Handbüchlein". Marburg, Elwert. VII, 393 S. M. 5,00. |[L. Fränkel: LCBl. 59, S. 1170.]|

1543) J. W. Bruinier, Das dtsch. Volkslied. 3. umgearb. Aufl. (= AN&G. Bd. 7.) L., Teubner. VI, 151 S. M. 1,00.

1544) J. Sahr, Das dtsch. Volkslied. 3. verm. Aufl. 2 Bde. (= Sammlg. Göschen. Bd. 25, u. 132.) L., Göschen. 136, 110 S. M. 1,60.

1545) O. Schell, Das Volkslied. (= Handbücher z. Volkskunde. Bd. 3.) L., Heims. VIII, 204 S. M. 2,00.

1546) F. B. Gummere, The popular ballad. Boston, Houghton, Mifflin & Co. 1907. XIV, 360 S.

1547) O. Wattez, De germaansche ballade, haar ontstaan en hare beteekenis: VVlAc. 1908, S. 329-96.

1548) W. Jürgensen, Martinslieder. Untersuchg. u. Texte. Diss. Kiel. 51 S.

1549) K. Bode, Die Bearbeitg. d. Vorlagen in „Des Knaben Wunderhorn". (= Palästra Bd. 76.) B., Mayer & Müller. 1909. IV, 807 S. M. 20,00.

1550) G. Heeger u. W. Wüst: Volkslieder aus d. Rheinpfalz. I. Kaiserslautern, Kayser. 1909. XV, 304 S. M. 3,80. (Enth. zahlreiche Varianten u. Parallelversionen.)

Vagantendichtung.

1551) S. Jaffe, Die Vaganten u. ihre Lieder. Progr. Berlin. 4°. 37 S.

1552) B. Lundius, Dtsch. Vagantenlieder in d. Carmina burana. (Aus: ZDPh. 39.) Diss. Kiel. 1907. 70 S.

1553) N. Spiegel, Die Grundlagen d. Vagantenpoesie. Progr. Würzburg. 34 S.

Einzelne Lieder.

1554) H. G. Fiedler, „Earth upon earth": Modern Language Review 3, S. 218-27.

1555) J. Meier, Gesch. e. mod. Volksliedes: SchwAVolksk. 20, S. 241-70. („Es ging mal ein verliebtes Paar, wohl in den Wald spazieren.")

1555a) H. Klenz, Jungfer Lieschen: Euph. Ergzhft. 8, S. 171/6.

1556) M. Klein, „Marlborough s'en va-t-en guerre . . .": Aus d. Posener Lande 4, S. 239-41, 268/9, 289-93.

1557) K. Olbrich, Drei schles. Abarten d. Nonnenmäre: MGesSchlesVolksk. 18, S. 42-61. (Beh. drei Entwickelungsstufen d. Ballade.)

1557a) R. Zoder, Die Melodien zu d. Ballade v. d. Nonne: ZVVolksk. 18, S. 394-411.

1558) „Des Sommers letzte Rose": FrBl[W]. N. 276. (Motivgesch. d. „Letzten Rose".)

1559) E. K. Blümml, Zur Ballade vom Ritter Ewald: ZVVolksk. 18, S. 431/3.

1560) J. Lautenbach, Verwandte Motive in Volkspoesien: StVLG. 9, S. 100-113. (Beh. d. literarische Daina „Tilfas" nebst ihren Varianten.)

Verschiedene Stoffe:

Geschlechter, Liebe und Frau in der Literatur.

1561) K. Borinski, Die beiden Geschlechter in d. Dichtung. (= N. 73, S. 569-636.)

1562) E. Fuchs, Gesch. d. erotischen Kunst. B., A. Hofmann. 4°. XXII, 412 S. M. 30,00. (Gibt zahlreiche Proben aus d. Kultur- u. Literaturgeschichte.)

1563) B. Stern, Illustr. Gesch. d. erot. Lit. aller Zeiten u. Völker. 2 Bde. Wien, Stern. VII, 262 S.; VIII, 266 S. M. 20,00.

1564) F. Frhr. v. Reitzenstein, Entwickelungsgesch. d. Liebe. St., Franckh. 111 S. M. 1,00.

1565) A. v. Gleichen-Russwurm, Frau Minne: LE. 12, S. 229-37.

1565a) G. Heine, Von Liebe u. Leben bei Altenberg, Schnitzler u. Hartleben: Christl. Welt 22, S. 737/9. (Auswahl. — Der Weg ins Freie. — Briefe an seine Frau.)

1566) P. Rousselot, Pour l'hist. du problème de l'amour au moyen-âge. Diss. Münster i. W. 1907. 104 S.

1567) G. Manacorda, Zu den volkstüml. Motive v. d. weibl. Schönheiten: ZVVolksk. 18, S. 436-41.

1567a) O. Neumann-Hofer, Romanliebe: Nationale Deutschland 1, S. 492/6.

1568) H. Ostwald, Erotische Volkslieder: Sexual-Probleme 5, N. 3.

1569) J. v. Pflugk-Harttung, Mod. Liebesliteratur. (= N. 425, S. 302-28.)

1569a) Jostmann, Die Treue in d. dtsch. Poesie: Erziehg. u. Unterr. 15, S. 37/8, 49-50, 61/2.

1570) A. Gold, Die männliche Freundschaft. Eine literar. Anregg.: Zeitgeist N. 3.

1570a) N. Prätorius, Bibliographie d. Homosexualität. II. Belletristik: JbSex. 9, S. 578-620. (Beh. u. a.: „Verbene Junkers Liebe", H. Bang, Bierbaum [Prinz Kuckuck], Dolorosa, Anne v. d. Eken, A. A. Friedrich, E. Mühsam, F. G. Pernauhm, Th. Rüling, W. Unus.)

1571) G. J. Witkowski e L. Nass, Le nu au théâtre depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Ouvrage orné de 254 illustr. Fr. 20,00. Paris, Daragon. 1909. 427 S. (Le nu dans le costume. — Exhibitions. — Licence et censure. — Le nu dans le dialogne. — L'apothéose du nu.)

1572) J. Bertaut, La litt. féminine d'aujourd'hui. Paris, Libr. des „Annales politiques". 1909. Fr. 3,50.

1572a) H. Bordeaux, L'honnête femme dans le roman contemporain: Revue hebdomaire 27 April.

1573) Charles-Brun, La mode féminine et la litt.: RPL. 47², S. 722/7.

1574) P. Friedrich, Das Frauenideal d. Grossen: WIDM. 107, S. 211-25.

1575) id., Das Frauenideal d. Bühne: B&W. 10, S. 231/6.

1576) E. Heilborn, Die Dame. Ihr Lebens- u. Werdegang in d. dtsch. Lit.: VelhKlas-Almanach. 2, S. 42-63.

1577) H. v. Kahlenberg, Die Romanheldin im Wandel d. Zeiten: HambCorr. N. 216. (Siehe LE. 10, S. 1215.)

1578) L. Kulka, Mütter u. Söhne: Kw. 22³, S. 183/8. (G. Reuter, Keller, Björnson.)

1579) H. Ploss u. M. Bartels, Das Weib in Natur u. Völkerkunde. 9. verm. Aufl. Neu bearb. v. P. Bartels. 2 Bde. L., Grieben. 1908. XXIV, 986 S.; VIII, 884 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 30,00.

1580) E. Ruben, Die Frau in d. arabischen Poesie: Zeitgeist N. 20.

1581) Valentine de Saint-Point, La femme dans le théâtre: Nouvelle Revue 3⁸, S. 393-401. (Allg. Überblick über d. Frau im Drama.)

1581a) K. Schultze, Eheprobleme in neueren Romanen: Kw. 21², S. 71/4. (J. Ponten, Helene Böhlau, H. Mann.)

Kind und Kinderspiel in der Dichtung.

1583) W. Baetke, Kindergestalten bei Zeitgenossen u. Nachfolgern Shakespeares. Diss. Halle a. S. 102 S.

1584) H. Franck, Kindheitsromane: Königsb. HartungscheZg. 1909, N. 439. (O. Ernst, H. A. Krüger, H. Hesse, E. Strauss, F. Huch.)

1585) M. Lederer, Die Gestalt d. Naturkindes im 18. Jh. Progr. Bielitz, Handel. 53 S.

1586) Regina Lilienthal, Das Kind bei d. Juden: MJüdVolksk. S. 1-24, 41-55.

1586a) J. Löwenberg, Kindheitsromane: Neue Bahnen (Leipzig) 19, N. 8/9.

1587) W. Schiebold, Kindergestalten bei Dickens. Diss. Halle a. S. 47 S.

1588) Aus Kindheitsgeschichten: Kw. 22³, S. 140-64. (Bettina, Ebner-Eschenbach, Otto Ernst, Fontane, Goltz, Hesse, F. Huch, Keller, Kügelgen, Maen, Raabe, Rosegger, Strauss.)

1589) G. Schläger, Etwas v. dtsch. Kinderlied: ZDU. 23, S. 1-29.

1590) K. Wehrhan, Kinderlied u. Kinderspiel. (= N. 1210, Bd. 4.) L., Heims. VIII, 189 S. M. 2,00.

1591) J. Bolte, Zeugnisse z. Gesch. unserer Kinderspiele: ZVVolksk. 19, S. 381-414.

1592) H. A. Rausch, Die Spiele d. Jugend aus Fischarts Gargantua: JbGElsLothr. 24, S. 53-145.

Einzelne Stände in der Literatur:

Arbeiter.

1593) J. A. Bondy, Arbeiter als Dichter: AZg. 1909, N. 49.

1594) A. Kahn, Le théâtre social en France de 1870 à nos jours. Diss. Bern. 1907. 235 S.

1595) G. H. J. Scholz, Das arbeitende Volk in der niederdtsch. Dichtung: HambCorr. 1909, N. 608, 610.

Ärzte.

1596) C. Liebe, Der Arzt im Elisabethischen Drama. Diss. Halle. 1907. 50 S. (Shakespeare, Ben Jonson, Beaumont-Fletcher, J. Webster, Massinger, Middleton, Th. Dekker, J Ford.)

1597) E. Heinrich, Der Arzt im Spiegel d. Dichtkunst: MünchenerMedizinWschr. N. 1/2.

1597a) W. Weygandt, Die Ärzte bei Ibsen: FZg. 18. Mai.

Hirt und Landwirtschaft.

1598) R. Krieg, Poesie u. Landwirtschaft: MagdebZg^B. N. 11/2.

1599) A. Kessler, Hirt u. Hirtenleben: Alte u. Neue Welt 42, S. 717/9.

Geistliche.

1600) Sil Vara, Der Landgeistliche in d. engl. Lit.: Berliner Morgenpost 1909, N. 141. (Von Chaucer bis Shaw.)

1601) E. Blocher, Der evangel. Pfarrer in d. heutigen französ. Lit.: KonsMschr. 66, S. 808-17. (A. Daudet. — E. Rod. — J. Lemaitre.)

1601a) R. Roehmer, Priestergestalten im engl. Drama bis zu Shakespeare. Diss. Berlin. XV, 50 S.

Juden.

1602) L. Adelt, St. Zweig, P. Neuburger, Ghetto-Stimmungen: LE. 10, S. 1344/9. (Sch. Asch, J. Zangwill, Ch. Müntz, J. Wassermann, M. Nuél. — H. Blumenthal. — K. Münzer.)

1603) A. Bartels, Zwei Judenromane: Dtsch. Schrifttum 1, N. 4. (Prinz Kuckuck. — Jettchen Gebert.)

1604) M. Debré, Der Jude in d. französ. Literatur von 1880 bis z. Gegenw. Diss. Würzburg. 1909. 75 S.

1605) H. Gross, Das Ghetto in d. Dichtung: AZgJudent. 72, S. 68-70, 81/3.

1606) V. Klemperer, Die Juden in Spielhagens Werken: ib. 73, S. 104/6, 116/8.

1607) L. F. Pinus, Der Jude bei Stendhal: ib. S. 212/4.

1608/9) W. Poël, Juden u. Christen bei Shakespeare u. Marlowe. (Aus: WestminsterR. 171, S. 54-64.) Übers. v. J. Savits: Welt & Wissen 1909, S. 154/6.

1610) A. Dessauer, Grossstadtjuden. Wien, Braumüller. 1909. IV, 461 S. M. 3,00.

1611) P. Langenscheidt, Graf Cohn. Roman. Gr.-Lichterfelde, Langenscheidt. 1909. 351 S. M. 4,00.

1612) H. Reichenbach, Ketten. Drama in 4 Akten. Hamburg, Glogau. 1909. 116 S. M. 2,00. |[L. Geiger: AZgJudent. 73, S. 513/5; W. Handl: Schaubühne 5[2], S. 171/2 („Noch ein Judenstück"); Nathanja Sahwuri: O&W. 9, S. 494/9.]|

Kaufmann und Wirtschaftsleben.

1613) E. Kalkschmidt, Was erzählt uns die Dichtung von dtsch. Wirtschaft: Welt des Kaufmanns 5, N. 10.
(Hauptmann, Zola, Schlaf, Freytag, Kretzer, W. v. Polenz, Fontane, C. Hauptmann, K. Fischer.)

1614) M. R. Kaufmann, Der Kaufmannsstand in d. dtsch. Lit. Diss. Bern. 89 S.

1615) P. Nolte, Der Kaufmann in d. dtsch. Sprache u. Literatur d. MA. Diss. Göttingen. 1909. VI, 100 S.

1616) Carry Brachvogel, Börsenromane: LE. 11, S. 844/8.
(H. Gottschalk, H. L'Arronge, U. Sinclair.)

Künstler und Schriftsteller.

1617) J. D. C. van Dokkúm, Romantiek en humor in het kunstenaars leven: Caecilia (Amsterdam) 65, S. 103-11, 300/8, 434-48.

1618) P. Zschorlich, Schriftstellerromane: Hilfe[B]. 15, N. 24.
(J. Jellinek, Kunstkaufleute. — E. Köhrer, Ein Sieger.)

Schauspieler und Theater.

***1619)** F. Hirth, Schauspieler-Literatur: Wiener Abendpost 1909, N. 201. (Siehe LE. 12, S. 46/7.)

1620) Marie Louise Becker, Mod. Theaterromane: B&W. 10, S. 182-90.

1620a) M. Pohl, Schauspielerstücke: BerlTBl. N. 140.

Schule und Lehrer.

1621) H. Dickerhoff, Die Entstehg. d. Jobsiade. (= FF. Bd. 1, Heft 3.) Münster, Aschendorff. 1909. 55 S. M. 1,25.
(Beh. auch die Kandidatenlit.)

1622) E. Ebner, Magister, Oberlehrer, Professoren. Wahrheit u. Dichtg. in Literaturausschnitten aus 5 Jhh. Nürnberg, Koch. XV, 306 S. M. 4,00. |[Bertha Badt: Zeitgeist 1909, N. 39 („Schulmeistertypen"); P. Cauer: DLZ. 29, S. 965/8 („Der Lehrer in d. Lit."); R. Jahnke: MschrHSch. 8, S. 48-50; H. Königsbeck: ZGymn. 62, S. 578-81; Stöcker: BllGymn. 45, S. 386-403.]|

1623) F. Ebner, Der Mathematiker in d. neueren Lit.: FZg. N. 234. (Siehe LE. 10, S. 1723/5.)

1624) W. Fries, Der höh. Lehrerstand im Spiegel d. Lit.: Lehrproben u. Lehrgänge N. 3.

1625) W. Frieser, Die Schulen bei Dickens auf ihre geschichtl. Wahrheit geprüft. Diss. Leipzig. 1909. 138 S.

1626) W. Lobsien, G. Zieler, F. Leppmann, Aus d. Welt der Schule: LE. 11, S. 329-34.
(O. Ernst, W. Arminius. — W. Harlan. — H. Keller.)

1627) Arno Neumann, Der neueste Oberlehrerroman: MschrHSch. 8, S. 13/6.
(W. Arminius, Stietz-Kandidat.)

1628) E. Schlesier, Der Volksschullehrer in d. dtsch. Lit.: ZDU. 23, S. 163-78, 225-33.

1629) K. Wittmann, Schule u. Lehrer in Otto Ernsts erzählenden Schriften. Progr. Arnau. 1909. 21 S.

1630) Der Oberlehrer in d. franz. Lit.: FZg. 8. Nov.

Studenten.

1631) W. Bruchmüller, Der Typus d. Leipz. Studenten im 18. Jh.: NASächsG. 29, S. 312-42.

1632) P. Hoffmann, Der Student in d. dtsch. Lit. d. 17. Jh.: NeuphilBll. 15, S. 416-26.

1633) K. Konrad, Die dtsch. Studenten u. d. Theater. (= Burschensch. Bücherei. Bd. 4, Heft 1.) 1909. 76 S. M. 0,60.

1634) R. Krauss, Hochschulromane: LE. 12, S. 108-10.
(J. Buchhorn, B. Olden, Hans Hart.)

Verbrecher.

1635) J. Cooke, Vagrants, beggars and tramps: QuR. 209, S. 388-408.

1636) R. Frick, Hernanis Stammbaum: ZVLR. NF. 17, S. 239-61, 385-413.

1637) R. Fürst, Kriminalromantik: LE. 10, S. 607-14.

1638) A. Goll, Verbrecher bei Shakespeare. Mit Vorw. v. F. Liszt. Übertr. v. O. Gerloff. St., Juncker. VI, 212 S. M. 4,00.

1639) J. E. Poritzky, Vagabundenromane: Berliner Börsen-Courier N. 195.
(H. Ostwald, K. Leberecht, G. van Hulzen.)

1640) id., Feine Gesellschaft: ib. 1909, N. 377. (Siehe LE. 11, S. 1744.)

1641) K. Raske, Der Bettler in d. schottischen Dichtung. Diss. Berlin. 104 S.

1642) F. Schulze, Dickens als Schilderer d. Londoner Verbrecherwelt. Diss. Halle. 1909. 42 S.

1643) S. Sighele, Littérature et criminalité. Paris, Giard. VI, 222 S.

Andere Stände.

1644) E. Benedikt, Advokatur u. Lit.: Wage 12, N. 21.

1645) J. Hofmiller, Von Dandies, Dandytum u. Dandyverehrung in d. Geschichte u. bei R. Schaukal: SüddMhh. 5, S. 180-93.

1645a) A. Smythe-Palmer, The ideal of gentleman or a mirror for gentlefolks. A portrayal in lit. from the earliest times. With an engraved frontispice of Ph. Sidney. London, Routledge. 522 S. Sh. 6/.

1646) A. v. Gleichen-Russwurm, Dienstboten in Leben u. Dichtung: Zeit N. 1920.

1647) A. Fleischhammer, Der Provinziale in d. französ. Komödie v. 1650—1750. Diss. Leipzig. 142 S.
1648) Ludw. Roth, Das dtsch. Weidwerk in Geschichte, Sang u. Sage. (= Für d. dtsch. Jäger. Bd. 9.) B.-Schöneberg, „Die Jagd“. 1909. 49 S. M. 1,00.
1649) Soldatenschicksal. Meistererzählungen dtsch. u. fremder Dichter. Her. v. Joh. Henningsen. L., F. Moeser Nachf. 1909. 235 S. M. 3,00.

Einzelne Persönlichkeiten.

1650) F. Schaefer, Bismarckliederbuch. 2. Aufl. Goslar, Dtsch. Bismarckbund. IV, 112 S. M. 0,80.
1651) A. Singer, Bismarck in d. Lit. Ein bibliograph. Versuch. Würzburg, Kabitzsch. 1909. IV, 252 S. M. 10,00. |[H. Landsberg: Geg. 74, S. 73/4; W. Schultze: CBlBibl. 27, S. 273/6.]|
1652) M. Stein, Buddha in Deutschland: LE. 10, S. 1519-25.
(Kritische Gesamt-Übersicht.)
1653) W. Rotscheidt, Johann Calvin im Spiegel d. Dichtg. Elberfeld, Reformierter Schriftenverein. 1909. 164 S. M. 2,00.
1654) C. v. Ende, Introduction à une bibl. raisonnée de Gaspard Hauser suivie d'un aperçu chronologique de la question: RGermanique. 5, N. 2.
1655) J. Wassermann, Caspar Hauser oder d. Trägheit d. Herzens. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 558 S. 6,00.
1656) P. Brun, Savinnes de Cyrano de Bergerac, gentilhomme parisien. L'histoire et la légende. De Lebret à M. Rostand. Paris, Daragon. 1909. 291 S. Fr. 12,00.
1657) R. Zoozmann, Dante u. d. dtsch. Drama: B&W. 11, S. 276-84.
1658/9) id., Dantes letzte Tage. Eine Dichtg. Mit Dantes Bildnis v. J. Sattler. Freiburg, Herder. 1909. VIII, 122 S. M. 2,00.
1660) H. Lee, Am Grabe der Dunkelgräfin: BerlTBl. 1909, N. 207.
1661) R. v. Gottschall, W. Jensens Fridericiade: LZg[B]. 1909, N. 8.
1662) R. Lepsius, Friedr. d. Gr. Schauspiel in 3 Akten. B., Curtius. 1909. 112 S. M. 3,00.
1663) F. Wastian, R. Hamerling als dtsch. Bühnengestalt: Grazer Tagespost 1909, N. 192. (Dazu R. M. Rabenlechner: ib. N. 193; siehe LE. 11, S. 1661.)
1664) H. Gehlsdorf, E. v. Kleists Heldentod in d. dtsch. Dichtung: TglRs[B]. 1909, N. 196.
1665) A. Mannheimer, Die Quellen zu Hauffs „Jud Süss“. Diss. Giessen. 1909. 81 S.
1666) O. K., F. v. Schill in Liedern: DAdelsbl. 27, S. 296/7, 310/1.
1667) F. Farga, Steinheil-Dramen: Schaubühne 5[2], S. 127/8.

Tiere in der Literatur.

1668) Chollet, A. Dayot, H. Neuville, A. Schalck de la Faverie, Behring, Les animaux dans la légende, dans la science, dans l'art, dans le travail, leur utilisation et leur exploitation par l'homme. Paris, Bong. 4°. XII, 350 S.
1669) Th. Etzel über d. Tiergeschichte: LE. 12, S. 265. (Aus: MünchenerNN.)
1670) Tiernovellen. (= Bücher d. dtsch. Hauses. Bd. 62.) B., Buchverlag fürs dtsch. Haus. 1909. 296 S. M. 0,90.
(Bölsche, Musset, Pfeffel, Maupassant, van Eeden, Lagidoth, Drachmann, Canter, Turgenjeff, Kielland, Andersen, Maeterlinck, Presber, C. Sterne.)
1671) O. Batereau, Die Tiere in d. mittelhochdtsch. Literatur. Diss. Leipzig. 1909. 65 S.
1672) G. Hoerner, Die Katze in d. Kulturgeschichte: TgRs[B]. N. 67.
1673) F. Leppmann, Kater Murr u. seine Sippe. Von d. Romantik bis Scheffel u. Keller. München, Beck. V, 86 S. M. 2,00. |[F. Deibel: LE. 11, S. 1325/6; O. Walzel: ADA. 33, S. 303/5.]|
1674) K. Olbrich, Die Katze in Lit. u. Volksglauben: MSchlesGesVolksk. 11, N. 1.

Länder und Städte:

Allgemeines.

1675) J. Bolte, Zum Lobspruch auf d. dtsch. Städte: ZVVolksk. 19, S. 206/7.
1676) Wohlrabe, Dtsch. Land u. Volk (in Lied-, Spruch- u. Prosadichtg.). Heft 1/4, 8, 9, 13/4. Halle, Gebauer-Schwetschke. XI, 151 S.; X, 125 S.; VI, 114 S.; X, 150 S.; VIII, 120 S.; VIII, 168 S.; VIII, 120 S.; VIII, 144 S. Je M. 1,20.
(1. Nordsee. — 2. Ostsee. — 3. Zwischen d. Meeren. — 4. Vom Ems- u. Weserstrand z. Elbestrand. — 8. Rhein. — 9. Links u. rechts vom Rhein. — 13/4. Alpen.)
1677) H. Bothmer, Das dtsch. Dorf. Lieder z. Preise v. Dorf u. Flur. L., Grunow. 1909. 252 S. M. 2,75.
1678) E. Rüd, Die dtsch. Dorfgesch. bis auf Auerbach. Diss. Tübingen. 1909. VIII, 60 S.

Einzelne Länder und Städte.
(Alphabetisch geordnet.)

1679) L. Gehring, Das Berchtesgadener Land in d. Sage. Berchtesgaden, Ermisch. 40 S. M. 0,75.
1680) H. Friedemann, Berlin im Roman: LE. 10, S. 697/9.
(P. Lindau, E. Edel, R. Saudek.)
1681) E. Reich, Das Werden Berlins im neuen Roman: ÖsterrR. 21, S. 410/2.
(Adele Gerhards Familie Vanderhouten.)
1681a) P. Beck, Bodenseepoesie vom Ende d. 18. Jh.: Alemannia 36, S. 144/9.
1682) Ellwangen u. Umgebung im Lichte d. Dichtung: EllwangerJb. 1, S. 84-94.
(R. Oechsler, C. Flaischlen, F. L. v. Gess, A. Rümelin, E. Eggert, Bertha Mosthof, Franka Römer.)
1683) Essen in der Poesie. Gedichte u. Lieder auf Essen. Essen, Fredebeul & Koenen. IV, 64 S. M. 0,30.
1684) W. Poeck, Neu-Hamburg im Roman: LE. 12, S. 621/5.
(E. Eilers, R. Herzog, Frenssen.)
1685) W. Widmann, Hamburg in d. dramat. Dichtg.: HambCorr[B]. N. 21/2.
1686) H. Ossig, Hamburg im Roman: NHamb-Zg. N. 128. (Siehe LE. 10, S. 999-1002.)
1687) K. Zettel, Hellas u. Rom im Spiegel deutscher Dichtung. Eine Anthologie mit e. erklär. Namenverzeichnis v. O. Hartlich. Her. v. A. Brunner. 2 Bde. Erlangen, Palm & Enke. 1908. Je M. 4,00.

1688) Der Kaukasus in d. dtsch. Lit.: StPetersburgerZg^B. 1909, N. 309.
1689) C. Schröder, Mecklenburg u. d. Mecklenburger in d. schönen Lit. (= N. 115.)
1690) K. Berger, Die dtsch. Polenlit. u. d. neueste Ostmarkenroman (M. v. Wittens): BerlNN. N. 492, 494. (Siehe LE. 12, S. 194/5.)
1691) Petzold, Polenbegeisterung in den 1830er J. u. Polenlieder: BurschenschBll. 23², S. 57/8, 85/7.
1692) R. Fürst u. K. H. Strobl, Prag im Roman: LE. 11, S. 186/9.
(J. Kraus, Strobl. — Auguste Hauschner.)
1692a) R. Fürst, Prag. Neues aus d. schönen Lit.: KönigsbBll. N. 19.
(J. Kraus, Strobl, Auguste Hauschner.)
1693) L. Pfleger, Der Strassburger Münster u. d. dtsch. Dichtung. Strassburg, Le Roux. 1909. 39 S. M. 1,00.
1694) H. Fischer, O. Millers Lobspruch auf Ulm: WürttVjhh. NF. 18, S. 476.
1695) F. Zidek, Villa Falconieri. Progr. Kalksburg. 46 S.
(Beh. auch die Villa im Roman v. P. Heyse u. R. Voss.)
1696) H. Brenner, Wien im Roman: Kultur 10, S. 210-28.
(Marie Ebner, H. Keller, Scapinelli, Burckhard, Schnitzler, F. J. Gerhold, H. Bahr, Müller-Guttenbrunn, L. Andro, W. Degré, F. Stüber-Günther, F. Nabl, E. Lucka, E. Scholl, K. Adolph, E. Ertl, R. H. Bartsch.)
1697) K. H. Strobl, Wien im Roman: LE. 10, S. 840/7.
(F. Stüber-Günther, Ignotus, Scapinelli, H. Keller, E. Lucka.)
1698) J. Ježower, Venedig. (= Der poet. Cicerone. Städte u Länder in d. Dichtg. Bd. 1.) B., Behrs Verlag. XX, 183 S. M. 3,00.
1699) H. Held, Zeitz in Wort u. Lied. Volksmundart. Zeitz, Langenberg. 1909. VI, 204 S. M. 1,50.

Natur und Landschaft.

1700) F. Kammerer, Zur Gesch. d. Landschaftsgefühls im frühen 18. Jh. B., Calvary. 1909. VIII, 265 S. M. 6,00. |[W. Andreae: MagdebZg. 1909, N. 48 („Von Landschaftsdichtg. u. Landschaftsgefühl").]|
1701) Julie Adam, Der Natursinn in d. dtsch. Dichtg. Neue Folge. Von Lenau bis auf unsere Tage. Wien, Braumüller. VII, 467 S. M. 4,00.
1702) J. Bosch, Der Frühling in d. dtsch. Dichtgn.: Dichterstimmen 23, S. 228-34.
1703) H. Fischer, Die dtsch. Lindenpoesie: NeuphilBll. 16, S. 385-407.

Musik und Feste.

1704) Glabbatz, Orgel u. Orgelspiel in der neueren dtsch. schönen Lit.: MschrGK. 13, S. 320/5.
1705) A. Bonus, Dtsch. Weihnacht. Spiel u. Lied aus alter Zeit. (= Fruchtschale Bd 18.) München, Piper. 1909. XXVII, 266 S. M. 1,80.
1706) A. Freybe, Dtsch. Weihnachtsdichtg.: KonsMschr. 66, S. 193-207.
1707) id., Der Dreikönigstag u. seine Feier in d. Kirche, dtsch. Dichtg. u. Sitte: AELKZ. 42, N. 1/3.
1708) A. Keller, Weihnacht im dtsch. Volkslied: IllZg. 133, S. 1159-62.
1709) K. Knatz, Die Weihnacht literarisch: Arena 3, S. 935/8.
(Ibsen, Wildenbruch, Dickens, Hauptmann.)
1710) E. Martin, Weihnachtsspiele: MschrGK. 18, S. 42/8.
1711) M. Necke, Dtsch. Weihnachtsbuch. Her. v. d. Literar. Vereinigg. d. Berliner Lehrervereins. B.-Schöneberg, Buchverl. d. „Hilfe". 1909. 93 S. M. 1,50.
1712) H. Nierth, Die Weihnachtserzählg. in d. engl. Lit. Mit besonderer Berücksichtigg. v. Ch. Dickens. Diss. Leipzig. 1909. 53 S.

Politik und Geschichte.

1713) C. Appel, Dtsch. Gesch. in d. provenzal. Dichtung. Halle, Niemeyer. 16 S. M. 0,50.
1714) O. Altenburg, Vaterlandsliebe u dtsch. Sprache im Spiegel volkstüml. Dichtung: KonsMschr. 66, S. 887-94.
1715) F. Vogt, Das Königs- u. Kaiserideal in d. dtsch. Dichtg. des MA. (= Marburger ak. Reden. N. 18.) Marburg, Elwert. 28 S. M. 0,50.
1716) P. Thierse, Der nationale Gedanke u. d. Kaiseridee bei d. schles. Humanisten. (= BreslStG. Heft 2.) Breslau, Trewendt & Granier. XI, 188 S. M. 4,50.
1717) H. Schaper, Der 30j. Krieg im Drama u. im Roman Englands. Progr. Schönlanke. 4°. 40 S.
1718) C. Camenisch, Die engl. Revolution im Spiegel d. schweizer Volksdichtung: BernRs. 3, S. 726-30.

Technik (Flugproblem).

1719) G. Biedenkapp, Poeten u. Mechaniker: FZg. 1909, N. 217. (Siehe LE. 11, S. 1747.)
1720) F. Hirth, Luftschiffspoesie: Wiener Dtsch. Volksbl. N. 7433.
(Ergänzungen zu N. 1723.)
1721) Helene Jacobius, Luftschiff u. Pegasus. Der Widerhall d. Erfindg. d. Luftballons in d. zeitgenöss. Lit. Halle, Niemeyer. 1909. VII, 128 S. M. 2,80.
1722) L. Jordan, Cyrano de Bergerac u. d. Flugproblem: MünchenerNN^B. N. 84.
1723) J. Minor, Über die Luftfahrten in d. dtsch. Lit.: ZBFr. NF. 1, S. 64-73.
1724) E. Pernerstorfer, Flugproblem u. Dichtung: LE. 11, S. 707-10.
(H. Heyermans, R. O. Frankfurter, A. Niemann, E. G. Seeliger.)
1724a) J. E. Poritzky, Luftschifferromane: Berl. Börsen-Curier N. 431.
(Wells, Heyermans, E. Sandt, E. G. Seeliger, R. O. Frankfurter.)
1725) Th. v. Scheffer, Das Flugproblem in Mythos u. Sage: Zeitgeist 1909, N. 28.
1726) W. Widmann, Aeronautische Bühnendichtung: VossZg. 1909, N. 403. (Siehe LE. 12, S. 45/6.)
1727) F. Zimmermann, Der Dichter u. d. Flugproblem: Dresdner Anz. 1909, N. 165. (Siehe LE. 11, S. 1445.)
(J. Verne.)

Körperliches.

1728) K. Knortz, Der menschl. Körper in Sage, Brauch u. Sprichwort. Würzburg, Kabitzsch. III, 240 S. M. 3,20.
1729) R. M. Meyer, Der Fluch des Alters: LE. 11, S. 313-20.

Tod und Totentanz.

1730) O. Bloch, Vom Tode. Übers. v. P. Misch. 2 Bde. St., Juncker. 1908/9. 568, 371 S. M. 15,00.

1731) J. Gillhoff, Wie man in d. norddtsch. Lit. stirbt: Niedersachsen 13, S. 359/61.

1732) A. Freybe, Das Memento mori in dtsch. Sitte, bildl. Darstellung u. Volksglauben, dtsch. Sprache, Dichtung u. Seelsorge. Gotha, Perthes. 1909. VIII, 256 S. M. 4,00.

1733) Ch. Batilliot, La danse macabre: Nouvelle Revue 3[12], S. 115-20.

1734) O. Doering, Zur Totentanzforschung: Hochland 6[2], S. 763/6.

1734a) R. A. Krause, Die Totentänze in d. Marienkirchen zu Lübeck u. Berlin: ZVLübeckG. 9, S. 334-51.

1735) Arno Hach (A. Hengesbach), Harlekins Tod. 11 Totentänze. 4. u. 5. Taus. Mit Umschlagzeichng. v. W. Weingärtner. L., Moeser. 1909. VII, 86 S. mit Bildn. M. 1,50.

1736) E. Soffé, Das Königslied. (= N. 434, S. 1-26.)

1736a) F. Wedekind, Tod u. Teufel. Totentanz. B., Cassirer. 1909. 32 S. M. 1,50.

Gift und Zauberei.

1737) E. Harnack, Das Gift in d. dramat. Dichtg. u. in d. antiken Lit. L., Vogel. 78 S. M. 3,00.

1738) E. Friedrich, Die Magie im französ. Theater d. 16. u. 17. Jh. (= MünchenBGRPh. Heft 49.) L., Deichert. XXXVI, 348 S. M. 8,60. [ZVVolksk. 20, S. 119.]

1739) H. Marzell, Über Zauberpflanzen in alter u. neuer Zeit. (Aus: Naturwissensch. Wschr. NF. 7, N. 11.) Jena, Fischer. 1908. 27 S.
(Beh. auch Pflanzen in Sage, Spruch u. Lied.)

Hexen, Geister, Gespenster, Wunder.

1740) J. E. Poritzky, Shakespeares Hexen. (= Neue Shakespeare-Bühne Bd. 9.) B., H. Paetel. 1909. 56 S. M. 1,00.

1740a) O. Floeck, Die Elementargeister bei Fouqué u. a. Dichtern d. romant. u. nachromant. Zeit. Heidelberg, Winter. 1909. VII, 108 S. M. 2,00.

1741) F. Lienhard, Elementargeister: Wege nach Weimar 6, S. 144-54.

1742) W. Rath, Sonderbare Geschichten: Kw. 22[4], S. 339-43.
(Bierbaum, Kubin, H. H. Evers, F. Boutet, Villiers de l'Isle-Adams.)

1742a) R. Vogel, Das Wunder in d. Dichtkunst: Türmer 11[2], S. 664/9.

1742b) Gespensternovellen. Bd. 1. (= Bücher d. dtsch. Hauses. Bd. 20.) B., Buchverlag fürs dtsch. Haus. 304 S. M. 0,90.
(Musäus, Goethe, Kleist, Hauff, Hoffmann, Gogol, Turgenjeff, Maupassant, Becquer, Lagerlöf, Poe, F. Macleod.)

Hölle und Teufel.

1743) M. Landau, Hölle u. Fegfeuer in Volksglaube, Dichtung u. Kirchenlehre. Heidelberg, Winter. 1909. XIX, 296 S. M. 4,00.

1744) H. Landsberg, Der Teufel in d. Dichtg.: VossZg[B]. N. 22.

1745) id., Teufelsgeschichten: BerlTBl. N. 155.

1746) J. Raydserb, Der Teufel im Sprichwort d. oberlausitzer Wenden: MVSächsVolksk. 4, S. 311/4.

1747) W. Widmann, Des Teufels Laufbahn auf d. dtsch. Bühne: HambFrBl. N. 120.

1748) D. Willner, Der Teufel als Schatz: MVSchönhengst S. 80-91.

1749) H. Lilienfein, Ideale des Teufels. Eine boshafte Kulturfahrt. B., Fleischel. 1909. VII, 242 S. M. 3,00. |[O. Blumenthal: NFPr. N. 15808 („Neues vom Teufel").]|

1750) P. Felner, Satandämmerung. Kapitel aus d. Leben d. Teufels. Dresden, Pierson. 1909. V, 91 S. M. 3,00.

1751) F. Molnar, Der Teufel. Spiel in 3 Aufz. B., Bard. 162 S. M. 2,50.

Verschiedenes.

1752) B. Wiese, Zum Streitgedichte zwischen Wein u. Wasser. Zwei neue italien. Bearbeitgn. (= N. 441, Bd. 1, S. 45-93.)

1753) L. Ziehmann, Das Buch v. dtsch. Weine. Eine Blumenlese (Altes, Neues u. Neuestes) v. 101 Liedern, Gedichten u. Humoresken nebst Orig.-Beiträgen v. Her. für feuchtfröhl. Leute. Weimar, Thelemann. 1909. 107 S. M. 1,00.

1754) M. Steinschneider, Rangstreit-Lit. (Aus: SBAkWien.) Wien, Hölder. 87 S. M. 2,00.

1754a) K. Albrecht, Der Zweikampf mit blanken Waffen in d. dtsch. Lit. nebst Auszügen aus allerhand selt. Büchern: BurschenschBll. 23[1], S. 153/5, 177/8, 201/2, 225/7.

1755) C. W., Darwinismus u. Dichtung: HannCour[B]. 1909, N. 113. (Siehe auch MagdebZg. 1909, N. 73.)

1755a) Fl. Hirsch, Wahrheitsfanatismus u. Autorsuggestion in d. Dichtung. Progr. Teschen. 1909. 24 S.

1755b) L. Löwenfeld, Die Dummheit. Eine Umschau im Gebiete menschl. Unzulänglichkeit. Wiesbaden, Bergmann. 1909. XV, 339 S. M. 5,00.
(Beh. auch die Dummheit in d. Lit.: Tartarin, Schilda, Narrenlit. u. a.)

I, 5

Geschichte der deutschen Philologie.

Allgemeines und Methodisches.

1756) E. Elster, Über d. Betrieb d. dtsch. Philologie an unseren Univ.: NJbbKlAltGL. 24, S. 540/8.
1757) O. E. Lessing, Die Wissenschaft in Amerika: MünchenerNN[B]. N. 63.
1758) G. Manacorda, Germania filologica: RLT. 2, S. 202-13.
1759) K. Sachs, Neuphilologie einst u. jetzt. (= N. 391, S. 5-10.)
1760) O. Stoessl, Der Germanist: Fackel N. 264/5.
(Über d. Literaturhistoriker.)

1761) P. Cauer, Wie studiert man Philologie?: MschrHSch. 8, S. 588-98.
1762) P. Zaunert, Wie studiert man Germanistik?. L., Rossberg. 1909. 49 S. M. 1,00.

Gesamtdarstellungen.

1763) B. Delbrück, Einleitg. in d. Studium indogerman. Sprachen. Ein Beitr. z. Gesch. u. Methodik d. vergleichenden Sprachforschg. (= Bibl. indogerman. Grammatiken. Bd. 4. 5. Aufl.) L., Breitkopf & Härtel. XVI, 173 S. M. 4,00.
1764) A. Hauffen, Gesch. d. dtsch. Volkskunde. (Ref.): ZDPh. 41, S. 513/5. (Erscheint 1910 in ZVVolksk.)
1765) W. Kroll, Gesch. d. klass. Philologie. (= Sammlg. Göschen. Bd. 367.) L., Göschen. 152 S. M. 0,80.
1766) E. Sievers u. A. Köster, Das Germanist. Institut. (= N. 3069.)

Ältere Zeit:

Sprachforscher des 16. und 17. Jahrhunderts.

1767) K. Löffler, E. Tappe † 1541: NJbbKlAltGL. 22, S. 357/8.
1767a) N. Scheid, Eine philos. Wortbedeutungslehre aus d. J. 1663: ZADSprV. 23, S. 5/9.
(J. Clauberg.)
1768) R. Brandstetter, R. Cysat (1545—1614) d. Begründer d. schweizer. Volksk. (= R. Brandstetters Monographien z. Erforschg. Alt-Luzerns. Bd. 8.) Luzern, Haag. 1909. 110 S. M. 2,50.
1769) P. Pietsch, Leibniz u. d. dtsch. Sprache: ZADSprV. Beiheft 30, S. 313-71.
1770) Becker, Das Volkslied: Kein schönrer Tod ist in d. Welt u. D. G. Morhof. Progr. Neustrelitz. 4°. 32 S.
1770a) E. König, Das Memoriale linguae Frisicae des J. Cadovius Müller. Diss. Breslau. 1909. 37 S.
(Enth.: Einleitg., Tl. I u. e. Abschnitt aus Tl. II.)
1771) E. Voss, J. L. Schottel: JEGPh. N. 1, S. 1-31.
(Abdruck d. „Lamentatio“ 1640.)

Sprachforscher des 18. Jahrhunderts.

1772) L. M. Wohlgemut, G. A. Bürger als Vorläufer d. dtsch. Sprachvereins: ZADSprV. 23, S. 97-100.
1773) E. Reichel, Gottscheds Stellung in d. Gesch. d. dtsch. Unterr.- u. Erziehungswesens: MGESchS. 19, S. 77-117.
1774) E. Mucke, Exkurs über d. Hss. Chr. Hennigs u. ihre Entstehungszeit: ASPh. 30, S. 275/8.
1775) R. A. Fritzsche, J. Möser u. W. H. Riehl. Gedanken über Volkskunde: HessBllVolksk. 7, S. 1-9.
1776) R. Hofmann, J. Möser, d. Vater d. dtsch. Volksk.: MVGOsnabrück. 32, S. 72-167.
1777) H. Schierbaum, Justus Mösers Stellg. in d. Literaturströmgn. während d. 1. Hälfte des 18. Jh. Diss. Münster. 1908. 60 S.
1778) F. A. Wolf, Prolegomena zu Homer. Übertr. u. eingel. v. H. Muchau. (= UB. 4984-86.) L., Reclam. 16°. 262 S. M. 0,60.
1778a) D. Jacoby, Zur Erinnerg. an A. Zaupser 1795. (= N. 447, Bd. 2, S. 81/9.)

Begründer der deutschen Philologie:

J. und W. Grimm.

Charakteristiken und Briefe.

1779) A. Nagele, Die Brüder Grimm. Progr. Innsbruck. 8 S.
1780) K. Usbeck, Die Brüder Grimm u. d. Märchenfrau v. Niederzwehren. (In: id., Chronik v. Niederzwehren. Selbstverlag. S. 40-50.)
1781) M. Klotz, Erinnergn. an J. Grimm: NZürcherZg. 1909, N. 165/6. (Siehe LE. 11, S. 1447.)
1782) A. Sauer, Aus J. Grimms Briefwechsel mit slaw. Gelehrten. (= N. 447, Bd. 1, S. 585-629.)
(J. Dobrovsky, B. Kopitar, P. J. Safařik, W. Hanka, W. A. Maciejowski, E. H. Costa.)
1783) E. Lohmeyer, A. Leitzmann, K. Helm, Briefe v. J. Grimm: ADA. 30, S. 149-52.
1784) O. Hardeland, W. Grimm: Der alte Glaube 11, N. 12.
1785) J. Höffner, W. Grimm: Daheim 46, N. 13.
1786) Zwei Germanistenbriefe: ADA. 33, S. 250/2.
(W. Grimm u. F. Zarncke an O. Abel.)
1787) M. Beck, Wie Grimms Märchen entstanden: VossZg. 1909, N. 588.
1788) S. Aschner, Die Deutschen Sagen d. Brüder Grimm. Diss. Berlin. 1909. 100 S.

Angehörige und Zeitgenossen.

1789) Ad. Stoll, Dorothea Grimm, die Mutter d. Brüder Grimm. † 1808. Cassel, Gotthelft. 20 S. M. 0,50.

1790) G. Neckel, F. Rühs: GRM. 1, S. 392/3. (Eddaforscher.)

1791) H. Keller-Jordan, Erinnergn. an P. Wiegand: Hessenland 22, S. 73/7. (Freund Grimms.)

Germanisten und Sprachforscher.

1792) H. L. Ahrens (1809—81): HannCour[B]. 1909, N. 129.

1793) J. Hartmann, Ad. Bacmeister (1827—73): ADB. 55, S. 434/7.

1794) R. F. Arnold, Friedr. Bauer (1867—1908): ZÖG. 59, S. 570/6.

1794a) K. Gutzkow, L. Bechstein. (In: G. Göhler, Gesch. d. dtsch. Schillerstiftg. [B., Duncker], S. 6/7.)

1795) Th. Linschmann, Ludwig Bechsteins Schriften, zum 75jähr. Jubiläum des Henneberg. Altertumsforsch. Vereins zusammengestellt. (= Neue Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Altertums. Lfg. 21.) Meiningen, Brückner & Renner. 1907. 168 u. XV S. Mit 3 Taf., 1 Bildnis u. 1 Faksm. M. 4,00.

1796) M. Koch, F. Bobertag (1841—1907): DNekr. 12, S. 187/8.

1797) H. Schneegans, Ein idealer Lehrer L. Bräutigam (1852—1906): AZg[B]. N. 45.

1798) Armin Tille, L. Bräutigam (1852—1906): DNekr. 11, S. 52/5.

1799) F. Fehling, Zum Gedächtnis W. Brehmers: HansGBll. 32, S. 1*/8*.

1800) M. Hoffmann, Zur Erinnerg. an Senator W. Brehmer: ZVLübeckG. 9, S. 1-20.

1801) A. Heusler, S. Bugge (1833—1907): MünchenerNN[B]. N. 19.

1802) E. Mogk, S. Bugge (1833—1907): JEGPh. 7, N. 2, S. 105-14.

1802a) K. Aubert, Breve fra S. Bugge til S. Grundtvig: Maal og minne 1909, N. 1.

1803) H. Reckendorf, F. E. Chr. Dietrich: ADB. 55, S. 733/4.

1804) A. Reichardt, E. Förstemann (1822 bis 1906): DNekr. 11, S. 177-80.

1805) Zum Gedächtnis E. W. Förstemanns (1822—1906). Dem 6. Familientag d. Familie Förstemann überr. v. P. J. Förstemann u. E. F. Förstemann. Zossen, Dtsch. Buch- u. Kunstdruckerei. 8 S.

1806) Hans v. Müller, E. Grisebach. Ein Versuch. B., Meyer. 1909. XXXII, 135 S. M. 4,00. |[Selbstanz.: ZBFr. NF. 1, S. 298-301.]|

1807) H. Daffis, E. Modell G. Freytags (M. Haupt): FZg. N. 205. (Siehe LE. 10, S. 1653.)

1808) R. Much, R. Heinzel: ANF. 22, S. 381/5.

1809) S. Singer, R. Heinzels Kleine Schriften (JBL. 1906/7, N. 588): ZÖG. 60, S. 706-44, 884-96, 961-85, 1068-83.

1810) G. Ellinger, Die gesammelten Aufsätze v. W. Hertz: VossZg[B]. N. 275.

1811) W. Creizenach, H. Hettner (1821—82): ADB. 55, S. 776-82.

1812) F. Kluge, M. Heyne: ZDWF. 7, S. 370/2.

1813) E. Schröder, M. Heyne (1837—1906): DNekr. 11, S. 68-70.

1814) E. Linde, R. Hildebrand als Unterrichtskünstler: Lehrerin in Schule u. Haus 25, S. 1/7, 37-43.

1815) Konr. Hofmanns Briefe an E. v. Kausler. 1848—73. Her. v. K. G. Vollmöller. (Aus: Mélanges Chabaneau.) Erlangen, Junge. 46 S. M. 2,00.

1816) G. E. Karsten-Heft: JEGPh. 7, N. 2. (Enth. Beitrr. v. O. E. Lessing u. Aufsätze v. G. E. Karsten [S. 4-21: Germanic Philology].)

1817) J. Bastian, Zur Erinnerg. an K. Leimbach (1844—1906): SchulblBrandenb. 73, S. 53-62.

1818) V. Michels, W. Preger: ADB. 53, S. 107-13.

1819) R. Wülker, L. Proescholdt (1854—1906): JbDShG. 44, S. 185/9.

1820) Erich Schmidt: IllZg. 133, S. 349-50.

1821) A. Sauer, A. E. Schönbach: DArbeit. 7, S. 623/8.

1822) M. Pirker, A. E. Schönbach: Heimgarten 32, N. 11.

1823) Ch. Muff, H. Schreyer (1840—1907): GJb. 29, S. 211/4.

1824) E. Schröder, Alb. Schulz (San Marte) (1802—93): ADB. 55, S. 194/7.

1825) W. Wetz, E. Sievers (1820—94): ib. 54, S. 340/3.

1826) E. Schwyzer, F. Staub (1826—96): ib. 55, S. 624-30.

1827) O. Pniower, F. Strehlke (1825—96): ib. 54, S. 620/2.

1827a) H. Hopfen, J. Grosse, A. Strodtmann. (= N. 1794a, S. 172/3.)

1828) A. Noreen, F. Tamm: ANF. 22, S. 97-102.

1829) E. Schröder, K. Verner (1846—96): ADB. 55, S. 326-30.

1830) J. Haussleiter, A. F. Chr. Vilmar (1806—68): RPTh. 20, S. 649-61.

1831) Ludw. Schulze, Ph. Wackernagel (1800—77): ib. S. 768-74.

1832) E. Schröder, K. Weigand (1804—78): ADB. 55, S. 360/3.

1833) H. Weil (1818—1909): AZgJudent. 73, S. 591/2.

1834) F. Lauchert, G. Westermayer (1836—93), Literarhist.: ADB. 55, S. 61.

Vertreter verwandter Fächer.

1835) J. Menrad, Zur Erinnerg. an W. v. Christ: BllGymn. 45, S. 502/8.

1836) E. Geiger, J. Fallati als Tübinger Oberbibliothekar (1809—55): CBlBibl. 25, S. 389-415.

1837) J. Jung, J. Ficker (JBL. 1906/7 N. 743). |[F. Frensdorff: GGA. 170, S. 908-22; G. v. Below: LCBl. 59, S. 9-10.]|

1838) R. Petsch, K. Fischer: JbDShG. 44, S. 189-99.

1839) M. Spanier, K. Fischers Lehrkunst: HambFrBl. N. 170.

1840) Grossherzog Friedr. v. Baden u. K. Fischers Berufg. nach Heidelberg: DR. 33², S. 364/8. (Briefe v. K. Fischer u. L. Häusser an Stengel.)

1841) H. W. Fischer, Ein Lebendiger (H. Gelzer): Tag N. 120.

1842) B. Seuffert, W. Gurlitt (1844—1905): DNekr. 11, S. 286-90.

1843) W. Lang, W. Heyd: ib. S. 42/5.

1844) O. Donath, S. Kappers Leben u. Wirken (1821—79): ASPh. 30, S. 400-47, 555-85.

1845) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Gedächtnisrede auf Ad. Kirchhoff. (= Aus: AbhhAkBerlin.) B., G. Reimer. 11 S. M. 1,00.

1846) R. Jung, A. Kirchner: Alt-Frankfurt 1, N. 1.

*1847) W. Bernhardi, E. Maetzner: ADB. 52, S. 238-40.

1848) Bréf frá K. Maurer: Eimreidin 14, S. 60/1. (Siehe JBGPh. 30, S. 6.)

1849-50) C. O. Müller, Lebensbild in Briefen an seine Eltern mit d. Tagebuch seiner italien.-griechischen Reise. Her. v. O. Kern

u. Else Kern. B., Weidmann. XVI, 401 S. M. 10,00. |[E. Weber: NJbbKlAltGL. 23, S. 373-81; U. v. Wilamowitz-Moellendorff: DLZ. 29, S. 3077-80.]|

1851) V. Jagič, W. Nehring (1830—1909). (Slawist): ASPh. 30, S. 476/9.

1852) C. Voretzsch, G. Paris u. d. Société amicale G. Paris: GRM. 1, S. 507-21, 568-87.

1853) O. Rossbach, August Rossbach, Professor an d. Universität Breslau 1856—1898. Eine Erinnerg. an sein Leben u. Wirken. Mit e. Bildnis A. Rossbachs u. 2 Textbildern. 2. um e. Lebensabriss A. Westphals v. A. Rossbach u. sonst verm. Aufl. Königsberg, Gräfe & Unzer. 124 S. M. 3,00.

1854) H. Eschelbacher, M. Sachs. B., Poppelauer. 63 S. M. 1,00.

1855) E. Ziebarth, H. Sauppe (1809—93): ADB. 55, S. 146-58.

1856) Ed. Müller, F. K. v. Savigny. L., Weicher. 32 S. M. 1,00.

1857) O. Schnell, J. Schneider (1818—98): ADB. 54, S. 136.

1858) B. Keil, R. Schöll (1844—93): ib. S. 140/8.

1859) R. Krauss, Th. Fr. Schott (1835—99): ib. S. 167-70.

1860) A. Brackmann, W. Schum (1846—92): ib. S. 260/2.

1861) A. Kaegi, H. Schweizer-Sidler (1815—94): ib. S. 282/5.

1862) J. Pollak, M. Steinschneider (1816 bis 1907): DNekr. 12, S. 171/5.

1863) M. Holzmann, H. Steinthal (1823—99): ADB. 54, S. 467-74.

1864) G. Wolff, R. Suchier (1823—1907): ZVHessG. 41, S. 267-80.

1865) G. Süpfle, Th. Süpfle (1833—95): ADB. 54, S. 637/9.

1866) E. Schröder, L. Tobler (1827—95): ib. 55, S. 635/8.

1867) L. G(eiger), Zur Erinnerg. an L. Traube: AZgJudent. 73, S. 137/8.

1868) H. Bresslau, L. Traube: NAGÄDG. 33, S. 539-47.

1869) H. Brunn, Zur Erinnerg. an L. Traube: SüddMhh. 5[1], S. 347-50. (Aus e. Briefe an Frau Mengarini-Traube.)

1870) L. Traube, Vorlesungen u. Abhandlgn. Bd. 1. Her. v. P. Lehmann. München, Beck. LXXV, 263 S. M. 15,00. (Enth. auch e. biograph. Einleitg. v. F. Boll, u. ein Verzeichnis d. Nekrologe.)

1871) P. Lehmann, L. Traubes Veröffentlichgn.: Rendiconti della accademia dei Lincei Ser. 5, Vol. 16, S. 351-61.

1872) M., U. v. Wilamowitz-Moellendorff: HambNachrr[B]. N. 51.

1873) K. Glossy, C. v. Wurzbach (1818—93): ADB. 55, S. 135/8.

1874) K. Schumacher, K. Zangemeister (1837—1902): MainzZ. 3, S. 41/3.

Nekrologe.

1875) L. Deubner, F. Bücheler u. A. Dieterich: FZg. 8. Mai.

1876) E. Hausler, F. Bücheler (1837—1908): ZÖG. 59, S. 478-80.

1877) F. Marx, F. Bücheler: NJbbKlAltGL. 21, S. 358-64.

1878) E. Levy, C. Chabaneau (1831—1909): ZRPh. 33, S. 71/3.

1879) A. Dieterich † 1908. |F. Boll: MünchenerNN[B]. N. 1; H. Hepding, K. Helm: HessBllVolksk. 7, S. 115/7; W. Hellpach: Tag N. 201; G. Uhlig: HumanistGymn. 19, N. 4.

1880) F. Meinecke, L. Erhardt (1857—1908): HZ. 101, S. 90/9.

1881) F. Kluge, A. Gombert (1839—1908): ZDWF. 10, S. 227/8. (Siehe auch ADA. 32, S. 248.)

1882) M. Loke, A. G. von Hamel: NedSpect. 48, S. 159-61.

1883) C. v. Kraus, J. v. Kelle: DArbeit. 7, S. 388-92.

1884) Joh. v. Kelle (1828—1909): GRM. 1, S. 204/6.

1884a) Untersuchungen u. Quellen z. german. u. roman. Philologie. J. Kelle dargebr. v. seinen Kollegen u. Schülern. 2 Bde. (=N. 441.)

1885) C. Weymann, K. Krumbacher (1856 bis 1909: ARs. 6, N. 52.

1886) K. Krumbacher: FZg. 1909, 14. Dez.

1887) F. Kluge, E. H. Meyer (1837—1908): AZg[B]. N. 26.

1888) F. Pfaff, E. H. Meyer (1837—1908). Gedenkbll. (Aus: Alemannia.) Freiburg i. B., Bielefeld. 1909. 30 S.

1889) Zur Erinnerg. an d. Heimgang v. E. H. Meyer u. H. Kasten. Progr. Bremen. S. 3-8.

1890) H. Osthoff (1847—1909. |Chr. Bartholmene: FZg. 1909, 11. Mai; H. M(amlock): BerlTBl. 1909, N. 240; W. Streitberg: GRM. 1, S. 426/9.|

1891) W. Seelmann, A. Reifferscheid (1847 bis 1909): GRM. 1, S. 206/8.

1891a) A. Reifferscheid: KBlVNiederdSpr. 29, S. 81/2.

1892) F. M. Rieger (1828—1909): LE. 12, S. 456/7.

1893) L. Fränkel, Der „Wörterbuch-Sachs" (K. Sachs 1829—1909): Zeitgeist 1909, N. 33. (Siehe auch id.: IllZg. 132, S. 514.)

1894) H. Spies, W. Sattler (1827—1908) Anglist: EnglStud. 40, S. 467-73.

1895) A. Warschauer, A. Skladny (1839—1909): HMBll. 10, S. 65-74.

1896) F. Holthausen, Albr. Wagner (1850 bis 1909): GRM. 1, S. 208.

1897) O. Ritter, Albr. Wagner (1850—1909): EnglStud. 40, S. 474/5.

I, 6

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Neue Zeitschriften.

1898) Sprachwissenschaft für Alle. Jahrg. 1 (20 Nn. je 1 Bogen). Her. v. H. Strigl. Wien, L. Weiss. M. 4,50. |[E. Arens: LHw. 47, S. 614/6.]|

1899) Vom sprachl. Kunstgewerbe. Monatshefte für sprachl. Kultur. Her. v. H. Weidenmüller. L., Verlag d. Werkstatt für neue Wortkunst. 1909. 12 Hefte je ½ Bogen. M. 2,40.

1900) Wörter u. Sachen. Kulturhist. Zeitschrift für Sprach- u. Sachforschg. Her. v. R. Meringer, W. Meyer-Lübke, J. J. Mikkola, R. Much u. M. Murko. 1. Bd. Heidelberg, Winter. 1909. M. 20,00. |[R. Meringer: GRM. 1, S. 593/8; O. Schrader: DLZ. 31, S. 341/5.]|

Allgemeine Sprachwissenschaft.

1901) E. Herzog, Neuere Literatur über allgemeine sprachwissensch. Probleme: ZFSL. 33B, S. 1-45.

1902) A. Marthy, Untersuchungen z. Grundlegung d. allg. Grammatik u. Sprachphilosophie. Bd. 1. Halle, Niemeyer. XXXII, 76 S. M. 20,00. |[E. Utitz: ZÄsth. 4, S. 286-93.]|

1903) Ch. A. Sechehaye, Programme et méthodes de la linguistique théorique. Psychologie du langage. Paris, Champion. XX, 267 S. Fr. 7,50. |[M. Scheinert: LCBl. 59, S. 295/7.]|

1903a) H. Ziemer, Aus d. Reiche d. Sprachpsychologie. Progr. Kolberg. 1908. S. 1-48.

1904) F. Stürmer, Die Aufgaben d. Sprachwissenschaft. (= Sprachwissensch. Vortrr. Heft 1.) L., Verl. Dtsch. Zukunft. 1909. 23 S. M. 0,60.

1905) F. Bork, Beitrr. z. Sprachwissenschaft. Teil 3. Miszellen. Progr. Königsberg i. Pr. 1909. 4°. 15 S.

1906) E. Wasserzieher, Die Entstehg. d. Sprache im Lichte d. Biologie: ZDU. 22, S. 562-71.
(Zu Brandstaeter [JBL. 1906/7 N. 1736].)

1907) Ernst Meyer, Die Sprache in ihrem Naturzusammenhang: Grenzb. 68⁴, S. 311/9.

1908) R. M. Meyer, Die Periode d. wechselseitigen Erhellung: NJbbKlAltGL. 23, S. 56-64.

1909) id., Die german. Sprachbewegung: IF. 22, S. 116-33.

1910) W. Streitberg, Die Zukunft d. dtsch. Sprache: GRM. 1, S. 1/7.

1911) M. H. Jellinek, Zur Gesch. d. Agglutinationstheorie. (= N. 447, Bd. 1, S. 457-66.)

1912) Wilh. Meyer, Die Metathesis e. Grundgesetz d. menschl. Sprache: ZDU. 22, S. 1-25, 81-97.

1913) H. Schwarz, Die verschiedenen Funktionen d. Wortes: ZPhK. 132, S. 152-63.

Kindersprache.

1914) F. Baumann, Kindersprache, Mundarten, Schriftsprache: PädA. 51, S. 193-203, 302-12.

1915) R. Meringer, Aus d. Leben d. Sprache. B., Behrs Verl. XVIII, 244 S. M. 8,00.
(Versprechen. — Kindersprache. — Nachahmungstrieb.)

1916) B. Otto, Kindesmundart. (= Führer ins Leben Bd. 1.) B., Modern-päd. Verl. 139 S. M. 2,00.

1917) O. Wahnelt, Kindersprache u. Altersmundarten. München, Kellerer. 1909. 48 S. M. 1,00.

Weltsprache.

1918) Austriacus, Das ungelöste Problem e. künstlichen internat. Weltsprache: Kultur 10, S. 463-72.

1919) J. Baudouin de Courtenay, Zur Kritik d. künstl. Weltsprachen. (Aus: AnnNaturphilos.) L., Veit & Co. 51 S. M. 1,20.

1920) J. Bernhaupt, Das Weltsprache-Problem. (= Lebenskunstbibl. N. 3.) L., Lentze. 1909. 15 S. M. 0,25.

1921) W. Borgius, Esperanto: Blaubuch 1, S. 1039-41.

1922) A. Brugmann u. A. Leskien, Zur Frage d. Einführg. e. künstl. Hilfssprache. (Aus: IF. 22.) Strassburg, Trübner. 32 S. M. 0,60. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 1741.)

1923) H. Diels, Zum neuesten Stande d. Weltsprachenfrage: InternatWschr. 2, S. 961-72.

1924) A. Haugg, Von Esperanto durch Ido zu Ilo der Internaciona Linguo. München, Verl. v. „Natur u. Kultur". 1909. 16°. 29 S. M. 0,20.

1925) Z. Kraft Edler v. Helmhacker, Glossen über d. Universalsprache Esperanto. L., Reform-Verl. 1909. 13 S. M. 0,50.

1926) F. H. Keller, Weltsprache (Esperanto). L., Mutze. 16 S. M. 0,30.

1927) R. Lorenz, Das Problem d. Weltsprache: Wissen u. Leben 1, S. 303-14.

1928) L. Pfaundler, Die Weltsprache. Eine Studie z. Frage ihrer Reform. St., Frankh. 1909. 16 S. M. 0,20.

1929) A. Seidel, Weg frei für d. Esperanto! Das Weltsprachenproblem vor d. Form d. Sprachwissenschaft. B., H. Walther. 112 S. M. 1,50. |[H. Diels: DLZ. 30, S. 26/8.]|

1930) Tarub, Der Weltsprachenwahn: März 2³, S. 404/5.

1931) Weltsprache u. Wissenschaft. Gedanken über d. Einführg. d. internat. Hilfssprache in d. Wissenschaft v. L. Couturat, O. Jespersen, R. Lorenz, W. Ostwald, L. Pfaundler. Jena, Fischer. 1909. V, 75 S. M. 1,00.

Sprachästhetik.

1932) R. M. Meyer, Dtsch. Stilistik. (JBL. 1906/7 N. 1769.) |[K. F. Kummer: ALBl. 17, S. 748-50.]|

1933) O. Östergren, Stilistisk spraakvetenskap. Stockholm, Norstedt. 125 S. Kr. 2,75. |[R. M. Meyer: DLZ. 30, S. 2333; W. Söderhjelm: ASNS. 123, S. 189-90.]|

1934) O. Weise, Ästhetik d. dtsch. Sprache. 2. verb. Aufl. L., Teubner. 1909. VIII, 318 S. M. 3,00.

1934a) Julia Wernly, Prolegomena zu e. Lexikon d. ästhet. u. eth. Terminologie Fr. Schillers. (= UNSpLG. NF. Heft 5.) L., Haessel. 1909. XII, 215 S. M. 4,60.

1934b) W. Wundt, Über Schallnachahmungen u. Lautmetaphern in d. Sprache: AZg. 1907, 16. Febr.

1935) A. Bonus, Der liebliche Stil: März 2², S. 270/1.
(Beh. den Stil der Schriftsteller.)

1936) K. Grosse, Über d. Kanzleistil: Grenzb. 67¹, S. 271/9.

1936a) H. Eick, Sprache u. Triebleben: AZg^B. N. 5.

1937) R. M. Meyer, Deutsche u. engl. Dichtersprache: ASNS. 120, S. 9-24.

1938) id., Mod. Sprachsitten: BerlTBl. N. 462.

1939) W. Münch, Sprachwandlung u. Sprachverderb: Woche 10, S. 2203/5.

1940) A. Neuberg, Ein kleines Antikenkabinett: Pastoralbll. 50, S. 542/6.
(Zur archaistischen Sprachweise in Predigten.)

1941) R. Panwitz, Die Erziehg. z. sprachl. Phrase: Sämann 4, S. 17-20, 81/9.
(Das gelehrte Missverständnis d. Form. — Sachliche u. unsachliche Sprache.)

1942) O. A. H. Schmitz, Die Kunst deutsch zu schreiben: MünchenerNN. 1909, N. 577.

1943) W. v. Scholz, Spracherneuerung: Kw. 23¹, S. 417/8.

1944) O. Schröder, Vom papiernen Stil. 7. durchges. Aufl. L., Teubner. 102 S. M. 2,40.

1945) C. Spitteler, Die Bedeutg. d. Sprache für d. Poesie: Kw. 23¹, S. 32/3.

1946) H. Weidenmüller, Vom sprachl. Kunstgewerbe. B.-Schöneberg, Buchverl. d. Hilfe. 13 S. M. 0,30. (Siehe auch id.: Kw. 22², S. 203/4.)

1947) J. Hart, Die Sprache des Dramas: Tag N. 313. (LE. 11, S. 119.)

Sprachgeschichte:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1948) H. Paul, Prinzipien d. Sprachgesch. 4. Aufl. Halle, Niemeyer. 1909. XV, 428 S. M. 10,00.

1949) K. Hoffmann, Vom Ursprung d. dtsch. Schriftsprache. (= N. 402, S. 73-89.)

1950) E. Kalkschmidt, Vom Leben unserer Sprache: Kw. 22⁴, S. 126/9.

1951) F. Kluge, Unser Deutsch. 2. Aufl. (= W&B. Bd. 1.) L., Quelle & Meyer. 1909. 152 S. M. 1,00.

1952) O. Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden u. ihr Wesen. 7. verb. Aufl. L., Teubner. 1909. VIII, 278 S. M. 2,80.

Einzelne Epochen:

Frühhochneudeutsch.

1953) K. Burdach, Forschgn. z. Gesch. d. nhd. Schriftsprache: SBAkBerlin. 1, S. 105/7.

1954) V. Moser, Hist.-grammat. Einführg. in d. frühneuhochdtsch. Schriftdialekte. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. XII, 266 S. M. 8,00. |[M. H. Jellinek: ADA. 33, S. 147-67.]|

1955) H. Gürtler, Das Diminutivsuffix „*chen*“ im Frühnhd. (Aus: ZDWF. 11, S. 181-210.) Diss. Freiburg. 1909. 36 S.

1956) H. Schulz, Frühnhd. Euphemismen. (Aus: ib. 10, S. 129-73.) Diss. Freiburg i. Br. 1908. 44 S.

1957) A. Semler, Frühnhd. Endungsvokale. Diss. Freiburg i. Br. 1909. 64 S.

1958) A. Daur, Das alte dtsch. Volkslied nach seinen festen Ausdrucksformen betrachtet. L., Quelle & Meyer. 1909. 200 S. M. 6,00.

1958a) K. Hoeber, Beitrr. z. Kenntnis d. Sprachgebrauchs im Volksliede d. 14. u. 15. Jh. (= Acta germanica Bd. 7, Heft 1.) B., Mayer & Müller. VII, 129 S. M. 4,00.

Kanzleisprache.

1959) A. Bachmann, Zur Einführg. u. Geltg. d. inneren dtsch. Amtssprache in Böhmen. (= SGV. N. 357.) Prag, Calve. 24 S. M. 0,20.

1960) M. Hass, Über d. Aktenwesen u. d. Kanzleistil im alten Preussen: FBPG. 22, S. 521-75.

1961) G. Hertzog, Studien über d. Kemptener Kanzlei- u. Literatursprache bis 1600. Progr. Burghausen. 38 S.

1962) A. Lasch, Gesch. d. Schriftsprache in Berlin bis z. Mitte d. 16. Jh. I. Die Kanzleien d. brandenburg. Herrscher. Diss. Heidelberg. 1909. 74 S.

Sprache und Stil einzelner Dichter.

16. Jahrhundert:

Luther und die Bibelübersetzung.

1963) J. Gillhoff, Zur Sprache u. Gesch. d. Kl. Katechismus. L., Dürr. 1909. 116 S. M. 1,60.

1964) A. Risch, Sprache u. Reim d. Lutherlieder als Kriterium ihrer Entstehungszeit: MschrGK. 13, S. 153-60.

1965) F. Eichler, Die dtsch. Bibel d. E. Stratter in d. Univ.-Bibl. zu Graz. L., Harrassowitz. XI, 152 S. M. 6,00. |[A. Götze: ADA. 33, S. 282/4, LCBl. 60, S. 729-31.]|
(S. 95-106 beh. Sprache.)

1966) H. Schlosser, Die Piscatoribibel; ein Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Bibelübersetzg. Heidelberg, Winter. IV, 122 S. M. 3,00.
(S. 94 ff.: Register interessanter Wörter.)

1966a) A. Schütt, Adam Petris Bibelglossar, e. wortgeschichtl. Kommentar. Diss. Freiburg i. B., Wagner. 88 S.

1967) A. Schütt, K. Bachmann, Zu Th. Wolfs Bibelglossar v. 1526: ZDWF. 11, S. 271-88.

Andere.

1968) R. Pestalozzi, Syntaktische Beiträge. (= Teutonia. Heft 12.) L., Avenarius. 1909. VII, 80 S. M. 3,00.
(I. Systematik d. Syntax seit Ries. — II. Die Kasus in J. Kesslers Sabbata.)

1969) A. Schauerhammer, Mundart u. Heimat K. Scheits auf Grund seiner Reimkunst unters. (= Hermaea. Bd. 6.) Halle, Niemeyer. X, 173 S. M. 6,00.

1970) Th. Heppner, Die Laut- u. Flexionsverhältnisse in B. Waldis' Bearbeitung des Teuerdank im Verhältnis zu denen des Originals. Diss. München. 118 S.

17. Jahrhundert.

1971) O. Volkmann, J. Chr. Günther im Rahmen seiner Zeit. Sein Stil u. seine Technik. Diss. Bern. 1907. 64 S.

1972) P. Hintringer, Sprach- u. textgeschichtl. Studien zu Hofmann v. Hofmannswaldau. Diss. Breslau. 57 S.

1973) A. Franz, J. Klaj. (= BDL. Heft 6.) Marburg, Elwert. XI, 264 S. M. 6,40.
(S. 186—216 Sprache u. Stil.)

18. Jahrhundert.

1974) F. Muncker, Die Wiedergeburt d. dtsch. Dichtersprache im 18. Jh.: AZg[B]. N. 28/9.

1975) E. Engel, Goethes Sprache u. Stil. (= id., Goethe [B., Concordia], S. 569-78.)

1976) G. Fittbogen, Die sprachl. u. metrische Form d. Hymnen Goethes. Genetisch dargest. Halle, Niemeyer. 1909. VII, 171 S. M. 4,00.

1976a) A. Fries, Betrachtungen zu Goethes Stil u. Metrik. (S.-A. aus ZÖG. 1906.) Wien, Gerold. 1906. 19 S.

1977) G. Rausch, Goethe u. d. dtsch. Sprache. L., Teubner. 1909. IV, 268 S. M. 3,60.

1977a) Joh. Seiler, Die Anschauungen Goethes über d. dtsch. Sprache. St., Cotta. 1909. VII, 239 S. M. 3,00.

1978) G. H. Danton, On chria in Gottsched: ZDWF. 11, S. 297/9.

1979) E. Reichel, Gottsched-Wörterbuch. Bd. 1. A—C. (Einführg. v. F. Kluge.) B., Gottsched-Verlag. 1909. VIII, 982 S.

1980) K. Zagajewski, A. v. Hallers Dichtersprache. (= QFSpKG. Heft 105.) Strassburg, Trübner. 1909. IX, 269 S. M. 7,50.

1981) A. Gaebel, Wortgeschichtliches aus Herder: ZDWF. 10, S. 1-17.

1982) F. Piquet, La langue et le style de Herder: RGermanique. 5, N. 1.

1983) Josef Müller, Jean Paul als Wortschöpfer u. Stilist: ZDWF. 10, S. 20-31; 11, S. 235/8.

1984) R. Philipp, Beitrr. z. Kenntnis v. Klingers Sprache u. Stil in seinen Jugenddramen. (Diss.) Freiburg i. B., Troemer. 1909. 107 S. M. 2,00.

1985) F. Kluge, Die sprachgeschichtl. Stellg. Schillers. (= N. 409, S. 194-213.)

1986) Diedrich Meyer, Schiller u. Fremdwort. I. Das Fremdwort in Schillers Gedichten. Diss. Göttingen, Lax. 72 S.

1987) Wehnert, Schillers Eigenschaftswort: ZLHSch. 20, S. 49-56.

1988) R. Ideler, Zur Sprache Wielands. Sprachl. Untersuchungen im Anschluss an Wielands Übersetzg. d. Briefe Ciceros. B., Mayer & Müller. 121 S. M. 2,40.

1989) W. Feldmann, Chr. Schubarts Sprache: ZDWF. 11, S. 97-149.

19. Jahrhundert.

1990) Th. Matthias, Vom sprachl. Deutschtum E. M. Arndts: ZADSprV. 24, S. 257-64.

1991) C. H. Ibershoff, The singular fate of passage in Freytags Journalisten: MLN. 24, S. 13/4.

1992) O. Nieten, Grabbes Sprache u. Metrik. (= id., Ch. D. Grabbe [Dortmund, Ruhfus], S. 405-15.)

1993) J. E. Wülfing, Kleine sprachl. Bemerkgn. zum „Traum e. Leben“: ZDU. 23, S. 519-23.

1994) G. Bytkowski, G. Hauptmanns Sprache. (= N. 2608, S. 119-29.)

1995) E. Wallberg, Hebbels Stil in seinen ersten Tragödien „Judith“ u. „Genoveva“. B., Behrs Verlag. 1909. V, 157 S. M. 4,00.

1996) A. v. Winterfeld, Hebbels Bildersprache. (= id., F. Hebbel [Dresden, Pierson], S. 265-76.)

1997) J. A. Chiles, Über d. Gebrauch des Beiwortes in Heines Gedichten. (Aus JEGPh. 7, N. 3/4.) Diss. Chicago/Illinois. 113 S.

1998) O. Schmidtborn, Stil u. Metrik in Houwalds Dramen. (= id., Chr. E. Frhr. v. Houwald als Dramatiker [Marburg, Elwert], S. 71-84.)

1999) F. Heinzmann, J. Kerner als Romantiker. Tübingen, Laupp. VIII, 131 S. M. 3,60.
(Beh. auch Stil u. Technik.)

2000) E. Kaper, Det sproglige udtryk. (= id., H. v. Kleist: Robert Guiscard [Kopenhagen, Gyldendal], S. 123/9.)

2001) J. H. Senger, Der bildl. Ausdruck in Werken H. v. Kleists. (= Teutonia Heft 8.) L., Avenarius. 1909. V, 68 S. M. 2,00.

2002) Wehnert, Stilistische Impression bei C. F. Meyer: HambNachrr[B]. N. 10.

2003) C. F. Müller, Zur Erklärg. F. Reuters: KBlVNiederdSpr. 29, S. 49.
(Sick n'e Mahltid verpedden.)

2004) J. E. Wülfing, Zu Julius v. Soests (J. A. G. Disselhoff) „König Alfred“ 1859: ZDU. 23, S. 791/4.

2005) E. Bertram, Studien zu A. Stifters Novellentechnik. (JBL. 1906/7, N. 4801.) |[R. M. Meyer: DLZ. 29, S. 735/7.]|

2006) F. Müller, Ein Beitr. zu A. Stifters Stil: Euph. 16, S. 136-47, 460-71.

2007) A. Fries, Treitschkes Stil (Ref.): DLZ. 30, S. 3111/2. (Siehe auch id.: NorddAZg. 1909, N. 268.)

2008) E. Bartsch, Die Verwilderung unseres Stils: Geg. 73, S. 76/8.
(A. Trinius.)

2009) A. Fries, R. Wagners Stil in Vers u. Prosa. (Ref.): DLZ. 29, S. 1199-1200. (Siehe auch id.: NorddAZg. 1909, 9. Dez.)

Standessprachen.

2010) Th. Imme, Die dtsch. Bergmannsprache: ZADSprV. 23, S. 33/8.

2011) H. Klenz, Über Dienstbotensprache: ZDWF. 11, S. 225-35.

2012) R. Andree, Jüdische Sprachbestrebgn.: MünchnerNN[B]. N. 81. (Dazu L. L. Politzer, ib. N. 85.) |[H. Meyer: JBGPh. 30, S. 229-30.]|

2013) J. Eliaschoff, Die Jargonlit.: O&W. 8, S. 227-39.

2014) S. Meisel, Der Jargon. (= N. 418, S. 17-24.)
2015) L. Günther, Beitrr. z. Systematik u. Psychologie d. Rotwelsch in d. von ihm verwandten dtsch. Geheimsprachen: AKriminal. 33, S. 219-322.
2016) E. R. Kapff, Nachträge zu Kluge, Rotwelsch I. (JBL. 1901 I 8:71): ZDWF. 10, S. 213/7.
2017) E. Kleemann, Die Sprache d. Verbrecher: LZgB. 1909, N. 18.
2018) F. Kluge, Rotwelsche Zahlworte. (= N. 409, S. 139-41.)

2019) Beiträge z. Wörterbuch d. dtsch. Rechtssprache. R. Schröder z. 70. Geburtstage gewidmet. Weimar, Böhlau. VIII, 184 S. M. 4,00.
2020) E. Frhr. v. Künssberg, Das dtsch. Rechtswörterbuch: Alemannia 36, S. 71/4.
2021) id., Das Wörterbuch d. älteren dtsch. Rechtssprache: DGBll. 10, S. 78-82.

2022) M. Richter, Die Sprache d. dtsch. Rechts: BerlTBl. N. 459.
2023) H. Klenz, Zur Seemannssprache: ZDWF. 11, S. 293/5.
2024) F. Kluge, Seemannssprache. In 5 Lfgn. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 1805.) Lfg. 2 (= S. 161-320). Halle, Buchh. d. Waisenhauses. M. 5,00.
2025) K. Gomolinsky, Kaspar Ohm u. Seemannsdeutsch: ZADSprV. 23, S. 199/204.

2026) P. Alpers, Dtsch. Studentensprache: TglRsB. N. 166.
2027) F. Pramor, Das Fremdwort in d. dtsch. Studentensprache: BurschenschBll. 22 [1], S. 112/3.

Wörterbücher.

2028) O. Brenner, Dtsch. Wörterbücher: ZADSprV. 24, S. 353/4.
(F. K. L. Weigand, F. Kluge, H. Paul.)
2029) K. Brugmann, Ein Wörterbuch d. sprachwissensch. Terminologie: GRM. 1, S. 209-22.
2030) J. u. W. Grimm, Dtsch. Wörterbuch. Fortges. v. H. Wunderlich, K. v. Bahder, B. Crome, R. Meissner, M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer, H. Meyer, K. Weigand, E. Wülcker. Bd. 4, Abteilg. 1, Tl. 3, Lfg. 9 u. 10. — Bd. 10, Abteilg. 2, Lfg. 6 u. 8. — Bd. 13, Lfg. 7/8. L., Hirzel. 1908/9. Je M. 2,00.
2031) O. Mausser, Das dtsch. Wörterbuch: FZg. N. 262. (Vgl. auch E. Schröder, Das Grimmsche Wörterbuch u. d. dtsch. Akademien: ib. N. 276.)
2032) H. Wunderlich, Zum IV. Bd. d. Grimmschen Wörterbuchs: ZDWF. 11, S. 64-80.
2033) F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch d. dtch. Sprache. 7. verb. u. verm. Aufl. Strassburg, Trübner. 1909. XVI, 519 S. M. 9,00. |[A. Götze: LBlGRPh. 30, S. 314/8.]|
2034) H. Paul, Dtsch. Wörterbuch. 2. verm. Aufl. Halle, Niemeyer. VII, 690 S. M. 10,00. |[R. Meringer: DLZ. 30, S. 416-20.]|
2035) id., Beitrr. z. dtsch. Wörterbuch: ZDWF. 10, S. 66-128; 11, S. 81-96.
2036) D. Sanders, Handwörterbuch d. dtsch. Sprache. Neubearb. v. J. E. Wülfing. Lfg. 1/2. L., O. Wigand. S. 1-224. Je M. 1,00.
2037) F. A. Weber, Handwörterbuch d. dtsch. Sprache, nebst d. gebräuchlichsten Fremdwörtern, Angabe d. Betonung u. Aussprache u. e. Verzeichn. d. unregelmäss. Zeitwörter. 25. Aufl., völlig umgearb. u. d. Regeln der neuesten Rechtschreibung angepasst v. S. Moltke u. A. C. Schmidt. L., Tauchnitz. 1908. XXXII, 896 S. M. 7,00.
2038) Fr. L. K. Weigand, Dtsch. Wörterbuch. 5. Aufl. in der neuesten für Deutschland, Österreich u. d. Schweiz gült. amtl. Rechtschreibg. Nach des Verf. Tode vollständig neu bearb. v. K. v. Bahder, Herm. Hirt, K. Kant. In 2 Bdn. Bd. 1. A—K. Giessen, Töpelmann. 1909. XXIII S., 1184 Sp. M. 12,00. |[O. Behaghel: LBlGRPh. 31, S. 57/8; K. Helm: DLZ. 29, S. 516-22.]|

Wortforschung:

Allgemeines.

2039) H. Grüner, Onomatik u. Kulturgesch.: BaltMschr. 65, S. 35-52.
2040) W. Meyer-Lübke, Aufgaben d. Wortforschg.: GRM. 1, S. 634-47.
2041) W. Münch, Einige Gedanken über Wortkunde. (= N. 391, S. 11/6.)
2042) H. Suolahti, Über Methode u. Aufgaben d. dtsch. Wortforschg.: NeuphilMitt. 1909, N. 1/2.
2043) F. Stürmer, Die Etymologie im Sprachunterr. d. höh. Schulen: NJbbKlAltGL. 24, S. 31-57.
2044) H. Wirth, Gedanken z. dtsch. Etymologie. Progr. Tauberbischofsheim. 1908. 4°. 29 S.

2045) H. Hirt, Etymologie der nhd. Sprache. (= Handbuch d. dtsch. Unterr. Bd. 4, Tl. 2.) München, Beck. 1909. XV, 404 S. M. 8,00. |[F. Kluge: DLZ. 30, S. 1889-90; LCBl. 60, S. 847.]|
2046) F. Kluge, Zur dtsch. Etymologie: BGDS. 34, S. 552-71.
(Zu e. Aufsatz Uhlenbecks [ib. 26, S. 290-312].)
2047) F. Linde, Onomatik. Sprachl. Untersuchgn. über Wortbildg. u. Wortbedeutung, angeschlossen an Wortfamilien. Langensalza, Beyer. VI, 144 S. M. 2,00.
2047a) H. Schrader, Scherz u. Ernst in d. Sprache. 2. Aufl. B., Felber. 1909. VII, 162 S. M. 2,00.

Zeitschriften und zusammenfassende Studien.

2048) Zeitschrift für deutsche Wortforschung. Her. v. F. Kluge. Bd. 10. Strassburg, Trübner. IV, 311 S. M. 10,00.
(Enth. u. a. kleinere wortgeschichtl. Beitrr. S. 47/8: A. Zimmermann, Schubjack; S. 187/9: Thron u. Altar — Kirche u. Staat; S. 189-98: E. Boost, Epoche machen; S. 203/4: A. Götze, Produkt; S. 204/5: id., Grossherrvater u. Schwiegerfraumutter; S. 205/8: A. Gebhardt, Hallore; S. 209-11: G. Baist, Balkon, Erker, mhd. line; S. 218-22: Ch. F. Seybold, Droge; S. 222/3: id., Watte; S. 223/4: F. Kluge, Anstellig; S. 226: id., Ähneln; S. 257/8: R. v. Wyk, Blage; S. 259-60: id., Trauer; S. 261: G. Baist, Bruch. — S. 261/5: F. Kluge, Wörterbuchschau. — S. 271-311: Nhd. Wortregister zu Bd. 6-10.)
2049) Dasselbe. Her. v. F. Kluge. Bd. 11. Ebda. 1909. IV, 323 S. M. 10,00.
(Enth. u. a. folgende kleinere Beitrr.: Heft 1, S. 21: F. Kluge, Heide; S. 36: A. Semler, Pilgrim: Heft 4, S. 304: E. Burger, Giraffe; S. 307: R. Bertin, schön; S. 308: O. Schütte, Bildungen auf — rich bei Raabe.)

2050) Sprechzimmer ZDU. 22, S. 65/9, 128-35, 322/5, 391/6, 424-433, 466-72, 529-33, 593/9, 654/7, 725/9, 787/9.
(Mit Beitrr. v. O. Glöde, E. Boost, F. Schöll, J. E. Wülfing, R. Kern, E. Damköhler, K. Löschhorn, M. Schneidewin, L. Nagel, E. Wilke, R. Bertin [Schier], O. Glöde, E. Lammer, E. Nestle, E. Rodenbusch, Meinhold, Th. Distel, P. Hoffmann, J. Miedel, Röll, R. Petersen, Bonstedt, H. Wendorth, E. Aukenthaler, Knauth u. a.)

2051) E. Eckhardt, Über Wortspiele: GRM. 1, S. 674-90.

2052) A. Götze, Wortübersetzungen: ZDWF. 11, S. 248-70.
(Einblasen. — erheblich unerheblich. — Gegengift. — Genosse. — Das Buch der vier Könige. — oberfaul. — Wälzer.)

2053) A. Gombert, Beitr. z. dtsch. Wortgesch. Progr. Breslau. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 1828.) ||[JBGPh. 30, S. 180 (Inhaltsangabe).]||

2054) H. Jantzen, Modewörter: AZg. 1909, N. 17.

2055) Ph. Keiper, Volksetymologisches. Neue Folge: ZDU. 23, S. 252/8.

2056) J. Reinius, Onomatopoet. Bezeichngn. für menschliche Wesen bes. im Deutschen u. Englischen. (= N. 438, S. 187-204.)

2057) K. Scharf, Etymolog. Streifzüge. Schwäb.-Gmünd, Kraus. 1909. 44 S. M. 1,30.

2058) H. Schröder, Kleine Beitrr.: GRM. 1, S. 139-40, 703/4.
(Harunkel, Dierk, Heimweh. — Flaser, beiern, Flöz, Pfennig.)

2059) A. Seidel, Sprachtrümmer im Deutschen: BerlTBl. 1909, N. 248.

2060) A. Timmermans, Excursions étymologiques. La lettre *K* dans le dictionnaire de Kluge: Revue de l'enseignement des langues vivantes 26, N. 3.
(Knittel, Kobalt, Koben.)

Einzelstudien.

2061) Karl Müller, *Absenz:* ZKG. 40, S. 178-80.

2062) A. Götze, *Ab-, ausmergeln:* ZDWF. 10, S. 49-56.

2063) R. Block, *Altruismus:* ZADSprV. 24, S. 16/7.

2063a) F. Mauthner, *Art:* Zukunft 69, S. 344-50.

2064) O. Glöde, *aufdonnern:* ZDU. 22, S. 65.

2065) F. Kluge, Eine Campische Wortschöpfg. (*Bittsteller*): ZADSprV. 23, S. 331/3.

2066) E. Schröder, *Blachfeld:* Nachrr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen Heft 1.

2066a) L. Walther, *Buschhase* u. Verwandtes: ZDWF. 8, S. 191/9.

2067) C. Hoede, Die goldene Kugel d. *Butterjungfer:* Zerbster Jb. 4, S. 51-66.

2068) E. Ebstein, *Ça donc, Gadon* usw.: ASNS. 120, S. 418-20.

2069) C. W. Prettyman, *Clam, Stockfisch and Pickelhäring:* MLN. 23, S. 204/5.

2070) A. Kluyver, *Droge*: ZDWF. 11, S. 7-10. (Vgl. auch N. 2048.)

2071) F. Vogt, Der Bedeutungswandel d. Wortes *edel.* (= Marburger ak. Reden N. 20.) Marburg, Elwert. 1909. 36 S. M. 0,60. ||[A. Mannheim: LBlGRPh. 31, S. 90/1.]||

2072) J. E. Wülfing, *Eigenbrötler*: ZDU. 23, S. 263/5.

2073) F. Burg, *Eiszeit*: ZDWF. 11, S. 10-21.

2074) O. Hauschild, *ētepetēte* (ötepetöte): ZADSprV. 23, S. 169-71.

2075) A. Maier, Das Wiederaufleben v. *Fehde* im 18. Jh.: ZDWF. 10, S. 181/7.

2076) Hans Schulz, *Foppen*: ib., S. 242-53.

2077) Th. Zink, *Gëret* für *Gänserich*: PfälzGBl. 5, S. 72.

2078) P. Geiger, Das Wort *Geschichte* u. seine Zusammensetzgn. Diss. Freiburg. 94 S.

2079) J. Franck, *Godersprech* u. Verwandtes: ZDM. S. 289-302.

2080) K. Scheffler, *Grasaffe*: ZADSprV. 28, S. 347/8.

2081) A. Woringer, Das *Hänseln* zu Gontra: ZVHessG. 42, S. 1-11.

2082) K. Schaube, Zur Bedeutg. von „*hansa*". Progr. Breslau. 22 S.

2083) P. Feit, *Hense* (Hansa): KBlVNiederlSpr. 29, S. 35-7.

2084) E. Borst, *Heimweh*: ZDWF. 11, S. 27-36.

2085) L. Nagel, *Honig*: ZDU. 22, S. 197/8.

2086) G. Saalfeld, Von *Husaren* u. a. magyar. Fremdwörtern im Deutschen: TglRs[B]. N. 128, 163.

2087) A. Kluyver, *Kaliber*: ZDWF. 11, S. 219-24.

2088) R. Blankenhorn, Zur Gesch. des Wortes *Katze*: ib., S. 312/4.

2089) O. Weise, *Kinkerlitzen* u. a. Diminutiva auf -litz: ib. 10, S. 56-60.

2090) L. Nagel, *Kitt*: ZDU. 22, S. 197/8.

2091) G. Feist, Nhd. *Köter*: BGDS. 33, S. 402/3.

2092) R. Windel, Zur Gesch. d. Wortes *Kompliment*: ZDU. 23, S. 653/5.

2093) E. Wilke, *Kopf* u. *Herz*: ib. 22, S. 145-71.

2094) Rud. Günther, Das lass ich dir zur *Letze*: MschrGK. 14, S. 296/8.
(Das Wort *Letze* bei Luther.)

2095) E. Damköhler, *Maikuh*: ZDU. 23, S. 729.

2096) Ph. Lenz, Die ursprüngl. Bedeutg. des Wortes *Nacht*: ZDM. 256/7.

2097) P. Schmid, *Nachtigall — Bräutigam*: ZDA. 51, S. 280/7.

2098) F. Kluge, *Notschreie.* (= N. 409, S. 135/8.)

2099) id., *Ostern.* (= N. 409, S. 114/6.)

2100) A. Trendelenburg, Zur Gesch. des Wortes *Person.* Her. v. R. Eucken: Kantstudien 13, S. 1-17.

2101) K. Lohmeyer, *Pilot* u. *Lotse*: ZDU. 22, S. 454/6.

2102) F. Wittels, Exakte Germanistik. (*Plötzlich.*): März 2[4], S. 391/3.

2103) E. Borst, Das Jh. d. *Projekte*: ZDWF. 11, S. 288-90.

2104) S. Rhenanus, *Rotspon*: HambNachrr[B]. N. 21.

2105) L. Riess, Die Endsilbe „*schaft*". (= N. 384, S. 345-55.)

2106) R. Bertin, *schier*: ZDU. 22, S. 391/3.

2106a) Ph. Krüger, *Schnorwelkopp*: PfälzMus. 1909, S. 168-72.

2107) E. Leumann, Der Ursprung d. Wörter „*Schnur*" u. „*Schwester*": ZDWF. 11, S. 60/3.

2108) E. Damköhler, *Schüdderump*: Braunschw.-Mag. 14, S. 33/5.

2109) F. Kluge, Zur Gesch. d. Wortes *Schwindler.* (= N. 409, S. 142/4.)

2110) K. Scheffler, *Schwippschwager, schwäbischer Schwager*: ZADSprV. 24, S. 306.

2111) J. Schwietering, *Singen* u. *Sagen.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. III, 56 S. M. 1,40.

2112) R. Hessen, „Der *Sozi*": März 2[3], S. 507/8.

2113) E. L., *Spundes*: ZADSprV. 24, S. 307.

2114) O. Lüssy, *Stallschweizer, Oberschweizer* u. n. *Schweizer*: ib. S. 276/7. (Vgl. Friedrichs: ib. S. 371/2.)

2115) A. Gebhardt, Die *Sutte*: ZDU. 23, S. 649-52.

2116) K. Löschhorn, Zur Erklärg. d. Wortes *Urian*: ZDU. 23, S. 727/9.
2117) M. Höfler, Der *Wecken*. (= N. 426, S. 1-32.)
2118) E. Bernekker, *Weihen*. (= N. 447, Bd. 1, S. 1 6.)
2119) H. Schulz, *Wildfang*: ZDWF. 11, S. 241/8.
2120) E. L., *willfahren*: ZADSprV. 23, S. 370/1.
2121) E. Damköhler, *Wrachmeier*: ZDU. 23, S. 795.
2122) O. Hauschild, Zur Bedeutungsentwickelg. v. *wild*: ZDWF. 11, S. 299-302.
2122a) W. Uhl, *Winiliod*. (= Teutonia Heft 5.) L., Avenarius. VIII, 427 S. M. 12,00.

Schlagwörter, Sprichwörter, Redensarten.

2123) W. Feldmann, Über einige geflügelte Worte, Schlagworte, Modewörter: ZDWF. 10, S. 229-42.
2124) F. Lepp, Schlagwörter d. Reformationszeitalters. (= QGR. Bd. 8.) L., Heinsius. 144 S. M. 4,50.
2125) H. Wunderlich, R. M. Meyers Vierhundert Schlagworte.. (JBL. 1901. I 8 : 146.): ZDPh. 41, S. 256/8.
2126) Th. Imme, Sprachliche Zoologie: ZADSprV. 23, S. 353-60.
(Redensarten.)

2127) E. Terner, Die Wortbildung im dtsch. Sprichwort. Diss. Giessen. VII, 46 S.
2128) Aigremont, Volkserotik u. Pflanzenwelt. Eine Darstellg. alter wie moderner erot. u. sexueller Gebräuche, Vergleiche, Benenngn., Sprichwörter, Redewendgn., Rätsel, Volkslieder, erotischen Zaubers u. Aberglaubens, sexueller Heilkunde, die sich auf Pflanzen beziehen. Halle, Hallescher Verl. für Lit. u. Musik, Gebr. Trensinger. 1908/9. M. 9,00.

Sammlungen.

2129) R. Hartig, Berliner Volks- u. Strassendialekt. Mit vielen Beispielen, Redensarten, Gassenfloskeln. L., Marré. 30 S. M. 0,50.
2130) Ign. Bernstein, Jüdische Sprichwörter u. Redensarten. Gesammelt u. erklärt unter Mitwirkg. v. B. W. Segel. 2. verm. u. verb. Aufl. Mit gegenübersteh. Transkription, Index u. Glossar. (Hebräisch u. deutsch.) Warschau u. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. XV S., Doppels. 3-294, S. 296-329 u. 84 S. M. 10,00.
2130a) P. Orlamünder, Volksmund u. Volkshumor. Bremen, Schünemann. XVII, 360 S. M. 3,50.
2131) K. F. W. Wander, 500 Sprichwörter nach Gruppen geordnet u. durch kurze Aufsätze erläut. Her. v. R. Gersbach. B., Kameradschaft. XLIII, 234 S. M. 1,50.

Einzelstudien.

2132) M. Goldstaub, *„Augen des Geistes"*. Augen d. Herzens: N&S. 130, S. 311/6.
2133) R. Nadrowski, *„Das Auge des Gesetzes wacht"*: ZADSprV. 24, S. 267.
2134) F. Moritz, *Einen Fuchs schiessen*: ib. S. 307/8.
2135) J. E. Wülfing, *Das Gesicht wahren*: ib. S. 223, 277, 369-71.
2136) J. A. Walz, *„Einen Hasen laufen lassen"* in Goethes Dichtung u. Wahrheit: MLN. 23, S. 211/2.
2137) E. Borst, *Epoche machen*: ZDWF. 10, S. 189-93.
2138) H. Dunger, *Gefahr im Verzuge*: ZADSprV. 23, S. 221/3. (Vgl. auch E. Wilke: ZDU. 22, S. 325; E. Rodenbusch: ib. S. 524/9.)
2139) E. Borst, *Glänzendes Elend* u. kein Ende: ZDWF. 11, S. 291/3.
2140) id., *Halkyonische Tage*: ib. 10, S. 34/6.
2141) J. Bolte, *Ich denke wie des Goldschmieds Junge*: ib. 11, S. 302/3.
2142) v. Jan, Die ursprüngl. Bedeutg. von *Im Stich lassen*: ZDU. 23, S. 586/9.
2143) R. Pischel, *Ins Gras beissen*. (Aus: SBAkBerlin, S. 445-64.) B., Reimer. 1908. M. 1,00.
2144) Ph. Keiper, *'s gebt Mensche, 's gebt noch Hersche*: ZDU. 23, S. 72/4.
2145) E. Borst, *Thron u. Altar, Kirche u. Staat*: ZDWF. 10, S. 187/9.
2146) H. Bächtold, *Wie vernagelt*: SchwA-Volksk. 13, S. 208/9.

Bedeutungswandel.

2147) F. N. Finck, Wie die Sprache sich ändert: BerlTBl. 1909, N. 143.
2148) L. Gauchat, Warum verändert sich d. Sprache? I: W&L. 1, S. 57-64.
2148a) W. Rahn, Der reguläre Bedeutungswandel. Progr. Danzig. 56 S.
2149) F. Söhns, Begriffswandelungen: MagdebZg[B]. 1909, N. 32, 34, 46.
(Frauenzimmer, Dame, Bursch, Kamerad, Gemach, Tölpel, hübsch, Tracht u. a.)

Namenkunde.

Familiennamen:

Allgemeines.

2150) J. Havemann, Etwas über Namen: Eckart 3, S. 414/6.
2151) R. Krauss, Redende Namen in Dichtungen: TglRs[B]. N. 160.
2152) A. Bähnisch, Die dtsch. Personennamen. (= AN&G. Bd. 296.) L., Teubner. 1909. VIII, 140 S. M. 1,00.
2153) A. Bass, Dtsch. Vornamen. Ein Stammwörterbuch. L., Verl. Dtsch. Zukunft. 1909. 154 S. M. 1,50.
2154) K. Heinrichs, Studien über d. Namengebg. d. Deutschen seit d. Anfang d. 16. Jh. (= QFSpKG. Heft 104.) Strassburg, Trübner. VII, 109 S. M. 3,00.
2155) A. Heintze, Die dtsch. Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. 3. verm. Aufl. her. v. P. Cascorbi. Halle, Buchh. des Waisenhauses. VIII, 280 S. M. 7,00.
2156) F. Khull, Dtsch. Namenbüchlein. 4. Aufl. (= Verdeutschungsbücher d. ADSprV. Bd. 4.) B., Berggold. 1909. 71 S. M. 0,50.
2157) R. Kleinpaul, Die dtsch. Personennamen. Ihre Entstehg. u. Bedeutg. (= Sammlg. Göschen Bd. 422.) L., Göschen. 1909. 132 S. M. 0,80. |[P. Cascorbi: ZADSprV. 24, S. 312/3.]|
2158) H. Reichert, Die dtsch. Familiennamen nach Breslauer Quellen d. 13. u. 14. Jh. (= Wort u. Brauch. Volkskundl. Arbeiten. Her. v. Th. Siebs. Heft 1.) Breslau, Marcus. IX, 192 S. M. 6,40.

2159) Edw. Schröder, Die dtsch. Personennamen. Ak. Festrede. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1907. 22 S. M. 0,40.

2160) A. F. C. Vilmar, Dtsch. Namenbüchlein. 7. Aufl. Marburg, Elwert. 1909. IV, 111 S. M. 1,20.

Lokalgeschichtliches.

2161) G. Seppeler, Die Familiennamen Bocholts. Mit Berücksichtigg. d. Umgegend für d. 14. Jh. E. Beitr. z. Etymologie u. Bedeutungslehre d. dtsch. Familiennamen. (Fortsetzung u. Schluss.) Progr. Bocholt. 1908/9. S. 133-64, 165-204.

2161a) Fr. Gräbisch, Die Glatzer Familiennamen: ZGlatz. 4, S. 10ff., 81ff.

2162) W. Schoof, Beitrr. z. Schwälmer Namenkunde. II: Hessenland 22, S. 238/9, 256/9, 270/1, 288/9.

Einzelne Namen.

2163) J. Rieber, Der Vorname *Eitel:* SchrVG-Bodensee. 36, S. 80-91.

2164) H. Schönhoff, Eine neue Deutg. des Namen *Till Eulenspiegel:* Niedersachsen 13, S. 75.
(Uhl den-Spegel = Fege den Spiegel.)

2165) E. Brate, Der Name *Wielant:* ZDWF. 10, S. 173-81.

Ortsnamen:

Allgemeines und Lokalgeschichtliches.

2166) E. Schröder, Über Ortsnamenforschung: ZHarzV. 41, S. 76-92.

2167) C. Täuber, Ortsnamen u. Sprachwissenschaft. Ursprache u. Begriffsentwickelung. Zürich, Orell Füssli. 259 S. M. 5,00.

2168) L. G. Ricek, Epitheta geographica. Urkundl. Euphemien, Periphrasen, Kose- u. Scherznamen, gesamm. Lesefrüchte d. schönen u. fachwissensch. Schrifttumes. Wien, Pichler. 1909. VIII, 154 S. M. 2,50.

2169) Chr. Beck, Die Ortsnamen d. Aischtales u. d. Nachbartäler. Einleitg.: Ergebnisse für d. Besiedelungs-, Kultur- u. Sprachgesch. Progr. Neustadt (Aisch), Ph. C. W. Schmidt. 37 S.

2170) O. Heilig, Die Ortsnamen des Grossherzogtums Baden, gemeinfasslich dargest. Karlsruhe, Gutsch. X, 157 S. M. 3,00.

2171) K. Gruber, Vordeutsche Ortsnamen im südl. Bayern. (= N. 426, S. 295-370.)

2172) F. E. Brandstäter, Märkisch-westfäl. Ortsnamen aus d. Urlauten erkl. nebst Mitteilgn. über d. bisherigen Standpunkt d. Namenkunde u. d. Etymologie, sowie über d. Notwendigkeit e. biolog. Betrachtungsweise in d. Sprachwissensch. Witten, Märk. Druckerei. 1909. V, 201 S. M. 2,00.

2172a) Matth. Klimesch, Die Ortsnamen im südl. u. südwestl. Böhmen: MVGDB. 47, S. 125-218.

2172b) Aug. Kübler, Die dtsch. Berg-, Flur- u. Ortsnamen des alpinen Iller-, Lech- u. Sannengebietes, gesamm. u. erläut. Amberg, Pustet. 1909. 213 S. M. 10,00.

2173) O. Philipp, Sächs. Ortsnamen: Grenzb. 67[4], S. 183-91.

2174) M. Dembski, Vom Orts-Leumund in Sachsen: LZg[B]. 1909, N. 27.

2175) W. Schoof, Schwälmer Ansiedlungen u. Ortsnamen: HessBllVolksk. 8, S. 17-48.

Einzelstudien.

2176) F. Vetter, „*Bern*" ist Deutsch-Verona: (= N. 1182a.)

2177) W. Feise, *Einbeck* oder *Einbeck?:* ZHVNiedersachsen. 1909, S. 113-30.

2178) L. Bückmann, Was bedeutet d. Name *Lüneburg?* Progr. Lüneburg. 1909. 18 S.

2179) A. Gebhardt, Die Bedeutg. d. Namens *Nürnberg*: Alemannia 10, S. 38-43.

2180) J. Schmidtkontz, Bedeutg. d. Namens *Nürnberg*: MVGNürnberg. 18.

Pflanzennamen.

2181) H. Marzell, Altbayerische Volksbotanik: BllBayrVolksk. 1. Reihe 1909. 16 S.

2182) K. v. Zimmermann, Volkstüml. Pflanzen- u. Tiernamen: MNExKl. 31, S. 113-48.

2183) J. Schmidtkontz, Der Name „*Waldmeister*": MUBayrVolksk. 1907, NF. N. 12/5.

Tiernamen.

2184) R. Riegler, Zur Tiernamenkunde. (Aus: N. 392, S. 27-45.) Progr. Pola. 1909. [W. A. Hammer: ZADSprV. 24, S. 308/9.]
(Dachs — Rebhuhn — Raupe.)

2185) F. Kluge, Unsere ältesten Hundenamen. (= N. 402, S. 85-93.)

2186) O. Schütte, Mod. Hundenamen. Nachtrag (zu JBL. 1906/7, N. 1869b): ZDWF. 10, S. 63.

2187) F. Kluge, Alter u. Name d. Salamanders. (= N. 409, S. 94-100.)

2188) H. Suolahti, Die dtsch. Vogelnamen. Eine wortgeschichtl. Untersuchung. Strassburg, Trübner. 1909. XXXIII, 540 S. M. 16,00.

Verschiedene Namen.

2189) W. Oehl, Die Namen d. Wochentage: Kultur 9, S. 215-28.

2190) F. Kluge, Sippennamen u. Sippensiedelungen. (= N. 409, S. 120-34.)

Sprachreinheit (Lehn- und Fremdwort).

2191) Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Jahrg. 23 u. 24, je 12 Hefte. Her. v. O. Streicher. B., Berggold. 1908/9. Je M. 3,00.
(In jedem Heft: Zur Schärfung des Sprachgefühls. — Zeitungsschau. — Briefkasten [mit etymolog. Bemerkgn.].)

2192) A. Stangl, Ein Wort für den ADSprV.: ÖsterrMittelschule 21, S. 39-45.

2193) H. Diefenbach, Kapuzinade e. Sprachreinigers aus d. 17. Jh.: FZg. 1907, N. 165. (Siehe P. Pietsch: ZADSprV. 23, S. 308.)
(Sprachposaun.)

2194) F. Bertram, Ein Beitr. z. Gesch. d. Sprachreinigung: ZADSprV. 23, S. 333/4.
(G. Schatzs Goldoni-Übersetzg. 1788.)

2195) P. Beck, Zschokke als Sprachreiniger: ib. 24, S. 104.
(Brief Zschokkes an K. v. Rotteck.)

2196) K. W. Marschner, R. Wagner als Sprachkritiker: Zeitgeist 1909, N. 44.
(Über Sprachschnitzer in E. Devrients Erinnerungen an Mendelssohn.)

2197) L. Arndt, Dtsch. Burschenschaft u. Sprachreinheit: ZADSprV. 24, S. 7-10. (Vgl. auch F. H. Bubendey, Ein Schritt z. Reinigg. d. student. Sprache: ib. S. 331/3.)
2198) Leo Berg, Fremdwörter u. Sprache: LE. 10, S. 457-66, 535-40.
2199) K. Haym, Was ist v. Sprachreinheit u. Sprachreinigung zu halten? L., Xenien-Verlag. 1909. 45 S. M. 1,00.
2199a) Th. Imme, Der Kampf gegen d. Fremdwörtermißbrauch in unserer Muttersprache u. seine Berechtigg. (= ZFChrV. N. 261.) St., Belser. 1909. 55 S. M. 0,80.
2200) K. Knortz, Fremdwörterei. Hannover, Hahn. 1909. 25 S. M. 0,60.
2200a) F. Schwabe, Die Stellung d. Deutschlehrers z. Sprachreinigg.: ZDU. 23, S. 745-54.
2201) Puristenseuche: NRs. 19, S. 1703/4.

2202) H. Dunger, Engländerei in d. dtsch. Sprache. 2. umgearb. Aufl. B., Berggold. 1909. VII, 99 S. M. 1,20.
2203) R. Deichardt, Juristendeutsch: BerlTBl. 1909, N. 543.
2204) Dosenheimer, Juristendeutsch: DtschJuristenZg. S. 634/5.
2205) H. Oldenburg, Kaufmannsdeutsch. Die Sprachsünden in d. Geschäftsbriefen d. dtsch. Kaufleute. Lübeck, Lübcke & Nöhring. VIII, 72 S. M. 1,00. |[O. Hauschild: ZADSprV. 24, S. 225/6.]|

2206) A. Genius, Neues grosses Fremdwörterbuch. Ein Handbuch zur Verdeutschg. u. Erklärg. d. gebräuchlichsten in d. dtsch. Schrift- u. Umgangssprache vorkommenden fremden Ausdrücke aller Wissensgebiete, auch derjenigen aus d. Gebiete d. kathol. Liturgik u. Kirchengeschichte, nebst Angabe d. Aussprache, Betonung u. Herkunft. Unter Berücksichtigung d. neuesten amtl. Rechtschreibg. bearb. u. her. Regensburg, Habbel. 1909. VIII, 983 S. M. 8,00.
2207) F. E. Petri, Handbuch d. Fremdwörter. Bearb. v. R. Seibt. München, Kupferschmid. IV, 1416 S. M. 4,00.
2208) H. Scheffler, Fremdwörterkunde. Ursprung, Sinn u. Betonung d. gebräuchlichsten Fremdwörter. B., Kameradschaft. 42 S. M. 0,50. |[R. Palleske: ZADSprV. 23, S. 276/7.]|

Sprachrichtigkeit:

Allgemeines.

2209) D. Sanders, Wörterbuch d. Hauptschwierigkeiten d. dtsch. Sprache. 31. Aufl. Neu bearb. v. J. Dumcke. B.-Schöneberg, Langenscheidt. VIII, 454 S. M. 4,00. |[A. Schmits: ZADSprV. 24, S. 192-209.]|
2210) G. Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten. 4. verb. Aufl. L., Grunow. XI, 463 S. M. 2,50.
2211) O. Blumenthal, Schulmeisterliches: NFPr. N. 15706.
(Zu G. Wustmann.)
2212) W. Schmeitzner, Die dtsch. Sprache u. ihre Verbesserer Harden u. Wustmann. L., Beyer. 1909. 30 S. M. 0,50.
2213) Ellenbogenfreiheit in d. Sprache: KZg. N. 535, 540/5. (Siehe auch O. St[reicher]: ZADSprV. 23, S. 228/9.)
(Gegen Wustmann.)

Einzelheiten.

2214) P. Beer, Posener, posensch, posnisch oder posisch?: Aus d. Posener Lande 4, S. 13/4.
2215) F. Böckelmann, „The awful German language“: ZADSprV. 24, S. 294/7. (Vgl. auch R. A. Williams, Die dtsch. Zusammensetzung: ib. S. 360/2.)
(Wortzusammensetzgn.)
2216) H. Dunger, Mangel an Sprachgefühl: ib. S. 338/9.
(Erstarrte Formen: Hohelied u. a. — Weisser Hirsch.)
2217) id., Zankäpfel, Zankapfel: ib. S. 222/3, 342/3.
2218) J. E. Wülfing, Von neuen Zusammenkleisterungen: ZDU. 22, S. 352-71.

Sprachlehre (Grammatik):

Gesamtdarstellungen.

2219) A. Hasl, Wesen u. Bedeutg. d. Grammatik: ZFEU. 8, S. 97-123, 193-206.
2220) K. Credner, Grundriss d. dtsch. Grammatik nach ihrer geschichtl. Entwicklg. f. höhere Lehranstalten u. z. Selbstbelehrung. Mit einer (farb.) Übersichtskarte d. dtsch. Mundarten. Neubearbeitg. d. Elemente d. wissenschaftl. Grammatik d. dtsch. Sprache v. M. Geistbeck. L., Veit & Co. 1908. XII, 228 S. M. 3,00.
2221) F. Kauffmann, Dtsch. Grammatik. 5. Aufl. Marburg, Elwert. 1909. VIII, 119 S. M. 2,50.
2222) Th. Matthias, Handbuch d. dtsch. Sprache für höhere Schulen. Tl. 1/2. L., Quelle & Meyer. VII, 114 S.; IX, 258 S. M. 1,20; M. 2,40. |[P. Wetzel: ZGymn. 62, S. 505/8.]|
2223) L. Sütterlin, Die dtsch. Sprache d. Gegenw. (JBL. 1906/7 N. 1897.) |[J. Steffen: DLZ. 29, S. 2912/5; O. Weise: ZGymn. 62, S. 103/6.]|
2224) W. Scheel, Nhd. Sprachlehre. I. (= Indogerman. Bibl. Bd. 2.) Heidelberg, Winter. VIII, 89 S. M. 1,80. |[O. Behaghel: LBlGRPh. 30, S. 1/3.]|
2225) H. Stöckel, Dtsch. Sprachlehre auf geschichtl. Grundlage. Bamberg, Buchner. XV, 252 S. M. 3,60.
2226) W. Wilmanns, Dtsch. Grammatik. Abteilg. 3, Flexion. Hälfte 2: Nomen u. Pronomen. Strassburg, Trübner. S. 317-772. M. 9,00.
2227) J. Wright, Historical german grammar. I. Phonology, word-formation and accidence. London, Frowde. 1907. XV, 314 S. Sh. 6/. |[LCBl. 59, S. 881; W. Horn: LBlGRPh. 30, S. 271/2.]|
2228) H. Wunderlich, Der dtsch. Satzbau. (JBL. 1901 I 8 : 216.) |[O. Mensing: ZDPh. 41, S. 106-18.]|

Einzelfragen.

2229) V. Eckert, Beiträge z. Geschichte d. Gerundivs im Deutschen. Diss. Heidelberg. 1909. 78 S.
2230) F. Helling, Unwichtiges u. Wichtiges aus d. Sprachlehre. (= SPV. Bd. 18, Heft 4/5.) Minden, Marowsky. 49 S. M. 0,80.
2231) E. Herdin, Studien über Bericht u. indirekte Rede im mod. Deutsch. Diss. Upsala. 1909. XIII, 200 S. |[O. Behaghel: LBlGRPh. 30, S. 394/5.]|

2232) B. Baumgarten, Über steigernde Zusammensetzungen. Abhandlung mit zwei alphabet. Verzeichnissen: ZDU. 22, S. 273-99.

2233) G. O. Curme, Some doubtful constructions in german grammar: JEGPh. 7, N. 3, S. 119-29. (Jemand anders, Bartels' Deutsche Dichtung, Buschs Erzählungen.)

2234) id., The use of the subjunctive in german to indicate certainty or fact: MLN. 23, S. 134/7.

2235) H. Dunger, Zu Hause — nach Hause gehen: ZADSprV. 23, S. 163/4.

2236) M. H. Jellinek, Zum schwachen Adjektiv: BGDS. 34, S. 581/4.

2237) B. Luther, Die Inversion im Deutschen: ZDU. 22, S. 244/8.

2238) R. M. Meyer, Hilfsverba zweiter Ordnung: BGDS. 34, S. 267-91. (Werden, haben, soeben, müssen, wollen, lassen u. a.)

2238a) L. Reis, Untersuchungen über d. Wortfolge d. Umgangssprache. Progr. Mainz. 1906. 21 S.

Lautlehre (Aussprache).

2239) L. Sütterlin, Die Lehre v. d. Lautbildung. (= W&B. Bd. 60.) L., Quelle & Meyer. VIII, 183 S. M. 1,00.

2240) W. Vietor, Dtsch. Aussprachewörterbuch. Heft 1/2. L., Reisland. 1908/9. S. 1-96. Je M. 1,20. |[JBGPh. 30, S. 167.]|

2241) W. Viëtor, Die Aussprache d. Schriftdeutschen. Mit d. Wörterverzeichnis d. amtl. „Regeln für die dtsch. Rechtschreibg." in phonet. Umschrift sowie phonet. Texten. 7., teilweise erneuerte Aufl. L., Reisland. 1909. XI, 137 S. Mit 1 Abbildg. M. 2,00.

2242) V. Forchhammer, Die dtsch. Bühnenaussprache: FZg. 2. April.

2243) F. X. Stury, Über dtsch. Bühnensprache. Altenburg, Bonde. 23 S. M. 0,30.

2244) Th. Siebs, Dtsch. Bühnenaussprache. Nach d. Beratgn. z. ausgleich. Regelg. d. dtsch. Bühnenaussprache unter Mitwirkg. von Graf v. Hochberg, Frhr. v. Ledebur, Tempeltey, Sievers, Luick, Siebs, u. nach d. ergänz. Verhandlgn. mit d. Genossenschaft dtsch. Bühnenangehöriger. Auf Veranlassg. d. Dtsch. Bühnenvereins u. d. Genossenschaft dtsch. Bühnenangehöriger bearb. 8. u. 9. Aufl.; gänzlich umgearb., den Gesang berücksichtigend u. mit kurzem Aussprachewörterbuch versehen. Köln, Ahn. 1909. gr.-8°. 232 S. M. 5,00.

Rechtschreibung.

2245) K. Duden, Die Aufgabe d. Schrift u. d. dtsch. Rechtschreibg. (Ref.): ZADSprV. 28, S. 152/4.

2246) Eugenie Jacobi, Wahrheit u. Rechtschreibg.: HambNachrr^B. N. 3.

2247) H. Jantzen, Schrift u. Rechtschreibg.: Woche 10, S. 461/3.

2248) A. Vogel, Ausführliches grammatisch-orthographisches Nachschlagebuch d. dtsch. Sprache unter steter Berücksichtigung d. neuesten orthograph. Spezial-Wörterverzeichnisse d. einzelnen dtsch. Bundesstaaten, Österreichs u. d. Schweiz. Mit Einschluss d. gebräuchlicheren Fremdwörter nebst deren Aussprache, Angabe d. Silbentrenngn. u. Interpunktionsregeln. 6., sehr verm. Aufl. 61. bis 70. Tausend. Mit e. Verzeichnis geschichtlicher u. geographischer Eigennamen. B.-Schöneberg, Langenscheidts Verlag. 1909. XL, 568 S. M. 2,80.

2249) J. Weyde, Neues dtsch. Rechtschreibewörterbuch. 4. verm. Aufl. L., Freytag. 256 S. M. 1,50.

Mundarten:

Zeitschriften und Bibliographisches.

2250) Zeitschrift für deutsche Mundarten. Her. v. O. Heilig u. Ph. Lenz. Jahrg. 1908, 1909 (je 4 Hefte). B., Berggold. Je 384 S. Je M. 10,00. (Mit Beitrr. v. A. Lang, H. Teuchert, C. F. Müller, Emma Wanner, E. Horn, F. Mentz, K. Alles, J. Bender, O. Weise, O. Weisinger, E. Vollmer, E. Witte, O. Heilig, W. Schoof, W. Unseld, Ph. Lenz, H. Weber, J. Franck, H. Ries, E. Göpfert. — Enth. in jedem Heft Bücherschau. — Zeitschriftenschau.)

2251) F. Mentz, Dtsch. Mundartenforschg. u. -dichtg. im J. 1904: ZDM. S. 97-129.

2252) J. Seemüller, Dtsch. Mundarten. I. (= Mitt. d. Phonogramm-Archivs-Kommission d. Ak. Wien XI.) Wien, Hölder. 28 S. M. 0,70.

Allgemeines.

2253) O. Karstädt, Mundart u. Schule. (PädMag. Heft 346.) Langensalza, Beyer. 38 S. M. 0,45.

2254) W. Meyer-Markau, Sprachl. Heimatkunde. (In N. 2230.)

2255) O. Weise, Der gegenw. Stand d. Forschgn. auf d. Gebiete d. Syntax dtsch. Mundarten: GRM. 1, S. 733.

Einzelnes.

2256) F. Wrede, Die Diminutiva im Deutschen. (= Dtsch. Dialektgeographie. Heft 1 [Marburg, Elwert. XIII, 144 S. M. 3,20], S. 71-144.) |[H. Meyer: JBGPh. 30, S. 212/4; O. Behaghel: LBlGRPh. 31, S. 8-10.]|

2257) K. Jacki, Das starke Präteritum in d. Mundarten d. hochdtsch. Sprachgebietes. Auf Grund d. vorhandenen Dialektlit. Diss. (Aus: BGDS. 34, S. 425-529.) Heidelberg. 41 S.

2258) O. Philipp, Die Bach (Fortsetzg. u. Schluss). (Vgl. JBL. 1906/7 N. 1930): ZDM. S. 55-64, 333-45.

2259) Th. Schachner, Das Zeitwort *sein* in d. hochdtsch. Mundarten. Diss. Giessen. 53 S.

2260) O. Hauschild, Dtsch. Tierstimmen in Schriftsprache u. Mundart: ZDWF. 11, S. 149-80.

Oberdeutsch:

Baden.

2261) J. Ph. Glock, Breisgauer Volksspiegel. Eine Sammlg. volkstümlicher Sprichwörter, Redensarten, Schwänke, Lieder u. Bräuche in oberalemann. Mundart. Lahr, Schauenburg. 1909. XIV, 182 S. M. 1,60.

2262) O. Haffner, Alemannische Ortsneckereien aus Baden: Alemannia 37, S. 129-38.

2263) R. Kahle, Ortsneckereien u. allerlei Volkshumor aus d. bad. Unterland. Freiburg, Fehsenfeld. IV, 74 S. M. 1,00.
2264) F. Kluge, Die alemann. Mundart u. d. dtsch. Schriftsprache: ZADSprV. Beiheft 30, S. 372-80. |[JBGPh. 30, S. 216 (Inhaltsangabe).]|
2265) L. Sütterlin, Der Mannheimer Dialekt (In: Mannheim in Vergangenheit u. Gegenw. [JBL. 1906/7 N. 106], S. 167-80.)
2266) Julius Schmidt, Einige Ortsneckereien im Markgräflerland: Alemannia 36, S. 65-70; 37, S. 23-35.

Bayern.

2267) E. Böhmer, Sprach- u. Gründungsgesch. d. pfälz. Kolonie am Niederrhein. (= Dtsch. Dialektgeographie. Heft 3.) Marburg, Elwert. V, 91 S. M. 2,00. |[J. W. Nagl: ZÖG. 60, S. 1001/3.]|
2268) F. J. Bronner, Von deutscher Sitt' u. Art. Volkssitten u. Volksbräuche in Bayern u. d. angrenzenden Gebieten. (Zum Kreislauf des Jahres dargest.) München, Kellerer. VIII, 360 S. M. 4,00.
2269) A. Gebhardt, Grammatik d. Nürnberger Mundart. (JBL. 1906/7 N. 1938a.) |[E. Roedder: ZDM. S. 360-71; H. Teuchert: ADA. 32, S. 135-49.]|
2269a) D. Häberle, Auswanderg. u. Koloniegründgn. d. Pfälzer im 18. Jh. Kaiserslautern, Kayser. 1909. XIX, 263 S. M. 6,00.
2269b) K. Koch, Die Sprache d. Magdalena u. d. Balthas. Paumgartner u. ihren Briefwechsel (1582—98), e. Beitr. z. Gesch. d. Nürnberger Mundart u. d. nhd. Schriftsprache im 16. Jh.: MGNM. 1909, S. 151-94.
2270) W. H. Riehl, (Pfälzische) Sprachstudien. (= N. 98, S. 210-31.)
(Beh. auch Kobell, L. Schandein, Nadler, F. Lennig.)
2271) K. Stieler, Die oberbayer. Mundart. (= N. 93, S. 26-48.)

Elsass-Lothringen.

2272) M. F. Follmann, Wörterbuch d. dtsch.-lothring. Mundarten. (= QLothringG. Bd. 12.) L., Quelle & Meyer. 1909. XVI, 571 S. M. 32,00. |[E. Martin: DLZ. 30, S. 2848-50.]|
2273) E. Halter, Die Mundarten im Elsass. Strassburg, Treuttel & Würtz. 145 S. M. 3,00.
2274) M. Koehnlein u. F. W. Ande, E. Martin, Zum Wörterbuch d. elsäss. Mundarten: JbGElsLothr. 25, S. 214-37.
2275) R. Palleske, Die sprachlichen Verhältnisse im Elsass: ZADSprV. 23, S. 257-63.

Österreich.

2276) J. R. Bünker, Heanzische Volkslieder: ZÖsterrVolksk. 15, S. 127-38. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 1941.)
2277) J. Deutl, Volksdichtg. in oberösterr. Mundart. Bd. 7. Linz, Pirngruber. II, 160 S. M. 2,00.
2278) G. Jungbauer, Volksdichtung aus d. Böhmerwalde. (= BDBöhmVolksk. Bd. 8.) Prag, Calve. XXXVI, 236 S. M. 3,50.
2279) J. Kelemina, Handwerksburschengeographie, ein niederösterr. Lied d. 18. Jh.: ZVVolksk. 18, S. 296-300.
2280) F. F. Kohl, Heitere Volksgesänge aus Tirol. Tisch- u. Gesellschaftslieder. (= QFD-Volksk. Bd. 1.) Wien, Ludwig. 164 S. M. 6,00.
2281) F. F. Kohl, Die Tiroler Bauernhochzeit. Sitten, Bräuche, Sprüche, Lieder u. Tänze mit Singweisen. (= N. 2280, Bd. 3.) Ebda. X, 282 S. M. 9,00.
2282) P. Lessiak, Beitrr. z. Dialektgeographie d. österr. Alpenländer: ZDM. 1909, S. 1-24.
2283) J. Polsterer, Schwänke u. Bauernerzählgn. aus Niederösterreich. (= Futilitates. Bd. 2.) Wien, Ludwig. 182 S. M. 12,00.
2284) J. Schiepek, Der Satzbau d. Egerländer Mundart. 2 Tle. (= Beitrr. z. Kenntnis dtsch.-böhm. Mundarten her. v. H. Lambel. Bd. 1.) Prag, Calve. 1898, 1908. XXVI, 610 S. M. 16,00. |[O. Weise: ZÖG. 60, S. 39-44.]|
2285) H. Schröder, Zum steir. Wortschatz von Unger-Khull: GRM. 1, S. 647-50.
2286) H. Tschinkel, Grammatik d. Gottscheer Mundart. Halle, Niemeyer. XVI, 320 S. M. 8,00. |[H. Meyer: JBGPh. 30, S. 218-20.]|
2287) id., Der Genitiv in d. Gottscheer Mundart. (= N. 447, Bd. 1, S. 467-75.)
2288) H. F. Wagner, Die mundartl. Dichtung in Salzburg. Salzburg, Huber. 23 S. M. 0,50.
2289) G. Wölfle, Schwänke in d. Mundart v. Bizau. Mit e. Einleitg. v. H. Sander. Innsbruck, Wagner. XXI, 73 S. M. 1,00.

Schweiz.

2290) Schweizerisches Idiotikon. Heft 60/2. (= Bd. 6, Sp. 1249-1728.) Bearb. v. A. Bachmann, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hubschmied. Frauenfeld, Huber. Je M. 2,00. |[F. Kluge (= N. 409, S. 165-74).]|
2291) W. Bruckner, Eine Rede über unsere Mundart: BaslerNachrr[B]. 1909, N. 19. (ZADSprV. 24, S. 229-30.)
(Baseldeutsch.)
2292) E. Friedli, Berndütsch. Bd. 2. (JBL. 1906/7 N. 1949.) |[O. v. Greyerz: HessBllVolksk. 8, S. 59-65.]|
2293) O. v. Greyerz, Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder. Bd. 2. Bern, Francke. 80 S. M. 1,20. |[Meszlény-Raabe: HessBllVolksk. 8, S. 204-11.]|
2294) H. Haldimann, Schimpfwörter in d. Emmenthaler Mundart: SchwAVolksk. 13, S. 171-93.
2295) E. Hoffmann-Krayer, Wege u. Ziele schweizer. Volkskunde: ib. 12, S. 241-60.
2296) C. A. Loosli, „Schweizerdeutsch?“: SüddMhh. 6², S. 212-20.
2297) A. Müller, Aus d. Volksmund u. Volksglauben des Kantons Basel-Land: SchwA-Volksk. 12, S. 15-36, 149-54.
2297a) K. Schnorf, Unser Deutsch. Ein Mahnruf an d. Schweizer. 2. verm. Aufl. Zürich, Schulthess. 57 S. M. 0,80.
2298) A. Tobler, Neue Witze u. Schwänke aus Appenzell. Rorschach, Kober. 50 S. M. 1,00.
2299) id., Der Appenzeller Witz. 5. Aufl. Ebda. 208 S. M. 2,00.

Württemberg (Schwaben).

2300) H. Fischer, Einige Winke für Forschgn. über schwäb. Mundarten: KBlGRW. 15, S. 81-98.
2301) Herm. Fischer, Schwäb. Wörterbuch. Bd. 2. Unter Mitwirkg. v. W. Pfleiderer. Tübingen, Mohr. 1908. VII, 1904 S. M. 36,00.
2302) Dasselbe. Lfg. 23-28. (= Bd. 3, S. 1-960.) Ebda. 1909. Je M. 3,00.

2303) R. Kapff, Schwäb. Ortsneckereien: Alemannia 37, S. 138-47.
2304) A. Mannheimer, Ein Bauerngespräch aus d. J. 1738 in schwäb. Mundart: ib. 36, S. 238-42.
(Flugblatt auf Jud Süss.)
2305) G. Seuffer, Wesen u. Entwickelungsgang d. schwäb. Dialekts u. d. schwäb. Mundartdichtg. Bayreuth, Seligsberg. 16 S. M. 0,30. |[H. Meyer: JBGPh. 30, S. 217.]|
2306) W. Unseld, Schwäb. Sprichwörter u. Redensarten: ZDM. S. 249-56.

Mitteldeutsch:

Hessen.

2307) G. Faber, Sprichwörter u. sprichwörtl. Redensarten in d. Leihgesterner Mundart: HessBllVolksk. 7, S. 160-82.
2308) W. Lindenstruth, Ein mundartl. Spottgedicht aus d. Bussecker Tal vom J. 1725: ib. S. 137-59.
2309) H. Reis, Die Mundarten d. Grossherzogtums Hessen. Laut- u. Formenlehre. (Aus: ZDM. 1908, S. 302-16.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1909. 131 S. M. 3,00.
2310) W. Schoof, Zur hess. Dialektforschung: Hessenland 22, S. 121/3.
2311) id., Sprachproben in Schwälmer Mundart. II.: ZDM. S. 233-45. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 1957.)

Rheinland.

2312) J. Bender, Beitrag z. rhein. Mundart: ZDM. S. 157-72.
2313) A. Diederichs, Unser niederrheinisches Deutsch u. d. Rheinische Wörterbuch: KZg. N. 852 u. 855. (Siehe ZADSprV. 23, S. 375/6.)
2314) J. Franck, Das Wörterbuch d. rhein. Mundarten. (Aus: WZ. 27.) Trier, Lintz. 39 S. [J. Franck: MünchenerNN[B]. N. 45 („Ein rhein. Wörterbuch").]|
2315) W. Haster, Rheinfränkische Studien. Der Konsonantismus in Rheinhessen u. d. Pfalz. Diss. Giessen. 90 S.
2316) A. Hoursch, Kölsche Krätzcher. Mit Geleitw. v. W. Schneider-Clauss (Gesamtausgabe). Köln, Hoursch & Bechstedt. 151 S. M. 2,00.
2317) J. Leithäuser, Rückblicke an Barmens Vergangenheit: BarmerZg[B]. N. 21, 27, 33, 45, 51. (Siehe ZADSprV. 23, S. 116.)
2318) J. Ranisch, Studien z. niederrhein. Dialektgeographie. (= N. 2256, Heft 1, S. 1-69.)
2319) O. Schell, Bergischer Volkshumor. (Volksmund. Bd 12.) L., Dtsch. Verlagsaktiengesellschaft. 148 S. M. 1,00.

Sachsen.

2320) E. Gerbet, Grammatik d. Mundart d. Vogtlandes. (= Sammlg. kurzer Grammatiken dtsch. Mundarten. Bd. 8.) L., Breitkopf & Härtel. XXII, 455 S. Mit e. Karte. M. 18,00. |[E. Mackel: ZVVolksk. 19, S. 345/7; H. Meyer: JBGPh. 30, S. 224/6.]|
2321) E. Göpfert, Beitrr. z. obersächs. Wortschatz: ZDM. S. 317-32.
2322) H. Jahnke, Von d. sächs. Dorfsprache: Land 16, S. 139-40.
2323) A. Lang, Grenzen, Unterschiede u. Herkunft d. Westerzgebirgischen: ZDM. S. 3-22.
2324) K. Müller-Fraureuth, Wörterbuch d. obersächs. u. erzgebirg. Mundarten. (In 6 Lfgn.) Lfg. 1/2. Dresden, Baensch. XIII, S. 1-256. Je M. 3,50. |[H. Dunger: ZADSprV. 23, S. 306/8; Carl Müller: LZg[B]. 1909, N. 49.]|
2324a) L. Riedel, Vugtlänner Hausapothek. Eine Auswahl v. Gedichten u. Erzählgn. in vogtländischer Mundart. Her. v. F. Fischer. 2 Bde. Plauen, Neupert. 1909. 96, 96, 113, 107, 125, 124, 125, 122 S. M. 7,00.

Siebenbürgen.

2325) Siebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch. Mit Benutzg. d. Sammlgn. J. Wolffs her. vom Ausschuss d. Vereins für siebenbürg. Landeskunde. Lfg. 1. Bearbeitet v. A. Schullerus. Strassburg, Trübner. LXXII, 96 S. M. 4,00. |[LCBl. 59, S. 547/8.]
2326) Korrespondenzblatt für siebenbürgische Landeskunde. Jahrg. 31 u. 32. Her. v. A. Schullerus. Hermannstadt. Je 12 Nn. Je M. 2,00.

Schlesien.

2327) P. Drechsler, Schlesiens Vogelwelt in d. Sprache u. im Glauben d. Heimat: MSchlesGesVolksk. 19, S. 81-95.
2327a) id., Zur Wortbildung im Schlesischen: ib. 18, S. 115.
2327b) id., Sprachliche Erstarrungen im Schlesischen: ib. 20, S. 71/7.
2327c) id., Scherzhaftes u. Ernsthaftes über besondere Zusammensetzgn. mit *aus-* u. *be-* im Schlesischen: ib. 11, S. 99-102.
2327d) W. Gössgen, Der Wortschatz d. Mundart v. Dubraucke: ib. 20, S. 43-70.
2328) E. Jäschke, Latein.-roman. Fremdwörterbuch d. schles. Mundart. (= N. 2256, Bd. 2.) Breslau, Marcus. XVI, 160 S. M. 5,60. [E. Mackel: ZVVolksk. 19, S. 341/3; H. Meyer: JBGPh. 30, S. 228/9.]|
2328a) M. Trebbin, Zur Kunde von den schles. Ortsnamen: MSchlesGVolksk. 20, S. 78-85.
2329) W. v. Unwerth, Die schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammat. u. geograph. dargest. (= Wort u. Brauch. Heft 3.) Ebda. XVI, 94 S. Mit 2 Karten. M. 3,60. |[H. Meyer: JBGPh. 30, S. 227/8.]|
2330) id., Das starke Verbum in d. schles. Mundart: MSchlesGesVolksk. 20, S. 30-42.

Thüringen.

2331) O. Bremer, Die Mundart v. Halle a. S. u. seiner Umgeb. (= W. Ule, Heimatkunde d. Saalkreises [Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 1909], S. 644-56.)
2331a) Gedichte in Koburger Mundart. Her. v. C. Höfer. (Neudruck.) Koburg, Riemann. 94 S. M. 1,20.
2332) H. Heine, Unsere heimatl. (Nordhäuser) Mundart: NordhäuserZg. N. 72 u. 75. (Siehe ZADSprV. 23, S. 280.)
2333) K. Löschhorn, Die Thüringer Mundart nach Proben u. die sich daraus ergebenden Sprachgesetze: ZDU. 22, S. 129-32.
2333a) Rob. Pöschel, Gössnitzer Bilderbuch ohne Bilder. 2. verm. Aufl. Flöha i. S., Peitz. 1909. 224 S.

Niederdeutsch:

Allgemeines.

2334) Jahrbuch des Vereins für niederdtsch. Sprachforschung. Bd. 34 u. 35. Norden, Soltau. 1909. III, 160 S.; III, 153 S. Je M. 4,00.
(Enth. Beitrr. v. C. Schumann [Das Lübische Wörterbuch d. J. v. Melle], J. Fritz, F. Heimann, A. Grabow [Pumpernickel], K. Wehrhan [Sprichwörter], H. Deiter [Niederdtsch. Gedichte], H. Saake, C. F. Meyer [Topograph. Volkshumor], E. Schröder u. a.)
2335) Korrespondenzblatt d. Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Heft 29. Ebda. 96 S. M. 2,00.
2336) A. Schwarz u. A. Seemann, Verteeknis v. plattdütsche Böker. Rutgeben von'n Allgemeinen plattdeutschen Verband. B., Röwer. 55 S. M. 1,50.
2337) G. Böhling, Untergang d. alten niederdtsch. Sprachgutes: ZADSprV. 23, S. 289-96.
2338) K. Küchler, Das Plattdeutsche u. d. Dichtg.: Hilfe[B]. 15, N. 14.
2339) H. Schönhoff, Französ. Lehnworte in d. niedersächsischen Mundarten: GRM. 1, S. 356-67.
2340) F. Wippermann, Plattdeutsch in Ehren: RhWestfZg. 1907, N. 1294.
*2341) H. Carstens, Erzählungen in niederdtsch. Mundart: NdJb. 32, S. 134/8.
2342) O. Glöde, Die Tiere im niederdtsch. Volksmund: ZDU. 22, S. 714-25.

Freie Städte, Holstein.

2343) W. Heymann, Das bremische Plattdeutsch. Eine grammat. Darstellg. auf sprachgeschichtl. Grundlage. Her. auf Veranlassung d. Vereins für niedersächs. Volkstum. Bremen, Winter. 1909. gr.-8°. XV, 176 S. M. 3,00.
2344) K. A. Kröger, Vierländische Lieder: Jb. für Vierländer Kunst 1, S. 23-36.
2345) O. Mensing, Schleswig-holstein. Wörterbuch. Bericht über d. J. 1905/8: ZGSchlH. 31, S. 433/5.
2346) O. Wisser, Wat Grotmoder vertellt. (Bd. 3.) Ostholstein. Volksmärchen. Jena, Diederichs. 96 S. Mit Abbildgn. M. 0,80.
2347) H. Wriede, Finkenwärder, seine Sprache u. seine Eigenart: Quickborn 2, N. 3.

Hannover.

2348) E. Mucke, Die Lüneburger Wenden in Gesch., Volkstum u. Sprache: Hannoverland 2, S. 38-41, 53/4, 84/7, 101/3, 132/4, 156/8, 174/6, 203/5, 231/4.
2349) G. Chr. Coers, Die Hildesheimer Mundart: Quickborn 3, N. 1.

Mecklenburg.

2350) G. Kohfeldt, Plattdtsch. mecklenburg. Hochzeitsgedichte aus d. 17. u. 18. Jh. Rostock, Stiller. 122 S. M. 3,00.
2351) R. Petsch, Wossidlos mecklenb. Volksüberliefergn. (JBL. 1906, N. 1989): ZDPh. 41, S. 259-66.
2352) O. Weltzien, Kronika van Rostock. Vörklaent van W. Mit allerand Billerwarks. L., Lenz. 141 S. u. 1 Tafel. M. 1,80.

Westfalen und Grenzgebiete.

2353) H. Jellinghaus, Volkskunde [in Minden-Ravensberg]. (= N. 150, S. 281-324.)
(Mundart u. Sitten.)
2354) E. Leihener, Cronenberger Wörterbuch. (= Dtsch. Dialektgeographie Heft 2.) Marburg, Elwert. VI, LXXIV, 142 S. M. 5,00.
2354a) Jul. Pickert, Das starke Verbum im Münsterländischen mit bes. Berücksichtigg. d. Drostener Mundart. Progr. Attendorn. 1909. 45 S.
2355) H. Schönhoff, Emsländ. Grammatik. (= Germanist. Bibl. I, 1. Bd. 8.) Heidelberg, Winter. XII, 288 S. M. 7,00. |[W. Seelmann: JBGPh. 30, S. 232/3.]|
2356) F. Schwagmeyer, Der Lautstand d. Ravensberg. Mundart v. Hiddenhausen. B., Trenkel. 70 S. M. 2,00.
2357) H. Vehslage, Die Mundart d. Artlandes auf Grundlage d. Mundart d. Kirchspiels Badbergen. Diss. Münster. VIII, 46 S.
2358) Wippermann, Paderborner Wörter u. Ausdrücke: ZRhWestfVolksk. 5, S. 126/8.

Friesisch.

2359) Mitteilungen d. nordfries. Vereins für Heimatkunde u. Heimatliebe. Heft 4 (1906/7). Husum. IV, 151 S. (Inhalt s. JBGPh. 30, S. 258.)
2360) C. Borchling, Poesie u. Humor im friesischen Recht. (= AbhhGOstfriesland. Heft 10.) Aurich, Friemann. 60 S. M. 0,80.
2361) C. Häberlin, Zur fries. Heimat- u. Sprachkunde: MNordfriesVHeimatk. 4 (1906 bis 1907), S. 43/7.
2362) Th. Siebs, Helgoland u. seine Sprache. Kuxhaven, Rauschenplat. 1909. 319 S. M. 3,00. |[H. Köster: DLZ. 31, S. 226/9.]|

Deutsche Sprache im Ausland.

2363) A. Bass, Dtsch. Sprachinseln in Südtirol u. Oberitalien. Heft 1. 2. Aufl. L., Verl. Dtsch. Zukunft. 1909. 109 S. M. 2,00.
2364) id., Die Sette Comuni e. Sprachinsel in d. lessin. Alpen: ZDU. 23, S. 305-12.
2365) A. Busse, Das Studium des Deutschen in d. Ver. Staaten: GRM. 1, S. 405-16.

I, 7

Ästhetik und Poetik.

Bibliographisches.

2366) Vurgey, Bibliographia estetica. Bruxelles, Institut internat. de bibliographie. 102 S.
2367) Schriftenverzeichnis für 1908 u. 1909: ZÄsth. 4, S. 139-60, 309-20; 5, S. 131-44, 304-20.

Geschichte der Ästhetik:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

2368) De Wulf, L'histoire de l'esthétique et ses grandes orientations: Revue Néo-Scolastique 16, N. 2.
2369) M. Schlick, Das Grundproblem d. Ästhetik in entwickelungsgeschichtl. Beleuchtg.: APsych. 14, S. 102-32.
2370) A. Pit, De ontwikkeling van de aesthetische idee in de 16e, 17e en 18e eeuw: Tijdschrift voor wissbegeerte 2, N. 6.

Einzelne Persönlichkeiten:

18. Jahrhundert.

2371) E. Reichel, Gottscheds „Versuch einer critischen Dichtkunst“. (= id., Gottsched, Bd. 1, (B., Gottsched-Verlag), S. 341-489.)
2372) Chr. Janentzky, G. A. Bürgers Ästhetik. (= FNL. Heft 37.) B., A. Duncker. 1909. 250 S. M. 8,00.
2373) H. Blume, J. Mauvillons u. L. A. Unzers „Über d. Wert einiger dtsch. Dichter u. über andere Gegenstände den Geschmack u. d. schöne Lit. betr.“. Ein Briefwechsel. 2 Stücke. Frankf. u. Leipzig. 1771/2. Progr. Freistadt. 34 S.
2374) F. Flasdieck, J. F. Lamprecht. Ein Beitr. z. literar. Kritik im 19. Jh. Diss. Bonn. 100 S.
2375) Frhr. O. v. Boenigk, Winckelmanns Abstammung: BGAltmark. 2, N. 6.
2376) E. Castle, Winckelmanns Kunsttheorie in Goethes Fortbildg.: ZÖG. 59, S. 1-17.
2377) S. Mehring, J. J. Winckelmann: NZSt. 27², S. 747-59.
2378) H. J. Weber, „Geschmack“ bei Winckelmann: ZDWF. 10, S. 17-20.
2379) W. Winckelmann, Edle Einfalt u. stille Grösse. Eine mit Goetheschen u. Herderschen Worten eingeleit. Auswahl aus J. J. Winckelmanns Werken. B., Winckelmann. 1909. XV, 240 S. Mit 15 Tafeln. M. 4,50.
(Aus Goethes Skizzen zu e. Schilderg. Winckelmanns. — Aus Herders Denkmal J. Winckelmanns. — Aus Winckelmanns kleineren Schriften.)
2380) M. Schenker, Ch. Batteux u. seine Nachahmungstheorie in Deutschland. (= UNSpLG. NF. Heft 2.) L., Haessel. 1909. VIII, 154 S. M. 3,00.
2381) F. A. Geissler, Die Theorien Boileaus. Diss. Leipzig. 1909. 139 S.
2382) E. P. Dargan, The aesthetic doctrine of Montesquieu. Baltimore, Furst. 1907. 203 S. [[P. Sakmann: ASNS. 122, S. 185/6.]]
2383) E. Faguet, Rousseau et le sentiment de la nature: RCC. 17, N. 28, 30, 32.
2384) M. Wilmotte, Rousseau et les origines du romantisme. Brüssel, Weissenbruch. 70 S. Fr. 1,00.
2385) Rousseau, Kulturideale. Her. v. E. Spranger. Übers. v. Hedwig Jahn. Jena, Diederichs. 334 S. M. 4,50.
2386) L. Geiger, Neue Rousseau-Lit.: MünchnerNNB. N. 29.
(„Bekenntnisse“. — L. Geiger. — P. Hensel u. a.)
2387) A. Hofherr, Th. Rymers dramat. Kritik. (= BNLG. Heft 1.) Heidelberg, Winter. 165 S. M. 4,20.
2388) O. F. Walzel, Shaftesbury u. d. dtsch. Geistesleben d. 18. Jh.: GRM. 1, S. 416-37.
2389) P. Sakmann, Voltaire als Ästhetiker u. Literarkritiker (Schluss): ASNS. 120, S. 99-120. (Vgl. JBL. 1907, N. 839.)

Zeitalter der Romantik. (Siehe auch IV 10.)

2390) O. F. Walzel, Dtsch. Romantik. (= AN&G. Bd. 232.) L., Teubner. 168 S. M. 1,00.
2391) E. Havenstein, F. v. Hardenbergs ästhet. Anschauungen. (= Palästra. Bd. 84.) B., Mayer & Müller. 1909. IX, 115 S. M. 3,50.
2392) A. Ziechner, Herbarts Ästhetik. Dargestellt mit bes. Rücksicht auf seine Pädagogik u. im Zusammenhange mit d. Entwickelg. d. Ästhetik an d. Wende des 18. z. 19. Jh. betrachtet. Diss. Leipzig. VIII, 190 S.
2393) E. Berend, Jean Pauls Ästhetik. (= FNL. Heft 35.) B., A. Duncker. 1909. XV, 294 S. M. 11,25.
2394) K. F. Wize, Kants Analytik des Schönen: ZÄsth. 4, S. 1-15.
2395) M. Imm. Kant, Beobachtungen über d. Gefühl des Schönen u. Erhabenen. Neudruck. Her. v. A. Pieper. B.-Steglitz, Brandt. 1909. VIII, 110 S. M. 0,80.
2396) A. Faggi, Schelling e la filosofia dell'arte. Modena, Formiggini. 32 S. L. 1,50.
2397) B. Piert, F. Schlegels ästhet. Anschauungen. Progr. Neukirchen. 1910. 24 S.

2398) L. G. Sera, Stendhal: Zukunft 66, S. 333-43.

Neuere Ästhetik.

2399) E. Utitz, B. Bolzanos Ästhetik: DArbeit. 8, S. 89-94.
2400) M. Frischeisen-Köhler, W. Dilthey. Zum 75. Geb.: VossZg. N. 543.
2400a) id., Das Erlebnis u. d. Dichtg. (JBL. 1906/7 N. 569): DLZ. 29, S. 1166-75.
2401) Ch. Lalo, L'esthétique expérimentale contemp. Paris, Alcan. XV, 208 S. Fr. 3,75. |[M. Dessoir: DLZ. 29, S. 3158-61.]| (Fechner.)
2402) W. Herzog, Ein Bekenner u. ein Umwerter: Zeitgeist 1909, N. 35. (G. Groddeck.)
2403) F. Hantschel, Anton Müller (1792 bis 1843): MNEKl. 31, S. 107/9.
2404) H. Prinzhorn, Gottfried Sempers ästhet. Grundanschauungn. (Aus: ZÄsth. 4, S. 210-67.) Diss. München. 1909. 59 S.
2405) F. J. Schmidt, H. v. Stein (1857—87): ADB. 54, S. 456/9.
2406) A. Grabowski, H. Thode: Geg. 76, S. 671/2.
2407) J. Bayer, F. Th. Vischer als Essayist. (N. 371, S. 397-417.)
2408) A. Kutscher, Über F. Th. Vischer: HambNachrr[B]. 1909, N. 11.
2409) Ein Brief v. F. Th. Vischer (1878): SüddMhh. 6[1], S. 667/9. (Zu Mode u. Cynismus.)
2410) L. Müllner, J. Volkelt: NFPr. N. 15868.
2411) H. Rebensburg, J. Volkelt: Zeitgeist 1909, N. 34/5.
2412) N. Wecklein, A. Zeising (1811—76): ADB. 55, S. 404.

Neuere ausländische Ästhetik.

2413) J. A. Barbey d'Aurevilly, Vom Dandytum u. v. G. Brummel. Übers. v. R. Schaukal. München, Müller. XXXVIII, 132 S. M. 4,00.
2414) id., Pensées inédites éd. par J. Crepet: Revue 1909, 1 juillet. (LE. 11, S. 1555.)
2415) Ch. Baudelaire, Raketen. Die beiden Tagebücher nebst autobiograph. Entwurf her. v. E. Oesterheld. B., Oesterheld. 1909. 163 S. M. 1,00.
2416) Count of Soissons, F. Brunetière: ContempR. 96, S. 202-16.
2417) J. W. Mackail, Coleridges literary criticism. London, Frowde. XX, 266 S. |[A. Eichler: Anglia[B]. 20, S. 44/6.]|
2418) D. Ainslie, The philosopher of aesthetic: B. Croce: FortnightlyR. 86, S. 679-88.
2419) E. Fridell, Emerson oder Genialität: Neue Revue 1, S. 871-80.
2420) F. Gundelfinger, Emerson: PrJbb. 131, S. 252/9.
2421) P. Zarifopol, Flaubert: SüddMhh. 5[2], S. 646-58.
2422) R. Philippsthal, A. France: VossZg[B]. N. 41/2.
2423) A. Nilson, Guyaus estetik. Lund. 1909. VIII, 176 S.
2424) A. v. Gleichen-Russwurm, Huysmans: Zukunft 68, S. 16-21.
2425) J. Jörgensen, J. K. Huysmans. (= K&K. Bd. 9.) Mainz, Kirchheim. 107 S. M. 1,50.
2426) Olga Stieglitz, Huysmans als Ästhetiker: Zeitschwingen (Düsseldorf) N. 1.
2427) E. H. Schmitt, Ibsen als Prophet. Grundgedanken zu e. neuen Ästhetik. L., Eckardt. VIII, 401 S. M. 6,00. (Tl. 1. S. 11-148: Grundgedanken zu e. Ästhetik auf genetischer Grundlage.)
2428) O. P. Monrad: Sören Kierkegaard. Sein Leben u. seine Werke. Jena, E. Diederichs. 1909. 152 S. Mit 2 Bildnissen. M. 2,50; geb. M. 3.50.
2429) M. Maeterlinck, Von d. inneren Schönheit. Auszüge u. Essays. Her. v. Maria Kühn. Düsseldorf, Langewiesche. 1909. 204 S. M. 1,80.
2430) F. v. Oppeln-Bronikowski, Mallarmés Ästhetik: N&S. 127, S. 156-62. (Mit e. Abdruck d. Herodiade.)
2430a) G. Laufersweiler, Die ästhet. Hauptlehren v. Rutgers Marshall. Diss. Giessen. 1909. 38 S.
2431) B. Shaw, Essays. (= N. 433.)
2431a) H. Bahr, Barbaren: NRs. 19, S. 1774-81. (Zu Shaws Essays u. Jensens „Die neue Welt".)
2432) B. Shaw, An meine Kritiker: Morgen 2, S. 1281/5.
2433) P. Mongré, Strindbergs Blaubuch: NRs. 20, S. 891/6.
2434) V. Giraud, Essai sur Taine. Son œuvre et son influence après documents inédits. Paris, Hachette. 1909. XXXI, 361 S. Fr. 3,50.
2435) L. Katscher, Taine: Zeitgeist N. 16.
2435a) R. Philippsthal, Taines Weltanschauung u. ihre dtsch. Quellen: Neuere Sprachen 17, N. 1.
2436) S. Saenger, Der Kampf um Taine: Zukunft 67, S. 3-13.
2437) J. M. Whistler, Die artige Kunst sich Feinde zu machen. Übers. v. Margarethe Mauthner. B., Cassirer. III, 284 S. M. 8,00.
2438) O. Wilde, Ästhetisches u. Polemisches. Deutsch v. M. Meyerfeld. B., Fischer. 1909. 178 S. M. 3,00; geb. M. 4,00.

Theoretisches:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

2439) B. Christiansen, Philosophie d. Kunst. Hanau, Clauss & Feddersen. 1909. 348 S. M. 6,00. |[Lenore Ripke-Kühn: ZÄsth. 5, S. 100/3.]|
2440) H. Spitzer, Psychologie, Ästhetik u. Kunstwissenschaft: DLZ. 29, S. 1541-51, 1605-15, 1669-80. (M. Dessoir.)
2441) Kate Gordon, Aesthetics. New York, Holt. 1909. V, 315 S.
2442) K. v. François, Ästhetik. Tl. 1: Ästhetische Psychologie. Gr.-Lichterfelde, Kahlenberg & Günther. 103 S. M. 2,00.
2443) J. Hart, Revolution d. Ästhetik als Einleitg. zu e. Revolution d. Wissenschaft. 1. Buch: Künstler u. Ästhetiker. B., Concordia. 1909. 318 S. M. 4,00.
2444) id., Vom Selbstbetrug d. Ästhetik: Morgen 2, S. 725-31.
2445) id., Künstler u. Ästhetiker: Hilfe[B]. 15, N. 4/8.
2446) id., Ein Schlusswort über unsere Ästhetik: Blaubuch 4, S. 111/6, 161/4.
2447) id., Vom Ursprung d. Ästhetik: N&S. 130, S. 139-59.
2448) E. v. Hartmann, Grundriss d. Ästhetik. (= id., System d. Philosophie. Bd. 8.) Sachsa, Haacke. 1909. XII, 275 S. M. 10,00.

2449) A. Horneffer, Mensch u. Form. 6 Vorträge über Zweck u. Aufgabe d. Kunst. L., Klinkhardt. 1909. 111 S. M. 3,00.
2450) J. Volkelt, System d. Ästhetik (In 3 Bdn.) Bd. 2. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 886.) München, Beck. 1909. XXII, 569 S. M. 10,00.
2451) L. Schretzenmayr, E. Webers Ästhetik als päd. Grundwissensch. (JBL. 1906/7 N. 897): JbWPäd. 40, S. 121-63.
2452) K. F. Wize, Abriss e. Wissenschaftslehre d. Ästhetik. B., Trenkel. 1909. 178 S. M. 5,00. |[Lenore Ripke-Kühn: ZÄsth. 5, S. 107/8.]|
2453) W. Wundt, Völkerpsychologie. Bd. 2. Mythus u. Sitte. 3 Tle. Bd. 3. Die Kunst. 2. neu bearb. Aufl. Tl. 2. L., Engelmann. 1906/9. XI, 617 S.; VIII, 481 S.; XII, 792 S. M. 43,00. — X, 564 S. M. 12,00. |[F. Kauffmann: ZDPh. 41, S. 361-72; M. Mauss: RPhilos. 66, S. 48-78. („L'art et le mythe d'après Wundt".)

2454) W. Arbesser v. Rastburg, Das Wesen d. Kunst: Kultur 9, S. 431/5.
2455) A. Döring, Die Methode d. Ästhetik: ZÄsth. 4, S. 321-48.
2456) E. Heyck, Das dtsch. Schönheitsideal: VelhKlasAlmanach. 2. S. 89-111.
2457) F. Hoeber, Das Kunstwerk als Organismus: HambCorr^B. 1909, N. 22/3. (Im Anschluss an W. Waetzoldt.)
2458) H. Lichtenberger, Die synthet. Kunst: Zeitgeist N. 6.
2459) P. Moos, Psycholog. Ästhetik: Zukunft 62, S. 155-63.
2460) A. Schlesinger, Der Begriff d. Ideals. L., Engelmann. 1909. 228 S.
2461) R. v. Schubert-Soldern, Die Grundfragen d. Ästhetik unter krit. Zugrundelegg. v. Kants Kritik d. Urteilskraft: Fortsetzg. Kantstudien 14, S. 45-61.
2462) W. Stekel, Dichtung u. Neurose. Bausteine z. Psychologie d. Künstlers u. d. Kunstwerkes. (= GNS. Heft 65.) Wiesbaden, Bergmann. 1909. VI, 73 S. M. 2,00.
2463) H. v. Wolzogen, Das Wunder d. Kunst: BayreuthBll. 32, S. 262-80.

2464) W. Conrad, Der ästhet. Gegenstand: ZÄsth. 4, S. 71-118, 400-55, 549-511.
2465) A. Fischer, Zur Bestimmg. des ästhet. Gegenstandes. Ein Kapitel aus „Untersuchungen über d. ästhet. Wert". Hab. München. 1907. 52 S.

2466) P. Ernst, Von d. Kälte d. grossen Kunstwerks: Morgen 2, S. 1332/5.
2467) A. Horneffer, Die Würde d. Kunst: Tat 1, S. 163-72, 214-33.
2468) K. Lange, Schön u. praktisch. (= Führer z. Kunst. Heft 16/7.) St., Neff. 117 S. M. 2,00.
2469) E. Subak, Erotische Ästhetik. Ein Versuch. B., E. Hofmann. 79 S. M. 1,80. |[A. Kronfeld: ZSex. 1, S. 502/4; Th. Poppe: ZÄsth. 4, S. 466/8.]|

2470) R. Biese, Kulturwissenschaft. Weltanschauung. Halle, Niemeyer. 1909. 344 S. (S. 107-207: Die Kunst.)
2471) Fassbender, Ästhetik u. Weltanschauung: Tag N. 27.

2472) J. Bab, Das Gesetz in d. Ästhetik: LE. 11, S. 85-90. |[Dazu: J. Hart: ib. S. 299-301.)
2473) H. Jaeger, Die gemeinsame Wurzel d. Kunst, Moral, Wissensch. B., A. Duncker. VIII, 289 S. M. 3,50. |[E. Stamm: DLZ. 31, S. 145/8.]|
2474) H. Kraeger, Mensch u. Kunst. (= N. 411, S. 1-78.)
2475) R. Kroner, Über log. u. ästhet. Allgemeingültigkeit. Krit. Bemerkgn. zu ihrer transzendentalen Begründg. u. Beziehg. L., Eckardt. 1908. XII, 97 S. M. 1,50.
2476) Anna Tumarkin, Ästhet. Ideal u. ethische Norm: ZÄsth. 3, S. 161-73.

2477) A. v. Berger, Träumereien im Park v. Weimar: NFPr. N. 15772. (Siehe LE. 10, S. 1646/7.)
2478) R. Dehmel, Betrachtungen über Kunst, Gott u. d. Welt. B., Fischer. 1909. 218 S. M. 3,50.
2479) id., Natur, Symbol, Kunst. Ein Beitr. z. reinlichen Scheidung d. Begriffe: NRs. 19, S. 1435-42.
2480) L. Gors, Kühle Betrachtgn. über Kunst, Lit. u. d. Menschen. Wien, Deuticke. III, 313 S. M. 4,00.
2481) M. Jaffé, Kunst u. Leben. Betrachtgn. u. Sprüche. B., Harnisch. 59 S. M. 1,00.
2482) W. Lentrodt, Das Schöpferische im Menschen. Gedanken über Religion, Liebe u. Kunst: Tag 1909, N. 202.
2483) W. v. Scholz, Ästhet. Aphorismen: Kw. 22⁴, S. 148/9. (Symbol. Wesen d. Kunst. — Unsichtbare Fordergn. — Formen. — Reinheit. — Einfache. — Scheideweg.)
2484) Ludw. A. Wagner, Aphorismen über Kunst u. Künstler: ÜdW. 1, S. 545/8.
2485) P. Wiegler, Paradox über den Dichter: Zeitgeist N. 18.
2486/7) W. Wetz, Wissenschaftl. Behandlg. u. künstler. Betrachtg.: ZVLR. 17, N. 4.

Musikästhetik.

2488) Ch. Lalo, Esquisse d'une esthétique musicale scientifique. Paris, Alcan. 1908. 326 S. |[W. Wolffheim: ZÄsth. 4, S. 122/9 (scharf ablehnend).]|
2489) C. Mauclair, La religion de la musique. 1ère et 2e éd. Paris, Fischbacher. 16°. IX, 284 S.; S. 129. M. 3,50.
2490) Amalie Münch, Musik im Hause. Ästhetik d. Musik. Musikgesch. u. Formenlehre. L., Teubner. 1909. VI, 432 S. M. 3,60.
2491) R. Schaukal, Beitrr. z. Problem d. Musikalischen: FBl^W. 1908, 30. August. (Siehe Musik 8², S. 102/3.)
2492) A. Seidl, Vom Musikalisch-Erhabenen. Ein Beitr. z. Ästhetik d. Tonkunst. 2. verm. Aufl. L., Kahnt. 1907. 275 S. |[P. Moos: ZÄsth. 4, S. 470-84.]|
2493) H. Siebeck, Grundfragen z. Psychologie u. Ästhetik d. Tonkunst. Tübingen, Mohr. 1909. VII, 103 S. M. 2,00.
2494) Ch. Stanford, Poetry and music: ZIMusG. 10, S. 133/7.
2495) W. A. Thomas-San-Galli, Musik- u. Kulturbetrachtgn. u. Gespräche. (= BGLIA. N. 2104/5.) Halle, Hendel. VIII, 137 S. M. 2,50.

Anfänge der Kunst.

2496) M. Verworn, Die Anfänge d. Kunst. Ein Vortrag. Jena, Fischer. 1909. IV, 72 S. Mit 32 Fig. u. 3 Taf. M. 2,50.
2497) F. Clay, The origin of the sense of beauty. London, Smith, Elder. XVIII, 302 S.
2498) V. Spinazzola, Le origini ed il cammino dell'arte. Bari, Laterza. 1909. 350 S. Fr. 3,50.

Spiel und Tanz.

2499) M. Dessoir, Kunst u. Spiel: AZg. N. 27.
2500) A. v. Gleichen-Russwurm, Vom kindlichen Spiel: VossZg[B]. N. 52.
2501) Isadora Duncan, The dance. Authorized edition. New York, Forest press. 28 S. 50 cts.
2502) K. Neurath, Die Tanzkunst: Schönheit 5, S. 644-58, 731-44.

Ästhetische Grundbegriffe:

Apperzeption und Einfühlung.

2503) K. Groos, Das ästhet. Miterleben u. d. Empfindgn. aus d. Körperinnern: ZÄsth. 14, S. 161-82.
2504) O. Hilferding, Die Sinne u. d. Künste: AGPhilos. 21, S. 372-96.
2505) L. Kessler-Salem, Symbolische Einfühlung: ZPhK. 134, S. 25-48.
2506) W. Worringer, Abstraktion u. Einfühlung. 2. Aufl. München, Piper. 1909. III, 116 S. M. 2,50.

Gefühl.

2507) F. Clay, The origin of the aesthetic emotion: SIMusG. 9, S. 282-90.
2508) W. Heinrich, La psychologie des sentiments: AnzAkKrakau. N. 1.
2509) Ch. Lalo, Les sentiments esthétiques. Paris, Alcan. 1910. 284 S. Fr. 5,00.
2510) K. S. Laurila, Zur Theorie d. ästhet. Gefühle: ZÄsth. 4, S. 489-531.
2511) J. Roux, Le sentiment de la beauté Étude psychologique. Paris, Baillière. 1909. 276 S.
2512) Th. Ziegler, Das Gefühl. 4. erweit. Aufl. L., Göschen. VII, 366 S. M. 4,20. |[P. Natorp: DLZ. 31, S. 158/9.]|

Phantasie und künstlerisches Schaffen.

2513) G. Freud, Der Dichter u. d. Phantasieren: Neue Revue 1, S. 716-24.
2514) E. Lucka, Die Phantasie. Wien, Braumüller. VII, 197 S. M. 2,50. |[E. Utitz: DLZ. 30, S. 403/4 (ablehnend).]|
2515) R. Müller-Freienfels, Zur Analyse d. schöpferischen Phantasie: VWPh. 33, S. 312-60.
2516) M. Palágyi, Theorie d. Phantasie: Jb. mod. Menschen 3, S. 1-40.
2517) A. Schöppa, Die Phantasie nach ihrem Wesen u. ihre Bedeutg. für d. Geistesleben. L., Dürr. 1909. VIII, 144 S. M. 2,00.

2518) P. Altherr, Das Erlebnis d. Dichters: LE. 12, S. 301/3.
2519) O. Braun, Die Philosophie d. Schaffens als Forderg. d. seelischen Lage: Tat 1, S. 136-50.
2520) id., Gedanken zu e. Philosophie d. Schaffens: ib. S. 325-36, 593-605.
2521) B. Croce, L'intuizione pura e il carattere lirico del' arte: Critica 6, N. 5.
2522) R. Herbertz, Bewusstsein u. Unbewusstes. Köln, Du Mont-Schauberg. 239 S. M. 3,20.
2523) H. v. Hofmannsthal, Das Erlebnis d. Sehens: Kunst u. Künstler 6, S. 177-82.
2524) B. Isemann, Autonomie d. Künstlers u. Autonomie d. Kunst: ZÄsth. 4, S. 590/6.
2525) R. Krauss, Von d. Allwissenheit d. Dichters: VossZg[B]. N. 42.
2526) J. Kl. Kreibig, Beitrr. z. Theorie d. Kunstschaffens: ZÄsth. 4, S. 532-58
2527) R. M. Meyer, Improvisation: ib. S. 572-89.
2528) A. Saager, Vom wissenschaftl. u. künstler. Arbeiten: Zeitgeist N. 23/4.
2529) J. H. Schultz, Kunst u. Traumzustand: FZg. 1909, 23. März.
2530) C. Spitteler, Von d. poetischen Erfindung: Kw. 21³, S. 165/6.
2531) id., Aus d. Werkstatt d. Dichters: ib. S. 4/6. (Die künstler. Entwertung. e. dichter. Themas.)
2532) J. d'Udine, Die Rolle d. Gemütsbewegg. d. Schaffensdranges u. Eingebung bei d. Entstehg. e. Kunstwerkes: Musik 8³, S. 132-44.
2533) P. Westheim, Vom unbewusst schaffenden Künstler: DK&D. 24, S. 118.
2534) Originalität: Zukunft 69, S. 73-84.

Talent und Genie.

2535) R. Dehmel, Talent u. Rasse: Tag N. 210/2. (Dazu A. Bartels, Talent u. Rasse ein Vademekum für R. Dehmel [= N. 368, S. 141-70].)
2536) K. W. Goldschmidt, Der Niedergang der Talente: LE. 11, S. 1621/8.
2537) A. Reibmayr, Die Entwickelungsgesch. d. Talentes u. Genies. 2 Bde. München, Lehmann. 1907/8. 517 S.; VII, 448 S. M. 18,00. |[W. Franz: ZÄsth. 4, S. 293/8.]|
2538) C. Spitteler, Gibt es ein Dichtertalent?: Kw. 22³, S. 103/5.

2539) O. Erber, Das Genie. (= Volksschriften z. Umwälzg. d. Geister, Heft 69.) Bamberg, Handelsdruckerei. 16⁰. 59 S. M. 0,20.
2540) E. L. Fischer, Der Grossgeist d. höchste Menschenideal. Grundlagen zu e. Philos. d. Ganzgenies. B., Paetel. 280 S. M. 4,00.
2541) K. A. Gerhardi, Das Wesen des Genies. 3. erw. Aufl. Jauer, Hellmann. 149 S. M. 2,40.
2542) K. W. Goldschmidt, Das Genie-Problem: LE. 11, S. 829-36, 901/5.
2543) H. Maudsley, Heredity: Variation and genious. London, Bale. 224 S. Sh. 5,00.
2544) O. A. H. Schmitz, Das weibliche Genie: BerlTBl. N. 160.
2545) J. Stern, Philisterium u. Genialität: PhilosWschr. 8, S. 153-63, 249-56.
2546) P. Voirenel, Littérature et folie. Anatomie pathologique du génie litt. Paris, Alcan. 600 S. |[A. Prieur: Mercure de France 73, S. 515-20.]|
2547) O. Hauser, Der phys. Typus d. Genies: PolitAnthropR. 6, S. 481/5.
2548) E. Mojsisovics, Die Gesichtsbildung d. Genies. Dresden, Lincke. 1909. V, 41 S. M. 1,00.

Stil, Form, Rhythmus.

2549) F. Colagrosso, Studii stilistici. Livorno, Giusti. 1909. LXX, 396 S. L. 4,00. (Beh. Stil, Sprache, Rhythmus u. a.)

2550) G. Manacorda, Lingua; stile: principii di estetica. Cremona, Fezzi. XIV, 403 S.
2550a) M. Rossi, Intorno al concetto di intelletualiti della forma. Firenze, Seeber. 31 S. L. 1,50.
2551) F. Rose, Stil u. Psychologie: VossZg^B. N. 5.
2552) R. Schaukal, Über Stil im Schreiben: Geg. 76, S. 712/3.
2553) F. Schweickhardt, Der neue Stil. L., Verlag für Lit. u. Kunst. 119 S. M. 2,00.
2554) W. Söderhjelm, Stilästhetik u. Stilstudien: NeuphilMitt. 1909, N. 1/2.
2555) K. Storck, Was ist Stil?: Hochland 6², S. 385-98.

2556) H. v. Berger, Wortkunst: Werdandi 1909, N. 2, S. 33/7.
2557) id., Poetischer Stil: DR. 33³, S. 225-32.
2558) A. Bonus, Vom Geistreichsein. (= Flugschrift d. Dürerbundes N. 43.) München, Callwey. 1909. 12 S. M. 0,10.
2559) K. Schultze, „Germanische Formlosigkeit“: Kw. 21², S. 342/6.
2560) C. Spitteler, „Wilde“ u. gebändigte Form: ib. 21¹, S. 120/1. (Dazu F. Avenarius: ib., S. 121/2.)
2561) K. Steinacker, Ausdruckskunst: VossZg^B. N. 62.

2562) K. Bücher, Arbeit u. Rhythmus. 4. Aufl. L., Teubner. 1909. XI, 476 S. M. 7,00.
2562a) C. L. Schleich, Der Rhythmus: NRs. 19, S. 1586-98.

Kunstgenuss.

2563) K. Hoffmann, Die ästhet. Interesselosigkeit. (= N. 402, S. 44-63.)
2564) F. Avenarius, Verstehen u. erleben: Kw. 22², S. 1/6.
(Kunsterziehg. — Kunstverständnis.)
2565) K. Martens, Vom Genusse d. Dichtkunst: AZg. N. 29.
2566) R. Müller-Freienfels, Die assoziativen Faktoren im ästhet. Geniessen: ZPsych. 1909, N. 1/2.
2567) M. Vauthrer, Le plaisir esthétique. Essai sur la philosophie de l'art: Revue de l'univ. de Bruxelles 7.

Ästhetische Kultur.

2568) F. Avenarius, Unsere Arbeit fürs Ganze: Kw. 23¹, S. 1/8.
2569) J. Gaulke, Die ästhet. Kultur d. Kapitalismus. (= Kultur- u. Menschheitsdokumente Bd. 1.) B.-Tempelhof, Freier Literar. Verlag. 1909. 175 S. M. 2,50.
2570) id., Ästhet. Unkultur: Türmer 10², S. 250/5.
2571) W. Hegeler, Kultur: Tag 1909, N. 117.
2572) E. Heyck, Künstlerische Kultur: Türmer 11², S. 147-57.
2573) M. Knauer, Wie stellen wir uns zu d. Bestrebungen für ästhet. Kultur· PBl. 41, S. 579-87, 603/8.
2574) R. Schmidt-Gruber, Literarische Kultur: UdW. 2, S. 27-31.
2575) G. Simmel, Vom Wesen d. Kultur: ÖsterrRs. 15, S. 36-42.
2576) K. Storck, Universale Kultur: Türmer 10¹, S. 581/7.
2577) H. Thode, Das Kunstgefühl der Deutschen: Werdandi 1, N. 1.
2578) F. Blei, Die Puderquaste. Ein Damen-Brevier. Aus d. Papieren d. Prinzen Hippolyt. München, Weber. 208 S.
(Beh. u. a.: Der Tanz. — Die Gefühle. — Vom Bücherlesen. — Vom Jargon. — Der Kunstgenuss v. heute. — Die Schönheitsideale. — Die moralische Illusion. — Der Dichter.)
2579) id., Fussnoten u. Glossen: N&S. 127, S. 474/8.
(Die unverständlichen Dichter. — Ruskin deutsch. — Balzac.)
2580) Vally Nagel, Bausteine. Elberfeld, Luther. Bücherverein. 1909. 117 S.
(Enth. u. a.: G. Nagel, Von d. Geselligkeit. — Vally Nagel, Die Bücher. — G. Wolf, Vom Betrachten. — F. Wagner-Poltrock, Die Bilder im Hause. — Reta Mikat, Von der schlichten Natur.)

2581) K. Hartmann, Von Philistern u. Helden. (= Wertung. Heft 9.) L., Eckardt. 1909. 24 S. M. 0,50.
2582) F. Kuntze, Zur Begriffsbestimmg. d. Philisters: Kw. 21², S. 175/9.

Ästhetische Bildung und Erziehung.

2583) Dtsch. Kunsterziehg. Buchschmuck v. P. Behrens. L., Teubner. III, 62 S. Mit 12 Taf. M. 2,00.
2583a) B. Diederich, Führung z. Kunst. Progr. Hamburg. 31 S.
2584) A. v. Gleichen-Russwurm, Sieg d. Freude. Eine Ästhetik d. tägl. Lebens. St., Hoffmann. XI, 387 S. M. 6,00.
2585) A. Horneffer, Künstler. Erziehung. (= Sonderausg. von JBL. 1906/7 N. 592, Tl. 1.) L., Klinkhardt. 1909. 197 S. M. 3,00.
2586) O. Külpe, Über ästhet. Erziehung: BaltFrauenZsch. 2, S. 772-88.
2587) A. Kutscher, Die Kunst u. unser Leben. Grundstein zu e. Kritik. (= Schriften d. Münchener Freien Studentenschaft N. 1.) München, Steinebach. 1909. 47 S. M. 0,60.
2588) C. A. Ohly, Zur Frage der ästhetischen Bildung. Ein Wort zur prinzipiellen Auseinandersetzg. mit besond. Berücksichtigg. d. Volksschule. Aschaffenburg, Krebs. 54 S. M. 0,80.
2589) Schaffen u. Schauen. Ein Führer durchs Leben. 2 Bde. (Von dtsch. Art u. Arbeit. — Des Menschen Sein u. Werden.) L., Teubner. XXIII, 478 S.; XXVII, 395 S. M. 10,00.
(Bd. 2 enthält u. a.: K. Vorländer, Des Menschen Seele. — Th. Zielinski, Die Entwickelg. d. geistigen Kultur. — R. Bürkner, Die Kunst. — E. Fuchs, Lebensführung.)

Richtungen der Kunst.

Allgemeines.

2590) H. v. Schoeler, Die Kunst u. ihre Strömungen: PrJbb. 139, S. 215/32.
2590a) R. Rusch, Die Gesch. d. Kunst u. ihre Beziehungen z. eth. Gesch. d. Menschheit. Programmat. Studie e. allg. vergl. Kunstgesch. Innsbruck. 8 S.
2591) L. Berg, Überwinder: Blaubuch 3, S. 199-206.
2592) R. Jaffé, Volk u. Pöbel: DtschTagesZg. 1909, N. 301. (Siehe LE. 11, S. 1541.)
2593) F. Stössinger, Zwitterkunst: Blaubuch 4, S. 212/6.

Idealismus.

2594) P. Friedrich, Der dtsch. Idealismus v. Schiller bis z. Gegenw. (= id., Schiller u. d. Neuidealismus [L., Xenien-Verl. 1909], S. 145-207.)

2595) K. Scheffler, Idealisten. B., Fischer. 1909. 284 S. M. 4,00.
(Die Gehorchenden. — Die Erwerbenden. — Die Gebildeten. — Die Religiösen. — Die Ideologen. — Die Vorurteilslosen. — Das Lebendige.)
2596) id., Bildungsideale: NRs. 19, S. 1089-1105.
2597) id., Lebendiger Idealismus: ib. 20, S. 1233-51.
2598) id., Falsche Idealisten: ib. 19, S. 362/78.
2599) id., Werdandi: Kunst u. Künstler 6, S. 195/9.
2600) id., Die Vorurteilslosen: Zukunft 66, S. 235-50.

Klassizismus.

2601) H. Baumgart, Elektra. Betrachtgn. über das „Klassische" u. „Moderne" u. ihre literaturgesch. Wertbestimmg. Königsberg, Gräfe & Unzer. 40 S. M. 0,90.
2602) K. Joel, Klassische u. mod. Kultur: NRs. 19, S. 1713-38.
2603) F. Lienhard, Der klassische Gemütszustand: Wege nach Weimar 6, S. 241/7.
2604) J. Schlaf, Klassizität: AZg. 1909, N. 6.
2605) K. Storck, Vom Klassizismus u. seiner Überwindg.: Türmer 11¹, S. 862-74.

Realismus und Naturalismus.

2606) G. Simmel, Vom Realismus in d. Kunst: Morgen 2, S. 992/8.
2607) E. v. Wolzogen, Humor u. Naturalismus (1890). (= N. 446, S. 57-74.)
2608) S. Bytkowski, G. Hauptmanns Naturalismus u. d. Drama. (= BÄsth. Bd. 11.) Hamburg, Voss. VII, 208 S. M. 5,20.

Heimatkunst.

2609) Fr. Bartels, Zur Gesch. d. Heimatkunst: Eckart 3, S. 353-65.
2610) A. Bartels, Der Dichter u. seine Heimat. (N. 368, S. 43-51.)
2611) M. Behr, Heimatkunst u. Literaturentwickelg.: Bücherwelt 6, S. 125/9.
2612) B. Goetz, Die Heimat d. Künstlers: ÖsterrRs. 18, S. 401/5.
2613) O. Knapp, Deutsche Tantenkunst: Zeitgeist N. 4.
2614) id., Literarische Inquisition: Blaubuch 3, S. 836-40.
(Nationale Kunst.)
2615) F. Solger, Der nationale Geist als Kulturerscheinung. (= Wertung Heft 5.) L., Eckardt. 1909. 15 S. M. 0,50.
2616) Vom Nationalen: Werdandi 2, N. 3/4.
(Mit Beitrr. v. C. Gurlitt, F. G. Schultheiss, W. Himberg, Schulze-Berghof, H. v. Berger, G. Biedenkapp, F. Solger u. a.)

Romantisch und Mystisch.

2617) H. Lichtenberger, Le mal romantique: Opinion 1909, 18 avril.
2618) S. Lublinski, Was ist Romantik?: Blaubuch 4, S. 1069-72.
2619) W. Miessner, Romantisch u. Klassisch: Geg. 74, S. 24/7.
2620) J. Öhquist, Romantik u. Klassik in d. mod. dtsch. Dichtung: NeuphilMitt. 1909, N. 1/2.
2621) O. Seidl, Romantiker: BernRs. 4, S. 267/9.
2622) W. Hoffmann, Die Mystik u. d. mod. Mensch: ChristWelt. 23, S. 1010/6, 1034-44, 1058-64, 1082/6.
2623) E. L. Schmidt, Vom Wesen d. Mystik: MhhComeniusGes. 17, S. 203-11.

Dekadenz, Ästhetizismus, Renaissance.

2624) A. Bartels, Ästhetizismus: Dtsch. Schrifttum 1909, April.
2625) id., Dekadenz: ib., Juli.
2626) F. Avenarius, Perversismus: Kw. 21², S. 265/9.
2627) A. Möller v. d. Bruck, Feuer an Alexandria: LE. 11, S. 1439-41. (Aus: Tag 1909, N. 143 [„Ästheten u. Alexandriner"].)
2628) A. v. Gleichen-Russwurm, Der Weg z. mod. Renaissance: Xenien 1, S. 1/8.

Kunstbeziehungen:

Kunst und Natur.

2629) R. Dehmel, Natur, Symbol u. Kunst. Ein Beitr. z. reinlichen Scheidung d. Begriffe: NRs. 10, S. 1435-42.
2630) F. Kammerer, Zur Gesch. d. Landschaftsgefühls im frühen 18. Jh. (= N. 1700.)
2631) L. Nelson, Über wissensch. u. ästhet. Naturbetrachtg. (Aus: Abhh. d. Friesschen Schule.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 49 S. M. 1,60.

Kunst und Volk.

2632) S. Lublinski, Kunst u. Leben: Tag 1909, N. 204.
2633) W. Arbesser v. Rastburg, Die Volkspoesie: Kultur 10, S. 921/5.
2634) K. Jentsch, Kunst fürs Volk: Zukunft 67, S. 393/9; 68, S. 425/6.
2635) H. Meister, Die verrostete Leier. Eine Brandmauer gegen Volkskunst-Bestrebgn. Heidelberg, Pendel-Verl. 1909. 31 S. M. 0,50.
2636) F. Novikus, Die Trennung v. Kunst u. Volksempfinden: Kultur 9, S. 275-83.
2637) H. Wolff, Die Volkskunst als wirtschaftsästhet. Problem. Halle, Gebauer-Schwetschke. 30 S. M. 0,40.
2638) F. Alafberg, Der Dichter u. d. Politik: BurschenschBll. 22, S. 90/1.
2639) A. Bartels, Dtsch. Kultur u. Sozialdemokratie. (= N. 368, S. 31-41.)

Religion und Kunst.

2640) L. Corinth, Die Religionen u. d. Kunst: N&S. 129, S. 502-12.
2641) P. Ernst, Kunst u. Religion: Tag 1909, N. 192.
2642) F. W. Foerster, Ästhet. u. religiös-sittl. Kultur: W&L. 3, S. 305-12.
2643) R. Honigberger, Religion u. Kunst. (Aus: Kirchl. Bll.) Hermannstadt, Krafft. 32 S. M. 0,36.
2644) K. König, Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?: DWelt. 11, N. 52.
2645) A. Loisiel, L'expérience esthétique et l'idéal chrétien. Paris, Bloud. 1909. 235 S. Fr. 5,00. |[M. Dessoir: DLZ. 30, S. 215.]|
2646) W. Nithack-Stahn, Religion u. Kunst: Christl. Welt 22, S. 457-64. (Dazu: W. Macholz: ib., S. 784/7; Nithack-Stahn: ib., S. 787/8.)
2647) K. Muth, Die Wiedergeburt d. Dichtg. aus d. religiösen Erlebnis. Kempten, Kösel. 1909. 172 S. M. 1,80.

2648) Th. Poppe, Religion u. Poeten: DR. 33⁴, S. 365/9.
2649) B. Rogge, Kunst, Künstler, Christentum. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1909. 45 S. M. 0,60.
2650) D. Vorwerk, Seelenanalyse in d. mod. Lit. u. ihr Verhältnis z. religiösen Innerlichkeit: BGl. 44, S. 295-303.

Kunst und Moral.

2651) O. J. Bierbaum, Zum Kapitel d. „Moral“: Zeitgeist 1909, N. 12.
2652) A. Dyroff, Über Kunst u. Sittlichkeit unter ästhet. Gesichtspunkte: Bücherwelt 6, S. 1/8, 83/7.
2653) O. v. Erlbach, Bühne u. Moral: ARs. 5, N. 23.
2654) K. O. Erdmann, Immoralitäts-Fexerei. (= Flugschr. d. Dürerbundes. N. 41. Aus: Kw. 21.) München, Callwey. 9 S. M. 0,10.
2655) M. Hemprich, Kunst u. Sittlichkeit: Geisteskampf d. Geg. 1909, S. 45-57.
2656) E. Lange, Aus d. Notizbuch e. Immoralisten. B., Priber & Lammers. 1909. 48 S. M. 0,80.
(Leben, Religion, Moral, Kunst, Weib, Geschlechtsliebe.)
2657) W. Nithack-Stahn, Kunst u. Sittlichkeit: Am Webstuhl d. Zeit 2, S. 51/5.
2658) F. Ostermann, Kunst u. Sittlichkeit: HambNachrr^{B}. 1909, N. 4.
2659) E. O. Rasser, Kunst u. Sittlichkeit: Neues Leben 3, N. 4.
2660) R. Seeberg, Sinnlichkeit u. Sittlichkeit. Alte u. neue Moral? B., Trowitzsch. 1909. 60 S. M. 1,20.
2661) B. Sielmann, Moral u. Kunst: Blaubuch 3, S. 103/7.
2662) H. Thoma, Kunst u. Sittlichkeit. (= id., Im Herbste des Lebens [München, SüddMhh.], S. 182/5).
2663) A. Wurm, Moral u. bildende Kunst. (= Glaube u. Wissen. Heft 23.) München, Volksschriften-Verl. 1909. 109 S. M. 0,50.

2664) K. Hauer, Wie werde ich moralisch? oder Die Kunst sich sittlich zu entrüsten. Nebst e. Anhg. über Pornographie. München, Verlagsgesellschaft München. 1909. 26 S. M. 0,50.
2665) Bruno Meyer, „Pornographie“: Sexual-Probleme 4, S. 420/4.
2666) L. Thoma, Pornographie: März 3⁴, S. 410/4.
2667) O. v. Erlbach, Rechtsprechung u. Pornographie. (Aus: ARs.) München, Verlag Dr. A. Kausen. 1909. 44 S. M. 0,60.
2668) J. Lazarus, Das Unzüchtige in d. Kunst. Eine jurist. Studie. B., Guttentag. 1909. 168 S. M. 3,50.

Kunst und Sexualleben.

2669) J. Guttzeit, Schamgefühl, Sittlichkeit u. Anstand besond. in geschlechtl. Hinsicht. Das Wechselnde u. Bleibende in d. Anschaugn. darüber. Dresden, Sturm. 1909. gr.-8⁰. 299 S. mit Abbildgn. M. 5,00.
2670) E. v. Mayer, Die erotischen Wurzeln d. Kunst: ZSex. 1, S. 334-46.
2671) Grete Meisel-Hess, Die sexuelle Krise. Eine sozialpsycholog. Untersuchung. Jena, Diederichs. 1909. XVI, 415 S. M. 5,50.
2672) E. Schur, Über das Erotische: Neue Generation 4, S. 47-50.
2673) M. Artzibatschew, Ssanin. Roman. Übertr. v. A. Villard u. S. Burgow. Mit Einleitg. v. A. Villard. München, Müller. XIV, 530 S. M. 6,00. ||P. Barchan: NRs. 20, S. 123/8 („S. u. d. erot. Bewegg. in Russland“); M. Freimund: ARs. 6, N. 34; A. Lampert: NZSt. 27¹, S. 307/9; R. Nordhausen: Tag 1909, N. 147 („Vom Sittlichkeitsbegriff“, s. auch LE. 11, S. 1442/3); M. Rade: Christl. Welt 23, S. 546/8; R. Streltzow: SozMhh. 15, S. 102/8 („Die d. russ. Intelligenz“).
2674) Zur Gesch. v. Artzibaschews Ssanin in Deutschland. Gerichtsbeschlüsse nebst Sachverständigengutachten. München, Müller. 1909. 70 S.
(Gutachten v. K. Brunner, L. Ganghofer, F. Muncker, J. Nicklas, H. Schneegans, W. Weigand.)
2674a) G. Kerschensteiner, Kunst, Moral u. Sachverständige: SüddMhh. 6², S. 501/6.

Kunst und Nacktheit (Nacktkultur).

2675) R. Günther, Zur Gesch. d. Nacktheit: Schönheit 5, S. 387-96, 453-62, 514-21, 579-86.
2676) J. Hart, Vom Nackten als Erzieher: Tag N. 381.
2677) J. E. Keidel, Nacktes u. Allzunacktes. Logische u. satir. Beleuchtung der Nackt-Schönheits-Kultur u. -Literatur. München, Lammers. 1909. 95 S. M. 1,80.
2678) Konr. Lange, Das Nackte in d. Kunst. L., Wallmann. 1909. 31 S. M. 0,50. (Siehe id., Nacktkultur: Eckart 3, S. 89-98.)
2679) E. Lennartz, Duncan, She, Desmond. Beitrr. z. Beurteilg. u. Gesch. d. Nacktkultur. Einsiedeln, Benziger. 63 S. M. 0,60.
2680) Anna Reichert, Der Roman d. Marianne Vanmeer. B., Fleischel. 1909. 446 S. M. 6,00.
2681) F. Weigl, Erziehung u. mod. Nacktkultus. (= Päd. Zeitfragen. Heft 25.) München, Höfling. 1909. 33 S. M. 0,60.
2682) C. F. Wiegand, Die Nacktheit in d. Kunst: BernRs. 4, S. 128-33.
2683) E. v. Wolzogen, Ein Wort v. d. Nacktkultur: BerlTBl. N. 403.
2684) M. v. Boehn, Schönheitsabende vor 100 J.: VossZg^{B}. 1909, N. 7.
(Lady Hamilton, Hendel-Schütz, Seckendorf u. a.)

Frau und Kunst.

2685) C. Bos, Pessimisme, féminisme, moralisme. Paris, Alcan. 1907. VI, 175 S. Fr. 2,50. ||Ph. A. Becker: DLZ. 30, S. 340/1.||
2686) K. Scheffler, Die Frau u. d. Kunst. (JBL. 1906/7, N. 1131.) ||Gertrud Bäumer: Frau 15, S. 705-14 („Eine Metaphysik d. Geschlechtsgegensatzes“); J. Hart: Tag N. 303.||
2687) Helene Stöcker, Die Liebe u. d. Frauen. 2. durchges. Aufl. Minden, Bruns. XVI, 225 S. M. 3,50.
2688) Th. Wahl, Die weibl. Gefahr auf literar. Gebiete. (= ZFChV. 31, N. 2.) St., Belser. 1906. 47 S. M. 0,60.

Verschiedenes.

2689) K. Engelbrecht, Der Künstler u. d. Einsamkeit: Tag N. 283.
2690) id., Der Künstler u. seine Zeit: ib. N. 157.

2691) K. Scheffler, Vom Umgang mit Künstlern: Tag N. 103.
2692) O. A. H. Schmitz, Der Künstler u. die Gesellschaft: ib. N. 192.
2693) K. W. Goldschmidt, Stadtseele: ib. 1909, N. 193.
2694) R. Frank, Kinderseele. (= Lit. Wanderungen. N. 3.) B., Priber & Lammers. S. 89-136. M. 0,60.

Kritik.

2695) A. Albing, Schriftsteller u. Kritiker: Gral 2, S. 502/6.
2696) E. Barthélmy, Du point de vue biographique en critique: Mercure de France 79, S. 193-220.
2697) A. Bilharz, Pathographie u. krit. Denken: Psychiatrisch-Neurolog. Wschr. 10, N. 47.
2698) M. Brod, Formkritik, Inhaltskritik, Detailkritik: Geg. 74, S. 91/2, 105/8.
2699) H. Erdmann, Vom Wesen d. Kritikers u. d. krit. Geistes. (= N. 385, S. 9-39.)
2700) R. Friedrich, Kritik d. Kunst, eine Kunst d. Kritik: HambCorr^B. N. 9-10.
2701) H. Graf, Kritische Wertschätzg.: Zeitgeist N. 31.
2702) B. Ihringer, Kritik. Rückblick u. Prinzipien: KönigsbBll. 1909, N. 8.
2703) A. Kutscher, Kritik als Wissenschaft: Blaubuch 3, S. 712/6.
2704) H. Landsberg, Der Hass gegen d. Kritik: Morgen 2, S. 1258/9.
2705) H. Maurer, Kritik, Künstler u. Publikum: AMusZg. 35, S. 729-32.
2706) K. Muth, Kritiker u. Schriftsteller: Hochland 6², S. 749-51.
2707) W. v. Oettingen, Die Kunstkritik des Laien: Tag 1909, N. 35.
2708) W. A. Thomas, Der Kritikteufel: RhMusThZg. 9, S. 159-61, 174/5.
2709) Aus Waldmüllers hinterlass. Schriften: Kunst u. Künstler 6, S. 109-15.
(Enth. u. a.: Was soll uns die Kritik?)
2710) L. Weiss, Die Kritik: RhMusThZg. 40, S. 107-11.
2711) E. v. Wolzogen, Zur Pathologie d. Kritikers (1905). (= N. 446, S. 377-93.)
2712) P. Zillig, Über Wesen u. Wert d. Kritik. Osterwieck, Zickfeldt. 1909. 72 S. M. 1,50.
2713) Über das Wahre in Kritik u. Dichtung: HPBll. 144, S. 859-69.

Erfolg und Publikum.

2714) E. Goldbeck, Die Verachtung d. Masse: Zukunft 64, S. 467-70.
2715) K. W. Goldschmidt, Die Entwertg. d. Ruhmes: Zeitgeist 1909, N. 43/4.
2716) id., Das Ende d. Literatur: Osten(Breslau) 14, S. 200.
2717) id., Suggestionen: Zeitgeist N. 43.
2718) O. Knapp, Die Sorge um d. Erfolg: MünchenerNN^B. N. 152.
2719) J. E. Poritzky, Die Suggestion des Namens: Zeitgeist 1909, N. 4.
2720) R. Schaukal, Publikum: Spiegel 1, N. 4.

Plagiat.

2721) Erinnerungsstörung u. Plagiat. Ein psychopatholog. Epilog zu e. längst vergessenen Fall: FZg. 1909, 30. März.
2722) P. Flat, Du plagiat et de la dignité litt.: RPL. 47², S. 425/8.
2723) H. Landsberg, Das literar. Plagiat: VossZg^B. N. 31.

Ästhetische Stimmungen:

Lachen, Komik, Witz, Humor.

2724) A. v. Gleichen-Russwurm, Vom Lachen: BerlTBl. 1909, N. 616.
2725) Th. Lessing, Vom Lachen u. Weinen. Eine psycholog. Studie: MünchenerNN^B. N. 100.
2726) A. Wilke, Über d. Macht d. Lächerlichkeit: Zeitgeist 1909, N. 46.

2727) H. Eick, Aphorismen über Komik u. Humor: MünchenerNN^B. N. 52.
2727a) E. Eckertz, Heine u. sein Witz. (= LF. Heft 36.) B., Felber. VI, 196 S. M. 4,00.
2728) F. Jahn, Das Problem d. Komischen in seiner gesch. Entwickelg. Potsdam, Stein. 1906. M. 2,00.
2729) E. Edel, Witz, Humor, Karikatur: AZg. N. 32.
2730) O. M. Fontana, Witz u. Humor: Wage 12, N. 15.
2731) L. Kline, The psychology of humor: AJPsych. 18, S. 421-41.
2731a) W. Miessner, Shandismus: Geg. 75, S. 169-71, 185/6.
(Sternes Humor.)
2732) K. E. Schmidt, Humor u. Esprit: FZg. N. 339.
2733) id., Humor, Witz, Satire: Zeit N. 2424.
2734) E. Walser, Die Theorie d. Witzes u. d. Novelle nach dem De sermone d. Jovianus Pontanus. Ein gesellschaftl. Ideal d. 15. Jh. Diss. Strassburg, Trübner. XII, 139 S. M. 4,00.
2735) P. W(iegler), Der Witz: Hyperion 2², S. 43/5.
2736) E. v. Wolzogen, Der Kulturwert d. Witzes. (= N. 446, S. 89-101.)
2737) R. Hessen, Mutterwitz im Alltagsleben u. Weltgesch. München, Langen. 1909. 88 S. M. 1,00.
2738) E. Edel, Der Witz d. Juden. B., Lamm. 1909. 60 S. M. 1,00.
2739) A. Spire, J. Zangwill et l'humour juif: Mercure de France 81, S. 430-44.
2740) M. Gorki, Zynismus u. Zyniker: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 323-33.

Tragik. (Siehe auch IV 4a¹.)

2741) M. Ahrein, Das Problem d. Tragischen bei Lipps u. Volkelt. Diss. Bonn. 1909. 78 S.
2742) R. Dehmel, Tragik u. Drama. Eine Wertuntersuchg.: Schaubühne 5¹, S. 353/6, 381/6, 409-13, 439-45, 467-73, 495-501.
2743) F. Knoke, Über die Katharsis d. Tragödie bei Aristoteles. Eine Erwiderg. Progr. Osnabrück. 28 S.
2744) P. S. Meier, Zum Problem d. Tragischen. Progr. Sarnen. 42 S.
2745) A. Moeller v. d. Bruck, Vom Tragischen: (= N. 78, S. 1-12.)
2746) H. F. Müller, Beitrr. z. Verständnis d. trag. Kunst. 2. verm. Aufl. Wolfenbüttel, Zwissler. 1909. 398 S. M. 3,00.
2747) id., Die Tragödien d. Sophokles. Mit e. Einleitung über d. Wesen d. Tragischen. Heidelberg, Winter. 1909. III, 127 S. M. 2,00.

2748) G. Stolterfoth, Das Gefühl d. Tragischen: Kw. 21², S. 35/7.
2749) W. Warstatt, Das Tragische: APsych. 13, S. 1-70.
2750) K. Weidel, Zur Metaphysik des Tragischen: ZReligionspsych. 2, S. 357-73.

Sentimentalität.

2751) O. Ewald, Die Sentimentalen: ÖsterrRs. 18, S. 116-25.
2752) Ch. Lalo, Le nouveau sentimentalisme esthétique: RevuePhilos. 66, S. 441-76.
2753/4) K. Müller-Kaboth, Vom naiven u. sentimental. Künstler: SozMhh. 12, S. 805-13.

Pathos.

2755) E. Geyer, Vom Pathos d. Zeit. (= N. 395.)
2756) St. Zweig, Das neue Pathos: LE. 11, S. 1701/7.

Ironie.

2757) F. Brüggemann, Die Ironie als entwickelungsgesch. Moment. Ein Beitr. z. Vorgesch. d. dtsch. Romantik. Jena, Diederichs. 1909. VI, 478 S. M. 8,00.
2758) M. Lüdemann, Über d. Begriff d. tragischen Ironie u. ihre Verwendg. in einigen Dramen Shakespeares: ZDU. 23, S. 776-85.

Spannung.

2759) K. Büchler, Die ästhest. Bedeutg. d. Spannung. (Aus: ZÄsth. 3.) Diss. Heidelberg. 48 S.
2760) W. Rath, Von der Spannung: Kw. 23¹, S. 159-62.
2761) Der Ruf nach Spannung (in d. Erzählg. u. Roman): LE. 10, S. 1002/4.
(Referiert u. a. über: O. Ernst, Was unsere Buben verlangen. — L. Gurlitt, Was unseren Jungen not tut. — E. Kuh, Die Ethik d. Abenteuers (K. May). — O. Soyka, Der Spannungsroman.)

Poetik:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. (Vgl. N. 971/5.)

2762) F. Bertram, Was muss man v. d. dtsch. Poetik u. Metrik wissen? B., Steinitz. 1909. 80 S. M. 1,00.
2763) R. Lehmann, Dtsch. Poetik. (= Handbuch d. dtsch. Unterr. Her. v. A. Matthias. Bd. 3, Tl. 2.) München, Beck. X, 264 S. M. 5,00. |[J. Buschmann: MschrHSch. 7, S. 339-402; M. Frischeisen-Köhler: ZÄsth. 4, S. 117-22; E. Kühnemann: DLZ. 30, S. 2721/6; H. F. Müller: ZGymn. 62, S. 400/3; W. Rath: TglRs^B. N. 170.]|
2764) F. Alafberg, Psycholog. Poetik oder Poetik als Kunstlehre: VossZg^B. N. 22. (Zu N. 2763.)
2765) R. Ghil, De la poésie scientifique. Paris, Gastein-Serge. 1909. 66 S. Fr. 1,00.
2766) F. Lienhard, Wesen u. Würde d. Dichtkunst. (= Dtsch. Wiedergeburt. Bd. 2.) Zürich, Schröter. 54 S. M. 1,00.
2767) R. Meyer, Die Poesie unter d. bildenden Künsten: NJbbKlAltGL. 23, S. 449-56.
2768) W. v. Oettingen, Dichtung u. bildende Kunst: Tag 1909, N. 92.
2769) Ch. D. Pflaum, Die Poetik d. dtsch. Romantiker. B., Dtsch. Schriftenverlag. 1909. 70 S. M. 2,50.

Einzelnes.

2770) K. Aram, Dichtung u. ehrsames Handwerk: Spiegel 1, N. 14/5. (Siehe LE. 11, S. 430/1.)
2771) H. v. Berger, Die Einheit d. Idee: Geg. 73, S. 405/6.
2772) J. K. v. Hoesslin, Die Ausdrucksmittel d. Dichtung: Blaubuch 3, S. 1428-32.
2773) F. Frhr. v. Stenglin, Der Schauplatz v. Dichtungen in d. Phantasie d. Lesers: VossZg^B. 1909, N. 12.
2774) W. A. Thomas, Der Einfluss d. Musik auf d. Dichtung: Xenien 1, S. 293-302.
2775) Margarethe Plath, Vom Schluss u. Ende. (= N. 384, S. 356-88.)
2776/7) R. M. Meyer, Das Gleichnis: NJbbKlAltGL. 21, S. 63-72.

Einzelne Dichtgattungen:

Lyrik.

2778) A. H. Rausch, Über d. Gabe d. Verses u. d. Erfüllung d. Lebens im Gedicht: FZg. N. 68.
2779) G. Cesari, Die Entstehg. d. Madrigals im 16. Jh. Diss. München. 81 S.

Epos.

2780) Käte Friedemann, Untersuchung über d. Stelle d. Erzählers in d. epischen Dichtung. (Auch: ZÄsth. 3, N. 4.) Diss. Bern. 51 S.
2781) R. Heinze, Virgils epische Technik. 2. Aufl. L., Teubner. X, 498 S. M. 12,00.
2782) F. Margolin, Die Theorie d. Romans als d. Poesie d. Poesie in d. Frühromantik: ZÄsth. 4, S. 183-209.

Drama.

2783) H. Schlag, Das Drama. Wesen, Theorie, u. Technik d. Dramas. Essen, Fredebeul & Koenen. 1909. XXIV, 451 S. M. 4,00.
2784) L. Feuchtwanger, Das Erlebnis u. d. Drama: Schaubühne 5¹, S. 185/8, 213/6.
2785) G. Friedrich, Über d. Ausbildg. d. eth. u. ästhet. Urteils im Drama. I: ZPhP. 17, S. 106-20, 145-66; 18, S. 251-72.
2786) W. Kroll, Der Ursprung d. Dramas: ZGymn. 63, S. 225-35.
2787) F. Leo, Der Monolog im Drama. Ein Beitr. z. griech.-röm. Poetik. (= AbhhGGöttingen. NF. X, N. 5.) B., Weidmann. 124 S. M. 8,00.
2788) E. Teichmann, Die drei Einheiten im französ. Trauerspiel nach Racine. Diss. Leipzig. 1909. 105 S.

Märchen.

2789) G. Biedenkapp, Die Wissenschaft vom Märchen: FZg. N. 337.
2790) E. Bleich, Volksmärchen u. Kunstmärchen: Eckart 4, S. 153-65.
2791) N. Falk, Märchenquellen d. Weltstadt: LE. 11, S. 1369-70. (Aus: BerlMorgenpost 1909, N. 132.)
2792) W. Pesch, Märchen: Schulfreund 63, S. 375-84.
2793) W. Stekel, Die Symbolik d. Märchens: Zeit N. 2035.

Lehrdichtung. Rätsel.

2794) R. Eckart, Die Lehrdichtung, ihr Wesen u. ihre Vertreter. 2. verm. Aufl. Glückstadt, Hansen. 1909. 42 S.
2795) J. Gillhoff, Über Alter u. Art d. Volksrätsels: ZDU. 22, S. 106-24.

Travestie und Parodie.

2796) Frdr. Umlauft, Das Buch d. Parodien u. Travestien aus alter u. neuer Zeit. Mit e. literarhistor. Anh. 2. verm. Aufl. Wien, Daberkow. 1909. VIII, 290 S. M. 2,30.
2797) J. Davidson, Parody in jewish lit. L., Harrassowitz. 1907. XXXII, 292 S. M. 10,00. |[S. Krauss: LCBl. 60, S. 1303/4.]|

Essay und Brief. Übersetzung.

2798) R. Kurtz, Der Essay: Morgen 2, S. 1690/5.

2799) P. Bröcker, Über d. Kunst d. Briefschreibens: HambCorr. 1909, N. 309.
2800) J. A. Lux, Die Kunst d. Briefschreibens: Gartenlaube 1909, N. 41.
2801) B. Ruettenauer, Der Liebesbrief: NRs. 20, S. 262-71.

2802) A. Kissner, Etwas vom Übersetzen: Geg. 75, S. 58-60.

Rhetorik.

2803) O. Ernst, Vom mündlichen Vortrag: BaltFrauenZschr. 1, S. 506-14.
2804) R. Krauss, Rede u. Schreibe: LE. 11, S. 1341/5.
2805) A. Kutscher, Zur Reform d. Vortragskunst: Werdandi 2, N. 2.
2806) K., Redekunst: Kw. 22², S. 340/2.
2807) A. Kerr, Sprachgestaltung: Tag 1909, N. 119. (Kainz als Vorleser.)
2808) K. Lienert, Der moderne Redner. Eine Einführg. in d. Redekunst, nebst e. kurzen Geschichte d. Beredsamkeit u. e. Sammlg. vollständ. Reden aus neuester Zeit zum Gebrauche in Schulen u. z. Selbstunterricht. 2. rev. Aufl. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co. 1908. 448 S. M. 3,20.
2809) H. Oberländer, Übungen z. Erlernen e. dialektfreien Aussprache. 8. neubearb. Aufl. Mit e. Anh.: „Übungen in d. richt. Anwendg. d. Tonfarben", „Regeln für d. Vortrag". München, Bassermann. 1910. VIII, 221 S. mit Bildnis. M. 3,60.
2810) H. G. Preconi, Der Verfall d. Beredsamkeit: W&L. 3, S. 7-14.
2811) E. Wagenmann, Possart ein Stimmbildner? B.-Steglitz, Verl. Kraft u. Schönheit. 30 S. M. 1,00.
2812) J. Jungmann, Theorie d. geistl. Beredsamkeit. Neu her. v. M. Gatterer. 4. Aufl. Freiburg, Herder. 1908. XVI, 700 S. M. 10,00.

I, 8

Metrik.

Rhythmus und Melodie N. 2813. — Allgemeine Verslehre N. 2828. — Rhythmische Formenlehre N. 2832. — Reim N. 2860. —

Rhythmus und Melodik.

2813) A. E. Aldington, Is rhyme indispensable?: WestminsterR. 169, S. 554/8.
2813a) K. Bücher, Arbeit u. Rhythmus. (= N. 2562.)
2814) K. Burdach, Über d. Satzrhythmus d. dtsch. Prosa. (Aus: SBAkBerlin.) B., G. Reimer. 1909. 18 S. M. 0,50.
2815) B. Eggert, Untersuchgn. über Sprachmelodie: ZPsych. 49, N. 3/4.
2816) P. Kleinecke, Über Ton u. Rhythmus in gebundener u. ungebundener Rede: MschrHSch. 7, S. 419-27.
2817) M. v. Kobilinski, Alter u. neuer Versrhythmus. L.-Gohlis, Volger. 1909. 87 S. M. 2,00.
2818) K. Luick, Sprachmelodisches in dtsch. u. engl. Dichtg. (Ref.): ZDPh. 41, S. 512/3.
2819) R. Noatzsch, Sprachmelodie u. Gesangsmelodie: MusWBl. 39, S. 104/6, 133/5.
2820) O. Rutz, Neue Entdeckgn. v. d. menschl. Stimme. München, Beck. VI, 158 S. M. 5,00. |[F. Saran: JBGPh. 30, S. 109-10.]|
2821) O. Rutz, Das Musikalische im gesprochenen Wort: Musik 8⁴, S. 348-51.
2822) H. Siebeck, Sprachmelodie u. Tonmelodie in ihrem ästhet. Verhältnis. (= N. 427.)
2823) C. Spitteler, Die Melodie: Kw. 22¹, S. 48/9.
2824) C. Weber, Über Sprachrhythmus u. Sprachmelodie im Unterr. Festschr. Halle, Niemeyer. S. 115-54.
2825) H. Woodrow, A quantitative study of rhythm. New York, The Science Press. 1909. 66 S.

2826) F. Saran, H. Rietsch. Die dtsch. Liedweise. (JBL. 1904 N. 1541.): Euph. 15, S. 178-94.
2827) C. Rotter, Der Schnaderhüpfl-Rhythmus. Vers- u. Periodenbau d. ostälp. Tanzlieds (Einleitg. u. erster Abschnitt). Diss. Berlin. 1909. 66 S. Mit 2 Tafeln.

Allgemeine Verslehre.

2828) K. Borinski, In id., Dtsch. Poetik. 3. Aufl. [L., Göschen], S. 66-113.
2829) C. Caldart, La metrica tedesca. Livorno, Belforte. 1909. 69 S. L. 1,50.
2830) F. Kauffmann, Dtsch. Metrik nach ihrer geschichtl. Entwickelg. (JBL. 1906/7 N. 2009). |[G. Baesecke: DLZ. 29, S. 532/5.]|
2831) F. Saran, Dtsch. Verslehre (JBL. 1906/7 N. 2010. |[G. Baesecke: ZDPh. 41, S. 93-104; O. Brenner: LBlGRPh. 30, S. 318/9; K. F. Kummer: ALBl. 18, S. 590/1; H. Rietsch: ZIMusG. 8, S. 440/3.]|

Rhythmische Formenlehre:

Allgemeines.

2832) E. Reinhard, Zur Wertung d. rhythmisch-melodischen Faktoren in der nhd. Lyrik. Diss. Leipzig. 65 S.
2833) id., Der Ausdruck d. Lust u. Unlust in d. Lyrik: APsych. 12, S. 481/5. (Siehe F. Saran: JBGPh. 30, S. 111.)
2834) E. L. Schellenberg, Gedanken über Lyrik. Ein Brief. L., Xenien-Verlag. 1909. 39 S. M. 2,00.
(Beh. auch Rhythmus u. Versklang.)
2835) W. Kirchbach, Über d. Bau d. Ode: StVLG. 8, S. 225-36.
2836) Ph. Martinon, Le trimètre. Ses limits, son histoire, ses lois: Mercure de France 77, S. 620-40; 78, S. 40-58.

Einzelne Dichter:

Ältere Zeit.

2837) C. Battisti, B. H. Brockes' „Bethlemit. Kindermord“: ZÖG. 59, S. 289-321.
2838) A. Franz, Klajs Metrik. (= N. 1973, S. 217-42.)
2839) F. Wagner, Der Vers- u. Reimgebrauch Ringwaldts. (= id., „Die Christl. Warnung des Treuen Eckarts“ [B., Mayer & Müller], S. 31-56.)

18. Jahrhundert.

2840) Chr. Jenatzky, G. A. Bürgers Ästhetik. (= N. 2372.)
(S. 41-50 beh. auch Rhythmik u. Reim.)
2841) F. Kasch, L. F. v. Goecking. (= BDLW. Heft 5.) Marburg, Elwert. 1909. VII, 139 S. M. 5,00.
(S. 38-47. Darstellung u. metrische Formen.)
2842) E. Feise, Der Knittelvers d. jungen Goethe. Eine metrische u. melod. Untersuchg. L., Röder & Schunke. 1909. X, 88 S. Mit 2 Tafeln. M. 1,80. |[F. Saran: DLZ. 31, S. 1373.]|
2843) G. Fittbogen, Die sprachl. u. metr. Form d. Hymnen Goethes. Genetisch dargest. Halle, Niemeyer. 1909. VII, 171 S. M. 4,00.
2844) W. C. Haupt, Die poet. Form v. Goethes Faust. Eine metr. Untersuchg. L., Haupt. 1909. 81 S. M. 2,80.
2845) W. Kohlschmidt, Metrisches zu Hermann u. Dorothea: ZDU. 22, S. 464/5.
2845a) G. Rausch, [Goethe über] Metrik u. Phonetik. (= N. 1977, S. 172-86.)
2846) H. Draheim, Schillers Metrik. B., Weidmann. 1909. VII, 101 S. M. 2,00.
2847) S. Mauermann, Zur Charakteristik des Schillerschen Blankverses: DBühnenGenossensch[B]. 37, S. 191.

19. Jahrhundert.

2848) J. Erdmann, Vers u. Prosa. (= id., Eichendorffs hist. Trauerspiele. [Halle, Niemeyer], S. 96/9.)
2849) J. Nadler, Eichendorffs Lyrik. Ihre Technik u. ihre Geschichte. (= PragDSt. Heft 10.) Prag, Bellmann. 1909. VII, 242 S. M. 6,00.
(S. 95-118. Der lyr. Rhythmus.)
2850) O. Nieten, Grabbes Metrik. (= N. 1992.)
2851) O. Schmidtborn, Metrik in Houwalds Dramen. (= N. 1998, S. 75-84.)
2852) O. Donath, Der Vers in Mörikes Idylle vom Bodensee. Progr. Göding. 1909. 21 S.
2853) K. Richter, Bemerkgn. zu Platens Reimen. Heft 1. B., Mayer & Müller. 1907. 48 S. M. 1,25. |[F. Saran: JBGPh. 30, S. 116.]|
2854) Elsa v. Klein, Die Metrik (M. v. Schenkendorfs). (= id., M. v. Schenkendorf [Wien, Gerold], S. 49-60.)
2855) J. W. Scholl, A. W. Schlegel and Goethes epic and elegiac verse: JEGPh. 7, N. 3, S. 61-98; N. 4, S. 55-86.
2856) W. Limper, Der fünffüssige Jambus in Uhlands dramat. Werken u. Fragmenten. Progr. Werl. 1909. 32 S.

Dichter der Gegenwart.

2857) M. Büttner, M. Greif als Sprach- u. Verskünstler: LZg[B]. 1909, N. 25.
2858) R. v. Wilpert, G. Hauptmanns Schlotter-vers: Türmer 10^2, S. 103/7.
2859) C. Enders, Rhythmik u. Sprache in Schmidtbonns „Graf v. Gleichen“: MLitGesBonn. 3, N. 9, S. 274/8.

Reim.

2860) E. Faguet, Pour la rime: RPL. 47, N. 19.
2861) J. Rieser, Geschichte des Reims in d. dtsch. Lit. Tl. 1. Progr. Zug, Speck. 110 S.
2862) S. Mehring, Das Reimlexikon: LE. 11, S. 389-96.

I, 9

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

Enzyklopädie und Bibliographie N. 2863. — Sammelwerke N. 2877. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 2880. — Besonderes (Fürsten-, Mädchenerziehung) N. 2895. — Einzelne Epochen (Reformation und Gegenreformation. 18. Jahrhundert) N. 2902. — Einzelne Persönlichkeiten: 17. Jahrhundert (Comenius) N. 2911. — 18. Jahrhundert: Aufklärung und Philanthropismus N. 2924. — Klassizismus N. 2955. — Pestalozzi N. 2947. — Herbart N. 2961. — Zeitalter der Romantik N. 2974. — Neuere Pädagogen N. 2987. — Universitätsgeschichte N. 3016. — Schulgeschichte: Gesamtdarstellungen N. 3135. — Schulwesen einzelner Länder und Städte N. 3139. — Geschichte des Lehrerstandes N. 3229. — Bildungswesen der Gegenwart (Allgemeines, Hochschulwesen und Studententum, Volkshochschulen) N. 3232. —

Enzyklopädie und Bibliographie.

2863) J. Loos, Enzyklopäd. Handbuch d. Erziehungskunde. In 2 Bdn. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 1530a.) Bd. 2. Wien, Pichler. 1101 S. Mit Abbildgn. M. 15,00.

2864) W. Rein, Enzyklopäd. Handbuch d. Pädagogik. 2. Aufl. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 1530.) Bd. 7/9. Langensalza, Beyer. 1908/9. VII, 932 S.; VIII, 937 S.; VII, 900 S. Je M. 17,50.

2864a) Histor.-päd. Lit.-Bericht über d. J. 1906 u. 1907. (= MGESchG. Beiheft 15 u. 17.) B., A. Hofmann. 1909. VI, 248 S.; VI, 278 S. Je M. 3,00.

2865) Jahresberichte für höh. Schulwesen. Her. v. C. Rethwisch. Jahrg. 22 (1907) u. 23 (1908). B., Weidmann. VIII, 12, 62, 84, 51, 22, 96, 96, 36, 124, 64, 74, 84, 164, 22, 9, 32 S.; VIII, 6, 82, 49, 51, 60, 19, 48, 58, 50, 61, 112, 16, 14, 27 S. M. 22,00; M. 15,00.

2866) Päd. Jahresbericht. Jahrg. 60 (1907) u. 61 (1908). Her. v. H. Scherer. L., Brandstetter. XVI, 680, 144 S.; XVI, 632, 202 S. Je M. 12,00.

2867) Päd. Jahrbuch. Bd. 30 (1907), 31 (1908), 32 (1909). Her. v. d. Wiener Päd. Gesellschaft. Red. v. Th. Stejskal. Wien, Manz. IV, 200 S.; VI, 191 S.; V, 256 S. Je M. 3,00.

2868) Jahrbuch d. Vereins für wissensch. Pädagogik. Jahrg. 40. Dresden, Bleyl & Kämmerer. 342 S. M. 5,00.
(Enth. u. a. S. 1-30: W. Hollenbach, Beitrr. z. Verständnis d. Schrift „Über Pädagogik" v. Kant. — S. 31-94: G. Vöhringer, Die Päd. Schleiermachers u. ihre eth. Prinzipien. — S. 95-107: B. Tittmann, Herbart in franz. Beleuchtg. [L. Gockler].)

2868a) Dasselbe. Bd. 41. 1909. Ebda. IV, 350 S. M. 5,00.

2869) Päd. Jahrbuch. Rundschau auf d. Gebiet d. Volksschulwesens. Jahrg. 5 (1907). Her. v. Otto Schmidt u. H. Rosin. B., Gerdes & Hödel. VIII, 263, 303 S. M. 6,40.

2870) W. H. Möller, Schriften u. Aufsätze über Pädagogen u. Volkserzieher. L., List & van Bressendorf. 50 S. M. 0,60.

2871) id., Die päd. Presse. Nachweis v. Quellen zu päd. Studien u. Aufsätzen. (= N. 453.)

2872) J. Rosenthal, Katalog N. 42-44. München. 8241 Nn. M. 5,00.
(Päd. Katechismen, Neulat. Schulkomödien, Universitätsgesch., Studentica.)

2873) R. Ullrich, Programmwesen u. Programmbibliothek d. höh. Schulen in Deutschland, Österreich u. d. Schweiz. Mit Programmbibliographie u. Verzeichnis ausgew. Programme v. 1824-1906. (Aus: ZGymn.) B., Weidmann. XXIV u. S. 81-767. M. 12,00. ||[LCBl. S. 1690/1.]||

2874) E. Nestle, Programmwesen u. Programmbibliothek: KBlGRW. 15, S. 241-50.

2875) R. Ullrich, Verzeichnis d. wissenschaftl. Abhandlgn., welche als Beilagen zu d. JB. d. Berliner Gymnasiums z. Grauen Kloster seit d. Neuordnung d. Programmwesens für d. preuss. Gymnasien v. 23. August 1824 erschienen sind, nebst Versuch e. Inhaltsangabe v. Teilen d. JB. 1825—1908. Progr. Berlin. 1909. 4°. 12 S.

2876) Lehrproben u. Lehrgänge. General-Register zu Heft 1-100. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1909. 98 S. M. 3,00.

Sammelwerke.

2877) Päd. Aufsätze. Beitrr. z. Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Her. v. M. Reiniger. Halle, Gesenius. 1909. VI, 277 S. M. 2,80.
(Mit Beitrr. v. E. Dupke, A. Geyer, W. Hardt, H. Prüll, M. Reiniger, H. Rey, H. Zimmer [Herbarts Pädagogik], E. Zühlsdorff.)

2878) G. Leuchtenberger, Aus d. Leben d höh. Schule. Schulreden. B., Weidmann. 1909. VII, 135 S. M. 2,50.

2879) Pädagogische Quellenschriften. Her. v. H. Walsemann. 1. Tl. Comenius, Informatorium d. Mutterschule. — Fénelon, Über d. Erziehung d. Töchter. — Salzmann, Krebsbüchlein; Konrad Kiefer. — Fröbel, Menschenerziehung. Hannover, Meyer. 1909. gr.-8°. VIII, 248 S. M. 2,40.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

2880) A. Heubaum, Ist Pädagogik eine Wissenschaft?: MschrHSch. 7, S. 289-303.

***2881)** W. Rein, Pädagogik in systemat. Darstellung. Langensalza, Beyer. 1906. XII, 667 S. M. 10,00.

2882) P. Barth, Die Gesch. d. Erziehg. in soziolog. Beleuchtung. VIII, XI: VWPh. 33, S. 66-94, 128-236, 361-404, 467-500. (Vgl. 1906/7 N. 1516.)

2883) J. Hauser, Zur Geschichte d. körperl. Züchtigg. in d. Erziehg. Progr. Augsburg. 1909. 40 S.

2884) J. Heigenmooser u. A. Bock, Quellenbuch u. Überblick der Geschichte d. Pädagogik. Mit bes. Berücksichtigung d. bayer. Schulgeschichte. München, Seyfried. 1908. XV, 280, 239 S. Mit Abbildgn. M. 3,80.

2885) A. Heubaum, Gesch. d. dtsch. Bildungswesens. Bd. 1. (JBL. 1904 N. 868.) ||[P. Natorp: MschrHSch. 7, S. 65-73 („Zur Gesch. d. dtsch. Bildungswesens").]||

2886) G. K. Kahl, Gesch. d. Erziehung u. d. Unterr. für Lehrerbildungsanst. Graz, Styria. IV, 251 S. M. 2,50.

2887) E. Parisot u. F. Henry, Les meilleurs pages des écrivanis péd. de Rabelais au XXe siècle. Paris, Colin. XII, 364 S.

2888) F. Paulsen, Das dtsch. Bildungswesen in seiner geschichtl. Entwickelg. 2. Aufl. Her. v. W. Münch. (= AN&G. Bd. 100.) L., Teubner. 1909. IV, 192 S. M. 1,00.

2889) E. Rausch, Gesch. d. Pädagogik u. d. gelehrten Unterr. 3. verb. Aufl. L., Deichert. 1909. VIII, 202 S. M. 3,40.

2890) A. Heubaum, Scherers Gesch. d. Päd. (JBL. 1906/7 N. 1552): DSchule. 12, S. 27-31.

2891) F. Schiele, Geschichte d. Erziehung. 4 Vorlesungen, gehalten im 1. Stuttgarter Hochschulkursus für Lehrer u. Lehrerinnen 1909. L., Dürr. 1909. 166 S. M. 2,40.

2892) A. Schorn, H. Reinecke, J. Plath u. F. v. Werder, Gesch. d. Pädagogik. 25. Aufl. Her. v. W. Ewerding. Ebda. 522 S. M. 4,60.

2893) Th. Ziegler, Gesch. d. Pädagogik mit bes. Rücksicht auf d. höh. Unterrichtswesen. 3. durchges. Aufl. (= Handbuch d. Erziehungslehre. Bd. 1, Abteilg. 1.) München, Beck. 1909. X, 416 S. M. 7,00.

2894) J. Ziehen, Zur schulgeschichtl. Forschg.: BllHSch. 26, N. 1. (Siehe MGESchG. 19, S. 69-72.)

Besonderes:

Fürstenerziehung.

2895) Wilh. Münch, Gedanken über Fürstenerziehung in alter u. neuer Zeit. München, Beck. 1909. VII, 325 S. M. 6,50.

2896) id., Die Theorie d. Fürstenerziehg. im Wandel d. Jhh.: MGESchG. 18, S. 249-64. [[E. Grünwald: DLZ. 31, S. 472/4.]]

2897) R. Eckart, Fürstl. Pädagogik. Ordnungen u. Instruktionen z. Erziehg. welf. Prinzen. Papiermühle, Gebr. Vogt. 1909. 100 S. M. 2,00.
(Enth. hauptsächlich Regeln v. Herzog Julius u. d. Herzogin-Regentin Elisabeth zu Braunschweig-Lüneburg.)

2898) Th. Hartwig, Instruktion für d. Erziehung d. Landgrafen Friedr. II. v. Hessen-Kassel (1731): ZVHessG. 43, S. 75-89.
(An J. P. de Crousaz.)

2899) B. Krieger, Zur Kindheits- u. Erziehungsgesch. Friedr. Wilhelms II.: Hohenzollern-Jb. 12, S. 70-102.
(N. Bequelin.)

Mädchenerziehung.

2900) B. May, Die Mädchenerziehg. in d. Gesch. d. Pädagogik v. Plato bis z. Gegenw. Strassburg, Singer. VII, 103 S. M. 2,50.

2901) A. Steeger, Zur Gesch. d. Mädchen- u. Frauenbildg. in d. kath. Kirche. (= FrankfBr. 27, Heft 11.) Hamm, Breer & Thiemann. 39 S. M. 0,50.

Einzelne Epochen:

Zeit der Reformation und Gegenreformation.

2902) Waschinski, Erziehg. u. Unterr. im Dtsch. Ordenslande bis 1525 mit bes. Berücksichtigung d. niederen Unterr. Diss. Breslau. 99 S.

2903) C. W. Kambli, Protestant. u. kath. Erziehung. Osterwieck, Zickfeldt. 1909. 29 S. M. 0,60.

2904) F. M. Schiele, Luther u. Luthertum in ihrer Bedeutg. für d. Gesch. d. Schule u. Erziehg.: PrJbb. 132, S. 381-95.

2905) H. Stoeckius, Studien über d. Pädagogik d. Gesellsch. Jesu im 16. Jh. 1. Stück: Das Prinzip d. Trennung in d. Ordnung d. Verkehrs zwischen d. Ordensangehörigen u. d. Externen. Diss. Erlangen. 1908. VIII, 57 S.

2906) K. Jentsch, Jesuitenschulen: Zeit N. 2584.
(Nach Hoensbroech.)

2907) K. Lamprecht, Neue Erziehungsideale in d. 2. Hälfte d. 17. Jh.: Xenien 1, N. 10/1.

18. Jahrhundert.

2908) H. Stephan, Der Pietismus als Träger d. Fortschritts in Kirche, Theolog. u. allg. Geistesbildg. (= SGVTh. Heft 51.) Tübingen, Mohr. 64 S. M. 1,25.

2909) H. Schmeck, Die natürl. Sprachenerlernung bei d. Philanthropinisten. Marburg, Elwert. 1909. VIII, 110 S. M. 2,00.

2910) P. Walter, Zur Gesch. d. sexuellen Pädagogik. (JBL. 1906/7 N. 1561): ARs. 5, N. 6/7.

Einzelne Persönlichkeiten:

17. Jahrhundert:

G. Gumpelzhaimer.

2911) P. Schreibmüller, G. Gumpelzhaimers Schrift „Gymnasma de exercitiis academicorum“ (Strassburg 1621) u. ihre Neubearbeitung durch Moscherosch (Strassburg 1652). Diss. Erlangen. 43 S.

Comenius.

2911a) W. Frühauf, J. A. Comenius: MhhComeniusGes. 17, S. 265/9.

2912) id., Was kann Comenius d. Gegenw. sein?: ib. 18, S. 161/9.

2913) E. Kaumann, J. A. Comenius u. J. J. Rousseau, ihre verschiedenartige Wertg. d. kindlichen Lebens. Diss. Erlangen. 1909. 50 S.

2914) F. Kisseberth, Die päd. Grundsätze d. Comenius u. ihre Bedeutg. für d. Gegenw. Progr. Eilenburg. 4°. 14 S.

2915) J. Kvačala, Zwei neue Arbeiten über Comenius: MGESchG. 18, S. 136-42.
(Referate über J. A. Comenius erste Berührgn. mit d. Franzosen. — Religiöse Krisen im Leben des Comenius u. Mickiewicz.)

2916) J. V. Nováс, J. A. Comenius u. seine Schriften in d. tschech. Lit.: Tschechische Revue 2, S. 662-71, 721-33.

2917) F. M. Schiele, Comenius: RGG. 1, S. 1862/7.

2918) Thill, Der Begründer d. Volksschule (Comenius). Progr. Echternach. 4°. 35 S.

2919) Comenius, Didactica magna. Her. v. W. Altemöller. 3. durchgesehene Aufl. (= SPSchr. Bd. 30.) Paderborn, Schöningh. 1909. XII, 266 S. M. 2,00.

2920) id., Grosse Unterrichtslehre. Übers. v. J. Beeger. 5. Aufl. Her. v. K. Hultgren u. H. Gebhardt. (= PädBibl. III, 2.) L., Siegismund & Volkening. VII, 262 S. M. 3,00.

2921) id., Orbis sensualium pictus. Her. v. J. Kühnel. L., Klinkhardt. 1909. XXIV, 287, X S. M. 6,00.

2922) id., Stimme d. Trauer. Übers. v. F. Slaměník: MhhComeniusGes. 17, N. 3.

Aufklärung und Philanthropinismus.

2924) F. M. Schiele, J. B. Basedow (1723—90): RGG. 1, S. 930/2.

2925) J. B. Basedow, Elementarwerk m. den Kupfertafeln Chodowieckis u. a. Kritische Bearbeitg. in 3 Bdn. Mit Einleitgn., Anmerkungen u. Anhängen (enth. u. a. die Listen d. Beförderer d. Werkes aus d. J. 1768ff. u. d. Beurteilgn. aus alter u. neuer Zeit), mit ungedr. Briefen, Porträts, Fksms. u. verschied. Registern her. v. Th. Fritzsch. L., Wiegandt. 1909. M. 28,00.
(1. Bd. Mit d. Bilde Basedows u. e. Fksm. LXIV, 543 S. — 2. Bd. Mit d. Bilde Chodowieckis. VII, 576 S. — 3. Bd. Mit e. Einleitung v. Herm. Gilow. 98 Taf. u. 35 S. Text mit 1 Fksm. 20,5×27,5 cm.)

2926) K. Roller, Der Gesundheitskatechismus Dr. Bernhard Christoph Fausts. Ein Beitrag zur Gesch. d. Unterrichtswesens in Deutschland um d. Wende d. 18. u. 19. Jh. L., Teubner. 1909. VIII, 204 S. Mit 1 Bildn. M. 3,00.

2927) J. Herzog, Die Beziehgn. d. Abtes Joh. Ign. v. Felbiger zu d. Stifter d. ersten Realschule J. J. Hecker. Progr. Rybnik O/S. 1909. 4°. XII S.

2928) W. Nicolay, Der Reformator d. kath. Schulwesens in Schlesien u. Österreich J. J. v. Felbiger als Begründer d. Methodik d. kath. Religionsunterr. in d. Volksschule. Diss. Bonn. 93 S.

2929) W. Flattich, Die Pädagogik J. F. Flattichs (1713—97) im Lichte ihrer Zeit u. d. mod. Anschauung. (= PädMag. Heft 341.) Langensalza, Beyer. 135 S. M. 1,75.

2930) G. Weitbrecht, J. F. Flattich. 3. Aufl. St., Steinkopf. 1909. 128 S. M. 0,75.

2931) O. Benkenstein, Das religiöse Moment im Erziehgs.- u. Unterrichtsplane A. H. Franckes. Diss. Erlangen. 1909. 60 S.

2932) G. Compayré, Le père Giard et l'éducation par la langue maternelle. Paris, Delaplane. 109 S. |[W. Duschinsky: ZÖG. 60, S. 1006/8.]|

2933) F. Wienecke, Zum Gedächtnis J. J. Heckers (1707—68): Brandenburgia 16, S. 470-80.

2933a) K. Lux, J. K. Manso, d. schles. Schulmann, Dichter u. Hist. (= BreslBeitrr. Heft 14.) L., Quelle & Meyer. 245 S. M. 8,00.

2934) B. Gallwitz, Darlegg. u. Kritik d. Pädagogik Vinc. Eduard Mildes, nachmal. Fürsterzbischofs v. Wien. Diss. Breslau. 1909. 101 S.

2935) A. Knöppel, V. E. Milde. (= Gresslers Klass. Päd. Bd. 26.) Langensalza, Schulbuchhandlg. 1909. XII, 255 S. M. 4,00.

2936) V. E. Milde, Lehrbuch d. allg. Erziehungskunde. Her. v. G. K. Kahl. (= SPSchr. Bd. 34.) Paderborn, Schöningh. 13, XII, 214, VIII, 128 S. M. 2,80.

2937) A. Möbius, Darstellg. u. Beurteilg. d. pädagog. Ansichten Justus Mösers. Diss. Leipzig. 1909. 99 S.

2938) O. Kämmel, J. J. Reiske als Lehrer: NJbbKlAltGL. 22, S. 200-18.

2939) E. Schreck, F. E. v. Rochow. (= PädKlass. Bd. 24.) Halle, Schroedel. VIII, 123 S. M. 1,50.

2940) F. E. Rochow, Sämtl. päd. Schriften. Her. v. F. Jonas u. F. Wienecke. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 1593.) Bd. 2/3. B., Reimer. 1908/9. V, 396 S.; IV, 529 S. M. 9,00; M. 12,00.

2941) F. E. Rochow, Päd. Schriften. Her. v. P. Schütze. 2. erweit. Aufl. (= SchrPäd. Heft 3.) Breslau, Hirt. 56 S. M. 0,75.

2942) L. Radlmaier, J. M. Sailer als Pädagog. (= MGESchG. Beiheft 18.) B., A. Hofmann. 1909. XII, 111 S. M. 2,50.

2943) Rud. Heine, Aus d. hs. Nachlasse d. Reformpäd. J. G. Schummel: JbVWPäd. 41, S. 1-98.

2944) W. v. d. Fuhr, F. M. Vierthaler u. seine Zeit. (= Zur Fortbildg. d. Lehrers. Heft 18.) B., Gerdes & Hödel. 1909. 56 S. M. 1,40.

Klassizismus.

2945) M. Hasenclever, Goethes Pädagogik in „Wilhelm Meister". Progr. Hagen i. W. 4°. 14 S.

2945a) G. Hoppe, Die Pädagogik Herders. Diss. Leipzig. VI, 79 S. (Weiteres über Herder siehe IV, 7.)

2945b) F. Müssler, W. v. Humboldts päd. Anschauungen im Lichte seiner ästhet. Lebensauffassg. Diss. Leipzig. 114 S.

2946) W. Hollenbach, Beitrr. z. Verständnis d. Schrift „Über Pädagogik" v. I. Kant: JbVWPäd. 40, S. 1-30.

Pestalozzi.

2947) Pestalozzi. Sein Leben u. sein Wirken als Volksmann u. als Bahnbrecher auf d. Gebiet d. Erziehg. u. d. Unterr. Wien, Pichler. 1909. III, 66 S. M. 1,00.

2947a) B. M. Hasenstab, Die religiösen Ideen Pestalozzis. B., Trenkel. V, 80 S. M. 2,00.

2947b) A. Heubaum, Pestalozzis Schrift „Ja oder Nein". Ihre Entstehg. u. Vollendg.: DSchule. 12, S. 665-74.

2948) A. Lenzi, Saggio sul pensiero e sull'opera pedagogica di Pestalozzi. Palermo, Sandron. 1909. 16°. 152 S.

2949) H. Leser, J. H. Pestalozzi. L., Veit & Co. VII, 130 S. M. 3,50. |[A. Heubaum: MGESchG. Beiheft 19, S. 37-41.]|

2950) K. Mänden, Pestalozzi in Ifferten: NBllEU. 37, S. 282/6.

2951) K. Muthesius, Goethe u. Pestalozzi. L., Dürr. VII, 275 S. M. 4,50.

2952) P. Natorp, Pestalozzi. (= AN&G. Bd. 250.) L., Teubner. 1909. IV, 134 S. M. 1,00.

2953) R. Seidel, Der unbekannte Pestalozzi, d. Sozialpolitiker u. Sozialpädagoge. Zürich, Orell Füssli. 1909. 32 S. M. 0,50.

2954) H. Walsemann, H. Pestalozzi. Auswahl aus seinen Briefen u. kleineren Schriften. (= Dtsch. Charakterköpfe Bd. 3.) L., Teubner. 1909. VI, 189 S. M. 2,00.

2955) Pestalozzi, Ausgew. Werke. Her. v. F. Mann. 5. Aufl. Bd. 3. Langensalza, Beyer. 1906. VI, 547 S. M. 3,00.

2956) id., Die Abendstunde d. Einsiedlers. Bearb. v. K. Richter. 4. verb. Aufl. (= Päd. Bibl. Bd. 17.) L., Siegismund & Volkening. 1909. XVIII, 38 S. M. 0,75.

2957) A. Heubaum, Pestalozzis Schrift „Ja oder Nein". Ihre Entstehg. u. Vollendg.: DSchule. 12, S. 665-74.

2958) H. Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud. Bekrb. v. H. Walsemann. L., Dürr. 181 S. M. 2,00.

2959) W. Rost, Pestalozzis „Lienhard u. Gertrud". Vergleichende Darstellg. d. 3 Ausgaben v. 1781/7, 1790/2 u. 1819—20 z. Zweck

d. Feststellg. e. Entwicklg. d. pädagog. Anschauungen Pestalozzis. Diss. Leipzig. 1909. 176 S.

2960) Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Her. v. K. A. Beck. 4. Aufl. neu bearb. von Th. Edelbluth. (= SPSchr. Bd. 28.) Paderborn, Schöningh. 1909. VII, 258 S. M. 1,80.

Herbart.

2961) P. Dietering, Die Herbartsche Pädagogik vom Standpunkt mod. Erziehungsbestrebgn. gewürdigt. L., Eckardt. XVIII, 220 S. M. 6,00.

2962) O. Flügel, Windelband über Herbart: ZPhP. 17, S. 97-106.

2963) F. Franke, Herbart. Grundzüge seiner Lehre. L., Göschen. 1909. VIII, 176 S. M. 1,50.

2964) G. Jacoby, Herbarts didakt. Institut in Königsberg: KönigsbBll. 1909, N. 13.

2965) K. König, Von Herbart u. seiner Schule. (Aus: Elsass-lothr. Schulbl.) Strassburg, Strassb. Druckerei. 1909. 27 S. M. 0,75.

2966) W. Rein, Zur Herbartischen Pädagogik: ZPhP. 15, S. 206/8.

2967) M. Romanowsky, Herbarts Stellung zu d. päd. Systematikern seiner Zeit: DLehrerZg. 21, N. 33.
(Beh. Herbarts Verhältnis zu Niemeyer, Schwarz u. Jean Paul.)

2968) G. Voigt, Die Bedeutg. d. Herbartschen Päd. für d. Volksschule. 4. verb. Aufl. L., Dürr. 116 S. M. 1,80.

2969) Weller, Die kindl. Spiele in ihrer päd. Bedeutg. bei Locke, Jean Paul u. Herbart. (= PädMag. Heft 320.) Langensalza, Beyer. IV, 199 S. M. 2,00.

2970) H. Zimmer, Bibliograph.-krit. Studien z. dtsch. Herbartforschung: Volksschule 4, N. 7, 13, 17.

2971) id., Die Herbartforschung im J. 1907: PädSt. NF. 29, S. 141-59.
(Ausgaben. — Geschichtliches. — Die antiherbart. Strömung. — Für Herbart. — Herbart im Verhältnis zu anderen; Herbart in Frankreich.)

2972) J. F. Herbarts Sämtl. Werke. Her. v. K. Kehrbach u. O. Flügel. Bd. 14/5. Her. v. O. Flügel. Langensalza, Beyer. 1909. XXII, 287 S.; X, 295 S. Je M. 5,00.

2973) id., Umriss päd. Vorlesgn. Her. v. P. Schütze. (= SchrPäd. Heft 17.) Breslau, Hirt. 1909. 126 S. M. 1,40.

Zeitalter der Romantik.

2974) H. Dressler, Fichtes Idee d. dtsch. Nationalerziehg.: DSchule. 12, S. 201-20, 265-82.

2975) P. Ehrhard, Die pädagog. Grundanschauungen bei Fichte u. Pestalozzi. Diss. Göttingen. 68 S.

2976) F. Spanier, Fichtes Einfluss auf d. Erziehungsw. im 19. Jh. (= PädMag. Heft 376.) Langensalza, Beyer. 1909. 32 S. M. 0,40.

2977) E. Tschaeche, Fichtes Idee e. neuen Erziehg. Progr. Rappoltweiler. 1909. 4°. 14 S.

2978) J. Vogel, Die Pädagogik Fichtes in ihrem Verhältnis zu derjenigen Schleiermachers dargestellt u. krit. gewürdigt. Diss. Erlangen. 1909. IX, 131 S.

2979) G. Budde, Aus d. Gymnasialpädagogik Schleiermachers: ZGymn. 62, S. 625/8.

2980) A. Müller, Die Pädagogik Schleiermachers. (= Päd. Bausteine Heft 35.) B., Gerdes & Hödel. 1909. 54 S. M. 1,00.

2981) G. Vöhringer, Die Pädagogik Schleiermachers u. ihre eth. Prinzipien: JbVWPäd. 40, S. 31-94.

Neuere Pädagogen und Schulmänner.
(Alphabetisch geordnet.)

2982) A. Harnack, F. Althoff. (Aus: InternatWschr. 2.) B., Scherl. 14 S. M. 0,50.

2983) M. Klatt, Althoff u. d. höh. Schulwesen. B., Weidmann. 1909. 42 S. M. 0,60.

2984) W. Münch, F. Althoff, d. preuss. Ministerialdirektor: Grenzb. 68⁴, S. 97-110.

2985) A. Sachse, F. Althoff: DR. 32⁴, S. 175-92.

2986) B. Binder, H. St. Chamberlain als Päd.: Kultur 10, S. 456-62.

2987) A. Rebhuhn, Zur Charakteristik A. Diesterwegs: DSchule. 12, S. 475-92.

2988/9) A. Diesterwegs Wegweiser z. Bildung für dtsch. Lehrer. Her. v. O. Gerstenhauer. (= SchrPäd. Heft 16.) Breslau, Hirt. 1909. 152 S. M. 1,50.

2990) Adolf Schultz, G. F. Dinter. (= PädKlass. Bd. 25.) Halle, Schroedel. II, 131 S. M. 1,60.

2991) P. Frenzel, Dittes' Verhältnis zu Beneke. L., Klinkhardt. 1909. IV, 80 S. M. 2,40.

2992) Heinrich Pudor, Dörpfeld als Erzieher: JbVWPäd. 41, S. 99-109.

2993) K. Hemprich, O. Flügels Leben u. Schriften. (= PädMag. Heft 354.) Langensalza, Beyer. V, 60 S. M. 0,75.

2994) J. Prüfer, Die päd. Bestrebgn. Fr. Fröbels in d. J. 1836—42. (Auch: MGESchG. 19, S. 130-88.) Diss. Leipzig. 1909. 64 S.

2995) A. Reichardt, A. Israel (1836—1906): DNekr. 11, S. 182/5.

2996) L. Hasenclever, Aus e. päd. Vermächtnis: NJbbKlAltGL. 24, S. 92-110.
(F. A. Lange.)

2997) E. v. Sallwürk, F. Mann. (= PädMag. Heft 373.) Langensalza, Beyer. 1909. 14 S. M. 0,20.

2998) D. B., Jürgen Bona Meyer (1829—97): ADB. 55, S. 560/3.

2999) J. Broene, Nietzsches educational ideas and ideals: EducationalR. 37, S. 55-70. (Siehe MGESchG. Beiheft 19, S. 35.)

3000) L. Gurlitt, F. Paulsen (1846—1908): Zukunft 64, S. 404-12.

3002) A. Heubaum, F. Paulsen: MGESchG. 18, S. 332/9.

3003) J. Speck, F. Paulsen: PädA. 51, S. 9-32. (Weitere Nekrologe siehe IV 5.)

3004) C. Rethwisch, L. v. Ranke als Oberlehrer in Frankfurt a. O. Progr. B., Weidmann. 53 S.

3005) E. Scholz, W. Rein. B., Gerdes & Hödel. 1907. 48 S.

3006) W. Kahl, L. Strümpell (1812—99): ADB. 54, S. 623-30.

3007) M. Hennig, Wicherns Lebenswerk in seiner Bedeutg. fürs dtsch. Volk. In Verbindg. mit J. Wichern u. a. her. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. IV, 163 S. M. 2,00.

3008) Th. Schäfer, J. H. Wichern. Gütersloh, Bertelsmann. VI, 168 S. M. 1,20.

3009) P. G. A. Sydow, Die päd. Bedeutg. J. H. Wicherns: DSchule. 12, S. 549-60, 633/8.

3010) P. Wernle, J. H. Wichern. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 66 S. M. 0,80.
3011) K. Credner, L. Wiese u. H. Bonitz: NJbbKlAltGL. 22, S. 402-12.
3012) R. v. Kralik, O. Willmann: Christl. Schul- u. Eltern-Zg. 12, N. 8.
3013/4) Willmann-Heft: Österr. päd. Warte 10, N. 11.
(Mit Beitrr. v. R. Hornich, E. Seydl, J. Loos [W.s Verdienste um d. Lehrerbildg.], H. Seidenberger [Wie lese ich W.s Didaktik?], R. Zlabinger, O. Willmann.)
3015) O. Willmann, Didaktik als Bildungslehre. 4. verb. Aufl. Braunschweig, Vieweg. 1909. XXVII, 677 S. M. 9,00. [[W. Kahl: LHw. 47, S. 607/9.]]

Universitätsgeschichte:

Allgemeines und Zusammenfassendes.

3016) F. M. Schiele, Akademie. (= RGG. 1, S. 301-11.)
3017) E. Horn, Universitäten: RPTh. 20, S. 266-82.
3018/9) J. v. Kelle, Die Entwicklg. d. dtsch. Universitäten: DRs. 137, S. 241-51.
3020) E. Müsebeck, E. M. Arndts Stellung zu d. Reformen d. student. Lebens. München, Lehmann. 1909. 86 S. M. 2,00.

3021/2) K. Dotter, Studierende aus Alsfeld vor 1700. Progr. Darmstadt. 1909. 75 S.
3023) E. Reinhard, Dtsch. Univ. d. Vergangenheit: AkMBll. 20, S. 177/9, 203/5, 215/8.
(Altdorf. — Erfurt. — Köln.)
3024/5) Th. Renaud, Das Tagebuch des cand. Ph. H. Patrick aus Strassburg: JbGElsLothr. 24, S. 146-224.
3026) id., Aus meiner Studentenzeit: BurschenschBll. 23¹, S. 49-51, 74/5, 97/8, 125/8.
(Erlangen u. Berlin 1861/5.)
3027) Aus verschiedenen Universitätsmatrikeln: Gelnhusana 1908/9, S. 144-58.
(Gelnhäuser Studenten in Frankfurt a. O., Köln, Herborn.)
3028) L. Birnbaum, Bilder aus d. Gesch. d. akad. Freiheitsbeweg.: BurschenschBll. 22², S. 121/3, 145/7, 201/2.

Einzelne Hochschulen:

Jena.

3029) E. Borkowsky, Das alte Jena u. seine Univ. Jena, Diederichs. 282 S. Mit 107 Abbildgn. M. 4,00. [[M. Schneider: MGESchG. Beiheft 30, S. 233/6.]]
3030) A. Stier, Jena. (= Die dtsch. Hochschulen Bd. 2.) B., Wedekind. 212 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
3031) O. Bretschneider, O du mein Jena. Illustr. Festschrift. B., Vobach. 57 S. M. 0,40.
3032) M. Dembski, Erinnergn. u. Gedanken z. 350j. Jubelfeier d. Univ. Jena: BurschenschBll. 22¹, S. 225/9, 253/5, 277/9.
3033) A. Elster, Der Weg zu d. heutigen Bedeutg. d. Jenaer Hochschule: MünchenerNN^B. N. 26.
3034) H. Freytag, Alte Jenenser: PBl. 41, S. 772/7, 800/5, 828/9, 849-52, 872/5, 895/8.
(M. Flacius Illyricus, J. Gerhard, Günther, Fichte, J. F. Fries, C. L. Grimm.)
3035) A. Holz u. O. Jerschke, Gaudeamus! Festspiel z. 350j. Jubelfeier d. Univ. Jena. B., Sassenbach. 155 S. M. 4,00.
3036) L. Keller, Die Univ. Jena in ihrer Bedeutg. für d. Geistesgesch.: MhhComeniusGes. 17, S. 237-43.
3037) E. Kelter, Ein Jenaer Student um 1630. (E. v. Todenwarth.) Jena, Diederichs. 83 S. Mit 27 Abbildgn. M. 2,50.
3038) id., Jenaer Studentenleben z. Zeit d. „Renommisten" v. Zachariae. (= JbHamburg. Beiheft 5.) Hamburg, Gräfe & Sillem. 75 S. M. 5,00.
3039) G. Mentz, Johann Friedr. d. Grossmütige. Tl. 3. Jena, Fischer. X, 602 S. M. 15,00.
(S. 250/4 beh. Vorgesch. u. Gründg. d. Univ.)
3040/1) E. Piltz, Dozenten-Album d. Univ. Jena 1858—1908. Verzeichnis d. Professoren u. Privatdozenten d. grossherzogl. herzogl. sächs. Gesamtuniv. Jena in d. 1. Hälfte d. 4. Jh. ihres Bestehens. Unter Benutzg. amtl. Quellen bearb., chronolog. nach Fakultäten u. alphabet. geordnet, mit biograph. Angaben. Jena, Neuenhahn. 48 S. M. 2,00.
3042) M. Schmeizel, Jenaische Stadt- u. Univ.-Chronik. Her. v. E. Devrient. Nebst e. Stadtplan v. J. 1758. Jena, Vopelius. VII, 212 S. M. 4,00.
3043) R. Schreiber, Ein unbekannter Brief K. L. Sands: BurschenschBll. 23², S. 269-71.
3044) B. Willkomm, Aus d. Gesch. d. Univ. Jena. (Aus: Jenaische Zg.) Jena, Neuenhahn. 1909. 32 S. M. 0,50.
3045) A. Wohlwill, Jenaer Studentenbriefe v. J. G. Versmann: ZVHamburgG. 13, N. 1.
3046) Zum 350j. Jubiläum d. Univ. Jena. [A. Elster: Universum 35, S. 825-32; J. Frank: Wage 11, N. 37; R. Salinger: VossZg^B. N. 30; G. H. Schneideck: ÜL&M. 1908, N. 42.]
3047) 350j. Jubiläum d. Univ. Jena. Jena, Neuenhahn. 39 S. M. 1,00.
(Enth. u. a. d. Reden v. Thümmel, Delbrück, Sievers, Pauli u. a.)
3048) A. Elster, Offizielle Festzeitung z. 350j. Jubelfeier d. Univ. Jena. 3 Nn. Ebda.
3049) Festheft d. BurschenschBll. z. Jubiläum d. Univ. Jena: BurschenschBll. 22², N. 8.
(Enth. u. a. Beitrr. v. A. Elster [Jena]. — Glauc. — H. Haupt [Aus student. Stammbüchern]. — Zwischen Weimar u. Jena.)

Leipzig.

3050) E. Beutler, Centonen in K. Wimpinas Universitatis Lipzensis et urbis Liptzg. descriptio: NJbbKlAltGL. 24, S. 363-79.
3051) O. J. Bierbaum, Leipziger Erinnergn.: Zeit N. 2459.
3052) R. Böhme, Aus d. Anfängen d. Leipz. Univ.: HambNachrr^B. 1909, N. 30.
3053) W. Bruchmüller, Der Leipziger Student 1409—1909. (= AN&G. Bd. 273.) L., Teubner. 1909. IV, 142 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.
3054) id., Der Typus d. Leipziger Studenten im 18. Jh.: NASächsG. 29, S. 312-42. (Siehe MGESchG. Beiheft 30, S. 203/4.)
3055) G. Erler, Die jüngeren Matrikel d. Univ. Leipzig 1559—1809. 3 Bde. L., Giesecke & Devrient. 1909. CXI, 713 S.; LXX, 695 S.; XLVII, 666 S. M. 120,00. [[G. Kaufmann: DLZ. 30, S. 1498-1500; LCBl. 60, S. 1455/6.]]
3056) F. Eulenburg, Die Entwicklg. d. Univ. Leipzig in d. letzten 100 J. Statist. Untersuchgn. L., Hirzel. 1909. VIII, 216 S. M. 6,00.

3057) K. Fleischer, Aus Briefen e. Leipziger Studenten an seine Eltern: NJbbKlAltGL. 24, S. 380-93.

3058) J. F. W. Grönland, Der Leipziger Musenkrieg. Ein Kampf um „ak. Freiheit" gegen Ende d. 18. Jh. (1768): TglRs^B. N. 30/1.

3059) R. Kallmeyer, C. Borner in seiner Bedeutg. für d. Reformation u. d. Leipz. Univ. L., Bredt. 1909. 79 S. M. 1,00.

3060) E. Kroker, Leipziger Studenten auf d. Univ. Wittenberg im Reformationszeitalter: Njbll. Leipzig 4, S. 1-40.

3061) K. Lamprecht, Die kultur- u. universalgeschichtl. Bestrebgn. d. Univ. Leipzig: InternatWschr. 2, S. 1141-50.

3062) Leipzig u. seine Univ. im 18. Jh. Aufzeichngn. d. Leipz. Studenten J. H. Jugler aus d. J. 1779. Her. v. F. Zarncke. 2. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. 1909. XII, 130 S. Mit Plänen u. Abbildgn. M. 1,00.

3063) G. Müller, Die Leipz. Univ. im 18. Jh.: Leipziger Kalender 6, S. 33-55.

3064) K. F. Nowak, Der Leipziger Student: Universum 25, S. 1031/6.

3065) Th. Wotschke, Die Leipz. Univ. u. d. Posener Land: HMBll. 10, S. 92/6.

3066) Beiträge z. Gesch. d. Univ. Leipzig im 15. Jh. Zur Feier d. 500j. Jubiläums d. Univ. gewidmet v. d. Univ.-Bibliothek. L., Harrassowitz. 1909. 93 S. mit 1 Tafel. M. 4,00.
(Enth. K. Boysen, Das älteste Statutenbuch d. kleinen Fürstenkollegs. — R. Helssig, Bakkalaureat in artibus u. Magisterium im ersten Jh. d. Univ.)

3067) Die Univ. Leipzig 1409—1909. Gedenkblätter z. 30. Juli 1909. Her. v. Press-Ausschuss d. Jubiläumskommission. Zeichngn. v. O. R. Bossert, Titelzeichngn. u. Initialen v. G. Belwe. L., Quelle & Meyer. 1909. 86 S. M. 2,50.

3068) Offizielle Festzeitung z. 500j. Jubiläum d. Univ. Leipzig. Her. v. Pressausschuss d. Jubiläumskommission. Ebda. 1909. 4 Nn. N. 1 28 S. mit Abbildgn. Je M. 0,25.

3069) Festschrift z. Feier d. 500j. Bestehens d. Univ. Leipzig. Her. v. Rektor u. Senat. 1409—1909. 4 Bde. L., Hirzel. 1909. M. 32,00. |[F. Schulze: LCBl. 60, S. 1006/8.]|
(I. O. Kirn, Die Leipziger theol. Fakultät in 5 Jhh. 1409—1909. VII, 232 S. mit 9 Taf. M. 7,50. — II. E. Friedberg, Die Leipziger Juristenfakultät, ihre Doktoren u. ihr Heim. 1409—1909. VII, 236 S. mit 11 Taf. M. 7,50. — III. Die Institute d. medizin. Fakultät an d. Univ. Leipzig. 1409—1909. VII, 322 S. mit Abbildgn., 21 Taf. u. 1 Plan. M. 10,50. — IV, 1. Die Institute u. Seminare d. philosoph. Fakultät an d. Univ. Leipzig. 1409—1909. 1. Tl.: Die philolog. u. d. philosoph.-histor. Sektion. VII, 246 S. mit Abbildgn. u. 19 Taf. M. 8,00. — IV, 2. Dasselbe. 2. Tl.: Die mathemat.-naturwissenschaftl. Sektion. VII, 168 S. mit Abbildgn., 15 Taf. u. 1 Plan. M. 5,50.)

3070) Festnummer der IllZg.: IllZg. 1909, N. 3447.

3071) Festnummer: LZg^B. 1909, N. 31.
(Mit Beitrr. v. W. Bruchmüller, Aus d. Gesch. d. Univ. — V. Tornius, Leibniz als Student u. Magister in Leipzig. — J. Vogel, Goethe als Leipz. Student. — P. Stötzner, Zur Jubelfeier d. Univ. vor 100 J.)

3072) Festnummer z. Jh.-Feier d. Leipz. Univ.: LeipzNN. 1909, 28. Juli.
(Enth. u. a. G. Witkowski, Berühmte Leipziger Studenten.)

3073) Festnummer: BurschenschBll. 23², N. 8/9.
(Enth. u. a.: H. Leonhardt, Die Burschenschaft in Leipzig 1818—51. — M. Dembski, Leipz. Studentenleben in 5 Jhh. — Leipzig als Universitätsstadt. — Leipz. Universitätsgesetze. — M. Teichmann, Der „Thüringer Hof" zu Leipzig. — W. Bruchmüller, Das wissenschaftl. Leipzig.)

3074) Der hist. Festzug d. Jubelfeier d. 500j. Bestehens d. Univ. zu Leipzig in 25 kolor. Vollbildern nach Originalen v. E. Gruner, mit kurzem begleit. Text v. C. Chun. L., Weber. 1909. 27 Bl. Text. M. 3,00.

3075) Die Jubelfeier d. 500j. Bestehens d. Univ. Leipzig. 85 Bilder nach offiziellen photograph. Aufnahmen. Text v. M. Brahn. Unter Mitwirkg. d. Pressausschusses d. Jubiläumskommission d. Univ. her. v. Trenkler & Co. L., Rossberg. 1909. VIII, 64 S. M. 3,00.

3076) Katalog d. Univ.-Jubiläums-Ausstellg. Leipzig. L., Eckardt. 1909. XVII, 187 S. Mit Bildern u. Tafeln. M. 1,00.
(Mit Beitrr. v. Scharenberg, Kurzwelly, Graul, Graf Vitztum, Boysen, E. Zarncke, G. Witkowski [Studentendichtung], A. Mundt [Stammbücher], W. Bruchmüller [Deposition], J. Vogel [Goethe in Leipzig], Marie Schütte [Zeichngn. v. Goethe].)

3077) G. W. Peters, Leipz. Anthologie. Gedichte ehemal. Leipz. Studenten seit 1870. L., Merseburger. 1909. VIII, 183 S. M. 2,00.

3078) E. Schneider (Sartorius), Lipsia. Germania 1409—1909 Columbia. Der güt. Mutter z. 500. Jahreswende dargebr. v. ihren Söhnen im Lande d. unbegrenzten Möglichkeiten. Her. v. d. Vereinigg. alter dtsch. Studenten in Amerika. Hoboken (N. Y.), Schneider & Co. 1909. 22 S. M. 1,00.

3079) W. Stieda, Die Univ. Leipzig in ihrem 1000. Semester. L., Hirzel. 1909. XI, 169 S. M. 2,40.

3080) Universitati Lipsiensi saecularia quinta diebus XXVIII—XX mensis Iulii a. D. 1909 celebranti gratulantur universitatis Upsaliensis rector et senatus. Upsala, Akadem. Buchh. 1909. 73 S. mit 4 Taf. M. 12,00.
(Inhalt: Isaak Collijn, I. Die in d. Universitätsbibliothek zu Upsala aufbewahrten Bücher aus dem Besitz d. Leipziger Professors u. Ermländer Domherrn Thomas Werner. II. Eine gedruckte Promotionsanzeige d. jurist. Fakultät zu Leipzig aus d. J. 1509.)

3081) W. Wundt, Festrede z. 500j. Jubelfeier d. Univ. Leipzig. L., Engelmann. 1909. III, 83 S. M. 1,50.
(Mit Anhang: Die Leipz. Immatrikulationen u. d. Organisation d. alten Hochschule.)

3082) Zum Jubiläum d. Leipziger Universität. |P. Barth: Universum 25, S. 1021/8; O. Kaemmel: Grenzb. 68³, S. 149-55; K. Lamprecht: Woche 10, N. 30; id.: AZg. 1909, N. 30; G. Rietschel: VelhKlasMhh. 23², S. 490/6.|

Andere Hochschulen. (In alphabet. Reihenfolge.)

3083) A. Dyroff, Die Karls-Univ. in Aschaffenburg. (Aus: AschaffenburgGBll.) Aschaffenburg, Werbrun. 52 S.

3084) Vischer, Univ. Basel: RGG. 1, S. 933/9.

3085) E. Horn, Die Univ. Berlin: ib. S. 1041-54.

3086) P. Kleinert, Beziehgn. Friedr. d. Gr. z. Stiftg. d. Univ. Berlin. (= id., Zur christl. Kultus- u. Kulturgesch. 2. Aufl. [L., Hinrichs] S. 151-71, 303/6.)

3087) E. Simons, Univ. Bonn: RGG. 1, S. 1298-1301.

3088) Rotscheidt, Rheinische Studenten am Gymnasium illustre in Bremen 1610—1788: ZBergGV. 41.

3089) E. Horn, Die Univ. Breslau: RGG. 1, S. 1344/9.

3090) R. Loth, Die Dozenten d. medizin. Fakultät d. Univ. Erfurt 1646—1816: JbbAkErfurt. 33, S. 179-250.

3091) E. Reh, Oberschlesier auf d. Univ. Frankfurt a. O.: Oberschlesien 5, S. 461-72.

3092) Emil Müller, 90 J. burschensch. Entwicklg. in Freiburg i. B. Her. v. d. Burschenschaft Teutonia. Freiburg, Troemer. 28 S. M. 0,50.

3093) F. Mack, Beitrr. z. Gesch. d. Breslauer Burschenschaft: BurschenschBll. 22², S. 229 bis 232.

3094) Ch. Borgeaud, Hist. de l'univ. de Genève. L'académie de Calvin dans l'univ. de Napoléon 1798—1814. Genève, Georg. 1909. 4⁰. XIII, 251 S.

3095) G. Bauch, Ein Satirvorspiel z. Gründung d. Ludoviciana: AHessG. NF. 6, S. 421-64.

3096) L. Günther, Der Kanzler Koch † 1808: FZg. 14. Jan.
(Universitätsprofessor J. Chr. Koch in Giessen.)

3097/8) E. Schröder, Mitteilgn. aus alten Göttinger Stammbüchern (1750, 1775): JbGVGöttingen. 1, S. 125-38.

3099) R. Hasenjäger, Aus d. literar. u. wissenschaftl. Leben Greifswalds im 2. Drittel d. 18. Jh.: PommJbb. 8, S. 135-58.

3100) V. Schultze, Die Univ. Greifswald während d. französ. Okkupation 1807—10: ib. S. 65-83.

3101) O. Köhne, Erinnergn. e. alten Burschenschafters: BurschenschBll. 22², S. 1/3, 25/8, 49-53.

3102) J. Schultze, Eine student. Schlittenfahrt zu Halle im J. 1788. Geschildert v. F. G. Schultze: GBllMagdeburg. 43, N. 2.

3103) Heer, Einige Bemerkgn. z. Gesch. d. Halleschen Burschensch. in 1818/9: BurschenschBll. 23², S. 241/3.

3104) Beste, Die Univ. Helmstedt u. ihr Einfluss auf d. Entwicklg. d. Braunschw. Landeskirche: Wartburg 7, S. 401/3.

3105) O. Föhrenbach, Die Heidelb. Studentenschaft in d. Revolution: BurschenschBll. 22¹, S. 149-51, 177/9.

3106) F. Meyer, Der Schulplan für d. Dreikronenkolleg in Köln aus d. J. 1552: MGESchG. 18, S. 23-32.

3107) G. Erler, Die Matrikel d. Univ. Königsberg. Bd. 1, Heft 1. L., Duncker & Humblot. IV, 329 S. M. 8,00.

3108) O. Grotefend, Studierende Hessen in Königsberg: Hessenland 23, S. 165/7.

3109) H. Schnell, Joh. v. Rist, rector Cracoviensis: NJbbKlAltGL. 24, S. 221-30.

3110) F. Falk, J. Welder, d. erste Rektor d. Mainzer Hochschule 1478—83: AHessG. NF. 5, S. 87-93.

3111) H. Schrohe, Die Wiederbesetzg. erledigter Professoren. Beitrr. z. Mainzer Univ.-Gesch.: ib. S. 125-64.

3112) W. Diehl, Stipendiatenbuch für die Univ. Marburg. 1564—1624. (= QStHessU. Heft 6.) Marburg, Elwert. V, 94 S. M. 2,50.

3113) Stipendiatenbuch d. Hessen-Darmstädt. Univ. Giessen u. Marburg für d. Zeit v. 1605—1774. Hirschhorn a. N., Selbstverlag. 152 S. M. 2,50.

3114) Th. Birt, Catalogi studiosorum Marpurgensium ex serie recentiore depromptus fasciculus quintus annos usque ab 1700 ad 1759 complectens. 3 Tle. Univ.-Progr. Marburg a. L. 4⁰. 60, 76, 56 S.

3115) M. Becker, Zur Gesch. d. Pennalismus in Marburg u. Giessen: AHessG. NF. 5, S. 327-55.

3116) W. Falckenheimer, Das Stammbuch e. Marburger Studenten aus d. Jh. 1576: ZVHessG. 43, S. 90/6.
(H. Magirus Casselanus.)

3117) Heer, Die ersten Anfänge d. Marburger Burschenschaft: BurschenschBll. 22², S. 73/5, 97-100.

3118) G. A. V., Beiträge zur Gesch. des Korps Hassia zu Marburg: Hessenland 22, S. 19-21, 33/5, 51/4. (Dazu Heer: ib. S. 107-10.)

3119) C. Buss, Gesch. d. Korps Teutonia zu Marburg. 1825—1905. Marburg, Verband alter Teutonen. XV, 306, 102 S.

3120) L. Müller, Marburger Studenten-Erinnerungen. Marburg, Elwert. 160 S. M. 1,00.

3121) W. Stieda, Projekt z. Errichtg. e. Kameral-Hohenschule in München im J. 1777: FGB. 16, S. 85-108.

3122) C. Güttler, Die Univ. München u. d. Herzogl. Georgianische Priesterhaus: SüddMhh. 5², S. 684/9.

3123) E. Reinhard, Aus d. Studentenleben in Münster: AkMBll. 20, S. 100/1.

3124) H. Erman, Von d. Münsterschen z. westfäl. Univ. Münster, Obertüschen. 1909. 16 S. M. 0,50.

3125) M. Laubert, Der Gedanke e. Universitätsgründg. in Posen nach 1815: Aus d. Posener Land 4, S. 408-15.

3125a) E. Horn, Die kath.-poln. Univ.-Politik Preussens vor 100 J. (Aus: ZHGPosen.) Posen, Jolowicz. 69 S. |[G. v. O.: HJb. 30, S. 447/8.]|

3125b) A. Warschauer, Die Epochen d. Hochschulgedankens in d. Prov. Posen: HMBll. 10, S. 165-84.

3126) Prag als dtsch. Hochschulstadt. Her. vom Ortsrat Prag d. Dtsch. Volksrates f. Böhmen. Prag, Bellmann. 1909. 63 S. mit Abbildgn. u. 1 Taf. M. 1,00.

3127) W. A. Christiani, Liv-, Est- u. Kurländer auf d. alten Univ. Strassburg: BaltMschr. 64, S. 33-55.

3128) K. Lohmeyer, Bergische Studenten in Strassburg. 1621—1793: MschrBergGV. 15, S. 156/9.

3129) J. W. Camerer, Gesch. d. Burschenschaft Germania zu Tübingen. 1816—1906. Tübingen, Fues. 1909. IV, 247 S. M. 10,75.

3130) O. Scheuer, Die geschichtl. Entwickelg. d. dtsch. Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtg. d. Universität Wien von ihrer Gründg. bis zur Gegenwart. Wien, Beyers Nachf. 1910. XVI, 425 S. mit 11 Abbildgn. M. 7,50.

3131) G. Sommerfeldt, Aus der Zeit d. Begründg. d. Universität Wien: MIÖG. 29, S. 289-322.

3132) Hawickhorst, Wittenberger Studentenleben im 17. Jh.: BurschenschBll. 22², S. 257/9; 23¹, S. 1/2.

3133) A. Stein, Die Wittenberger Hochschule. (=VKGSachsen. Heft 1.) Magdeburg, Evangel. Buchh. 32 S. M. 0,20.

3134/5) E. Krüger, O alte Burschenherrlichkeit. Her. im J. d. 75. Wiederkehr d. Stiftungsfestes d. Universität Zürich. Dresden, Pierson. 1909. 111 S. M. 1,80.

Schulgeschichte:

Gesamtdarstellungen.

3136/7) O. Wetzstein, Die gesch. Entwickelg. d. Realschulw. in Deutschland. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 1557.) III. Progr. Neustrelitz. 4°. 42 S.
3138) H. Siercks, Das dtsch. Fortbildungsschulw. nach seiner gesch. Entwickelg. u. in seiner gegenw. Gestalt. (= Sammlg. Göschen Bd. 392.) L., Göschen. 176 S. M. 0,80.

Schulwesen einzelner Länder u. Städte:

Anhalt.

3139) H. Wäschke, Akten z. Gesch. d. Schulwesens in Anhalt: MGESchG. 18, S. 265-331.

Baden.

3140) Festschrift zur Jh.-Feier d. Grossh. Gymn. Rastatt. 1808—1908. Rastatt, Greiser. VII, 256 S. M. 2,50.
(Enth. u. a.: S. 1-197: C. F. Lederle, Gesch. d. Anstalt.)

Bayern.

3141) K. Küffner, Die bayer. Oberrealschule vor 100 J. Nürnberg, Heerdegen-Barbeck. VII, 88 S. M. 1,20.
3142) G. Lurz, Mittelschulgeschichtl. Dokumente Altbayerns einschliesslich Regensburgs. Bd. 2. (= MGP. Bd. 42.) B., A. Hofmann. 630 S. M. 16,00.
3143) Zur Entwickelg. d. kgl. Lyzeen in Bayern: HPBll. 140, S. 848-59, 908-19.
3144) L. Bauer, Die Errichtg. d. Collegiums bei St. Anna in Augsburg 1580/2. Progr. Augsburg. 68 S.
3145) H. Ockel, Über d. Anfänge d. St. Anna-Gymn. in Augsburg: ZHVSchwaben. 35, S. 128-32.
3146) A. Ludewig, Briefe u. Akten z. Gesch. d. Gymn. u. d. Kollegs d. Gesellschaft Jesu in Feldkirch. Tl. 1/2. Progr. Feldkirch, Unterberger. 180 S. M. 2,70.
3147) H. Ockel, Die lateinische Schule d. Reichsstadt Nördlingen: ZHVSchwaben 3[4], S. 133-45.
3148) M. Seibel, Die Einrichtg. des Passauer Studienwesens nach Aufhebg. des Jesuitenordens. Progr. Passau, Passavia. 63 S.
3149) P. Maisel, Der Lehrerstand d. Hochstiftes Speyer im 18. Jh.: KVZg[B]. 1909, N. 6.
3150) K. Reissinger, Ein philolog. Examen zu Speyer im J. 1761: BllGymn. 44, S. 1-19.
3151) R. Buttmann, Isaak Kramer, letzter Rektor von Hornbach u. erster Rektor von Zweibrücken. Ein Lebensbild. Progr. Zweibrücken. 1909. 40 S.
3152) A. Neubauer, Die Schule zu Hornbach, ihre Entstehung u. ihr erstes Jahr. (1559—1609.) (= MHVWestpfalz. V.) Zweibrücken, Lehmann. 1909. VII, 112 S. M. 1,80.
3153) Zum 350j. Bestehen d. Zweibrücker Gymn. (Aus: PfälzMus.) Kaiserslautern, Kayser. 1909. 16 S. M. 0,40.
(Mit Beitrr. v. A. Becker u. H. Stich.)
3154) F. Schunck, Gymnasium Bipontinum. Zum 350j. Bestehen. 2. Aufl. (Aus: Pfälzerwald.) Zweibrücken, Lehmann. 1909. 36 S. Mit Abbildgn. M. 0,40.

Brandenburg.

3155) R. Fisch, Das Berliner Andreas-Realgymnasium u. seine Vorgesch. Progr. B., Weidmann. 4°. 68 S.
3156) S. Mauermann, Die Geschichte des Grauen Klosters zu Berlin. 1271, 1874, 1909. B., Spree-Verlag. 1909. 76 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
3157) F. Pistorius, Vom alten Bolze. Schulerinnerungen z. Feier d. 75j. Bestehens d. Andreas-Realgymn. B., Trowitzsch. 70 S. M. 1,00.
3158) Die 300-Jahrfeier d. Kgl. Joachimsthal. Gymn. in Berlin. Progr. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 4°. 31 S.
3159) E. Schmiele, Das Kgl. Wilhelms-Gymn. in d. J. 1858—1908. Progr. B., Trowitzsch. VIII, 222 S.
3160) Festschrift zum 50j. Jubiläum d. Kgl. Wilhelms-Gymnasiums am 17. Mai 1908. Veröffentlicht v. seinem Lehrerkollegium. Ebda. 206 S. M. 1,50.
3161) H. Jentsch, Gesch. d. Gymn. zu Guben. II. 1708—72. Progr. Guben, König. 4°. 98 S.
3162) M. Böttger, Kurze Gesch. d. Gymn. zu Königsberg in d. Neumark. I. Progr. Königsberg Nm. 4°. 32 S.

Elsass.

3163) A. Ruppersberg, Das Gymn. zu Saarbrücken 1604—1904. Progr. St. Johann-Saarbrücken. 152 S.
3164) Fl. Landmann, Das Schulwesen des Bistums Strassburg. III. Progr. Strassburg, Herder. 4°. 71 u. 13 S.
3165) R. Reuss u. Th. Renaud, Zur Lebensgesch. J. F. Simons, d. Strassb. Pädagogen: ZGORh. 64, S. 324-48, 472/8.
3166) H. Veil, Das Schulfest d. Strassburger Gymn. im 18. Jh. Progr. Strassburg. 71 S.
3167) B. Thomas, Zur Gesch. d. Lyzeums in Strassburg i. E. I. Teil (bis zur Auflösg. d. Jesuitenordens im Elsass 1764). Progr. Strassburg i. E. 1909. 36 S.

Ermland.

3168) G. Lühr, Die Schüler d. Rösseler Gymn. nach d. Album d. Marianischen Kongregation. Tl. II 1749—97. Mit e. Anhg.: Nachtrr. z. Tl. I (1631—1748). Braunsberg, Bender. 144 S. M. 2,00.

Freie Städte.

3169) M. Hennig, Das Rauhe Haus u. d. Rauhhäusler. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 184 S. M. 1,00.
3170) Möbusz, 100 J. Lehrerbildung (1807—1907). Festschrift zur Hundertjahrfeier d. Lübecker Lehrerseminars. Lübeck, Borchers. 1909. VI, 210 S. mit 3 Taf. M. 2,00.

Hannover. Lippe.

3171) K. Wehrhan, Die Rektoren d. Blomberger Rektorschule in d. letzten drei Jhh. MLippeG. 6, S. 57-80.
3172) W. Feise, Zur Gesch. d. Einbecker Ratsschule. Progr. Einbeck. 4°. 32 S.

Hessen. Hessen-Nassau.

3173) Beiträge z. hess. Schul- u. Universitätsgeschichte. Im Auftrage d. Gruppe Hessen d. Gesellsch. für dtsch. Erziehungs- u. Schulgeschichte her. v. W. Diehl u. A. Messer. II. Bd. 1. Heft. Giessen, Roth. 1909. 1. Bd. IV. u. II. Bd. S. 1-112 mit Abbildgn. M. 2,00.

3174) Th. Hartwig, Mitt. aus d. Gesch. d. Collegium Carolinum in Kassel. (Aus: ZVHessG. Bd. 41.) Kassel, Dufayel. 31 S. M. 0,60.

3175) O. Liermann, Das Lyceum Carolinum. Ein Beitr. z. Gesch. d. Bildungswesens im Grossherzogtum Frankfurt. Progr. Frankfurt a. M., Knauer. 70 S. mit 1 Bildnistaf. M. 2,00.

3176) Ph. Braun, Zur Gesch. d. Hanauer Gymn. Progr. Hanau. 1907. 4°. 33 S.

3177) id., Die Gründg. d. Hanauer Gymn. u. d. Stadtschultheiss W. Sturio: Hessenland 21, S. 306-10, 321/3, 343/5.

3178) O. Wackermann, Verzeichnis d. Lehrer u. Abiturienten d. Kgl. Gymn. zu Hanau aus d. J. 1858—1907. Hanau. 4°. 27 S.

3179) J. Metzen, Zur Gesch. d. Limburger Franziskanergymn. Progr. Limburg (Lahn). 4°. 30 S.

3180) M. Thamm, Eine alte Montabaurer Schulordnung u. ein „Schoilmeister-Eid“: MGESchG. 18, S. 228-31.

Mecklenburg.

3181) H. Schnell, Das Unterrichtswesen d. Grossherzogtümer Mecklenburg-Schwerin u. -Strelitz. (JBL. 1906/7, N. 1699.) |[G. Kohfeldt: DLZ. 30, S. 1366-74. (Mit Berichtiggn.)]|

Österreich.

3182) A. Weiss, Gesch. d. Theresianischen Schulreform in Böhmen. Bd. 2. (= BÖESchG. Heft 10.) Wien, Fromme. VIII, 456 S. M. 10,60.

3183) K. Lechner, Gesch. d. Gymn. in Innsbruck. II. Progr. Innsbruck, Wagner. 82 S.

3184) W. Toischer, Lateinschule u. Gymn. in Saaz in 7 Jhh. ihres Bestehens: DArbeit. 7, S. 169-78.

3185) A. Hübl, Zur Erinnerg. an die Jh.-Feier d. Schottengymn. in Wien. Progr. Wien. 60 S.

3186) id., Das Gymnasium bei St. Anna in Wien (1775—1807). Progr. Wien. 1909. 68 S.

Pommern.

3187) Franz Müller, Ein Stück Demminer Lateinschulgeschichte aus d. Schwedenzeit. Demmin, Gesellius. 109 S.

3188) T. Beyer, Die ältesten Schüler d. Hedwigs-Gymn. Nachtr. über d. Zeit 1773 bis 1800. Progr. Neustettin. 1909. 4°. VIII, 54 S.

3189) W. Varges, Gesch. d. Lateinschule zu Pasewalk. I. (Bis 1648.) Progr. Pasewalk. 44 S.

3190) A. Kurz, Gesch. d. Stargarder Gymn. v. seiner Begründung bis z. Erhebg. z. Collegium illustre. 1633—1714. 2 Tle. Progr. Stargard. 1908/9. 4°. 35, 42 S.

Preussen, Rheinland und Westfalen.

3190a) H. Langel, Die Entwickelg. d. Schulwesens in Preussen unter F. A. Schultz (1733—63). (= AbhhPhilos. Heft 32.) Halle, Niemeyer. 1909. XI, 152 S. M. 4,00.

3190b) Heinr. Lewin, Gesch. d. Entwickelg. d. preuss. Volksschule. L., Dürr. 1909. VIII, 483 S. M. 8,75.

3191) A. Fritz, Gesch. d. Kaiser-Karls-Gymn. in Aachen. II, 1.: ZAachenGV. 30, S. 75-154.

3192) H. Willemsen, Das bergische Schulwesen unter d. französ. Herrschaft. 1806—13: MGESchG. 18, S. 65-95, 153-209.

3193) Schrader, Der Marquis de Marcieu u. d. Bielefelder Gymnas. Festschrift. Bielefeld. 1908. 4°. 51 S.

3194) Th. Berndt, Ältere Gesch. d. Kgl. Gymn. in Hamm. Progr. Hamm. 1909. 82 S.

3195) E. Neuendorff, B. Luther u. a., Aus unserm Schulleben. Progr. Haspe. 1909. 114 S. mit Abbildgn.

3196) Meyer (-Dessau), Ziel, Organisation u. Stoff d. Unterr. im Jesuitengymn. in Köln in d. ersten J. nach seiner Eröffng. (1557): MGESchG. 19, S. 35-68.

3197) Friedr. Meyer, Schulplan für d. Dreikronenkolleg in Köln aus d. J. 1522: MGESchG. 18, S. 23/32.

3198) Stenger, Schulmänner d. Grafschaft Mark: JbVKGWestf. 11/2, S. 114-23. (Vgl. auch N. 149.)
(J. J. Hecker, B. Chr. L. Natorp, J. F. Wilberg.)

3199) H. Eickhoff, Kirchen- u. Schulgesch. [v. Minden-Ravensberg]. (= N. 150, S. 89-138.)

3200) F. Hölscher, Verzeichnis d. Abiturienten d. Paul-Gymn. zu Münster von 1820—66. Münster, Aschendorff. 1909. 48 S. M. 0,60.

Sachsen und Thüringen.

3201) E. Schwabe, Beitrr. z. Gesch. d. sächs. Gelehrtenschulw. v. 1760—1820. (= VGSchSachs. Tl. 4.) L., Teubner. 1909. VI, 283 S. M. 10,00.

3202) K. Fleischer, Aus d. Tagebüchern e. Bautzener Gymnasiasten 1814/9: NJbbKlAltGL. 24, S. 264-75.

3203) P. O. Happach, Überblick über d. Gesch. d. alten Chemnitzer Lyzeums. Progr. Chemnitz. 4°. 17 S.

3204) id., Rektor F. L. Becher in Chemnitz: MVChemnitzG. 14.

3205) R. Büttner, Gesch. des Fürstl. Gymn. Rutheneum zu Gera. Festschrift. Gera, Geraer Verlagsanst. V, 231 S.

3206) M. Schneider, Die Themata der von Schülern d. Gymn. illustre zu Gotha öffentl. geh. latein. Reden 1693—1722. MGESchG. 18, S. 44-56.

3207) id., Die Abiturienten d. Gymn. Ernestinum zu Gotha unter J. Marquardts Direktorat 1859—82. Progr. Gotha. 4°. 14 S.

3208) Festschrift beim Einzug in d. neue Gebäude d. städt. Oberrealschule zu Halle a. S. Halle, Niemeyer. XIX, 213 S.
(Mit Beitrr. v. R. Urbach, E. Löwenhardt, B. Wiese, C. Steinweg, C. Weber, H. Schotten u. a.)

3209) O. Kämmel, Gesch. d. Leipziger Schulwesens vom Anfang d. 13. bis Mitte d. 19. Jh. (1214—1846). L., Teubner. 1909. XXVI, 483 S. M. 12,00. |[Grenzb. 68[4], S. 409-16.]|

3210) E. A. Seeliger, Quellenbuch zur Gesch. d. Gymn. in Löbau. (= VGSchSachsen. Tl. 3.) L., Teubner. 1909. VIII, 186 S. M. 6,00.

3211) R. Jordan, Kleine Beitrr. z. Gesch. d. Gymn. Progr. Mühlhausen i. Thür. S. 1-13.
(Bericht d. Rektors H. Wolf 1543. — Institutio novae scholae.)

3212) K. Bötticher, Beitrr. z. Gesch. d. Landesschule Pforta 1630—1672. Progr. Pforta. 1909. 4°. 34 S.

3213) P. Mitzschke, Jugenderinnerungen e. ehemal. Extraneers v. Schulpforte: MagdebZg^B. 1909, N. 21, 22.
(O. Bodmann.)

3214) E. Spangenberg, Urkundliches z. ältest. Gesch. d. Klosterschule. II. Progr. Rossleben. 4°. 27 S.

3215) K. Walter, Herder u. Heinze. Aus d. Gesch. d. Weimar. Gymn.: NJbbKlAltGL. 22, S. 36-59.

3216) J. H. Wichern, J. Falk u. sein Institut in Weimar. Aufsätze aus d. J. 1833. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. IV, 59 S. M. 0,80.

3217) W. Hoffmann, Aus d. Gesch. d. Kgl. Gymn. zu Wurzen. Progr. Wurzen. 4°. 15 S.

Schlesien.

3218) G. Bauch, Gesch. d. Breslauer Schulwesens vor d. Reformation. (= Codex diplomaticus Silesiae. Bd. 25.) Breslau, Hirt. 1909. XII, 313 S. M. 9,00.

3219) B. Meth, Schulgeschichten aus d. Alten Görlitzer Kloster. B., Trowitzsch. 1909. XII, 189 S. M. 4,50. |[H. Morsch: DLZ. 30, S. 3076-84.]|

3220) F. Muth, Gesch. d. ev. Gymn. zu Glogau (1708—1908). Progr. Glogau. 73 S.

3221) G. Bauch, Zur älteren Liegnitzer Schulgesch.: MGESchG. 18, S. 96-135.

3222) E. Pfudel, Die Gesch. d. Kgl. Ritter-Akademie zu Liegnitz. (Aus MGVLiegnitz. 2.) Liegnitz, Krumbhaar. 46 S.

3223) M. Baege, Das Gymn. zu Schweidnitz von d. Gründung bis 1830. (Festschrift.) Schweidnitz, Heege. IV, 104 S. M. 1,20.

Schleswig-Holstein.

3224) A. Detlefsen, Die Abiturienten der Kieler Gelehrtenschule 1848-1908. Progr. Kiel, Toeche. VII, 88 S. M. 1,50.

3225) L. Hinrichsen, Die Schleswiger Domschule im 19. Jh. Progr. Schleswig. 4°. 42 S.

Schweiz.

3226) P. Gillardon, Nikolaischule u. Nikolaikloster in Chur im 17. Jh. Chur, Schuler. 176 S. M. 3,00.

Württemberg.

3227) G. Hauber, E. Salzmann, E. Schmid, H. Grotz, H. Hermelink, Schul- u. Unterrichtswesen. (= Karl Eugen u. seine Zeit. [Lt. Neff.] Bd. 2, S. 3-233.)

3228) P. Beck, Das Lyzeum bzw. Gymn. in Rottweil vor 100 J.: DASchwab. 25, S. 97-101, 118-24.

Geschichte des Lehrerstandes.

3229) E. Ebner, Magister, Oberlehrer, Professoren. (= N. 1622.)

3230) M. Moser, Der Lehrerstand d. 18. Jh. im vorderösterr. Breisgau. (= Abhh. NG. Heft 3.) B., Rothschild. XX, 225 S. M. 6,00.

3231) Chr. Heinze, Licht- u. Schattenbilder aus d. Schulmeisterleben vergang. Zeiten. Mit e. Vorwort v. P. Rosegger. L., Brandstetter. 1909. VII, 265 S. M. 3,00.

Bildungswesen der Gegenwart:

Allgemeines.

3232) G. Budde, Die Wandlg. d. Bildungsideals in unserer Zeit. Langensalza, Beyer. VI, 146 S. M. 3,60.

3233) H. Cordsen, Einige Schlagwörter d. mod. päd. Strömungen philosophisch u. psychologisch beleuchtet: Sämann S. 266/9, 339-48, 367-74.
(Persönlichkeitspädagogik. — Künstler. Erziehung. — Entwickelung d. produktiven Kräfte. — Erziehg. zur Selbsttätigkeit, Selbständigkeit u. Selbstzucht. — Reform vom Kinde aus.)

3234) H. Gaudig, Didaktische Präludien. L., Teubner. 1909. 272 S. M. 3,60. |[A. Buchenau: LCBl. 60, S. 612/3; E. Spranger: DLZ. 30, S. 2454/9.]|

3235) Rud. Lehmann, Kultur u. Schule d. Gegenw.: NRs. 19, S. 753-61.

3236) id., Der gegenw. Stand d. wiss. Pädagogik. II.: DLZ. 29, S. 2949-57; 30, S. 261/9. (Dazu W. Rein: ib., S. 856/9.)

3237) A. Richter, R. Lehmanns Ansicht über d. Neuherbertianismus krit. beleuchtet. (= PädMag. Heft 378.) Langensalza, Beyer. 1909. 33 S. M. 0,40.

3237a) E. Linde, Dtsch. Persönlichkeitspädagogik. Mit bes. Berücksichtigg. d. Unterrichtsweise R. Hildebrands. 4. durchges. Aufl. L., Brandstetter. 1909. XVI, 247 S. M. 2,50.

3238) W. Münch, Kultur u. Erziehg. München, Beck. 1909. VII, 285 S. M. 4,00.

3240) F. Paulsen, Richtlinien d. jüngsten Bewegung im höh. Schulw. Gesamm. Aufsätze. B., Reuther & Reichard. VI, 148 S. M. 1,50. |[R. Lehmann: DLZ. 30, S. 2713/4.]|

3241) P. Natorp, Sozialpädagogik. Ihre Grundidee u. ihre Konsequenzen: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 427-36.

3242) A. Strehler, Die sozial-philosoph.-pädagog. Grundanschauungen Bergemanns u. Natorps. Diss. Leipzig. 1909. 86 S.

3243) G. Wittmer, Zur Frage d. Volkserziehg. im Geiste d. Humanität: ComeniusBll. 18, S. 10/8.

3244) F. Niebergall, Der individualist. Zweig d. Zukunftspädagogik: N&S. 124, S. 297-308, 448-67.

3245) M. Ortner, Alte Weisheiten u. Wünsche. Ein Beitr. z. Gesch. d. Schulreformbewegg.: NJbbKlAltGL. 24, S. 209-20.

3246) A. v. Salten, Deutsche Schulreform. 23 Kapitel vom dtsch. Schul- u. Erziehungswesen. L., Verlag Dtsch. Zukunft. 1909. 143 S. M. 1,50.

3246a) K. W. Goldschmidt, Gurlitt d. Erzieher: Hilfe^B 15, N. 51.

3246b) W. Klatt, L. Gurlitt als Erzieher: AZg. 1909, N. 34.

Hochschulwesen und Studententum.

3247) A. Dorner, Die Einheit d. Wissenschaften im Organismus d. Univ. Rede. Königsberg i. Pr., Gräfe & Unzer. 16 S. M. 0,60.

3248) M. Förster, Universität u. Schule: GRM. 1, S. 69-71. (Dazu G. Wendt: ib. S. 198-200.)

3249) W. Kahl, Geschichtliches u. Grundsätzliches aus d. Gedankenwelt über Universitätsreformen. Univ.-Progr. Berlin. 1909. 4°. 32 S.

3250) F. v. d. Leyen, Aufgaben d. Univ.: NRs. 19, S. 1249-58.
3251) W. Münch, Akademische Pädagogik: InternatWschr. 1, S. 91/5, 109-19.
3252) V. Naumann, Die dtsch. Univ. in ihrem Verhältnis z. Staat, ihre Verfassg. u. Verwaltg., ihre Statuten u. Disziplinarordngn. Graz, Styria. 1909. V, 73 S. M. 1,20.

3253) A. Elster, Dtsch. Studentenleben: Universum 25, S. 1072/7.
3254) A. Ruge, K. Fischer u. d. akademische Freiheit: BurschenschBll. 22[1], S. 125/7.
3255) L. Gurlitt, Akadem. Unfreiheit: Blaubuch 4, S. 1234/9.
3256) Th. Ziegler, Der dtsch. Student am Ende d. 19. Jh. 10. Aufl. Mit e. Nachw. aus dem Anfang d. 20. Jh. St., Göschen. 255 S. M. 3,30.
3257) A. Meyer, Das geistige Leben d. Studenten ausserhalb des Fachstudiums. München, Bavaria-Verlag. 1909. 23 S. M. 0,60.
3258) W. Ohr, Zur Erneuerung d. dtsch. Studententums. Ebda. VIII, 44 S. M. 1,00.
3259) id., Neue Strömungen in der dtsch. Studentenschaft: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 499-502.
3260) E. Schaeder, Mod. Studententum. Kiel, Lipsius & Tischer. 1909. 8 S. M. 0,30.
3261) P. Dienstag, Soziale Tendenzen im dtsch. Studentenleben. München, Bavaria-Verlag. 1909. 32 S. M. 0,75.
3262) A. Blaustein, Der Student in d. polit. Entwickelg. Deutschlands seit d. Freiheitskriegen. B., Buchh. Nationalverein. 1909. 30 S. M. 0,50.
3263) K. Konrad, Die dtsch. Studenten u. d. Theater. (= N. 1633.)
3264) Julie Ohr, Die Studentin d. Gegenwart. München-Gern, Buchh. Nationalverein. 1909. 42 S. M. 0,80.

3265) F. Behrend, Der freistudent. Ideenkreis. München, Bavaria-Verl. 36 S. M. 0,50.
3266) R. Hanisch, Die freistudent. Bewegg.: ComeniusBll. 18, S. 18-21.
3267) W. Schmeitzner, Die Freistudentenschaft e. Gefahr f. unser national. Studententum u. ein nationaler Ersatz für sie. L., Beyer. 1909. 34 S. M. 0,50.
3268) H. Böttger, Handbuch für d. dtsch. Burschenschafter. B., Heymann. 1909. III, 316 S. M. 3,00.
3269) Studenten-Nummer: ARs. 5, N. 29.
(Mit Beitrr. v. C. Sonnenstein [Das soz. Studententum]. — K. Weymann, L. Atzberger, E. Lindl, A. Krepchen, F. Nauen, P. Reither u. a.)

Volkshochschulwesen.

3270) L. M. Hartmann, Die dtsch. Volkshochschulbewegung: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 446-50.
3271) G. Fritz, Das mod. Volksbildungswesen. (= AN&G. Bd. 266.) L., Teubner. 1909. IV, 114 S. M. 1,00.
(Beh. auch Volkshochschulen.)
3272) A. Burger, Die Rhein-Mainische Volksakademie. (= Die Volkskultur. N. 3/5.) L., Quelle & Meyer. VIII, 120 S. M. 2,40.
3273) Bericht über d. Verhandlgn. d. 3. Dtsch. Volkshochschultages am 27. April 1908 in Dresden, in d. Techn. Hochschule. Veranst. v. Verbande für volkstüml. Kurse v. Hochschullehrern d. Dtsch. Reiches u. vom Ausschusse für volkstüml. Universitätsvorträge an d. Wiener Universität. L., Teubner. IV, 71 S. M. 4,00.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II, 1

Allgemeines.

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 3274. — Lokalgeschichtliches N. 3281. — Einzelne Persönlichkeiten N. 3289. — Kulturgeschichtliches N. 3294. — Rechtswesen N. 3314. — Handel und Gewerbe N. 3319. — Buchdruck und Buchhandel N. 3326. — Geistiges Leben (Literatur) N. 3332. — Quellen (Briefwechsel, Tagebücher, Reisebeschreibungen, Handschriften) N. 3339. —

Politische Geschichte:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

3274) O. Jäger, Dtsch. Gesch. Bd. 1. (Bis zum Westfäl. Frieden.) (= N. 65.)

3275) O. Klopp, Deutschland u. d. Habsburger. Aus einem Nachlass her. v. L. König. Graz, Styria. XV, 440 S. M. 10,00. |[S. Juritsch: ALBl. 18, S. 652/3.

3276) Th. Lindner, Weltgesch. Bd. 5. (JBL. 1906/7, N. 2426.) |[A.: HPBll. 141, S. 837-45 („Protestantismus u. Vorurteil“); M. Fischer: ProtMhh. 13, S. 114-20 („Die Kämpfe um d. Reformation u. d. Übergang in d. heutige Zeit“).]|

3277) W. Stubbs, Germany in the later middle ages 1200—1500. Ed. by A. Hassall. London, Longmans. Sh. 7/6.

3278) E. M. Tanner, The renaissance and the reformation. A textbook of european lit. 1494—1610. London, Frowde. 320 S. Sh. 3/6.

3279) Weltgesch. Die Entwicklg. d. Menschheit in Staat u. Gesellschaft, in Kultur u. Geistesleben. Her. von J. v. Pflugk-Harttung. Bd. 2. (= N. 62.) M. 16,00. |[LCBl. 60, S. 941/3.]|
(Gesch. d. Mittelalters: J. v. Pflugk-Harttung: Völkerwanderung u. Frankenreich. — G. Kaufmann: Kaisertum u. Papsttum bis zum Ende des 13. Jahrh. — W. Friedensburg: Der Ausgang d. Mittelalters. — A. Brückner: Eintritt d. Slawen in d. Weltgesch.)

3280) G. Wolf, Dtsch. Gesch. im Zeitalter d. Gegenreform. Bd. 2, Abteilg. 1, Buch 4: Entwickelung d. dtsch. Landespolitik bis zur Mitte d. 16. Jh. B., Brandus. 284 S. M. 8,00.

Lokalgeschichtliches.

3281) A. Burckhardt-Finsler, Beschreibungen d. Stadt Basel aus d. 15. u. 16. Jh.: BaslerJb. S. 284-313.
(Aeneas Silvius, F. Fabri, H. Schedel, S. Münster, P. Ramus u. a.)

3282) Fehling, Marksteine lübischer Gesch.: KBlGV. 57, S. 9-21.
(Hanse. — Wullenweber.)

3283) F. Herrmann, Miscellanea Moguntina: BHessKG. 3, S. 187-204, 325-36.
(Enth. u. a.: Aus d. Mainzer Chronik d. Hebelin v. Heimbach. — Passionsspiele in Mainz. — Eine offizielle Mainzer Konkubinarierliste aus d. J. 1575. — Spottgedichte auf den Mainzer Prof. V. Ebermann S. J.)

3284) F. W. E. Roth, Mainzer Geschichtsschreibg. v. 1450—1550: DGBll. 10, S. 57-77.

3285) H. Witte, Mecklenburgische Gesch., in Anknüpfg. an Ernst Boll neu bearb. Bd. 1. Von der Urzeit bis z. ausgeh. Mittelalter. Wismar, Hinstorffs Verl. 1909. VI, 301 S. M. 6,00.

3286) E. Mummenhoff, Nürnbergs Ursprung u. Alter in d. Darstellgn. d. Geschichtsschreiber u. im Lichte d. Gesch. Nürnberg, Schrag. VII, 141 S. M. 4,00.

3287) H. Widmann, Gesch. Salzburgs. Bd. 1/2. (= Dtsch. Landesgesch. Abteilg. 3, Werk 9.) Gotha, F. A. Perthes. 1909. XVI, 384 S.; VIII, 423 S. M. 16,00.

3288) Greiner, Des O. Millers Lobspruch auf Ulm: MVKAUlm. Heft 13/5, S. 143-65.

Einzelne Persönlichkeiten.

3289) A. Moeller v. d. Bruck, Maximilian I. (= N. 78, S. 132-87.)

3290) Freytag, Albrecht v. Preussen (1490 bis 1568): RGG. 1, S. 324/7.
3291) W. Nestle, Götz v. Berlichingen: WürttVjhh. 18, N. 3.
3292) E. Voss, F. v. Sickingens appeal to german nation (1522): MLN. 24, S. 43/6.
3293) E. Wintzer, Ph. Schwan v. Marburg. Ein Beitr. z. Gesch. Philipp d. Grossmütigen. Marburg, Elwert. 1909. VIII, 336 S. M. 6,00.

Kulturgeschichtliches:

Allgemeines und Sittengeschichte.

3294) A. Ehrhard, Das MA. u. seine kirchl. Entwickelg. Mainz, Kirchheim. 340 S. M. 2,50. |[J. Schmidlin: Katholik 38, S. 424-46.]|
3295) G. Grupp, Kulturgesch. d. Mittelalters. II, Bd. 2. Neu bearb. Paderborn, Schöningh. VII, 549 S. M. 10,00.
3296) F. v. Bezold, E. Gothein, R. Koser, Staat u. Gesellschaft der neueren Zeit. (= Kultur d. Gegenw. 2. Abteilg. V, 1.) L., Teubner. VI, 349 S. M. 9,00.
3297) E. Fuchs, Sittengesch. d. Renaissance. (= N. 74, Bd. 1.)
3298) Dasselbe. Ergänzgsbd. Mit 257 Illustr. u. 30 (z. Tl. farb.) Beilagen. Privatdruck. München, Langen. 1909. IX, 336 S. M. 25,00.
3299) R. Quanter, Sittlichkeit u. Moral im Hl. Röm. Reich Dtsch. Nation. (= N. 80.)
3300) id., Das Liebesleben im alten Deutschland. (= N. 81.)

3301) M. Buchner, Quellen z. Amberger Hochzeit v. 1474: AKultG. 6, S. 385-438.
3302) R. Müller, Wiens höfisches u. bürgerl. Leben im ausgehenden MA. (= Gesch. d. Stadt Wien. Bd. IV, 2, S. 626-757.)
3303/4) W. Schulte, Leben u. Sitten in Schlesien um d. Mitte d. 16. Jh. Nach Aufzeichngn. d. Breslauer Rittmeisters A. Scipio Schellenschmidt (Nolanus): MSchlesGesVolksk. 19, S. 97-131.

Frauenleben.

3305) N. Paulus, Die Rolle d. Frau in d. Gesch. d. Hexenwahns: HJb. 29, S. 72-95.
3306) F. Falk, Die Ehe am Ausgang d. MA. (= EEJDG. VI, 14.) Freiburg, Herder. VIII, 96 S.
3307) E. Reicke, Liebes- u. Ehehandel d. Barbara Löffelholz, d. Mutter W. Pirckheimers mit S. Stromer: MVGNürnberg. 18, S. 134-96.
3308) Kentenich, Aus d. Leben e. Trierer Patrizierin. Trier, Lintz. 1909. VIII, 73 S. M. 1,50.

Einzelne Stände und Glieder der Gesellschaft.

3309) Paul Lehmann, Haushaltungsaufzeichngn. e. Münchener Arztes aus d. 15. Jh. (= SBAkMünchen. 1909, V.) München, Franz. 47 S. M. 0,90.
3310) Th. Ebner, Zur Gesch. d. dtsch. Handwerks: Walhalla 3, S. 79-108.
3311) M. Heyne, Das altdtsch. Handwerk. Aus d. Nachlass. Strassburg, Trübner. XV, 218 S. M. 6,00.
3312) H. Deichert, Freibeuter u. fahrende Leute im 16. Jh.: HannoverGBll. 11, S. 315-48.
3313) F. Kluge, Die fahrenden Schüler. (= N. 409, S. 61-77.)

Rechtswesen.

3314) J. Kohler, Zur Carolina: Archiv für Strafrecht 56, S. 12/7.
3315) N. Paulus, Zur Kontroverse über d. Hexenhammer: HJb. 29, S. 529-74.
3316) H. Ch. Lea, Gesch. d. Inquisition im MA. Übers. v. H. Wieck u. M. Rachel. Her. v. J. Hansen. Bd. 2. Bonn, Georgi. 1909. X, 666 S. M. 10,00.
3317) P. M. Baumgarten, Die Werke v. H. Ch. Lea u. verwandte Bücher. Münster, Aschendorff. 142 S. M. 4,00.
3318) L. v. Seuffert, Satansprozesse: AZg[B]. N. 34.

Handel und Gewerbe.

3319) F. W. Barthold, Die Gesch. d. dtsch. Hanse. Nebst 1 Karte d. Hansegebietes. Neue Ausg. 2 Bde. Magdeburg, Deubach & Lindemann. 1909. 426 u. 499 S. mit Vollbildern. M. 10,00.
3320) G. Gallois, Der Hansabund. B., Berggold. 1909. 331 S. M. 2,00.
3321) G. v. d. Ropp, Kaufmannsleben z. Zeit d. Hanse. L., Duncker & Humblot. 1907. 51 S. M. 1,00.
3322) W. Stein, Hansa: HansGBll. 36, S. 53-113.

3323) M. Jansen, J. Fugger, d. Reiche: HJb. 30, S. 491-536.
3324) F. v. Seeburg, Die Fugger u. ihre Zeit. Ein Bilderzyklus. 5. Aufl. Regensburg, Pustet. 731 S. M. 4,50.
3325) Th. Seelmann, J. Fugger, d. König d. mittelalterl. Kaufherren. (= Männer d. Erfolges.) St., Ulshöfer. 1909. 164 S. M. 1,80.

Buchdruck und Buchhandel.

3326) O. Braunsberger, Dtsch. Schriftstellerei u. Buchdruckerei d. röm. Stuhles empfohlen. Eine Denkschrift vom J. 1566: HJb. 30, S. 62-72.
3327) K. Burger, Buchhändler-Anzeigen d. 15. Jh. In treuer Nachbildg. her. L., Hiersemann. 45×34. 32 Bl. mit VII, 15 S. M. 60,00. |[F. v. B.: LCBl. 59, S. 813/4.]|
3328) O. Clemen, Buchdruck u. Buchhandel im 16. Jh.: RGG. 1, S. 1375/7.
3329) I. Collijn, Lübecker Frühdrucke in d. Stadtbibliothek zu Lübeck: ZVLübeckG. 9, S. 285-333.
3330) M. Grolig, Die Buchdruckerei d. Jesuitenkollegiums in Wien 1559-65. Wien, Hölder. 1909. 18 S.
3331) W. Velke, Zu d. Bücheranzeigen P. Schöffers. (= Veröffentlichgn. d. Gutenberg-Ges. V—VII, 4.) (Nur für Mitglieder.) Mainz, Gutenberg-Ges. V, 235 S. Mit Tafeln.

Geistiges Leben (Literatur).

3332) J. P. Maud, Zur Verbreitg. d. Lese- u. Schreibkunst im 14.—16. Jh.: Alte u. Neue Welt 42, S. 788-90.
3333) H. Schottenloher, Schicksale v. Büchern u. Bibliotheken im Bauernkrieg: ZBFr. 12, S. 396-408.

3334) A. Chuquet, La litt. allemande au XVI[e] siècle: Nouvelle Revue 3[3], S. 3-18.

3335) Altenburg, Pommerische Dichtg. im 16. Jh.: MBllPomm. S. 9-10.
3336) F. Fiola, Die Solothurner Schriftsteller v. d. ältesten Zeiten bis zu Ende d. 16. Jh. Her. v. L. R. Schmidlin: ZSchwKG. 2, S. 161-89, 266-75.
3337) A. Schmidt, Die Streitschriften zwischen Mainz u. Erfurt aus d. J. 1480 u. 1481: JBGutenbergGes. 8, S. 33-50.
3338) R. Scholz, Studien über d. polit. Streitschriften d. 14. u. 15. Jh. (Aus: QFIA.) Rom, Loescher. 1909. 20 S. M. 1,00.

Quellen.

Briefwechsel, Tagebücher, Stammbücher:

Sammlungen.

3339) G. Steinhausen, Dtsch. Privatbriefe d. MA. (JBL. 1906/7, N. 2469.) |[G. v. Below: LCBl. 59, S. 1254/5; A. E. Schönbach: ALBl. 17, S. 591/5.]|
3340) Lothar Schmidt, Die Renaissance in Briefen v. Rittern, Künstlern, Staatsmännern, Gelehrten u. Frauen. 2 Bde. L., Klinkhardt & Biermann. 1909. V, 212 S.; V, 298 S. M. 10,00. (Siehe auch id.: Neue Revue 1, S. 1165-75.)

Fürstliche Persönlichkeiten.

3341) Wotschke, Aus Herzog Albrechts v. Preussens Briefwechsel mit Schlesien: KBlVKGSchles. S. 1-31.
3342) H. Kreiten, Der Briefwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margareta. (JBL. 1906/7, N. 2466.) |[A. Walther: GGA. 170, S. 253-86.]|
3343) Marie v. Redwitz, Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf zu Rhein: Frühling 1, S. 406-12, 445-51.
(Kalender-Eintraggn.)

Andere Persönlichkeiten. (Alphabetisch geordnet.)

3344) Die Berichte u. Briefe d. Rats u. Gesandten Herzog Albrechts v. Preussen Asverus v. Brandt nebst den an ihn ergangenen Schreiben in dem Königl. Staatsarchiv zu Königsberg. Im Auftrage d. ostpreuss. Prov.-Verwaltg. her. v. Adalb. Bezzenberger. 1545—47. 2. Heft. Königsberg, Gräfe & Unzer. 31×22,5 cm. IV, S. 137-246. M. 3,00.
3345) M. Zucker, A. Dürer in seinen Briefen. (= Dtsch. Charakterköpfe Bd. 2.) L., Teubner. 1909. 128 S. M. 2,00.
3346) A. Dürers schriftl. Nachlass. Her. v. E. Heidrich, Geleitw. v. H. Wölfflin, Buchschmuck v. E. R. Weiss. (= Hortus deliciarum, Bd. 9.) B., Bard. IX, 364 S. M. 6,00.
(Familienchronik, Gedenkbuch, Tagebuch d. niederländ. Reise, Briefe, Reime, Auswahl aus d. theoret. Schriften.)
3347) A. M. Cramer u. K. v. Kauffungen, Briefwechsel d. Familie v. Hopffgarten mit d. Rat d. Kaiserl. Freien Reichsstadt Mühlhausen i. Th.: MühlhäuserGBll. 6, S. 42-58.
3348) Des Götz v. Berlichingen, zugenannt mit d. Eisernen Hand Lebens-Beschreibung. Her. v. E. Hegaur. München, Langen. 1909. 168 S. M. 2,50.

Chroniken siehe N. 3437-46.

Reisebeschreibungen.

3349) H. Conrad, Die Taten u. Fahrten d. Ritters Hans v. Schweinichen. 2 Tle. in 1 Bde. München, Müller. 1910. VIII, 261 u. 335 S. M. 12,00.
3350) C. Gebauer, Der Traktat d. Th. Erpenius über d. nützliche Einrichtg. d. Reise nach Frankreich: AKultG. 6, S. 1—21.
3351) H. Goldschmidt, Reise d. ständischen Gesandten v. Kleve, Berg u. Mark an d. kaiserl. Hof nach Prag im J. 1593: ZBergGV. 42, S. 95-113.
3352) F. Joetze, Brief eines Lindauers aus Venezuela 1535: FGB. 15, S. 271/8.
(Ulr. Neukomm.)
3353) H. Keussen, Die drei Reisen d. Utrechters A. Buchelius nach Deutschland u. insbes. sein Kölner Aufenthalt. II/III. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 2481.): AnnHVNiederrhein. 85, S. 43-114.
3354) M. de Montaignes Reisetagebuch. Übers. v. O. Flake. (= Montaigne, Gesamm. Schriften. Bd. 7.) München, Müller. 422 S. M. 5,00. |[H. Schoop: SüddMhh. 5[1], S. 662-78 (Montaigne in Deutschland).]| (Vgl. auch O. Flake, Montaigne in Deutschland: FZg. 9. Juni.)
3355) A. Ruppersberg, Reise d. Grafen Joh. Ludw.-Nassau-Saarbrücken nach d. Hl. Lande 1495 u. 1496: MHVSaargegend. 9, S. 37-140.
3356) K. Schellhass, Italienische Schlendertage Herzog Ernsts v. Bayern, vornehmlich auf Grund d. Korrespondenz C. Capilupis mit Rom 1575: QFIA. 10, S. 125-64.

Handschriften.

3357) Die dtsch. Hss. d. Öffentlichen Bibliothek d. Univ. Basel. Beschrieben v. G. Binz. Bd. 1. Die Hss. d. Abteilg. *A.* L., Beck. 1907. XI, 437 S. M. 25,00. |[S—n.: LCBl. 59, S. 1599-601.]|
3358) E. Gollob, Die Bibliothek d. Jesuitenkollegiums in Wien XIII (Lainz) u. ihre Handschriften. Wien. 1909. 31 S.
3359) Č. Zíbrt, Der Strahover Sammelbd. seltener Gelegenheitsdrucke d. V. Dobřensky aus d. 2. Hälfte d. 16. Jh.: CMC. 83, S. 1-207. |[ZVVolksk. 19, S. 216.]|
3360) E. Voss, Aus d. Schätzen d. Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel: JEGPh. 8, S. 305-12.
(Flugschriften u. a.)
3361) Katalog d. dtsch. Hss. d. Univ.-Bibl. zu Prag. Tl. 1 bis 1550. Her. v. W. Dolch. Prag, Calve. 1909. 155 S. M. 4,00.
3362) L. Rosenthal, Katalog 130 (anlässlich d. 50j. Bestehens d. Firma her.). Seltene Wiegendrucke, Hss., Autographen usw. München. 1909. 160 S. Mit 40 Abbildgn. M. 3,00.

II, 2

Lyrik.

Geistliches Lied: Allgemeines N. 3363. — Lokalgeschichtliches N. 3369. — Einzelne Dichter N. 3372. — Einzelne Lieder N. 3390. — Weltliches Lied: Meistergesang (Beheim, Folz, Sachs und andere) N. 3394. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 3408. — Musikgeschichtliches N. 3418. —

Geistliches Lied.

Allgemeines.

3363) Das „Deutsche Lied" u. d. Katholiken: StML. 74, S. 466-72.
(Beh.: M. Breslauer, Das deutsche Lied [JBL. 1906/7 N. 2488].)

3364) H. Schröder, Naturdichtg. im Kirchenlied: Der alte Glaube 9, N. 17.

3365) C. Blume, Der Hymnodie Blühen u. Welken: StML. 76, S. 49-59.

3366) Jehle, Zur hymnolog. Bibliographie, hymn. Nachlese: MschrGK. 14, 59-66, 272/5, 298-300, 343/6.

3367) A. Krafft, Interkonfessionelle Hymnologie: ib. 13, S. 333-42, 363/9.

3368) W. Nelle, Geschichte des dtsch. ev. Kirchenliedes. 2. verb. Aufl. Hamburg, Schloessmann. 1909. XII, 317 S. M. 3,00.

3368a) G. Pfannmüller, Das Christuslied v. Luther bis Gellert. (= N. 1060, S. 338-59.)

Lokalgeschichtliches.

3369) Ph. Dietz, Dichter u. Quellen d. Gesangbuches für d. ev.-luther. Kirche in Bayern. Nürnberg, Sebald. IV, 74 S. M. 1,00. |[Th. Linschmann: LCBl. 60, S. 898/9 (ablehnend).]|

3370) Hermann Müller, Geschichtl. z. Kirchengesang im Bistum Münster: KirchenmusJb. 21, S. 115-29.

3371) O. Güthling, Schlesische Kirchenliederdichter. Progr. Liegnitz. 25 S.

Einzelne Persönlichkeiten:

Ph. Nicolai.

3372) R. Eckart, Ph. Nicolais Leben u. Werke nebst seinen geistl. Liedern. Glückstadt, Hansen. 44 S. M. 0,50.

3373) H. Hübner, Ph. Nicolai, ein Sänger, Tröster u. Wächter d. luther. Kirche. Elberfeld, Luther. Bücherverein. 124 S. Mit Abbildgn. M. 1,25.

3374) J. Kirchner, Ph. Nicolais Jugend u. erste Wirksamkeit: Mancherlei Gaben u. ein Geist 47, S. 401/6, 465-70, 529-30.

3375) id., Die beiden Hauptlieder Ph. Nicolais: EvSchulbl. 53, S. 489-95.
(Wie schön leuchtet d. Morgenstern. — Wächterlied.)

3376) V. Schultze, Ph. Nicolai (1556—1608): Mengeringhausen, Weigel. IV, 79 S. M. 0,60.

3377) id., Drei unbekannte Briefe Ph. Nicolais: NKZ. 19, S. 661-75.

3378) A. Uckeley, Wo wohnte Ph. Nicolai in Altwildungen: GBllWaldeck. 9, S. 215/8.

3379) Ph. Nicolai (1556—1608). |O. Jänisch: HambNachrr[B]. N. 43; J. Kirchner: Alter Glaube 10, N. 4; V. Schultze: AELKZ. 41, S. 1026-30; A. Uckeley: Reformation 7, S. 675/7.]|

Andere Kirchenlieddichter.

3380) F. Spitta, Herzog Albrecht v. Preussen als geistl. Liederdichter. (Aus: MschrGK. 13, Heft 1/6.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 48 S. M. 1,40.

3381) id., Beitrr. z. Frage nach d. geistl. Dichtg. d. Herzogs Albrecht v. Preussen: AltprMschr. 46, S. 253-77.

3382) P. Tschackert, Herzog Albrecht v. Preussen als angebl. bedeutender geistl. Liederdichter: ib. S. 58-82. (Dazu F. Spitta: MschrGK. 14, S. 66/8.)

3383) J. Kirchner, P. Eber, d. Schüler Melanchthons. (= BLitG. Heft 42.) L., Verlag für Lit. 64 S. M. 0,60.

3384) K. Weinmann, Joh. Mulichius (1590 bis 1641) u. J. Stomius v. Mulinus (1502—62): KirchenmusJb. 21, S. 62-71.

3385) F. Spitta, Zur Lebensgesch J. Polianders: ZKG. 2, S. 389-95.

3386) G. Kohfeldt, Eine poetische Umschreibg. d. 5. Psalms: KBlVNiederdSpr. 29, S. 50.
(J. Schröder 1554.)

3387) B. Claussen, Briefe des C. Spangenberg an Johann v. Hildesheim (1565—70): MansfelderBll. 22, S. 155-224.

3388) W. Hotz, C. Spangenbergs Leben u. Schicksale als Pfarrer in Schlitz v. 1580—90: BHessKG. 3, S. 205-34.

3389) P. Severinsen, N. Tech u. die Decius-Lieder: MschrGK. 14, S. 155/7.

Einzelne Lieder.

3390) R. Kabisch, Es ist ein Ros entsprungen: ChristlWelt. 23, S. 1253/4.

3391) A. Freybe, Gelobt seist du, Jesus Christ, dass du Mensch geboren bist: AELKZ. 41, S. 1244/51.

3392) F. Spitta, In dulci iubilo nun singet u. seid froh! I.: MschrGK. 14, S. 363-73.

3393) id., Die ungarischen Königslieder: ib. S. 325-43.
(Texte: Ludwiglied u. d. ältere Maria-Lied. — Das jüngere Maria-Lied.)

Weltliches Lied.

Meistergesang:

Allgemeines.

3394) J. D. C. von Dokkum, „Der Meistersinger holdselige Kunst": Caecilia (Amsterdam) 65, S. 465-79, 520/7.
(Im Anschluss an J. Chr. Wagenseils Buch. 1694.)

3395) S. Flatau, Meistergesang u. Meistersinger in ihrer musikal. Bedeutg.: JBVG-Nürnberg. 1908.

3396) Nagel, Studien zur Geschichte der Meistersänger. (= MusMagaz. N. 27.) Langensalza, Beyer. 1909. VIII, 216 S. M. 3,00.

Einzelne:

M. Beheim.

3397) J. Bolte, Zehn Meisterlieder M. Beheims. (= N. 441, Bd. 1, S. 401-21.)

3398) H. Gille, Die hist. u. polit. Gedichte Michel Beheims (I. Teil). Diss. Berlin. 1910. 99 S.

H. Folz.

3399) A. L. Mayer, Quellenstudien zu H. Folz. (= N. 1337.)

3400) August L. Mayer, Die Meisterlieder des H. Folz aus d. Münchener Originalhs. u. d. Weimarer Hs. Q 566 mit Ergänzungen aus anderen Quellen her. (= DTMA. Bd. 12.) B., Weidmann. XXII, 438 S. M. 16,50. ||E. Götze: DLZ. 30, S. 1512/3; LCBl. 60, S. 236.]|

H. Sachs. (S. auch N. 3467-71.)

3401) H. Sachs, Ausgew. Werke. Her. v. A. Keller. Frankf. a. M., Diesterweg. 218 S. M. 1,60.

3402) E. Geiger, H. Sachs als Dichter in seinen Fabeln u. Schwänken. Progr. Burgdorf. 53 S.

3403) E. Ricklinger, Studien z. Tierfabel v. H. Sachs. (= N. 1384.)

3403 a) F. Spina, Ein unbekanntes Spruchgedicht H. Sachsens „Die zehn alten Ertzueter Christi des alten Testaments": Euph. Ergzhft. 8, S. 1/5.

3404) A. L. Stiefel, Neue Beitrr. z. Quellenkunde Hans Sachsischer Fabeln u. Schwänke. (= N. 1341.)

3405) E. Urban, H. Sachs u. d. Meistersinger: Musik für alle 4, N. 2.

A. Oesterreicher. B. v. Watt.

3406) M. Schneider, Zwei bisher unbekannt gebliebene Gedichte d. Nürnberger Meistersängers A. Oesterreicher aus d. J. 1562: ZDPh. 40, S. 347-56.

3407) R. Staiger, B. v. Watt. (Kapitel 4 u. 5.) Diss. Berlin. 38 S.

Volkslied und volkstümliches Lied. (S. mit N. 1540-60.)

Allgemeines und Sammlungen.

3408) K. Kinzel, Das dtsch. Volkslied im 16. Jh. 2. verb. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 92 S. M. 1,50.

3409) K. Hoeber, Beitrr. z. Kenntnis d. Sprachgebrauchs im Volksliede d. 14. u. 15. Jh. (= N. 1958a.) |[A. Götze: LBlGRPh. 31, S. 191/4.]|

3410) A. Kopp, Über ältere dtsch. Liedersammlungen: ASNS. 121, S. 241-79.

Einzelne Lieder. (Historisches Lied.)

3411) W. Bösken, Ein Lied aus d. Zeit d. Geldrischen Krieges: ZBergGV. 42, S. 163-73.

3412) J. Bolte, Ein Lobspruch auf d. dtsch. Städte aus d. 15. Jh.: ZVVolksk. 18, S. 300/4.

3413) O. Clemen, Ein Spottgedicht aus Speier v. 1524: ARG. 5, S. 77-86.

3414) J. Gotzen, Ein altes Moselweinlied: AkMBll. 20, S. 95/7.
(St. Urban-Trinklied.)

3415) G. Kawerau, Ein Lied auf d. Verbrennung d. Bannbulle: ARG. 6, S. 232/3.

3416) G. Liebe, Eine Schmähgedicht v. 1580: GBllMagdeburg. 44, S. 245.
(Lied auf Dr. Koldtmann, den Abt im Kloster Ammensleben.)

3417) G. Manacorda, Di un codicetto tedescho posseduto della r. biblioteca Ventimiliana in Catania: RLT. 1, N. 6.
(Abdruck des „Bergliedes".)

Musikgeschichtliches:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

3418) H. Riemann, Musiklexikon. 7. umgearb. Aufl. L., Hesse. 1909. XXXIII, 1598 S. M. 14,00.

3419) H. Riemann, Hausmusik aus alter Zeit; intime Gesänge mit instrumental. Begleitg. aus d. 14. bis 15. Jh. L., Breitkopf & Härtel. |[H. Quittard: Revue musicale 7, S. 79-87.]|

3420) H. Oehlerking, Meister d. Vokal- u. Instrumentalmusik d. 15. u. 16. Jh.: Türmer 11², S. 559-66.

3421) Kurt Hennig, Die geistliche Kontrafaktur im Jh. d. Reformation. Ein Beitrag z. Gesch. d. dtsch. Volks- u. Kirchenliedes im 16. Jh. Halle, Niemeyer. 1909. XI, 322 S. M. 8,00.

3421 a) R. Wustmann, Musikgesch. Leipzigs. Bd. 1. Bis z. Mitte d. 17. Jh. L., Teubner. 1909. XXIII, 507 S. M. 12,00.

Einzelne Persönlichkeiten.

3422) B. Hirzel, A. Gosswin (1540—94). Sein Leben u. seine Werke. Ein Beitr. z. Gesch. der Hofkapelle zu München u. Freising. Diss. München, Hans Sachs-Verlag. 1909. 103 S.

3423) H. Isaac, Weltliche Werke. Bearb. v. J. Wolf. (= Denkmäler d. Tonkunst in Österr. XIV, 1.) Wien, Artaria. 1907. XV, 206 S.
(Enth. u. a.: 22 dtsch. Lieder.)

3424) Peter Schöffers Liederbuch. Tenor, discantus, bassus, altus. Mainz 1513. Faksimile-Ausg. d. Ges. d. Münchner Bibliophilen. München, Ges. d. Bibliophilen. 61, 61, 62, 61 S. M. 36,00.

3425) J. Staden, Ausgew. Werke. Tl. 2. Her. v. E. Schmitz. (= Denkmäler d. Tonkunst in Bayern VIII, 1.) L., Breitkopf & Härtel. 1907. XIV, 133 S.
(Enth. 7 weltliche Lieder.)

II, 3

Epos.

Ältere Epik N. 3426. — Schwankliteratur N. 3429. — Chroniken N. 3437. — Übersetzungen N. 3447. — Verschiedenes N. 3449. —

Ältere Epik.

3426) K. Matthaei, Das weltliche Klösterlein u. d. dtsch. Minneallegorie (1472). Diss. Marburg. 1907. 87 S. |[JBGPh. 30, S. 195.]|

3426a) K. Schiffmann, Ein Bruchstück des Wunderers: ZDA. 51, S. 416-20.

3427) J. Strobl, Kaiser Maximilians I. Anteil am Teuerdank. Innsbruck, Wagner. 97 S. M. 1,20.

3428) Th. Heppner, Die Laut- u. Flexionsverhältnisse in B. Waldis' Bearbeitg. d. Teuerdank. (= N. 1970.) Diss.

3428a) A. Schauerhammer, Mundart u Heimat K. Scheits. (= N. 1969.) |[E. Martin: DLZ. 30, S. 1761/2.]|

Schwankliteratur:

Sammlungen.

3429) Tony Kellen, Alter u. neuer Humor des dtsch. Volkes. Eine Auswahl d. besten Schwänke, Schnurren u spass. Geschichten. Essen, Fredebeul & Koenen. 1909. XVI, 456 S. M. 3,60.

3430) J. Lutzenhofer, Dtsch. Schwänke d. 16. Jh. Bd. 3. (= Der Volksmund. Bd. 13.) L., Dtsch. Verlagsaktienges. 1909. XIV, 189 S. M. 1,00.

3431) H. Mohr, Der Narrenbaum. Dtsch. Schwänke aus 4 Jhh. Freiburg i. B., Herder. 1909. 12°. XII, 304 S. M. 2,50.

3432) F. Spina, Die alttschech. Schelmenzunft „Frantova Práva". (= N. 1338.) |[J. Bolte: Euph. 16, S. 791/2.]|

3433) A. Wesselski, J. Sommers Emplastrum Cornelianum. (= N. 1342.) (Schwanksammlg.)

3434) G. Liebe, Ein Bittgesuch J. Sommers: GBllMagdeburg. 42, S. 257/9.

Einzelnes.

3435) H. Lemcke, Der hochdtsch. Eulenspiegel. (= N. 1353.) |[A. Götze: NJbbKlAltGL. 23, S. 525/6.]| (Vgl. auch N. 1354/8.)

3436) J. Bolte, Der Schwank v. d. faulen Frau u. d. Katze. (= N. 1359.) (Beh. u. a. d. Gedicht des J. Zobel. 1456.)

Chroniken. (Nach den Verfassern geordnet.)

3437) J. G. Mayer, Chronik des F. Bäldi in Glarus (1488—1529): ZSchwKG. 1, S. 43-51.

3438) H. Brennwalds Schweizerchronik. Bd. 1.) Her. v. R. Luginbühl. (QSchwG. Bd. 1.) Basel, Geering. V, 503 S. M. 10,40.

3439) U. Fuetrer, Bayerische Chronik. Her. v. R. Spiller. (= QEBayrG. II, 2.) München, Rieger. 1909. VII, LXXXV, 383 S. M. 9,00.

3440) Pomerania. Eine pommersche Chronik aus d. 16. Jh. Nach d. Chronik Th. Kantzows. Mit Wörterverzeichnis u. Registern. 2 Bde. Her. v. G. Gaebel. Stettin, Niekammer. IV, 394, 304 S. M. 12,00. |[M. Perlbach: DLZ. 30, S. 1459-61.]|

3441) Wiegand Gerstenberg v. Frankenberg, Chroniken. Bearb. v. H. Diemar. (= VHKHessen. Bd. 1.) Marburg, Elwert. XX, 97, 531 S. M. 18,00.

3442) E. Dürr, Die Chronik des Felix Hemerli (von Zürich): BaslerZ. 8, S. 180-213.)

3443) C. Knetsch, Die Limburger Chronik d. Joh. Mechtel. (= VHKNassau. Bd. 1.) Wiesbaden, Bergmann. 1909. 254 S. M. 6,00. |[LCBl. 61, S. 398.]|

3444) Joh. Mechtels, Limburger Chronik (1409–1610) in ihren Beziehungen zur Gesch. d. Stadt u. Grafsch. Diez. Her. v. Herm. Heck jun. (= VVNassauAK. Heft 6.) Diez, Meckel. 1909. 28 S. Mit 1 Taf. M. 0,50.

3445) M. Straganz, G. v. Roos österr. Annalen untersucht nach ihren Quellen u. ihrem Werte: FMGTirol. 4, S. 272-306.

3446) E. Dürr, Die Quellen d. Aegidius Tschudi in d. Darstellg. d. alten Zürichkrieges (Buch XI, XII, XIII d. Eidgenöss. Chronik). Diss. Basel. 163 S.

Übersetzungen.

3447) S. Hirsch, Das Alexanderbuch J. Hartliebs. (= N. 991.)

3448) O. Runge, Die Metamorphosen. Verdeutschg. Albrechts v. Halberstadt. (= Palaestra. Bd. 73.) B., Mayer & Müller. 157 S. M. 4,50.

Verschiedenes.

3449) H. Th. Bossert, Eine gereimte Erzählg. auf d. Maler K. Witz: RepKunstw. 32, S. 497-500. („Von dem moler mit der schon frawen" [zwischen 1460 u. 1480].)

3450) A. Schaefer, Eine poet. Beschreibg. Europas aus d. 16. Jh.: ZDU. 22, S. 310/9. (Camoens, Lusiaden III, 6-21.)

II, 4

Drama.

Gesamtdarstellungen N. 3451. — Geistliches Drama N. 3453. — Weltliches Drama (H. Sachs) N. 3461. — Niederdeutsches Drama N. 3472. — Übersetzungen N. 3475. — Theatergeschichte N. 3477. —

Gesamtdarstellungen.

3451) B. Busse, Das Drama. Bd. 1. Von d. Antike bis z. französ. Klassizismus. (=AN&G. Bd. 287.) L., Teubner. 1909. IV, 136 S. M. 1,00.
3452) W. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas. Bd. 3. (JBL. 1906/7 N. 6072.) |[A. L. Stiefel: LBlGRPh. 30, S. 157-64.]|

Geistliches Drama.

3453) L. Gombert, J. Aals Spiel von Johannes dem Täufer u. d. älteren Johannesdramen. (= N. 1076.)
3454) E. W. Zimmermann, Das Alsfelder Passionsspiel u. d. Wetterauer Spielgruppe. Diss. Göttingen. 1909. IX, 203 S.
3455) A. Freybe, Das Berliner Weihnachtsspiel v. 1589: Der alte Glaube 10, N. 13.
3456) A. Pichler, Zur Gesch. d. dtsch. Dramas. (= N. 357, Bd. 12, S. 1-11.)
(Brixener Passion 1551 [?].)
3457) K. Helm, Zum Passionsspiel in Hessen: HessBllVolksk. 8, S. 184/7.
3458) H. Pfeiffer, Klosterneuburger Osterfeier u. Osterspiel: JbKlosterneuburg. 1, S. 1-56.
3459) F. Herrmann, Passionsspiele in Mainz: BHessKG. 3, S. 325/7.
3460) K. Heldmann, Mittelalterliche Volksspiele in d. thüring.-sächs. Landen. (=Njbll. Prov. Sachsen 32.) Halle, Hendel. 58 S. M. 1,00.
3460a) F. Menčik, Eine Wiener Rubinus-Rolle: ZDA. 51, S. 263-80.

Weltliches Drama:

Allgemeines und Stoffliches.

3461) Verena Rodewald, Das „à part“ im dtsch. Schauspiel. Tl. 1: Das „à part“ im Schauspiel des 16. Jh. Diss. Heidelberg, Heidelb. Verlagsanst. VIII, 202 S. M. 3,60.
3462) A. Schaer, Die dtsch. dramat. Bearbeitgn. d. Pyramus u. Thisbe-Sage im 16. u. in d. ersten Hälfte des 17. Jh. (1517—1623). (= N. 1524, S. 54-90.)
(Berch, M. de Casteleyn, S. Israel, D. Türckis, C. Pietersz, Berliner Spiel v. 1582.)

Einzelne Dramatiker.

Bellinckhausen. H. Folz.

3463) R., Allerlei vom Osnabrücker H. Sachs u. seinen Werken: OsnabrückerZg. N. 11462.
(Rud. v. Bellinckhausen 1567—1645.)
3464) E. L. Mayer, Quellenstudie zu H. Folz. (= N. 1337.)
(Beh. auch d. Fastnachtsspiel „Die alt u. neu Ee“.)

N. Frischlin.

3465) E. Wiedmann, N. Frischlin: Schwabenspiegel N. 43.
3466) N. Frischlin, Fraw Wendelsgard. Her. v. A. Kuhn u. E. Wiedmann. St., Grüninger. 64 S. M. 1,00.

H. Sachs. (S. auch N. 3401/5.)

3467) H. Sachs. Her. v. A. Keller u. E. Goetze.) Bd. 26. (Schlussbd. her. v. E. Goetze. = BLVSt. Bd. 250.) Tübingen, Literar. Verein. 1909. VI, 406 S.
(Enth.: Hilfsmittel. — Aufführgn. — Bibliographie. — Biographie v. A. Metzger. — Quellen. — Geleitworte Chr. Köppels z. Nürnberger Folio-Ausg. — Register.)
3468) H. Sachs, Ausgew. Werke. Her. v. A. Keller. (= N. 3401.)
3469) id., Der Kuhdieb. Dorfkomödie bearb. v. R. Herrmann. (= Jugend- u. Volksbühne. Bd. 27.) L., Strauch. 14 S. M. 1,00.
3470) id., Der Rossdieb zu Fünsing. Ein Fastnachtsspiel für d. Volksbühne bearb. München, Höfling. 1907. 10 S. M. 0,30.
3471) F. Spina, H. Sachs im alttschech. Gewande: ASPh. 31 N. 3. (Vgl. N. 1338.)

Niederdeutsches Drama.

3472) J. Bolte u. W. Seelmann, Niederdtsch. Schauspiele älterer Zeit (1895). (= DV-NiederdSpr. Bd. 4.) Norden, Soltau. 1909. V, 48, 164 S. M. 3,00.
3473) O. Weltzien, Vom niederdtsch. Theater: Niedersachsen 13, S. 13/6, 34/6, 50/2, 70/3.
3474) Theophilus. Mnd. Drama in drei Fassungen. Her. v. R. Petsch. (= Germanist. Abhh. II, Bd. 2.) Heidelberg, Winter. X, 103 S. M. 2,00.

Übersetzungen.

3475/6) J. Pohl, Eine Übersetzg. v. G. Buchanans Tragödie „Jepthes“ aus Deutsch-Böhmen. (= N. 441, Bd. 2, 53-66.)
(Martin u. Silvester Steier.)

Theatergeschichte.

3477) Ch. Gaehde, Das Theater. Schauspielhaus u. Schauspielkunst vom griech. Altertum bis auf d. Geg. (= AN&G. Bd. 230.) L., Teubner. 141 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.
(S. 30-43: Das mittelalterl. Theater. — S. 43-59: Die engl. Komödianten u. d. ersten dtsch. Banden.)
3477a) R. Bjorkman, Die Hochteutschen Comedianten: Samlaren 29, S. 83-90.
3478) C. W. Prettyman, Clam, Stockfisch and Pickelharing. (= N. 2069.)
3479) A. Fluri, Dramat. Aufführgn. in Bern im 16. Jh.: NBernerTb. 1909, S. 133-59.
3480) G. Wustmann, Theater im alten Leipzig. (= N. 136, S. 101-14.)

Englische Komödianten.

3481) W. Archer, The Elizabethan stage: QuR. 208, S. 442-71.
(C. Brodmeier, P. Mönkemeyer, R. Wegener, G. F. Reynolds, G. P. Baker, E. K. Chambers.)
3482) H. Mass, Äussere Geschichte d. engl. Theatertruppen 1559—1642. (JBL. 1906/7 N. 2589.) |[R. Dyboski: ALBl. 18, S. 207/8; F. Eichler: DLZ. 29, S. 1713/5.]|
3483) G. Witkowski: Englische Komödianten in Leipzig: Euph. 15, S. 441/4.
(Nach G. Engelmanns Notizen.)

II, 5

Didaktik.

Geistliche Didaktik: Mystik N. 3484. — Erbauungsliteratur: Vorreformatorische N. 3495. — Zeitalter der Reformation N. 3503. — Gelehrtengeschichte: Allgemeines N. 3506. — Chronisten und Historiker N. 3507. — Geographen N. 3515. — Ärzte, Naturforscher, Alchimisten N. 3519. — Künstler (A. Dürer) N. 3530. — Didaktische Dichtung: Sammlungen N. 3535. — Einzelne Persönlichkeiten (Fischart, Murner, Rollenhagen) N. 3536. — Fabeldichtung (Reineke Fuchs) N. 3544. — Spruchdichtung N. 3549. — Verschiedenes N. 3533. —

Geistliche Didaktik:

Mystik:

Allgemeines.

3484) Mela Escherich, Der Einfluss d. Mystik auf d. Hauptwerke d. dtsch. Kunst. L., Verl. Dtsch. Zukunft. 1909. 21 S. M. 0,60.

3485) W. v. Scholz, Deutsche Mystiker. (= Kultur Bd. 28.) B., Marquardt. V, 61 S. M. 1,50. |[W. Oehl: ALBl. 18, S. 393 (ablehnend).]|

3486) J. Zahn, Einführg. in d. christl. Mystik. Paderborn, Schöningh. X, 582 S. M. 8,00. |[Ries: LRs. 35, S. 333/5.]|

Einzelnes.

3487) R. Banz, Christus u. d. Minnende Seele. Zwei spätmhd. myst. Gedichte. (= N. 1056.)

3488) O. Behaghel, Zur Kritik v. Meister Eckhart: BGDS. 34, S. 530-52.

3489) H. Benzmann, Meister Eckehart: VossZg^B^. N. 32.

3490) F. Rittelmeyer, Meister Eckeharts Frömmigkeit. Eine psycholog. Studie: Mschr. für Pastoraltheologie 4, S. 47-64.

3491) Mechthild v. Magdeburg, Das fliessende Licht d. Gottheit. Ins Neudeutsche übertr. v. Mela Escherich. B., Gebr. Paetel. 1909. XLVIII, 172 S. M. 8,00.

3492) Theologia deutsch. Her. v. H. Mandel. (= QGProt. Heft 7.) L., Deichert. XLVI, 114 S. M. 2,60.

3493) Ketzerphilosophie des Mittelalters. Das Buch genannt „De tribus impostoribus". 1598. Übers., mit e. Nachwort u. Anmerkungen versehen von Gregor v. Glasenapp. Riga, Jonck & Poliewsky. 1909. 58 S. Rbl. 1,20.

3494) Ph. Strauch, Zur Gottesfreund-Frage II. Zu Merswins Bannerbüchlein: ZDPh. 41, S. 18-31.

Erbauungsliteratur:

Vorreformatorische Zeit.

3495) Die erste dtsch. Bibel. Her. v. W. Kurrelmeyer. Bd. 5. (Die 4 Bücher d. Könige.) (= BLVSt. Bd. 249.) (Vgl. JBL. 1906/7, N. 2603.) Tübingen, Literar. Verein. 474 S. (Nur für Mitglieder.)

3496) St. Beissel, Zur Gesch. d. Gebetbücher: StML. 77, S. 28-41, 169-85, 274-89, 398-411.

3497) H. Stahl, M. v. Cochem u. d. Leben Christi. (= N. 1062.)

3498) W. Bornemann, J. Falks Beichtbüchlein, e. Beitr. z. Religionsunterr. vor d. Reformation: ZERU. 19, S. 4-21. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2614.)

3499) J. Fritz, Nachgeschriebene Lehren J. Geilers v. Kaisersberg: Katholik 39, S. 477/9.

3500) H. Crohns, Ein mittelalterl. Prediger (S. Hollen) über Liebe u. Liebeswahn: Öfversigt af Finska Vetenskaps sozietetens förhandlinga 49, N. 14. (26 S.) |[M. Schian: ThLZ. 33, S. 681/2.]|

3501) G. D. van Veen, Johann Wessel (1419[?]—89): RPTh. 21, S. 131-47.

3502) O. Mausser, Adel, Priesterschaft, Mönch, Nonne. Gedanken e. Tegernseer Anonymus: Walhalla 4, S. 97-124.

Zeitalter der Reformation. (Vgl. auch II 6.)

3503) O. Borngräber, Das Erwachen d. philosoph. Spekulation d. Reformationszeit, in ihren stufenweisen Fortschritten beleuchtet an Schwenkfeld, Th. Thamer, Sebastian Franck v. Wörd. Diss. Erlangen. 63 S.

3504) Ph. Nicolai, Freudenspiegel d. ewigen Lebens. Neu her. v. R. Eckart. Elberfeld, Luther. Bücherverein. 1909. 351 S. M. 3,50.

3505) F. Wegner, Die „Christliche Warnung d. Treuen Eckarts" d. B. Ringwaldt. (= GermanistAbhh. Heft 33.) Breslau, Marcus. VIII, 115 S. M. 3,60.

Gelehrtengeschichte:

Allgemeines.

3506) O. Clemen, Kleine Beitrr. z. sächs. Gelehrtengesch.: NASächsG. 30, S. 133-40. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2940.)

Chronisten und Historiker. (Vgl. N. 3437-46.)

3507/8) Bieder, Märkische Chronisten: SchulBllBrandenb. 73, S. 330-41.

3509) D. Klatt, D. Chytraeus als Geschichtslehrer u. Geschichtsschreiber. (Aus: BGRostock. Bd. 5.) Diss. Rostock. 202 S.

3510) E. Dybeck, Der Geschichtsschreiber Johs. Froben aus Namslau. (Aus: ZVGSchlesien 43, S. 1-42.) Diss. Breslau. 1909. 42 S.

3511) J. Tideman, L. Fronspergers Kriegsbuch: Alemannia 3^6^, S. 140/3.

3512) H. Hamelmann, Schriften z. Niedersächs.-Westfäl. Gelehrtengesch. Heft 3: Illustrium Westphaliae vivorum libri sex. Her. v. Kl. Löffler. (= H. Hamelmanns Geschichtl. Werke. Krit. Neuausgabe begonnen v. H. Detmer. Bd. 1.) Münster, Aschendorff. XI, 388 S. M. 8,00.

3513) P. Gantzer, Von Th. Kantzow: MBllPommern 22, S. 116/7. (Siehe auch N. 3440.)

3514) H. Keussen, H. v. Weinsberg (1518—98) (Kölner Chronist): ADB. 55, S. 18/9.

Geographen.

3515) E. G. Ravenstein, M. Behaim, his life and his globe. London, Philipsson. 2°. VIII, 123 S. Mit 11 Karten. M. 42,00. |[V. H.: LCBl. 60, S. 425/7.]|

3516) O. C. Vangensten, M. Beheims reise til Danmark og Norge i 1450. Christiania, J. Dybwad. 39 S. |[S. Günther: DLZ. 29, S. 3255/7.]|

3517) L. Rangger, M. Burgklehner (Schluss). (Siehe JBL. 1906/7, N. 2643): FMGTirol 4, S. 54-107.

3518) A. Wolkenhauer, S. Münsters handschriftl. Kollegienbuch aus d. J. 1515/8 u. s. Karten (Cod. lat. 1069 d. Hofbibliothek München). Göttingen. 68 S. mit Tafeln u. Abbildgn.

Ärzte, Alchimisten, Naturforscher:

Allgemeines.

3519) S. Günther, Gesch. d. Naturwissenschaften. 2 Tle. (= UB. N. 5069-74.) L., Reclam. 1909. 16°. 136, 290 S. M. 0,40. M. 0,80.

3520) H. Schelenz, Humanisten als Naturwissenschaftler u. Arzneikundige: DGBll. 9, S. 1-17.

3520a) K. Kiesewetter, Gesch. d. neueren Okkultismus. 2. verm. Aufl. L., Altmann. XII, 910 S. M. 22,00.

3520b) Alfred Lehmann, Aberglaube u. Zauberei v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. Übers. v. Petersen. 2. ungearb. u. erweit. Aufl. St., Enke. XII, 665 S. Mit 67 Abbildgn. M. 14,00.

3520c) L. Keller, Zur Gesch. u. Lit. d. Alchimie: MhhComeniusGes. 18, S. 170-84.

3521) A. Stange, Die Zeitalter d. Chemie in in Wort u. Bild. L., O. Wigand. XIV, 528 S. (Beh. u. a. S. 37-67: Alchimie. — S. 68-157: Medizinische Chemie.)

3521a) K. Sudhoff, Die mediz. Fakultät zu Leipzig im ersten J. d. Univ. (= StGMedizin. Heft 8.) L., Barth. 1909. VIII, 212 S. M. 16,00.

Einzelne Persönlichkeiten.

3522) F. Roth, B. Fröschel, d. Ältere u. d. Jüngere d. Alchimist, zwei Augsb. Stadtärzte: ZHVSchwaben. 34, S. 149-59.

3523) K. Baas, Zu H. Lauffenbergs Gesundheitsregiment: Alemannia 36, S. 137/9. (Vgl. JBL. 1905, N. 1364.)

3524) A. Jentsch, Regimen sanitatis v. H. v. Lauffenberg, e. mhd. Gedicht, untersucht u. erläutert. Diss. Strassburg. 114 S.

3525) B. Reber, Ein Wort über Paracelsus, als Vorbemerkg. für e. ausgedehntere Studie. Wien, Verl. d. Pharmazeutischen Post. 12 S. |[Selbstanz.: MGMedizin. 8, S. 336/7.]|

3525a) K. Sudhoff, Ein neu gefundenes Blatt aus d. Lebensgesch. Theophrasts v. Hohenheim. (= N. 389, S. 26-32.)

3526) F. Strunz, Paracelsus in Österreich. (Sonderdruck aus der Wiener Klinischen Wochenschr. 1907.) Wien, 15 S. |[K. S(udhoff): MGMedizin. 7, S. 302/3.]|

3527) E. Wester, Paracelsus i Stockholm skrioten. Stockholm, Bonnier. 160 S.

3528) H. Bosmans, A. Romain [Adrianus Romanus] (1561—1612): Biographie nat. de Belgique 19, S. 848-88.

3529) R. Roth, Ein Gedicht v. J. Weyer: MschrBergGV. 15, S. 188-90. (Widmungsgedicht in e. Exemplar d. Reineke Fuchs.)

Künstler.

A. Dürer. (Siehe auch N. 3345/6.)

3530) H. Eulenberg, Gedanken über A. Dürer: Morgen 2, S. 305/7.

3531) E. Heidrich, Dürer u. d. Reformation. L., Klinkhardt & Biermann. 1909. 82 S. M. 2,00.

3532) H. Thode, A. Dürer. Dtsch. Kunst u. dtsch. Reformation: DEvJb. 1, S. 148-73.

3533) H. Thoma, A. Dürer: SüddMhh. 6², S. 369-81.

3534) A. Dürers Unterweisung d. Messung. Um einiges gekürzt u. neuerem Sprachgebrauch angepasst, her., mit e. Nachwort versehen v. Alfr. Peltzer. Auf Veranlassg. u. mit e. Vorwort v. Hans Thoma. München, Süddeutsche Monatshefte. 192 S. mit Abbn. M. 40,00.

Didaktische Dichtung:

Sammlungen.

3535) Kleinere mhd. Erzählungen, Fabeln u. Lehrgedichte. 2. Die Wolfenbütteler Hs. 2. 4. Ausg. Her. v. K. Euling. (= DTMA. Bd. 14.) B., Weidmann. XVIII, 234 S. M. 9,00.

Einzelne Persönlichkeiten:

J. Fischart.

3536) Ad. Hauffen, Neue Fischart-Studien. (= Euph. Ergzhft. 7.) Wien, Fromme. VIII, 295 S. M. 5,60. |[A. Götze: ZDPh. 41, S. 536/9.]|

3537) H. A. Rausch, Das Spielverzeichnis im 25. Kapitel v. Fischarts „Geschichtsklitterung“ (Gargantua).

3538) Ch. A. Williams, Zur Liederpoesie in Fischarts Gargantua. Diss. Heidelberg. 1909. 71 S.

Th. Murner.

3539) H. Schatz, Stimmungen u. Affekte in Murners Dichtungen. I. Teil. Diss. Breslau. 1909. 163 S.

3540) G. Schumann, Th. Murner u. d. Berner Jetzertragödie: ZSchwKG. 2, N 1.

G. Rollenhagen.

3541) B. Baumgarten, Zum Gedächtnis G. Rollenhagens (1542—1609): MagdebZgᴮ. 1909, N. 50/2.

3542) C. Walther, *Bucht pl. Buchte = Geld.* KBlVNiederdSpr. 29, S. 30/2.

Andere.

3543) K. Fischer, Das Verhältnis zweier latein. Texte Geilers v. Kaisersberg zu ihren dtsch. Bearbeitgn. d. Navicula fatuorum zu Paulis Narrenschiff u. d. Peregrinus zu Otthers Christlich Bilgerschafft, nebst e. Würdigg. d. latein. Texte Geilers. Diss. Strassburg, 61 S.

3543a) O. Doering, Ein vergessener sächs. Dichter: MagdebZgᴮ. 1909, N. 22/3. (J. Vogel.)

Fabeldichtung. (Siehe auch N. 1380-90.)

3544) U. Boner, Der Edelstein. Lichtdrucknachbildg. Her. v. P. Kristaller. (= Veröffentlichg. d. Graph. Ges. I.) B., Cassirer. 164, IV S. 50,00.

3545) E. Martens, Entstehungsgesch. v. B. Waldis „Esopus". Diss. Göttingen. 1907. 84 S.

3546) Th. Etzel, Reineke Fuchs. Nach Gottscheds Ausg. v. 1752 bearb. St., Weise. 1909. VIII, 179 S. M. 3,50.

3547) Reineke Fuchs. Aus d. Niederdtsch. v. K. Simrock. (= Hamburg. Hausbibl.) Hamburg, Janssen. 1909. 223 S. M. 1,00.

3548) J. W. Nagl, Der Fuchs Roaner. 2. verb. Aufl. (= N. 1389.)

Spruchdichtung.

3549) J. Bolte, Der Spiegel d. Weisheit, e. Kölner Spruchsammlg. d. 16. Jh. (1540): JbVNiederdSpr. 34, S. 103/9.

3550) E. Henrici, Niederdtsch. Spruchweisheit: ADA. 15, S. 334-41.

3551) R. Priebsch, K. Euling: „Das Priamel". (JBL. 1905, N. 1385): MLR. 3, S. 189-95.

3552) E. Hoffmann-Krayer, H. Wirri u. U. Wirri: ADB. 55, S. 385/8.

Verschiedenes.

3553) J. Bolte, Bilderbogen d. 16. u. 17. Jh. 7-10. (= N. 1336. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2689.)

3554) O. Heilig, Zum Scherzspruch: ZDU. 23, S. 524/5.

3555) F. Lehr, Studien über d. komischen Einzelvortrag in d. älteren dtsch. Lit. I. Die parodistische Predigt. Diss. Marburg. 61 S.

3556) L. Bastian, S. Israels Glückwünschung z. Vermählg. W. Rettichs v. Dachstein: Alemannia 36, S. 293-305.

3557) K. Löffler, Die ältesten Bierbücher: AKultG. 7, S. 5-12.

3558) W. Gundel, Naive Ansichten über Wesen, Herkunft u. Wirkung d. Kometen: HessBllVolksk. 7, S. 78-115.

3559) H. Ludendorff, Die Kometen-Flugschriften d. 16. u. 17. Jh.: ZBFr. 12, S. 501/6.

II, 6

Luther und die Reformation.

Allgemeine Kirchengeschichte:

Bibliographisches.

3560) W. Köhler, Kirchengesch. v. Beginn d. Reformation bis 1648: ThJB. 26, 449-608; 27, S. 449-608.

3561) G. Müller, Reformation u. Gegenreformation (1905): JBG. 28, Abteilg. II, S. 321-51.

3562) Joh. v. Walter u. A. W. Hunzinger: Hist. Theologie: Theologie d. Gegenw. 2, Heft 2.
(S. 46-79: A. W. Hunzinger, Neuere Kirchengesch.)

3563) F. Roth, Zur neueren reformationsgeschichtl. Literatur Ost- u. Norddeutschlands nebst den Grenzländern: DGBll. 9, S. 275-311.

3564) Bibliothek Knaake (JBL. 1906/7 N. 2697). |[G. Kawerau: DLZ. 30, S. 842/3; W. Köhler: ThLZ. 34, S. 338/9; J. Luther: JBGPh. 30, S. 196/7.]|

3565) J. Luther, Zwitterdrucke in d. Reformationszeit: ZBFr. NF. 1, S. 109-14.

3566) id., Die Titeleinfassungen d. Reformationszeit. L., Haupt. 1909. 50 Taf. mit 12 S. Text. M. 25,00.

Sammelwerke.

3567) Real-Enzyklopädie für protestant. Theologie. Bd. 20/1. (= N. 162.)
(Bd. 20: S. 132/4: Hauck, Trithemius. — S. 136-43: Th. Elze: Prinus Truber. — S. 301-18: F. Cohrs, Theolog. Unterr. u. Bildungswesen. — S. 348-53: Ney, Z. Ursinus. — S. 489-91: Th. Kolde, Th. Venatorius. — S. 693/5: C. Schnetzler, P. Viret. — Bd. 21: S. 73/6: G. Bossert, Adam Weiss. — S. 185/9: G. Kawerau, J. Westphal. — S. 270/4: G. Kawerau, Joh. Wigand. — S. 357-61: G. Kawerau, K. Wimpina. — S. 383-99: Th. Kolde, Wittenberger Konkordie. — S. 399-409: G. Kawerau, G. Witzel. — S. 489-96: G. Kawerau, Wormser Religionsgespräche. — S. 650/2: J. Ficker: M. Zeller. — S. 673/5: K. Schottenloher, J. Ziegler. — S. 768-74: G. Bossert, J. Zwick. — S. 774-815: Egli, Zwingli.)

3568) Archiv für Reformationsgesch. Her. v. W. Friedensburg. Jahrg. 5 u. 6. L., Heinsius. 1908/9. 440 S.; 472 S. M. 12,85; M. 13,65.

3569) J. Fabre, La pensée moderne. De Luther à Leibniz. Paris, Alcan. 563 S. |[C. V.: RCr. 65, S. 490/1.]|

3570) W. Walther, Zur Wertung d. dtsch. Reformation. Vorträge u. Aufsätze. L., A. Deichert. IV, 338 S. M. 5,60.

Allgemeines.

3571) O. Brausewetter, Die bleibenden Geisteswerte d. Reformation: AZg. 1908, N. 18.

3572) O. Brausewetter, Der Protestantismus u. d. mod. Empfinden: Tag N. 364.
3573) H. Hermelinck, Der Toleranzgedanke im Reformationszeitalter. (= SchrVRG. N. 98.) L., Haupt. 72 S. M. 1,20.
3574 H. Kutter, Protestantismus. (Predigt.) Zürich, Grütliverein. 16 S. M. 0,20.
3575) F. Lepp, Schlagwörter d. Reformationszeitalters. (= N. 2124.)
3576) H. Leser, Das protestant. Christentum als Kulturfaktor: JbEKBayern. 8, S. 89-132.
3577) F. Loofs, Das Evangelium d. Reformation u. d. Gegenw.: ThStK. 81, S. 203-44.
3578) Péladan, De l'inutilité de la réforme protestante: Mercure de France 75, S. 30-48, 253-73.
3579) Protestantismus u. Gegenwartsreligion. Von e. ev. Pfarrer: Tat 1, S. 553-72.
3580) O. A. H. Schmitz, Die dtsch. Kultur u. d. Protestantismus: Morgen 2, S. 1459-63. 1486-92.
3581/2) L. Zscharnack, Reformation u. Humanismus im Urteil d. dtsch. Aufklärg.: ProtMhh. 12, S. 81-103, 153-71.

Gesamtdarstellungen.

3583) Th. Brieger, Gesch. d. Reformation. (= N. 62, Bd. 4.) [[R. Schwemer: ChristlWelt. 22, S. 1058-60.]]
3584) J. Hergenröther, Handbuch d. allg. Kirchengesch. 4. Aufl. bearb. v. J. P. Kirsch. Bd. III, Abteilg. 2. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2715.) Freiburg, Herder. 1909. X u. S. 435-1175. M. 11,50.
3585) K. Heussi, Kompendium d. Kirchengesch. 2. Hälfte, Abteilg. 1. Tübingen, Mohr. S. 193-448. M. 4,00.
3586) C. Jentsch, Christentum u. Kirche in Vergangenheit, Geg. u. Zukunft. L., Haberland. 1909. VIII, 736 S. M. 10,00. [[H. Holtzmann: DLZ. 30, S. 2390/2.]]
(S. 250-72: Reformation u. Gegenreform.)
3587) Heinr. Kahnis, Kirchengeschichte für Gymnasien. 2. umgearb. Aufl. L., Hinrichs. 1907. 190 S. M. 2,50.
(S. 77-99. Zeitalter d. Reformation.)
3588/9) W. Köhler, Reformationszeitalter (1517 bis 1648): RGG. 1, S. 2092-2122.
3590) F. Lohmann, Lehrbuch d. Kirchengesch. 8. völlig umgearb. Aufl. bearb. v. O. Netolizka. Ausg. für Österreich. Mit e. Anhg.: G. Loesche: Gesch. d. Protestantismus in Österreich. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VI, 246 S.
3591) F. Niebergall, Die evangel. Kirche u. ihre Reformen. (= W&B. Bd. 39.) L., Teubner. IV, 163 S. M. 1,00.
3592) K. Sell, Katholizismus u. Protestantismus in Geschichte, Religion, Politik, Kultur. L., Quelle & Meyer. VII, 327 S. M. 4,40. [[Graf Hoensbroech: LCBl. 59, S. 1090/1 (ablehnend); H. Holtzmann: DLZ. 29, S. 1867/9; F. Kaltenbusch: ThLZ. 33, S. 600/4.]
3593) F. Thudichum, Die dtsch. Reformation. Bd. 2. S. 1525-37. L., Sägewald. 1909. XV, 663 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2722.) [H. Barge: MhhComeniusGes. 17, S. 84-92 („Eine neue Reformationsgesch.")]]
3594) C. Werckshagen, Der Protestantismus in seiner Gesamtgesch. bis z. Gegenw. in Wort u. Bild. Auswahl d. Illustr. v. J. Kurth. Buchschmuck v. Hans Schulze. 2. verb. Aufl. 2 Bde. Kassel, Krausbauer; Reutlingen, Ensslin & Laiblin. 1909. X, VI, 1222 S. mit Taf. M. 40,00.

Sozialgeschichtliches.

3595) K. Kautsky, Vorläufer d. neueren Sozialismus. Bd. 2. Der Kommunismus in d. dtsch. Reformation. 2. Aufl. St., Dietz. 1909. IV, 332 S. M. 2,50.
3596) J. S. Schapiro, Social reform and the reformation. New York, Longmans. 1909. 160 S. Doll. 1,25.
3597) F. Engels, Der dtsch. Bauernkrieg. Her. v. F. Mehring. B., Buchh. Vorwärts. 124 S. M. 1,50.

Bekenntnisschriften.

3598) F. Spitta, Die Bekenntnisschriften d. Herzogs Albrecht v. Preussen: ARG. 6, S. 1-155.

Pädagogik (Katechismusgeschichte). (Vgl. auch N. 2902/4.)

3599) O. Albrecht, Neue Katechismusstudien III/V: ThStK. 81, S. 542-76; 82, S. 78-120, 592-618. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2733.)
(J. Menius, J. Spangenberg, Luther.)
3600) F. Roth, Zur Lit. d. Augsburger Katechismen: BBKG. 14, S. 251/3.
3601) Ad. Bender, Der Heidelberger Katechismus. L., Heinsius. IV, 112 S. M. 0,80.
3602) J. M. Reu, Zu d. dtsch.-latein. Magdeburger Schulausg. des Kl. Katechismus Luthers: MGESchG. 18, S. 33-43.
3603) id., Zur katechet. Lit. Bayerns im 16. Jh.: BBKG. 13, S. 122-49; 14, S. 127-36.

Flugschriften:

3604) Flugschriften aus den ersten Jahren d. Reformation. Her. v. O. Clemen. Bd. 2. L., Haupt & Hammon. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2736.) [[F. Cohrs: ThLBl. 29, S. 409-14; W. Lucke: DGBll. 9, S. 184-205.]]
(Heft 2. N. Herman, Ein Mandat Jesu Christi an alle seine getreuen Christen (1524). Her. v. G. Loesche. 1907. 32 S. M. 1,00. — Heft 3. Vereinigung, brüderlich, etzlicher Kinder Gottes sieben Artikel betreffend. Item e. Sendbrief Michael Sattlers an e. Gemeine Gottes samt seinem Martyrium (1527). Her. v. Walth. Köhler. 61 S. M. 1,20. — Heft 4. Chr. Schappeler, Verantwortung u. Auflösung etlicher vermeinter Argument. Her. v. A. Götze. — Joh. Lachmann, Drei christliche Ermahnungen an d. Bauernschaft. Her. v. G. Bossert. 117 S. M. 4,00.)
Dasselbe Bd. 3. Ebda. 1908/9.
(Heft 1. P. Gengenbach, Ein klägliches Gespräch v. e. Abt, Curtisanen u. dem Teufel wider den frommen Papst Hadrian. Her. v. A. Richel. 25 S. M. 0,75. — Heft 2. J. Römer, Ein schöner Dialogus v. den vier größten Beschwernissen e. jeglichen Pfarrers (1521). Her. v. W. Lucke. 84 S. M. 2,40. — Heft 3. Die deutsche Vigilie d. gottlosen Papisten, Münch u. Pfaffen. Her. v. Rud. Windel. 35 S. M. 1,20. — Heft 4. J. Brenz, Von Milderung d. Fürsten gegen die aufrührischen Bauern. Her. v. G. Bossert. 37 S. M. 1,20. — Heft 5: B. Stanberger, Dialogus zwischen Petro u. e. Bauern (1523). Her. v. O. Clemen. 34 S. M. 1,20. — Heft 6. Das Kegelspiel. Her. v. A. Götze. 42 S. M. 1,60. — Heft 7. M. Stifel, Von d. christförmigen Lehre Luthers, e. überaus schön künstlich Lied samt seiner Nebenauslegung [1527]. Her. v. W. Lucke. — Absag oder Fehdschrift Lucifers an Luther [1524]. — Das meisterliche Gedinge d. Abtes v. Chemnitz [1522]. — Th. Stör, Christl. Vermahnung an A. Thurler [1524]. Her. v. O. Clemen. IV, 135 S. M. 4,00.)

3605) K. Schottenloher, Jakob Ziegler u. Adam Reissner. Eine quellenkrit. Untersuchg. über e. Streitschrift d. Reformationszeit gegen d. Papsttum. Diss. München. 40 S.

Katholische Kirche:

Allgemeines.

3606) L. Pastor, Gesch. d. Päpste seit d. Ausg. d. MA. Bd. 4 (2 Abteilgn.). Bd. 5. Freiburg, Herder. 1906/9. XVIII, 609 S.; XLVIII, 800 S.; XLIV, 891 S. M. 8,00; M. 13,00; M. 12,50.
(Bd. 4. Geschichte d. Päpste im Zeitalter d. Renaissance u. d. Glaubensspaltung v. d. Wahl Leos X. bis z. Tode Klemens' VII. [1513—34] [2 Abteilgn.]. — Bd. 5: Paul III. [1534—49].)

3607) J. Schmidlin, Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor d. 30j. Krieg nach d. bischöfl. Diözesanberr. an d. Hl. Stuhl. Tl. 1. Österreich. (= EEJGD. Bd. 7, Heft 1/2.) Freiburg, Herder. LXVI, 187 S. M. 6,00. |[J. Loserth: DLZ. 30, S. 2788-92 (ablehnend).]|

3608) B. Duhr, Gesch. der Jesuiten. Bd. 1. (JBL. 1906/7 N. 2742a.) |[C. Jentsch: Grenzb. 67, S. 118-28 („Die Jesuiten in Deutschland"); J. Loserth: HVjs. 11, S. 389-94; J. Schmitt: Katholik 38, S. 31/9.]|

3609) Rud. Eckardt, 100 Stimmen aus vier Jahrhunderten über den Jesuitenorden. Gesammelt u. her. 2 Bde. L., G. H. Wigand. VIII, 192 S.; VIII, 164 S. M. 5,00.
(1. Der Jesuitenorden im ev. Urteil. — 2. Der Jesuitenorden im kath. Urteil.)

Einzelne Persönlichkeiten.

3610) P. Kalkoff, Aleander gegen Luthers Studien z. ungedr. Aktenstücken aus Aleanders Nachlass. L., Haupt. VI, 162 S. M. 5,00.

3611) W. Köhler, H. Aleander (1480—1542): RGG. 1, S. 337/8.

3612) J. Paquier, Lettres familières de J. Aléandre: REH. 1908, S. 259-90.

3613) J. N. Figgis, P. Canisius and the german counter-reform: EHR. 24, S. 18-43.

3614) W. Köhler, P. Canisius (1521—97): RGG. 1, S. 1568/9.

3615) G. Büschbell, Ein unbekannter Brief v. Cochläus: HJb. 30, S. 814/7.
(Cochläus an Ambrosius Catharinus.)

3616) Herm. Mayer, J. Eck in Freiburg: Schau ins Land 35, S. 1/31.

3617) J. Greving, J. Ecks Pfarrbuch für U. L. Frau in Ingolstadt. (= RStT. Heft 4/5.) Münster, Aschendorff. XIV, 254 S. M. 6,80. |[A. Weiss: ALBl. 18, S. 6/7; BBKG. 14, S. 306/8.]|

3618) L. Pfleger, M. Eisengrein (1535—78). (= EEJDG. Heft 2/5.) Freiburg i. B., Herder. XIII, 175 S. M. 3,60. |[F. Roth: DLZ. 31, S. 365/7.]|

3619) Näschke, H. Emser als Kritiker Luthers: ZVKGSachsen. 6, N. 1.

3620) J. Schlecht, K. Leibs Briefwechsel u. Diarien. (= RStG. Heft 2.) Münster, Aschendorff. 1909. XXXVI, 156 S. M. 4,80.

3621) J. Negwer, K. Wimpina, e. kath. Theologe aus d. Reformationszeit. (= Kirchengeschichtl. Abhh. Bd. 7.) Breslau, Aderholz. XVIII, 270 S. M. 5,00. |[O. Clemen: DLZ. 30, S. 2260/2.]|

3622) W. Friedensburg, Fünf Briefe G. Witzels (1538—52): ARG. 6, S. 234-42.

M. Luther:

Bibliographisches und Kritisches. (Siehe auch N. 3560/6.)

3623) G. Kawerau, Fünfundzwanzig Jahre Lutherforschung (1883—1908): ThStK. 81, S. 334-61, 576-612.

3624) W. Braun, Lutherstudien in ihrer Bedeutg. für d. Gegenw.: NKZ. 20, S. 329-60.

3625) id., Lutherus redivivus: EKZ. 83, S. 924-30, 943-50, 969-76.

Gesamtdarstellungen und Sammelwerke. (Siehe auch N. 3583-94.)

3626) E. Heyck, Luther. (= Monographien z. Weltgesch. Bd. 29.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. 156 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 4,00.

3627) G. Loesche, Luther, Melanchthon u. Calvin in Österreich-Ungarn. Tübingen, Mohr. 1909. XVI, 371 S. M. 4,00.
(S. 1-136: Luther. — S. 137-80: Melanchthon. — S. 181-314: Calvin. — S. 315-41: Unionsgedanken.)

3628) J. L. Neulsen, Luther the leader. New York, Eaton. 255 S. Sh. 1/.

3629) K. Stählin, M. Luther u. d. dtsch. Reformation. Heidelberg, Winter. 32 S. M. 0,60.

3629a) K. Vogl, Der mod. Mensch in Luther: Jena, Diederichs. 229 S. M. 4,00. |[C. Jentsch: Grenzb. 68³, S. 211-22 („Das Moderne in Luther").]|

Charakteristiken.

3630) K. Bauer, Luther u. Schiller: ProtMhh. 13, S. 457-80.

3631/2) J. Bode, Luther u. d. dtsch. Schule: PBl. 41, S. 1181/7.

3633) H. Eulenberg, M. Luther: AZgB. 1909, N. 5.

3634) O. Foltz, Luthers Persönlichkeit. (= PädMag. Heft 325.) Langensalza, Beyer. 1907. IV, 27 S. M. 0,40.

3635) G. Freybe, War Luther tolerant?: PBl. 42, S. 882/5.

3636) A. Hauffen, Husz eine Gans — Luther ein Schwan. (= N. 441, Bd. 2, S. 1-28.) (Auch separat. Prag, Calve.)

3637) A. W. Hunzinger, Luther u. d. dtsch. Mystik: NKZ. 19, S. 972-88.

3638/9) E. König, Nation u. Religion. Luther u. Bismarck als deutsch-religiöse Charaktere: Tag N. 96.

3640) K. König, Luther als Prophet d. Deutschen: PBl. 41, S. 1033-41.

3641) J. Kübel, Luther als mod. Mensch: SüddMhh. 6¹, S. 279-84.

3642) B. May, Luther. (= N. 2900, S. 80/6.)

3643) W. Nithack-Stahn, Luther als Künstler: PBl. 41, S. 267-72, 290/5.

3644) O. Pfleiderer, Luther als Begründer d. protestant. Gesittg. (1883). (= N. 424, S. 116-47.)

3645) A. Saager, Die sexuelle Frage bei Luther: Neue Generation 4, S. 304/7.

3646) F. M. Schiele, Luther u. das Luthertum in ihrer Bedeutg. für d. Gesch. d. Schule u. Erziehg. (= N. 2904.)

3647) L. Sylvester, Luther u. Fichte. B., Nauck. 24 S. M. 0,20.
3648/9) E. Troeltsch, Luther u. d. mod. Welt. (= Das Christentum. 5 Einzeldarstellgn. [L., Quelle & Meyer. 164 S. M. 1,25].)
3650) H. Vogel, Luther u. die Bauern: Wartburg 8, S. 71/4. (Vgl. N. 3595/7.)

Biographische Einzelheiten.

3651) O. Clemen, Über d. Verbrennung d. Bannbulle durch Luther: ThStK. 81, S. 460/9.
3652) J. Luther, J. Kesslers Bericht über d. Verbrennung d. Bannbulle durch Luther: ib. 82, S. 158/9.
3653) N. Paulus, Zu Luthers Romreise: HPBll. 142, S. 738-62.
3654) W. Ebstein, M. Luthers Krankheiten u. deren Einfluss auf seinen körperlichen u. geistigen Zustand. St., Enke. 64 S. M. 2,00. |[W. Köhler: ThLZ. 34, S. 149-50.]|
3655) Cabanès, Comment est mort Luther? (= N. 380.)
3656) Vom Christlichen abschied aus diesem tödlichen leben des Ehrwirdigen Herrn D. Martini Lutheri / bericht / durch D. Justum Jonam M. Michaelem Celium / vnd ander die dabey gewesen / kurtz zusamen gezogen. Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. Anno M. D. XLVI. Faksm.-Ausg. 2. Aufl. L., Jansa. 1909. 30 S. Mit 1 Bildn. M. 0,50.
3657) W. Walther, Luthers Ende. (= N. 3570, S. 174-82.)
3658) P. Vetter, Lutherana: NASächsG. 29, N. 1/2.
(Luthers Streit mit Herzog Heinrich v. Sachsen. — Ein neues Ordinationsformular aus d. J. 1583.)

Lokale Beziehungen.

3659) H. Grössler, Die Lutherstadt Eisleben. (= Wartburghefte N. 41.) Halle, Buchh. d. Ev. Bundes. 1909. 16 S. M. 0,10.
3660) C. G. Brandis, Luther in Jena: Bote d. Gustav Adolf-Vereins für Thür. 60, S. 139-44.
3661/2) Th. Kolde, V. Dietrich u. Luther auf d. Feste Koburg: BBKG. 14, S. 137-42. (Vgl. auch N. 3762.)
3663) W. Oncken, Luther u. d. Wartburg. (= N. 145, S. 263-72.)
3664) G. Buchwald, Luther u. Wittenberg: Wartburg 7, S. 430/4.
3665) A. Stein, Die Wittenberger Hochschule. (= N. 3133.)

Persönliche Beziehungen.

3666) A. Barge, A. Bodenstein v. Karlstadt. (JBL 1905 N. 1498; 1906/7 N. 2897.) |[F. Cohrs: ThLZ. 33, S. 413/7.]|
3667) Karl Müller, Luther u. Karlstadt. (JBL. 1906/7 N. 2793.) |[G. Bossert: ThLZ. 33, S. 243/6; Th. Brieger: ZKG. 29, S. 490/5.]|
3668) H. Barge, Frühprotestantisches Gemeindechristentum in Wittenberg u. Orlamünde. Zugleich e. Abwehr gegen K. Müllers „Luther u. Karlstadt". L., Heinsius. 1909. XXVI, 366 S. M. 10,00.
3669) id., Die älteste ev. Armenordnung: HVjs. 11, S. 193-225, 296.
(Zu N. 3667.)
3670) id., Der Streit über d. Grundlagen d. relig. Erneuerg. in d. Kontroverse zwischen Luther u. Karlstadt. (= N. 437, S. 192-213.)
3671) M. v. Tiling, Der Kampf gegen d. missa privata in Wittenberg im J. 1521: NKZ. 20, S. 85-130.
(Zu Auseinandersetzg. mit H. Barge u. K. Müller.)
3672) Köhler, Katharina v. Bora (1499—1552): RGG. 1, S. 1306/7.
3673) A. Meyer, Étude critique sur les relations d'Érasme et de Luther. Paris, Alcan. 1909. Fr. 4,00.
3674) W. Walther, Heinrich VIII. u. Luther. L., Deichert. 53 S. M. 1,00.
3675) O. Clemen, Bemerkgn. zu Luthers Ratschlag an Kurfürst Johann v. Sachsen vom 6. März 1530: ThStK. 82, S. 471-83.
3676) Th. Brieger, Luther u. d. Nebenehe d. Landgrafen Philipp: ZKG. 29, S. 174-93.
3677) P. Vetter, Luthers Stellung. im Streite J. Schenks mit Melanchthon u. Jonas 1537: NASächsG. 30, N. 1/2.
3678) H. Meusel, J. v. Staupitz in seinen Beziehgn. zu Luther: SächsKirchenbl. S. 417-22, 433/7.

Kritik (Lutherkontroverse).

3679) H. Boehmer, Luther im Lichte d. neueren Forschg. 2. umgearb. Aufl. (= AN&G. Bd. 113.) L., Teubner. 1909. VII, 176 S. M. 1,00.
3680) L. Cristiani, Luther et le Luthérisme. Paris, Bloud. 16°. XXVI, 388 S. Fr. 3,50.
3681) H. Denifle u. A. M. Weiss, Luther u. Luthertum in d. ersten Entwickelg. Bd. 2. Bearb. v. A. M. Weiss. Mainz, Kirchheim. 1909. XVI, 514 S. M. 7,00. |[O. Pfülf: StML. 76, S. 446-53.]|
3682) W. Köhler, H. Denifle (1844—1905): RGG. 1, S. 2036/8.
3683) R. Eckart, Luther im Urteil bedeutender Männer. Neue Ausgabe. Halle, Gesenius. 1909. 104 S. M. 1,80.
3684) Luther, d. „deutsche Papst". Sein Verhältnis zu Hexen u. Univ. (= Sammlg. zeitgemässer Broschüren. N. 44.) Graz, Styria. 16 S. M. 0,10.
3685) Alfr. Weber, Luther u. d. Luthertum. (= Geschichtl. Volks- u. Jugendbibl. Bd. 23.) Regensburg, Verlagsanst. VIII, 179 S. Mit Abbildgn. M. 1,20.
3686) F. Schmid, Lutherspiegel. Wien, Austria. IV, 80 S. M. 0,70.

Briefe.

3687) Luther, Deutsche Briefe. Her. v. G. Haslinger. L., Zeitler. VI, 321 S. M. 4,00.
3688) M. Luther, Briefe. In Auswahl her. v. R. Buchwald. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1909. XXII, 283 S.; 281 S. M. 9,00. |[K. Jentsch: Zeit N. 2356; J. Kübel: Südd-Mhh. 6¹, S. 811/5.]|
3689) Kl. Löffler, Doctor plenus: HJb. 30, S. 217/8.
(Brief Luthers an Kaspar Müller 1535.)

Werke:

Ausgaben.

3690) Luthers Werke. Krit. Gesamtausgabe. Bd. 18, 26, 30 (2. Abteilg.), 34 (2 Abteilgn.), Bd. 36. Weimar, Böhlau. V, 586 S.; IV, 656 S.; VIII, 716 S.; V, 586 S.; V, 611 S.; XXXVI, 700 S. M. 24,00; M. 20,00; M. 22,00; M. 17,60; M. 18,60; M. 22,00.

3691) A. Grotjahn, Luther. Ein Charakterbild aus seinen Werken. (= Aus d. Gedankenwelt grosser Geister. Bd. 9.) St., Lutz. 264 S. M. 2,50.

3692) E. Lessing, Luther als dtsch. Klassiker. Auswahl aus seinen Dichtungen u. Schriften nebst Einführung. Hamburg-Grossborstel, Dtsch. Dichtergedächtnisstiftung. 175 S. M. 1,00.

Lyrik.

3693) Newe deudsche geistliche Gesenge für die gemeinen Schulen (Wittenberg 1544). Her. v. J. Wolf. (= Denkmäler dtsch. Tonkunst. Bd. 34.) L., Breitkopf & Härtel. XXIV, 126 S.

3694) M. Luthers geistl. Lieder. Her. v. A. Lietzmann. Bonn, Marcus. 31 S.

3695) W. Nelle, M. Luther. (= N. 3368, S. 23-44.)

3696/7) F. Blanckmeister, Eine feste Burg ist unser Gott. (= Gut evangelisch allewege. Heft 5.) L., Strauch. 13 S. M. 0,10.

3698) J. Adam, Zur Datierung d. Lutherliedes (1521): MschrGK. 14, S. 6/9.
(Zu Spitta JBL. 1906/7 N. 2828.)

3699) C. Feller, Ein feste Burg auf einerlei Weise. L., Eger. 121 S. M. 2,00.

3700) Th. Kolde, Erhalt uns Herr bei deinem Wort: NKZ. 19, S. 751-77. (Siehe auch id.: BBKG. 15, S. 227-40.)

Bibelübersetzung.

3701) Bertholet, Dtsch. Bibelübersetzgn. u. Bibelwerke: RGG. 1, S. 1155-70.

3702) F. Dix, Schulbibel (Geschichtl. Abriss): Handbuch d. Päd. 8, S. 33-42.

3703) E. Nestle, Zur Geschichte d. Bibel: ZWTh. 50, S. 91-106.

3704) M. Luther, Die dtsch. Bibel. Bd. 2. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2840.) Weimar, Böhlau. 1909. XXVIII, 727 S. M. 23,00.

3705) M. Trapp, Luther u. d. Bibel: NatZg^{B}. N. 44.

3706) S. Oettli, Die revidierte Lutherbibel. (= Bibl. Zeit- u. Streitfragen.) Gr.-Lichterfelde, Runge. 53 S. M. 0,60.

3707) H. Schlosser, Die Piscatoribibel. Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Bibelübersetzg. Bd. 1. (= N. 1966.)

3708) A. Schütt u. K. Bachmann, Zu Th. Wolfs Bibelglossar v. 1523. (= N. 1967.)

3709) F. Weinitz, Die Bericher Bibelhandschrift in d. Fürstl. Landesbibliothek zu Detmold. Eine geschichtl. u. bibliograph. Studie. B., Duncker. 23 S. Mit 5 Taf. M. 3,00.

3710) C. Wendel, Die Lutherbibel v. 1541 in d. Marienbibliothek zu Halle: NMHAF. 23, S. 387-92.

Pädagogische Schriften.

3711) K. Rassfeld, Luther. Eine Auswahl aus seinen päd. Schriften. (= Velh. & Klas. Sammlg. päd. Schriftsteller. Lfg. 10.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI, 156 S. M. 1,00.

Predigten und Tischreden.

3712) M. Luthers Predigten, im Juli 1534 zu Dessau geh. Aus G. Rörers Nachschrr. zum erstenmal her. v. G. Buchwald. (Umschlag: Etliche schöne Predigten für d. Fürsten v. Anhalt zu Dessau, Anno MDXXXIV geschehen.) L., Haessel Verl. 1909. 76 S. M. 1,50.

3713) E. Kroker, Rörers Hss.-Bände u. Luthers Tischreden: ARG. 5, S. 337-74.

Ethik und Theologie.

3714) Th. Beyer, Das Erziehungsideal auf Grund v. Luthers Schrift v. d. „Freiheit e. Christenmenschen“ dargest.: NLutherKZ. 9, S. 27-31, 45/7, 59-62.

3715) J. Ficker, Luthers Vorlesung über den Römerbrief 1575/6. (= Anfänge reformator. Bibelauslegung. Bd. 1.) 2 Tle. L., Dieterich. IV, 161 S.; 346 S. M. 6,40; M. 13,00. |[G. Kawerau: DLZ. 30, S. 719-21; A. Jülicher: ChristlWelt. 23, S. 194/7.]|
(1. Die Glosse. — 2. Die Scholien.)

3716) H. Preuss, Was bedeutet die Formel „Convictus testimoniis scripturarum aut ratione evidente“ in Luthers ungehörnter Antwort zu Worms: ThStK. 81, S. 62-83.
(Zu: Luther u. d. Vernunft.)

3717) O. Ritschl, Dogmengesch. d. Protestantismus. Bd. 1. Prolegomena: Biblizismus u. Traditionalismus in d. altprotest. Theologie. L., Hinrichs. X, 410 S. M. 9,50.

3718) G. v. Schulthess-Rechberg, Luther, Zwingli u. Calvin in ihren Ansichten über d. Verhältnis v. Staat u. Kirche. (= Zürcher Beitrr. z. Rechtswissensch. Heft 24.) Aarau, Sauerländer. 1909. X, 185 S. M. 2,80.

3719) J. Sjöhrlin, Luthers åskådning i kampen mot klosterlifvet. Lund, Gleerup. VI, 424, XIX S. Kr. 7,00. |[ARG. 6, S. 472.]|

3720) P. Wappler, Inquisition u. Ketzerprozesse in Zwickau z. Reformationszeit. Dargest. im Zusammenhang mit d. Entwickelg. d. Ansichten Luthers u. Melanchthons über Glaubens- u. Gewissensfreiheit: MAVZwickau 9, S. 1-219.

3721) K. Zickendraht, Der Streit zwischen Erasmus u. Luther über d. Willensfreiheit. L., Hinrichs. 1909. XII, 205 S. M. 4,50.

Sonstiges.

3722) O. Clemen, Eine vergessene Veröffentlichung Luthers: ThStK. 82, S. 298-308.
(„Bulla prorogationis“ d. Papstes Paul IV. mit Vorrede v. Luther. 1537.)

3723) O. Crusius, Eine literarhist. Entdeckung M. Luthers: MünchnerNN^{B}. N. 118.
(Zu d. Äsopischen Fabeln.)

3724) G. Kawerau, Eine Widmung Luthers: ARG. 6, S. 231/2.

Sprache.

3725) J. Gillhoff, Stil u. Satzbau in Luthers Kl. Katechismus. (= N. 1963.)

3726) A. Risch, Sprache u. Reim d. Lutherlieder als Kriterium ihrer Entstehungszeit. (= N. 1964.)

3727) A. Götze, Volkskundliches bei Luther. Weimar, Böhlau. 1909. 35 S. M. 1,00.

Luther-Verehrung.

3728) W. Arminius, Luther auf d. Koburg. Schauspiel. Halle, Mühlmanns Verl. 1910. 62 S. Mit 1 Bildnis. M. 1,50.

3729) Elisabeth Schmidt, Luthers letzte Reise. Ein volkstüml. Lutherfestspiel in 5 Aufz. L., Volger. 1909. 38 S. M. 0,80.

3730) Lutherkalender 1909 u. 1910. Her. v. G. Buchwald. L., Haessel. 122, 127 S. M. 1,00; M. 1,50.

3731) Luther-Nummer: Wartburg 8, N. 44. (Mit Beitrr. v. V. Kühn, J. Luther [L. u. d. Wartburg], Wolfardt [Arndts Los von Rom-Predigt].)

Ph. Melanchthon.

3732) V. Fossel, Ph. Melanchthons Beziehgn. z. Medizin. (= N. 389, S. 33-40.)
3733) G. Hoennicke, Melanchthons Stellung auf d. Reichstag zu Augsburg 1530: DEBll. 33, S. 756-67.
3734) A. Hasenclever, Melanchthons Oratio de congressu Bononiensi: ZKG. 29, S. 154-73.
3735) id., Neue Mitt. über d. Verbleib v. Melanchthons latein. Originalhs. d. Confessio Augustana: ZKG. 29, S. 81/3. (Siehe auch: ib. S. 221/3.)
3736) P. H. Maier, Melanchthon. (= N. 415.)
3738) Nik. Müller, G. Schwartzerd, d. Bruder Melanchthons u. Schultheiss zu Bretten. (= SchrVRG. N. 96/7.) L., Haupt. XII, 276 S. M. 3,00.
3739) K. Schornbaum, Zum Briefwechsel Melanchthons: ZKG. 29, S. 387/9.
3740) Th. Wotschke, Zum Briefwechsel Melanchthons mit Polen: ARG. 6, S. 350/7.
3741) Melanchthon. Supplementa Melanchthoniana. Werke Philipp Melanchthons, d. im Corpus reformatorum vermisst werden. Her. v. d. Melanchthon-Kommission d. Verein für Reformationsgesch. I. Abteilg. Dogmat. Schriften, her. v. O. Clemen. 1. Tl. Bd. 1. L., Haupt. 1910. LII, 250 S. M. 14,00.

J. Bugenhagen.

3742) F. Bode, Ein Brief J. Bugenhagens an d. Kurfürsten zu Sachsen Johann Friedrich: NMHAF. 24, S. 101.
3743) O. Clemen, J. Bugenhagen (1485—1558): RGG. 1, S. 1420/1.
3744) G. Geisenhof, Bugenhagiana. Quellen z. Lebensgesch. d. Joh. Bugenhagen. Bd. 1. Bibliotheca Bugenhagiana. Bibliographie d. Druckschriften d. J. Bugenhagen. (= QGR. Bd. 6.) L., Heinsius. XI, 472 S. M. 15,00. [[G. Bossert: ThLZ. 33, S. 617/9; O. Clemen: DLZ. 29, S. 743/6 (mit Berichtigungen); W. Sillem: ThLBl. 29, S. 427/8.]]
3745) G. Buchwald, J. Bugenhagens Katechismuspredigten 1525 u. 1532. Mit Einleitung v. O. Albrecht. (= QGR. Bd. 9.) Ebda. 1909. VII, 94 S. M. 3,00.

Territorial- und Lokalgeschichte.

Deutschland:

Anhalt, Bayern.

3746) N. Müller, Fürst Georgs III., des Gottseligen, v. Anhalt schriftstellerische Tätigkeit in d. J. 1530/8 u. sein Bericht v. d. Lehre u. Zeremonien, so zu Dessau gehalten werden v. J. 1534. Zum 400jähr. Geburtstage d. Fürsten. (= Ungedruckte Quellenschriften zur Gesch. d. 16. Jh., her. v. N. Müller. Bd. 1.) L., Haupt & Hammon. 1907. 102 S. M. 6,00.
3747) F. W. Schubart, Joh. Arndts Ergänzgn. u. Berichtiggn. zu d. Gesch. seines Lebens u. Wirkens in Anhalt: ZerbsterJb. 5, S. 12-26.
3748) Beiträge z. bayer. Kirchengesch. Her. v. Th. Kolde. Bd. 14 u. 15. Erlangen, Junge. 1908/9. Je M. 4,00.
3749) P. Scherffig, F. Mekum v. Lichtenfels. (= QGR. Bd. 12.) L., Heinsius. 1909. VIII, 167 S. M. 5,50.

Elsass.

3750) Des ersten Strassburger Reformators Mathis Zell v. Kaysersberg Verantwortung gegen die Anklage auf Ketzerei 1523. Im Auszug her. v. Th. Renaud. Colmar, Strassb. Druckerei u. Verlagsanstalt. 48 S. M. 0,50.

Hessen.

3751) Beiträge z. hessischen Kirchengesch. Her. v. W. Diehl u. W. Köhler. (= Ergänzungsband III d. AHessG. NF.) Darmstadt, Selbstverlag d. Hist. Ver. XV, 344 S. (Enth. u. a. S. 105-16: J. Schneider, Ein Brief M. Butzers an d. Ritter H. Landschad v. Steinach über d. hl. Abendmahl [1526]. — S. 205-34, 267-96: W. Hotz, C. Spangenbergs Leben u. Schicksale als Pfarrer in Schlitz v. 1580-90. — S. 237-54: Th. Sippell, Zur Ehrenrettg. des L. Mörsken.)
3752) Anrich, M. Bucer (1491—1555): RGG. 1, S. 1371/3.
3753) K. Kayser, A. Corvinus (1501—53): ib. S. 1905/6.
3754) F. Rahlwes, Über d. angebl. Erstlingsschrift d. Ant. Corvinus „De Adamo et Eva“: ZGNKG. 12, S. 247/8.
3755) C. F. Arnold, Zur Gesch. u. Lit. d. Schwenckfelder: ZVGSchlesien. 43, S. 291-303.
3756) J. L. French, The correspondence of C. Schwenckfeld of Ossig and the landgrave Philip of Hesse 1525—61. L., Breitkopf & Härtel. V, 107 S. M. 4,00.
3757) E. Knodt, Hartmut v. Kronberg II: Nassovia 9, S. 142/5, 154/6, 170/2, 182/4, 196-200. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2885.)
3758) H. Rinn, Aus d. Briefwechsel d. Landgrafen Philipp v. Hessen: ZDU. 22, S. 248-53.
3759) E. Wintzer, H. Schwan v. Marburg. (= N. 3293.)

Posen.

3760) Th. Wotschke, Ein vergessener Autor d. Posener Landes: HMBllPosen. 9, S. 73/5. (J. Heidenreich.)

Sachsen und Thüringen.

3761) M. Könnecke, Kirchengesch. d. Prov. Sachsen. Mit e. Anhg. v. Quellenstücken. Breslau, Hirt. 1909. 72 S. M. 1,10.
3762) G. Berbig, Bilder aus Koburgs Vergangenheit. 2. Tl. L., Heinsius. IV, 183 S. M. 2,50. (Enth. u. a. S. 19-82: Die erste Schulvisitation des Ostlandes Franken im Zeichen d. Reformation. — S. 83-103: Luther auf d. Feste Koburg. — S. 104-14: Die LutherKapelle d. Feste Koburg. — S. 140-53: Joh. Friedrich d. Grossmütige.)
3763) E. Kroker, Beitrr. z. Gesch. d. Stadt Leipzig im Reformationszeitalter. (= NjbllBiblLeipzig. IV.) L., Hirschfeld. IV, 134 S. M. 4,00. (S. 1-41: Leipz. Studenten auf d. Univ. Wittenberg im Reformationszeitalter. — S. 41/8: G. Curio, Luthers Leibarzt. — S. 58-64: H. Probst, e. Leipziger Wucherer. — S. 64/8: K. Deichsel, e. Leipz. Gottesgelehrter. — S. 69-88: Die sächs. Bergwerke u. Leipzig, M. Leubel, H. Scherl. — S. 88-93: H. Breu u. G. v. Weiler. — S. 93-134: H. Walter, d. Vorkämpfer d. Katholiken.)
3764) N. Müller, Die Wittenberger Bewegg. 1521 u. 1522: ARG. 6, S. 161-226, 261-325, 385-469.

3765) R. Kallmeyer, C. Borner in seiner Bedeutung für d. Reformation u. d. Leipz. Univ. (= N. 3059.)
3766) O. Clemen, Alexius Chrosner, Herzog Georgs v. Sachsen ev. Hofprediger. L., Heinsius. 1907. III, 70 S. M. 2,00. |[G. Kawerau: DLZ. 30, S. 1169-70.]|
3767) E. Heyck, L. Cranach. (= Künstler-Monographien Bd. 95.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 124 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
3768) F. R. Albert, Der Briefwechsel Heinr. v. Einsiedels mit Luther, Melanchthon, Spalatin u. a. (= QGR. Bd. 7.) L., Heinsius. VI, 124 S. M. 4,00.
3769) G. Mentz, Johann Friedrich d. Grossmütige. Tl. 2/3. Jena, Fischer. XXVI, 562 S.; X, 602 S. M. 30,00. |[Beschorner: LCBl. 60, S. 832/4 (Mit Ergänzungen).]|
3770) G. Berbig, Fünfundzwanzig Briefe d. Kurfürsten Johann Friedrich d. Grossmütigen aus d. Zeit v. 1545/7: ZWTh. 50, S. 505-65. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2902.)
3771) F. Roth, Th. Naogeorgus' Beziehgn. zu d. Rate v. Augsburg: BBKG. 14, S. 183/8.
3772) W. Schöpf, Z. Rivander (Bachmann). Sein Leben u. seine Komödie Lutherus redivivus: MGVLeisnig. Bd. 5, S. 23-38.
3773) G. Berbig, Spalatiana. (= QGR. Bd. 5.) L., Heinsius. VII, 123 S. M. 4,00. (Siehe auch id.: ThStK. 81, S. 27-61, 245-71.) |[G. Kawerau: DLZ. 29, S. 3155/7.]|
3774) B. Claussen, C. Spangenbergs Briefe an Johann v. Hildesheim (1565—70). (= N. 3387.)

Württemberg.

3775) W. Köhler, A. Blarer (1492—1564): RGG. 1, S. 1269-70.
3776) T. Schiess, Briefwechsel d. Brüder Ambr. u. Th. Blaurer. (In 2 Bdn.) Bd. 1. 1509 bis Juni 1538. Freiburg, Fehsenfeldt. XLVIII, 884 S. M. 30,00. |[G. Bossert: ThLZ. 34, S. 364/8; O. Clemen: DLZ. 30, S. 1355/6 (Mit Nachträgen).]|
3777) H. Hermelink, J. Brenz (1499—1570): RGG. 1, S. 1339-40.
3778) K. Schornbaum, Zum Briefwechsel d. J. Brenz: BllWürttKG. 12, S. 184/5.
3779) G. Bossert, Der Heilbronner Reformator J. Lachmann als Patriot im Bauernkrieg nach seinen Briefen: WürttJbb. 08, S. 45-76.

Österreich.

3780) G. Loesche, J. Mathesius. Weipert, Deutschböhm. Verlagsanst. 1909. 80 S. M. 1,00.
3781) W. Kl. Pfau, Beitrr. z. Familienchronik v. J. Mathesius: JbbGPÖ. 29, S. 163-71.
3782) J. Mathesius, Ausgew. Werke. Bd. 1. Leichenpredigten. Nach d. Urdruck (1559). Her. v. G. Loesche. 2. durchges. Aufl. (= BDSB. Bd. 4.) Prag, Calve. XXXVIII, 289 S. M. 4,00.
3783) O. Hegemann, Zu P. Trubers 400j. Geburtstag (1508). (Aus: JbbGPÖ.) Laibach, Kleinmayr. 56 S. M. 0,80.

Schweiz:

Allgemeines.

3784) E. Egli, Schweizerische Reformationsgeschichte. Bd. 1 (1519—25). Her. v. G. Finsler. Zürich, Zürcher & Furrer. 1909. XVI, 424 S. M. 6,50.
3785) R. Luginbühl, Die Basler Reformation 1528/9. Basel, Reinhardt. 1909. 31 S. M. 0,35.
3786) Th. Wotschke, Der Briefwechsel d. Schweizer mit den Polen. (= ARG. Ergänzungsband 3.) L., Heinsius. 443 S. M. 15,75.
3787) E. Arbenz u. H. Wartmann, Die Vadianische Briefsammlg. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2925.) Tl. 6, 2. Hälfte, 1546—51. (= MVGStGallen. XXX, 3.) St. Gallen, Fehr. S. 497-955. M. 16,00.

H. Bullinger.

3788) Hermes, H. Bullinger (1504—75): RGG. 1, S. 1429-32.

Zwingli.

3789) N. Paulus, Zwingli u. d. Glaubensfreiheit: HPBll. 143, S. 645-66.
3790) F. Ruegg, Zwingli in Wien: ZSchwKG. 2, S. 214/9.
3791) H. Zwingli, Sämtl. Werke. Her. v. E. Egli u. G. Finsler. Bd. 2. (= Corpus Reformatorum. Bd. 29.) L., Heinsius. III, 818 S. M. 29,10.
3792) Dasselbe. Bd. 7, Lfg. 1/3. Ebda. 1909. S. 1-240. M. 9,00.
3793) E. Egli, Die Neuausg. d. Zwinglischen Werke: Zwingliana 2, S. 269-78.
3794) Zwingliana. Her. v. E. Egli. Bd. 2, N. 7/8. (= S. 193-256.) Zürich, Zürcher & Furrer. Je M. 0,75.
(Heft 7 enth. u. a. S. 193/8: E. Egli, K. Pellikan. — S. 198-208: id., L. Jud. — S. 214-20: A. Fluri u. a., Thürlings, Cosmas Adler. — S. 220/1: Th. Burckhardt-Biedermann, Aus Zwinglis Bibliothek.)

J. Calvin:

Bibliographisches.

3795) R. Schwarz, Calvin-Lit.: ChristlWelt. 23, S. 283/4, 306/8, 522/4, 596/7, 788.
(A. Bauer, E. Kochs, Walker, A. Bossert, Paulsen. — G. Sodeur, F. Kampschulte, P. Wernle, E. Doumergue. — W. Conrad, W. Rotscheidt, G. Heidenmüller. — A. Lang, F. Barth, W. Schlatter, F. Oehinger, G. Bayer. — W. Lüttge.)

Sammelwerke.

3796) Calvinreden aus d. Jubiläumsjahr 1909. Tübingen, Mohr. 1909. 248 S. M. 4,80. (Auch einzeln käuflich.)
(S. 211-48: S. Eck — S. 1-63: K. Holl. — S. 65-106: G. Reichel [Calvin als Unionsmann]. — S. 107-44: H. v. Schubert. — S. 145-70: E. Simons [Ein Vermächtnis Calvins an d. dtsch. reform. Kirchen]. — S. 171-209: P. Wernle.)
3797) Calvinstudien. Festschrift zum 400. Geburtstage Johann Calvins. Unter Red. v. J. Bohatec her. v. d. reformierten Gemeinde Elberfeld. L., Haupt. 1909. V, 441 S. M. 5,00.
(S. 1-26: J. Neuhaus, Calvin als Humanist. — S. 27-124: W. Kolfhaus, Calwin u. Bullinger. — S. 125-86: W. Hollweg, Calvins Beziehgn. z. Rheinland. — S. 187-245: H. Strathmann, Calvins Lehre v. d. Busse. — S. 246-338: Th. Werdermann, Calvins Lehre v. d. Kirche. — S. 339-41: J. Bohatec, Die Vorsehungslehre Calvins.)
3798) J. Calvin-Heft: ChristlWelt. 23, N. 28.
(Mit Beitrr. von Th. Brieger, F. Kattenbusch, A. Jülicher, Martin Schulze, P. Wernle, K. Benrath, P. Lobstein, J. Ficker, K. Sell, K. Holl, E. Troeltsch.)

3799) Reformierte Kirchen-Zeitung. Bd. 32. Nürnberg, Noris. 1909. 4°. 416 S. M. 8,00. (Enth. zahlreiche Calviniana u. a.: Calvin als Humanist. — Calvins Freundschaft. — Calvins Bedeutg. für d. Gesch. d. prot. Kirche. — Einfluss Calvins auf d. Wuppertal u das Berg. — Calvin u. Luther. — Die geschichtl. Bedeutg. d. Calvinismus.)

Gesamtdarstellungen.

3800) Arnold, Calvin. Breslau, Korn. 1909. 34 S. M. 0,60.
3801) A. Baur, J. Calvin. (= Religionsgeschichtl. Volksbücher IV, 9.) Tübingen, Mohr. 1909 48 S. M. 0,50.
3802) W. C. Bach, J. Calvin. (= PädAbhh. Heft 111.) Bielefeld, Helmich. 1909. 14 S. M. 0,40.
3803) G. Bayer, J. Calvin. Neunkirchen, Buchh. d. Erziehungsver. 1909. 134 S. M. 1,50.
3804) A. Bossert, Calvin. Dtsch. Ausg. v. H. Krollick. Giessen, Töpelmann. 176 S. M. 3,60.
3805) W. Conrad, Calvin. (= Volksabende Heft 20.) Gotha, F. A. Perthes. 1909. 47 S. M. 1,00.
3806) H. Diener-Wyss, Calvin. Ein aktengetreues Lebensbild. Zürich, Orell Füssli. 1909. VII, 138, 51 S. M. 1,50.
3807) R. Hermes, Calvin: RGG. 1, S. 1542-53.
3808) E. Knodt, J. Calvin. Herborn, Nassauischer Colportage-Ver. 1909. III, IV, 305 S. M. 3,00.
3809) E. Kornmann, J. Calvin. Strassburg, Buchh. d. ev. Ges. III, 267 S. M. 2,00.
3810) A. Lang, J. Calvin. (= SchrVRG. Heft 99.) L., Haupt. 1909. IV, 222 S. M. 2,40. |[W. Köhler: ThLZ. 34, S. 608-10.]|
3811) C. Mirbt, J. Calvin. (= FBllEvB. N. 272.) Halle, Ev. Bund. 1909. 20 S. M. 0,40.
3812) G. Sodeur, J. Calvin. (= AN&G. Bd. 247.) L., Teubner. 1909. VII, 100 S. M. 1,00.

Charakteristiken und Festreden.

3813) K. Baum, Calvin als Organisator: NKZ. 20, S. 501-24.
3814) F. W. Brepohl, J. Calvin u. seine Bedeutung für unsere heutige Kultur. Seegefeld, Das Havelland. 1909. 37 S. M. 0,60.
3815) C. H. Cornill, Zu J. Calvins Gedächtnis. Festrede. (= FBllEvB. N. 273.) Halle, Ev. Bund. 1909. 20 S. M. 0,40.
3816) H. Dalton, Calvin. Festrede. B., Warneck. 1909. 32 S. M. 0,50.
3817) M. v. Engelhardt, Calvin u. seine Reformation. (= Aus balt. Geistesarbeit VII [= Bd. 2, S. 1-64].) Riga, Jonck & Poliewsky. 1909. M. 0,80.
3818) W. Hadorn, Calvins Bedeutg. für d. Gesch. u. d. Leben d. protest. Kirche. Neunkirchen, Buchh. d. Erziehungsver. 1909. 24 S. M. 0,35.
3819) Th. C. Hall, Was J. Calvin a reformer or a reactionary?: HibbertJournal 6, S. 177-85.
3820) P. Lobstein, Calvin u. Montaigne. Strassburg, van Hauten. 1909. 20 S. M. 0,60.
3821) F. Mehring, Calvin u. Luther: NZSt. 27², S. 489-92.
3822) P. Paulsen, Calvin u. d. Frauen: Der alte Glaube 10, N. 41.
3823) G. Roggenburger, Calvin als Organitator: ProtMhh. 13, S. 384-400.
3824) G. v. Schulthess-Rechberg, J. Calvins Gedankenwelt: Zwingliana 2, S. 290-309.
3825) F. Sieffert, Johann Calvins religiöse Entwickelung u. sittliche Grundrichtung. Festrede. L., Haupt. 1909. 44 S. M. 0,80.
3826) J. Smend, Calvins Gedanken über d. hl. Lied: MschrGK. 14, S. 212/3.
3827) E. Stricker, Calvins liturg. Bedeutg.: ib. S. 213-27.
3828) E. Sulze, Calvins Bedeutg. in d. Gesch. d. Christentums: ProtMhh. 13, S. 209-21.
3829) E. Troeltsch, Calvinimus u. Luthertum: ChristlWelt. 23, S. 669-70, 678-82.
3830) id., Die Genfer Calvinfeier: Hilfe 15B, N. 28.
3831) J. Calvin (1509—64). |[H. Becker: WIDM. 106, S. 531/5; A. Brausewetter: AZg. 1909, N. 28; E. Grützmacher: N&S. 130, S. 317-25; Th. Kappstein: VossZgB. 1909, N. 27; Kropatschek: EKZ. 83, S. 541/7; P. Mehlhorn: Universum 25, S. 1009-12; W. Schlatter: Neue Christotope 30, S. 1-27; Th. Sommerlad: IllZg. 133, S. 14; O. Veeck: BremBeitrr. 3, S. 222/6.

Biographisches.

3832) P. Wernle, Calvin u. Basel bis z. Tod des Myconius 1535-52. Tübingen, Mohr. 1909. 108 S. M. 5,00.
3833) W. Rotscheidt, Calvin u. Köln: MhhRKG. 2, S. 257-66.
3834) Th. Wotschke, Calvins Beziehgn z. Posener Lande: HMBll. 10, S. 101-11.
3835) E. v. Moeller, Der Antitrinitarier J. P. Alciat: HVjs. 11, S. 460-83.
3836) F. Barth, Calvin u. Servet. Bern, Francke. 1909. 24 S. M. 0,50.
3837) W. Osler, M. Servetus. Ein Märtyrer d. Wissenschaft: DR. 34⁴, S. 328-48.

Briefe.

3838) J. Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Eine Auswahl v. Briefen Calvins in dtsch. Übersetzg. v. R. Schwarz. Mit e. Geleitwort v. P. Wernle. 2 Bde. Tübingen, Mohr. 1909. XXII, 498 S.; XIX, 496 S. Je M. 20,00. |[P. Lobstein: ThLZ. 34, S. 591/3; G. W(ustmann): Grenzb. 68³, S. 123/9; LCBl. 60, S. 865/7.]|

Täufertum.

3839) L. Keller, Neue Urteile über d. Täufertum: MhhComeniusGes. 17, S. 247-51.
3840) R. Jordan, Eine vergessene Schrift über Th. Münzer: MühlhäuserGBll. 10, S. 133/4. (M. Rinckard.)
3841) P. Wappler, Th. Münzer in Zwickau u. d. „Zwickauer Propheten". Progr. Zwickau. 4°. 43 S. |[A. Götze: NJbbKlAltGL. 21, S. 440.]|
3842) O. Clemen, H. v. Kettenbach: LZgB. 1909, N. 26.
3843) H. Bitter, Der monsterschen ketter bichtbok. Eine Satire aus d. Wiedertäuferzeit. Diss. Münster. 38 S. |[Kl. Löffler: HJb. 30, S. 674/5.]| (H. v. Kerssenbroch.)

II, 7

Humanisten und Neulateiner.

Allgemeines und Bibliographisches N. 3844. — Gesamtdarstellungen N. 3850. — Humanismus: Lokalgeschichtliches N. 3856. — Briefsammlungen N. 3873. — Einzelne Humanisten: Erasmus N. 3876. — U. von Hutten N. 3897. — J. Reuchlin N. 3904. — Andere Humanisten N. 3906. — Neulateinische Dichtung: Lyrik N. 3980. — Epos N. 3982. — Drama N. 3985. —

Allgemeines und Bibliographisches.

3844) K. Brandi, Das Werden d. Renaissance. (Aus: DRs. 134.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 27 S. M. 0,40.

3845) Péladan, La pensée de la renaissance: RPh. 47[1], S. 136-40.

3846) A. Wellesz, Renaissance u. Barock: ZIMusG. 11, S. 37-45.

3847) O. Willmann, Die (Bildung d.) Renaissance. (= N. 3014, S. 197-230.)

3848) E. Appel, Bericht über d. Literatur d. Philos. in d. Renaissance in d. J. 1899—1907: AGPhilos. 21, S. 557-70.
(Beh. u. a.: M. Lehnerdt, J. Husik, F. Strunz, G. Hoppe, A. Hegler.)

3849) H. Riesch, Neue Renaissancelit.: LHw. 47, S. 377-82, 601/4, 639-44.

Gesamtdarstellungen.

3850) G. Manacorda, Della poesia latina in Germania durante il rinascimento. Roma, Tipografia d. r. accad. dei lincei. 1907. 113 S.

3851) B. May, Die Mädchenerziehung in d. Gesch. d. Pädagogik. (= N. 2900.)
(Beh. S. 39-79: Mapheus Vegius, Vives, Erasmus.)

3852) J. E. Sandys, A history of classical scholarsip. Vol. II. From the revival of leaving to XVIII[th] century. Cambridge, University Press. XXVII, 498 S. Sh. 8/6. |[LCBl. 60, S. 845/6; A. Klotz: DLZ. 30, S. 2955/6.

3853) H. E. Spingarn, A history of literary criticism in the renaissance. New York, Columbia Press. 350 S.

3854) Ad. Schroeter, Beitrr. z. Gesch. d. neulatein. Poesie Deutschlands u. Hollands. Her. v. Erich Schmidt. (= Palaestra Bd. 77.) B., Mayer & Müller. 1909. M. 9,00. |[R. Buchwald: LCBl. 60, S. 1356/7.]|
(C. Celtis. — P. Lotichius. — G. Sabinus u. H. Stigelius. — J. Secundus. — H. Grotius. — J. Posthius. — C. v. Barth.)

3855) Th. Zielinski, Cicero im Wandel d. Jhh. 2. verm. Aufl. L., Teubner. VIII, 453 S. M. 7,00. |[E. Grünwald: NJbbKlAltGL. 23, S. 69-72; W. Kroll: DLZ. 30, S. 1054/5; Schlittenbauer: LRs. 35, S. 601/3.]|

Humanismus:

Lokale Geschichte.

3856) M. Doeberl, Bayerns Anteil an d. Kultur d. humanist.-theolog. Zeitalters. (= id., Entwickelungsgesch. Bayerns. Bd. 1. [JBL. 1906/7, N. 112.]) S. 598-624.

3857) A. Novák, Krit. Beitrr. z. Gesch. d. tschech. Humanismus. (In tschech. Sprache.) Prag, „Unie". 1909. 22 S.

3858) A. Truhlář, Die Humanisten Böhmens u. Mährens. (In tschech. Sprache.) Lfg. 1. Abel bis Cancabius. Prag. 308 S.

3859) A. Truhlář, Beitrr. z. Gesch. d. tschech. Humanismus. (In tschech. Sprache.): CMC. 82, S. 4-40, 443-23.
(G. Carolides v. Karlsberg, Martin, Matth. u. Nic. Rokovsky.)

3860) G. Bauch, Gesch. d. Breslauer Schulw. vor d. Reformation. (= N. 3218.)

3861) S. Mauermann, Die Gesch. d. Grauen Klosters in Berlin. (= N. 3156.)

3862) Friedr. Meyer, Der Schulplan für d. Dreikronenkolleg in Köln aus d. J. 1552: MGESchG. 18, S. 22-32.

3863) Cl. Löffler, Weiteres zum Dortmunder Buchdruck d. 16. Jh.: BGDortmund. 16, S. 1-10.
(J. Schoeffer.)

3864) R. Büttner, Gesch. d. Fürstl. Gymn. Rutheneum zu Gera. (= N. 3205.)

3865) A. Neubauer, Die Schule zu Hornbach. (= N. 3152.)

3866) B. Černík, Die Anfänge d. Humanismus im Chorherrenstift Klosterneuburg: Jb-Klosterneuburg. 1, S. 57-94.
(J. Swarcz u. W. Winthager.)

3867) G. Bauch, Zur älteren Liegnitzer Schulgesch. (= N. 3221.)

3868) C. Schröder, Mecklenburg u. d. Mecklenburger in d. schönen Lit. (= N. 115.)
(S. 1-55: Humanismus u. Renaissance.)

3869) H. Ockel, Die latein. Schule d. Reichsstadt Nördlingen. (= N. 3147.)

3870) J. Wille, Der Humanismus in d. Pfalz: ZGORh. 62, S. 9-40.

3871) E. Schwabe, Die Methodik d. latein. Elementarunterr. in Kursachsen bis 1580 nach d. dabei benutzten Schulbüchern: NJbbKlAltGL. 22, S. 272-92, 312-42.

3872) P. Thierse, Der nat. Gedanke u. d. Kaiseridee bei d. schlesischen Humanisten. (= BreslStG. Heft 2.) Breslau, Trewendt & Granier. XI, 188 S. M. 4,50. |[P. Drechsler: DLZ. 30, S. 2997/8.]|

Briefsammlungen. (Vgl. auch N. 3895/6, 3957/8.)

3873) L. Bertalot, Eine humanist. Anthologie [J. Hellers aus München]. Diss. Berlin. 93 S. |[R. Wolkan: MGESchG. Beiheft 18, S. 89.]|
(Hs. 4°, 768 d. Univ.-Bibl. München.)

3874) Th. Simar, Lettres inédites d'humanistes belges du 16e et 17e siècle: MuséeBelge 12, S. 217-64. (Siehe MGESchG. 18, S. 103/4.)

3875) Epistolae obscurorum virorum 1515/7, with an english rendering notes and introduction by F. G. Stokes. London, Chatto & Windus. 1909. M. 25,00.

Einzelne Persönlichkeiten:

Erasmus.

3876) V. Andersen, Tider og typer af dansk aands historie. I. Humanismus. Tl. 1. Erasmus. Kopenhagen, Gyldendal. 1909. 398 S. Kr. 6,00.

3877) A. Bonilla y san Martin, Erasmo en España: Revue hispanique 17, S. 397-548. (Siehe MGESchG. Beiheft 18, S. 98-100.)
3878) I. Bywater, The Erasmian pronunciation of greec and its precursors. London, Frowde. Sh. 1/.
3879) G. M. Edwards, Altera colloquia latina adapted from Erasmus, with notes and vocubulary. Cambridge, University Press. XXIV, 136 S. Sh. 1/6.
3880) L. Enthoven, Über d. Institutio principis christiani d. Erasmus: NJbbKlAltGL. 24, S. 312-29.
3881) H. Höpfl, Kardinal W. Sirlets annotationes zum Neuen Testament. Eine Verteidigg. d. Vulgata gegen Valla u. Erasmus. (= Bibl. Studien Bd. 13.) Freiburg, Herder. 126 S. M. 4,00.
3882) R. Jebb, Erasmus. (= id., Essays and adresses. [Cambridge, University Press. 1907. VIII, 648 S. Sh. 10/67,] S. 323-58.)
3883) P. Kalkoff, Hadrian VI. u. Erasmus v. Rotterdam: ARG. 5, S. 313/4.
3884) W. Kloss, Erasmus' place in the hist. of philosophy: Monist 17, S. 84-101.
3885) Lessen, Erasmus aan een roomsch kind: NAKG. 5, S. 116.
3886) J. Lindeboom, Erasmus. Leiden, Adriani. 1909. X, 200 S. |[LCBl. 61, S. 863.]|
3887) A. Meyer, Étude critique sur les relations d'Érasme et de Luther. Avec préface de Ch. Andler. Paris, Alcan. 1909. XVI, 190 S. |[L. Batcave: Revue des études hist. 1909, S. 685/6.]|
3888) W. F. Smith, Rabelais et Érasme. (Extrait de la „Revue des études rabelaisiennes".) Paris, Champion. 52 S.
3889) F. Thudichum, Erasmus v. Rotterdam: MhhComeniusGes. 18, S. 132/8.
3890) H. de Vocht, De invloed van Erasmus on de engelsche tooneelliteratur der XVI[e] en XVII[e] eeuwen. I. Shakespeares jestbooks. — Lily. Gent, A. Siffer. XVI, 287 S. Fr. 4,00. |[F. Brie: JbBDShG. 45, S. 372/4; v. E.: LCBl. 60, S. 917/8; E. Eckhardt: DLZ. 30, S. 675/7.]|
3891) id., The latest contributions to Erasmus correspondence: EnglStud. 40, S. 372-94. (Ph. S. Allen. — J. Förstemann u. O. Günther. — L. K. Enthoven.)
3892) J. Zeller, Erasmus v. Rotterdam u. Loreto: ThQ. 90, S. 280/4. (Virginis Matris apud Lauretum cultae liturgia 1525.)
3893) K. Zickendraht, Eine anonyme Kundgebg. d. Erasmus 1522 im Lichte seiner Stellg. z. Reformation: ZKG. 29, S. 22/8.
3894) id., Der Streit zwischen Erasmus u. Luther über d. Willensfreiheit. (= N. 3721.)
3895) The epistles of Erasme. Ed. by F. M. Nickols. (JBL. 1906/7 N. 2952.) |[W. Brecht: DLZ. 31, S. 1612/4.]|
3896) P. S. Allen, Erasmus selections. Principally from his epistles. With life of Erasmus. London, Clarendon Press. 160 S. Sh. 3/6.

U. v. Hutten:

3897) W. A. Cooper, Goethes quotation from Hutten in Dichtung u. Wahrheit: MLN. 24, S. 80/3, 101/5.
3898) K. F. Jordan, Ulrich v. Hutten e. Vorläufer unserer Zeit. 3. Aufl. (= Kulturträger Bd. 20.) B., H. Seemann. 85 S. M. 1,00.
3899) E. Freund, Die Steckelburg: Unsere Heimat (Schlüchtern) 1908/9, S. 18-20.
3900) Johanna Presler-Flor, U. v. Huttens Drama in 5 Aufzg. B., Marquardt. 1909. 204 S. M. 2,50.
3901) G. Richter, U. v. Hutten u. d. Kloster Fulda: FuldaerGBll. 7, S. 33, 57-64, 77, 94, 97-102.
3902) D. Schwarz, Wo liegt Hutten begraben?: Morgen 2, S. 1340/2.
3903) M. v. Stojentin, V. v. Stojentin (1485—1528): ADB. 84, S. 546/8. (Freund Huttens.)

J. Reuchlin.

3904) Appel, Der Humanist Reuchlin als Verteidiger d. jüd. Schrifttums: Im dtsch. Reich 14, S. 202/9, 332-40, 703-10.
3905) G. Bossert, Reuchlins Übergang nach Ingolstadt u. e. bayerische Reuchlinlegende: BBSW. 1909, N. 11. (Siehe BBKG. 15, S. 292/3.)

Andere Humanisten. (Alphabetisch geordnet.)

3906) A. Götze, Erasmus Albers Anfänge: ARG. 5, S. 48-68.
3907) Aventinus (J. Turmair), Sämtl. Werke. Bd. 6. Kleine Schriften. Nachträge. Her. v. G. Leidinger. München, Kaiser. VII, 253 S. M. 10,00. |[LCBl. 59, S. 1319.]|
3908) P. Renouard, Bibliographie des impressions et des œuvres des Josse Badius Ascensius, imprimeur et humaniste 1462—1535. 3 vols. Paris, Paul & fils. 1909. VIII, 328, 552, 535 S.
3909) A. Schnizlein, Joh. Böhm aus Aub (1490—1533): Bayerland 19, S. 111/3, 129-30, 140/1.
3910) H. H. Liessem, Herm. van dem Busche; sein Leben u. seine Schriften. Fortsetzg. Progr. Köln. 4⁰. 4 S.
3911) R. Kayser, J. Caselius (1533—1613): RGG. 1, S. 1590/1.
3912) O. Clemen, K. Celtis (1459—1508): ib. S. 1607/8.
3913) D. Klatt, D. Chytraeus als Geschichtslehrer u. Geschichtsschreiber. (= N. 3509.)
3914) G. Kampffmeyer, N. Clenardus (1493—1542): MGESchG. 18, S. 1-22.
3915) Greving, J. Cochlaeus (1479—1552): RGG. 1, S. 1844/5.
3916) R. Schmertosch v. Riesenthal, Ein ungedr. „Isagoge" d. Humanisten J. Cocinus zu Ciceros „De oratore": NJbbKlAltGL. 22, S. 111-20.
3917) id., Joannis Cocini a Cocineto opuscula 1. Prag, Tschech. Akademie. 26 S.
3918) O. Clemen, Crotus Rubianus († 1539?): RGG. 1, S. 1918/9.
3919) C. Binz, Zur Charakteristik d. Cusanus: AKultG. 7, S. 145-53.
3920) H. Mayer, J. Eck in Freiburg. (= N. 3116.)
3921) C. G. Brandis, Ein Brief d. Eobanus Hessus: JbbAkErfurt. 1907, S. 269-78.
3922) Th. Simar, Étude sur Erycius Puteanus (1574—1616). Bruxelles, Dewit. XX, 300 S. Fr. 7,50.
3923) W. Rotscheidt, Die Autobiographie d. Th. Fabritius, d. Freundes A. Clarenbachs: MhhRhKG. 2, S. 33-40, 161-72.
3924) P. Kirmss, S. Franck. Ein liberaler Theologe d. 16. Jh.: PBl. 42, S. 778-82.

3925) H. Ziegler, S. Franck: ZWTh. 50, S. 118-31, 383-421.
3926) W. Prenzel, Krit. Untersuchg. u. Würdigg. v. S. Francks Chronicon Germaniae. Diss. Marburg. 116 S.
3927) S. Franck, Paradoxa. Her. v. H. Ziegler. Eingel. v. W. Lehmann. Jena, Diederichs. 1909. XXVIII, 372 S. M. 8,00. |[O. Clemen: ZKG. 30, S. 493/4 (ablehnend).]|
3928) A. Guarnas Bellum grammaticale u. seine Nachahmungen. Her. v. J. Bolte. (= MGP. Bd. 43.) B., A. Hofmann. XCII, 307 S. M. 11,00. |[A. Dürrwächter: HPBll. 142, S. 654-70.]|
3929) O. R. Redlich, Freundesbriefe v. Conr. v. Heresbach an Joh. v. Vlatten 1524/6: ZBergGV. 41, S. 160-84.
3930) H. Hamelmanns Geschichtl. Werke. Her. v. K. Löffler. Bd. 1, Heft 3/4. (= N. 3512.)
3931) G. Meier, J. Heynlin v. Stein, e. Prediger vom Ende d. MA.: HPBll. 144, S. 657-72.
3932) M. Hossfeld, J. Heynlin aus Stein II. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 2974): BaslerZ. S. 235-431.
3933) id., Der „Compendiosus dialogus de arte punctandi" u. sein Vf. J. Heynlin aus Stein: CBlBibl. 25, S. 161/5.
3934) A. Schnizlein, Einiges über J. Hornburg u. J. Boëmus Aubanus: BBKG. 14, S. 174-82.
3935) J. Kraus, Levinus Hulsius: Mschr-FrankenthalAV. 1909, N. 2/3.
3936) J. P. Waltzing, Un humaniste arlonais. P. Jacobi Arlunensis (1459—1509): (Mélanges Kurth Bd. 2 [Liège, Vaillant-Carmanne], S. 208-31.)
3937) id., P. Jacobi Arlunensis. Documents pour servir à une biographie: Musée Belge 12, S. 36-72.
3937a) E. Walser, Die Theorie d. Witzes u. d. Novelle nach d. De sermone d. Jovianus Pontanus. Ein gesellschaftl. Ideal vom Ende d. 15. Jh. (= N. 2734.) |[W. Küchler: DLZ. 29, S. 3033/5.]|
3938) K. Leibs, Briefwechsel u. Diarien. Her. v. J. Schlecht. (= 3620.)
3939) R. Stauber, Die (H.) Schedelsche Bibliothek. Her. v. O. Hartig. Mit e. biograph. Einführg. v. H. Grauert. (= Studien u. Darstellgn. aus d. Gebiet d. Gesch. Bd. 6, Heft 2/3.) Freiburg, Herder. XVI, 277 S. M. 8,00. |[P. Lehmann: DLZ. 30, S. 269-73; R. Wolkan: LCBl. 61, S. 204/5.]|
3940) P. Merker, S. Lemnius. (= QFSpKG. Heft 104.) Strassburg, Trübner. VII, 109 S. M. 3,00. |[W. Brecht: ADA. 33, S. 184/6; O. Clemen, ZKG. 30, S. 386/8 (mit Ergänzgn. u. Berichtiggn. zu Kapitel II); G. Kawerau: DLZ. 30, S. 587/9; W. Süss: LBlGRPh. 31, S. 96.]|
3941) G. Ellinger, J. Micyllus u. J. Camerarius: NJbbKlAltGL. 24, S. 150-73.
3942) Paul Lehmann, F. Modius als Handschriftenforscher. (JBL. 1906/7, N. 2977b.) |[U. Berlière: RBénéd. 25, S. 269-70; R. Ehwald: CBlBibl. 25, S. 171/3; F. Falk: ThR. 1908, S. 63; A. Fitz: RAugustine 1908, 15. Jan.; id.: RHeccl. 1908, S. 404; J. Heeg: BPhWS. 30, S. 628-33; M. Lehnerdt: DLZ. 29, S. 1292/3; P. Lejay: RCr. 1908, S. 509-10; M. Manitius: WSKPh. 1908, S. 129-33; Th. Simar: Bulletin bibliogr. et pédag. du Musée belge 1908, S. 57/8; A. Souter: EHR. 1908, S. 787/8; W. Weinberger: ZÖG. 59, S. 328-30; LCBl. 59, S. 1135/6.]|
3943) A. Roersch, Particularités concernant F. Modius: Musée Belge 12, S. 73-88.
3944) K. Scherer, F. Modius u. d. Benediktinerbibl. Fulda: FuldaerGBll. 6, S. 117.
3945) P. Duhem, Nikolaus de Cues et Léonard de Vinci. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 2982c.): Annales de la faculté de Bordeaux 8, S. 18-55, 116-47.
3946) F. Arnold, Chr. Pelargus aus Schweidnitz in seinen Beziehgn. zu Schlesien: ZVG-Schlesien. 42, S. 151-86.
3947) M., Dem Andenken des S. Petricius (1550—1625): Przegląd lekarski N. 32.
*3948) H. Fertig, Neues aus d. literar. Nachlass d. Humanisten H. Butzbach (Piemontanus). Progr. Würzburg. 94 S. |[R. Wolkan: MGESchG. Beiheft 18, S. 107/8.]|
3949) K. Rück, Zu W. Pirckheimers Schweizerkrieg (1610): BllGymn. 44, S. 338-44.
*3950) S. Riezler, Dietr. v. Plieningen: ADB. 53, S. 79-81.
3951) W. Schöpff, Z. Rivander (Bachmann). (= N. 3772.)
3952) O. Clemen, Zu G. Sabinus: FBPG. 21, S. 215/6.
3953) J. Dräseke, Zur Frage nach d. Einfluss d. Joh. Scotus Erigena: ZWTh. 50, S 323-47.
3954) E. Koch, Moskowiter in d. Oberlausitz u. Magister B. Scultetus in Görlitz: NLausitz-Mag. 83, S. 1-90; 84, S. 41-109.
3955) H. Michel, B. Seidel (1530—91): ADB. 54, S. 302/4.
3956) W. Boulding, Aeneas Silvius (Enea Silvio de' Piccolomini-Pius II). Orator, man of letters, statesman and pope. London, Constable. 1909. X, 366 S. Sh. 12/6.
3957/8) Fontes rerum austriacarum. Österreich. Gesch.-Quellen. Her. v. d. histor. Kommission d. Kaiserl. Akademie d. Wissenschaften in Wien. II. Abtlg. Diplomataria et acta. Wien, Hölder.
(Bd. 62 Des Eneas Silvius Piccolomini Briefwechsel. Her. v. Rud. Wolkan. I. Abtlg.: Briefe aus d. Laienzeit [1431—45]. Bd. 63. Amtliche Briefe. 216 S. 1909. M. 4,20.)
3959) M. Urban, Ein hist. Pfarrherr d. Bergstadt St. Joachimsthal: ErzgebirgsZg. 29, N. 5.
(Joh. Silvius Egranus.)
3960) A. Hasenclever, Sleidaniana: ZGORh. 64, S. 92-116.
(Mitt. z. Leben u. Briefwechsel mit J. Sturm, J. du Bellay, Christoph v. Württemberg u. a.)
3961) R. Wolff, Sleidaniana: ib. 62, S. 265-75.
3962) Spalatiniana. Her. v. G. Berbig. (= N. 3773.)
3963) F. W. E. Roth, Th. Spengel, Humanist u. Verleger zu Mainz 1534—62: CBlBibl. 26, S. 445-51.
3964/5) H. Bosmans, J. Sterk van Ringelberg. [J. S. Ringelbergius (1499—?)]: Biographie nat. de Belgique 19, S. 346-59.
3966) E. G. van Hoeft, Abt Joh. Tritheim: DtschHausschatz. 35, S. 823/6.
3967/8) E. Vischer, Christoph van Utenheim. † 1527: RPTh. 20, S. 370/6.
(Freund Wimpfelings u. v. Erasmus.)
3969) Th. G. A. Kater, J. L. Vives u. seine Stellung zu Aristoteles. Diss. Erlangen. 81 S.
3970) F. Falk, Der Heidelberger Rektor Nik. v. Wachenheim 1480: RömQuartalsschrift. 22, S. 56-62.
3971) id., J. Welder, d. erste Rektor d. Mainzer Hochschule 1478—83. (= N. 3110.)
3972) Max Müller, J. Albr. v. Widmanstetter (1506—57). Bamberg, Handelsdruckerei. VIII, 115 S. M. 2,40.

3973) H. Hermelink, J. Wimpfeling (1490—1528): RPTh. 21, S. 350/7.
3974) E. K. J. H. Voss, J. Wimpfelingers „Tutschland“: Transactions of the Wisconsin academy 15, S. 823-73.
3975) G. Kawerau, K. Wimpina: RPTh. 21, S. 357-61.
3976) J. Negwer, C. Wimpina (1460—1531). (= N. 3621.)
3977) H. Herzog, N. v. Wyle († 1478): ADB. 55, S. 140/5.]
3978) K. Schottenloher, J. Ziegler (1471–1549): RPTh. 21, S. 673/5.
3979) id., J. Fabri in Rom nach e. Berichte J. Zieglers: ARG. 5, S. 31-47.

Neulateinische Dichtung:

Lyrik.

3980) G. M. Dreves, Die Kirche d. Lateiner in ihren Liedern. (= Sammlg. Kösel. Bd. 16.) Kempten, Kösel. XII, 203 S. M. 1,00.
3981) G. Bossert, Th. Reysmann, Humanist u. Dichter aus Heidelberg. (Fortsetzung; vgl. 1906/7 N. 3007): ZGORh. 62, S. 79-115, 221-42, 682-724.

Epos.

3982) E. Schwabe, Ein sächs. Novellist aus d. Zeit d. Frühhumanismus: ZDU. 22, S. 673-89. (P. Niavis [Schneevogel].)
3983) Aeneas Silvius Piccolomini, Euryalus u. Lukrezia. (JBL. 1906/7, N. 3016.) |[L. Geiger: Zeit N. 1935; F. Poppenberg: NatZgB. N. 5 („Ein Schauspiel für Liebende“).]|
3984) N. Thomas, Lobgedicht auf Schweidnitz. (Leipzig 1597.) Her. v. H. Schubert. Schweidnitz, Heege. 24 S. M. 0,30.

Drama. (Vgl. auch N. 3461-76.)

Allgemeines und Lokalgeschichtliches.

3985) A. Dürrwaechter, Von d. Schulbühne in alter u. neuer Zeit: Hochland 5[1], S. 581-92.
3986) G. C. Moore Smith, Notes on some english university plays: MLR. 3, S. 141-56. (Beh. u. a.: Pedantius, Timon, Psyche, Lingua, Pathomachia, Fucus sive Histriomastix.)
3987) P. Stachel, Seneca u. d. dtsch. Renaissancedrama. (JBL. 1906/7, N. 3019.) |[R. Petsch: LE. 10, S. 1466/7; A. E. Schönbach: ALBl. 17, S. 334/7.]|
3988) J. Bolte, Latein. u. dtsch. Schauspiele d. 16.—18. Jh. (Ref.): DLZ. 29, S. 418/9.
3989) K. Höfer, Über d. Anfänge d. koburgisch. Theaterwesens. I: Heimatbll(Gotha). 6, S. 35/7. (Siehe MGESchG. 18, S. 246.)

Einzelne Dramen.

3990) R. Petsch, Magierszenen aus e. latein. Schuldrama (Theophilus). (= N. 1251.)
3991) Everyman, reprinted by W. W. Greg, from the edit. by J. Scot, in the possession of A. H. Huth. (= BKED. Bd. 24.) L., Harrassowitz. 1909. VIII, 32 S. M. 1,80.
3992) A. Roulerius, Stuarta Tragoedia. (JBL. 1906/7, N. 3024.) |[W. Süss: LBlGRPh. 29, S. 272/5.]|
3993) J. V. Andreae, Turbo oder d. irrende Ritter vom Geist. (JBL. 1906/7, N. 3213.) |[H. Michel: DLZ. 29, S. 478/9; R. Pust: MhhComeniusGes. 17, S. 255/8.]|
3994/5) H. Dechent, Turbo: ChristlWelt. 22, S. 247-52. (Weiteres s: N. 1?40/1.)

Biographisches.

3997) R. Buchwald, J. Greef. (JBL. 1906/7, N. 2567.) |[W. Süss: LBlGRPh. 30, S. 353/7.]|
3898) F. Roth, Die Beziehgn. Th. Naogeorgus zu d. Rate v. Augsburg. (= N. 3771.)
3999) L. Theobald, Das Leben u. Wirken d. Tendenzdramatikers d. Reformationszeit Th. Naogeorgus seit seiner Flucht aus Sachsen. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 3022/3.) (= QGR. Bd. 4.) L., Heinsius. V, 106 S. M. 3,50. |[G. Bossert: ThLZ. 33, S. 619-21; A. Götze: HZ. 102, S. 378-80; K. Reuschel: DLZ. 29, S. 2957/9. (Mit Berichtiggn.)]|

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III, 1

Allgemeines.

Politische Geschichte:

Gesamtdarstellungen. (Siehe auch N. 3274-80.)

4000) C. T. Atkinson, History of Germany 1715—1815. London, Methuen. XX, 732 S. Sh. 12/6.

4001) Cambridge modern history. Edited by A. W. Ward, G. W. Prothero, St. Leathes. Vol. 5: The age of Louis XIV. (= N. 60.)

4002) Th. Lindner, Weltgesch. Bd. 6. St., Cotta. 1909. XII, 577 S. M. 5,50.
(Das neue europäische Staatensystem. Absolutismus u. Merkantilismus. Die geistige Befreiung u. d. Aufklärung. Asien u. Afrika.)

4003) J. v. Pflugk-Harttung, Gesch. d. Neuzeit. Das polit. Zeitalter 1650—1815. (= N. 62, Bd. 5.)

4004) M. Ritter, Dtsch. Gesch. im Zeitalter d. Gegenreformation u. d. 30j. Krieges. Bd. 3. St., Cotta. XV, 648 S. M. 8,00.

4005) G. Weber, Lehr- u. Handbuch d. Weltgesch. 21. Aufl. Unter Mitwirkg. v. R. Friedrich, E. Lehmann, F. Moldenhauer u. E. Schwabe vollständig neu bearb. v. A. Baldamus. 3. Bd. Neuere Zeit. L., Engelmann. XXII, 808 S. M. 6,00.

Einzelne Epochen.

4006) E. Gothein, Deutschland vor d. 30j. Krieg. (= Pforzheimer Volksschriften N. 2.) L., Zieger. 18 S. M. 0,30.

4007) H. Schaper, Der 30j. Krieg im Drama u. Roman Englands. Ein Beitr. z. Gesch. d. literar. Beziehgn. zwischen Deutschland u. England. (= N. 1717.)

Lokalgeschichte.

4008) E. Bähler, Kulturbilder aus d. Refugientenzeit in Bern 1685—99. (= NjblHVBern.) Bern, Grunau. 98 S. M. 2,80.

4009) L. Lefébvre, Le drame de l'âme alsacienne au 17e siècle: Séances et travaux de l'académie des sciences morales et polit. NS. 71, S. 423-69.

4010) A. Wohlwill, Hamburg u. d. Islam, insbes. am Ende d. 17. Jh.: ZVHamburgG. 13, S. 375-90.

4011) Huffschmid, Ein französ. Reisebericht über Heidelberg v. 1684: NAHeidelbergG. 8, S. 59-71.
(Aus: Les Voyages de Monsieur de Monconys. 3e partie. Paris 1695.)

4012) W. Waldschmidt, Altheidelberg u. sein Schloss. Kulturbilder aus d. Leben d. Pfalzgrafen bei Rhein. Jena, Diederichs. 1909. 289 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.

4013) W. Kürschner, Marburg im J. 1645. Progr. Marburg. 1909. 48 S.

4014) München im J. 1729: QuFDG. 5, S. 213/8.

4015) O. Hintze, Histor. u. polit. Aufsätze. Bd. 1. (= N. 401.)
(Beh: Geist u. Epoche d. preuss. Geschichte. — Staat u. Gesellschaft z. Zeit des ersten Königs v. Preussen. — Der preuss. Militär- u. Beamtenstaat d. 18. Jh.)

Einzelne Persönlichkeiten:

17. Jahrhundert.

4016) F. Mehring, Gustav Adolf. 2. verb. Aufl. B., Buchh. Vorwärts. 67 S. M. 1,00.

4017) T. O. Radlach, Neu entdeckte Tischrede Gustav Adolfs über seine Pläne u. Ziele in Deutschland: MagdebZgB. N. 33.

4018) K. Siegl, Zur Charakteristik Wallensteins: DArbeit. 7, S. 485-92.
4019) J. Hardegg, Briefregesten aus Wallensteins Zeit: JbHeraldGesAdler. NF. 18, S. 185-205.
4020) Vicomte de Noailles, Bernard de Saxe-Weimar (1604—39) et la réunion de l'Alsace et la France. Paris, Perrin. 502 S. Fr. 7,50.
4021) A. Waddington, Le Grand Électeur. Frédéric-Guillaume de Brandenbourg. II. 1660—88. Paris, Plon. VI, 632 S. Fr. 10,00.

18. Jahrhundert.

4022) G. Kentenich, Kurfürst Franz Geo v. Schönborn 1729—56 u. seine Zeit: Trierische Chronik 4, S. 33-48, 82-95.
4023) F. Laban, Prinz Eugenius v. Savoyen: DRs. 141, S. 223-42.
4024) E. Arnold, August d. Starke. Sein Leben u. Lieben nach E. Vehse. 3. Aufl. (Bibl. d. 17. u. 19. Jh.) St., Franckh. 149 S. M. 2,00.
4025) F. Förster, Friedr. August II. „der Starke“ Kurfürst v. Sachsen. L., Hartmann. 1909. V, 438 S. M. 5,00.
4026) Marie Rassow, Die Gefangene v. Ahlden: Frau 16, S. 136-50.
(Sophie Dorothea.)
4027) Wittelsbacherinnen an fremden Höfen: QuFDG. 5, S. 67-96.
(Sophie v. Hannover, Sophie Charlotte, Elisabeth Charlotte.)

Kulturgeschichtliches. (S. auch N. 66-88, 3294-3313.)

4028) Dtsch. Leben d. Vergangenheit in Bildern. Mit Einführg. v. H. Kienzle. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 2440.) Bd. 2. Jena, Diederichs. III, S. 269-541. M. 20,00.
4029) J. Schmidlin, Die kirchl. Zustände in Deutschland vor dem 30j. Kriege. I. Österreich. (= N. 3607.)
4030) R. Koser, Staat u. Gesellschaft z. Höhezeit d. Absolutismus. (= N. 3296, S. 231-349.)
4031) G. Küntzel, Ständetum u. Fürstentum namentlich Preussens im 17. Jh. (= Schmoller-Festschrift [N. 372] S. 100-52.)
4032) R. Bindel, Kulturgeschichtl. aus d. Schriften d. 16. u. 17 Jh. Progr. Quakenbrück. 1909. 4°. 32 S.
(Zwei oldenburg. Chroniken. — „Zwei Herbstblümlein“. — J. Letzeners Historia Caroli Magni u. Historia S. Bonifacii. — „Kalender“ u. „Haussbuch“ des Magisters J. Colerus.)
4033) Paul Hoffmann, Artig u. galant. Rokokoskizzen. Progr. Frankenberg. 1909. 53 S.
(Artig u. galant. — Das Tabakdöschen. — Die Musik. — Das L'Hombre.)
4034) H. Sendling, Scherzhafte Gesellschaften: VelhKlasMhh. 24[1], S. 449-53.
4035) F. Petri, Die Spanheimgesellschaft in Berlin (1689—92). (= N. 3160.)
4036) W. v. Buttlar, Komplimentierbücher: TglRs[B]. N. 174.
4037) H. A. Rausch, Kinder-Spiel / oder Spiegel dieser Zeiten. Strassburg 1632: JbGElsLothr. 25, S. 143-53.
(Einblattdruck aus d. J. 1632.)

Geistiges Leben.

4038) H. Hettner, Literaturgesch. d. 18. Jh. Tl. 3. Gesch. d. dtsch. Lit. im 18. Jh. Bd. 1. Braunschweig, Vieweg. 1909. X, 400 S. M. 7,00.
(Vom Westfäl. Frieden bis z. Thronbesteigg. Friedr. d. Gr. 1648—1740.)
4039) J. Goldfriedrich, Gesch. d. dtsch. Buchhandels vom Westfäl. Frieden bis z. Beginn d. klass. Literaturperiode. (= N. 277, Bd. 2.)
4040) J. Paludan, En overgangsgruppe i nordeuropaeisk digtning omkring aar 1700. (= Festskrift udg. af Kjøbenhavns univ.) Kjøbenhavn, J. H. Schultz. 56 S.
4041) J. E. Spingarn, Critical essay of the 17[th] century. 2 vols. Oxford, Clarendon Press. CVII, 255 S.; IV, 362 S. Sh. 10/.
4042) E. Reichel, Deutschland vom Westfälischen Frieden bis z. Auftreten Gottscheds. (= N. 4332, S. 1-42.)
4043) E. Heusermann, Naturbegriff u. Naturgefühl in d. dtsch. Lit. d. anbrechenden 18. Jh. Progr. Goldberg i. Schles. 1909. 25 S.
4044) E. Borkowsky, Gelehrten- u. Studentenleben in Jena während des Grossen Krieges bis z. klassischen Zeit. (= N. 3029, S. 62-119.
4045) P. Kalkum, Westfäl. Dichter d. 17. Jh. DortmundMag. 1 (1909), S. 103/5, 111/4, 119-22.

Quellen:

Briefwechsel und Tagebücher.

Fürstliche Persönlichkeiten und Militärs.

4046) Briefe u. Akten z. Gesch. d. 30j. Krieges in d. Zeiten d. verwaltenden Einflusses d. Wittelsbacher. Her. durch Hist. Kommission bei der Kgl. Ak. d. Wissensch. Bd. 8. Bearb. v. F. Stieve u. K. Mayr. Bd. 11. Bearb. v. A. Chroust. München, Rieger. 1908/9. VIII, 800, XXXIV S.; XXV, 1107 S. M. 21,00; M. 28,00.
4047) Dasselbe. Neue Folge. Die Politik Maximilians I. v. Baiern u. seiner Verbündeten, 1618—51. II. Tl., 1. Bd. 1623, 1624. Bearb. v. W. Goetz. Her. durch die Histor. Kommission bei der Kgl. Akademie d. Wissenschaften in München. L., Teubner. XVII, 680 S. M. 20,00. |[G. F. Preuss: DLZ. 30, S. 1732/9.]|
4048) K. Hauck, Die Briefe d. Kinder d. Winterkönigs. (= NHJbb. Bd. 15.) Heidelberg, Koester. XLVII, 364 S. M. 6,00. |[H. F. Helmolt: MünchenerNN[B]. N. 65.]|
(Karl Ludwig Philipp, Ruprecht d. Kavalier, Prinzessin Elisabeth, Luise Hollandine, Sophie v. Hannover.)
4049) H. Wäschke, Aus d. Tagebuch des Fürsten Christian II. v. Anhalt-Bernburg: ZVKGSachsen. 5, S. 53-78.
4050) H. F. Helmolt, Krit. Verzeichnis d. Briefe d. Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orleans. Nebst d. Versuch e. Liselotte-Bibliographie. (= SBA. Heft 24.) L., Haupt. 1909. V, 227 S. M. 12,00.
4051) id., Elisabeth Charlottens Briefe an Karoline v. Wales u. Anton Ulrich v. Braunschweig-Wolfenbüttel. Annaberg, Graeser. 1909. VIII, 446 S. M. 8,00.
4052) id., Briefe d. Herzogin Elisabeth Charlotte an d. lothring. Hof: JbGesLothringG. 19, S. 165-255.
4053) id., Briefe d. Herzogin Elisabeth Charlotte an d. Königin Sophie Dorothea v. Preussen 1716—22: HJb. 29, S. 603-37, 810-83.
4054) id., Briefe d. Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orleans nach Modena, Stockholm u. Turin: HVjs. 11, S. 314-32.

4055) Elisabeth Charlotte v. Orleans (Liselotte), Briefe aus d. J. 1672—1720. Her. v. R. Friedemann. St., Franckh. 151 S. M. 2,00.

4056) Aus Liselottes Briefen: VossZg[B]. 1909, N. 48. (Vgl. auch M. Jacobs: BerlTBl[LRs]. N. 472; F. Poppenberg: HannCour. 1909, N. 130.)

4057) A. Barine, Madame, mère du régent. (Fortsetzg.) (Vgl. JBL. 1906/7, N. 3077a): RDM. 45, S. 791-830; 48, S. 70-107.

4058) J. Wille, Elisabeth Charlotte, Herzogin v. Orleans. 2. erw. Aufl. (= Frauenleben Bd. 8.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VIII, 188 S. M. 3,00.

4059) F. Meusel, Briefe d. Prinzen Karl Emil u. d. späteren Königs Friedrich I. an Freifrau v. Schwerin. Nebst Brief d. Königin Sophie Charlotte: HohenzollernJb. 12, S. 32-40.

4060) Eufemia Gräfin Adlersfeld-Ballestrem, Elisabeth Christine, Königin v. Preussen, Herzogin v. Braunschweig-Lüneburg. Das Lebensbild e. Verkannten. B., Schall. 219 S. M. 4,00.

4061) F. Arnheim, Luise Ulrike, die schwedische Schwester Friedr. d. Gr. Ungedr. Briefe an Mitglieder d. preuss. Königshauses. Bd. 1/2. 1729—46, 1747—58. Gotha, Perthes. 1909-10. XXIX, 400 S.; XXXI, 519 S. M. 9,00; M. 10,00.

4062) H. Landsberg, Briefe d. Markgräfin v. Bayreuth: Neue Revue 1, S. 911/6.

4063) Friederike Sophie Wilhelmine, d. königl. preuss. Prinzess, Markgräfin v. Bayreuth, Schwester Friedrichs des Grossen, Memoiren. 1709—42. Von ihr selbst geschrieben. 11. Aufl., fortgeführt bis zum J. 1758. 2 Tle. in 1 Bde. B., Barsdorf. 240 u. 230 S. mit Bildnis. M. 5,00.

4064) H. Freimark, Die anormalen Männer- u. Frauengestalten in d. Memoiren d. Markgräfin v. Bayreuth. Ein Beitr. z. Kultur- u. Sittengesch. des 18. Jh. Mit dem Porträt der Markgräfin. Ebda. 110 S. 1909. M. 1,50.

4065) Briefe an d. Feldmarschall R. Grafen Montecuccoli. Bearb. v. A. F. Fuchs. (= VGÖsterr. Bd. 2.) Wien, Stern. 1909. XXVII, 290 S. M. 9,00.

4066) Aktstykker verdrørende Chr. D. Reventlow som diplomat og feltherre. Meddelte af A. P. Tuxen og L. Bobé: Danske Mag. V, 6, S. 237-50.

Andere Persönlichkeiten.

4067) O. Schütte, Vier Liebesbriefe e. Braunschweigerin vom J. 1642/3: ZVVolksk. 19, S. 423/6.

4068) M. v. Redwitz, 40 Briefe des Geh. Rats R. Bluhn an seine Braut 1654: AKultG. 7, S. 154-200.

4069) A. Meyer, Das Album d. Propstei zu Kemberg: ZVKGSachsen. 5, S. 79-98, 223-37.

4070) Käthe Behrend, Frauenbriefe aus d. Barockzeit: Frau 15, S. 136-41.
(Lady Mary Wortley Montagu [1690—1762].)

Reisebeschreibungen.

4071) G. Buss, Eine Harzreise vor 200 Jahren: HannCour[B]. 1909, N. 135/6.
(Z. K. v. Uffenbach 1709.)

4072) Greiner, Das Memorial- u. Reisebuch des Hans Schad: WürttVjhh. 17, S. 334-420.

4073) K. Hauck, Das Reisetagebuch Ruprechts v. d. Pfalz (1651/3): ZGORh. 62, S. 276-99.

4074) H. Keussen, Die drei Reisen d. Utrechter A. Buchelius nach Deutschland, insbes. sein Kölner Aufenthalt. II. u. III.: AnnHV-Niederrhein. 85, S. 43-114.

4075) G. Kowalewski, Aus e. Reisebeschreibg. v. 1739: MBllPommern. 24, S. 66-73.
(G. v. Fürsts curieuse Reisen durch Europa.)

4076) Th. Renaud, Chr. Ad. v. Anackers Reisebeschreibg. seiner Reise v. Lissabonn nach Wien (1733). (Vgl. 1906/7, N. 3087.): AKultG. 6, S. 299-325.

4077) C. Rüger, Reisetagebuch e. Dresdners vom J. 1691: ih. S. 439-76.

4078/9) P. Simson, Die Reise d. Danziger Ratsherrn A. van Holten durch Spanien u. Oberitalien in den Jahren 1606/8: ib. S. 39-70.

III, 2

Lyrik.

Allgemeines N. 4080. — Geistliche Lyrik: Sammlungen N. 4082. — Einzelne Dichter (Fleming, Gerhardt, Rist, Spee) N. 4084. — Einzelne Lieder N. 4113. — Weltliche Lyrik: 17 Jahrhundert. (Dach, Franck, Opitz, Poyssl) N. 4115. — 18. Jahrhundert (J. Chr. Günther, F. von Hagedorn, Ramler und andere) N. 4122. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 4135. — Historisches Lied N. 4144. — Musikgeschichtliches N. 4153. —

Allgemeines.

4080) Dtsch. Literaturdenkmäler d. 17. u. 18. Jh. bis Klopstock. I.: Lyrik. Ausgew. u. erläutert v. P. Legband. (= Sammlg. Göschen Bd. 364.) L., Göschen. 171 S. M. 0,80.

4081) C. Enders, Dtsch. Gelegenheitsdichtg. bis Goethe: GRM. 1, S. 292-307.

Geistliches Lied.

Sammlungen.

4082) A. Fischer, Das dtsch.-evangel. Kirchenlied d. 17. Jh. Her. v. W. Tümpel. Bd. 4. Gütersloh, Bertelsmann. VI, 556 S. M. 12,00.

4083) J. Adam, Das Markircher Berggesangbuch: MschrGK. 13, S. 347-51.

Dichter des 17. Jahrhunderts:

P. Fleming.

4084) F. Blanckmeister, Aus P. Flemings Vaterhaus: Pfarrhaus 25, S. 163/5.
4085) G. Fuchs, P. Fleming als Student in Leipzig: Leipz. Kalender 6, S. 79-88.
4086) B. Rost, Paul Fleming, e. dtsch. Dichter aus Hartenstein. Ein Lebensbild z. Feier d. 300. Wiederkehr seines Geburtstages. Mit mehreren Abbildungen u. Flemingschen Gedichten. Wildenfels. 1909. Chemnitz, Strauss. VI, 42 S. M. 1,00.
4087) H. v. Staden, P. Fleming als religiöser Lyriker. Diss. Heidelberg. 91 S.
4088) H. Schmid, P. Fleming in Reval: TglRs^B. 1909, N. 232.
4089) P. Fleming (1609—40). |G. Beck: BernRs. 4, S. 191/6; J. Höffner: Daheim 45, N. 52; S. Kadner: JbEKBayern. 9, S. 93-100; J. Kirchner: Der alte Glaube 11, N. 1/2; H. Mayne: DRs. 141, S. 56-70; B. Rost: LZg^B. 1909, N. 40; H. v. Staden: VossZg. 1909, N. 464; weitere Artikel s. LE. 12, S. 192/3.|
4090) P. Flemings religiöse Dichtungen her. v. R. Eckart. Zwickau, Herrmann. 88 S. M. 1,20.
4091) H. v. Staden, P. Flemings Ode „In allen meinen Taten“: MPTh. 6, N. 1.

P. Gerhardt.

4092) R. Eckart, P. Gerhardt. Urkunden u. Aktenstücke zu seinem Leben u. Kämpfen. Glückstadt, Hansen. 1909. IV, 120 S. M. 2,00. |E. Chr. Achelis: ThLZ. 34, S. 540/2.|
4093) F. Hahne, P. Gerhardt u. A. Buchner: Euph. 15, S. 19-34.
4094) J. Kirchner, P. Gerhardt. (= BLitG. Heft 51.) L., Verlag für Lit. 117 S. M. 1,00.
4095) Kg., Ein Brief P. Gerhardts an d. Gräfin Maria Magdalena z. Lippe: MLippG. 7, S. 206-11.
4096) A. Schaefer, P. Gerhardt, Sommergesang („Geh aus, mein Herz“). Str. 5: ZDU. 22, S. 384/7.

J. Rist.

4097) W. Krabbe, Joh. Rist u. d. dtsch. Lied. Diss. Berlin. 1910. 214 S.
4098) J. Schmarje, Aus d. Vergangenheit d. Haseldorfer Marsch II.: Heimat (Kiel) 18, S. 253-61.
(Beh. auch Beziehgn. D. Ahlefeldts zu J. Rist.)
4099) F. Spitta, O Traurigkeit, o Herzeleid: MschrGK. 14, S. 111/4.

F. v. Spe.

4100/1) W. Vesper, F. Spe v. Lengenfeld: Eckart 3, S. 462/4.
4102) F. v. Spe, Trutznachtigall. Nebst d. Liedern aus d. Güldenen Tugendbuch desselben Dichters her. v. A. Weinrich. Freiburg, Herder. XI, 428 S. M. 3,00. |[W. Kosch: DWacht. 1, S. 74/6; W. Küchler: LBlGRPh. 30, S. 150/1 (ablehnend); F. W. C. Lieder: JEGPh. 8, S. 129-34 (Mit bibliograph. Ergänzgn).]|

Andere.

4103) F. Spitta, Ein Gedicht v. D. Buxtehude: MschrGK. 13, S. 197/8.
4104) O. Morgenstern, Mich. Franck. Ein Gedächtnisbl. z. 16. März 1909, d. 300. Geburtstag d. Schleusinger Dichters. Progr. Schleusingen. 1909. 4°. 13 S.
4105) A. Franz, J. Klaj. Ein Beitr. z. Literaturgeschichte d. 17. Jh. (= N. 1973.)
4106) P. Mehlhorn, A. Silesius: RGG. 1, S. 476/7.
4107) l. u., L. Starck (1630—81): ADB. 54, S. 447/8.
4108) Lasch, Tersteegens Frömmigkeit in seinen Liedern: MschrGK. 14, S. 114-21, 150/5.

18 Jahrhundert.

4109) M. Schneiderwirth, Das kath. dtch. Kirchenlied unter d. Einfluss Gellerts u. Klopstocks. (= FF. Bd. 1, Heft 1.) Münster, Aschendorff. IX, 192 S. M. 5,00. |[J. Gotzen: KVZg^B. 1909, N. 21.]|
(S. 1-99: Gellert.)
4110) K. Beckmann, Lindenborn als Kirchenlieddichter. (= N. 4324, S. 226-48.)
4111) R. Nicolai, Benjamin Schmolck, sein Leben, seine Werke. Diss. Leipzig. 1909. 95 S.
4112) E. Jacobs, J. S. Ulitsch (1702—62): ADB. 54, S. 725/8.

Einzelne Lieder.

4113) Protestantische Mariendichtg. d. 17. Jh.: StML. 74, S. 117-21.
(„Andächtiger Seelen Spatzier-Gang“ v. P. Basse. 1652.)
4114) J. A. Endres, Schicksale e. Marienliedes: Bayerland 20, S. 302/3.
(„Maria breit den Mantel aus.“)

Weltliche Lyrik.

17. Jahrhundert.

4115) G. Fuchs, S. Dach: Wartburg 8, S. 155/6.
4116) O. Fischl, Motive des Properz in S. Dachs „Anke van Tharaw“: Euph. Ergzgshft. 8, S. 11-16.
4116a) S. Fillipon, L'imitazione di G. B. Marino in Hofmanswaldau. Trieste, Mosettig. 1909.
4117) O. Günther, Eine Erinnerg. an M. Opitz in d. Danziger Stadtbibl.: MWestprGV. 7, S. 38/9.
4118) O. Harnack, Opitz u. Meyfart: ASNS. 123, S. 151/4.
(„Jerusalem, du hochgebaute Stadt“.)
4119) H. Mankowski, M. Opitz u. d. Fruchtbringende Gesellschaft: LHw. 47, S. 637-40.
4120) J. Bolte, Drei Gedichte v. J. A. Poyssl (1622—90): ASNS. 122, S. 225-45.
4121) K. Fischer, Gabriel Vogtlaender. Ein Dichter u. Musiker d. 17. Jh. Diss. Berlin. 1910. 79 S.

18. Jahrhundert:

J. Ch. Günther.

4122) A. Heyer, J. Chr. Günthers Leben auf Grund seines hs. Nachlasses. Unverkürzte Ausg. seiner Taschenbücher. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. Ad. Hoffmann. L., Dieterich. 1909. XV, 273 S. M. 5,00. [A. Kopp: DLZ. 31, S. 171/3.]|
4123) Ad. Hoffmann, J. Chr. Günthers Schulzeit u. Liebesfrühling. Jauer, Hellmann. 43 S. M. 1,00.

4124) O. Volkmann, J. Chr. Günther im Rahmen seiner Zeit. Sein Stil u. seine Technik. (= N. 1971.)
4125) G. Wittig, J. Chr. Günther. Ein Beitr. zu seiner Charakteristik. Jauer, Hellmann. 1909. 91 S. M. 2,50. |[A. Kopp: DLZ. 31, S. 171/3 (ablehnend).]|
4126) Dem Andenken J. Chr. Günthers 3 „Osten"-Hefte. Jauer, Hellmann. 80 S. M. 0,60. (Mit Beitrr. von C. Biberfeld, W. Heymann, G. Mehring, A. Silbergleit, O. Suchland, F. Sommer u. a.)
4126a) J. Chr. Günther, Eine Auswahl seiner Gedichte in zeitlicher Folge. Her. v. A. Hoffmann u. B. Maydorn. L., Dieterich. 1909. (Im Hinrichs nicht verzeichnet.)

F. v. Hagedorn.

4127) L. Berg, F. v. Hagedorn: VossZg[B]. N. 16.
4128) F. Kammerer, F. v. Hagedorn. (= N. 1700, S. 41-114.)
4129) P. Landau, Zu Hagedorns Gedächtnis: Post N. 185. (Siehe LE. 10, S. 1135.)
4130) St. List, Friedrich v. Hagedorn u. d. antike Literatur. Diss. München. 1909. 100 S. (Siehe auch id.: Propyläen N. 30.)
4131) F. Muncker, F. v. Hagedorn: Spiegel 1, N. 1/2.

Andere.

4132) H. Klenz, Jungfer Lieschen. (= N. 1555a.) (Ch. F. Henrici-Picander.)
4133) A. Kohut, Der grösste literar. Korrektor Deutschlands im 18. Jh. (Ramler). (= N. 274, S. 83/8.)
4134) P. Zimmermann, Ch. F. Weichmann (1698—1770): ADB. 55, S. 8-10.

Volkslied und volkstümliches Lied.
(Siehe auch N. 1540-60, 3408-17.)

Sammlungen.

4135) E. K. Blümml, Die Schwelinsche Liederhs.: ZDPh. 40, S. 504-20.
4136) id., Aus den Liederhss. des Studenten Clodius u. des Fräuleins v. Crailsheim 1747/9. (= Futilitates. Bd. 3.) Wien, Ludwig. 176 S. M. 12,00.
4136a) A. Kopp, Über ältere dtsch. Liedersammlungen. (= N. 3410.)
4137) F. X. Reiter, Hausbuch (Das Lauchheimer Liederbuch). (JBL. 1906/7 N. 3171.) |[A. Köster: LTBl. N. 23; F. Ranke: AZg[B]. N. 9.]| (Siehe LE. 10, S. 708/9.)
4138) E. Soffé, Das Raigerner Liederbuch. (= N. 434, S. 52-122.) (P. Harlachers Liederbuch.)

Einzelne Lieder.

4139) O. E. Deutsch, Der unheilige Augustin: Zeit N. 2135. (Vgl. N. 1295/6.)
4140) Becker, Das Volkslied „Kein schönerer Tod ist in d. Welt" u. D. G. Morhof. Progr. Neustrelitz. 1909. 4°. 32 S.
4141) J. Bolte, Der Nachtwächter v. Ternate: Euph. (Ergzhft.) 8, S. 176/8. (Übersetzg. v. J. F. Lamprecht 1739.)

Hochzeitslied.

4142) G. Kohfeldt, Plattdtsch. mecklenburg. Hochzeitsgedichte aus d. 17. u. 18. Jh. (= N. 2350.)
4143) Th. Wotschke, Eine Meseritzer Hochzeit im 17. Jh.: Aus d. Posener Lande 4, S. 212/5.

Historisches Lied. (Vgl. N. 3411-17.)

4144) P. Beck, Zwei Satiren in Gebetsform auf Tököly u. Ludwig XIV.: ZVVolksk. 19, S. 186/7.
4145) id., Süddtsch. Bauern-Quartett aus d. Spanischen Erbfolgekriege: DASchwaben. 26, S. 169-71.
4146) H. Th. Bossert, Ein bewegliches Klaglied v. d. heftigen Belagerung d. uralten weitbekannten Statt Kaysers-Lautern: PfälzGBll. 5, S. 81/4.
4147) J. Kraft, Ein Schmähgedicht auf L. Graf Torstenson: FMGTirol. 5, S. 159-61. (Das Dorthesohnn vattervnnsser.)
4148) W. Lindenstruth, Mundartl. Spottgedicht aus d. Busecker Tal 1725: HessBllVolksk. 7, S. 137-59.
4149) G. Mehring, Das Vaterunser als polit. Kampfmittel: ZVVolksk. 19, S. 129-42.
4150) J. Volf, Zu d. Liedern v. Friedrich v. d. Pfalz: CMC. 82, S. 456-60. (Siehe auch Dolensky, Chr. Megander, nicht Lomnicky machte d. Lied v. d. glücklichen u. glorreichen Ankunft Friedr. V.: ib. S. 272/3.)
4151) H. Deiter, Niederdtsch. Gedichte aus d. Hannöversch-Braunschweig. Landen v. 1684—1726: JbVNiederdSpr. 35, S. 65-123.
4152) F. Göbel, Niederdtsch. Gedichte auf Kurfürst Ernst August v. Hannover u. König Georg I. v. England aus d. J. 1675—1727: Hannoverland 2, S. 219-22.

Musikgeschichtliches. (Siehe auch N. 3418-25.)

4153) C. Sachs, Musikgesch. d. Stadt Berlin bis z. J. 1800. Stadtpfeifer, Kantoren u. Organisten an d. Kirchen städt. Patronats nebst Beiträgen z. allgemeinen Musikgesch. Berlins. B., Gebr. Paetel. 1909. 325 S. M. 8,00.
4154) A. Prüfer, J. H. Schein u. d. weltl. dtsch. Lied d. 17. Jh. (= PIMusG. Heft 8.) L., Breitkopf & Härtel. VII, 96 S. M. 3,00.
4155) S. Graf zu Eulenburg, E. Widmanns Leben u. Werke. Diss. München. 48 S.
4156) E. Neufeldt, „Die singende Muse an d. Pleisse": Signale 67, N. 46. (Denkm. dtsch. Tonkunst Bd. 35/6 [E. Buhle].)

III, 3
Epos.

Epos N. 4157. — Roman: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 4159. — 17. Jahrhundert (Grimmelshausen, Hofmannswaldau) N. 4162. — 18. Jahrhundert (Gellert, Schnabel) N. 4173. — Chroniken. N. 4176. — Übersetzungsliteratur N. 4179. —

Epos.

4157) C. Battisti, B. H. Brockes „Bethlemitischer Kindermord". (= N. 2837.) (Übersetzung v. Marinos „La strage degli innocenti" 1724.)

4158) Th. Renaud, Der Spaziergang nach Schiltigheim: JbGElsLothr. 25, S. 117-42. (Gedicht J. G. Schmids aus d. Anfang d. 18. Jh.)

Roman.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

4159) H. Mielke, Gesch. d. dtsch. Romans. 2. verm. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 229.) L., Göschen. 1909. 147 S. M. 0,80. (S. 18-51: 15.–17. Jh.)

4160/1) H. Franck, Die drei Weltromane d. 17. Jh.: Kw. 23[1], S. 418-20. (Gil Blas, Don Quichotte, Simplizissimus.)

17. Jahrhundert:

Grimmelshausen.

4162) C. A. v. Bloedau, Grimmelshausens Simplizissimus u. seine Vorgänger. Beitrr. z. Romantechnik d. 17. Jh. (= Palästra Heft 51.) (Vgl. JBL. 1906/7 N. 3185.) B., Mayer & Müller. VI, 145 S. M. 4,00. |[R. Riemann: ADA. 33, S. 289-93; R. M. Werner: DLZ. 30, S. 75/6; id.: StVLG. 9, S. 480-92.]|

4163) R. M. Werner, Hist. u. polit. Chronologie bei Grimmelshausen: StVLG. 8, S. 75-112, 311-68, 416-43. (Simplizissimus. — Continuationen. — Landstörzerin Courage. — Springinsfeld. — Vogelnest. — Kunstromane. — Kleine Schriften.)

4164) Grimmelshausen, Der abenteuerl. Simplizissimus in 3 Bdn. Her. v. R. Buchwald. L., Insel-Verl. XVI, 295, 270, 393 S. M. 8,00.

4165) id., Abenteuerlicher Simplizissimus. Her. v. E. Hegaur. München, Langen. 1909. 617 S. M. 4,50.

4166) id., Simplicius Simplizissimus. In Auswahl her. v. F. Bobertag. (= Sammlg. Göschen Bd. 138.) L., Göschen. 157 S. M. 0,80.

4167) id., Dess abentheuerlichen Simplizissimi sinnreicher Schriften 2. theil, enth. den: Trutz-Simplex oder ausführliche u. wunderseltzame Lebensbeschreibung der Landstörtzerin Courasche, den seltzamen Springinsfeld, das wunderbarliche Vogelnest, Geschichten aus dem Ewig-währenden Calender, u. andere simplicianische Bücher. Mit Nachbildg. v. 12 Kupferstichen u. 20 Holzschnitten d. Ausg. v. 1684. Schmuck v. W. Tiemann. Nachwort v. P. Ernst. L., Insel-Verl. IV, 443 S. M. 40,00.

4168) id., Simplicianische Schriften. Her. v. E. Arnold. 3. Aufl. (= Bibl. d. 17. u. 18. Jh.) Tl. 1/2. St, Franckh. 1909. 156 S.; 160 S. M. 4,00. (1. Die Landstreicherin Courage. — 2. Der seltsame Springinsfeld.)

Andere.

4169) Th. Schuwirth, E. W. Happel (1647—90). Diss. Aschaffenburg, Krebs. 1909. 156 S. |[K. Lübeck: HJb. 30, S. 717.]|

4170/1) P. Hintringer, Sprach- u. textgeschichtl. Studien zu Hofmann v. Hofmannswaldau. (= N. 1972.)

4172) H. Sendling, Schelmuffsky: VelhKlasMhh. 22[1], S. 389-92. (Chr. Reuter.)

18. Jahrhundert.

4173) F. Behrend, Gellerts „Schwedische Gräfin" v. G**. (1747/8): DLZ. 30, S. 420/1.

4174) H. Helm, Beitrr. z. Kenntnis J. G. Schnabels: Euph. (Ergzhft.) 8, S. 27-49.

4175) J. G. Schnabel, Der im Irrgarten d. Liebe herumtaumelnde Kavalier. Her. v. P. Ernst. (JBL. 1907 N. 3196.) |[F. K. Becker: LE. 12, S. 739-41.]|

Chroniken. (Vgl. N. 3437-46.)

4176) J. H. Goetz, Fragment de chronique mulhousienne 1649—1729: Bulletin du musée hist. de Mulhouse 30, S. 12-120.

4177) Eine Mieser Chronik d. 18. Jh. Nach Kalenderaufzeichngn. d. Mieser Bürgers u. Töpfermeisters Anton Matthias Reisser (1717—1804) u. anderen zeitgenöss. Quellen her. v. G. Schmidt. Mies, Dworžak. 1907. XII, 168 S. Mit Abbn. M. 3,00.

4178) A. Nutzhorn, Eine niedersächs. Bauernchronik aus d. Zeit d. 30j. Krieges: Hannoverland 2, S. 181/2. (T. Konnerdingk.)

Übersetzungsliteratur.

4179) H. Rausse, Zur Gesch. d. span. Schelmenromans in Deutschland. (= N. 1422.)

4180) id., La novela picaresca u. d. Gegenreformation: Euph. (Ergzhft.) 8, S. 6-10.

4181) id., Die ersten dtsch. Übertraggn. v. Cervantes' „Novelas ejemplares". (= N. 1394.) (N. Ulenhart u. a.)

4182) Das Leben u. die gantz ungemeine Begebenheiten des Weltberühmten Engelländers, Robinson Crusoe, welcher durch Sturm u. Schiffbruch, worin alle seine Reise-Gefährten elendiglich ertruncken, auf der Americanischen Küste, bey dem Ausflusse des grossen Strohms Oroonoko, auf e. unbewohnte Insull gerathen, 28 Jahr lang darauf gelebet, u. zuletzt durch See-Räuber wunderbahrer Weise davon befreyet worden. Von ihm selbst beschrieben, u., nach der 3. Engelländ. Edition auf vornehmes Begehren, ins Teutsche übersetzt. Die 3. Hamburg. Aufl. Mit beygefügtem accuraten Abriss obgedachter Insull. Hamburg 1731. Neudruck. L., Insel-Verl. 1909. 442 u. 443 S. mit je 1 Titelbild. M. 20,00.

4183) T. W. Berger, Don Quichotte in Deutschland u. sein Einfluss auf d. dtsch. Roman (1613—1800). (= N. 1419a.)

4184) W. Küchler, Zu d. Anfängen d. psycholog. Romans in Frankreich: ASNS. 123, S. 88-118.

4185) L. Jordan, Die Gräfin La Fayette: GRM. 1, S. 759-68.

III, 4

Drama.

Allgemeines N. 4186. — Geistliches und Schuldrama: Allgemeines und Lokalgeschichtliches N. 4189. — Einzelne Dichter N. 4197. — Weltliches Drama: 17. Jahrhundert N. 4202. — 18. Jahrhundert N. 4204. — Fastnachtsspiel N. 4209. — Übersetzungen N. 4210. — Theatergeschichte N. 4214. — Operngeschichte N. 4221. —

Drama.

Allgemeines.

4186) B. Busse, Das Drama. Bd. 1. (= N. 3451.)
4187) J. A. Worp, Geschiedenis van het drama en van het tooneel in Nederland II. Groningen, Wolters. VIII, 577 S. Fl. 4,90. |[G. Kalff: DLZ. 29, S. 1774/5.]|
4188) O. Weltzien, Vom niederdtsch. Theater. Lose Blätter aus Gesch. u. Lit. (= N. 3473.)

Geistliches und Schuldrama. (S. auch 3453-60, 3985-99.)

Allgemeines und Lokalgeschichtliches.

4189) Helene Höhnk, Schulkomödien: Handbuch d. Päd. 8, S. 204-15.
4189a) E. Reinhard, Ein Beitr. z. Gesch. d. Jesuitenbühne: ZRhWVolksk. 6, N. 2.
4190) H. Friedjung, Die Jesuiten u. d. Theaterlust in Österreich. (= N. 394, S. 53/8.)
4191) A. Fritz, Florentinus (1690) u. Theophilus (1722), zwei unbekannte Aachener Jesuitendramen. (= N. 3191.)
4192) G. Lühr, Noch drei Jesuitendramen aus Braunsberg u. Rössel: MGESchG. 19, N. 3.
4193) H. Jentsch, Gesch. d. Gymn. zu Guben II. (= N. 3161.)
(S. 77-81 beh. die actus oratorii u. dramatici.)
4194) R. Büttner, Gesch. d. Fürstl. Gymn. Rutheneum zu Gera. (= N. 3205.)
(S. 42/7, 52/4, 65/7 beh. Schulaufführgn.)
4195) G. Hetteger, Tamsweger Karfreitagsspiele. Progr. Salzburg. 14 S.
4196) K. Brunhuber, Ein Wasserburger Passionsspiel: Bayerland 19, S. 404/6.
(Passio Domini Jesu Christi 1737.)

Einzelne Persönlichkeiten.

4197) H. Steger, Johann Christian Hallmann. Sein Leben u. seine Werke. Diss. Leipzig. 1909. 119 S.
4198) A. Franz, Klajs dramat.-orator. Dichtungen. (= N. 1973, S. 35-78.)
4199) O. Karstädt, Das Urbild d. Tendenzdichter. Zum 200. Todestag Chr. Weises (1708): Jugendschriften-Warte 16, N. 10.
4200) O. Frankl, Chr. Weises Lustspiele. Progr. Olmütz. 38 S.
4201) A. Pražák, Chr. Weise u. seine Beziehgn. zu Böhmen. (In tschech. Sprache.) Progr. 15 S. |[E. Kraus: Tschech. Revue 2, S. 638/9.]|

Weltliches Drama:

17. Jahrhundert.

4202) A. Pichler, F. A. Graf v. Brandis (1639 bis 1696). (= N. 357, Bd. 12, S. 68-76.)
4203) A. Gryphius, Die geliebte Dornrose. Bearb. v. K. Engelhard. Strassburg, Singer. IV, 62 S. M. 1,50.
4204) Wiener Haupt- u. Staatsaktionen. Her. v. R. Payer v. Thurn. (= SchrLVWien. Bd. 1.) Wien, Literar. Verein. XLII, 459 S.
(Gordianus d. Grosse. — Enthauptung Ciceronis. — Atalanta. — Pirrhus. — Pelifonte. — Admetus. — Cosroes.)

18. Jahrhundert.

4205) E. Reichel, Die Anfänge des Dramaturgen u. Bühnenreformators (Gottsched). (= N. 4332, S. 499-566.)
4206) E. Baum, Ph. Hafners „Reisende Komödianten“ u. die Wiener Gottschedianer: Euph. Ergzhft. 8, S. 49-72.
4207) W. Mühleisen, Französ. Vorbilder zu J. E. Schlegels „Stummer Schönheit“: StVLG. 8, S. 444/8.
(Destouches, La force du naturel u. Molière, École des femmes.)
4208) F. Homeyer, Stranitzkys Drama v. „Hl. Nepomuk“. (JBL. 1906/7 N. 3220a.) |[A. v. Weilen: Euph. 15, S. 579-82; R. M. Werner: DLZ. 29, S. 2147/8.]|

Fastnachtsspiel.

4209) A. Bing, Frankf. Aufführgn. e. jüd. Fastnachtsspiels vor 200 J.: FZg. N. 77.
4210) J. C. Benziger, Das Brunner Bartlispiel: SchwAVolksk. 20, S. 271-304.

Übersetzungen.

4211) K. H. Schmid, Corneille u. d. dtsch. Lit. I. Progr. Esslingen. 1909. 4°. 88 S.
(Beh.: G. Greflinger, J. Claussen, T. Fleischer, Kormart, F. C. Bressand.)
4211a) L. Olschki, Guarinis Pator fido in Deutschland. (= N. 1453.)
4212) C. A. Richter, Beitrr. z. Bekanntwerden Shakespeares in Deutschland. I. Teil. Progr. Breslau. 1909. 48 S. |[O. Glöde: LBlGRPh. 30, S. 321/3.]|
4213) A. v. Weilen, Hamlet auf d. dtsch. Bühne bis z. Gegenw. (= SchrDShG. Bd. 3.) B., G. Reimer. XI, 200 S. M. 4,50.
(S. 1-10: Die engl. Komödianten. — Shakespeares Eindringen auf d. dtsch. Bühne.)
4213a) A. Winds, Hamlet auf d. dtsch. Bühne bis z. Gegenw. (= SchrGTh. Bd. 12.) B., Elsner. 1909. VII, 234 S. (Nur für Mitglieder.)

Theatergeschichte. (Vgl. auch N. 3477-83.)

4214) Ch. Gaehde, Das Theater. Schauspielhaus u. Schauspielkunst v. griech. Altertum bis z. Gegenw. (= AN&G. Bd. 230.) L., Teubner. IV, 142 S. M. 1,00.
(S. 86-102: Die Prinzipalschaften u. ihre Entwickelg. zu ständigen Truppen.)
4215) K. Höfer, Über d. Anfänge d. Koburger Theaterwesens. I. (= N. 3989.)
4216) R. Krauss, Das Stuttgarter Hoftheater v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. St., Metzler. VII, 351 S. Mit 139 Abbildgn. M. 8,40.

4217) R. Krauss, Dtsch. Wanderkomödianten d. 17. u. 18. Jh.: Schwabenspiegel N. 45.
4218) J. v. Klopfleisch-Claudius, F. Schuch (der Ältere) (1716—63): ADB. 54, S. 234/8.
4219) H. A. Lier, Spiegelberg-Denner (Schauspielerfamilie): ib. S. 412/3.

Puppenspiel.

4220) v. M., Marionettenspiele in Lippe: MLippG. 7, S. 201/6.

Operngeschichte:

Lokalgeschichtliches.

4221) W. Nagel, Kleine Mitteilgn. z. Musikgesch. aus Augsburger Akten: SBIMusG. 9, S. 145-54.
4222) H. H. Borcherdt, Beitrr. z. Gesch. d. Oper u. d. Schauspiels in Schlesien bis z. J. 1740: ZVGSchlesien. 43, S. 217-42.
(Beh. u. a. eingehender M. Opitz.)

Einzelne Tondichter.

4223) B. Engelke, J. F. Fasch (1688—1758): SIMusG. 10, S. 263-81.
4224) W. Nagel, Das Leben Chr. Graupners (1683—1760): ib. S. 568-612.
4225) F. Volbach, R. Keiser: Hochland 5[1], S. 765/7.
4226) A. Schering, Ein wiederaufgefundenes Werk v. H. Schütz: ZIMusG. 10, S. 68-80.
(Historia der freudenreichen Geburt Jesu Christi.)
4227) id., G. Ph. Telemann: ib. 11, S. 16/9.
(Zur Ausg. v. M. Schneider.)
4228) A. Heuss, F. W. Zachow als dramat. Kantatenkomponist: ib. 9, S. 228-35.

III, 5

Didaktik.

Geistliche Didaktik: Mystische Richtungen N. 4229. — Orthodoxie N. 4238. — Pietismus N. 4243. — Gelehrtengeschichte. Philosophen: Allgemeines N. 4250. — Leibniz N. 4252. — Chr. Wolff N. 4262. — Acosta N. 4264. — Spinoza N. 4265. — Popularphilosophen N. 4277. — Pädagogen und Philologen (Schupp) N. 4279. — Naturforscher und Ärzte N. 4287. — Historiker und Chronisten N. 4293. — Geographen N. 4304. — Verschiedene N. 4306. — Didaktische Dichtung: Pegnitzschäfer N. 4310. — Satiriker und Spruchdichter: 17. Jahrhundert (Abraham a Santa Clara, Lauremberg, Wernicke) N. 4313. — 18. Jahrhundert N. 4323. — Aufklärungszeit (Gellert, Gottsched, Haller) N. 4327. — Verschiedenes N. 4355. —

Geistliche Didaktik:

Mystik. (Vgl. N. 3484-94.)

4229) L. Keller, Bibel, Winkelmass u. Zirkel. Studien z. Symbolik u. Gesch. d. Humanität im Zeitalter d. Naturphilos.: MhhComeniusGes. 17, S. 148-88.
(Betrifft J. V. Andreae, J. Risler, Coornheert.)
4230) H. Dechent, J. V. Andreae, e. sozialer Prophet d. 17. Jh. (1586—1654): JbFDH. S. 137-63.
4231) A. Gmelin, J. V. Andreae in höheren Kirchenämtern u. seine Tätigkeit z. Wohl d. württemb. Landeskirche: Mancherlei Gaben 48, S. 3/7, 73/8, 137-42.
4232) Landgrebe u. Süss, J. V. Andreae (1586—1654): RGG. 1, S. 473/5.
4233) E. Ludovici, J. Böhme. (= Biographia antiqua, 3. Folge, 3.) Bitterfeld, Baumann. 1909. 32 S. M. 0,60.
4234) F. Giesecke, Die Mystik J. B. v. Helmolts (1577—1644). Diss. Erlangen. 79 S.
4235) B. Ihringer, Quirinus Kuhlmann (geb. 1652): ZBFr. NF. 1, S. 179-82.
4236) L. Keller, G. Titius, Ordensmeister d. Hauptloge Indissolubilis in d. J. 1671—81: MhhComeniusGes. 17, S. 92/6.
4237) Lubenow, Drei Propheten aus d. Zeit d. 30j. Krieges. Nach Comenius' „Lux in Tenebris" geschildert: NKZ. 20, S. 60-83, 198-230.
(Chr. Kötter, Christine Poniatowsky, N. Drabik.)

Orthodoxie.

4238) E. Sulze, Die Orthodoxie d. 16. u. 17. Jh. u. d. religiöse u. sittl. Leben d. Gegenw.: ProtMhh. 12, S. 217-31.
4239) J. Winter, Silhouetten aus d. Gesch. d. theolog. Fakultät in Leipzig: Pfarrhaus 25, S. 21/4, 42/4, 62/4, 78-81, 95/8.
(Beh. u. a.: N. Selnecker u. d. Carpzows. — J. A. Ernesti u. Chr. A. Crusius.)
4240) H. Lütkemann, J. Lütkemann. 3. illustr. Jubiläumsausgabe. Mit Anmerkgn. Braunschweig, Wollermann. VIII, 297 S. M. 5,00.
4241) id., J. Lütkemann (1608—55): AELKZ. 41, S. 1169-71.

Pietismus.

4242) H. Stephan, Der Pietismus als Träger d. Fortschritts in Kirche, Theologie u. allgemeiner Geistesbildg. (= SGVTh. Heft 51.) Tübingen, Mohr. 64 S. M. 1,25.
4243) W. Bickerich, Lissa u. Herrenhut: ZschrBrüdergesch. 2, S. 1-74.
4244) Spaldings Bestimmung d. Menschen (1748) u. Wert d. Andacht (1755). Her. v. H. Stephan. (StGProt. Quellenheft 1.) Giessen, Töpelmann. 44 S. M. 1,00.
4245) E. Schreck, Spener: Handbuch d. Päd. 8, S. 693-703.
4246) W. Rotscheidt, Spener-Briefe an d. luther. Gemeinde zu Köln: MhhRhKG. 2, S. 267-79.
4247) J. Th. Müller, N. L. Graf v. Zinzendorf: RPTh. 21, S. 679-703.
4248) W. Jannasch, Chr. R. Graf v. Zinzendorf: ZschrBrüdergesch. 2, S. 45-80.
4249) Zinzendorfs Tagebuch 1716-19. Her. v. G. Reichel u. J. T. Müller. Fortsetzg.: ib. S. 118-29.

Gelehrtengeschichte.

Philosophen:

Allgemeines.

4250) B. Bauch, Gesch. d. Philosophie. Bd. 4. Neuere Philosophie bis Kant. (= Sammlg. Göschen. N. 394.) L., Göschen. 1909. 173 S. M. 0,80.
4251) A. Wolfstieg, Engl. u. französ. Deismus u. dtsch. Aufklärg.: MhhComeniusGes. 17, S. 137-47.

Leibniz.

4252) L. Daville, Leibniz historien. Paris, Alcan. 1909. XII, 803 S. |[A. Laborde-Miláa: REH. 1909, S. 687-90.]|
4253) J. Baruzi, Leibniz. Avec des nombreux textes inédits. Paris, Bloud. 1909. 16⁰. 390 S.
4254) W. Kabitz, Die Philosophie d. jungen Leibniz. Hab. Breslau. 48 S.
4255) W. Pastor, Leibniz u. d. german. Weltanschauung: TglRs^B. N. 105.
4256) K. Wolff, Die Theodizee im 18. Jh. (= id., Schillers Theodizee bis z. Beginn d. Kantischen Studien.) (L., Haupt & Hammon. 1909.)
(S. 1-111 beh. Leibniz.)
4257) P. Ritter, Drei neue Briefe v. Leibniz. (= Aus: SBAk[Berlin].) B., G. Reimer. 1909. S. 897-901. M. 0,50.
4258/9) P. Wüst, Leibniz' Philosoph. Werke. (Übers. v. A. Buchenau, C. Schaarschmidt u. J. H. v. Kirchmann.): LCBl. 60, S. 180/2, 220/2. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 3267.)
4260) J. Toland, Christianity not mysterious (1696). Übers. v. W. Lunde. Eingeleitet unter Beifügung v. Leibniz' Annotatiunculae 1701, her. v. L. Zscharnack. (= StGProt. Quellenheft 3.) Giessen, Töpelmann. VII, 148 S. M. 3,00.
4261) Krit. Katalog d. Leibniz-Hss. Zur Vorbereitg. d. interak. Leibniz-Ausg. unternommen v. d. Ac. des sciences morales et polit. zu Paris u. d. Kgl. Ak. zu Berlin. Bearb. v. P. Ritter. Heft 1. Berlin. 1908. (Privatdruck.)

Chr. Wolff.

4262) H. Droysen, Die Marquise du Châtelet, Voltaire u. d. Philosoph Chr. Wolff: ZFSL. 35, S. 226-48.
4263) H. Stephan, Chr. Wolff u. d. Wolffsche Theologie (1679—1754): RPTh. 21, S. 452-64.

U. Acosta.

4264) A. Klaar, Uriel Acosta. Leben u. Bekenntnis e. Freidenkers vor 300 Jahren. Berlin, G. Reimer. 1909. 169 S. M. 2,50. (Siehe auch: id.: VossZg^B. 1909, N. 19-20.)

Spinoza.

4265) E. Altkirch, B. Spinoza (im Porträt): O&W. 9, S. 593/5, 664/6.
4266) id., Ein unbekanntes Spinozabild: WIDM. 106, S. 176/9.
4267) F. Erhardt, Die Philosophie d. Spinoza im Lichte d. Kritik. L., Reisland. VIII, 502 S. M. 9,00. |[Drng.: LCBl. 60, S. 380/2.]|
4268) E. G. Kolbenheyer, Amor dei. Ein Spinoza-Roman. München, Müller. VII, 496 S. M. 6,00. |[J. Scherek: DArbeit. 8, S. 667-70; H. Ullmann: SchL. 10, S. 329-31.]|
4269) W. S. Lilly, Spinoza and modern thought: FortnightlyR. 81, S. 43-61.
4270) K. O. Meinsma, Spinoza u. sein Kreis. Dtsch. v. Lina Schneider. B., Schnabel. 1909. IV, 540 S. M. 12,00.
(Mit Einleitg. v. C. Brunner: Spinoza gegen Kant u. d. Sache d. geistigen Wahrheit.)
4271) L. Sehring, Spinoza. (= Kulturträger Bd. 23.) B., Seemann. 96 S. M. 1,00.
4272) J. Stern, Die Philosophie Spinozas. 3. verb. Aufl. St., Dietz. VIII, 192 S. M. 1,50.
4273) Anna Tumarkin, Spinoza. (= AbhhGPhilos. 5.) L., Quelle & Meyer. VI, 89 S. M. 2,00.
4274) Spinozas Ethik in verkürzter Übersetzg. Her. v. M. Kronenberg. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. V, 201 S. M. 2,50.
4275) Dasselbe. Dtsch. v. C. Vogl. Volksausg. L., Kröner. 1909. 148 S. M. 1,00.
4276) B. de Spinoza, Theologisch-politischer Traktat. 3. Aufl. Her. v. C. Gebhardt. (= PhilosBibl. Bd. 93.) L., Dürr. XXXIV, XXXIV, 423 S. M. 5,00.

Popularphilosophen.

4277) H. Ullrich, J. F. Bachstrom (1686—1742): Euph. 16, S. 28-58, 320-49.
4278) C. C. Bretschneider, Isaak Iselin. E. Schweizer Physiokrat d. 18. Jh. Diss. Bern. IV, 172 S.

Pädagogen und Philologen.

4279) F. Flasdieck, J. F. Lamprecht. Beitrr. z. Gesch. d. literarischen Kritik im 18. Jh. (= N. 2374.)
4280) R. Windel, Über e. dtsch. Rhetorik aus d. J. 1634: NJbbKlAltGL. 24, S. 330/4.
(J. M. Mayfart, Teutsche Rhetorica.)
4281) A. Fischel, Vorschlag Chr. J. v. Schierendorffs wegen Errichtg. e. ständigen Akademie in Brünn oder Olmütz: ZVG-Mähren. 12, S. 295/9.
4282) W. Diehl, Zur Lebensgesch. v. J. B. Schuppius: ZKG. 29, S. 399-402.
4283) O. Lerche, J. B. Schupp an Herzog August d. J. v. Braunschweig-Wolfenbüttel: Euph.(Ergzhft.) 8, S. 16-27.
4284) C. Vogt, J. B. Schupp. I/II: Euph. 16, S. 6-27, 245-320, 673-704.
4285) id., Litteratura Schuppiana: ZVHessG. 42, S. 157/9.
(W. M. Becker. — W. Diehl. — J. Lühmann.)
4286) F. Arnheim, Frhr. B. Skytta (1614—83), d. Urheber d. Planes e. brandenb. Universal-Univ. d. Völker, Wissenschaft u. Künste. (= N. 372, S. 65-99.) (Siehe MGESchG. Beiheft 30, S. 171.)

Naturforscher und Ärzte.

4287) E. Regener, O. v. Guericke, d. Erfinder d. Luftpumpe u. seine Beziehgn. z. Grossen Kurfürsten: Hohenzollern-Jb. 12, S. 103-12.
4288) Kepler u. d. Kirchenlehre: MhhComeniusGes. 18, S. 184/7.
(Gegen d. Behauptgn. d. sog. Keplerbundes.)

4289) G. M. Jochner, Briefwechsel zwischen Wolf Wilh. v. Neuburg u. J. Kepler: HPBll. 141, S. 153-68.
4290) M. Murland, W. v. Rollfink: HambNachrr^B. N. 28.
4291) F. Tetzner, T. Schellenbergs Werke: BGDortmund. 17, S. 91-116.
4292) id., Tarquinius Schellenberg: ZRhWestfVolksk. 5, S. 1-46.

Historiker und Chronisten.

4293) F. Israel, Adam Adami u. seine Arcana pacis Westphalicae (Teil II, Abschnitt 1/4). Diss. München. 1909. VI, 39 S.
4294) A. Rejzek, T. J. Balbin. (In tschech. Sprache.) Prag, Knihtiskárna Družstva vlast. VIII, 466 S. Kr. 7,50. |[StML. 77, S. 97/8.]|
4295) E. Pauls, Zur Lebensgesch. Peter a Beecks, d. erst. Geschichtschreibers Aachens: Aus Aachens Vorzeit 20, S. 143/7.
4296) W. Hausenstein, Der Nürnberger Poet S. v. Birken (1626—81) in seinen histor. Schriften: MVGNürnberg. 18, S. 197-235.
4297) B. Duhr, Der bayer. Historiograph A. Brunner (1589—1650): HPBll. 141, S. 62-83.
4298) A. Pichler, H. Guarinonius (1571—1654). (= N. 357, Bd. 12, S. 36-67.)
4299) P. Heidelbach, Der Chronist F. Lucae (1644–1708): Hessenland 22, S. 184/6, 199-201.
4300) E. Pauls, Zwei Briefe d. Aachener Geschichtschreibers u. Rechtsgelehrten Dr. J. Noppius: Aus Aachens Vorzeit 20, S. 147-50.
4301) H. Mayn, J. Prätorius u. seine Werke. † 1680: ZBFr. 12, S. 78-87.
4302) K. Wyl, Rübezahl-Forschungen. Die Schriften d. J. Prätorius. (= N. 1366.)
4303) J. Heeg, Zwei Briefe S. Pufendorfs an J. F. Gronov: HVjs. 12, S. 537-40.

Geographen.

4304) H. Schwanold, E. Kaempfers Testament (1651—1716): MLippG. 5, S. 41-61.
4305) P. v. Radics, Joh. Weikhard, Freiherr v. Valvasor. Laibach, Kleinmayr. 1909. XI, 350 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 4,00.

Verschiedene.

4306) V. Loewe, J. Johnston, e. Polyhistor d. 17. Jh. (Aus: ZHGPosen.) Posen, Jolowicz. 1909. 30 S. M. 1,00.
4307) M. Zimmer, Joh. Ludewig, d. gelehrte Bauer v. Cossebaude 1715—60. Dresden, Ungelenk. 104 S. M. 1,25.
4308) D. Burckhardt-Werthemann, M. Merians Frankf. Aufenthalt 1625—50: Ber. d. Baseler Kunstver. 1907, Beil. S. 81-150.
4309) M. D. Learned, The life of F. D. Pastorius, the founder of Germantown. Philadelphia, Campbell. X, 324 S. |[A. Brandl: ASNS. 122, S. 452/3.]|

Didaktische Dichtung:

Pegnitzschäfer.

4310) Th. Bischoff, G. Ph. Harsdörfer: Erwinia 16, S. 43/4, 59-61.
4311) P. Hausmann, G. Ph. Harsdörfer, d. Gründer d. Blumenordens an d. Pegnitz: VossZg^B. N. 20.
4312) A. Franz, J. Klaj. (= N. 1973.)

Satiriker und Spruchdichter:

17. Jahrhundert.

Abraham a Santa Clara.

4313) Abraham a Santa Clara. |H. Bergmann: VossZg. 1909, N. 562; H. Brenner: Kultur 10, S. 398-416; Th. Ebner: Der alte Glaube 11, N. 10; A. Ruest: Geg. 76, S. 916/8, 932/5; A. E. Schönbach: ÖsterrRs. 21, S. 378-82; O. Stauf v. d. March: Geg. 74, S. 248-51 („A. als Wiener"); K. H. Strobl: MünchenerNN. N. 560; G. Zeller: BernRs. 4, S. 228-30.|
4314) Bertsche, Abraham a Santa Clara u. d. Wissenschaft: HPBll. 144, S. 934-47.
4315) Abraham a Santa Claras 200. Todestag: LE. 12, S. 486/7.
4316) Abraham a Santa Clara (1644 –1709). Zur 200. Wiederkehr seines Todestages. Eine Auswahl aus seinen Werken, m. e. Einleitg. versehen v. G. Keller. Bern, Grunau. 1909. 165 S. Mit Bildnis. M. 2,80.
4317) Abraham a Santa Clara, Der Büchernarr. Her. v. K. Wolfskehl. (Für d. Ges. d. Bibliophilen gestift.) München, M. Müller. 1909. 4°. 4 S.

J. Lauremberg.

4318) E. Witte, Ein Vorkämpfer Lessings u. Ahnherr Reuters (1590—1658): ÜdW. S. 120/3. (Siehe auch id.: SchL. 9, S. 49-52.)
4319) J. Laurembergs Scherzgedichte in hs. Fassung. (= DVNdSpr. Bd. 5.) Soltau, Norden. IX, 60 S. M. 1,00.

Chr. Wernicke.

4320) F. Eichler, Chr. Wernickes H. Sachs u. sein Drydensches Vorbild Mac Flecknoe: ZVLR. NF. 17, S. 208-24.
4321) W. G. Howard, Chr. Wernicke, a predecessor of Lessing: PMLA. 23, S. 520-44.
4322) Chr. Wernickes Epigramme. Her. v. R. Pechel. (= Palaestra. Bd. 71.) B., Mayer & Müller. 1909. 596 S. M. 18,00. |[K. Borinski: DLZ. 30, S. 3172/3.]|

18. Jahrhundert.

4323) A. G. Kästners Selbstbiographie u. Verzeichnis seiner Schriften nebst Heynes Lobrede auf Kästner, her. v. Rud. Eckart. Hannover, Geibel. 1909. III, 40 S. Mit Bildnis. M. 1,00.
4324) K. Beckmann, Heinr. Lindenborn, d. kölnische Diogenes. Sein Leben u. seine Werke. (= BLGRh. Bd. 1.) Bonn, Hanstein. XII, 288 S. M. 6,00. |[J. Hashagen: WZ. 28, S. 348-57.]|
4325) K. Schede, H. Lindenborn: BonnerZg. N. 289 (LE. 11, S. 261).
4326) J. Mühlhaus, G. W. Rabener. Diss. Marburg. 151 S.

Aufklärungszeit.

Gellert.

4327) R. Graul, Gellertdenkmäler in Meissner Porzellannachbildungen: LeipzKalender. 6, S. 157-63.
4328) C. Stephan, Gellert: Der alte Glaube 11, N. 11.

4329) G. Wustmann, Gellert als Lehrer d. Deutschen. (= N. 136, S. 278-88.)

Gottsched.

4330) J. Bleyer, Gottsched hazánkban (Gottsched in Ungarn). Budapest, Ungar. Ak. d. Wissensch. Kr. 4,00. |[Selbstanz.: Euph. 17, S. 195/6.]|

4331) G. H. Danton, On chria in Gottsched. (= N. 1978.)

4332) E. Reichel, Gottsched. Bd. 1. B., Gottsched-Verlag. XIII, 760 S. M. 8,50. |[A. E. Berger: DWelt. 11, N. 20 („Zwei Rettungswerke“); A. Brausewetter: TglRsB. N. 227; R. Buchwald: LE. 11, S. 632/4 („Das neue Gottsched-Buch“); M. K(och): LCBl. 60, S. 919-20; M. Nordau: NFPr. N. 16011 („Eine Totenbeschwörung“); A. Sakheim: HambCorrB. 1909, N. 9; H. Spiero: Grenzb. 67[4], S. 339-42; R. M. Werner: StVLG. 9, S. 471-80 (ablehnend).]|

4333) id., Gottscheds Stellg. in d. Gesch. d. dtsch. Unterrichts- u. Erziehungswesens. (= N. 1773.)

4333a) id., Gottsched-Wörterbuch. Bd. 1. (= N. 1979.)

4334) O. Wittstock, Zur Kulturgesch. d. 18. Jh.: KBlVSbnbgLK. 31, S. 12/9.
(Acht Briefe v. M. Z. Wankhel v. Seeberg u. G. Soterius an Gottsched.)

Schweizer:

Bodmer. Breitinger.

4334a) P. Usteri, H. Meister u. J. J. Bodmer: ZürcherTb. 32, S. 238-50.
(Zwei ungedr. Briefe 1764 u. 1766.)

4335) E. Egli, Zwei Breitinger-Briefe aus e. zürcher. Autographensammlg: ib. NF. 31, S. 245/8.
(An Frau v. Kügkhofen 1729. — Ursula Hegner 1742.)

4336) R. Verosta, Der Phantasiebegriff bei d. Schweizern Bodmer u. Breitinger. Progr. Wien. 15 S.

Albr. v. Haller.

4337) L. Asher, Haller als Naturforscher: FZg. N. 228.

4338) E. Castle, Albrecht v. Haller, Voltaire u. Josef II: ÖsterrRs. 17, S. 147-50.

4339) H. Dübi, Haller u. d. Alpen: NBernerTb. 1909, S. 189-211.

4340) C. Fasola, La fama di Albrecht v. Haller in Italia alla fine del 1700: RLT. 2, S. 327-40.

4341) O. v. Greyerz, A. v. Haller als Dichter. 2. Ausg. Bern, Francke. 51 S. M. 0,50.

4342) M. Haller, Haller als religiöse Persönlichkeit. Ebda. 1909. 27 S. M. 0,65.

4343) F. Heinemann, A. v. Haller als Vivisektor. (Aus: Wissen & Leben.) Ebda. 20 S. M. 0,70.

4344) R. Ischer, J. G. Zimmermanns Briefe an Haller: NBernerTb. 1909, S. 212-77.
(Mit biograph. u. sachl. Anmerkgn.)

4345) F. Kammerer, A. v. Hallers Naturgefühl. (= N. 1700, S. 116-60.)

4346) H. Kronecker, Hallers Wohnungen u. seine Arbeitsart. Mit 27 Abbildgn.: BllBernG. 4, S. 311-35.

4347) O. Tschirch, A. v. Haller als Dichter: WIDM. 105, S. 293/9.

4348) F. Vetter, Der junge Haller. Nach seinem Briefwechsel mit J. Gessner aus d. J. 1728-38. Bern, Francke. VIII, 104 S. M. 1,80.

4349) id., Aus d. Briefwechsel zwischen Haller u. J. Gessner 1728-38: Bund (Bern) N. 41/7.

4350) A. Weese, Die Bildnisse A. v. Hallers. Bern, Francke. 283 S. Mit 160 Tafeln. M. 32,00.

4351) K. Zagajewski, Albr. v. Hallers Dichtersprache. (= N. 1980.)

4352/4) Albr. v. Haller (1708—77). |A. Klaar: VossZg. N. 487; K. Storck: Türmer 11[1], S. 135-42; F. Wilhelm: ÜdW. 1, S. 585-92; E. Witte: HambFrBl. N. 237; E. Zollinger: NeueZürcherZg. N. 288/9, 291/2; weitere Artikel siehe LE. 11, S. 253.|

4355) Haller-Nummer: BernRs. 3, N. 6.
(Enth. S. 153-60: E. Bürgi, Haller u. d. Vielseitigkeit. — S. 161/6: Aus d. Gedichten A. v. Hallers. — S. 167-72: Die Reisetagebücher Hallers. — S. 173/4: H. Berner, Die Haller-Feier in Bern.)

4356) Festbericht üb. d. Haller-Feier in Bern am 15. u. 16. Okt. 1908. Bern, Wyss. 1909. 123 S. M. 2,00.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV, 1

Allgemeines.

a) Literaturgeschichte.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 4357. — Deutsche Literatur und das Ausland N. 4372. — Ausländische Literatur in Deutschland N. 4404. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften: Weltgeschichte N. 4415. — Kulturgeschichte N. 4419. — Einzelne Epochen: 18. Jahrhundert N. 4423. — 19. Jahrhundert: Zeitalter der Befreiungskriege N. 4437. — Zeit von 1815-1871 N. 4450. — Literatur der Gegenwart: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 4455. — Einzelnes N. 4471. — Religiöse Strömungen: Allgemeines N. 4495. — Katholizismus N. 4498. — Judentum N. 4530. — Kulturelle und soziale Strömungen N. 4537. — Lokale Literaturgeschichte N. 4544. — Stammbücher N. 4680. — Literarhistoriker und Essayisten N. 4684. —

Allgemeines.

4357) G. Heine, Einige unfertige Gedanken z. Literaturgesch.: Christl. Welt 22, S. 919-22.

4358) M. A. Leblond, L'ideé du bonheur et du progrès dans la litt. du XIXe siècle: Revue hebdomadmaire 1909, 17 oct.

4359) R. Unger, Philos. Probleme in d. neueren Literaturgesch.: (= N. 11.)

Gesamtdarstellungen:

(Siehe auch N. 21-59, 935-68.)

Weltliteratur.

4360) P. Zschorlich, Europäische Literaturgeschichte des 19. Jh. (= Miniatur-Bibl. Bd. 751/4.) L., Verlag für Kunst u. Wissenschaft. 184, XXIV S. M. 0,40.

Deutsche Literatur.

4361) K. Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. dtsch. Dichtung. Aus d. Quellen. 2. ganz neu bearb. Aufl. Nach d. Tode d. Verf. in Verbindg. mit Fachgelehrten fortgeführt v. Edm. Goetze. 26. Heft. Bearb. v. A. Rosenbaum. (9. Bd. S. 161-320.) Dresden, Ehlermann. 1909. M. 4,20.

4362) J. Goldfriedrich, Geschichte d. dtsch. Buchhandels vom Beginn d. klass. Periode bis zum Beginn d. Fremdherrschaft. (= N. 277, Bd. 3.)

4363) H. Hettner, Gesch. d. dtsch. Lit. im 18. Jh. Bd. 2 u. Bd. 3 (2 Abschnitte). (= N. 4038, Tl. III, 2/3.) Braunschweig, Vieweg. 1909. VI, 580 S.; VI, 374 S.; VI, 754 S. M. 10,00; M. 6,50; M. 12,00.
(2. Das Zeitalter Friedr. d. Gr. — 3. Das klass. Zeitalter d. dtsch. Literatur. 2 Bde.)

4364) K. F. Kummer, Dtsch. Literaturgesch. d. 19. Jh. dargest. nach Generationen. Dresden, Reissner. XVI, 720 S. M. 10,00. |[K. Bleibtreu: Eckart 3, S. 453-61, 509-13 („Ein Kummer"); W. Herzog: BerlTBl. 1909, N. 230 („Kummers Generationen"); A. R. Hohlfeld: Mhh. für dtsch. Sprache (Milwaukee) 10, N. 6 u. 8 (auch Sonderdruck 12 S.); O. Harnack: LE. 11, S. 1213/5; F. Lienhard: Türmer 11², S. 85/9; R. M. Meyer: DLZ. 29, S. 3100/1; E. Michael: LCBl. 60, S. 434/6; J. Sahr: ZDU. 23, S. 30-49; K. Strecker: TglRsB. N. 278 („Schrifttum u. Generation").]|

4365) K. Leimbach, Die dtsch. Dichter d. Neuzeit u. Gegenw. Fortgef. v. K. Bojunga. Bd. 10, Lfg. 2 (Schmidt-Cabanis — Scholz). Frankf. a. M., Kesselring. 1909. S. 161-320. M. 1,50.

4366) R. M. Meyer, Die dtsch. Lit. d. 19. Jh. 4. umgearb. Aufl. 2 Tle. B., Bondi. 1909. XVI, 504 S.; VIII, 430 S. M. 10,00.

4367) id., Grundriss d. neueren Literaturgesch. 2. Aufl. (JBL. 1906/7, N. 38a.) |[H. Daffis: ASNS. 120, S. 193/5; F. Sch(nürer): ALBl. 17, S. 366/7.]|

4368) G. Saintsbury, The later 19th century. (= Periods of european lit. X-XII). London, Blackwood. 1907. XIII, 471 S. Je Sh. 5/. |[R. M. Meyer: ZVLR. 18, S. 145/9 (scharf ablehnend).]|

4369) Herm. Schmidt u. M. Ewert, Die dtsch. Dichtung d. 19. Jh. in ihren Hauptvertretern. (= N. 961.)

4370) C. Weitbrecht, Dtsch. Literaturgesch. des 19. Jh. 2. ergänzte Aufl. Her. v. R. Weitbrecht. (= Sammlg. Göschen Bd. 134/5.) L., Göschen. 129, 160 S. M. 1,60.

4371) R. Goehler, Die Dtsch. Schillerstiftung. 2 Bde. B., A. Duncker. 1909. X, 509 S.; VI, 202 S. M. 16,00.
(1. Geschichte d. Dtsch. Schillerstiftung. — 178 literar. Gutachten der Schillerstiftung [Gutzkow, Hopfen, Kürnberger, J. Grosse, H. Hoffmann].)

Deutsche Literatur und das Ausland.
(Siehe auch N. 40/6.)

England — Amerika.

4372) K. Bleibtreu, Deutschland u. England. B., Curtius. 1909. 239 S. M. 3,50.

4373) A. Harrison, England and Germany. (Republished from: The Observer.) London, Macmillan. 1907. 181 S. Sh. 2/6. |[O. Hötzsch: LCBl. 59, S. 401.]|

4374) R. Müller-Freienfels, England u. wir: LE. 11, S. 757-65.

4375) H. G. Fiedler, Dtsch. Lit. u. Wissenschaft in England: LE. 11, S. 795-800, S. 1681/3; 12, S. 432/3.

4376) G. M. Baker, Some references to german lit. in english magazines of the early 18th century: MLN. 24, S. 111/4.

4377) J. Harris, The first printed translations into english of the great foreign classics. London, Routledge. 1909. |[H. G. Fiedler: LE. 11, S. 1459-60.]|

4378) F. Olivero, Coleridge e la lett. tedesca: RLT. 2, S. 372-91.

4379) H. G. Fiedler, Th. Martin † 1909: LE. 12, S. 64/5.

4380) G. v. Bosse, Das dtsch. Element in d. Vereinigten Staaten unter besond. Berücksichtigg. seines polit., ethischen, sozialen u. erzieherischen Einflusses. Preisgekr. Schrift. St., Belser. XIII, 480 S. Mit Abbildgn. u. 20 Taf. M. 7,80.

4381) G. v. Skal, Deutsche Lit. in Amerika: Zukunft 64, S. 345-51.

4382) M. H. Haertel, German lit. in American magazines 1846 to 1880. (= Bull. of Univ. of Wisconsin 4, N. 2.) Diss. Madison (Wisconsin). 188 S.

Belgien und Frankreich

4383) Deutsche Literatur in Belgien: LE. 12, S. 584/5.

4384) Erich Meyer, Deutschland im Spiegel d. mod. französ. Dichtung: WIDM. 103, S. 580/4.

4384a) M. Nordau, Das Drama in d. Fremde: NFPr. N. 15879.
(Deutsche Dramen in Paris.)

4385) E. Tissot, Eine Enquete über d. intellektuelle Annäherung Frankreichs u. Deutschands: DR. 33¹, S. 26-47. (Siehe auch H. Morf, F. Vogt, E. Tissot: FZg. 17. Jan., 11. Febr.)
(Antworten v. M. de Vogué, G. Renard, P. Bourget, P. u. V. Margueritte, P. Adam, J. Finot, Fonsegrive, Juliette Adam, A. Barine, Frau Tinayre.)

4385a) J. Ettlinger, B. Constant. Der Roman e. Lebens. B., Fleischel. 1909. XVI, 324 S. M. 5,00. (Siehe auch id.: WIDM. 105, S. 300/9.) |[A. Geiger: Türmer 11², S. 552/6; E. Heilborn: FZg. 1909, N. 190 („Das psycholog. Problem"); J. V. Widmann: Bund (Bern) 1909, N. 361, 363, 365, 367, 371.]|

4386) W. Schwenke, Florians Beziehgn. zur dtsch. Lit. Diss. Leipzig. 155 S.

4387) W. Haape, Alfred de Musset in seinen Beziehgn. zu Deutschland u. zum dtsch. Geistesleben. (Aus: ZFSL. 34.) Mit e. Notenbeil. u. e. Bildnis d. Dichters nach d. Statue v. Granet. Baden-Baden, Wild. 1909. 98 u. Musikbeil. 8 S. M. 1,20.

4388) L. Wittmer, Gérard de Nerval. Un intermédiaire entre la France et l'Allemagne et un précurseur de Mme. de Staël. Paris, Hachette. VI, 474 S.

4389) M. Werner, Gérard de Nerval (1808—1855): FZg. N. 143. (Siehe LE. 10, S. 1285.)

4390) L. Morel, Saint-Beuve, la litt. allemande et Goethe (Schluss): Revue d'hist. litt. de la France 15, S. 430-78.

4391) N. Sevenig, Ch. de Villers, ein verkannter Vorläufer d. Frau v. Staël. Progr. Diekirch. 1909. 4⁰. 27 S.

Italien und Spanien.

4392) G. Caprin, Die dtsch. Lit. in Italien: Marzocco 13, N. 17. (Siehe LE. 10, S. 1232.)

4393) C. Pitollet, La litt. allemande en Italie: RGermanique. 5, N. 4.

4394) P. Hazard, Les premiers contacts des litt. du Nord avec l'esprit latin en Italie: StVLG. 9, S. 308-59.

4395) A. Pellizari, Italien.-dtsch. Literatur-Berührungen: Fanfulla della domenica 1907, 22. Dez. (Siehe LE. 10, S. 660.)

4396) G. Bolognini, A. Aleardi e la poesia tedesca: RLT. 3, S. 324/9.

4397) E. Mele, Alcune revisioni da tedesco di V. Imbriani: ib. 2, S. 267-75.

4398) F. Momigliano, G. Mazzini e la lett. tedesca: ib., S. 276-86.

4399) J. Fastenrath, F. Sellén († 1907): LE. 10, S. 1016/7.

Russland.

4400) P. Barchan, Russisch-Deutsches: LE. 11, S. 1229-31. (Aus: St. Petersburger Zg. 1909, N. 111.)

4401) A. Luther, P. Weinberg (1830—1908): ib. 10, S. 1744/5.

Skandinavien.

4402) R. Kayser, Dtsch. Leben in Dänemark: PrJbb. 132, S. 230-49.

4403) M. G. Schybergson, H. G. Porthan. Tl. I. Helsingfors. 281 S. |[E. Wrangel: LCBl. 60, S. 362/3.]|
(Kap. V beh. die dtsch. Beziehungen.)

Ausländische Literatur in Deutschland.
(Siehe auch N. 47-59.)

4404) O. F. Walzel, Shaftesbury u. d. dtsch. Geistesleben im 18. Jh. (= N. 2388.)

4404a) Hiecke, Englische Dichter d. ersten Hälfte d. 19. Jh. auf Reisen in Deutschland. Progr. Zittau. 8 S.

4405) L. Kellner, Die engl. Lit. im Zeitalter d. Königin Victoria. L., B. Tauchnitz. 1909. XXX, 703 S. M. 10,00.
4406) W. Küchler, Französ. Romantik. Heidelberg, Winter. III, 118 S. M. 2,00.
4407) Französ. Heft: LE. 11, N. 14. (Vgl. auch ib., N. 18, S. 1336/7.)
(Enth. Beitr. v. Anna Brunnemann, S. Samosch [Mistral], F. Clement [J. Renard], F. Servaes [Balzac], R. Schaukal [Flaubert], F. v. Zobeltitz [Mahns Maupassant], H. Lilienfein [Voltaire].)
4408) F. v. Oppeln-Bronikowski, Das junge Frankreich: Neue Revue 1, S. 1562-74.
4409) T. v. Smarzewski, Die literarischen u. sozialen Strömungen in Polen: ÖsterrRs. 18, S. 383-92.
4410) J. H. E. Schück, Die skandinav. Dichtg. d. 19. Jh.: InternatWschr. 2, S. 769-88.
4411) Sven Lange, Plauderei über d. literar. Dänemark: März 2[1], S. 154-62.
4412) B. Kahle, H. Ibsen, B. Björnson u. ihre Zeitgenossen. (= AN&G. Bd. 193.) L., Teubner. 140 S. M. 1,00.
(S. 99-135: Die norweg. Literatur im Zeitalter Ibsens u. Björnsons.)
4413) S. Södermann, Mod. schwedische Dichtung: FZg. 1909, N. 259. (Siehe LE. 12, S. 122/3.)
4414) G. Heinrich über „Ungarische Elemente in d. dtsch. Poesie“: LE. 11, S. 1314.

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften:

Weltgeschichte. (Vgl. N. 60/5.)

4415) W. H. Dawson, The evolution of mod. Germany. London, Unwin. 1909. 520 S.
4416) O. Jäger, Deutsche Geschichte. Bd. 2. (= N. 65.)
4417) K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Der ganzen Reihe Bd. 11 (2 Tle.), Bd. 12 (Schlussband). B., Weidmann. 1908/9. IX, IX, 759 S.; VIII, 439 S. M. 18,00.
(Bd. 11: Neueste Zeit. Zeitalter d. subjektiven Seelenlebens. — Bd. 12: Anhang. Bibliographie. Register.)
4418) J. Pflugk-Harttung, Geschichte d. Neuzeit. Das nationale u. soziale Zeitalter seit 1815. (= N. 62, Bd. 6.) B., Ullstein. XIX, 648 S. M. 16,00.

Kulturgeschichte. (Siehe auch N. 66-88b.)

4419) O. Henne am Rhyn, Die Kultur im Übergang vom 19. z. 20. Jh. (= id., Allg. Kulturgesch. Bd. 8.) L., O. Wigand. XI, 324 S.
(Allgemeine Gesichtspunkte. — Völker u. Staaten. — Die sozialen Fragen. — Sittlichkeit. — Religionen. — Kunstleistungen. — Wissenschaften.)
4420) A. v. Gleichen-Russwurm, Geselligkeit. Sitten u. Gebräuche d. europäischen Welt 1789—1900. Stuttgart, Hoffmann. 1909. VIII, 473 S. M. 8,50.
4421) Menschen u. Moden im 18. Jh. nach Bildern u. Kupfern der Zeit. Her. v. O. Fischel. Text v. M. v. Boehn. München, Bruckmann. 1909. IV, 251 S. M. 8,00.
4421a) Dasselbe im 19. Jh. 3 Bde. Ebda. 1907/8. VII, 173 S.; VI, 160 S.; VI, 158 S. Mit zahlreichen Tafeln. M. 15,10.
4422) Ch. Seignobos, History of contemp. civilisation. London, Unwin. 1909. 468 S. Sh. 5/.

Einzelne Epochen:

18. Jahrhundert.

4423) H. Droysen, Hist. de la diss. „Sur la litt. allemande, publiée à Berlin en 1780“. Ein Beitrag z. Charakteristik des Ministers Grafen v. Hertzberg. Progr. Berlin, Weidmann. 4°. 21 S. M. 1,00.
4424) Chr. Muff, Friedr. d. Gr. u. d. dtsch. Lit. (= N. 421, S. 43-84.)
4425) H. Schierbaum, J. Mösers Stellung z. Lit. d. 18. Jh. I. (Aus MVGOsnabrück. 33.) Osnabrück, Schöningh. 60 S. M. 1,00.
4426) K. Hoffmann, Zur nationalen Bedeutg. d. Göttinger Bundes. (= N. 402, S. 90-111.)
4426a) H. Blume, J. Mauvillons u. L. A. Unger: „Über d. Wert einiger dtsch. Dichter u. über andere Gegenstände den Geschmack u. die schöne Lit. betreffend“. Ein Briefwechsel. 2 Stücke. Frankfurt u. Leipzig 1771/2. Als Vorläufer d. Sturm- u. Drangperiode. (= N. 2373.)
4427) M. N. Rosanow, J. M. R. Lenz. Deutsch v. C. v. Gütschow. L., Schulze & Co. 1909. VIII, 557 S. M. 12,00.
(S. 1-29: Grundlagen u. Entstehung der Sturm- u. Drangperiode.)
4428) W. Montag, K. v. Ayrenhoff. Sein Leben u. seine Schriften. (= Münster BNL. Heft 6.) Münster, Schöningh. IX, 138 S. M. 2,60.
(Beh. u. a. S. 53-60: „Schreiben d. aufrichtigen Mannes“ [1781] u. S. 116-23: Ayrenhoffs literar. Ansichten.)
4429) R. Hering, H. W. v. Gerstenberg u. sein Freundeskreis: JbFDH. 1909, S. 372-407.
4430) W. Hofstaetter, Das Deutsche Museum (1776—88) u. Das Neue Deutsche Museum (1789—91). (= N. 538.)
4431) O. P. Trieloff, Die Entstehg. d. Rezensionen in d. Frankf. Gelehrten Anzeigen vom J. 1772. (= N. 537.)
4432) Der Wurmsaamen. 6 poet. Streitschriften aus d. J. 1751/2. Her. v. G. Witkowski. (= MDGVSpLeipzig. Bd. 10, Heft 2.) L., Hiersemann. 79 S. M. 3,00.
4433) F. Blei, Deutsche Literatur-Pasquille. (JBL. 1906/7, N. 3359.) |[J. Minor: Euph. 15, S. 251-66.]|
4434) A. Schurig, Das galante Preussen gegen Ende d. 18. Jh. (= Sammlg. kulturgeschichtl. Publikationen. Bd. 1.) B., Verlagsges. Berlin. 1909. XV, 322 S. M. 6,00.
4435) H. Kretschmayr, Das Zeitalter d. Klassik: ÖsterrRs. 15, S. 180-94.
(Im Anschluss an K. Lamprecht.)
4436) H. Albrecht, Die Lit. seit d. Zeiten unserer Dichterfürsten: Werdandi 2, N. 11/2.

19. Jahrhundert:

Zeitalter der Befreiungskriege.

4437) F. Kircheisen, Bibliographie d. Napoleonischen Zeitalters. (In 2 Bdn.) Bd. 1. B., Mittler. XLVIII, 412 S. M. 12,50.
4438) K. M. Brischar, Der Einfluss d. Napoleonischen Zeit auf d. dtsch. Lit.: Kultur 9, S. 302/7.
4439) P. Hönicke, Über d. Einfluss d. klass. Bildung auf d. Entwickelung d. Nationalgefühls bis z. J. 1813. Progr. Dramburg. 1909. 22 S.
4440) M. Koch, Die dtsch. Literatur im Zeitraum von d. Zusammenbruch bei Jena bis Beginn d. Befreiungskriege mit bes. Berücksichtigg. Schlesiens. Breslau, Phönix-Verlag. 21 S. M. 0,80.

4441) H. v. Treitschke, Literatur u. Kunst im ersten Jahrzehnt d. 19. Jh. (= N. 440, Bd. 2, S. 26-43.)

4442) K. Glossy, Momentbilder aus Anno Neun: ÖsterrRs. 19, S. 43/6.
(Nach Reichardts „Vertrauten Briefen".)

4443) J. Hirn, Tirols Erhebung im J. 1809. 2. Aufl. Innsbruck, Schwick. XVI, 876 S. M. 12,00.

4444) H. Schwick, Innsbrucks Erhebung 1809. Ebda. XVI, 874 S. M. 10,00.

4445) H. Müller-Bohn, Die dtsch. Befreiungskriege. Deutschlands Gesch. v. 1806—1815, veranlasst u. her. v. P. Kittel. Bilderschm. von C. Röchling, R. Knötel, W. Friedrich, F. Stassen. 2 Bde. B., Kittel. 1909. VII, VII, 914 S. mit Abbildgn., farb. Taf. u. Fksms. M. 45,00.

4446) Th. Rehtwisch, Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Gesch. d. Freiheitskriege in d. J. 1812—1815. Mit zahlreichen Abbildgn. nach zeitgenöss. Gemälden, Stichen, Lithographien, Karikaturen u. Urkunden im Text u. auf Taf. 2. Bd. Mit 123 Abbildgn. u. 6 Beilagen. L., Wigand. 1909. VII, 592 S. M. 12,50.

4447) P. Bailleu, Königin Luise. L., Giesecke & Devrient. 389 S. Mit 28 Taf. M. 10,00.

4448) Th. Rehtwisch, Die Königin. Ein Buch aus Preussens schwerer Zeit. Braunschweig, Westermann. 1909. 175 S. M. 3,00.

4449) M. Herrmann, Königin Luise u. d. dtsch. Lit.: LE. 10, S. 1471.

Zeitalter von 1815—1871.

4450) H. v. Treitschke, Dichtung u. Kunst nach d. Befreiungskriegen. (= N. 440, Bd. 2, S. 44-129.)

4451) Ch. E. Vaughan, The romantic triumph. London, Constable. VII, 408 S. |[R. M. Meyer: ZVLR. 18, S. 145/8.]|

4452) H. v. Treitschke, Poesie u. Kunst der 40er Jahre. (= N. 440, Bd. 2, S. 217-70.)

4453) Th. Glahn, Die Zeit d. Almanache: VelhKlasMhh. 22², S. 880/7.

4454) R. P(resber), Der altpreuss. Offizier u. d. dtsch. Lit.: NorddAZg. N. 22, 33.
(E. v. Kleist, H. v. Kleist, Gaudy, Sallet.)

Literatur der Gegenwart:

Zusammenfassende Darstellungen und Essaysammlungen.

4455) A. Bartels, Die dtsch. Dichtung d. Gegenwart. Die Alten u. d. Jungen. 8. verb. Aufl. L., Avenarius. 1910. XI, 401 S. M. 4,00.

4456) F. Berolzheimer, Deutschland v. heute. B., Rothschild. 1909. XV, 444 S. M. 6,00. |[A. Lauscher: KVZg^B. 1909, N. 48 („Kulturdämmerung").]|

4457) H. Ewers, Führer durch d. mod. Lit. 300 Würdiggn. d. hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit. Her. unter Mitwirkg. v. V. Hadwiger, E. Mühsam, R. Schickele, P. Hamecher, W. Bläsing. Vollständig neu bearb. Ausg. 11.—15. Taus. B., Globus-Verlag. 1909. VIII, 192 S. Mit Bildnissen. M. 1,00.

4458) O. Gramzow, Die Hauptströmungen in d. jüngstdtsch. Lit. B., Gerdes & Hödel. 1909. 37 S. M. 0,80.

4459) H. Lichtenberger, Das mod. Deutschland u. seine Entwickelung. Übers. von F. v. Oppeln-Bronikowski. Dresden, Reissner. XV, 367 S. M. 5,00. |[O. B(ulle): AZg^B. N. 46 („Ein Franzose über d. mod. Deutschland").]|

4460) E. Löwenthal, Zeitgenössische Dichter u. Denker am Anfang d. 20. Jh. B., Dreyer. 44 S. M. 0,60.

4461) S. Lublinski, Der Ausgang d. Moderne. Ein Buch d. Opposition. Dresden, Reissner. IX, 314 S. M. 5,00. |[Th. Achelis: MünchenerNN^B. N. 114 („Zur Psychologie der Moderne"); L. Greiner: Schaubühne 5¹, S. 523/7; K. Hoffmann: SchL. 10, S. 20/1; W. Rath: LE. 11, S. 1413/7; A. Sakheim: Geg. 76, S. 813/5 („L. d. Theoretiker"); J. Sprengler: LHw. 47, S. 289-90; O. Stössl: Geg. 74, S. 406/8.]|
(Vom Naturalismus zur Neuromantik. — Dichter u. Werke. — Probleme u. Irrtümer.)

4462) M. Muret, La litt. allemande d'aujourd'hui. Paris, Perrin. 1909. XIV, 404 S. Fr. 3,50. |[S. Mehring: Zeitgeist 1909, N. 44 („Unsere Dichter im Urteil eines Franzosen"); E. Platzhoff-Lejeune: LE. 11, S. 1561.]|

4463) L. Pineau, La litt. allemande à la fin du XIXe siècle. Du naturalisme au néoromantisme: Revue de synthèse hist. 15, S. 159-78.

4464) C. S. A. v. Scheltema, De grondslagen eener nieuwe poëzie. Proeve toten maatschappelijke kunstleer tegenover het naturalisme en anarchisme, de tachtigers en hun decadenten. Rotterdam, Brusse. IV, 250 S. Fl. 3,90. |[C. Scharten: Gids 72³, S. 340-66; J. S. Talen: LE. 10, S. 1670/1.]|

4465) G. Seibt, Die geistigen Strömungen d. mod. Lit. Breslau, Evangel. Buchh. 14 S. M. 0,75.

4466) R. Urban, Die literar. Gegenw. 20 J. dtsch. Schrifttums. (1888—1908.) Mit e. Geleitw. M. Kretzers. L., Xenien-Verlag. XIV, 309 S. M. 5,00. |[H. Brentano: ALBl. 18, S. 431 (ablehnend); Th. Ebner: BerlNN. 417 („Ein unnützes Buch"); E. Michael: SchL. 9, S. 276/7.]|

4467) L. Bräutigam, Literar. Skizzenbuch. (= N. 378, S. 3-155.)
(Enth. u. a.: Alte u. neue Kritik. — Die Frauen in d. neuesten Lit.-Entwickelg. — Die dtsch. Lyriker der neueren Zeit. — Neuere religiöse Lyrik. — Die Auflehnung gegen d. Naturalismus u. die Jugend von heute. — Die neuere soziale Dichtung. — Neuere Heimatdichter. — M. G. Conrad. — P. Hille. — F. Nietzsche u. d. Kulturprobleme unserer Zeit.)

4468) K. W. Goldschmidt, Zur Kritik d. Moderne. Studien u. Bekenntnisse. Jauer, Hellmann. 1909. VI, 169 S. M. 2,50.
(Enth. u. a. I. Psyche. — Tragödie d. Sensibilität. — Sprachkultus u. Kritik. — Neue Kulturformen. — Rasse u. Individualismus. — Aus d. Werkstatt d. Geschichtswissensch. — Höhenkunst. — II. Das Kritikproblem. — III. Drama u. Theater.)

4469) K. Hoffmann, Zur Literatur- u. Ideengeschichte. (= N. 402.) |[W. Küchler: LBlGRPh. 30, S. 268-71.]|
(Hierin S. 21/5: Kulturwerte. — S. 112-30: Das dtsch. Element in d. mod. Poesie. — S. 145-53: Der Irrtum im Ideal d. Moderne.)

4469a) id., Moderne Dichtung u. mod. Kultur: Tal 1, S. 158-62.

4469b) id., Ein Rückblick auf d. mod. dtsch. Literaturbewegung: BurschenschBll. 22¹, S. 16-20, 40/2.

4469c) id., Moderne Dichtung u. mod. Kultur: ib. 23², S. 5/8.

4470) P. Schulze-Berghof, Die Kulturmission unserer Dichtkunst. Ästet. Studien. (= N. 432.) |[R. M. Meyer: LE. 11, S. 1524/5 (ablehnend).]|

Einzelstudien.

4471) A. Bartels, Deutsche Eigenart in mod. dtsch. Lit.: Werdandi 2, N. 6.

4472) K. Bleibtreu, Briefe an e. literar. Anfänger: Geg. 73, S. 86/8, 102/4, 121/3, 137/8.

4473) J. Ettlinger, Die Umarbeitung dichterischer Werke: LE. 11, S. 1-16, 229-33. (Mit Beitrr. von R. Dehmel, Ilse Frapan, W. Hegeler, P. Heyse, H. Hoffmann, Ricarda Huch, Ompteda, W. Raabe, C. Spitteler, Clara Viebig, J. Wassermann, J. V. Widmann, E. v. Wildenbruch, E. v. Wolzogen, E. Zahn, E. Lucka. — Siehe auch H. Wantoch: Ausfeilen u. Umarbeiten: Geg. 75, S. 106/8.)

4474) K. W. Goldschmidt, Die Entwickelg. nach unten: Osten (Breslau) 34, S. 58-67.

4475) B. Golz, Vom mod. Menschen: Tat 1, S. 239-53, 341-53.

4476) R. v. Gottschall, Literar. Schulen u. Cliquen: DR. 34[1], S. 207-22.

4477) id., Das Moderne in d. Literatur: VossZg. 1909, N. 1. (Siehe LE. 11, S. 644/5 [„Gottschall ben Akiba"].)

4478) Hardmüller (E. Jacobsen), Moderne Kunst u. Überkunst in unmod. Lichte. B., Mayer & Müller. 38 S. M. 0,80.

4479) G. F. Haspels über die mod. Lit.: LE. 12, S. 277/8.

4480) R. Kurtz, Die junge Generation: Zukunft 67, S. 59-64. (Vgl. auch K. Scheffler, P. Ernst: ib., S. 316/8.)

4481) Nanny Lambrecht, Der neue Kurs: ARs. 5, N. 1.

4482) F. Lienhard, Von Fanny bis Elektra: Türmer 11[1], S. 392/8.

4483) S. Lublinski, Die Krisis d. Moderne: Tag 1909, N. 120.

4484) E. Traumann, Der Impressionismus innerhalb d. Richtungen unserer Literatur. ÜL&M. Jahrg. 51, N. 41.

4485) Erdmuthe v. Wels, Glossen z. modernsten Lit.: AZg[B]. N. 21.

4486) Ziele u. Wege dtsch. Dichtg. nach Äusserungen ihrer Schöpfer: MLitGBonn. 3, N. 7. (Mit Beitrr. v. Clara Blüthgen, V. Blüthgen, Ida Boy-Ed, Elisabeth Dauthendey, H. H. Ewers, H. v. Kahlenberg, O. v. Leitgeb, E. Schlaikjer, W. Schmidtbonn, C. Spitteler.)

4487) C. Enders, Zur neuesten Literaturgesch.: LE. 11, S. 94-103. (Beh. biograph. Arbeiten von: Kosch [Greif]. — Ida Axelrod [Sudermann]. — Müller-Waldenburg [Lauff]. — O. Hey [M. Haushofer]. — V. Klemperer [Heyse, Wilbrandt]. — W. Brandes [Raabe]. — E. M. Hamann [Ferdinande v. Brackel]. — A. Salkind [Schnitzler]. — Strobl [Mombert]. — R. Frank [Dehmel].)

4488) L. Fränkel, Vom Leben u. Streben neuester dtsch. Dichter: SchL. 10, S. 129-35. (Biographien von A. Stolz, Ferdinande v. Brackel, Anzengruber, David, Holzamer, Schönaich-Carolath, Polenz, A. Bartels, H. Hoffmann, J. H. Fehrs.)

Symbolismus und Neuromantik.

4489) A. Symons, The symbolist movement in lit. 2d revised edition. London, Constable. VII, 193 S. Sh. 5/. |[R. M. Meyer: ZVLR. 18, S. 149-50.]|

4490) Ida Axelrod, Die Psychologie d. Neuromantik als soziale Erscheinung: NZ[St]. 26[1], S. 180/6.

4491) F. Blei, Aus e. Schrift: Hofmannsthal u. diese Zeit: Hyperion 2[3], S. 47-62.

4492) K. W. Goldschmidt, Romantik-Epigonen: LE. 10, S. 1615-22.

4492a) L. Stein, Die neuromant. Bewegung unserer Tage: N&S. 125, S. 203-15.

4493) L. Stein, Zur Psychologie d. Neuromantik: Zeitgeist N. 27.

4494) Christine Touaillon, Vier dtsch. Neuromantiker: Dokumente d. Fortschritts 2, S. 217-21. (Hofmannsthal, Schnitzler, Hesse, Ricarda Huch.)

Religiöse Strömungen. (Vgl. N. 2640-50):

Allgemeines.

4495) Dunkmann, Relig. Strömgn. in d. mod. Lit.: Geisteskampf d. Geg. 1909, S. 222-34.

4496) J. Jaeger, Die Moderne u. die christl. Kunst: AELKZ. 41, S. 273/9, 426-30, 637-41, 662/8.

4497) O. Siebert, Das Wiedererstarken religiösen Lebens u. sein Einfluss auf d. Literatur. St., Kielmann. 29 S. (Gratis.)

Katholizismus.

4498) M. Fassbender, Zur ästhet. Kultur: Tag 1909, 5. Dez.

4499) J. Froberger, Die wirtschaftliche u. kulturelle Rückständigkeit d. Katholiken u. ihre Ursachen. (= Flugschriften des Ev. Bundes N. 263/4.) Halle, Buchh. des Ev. Bundes. 82 S. M. 1,00.

4500) Bertha Göring, Konfessionelle Kritik: Hilfe[B]. 15, N. 44.

4501) H. Herz, Der Katholizismus in d. schönen Lit. d. 19. Jh.: Bücherwelt 6, S. 8-12, 29-34.

4502) O. Katann, Die literar. Erforschg. d. kath. Lit.: Vaterland[LBs]. N. 14. (Siehe LE. 10, S. 1218.)

4503) A. Lohr, Katholizismus u. Literatur: TglRs[B]. N. 17.

4504) J. Mumbauer, Die dtsch. Katholiken u. d. Lit.: Bücherwelt 7, S. 33-41.

4505) H. Rost, Die Katholiken im Kultur- u. Wirtschaftsleben d. Gegenw. Mit e. Einführg. v. Meyenberg. Köln, Bachem. 82 S. M. 2,00. |[LRs. 35, S. 544/6.]|

4506) Expeditus Schmidt, Die Stellg. d. Katholiken im dtsch. Literaturleben. (= N. 429, S. 1-37.)

Zur Kralik-Muth-Kontroverse.

4507) H. Falkenberg, Wir Katholiken u. d. dtsch. Lit. 5. Aufl. Bonn, Georgi. 1909. 272 S. M. 3,00. |[K. Fey: Wartburg 8, S. 184/5, 193/4 („F. über d. literar. Inferiorität d. Ultramontanismus"); F. Binder: AugsbPostZg[B]. N. 20; H. Herz: KVZg[B]. 1909, N. 16 („Kath. Schriftenverbreitung"), weiteres siehe LE. 11, S. 1298.]|

4508) R. v. Kralik, Das kath. Kulturprogramm. (= Frankf. Broschüren. Bd. 28, Heft 2.) Hamm, Breer & Thiemann. 31 S. M. 0,50. |[A. Albing: ALBl. 18, S. 513/4.]|

4509) id., Die kath. Literaturbewegung d. Gegenw. Regensburg, Habbel. 1909. IV, 140 S. M. 1,50. |[F. Fassbender: LHw. 47, S. 633/5; K. Fey: Wartburg 8, S. 419 („Ein neuer Gralsritter"); F. Lienhard: Türmer 11[2], S. 853/5 („Ästhetik u. Konfession"); M. Spahn: Hochland 6[2], S. 733-44 („Kralik").]| (Inh.: Es weht d. Geist, wo er will. — Kultur-

geschichtliche Zusammenhänge. — Der Streit um d. Inferiorität. — Reformversuche. — „Gottesminne" u. Beuroner Kunst. — „Hochland" u. fortschrittlicher Katholizismus. — Der Gralbund. — „Der Gral". — Die Abwehr d. Modernismus. — „Über den Wassern." — Meyenberg u. Falkenberg. Muths „Wiedergeburt". — Epilog.)

4510) K. Muth, Die Wiedergeburt d. Dichtung aus d. religiösen Erlebnis. Gedanken z. Psychologie d. kath. Literaturschaffens. (= N. 2647.) |[A. Baumgartner: StML. 77, S. 121-41 („Die kat. Belletristik u. d. Moderne"); F. Fassbender: LHw. 47, S. 636/8; F. Lienhard: Türmer 11², S. 710/4 („Lit. u. Katholizismus"); M. Spahn: Hochland 6², S. 600/5 („Glossen z. kath. Literaturbewegg."); H. v. Wedel: DAdelsbl. 27, S. 449-51, 461/2 („Die Wiedergeburt d. Dichtung"); O. Willmann: DLZ. 30, S. 2850/1.]|

4511) A. Albing, Kath. Tendenz u. Intoleranz: HPBll. 144, S. 215-21.

4512) A. Baumgartner, Literar. Gegensätze unter d. dtsch. Katholiken: StML. 77, S. 357-72.
(Für d. Schrift v. R. Kralik.)

4513) J. Bernhart, Der literar. Kampf: AugsburgerPostZg^B. 1909, N. 38.

4513a) F. Eichert, Schriftsteller u. Kritik: KVZg^B. 1909, N. 28, 30.
(Zum Protest der Gralbündler.)

4514) V. Eschbach, Die Katholiken u. d. Lit.: KVZg. 1909, N. 561.

4515) M. Ettlinger, Die fördernden Werte literar. Selbstbesinnung: ARs. 6, N. 32. (Dazu A. Kausen: ib.)

4516) J. Gieben, Expeditus Schmidt, J. Antz, Krit. Spaziergänge: UdW. 2, S. 136-40, 172/4, 240/6, 494/8, 520/3, 560-70.
(Kritik. — Etikettierungen. — Greif u. Eschelbach. — Konfessionelle Kunst. — Vom literar. Koalitionsrecht. — Zur Romanfrage. — R. v. Kralik als „Redaktor e. Kultur".)

4517) L. v. Heemstede, In eigner Sache: Dichterstimmen d. Gegenw. 23, S. 466/9.

4518) K. Hoeber, Der Kampf ums Dasein in d. Dichtung: KVZg. 1909, N. 643.

4519) A. Kausen, Wohlmeinende Randbemerkgn. z. Literaturstreit: ARs. 6, N. 35, 37.

4520) R. v. Kralik, Zwei Ritter v. d. schwarzen Brille: Gral 9, N. 10.

4521) Mathies, Bedenklichkeiten oder Bedenken?: HPBll. 144, N. 5.

4522) G. A. Müller, Über konfessionelle Literaturkritik: ML. 1909, Juli.

4523/4) E. Thrasolt, Die Kunsterziehungsbewegung im kath. Deutschland: Dichterstimmen 23, S. 349-53, 426-36.

4525) P. Z(schorlich), Ein literar. Ghetto für d. Katholiken: Kw. 21², S. 67-71. (Dazu F. Eichert: Gral 2, S. 233/8.)

4526) R. Kralik, Turnierplatz: Gral 3, N. 11.

4527) Wir Katholiken u. d. dtsch. Lit.: AugsburgerPostZg^B. 1909, N. 20/1.

4528) Konfessionelle Strömungen in d. Lit.: DWacht. 2, N. 29.

4529) Kath. Literaturkämpfe: AZg. 1909, N. 44.

Judentum.

4530) A. Bartels, Rasse. (= N. 368.)

4531) K. Bleibtreu über Judent. u. Lit.: MVAbwAnt. 18, S. 65/6.

4532) H. v. Treitschke, Radikalismus u. Judentum. (= N. 440, Bd. 2, S. 130-48.)

4533) F. Heman, Die Juden d. Neuzeit. (= N. 88, S. 476-608.)

4534) M. Philippson, Neueste Gesch. d. jüd. Volkes. Bd. 2. L., Fock. 1909. IX, 357 S. M. 6,00.

4535) A. Lewin, Gesch. d. badischen Juden seit d. Regierung Karl Friedrichs (1738 bis 1909). Karlsruhe, Braun. 1909. VI, 508 S. M. 6,00.

4536) G. Karpeles, Literarische Jahresrevue: JJGL. 11, S. 25-72.

Kulturelle und soziale Strömungen.

4537) W. Frankemölle, Hat die sozialdemokrat. literar. Kunst allein die Zukunft?: SozKult. 28, S. 577-602.

4538) Lily Braun, Soziale Poesie in Deutschland: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 138-44.

4539) Therese Leo, Neue Frauenlit.: SüddMhh. 6², S. 227-39.

4540) F. Andreae, Die Frauentypen d. 18. Jh.: Frühling 1, S. 486-91, 509-15.

4541) K. Widmer, Die Frau d. Rokoko. L., Rothbarth. 78 S. M. 1,50.

4542) H. Fischel, Die Frau d. Biedermeierzeit u. ihre Kunst im Hause. Ebda. 85 S. Mit Bildern. M. 1,50.

4543) K. Lory, Die Frau in d. Lit. d. Gegenw.: Umschau 12, S. 150/4.
(Beh. den Anteil d. Frau am Schrifttum.)

Lokale Literaturgeschichte. (S. auch N. 89-156.)

Deutsche Länder und Städte:

Baden. Bayern.

4544) Mannheimer Sehenswürdigkeiten im J. 1770: MannheimGBll. 9, S. 6-18.
(Aus dem Pfälz. kl. Kalender v. 1770.)

4545) F. Freude, Die kaiserl. Franciscische Ak. d. freien Künste u. Wissensch. in Augsburg. (= ZHVSchwaben. 34.) Augsburg, Schlosser. 1909. 132 S. M. 3,00.

4546) O. Geller, Ein Rundgang durch d. literar. München: BayrKurier^B. N. 29, 32, 39, 43, 46, 50, 53, 58, 61, 65, 68, 72, 75, 86/7, 89.
(Heyse, Achleitner, A. v. Perfall, Ganghofer, Ostini, M. Halbe, Ruederer, Greif, W. v. Scholz, F. Freksa, Th. Mann, Graf Keyserling, G. Hirschfeld, M. G. Conrad, M. Bernstein.)

4547) K. T. v. Heigel, Die Münchner Akademie von 1759—1909. Festrede, geh. in d. öffentl. Festsitzg. d. Kgl. Akademie d. Wissenschaften zur Feier des 150. Stiftungstages. München, Franz. 1909. 38 S. M. 1,50.

4548) W. Rath, Münchener Bohême: VelhKlasMhh. 23¹, S. 465/9.

4549) Rosa Schapire, Münchener Eindrücke aus d. 70er Jahren: AZg. 1909, N. 38.

4550) K. Stieler, Zur künstler. u. wissensch. Entwickelg. Münchens im 19. Jh. (1878). (= N. 93, S. 363-93.)

Berlin und Umgebung.

4551) Berlin-Heft: Universum 26, N. 10.
(Mit Beitrr. v. H. Land, E. Edel, H. Marshall, L. Pietsch [Berliner Theater einst u. jetzt]. — K. F. Nowak, J. Trojan, F. v. Zobeltitz, O. Blumenthal, M. Osborn, B. Wille, J. Stettenheim u. a.)

4552) W. Bölsche, Friedrichshagen in d. Lit. (= N. 375, S. 245-59.)

4552a) L. Geiger, Aus dem Stägemannschen Hause: Tag N. 66.
(Nach Hedwig v. Olfers.)

4553) Dorothea Göbeler, Die Berlinerin in d. mod. Lit.: BerlLokalAnz. N. 46.
4554) K. W. Goldschmidt, Berlin u. d. Provinzen: Osten (Breslau) 34, S. 134-41.
4555) E. Grünwald, Berlin vor 80 J. Aus d. Tagebuch e. engl. Touristen: VossZg. 1909, N. 594.
(A. Bozzi 1827.)
4556) H. Heijermans, Berliner Skizzenbuch. Mit Zeichngn. v. E. Pickardt. B., Boll & Pickardt. V, 255 S. M. 3,00.
4557 G. Hermann, Th. Hosemann: WIDM. 105, S. 489-504.
4558) R. Hessen, Zur Naturgesch. d. Berliners: März 2⁴, S. 207-13.
4559) C. Huard, Berlin comme j'ai vu. Texte et dessins. Paris, Rey. 191 S. Fr. 3,50. [A. Eloesser: VossZgB. N. 49.]
4560) J. Huret, Berlin. Übers. v. Nina Knobloch. München, Langen. 1909. 361 S. M. 4,00.
4561) F. Katt, Berliner Juden vor 100 J.: AZgJudent. 72, S. 560/2.
4562) C. Kühns, Berliner Dichtervereinigungen: NatZgB. 1909, N. 24.
(Montagsklub. — Lutter & Wegner. — Tunnel über d. Spree.)
4563) A. Langguth, Die Berliner Gesellschaft vor 100 J. u. d. romant. Prinz Louis Ferdinand: NatZgB. N. 19.
4564) J. Lazarus, Zur Gesch. d. Berliner Humors: MVGBerlin. S. 268-71.
4565) A. Möller v. d. Bruck, Die Umwandlg. Berlins z. nat. Hauptstadt: Tag N. 392.
4566) M. P(ollaczek), Das unbeliebte Berlin. Berlin in d. Literatur: BerlMorgenpost. N. 110.
4567) H. Ostwald, Berlin u. d. Berlinerinnen. Eine Kultur- u. Sittengesch. mit ca. 500 zum Tl. farb. Illustr. u. Kunstbeilagen. Umschlagzeichnung. v. E. Heilemann. In 10 Lfgn. B., Bondy. 1909. Je M. 2,00.
4568) O. Pniower, Das Märkische Museum: WIDM. 106, S. 825-33.
4569) S. Rahmer, Das Haus Cohen u. a. Gesellschaftskreise während Kleists erster Berliner Periode 1800—1805. (In id., H. v. Kleist [B., Reimer. 1909.] Abteilg. 1.)
4570) K. Scheffler, Berlin. Ein Stadtschicksal. B.-Westend, Reiss. 1909. 268 S. M. 6,00. |[J. Bab: Schaubühne 5², S. 675/9.]|
4571) J. Schlaf, Berlin: Tag 1909, N. 112.
(Beh.: H. Guilbeaux, Berlin. Paris. La Phalange.)
4572) E. Schur, Berlin: Geg. 76, S. 708/9.
4573) O. Tschirch, Das Ende d. Franzosenzeit in Berlin: TglRsB. N. 282/3.
4574) H. v. Treitschke, Berlin am Ausg. d. Regierung Friedr. Wilh. III. (= N. 440, Bd. 2, S. 183-94.)
4575) id., Die preuss. Residenz während d. Anfänge Friedr. Wilh. IV. (= ib., S. 195-210.)
4576) E. v. Wildenbruch, Zur Neuentdeckg. des alten Berlin: Tag N. 184.
4577) Die Stadt d. Geberts-Interieurs aus d. Biedermeierzeit: FZg. 24. Mai.
4578) K. F. Nowak, Sanssouci. L., Klinkhardt & Biermann. VI, 116 S. Mit Abbildgn. M. 3,00. |[F. Andreae: LCBl. 60, S. 907 (ablehnend).]|

Elsass.

4579) A. Babillote, Das junge literarische Elsass: LZgB. 1909, N. 37.
(Lienhard, Alberta v. Puttkamer, R. Schickele, H. K. Abel, Gustel Bretzing.)
4580) K. Gruber, Die Bovary-Übersetzung u. anderes von Jung-Elsass: Erwinia 15, S. 138-45.
(R. Schickele, J. Leonardus, D. Müntzer, A. Dinter, Th. Seltz.)
4581) id., Zwei bedeutende Vogesenbücher: ib., S. 206-10.
(E. Grucker. — O. Flake.)
4582) F. Lienhard, Elsass u. Thüringen: Wege nach Weimar 6, S. 5-15.
4583) Th. Seltz, Das jüngste Elsass: Elsässer N. 113, 125, 143, 151, 165, 183/4. (Siehe LE. 10, S. 1210/2.)
4584) W. Wittich, Kultur u. Nationalbewusstsein im Elsass. Strassburg, Illustr. Elsäss. Rundschau. 1909. 19 S. M. 1,20.

Hamburg und Schleswig-Holstein.
(Vgl. N. 1684/6.)

4585) B. Diederich, Hamburg in d. dtsch. Literaturgesch.: HambNachrrB. N. 6/7.
4486) id., Die Hamburger Charakterbilder aus d. Lit. unserer Zeit. Blankenese, Kröger. 1909. 295 S. M. 3,50.
(Hamburg in d. dtsch. Literaturgesch. — Liliencron. — Seeliger. — Falke. — J. Löwenberg. — Stavenhagen. — R. Walter-Freyer. — W. Poeck. — C. Bulcke. — A. Roderich. — A. Meinhardt. — Sofie Jansen. — Charlotte Niese. — P. Alexander. — Otto Ernst. — Th. Suse. — R. Huldschiner. — Johanna Wolff. — R. Dehmel.)
4587) J. Huret, In Deutschland. Tl. 2. Von Hamburg bis zu d. poln. Ostmarken. Übers. v. E. v. Kraatz. L., Grethlein & Co. 537 S. M. 4,00.
4588) A. Köster, Die Aufklärung u. ihr Widerspiel in Hamburg: HambCorrB. 1909, N. 14/5.
4589) W. Poeck, Rund um Hamburg: LE. 10, S. 983/8.
(E. Eilers, E. F. Kullberg, G. Roselieb, M. Bücking, Ilse Frapan, Anna Sommer.)
4589a) A. Biese, Von neuester schleswig-holsteinischer Dichtung: FZg. 30. Mai.
4590) W. Lobsien, Die erzählende Kunst in Schleswig-Holstein v. Th. Storm bis z. Gegenw. Altona, Adolff. 159 S. M. 2,50.

Hessen. Hessen-Nassau.

4591) Festschrift zur Feier des 75jähr. Bestehens des Vereins f. hess. Geschichte u. Landeskunde (Umschlag: zur 75jähr. Jubelfeier in Kassel vom 12.—14. August. 1909). Kassel, Dufayel. 1909. XI, 451 S. Mit Abbildgn., eingedr. Kartenskizzen, 10 Taf. u. 2 Karten. 1909. M. 10,00.
4592) A. Worringer, Der Verein für hess. Gesch. u. Landeskunde in d. J. 1884—1909: ZVHessG. 43, S. 335-72.
4593) V. Valentin, Frankfurt a. M. u. d. Revolution v. 1848/9. St., Cotta. XV, 554 S. M. 10,00. |[R. Jung: DLZ. 30, S. 428-33; M. Schneidewin: Grenzb. 68³, S. 223/7.]|
4594) Cl. Kissel, Aus d. alten Mainz. Bilder u. Erinnergn. aus d. Vergangenheit. Mainz, Kirchheim. 194, XXIII S. M. 1,50.
4595) K. Stelter, Wiesbadener Gedenkbll. u. Verwandtes. Elberfeld, Martini. V, 212 S. M. 3,50.

Luxemburg.

4596) F. Clement, Luxemburg u. die Luxemburger: Rheinlande 9, S. 351/5.

Ost- und Westpreussen.

4597) J. Sembritzki, Die ostpreuss. Dichtung 1770—1800. (Sep.-Abdr. aus AltprMschr. 45.) Königsberg, Verl. d. Altpreuss. Monatsschrift. S. 217-40.
4598) Ostpreussenheft. Her. v. W. Heymann: Osten (Breslau) 34, N. 4/5. (= S. 81-127.) (Enth. u. a. S. 81-102: Ostpreuss. Dichter d. Zeit.)
4599) B. Pompecki, Westpreuss. Poeten. (= BLitG. Heft 31.) L., Verlag für Lit. 52 S. M. 0,60.

Posen.

4600) O. Collmann, Eine literar. Fehde in Meseritz: HMBllPosen. 9, S. 89-99. (A. v. Haza u. d. dtsch.-kath. Bewegg.)
4601) G. Kussmann, Heimatsbestrebgn. im Posener Land: DWelt. 11, N. 36.
4602) M. Laubert, Beitrr. z. Entwickelg. v. Buchhandel u. Buchdruckereiwesen d. Prov. Posen in neupreuss. Zeit bis (1847): Aus d. Posener Lande 4, S. 453/6, 470/4.

Rheinland.

4603) J. Hashagen, Das Rheinland u. d. französ. Herrschaft. Beitrr. z. Charakteristik ihres Gegensatzes. Bonn, Hanstein. XV, 611 S. M. 15,00. |[K. d'Ester: LHw. 47, S. 344/6.]|
4604) D. H. Sarnetzki, Rhein. Dichterbuch. Mit e. Einführung u. e. bibliograph. Übersicht. Köln, Hoursch & Bechstedt. 1909. XVI, 345 S. M. 4,00.
4605) Franz Schultz, Von rheinischer Dichtung. Bonn, Georgi. 1909. 19 S. M. 0,30.
4606) J. G. Sprengel, Niederrheinische Erzählungen: LE. 10, S. 1126-31. (J. Lauff, W. Hegeler, W. Bloem, E. Kaiser, R. Herzog.)
4607) W. Steinert, Niederrheinische Dichtung: MLitG. 3, N. 7. (Mit bes. Berücksichtigg. v. J. Lauff, Clara Viebig, R. Herzog.)

Sachsen.

4608) A. Lauckner, „Vertraute Gesellschaft" gegründet 1758: MVChemnitzG. 14, S. 177-82.
4609) A. v. Hahn, Das literar. Leipzig: IllZg. 113, S. 48-50.

Schlesien.

4610) Der Osten. Ein schles. Musenalmanach her. anlässlich d. 50j. Jubiläums d. „Breslauer Dichterschule". (= Osten 35, Heft 2/3.) Jauer, Hellmann. S. 28-116. M. 0,80. (Enth. S. 28-49: L. Sittenfeld, Die Gesch. d. Vereins „Breslauer Dichterschule".)

Thüringen.

4611) G. Deile, Die Erfurter Loge unter Dalberg u. Dominikus u. ihre Beziehgn. z. Erfurter Ak.: JbbAkErfurt. 34, S. 71-98.
4612) A. Elster, Alt-Weimar u. Alt-Jena: LE. 11, S. 1287-90. (F. Lienhard, E. Borkowsky, Th. Kappstein, E. Devrient, Holz-Jerschke, W. Arminius.)
4613) A. v. Gleichen-Russwurm, Alt-Weimar: NRs. 20, S. 1533/4. (Beh. W. Bode: JBL. 1906/7, N. 3481.)
4614) id., Weimar-Bayreuth-München: „Drei dtsch. Kunststätten." L., Verl. Dtsch. Zukunft. 1909. 8 S. M. 0,40.
4615) R. v. Gottschall, Aus Weimars nachklass. Zeit: BerlGerichtsZg. 2, N. 16. (Dingelstedt, Gutzkow, J. Grosse.)
4616) J. R. Haarhaus, Das vorgoethische Weimar: Grenzb. 68², S. 409-15.
4617) P. Kühn, Weimar. L., Klinckhardt & Biermann. IV, 210 S. Mit Tafeln. M. 3,00.
4618) id., Im klass. Weimar: Universum 26, S. 127-34.
4619) S. Lublinski, W. Hegeler u. d. jüngste Legende v. Weimar: Xenien 2¹, S. 201/6.
4620) E. v. Wolzogen, Vom alten u. vom neuen Weimar. (= N. 446, S. 345-76.)

Württemberg (Schwaben).

4621) Th. Ebner, Nord u. Süd in d. Lit.: BerlNN. N. 553.
4622) Th. Heuss, Schwäbische Kunde: LE. 11, S. 840/4. (C. Flaischlen, H. Hesse, L. Finckh, W. Schussen, O. Frommel.)
4623) H. Kaiser, Württemberg seit F. Th. Vischer: ML. 78, N. 10. (Beh. u. a.: M. Eyth, L. Finckh, Flaischlen, Hertz, Hesse, Isolde Kurz, Lilienfein, E. Paulus, Chr. Wagner, K. Weitbrecht, Vollmöller.)
4624) Karl Eugen v. Württemberg u. seine Zeit. Her. vom Württemberg. Geschichts- u. Altertumsverein. 2 Bde. St., Neff. 1909. 776 S.; V, 509 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 32,00. (Bd. 1, S. 411-77: R. Krauss, Die schöne Lit.)
4625) E. Mann, Schwabenland u. seine Dichter: (= N. 152.)
4626) G. E. Pazaurck, Schwarzkunst in Schwaben: WIDM. 105, S. 546-58.
4627) Th. Schwabe, Aus d. schwäb. Geistesleben: MünchnerNN^B. N. 149.
4628) Sieben Schwaben. Ein neues Dichterbuch. Her. v. Th. Heuss. Heilbronn, Salzer. 1909. 276 S. M. 2,60. (L. Finckh. — C. Flaischlen. — H. Lilienfein. — Anna Schieber. — W. Schussen. — Auguste Supper.)
4629) Von grossen u. kleinen Schwaben: LE. 11, S. 1231/2. (Referate aus Zeitungsaufsätzen über Schiller, J. D. F. Haller, Hölderlin, Schneckenburger, G. Kemmle, „Sieben Schwaben", H. Horn.)

Österreich:

Allgemeines.

4630) H. Bahr, Buch d. Jugend. (= N. 367.)
4631) Bauer, Liter. Studien über Grillparzer, Halm, Raimund, Stifter. (= N. 369.)
4632) K. M. Brischar, Österr. Literaturfrühling. (Neuere österr. Lit.): LitNeuigkeiten. 1909, N. 2 (S. 4-11).
4633) R. Charmatz, Die Renaissance d. Österreichertums: Zukunft 68, S. 436-42.
4634) K. M. Klob, Literatur u. Theater. (= N. 408, Bd. 2.)
4635) R. M. Meyer, Berlin u. d. österr. Lit.: ÖsterrRs. 15, S. 149-51. (Vgl. auch W. A. Hammer, Das literar. Stiefkind: NWTBl. N. 61; u. J. Ettlinger, Österreichs Klage: Tag 1909, N. 198.)
4636) H. Rauchberg, Die Bedeutung d. Deutschen in Österreich. (Neue Zeitfragen Bd. 14, N. 5.) Dresden, Zahn & Jaensch. 42 S. M. 1,00.
4636a) E. v. Schroetter, Österreicher. (= N. 431.)

4637) Felix Austria. Österr. Dichter im Jubiläumsjahre. Her. v. J. F. Willigens. Wien, Verlag Lumen. IV, 206 S. M. 4,00.
(Enth. hauptsächl. belletristische Beiträge.)

4638) Österreichisches Heft des LE.: LE. 11, N. 3.
(Enth. u. a. S. 157-65: A. Brandl, Aus dem tirol. Geistesleben. — S. 165-77: A. v. Weilen, K. Schönherr. — S. 177-80: E. Horner, Grillparzer-Jahrbücher. — 180/6: L. Adelt, Wiener Bilder. — S. 186-89: R. Fürst, H. H. Strobl, Prag im Roman. — S. 189-91: H. Greinz, Wie die Alten sungen [H. L. Rosegger u. K. Anzengruber]. — S. 191/3: E. Lucka, Wiener Walzer. — S. 168/6: M. Necker, Eine Wiener Dramaturgie. — S. 202/5: Saar-Erinnerungen.)

Böhmen.

4639) Das Zeitalter Kaiser Franz Josefs I. (in Böhmen): DArbeit. 8, N. 3.
(Mit Beitrr. v. J. Lippert, F. Legler, L. Fleischner, H. Rietsch [Musik], A. Klaar [die dtsch.-böhm. Lit.], A. Rzach, K. Krattner u. a.)

4640) A. John, Die Entdeckg. d. Egerlandes. (= N. 119, S. 159-69.)

4641) id., Das Egerland u. seine Dialektdichtg. (1894). (= N. 119, S. 149-59.)

4642) A. Klaar, Die böhm. Weltbäder im Lichte literar. Erinnergn.: VelhKlasMhh. 23^3, S. 16-24.
(Franzensbad, Karlsbad, Marienbad.)

4643) A. Ströbel, Vom dtsch. Prag: ÖsterrRs. 21, S. 153/5.

4644) O. Weber, Prag: DArbeit. 8, S. 325/9.

Tirol.

4645) A. Brandl, Aus dem tirolischen Geistesleben: LE. 11, S. 157-65.
(Beh. u. a. eingehender: A. Renk, H. v. Hoffensthal, R. Greinz, Schönherr.)

4646) O. F. Buchner, Tiroler Dichter: ÜL&M. 51, N. 9.

4647) R. Holzer, Alpenländischer Dichterfrühling: VossZg. 1909, N. 448.
(W. Fischer, Schönherr, Ertl u. a.)

4648) A. Pichler, Zur neueren dtsch. Dichtg. in Tirol. (= N. 357, Bd. 12, S. 197-259.)

4649) J. Weingartner, Das jüngste Tirol. Ein Musenalmanach. Ravensburg, Alber. 1909. 144 S. M. 2,60.

Wien.

4650) R. Auernheimer, Das Literaturcafé (Café Griensteidl): NFPr. 16235. (LE. 13, S. 321/2.)

4651) A. v. Berger, Zur Gründungsfeier d. Concordia: ÖsterrRs. 21, S. 248-50.

4652) H. Brentano, Kath. Literaturleben in Wien: BayerKur^{LBs}. 1909, N. 3/8. (Siehe LE. 11, S. 1297/8.)

4653) P. Busson, Das Kaffeehaus in Wien: BerlTBl. N. 171.

4654) K. Dieterich, Wien u. Berlin als Städte gegensätzl. Ergänzung: Grenzb. 68^3, S. 610/8.

4655) Felicie Ewart, Franziska v. Wertheimstein (1844—1907): DNekr. 12, S. 55/8.

4656) E. Felder, Die Wienerin. Wien, Graeser. 1909. V, 130 S. Mit Abbildgn. M. 2,40.

4657) J. Hofmiller, Österr. Lit.: SüddMhh. 5^2, S. 341/6.
(R. H. Bartsch, Schnitzler, Rosegger, Altenberg, Meyrink, Roda Roda, J. J. Hörschick.)

4658) Emma v. Horstig, Aus d. Wiener Biedermeierzeit: Grazer Tagesport 1909, N. 195. (Siehe LE. 11, S. 1660.)
(Nach Briefen v. E. u. G. Horstig.)

4659) R. v. Kralik, Wiener Literatur: Reichspost 1909. N. 114. (Siehe LE. 11, S. 1157/9.)

4660) R. Krauss, Drei Österreicher: Türmer 11^1, S. 710/2.
(Willomitzer, David, Milow.)

4661) J. Schwerdfeger, Die histor. Vereine Wiens 1848—1908. Eine Darlegung ihres wissenschaftl. Wirkens. Festschrift aus Anlass d. 60j. Regierungsjubiläums d. Kaisers Franz Josef I. Her. v. d. histor. Vereinen Wiens. Wien, Braumüller. 32,5×23,5 cm. X, 182 S. M. 4,20.

4662) F. Servaes, Ein Kodex d. Stadt Wien: Tag N. 12.
(E. Petermann [JBL. 1906/7, N. 3505].)

4663) A. Stifter, Aus d. alt. Wien. 12 Studien. Her. v. O. E. Deutsch. L., Insel-Verlag. 1909. 324 S. M. 5,00.

4664) F. Uhl, Wien u. d. Wiener. (= N. 4897, S. 1-13.)

4665) F. Wittels, Jung-Wien: März 2^2, S. 394/7.

Schweiz.

4666) Chronique suisse allemande: BURS. 49, S. 423-33; 50, S. 418-26; 51, S. 413-22; 52, 413-23.

4667) J. Hofmiller, Schweizer: SüddMhh. 6^2, S. 249-55.

4668) id., Schweizer Lit.: ib. 5^2, S. 208-14.
(Greyerz, Jegerlehner, E. Zahn, Grete Auer, O. Frey, Heer, Goswina v. Berlepsch, R. Walser, J. Schaffner u. a.)

4669) O. Hunziker, S. Hirzels 50. Rede z. Andenken d. Bestandes d. Moral. Gesellschaft durch e. halbes Jh. (Zürich 1814). Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. C. Keller-Escher: ZürcherTb. NF. 31, S. 57-102.

4670) H. E. Jenny, Die Dichtung d. dtsch. Schweiz seit Keller u. Meyer: LitNeuigkeiten. 8, N. 1/2.

4671) G. de Reynold, Le doyen Bridel 1757—1845 et les origines de la litt. suisse romandes. Essai sur l'helvétisme littéraire à la fin du XVIIIe siècle. Lausanne, Bridel. 1909. 15, 550 u. LVIII. S. Fr. 8,00.

4672) O. F. Walzel, Die Wirklichkeitsfreude in d. neueren schweizer. Dichtg. St., Cotta. 76 S. M. 1,20. |[Hedwig Bleuler-Waser: DLZ. 29, S. 2601/3.]|

4673) G. Tobler, J. R. Wyss u. d. Anfänge d. Bern. Künstlergesellschaft: NBernerTB. 1909, S. 160-74.
(S. 174-88: Abdruck von: Das Schöne, die Kunst u. d. Mahlerey. Eine Rhapsodie 1809.)

4674) M. Arpad, Rätoroman. Brief (1905/8): LE. 10, S. 1150/3.

4675) E. Platzhoff-Lejeune, Westschweizer Brief: LE. 11, S. 876/7, 1560/3.

4676) id., Aus dem Geistesleben d. Westschweiz: BernRs. 2, S. 729-37; 3, S. 107-11.

Italien.

4677) F. Noack, Dtsch. Leben in Rom (1700—1900). (JBL. 1906/7, N. 3520.)|[O. Harnack: DLZ. 30, S. 620/2; ALBl. 18, S. 161/3.]|

4678) id., Haus Humboldt in Rom: DR. 33^3, S. 363-70.

4679) J. Ježower, Dichter in Venedig: Geg. 7, S. 215/7, 233/5. (Vgl. N. 1698.)
(Goethe, Byron, Platen, Strachwitz.)

Stammbücher.

4680) R. Böhme, Vom Stammbuch: NatZg^B. N. 18.

4681) M. Boelitz, Aus d. Stammbüchern im „Goldenen Posthorn“ zu Nürnberg: Bayerland 19, S. 195/7.
4682) C. A. Kellermann, Ernstes u. Heiteres aus d. Fremdenbuche d. Gleimhauses in Halberstadt. Halberstadt, Schroeder. 10 S. M. 0,25.
4683) F. Schwarz, Eine Danziger Silhouttensammlg. (F. Th. Hingelberg): ZWestprGV. 51, S. 75-89.

Literarhistoriker und Essayisten.
(Vgl. auch N. 1792-1834, 1875-97.)

4684) L. Knoch, A. Bartels: BFr. 13, N. 6.
4685) L. Berg (1862—1908). |Th. Achelis: MünchenerNN^B. N. 58; J. Bab: Schaubühne 4², S. 246-50; J. Gaulke: N&S. 128, S. 251/9 („L. B. u. sein Lebenswerk“); K. W. Goldschmidt: Masken 4, S. 37-44; B. Stein: Gral 2, S. 564/8; K. G. W(r)end(ine)r: BernRs. 3, S. 56; UdW. 1, S. 448; LE. 10, S. 1609; weiteres s. LE. 10, S. 1640/3 (Referate üb. d. Aufsätze v. G. Nordhausen, F. v. Zobeltitz, A. Gold, P. Wiegler, J. E. Poritzky).|
4685a) P. Friedrich, Persönl. Erinnergn. an L. Berg: Blaubuch 3, S. 891/2.
4686) E. Faktor, Posthuma v. L. Berg: Neue Revue 1, S. 1699—1700.
4687) P. Zschorlich, G. Brandes in seinen Entwickelungsjahren: Zeitgeist N. 5.
4688) J. Brzobohaty, S. Brunner: Kultur 9, S. 293-301.
4689) J. Fastenrath (1839—1908): LE. 10, S. 1033.
4690) S. Gräfenberg, J. Fastenrath: FZg. 26. März.
4691) G. Ellinger, L. Geiger: NatZg^B. N. 23.
4692) R. v. Gottschall (1823—1909). |W. Henzen: LTBl. 1909, N. 81; id.: LZg^B. 1909, N. 16; P. Kunad: Xenien 2¹, S. 257/8; H. P.: IllZg. 132, S. 508; J. Prölss: Gartenlaube 57, N. 16 („G., d. Letzte vom jungen Deutschland“); R. Witkowski: N&S. 129, S. 379-82; LE. 11, S. 1004/5, 1047/8; Universum 25, S. 145/6; UdW. 2, S. 252.|
4693) M. Esereth, Elisabeth Margareta Hamann: ARs. 5, N. 35.
4694) H. Land, J. Hart: Universum^Rs. 25, N. 27.
4695) M. Behr, Von dtsch. Essaykunst: UdW. 2, S. 273/7.
(J. Hofmiller.)
4696) E. Traumann, Ein dtsch. Essayist: FZg. 1909, N. 271.
(J. Hofmiller.)
4697) A. Katz, G. Karpeles: AZgJudent. 73, S. 361/2. (Dazu Begräbnisreden v. H. Levin, M. Philippson, J. Landau: ib. S. 362/4. — Regina Neisser, Erinnergn.: ib. S. 370/1. — B. Levy, Erinnergn.: ib. S. 377/8.)
4698) Samuel, G. Karpeles u. d. jüd. Literaturvereine: ib. S. 393/4.
4699) G. Karpeles (1848—1909). |F. Düsel: WIDM. 106, S. 897/8; J. E. Poritzky: Zeitgeist 1909, N. 30; M. Schacherl: O&W. 9, S. 491; LE. 11, S. 1615.|
4700) H. A. Lier, W. Kirchbach (1857—1909): DNekr. 12, S. 308-14.
4701) Exp. Schmidt, Das literar. Testament W. Kreitens. (= N. 429, S. 228-50.)
4702) E. Schick (1877—1909): LE. 11, S. 1048/9.

---

b) Briefwechsel, Memoiren, Tagebücher.

Sammlungen.

4703) Th. Klaiber, Die dtsch. Memoirenlit.: Türmer 11¹, S. 847-56.
4704) J. Zeitler, Frühling d. Herzen in Liebesliedern u. Liebesbriefen aller Völker u. Zeiten. L., Zeitler. 1909. IV, 217 S. M. 1,60
(Enth. Beitrr. aus: Dtsch. Liebesbriefe aus 9 Jhh. [JBL. 1905 N. 118; 1906/7 N. 3538.] — Französ. Liebesbriefe [L., Zeitler. 1907. 462 S. M. 5,00]. — Italienische u. engl. Liebesbriefe [Ebda. 1908. XII, 544 S. M. 5,50].)
4704a) id., Dtsch. Freundesbriefe aus 6 Jhh. Ebda. 1909. VIII, 508 S. M. 5,50.
4705) Th. Klaiber, Frauenbriefe aus 3 Jhh. (= Aus klaren Quellen.) St., Verl. d. Ev. Ges. 1909. 159 S. M. 2,50.
4706) F. v. Zobeltitz, Briefe dtsch. Frauen. B., Ullstein. 1909. 530 S. M. 6,00.
(Enth. Briefe v. Frau Rat, Charlotte v. Stein, Johanna Schopenhauer, Bettina, Charlotte v. Kalb, Charlotte v. Schiller, Henriette Herz, Rahel, Dorothea Schlegel, Karoline v. Humboldt, Gabriele v. Bülow, Emma Herwegh, Gräfin Hatzfeldt, Droste-Hülshoff, Klara Schumann, Mathilde Wesendonck.)

Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten, Hofleute:

Zeitalter Friedrichs des Grossen.

4707) Briefe e. Kaiserin. Maria Theresia an ihre Kinder. Her. v. O. Krack. B., Curtius. 1909. VII, 175 S. M. 3,00.
4708) Maria Theresia u. Kurfürstin Maria Antonia v. Sachsen, Briefwechsel 1747 bis 1772. Her. v. W. Lippert. L., Teubner. CCL, 595 S. M. 32,00.
4708a) Maria Antoinette. Ihre Briefe als Dauphine u. Königin. Übertr. v. M. Sudnarb. B., Brandus. XXVIII, 742 S.
4709) Fürst Joh. Jos. Khevenhüller-Metsch, Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch 1742—76. Her. im Auftrage der Gesellschaft für neuere Gesch. Österreichs v. Rud. Graf Khevenhüller-Metsch u. Hanns Schlitter. 1745/9. L., Engelmann. III, 632 S. Mit 2 Taf. M. 15,50.

4710) Friedrich d. Gr. Briefe u. Erlasse. Her. v. F. Reinhold. Frankf. a. M., Diesterweg. 1909. IV, 213 S. M. 1,60.

4711) R. Koser u. H. Droysen, Briefwechsel Friedr. d. Gr. mit Voltaire. XI, Tl. 1, 1736—40; 2, 1740—53. (= Publikat. aus d. preuss. Staatsarchiven. Bd 81/2.) L., Hirzel. 1909. XV, 368 S.; 412 S. M. 12,00; M. 13,00. |[H. v. Petersdorff: FBPG. 22, S. 357-64.]|

4712) R. Koser, Zu Voltaires Briefwechsel mit Friedr. d. Gr.: TglRs^B. 1909, N. 130/2. (Siehe LE. 11, S. 1445.)

4713) Voltaire, Briefwechsel. Her. v. Käthe Schirmacher. L., Insel-Verlag. 294 S. M. 4,00.

4714) Reichsgraf E. A. H. v. Lehndorff, 30 Jahre am Hofe Friedrichs d. Gr. Aus den Tagebüchern des L., Kammerherrn d. Königin Elisabeth Christine v. Preussen. Mitteilgn. v. K. E. Schmidt. Nachträge. Bd 1. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 3546.) Gotha, Perthes. IV, 449 S. M. 10,00.

4715) E. Berner u. B. Volz, Aus d. Zeit d. 7jähr. Krieges. Tagebuchbll. d. Prinzessin Heinrich u. d. Kgl. Hauses. (QUGHohenzollern. Bd. 9.) B., A. Duncker. XXXVIII, 511 S. M. 16,00.

4716) H. Droysen, Aus d. Briefen d. Herzogin Charlotte v. Braunschweig (1733—97): FBPG. 22, S. 603-16.

4717) Hans Schulz, Briefwechsel d. Herzogs Friedr. Christian zu Schleswig-Holstein Sonderburg-Augustenburg mit König Friedrich VII. v. Dänemark u. d. Thronfolger Prinzen Christian Friedrich. L., Avenarius. VIII, 612 S. M. 12,00. |[Friedr. Schulze: LCBl. 59, S. 327/8.]|

4718) K. Obser, Nachträge z. d. Briefwechsel d. Markgrafen Karl Friedr. v. Baden mit Mirabeau u. Du Pont: ZGORh. 64, S. 126-53.

Zeitalter von 1800—40.

4719) Sophie Schwerin (1785—1815). Ein Lebensbild aus ihren eigenen hinterlassenen Papieren zusammengest. v. Amalie v. Romberg. Her. v. E. König. (= Werdandi-Werke. Bd. 1.) L., Eckardt. 1909. XV, 568 S.

4720) Gräfin Sophie Schwerin geb. v. Dönhoff, Vor 100 Jahren. Her. v. Amalie v. Romberg. 2. Ausg. B., Stargardt. 1909. VII, 649 S. M. 6,00.

4721) Aus d. Tagebüchern d. Gräfin Luise Thürheim (1809): ÖsterrRs. 19, S. 291-307, 380/5, 435-45.

4722) A. Schlossar, Erzherzog Johann Baptist v. Österr. in Böhmen: DArbeit. 7, S. 703/9, 764-72.
(Mit unveröffentl. Tagebuchaufzeichngn. u. Briefen an d. Kaiserin Maria Ludovica.)

4723) W. Lang, Analekten z. Biographie des Grafen Reinhard: WürttVjhh. 17, S. 17-100.

4724) L. Wülker, 50 ausgew. Briefe d. Königin Luise. Hannover, Hahn. 1909. IV, 135 S. M. 3,50.

4725) H. v. Krosigk, K. Graf v. Brühl u. seine Eltern. B., Mittler. 1909. XIII, 395 S. Mit Bildnissen. M. 8,50.

4726) Metternich, Lettres à la comtesse de Lieven (1818/9). Publiées par J. Hansteau. Paris, Plon-Nourrit. LXXXIII, 440 S. Fr. 7,50. |[K. E. Schmidt: Zeit N. 2193 („M. als Liebesbriefsteller").]|

4727) Souvenirs du chevalier de Cussy. Paris, Plon. 1909. IV, 417 S.

4728) Aus d. Tagebüchern d. Grafen Prokesch v. Osten 1830/4. Wien, Reisser. 1909. IV, 252 S. M. 4,20. |[G. Kaufmann: DLZ. 30, S. 2756-60.]|

4729) Des Frhrn. C. F. Kübeck v. Kübau Tagebücher. Her. v. M. Frhr. v. Kübeck. 2 Bde. Wien, Gerold. XXIX, 847 S.; 276 S. M. 14,00. |[M. Mell: DRs. 141, S. 152/4 („Ein Tagebuch aus d. alten Österreich").]|

4730) M. Necker, C. Frhr. v. Kübeck, ein österr. Staatsmann d. Vormärz: WIDM. 106, S. 627-704.

4731) K. Graf Sternberg, Ausgew. Werke 2. Materialien zu meiner Biographie. Her. v. W. Helekal. (= BDSB. Bd. 27.) Prag, Calve. 1909. XXX, 312 S. M. 3,00.

Zeitalter Bismarcks.

4732) H. v. Poschinger, Aus d. Frankfurter Privatkorresp. Bismarcks 1851/8 (Fortsetzg.): DR. 34⁴, S. 172-88.

4732a) id., Ein Briefwechsel mit L. Bucher im Ruhestand: Grenzb. 67³, S. 16-22, 120/6.
(Mit Kusserow.)

4733) id., Bismarck u. Jhering. Aufzeichngn. u. Briefe. B., Gebr. Paetel. 40 S. M. 1,20.

4734) id., Aus d. Frankf. Privatkorrespondenz Bismarcks 1851/9: DR. 34³, S. 169-82, 295-309.

4735) K. Witte, G. Bancroft als Gesandter in Berlin (1867—74): VossZg^B. 1909, N. 41.
(Nach M. A. de Wolfe Howe, The life and letters of G. Bancroft.)

4736) Frhr. v. Mittnacht, Rückblicke. 4. erw. Aufl. St., Cotta. 1909. V, 175 S. M. 2,50.

4737) Chr. v. Tiedemann, Aus 7 Jahrzehnten. Bd. 2. L., Hirzel. 1909. X, 487 S. M. 9,00.

4738) Vicomte de Gontant-Biron, Meine Botschafterzeit am Berliner Hofe 1872/7. Übers. v. Pfaff. B., Siegismund. XIX, 704 S. M. 10,00.

Militärisches und Kriegserinnerungen.

4739) Feldzugserinnerungen aus d. Kriegsjahr 1809. Bearb. v. F. M. Kircheisen. (= Bibliothek wertvoller Memoiren. Bd. 10.) Hamburg, Gutenberg-Verlag. 1909. 387 S. M. 6,00.

4740) J. Daney, Der Tiroler Volksaufstand d. J. 1809. Erinnergn. (= N. 4739, Bd. 11.) Ebda. 1906. 400 S. M. 6,00.

4741) Des General Friedrich v. Eisenharts Denkwürdigkeiten 1769—1839. Her. v. E. Salzer. B., Mittler. 1909. XXVIII, 296 S. M. 5,50.

4742) H. G. Hebbel, Kriegserinnerungen eines Achtundvierzigers. Her. v. A. Bartels. Glückstadt, Hansen. 111 S. M. 1,00.

4743) H. Jost, Im Sold d. Krone v. England v. 1793/5. Marburg, Elwert. 63 S. M. 0,80.

4744) Leben, Wirken u. Ende weil. Sr. Exz. d. Oberfürstlich Winkelkramschen Generals d. Infanterie Frhrn. Leberecht vom Knopf. Aus d. Nachlass e. Offiziers her. durch L. Siegrist. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. her. v. K. Noack. (= W. v. Ploennies, Gesamm. Werke. Bd. 1.) Darmstadt, Schlapp. 1909. XI, 248 S. Mit 2 Taf. M. 2,00.

4745) H. v. Moltkes Briefe an seine Braut u. Frau. Neue Ausg. in 1 Bd. St., Dtsch. Verlagsanst. 1909. VIII, 373 S. M. 5,00.

4746) J. Nettelbeck, Eine Lebensbeschreibg. von ihm selbst aufgezeichnet. Her. v. M. Schmitt-Hartlieb. (= Dtsch Charakterköpfe. Bd. 4.) L., Teubner. 1909. VI, 152 S. M. 2,00.
4747) Generalleutn. G. v. Schubert, Lebenserinnergn. Her. v. H. v. Schubert. St., Dtsch. Verlagsanst. IX, 536 S. M. 10,00.
4748) Graf E. v. Waldersee, Aus d. Berliner Märztagen. B., Mittler. 1909. VIII, 52 S. M. 1,50.

Politiker, Publizisten, Juristen.

4749) H. Oncken, R. v. Bennigsen. Ein dtsch. liberaler Politiker. Nach seinen Briefen u. hinterlassenen Papieren. 2 Bde. St., Dtsch. Verlagsanst. 1909. 757, 660 S. M. 24,00.
4750) H. Blum, Lebenserinnerungen. Bd. 2. 1870—1907. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 3576.) B., Vossische Buchh. IX, 308 S. M. 6,00.
4751) F. Friedmann, Was ich erlebte. 2 Bde. (1852—1909.) B., Pulvermacher. IX, 406 S.; 361 S. M. 10,00. |[Th. Lessing: HannCorr[B]. 1909, N. 137 („Advocatus diaboli").]|
4752) Briefe von u. an Gentz. Her. v. F. C. Wittichen. Bd. 1. München, Oldenbourg. 1909. X, 365 S. M. 10,00.
(Briefe an Elisabeth Graun, Chr. Garve, K. A. Böttiger u. a.)
4753) A. Fournier, Wessenberg an Gentz (1831/2): DR. 34[1], S. 310-27. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 9579.)
4754) P. Graf v. Hoensbroech, 14 J. Jesuit. Persönliches u. Grundsätzliches. Tl. 1. L., Breitkopf & Härtel. 1909. XXIV, 311 S. M. 5,00. |[F. Fdch.: LCBl. 60, S. 1449-51.]|
4755) J. Redlich, Lasser u. A. v. Schmerling. Nach ihren Briefen: ÖsterrRs. 19, S. 79-93.
4756) L. Mathy, Briefe von u. an K. Mathy aus d. Frühling 1849: DR. 33[2], S. 265-81; 33[3], S. 82-97.
4757) Chr. Meyer, Aus d. letzten Zeit d. Republik Polen. Gedenkbll. e. Posener Bürgers 1760—93. München, Selbstverlag. V, 83 S.
4758) H. v. Mühler (1813—74). Her. v. Georgine v. Mühler. B., Borussia. 1909. IX, 255 S. M. 3,00.
4759) K. Th. Heigel, Über hss. Lebenserinnergn. des bayer. Staatsrats Kl. v. Neumayr: FGB. 15, S. 1-46.
(Anhg.: Der Illuminaten-Orden in Bayern.)
4760) Ludw. Ritter v. Przibram, Erinnergn. e. alten Österreichers. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 1909. 411 S. M. 8,00.
4761) J. F. v. Schulte, Lebenserinnerungen. Mein Wirken als Rechtslehrer, mein Anteil an d. Politik in Kirche u. Staat. 2. Aufl. Giessen, Roth. VIII, 450 S. M. 8,00. |[F. Nippold: DLZ. 30, S. 645-52, 709-13.]|
4762) H. Nöthe, Ein polit. Briefwechsel aus d. Revolution vor 60 J.: MagdebZg[B]. 1909, N. 25.
(Pastor Schulthess u. der Prinz v. Preussen.)

Gelehrte:

Philologen und Historiker.

4763) A. Boeckh u. K. O. Mueller, Briefwechsel über e. attische Inschrift aus d. J. 1835. Her. v. A. Frhr. Hiller v. Gaertringen. L., Teubner. IV, 44 S. M. 2,00.
4764) Briefe K. Hofmanns an E. v. Kausler. (= N. 1815.)
4765) F. Menck, F. B. v. Buchholtz' Tagebuch aus d. J. 1814: Kultur 10, S. 443-55.
4766) A. Hanauer, Autobiographie. (Aus: Revue d'Alsace 1908.) Colmar, Huffel. 48 S.
4767) E. Ettlinger, Aus d. Briefwechsel Karlsruher Gelehrter mit F. Nicolai: ZGORh. 64, S. 114-25.
(J. L. Böckmann, A. G. Preuschen, Molter.)
4768) A. Wohlwill, Rückblick auf meine Lern- u. Lehrjahre: ZVHamburgG. 12, S. 511-61.

Philosophen.

4769) E. Traumann, Aus K. Fischers Korrespondenz: DR. 33[1], S. 10-25.
(An Häusser u. Gervinus.)
4770) F. Nietzsche, Briefe an Mutter u. Schwester. Her. v. Elisabeth Förster-Nietzsche. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1909. X, 832 S. M. 12,00. (Siehe auch NRs. 19, S. 1599-1618.)
4771) id., Gesamm. Briefe. Bd. 4. Briefe an P. Gast. Her. v. P. Gast. Ebda. XXV, 540 S. M. 9,00.
4772) id. u. K. Hillebrand, Unveröffentlichte Briefe. Her. v. O. Crusius: SüddMhh. 6[2], S. 129-42.
4773) F. Paulsen, Aus meinem Leben. Jugenderinnerungen. Jena, Diederichs. 1909. IV, 210 S. M. 3,00. |[J. Kaftan: DLZ. 30, S. 2252/4; W. Münch: Tag 1909, N. 138.]|
4774) E. Zeller, Erinnerungen eines Neunzigjährigen. (Privatdruck.) |[Erich Schmidt: InternatWschr. 1908, S. 221-34.]|

Theologen.

4775) H. Dalton, Lebenserinnerungen. (In 3 Bdn.) (Vgl. JBL. 1906/7 N. 3603.) Bd. 3. 1888—1908. B., Warneck. X, 474 S. M. 5,00. |[K. Sell: ThLZ. 34, S. 705-10 (ablehnend).]|
4776) J. Hashagen, Aus d. Kandidaten- u. Hauslehrerzeit e. alten Pastors. Wismar, Bartholdi. 1909. VIII, 305 S. M. 5,00.
4777) A. Kerschbaumer, Ein Pilgerleben. Memoiren. 2. umgearb. Aufl. Wien, Kirsch. III, 220 S. M. 3,00.
4778) R. Kittau, Rückblicke auf e. 70j. Pilgerschaft. Dresden-Blasewitz, Schuberth. 1909. VIII, 252 S. M. 1,50.
4779) H. Zillen, Cl. Harms' Leben in Briefen meist von ihm selber. (= SchrVSchlHKG. I, 4.) Kiel, Cordes. 1909. VIII, 425 S.
4780) R. Moser, Auch e. schwäb. Pfarrersleben. Tl. 1. Bis ins Vikariat. St., Rath. VI, 214 S. M. 3,00.
4781) Dasselbe. Fortsetzung IV (Heft 6 u. Schluss). Pfarrer in Hildrizhausen 1873/7. Pfarrer in Täferrot 1877—86. Pfarrer in Ostdorf 1886—93. Pfarrer in Kochersteinsfeld 1893/7. Ebda. 169 S. M. 0,80.
4782) Th. Renaud, Das Tagebuch des cand. theol. Magisters Ph. H. Patrick (1774/5): JbGElsLothr. 24, S. 146-224.
4783) J. G. Rist, Lebenserinnerungen. Her. v. G. Poel. Hamburg, Janssen. 271, 229 S. M. 2,00.
4783a) J. Rupp, Briefe. L., Eckardt. 1907. VIII, 267 S. M. 2,00.
4784) H. Dartigue, A. Sabatier à Strassbourg (Lettres et documents inédits): RChr. 55, S. 311-26, 382-92, 463-76, 568-75, 616-26.

4785) J. Scheicher, Erlebnisse u. Erinnergn. Bd. 2. Wien, Fromme. IV, 548 S. M. 3,75.
4786) E. v. Willich, Aus Schleiermachers Hause. Jugenderinnergn. seines Stiefsohns. B., G. Reimer. 1909. 220 S. M. 3,50.
4787) Herm. Schultze, Vom Mulus z Pastor. Erinnergn. Tl. 2. Liegnitz, Buchh. d. Missions-Ver. VIII, 152 S. M. 1,50.
4788) E. Siedel, Lebenserinnerungen e alten Seelsorgers. Her. v. A. Volck. Dresden, Ungelenk. VIII, 165 S. M. 2,40.
4789) G. Spicker, Vom Kloster ins akadem. Lehramt. Schicksale e. ehemal. Kapuziners. St., Frommann. III, 143 S. M. 2,00.
4790) A. Stolz im Briefwechsel mit Kordula Peregrina: Kath. 88¹, S. 218-24.
4791) Fügung u. Führung. Ein Briefwechsel mit A. Stolz. Her. v. Jul. Mayer. Freiburg, Herder. 1909. VI, 271 S. M. 2,20.
(Briefwechsel v. Stolz u. Julie Meineke.)
4792) J. Mättig, Was interessierte e. Gebildeten vor 100 J.: Grenzb. 67⁴, S. 131/7.
(G. Willkomm, Miszellaneen 1796—1816.)

Schulmänner.

4793) F. Peter, In einsamen Kämpfen. Halle, Gebauer-Schwetschke. IV, 383 S. M. 4,00.
4794) F Polack, Brosamen. Erinnergn. aus d. Leben e. Schulmannes. Bd. 4/5. Wittenberg, Herrosé. 1908/9. 328, 475 S. Je M. 2,50.
4795) G. Wendt, Lebenserinnergn. e. Schulmanns. B., Grote. 1909. 171 S. M. 3,00.

Naturforscher und Ärzte.

4796) R. Hausmann, Aus d. Jugendjahren v. K. E. Baer I: BaltMschr. 68, S. 251-312.
(Briefe von K. E. v. Baer an E. Assmuth.)
4797) Correspondance d'A. d'Humboldt avec F. Arago (1809—53) publiée avec une préface et des notes par E.-D. Hamy. Paris, Guilmoto. XVI, 377 S. Fr. 3,50.
4798) A. Kussmaul, Aus meiner Dozentenzeit in Heidelberg. Her. v. V. Czerny. 2. Aufl. St., Bonz. VII, 102 S. M. 3,00.
4799) Wilh. M. Meyer, Wie ich d. Urania-Meyer wurde. Hamburg, Grand. 135 S. M. 2,00.

Kaufleute, Landwirte, Techniker.

4800) C. Hagenbeck, Von Tieren u Menschen. Erlebnisse u. Erfahrungen. B., Vita. 483 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 15,00. [[H. E.: BerlTBl[LRs]. N 613 („Ein Tier- u. Menschenfreund"); F. Salten: Zeit N. 2232; J. V. Jensen: NRs. 20, S. 1066-70.]] (Volksausgabe ib. 1909. 460 S. M. 6,00.)
4800a) J. F. Hessinghausen gen. Scheiber, Meine Reise durchs Leben. 3. neu vf. Ausg. Dresden, Pierson. IV, 292 S. M. 4,00.
4801) H. Petersen-Möhlhorst, Aus meinem Leben. 3 Bde. Hamburg, Hartung. 331, 335, 236 S. M. 10,00.
(Die goldene Kindheit. — Lehrzeit. — Ein Fünfundachtziger.)
4801a) Wilh. Zachmann, Auf dem Bauernhofe. Erinnergn. aus meiner Jugendzeit. L., Strauch. 1907. X, 437 S. M. 3,00.

Künstler.

4802) L. v. Przibram, Erinnergn. an Böcklin: DR. 33³, S. 263-86.
(Mit Briefen v. Böcklin.)
4803) L. Corinth, Selbstbiographie: Universum[Rs]. 25, N. 30.
4804) Aus d. Werkstatt e. Künstlers. Erinnergn. u. Briefe v. H. v. Marées aus d. J. 1880/1 u. 1884/5, 1890. (Als Ms. gedruckt.) Her. v. K. Pidoll. Luxemburg, Bück. V, 83 S. M. 2,50.
4805) Joh. Chr. v. Mannlich, Ein dtsch. Maler u. Hofmann. Lebenserinnerungen 1741—1822. Nach d. franz. Orig.-Handschrift her. v. E. Stollreither. B., Mittler & Sohn. 1909. XLVIII, 568 S. Mit 8 Bildnissen. M. 10,50.
4806) K. Oesterley jr., Aus d. Aufzeichngn. e. Nestors dtsch. Kunst: HambNachrr[B]. 1909, N. 3.
4807) A. v. Menzel, Briefe: NRs. 20, S. 84-93, 516-27, 855-61, 1758-67.
(Briefe aus Kassel. — Briefe aus Rheinsberg u. Freienwalde. — Briefe an F. Werner. — Briefe an Dr. Puhlmann.)
4808) F. Schnorr v. Carolsfeld, E. Rietschel u. J. Schnorr: DresdnerGBll. 17, N. 3.
4809) L. Gurlitt, Auf Schwinds Spuren: WIDM. 107, S. 112-27.
4810) P. Halm, K. Stauffer u. sein Berliner Kreis: Meister d. Farbe 6, N. 1.
4811/2) H. Thoma, Im Herbst des Lebens. Gesamm. Erinnerungsbll. München, Süddeutsche Monatshefte. 259 S. Mit Abbildgn. M. 5,00. [[B. Ruettenauer: Propyläen 1909, N. 52 („H. Thoma, d. Schriftsteller u. Bekenner").]]
4813) Die Selbstbiographie des Malers F. G. Waldmüller (1793—1866): Meister d. Farbe 6, N. 4.

Musiker:

18. Jahrhundert.

4814) K. Ditters v. Dittersdorfs Lebensbeschreibg. Neu her. v. E. Istel. (= UB. N. 5103/4.) L., Reclam. 1909. 16⁰. 224 S. M. 0,40.
4815/6) J. Haydn, Handschriftl. Tagebuch aus d. Zeit seines zweiten Aufenthaltes in London 1794/5. Als Mskr. zur 100. Wiederkehr seines Todestages, 31. Mai 1909, in Druck gelegt v. J. E. Engl. Mit 1 Portr. u. 4 Schriftnachbildgn. L., Breitkopf & Härtel. 1909. 60 S. M. 3,00.

19. Jahrhundert.

(R. Wagner siehe IV, 4b.)

4817) Beethovens sämtl. Briefe u. Aufzeichgn. Her. v. F. Prelinger. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 3669.) Bd. 4 Nachträge. Wien, Stern. XVI, 378 S. M. 5,00.
4818) L. van Beethoven, Sämtl. Briefe. Krit. Ausg. Her. v. A. Chr. Kalischer. Bd. 5. B., Schuster & Loeffler. XIII, 362 S. M. 4,20.
4819) A. Hajdecki, Ein neuer Beethovenschatz: N&S. 124, S. 345-63; 125, S. 146/9.
4820) W. Kleefeld, Beethoven in seinen Briefen: VelhKlasMhh. 24¹, S. 573-80.
4821) A. Leitzmann, Studien zu Beethovens Briefen. Ein Beitr. z. Kritik ihres neuesten Herausgebers: DRs. 135, S. 76-90.
4822) K. Storch, Beethoven in seinen Briefen: MagdebZg[B]. 1909, N. 16/7, 19-21.
4823) A. Leitzmann, L. v. Beethovens Briefe. In Auswahl. L., Insel-Verlag. 1909. XX, 299 S. M. 2,00.

4824) Beethovens Briefe. Ausgew. v. Curt Sachs. Mit 10 Vollbildern u. 1 Faksim. Entwurf d. Titelzeichng. u. d. Orig.-Einbds. v. Kurt Tuch. Hortus deliciarum. B., Bard. 1909. 671 S. Mit farb. Titelbl. M. 4,00.

4824a) Dasselbe. Ausgew. v. K. Storck. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 1909. VII, 300 S. M. 2,50.

4825) Die Briefe Beethovens an J. K. Bernard: Erdgeist (Wien) 3, N. 1 u. 6.

4826) Beethoven-Briefe an N. Simrock, F. G. Wegeler, Eleonore v. Breuning u. F. Ries. Her. v. L. Schmidt. B., Simrock. XXVIII, 122 S. M. 4,00.

4827) La Mara, Gräfin Therese Brunsvik, die Unsterbliche Geliebte Beethovens: NRs. 19, S. 77-101.

4828) J. Brahms im Briefwechsel mit J. Joachim. Her. v. A. Moser. 2 Bde. (= J. Brahms' Briefwechsel. Bd. 5/6.) B., Dtsch. Brahms-Ges. IV, 329 S., 306 S. M. 9,00. (Einzelnes hieraus s. auch DRs. 137, S. 66-76.)

4828a) Briefe v. J. Brahms an J. Joachim: SüddMhh. 5^2, S. 423-30.

4829) C. Krebs, J. Brahms u. Ph. Spitta. Aus e. Briefwechsel: DRs. 139, S. 15-40.

4830) H. v. Bülow, Briefe. Bd. 7. Höhepunkt u. Ende. (= id., Briefe u. Schriften. Her. v. Marie v. Bülow. Bd. 8.) L., Breitkopf & Härtel. 1909. XXI, 492 S. M. 6,00. |[F. Poppenberg: NRs. 19, S. 301/4 („Der Elementargeist"); Helene Raff: MünchenerNN^B. N. 106; J. Vianna da Motta: Musik 8^3, S. 92/6.]|

4831a) E. Friedegg, Briefe an e. Komponisten. Musikal. Korrespondenz mit A. v. Goldschmidt. B., Harmonie. 1909. IV, 150 S. M. 2,50. (Siehe auch id., Künstlerbriefe: N&S. 129, S. 556-67.)

4830a) id., Briefe aus d. letzten Jahren: NRs. 19, S. 1313-28.

4831) F. G. Jansen, Briefwechsel zwischen R. Franz u. R. Schumann: Musik 8^1, S. 280-91, 346-59.

4832) Briefe E. Griegs an Oscar Meyer: ib. 8^2, S. 330-41.

4833) La Mara, Briefwechsel zwischen F. Liszt u. Karl Alexander, Grossherzog v. Sachsen. L., Breitkopf & Härtel. XV, 217 S. M. 5,00.

4834) Princesse de Sayn-Wittgenstein, Souvenirs 1825—1907. Paris, Lethielleux. |[K. E. Schmidt: Zeit N. 1930.]|

4835) F. Mendelssohn-Bartholdy, Briefwechsel mit Legationsrat Karl Klingemann in London. Her. u. eingeleitet v. K. Klingemann. Mit e. alphabet. Personenregister. Nebst 7 Bildnissen aus dem Freundeskreise Mendelssohns, Albumblättern u. Zeichngn. Mendelssohns u. Bandels, 1 faksim. Orig.-Briefe Mendelssohns mit dem Liede „Ringsum erschallt in Wald u. Flur" u. dem „Rheinischen Volkslied" („Von allen schönen Kindern auf d. Welt") v. Mendelssohn, ebenfalls in Faksim. Essen, Baedeker. 1909. XII, 371 S. M. 6,00.

4835a) R. Scheumann, Briefe berühmter Komponisten aus d. Archiv d. Kgl. Hof- u. Domchores zu Berlin: Musik 8^2, S. 260-70. (Mendelssohn, C. Loewe, R. Franz, E. Grell.)

4835b) W. Altmann, Briefe Meyerbeers an Gottfried Weber 1811—15, 1833, 1837: Musik 7^4, S. 71-86, 155-61.

4836) M. Preitz, Aus Briefen F. Schneiders: ZerbsterJb. 5, S. 49-58.

4837) Mathilde Crémieux, Lettres choisies de R. Schumann (1827—40). Paris, Fischbacher. IX, 304 S.

4838) B. Litzmann, Clara Schumann. Bd. 3. Clara Schumann u. ihre Freunde. L., Breitkopf & Härtel. VII, 642 S. M. 10,00.

Theaterleute.

4839) Ed. u. Therese Devrient, Briefwechsel. Her. v. H. Devrient. St., Krabbe. 1909. VII, 456 S. M. 7,00.

4839a) Otti Dietze, Eine Gastspielreise nach Südamerika. Tagebuchblätter, bearb. v. Curt Winkler. B., Duncker. 1909. 186 S. Mit Bildnis. M. 3,00.

4840) S. Friedmann, Vertraul. Theaterbriefe. Erinnergn. B., Fontane. 1909. V, 174 S. M. 2,00.

4841) Helene Odilon, Das Buch e. Schwachsinnigen. Lebenserinnerungen. B., Walther. 1909. 327 S. M. 4,00.

4842) Sarah Bernhardt, Mein Doppelleben. Memoiren. Deutsch v. F. Neubert u. Fr. Küchler. Mit zahlreichen Kunstbeilagen. L., Schulze & Co. 1908. XIII, 460 S. M. 10,00.

4843) Loie Fuller, Cinquante ans de ma vie Avec préface de A. France. Paris, Juven. 288 S. |[K. E. Schmidt: Zeit N. 2200; P. M.: Morgen 2, S. 1649-54.]|

Dichter und Schriftsteller:

18. Jahrhundert.

4844) L. Bobé, Findlinge aus dän. Privatarchiven: Euph. 15, S. 52-62. (Enth. Briefe v. Bürger, Gleim, Herder, Karoline Herder, Lavater, J. F. W. v. Schlegel, Luise v. Göchhausen, Gräfin Charlotte Schimmelmann.)

4845) P. Usteri. Briefwechsel S. Gessers mit H. Meister 1770/9: ASNS. 120, S. 341-75.

4846) C. Schüddekopf, Aus Heinses italien. Tagebuch: Hyperion 1^2, S. 7-36.

4847) W. Heinse, Tagebücher v. 1780—1800. L., Insel-Verlag. 1909. 360 S. M. 6,00.

4848) Magister F. Ch. Lauckhards Leben u. Schicksale. Von ihm selbst beschrieben. Bearb. v. V. Petersen. Einleitg. v. P. Holzhausen. 2 Bde. St., Lutz. XXXII, 316 S.; 352 S. M. 11,00. |[J. Hart: Tag N. 177; F. P(oppenberg): Zukunft 65, S. 98-101; T. de Wyzéwa: RDM. 46, S. 371-92 („L'autobiographie d'un sans-culotte allemand"); St. Zweig: NRs. 19, S. 1389-91 („L. als Landstörtzer").]|

4848a) P. Holzhausen, F. Chr. Lauckhard. Ein verbummeltes Genie u. e. grosser Sittenmaler: VossZg^B. N. 3/4.

4848b) id., Ein Original d. Zopfzeit Magister Lauckhard: FZg. 1907, N. 210.

4849) Christof v. Schmid, Erinnergn. aus meinem Leben. München, Schuler. 222 S. M. 1,20.

4850) V. Kirchner, Angelika Rosa. Lebensschicksale e. dtsch. Frau im 18. Jh. in eigenhändigen Briefen. Magdeburg, Creutz. VI, 186 S. M. 3,00. |[W. Bormann: ChristlWelt. 22, S. 870/3 („Menschenschicksal").]|

19. Jahrhundert:

Klassische und romantische Zeit.

4851) S. Schultze, J. Falks Reise durch Halle im J. 1803: Luginsland 1, S. 7-11, 41/6, 71-73. (Erinnergn. an F. Th. Meckel, Reichardt, Th. A. H. Schmalz, F. A. Wolf.)

4852) Aus Briefen v. E. Frhr. v. Feuchtersleben 1826—32. Mit Zeichngn. v. Schwind u. 15 Sepiazeichngn. nach Altwiener Veduten. Her. v. A. F. Seligmann. Wien, Heller. 1909. 74 S. M. 3,00.

4853) F. Grillparzer, Selbstbiographie. Mit Anmerkgn. her. v. A. Keller. Frankf. a. M., Diesterweg. IX, 228 S. M. 1,60.

4854) Lily Braun, Im Schatten d. Titanen. Ein Erinnerungsbuch an Jenny v. Gustedt. Braunschweig, Westermann. III, 412 S. M. 6,50. |[Hedwig Dohm: Tag N. 355; Sophie Höchstetter: LE. 11, S. 296/8; Ellen Key: Zeit N. 2251 („Bücher d. Sehnsucht").]|

4855) W. u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. Her. v. Anna v. Sydow. Bd. 3. (Vgl. JBL. 1905 N. 1912; 1906/7 N. 3682.) B., Mittler. XV, 496 S. M. 9,00. |[A. Bossert: RPL. 46[1], S. 358-64, 399-404; L. Geiger: Tag 1909, N. 96.]|

4856) K. Berger, Zeit u. Menschen im Briefwechsel d. Humboldtschen Paares: DWelt. 11, N. 16/7.

4857) W. v. Humboldt, Briefe an e. Freundin. Nach d. Originalen her. v. A. Leitzmann. 2 Bde. L., Insel-Verl. 1909. XX, 405 S.; 426 S. M. 6,00. (Vgl. auch id., Die Freundin W. v. Humboldts [Charlotte Diede]: DRs. 134, S. 204-30.) |[Auguste Magnani: RLT. 3, S. 263-70; E. Spranger: DLZ. 30, S. 1163/5.]|

4858) W. v. Humboldt u. A. W. Schlegel, Briefwechsel. Her. v. A. Leitzmann. Einleitg. v. B. Delbrück. Halle, Niemeyer. XVII, 303 S. M. 8,00.

4859) Briefe v. Karoline v. Humboldt an Bunsen: N&S. 125, S. 308-19.

4860) K. Sell, W. v. Humboldt in seinen Briefen. (= Dtsch. Charakterköpfe. Bd. 7.) L., Teubner. 1909. V, 164 S. M. 2,00.

4860a) K. Jentsch, Humboldt-Briefe: Zeit N. 2227.

4861) Th. Körners Briefwechsel mit den Seinen. Her. von Augusta Weldler-Steinberg. L., Quelle & Meyer. 1909. XIII, 286 S. Mit Abbildgn. M. 3,80.

4862) J. Höffner, Aus Biedermeiertagen. Briefe Robert Reinicks u. seiner Freunde. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1909. 304 S. M. 3,50.

4863) Adele Schopenhauer, Tagebücher. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1909. XI, 162 S.; 200 S. Mit 16 Taf. M. 6,00.

Spätere Zeit.

4864) A. Horcicka, Briefwechsel d. Familien Anton Alex. Graf Auersperg (Anastasius Grün) u. Med. Dr. Anton Mörath. Progr. Wien. 1909. 26 S. Mit 1 Portr.

4865) H. Bahr, Tagebuch. B., Cassirer. 268 S. M. 3,00.

4866) O. J. Bierbaum, Leipziger Erinnergn.: Zeit N. 2459.

4867) Wilhelm Busch an Maria Anderson. 70 Briefe. Her. v. K. Herrmann. (Aus: März Jahrg. 2.) Rostock, Volckmann. VIII, 116 S. M. 3,00.

4868) H. Conradi, Liebes-Beichte. Zwölf Briefe u. zwei Postkarten an Margarethe Halm. Her. v. M. G. Conrad. Eisenach, Kayser. 1909. 51 S. M. 1,20.

4869) A. Frhr. v. Dumreicher, Aus meiner Studentenzeit. Wien, Manz. 1909. 43 S. M. 0,85.

4870) Th. Fontane, Briefe 2. Sammlg. Her. v. O. Pniower u. P. Schlenther. (2 Bde.) Bd. 1. B., Fontane & Co. 1909. XII, 420 S. Mit Bildnis. M. 10,00.

4871) B. v. Lepel, 40 Jahre. Briefe an Theodor Fontane v. 1843—83. Her. v. Eva A. v. Arnim. Mit dem Bildnis B. v. Lepels u. einer Federzeichng. v. A. Menzel. Ebda. 1909. M. 6,00.

4872) Freiligrath-Briefe. Her. v. Louise Wiens. St., Cotta. 1909. IX, 277 S. M. 3,50.

4873) L. Ganghofer, Lebenslauf e. Optimisten. Buch d. Kindheit. (Aus: SüddMhh.) St., Bonz. 1909. 409 S. M. 4,00.

4874) E. Geibel, Jugendbriefe. (Bonn, Berlin, Griechenland.) B., Curtius. VIII, 249 S. M. 5,00.

4875) D. v. Gerhardt, Das Skizzenbuch meines Lebens. Tl. 3. B., Schottlaender. 1909. 198 S. M. 3,00.

4876) L. Hirschberg, Aus d. Brieftasche v. O. F. Gruppe: ZBFr. NF. 1, S. 179-93. (Briefe v. Rückert, Chamisso, Kinkel, Schwab, Kügler, Geibel, Fontane, Hesekiel.)

4877) O. E. Hartleben, Briefe an seine Frau. 1887—1905. Her. v. F. Heitmüller. B., Fischer. XIII, 495 S. Mit Abbildgn. M. 5,00. |[H. Bahr: NFPr. N. 15757 („Moppchen"); O. J. Bierbaum: Zeit N. 2162; H. Tovote: BerlLokalAnz. N. 298 (Siehe LE. 10, S. 1432/3).]|

4878) Briefe v. O. E. Hartleben an seine Freundin. Her. v. F. B. Hardt (1897—1905). Dresden, Reissner. 1909. 187 S. M. 3,50.

4879) Hebbels Briefe. Biographisch verbunden v. K. Küchler. Jena, Costenoble. XIII, 309 S. M. 2,80.

4880) M. Herwegh u. V. Fleury, Briefe d. Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein an G. u. Emma Herwegh: DR. 33[2], S. 35-46, 177-97, 303-14; 33[3], S. 111/8, 215-24, 342-56.

4881) id., Briefwechsel G. u. Emma Herweghs mit L. Feuerbach: N&S. 128, S. 25-47, 260-75, 489-500; 129, S. 146-57.

4882) Henriette Feuerbach, Briefe an Herwegh. Her. v. M. Herwegh u. V. Fleury: NRs. 19, S. 1782-1815.

4883) Th. Kerner, Das Kernerhaus u. seine Gäste. 2. verm. Aufl. St., Dtsch. Verlagsanstalt. VIII, 396 S. M. 4,00.

4884) J. F. Schulte, Johanna Kinkel nach ihren Briefen u. Erinnerungsblln. Münster, Schöningh. VIII, 135 S. M. 2,00.

4885) Briefe an R. Köpke: MLABerlin. NF. 1909. (Siehe Euph. 17, S. 218.) (Enth. u. a. Briefe v. C. G. Carus, Kuno Fischer, Holtei, E. Kuh, W. v. Maltzahn, A. Pichler, L. Tieck.)

4886) F. Kürnbergers Briefe an e. Freundin (1859—79). Her. v. O. E. Deutsch. (= SchrLVWien. Bd. 8.) Wien, Fromme. 1907. XXV, 453 S. (Nur für Mitglieder.)

4887) O. E. Deutsch, Briefe Kürnbergers an e. Freundin: ÖsterrRs. 21, S. 132-40.

4888) D. v. Liliencron, Leben u. Lüge. Biograph. Roman. B., Schuster & Loeffler. VII, 303 S. M. 2,00.

4889) C. F. Meyer, Briefe. Nebst seinen Rezensionen u. Aufsätzen her. v. A. Frey. 2 Bde. L., Haessel. IX, 465 S.; IV, 436 S. M. 16,00.

4890) G. v. Moser, Vom Leutnant z. Lustspieldichter. Lebenserinnergn. Her. v. H. v. Moser. Mit Vorw. v. P. Lindau. Wismar, Hinstorff. VII, 112 S. M. 2,00.

4891) Wilh. Meyer, Briefe v. F. Reuter, Kl. Groth u. J. Brinckmann an E. Hobein. B., Weidmann. 1909. 64 S. M. 1,20.
4892) A. Niemann, Lebenserinnerungen. Dresden, Pierson. 348 S. M. 3,50.
4893) J. Prölss, Scheffel u. Eggers, e. Dichterfreundschaft: DRs. 137, S. 420-40; 138, S. 86-108, 239-60, 406-36.
(Mit bisher ungedr. Briefen Scheffels u. seiner Mutter an F. Eggers.)
4894) F. Arnold Mayer, Aus d. Papieren e. Wiener Verlegers (L. Rosner), 1858—97. Persönliches, Literarisches, Theatralisches. Wien, Braumüller. III, 180 S. M. 3,00.
4895) Fürstin Marie zu Hohenlohe u. F. v. Saar. Ein Briefwechsel. Her. v. A. Bettelheim. Wien, Reiser. 1909. XXXIV, 247 S. M. 4,50. (Auszüge s. ÖsterrRs. 21, S. 281/8.)
4896) E. Schlaikjer, Schulmeisterzeit: Hilfe^B. 15, N. 24-37.
4897) F. Uhl, Aus meinem Leben. St., Cotta. VII, 230 S. M. 3,50.

Ausländer.

4898) B. Constant, Lettres à K. A. Böttiger (1808—14). Correspondance inédite publiée par F. Baldensperger: RPL. 46¹, S. 481/6. |[F. Vogt: LE. 11, S. 1225/6.]|
4899) G. Brandes, Erinnerungen: Morgen 2, S. 738-41, 819-25, 967-71, 1064-71.
4900) id., In d. Fremde: ib. S. 10/3, 200/3, 257-60.
(Enth. u. a. Erinnergn. an Hettner, J. Schmidt, H. Grimm.)
4901) R. Winge, Le „memoire“ di G. Brandes: NAnt. 134, S. 646-53.
4902) John Lies Erlebnisse. Her. v. E. Lie. Übers. v. Mathilde Mann. L., Haupt & Hammon. III, 315 S. M. 6,60.
4903) Lettres de J. Turgenjew a ses amis d'Allemagne. Éd. par E. Halpérine-Kaminsky: RPL. 47¹, S. 161/6, 194-202, 225-31, 257-63, 294/8. |[A. Luther: LE. 11, S. 1768/9.]|
(L. Pietsch, A. Friedländer, J. Schmidt u. a.)

Frauenbriefe und Memoiren.

4904) Helene Adelmann, Aus meiner Kinderzeit. 4. verm. Aufl. B., Oehmigke. VI, 180 S. M. 2,50.
4905) H. Arnold, Aus d. Kinderzeit. Erinnergn. 2. Aufl. St., Bonz. 1909. VIII, 193 S. M. 2,00.
4906) Elise Averdieck, Lebenserinnerungen. Aus ihren eigenen Aufzeichngn zusammengestellt v. Hannah Gleiss. 5. Aufl. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1909. VII, 440 S. Mit Taf. u. 1 Bildnis. M. 4,50.
4906a) Agnes Sapper, Pauline Brater. Lebensbild e. dtsch. Frau. München, Beck. VIII, 312 S. M. 4,00.
4907) Lily Braun, Memoiren e. Sozialistin. München, Langen. 1909. 657 S. M. 6,00. |[A. Gold: NRs. 20, S. 1827/9 („Die Sozialistin“); K. Jentsch: Zeit N. 2565; W. v. Oettingen: Tag 1909, N. 291.]|
4908) H. Cardauns, Die Briefe d. Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff. (= FF. Bd. 2, Heft 1.) Münster, Aschendorff. 1909. XIII, 443 S. M. 10,00.
4909) Rosa v. Gerold, Erinnerungen. Wien, Gerold. XV, 89 S. M. 3,00.
4910) G. Monod, Briefe v. Malwida v. Meysenbug an ihre Mutter. London 1852 bis 58 u. Paris 1860: DR. 33¹, S. 48-58, 202-14, 316-25; 33², S. 89-100.
4911) Helene v. Rackowitza, Von anderen u. mir. Erinnergn. aller Art. B., Gebr. Paetel. 1909. VII, 311 S. M. 6,00. |[W. Herzog: N&S. 131, S. 381/8 („Die Rakowitza“).]|
4912) Bertha v. Suttner, Memoiren. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 553 S. M. 10,00. |[St. Hock: NFPr. 15383; O. Hörth: FZg. N. 321.]|
4913) Pauline Wengeroff, Memoiren einer Grossmutter. Mit Geleitw. v. G. Karpeles. B., Poppelauer. VIII, 200 S. M. 3,00.
4914) Ottilie Wildermuths Briefe an einen Freund. Mit e. Lebensskizze. Her. v. Bernhardine Schulze-Smidt. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1910. 192 S. M. 3,00.

Reiseerinnerungen:

Ältere Zeit.

4915) R. Philippsthal, Dtsch. Reisende d. 18. Jh. in England. (= N. 391, S. 77-100.)
(Z. K. v. Uffenbach, Haller, Hagedorn, Lichtenberg, H. P. Sturz, J. J. Volkmann, Wendeborn, K. Ph. Moritz, J. W. v. Archenholtz, H. v. Watzdorf, J. G. Busch, Sophie La Roche, G. Forster, F. W. Schütz.)
4916) L. Sahler, Princes et Princesses en voyage. Paris, Champion. 1909. |[H. Droysen: FBPG. 22, S. 355/6.]|
(Enth. 100 Briefe des Philosophen Holland, d. Lehrers d. Söhne d. Herzogs Friedr. Eugen v. Württemberg 1785-80.)
4916a) H. Deiter, J. F. Abeggs Reise zu dtsch. Dichtern u. Gelehrten im J. 1798. Nach Tagebuchbll. I: Euph. 16, S. 732-75.
4917) Reise eines jungen Deutschen (A. G. Brückner) in Frankreich u. England im J. 1815. 2 Bde. Her. v. G. Brand. L., G. Wigand. 1908/9. 164, 292 S. M. 5,50.
4918) C. Enders, Eine Bildungsreise im 18. Jh.: HambCorr^B. N. 5. (Siehe LE. 10, S. 1006.)
(J. M. Usteri.)
4919) M. Nietspe, Eine Fussreise vor 50 J. durch d. böhm. Bäder. (Aus: LeitmeritzerZg.) Leitmeritz, Blömer. III, 46 S. M. 0,50.
4920) F. Noack, Aus d. Reisebeschreibg. d. Grafen U. F. zu Lynar (1760): MOberhessGV. NF. 16, S. 1-22.
4921) W. v. Oettingen, Schinkels erste Reise nach Italien: Tag N. 377.
4922) A. Sleumer, Die Denkwürdigkeiten d. Kardinals B. Pacca über seinen Aufenthalt in Deutschland in d. J. v. 1786—94. Tl. 1. (= Frankf. Br. Bd. 27, Heft 7.) Hamm, Breer & Thiemann. 40 S. M. 0,50.

Gegenwart.

4923) F. Bac, Alt-Deutschland. Übersetzt v. Elisabeth Zunzinger. München, G. Müller. 360 S. M. 4,00.
(Nürnberg, das ehrwürdige. — Das leichtgeschürzte Rokoko. — Die Wiege des Idealismus.)
4924) H. Bahr, Dalmatinische Reise. B., Fischer. 1909. V, 162 S. M. 3,00.
4925) F. K. Benndorf, „In frembde land' dahin“. Impressionistische Reiseblätter. L., Xenien-Verlag. VI, 128 S. M. 2,50.
4926) H. Bloesch, Mein Rom. Wanderungen. Frauenfeld, Huber. VII, 182 S. M. 2,80.
4927) L. Bräutigam, Aus Heimat u. Wahlland. Bd. 1. Sachsen-Elsass. (= N. 377.)
4928) M. Bréal, Erinnergn. an Deutschland: März 2¹, S. 75-83.
4929) Marie v. Bunsen, An d. Werra u. Weser: DRs. 139, S. 249-69, 433-50; 140, S. 79-105.

4930) H. H. Ewers, „Mit meinen Augen — —." Fahrten durch d. latein. Welt. B., Mecklenburg. 1909. 475 S. M. 4,50.
4931) C. Gruber, Wasgauherbst. Von d. Schönheit d. Nordvogesen. Strassburg, Beust. 1909. VII, 310 S. M. 4,00.
4932) C. Haag, Osterferien in Andalusien. St., K. A. E. Müller. 71 S. M. 1,50.
4933) H. Hansjakob, Reiseerinnergn. Volksausgabe. Bd. 1-4. St., Bonz. 1908/9. 260, 259, 358, 444 S. Je M. 2,00. (Verlassene Wege. — Letzte Fahrten. — Sommerfahrten. — Alpenrosen mit Dornen.)
4934) G. Hauptmann, Griechischer Frühling. B., Fischer. 1909. 266 S. M. 5,00. |[A. v. Berger: NFPr. N. 15937; J. Hofmiller: SüddMhh. 6², S. 531-41; J. J.: NJbbKlAltGL. 23, S. 78-80; H. Graf Kessler: NRs. 20, S. 719-43; H. Kienzl: LE. 11, S. 1519-21 („H. u. Hellas"); K. Strecker: TglRs^B. N. 288.]|
4935) V. Hehn, Italien. Ansichten u. Streiflichter. 10. durchges. Aufl. mit Lebensnachrr. über d. Vf. B., Borntraeger. XXXVI, 335 S. M. 7,50.
4936) H. Kraeger, Als dtsch. Kunstprofessor in Amerika. (= N. 410, S. 79-121.)
4937) A. Leist, Tagebuch e. Wanderers. Dresden, Pierson. 1909. X, 202 S. M. 2,50.
4938) J. Meier-Graefe: Spanische Reise. B., Fischer. 1909. 421 S. Mit 111 Abbildgn. M. 12,00.
4939) A. Meyenberg, Wartburgfahrten. Luzern, Räber. 454 S. M. 5,70. |[D. Henniges: LHw. 47, S. 419-22.]|
4940) H. Münsterberg, Aus Deutsch-Amerika. B., Mittler. IX, 245 S. M. 5,00.
4941) F. Naumann, Ausstellungsbriefe. B.-Schöneberg, Buchverl. d. Hilfe. 1909. 213 S. M. 3,00.
4942) id., Sonnenfahrten. Ebda. 1909. 182 S. M. 3,00.
4943) V. Ottmann, Nach d. Pharaonenlande. Eine Reise auf Umwegen. B., Allg. Verein für dtsch. Lit. VIII, 503 S. M. 6,00
4944) K. E. Schmidt, Im Lande d. Freiheit, Gleichheit u. Brüderlichkeit. B., Spemann. 140 S. M. 2,40.
4945) Th. Schwabe, Im Lande John Bulls. Ravensburg, Alber. VIII, 236 S. M. 2,80.
4946) L. Steub, Streifzüge durch Vorarlberg. Her. v. H. Nägeli. München, Hugendubel. XVI, 183 S. M. 1,80.
4947) K. H. Strobl, Mährische Wanderungen. Brünn, Irrgang. 132 S. Mit Abbn. M. 2,00.
4948) J. Trojan, Zum erstenmal am Rhein: Universum 25, S. 951/7.
4949) J. V. Widmann, Spaziergänge in d. Alpen. 5. verb. Aufl. Frauenfeld, Huber. 1909. V, 412 S. M. 5,00.
4950) B. Wiemann, Bosnisches Tagebuch. Kempten, Kösel. 231 S. M. 3,50.
4951) Rund ums Mittelmeer. Reisebriefe an e. Freund. Her. v. A. Wilbrandt. St., Cotta. 1909. 191 S. M. 2,50.
4952) G. K. Wolf, Ein Semester in Frankreich. Mit Geleitw. v. K. A. M. Hartmann. B., Weidmann. XII, 177 S. M. 3,00.
4952a) Th. Wolff, Spaziergänge. Köln, Ahn. 1909. VIII, 278 S. M. 3,00.
4953) E. Zabel, Fröhliche Fahrten. B., Stilke. 208 S. M. 2,00.

Kulturgeschichtliches.

4954) J. H. Döscher, Lebenserinnergn. e. 78j. Bremers. Bremen, Röpke. 63 S. M. 1,00.
4955) A. H. Heymann, Lebenserinnerungen. Her. v. H. Loewe. B., Poppelauer. 1909. VI, 477 S. M. 8,00.
4956) Alexander Meyer, Aus guter alter Zeit. Berliner Bilder u. Erinnergn. Mit Vorw. v. R. M. Meyer. St., Dtsch. Verlagsanstalt. VIII, 217 S. M. 3,00.
4957) C. Renuart, Erinnergn. e. alten Frankfurters. Frankf. a. M., Knauer. 1909. 32 S. M. 0,70.
4958) Emilie Sasse, Erinnergn. an Alt-Berlin in trüber Zeit: TglRs^B. N. 59-61, 64, 67/8, 70/1, 74.
4959) Amalie Wagner, Die zehn Geschwister Wagner. Eine Hamburger Familiengesch., aus alten Briefen u. Überliefergn. zusammengestellt. Hamburg, Seitz Nachf. 402 S. Mit 50 Abbildgn. auf Taf. M. 15,00.
4960) Aus e. livländ. Erinnerungsbuche: BaltMschr. 68, S. 84-123.

Soziales (Arbeiterliteratur).

4961) Aus d. Gedankenwelt e. Arbeiterfrau. Von ihr selbst erzählt. Her. v. C. Moszeck. Gr.-Lichterfelde, Runge. 1909. IV, 117 S. M. 2,00.
4962) Erinnergn. e. Waisenknaben. Von ihm selbst erz. Her. v. A. Forel. (= Lebensschicksale. Bd. 2.) München, Reinhardt. 1909. V, 117 S. M. 1,00.
4963) W. Holek, Lebensgang e. dtsch.-tschech. Handarbeiters. Her. v. P. Göhre. Jena, Diederichs. 1909. VII, 328 S. M. 4,50.
4964) Im Kampf ums Dasein. Wahrheitsgetreue Lebenserinnergn. e. Mädchens aus d. Volke. Her. v. G. Braun. 4. Aufl. St., Weber. 191 S. M. 1,00.
4965) Alfr. Kolb, Als Arbeiter in Amerika. 5. Aufl. B., Siegismund. 146 S. M. 3,00.
4966) A. Levinstein, Aus d. Tiefe. Arbeiterbriefe. Beitrr. z. Seelenanalyse mod. Arbeiter. B., Morgen-Verlag. 1909. 127 S. M. 1,00.
4967) Geo. Meyer, Die Lebenstragödie e. Tagelöhners. Mit Vorw. v. A. Levinstein. B., Morgenpost-Verl. 1909. 173 S. M. 2,50.
4968) [Adelheid Popp], Jugendgesch. e. Arbeiterin. Von ihr selbst erzählt. Mit Einleitg. v. A. Bebel. München, Reinhardt. 1909. V, 93 S. M. 1,00. |[K. Kautsky: NZ^St. 27², S. 313/6 („Der Werdegang einer kämpfenden Proletarierin").]|
4969) Marie Sansgêne, Jugenderinnerungen e. armen Dienstmädchens. Fontane & Co. 187 S. M. 2,00.
4970) M. Winter, „Ich suche meine Mutter." Die Jugendgesch. e. „eingezahlten Kindes". (= N. 4962, Bd. 3.) München, Reinhardt. 1009. 111 S. M. 1,00.

4971) Marie Hoff, Neun Monate in Untersuchungshaft. Dresden, Minden. 1909. 252 S. M. 3,00.
4972) id., Drei Jahre im Weiberzuchthaus. Ebda. 274 S. M. 3,00.
4973) S. Oerter, Acht Jahre Zuchthaus. Lebenserinnerungen. B., Verl. d. Tribüne. 1909. 161 S. M. 2,00.

IV, 2

Lyrik.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

Ästhetisches: Allgemeines N. 4974. — Gesamtdarstellungen N. 4982. — Einzelne lyrische Gattungen: Ballade N. 4984. — Anthologien N. 4995. — 18. Jahrhundert: Oden- und Idyllendichtung (E. v. Kleist, Klopstock, Maler Müller) N. 5024. — Anakreontik N. 5036. — Göttinger Hain (Bürger, Claudius, Göcking, Hölty) N. 5039. — Sturm und Drang (Lenz, Schubart) N. 5058. — Verschiedenes N. 5068. — 19. Jahrhundert: Dichtung der Freiheitskriege: Allgemeines und Sammlungen N. 5079. — Einzelne Dichter (Arndt, Kleist, Körner, Schenkendorf) N. 5086. — Klassizismus und Romantik (Hölderlin, Mörike, W. Müller, Platen, Rückert) N. 5106. — Frauendichtung N. 5164. —

Allgemeines:

Ästhetisches. (Siehe auch N. 667-75, 2778/9.)

4974) H. Badstüber, Die Kunstmittel unserer deutschen Lyriker: ÖsterrMittelschule. 21, S. 177-90.
4975) H. Eick, Erziehung d. Dichters: Geg. 74, S. 345/7, 359-61, 377-80.
4976) R. Findeis, Über d. Ursprung u. d. Wesen d. lyr. Dichtg.: ZÖG. 59, S. 961/6.
4977) Agnes Miegel, Die Freude am lyr. Gedicht: Eckart 2, S. 219-21.
4978) E. Reinhard, Der Ausdruck v. Lust u. Unlust in d. Lyrik: APsych. 12, S. 481-545.
4979) id., Zur Wertung d. rhythm.-melod. Faktoren in d. neuhochdtsch. Lyrik. (= N. 2832.)
4980) H. Roth, Lied u. Gedicht: Musik 8[1], S. 86-96.
4981) H. Spiero, Dichter u. Rezitator: Zukunft 62, S. 237-40.

Gesamtdarstellungen. (Siehe auch N. 22-43, 4361-71, 4450-70.)

4982) H. Spiero, Gesch. d. dtsch. Lyrik seit Claudius. (= AN&G. Bd. 254.) L., Teubner. 1909. IV, 158 S. M. 1,00. |[H. Benzmann: Grenzb. 68[3], S. 631/2.]|
4983) Cl. Taesler, Zur Gesch. d. Musenalmanachs: Osten(Breslau) 34, S. 222/6.

Einzelne lyrische Gattungen:

Ballade.

4984) J. Antz, Über Balladenlektüre u. Balladenbücher: ÜdW. 2, S. 426/9.
4985) H. Benzmann, Die mod. Ballade: Grenzb. 67[3], S. 431/8.
4986) Olga Putz, Die dtsch. Balladendichtg. in ihrer neuesten Entwickelg.: DtschHausschatz. 35, S. 414/6.
4987) P. Schulze-Berghof, Die mytholog. Phantasie in d. Ballade u. d. hist. Drama: HambNachrr[B]. N. 2.
4988) id., Ritterliche Kunst u. Gegenwartsgeist: HambFrBl. Nr. 192. (Siehe LE. 10, S. 1729.)
4989) C. F. Wiegand, Ein Wort z. Balladendichtg.: BernRs. 3, S. 8-13.
4990) W. Wustmann, Zur Entwickelg. d. dtsch. Kunstballade: Grenzb. 67[3], S. 23-31.
4991) Balladenbuch. 2 Bde. (= Hausbücherei der DDGS. Bd. 6/7, 25/6.) Hamburg-Grossborstel, Verlag der DDGS. 518, 498 S. M. 4,00.
4992) L. Berg, Balladenbuch. Eine Auswahl Balladen z. dtsch. Gesch. v. d. Römerzeit bis 1870. Mit Vorw. v. J. Gaulke. (= Die Bücher d. dtsch. Hauses. Bd. 58.) B., Buchverlag fürs dtsch. Haus. 303 S. M. 0,90.
4993) K. Horn, Dtsch. Balladen Frankf. a. M., Diesterweg. XV, 206 S. M. 1,60.
4994) D. Schrutz, Goldene Dichterklänge. Ein dtsch. Balladenborn. Bonn, Heidelmann. 1909. 287 S. M. 1,50.

Anthologien (Vgl. N. 879-95a):

Allgemeiner Art.

4995) J. Bab, Lyrik u. Anthologie: ÜdW. 2, S. 182-90.
(H. Bethge. — H. Benzmann. — Ein Musenalmanach. — E. v. Sallwürk. — Mörike [E. Lissauer]. — Baudelaire [Oesterheld].)
4996) G. Koepper, Über e. Anthologie vom kulturhist. Standpunkt: Xenien 2[1], S. 224/8.
4997) Alberta v. Puttkamer, Über d. Wert v. Anthologien: LE. 11, S. 1151/5.
4998/9) R. v. Gottschall, Dtsch. Lyrik d. 19. Jh. bis z. modernen Ära. Mit e. literaturgeschichtl. Einleitg. (= UB. N. 951/5.) L., Reclam. 16⁰. 672 S. M. 1,00.
5000) R. Lembeck, Die besten Gedichte d. deutschen Sprache. Erstes Hundert: Lyrik. (= Taschenbibl. N. 1.) L., Weicher. XVI, 109 S. M. 0,75 S.
5001) G. Schüler, Vergessene Lieder. Ein Beitr. z. Gesch. d. Lyrik. L., Eckardt. 1909. 133 S. M. 1,80.
(R Knussert, Schulze-Smidt, O. Kayser, L. Soyaux, A. Brieger, Pauline Schanz, K. Beck, Juliane Dery, E. Eckstein, Jacobowski, E. Heyck.)
5002) E. Weber, Der dtsch. Spielmann. Eine Auswahl aus d. Schatz dtsch. Dichtg. f. Jugend u. Volk. München, Callwey. 1909. 104, 91, 96 u. 92 S. Mit Bildern v. Karl Bauer, Hans Volkert, Ludw. Koch. M. 4,50.
(Fremde Welt: Hellas, Italia, Nordland, fremde Zonen.)
5003) Freie Dichterstimmen. Poesien aus d J. 1907 u. 1908 d. „Menschheitsziele". L., O. Wigand. 1909. V, 84 S. M. 1,00.
5004) K. Wolfskehl u Frdr. v. d. Leyen, Älteste dtsch. Dichtungen, übers. u. her. L, Insel-Verlag. 1909. II, 110 S. M. 5,00.
5005) G. Wustmann, Alte, liebe Lieder. Ausgew. aus d. Liederbuch: „Als d. Grossvater d. Grossmutter nahm." L., Grunow. III, 76 S. M. 1,00.

Musenalmanache und landschaftliche Sammlungen.

5006) Bremer Musenalmanach auf d. J. 1910. Bremen, Leuwer. 1909. 83 S. M. 1,00.
5007) Breslauer akadem. Musenalmanach 1909. Her. v. C. Taesler. Jauer, Hellmann. 1909. 58 S. M. 1,20.
5008) Hallischer Musenalmanach 1909, her. v. Hallischen Studenten. Halle, Kämmerer & Co. 1909. VII, 59 S. M. 1,00.

5009) Hamburg. Musenalmanach auf d. J. 1909. (= N. 624.)

5010/1) G. W. Peters, Leipzig. Anthologie. Gedichte ehemal. Leipzig. Studenten seit 1870. (Mit Beitrr. v. A. Bartels, Bierbaum, Dehmel, Avenarius, Conradi, Fulda, Kirchbach, Hartleben, Mackay, Mombert u. a.)

5012) Kränze. Marburger Dichterbuch. K. v. Berlepsch, R. Brandt, E. v. Bülow, B. Lucas. Marburg, Elwert. 1909. 130 S. M. 3,00.

5013/4) Musenalmanach d. Münchener freien Studentenschaft. Her. v. H. A. Hahn. München, Bavaria-Verlag. 70 S. M. 1,50.

Liebeslieder.

5015) B. Assmann, Dtsch. Liebesgedichte. Breslau, Schröder. 1909. 141 S. M. 1,50.

5016) W. Weichardt, Dtsch. Liebeslieder v. 12. bis z. 20. Jh. (= Dtsch. Taschenbibl. Bd. 4.) München, Einhorn-Verlag. 1909. 279 S. M. 1,75.

5017) J. Zeitler, Der Völker Liebesgarten. L., Zeitler. 1909. VIII, 531 S. M. 4,00.

5018) id, Der Rosengarten dtsch. Liebeslieder. Ebda. XII, 618 S. M. 4,00.

5019) Frühling d. Herzen in Liebesliedern u. Liebesbriefen aller Völker u. Zeiten. (= N. 4704.) (Enth. z. Teil Beiträge aus N. 5017 u. 5018.)

Humoristische Sammlungen.

5020) F. Avenarius, Das fröhliche Buch. Aus deutscher Dichter- u. Malerkunst gesammelt. Her. vom Kunstwart. München, Callwey. 1909. IX, 424 S. Mit Abbildgn. u. 11 Vollbildern. M. 4,00.

5021) J. Berstl, Lachende Lieder seit 1800. Buchschmuck v. M. Gebhardt. L., Voigtländer. 1909. 267 S. M. 1,80.

5022) R. Presber, Freut euch des Lebens . . .! Ein Blütenstrauss dtsch. Lyrik. St., Dtsch. Verlagsanst. 1909. VIII, 236 S. M. 3,00.

5023) M. Bern, Die zehnte Muse. Dichtungen vom Brettl u. fürs Brettl. Aus vergangenen Jahrhunderten u. aus unsern Tagen gesamm. Neue, verb. Ausg. Berlin, O. Elsner. 1909. V, 372 S. 12×12 cm. M. 2,00.

18. Jahrhundert.

Oden- u. Idyllendichter:

Friedrich d. Gr.

5024) R. Koser, Über e. ungedruckte Ode Friedrichs d. Gr. v. 1742 „Sur les jugements que le public porte sur ceux qui sont chargés dans la société civile du malheureux emploi de politiques.“ (Aus: SBAk[Berlin].) B., G. Reimer. 21 S. M. 1,00.

E. v. Kleist.

5025) E. v. Kleist (1715—59). |H. Gehlsdorf: TglRs[B]. 1909, N. 196; F. Mittelsmann: KönigsbBll. 1909, N. 15; E. E. Reimèrdes: NatZg[B]. 1909, N. 34; weiteres siehe LE. 11, S. 1741; 12, S. 51.|

5026) F. Jonas, Ein unbek. Bericht über d. Tod E. v. Kleists. Mit e. Vorbemerkg. v. A. Sauer: Euph. Ergzheft. 8, S. 72. (Von G. W. Burmann.)

Klopstock.

5027) A. Gutteling, Klopstocks Oden: Beweging 1909, Juni u. Juli. (Siehe LE. 12, S. 279.)

5028) M. Schneiderwirth, Klopstock. (= N. 4109, S. 103-76.)

Maler Müller.

5029) A. Luntowski, Maler Müller. (= BLitG. Heft 49.) L., Verlag für Lit. 96 S. M. 1,20.

5030) H. Sauer, Über literar. Nachbildungen: Freie Bildungsbll. 17, N. 1. (J. v. d. Trauns, „Geliebtes Österreich“ u. Maler Müllers „Soldatenabschied“.)

5031) E. Schröder, Maler Müllers grosse Liebesode: NachrrGGW. Heft 5.

5032) Maler Müller, Balladen. Neudruck d. erst. Ausg. 1776. Für d. Bibliophilentag veranstaltet v. E. Hirsch u. G. Müller. Rudolstadt, Mänicke & Jahn. 1909. 64 S. (Privatdruck.)

Andere Odendichter.

5033) J. Sembritzki, Zu d. Anfängen d. literar. Tätigkeit J. J. Mniochs: Euph. 16, S. 788/9.

5034) Th. Fritzsch, E. Tillich (1780-1807): DBllEU. 35, N. 16/9. (Enth. Erinnerungen u. e. Brief v. Matthisson).

5035) E. E. Hoffmann-Krayer, A. Wirz (1745-78): ADB. 55, S. 388/9.

Anakreontik.

5036) A. Pick, Studien z. Gesch. d. dtsch. Anakreontiker d. 18. Jh., insbes. J. W. L. Gleims. (Fortsetzung.) (= N. 981.)

5037) F. Kozlowski, Gleim u. d. Darmstädter Kreis um Merck: Euph. 15, S. 681/6.

5038) J. Bolte, Der Nachtwächter v. Ternate. (= N. 4141.) (J. P. Uz.)

Göttinger Hain.

Allgemeines.

5039) G. Grantzow, Gesch. d. Göttinger u. Vossischen Musenalmanachs. (= BerlBeitrr. Heft 35.) B., Ebering. 1909. VII, 204 S. M. 5,00.

5040) W. Hofstaetter, Das Dtsch. Museum 1776—88 u. d. Neue Dtsch. Museum 1789—91. (= N. 538.)

Einzelne Dichter:

H. Ch. Boie. Brückner.

5040a) K. u. R. Boie, Die Familie Boie, Brunsbütteler Linie: ZSchlH. 39, S. 1-132.

5040b) G. Krüger, Ein Brief v. H. Ch. Boie: FZg. 26. März. (Betrifft die Verheiratg. v. J. H. Voss mit Ernestine Boie.)

5041) F. Winkel, E. Th. J. Brückner (1746—1805): NeustrelitzerLandesZg. 1909, N. 78/9. (Siehe LE. 11, S. 1080.)

G. A. Bürger.

5042) H. v. Berger, G. A. Bürger: Hilfe 14, S. 478/9, 485/6.

5043) L. Bobé, G. A. Bürger an Friederike Brun. (= N. 4844, S. 52/4.)
5044) F. Cipolla, Aleardi e Bürger: RLT. 2, S. 11/4.
5045) M. Eckardt, Zwei ungedr. Briefe von Bürger u. A. Müllner: LZg[B]. N. 6. (Siehe LE. 10, S. 777.)
5046) Ch. Janentzky, G. A. Bürgers Ästhetik. (= N. 2372.)
5047) G. Jung, Goethe u. Bürger: LeipzNN[B]. 1909, N. 21. (Siehe LE. 11, S. 1371/2.)
5048) F. Kiesel, Bürger als Balladendichter. (= BLitG. Heft 33.) L., Verlag für Lit. 64 S. M. 0,60.
5049) H. G. Gräf, In Molmerschwende u. Schielo. I: Grenzb. 68[4], S. 569-78.

5050) Bürgers Gedichte in 2 Tln. Her., mit Einleitg. u. Anmerkgn. versehen v. E. Consentius. B., Bong. 1909. CXXXII, 248 u. 367 S. Mit e. Lebensbildnis u. e. Fksm. M. 2,00.

M. Claudius.

5051) F. v. Oertzen, M. Claudius, d. Wandsbecker Bote: ChristlWelt. 22, S. 132/5.
5052) H. Stephan, M. Claudius (1740—1815): RGG. 1, S. 1827/8.
5053) W. Waetzoldt, M. Claudius als Lyr.: HambCorr[B]. 1909, N. 17/8.

Göcking. Hölty.

5054) F. Kasch, L. F. G. v. Goeckingk. (= N. 2841.) |[W. Suchier: LCBl. 61, S. 99-100.]|
5055) W. Michael, Überlieferg. u. Reihenfolge d. Gedichte Höltys. (= Bausteine Bd. 2.) Halle, Niemeyer. 1909. VIII, 170 S. M. 3,00.
5056) id., Die Hölty-Hss.: ZDPh. 41, S. 59/61.
5057) O. Schissel v. Fleschenberg, Hölty u. Kristan von Hamle: Euph. 15, S. 162/3. („Der Anger.")

Sturm und Drang:

J. M. Lenz.

5058) M. N. Rosanow, J. M. R. Lenz. Deutsch v. C. v. Gütschow. (= N. 4427.)

5059) J. M. Lenz, Gedichte. Her. v. F. Blei. (= N. 350, Bd. 1.)
5060) id., Gedichte. Her. v. E. Lewy. (= N. 351, Bd. 2.)
5061) id., Ausgewählte Gedichte. Her. v. E. Oesterheld. L., Eckardt. 1909. XII, 226 S. M. 3,00. |[G. W(itkowski): ZBFr. NF[B]. 1, N. 8 (ablehnend).]|

Schubart.

5062) W. Feldmann, Chr. Schubarts Sprache: ZDWF. 11, S. 97-149.
5063) E. Holzer, Schubart: SüddMhh. 5, S. 659-72.
5064) K. M. Klob, Schubart. Ulm, Kerler. 423 S. M. 4,00.
5065) id., Neues über den dtsch. Patrioten von Hohnasperg. (= N. 408, S. 67-74.)
5066) G. H. Neuendorff, Schubarts Lehrerlieder: VossZg[B]. N. 17.
5067) A. Wohlwill, Zur Schubart-Biographie: Euph. 16, S. 349-60.

Verschiedene.

5068) A. Kohut, E. W. Behrisch als Dichter (1738—1809): ZBFr. NF. 1, S. 238-47.
5069) O. Veeck, J. A. Cramer (1723-88): RGG. 1, S. 1909.
5069a) A. Pichler, M. Denis. (= N. 357, Bd. 11, S. 99-111.)
5069b) B. A. Dunker, Palinodie. Gedicht mit Radierungen. Zur Erinnerg. an d. vor 100 J. verstorb. Künstler in 30 numerierten Exempl. hergestellt. Her. v. Th. Engelmann. Bern, Semminger. 9 S., 2 Bl. in Radierg. u. Titelbl. M. 12,00.
5070) L. Fränkel, H. Grübel (1736—1809). Sammler[A]. 1909, N. 29: LE. 11, S. 1006.
5071) J. Sembritzky: Frhr. F. W. v. d. Goltz oder Scheffner?: Euph. 16, S. 716-32. (Natürlichkeiten / der / sinnlichen und empfindsamen Liebe / 1798.)
5072) J. Adam, Pfeffel als Kirchenliederdichter: MschrGK. 14, S. 144/7.
5073) P. Casper, G. K. Pfeffel: Erwinia 16, S. 118-20.
5074) Pfeffels ausgew. Fabeln u. poet. Erzählgn. Her. v. A. Buhl. Colmar, Strassb. Druckerei. VIII, 96 S. M. 0,75.
5075) G. Schmidtmann, D. Schiebeler (1741—1771). Diss. Göttingen. 1909. 132 S.
5076) E. Goetze, Thümmels Erdbeben von Messina: Euph. (Ergzhft.) 8, S. 153/5.
5077) Zwei Gedichte von J. Chr. Schwarz anlässlich d. Entbindg. d. Kurfürstin Elisabeth Augusta 1761: MannheimerGBll. 9, S. 185/6. (Mit biograph. Mitt. über den Dichter.)
5078) O. Weddigen, P. Fl. Weddigen. Zum 100j. Todestag d. Dichters u. westfäl. Geschichtschreibers: DortmundMag. 1, S. 62/5.

Dichtung der Freiheitskriege:

Allgemeines und Sammlungen.

5079) A. Chuquet, Les poètes allemande en 1813: Feuilles d'histoire 1, N. 1.
5080) S. Engelmann, Der Einfluss d. Volksliedes auf d. Lyrik der Befreiungskriege. Diss. Heidelberg. 1909. 111 S.
5081) J. Gugler, Die national-polit. Dichtg. in Schlesien v. d. Thronbesteigung Friedr. Wilhelms III. bis 1815. Tl. 1: Bis z. Tilsiter Frieden. Progr. Beuthen. 1909. 40 S.
5082) O. Richter, Die Lieblingsvorstellgn. d. Dichter d. dtsch. Befreiungskrieges. Diss. Leipzig. 1909. IV, 70 S.
5083) S. Stahl, Die Entwickelg. d. Affekte in d. Lyrik d. Freiheitskriege. L., Fock. 202 S. M. 3,50.
5084) R. F. Arnold u. K. Wagner, Achtzehnhundertneun. Die polit. Lyrik d. Kriegsjahres. (= SchrLVWien. Bd. 11.) Wien, Fromme. 1909. XXIX, 482 S. (Nur für Mitglieder.)
5085) O. Hellinghaus, Dichtung d. Freiheitskriege. (= N. 325, Bd. 10, S. 345-556.)

Einzelne Dichter:

E. M. Arndt.

5086) A. Bartels, E. M. Arndt: Neue Christoterpe 31, S. 290-331.
5087) P. Meinhold, Arndt. (= Geisteshelden Bd. 58.) B., E. Hofmann. 1909. VIII, 253 S. M. 2,40.

5088) H. Stephan, E. M. Arndt (1769—1860): RGG. 1, S. 715/7.

5089) E. M. Arndt, Ausgew. Werke. Her. v. H. Meisner u. R. Geerds. Bd. 1/2. (= N. 329.)

H. v. Kleist.

5090) S. Rahmer, Kleists Ode Germania an ihre Kinder: VossZg[B]. 1909, N. 22.
5091) O. Bachmann, H. v. Kleists Ode „Germania an ihre Kinder“: ib., N. 41.
5092) A. Dombrowsky, Zur Interpretation zweier Kleistverse: Euph. 16, S. 180/2.
5093) F. v. Zobeltitz, „Russlands Triumph oder Das erwachte Europa.“ (= N. 544.)

Th. Körner.

5094) Cecile Bååth-Holmberg, Vater u. Sohn. (G. u. Th. Körner.) Übers. von G. Hamdorf. Dresden, Reissner. XI, 231 S. M. 3,50.
5095) H. H. Borcherdt, Th. Körners Reise nach Schlesien. I/II.: SchlesHeimatBll. 1, S. 143/5, 156/8.
5096) A. John, Th. Körner (1891). (= N. 119, S. 111/7.)
5097) H. Müller-Bohn, Th. Körner. Ein Sänger u. e. Held. (= Volksabende Heft 25.) Gotha, F. A. Perthes. 1909. 48 S. M. 1,00.
5098) C. Rüger, Aus Th. Körners Studentenzeit: Euph. 15, S. 168-71.
5099) Augusta Weldler-Steinberg, Th. Körners Briefwechsel mit den Seinen. (= N. 4861.) |[O. F. Walzel: LE. 13, S. 70/1 (ablehnend).]|

5100) Körners Werke. Her. von Augusta Weldler-Steinberg. Tl. 1. (= N. 348.)

J. F. Primisser.

5101) O. Schissel v. Fleschenberg, J. F. Primisser an Bissingen-Nippenburg: ZBFr. 12, S. 335/6.

M. v. Schenkendorf.

5102) A. Döring, „Freiheit, die ich meine“: NJbbKlAltGL. 23, S. 510/8.
5103) Elsa Klein, M. v. Schenkendorf. Wien, Gerold. 62 S. M. 1,80. |[E. Knaake: DLZ. 30, S. 2014/7.]|
5104) J. Sass, Zu M. Schenkendorf (Ref.): DLZ. 30, S. 1634/5.
(„7 Kriegslieder“ v. Schenkendorf u. Fouqué 1813.)
5105) F. Teetz, Zu Schenkendorfs Gedicht auf Scharnhorsts Tod: ZDU. 23, S. 527/8.

Klassizismus und Romantik.
(Vgl. auch IV, 8; IV, 9; IV, 10.)

Allgemeines und Sammlungen.

5106) H. v. Treitschke, Dichtung u. Kunst nach d. Befreiungskriegen. (= N. 440, Bd. 2, S. 44-129.)
5107) Th. Glahn, Die Zeit d. Almanache. (= N. 4453.)
5108) E. F. Kossmann, Der dtsch. Musen-Almanach 1833—1839. Haag, Nijhoff. 1909. XXXII, 253 S. M. 13,50.

Einzelne Dichter:

Hölderlin.

5109) L. Böhme, Die Landschaft in d. Werken Hölderlins u. Jean Pauls. L., Deichert. 116 S. M. 2,00. |[K. G. Wrendiner: LE. 12, S. 1226/7.]|
5110) Wilh. Lange, Hölderlin. Eine Pathographie. St., Enke. 1909. XII, 213 S. M. 9,00. |[K. Henckell: LE. 12, S. 972/3.]|
5111) E. Lehmann, Hölderlins Hymnen an d. Ideale d. Menschheit. Progr. Landskron. 1909. 56 S.
5112) St. List, Eros im Leben Hölderlins: Schwabenspiegel (Stuttgart) N. 16/7.
5113) C. Stephan, Hölderlin: Der alte Glaube 10, N. 42.

5114) Hölderlins Werke. Her. v. Marie Joachimi-Dege. (= N. 342.)

E. Mörike.

5115) J. Antz, E. Mörike als Lyriker: ÜdW. 1, S. 265-73, 305/9.
5116) Bauer, E. Mörike (1804—75). Hildesheim, Helmke. 1909. 15 S. M. 0,20.
5117) H. Benzmann, E. Mörike u. Luise Rau: Erwinia 16, S. 8-12.
5118) E. K. Blümml u. A. Deping, Zur schwäb. Literaturgesch.: Kultur 9, S. 38-44.
(Ein verschollener Brief Waiblingers. — Ungedruckte Briefe v. Mörike u. L. Bauer.)
5119) W. Camerer, E. Mörike u. Clara Neuffer. Neue Untersuchgn. Marbach a. N., Schillermuseum. 94 S. M. 2,00.
5120) A. Depinyi, Ludw. Bauer: WürttVjhh. 17, S. 101-15.
(Briefe an E. Chr. F. Kraus.)
5121) W. Eggert-Windegg, Maler Mörike: Propyläen N. 51.
5122) K. M. Klob, E. Mörike. (= N. 408, S. 221/8.)
5123) R. Krauss, E. Mörikes Leben u. Schaffen. (Aus JBL. 1905, N. 2027.) L., Hesse. 261 S. M. 1,50.
5124) Schmitt, Ein Beitr. z. Mörike-Forschg.: Schwabenspiegel 1909, N. 36. (Siehe LE. 11, S. 1373.)
(Mörike u. Familie v. Speeth.)
5125) R. Schaukal, Mörike: Geg. 77, S. 612/3, 629-32.
5126) L. Schuch, E. Mörike. Sein Leben u. sein Dichten. Progr. Graz. 1907. 27 S.
5127) W. Schuster, Mörikes Pastoralerfahrg.: Reformation 7, S. 395/6.
5128) P. Segato, E. Mörike: Rivista d'Italia 10[2], S. 100-30.

5129) E. Mörike, Werke. Krit. Ausg. v. K. Fischer. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 3905.) |[H. Maync: DLZ. 30, S. 3016-21 (scharf ablehnend).]|
5130) Mörikes Werke. Her. v. A. Leffson. Bd. 1. (= N. 356.)
5131) E. Mörike, Werke. Krit. Ausg. Her. v. H. Maync. Bd. 1. (= N. 355.)
5132) Zu Mörikes Jugenddichtung: LE. 11, S. 259-61.
(Referat über Aufsätze v. J. Prölss, Mörikes Jugenddichtg. u. d. Filderlandschaft u. Mörike in Möhringen auf den Fildern.)
5133) J. V. Widmann, Der „sichere Mann“ u. d. unsichere Schweiz: FZg. 8. Febr.
(Dazu Schwinds „Rübezahl“ u. Mörikes „Sicherer Mann“.

5134) H. Maync, Neue Mörike-Lit.: DLZ. 30, S. 3013-22.
(W. Eggert-Windegg, W. Camerer. — Briefe Mörikes an Margarethe v. Speeth; Briefe an Luise Rau. — Ausgaben v. Karl Fischer, A. Leffson, R. Krauss.)

5135) J. Minor, Neue Mörike-Lit: Euph. 16, S. 580/8.
(K. Fischer u. R. Krauss [Mörikes Briefe]. — Mörikes Briefe an Margarethe Speeth. — Eggert-Windegg, K. Fischer [E. Mörikes künstler. Schaffen].)

Wilh. Müller.

5136) A. J. Becker, Die Kunstanschauung Wilh. Müllers. Diss. Münster. 88 S.

5137) Z. Flamini, W. Müller a Roma. Pisa, Marcotti. 1908. (Vgl. auch id., W. Müller in Italien: RLT. 2, S. 241-51.)

5138) B. Hake, Wilh. Müller. IV.: Die schöne Müllerin. Diss. Berlin. 59 S.

A. v. Platen.

5139) H. Eulenberg, Der Graf Platen: Zeitgeist 1909, N. 51.

5140) C. Fasola, G. Gherardo de Rossi e A. v. Platen (e bibliografia Plateniana): RLT. 2, S. 223-40.

5141) B. v. Germar, Goethe u. Platen: HambNachrr[B]. 1909, N. 6.

5142) O. Hellinghaus, A. v. Platen. (= N. 325, Bd. 10, S. 579-621.)

5143) S. Herrlich, Zwei noch nicht veröffentl. Briefe Platens an Kopisch: VossZg[B]. N. 33.

5144) O. Huffschmied, Platen in Mannheim: MannheimerGBll. 10, S. 51-61.
(Tagebuchnotizen v. 1815.)

5145) Helene Kallenbach u. R. Schlösser, Platens Beziehgn. zu Shakespeare: StVLG. 8, S. 449-69.

5146) M. Reuck, Platens polit. Anschauungen in ihrer Entwickelung. Diss. München. 52 S.

5147) L. v. Scheffler, War Platen ein Konvertit?: Wartburg 7, S. 353/5.

5148) A. v. Platen, Sämtl. Werke in 12 Bdn. Her. v. M. Koch u. E. Petzet. (= N. 358.)

5149) R. Schlösser, Kleine Platen-Studien: StVLG. 9, S. 145-87.
(Zur zeitlichen Ansetzung einiger Gaselen. — G. H. Schubert u. Schilling in d. Gaselen. — Zu d. Sonetten. — Zum „Grab im Busento". — Zwei Naturschildergn. u. ihre Anregung. — Zum Romantischen Ödipus.)

5150) H. Tschersig, Studien zu Graf Platens Gaselen. (JBL. 1906/7, N. 3918.) |[E. Petzet: StVLG. 8, S. 487-92.]|

5151) F. Veit, Graf Platens Nachbildungen aus d. Diwan des Hafis u. ihr pers. Original. IV. (Schluss): ib., S. 145-224.

F. Rückert.

5152) A. Becker, F. Rückert u. die Pfalz: PfälzMuseum. 25, N. 10/2.

5153) R. Genée, F. Rückert in Berlin: VossZg. N. 169. (Siehe LE. 10, S. 1136.) (Vgl. auch L. Pietsch: ib., N. 174.)

5154) H. Graef, F. Rückert. (= BLitG. Bd. 40.) L., Verlag für Lit. 34 S. M. 0,60.

5155) F. Reuter, Aus F. Rückerts Leben. Nach Akten. (Fortsetzung.) (Vgl. JBL. 1906/7, N. 3922.): JBHVMittelfranken. 55, S. 19-57.

5156) Ein unveröffentlichter Brief Rückerts an Schelling: FZg. 1909, 21. Juni.

5157) Susanne Engelmann, Marschall Vorwärts (1813): ASNS. 122, S. 95/6.

Alexander v. Württemberg.

5158) A. Depinyi, Alexander v. Württemberg. Ein Beitr. z. schwäb. Vormärzlyrik. Progr. Budweis. 24 S.

J. Chr. v. Zedlitz.

5159) Ludw. Schmidt, Eine autobiograph. Skizze v. J. Chr. v. Zedlitz: JbGrillpG. 18, S. 172/6.

5159a) J. Chr. v. Zedlitz, Ausgew. Werke. (= N. 326, Bd. 1.)
(Totenkränze. — Waldfräulein.)

Verschiedene.

5160) M. Rubensohn, E. Koch-Funde: Hessenland 23, S. 123/5, 137/9.
(Lieder.)

5161) A. Kopisch, Heitere Gedichte. Her. v. E. Lissauer. (= Das Erbe. Bd. 4.) B., Concordia. 100 S. M. 0,50. (Vgl. auch E. Lissauer, A. Kopischs Gedichte: Wissen für Alle N. 27.)

5162) J. Höffner, Aus Biedermeiertagen. Briefe R. Reinicks an seine Freunde. (= N. 4862.)

5163) G. W. Ch. Starcke (1762—1830): ADB. 54, S. 448.

Frauendichtung.

5164) A. Mäding, Die Dichterin Karoline Luise Brachmann als Rochlitzer Kind: RochlitzerTBl. N. 142/7.

5165) P. Wriede, Sophie Dethlefs (1809—54): HambNachrr[B]. 1909, N. 7. (Siehe LE. 11, S. 861.)

5166) Elisabeth Kulmann (1808—25). |E. Ebner: BerlNN. N. 360 („Eine vergessene dtsch. Dichterin"): R. Fabri de Fabris: Dichterstimmen d. Geg. 12, N. 10; E. Thomson: StPetersburgZg. N. 185.| (Siehe LE. 10, S. 1653.)

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

Allgemeines.

(Siehe auch N. 4360-71, 4455-88, 4982/3.)

5167) O. Hellinghaus, Vom Jungen Deutschland bis z. Gegenw. (= N. 325, Bd. 12.)

Politische Lyrik von ca. 1840—50.

Allgemeines.

5168) A. Biese, Die polit. Lyrik v. 1840—48. (= N. 25, S. 601-15.)

5169) W. Sutermeister, Zur polit. Dichtung in d. dtsch. Schweiz (1830—48). (= NjblLitGesBern.) Bern, Wyss. 1907. 80 S. M. 2,00.

F. v. Dingelstedt.

5170) Siebert, Ein bisher unbekannter Brief F. Dingelstedts: Hessenland 23, S. 275/6. (An Louise Hassenpflug. 1838.)

F. Freiligrath.

5171) J. Prölss, F. Freiligraths Liebesroman: FZg. 1909, N. 341.

5172) id., W. Ganzhorn, der Freund Freiligraths u. Scheffels: SchwäbMerkur. N. 100. 112. (Siehe LE. 10, S. 1005.)

5173) A. Schlossar, F. Freiligraths polit. Prozess zu Düsseldorf im J. 1848: B&W. 11, S. 368-74.

5174) A. Volbert, F. Freiligrath als polit. Dichter. (JBL. 1906/7 N. 3937.) |[H. Michel: DLZ. 29, S. 3173/6. (Mit Berichtigungen); G. Philipp: Hilfe 14, S. 193/4.]|

5175) Freiligrath-Briefe. Her. v. Louise Wiens. (= N. 4872.)

5176) Aus F. Freiligraths Familienbriefen: DRs. 141, S. 71-89. (F. u. Ida Melos. — F. u. Kaethe Kroeker-Freiligrath.)

5177) A. Ravizé, Lettres inédites de Freiligrath (1845/7): RGermanique 4, S. 539-58. (An Regierungsrat Esslinger in Zürich.)

5178) F. Freiligrath, Werke in 6 Tln. Her. v. J. Schwering. B., Bong. 1909. CXX, 216, 169, 216, 136, 586, 175. M. 4,00.

5179) W. Erbach, Ferdinand Freiligraths Übersetzgn. aus d. Engl. im 1. Jahrzehnt seines Schaffens. Diss. Münster. 1908. 137 S.

R. v. Gottschall. (Vgl. N. 4692.)

5180) J. Moses, Vom Revolutionär z. geadelten Hofrat: Blaubuch 4, S. 330/3. (Gottschall als polit. Lyriker.)

G. Herwegh. (Siehe auch N. 4880/1.)

5181) L. Holthof, G. Herwegh als Journalist: FZg. 1909, N. 232.

5182) Alfr. Stern, Aktenstücke z. Gesch. d. Ausweisg. Herweghs aus Zürich im J. 1843: SüddMhh. 5², S. 154-61.

5183) G. Herwegh an seine Frau. Unveröffentl. Briefe aus d. J. 1861/2. Her. v. M. Herwegh u. V. Fleury: Neue Revue 1, S. 629-36, 703-12, 851-60.

5184) Henriette Feuerbach, Briefe an Herwegh. (= N. 4882.)

5185) G. Herwegh, Werke in 3 Tln. Her. v. H. Tardel. (= N. 341.)

Hoffmann v. Fallersleben.

5186) A. Petrenz, Hoffmann v. Fallersleben als Deutscher u. Bürger: OstprZgKönigsberg[B]. N. 22. (Siehe LE. 10, S. 1358.)

5187) O. Wittner, Hoffmann v. Fallersleben in seinen Briefen: Wissen für Alle N. 28/9.

M. Schneckenburger.

5188) R. Günther, Erinnergn. an M. Schneckenburger: Schwabenspiegel 1909, N. 30. (Siehe LE. 11, S. 1232/3.)

Religiöse Dichtung:

Allgemeines.

5189) G. Koch, Über das Kirchenlied: Gral 2, S. 364-72.

5189a) W. E. Oliphant, The story of german song. London, Fairbairns. 1909. M. 3,50. |[H. G. Fiedler: LE. 11, S. 871/2.]|

5190) G. Pfannmüller, Das kirchl. Christuslied d. 19. Jh. (= N. 1060, S. 540/8.)

5191) Caroline v. Ledebur, Licht u. Leben. Christl. Anthologie mit Vorwort v. O. v. Leixner. B., Schriftenvertriebsanst. 406 S. M. 4,00.

Protestantische Dichter.

5192) W. Nelle, Gesch. d. dtsch. ev. Kirchenliedes. (= N. 3368.) (S. 245-63: Zeit d. Aufklärg. — S. 264-96: 1800 bis jetzt.)

5193) A. Krafft, Interkonfessionelle Hymnologie. (= N. 3367.)

5194) F. Jehle, Hymnologisches: ib. S. 214-25, 244-54. (Vgl. N. 3366.)

5195) Rud. Günther, Ein Christusdichter aus d. Tagen d. dtsch. Idealismus: ib. 14, S. 289-94. (K. Candidus 1817—72.)

5196) P. Bernstein, R. Kögel u. d. Prov. Posen: Aus d. Posener Lande 4, S. 68-70.

5197) O. Hardeland, W. Löhe. L., Jansa. 32 S. M. 0,20.

5198) W. Löhe (1808—72). |[H. Bezzel: JbELKBayern. 8, S. 12-29; J. Gensichen: EKZ. 82, S. 141/5, 162/6; Geyer: MschrGK. 13, S. 63/9; O. Hardeland: Pastoralbll. 50, S. 277-86; J. Höffner: Daheim 44, N. 21.|

5199) H. Puchtas Geistl. Lieder u. Gedichte. Her. v. R. Eckart. Ansbach, Brügel. XXXI, 357 S. M. 3,00. |[E. Chr. Achelis: ThLZ. 34, S. 220/1.]|
5200) Ph. Spitta (1801—59). |O. Hardeland: Der alte Glaube 10, N. 52; E. E. Reimèrdes: Hannoverland 2, S. 267/8; id.: Wartburg 8, S. 403/5.|
5201) V. v. Strauss u. Torney (1809—99). |F. Dibelius: BSächsKG. 22, S. 101-20; F. Brümmer: ADB. 54, S. 614/5; Lulu v. Strauss u. Torney: Eckart 3, S. 796-803.|
5202) W. Nelle, Wichern: MschrGK. 13, S. 95-104.
5203) H. Rahlenbeck, J. H. Wichern: RPTh. 21, S. 219-24.

Katholische Dichtung:

Allgemeines und Sammlungen.

5204) M. Schneiderwirth, Das kath. dtsch. Kirchenlied unter d. Einfluss Gellerts u. Klopstocks. (= N. 4109.)
(S. 1-99: Gellert. — S. 103-76: Klopstock.)
5205) Maria Domanig, Unsere Dichter. Eine Anthologie aus d. neueren kath. Dichtern. Graz, Styria. 1909. XV, 160 S. M. 1,50.
5206) G. Harrasser, Dichter-Gärtlein. Eine Blütenlese aus kath. Dichtern Österreichs. Wien, Verlag des Gralbundes. 95 S.
(M. v. Buol, K. Domanig, F. Eichert, M. v. Greiffenstein, Handel-Mazzetti, E. Hlatky, O. Kernstock, G. Koch, R. v. Kralik, Anton Müller, G. Seeber, A. Trabert.)
5207) A. Kausen, Auf Höhenpfaden. Gedichte Aus Originalbeitrr. d. Allg. Rundschau. München, Allg. Rundschau. 1909. XII, 307 S. M. 2,00.
5208) W. Oehl, Monsalvat. Eine lyr. Blütenlese. Ravensburg, Alber. XII, 336 S. M. 4,00.

Einzelne Dichter.

5209) H. J. Brühl, G. F. Daumer als Mariendichter: Dichterstimmen d. Gegenw. 22, N. 7.
5210) Heydorn, G. F. Daumer (1800—75): RGG. 1, S. 1985/6.
5211) G. M. Dreves (1854—1902): ÜdW. 2, S. 424.
5212) F. Castelle, Aus e. Mannes Kämpfen: ib. 1, S. 65-73.
(F. Eichert.)
5213) O. Kernstock. |A. Pichler: Alte u. Neue Welt 42, S. 836/8; A. Pöllmann: Bücherwelt 6, S. 178-88; J. Ranftl: Gral 2, S. 481-92; H. Wastian: Grazer Tagespost N. 203.|
5214) Innerkofler, Der Dichter „Liebfrauenlob" G. Koch: Dichterstimmen 23, S. 409-15.
5215) G. Koch, T. Kranich: ib. S. 49-55.
5216) H. Mankowski, Domherr J. Pohl als Lyr. (1830—1909): LHw. 47, S. 545-50.
5217) W. Kreiten, Den Weg entlang. 11. Aufl. Her. v. G. Gietmann. Paderborn, Schöningh. XV, 526 S. M. 4,50.
5218) R. v. Kralik, A. Trabert: Gral 2, S. 438-49.

Lyriker einzelner Länder u. Dialektdichter.

Deutschland:

Baden.

5219) E. Traumann, K. G. Nadler (1809—49): FZg. 1909, N. 229. (Siehe LE. 11, S. 1746.)

Bayern und der Münchener Kreis:

F. Bodenstedt.

5220) Aus e. Kriegsjahr. Ein Brief F. Bodenstedts an B. Auerbach: Zeitgeist 1909, N. 13.
(Enth. u. a. ein Napoleons-Lied.)

E. Geibel.

5221) H. Graef, E. Geibel. (= BLitG. Heft 38.) L., Verlag für Lit. 47 S. M. 0,60.
5222) O. Heller, Geibels Nachahmung der „Banks aud braes o'Bonie Doon": StVLG. 9, S. 95/9.
5223) Th. Jahn, Geibel als Protestant: Wartburg 8, S. 142/5.
5224) v. Schoeler, E. Geibel in Berlin: Alt-Berlin 1909, N. 1.
5225) F. Schönemann, E. Geibel: Eckart 3, S. 445-52.
5226) Schultz-Oldendorf, E. Geibels Vater als Patriot u. Dichter: RKZ. 32, S. 138.
(J. Geibel.)
5227) C. Scapinelli, E. Geibel: Dtsch. Hausschatz 35, S. 537/8.
5228) E. Geibels 25. Todestag: LE. 11, S. 1080.
5229) E. Geibel, Jugendbriefe. (= N. 4874.) |[Lulu v. Strauss u. Torney: LE. 11, S. 1190/1.]|

M. Greif.

5230) M. Büttner, M. Greif als Sprach- u. Verskünstler. (= N. 2857.)
5231) E. F., Aus Greifs Heimat: Bayerland 20, S. 464/6.
(Elternhaus. — Eltern u. Bekannte. — Des Dichters Heimatliebe.)
5232) M. Greif, Aus meiner Jugendzeit: AZg. 1909, N. 24.
5233) L. Kiesgen, M. Greif: LHw. 47, S. 457-64, 509-14.
(Allg. bibliograph. Übersicht.)
5234) W. Kosch, M. Greif in seinen Werken. 2. Aufl. L., Amelang. 1909. VIII, 174 S. M. 2,50.
5235) J. Sahr, M. Greif u. d. dtsch. Volkslied: Das dtsch. Volkslied 11, S. 97-101.
5236) M. Greif (Zum 70. Geburtstag). |H. Benzmann: Türmer 11², S. 380/6; id.: Eckart 3, S. 596-600; A. v. Berger: NFPr. N. 16100; K. Berger: DWelt. 11, N. 38; O. Böckel: Eckart 3, S. 560/9; M. G. Conrad: Zeit N. 2417; Chr. Flaskamp: Hochland 6², S. 318-25; O. Francke: VossZg. 1909, N. 279; P. Friedrich: Geg. 73, S. 296/8; R. Fürst: FZg. 1909, N. 167; Th. Heuss: Hilfe[B]. 15, N. 25; K. M. Klob (= N. 408, Bd. 2, S. 3-14); W. Kosch: Geg. 75, S. 435/8 („M. G. u. d. dtsch. Volk"); H. Land: Universum[Rs]. 25, N. 37; P. Landau: HannCour. 1909, N. 131; E. Lissauer: Rheinlande 9, S. 207/9 („Zur Charakteristik G.s"); F. Lorenz: BerlTBl. 1909, N. 303; J. Nadler: DWacht. 2, N. 25; E. Petzet: BllVolksbibl. 10, S. 156/9; W. Rath: Kw. 22³, S. 329-34 (Gedichtproben: S. 334-46); E. E. Reimèrdes: IllZg. 132, S. 1238; E. Soffé: Heimgarten 33, N. 10; K. Cl. Taesler: Osten 35, S. 158-62; E. Warburg: WIDM. 106, S. 587-90; weitere Festartikel siehe LE. 11, S. 1436/9, 1454.|

5237) M. Greif-Heft: ZDU. 23, N. 6/7. (= S. 337 bis 467.)
(Mit Beitrr. v. O. Lyon, W. Kosch, Marie Speyer, W. Lüttge [Greifs religiöse Stellung], E. Henschke [Greif u. d. Rheinpfalz], R. Blume [Greif u. d. Musik], K. Fuchs [Greifs Beziehgn. zu Österreich], S. M. Prem [Goethes Freund Ehrmann, Greifs Urgrossvater], K. Kinzel [Dichter u. Künstler in d. Lyrik], J. Sahr [Älteres u. Neues v. u. über Greif], E. Soffé.)
5238) M. Greif, Gesamm. Werke. Bd. 1/2. (= N. 336.) |[H. B(rentano): ALBl. 18, S. 411/2.]|

J. Grosse.

5239) W. Arminius, J. Grosse: Eckart 3, S. 771-96.
5240) H. Spiero, J. Grosse: LE. 11, S. 1426/9.

5240a) J. Grosse, Ausgew. Werke. Her. v. Antonie Grosse. Bd. 1. (= N. 337.)

H. v. Hopfen. H. Lingg.

5241) E. Lissauer, H. Hopfen als Lyr. u. Balladendichter: Rheinlande 9, S. 386/8.
5242) A. Sonntag, H. Lingg als Lyriker. München, Lindauer. VIII, 135 S. M. 2,50.

Graf Schack. G. Scherer.

5243) M. Koch, A. F Graf v. Schack (1815—94): ADB. 55, S. 158-63.
5244) H. Holland, G. Scherer: AZg. 1909, N. 40.
5245) G. Scherer (1828—1909): LE. 12, S. 149-50.

H. v. Reder.

5246) H. v. Reder (1824—1909). |F. Avenarius: Kw. 22², S. 276/8 („Der alte Reder"); H. Benzmann: DAdelsbl. 27, S. 153/5, 167/8; id.: Türmer 11², S. 90/1; O. J. Bierbaum: HannCour. N. 27929. (Siehe LE. 11, S. 923 „Der alte Oberst"); E. Kalkschmidt: FZg. 1909, 19. Febr.; E. Steiger: März 3¹, S. 393/4.|
5247) R. Schaefer, Erinnergn. an H. v. Reder: NTBl^St. 1909, N. 49. (Siehe LE. 11, S. 923/4.)

J. V. v. Scheffel.
(Siehe auch N. 5895-5902.)

5248) O. Heller, V. Scheffel an A. Holtzmann (1865): Euph. 15, S. 175/6.
(Zu „Das grosse Fass zu Heidelberg".)
5249) J. V. v. Scheffels, Nachgelassene Dichtungen. Gesamt-Ausg. her. v. J. Prölss. St., Bonz. 229 S. M. 2,00.
(Aus d. Jugendzeit. — Aus den Aventiure-Jahren. — Im neuen Reich. — Fünf grössere Dichtungen.)
5250) J. V. v. Scheffel, Die Varus-Schlacht. Römerlied: „Als die Römer frech geworden". Illustr. v. Arth. Thiele. Halberstadt, Lederbogen. 1909. 16 Bl. in Leporelloform. M 0,40.
5251) E. J. V. Linde, Scheffels Lied v. d. „Teutoburger Schlacht". Dortmund, Ruhfus. 1909. 37 S. M. 1,00.
5252) F. Geiger, Neues vom Zwerg Perkeo: VelhKlasMhh. 22¹, S. 213/5.
(Gemälde von J. P. van der Schlichten.)
5253) Ein verschollenes Gedicht Scheffels: FZg. 1909, N. 87.
(Die Walkyre 1866.)

Andere bayerische Dichter.

5254) A. Jegel, W. Doignon (1820—63): JBHVMittelfranken. 55.
5255) M. Guhlke, F. Wisbacher (geb. 1849): BFr. 13, N. 5.
5256) K. Vallaza, F. Wisbacher, e. Lehrerdichter. Salzburg, Dieter. 16 S. M. 0,20.

Brandenburg. Braunschweig.

5257) L. Kohler, Zu Fontanes „Gesch. vom kleinen Ei". Progr. Mähr.-Ostrau. S. III-VII.
5258) R. M. Meyer, Fontanes Namenverse: Euph. Erzghft. 8, S. 167-71.
5259) O. Pniower, Fritz Katzfuss: NRs. 19, S. 405-12.
(Th. Fontane.)
5260) H. Spierer, Lagarde als Lyriker: Zukunft 66, S. 499-502.
5261) H. Landsberg, H. Marggraff (1809—64): BerlLokalAnz. 1909, N. 204. (Vgl. auch LE. 12, S. 120.)
5262) A. Niendorf, M. A. Niendorf, e. märk. Dichter u. Schriftsteller (1826—78): SchulblBrandenb. 73, S. 393-411.
5263) W. Brandes, W. Raabes lyrische Zeit: Eckart 2, S. 757-73. (Vgl. auch: Aus Raabes verschollener Lyrik: ib. S. 787-91.)
5264) H Hirsch, K. Werder als Dichter: GrazerTBl. 1909, N. 294. (Siehe LE. 12, S. 324.)
5265) V. Klemperer, Spielhagens Verse: Geg. 75, S. 134/6, 153/5.
5266) W. Behrend, E. v. Wildenbruch. Theater, Erzählung u. Lyrik. (= BLitG. Heft 37.) L., Verlag für Lit. 103 S. M. 1,20.
5267) E. v. Wildenbruch, Letzte Gedichte. B., Grote. 1909. XI, 293 S. M. 4,00.

Elsass.

5268) Th. Renaud, Aus L. Spachs dichter. Nachlass: Erwinia 16, S. 54/9.
5269) K. Hackenschmidt, A. Stöber: Eckart 2, S. 639-44.
5270) F. Brümmer, G. Zetter [F. Otte] (1819—72): ADB. 55, S. 418.

Hamburg.

5271) W. Heyden, F. Gabain (1843—1907): MVHamburgG. 9, N. 2/3.
5272) J. Heckscher, Erinnergn. an d. Hamburger Dichter H. A. A. Hocker (1812—50): ZVHamburgG. 12 (1907) N. 3.
5273) R. Ferber, Aus meiner Hocker-Sammlg.: ib.

Hessen.

5274) B. Moriton v. Mellentin, K. Engelhard: Hessenland 23, S. 16-20, 32/5.
5275) K. Engelhard, K. E. Knodt. L., Verlag für Musik u. Lit. 26 S. M. 0,40.
5276) R. Knies, K. E. Knodt. L., Eckardt. 1909. 47 S. M. 0,50.
5277) W. Kinkel, K. E. Knodt: Kunst unserer Heimat 1, N. 3/4.
5278) W. Lennemann, K. E. Knodt: Der alte Glaube 10, N. 25.
5279) V. Traudt, Zum 80. Geburtstage C. Presers: Hessenland 23, N. 24.

Pommern.

5280) H. Spielberg, J. E. Benno (1777—1842): MBll. (Pommern) 1909, S. 111/4.
5281) O. Ladendorf, Hans Hoffmanns Lyrik. (= N. 6202, S. 244/9.)

Rheinland:

G. Kinkel.

5282) W. Hülcker, Johanna Kinkel (gest. 1858): NMusZg. 30, S. 150/1. (Siehe auch B. v. C.: ib. S. 309.)
5283) J. K., Aus d. Zeit Friedr. Wilhelms IV. Mit e. Briefe G. Kinkels (1849): Zeitgeist 1909, N. 36.
5284) O. Mausser, G. u. Johanna Kinkel: ADB. 55, S. 515-28.
5285) M. Pahnke, Beitrr. z. Charakteristik Kinkels u. seine Bonner Freunde: Rheinlande S. 25/8, 52/5, 75/7.
5286) J. F. Schulte, Johanna Kinkel. Nach ihren Briefen u. Erinnerungsblättern. Münster, Schöningh. VIII, 135 S. M. 2,00. |[J. Joesten: DLZ. 29, S. 3208-10.]|
5287) Kinkel im Gefängnis zu Spandau. Aus E. aus'm Weerths ungedr. Lebenserinnergn.: DR. 33⁴, S. 171-90.

Andere.

5288) K. Kaiser, Der Liederkaiser. Mitteilgn. aus d. Leben d. sauerländ. Landmannes P. W. Kaiser. Bonn, Schergens. 1909. 32 S. M. 0,25.
5289) K. Simrock, Ausgew. Gedichte. Her. v. G. Klee. (= N. 361, Bd. 1.)

Sachsen und Thüringen.

5290) G. Tietsch, G. E. Barthel (1835—1906): Dichterstimmen 23, S. 289-94.
5291) K. M. Klob, R. Baumbach. (= N. 408, Bd. 2, S. 229-32.)
5292) Moser, R. Baumbach: KZEU. 57, S. 241-51.
5293) J. W., Einiges aus Baumbachs Jugendzeit: ThüringW. 5, S. 491/3.
5294) G. P., Dem Andenken e. Glücklichen: LZg^B. 1909, N. 34.
(C. G. Häbler 1829—1909.)
5295) G. H. Schneideck, F. Kugler (1808—58): VossZg. N. 29.
5296) id., F. Kugler: BurschenschBll. 22¹, S. 189-91, 214/6.
5297) G. H. Schneider, Der alte Lake als Dichter: ib. 23¹, S. 115/6, 140/5.
(F. W. Demelius.)
5298) V. Klemperer, R. Leander: TglRs^B. 1909, N. 279. (Siehe auch id.: Geg. 76, S. 898—900.)
5299) P. Mitzschke, Chr. L. Wucke (1807—83): ADB. 55, S. 125/6.

Mecklenburg. Schleswig-Holstein.

Allgemeines.

5300) K. Weis, Plattdeutsche Dichtgn.: Hochland 6², S. 207-14.

J. Brinckman. (Vgl N. 6089-93.)

5301) J. Brinckman, Gedichte. (= N. 330, Bd. 1.)

Kl. Groth.

5302) J. Bödewaldt, Kl. Groth u. Kiel: HambNachrr^B. N. 48.
5303) T. Kröger, Kl. Groth: Eckart 2, S. 693/7.
5304) A. Römer, Kl. Groth, F. Reuter u. J. Brinckman: Zeitgeist N. 26.
5305) Rosa Schapire, Kl. Groths Briefe an O. Speckter: ÜL&M. Jahrg. 51, N. 49, 50.
5306) F. Wippermann, Kl. Groth: Bücherwelt 7, S. 10/4.

5307) Kl. Groths Gesammelte Werke. 4 Tle. in 2 Bdn. 5. Taus. Kiel, Lipsius & Tischer. 1909. XX, 264 S.; VI, 350 S.; VII, 350 S. u. VIII, 360 S. Mit Bildnis. M. 8,00.

F. Hebbel. (Siehe auch IV, 4a¹.)

5308) Hebbels Werke. Her. v. Th. Poppe. Tl. 1. (= N. 340.)
5309) F. Hebbel, Gedichte. Auswahl, Textrevision, Einleitg. v. J. Bab. (= Pantheon-Ausg.) B., Fischer. 16⁰. XLV, 227 S. M. 3,00.
5309a) P. Bornstein, Ein ungedr. Gedicht Hebbels: VossZg. N. 605.
(Die Toten 1832.)
5310) K. Engelhard, Hebbel als Lyriker. (= BLitG. Heft 44.) L., Verlag für Lit. 43 S. M. 0,60.
5311) Hans Möller, Hebbel als Lyriker. Progr. Kuxhaven, Rauschenplat. III, 49 S.
5312) A. Scheunert, Der junge Hebbel. Weltanschauung u. früheste Jugendwerke unter Berücksichtigung d. späteren Systems u. d. durchgeh. Ansichten. (= BÄsth. Bd. 12.) Hamburg, Voss. XVI, 314 S. M. 12,00.
5313) E. Schlaikjer, Hebbel als Lyr.: TglRs^B. 1909, N. 136/8. (Siehe LE. 11, S. 1443/4.)
5314) W. Wustmann, Uhlands Einfluss auf die Poesie Hebbels: Grenzb. 68³, S. 362-70.
5315) P. Zincke, F. Hebbels philos. Jugendlyrik. (= PragDSt. Heft 11.) Prag, Bellmann. VIII, 195 S. M. 5,20.

F. Reuter. (Vgl. N. 6096-6106.)

5316) E. Brandes, Eine neue Quelle für Reuters Läuschen u. Rimels: VossZg^B. 1909, N. 33/4.

Th. Storm. (Siehe auch N. 6261-71.)

5317) J. H. Eckardt, Erstlingsausgaben von Th. Storm: ZBFr. NF. 1, S. 233/8.
5318) K. Thiessen, Der Lyriker Storm u. seine Komponisten: RhMusThZg. 10, S. 426-30.

Andere.

5319) L. Bräutigam, H. Allmers (1902). (= N. 377, Bd. 2, S. 3-10.)
5320) H. M. v. Bruneck, A. Bartels als Dichter. München, Callwey. 58 S. M. 1,20.
5321) L. Lorenz, A. Bartels u. seine Dichtungen. Dresden, Koch. 106 S. M. 1,20.
(S. 56-60: Die Lyrik d. Reifezeit.)
5322/4) H. W. Seidel, F. Eggers (1819-72): Eckart 3, S. 112-21.
5325) Ch. Boeck, J. H. Fehrs. Garding, Lühr & Dircks. 74 S. M. 0,75.
(S. 11-27: Beh. die Lyrik.)
5326) A. Schwarz, H. Graebke (1833—1909): Eckart 3, S. 76-80.
5327) E. W. Enking, Joh. Meyer, e. heimatl. Dichter (1829—1904): Heimat(Kiel) 19, S. 1/9.
5328) O. Bielefeld, G. v. Oertzen: FZg. 1909, N. 32.
5329) M. am Ende, P. J. Willatzen (1824—98), d. Dichter d. Liedes „Es war auf Jütlands Auen“: Heimat(Kiel) 19, S. 81/5.

5330) F. Lauchert, J. P. Willatzen (1824—98): ADB. 55, S. 93/4.

Schlesien.

5331) A. F. Krause, M. Geissler: LE. 11, S. 906-11.
5332) Nanny Lambrecht, M. Geissler: Dichterstimmen d. Geg. 23, S. 234/8.
5333) M. Geissler, Gedichte. Volksausg. L., Staackmann. 158 S. M. 1,00.
5334) W. Brandes, Strachwitz-Reliquien: Eckart 4, S. 10-22, 87-98.
5335) Strachwitz-Heft: Osten 35, N. 1.
(Mit Beitrr. v. K. Hille, J. Fassbinder [Strachwitz u. Fontane], Strachwitz [Unveröffentl. Spruch].)

Westfalen.

5336) F. Wippermann, F. W. Grimme. (= FrankfBrosch. 27, Heft 6.) Hamm, Breer & Thiemann. 32 S. M. 0,50.
5337) G. Adrian, B. Thiersch, d. Dichter d. Preussenliedes: DortmundMag. N. 2.
5337a) R. Petsch, H. Wette: LE. 11, S. 551/9.
5338) L. Schröder, H. Wette als westfäl. Dialektdichter: Grenzb. 68⁴, S. 455/9.
5339) H. Wettes Westfäl. Gedichte u. Jost Knost: ib. 67⁴, S. 488-95.
5339a) A. Busse, Two notes on Grillparzer: MLN. 24, S. 108/9.
(Beh. u. a. Sehnsucht nach Liebe.)

Westpreussen

5340) E. A. Regener, A. K. T. Tielo: Erwinia 15, S. 90/3.
5341) W. Lennemann, A. K. T. Tielo, d. Balladen- u. Heimatdichter: Der alte Glaube 10, N. 34.

Württemberg (Schwaben).

5342) J. N. van Hall, A. Grimminger: NedSpect. 48, S. 198-200.
5343) J. G. Fischer-Nummer: Schwabenspiegel N. 28.
(Mit Beitrr. v. Th. Mauch u. O. Möss.)
5344) G. Mayer, A. Grimminger (1827—1909): Universum[Bs]. 25, N. 25.
5345) R. Schäfer, G. Kemmler (1823—1907): DtschReichspost(Stuttgart)[B]. N. 16. (Siehe LE. 11, S. 1233.)
5346) O. Günther, Th. Kerner: DNekr. 12, S. 52/5.
5347) R. Kapf, R. Oechsler: Schwabenspiegel (Stuttgart) N. 39.
5348) R. Krauss, Schwäb. Dichter aus d. Volke: ib. N. 34.
(Der Arbeiterdichter L. Palmer.)
5349) O. Güntter, E. Paulus (1837—1907): DNekr. 12, S. 47-52.
5350) E. Hofmeister, H. Schäff: Schwabenspiegel (Stuttg.) N. 37. (Siehe LE. 10, S. 1434.)
5351) R. Krauss, D. F. Strauss als Dichter: BerlTBl. N. 46. (Siehe LE. 10, S. 774.)
5352) Gedichte v. D. F. Strauss: Kw. 21², S. 159-69.

Österreich:

K. Beck.

5353) H. Nellen, Aus Karl Becks dichterischer Frühzeit. Diss. Münster. 97 S.
5354) R. Gragger über K. Beck u. d. dtsch. polit. Dichtung. (Aus: Budapesti Szemle): LE. 11, S. 1313/4.

E. v. Feuchtersleben.

5355) E. v. Feuchtersleben, Aus Briefen 1826–32. Mit e. bisher noch unveröffentlichten (eingeklebten) Zeichng. von Mor. v. Schwind u. 15 (eingeklebten) Sepia-Zeichngn. nach Altwiener Veduten. (= N. 4852.)
5355a) Betty Paoli, E. v. Feuchtersleben. (= N. 423, S. 147-60.)
5355b) G. Wilhelm, E. v. Feuchtersleben: NFPr. N. 16179.

H. v. Gilm.

5356) J. J. David, H. v. Gilm (1899). (= N. 383, S. 105-16.)
5357) A. Sonntag, H. v. Gilm (JBL. 1904, N. 2652.) |[J. E. Wackernell: Euph. 15, S. 278-97.]|
5358) J. E. Wackernell, Zu Gilms Sommerfrischliedern. (= N. 441, Bd. 2, S. 181-98).

F. Grillparzer. (Siehe auch IV, 4a¹.)

5359) H. Benzmann, Grillparzers Lyrik: VossZg. N. 339.
5360) C. Glossy, Zu Grillparzers „Die Ruinen d. Campo vaccino in Rom": JbGrillpG. 18, S. 303/7.
5361) Irene Jerusalem, Ein Gedicht Grillparzers in französ. Nachbildg.: ib. S. 307-12.
(Ch. Loyson, L'enfant heureux 1810.)
5362) Marie Steiger, Ein Stammbuchblatt Grillparzers aus d. J. 1855: ib. S. 299-300.
5363) A. v. Weilen, Ungedr. Gedichte Grillparzers: NFPr. N. 15589.
(Sechs Gedichte aus d. J. 1806 aus d. Nachlass J. v. Weilens.)
5364) A. Zipper, Kaiser Franz Josef I. in Grillparzers Dichtung. Progr. Lemberg. 1909. 11 S.
5365) Zwei Briefe an Grillparzer: JbGrillpG. 18, S. 301/3.
(Betreffen „Berthas Lied an d. Nacht" u. „Kuss".)

A. Grün.

5366) H. Blume, Zu A. Grün u. G. Keller: Euph. Ergzheft. 8, S. 155/9.
(Einfluss von Grüns „Schutt".)
5367) F. Riedl, A. A. Graf v. Auersperg. Progr. Gottschee. 1909. 39 S.
5368) P. Rosegger, Erinnergn. an A. Grün: Heimgarten 32, N. 8.
5369) A. Horčička, Ein Brief d. Grafen A. A. Auersperg (A. Grün). Progr. Wien. 16 S.
5370) J. Lokar, A. Grüns Briefe an Prešeren u. Bleiweis (1838—50). Ein Beitr. zu Grüns Volksliedern aus Krain: Carniola 1, N. 3/4.
5371) A. Schlossar, A. Grüns Briefe aus Helgoland an seine Gemahlin: JbGrillpG. 18, S. 136-71.

5372) A. Grün, Werke in 6 Tln. Her. v. E. Castle. (= N. 338.)
5373) id., Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 1. (= N. 326, Bd. 8.)
(Der letzte Ritter.)
5374) id., Sämtl. Werke. Her. v. A. Schlossar. (JBL. 1906/7 N. 516.) |[W. Bormann: StVLG. 8, S. 391-400.]|

5375) A. Grün, Spaziergänge e. Wiener Poeten u. a. Zeitgedichte. Her. v. A. Zipper. (= UB. N. 5007.) L., Reclam. 16°. 112 S. M. 0,20.

F. Halm.

5376) Bauer, F. Halm als Lyr. u. Novellist. (= N. 369, S. 39-62.)

M. Hartmann.

5377) O. Wittner, M. Hartmann. (JBL. 1906/7, N. 4100.) |[R. Fürst: LE. 10, S. 979-83; R. M. Meyer: DLZ. 29, S. 358-60; 30, S. 2143/6.]|

N. Lenau.

5378) A. Biese, Lenau, Mörike, Droste-Hülshoff. (= N. 25, S. 642-91.)
5379) A. Brausewetter, N. Lenau u. Sophie Löwenthal: TglRsB. N. 38.
5380) A. Farinelli, Del pessimismo di Leopardi e di Lenau: RLT. 2, S. 47-60.
5381) A. v. Gleichen-Russwurm, Lenau u. d. Gegenwart: Patria S. 248-52.
5382) F. Gregori, Lenau u. Sophie Löwenthal: Xenien 1, S. 9-14.
5383) O. Güntter, Gedenkrede auf Lenau: SchwäbMerkur. N. 79.
5384) C. v. Heugel, Lenaus Braut: Marie Behrends: BerlLokalAnz. 1909, N. 664.
5385) K. M. Klob, Zu N. Lenaus 100. Geburtstage. (= N. 408, S. 216-20.)
5386) Markwart, N. Lenaus religiöse Anschauungen: Wartburg 7, S. 195/9.
5387) Slava Pecinovský, P. Preradović' Lina-Lieder: ASPh. 30, S. 134-46.
(Beh. auch d. Einfluss Lenaus auf P.)
5388) J. Sadger, Aus d. Liebesleben N. Lenaus. (= Schriften z. angewandten Seelenkunde Heft 6.) Wien, Deuticke. 1909. 98 S. M. 3,00. |[NFPr. N. 16157. (Siehe LE. 11, S. 1743.)]|
5389) Briefe Emilie Reinbecks: SchwäbMerkur. N. 64.
5390) O. Güntter, Unveröffentl. Briefe Lenaus: ib. N. 76.
(An A. v. Württemberg u. e. Brief Kerners an denselben.)

5391) Lenaus Werke. Her. v. C. A. v. Bloedau. (= N. 349.)
5392) H. Bischoff, Hss., Notizen v. Sophie v. Löwenthal zu Lenaus Gedichten: ZDU. 23, S. 601-23.
5393) C. Fasola, Bibliografia delle opere del Lenau trad. in italiano: RLT. 2, S. 61-70.

St. Milow.

5394) R. Reinhard, St. Milow: LDÖsterr. 8, N. 8.
5395) St. Milow, Gedichte. Her. v. Ed. Engel. (= Hesses Volksbücherei N. 491/2.) L., Hesse. 152 S. M. 0,40 S.

A. Pichler.

5396) A. Pichler, Gesamm. Werke. Bd. 15 u. 17. (= N. 357.)

F. v. Saar. (Siehe auch N. 6247-57.)

5397) F. v. Saar, Gedichte. Her. v. J. Minor. (= N. 360, Bd. 2/3.)

F. Stelzhamer.

5398) H. Bahr, Stelzhamer. (= N. 367, S. 37-44.)
5399) M. Burckhard, F. Stelzhamer: NFPr. N. 15862.
5400) H. Commenda, Stelzhamer-Bibliographie: JBMuseumFrancisco-Carolinum. 67.

J. G. Seidl.

5401) A. Gubo, 5 Briefe J. G. Seidls (an Familie Ed. Ritter): ZÖG. 60, S. 461/7.
5402) id., J. G. Seidl: ib. 59, S. 385/9.
(Enth. u. a. e. unveröffentlichte Ballade: Mutterlist.)

Andere österreichische Lyriker.

5403) P. Strzemcha, Die Olmützer Dichterschule: ZVGMähren. 12, S. 278-94.
(J. L. Knoll u. seine Schüler [M. F. v. Canaval, J. Schön u. a.].)
5404) M. Fleischer, F. Adler. (= SGV. N. 365/6.) Prag, Calve. 1909. 32 S. M. 0,50.
5405) A. Pichler, Cl. Graf Brandis. (= N. 357, Bd. 12, S. 130/8.)
(Mit Briefen an H. v. Gilm.)
5406) E. Duller (1809—53): ÖsterrRs. 21, S. 251/2.
5407) A. Schlossar, E. Duller (1809—53): WienerMontagsR. 1909, N. 47. (Siehe LE. 12, S. 414.)
5408) K. Vallaza, K. W. Gawalowski: Wiener Mitt. 21, N. 2.
5409) F. Christel, F. Herold: ib. N. 3.
5410) J. Wihan, K. A. Kaltenbrunner. (JBL. 1904 N. 2691.) |[H. Lambel: Euph. 15, S. 300-12.]|
5411) O. Donath, S. Kappers Leben u. Wirken (1821—79). (= N. 1844.)
5412) F. S. Krauss, E. Kulke, e. Uranier: JbSex. 9, S. 315-24.
5413) K. S. Ritter v. Leitner, Gedichte. Her. v. A. Schlossar. (= UB. N. 5091/3.) L., Reclam. 1906. 16°. 328 S. M. 0,60.
5414) H. Stümcke, Ein dtsch.-ungar. Volksdichter: ÖsterrRs. 15, S. 381/4.
(E. Lindner.)
5415) H. P. Meier, F. Marx (1830—1905): Carinthia I, 97, S. 31/3.
5416) Irena v. Schellander, Über verstreute u. nachgelassene Dichtgn. v. F. Marx: Heimgarten 24, N. 3.
5417) K. M. Klob, O. Pach † 1908. (= N. 408, S. 240/3.)
5418) J. Hiekel, Zwei Jugendgedichte v. A. Paudler: MNExKl. 31, S. 210/2.
5419) A. Pichler, H. Perthaler. (= N. 357, Bd. 12, S. 160-74.)
5420) A. Kohut, M. Rappaport: AZgJudent. 72, S. 44/7, 57/9.
5421) A. Pichler, M. Schleifer (1817—77). (= N. 357, Bd. 11, S. 209-43.)
(Mit Briefen Pichlers u. Schleifers.)
5422) id., S. Schlumpf. (= ib., Bd. 12, S. 155/9.)
5423) E. Langer, F. Schönig „der Mittelwälder Horaz“ u. seine weiteren glätzischen u. nhd. Gedichte. (= Dtsch. Volksk. aus d. östl. Böhmen. Bd. 1, Ergzhft. 2.) Braunau, Selbstverlag. 1909. 145 S. M. 1,10.
5424) A. Pichler, J. Senn (1795—1857). (= N. 357, Bd. 12, S. 99-129.)
5425) id., M. Stotter (1813—46). (= N. 357, Bd. 12, S. 139-54.)
5426) H. F. Wagner, Zur Jh.-Feier d. Salzb. Volksdichters S. Wagner. Wien, Kubasta & Voigt. 23 S. M. 0,20.

5427) A. v. Wallpach. |K. Bienenstein: LE. 10, S. 830/5; O. F. Luchner: Volkserzieher 13, S. 129-31; O. Stauf v. d. March: DWelt. 11, N. 28.|

5428) F. Keim, Beda Weber († 1858): Dichterstimmen 23, S. 9-19.

5429) M. Necker, A. Graf Wickenburg: Universum[Bs]. 25, N. 18.

5430) A. Pichler, P. Zingerle. (= N. 357, Bd. 12, S. 175-81.)

Schweiz:

G. Keller. (S. auch N. 6207-23.)

5431) E. Sulger-Gebing, G. Keller als Lyriker: MünchenerNN[B]. 1909, N. 73/4.

5432) G. Kellers Frühlyrik. 60 fksm. Gedichte. Eingeleitet u. her. v. A. Frey. L., Haessel Verlag. 1909. 30,5 × 23 cm. 54, 128 S. M. 15,00.

H. Leuthold.

5433) V. Klemperer, H. Leuthold: VossZg. 1909, N. 301. (Siehe LE. 11, S. 1536.)

5434) E. Silvester, H. Leuthold (1827—79): MünchenerNN. 1909, N. 295. (Siehe LE. 11, S. 1536.)

C. F. Meyer. (S. auch N. 5998-6012.)

5435) Ad. Frey, C. F. Meyer. 2. Aufl. St., Cotta. 1909. VII, 410 S. M. 6,00.

5436) S., Vertonungen v. Gedichten C. F. Meyers: Kw. 22[1], S. 296/8.
(P. Umlauft, F. Koegel, F. Draeseke.)

Andere schweizerische Lyriker.

5437) D. Jacoby, Ferd. Schmid (Dranmor) (1823—88): ADB. 54, S. 77-83.

5438) E. Lissauer, Über d. Lyrik A. Freys: Rheinlande 9, S. 133/4.

***5438a)** R. Fäsi, A. E. Fröhlich. Diss. Zürich. 1907. XII, 178 S.

5438b) H. Aellen, Ein Vergessener (J. J. Romang 1830—84): BernRs. 3, S. 605-12.

5438c) H. Benzmann, Schweizer Poeten: Zeitgeist N. 34.
(A. Schaer.)

Humoristen.

5439) L. Schmidt, Gefälschte (Busch-) Gedichte: MünchenerNN. 1909, N. 54.
(Betrifft hauptsächlich das Lied vom Mümmelgreis.)

5439a) W. Busch, Hernach. München, Joachim. 62 S. M. 4,00.

5440) Heinr. Hoffmann (1809—94.) |H. Benzmann: Türmer 11[2], S. 389-91 („Der Dichter des Struwwelpeter"); H. Landsberg: N&S. 129, S. 338-40.|

5440a) L. Lacquer, Erinnergn. an Heinr. Hoffmann: FZg. 1909, N. 161.

5440b) A. Pöllmann, Franz Pocci. (Aus: Gottesminne.) Münster, Alphonsus-Buchh. 64, 56 S. M. 1,50.

5441) Nanny Lambrecht, R. Presber: Dichterstimmen d. Geg. 23, S. 192/6.

5441a) M. Cornicelius, J. Trojan: BllVolksbibl. 9, S. 48-57.

5441b) H. Ostwald, J. Trojan: Kind u. Kunst NF. 3, N. 4/5.

5441c) O. J. Bierbaum, Schorlemorle: LE. 11, S. 1503/5.
(K. Weichberger.)

Moderne Lyrik:

Allgemeines und Ästhetisches.

5442) Chr. Flaskamp, Zur Entwickelg. d. mod. Lyrik: Hochland 6[2], S. 68-85.

5443) A. Pöllmann, Gedanken über d. Entwickelung d. mod. Lyrik: Bücherwelt 5, S. 147-56.

5444) K. Röttger, Musikal. Elemente in d. mod. Lyrik: DresdnerAnz[B]. N. 17. (Siehe LE. 10, S. 1215.)

5445) E. L. Schellenberg, Gedanken über Lyrik. Ein Brief. (= N. 2834.)

5446) O. Trübe, Religiöse Klänge in d. mod. Lyrik: Geisteskampf d. Geg. 1909, S. 261-79, 307-13, 332-46.

5447) S. Meisels, Jungjüdische Lyrik. (= N. 418, S. 95-144.)

5447a) A. Pöllmann, Blumenspiele: ÜdW. 1, S. 745-51.

Gesamtdarstellungen und Sammlungen.

5448) A. Arens, Mod. Lyrik. Genthin, Diederichs. 1909. 174 S. M. 2,50.
(Enth. u. a. e. Auswahl mod. Lyrik.)

5449) Daisy Broicher, German lyrists of to day. London, Elkin Mathews. 1909. M. 2,50.
(St. George, Hofmannsthal, Vollmoeller, Wolfskehl, E. Hardt u. a.)

5450) S. Lublinski, Ein Wort über Lyrik. (= N. 4461, S. 194-207.)

5451) R. Urban, Die literar. Gegenw. (= N. 4466.)
(S. 222-306 beh. die Lyrik.)

5452) Dtsch. Lyrik d. Neuzeit. Eine Sammlg. v. F. v. Saar, F. Dahn, J. Trojan, M. Greif, E. v. Wildenbruch, D. v. Liliencron, G. Falke, A. Holz, R. Dehmel, O. J. Bierbaum. Mit handschriftl. Selbstbiographien d. Dichter u. ihren Porträts, nach d. Natur auf Stein gezeichnet v. M. A. Stremel, u. e. Einleitg. v. E. v. Sallwürk. 2. verm. Aufl. L., Dieterich. XIV, 128 S. M. 3,00.

5453) J. Milliot-Maderan, Choix de poésies traduites en vers français. Paris, Société française d'imprimerie. 1909. 135 S. |[E. Sass: DLZ. 30, S. 2781/2.]|

Kritisches (Sammelbesprechungen).

5454) J. Bab, Epigonen-Lyrik: NRs. 20, S. 1373/5.
(Beh. u. a.: H. Brandenburg, B. Geiger, Vesper, Bonsels, E. Lissauer, A. Knobloch.)

5455) id., Von d. Meistern d. Lyrik: ib. S. 1058-66.
(Dauthendey, Rilke, Dehmel, George.)

5456) C. Busse, Neues vom Büchertisch: VelhKlassMhh. 22[1], S. 463/7.
(Beh. u. a.: A. Miegel, Strauss u. Torney, Ricarda Huch, Falke, Ernst, Hofmannsthal, W. Schulz, Tielo, Marie Stona, Stieler, Scheffel.)

5457) H. Eick, Neue Lyrik: MünchenerNN[B]. N. 148.
(Busse-Palma, E. v. Wels, W. Arminius, W. v. Wasiliewski, L. Sternberg, Agnes Miegel, R. Presber, F. Hübel, F. Wolters, F. Volland u. a.)

5458) F. Gregori, Ein Münchener Pentagramm: LE. 10, S. 973/9.
(W. Schulz, Bierbaum, Ostini, F. Langheinrich, W. Michel.)

5459) E. Lissauer, Neue Lyriker: Rheinlande 9, S. 423/5.
(P. Ollan, F. Volland, F. Braun, W. Vesper, H. Böhm, L. Sternberg.)

5460) Margarethe Susman, Neue Lyrik: FZg. 1909, N. 47. (Siehe LE. 11, S. 859-60 [„Einst u. heute“].)
5461) Wiener Lyrik: Kw. 22[1], S. 160-81, 213-31. (Enth. Gedichte u. Novellen v. Schaukal, Hofmannsthal, Rilke, Zweig.)

Einzelne Dichter.

F. Avenarius.

5462) H. Wegener, F. Avenarius d. Dichter. (= BLitG. Heft 46.) L., Verlag für Lit. 34 S. M. 0,80.

O. J. Bierbaum.

5463) O. J. Bierbaum, Der neu bestellte Irrgarten d. Liebe (1885—1905). L., Insel-Verlag. XVIII, 438 S. M. 2,00.

E. v. Bodmann.

5464) E. v. Bodmann. |J. E. Anders: Kw. 22[3], S. 76-97 (Mit Proben); E. v. Bodmann: LE. 10, S. 1051/3 („Autobiographische Skizze“); G. Landauer: ib. S. 1045-51; C. F. Wiegand: BernRs. 2, S. 520/4.|

M. Boelitz.

5465) W. Lennemann, M. Boelitz: UdW. 2, S. 387/9. (Siehe auch id.: DFrühling. 1, S. 198/9.)
5466) E. L. Schellenberg, M. Boelitz: HambNachrr[B]. N. 5.
5467) M. Boelitz, Ausgew. Gedichte. L., Eckardt. 136 S. M. 3,00.

C. Bulcke.

5468/9) P. Burg, C. Bulcke: RhWestfZg. 1909, N. 313. (Siehe LE. 11, S. 1008.)

C. Busse.

5470) G. Schulz, C. Busse als Lyriker: HambNachrr[B]. N. 43.
5471) B. Vignola, C. Busse: RLT. 3, S. 122-37.
5472) C. Busse, Neue Gedichte. 3. völlig veränderte Aufl. St., Cotta. 1909. 152 S. M. 2,00.

W. Calé.

5473) R. Schaukal, Tragisches Epigonentum: Geg. 73, S. 168/9. (W. Calé, JBL. 1906/7 N. 4176.)

H. Conradi.

5474) H Conradi, Liebesbeichte. Her. v. M. G. Conrad. (= N. 4868.) |[Helene Tuschak: Zeit N. 2531.]|

M. Dauthendey.

5475) W. Rath, Ein lyrisches Exempel: TglRs[B]. N. 157/8. (M. Dauthendey, Singsangbuch.)
5476) W. Vesper, M. Dauthendey: LE. 10, S. 1694/8. (Dazu M. Dauthendey, Autobiograph. Skizze: ib. S. 1698-1700.)

J. J. David. (Siehe auch IV, 3b.)

5477) H. Franck, J. J. David: HambCorr[B]. 1909, N. 4.
5478) A. Caspary, In Memoriam J. J. David. Köln, Neubner. 36 S. M. 0,75.

R. Dehmel.

5479) R. Dehmel, Gesamm. Werke. Bd. 3/6. (= N. 332.) |[J. Bab: NatZg[B]. N. 4; J. A. Beringer: LE. 11, S. 1398-1400; H. Kyser: Tag 1909, N. 292.]|
5480) K. Hoffmann, Dehmels Gedankendichtg. (= N. 402, S. 131-44.)
5481) R. Schaukal, R. Dehmels Lyrik. (= BLitG. Heft 50.) L., Verlag für Lit. 48 S. M. 1,00.
5482) R. Dehmel. |F. Clement: HambCorr[B]. N. 1/2; P. Frölich: NZ[St]. 27[1], S. 302/7; G. Heine: ChristlWelt. 23, S. 446-51; H. Kyser: Tag 1909, N. 292 (Siehe LE. 12, S. 567); G. Leow: NatZg. 1909, N. 175; K. Petersson: NZ. 27[1], S. 778-84 („Noch einmal R. Dehmel“); W. Rath: Kw. 21[3], S. 261-70; B. Stein: Gral 2, S. 537-45.|

O. Ernst.

5483) C. Enders, „Der Grenzlauf“ v. Otto Ernst: ZDU. 22, S. 652/6.

G. Falke.

5484) G. Falke. |H. Benzmann: ZDU. 23, S. 513/9; F. Castelle: ÜdW. 1, S. 42/8; Nanny Lambrecht: Dichterstimmen d. Geg. 23, S. 264/8; B. Vignola: RLT. 1, S. 359-71.|
5485) E. L. Schellenberg, G. Falke. (= BLitG. Heft 55.) L., Verlag für Lit. 36 S. M. 0,60.

C. Flaischlen.

5486/7) H. Brandenburg, Schwäb. Dichter (Bei Gelegenheit C. Flaischlens). (= N. 376, S. 52/4.)

Chr. Flaskamp.

5487a) L. Kiesgen, Chr. Flaskamp: UdW. 2, S. 110/3.

A. Geiger.

5488) E. A. Regener, A. Geiger: Erwinia 15, S. 22/7.
5489) R. Wenz, A. Geiger: Geg. 76, S. 876/9.

St. George.

5490) F. Dülberg, St. George. München, Müller. 68 S. M. 2,00.
5491) St. George. |E. Bertram: MLitGesBonn. 3, N. 2; H. Eck: HambCorr[B]. N. 23 („Drei Briefe über St. George“); H. Herrmann: UdW. 1, S. 278-82 („St. G. u. d. Formkunst“); W. Rath: Kw. 21[2], S. 114/9; H. Verheisser: Xenien 2[2], S. 321-34.|
5492) id., Der siebente Ring. (JBL. 1906/7, N. 4194.) |[F. Dülberg: LE. 10, S. 1413/5; F. Gundelfinger: Zukunft 62, S. 164/7; G. Simmel: MünchenerNN. 1909, N. 318. (Siehe LE. 11, S. 538/9.)]|
5493) R. A. Schröder, Blätter für Kunst. 1904/9. Auslese: SüddMhh. 6[2], S. 439-49.

O. E. Hartleben. (Siehe auch IV, 4a[2].)

5494) A. Pache, O. E. Hartleben: MLitGBonn. 3, N. 8.
5495) O. E. Hartleben, Gesamm. Werke. Bd. 1. (N. 339.)

K. Henckell.

5496) K. M. Klob, K. Henckell. (= N. 408, S. 31/5.)

P. Hille.

5497) W. Lennemann, P. Hille. (= BLitG. Heft 52.) L., Verlag für Lit. 34 S. M. 0,60.
5498) H. Schwab, P. Hille. Gedenkblätter. Charlottenburg, Kurtzig. 54 S. M. 0,50.
5499) W. Uhlmann, P. Hille. Erinnerungen: DortmundMag. 1909, S. 35/8.
5500) P. Hille (1854—1904). |J. Hart: N&S. 125, S. 330/2 („Zu d. Bilde L. Corinths"); H. Landsberg: AZg. 1909, N. 35; E. Mühsam: Zukunft 64, S. 298-300.|
5501) id., Aus d. Heiligtum d. Schönheit. Aphorismen u. Gedichte. Mit biograph. Einleitg. v. F. Droop. (= UB. N. 5101.) L., Reclam. 1909. 16°. 60 S. M. 0,20.

H. v. Hofmannsthal. (Siehe auch IV, 4a².)

5502) H. Bethge, Die Lyrik H. v. Hofmannsthal: HambCorrB. 1909, N. 13.
5503) F. Braun, Die Gedichte v. H. v. Hofmannsthal. (JBL. 1906/7, N. 4211.): ÖsterrRs. 17, S. 212/6.
5504) R. Kurtz, Erlebnis u. Anekdote: Geg. 76, S. 473/5.
(Hofmannsthal u. Wilde.)

M. Lienert. F. Lienhard.

5505) A. Schaer, M. Lienert als Lyriker: BernRs. 4, S. 239-44.
5506) R. Weitbrecht, F. Lienhard: Eckart 3, S. 481-98.

D. v. Liliencron.

5507) H. F. Bachmair, D. v. Liliencron. München-Schwabing, Bonsels. 1909. 42 S. M. 1,00.
5508) H. Benzmann, D. v. Liliencron. (= Hesses Volksbücherei N. 148.) L., Hesse. 1909. 95 S. M. 0,20.
5509) O. J. Bierbaum, Liliencron. 2. Aufl. München, Müller. 1909. XII, 292 S. M. 3,50. |[R. M. Meyer: LE. 13, S. 971/2.]|
5510) R. Richter, Detlev v. Liliencron. Progr. Wien. 1909. 32 S.

5511) C. Bulcke, Gedanken über e. Liliencron-Biographie: HambNachrr. 1909, N. 466. (Siehe LE. 12, S. 195.)
5512) R. Dehmel, An Liliencrons Grabe: LE. 11, S. 1649-51.
5513) F. Droop, Erinnergn. an D. v. Liliencron: DortmundMag. 1, S. 65/7.
5514) L. Hinrichsen, Bei Liliencron: Volkserzieher 13, S. 131/2.
5515) R. Leonhard, Liliencrons Beziehgn. z. Posener Land: Aus d. Posener Land 4, S. 352/4.
5515a) F. Meyne, Neues über D. v. Liliencrons Krankheit u. Tod: HambNachrr. 1909, N. 498.
5516) A. Nagel, Liliencron als Soldat u. Kamerad: HambCorr. 1909, N. 409.
5517) Th. Nöthig, Breslauer Liliencron-Erinnerungen: Osten 35, S. 212/5.
5518) W. Rath, Liliencrons Gute Nacht: TglRsB. 1909, N. 238.
5519) A. Römer, Kl. Groth u. Liliencron: HambCorrB. N. 26.
5520) H. Spiero, Liliencron-Legenden: LE. 11, S. 1628-34.
5521) P. Stefan, Liliencron u. unser Land: ÖsterrRs. 20, S. 174/8.

5522) O. R. Hübner, Liliencron als Liederdichter: AMusZg. 36, S. 1015/6.
5523) R. Batka, Liliencron u. d. Musik: Kw. 22⁴, S. 274/6.

5524) D. v. Liliencron (1844—1909). |Ch. Andler: Revue de Paris 1909, 1 oct. et 1 nov. (siehe LE. 12, S. 338/9); F. Avenarius: Kw. 22³, S. 177/9; A. Babillote: Xenien 2, S. 129-38; H. Benzmann: B&W. 11, S. 982/6; F. Castelle: ÜdW. 1, S. 353-64, 385-95, 417-22 („L., der edle Ritter"); A. Chuquet: RPL. 46¹, S. 422/5; R. Dohse: SchL. 10, S. 281/5; H. M. Elster: Pfarrhaus 25, S. 141/3; R. C. K. Ensor: ContempR. 96, S. 448-57; G. Falke: IllZg. 133, S. 269; id.: N&S. 130, 418-27; Chr. Flaskamp: Hochland 6², S. 688-94; M. Heimann: NRs. 20, S. 135/7; M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 1181/2; A. Klaar: Geg. 77, S. 552/3, 573/5; V. Klemperer: PrJbb. 132, S. 314-39; K. Küchler: HambCorrB. 1909, N. 16; E. Lissauer: Rheinlande 9, S. 318-20; O. Lyon: ZDU. 23, S. 537-41; R. M. Meyer: VossZgB. 1909, N. 51; Carl W. Neumann: UniversumRs. 25, N. 35; F. Oppenheimer: AZg. 1909, N. 31; F. Pfemfert: Blaubuch 4, S. 786-90; W. Rath: Eckart 3, S. 763-71; H. Spiero: VelhKlasMhh. 23¹, S. 611/3; E. Steiger: März 3³, S. 263/5 („Saul unter d. Propheten"); H. Ströbel: NZSt. 27², S. 737-42; C. F. Wiegand: RaschersJb. 1, S. 262-76 („D. L., Eine Facette seines Bildes"); P. Zschorlich: HilfeB. 15, N. 31/2; Grenzb. 68⁴, S. 19-24; BernRs. 3, S. 738-40; weitere Nekrologe s. LE. 11, S. 1651/9, 1672/3, 1758; 12, S. 57, 129, 203.|

5525) Zwei Briefe Liliencrons (1897/8): MünchenerNN. 1909, N. 396.
5526) D. v. Liliencron, Sämtl. Werke. Bd. 4, 7/9. (= N. 352.)
5527) id., Leben u. Lüge. Biograph. Roman. (= N. 4888.)
5528) id., Nachlass. 2 Bde. B., Schuster & Loeffler. 1909. 147, 153 S. M. 6,00. |[C. Busse: LE. 12, S. 393/5; R. Dohse: SchL. 10, S. 361/3.]|
5529) H. Brandenburg, Liliencron. Gelegentlich d. Balladenchronik. (= N. 376, S. 97-100.)
5530) P. Schulze-Berghof, Wie Liliencrons „Des Gr. Kurfürsten Reitermarsch" entstand: VossZg. 1909, N. 430. (Siehe LE. 12, S. 121.)

J. H. Mackay. A. Mombert.

5531) P. Friedrich, J. H. Mackay: LE. 11, S. 321/6.
5532) F. K. Benndorf, A. Mombert, d. Dichter u. Mystiker. L., Xenien-Verlag. 1909. VII, 144 S. M. 2,00.

Hans Müller.

5533) A. v. Mensi, Hans Müller: AZg. 1909, N. 39.

B. v. Münchhausen.

5534) O. Fleischer, B. v. Münchhausen: ÜL&M. Jahrg. 51, N. 16.

5535) W. Popp, B. v. Münchhausen: Wartburg 7, S. 6/8, 15/6.

F. Nietzsche. (Siehe auch IV, 5.)

5536) S. Schmitt, Über Nietzsches Gedichte u. Sprüche: MLitGes(Bonn). 3, N. 4.

R. M. Rilke.

5537) F. Braun, Über d. Vortrag v. Gedichten: Geg. 75, S. 376/8.
5538) E. L. Schellenberg, R. M. Rilke. (= BLitG. Heft 35.) L., Verlag für Lit. 38 S. M. 0,60.
5539) R. M. Rilke. |W. C. Gomoll: Hilfe-Almanach 3, S. 97-103; Camill Hoffmann: Zukunft 67, S. 634/6; F. v. Oppeln-Bronikowski: Xenien 2², S. 138-57, 220-30; R. Schaukal: N&S. 124, S. 230/7.|
5540) id., Die frühen Gedichte. L., Insel-Verlag. 1909. 144 S. M. 4,50.
5541) id., Der neuen Gedichte anderer Teil. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 4227.) Ebda. 125 S. M. 4,50. |[Helene Herrmann: Frau 16, S. 548-55; St. Zweig: LE. 11, S. 416/8.]|
5542) id., Requiem. Ebda. 1909. 26 S. M. 3,50.

H. Salus.

5543) V. Fleischer, H. Salus: ÜL&M. Jahrg. 51, N. 37.

R. Schaukal.

5544) H. M. Elster, R. Schaukal: Xenien 2³, S. 158-66, 214-20, 289-99.
5545/6) R. Schaukal, Verse (1892—1908). 2 Bde. München, Müller. 1909. XVI, 112; VIII, 95 S. M. 4,00.

J. Schlaf.

5547) E. L. Schellenberg, J. Schlaf d. Lyriker: Xenien 2¹, S. 216-24.

E. Prinz Schönaich-Carolath.

5548) C. Busse, Erinnergn. an Emil Schönaich-Carolath: VelhKlasMhh. 22², S. 644-50.
5549) V. Klemperer, Prinz Emil Schönaich-Carolath. (= Persönlichkeiten, Heft 23.) Charlottenburg, Vergil-Verlag. 33 S. M. 0,30.
5550) L. Krapp, Prinz Emil v. Schönaich-Carolath. (= Hesses Volksbücherei N. 481/2.) L., Hesse. 112 S. M. 0,40.
5551) G. Schüler, Prinz E. v. Schönaich-Carolath als Mensch u. Dichter. L., Göschen. 121 S. M. 2,00.
5552) H. Seyfarth, Aus d. Leben u. Wirken d. Prinzen E. Schönaich-Carolath. L., Eckardt. 1909. 68 S. M. 1,00.

5553) E. Prinz Schönaich-Carolath (1852—1908). |H. Benzmann: Geg. 73, S. 311/4; id.: HambCorrᴮ. N. 14; C. Busse: TglRsᴮ. N. 104; H. Eschelbach: ARs. 5, N. 21; G. Falke: Eckart 2, S. 629-31; J. Hofmiller: SüddMhh. 5¹, S. 753/5; E. Kammerhoff: ML. 77, S. 164/8; id.: Heimat(Kiel) 18, S. 2-10, 141-51; L. Kiesgen: UdW. 1, S. 289-98 („Fern ragt ein Land ..."); A. Kitt: NeueZürcherZg. 1909, N. 250 (Siehe LE. 12, S. 120/1); W. Kosch: DWacht. 1, S. 211/2; L. Krapp: Gral 2, S. 385-92; A. F. Krause: Osten 34, S. 35-42; D. v. Liliencron: HambFrBl. N. 103 (Siehe LE. 10, S. 1209-10); W. Lobsien: Niedersachsen 13, S. 293/8; E. Müllenhoff: ChristlWelt. 22, S. 568-70; W. Schoene: Xenien 1, S. 357-69; H. Seyfarth: BremBeitrr. 3, S. 252-65 („Ein Dichter d. dtsch. Christentums"); H. Spiero: KonsMschr. 66, S. 141/7; M. R. v. Stern: Türmer 10², S. 423/6; weitere Nekrologe siehe LE. 10, S. 1209-10.|
5554) Prinz Schönaich-Carolath-Heft: Erwinia 15. (Enth. u. a. S. 145-67: E. A. Regener, Prinz Schönaich-Carolath.)

R. A. Schröder.

5555/6) J. Hofmiller, R. A. Schröder: SüddMhh. 6², S. 93-105.

G. Schüler.

5557/8) G. Schüler. |P. Matzdorf: BFr. 13, N. 1; id.: Eckart 3, S. 503/9; A. Petrenz: TglRsᴮ. 1909, N. 290 (Siehe LE. 12, S. 567/8).|

Th. Suse.

5559) P. Schulze-Berghof, Th. Suse: Volkserzieher 12, N. 23ᴮ. (Auch N. 432, S. 283-323.) (Polemik gegen die „bleiche matte Ästhetenkunst" Georges; Hervorheben der „blühenden Lebenskunst" Th. Suses.)

W. Weigand.

5560) A. v. Mensi, W. Weigands neue Lyrik: AZg. 1909, N. 40.
5561) W. Weigand, Der verschlossene Garten. Gedichte aus d. J. 1901/9. L., Insel-Verlag. 1909. 158 S. M. 4,00.

B. Wille.

5562) K. Bienenstein, B. Wille: BerlinerNN. 1909, N. 133. (Siehe LE. 11, S. 1008.)
5563) B. Wille, Der heilige Hain. Ausgew. Gedichte. Jena, Diederichs. 184 S. M. 3,00. |[J. E. Anders: Kw. 22⁴, S. 139-42 (Proben: S. 142/8); J. Hart: Tag 1909, N. 149.]|

Frauenlyrik.

Ältere Zeit:

Annette v. Droste-Hülshoff.

5564) C. A., Rüschhaus: AkMBll. 20, S. 146/7.
5565) Thekla Ackermann, Annette v. Droste-Hülshoff u. Meersburg a. Bodensee: Daheim 44, N. 34.
5566) J. Antz, Die religiöse Lyrik d. Droste: ÜdW. 1, S. 641/6, 673/7.
5567) Bertha Badt, Annette v. Droste-Hülshoff, ihre dichter. Entwicklg. u. ihr Verhältnis z. engl. Lit. (= BreslBeitrr. NF. Heft 7.) L., Quelle & Meyer. 1909. 96 S. M. 3,00. |[E. Arens: LHw. 47, S. 417-20; Helene Kallenbach: StVLG. 9, S. 464/7.]|
5568) H. Cardauns, Die Beziehgn. d. Dichterin Annette v. Droste z. Rheinland: AnnHV-Niederrhein. 87, S. 121-37.
5569) H. Friedemann, Annette v. Droste-Hülshoff: Tag 24. Mai.
5570) Betty Paoli, Annette v. Droste-Hülshoff. (= N. 423, S. 1-45.)
5571) L. L. Schücking, Annette v. Droste u. L. Schücking: SüddMhh. 6¹, S. 448-65.
5572) H. Cardauns, Die Briefe d. Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff. (= N. 4908.) |[A. Schulte: KVZgᴮ. 1909, N. 45.]|

5573) Annette v. Droste-Hülshoff, Sämtl. Werke in 6 Bdn. Her. v. E. Arens. (= N. 533.)
5574) id., Gesamm. Werke. Her. v. G. Gietmann. (JBL. 1906/7, N. 506.) |[E. Arens: ALBl. 17, S. 27/9 (Mit Berichtigungen).]|
5575) Die Droste. Briefe, Gedichte, Erzählungen. (= Bücher d. Rose Bd. 9.) Ebenhausen, Langewiesche-Brandt. 1909. 415 S. M. 1,80.
5576) Annette v. Droste-Hülshoff, Gedichte. Textrevision v. A. v. Bernus. Einleitg. v. Adelheid v. Sybel-Bernus. (= Pantheon-Ausg.) B., Fischer. 16⁰. XVI, 380 S. M. 3,00.
5577) Dasselbe. Her. v. W. v. Scholz. Jena, Diederichs. 207 S. M. 3,00.
5578) Dasselbe. Her. v. F. Gregori. (= Das Erbe. Bd. 3.) B., Concordia. 110 S. M. 0,50.
5579) J. Riehemann, Erläut. Bemerkgn. zu Annette v. Droste-Hülshoffs Dichtungen. Tl. 3. (= N. 843.)

Betty Paoli.

5580) Helene Bettelheim-Gabillon, Betty Paoli u d. Famil. Schwarzenberg: ÖsterrRs. 15, S. 194-220.
5581) St. Hock, Briefe Betty Paolis an L. Kompert: JbGrillpG. 18, S. 177-209.
5582) A. E. Schönbach, Betty Paoli: HPBll. 142, S. 237-44.
5583) Betty Paoli (1815—94): LE. 11, S. 196/7.

Andere.

5584) Marie v. Buol, Erinnergn. an Emilie Ringseis: HPBll. 141, S. 35-41.
5585) A. Schanil, Josefine v. Knorr: FrBl[W]. 1909, N. 269. (Siehe LE. 12, S. 193/4.)

Neuere Frauenlyrik.

5586) Lulu v. Strauss u. Torney, Die Frauenlyrik d. Gegenw.: Eckart 2, S. 232-44, 318-22.

5587) L. v. Schröder, Eine balt. Dichterin in Wien: Zeit N. 2280. (Helene v. Engelhardt.)
5587a) E. M. Hamann, M. Herbert: Dtsch. Hausschatz 35, S. 300/2.
5588) M. Herbert als lyr. Dichterin oder Ist d. noch sachliche Kritik?: ARs. 6, N. 17.
5589) A. Pichler, Angelika v. Hörmann. (= N. 357, Bd. 12, S. 291/5.)
5590) Elisabeth Weiss, Ricarda Huch als Lyrikerin: Neue Bahnen (Berlin) 43, S. 139-42.
5591) Ricarda Huch, Gedichte. 2. verm. Aufl. L., Haessel. X, 269 S. M. 4,00. |[F. Bartels: SchL. 9, S. 33/5; H. Böhm: Kw. 22⁴, S. 132/4; C. Busse: LE. 10, S. 1241/2; Helene Herrmann: Frau 16, S. 357-61.]|
5592) E. M. Hamann, Isabelle Kaiser: Bücherwelt 6, S. 47-53.
5593) St. Hock, Agnes Miegel: NFPr. N. 15642.
5594) E. Lissauer, Über Agnes Miegel: Rheinlande 9, S. 283/6.
5595/6) Clara Müller-Jahnke, Gesammelte Gedichte. Her. v. O. Jahnke. Wach auf! Letzte Gedichte. Goslar, Lattmann. 1907. 112 u. IV S. M. 2,00.
5596a) Dasselbe. Wintersaat. Letzte Gedichte. Ebda. V, 100 u. IV S. mit Bildnis u. 1 Taf. M. 3,00.
5597) H. Benzmann, Alberta v. Puttkamer: HambCorr[B]. 1909, N. 12/3.
5598) Frida Schanz. |A. F. Krause: TglRs[B]. 1909, N. 226; Luise Koppen: Eckart 2, S. 245-55; Nanny Lambrecht: Dichterstimmen 23, S. 308-12; H. Land: Universum[Bs]. 25, N. 33.|
5599) id., Lyrische Erlebnisse: VelhKlasMhh. 22¹, S. 409-15
5600) E. Lissauer, Über Lulu v. Strauss u. Torney: Neues Frauenleben 1909, N. 8.

Nachdichtungen orientalischer, antiker und mhd. Lyrik.

5601) Die Bücher d. Bibel. Her. v. F. Rahlwes. Bd. 6. Die Liederdichtg. Übers. v. E. Reuss. Bücherschm. v. E. M. Lilien. Braunschweig, Westermann. 1909. 328 S. M. 10,00.
5602) Das Hohelied. Unter Zugrundelegg. d. Übersetzg. v. E. Kautzsch her. v. R. A. Schröder. L., Insel-Verlag. 1909. 23 S. M. 14,00.
5603) R. Glaser, Griech. u. dtsch. Lyriker. Giessen, Roth. III, 67 S. M. 1,00.
5604) G. Koch, Antike Dichter im dtsch. Gewande. Her. v. E. Norden. St., Cotta. VI, 110 S. M. 2,00.
5605) J. M. Stowasser, Griechenlyrik — Römerlyrik. In dtsch. Verse übertragen. 2 Bde. Heidelberg, Winter. 1909. XXIII, 287 S.; XX, 492 S. M. 5,00.
5606) Des Anakreon Lieder in dtsch. Versen v. F. H. Hintze. Querfurt, Jaeckel. 76 S. M. 1,00.
5607) G. Roeckl, Oden des Horaz im mod. Gewande. Bamberg, Buchner. 1909. III, 87 S. M. 1,30.
5608) F. Wolters, Minnelieder u. Sprüche. Übertraggn. aus d. dtsch. Minnesängern d. 12.—14. Jh. B., Holten. 1909. 159 S. M. 4,50.

Ausländische Lyrik:

Amerikanische Dichtung.

5609) H. H. Evers, E. A. Poe: N&S. 128, S. 501/7. (Weitere Lit. über Poe s. IV, 3b.)
5610) E. A. Poe, Gedichte. Übertr. v. Th. Etzel. München, Müller. 1909. 110 S. M. 3,00.
5611) E. Bertz, Whitman-Mysterien. (JBL. 1905, N. 2230.) |[N. Prätorius: ZSex. 2, S. 551-64.]|

Belgische Dichtung.

5612) E. Schur, Die mod. Lyrik d. Belgier: N&S. 125, S. 394-426.
5613) C. Gruber, G. Rodenbach: Erwinia 15, S. 46-52, 66-78.
5614) J. Schlaf, E. Verhaeren: WIDM. 107, S. 255-66.

Englische Dichtung.

5615) R. Burns (1759—96). |G. A. Crüwell: NFPr. N. 15960 (siehe LE. 11, S. 715); H. Hecht: GRM. 1, S. 167-86; F. Kaim: FZg. 1909, N. 25.|
5616) R. Ackermann, Neuere Forschgn. über Byron: GRM. 1, S. 968-80.
5617) M. Meyerfeld, Byrons Stellung in England: LE. 10, S. 895-902.
5618) H. R. D. Anders, Ossian: PrJbb. 131, S. 1-28.
5619) Shakespeare, Sonette. Umdichtg. v. St. George. B., Bondi. 1909. IV, 154 S. M. 3,00.

5619a) Shakespeare, Sonette. Übertr. v. E. Saenger. Jub.-Ausg. (1609—1909). L., Insel-Verlag. 1909. 82 S. M. 4,00.
5620) L. L. Schücking, Swinburne: FZg. 1909, N. 107. (Vgl. LE. 11, S. 1162.)
5621) id., A. Tennyson: ib., N. 216.
5622) O. Wilde, Ballade aus dem Zuchthaus zu Reading. Her. v. O. A. Schröder. (= Hesses Volksbücher N. 510.) L., Hesse. 1909. 72 S. M. 0,20.

Französische Dichtung.

Anthologien.

5623) F. v. Oppeln-Bronikowski, Das junge Frankreich. Eine Anthologie dtsch. Übertraggn. B., Oesterheld. 123 S. M. 1,50.

Ch. Baudelaire.

5624) F. v. Oppeln-Bronikowski, Ch. Baudelaire (1821—67): PrJbb. 131, S. 37-53.
5625) R. Schaukal, Baudelairiana: LE. 10, S. 1632/4. (Dazu M. Bruns: ib. 11, S. 150/2; Erwiderung v. R. Schaukal: ib., S. 152/3.)
(Beh. auch die dtsch. Übertragungen von M. Bruns W. Graf Kalckreuth.)
5626) Ch. Baudelaire, Die Blumen des Bösen. Eine Anthologie dtsch. Übertraggn. Her. v. E. Oesterheld. B., Oesterheld. 128 S. M. 1,00.
5627) id., Gedichte u. Skizzen. Übers. v. F. Gundlach. (= UB. N. 5076.) L., Reclam. 1909. 85 S. M. 0,20.

V. Hugo.

5628) P. Bastier, V. Hugo u. seine Zeit. L., Xenien-Verlag. 240 S. M. 5,00.
5629) H. Heiss, Neuere Lit. über V. Hugo: GRM. 1, S. 381-92, 445-61.
5630) R. M. Meyer, V. Hugo: N&S. 128, S. 158-70.

F. Mistral.

5631/2) S. Samosch, F. Mistral: LE. 11, S. 981/2. (Siehe auch id.: VelhKlasMhh. 23³, S. 113/6.
5633) F. Mistral, Ausgew. Werke. Übers. u. erläut. v. A. Bertuch. Bd. 1/2. St., Cotta. Je M. 4,50.
(1. Mireio. 4. Aufl. XXXVII, 259 S. — 2. Nerto. Goldinseln. — Kindheitserinnerungen. XV, 258 S.)

Musset. Prudhomme.

5634) W. Haape, A. de Musset in dtsch. Gewand: MünchenerNN^B. N. 106.
5635) H. Schoen, Ein Dichterphilosoph: N&S. 127, S. 387-407.
(S. Prudhomme.)

P. Verlaine.

5636) J. Bessmer, Der Kult der Entartung: StML. 77, S. 383-96, 523-37.
5637) L. Kiesgen, Zur Verlaine-Lit.: LHw. 47, S. 137-42, 177-84.
(Enth. bibliograph. Material.)

Italienische Dichtung.

5638) L. Ariost, Kleinere Werke. Komödien, lyr. Gedichte (Rime), Satiren. Übers. u. eingeleitet v. A. Kissner. München, Müller. 1909. XII, LIII, 660 S. Mit 24 Taf. M. 17,00.
5638a) E. Engel, Der deutsche Carducci: BerlTBl^LBs. 1909, N. 520.
(Bettina Jacobson.)
5639) U. Chiurlo, Due versioni tedesche dei „Sepolcri" di U. Foscolo: RLT. 3, S. 247-62.
(G. F. Hilscher. — P. Heyse.)
5640) G. Leopardis Gedichte. Übers. u. erläut. v. H. Mück. L., Mod. Verlagsbüro. 1909. 213 S. M. 4,00.
5641) A. Baumgartner, G. Leopardi, der Dichter d. Pessimismus: StML. 77, S. 56-70.

Skandinavische Dichtung.

5642) H. Benzmann, Die dän. Lyrik: Zeitgeist 1909, N. 40.
5643) R. Fürst, K. M. Bellmann: VossZg. 1909, N. 578.
5644) K. M. Bellmann, Fredmanns Episteln. Übertr. v. F. Niedner. Mit Einführg. v. G. Roethe. Jena, Diederichs. 1909. XXIV, 226 S. M. 3,00. |[W. Eigenbrodt: DLZ. 31, S. 353/5.]|
5645) H. v. Gumppenberg, Bellmann-Brevier. Auf Fredmanns Episteln u. Liedern. München, Langen. 186 S. M. 3,50.
5646) B. Björnson, Gedichte. Her. v. J. Elias. (JBL. 1906/7 N. 4373.) |[H. Goebel: HambNachrr^B. 1909, N. 27; id.: LE. 11, S. 1473/4.]|
5647) A. Wien, B. Björnson als Lyriker: B&W. 10, S. 1019-24.
5648) K. Hansum, Das Sausen des Waldes. Übertr. durch H. Goebel. L., Xenien-Verlag. 1909. 82 S.
(S. 5-22: Biographisch-kritische Einleitung.)

Russische Dichtung.

5649) A. Eliasberg, Russische Lyrik d. Gegenwart. Mit Einleitg. München, Piper. 124 S. M. 2,00.

Volkslied und volkstümliches Lied:

(Vgl. N. 1540-60, 3408-17, 4135-52.)

Bibliographisches und Zeitschriften.

5650) J. Bolte, Volksdichtung 1907 u. 1908: JBGPh. 29, S. 61-83; 30, S. 73-93.
5651) Das dtsch. Volkslied. Her. v. J. Pommer, H. Fraungruber u. K. Kronfuss. Jahrgang 10 (10 Hefte). Wien, Hölder. 184 S. M. 4,00.
(Mit Beitrr. v. R. Batka, O. Böckel, A. König [R. Kothe], E. Lucerna, L. Pirkl [H. Staudinger, Lebensbild e. Tiroler Dichters u. Bauers], J. Pommer [Das älpleriche Volkslied u. a.], J. Popelak.)
5652) Dasselbe. Jahrg. 11. Ebda. VIII, 192 S. M. 5,00.
(Mit Beitrr. v. O. Böckel, A. L. Gassmann, M. Hölzl, J. Pommer, J. Sahr [Volkslied u. Kunstdichtung], R. Zosler u. a.)
5653) Volkslied-Nummer: NMusZg. 29, N. 17. (= S. 361-79.)
(Mit Beitrr. v. F. Volbach [Volkslied u. Kunstmusik], R. v. Mojsisovics, H. Zimmer, H. Scherrer, Th. Ebner [Des Knaben Wunderhorn], L. Riemann [Der Gassenhauer], M. Pohl [Was ist sentimental?].)

Allgemeines.

5654) R. Batka, Zur Naturgesch. d. Volksliedes: Kw. 23¹, S. 8-11.
5655) G. Brandsch, Ein Beitr. z. Entwickelungsgesch. d. Volksliedes: AVSbnbgLK. 34, S. 241-60.

5656) Th. Ebner, Randglossen z. Volkslied d. Gegenw.: NBllEU. 37, S. 43/9.
5657) G. Graber, Das Sprunghafte im dtsch. Volkslied. Klagenfurt, Kleinmayr. 24 S. M. 1,00.
5658) H. Ostwald, Volkslieder: FZg. 1909, N. 78, 151.
5659) F. Ranke, Einiges vom heutigen dtsch. Volkslied: Eckart 2, S. 572-85, 632/8.
5660) K. v. Sanden-Tussainen, Wie retten wir unsere alten Volkslieder?: Grenzb. 68⁴, S 77-84
5661) H. Stober, Das dtsch. Volkslied in seinem Wesen u. seiner Gesch.: SüddSänger-Zg. 2, N. 6/7.
5662) G. Süss, Das Volkslied: Erwinia 15, S. 108-113.
5663) W. Vesper, Das dtsch. Volkslied: BaltFrauenZschr. 2, S. 713-21.

Gesamtdarstellungen.

5664) O. Böckel, Handbuch des dtsch. Volksliedes. (= N. 1542.)
5665) id., Psychologie der Volksdichtg. (JBL. 1906/7, N. 4300.) |[H. Jantzen: StVLG. 8, S. 484/7; L. Langner: ZÖG. 59, S. 764/8; A. Lohre: LRs. 34, S. 378-80; F. Panzer: DLZ. 29, S. 1372/3; Volkskunst u. Volkskunde 6, S. 19-21.]|
5666) J. W. Bruinier, Das dtsch. Volkslied. 3. umgearb. Aufl. (= N. 1543.)
5667) A. Daur, Das alte dtsch. Volkslied nach seinen festen Ausdrucksformen betrachtet. L., Quelle & Meyer. 1909. VII, 200 S. M. 6,00.
5668) John Meier, Kunstlieder im Volksmund; id., Kunst- u. Volkslied in Deutschland. (JBL. 1906/7, N. 4304/5.) |[G. Schläger: LBlGRPh. 29, S. 393/8. (Mit Ergänzgn.)]|
5669) J. Sahr, Das dtsch. Volkslied. (= N. 1544.)
5670) O. Schell, Das Volklied. (= N. 1545.)
5671) G. Wiederkehr, Das Volkslied. Mit Beispielen aus d. Freiamte. Bern, Francke. 1909. 92 S. M. 1,50.

Sammlungen.

5672) R. M. Meyer, Die Meisterstücke d. dtsch. Volks- u. Kirchenliedes. (= Die Meisterstücke d. dtsch. Lyrik Bd. 1.) L., Weicher. 1909. XXI, 149 S. M. 0,75.
5673) E. K. Blümml, Schamperlieder. Dtsch. Volkslieder des 16. bis 19. Jh. (= Futilitates Bd. 1.) Wien, Ludwig. 181 S. M. 12,00.
5674) Der Lindenbaum. Deutsche Volkslieder. Auswahl v. H. Hesse, M. Lange, E. Strauss. Buchschmuck v. E. R. Weiss. B., Fischer. 1909. 267 S. M. 2,00.

Volkslieder einzelner Landschaften.

5675) A. Süss, Das Volkslied im Elsass: Erwinia 15, S. 113/5.
5676) O. Schulte, Das Volkslied in Oberhessen. Giessen, Lange. 1909. 26 S.
5677) M. Peters, Mecklenburg. Bauerntänze. Progr. Schwerin i. M. 1909. 33 S. (mit Abbildgn. u. Notenbeisp.)
5678) M. Klein, Vom dtsch. Volkslied in Posen: Aus d. Posener Lande 3, S. 184/6, 203/7.
5679) G. Heeger u. W. Wüst, Volkslieder aus d. Rheinpfalz. Mit Singweisen aus d. Volksmunde gesammelt. Im Auftrage d. Vereins für bayer. Volkskunde. Bd. 1/2. Kaiserslautern, H. Kayser. XV, 304 S.; 7, 318 S. Je M. 3,80.
5680) E. H. H. John, Volkslieder u. volkstüml. Lieder a. d. Sächs. Erzgebirge. Anhang: Tschumperliedchen u. Spottreime. Nach Wort u. Weise aus d. Munde des Volkes gesammelt u. mit lit.-hist. Anmerkgn. versehen. Annaberg, Graser. 239 S. M. 4,80.
5681) F. Pradel, Schles. Volkslieder: MSchlesGesVolksk. 20, S. 89-103.
5682) P. Drechsler, Volkslieder: ib., S. 104-13. (Schlesien.)
5683) O. v. Greyerz, Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder. Bd. 2/3. Bern, Francke. 51, 80 S. M. 0,50; M. 1,20.

Österreich.

5684) E. K. Blümml, Beitrr. z. dtsch. Volksdichtung. (= QFDVolksk. Bd. 6.) Wien, Ludwig. 1909. 198 S. M. 7,20. (Mit Beitrr. von G. Jungbauer, H. Moses, K. Adrian, L. Pirkl, F. F. Kohl, A. Worresch, O. Meisinger, R. v. Kralik, M. Urban u. a.)
5685) G. Jungbauer, Volksdichtung aus d. Böhmerwald. (= 2278.)
5686) E. Langer, Dtsch. Volkskunde aus d. östl. Böhmen. Bd. 9. Braunau, Selbstverl. 1909. 216 S. M. 2,97.
5687) F. F. Kohl, Echte Tiroler-Lieder unter Mitwirkung mehrerer Freunde her. Nebst 3 Nachlesen. Wien, Ludwig. XLII, 302 S.; XX, 68 S.; 44 S.; 48 S. M. 5,58; M. 1,97; M. 1,17; M. 1,25.
5688) id., Die Tiroler Bauernhochzeit. (= N. 2281.)
5689) E. v. Wolzogen, Das Volkslied u. d. Wienertum: Zeit N. 2205.
5690) R. Zoder, J. Lanners Fortleben im Volkslied: ZIMusG. 10, S. 161/8.

Kinderlied.

5691) A. Prümers, Die Prinzipien d. Kinderlieder im Kunstlied. (= PädMag. Heft 332.) Langensalza, Beyer. III, 23 S. M. 0,35.
5692) id., Zwölf Kinderlieder. Eine analyt. Studie. (= ib. Heft 313.) Ebda. 1907. 18 S. M. 0,30.
5693) K. Wehrhan, Kinderlied u. Kinderspiel. (= Handbücher z. Volkskunde. Bd. 4.) L., Heims. 1909. 189 S. M. 2,00.
5694) M. Boelitz, Schöne alte Kinderlieder. Volksausg. Nürnberg, Nister. 1909. 78 S. M. 2,50.
5695) H. Fraungruber, Dtsch. Wiegenlieder. (= Gerlachs Jugendbücherei. Bd. 24.) Wien, Gerlach. 1909. 96 S. M. 2,50.

Turnerlied.

5696) E. Kaiser, Was die Turner singen: ZDU. 23, S. 100-18.

Studentenlied.

5697) K. Albrecht, Commersch Buch 1795: BurschenschBll. 22², S. 17/8.
5698) K. Reisert, Dtsch. Kommersbuch. 10. Aufl. Hist.-krit. Bearbeitg. Freiburg, Herder. XVI, 730 S. M. 4,80.
5699) G. Bötticher, Dichter-Vergewaltigung: AkMBll. 20, S. 76/7. (Zu W. Ruer, Die alten Deutschen.)
5700) J. Prölss, Wanderschicksale e. Wanderlieds: NTBl^St. N. 122/3. (Siehe LE. 10, S. 1358.) („Wenn du am Pult u. Tische geschafft dich lahm und krumm.“)

5701) J. Sembritzki, Chr. L. Noacks „Der Papst lebt herrlich in d. Welt“: Euph. 16, S. 789.

5702) O alte Burschenherrlichkeit: TglRs^B. N. 250. (E. Höfling.)

5703) H. Haupt, Ein vergessener Dichter aus d. Frühzeit d. Burschensch. (K. G. Jung 1794—1864): BurschenschBll. 23², S. 16/8.

5704) H. Böttger, G. H. Schneider (1857—1909: ib. 23¹, S. 179.

5705) A. Schiff, Zur Erinnerg. an G. H. Schneider: ib. S. 180/3.

Soldatenlied.

5706) J. Polsterer, Militaria. Eine Sammlg. d. typischen hs. Lit. d. dtsch.-österr. Soldatenstandes. (= Futilitates. Bd. 4.) Wien, Ludwig. 205 S. M. 12,00.

Historisches Lied.

5707) A. Chuquet, La „Marseillaise“ en Allemagne: RPL. 46¹, S. 100.

5708) P. Beck, Drei Gedichte aus Süddeutschland auf d. Tod König Friedrichs des Zweyten in Preussen: DHeimat 3, N. 19/20. (F. X. Huber. — M. Armbruster. — Der Bayer am Grabe Friedrichs, e. Volkslied.)

5709) Th. Zink, Die Prager Schlacht: PfälzGBll. 5, S. 44/5.

5710) A. Pichler, Tirolische Kriegslieder. (= N. 357, Bd. 12, S. 84-98.)

5711) R. v. Kralik, Ein hist. Volkslied vom Tode d. Kaisers Franz: Walhalla 4, S. 195 bis 201.

5712) L. Denkert, „Schleswig-Holstein meerumschlungen“: Heimat (Kiel) 18, S. 70/7. (M. F. Chemnitz u. C. G. Bellmann.)

5713) O. Weddigen, Ist G. Hoffmann als Autor des populär gewordenen Kutschkeliedes zu betrachten?: ASNS. 121, S. 280/2.

Nationalhymnen.

5714) E. Bohn, Die Nationalhymnen d. europ. Völker. (= Wort u. Brauch. Heft 4.) Breslau, Marcus. 75 S. M. 2,40.

5715) J. Thienel, Geschichtliches u. Musikalisches zur österr. Volkshymne. Progr. Aussig. 1907. 19 S.

5715a) Joh. Meyer, Das Thurgauerlied, sein Dichter u. Komponist: Thurgauische Beitrr. 49. S. 96-106.

---

c) Liederkomponisten.

Allgemeines, Gesamtdarstellungen, Sammelwerke N. 5716. — Einzelne Komponisten: Ältere Zeit (Beethoven, Mendelssohn, Schubert, Schumann) N. 5723. — Neuere Komponisten (Brahms, Wolf) N. 5746. — Verschiedene N. 5762. —

Allgemeines, Gesamtdarstellungen, Sammlungen.

5716) H. Löwy, Das Ende vom Lied. Eine musikal. Untersuchg.: AnnNaturphilos. 8, S. 153-74.

5717) A. Nef, Das Lied in d. dtsch. Schweiz Ende d. 18. u. Anfang d. 19. Jh. Zürich, Hug. 1909. VII, 167 S. S. 2,00.

5718) E. Istel, Die Blütezeit d. musikal. Romantik in Deutschland. (= AN&S. Bd. 239.) L., Teubner. IV, 168 S. M. 1,00.

5719) E. O. Nodnagel, Die Entwickelg. d. dtsch. Liedes v. R. Wagner bis H. Wolf: N&S. 125, S. 449-62; 126, S. 124-31.

5720) H. Kuhlo, Gesch. d. Zelterschen Liedertafel von 1809—1909, dargest. nach den Tafelakten. Mit 2 Heliograv. u. 7 Faksim. B., Horn & Raasch. 170 S. 1909. M. 3,00.

5721) C. Krebs, Neue Musik-Lit.: DRs. 135, S. 448-60. (M. Kalbeck, Brahms. — H. v. Bülows Briefe. — R. Franz.)

5722) La Mara, Musikal. Studienköpfe. Bd. 3. Jüngstvergangenheit. 7. neubearb. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. 1909. V, 318 S. M. 4,00. (A. Henselt. — R. Franz. — A. Rubinstein. — H. v. Bülow. — J. Brahms. — E. Grieg.)

Einzelne Persönlichkeiten:

Klassische und romantische Zeit.

L. van Beethoven.

5723) A. Ebert, Das Autograph. d. Gellertlieder. Op. 48, N. 5/6 v. L. van Beethoven: Musik 9¹, S. 44-63.

F. Mendelssohn-Bartholdi.

5724) C. Bellaigue, Mendelssohn. Paris, Alcan. 1907. 228 S. Fr. 3,50. |[C. Mennicke: DLZ. 30, S. 2854/5.]|

5725) Ernst Wolff, F. Mendelssohn Bartholdy. 2. verm. Ausg. Berühmte Musiker. Her. v. H. Riemann. Bd. 17. B., Harmonie. Mit Abbildgn., Taf. u. Faksim. 196 S. M. 4,00.

5726) J. Gensel, Henriette Voigt: Grenzb. 68¹, S. 393-400. (Freundin Mendelssohns u. Schumanns.)

5727) B. Hake, Mendelssohn als Lehrer: DRs. 140, S. 453-70. (Mit Briefen von W. v. Boguslawski.)

5728) A. Kohut, Mendelssohn u. Immermann: NFPr. 1909, 7. Febr.

5729) E. Wolff, Briefe Mendelssohns an Kölner Freunde: RhMusThZg. 10, S. 86/8, 104/6, 121/2, 136/7, 149-51, 163/5, 182.

5730) E. Wolff, Ein unveröffentl. Brief Mendelssohns an G. Neukomm (1828): Musik 8³, S. 338-43.

5731) F. Mendelssohns Briefwechsel mit K. Klingemann. (= N. 4835.)

5732) F. Mendelssohn-Bartholdi (1809—49). |O. Baumgarten: ChristlWelt. 23, S. 723/9, 784/7, 810/3; P. Bekker: Türmer 11¹, S. 733/9; R. Bouyer: RPL. 47¹, S. 315/7; G. Ernest: Tag 1909, N. 28; A. Kohut: AZgJudent. 73, S. 69-71, 78-81; J. C. Lusztig: B&W. 11, S. 356-62; A. Mendelssohn-Bartholdi: FZg. 1909, 31. Jan. u. 3. Febr.; R. v. Perger:

Zeit N. 2282; H. v. d. Pfordten: Kw. 22², S. 128-34: L. Schmidt: Signale 67, S. 161/5; H. Sonderburg: Universum 25, S. 430/2; F. Spitta: MschrGK. 14, S. 41/2; P. Zschorlich: Hilfe^B. 15, N. 6 („M. u. wir"); weitere Artikel s. (M. Schwantje): Musik 8², S. 342-51.|

5733) Mendelssohn-Heft: Musik 8, N. 9. (Mit Beitrr. v. E. Rychnovsky [Aus Ms. letzten Lebenstagen], R. Hohenemser, E. Wolff [Unveröff. Briefe], A. Eccarius-Sieber, A. Kopfermann „Kanon", „Musikantenprügelei"].)

5734) Dasselbe: IllZg. 132, N. 3422. (Mit Beitrr. v. E. Wolff, M. Reger, A. Mendelssohn, K. Klingemann, A. Smolian.)

5735) Dasselbe: NMusZg. 30, N. 9. (Mit Beitrr. v. M. Steinitzer, W. Niemann, R. v. Prochazka, J. Blaschke, C. Gerhard, E. Challier sen., F. Erckmann.)

5736) Dasselbe: AMusZg. 36, N. 5. (Enth. u. a.: G. Schünemann, M.s Jugendopern. — P. Schwers, M. u. Berlin.)

F. Schubert.

5737) M. Bauer, Frz. Schubert. (Aus: JbFDH. 1909.) Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 1909. 60 S.

5738) L. A. Bourgault-Ducondray, Schubert. Biographie critique. Paris, Laurens. 128 S. Mit 12 Tafeln.

5739) E. Ebstein, Schubert u. Bürger. Ein neuer Beitr. zu Bürgers Gedichten in d. Musik: ZBFr. 12, S. 34/9.

5740) E. v. Komorzynski, J. Mayrhofer (1787—1836): NMusZg. 30, S. 454/5.

5741) R. v. Perger, Aus Schuberts Verwandtschaft: Zeit N. 2355.

5742) L. Scheibler, F. Schuberts einstimmige Lieder nach österr. Dichtern.: Österr. Musikbuch 5, S. 3-35.

5743) R. Wallaschek, F. Schubert: Zeit N. 2212.

R. Schumann.

5744) Lettres choisies de R. Schumann (1827—1840). Traduites par Mathilde P. Crémieux. Paris, Fischbacher. IX, 304 S.

5745) F. G. Jansen, Briefwechsel zwischen R. Franz u. R. Schumann. (= N. 4831.)

5745) F. Kerst, Poetisches v. R. Schumann: NMusZg. 30, S. 414/6.

Neuere Komponisten:

J. Brahms.

5746) M. Kalbeck, J. Brahms. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 4381.) Bd. 2 u. Bd. 3, Halbbd. 1. B., Dtsch. Brahmsges. 1908/9. VII, 498 S.; XIII, 266 S. M. 10,00; M. 5,00. |[D. J. Bach: ÖsterrRs. 21, S. 58-61; B. Röttgers: NMusZg. 29, S. 195/8; W. A. Thomas: RhMusThZg. 9, S. 267/9.]|

5747) C. Krebs, J. Brahms u. Ph. Spitta. (= N. 4829.)

5748) R. v. Perger, J. Brahms. (= UB. N. 5006.) L., Reclam. 16⁰. 87 S. M. 0,20.

5749) id., Johannes u. Johann: Zeit N. 2402. (Brahms u. Strauss.)

5750) id., Brahms' letzte Tage: ÖsterrMusikbuch 5, S. 41/5.

5751) R. Specht, Zur Enthüllg. des Wiener Brahms-Denkmals: Musik 7³, S. 353/6.

5752) L. Wallner, Johs. Brahms. Notice biographique et critique. Brüssel, Schott. 21 S. Fr. 1,00.

5753) J. Brahms, Briefwechsel. Bd. 5/6. (= N. 4828.)

5754) Brahms-Kalender 1909. Her. v. d. „Musik". B., Schuster & Loeffler. 89 S. M. 1,00.

H. Wolf.

5755) L. Andro, Der Kritiker H. Wolf: AMusZg. 35, S. 633/5, 649-50.

5756) H. Bahr, Erinnergn. an H. Wolf. (= N. 367, S. 54-63.)

5757) H. Brandenburg, H. Wolf u. E. Mörike. (= N. 376, S. 7-23.)

5758) W. Kleefeld, H. Wolf: VelhKlasMhh. 22¹, S. 665-71.

5759) E. Newman, H. Wolf. London, Methuen. 279 S. Sh. 7/6. |[J. E.: ZIMusG. 10, S. 324/5.]|

5760) H. Wolf, Verzeichnis seiner Werke. Mit e. Einführg. v. Paul Müller. L., Peters. 61 S. M. 3,00.

5761) Zwei Briefe H. Wolfs an D. v. Liliencron. Mit Geleitw. v. Liliencron u. H. W. Rath: Spiegel d. Handschrift 2, Lfg. 5.

Verschiedene.

5762) R. M. Breithaupt, C. Ansorge: N&S. 126, S. 292-302.

5763) E. Holzer, E. Kauffmann (1836—1909): SüddMhh. 6², S. 541/5.

5764) E. Sulger-Gebing, P. Cornelius als Mensch u. Dichter. München, Beck. V, 129 S. M. 2,50.

5765) R. Bethge, R. Franz. Halle, Niemeyer. 30 S. M. 0,40.

5766) C. Strunz, Beitrr. zu e. Lebensgesch. z. J. W. Kalliwoda: DArbeit. 8, S. 635-50.

5767) L. Hirschberg, C. Löwes Chorgesänge weltlichen Inhalts: Musik 7⁴, S. 263-83, 346-61.

5768) E. Rychnovsky, H. Proch: DArbeit. 8, S. 763/8.

IV, 3

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

Epos:

Klopstock.

5769) A. Kohut, Klopstock als Verleger. (= N. 274, S. 11/7.)

5770) F. Muncker, Über einige Vorbilder für Klopstocks Dichtungen. (= SBAkMünchen. Philosoph.-klass. Abh. 6.) München, Franz. 51 S.

5771) M. Trippenbach, Briefe Klopstocks an Baron v. d. Assenburg: StPetersburgerZg. Montagsbl. N. 272. (Siehe LE. 11, S. 858/9.)

Andere.

5772) A. v. Platen, Epische Dichtungen. Her. v. E. Petzet. (= N. 358, Bd. 8.)

5773) Sp. Wukadinović, Der Tod F. v. Sonnenbergs. (= N. 441, Bd. 2, S. 161-73.)

5773a) W. F. Mittelmann, E. v. Kleist. (= N. 5025.)

5773b) P. Usteri, Inkel u. Jariko: ASNS. 122, S. 358-68.

Komisches Epos.

5774) G. Gugitz, A. Blumauer: JbGrillpG. 18, S. 27-135.

5775) H. Dickerhoff, Die Entstehg. d. Jobsiade. (= N. 1621.)

5776) Jessie Crosland, J. F. W. Zachariä and his English Models: ASNS. 120, S. 289-95.

5777) F. W. Zachariä, Der Renommist. Neudruck. Mit Nachwort v. B. Golz. Jena, Diederichs. 1909. 107 S. M. 2,00.

5778) F. Andreae, Die Heermesse zu Magdeburg. Ein komisches oder scherzhaftes Gedicht (1772): GBllMagdeburg. 44, S. 263-95.

Übersetzungen.

5779) Homers Odyssee nach d. ersten Ausg. v. J. H. Voss. Mit Bildern v. Genelli. Buchschmuck v. Cissarz. St., Cotta. 1909. XIV, 338 S. M. 5,00.

5780) Dasselbe. Her. v. P. Brandt. L., Bibliograph. Institut. 1909. 24, 400 S. M. 1,75.

5781) A. Miller, F. L. Graf zu Stolberg als Homerübersetzer. Diss. Münster. 117 S.

Roman:

Allgemeines.

5782) H. Mielke, Gesch. d. dtsch. Romans. (= N. 4159.)

5782a) E. Brüggemann, Die Ironie als entwickelungsgeschichtl. Moment. (= N. 2757.) (Beh. Tiecks Lovell, Werther, Jacobis Woldemar, Anton Reiser.)

Aufklärungszeit:

Wieland.

Charakteristiken und Biographisches.

5783) E. Borst, Halykonische Tage. (= N. 2140.)

5784) R. Binder, Über Wielands Auffassg. d. „Acharner“ des Aristophanes im Lichte d. neueren Forschgn. über das griech. Theater. Progr. Bregenz, Teutsch. 1909. 17 S. |[L. Pschor: DLZ. 31, S. 993/4.]|

5784b) F. Budde, Wieland u. Bodmer. 1. Kap. Diss. Berlin. 1909. 67 S.

5785) E. Ermatinger, Das Romantische bei Wieland: NJbbKlAltGL. 21, S. 208-27, 264-88.

5786) F. Hilsenbeck, Wieland. (= N. 983, S. 58-97.)

5787) G. Manacorda, „Le grazie“ di C. M. Wieland: Studi di filologia mod. 2, N. 3/4.

5788) Schirmeyer, G. L. v. Bar, der beste französ. Dichter Deutschlands ein Vorbild Wielands u. Freund Mösers: MVGOsnabrück 32, S. 1-71.

5789) B. Seuffert u. P. Weizsäcker, Vorträge, geh. bei d. Wieland-Feier in Biberach am 3. IX. 1907. Biberach, Dorn. 30 S. M. 0,50.

5790) V. Tornius, Karamsin u. Wieland: Grenzb. 68², S. 620/5.

5791) H. Trog, Wieland u. d. Äronautik: RaschersJb. 1, S. 421-33. (Beh.: „Die Äropetomanie“ u. die Äronauten.)

5792) A. v. Reitzenstein, Wieland. (= Bücherei für Freimaurer. Bd. 20.) B., Wunder. 1909. 79 S. M. 1,00.

5792a) G. Deile, Wieland. (= id., Goethe als Freimaurer [B., Mittler], S. 186-227.) (Wielands Aufnahmegesuch an den Meister vom Stuhl F. J. Bertuch [1809]. — Wielands Totenfeier in d. Loge Amalia [1813].)

5793) Th. Distel, Aus Briefen an K. A. Böttiger: StVLG. 8, S. 144. (Enth. u. a.: Wieland über Wallenstein, Wilhelm Meister, Aristipp.)

5794) J. Treffzt, Ein Brief Wielands an e. Dichterling (1808): Euph. 16, S. 745/6.

5795) Ein Brief Wielands an seinen Verleger S. Gessner: Spiegel d. Hs. 2, Lfg. 1.

5796) Wielands Werke. Akademieausg. Abteilg. I, Bd. 1/2. Her. v. F. Homeyer. (= N. 364.) |[M. Koch: LCBl. 60, S. 164/5; F. Muncker: ADA. 33, S. 293/5; Erich Schmidt: Internat. Wschr. 2, S. 1505-10; O. F. Walzel: DLZ. 30, S. 1563/5.]|

5797) B. Seuffert, Prolegomena zu e. Wieland-Ausg. V., VI. (Aus: AbhhAkBerlin.) B., G. Reimer. 1909. 97, 110 S. Je M. 4,50.

5798) M. Döll, Benutzg. d. Antike in Wielands „Moralischen Briefen“: StVLG. 8, S. 401-15.

5799) Wieland, Das Sommermärchen: Wege nach Weimar 3, S. 49-65.

5800) Lucian v. Samosata, Der ungelehrte Büchernarr. Übers. v. Wieland. (Von d. Ges. d. Münchener Bibliophilen gewidmet.) München, Müller. 1909. 4°. 21 S.

5801) R. Ideler, Zur Sprache Wielands. (= N. 1988.) |[P. Weizsäcker: DLZ. 30, S. 2214/5.]|

W. Heinse.

5802) W. Brecht, Heinse u. d. ästhet. Immoralismus (Ref.): ZDPh. 41, S. 515/6.

5803) E. Utitz, Heinse u. d. Ästhetik d. dtsch. Aufklärung. (JBL. 1906/7 N. 840.) |[O. Harnack: DLZ. 30, S. 1316/7; Helene Herrmann: ZÄsth. 4, S. 463/6.]|

5804) W. Heinse, Sämtl. Werke. Her. v. C. Schüddekopf. Bd. 3, Abteilg. 2. Bd. 7. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 4480/1.) L., Insel-Verl. 1908/9. S. 374-646, 360 S. Je M. 6,00. (Bd. 3, Abteilg. 2: Kleine Schriften II. — Bd. 7: Tagebücher 1780—1800.)

5805) Petronius Arbiter, Satyrikon. (Die Begebenheiten des Enkolp.) Übers. v. W. Heinse. (Neudruck d. 1. dtsch. Aufl. v. 1773.) Her. v. K. Hauer. München, Verlagsgesellschaft München. XV, 272 S. Mit Bildern. M. 16,00.

K. Ph. Moritz.

5806) H. Henning, K. Ph. Moritz. Progr. Riga, Löffler. 64 S. M. 1,80.

5807) S. H. Danton, Anton Reiser u. Asmus Semper: MLN. 23, S. 77/8.

5808) H. Eybisch, Anton Reiser. (= Probefahrten. Bd. 14.) L., Voigtländer. 1909. VIII, 338 S. M. 9,00. |[R. Sexau: DLZ. 31, S. 1119-22.]|

Andere Dichter der Aufklärungszeit.

5809) M. Süd, Münchhausen. Eine Glosse zu G. A. Bürgers Psyche: Xenien 2², S. 347-51.

5810) v. F., J. H. Campe: HambFrBl. N. 279.

5811) K. E. Schmidt, Campe u. d. Französ. Revolution: FZg. N. 293. (Briefe.)

5812) B. Sengfelder, Joach. Heinr. Campe als Politiker u. seine Beziehgn. z. Französ. Revolution. Abschn. I, Kap. 2. Diss. Jena. 1909. 41 S.

5813) H. Landmann, Robinson Crusoe: Handbuch d. Päd. 7, S. 560/7.

5814) Cl. Heiss, J. J. Engel u. Herzog Ernst zu Gotha: FZg. 12. April.

5815) O. Frommel, Ein halbvergessenes Buch: ChristlWelt. 22, S. 794-803. (J. P. Hebels Biblische Geschichte.)

5816) R. W. Huber, „Kannitverstan": NZürcherZg. 1909, N. 51. (Siehe LE. 11, S. 861.)

5817) Th. Hönes, Th. G. v. Hippel. Bonn, Georgi. 1910. 80 S. M. 1,20.

5818) K. Seitz, Ein Bücherfreund vor 100 J.: ZBFr. 12, S. 49-63, 107-18. (J. G. Müller v. Itzehoe, Briefe.)

5819) J. K. A. Musaeus, Volksmärchen d. Deutschen. 5 Tle. B., Cassirer. XXXIII, 238 S.; V, 74 S.; V, 263 S.; V, 271 S. M. 16,00.

5820) id., Die Märchen v. Rübezahl. Für d. Jugend v. Chr. Morgenstern. Mit Bildern v. M. Slevogt. Ebda. 98 S. M. 2,50.

5820a) R. Bleich, Volksmärchen u. Kunstmärchen. (= N. 1324.)

5821) O. Stauf v. d. March, Ein deutschböhm. Romantiker: DArbeit. 9, S. 162/6. (Ch. H. Spiess.)

5822) R. Heine, Aus d. hs. Nachlass d. Reformpädag. J. G. Schummel. (= N. 2943.)

5823) R. Kyrieleis, Thümmels Reise in d. mittäglichen Provinzen Frankreichs. (= BDL. Heft 9.) Marburg, Elwert. 78 S. M. 2,00.

5824) W. P. Mustard, Thümmels Reise u. L. Sterne: MLN. S. 6/8.

5825) G. Lutze, Ein vergessener Dichter (J. K. Wezel 1747—1819). (= N. 144, S. 189-213.)

Sturm und Drang.

5826) K. Federmann, Zu F. M. Klingers Roman „Giafar". Progr. Mährisch-Ostrau. 20 S.

5827) J. M. R. Lenz, Gesamm. Schriften. Her. v. E. Lewy. Bd. 4. (= N. 351.) (Erzählendes. — Kritisches.)

Zeitalter der Romantik:

F. Hölderlin.

5828) F. Hölderlins Werke. Her. v. Marie Joachimi-Dege. Tl. 2. (= N. 342.)

5829) H. v. Berger, Hölderlins Hyperion: Werdandi 2, N. 5.

5830) Marie Joachimi-Dege, Hölderlins Hyperion: FZg. N. 325.

5831) E. Schütte, Hölderlins Hyperion. Eine philos.-ästhet. Studie: Xenien 2², S. 1-21, 78-94.

5832) F. Zinkernagel, Die Entwickelungsgeschichte v. Hölderlins Hyperion. (JBL. 1906/7 N. 4500.) |[K. Jahn: DLZ. 30, S. 1477-81.]|

Jean Paul.

Biographisches u. Charakteristiken.

5833) E. Berend, Jean Pauls Ästhetik. (= N. 2393.) |[Th. Poppe: LE. 12, S. 1225/6.]|

5834) L. Böhme, Jean Paul. (= N. 5109, S. 39-115.)

5835) H. Brandenburg, Jean Paul u. d. lenkbare Luftschiff: RhWestfZg. N. 1242. („Des Luftschiffers Gianozzo Seebuch.")

5836) H. Eulenberg, Jean Paul: Zukunft 68, S. 352/5.

5837) J. Firmery, Sur quelques ouvrages et dissertations sur J. Paul: RGermanique 4, S. 50-62. (F. J. Schneider, K. Freye, R. H. Fife, E. Marggraf, F. Christoph, J. Czerny, H. Pape, Platens Tagebücher.)

5838) K. Freye, J. Paul u. Chr. Otto (Ref.): DLZ. 30, S. 1633/4.

5839) id., Romane d. Gegenw. u. Jean Paul: BayreuthBll. 31, S. 143/7.

5840) W. Haape, (A. de Musset u.) J. Paul. (= N. 4387, S. 45-50.)

5841) G. Manacorda, Alcune teoriche di J. P. Richter: Studi di fil. mod. 2, N. 1/2. (Komik — Humor — Witz.)

5842) K. Mollenhauer, J. P. F. Richter: Handbuch d. Päd. 7, S. 517-35.

5843) Josef Müller, Jean Paul als Wortschöpfer u. Stilist. (= N. 1983.)

5844) E. Schlaikjer, Jean Paul: Hilfe[B]. 15, N. 47/9.

Briefe und Werke.

5845) W. Altmann, Ein Brief Jean Pauls an G. Weber: N&S. 127, S. 68/9.

5846) Jean Pauls Werke. Her. v. R. Wustmann. 4 Bde. L., Bibliograph. Institut. 34, 390, 501, 509, 431 S. M. 8,00. |[E. Berend: Euph. 17, S. 173/5; C. Busse: LE. 11, S. 677/8; K. Freye: DLZ. 30, S. 1121/2.]| (1. Biographie; Titan I. — 2. Titan II. — 3. Flegeljahre. — 4. Leben des vergnügten Schulmeisterlein; Vorschule d. Ästhetik.)

5847) Dasselbe. Auswahl in 6 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her. v. K. Freye. 3 Bde. B., Bong. XXXIII, 77, 446, 739, 437, 194, 255 S. M. 6,00. (1. Lebensbild; Des Rektors Fälbels Reise; Leben d. vergnügten Schulmeisterlein. — 2. Siebenkäs. — 3. Titan. — 4. Flegeljahre. — 5. Schmelzles Reise nach Flätz; Dr. Katzenbergers Badereise. — 6. Leben Fibels.)

5848) Jean Paul. (= Dtsch. Dichtung her. v. St. George u. K. Wolfskehl. Bd. 1, 2. Ausg.) B., Bondi. 1909. 102 S. M. 1,50.

5849) K. Freye, J. Pauls Flegeljahre. (JBL. 1906/7 N. 4516.) |[F. Zinkernagel: ZDPh. 41, S. 248-50.]|

5850) id., Die Studien zu Jean Pauls zweitem Eheroman: Euph. 15, S. 73-99.

5851) Jean Paul, Dr. Katzenbergers Badereise. Neu her. v. V. Goldschmidt. Buchschmuck v. E. Hamm. L., O. Wigand. 1909. 4°. IV, 150 S. M. 8,00.

5852) Dasselbe. (= Bücher d. dtsch. Hauses. Bd. 19.) B., Buchverlag fürs dtsch. Haus. 279 S. M. 0,90.

5853) W. Münch, Jean Paul, d. Vf. d. Levana. (JBL. 1906/7 N. 4517.) |[A. Brausewetter: TglRs^B. N. 195 („J. Paul als Erzieher"); J. v. Müller: DLZ. 29, S. 1413/6 („J. Pauls Pädagogik").]|

5854) Jean Paul, Levana. Bearbeitet v. Rzesnitzek. L., Dürr. 1909. 251 S. M. 2,60.

H. v. Kleist. (S. auch N. 6626-74.)

5855) S. Rahmer, H. v. Kleist als Mensch u. Dichter. (= N. 6627.)

5856) H. v. Kleist, Erzählungen u. kleinere Schriften. Her. v. A. Eloesser. (= N. 345, Bd. 4.)

5857) Kleists Werke. Her. v. H. Gilow, W. Manthey, W. Waetzoldt. Bd. 4. (= N. 347.)

5858) H. v. Kleist, Erzählungen. Eingel. v. Erich Schmidt. L., Insel-Verlag. XXII, 290 S. M. 2,00.

5859) K. Günther, „Der Findling" — die früheste d. Kleistschen Erzählungen: Euph. (Ergzhft.) 8, S. 119-53.

5860/1) H. Meyer-Benfey, Die innere Gesch. d. „Michael Kohlhaas": Euph. 15, S. 99-140.

E. Mörike. (S. auch N. 5115-35.)

5862) E. Mörikes Werke. Her. v. A. Leffson. Bd. 2/4. (= N. 356.)

5863) Dasselbe. Krit. Ausg. Her. v. H. Maync. Bd. 2/3. (= N. 355.)

5863a) O. Donath, Der Vers in Mörikes Idyll vom Bodensee. (= N. 2852.)

Verschiedene.

5864) E. A. v. Hagen (1797—1880): ADB. 55, S. 770/1.

5865) J. Reinwarth, K. Herlossohns Leben (1802—49): DArbeit. 7, S. 346-63.

5866) H. Michel, Wer hat „Felix Schnabels Universitätsjahre" verfasst?: MGESchG. 19, S. 189-90.

5866a) O. J. Bierbaum, Noch einmal Felix Schnabels Universitätsjahre: TglRs^B. N. 12.

5867) E. Koch (1808—58). |H. Daffis: NatZg^B. N. 24 („Prinz Rosa Stramin"); P. Heidelbach: FZg. N. 154; K. Wippermann: Bücherwelt 5, S. 171/5.|

5867a) H. Kranz, Zur Entstehg. d. Prinzen Rosa Stramin: Hessenland 22, S. 331/3.

5868) Ernst Koch-Heft: ib. 22, N. 11. (Mit Beitrr. v. H. Bertelmann, H. Altmüller [E. Kochs Stellung in d. Lit. seiner Zeit. — E. Kochs „Vigilien". — Zwei ungedr. Gedichte E. Kochs; vgl. auch E. Schröder, Ansprache bei Enthüllg. d. Gedächtnistafel in Witzenhausen: ib. S. 168-70].)

5869) Fr. Sallet, Kontraste u. Paradoxen. Mit Bildern v. A. Wölfle. 2. Aufl. München, Hyperion-Verlag. 1909. IV, 303 S. M. 4,50.

5870) G. Ellinger, K. Weisflog (1770—1828): ADB. 55, S. 372/5.

5871) U. Chiurlio, Una novella di E. Zschokke. Trad. nella „Rivista Viennese": RLT. 2, S. 341-58.

5872) W. Hadorn, H. Zschokke (1771—1848): RPTh. 21, S. 730/2.

5873) E. Müller, Briefe H. Zschokkes an d. Generalvikar H. v. Wessenberg 1806 u. 1844: NZürcherZg. 1909, N. 224.

5874) H. Bierbaum, Karoline v. Wolzogen aus ihren Werken u. aus Briefen. Diss. Greifswald. 1909. 143 S.

5874a) L. Kiesgen, Ausgew. Märchen dtsch. Dichter. I. Goethe, Chamisso, Mörike. II. Hauff, Hebbel, Hoffmann, Immermann. (Bachems Jugendbibl. Bd. 46/7.) Köln, Bachem. 1909. 120, 112 S. M. 2,00.

Ausländische Literatur.

5875) T. W. Berger, Don Quichotte in Deutschland u. sein Einfluss auf d. dtsch. Roman (1613—1800). (= N. 1419a.)

5876) Milton in Deutschland: HambFrBl. N. 288.

5877) Richardson, Clarissa. Aus d. Engl. übertr. u. ausgewählt v. Wilh. u. Fritz Miessner, Buchschmuck v. Arth. Gratz. Engl. Romane d. XVIII. Jh. B., Wiegandt & Grieben. XXVIII, 495 S. M. 10,00. |[L. Geiger: Morgen 2, S. 1654/9; W. v. Scholz: Kw. 22[1], S. 43/4 („Der Briefroman, Erzählung als Form").]|

5878) E. Schur, R. Töpffer (1799—1846): FZg. 1909, N. 231. (Siehe LE. 11, S. 1742/3.)

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

Epos (Hamerling, Hebbel, Lenau, Scheffel) N. 5879. — Katholisches Epos N. 5912. — Humoristisches Epos (Busch) N. 5922. — Modernes Epos (Dehmel, Liliencron, Spitteler) N. 5934. — Übersetzungsliteratur N. 5943. — Roman und Novelle: Allgemeines und Ästhetisches N 5951. — Gesamtdarstellungen N 5968. — Sammlungen N. 5975. — Historischer und kulturhistorischer Roman und Novelle (Freytag, C. F. Meyer) N. 5988. — Ethnographischer Roman und Erzählung (Franzos, Sealsfield) N. 6034. — Phantastische Erzählung N 6049. — Kriminalroman N. 6054. — Volkstümlicher Roman und Dorfgeschichte: Allgemeines N. 6057. — Einzelne Länder N. 6062. — Neuerer Roman und Novelle (Fontane, Hoffmann, Jensen, Keller, Kürnberger, Raabe, Saar, Spielhagen, Voss, Wildenbruch) N. 6177. — Moderne Roman- und Novellendichter (Altenberg, Bierbaum, Hermann, Hesse und andere) N. 6278. — Verschiedene (Unterhaltungsschriftsteller) N. 6353. — Humoristen N. 6374. — Frauendichtung N. 6386. — Jugendliteratur N. 6447. — Ausländische Literatur in Deutschland N. 6458. — Sammelreferate N. 6509. —

Epos.

R. Hamerling:

5879) G. Bertagnolli, R. Hamerling. (S.-A. aus Annuario 1908 della accademia di commercio in Trento.) Trient, Monauni. 31 S.
5880) W. Ludwig, Hamerling u. d. Jahr 1848: OesterrVolksZg. N. 338. (LE. 11, S. 502.)
5881) H. Reitzer, R. Hamerling: Xenien 2[2], S. 21/5, 94-102.
5882) P. Rosegger, R. Hamerling u. mein Lehrer: Heimgarten 33, N. 5.
5883) K. Warmuth, R. Hamerling: ZDU. 22, S. 502-11.
5883a) Hamerling-Denkmale in d. Dichters Waldheimat: DVolksbl. N. 7374. (Siehe LE. 11, S. 1661/2.)

5884) Briefe v. Hamerling an Ottilie Ehlen: PragerTBl. 1909, N. 191. (Siehe LE. 11, S. 1662.)
5885) Ottilie Ehlen, Briefe R. Hamerlings über seine satir. Dichtg. Homunculus: ÖsterrRs. 18, S. 315-22.
5886) M. M. Rabenlechner, Ungedr. Tagebuchblätter Hamerlings aus d. J. 1849: Grazer Tagespost 1909, N. 197.
5887) F. Wastian, Drei unveröffentl. Briefe R. Hamerlings: Heimgarten 33, N. 2.

5888) H. Schierbaum, Hamerlings Ahasver in Rom. (= N. 1053.)
5889) M. R. Rabenlechner, Eine hist. Seminararbeit Hamerlings „Mohammeds Leben u. Lehre". Progr. Wien-Meidling. 30 S. (Karl-Ludwig-Gymn.)

F. Hebbel. (S. auch N. 6704-6803.)

5890) Hebbels Werke. Her. v. Th. Poppe. Tl. 1 u. 7. (= N. 340.)
5891) Fr. Enss, Hebbels Epos „Mutter u. Kind". Diss. Marburg. 1909. 97 S.

N. Lenau. (S. auch N. 5378-93.)

5892) N. Lenaus Werke. Her. v. C. A. v. Bloedau. Bd. 2. (= N. 349.)
5893) id., Ausgew. Werke. Bd. 1. (= Dtsch.-österr. Klassikerbibl. Bd. 2.) Teschen, Prochaska. XVI, 191 S. M. 1,00.
5894) F. Prosch, Die Grundlagen u. d. einleitenden Gesänge v. Lenaus Savonarola. (= Weidenauer Studien [Wien, Leo-Gesellschaft VIII, 294 S. Kr. 11,00.] S. 165-75.)

V. v. Scheffel. (S. auch N. 5248-53.)

5895) E. Boerschel, Mit Scheffel den Oberrhein herauf: WIDM. 106, S. 834-44.
5896) L. Fränkel, Von Scheffels Liebesleben u. Fortleben: ZDU. 23, S. 118-22.
5897) J. Prölss, Scheffel u. Eggers, e. Dichterfreundschaft. (= N. 4893.)
5898) id., Scheffels Schwester u. Irene di Spilimbergo. Mit ungedr. Briefen d. Dichters: ÜL&M. Jahrg. 51, N. 52.

5899) F. Stober, Scheffel als Freund d. Berge. (Aus: ScheffelJb.) Wien, Beyer. 1909. 79 S. M. 1,50.
5899a) E. J. V. Linse, Scheffels Lied v. d. Teutoburger Schlacht, enth. 4 ungedr. Briefe. Dortmund, Ruhfus. (= N. 5251.)
5900) S. G. Mulert, Scheffels Ekkehard als hist. Roman. Münster, Schöningh. 1909. VII, 112 S. M. 2,00.
5901) J. V. v. Scheffel, Nachgelassene Dichtungen. Her. v. J. Prölss. (= N. 5249.)
5902) Nicht rasten, nicht rosten: (Scheffeljahrbuch.) Jahrg. 17. Her. v. W. A. Hammer. Wien, Beyer. 1909. XXXVI, 79 S. M. 2,50.

Andere.

5903) L. Lorenz, A. Bartels u. seine Dichtungen. (= N. 5321.) (S. 42-55 Epen u. Romane.)
5904) H. Klenz, A. C. Th. Dühr (1841—1907): DNekr. 12, S. 83/9.
5905) Marie Holzer, Ein dtsch.-böhm. Dichter: DArbeit. 9, S. 432/4. (K. E. Edler.)
5906) A. Grün, Epische Dichtungen. Her v. E. Castle. (= N. 338, Bd. 4.)
5906a) W. Jordan (1819—1909). |Görsch: HambCorr. 1909, N. 68; P. Wittko: HambNachrr. 1909, N. 66; A. v. Gleichen-Russwurm: MünchenerNN. 1909, N. 59; F. Beyer: Dtsch. Warte 1909[B], N. 33.|
5907) E. Wachler, Rückkehr zu W. J.: Tag N. 105.
5908) A. Pichler, Ziska. Gedicht v. A. Meissner. (= N. 357, Bd. 11, S. 39-53.)
5909) K. v. Thaler, L. v. Mertens. † 1909: NFPr. N. 16193. (Siehe LE. 12, S. 194.)
5910) K. M. Klob, E. v. Rauscher. (= N. 408, S. 36-42.)
5911) K. Simrock, Werke. Kleine Ausg. Her. v. G. Klee. (= N. 361.)

Katholisches Epos.

5912) J. R(iffert), Die bibl. Dichtg. „Pauli Bekehrung" v. M. Greif: LZg[B]. 1909, N. 33.
5913) F. Rothenfelder, Friedr. Wilh. Helles kathol. Dichtung: „Jesus Messias". Diss. München. 1909. 64 S.
5914) J. Nadler, R. Kralik, d. Dichter: DArbeit. 8, S. 440/4.
5915) K. Menne, Ernst Edler v. d. Planitz: Bücherwelt 5, S. 176-82, 205/7, 225/8.

5916) E. Hadina, O. v. Redwitz u. K. v. Leitner: WienZg. 28. Juni.
(Briefe v. Redwitz nebst einem Gelegenheitsgedicht Leitners.)
5917) B. Lips, Die Oskar v. Redwitz-Lit: LHw. 46, S. 707-12, 747-50, 781/2, 819-24, 941/6; 47, S. 5/8, 53/6.
5918) id., Oskar v. Redwitz als Dichter d. „Amaranth". Diss. Münster i/W. 1908. 137 S.
5919) J. Antz, F. W. Weber in seinen lehrhaften Dichtgn.: ÜdW. 2, S. 379-86.
5920) M. Ettlinger, F. W. Webers Dichterfreude an d. Natur u. an natürl. Menschen: ib. S. 613/8, 658-62.
5921) F. Rothenfelder, Die Komposition in Webers „Goliath": ib. S. 161/9.

Humoristisches Epos (W. Busch):

Zusammenfassende Darstellungen.

5922) Herm., Adolf, Otto Nöldecke, W. Busch. München, Joachim. 1909. XI, 227 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 10,00. |[R. M. Meyer: LE. 12, S. 1367/9; K. Ettlinger: BerlTBl. 1909, N. 565 („Die Zerstörung d. W. B.-Legende").]|
5923) O. F. Volkmann, W. Busch d. Poet. Seine Motive u. seine Quellen. (= UNSpLS. Heft 5.) L., Haessel. 1909. V, 85 S. M. 2,00. |[W. Poeck: LE. 12, S. 1369-70.]|

Charakteristiken.

5924) W. P. Ernst, Unserem Dichter. Worte an W. Busch. Rostock, Hinstorff. 26 S. M. 0,75.
5925) C. W. Neumann, Neues vom alten W. Busch: Universum 26, S. 290/6.
5926) F. Wippermann, W. Busch u. d. kath. Haus: Bücherwelt 6, S. 67-71, 92/6.
5927) W. Busch (1832—1908). |F. Avenarius: Kw. 21², S. 189-90; W. Bölsche: SozMhh. 12, S. 349-54 (auch N. 375, S. 263-44); G. Caprin: Marzocco N. 7; J. Chantavoine: GBA. 1909, S. 197-216 („Un humoriste allemand"); F. Düsel, NatDeutschland. 9, S. 430/6 (W. B.s „Nachruhm"); J. Höffner: Daheim 44, N. 19; J. Hofmiller: SüddMhh. 5¹, S. 418-32; A. Kutscher, F. Seesselberg: Werdandi 1, N. 2/3; Owlglass: März 2¹, S. 114/5; W. Pastor: TglRs^B. N. 10; id., Eckart 2, S. 359-62; K. Storck: Türmer 10¹, S. 734/8 („Pessimismus u. Humor"); L. Thoma: FZg. 12. Jan. (Siehe LE. 10, S. 705/6.)|

Biographisches.

5928) Ivo Kruse: Wie ich W. Busch d. letzte Ehre erwies: HambNachrr. N. 30, 32.
5929) H. Müller-Brauel: W. Busch. Persönl. Erinnergn. u. anderes: VelhKlasMhh. 22¹, S. 17-24.
5930) P. Lindau, Erinnergn. an W. Busch: NFPr. N. 15602, 15612.
5931) J. Prölss, W. Busch u. Frankfurt a/M. FZg. N. 28.

Briefe und Werke.

5932) W. Busch an Maria Anderson. 70 Briefe. Her. v. K. Herrmann. (= N. 4867.) |[J. Hofmiller: SüddMhh. 5², S. 431/7 („B. in seinen Briefen"); W. Poeck: LE. 10, S. 1516/9; P. Zschorlich: TglRs^B. N. 114.]|
5933) A. Kutscher, W. Buschs Prosa: AZg^B. N. 9.
5933a) L. Joachim, Gefälschte Gedichte. (= N. 5439.)
5933b) W. C. Gomoll, W. Buschs Nachlass: Hilfe 15, N. 43.

Modernes Epos:

R. Dehmel. (S. auch N. 5479-82.)

5934) R. Richter, R. Dehmels „Zwei Menschen" als Epos d. mod. Pantheismus: ZÄsth. 3, N. 3.
5935) P. Schulze-Berghof, Zwei Menschen. (= N. 432, S. 247-82.)

D. v. Liliencron. (S. auch N. 5507-30.)

5936) F. Böckel, D. v. Liliencron: NFPr. N. 15972. (Vgl. LE. 11, S. 572.)
5936a) K. Himer, Über d. Vortrag d. Poggfred-Dichtg.: HambNachrr^B. N. 46.
5937) P. Schulze-Berghof, D. v. Liliencrons „Poggfred". (= N. 432, S. 212-46.)

H. Hart.

5938) H. Hart (Vgl. JBL. 1906/7, N. 518). W. Hegeler: BerlTBl. N. 58; G. Heine: Christl-Welt. 22, S. 349-51; M. Koch: LE. 11, S. 26/8; K. Strecker: TglRs^B. N. 69-70 („H. H. als Dichter").|

K. Spitteler.

5939) K. Spitteler, Mein Schaffen u. meine Werke: Kw. 21⁴, S. 4-10, 73/9.
5939a) id., Meine Beziehungen zu Nietzsche. München, Verl. d. SüddMhh. 50 S. M. 1,00.
5940) K. Spitteler. |K. Bienenstein: ZDU. 23, S. 184-91; J. Fränkel: Zukunft 62, S. 334-43; K. Schomacker: HambNachrr^B. N. 19; M. Wallberg: Frühling 1, S. 393/6.
5941) H. Kaeslin, K. Spittelers „Mädchenfeinde": BernRs. 2, S. 437/9. (Dazu F. O. Schmid: ib. S. 440/2.)
5942) C. Spitteler, Olympischer Frühling. Neue vollstdg. umgearb. Aufl. 2 Bde. Jena, Diederichs. 1909. 250, 352 S. M. 7,00.

Übersetzungsliteratur:

5943) L. Ariost, Der rasende Roland. Übers. u. eingel. v. A. Kissner. 2 Bde. München, G. Müller. XLIII, 634 S.; XV, 722 S. Mit Tafeln. M. 30,00. |[G. Carel: ASNS. 123, S. 212/9; K. V(ossler): LCBl. 59, S. 753/4.]|

5944) R. Borchardt, Dante u. dtsch. Dante: SüddMhh. 5², S. 548-70.
(R. Zoozmann, O. Hauser, St. George.)
5945) O. Bulle, Ein dtsch. Dante: LE. 11, S. 1528-34.
5945a) Marie Eugenie delle Grazie, B. Carneri [als Dante-Übersetzer]: NFPr. N. 16071. (LE. 11, S. 1297.)
5946) O. Hauser, Dante-Literatur: ib. 10, S. 991/6.
(R. Zoozmann, P. Pochhammer, K. Federn, M. Sinowitz.)
5947) M. Stein, Dante in d. dtsch. Lit.: LZg^B. 1909, N. 15.
(Gesamtübersicht.)
5948) A. Schlossar, Aus e. Dante-Übersetzg. F. Halms: Montags-Revue (Wien) 1907, N. 51.
(Francesca-Episode.)

5949) Dante, Poet. Werke. Neu übertr. u. mit Originaltext versehen v. R. Zoozmann. 4 Bde. Freiburg i/Br., Herder. XV, 313, 316, 315 S.; XV, 439 S. M. 18,00. |[M. Stein: ÜdW. 1, S. 469-76; B. Wiese: DLZ. 30, S. 739-43 (scharf ablehnend).]|

5950) id., Göttliche Komödie, in dtsch. Stanzen frei bearb. v. P. Pochhammer. Leipzig, Teubner. 1909. XVI, 400 S. Mit 1 Abb. u. 1 Tafel. M. 3,00.

5951) E. Tégner, Frithjofs-Sage. Übers. v. K. Simrock. Her. v. P. Kaiser. L., Hesse. 178 S. M. 1,00.

Roman und Novelle:

Allgemeines und Ästhetisches.

5952) S. Farina, Über Erzählungskunst. Übers. v. E. Thieben: VossZg. 1909, N. 480. (Siehe LE. 12, S. 263.)

5953) K. Olbrich, Roman u. Volkskunde: MSchlesGesVolksk. 11, N. 1.

5954) F. Pfemfert, Vom Aufstieg d. dtsch. Romankultur: Blaubuch 4, S. 1023/6.

5955) M. Schian, Roman u. Weltanschauung: Eckart 4, S. 1-10.

5956) A. Stockmann, Roman u. Moral: StML. 77, S. 491-503.

5957/8) Ch. H. Handschin, Bibliographie z. Technik d. neueren dtsch. Romans: MLN. 24, S. 230/4.

5959) R. M Werner, Schriften über Technik d. Erzählung: DLZ. 30, S. 69-84.
(F. Karsen, C. A. v. Bloedau, H. Rausse, Marie Speyer, E. Korrodi, R. Kyrieleis, H. Eichentopf.)

5960) H. Bracher, Rahmenerzählung u. Verwandtes bei Keller, Meyer u. Storm. (= UNSpLG. NF. Heft 3.) L., Haessel. 1909. VIII, 130 S. M. 3,00.

5961) B. Seuffert, Beobachtgn. über dichter. Komposition. I: GRM. 1, S. 599-617.
(Freytag u. Keller.)

5962) H. Grevenstett, Romantitel: VelhKlasMhh. 24¹, S. 221/4.

5963) H. v. Beaulieu, Das Plagiat an d. Natur: MünchnerNN^B. 1909, N. 13. (Siehe LE. 11, S. 725.)
(Schlüsselroman.)

5964) F. Böckel, Zeitromane: ib. N. 148.

5965) E. de Morsier, Le roman réaliste en Allemagne: Revue 73, S. 217-25.
(Un roman sur la vie d'étudiant [W. Bloem, Der krasse Fuchs]. — Un roman politique [Lauff, Tanzmamsell]. — Romans berlinois et autres.)

5966) E. Bertram, Der Wiener Roman: MLitGesBonn. 4, S. 1/2.

5967) E. Ackerknecht, Mod. Legendenkunst: Eckart 2, S. 698-712. (Vgl. N. 1084.)

Gesamtdarstellungen.
(Siehe auch N. 4361-71, 4455-70.)

5968) L. Bethéem, Romans à lire et romans à proscrire. Essai de classification au point de vue moral des principaux romans et romanciers de notre époque 1800—1908 avec notes et indications pratiques. Cambrai, O. Masson. XXXII, 382 S. Fr. 3,50. |[S. Elsner: LHw. 47, S. 235/6.]|

5969) K. Lamprecht, Die dtsch. Kunsterzählg. um d. Mitte d. 19. Jh.: VossZg^B. N. 37.

5970) S. Lublinski, Erzählung. (= N. 4461, S. 173-93.)

5971) H. Keiter, Der Roman. Geschichte, Theorie u. Technik d. Romans u. d. erzählenden Dichtkunst. 3. verb. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen. XV, 509 S. M. 4,00. |[O. Bulle: AZg^B. N. 41.]|

5972) H. Mielke, Gesch. d. dtsch. Romans. (= N. 4159.)

5973) L. Pinéau, L'évolution du roman en Allemagne au XIXe siècle. Avec une préface de A. Chuquet. Paris, Hachette. XII, 328 S. Fr. 3,50. (Vgl. auch id.: La nouvelle en Allemagne: Nouvelle Revue 3⁵, S. 403-23) |[F. Clement: LE. 12, S. 669-70.]|

5974) C. Schmitt, Der mod. Roman. Osnabrück, Pillmeyer. VII, 276 S. M. 4,20. |[A. G.: LCBl. 59, S. 1042 (ablehnend); B. Stein: Gral 2, S. 420/3; R. M. Werner: DLZ. 30, S. 992 (ablehnend).]|

Sammlungen.

5975) A. Bartels, Der Väter Erbe. Ältere dtsch. Prosa. (= Aus klaren Quellen.) St., Verlag d. Ev. Ges. 1909. 159 S. M. 2,50.

5976) N. Falk, Schatzkammer. Eine Ausbeute bester Erzählungen u. grössere Bruchstücke aus berühmten Romanen, epischen Gedichten d. Weltlit. B., Ullstein. 549 S. M. 3,00.
(S. 329-549: Dtsch. Erzähler [Gottfried v. Strassburg, Doktor Faust, Musäus,] Goethe [Hermann u. Dorothea], Chamisso, O. Ludwig, Mörike, Reuter, Scheffel, Spielhagen, Fontane, Heyse, Meyer, Rosegger, Ebner-Eschenbach, Liliencron, Schnitzler, Wolzogen, Otto Ernst, Clara Viebig, L. Thoma.)

5977) id., Meisterbuch d. Erzählungen. Ebda. XV, 608, XVI S. Mit Abbildgn. M. 3,00. |[R. v. Kralik: Gral 2, S. 529-35 („Die Novelle").]|

5978) O. Hellinghaus, Bibliothek wertvoller Erzählgn. u. Novellen. Bd. 1/4. Freiburg, Herder. 1908/9. VII, 332 S.; V, 324 S.; V, 325 S.; V, 348 S. Je M. 2,50.

5979) Meisternovellen neuerer Erzähler. Bd. 4/5. Mit Einleitg. v. R. Wenz-Enzio. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 4610-11a.) L., Hesse. 1908/9. 631, 587 S. M. 3,00, M. 2,50.

5980) Meisternovellen aus P. Heyses Novellenschatz. 3 Bde. B., Globus-Verlag. 1909. Je M. 2,00.
(Novellen v. Spielhagen, Storm, Fontane, Wildenbruch, C. F. Meyer, Anzengruber u. a.)

5981) Novellenbuch. Bd. 5/7. (= N. 327, Bd. 22/4.) 198, 199, 176 S. Je M. 1,00.
(Bd. 5: Frauennovellen. — Bd. 6: Kindheitsgeschichten. — Bd. 7: Kriegsgeschichten.)

5982) Das Siebengestirn. Meisterwerke dtsch. Novellistik. Bd. 1/2. L., Moeser. S. 264; V, 221 S. M. 2,00, M. 3,00.

5983) Unterm Firnelicht. Ein Schweizer Novellenbuch v. C. A. Bernoulli, J. Bosshart, A. Frey u. a. Mit e. Einleitung v. Anna Fierz u. d. (16) Dichterbildnissen. Heilbronn, E. Salzer. 1910. XVI, 347 S. M. 3,20.

5984) Osk. Wieners Klassischer Novellenschatz. Mit Porträts u. Textbildern. Gotha, Wöpke. 1909. XX, 252 S. M. 2,00.

5985) Jüdischer Novellenschatz. Her. v. J. Moses. Bd. 1/4. B., Seemann. 282, 272, 202, 252 S. Je 1,80.
(Enth. Erzählgn. v. H. Blumenthal, M. Brociner, M. Buber, Mosenthal, Sch. Alechem, Sch. Asch u. a.)

5986) Dtsch. Humor. Bd. 1. (= Bücher d. dtsch. Hauses. Bd. 17.) B., Buchverlag fürs dtsch. Haus. 304 S. M. 0,90.
5987) Dtsch. Humoristen. Bd. 6. (= N. 327, Bd. 31.) (Enth. Erzählungen v. A. Bayersdorfer, H. F. Urban, Vischer, Thoma u. a.)

Historischer und kulturhistorischer Roman und Novelle:

Allgemeines.

5988) C. Beyer, Der Geschichtsroman u. seine Bedeutg. für d. Volk: Eckart 2, S. 362-70, 436-48.
5989) H. Spiero, Der neue hist. Roman: LE. 11, S. 1485-94.
5990) K. Storck, Die Bedeutg. d. hist. Romans: Türmer 11², S. 234-41.

G. Freytag.

5991) A. Eloesser, Freytag-Philologen: LE. 10, S. 1700/4. (H. Lindau. — O. Mayrhofer. — P. Ulrich.)
5992) Marie Speyer, Neue Freytaglit.: Euph. 15, S. 315/7. (H. Lindau. — P. Ulrich. — O. Mayrhofer.)

5993) A. Bock, Eine Erinnerg. an Freytag: Hessenland 23, S. 65/6.
5994) H. Daffis, Ein Modell G. Freytags: (= N. 1807.) (M. Haupt.)
5995) G. Menz, Zur Entstehg. v. G. Freytags Erinnergn.: Oberschlesien 7, S. 287-92.
5995a) G. Freytag über Kolonialpolitik: D.-KolonialZg. 26, N. 24. (Siehe LE. 11, S. 1457.) (Zwei Briefe an Frhrn. v. Maltzahn.)

5996) P. Ulrich, G. Freytags Romantechnik. (JBL. 1906/7 N. 4663.) |[R. Riemann: ASNS. 121, S. 156-61.]|
5996a) H. Spiero, G. Freytags Soll u. Haben: Grenzb. 67¹, S. 469-74.
5997) V. Völk, Ch. Dickens'. Einfluss auf G. Freytags Roman „Soll u. Haben". Progr. Salzburg. 15 S.

C. F. Meyer:

Charakteristiken u. Biographisches.

5998) F. Baldensperger, C. F. Meyer et ses rapports avec Suisse romande et la France: BURS. 1909 (Dezemberheft), S. 449-69.
5999) H. Blum, Ein Besuch bei K. F. Meyer: DR. 34³, S. 236-47.
6000) Ad. Frey, C. F. Meyer. 2. Aufl. (= N. 5435.)
6001) E. Kalischer, C. F. Meyer in seinem Verhältnis z. italien. Renaissance. (JBL. 1906/7 N. 4671.) |[E. Sulger-Gebing: StVLG. 8, S. 494-503; O. F. Walzel: DLZ. 30, S. 2981/7.]|
6002) J. Sadger, C. F. Meyer. (= GNS. Heft 59.) Wiesbaden, Bergmann. III, 64 S. M. 1,40.
6003) C. F. Meyer. |J. J. David (= N. 383, S. 80-92); E. Lissauer: Hilfe 14, S. 773/4; S. Lublinski: VossZgB. N. 48; A. Teutenberg: Zeitgeist N. 48; Betty Paoli (= N. 423, S. 209-38).|

Briefe.

6004) C. F. Meyer, Briefe. Her. v. A. Frey. (= N. 4889.) |[C. Busse: TglRsB. N. 252/3; id.: VelhKlas. 23¹, S. 470/2; Anna Fierz: W&L. 2, N. 4/5; J. Fränkel: DRs. 140, S. 150/2; F. Poppenberg: NRs. 20, S. 1674/7 („Zwischen M.s Zeilen"); Erich Schmidt: DLZ. 30, S. 325-30; A. Teutenberg: Xenien 2², S. 260-73; C. F. Wiegand: BernRs. 3, S. 92/7, 124/9; P. Wüst: SchL. 9, S. 345-60.]|
6005) Aus C. F. Meyers Briefen u. Aufsätzen: Kw. 22¹, S. 269-82.
6006) M. Dolder, C. F. Meyer in G. Kellers Briefwechsel mit Th. Storm: BernRs. 3, S. 261/4.
6007) A. Schaer, Betty Paoli u. C. F. Meyer. Zeugnisse e. Dichterfreundschaft in 11 Briefen 1876—86: Euph. 16, S. 497-510.

Werke.

6008) Marcon Lee Taylor, A study of the technique in C. F. Meyers Novellen. Diss. Chicago, Univ.-Press. 1909. IV, 109 S.
6009) H. Kaeslin, C. F. Meyers „Amulett" u. die Chronique du règne de Charles IX v. Merimée: W&L. 2, N. 4/5.
6010) L. Gorm, Das Schicksal des Jürg Jenatsch: Euph. Ergzhft. 8, S. 159-67.
6011) Wehnert, Stilistische Impression bei C. F. Meyer. (= N. 2002.)

6012) H. Maync, Neues von u. über Meyer: LE. 11, S. 1511/8. (J. Sadger, E. Kalischer, Briefe C. F. Meyers.)

Andere.

6013) O. Tschirch, W. Alexis als Volksschriftsteller: BllVolksbibl. 10, S. 83/8.
6014) W. F. Mittelmann, Ein vergessener Dichter (Brachvogel): Zeitgeist N. 47.
6015) A. E. Brachvogel, Friedemann Bach. Her. v. J. Berstl. (= Hesses Volksbücher N. 501/7.) L., Hesse. 1909. 648 S. M. 2,00.
6016) Dasselbe. Vollständige Ausg. her. v. A. Holst. B., Weichert. 1909. 454 S. M. 2,00.
6016a) Dasselbe. Einleitung v. G. R. Kruse. (= UB. N. 5138-43.) L., Reclam. 1909. 16⁰. 338, 359 S. M. 1,20.
6017) J. P. Manuel, Der Hist. H. Cardauns [H. Kerner] als Erzähler: Dichterstimmen 22, N. 6.
6018) Pietschmann, G. Ebers (1837—98): ADB. 55, S. 469-73.
6019) E. Eckstein, Ausgew. Romane. 6 Bde. (In 3 Doppelbdn.) Dresden, Reissner. 1909. 498 S.; VI, 656, 526 S. M. 12,00.
6020) Th. Ebner, M. Eyth: Geg. 73, S. 377/9.
6021) O. Frommel, A. Hausrath: FZg. 1909, N. 217. (Siehe LE. 11, S. 1744/5.)
6022) H. Holtzmann, A. Haurath (1837—1909): ProtMhh. 13, S. 369-76. (S. auch J. Websky: ib. S. 322/5.)
6023) K. v. Holtei, Die Vagabunden. 10. Aufl. Her. v. P. Barsch. Schweidnitz, Heege. 1909. 512 S. M. 2,00.
6024) id., Der letzte Komödiant. 3. Aufl. Her. v. P. Barsch. Ebda. 1909. 447 S. M. 2,00.
6025) W. Meinhold, Maria Schweidler, die Bernsteinhexe. Der interessanteste aller bisher bekannten Hexenprozesse, nach e. defekten Handschrift ihres Vaters, des Pfarrers Abraham Schweidler in Coserow auf Usedom. Her. Titel- u. Einbandzeichng. v. E. R. Weiss. L., Insel-Verlag. 298 S. M. 3,00. |[K. Jentsch: Zeit N. 2080; W. Rath: Kw. 22¹, S. 287/9.]|

6025a) E. Hofer, Über W. Scotts Einfluss auf Ph. J. v. Rehfues' Roman „Scipio Ciala". Progr. Mähr.-Weisskirchen. 1909. 42 S.
6026) L. Rellstab, 1812. Hist. Roman. Illustr. Ausg. her. v. H. H. Houben. L., Brockhaus. 1909. XXXII, 704 S. M. 5,00.
6027) W. Dieckmann, W. H. Riehl als Novellist: NatZgB. 1909, N. 51.
6028) P. Landau, L. Schücking: RhWestfZg. N. 897. (Siehe LE. 10, S. 1726/7.)
6029) P. Burg, A. Sperl: HambCorrB. 1909, N. 18.
6030) J. König, K. Spindler. Beitrr. z. Gesch. d. hist. Romans u. d. Unterhaltungsliteratur in Deutschland, nebst e. Anzahl ungedr. Briefe Spindlers. (= Breslauer Beitrr. NF. Bd. 5.) L., Quelle & Meyer. 159 S. M. 5,00. |[R. M. Werner: DLZ. 29, S. 2915/7.]|
6031) E. Lange, H. Steinhausen u. d. Volksbibliotheken: BllVolksbibl. 9, S. 7-12.
6032) B. Stein, H. Steinhausen: Bücherwelt 5, S. 109-12.
6033) K. Reuschel, Ad. Stern: Eckart 2, S. 585-92.

Ethnographischer Roman und Erzählung:

K. E. Franzos.

6034) L. Geiger, K. E. Franzos: JJGL. 11, S. 176-229.
6035) Marie Franzos, Ein ungedr. Tagebuchbl. v. K. E. Franzos: VossZg. N. 503.
6036) V. Klemperer, K. E. Franzos: Geg. 74, S. 264/7, 282/4.
6037) id., Frauengestalten aus Halbasien: Frau 16, S. 91/6.
6038) Ernst Schultze, K. E. Franzos u. sein „Kampf ums Recht": BllVolksbibl. 9, S. 202/9.

B. Möllhausen.

6039) B. Möllhausen, Illustr. Romane, Reisen u. Abenteuer. Her. v. D. Theden. I. Serie, Bd. 7-10 (vgl. JBL. 1906/7 N. 4639); II. Serie, Bd. 1/5. L., List. 1908/9. 432, 496, 456, 399 S.; 522, 480, 487, 480, 462 S. Je M. 3,00. (I, 7-10: Die Töchter d. Konsuls. — Das Logbuch d. Kapitän Eisenfinger. — Vier Fragmente. — Die Familie Melville. — II, 1-5: Die Söldlinge. — Der Halbindianer. — Der Flüchtling. — Der Mayordomo. — Der Spion.)

Sacher-Masoch.

6040) Wanda v. Sacher-Masoch, Masochismus u. Masochisten. Nachtr. z. Lebensbeichte. B., H. Seemann. 94 S. M. 2,00.
6041) L. Wachholz, Sacher-Masoch u. d. Masochismus. Eine literar.-psychiatr. Skizze: Przegląd lekarski (Krakau) 1907, N. 1-15.

Ch. Sealsfield.

6042) P. Bordier, Sealsfield, ses idées, ses sources d'après le Kajütenbuch: RGermanique 5, S. 273-300, 369-421.
6043) O. Heller, Ch. Sealsfield: Bull. of the Washington Univ. Association 6, S. 18-44.
6044) id., A plagiarism on Sealsfield: JEGPh. 7, N. 3, S. 130/3. (Zu R. M. Meyer [JBL. 1906/7 N. 4643].)
6045) id., Bibliographical notes on Ch. Sealsfield: MLR. 3, S. 360/5. (Die Vereinigten Staaten. — Tokeah. — Morton. — Christophorus Bärenhäuter.)
6046) O. Heller, Ein Brief Sealsfields: Euph. 16, S. 516/7. (An H. Erhard 1842.)
6047) A. Ravizé, Neu aufgefundene Novellen Sealsfields: ib. S. 102-16.
6048) Ch. Sealsfield, Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 1. (= N. 326, Bd. 13.) Teschen, Prohaska. 1909. XX, 190 S. M. 1,00. (Lebensbilder aus d. westl. Hemisphäre.)

Phantastische Erzählung.

6049) A. Dreyer, M. Haushofer (1840—1907): DNekr. 12, S. 75-80.
6050) M. Kalbeck, K. Lasswitz: NWTBl. 18. April.
6051) H. Lindau, Welten in Welten. Zum 60. Geb. v. K. Lasswitz: Eckart 2, S. 459-67.
6052) M. Popp, J. Verne u. sein Werk. (= N. 1405.)
6053) H. Hesse, Exzentrische Erzählungen: März 3², S. 57-62.

Kriminalroman. (S. auch N. 1635—43.)

6054) O. Flake, Der Kriminalroman: HambNachrr. N. 663.
6055) Sch., Eine Ehrenrettung: Kultur 9, S. 383/4.
6056) A. Kersiol, Zur Psychologie des Nic Carters-Erfolges: EthKult. 15, S. 122/4.

Volkstümliche Erzählung u. Dorfgeschichte:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

6057) R. Hallgarten, Die Anfänge d. Schweizer Dorfgesch. (JBL. 1906/7, N. 4698.) |[G. Baesecke: Euph. 15, S. 199-207.]|
6058) L. Lässer, Die dtsch. Dorfdichtg. im J. 1907: Land 16, S. 499-501. (Bibliograph. Übersicht.)
6059) E. Rüd, Die dtsch. Dorfgesch. bis auf Auerbach. (= N. 1678.)
6060) A. Otto, Volksschriftsteller u. Hauspoeten. Heft 1/2. Soest, Ritter. 99, 114 S. M. 3,30. (1. J. Dose, A. Sperl, E. Zahn. — 2. Vier Mecklenburger [C. Beyer, H. Seidel, H. A. Seidel, Kreutzer].)
6061) H. Bahr, Hauskunst: NRs. 20, S. 876-85. (Heimatdichtg. v. Rosegger, Ganghofer, Heer, E. Zahn, Viebig.)

Baden und Elsass.

6062) Th. Kappstein, E. Frommel. (= N. 405, S. 88-106.)
6062a) B. Ruettenauer, Volkslit. u. Kultur: Eckart 3, S. 545-59. (Hansjakob.)
6063) H. Hansjakob, Dürre Blätter. Bd. 2. 5. durchges. Aufl. Ohlau, Leichter. VI, 297 S. M. 3,00.
6064) id., Der Theodor. Mit e. Einleitg. v. H. Bischoff. (= UB. N. 4997.) L., Reclam. 16⁰. 114 S. M. 0,20.
6065) A. Schmitthenner (1854—1807). |A. Geiger: DNekr. 13, S. 73/5; A. Grobe-Wutischky: Xenien 2², S. 65-73; H. Spiero: KonsMschr. 65, S. 1082/7.|
6066) Fassbender, Alban Stolz: Tag N. 129.
6067) H. Herz, A. Stolz, der Dichter: Gral 2, S. 217-21.
6068) G. Süss, Zu A. Stöbers 100. Geburtstag (1808—84): Erwinia 15, S. 174/8.

Bayern.

6069) L. Ganghofer, Lebenslauf e. Optimisten. (= N. 4873.)
6070) F. F. Scheirl, L. Ganghofer: LE. 10, S. 1188-93.
6071) L. Ganghofer, Gesamm. Schriften. Volksausgabe. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 4714.) Serie II. in 10 Bdn. St., Bonz. Je M. 1,50.
6072) A. Dreyer, Die Lebensgefährtin M. Schmidts: ÜdW. 2, S. 461/3.
(Auguste Schmidt.)
6073) M. Schmidt, Gesammelte Werke. Neue (Titel)-Ausg. 32 Bde. L., Haessel. Mit Abbildgn. Je M. 1,50.

Hannover.

6074) H. Löns, Von Ost nach West: Eckart 3, S. 23/9.
6075) E. Kück, H. Sohnrey. Zum 50. Geburtstage. Dresden, Baensch. 1909. VII, 129 S. M. 1,50.
(Mit Beitrr. v. L. Bartels, R. Ehrenberg, Marie Luise Bartz, Busch, O. Frederich, A. Hagedorn, Hermine Möbius, H. Naumann, Rosegger, H. v. Lüpke, Sell, Tecklenburg u. a.)
6076) E. Wachler, H. Sohnrey: Tag N. 88.
6077) K. Söhle, Einiges über mein Sein u. Werden: Eckart 3, S. 28-35.

Hessen.

6078) R. Krauss, A. Bock: LE. 11, S. 1417-23.
6079) R. Weitbrecht, Odenwälder Dorfgeschichten: LE. 10, S. 850/2.
(Ph. Buxbaum.)

Mecklenburg, Schleswig-Holstein:

Gesamtdarstellungen.

6080) B. Diederich, Die Hamburger. (= N. 4586.)
6080a) W. Lobsien, Die erzählende Kunst in Schleswig-Holstein. (= N. 4590.)

Einzelne:

O. Ernst.

6081) Nanny Lambrecht, Otto Ernst: Dichterstimmen 20, S. 109-11.
6082) E. Riggenbach, Otto Ernst, Ein mod., aber e. wirklicher Dichter: RKZ. 32, S. 332/4, 339-41, 347/9, 354/6.
6083) O. Ernst, Semper der Jüngling. Ein Bildungsroman. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 4619.) L., Staackmann. IV, 452 S. M. 4,00. |[Chr. Flaskamp: Hochland 6[1], S. 734/6 („Semper d. Kulturjüngling"); L. Gurlitt: FZg. 22. Mai („Asmus Semper als Lehrer"); F. Paulsen: Tag N. 203 („Eine fröhliche Jugend- u. Volksgesch.").]|
6084) O. Ernst, Vom Strande des Lebens. Novellen u. Skizzen. Eingel. v. H. Diez. (= UB. N. 5000.) L., Reclam. 16°. 115 S. M. 0,20.

G. Frenssen. T. Kröger.

6085) R. Blümner, Unsere Lieblinge: ML. 77, S. 85.
(G. Frenssen.)
6086) K. Strecker, Ein Schlusswort über G. Frenssen: TglRs[B]. 1909, N. 276. (Siehe LE. 12, S. 419.)
6087) G. Frenssen, Klaus Hinrichs Baas. Roman. B., Grote. 1909. 584 S. M. 5,00. |[C. Busse: VelhKlasMhh. 24, S. 613/5; R. Dohse: SchL. 10, S. 425/9; A. Eloesser: NRs. 20, S. 1801/2; E. Kalkschmidt: März 3[4], S. 495/6; W. Poeck: LE. 12, S. 623/5; M. Schian: ChristlWelt. 23, S. 1166/8 („Romane, die zu denken geben"); vgl. auch LE. 12, S. 418-20, 489.]|
6088) J. Hart, T. Kröger: Tag 1909, N. 299.

Plattdeutsche Erzähler:

J. Brinckman.

6089) F. Brücker, J. Brinckmann: Dichterstimmen 23, S. 89-93.
6090) A. Römer, J. Brinckman als hochdtsch. Dichter: SchlHRs. 3, N. 8.
6091) H. Schreiber, Ein Rostocker Dichter: Der alte Glaube 10, N. 51.
6092) J. Brinckman, Prosa. (= N. 330, Bd. 2.) |[W. Poeck: LE. 11, S. 1367/8.]|
6093) H. Jahnke, Kasper Ohm un Unkel Braesig: Eekbom 26, S. 152/3. (Vgl. auch ib. S. 104/5.)

J. H. Fehrs.

6094) J. H. Fehrs, Aus d. Jugendzeit: Eckart 2, S. 449-59.
6094a) Ch. Boeck, J. H. Fehrs. (= N. 5325.)
6095) J. H. Fehrs. |Ch. Boeck: Quickborn 1, N. 4/5; J. Bödewaldt: Eckart 2, S. 423-36; R. Dohse: SchL. 9, S. 129-33; A. Schwarz: Eekbom 26, S. 89-91. (Weitere Artikel siehe auch LE. 10, S. 1069.)|

F. Reuter.

6096) F. Düsel, F. Reuter: Quickborn 2, N. 1.
***6097)** W. Seelmann, F. Reuters Leben u. Werke. (= Meyers Volksbücher N. 1495/6.) L., Bibliograph. Institut. 82 S. M. 0,20.
6098) Wilh. Meyer, Briefe v. F. Reuter, Kl. Groth, J. Brinckmann an E. Hobein. (= N. 4891.) |[H. Klenz: LCBl. 60, S. 883/4; C. F. Müller: DLZ. 30, S. 1930/4.]|
6099) K. Th. Gaedertz, Briefe Luise Reuters an F. Reuter: Niedersachsen 13, S. 27/9.
6100) Rosa Schapire, Aus ungedr. Briefen v. F. Reuter an O. Speckter: HambCorr[B]. N. 26.

6101) F. Reuters Werke in 12 Tln. Mit e. plattdtsch. Wörterbuch. Her. von H. B. Grube. 4 Bde. B., Bong. LXXVI, 317, 176, 112, 180, 176, 196, 190, 185, 216, 209, 289, 512, 59 S. M. 6,00. |[H. Klenz: SchL. 10, S. 201/5.]|
6101a) E. Boerschel, „Dorchläuchting". Über Urbild u. Schauplatz v. Reuters Dichtung: Daheim 40, S. 21.
6102) A. Andrä, Zu F. Reuters „Läuschen" u. „Olle Kamellen": ZDU. 23, S. 754-75.
6103) E. Brandes, Eine neue Quelle für F. Reuters Läuschen un Rimels: VossZg[B]. 1909, N. 33/4.
6104) C. Fr. Müller, Die Quelle für F. Reuters „Ajüs Herr Leitnant": ZDM. 1908, S. 64/6.
6105) F. Reuter, Meine Vaterstadt Stavenhagen. Her. v. K. Th. Gaedertz. (= UB. N. 5133/4) L., Reclam. 1909. 16°. 151 S. M. 0,40.

6106) Reuter-Kalender auf d. J. 1909 u. 1910. Her. v. K. Th. Gaedertz. L., Dieterich. 114, 106 S. Mit Abbildgn. Je M. 1,00.

Andere plattdeutsche Erzähler.

6107) H. Lilienfein, M. Dreyer: Eckart 3, S. 73/9.
6108) K. Lorenz, M. Dreyer als Erzähler u. Lyriker: HambCorrB. N. 20.
6109) E. Rosenthal, W. Schröder: Hannoverland 2, S. 201/2.
6110) F. Stavenhagen, Grau u. golden. Hamburger Geschichten. Her. v. E. Schultze. Hamburg, Gutenberg-Verlag. 184 S. M. 2,00. |[H. Klenz: SchL. 10, S. 169-70.]|
6111) A. Schwarz, P. Trede (1829-1908): Eekbom 26, S. 157/8.

Österreich:

L. Anzengruber. (S. auch N. 6872-89.)

6112) K. Kinzel, L. Anzengruber als Erzähler: AH&T. 11, S. 129-69.
6113) L. Anzengruber, Dorf-Romane. 2 Bde. L., Breitkopf & Härtel. 422, 380 S. M. 6,00. (Schandfleck. — Sternsteinhof.)
6114) W. Bolin, Anzengrubers Romanerstling: Euph. 15, S. 552/7. (Schandfleck.)

F. Halm.

6115) F. Halm, Ausgew. Werke. Bd. 1. Her. v. O. Rommel. (= N. 326, Bd. 1.) Teschen, Prohaska. XII, 207 S. M. 1,00.
6116) L. Bauer, Halm als Lyriker u. Novellist. (= N. 5376.)

L. Kompert.

6117) St. Hock, Briefe Betty Paolis an L. Kompert. (= N. 5581.)
6118) O. Wittner, L. Kompert: DArbeit. 7, S. 57/60.

A. Pichler.

6119) W. Lennemann, A. Pichler: HambCorrB. N. 13.
6120) K. v. Thaler, A. Pichler: NFPr. N. 16075.
6121) A. Pichler, Gesamm. Werke. Bd. 4/5, 14. (= N. 357.)

A. Stifter.

6122) Bauer, Der Deutschböhme Stifter. (= N. 369, S. 87-107.)
6123) E. Bertram, Studien zu Stifters Novellentechnik. (JBL. 1906/7, N. 4801.) |[F. Hüller: Euph. 16, S. 220-30.]|
6124) A. R. Hein, A. Stifter: NWTBl. N. 27. (Enth. u. a. einen ungedruckten Brief Stifters mit autobiograph. Daten.)
6125) A. Horčička, Ein Verzeichnis d. Gerätschaften A. Stifters bei seiner Übersiedelg. nach Linz aus d. J. 1849. (= N. 441, Bd. 2, S. 279-87.)
6126) A. Kohut, A. Stifter u. G. Heckenast. (= N. 274, S. 89-116.)
6127) A. Schlossar, A. Stifters Beziehgn. zu d. Maler K. Löffler in Wien: DArbeit. 8, S. 769-74, 800/8. (Mit Briefen Löfflers u. Stifters.)
6128) id., Meriam Tenger (Marie v. Hrussoczy) (1821—98): ADB. 54, S. 679-81.
6129) A. Stifter, Sämtl. Werke. Bd. 2, Bd. 5 Hälfte 1. (= BDSB. Bd. 21 u. 25.) Prag, Calve. 1909. LXXIV, 373 S.; XCV, 392 S. Je M. 5,00. |[F. Hüller: Euph. 16, S. 589-93.]| (Bd. 2: Studien. Zweiter Band. Unter Mitwirkung v. F. Hüller her. von R. Frieb, H. Hartmann, J. Taubmann. — Bd. 5, Erste Hälfte: Bunte Steine. Text. Unter Mitwirkung v. F. Hüller u. H. Sturm her. v. F. Egerer u. A. Raschner.)
6130) id., Ausgew. Werke. Bd. 1/2. (= N. 326, Bd. 11.) Teschen, Prohaska. 1909. XVII, 176 S.; IV, 228 S. M. 2,00.
6131) F. Spengler, Zu A. Stifters Nachsommer. Progr. Teschen. 2 S.
6132) F. Hüller, Ein Beitr. zu A. Stifters Stil: Euph. 16, S. 136-47, 460-71.
6133) id., Stifters Art zu feilen: DArbeit. 7, S. 286-91.

Andere.

6134) J. Hart, R. Bredenbrücker: Tag 1909, N. 211.
6135) F. Wastian, Wilh. Fischer, der Grazer Stadtpoet: Heimgarten 32, N. 5.
6136) H. Spiero, Wilh. Fischer in Graz: Eckart 2, S. 784/7.
6137) A. Pichler, Ein Verkommener. (= N. 357, Bd. 12, S. 296-300.) (Isidor Müller † 1900.)
6138) A. Sonntag, A. Renk (1871—1906): DNekr. 11, S. 70/1.
6139) J. G. Seidl, Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 1. Alt-Wiener Novellen. (= N. 326, Bd. 5.) Teschen, Prochaska. XV, 206 S. M. 1,00.

Schweiz:

J. Gotthelf.

6140) A. Bartels, J. Gotthelf: Neue Christoterpe 30, S. 383-403.
6141) E. Dolder, Gotthelfs Briefwechsel mit A. E. Fröhlich: BernRs. 9, S. 382/7.
6142) C. Fasola, J. Gotthelf (1797—1854): RLT. 3, S. 291-309.
6143) J. P. Mauel, Der Naturalismus J. Gotthelfs: Hochland 6¹, S. 449-58.
6144 6) J. Gotthelfs (A. Bitzius) ausgew. Werke in 4 Bdn. Mit Einleitgn. v. A. Bartels. L., Hesse. 1909. 420, 474, 456, 432 S. Mit Bildnis. M. 5,00. |[A. Gessler: LE. 12, S. 400/5; H. Spiero: Grenzb. 67³, S. 594/9.]|

E. Zahn.

6147) R. Krauss, E. Zahn: Eckart 3, S. 365-80, 417-33.
6148) id., Das Soziale in E. Zahns Dichtgn.: HambCorrB. 1909, N. 5.
6149) Th. Schwabe, Ein Besuch bei E. Zahn: UdW. 2, S. 200/4.
6150) E. Zahn, Wie ich Schriftsteller wurde: VelhKlasMhh. 23¹, S. 97-103.
6151) id., Gesamm. Werke. 10 Bde. St., Dtsch. Verlagsanst. 1909. M. 25,00.

Thüringen und Sachsen:

O. Ludwig. (Siehe auch N. 6804-13.)

6152) R. Müller-Ems, O. Ludwigs Erzählungskunst. Neue Ausg. Halle, Gesenius. 1909. 128 S. M. 2,00.
6152) O. Ludwig, Werke. Her. v. A. Bartels. Bd. 1, 3/5. (= N. 353.)

6153) O. Ludwig, Werke. Her. v. A. Eloesser. Bd. 1/2. (= N. 354.)
6154) id., Die Heiteretei. Her. v. P. Merker. L., Insel-Verlag. 1909. XII, 296 S. M. 2,00.
6156) K. Bode, Zur Quelle d. „Maria" v. O. Ludwig. (= N. 1400.)
6156a) id., Zwischen Himmel u. Erde. Mit Einleitg. v. R. M. Meyer. (= Meisterwerke in Taschenausg. Bd. 2.) B., Weicher. 1909. XII, 309 S. M. 1,30.
6157) H. Lohre, Ein Doppelgänger O. Ludwigs: LE. 11, S. 334/9.
(E. Frhr. v. Puttkamer 1802—75.)

Andere.

6158) J. G. Sprengel, F. Anders: KonsMschr. 66, S. 33-41.
6159) M. Geissler, Wie ich Dichter wurde. L., Staackmann. 25 S.
6160) J. Mosen, Bilder im Moose. Eine Novellenbuch. Her. v. R. Kleinecke. (= UB. N. 5108-10.) L., Reclam. 1909. 16°. M. 0,60.
6161) W. Speck, Vom eigenen Leben: Grenzb. 68¹, S. 81/6.

Württemberg:

B. Auerbach.

6162) A. Bettelheim, B. Auerbach. (JBL. 1906/7, N. 4763.) |[O. Bulle: AZg^B. N. 9; R. Fürst: LE. 12, S. 398-400; Alfr. Stern: W&L. 1, S. 384-91; Kw. 21², S. 301/2.]|
6163) id., B. Auerbach (Festrede): NFPr. N. 16088.
6164) id., Auerbach u. Anzengruber: Zeitgeist N. 48-50.
6165) J. Frank, B. Auerbach: Wage 11, N. 10.
6166) id., Eine Erinnerung an B. Auerbach: AZgJudent. 73, S. 355/6.
6167) L. Geiger, Ein Brief B. Auerbachs an J. Dernburg: FZg. 1909, N. 279. (Siehe LE. 12, S. 267.)
6168) H. Graef, B. Auerbach. (= BLitG. Heft 36.) L., Verlag für Lit. 40 S. M. 0,60.
6169) Emil Lehmann, B. Auerbach als Jude. (= N. 413, S. 44-66.)
6170) S. Meisels, B. Auerbach. (= N. 418, S. 52-60.)
6171) Th. Rothschild, Ein B. Auerbach-Denkmal: AZgJudent. 73, S. 282/3.
6172) A. E. Schönbach, Das Nachleben B. Auerbachs: Hochland 6², S. 204/7.
6173) B. Auerbach, Die Geschichte des Diethelm v. Buchenberg. (= Cottasche Handbibl. N. 158.) St., Cotta. 1909. 172 S. M. 0,75.
6174) id., Dtsch. illustr. Volksbücher. 10 Bde. Mit Bildern v. P. Meyerheim, L. Richter u. a. (= Cottasche Handbibl. Bd. 144-53.) St., Cotta. III, 448 S.; 448 S.; 512 S. M. 4,00.

H. Kurz.

6175) H. Fischer, Drei Briefe v. D. F. Strauss: SüddMhh. 5¹, S. 314/7.
(An H. Kurz.)
6176) H. Kurz, Die Wanderjahre e. Poeten: ib. 5², S. 571/7.

Neuerer Roman und Novelle:

Th. Fontane.

6177) Gertrud Bäumer, Charakter u. künstler. Stil. Eindrücke aus d. Lebensdokumenten Fontanes: Frau 16, S. 326-37.
6178) F. Baumgarten, Th. Fontane: FZg. N. 264.
6179) H. Daffis, Aus Th. Fontanes Werdejahren: VossZg^B. N. 46.
6180) J. J. David, Th. Fontane (1898). (= N. 383, S. 59-71.)
6181) F. Dernburg, Fontane auf d. Sockel: BerlTBl. N. 480. (LE. 11, S. 116.)
6182) J. Ettlinger, Fontanes Denkmal: Tag 1909, N. 38.
6183) E. Heilborn, Fontanopolis: VelhKlasMhh. 23², S. 580/5.
6183a) J. Fassbinder, Strachwitz u. Fontane. (= N. 5335.)
6184) G. Karpeles, Fontanes polit. Anfänge: Zeitgeist 1909, N. 32.
6185) F. Kummer, Th. Fontane. (= N. 4364, S. 616-23.)
6186) M. O(sborn), H. Fechners Fontane-Porträt: N&S. 131, S. 398.
6187) F. Pfemfert, Th. Fontane: Blaubuch 4, S. 905/8.
6188) S. Samosch, Weihnachten im Felde: VossZg. 1908, N. 597. (Siehe LE. 11, S. 721/3 [„Fontane u. Bismarck"].)
6189) Zu Fontanes Gedächtnis († 1899): LE. 11, S. 114/6.

6190) Th. Fontane, Briefe. 2. Sammlg. Bd. 1. Her. v. O. Pniower u. P. Schlenther. (= N. 4870.)
6190a) id., Briefe 1856—73. Her. v. O. Pniower: NRs. 20, S. 1600-15.
6190b) id., Briefe an Th. Storm. Her. v. O. Pniower: ib., S. 1465-80.
6190c) Briefe Th. Fontanes an seine Freunde: WIDM. 107, S. 443-50.
(F. Witte, W. u. Henriette v. Merckel, K. Zöllner, Mathilde v. Rohr, R. v. Decker, Emilie Zöllner.)
6191) S. Schott, Ein Brief Fontanes [an Guido Weiss 1889]: FZg. N. 89. (Siehe LE. 10, S. 1069.)
6192) Ein Brief Th. Fontanes. (Aus FZg.): KönigsbBll. N. 7.
6193) Fontane als Staatsbeamter. Aus unveröffentl. Briefen: FZg. 1909, N. 331.

6194) Th. Fontane, Gesamm. Werke. 2. Serie. 9 Bde. (= N. 335.) |[R. M. Meyer: DRs. 139, S. 153/4.]|
6195) id., Aus dem Nachlass. (JBL. 1906/7, N. 4835.) |[O. Blumenthal: NFPr. N. 15578 (bringt u. a. ein unveröffentl. Gedicht „Mit d. Schleier"); R. M. Meyer: DLZ. 29, S. 1552/3; F. Poppenberg: NRs. 19, S. 1367-70 („Die posthume Fontane-Tochter"); H. Spiero: Zukunft 66, S. 17-21 („Vom ewigen Herd"); G. Wasner: TglRs^B. N. 73; E. v. Wolzogen: LE. 10, S. 967-73.]|
6196) L. Kohler, Fontanes Mathilde Möhring. Progr. Mährisch-Ostrau. 9 S.
6197) Th. Fontane, L'Adultera. (= S. Fischers Bibl. zeitgenöss. Romane Bd. 1.) B., Fischer. 168 S. M. 1,00.

J. Grosse.

6198) W. Arminius, J. Grosse. (= N. 5239.)
6199) J. Grosse, Ausgewählte Werke. (= N. 337.) |[H. Spiero: LE. 11, S. 1426/9.]|

P. Heyse.

6200) J. J. David, P. Heyse (1900). (= N. 383, S. 72/9.)

H. Hoffmann.

6201) W. Arminius, H. Hoffmann. (= BLitG. Heft 57.) L., Verlag für Lit. 1909. 37 S.
6202) O. Ladendorf, Hans Hoffmann. Sein Lebensgang u. seine Werke. (= N. 5281.) |[E. Lange: LE. 11, S. 1478/9.]|
6203) H. Hoffmann (1848—1909). |W. Arminius: WIDM. 104, S. 723/8; F. Avenarius: Kw. 22[4], S. 149-50; F. Düsel: WIDM. 106, S. 895/6; I. Kruse: HambNachrr. 1909, N. 326; W. Paetow: N&S. 130, S. 512/3; K. Storck: Türmer 11[2], S. 827/8. Weitere Artikel siehe LE. 10, S. 1650/1 („H. Hoffmanns 60. Geburtstag").|

W. Jensen.

6204) W. Arminius, W. Jensen. (= BLitG. Heft 53.) L., Verlag für Lit. 36 S. M. 0,60.
6205) R. v. Gottschall, W. Jensens Fridericiade. (= N. 1661.)
6206) W. Jensen, Westwardhome. Novelle. Mit Einleitg. v. H. Landsberg. (= Hesses Volksbücherei. N. 442/3.) L., Hesse. 183 S. M. 0,40.

G. Keller.

6207) A. Abresch, Auf Spuren G. Kellers u. O. E. Hartlebens: TglRs[B]. N. 8.
6208) J. Baechtold, G. Kellers Leben. Kleine Ausg. 2. Aufl. St., Cotta. IV, 287 S. M. 3,00. |[A. Köster: LE. 12, S. 668/9.]|
6209) W. Fischer, G. Keller: BllVolksbibl. 9, S. 122-32.
6210) A. Hackemann, G. Kellers Frauengestalten: ÜdW. 1, S. 74-83, 114/9.
6211) P. Keller, Die zürcherisch. Staatsschreiber seit 1831. Zürich, Orell Füssli. 68 S. M. 1,50.
6212) R. Renier, G. Keller: Fanfulla della domenica 1909, 20. Juni. (LE. 11, S. 1684/5.)
6213) K. Rick, G. Keller als Charakteristiker: MLitGBonn. 3, N. 3.
6214) A. Roessler, Eine Erinnerung an G. Keller: FZg. N. 304.
(Ein Abend mit Böcklin u. Keller erzählt v. A. Welti.)
6215) A. E. Schaer, J. N. Bachmayers Briefe an G. Keller 1850/2: JbGrillpG. 18, S. 269-88.
6216) Ph. Seiboth, Four master of the mod. german novel: Bull. of the Washington Univ. Association 6, S. 45-57.
(Keller, Storm, Meyer, Heyse.)
6216a) H. W. Seidel, Ein Brief Gottfried Kellers: TglRs[B]. N. 13.
(Brief Heinr. Seidels an K.)
6217) O. Stoessl, G. Keller als Erzieher: Geg. 74, S. 37/9.
6218) H. Trog, F. Th. Vischer u. G. Keller: ZürcherTb. NF. 31, S. 249-74.
6219) E. Wipf, G. Kellers Religion, ihr Wesen u. Werden: SchwThZ. 25, S. 1-14.

6220) Agnes Waldhausen, G. Keller „Grüner Heinrich" in seinen Beziehgn. zu Goethes „Dichtung u. Wahrheit": Euph. 16, S. 471-97.
6221) O. Fischer, Die Träume des „Grünen Heinrich". (= N. 441, S. 289-344.)
6222) K. Polheim, Die zykl. Komposition d. „Sieben Legenden" G. Kellers: Euph. 15, S. 753-65.
6223) M. Cornicelius, Die Enkel Winkelrieds: ASNS. 120, S. 35-42.
(Zu G. Keller Neubearbeitung, Th. Scherrs Lesebuch, G. Tobler.)

F. Kürnberger.

6224) O. Blumenthal, Aus vergangenen Blättern: NFPr. N. 15867.
6225) O. E. Deutsch, F. Kürnberger u. d. poet. Gerechtigkeit: JbGrillpG. 18, S. 289-98.
6226) id., F. Kürnberger u. d. Sittlichkeit: März 21, S. 343-52.
(Brief an M. Kurnik u. an d. Verleger W. Hertz.)
6227) W. A. Hammer, F. Kürnberger: Geg. 76, S. 773/4.
6228) A. E. Schönbach, F. Kürnberger: Wiener Abendpost N. 203, 205. (Siehe LE. 11, S. 42/3.)
6229) „Anch' io anch egli": VossZg. 1909, N. 482.
6230) Briefe F. Kürnbergers: Fackel N. 288.
(An Frau J. Kopp.)
6231) O. E. Deutsch, Briefe Kürnbergers an e. Freundin. (= N. 4886.)

6231a) F. Kürnberger, Gesamm. Werke. Bd. 1. Siegelringe. München, G. Müller. 1909. 570 S. M. 6,00.

R. Lindau.

6232) H. Spiero, R. Lindau. B., Fleischel. 1909. VII, 126 S. M. 2,00.
6233) R. Lindau. |A. Eloesser: VossZg[B]. 1909, N. 42 („Zum Bilde R. L.s"); M. Jacobs: BerlTBl. 1909, N. 514; V. Klemperer: Geg. 67, S. 750/3; H. Lindau: FZg. 1909, N. 280; W. Rath: NFPr. N. 16213 (siehe LE. 2, S. 260/1); H. Spiero: N&S. 131, S. 177-87; weitere Artikel siehe LE. 12, S. 259-63.
6234) R. Lindau, Gesamm. Romane u. Novellen. Volks-Ausg. 6 Bde. B., Fleischel. 1909. 395, 373, 388, 379, 379, 393 S. M. 10,00.
6235) H. Spiero, R. Lindaus Geschichten aus d. Türkei: Grenzb. 68[4], S. 225.

W. Raabe.

6236) J. Iltz, Über W. Raabes Weltanschaug. II. Progr. Stettin. 4°. 10 S.
6237) P. Keller, Erinnergn. an W. Raabe: Guckkasten 1, N. 1.
6238) R. Rustenbach, W. Raabes Geburtshaus: BraunschwMag. 1909, S. 37-40.
6239) W. Speck, Meine Erinnerungen an W. Raabe: Daheim 44, N. 49.
6240) W. Raabe. |J. J. David (= N. 383, S. 93-104); K. Geiger: TglRs. N. 300/1; 1909, N. 210; H. Falkenberg: Bücherwelt 7, S. 23/7 („W. R., einer unserer ganz Grossen").|

6241) H. A. Krüger, Raabes Erstlingswerke: Eckart 3, S. 686-700, 745-63; 4, S. 166-79.
(Chronik d. Sperlingsgasse. — Ein Frühling.)
6242) W. Raabe, Eulenpfingsten. Mit Einleitg. von K. Koch. (= Hesses Volksbücherei N. 499-500.) L., Hesse. 144 S. M. 0,40.
6243) id., Frau Salome. Eine Erzählung. Mit e. Vorwort „Über mein Zusammenleben mit W. Raabe" v. Karl Schultes. (= Hesses Volksbücherei N. 535/6.) L., Hesse. 126 S. M. 0,40.

6244) Marie Speyer, Raabes „Holunderblüte". (= DQSt. Heft 1.) Regensburg, Habbel. 126 S. M. 2,40.
6245) W. Raabe, Der Hungerpastor. 30. Aufl. B., Janke. 397 S. M. 4,00.
6246) M. Adler, W. Raabes „Trilogie". Progr. Salzwedel. 1909. 4⁰. 18 S.
(Der Hungerpastor, Abu Telfan, Schüdderump.)

F. v. Saar.

6247) E. Bacher, F. v. Saar. (= BLitG. Heft 43.) L., Verlag für Lit. 26 S. M. 0,60.
6247a) A. Bettelheim, F. v. Saars Leben u. Werke. (S.-A. aus N. 6255.) L., Hesse. 1909. 213 S. M. 1,50.
6248) A. Bettelheim, Saar u. Milow: ÖsterrRs. 19, S. 72/3. (Dazu M. Morold: ib., S. 321/2.)
6249) K. M. Klob, Kleine Erinnerungen an F. v. Saar. (= N. 408, Bd. 2, S. 233/9.)
6250) Pauline Pappenheim: Aus Saars unberühmten Tagen: Zeit N. 2090.
6251) M. Rabenlechner, Erinnergn. an F. v. Saar: Heimgarten 33, N. 1. (Siehe LE. 11, S. 204/5.)
6252) F. v. Saar (1833—1906). |A. v. Berger: OesterrRs. 17, S. 36-40; id.: NFPr. N. 1639 (Siehe LE. 11, S. 1662 „Ein Gedenktag"); J. J. David (= N. 383, S. 117-28); St. Hock: DNekr. 11, S. 224-37; id.: NFPr. N. 16228; H. Spiero: Eckart 3, S. 673-86; O. Stoessl: LE. 11, S. 1364/7 (im Anschluss an N. 6255).|
6253) A. Bettelheim, Fürstin Marie zu Hohenlohe u. F. v. Saar. Ein Briefwechsel. (= N. 4895.)
6254) M. Necker, Briefe v. F. v. Saar: ÖsterrRs. 16, S. 194-207.

6255) F. v. Saars sämtl. Werke. Her. v. A. Bettelheim u. J. Minor. Bd. 4, 7-12. (= N. 360.)
6256) E. Soffé, Mähren in Saars Dichtung. (= N. 434, S. 214-42.)
6257) Betty Paoli, F. v. Saars Steinklopfer. (= N. 423, S. 202/8.)

F. Spielhagen.

6258) F. Spielhagens 80. Geburtstag. |O. Ernst: NFPr. N. 15988; K. Frenzel: DRs. 138, S. 272/8; A. Klaar: VossZg. 1909, N. 91; P. Landau: HannCour^B 1909, N. 115 (auch HambNachrr^B. 1909, N. 8); F. Mehring: NZ^St. 27¹, S. 789-91; F. Mauthner: Zeit N. 2306; id.: LE. 11, S. 852/5; R. M. Meyer: ÖsterrRs. 18, S. 322/5; W. Rath: Kw. 22², S. 206-10; id.: TglRs. 1909, N. 45; E. Ziel: FZg. 1909, N. 55; weitere Festartikel s. LE. 11, S. 856/8.|
6259) K. Albrecht, Spielhagens Anfänge: BurschenschBll. 23¹, S. 254/7.
6260) V. Klemperer, F. Spielhagens Zeitromane: WIDM. 105, S. 896-902.

Th. Storm.

6261) O. Ladendorf, Storm-Lit.: NJbbKlAltGL. 21, S. 508-11.
(P. Schütze u. E. Lange. — Th. Storms Briefe.)

6262) A. Biese, Die Dichtung Th. Storms: KonsMschr. 66, S. 589-605.
6263) H. Eichentopf, Th. Storms Erzählungskunst in ihrer Entwickelg. (= BDLW. Heft 11.) Marburg, Elwert. VI, 62 S. M. 1,60. |[G. Baesecke: ZDPh. 41, S. 520-31.]|
6264) E. Hadina, Th. Storm: VossZg. N. 319.
6265) L. Langer, Tier- u. Kindesseele bei Th. Storm: ZDU. 22, S. 546-61, 624-38, 706-14.
6266) W. Lobsien, Th. Storms Novellen: Heimat (Kiel) 18, S. 165-72, 192/7.
6267) C. Meyer, Die Technik d. Gesamtdarstellg. in d. Novellen Th. Storms. Novellen d. Frühzeit 1847—72. Diss. Kiel. 1907. 133 S. |[G. Baesecke: ZDPh. 41, S. 531/5.]|
6268) A. Martens, Th. Storms „Renate": ZDU. 22¹, S. 97-106.

6269) Th. Storm, Briefe in d. Heimat. (JBL. 1906/7 N. 3717.) |[J. Bödewaldt: Eckart 3, S. 625-37 („Im Elend"); H. Brentano: Niedersachsen 14, N. 6; F. Düsel: WIDM. 103, S. 753-68 („Aus Storms u. Fontanes Nachlass"); A. Eloesser: VossZg^B. N. 9 („Th. Storms Briefe aus d. Verbannung"); W. Jensen: LE. 10, S. 635/8; A. Köster: DLZ. 29, S. 1861/5 („Th. Storm in d. Verbannung").]|
6270) S. Schott, Th. Storm u. Keller. (JBL. 1906/7, N. 4897.) Xenien 1, S. 385-93.
6271) H. Horn, Sechs neue Briefe Storms: HannCour^B. 1909, N. 147.
(An O. Horn.)

R. Voss.

6272) R. Voss' italien. Erzählgn.: Marzocco 13, N. 52. (LE. 11, S. 807.)
6273) R. Voss, Narzissenzauber. Das Wunderbare. Mit Einleitg. v. J. R. Haarhaus. (= UB. N. 4991.) L., Reclam. 16⁰. 112 S. M. 0,20.
6274) id., La perduta gente. Selbsterlebtes. Mit e. Bilde d. Dichters u. e. eigenen biograph. Einführg. Jena, Costenoble. 1909. VII, 206 S. M. 2,00.

E. v. Wildenbruch. (Siehe auch N. 6941-60.)

6275) W. Behrend, E. v. Wildenbruch. (= N. 5266.)
6276) J. Antz, Wildenbruchs Kindergeschichten: ÜdW. 1, S. 730/4.
6277) E. v. Wildenbruch, Die letzte Partie. 2 Erzählgn. B., Grote. 1909. V, 225 S. M. 2,20. |[K. Frenzel: DRs. 141, S. 466/8; K. Strecker: TglRs^B. 1909, N. 544.]|

Moderner Roman und Novelle:

P. Altenberg.

6278) P. Altenberg. |K. Albrecht: NRs. 20, S. 429-36; E. Friedell: Schaubühne 5¹, S. 279-85; H. Ganz: FZg. 1909, N. 68; St. Grossmann: BerlTBl. 1909, N. 122 („P. A. — ein Jubelgreis"); K. Kraus: Fackel N. 274; E. Pötzl: NWTBl. 1909, N. 67 (siehe LE. 11, S. 925); Gabriele Reuter: Tag 1909, N. 59 („P. A. u. d. Frauen"); R. Schaukal: B&W. 11, S. 649.|
6278a) P. Altenberg, Die Auswahl aus meinen Büchern. B., Fischer. 147 S. M. 3,00.

H. Bahr.

6279) A. Gold, H. Bahrs neue Romane: N&S. 131, S. 153/9.
6280) O. M. Hirsch, H. Bahr, d. Novellist u. Dramatiker: Xenien 2², S. 279-89.
6281) M. Hochdorf, Bahr: SozMhh. 15, S. 1182/3.

6282) H. Bahr, Drut. B., Fischer. 1909. 532 S. M. 5,00. |[E. Decsey: ÖsterrRs. 20, S. 169-74; C. Busse: VelhKlasMhh. 24, S. 313; F. Stein: Tag 1909, N. 208.]|

6283) id., Die Rahl. Roman. Ebda. 306 S. M. 4,00. |[W. Handl: Schaubühne 5[1], S. 311/3; id.: NRs. 20, S. 313/5; K. Korn: NZ[St]. 27[1], S. 786/8.]|

R. H. Bartsch.

6284) R. H. Bartsch. |E. Decsey: ÖsterrRs. 21, S. 127-32; id.: Zeit N. 1998 („Eine Gesch. d. dtsch. Jugend"); J. Hofmiller: SüddMhh. 6[1], S. 767-71; Wiener Mitt. 21, N. 7.|

O. J. Bierbaum.

6285) O. J. Bierbaum, Prinz Kuckuck. (JBL. 1906/7 N. 4908.) |[J. A. Beringer: LE. 11, S. 369-71; L. Geiger: Geg. 73, S. 6/7 („Glossen"); W. Rath: Kw. 21[2], S. 37-40 („B.s Zeitroman"); E. Schick: NatZg[B]. N. 11; V. Wall: Blaubuch 3, S. 48-50; H. Wendel: NZ[St]. 26[1], S. 501/3 (ablehnend); J. A. Wentzel: SchL. 9, S. 188/9.]|

6286) id., Sonderbare Geschichten. 3 Bde. (Einzelausgaben.) München, Müller. 1909. V, 252 S.; V, 278 S.; V, 227 S. Je M. 3,00. |[B. Ruettenauer: Eckart 3, S. 815/7; K. H. Strobl: LE. 11, S. 1585/6.]|

6287) id., Die Yankeedoodle-Fahrt u. andere Reisegeschichten. Neue Beitrr. z. Kunst d. Reisens. 2. Aufl. Ebda. 1909. V, 521 S. mit Bildnis u. Taf. M. 6,00.

K. Bleibtreu.

6288) C. Alberti, K. Bleibtreu: Berl. Morgenpost 1909, 13. Jan.

6289) H. Land, K. Bleibtreu: Universum[Rs]. 25, N. 16.

J. J. David.

6290) A. Caspary, In memoriam J. J. David. (= N. 5478.)

6291) J. J. David (1859—1906). |H. Effenberger: DArbeit. 7, S. 448-51, 789-94; A. Farinelli: JbGrillpG. 18, S. 210-68 („D.s Kunst"); H. Franck: HambCorr[B]. 1909, N. 19; L. Geiger: Geg. 73, S. 250/1; C. Gruber: Hilfe 14, S. 279-80; St. Hock: DNekr. 11, S. 185-90; R. Latzke: Heimgarten 33, N. 11/2; R. Lothar: Zukunft 67, S. 288-90; K. Muth: Hochland 5[2], S. 358-60; M. Schacherl: O&W. 9, S. 377-82 („Ein Dichterschicksal"); F. Schamann: Arbeiter-Zg. (Wien) N. 104 (siehe LE. 10, S. 1036); H. Spiero: Grenzb. 68[1], S. 646-51; A. v. Weilen: BerlTBl[LRs]. N. 537; P. Wertheimer: NFPr. N. 16028.|

6292) J. J. David, Werke. Bd. 3/6. (= N. 331.) (Vgl. JBL. 1906/7 N. 4912.)

6293) Aus J. J. Davids Werken: Kw. 22[4], S. 242-65.

6294) J. J. David, Das Höferecht. Mit Einleitg. v. E. Kammerhoff. (= Rhein. Hausbücherei Bd. 30.) Wiesbaden, Behrend. 129 S. M. 0,50.

6295/6) id., Stimmen d. Dämmerung u. a. Erzählgn. Mit e. Einleitg. u. David-Bibliographie v. J. Berstl, sowie persönl. Erinnergn. v. R. Reinhard. (= Hesses Volksbücherei N. 483/4.) L., Hesse. 171 S. M. 0,40.

G. Engel. P. Ernst. H. Eulenberg.

6297) L. Geiger, G. Engel: Zukunft 68, S. 206/8.

6298) H. Franck, P. Ernsts erzählende Werke: HambCorr[B]. 1909, N. 22.

6299) W. Rath, H. Eulenberg als Novellist: Kw. 22[4], S. 267/8.

O. Gysae. E. Hardt.

6300) A. Sakheim, Der Dichter O. Gysae: HambCorr[B]. N. 5.

6301) F. Deibel, E. Hardt als Erzähler: KönigsbBll. 1909, N. 22.

Hartleben. C. Hauptmann.

6302) O. E. Hartleben, Gesamm. Werke. Bd. 2. (= N. 339.) (Weiteres über H. vgl. N. 7008-18.)

6303) M. Behr, C. Hauptmann: Hochland 6[1], S. 113/6.

6304) C. Hauptmann, Einhart d. Lächler. 2 Bde. B., Marquardt. 1907. 311, 247 S. M. 7,00. |[O. Bulle: AZg[B]. N. 33; A. F. Krause: LE. 11, S. 482/5; B. Wille: Zeitgeist N. 52; G. Zieler: SchL. 9, S. 435/6.]|

W. Hegeler.

6305) W. Hegeler, Zum Roman „Flammen": VossZg. N. 508. (Siehe LE. 11, S. 343.)

6305a) S. Lublinski, W. Hegeler u. d. jüngste Legende v. Weimar. (= N. 4619.)

G. Hermann.

6306) G. Hermann, Jettchen Geberts Geschichte. Roman in 2 Bdn. B., Fleischel. 476, 370 S. M. 6,00; M. 5,00. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 4917.) |[H. Abert: Mercure de France 73, S. 761/3; F. Alafberg: Geg. 76, S. 22/3; id.: BurschenschBll. 23[2], S. 230/2; L. Berg: LE. 10, S. 1415/9; C. Busse: VelhKlasMhh. 22, S. 749-50; A. Eloesser: VossZg. N. 219; A. Gold: NatZg[B]. N. 20 („Jettchens Unglück u. Ende"); L. Geiger: AZgJudent. 72, S. 271/3; J. Hofmiller: SüddMhh. 6[1], S. 559-60; M. Jacobs: BerlTBl. N. 233 („Jettchen Geberts Abschied"); A. Klaar: KönigsbBll. N. 10 („Wie J. G. endete"); M. Trenge: DKult. 3, S. 137-41; P. Wertheimer: NFPr. N. 157111; MVAbwAnt. 18, S. 173/5; vgl. auch LE. 10, S. 1287.]|

H. Hesse.

6307) A. Kuhn, H. Hesse. (= BLitG. Heft 45.) L., Verlag für Lit. 54 S. M. 0,80.

6308) H. Hesse. |H. Kaiser: HambNachrr[B]. 1909, N. 12; R. Schmidt-Gruber: UdW. 1, S. 299-304.|

6309) J. Schaffner, Diesseits. (Offener Brief an H. Hesse.): NRs. 19, S. 156/7.

Hoffensthal. W. Holzamer.

6310) F. Zach, H. v. Hoffensthal: Hochland 6[2], S. 619-22. (Siehe auch id.: Dichterstimmen 23, S. 329-37.)

6311) W. Holzamer (1870—1907). |A. Burger: Kunst unserer Heimat 1, N. 5/6; R. Dohse: Eckart 2, S. 295-306, 370/7; N. Schwarzkopf: ADLZg. N. 41.|

6312) W. Holzamer, Vor Jahr u. Tag. Roman. B., Fleischel. 294 S. M. 3,50. |[J. A. Beringer: LE. 11, S. 141/2; R. Dohse: SchL. 9, S. 249-52.]|

Graf Keyserling. G. O. Knoop.

6313) H. Kahn, Die Kunst d. Grafen Keyserling: Literar. Wanderungen N. 1, S. 5-10.
6314) K. Martens, G. O. Knoop: Geg. 76, S. 793/5.

M. Kretzer.

6315) R. Urban, M. Kretzer u. d. naturalist. Bewegung im Roman. (= N. 4466, S. 172-200.)
6316) id., M. Kretzer: DKult. 3, S. 47-52.

D. v. Liliencron. (S. auch N. 5507-30.)

6317) D. v. Liliencron, Gesamm. Werke. Bd. 1, 11/3, 15. (= O. 352.)
6317a) id., Leben u. Lüge. (= N. 4888.) |[P. Bornstein: LE. 11, S. 913/5; C. Bulcke: HambNachrr. N. 798; C. H.: Zeit N. 2198; M. Jacobs: BerlTBl. N. 563; W. Rath: TglRs^B. N. 261 („L. als Pessimist").]|
6317b) id., Letzte Ernte. Hinterlassene Novellen. (= N. 5528, Bd. 2.)
6318) id., Zehn ausgew. Novellen. Mit des Dichters Bildnis u. Faks., sowie e. Einleitg. v. L. Schröder. — Nebst: H. Benzmann, D. v. Liliencron. (= Mod. Lyriker Bd. 1.) L., Hesse. 1909. 158 u. 96 S. M. 1,00.

J. H. Mackay.

6319) P. Friedrich, J. H. Mackay. (= N. 5531.)

Heinr. Mann. Th. Mann.

6320) L. Ewers, Die Gebrüder Mann: Königsb-Bll. 1909, N. 23.
6321) Heinr. Mann. |W. Behrend: Neue Revue 1, S. 448-53 („H. M. Ein Künstlerproblem"); H. Brandenburg (= N. 376, S. 84-91); R. Freienfels: OesterrRs. 18, S. 64/9; J. N. van Hall: Gids 72³, S. 546-55; Hedda Sauer: LE. 11, S. 16-21.|
6322) Th. Mann. |Marie Herzfeld: NFPr. 29. Nov.; F. Pfemfert: Blaubuch 4, S. 1123/6; A. Tibal: Revue 1909, 15 juillet (siehe LE. 11, S. 1675.)|
6323) Th. Mann, Buddenbrooks. Verfall e. Familie. Roman. 2 Bde. 50. Aufl. (Jubiläumsausg.). B., Fischer. 1909. 499 u. 477 S. M. 10,00.
6324) id., Königliche Hoheit. Ebda. 1909. 476 S. M. 5,00. |[H. Bahr: NRs. 20, S. 1803/8; Ida Boy-Ed: HambNachrr^B. 1909, N. 42; C. Busse: VelhKlasMhh. 24, S. 615/6; A. Eloesser: VossZg. 1909, N. 516 (Siehe LE. 12, S. 320/1); M. Jacobs: BerlTBl. 1909, N. 525 („Manns Kunst"); W. Rath: TglRs^B. 1909, N. 498; Gabriele Reuter: Tag 1909, N. 256; F. Servaes: LE. 12, S. 356/8.]|

W. v. Polenz.

6325) A. Bartels, W. v. Polenz. Dresden, Koch. 1909. 140 S. M. 2,00.
6326) W. v. Polenz, Gesamm. Werke. 10 Bde. Mit Vorw. v. A. Bartels. (= N. 359.)
6327) W. v. Polenz (1861—1903). |H. Ilgenstein: Blaubuch 4, S. 641/6; R. M. Meyer: DRs. 141, S. 147/9; H. Spiero: LE. 11, S. 211/3; id.: Grenzb. 68², S. 180/7; E. Nidden: Kw. 23¹, S. 194/6 („Zur Gesamt-Ausg.").|

J. Schaffner. R. Schaukal.

6328) F. Poppenberg, J. Schaffner: NRs. 19, S. 779-80.
6329) H. M. Elster, R. Schaukal. (= N. 5544.)
6330) J. Hofmiller, Von Dandies, Dandytum u. Dandyverehrg. in d. Gesch. u. bei R. Schaukal. (= N. 1645.)
6331) W. Herzog, Leben u. Meingn. d. Herrn R. Schaukal, e. Dandys u. Dilettanten zu Wien: Neue Revue 1, S. 839-44.

J. Schlaf.

6332) J. Schlaf, Der Prinz. Roman in 2 Bdn. München, Müller. 398, 357 S. M. 8,00. |[E. Faktor: LE. 11, S. 1576/7; K. Jentsch: Zukunft 66, S. 149-52; W. v. Scholz: Kw. 21⁴, S. 91/3; G. Zieler: SchL. 9, S. 436/7.]|

A. Schnitzler. (Siehe auch N. 7083/8.)

6333) A. Schnitzler, Der Weg ins Freie. Roman. B., Fischer. 491 S. M. 5,00. |[J. E. Anders: Kw. 22⁴, S. 75/7; R. Auernheimer: NFPr. N. 15728; C. Busse: VelhKlasMhh. 23¹, S. 318/9; H. Bergmann: O&W. 8, S. 492/6; A. Eloesser: VossZg. N. 325; L. Geiger: AZgJudent. 72, S. 415/8; E. Goldbeck: Zukunft 66, S. 417/8; W. Handl: NRs. 19, S. 1851/2; Auguste Hauschner: Hilfe^B 10, N. 3; Heidenberg: UdW. 2, S. 68/9; J. Hofmiller: SüddMhh. 5², S. 342/5; M. Jacobs: BerlTBl. N. 319; H. Kienzl: LE. 11, S. 28-30; F. Salten: Zeit N. 2042 („Sch.s Wiener Roman"); F. Servaes: Blaubuch 3, S. 1111/5; O. Stoessl: ÖsterrRs. 18, S. 79-80; H. Ullmann: SchL. 10, S. 105/7.]|

Schönaich-Carolath.
(Siehe auch N. 5548-54.)

6334) L. Krapp, Prinz Emil v. Schönaich-Carolath. (= N. 5550.)
6335) Olga Putz, Schönaich-Carolath als Dichter d. sozialen Mitleids: ÜdW. 2, S. 253/9.
6336) G. Schüler, Prinz E. Schönaich-Carolath. (= N. 5551.)
(S. 89-121 beh. die Erzählungen.)

W. Schussen.

6337) O. Knapp, Zwei wackere Schwaben: MünchnerNN^B. N. 137.
(L. Finckh u. W. Schussen.)
6338) Th. Schwabe, W. Schussen: ÜdW. 1, S. 231/7.

H. Stegemann.

6339) A. Geiger, H. Stegemann: LE. 10, S. 902/8.

H. Stehr.

6340) H. Stehr. |W. Bonsels: Zukunft 67, S. 360/4; M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 1182/3; H. Kyser: Tag 1909, N. 125; id.: NRs. 20, S. 1649-54 („H. St. u. sein neuestes Werk"); O. Loerke: Zeitgeist 1909, N. 24; Marie Oehlke: Tag^LRs. 16. Febr.; F. Pfemfert: Blaubuch 4, S. 666/8.|
6341) H. Stehr, Drei Nächte. B., Fischer. 1909. 397 S. M. 5,00. |[H. Benzmann: Grenzb. 68³, S. 439-40; F. Strunz: SchL. 10, S. 345/7.]|

E. Strauss. K. H. Strobl.

6342) F. Böckel, E. Strauss: Blaubuch 3, S. 1135-40.
6343) K. W. Fritsch, Zum Schaffen K. H. Strobls: Geg. 75, S. 261/2.

H. Sudermann. (Siehe auch N. 7096-7100.)

6344) H. Spiero, H. Sudermann: Königsb. Hartungsche Zg. 1909, N. 75. (Siehe LE. 11, S. 862/3.)
6345) K. Strecker, H. Sudermann: Eckart 3, S. 217-35.
6346) G. Klee, Sudermanns „Frau Sorge“: ib. S. 194/7.
6347) H. Sudermann, Das hohe Lied. Roman. St., Cotta. 635 S. M. 5,00. |[C. Busse: VelhKlasMhh. 23², S. 294/6; R. Dohse: SchL. 9, S. 457-60, 497/9, 572; F. Düsel: WIDM. 105, S. 803/6; A. Eloesser: NRs. 20, S. 153/4; G. Heine: Christl. Welt 23, S. 66/9; E. Heilborn: LE. 11, S. 836-40 („Die leere Vase“); Th. Heuss: Hilfe 14, S. 795; O. Hindrichs: Hochland 6¹, S. 636/8; A. Klaar: KönigsbBll. N. 24; K. Korn: NZ^St. 27¹, S. 776/8; R. Krauss: Türmer 11¹, S. 566/9; O. Neumann-Hofer: Tag N. 374; W. Rath: Kw. 23², S. 91/4; K. Strecker: TglRs^B. N. 280; O. Trübe: Geisteskampf d. Zeit 1909, S. 145/7: C. H.: Zeit N. 2219; weitere Referate s. LE. 11, S. 497/9.]|

J. Wassermann.

6348) M. Schacherl, J. Wassermann: O&W. 8, S. 732/9.
6349) K. Weis, J. Wassermann: Hochland 6², S. 477-82.
6350) J. Wassermann, Caspar Hauser oder Die Trägheit d. Herzens. Roman. St., Dtsch. Verlagsanst. 558 S. M. 6,00. |[C. Busse: VelhKlasMhh. 23¹, S. 156/8; F. Düsel: WIDM. 104, S. 743/4; R. G. Haebler: SchL. 9, S. 329-30; St. Hock: NFPr. N. 15711; H. Kienzl: Zeit N. 2065; id.: Blaubuch 3, S. 953-60; Th. Mann: MünchenerNN^B. N. 17; R. M. Meyer: VossZg^B. N. 28; F. Salten: NRs. 20, S. 129-33; K. St(orck): Türmer 11², S. 253/4; Julie Wassermann: Zukunft 66, S. 56-61.]|
6350a) J. Wassermann, Zum Kaspar Hauser-Problem: NFPr. N. 15718. (Dazu St. Hock: ib. N. 15725.)

B. Wille.

6351) H. Land, Der Dichter d. Abendburg: Universum^Rs. 25, N. 20.
6352) B. Wille, Die Abendburg. Chronika e. Goldsuchers in 12 Abenteuern. Jena, Diederichs. 1909. 524 S. M. 5,00. |[W. Bölsche: Universum 25, S. 457/8; id.: FZg. 1909, N. 316 (siehe LE. 12, S. 420); J. Hart: Tag 1909, N. 304; F. Stein: BerlTBl^LRs. 1909, N. 520.]|

Verschiedene (Unterhaltungsschriftsteller).

6353) E. G. Seeliger, A. Brausewetter: TglRs^B. 1909, N. 294.
6354) J. Wiegand, O. Enking: NTBl^St. N. 165. (Siehe LE. 10, S. 1651.)
6355) H. Binder, J. C. Heer: Bücherwelt 5, S. 151/7.
6356) F. Castelle, P. Keller, d. Romantiker: LHw. 46, S. 645/8.
6357) Olga Putz, P. Kellers Romane: ÜdW. 2, S. 86-92.
6358) W. Rath, H. A. Krüger: TglRs^B. N. 32/3.
6359) W. Knögel, Ein Bubenroman: NJbbKl-AltGL. 22, S. 30/5. (Auch N. 409, S. 25-35.)
6360) F. Gebhardt, O. v. Leixner: Der alte Glaube 9, S. 28.
6361) V. Klemperer, P. Lindau. B., Concordia. 1909. 139 S. M. 1,00.
6362) id., P. Lindaus künstlerischstes Gebiet: Geg. 75, S. 397-400.
6363) Aus P. Lindaus Flegeljahren: Grenzb. 68², S. 473-82.
6364) L. Steiner, F. Mauthner: DArbeit. 9, S. 111/9.
6365) J. Bayer, A. Meissner in Bregenz. (= N. 371, S. 466-92.)
6366) E. Soffé, Erinnergn. an A. Meissner. (= N. 434, S. 188-214.)
6367) A. Dobsky, Einem vergessenen Dichter H. K. Neumann (1808—75): Türmer 11¹, S. 273/6.
6368) A. Niemann, Lebenserinnerungen. (= N. 4892.)
6369) H. Spiero, Ompteda: Zukunft 63, S. 252/5.
6370) R. Schaukal, R. Huchs neue Bücher: Geg. 73, S. 360/2.
(Der Frauen wunderlich Wesen. — Eine Krisis.)
6371) H. Binder, R. Stratz: Bücherwelt 5, S. 228-33.
6372) K. Telmann, Ausgew. Werke. (In 8 Bdn.) Dresden, Reissner. Je M. 5,00.
(Bd. 1. Unter d. Dolomiten. VIII, 194, 287 S. — 2. Unter röm. Himmel. 447 S. — 3. Das Spiel ist aus. VII, 524 S. — 4. Auf eigener Scholle. 409 S. — 5. Tod den Hüten. 387 S. — 6. Was ist Wahrheit. 233 S. — 7. Von jenseits d. Grabes. V, 359 S. — 8. Ausgew. Novellen. VII, 387 S.)
6372a) A. v. Tschabuschnigg (1808—77). |LE. 11, S. 1661; ÖsterrRs. 20, S. 246-50.|
6373) Nanny Lambrecht, F. v. Zobeltitz: Dichterstimmen 23, S. 143/7.

Humoristen.

6374) V. Klemperer, R. Leander. (= N. 5298.)
6375) R. Wengraf, E. Pötzl: LE. 12, S. 237-43.
6376) K. Bienenstein, R. Presber: Wiener Mitt. 21, N. 4.
6377) R. Reichenau, Aus unsern vier Wänden. Neue Volksausg. Unter Mitwirkg. d. Freien Lehrervereinigg. für Kunstpflege zu Berlin her. v. C. Meyer-Frommhold. L., Grunow. 1909. VIII, 536 S. M. 3,00.
6378) A. Schlossar, F. Schlögl (1821—92): ADB. 54, S. 45/7.
6379) P. Falck, Der balt. Humorist G. J. Schultz-Bertram (1808—75): BaltMschr. 65, S. 313-30.
6380) W. Knoegel, Der Humor H. Seidels u. W. Raabes. (= N. 410, S. 19-24.)
6381) J. Trojan, H. Seidel (1842—1906): DNekr. 11, S. 123/7.
6382) H. W. Seidel, H. Seidel als Naturfreund: DEvJb. 1, S. 124-36.
6383) id., Ein Notizbuch H. Seidels: Eckart 3, S. 1/3, 79-86, 156-63.
6384) id., Ein Brief W. Kellers: TglRs^B. N. 13. (An H. Seidel.)
6385) J. Willomitzer, Humoresken in Vers u. Prosa. Her. v. R. Reinhard. (= Hesses Volksbücherei Bd. 489-90.) L., Hesse. 136 S. M. 0,40.

Frauendichtung:

Ältere Zeit.

6386) Zum 100. Geburtstag v. Elise Averdieck. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 32 S. M. 0,40.
6387) Elise Averdieck, Lebenserinnerungen. Her. v. Hanna Gleiss. Ebda. VII, 440 S. M. 4,50.
6388) L. Kiesgen, Ferdinande Freiin v. Brackel: ÜdW. 1, S. 14/8.
6389) Annette v. Droste-Hülshoff, Erzählungen. (= N. 333, Bd 5/6.)
6390) H. A. Lier, Claire v. Glümer (1825 bis 1906): DNekr. 12, S. 319-21.
6391) P. Tesdorpf, Henriette Keller-Jordan. St., Kohlhammer. 31 S. M. 1,00.
6392) L. Kiesgen, Eine halbvergessene Dichterin: KVZg[B]. N. 43.
(Maria Lenzen 1814—82.)
6393) Malwida v. Meysenbug. |Grethe Massé: HambCorr[B]. N. 4/5; A. Prack: ÖUR. 36, N. 3; E. Schuré: Revue 77, S. 386/9.|
6394) U. v. Hassell, Marie Nathusius: KonsMschr. 65, S. 193-200.
6395) Elise Gründler, Marie Nathusius. Mit Vorw. v. M. v. Nathusius. Gotha, F. A. Perthes. 1909. VII, 225 S. M. 4,00.
6396) Paul Hoffmann, Marie Petersen (1816—1859): ADB. 55, S. 576/7.
6397) L. Fränkel, Elise Schmieden [E. Juncker] (1841—96): ib. 54, S. 113/5.

Frauendichtung der Gegenwart.

Lou Andreas-Salomé. Grete Auer.

6398) Th. Heuss, Lou Andreas-Salomé: Kw. 21², S. 9-13.
6399) O. F. Walzel, Grete Auer: LE. 10, S. 755-66.

Helene Böhlau.

6400) Helene Böhlau. |Frigga v. Brockdorff: FZg. 1909, N. 323 (siehe LE. 12, S. 416); K. Martens: Zeitgeist 1909, N. 47; K. G. Wendriner: BernRs. 4, S. 277; Margarete Wolf: Erwinia 15, S. 196/9; id.: Hilfe 14, S. 9-10.|
6401) Helene Böhlau, Das Haus zur Flamm'. B., Fleischel. 373 S. M. 5,00. |[Hedwig Dohm: BerlTBl[LRs]. N. 485; Sophie Höchstetter: LE. 10, S. 813; R. Krauss: Eckart 3, S. 63/4.]|

Frieda v. Bülow. M. v. Bülow.

6402) Sophie Höchstetter, Frieda v. Bülow. Dresden, Reissner. 1909. V, 230 S. M. 4,00.
6403) Frieda v. Bülow (1857—1907). |Gertrud Bäumer: Frau 16, S. 407-12; H. v. Kahlenberg: Tag 1909, N. 66 (siehe LE. 11, S. 1007/8); Nanny Lambrecht: Dichterstimmen 63, S. 69-73; LE. 11, S. 966.|
6404) Sophie Höchstetter, Margarethe v. Bülow: TglRs[B]. 1909, N. 1.

Helene Christaller. H. Dohm.

6405) A. Burger, Helene Christaller: Hessenland 22, S. 124/7.
6406) L. Finckh, Helene Christaller: Schwabenspiegel (Stuttgart) N. 25.
6407) Grete Meisel-Hess, Hedwig Dohm: Zeitgeist N. 38.

Marie v. Ebner-Eschenbach.

6408) Th. Fuchs, Marie v. Ebner-Eschenbach u. d. klass. Sprachen oder Was hat d. dtsch. Nation d. latein. Sprache zu verdanken? Wien, Fromme. 39 S. M. 0,50.
6409) J. Löwenberg, Marie Ebner: AZgJudent. 73, S. 610.
6410) Betty Paoli, Marie v. Ebner-Eschenbach. (= N. 423, S. 60-111.)
6411) G. Pallas, Marie Ebner-Eschenbach, wie sie d. mähr. Landvolk schildert. (In tschech. Sprache.) Progr. Mistek. 1907. 17 S.
6412) Marie Ebner-Eschenbach, Altweibersommer. B., Paetel. 1909. 171 S. M. 3,00. |[A. Meinhardt: LE. 12, S. 395/8 („Ein Buch d. Weisheit").]|
6413) Ein Buch, d. gerne Volksbuch werden möchte. Aus d. Schriften v. Marie v. Ebner-Eschenbach. Ebda. 1909. 258 S. M. 2,00.
(Der Kreisphysikus. — Nebenbuhler. — Vorzugsschüler. — Er lässt die Hand küssen. — Fräulein Susannes Weihnachtsabend.)

Ilse Frapan.

6414) Ilse Frapan, Autobiographische Skizze: LE. 10, S. 544/8.
6415) A. Skarvan, Ilse Frapans Tod: HambFrBl. 1909, N. 27/8.
6416) Ilse Frapan (1852—1908). |F. Düsel: WIDM. 105, S. 806/8; F. Marti: LE. 11, S. 493/5; H. Spiero: ib. 10, S. 540/4; SchlHZ. 3, N. 8; vgl. auch LE. 11, S. 534/5.|

Enrika v. Handel-Mazzetti.

6417) E. Korrodi, Enrika v. Handel-Mazzetti. Münster, Alphonsus-Buchh. 1909. V, 177 S. M. 2,50.
6418) F. Rothenfelder, Das religiöse Kunstwerk Enrikas v. Handel-Mazzetti: ÜdW. 2, S. 397-405, 434-42.
6419) Enrika v. Handel-Mazzetti. |E. Arens: LHw. 46, S. 465/9; F. Herwig: Hilfe[B]. 15, N. 36; C. E. Wiegand: BernRs. 4, S 264/6.|
6420) id., Die arme Margaret. Ein Volksroman aus d. alten Steyr. Kempten, Kösel. 1909. 392 S. M. 5,00. |[K. Domanig: ALBl. 18, S. 727; Lulu v. Strauss u. Torney: LE. 12, S. 1079-82.]|

Auguste Hauschner.

6421) Gertrud Bäumer, Auguste Hauschner: LE. 12, S. 89-97.
6422) Auguste Hauschner, Die Familie Lowositz. B., Fleischel. 424 S. M. 6,00. |[C. Busse: VelhKlasMhh. 23¹, S. 319; L. Geiger: AZgJudent. 72, S. 440/2; Zukunft 66, S. 328-32.]|

Ricarda Huch.

6423/4) Ricarda Huch. |H. Bethge: Eckart 3, S. 50/6; id.: HambCorr[B]. N. 25; E. M. Hamann: ÜdW. 2, N. 22/3; E. L. Schellenberg: Xenien 2¹, S. 149-57; Christine Touaillon: Neues Frauenleben 20, N. 2/3.|
6425) Lulu v. Strauss u. Torney, Neues v. Ricarda Huch: LE. 10, S. 615/9.
(Neue Gedichte. — Garibaldi.)
6426) V. Klemperer, R. Huchs Geschichten v. Garibaldi (JBL. 1906/7, N. 5027): Frau 15, S. 459-64.

Else Jerusalem.

6427) Else Jerusalem, Der heilige Skarabäus. B., Fischer. 1909. 668 S. M. 6,00. (Vgl. auch id., Die Prostitution u. ihre künstler. Beziehgn. zu meinem Roman: Zeitgeist 1909, N. 22.) |[E. Faktor: Tag 1909, N. 116; M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 869-70; E. H.-K.: Hilfe[B]. 1909, N. 19; F. Pfemfert: Blaubuch 4, S. 522/4 („Roman oder Kulturdokument?"); R. Saudek: BerlTBl[LR]. 1909, N. 138; K. G. W(e)ndr(iner): BernRs. 2, S. 556/7.]|

H. v. Kahlenberg.

6428) Gertrud Bäumer, H. v. Kahlenberg: LE. 10, S. 1499-1506. (Dazu H. v. Kahlenberg: Autobiograph. Skizze: ib. S. 506.)
6429) Hedwig Dohm, H. v. Kahlenberg: N&S. 127, S. 254-66.

Isolde Kurz.

6430) V. Klemperer: Isolde Kurz: Geg. 73, S. 216/8, 231/4.

Nanny Lambrecht.

6431) Nanny Lambrecht. |Henriette Brey: Mschr. für kath. Lehrerinnen 20, S. 572/5; T. Kellen: ÜdW. 1, S. 139-48; K. Muth: Hochland 6¹, S. 96-100.|
6432) id., Armsünderin, Roman aus d. Hunsrück. Kempten, Kösel. 1909. 505 S. M. 5,00. |[H. Brentano: ALBl. 18, S. 571/2; H. Cardauns: KVZg[B]. 1909, N. 37; J. Hengesbach: Tag 1909, N. 208; K. Geissler: SchL. 10, S. 429-30; K. Muth: Hochland 6², S. 97-111 (Epilog z. „Armsünderin"); W. Schmidtbonn: LE. 12, S. 113/4; H. Weber: ÜdW. 2, S. 577-87, 619-27.]|

E. Marriot. Rosa Mayreder.

6433) J. J. David, E. Marriot (1891). (= N. 383, S. 144-53.)

A. Meinhardt. Charlotte Niese.

6434) R. Huldschiner, A. Meinhardt [Marie Hirsch]: HambFrBl. N. 61. (Siehe LE. 10, S. 1001/2.)
6435) W. Lennemann, Charlotte Niese: Der alte Glaube 9, N 29.
6436) Charlotte Niese, Aus d. Jugendland. Mit Geleitw. v. A. Troll. L., Grunow. 103 S. Mit Abbildgn. M. 1,60.

Gabriele Reuter.

6437) Gabriele Reuter. |V. Klemperer: WIDM. 104, S. 866-74; H. Land: Universum[Rs]. 25, N. 21; M. Muret: Nouvelle Revue 3¹, S. 53-67.|
6438) id., Das Tränenhaus. Roman. B., Fischer. 254 S. M. 3,50. |[C. Busse: VelhKlasMhh. 23², S. 149-50; Hedwig Dohm: Tag N. 392; A. Heine: LE. 11, S. 671/2; M. Jacobs: BerlTBl[LRs]. N. 649; F. Servaes, Zukunft 69, S. 85-91 („Das Los d. Weibes").]|

Edith Salburg. A. Supper.

6439) O. Stauf v. d. March, Edith Salburg: LDÖ. 9, N. 10.
6440) Th. Ebner, Anna Supper: Hochland 6¹, S. 499-502.

Bertha v. Suttner.

6441) A. H. Fried, Bertha v. Suttner. (= Persönlichkeiten Hft. 14.) Charlottenburg, Vergil-Verlag. 26 S. M. 0,30.
6442) Bertha v. Suttner, Memoiren. (= N. 4912.) |[C. Jentsch: Grenzb. 68¹, S. 139-50.]|

Clara Viebig. Luise Westkirch.

6443) M. Muret, Les romans nationaux de Clara Viebig: RdeParis. 15⁶, S. 346-61.
6444) M. A. Morisse, Die Gestaltg. d. hist. Stoffes z. Kunstwerk in Clara Viebigs „Die Wacht am Rhein": MLitGesBonn. 4, N. 5.
6445) Clara Viebig, Das Kreuz im Venn. B., Fleischel. 491 S. M. 6,00. |[C. Busse: VelhKlasMhh. 23¹, S. 628-30; M. Jacobs: BerlTBl[LRs]. N. 511; M. Messer: NFPr. N. 15848 (siehe LE. 11, S. 254/5); E. Michael: SchL. 9, S. 417-20; W. Rath: Kw. 22¹, S. 289-90; id.: TglRs[B]. N. 272 („Frau u. Landschaft").]|
6446) W. Klatt, Luise Westkirch: AZg. 1909, N. 32.

Jugendliteratur.

6447) H. L. Köster, Leitfaden zur Gesch. d. dtsch. Jugendlit. Hamburg, Janssen. 1909. 86 S. M. 1,00.
6447a) K. Credner, Unsere Jugendzeitschriften. (= N. 550.)
6448) H. Acker, Der Kampf um d. Jugendschriften: StML. 77, S. 538-47.
6449) E. Kundius, Brauchen wir e. spezifische Jugendlit.? Eine Umfrage: DSchule. 12, S. 751/5.
(Mit Antw. v. Wildenbruch, Heyse, Blüthgen, Trojan, M. Möller, Clara Viebig, B. Otto.)
6450) St. Reinke, Krit. Gänge durch d. neuere Jugendlit.: ÜdW. 2, S. 781-92.
6451) Olga Spiero, Jugendschriften: Grenzb. 68⁴, S. 359-64.

6452) A. Langguth, L. Bechstein u. sein Denkmal: Geg. 73, S. 25/6, 38-40.
6453) Th. Linschmann, L. Bechstein u. seine Schriften: Eckart 3, S. 380/7.
6454) F. Heyden, Grimm oder Bechstein? Zur Kritik d. Bechsteinschen Märchen: JugendschrWarte. 16, S. 13/5, 22/4.
(Lehnt d. Bechsteinsche Verballhornung v. Grimms Märchen scharf ab.)
6455) A. Droop, K. May. Eine Analyse seiner Reise-Erzählgn. Köln-Weiden, Frenken. 1909. IV, 200 S. M. 2,50.
6456) F. W. Kahl, K. May, e. Verderber dtsch. Jugend. B., Walther. 20 S. M. 0,50.
6457) F. Weigl, K. Mays päd. Bedeutg. (= Päd. Zeitfragen. IV, 22.) München, Höfling. 40 S. M. 0,60.

Ausländische Romandichter in Deutschland:

England — Amerika.

R. Kipling.

6458) G. Hermann, R. Kipling (geb. 1861). B., Vita. 1909. VIII, 161 S. M. 2,00.

E. A. Poe.

6459) E. A. Poe (1809—49). |H. H. Evers: Zeitgeist 1909, N. 3 („P. u. sein Einfluss"); A. z. Fürstenberg-Fürstenberg: Hochland 6¹, S. 624/9; R. de Gourmont: N&S.

128, S. 384/8 („Randglossen zu P."); id.: Hyperion 1², S. 147-50 („Marginalien über P."); R. Ladegast: HambFrBl. 1909, N. 15 („Vom Menschen P."); E. Lucka: ÖsterrRs. 18, S. 110/6 („P. u. d. romant. Kunst"); id.: NFPr. N. 15951 (siehe LE. 11, S. 717/8); A. Möller v. d. Bruck: FZg. 1909, N. 19; B. Wildberg: WIDM. 105, S. 776-80 („P. u. seine Kunst"); weitere Artikel siehe LE. 11, S. 716/8.|

6460) F. Schneider, E. A. Poe u. E. Th. A. Hoffmann: ÜdW. 2, S. 37-42, 73/6.

6461) W. Rath, Aus Poes Schriften: Kw. 22², S. 254-73.

J. Swift.

6462) J. Swift, Prosaschriften. 4 Bde. Her. v. F. P. Greve. Bd. 1. B., Oesterheld. 457 S. M. 6,00.

6463) id., Gullivers Reisen in verschiedene ferne Länder d. Welt. In 4 Tln. Erste ungekürzte Ausg. Übers. v. F. Thurow. B.-Westend, Reiss. 1909. V, 320 S. M. 2,00.

6463a) V. Berner, Das Urbild d. Phantasieromane. (= N. 1402a.)

Thackeray.

6464) L. Geiger, Thackeray: Geg. 75, S. 288/9.

6465) W. M. Thackeray, Gesamm. Werke. Übers. v. Heinr. Conrad. Bd. 1/4. München, Müller. XXXII, 356; 449, 429, 384 S. Je M. 4,00.
(Bd. 1: Feine Gesellschaft. — Bd. 2/4: Jahrmarkt der Eitelkeit.)

6466) E. Walter, Entstehungsgesch. v. Thackerays „Vanity Fair". (= Palästra Bd. 79) B., Mayer & Müller. VIII, 152 S. M. 4,50.

O. Wilde. (Siehe auch N. 7278-89.)

6467) O. Wilde, Das Bildnis des Dorian Gray. Übers. v. M. Preiss. Eingel. v. J. Gaulke. (= UB. N. 5008-10.) L., Reclam. 262 S. M. 0,60.

6467a) W. v. Scholz, „Dorian Gray": Tag N. 62.

Frankreich:

Sammlungen und ältere Zeit.

6468) W. Eggert-Windegg, Geschichten aus Frankreich. (= Bücherhalle. Bd. 9.) Kevelaer, Thum. 1909. 222 S. M. 2,00.
(Enthält Novellen v. Bazin, Coppée, Lemaître, Maupassannt, Vogué, Zola u. a.)

6468a) E. Hegaur, Auf Rabelais' Spuren in Deutschland. (= N. 1402.)

6468b) L. Sainéau, Les interprètes de Rabelais en Angleterre et en Allemagne: R. des études rabelaisiennes 7, S. 137-258.

6469) Rabelais, Gargantua u. Pantagruel in e. Auswahl nach d. Verdeutschung v. G. Regis her. v. G. Pfeffer. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 180 S. M. 2,50.

H. de Balzac.

6470) J. Haas, Balzacstudien III.: ZFSL. 33, S. 100-36.

6470a) H. de Balzac. |F. Clement: SozMhh. 15, S. 583-93; H. v. Hofmannsthal: Tag N. 150, 153; W. Rath: Kw. 22³, S. 382/4; O. Stoessl: Fackel N. 290; St. Zweig: Zukunft 64, S. 53-62, 100-10.|

6471) H. de Balzac, Menschliche Komödie. Bd. 1/9. Einleitg. v. H. v. Hofmannsthal. L., Insel-Verlag. XLVI, 362, 429, 406, 407, 435, 359, 397, 401, 447 S. Je M. 4,00.
(Bd. 1. Ein Junggesellenheim. Übers. v. F. P. Greve. — 2. Erzählgn. aus d. napoleonischen Sphäre. Übers. v. F. P. Greve. — 3. Eugenie Grandet. Der Ehevertrag. Übers. v. Gisela Etzel. — 4/5. Verlorene Illusionen. Übers. v. Hedwig Lachmann. — 6/7. Glanz u. Elend der Kurtisanen. Übers. v. F. P. Greve. — 8. Vater Goriot. Das Haus Nucingen. Übers. v. Gisela Etzel. — 9. Die Geschichte d. Dreizehn. Übers. v. E. Hardt.)

G. Flaubert. Huymanns.

6472) F. Herwig, Flaubert: Hilfe 15, N. 16.

6472a) K. Wenger, G. Flaubert. Persönlichkeit u. Werk. (= N. 392, S. 118-31.)

6473) G. Flaubert, Gesamm. Werke. Autoris. Ausg. Her. v. E. W. Fischer. Bd. 2, 3, 5, 6, 10. (= N. 334.)

6474) J. Jörgensen, J. K. Huysmanns. (= N. 2425.)

G. Maupassant. A. de Musset.

6475) P. Mahn, G. Maupassant. B., Fleischel. XVI, 564 S. M. 8,00. |[V. Klemperer: Frau 16, S. 453-60; W. Martini: ZFSL. 34, S. 220/3; F. v. Zobeltitz: LE. 11, S. 1000/2.]|

6476) G. Maupassant. |A. Eloesser: VossZg^B. 1909, N. 33/4 („Studie zu M." Im Anschluss an N. 6475.); H. Eulenberg: Blaubuch 4, S. 91/4; P. Friedrich: Zeitgeist 1909, N. 21.|

6477) H. Caspari, Neue Maupassant-Literatur: ASNS. 123, S. 138-44.
(A. Lumbroso, E. Maynial, P. Mahn.)

6478) A. de Musset, Werke. Bd. 4. Erzählgn. Übers. v. H. Lautensack u. W. Miessner. Goslar, Lattmann. V, VI, 328 S. M. 4,00.

Stendhal.

6479) H. Wendel, Stendhal: NZ. 26², S. 569/74.

6480) H. Stendhal-Beyle, Chroniken aus d. italien. Renaissance u. nachgel. Novellen. Deutsch v. F. v. Oppeln-Bronikowski. (= id., Ausgewählte Werke. Bd. 8.) Jena, Diederichs. 318 S. M. 4,00.

6481) Stendhal, Novellen. Übers. von H. Scheidemantel. (= UB. N. 5088-90.) L., Reclam. 16⁰. 269 S. M. 0,60.
(Äbtissin v. Castro. — Victoria Accoramboni. — Die Cenci. — Herzogin v. Palliano. — Vanina Vanini.)

E. Zola.

6482) J. J. David, E. Zola (1902). (= N. 383, S. 48-58.)

6483) E. Zabel, E. Zola im Pantheon: AZg^B. N. 13.

Russland:

F. M. Dostojewski.

6484) O. J. Bierbaum, Dostojewski: Zukunft 69, S. 186-97.

6485) K. Weis, Dostojewski: Hochland 6¹, S. 363/6.

6486) F. M. Dostojewski, Sämtl. Werke in dtsch. Sprache. Her. v. A. v. d. Möller-Bruch. Bd. 3, 4, 16—19. Übers. v. E. K. Rahsin. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 5107a). München, Piper. 1908/9. XVII, 647, 552 S.; XIII, 396 S.; XV, 560 S.; V, 386 S.; VI, 606 S. (In Subskr.-Preis je Bd. M. 4,00.)

N. Gogol.

6487) N. Gogol (1852—1909). |A. v. Berger: NFPr. 16028 (siehe LE. 11, S. 1077/9); M. H(arden): Zukunft 67, S. 29-42; R. Kurtz: SozMhh. 15, S. 501/7 („Pilgerfahrt"); E. Zabel: KönigsbBll. 1909, N. 9; Kw. 23³, S. 25/9.|

6488) A. Hess, Gogol in Hamburg: HambCorr^B. 1909, N. 12.

6489) N. Gogol, Sämtl. Werke in 8 Bdn. Her. v. O. Buek. Bd. 1/2. München, Müller. 1909. XLII, 470 S.; V, 490 S. Subskr.-Preis je Bd. M. 4,50. (1/2. Die toten Seelen.)

L. Tolstoi. Turgenjew.

6490) F. Lorenz, Graf Leo Tolstoi. (= Persönlichkeiten Heft 11.) Charlottenburg, Virgil-Verl. 29 S. M. 0,30.

6491) K. J. Staub, Graf L. N. Tolstois Leben u. Werke. Seine Weltanschauung u. ihre Entwicklung. (JBL. 1906/7 N. 7108.)

6491a) L. Tolstois Biographie u. Memoiren. Autobiograph. Memoiren, Briefe u. biograph. Material, her. v. P. Birukof u. durchgeseh. v. L. Tostoi. 2. Bd. Reifes Mannesalter. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 5108a.) Wien, Perles. 1909. IX, 554 S. M. 8,00.

6492) L. Tolstoi (Zum 80. Geburtstag). |J. J. David (= N. 383, S. 40/7); M. Jacobs: BerlTBl. N. 460; R. Löwenfeld: N&S. 126, S. 490-506; R. Saitschick: Hochland 6¹, S. 44-60, 194-216 („L. T. als Mensch, Künstler u. Denker"); F. Salten: Zeit N. 2145 („Der russische Weg"); L. v. Schröder: ib. N. 2142; P. Zschorlich: Hilfe 14, S. 597/9, 613/5; weitere Festartikel s. LE. 11, S. 39-41, 126 („Tolstois Ehrung").|

6493) R. M. Meyer, Das russ. Dreigestirn: Turgenjew, Dostojewski, Tolstoi: ÖsterrRs. 16, S. 31-46.

6493a) E. Zabel, L. N. Tolstoi u. I. Turgenjew: VossZg^B. N. 36.

6494) W. Leonhardi, Turgenjews Romane. Diss. Leipzig. 1909. 72 S.

Skandinavien.

6495) B. Wildberg, Andersen-Ausgaben: LE. 12, S. 628/9.

6496) H. Ch. Andersen, Gesamm. Märchen u. Geschichten. Nach d. Originaltexten durchgesehen u. neu übertr. v. Etta Federn. Chronologisch geordnet v. H. Brix. Mit Einführung. Buchschmuck u. Abbildungen v. G. Hentze. 4 Bde. Jena, Diederichs. 1909. XXXII, 391, 374, 357, 348 S. M. 12,00.

6497) id., Märchen. 2 Bde. Unter Benutzung d. v. Andersen selbst besorgten dtsch. Ausg. neu übertr. Mathilde Mann. Künstler. Ausstattung v. C. Weidemeyer. L., Insel-Verlag. 1909. XXII, 557, 551 S. M. 9,00.

6498) H. Ch. Andersen, Märchen. Auswahl. Mit Bildern v. W. v. May. München, Hyperion-Verl. 1909. 186 S. M. 4,50.

6499) G. af Geijerstam 1858-1908. |M. Behr: Hochland 5¹, S. 500/2; Th. Heuss: Kw. 22¹, S. 310/3; O. Reiner: HambCorr^B. N. 18.|

6499a) G. af Geijerstam, Gesamm. Romane in 5 Bdn. B., Fischer. 1910. LXIV, 380, 403, 341, 414, 410 S. M. 12,00.

6500) Elisabeth Bernhard, J. P. Jacobsen: Hilfe^B 15, N. 11.

6501) E. Jokuff, J. P. Jacobsen: ÜdW. 2, S. 454-60.

6502) Gedenkblatt für A. Kielland. L., Merseburger. 15 S. M. 0,10. (Enthält die Rede Björnsons.)

6503) A. Bonus, A. Kielland: Kw. 21⁴, S. 125/8.

6504) A. Strindberg, Gesamm. Romane. 5 Bde. (= N. 363, Abteilg. II.) (Am offnen Meer. — Das rote Zimmer. — Die gotischen Zimmer. — Die Inselbauern. — Schwarze Fahnen.)

6505) H. Hesse, Selma Lagerlöf: NTBl^St. N. 272. (Siehe LE. 11, S. 418-20.)

6506) Jonas Lie (1833—1908): LE. 10, S. 1538-40.

6506a) J. Lies, Erlebnisse. Her. v. E. Lie. (= N. 4902.)

Spanien:

Cervantes.

6507) Cervantes, Don Quichotte. Vollständige dtsch. Ausg. unter Benutzung d. anonymen Übertragung v. 1837 her. v. K. Thorer. 3 Bde. L., Insel-Verl. XV, 498, 573, 582 S. M. 10,00.

6508) T. W. Berger, Don Quichotte in Deutschland: ZBFr. 12, S. 287-91. (Vgl. auch N. 1419a.)

Sammelreferate.

6509) C. Busse, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMhh. 22¹, S. 151/5, 303/7; 22², S. 606-11, 749-53, 901/5; 23¹, S. 156-60, 317-21, 470/4, 628-32; 23², S. 148-52, 294/8, 445/9, 597-601; 23³, S. 302/5, 453/7, 615/9; 24¹, S. 151/5, 310/4, 454/8, 612/6.

6510) H. Hesse, Neue Erzähler u. Romane: März 2¹, S. 559-61; 2², S. 334/6. (J. Schaffner, Ginzkey, O. Steffen, W. Michel, F. Speier; Bartsch, S. Trebitsch, H. v. Hoffensthal, Bang.)

6511) Erich Schmidt, Neue Romane: DRs. 134, S. 312/6. (Viebig, Schnitzler, Hermann, Nithack-Stahn, R. Voss.)

IV, 4

Drama und Theatergeschichte.

a) Geschichte des Dramas.

1. Älteres Drama.

Zeitschriften.

6512) Bühne u. Welt. Her. v. E. u. G. Elsner. Red. v. H. Stümcke. Jahrg. 10 u. 11. B., Elsner. 1908/9. Je M. 14,00.

6513) Die Bühnenwelt. Illustr. Wochenschrift. Her. v. C. F. Wyn. Jahrg. 1, Nr. 1. B., Verlag d. Bühnenwelt. 16 S. M. 0,85.

6514) Die dtsch. Bühne. Amtl. Blatt d. Dtsch. Bühnenvereins. Jahrg. 1 (1909). 20 Hefte je 1 Bogen. B., Paetel. 1909. M. 12,00. (In Heft 1: R. Löwenfeld, Die dtsch. Bühne.)

6515) Dtsch. Theater-Zeitschrift. Jahrg. 1. Her. v. G. May u. K. L. Schröder. Unabhängige Wochenschrift für Bühnenkunst u Bühnenpraxis. Berlin. 4⁰. Je ³/₄ Bogen. M. 10,00.

6516) Masken. Wochenschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Red. v. R. Brück. Jahrg. 4 u. 5. Düsseldorf, Schrobsdorff. 1908/9. Je 52 Hefte. Je M. 8,00.

6517) Der Merker. Österr. Zeitschrift f. Musik u. Bühne. Her. v. R. Batka u. L. Hevesi. Wien, Österr. Verlag. 24 Hefte je 2¹/₂ Bogen. M. 18,00.

6518) Der Neue Weg. Her. v. d. Genossenschaft dtsch. Bühnenangehöriger. Jahrg. 1909. B.-Westend, Reiss. 52 Hefte je 2 Bogen. M. 12,00.

6519) Die Schaubühne. Her. v. S. Jacobsohn. Jahrg. 4 u. 5. Ebda. 1908/9. Je 52 Nn. Je M. 0,30.

6520) Das Theater. Jahrg. 1 (1909—10). Her. v. E. Köhrer. B.-Wilmersdorf, „Das Theater". 34,5×27,5 cm. 24 Hefte. Mit Abbildgn. M. 20,00.

6521) The Mask. A monthly journal of the art of the theatre. Her. v. G. Craig. London. |[Marie Stona: Zukunft 66, S. 387/8.]|

Essay- und Kritikensammlungen.

6522) J. Bayer, Studien u. Charakteristiken. (= N. 371.) |[M. Necker: LE. 11, S. 193/6 („Eine Wiener Dramaturgie").
(Biograph. Vorrede. — S. 1-28: Sophokles in Wiener Aufführungen. — S. 29-128: Die engl. Historien Shakespeares. — S. 129-73: Spanisches daheim u. auswärts. — S. 174-210: Grillparzer auf d. Burgtheater. — S. 274-310: Vom historischen Drama. — S. 311-94: Zur Gesch. d. Bühnenbearbeitgn.)

6523) L. Bräutigam, Bremer Theater. (= N. 378, S. 160-217.)

6524) H. Erdmann, Kritiken. (= N. 385, S. 41-103.)
(Nora, Einsame Menschen, Armer Heinrich, Pippa, Man kann nie wissen, Hoffnung auf Segen, Iphigenie, Tasso, Russiche Künstler.)

6525) E. Geyer, Vom Pathos d. Zeit. (= N. 395.)
(S. 40/9: Vom neuen Pathos. — S. 52-66: Vom moral. Problem d. Schauspielers. — S. 68-74: Reinhardts Dekorationen. — S. 76-95: Theater u. Gesellschaft.)

6526) P. Goldmann, Vom Rückgang d. dtsch. Bühne. (JBL 1906/7 N. 5145.) |[K. Frenzel: DRs. 135, S. 150/3; S. Jacobsohn: Schaubühne 4¹, S. 53/5 („Auch ein Kritiker"); W. v. Scholz, Kw. 21⁴, S. 32/4 („Über d. mod. Theater").]|

6527) F. Mamroth, Aus d. Frankfurter Theaterchronik (1889—1907). Her. v. Johanna Mamroth. 2 Bde. B., Fleischel. 346, 378 S. M. 10,00. |[F. Deibel: KönigsbBll. 1909, N. 14; F. Gregori: LE. 11, S. 635/7; P. Goldmann: FZg. N. 290; E. Heilborn: DRs. 138, S. 467/9; R. M. Meyer: N&S. 128, S. 204/5; V. Klemperer: Geg. 76, S. 673/5; F. Stössinger: Schaubühne 4², S. 442/5 („Antipoden d. Kritik: F. M. u. P. Goldmann").]|

6528) B. Shaw, Essays. (= N. 433.)
(Enthält: O. Wilde. — H. Irving. — Ellen Terry. — Sarah Bernhardt u. d. Duse. — Kirche u. Bühne. — Der Maler u. d. Dramatiker. — Auf d. Jagd nach dem Vergnügen. — Abschied d. Rezensenten. — Frau Warrens Gewerbe. — Ibsen in England. — Wie Shaw d. Nordau demolierte.)

6529) Ad. Stern, Zwölf Jahre Dresdner Schauspielkritik (1894—1907). Her. v. Ch. Gaehde. Dresden, Koch. XVI, 472 S. M. 5,50. |[F. Gregori: LE. 11, S. 637/8; E. Kilian: DLZ. 30, S. 1568/9; J. Sprengler: ALBl. 18, S. 559.]|

6530) F. Stössinger u. W. Miessner, Kritikensammlung: Schaubühne 4¹, S. 480, 499-501, 616/7; 4², S. 203/4, 311.
(Stümcke, H. Kienzl, R. Batka, Zabel, E. v. Wolzogen.)

6531) Rud. Krauss, Das Schauspielbuch. Ein Führer durch d. modernen Theaterspielplan. 2. verb. u. verm. Aufl. Stuttgart, Muth. 1910. XII, 391 S. Mit 36 Bildnissen auf 3 Taf. M. 3,00.

6532) Die Volksbühne. Eine Sammlg. v. Einführgn. in Dramen u. Opern. Her. vom Bildungsausschuss d. sozialdemokrat. Partei Deutschlands. Mit Beitrr. v. F. Diedrich, K. Eisner, R. Franz, K. Korn, E. Kreowski, W. Mauke, F. Mehring, J. Schikowski, C. Schmidt, H. Wendel. B., Buchh. Vorwärts. 1909. Je ¹/₂ Bogen. Je M. 0,10.
(Beh.: Dramen v. Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, Anzengruber, Gogol, Hauptmann [Weber], Ibsen [Volksfeind, Nora], Langmann [Bartel Turaser], Halbe [Jugend], E. Rosenow [Kater Lampe].)

Allgemeines:

Theoretisches und Dramaturgisches.

6533/4) H. Schlag, Das Drama. Wesen, Theorie u. Technik d. Drama. (= N. 2783.) [H. Mankowski: LHw. 47, S. 877-80.]
6535) W. D. Price, The analysis of play construction and dramatic principle. New York, Price. VI, 415 S.
6536) E. Broda, Dramatische Möglichkeiten: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 211/4.
6537) P. Ernst, Das Theater d. Gebildeten: Tag N. 292. (Dazu E. Wachler: ib. N. 211.)
6538) K. Felner, Zur Naturgesch. d. Schauspiels: BayreuthBll. 31, S. 48-53. (S. auch id.: Volkserzieher 12, S. 169-71 [„Zur Naturgesch. d. Dramas“].)
6539) E. Friedell, Die Tragödie der Anpassung: Schaubühne 4², S. 613/6, 639-42.
6540) W. Handl, Formen d. Dramas: NRs. 20, S. 1203/9.
6541) H. Kienzl, Vom künstler. Willen d. dtsch. Dramatikers: DBühne. 1, S. 185/7.
6542) E. Korn, Mode u. Stil im Drama: Zeitgeist N. 44.
6543) H. Sittenberger, Das entgötterte Theater: ÖsterrRs. 20, S. 344-58.
6544) K. Strecker, Der Tod d. Dramas: TglRsB. N. 107.
6545) W. Wauer, Drama u. Aufführung: DBühne. 1, S. 204/7.
6546) E. Wolff, Das dtsch. Theater auf d. toten Punkt: Eckart 3, S. 265-94.

Einzelbetrachtungen.

6547) P. Ernst, Die Einheit d. Ortes u. d. Zeit: Schaubühne 5², S. 133/5, 177-80.
6548) R. Franz, Der Selbstmord im neueren Drama: Masken 3, S. 467-71.
6549) J. Hart, Die Sprache d. Dramas: TagLBs. 20. Sept.
(Zu J. Bab.)
6550) Karl Hoffmann, Die dramat. Stimmung. (= N. 402, S. 1-10.)
6551) R. Lothar, Die Überraschung: Tag N. 281a. (Siehe LE. 10, S. 1725/6.)
(Coup de théâtre.)
6552) R. M. Meyer, Der Darwinismus im Drama: B&W. 11, S. 448-51.
6553) S. Simon, Drama u. Landschaft: Schaubühne 4², S. 576/9.
6554) K. Singer, Das Hässliche im Drama: ib. 5¹, S. 297-300, 325-30.

Einzelne dramatische Gattungen:

Tragödie. (Siehe auch N. 2741-50.)

6555) E. Bacmeister, Die Tragödie im Lichte d. Anthropogenie: ZÄsth. 4, S. 78-102.
6556) A. Dieterich, Die Entstehg. d. Tragödie: ARW. 11, S. 163-96.
6557) R. Dehmel, Der Mitmensch. Tragikomödie. Nebst e. Abhandlung über Tragik u. Drama. 2. erweit. Ausg. B., Fischer. 1909. 168 S. M. 3,50.
6558) F. Knoke, Über d. Katharsis d. Tragödie bei Aristoteles. (= N. 2743.)
6559) Th. Lessing, Der süsse Schmerz. Untersuchgn. z. Psychologie d. Theaters: Schaubühne 5¹, S. 551/5, 579-82, 607-13, 651/7.
6560) id., Das Problem d. Schuld: id. 5², S. 641/5, 669-71.
6561) S. Lublinski, Zur Verteidigung d. Tragödie: Neue Weg 38, S. 494/6.
6562) M. v. d. Porten, Der Sieg d. Monismus in d. mod. Tragödie. (= Flugschr. d. Dtsch. Monistenbundes Ortsgruppe Hamburg N. 2.) B., Buchh. d. Monistenbundes. 29 S. M. 0,40.
6563) H. Spitzer, Wesen u. Aufgabe d. Tragödie: InternatWschr. 3, S. 605-20.
6564) C. E. Vaughan, Types of tragic drama. London, Macmillan. VIII, 275 S. Sh. 5/. [[H. G. Fiedler: LE. 10, S. 1010.]]

Komödie, Posse, Kinderstück.

6565) O. H. Schmitz, Das heitere Theater: FZg. 1909. (Siehe LE. 11, S. 725.)
6566) E. v. Wolzogen, Das Lustspiel (1898). (= N. 446, S. 191-213.)
6567) Die dtsch. Posse im 19. Jh.: IllZg. 130, S. 859-60.
6568) H. Grabke, Kinder als Schauspieler. Versuch e. Theorie d. Kinderdramas: Jugendschr-Warte. 17, S. 5/6. (Dazu Fuhlbrügge: ib. S. 14.)

Kritik. (S. auch N. 2695-2713.)

Allgemeines.

6569) F. Blei, Schauspieler u. Kritik: Theater 1, S. 41/2.
6570) E. Friedell, Theaterkritik: Merker 1, S. 106-11.
6571) W. Rath, Zum Streit um d. Kritik: TglRsB. N. 179.
6572) W. v. Scholz, Theaterkritik der Tagesblätter: Kw. 22³, S. 365/7.
6573) K. Storck, Theaterkritiker oder -nörgler?: Türmer 11¹, S. 269-75.

Dramaturgen und Kritiker.

6574) O. M. Fontana, Bab d. Kritiker: Masken 3, S. 553/9.
6574a) E. Ruete, H. Bulthaupt (1849—1905): DNekr. 12, S. 293-300.
6575) E. Zabel, K. Frenzel: B&W. 10, S. 241/4.
6576) W. Herzog, P. Goldmann, der klare Kopf oder d. Kritik d. reinen Vernunft: Schaubühne 5², S. 483-90. (Vgl. N. 6526.)
6577) W. Henzen, R. v. Gottschall. (= N. 4692.)
6578) H. Wantoch, L. Hevesi: Schaubühne 5², S. 125/7.
6579) R. Faesi, A. Kerrs Theaterkritik: RaschersJb. 1, S. 36-61.
6580) J. Bayer, A. Klaar: NWTBl. N. 307.
6581) Freundesgrüsse an A. Klaar. (= N. 394.)
6582) L. Steiner, F. Mauthner: DArbeit. 9, S. 111/9.
6583) H. A. Lier, R. Prölss (1821—1907): DNekr. 12, S. 321/2.
6584) H. Alt, L. Schönhoff: Schaubühne 4¹, S. 525.
6585) F. Avenarius: L. Schönhoff: Kw. 21¹, S. 300/1.
6586) J. J. David, L. Speidel (1900). (= N. 383, S. 154/8.)
6587) L. Hevesi, L. Speidel (1830—1906): DNekr. 11, S. 193-223.
6588) A. Bettelheim, H. Wittmann: AZg. 1909, N. 43.
6589) Ignotus [A. Müller-Guttenbrunn], H. Wittmann: NWTBl. 1909, N. 286. (Siehe LE. 12, S. 266.)
6590) M. Necker, H. Wittmann: VossZg. 1909, N. 485.

Geschichte des Dramas:

Gesamtdarstellungen.

6591) B. Busse, Das Drama. Bd. 1. (= N. 3451.)
6592) G. Belouin, De Gottsched à Lessing. Étude sur les commencements du théâtre mod. 1724—60. Paris, Hachette. 1909. XV, 346 S. |[A. E(loesser): VossZg[B]. 1909, N. 51; M. Koch: LCBl. 61, S. 659-60.]|
6593) O. Weltzien, Vom niederdtsch. Theater. (= N. 3473.)

18. Jahrhundert:

Ältere Zeit.

6594) G. Peiser, Ein Hochzeitsschwank Friedr. d. Gr.: Grenzboten 68[1], S. 28-39.
(Der Modenarr.)
6595) Hanny Brentano, Estrithe. Eine Dichterliebe: DRs. 139, S. 421-32.
(J. Fr. v. Cronegk u. Estrithe Aschaff.)
6596) W. Montag, K. v. Ayrenhoff (1733—1819). (= N. 4428.) |[A. v. Weilen: DLZ. 30, S. 1317/8 (ablehnend).]|
6597) L. Röttenbacher, Die französ. Virginiadramen mit Einschluss derjenigen des Montiano, Alfieri u. v. Ayrenhoff. (= N. 1465.)
6598) F. Muncker, Zu den biblischen Trauerspielen Klopstocks. (= N. 5770, S. 33-51.)
6599) A. Pichler, Ch. F. Weisse. (= N. 357, Bd. 11, S. 167-73.)
(Im Anschluss an J. Minors Arbeit.)

Sturm und Drang:

H. W. v. Gerstenberg.

6600) R. Hering, H. W. v. Gerstenberg u. sein Freudeskreis: JbFDH. 372-407.

F. M. Klinger.

6601) K. M. Klob, F. M. Klinger. (= N. 408, Bd. 2, S. 211/5.)
6601a) T. Longo, I fratelli nemici nei drammi di Klinger e di Leisewitz. (= N. 1498.)
6602) R. Philipp, Klingers Sprache u. Stil in seinen Jugenddramen. (= N. 1984.)

J. A. Leisewitz.

6603) H. Nirrnheim, J. A. Leisewitz u. Sophie Seyler: MVHamburgG. 9, N. 2/3.
6604) A. Nutzhorn, Warum ist Leisewitz' „Julius v. Tarent“ nicht mit dem Hamburger Preis bedacht?: Euph. 16, S. 58-61.

J. M. Lenz.

6605) H. Landsberg, In Sturm u. Drang. (Lenz): AZg. 1909, N. 43.
6605a) C. Müller-Rastatt, Ein Nebenbuhler Goethes: HambCorr[B]. N. 11.
6606) M. N. Rosanow, Jakob M. R. Lenz. (= N. 4427.)
6607) E. v. Sallwürk, Lenz: FZg. 1909, N. 101.
6608) W. v. Scholz, Lenz: Kw. 23[1], S. 37/8.
6609) J. M. Lenz, Gesamm. Schriften. Her. v. F. Blei. Bd. 1/2. (= N. 350.) |[E. Schröder: GGA. 171, S. 435-49 (Mit zahlreichen Emendationen); F. v. Zobeltitz: HambNachrr[B]. 1909, N. 38 („Der neue Lenz“).]|
6610) J. M. Lenz, Gesamm. Werke. In 4 Bdn. Her. v. E. Lewy. (= N. 351.)
6611) W. Stammler, „Der Hofmeister“ v. J. M. Lenz. Diss. Halle. IX, 134 S.
6612) Th. Friedrich, „Die Anmerkungen übers Theater“ des Dichters J. M. R. Lenz. Nebst e. Anhg.: Neudruck d. „Anmerkungen“ in verschiedenen Typen z. Veranschaulichung ihrer Entstehg. (= Probefahrten Bd. 13.) L., Voigtländer. VIII, 145 S. M. 4,80. |[H. Schneider: ADA. 33, S. 295-300.]|

H. L. Wagner.

6613/4) H. Jantzen, Eine zeitgenöss. Beurteilg. v. H. L. Wagners „Kindermörderin“: ASNS. 120, S. 282/8.
(Aus der „Kanterschen Zeitung“ 1777.)

Komödiendichter:

Kotzebue.

6615) M. Curčin, Kotzebue im Serbokroatischen: ASPh. 30, S. 533-55.
6616) H. Kienzl, Kotzebue in d. Schweiz: BernRs. 4, S. 159-64.
6617) id., Kotzebues letzter Wille: VossZg. 1909, N. 267.
6618) E. Kreisler, Kotzebue-Briefe: Euph. Ergzhft. 8, S. 115/9.
(Briefe v. A. Kotzebue an Marcard, K. Spener, d. Verleger Kummer. — Brief v. W. v. Kotzebue an Helmina v. Chézy.)
6619) H. Kienzl, Historisches v. d. dtsch. Kleinstädtern: FZg. 1909, N. 36.

J. v. Voss.

6620) J. Hahn, Julius v. Voss. Tl. 1 u. 2, Abschn. 1. Diss. Berlin. 1909. 92 S.

Verschiedene.

6621) A. Kohut, Ein Buch- u. Kunsthändler F. J. Bertuch. Mit ungedr. Briefen. (= N. 274, S. 66-82.)
6622) A. zu Fürstenberg-Fürstenberg: G. A. v. Halem (1752—1819). (= N. 1492.)
6623) R. Krauss, Der Stuttgarter Hofschauspieler u. Bühnendichter J. W. Lembert (1779—1851): NTBl[St]. N. 217/8 (Euph. 17, S. 248).
6624) A. Pichler, Ein verschollener Dichter (J. F. Primisser 1757—1812). (= N. 357, Bd. 12, S. 77-83.)
6625) J. Rief, „Das äusserst gestürmte, doch wundersam gerettete Tyrol“. Ein Singspiel in fünf Aufzügen aus d. Jahre 1797. Herausgegeben u. mit Anmerkgn. versehen. Progr. Bozen. 1909. 39 S.

19. Jahrhundert:

Zeitalter der Romantik.

H. v. Kleist.

Gesamtdarstellungen.

6626) C. Behrens, H. v. Kleist. Liv og digtning. Kopenhagen, Gyldendal 1909. 264 S.
6626a) Hanna Hellmann, H. v. Kleist. Das Problem seines Lebens u. seiner Dichtung. Ein Versuch. Heidelberg, Winter. 40 S. M. 0,80. |[O. Fischer: Euph. 16, S. 200/2 Frieda Margolin: ZÄsth. 4, S. 602/4 R. Petsch: NJbbKlAltGL. 23, S. 76/7.]|

6627) S. Rahmer, H. v. Kleist als Mensch u. Dichter. Nach neuen Quellenforschgn. B., G. Reimer. 1909. IX, 453 S. M. 10,00. |[O. Fischer: LE. 12, S. 1444/9 (Ein Kleisterproblem).]| (Vgl. auch S. Rahhmer: Geg. 76, S. 514/6 u. Neue Studien zu H. v. K.: VossZg^{B}. N. 44/5; 1909, N. 1/2, 16/7.)

6628) H. Roetteken, H. v. Kleist. (JBL. 1906/7 N. 5253). |[O. Fischer: Euph. 16, S. 554/5; R. M. Werner: ZÖG. 60, S. 764-87.]|

6629) J. Sadger, H. v. Kleist. Eine pathograph.-psycholog. Studie. (= GNS. Heft 70.) Wiesbaden, Bergmann. 1909. V, 63 S. M. 1.60.

6630) Erich Schmidt, H. v. Kleist. (= Meyers Volksbücher N. 1497.) L., Bibliogr. Institut. 56 S. M. 0,10.

Charakteristiken.

6631) A. Biese, H. v. Kleist. (= N. 25, S. 451-87.)

6632) F. Cramer, Der Werdegang d. Dramatikers H. v. Kleist: AkMBll. 20, S. 122/3.

6633) W. Herzog: H. v. Kleist: Schaubühne 4^{2}, S. 250/3, 279-85.

6634) S. Krebs, Zum Kleistproblem: Spiegel 1, N. 14.

6635) R. Petsch, H. v. Kleist als trag. Dichter: GRM. 1, S. 529-50.

6636) R. Schlösser, H. v. Kleist als preuss. Edelmann: LZg^{B}. N. 29-30.

6637) W. Waetzoldt, H. v. Kleist über lenkbare Luftschiffe: Daheim 44, N. 52. (Aeronautische Aufsätze.)

Biographische Einzelheiten.

6638) P. Hamecher, Kleists Liebesleben: Der Eigene (Wilhelmshagen) Bd. 6.

6639) F. Meusel, Kleist im Dez. 1810: Euph. 15, S. 573.

Lokale Beziehungen.

6640) A. Gessler, H. v. Kleist u. Basel: BaslerJb. S. 246-83.

6641) A. Klaar, Ein Besuch in Kleists Vaterstadt: VossZg. 1909, N. 147.

6642) K. Seilkopf, Der Nonnenwinkel in Frankfurt a. O.: TglRs^{B}. N. 80.

6643) G. Karpeles, Kleist in Österreich: NWTBl. 1909, N. 201. (Siehe LE. 11, S. 1660.)

6644) W. Herzog, Paris in Kleists Briefen u. in Tieck, William Lovell: Euph. 15, S. 713/6.

Persönliche Beziehungen.

6645) G. Karpeles, H. v. Kleist: AZgJudent. 73, S. 295/7, 308/9, 319-22. (Hierzu Nachträge v. S. Rahmer u. M. Grünfeld: ib. S. 347/8.) (Beziehgn. z. Philippine Cohn u. a.)

6646) E. Engel, Goethe u. H. v. Kleist: MagdebZg^{B}. 1909, N. 40.

6646a) W. Herzog, Kleist u. Goethe: WIDM. 106, S. 865-70.

6647) B. Hennig, Marie v. Kleist. Ihre Beziehgn. zu H. v. Kleist (nach eigenen Aufzeichngn.): VossZg^{B}. 1909, N. 37/8.

6648) A. Dombrowsky, Miszellen zu Kleist u. Adam Müller: Euph. 15, S. 570/3.

6649) Paul Hoffmann, Wilhelmine v. Zenge u. H. v. Kleist: JEGPh. 7, N. 3, S. 99-118.

Briefe.

6650) A. Sauer, Kleists Todeslitanei. (= PragDSt. Heft 7.) Prag, C. Bellmann. 35 S. M. 1,20.

6650a) A. Dombrowsky, Kleists Todeslitanei: VossZg^{B}. N. 12. (Im Anschluss an A. Sauer.)

6651) id., Weiteres zu H. v. Kleist: Euph. 15, S. 172/4. (Zu den Briefen.)

6652) W. Herzog, Zu Minde-Pouets Ausg. d. Briefe v. Kleist: Euph. 16, S. 182. (Richtigstellg. d. Briefs N. 178 u. N. 115.)

6653) G. Minde-Pouet, Das Originalbild u. d. letzte Brief H. v. Kleists: ZBFr. 12, S. 76/8. (Mit Faksimile des Briefes u. farbiger Reproduktion des Bildes.)

Gesamtausgaben.

6654) H. v. Kleist, Sämtl. Werke in 5 Bdn. Her. v. A. Eloesser. (= N. 345.)

6655) id., Sämtl. Werke u. Briefe. Her. v. W. Herzog. Bd. 1/2. (= N. 346.)

6656) H. v. Kleists Werke. Her. v. H. Gilow, W. Manthey, W. Waetzoldt. Bd. 1/3. (= N. 347.)

Einzelne Werke.

6657) W. v. Scholz, Amphitryon: Kw. 21^{2}, S. 298-300. (F. Rumpfs Bearbeitg.)

6658) F. Mirjam, „Das Kätchen v. Heilbronn“. Eine Prophezeiung auf d. Dtsch. Reich. Karlsruhe, Gutsch. 30 S. M. 0,50.

6659) E. Kaper, H. v. Kleist: Robert Guiscard. Kopenhagen, Gyldendal. 159, VII S.

6660) W. Kosch, Kleists Guiscard u. Vossens Übersetzg. d. Ilias (1793). (= N. 441, Bd. 2, S. 175/9.)

6661) K. Bleibtreu, Kleist u. seine Hermannsschlacht: Neue Weg (Lit.) 38, S. 105/9.

6662) F. Kaibel, Auch eine Kleistfeier: LE. 11, S. 302/3. (Gegen die Penthesilea-Bearbeitg. v. H. Schlag.)

6663) Grete Meisel-Hess, Der Liebeshass: Zeitgeist 1909, N. 5. (Penthesilea.)

6664) H. Gilow, J. K. H. Kretschmars Homburg-Gemälde vom J. 1800 u. Kleists Drama: Euph. 15, S. 171/2.

6665) Lüdemann, Der Kurfürst in Kleists „Prinz Friedrich v. Homburg“: ZDU. 23, S. 319-23.

6666) A. Wittneben, Zum 100. Geburtstag v. Kleists Prinzen v. Homburg: ZGymn. 63, S. 696-706.

6667) W. Waetzoldt, Ein kunstgeschichtl. Fund zur Vorgesch. v. Kleists Prinz v. Homburg: MhhKunstw. 1, S. 307.

6668) K. Strecker, Ein literaturgeschichtl. Gedenktag: TglRs^{B}. N. 52. (Erstaufführg. v. Kleists „Zerbrochenem Krug“ 1808.)

6669) P. Hausmann, Kleists „Zerbrochener Krug“. Zum Gedächtnis d. Weimarer Erstaufführg.: HambNachrr^{B}. N. 9.

Sprachliches und Miszellen.

6670) O. Fischer, Mimische Studien zu H. v. Kleist: Euph. 15, S. 488-510, 716-25; 16, S. 62-92, 412-25, 747-72.

6671) J. H. Senger, Der bildl. Ausdruck in d. Werken H. v. Kleists. (= N. 2001.) |[H. Roetteken: DLZ. 30, S. 2404/5.]|
6672) A. Dombrowsky, Zu Kleist IV, 228: Euph. 16, S. 517.

Bibliographisches und Kritisches.

6673) J. G. Sprengel, H. v. Kleist im 20. Jh.: KonsMschr. 66, S. 1004-16, 1108-20.
(Die Kleistforschg. — Kleists Persönlichkeit u. ihre Entwickelg.)
6674) G. Minde-Pouet: Kleist-Schriften: LE. 11, S. 698-707.

Th. Körner. (Vgl. N. 5094/9.)

6675) L. Burmeister, K. Th. Körner. Eine Wanderg. auf heimatl. Pfaden zum Grabe des Helden u. Sängers u. v. diesem aus im Geiste durch e. bewegtes Jünglingsleben zurück zur Ruhmesstätte. Strassburg, Singer. 1909. 93 S. Mit 4 Taf. M. 2,00.
6676) Körners Werke. Her. v. Augusta Weldler-Steinberg. (= N. 348.)

Andere Dichter desselben Zeitraums.

6677) E. L. Stahl, Joseph Freiherr v. Auffenberg. Sein Leben u. seine Dramen. Diss. Heidelberg. 1909. 56 S.
6678) E. E. Reimérdes, M. Beer (1800—33): Blaubuch 3, S. 431/3.
6679) P. Hoffmann, Urkundliches über M. Beer u. über seine Familie: Euph. 15, S. 557-68.
6680) F. Hölderlins Werke. Her. v. Marie Joachimi-Dege. Tl. 3/4. (= N. 342.)
6681) J. Trefftz, Ein unbekannter Brief K. v. Holteis: Euph. 16, S. 100/2.
(An H. K. F. Peucer 1827.)
6682) P. Friedrich, K. v. Holtei u. d. Kritik. Mit e. unveröffentl. Briefe Holteis: Geg. 74, S. 119-20.
(An J. N. C. Götze 1830.)
6683) A. v. Platen, Dramen u. dramat. Nachlass. Her. v. M. Koch. (= N. 358, Bd. 9-10.)
6684) B. Münz, Der Müller u. sein Kind: Pester Lloyd 1909, N. 258. (Siehe LE. 12, S. 319-20 [„Eine Rettung"].)
(Raupach.)
6685) W. Steitz, F. v. Uechtritz als dramat. Dichter. Görlitz, Tzschaschel. 1909. VI, 102 S. M. 3,00.

Zeitalter des Jungen Deutschlands.

Ch. D. Grabbe:

Gesamtdarstellungen.

6686) E. Köhrer, Grabbe. (= BLitG. Heft 39.) L., Verlag für Lit. 40 S. M. 0,60.
6687) O. Nieten, Chr. D. Grabbe. Sein Leben u. seine Werke. (= SchrLitGBonn. Bd. 4.) Dortmund, Ruhfus. VIII, 456 S. M. 10,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 30, S. 1890/1; R. Petsch: LBlGRPh. 31, S. 12/3, 187; dazu O. Nieten: ib. S. 181/2.]|
6688) A. Perger, System d. dramat. Technik mit bes. Untersuchg. v. Grabbes Drama. B., A. Duncker. 1909. 335 S. M. 10,00. |[G. Witkowski: DLZ. 31, S. 1185 (ablehnend).]|

Charakteristiken.

6689) K. Bleibtreu, Grabbe: Neue Weg (Lit.) 38, S. 119-21.)
6690) J. Gieben, Grabbe als Geschichtsdramatiker: ÜdW. 2, S. 507-11, 543-50, 594-600.
6691) H. R. Jockisch, Grabbe als Lyriker: Xenien 2[1], S. 27-34.
6692) A. Kohut, Grabbe u. N. Burgmüller: RhMusThZg. 9, S. 457/9.
6693) G. Renner, Über Grabbe: Zeitgeist 1909, N. 46.
6694) A. Sonntag, Grabbe als Held e. Tragödie: MünchnerNN[B]. N. 35.
(Fercher v. Steinwand, Ein Prometheus.)
6695) S. Theilacker, Volk u. Masse in Grabbes Dramen. Diss. Bern. 1907. 64 S.
6696) J. Wiehr, The relations of Grabbe to Byron: JEGPh. 7, N. 3, S. 134-49.

Werke.

6697) Chr. D. Grabbe, Sämtl. Werke in 6 Bdn. Her. v. O. Nieten. L., Hesse. 393, 311, 247, 126, 124, 344 S. M. 3,00. |[A. Bartels: SchL. 9, S. 461/2.]|
(1. Grabbes Leben u. Schaffen. — Jugenddramen. — 2./3. Dramen. — 4. Dramat. Entwürfe u. Fragmente. — 5. Prosaschriften. — 6. Briefe von u. an Grabbe.)
6698) J. Buchhorn, Grabbes Werke: BerlinerNN. N. 421.
6699) Grabbe, Don Juan u. Faust. Bühnenbearbeitg. v. L. Weber. L., G. Wigand. 1909. 107 S. M. 1,25.
6700) O. M. Fontana, Don Juan u. Faust: Masken 3, S. 717-22.
6701) O. Nieten, „Don Juan u. Faust" u. „Gotland": StVLG. 8, S. 193-222.
6702) Grabbes Kaiser Heinrich VI. (Neuaufführg. im Berliner Schauspielhause.) |[J. Hart: Tag N. 357; S. Jacobsohn: Schaubühne 4[2], S. 483/4; M. Jacobs: BerlTBl. N. 576; K. Strecker: TglRs[B]. N. 265.]|
6703) Grabbe, Teufelsfahrt. (Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutg. Neubearbeitg. v. F. Dülberg.) (Aufführg. in Mannheim.) |[J. A. Beringer: LE. 11, S. 810.]|

F. Hebbel.

Allgemeines u. Zusammenfassendes.

6704) R. Petsch, Zur Einführg. in d. Studium Hebbels: GRM. 1, S. 20-35.

6705) K. Irzkowski, Hebbel als Dichter d. Notwendigkeit. (In poln. Sprache.) Stanislau, Staudacher. 215 S. Kr. 2,60. |[R. M. Werner: DLZ. 29, S. 268-70.]|
6706) F. Kummer, F. Hebbel. (= N. 4364, S. 366-87.)
6707) Anna Schapire-Neurath, F. Hebbel. (= AN&S. Bd. 238.) L., Teubner. 1909. IV, 135 S. M. 1,00.
6708) K. Schuder, F. Hebbel, Denker, Dichter, Mensch. L., O. Weber. 1909. 68 S. M. 1,00. |[A. Scheunert: ZÄsth. 4, S. 596-600.]|
6709) O. Walzel, Hebbelprobleme. Studien. (= UNSpLS. N. 1, Heft 1.) L., Haessel. 1909. VIII, 124 S. M. 2,00. |[J. Goebel: JEGPh. 8, S. 445-54 (wendet sich scharf gegen die Überschätzung H.s); R. Petsch: GRM. 1, S. 650/1.]|
6710) A. v. Winterfeld, F. Hebbel. Sein Leben u. seine Werke. Dresden, Pierson. XVI, 551 S. M. 5,00.

Einzelstudien.

6711) M. Adam, F. Hebbel: Volkserzieher 12, S. 20/1.
6712) P. Ernst, Hebbel: Tag 1909, N. 219. (Siehe LE. 12, S. 120.)
6713) H. Eulenberg, Hütet euch vor Hebbel!: Zukunft 65, S. 412-20.
6714) J. Bab, Cave canem: Schaubühne 4², S. 635/7. (Gegen N. 6713.)
6715) P. Friedrich, Der Fall Hebbel. Ein Künstlerproblem. L., Xenien-Verlag. 38 S. M. 1,00.
6716) L. Guérin, Hebbel: Le Siècle (Paris) 1907, 8.—29. April.
6717) W. Hagen, Theorie u. Praxis bei Hebbel. Diss. Erlangen. 1909. 95 S.
6718) O. Harnack, Zur Würdigg. d. dramat. Kunst Hebbels: AZg. 1909, N. 30.
6719) J. Hennings, Hebbel als Mensch: Xenien 2², S. 351/6.
6720) Frau G. Kapteyn-Muysken, F. Hebbel: XXe Eeuw 1908, Sept. (Siehe LE. 12, S. 278.)
6721) A. Neuberg, Hebbel: Pastoralbll. 50, S. 535-42.
6722) J. Schlaf, Das Idol Hebbel: N&S. 129, S. 223-54.
6723) H. Schnabel, Betrachtgn. über Hebbel: Tat 1, S. 448-61, 518-26, 569-77. (Dazu E. Horneffer: ib. S. 607/8.)
6724) F. Servaes, Hebbel als Erzieher z. Drama: Neue Weg 38, S. 73-80.
6725) A. Tibal, F. Hebbel: R. de Paris 1909, 1 sept. (S. 121-46). (Siehe LE. 12, S. 68.)

6726) J. Krumm, Die Tragödie Hebbels. (= Hebbel-Forschgn. N. 3.) B., Behrs Verlag. IV, 124 S. M. 2,50.
6727) F. Stodte, F. Hebbels Drama aus d. Weltansch. u. d. Hinweisen d. Dichters erläut. St., Violet. 57 S. M. 0,80.
6728) E. Lahnstein, Das Problem d. Tragik in Hebbels Frühzeit. St., Frommann. 1909. VIII, 170 S. M. 4,00. |[O. F. Walzel: LCBl. 50, S. 1274/5.]|
6729) B. Ihringer, Zum Verständnis v. Hebbels Tragik: Wissen u. Leben 2, N. 24.
6730) H. Wütschke, F. Hebbel u. d. Tragische: ZÄsth. 3, S. 47-70.

6731) G. Caspersohn, Der Gegensatz von Mann u. Weib in Hebbels Dramen: BaltMschr. 65, S. 94-112.
6732) Hilde Engel-Mitscherlich, Hebbel als Dichter d. Frau. Dresden, Baensch. VII, 129 S. M. 2,00. |[E. Michael: LCBl. 60, S. 548 (ablehnend).]|
6733) H. Eulenberg, Hebbels Frauen: Schaubühne 5², S. 249-54.
6734) E. Kreisler, Hebbels Frauengestalten. (Die Frau zwischen zwei Männern.) Progr. Wien, Franz Joseph-Realschule. 13 S.
6735) R. Woerner, Ibsens u. Hebbels Frauengestalten: VossZg. 1909, N. 564.

Stellung zu den Vorgängern.

6736) K. Bleibtreu, Hebbel u. seine Vorläufer: Neue Weg (Lit.) 38, S. 134/6.
6737) W. Alberts, Hebbels Stellung zu Shakespeare. (= FNL. Heft 33.) B., A. Duncker. VII, 78 S. M. 2,00.
6738) K. Wittmann, Der Einfluss E. T. A. Hoffmanns auf F. Hebbel. Progr. Arnau. 31 S.

Weltanschauung und Philosophie.

6739) E. Friedell, Hebbel als Denker: Schaubühne 4¹, S. 373/6.
6740) E. A. Georgy, Der Monismus F. Hebbels: Monismus 3, N. 24.
6741) B. Irw, F. Hebbels religiös.-philos. System: Germania (Berlin)B. N. 12.
(Beh. d. Einfluss d. Mystik Meister Eckharts auf Hebbel.)
6742) A. Scheunert, D. junge Hebbel. Weltanschauung u. früheste Jugendwerke unter Berücksichtigg. d. späteren Systems u. d. durchgehenden Ansichten. (= N. 5312.) |[F. Zinkernagel: MünchenerNNB. 1909, N. 52.]|
6743) W. Wolff, Hebbel u. d. Religion: Geisteskampf d. Geg. 1909, S. 374-82.
6744) P. Zincke, F. Hebbel ein Mystiker?: Euph. 16, S. 147-66.
(Berücks. bes. Ad. Neumann [JBL. 1899 IV 4: 3643] u. A. Scheunert.)

Politische und soziale Anschauungen.

6745) A. Bartels, F. Hebbel u. d. Deutschtum. (= N. 368, S. 13-21.)
6746) H. Steves, Fr. Hebbels Verhältnis zu d. polit. u. sozialen Fragen. Diss. Greifswald. 1909. 75 S.

Persönliche Beziehungen.

6747) K. Küchler, In Hebbels Heimat: TglRsB. 1909, N. 66. (Siehe LE. 11, S. 1006.)

6748) B. Ihringer, Hebbel u. d. Frauen: DWelt. 11, N. 50.
6749) K. Küchler, Hebbels Jugendfreundinnen: HambCorrB. N. 24.
(Emilie Voss. — Wiebken Elvers. — Gretchen Carstens. — Hedwig Schultz. — Doris Voss.)

6750) K. Küchler, Hebbel u. die Tschechen: NHambZg. N. 569.

6751) P. Bornstein, F. Hebbel in seinen Beziehgn. zu Musik u. Musikern: Musik 8⁴, S. 259-89.

6752) id., Hebbel u. P. Cornelius: VossZg. N. 385. (Siehe LE. 10, S. 1728/9.)
6753) K., F. Hebbel u. K. Fischer: MünchnerNNB. N. 88.
6754) Ein zweiter Brief v. Hebbel an Kuno Fischer: FZg. 1909, 4. März.
6755) M. Necker, Geibel u. Hebbel: NWTBl. N. 283. (Siehe LE. 258/9.)
6756) L. Gurlitt, F. Hebbels Beziehungen zu d. Landschaftsmaler Louis Gurlitt: WIDM. 103, S. 672-81.
6757) H. Wütschke, Hebbel u. Gutzkow: MagdebZgB. N. 50/2, 1909, N. 1.
6758) R. M. Werner, F. Hebbel u. J. Marshall: NFPr. N. 15758. (Siehe LE. 10, S. 1648/9.)
6759) K. Behrens, F. Hebbel an A. Oehlenschläger. Her. v. R. M. Werner: ÖsterrRs. 15, S. 42-57.
6760) H. Stümcke, M. G. Saphir († 1858) u. Hebbel: VossZgB. N. 36.
6761) P. Bornstein, F. Hebbel u. R. Schumann: Propyläen N. 21 (auch KönigsbBl. N. 8/9). (Siehe LE. 10, S. 852/4.)
6762) H. Erler, Titus Ullrich. Eine Erinnerg. nebst vier ungedr. Briefen Hebbels: Zeitgeist N. 50.

6763) P. Bornstein, Cosima Wagner u. Hebbel: Zeit N. 2486. (Siehe LE. 12, S. 49.)
6764) id., F. Hebbel u. R. Wagner: LE. 10, S. 1479-99.

Bildnisse.

6765) A. Lindner, Ein neues Hebbelbildnis (v. H. Haas): B&W. 10, S. 595-600.

Briefe und Tagebücher.

6766) Hebbel, Briefe. Her. z. K. Küchler. Jena, Costenoble. XIII, 209 S. M. 2,80.
6766a) M. Ettlinger, Hebbels Briefe: Hochland 5², S. 117-20.
6766b) H. Mayne, Hebbels Briefe: VossZg^B. N. 28.
6767) C. Müller-Rastatt, F. Hebbels Briefe: SchlHRs. 2, S. 593/7.
6768) P. Bornstein, Ungedr. Hebbel-Briefe: N&S. 130, S. 403-18.
6769) id., Unveröffentliche Briefe v. Hebbel: VossZg. N. 605. (Siehe LE. 11, S. 569-71.)
(Briefe an J. B. Gehlsen.)
6770) id., Neue Briefe Hebbels aus seiner Wesselburener Jugendzeit: HannCour^B. 1909, N. 108/9, 111.
(An Gehlsen.)
6771) C. W. Seidel, Ein unbekannter Brief F. Hebbels: Eckart 3, S. 606/7.
(An F. Eggers 1854.)
6772) Ein ungedr. Hebbel-Brief (1858): NFPr. N. 16172. (Siehe LE. 12, S. 49.)

6773) H. Conradi, F. Hebbel in seinen Tagebüchern. Her. v. C. F. Schulz-Euler. Frankf. a. M., Schulz. 36 S. M. 1,50.
6774) B. Ihringer, Hebbels Tagebücher: ÜdW. 1, S. 628-31.

Werke.

6775) Hebbels Werke in 10 Tln. Her. v. Th. Poppe. (= N. 340.)

6776) A. Löwenstein, The sources of Hebbels Agnes Bernauer: MLR. 4, S. 302-22.
6777) Hebbel, Diamant (Neuaufführg. im Neuen Schauspielhaus). |[A. Kerr: Tag 1909, N. 46.]|

6778) G. Büttner, Bemerkgn. zu Hebbels Genoveva: VossZg^B. 1909, N. 44.

6779) E. Bardewiek, Hebbel bei seinen Landsleuten: TglRs^B. 1909, N. 153.
(Beh. e. Dilettantenaufführg. des Gyges.)
6780) A. Gold, Die männliche Freundschaft: Zeitgeist N. 3.
(Hebbels Gyges.)

6781) E. Beckmann, Eine Hebbel-Erinnerg.: MagdebZg^B. 1909, N. 16.
(Erstaufführg. v. Herodes u. Mariamne in Wien.)
6782) H. Deckelmann, F. Hebbels Herodes u. Mariamne durch d. Dichters eigene Aussprüche erläut. Progr. (= N. 1509.)
6783) Magda Kaarsen, Das Problem in Hebbels „Herodes u. Mariamne“: BaltFrauenZschr. 1, S. 187-94.
6784) Hebbel, Herodes u. Mariamne. (Neuaufführg. im Berliner Theater.) |[J. Hart: Tag N. 362; A. Polgar: Schaubühne 5¹, S. 527-30; K. Strecker: TglRs^B. N. 270.]|

6785) O. Beer, Hebbels „Judith“ u. „Maria Magdalena“ im Urteil seiner Zeitgenossen. Diss. Freiburg. 1909. 99 S.
6786) A. v. Berger, Hebbels Judith: HambCorr. N. 552. (Siehe LE. 11, S. 342.)
6787) Frau G. Kapteyn-Muysken, Hebbels Judith: Nieuwe Gids 1909, April. (Siehe LE. 12, S. 278/9.)
6788) Hebbels Judith. Mit Bildern v. Th. Th. Heine. (JBL. 1906/7 N. 5340.) |[J. Bab: Spiegel 1, N. 8 („Th. Th. H. kontra Hebbel“); M. Brod: Schaubühne 4¹, S. 57/8; F. Avenarius: Kw. 21², S. 132/3 („Hebbel u. Th. Th. H.“).]|
6789) E. Wallberg, Hebbels Stil in seinen ersten Tragödien „Judith“ u. „Genoveva“. (= N. 1995.) |[M. Scheinert: LCBl. 61, S. 526/7.]|
6790) S. Wernicke, Das Urbild v. Hebbels „Judith“: SüddMhh. 5², S. 422.
(Bild in der Münchener Galerie.)
6791) F. Wünsch, Hebbels Judith. (= N. 1046.)

6792) P. Bornstein, Cosima Wagner als Hebbel-Uebersetzerin: HannCour. N. 27205/6 (auch KönigsbBll. N. 8). (Siehe LE. 10, S. 641; vgl. auch N. 6763.)
(Maria Magdalena 1858 in der Revue Germanique.)
6793) H. Stodte, Maria Magdalena: Masken 3, S. 601/6.

6794) F. Hebbel, Die Nibelungen. Her. v. A. Zehme. (= Dtsch. Schulausg. Bd. 61.) Dresden, Ehlermann. 1909. 210 S. M. 1,45.
6795) H. v. Berger, Hebbels Nibelungen: Hilfe 14, S. 106/8.
6796) F. Lempfert, Das Nibelungenlied u. Hebbels Trilogie. (= N. 1165.)
6797) A. Zehme, Über d. Tragik in Hebbels Nibelungen: ZDU. 23, S. 241-51.

6798) R. M. Werner, Eine angebl. Rezension Hebbels: GRM. 1, S. 617-22.
(Über J. N. Bachmayrs Volksdrama „Der Trank der Vergessenheit“.)

Kritisches.

6799) F. Bartels, Hebbel-Probleme: SchL. 10, S. 145-52.
(O. Walzel, J. Krumm, P. Friedrich, K. Schuder.)
6800) R. Petsch, Hebbelforschungen. Bd. 1/3: LBlGRPh. 30, S. 395/7.
(Kutscher. — Frenkel. — J. Krumm.)
6801) A. Tibal, Quelques nouveaux ouvrages sur Hebbel: RGermanique. 4, S. 340/8.
(J. Frenkel, E. Horneffer, W. v. Scholz, E. O. Eckelmann, A. Prahn, L. Guérin.)
6802) R. M. Werner, Neuste Hebbel-Literatur: DLZ. 29, S. 261-71, 326-38, 2501-10, 2565-74.
(Beh. u. a. Th. Binder, M. Koch, Illustrat. z. „Judith“ v. Heine, K. Irzkowski, L. Guérin, P. Bastier, A. Kutscher, J. Frenkel, W. v. Scholz, E. Kreisler, C. Behrens, A. Gessler, C. F. Schulz-Euler. — E. Friedell, K. Küchler, H. Krumm, K. Behrens, A. Sergel, A. Scheunert, H. Wütschke, W. Alberts, A. Neubner, J. Bab, H. Stodte, E. Horneffer, K. Engelhard, H. Möller.)
6803) K. Zeiss, Hebbel-Forschungen: LE. 12, S. 95-103.
(H. E. Mitscherlich, Anna Schapire-Neurath, H. Brandenburg, Th. Poppe, E. Friedell, W. Alberts, H. Stodte, J. Frenkel, J. Krumm, E. Lahnstein, Walzel, P. Friedrich.)

O. Ludwig.

6804) M. Adam, O. Ludwig: Volkserzieher 12, S. 102/3.
6805) N. Fey, O. Ludwig u. H. Ibsen: ÜdW. 1, S. 321/8.

6806) F. Kummer, O. Ludwig. (= N. 4364, S. 349-58.)
6807) Betty Paoli, O. Ludwig. (= N. 423, S. 176-201.)
6808) W. Deetjen, Ein ungedr. Brief O. Ludwigs: FZg. 1909, N. 79. (Siehe LE. 11, S. 1006/7.) (An Emma Antonie Grund 1858.)
6809) Erich Schmidt, Ein Skizzenbuch O. Ludwigs: SBAk(Berlin). 1909, S. 223-44.
6810) O. Ludwigs Werke. Her. v. A. Bartels. Bd. 1/2. 6. (= N. 353.)
6811) Dasselbe. Her. v. A. Eloesser. (= N. 354.) |[F. Deibel: LE. 12, S. 741/2.]|
6812) S. Jacobsohn, Die Makkabäer: Schaubühne 5², S. 365/7.
6813) A. Hertzka, O. Ludwigs Makkabäer. Progr. Wien. 1908. 31 S. |[R. M. Werner: ZÖG. 60, S. 551.]|

Verschiedene.

6814) W. F. Mittelmann, Brachvogels „Narziss". Diss. Marburg. 1909. 46 S. (S. auch id.: B&W. 11, S. 381/6.)
6815) A. E. Brachvogel, Narziss. Her. v. H. Hirschberg. Mit e. Schlussbemerkg. v. G. R. Kruse. (= UB. N. 5068.) L., Reclam. 1909. 16⁰. 95 S. M. 0,20.
6816) C. H. Ibershoff, A curious mistake in Freytags „Die Journalisten": MLN. 23, S. 180/1. (Akt 2 Szene zwischen Bolz u. Schmock, Zeitung statt Zeit.)
6817) M. Preitz, G. Kellers dramat. Bestrebgn. (= BDLW. N. 12.) Marburg, Elwert. 1909. X, 188 S. M. 4,40. |[R. Brandl: TglRs^B. 1909, N. 166, 168 („G. K. als Dramatiker"); F. Pinkus: Schaubühne 4¹, S. 615/7; A. v. Weilen: LE. 12, S. 147/8.]|
6818) F. E. Hirsch, Zur Biographie J. P. Lysers: ZBFr. 12, S. 213-43.
6819) A. M. Cramer, Weiteres von u. zu J. P. T. Lyser: ib. S. 413/4.
6820) R. Göhler, Andersen u. R. Prutz: Euph. 15, S. 548-51. (Zur Holberg-Übersetzg.)
6821) R. Borchardt, Veltheim: FZg. 1. März.

Drama in Österreich.

F. Grillparzer:

Allgemeines und Charakteristiken.

6822) St. Hock, Zur Einführg. in d. Studium Grillparzers: GRM. 1, S. 722-33.
6823) E. Horner, Grillparzer-Jahrbücher (Bd. 17 u. 18): LE. 11, S. 177-80.

6824) A. Luther, F. Grillparzer. (= BLitG. Heft 34.) L., Verlag für Lit. 51 S. M. 0,60.
6825) E. Reich, Grillparzers Dramen. 3. verm. Aufl. Dresden, Pierson. IV, 322 S. M. 4,00. |[E. Horner: LE. 12, S. 782/3.]|
6826) St. Hock, Der innere Werdegang d. Dramen Grillparzers: VossZg^B. 1909, N. 22/3.
6827) M. Mell, Versuch über d. Lebensgefühl in Grillparzers Dramen: JbGrillpG. 18, S. 1-26.
6828) F. Wolf-Cirian, F. Grillparzers Frauengestalten. St., Cotta. VIII, 309 S. M. 4,00. |[E. Horner: LE. 12, S. 781/2.]|
6829) F. Grillparzer. |M. Adam: Volkserzieher 12, S. 172/4; Bauer (= N. 369); A. Biese (= N. 25, S. 616-41); J. J. David (= N. 383, S. 1-17); E. Elster: JbFDH. 1909, S. 158-228; O. Hinrichsen: Bericht d. Basler Irrenhilfsvereins 22 (vom Standpunkt d. Psychiaters).|

Persönliche und literarische Beziehungen.

6830) A. R. Franz, Grillparzers Ansichten über d. zeitgenöss. Lit. II. Progr. Troppau. 23 S.
6831) A. Pichler, F. Grillparzer u. R. Gottschall. (= N. 357, Bd. 11, S. 112-20.) (Gegen Gottschalls Essay über Grillparzer.)
6832) A. Zipper, Kaiser Franz Joseph I. in Grillparzers Dichtung. (= N. 5364.)
6833) St. Hock, Metternichs Leibarzt. Mit e. ungedr. Briefe Grillparzers: ÖsterrRs. 14, S. 130/4. (F. Jäger v. Jaxtthal.)
6834) A. Kohut, Radetzky u. Grillparzer: Das 20. Jh. N. 6.
6834a) E. Castle, J. Schreyvogel (1768—1832): ADB. 54, S. 186-216.
6835) Ein Brief Grillparzers: JbGrillpG. 18, S. 300. (An L. Sonnleithner.)
6836) A. Pichler, F. Grillparzer u. J. Streiter. (= N. 357, Bd. 12, S. 187-96.)
6837) F. Grillparzers Selbstbiographien. Mit Anmerkgn. her. v. A. Keller. (= N. 4853.)

Werke.

6838) F. Grillparzer, Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 1/2. (N. 236. = Bd. 3 u. 6.) Teschen, Prochaska. XVI, 195; XII, 218 S. M, 2,00.
6839) L. Feuchtwanger, Ein Bruderzwist in Österreich: Schaubühne 5¹, S. 114/6. (Zur Aufführung in München.)
6840) R. Backmann, J. Kohm, Grillparzers Goldenes Vlies (JBL. 1903 N. 11889-90): Euph. 16, S. 203-19, 555-80.
6841) A. Eichler, Erklärung e. Grillparzerstelle. ZRealschulw. 34, S. 464/6. (Zu Des Meeres u. d. Liebe Wellen, Akt 4.)
6842) Bauer, Grillparzers Sappho. (= N. 369, S. 3-17.)
6843) H. Gormann, Grillparzers Spartakus. (= N. 1020.)
6844) H. Lorenz, Zu Grillparzers Spartakus. (= N. 1021.) (Vgl. auch N. 1019.)

Kleinere Beiträge.

6845) E. Kraus, Grillparzerfunde in Neuhaus: Euph. 15, S. 510-22, 739-53. (Enth. u. a.: Quellen zur Ahnfrau. Schreyvogel über d. Herotragödie.)
6846) R. Batka, Eine Komposition F. Grillparzers: Neue Revue 1, S. 581/6.
6846a) Jul. Schmid, Eine Grillparzer-Reminiszenz: ÖsterrRs. 19, S. 399-400.

F. Halm.

6847) Bauer, F. Halm als dramat. Dichter. (= N. 369, S. 18-38.)
6848) H. Schneider, F. Halm u. d. span. Drama. (= Palästra Bd. 28.) B., Mayer & Müller. 1909. 258 S. M. 7,20.
6849) F. Halm, Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 2. (= N. 326, Bd. 12.) Teschen, Prohaska. 1909. IV, 198 S. M. 1,00. (Griseldis. — Sohn d. Wildnis.)

Andere.

6850) A. Schaer, J. N. Bachmayrs Briefe an G. Keller (1869-64). (= N. 6215.)

6851) H. S. Mosenthal, Deborah. Mit e. biograph. Einleitg. (= UB. N. 4978.) L., Reclam. 16⁰. 75 S. M. 0,20.

Volkstümliches Drama in Österreich:

Ältere Zeit.

6852) F. Hirth, Alt-Wiener Lit.: WienZg. N. 150. (Homeyer [Stranitzky]. — Fürst [Raimunds Vorgänger].)

6853) E. Wertheimer, A. Bäuerle † 1859: B&W. 11, S. 1035-42.

6854) Memor, O. F. Berg [Ebersberg]: NFPr. N. 15944. (Siehe LE. 11, S. 645.)

6855) G. Kaiser, Ein unbek. Brief Webers an J. F. Castelli: Merker 1, S. 97-100.

6856) Ernst Baum, Ph. Hafners Anfänge. Ein Beitr. z. Gesch. d. Wiener Volksstückes. Progr. Friedek. 52 S.

6857) K. Meisl, Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 1. (= N. 326, Bd. 10.) Teschen, Prohaska. 1909. XXII, 174 S. M. 1,00.

6858) E. v. Komorzynski, K. Schikaneder (1770—1845): ADB. 54, S. 12/4.

6859) O. Menghin, Eine Tiroler Bauernkomödie: Kultur 9, S. 101-15, 238-48, 364-72. (Einfältige Vorzeigung der Crönung eines Königs 1780.)

F. Raimund.

6860) W. Börner, Ein ungedr. Brief Raimunds an Antonie Wagner: FrBl^W. 1909, N. 196.

6861) Bauer, F. Raimund als Volksdramatiker. (= N. 369, S. 63-86.)

6862) R. Kars, Raimund als Theaterdirektor (1828—30): Wiener Abendpost 1909, N. 218.

6863) Raimunds Werke. Vollständige Ausg. in 3 Tln. Her. v. R. Fürst. B., Bong. XCVI, 162, 176, 287 S. M. 1,75. (1. Lebensbild; Barometermacher; Diamant des Geisterkönigs; Mädchen aus d. Feenwelt. — 2. Moisasurs Zauberfluch; Gefesselte Phantasie; Alpenkönig u. Menschenfeind. — 3. Unheilbringende Krone; Verschwender; Vermischte Schriften.)

6864) id., Ausgew. Werke. Her. v. O. Rommel. Bd. 1. (= N. 326, Bd. 4.) Teschen, Prochaska. XX, 196 S. M. 1,00.

6865) H. Knispel, Wie Raimunds Verschwender auf d. Bühne kam: NWienerJournal. N. 5108. (Siehe LE. 10, S. 709.)

J. Nestroy.

6866) L. Langer, Nestroy als Satiriker. Progr. Wien. 31 S.

6867) M. Necker, Stranitzky u. Nestroy: NWTBl. 1909, N. 46.

6868) Nestroys Werke. Auswahl in 2 Tln. Her. v. O. Rommel. B., Bong. XCI, 440, 375 S. M. 2,50. (1. Lebensbild; Lumpaziusvagabundus; Zu ebener Erde u. im ersten Stock; Das Mädl aus d. Vorstadt; Einen Jux will er sich machen; Liebesgeschichten u. Heiratssachen; Der Zerrissene. — 2. Judith u. Holofernes; Freiheit in Krähwinkel; Der Unbedeutende; Der alte Mann mit der jungen Frau; Kampl.)

6869) F. Bruckner, Zwei unbekannte Stücke J. Nestroys. Aus d. Mss. her. Wien, Knepler. 1909. 96 S. M. 2,50. (Der Zettelträger Papp. — Moppels Abenteuer.)

6870) St. Grossmann, Die Schicksale der „Freiheit in Krähwinkel": BerlTBl. N. 583.

6871) E. Császár, Ein Plagiat Nestroys: Pester Lloyd N. 73. (Siehe LE. 10, S. 1068.) („Umsonst" ist e. Übersetzg. d. Posse „Liliomfi" v. E. Szigligeti 1849.)

L. Anzengruber:

Charakteristiken.

6872) K. Anzengruber, Anzengruber u. d. Wiener Theater: Wiener Theater-Courier N. 2.

6874) A. Feierfeil, L. Anzengruber. (= SGV. N. 352/3.) Prag, Calve. 24 S. M. 0,40.

6875) G. Fellner, Anzengrubers Bedeutg. für d. mod. Bühne: WienAZg. N. 7522. (LE. 12, S. 565.)

6876) St. Grossmann, Anzengruber u. d. Wiener: WienArbeiterZg. 1909, N. 341. (LE. 12, S. 565/6.)

6877) H. Kienzl, L. Anzengruber: Arena 1909, S. 538-45.

6878) P. Landau, L. Anzengruber: RhWestfZg. 1909, N. 1280. (LE. 12, S. 415.)

6879) A. Müller-Guttenbrunn, Was ist uns Anzengruber?: NWTBl. 1909, N. 340. (Siehe LE. 12, S. 564/5.)

6880) W. Rath, Anzengruber: Kw. 23[1], S. 379-84. (Siehe auch id.: TglRs^B. 1909, N. 287/8.)

Persönliches.

6881) K. Anzengruber, L. Anzengruber als Vater: NWTBl. 1909, N. 264.

6882) A. Bettelheim, Auerbach u. Anzengruber. (= N. 6164.)

6883) O. E. Deutsch, Aus Anzengrubers Schmierenzeit: Zeit N. 2189.

6883a) id., Zwei ungedr. Briefe Anzengrubers: NFPr. N. 16271. (An K. Gürtler.)

6884) Ph. Loewe, Ungedrucktes v. Anzengruber: Forum (Wien). 2, N. 9. (Brief an K. Gürtler.)

6885) A. Bettelheim, E. Juch u. L. Anzengruber: NWTBl. 24. April. (Siehe LE. 10, S. 1214.)

6886) A. Klaar, Erinnergn. an Anzengruber: Neue Revue 1, S. 1386-92, 1479-84.

6887) A. Bettelheim, Anzengruber u. Ad. Müller. Mit ungedr. Dialektged. u. e. Brief Anzengrubers: Merker 1, S. 34/7.

6888) F. Arnold Mayer, Aus d. Papieren e. Wiener Verlegers (L. Rosner). (= N. 292.) ‖[E. Horner: LE. 12, S. 449-51.]‖

6889) R. Tyrolt, Persönl. Erinnergn. an Anzengruber: NFPr. N. 16271. (Weiteres s. auch LE. 12, S. 866.)

2. Neueres Drama.

Allgemeines N. 6890. — Historisches Drama und Tragödie (Greif. Lienhard, Wildenbruch) N. 6907. — Lustspiel- und Komödiendichter N. 6961. — Modernes Drama (E. Hardt, Hartleben. Hauptmann. Hofmannsthal. Schnitzler. Schönherr. Wedekind und andere) N. 6985. — Frauendichtung N. 7117. — Volkstümliches Drama (Domanig. Stavenhagen) N. 7122. — Volksschauspiel N. 7132. — Kinder- und Puppenspiel N. 7138. — Ausländisches Drama in Deutschland: Antike N. 7144. — 16. Jahrhundert: Shakespeare N. 7152. — 17. und 18. Jahrhundert (Calderon, Molière) N. 7245. — Drama der Gegenwart (Shaw, Wilde, Maeterlinck. Ibsen und andere) N. 7263. — Sammelbesprechungen N. 7378. —

Allgemeines. (S. auch N. 6533-90.)

6890) R. F. Arnold, Das mod. Drama. (JBL. 1906/7, N. 5225.) |[G. Witkowski: DLZ. 29, S. 1284-91.]|
6891) A. Bartels, Vom dtsch. Theater jüd. Nation. (= N. 368, S. 53/9.)
6892) J. Bab, Wege zum Drama: Schaubühne 4, S. 22/5, 46/7, 75/9, 125/7.
(E. v. Bodmann, E. Hardt, H. Eulenberg, E. Ludwig.)
6893) K. Bleibtreu, Die heutigen Dramatiker: Neue Weg (Lit.) 38, S. 149-53.
6894) E. Engel, Die dtsch. Dramatiker d. Gegenw.: IllZg. 133, S. 23/6, 267/8.
6895) id., Das dtsch. Drama d. Gegenw.: Türmer 11^1, S. 95-132.
6896) H. Franck, Wegbereiter des neuen Dramas: Eckart 3, S. 311-21.
(W. v. Scholz. — P. Ernst. — J. Bab.)
6897) S. Lublinski, Der Ausgang d. Moderne. (= N. 4461.)
6898) A. Mager, Das mod. dtsch. Drama. Progr. Wien. 17 S.
6899) Gertrud Prellwitz, Die Entwickelg. d. mod. Dramas: KonsMschr. 65, S. 63-71, 419-28.

6900) G. Grützmacher, Das mod. Drama im Lichte d. christlichen Weltanschauung: ib. 66, S. 519-29.
6901) H. Kienzl, Das Theater der Gottsucher: N&S. 131, S. 249-62.

6902) A. Merbach, Vom naturalist. Drama: Hilfe^B. 15, N. 23.
6903) id., Das naturalist. Drama. Betrachtgn. nach seiner Überwindg.: Blaubuch 4, S. 596/9.
6904) K. F. Nowak, Das Jubiläum d. naturalist. Dramas: Hilfe^B. 15, N. 50.
6905) Frau G. Litzmann, Das naturalist. Drama. Von seiner Entstehg. u. Technik: MLitGesBonn. 2, N. 8. |[J. Sprengler: ALBl. 18, S. 177/8.]|

6906) R. Werner, Die Mundart im mod. dtsch. Drama: Quickborn 3, N. 1.

Historisches Drama und Tragödie:

Allgemeines.

6907) Expeditus Schmidt, Hist. Dramen, ihre Berechtiggn. u. ihre Hemmnisse bes. in Deutschland. (= N. 429, S. 113-30.)
6908) E. Wachler, Warum haben wir kein hist. Drama?: Tag 1909, N. 83.

A. Bartels. A. Fitger.

6909) H. M. v. Bruneck, A. Bartels als Dichter. (= N. 5320.)
6910) L. Lorenz, A. Bartels u. seine Dichtungen. (= N. 5321.)
6911) Lynkeus, A. Fitger (1840—1909): Universum^{Rs}. 25, N. 41.
6912) A. Fitger (1840—1909): LE. 11, S. 1479.

R. v. Gottschall. (S. auch N. 4692.)

6913) W. v. Henzen, R. v. Gottschall: B&W. 11, S. 584/7.
6914) W. Miessner, R. v. Gottschall: Schaubühne 5^1, S. 403/4.

M. Greif. (Siehe auch N. 5230/8.)

6915) M. Greif, Gesamm. Werke. Bd. 2/4. (= N. 336.)

6916) H. Benzmann, M. Greif: B&W. 11, S. 770/6.
6917) F. Christel, M. Greif: Wiener Mitt. 21, N. 2.
6918) W. Kosch, M. Greif u. d. dtsch. Bühne. Stimmen ihrer Vertreter: ZDU. 23, S. 349-54.
(Bernh. Baumeister, Müller-Guttenbrunn, J. Rahn, R. Stury, A. Seidl, J. Savits.)
6919) J. Savits, M. Greifs Dramen: ÜdW. 4, S. 117-25.
6920) id., Agnes Bernauer, d. Engel v. Augsburg. (= N. 1493.)
6921) K. v. Rózycki, M. Greifs „Nero“: ÜdW. 2, S. 291/9.
6922) Marie Speyer, M. Greifs Prinz Eugen: ZDU. 23, S. 365-70. (Vgl. auch ib., S. 166/7: E. Soffé, Eine Erinnerg. an d. erste Aufführung d. Schauspiels „Prinz Eugen“.)

J. Grosse. K. v. Heigel.

6923) R. M. Werner, J. Grosses „Judith“. Ein Beitr. z. Bühnengesch. d. Hebbelschen Dramas. (= N. 1045.)
6924) A. Dreyer, K. v. Heigel (1835—1905): DNekr. 11, S. 308-16.

K. Kösting.

6925/6) K. Kösting, Ausgew. Werke. Her. v. F. Kummer. 3 Bde. Dresden, Reissner. 1909. 396, 314, 251 u. 132 S. M. 7,50.
(1. Dichters Werdekampf. — Das gelobte Land. — Das Himmelreich. — 2. Die neue Welt. Ein Weltgericht. — 3. Zwei Könige. Der Weg nach Eden. — K. Köstings Leben u. Werke. [Auch separat. M. 2,00.])
6927) J. Riffert, K. Kösting (1842—1907): LZg^B. N. 33. (Siehe LE. 10, S. 1729.)

F. Lienhard.

6928) F. Herwig, F. Lienhards Bedeutg.: Hilfe 14, S. 421/2.
6929) K. Engelhard, F. Lienhard: LitNeuigkeiten. 8, N. 4.
6930) W. Lennemann, F. Lienhard: Der alte Glaube 9, N. 36.
6931) R. Weitbrecht, F. Lienhard. (= N. 5506.)
6932) F. Lienhard, Nachwort z. Wartburgtrilogie: Türmer 11^1, S. 856/8.

S. Lublinski.

6933) W. Rath, Ein Tragödien-Beispiel: LE. 10, S. 847-50.
(S. Lublinski, Zar Peter.)

6934) A. Sakheim, Von Zeptern u. gewaltigen Busennadeln: Schaubühne 4², S. 606/7.
(S. Lublinski, Günther u. Brunhilde.)

A. Pichler. W. v. Polenz.

6935) A. Pichler, Dramat. Dichtungen. (= N. 357, Bd. 16.)

6936) W. v. Polenz, Dramen. (= N. 359, Bd. 9.)

F. v. Saar. (Vgl. N. 6247-54.)

6937/8) F. v. Saar, Sämtl. Werke in 12 Bdn. Mit Biographie v. A. Bettelheim. Her. v. J. Minor. (= N. 360.)

F. Spielhagen. (S. auch N. 6258-60.)

6939) V. Klemperer, F. Spielhagen als Dramatiker u. Dramaturg: B&W. 11, S. 492/6.

A. Wilbrandt.

6940) A. Wilbrandt, König Teja. Trauerspiel in 5 Aufz. Mit e. biograph. Einleitg. v. K. Vogt. (= UB. N. 4994.) L., Reclam. 16⁰. 93 S. M. 0,20.

E. Wildenbruch.

6941) W. Behrend, E. v. Wildenbruch. (= N. 5266.)

6942) M. Muret, Les drames de E. v. Wildenbruch: RdeParis 16 (1909), S. 788-800.

6943) J. Röhr, Wildenbruch als Dramatiker. B., C. Duncker. VI, 284 S. M. 3,50. |[J. Bab: LE. 11, S. 675/7 (ablehnend); G. Witkowski: DLZ. 30, S. 1248/9.]|

6944/5) O. Blumenthal, Persönl. Erinnergn. an Wildenbruch: NFPr. N. 15978.

6946) Dora Duncker, E. v. Wildenbruch. Ernstes u. Heiteres aus seinem Leben. (= Dramaturg. Plaudereien.) B., H. Paetel. 1909. 111 S. M. 1,50.

6947) K. Frenzel, E. v. Wildenbruch. Ein Blatt der Erinnerung: VossZg^B. 1909, N. 25.

6948) G. v. Graevenitz, Fontane u. Wildenbruch: Tag 1909, N. 55.

6949) H. Haldenwanger, Wildenbruchstätten in Frankf. a. O.: VossZg. 1909, N. 35.

6950) G. Hirschfeld, Persönl. Erinnergn. an E. v. Wildenbruch: ib. N. 63. (Vgl. LE. 11, S. 788/9.)

6951) R. Hoeniger, E. v. Wildenbruchs Martyrium: Geg. 75, S. 254/9.

6952) Gabriele Reuter, Eine Erinnerungsblume auf Wildenbruchs Grab: Tag 1909, N. 27.

6953) W. Turszinsky: Wildenbruch-Erinnerungen.: B&W. 11, S. 465-70.

6954) J. V. Widmann, Erinnergn. an Wildenbruch: Bund 1909, N. 37. (Siehe LE. 11, S. 724.)

6954a) F. v. Zobeltitz, Persönl. Erinnerungen an Wildenbruch: HambNachrr. 1909, N. 19.

6955) E. v. Wildenbruch (1845—1909). |W. Arminius: Eckart 3, S. 294-311; F. Avenarius: Kw. 22², S. 125/8; J. Bab: NRs. 20, S. 453/4; id.: Schaubühne 5¹, S. 101/5; A. v. Berger: ÖsterrRs. 18, S. 439-41; Ph. Berges: HambFrBl. 1909, N. 14; A. Dreyfuss: RGermanique. 5, N. 3; F. E(ngel): BerlTBl. 1909, N. 27; P. Friedrich: Geg. 75, S. 104/6; id.: Xenien 2¹, S. 129-36; J. G. Hofland 6¹, S. 754/9; J. Hart: VelhKlasMhh. 23², S. 369-74; id.: Tag 1909, N. 14 („Am Sarge E. v. W.s"); E. Heilborn: FZg. 1909, 19. Januar; G. Heine: ChristlWelt. 23, S. 204/5: M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 327/9; J. Hofmiller: SüddMhh. 6¹, S. 415/7; F. K.: IllZg. 132, S. 98/9; H. Kienzl: N&S. 128, S. 343-52; H. Land: Universum^Rs. 25, N. 17; Th. Lessing: DTZ. 2, S. 205/7; id.: HannCour. N. 27848; F. Lienhard: BayreuthBll. 32, S. 83/5; E. Lissauer: Rheinlande 9, S. 64/6; B. Litzmann: WIDM. 106, S. 107-12; M. Martersteig: DBühne. 1, S. 17/8 („An W.s Bahre"); F. Mehring: NZ^St. 27¹, S. 791/2 („Der Klassiker d. verpreussten Deutschlands"); M. Osborn: NatZg. 1909, N. 25; Erich Schmidt: LE. 11, S. 613/4; W. Schwaner: Volkserzieher 13, S. 23/4 („Ein Mann, ein ganzer Mann"); H. Spiero: WIDM. 105, S. 915-23; J. Sprengler: ÜdW. 2, S. 469-78; K. Storck: Türmer 11¹, S. 702-10; H. Stümcke: B&W. 11, S. 353/5; E. Süss: Erwinia 16, S. 70/4; F. v. Zobeltitz: BerlLokAnz. 1909, N. 39; Zeit N. 2268; RPL. 47², S. 61/3; weitere Nekrologe s. LE. 11, S. 638-40.|

6956) B. Litzmann, Briefe v. E. v. Wildenbruch aus d. J. 1878—80: MLitGesBonn. 4, N. 6.

6957) Wildenbruchs erster dramat. Erfolg: Grenzb. 63¹, S. 290/4.
(Svanhild.)

6958) B. Litzmann, Die Erstaufführg. v. Wildenbruchs „Mennonit": FZg. 1909, N. 111. (Siehe LE. 11, S. 1161/2.)

6959) E. v. Wildenbruch, Der dtsch. König. Schauspiel in 5 Akten. B., Grote 1909. VI, 116 S. M. 2,00. |[A. Eloesser: LE. 12, S. 350/2; E. Lissauer: Schaubühne 5², S. 525/6.]|

6960) R. Elsner, E. v. Wildenbruch, Die Rabensteinerin. (= Mod. Dramatik in krit. Beleuchtg. Heft 3.) B., Barschall. 24 S. M. 0,30.

Lustspiel- und Komödiendichter.

6961) M. Fleischer, Friedrich Adler. (= N. 5404.)

6962) H. Bahr, M. Burckhard: NFPr. N. 15580. (Siehe LE. 10, S. 638/9.)

6963) E. Schönwald, M. Burckhard: Wiener Mitteil. 21, N. 6.

6964) V. Klemperer, L. Fulda: B&W. 11, S. 45-51.

6965) L. Fulda, Sieben Einakter. St., Cotta. 1909. 296 S. M. 3,00.
(Unter vier Augen. — Frühling im Winter. — Fräulein Witwe. — Lästige Schönheit. — Die Zeche. — Ein Ehrenhandel. — Der Traum des Glücklichen.)

6696) E. Gött (1864—1908). |M. Bittrich: IllZg. 130, S. 851; A. Geiger: SchL. 9, S. 369-72, 392/6; id.: Türmer 11¹, S. 314/5; W. Wetz: TglRsᴮ. N. 229 („Dem Gedächtnis eines toten Dichters"); LE. 10, S. 1323/4.|

6967) E. Gött, Mauserung. Lustspiel in 5 Akten. Freiburg i. B., K. Zeise-Gött. 116, 4 S. M. 1,50. |[E. v. Sallwürk: LE. 11, S. 139-40.]|

6968) J. J. David, Th. Herzl (1904). (= N. 383, S. 159-68.)

6969) S. Meisels, Th. Herzl. (= N. 418, S. 36-41.)

6970) H. Franck, O. Hinnerk: SchlHRs. 3, N. 2.

6971) W. Turszinsky, A. L'Arronge. (= Persönlichkeiten. Bd. 8.) Charlottenburg, Virgil-Verl. 29 S. M. 0,30.

6972) A. L'Arronge (1838—1908). |F. Engel: BerlTBl. N. 265; E. Heilborn: FZg. 6. März; A. Klaar: VossZg. N. 115; V. Klemperer: B&W. 10, S. 483/8; K. Sittenfeld: Osten (Breslau) 34, S. 149-51 („Der Dichter v. Mein Leopold"); K. Storck: Türmer 10², S. 580/1: E. Witte: SchL. 9, S. 73/6; E. Zabel: NatZgᴮ. N. 10.|

6973) V. Klemperer, P. Lindau. (= N. 6361.)

6974) P. Lindaus 70. Geburtstag. |F. Avenarius: Kw. 22⁴, S. 36/8 („Ein Lindau-Nachwort"); F. Engel: BerlTBl. 1909, N. 272; A. Klaar: VossZg. 1909, N. 253; id.: N&S. 129, S. 405-18; V. Klemperer: FZg. 1909, N. 152; H. Land: Universumᴿˢ. 25, N. 35; H. Wittmann: NFPr. N. 16085; weitere Festartikel s. LE. 11, S. 1374.|

6975) P. Mahn, P. Lindaus „Erfolg": TglRsᴮ. N. 93.

6976) G. v. Moser, Vom Leutnant z. Lustspieldichter. Mit Vorwort v. P. Lindau. (= N. 4890.)

6977) J. Ruederer. |J. Hofmiller: Almanach d. SüddMhh. 1909; H. Kahn: Schaubühne 7¹, S. 508-10; R. Prévôt: LE. 11, S. 693/8.|

6978) F. Freksa, J. Ruederer u. d. Wolkenkuckucksheim. München, Müller. 30 S. M. 0,50.

6979) J. Ruederer, Wolkenkuckucksheim. Komödie in 3 Akten. München, Südd. Monatshefte. 1909. 160 S. M. 2,50. |[S. Jacobsohn: Schaubühne 4², S. 84/6; A. Kerr: Tag 1909, N. 97; W. Rath: Kw. 21⁴, S. 236/8; id.: LE. 11, S. 1568-70.]|

6980) R. Blümner, Scheerbart u. d. Revolution: Morgen 2, S. 1375/7.

6981) E. Buchner, P. Scheerbart als Dramatiker: Schaubühne 5², S. 704-12.

6982) St. Gr(ossmann), Grosspapa Bolz: BerlTBl. 1909, N. 596.
(S. Schlesinger.)

6983) Lynceus, F. v. Schönthan: Universumᴿˢ. N. 43.

6984) G. Mayer, J. B. v. Schweitzer (1833—77): ADB. 55, S. 197-203.

Modernes Drama:

H. Bahr. (Siehe auch 6279—83.)

6985/6) H. Land, H. Bahr: Universumᴿˢ. 26, N. 8.

J. J. David. (Vgl. N. 6290/6.)

6987/8) H. Effenberger, J. J. David: DArbeit. 7, S. 448-51, 789-94.

6989) J. J. David, Werke. Bd. 3. (= N. 331.)

R. Dehmel. (Siehe auch N. 5479-82.)

6990) R. Dehmel, Der Mitmensch. (= N. 6557.) |[A. Döblin: Theater 1, S. 55/6; F. Düsel: WIDM. 107, S. 451/2; S. Jacobsohn: Schaubühne 5², S. 283/5; P. Stefan: Merker 1, S. 84/5.]|

P. Ernst.

6991) H. Brandenburg, Paul Ernst. (= N. 376, S. 94/6.)

6992) K. Scheffler, P. Ernst: Zukunft 67, S. 316/8.

H. Eulenberg.

6993) H. Eulenberg. |R. Brunhuber: BerlTBl. N. 246; P. Hamecher: LTBl. N. 11; R. M. Meyer: Morgen 2, S. 934/9; H. Sinsheimer: Schaubühne 4², S. 134/7.]|

6994) H. Eulenberg, Ulrich, Fürst v. Waldeck. B., Marquardt. 1902. VII, 110 S. M. 2,50. |[J. A. Bondy: Neue Revue 1, S. 1120/3; C. Enders: SchL. 9, S. 175/6; F. Düsel: Kw. 21³, S. 362/5; P. Goldmann (= N. 6526); W. Handl: Morgen 2, S. 671/2; S. Jacobsohn: Schaubühne 4¹, S. 534/6; P. Mahn: TglRsᴮ. N. 116; O. Neumann-Hofer: Nationale Deutschland 1, S. 915-22.]|

L. Greiner.

6995) L. Greiner, Lysistrata. Komödie frei nach Aristophanes. B., Wedekind. 110 S. M. 2,00. |[F. Engel: BerlTBl. N. 108; L. Berg: LE. 10, S. 951/4; S. Jacobsohn: Schaubühne 4¹, S. 247/9.]|

6996) H. Sinsheimer, Herzog Boccaneras Ende: Schaubühne 4², S. 583/4.

M. Halbe.

6997) K. Menne, M. Halbe: Bücherwelt 6, S. 129-37.

6998) M. Halbe, Blaue Berge. Komödie in 4 Akten. München, Langen. 181 S. M. 2,50. |[F. Düsel: WIDM. 105, S. 799-800.]|

6999) R. Elsner, M. Halbes „Jugend". (= N. 6960, Heft 2.) Charlottenburg, Kurtzig. 26 S. M. 0,30.

E. Hardt.

7000) F. Deibel, E. Hardt: LE. 11, S. 233/9.

7001) F. Christel, E. Hardt: Wiener Mitt. 21, N. 1.

7002) E. Faktor, E. Hardt: Tag N. 359.

7003) B. Pompecki, E. Hardt. Versuch einer Würdigg. seiner Persönlichkeit. L., Hoffmann. 29 S. M. 0,60.

7004) E. Hardt, Tantris der Narr. (= N. 1198.) |[O. Anwand: Geg. 75, S. 6/7; A. Bartels: DWelt. 11, N. 9 („Ein offizieller Sieg d. Judentums"); Diefenbach: NZ[St]. 27², S. 443/5; F. Düsel: WIDM. 105, S. 639-41; id.: Kw. 23¹, S. 267-70; E. Faktor: Tag 13. Nov.; H. Franck: Eckart 3, S. 332/3; R. O. F(rankfurter): BZamMittag. 1909, N. 247; H. Ganz: FZg. 20. Nov. („Noch e. Wort z. Schillerpreis"); W. Golther: B&W. 11, S. 458-61 („Tristan-Tantris"); K. Hartmann: Werdandi 2, S. 28-33; M. Jacobs: BerlTBl. 1909, N. 536; S. Jacobsohn: Schaubühne 5², S. 448-50; M. Koch: Türmer 11¹, S. 561/6; E. Michael: SchL. 9, S. 306; J. Minor: ÖsterrRs. 17, S. 392/7; A. Polgar: Schaubühne 4², S. 544/7; I. Schleicher: LE. 10, S. 865/7; Expeditus Schmidt: ÜdW. 2, S. 22/6; F. Servaes: Tag N. 372; E. Steiger: März 24, S. 395/6; R. Treu: Rheinlande 9, S. 34/5; Elisabeth Widmann: Frau 16, S. 280/8.]|

7005) R. Elsner, E. Hardts Tantris d. Narr: (= N. 6960, Heft 4.) B., Barschall. 23 S. M. 0,30.

7006) A. Waldhausen, Tantris d. Narr: MLitGBonn. 4, N. 3.

O. E. Hartleben.

7008/9) M. Diesterweg, Neues v. Otto Erich. Ein Beitr. z. Hartleben-Biographie: Arena 1909, S. 485-98.

7009) M. G. Conrad, O. E. Hartleben im Kampf: MünchenerNN. N. 567. (Siehe LE. 12, S. 489.)

7010) id., Hartleben in seinen Briefen: ib. 1909, N. 519. (LE. 12, S. 324.)

7011) L. Klinenberger, Erinnergn. an O. E. Hartleben: NFPr. N. 15617.

7012) A. Pache, O. E. Hartleben. (= N. 5494.)

7013) O. E. Hartleben. |H. Bethge: AZg. 1909, N. 18; J. J. David (= N. 383, S. 129-43); A. Eloesser: NRs. 20, S. 901/5; H. Franck: WIDM. 106, S. 593/5.|

7014) O. E. Hartleben, Briefe an seine Frau. Her. v. F. F. Heitmüller. (= N. 4877.) |[O. J. Bierbaum: Zeit N. 2162; H. Franck: Blaubuch 3, S. 1176/8.]|

7015) Briefe v. O. E. Hartleben an seine Freundin. Her. v. F. B. Hardt. (= N. 4878.) |[Zeit N. 2445.]|

7016) O. E. Hartleben, Gesamm. Werke. (= N. 339.) |[J. Hofmiller: SüddMhh. 6¹, S. 287-91.]|

7017) A. Jolles, Diogenes: NRs. 20, S. 1227/9.

7018) Ein Schulaufsatz Hartlebens: BerlTBl. 1909, N. 75.

G. Hauptmann:

7019) S. Bytkowski, Hauptmanns Naturalismus u. d. Drama. (= N. 2608.) |[J. Sprengler: ALBl. 18, S. 530/1 (Mit Berichtiggn.); E. Utitz: ZÄsth. 4, S. 111/7; K. G. Wendriner: LE. 11, S. 602 (ablehnend).]|

7020) F. Kummer, G. Hauptmann. (= N. 4364, S. 627-41.)

7021) E. Sulger-Gebing, G. Hauptmann. (= AN&G. Bd. 283.) L., Teubner. 1909. IV, 141 S. M. 1,00.

7022) R. Urban, G. Hauptmann. (= N. 4466, S. 13-52.)

7023) G. Hauptmann. Krit. Studien. Hirschberg, Schles. Druckerei. 43 S. M. 0,50. (Mit Beitrr. v. A. Kutscher [Über d. Naturalismus u. Hauptmanns Entwickelg.], H. Färber, W. Aron, A. Zweig, Mathilde Röthenbacher, P. Diehl, H. H. Borcherdt, H. Datzmann, E. Anders, K. Imhoff [Hauptmann-Biographien], H. Nentwig [Hauptmann-Literatur].)

7024) J. Bab, Für Hauptmann: Schaubühne 5¹, S. 301-6.

7025) W. Bölsche, G. Hauptmann. Eine Milieustudie. (= N. 375, S. 260/6.)

7025a) J. Hennings, Sudermann u. Hauptmann. (= N. 7096.)

7026) K. Hoffmann, Hauptmanns Symbolismus. (= N. 402, S. 11-20.)

7027) K. Küchler, G. Hauptmann u. d. Tod: Masken 4, S. 89-92.

7028) F. Ohmann, Das Tragische in G. Hauptmanns Dramen: MLitGBonn. 3, N. 6.

7029) R. Petsch, G. Hauptmann u. d. Tragödie des 19. Jh.: NJbbKlAltGL. 21, S. 542-69.

7030) E. Wulffen, G. Hauptmann vor d. Forum d. Kriminalpsychologie u. Psychiatrie. Breslau, Langewort. 208 S. M. 2,00.

7031) G. Hauptmann. |H. Franck: DKampf. 4, N. 4; G. Heine: DEBll. 33, S. 693-709; O. Hindrichs: Bücherwelt 6, S. 173/8, 203/8; R. Sickert: New Quaterly 1909, july. (Siehe LE. 11, S. 1681/2.)|

7032) H. Lindau, G. Hauptmanns jüngste Dramen 1906/8: Eckart 3, S. 35-45.

7033) K. G. Wendriner, Von G. Hauptmanns jüngstem Schaffen: Osten 35, S. 118-23.

7034) Hauptmann, Elga. Trad. italiana di R. Natanson e C. A. Traversi. Milano, Treves. 169 S. L. 1,00.

7035) Francis Wolf-Cirian, Elga: ÖsterrRs. 17, S. 287-98.

7046) E. Guggenheim, Der Florian-Geyerstoff in d. dtsch. Dichtung. (= N. 1500.)

7037) R. Elsner, Hauptmanns Griselda. (= N. 6960 Heft 5.) B., Barschall. 1909. 23 S. M. 0,30.

7038) G. Hauptmann, Griselda (= N. 1276). |[K. Aram: März 3², S. 23/8; F. Düsel: WIDM. 106, S. 145/6; A. Eloesser: LE. 11, S. 942/6; R. O. F(rankfurter): BZ. am Mittag 1909, N. 36; M. Harden: Zukunft 66, S. 471-81; J. Hart: Tag 1909, N. 57; M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 1733/5; J. Hofmiller: SüddMhh. 6¹, S. 652/7; M. Jacobs: BerlTBl. 1909, N. 121; S. Jacobsohn: Schaubühne 5¹, S. 276/8; A. Kerr: Tag 1909, N. 58 („Griselda-Glosse"); H. Kienzl: Eckart 3, S. 498-502; R. Klein: Hochland 6², S. 373/5; H. Land: Universum[Rs]. 25, N. 25; E. Lert: LDÖ. 9, N. 4; R. Lothar: AZg. 1909, N. 11; W. Miessner: SchL. 10, S. 112/4; J. Minor: ÖsterrRs. 18, S. 469-76; W. Schaefer: Rheinlande 9, S. 141/2; H. Stümcke: B&W. 11, S. 518-20; NAnt. 140, S. 728-30.]|

7039) S. Trebitsch, Der Mann in Hauptmanns Griselda: Neue Weg (Lit.) 38, S. 14/5.

7040) G. Hauptmann, Hannele. Renderd into english verse and prose by C. H. Melzer. New York, Doubleday. 103 S.

7041) A. C., „Hannele" at the Scala theatre: Ac. 74, S. 693/4.

7042) G. Hauptmann, Kaiser Karls Geisel. Ein Legendenspiel. (= N. 1298a.) |[L. Berg: LE. 10, S. 726/9; J. A. Bondy: Neue Revue 1, S. 518-21; F. Düsel: Kw. 31², S. 182/5; id.: WIDM. 103, S. 915/8; H. Franck: Eckart 2, S. 612/3; W. Handl: Morgen 2, S. 96/7; M. Jacobs: BerlTBl. N. 21; S. Jacobsohn: Schaubühne 4¹, S. 65/7; A. Kerr: NRs. 19, S. 437-42; H. Kienzl: Blaubuch 3, S. 108-13; F. Mehring: NZ^St. 26¹, S. 675/7; O. Neumann-Hofer: Nationale Deutschland 1, S. 366-75; K. Pischke: DSchulmann 11, N. 12; F. Poppenberg: Türmer 10¹, S. 877-82; Gertrud Prellwitz: PrJbb. 131, S. 355/6; id.: KonsMschr. 65, S. 812-21 („Berliner Theater"); Expeditus Schmidt: ÜdW. 1, S. 507/8; Vgl. auch LE. 10, S. 702/4 („Hauptmann opus 19").]|

7043) K. Rendtorff, Hauptmanns Kaiser Karls Geissel. (= Literar. Zeitfragen N. 1.) L., Verlag für Lit. 54 S. M. 1,00.

7044) G. Hauptmann, Michael Kramer. (Neuaufführg. im Lessing-Theater.) |[A. Kerr: Tag N. 356; Lou Andreas-Salomé: Schaubühne 4², S. 460/2.]

7045) id., Und Pippa tanzt. (JBL. 1906/7, N. 5532.) |[W. Sieg: Luginsland 1, S. 2/6.]|

7046) H. A. Clarke, „Pippa passes" and „Pippa dances": Poet Lore 20, S. 122/8.

7047) P. H. Grummann, Hauptmanns view point in „Und Pippa tanzt": ib., S. 129-34.

7048) H. Hamann, Zu Hauptmanns Versunkener Glocke: ASNS. 120, S. 152/3. (Motive aus Grimms Märchen.)

7049) Hauptmann, Vor Sonnenaufgang. (Zum 20j. Jubiläum d. Freien Bühne.) |[F. Engel: BerlTBl. 1909, N. 610; R. O. F(rankfurter): BZ. am Mittag 1909, N. 281; A. Kerr: Tag 1909, N. 282. (Auch DTZ. 2, S. 841/2.)]|

7050) J. Bab, Der Dichter u. d. Schriftsteller. Zur Berliner Aufführg. v. Hauptmanns u. Shaws Erstlingswerken: Schaubühne 5², S. 613/7.

7051) H. Kienzl, Zwei Schauspielpremieren vor 20 Jahren: ÜL&M. Jahrg. 52 (1909), N. 3. (Vor Sonnenaufgang. — Ehre.)

K. Hauptmann.

7052) W. Bölsche, K. Hauptmann. Eine Milieustudie. (= N. 375, S. 267-74.)

7053) P. Wertheimer, Von G. Hauptmanns Bruder: NFPr. N. 15600.

7054) H. Spiero, Ein neuer Moses: Zukunft 62, S. 43/8.

G. Hirschfeld.

7055) P. Hoffart, G. Hirschfeld: Masken 3, S. 413/7.

H. v. Hofmannsthal.

7056) F. Fassbender, Vom Übermenschentum im mod. Drama: LHw. 47, S. 265-70, 329-36. (Ibsen. — Hofmannsthal.)

7057) A. Köllmann, H. v. Hofmannsthal. (= BLitG. Heft 42.) L., Verlag für Lit. 40 S. M. 0,80.

7058) S. Lublinski, H. v. Hofmannsthal. (= N. 4461, S. 84-116.)

7059) R. Urban, M. Maeterlinck u. Hofmannsthal: LDÖ. 9, N. 3.

7060) H. v. Hofmannsthal. |J. Bab: WIDM. 103, S. 817-27; H. Eulenberg: NBadLandesZg. 1909, N. 401 (siehe LE. 12, S. 50); W. C. Gomoll: HambCorr^B. N. 16; id.: Hilfe 14, S. 91/2; C. Hilpert: ZÄsth. 3, N. 3; id.: Frau 15, S. 77-84; J. Hofmiller: SüddMhh. 5¹, S. 12-27; E. de Morsier: Revue 1909, 15 mars (siehe LE. 12, S. 1021); A. Schurig: DRs. 134, S. 101-15.|

7061) Hofmannsthals prosaische Schriften. (JBL. 1906/7, N. 5549.) |[B. Baumgarten: DLZ. 29, S. 392/4; A. Gold: NatZg^B. N. 3.]|

7062) H. v. Hofmannsthal, Vorspiele. L., Insel-Verlag. 42 S. M. 2,00.

7063) H. Benzmann, H. v. Hofmannsthals „Kleine Dramen": DBühne. 1, S. 258-50, 275/7.

7064) H. v. Hofmannsthal, Electra. Traduction française de H. Gauthier-Villars. B., Fürstner. 60 S. M. 1,20.

7065) Dasselbe. Drama en 2 tableaux. Adaption française de P. Strozzi et St. Epstein. (Aufführung in Paris.) |[A. Fontainas: Mercure de France 76, S. 731/3.]|

7066) Dasselbe. Traduzione di O. Schanzer. Milano, Treves. 16⁰. 100 S. |[L. Ferri: NAnt. 139, S. 502/3.]|

7067) Dasselbe. Tr. by A. Symons. New York, Brentano. 12⁰. Dollar 1,25.

7068) H. Baumgart, Elektra. (= N. 2601.) |[E. Heyfelder: DLZ. 30, S. 452/9.]|

7069) F. Lienhard, Elektra: Propyläen 1909, N. 20. (Siehe LE. 11, S. 859.)

7070) H. v. Hofmannsthal, Der Tod des Tizian. Ein dramat. Fragment. Geschrieben 1892. Aufgeführt als Totenfeier für Arnold Böcklin in München. 4. Aufl. L., Insel-Verlag. 31 S. M. 1,00.

7071) id., Der Tor u. d. Tod. 8. Aufl. Ebda. 38 S. M. 2,00. |[H. Kienzl: Blaubuch 3, S. 565/9.

D. v. Liliencron. (S. auch N. 5507-30.)

7072) D. v. Liliencron, Knut der Herr. (Aufführg. im Friedr.-Wilhelmsstädt. Schauspielhause.) |[L. Berg: LE. 10, S. 1019-20; S. Jacobsohn: Schaubühne 4¹, S. 327/9.]|

7073) id., Die Merowinger. (Uraufführung in Kiel.) |[W. Lobsien: LE. 11, S. 287/8.]|

E. v. Keyserling. E. König.

7074) H. Wantoch, E. v. Keyserling: Neue Weg (Lit.) 38, S. 97-100.

7075) L. Hess, Mythisches Mysterienspiel: SüddMhh. 6², S. 546/53. (E. König.)

H. Lilienfein.

7076) Th. Heuss, H. Lilienfein: LE. 10, S. 1624/9. (Dazu H. Lilienfein, Autobiograph. Skizze: ib., S. 1629-31.)

F. Salten.

7077) M. Schacherl, F. Salten: O&W. 9, S. 742/3.

J. Schlaf.

7078) J. Schlaf, Meister Oelze. Drama. 2. überarbeitete Aufl. München, Müller. 1909. 97 S. M. 2,00.

W. Schmidtbonn.

7079) C. Enders, Der Dramatiker Schmidtbonn: MLitGesBonn. 4, N. 9.

7080) id., W. Schmidtbonn: LE. 11, S. 1130/7. (Dazu W. Schmidtbonn, Im Spiegel: ib. S. 1138-41.)

7081) P. Hamecher, W. Schmidtbonn: Blaubuch 3, S. 72/5.

7082) W. Schmidtbonn, Der Graf v. Gleichen. (= N. 1269.) |[F. Düsel: WIDM. 105, S. 795/8; C. Enders: SchL. 9, S. 400/2; J. Hart: Tag 1909, N. 393; S. Jacobsohn: Schaubühne 5¹, S. 12/4.]|

A. Schnitzler.

7083) R. Auernheimer, Der Umschwung: NFPr. N. 15600. (Siehe LE. 10, S. 778.) (Schnitzler u. Hauptmann.)

7084) R. Holzer, A. Schnitzler u. d. Grillparzer-Preis: IllZg. 130, S. 190.

7085) M. Muret, Un Parisien de Vienne: Nouvelle Revue 3⁴, S. 339-54.

7086) A. Tibal, A. Schnitzler: Rde Paris, 1909, 15 uin. (Siehe LE. 11, S. 1554.)

7087) F. Van Cuyk, A. Schnitzler: De Vlaamsche Gids 3, N. 4.

7088) A. Schnitzler, Der Ruf d. Lebens. (Neubearbeitg.) |[Th. Antropp: ÖsterrRs. 21, S. 481/5; A. Polgar: Schaubühne 5², S. 713/7; F. Salten: Zeit N. 2595.]|

K. Schönherr.

7089) R. Holzer, K. Schönherr: IllZg. 130, S. 486/7.

7090) A. v. Weilen, K. Schönherr: LE. 11, S. 165-77.

7091) K. Schönherr, Erde. Eine Komödie des Lebens in 3 Akten. B., Fischer. 126 S. M. 2,00. |[O. Anwand: Geg. 75, S. 7/8; F. Düsel: Kw. 22¹, S. 290/2; H. Franck: Eckart 2, S. 336/9; W. Handl: Schaubühne 4², S. 487/9; A. Kerr: Tag N. 360; R. v. Kralik: Gral 2, S. 323/4; L. Krapp: ib., S. 241/6; P. Mahn: TglRsᴮ. N. 268; J. Minor: ÖsterrRs. 14, S. 383/8; M. Morold: Türmer 10², S. 258-61; A. Polgar: Schaubühne 4¹, S. 281/5; F. Salten: Zeit N. 1946; R. Schickele: Morgen 2, S. 324/8: W. Schmidtbonn: Masken 3, S. 345/8.]|

7092) id., Das Königreich. Märchendrama in 4 Aufzgn. St., Cotta. 1909. 114 S. M. 2,00. |[Th. Antropp: ÖsterrRs. 18, S. 415/6; C. H.: Zeit N. 2297; F. Servaes: Tag 1909, N. 45.]|

W. v. Scholz.

7093) R. Schaukal, W. v. Scholz: Geg. 73, S. 249-50.

7094) M. Riess, Meroe. Ein Brief an W. v. Scholz: Spiegel 1, N. 15.

E. Stucken.

7095) E. Stucken. |H. Franck: LE. 11, S. 1494/9; M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 68-70; H. Kienzl: Masken 3, S. 361/6; L. Rubiner: Theater 1, S. 149.|

H. Sudermann.

7096) J. Hennings, Sudermann u. Hauptmann. (= BLitG. Heft 58.) L., Verlag für Lit. 1909. 29 S.

7097) K. Knortz, Sudermanns Dramen. Halle, Mühlmann. 80 S. M. 1,50.

7098) H. Sudermann. |K. M. Brischar: LDÖ. 9, N. 11; A. Chuquet: RPL. 46², S. 481/7; C. Levi: NAnt. 134, S. 20-34; E. P.-L.: BernRs. 4, S. 59-60; B. Stein: Gral 2, S. 407-12; K. Strecker (= N. 6345); R. Urban (= N. 4466, S. 100-30).|

7099) F. Farga, Sudermann in Paris: Schaubühne 5¹, S. 63/5. (Aufführg. v. „Stein unter Steinen".)

7100) H. Sudermann, Strandkinder. St., Cotta. 1909. 128 S. M. 2,00. |[A. Eloesser: LE. 12, S. 658/9; S. Jacobsohn: Schaubühne 5², S. 701/3; H. Kienzl: Zeit N. 2605; H. Lautensack: SchL. 10, S. 30/1; K. F. Nowak: Hilfeᴮ 15, N. 53.]|

K. G. Vollmöller.

7101) O. M. Fontana, K. G. Vollmöller: Rheinlande 9, S. 96/8.

7102) A. W. Heymel, Vollmöller: SüddMhh. 6², S. 619-21.

7103) K. G. Vollmöller, Der dtsch. Graf. (JBL. 1906/7, N. 5609.) |[F. Düsel: Kw. 22¹, S. 238/9; A. Eloesser: LE. 11, S. 366/2; A. Kerr: Tag N. 344; F. Poppenberg: Türmer 11¹, S. 467/8; vgl. auch LE. 11, S. 256/8 („Ein Plagiat").]|

F. Wedekind.

7104) J. Kapp, F. Wedekind. Seine Eigenart u. seine Werke. B., Barsdorf. 143 S. M. 2,70.

7105) H. Kerr, F. Wedekind. (= BLitG. Heft 56.) L., Verlag für Lit. 1909. 48 S. M. 1,00.

7106) F. Wedekind. |W. Bonsels: Spiegel 1, N. 1/2; L. Feuchtwanger: Neue Weg (Lit.) 38, S. 175/7; E. Friedell: Schaubühne 4¹, S. 306-10; O. Geller: B&W. 11, S. 509-17; Th. Heuss: Kw. 22³, S. 262/9 (Proben S. 269-84); L. Réau: Revue 72, S. 46-65 („F. W. et le théâtre européen"); R. Schaukal: Morgen 2, S. 74/5 („F. W. u. d. Problem d. Theaters"); N. Trotzky: NZˢᵗ. 26², S. 63-70.]|

7107) J. Hofmiller, Wedekinds autobiograph. Dramen: SüddMhh. 6¹, S. 116-25.

7108) R. Elsner, F. Wedekinds Frühlings Erwachen. (JBL. 1906/7, N. 5608.) (= N. 6960, Heft 1.) Charlottenburg, Kurtzig. 24 S. M. 0,30. (Vgl. auch F. Salten: Zeit N. 2022.)

7109) F. Wedekind, L'eveil du printemps. Pièce en 3 actes et 15 tableaux. Version française de R. d'Humières. (Aufführg. in Paris.) |[A. Fontainas: Mercure de France 76, S. 340/2.]|

7110) A. Polgar, Wedekinds Hidalla: Schaubühne 4¹, S. 493/8.

7111) F. Wedekind, Die junge Welt. Komödie. B., Cassirer. 1907. 169 S. M. 2,00. |[H. v. Gumppenberg: LE. 10, S. 1154/5; A. Kerr: Tag 1909, N. 62; H. Kienzl: N&S. 129, S. 181/4.]|

7112) id., Musik. Sittengemälde in 4 Akten. Ebda. 1907. 109 S. M. 2,00. |[H. v. Gumppenberg: Kw. 22¹, S. 187/8; L. Greiner: Schaubühne 4², S. 343/5; R. Schickele: Morgen 2, S. 1501/2.]|

7113) id., Oaha. Komödie in 5 Akten. Ebda. 196 S. M. 3,00. |[R. Schickele: Morgen 2, S. 1371/3 („Ein Pamphlet").]|

7114) F. Wedekind, Der Stein der Weisen. Eine Geisterbeschwörg. B., Cassirer. 1909. VIII, 82 S. M. 1,60.
7115) id., Die Zensur. Theodizee in 1 Akt. Ebda. 71 S. M. 2,20. |[H. v. Gumppenberg: LE. 11, S. 1685/6.]|

St. Zweig.

7116) St. Zweig, Tersites. Ein Trauerspiel in 3 Aufzgn. (Aufführg. im Dresdener Hoftheater.) L., Insel-Verlag. 139 S. M. 3,00. |[L. Berg: LE. 11, S. 30/3 („Die Tragödie d. Neides"); F. Engel: BerlTBl. N. 605; E. Kalkschmidt: FZg. 29. Nov.; J. Lamm: Wage 11, N. 25; Alberta v. Puttkamer: NFPr. N. 15725; F. Zimmermann: Schaubühne 4², S. 633/4.]|

Frauendichtung.

7117) V. Klemperer, Marie Eugenie delle Grazie: Frau 15, S. 607-17.
7118) P. Zschorlich, Zwei soziale Dramen: Hilfe 14, S. 246/8.
(Delle Grazie. M. Bötticher.)
7119) Julie Kühne, Gesamm. dramat. Werke. L.-Gohlis, Volger. 1909. XVI, 351 S. M. 4,00.
7120) H. Spiero, Gertrud Prellwitz: KonsMschr. 65, S. 978/83.
7121) Ernst Rosmer, Maria Arndt. Schauspiel in 5 Akten. B., Fischer. 119 S. M. 2,00. |[H. v. Gumppenberg: LE. 11, S. 288-90.]|

Volkstümliches Drama:

K. Domanig.

7122) K. Domanig. |A. Albing: HPBll. 144, S. 203-21; J. A. Amon: ÜdW. 1, S. 329-35; L. Kiesgen: Bücherwelt 5, S. 67-72; W. Kosch: DWacht. 2, N. 5 („K. D. u. A. Ebenhoch als nationale Dichter").|
7123) K. Domanig, Literar. Selbstporträt. II.: Gral 2, S. 200/5.
7124) E. M. Hamann, K. Domanig. (= Unsere Dichter. Bd. 2.) Ravensburg, Alber. 1906. III, 119 S. M. 1,50.
7125) K. Domanig, Der Tiroler Freiheitskampf. Dramat. Trilogie. 2. verb. Aufl. Kempten, Kösel. 1909. 486 S. M. 4,80. |[E. Horner: ÖsterrRs. 20, S. 251/3; Expeditus Schmidt: ÜdW. 2, S. 499-501.]|
(1. Speckbacher. — 2. J. Straub. — 3. Andreas Hofer.)

F. Keim. F. Krutter.

7126) F. Keim. |K. Fuchs: Dichterstimmen d. Geg. 22, N. 12; K. M. Klob (= N. 408, S. 15-30); F. Wastian: Grazer Tagespost N. 44/5.|
7127) W. v. Arx, F. Krutter. Progr. Solothurn, Lüthy. 171 S.

K. Morre. A. Ott.

7128) A. Schlossar, Ein steiermärk. Volksdramatiker: B&W. 10, S. 195/8.
(K. Morre.)
7129) A. Frey, A. Ott. Ein schweizer. Dramatiker: ÜdW. 1, S. 686-92, 715-23.

F. Stavenhagen.

7130) F. Stavenhagen (1876-1906). |Ch. Gaehde: Rheinlande 9, S. 244/8; Ernst Schultze: Heimat (Kiel) 19, S. 101/4; P. Wriede: Quickborn 2, N. 4; id.: GeneralAnz. (Hamburg) 1909, N. 108 (siehe LE. 11, S. 1234/5).|
7131) A. Zinne, Eine unveröffentl. Tragödie F. Stavenhagens: NHambZg. N. 200.
(Steininger.)

Volkschauspiel.

(Vgl. N. 3453-60a, 3472/4, 4209-10.)

7132) L. Fleischner, Die Höritzer Passionsspiele: ÖsterrRs. 15, S. 467.
7133) E. Degen, Ein deutsches Weihnachtskrippenspiel. Aus Liedern u. Spielen des Volkes zusammengestellt u. bearb. Karlsruhe, J. J. Reiff. 1909. 46 S. M. 3,00.
7134) H. Brandenburg, Ein dtsch. Weihnachtsspiel. (= N. 376, S. 101/9.)
7135) J. Bolte, Ein Weihnachtspiel aus d. Salzkammergute: ZVVolksk. 18, S. 129-50.
7136) G. Queri, Chronik v. Oberammergau: VelhKlasMhh. 24¹, S. 550/4.
7137) K. Stieler, Zu d. Ammergauern Passionsspielen. (= N. 93, S. 286-312.)

Kinder- und Puppenspiel. (Siehe auch N. 4220.)

7138) J. Bab, Dehmels Kinderspiel: Morgen 2, S. 26/9.
7139) J. Hart, Der Kasperle-Dichter: Tag 1909, N. 49.
(Pocci.)
7140) J. A. Lux, Poccis Kasperl-Komödien u. d. Marionettenbühne: AZg. 1909, N. 36. (Auch: Geg. 76, S. 691/4.)
7141) F. Poccis sämtl. Kasperl-Komödien. 3 Bde. München, Etzold. 1909. XV, 401 S.; III, 418 S.; III, 385 S. M. 7,50.
7142) Des Grafen Frz. Pocci ausgew. Puppenspiele her. v. K. Schloss. München, Müller. 1909. 287 S. M. 2,50.
7143) F. Pocci, Schattenspiel. Her. v. L. Hirschberg. (In: Silhouetten-Almanach 1910 [B., Ed. Meyer. 1909. 165 S. M. 2,50].)

Ausländisches Drama in Deutschland:

Antike.

7144) Aeschylus, Oresteia. Deutsch v. K. Vollmöller. B., Fischer. IX, 168 S. M. 3,00.
7145) F. Weise, Zur Frage d. Bühnenaufführung des äschyleischen Prometheus. Progr. Schleusingen. 4⁰. 15 S.
7146) Szenen aus Menanders Komödien. Deutsch v. C. Robert. B., Weidmann. 131 S. M. 2,40.
7147) F. Engel, Griechen in Lauchstedt. Zwei Komödien des Menander (342—290 v. Chr): BerlTBl. N. 313.
7148) F. Litten, Eine Menander-Aufführg.: Tag N. 231.
7149) K. Meister, Menander in Lauchstedt: Grenzb. 67³, S. 272-80.
7150) Sophokles, König Ödipus. Neu übers. v. H. Hofmannsthal. B., Fischer. 1909. 102 S. M. 2,00.
7151) Sopokles, Tragödien. Deutsch von J. J. C. Donner. Her. v. G. Klee. L., Hesse. 1909. 499 S. M. 1,75.

16. Jahrhundert:

W. Shakespeare.

Jahrbücher.

7152) Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Her. v. A. Brandl u. M. Förster. Bd. 44. B.-Schöneberg, Langenscheidt. XXVIII, 469 S. M. 10,00.
(Enth. ausser grösseren Aufsätzen S. 142-70: Kleinere Mitteilungen [F. Brie, A. Fresenius, W. Mangold u. a.]. — S. 171-99: Nekrologe. — S. 200-72: Theaterschau [W. Bormann, E. Kilian, H. Landsberg, Helene Richter, E. L. Stahl]. — S. 273-311: C. Grabau, Zeitschriftenschau. — S. 312-81: Bücherschau. — S. 382-91: M. Förster, Shakespeares Vorläufer, Zeitgenossen u. Nachfolger. — S. 393-450: H. Daffis, Bibliographie 1907.)

7153) Dasselbe. Bd. 45. Ebda. 1909. XXXII, 493 S. M. 10,00.
(Enth. ausser grösseren Aufsätzen S. 213-30: Kleinere Mitteilungen [W. Keller u. a.]. — S. 231/7: Nekrologe. — S. 238-69: Theaterschau [W. Bormann, R. Gebhard, H. Landsberg, E. L. Stahl, A. Winds]. — S. 270-80: F. Brie, Dissertations- u. Programmschau. — S. 281-317: C. Grabau, Zeitschriftenschau. — S. 318-407: Bücherschau. — S. 408-24: M. Förster, Shakespeares Vorläufer, Zeitgenossen u. Nachfolger. — S. 427-76: H. Daffis, Bibliographie 1908.)

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

7154) A. Brausewetter, Shakespeare-Probleme: TglRs^B. 1909, N. 33.
7155) H. Conrad, Eine neue Methode d. chronologischen Shakespeareforschg.: GRM. 1, S. 232-48, 307-20.
7156) A. Böhtlingk, Bismarck u. Shakespeare. St., Cotta. VIII, 149 S. M. 3,00.
7157) H. Conrad, Shakespeares Lebensspiel: HambCorr^B. 1909, N. 10.
7158) id., Chr. Marlowe: PrJbb. 134, S. 115-47.
7159) M. Heimann, Der wahre Shakespeare: NRs. 20, S. 534/9.
7160) S. Lublinski, Ein Wort über Shakespeare: ML. 77, S. 121/3.
7161) L. Morsbach, Shakespeare als Mensch: JbDShG. 44, S. XIII-XXVIII.
7162) A. Pichler, Calderon u. Shakespeare. (= N. 357, Bd. 11, S. 16-33.)
7163) W. v. Scholz, Bedenken wider Shakespeare: Propyläen N. 22.
(Für Tolstoi.)
7164) S. Wörmann, Shakespeare u. d. Religion: Türmer 11¹, S. 266/9.

7165) W. Creizenach, Gesch. d. neueren Dramas. Bd. 4. Das engl. Drama im Zeitalter Shakespeares. Halle, Niemeyer. 1909. XI, 702 S. M. 16,00. |[E. Koeppel: JbDShG. 46, S. 256/8; R. Dyboski: ALBl. 18, S. 684/7; M. J. Wolff: LCBl. 60, S. 1644/5.]|
7166) E. Dowden, Shakespeare. Mit Genehmigg. d. Verf. aus d. Engl. übersetzt u. für d. dtsch. Leser bearb. v. Paul Tausig. 2., durchgeseh. u. erweit. Aufl. Mit ein z. ersten Male veröffentl. unbekannten Portr. Shakespeares auf e. Gemme aus der 2. Hälfte d. 18. Jh., d. Bildnis d. Dichters nach Droeshouts Stich u. einem Ausspracheverzeichnis. (= M. Hesses Volksbücherei N. 245/7.) L., Hesse. 1909. 202 S. Mit 1 Stammtafel. M. 1,00.
7167) P. H. Fitzgerald, Shakespearean representation, its laws and limits. London, Stock. 1909. 145 S. Sh. 7/6.
7168) Ch. F. Johnson, Shakespeare and his critics. Boston, Houghton Mifflin. 1909. XI, 386 S. |[L. L. Schücking: JbDShG. 46, S. 284/5.]|
7169) F. Ost, Shakespeare. (= Hillgers illustr. Volksbücher. Bd. 134.) B., Hillger. 1909. 88 S. M. 0,30.
7170) A. Ruest, Shakespeare. Sein Leben, seine Dichtung. 2. Aufl. (= Kulturträger. Bd. 16.) B., H. Seemann. 184 S. M. 1,00.
7171) L. L. Schücking, Shakespeare im literar. Urteil seiner Zeit. Heidelberg, Winter. VIII, 196 S. M. 5,00. |[R. Dyboski: ALBl. 18, S. 623/4; W. Dibelius: DLZ. 30, S. 1123/5; R. Fischer: JbDShG. 45, S. 354/5.]|
7172) E. Sieper, Shakespeare u. seine Zeit. (= AN&G. Bd. 185.) L., Teubner. IV, 140 S. M. 1,00.

Einzelstudien.

7173) A. Frhr. v. Gleichen-Russwurm, Shakespeares Frauengestalten. Nürnberg, E. Nister. 1909. 310 S. Mit Abbildgn. u. Taf. M. 6,50. |[Marie Gothein: JbDShG. 46, S. 277/8 (ablehnend).]| (Siehe auch id., Die Frau in Shakespeares Drama: DBühne. 1, S. 219-21, 236/8.)
7174) J. E. Poritzky, Shakespeares Hexen. (= Neue Shakespeare-Bühne. Bd. 9.) B., H. Paetel. 1909. 56 S. M. 1,50. (Siehe auch id.: Zeitgeist 1908, N. 41.)

7175) A. Goll, Verbrecher bei Shakespeare. Mit Vorw. v. F. v. Liszt. Übers. v. O. Gerloff. St., Juncker. II, VI, 212 S. M. 4,00. |[R. Dyboski: ALBl. 18, S. 316/8; L. Fränkel: LE. 11, S. 783/4; C. Jentsch: Grenzb. 68¹, S. 239-50; J. Kohler: DLZ. 30, S. 2727/8; A. Mendelssohn-Bartholdy: JbDShG. 45, S. 358-61.]|

7176) Helene Richter, Der Humor bei Shakespeare: JbDShG. 45, S. 1-50.

7177) E. Voigt, Shakespeares Naturschildergn. (= Anglist. Forschgn. Heft 28.) Heidelberg, Winter. 1909. VIII, 146 S. M. 3,80.

7178) F. v. Winckel, War Shakespeare e. Arzt?: MünchenerNN^B. N. 70.
7179) id., Shakespeares Gynäkologie. (= Sammlung klinischer Vortrr. N. 441.) L., Breitkopf & Härtel. 1906. 23 S. M. 0,75.

7180) F. Kluge, Über d. Sprache Shakespeares. (= N. 409, S. 175-93.)

Shakespeare-Frage.

7181) Ed. Engel, Wer hat d. Drama Shakespeares geschrieben?: KönigsbBll. N. 5/6.
7182) G. Holzer, Shakespeare im Lichte d. neuesten Forschung. Karlsruhe, Gutsch. 33 S. M. 0,60.
7183) V. Klemperer, Shakespeare-Fehden: B&W. 10, S. 279-84.
7184) K. Bleibtreu, Die Lösung d. Shakespeare-Frage. 2. durch e. Einleitg. verm. Aufl. L., Thomas. 1909. XVI, 174 S. M. 2,00.

Werke:

Text.

7185) A. Schröer, Die dtsch. Shakespeareübersetzung: Grenzb. 68², S. 322/8.
7186) id., Über Shakespeare-Übersetzgn.: Neuere Sprachen 21(16), S. 577-99.

7187) G. Krueger, Vermischte Beiträge zu Shakespeare: ZFEU. 7, S. 305-18, 408-16. (Zum Schlegel-Tieck.)

Gesamtausgaben.

7188) Wieland, Shakespeares theatral. Werke. Her. v. E. Stadler. (= N. 364, II, Bd. 1/2.)

7189) Shakespeares Werke in 12 Tln. Übers. v. A. W. v. Schlegel u. L. Tieck. Her. v. R. Genée. 4 Bde. B., Bong. XXIV, 220, 248, 261, 227, 200, 249, 216, 211, 227, 238, 266, 258 S. M. 6,00.

7190) Shakespeare in dtsch. Ausgabe. Her., zum Teil neu übers. v. Frdr. Gundolf. Buchschmuck v. M. Lechter. Bd. 1/3. B., G. Bondi. 1908/9. 409, 382, 324 S. Je M. 6,00. |[J. Bab: Schaubühne 4², S. 642/6 („Der erneute Shakespeare"); H. Benzmann: Grenzb. 68², S. 204; K. Falke: W&L. 3, S. 27-41; Marie Gothein: JbDShG. 45, S. 364/9; E. Kalischer: ZÄsth. 5, S. 111/8; M. Meyerfeld: Zukunft 66, S. 128-32; L. L. Schücking: DLZ. 31, S. 1000/4 (ablehnend); M. J. W(olff): LCBl. 59, S. 1591/3.]| (Bd. 1. Coriolanus, Cäsar, Antonius u. Cleopatra. — 2. Romeo u. Julia, Othello, Der Kaufmann v. Venedig. — 3. König Johann, Richard II., Heinrich IV., Tl. 1.)

Cymbeline.

7191) F. Lücke, Über Bearbeitgn. v. Shakespeares „Cymbeline". Diss. Rostock. 1909. 178 S.

Hamlet.

7192) K. Bleibtreu, Über Hamlet: Geg. 75, S. 101/4, 124/6.

7193) A. Brausewetter, Das Problem des Menschen am Hamlet gemessen: HambCorr^B. 1909, N. 26.

7194) A. Döring, Das Lebensalter Hamlets: VossZg. 1909, N. 357. (Siehe LE. 11, S. 1664.)

7195) id., Das Lebensalter Hamlets: DTZ. 2, S. 651/4, 675/9.

7196) E. Eckertz, Hamlet u. Nietzsche-Zarathustra: MünchenerNN. 1909, N. 327.

7197/8) H. Eulenberg, Gutachten d. ehrsamen Ritters Horatio über d. Geisteszustand d. Prinzen Hamlet. Glossen zu Reinhardts Hamlet-Aufführg.: Tag 1909, N. 261.

7199) R. Limberger, Polonius. Eine Ehrenrettung. (= Neue Shakespeare-Bühne. Bd. 7.) B., H. Paetel. 41 S. M. 1,00.

7200) S. Lublinski, Shakespeares Problem im Hamlet. L., Xenien-Verlag. 88 S. M. 2,00. |[F. Gregori: Kw. 22³, S. 293/6 (beh. auch N. 7207).]|

7201) H. Lufft, Die Weltanschauung des Hamlet. Ebda. 1909. II, 73 S. M. 1,20.

7202) K. Meier, Der Geist in Shakespeares Hamlet: DresdnerAnz^B. N. 32/3. (Siehe LE. 10, S. 1730.)

7203) S. M. Perlmann, Eine neue Hamlet-Auffassg. London, Narodiczky. 1909. 16 S. |[Drng: LCBl. 61, S. 526.]|

7204) W. Pfleiderer, Hamlet u. Ophelia. (= N. 7199. Bd. 6.) B., H. Paetel. 93 S. M. 1,50.

7205) R. Rahner, „Ophelia" in Shakespeares Hamlet. Eine psycholog.-psychiatr. Studie. L., Xenien-Verlag. 30 S. M. 1,00.

7206) R. Wahle, Hamlet kein Problem: DTZ. 2, S. 821.

7207) A. v. Weilen, Hamlet auf d. dtsch. Bühne bis z. Gegenw. (= N. 4213.) |[L. Fränkel: LE. 11, S. 785/6; E. Kilian: JbDShG. 45, S. 347/9; K. Meier: ASNS. 123, S. 167-73; R. M. Meyer: DLZ. 30, S. 1636/7.]|

7208) W. Wetz, Wissenschaftl. Behandlg. u. künstler. Betrachtg. Das Corpus Hamleticum. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 5654.): ZVLR. NF. 17, S. 273-98.

7209) A. Winds, Hamlet auf d. dtsch. Bühne bis z. Gegenw. (= N. 4213a.)

7210) W. Widmann, Hamlet auf d. Münchener Bühne (seit 1777): Sammler^A. 1909, N. 72.

7211) A. v. Weilen, Hamlet-Lit.: JbDShG. 45, S. 343/6. (Ch. M. Lewis, G. H. Miles, A. Wurm, S. Lublinski, W. Pfleiderer, R. Limberger.)

7212) A. Wurm, Shakespeares Hamlet in seinen Beziehgn. z. christl.-mittelalterl. u. neuzeitl. Kultur. (= FrankfBr. 37, Heft 10.) Hamm, Breer & Thiemann. 33 S. M. 0,50.

Julius Cäsar.

7213) E. Friedell, Julius Cäsar: Schaubühne 4, S. 40/5.

7214) G. Holzer, Ein Kommentar zu Shakespeares Drama „Julius Cäsar" in Baconscher Beleuchtg. Progr. Heidelberg. 1909. 4°. 48 S.

7215/6) J. Petkovic, Voltaires „La mort de César" verglichen mit Shakespeares „Julius Cäsar". (= N. 1463.)

7217) O. Stoessl, Einige Bemerkgn. über Shakespeare u. seinen „Cäsar": Masken 3, S. 377-84.

Kaufmann von Venedig.

7218) R. Eberstadt, Der Shylockvertrag u. sein Urbild: JbDShG. 44, S. 1-35.

7219) L. Feuchtwanger, Shylock auf unseren Bühnen: FZg. 1909, N. 356. (Siehe LE. 12, S. 123.)

Komödie der Irrungen, Lokrin.

7220) F. Lang, Shakespeares „Comedy of Errors" in engl. Bühnenbearbeitg. mit besonderer Berücksichtigg. d. vor d. ersten Drucklegg. v. fremder Hand gemachten Interpolationen. Diss. Rostock. 1909. 103 S.

7221) Shakespeare, König Lokrin. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. Her. v. A. Neubner. (= N. 7199, Bd. 4.) B., H. Paetel. LI, 138 S. M. 2,75.

Macbeth.

7222) Shakespeare, Macbeth. Bühnenausg. v. L. Weber. (= UB. N. 5078.) L., Reclam. 1909. 16°. 96 S. M. 0,20.

7223) J. J. David, Tragik d. Lady Macbeth (1904). (= N. 383, S. 272-81.)

Mass für Mass.

7224) H. Eulenberg, Der Herzog in „Mass für Mass": Schaubühne 5¹, S. 109-11.

7225) L. Feuchtwanger, Mass für Mass: ib. S. 79-81. (Inszenierg. v. E. Kilian.)

Othello.

7226) E. Zabel, Shakespeares „Othello" auf d. Bühne: VelhKlasMhh. 23¹, S. 267-72.

Richard III.

7227) A. Leschtsch, Richard III. (= N. 7199, Bd. 5.) B., H. Paetel. 34 S. M. 1,00.

7228) Alice J. P. Wood, The stage history of Shakespeares Richard the third. New York, Columbia Univ.-Press. XII, 186 S. |[M. J. W(olff): LCBl. 60, S. 1502/3.]|

Sommernachtstraum.

7229) W. Shakespeare, Ein Sommernachtstraum. Übers. v. A. W. v. Schlegel mit Bildern v. A. Rackham. (Textrevision v. R. Fischer. Die Zeichngn. für Titel u. Eindb. fertigte O. Starke.) München, Bruckmann. 1909. VII, 132 S. Mit Abbildgn. u. 36 farb. Taf. M. 32,00.

Timon, Troilus u. Cressida.

7230) H. Conrad, Shakespeares Timon. Urheberschaft, Abfassungszeit u. Entstehung: ZVLR. NF. 17, S. 337-84.

7231) E. v. Wolzogen, Troilus u. Cressida (1900). (= N. 446, S. 95-132.)

Widerspenstigen Zähmung.

7232) W. Shakespeare, Der Widerspenstigen Zähmung. Bühnenbearbeitg. v. L. Weber. (= N. 7199, Bd. 8.) B., H. Paetel. 1909. XXV, 159 S. M. 3,00.

7233) B. Litzmann, Der Widerspenstigen Zähmung: VelhKlasMhh. 23³, S. 328-34.

Wintermärchen.

7234) Das Wintermärchen. Bühnenausg. v. E. Kilian. (= UB. N. 5026.) L., Reclam. 16⁰. 101 S. M. 0,20.

Dramaturgisches.

7235) C. Hagemann, Über Versuche mod. Shakespeare-Inszenierungen: JbDShG. 45, S. XV-XXXII.

7236) id., Mod. Shakespeare-Inszenierungen (Ref.): DLZ. 30, S. 1450/1.

7237) id., Die mod. Shakespeare-Bühne: DTZ. 2, S. 409-10, 434/5.

7238) E. Sieper, Shakespeare u. d. Künstlertheater: SüddMhh. 6², S. 463-71.

7239) E. L. Stahl, Ein dtsch. Bühnen-Shakespeare: DTZ. 1, S. 134/5.
(Reclam.)

7240) H. Conrad, Berliner Shakespeare-Aufführgn.: PrJb. 131, S. 350/5; 132, S. 363/8, 541/6; 133, S. 155-70.
(Heinrich V. — Bezähmte Widerspenstige. — Hamlet. — Historien-Zyklus.)

7240a) id., Shakespeare. Aufführgn. in Berlin: PrJbb. 134, S. 172-82, 555-61.

Sammelrezensionen.

7241) L. Fränkel, Shakespeare-Lit.: LE. 11, S. 781/6.
(A. Ruest, E. Sieper, G. Holzer, A. Neubner, A. Goll, S. Lublinski, A. v. Weilen.)

7242) R. Dyboski, Shakespeareana: ALBl. 17, S. 77-83.

7243) id., Neuere Shakespeare-Lit.: Kultur 9, S. 403-18.

7244) E. Kilian, Shakespeare-Literatur: LE. 10, S. 548-59, 627-35.

17. und 18. Jahrhundert:

Calderon.

7245) Calderon de la Barca, Das Leben ein Traum. Übertr. v. R. Zoozmann. München, Etzold. VIII, 132 S. M. 2,00. (Vgl. auch Calderon im dtsch. Gewande: Mit e. Vorbemerkg. v. Expeditus Schmidt: ÜdW. 1, S. 19-29, 49-54.)

7246) Calderon, Arzt seiner Ehre. Übers. v. R. Presber. (Neuaufführg. im Dtsch. Theater.) |[J. A. Bondy: Neue Revue 1, S. 372/5.]|

Corneille.

7247) A. v. Gleichen-Russwurm, Corneille u. unsere Zeit: MünchnerNN^B. N. 35.

Molière.

7248) Ph. A. Becker, Neue Molière-Lit.: DLZ. 29, S. 965-72, 1028-39.

7249) H. Runge, Molière in d. Kritik seiner Zeitgenossen. Progr. Eisenberg. 4⁰. 12 S.

7250) H. Schneegans, Molière u. d. Frauen: MünchnerNN^B. 1909, N. 32/3. (Siehe LE. 11, S. 863.)

7251) A. Silbermann, Molière als Schauspieler u. Theaterdirektor: VossZg^B. 1909, N. 20/1.

7252) M. J. Wolff, Molière. Der Dichter u. sein Volk. München, Beck. 1909. VII, 632 S. M. 9,00. |[F. F(rie)d(ric)h: LCBl. 61, S. 67/8, W. Klatt: DLZ. 31, S. 1768-71; W. Münch: Tag 1909, N. 251. (Siehe LE. 12, S. 326).]|

7253) Molière, Amphitryon. Frei übertr. v. F. Rumpf. B., Österheld. 118 S. M. 2,00.

7254) H. Schneegans, Henriette in Molières „Femmes savantes". (= N. 426, S. 223/6.)

7255) W. Mangold, Molières Tartuffe u. d. Compagnie du Saint-Sacrement: ASNS. 122, S. 346-57.

J. Racine.

7256) E. Röhrich, J. Racine: Der alte Glaube 9, N. 31.

7257) C. Steinweg, Racine. Kompositionsstudien zu seinen Tragödien. Ein zweiter Beitrag z. Gesch. d. französ. Dramas. Halle, M. Niemeyer. 1909. XI, 315 S. M. 8,00.

Goldoni. Gozzi.

7258) H. Landsberg, Goldoni in Deutschland: ML. 77, S. 149-50.

7259) E. Maddalena, La fortuna della „Locandiera" fuori d'Italia: Rivista d'Italia 10², S. 716-53.
(Gibt u. a. e. krit. Bibliographie d. dtsch. Übersetzgn. u. Aufführgn.)

7260) Goldonis Locandiera im Ausland: TglRs^B. N. 82.

7261) B. Wildberg, Gozzi u. d. mod. Bühne: VossZg. 1909, N. 273. (Siehe LE. 11, S. 1446/7.)

S. Pellico.

7262) A. Baumgartner, S. Pellico (1789—1854): StML. 76, S. 76-91, 185-201, 307-25.

Drama der Gegenwart:

B. Shaw.

7263) J. Bab, Shaws Ankunft in Deutschland: Schaubühne 5², S. 259-62, 292/6, 315/8, 345/8.

7264) id., B. Shaws neueste Phase: ib. S. 649-53.

7265) F. Brie, B. Shaw: N&S. 126, S. 341-50.
7266) H. G. Fiedler, Neues von u. über Shaw: LE. 12, S. 59-60.
(Zeitungsausschnitte. — Blanco Posnets Rekehrung.)
7267) F. E. W. Freund, G. B. Shaw: Zeitgeist 1909, N. 25.
7268) E. Friedell, Shaw als Erzieher: März 3³, S. 263/5.
7269) M. Meyerfeld, Shaw als Theaterkritiker: LE. 10, S. 466-77. (Dazu S. Trebitsch: ib. S. 740/2; Erwiderg. v. M. Meyerfeld: ib. S. 742/7.)
7270) B. Philipp, B. Shaw u. seine Dramen: VossZg^B. N. 2.
7271) A. Rutari, Ein mod. Aristophanes: VelhKlasMhh. 24¹, S. 420/4.
7272) Katharina v. Sanden, Shaw u. sein Übersetzer: SüddMhh. 6², S. 450-63.
(S. Trebitsch.)
7273) Marianne Trebitsch-Stein, Das Leben B. Shaws: NFPr. N. 15765.
7274) K. G. Wendriner, B. Shaw als Kritiker: BernRs. 4, S. 144-79.
7275) R. Wollmann, Persönliches v. B. Shaw: B&W. 11, S. 255/6.

Swinburne.

7276) M. Oeftering, Swinburne: Hochland 6², S. 444-53.
7277) H. Franck, Swinburne (1837—1909): Blaubuch 4, S. 407/9.

O. Wilde.

7278) C. Dietz, O. Wilde(-Literatur): SchL. 10, S. 313/8.
(Beh. u. a. Übersetzungen. v. Gisela Etzel, Hedwig Lachmann, G. Landauer, dtsch. u. engl. Gesamtausgaben, R. H. Sherard, L. C. Ingleby, E. Weiss.)
7279) L. Feuchtwanger, O. Wilde u. H. Heine: Spiegel 1, N. 12.
7280) A. Henderson, O. Wilde als Dramatiker u. Mensch: DR. 33³, S. 66-82.
7281) K. Kraus, O. Wildes letzte Veröffentlichg.: Fackel N. 246/7.
7282) W. Michel, O. Wilde: BaltFrauenZschr. 1, 143-51, 195-202.
7283) R. Ross, O. Wildes letzte Tage. Her. von M. Meyerfeld: N&S. 131, S. 313-28.
7284) A. Stockmann, O. Wilde: StML. 75, S. 71-86.
7285) Sil Vara: Neues v. O. Wilde: NFPr. N. 15897.
7286) E. Weiss, Psycholog. Streifzüge über O. Wilde. L., Apian-Bennewitz. XV, 183 S. M. 3,80.

7287) E. E. Friedegg, Salome. Ein Protest gegen d. gesunden Menschenverstand: Geg. 73, S. 406-8.
(Gegen J. Abraham.)
7288) M. v. d. Meulen, Over „Salome": NedSpect. 48, S. 352/5.
7289) Reimarus Secundus, Gesch. d. Salome von Cato bis Wilde. Tl. 2/3. (= N. 1080.)
(Ur-Marcus u. Pseudo-Marcus. — Herodias.)

G. d'Annunzio.

7290) H. C. Preconi, Die Legende v. G. d'Annunzio: RaschersJb. 1, S. 278-303.

M. Maeterlinck.

7291) J. Buschmann, M. Maeterlinck. (= BLitG. Heft 54.) L., Verlag für Literatur. 49 S. M. 0,60.
7292) J. Hofmiller, Maeterlinck (1904). (= N. 403, S. 166-215.)
7293) L. Sehring, Maeterlinck als Philos. u. Dichter. (= Kulturträger Bd. 18.) B., Seemann. 122 S. M. 1,00.
7294) Helene Stöcker, M. Maeterlinck als Dichter d. neuen Frau: WIDM. 103, S. 401/7.
7295) O. Stauf v. d. March, Maeterlinck u. d. Materialismus: ÜdW. 1, S. 481/9.

V. Sardou.

7296) O. Blumenthal, V. Sardou (1831—1909): NFPr. N. 15853.
7297) M. Nordau, Sardou: NFPr. N. 15922.
7298) K. Storck, V. Sardou: Türmer 11¹, S. 401/2.
7299) H. Wittmann, Sardou: NFPr. N. 15885.
7300) E. Zabel, V. Sardou: VelhKlasMhh. 23², S. 89-92.
7301) Sardou: LE. 11, S. 339-40.

Björnson.

7302) B. Kahle, B. Björnson. (= N. 4412, S. 54-99.)
7303) H. Weinel, Björnson. (= N. 7310, S. 105-30.)
7304) K. Strecker, Björnson: TglRs^B. 1909, N. 285/6.

H. Ibsen:

Gesamtdarstellungen und Sammelwerke.

7305) B. Kahle, H. Ibsen. (= N. 4412, S. 1-53.)
7306) E. Normann, H. Ibsen in seinen Gedanken u. Gestalten. (= Kulturträger Bd. 17.) B., Seemann. 88 S. M. 1,00.
7307) E. Reich, H. Ibsens Dramen. 20 Vorlesgn. 8. verm. Aufl. B., S. Fischer. 1909. XV, 535 S. M. 3,50.
7308) E. H. Schmitt, Ibsen als Prophet. Grundgedanken e. neuen Ästhetik. (= N. 2427.) |[Sange: LCBl. 60, S. 918/9.]|
7309) A. Silbermann, H. Ibsen. (Aus: H. Ibsens Meisterdramen.) B., Weichert. 1909. 56 S. M. 1,00.
7310) H. Weinel, Ibsen, Björnson, Nietzsche Individualismus u. Christentum. (= Lebensfragen. Bd. 20.) Tübingen, Mohr. XII, 344 S. M. 3,00.
(S. 17-104: Ibsen.)
7311) R. Woerner, H. Ibsen. (In Bdn.) Bd. 2. München, Beck. 1909. VIII, 386 S. |[W. Hans: HambCorr^B. 1910, N. 8; H. Lichtenberger: DLZ. 31, S. 1890/1; K. Strecker: LE. 12, S. 1003/5.]|
(Mit Bibliographie v. O. Arnstein.)
7312) Einiges über H. Ibsen. Zur Feier d. Düsseldorfer Maifestspiele. B., Rothschild. 1909. 90 S. M. 2,00.
(Mit Beitrr. v. H. Bahr, R. Bruck, Luise Dumont, A. Grote, A. Kerr, K. Kamlah, H. Lichtenberger, L. Stahl, R. Plattensteiner, B. Shaw, L. Vossen, R. Woerner, U. C. Woerner, E. Zahn.)
7313) Expeditus Schmidt, Vier Ibsen-Aufsätze. (Aus ÜdW. 1.) (= N. 429, S. 131-211.)
(Ibsen. — Solness. — Des Dichters Aufgabe nach Ibsens Wort u. ihre Erfüllg. in Ibsens Werk. — Die Aufgabe d. Frau nach Ibsen.)
7314) Ibsen-Nummer: Propyläen 1909, N. 31/2.
(Mit Beitrr. v. Kalthoff, H. Lufft, P. Zschorlich.)

Einzelstudien.

7315) L. Berg, Ibsens ethischer Individualismus u. d. Entwickelg. seines Dramas. (= N. 374, S. 65-102.)
7316) J. J. David, H. Ibsen (1906). (= N. 383, S. 18-39.)
7317) A. Drews, E. v. Hartmann u. Ibsen: Werdandi 1, Heft 7/8, S. 2-21.
7318) A. Egger, Ibsen u. d. mod. Privatrecht: W&L. 1, S. 204-19.
7319) O. Ewald, Ibsens philos. Weltanschauung: ÖsterrRs. 15, S. 126-32.
7320) id., Kant u. Ibsen: Xenien 2[1], S. 1/7.
7321) H. Franck, H. Ibsen: Eckart 2, S. 378-87.
7322) R. Franz, Der Monolog u. Ibsen. Halle, Niemeyer. VIII, 168 S. M. 4,00.
(S. 1-95: Der Monolog vor Ibsen. S. 97-168: Der Monolog bei Ibsen.)
7322a) id., Diderot u. Ibsen: Tag N. 18.
7322b) id., Die dramat. Technik u. d. Post: RhWestfZg. N. 115.
(Der Brief bei Ibsen.)
7322c) W. Hans, Ibsens Stellung z. Sozialismus: Hilfe[B]. 15, N. 22.
7323) J. Mayrhofer, H. Ibsen, d. Prophet d. Realismus: HPBll. 132, S. 1-24, 91-107, 179-88.
7324) B. Münz, Ibsen als Erzieher: L., Xenien-Verlag. 91 S. M. 2,00.
7325) K. Singer, Ibsen u. Wagner: RhMusThZg. 10, S. 618-20, 639-40.
7326) R. Werner, Die Geburt d. Dichtung. Eine Ibsenstudie: HambNachrr[B]. 1909, N. 5.
7327) F. Servaes, Kann Ibsen populär werden?: Masken 3, S. 516-24.
7328) A. v. Winterfeld, Ibsen als Erwecker: (= Kultur u. Fortschritt N. 246/8.) L., Dietrich. 1909. 43 S. M. 0,75.
7329) R. Woerner, Ibsen u. Nietzsche: FZg. 1909, N. 333.
7330) Wally Zepler, Individualismus: SozMhh. 15, S. 888-901.
7331) P. Zschorlich, Zur Charakteristik Ibsens: LTBl. N. 61/2.
(Aus den Briefen Ibsens.)

7332) W. Weygand, Die Ärzte bei Ibsen: FZg. N. 138. (Siehe LE. 40, S. 1289.)

7333) E. Bünnings, Die Frau im Drama Ibsens: L., Xenien-Verlag. 1909. 57 S. M. 1,00.
7334) Maria Siegmund, Die german. Frau in Ibsens Drama: Wage 12, N. 14.
7335) R. Woerner, Ibsen u. Hebbels Frauengestalten. (= N. 6735.)

7336) Th. Kappstein, Der Pastor in Ibsens Dramen: B&W. 10, S. 15-21, 98-104.

Biographisches.

7337) G. Brandes, Ibsen in Grimstad: Zeit N. 2482.
7338) G. Stolterfoth, Ibsen u. Björnson: ChristlWelt. 22, S. 33/7.
7339) H. Eulenberg, Ein Dialog mit Ibsen: HannCour[B]. 1909, N. 132.
(Ibsen u. Greif.)
7340) E. E. Lehmann, Ibsen-Erinnergn.: VossZg. N. 323.
7341) A. Wien, Magdalena Thoresen: LE. 11, S. 1206-12.

Briefe.

7342) H. Ibsen, Reise nach Abydos. Briefe. Her. v. J. Elias: NRs. 19, S. 379-98.

Werke.

7343/4) H. Ibsen, Werke. Meisterdramen. Mit e. biograph. Einleitg. v. A. Silbermann. 9 Bücher. B., A. Weichert. 1909. 56, 106, 121, 100, 86, 125; 125, 100, 106 u. 99 S. Mit 2 Bildnissen. M. 5,00.
7345) A. Wibbelt, Die Gesellschaftsdramen v. H. Ibsen: Katholik 37, S. 202-18.

7346) P. Expeditus Schmidt, Baumeister Solness. (= N. 7313.)

7347) Le „Brand“ épique d'Ibsen publié par P.-G. La Chesnais: Mercure de France 80, S. 212-29.
(Enth. eine hist. Einleitg.)
7348) J. Lütgert, Religiöser Persönlichkeitsdrang u. relig. Entschiedenheit in Ibsens Brand: ZDU. 22, S. 26-36.
7349) A. Wien, Ibsens Brand. Zur Gesch. seiner Entstehg.: Zeitgeist N. 3.
7350) Lu Märten, Ibsen — Brand u. d. Wollensproblem: HannCour[B]. 1909, N. 125/6.
7351) G. Schneider, Das religiöse Problem in Ibsens „Brand“. Zwei literar. Predigten. Mannheim, Haas. 42 S. M. 1,00.

7352) O. Aronsohn, Oswald Alving. Eine patholog. Studie. (= Erläut. zu Ibsens patholog. Gestalten I.) Halle, Marhold. 1909. 39 S. M. 1,00.
7353) G. Traumann, O. Alvings Krankheit: Neue Weg (Lit.) 38, S. 129-31. (Dazu O. Aronsohn: ib. S. 185/6.)
7354) Zur Vorgesch. d. „Gespenster“: LE. 12, S. 347/8.
(Zum Aufsatz E. Sparres im „März“.)

7355) F. Salten, Ibsen John Gabriel Borkmann: Zeit N. 1981.

7356) C. Müller-Rastatt, Ibsens „Kronprätendenten“: HambCorr. N. 51.

7357) G. Schneider, Ibsens Peer Gynt u. Björnsons Pfarrer Sang in ihrem Verhältnis z. griech. Tragödie u. d. trag. Kunstgesetzen d. Aristoteles: ZGymn. 62, S. 545-69.

7358) Harless, Ibsens Weltansch. u. d. Christentum, dargest. an seinem Drama „Rosmersholm“: Der alte Glaube 11, N. 10/1.

7359) K. Falke, Wenn wir Toten erwachen: Zürich, Rascher & Co. 25 S. M. 1,00.

Nachlass.

7360/1) H. Ibsen, Nachgelassene Schriften. (= H. Ibsens Sämtl. Werke. 2. Reihe.) Her. v. J. Elias u. H. Koht. 4 Bde. B., Fischer. 1909. XV, 428, 352, 362, 473 S. M. 24,00. |[W. Archer: FortnighlyR. 86, S. 976-92 („From Ibsens Workshop: The genesis of his dramas.“); J. Hart: Tag 1909, N. 264; A. Klaar: VossZg. 1909, N. 484; H. Kienzl: FZg. 1909, N. 286; id., Blaubuch 4, S. 1144/8; S. Marcus: HambCorr[B]. 1909, N. 151 („Aus H. Ibsens Geisteswerkstatt“); K. Strecker: LE. 12, S. 477-84; H. Wittmann: NFPr. N. 16219; s. auch LE. 12, S. 265/6, 326/7.]|
(Bd. 1. Vorwort, Gedichte, Prosaschriften, Reden, Dramen d. Frühzeit. — Bd. 2. Dramen d. Frühzeit, Der epische Brand [Übers. v. L. Fulda], Dramat. Entwürfe. — Bd. 3/4. Dramat. Entwürfe.)

7362) J. Elias, Vom jungen H. Ibsen. (= N. 394, S. 63-73.)
(Zwei Rezensionen über die Studentenvereins-Bühne.)

Kritisches und Dramaturgisches.

7363) H. Esswein, Neue Ibsen-Schriften: LE. 11, S. 1728-31.
(E. H. Schmitt, L. Berg, S. Plechanow, B. Münz, B. Kahle.)
7364) K. Strecker, Neue Ibsen-Lit.: ib. 10, S. 1200/6.
(B. Shaw, A. Dresdner, H. Weinel.)

7365) F. Engel, Abende mit Ibsen: BerlTBl. 1909, N. 115.
7366) S. Kalischer, Ibsen u. Brahm: DTZ. 2, S. 267/9, 278/9, 302/3, 326/7, 339-41.
7367) A. Polgar, Brahms Ibsen: Schaubühne 5², S. 13-21, 53-60, 105-10, 151/7, 189-92, 225-30, 263/7, 341/4.
7368) Ibsen u. die Meininger: DBühne. 1, S. 319.

A. Strindberg.

7369) H. Esswein, A. Strindberg im Lichte seines Lebens u. seiner Werke. München, Müller. 1909. II, 212 S. M. 4,00.
7370) S. Kalischer, Strindberg u. d. dtsch. Bühne: DTZ. 2, S. 219-20.
7371) A. Strindberg, Im Spiegel: LE. 11, S. 629-31.
7372) A. Strindberg (Zum 60. Geburtstag). |M. Jacobs: Zeitgeist 1909, N. 3; H. Esswein: HambCorrᴮ. 1909, N. 110; W. Michel: Schaubühne 5¹, S. 45-50; A. Ruest: SozMhh. 15, S. 46-52; F. Schneider: ÜdW. 1, S. 549-58, 594-60; 2, S. 220/5, 269-73, 308-12; J. E. Poritzky: LE. 11, S. 616-29; A. Ruest: Geg. 75, S. 54/6; E. Steiger: März 3³, S. 459-65 („Die Tragödie Strindberg"); K. Strecker: TglRsᴮ. 1909, N. 17/8; Weitere Festartikel s. LE. 11, S. 718/9.|
7373) A. Strindberg, Werke. (= N. 363, I, Bd. 4, 12.) |[O. M. Fontana: SchL. 9, S. 265/8, 281/5.]|
(I, 4: Dramen. — 12: Kammerspiele.)
7374) id., Frau Margit. Schauspiel in 4 Akten mit e. Vorw. u. e. Vorspiel. Übers. v. E. Schering. München, Müller. 1909. 88 S. M. 2,00.

Gogol, Gorki, Tschechow.

7375) A. Sakheim, Gogol: Schaubühne 5¹, S. 396/8.
7376) R. Meincke, M. Gorki, seine Persönlichkeit u. seine Schriften. Hamburg, Meissner. 125 S. M. 2,00.
7377) A. Sakheim, Das Drama Tschechows: Schaubühne 4¹, S. 427-32.

Sammelbesprechungen.

7378) F. Düsel, Dramatische Rundschau: WIDM. 103, S. 610/5, 769-76, 915-21; 105, S. 310/9, 796-801, 937-43; 106, S. 145-51, 637-44; 107, S. 313-21, 451/8.
7379) A. Eloesser, Das Theater in Berlin: SüddMhh. 6¹, S. 757-67.
7379a) id., Wir sind vergnügt: NRs. 20, S. 439-44.
7379b) K. Frenzel, Die Berliner Theater: DRs. 135, S. 285-99; 139, S. 301-15.
7380) A. Kerr, Thoma — Wedekind — Shaw: NRs. 20, S. 137-42.
7380a) id., Theater in Berlin: NRs. 19, S. 1521-32.
7381) E. Schlaikjer, Der Berliner Theaterwinter: Hilfe 14, S. 325/6, 341/2, 357/8, 373/4.
7381a) Expeditus Schmidt, Fünf Lebende u. e. Toter. (= N. 429, S. 212-27.)
(Shaw, Bahr, Hauptmann, Heijermans, Halbe, Hartleben.)
7382) K. G. Wendriner, Mod. Dramatik: LE. 11, S. 710/5.
(P. Alexander, A. Dinter, A. Holz, J. Scherek, H. Lautensack, M. Heimann.)
7383) Recent german drama: Timesᴮ. 1909, 1 july. (Siehe LE. 11, S. 1681.)
(Wedekind, Schnitzler, Thoma, Schmidtbonn.)

b) Geschichte des Musikdramas (Oper).

Bibliographisches N. 7384. — Allgemeines (Ästhetisches und Dramaturgisches) N. 7386. — Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen N. 7406. — Einzelne Epochen N. 7417. — Einzelne Persönlichkeiten: 18. Jahrhundert (Gluck, Mozart) N. 7420. — 19. Jahrhundert: Romantische Oper (Beethoven, Weber) N. 7438. — Komische Oper (Lortzing, Nicolai) N. 7448. — Musikdrama: R. Wagner N. 7454. — Opernkomponisten der Gegenwart (R. Strauss, S. Wagner und andere) N. 7597. —

Bibliographisches.

7384) M. Schneider, Musikalische Zeitschriftenschau Oktober 1907 bis September 1908. Alphabet.-systemat. Übersicht über die im 9. Jahrgange der Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft unter der Rubrik „Zeitschriftenschau" angeführten Aufsätze über Musik. Her. v. d. Internationalen Musikgesellschaft. L., Breitkopf & Härtel. 1909. 112 S. M. 2,00.
7385) Jahrbuch der Musikbibliothek Peters. Jahrg. 14 u. 15. Her. v. R. Schwartz. L., Peters. 1908/9. 154 S.; 132 S. Je M. 4,00.

Allgemeines.

7386) J. F. Mosel, Versuch e. Ästhetik d. dramat. Tonsatzes. 1813. Her. v. E. Schmitz. München, Lewy. 1909. 75 S. M. 1,80.
7387) L. Schmidt, Das Problem d. Oper: Signale 67, S. 359-63.
7388) E. Istel, Zum Problem d. kom. Oper: DtschBühne. 1, S. 3/6.
7389) E. v. Wolzogen, Vom dtsch. Singspiel (Ein Prolog u. e. Epilog). (= N. 446, S. 245-60.)
7390) J. L. Fischer, Am Vorabend d. Opern-Renaissance: Musik 9¹, S. 263-97.
(1. Bühnenreform. — Theatergesetz u. a. — 2. Der Vermittler des Musikdramas: der Musikdramaturg. — 3. Das Haus u. d. Szene des Musikdramas. — 4. Das Musikdrama e. Fest d. Lebens.)

7391) L. Kamienski, Das musikdramat. Problem: Post 1909, 28. Febr. (Siehe Musik 91, S. 236.)
7392) H. Schuch, Das Problem d. Musikdramas: Frühling 1, S. 226-33.
7393) K. Storck, Stoff u. Musikdrama: AMusZg. 36, S. 763/7. (Auch: Türmer 11^1, S. 581/9.)

7394) R. Batka, Operndeutsch: Kw. 21^4, S. 165/7.
7395) G. Caspari, Die Sprache d. Operntextes: Schaubühne 4^2, S. 276/9, 466/7. (Dazu F. Egenieff, F. Naval: ib. 2, S. 306, 361/2; E. v. Possart, A. Weissmann, D. Zador: S. 408; R. Specht.)
7396) L. Feld, Operndichtung: ib. 4^1, S. 481/5.
7397) E. Fueter, Mod. Dramen als Vorlagen für Operntexte: BernRs. 2, S. 355/8.
7398) H. Pfitzner, Zur Grundfrage d. Operndichtg.: SüddMhh. 5^1, S. 1-11; 6^1, S. 565-95.
7399) H. v. Wolzogen, Gedanke über nachwagnerische Textdichtg.: KonsMschr. 65, S. 219-24.

Dramaturgisches.

7400) W. A. Thomas, Aufgaben d. Opernbühne: RhMusThZg. 10, S. 677/8.
7401) P. Marsop, Künstlertheater u. Musikdrama: Musik 8^2, S. 3-33.
7401a) H. Gregor, Operninszenierung: BerlTBl. N. 601, 607, 633.
7402) E. Holm, Operninszenierung: Neue Weg 38, S. 249-51.
7403) Alex Neumann, Operninszenierung: AMusZg. 36, S. 113/4.
7404) K. Serroda, Der Opernregisseur: Kw. 21^1, S. 215-21.
7405) L. Andro, Kleine Studien z. Operndarstellg.: AMusZg. 35, S. 52/3, 154/5, 328-30, 687/9.
(Cherubin. — Zerline. — Carmen. — Donna Elvira; Don Juan. — Das junge Mädchen auf d. Bühne. — Die Koloratursängerin [Vgl. auch Irene Abendroth: ib. S. 793/5].)

Gesamtdarstellungen u. Essaysammlungen.

7406) H. E. Krehbiel, A book of operas, their hist., their plots and their music. New York, Macmillan Co. XVI, 345 S. Plates, ports. Doll. 1,75.
7407) K. Storck, Das Opernbuch. Ein Führer durch den Spielplan d. dtsch. Opernbühnen. 7.—8. verm. Aufl. St., Muth. 1910. XII, 399 S. Mit 52 Bildn. auf 4 Taf. M. 3,00.

7408) P. Bekker, Das Musikdrama d. Gegenwart. Studien u. Charakteristiken. (Kunst u. Kultur. Bd. 3.) St., Strecker & Schröder. 1909. 96 S. M. 1,60. ||P. Marsop: AMusZg. 36, S. 835/7 („Offner Brief"); K. Storck: Türmer 11^2, S. 343-52.]|
7409) L. Bräutigam, Musikalisches. (= N. 377, Bd. 2, S. 168-344.)
(S. 168-74: Zum Tannhäuser-Jubiläum [1895]. — S. 175-82: Zeugnisse R. Wagners über Schiller [1907]. — S. 182-90: Wagner u. Schopenhauer [1889]. — S. 191-216: F. Liszts Briefe an die Fürstin Sayn-Wittgenstein [1900/2]. — S. 210/6: Liszts Freundschaft mit Berlioz [1903]. — S. 217-23: Ein Besuch bei Liszt [1903]. — S. 224/7: P. Scheinpflug [1904].)
7410) K. M. Klob, Musik u. Oper. Krit. Gänge. (= N. 408, Bd. 1.)
(Enth. u. a. Glocke-Komponisten. — Mozart. — Der junge R. Wagner. — Theaterberichte. — Gedenkblätter [E. Hanslick].)

7411) R. Louis, Die dtsch. Musik d. Gegenw. Mit 15 Porträts. München, Müller. 324 S. M. 6,00.
7412) R. Rolland, Musiciens d'autrefois. — Musiciens d'aujourd'hui. 2 vols. Paris, Hachette. Je Fr. 3,50.
(Beh. u. a. Gluck, Anfänge d. Oper bei Mozart. — Berlioz, Wagner, R. Strauss, H. Wolf.)
7413) L. Schmidt, Meister d. Tonkunst im 19. Jh. Mit 16 Bildn. B., Bard. 310 S. M. 4,00.
7414) Leop. Schmidt, Aus d. Musikleben d. Gegenw. Beiträge z. zeitgenöss. Kunstkritik. Mit e. Geleitwort v. Rich. Strauss. B., A. Hofmann & Co. XVI, 367 S. M. 5,00.
(Enth. u. a.: Über musikal. Kritik. — Opernpremieren. — Nekrologe u. Gedenkbll. — Einzelne Werke, Komponisten, Virtuosen u. Dirigenten.)
7415) F. Dernburg, Komponist u. Kritiker. R. Strauss u. L. Schmidt: BerlTBl. 1909, N. 194.
7416) F. Volbach, Die dtsch. Musik im 19. Jh. Nach den Grundlagen ihrer Entwickelg. u. ihren Haupterscheingn. dargestellt. (= Sammlg. Kösel. Bd. 31.) Kempten, Kösel. V, 199 S. M. 1,00.

Einzelne Epochen.

7417) G. Calmus, Die ersten dtsch. Singspiele v. Standfuss u. Hiller. (PIMusG. Heft 6.) L., Breitkopf & Härtel. VIII, 100 S. M. 3,00.
7418) L. Schiedermair, Bayreuther Festspiele im Zeitalter d. Absolutismus. Studien z. Gesch. d. dtsch. Oper. L., Kahnt. VIII, 164 S. M. 3,00. ||B. Engelke: ZIMusG. 11, S. 14/6.]|
7419) H. Abert, Die dramat. Musik. (= N. 4624, S. 557-611.) (S. auch id.: SüddMhh. 5^1, S. 548-54.)

Einzelne Persönlichkeiten:

18. Jahrhundert.

Gluck.

7420) J. Tiersot, Gluck. (Aus Ménestrel.) Paris, Alcan. 1909. 349 S. Fr. 3,50.
7421) Hoffmann über Gluck. Eine Rezension aus d. J. 1810. Her. v. H. v. Müller: SüddMhh. 5^1, S. 296-301.
7422) H. Quittard, Iphigénie en Aulide de Gluck: Revue musicale 8, S. 16-20.
7423) R. Fiege, Glucks Iphigenie in Paris: AMusZg. 35, S. 89-91.
7424) F. Piovano, Un opéra inconnu de Gluck: SIMusG. 9, S. 237-81.
(Tigranes.)

Mozart.

7425) W. Hutschenruyter, W. A. Mozart, zijn leven en werken geschetst. Rotterdam, W. L. & J. Brusse. IV, 150 S. Mit 1 Portr. Fr. 0,95.
7426) H. Frhr. v. d. Pfordten, Mozart. (= W&B. Bd. 41.) L., Quelle & Meyer. VIII, 151 S. M. 1,00.
7427) K. Storck, Mozart. St., Greiner & Pfeiffer. VII, 553 S. M. 6,50. ||L. Schiedermair: ZIMusG. 11, S. 13/6 (ablehnend); E. Segnitz: AMusZg. 35, S. 901/3; LCBl. 60, S. 515/6 (ablehnend).]|

7428) C. W. Maschner, Das Unbewusste in Mozarts künstler. Schaffen: AMusZg. 35, S. 813/4.
7429) H. v. d. Pfordten, Mozart: Kw. 22[1], S. 8-10.
7430) K. Storck, Vom Knaben Mozart: Türmer 11[2], S. 265-70.
(G. Schünemann.)

7431) A. Boutarel, Don Juan de Mozart et E. T. A. Hoffmann: Ménestrel 74, S. 266/7.
7432) C. Scheidemantel, Die Dame Kobold. Kom. Oper, frei nach d. gleichnam. Lustspiel v. P. Calderon de la Barca, m. d. Musik zu Cosi fan tutte. L., Breitkopf & Härtel. 46 S. M. 0,50.
7432a) H. Daffner, Ein neues Textbuch zu Mozarts „Cosi fan tutte": MusWBl. 40, S. 211/4.
(K. Scheidemantel.)
7433) E. Heinemann, Mozarts Don Juan u. d. dtsch. Bühnen: DBühnenGenossensch. 37B., S. 151/2, 155/6.
7434) L. Hirschberg, Verschollenes vom ersten Don Giovanni: VossZgB. N. 8.
(J. P. Lysers Erinnergn. an L. Bassi.)
7435) W. Preibisch, Quellenstudien zu Mozarts Entführung aus dem Serail. (= N. 1535.)
7436) E. Schikaneder, Die Zauberflöte. Textbuch v. E. Schikaneder. Szen. Einrichtung v. Hans Loewenfeld. L., Breitkopf & Härtel. 78 S. M. 1,00.
7437) id., Die Zauberflöte (in d. Weimarer Fassg. d. Goethezeit.) Mit e. Einleitg. v. H. Löwenfeld. (Für d. Leipz. Bibliophilentag 1908.) L., Drugulin. (Privatdruck.) |[A. Heuss: ZIMusG. 10, S. 182/3.]|

19. Jahrhundert.

Romantische Oper:

L. v. Beethoven.

7438) Beethovenjahrbuch. Her. v. Th. v. Frimmel. Bd. 2. München, G. Müller. X, 422 S. M. 8,00.
7439) P. Bekker, Beethoven als Kulturmacht: Musik 9[1], S. 3-15.
7440) A. Chr. Kalischer, Beethoven u. Berlin. (= id., Beethoven u. seine Zeitgenossen. Bd. 1.) B., Schuster & Loeffler. 385 S. M. 5,00.
7441) H. Bahr, Fidelio. (= N. 367, S. 19-27.)
7442) M. Chop, Ludwig van Beethovens „Fidelio". (= Erläutergn. zu Meisterwerken d. Tonkunst. Geschichtl. u. musikal. analysiert. UBl. N. 5124.) L., Reclam. 112 S. M. 20,00.
7443) L. Kestenberg, Fidelio. (= N. 6532.) B., Buchh. Vorwärts. 8 S. M. 0,10.

C. M. v. Weber.

7444) G. Servières, Weber. Paris, Laurens. 1907. 126 S. |[Revue musicale 7, S. 58.]|
7445) J. D. C. van Dokkum, F. Kind en „der Freischütz": Caecilia (Amsterdam) 65, S. 145-54, 207-18.
7446) L. Pohl, Zur Gesch. des „Freischütz": MusWBl. 40, S. 288/9.
7447) C. M. v. Weber, Sämtl. Schriften. Krit. Ausg. v. G. Kaiser. B., Schuster & Loeffler. CXXXIV, 585 S. M. 12,00.

Komische Oper.

7448) K. Heckel, H. Götz u. H. v. Bülow: MusWBl. 40, S. 89-90.
7449) G. R. Kruse, Briefe v. A. Lortzing: SüddMhh. 5[1], S. 653-61.
7450) A. Prümers, Lortzingbriefe aus Gera: MusWBl. 40, S. 465/7.
7451) G. R. Kruse, O. Nicolai u. die Malibran: ZIMusG. 9, S. 307-11.
7452) id., O. Nicolai in München: AZg. 1909, N. 52.
7453) O. Nicolai, Die lustigen Weiber v. Windsor. Vollständiges Buch her. G. R. Kruse. (= UB. N. 4982.) L., Reclam. 16°. 119 S. M. 0,20.

Musikdrama.

R. Wagner:

Gesamtdarstellungen.

7454) Wagner-Jahrbuch. Bd. 3. Her. v. L. Frankenstein. B., H. Paetel. V, 499 S. M. 4,00.
7455) M. Burkhardt, Führer durch Richard Wagners Musikdramen. Allgemeinverständliche Erläut. d. Dichtg. u. Musik v. Wagners Musikdramen nebst e. Einleitg. über Wagners Leben u. Kunsttheorie. Mit 200 Musikbeispielen sowie 16 Szenen-Darstellgn. in Photogr.-Druck. B., Globus-Verlag. 1909. 184 S. M. 1,00.
7456) W. A. Ellis, Life of R. Wagner VI. London, Kegan Paul. 452 S. Sh. 16/. |[ZIntMusG. 10, S. 23.]|
7457) C. F. Glasenapp, Das Leben Richard Wagners, in 6 Büchern dargestellt. 4. durchges. u. ergänzte Ausg. 4. Bd. 1864—72. L., Breitkopf & Härtel. XV, 463 S. Mit 1 Bildnis. M. 7,50.
7458) W. Kienzl, R. Wagner. Verm. Aufl. (= Weltgesch. in Charakterbildern. 5. Abteilg.) Mainz, Kirchheim. 147 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
7459) H. Lichtenberger, Wagner. 1ère et 2e édition (Les maîtres de la musique). Paris, Alcan. 251 S. Je M. 3,50.
7460) F. Muncker, Richard Wagner. Eine Skizze seines Lebens u. Wirkens. 2., völlig neu bearbeitete Aufl. Bamberg, Buchner. VIII, 168 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
7461) G. Schjelderup, Rich. Wagner, hans liv og vaerker. (Dän. Text.) Kopenhagen, Gyldendal. 4°. Mit Illustr. 520 S.
7462) E. Schmitz, R. Wagner. (= W&B. Bd. 55.) L., Quelle & Meyer. 1909. 175 S. M. 1,00.
7463) H. v. Wolzogen, Aus R. Wagners Geisteswelt. Neue Wagneriana u. Verwandtes. B., Schuster & Loeffler. 332 S. M. 4,00.

Charakteristiken.

7464) H. Abert, Das Erbe Wagners: Tag 1909, N. 205/6.
7465) F. Avenarius, Von der Nachfolge Wagners: Kw. 21[2], S. 337-42.
7466) F. Alafberg, R. Wagner, d. Romantiker: VossZgB. 1909, N. 40.
7467) K. Arper, Der Erlösungsgedanke bei R. Wagner: ProtMhh. 12, S. 345-55, 400/7.
7468) Nora Braun, Das Naturgefühl R. Wagners: BayreuthBll. 32, S. 141/6.

7469) O. Braun, Die Todestragik in Wagners Dramen: BayreuthBll. 31, S. 27-31.
7470) F. Dubitzky, „Keine Melodie". Ein Rückblick: Merker 1, S. 188-92.
7471) E. Hertel, Das Transzendentale in Wagners Dichtgn. 2. Aufl. Regensburg, Manz. 34 S. M. 0,50.
7472) F. Jaskowski, Volksbildg. durch Wagnerische Kunst. Bühl, Konkordia. 1909. IV, 32 S.
7473) F. J. Kleemeier, R. Wagner als Bücherliebhaber: ZBFr. NF. 1, S. 248-51.
7474) E. Kloss, Schiller u. Wagner: RhMusThZg. 9, S. 535/7.
7475) E. Kloss, Wagnertum in Vergangenheit u. Gegenw. B., A. Hofmann. 1909. IV, 194 S. M. 3,00.
7476) R. de Koven, The decline and fall of Wagner: NAR. 187, S. 588-97.
7477) O. v. Kraft, Die Liebe in Rich. Wagners Musikdramen. L.-Gohlis, Volger. 58 S. M. 1,00.
7478) H. Lichtenberger, La musique allemande au XIX[e] siècle: R. Wagner: Revue de synthèse hist. 15, S. 211-36.
7479) F. Lienhard, Gedanken über R. Wagner: Wege nach Weimar 5, S. 241-50.
7480) H. v. d. Pfordten, R. Wagners poetisches Ideal: BaltFrauenZschr. 2, S. 817-31.
7481) E. Schuré, L'idée mystique dans l'œuvre de R. Wagner: RDM. 47, S. 867-90.
7482) K. Storck, R. Wagners poet. Sendung. Das Werden. d. Musikdramas: AMusZg. 35, S. 131/4, 151/4, 171/4, 195/8, 219-21.
7483) Margarethe Ullrich, Das Nationale in R. Wagners Leben u. Weltansch.: DWelt. 11, N. 29-30.
7484) F. Volbach, Das Wesen d. Wagnerischen Musikdramas: Hochland 5², S. 68-75.
7485) H. Weinel, R. Wagner u. d. Christentum: Xenien 1, S. 110-24, 145-51, 221/8.

Biographische Einzelheiten.

7486) A. Schilling, Aus Rich. Wagners Jugendzeit. 2. Aufl. B., Globig. 128 S. Mit e. Doppelporträt. M. 3,00.
7487) E. v. Wolzogen, Aus R. Wagners Liebesleben (1895). (= N. 446, S. 135-87.)
7488) C. F. Glasenapp, Tabellarisch geordneter Überblick über d. Familiengesch. d. Hauses Wagner: WagnerJb. 3, S. 3-19.

Lokale Beziehungen.

7489) Heinr. Schmidt u. U. Hartmann, Rich. Wagner in Bayreuth. Erinnerungen. Gesammelt u. bearbeitet. L., Klinner. 139 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
7490) A. Prüfer, Rich. Wagner in Bayreuth. L., J. Woerner. 1909. 19 S.
7491) R. Louis, München als Musikstadt (1872—1908): Hochland 5², S. 194-204.
7492) R. Batka, Wagner in Prag: MusWBl. 39, S. 217/9, 241/2, 261/2, 281/2, 312/3, 330/3, 364-70, 434/5; 40, S. 267/9, 334/7, 352/4.
(Beh. u. a.: Rosalie Wagner. — Aufenthalt im Herbst 1832. — „Die Hochzeit". — Aufenthalt im Sommer 1834. Aufenthalt 1835 u. 1843. — Ambros, Heller, Hanslick. — Beziehgn. zu Kittl.)
7493) Hollander, Wagner en Venetie: Caecilia (Amsterdam) 65, S. 272/8.
7494) G. Petruzzi, Venise et l'âme de Wagner: Guide musical 54, S. 747-51, 767/9.

Persönliche Beziehungen.

7495) La Commune et Wagner jugés par G. Bizet: R. de Paris 1[er] octobre. (Mercure de France 76, S. 131/5.)
7496) H. Reimann, H. v. Bülow. Sein Leben u. sein Wirken. Bd. 1: Aus Bülows Lehrzeit. B., Harmonie. 1909. XII, 296 S. M. 6,00. (Vgl. auch id.: Aus H. v. Bülows Jugendjahren: N&S. 127, S. 495-500.) ||Marie v. Bülow: Tag 1909, N. 74 („Das Plagiat an H. v. Bülows Briefen"); id. u. R. Louis: SüddMhh. 6¹, S. 419-24 („Ein Bülow-Biograph"); L. Kamienski: KönigsbBll. 1909, N. 4 („Der Streit um d. R.sche Bülow-Biographie"); M. Koch: Tag 1909, N. 126; A. Spannuth: Signale 61, N. 2; W. A. Thomas: RhMusThZg. 10, S. 181.||
7497) E. Zabel, Aus H. v. Bülows Briefen: VelhKlasMhh. 23³, S. 607-12.
7498) C. Krebs, Über H. v. Bülow: Tag 1909, N. 46.
7499) A. v. Mensi, E. Gura (1842—1906): DNekr. 11, S. 62/6.
7500) J. A. Beringer, E. Heckel: WagnerJb. 3, S. 387-96.
7501) L. Andro, Lili Lehmann. B., Verlag Harmonie. 40 S. M. 1,00.
7502) J. Kapp, R. Wagner u. F. Liszt. B., Schuster & Loeffler. 204 S. M. 2,50.
7503) Clara Tschudi, Ludwig II, king of Bavaria. London, Sonnenschein. 274 S. Sh. 7/6. ||ZIMusG. 10, S. 153/4.||
7504) P. Bornstein, F. Hebbel u. R. Wagner. (= N. 6764.)
7505) E. Isolani, Aug. Niemann: Berliner Börsen-Courier 1909, 27. VI. (Siehe LE. 11, S. 1536/8.)
7506) J. Huneker, Nietzsches Abfall: Signale 66, S. 1325-30.
7507) C. Droste, Hedwig Reicher-Kindermann: B&W. 10, S. 733/7.
7508) M. Herwegh u. V. Fleury, Briefe d. Fürstin Caroline Sayn-Wittenstein an G. u. Emma Herwegh. (= N. 4880.)
7509) L. Hevesi, L. Speidel. (= 6587.)
(Beh. eingehend Speidels Verhältnis z. Musik [Wagner].)
7510) E. Langer, J. A. Tichatschek: DVÖB. 8, S. 3-28.
7511) E. Rychnovsky, R. Wagners Gespräche mit W. Tappert: Neue Revue 1, S. 776-85.
(Der erste Tristan in Berlin.)
7512) H. Ritter, Persönliche Erinnerungen an R. Wagner: RhMusThZg. 10, S. 214/5, 234/5.
7513) E. Schuré, Wagner intime: Guide musical 54, S. 111/2, 135/7.
7514) H. A. Adler, R. Wagner im Verkehr mit L. Spohr: AMusZg. 33, S. 811/4.
7515) E. Schuré, Femmes inspiratrices et poètes annonciateurs. Paris, Perrin. Fr. 3,50.
(Cosima Wagner, Mathilde Wesendonk.)
7516) E. Istel, Wagner u. d. Familie Weber: WagnerJb. 3, S. 52-61.
7517) R. Wagner an Prinzessin Marie Wittgenstein: BayreuthBll. 32, S. 255-61.
7518) E. Kloss, H. v. Wolzogen. Zu seinem 70. Geb.: Türmer 11¹, S. 278-80.
7519) K. Mey, Zu H. v. Wolzogens 70. Geb.: Musik 8¹, S. 78-85. (Auch: WagnerJb. 3, S. 373-87.)
7520) R. Sternfeld, H. v. Wolzogen: TglRs[B]. N. 267.

Briefe.

7521) E. Kloss, R. Wagner als Briefschreiber: WagnerJb. 3, S. 23-52.
7522) R. Wagner in seinen Briefen. Her. v. E. Kloss. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. V, 144 S. M. 2,50.
7523) E. Kloss, R. Wagner an Freunde u. Zeitgenossen. B., Schuster & Loeffler. 1909. XXVII, 616 S. M. 7,00. (S. auch Musik 9[1], S. 199-225.)
7524) M. Koch, Unbekannte R. Wagner-Briefe: WagnerJb. 3, S. 414-20.
7525) Briefe an R. Wagner: BayreuthBll. 31, S. 14-23, 260/8.
(E. Rohde. – C. Coerper; O. Beta; A. v. Schleinitz; K. Hillebrand.)
7526) E. Kloss, R. Wagner an seine Künstler. (= Bayreuther Briefe v. 1872-83, Bd. 2.) B., Schuster & Loeffler. XXIV, 414 S. M. 5,00.
7527) R. Wagner an Minna Wagner. 2 Bde. Ebda. 323, 319 S. M. 8,00. [[R. Batka, AMusZg. 35, S. 283/6; W. Golther: Musik 7[2], S. 323/6; E. Kloss: MusWBl. 39, S. 284/5, 310/2, 332/4; C. Krebs: Tag N. 183; M. Kufferath: Guide musical 54, S. 515/8, 535/8, 551/6, F. Prehinger: Signale 66, S. 500/1, 535/6; P. Moos: Zukunft 64, S. 372/4; R. Wallaschek: Zeit N. 1972; H. v. Wolzogen: BayreuthBll. 31, S. 85-91.]]
7528) K. Storck, R. u. Minna Wagner. Eine Tragödie. Aus R. Wagners Briefen zusammengest.: Türmer 10[2], S. 885-900.
7529) R. Wagner an Gräfin Pourtalès: BayreuthBll. 31, S. 92/9.
7530) Aus d. Briefwechsel zwischen Wagner u. Nietzsche: ib. S. 1-13.
7531) R. Wagner an F. Overbeck: ib. 32, S. 1/2.
7532) R. Wagner, Briefe an F. Praeger. 2. Aufl. Her. v. H. St. Chamberlain. B., Schuster & Loeffler. 188 S. M. 2,00.
7533) R. Wagner an E. Rohde: BayreuthBll. 32, S. 81/2.
7534) Hedwig Fischmann, Ungedr. Briefe R. Wagners: ÖsterrRs. 21, S. 391/3.
(An R. Schnürdreher.)
7535) Lettres de R. Wagner à O. Wesendonck: Revue de Paris 15[6], S. 673-704.
7536) R. Wagner an Eliza Wille. 2. Aufl. Her. v. W. Golther. B., Schuster & Loeffler. XI, 130 S. M. 2,00.

Werke:

Allgemeines.

7537) O. Neitzel, R. Wagners Opern. 4. Aufl. (= Führer durch d. Oper d. Gegenw. Bd. 1, Abteilg. 3.) St., Cotta. V, 332 S. M. 4,00.
7538) A. Smolian, F. Pfohl u. H. Merian, Richard Wagners Opern. Erläut. (= Meisterführer N. 7.) B., Schlesingersche Buchh. 256 S. M. 1,80.
7539) H. Merian u. F. Pfohl, Rich. Wagners Musikdramen. Erläutert. (= Meisterführer N. 11.) Ebda. 304 S. M. 1,80.
7540) H. v. d. Pfordten, Handlg. u. Dichtg. d. Bühnenwerke R. Wagners. 4. durchges. Aufl. B., Trowitzsch. VII, 356 S. M. 6,00.

Jugendwerke und Fragmente.

7541) M. Koch, Aus Wagners Jugendtragödie „Leubald“: WagnerJb. 3, S. 83/9.
7542) E. Schmitz, R. Wagners Jugenddrama „Leubald“: Propyläen 1909, N. 45.
7543) E. Istel, R. Wagners Oper „Das Liebesverbot“: Musik 8[4], S. 3-47. (S. auch: E. Schmitz: ib. S. 290/3.)
7544) R. Batka, Zur Musik v. R. Wagners „Hochzeit“: Neue Revue 1, S. 363-71.
7545) M. Koch, R. Wagners dramat. Fragmente u. Entwürfe: NWTBl. N. 36. (Siehe LE. 10, S. 1068.)
7546) V. Lederer, Verschollene Jugendwerke R. Wagners: Frühling 1, S. 35/6.

Rienzi.

7547) H. Dinger, R. Wagners Rienzi: WagnerJb. 3, S. 84-132.
7548) E. Heyck, Cola Rienzi: VelhKlasMhh. 22[1], S. 193-204.

Fliegender Holländer.

7549) E. Istel, Die Urgestalt des „Fliegenden Holländers“: Signale 67, S. 1751/5.
7550) R. Petsch, Die Tragik d. Fliegenden Holländers: Musik 8[2], S. 86-91.

Tannhäuser. (Vgl. N. 1284—90.)

7551) J. de Jager, Tannhäuser en Lohengrin. Een theosophische studie. Amsterdam, Freni & Co. IV, 44 S. Fl. 0,40.
7552) W. Mauke, Tannhäuser u. d. Sängerkrieg auf d. Wartburg. (= N. 6532.) B., Buchh. d. Vorwärts. 8 S. M. 0,10.
7553) E. Schmitz, Die Quellen zu Wagners Tannhäuser: Blaubuch 4, S. 884/7.

Lohengrin. (Siehe auch N. 1138-40.)

7554) H. Erler, R. Wagners Wünsche für d. erste Aufführg. d. Lohengrin am Dresdner Hoftheater: Musik 8[3], S. 89-91.
7555) E. Kloss, R. Wagner über „Lohengrin“. (Aus: WagnerJb. 3.) B., Paetel. 59 S. M. 0,70. (Siehe auch id.: B&W. 10, S. 867-73.)
7556) R. Petsch, Das tragische Problem d. Lohengrin: WagnerJb. 3, S. 227-75.
7557) H. Porges, Über R. Wagners Lohengrin: BayreuthBll. 32, S. 173-201, 281-305.
7558) E. Reuss, Über d. Notwendigkeit d. Bayreuther Lohengrin-Aufführg.: WagnerJb. 3, S. 188-222.

Tristan und Isolde. (Vgl. N. 1186-1200.)

7559) W. Pollack, Gedanken über Tristan u. Isolde: BayreuthBll. 31, S. 287-93.
7560) Emma v. Sichart, Die Idee d. Liebesverhängnisses in Wagners Tristan u. Isolde u. Ibsens Epilog „Wenn wir Toten erwachen“: BaltFrauenZschr. 2, S. 1095/8.

Meistersinger.

7561) H. Brandenburg, Das Vorspiel z. dritten Akt d. Meistersinger. Gedanken über H. Sachs u. d. Künstler. (= N. 376, S. 24/7.)
7562) E. Istel, Die Meistersinger v. Nürnberg: NMusZg. 30, S. 4/7, 51/5, 121/5, 210/5, 245/9, 313/6, 408-10, 449-52, 489-91, 510/2.
7563) G. Petrucci, L'origine dei „Maestri cantori“: NAnt. 133, S. 293-300
7564) R. Schlösser, Kleine Beiträge z. d. „Meistersingern“: BayreuthBll. 31, S. 277-86.

Ring des Nibelungen. (Vgl. N. 1145-77.)

7565) E. A. Vaughan, „The ring" in english and music-drama of the future: Nineteenth Century 63, S. 438-46.

7566) P.-E. Chevalier, Le crépuscule des dieux. Version franç d'A. Ernst: Ménestrel 74, S. 346/8.

7567) W. Ellenbogen, Die neueste Wagner-Verhunzung: Kampf 1, S. 466-70.
(Weingartners Nibelungenbearbeitg.)

7568) F. Gross, Versuch e. vollständigen philos. Deutg. d. Ringmythos II (vgl. JBL. 1906/7, N. 6015): BayreuthBll. 31, S. 194-211; 32, S. 86-98.)

7569) H. Hendrich, Der Ring d. Nibelungen in Bildern. L., J. J. Weber. 14 farb. Tafeln mit VI S. Text. M. 15,00.

7570) H. Künkler, Über R. Wagners „Siegfried". Gedanken e. Konservativen d. alten Schule: Geg. 75, S. 201/3, 213-20.

7571) K. Alberta W. Layton, The Nibelungen of Wagner. Urbana-Champaign, University press. 93 S.

7572) Ch. Maclean, Two english authors on Wagners Ring: ZIMusG. 9, S. 411/7.
(Ursprünge d. Ringdichtung. — Shaw, E. Newman.)

Parsifal. (Vgl. N. 1131/7.)

7573) Burger, Der Erlösungsgedanke in Wolframs Parzival u. Wagners Parsifal: ZDU. 22, S. 492-502, 638-35.

7574) K. Grunsky, Die Rhythmik im Parsifal: WagnerJb. 2, S. 276-370.

7575) E. Klampfl, R. Wagners Parsifal u. seine Bayreuther Darsteller. Wien, Huber & Lehmann. 102 S. M. 2,00.

7576) Franziska Meyer, Immermanns Merlin u. Wagners Parsifal: MusWBl. 40, S. 389-91, 401/4. (Vgl. auch. N. 1129-30.)

7577) M. Morold, Zur „Parsifal"-Frage: ÖsterrRs. 15, S. 264/6. (Vgl. auch A. Spannuth: Signale 67, S. 683/6.)

7578) L. Schmidt, „Parsifal": N&S. 130, S. 103-11.

7579) A. Ziegler, Höchsten Heiles Wunder. Erlösung dem Erlöser. Parsifal-Predigten. (Aus: BayreuthBll.) Magdeburg. 1909. 19 S. M. 0,80.

Bayreuther Festspiele.

7580) H. Bahr, Das Bayreuther Gespräch: BerlTBl. 1909, N. 410.

7581) G. Braschowanoff, Olympia u. Bayreuth: BayreuthBll. 32, S. 70/6, 99-106, 214-23, 306-21.

7582) R. Fiege, Wagnertum u. Bayreuthertum: AMusZg. 33, S. 694/6.

7583) A. v. Gleichen-Russwurm, Weimar. Bayreuth. München. „Drei dtsch. Kunststätten." L., Dtsche. Zukunft. 8 S. M. 0,40.

7584) K. May, Die Bayreuther Bühnenfestspiele: Werdandi 2, N. 8/9.

7585) A. Prüfer, Das Werk v. Bayreuth. Vollständ. umgearbeitete u. stark vermehrte Aufl. d. Vorträge über d. Bühnenfestspiele in Bayreuth. L., Siegel. XIX, 421 S. Mit Abbgn. M. 6,00.

7586) R. Sternfeld, Das Geheimnis v. Bayreuth: Tag 109, N. 220.

7587) H. v. Wolzogen, Bayreuther Kunst u. dtsch. Kultur: Werdandi 1, N. 2/3.

Wagner-Verehrung:

Bildnisse.

7588) R. Wagners photographische Bildnisse. Mit e. Vorwort v. A. Vanselow. München, F. Bruckmann. 34 Taf. m. X S. Text. M. 3,00. |[E. Kloss: B&W. 10, S. 862/6.]|

Festschriften und Sonderhefte.

7588a) R. Gorter, Dem lebendigsten Toten. Zu R. Wagners 25j. Todestag 13. Febr. 1883. Hannover, Nagel. 35 S. M. 1,20.

7589) R. Wagner (1813-83). |H. St. Chamberlain: AZg. N. 23; W. Golther: MünchnerNN. N. 71; C. Krebs: TagN. 79; M. Morold: ÖsterrRs. 14, S. 281/7; F. Panzer: JbFDH. S. 81-95; K. Storck: Türmer 10[1], S. 752-60 („Nach 25 J."); F. Weingartner: NFPr. 13. Febr. („Ein Vierteljh. nach Wagners Tod" s. Musik 7[2], S. 357); H. v. Wolzogen: TglRs[B]. N. 38 („Nach 25 Jahren"); weitere Artikel siehe LE. 10, S. 852/4 u. Musik 7[2], S. 353/8.|

7590) R. Wagner-Heft: B&W. 10, N. 10/1.
(Enth. u. a. S. 397/9: R. Schaukal, Von der Grösse R. Wagners. — S. 400-28: Wagners Werk und wir [Rundfrage an die Wagnerdarsteller und -darstellerinnen]. — S. 429-33: E. Kloss, R. Wagner u. die Fürsten. — S. 437-43: W. Kleefeld, Wagner u. d. Karikatur. — S. 444/5: Wagner-Anekdoten. — S. 446-50: J. Erich, F. Liszt in Rom. — S. 451/8: K. Scheffler, Bühnenreform, Festspielhaus, Unterhaltungstheater.)

7590a) R. Wagner-Sonderheft: ib. 11, N. 21/2.
(Mit Beitrr. v. C. Droste, E. Kloss, B. Scharlitt, J. Kapp u. a.)

7591) R. Wagner-Nummer: IllZg. N. 3372.
(Mit Beitrr. v. A. Drews [Der Ideengehalt im „Ring"]. H. v. Wolzogen [Wagner-Premieren]. — C. Droste [Die Familie R. Wagners]. — E. Kloss, F. Pfohl, A. Smolian, Th. Sommerlad [Wagner u. J. J. Weber]. — A. Seidl [Briefwechsel Wagners mit Mathilde Wesendonk]. — E. Fuchs, V. d'Indy [Wagner-Erinnergn]. — K. Lahm, R. Batka [Wagner u. A. Neumann]. — H. Pfeilschmidt, H. Chevalley, F. A. Geissler [Naturschildergn. bei Wagner].)

7591a) Bayreuth-Heft 1908: ib. N. 3394.
(Mit Beitrr. v. A. Smolian, O. Sonne, H. Poppe [Parsifal 1913] „Ja so war Wagner".)

7592) Dasselbe 1909: ib. 1909, N. 3446.
(Enth. u. a.: Zu Hause. Wahnfried. Briefe aus Bayreuth. — K. Burger, Kundry. — A. Smolian, Werden u. Widerfahrnisse e. Wagnerianers. — K. Mey S. Wagners dramat. Schaffen. — Th. Sommerlad, Wagners Wotan. — A. Prüfer, H. v. Stein. — E. Reuss, Bayreuther Vorbereitungskunst.)

7593) (7.) Wagner-Heft: Musik 7[4], N. 19.
(Enth. u. a. S. 3-10: R. Zimmermann, Das Künstlerdrama in Parsifal. — S. 11-27: F. Panzer, R. Wagners Tannhäuser. — S. 28-30: K. Schröder, Zwei Briefe Wagners an J. Stocks. — S. 31-48, 87-94: E. Forchhammer, Einiges über Tristan u. Isolde. — S. 49-54: P. Moos, B. Shaw u. sein Wagnerbrevier.)

7594) R. Wagner-Nummer z. 13. Febr. (1883—1908): MusWBl. 39, N. 7.
(Enth. u. a.: S. 163/4: K. Grunsky, Aufgaben u. Ziele d. Wagnerforschg. — S. 164/5: R. Petsch, Ein Vorläufer R. Wagners [H. J. v. Collin, Über das gesungene Drama 1813]. — S. 165/6: A. Seidl, Schumann—Wagner. — S. 166/9: R. Wagners autobiograph. Schriften. — S. 169-70: R. Sternfeld Aus d. Werkstatt d. Meisters. — S. 171/2: R. Batka, Prag u. d. Meistersinger. — S. 173/6: Aus R. Wagners letzter Lebenszeit.)

Kritisches.

7595) K. Storck, Von u. über R. Wagner: WIDM. 103, S. 745-52.
(Familienbriefe. — Bayreuther Briefe. — A. Neumann, E. Kreowski u. E. Fuchs.)

7596) R. Bürkner, R. Wagner-Lit.: ChristlWelt. 22, S. 544/7.

Opernkomponisten der Gegenwart.

7597/8) J. Hagemann, E. d'Albert: DTZ. 2, S. 773/4.
7599) F. Pfohl, E. d'Albert: Musik 7², S. 259-83. (Dazu E. d'Albert, Offner Brief: ib. S. 284/5.)
7600) E. Schmitz, E. d'Albert als Opernkomponist: Hochland 6², S. 464-71.

7601) R. v. Perger, K. Goldmark: Musik 7³, S. 131-43.
7602) F. Stössinger, K. Goldmark: Blaubuch 4, S. 525/7.
7603) K. Goldmark, Aus meinen Erinnergn. u. Begegnungen: Musik 7³, S. 144/8. (S. 146/8: P. Cornelius.)

7604) R. Batka, E. Humperdinck: ib. 8³, S. 3-20.
7605) P. Bekker, E. Humperdinck: WIDM. 103, S. 601/9.

7606) W. Kienzl, Allerlei vom „Evangelimann“: VelhKlasMhh. 22¹, S. 218-23.

7607) P. Bekker, H. Pfitzner: Schaubühne 5², S. 511/4.
7608) E. Schmitz, H. Pfitzner: Musik 7², S. 9-25. (Dazu H. Pfitzner, Offner Brief: ib. S. 26/7.)
7609) R. Louis, H. Pfitzner, Biographie sowie vollständ. Verzeichnis seiner Werke. Aus: Monographien moderner Musiker. L., Kahnt Nachf. 18 S. Mit e. Bildn. M. 0,60.

7610) R. Batka, R. Strauss. (= Persönlichkeiten, Heft 16.) Charlottenburg, Vergil-Verlag. 30 S. M. 0,30.
7611) R. Strauss, Elektra. Tragödie in 1 Aufzg. v. Hofmannsthal. B., Fürstner. 1909. 74 S. M. 1,00. |[W. Altmann: VelhKlasMhh. 23², S. 573/9; D. J. Bach: ÖsterrRs. 18, S. 58-60; P. Bekker: NMusZg. 30, S. 293/8, 333/7, 387-91; O. Bie: NRs. 20, S. 589-93; F. Jacobsohn: Zukunft 69, S. 231/4; A. Kalisch: ZIMusG. 10, S. 199-202; W. Klatte: AMusZg. 36, S. 96/7; id.: Tag 1909, N. 23; C. Krebs: DRs. 139, S. 461/2; id.: Tag 1909, N. 40; J. Korngold: Signale 67, S. 516/9 (Aus: NFPr.); M. Marschalk: VossZg. 1909, N. 43 (Siehe LE. 11, S. 719-20); H. Platzbecker: NMusZg. 30, S. 205/7; W. Paetow: Geg. 75, S. 122/3; R. Schaukal: Musik 8³, S. 299-304; L. Schmidt, BerlTBl. 1909, N. 48; id.: Kw. 22², S. 219-23; E. Schmitz: Hochland 6², S. 91/6; Sperando: Schaubühne 5¹, S. 129-33; A. Spannuth: Signale 67, S. 121/5; R. Sternfeld: März 3², S. 135-41; K. Storck: WIDM. 106, S. 93/6; F. Stössinger: Blaubuch 4, S. 242/5; W. A. Thomas: RhMusThZg. 10, S. 388-90; F. Zimmermann: MünchenerNN. 1909, N. 36 (Siehe LE. 11, S. 720/1).]|
7612) W. Jordan, A. Smolian, A. Schattmann u. G. Gräner, Rich. Strauss' Musikdramen. Erläutert, nebst e. biograph. u. ästhet.-krit. Einleitg. Her. v. G. Gräner. (= Meisterführer N. 9.) B., Schlesingersche Buchh. 132 S. M. 1,80.
7613) O. Röse u. J. Prüwer, Rich. Strauss' Elektra. Ein Musikführer durch d. Werk. B., Fürstner. VII, 42 S. Mit Titelbild u. e. Faksimile. M. 1,00.
7614) F. Burger, Der Impressionismus in d. Strauss-Hofmannsthalschen Elektra: Tat 1, S. 253-64.
7615) E. Pierson, Elektra u. d. R. Strauss-Woche in Dresden: B&W. 11, S. 441/7.
7616) A. Seidl, Das Ereignis d. Dresdner R. Strauss-Woche: N&S. 128, S. 526-33; 129, S. 130/8, 365-72.
7617) J. Combarieu, Salome: Revue musicale 7, S. 241/3, 277/8.

7618) L. Karpath, S. Wagner als Mensch u. Künstler. 2. Aufl. B., Harmonie. 42 S. M. 1,00.
7618a) E. Schmitz, S. Wagner: Musik 8³, S. 21-34.
7619) C. F. Glasenapp, Die Koboldsage. (= N. 1304.)
7620) S. Wagner, Sternengebot. (Uraufführg. in Hamburg.) |[E. Krause: MusWBl. 39, S. 109-10; M. Löwengard: Morgen 2, S. 154/6; R. Philipp: NMusZg. 29, S. 223; R. Müller-Hartmann: AMusZg. 35, S. 92/3; F. Pfohl: Zeit N. 1917; A. Spannuth: Signale 65, S. 137-42; W. Zinne: Schaubühne 4¹, S. 161/2.]|
7621) L. Müller, Sternenglaube u. Sterndeutg. Mit Bezugnahme auf Siegfried Wagners „Sternengebot“. (Aus: Düna-Zg.) Riga, W. Mellin & Co. 23 S. M. 0,80.
7622) C. Waack, Über Dichtung u. Musik v. S. Wagners Sternengebot. (Aus: BaltBllMus.) Ebda. 75 S. M. 1,50.

c) Theatergeschichte.

Zeitschriften, Bibliographisches, Kalender N. 7623. — Das Theater: Allgemeines N. 7630. — Theaterästhetik N. 7655. — Theaterzukunft und Theaterreform N. 7659. — Freilicht-Theater N. 7666. — Volksbühne (National- und Festbühne) N. 7672. — Bühnenkunst und Theatertechnik: Regie N. 7679. — Ausstattung und Kostüm N. 7688. — Theaterspielplan N. 7704. — Theaterpublikum N. 7707. — Theaterrecht (Reichstheatergesetz, soziale Lage des Schauspielers) N. 7709. — Theaterbau N. 7723. — Schauspielkunst und Schauspieler: Allgemeines N. 7726. — Theaterschulwesen N. 7750. — Einzelnes (Maske) N. 7753. — Theatergeschichte: Gesamtdarstellungen N. 7758. — Einzelne Epochen N. 7763. — Lokale Theatergeschichte (Berlin, Meiningen, München, Wien) N. 7767. — Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter N. 7858. — Darsteller N. 7885. — Ausländische Schauspieler in Deutschland N. 8008. — Pantomime und Ballett N. 8034. — Varieté und Überbrettl N. 8040. — Puppentheater N. 8042. — Schattenspiel N. 8047. —

Zeitschriften, Bibliographisches, Kalender.
(Siehe auch N. 6512-21.)

7623) Die Bühne. Zeitschrift für direktoriale Interessen, her. v. E. Neumann-Jäger u. A. Langen. 1. Jahrg. 24 Nn. B., Verlag Die Bühne. 1909. 16 S. M. 0,30.

7624) R. F. Arnold, Bibliographie d. dtsch. Bühnen seit 1830. Wien, Stern. 24 S. M. 1,00. |[P. Legband: LE. 11, S. 1643/4 (Mit Ergänzgn.).]|

7625) J. Baer, Katalog N. 573. Theater u. Musik. (2425 Nn.) Frankf. a M. 162 S.

7626) Neues Wallishausersches Theater-Handbuch. Wien, Wallishauser. 181 S. M. 1,00.

7627) P. Legband, Schriften z. Theatergesch.: LE. 11, S. 1640/4.
(R. Krauss, L. Sittenfeld, W. Schacht, R. F. Arnold.)

7628) Neuer Theater-Almanach. Jahrg. 20 u. 21. B., Günther. 1908/9. XVI, 879 S.; XV, 919 S. Je M. 6,00.

7629) Theater-Kalender auf d. J. 1910. Her. v. H. Landsberg u. A. Rundt. B., Wedekind. 1909. IV, 189 S. Mit Bildern. M. 2,00.
(Enth. u. a. S. 44/7: A. Heine, Komödianten. — S. 48-52: P. Lindau, Th. Döring. — S. 55-67: H. Daffis, Das Deutsche Theater in Berlin (1883—1908). — S. 68-74: K. Sauer, Das Leopoldstädter Theater. — S. 76-85: M. Pfeiffer, Hoffmann in Bamberg. — S. 86-112: F. Hartmann, Gesch. d. Braunschweiger Theaters. — S. 113/8: H. Eulenberg, Dekorationen u. Dichter. — S. 119-30: H. Landsberg, Der Hund des Aubri. — S. 131/7: O. Kaufmann, Der mod. Theaterbau. — S. 138-42: A. L'Arronge, G. Engels. — S. 143/8: E. Faktor, A. Bassermann. — S. 149-53: E. Reicher, Mein Lebenslauf. — S. 154/8: Aus Raimunds Tagebüchern. — S. 159-64: A. Girardi. — S. 171/7: Schauspielerbriefe.)

Das Theater:

Allgemeines.

7630) H. Alt, Vom Theater d. Gegenw.: DKult. 3, S. 823/9.

7631) E. Bernhard (E. Cohn), Von d. Metaphysik d. Bühne: Zeitgeist 1909, N. 26.

7632) M. Burckhard, Das Theater. (= Die Gesellschaft. Bd. 18.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1907. 97 S. M. 1,50.

7633) A. Bartels, Die Theaterfrage: DWelt. 11, N. 26.

7634) P. Ernst, Bühne u. Theater: LE. 12, S. 85/9.

7635) F. Gregori, Zweierlei Theater: Kw. 21³, S. 35/9.

7636) W. v. Heidenberg, Die Katholiken u. d. Theater: ÜdW. 1, S. 565/9. (Dazu Expeditus Schmidt: ib. S. 569-70.)

7637) C. Jentsch, Das Theater als Kirche: Grenzb. 67⁴, S. 328-39, 428-39, 530-42.

7638/9) H. Muchau, Der Einfluss d. Theaters u. d. ev. Kirche: Geisteskampf d. Geg. 1909, S. 423-31.

7640) Th. Lessing, Fortschritte des Theaters: Dokumente des Fortschritts 1, S. 102/5.

7641) O. Neumann-Hofer, Das Theater. Ein Schreiben an H. Bahr: Das nationale Deutschland 1, S. 340/8.

7642) R. Schaukal, Theater: Geg. 76, S. 893/4.

7643) E. Schlaikjer, Die Existenzbedinggn. d. mod. Bühne u. d. mod. Bühnenkunst: Patria S. 166-76.

7644) K. Storck, Theater, Staat, Nation: DWelt. N. 21/3.

7145) E. v. Wolzogen, Theatralische Probleme (1906). (= N. 446, S. 287-342.)

7646) M. Jacobi, Der Kulturwert d. Schaubühne. Diss. Erlangen. VIII, 50 S.

7647) Die kulturellen Werte des Theaters. Eine Rundfrage. Einleitg. v. E. v. Wolzogen: N&S. 124, S. 73-130, 259-96, 435-48; 125, S. 71-83, 239-53, 403-25; 126, S. 68-89, 231-42.
(Mit Beitrr. v. W. Holzamer, H. v. Gumppenberg, Th. Mann [Versuch über d. Theater]; Ed. Engel, St. Zweig, S. Lautenburg, O. Erler, G. Fuchs [Das Kulturproblem d. Schaubühne]; R. v. Gottschall, E. Graf Keyserling, H. Mann, H. Hesse, F. Blei, W. v. Scholz, A. Fitger, H. Dohm, J. Bab, F. Engel, Th. Achelis, M. Nordau, E. Kilian, K. Joël, P. Ernst, R. Schaukal, R. v. Delius, R. Lothar, J. Schlaf, G. Engel, E. Salinger, K. Holm, F. Dräsecke, Jon Lehmann, V. Blüthgen, L. Greiner, H. Land, J. Hart, A. v. Weilen, M. Greif, G. Falke.)

7648) Theater. Literar. Wanderungen 2. Her. v. K. Vogt. B., Priber & Lammers. 54 S. M. 0,60.
(Enth. u. a.: W. Wauer, Aphorismen über Bühnenkunst. — K. Vogt, Der Berliner u. sein Theater. — L. Feuchtwanger, Zur Psychologie d. Bühnenreform. — V. Lederer, Naturtheater. — F. Salten, Die Schauspielerin. — Th. Lessing, Die Berliner Theaterhochschule.)

7649) R. Lawson, The psychology of acting: FortnighlyR. 85, S. 499-513.

7650) E. Schur, Der Stil des Theaters: Theater 1, S. 32/3.

7651) id., Variationen d. Bühne: Dtsch. Bühne 1, S. 23/7.

7652) J. Kohler, Wirklichkeit u. Schein auf d. Bühne: ib. N. 34.

7153) W. Wauer, Bühne, Illusion u. Täuschung: Tag 1909, N. 105.

7654) F. Rose, Die Zeit auf d. Bühne: LE. 11, S. 1053/8.

Theaterästhetik.

7655) F. Gregori, Ein Kongress für Theaterästhetik. Eine Anregung: Kw. 22¹, S. 11/6. (Auch Schaubühne 4², S. 407/8.)

7656) id., Theaterfragen: BerlTBl. 1909, N. 497.

7657) Ein Kongress für Theaterästhetik: DTZ. 1, S. 37/9, 50/2, 62/5, 75/6, 99-100, 112/3, 135/7. (Mit Beitrr. v. F. Gregori, K. L. Schröder u. G. May, M. Grube, C. Heine, R. Elb, W. Bloem, Th. Lessing, V. Tansk, A. Seidl, A. Winds, F. Rose, O. Kienscherf, G. Witkowski, R. A. Bermann, Schrader, P. Tyndall, H. Lilienfein, W. Miessner, A. Walter-Horst, W. Handl, O. Enking, O. Schabbel, F. E. W. Freund, Irene Meleniko, P. A. Merbach, A. Bettelheim, G. Seydel.)

7658) J. Péladan, Essai l'esthétique théâtrale: Nouvelle Revue 3[5], S. 369-80.

Theaterzukunft und Theaterreform.

7659) J. Schlaf, Die Zukunft des Theaters: Dtsch. Bühne 1, S. 34/6.

7660) R. Dehmel, Theaterreform. Ein soziales Kapitel: NRs. 20, S. 1341/8.

7661) V. v. Lepel, Vorschläge z. Theaterreform: AZg. 1909, N. 33.

7662) A. Roller, Bühnenreform?: Merker 1, S. 193-97.

7663) E. v. Possart, Theaterreform u. kein Ende: DBühne. 1, S. 233/6, 249-53.

7664) J. v. Werther, Zur Theaterreform: AZg. 1909, N. 36.

7665) Künstlerisches Theater. Betrachtgn. aus d. Vogelperspektive v. e. Clown. B., Österheld. 31 S. M. 0,50. (S. auch N. 7800/8.)

Freilichttheater.

7666) Die Freilichtbühne. Zschr. für Naturtheater- u. Bühnenreform-Bestrebgn. Her. v. A. Tautenberg. Jahrg. 1. Zürich, Rüegg. 1909. 10 Nn. à 2 Bogen. M. 5,50.

7667) Corvus, Die Freilichtbühne: DTZ. 2, S. 461/2.

7667a) H. Kesser, Die Neuordng. d. Schaubühne u. d. Freilichttheater: W&L. 1, S. 370-83. (Dazu E. Bovet: ib., S. 29-31.) (Zur Freilichtbühne auf d. „Lützelau".)

7668) E. L. Schön, „Ich rufe zum Streite": Neue Weg (Lit.) 38, S. 990/2. (Gegen d. Freilichtbühne.)

7669) E. Wachler, Die Freilichtbühne. L., Eckardt. 1909. 53 S. M. 1,00.

7670) S. Meier, Das Freilichttheater in Luzern-Hertenstein: UdW. 2, S. 487-93.

7670a) G. Zeller, Die Freilichtbühne v. Hertenstein: BernRs. 3, S. 661/6.

7670b) M. G. Zimmermann, Bergtheater: BerlTBl. 1909, N. 478. (Hertenstein.)

7671) E. v. Wolzogen, Das Naturtheater im Nerotal bei Wiesbaden: DTZ. 2, S. 473/4.

Volksbühne (National- und Festbühne).

7672) W. Assmus, Die mod. Volksbühnenbewegung. (= Volkskultur N. 8.) L., Quelle & Meyer. 1909. 46 S. M. 0,90.

7673) Die Volksbühne. Monatsschr. für volkstümliche Lit.- u. Kunstpflege. Her. v. H. Dimmler u. P. Expeditus Schmidt. 12 Hefte. München, Höfling. Je 1 Bogen. Mit Beilagen. M. 4,20. (Enthält u. a. S. 22/5: N. Fey, Das Oberuferer Christi-Geburt-Spiel. — S. 52/7: Expeditus Schmidt, Volksbühnenkunst in Vergangenheit u. Gegenw. — S. 100/2: Ph. Greth, Rezitation u. Deklamation. — S. 136/8: N. Fey, Volkskunst. — S. 145/7: M. Fels, Von d. Pantomime. — S. 154/6: H. Houben, Vereinsbühne u. klass. Dramen. — Ausserdem in jedem Heft: N. Fey, Katalog d. Volksbühnenlit.)

7674) P. Schulze-Berghof, Die Nationalbühne als Volks- u. Reichstagssache. (Aus: Kw. 23.) (= N. 432, S. 399-432.)

7675) F. O. Schmid, Festspiele: BernRs. 2, S. 550/4.

7676) E. Wachler, Mitwinterspiele: Tag 1909, N. 283.

7677) M. Zollinger, Eine schweizerische Nationalbühne? Eine Studie zur schweizerischen Theatergeschichte. Aarau, Sauerländer & Co. 1909. IV, 93 S. M. 1,40.

7677a) K. Falke, Schweizerisches Nationaldrama: BernRs. 2, S. 364-71. (Dazu C. F. Wiegand: ib. S. 406-11.)

7678) J. Bührer u. G. Zeller, Schweizerische Schauspieler?: ib. 4, S. 178-83, 199-202.

Bühnenkunst und Theatertechnik:

Regie.

7679) A. v. Berger, Meine Hamburger Dramaturgie: ÖsterrRs. 21, S. 27-35, 105-14, 189-98, 271-81, 368-78, 441-52. (Erscheint 1910 vollständig. Wien, Reiher. VII, 315 S. M. 5,50.) (Vom Regisseurgedächtnis u. Schauspielkunst. — Von alter u. neuer Schauspielkunst. — Schauspielhaus u. altes Burgtheater. — Aphorismen z. Darstellg. d. Hamlet.)

7680) H. Hannsen, Beitrr. z. Technik d. Bühnenregiekunst. L., Xenien-Verlag. 125 S. M. 2,00.

7681) H. Bang, Der Regisseur: NRs. 19, S. 318/9.

7682) M. Burckhard u. Baron J. zu Putlitz, Die Regiefrage: AZg. N. 22, 24.

7683) E. Kilian, Regie: MünchnerNN[B]. N. 30/1.

7684) id., Regiesünden. (= Aus JBL. 1905 N. 2710; Flugschrift des Dürerbundes N. 43.) München, Callwey. 1909. 19 S. M. 0,10.

7685) S. Mauermann, D. Werdegang d. dtsch. Spielleiters: DBühnenGenossensch[B]. 37, S. 165/6.

7686) P. Medenwaldt, Provinzregie: ib. S. 342/3.

7687) W. Pfeiffer, Regie: FZg. N. 156.

Ausstattung und Kostüm.

7688) F. Gregori, Welt und Umwelt d. Bühne: LE. 10, S. 1407-13. (J. Savits. — J. Bab.)

7689) A. Köster, Das Bild an d. Wand. Eine Untersuchung über das Wechselverhältnis zwischen Bühne u. Drama. (Aus: N. 365, Abhdlg. VIII.) L., Teubner. 1909. 36 S. M. 1,40.

7690) P. Landau, Die bildende Kunst u. d. Bühne: Neue Weg (Lit.) 38, S. 40/4.

7691) Th. Lessing, P. Behrens als Bühnenreformator: HannCour[B]. 1909, N. 134.

7692) id., P. Behrens in Hagen: Schaubühne 5[2], S. 145-51.

7693) W. Michel, Die angewandte Kunst auf d. Szene: DK&D. 11, S. 146/8.

7694) H. Oberländer, Bühne u. bildende Kunst. Ein Epilog zur Faust-Aufführg. am Münchener Künstlertheater 1908. Köln, Ahn. 1909. 65 S. M. 1,00.

7695) M. Osborn, Bühne u. Bild: DTZ. 2, S. 450/2.

7696) K. E. Osthaus, Die Kunst d. Bühne: WestfälKunstbl. 2, N. 10/2.

7697) J. Savits, Von d. Absicht d. Dramas. (JBL. 1906/7 N. 6096.) |[A. Elster: HambNachrr[B]. N. 47 („Vereinfachg. d. Bühnenmittel"); E. Wachler: Eckart 2, S. 644-55 („Drama u. Ausstattg.").]|

7697a) K. Scheffler, Theaterdekorationen: Tag N. 373.
7698) E. Schlaikjer, Das Problem d. Bühnenausstattung (Anmerkgn. z. Direktion Reinhardts): Geg. 75, S. 279-82.
7699) E. Schur, Die Bühne als Kunstform: Neue Weg (Lit.) 38, S. 94/6.
7700) O. Starke, Bühnenbildreform: SüddMhh. 6², S. 693/6.
7701) G. Stellanus, Szenische Ausstattung: Grenzb. 68², S. 228-36, 329-36; 68⁴, S. 234-40, 319-25; 73², S. 222-33.
7702) W. Wauer, Die Kunst im Theater. Bemerkungen u. Gedanken. B., Priber & Lammers. 1909. 58 S. M. 1,50. |[F. Gregori: Kw. 21⁴, S. 384/5 („Ein Theaterrebus").]|
7702a) K. Vogt, Das Werk W. Wauers: DBühnenGenossensch. 37ᴮ, S. 154/5.

7703) W. Quincke, Handbuch d. Kostümkunde. 3. verb. u. verm. Aufl. mit 459 Kostümfiguren in 152 Abbildgn. L., Weber. 1908. X, 255 S. M. 7,50.

Theaterspielplan.

7704) Dtsch. Bühnenspielplan 1907/8, 1908/9. Theaterprogramm-Austausch. L., Breitkopf & Härtel. 1908/9. 1249, 1196 S. Je M. 12,00.
7705) A. Bartels, Der dtsch. Bühnenspielplan: DWelt. 11, N. 42.
7706) A. Müller-Guttenbrunn, Ein dtsch. Spielplan: B&W. 11, S. 669-72.

Theaterpublikum.

7707) G. Hirschfeld, Der Theaterverstand: DBühne. 1, S. 157-60.
7708) R. Schaukal, Das Publikum: Geg. 76, S. 915/6.

Theaterrecht. (Soziale Lage des Schauspielerstandes.)

7709) L. Fuld, Dtsch. Bühnenrecht: AZg. N. 17.
7710) Charlotte Engel-Reimers, Der Kampf um d. Bühnenvertrag: SüddMhh. 6¹, S. 550/6.
7711) C. Haussmann, Theaterschmerzen: BerlTBl. 1909, N. 158.
7712) G. Jahn, Ein Reichstheatergesetz: Neue Weg 38, S. 625/8.
7713) id., Schauspielerelend: Grenzb. 68³, S. 17-22.
7714) Angelo Neumann, Schauspielerelend: Zeit N. 2301.
7715) O. Opet, Das geltende Schauspielerrecht: DTZ. 2, S. 265/6, 277/8.
7716) Pachnicke, Ein Theatergesetz?: Tag 1909, N. 208.
7717) M. Pfeiffer, Theaterelend. Bamberg, Verl. d. Bamberger NN. 1909. 40 S. M. 0,80.
7718) J. Baron zu Putlitz, Theaterhoffnungen. St., Dtsch. Verlagsanst. 1909. 38 S. M. 0,75.
7719) B. Marwitz, Ein Reichstheatergesetz?: AZg. 1909, N. 13.
7720) A. Osterrieth, Die Hauptaufgaben e. Reichstheatergesetzes: Neue Weg 38, S. 761/3, 789-92, 819-22, 843/7, 871/4, 898-901, 924/7, 944/6, 962/4, 982/6, 1026/9, 1048-50.]|
7721) F. Telmann, Theaterelend — Theaterhoffnungen: Schaubühne 5², S. 45/9.
7722) R. Treitel, Reichstheatergesetz: ib. 5¹, S. 362/6, 391/5, 423/6.

Theaterbau.

7723) G. Petersen, Über antike u. mod. Theaterbaukunst sowie über d. Theaterbauwesen. Habelschwerdt, Franke. 1909. 32 S. M. 0,75.
7724) W. Golther, Künstler. Bestrebgn. im mod. Theaterbau: B&W. 11, S. 714/8.
7725) O. Wagner, Mod. Theaterbau: Merker 1, S. 20/5.

Schauspielkunst und Schauspieler.

Allgemeines.

7726) Lou Andreas-Salomé, Lebende Dichtg.: Zukunft 62, S. 262/7.
7727) J. Bab, Der Schauspieler u. sein Haus. B., Oesterheld. 1909. 47 S. M. 0,75.
7728) H. Bahr, Der Schauspieler. Notizen: Hyperion 1³, S. 190/2.
7729) H. Bang, Die Dekadenz d. Darstellungskunst: N&S. 128, S. 276-82.
7730) W. Becker, Die Grundprobleme d. szen. Darstellg.: Neue Weg 38, S. 381/2, 410/1, 448/9, 493/4.
7731) A. Frhr. v. Berger, Über schauspieler. Begabung: ÖsterrRs. 14, S. 94-104.
7732) R. Blümner, Klass. u. mod. Schauspielkunst: HambNachrrᴮ. N. 11.
7733) H. Eulenberg, Vom Mangel an Persönlichkeiten bei unserem Theater: Schaubühne 4¹, S. 269-77.
7734) L. Feuchtwanger, Schauspielkunst u. Religiosität: ib. 5², S. 570/4.
7735) F. Gregori, Die Schauspielerei als Beruf: Kw. 22², S. 68-74.
7736) id., Vom Neuen in d. Schauspielkunst: ib. 23¹, S. 81/6.
7737) W. Handl, Die Gegenw. d. dtsch. Schauspielkunst: Schaubühne 5², S. 361/3, 389-91, 417/9, 445/7, 473/8.
7738) H. Lang, Über Schauspielkunst u. Schauspielkünstler: BernRs. 3, S. 719-23.
7739) H. A. Revel, Talent u. Routine: IllZg. 130, S. 364/7.
7740) A. Rott, Über Reformen d. Schauspielkunst: MünchenerNNᴮ. N. 119-20.
7741) W. Rullmann, Was ist ihm Hekuba?: FZg. 1909, N. 162. Mit e. Antw. v. J. Kainz. (Siehe LE. 11, S. 1441/2 [„Zur Psychologie d. Schauspielers"].)
7742) T. Salvini, Die Nationalität d. dramat. Kunst: DR. 34¹, S. 368-71.
7743) G. Simmel, Zur Philosophie d. Schauspielers: Morgen 2, S. 1685/9.
7744) id., Über den Schauspieler: Tag 1909, N. 53.
7745) A. Strindberg, Die Kunst d. Schauspielers: Neue Weg (Lit.) 38, S. 1/4, 18-21, 35/7, 50/3, 64/5, 79-80, 91/3.
7746) E. Traumann, Zum Problem d. Schauspielkunst: FZg. 1909, N. 165.
7747) K. Vogt, Die Bildungsmittel d. Schauspielers: Neue Weg 38, S. 559.
7748) A. Winds, Männliche u. weibliche Schauspielkunst: BerlTBl. N. 194.
7749) G. Witkowski, Die Klassiker u. d. Bühnenkunst d. Gegenw.: VossZg. 1909, N. 197.

Theaterschule.

7750) F. Gregori, Die erste Staatsschauspielschule: BerlTBl. 1909, N. 83.

7751) K. Vogt, Schauspieler-Kunst. Eine Hochschulfrage. B., Priber & Lammers. 16 S. M. 0,50.

Einzelnes.

7752/3) R. Blümner, Die komische Gewalt: ML. 77, S. 109-11.

7754) Alfred Müller, Über falsche u. richtige Darstellg. einiger Wahnsinnsformen auf d. Bühne: B&W. 10, S. 681/3.

7755) Th. Lessing, Der Theaterkuss: Schaubühne 4², S. 571/2, 597/9, 623/5.

7756) M. Pohl, Die Maske d. Schauspielers: DBühnenGenossensch. 37B, S. 146/7.

7757) Antonie Steinmann, Die Maske d. Bühnenkünstlers: VelhKlasMhh. 23², S. 211-25.

Theatergeschichte. (Vgl. N. 3477-83, 4214-20):

Gesamtdarstellungen.

7758) Ch. Gaehde, Das Theater. (= N. 3477.) [[F. Gregori: LE. 11, S. 1604/5; E. Utitz, ZÄsth. 4, S. 605/6; M. J. Wolff: JbDShG. 45, S. 318/9.]]

7759) K. Mantzius, A history of theatrical art in ancient and mod. times Vol V. The great actors of the 18th century. London, Duckworth. 1909. 436 S. Sh. 10/.

7760) A. Séché et J. Bertaut, L'évolution du théâtre contemporain. Avec une préface par E. Faguet et un index des noms cités. Paris, Société du Mercure de France. XV, 307 S.

7761/2) J. Sprengler, Theaterwesen: Herders Jb. 2, S. 428-602.)
(Gesamtübersicht über die Lit. d. Jahres 1908.)

Einzelne Epochen.

7763) H. Stümcke, Das dtsch. Theater vor 50 J.: VossZgB. N. 18. (Auch: B&W. 11, S. 947-53.)
(Beh. F. C. Paldamus, Das dtsch. Theater der Gegenwart.)

7764) F. Berolzheimer, Theater (der Gegenwart). (= N. 4456, S. 335-47.)

7765) E. Wolff, Das Theater d. dtsch. Mittelstadt in geschichtl. Beleuchtg.: B&W. 10, S. 375/9.

7766) S. Meisels, Zur Gesch. d. jüd. Theaters: O&W. 8, S. 511-25.

Lokale Theatergeschichte:

Berlin und Brandenburg.

7767) J. Bab, Berliner Schauspielkunst: Schaubühne 4², S. 438-40, 463/6, 490/3. (Vgl. N. 7885.)

7768) M. Jacobi, Aus d. Berliner Musikleben in d. ersten Hälfte d. 19. Jh.: VossZgB. N. 20/1.

7769) K. Scheffler, Berlin u. d. Theater: Schaubühne 5², S. 427-32.

7770) H. Stümcke, Berliner Theater. (= BLitG. Heft 31.) L., Verlag für Lit. 40 S. M. 0,80.

7771) E. Zabel, Die Entwickelung Berlins als Theaterstadt: VossZgB. 1909, N. 4/5.

7772) id., Berliner Schauspielkunst einst u. jetzt: Geg. 76, S. 953/6.

7773) Das Deutsche Theater in Berlin. Her. v. P. Legband. München, Müller. 1909. 120 S. Mit Abbildgn. M. 1,50.
(Mit Beitr. v. J. Bab, O. Bie, G. Brandes, F. v. Eeden, W. Handl, M. Harden, Heijermans, Hofmannsthal, Hollaender, F. v. d. Leyen, Maeterlinck, M. Meyerfeld, M. Osborn, A. Roller, J. Ruederer.)

7774) H. Bahr, Ein Deutsches Theater. (Aus: BerlTBl.): DTZ. 2, S. 532/3.

7775) H. Daffis, Das Jubiläum d. „Deutschen Theaters": Neue Revue 1, S. 1636-46.

7776) F. Engel, Die Schumannstrasse. 25 J. Deutsches Theater: BerlTBl. N. 492.

7777) S. Friedmann, Die Anfänge d. Deutschen Theaters in Berlin: DTZ. 2, S. 554/7. (Aus: N. 7926.)

7778) A. Kronacher, Das Deutsche Theater zu Berlin u. Goethe. (= Liter. Zeitfragen N. 2.) L., Verlag für Lit. 100 S. M. 1,00.

7779) Das Jubiläum d. Deutschen Theaters: BerlTBl. N. 493.
(Enth. Beitrr. v. F. Haase, S. Friedmann, M. Pohl, A. L'Arronge, L. Barnay.)

7780) O. Brahm, Freie Bühne: ib. N. 527, 530.

7781) J. Hart, Die Entstehg. d Freien Bühne. Persönl. Erinnerungen: VelhKlasMhh. 24¹, S. 289-94.

7782) F. Engel, Das Hebbel-Theater: BerlTBl. N. 53.

7783) H. Stümcke, Saphiriana u. a. Allotria vom weiland Königsstädt. Theater in Berlin: B&W. 11, S. 113/6, 151/4.

7784) Ph. Stein, Das Theater F. Wallners (1855-68): ib. S. 133-43.

7785) O. F. Gensichen, Kulissenluft. Wallnertheater-Erinnergn. (= Dramaturg. Plaudereien. Bd. 3.) B., H. Paetel. 1909. 114 S. M. 1,00.

7786) A. Gerstmann, Lustige Zeit — lustige Leut: VossZgB. 1909, N. 28-30.
(Vom Possen-Kalisch u. seinen Leuten. — Vom Kroll, Engel u. v. d. Geheimnissen d. Possenkunst. — Kalisch' u. Helmerdings selige Erben.)

7786a) H. Ostwald, Die Berliner Volksbühnen: B&W. 10, S. 547-52.

7786b) E. Schlaikjer, Das Kunsthaus d. Berliner Arbeiter: Kw. 22³, S. 105/9.

7786c) Conr. Schmidt, Die Freie Volksbühne: Neue Weg 38, S. 1008-11. (S. auch id., Der Arbeiter u. d. Theater: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 542/7.)

7786d) B. Wille, Ein Berliner Volkskunsthaus: BerlTBl. 1909, N. 59.

7786e) E. Geyer, Das Märkische Wandertheater: Eckart 3, S. 581/6.

Meiningen.

7787) F. Engel, Der Tag v. Meiningen: BerlTBl. 1909, N. 642.

7788) M. Grube, Meininger Kunst: Woche Jahrg. 10, N. 50. (S. auch id.: BerlTBl. 1909, N. 634.)

7789) R. Kirch, Die Meininger: FZg. 6. März.

7790) O. Sonne, Das wiederentstandene Meininger Hoftheater: IllZg. 133, S. 1259-63.

7791) C. v. Stein, Die Kunst in Meiningen unter Herzog Georg II. Meiningen, Keyssner. 1909. IV, 43 S. M. 1,00.

7792) K. Weiser, Georg II. als Regisseur: IllZg. 133, S. 1256.

7793) E. v. Wildenbruch, Von Meiningen nach Weimar: BerlTBl. N. 199, 202.

7794) Meininger-Heft: DBühne. 1, N. 19. (Enth. u. a.: P. Lindau, Herzog Georg v. Meiningen als Regisseur. — M. Grube, Meiningertum u. Meiningerei. — Aus Briefen Herzogs Georg. — P. Lindau, Helene v. Heldburg. — L. Barnay, Die Meininger in London. — J. Landau, Meiningen. — Bibliographie des Hoftheaters. — S. Friedmann, Das erste Gastspiel in Meiningen. — P. L(indau), L. Chronegk. — H. Herrig, Die Meininger [1880].)

München.

7795) K. Aram, Münchens Niedergang als Theaterstadt: März 2[1], S. 306-12.

7796) A. Eloesser, Münchener Theater: Südd-Mhh. 5[1], S. 607-17.

7797) H. Kahn, München 1907/8: Schaubühne 4[2], S. 19-22, 60/8; 5[2], S. 397-400.

7798) A. v. Mensi, Alte u. neue Münchener Theaterprobleme: AZg. N. 29.

7799) W. Rath, Münchner Miniaturbühnen: WIDM. 107, S. 99-110.

7800) Th. Alt, Das Künstlertheater. Kritik d. mod. Stilbewgg. in d. Bühnenkunst. Heidelberg, Winter. 1909. 60 S. M. 1,50. |[O. F. Walzel: DLZ. 30, S. 1924-30.]|

7801) G. Fuchs, Die Revolution d. Theaters. Ergebnisse aus d. Münchener Künstlertheater. München, Müller. XII, 291 S. Mit Abbildgn. M. 5,00. |[Th. Lessing: Schaubühne 5[1], S. 169-75 („Herr Fuchs, e. Reformator").]|

7802) R. Fischer, Zwei Bücher über mod. Inszenierung: JbDShG. 46, S. 286-90. (G. Fuchs. — Th. Alt.)

7803) Das Münchener Künstlertheater. |R. Braungart: Schaubühne 4[1], S. 333/5; H. Diez: DK&D. 12, S. 62/7 („Zwischenaktsgedanken"); F. Düsel: WIDM. 104, S. 893-901; P. Marsop: Tag N. 131; M. Martersteig: K&K. 6, S. 445/8; A. v. Mensi: AZg. N. 7/8; W. Michel: Zeit N. 2039; W. Rath: Kw. 21[4], S. 306/7, 378-84; id.: ib. 23[2], S. 42/7 („Künstlertheater 1909"); H. Rosenhagen: Tag N. 229 („Münchens Erneuerg. als Kunststadt"); J. Schlaf: DBühne. 1, S. 201/4; E. Schur: N&S. 127, S. 314/7; id.: Morgen 2, S. 1702/7; F. Stahl: BerlTBl. N. 251, 254; A. Teutenberg: BernRs. 2, S. 542/7; F. Wichmann: ÜdW. 2, S. 633-40; W. Worringer: NRs. 19, S. 1709-11.|

7804) Münchener Künstlertheater-Ausstellung München 1908. Her. v. Verein Münchener Künstlertheater. München, G. Müller. 79 S. M. 1,00.

7805) Theaterreform u. d. Münchener Künstlertheater. (Aus: Spiegel 1, N. 5/6.) München, Spiegel-Verlag. M. 1,00. (Mit Beitrr. v. G. Fuchs, C. Hagemann, L. Bauer, E. Löwenstein, R. Schaukal, E. Kilian, F. v. d. Leyen, F. Stössinger, L. Feuchtwanger.)

7806) M. Littmann, Das Münchener Künstlertheater. München, Werner. 39 S. M. 2,00.

7807) L. Malyot, Vom Faberbräutheater in München: März 2[4], S. 193-203.

7808) E. Steiger, Die rhythm. Bewegg. im Raum. Zur Psychologie d. Künstlertheaters: ib. 3[1], S. 149-52.

Wien.

7809) Th. Antropp, Die Wiener Bühnen seit 1848: ÖsterrRs. 17, S. 389-92.

7810) F. E. Friedegg, Die Wiener Kritik: Geg. 77, S. 555/7.

7811) W. A. Hammer, Vom Altwiener Theater: Wissen für Alle 9, N. 25.

7812) F. Poppenberg, Altwiener Schaubühne: Schaubühne 4, S. 12-16. (Im Anschluss an R. Fürst [JBL. 1906/7, N. 5415].)

7813) F. Uhl, Wiener Theater. (= 4897, S. 14-74.)

7814) B. Baumeister, Das neue u. d. alte Burgtheater: BerlTBl. N. 574. (Aus: NFPr.)

7815) L. Hevesi, Das Burgtheater unter Kaiser Franz Josef I: B&W. 11, S. 179-85.

7816) H. Wittmann, Der Niedergang d. Burgtheaters: NFPr. N. 16102.

7817) Stimmen über d. Burgtheater: Zeit N. 2606. (Th. v. Auspitz, W. Exner, W. Schostal u. a.)

7818) R. Wallaschek, Das k. k. Hofopern-theater. Wien, Ges. für vervielfältigende Kunst. 1909. XIV, 295 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 70,00.

7819) A. Bettelheim, 20 J. Dtsch. Volkstheater in Wien: AZg. 1909, N. 38.

7820) L. Klinenberger, Das Wiener Dtsch. Volkstheater: B&W. 11, S. 201-12.

7821) R. Wallaschek, Vom alten Kärtnertor-Theater: ÖsterrRs. 19, S. 40/7.

Andere Städte. (Alphabetisch geordnet.)

7822) Karl Schmidt, 100 J. Bamberger Theater (1808—1908). Bamberg, Hepple. 72 S. M. 1,50.

7823) E. Jenny, Das alte Basler Theater auf d. Blömlein: BaslerJb. S. 1-68.

7824) Almanach d. Braunschw. Hoftheaters 1908/9. Mit Beitrr. v. Chr. Sass, E. Stier u. W. Wagner. Braunschweig, Ramdohr. 97 S. M. 0,50.

7825) L. Sittenfeld, Gesch. d. Breslauer Theaters 1841-1900. Breslau, Preuss & Jünger. 1900. IX, 378 S. M. 6,00.

7826) H. Altmüller, Das alte Casseler Theater: Hessenland 23, S. 225/9.

7827) E. Hoebel, Das Hoftheater zu Cassel von Anfang bis 1909: RhMusThZg. 10, S. 409-10, 430/3.

7828) C. Höfer, Das Herzogl. Hoftheater zu Coburg u. Gotha: B&W. 10, S. 307-19.

7829) H. Knispel, Vergilbte Blätter. Erinnergn. aus d. Darmstädter Theaterarchiv: ib. S. 59-65.

7830) O. Frhr. v. Meysenbug, Beitrr. z. Gesch. musikal. u. theatral. Lebens in Detmold. III: MLippG. 5, S. 88-160.

7831) M. Littmann, Das Stadttheater in Hildesheim. München, Werner. 1909. 23 S. M. 2,00.

7832) E. Kilian, Grossherzog Friedrich v. Baden u. d. dtsch. Theater: B&W. 10, S. 111/4. (Karlsruher Hoftheater unter Ed. Devrient.)

7833) W. Stuhlfeld, Zur Gesch. d. Kieler Theaters: KielerNN. N. 113, 117, 126. (Siehe ZGSchlH. 31, S. 500.)

7834) F. Deibel, Aus Königsbergs Theatergesch.: KönigsbAZg. 1909, N. 571, 575. (Die Frühzeit bis z. Ära Woltersdorff.)

7835) R. v. Gottschall, Ein vormärzl. Theateridyll: HambFrBl. N. 119. (Persönl. Erinnergn. an G.s Dramenturgenzeit in Königsberg unter Direktion A. Woltersdorffs.)

7836) H. Landsberg, Zur Gesch. d. Königsberger Theaters: DBühne. 1, S. 339-40.

7837) J. Scherek, Theater in Königsberg: Schaubühne 5[2], S. 683/6.

7838) O. Francke, Das Theater in Lauchstädt: B&W. 10, S. 807-10.

7839) G. Wolff, Das Goethe-Theater in Lauchstädt. Halle, Gebauer-Schwetschke. XI, 80 S. M. 1,50.

7840) J. Julien, Le théâtre à Metz. Notes et documents. Préface de A. Mezières. Metz, Sidot. 42 S.
7841) R. Helmrich, Plauens Theatergesch. bis zur Weihe d. Stadttheaters im J. 1898. (Aus: MAVPlauen. 19.) Plauen, Neupert. S. 198-244. M, 0,75.
7842) M. Laubert, Ein Konflikt A. v. Boguslawskis mit d. südpreuss. Behörden: HMBll-Posen. 9, S. 75-81.
7843) G. Richter, Ein dtsch. Nationaltheater für Posen. Eine Denkschrift. Posen, Sluzewski. VIII, 52 S. M. 1,20.
7844) Festschrift zum 25j. Bestande d. Stadttheaters Reichenberg 1884—1909. Mit Beitrr. v. K. Anzengruber, A. Borée, K. Broich u. a. Her. v. d. darstell. Mitgliedern d. Stadttheaters. Reichenberg, P. Sollors Nachf. 1909. 26 S. Mit Abbildgn. u. e. Tafel. 35,5×26,5 cm. M. 1,75.
7845) W. Schacht, Zur Gesch. d. Rostocker Theaters (1756—91). Diss. Rostock. 76 S.
7846) R. Krauss, Das Stuttgarter Hoftheater v. d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. (= N. 4216.)
7847) id., Das Theater. (= N. 4624, Bd. 1, S. 485-552.)
7848) id., König Friedrich v. Württemberg als Theaterintendant: Zeitgeist 1909, N. 23. (Stuttgart.)
7849) A. Bartels, Chronik d. Weimarischen Hoftheaters 1817—1907. Weimar, Böhlau. XXXVI, 375 S. M. 4,00.
7850) H. Conrad, Die neue Hofbühne in Weimar: PrJbb. 131, S. 317-27.
7851) G. Schaumberg, Von d. Gastspielfahrten d. Weimaraner: ÜdW. 2, S. 740/8.
7852) H. Scheidemantel, Das neue Weimarer Hoftheater u. seine Bedeutg. für d. Entwicklg. d. Bühnenkunst: ThüringW. 4, S. 481-90.
7853) W. Turszinsky, Weimar: Schaubühne 4[1], S. 94/8.
7854) Vom Weimarer Theater. |H. Daffis: NatZg[B]. N. 2 (Siehe LE. 10, S. 704); R. Misch: NFPr. N. 15584.|
7855) M. Littmann, Das Grossherzogl. Hoftheater in Weimar. Denkschr. z. Eröffnungsfeier. München, Werner. 49 S. Mit Abbildgn. M. 8,00.
7856) Die ersten Weimarer Nationalfestspiele für d. dtsch. Jugend. Berichte d. führ. Lehrer, m. Einleitg. u. Schlusswort her. v. A. Bartels. Weimar, A. Huschkes Nachf. 1909. III, 126 S. M. 1,00. (S. auch A. Bartels: TglRs[B]. 1909, N. 92.)
7857) Das Wolfenbüttler Stadttheater. Eine Festschrift mit d. Prologe zur Eröffnungsfeier, e. Abriss d. Gesch. d. Theaterwesens in Wolfenbüttel, e. Baubeschreibg., einigen Plänen d. neuen u. alten Theaters nebst Erläutergn. dazu, sowie e. Abbildg. d. neuen Hauses zum 25. Sept. 1909 her. Wolfenbüttel, Heckner. 1909. 32 S. M. 1,00.

Persönlichkeiten des Theaters:

Theaterleiter.

7858) F. Alafberg, Berliner Theaterkultur. 1. O. Brahm: Freie Wort 9, N. 19.
7859) H. Land, O. Brahm: Universum[Rs]. 25, N. 42.
7860) H. v. Krosigk, K. Graf v. Brühl u. seine Eltern. (= N. 4725.)
7861) F. Mittelmann, Dingelstedt u. sein Denkmal: LE. 11, S. 750/2.
7861a) M. Adam, F. Gregori: Volkserzieher 13, S. 76/7.
7862) H. Petermann, Immermann als Theaterleiter: RhWestfZg. N. 65.
7863) K. Strecker, A. L'Arronge als Bühnenleiter: TglRs[B]. N. 57.
7864) G. Altmann, H. Laubes Prinzip d. Theaterleitung. (= SchrLitGesBonn. Heft 5.) Dortmund, Ruhfus. VI, 81 S. M. 2,00. |[F. Gregori: DLZ. 30, S. 677/9; C. Heine: DBühne. 1, S. 72/3; P. Legband: LE. 11, S. 1600/1.]|
7865) id., H. Laube: DTZ. 2, S. 509-10.
7866) E. Kilian, H. Laube u. E. Devrient: B&W. 10, S. 937-46, 979-85.
7867) A. Klaar, Erinnergn. an H. Laube: VossZg. 1909, N. 355.
7868) A. Krispin, Laube-Erinnerungen: NFPr. N. 16144.
7869) H. Landsberg, Laube als Theaterkritiker: Neue Weg (Lit.) 38, S. 88-90.
7870) K. G. Wendriner, Laube als Theaterdirektor: Zeitgeist 1909, N. 31.
7871) Laube-Nummer (der Sonntags)-Zeit: Zeit N. 1429 (Beilage).
(Enthält Beitrr. v. J. Lewinsky, Auguste Wilbrandt-Baudius, S. Friedmann, K. Arnau, Wilhelmine Mitterwurzer, J. Meixner, T. Tewele, K. Loewe, K. Streitmann, F. Haase.)
7872) A. v. Mensi, K. v. Perfall (1824—1907): DNekr. 12, S. 68-73.
7873) J. Bab, Reinhardt u. Reinhardts Gefolge: Spiegel 1, N. 13.
7874) F. Blei, Reinhardt u. d. Reformbühne: Hyperion 2[2], S. 132-40.
7875) F. Düsel, Von Lauchstädt zu Reinhardt: WIDM. 106, S. 880/9.
7876) A. Eloesser, Reinhardt im Münchener Künstlertheater: SüddMhh. 6[2], S. 286-300.
7877) S. Jacobsohn u. L. Feuchtwanger, Reinhardt in München: Schaubühne 5[2], S. 10/2, 50/2, 157-62, 230/5, 318-21.
7878) W. Rath, Das Münchener Künstlertheater u. M. Reinhardt: Geg. 76, S. 528/9, 554/5.
7879) E. Steiger, M. Reinhardt auf d. Münchener Künstlertheater: März 3[3], S. 143/5.
7880) W. Turszinsky, M. Reinhardt: B&W. 11, S. 597-602.
7881) L. Hevesi, Zum Fall Schlenther: Merker 1, S. 198-200.
7882) St. Hock, P. Schlenther u. sein Burgtheater: ib. S. 201/9.
7883) F. Salten, Schlenther-Dämmerung: Zeit N. 2606.
7884) id., Ein Dezennium Schlenther: Schaubühne 4[1], S. 189-95.

Darsteller:

Allgemeines.

7885) J. Bab u. W. Handl, Dtsch. Schauspieler. Porträts aus Berlin u. Wien. (Aus: Schaubühne.) B., Oesterheld. 228 S. Mit 16 Porträts. M. 3,00. |[H. Bahr: Schaubühne 5[1], S. 18-20; F. Gregori: Kw. 22[4], S. 347/8; K. Vogt: Neue Weg 38, S. 268/9.]|
(S. 7-126: J. Bab, Deutsche Schauspieler [Matkowsky, Engels u. Vollmer, Bassermann, O. Sauer, E. Reicher, Rittner u. die Lehmann, Rosa Bertens, Gertrud Eysoldt, F. Kayssler, A. Moissi]. — S. 127-225: [Girardi u. Niese, Sonnenthal, Kainz, Medelsky, Baumeister, E. Hartmann, G. Maran, Tyrolt, Lewinsky, Krastel].)

7886) Philipp Stein, Dtsch. Schauspieler. Bd. 2: Das 19. Jh. bis Anfang d. 40er Jahre. Eine Bildnissammlg. (= SchrGesThG. 11.) B., Elsner. 26 Tafeln. III, 20 S. Nur für Mitglieder.

7887) H. Bang, Menschen u. Masken. B., Bondy. 1909. 186 S. M. 3,00.
(Charlotte Wolter. — Sarah Bernhardt. — Duse. — J. Kainz. — Gabrielle Réjane.)

7888) A. Drossong, P. F. Evers u. a., Frauenkunst an dtsch. Bühnen: IllZg. 131, S. 27/9, 366/8; 132, S. 424/8, 1291/3; 133, S. 287/9, 1220/4.

7889) R. v. Gottschall, Erinnergn. aus d. Theaterwelt: VossZg. 1909, N. 103.
(Persönliches v. F. Wehl, M. Rott, Birch-Pfeiffer, J. B. Baison.)

18. Jahrhundert.

7890) Die letzten Tage d. Demoiselle [Charlotte] Ackermann: Schaubühne 5², S. 377-81, 404/7, 437/9, 464/7, 491/3, 522/4, 546/9, 575/8, 600/2, 626/9.

7891) H. Landsberg, C. Th. Döbbelin: DBühne. 1, S. 193/5.

7892) id., Ein vergessener Theaterprinzipal: Masken 3, S. 644-52.
(Döbbelin.)

7893) M. Jacobs, Iffland: BerlTBl. 1909, N. 194.

7894) F. A. Mayer, Unveröffentl. Briefe Ifflands: WienerZg. 1909, N. 88.
(An Alxinger, Brockmann, Collin.)

7895) id., Ein Stammbuchblatt Ifflands: ZBFr. NF. 1, S. 208.

7896) E. E. Reimérdes, Iffland: Neue Weg 38, S. 412/3, 449-50.

7897) Ph. Stein, Iffland: VossZg. 1909, 17. April.

7898) H. Stümcke, Iffland u. d. Berl. Kgl. Nationaltheater: B&W. 11, S. 617-29.

7899) M. Unger, Haydn u. Iffland: Musik 8³, S. 232-42.

7900) W. Widmann, Ein Bericht Ifflands über d. Entstehg. d. Mannheimer Nationaltheaters: MannheimerTBl. N. 147.
(Aus der Monatsschrift „Der dramat. Censor“ 1782/3.)

7901) Ein Schreiben Ifflands an Reichardt: RheinWestfZg. 1909, N. 417.

7902) H. Landsberg, Ein Hofschauspieler d. josefinischen Zeit: VossZg^B. N. 2.
(J. Lange.)

19. Jahrhundert:

Zeit von 1800—50.

7903) H. A. Lier, Karoline Bauer (1807—72): ADB. 55, S. 667-72.

7904) Ed. u. Therese Devrient, Briefwechsel. Her. v. H. Devrient. (= N. 4839.)

7905) E. Isolani, Die „schöne Hagn“: B&W. 11, S. 591/6.

7906) H. Landsberg, Charlotte v. Hagn: Neue Weg 38, S. 293/5.

7907) A. v. Weilen, K. v. La Roche (1796 bis 1884): ADB. 55, S. 826-30.

7908) O. Stauf v. d. March, L. Löwe u. Kaiser Franz: FZg. 1909, 2. Mai.

7909) H. Stümcke, Marie Malibran (1808—36): BerlTBl. N. 152.

7910) Agnes Cossel, Erinnergn. an H. Marr: HambNachrr^B. 1909, N. 9.

7911) H. Knudsen, E. Palleskes Anfänge am Posener Theater: Aus d. Posener Lande 4, S. 274.

7912) F. Graf v. Fugger-Hoheneck, Zwei Darstellgn. v. Wilhelmine Schröder-Devrient (1836). Her. v. R. Schlösser: BayreuthBll. 31, S. 54-64.
(Norma. — Fidelio.)

7913) M. Jacobi, Henriette Sontag in Berlin: VossZg^B. N. 31.

7914) H. Stümcke, Vier Briefe v. Henriette Sontag: NMusikZg. 29, S. 55/9.

Spätere Zeit.

7915) W. Turszinsky, A. Bassermann. B., Concordia. 1909. 62 S. M. 0,60.

7916) J. J. David, Baumeister (1902). (= N. 383, S. 236-41.)

7917) J. Bab, Rosa Bertens: Schaubühne 4², S. 272/6.

7918) A. Sakheim, Centa Bré: ib. 5², S. 85/6.

7919) R. M. Werner, B. Dawisons dtsch. Debut: B&W. 10, S. 811/4.

7920) Ph. Stein, Zwei Döring-Briefe: N&S. 126, S. 309-11.
(Mit d. Briefen in Faksimile an Baron v. Paimann u. Dingelstedt.)

7921) H. Franck, Adele Doré: DTZ. 2, S. 515.

7922) A. Sakheim, Adele Doré: Schaubühne 5², S. 328-30.

7923) A. Eloesser, G. Engels (1846—1907): DNekr. 12, S. 220/1.

7924) Ph. Stein, G. Engels: B&W. 10, S. 155/8.

7925) R. Kurtz, Die Eysoldt: Theater 1, Sonderheft 1.

7926) Siegwart Friedmann, Vertrauliche Theaterbriefe. Erinnerungen. (= N. 4840.)

7927) J. J. David, L. Gabillon (1896). (= N. 383, S. 229-35.)

7928) A. v. Weilen, L. Gabillon (1825—96): ADB. 55, S. 477/9.

7929) K. Albrecht, Girardi-Kainz: NRs. 20, S. 287-93.

7930) H. Bang, Girardi: Zeit N. 1977.

7931) J. Hart, Girardi: Tag N. 20.

7932) K. Kraus, Girardi u. Kainz: Fackel N. 254/5.

7933) Memor, A. Girardi: VelhKlasMhh. 24¹, S. 241/8.

7934) K. F. Nowak, A. Girardi. B., Concordia. 85 S. M. 1,00.

7935) Goswina v. Berlepsch, Friederike Gossmann (1838—1906): DNekr. 11, S. 128-34.

7936) L. Gottsleben, 50 Jahre Komiker! Wien, J. Grünfeld. 1909. 64 S. Mit eingedr. Bildnis. M. 1,00.

7937) O. J. Bierbaum, Erinnergn. an K. Häusser: Schaubühne 4¹, S. 121/4.

7938) L. Malyoth, K. Häusser: B&W. 10, S. 159-60.

7939) A. v. Mensi, K. Häusser (1842—1907): DNekr. 12, S. 81/3.

7940) W. Handl, E. Hartmann: Schaubühne 4², S. 533/8.

7941) J. J. David, Helene Hartmann (1898). (= N. 383, S. 223/8.)

7942) C. W. Neumann, Meta Illing (1872—1909): Universum^Bs. 26, N. 15.

7943) St. Grossmann, J. Jarno: B&W. 11, S. 358-62.

7944) H. Bahr, Kainz. (= N. 367, S. 77-84.)

7945) H. Bang, J. Kainz: N&S. 128, S. 471-88.

7946) J. J. David, J. Kainz (1897). (= N. 383, S. 253-61.)

7947) S. Jacobsohn, Kainzens Hamlet: Schaubühne 5¹, S. 162/4.

7948) A. Kerr, Richard II. — J. Kainz: Tag 1909, N. 270.
7949) H. Leoster, Kainz u. d. Wiener Burgtheater: AZg. 1909, N. 26.
7950) Th. Reik, J. Kainz: Xenien 2^2, S. 272/9.
7951) Josef-Kainz-Sonderheft des „Theater". Verlag „Das Theater" 1909. 4⁰. 24 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.
(Mit Beitrr. v. H. Bang, F. Salten, L. Rubiner, R. Blümner.)
7952) W. Turszinsky, F. Kayssler: B&W. 11, S. 250/3.
7953) Helene Bettelheim-Gabillon, Erinnergn. an F. Krastel: ÖsterrRs. 14, S. 392/4.
7954) W. Handl, Krastel: Schaubühne 4^1, S. 228-30.
7955) L. Klinenberger, F. Krastel: B&W. 10, S. 502/6.
7956) J. Minor, Erinnerg. an d. alte Burgtheater: BerlTBl. N. 91.
(Krastel.)
7957) F. Salten, Krastel: Zeit N. 1937.
7958) F. Krastel (1839—1908): Zeit N. 1935.
7959) E. Kilian, Rud. Lange (1830—1907): JbDShG. 45, S. 233/7. (Auch: DNekr. 12, S. 132/7.)
7960) J. Minor, J. Lewinsky (1835—1907): DNekr. 12, S. 206-17.
7961) Helene Richter, J. Lewinsky (1837 bis 1907): JbDShG. 44, S. 171-85.
7962) J. E. Brandt, Pauline Lucca: B&W. 10, S. 353/6.
7963) Ludw. u. Luise Martinelli: Wage 11, N. 26.
7964) M. Grube, A. Matkowsky. (= N. 7785, Bd. 4.) B., H. Paetel. 1909. 140 S. M. 1,50.
7965) Clara Ziegler, Eine Erinnerg. an Matkowsky: BerlTBl. 1909, N. 148.
7966) P. Wiegler, Der 50j. Matkowsky: BZ. am Mittag. N. 283.
7967) A. Matkowsky (1858—1909). |J. Bab: NRs. 20, S. 775/7; id.: Schaubühne 4^2, S. 520/2; W. Bornemann: IllZg. 132, S. 510/1; E. Geyer: Theater 1, Sonderhft. 1; M. Grube: Woche 10, N. 12; M. Harden: Zukunft 67, S. 220/8; S. Jacobsohn: Schaubühne 5^1, S. 331/4; J. Keller: Neue Weg 38, S. 248/9; H. Kienzl: Blaubuch 4, S. 303/6; H. Land: Universum^{Rs}. 25, S. 133/5; R. Lothar: AZg. 1909, N. 12; H. F. Oktavio: Xenien 2^1, S. 193-201; H. Stümcke: B&W. 11, S. 529-31; H. T.: Hilfe^B. 15, N. 3; Türmer 11^2, S. 273/4.|
7968) W. Handl, Lotte Medelsky: Schaubühne 4^2, S. 301/4.
7969) A. Bettelheim, Wilhelmine Mitterwurzer: AZg. 1909, N. 33.
7970) W. Handl, Wilhelmine Mitterwurzer: Schaubühne 5^2, S. 195/7.
7971) J. Minor, Wilhelmine Mitterwurzer (1848—1909): ÖsterrRs. 20, S. 248/9.
7972) J. Bab, A. Moissi: Schaubühne 4^2, S. 330/6.
7973) Helene Odilon, Das Buch e. Schwachsinnigen. (= N. 4841.)
7974) K. Kraus, Die Memoiren der Odilon: Fackel N. 277/8, S. 24-40.
7975) L. M., E. v. Possart: DKult. 3, S. 810/5.
7976) J. Bab, E. Reicher: Schaubühne 4^2, S. 350/7.
7977) H. Land, E. Reicher: Universum^{Rs}. 25, N. 37.
7978) R. Lothar, E. Reicher (geb. 1849): AZg. 1909, N. 24.
7979) Helene Bettelheim-Gabillon, Aus Julie Rettichs Kinderzeit: ÖsterrRs. 19, S. 139-49.
7980) H. Landsberg, Julie Gley-Rettich (1809—66): Neue Weg 38, S. 416/8.
7981) A. v. Weilen, Julie Rettich: B&W. 11, S. 630/3.
7982) H. Wittmann, Julie Rettich u. F. Halm: NFPr. N. 16041. (Siehe LE. 11, S. 1160/1.)
7983) Irene Schellander, Zwei unveröffentl. Briefe Julie Rettichs an F. Marx: ib. N. 16048.
7984) S. Jacobsohn, Rittner: Schaubühne 4^1, S. 499-501.
7985) J. J. David, E. Robert (1899). (= N. 383, S. 248-52.)
7986) P. Tyndall, E. Robert (1847—99): DTZ. 2, S. 411/2.
7987) H. A. Lier, Marie Seebach (1829—97): ADB. 54, S. 258-301.
7988) P. Schlenther, Gedenkrede auf A. v. Sonnenthal. Wien, Weiser. 1909. 13 S.
7989) Clara Ziegler, Meine erste Begegn. mit Sonnenthal: Zeit N. 2553.
7990) A. v. Sonnenthal (1834—1909). |J. J. David (= N. 383, S. 242/7); F. Gregori: Kw. 22^3, S. 104/5; W. Handl: NRs. 20, S. 777/9; id.: Schaubühne 4^2, S. 397-403; 5^1, S. 417/8; H. Kienzl: Tag 1909, N. 81; H. Land: Universum^{Rs}. 25, N. 29; Memor: VelhKlasMhh. 23^3, S. 218-24; J. Minor: ÖsterrRs. 19, S. 158/9; M. Schacherl: O&W. 9, S. 302/7; F. Servaes: N&S. 129, S. 377/9; H. Stümcke: B&W. 11, S. 573/5; Türmer 11^2, S. 273.]|
7991) E. Zabel, Bei Agnes Sorma: VelhKlasMhh. 23^1, S. 624/7.
7992) A. Strakosch (1846—1908). |G. Altmann: Schaubühne 5^1, S. 346/7; F. Holländer: FZg. 18. Sept.; P. Legband: DBühne. 1, S. 253/5; F. Salten: Schaubühne 5^2, S. 348-52; id.: Zeit N. 2510; H. Winand: Neue Weg (Lit.) 38, S. 186/7; P. Zschorlich: Hilfe^B. 15, N. 39.|
7993) A. v. Mensi, F. Suske (1857—1907): DNekr. 12, S. 91/3.
7994) R. Frank, Irene Triesch: Schaubühne 5^1, S. 31/2.
7995) P. Wilhelm, R. Tyrolt: B&W. 11, S. 333/7.
7996) R. Tyrolt, Allerlei v. Theater u. Kunst. Wien, Braumüller. 1909. III, 260 S. M. 4,00.
7997) J. Bab, R. Vallentin: Schaubühne 4^1, S. 93/4.
7998) S. J(acobsohn), Vollmer: ib. 5^1, S. 245/7.
7999) A. Sakheim, Carl Wagner: ib. S. 645/6.
8000) J. Landau, Ernestine Wegner: B&W. 11, S. 161/3.
8001) H. Bang, Charlotte Wolter: ÖsterrRs. 14, S. 419-31.
8002) J. J. David, Charlotte Wolter (1897). (= N. 383, S. 216-22.)
8003) Memor, Erinnergn. an Charlotte Wolter: VelhKlasAlmanach. 2, S. 289-302.
8004) Helene Richter, Charlotte Wolter: JbDShG. 45, S. 185-203.
8005) H. Land, Clara Ziegler (1844—1909): Universum^{Rs}. 26, N. 14.
8006) A. v. Mensi, Klara Ziegler: AZg. 1909, N. 52.
8007) E. Zabel, Klara Ziegler: FZg. 1909, 21. Dez.

Ausländische Schauspieler in Deutschland.

8008) H. Kahn, Mimi Aguglia u. ihre Truppe: Schaubühne 4^2, S. 417/8.
8009) A. Kerr, Mimi Aguglia: Tag N. 336.
8010) K. E. Schmidt, Antoine: Zeit N. 1991.

8011) Sarah Bernhardt, Mein Doppelleben. (=N. 4842.) |[W. Miessner: SchL. 9, S. 113/4.]|
8012) Marie Louise Becker, Die drei Coquelins: B&W. 11, S. 485-91.
8013) P. Block, Coquelin: BerlTBl. 1909, N. 54.
8014) A. Neisser, Coquelin: Geg. 77, S. 182/5.
8015) R. Schickele, Am Grabe C. Coquelins: NRs. 20, S. 459-61.
8016) F. Treusch, C. Coquelin: HambNachrr[B]. 1909, N. 6.
8017) H. Bang, Eleonora Duse: N&S. 130, S. 239-45.
8018) H. Land, E. Duse: Universum[Rs]. 25, N. 50.
8019) Emmy v. Egidy, Ein neuer Schauspieler: SozMhh. 12, S. 306-10.
(G. Grasso.)
8020) W. Handl, Grasso: Schaubühne 4^2, S. 363/4.
8021) G. Schüler, Die „Sizilianer" in Berlin: N&S. 127, S. 501/6.
8022) K. G. Vollmöller, Grasso: Schaubühne 4^2, S. 299.
8023) H. Irving: EdinburghR. 209, S. 29-48.
(Im Anschluss an d. Werke v. A. Brereton, B. Stoker, Ellen Terry, W. H. Pollock.)
8024) R. Auernheimer, Mounet-Sully: NFPr. 26. April. |[L. Dubois: Mercure de France 73, S. 366-70 („Mounet-Sully jugé par un allemand").]|
8025) J. Hart, Mounet-Sully: Tag N. 191, 193.
8026) A. Neisser, J. Mounet-Sully: B&W. 10, S. 686-91.
8027) A. Polgar, Mounet-Sully: Schaubühne 4^1, S. 489-91.
8028) Mounet-Sully als Hamlet: PrJbb. 132, S. 541/6.
8029) F. A. Mayer, Rachel (1820—58): DR. 33^3, S. 72/7.
8030) M. Harden, Réjane: Schaubühne 5^2, S. 136-44.
8031) Lou Andreas-Salomé, Die Russen: ib. S. 305/8.
8032) V. Klemperer, T. Salvini: B&W. 11, S. 375-80.
8033) E. Zabel, Erinnergn. an T. Salvini: DBühne 1, S. 37-41.

Pantomime. Ballett.

8034) O. Geller, Pantomime: B&W. 11, S. 683/8.
8035) L. Feld, Stumme Dramen: Schaubühne 4^2, S. 102/6.
(Ballett.)
8036) Irene Sironi, Ballett: Zeit N. 2056.
8036a) E. Schur, Der mod. Tanz. München, Lammers. 1909. VIII, 122 S. Mit 16 Taf. M. 6,00.
8037) J. J. Olivier u. W. Norbert, Barberina Campanini: Eine Geliebte Friedr. d. Gr. B., Marquardt. 1909. 148 S. Mit Bildern. M. 4,50.
8038) A. Ehrhard, Une vie de danseuse Fanny Elssler. Paris, Plon-Nourrit & Cie. 16⁰. 427 S. et portrait. Fr. 3,50.
8038a) St. Grossmann, Die Wiesenthals: Schaubühne 5, N. 13.
8039) M. Lehrs, Die Wiesenthals: Tag N. 188.

Varieté und Überbrettl.

8040) Th. Lessing, Das Varieté: Schaubühne 4^2, S. 137-42.
8041) E. v. Wolzogen, Das Überbrettl (1900). Mit Nachwort. (= N. 446, S. 217-41.)

Puppentheater. (Vgl. N. 4220, 7138-43.)

8042) Frieda Schak, Das neue Marionettentheater: Dokumente d. Fortschritts 1, S. 205/7.
8043) H. S. Rehm, Polichinell bei Hof: Zeitgeist N. 12.
8044) K. Schloss, Münchener Marionetten: März 2^4, S. 470/9.
8045) Th. Schön, Über Marionettentheater in d. Reichsstädten Reutlingen u. Ulm: ReutlingerGBll. 18 (1907) N. 3.
8046) F. Wichmann, Kasperl u. Genossen: Eckart 3, S. 213/5.
(Papa Schmid.)

Schattenspiel.

8047) V. Klemperer, Schattenspiele: B&W. 10, S. 705-15.
8048) P. Scheerbart: Schattenspiele: Theater 1, 1. Sonderheft, S. 7/8.
8049) W. Vesper, Schattenspiele: BaltFrauenZ. 2, S. 1194/7.

8050) E. Claris, Le théâtre cinématographique: Nouvelle Revue 3^7, S. 544-51.

IV, 5

Didaktik.

Didaktik, Philosophie, Popularphilosophie: Gesamtdarstellungen N. 8051. — 18. Jahrhundert: Allgemeines N. 8054. — Einzelne Persönlichkeiten (Friedrich der Grosse, Hamann, Jacobi, Lavater, Lichtenberg, Mendelssohn, Möser) N. 8057. — 19. Jahrhundert: Allgemeines N. 8101. — Zeit von 1800-1850 (Fichte, Hegel, Humboldt, Kant, Schelling, Schleiermacher; Arndt, Jahn, Gentz) N. 8104. — Zeit von 1850 bis zur Gegenwart (Fechner, Schopenhauer, Stirner, Strauss) N. 8172. — Nietzsche N. 8212. — Geistige Kultur und Weltanschauung der Gegenwart: Allgemeines N. 8303. — Naturwissenschaft und Popularphilosophie (Monismus) (Bölsche, Haeckel, Mach) N. 8311. — Religion und Kirche: Allgemeines N. 8339. — Katholizismus N. 8350. — Protestantismus (Stöcker) N. 8359. — Freireligiöse Richtungen N. 8363. — Pädagogisches und Philologisches N. 8372. — Essayisten: Werke N. 8380. — Persönlichkeiten N. 8400. — Aphoristen N. 8409. — Satiriker und Humoristen N. 8416. — Geschichtswissenschaft und Geschichte: Allgemeines N. 8427. — Politische Geschichte (Allgemeines, einzelne Epochen) N. 8432. — Einzelne Persönlichkeiten N. 8435. — Publizisten und Journalisten N. 8452. — Historiker N. 8468. —

Didaktik, Philosophie, Popularphilosophie.

Gesamtdarstellungen.

8051) Allgemeine Geschichte der Philosophie. (= Kultur d. Gegenw. I, Abteilg. 5.) L., Teubner. 1909. VIII, 572 S. M. 12,00. (Mit Beitrr. v. W. Wundt, H. Oldenberg, J. Goldzieher, H. v. Arnim, Cl. Bäumker, W. Windelband u. a.)

8051a) Systematische Philosophie. 2. durchgesehene Aufl. (= N. 8051, Abteilg. 6.) Ebda. X, 435 S. M. 10,00. (Mit Beitrr. v. W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, R. Eucken, F. Paulsen, W. Münch, Th. Lipps.)

8052) M. Kronenberg, Geschichte d. dtsch. Idealismus. Bd. 1. Die idealist. Ideenentwickelg. von ihren Anfängen bis zu Kant. München, Beck. XII, 438 S. M. 7,00. |[K. Bornhausen: ChristlWelt. 23, S. 807-10; Sange: LCBl. 60, S. 486/8; F. J. Schmidt: DLZ. 30, S. 2263/6.]|

8052a) O. Willmann, Geschichte d. Idealismus. 2. verb. u. verm. mit Namen- u. Sachregister u. terminolog. Anhg. versehene Aufl. 3 Bde. Braunschweig, Vieweg. 1907. XII, 702 S.; VI, 656 S.; 1038 S. M. 10,00; M. 9,00; M. 13,00.

8053) F. A. Lange, Gesch. d. Materialismus. 2 Bde. 8. Aufl. Her. von H. Cohen. L., Baedeker. XXIII, 538 S.; XIII, 573 S. M. 4,00.

8053a) K. P. Hasse, Von Plotin zu Goethe. Die Entwickelg. d. neuplaton. Einheitsgedankens z. Weltanschauung d. Neuzeit. L., Haessell. 1909. VIII, 327 S. M. 5,00.

8053b) C. Alberti (Sittenfeld), Der Weg d. Menschheit. 2. u. 3. Bd. Von d. Offenbarg. Johannis bis z. Kritik d. reinen Vernunft. 2 Tle. B.-Charlottenburg, Vita. 1909. XVI, 465 S.; VIII, 366 S. M. 10,00.

18. Jahrhundert:

Allgemeines.

8054) H. Hoffmann, Aufklärung: RGG. 1, S. 765-87.

8054a) S. Merkle, Die kathol. Beurteilg. d. Aufklärungszeitalters. B., Curtius. 1909. XIV, 112 S. M. 2,00.

8054b) id., J. Sägmüllers kirchl. Aufklärung am Hofe d. Herzogs Karl Eugen v. Württemberg: DLZ. 30, S. 1221/4, 1285-93, 1614/5. (Dazu J. Sägmüller: ib. S. 1612/4.)

8055) F. J. Schneider, Die Freimaurer u. ihr Einfluss auf d. geistige Kultur in Deutschland am Ende d. 18. Jh. Prolegomena zu e. Gesch. d. dtsch. Romantik. Prag, Taussig. X, 234 S. M. 6,00. |[W. Begemann: DLZ. 30, S. 393/6; R. M. Meyer: HZ. 103, S. 128-31.]|

8056) K. Sell, Die Religion unserer Klassiker. 2. verb. Aufl. (= Lebensfragen. Bd. 1.) Tübingen, Mohr. 1909. 333 S. M. 4,00. (Lessing, Herder, Schiller, Goethe.)

Einzelne Persönlichkeiten:

Friedrich der Grosse.

8057) D. A. F. Büsching, Charakter Friedr. d. Gr. Vier Kapitel aus d. 1788 erschien. Werke: Charakter Friedrichs II., Königs v. Preussen. Her. v. J. Lorsch. Mit e. Einführg. Bibliothek d. Aufklärg. Frankf. a. M., Neuer Frankf. Verlag. 1907. 32 S. M. 0,50.

8058) G. Brandes, Voltaire in seinem Verhältnis zu Friedr. d. Gr. u. Rousseau. B., Marquardt. 1909. 78 S. M. 3,00.

8059) W. Görisch, Friedr. d. Gr. in den Zeitungen. Beitrr. z. Beurteilg. Friedrichs durch d. Zeitgenossen. Diss. Bern. 1907. 265 S.

J. G. Hamann.

8060) E. Kühn, J. G. Hamann der Magus im Norden. Gütersloh, Bertelsmann. 1909. VIII, 112 S. M. 1,60.

F. H. Jacobi.

8061) F. A. Schmid, F. H. Jacobi. Eine Darstellg. seiner Persönlichkeit u. seiner Philosophie als Beitr. zu e. Gesch. d. mod. Wertproblems. Heidelberg, Winter. 366 S. M. 8,00.

8062) A. Warda, F. H. Jacobi u. der Vf. der Lebensläufe: Euph. 15, S. 34-41. (Jacobi u. Hippel.)

8063) F. Warnecke, Goethe, Spinoza u. Jacobi. Weimar, Böhlau. III, 60 S. M. 1,20.

Lavater.

8064) J. C. Lavater, Physiognomische Fragmente, zur Beförderg. d. Menschenkenntnis u. Menschenliebe. Originalgetreuer Neudr. der Editio princeps v. 1775/8. In 20 Lfgn. 1. u. 2. Lfg. B., Barsdorf. XX u. S. 1-174. Mit Abbildgn. u. Taf. Je M. 3,75.

8065) A. Graf zu Fürstenberg-Fürstenberg, Beitrr. z. Kenntnis der „Physiognom. Fragmente" Lavaters mit unveröffentl. Briefen Lavaters an Goethe u. Herder: N&S. 126, S. 90-102.

8066) G. Fliedner, Briefwechsel zwischen Lavater u. Pfarrer M. Sigel mit Obrist Ph. F. v. Rieger: ZKG. 30, S. 452-67.
8067) L. Gerhardt, Lavater in Russland: DRs. 134, S. 138-42.
8068) P. H. Maier, An d. Grenze d. Philosophie. (= N. 415.)
(Lavater. — Strauss.)
8069) Albr. Wagner, Sechs Briefe Lavaters an Pfarrer Mertens in Osnabrück. (= N. 426, S. 39-49.)
8070) A. Isabeau, Lavater et Gall. Physiognomie et phrénologie rendues intelligibles pour tout le monde. Paris, Garnier. 1909. 286 S.

Lichtenberg.

8071) G. Chr. Lichtenberg, Aphorismen. Her. v. A. Leitzmann. Heft 4/5: 1789—93, 1793/9. (= DLD. N. 140/1.) B., Behrs Verl. VI, 370 S.; VI, 240 S. M. 7,00; M. 5,00.
8071a) E. Ebstein, Neue Briefe G. Chr. Lichtenbergs: SüddMhh. 5[2], S. 310-23.
8071b) A. Leitzmann, Zu Lichtenbergs Briefen: Euph. 15, S. 62-73.

8072) E. Friedell, Lichtenberg. Ein verkleinertes Bild seines Gedankenlebens. (= Aus d. Gedankenwelt grosser Geister. Bd. 14.) St., Lutz. 1909. XXXII, 275 S. M. 2,50.
8073) F. Gundelfinger, Lichtenberg: Zukunft 63, S. 8-14.
8074) W. Herzog, G. Ch. Lichtenberg: Blaubuch 3, S. 461/4, 491/4.
8075) K. Löwenfeld, Der Klassiker des Aphorismus: VossZg. N. 111.
(Lichtenberg.)
8076) R. Schmidt-Gruber, Lichtenberg im 20. Jh.: ÜdW. 1, S. 183/5.

M. Mendelssohn.

8077) S. Bernfeld, Ein M. Mendelssohn-Denkmal: O&W. 8, S. 77-82.
8078) Das M. Mendelssohn-Denkmal in Berlin: ib. 9, S. 138-46.
(Enth. auch die Weiherede L. Geigers.)
8079) S. Meisels, M. Mendelssohn: VossZg[B]. N. 527.
8080) M. Grunwald, A. v. Hennings, d. Freund M. Mendelssohns: JJGL. 11, S. 127-50.

J. Möser.

8081) O. Hatzig, J. Möser als Staatsmann u. Publizist. (= QDGNiedersachsen. Bd. 27.) Hannover, Hahn. 1909. X, 200 S. M. 5,40.
8082) F. Rinck, J. Mösers Geschichtsauffassung. Diss. Göttingen. 32 S.
8083) G. Kass, Möser u. Goethe. Diss. Göttingen. 1909. 145 S.

J. H. J. Stilling.

8084) J. H. Jung [Stillings] Lebensgeschichte. Her. v. M. Mendheim. (= UB. N. 663/7.) L., Reclam. 1909. 16°. 640 S. M. 1,00.
8085) id., Das Heimweh u. d. Schlüssel zu demselben. Neue Ausg. Bearb. v. J. Landenberger. Lfg. 1/8. Lorch, Rohm. 1909. S. 1-128. Je 0,20.
8086) Th. Zink, Jung-Stilling in Kaiserslautern: PfälzGBll. 5, S. 29-31.
8087) F. Poppenberg, Aus d. Gefühlswelt d. Pietisten: VossZg[B]. 1909, N. 40.
(Jung-Stilling.)

Verschiedene.

8088) L. Hirschberg, Ein „Mutterschützler" vor 100 J.: Zeitgeist N. 39.
(Ch. E. Graf v. Benzel-Sternau.)
8088a) J. B. Basedow, Elementarwerk. Her. v. Th. Fritzsch. (= N. 2925.)
8089) A. Neupert sen., J. G. Heynig der teutsche Sokrates aus d. Voigtland (1772—1817): MAVPlauen. 19, S. 5ff.
8090) Th. v. Hippel, Über d. bürgerl. Verbesserung d. Weiber (1792). Auswahl. Her. v. A. v. Winterfeld. (= Kultur u. Fortschritt N. 219-20.) L., Dietrich. 1909. 39 S. M. 0,50.
8091) K. Lux, J. K. F. Manso, d. schles. Schulmann, Dichter u. Historiker. (= N. 2933a.) |[R. M. Meyer: DLZ. 29, S. 2787/8; J. Tröger: StVLG. 9, S. 138-42.]|
8091a) F. X. Münch, Die philos. Studien an d. kurköln. Univ. zu Bonn mit bes. Berücksichtigg. d. philos. Arbeiten J. Neebs. Ein Beitr. z. Gesch. d. geistigen Lebens in d. Rheinlanden am Ende d. 18. Jh.: AnnHV-Niederrhein 87, S. 75-120.
8092) J. Engert, H. S. Reimarus als Metaphysiker. (= StPhR. Heft 2.) Paderborn, Schöningh. 1909. VIII, 160 S. M. 3,00.
8093) G. St. Ford, Two german publicists on the american revolution: JEGPh. 8, S. 113-76.
(Schubart. — J. J. Moser.)
8094) R. Hildenbrand, G. S. Steinbarth. Ein Beitr. zur Gesch. d. Popularphilosophie im 18. Jh. Diss. Tübingen. 156 S.
8094a) Charlotte Blennerhassett, E. Swedenborg (1688—1772): Hochland 6[1], S. 129-41, 335-46.
8095) H. Fieger, D. F. Sterzinger. Diss. München. 1907. XI, 265 S.
8096) A. Warda, Urteile über S. F. Trescho in Briefen v. Zeitgenossen an L. E. Borowski: AltprMschr. 46, S. 232-45.
8097) Hans Schulz, A. Weishaupt: ZBFr. NF. 1, S. 194-203.
8098) C. Mirbt, J. Chr. Wöllner (1732—1800): RPTh. 21, S. 428-35.

Frauen.

8099) H. Diederichs, Fünf Briefe d. Herzogin Dorothea v. Kurland u. zwei v. Elise v. d. Recke an K. Morgenstern: SBKurländGes-Lit. 1907 (Beilage).
8100) Hanny Brentano, Amalie Fürstin v. Gallitzin. Freiburg i. B., Herder. 1909. X, 153 S. M. 1,80.

19. Jahrhundert:

Allgemeines.

8102) W. Windelband, Die Philosophie im dtsch. Geistesleben d. 19. Jh. 5 Vorlesgn. Tübingen, Mohr. 1909. VII, 120 S. M. 2,00. |[Sange: LCBl. 60, S. 1323/4.]|
8103) id., Die Wandlung d. dtsch. Geistes im 19. Jh.: JbFDH. S. 3-26.

Zeit von 1800 bis ca. 1850.

Fichte.

8104) J. G. Fichte, Darstellg. d. Wissenschaftslehre. Neu her. v. F. Medicus. L., Eckardt. 933 S. M. 4,00.

8105) Fichtes Reden an d. dtsch. Nation. Eingeleitet v. R. Eucken. Der Text dieser Ausg. wurde nach dem ersten Druck (B., 1808) wiedergegeben u. auf Grund d. preuss. Zensurakten revidiert. L., Insel-Verlag. 1909. XVI, 269 S. M. 2,00. |[F. Mehring: NZSt. 26¹, S. 489-94; F. Meinecke: VelhKlasMhh. 23¹, S. 373/8 („F. als nat. Prophet"); Erich Schmidt: InternatWschr. 1, S. 162-86; K. Sell: WIDM. 105, S. 262-70.]

8106) O. Fiebiger, J. G. Fichtes kritische Pläne während d. J. 1799–1801: NJbbKlAltGL. 23, S. 209-24.

8107) A. Lasson, J. G. Fichte u. seine Schrift über die Bestimmung des Menschen. B., Trowitzsch. 80 S. M. 1,40.

8108) A. Frhr. v. Reitzenstein, Fichtes philos. Werdegang: MhhComeniusGes. 18, S. 55-72, 115-32.

Hegel.

8109) G. W. F. Hegel, Sämtliche Werke. Krit. Gesamtausg. d. Werke Hegels in 12 Bdn. Her. u. eingeleitet v. O. Weiss. Bd. 2. Phänomenologie des Geistes. L., Eckardt. 1909. XLIV, 627 S. mit 1 Taf. M. 5,00.

8110) id., Vorlesungen über d. Gesch. d. Philosophie. Her. v. G. J. P. F. Bolland. Amsterdam, Müller. XXVIII, 1088 S. M. 25,00. |[G. Lasson: DLZ. 30, S. 2001/6.]|

8111) B. Croce, Lebendiges u. Totes in Hegels Philosophie mit einer Hegel-Bibliographie. Dtsch. v. Vf. verm. Übersetzg. v. K. Büchler. Heidelberg, Winter. 1909. XV, 228 S. M. 5,00. [Ad. Köster: LCBl. 60, S 867/9.]|

8112) F. Dittmann, Der Begriff d. Volksgeistes bei Hegel. (= BKultG. Heft 10.) L., Voigtländer. 1909. VIII, 108 S. M. 3,60.

8113) G. Lasson, Hegel. St., Lutz. 1906. 300 S. M. 3,00. |[K. Engel: DLZ. 29, S. 87/9.]

8114) id., Beitrr. zur Hegel-Forschung. B., Trowitzsch. 1909. 70 S. M. 2,00.
(Hegels Mitarbeit an d. Erlanger Literaturzeitung. — Kreuz u. Rose.)

8115) L. Sehring, Hegel. (= Kulturträger. Bd. 25.) B., Seemann. 92 S. M. 1,00.

8316) A. J. de Sopper, Hegel en onze tijd. Leiden, Sijthoff. 6, 91 S. Fl. 1,25.

A. u. W. v. Humboldt.

8117) W. v. Humboldt, Werke. Bd. 7, 2. Hälfte. Bd. 8. Her. v. A. Leitzmann. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 6413.) (= id., Gesamm. Schriften VII, 7 u. 8.) B., Behrs Verlag. S. 353-678; V, 279 S. Je 7,00. |[F. N. Finck: GGA. 170, S. 702/8; 171, S. 1028-30; O. F. Walzel: LE. 11, S. 678/9 (beh. auch die früher erschienenen Bände).]|
(Paralipomena. - Übersetzungen.)

8118) H. Graef, W. u. A. v. Humboldt. (= BLitG. Heft 29.) L., Verlag für Lit. 1907. 45 S. M. 0,60.

8119) H. F. Helmolt, W. v. Humboldt: Frühling 1, S. 451/7.

8120) Rud. Lehmann, W. v. Humboldt. Seine Bedeutg. für mod. Weltanschauung: FZg. 1909, 19. Mai.

8121) Felix Mussler, W. v. Humboldts päd. Ansichten im Lichte seiner ästhet. Lebensauffassung. (= PädMag. Heft 340.) Langensalza, Beyer. V, 114 S. M. 1,50.

8122) M. Scheinert, W. v. Humboldts Sprachphilosophie. (Aus: APsych. 13, Heft 3.) L., Engelmann. 55 S. M. 1,20.

8123) E. Spranger, Graf Wilh. v. Schaumburg-Lippe u. die Humboldts: MhhComeniusGes. 18, S. 154/5.

8124) id., W. v. Humboldt u. d. Humanitätsidee. B., Reuther & Reichard. X, 506 S. M. 8,50. |[O. F. Walzel: Kantstudien 14, S. 498-503.]|

8125) id., W. v. Humboldts Rede „Über d. Aufgabe d. Geschichtsschreibers" u. d. Schellingsche Philosophie: HZ. 100, S. 541-63.

Kant.

8126) Kants Gesamm. Schriften. Her. v. der Kgl. Preuss. Akademie d. Wissensch. 5. Bd. 1. Abt.: Werke. Kritik d. prakt. Vernunft. Kritik der Urteilskraft. B., G. Reimer. XI, 547 S. M. 10,00. |[E. v. Aster: Kantstudien 14, S. 468-76.]|

8127) F. Gross, Kant. Laienbrevier. Eine Darstellung d. Kantischen Welt- u. Lebensanschauung für d. ungelehrten Gebildeten, aus Kants Schriften, Briefen u. mündl. Äussergn. zusammengestellt. B., Reichl & Co. 1909. 222 S. M. 3,00.

8128) Kant-Studien. Her. v. H. Vaihinger u. B. Bauch. Bd. 13. B., Reuther & Reichardt. VI, 518 S. M. 12,00.
(Enth. u. a. S. 32-56: B. Bauch, Kant in neuer ultramontan- u. liberal-kath. Beleuchtung [M. Glossner — K. Gebert — O. Willmann]. — S. 57-129: E. Spranger, Humboldt u. Kant. — S. 249-74: R. v. Schubert-Goldern, Die Grundfragen der Ästhetik unter Zugrundelegung von Kants Kritik der Urteilskraft. — S. 304-12: P. Menzer, Die neuaufgefundenen Kantbriefe [an J. D. Metzger, Biester, R. G. Raht, Hufeland]. — S. 464-73: E. Marcus, P. Wüst, Kant u. das Erkenntnisproblem [Zu einer Schrift v. E. Marcus].)
Dasselbe. Bd. 14. Ebda. 1909. M. 12,00.

8129) E. Arnoldt, Gesamm. Schriften. Her. v. O. Schöndörffer. Bd. 5/6: Zur Kantforschung. B., Cassirer. 1909. VIII, 344 S.; X, 241 S. M. 4,50; M. 3,60.

8130) F. Jünemann, Kantiana. Vier Aufsätze z. Kantforschg. u. Kantkritik nebst e. Anhg. L., Demme. 1909. VI, 97 S. M. 2,20.
(Kant als Dichter. — Kant u. d. Buchhandel. — Der problematische Wert des Kantischen Idealismus. — Kants Tod u. Begräbnis. — Die Kantgesellschaft.)

8131) O. Külpe, I. Kant. 2. verb. Aufl. (= AN&G. Bd. 146.) L., Teubner. VIII, 163 S. M. 1,00.

8132) E. Fueter, Kant u. d. Schweiz: BernRs. 3, S. 652/5.

8133) L. Goldschmidt, Kantische Verse: FZg. N. 220.

8134) G. Jacoby, Kant unter d. Weimarer Klassikern: DRs. 136, S. 182-98, 363-86.

8135) S. Lublinski, Kant u. d. Moderne: AZg. 1909, N. 8.

8136) V. Tornius, N. Karamsin u. Kant: LZgB. 1909, N. 17.

Schelling.

8137) W. Bernhardt, Was hat Schelling unserer Zeit zu sagen?: BaltMschr. 65, S. 169-76.

8138) O. Braun, Schelling als Persönlichkeit. Briefe, Reden, Aufsätze. L., Eckardt. 284 S. M. 4,00.

8139) O. Braun, Hinauf zum Idealismus! Schelling-Studien. L., Eckardt. X, 154 S. M. 2,50.
8140) A. Drews, Was ist uns Schelling?: Zukunft 63, S. 62-72.
8141) id., Schelling u. wir.: Xenien 1, S. 168-86.
8142) W. Miessner, F. W. Schelling. Ein Goethephilosoph: Geg. 74, S. 150/2.
8143) Schelling-Heft: ZPhK. 131, N. 2. (= S. 113-264.)
(Enth. u. a. S. 113-40: O. Braun, Die Entwickelg. d. Gottesbegriffes bei Schelling. — S. 141/8: W. Kinkel, Schellings Rede: Über das Verhältnis der bildenden Künste z. Natur. — S. 149-56: A. Korwan, Schelling u. die Philosophie der Gegenwart.)

Schleiermacher.

8144) Joh. Bauer, Schleiermacher als patriot. Prediger. (= StGNProt. Heft 4.) Giessen, Töpelmann. XII, 364 S. M. 10,00. |[E. Chr. Achelis: ThLZ. 33, S. 442/4; K. Sell: DLZ. 29, S. 2064/8.]|
(Schleiermachers Predigertätigkeit v. 1804-18. — Die Predigt über Friedr. d. Gr. — Schleiermachers Predigtweise. — Einige ungedruckte Predigtentwürfe.)
8145) id., Ungedr. Predigten Schleiermachers aus d. J. 1820—28. L., Heinsius. 1909. VII, 128 S. M. 4,00.
(Enth. auch ungedr. Briefe von Henriette Herz u. v. Schleiermacher.)
8146) Schleiermacher, Weihnachtsfeier. Krit. Ausg. v. H. Mulert. (= PhilosBibl. Bd. 117.) L., Dürr. XXXIV, 78 S. M. 2,00. |[R. Otto, DLZ. 30, S. 1999-2000.]|
8147) E. Müsebeck, Neue Briefe Schleiermachers u. Niebuhrs an G. Reimer u. E. M. Arndt: FBPG. 22, S. 216-39.
8148) K. Frenzel, Zum Gedächtnis F. Schleiermachers: VossZg^{B}. 1909, N. 63.
8149) J. Messner, F. Schleiermacher, ein Charakter: BremBeitrr. 2, S. 64-70.
8150) H. Süskind, Der Einfluss Schellings auf d. Entwickelung v. Schleiermachers System. Tübingen, Mohr. 1909. VII, 292 S. M. 7,60.
8150a) E. v. Willich, Aus Schleiermachers Hause. (= N. 4786.)

E. M. Arndt. (Siehe auch N. 5086 u. 5088.)

8151) E. M. Arndt, Sämtl. Werke. Her. v. E. Schirmer u. R. Lorenz. Bd. 9-14. (= N. 328.)
8152) id., Ausgew. Werke. Her. v. H. Meisner u. R. Geerds. (= N. 329.)

8153) C. Krollmann, Drei neue Briefe v. E. Arndt: DR. 34[1], S. 44-51.
8154) E. Müsebeck, Ein Brief E. M. Arndts an F. L. Jahn aus d. J. 1811: VossZg^{B}. 1909, N. 50.
8154a) id., Eine Immediateingabe E. M. Arndts an d. König Friedr. Wilh. III. (1821): VossZg^{B}. 1909, N. 23.
8155) Ein Brief von E. M. Arndt an Jucho (Schriftführer d. Nationalversammlg.) Alt-Frankfurt 1, N. 1.

8156) P. Czygan, Neue Funde z. Arndt-Lit. während d. Befreiungskriege: VossZg^{B}. N. 6.
8157) J. v. Gruner, Gruners Aufforderung an dtsch. Jünglinge in ihrer Verbindung mit E. M. Arndts Schrift usw. Zum Aufsatz R. Müllers (JBL. 1906/7, N. 6619): ZBergGV. 41.
8158) F. Meusel, E. M. Arndt u. Friedrich Wilhelm IV. über d. Kaiserfrage: HohenzollernJb. 12, S. 231/9.
8159) P. Meinhold, Arndt. (= N. 5087).
8160/1) Ein Glaubensbekentnis v. E. M. Arndt (1854): NKZ. 20, S. 869-73.
8162) Das Arndt-Museum in Godesberg: ÜL&M. Jahrg. 51, N. 33.

F. von Gentz.

8163) Briefe von u. an Gentz. Her. v. F. C. Wittichen. Bd. 1. (= N. 4752.)
8164) A. Dombrowsky, Ein Brief v. Gentz an Johannes Müller: VossZg^{B}. N. 13.
8165) Betty Paoli, Ungedr. Briefe v. Gentz an Fanny Elssler. (= N. 423, S. 268-95.)
8166) F. C. Wittichen, F. v. Gentz u. Amalie v. Imhof: VossZg^{B}. 1909, N. 49.

F. L. Jahn.

8167) K. Brunner, F. L. Jahns Vermächtnis aus grosser Zeit. L., Ziesener. 46 S. M. 0,50.
8168) A. Tesch, Ein Gedenkblatt für F. L. Jahn: ZGymn. 62, S. 84-91.
8169) Unzer, F. L. Jahn: Mschr. für Turnwesen 27, N. 11/2.
8170) Wiltberger, F. L. Jahn u. d. Dtsch. Nationalversammlg. 1848/9: ib. N. 7.

Frau von Krüdener.

8171) K. Schirren, Frau v. Krüdener. (= Aus balt. Geistesarbeit. Reden u. Aufsätze. Heft 4. [Riga, Jonk & Poliewsky.] S. 209-37.)

Zeit von 1850 bis zur Gegenwart:

Fechner.

8172) G. Th. Fechner. Eine Auswahl aus seinen Schriften her. v. O. Richter. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St, Greiner & Pfeiffer. VI, 235 S. M. 2,50.
8173) W. Windelbrand, G. Th. Fechner (1801—1887): ADB. 55, S. 756-63.

L. Feuerbach.

8174) A. Kohut, L. Feuerbach. L., Kröner. 1909. XV, 437 S. M. 6,00.

Schopenhauer.

8175) Schopenhauer, Sämtl. Werke in 5 Bdn. (Grossherzog Wilhelm Ernst-Ausg.) Her. v. A. W. Haymel, H. Graf Kessler u. E. Walker. Bd. 3. Kleinere Schriften. Her. v. M. Brahn. L., Insel-Verl. 781 S. M. 6,00.
8176) G. F. Wagner, Enzyklopäd. Register zu Schopenhauers Werken nebst e. Anhg. der den Abdruck der Diss. v. 1813, Druckfehlerverzeichnisse u. a. mehr enth. Karlsruhe, Braun. 1909. XI, 597 S. M. 19,00.
8177) Schopenhauer, Aphorismen z. Lebensweisheit. Textkrit. Ausg. v. E. Grisebach. Mit Vorw. v. O. Damm. (= UB. N. 5002/3.) L., Reclam. 16°. VIII, 204 S. M. 0,40.

8178) E. Ebstein, Schopenhaueriana. Mit e. ungedr. Billett Schopenhauers: PhilosWschr. 8, S. 261/3.
(Schopenhauer u Clauren. — Schopenhauer u. Rosenkranz.)
8179) A. Kowalewski, Schopenhauer u. seine Weltanschauung. Halle, Marhold. 237 S. M. 4,50.
8180) M. Kronenberg, Schopenhauers Charakter u. seine Weltanschauung: Das Freie Wort 7, S. 785-91.

8181) Rud. Lehmann, Schopenhauerlit. der letzten Jahre: DLZ. 31, S. 389-98, 453-62. (G. F. Wagner, O. Weiss, W. Ramm, G. Lehmann. — E. L. Schmidt, K. Schewe, H. Richert, A. Kowalewski, S. Friedländer, St. Rzewuski.)

8182) Erich Ludw. Schmidt, Schopenhauer u. d. Mystik. (Aus: ZReligionspsych.) Halle, Marhold. 1909. 16 S. M. 0,50.

M. Stirner.

8183) M. Stirner, (Ungedr.) Aufsätze. Her. v. J. H. Mackay: Morgen 2, S. 345-61, 731/5, 1079-80, 1260, 1367/8, 1523/4, 1697/9. (Die Deutschen im Osten Deutschlands. — Kindersegen. — Deutsche Kriegsflotte. — Marine. — Das widerrufliche Mandat. — Bazar. — Volk u. Staat.)

8184) H. Romundt, M. Stirner u. d. nachkantische Philosophie: PrJbb. 133, S. 33-47.

8185) G. Palante, Deux types de l'immoralisme: Revue Philos. 65, S. 274-85. (Beh. auch Stirner, Nietzsche.)

8186) A. v. Gleichen-Russwurm, Die Weltanschauung e. Ich-Philosophen (Stirner): JbmodMenschen. 3, S. 141/8.

D. F. Strauss.

8187) H. Hieber, D. F. Strauss als Denker u. Dichter. Ludwigsburg, Aigner. 1909. IV, 64 S. M. 1,50.

8188) Kuno Fischer, D. F. Strauss. (= Philos. Schriften. Bd. 5.) Heidelberg, Winter. 144 S. M. 3,60.

8189) H. Karo, Ein Vorkämpfer mod. Weltanschauung (D. F. Strauss). Zürich, Rascher. 39 S. M. 1,00.

8190) A. Kohut, D. F. Strauss als Denker u. Erzieher. L., Kröner. 240 S. Mit 7 Taf. M. 3,00.

8191) Th. Ziegler, D. F. Strauss. 2 Tle. Strassburg, Trübner. XIX, 324 S.; III, 377 S. M. 14,00. |[O. Bulle: AZg^B. N. 17; A. Baur: DLZ. 29, S. 1680/5; 30, S. 1227-30; A. Hausrath: DRs. 134, S. 467-72; 141, S. 37-50 („Zur Lebensgesch. v. D. F. Str.“); H. Holtzmann: ThLZ. 33, S. 306/8; 34, S. 309-12; C. Jentsch: Grenzb. 68², S. 523-34; E. Traumann: FZg. 1909, 14. u. 15. März („Die Wahrheit über D. F. Str.“); J. Websky: ProtMhh. 12, S. 29-33, 74/9; 13, S. 121/4, 157-60, 198-203, 242/8.]|

8192) J. de Gaultier, Le bovarysme de l'histoire: Mercure de France 72, S. 577-93. (Strauss. — Nietzsche.)

8193) E. Günther, D. F. Strauss u. d. Literaturgeschichte: Eckart 2, S. 712-20.

8194) E. Hermann, D. F. Strauss u. d. Theistenkirche: DR. 33³, S. 301-14.

8195) id., Erinnergn. an D. F. Strauss: ib. 33¹, S. 137-55.

8196) A. Kohut, D. F. Strauss u. seine Beziehgn. z. Judentum: MVAbwAnt. 18, S. 22/4, 30/2, 39-40.

8197) R. Krauss, D. F. Strauss als Patriot u. Politiker: KonsMschr. 65, S. 602/9.

8198) id., D. F. Strauss u. Agnes Schebest: B&W. 10, S. 369-74.

8199) M. Leitzke, D. F. Strauss in Berlin: MVGBerlin. S. 149-52.

8200) D. F. Strauss (1808—64). |Herm. Fischer: DRs. 134, S. 47-63; Th. Kappstein: NatZg^B. N. 4; C. v. Kügelgen: PBl. 42, S. 434/7, 458-62, 515/9, 533/7 („D. F. Str. als Theologe u. als Mensch“); F. Lipsius: Blaubuch 3, S. 129-32; A. Mayer: Religion u. Geisteskultur 2, S. 271/6; F. Mehring: NZ^{St}. 26¹, S. 573/7; R. Salinger: VossZg^B. N. 4; H. Scholz: TglRs^B. N. 22; O. Siebert: Türmer 10¹, S. 669-71; F. Steudel: Das freie Wort 7, S. 822-32; E. Traumann: FZg. N. 25; E. Troeltsch: Hilfe 14, S. 57/9; E. A. Vincent: Geisteskampf d. Geg. 1909, S. 57-65, 108-12; A. Vögele: ARs. 5, N. 11 („Gedanken u. Reflexionen z. 100. Geburtstage d. Gottesleugners D. F. Str.“); H. Wittmann: NFPr. N. 15600; NRs. 19, S. 616/7 („Den Manen D. F. Strauss'“); AZg^B. N. 13; s. auch LE. 10, S. 773/5 („Der schwäbische Lessing“).|

8201) D. F. Strauss, Voltaire. Sechs Vortrr. Her. v. H. Landsberg. Volksausg. L., Kröner. VI, 164 S. M. 1,00.

8202) J. Wellhausen, Strauss' Leben Jesu: AZg^B. N. 45.

Andere. (Alphabetisch geordnet.)

8203) A. Coralnik, E. Dühring: Das freie Wort 7, S. 909-16.

8204) E. Döll, Dühringwahrheiten in Stellen aus d. Schriften d. Reformators, Forschers u. Denkers. L., Thomas. VIII, 159 S. M. 3,00.

8205) H. Falkenheim, K. Fischer (1824—1907): DNekr. 12, S. 255-72.

8206) id,, K. Fischers Frühzeit: PrJbb. 133, S. 322-45, 501-14.

8207) Eleutheropulos, M. Heinze (1835—1909). L., Eckardt. 1909. 14 S.

8208) H. Vaihinger, M. Heinze (1835—1909): Kantstudien 14, S. 349-52.

8209) A. Leicht, M. Lazarus (1824—1903): MVGBerlin. S. 229-34.

8210) Lotzes Mikrokosmos. In Auswahl her. v. O. Richter. (Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. III, 225 S. M. 2,50.

8211) H. Diels, Gedächtnisrede auf E. Zeller. (Aus: AbhhAkBerlin.) B., G. Reimer. 44 S. M. 2,00.

8211a) E. Zeller (1814—1908). |A. Chiapelli: NAnt. 137, S. 5—17 („La fine di un grande filosofo“); W. Lang: DRs. 135, S. 161-91; R. M. Meyer: NatZg^B. N. 13; F. Rose: BerlTBl. N. 146; W. Windelband: FZg. 3. April; Th. Ziegler: ProtMhh. 12, S. 203-14.|

F. Nietzsche:

Gesamtdarstellungen.

8212) C. A. Bernoulli, F. Overbeck u. F. Nietzsche. (JBL. 1906/7 N. 6509.) |[A. Bonus: Kw. 21³, S. 163/4 („Zur N.-Tragikomödie“); O. Bulle: AZg^B. N. 25 („Noch einmal Overbeck-N.“); M. G. Conrad: ib. N. 26/7 („Das N.-Geheimnis“); id.: MünchenerNN. N. 59, 61; E. Decsey: Zeit N. 1942; St. Hock: NFPr. N. 15834; C. Jentsch; Grenzb. 67³, S. 472-82; 68², S. 72-82; A. Lauscher: AkMBll. 20, S. 120/1 („Die Wahrheit über N.“); M. Lohan: HambNachrr. N. 687; S. Lublinski: Zeitgeist N. 6 u. N. 51 („N. u. d. Humanität“); A. Mez: W&L. 1, S. 276-85; E. M. Roloff: LHw. 46, S. 177-82; 47, S. 381/6 („Der wahre N.“); H. Schlosser: BernRs. 3, S. 186/9; G. Talayrach: RGermanique 4, S. 1-14 („Un ami de N.: F. Overbeck“); J. V. Widmann: Bund (Bern) N. 113/5; LCBl. 59, S. 804/6, 1621/3.]|

8213) C. A. Bernoulli, Zuschriften: LE. 10, S. 1170/7.
(Nietzsche u. Burckhardt. — Das Lou-Erlebnis. — Antichrist u. Umwertung [vgl. Erwiderg. d. Nietzsche-Archivs: LE. 10, S. 1325-30].)

8213a) id., Nachlese: FZg. 4. Nov. (Entgegngn. v. E. Rohde u. J. Schlaf: ib. 9. Nov.)

8213b) Elisabeth Förster-Nietzsche, Zu Andlers Artikel über Bernoullis Nietzsche-Werk: Propyläen 1909, N. 22, 29.

8214) R. H. Grützmacher, Nietzsche. Ein akadem. Publikum. L., A. Deichert Nachf. 1910. VII, 197 S. M. 4,80.

8215) E. Horneffer, Nietzsche-Vorträge. Erweit. Ausg. L., Klinkhardt. VI, 187 S. M. 3,00.

8216) J. M. Kennedy, The quintessence of Nietzsche. London, Laurie. 1909. M. 6,00.

8217) A. Lauscher, F. Nietzsche. Essen, Fredebeul & Koenen. 1909. 172 S. M. 2,00.

8218) H. L. Mencken, The philosophy of F. Nietzsche. London, Unwin. 336 S. Sh. 7/6.

8219) M. A. Mugge, F. Nietzsche. His life and work. Ebda. 456 S. Sh. 10/6.

8220) A. R. Ovage, F. Nietzsche, the dionysian spirit of the age. London, Foulis. 84 S. Sh. 6.

8221) R. Richter, F. Nietzsche. Sein Leben u. sein Werk. 16 Vorlesgn. 2. umgearb. u. vermehrte Aufl. L., Dürr. 1909. VIII, 356 S. M. 4,80.

8222) A. Riehl, F. Nietzsche, d. Künstler u. d. Denker. 5. Aufl. (= Frommanns Klassiker d. Philos. Bd. 6.) St., Frommann. 1909. VIII, 167 S. M. 2,00.

*8223) J. Schlaf, Die Kritik u. mein Fall Nietzsche. Ein Notschrei. L., Thomas. 20 S. M. 0,50.

8224) H. Eick, Der Fall Nietzsche: HambCorr[B]. N. 15.
(Gegen J. Schlaf.)

8224a) J. Schlaf, Zum Fall Nietzsche. Eine Richtigstellg.: Xenien 2[1], S. 82/7. (Entgegn. v. E. A. Thiele: ib. S. 87-98.)

Charakteristiken.

8225) G. Batault, Quatres méditations sur Nietzsche. Paris, Bibliothèque de l'occident. 1909. 19 S.

8226) id., Nietzsche prophète: Mercure de France 80, S. 406-16.

8227) id., Apollon et Dionysos: leur vrai sens chez Nietzsche: ib. 76, S. 435-44.

8228) H. Bauer, La conception de l'hellénisme dans Goethe et dans F. Nietzsche: RGermanique 4, S. 365-413.

8229) W. C. Becker, Der Nietzschekultus. Ein Kapitel aus d. Gesch. d. Verirrungen d. menschlichen Geistes. L., Lipinski. 140 S. M. 2,00.

8229a) L. Berg, Heine, Nietzsche, Ibsen. (= N. 324.)

8230) C. A. Bernoulli, Nietzsches Welt: März 3[2], S. 458; 3[3], S. 33/6, 113/7, 193/9.

8231) O. Braun, F. Nietzsche. Ein Philosoph d. Lebens: KönigsbBll. N. 4.

8232) F. W. Brepohl, F. Nietzsche oder Jesus Christus? 2. Aufl. Seegefeld, Das Havelland. 1909. 51 S. M. 1,00.

8233) G. Develshauvers, La philosophie de Nietzsche: RCC. 17, N. 17, 19, 21.

8234) L. Dumur, Le surhomme contre Nietzsche: Mercure de France 73, S. 399-409.

8235) L. Dumur, Nietzsche et la culture: Mercure de France 71, S. 385-404.

8236) id., Nietzsche, la renaissance et le protestantisme: ib. 76, S. 187/9.

8237) E. Eckertz, Nietzsches Franzosenliebe: Zeit N. 2309.

8238) id., Nietzsche über d. Musik: NMusZg. 29, S. 337-42.

8239) R. Eucken, Zur Beurteilg. Nietzsches: Propyläen 1909, N. 16.

8240) E. Feder, Nietzsche über d. Kaufmannstand: Zeitgeist N. 2.

8241) J. de Gaultier, Nietzsche contre le surhomme: Mercure de France 74, S. 561-85.

8242) G. Häussler, Schopenhauers u. Nietzsches Pessimismus. Darstellung u. Kritik. Halle, Müller. 1909. 39 S. M. 1,00.

8243) D. Halévy, F. Nietzsche et l'empire allemand: R. de Paris 15[4], S. 372-94.

8244) K. Heckel, Genie oder Übermensch: Zukunft 65, S. 17-25.

8245) Ferreti, Nietzsche e l'imoralismo: Civilta catholica N. 1380.

8246) G. Hilbert, Nietzsches Herrenmoral u. d. Moral d. Christentums: NKZ. 20, S. 755-806.

8246a) A. Kalthoff, Zarathustra-Predigten. Reden über d. sittliche Lebensauffassg. F. Nietzsches. 3. u. 4. Tausend. Jena, Diederichs. 170 S. M. 2,50.

8247) K. Knortz, F. Nietzsche der Unzeitgemässe. Annaberg, Graser. 1909. 93 S. M. 1,60.

8248) H. Lichtenberger, Nietzsche in d. Zukunft: AZg. N. 16.

8249) W. Löb, Naturwissenschaftl. Elemente in Nietzsches Gedanken: DRs. 137, S. 261/9.

8250) S. Lublinski, F. Nietzsche. (= N. 4461, S. 65-73.)

8251) Ad. Mayer, Übermensch u. Paralytiker: Wartburg 8, S. 285/7.

8252/3) J. Mayrhofer, F. Nietzsche: Schulfreund 63, S. 20-33, 62-72, 119-30, 167-81.

8254) E. Pfennigsdorf, Nietzsche u. d. Vielzuvielen: BGl. 44, S. 41/4.

8255) F. Sawicki, Das Problem d. Persönlichkeit u. des Übermenschen. (StPhR. Heft 4.) Paderborn, Schöningh. 1909. VIII, 446 S. M. 9,00.

8256) E. Ségur, Nietzsche et sa philosophie: Revue 1909 (novembre), S. 46-61.

8257) Silex, Quelques souvenirs sur F. Nietzsche: BURS. 52, S. 340-53, 545-58.

8258/9) St. Sterling, Nietzsches Moral v. naturwissenschaftlichen Standpunkt aus: AGPhilos. 21, S. 93-107.

8260) A. v. Winterfeld, Nietzsche als Sozialphilosoph u. seine Stellung zur Gesellschaft. (= Kultur u. Fortschritt N. 263.) L., Dietrich. 1909. 15 S. M. 0,25.

8261) Ch. Andler, Nietzsche et J. Burckhardt: Leur philosophie de l'hist.: Revue de synthèse hist. 15, S. 121-49.

8262) R. Berthelot, Évolutionisme et Platonisme. Mélanges d'hist. de la philos. et d'hist. des sciences. Paris, Alcan. 1908. |[DRs. 139, S. 318.]|
(Beh. auch Hegel u. Nietzsche.)

8263) K. B. Heinrich, Nietzsches Stellung zur Geschichte. München, Verlagsges. München. 1909. 61 S. M. 1,50.

8264) O. Ewald, Darwin u. Nietzsche: ZPhK. 136, S. 159-79.

8265) F. Köhler, Darwin u. Nietzsche: Zeitgeist 1909, N. 31.
8266) E. Eckertz, Heine u. Nietzsche als Gegner des dtsch. Stils: FZg. N. 136.

8267) H. Eick, Ein Vorspiel Zarathustras: ÖsterrRs. 18, S. 225-52.
(Hölderlins Hyperion.)
8267a) E. Schütte, Hölderlins Hyperion. (= N. 5831.)
8268) U. Gaede, Schiller u. Nietzsche als Verkünder d. tragischen Kultur. B., Walther. 186 S. M. 3,50.
8269) A. Horneffer, Schiller u. Nietzsche: Tat 1, S. 527-36.
8270) K. Preisendanz, Nietzsche u. Seneca: SüddMhh. 5², S. 694/6.

Biographische Einzelheiten.

8271) A. John, Nietzsche-Spuren in Böhmen. (= N. 119, S. 122/7.)
8272) J. Hofmiller, Nietzsches Testament. (= N. 403, S. 7-28.)
8273) M. Klinger, Nietzsches Totenmaske: BerlTBl. 1909, N. 610.

Persönliche Beziehungen.

8274) R. Wallaschek, Nietzsches Freundeskreis: Zeit N. 2163.
8275) Paul Cohn, Frau Elisabeth Förster-Nietzsche. B., Wedekind. 27 S. M. 1,00.
8276) C. A. Bernoulli, Nietzsches Lou-Erlebnis: RaschersJb. 1, S. 225-60.
*8276a) B. Scharlitt, Nietzsches Salomé-Affäre: Morgen 2, S. 1167-70.
8277) R. Oehler, Nietzsche u. J. Burckhardt: Neue Weg 38, S. 49-56.
8278) J. Hofmiller, Nietzsche u. Rhode (1903). (= N. 403, S. 29-52.)
8279) K. Spitteler, Meine Beziehgn. zu Nietzsche. München, Süddtsch. Monatshefte. 50 S. M. 1,00. |[M. Havenstein: Blaubuch 3, S. 556-64; K. B. Heinrich: Fackel N. 251/3 („Offener Brief an Herrn K. Sp."). (Dazu K. Spitteler: ib.)]|
8280) E. Jäckh, F. Nietzsche u. D. F. Strauss: Patria S. 210-47.
*8281) C. A. Bernoulli, Nietzsche u. Cosima Wagner: Zeit N. 1913. (Dazu Elisabeth Förster-Nietzsche, „Ariadne u. andere Torheiten": Zeit N. 2210.)

Briefe.

8282) Nietzsches Briefe an P. Gast. Her. v. P. Gast. (= N. 4771.) |[C. Busse: VelhKlasMhh. 23², S. 444/6; M. G. Conrad: AZg. 1909, N. 4; W. Hegeler: NFPr. N. 15892 („N. d. Freund"); J. Hofmiller: SüddMhh. 6², S. 300-10; K. Joel: FZg. 1909, N. 142, 144; W. Olshausen: MünchenerNNB. N. 148; B. Scharlitt: Zeit N. 2184; id.: Neue Weg 38, S. 25/7; Seydl: ALBl. 18, S. 266/7; K. G. Wendriner: Tag 1909, 26. Sept.]|
8283) F. Nietzsche, Briefe an Mutter u. Schwester. Her. v. Elisabeth Förster-Nietzsche. (= N. 4770.) |[R. Oehler: DLZ. 30, S. 2006/7; B. Scharlitt: NFPr. N. 16088 („N. an seine Angehörigen"); LCBl. 60, S. 1590/1.]|
8283a) Ungedr. Briefe F. Nietzsches (an Mutter u. Schwester): SüddMhh. 6¹, S. 40-58.
8284) M. Havenstein, Nietzsche u. seine Schwester: Blaubuch 3, S. 797-806.
(Gegen Bernoulli.)
8285) J. Hofmiller, Nietzsche und seine Schwester: SüddMhh. 6², S. 395-403.
8286) F. Wittels, Nietzsche u. seine Schwester: BerlTBl. N. 179.
8286a) Aus d. Briefwechsel zwischen Wagner u. Nietzsche (1869-72). (= N. 7530.)
(Die Geburt d. Tragödie aus d. Geist d. Musik.)
8287) Briefe Nietzsches aus d. J. 1885 an seine Angehörigen: ÖsterrRs. 19, S. 115-28.
8288) B. Scharlitt, Ungedr. Briefe F. Nietzsches: ib. 15, S. 277-89.

Werke.

8289) A. Bonus, Frau Förster. Nietzsche u. d. Taschenausg. d. Werke Nietzsches: Neue Revue 1, S. 931/7.

8290) F. Nietzsche, Ecce homo. Her. v. R. Richter. Buchschmuck v. H. van de Velde. L., Insel-Verlag. 155 S. M. 20,00. |[G. F. Hartlaub: Tag N. 337; St. Hock: NFPr. N. 15848; F. Lorenz: BerlTBl. N. 631; Zeit N. 2166; vgl. LE. 11, S. 253/4, 424/5; L. Berndl: AZg. 1909, N. 10/2; Düringer: Geisteskampf d. Geg. 1909, S. 177-81; F. Lorenz: Geg. 76, S. 654/8 („N.s Selbstbekenntnis"); S. Saenger: NRs. 20, S. 1491/5; R. Saudek: Blaubuch 4, S. 257-60; K. Strecker: LE. 11, S. 685-92; C. Weichardt: Christl. Welt 23, S. 267-73.]|
8291) id., Ecce homo. Comment on devient ce que l'on est. Trad. par H. Albert: Mercure de France 76, S. 197-214, 398-415, 617-39.
8292) R. Richter, Nietzsches Ecce homo. Ein Dokument v. Selbsterkenntnis u. Selbstverkenntnis: DRs. 34², S. 311-20.

8293) F. Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Buchschmuck v. H. van de Velde. L., Insel-Verlag. 38,5 × 23,5. 164 S. M. 90,00.
8293a) F. Nietzsche, Pour l'interprétation de Zarathoustra. Trad. par H. Albert: Mercure de France 81, S. 628-45.
8294) L. Biró, Eine ungar. Übersetzg. von Nietzsches Zarathustra (von S. Fényes): LE. 10, S. 796/7.
8295) P. Fischer, Nietzsche, Zarathustra u. Jesus Christus. Progr. Blaubeuren. 1909. 4⁰. 43 S.
8296) H. Weichelt, F. Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Erläut. u. gewürdigt. L., Dürr. 1909. VIII, 319 S. M. 5,00.

8297) E. Holzer, Antichrist u. Umwertung: SüddMhh. 5², S. 162/9.
8298) S. Schmitt, Über Nietzsches Gedichte u. Sprüche. (= N. 5536.)

8299) J. M. Guyau, Sittlichkeit ohne „Pflicht". Her. v. A. Fouillée. Mit d. bisher unveröffentl. Randbemerkgn. F. Nietzsches. (= Philosoph.-soziolog. Bibl. Bd. 13.) L., Klinkhardt. VIII, 303 S. M. 5,00.

Bibliographisches und Kritisches.

8300) R. Oehler, Das Nietzsche-Archiv als Stiftung: BBlDBuch. 1909, S. 8140/2.

8301) K. Strecker, Nietzsche-Lit.: LE. 12, S. 243-50.

8302) id., Neues von u. über Nietzsche: TglRsB. N. 249, 273, 296/7.
(Bernoulli. — Ecce homo. — Briefe an P. Gast.)

8302a) H. G. Fiedler, Nietzsche in England: LE. 11, S. 1028/9.

Geistige Kultur und Weltanschauung der Gegenwart.

Allgemeines.

8303) R. Eucken, Die geistigen Strömungen d. Gegenw. 4. umgearb. Aufl. L., Veit. XII, 410 S. M. 8,00.

8303a) R. Eucken, Einführung in e. Philosophie d. Geisteslebens. L., Quelle & Meyer. VIII, 197 S. M. 3,80.

8303b) O. Braun, R. Euckens Philosophie u. d. Bildungsproblem. L., Eckardt. 1909. 54 S. M. 0,60.

8303c) Th. Kappstein, R. Eucken. Der Erneuerer d. dtsch. Idealismus. (= Mod. Philos. Bd. 5.) B.-Schöneberg, Buchverl. d. Hilfe. IV, 92 S. M. 1,00.

8303d) O. Siebert, R. Eucken u. d. Problem d. Kultur. (= PädMag. Heft 322.) Langensalza, Beyer. 16 S. M. 0,20.

8304) K. Hoffmann, Die Wiederauferstehg. d. Geistes: Tat 1, S. 438-48.

8305) A. Richter, Die geistige Bewegg. d. Gegenw. v. d. Begriff d. Persönlichkeit dargest. u. krit. beleuchtet. (= PädMag. Heft 370.) Langensalza, Beyer. 1909. 121 S. M. 1,50.

8305a) A. Riehl, Zur Einführg. in d. Philosophie d. Gegenw. 3. verb. Aufl. L., Teubner. VI, 274 S. M. 3,00.

8306) R. Unger, Geistige Grundprobleme d. Gegenw.: MünchnerNNB. N. 50/1.

8307) F. A. Schmid, Mönch u. Philister. Kulturprobleme im dtsch. Geistesleben d. letzten zwei Jahrhunderte. 7 Vortrr. z. Verständnis d. Kulturfragen unserer Gegenw. Heidelberg, Winter. 1909. VIII, 264 S. M. 3,00.

8307a) F. Jodl, Wesen u. Ziele d. ethischen Bewegung in Deutschland. 4. verm. Aufl. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verl. 32 S. M. 0,50.

8308) Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Her. v. L. Keller. Jahrg. 17. Jena, Diederichs. IV, 320 S. M. 10,00.
(Enth. u. a. S. 3-40: D. Bischoff, Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens. — S. 40/2: L. Keller, Der Gedanke d. Humanität in d. Philos. Wundts. — S. 73/8: E. Federn, Ruskin. — S. 148-88: L. Keller, Bibel, Winkelmass u. Zirkel. — S. 212-36: K. Hesse, Kulturideale u. Volkserziehg.)

8308a) Dasselbe. Jahrg. 18. Ebda. 1909. M. 10,00.

8309) Vorträge u. Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. XVII. Jahrg. Ebda. 1909.
(1. H. Romundt, Die Wiedergeburt d. Philosophie. 14 S. M. 0,40. — 2. L. Keller, Die geistigen Strömungen d. Gegenw. u. d. öffentl. Leben. II, 14 S. M. 0,50. — 3. A. Frhr. v. Reitzenstein, Fichtes philosoph. Werdegang. 35 S. M. 0,50. — 4. L. Keller, Die Sozietäten d. Humanismus u. d. Sprachgesellschaften 60 S. mit Abbildgn. M. 1,50. — 5. id., Die geistigen Strömungen d. Gegenw. u. d. öffentl. Leben. 2. Aufl. 19 S. M. 0,50. — 6. id., Schillers Weltanschauung u. seine Stellung in d. Entwicklungsgesch. des Humanismus. 2. Aufl. 87 S. M. 1,50. — 7. id., Die Idee d. Humanität u. d. Comenius-Gesellschaft. 4. Aufl. 32 S. M. 0,75.)

8310) A. Bartels, Rasse. Sechzehn Aufsätze z. nationalen Weltanschauung. (= N. 368.)

8310a) L. Gumplowicz, Der Rassenkampf. Soziolog. Untersuchgn. 2. verm. Aufl. Innsbruck, Wagner. 1909. XV, 432 S. M. 6,00.

8310b) A. Harnack, Rasse, Überlieferung u. Individuum: BaltMschr. 65, S. 25-33.

8310c) F. Lienhard, Gobineaus Amadis u. d. Rassenfrage: Wege nach Weimar 5, S. 1-17, 49-62, 97, 114.

Naturwissenschaftliches und Popularphilosophie:

Gesamtdarstellungen.

8311) O. Bryk, Die Naturphilosophie u. ihre Überwindg. durch die erfahrungsgemässe Denkweise (1800—50). (= id., Entwicklungsgesch. d. reinen u. angewandten Naturwissensch. im 19. Jh. Bd. 1.) L., Barth. 1909. XL, 654 S. M. 15,00.

8312) J. Classen, Vorlesungen üb. moderne Naturphilosophen. Hamburg, C. Boysen. VII, 180 S. M. 3,50.
(Du Bois-Reymond, F. A. Lange, Haeckel, Ostwald, Mach, Helmholtz, Boltzmann, Poincaré u. Kant.)

8313) M. Rehburg, Die neuere naturphilos. Bewegung. (= BernStPhilos. Bd. 66.) Bern, Scheitlin, Spring & Co. 80 S. M. 1,00.

8313a) P. Volkmann, Die materialist. Epoche d. 19. Jh. u. d. phänomenologisch-monist. Bewegg. d. Gegenw. Ak. Rede. L., Teubner. 1909. 30 S. M. 1,50.

8314) W. Bölsche, Die Entwickelungslehre im 19. Jh. 3. Aufl. (= Singers volkstüml. Bücherei, Bd. 8.) Strassburg, Singer. 1909. 135 S. M. 2,00.

8315) Darwin, seine Bedeutg. im Ringen um Weltanschauung u. Lebenswert. (= Mod. Philosophie. Bd. 4.) B.-Schöneberg, Buchverlag d. Hilfe. 1909. 123 S. M. 1,00.
(Mit Beitrr. v. M. Apel, W. Bölsche, E. David, F. Naumann, R. Penzig, B. Wille.)

8316) R. Goldscheid, Darwin als Lebenselement unserer mod. Kultur. Wien, Heller. 1909. IV, 111 S. M. 2,00.

8317) R. Eisler, Geschichte des Monismus. L., Kröner. 1909. VIII, 204 S. M. 3,00.

8318) Der Monismus. Dargest. in Beitrr. seiner Vertreter. Bd. 2. Historisches. (Vgl. JBL. 1906/7 N. 6543.) Her. v. A. Drews. Jena, Diederichs. 202 S. M. 4,50.
(S. 1-42: A. Siebert, Monismus u. Renaissance. — S. 33-59: Marie Joachimi-Dege, Zur Gesch. d. Monismus. — S. 60-81: O. Weiss, Schopenhauers Monismns. — S. 82-102: M. Wentscher, Lotzes Monismus. — S. 103-48: W. v. Schnehen, Haeckels „reiner“ u. „konsequenter“ Monismus. — S. 149-74: O. Braun: R. Euckens Monismus. — S. 175-201: Minna v. Hartmann, E. v. Hartmanns konkreter Monismus.)

Einzelne Persönlichkeiten:
(In alphabetischer Reihenfolge.)

W. Bölsche.

8319) A. Kaiser, W. Bölsche: BGl. 44, S. 242-56.

8320) Th. Kappstein, W. Bölsche: DRs. 134, S. 277-84.

8321) R. Magnus, W. Bölsche. B., Staude. 1909. 166 S. M. 2,00.

8322) Un volgarizzatore tedesco: NAnt. 133, S. 742/3.
(Bölsche.)

8323) W. Bölsche, Auf dem Menschenstern. Gedanken zu Natur u. Kunst. (= N. 375.)

8323 a) W. Bölsche, Stunden im All. Naturwissenschaftl. Plaudereien. St., Dtsch. Verlagsanst. 1909. 517 S. M. 6,00.

K. Deubler. Dodel.

8324) R. M. Meyer, Der Bauernphilosoph K. Deubler (1819—89): Heimgarten 32, N. 4.

8324 a) A. Dodel, Konrad Deubler, der monistische Philosoph im Bauernkittel. Sein Entwicklungsgang vom einfält. Glauben zum klaren Erkennen. Nach authent. Quellen aus seinen Tagebüchern, seinem Briefwechsel u. anderen Schriftstücken dargestellt. Volksausgabe. St., Lehmann. 1909. XV, 327 S. Mk. 1,50.

8325) O. Juliusburger, Paulsen oder Dodel. Zum Gedächtnis A. Dodels. ZSex. 1, S. 298-303.

E. Haeckel.

8326) E. Haeckel, Alte u. neue Naturgesch. Nebst Verzeichnis d. Druckschriften Haeckels in chronolog. Reihenfolge. Jena, Fischer. 32 S. M. 0,60.

8327) id., Die Welträtsel. Neubearb. Taschenausg. L., Kröner. VIII, 240 S. M. 1,00.

8328) M. Apel, Die Weltanschauung Haeckels. (Mod. Philosophie Bd. 1.) B., Buchverlag d. Hilfe. 82 S. M. 1,00.

8329) W. Bölsche, E. Haeckel. Volksausg. B., Bondi. 1909. VI, 219 S. M. 1,00.

8330) F. Lipsius, E. Haeckel als Lehrer: Blaubuch 3, S. 1500/3.

8331) W. May, E. Haeckel. Versuch e. Chronik seines Lebens u. Wirkens. L., Barth. VII, 301 S. M. 5,60.

8332) O. Quast, Haeckels Weltanschauung. Essen, Hülsmann. 1909. 100 S. M. 1,00.

8333) W. Schwaner, Künstler, „Fälscher", Forscher: Volkserzieher 13, N. 5.
(Für Haeckel.)

Kerner v. Marilaun.

8234) E. M. Kronfeld, A. Kerner v. Marilaun. Mit e. Geleitwort v. R. v. Wettstein. L., Tauchnitz. XX, 392 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 12,00.

E. Mach.

8335) A. Bogdanow, E. Mach u. d. Revolution: NZ^St. 26^1, S. 695-700.

8336) R. Hell, E. Machs Philosophie. Diss. Freiburg. 130 S.

8337) A. Hoffmann, E. Mach: VossZg^B. N. 7.

8338) W. Jerusalem, E. Mach: DArbeit 7, S. 392/4.

Religion und Kirche:

Allgemeines.

8339) Religion u. Geisteskultur. Zeitschrift z. Vertiefg. d. mod. Geisteslebens. Her. v. Th. Steinmann. Bd. 2 u. 3. (Zu je 4 Heften.) Göttingen. 1908/9. 356 S.; 348 S. Je M. 12,00.

8340) Religiöse Grundgedanken u. mod. Wissenschaft. Eine Umfrage: N&S. 129, S. 365-82, 427-53; 129, S. 27-41, 305-13; 130, S. 167-71, 457-63.
(Enth. Beitrr. v. C. Radlauer, G. Simmel, J. Kohler, H. Senator, G. Fritsch. — M. Dessoir, H. Bassermann, A. Döring, B. Rawitz, C. Bornhak. — Th. Elsenhans, L. Lewin, H. Scherer, J. H. vant'Hoff, M. Cantor, A. Erman. — A. Heusler, A. Hillebrandt, Strecker, R. Leonhard. — P. Sorauer. — H. Vaihinger, G. Berendt.)

8341) F. Naumann, Briefe über Religion. 4. Aufl. B.-Schöneberg, Verl. d. Hilfe. 90 S. M. 1,50.

8341 a) id., Die Schönheit d. alten Glaubens: Südd. Mhh. 6^2, S. 630/8.

8342) O. Pfleiderer, Reden u. Aufsätze. (= N. 424.)

8343) H. Weinel, Die religiöse Beweg. d. Gegenw.: WIDM. 106, S. 845-50.

8343 a) A. Winkelmann, Die christl. Persönlichkeit im mod. Geistesleben: KonsMschr. 65, S. 681/9, 777-85.

8344) G. Pfannmüller, Jesus im Urteil d. Jhh. (= N. 1060.)

8345) E. Pfenningsdorf, Christus im mod. Geistesleben. 11. verm. Aufl. Schwerin, Bahn. XVI, 341 S. M. 4,20.

8345 a) K. Kautsky, Der Ursprung d. Christentums. Eine hist. Untersuchg. St., Dietz. XVI, 508 S.

8345 b) C. Jentsch, Christentum u. Kirche in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. (= N. 3586.)

8345 c) G. Küssner, Was ist Christentum? L., Hinrichs. 592 S. M. 6,00.

8346) F. Steudel, Das Christusproblem u. d. Zukunft des Protestantismus. (= Dtsch. Wiedergeburt Bd. 4.) Zürich, Schröter. 1909. 46 S. M. 1,00.

8347) H. Frhr. v. Wolzogen, Dtsch. Glaube. (= Schriften d. Werdandibundes E.V. Heft 3.) L., Eckardt. 1909. 15 S. M. 0,50.

8348) Th. Kappstein, Psychologie d. Frömmigkeit. (= N. 405.)

8349) Th. Kappstein, Mod. Theologie u. Kultur. (= Kultur Bd. 29-30.) B., Marquardt. 143 S. M. 3,00. Mit 12 Tafeln.
(Beh. A. Harnack, O. Pfleiderer, A. Schlatter, Kanzelkultur, Duelldebatten [Hering]. — R. Seeberg, L. Lemme.)

Katholizismus.

8350/1) K. G. Chesterton, Orthodoxie. München, Weber. 1909. 226 S. M. 3,50. |[M. Heimann: NRs. 20, S. 1080/2. C. Jentsch: Zukunft 69, S. 3-11 („Nicht Orthodoxie, sondern Christentum"); StML. 77, S. 464/7 („Ein Ultramoderner über ultramontane Weltanschauung").]|

8352) G. Goyau, L'Allemagne religieuse. Le catholicisme. T. 3 et 4. Paris, Perrin. 1909. 12°. XLIII, 331 S., 431 S. Fr. 7,00.

8353) Sadoc Szabó, Albert Ehrhards Schrift: „Katholisches Christentum u. moderne Kultur". Ein Beitr. z. Klärg. d. relig. Frage in d. Gegenw. Graz, Moser. 1909. VI, 208 S. M. 2,00.

8354) K. Hennemann, Herman Schell im Lichte zeitgenöss. Urteile bei seinem Tode. Mit e. biograph. u. bibliograph. Anh. Unveränd. Abdr. d. Mskr.-Ausg. Paderborn, Schöningh. 1909. XII, 267 S. mit 1 Bildn. M. 3,40.

8355) A. Stolz u. seine Werke. Zum 100. Geb. Freiburg, Herder. 33 S. Gratis.

8356) A. Stolz (1808—83). |J. Bernhart: Hochland 5[1], S. 697-709; F. Fischer: KZEU. 57, S. 303/9 („A. St., wir u. d. Schule"); H. Herz: Bücherwelt 5, S. 87-98; weiteres s. LE. 10, S. 776/7.|

8357) O. Hörth, Aus A. Stolzs Briefwechsel mit J. Hörth: FZg. 4. Febr.

8358) A. Stolz, Gesamm. Werke. Bd. 1, 2, 12. Freiburg, Herder. VII, 434 S.; IX, 360 S.; 88, 100, 95, 109, 81 S. M. 3,60; M. 2,70; M. 2,60.
(1. Besuch bei Sem. Cham u. Japhet. — 2. Spanisches für d. gebildete Welt. — 12. Wacholder-Geist.)

Protestantismus.

8359) R. Philipp, Schulmeistergedanken zu Frenssens Roman Hilligenlei. Glauchau, Peschke. 32 S. M. 0,50.

8360) R. Seeberg u. A. Wagner, A. Stoecker. Zwei Reden. B., Trowitzsch. 1909. 51 S. M. 1,00.

8361) A. Stoecker. Erinnerungsbll. Her. v. E. Bunke. (Aus Reformation 8.) B., Vaterländ. Verlagsanst. 1909. 218 S. M. 1,00.
(Mit Beitrr. v. E. Bunke, M. Kähler, Graf Hohenthal, W. Philipps, G. Burckhardt, D. v. Oertzen, H. Dalton, R. H. Grützmacher, O. Schwartzkopff, P. Le Seur, F. Krieg, C. Ohly, F. Osmer, S. Jäger, R. Mumm, H. Stuhrmann, W. Lütgert, J. Fischer, Clara Gräfin Baudissin, Bertha v. Kröcher, Elisabeth v. Knebel-Döberitz, J. Zimmermann, S. Keller, E. Schaeder, R. Seeberg, F. v. Bodelschwingh.)

8362) A. Stöcker (1835—1909). |R. Bahr: Türmer 11[1], S. 797/9; M. Harden: Zukunft 66, S. 303-10; F. Naumann: Hilfe[B] 15, N. 8; M. Rade: ChristlWelt. 23, S. 211/2; H. v. Wolzogen: BayreuthBll. 32, S. 165/7. AZgJudent. 73, S. 86/7.|

Freireligiöse Richtungen.

8363) R. Penzig, M. v. Egidy. Lebendige Gedanken e. Toten. Schlachtensee, Volkserzieher-Verlag. 1909. 30 S. M. 0,40.

8364) M. v. Egidy. Sein Leben u. Wirken. Unter Mitwirkg. d. Familie v. Egidy, A. Mülberger, Regine Deutsch, G. Herter; her. v. H. Driesmans. Volks-Ausg. Dresden, Pierson. 1909. XI, 803, 160 S.
(Gesamm. Schriften, Vorträge u. Aufsätze. — Leben.)

8365) G. Conrad, Horneffers Welt- u. Lebensanschauung. Dresden, Ungelenk. 80 S. M. 0,80.
(Religion d. neuen Heidentums. — Wege d. Lebens.)

8366) A. Horneffer, Erziehg. d. mod. Seele. L., W. Klinkhardt. VIII, 163 S. M. 4,00.

8367) A. Kalthoff, Vom inneren Leben. Nachgelassene Predigten. Her. v. F. Steudel. Jena, Diederichs. IV, 187 S. M. 3,00.
(Das menschliche Glück. — Unser inneres Leben.)

8368) H. Bösking, Auch e. Kalthoff-Erklärer. Blaubuch 3, S. 495/8.
(Gegen Gmelin.)

8369) A. Knellwolf, Kalthoff, d. Prophet d. Zukunft. Basel, Wepf, Schwabe & Co. 24 S. M. 0,60.

8370) O. Siedel, A. Kalthoff u. d. Persönlichkeit unserer Dichter. L., Verlag Dtsch. Zukunft. 14 S. M. 0,40.

8371) W. Schwaner, Germanen-Bibel. 2. umgearb. Aufl. Bd. 2. Schlachtensee, Volkserzieher-Verlag. 1909. 320 S. M. 7,50. |[A. Brausewetter: Tag 1909, N. 41.]|

Pädagogisches und Philologisches.
(Siehe auch I, 9.)

8372) O. Willmann, Didaktik als Bildungslehre. 4. Aufl. (= N. 3015.)

8373) P. Natorp, Philosophie u. Pädagogik. Untersuchgn. auf ihrem Grenzgebiet. Marburg, Elwert. VIII, 362 S. M. 5,40.
(Über Philos. als Grundwissenschaft d. Pädagogik. — Individualität u. Gemeinschaft. — Über Philosophie u. philos Studium. — Zum Gedächtnis Kants. — Was uns die Griechen sind.)

8374) L. Hatvany, Die Wissenschaft des nicht Wissenswerten. Ein Kollegienheft. L., Zeitler. 121 S. M. 2,50. |[E. Grünwald: DLZ. 30, S. 534/5; M. Heimann: NRs. 19, S. 1385/8; K. J. Neumann: MünchnerNN[B]. N. 77; R. M. Meyer: NJbbKlAltGL. 23, S. 77/8.]|

8375) L. Gurlitt, Klassizist. u. humanist. Bildung: Hilfe[B]. 15, N. 18.

8376) B. Goltz, Buch d. Kindheit. Her. v. K. Muthesius. (= Bibl. päd. Klassiker Bd. 43.) Langensalza, Beyer. XVII, 282 S. M. 2,50.

8376a) H. Spiero, B. Goltz in Königsberg: KönigsbBll. 1909, N. 20.

8377) F. Paulsen, Aus meinem Leben. (= N. 4773.)

8377a) id., Philosophia militans. Gegen Klerikalismus u. Naturalismus. 4. durchges. Aufl. B., Reuther & Reichard. IX, 233 S. M. 2,00.

8378) K. Sternberg, F. Paulsen. B.-Wilmersdorf, Tempelkunstverlag. 16 S. M. 0,40.

8379) F. Paulsen (1846—1908). |E. Adickes: Kantstudien 14, S. 1/7; L. Gurlitt: Zukunft 64, S. 404-12; A. Heubaum: MGESchG. 18, S. 332/9; Th. Kappstein: DSchule. 12, S. 593-613; Ellen Key: BerlTBl. N. 263 („P. u. d. Jh. d. Kindes"); F. Kuntze: Kw. 21[4], S. 371/2; Th. L.: DRs. 137, S. 145/8 („Ein Nachruf v. einem seiner Schüler"); H. Lindau: ZPhK. 133, S. 234/9; K. Oesterreich: Eckart 3, S. 145-56, 242-52; St. Rzewuski: Nouvelle Revue 3[1], S. 529-47; J. Speck: PädA. 51, S. 9-32; E. Spranger: ChristlWelt. 22, S. 917/9; A. Titius: Hilfe 14, S. 565/7; F. Tönnies: Morgen 2, S. 1170/2; Th. Ziegler: FZg. 21. Aug.|

Essayisten:

Werke.

8380) Jb. mod. Menschen. Beitrr. z. Förderg. d. philos. u. sozialpolit. Interesses. Bd. 3 u. 4. Osterwieck, Zickfeldt. 1908/9. Je M. 3,00.
(Bd. 3 enth. u. a. S. 41/7: J. K. v. Hoesslin, Die schöpfer. Funktionen d. Geistes. — S. 48-58: H. Swoboda, Denken u. Leiden. — S. 59-70: P. Mehlhorn, Willensfreiheit. — S. 70-88: G. Runze, Psychologie d. Religion. — S. 100/9: E. König, Unser Recht auf Religion. — S. 110/6: H. Freimark, Theosophie. — S. 117-23: N. Fornelli, Der neue religiöse Individualismus. — S. 124-30: S. Lublinski, Die Begründg. d. Humanität. — S. 141/8: Die Weltanschauung e. Ich-Philosophen. — S. 149-57: A. Horneffer, Was ist uns Nietzsche? — S. 159-61: C. v. Brockdorff, G. J. P. I. Bolland. — S. 182/5: P. Ssymank, Die Stellung d. Bildungsgesch. — S. 186-92: L. Gurlitt, Harmonische Bildung.)

8381) Ekstasische Konfessionen. Gesamm. v. M. Buber. Jena, Diederichs. XXVIII, 239 S. M. 6,00.

8382) E. Bertz, Harmonische Bildung. Ein Buch für d. Zeit. Dresden, Reissner. VII, 250 S. M. 3,50.

8382a) O. Bloch, Vom Tode. (= N. 1730.) |[M. Hochdorf: SozMhh. 15, S. 1371/3 („Der furchtbare Tod").]|

8383) R. Biese, Kulturwissenschaftl. Weltanschauung. Halle, Niemeyer. 1909. VII, 344 S. M. 6,00.

8384) C. Brunner, Die Lehre von den Geistigen u. vom Volke. Bd. 1. B., Schnabel. 1168 S. M. 22,00. |[G. Landauer: Zukunft 66, S. 98-106.]|

8385) H. Driesmans, Wege z. Kultur. Grundlinien z. Verinnerlichg. u. Vertiefg. d. dtsch. Kulturlebens. München, Beck. 1909. 140 S. M. 2,25.

8386) O. Ewald, Gründe u. Abgründe. Präludien zu e. Philosophie d. Lebens. B., Hofmann. 1909. XVII, 551 S.; V, 331 S. M. 15,00.

8387) H. v. Gersdorff, Die Revision des Taktes. Freiheit, Persönlichkeit u. Herrschaft des Geistes. Prakt. Philosophie, Psychologie u. Soziologie. L., Voigtländer. 1909. XI, 375 S. M. 5,00.

8388) K. W. Goldschmidt, Der Wert des Lebens. Optimismus u. Pessimismus in d. mod. Lit. u. Philosophie. (= Mod. Philosophie. Bd. 3.) B., Buchverlag d. Hilfe. 111 S. M. 1,00.
(Das Problem. — Die Kultur. — Situation. — Spiegelungen.)

8389) J. E. Frhr. v. Grotthuss, Aus dtsch. Dämmerung. Schattenbilder e. Übergangskultur. St., Greiner & Pfeiffer. 1909. VII, 357 S. M. 3,00.
(Enth. u. a.: Götterdämmerung. — Christentum für dieses Leben. — Im Zeichen Nietzsches. — Das nat. Deutschland. — Gesellschaftsmoral. — Wir Zeitgenossen. — Nacktkultur u. Kunst. — Gesinnungskultur.)

8390) C. Hilty, Sub spezie aeternitatis. L., Hinrichs. 59 S. M. 1,00.

8391) K. König, Rhythmus, Religion, Persönlichkeit. Jena, Diederichs. 174 S. M. 3,00.

8392) P. Krische, Worte, Werte, Werke. Lebensfragen d. Gegenw. L., Asgard-Verlag. VIII, 221 S. M. 2,50.

8393) K. Lasswitz, Seelen u. Ziele. Beitrr. z. Weltverständnis. L., Elischer. XI, 320 S. M. 5,00.
(Beh. u. a.: Vom Rätsel d. Zeit. — Zwei Weltbeseeler. [Bruno u. Fechner]. — Spiel u. Instinkt. — Zeichen d. Kultur. — Fühlen u. Forschen. — Der kritische Gedanke. — Das Schauen des Genius. — Dinge, Seelen, Ziele. — Kant u. Goethe — Schiller als Befreier.)

8394) id., Wirklichkeiten. Beitrr. z. Weltverständnis. 3. verb. Aufl. Ebda. VIII, 449 S. M. 7,00.

8395) A. Levenstein, Arbeiter-Philosophen u. -Dichter. B., Frowein. 1909. 104 S. M. 2,50.
(Bd. 1. Blech-, Berg-, Metall-, Textilarbeiter, Sticker, Handschuhmacher, Bäcker, Buchdrucker, Weberinnen, Dienstmädchen.)

8395a) Lynkeus (J. Popper), Phantasien e. Realisten. Dresden, Reissner. 1909. VIII, 237, 239 S. M. 5,00.

8395b) Jos. Meyer, Ausgew. Aufsätze. 2 Bde. (= N. 419.)

8396) J. E. Poritzky, Das Herz der Nacht. Ein Buch z. Kultur d. Seele. München, Müller. 1909. VIII, 293 S. M. 4,00.

8397) W. Rathenau, Reflexionen. L., Hirzel. 271 S. M. 3,00. |[F. Dernburg: BerlTBl. N. 224 („Ein Buch des Widerspruchs"); S. Saenger: NRs. 19, S. 1383/5.]|

8398) A. Schafheitlin, Der grosse Ironiker u. sein Werk. Tl. 2. Die Utopie. B., Rosenbaum. 1909. VII, 223 S. M. 3,50.

8399) A. Sperl, Lebensfragen. Aus d. Papieren e. Denkers. 3. Aufl. München, Beck. 1909. VIII, 223 S. M. 4,00.

8399a) J. Schlaf, Der Krieg. (= Kultur Bd. 21.) B., Marquardt. 69 S. Mit 11 Tafeln. |[C. Jentsch: Zukunft 62, S. 14/8 („Ein Mystiker"); P. Zschorlich: Hilfe[B]. 13, N. 48 („Ein Tiefinnerster").

Persönlichkeiten.

8400) A. Harpf, Hamerling als Denker: LitDÖ. 8, N. 3.

8401) L. v. Egloffstein, C. Hilty † 1909: Eckart 4, S. 219-21.

8402) O. Fässler, C. Hilty: BernRs. 4, S. 184/5.

8403) G. Biedenkapp, W. Jordans „Osterfragen": HambNachrr[B]. N. 16.

8404) C. Gurlitt, Der Rembrandtdeutsche: Zukunft 62, S. 139-48; 69, S. 369-79.
(A. J. Langbehn 1851—1907.)

8405) K. Storck, O. v. Leixner: Eckart 2, S. 501-16, 557-72.

8406) F. Mauthner. |J. Bab: Schaubühne 5², S. 529-32 („M.-Feier"); F. Dernburg: BerlTBl. 1909, N. 592; A. Klaar: VossZg[B]. 1909, N. 47 („Der Kritiker der Sprache"); H. Land: Universum[Bs]. 26, N. 7; K. F. Nowak: HannCour. N. 28366.|

8407) M. Nordau. |M. Graf: NFPr. N. 16141; M. A. Klausner: O&W. 9, S. 489-90; A. Kohut: HambCorr. 1909, N. 379; H. Land: Universum[Bs]. 25, N. 43; BernRs. 4, S. 60/1.|

8408) A. Gelber, J. Popper: Wage 11, N. 10.

8408a) A. Klaar, Ein origineller Denker: VossZg. N. 85. (Auch Geg. 73, S. 134/5.)
(J. Popper.)

8408b) E. Mach, J. Popper: Zeit N. 1944.

Aphoristen.

8409) E. Eckertz, Der Aphorismus in Deutschland: VossZg[B]. N. 48, 50.

8410) K. Knortz, Das Buch d. Lebens. Sprüche d. Weisheit für Freie u. Unfreie. L., Klinkardt u. Biermann. 312 S. M. 3,00.

8411) K. Kraus, Sprüche u. Widersprüche. München, Langen. 1909. 262 S. M. 3,50. |[O. Stoessl: Geg. 75, S. 322/4; F. Stössinger: LE. 12, S. 184/8; Blaubuch 4, S. 479-81 („Der Aphorismus").]

8412) id., Vorurteile: Fackel N. 241.

8413) R. Scheu, K. Kraus. Wien, Jahoda & Siegel. 1909. 39 S. M. 0,80.

8414) O. E. Deutsch, Gedanken d. jungen Kürnberger: NWTBl. 1909, N. 100. (Siehe LE. 11, S. 1161.)
(Aphorismen.)

8415) A. Nadel, Aus vorletzten u. letzten Gründen. B., Fleischel. 1909. XV, 254 S. M. 3,50. |[A. Eloesser: VossZg[B]. 1909, N. 39; F. Stössinger: LE. 12, S. 188/9.]|

Satiriker und Humoristen.

8416) O. J. Bierbaum, Satura: LE. 10, S. 1335-40.
(L. Thoma, O. Levy, Evers u. Th. Etzel, „Penthesileia", G. O. Knoop, Anna Croissant-Rust, H. W. Fischer.)

8417) H. S. Rehm, Lachende Masken. B., Concordia. 204 S. M. 2,50.
(Enth. u. a. Aussprüche, Anekdoten v. Lichtenberg, Friedr. d. Gr. u. a.)

8418/9) G. Blumröder, Geist u. Welt bei Tisch. Humorist. Vorlesgn. über Esskunst. Neu her. v. O. Steinel. 2 Bde. (= Dtsch. Bücherei Bd. 89-92.) B., Verl. Dtsch. Bücherei. 1909. 146, 139 S. M. 0,90.

8420/1) M. G. Saphir (1775—1858). |C. Glossy: ÖsterrRs. 16, S. 308-16; E. Isolani: Hamb-Corr. N. 452; A. Kohut: AZgJudent. 72, S. 499-501, 525/7; J. Minor: NFPr. N. 15820; J. v. Newald: Zeit N. 2136.|

8422) E. Schwetschke, G. Schwetschke, e. dtsch. Humanist u. Humorist d. 19. Jh. Halle, Gebauer-Schwetschke. VIII, 336 S. M. 6,00.

8423) K. J. Weber, Demokritos. Bd. 7: Die Steckenreiterei. Das Naive u. a. Verbess. u. mit Anmerkgn. versehene Ausg. (= UB. N. 5125.) L., Reclam. 1909. 16°. 103 S. M. 0,20.

8424) H. Lilienfein, Ideale d. Teufels. Eine boshafte Kulturfahrt. (= N. 1749.) |[E. Günther: ChristlWelt. 22, S. 638-41.]|

8425) C. Spitteler, Literarische Gleichnisse. 2. Aufl. Zürich, A. Müller. 100 S. M. 3,00.

8426) E. v. Wolzogen, Augurenbriefe Bd. 1. (= N. 445.)
(Wohltäter d. Menschheit. — Das ungereimte Jahrhundert. — Fromme Kurpfuscher. — Sexueller Idealismus. — Die Pauker. — Der Kulturwert d. Witzes. — Roms Rache — oder d. Segen d. Christentums.)

Geschichte u. Geschichtswissenschaft:

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen.

Allgemeines. (Vgl. N. 5/7, 67-72.)

8427) P. Natorp, Über Philosophie, Geschichte u. Philosophie d. Geschichte: HZ. 100, S. 564-84.
(Mit Bezug auf Kultur d. Gegenw. I.)

8428) M. Nordau, Der Sinn d. Geschichte. B., C. Duncker. 1909. V, 475 S. M. 6,00. |[R. M. Meyer: DRs. 140, S. 478/9.]|
(Behandelt u. a.: Herders geschichtsphilos. Ansichten.)

8428a) G. Simmel, Soziologie. Untersuchgn. über d. Formen d. Vergesellschaftigg. L., Duncker & Humblott. 782 S. M. 4,20.

8429) O. Hintze, Hist. u. polit. Aufsätze. Bd. 1/3. (= N. 401.)

8429a) Dasselbe. Bd. 4. (= Dtsch. Bücherei Bd. 100/1.) B., Dtsch. Bücherei. 1909. 191 S. M. 0,60.
(Enth. u. a.: Über individualist. u. kollektivist. Geschichtsauffassg. [Lamprecht]. — J. G. Droysen. — Rasse u. Nationalität. — G. Schmoller als Historiker.)

8430) F. Meinecke, Von Stein zu Bismarck. Hist. Aufsätze. (= N. 417.)
(Vaterländ. u. religiöse Erhebg. am Anfang d. 19. Jh. — H. u. Amalie v. Beguelin. — Boyen u. Roon. — Die Gedanken u. Erinnerungen Bismarcks. — H. v. Treitschke. — J. Burckhardt, d. dtsch. Geschichtschreibg. u. d. nationale Staat.)

8431) H. v. Treitschke, Bilder aus d. dtsch. Geschichte. Bd. 1. Politisch-Soziale Bilder. (= N. 440, Bd. 1.)

Politische Geschichte:

Allgemeines und einzelne Epochen.

8432) K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Bd. 11/2. (= N. 4417.)

8432a) H. Jaeger, Dtsch. Gänge in Kultur u. Politik. München, Beck. 1909. V, 90 S. M. 1,60.

8433) F. Meinecke, Weltbürgertum u. Nationalstaat. Studien z. Genesis d. dtsch. Nationalstaates. München, Oldenbourg. VI, 498 S. M. 10,00. |[F. F(rie)d(ri)ch: LCBl. 59, S. 529-31; H. Kretschmayr: ÖsterrRs. 19, S. 275-84; G. Küntzel: DLZ. 29, S. 453-61.]|

8434) W. Herzberg, Das Hambacher Fest. Gesch. d. revolutionären Bestrebungen in Rheinbayern um d. J. 1832. Ludwigshafen, Gerisch. 263 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.

Einzelne Persönlichkeiten.

Zeit von 1800—50.

8435) M. Spahn, Metternich: Hochland 6², S. 154-73.

8436) L. Geiger, Zwei Berichte Ad. Müllers: DR. 34³, S. 114/8.
(An Metternich 1817 u. 25.)

8437) H. Delbrück, M. Lehmanns Stein: PrJbb. 134, S. 448-66.

8438) O. Hintze, Stein u. d. Preuss. Staat. (= N. 8429, Bd. 3, S. 69-108.)
(M. Lehmann.)

8439) A. Moeller v. d. Bruck, Stein. (= N. 77, S. 188-242.)

8440) A. v. Peez, Stein. (= Hillgers illustr. Volksbücher Bd. 102.) B., Hillger. 75 S. M. 0,30.

8440a) G. Egelhaaf, 18 Briefe F. Th. Vischers aus d. Paulskirche: DR. 34⁴, S. 212-25, 360/8.

Zeitalter Bismarcks.

8441) A. Böhtlingk, Bismarck u. Shakespeare. St., Cotta. 149 S. M. 3,00.

8441a) O. Gildemeister, Aus den Tagen Bismarcks. Polit. Essays. L., Quelle & Meyer. 230 S. M. 4,40. |[R. Eucken: DRs. 137, S. 308-11.]|

8442) E. Marcks, Bismarck. Eine Biographie. (In 4 Bdn.) Biimarcks Jugend 1815—48. Ebda. XVI, 476 S. M. 7,50.

8443) Th. Barth (1841—1909). |R. Bahr: Zukunft 68, S. 51/4; R. Breitscheid: Blaubuch 4, S. 583/7; P. Busching: SüddMhh. 6², S. 123/4; C. Hausmann: März 3², S. 487/8; W. Heine: SozMhh. 15, S. 774/8. („Th. B.s Vermächtnis"); H. Ilgenstein: Blaubuch 4, S. 559-65; W. Lotz: SüddMhh. 6², S. 334-40; F. Naumann: Hilfe 15, N. 24; R. Penzig, Das freie Wort 9, N. 7; Th. Wolff: BerlTBl. 1909, N. 276; AZg. 1909, N. 24.|

8444) Ein Trauerspiel v. Th. Barth. Sulla u. Sertorius: FZg. 1909, 10. Juni.

8445) H. v. Gerlach, A. Bebel. Ein biograph. Essay. München, Langen. 64 S. M. 0,60.

8446) R. Dodl, Zur 50. Aufl. v. A. Bebels „Frau": FZg. 1909, 3. Dez.

8447) H. Oncken, Rudolf v. Bennigsen. Ein dtsch. liberaler Politiker. Nach seinen Briefen u. hinterlassenen Papieren. 2 Bde. (= N. 4749.) Bildbeilagen. M. 24,00.

8448) F. Dernburg, Karl Braun-Wiesbaden (1822—93): ADB. 55, S. 454/9.

8449) B. Harms, F. Lassalle u. seine Bedeutg. für d. dtsch. Sozialdemokratie. Jena, Fischer. 1909. VII, 128 S. M. 1,50.

8449a) A. Langguth, K. Mathy. Ein Lebensbild aus sturmbewegter Zeit. (= Burschensch. Bücherei Bd. III, Heft 5.) B., Heymann. 88 S. M. 0,60.

8450) G. Mayer, J. B. v. Schweitzer u. d. Sozialdemokratie. Jena, Fischer. 1909. VII, 448 S. M. 8,00.
8451) L. Sonnemann (1856—1909). |Junius: NRs. 20, S. 1818-20; H. Land: Universum[Rs]. 26, N. 7; AZg. 1909, N. 45.

Publizisten und Journalisten.

8452) A. Dreyer, A. J. Altenhöfer (1804 bis 1876), Redakteur der AZg.: ADB. 55, S. 431/4.
8453) E. Fitger, O. Gildemeister, L. Bamberger, A. Meyer: Grenzb. 68¹, S. 424-33.
8454) A. Traeger, Ein Journalist: BerlTBl. N. 497.
(O. Gildemeister.)
8455) E. Goldbeck, Harden: Schaubühne 4¹, S. 59-62.
8456) L. Gurlitt, Ein Besuch bei M. Harden: Volkserzieher 12, S. 74/5.
8457) K. Kraus, M. Harden. Ein Nachruf. Wien, Rosner. 51 S. M. 0,50.
8458) K. F. Sturm, M. Harden. Beitrr. z. Kenntnis u. Würdigg. e. dtsch. Publizisten. L., Verlag für Lit. 87 S. M. 2,00.
8459) P. Wiegler, M. Harden. (Persönlichkeiten, Heft 5.) Charlottenburg, Virgil-Verl. 23 S. M. 0,30.
8460) F. Kürnberger, Gesammelte Werke. Her. v. O. E. Deutsch. 1. Bd. Siegelringe. Eine Sammlung polit. u. kirchl. Feuilletons. Neue, wesentlich vermehrte Aufl. (= N. 6231 a.)
8461) A. Emminghaus, Aug. Lammers. Lebensbild e. dtsch. Publizisten. Dresden, Böhmert. 206 S. M. 3,60.
8461 a) H. Landsberg, Ein jungdtsch. Journalist: AZg. 1909, N. 37.
(H. Marggraf [1809—64].)
8462) F. Auer, F. Naumann. (= Persönlichkeiten Heft 4.) Charlottenburg, Virgil-Verlag. 38 S. M. 0,30.
8463) E. Lissauer, F. Naumann als Prosaiker: Rheinlande 9, S. 345/8.
8464) F. Naumann, Das Volk d. Denker. B.-Schöneberg, Buchverl. d. „Hilfe“. 1909. 15 S. M. 0,25.
8464 a) F. Naumann, Das Ideal d. Freiheit. B., Verlag d. „Hilfe“. 40 S. M. 0,50.
8465) E. Schneider, S. Schott (1818—95): ADB. 54, S. 166/7.
8466) J. Fr. Schulte, Lebens-Erinnerungen. Bd. 3. Geschichtl., soziale, polit. u. biograph. Essays. Giessen, Roth. 1909. VIII, 320 S. M. 7,50.
8467) E. Guglia, F. Uhl (1825—1906): DNekr. 12, S. 300/3.
8467 a) G. v. Böhm, O. Frhr. v. Völderndorff (1825—99): ADB. 54, S. 758-64.

Historiker:

18. Jahrhundert.

8468) F. Frensdorff, Eine Musterg. dtsch. Historiker aus d. J. 1776: NGWG. 1909, S. 351-72.
(J. D. Michaelis.)
8469) J. Eckardt, J. v. Müller an A. Müller (1806): HPBll. 144, S. 74/5.
8470) v. F., Johann v. Müller als Geschichtschreiber u. Politiker: VossZg[B]. 1909, N. 22.
8471) K. Henking, Johannes v. Müller (1752—1809). St., Cotta. 1909. VII, 252 S. M. 5,00.
8472) M. G. Schybergson, H. G. Porthan, e. Vertreter d. vergleichend. Geschichtsforschg. im 18. Jh.: HVjs. 12, S. 354-65.

19. Jahrhundert.

8473) C. Hänel, Skizzen z. e. Vorarbeit zu e. wissensch. Biographie J. Burckhardts. I. (= N. 70.)
8474) E. Ruete, J. Burckhardt: PBl. 42, S. 106/7, 122/6, 177-80, 199-204, 223/6, 247/9.
8475) R. Glaser, E. Curtius in seinen Briefen. Darmstadt, Roether. 1909. 14 S. M. 0,25.
8476) H. Delbrück-Festschrift. (= N. 384.)
8477) O. Hintze, J. G. Droysen: TglRs[B]. N. 156.
8478) K. Krumbacher, F. Gregorovius (1891). (= N. 412, S. 279-301.)
8479) P. Krägelin, Heinrich Leo. Tl. I. Sein Leben u. d. Entwickelg. seiner religiösen, polit. u. hist. Anschauungen bis z. Höhe seines Mannesalters (1799—1844). (BKultG. Heft 7.) L., Voigtländer. VIII, 196 S. M. 6,20. |[Sange: LCBl. 60, S. 491/3; R. M. Meyer: HZ. 103, S. 373/8.]|
8480) L. M. Hartmann, Th. Mommsen. Gotha, Perthes. VII, 259 S. M. 4,00. |[B. Kübler: DLZ. 30, S. 2893/6.]|
8481) Ch. Seitz, L'historien Niebuhr citoyen de Génève. Mémoire publié à l'occasion du jubilé de l'univ. 1559—1909. Genf. 1909. 20 S.
8482) C. Rethwisch, L. v. Ranke als Oberlehrer in Frankf. a. O. (= N. 3004.)
8482 a) C. Varrentrapp, Briefe v. Savigny an Ranke u. Perthes: HZ. 100, S. 330-51.
8483) K. Mayr, F. Stieve (1845—98): ADB. 54, S. 524/8.
8484) P. Bailleu, H. v. Sybel (1817—95): ib. S. 645-67.
8485) F. Dernburg, Treitschkes Denkmal: BerlTBl. 1909, N. 515.
8486) E. Heyck, H. v. Treitschke: Burschensch-Bll. 23², S. 4/5.
8487) C. Jentsch, Overbeck u. Treitschke: Grenzb. 67³, S. 368-79.
8488) H. v. Petersdorff, H. v. Treitschke (1834—96): ADB. 55, S. 263-326.
8489) R. Holtzmann, G. Weber (1808—98): AZg[B]. N. 22.

IV, 6

Lessing.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 8490. — Literarische Beziehungen N. 8498. — Biographisches N. 8500. — Briefe N. 8506. — Werke: Gesamtausgaben N. 8509. — Lyrik N. 8510. — Drama N. 8512. — Ästhetisches N. 8523. — Philosophie und Theologie N. 8530. — Philologisches N. 8535. — Sprache N. 8537. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

8490) G. Belouin, De Gottsched à Lessing. (= N. 6592.)

8491) Erich Schmidt, Lessing. Gesch. seines Lebens u. seiner Schriften. 3. durchgeseh. Aufl. B., Weidmann. 1909. VIII, 734 S.; VIII, 668 S. M. 20,00.

8492) R. M. Werner, Lessing. (= W&B. Bd. 52.) L., Quelle & Meyer. IV, 155 S. M. 1,00. |[J. Černy: ZÖG. 60, S. 35/7.]|

8493) H. Eulenberg, Lessing. Eine Geburtstagsrede fürs Volk: Schaubühne 4[1], S. 85/8.

8494) M. Kronenberg, Winckelmann u. Lessing. (= N. 8052, S. 303-37.)

8495) Emil Lehmann, Lessing in seiner Bedeutg. für d. Juden. (= N. 413, S. 156-82.)

8496) Rud. Lehmann, Lessing. (= 3637, S. 275-98.)

8497) K. Sell, Lessing. (= N. 8056, S. 1-61.)

Literarische Beziehungen.

8498) A. Böhtlingk, Shakespeare u. unsere Klassiker. Bd. 1: Lessing. L., Eckardt. 1909. XXIV, 303 S. M. 3,00. |[K. Richter: StVLG. 9, S. 461/4.]|

8499) C. Pittolet, Contributions à l'étude de l'hispanisme de G. E. Lessing. Paris, Alcan. 1909. Fr. 15,00.

Biographisches.

8500) A. Buchholtz, Die Gesch. d. Familie Lessing. Her. v. C. R. Lessing. 2 Bde. B., Holten. 1909. 2°. 592 S. |[E. Heydenreich: LZgB. 1909, N. 52; H. Bachmann: VossZg. 1909, N. 426; J. Kastan: BerlTBl. 1909, N. 493; P. Zifferer: NFPr. N. 16277.]|

8500a) Ponickau, Die Schülerjahre e. Geisteshelden: LZgB. 1909, N. 24/5.
(Lessing auf d. Fürstenschule in Meissen.)

8501) R. Henneberg, Zum Todestage Lessings: VossZg. 1909, N. 75. (Siehe LE. 11, S. 858.)
(Briefe v. Gleim, J. G. Jacobi, J. H. Campe 1781.)

8501a) O. Mönch, Vom Lessing-Zimmer: Alt-Berlin 1909, N. 3.

8502) E. Kundt, Lessing u. d. Buchhandel. (JBL. 1906/7 N. 6724.) |[F. J. Kleemeier: ZBFr. 12, S. 369-73; KBlAkSchutzverband. 2, S. 25/9.]|

8503) A. Kohut, Lessing als Buchhändler. (= N. 274, S. 1-10.)

8504) Amanda v. Sonnenfels, Eva Lessing: Volksbildung 38, N. 9.

8505) Ph. Distel, Das bisher nicht gewürdigte Jugendbildnis Lessings u. d. angeblich „verschollene“ Calausche seiner Eva: IllZg. 131, S. 355.

Briefe.

8506) O. Pniower, Briefe an Lessing. (JBL. 1906/7 N. 6740): LE. 10, S. 909-11.)

8507) Diebolder, Lessings Lebensbild in seinem Briefwechsel: SchwRs. 9, N. 2.

8508) M. Wagner, Ein Brief Lessings: PrJbb. 133, S. 113/4.
(An M. Claudius 1777.)

Werke:

Gesamtausgabe.

8509) Lessings Werke. Auswahl in 6 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausgabe neu her. v. J. Petersen, F. Budde, W. Olshausen, W. Oehlke, W. Riezler, E. Stemplinger. 3 Bde. B., Bong. LII, 328, 314, 344, 511, 431, 88, 309 S. M. 5,00.
(1. Lebensbild; Gedichte u. Fabeln; Miss Sara Sampson; Philotas. — 2. Minna; Emilia Galotti; Nathan. — 3. Jugenddramen. — 4. Literaturbriefe; Laokoon. — 5. Dramaturgie. — 6. Ernst u. Falk; Erziehung des Menschengeschlechts.)

Lyrik.

8510) O. Schissel v. Fleschenberg, Jungfer Lieschens Knie: Euph. 16, S. 593. (Vgl. auch H. Klenz (= N. 1555a.)

8511) J. F. Ernst, Aus Lessings Epigrammen: HambCorr. N. 12.

Drama. (Siehe auch N. 773-84.)

Allgemeines.

8512) H. Kinkel, Lessings Dramen in Frankreich. Diss. Heidelberg. 109 S. |[R. Mahrenholtz: LBlGRPh. 31, S. 156/7.]|

Minna v. Barnhelm.

8513) B. Volz, Hist. Motive in Lessings Minna v. Barnhelm: VossZg. N. 127. (Siehe LE. 10, S. 1004/5.)

Emilia Galotti.

8514) G. E. Lessing, Emilia Galotti. Her. v. G. Kettner. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne. Bd. 63.) L., Hesse. XVI, 67 S. M. 0,30.

8515) L. Lewin, Die Uraufführg. d. Emilia Galotti (1772): DTZ. 2, S. 579-80.

8516) S. Lublinski, Lessings Emilia Galotti: B&W. 11, S. 32/5.

Spartacus.

8517) J. Muszkat-Muszkowski, Lessings Spartacus. Entwurf. (= N. 1019, S. 13-41.)

Nathan.

8518) Dürr, Zu Lessings Nathan: KBlGRW. 16, N. 11.

8519) S. Fraenkel, Zu e. Briefe Lessings u. d. Wanderanekdoten: StVLG. 9, S. 188/9.
(Zum „Nathan“.)

8520) F. Mehring, Nathan d. Weise. (= Volksbühne.) B., Buchh. Vorwärts. 1909. 8 S. M. 0,10.

8521) D. F. Strauss, Lessings Nathan der Weise. Mit Vorw. v. F. Steudel. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verlag. 48 S. M. 0,50.
8522) K. Wolff, Nathan d. Weise bei dtsch. Arbeitern: FZg. 27. Juli. (Siehe auch ib.: 30. Juli, 5. Aug.)

Ästhetisches. (Siehe auch N. 785/6.)

8523) O. F. Walzel, Lessings Begriff des Tragischen: VossZg^B. N. 38/9.
8524) Zehme, Über Methode u. Eigenart d. Lessingschen Kritik: Lehrproben u. Lehrgänge 1908, S. 23-33.
8525) A. Foà, La riforma del teatro in Germania nella seconda metà de XVIII secolo: RLT. 3, S. 202-19.
8526) R. Franz, Der Monolog vor Ibsen. (= N. 7322.)
(S. 29-40, 46-56: Lessing.)
8527) G. E. Lessing, Laokoon. Neue Aufl. Her. v. R. Riemann. (= UB. N. 271.) L., Reclam. 1909. 16⁰. 206 S. M. 0,20.
8528) A. Schmarsow, Erläutergn. u. Kommentar zu Lessings Laokoon. L., Quelle & Meyer. III, 132 S. M. 1,60.
8529) Lessing, Laokoon. In gekürzter Fassung her. v. A. Schmarsow. L., Quelle & Meyer. IV, 66 S. M. 0,40.

Philosophie und Theologie.

8530) A. Horovitz, Beiträge zu Lessings Philosophie. Diss. Bern. 89 S.
8531) P. Lorentz, Lessings Philosophie. (= PhilosBibl. Bd. 119.) L., Dürr. 1909. LXXXVI, 396 S. M. 4,50.
8532) B. Brandl, Lessings Fragmentenstreit. Progr. Pilsen, Maasch. 45 S.
8533) Schmidt (-Aufhausen), Lessings „Beweis des Geistes u. d. Kraft“: AELKZ. 41, S. 953/4, 973/4.
8534) Zur Linken Gottes. Von e. Theologen: VossZg. 1909, N. 428.
(Zu d. theolog. Streitschriften.)

Philologisches.

8535) U. Frittelli, Le cinque dissertazioni del Lessing sulla favola: Antologia periodica di lett. (Firenze) 5, N. 5.
8535a) W. Wey, Eine Philogelos-Reminiszenz bei Lessing?: BllGymn. 45, S. 697/8.
(Zu Lessings „Komische Einfälle“.)
8536) E. Stemplinger, Lessings „Rettungen des Horaz“: NJbbKlAltGL. 23, S. 261-74.

Sprache.

8537) Th. Matthias, Ein Blick in die Beziehungen zwischen Deutsch u. Französisch: ZADSprV. 23, S. 129-32.
(Im Anschluss an Juvancic [JBL. 1906/7 N. 6792].)

IV, 7

Herder.

Allgemeines N. 8538. — Persönliche und literarische Beziehungen N. 8545. — Werke: Ausgaben N. 8553. — Poetisches N. 8556. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit (Ästhetisches und Kritisches, Philosophisches, Pädagogisches) N. 8559. — Sprache N. 8573. —

Allgemeines.

8538) R. Unger, Zur neuen Herderforschung: GRM. 1, S. 145-68.
8539) G. Berkholz, Festvortrag bei Enthüllg. d. Herder-Denkm. (= Aus Balt. Geistesarbeit VII [= Bd. 2, S. 65-117].) Riga, Jonck & Poliewsky. 1909. M. 0,80.
8540) O. Baumgarten, Herder: ChristlWelt. 22, S. 204/6, 218-23.
8541) L. Keller, Herder u. Leibniz: MhhComeniusGes. 18, S. 82/9.
8542) M. Kronenberg, Herder. (= N. 8052, S. 375-412.
(Herders Frühzeit. — Sturm u. Drang.)
8543) K. Sell, Herder. (= N. 8056, S. 62-132.)
8544) B. Suphan, Aus Herders Ideen-Werkstatt: DRs. 138, S. 357-79.

Persönliche und literarische Beziehungen.

8545) Ungedr. Briefe d. Herzoginnen Anna Amalia u. Luise an Herder: MhhComeniusGes. 18, S. 179-84.
8546) Briefe v. Gentz an Herder (1797). (= N. 4752, S. 314/7.)
8547) J. H. Eckardt, Herder u. Hartknoch: BBlDBuchh. 1909, N. 141, 143/4.
8548) K. Walter, Herder u. Heinze. (= N. 3215.)
8549) G. Jacoby, Herder u. Kant: DRs. 136, S. 375-86.
8550) Lavaters Briefe an Herder. (= N. 8065.)
8551) F. Octavio, Aus e. ungedr. Brief Mercks: FZg. 1909, N. 249. (Siehe LE. 12, S. 48.)
8552) L. Bobé, Briefe v. Herder u. Caroline Herder an F. Münster. (= N. 4844, S. 54/8.)
8552a) K. Muthesius, Goethe u. Pestalozzi. L., Dürr. VII, 275 S. M. 4,50.
(S. 48-58: Herder.)

Werke.

Ausgaben.

8553) Herders Sämtl. Werke. Her. v. B. Suphan. Bd. 14. B., Weidmann. 1909. III, 710 S. M. 9,00. |[E. Naumann: Zirkelkorrespondenz 1909, S. 396/7; A. Hansen: VossZg. 1909, N. 428 (Siehe LE. 12, S. 118).]|
8554) Herders Werke. Auswahl in 8 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her. v. E. Naumann. 3 Bde. B., Bong. CXXXI, 318, 249, 204, 182, 206, 188, 331, 285 S. M. 6,00. |[Zirkelkorrespondenz 1909, S. 24/5; A. Matthias: MschrHSch. 8, S. 269-71;

Th. Matthias: ZADSprV. 24, S. 182; KönigsbBll. 1909, N. 12.]|
(1. Lebensbild; Fragmente über die neuere dtsch. Lit. — 2. Kritische Wälder; Von dtsch. Art u. Kunst; Von Ähnlichkeit d. mittleren engl. u. dtsch. Dichtkunst. — 3./6. Ideen zur Philosophie der Geschichte d. Menschheit. — 7. Volkslieder. — 8. Der Cid.)

8555) Herder. Her. v. A. v. Reitzenstein. (= Bücherei für Freimaurer. Bd. 16/7. B., Wunder. 1909. 113 S. M. 2,00. |[E. Naumann: Zirkelkorrespondenz 1909, S. 223/5.]|

Poetische Werke. (Vgl. auch N. 769.)

8556) Otto Müller, Handschriftliches z. Gesch. u. Textgestaltg. v. Herders „Brutus" u. d. Übersetzg. d. Vorrede v. Sadis „Rosental": ASNS. 122, S. 1-29.

8557) A. Schaefer, Herders Cid. Romanze 68, 20ff. (Kl. Beitrr. z. Textkritik 1): ZDU. 22, S. 379-83.

8558) E. Beutler, Herder. (= N. 982, S. 48-67.)

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Ästhetisches und Kritisches:

8559) G. Jacoby, Herders u. Kants Ästhetik. (JBL. 1906/7 N. 6808.) |[R. Unger: LCBl. 60, S. 533/6; H. Nohl: DLZ. 29, S. 2968-72.]|

8560) M. Morris, Goethes u. Herders Anteil an den J. 1772 d. Frankf. Gelehrt. Anzeigen. St., Cotta. 1909. V, 502 S. M. 10,00.

8561) H. Bräuning, Zu d. Frankf. Gelehrten Anzeigen vom J. 1772: Euph. 16, S. 785/8. (Dazu M. Morris: ib. S. 834/5.)

8562) M. Morris, Herderiana im „Wandsbecker Bothen": Euph. 16, S. 360-73.

8563) A. Warda, Ein Aufsatz Herders aus d. J. 1764: Euph. Ergzheft. 8, S. 75-82.
(Dithyrambische Rhapsodie über die Rhapsodie kabbalistischer Prosa 1764.)

Philosophie.

8564) G. Jacoby, Herder in der Geschichte d. Philosophie: DLZ. 29, S. 2116-25.
(H. Stephan. — C. Siegel. — Jacoby.)

8565) H. Baer, Beobachtungen über d. Verhältnis v. Herders Kalligone zu Kants Kritik d. Urteilskraft. St., Wildt. III, 75 S. M. 2,00.

8566) G. E. Burckhardt, Die Anfänge e. geschichtl. Fundamentierung d. Religionsphilosophie. Grundlegende Voruntersuchg. zu e. Darstellg. v. Herders hist. Auffassg. d. Religion. B., Reuther & Reichard. VI, 90 S. M. 2,40.

8567) A. Farinelli, L'umanita di Herder e il concetto della „razza" nella storia evolution dello spirito. Catania, N. Gianotta. IV, 50 S. |[G. Jacoby: DLZ. 30, S. 1365; ASNS. 131, S. 215/6.]|

8568) A. Hansen, Herders Ideen z. Philos. d. Gesch. d. Menschheit: VossZg. 1909, N. 428.

8569) M. Nordau, Der Sinn der Geschichte. (= N. 8428.)

8570) R. Siegel, Die Kategorientafel in Herders Metakritik. (= Wissensch. Beilage z. 20. JB. [1907] d. Philos. Ges. an d. Univ. Wien [L. Barth. III, 42 S. M. 1,50].)

8571) W. Vielhaber, Herder u. d. Darwinismus: Monismus 1909, S. 97-103. |[W. May: MGMedizin. 8, S. 388/9.]|

8571a) O. Wenderoth, Der junge Quinet u. seine Übersetzg. v. Herders Ideen. (Sonderdruck aus: RF. 22.) Erlangen, Junge & Sohn. 88 S.

Pädagogik.

8572) G. Hoppe, Die Pädagogik Herders dargest. auf d. Grunde seiner religiös-metaphys. u. eth. Anschauungen. (= N. 2945.) |[H. Weimer: MGESchG. Beiheft 19, S. 24.]|

Sprache.

8573) A. Gaebel, Wortgeschichtliches bei Herder. (= N. 1981.)

8574) F. Piquet, La langue et le style de Herder (dans l'extrait d'une corresp. sur Ossien et dans Shakespeare.) (= N. 1982.)

IV, 8

Goethe.

a) Allgemeines.

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen N. 8575. — Charakteristiken N. 8578. — Kritik und Nachwirkung N. 8592. — Goethe und das Ausland N. 8601. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit (Lebensanschauung und Philosophie, Ethik und Religion, Naturwissenschaft, Stellung zum Wirtschaftsleben und zur Politik, bildende Kunst, Literaturgeschichte, sprachliche Anschauungen) N. 8605. — Verhältnis zu einzelnen Lebenskreisen N. 8669. — Verschiedenes N. 8674. — Werke: Ausgaben N. 8678. — Anthologien N. 8688. — Einzelne Werke N. 8691. — Sprachliches N. 8701. — Goethe-Verehrung (Bildnisse Denkmäler, Goethe-Museum) N. 8703. — Goethe-Forschung (Bibliographisches und Kritisches) N. 8724. —

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen.

8575) E. Delerot, Quelques propos sur Goethe: Versailles, Bernard. 150. Fr. 2,50. |[R. M. Meyer: ZVLR. 18, S. 144/5.]|

8576) F. Lienhard, Goethe. (= N. 8727a, Bd. 6.) (Enth. u. a: Elsass u. Thüringen. — Herzogin Luise. — Elementargeister. — Walküren. — Der klass. Gemützustand. — Lebensbild Goethes. — Der Naturforscher. — Plastik u. Politik. — Der Dichter. — Goethe u. d. Frauen. — Gretchen u. Beatrice. — Bilder u. Gedanken aus Goethes Werken. — Goethes Novelle.)

8577) E. Traumann, Ausgewählte Abhandlungen, Kritiken u. Betrachtungen. 1. Zu Goethes Leben u. Werken. Berlin, E. Felber. 1909. VIII, 161 S. M. 2,50. (Kuno Fischers „Faust"-Werk. — Fausts Pakt mit Mephistopheles in juristischer Beleuchtung. — Vom Himmel durch die Welt zur Hölle. — Eine neue Antwort auf eine alte Faustfrage. — Goethes ursprünglicher „Faust"-Plan. — „Leid" oder „Lied"? (Faust, Zueignung V. 23) — Die „zwei Seelen" Fausts und der „eine Trieb" Wagners. — Goethes Fragmente vom „Ewigen Juden". — J. Minor, Goethes Fragmente vom ewigen Juden und vom wiederkehrenden Heiland. — Wilhelms Tischbeins Goethe-Bildnis. — Neue Mitteilungen über Goethes Lili. — Der katholische Goethe. — Ein Goethe-Brevier. — Goethe der Bildner. — Frau Rat. Zu ihrem 100. Todestage.)

Charakteristiken.

8578) A. Bartels, „Schuster Goethe". Eine Unterhaltg. mit Herrn Bebel. (= N. 368, S. 85-101.)

8579) A. Bass, Goethe als Nationaldichter: DFrühling. 1, S. 247-53.

8580) L. Berg, Der junge Goethe u. d. alte Goethe: N&S. 126, S. 303/8. (Mit e. Bemerkg. A. Halberts.)

8581) A. Chuquet, Goethe: Nouvelle Revue 3^5, S. 296-314, 505-24.

8582) R. Dehmel, Der Olympier Goethe: AZg. 1908, N. 38. (Dazu Th. Matthias: ib. 1909, N. 2; J. Petersen: ib. N. 5; L. Geiger: ib. N. 9.)

8583) H. Franck, Gott Goethe: Neue Revue 1, S. 1446/9.

8584) Fogazzaro über Goethe, V. Hugo u. Dante: LE. 11, S. 806.

8585) A. Geiger, Goethe der Maler: Xenien 1, S. 152-68, 228-38.

8586) B. Golz, Gedanken über Goethes Werdegang: Tat 1, S. 5-21.

8587) Johanna Ilberg, Das Ewig-Weibliche bei Goethe: WIDM. 106, S. 257-62.

8588) R. Lehmann, Goethe. (= N. 637, S. 298-325.)

8589) H. Richert, Wer ist eine Persönlichkeit im Sinne Goethes? Progr. Pleschen. 9 S.

8589a) M. Schlesinger, Schiller u. Goethe in ihrer Stellg. z. Symbolbegriff: GJb. 30, S. 119-30.

8590) A. Sperl, Goethe. (In Lebensfragen S. 8399.)

8591) Goethe. Von einem Deutschen: Morgen 2, S. 866/8.

Kritik und Nachwirkung.

8592) R. Du Moulin-Eckardt, Seit Goethe: Werdandi N. 2, S. 51/4.

8593) H. Eulenberg, Nachfolge Goethes: Rheinlande 9, S. 280/2.

8594) A. Köster, Goethe u. sein Publikum: GJb. 29, S. 3*-20*. |[M. Jacobs: BerlTBl. N. 300.]|

8595) W. R. R. Pinger, Der junge Goethe u. d. Publikum. (Diss.) L., Harrassowitz. 1909. 67 S. M. 2,25. |[M. K(och): LCBl. 60, S. 1401.]|

8596) L. Wolff-Cassel, Die Nation Goethes: L., Thomas. 1909. 174 S. M. 3,00.

8597) O. J. Bierbaum, Goethe im krit. Zerrspiegel seiner Zeit: Morgen 2, S. 1422/5.

8598) H. Jantzen, Zeitgenössische Urteile aus Königsberg (1773/4): GJb. 29, S. 207-10; 30, S. 66-78.

8599) H. Röhl, Die ältere Romantik u. d. Kunst d. jungen Goethe. (= FNL. Heft 36.) B., A. Duncker. 1909. XII, 161 S. M. 5,75.

8599a) L. G(eiger), E. v. Bülow über Goethe: GJb. 30, S. 245/6. (Brief an W. v. Menzel.)

8600) L. Hirschberg, Goethe- u. Schiller-Pamphlete v. J. 1842: ZBFr. NF. 1, S. 296/8. (Manfred u. Faust.)

Goethe und das Ausland.

8601) E. Oswald, Goethe in England and America: Publications of the english Goethe-Society 11.

8602) Knapp, Goethe in Frankreich: KBlGRW. 16, N. 10.

8603) L. Morel, Sainte-Beuve, la litt. allemande et Goethe: RHL. 1908, S. 286-313, 430-78.

8604) C. Fasola, Goethe u. sein italien. Publikum: GJb. 30, S. 154-79.

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Lebensanschauung und Philosophie.

8605) O. Braun, Schellings Methode u. ihre Beziehungen zu Plato, Goethe u. Schiller. (= N. 8139, S. 69—84.)

8606) B. Förster, Goethes naturwissensch. Philosophie u. Weltansch. Mit ausführl. Belegen aus seinen Werken. Annaberg, Graser. VIII, 128 S. M. 2,80. |[E. Kalischer: DLZ. 31, S. 290/1.]| (Methode u. Ziel d. Forschg. — Philosophie u. Philosophen. — Religion. — Gott u. Natur. — Unsterblichkeit.)

8607) K. P. Hasse, Die Philosophie d. klass. dtsch. Dichter. (= N. 8053a, S. 302-27.)
8608) F. Lienhard, Von Kant zu Goethe: Wege nach Weimar 5, S. 195-211.
8609) G. Schneege, Goethes Spinozismus. Progr. Breslau. 1909. 4°. 26 S. (Vgl. auch L. Goldschmidt, War Goethe Spinozist? (= N. 397, S. 254-64.) |[Th. Vogel: DLZ. 31, S. 1454/5.]|
8610) G. Schneiderreit, Goethes Verhältnis z. Philosophie: StGoethe. 5, S. 1-13.
8611) H. Scholz, Wie dachte Goethe über d. Tod u. Unsterblichkeit? TglRs^B. 1909, N. 271/2.
8612) M. Seiling, Goethes Unsterblichkeitsglaube: PsychStud. 36, S. 469-72.
(Zu W. Bode u. B. Förster.)
8613) id., Goethe u. d. Okkultismus. (Aus: FZg.) ib. 35, S. 547-54.
8614) G. Simmel, Über Goethes u. Kants moralische Weltanschauung: Tag N. 287.
8615) A. Teutenberg, Goethes Lebensanschauung: Die Welt d. Kaufmanns 5, N. 4.
8616) K. Sell, Goethes Lebensführung in Sprüchen. (= N. 8056, S. 265-301.)
8617) G. Simmel, Fragmente e. Goethebuches: ÖsterrRs 18, S. 40/8.
(Goethe u. Kant.)
8618) F. Thilly, The world view of a poet: Goethes philosophy: Hibbert Journal 6, S. 530-48.
8619) F. Warnecke, Goethe, Spinoza u. Jacobi. (= 8063.) |[Th. Vogel: DLZ. 29, S. 1439-40.]|

Ethik und Religion.

8620) Th. Achelis, Goethes religiöse Weltanschauung: Xenien 1, S. 285-92, 369-78.
8621) G. Deile, Goethe als Freimaurer. (= StGoethe. Sonderheft 4.) B., Mittler. XI, 337 S. M. 3,00. |[R. Krieg: Grenzb. 68³, S. 606/9.]|
(Enth. im Anhg.: Urkundliches [Reden v. J. F. v. Fritsch, Goethe, Fr. Müller, Briefe v. Bertuch, Wieland u. a.].)
8622) L. Geiger, Goethes Religion u. Persönlichkeit. (= N. 8743, S. 456-79.)
8623) L. Goldschmidt, Der junge Goethe über d. Freiheit. (= N. 397, S. 248-50.)
8624) Grabenhorst, Goethe u. d. Bibel: SchulblBrandenb. 73, S. 97-146.
8625) H. v. Keussler, Der junge Goethe u. d. Christentum. (Aus: Der alte Glaube.) L., Serig. 1909. 31 S. M. 0,75.
8626) O. Pfleiderer, Goethes religiöse Weltanschauung. (= N. 424, S. 148-72.)
8627) K. Sell, Goethe. (= N. 8056, S. 184-264.)
8628) Spaeth, Goethes religiöse Stellung in ihrer Bedeutung für d. Gegenw. Görlitz, Dülfer. 26 S. M. 0,30.
8629) R. Strecker, Religion u. Politik bei Goethe. Sechs Vorlesgn. Giessen, Roth. 158 S. M. 1,60.
8630.1) O. Wehningen, Goethe, Christus u. Gottesglaube. L., Teutonia-Verlag. 27 S. M. 0,75.
(Goethes Brief an J. G. Herder vom 4. Sept. 1788: „Es bleibt wahr: Das Märchen v. Christus ist Ursache, dass die Welt noch 10000 Jahre stehen kann u. niemand recht zu Verstand kommt.")

Pädagogik. (Vgl. auch N. 2945 u. 8921.)

8632) A. Nebe, Goethes Erziehungsideen u. Bildungsideale: PrJbb. 137, S. 193-215. (Vgl. auch N. 2945.)

Naturwissenschaft.

8633) M. Brod, Farbenlehre: März 3⁴, S 484/6.
8634) W. F. Brück, Goethe u. d. Botanik: PrJbb. 131, S. 29-36.
(Zu Hansen: JBL. 1906/7 N. 6897.)
8635) H. St. Chamberlain, Goethe, Linné u. d. exakte Wissenschaft d. Natur: Wiesner-Festschrift, S. 225-38. |[H. Winkler: MG-Medizin. 7, S. 274.]|
8636) H. Hoppe, Goethe als Natuforscher. (Nach seinen Reiseberichten.) I: GJb. 30, S. 141-53.
8637) O. Karrig, Goethe u. d. Vogelwelt: HambNachrr^B. N. 13.
8638) Ad. Mayer, Goethe u. Helmholtz: PrJbb. 133, S. 191-214.
8639) R. Otto, Goethe u. Darwin. Darwinismus u. Religion. Göttingen, Vandenhoeck. 1909. 40 S. M. 0,75.
8640) B. Münz, Aus d. Leidensgesch. d. Farbenlehre: StGoethe. 4, S. 268-74.
8640a) M. Semper, Zu Goethes Entwurf „Bildung d. Erde": GJb. 30, S. 231/3.
8641) E. Wasserzieher, Goethe als Naturforscher. Progr. Neuwied. 20 S.
8642) K. Weidel, Goethes Naturbetrachtg.: MagdebZg^B. N. 24/7.

Wirtschaftsleben und Politik.

8643) Ed. Engel, Der Politiker Goethe: VossZg^B. 1909, N. 30.
8644) A. Teutenberg, Goethe als Beobachter d. wirtschaftlichen Lebens: Kulturfragen 4, N. 4. (Siehe LE. 11, S. 207/8.)

Bildende Kunst.

8645) W. Michel, Goethe u. d. bildende Kunst: DK&D. 11, S. 61/4.
8646) A. Peltzer, Goethe u. d. Ursprung d. neueren dtsch. Landschaftsmalerei. (JBL. 1906/7, N. 6917.) |[Th. Vogel: GGA. 170, S. 341-51.]|
8647) id., Zum Thema: Goethe u. d. bildende Kunst: RepKunstw. 32, S. 172-81.
(Entgegnung an Th. Volbehr.)
8648) M. Schuette, Goethe als Zeichner: ZBK. 44, S. 263-72.
8649) A. Dürer, Gott u. Welt. Randzeichngn. zu d. Gebetbuch Kaiser Maximilians. Mit d. ausführl. Besprechg. durch Goethe. B., Heyder. 1909. 24 S. M. 2,50.
8650) K. F. Schultz-Euler, Eine neu aufgefundene Zeichnung Goethes u. e. Brief d. Bettine: Im Spiegel d. Hs. Lfg. 8.

Literaturgeschichte.

8651) H. Bauër, La conception de l'hellénisme dans Goethe et dans F. Nietzsche. (= N. 8228.)
8652) A. Böhtlingk, Shakespeare u. unsere Klassiker. Bd. 2. Goethe. L., Eckardt. 1909. XII, 320 S. M. 3,00.
8653) G. Dalmeyda, Goethe e le drame antique. Paris, Hachette. XII, 430 S. Fr. 10,00. |[F. Olivero: RLT. 2, S. 412/4; Th. Vogel: NJbbKlAltGL. 21, S. 582/4.]|
8654) E. Engel, Goethes Griechentum: FrBl^W. 1909, N. 242. (Siehe LE. 12, S. 48.)
8655) L. v. Fredrik, Goethe u. d. dtsch. Volkslied: Geg. 74, S. 135/9.

8656) F. Hilsenbeck, Goethe. (= N. 983, S. 43-58.)

8657) K. Jahn, Goethes Stellung z. Geschichte u. Literaturgesch. Habilitationsschrift. Halle a. S. 32 S.

8658) H. Krüger-Westend, Goethe u. d. Islam: VossZg^B. N. 7.

8659) F. J. Schmidt, Goethe u. d. Altertum. (= N. 430, S. 207-24.)

8660) E. Sulger-Gebing, Goethe u. Dante. (JBL. 1906/7, N. 6931.) |[P. Pochhammer: StVLG. 8, S. 255-60; dazu E. Sulger-Gebing: ib. S. 369-70; K. Vossler: ZDPh. 41, S. 88-90.]|

8661) N. Tumparoff, Goethe u. d. Legende (Einleitg. u. erster Teil. I, II 1/2). Diss. Berlin. 1910. 76 S.

Sprache.

8662) Baumgarten, Goethe über Sprachreinigung u. Sprachbereicherung: MagdebZg^B. 1909, N. 38/9.

8663) H. Baumgarten, Goethe über d. Deutsche als Sprache d. Weltlit.: NJbbKlAltGL. 23, S. 574-93.

8664) R. Böhme, Goethe u. d. dtsch. Sprache: NatZg^B. 1909, N. 25.

8665) E. Engel, Goethe u. d. Fremdwörterei: KZg. 1909, N. 465. (Siehe ZADSprV. 24, S. 183/4.)

8666) H. Königsbeck, Ein Vorschlag Goethes z. Einführung d. dtsch. Sprache in Polen: NJbbKlAltGL. 21, S. 289-97.

8667) G. Rausch, Goethe u. d. dtsch. Sprache. (= N. 1977.)

8668) J. Seiler, Die Anschauungen Goethes v. d. dtsch. Sprache. (= N. 1977a.) |[M. Jöris: DLZ. 31, S. 349-53 (beh. auch N. 8667).]|

Verhältnis zu einzelnen Lebenskreisen.

8669) Baumgarten, Goethe als Jurist: Recht 12, N. 13.

8669a) A. Wieruszowski, Goethe als Rechtsanwalt. Köln, Neubner. 1909. 32 S. M. 1,00.

8670) E. Engel, Der Beamte Goethe: VelhKlasMhh. 23³, S. 576-81.

8671) S. Hausmann, Goethes amtliche Stellung u. amtl. Tätigkeit: VossZg^B. 1909, N. 24.

8672) J. Wahle, Aus Goethes amtl. Tätigkeit: GJb. 30, S. 19-37.
(Bericht über d. Zustand d. Museen u. a. wissenschaftl. Anstalten zu Jena.)

8673) B. Münz, Goethe als Geschäftsmann: Türmer 10², S. 721/4.

Verschiedenes.

8674) Birnbaum, Notizen aus Goethes Werke über Homosexualität: ZSex. 1, S. 179-81.

8675) H. Krüger-Westend, Goethe u. d. Meer: HambNachrr^B. N. 27.

8676) P. Landau, Goethes Kunst zu reisen: ib. N. 29.

8677) B. Münz, Goethe über menschl. Irrtümer u. Fehler: Xenien 2¹. S. 8-20.

Werke:

Gesamt- und Auswahl-Ausgaben.

8678) A. Marx, Wegweiser durch Goethes Werke. Karlsruhe, Bad. Landesztg. 1909. 12 S.

8679) Goethe, Werke. Weimarer Ausgabe. Abteilg. 4, Bd. 43/8. Weimar, Böhlau. XII, 445 S.; XII, 498 S.; XII, 455 S.; XII, 411 S.; XIII, 448 S.; XII, 376 S. M. 6,80; M. 7,40; M. 6,80; M. 6,20; M. 6,80; M. 5,60.
(43/4: Briefe 1827/8. Her. v. M. Hecker. — 45: Briefe 1828/9. Her. v. H. G. Gräf. — 46: Briefe 1829—30. Her. v. K. Schüddekopf. — 47/8: Briefe 1830—31. Her. v. K. Schüddekopf u. H. G. Gräf.)

8679a) Goethes Sämtliche Werke. Propyläen-Ausg. (In 40 Bdn.) Bd. 1/3. München, Müller. 402, 460, 470 S. Je M. 5,00. |[L. Geiger: Tag 1909, N 212; E. Kalkschmidt: FZg. 1909, 19. Dez. („Goethes Werke im Staatsrock"); M. Koch: LCBl. 60, S. 1370/1.]|

8680) Dasselbe in 30 Bdn. Her. v. M. Heimann. Bd. 6 u. 10. L., Tempel-Verl. 1909. Je M. 3,00.
(Bd. 6: Faust. 583 S. — Bd. 10: Die Wahlverwandtschaften u. kleinere Erzählgn. 502 S.)

8681) Goethes Werke. (In 30 Bdn.) Her. v. K. Heinemann. Bd. 24 u. 30. L., Bibliograph. Institut. Je M. 2,00. (Vgl. JBL. 1900 IV 8a¹: 147/9; 1902 N. 7688; 1903 N. 15118; 1904 N. 4141; 1905 N. 3588/9; 1906/7 N. 6949.) |[R. Woerner: LBlGRPh. 30, S. 6/8.]|
(Bd. 24. Schriften über bildende Kunst bearb. v. O. Harnack. 388 S. — Bd. 30. Schriften z. Naturwissenschaft. Auswahl. II. Bearb. v. W. Bölsche. 506 S.)

8682) Dasselbe. Auswahl in 20 Tln. Auf Grund der Hempelschen Ausg. v. W. Frhr. v. Biedermann, H. Düntzer, G. v. Loeper, F. Strehlke neu her., mit Einleitgn. u. Anmerkgn. u. mit e. Lebensbild versehen v. K. Alt, in Verbindg. mit E. Hildebrandt, R. Pechel, R. Riemann, E. Scheidemantel u. Chr. Waas. LXIII, 567 S.; XXII, 250 S.; XXVIII, 267 S.; XXI, 224 S; XXI, 149 S.; XVI, 143 S.; XV, 110 S.; XXXII, 328 S.; XLVII, 91 S.; XV, 103 S.; XVI, 513 S.; XVI, 209 S.; XX, 364 S.; XXI, 169 S.; XVI, 193 S.; XVI, 380, 294 S.; IX, 481 S.; XXVIII, 186 S.; XII, 190 u. 372 S. Mit 3 Bildnissen u. 2 Taf. M. 14,00.

8683) Dasselbe in 10 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. v. H. Düntzer, G. v. Loeper, F. Strehlke neu her., mit Einleitgn. u. Anmerkgn. u. mit e. Lebensbild versehen v. K. Alt in Verbindg. m. R. Riemann u. E. Scheidemantel. LXIII, 567 S.; XVI, 193 S.; XVI, 167 S.; XVI, 143 S.; XXXII, 328 S.; XV, 103 S.; XVI, 513 S.; XVI, 209 S.; XVI, 380, 294 u. 168 S. Mit 2 Bildnissen, 1 Fksm. u. 1 Taf. M. 6,00.

8684) Dasselbe in 6 Bdn. Im Auftrag d. Goethe-Gesellschaft her. v. Erich Schmidt. 6 Bde. L., Insel-Verlag. 1909. XVIII, 672, 486, 518, 542, 578, 526 S. M. 6,00. |[L. Geiger: Tag N. 303; J. Fränkel: FZg. 1910, N. 1 („Der Volks-Goethe").]|

8685) Goethe, Poetry and truth from my own life. A revised translation by Minna Steele Smith. With introd. and bibliography by K. Breul. 2 Bde. London, Bell. 16⁰. XXXVIII, 401, 326 S. Sh. 3/6.

8686) Aus Goethes Prosa. Kleine Dichtgn. u. Aufsätze. Ausgewählt u. erläutert v. K. Kinzel. Mit 2 Abbildgn. im Text, 4 Kunstdruckbeilagen u. 1 Gravüre. Dresden, L. Ehlermann. 192 S. M. 2,75.

8687) Der junge Goethe. Neue Ausg. in 6 Bdn. Her. v. M. Morris. Bd. 1. L., Insel-Verlag. 1909. XLVIII, 442 S. Mit 10 Tafeln. M. 4,50. |[A. Eloesser: VossZg. 1909, N. 391.]|

Anthologien.

8688) H. Krüger-Westend, Goethe als Mensch. Eine Ausw. aus Goethes Sprüchen, Tagebüchern, Briefen u. Gesprächen. Jena, Costenoble. 1909. V, 276 S. M. 3,50.
8689) Goethe, Sprüche in Prosa, Maximen u. Reflexionen. Her. v. H. Krüger-Westend. L., Insel-Verlag. VIII, 191 S. M. 2,00.
8690) Goethe d. Bildner. Her. v. R. Rehlen. L., Zeitler. 1909. VII, 318 S. M. 3,00.

Einzelnes. (Alphabetisch geordnet.)

8691) Des Benvenuto Cellini Leben, v. ihm selbst geschrieben. Deutsch v. H. Conrad. 2 Bde. München, G. Müller. XXVIII, 319 u. 377 S. Mit Bildnis u. 19 Taf. M. 22,00.
8692) M. Morris, Goethe u. Herders Anteil an d. J. 1772 d. Frankf. Gelehrt. Anzeigen. (= N. 8560.) (Siehe auch id.: DLZ. 29, S. 1828-30.) |[G. Witkowski: DLZ. 31, S. 1764/6.]|
8693) O. Francke, Zu Goethes Maximen u. Reflexionen: GJb. 29, S. 178-84. (Siehe auch M. Hecker: ib. 30, S. 222-30.)
8694) H. Schneider, Goethes Prosahymne „Die Natur“: ASNS. 120, S. 157-281.
8695) O. Heuer, Eine unbekannte Ossianübersetzung Goethes: JbFDH. S. 261-73.
8696) J. Jezower, Goethe aus d. Englischen ins Deutsche übersetzt: Geg. 76, S. 713/8.
(Goethes Aufsatz über d. Volksgesang.)
8697) M. Murko, Die Volkslieder südslaw. (bes. bosn.) Mohammedaner (Ref.): ChWGV. 22, S. 36/7.
8698) O. Rothbarth, Zu Goethes Aufsatz „Über Volks- u. Kinderlieder“: Euph. 15, S. 693/7.
8799) C. Schüddekopf, Goethe u. Jacobis Woldemar: Hyperion 1^1, S. 26-40.
8700) M. Jacobs, Ein Goethe-Fund: BerlTBl. N. 145.
(Parodie auf F. H. Jacobis Woldemar.)

Sprache.

8701) O. Pniower, Zu Goethes Wortgebrauch: GJb. 29, S. 147-56.
8702) E. Feise, Der Knittelvers d. jungen Goethe. (= N. 2842.) |[R. Buchwald: LCBl. 61, S. 26/7.]|

Goethe-Verehrung:

Bildnisse und Denkmale.

8703) Silhouetten aus d. Goethe-Zeit. Aus d. Nachlass Mercks her. v. L. Grünstein. Wien, Löwy. VII, 49 S. Mit 100 Taf. M. 12,80.
8704) L. v. Donop, Ein z. erstenmal veröffentl. Goethebildnis (F. H. Müllers): Tag N. 293.
8705) A. Séché et J. Bertaut, Goethe. 43 portraits et documents. (La vie anecdotique et pitt. des grandes écrivains.) Paris, Michaud. 1909. 192 S. Fr. 2,25.
8706) B. Förster, Zur Gesch. d. Goethe-Schiller-Denkmals in Weimar: MünchnerNN^B. 1909, N. 9.
(Unveröffentl. Briefe Ludwigs I., Karl Alexanders, Rauchs u. Rietschels.)
8707) W. C. Gomoll, Schadows Goethe-Maske v. 1816: Hilfe 15, N. 12.
8708) O. Heuer, Eine verschollene Goethebüste Rauchs: JbFDH. S. 235/7.
8709) J. Kastan, Eine Goethe-Erinnerung: Berl-TBl. N. 437.
(Goethe über sein Denkmal 1821.)

Goethe-Häuser und -Museen.

8710) F. Dernburg, Im Goethe-Haus. Goethe u. d. Goetheanerinnen: BerlTBl. N. 176.
8711) O. Heuer, Aus d. Frankfurter Goethe-Museum. I. Bildwerke. Frankf. a. M., Knoeckel. 14 Taf. u. 2 S. M. 150,00. |[G. Minde-Pouet: LCBl. 60, S. 237/8.]|
8712) G. v. Hartmann, Führer durch d. Bibliothek d. Goethe-Museums: JbFDH. S. 238-60.
8713) W. v. Oettingen, Die beiden Goethe-Häuser: Tag 1909, N. 187. (Siehe LE. 11, S. 1742.)
8714) G. Stoskopf, Das Goethe-Museum in Sesenheim: März 2^4, S. 433/9.
8715) Tausig, Das Wiener Goethe-Museum: ÖsterrIllZg. 17, N. 17.

Kalender und Sonstiges.

8716) Goethe-Kalender auf d. J. 1909. Her. v. O. J. Bierbaum. Buchschmuck v. E. R. Weiss. Zeichnungen v. K. Bauer. L., Dieterich. 136 S. M. 1,80.
8717) Dasselbe. Jahrg. 5. 1910. Her. v. O. J. Bierbaum. L., Dieterich. 1909. 148 S. M. 1,60.
(Enth. u. a.: Goethe über seine Zeitgenossen. — Urteile über Goethe. — J. Burckhardt über Faust. — Bierbaum, Liliencron u. Goethe.)
8718) Lucy Levyson, Mein Goethe-Kalender Erlesenes aus Goethes Schriften. B., Harmonie. 1909. 96 S. M. 2,00.

8719) Goethe-Nummer d. Geg.: Geg. 67, N. 35.
(Enth. u. a.: P. Liman, Goethe als nationaler Erzieher. — A. W. Stephani, Froitzheims Friederiken-Werk. — R. V. Werdermann, Goetheklatsch. — P. Friedrich, Goethes Gartenhaus.)
8720) Goethe-Nummer: Propyläen N. 25.
(Enth. u. a.: A. Teutenberg, Goethes Lebenskunst. — E. Wolff, Goethes Lyrik im Lichte neuerer Forschung.)

8721) E. Friedell u. A. Polgar, Goethe. Eine Szene. Wien, Stern. 22 S. M. 1,00.
8722) E. v. Wildenbruch, Das Hohelied v. Weimar. Festspiel in 4 Bildern. B., Grote. 45 S. M. 0,80.
8723) E. Martin, Festrede u. Festgedichte zur Goethefeier in Sesenheim: Erwinia 15, S. 180/6.

Goethe-Forschung:

Bibliographisches und Zeitschriften.

8724) L. Fränkel, Drei Jahrzehnte Goethe-Arbeit: AZg. 1909, N. 36.
8725) Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Red. v. R. Payer v. Thurn. Bd. 22 u. 23. Wien, Hölder. 46, 48 S. Je M. 4,00.
8726) Goethe-Jahrbuch. Bd. 29 u. 30. Her v. L. Geiger. Frankf. a. M., Liter. Anstalt. 1908/9. X, 280, 20, 62 S.; VI, 260, 68 S. Je M. 10,00.
8727) Stunden mit Goethe. Bd. 4 u. 5. B., Mittler. Je M. 1,00.
8727a) Wege nach Weimar. Jahrg. 3. Her. v. F. Lienhard. St., Greiner & Pfeiffer. M. 6,00.

8728) Bibliographie 1907 u. Englisch-Amerikan. Bibliographie 1906, bearb. v. R. Tombo: GJb. 29, S. 215-80.
8729) Friedr. Meyer, Verzeichnis e. Goethe-Bibliothek. L., Dyk. XII, 708 S. M. 25,00. [H. Brentano: ALBl. 18, S. 591/2; bl.: ZBFr. 12, S. 211/2.]|
(Enth. ca. 11 700 Nummern in chronolog. Reihenfolge 1749—1905; S. 678-707: Namen- u. Sachregister u. Faksimile e. Briefes Goethes an K. Sprengel [1802].)
8730) P. Alicke, Kat. N. 77 Goethe u. Schiller: Dresden. 426 Nn.
8731) Goethe im Mittelpunkt seiner Zeit. Verzeichnis d. Goethesammlg. H. Lempertz' sen. Köln, Heberle. III, X, 103 S. M. 3,00.

8732) O. Deneke, Die Einzeldrucke Goethescher Drucke: ZBFr. NF. 1, S. 161-73.
8733) id., Goethes Schriften bei Göschen 1787-90. (= Göttinger Beitrr. 4.) Göttingen, Deneke. 1909. 26 S.
8734) O. Deneke, Die Einzeldrucke Goethescher Werke bei Göschen 1787—90. (= Göttinger Beitrr. 5.) Göttingen, Deneke. 1909.
8735) R. Steig, Neue Schiller- u. Goethe-Hss. aus d. Grafen Schlitz' Nachlass: VossZg^{B}. 1909, N. 46.
(Xenien — Grosskophta — Nausikaa — Diwan. — Dazu vgl. ib. N. 48, Zu Schillers Xenion: Der falsche Messias.)

Kritisches (Sammelbesprechungen).

8736) V. Michels, Neue Goethe-Ausgaben: Euph. 16, S. 183-91.
(Heinemann. — v. d. Hellen. — Pniower [Gedichte].)
8737) J. Minor, Neuere Goethe-Lit.: NFPr. N. 16228.
8738) M. Morris, Goethe-Literatur: Euph. 16, S. 518-54.
8739) G. Witkowski, Goethe-Schriften: LE. 10, S. 1053/9, 1117-22; 11, S. 473-82.

---

b) Goethes Leben.

Gesamtdarstellungen N. 8740. — Einzelnes N. 8747. — Typus und Stammbaum N. 8761. — Briefe N. 8768. — Unterhaltungen N. 8787. — Autobiographische Werke N. 8794. — Persönliche und literarische Beziehungen N. 8816. — Lokale Beziehungen N. 8961. —

Gesamtdarstellungen.

8740) C. Berg, J. W. Goethe. Lebensbild e. grossen Menschen. Gotha, F. A. Perthes. 1909. 204 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.
8741) A. Biese, Goethe. (= N. 25, S. 1-161.)
8742) Ed. Engel, Goethe. Der Mann u. das Werk. B., Concordia. 1909. 641 S. Mit Abbildgn. M. 8,50. |[Selbstanz.: LE. 12, S. 367/8; R. M. Meyer: DLZ. 31, S. 935/6; W. Nissen: Blaubuch 4, S. 1045/8; G. Witkowski: BerlTBl^{LRs}. 1909, N. 32.]|
8743) L. Geiger, Goethe. Sein Leben u. seine Schriften. B., Ullstein. 1909. VII, 493 S. Mit Abbildgn. M. 6,00. |[F. Dernburg: Zeitgeit N. 40 („Der Lebensroman Goethes").]|
8744) id., Goethe u. die Seinen. Quellenmäss. Darstellgn. über Goethes Haus. L., Voigtländer. III, 388 S. Mit 15 Taf. M. 6,00. |[M. Koch: LCBl. 60, S. 746/7; F. Mehring: NZSt. 27^{1}, S. 788/9; R. M. Werner: Zeit N. 2179 („G.s Gesellschaft").]|
(Die Gattin. — Auguste, Ottilie, die Enkel. — Haus u. Hausverwandte.)
8745) K. Heinemann, Goethes Leben u. Werke. (= Meyers Volksbücher N. 1522.) L., Bibliograph. Institut. 74 S. M. 0,10.
8746) E. Traumann, Zu Goethes Leben u. Werken. (= N. 8577.)

Einzelnes.

8747) R. Jung, Die Bekundg. d. Taufe Goethes: GJb. 30, S. 81/5.
8748) L. Geiger, Goethe im Verkehr: N&S. 126, S. 442-56.
8749) F. Lienhard, Goethe u. die Frauen: Wege nach Weimar 6, S. 212-29.
8750) K. Muthesius, Goethe e. Kinderfreund. 2. neubearb. Aufl. B., Mittler. 1909. VIII, 245 S. M. 3,00.
8751) W. Brandis, Goethe u. seine dienstbaren Geister: Daheim 45, N. 20.
8752) Elisabeth Mentzel, W. u. Cornelia Goethes Lehrer. L., Voigtländer. 1909. X, 402 S. Mit Abbildgn. M. 4,80.

8753) H. Löscher, Der junge Goethe. B.-Schlachtensee, Volkserzieher-Verlag. 1909. 51 S. M. 0,75.
8754) C. Camenisch, Goethes Rückkehr aus Italien im J. 1788: BernRs. 2, S. 701/6.
8755) W. Bode, Goethes Leben im Garten am Stern. 2. Aufl. B., Mittler. 1909. XVIII, 383 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
8756) F. Mehring, Goethe am Scheidewege: NZSt. 27^{2}, S. 425-32.
(Nach den Briefen an die Frau v. Stein.)
8757) P. L(andau), Goethe auf d. Badereise: KönigsbBll. 1909, N. 16.
8758) Th. Vogel, Goethes letztes Lebensjahr: Grenzb. 67^{4}, S. 68-74, 174-83.
8759) Friedr. Meyer, Über Goethes letzte Tage. Verschollene Dokumente aus meiner Goethe-Sammlg. (Dem Bibliophilentag 1908 überreicht.) L., Herrmann (Privatdruck).
8760) W. Andreae, Mitteilgn. über einige Nachrr. v. Goethes Tod u. d. ersten Säkularfeier seines Geburtstages in Magdeburg: MagdebZg^{B}. 1909, N. 35/6.

Typus und Stammbaum.

8761) Karl Bauer, Goethes Kopf u. Gestalt. (= StGoethe. Sonderheft.) B., Mittler. XI, 62 S. M. 1,80.
8762) C. Carben, Zu Goethes Ahnentafel: Archiv für Stamm- u. Wappenkunde 8, S. 138.
8763) St. Kekulé v. Stradonitz, Über die neuere Goethe u. Schiller betr. genealogisch-hist. Lit.: GJb. 29, S. 196-205.

8764) C. Knetsch, Goethes Ahnen. L., Klinkhardt & Biermann. 94 S. 30 Tafeln. M. 4,50.

8765) R. Damm, Verwandtschaft braunschweig. Adelsgeschlechter mit Goethe: BraunschwMag. 1909, S. 125/7.

8766) R. Sommer, Goethe im Lichte d. Vererbungslehre. L., Barth. 125 S. M. 3,00. |[C. Knetsch: DLZ. 30, S. 1058-60; R. M. Meyer: ZÄsth. 4, S. 468/9.]|

8767) id., Goethes Wetzlarer Verwandtschaft. Ebda. 47 S. M. 1,50. |[S. Kalischer: DLZ. 29, S. 2082/3 (ablehnend).]|

Briefe:

Allgemeines und Gesamtausgaben.

8768) Th. Vogel, Führer durch Goethes Briefwechsel: ZDU. 22, S. 609-23, 689-706, 737-51.

8769) Goethe, Briefe (Weimarische Ausg. IV, Bd. 43/7.) (= N. 8679.)

8770) id., Briefe. Her. v. E. v. d. Hellen. Bd. 5. 1807—18. St., Cotta. 312 S. M. 1,00.

8771) R. M. Meyer, Goethe u. seine Freunde im Briefwechsel. (3 Bde.) Bd. 1. Buchschm. v. M. Lechter. B., Bondi. 1909. 581 S. M. 6,00. |[G. Witkowski: LE. 12, S. 919-20.]|

8772) Th. Renaud, Goethe u. seine elsäss. Freunde. I-XXI.: Erwinia 16, S. 138-43, 155/8, 166-70, 183/9.
(30 Briefe aus d. Weimarer Ausg.)

8773) Goethe, Briefwechsel mit W. u. A. v. Humboldt. Her. v. L. Geiger. B., Bondi. 1909. XXXI, 360 S. M. 7,50.

8774) Goethes Briefwechsel mit Chr. v. Mannlich u. e. Brief d. Frau v. Stein: Hyperion 1^1, S. 131-53.

8775) H. Braune, Goethe an Christian v. Mannlich. Mit e. unveröffentl. Brief Goethes: SüddMhh. 5^1, S. 174/9.

8776) Goethes Briefe an Ph. Seidel. Mit e. Einleitg. v. C. A. H. Burkhardt. 2. Aufl. Wien, Seidel. 1909. 56 S. M. 1,60.

8777) Goethe, Briefe an Charlotte v. Stein. Krit. Gesamtausg. her. v. J. Fränkel. 3 Bde. Jena, Diederichs. XXI, 445, 411, 480 S. M. 9,00. |[G. Witkowski: LE. 12, S. 920.]|

8778) J. Fränkel, Marginalien zu Goethes Briefen an Frau v. Stein. Ebda. 1909. 25 S. M. 1,00.

8779) Dasselbe. Ausgew. u. her. v. J. Petersen. L., Insel-Verlag. 1909. XII, 329 S. M. 2,00.

8780) A. Bonus, Über Goethe-Briefe im allgemeinen u. auch die Briefe an Charlotte v. Stein im besonderen: ChristlWelt. 23, N. 45.

8781) Goethes Briefwechsel mit Marianne v. Willemer. Her. v. Philipp Stein. Titel, Einbd. u. Zierstücke v. H. Vogeler-Worpswede. L., Insel-Verlag. LX, 338 S. Mit 2 Taf. M. 4,00.

Einzelne Briefe.

8782) R. Batka, Ein ungedr. Brief Goethes: Neue Revue 1, S. 814.
(An den Buchdrucker Reichel.)

8783) H. G. Gräf, Neue Goethe-Briefe. Nebst e. ungedr. Briefe v. Rochlitz an Goethe: Grenzb. 68^2, S. 534-40, 580/9.

8784) M. Schiff, Una lettera inedita di Goethe al primo traduttore francese del Goethe: RLT. 3, S. 181-95.
(An F. Stapfer 1827.)

8785) J. Fränkel, Ein Billett Goethes an Charlotte v. Stein: ChWGV. 22, S. 16.

8786) J. Fränkel u. A. Leitzmann, Zu Goethes Briefen: GJb. 29, S. 159-63.

Gespräche.

8787) E. Bröse, Goethe im Gespräch: NKZ. 19, S. 76-90.

8788) Goethes Gespräche. Gesamtausg. Begründet v. W. Frhr. v. Biedermann. 2. durchges. u. stark verm. Aufl. Neu her. v. Fl. Frhr. v. Biedermann, unter Mitwirkg. v. M. Morris, H. G. Gräf u. L. L. Mackall. Bd. 1/2. Von d. Kindheit 1754 bis z. letzt. böhm. Aufenthalt 1808. L., Biedermann. 1909. XIII, 555 S.; VIII, 669 S. M. 4,00.

8789) Goethe, Gespräche. Her. v. E. Korn. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 302 S. M. 2,50.

8790) Goethe-Gespräche. Her. v. P. Lorentz. Dresden, Ehlermann. 208 S. M. 2,75.

8791) J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in d. letzten Jahren seines Lebens. Nach dem ersten Druck u. Originalmskr. d. 3. Tls. mit e. Nachw. u. Register neu her. v. H. H. Houben. L., Brockhaus. 1909. 806 S. Mit Abbildgn. M. 8,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 30, S. 2555/6; R. Petsch: GRM. 1, S. 95-103 („Vom Weimarer Goethe").]|

8792) Dasselbe. Her. v. F. Deibel. L., Insel-Verlag. XIX, 475, 495 S. M. 5,00. |[M. Brod: März 3^2, S. 391/3; G. Witkowski: LE. 12, S. 922.]|

8793) J. T. Hatfield, Berichtigg. d. Datums u. Inhalts e. Goetheschen Gespräches mit Kanzler F. v. Müller: GJb. 29, S. 184-90.

Autobiographische Werke:

Dichtung und Wahrheit.

8794) Goethes autobiograph. Schriften. (Grossherzog Wilhelm Ernst-Ausg.) 1. Bd. Aus meinem Leben. Dichtg. u. Wahrheit. Her. von K. Jahn. L., Insel-Verlag. 831 S. M. 6,00.

8795) K. Jahn, Goethes Dichtung u. Wahrheit. Halle, Niemeyer. VII, 382 S. M. 7,00. |[R. M. Meyer: ASNS. 123, S. 173/4; G. Witkowski: LE. 12, S. 923/4.]|
(Vorgeschichte. — Entstehung. — Kritik. — Analyse.)

8796) Goethe, Dichtung u. Wahrheit. Eine Auslese, getroffen z. Begleitg. durch das Goethehaus in Frankf. a. M. Frankfurt a. M., Flinsch. 1909. 130 S.

8797) W. Cooper, Goethes quotation from Hutten in Dichtung u. Wahrheit: MLN. 24, S. 80/3, 101/5.

Italien und die Italienische Reise.

8798) Goethes Italienische Reise. Auch ich in Arkadien! Her. v. K. Jahn. (= N. 8794, Bd. 2.) L., Insel-Verl. 1909. 815 S. M. 6,00.

8799) Dasselbe. Her. v. G. v. Grävenitz (Pantheon-Ausg.) 3 Bde. B., Fischer. 16°. XXXI, 324 S.; 356 S.; XX, 433 S. Mit 19 Taf. M. 12,00.

8800) id., Tagebuch der italienischen Reise. Her. v. J. Vogel (Hortus deliciarum). B., Bard. 269 S. M. 3,50.

8801) J. Vogel, Mit Goethe in Italien. Tagebuch u. Briefe d. Dichters aus Italien. Ebda. 562 S. M. 5,00.

8802) O. Stiller, J. J. Volkmann, e. Quelle für Goethes Italienische Reise. Progr. B., Weidmann. 15 S. M. 1,00.
8803) J. N. van Hall, Goethe in Italië: Gids 72⁴, S. 202-22.
(Mit Berücksichtigung v. J. Vogel, C. v. Klenze.)
8804) G. Barzelotti, Volfango Goethe in Italia: RLT. 3, S. 196-201.
8805) C. Fasola, Goethe è popolare in Italia: ib. S. 147-67. (Dazu S. 167-80: Bibliographie.)
8806) E. Traumann, Goethe am Gardasee: MünchenerNN. 1909, N. 308. (Siehe LE. 11, S. 1535.)
8807) Elisabeth Mentzel, Auf Goethes Spuren in Malcesine: JbFDH. S. 194-223.
8808) O. Jahn, Goethe in Messina nach d. Erdbeben v. 1783: VossZg. N. 611. (Siehe auch Goethe u. die Zerstörung Messinas: MünchenerNNB. 1909, N. 1.)
8809) Rome vue par les écrivains de Montaigne à Goethe, Chateaubriand à A France. Paris, Plon-Nourrit. 1909.
8810) E. Zaniboni, Un complotto Goethiano a Roma per il Tasso e contro il Werther: RLT. 3, S. 66-78.

Andere Reisen.

8811) J. Melber, Kampagne in Frankreich 1792. Nach Magister Laukhards Memoiren: BllGymn. 44, S. 485-92. (Vgl. auch N. 4848.)
8812) Goethes Schweizer Reise 1775. Her. v. K. Koetschau u. M. Morris. (= Schriften d. Goethe-Ges. Bd. 22.) Weimar, Goethe-Ges. 49 S. Mit 16 Tafeln. Nur für Mitglieder (Ergänzgn. s. GJb. 29, S. 177/8.)
8813) A. Dreyer, Goethes Schweizerreisen u. ihre Nachklänge in seinem Leben u. Dichten: ÜdW. 1, S. 577-84, 609-17.

Tagebücher.

8814) Aus Goethes Tagebüchern. Her. v. H. G. Gräf. L., Insel-Verl. XVIII, 270 S. M. 2,00.
8815) Gedanken u. Urteile aus Goethes Tagebüchern: StGoethe. 5, S. 81-108.
8815a) A. Leitzmann, Zu Goethes Tagebüchern: GJb. 30, S. 208/9.

Persönliche und literarische Beziehungen:

Familie.

8816) P. Bastier, La mère de Goethe et le théâtre: RPL. 46², S. 731/4.
8817) Alfred Biese, Goethe u. seine Mutter: JbFDH. S. 106-33. (Auch Progr. Neuwied. 1910. 28 S.)
8818) K. Heinemann, Goethes Mutter. 8. verb. Aufl. L., E. A. Seemann. 1909. XII, 358 S. Mit Abbildgn. M. 6,50.
8819) J. Höffner, Frau Rat Elisabeth Goethe geb. Textor. (= Frauenleben Bd. 12.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 186 S. M. 4,00.
8820) Elisabeth Mentzel, Frau Rat Goethe. Frankf. a. M. Neuer Frankf. Verlag. 104 S. M. 1,20.
8821) Katharina Elisabeth Goethe (1731-1808). [H. Bahr: NFPr. N. 15827 (siehe auch N. 367, S. 12/8: „Die Mutter"); A. Eloesser: VossZgB. N. 37 („Frau Rat"); A. v. Gleichen-Russwurm: Kw. 21⁴, S. 332/6 („Goethes Mutter"); M. Jacobs: Zeitgeist N. 36 („Frau Rat"); A. Köster: Geg. 74, S. 167-70 („Frau Aja"); J. Löwenberg: Neue Bahnen 20, S. 12-26; id.: Zeit N. 2144; M. Ploch: TglRsB. N. 215/6; R. Schmidt-Gruber: ÜdW. 1, S. 513/8 („Frau Aja"); E. Traumann: FZg. N. 255 u. 257 („Frau Rat"); K. G. Wendriner: BernRs. 3, S. 62/5 („Goethes Mutter"); weitere Artikel s. LE. 11, S. 44 u. 58 u. GJb. 31, S. 233.]
8822) Frau Rath Goethe, Briefe. Her. v. A. Köster. 2. verm. Aufl. L., Insel-Verlag. XIX, 291 S.; 280 S. M. 10,00.
8823) Dasselbe. Ausgew. v. A. Köster. Ebda. XXII, 244 S. M. 2,00.
8824) E. v. d. Hellen, Goethes Mutter. In e. Ausw. aus ihrem Briefwechsel. (= Cottasche Handbibl. N. 157.) St., Cotta. 1909. VI, 256 S. M. 1,00.
8825) Frau Rat in ihren Briefen. Mit einer biograph. Einleitung [v. J. R. Haarhaus]. L., Amelang. 1909. 128 S. M. 1,00.

8826) Ed. Engel, Christiane Vulpius: VossZgB. 1909, N. 11/2.
8827) K., Christianens Zimmer: BerlTBl. N. 314.
8828) A. F. Seligmann, Briefe Ottiliens v. Goethe an ihren Hausarzt Seligmann: NFPr. N. 15753, 15760, 15770, 15795.

8829) O. Francke, Goethes Enkel: B&W. 10, S. 359-68.
8830) Adelheid v. Schorn, Die letzten Goethes: Türmer 10², S. 673-720.

Weimarisches Fürstenhaus.

8831) K. Siegen, Weimars Fürstenhaus, ein Hort d. Künste. L., Verl. Dtsch. Zukunft. 20 S. M. 0,60.
8831a) Eleonore v. Bojanowski, Äussergn. Anna Amalias u. Herders über d. Musik: GJb. 30, S. 56-66.
8832) G. v. Grävenitz, Anna Amalia v. Weimar: TglRsB. N. 109.
8833) C. Joret, Correspondance inédite de l'helléniste d'Ausse de Villoison avec la duchesse douairière Anne-Amélie de Saxe-Weimar: RGermanique 5, N. 2.
8834) A. Kohut, Karl August v. Sachsen-Weimar als dtsch. Fürst. Mit 2 ungedr. Briefen desselben: Frühling 1, S. 601/7.
8835) O. Frhr. v. Stotzingen, Beitrr. z. Jugendgesch. d. Herzogs Karl August v. Sachsen-Weimar: JbFDH. 1909, S. 311-71.
8836) F. Lienhard, Herzogin Luise: Wege nach Weimar 6, S. 97-109.
8837) F. Bornhak, Aus Alt-Weimar. Die Grossherzoginnen Luise u. Maria Paulowna. Breslau, Langewort. 112 S. M. 3,00.
8837a) F. Bornhak, Maria Paulowna. (Aus N. 8837.) Ebda. 1909. 59 S. M. 0,60.
8838) H. v. Egloffstein, Maria Ludovica v. Österreich u. Maria Paulowna. L., Insel-Verlag. X, 60 S. M. 3,00.

Andere (alphabetisch geordnet).

8839) Gertrud Bäumer, Goethes Freundinnen. Briefe zu ihrer Charakteristik. (= Dtsch. Charakterköpfe Bd. 5/6.) L., Teubner. 1909. 318 S. M. 3,00.
8840) B. Rieffert, Bettinens Goetheverehrung: ÜdW. 2, S. 499.
(Nach K. Gutzkow im Jb. für Lit. 1839.)

8841) A. Kohut, E. W. Behrisch als Dichter. (= N. 274.)
8842) J. Schiff, Eine Begegnung zwischen Goethe u. Berzelius: JBSchlesGVK. 86.
8843) Anna Blum-Erhard, S. Boisserée u. sein Werk: NAGHeidelberg 8, S. 101-10.
8844) E. Grünwald, Weimar u. Goethe anno 1828: GJb. 29, S. 36-43.
(A. Bozzi.)
8845) W. Bode, Frau v. Branconi: StGoethe. 5, S. 14-59.
8846) Goethe e la signora Maria Antonia Branconi: NAnt. 139, S. 533/5.
8847) G. Jung, Goethe u. Bürger. (= N. 5047.)
8848) J. Froitzheim, Autobiographie d. Pfarrers K. Chr. Gambs 1759—83. Mit e. Anhg: Zu Friederike v. Sesenheim. Strassburg, Singer. 1909. 159 S. M. 4,50.
(Mitteilgn. über angebliche Liebschaften Friederikens.)
8849) id., Ein Nachw. z. Sesenheim-Feier: Geg. 74, S. 104/5. (Siehe auch id., Nochmals d. Friederikenfrage: ML. 78, August.)
8850) E. Martin, Noch einmal Friederike Brion: JbGElsLothr. 25, S. 239-40.
(Gegen Froitzheim.)
8851) A. W. Stephani, Froitzheims Friederiken-Werk: Geg. 76, S. 627/9.
8852) G. v. Graevenitz, Von Friederike Brions Lebensabend: TglRsB. 1909, N. 94.
8853) H. v. Krosigk, K. Graf v. Brühl u. seine Eltern. (= N. 4725.)
8854) R. Bruck, K. G. Carus (1789—1869): DresdnerAnzB. 1909, N. 8. (Siehe LE. 11, S. 862.)
8855) Friedr. Meier, Chr. A. Clodius, e. Leipz. Lehrer Goethes: LZgB. 1909, N. 35.
8856) Schiller u. Goethe in ihren Beziehgn. z. Allgemeinen Zeitung: AZg. 1909, N. 18.
(Cotta.)
8857) Aus d. Briefwechsel Schillers u. Goethes mit Cotta. (= N. 297.)
8858) S. Samosch, P. L. Courier: FZg. 7. Febr. (Dazu Goethe über Courier: ib., 9. Juli.)
8859) L. Gerhardt, H. Crabb Robinson u. seine Beziehgn. zu Weimar u. Leipzig: ZBFr. 12, S. 199-206.
8860) G. Herzfeld, Aus H. Crabb Robinsons Nachlass: ASNS. 120, S. 25-34.
8860a) J. Wahle, Briefe J. H. Danneckers an Goethe: GJb. 30, S. 38-42.
8861) H. H. Houben, Ungedr. Briefe Eckermanns an Brockhaus: Zeit N. 2186. (LE. 11, S. 263.)
8862) S. M. Prem, Goethes Freund J. Chr. Ehmann. Greifs Urgrossvater: ZDU. 23, S. 414-22.
8863) K. Muthesius, Zwei Briefe E. v. Fellenbergs u. e. Brief F. Passows an Goethe: GJb. 29, S. 3/9.
8864) L. Gerhardt, C. L. Fernow. L., Haessel. VI, 239 S. M. 3,00.
8865) A. Rosslau, Einer aus dem Goethekreis: VossZg. N. 571.
(K. L. Fernow.)
8866) Hanny Brentano, Amalie Fürstin v. Gallitzin. (= N. 8100.)
8867) E. Silvester, „Briefe eines ehrlichen Mannes". Ein Goethe-Beitr.: TglRsB. N. 238-40.
(Frhr. J. I. v. Gerning.)
8868) K. H. Strobl, Fräulein v. Göchhausen: VelhKlasMhh. 23¹, S. 129-35.
8869) Lily Braun, Im Schatten der Titanen. 4. verb. Aufl. Braunschweig, Westermann. 1909. III, 419 S. M. 6,50.
8869a) J. Ettlinger, Aus d. Leben e. schönen Seele: VossZgB. N. 39-40.
(Jenny v. Gustedt.)
8869b) A. Gold, Von Weimar bis Lablacken: BerlTBl. N. 304.
(Jenny v. Gustedt.)
8870) Ein Goethe-Idyll: FZg. 12. u. 13. Sept.
(Besuch bei Herr v. Hagen in Schwanebeck.)
8871) Elisabeth Mentzel, Maria Magdalena Hoff: FZg. 1909, N. 238. (Siehe LE. 12, S. 47/8.)
8872) H. Pallmann, J. A. Horn, Goethes Jugendfreund. L., Insel-Verl. IV, 147 S. M. 3,50. [[R. Hering: DLZ. 30, S. 1823/5.]]
(Enth. auch e. Abdruck von: „Jugendliche Ausarbeitungen für müssige Stunden". Frankfurt 1766.)
8872a) P. Köbke, Der Besuch e. jungen dän. Kunstkritikers bei Goethe: GJb. 30, S. 50/6.
(N. L. Höyen.)
8873) A. Kohut, Goethe u. A. v. Humboldt: NFPr. N. 16061.
8874) W. v. Humboldt über Goethe: MagdebZgB. 1909, N. 52. (Vgl. N. 4855.)
8875) Rosa Kaulitz-Niedeck [Anderson], Das Urbild v. Goethe Werther, K. W. Jerusalem. Giessen, Münchow. 30 S. M. 0,40. (Siehe auch id.: FZg. N. 46.)
8876) id., Goethe u. Jerusalem. Giessen, Münchow. 191 S. M. 3,50.
8877) G. Jacoby, Goethe u. Kant: DRs. 136, S. 364-75.
8878) K. Lasswitz, Kant u. Goethe. (= N. 8393, S. 288-300.)
8879) H. Gloel, Ungedrucktes über Goethe u. Lotte Buff: FZg. 1909, N. 7. (Siehe LE. 11, S. 640/2 [„Aus Werthers Leidenszeit"].)
8880) id., Ungedr. Briefe v. Charlotte Kestner: TglRsB. 1909, N. 42, 44. (Siehe LE. 11, S. 859.)
(An Kestner.)
8881) id., Der Ehevertrag v. J. Chr. Kestner u. Charlotte Buff: MWetzlarerAV. N. 2.
8882) W. Bode, M. Klauer, d. Bildhauer im klass. Weimar: StGoethe. 5, S. 241-88.
8883) E. Engel, Goethe u. H. v. Kleist. (= N. 6646.)
8884) W. Herzog, Kleist u. Goethe. (= N. 6646a.)
8885) Paul Hoffmann, Goethe u. H. v. Kleist: GJb. 29, S. 193/5.
8886) B. C. Engel, Bekenntnisse e. schönen Seele. (Ref.): DLZ. 30, S. 1236/8.
(Susanne v. Klettenberg.)
8887) A. Leitzmann, Goethe u. Th. v. Kobbe: GJb. 30, S. 235-41.
8888) Sophie La Roche, In Osmannstädt u. Weimar 1799: StGoethe 5, S. 202-15, 289-307.
8889) A. Graf zu Fürstenberg-Fürstenberg, Ungedr. Briefe Lavaters an Goethe. (= N. 8065.)
8890) Th. Friedrich, „Die Anmerkgn. übers Theater" d. Dichter J. M. Lenz. (= N. 6612.)
8891) Rosanow, J. M. Lenz. (= N. 4427.)
8892) L. Milch, Goethes Beziehungen zu d. Mineralogen K. C. v. Leonhard: GJb. 29, S. 113-27.
8893) E. Tr(aumann), Goethe u. Ulrike v. Levetzow: NFPr. 17. Dez.
8894) E. Stollreither, Ein dtsch. Maler u. Hofmann. J. Chr. v. Mannlich (1741—1822). (= N. 4805.) (Vgl. N. 8774/5.)
8895) A. Kohut, Goethe u. Manzoni: ÜdW. 1, S. 310/5.
8896) A. Heilborn, F. Mendelssohn u. Goethe: Geg. 75, S. 70/1.

8897) K. W. Marschner, Goethe u. F. Mendelssohn: NatZg[B]. 1909, N. 4.

8898) H. F. Oktavio (Bräuning), Zu Ehren J. H. Mercks: DarmstädterTBl. 1909, N. 155/6. (Vgl. auch id., Einiges über Merck [mit bes. Berücksichtigung seiner Wohnhäuser]: ib., N. 213/4.)

8899) id., J. H. Mercks Beziehgn. zu Darmstadt: GiessenerAnz[B]. 1909, N. 172/3. (Siehe LE. 12, S. 323.)

8900) id., Aus e. ungedr. Merck-Briefe: FZg. 1909, N. 249.

8901) E. M(artin), Über Strassburger Gelehrte 1775: JbGElsLothr. 25, S. 238.
(Brief M. G. W. Petersens an Merck.)

8903) J. H. Mercks Schriften u. Briefwechsel. Her. v. K. Wolff. L., Insel-Verlag. XVI, 303, 298 S. M. 14,00.

8904) Silhouetten aus d. Goethezeit. Aus d. Nachlass J. H. Mercks her. v. L. Grünstein. (= N. 8703.)

8905) K. Knebel, N. Meyer als Freund Goethes u. Förderer d. geistigen Lebens in Westfalen. (= N. 525.)

8906) G. Kass, Möser u. Goethe. (= N. 8083.)

8907) H. Henning, K. Ph. Moritz. (= N. 5806.)

8908) H. Eybisch, Anton Reiser. (= N. 5808.)

8909) Aus d. Tagebuche F. Mosengeils: StGoethe. 5, S. 119-28.

8910) K. Storck, Mozart. (= N. 7430.)

8911) Briefe des Kanzlers Müller an Reinhardt: ChWGV. 21, S. 31; 22, S. 1-12, 17-29.

8912) J. Minor, Wiener Goetheana: NFPr. N. 15372. (Siehe LE. 10, S. 640/1.)
(Briefe d. Kanzlers a. Müller an Reinhardt.)

8913) L. Geiger, Aus Briefen v. Gerstenbergks: GJb. 29, S. 34/6.
(F. Müller v. Gerstenbergk.)

8914) W. Haape, [A. de Musset u.] Goethe. (= N. 4387, S. 24-38.)

8915) L. Roll, Goethe u. Wieland bei Napoleon: TglRs[B]. N. 231.

8916) E. Traumann, Goethe u. Napoleon in Weimar: FZg. 29. Nov.
(Mitteilgn. über d. Zusammenkunft aus e. Briefe W. v. Humboldts.)

8917) O. Klein, Goethes Euphrosyn. Christiane Neumann-Becker. L.-Gohlis, Volger. 1909. VIII, 55 S. M. 1,50.

8918) H. v. Oehlschläger, Goethes Euphrosyne: NatZg[B]. 1909, N. 38.

8919) Euphrosyne. Leben u. Denkmal. Eine Weihnachtsgabe. Weimar 1836. Neudruck. (Der Gesellschaft für Theatergesch. gewidmet am 3. Mai 1908.) Her. v. H. Stümcke. B., Privatdruck. 20 S.

8920) O. Jahn, Goethe u. A. F. Oeser: Xenien 2[1], S. 65-70, 136-41.

8921) K. Muthesius, Goethe u. Pestalozzi (= N. 8552a.) |[A. Heubaum: MGESchG. 18, S. 262/5; O. E. Schmidt: Grenzb. 68[3], S. 563/9.]|

8922) B. v. Germar, Goethe u. Platen. (= N. 5141.)

8922a) L. Rahmer, Die Freunde d. Rahel über Goethe: GJb. 30, S. 43-50.
(A. v. d. Marwitz, P. v. Gualtieri, Pfuel.)

8923) G. Pfeffer, Goethe in d. Briefen d. Übersetzers Regis an C. G. Carus: GJb. 29, S. 44-54.

8924) F. Noack, Aus Goethes röm. Kreise. I.: ib. 30, S. 131-40.
(J. F. Reiffenstein.)

8925) Die Letzte aus Alt-Weimar: FZg. 1909, N. 238.
(Julie Riemschneider.)

8926) L. Geiger, Aus d. Sammlg. d. Rätischen Museums in Chur: GJb. 29, S. 30/3.
(U. v. Salis u. a.)

8927) F. Dernburg, Die Memoiren d. Künstlers. BerlTBl. 1909, N. 68.
(Schadow.)

8928) W. Weisbach, G. Schadow: DRs. 139.

8929) O. Braun, Schellings geistige Persönlichkeit u. ihr Verhältnis zu Goethes Geisteswesen. (= N. 8605, S. 27-65.)

8930) H. Krüger-Westend, Zu Goethe u. Schiller: GJb. 29, S. 195/6.
(Aus e. Schillerbiographie J. G. Grubers [?].)

8931) P. Uhle, Schiller im Urteil Goethes. (= N. 9329.)

8932) F. Warnecke, Goethe u. Schiller. Weimar, Böhlau. 1909. 16 S. M. 0,60.

8933) L. Geiger, Goethe [u. Charlotte v. Schiller]. (= N. 9319, S. 211-62.)

8934) P. Hausmann, Goethes Lili: HambNachrr[B]. N. 25.

8935) H. Landsberg, Goethes Braut: ML. 77, S. 205/6.

8936) F. Noack, G. Schick in Rom: Kunst für Alle 24, S. 162/8.

8937) Adele Schopenhauer, Tagebücher. (= N. 4863.)

8938) K. Wolff, Goethe u. Adele Schopenhauer: FZg. 1909, 18. März.

8939) O. E. Deutsch, Goethe u. Schwind. — Verwandte? Eine Hypothese: FZg. 24. Nov.

8939a) L. G(eiger), Zu Goethe u. Stägemann: GJb. 30, S. 246/8.

8940) W. Bode, Charlotte v. Stein. Titel, Schmuck, Einbd.-Zeichng. u. Vorsatz v. E. R. Weiss. B., E. S. Mittler & Sohn. 1910. XXVI, 628 S. Mit Vollbildern. M. 7,50.

8941) E. Engel, Charlotte v. Stein: VossZg. 1909, N. 99-100. |[H. Franck: Propyläen 1909, N. 47 („Gegen die Lästerer d. Frau v. St."); H. Kienzl: DNachrr. 1909, N. 276 („Charlotte v. St. u. d. neue Nicolai", siehe auch LE. 12, S. 488); id.: FZg. 1909, 20. März („Die Legende d. Charlotte v. St."); F. v. Zobeltitz: ZBFr. (Beilage) NF. 1, S. 13 (scharf ablehnend); Kw. 22[3], S. 23/4 („Die Legende v. Charlotte v. St.").]|

8942) H. Funk, Ein Brief d. Frau v. Stein an Frau v. Döring: ChWGV. 22, S. 15.

8943) Die letzten Zeilen d. Frau v. Stein in Faksimile. Her. v. F. v. Zobeltitz. (Für den Berl. Bibliophilen-Abend d. Ges. d. Bibliophilen.) Friedenau-Berlin, H. Brücker. 12 S.

8944) Leo Reidel, Goethes Anteil an Jung Stillings „Jugend" (2 Tl.) Progr. Prag. 1906/7. 36 S. |[S. M. Prem: ZÖG. 59, S. 957/8.]|

8945) L. Geiger, F. L. Stolberg an I. M. Miller: GJb. 29, S. 28-30.

8946) M. Mendheim, Goethes Königsleutnant: LZg[B]. 1909, N. 34.
(Thoranc.)

8947) F. Landsberger, W. Tischbein. L., Klinkhardt & Biermann. VI, 221 S. M. 5,00. |[K. S.: LCBl. 60, S. 921/2; W. v. Oettingen: DLZ. 30, S. 165/6.]|

8948) K. Simon, Goethes Beziehgn. zu Tischbein: VossZg. 1909, N. 416.

8948a) Th. Vogel, Goethes Gehilfe in d. Oberaufsicht: GJb. 30, S. 233/5.
(Karl Vogel.)

8949) G. Lämmerhirt, Chr. G. v. Voigt (1743—1819): ADB. 54, S. 752/5.

8950) F. Schultz, Goethe u. Waiblinger: GJb. 29, S. 10-21.
8951) F. H. v. Einsiedel, Das Buch vom schönen Wedel 1779. Für d. Leipz. Bibliophilentag 1908 her. v. A. K. u. C. S. L., Breitkopf & Härtel. 18 S.
8952) L. Geiger, Wieland u. d. Karschin: GJb. 29, S. 26/8.
8953) A. Bossert, Une collaboration poétique: Goethe et Suleika: RPL. 47², S. 289-94.
8954) J. Höffner, Goethe u. Suleika: VelhKlasMhh. 23³, S. 290/4.
8955) Ein Brief an Marianne v. Willemer: FZg. 1909, 6. Jan.
8955a) L. Geiger, Goethe u. e. Winckelmann-Denkmal in d. Mark: Tag N. 221.
8956) Alb. Leitzmann, Aus Briefen v. Karoline v. Wolzogen an Karoline v. Humboldt: Euph. 15, S. 482/8.
8957) C. F. Zelter (1758—1832). |G. Buss: AZgMus. 35, S. 928-30 („Maurermeister u. Musiker"); F. Dernburg: BerlTBl. N. 621 („Z.s Jubiläum"); C. Krebs: Tag N. 385; L. Schmidt: Signale 66, S. 1617-20; O. Tschirch: VossZgᴮ. N. 50.]|
8958) J. Lewinsky, Aus d. Selbstbiographie K. F. Zelters: NMusZg. 29, S. 101/2.
8959) H. H. Houben, Goethe u. Sylvie v. Ziegesar: MünchnerNNᴮ. N. 112.

Lokale Beziehungen.

8961) J. Hartmann, Goethe u. d. Alpen: Zschr. d. Dtsch. u. Österr. Alpen-Ver. 39, S. 92-108.
8962) E. Kraus, Schillers, Goethes, Heines Aufenthalt in Böhmen: Union (Prag) 1909, N. 101. (Siehe LE. 11, S. 1159-60.)
8963) E. Zimmermann, Kleine Goethe-Beiträge aus Braunschweig: JbGVBraunschweig 6 (1907).
(Briefe an K. Chassot v. Florencourt u. Voigt; Tagebuch des Abtes Henke.)
8964) L. Geiger, Zu Goethe u. Breslau: BreslauerZg. 10. Mai.
8965) G. v. Graevenitz, Goethes Beziehgn. z. Cassel: CasselerTBl. 1909, N. 136. (LE. 11, S. 1006.)
8966) H. Krüger-Westend, Goethe in Dornburg. Jena, Costenoble. 125 S. M. 1,50.
8967) A. John, Goethestätten d. Egerlandes. (= N. 119, S. 101-10.)
8967a) G. A. Müller, Goethe-Erinnerungen in Emmendingen. L.-Gohlis, Volger. 1909. XV, 112 S. M. 3,00. |[R. Buchwald: LCBl. 61, S. 27 (ablehnend).]|
(Cornelia Schlosser. — Goethe u. Lenz. Lenz.)
8967b) Werthercanismus in Erlangen: FZg. 13. Febr.
(Aus e. Lokalstudie Th. Koldes über d. Frage, wo Goethe bei seiner Durchreise 1797 gewohnt habe.)
8967c) Meta Schneider-Weckerling, Die Gerbermühle: Türmer 11², S. 805-10.
8967d) F. Klinkhardt, Zu Goethes Aufenthalt in Halle im Juli 1805: ZDU. 22, S. 239-44.
8967e) L. Geiger, Goethe u. Hamburg: HambCorr. N. 392. (Siehe LE. 10, S. 1648.)
(F. v. Stein, Reinhard u. Gattin, K. Sieveking, Perthes, O. L. B. Wolff, F. L. Schmidt.)
8968) E. Borkowsky, Goethe u. sein Kreis in Jena. (= N. 3029, S. 202-19.)
8969) K. Burdach, Lauchstädts Erneuung. B., Weidmann. 1909. 18 S. M. 0,50.
8970) A. Doebler, Lauchstädt u. Weimar. Eine theaterbaugeschichtl. Studie. B., Mittler. XIX, 193 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
8971) W. Hegeler, Lauchstädt: Tag 1909, N. 132.
8972) P. Menge, Bad Lauchstädt u. sein Goethetheater. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. VII, 83 S. M. 1,00.
8973) C. Lehmann u. H. Hannsen, Festschrift z. Einweihg. d. Goethe-Theaters in Bad Lauchstädt. Lauchstädt, Heilig. 12 S. M. 0,20.
8974) E. Petersilie, Lauchstädt: WIDM. 104, S. 857-65.
8975) G. Wolff, Das Goethe-Theater in Lauchstädt. (= N. 7839.)
8976) O. Jahn, Goethe u. Leipzig. L., Xenien-Verl. 128 S. M. 2,00.
8977) J. Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre. 3. Aufl. L., Klinkhardt & Biermann. 1909. IV, 147 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
8978) A. Wasemüller, Das Goethezimmer auf d. Leipziger Universitäts-Jubiläums-Ausstellg.: HambNachrrᴮ. 1909, N. 34.
8978a) Katalog d. Leipz. Univ.-Jubiläums-Ausstellg. (= N. 3076.)
8979) Der junge Goethe in Neunkirchen: UL&M. Jahrg. 51, N. 16.
8980) C. Grünhagen, Goethe in Schlesien 1790: JBSchlGVK. 86, S. 15-34.
8981) Christa Niesel-Lessenthin, Goethe in Schlesien: Oberschlesien 7, S. 525-31.
8981a) Paul Meyer, Goethe u. d. Leute v. Seldwyla: GJb. 30, S. 242.
(Stäfa in d. Schweiz.)
8982) E. Schur, Tiefurter Frühling. Die Titel-Vignette zeichnete F. Christophe. B.-Wilmersdorf, A. R. Meyer. 1909. 29 S. M. 2,00.
8983) A. Bossert, Weimar au temps de Goethe: RPL. 47², S. 108-13, 133/8.
8984) J. N. van Hall, Uven met Goethe. Te Weimar en te Lauchstädt. 4 tot 6 juni 1909: Gids 73³, S. 24-38.
8985) Hans Hoffmann, Goethes Gartenhaus: VelhKlasMhh. 22¹, S. 349-60.
8986) H. Jacobi, Weimar in d. Tagen d. Fürstenkongresses 1808: Grenzb. 67⁴, S. 572-81, 626-34.
8987) Kriesche, Die Stadt Weimar z. Zeit Goethes. Weimar, Huschke. 1909. 12 S. M. 0,25.
8988) F. Lienhard, Das klassische Weimar. (= W&B. Bd. 35.) L., Quelle & Meyer. 161 S. M. 1,00.
8989) W. Marschall, Im Weimarer Park. (In id.: Neue Spaziergänge e. Naturforschers. 3. Reihe. L., Seemann. V, 345 S. M. 6,00.)
8990) Goethe-Erinnergn. im Park zu Weimar. Gravüre nach d. Gemälde v. Hoffmann v. Fallersleben. B., Brack & Keller. |[A. Heine: HambCorrᴮ. 1909, N. 8.]|
8990a) J. Wahle, Weimarischer Theaterbau 1825: GJb. 30, S. 3-19.
8991) E. v. Wolzogen, Vom alten u. neuen Weimar: FZg. 1909, N. 30.
8992) Th. Gesky, Wetzlarer Goethe-Erinnerungen: Nassovia 9, S. 118-20, 130/2.
8993) Gloel, Drei dem jungen Goethe zugeschriebene Fensterscheibeninschriften in Wetzlar; der Ehevertrag v. J. Ch. Kestner u. Lotte Buff: MWetzlarerAV. 1908, S. 59-68.
8994) R. Hering, Aus d. Deutschen Hause zu Wetzlar: JbFDH. S. 274-301.
8995) W. Miessner, Werther u. Wetzlar: HambCorrᴮ. N. 8.

c) Lyrik.

Ausgaben. (Vgl. auch N. 787a/8, 8678-86.)

8996) Aus Goethes Archiv. Die erste Weimarer Gedichtsammlung in Fksm.-Wiedergabe her. v. B. Suphan u. J. Wahle. 2 Hefte. (= Schriften d. Goethe-Gesellschaft. Bd. 23.) Weimar, Goethe-Gesellschaft. 26 u. 44 S. (Nur für Mitglieder.)
8997) Goethe, Lyrische Meisterstücke. 2 Bde. Her. v. R. M. Meyer. (= Die Meisterstücke d. dtsch. Lyrik. Bd. 3/4.) B., Weicher. 1909. XXXI, 141 S.; VIII, 142 S. M. 1,50.
8998) E. Hartung, Über allen Gipfeln. Goethes Gedichte im Rahmen s. Lebens. (= Bücher d. Rose. Bd. 7.) München, Langewiesche & Brandt. 287 S. M. 1,80.
8999) K. Knatz, Aus Goethes Sonnentagen. Eine Zusammenstellg. v. Goethes Liebeslyrik. Mit Silhouetten v. J. Beckmann. B., Concordia. VII, 310 S. M. 3,00.
9000) Goethe, Sprüche in Reimen. Zahme Xenien u. Invektiven. Her. v. M. F. Hecker. L., Insel-Verlag. XIX, 264 S. M. 2,00.

Allgemeines.

9001) A. Biese, Die Entwickelg. d. Goetheschen Naturgefühls: PädA. 51, S. 604/8.
9002) C. Enders, Dtsch. Gelegenheitsdichtg. bis Goethe. (= N. 4081.)
9003) G. Fittbogen, Die sprachl. u. metr. Form d. Hymnen Goethes. (= N. 1976.)
9004) L. v. Fredrik, Goethe u. d. dtsch. Volkslied. (= N. 8655.)
9005) A. Köster, Zur Datierung u. Deutung einzelner Gedichte Goethes: GJb. 29, S. 57-70.
9005a) E. Wolff, Goethes Gedichte in künstlerischer u. wissenschaftl. Erläuterg.: ib. 30, S. 86-113.

9006) G. Herzfeld, Zwei engl. Übersetzer Goethischer Gedichte: GJb. 30, S. 217-22. (H. C. Robinson [vgl. auch N. 8859-60]. — J. P. Collier.)

9007) E. Istel, Schubert als Komponist d. Goetheschen Dichtung: NatZg[B]. 1909, N. 3/4.

Einzelne Liedgruppen.

9007) W. Wustmann, Zur Entwickelg. d. dtsch. Kunstballade. (= N. 4990.)
9008) E. Dowden, Goethes West-eastern Divan: ContempR. 94, S. 23-42.

Einzelne Lieder und Gedichte.

9009) K. Rhode, Neues zur Geschichte d. Liedes „An den Mond“: ChWGV. 22, S. 12/4, 29-31. (Die 2. Fassg. u. d. Gedicht der Frau v. Stein.)
9010) E. Wolff, Charlotte v. Stein als Mitarbeiterin an Goethes Mondlied: FZg. 1909, N. 260. (Siehe LE. 12, S. 118/9.)
9011) F. Kluge, Ergo bibamus. (= N. 409, S. 109-10.)
9011a) R. M. Meyer, „Freundin aus d. Wolke“: GJb. 30, S. 210/6. (Von E. Wolff, Goethe zugeschriebenes Gedicht Lenzens.)
9012) E. F. Kossmann, Zum „Heidenröslein“: GJb. 29, S. 174/7.
9013) Grabenhorst, Liliencrons „Siegesfest“ u. Goethes „Herbstgefühl“: SchulblBrandenb. 72, S. 216-41.
9014) H. Jansen, Johanna Sebus: VossZg. 1909, N. 19.
9015) Goethe u. Johanna Sebus: ib. N. 14.
9016) Lamento del mattino (Goethe). Trad. di A. Zardo: RLT. 2, S. 71/3.
9017) Kleine Blumen, kleine Blätter: FZg. 1909, N. 201.
9018) Grabenhorst, Goethes Nachtlied u. J. Falk: SchulblBrandenb. 72, S. 442/8.
9019) M. Holzmann, Das Parzenlied v. Goethe-Brahms: HambCorr[B]. N. 6.
9019a) L. G(eiger), Zu d. Gedicht „So ist d. Held“: GJb. 30, S. 216/7.
9019b) H. v. Simon, Höchstes Glück d. Erdenkinder ist nur d. Persönlichkeit: ib. S. 114/8. (Vgl. auch N. 8953/4.) (Suleika u. Hatem.)
9020) A. Zaunbauer, Zu Goethes Wandelnder Glocke: ZDU. 22, S. 593/4.
9021) G. v. Graevenitz, Die Trilogie d. Leidenschaft: GJb. 29, S. 71-87.
9022) A. Leverkühn, Das Harfnerlied „Wer nie sein Brot mit Tränen ass“: StGoethe. 5, S. 109-14.

Epigramme und Xenien.

9023) Goethe, Venezianische Epigramme. Her. v. O. Deneke. L., Zeitler. 1909. 64 S. M. 2,00.
9024) E. Beutler, Goethe u. Knebel. (= N. 982, S. 68-108.)
9025) A. Hoffmann, Das Epigramm Goethes an die Knappschaft zu Tarnowitz. Mit e. Vorw. in eigener Sache v. P. Knötel: Oberschlesien 7, S. 576-80. (Vgl. N. 8980 1.)
9026) G. Ellinger, Die Quelle e. Goetheschen Spruches: GJb. 29, S. 178. (Zahme Xenien.)

Kleinere Beiträge.

9027) L. Geiger, Unbekannte Verse d. jungen Goethe: Geg. 76, S. 958-60.
9028) L. Goldschmidt, Ein Rätsel Goethes. (= N. 397, S. 251/3.) (Aus den Zuschriften u. Erinnerungsblättern.)

d) Epos.

Allgemeines und Ausgaben N. 9029. — Einzelne Dichtungen (Werther, Reineke Fuchs, Wilhelm Meister, Hermann und Dorothea, Wahlverwandtschaften, Novelle) N. 9033. —

Allgemeines und Ausgaben. (Vgl. N. 8678-86.)

9029) Goethe, Oeuvres complètes I. Werther. Hermann et Dorothée. Trad. nouvelle de M. Gérard. Préface par P. Sales. (= Édition illustrée des chefs-d'oeuvre de la lit. N. 10.) Paris, Bauché. XI, 112 S. Fr. 0,95.

9030) W. A., Goethes Prosa: MagdebZg^B. N. 27. (Beh. insbes. Werther, Wahlverwandtschaften.)

9031) W. Scholl, A. W. Schlegel and Goethes epic and elegiac verse. (= N. 2855.)

9032) L. Hirschberg, Goethe-Übersetzungen vor 100 J.: ZBFr. 12, S. 447-51. (Französ. Übersetzgn. v. Wilhelm Meister u. Wahlverwandtschaften [C. L. Sevelinges u. Breton].)

Einzelne Dichtungen:

Werther.

(Vgl. auch N. 801, 1423/4, 8875/6, 8892/5.)

9033) L. Goldschmidt, Der Grundgedanke d. Kritik d. reinen Vernunft in Goethes „Werther" (1907). (= N. 397, S. 35/9.)

9033a) H. Jantzen, Zeitgenössische Urteile über Goethe aus Königsberg. (= N. 8598.) (S. 66/8: Werther.)

9034) F. L. Müller, Quellen u. Redaktion v. „Werthers Reise": Euph. (Ergänzgsheft.) 8, S. 103-15.

9035) L. Morel, Les principales imitations françaises de Werther 1788—1813. (= N. 1424a.)

9036) F. Rosenberg, Goethes Werther in Frankreich: VossZg^B. 1909, N. 7/8.

9037) F. Schulz-Besser, Ein unbeachtetes Werk d. Werther-Lit.: ZBFr. NF. 1^B, S. 14. (J. R. A. Piderit 1776.)

9038) E. Wrangel, Werther u. d. Wertherfieber in Schweden: GJb. 29, S. 128-46.

Reineke Fuchs.

9039) J. Krejči, Goethes Reineke Fuchs in tschech. Bearbeitg. (= N. 441, Bd. 2, S. 105-11.) (J. P. Jordan 1845.)

Wilhelm Meister.

9040) J. Bödewaldt, Das ursprüngl. Ziel d. Wilh. Meister-Dichtg.: HambNachrr^B. 1909, N. 41/2.

9041) C. Caldart, La genesi storica del Guglielmo Meister di Goethe. Livorno, Belforte. 1909. 16 S.

9042) M. Hasenclever, Goethes Pädagogik im Wilhelm Meister. (= N. 2945.)

9043) L. Morel, Wilhelm Meister en France: StVLG. 9, S. 65-94.

9043a) W. Quincke, Das Theater in Wilhelm Meister: StGoethe. 9, S. 36-48.

9044) A. E. Richards, Carlyles Wilh. Meister apprenticeship: MLN. 24, S. 128.

9045) E. Traumann, Die Heimat Mignons: FZg. 1909, N. 219. (Siehe LE. 11, S. 1742.)

9046) E. Wolff, Mignon. Ein Beitr. z. Gesch. des Wilhelm Meister. München, Beck. 1909. IX, 328 S. M. 6,00. |[R. Buchwald: LCBl. 61, S. 25/6 (ablehnend); H. Krüger-Westend: ib. 59, S. 67/8 (ablehnend); M. Morris: Euph. 19, S. 541/6; J. Petersen: DLZ. 31, S. 995/9 (ablehnend).]|

9047) K. G. Wendriner, Das romant. Drama. Eine Studie über d. Einfluss v. Goethes Wilhelm Meister auf d. Drama d. Romantiker. B., Oesterheld. 1909. 168 S. M. 3,00.

Hermann und Dorothea.

9048) Goethe, Hermann u. Dorothea. L., Insel-Verlag. 58 S. M. 28,00.

9049) W. Braubach, Woher stammt die Verwickelung v. Hermann u. Dorothea?: ZDU. 23, S. 128-30.

9050) W. T. Hewett, Hermann u. Dorothea: A contested interpretation: MLN. 23, S. 144/5.

9050a) W. Kohlschmidt, Metrisches zu Hermann u. Dorothea. (= N. 2845.)

9051) Ch. J. Kullmer, Poessneck. (JBL. 1906/7 N. 7301.) |[L. Geiger: NatZg^B. N. 6 (Der Schauplatz v. H. u. D.); J. Minor: Gartenlaube 1908, S. 488-99 („Der Dichter v. H. u. D. in Poessneck"); E. Traumann: FZg. N. 44; vgl. auch ib. N. 49; R. Wagner: NatZg^B. N. 38.]|

9052) J. Höffner, Wo Hermann u. Dorothea spielt: Daheim 46, N. 4. (Emmendingen.)

9053) G. A. Müller, Der Schauplatz in Hermann u. Dorothea. (= N. 8967a, S. 90/9.)

9054) J. Sass, Eine seltene Ausg. v „Hermann u. Dorothea" (1825): ZBFr. NF. 1, S. 221/2.

Wahlverwandtschaften.

9055) Goethe, Wahlverwandtschaften und kleinere Erzählungen. Her. v. M. Heimann. (= N. 8680, Bd. 10.)

9056) A. François-Poncet, Les affinités électives de Goethe. Essai de commentaire critique. Avec une préface par H. Lichtenberger. Paris, Alcan. 1909. VII, 276 S. Fr. 5,00.

9057) H. Grünbaum, Die chemische Verwandtschaftslehre von Goethes Wahlverwandtschaften: ChemikerZg. 1908, N. 97.

9058) Th. Bokorny, Goethes Wahlverwandtschaften u. d. chemische Verwandtschaftslehre: AZg. 1909, N. 9.

Novelle u. a.

9059) Sp. Wukadinovics, Goethes „Novelle". Der Schauplatz. Coopersche Einflüsse. Halle, Niemeyer. 1909. 128 S. M. 3,60.

9059a) F. Lienhard, Goethes Novelle: Wege nach Weimar 1908, S. 248.

9060) K. R. Manussos, La favola del serpente verde di W. Goethe: Bolletino della fil. mod. 1909, N. 8-10.

e) Drama.

Allgemeines und Ausgaben N. 9061. — Götz N. 9071. — Clavigo N. 9078. — Iphigenie N. 8982. — Egmont N. 9090. — Tasso N. 9092. — Natürliche Tochter N. 9096. — Jugenddramen, Singspiele, Farcen N. 9098. — Fragmente und Bearbeitungen N. 9107. — Faust N. 9112. —

Allgemeines.

9061/2) H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen. Tl. 2: Die dramat. Dichtungen, Bd. 4. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 711 S. M. 20,00. |[M. Morris: DLZ. 29, S. 1197/9; 30, S. 1189-91 (beh. auch JBL. 1906/7 N. 7310).]|
9063) O. Harnack, Goethe als Dramatiker: Schwäb. Merkur N. 148, 160.
9064) L. Kronacher, Das Deutsche Theater zu Berlin u. Goethe. (= N. 7778.)
9065) J. Bayer, Goethes Theaterleitg. unter Schillers dramat. Mitwirkg. (= N. 371, S. 338-69.)
9066) A. Bossert, Goethe, directeur de théâtre: RPL. 46², S. 437-40.
9067) A. Köster, Vom Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung: GJb. 29, S. 22/6. (Mit zwei Briefen v. Goethe u. einem v. H. Becker.)
9068) E. Segnitz, Goethe u. d. Oper zu Weimar. (= MusMag. Heft 21.) Langensalza, Beyer. 24 S. M. 0,30.
9069) V. Tornius, Goethe als Dramaturg. L., E. A. Seemann. IV, 197 S. M. 3,60. |[E. Kilian: AZg. 1909, N. 23; M. K(och): LCBl. 60, S. 779.]|

Gesamt-Ausgaben. (Vgl. N. 8678-86.)

9070) Goethe, Meisterdramen. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. v. A. Hauffen, R. M. Meyer, V. Michels, J. Minor, M. Morris, H. Morsch. L., Hesse. XXXVI, 88 S.; XVI, 40 S.; XVIII, 70 S.; XXXII, 56 S.; XXIV, 87 S.; XXIII, 38 S. M. 2,00.

Einzelne Dramen:

Götz v. Berlichingen. (Vgl. auch N. 790/3.)

9071) Goethe, Götz v. Berlichingen. Bühnenausg. v. L. Weber. L., Hiersemann. 139 S. M. 1,00.
9072) Boas, Kriminalpsychiologisches in Goethes Götz v. Berlichingen u. Kleists Michael Kohlhaas: Psychiatr.-neurolog. Wschr. 10, N. 21.
9073) O. Deneke, Die ersten Ausgaben des Götz v. Berlichingen. (= Göttinger Beitrr. z. Goethe-Bibliographie.) Göttingen, Selbstverlag. 8 S.
9074) F. Olivero, Appunti sulla traduzione di W. Scott del Goetz v. Berlichingen: RLT. 3, S. 88-111.
9075) A. Stern, Götz v. Berlichingen. (= N. 6529, S. 239-42.)
9076) Stork, Das Diessenhofer Volksspiel „Götz v. Berlichingen“: Dtsch. Hausschatz 35, S. 30/1.
9077) Eine zeitgenössische Kritik über Goethes Götz: FZg. 16. Juli.

Clavigo.

9078) E. Lert, Die Rolle des Clavigo: LDÖ. 9, N. 2.
9079) E. Soffé, Die erlebten u. literar. Grundlagen v. Goethes Clavigo u. Erwin u. Elmire. (= N. 434, S. 123-87.)
9080) A. Walter-Horst, Clavigo. Ein Stückchen Regie. 1. Akt. 1. Szene: DBühnenGenossensch^{B}. 37, S. 159-60.
9081) W. Widmann, Clavigos Bühnenlaufbahn: VossZg. N. 431.

Iphigenie. (Siehe auch N. 794/7a.)

9082) Goethe, Iphigénie en Tauride. Trad. en vers français par E. d'Eichthal. 2me édit. revue et complétée. Paris, Lemerre. 1909. 71 S. Fr. 1,50.
9083) id., Ifigenio en Taurido. El germana lingvo tradukis L. L. Zamenhof. B., Esperanto-Verlag. 108 S. M. 1,00. |[BerlTBl. 9. Juli.]|
9084) P. C. Boutens, Uit Goethes Iphigenia in Tauris: Gids 72³, S. 517-40. (Vgl. J. N. van Hall: ib., 73¹, S. 421/2.)
9085) H. Funck, Lavater als Autor d. sogen. mittleren Fassung v. Goethes Iphigenie: GJb. 29, S. 108-12.
9086) W. Gilbert, Orests Entsühng. in Goethes Iphigenie e. rein natürl. seelischer Vorgang: ZDU. 23, S. 191/3.
9087/8) A. Löckmann, Iphigeniens Gebetsleben: ÜdW. 4, S. 145/8.
9089) E. Wulffen, Kriminalpsychologie in „Iphigenie“: VelhKlasMhh. 23², S. 46-50.

Egmont. (Vgl. N. 789.)

9090) E. Zimmermann, Goethes Egmont. (= Bausteine z. Gesch. d. neuen dtsch. Lit. Her. v. F. Saran. Bd. 1. Halle, Niemeyer. 1909. XII, 161 S. M. 3,00.
9090a) R. M. Meyer, Goethe in Schillers Wallenstein: GJb. 30, S. 209-10. (Volksszenen im Egmont u. Wallenstein.)
9091) E. Pilch, Ein Kunstmittel Goethes: GJb. 29, S. 190/3. (Zum „Egmont“.)

Tasso. (Siehe auch N. 798-800.)

9092) Goethe, Torquato Tasso. Her. v. O. Pniower. (Pantheon-Ausg.) B., Fischer. 16⁰. XXVIII, 157 S. M. 3,00.
9093) A. Denecke, Der Sinn d. Tassodramas: ZDU. 23, S. 81-92.
9094) J. Kirchner, Tasso u. Antonio: Lyrik 10, S. 82-91.
9094a) Helene Richter, Kainz als Tasso: GJb. 30, S. 180/6. (Siehe auch JBL. 1906/7 N. 6292.)
9095) F. Vollmer, Goethes Tasso. 2. Aufl. L., Bredt. 1909. 128 S. M. 1,25.

Natürliche Tochter.

9096) L. Feuchtwanger, Die natürliche Tochter: Schaubühne 5², S. 270/1. (Aufführg. in München.)
9097) Tarub, Der andere Goethe: März 3³, S. 489-90. (Natürliche Tochter.)

Jugenddramen, Singspiele, Farcen.

9098) S. Schöppl, Ritter v. Sonnenwalden: Von Florians „Les deux billets“ zu Goethes „Bürgergeneral“. Progr. Laibach. 1909. 46 S.
9099) F. Tetzner, Der Schlussgesang in Goethes Fischerin: GJb. 29, S. 173/4.
9100) L. Geiger, Ein bibliograph. Kuriosum: ZBFr. 12, S. 87/8.
(Erster Druck des Gross-Kophta.)
9102) B. Mautner, Über Goethes „Jery u. Bätely“. (= N. 1512.)
9103) F. v. Kozlowski, Die Schäferpoesie u. d. junge Goethe: ZDU. 22, S. 50-60.
(Laune des Verliebten.)
9104) A. Döll, Goethes Mitschuldigen. Mit Anhg.: Abdruck d. ältesten Hs. (= Bausteine. Bd. 3.) Halle, Niemeyer. XIII, 275 S. M. 5,00.
9105) R. Buchwald, Goethes „Triumph d. Empfindsamkeit“: Euph. 15, S. 41-52.
9106) C. Fasola, „Der Triumph d. Empfindsamkeit“. Ein dramat. Grille: RLT. 2, S. 287-94.

Fragmente und Bühnenbearbeitungen.

9107) H. v. Berger, Goethes Prometheus-Fragmente: Kw. 22[1], S. 155-60.
9108) G. Meregazzi, Un melodramma del Cimarosa trad. del Goethe: RLT. 2, S. 15-30.
(Die vereitelten Ränke 1794.)
9109) A. v. Weilen, [Hamlet bei] Goethe u. Schlegel. (= N. 4213, S. 81-102.)
9110) E. Schikaneder, Die Zauberflöte in d. Weimarer Fassung d. Goethe-Zeit. Mit einer Einleitg. v. H. Loewenfeld. Den Teilnehmern an d. Generalversammlg. d. Bibliophilen zu Leipzig am 29. Nov. 1908 gewidmet v. d. Offizin W. Drugulin. |[R. Wustmann: Propyläen 1909 N. 34. (Siehe LE. 11, S. 1296/7).]|
9111) T. de Wyzéwa, Une seconde partie le la flûte enchantée: RDM. 53, S. 936-46.
(Goethes Fortsetzg. d. Zauberflöte.)

Faust:

Ausgaben. (Siehe auch N. 789a.)

9112) Goethe, Faust I/II u. Urfaust. Her. v. M. Heimann. (= N. 8680, Bd. 6.)
9113) Dasselbe. In sämtl. Fassgn., mit den Bruchstücken u. Entwürfen des Nachlasses her., mit Einleitung u. Anmerkungen versehen v. K. Alt. 1909. LXVI, 606 S. M. 4,00.
9114) Dasselbe. Textrevision v. H. G. Gräf. L., Inselverlag. 1909. 573 S. M. 4,00.
9115) Dasselbe. Her. v. O. Harnack. L., Bibliograph. Institut. 473 S. M. 2,00.
9116) Dasselbe. Jubiläumsausg. Ausstattg. u. Drucklegg. v. F. H. Ehmke.) Jena, Diederichs. 1909. 407 S. M. 40,00. |[Vgl. auch F. H. Ehmke: ZBFr. NF. 1, S. 261-70 („Mein Faust“).]|
9117) Dasselbe. Tl. 1. Mit Bericht über d. Text v. G. Berlit. L., Amelang. 1909. 235 S. M. 2,00.
9118) Irma Gräfin Adelmann, Faust-Tagebuch. Gedanken u. Stimmgn. aus Goethes Faust I. u. II. Tl. St., Deutsche Verlags-Anstalt. 1910. M. 3,00.

Allgemeines:

(*Einführungen, Kommentare, Einzelstudien.*)

9119) C. G. Boerner, Katalog N. 15. Faust u. Werther. (= N. 1227.)
9120) W. Büchner, Fauststudien. Weimar, Böhlau. 82 S. M. 1,80. |[M. K(och): LCBl. 59, S. 1397 (ablehnend); O. Pniower: DLZ. 29, S. 1953/4.]|
9121) H. Düntzer, Goethes Faust I. 7. Aufl. Her. v. S. M. Prem. (= id., Erläut. Bd. 19.) L., Wartig. 1909. 240 S. M. 1,00.
9122) K. Eisner, Faust Tl. 1. (= Volksbühne.) B., Buchh. Vorwärts. 1909. 8 S. M. 0,10.
9123) H. Kraeger, Einführung in d. Faust. (= N. 411, S. 150-61.)
9124) J. Kupffer, Goethes Faust als Erzählg. zur Einführung in das Verständnis des Originals. 2. [Titel-]Ausg. mit ergänz. Vorwort. Riga, Jonck & Poliewsky (1892). 1909. XII, III-XX u. 402 S. M. 5,00.
9125) F. A. Louvier, Die neue rationelle Methode d. Faustforschg. u. d. alte u. d. neue Mephisto. 2. Aufl. Her. v. O. Steinzänger. Hamburg, Boysen. 44 S. M. 0,80.
9126) R. Petsch, Einführg. in Goethes Faust. (= SGV. N. 376/7.) Prag, Calve. 1909. 36 S. M. 0,50.
9127) R. Wilhelmi, Goethes Faustdichtung. Ein neuer Originalkommentar. Hamburg, Boysen. III, 92 S. M. 1,50. |[M. K(och): LCBl. 60, S. 578 (ablehnend).]|

9128) Julie Adam, Pauls Wandlungen: Wage 11, N. 45.
9129) Ottom. Beta, „Old-Iniquity“. Der Schlüssel zu Goethes „Faust“. Eine Zurückweisg. verflach. Ausleger. (Aus: „Bayreuther Blätter“.) L., Th. Fritsch. 18 S. M. 0,50.
9130) A. v. Berger, Die Fabel des Goetheschen Faust: ÖsterrRs. 19, S. 105-15.
9131) J. H. Bondi, Goethes etymolog. Deutg. v. Mephistopheles: Euph. 16, S. 510/1.
9132) H. Breuer, Goethes Faust: Masken 3, S. 581/8.
9133) E. Engel, Der Menschheitsdichter u. sein Gedicht Faust. (= N. 8742, S. 525-53.)
9134) A. Farinelli, Il „Faust“ di Goethe: RLT. 3, S. 13-65.
(S. 58-65: Cenni di bibliografia del Faust.)
9135) C. Fasola, Proverbi e canzoni nel Faust di Goethe: RLT. 3, S. 330/4.
9136) Jul. Fischer, Die Hegelsche Logik u. d. Goethesche Faust, e. vergleichende Studie: AGPhilos. 22, S. 319-41.
9137) O. Gebhardi, Goethes Faust vom Standpunkt d. Symbolik aus betrachtet. Lorch, Rohm. 1907. 14 S. M. 0,20.
9138) L. Geiger, Faust I. (= N. 8743, S. 275-87, 439-55.
9138a) L. G(eiger), J. Burckhardt über d. Faust: GJb. 30, S. 243/5.
9139) J. Goebel, Das Faust-Jubiläum: InternatWschr. 2, S. 750/8.
9140) J. T. Hatfield, Goethes Faust an inheritance for mankind. (= Bulletin of Washington Univ. April.) Washington. 1909. 15 S.
9141) W. C. Haupt, Die poet. Form v. Goethes Faust. (= N. 2844.)
9142) E. Heinemann, Erfüllt d. Gegenwart d. Faustideal?: Geg. 73, S. 183/5, 201/2.

9143) H. Hesse, Faust u. Zarathustra. Bremen, Melchers. 1909. 32 S. M. 0,50.
9144) Johanna Ilberg, Das Ewig-Weibliche bei Goethe: WIDM. 106, S. 257-62.
9145) G. E. Karsten, Notes on Goethes Faust: JEGPh. 7, N. 2, S. 40/6.
(Charakter des Mephisto.)
9146) Th. Matthias, Widerklänge zwischen Goethes Faust u. Schillers Wallenstein. (In: Mélanges G. Kurth [Lüttich, Vaillant & Carmaune].)
9147) F. Muncker, Über Goethes Faust: Balt-FrauenZschr. 2, S. 666-74.
9148) R. Petsch, Zum Faust-Jubiläum: BayreuthBll. 31, S. 165-93.
9149) Expeditus Schmidt, Die Grundidee d. Faustsage u. Goethes Lebensdichtg. (Aus: ÜdW. 1.) (= N. 429, S. 52-73.)
9150) id., Das Reuemotiv in Goethes Faust. (Aus: ÜdW.) (= ib. S. 74/9.)
9151) P. Schulze-Berghof, Faust u. d. Tatcharakter unserer Zeit: Das freie Wort 7, S. 746-51.
9152) E. Traumann, Die ersten Eindrücke d. Fausttragödie auf Goethes Freunde: ÜL&M. 100, N. 28/9.
9153) id., Goethes ursprünglicher Faustplan: FZg. N. 114/5.
9154) O. F. Walzel, Goethe u. d. Problem d. faustischen Natur: InternatWschr. 2, S. 1089 bis 1110.
9155) F. Warnecke, Seele u. Leib im Faust: Euph. 15, S. 444-55.
9156) W. Zeising, Goethes Faustdichtung e. Erziehungsschauspiel. Progr. Bitterfeld. 1909. 4°. 27 S.

Urfaust.

9157) E. Feise, Der Urfaust. (= N. 2842, S. 73-85.)
(Beh. den Knittelvers.)
9158) M. Morris, Alexandriner im Urfaust: GJb. 29, S. 165/8.

1. Teil.

9159) H. Eulenberg, Der Faust als Rolle: Neue Weg (Lit.) 38, S. 115/7 u. Schaubühne 4², S. 569-71; A. Otto: Neue Weg S. 145/8. (Dazu A. Klein: ib. S. 986/8.)
(Betrifft Fausts Alter in Tl. 1.)
9159a) E. Richter, Hie Eulenberg — hie Goethe: DTZ. 2, S. 752/4.
(Zur Darstellg. d. Faust.)
9160) J. Goebel, Goethes Quelle für d. Erdgeistszene: JEGPh. 8, S. 1-17.
9161) G. Hollstein, Der Goethische Faust in neuer Beleuchtg.: Luginsland 1, S. 100/4. (Dazu E. R.: ib. S. 147/9.)
(Betrifft das Alter des Faust in Tl. 1.)
9162) F. Kluge, Wir wollen einen Papst erwählen. (Goethes Faust I, Vers 2098.) (= N. 409, S. 101/8.)
9163) E. F. Kossmann, Nicolai in d. Walpurgisnacht: GJb. 29, S. 169-70.
9164) K. Löschhorn, Zur Erklärg. v. Encheiresis naturae in Goethes Faust: ZDU. 23, S. 325. (Siehe auch E. O. v. Lippmann: ib. S. 163/4; Vgl. JBL. 1906/7 N. 7403.)
9165) R. Petsch, Das erste Gespräch Fausts mit d. Famulus Wagner: GJb. 29, S. 88-107.
9166) Maria Pospischil, Der Prolog im Himmel: StGoethe. 4, S. 81-96.
9167) Isidor Rosenberg, Kohelet u. Goethes Faust: JJGL. 11, S. 151-75.
9168) M. Schneidewin, Von e. schwierigen Stelle in Goethes Faust: ZDU. 22, S. 133/4.
(„Zeig mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht.")
9169) id., Skeptische Gedanken zu Fausts zweitem Monologe: StVLG. 9, S. 288-307.
9170) Wehnert, Gottvater, Erdgeist u. Mephisto: ZDU. 22, S. 758-68.
9171) „Ein dunkler Ehrenmann": FZg. 1909, 1. Juli.

2. Teil.

9172) A. Frhr. v. Berger, Die Fabel des 2. Tl. des „Faust": ÖsterrRs. 15, S. 111/4.
9173) A. Frederking, Goethes Euphorion: Euph. 15, S. 697-713.
9174) W. Hertz, Die Mütter u. Helena: StGoethe. 5, S. 161-90.
9175) G. Hölscher, Der Entwickelungsgedanke in Goethes Faust: FZg. N. 213.
(Homunculus-Szenen.)
9176) F. Neubürger, Eine verlorene Dichtg. Goethes z. Faust: Gartenlaube N. 45.
(Hades-Szene.)
9177) Ernst Müller, Goethes Homunculus u. Euphorion: PrJbb. 131, S. 485-506.
9178) J. G. Regis, Mein Bekenntnis über den 2. Tl. v. Goethes Faust (1835). Her. v. G. Pfeffer: Euph. 15, S. 145-62.

Bühnengeschichte.

9179) A. v. Berger, Der 2. Teil des „Faust" auf d. Bühne: Tag N. 182.
9180) W. Bloem, Gelöste u. ungelöste Probleme d. Faust-Inszenierung: AZg. 1909, N. 4.
9181) W. Bormann, Goethes Faust u. d. Theater: StVLG. 9, S. 441-50.
9182) C. Enders, Goethes Faust auf d. mod. Bühne: Türmer 11², S. 819-24.
(Reinhardt, Hagemann, Martersteig.)
9183) W. Golther, Goethes Faust auf d. Bühne: BayreuthBll. 31, S. 247-54.
9184) H. v. Gumppenberg, Goethes Faust auf d. Bühne: Kw. 22², S. 42/4.
(Zu N. 9183.)
9185) H. Hannsen, Die Faustprobleme des Theaters d. Gegenw. (= N. 7679.) (Siehe auch id.: Neue Weg (Lit.) 38, S. 172/4.)
9186) H. Landsberg, Zur Bühnengesch. des Faust: VossZg. 1909, N. 185.
9187) W. Rullmann, Die Aufnahme des Faust vor 100 J.: HambNachrr^B. N. 33. (Vgl. auch: Die Aufnahme d. Faust vor 100 J. in Hamburg: ib. N. 34.)
9188) K. Storck, Goethes Faust auf d. Bühne: Türmer 10², S. 415-22.
9189) H. Winand, Faustaufführungen: SozMhh. 15, S. 741/3.
9190) W. Widmann, Denkwürdige Faust-Aufführgn. in Frankf. a. M.: FrankfGenAnz. N. 203.
9191) Goethes Faust. Einrichtg. d. Münchener Künstlertheaters. [[O. J. Bierbaum: Morgen 2, S. 748-56 („Das Faust-Relief"); K. Schloss: März 2², S. 422/5 („Goethe u. Erler"); Expeditus Schmidt: ÜdW. 1, S. 409-12; H. Winand: Blaubuch 3, S. 807-13 („Der Faust der Münchener").]] (Vgl. auch N. 7803.)
9192) H. Oberländer, Bühne u. bildende Kunst. Ein Epilog z. Faust-Aufführg. d. Münchener Künstlertheaters. (= N. 7694.)

9193) Goethes Faust. Inszenierung v. M. Reinhardt. |[F. Düsel: Kw. 23³, S. 174/7; S. Jacobsohn: Schaubühne 5¹, S. 387/9, 414/6; H. Kienzl: N&S. 129, S. 373/6; S. Kalischer: DTZ. 2, S. 316/7.]|

9194) Dasselbe. Bühneneinrichtg. v. L. Weber. (JBL. 1906/7 N. 7407.) |[J. Berstl: LZgB. N. 17 („Neue Bühneneinrichtungen Goethescher Dramen"); R. Krauss: LE. 11, S. 888/9.]|

9195) Goethes Faust 1. u. 2. Tl. Neue Weimarer Einrichtg. v. K. Weiser. (Mit e. Nachwort.) Musik v. Weingartner. 2 Tle. L., Breitkopf & Härtel. 124 S.; IV, 115 S. M. 1,50. |[Regina Deutsch: Morgen 2, S. 570/1 („Fausttage in W."); A. Elster: SchL. 9, S. 169-71; O. Francke: B&W. 10, S. 642/4; O. Lessmann: AMusZg. 35, S. 364/5, 380/1; H. Scheidemantel: Schaubühne 4¹, S. 539-42; W. Bloem: Zeitgeist N. 11 („Weingartners Bühnenmusik z. ersten Tl. des Faust").]|

9196) Goethes Faust in neuer Bearbeitg. v. A. Sydow. B., Kühling & Güttner. |[R. v. Gottschall: VossZg. N. 309 („Eine parodistische Fausteinrichtung"); L. Adler: BerlTBl. N. 342 („Der geschundene Olympier").]|

9197) Goethe, Faust. 2 Tl. In 5 Akten. Bühneneinrichtg. d. k. k. Hof-Burgtheaters (P. Schlenther). (Vgl. JBL. 1906/7 N. 7410.) Wien, Gerold. 1909. 99 S. M. 1,00.

Übersetzungen.

9198) W. F. Hauhart, The reception of Goethes Faust in England in the first half of the 19th century. New York, Columbia Univ. Press. 1909. 148 S.

9199) Goethe, Faust. First part. Transl. by G. Buchanaan. With introduction and explanatory of the whole. London, A. Rivers. 1909. 200 S. Sh. 2/6.

9200) Goethes Faust. 1. Edited with introduction and commentary by J. Goebel. New York, Holt. 1907. 384 S. |[A. R. Hohlfeld: MLR. 3, S. 379-92.]|

9200a) Faust freely adapted from Goethes dramatic poem by St. Phillips and J. C. Carr. London, Macmillan. Sh. 4/6. |[H. G. Fiedler: LE. 11, S. 127-30; E. Groth: Grenzb. 68², S. 24-33 („F. in engl. Beleuchtg."); H. H. Kühn: Geg. 74, S. 189-91 („Eine neue Version v. Goethes Faust in Beerbohm-Trees Theater".]|

9201) Goethes Faust. Transl. by Anna Swanwick. With introd. and bibliography by K. Breul. London, Bell. LXX, 437 S.

9202) Julia Haskell, B. Taylors translation of Goethes Faust. New York, Columbia Univ. Press. 110 S. |[R. M. Meyer: ADA. 33, S. 312/3.]|

9203) H. Albert über französ. Faustübersetzgn.: LE. 12, S. 340.

9204) K. E. Schmidt, Faust in Frankreich: Zeit N. 2028.

9205) H. Kaplan, Adaption du Faust de Goethe en 7 tableaux et un prologue. Paris, Société générale d'éditions. VI, 222 S. Fr. 2,00. |[G. Witkowski: VossZg. N. 531 („Ein franz. Bühnenfaust").]| (Dasselbe. Dtsch. Bearbeitg. Dresden, Pierson. 1909. XII, 246 S. M. 3,00.)

9206) (Rob. Schumann), Faust. Scènes du drame de Goethe. Traduction française de A. Boutarel. Musique de R. Schumann. Paris, Costallat & Cie. VIII, 26 S. Fr. 0,50.

IV, 9

Schiller.

Sammelwerke und Gesamtdarstellungen N. 9207. — Allgemeines: Charakteristiken N. 9220. — Bedeutung für die Gegenwart N. 9251. — Kritik und Nachwirkung N. 9261. — Schiller und das Ausland N. 9267. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit (Philosophie, Ethik und Religion, politische Anschauungen, Sprache und Literaturgeschichte, Musik) N. 9273. — Biographisches (Einzelheiten, persönliche Beziehungen, lokale Beziehungen, Genealogisches) N. 9307. — Briefe N. 9384. — Werke: Ausgaben und Anthologien N. 9394. — Lyrik N. 9404. — Drama: Allgemeines N. 9437. — Einzelne Dramen N. 9452. — Epos N. 9511. — Prosaschriften N. 9512. — Sprache und Stil N. 9521. — Miszellen N. 9527. — Illustrationen N. 9529. — Schiller-Verehrung (Bildnisse, Denkmäler, Stiftung, Feiern, Jubiläumsliteratur) N. 9530. — Bibliographisches und Kritisches N. 9558. —

Sammelwerke und Gesamtdarstellungen.

9207) Marbacher Schillerbuch. Bd. 3. Her. v. O. Günther. (= Veröffentlichgn. d. Marbacher Schillerver. Bd. 3.) St., Cotta. 1909. VII, 442 S. Mit Abbildgn. M. 7,50. |[J. Jacoby: DLZ. 29, S. 836-46.]|
(Inhalt s. N. 9310/1, 9316, 9370, 9389, 9411, 9425, 9457, 9495, 9499, 9510, 9510a, 9532.)

9208) K. Berger, Schiller. Bd. 2. München, Beck. VII, 812 S. M. 7,00. |[F. Diederich: Kw. 22¹, S. 155/6; W. Eggert-Windegg: HilfeB. 15, N. 20; O. Harnack: DLZ. 30, S. 2527/9; M. Koch: LCBl. 59, S. 1561/2; R. Lehmann: Kantstudien 14, S. 503/5; Th. Lessing: DTZ. 2, S. 286/7; A. Matthias: MschrHSch. 8, S. 81/4; J. Petersen: LE. 11, S. 1353/6; K. Reuschel: Eckart 3, S. 620/5; J. G. Sprengel: Kons-Mschr. 66, S. 712-21; R. Weissenfels: DRs. 141, S. 200/6; R. Weitbrecht: Türmer 11¹, S. 713/5; id.: DWelt. 11, N. 7.]|

9209) K. Berger, Wie meine Schiller-Biographie geworden ist: Eckart 3, S. 98-112.

9210) A. Biese, F. Schiller. (= N. 25, S. 162-258.)

9211) A. E. Berger, Ein Schiller-Denkmal. Drei Vorträge. Wie stehen wir zu Schiller? Schillers Beruf. Schiller u. d. Christentum. B., E. Hofmann & Co. 1909. IV, 100 S. M. 1,60.

9212) J. Burggraf, Schillerpredigten. 2. verm. Aufl. Giessen, Töpelmann. XXXII, 396 S. M. 4,00.

9213) P. Friedrich, Schiller u. d. Neuidealismus. L., Xenien-Verlag. 1909. 207 S. M. 3,50. |[K. Berger: LE. 12, S. 686/7; M. Koch: LCBl. 60, S. 1693 (ablehnend); A. Matthias: DLZ. 30, S. 3084/5.]|

9214) F. Lienhard, Schiller: Wege nach Weimar. (= N. 8727a, Bd. 5.)
(Enth. u. a. S. 25-80, 68/9, 115-21, 164-70, 212-20, 251/9: Schiller [Lebensbild]. — S. 70-84: Briefe v. Frau v. Kalb an Jean Paul. — S. 122—31: Aus Agnes v. Lilien v. Karoline v. Wolzogen. — S. 145-63: Humboldts Bildungsideal. — S. 171/4: Schiller an Humboldt. — S. 220/6: Schiller an Goethe. — S. 260-71: Aus Schillers Briefwechsel.)

9215) J. Petersen, Schillers Persönlichkeit. Urteile d. Zeitgenossen. Dokumente. Tl. 1/2. Weimar, Gesellsch. d. Bibliophilen. 1908/9. 350 u. 474 S. (Nur für Mitglieder.)

9216) Susanna Rubinstein, Schiller-Probleme. L., Edelmann. III, 201 S. M. 4,00. |[A. Baumeister: DLZ. 30, S. 809-11 (mit Berichtiggn.); K. Berger: LE. 11, S. 1143/4 (ablehnend).]|
(Beh.: Sch.s Idee d. Freiheit, Stellg. z. Religion, Sch.s Pessimismus; Sch. über Dichtkunst; Liebe u. Frauen; Sch.s Todesgesänge; Das Bewusste u. Unbewusste bei Sch. — Verhältnis zu Plato; Antagonismus u. Harmonie; Sch. als Priester d. Humanität; Sch. über Affekte. — Sentenzen in Sch.)

9217) L. Smolle, F. Schiller. Wien, Daberkow. 1909. 211 S. M. 1,00.

9218) A. Stier, Schiller. (= Volksabende 24.) Gotha, F. A. Perthes. 1909. 37 S. M. 0,80.

9219) Th. Ziegler, Schiller. 2. Aufl. (= AN&G. Bd. 74.) L., Teubner. 1909. VI, 117 S. M. 1,00.

Allgemeines:

Charakteristiken.

9220) K. Bauer, Luther u. Schiller: ProtMhh. 13, S. 437-80.

9221) L. Brieger-Wasservogel, Selbstzucht. Eine Betrachtg. zu Schiller: Zeitgeist 1909, N. 45.

9222) M. Dibelius, Das Schillerproblem: Hilfe[B]. 15, N. 10.

9223) E. Friedell, Schiller: Schaubühne 5[2], S. 501/7.

9224) U. Gaede, Schiller u. Nietzsche als Verkünder d. trag. Kultur. (= N. 8268.)

9225) A. v. Gleichen-Russwurm, Schiller u. d. ästhet. Kultur: Kw. 23[1], S. 231-42.

9226) J. Goldstein, Schillers Lebensproblem: JbFDH. S. 99-105.

9227) A. Horneffer, Schiller u. Nietzsche. (= N. 8269.)

9228) H. Kraeger, Schiller u. Deutschland. (= N. 411, S. 162-76.)

9229) id., Schiller u. Carlyle. (= N. 411, S. 177-90.)

9230) R. Krauss, Schiller u. d. Gegenwart: NorddAZg. 1909, N. 261.

9231) F. Kuberka, Zu Schillers Würdigung. Progr. Suhl. 1909. 18 S.

9232) F. Kuh, Schiller als nat. Persönlichkeit: TglRs[B]. 1909, N. 263.

9233) K. Lasswitz, Schiller als Befreier. (= N. 8393, S. 301-16.)

9234) Rud. Lehmann, Schiller. (= N. 637, S. 326-35.)

9235) F. Lienhard, Über Schiller: Xenien 1909, S. 257-60.

9236) H. Lilienfein, Zum Schillertage: Eckart 4, S. 81/7.

9237) Th. Matthias, Rede zu Schillers 100j. Todestage (1905). (= N. 416, S. 5-28.)

9238) J. Minn, Schiller als Erzieher: DWacht. 2, N. 46, 48.

9239) H. Müller-Bohn, Schiller u. d. dtsch. Volk: Universum 26, S. 137-43.

9240) F. Muncker, Schiller: MünchenerNN. 1909, N. 525.

9241) W. Ostwald, Schillers Ideale: Zeit N. 2559.

9242) R. Petsch, Schiller u. d. dtsch. Idealismus: PädA. 51, S. 577-92.

9243) Expeditus Schmidt, Schiller u. seine Gemeinde. (= N. 429, S. 80-94.)

9244) id., Ein Genius d. Tat: ÜdW. 2, S. 721/5.

9245) H. Schnabel, Gedanken über Schiller: Schaubühne 5[1], S. 217/8.

9246/7) Ph. Simon, Erlebtes in Schillers Idealen: VossZg[B]. N. 45.

9248) H. Ullmann, Nach d. Schillertage: Kw. 23[1], S. 341/3.

9249) E. Wolff, Zwischen zwei Schillertagen: Eckart 2, S. 493-501.

9250) P. Zschorlich, Schiller: Hilfe[B]. 15, N. 45.

Bedeutung für die Gegenwart.

9251) H. Benzmann, Schillers u. Goethes Einfluss auf d. Gegenwart: HambFrBl. N. 265.

9252) K. Berger, Schillers Kulturideal in seinem Werden u. Wesen: FZg. 1909, 7. Nov.

9253) E. Castle, Was ist uns Schiller?: ZÖG. 60, S. 1057-68.

9254) R. v. Kralik, Schiller: Wiener Reichspost 1909, N. 310. (Siehe LE. 12, S. 315.)

9255) K. Kraus, Schrecken d. Unsterblichkeit: Fackel 291, S. 23/8.

9256) A. Kutscher, Schiller u. wir: Werdandi 2, N. 11/2.

9257) A. Ludwig, Schiller u. sein Volk: VossZg[B]. 1909, N. 45.

9258) W. v. Scholz, Der Unsterbliche: Tag 1909, N. 263.

9259) J. G. Sprengel, Schiller an d. Wende d. 20. Jh.: KonsMschr. 65, S. 327-34.

9259a) H. v. Wolzogen, Was ist uns Schiller?: WienerDVolksbl. N. 7493.

9260) Schiller-Feierklänge: LE. 12, S. 314/9, 336/7.

Kritik und Nachwirkung.

9261) A. Ludwig, Schiller u. d. dtsch. Nachwelt. B., Weidmann. XII, 679 S. M. 12,00. |[K. Berger: VelhKlasMhh. 24[1], S. 56-63; id.: DWelt. 11, N. 32; G. Ellinger: VossZg[B]. 1909, N. 32; J. Minor: DLZ. 30, S. 35/9; W. Nestle: NJbbKlAltGL. 23, S. 462/4; J. Voigt: Geg. 75, S. 339-43 („Eine Lebensgeschichte d. toten Schiller").]|

9262) W. A. Hammer, Schillers Ideen vor 60 J.: Xenien 2[1], S. 266-72.

9263) Marie Joachimi-Dege, Schiller u. d. dtsch. Romantiker: Geg. 76, N. 46.

9264) H. Jantzen, Schiller u. d. Königsberger Kritik: AltprMschr. 45, S. 476-85.

9265) A. Kohut, Ein Pamphlet gegen Schiller: Freiland (Koblenz) 1, N. 4.
(Auszüge e. Artikel über „Schillers Trauerspiele" 1785.)

9266) D. Koigen, Schiller u. Hegel: Geg. 76, N. 46.

9266a) S. Aschner, Schiller u. Kleists Aufsatz „Den sicheren Weg d. Glücks zu finden": Euph. 15, S. 766.

Schiller und das Ausland.

9267) R. M. Meyer, Schiller im Ausland: ÜL&M. Jahrg. 103, N. 6.
9268) L. v. Schroeder, Schiller in d. Fremde: Zeit N. 2562.
(Baltische Lande.)
9269) K. Breul, Schiller in England: MagdebZg. 1909, N. 572.
9270) Th. Rea, Schillers dramas and poems in England. London, Fisher Unwin. 1906. IX, 155 S. |[F. W. C. Lieder: JEGPh. 8, S. 267-74 (mit Ergänzgn.).]|
9271) J. Seifert, Schillers Bedeutg. für d. tschech. Lit.: Freistatt (Wien) 1, N. 29.
9272) W. Haape, [A. de Musset u.] Schiller. (= N. 4387, S. 39-45.)

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Philosophie.

9273) B. C. Engel, Schiller als Denker. Prolegomena zu Schillers philos. Schriften. B., Weidmann. VIII, 182 S. M. 4,00. |[A. Baumeister: DLZ. 30, S. 807/9; K. Berger: LE. 11, S. 1143/5; Sange: LCBl. 60, S. 98/9; F. J. Schmidt: PrJbb. 132, S. 514-21; P. Schwartzkopff: ZPhK. 133, S. 134/9.]|
9274) L. Goldschmidt, Philosoph u. Dichter. (= N. 397, S. 265-78.)
9275) L. Keller, Schillers Weltanschauung u. seine Stellg in d. Entwickelungsgesch. d. Humanismus. 2. Aufl. (= VACG. 17, Heft 6.) Jena, Diederichs. 1909. 87 S. M. 1,50.
9276) M. Kronenberg, Gesch. d. dtsch. Idealismus. Bd. 1. (= N. 8052.)
9277) O. Pfleiderer, Schillers Geschichtsphilosophie. (= N. 424, S. 173-201.)
9278) M. Schlesinger, Schiller u. Goethe in ihrer Stellung z. Symbolbegriff. (= N. 8589 a.)
9279) J. Kremer, Das Problem d. Theodizee in d. Philosophie u. Lit. d. 18. Jh. mit bes. Rücksicht auf Kant u. Schiller. (= Kantstudien, Ergzhft. 13.) B., Reuther & Reichard. 1909. XII, 210 S. M. 7,50.
9279 a) Susanna Rubinstein, Über Schillers Sittlich-Schöne u. Sittlich-Erhabene: Geg. 1908, N. 45.
9280) R. Wegener, Das Problem d. Theodizee in d. Philos. u. Lit. d. 18. Jh. mit bes. Rücksicht auf Kant u. Schiller. Halle, Niemeyer. 1909. XII, 223 S. M. 6,00.
9281) K. Wollf, Schillers Theodizee bis z. Beginn d. Kantischen Studien. L., Haupt & Hammon. 1909. IV, 257 S. M. 5,00.
9282) E. C. Wilm, The Kantian studies of Schiller: JEGPh. 7, N. 2, S. 126-33.
9283) Schiller als Moralphilosoph: AZg. 1909, N. 45.

Ethik und Religion.

9284) G. Caro, Das Verhältnis von Pflicht u. Neigung bei Schiller u. Spencer: PrJbb. 133, S. 453-81.
9285) P. Geyer, Schillers ästhet.-sittliche Weltanschauung, aus seinen philos. Schriften gemeinverständlich erklärt. 2. verb. Aufl. B., Weidmann. XII, 81 S. M. 1,80.
9286) P. Hensel, Schillers Ethik: JbFDH. S. 266.
9287) O. Harnack, Schillers Bekenntnis z. Willensfreiheit: Das freie Wort 8, S. 269-74.
9288) Ernst Müller, Schiller u. die Freimaurer: VossZg[B]. 1909, N. 6.
9289) K. Sell, Schiller. (= N. 8056, S. 133-82.)
9290) R. Steinmeister, Die ethische Weltanschauung d. jungen Schiller. Progr. Duisburg. 1909. 4°. 27 S.
9291) Schillers relig. Entwickelg.: Wartburg 8, S. 449-51.

Politik.

9292) Th. Heuss, Schiller u. d. Politik: Hilfe[B]. 15, N. 45.
9293) K. Berger, Schiller u. d. französ. Revolution: FZg. N. 313/4. (Siehe LE. 11, S. 340.)

Sprache und Literatur.

9294) F. Kluge, Die sprachgeschichtl. Stellg. Schillers (= N. 1985.)
9295) Karl Müller, Schiller in seinem Verhältnis z. Sprache: DresdnerAnz[B]. 1909, N. 46.
9296) A. Foà, L'ellenismo di Schiller: RLT. 2, S. 157-63.
9297) R. Knippel, Schillers Verhältnis z. Idylle. (= Bresl. Beitrr. Heft 18.) L., Quelle & Meyer. 1909. V, 86 S. M. 3,00.

Musik.

9298) C. Gerhard, Schiller in seinen Beziehgn. z. Musik u. Musikern: AMusZg. 36, S. 863/5.
9299) H. Knudsen, Schiller u. d. Musik. Diss. Greifswald. 1908. 82 S.
9300) Ernst Müller, Schiller u. d. Musik: VossZg[B]. N. 4.
9300 a) F. Walter, Eine Operettendichtung Schillers?: MannheimGBll. 10, S. 224-35.

Verschiedenes.

9301) J. A. Heid, Schillers Arbeitsweise auf Grund eigener Äusserungen. Ein Beitr. z. Poetik. Diss. Giessen. 80 S.
9302) A. Kutscher, Schillers Werkstatt: AZg. 1909, N. 45.
9303) A. Kohut, F. Schiller als Humorist: Frühling 1, S. 287-94, 314-23, 352/9.
9304) L. Sadée, Schiller als Realist. Eine literar.-psycholog. Studie. Asch, C. Schneider. 1909. XI, 190 S. M. 3,20.
9305) E. Witte, Schiller als Journalist u. Redakteur: NeuphilBll. 17, S. 42/6.
9306) B. Baumgarten, Der Einzelne u. die Masse bei Schiller. Progr. Magdeburg. 18 S.

Biographisches:

Biographische Einzelheiten.

9307) K. Seilacher, Schillers Heimatzeit. Eine Urkundensammlg. Frankf. a. M., Diesterweg. 1909. VIII, 151 S. M. 1,00.
9308) E. Wasserzieher, Schillers Jugend. (= L. Sevin, Literaturgeschichtl. Lesebuch. Bd. 6.) Karlsruhe, Reiff. 1909. VII, 149 S. M. 0,75.
9309) Schillers Erkrankung im J. 1791: NTBl[St]. N. 107/8.
9310) K. Berger, Schillers „Doppelliebe". (= N. 9207, S. 163-84.)
9311) K. Bauer, Schillers äussere Erscheinung. (= N. 9207, S. 222-91.)
9312) J. Höffner, Schillers Häuslichkeit: Daheim 46, N. 6.

9313) F. Lienhard, Schillers Ehe: HambCorr[B]. N. 21.
9314) Ein Brief J. G. Cottas [an Goethe] zu Schillers Tod: FZg. 1909, N. 312.

Persönliche Beziehungen:

Familie.

9315) A. v. Gleichen-Russwurm, Intime Erinnerungen: ÜL&M. Jahrg. 52, N. 6.
9315a) id., Schiller in d. Familientradition: NatZg. 1909, N. 44.
9316) O. Güntter, Von Schillers Vater. (= N. 9207, S. 46-50.)
(Gebet. — Curriculum vitae.)
9316a) K. Seilacher, Schillers Vater im Totenbuch d. Gemeinde Benningen a. N.: BBSW. 1908/9, S. 138-40.
9317) J. Minor, Ein Brief v. Christophine Reinwald an Streicher (1826): NFPr. N. 16241. (LE. 12, S. 315/6.)
9318) Ernst Müller, Nanette Schiller im Leben u. im Bilde: ÜL&M. 51, N. 38.
9319) L. Geiger, Charlotte v. Schiller u. ihre Freunde. Auswahl aus ihrer Korrespondenz. B., Bondy. XLII, 419 S. M. 5,00.
9320) A. Klaar, Schiller u. Lotte: VossZg[B]. 1909, N. 45.
9321) Ein ungedr. Brief Charlottens v. Schiller an Knebel (1810): NFPr. N. 16244.
9322) H. Bierbaum, Karoline v. Wolzogen in ihren Werken u. Briefen. (= N. 5874.)
9323) Ernst Müller, Karoline v. Wolzogen u. d. Generalvikar Frhr. v. Wessenberg: VossZg[B]. 1909, N. 32.

Schiller und Goethe.

9324) Ed. Engel, Die Schillerjahre. (= N. 8742, S. 351-424.)
9325) L. Geiger, Goethe u. Schiller. (= N. 8743, S. 186-225.)
9326) id., Schiller u. Goethe: Geg. 76, N. 46.
9327) J. Hanak, Die Bedeutg. d. Begegnung Schillers mit Goethe am 7. Sept. 1788. Progr. Wien. 8 S.
9328) H. Krüger-Westend, Zu Goethe u. Schiller. (= N. 8930.)
9329) P. Uhle, Schiller im Urteile Goethes. Die Zeugnisse Goethes in Wort u. Schrift gesamm. u. ergänzt durch d. Zeugnisse Mitlebender. L., Teubner. 1909. V, 154 S. M. 2,40. |[Ph. Simon: DLZ. 31, S. 1061/3.]|
9330) F. Warnecke, Goethe u. Schiller. (= N. 8932.)

Andere.

9331) J. Messner, Schiller u. seine Freunde. (= Progr. d. Mädchenschule zu Solingen. S. 13-23.)
9332) Ch. Janentzky, G. A. Bürgers Ästhetik. (= N. 2372.)
9333) F. Alafberg, Dalberg u. Schiller: HambNachrr[B]. 1909, N. 45.
9334) C. Reineck, K. Th. A. M. v. Dalberg als Statthalter v. Erfurt: ThüringW. 5, S. 67-75, 121/5.
9335) Vigener, K. Th. A. M. v. Dalberg (1744—1817): RGG. 1, S. 1946/9.
9336) A. Spemann, Dannecker. St., Spemann. 1909. XII, 154 u. 194 S. m. Taf. u. Fksm. M. 30,00. |[H. Wittmann: NFPr. N. 16245.]|
9337) Ernst Müller, Briefe J. B. Erhards an G. J. Göschen u. J. L. Neumann: Euph. 15, S. 474-82, 686-92.
9338) W. Widmann, J. D. F. Haller: Schwäb. Merkur 1909, N. 199. (Siehe LE. 11, S. 1231/2.)
9339) E. Bauer, Hölderlin u. Schiller. Diss. Tübingen. 74 S.
9340) F. Ebrard, Die neu aufgefundenen Briefe W. v. Humboldts: FZg. 1909, N. 128.
9341) E. Spranger. W. v. Humboldts Beziehungen zu Schiller u. seiner Ästhetik. (= N. 8124, S. 337-49.)
9342) A. Leitzmann, Ein Brief Humboldts über Schiller: DRs. 137, S. 194-207.
9343) Ad. Köster, Schiller u. Kant: HambNachrr[B]. 1909, N. 45.
9344) K. Lasswitz, Kant u. Schiller. (= N. 8393, S. 344-61.)
9345) F. J. Schmidt, Schiller u. Kant. Ref.: DLZ. 30, S. 2967/8.
9346) Th. Ebner, Der Schillerherzog: RhWestfZg. 1909, N. 1203.
9347) Karl Eugen v. Württemberg u. seine Zeit. (= N. 4624.)
9348) Cecile Bååth-Holmberg, Vater u. Sohn (Chr. u. Th. Körner). (= N. 5094.)
9349) L. Keller, Schiller u. A. F. Lempp: MhhComeniusGes. 19, S. 214-220.
9350) F. Bornhak, Maria Paulowna, Grossherzogin v. Weimar. (= N. 8837a.)
9351) H. Wittmann, Sophie Mereau. Mit ungedr. Briefen an Schiller: NFPr. N. 16026.
9352) J. H. Eckardt, Schillers Verleger S. H. K. A. Michaelis: ZBFr. NF. 1, S. 287-96.
9353) W. Lang, K. F. Reinhard, R. Zumsteeg u. d. Schwestern [Wilhelmine u. Luise] Andreae: Euph. 16, S. 704-16.
9354) R. Steig, V. v. Schauroth, ein Jugendfreund Schillers: ib. Ergzhft. 8, S. 82-103.
9355) P. Hille, Schillers Besuch bei Schubart: Geg. 76, N. 46.
9356) E. Arnold, Ludovica Simanovicz (1759—1827): NTBl[St]. 1909, N. 42. (Siehe LE. 11, S. 861.)
9357) G. Fliedner, Briefwechsel zwischen Lavater u. Pfarrer M. Sigel mit Obrist Ph. F. v. Rieger. (= N. 8066.)
9357a) F. Walter, Beziehungen Schillers zu d. Mannheimer Kupferstecher H. Sintzenich: MannheimGBll. 10, S. 219-24.
9358) L. Bobé, Gräfin Charlotte Schimmelmann an Herzog Friedr. Christian v. Augustenburg. (= N. 4844, S. 61/2.)
9359) Ernst Müller, Schiller u. Luise Vischer: AZg[B]. N. 35.

Lokale Beziehungen.

9360) A. Trinius, Bauerbach. Ein Idyll aus d. Leben Schillers: ThüringW. 5, S. 36-41, 76-83.
9361) J. Petersen, Schiller auf d. Reise nach Berlin: TglRs. 1909, 9. Nov. Festbeilage.
9362) A. Stölzel, Eine Nachlese zu d. Verhandlgn. über Schillers Berufg. nach Berlin: GJb. 30, S. 187-204. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 4074.) |[J. Minor: DLZ. 31, S. 1505/7.]|
9363) E. Zabel, Schiller u. Berlin: VossZg. 1909, N. 530.
9364) E. Kraus, Über d. Aufenthalt Goethes, Schillers, Heines in Böhmen: (= N. 8962.)
9365) A. John, Schiller in Eger. (= N. 119, S. 118-22.)

9366) Der Schillerstein in Gohlis: LZg. 1909, N. 261.
9366a) O. Schwerdfeger, Katalog d. Sammlgn. im Schillerhaus zu Gohlis. L., Leiner. III, 88 S. M. 1,70.
9367) E. Borkowsky, Schiller u. sein Kreis in Jena. (= N. 3029, S. 156-77.)
9368) A. Stier, Jena. (= N. 3030.)
(S. 22-32: Die klassische Zeit.)
9369) F. Bac, Das leichtgeschürzte Rokoko. (= N. 4923, S. 195-298.)
(Ludwigsburg.)
9370) O. Güntter, Aus d. Militärakademie. (= N. 9207, S. 51/3.)
9370a) Ernst Müller, Wo wohnte Schiller unmittelbar nach seinem Austritt aus d. Karlsschule: NTBl$^{St.}$ 1909, N. 143.
9371) H. Waldeck, Schiller u. d. Mannheimer Hoftheater: B&W. 12, N. 3.
9371a) F. Walter, Zur Frage d. Mannheimer Schiller-Wohnungen: MannheimGBll. 1909, S. 245/7.
9372) F. Bac, An der Wiege d. Idealismus. (= 4923, S. 299-358.)
(Marbach.)
9373) O. Günther, Schiller u. seine Geburtsstadt Marbach: WIDM. 107, S. 425/32.
9374) E. Castle, Schiller u. d. alte Österreich: NWTBl. 1909, N. 310.
(Beh. u. a.: Schillers Beziehgn. zu Schreyvogel, Steigentesch, Collin.)
9375) K. Glossy, Schiller u. Österreich. Mit Benützung ungedr. Briefe u. Aktenstücke: ÖsterrRs. 21, S. 217-33.
9376) F. K., Falsche Lichter: Hyperion 2^{2}, S. 39-43.
(Schiller u. Schweinfurt.)
9377) Das Schillerhaus in Weimar: VossZg. 1909, N. 257.
9378) H. G. Bayer, Schiller in Württemberg: ÜL&M. Jahrg. 52, N. 6.

Genealogisches.

9379) Kekulé v. Stradonitz, Über d. neue Goethe u. Schiller betr. genealogische Lit. (= N. 8763.)
9380) id., Über Goethes u. Schillers Ahnen: B&W. 11, S. 462/4.
9381) G. Maier, Neues z. Schillergenealogie: WürttVjhh. 18, S. 282-94.
9382) id., Die Anfänge d. Schillerfamilie im Remstal um 1400: Türmer 12^{1}, S. 265-76.
9383) R. Weltrich, Schillers Ahnen (JBL. 1906/7, N. 7496.) |[P. Albert: LRs. 34, S. 127/9 (scharf ablehnend).]|
9383a) G. Maier, Schiller e. Kind des Volkes. Eine genealog. Untersuchg.: FZg. 1909, 10. Nov.

Briefe.

9384) H. Brandenburg, Feuertunken. Schillers Briefe bis zu seiner Verlobung. (= Bücher d. Rose. Bd. 11.) München, Langewiesche & Brandt. 496 S. M. 1,80.
9385) M. Hecker, Die Briefe d. jungen Schiller. Ausgew. u. eingeleitet. L., Insel-Verlag. 1909. VIII, 290 S. M. 2,00. |[Ph. Simon: DLZ. 30, S. 3043/4.]|
9386) H. St. Chamberlain, Zum Briefwechsel zwischen Schiller u. Goethe: Welt des Kaufmanns 5, N. 2.
9387) A. v. Gleichen-Russwurm, Schiller u. Lotte. Ein Briefwechsel. 2 Bde. Jena, Diederichs. XVI, 657 S. M. 5,00.
9388) J. R. Haarhaus, Schillers Liebesfrühling. Aus einem Briefwechsel mit Lotte während d. Brautzeit. L., Amelang. 1909. 111 S. M. 1,00.
9389) Briefe von u. an Schiller u. aus d. Schillerkreis. Her. v. O. Güntter. (= N. 9207, S. 1-45.)
9390) A. Becker, Zur Erklärg. e. Mannheimer Schillerbriefes: MannheimGBl. 9, S. 144.
9391) Th. Distel, Auszüge aus Briefen an K. A. Böttiger. (= N. 5793.)
(Wieland z. Wallenstein. — Der Philologe Hermann z. Braut v. Messina. — Konrektor Schwabe über Schillers Tod.)
9392) C. Schüddekopf, Unbekannte Schiller-Briefe: ZBFr. NF. 1, S. 282/4.
(An den Kantor Unbehaun, Vulpius?)
9393) Ein unbekannter Schillerbrief [aus Heilbronn 1793]: LTBl. N. 66. (Siehe LE. 10, S. 927/8.)

Werke:

Ausgaben und Anthologien.

9394) Schillers Sämtl. Werke. Hist.-krit. Ausg. in 20 Bdn. Unter Mitwirkg. v. K. Berger, E. Brandenburg, Th. Engerth, C. Höfer, A. Köster, A. Leitzmann, F. Muncker her. v. O. Güntter u. G. Witkowski. Bd. 2/3. L., Hesse. 1909. 267, 287 S. Für komplett M. 15,00. |[K. Berger: LE. 12, S. 613/4.]|
(Gedichte. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. O. Güntter.
9395) Schillers Werke. Vollständige Ausg. in 15 Tln. (Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her. v. A. Kutscher u. H. H. Zisseler. B., Bong. 1909. CXCVII, 448, 248, 295, 254, 330, 377, 464, 191, 271, 357, 502, 565, 146, 601, 191, 242 S. M. 14,00. |[K. Berger: LE. 12, S. 614/5.]|
(1. Lebensbild; Gedichte. — 2,6. Dramen. — 7. Übersetzungen. — 8. Ästhetische Erziehung; Naive u. sentimentalische Dichtg. — 9. Abfall der Niederlande. — 10. Gesch. d. 30j. Krieges. — 11. Kl. hist. Schriften. — 12. Philos. Schriften u. Kritiken. — 13. Zu d. Werken u. Zeitschriften. — 14. Dramatische Fragmente. — 15. Bühnenbearbeitgn. [Räuber, Fiesko].)
9396) Dasselbe. Auswahl in 10 Bdn. Ebda. 1909. M. 6,00. (= N. 9395 Bd. 1-10.)
9397) Schiller, Gedichte u. Dramen. Her. v. Schwäb. Schillerverein. St., Schillerver. 1909. M. 1,00.
9398) Schillers Werke. Gedichte u. Dramen. In 6 Bdn. St., J. G. Cotta Nachf. 1909. 280, 292, 259, 216, 228 u. 252 S. M. 3,00.
9399) F. v. Schiller, Meisterdramen. 10 Tle. in 2 Bdn. Her. v. A. Köster, A. Leitzmann, F. Muncker, G. Witkowski. L., Hesse. XXII, 114 S.; XVI, 93 S.; XVIII, 86 S.; XXXII, 174 S.; XIV, 112 S.; XX, 219 S.; XVI, 104 S.; XII, 83 S.; XVIII, 92 S.; XXIV, 80 S. M. 4,00.

9400) id., Worte d. Weisheit. Her. v. H. Kölling. (= Hillgers Volksbücher Bd. 119.) B., Hillger. 96 S. M. 0,30.
9401) F. Schläger, Schillerworte. Zum 10. Nov. 1909, dem Tag d. 150. Wiederkehr d. Geburtstages d. grossen Dichters, aus Schillers Dramen d. dtsch. Jugend u. dem dtsch. Volke dargeboten. 2. Aufl. Giessen, E. Roth. 1909. XII, 156 S. Mit 1 eingedr. Bildnis. M. 0,60.
9402) Spruchblüten aus d. Werken d. Meisters. B., Verlag Neues Leben. 1909. 92 S. M. 1,00.

9403) J. P. Tonger, Schiller, mein Begleiter. (= Lebensfreude. Sprüche u. Gedichte Bd. 5.) Köln, Tonger. 1909. 160 S. M. 1,00.

Lyrik:

Allgemeines und Ausgaben. (Vgl. N. 808-11.)

9404) F. v. Schiller, Die schönsten Gedichte. Mit d. latein. Übersetzg. v. J. D. Fuss her. v. J. Plassmann. — Friderici de Schiller carmina optima. Eademque a J. D. Fuss conversa ed. J. Plassmann. Münster, Aschendorff. 1909. XII, 150 S. M. 2,00.
9405) H. Brandenburg, Schillers Lyrik. (= N. 376, S. 35-51.)
9406) F. Rothenfelder, Die Schauer d. Todes in Schillers Lyrik: ÜdW. 1, S. 449-56.
9407) K. u. Marie Groos, Die optischen Qualitäten in d. Lyrik Schillers: ZÄsth. 4, S. 559-71.
9408) C. F. Lehmann-Haupt, Babylonisches zu Schillers Balladen: HambCorr^B. N. 8.
9409) Diedrich Meyer, Das Fremdwort in Schillers Gedichten. (= N. 1986.)
9410) R. Strecker, Sonntagsbetrachtgn. über Schillers Gedichte. (= N. 809.)

Einzelne Gedichte. (Alphabetisch geordnet.)

9411) O. Güntter, Schillers Gedicht „An die Sonne". (= N. 7207, S. 54/5.)
9412) A. Wislicenus, Schillers „Über Anmut u. Würde". Progr. Leipzig. 1909. 28 S.
9413) R. Eickhoff, Fridolin: ZDU. 22, S. 322. (H. v. Holbein 1779—1855.)
9414) Schiller, Lied v. d. Glocke u. d. Ode an d. Freude mit latein. Übersetzg. in Versen v. L. Füglistaller. Luzern, Raeber. 1909. 51 S. M. 0,60.
9415) Th. Im Hof, Szenische Bearbeitung d. Liedes v. d. Glocke. Bern, G. Grunau. 1909. 38 S. M. 1,00.
9416) P. Nothing, Gedanken über d. Lied v. d. Glocke. L., Dürr. 107 S. M. 1,40.
9417) Ph. Simon, Schillers Gedicht „Das Glück": PrJbb. 134, S. 286-94.
9418) K. M. Klob, Glocke-Komponisten. (= N. 408, Bd. 1, S. 3-11.) (A. Romberg. M. Bruch.)
9419) Wehnert, Das „Glück" v. Schiller: Lehrproben u. Lehrgänge 1908, N. 3.
9420) E. Bethe, Hektors Abschied. (= N. 1001.)
9421) Ballauf, Zu Schillers Gedicht „Das Ideal u. d. Leben": ZDU. 22, S. 529-30.
9422) H. Hörtnagl, Der Dichter im Ringen mit d. Stoffe. Dargest. an Schillers Gedicht „Die Kraniche d. Ibykus". (= N. 392, S. 94-108.)
9423) Rodenbusch, Die dichter. Behandlg. d. Stoffes in d. Kranichen d. Ibykus: ZDU. 23, S. 682/7.
9424) Ph. Simon, Schillers Nänie: NJbbKlAltGL. 21, S. 351/7.
9425) A. Leitzmann, Schiller als Übersetzer e. orphischen Hymnus? (= N. 9207, S. 59-63.)
9426/7) R. Petsch, Zu Schillers Phantasie an Laura: Euph. 15, S. 163/5.
9428) H. M. Elster, Schillers Rätsel: TglRs. 1909, 9. Nov. (Festbeilage).
9429) Wehnert, Der Spaziergang. Ein Beitr. zu Schillers Verhältnis zur Natur: ZDU. 23, S. 473-91. (Vgl. auch Scholz, Der Begriff Natur im „Spaziergang": ib. S. 724/7.)
9430) Ph. Simon, Schillers Gedicht „Der Tanz": NJbbKlAltGL. 23, S. 667-79.
9431) A. Döring, Ein zeitgenöss. Seitenstück zu Schillers Taucher. (= N. 1315.)
9432) A. Egen, Ein uraltes Gegenstück zu Schillers Taucher. (= N. 1316.)
9433) Ernst Müller, Die Quelle v. Schillers „Taucher": StVLG. 8, S. 239-44. (Beh. u. a.: P. Hoffmann u. A. Fleischmann.)
9434) Ph. Simon, Schillers „Genius" u. „Das verschleierte Bild zu Sais": VossZg^B. N. 13.
9435) R. Steig, Neue Schiller- u. Goethe-Hss. aus Graf Schlitz'-Nachlass: ib. 1909, N. 46, 48. (Xenien.)
9436) G. Thiemann, Schiller u. Goethe in d. Xenien. Diss. Münster. 1909. 57 S.
9436a) A. Nutzhorn, Ein übersehenes Jugendgedicht Schillers: VossZg. 1909, N. 529.

Drama:

Allgemeines.

9437) R. Auernheimer, Schiller als Theaterdichter: NFPr. N. 16244.
9438) P. Ernst, Schiller als Dramatiker: FZg. 1909, N. 312. (LE. 12, S. 316/7.)
9439) H. Schnabel, Schiller u. d. Drama d. Zukunft: Propyläen 1909, N. 6.
9440) M. Alberty, Schiller u. d. mod. Theater: Grazer Tagespost 1909, N. 310.
9441) J. Bab, Schiller u. d. dtsch. Schauspieler. Eine Umfrage: LE. 12, S. 157-79. (Antworten von B. Baumeister, S. Friedmann, Possart, A. Vollmer, Franziska Ellmenreich, Conrad-Ramlo, Nuscha Butze, Kainz, M. Pohl, Rosa Bertens, O. Sauer, R. Nhil, H. Nissen, Luise Dumont, Else Lehmann, P. Wiecke, A. Bassermann, F. Gregori, P. Wegener, H. Walden, P. Otto, W. Froböse, Emmy Remolt-Jessen, Hedwig Wangel, M. Montor, Ida Roland, A. Abel, O. Hofmeister, Maria Meyer.)
9442) F. Gregori, Schiller u. d. heutige Bühne: Wiener Abendpost 1909, N. 251.
9443) P. Landau, Schiller u. die Schauspieler: Neue Weg 38, N. 45.
9444) H. Landsberg, Schiller als Regisseur: DBühne. 1, S. 266/8.
9445) F. Dubitzky, Schillers u. Goethes Werke als Opern. (= N. 1425a.)
9446) R. Krauss, Statistik d. Schiller-Aufführgn.: VossZg^B. 1909, N. 46.
9447) A. J. Weltner, Schiller-Aufführgn. d. Hofburgtheaters: NFPr. N. 16241.
9448) P. v. Radics, Schiller auf d. dtsch. Bühne in Laibach. Laibach, Selbstverlag. 1905. |[A. Hauffen: Euph. 16, S. 792/7.]|
9448a) F. Walter, Aufführungsrecht u. Nachdruck z. Zeit Schillers: MannheimGBll. 1909, S. 235-45.
9449) A. v. Weilen, Die Wiener Zensur u. Schillers Dramen: NFPr. N. 16241.

Einzelne Gruppen.

9450) F. R. Butz, Schillers Beredsamkeit in seinen Jugenddramen. Diss. Freiburg. 55 S.
9451) G. Witkowski, Aus d. Werkstatt Schillers: BerlTBl. 1909, N. 566, 573, 577. (Erscheint als Buch 1910. L., Hesse.) (Der zweite Teil d. Räuber. — Die Seestücke. — Die Kriminaldramen.)

Einzelne Dramen.
(Vgl. auch N. 812-33, 1467-92.)

Räuber.

9452) H. K., Schillers Räuber u. die Jenaer Studenten: VossZg^B. 1909, N. 45.

9453) W. Rullmann, Der Theaterzettel d. Räuber: B&W. 12, N. 3.
9454) W. Widmann, Merkwürd. Räuber-Zettel: LTBl. N. 21.
9455) J. Wihan, Zu Schillers Räubern. Beziehgn. z. bürgerl. Dramen. (= N. 441, Bd. 2, S. 91-103.)

Fiesko.

9456) A. Kerr, Fiesko: Tag N. 341.
(Neuaufführung im Deutschen Theater.)
9457) R. Weltrich, Schillers Fiesko u. d. gesch. Wahrheit. (= N. 9207, S. 292-409.)

Kabale und Liebe.

9458) A. Farinelli, Un dramma d'amore e morte dello Schiller: RLT. 2, S. 135-53.
9459) G. Herzfeld, Eine unbekannte engl. Bearbeitg. v. „Kabale u. Liebe": ASNS. 121, S. 412/3.
(„Ravenna or italian love" 1824.)
9460) F. Mehring, Kabale u. Liebe. (= Volksbühne.) B., Buchh. Vorwärts. 1909. 8 S. M. 0,10.
9461) Elisabeth Mentzel, Zur ersten Aufführg. v. Kabale u. Liebe in Frankf. a. M. am 13. April 1784: JbFDH. 1909, S. 295-310.
9462) Ernst Müller, Schillers Kabale u. Liebe u. d. Wirklichkeit: LeipzNN^B. N. 36.
9462a) Fr. Siking, Die Rose v. Urach. (Schillers dritte Tragödie.) 3. Aufl. L., Altmann. XIV, 479 S. M. 5,00.

Don Carlos.

9463) A. Farinelli, Il Don Carlos dello Schiller: Studi di filologia moderna 1, S. 167-85.
9464) L. Hirschberg, [H. Harrings] Marquis Posa: ZBFr. NF. 1, S. 297/8.
9465) S. Jacobsohn, Don Carlos: Schaubühne 5², S. 533/8.
(Neuaufführg. im Dtsch. Theater in Berlin in d. Inszenierung v. M. Reinhardt.)
9466) F. Stürmer, Die Aufopferung d. Marquis Posa in Schillers Don Carlos: ZDU. 22, S. 440/9.
9467) Die erste Wiener Don Carlos-Aufführg. (1809): FrBl^W. 1909, N. 233. (Siehe LE. 12, S. 48/9.)
(Nach d. Tagebuch M. F. Perths.)

Wallenstein.

9468) Wallenstein. Eine Tragödie in 5 Aufz. u. e. Vorspiel. Nach Schillers dreiteil. dramat. Ged. zu e. Stücke zusammengezogen u. für d. Bühne bearb. v. E. Potthoff. L., Reform-Verl. 1909. VIII, 200 S.
9468a) E. Potthoff, Zur Frage d. einteiligen Theater-Wallensteins: Neue Weg 38, S. 667-71, 694/7.
9469) J. Ettlinger, B. Constants Wallenstein-Bearbeitg.: NZürcherZg. N. 313/4. (Siehe LE. 11, S. 340/1.)
9470) O. Elster, Octavio Piccolominis Sohn: ÖsterrRs. 21, S. 49-58.
9471) E. Finmann, Zu Schillers „Wallenstein": Euph. 15, S. 165/8.
(Geschichte der Gräfin Thekla v. Thurn.)
9472) E. Glock, Die Mannheimer Wallenstein-Aufführg.: SchL. 10, S. 442/3.
(Als fünfaktiges Trauerspiel [Bearbeitg. v. C. Hagemann].)
9473a) R. M. Meyer, Goethe in Wallensteins Lager. (= N. 9090a.)
9474) H. Sinsheimer, Wallenstein in Mannheim: Schaubühne 5², S. 580/1.
9475) A. M. Sturtevant, A new trace of Shakespeares influence upon Schillers Wallenstein: MLN. 24, S. 129-32.
(Julius Caesar.)
9475a) Thiel, Zu Wallensteins Lager: ZDU. 22, S. 393/4.
9476) F. Vogel, Schreibfehler oder Druckfehler in Schillers Wallenstein?: ZDU. 23, S. 722/4.
9477) A. v. Weilen, Schillers Wallenstein u. d. Bühne: NFPr. N. 15979.
(Im Anschluss an E. Kilian. JBL. 1906/7, N. 7555.)

Maria Stuart.

9478) G. Hildebrand, Schillers Maria Stuart im Verhältnis zu d. hist. Quellen. Progr. Strehlen. 1909. 25 S.
9479) C. H. Ibershoff, A variant verse in Schillers Marie Stuart: JEGPh. 7, S. 353/6.

Jungfrau Orleans.

9480) A. France, Jeanne d'Arc. (= N. 1476.) |[P. Block: BerlTBl. N. 84; F. Clement: HambCorr^B. N. 11; K. E. Schmidt: Zeit N. 1918; E. Schulte: VossZg^B. N. 23/4.]|
9481) H. Hadlich, Die Jungfrau u. Talbot. Über Schillers Darstellg. religiös-sittl. Lebensfragen: Euph. 16, S. 379-411.
9482) A. v. Weilen, Die erste Aufführg. d. Jungfrau v. Orleans im Burgtheater. (= N. 441, Bd. 2, S. 149-59.)
9483) A. Winds, Zur Inszenierung v. Schillers Jungfrau v. Orleans: B&W. 10, S. 335-59.
9484) F. Zurbonsen, Die Prozessaussagen d. Jungfrau v. Orleans über ihr Leben. (= SchwSGQU. Heft 4.) Düsseldorf, Schwann. 1909. XIV, 110 S.
9485) Die innere Entwickelg. in Schillers Jungfrau v. Orleans: HPBll. 144, S. 813-27, 906-19.

Braut von Messina.

9486) L. Feuchtwanger, Die Braut v. Messina: Schaubühne 5², S. 157-62.
(Aufführg. durch M. Reinhardt in München.)
9487) id., Dramaturgisches z. „Braut v. Messina": ÜdW. 2, S. 726-30.
9488) E. Maass, Die Braut v. Messina u. ihr griech. Vorbild: DRs. 134, S. 64-76.
9489) P. Warncke, Zur Behandlg. v. Schillers Braut v. Messina. (= N. 815.)

Huldigung der Künste.

9490) Ph. Simon, Die Huldigung d. Künste: NJbbKlAltGL. 21, S. 714-21.

Tell.

9491) M. Brie, Ein Beitr. z. Charakteristik Tells: VossZg. N. 217. (Siehe LE. 10, S. 1214.)
9492) Ch. H. Handschin, Zu Tells Monolog: MLN. 23, S. 210/1.
9493) C. H. Ibershoff, Concerning the Tell soliloquy: ib. 24, S. 208-10.
9494) G. Kettner, Wilhelm Tell. (= Studien zu Schillers Dramen Bd. 1.) B., Weidmann. 1909. X, 180 S. M. 3,50.
9495) id., Das Verhältnis d. Schillerschen Tell zu d. älteren Telldramen. (= N. 9207, S. 64-124.)

9496) E. Kloss, Eine Unstimmigkeit in Schillers Tell: DBühnenGenossensch[B]. 37, S. 166/7. (Der Fischer Ruodi in Akt 1 u. Akt 4/5.)
9497) A. Kraemer, Über Analogien bei Schriftstellern u. deren literarhist. Bedeutg. mit bes. Berücksichtigg. v. Wilhelm Tell u. Cäsars Werk über d. gallischen Krieg: ZDU. 22, S. 36-50.
9498) F. Mehring, Wilhelm Tell. (= Volksbühne.) B., Buchh. Vorwärts. 1909. 8 S. M. 0,10.
9499) J. Prölss, Lotte Schiller u. Schillers „Tell". (= N. 9207, S. 125-62.)
9500) Steinhäuser, Ein Beitr. z. Charakteristik Tells: ZDU. 22, S. 192/5.
9501) R. Walser, Tell: Zukunft 68, S. 129-30.

Fragmente.

9502) E. C. Roedder, Selbstanleihe u. Wiederholg. in Schillers dramat. Nachlass: JEGPh. 7, S. 130-40; 8, S. 25-46, 177-97, 330-52.
9503) M. Katte, Schillers Malteser — e. homosexuelles Dramenfragment: ZSex. 1, Juliheft.
9504) M. Greif, Schillers Demetrius, dazu e. Nachspiel mit Prolog u. rhapsod. v. 4 lebend. Bildern begleitend. Epilog. 2. Aufl. L., Amelang. 1909. IV, 60 S. M. 1,00.
9505) Schillers Demetrius oder Die Bluthochzeit zu Moskau (sic!). Ein Trauerspiel. Her. v. K. Betke. Münster, Aschendorff. 1909. 125 S. M. 0,90.
9506) K. E. Schaarschmidt, Demetrius. Unter Benutzung d. Schillerschen Fragments. L., Zieger. 1909. VII, 163 S. M. 2,50.
9507) Ad. Stern, Demetrius. (= N. 6529, S. 189-95.)

Bearbeitungen.

9508) E. Zimmermann, Goethes Egmont. (= N. 9090.)
9509) H. Gravenhorst, Über Schillers „Phädra": ZDU. 23, S. 668-78.
9510) O. Güntter, Zu Schillers Anteil an d. Othelloübersetzg. v. J. H. Voss. (= N. 9271, S. 56/8.)
9510a) id., Schiller-Vormerkungen für dichter. Behandlung oder Übersetzung. (= N. 9207, S. 54/5.)

Epos.

9511) A. Schaefer, Schiller, Zerstörg. v. Troja, Strophe 9: ZDU. 22, S. 383/4.
9511a) Ph. Simon, Schillers Spaziergang unter d. Linden: VossZg[B]. 1909, N. 15.

Prosaschriften.

9512) G. vom Stein, Schiller. Auswahl aus seinen Prosaschriften. 2. Aufl. (= Dürrs Dtsch. Bibl. Bd. 11.) L., Dürr. 1909. VII, 138 S. M. 1,60.

9513) Schillers Dramaturgie. Her. v. O. Falckenberg. (= Dtsch. Dramaturgie Bd. 2.) München, Müller. VII, 460 S. M. 5,00. |[L. Feuchtwanger: Schaubühne 5[1], S. 543/5; 5[2], S. 39-41 (ablehnend); Erwiderg. v. O. Falckenberg: ib. 5[2], S. 541.]|
9513a) Schillers philos. Schriften. (Auswahl.) Her. v. E. Kühnemann. 2. verm. Aufl. (= Philos. Bibl. Bd. 103.) L., Dürr. 1909. 438 S. M. 4,50.
9514) Julia Wernly, Prolegomena zu e. Lexikon d. ästhet.-eth. Terminologie. (= UNSpL. NF. Heft 4.) L., Haessel. 1909. XII, 215 S. M. 4,60.
9515) Th. Achelis, Schillers Ästhetik: HambCorr[B]. N. 25. (Im Anschluss an K. Berger; vgl. N. 9208.)
9516) Th. v. Frimmel, Schillers Ästhetik: Wiener Abendpost 1909, N. 251.
9517) R. Tieffenbach, Dispositionen zu einigen ästhet. Abhandlgn. Schillers. Progr. Königsberg, Hartung. 43 S.

9518) R. Fester, Schillers hist. Schriften als Vorstudien d. Dramatikers: DRs. 138, S. 148-58.
9519) id., Schiller als hist. Materialiensammler. Nachtrr. zu Euph. 12, S. 78ff.: Euph. 15, S. 456-74.
9520) E. Heyck, W. v. Oranien u. d. Entstehung d. freien Niederlande. (= Monographien z. Weltgesch. Bd. 28.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. V, 141 S. M. 4,00.

Sprache und Stil.

9521) H. Draheim, Schillers Metrik. (= N. 2846.)
9522) E. Castle, Winckelmannsche Anreggn. bei Schiller. (= N. 441, Bd. 2, S. 113-24.)
9523) O. Warnatsch, Anklänge an Livius u. Vergil bei Schiller: StVLG. 8, S. 245/8.
9524) F. Widder, Lessing-Reminiszenzen bei Schiller: ZDU. 23, S. 678-81.
9525) E. Thomson, Die Ostsee in Schillers Sprache: StPetersburgerZg[B]. 1909, N. 288. („Belt" statt Ostsee.)
9526) Wehnert, Schillers Eigenschaftswort. (= N. 1987.)

Miszellen.

9527) L. Sadée, Neue Untersuchgn. über Schiller: ZDU. 23, S. 178-83. (Zur Feuersbrunst in der Glocke. — Schicksale des Ms. von Maria Stuart. — Datierung eines Briefes v. Charlotte Schiller. — Stüssi.)
9528) M. Rubensohn, Allerlei Schilleriana aus d. Kestner-Museum: VossZg[B]. N. 19. (Zu d. Räubern. — Es brechen fast d. Bühne Stützen. — Die leidige Kiehseuche.)

Illustrationen.

9529) O. Heuer, J. H. Ramberg als Illustr. unserer Klassiker: JbFDH. 1909, S. 283-94. (Schiller.)

Schiller-Verehrung:

Bildnisse, Denkmäler.

9530) J. A. Beringer, Ein unbekanntes Schillerbild: Rheinlande 8, S. 1. (Vgl. LE. 10, S. 716/7.)
9530a) H. Heyne, Schiller im Bildnis: IllZg. N. 3462.
9531) Marie Schuette, Schiller-Bildnisse: N&S. 131, S. 263/8.
9532) P. Weizsäcker, Gesch. e. Schillerbildes: (= N. 9207, S. 185-221.) (Ludovika Simanowiz.)
9533) M. Osborn, Schillerdenkmäler: KönigsbBll. 1909, N. 21.
9533a) G. Rietschel, Vorgesch. d. Weimarer Goethe-Schiller-Denkmals: WIDM. 52, N. 7.

Schillerstiftung.

9534) H. Spiero, H. Hoffmann u. d. Dtsch. Schillerstiftung: Eckart 3, S. 122/5.
9535) R. Göhler, Die Dtsch. Schillerstiftung. 1859—1909. Eine Jubiläumsschrift in 2 Bdn. (= N. 4371.)

Schillerfeiern.

9536) W. Deetjen, Schillerfeiern: HannCour^B. 1909, N. 152.
9537) A. v. Gleichen-Russwurm, Ein neuer Schiller-Tag: BerlTBl. N. 501. (Siehe LE. 11, S. 199-200 [„Ein erlösendes Wort"].)
9538) O. Jäger, Eine Ergänzg. d. Schillerfeier v. 1905: HumanistGymn. 20, N. 1.
9539) Eine dtsch. Schillerfeier in Paris (1859): HambCorr. 1909, N. 571. (LE. 12, S. 319.)
9540) Bericht über d. Schillerfeier 1909: LE. 12, S. 370/1.

Jubiläums-Literatur.

9541) W. Dähne, Schiller im Drama u. Festspiel. (= N. 1467.)
9542) F. E. Hirsch, Schiller im Roman u. Drama. (= N. 1468.)
9543) E. Schreck, Schillers 150. Geburtstag in d. Schule. Eine vollständig ausgeführte Schulfeier mit Liedern, Ansprachen u. Deklamationen, nebst e. Auswahl v. Reden u. Gedichten über Schillers Leben u. Wirken. Minden, Hufeland. 1909. 72 S. M. 1,00.
9544) M. Huffelmann, Schillers Vaterland. Gedenkrede zum 150. Geburtstage Friedr. Schillers, geh. im Familienabend d. Allgem. Dtsch. Sprachvereins. Wiesbaden, Moritz & Münzel. 1909. 13 S. M. 0,30.
9545) M. Bewer, Schillers letzte Stunden. Lebensbild in 1 Akt, mit e. preisgekrönten Prolog auf Schiller. 2. Aufl. Laubegast-Dresden, Goethe-Verl. 1909. 31 S. M. 0,50.
9546) M. Bollag, Der Herzog in der Karlsakademie. Eine Szene aus Schillers Jugendzeit. Zürich, Müller & Werder. 1910. 47 S. M. 1,00.
9547) H. Riotte, Des Dichters Erwachen. Eine Vision. Zum 150. Jahrestage d. Geburt Fr. Schillers am 10. Nov. 1909 seinen Verehrern gewidmet. L., Riotte. 1909. 16 S. M. 0,60.
9548) G. Taute, Schiller in Leipzig. Ein Kinder-Huldigungspiel zum 150. Geburtstage des Dichters am 10. Nov. 1909. L., Brandstetter. 1909. 15 S. M. 0,20.
9549) M. G. Conrad, Ein Mannheimer Schillerdrama: MünchenerNN. 1909, N. 522. (M. Oeser, Flickwort d. arme Teufel.)
9550) Schiller-Heft: FreieBayr.SchulZg. 10, N. 23. (Mit Beitrr. v. P. Zillig [Fingerzeige für d. Studium Schillers]. — E. Windegg. — W. Schremmer [F. Sch. u. die Idee der Freiheit].)
9551) Schiller-Nummer: Geg. 76, N. 46. (Enth. u. a.: M. Hecker, Schillers Persönlichkeit. — K. Berger, Schiller u. d. dtsch. Gegenw. — L. Geiger, Schiller u. Goethe. — Marie Joachimi, Schiller u. d. dtsch. Romantiker. — D. Koigen, Schiller u. Hegel. — J. Wychgram, Schillers Verhältnis zur Jugenderziehg. — O. Ernst, Schiller [Gedicht]. — P. Hille, Schillers Besuch bei Schubart. — A. Heilborn, Schillers Sterbehaus.)
9552) Schiller-Heft: Guckkasten 1909, N. 22. (Mit Beitrr. von P. Keller, Rosegger, Dahn, M. Herbert, M. Grube, Schiller-Toaste, Schiller-Anekdoten.)
9553) Schiller-Nummer: Jugend 1909, N. 45. (Enth. u. a.: R. Weltrich, Vergängliches u. Unvergängliches in Schillers Dichtg. — F. Freksa, Beim Regierungsmedikus Schiller. — Gedichte von K. Henckell, A. de Nora, M. Halbe.)
9554) Schiller-Heft: IllZg. 1909, N. 3462. (Enth. u. a.: Th. Sommerlad, Schiller als sozialer Dichter. — M. Berg, Marbach. — H. Heyne, Schiller im Bildnis.)
9555) Schiller-Nummer: ÜL&M. N. 6. (Mit Beitrr. von A. Gleichen-Russwurm, H. G. Bayer, R. M. Meyer.)
9556) Schiller-Nummer: KönigsbBll. 1909, N. 21. (Mit Beitrr. v. M. Osborn, A. Klaar, R. Fürst, F. Deibel, Th. v. Scheffer, Schiller-Erinnerungen [Schloss Greifenstein].)
9557) Dem Gedächtnis Schillers: TglRs. 1909, Beilage vom 9. Nov. (Enth. Beitrr. von K. Strecker, H. M. Elster, J. Petersen.)
9557a) J. Sahr, Xenien zu Schillers Gedächtnis: LZg^B. 1909, N. 45. (Beh. D. Jacoby [JBL. 1905 N. 4777].)

Bibliographisches und Kritisches.

9558) O. Arnstein, Bibliographie d. Schiller-Literatur 1905. (Aus: JBL.) B., Behrs Verl. 46 S. M. 2,00.
9559) K. Berger, Schiller-Schriften: LE. 11, S. 1061/9, 1142/9; 12, S. 613-20, 685/9.
9560) C. Fasola, Bibliografia Schilleriana: RLT. 2, S. 164-201. (Siehe auch ib., S. 311.)
9561) A. Leitzmann, Schillerlit. d. Säkularjahres 1905: Euph. 15, 212-42, 583-608, 767-92.
9562) R. Petsch, Neuere Schillerlit.: ASNS. 120, S. 195-208; 122, S. 134-46.
9563) Expeditus Schmidt, Aus d. neuen Schillerlit.: ÜdW. 2, S. 749-52.
9564) H. Unbescheid, Anzeigen aus d. Schillerliteratur 1907/8, 1908/9: ZDU. 22, S. 512-24, 571-93; 23, S. 569-83.
9564a) Schiller-Feierklänge. (= N. 9260.)

IV, 10

Romantik.

Allgemeines: Gesamtdarstellungen N. 9566. — Kritisches N. 9576. — Einzelne Dichtgattungen N. 9579. — Ästhetik und Weltanschauung N. 9585. — Politische Anschauungen N. 9593. — Beziehungen und Einwirkungen N. 9595. — Gegner der Romantik N. 9606. — Schlegelscher Kreis (Bonaventura, Novalis, Schelling, A. W. und F. Schlegel, Karoline-Dorothea, Schelling, Schleiermacher, Solger, Steffen, Tieck, Wackenroder) N. 9609. — Heidelberger Romantik (A. von Arnim, Bettina, Brentano, Görres, Grimm, Runge) N. 9675. — Norddeutsche Romantik: Chamisso N. 9721. — Eichendorff N. 9734. — Fouqué N. 9772. — Hoffmann N. 9782. — Houwald, Miltitz, Werner N. 9834. — Schwäbische Schule (Hauff, Kerner, Uhland) N. 9839. — Andere (Rahel) N. 9868. —

Allgemeines:

Gesamtdarstellungen. (Vgl. 22-39, 935-68, 2974-81, 4361-71, 4437-49, 5106/8.)

9566) K. W. Goldschmidt, Romantik-Auferstehg.: Osten 35, S. 138-41.

9567) A. R. Prehn, Zur Charakteristik d. romant. Schule: MhhComeniusGes. 17, S. 52/6.

9568) R. Schmidt-Gruber, Die Romantik im Morgenrot des neuen Jh.: ÜdW. 1, S. 336-44, 365-70, 401/7.

9569) A. Biese, Romantik. (= N. 25, S. 317-450, 512-48.)
(Die Zeit d. Frühromantik. — Die jüngere Romantik. — Die Schwaben u. ihre Freunde. — Neben- u. Gegenströmungen d. Romantik.)

9570) O. Hellinghaus, Romantik. Dichtung d. Freiheitskriege, Chamisso, Platen, Schwäbische Schule. (= N. 325, Bd. 11 u. 12.)
(Bd. 11, S. 1-244: Romantik; S. 557-95: Chamisso. — 12, S. 1-297: Schwäbische Schule.)

9571) F. Kummer, Die erste Generation. (= N. 4364, S. 19-189.)
(Enth. u. a. Pfadfinder. — Das romantische Genie. — Führende Talente. — Selbständige Talente. — Abhängige Talente. — Nachahmer u. Dichter d. Übergänge.)

9572) H. Sittenberger, Romantik. (= N. 34, S. 139-66.)

9573) H. v. Treitschke, Lit. u. Kunst im ersten Jahrzehnt d. 19. Jh. (= N. 440, Bd. 2.)

9574) Ch. E. Vaughan, The romantic revolt. London. VII, 507 S. |[R. M. Meyer: ZVLR. 18, S. 145/7.]|

9575) O. F. Walzel, Dtsch. Romantik. (= AN&G. Bd. 232.) L., Teubner. VIII, 168 S. M. 1,00.

Kritisches.

9576) Marie Joachimi-Dege, Dtsch. Romantik: LE. 12, S. 552/6.
(A. Aubert. — H. Röhl. — K. G. Wendriner.)

9577) J. Minor, Romantik — u. kein Ende: NFPr. N. 15918.
(Allg. Übersicht.)

9578) M. Morris, Romantica: LE. 10, S. 1193/7.
(Gundelfinger, Fränkel, Sulger-Gebing, P. Ernst, W. Vesper, A. v. Bernus, G. H. Danton.)

Einzelne Dichtgattungen.

9579) H. Spiero, Gesch. d. dtsch. Lyrik. (= N. 4982.)
(S. 32-51: Romantik.)

9579a) id., Romant. Dichter: KonsMschr. 65, S. 616-21.

9580) Rich. Benz, Märchen-Dichtung der Romantiker. Mit e. Vorgeschichte. (= N. 1327.) |[C. Enders: LCBl. 59, S. 1137; W. Küchler: LBlGRPh. 30, S. 189-91 (ablehnend); R. M. Meyer: ZÄsth. 4, S. 600/2; O. F. Walzel: ADA. 33, S. 68-85.]|

9581) E. Bleich, Volksmärchen u. Kunstmärchen. (= N. 1324.)

9582) C. Müller-Rastatt, Die Wiedererweckg. d. Volksmärchens: HambCorrB. 1909, N. 6.

9583) K. G. Wendriner, Das romant. Drama. (= N. 9047.) |[Marie Joachimi-Dege: LE. 12, S. 556; B. Vallentin: LCBl. 61, S. 69-70.]|

9584) J. Bayer, Verhältnis d. romant. Schule z. Theater. (= N. 371, S. 375-94.)
(A. W. Schlegel. — Immermann. — L. Tieck.)

Ästhetik und Weltanschauung.
(Siehe auch N. 2390/8.)

9585) A. v. Gleichen-Russwurm, Die romant. Weltanschauung: JbmodMenschen. 3, S. 131-40.

9586) F. Brüggemann, Die Ironie als entwickelungsgeschichtl. Moment. Ein Beitr. z. Vorgesch. d. Romantik. (= N. 2757.)

9587) Frieda Margolin, Die Theorie des Romans als d. Poesie d. Poesie in d. Frühromantik: ZÄsth. 4, S. 183-209.

9588) Chr. D. Pflaum, Die Poetik d. dtsch. Romantiker. (= N. 2769.) |[J. Černy: LCBl. 61, S. 450/1 (ablehnend).]|

9589) F. J. Schneider, Die romant. Schicksalsidee. (= N. 8055, S. 184-229.)

9590) S. Schultze, Das romant. Naturgefühl. (JBL. 1906/7 N. 7625.) |[A. Biese: Euph. 15, S. 634/7; M. K(och): LCBl. 59, S. 881 (ablehnend); O. F. Walzel: DLZ. 29, S. 1057/9.]|

9591) O. F. Walzel, Shaftesbury u. d. dtsch. Geistesleben d. 18. Jh. (= N. 2388.)

9592) E. Istel, Die Blütezeit d. musikal. Romantik in Deutschland. (= N. 5718.)
(S. 1-12: Romantik u. Tonkunst. — S. 13-20: Hoffmann.)

Politik.

9593) A. Dombrowsky, Adam Müller, die hist. Weltanschauung u. d. polit. Romantik: ZStaatswissensch. 65, S. 377-403. (Vgl. auch N. 6648, 8436.)

9594) A. Poetzsch, Studien z. frühromant. Politik. (JBL. 1906/7 N. 7629.) |[O. F. Walzel: DLZ. 29, S. 2215/7.]|

Beziehungen und Einwirkungen.

9595) Ed. Engel, Goethe u. d. Romantik. (N. 8742, S. 408-13.)

9596) H. Röhl, Die ältere Romantik u. d. Kunst d. jungen Goethe. (= N. 8599.) |[Marie Joachimi-Dege: LE. 12, S. 554/6.]|

9596a) F. E. Hirsch, M. M. Hoffbauers Beziehgn. zu d. Romantikern: GrazerZg. 1909, N. 165.
(F. Schlegel, Brentano, Z. Werner.)

9597) L. Böhme, Hölderlins u. Jean Pauls Verhältnis z. Romantik. (= N. 5109, S. 4-11.)
9598) Hölderlins Werke. Her. v. Marie Joachimi-Dege. (= N. 342.)
9599) E. Spranger, W. v. Humboldt u. d. Humanitätsidee. (= N. 8124.) |[O. F. Walzel: Kantstudien 14, S. 498-503.]|
9600/1) E. Berend, Jean Pauls Ästhetik. (= N. 2397.)
9602) S. Rahmer, H. v. Kleist als Mensch u. Dichter. (= N. 6627.)
(Beh. u. a.: Fouqués u. O. H. Loebens Beziehgn. zu Kleist. — Varnhagens Beziehgn.)
9603) Marie Joachimi-Dege, Schiller u. d. dtsch. Romantiker. (= N. 9263.)
9604) A. Ludwig, Die Herrschaft d. Romantik. (= N. 9261, S. 53-148.)
9605) E. Ermatinger, Das Romantische bei Wieland. (= N. 5785.)
9605a) K. Wagner, Der Einzug d. Romantiker in Wien u. d. Wiener Presse: Kultur 9, S. 322/9.

Gegner der Romantik.

9606) A. v. Platen, Dramen u. dramat. Nachlass. Her. v. M. Koch. (= N. 358, Bd. 9 u. 10.)
9607) R. Schlösser, Zum Romantischen Ödipus: StVLG. 9, S. 182/7.
9608) B. Irw, J. H. Voss u. die Romantiker: Germania[B]. N. 34.

Schlegelscher Kreis:

Allgemeines.

9609) P. Kühn, Dresden e. Mittelpunkt d. romant. Kunst: LZg. Jubiläums-Beil. 1909.
9610) J. Minor, H. A. Krügers Pseudoromantik: (JBL. 1903, N. 15945.): DLZ. 29, S. 867/9.
9611) E. Borkowsky, Der Kreis d. Romantiker in Jena. (= N. 3029, S. 178-201.)
9611a) id., Die Frühlingstage d. Romantik in Jena: Grenzb. 67[1], S. 519-27, 610/6.
9612) H. Landsberg, Die Zeitschrift d. Romantiker. (= N. 539.)
(Das Athenäum.)

Bonaventura.

9613) F. Schultz, Der Vf. der Nachtwachen v. Bonaventura. B., Weidmann. 1909. VIII, 332 S. M. 8,00. |[R. M. Meyer: Euph. 16, S. 797-800; F. Schulze: LCBl. 61, S. 690/1.]|
9614) Bonaventura: Die Nachtwachen. B., Cassirer. 1909. XIV, 250 S. M. 8,00.
9615) Dasselbe. L., Insel-Verlag. 1909. 161 S. M. 4,00.

F. v. Hardenberg (Novalis).

9616) R. G. Berg, Novalis och Fouqué i Sverige. (= N. 438, S. 163-85.)
9617) E. Havenstein, F. v. Hardenbergs ästhet. Anschauungen. Verbunden mit e. Chronologie seiner Fragmente. (= N. 2391.)
9618) Graf C. Klinckowstroem: J. W. Ritter u. seine Fragmente: PsychStud. 35, S. 523-31.
9619) F. v. Hardenberg (Novalis) (1772—1801). |Th. Carlyle: Mercure de France 75, S. 369-98, 631-60 (Trad. par E. Barthélmy); R. Schmidt-Gruber: ÜdW. 1, S. 705-10, 739-44; C. Stephan: Der alte Glaube 10, N. 47; A. Stockmann: DHausschatz. 35, S. 168-71, 206-10; T. de Visan: RPL. 47[1], S. 532/5 („N. et de romantisme allemand").|
9620) Novalis, Schriften. Her. v. J. Minor. (JBL. 1906/7 N. 7657.) |[W. Oehl: ALBl. 17, S. 430/1; E. Sulger-Gebing: LE. 10, S. 1059-62 („Novalis in neuer Gestalt"); F. Zinkernagel: ChristlWelt. 22, S. 514/8.]|
9621) Novalis' Werke in 4 Tln. Her. v. H. Friedemann. B., Bong. XLV, 137, 207, 247, 213 S. M. 2,00.
(1. Lebensbild; Gedichte. — 2. Lehrlinge zu Sais; Heinrich v. Ofterdingen; Entwürfe. — 3. Fragmente I. — 4. Fragmente II; Tagebücher; Aufsätze.)
9622) E. Miltz, Novalis u. Goethes „Wilhelm Meister": Gral 2, S. 312/8.
(Hauptsächlich Heinrich v. Ofterdingen.)
9623) Novalis, Les hymnes à la nuit. Trad. par P. Morisse: Nouvelle Revue 3[6], S. 481-90.
9624) O. Walzel, Novalis-Literatur: Euph. 15, S. 609-34, 792-819.
(H. Simon, W. Olshausen, E. Spenlé, J. Schlaf.)

Schelling. (Vgl. auch 8137-41.)

9625) O. Braun, Schelling als Persönlichkeit. (= N. 8138.)
9626) id., Aus Schellings Nachlass: N&S. 130, S. 85-102,
(Briefe v. A. v. Humboldt, Platen, Steffens, Fouqué, Rückert u. a.)
9627) id., „Hinauf z. Idealismus", Schelling-Studien. (= N. 8139.)
(S. 87-114: Schelling u. d. Romantik.)
9628) L. Veeh, Schelling: Volkserzieher 13, S. 122/4.
9629) O. Bollmer, Schelling u. d. Romantik: Geg. 73, S. 23/4.
9630) A. Faggi, Schelling e la filosofia dell'arte. (= N. 2396.)

A. W. v. Schlegel.

9631) F. Baldensperger, Extraits de la correspondance des enfants de M[me]. de Staël avec A. W. Schlegel: RHL. 16 (1909), S. 131/4.
9632) B. Delbrück, Die klass. Periode d. Sprachwissensch. (= N. 1763.)
(Beh. 37-41: F. v. Schlegel. — S. 77/9: A. W. Schlegel.)
9633) J. W. Scholl, A. W. Schlegel and Goethes epic and elegiac verse. (= N. 2855.)
9634) O. F. Walzel, W. Schlegel u. G. J. Göschen. (= N. 282.)
9635) A. v. Weilen, A. W. v. Schlegel u. d. dtsch. Bühne. (= N. 4213, S. 103-37.)
9636) G. Witkowski, A. W. Schlegel an M. Beer (1827): Euph. 16, S. 790.
9637) W. v. Humboldt u. A. W. v. Schlegel, Briefwechsel. Her. v. B. Delbrück. Halle, Niemeyer. XVIII, 303 S. M. 8,00.
9638) Une lettre inédite de Wordsworth à A. W. Schlegel: RGermanique. 5, N. 4.
9639) J. Frerking, Die Verfasserschaft d. Athenäumfragments 253: Euph. 16, S. 789-90.
(A. W. Schlegel.)

F. Schlegel.

9640) A. Dombrowsky, Gentz an Schlegel: Euph. 15, S. 574.
(Zu Schlegels Jacobikritik 1812.)
9641) R. v. Kralik, F. Schlegel: Kultur 9, S. 19-25.
9642) F. Lederbogen, F. Schlegels Geschichtsphilosophie. Ein Beitr. z. Genesis d. hist. Weltanschauung. L., Dürr. VIII, 157 S. M. 4,00. |[O. Braun: Kantstudien 14, S. 539-41; Sange: LCBl. 59, S. 1620/1.]|

9643) G. Runze, Schleiermacher u. F. Schlegel nach d. Urteil G. Kühnes: MhhComeniusGes. 18, S. 221-37.

9644) A. M. Wilson, The principle of the ego in philosophy with special reference to its influence upon Schlegels doctrine of „irony". Diss. New York, Stechert. 54 S.

9645) F. v. Schlegel, Briefe an Frau Christine v. Stransky. (JBL. 1906/7 N. 7682.) |[R. Fürst: VossZg. N. 89 („F. Schl. d. Mystiker"); J. Ranftl: HPBll. 141, S. 629-52 („Aus F. Schl.s alten Tagen").]|

9646) W. Bruchmüller, Briefe F. u. Dorothea Schlegels an Prof. Wallraf in Köln: ÜdW. 1, S. 440/4.

9647) Fr. Schlegel, Lucinde. Her. u. fortgesetzt v. Christern. L., O. Borggold. 1909. XV, 354 S. M. 1,50.

Dorothea und Karoline Schlegel.

9648) Hiemenz, Dorothea v. Schlegel: ChristlFrau. 7, N. 12.

9649) A. Kohut, Dorothea Schlegel in ihren Briefen: ÜdW. 1, S. 202-14, 243/9.

9650) Elsa Wolff, Eine Konvertitin aus d. Kreisen d. Romantiker: NRs. 20, S. 1567-81. (Dorothea.)

9651) Karoline Schlegel (1763—1809). |F. Gessler: NatZg^B. 1909, N. 36; S. Lublinski: VossZg^B. 1909, N. 36; K. G. Wendriner: NFPr. N. 16186.|

9652) J. Benn, Auguste Böhmer: HambNachrr^B. N. 11.

Schleiermacher. (Vgl. N. 8144-50a.)

9653) J. Bauer, Ungedr. Briefe v. Schleiermacher u. Henriette Herz. (= N. 8145, S. 96-124.)

9654) H. Graef, D. F. Schleiermacher. (= BLitG. Heft 32.) L., Verlag für Lit. 37 S. M. 0,60.

9655) G. Runze, Eine Charakteristik Schleiermachers aus d. Kreise des Jungen Deutschland: MhhComeniusGes. 17, S. 283-301. (G. Kühnes Schleiermacher 1838.)

9656) E. v. Willich, Aus Schleiermachers Hause. (= N. 4786.)

K. W. F. Solger.

9657) K. W. Solger, Erwin. (JBL. 1906/7 N. 7699.) |[R. Corwegh: Neue Revue 1, S. 796-801.]|

9658) F. J. Schmidt, K. Solger (1780—1819): ADB. 54, S. 380/3.

H. Steffens.

9659) H. Steffens, Lebenserinnergn. aus d. Kreis d. Romantik. Her. v. F. Gundelfinger. Jena, Diederichs. XXXII, 424 S. M. 6,00.

9660) F. Karsen, H. Steffens Romane. (= Breslauer Beitrr. NF. Heft 6.) L., Quelle & Meyer. 171 S. M. 5,75.

L. Tieck.

9661) J. Brüggemann, Ludwig Tieck als Übersetzer. Eine Kritik. Progr. Trier, Lintz. 63 S.

9662) G. H. Danton, The nature sense in the writings of L. Tieck. (Columbian Univ. Germanic studies III, 2.) Diss. New York, Macmillan. 1907. 98 S. $ 1,00. |[Marie Joachimi-Dege: DLZ. 30, S. 1513/6; C. v. Klenze: MLN. 24, S. 247/8.]|

9663) E. Drach, L. Tiecks Bühnenreformen. B., Trenkel. 1909. 91 S. M. 3,00.

9664) H. Hemmer, Die Anfänge L. Tiecks. Mit bes. Berücksichtigg. des Dämonisch-Schauerlichen. Diss. Strassburg. 63 S.

9665) K. Wolff, Drei ungedr. Briefe v. L. Tieck an Jean Paul: MünchnerNN^B. N. 11.

9666) L. Tiecks Werke. Auswahl in sechs Teilen. Her. v. E. Berend. 2 Bde. B., Bong. LXXVIII, 280, 151, 279, 246, 284, 280 S. M. 4,50.
(1. Biographie; Gedichte; Märchenerzählungen. — 2. Märchendramen. — 3. Kaiser Oktavianus. — 4. Novellen. — 5. Vittoria Accorombona. — 6. Krit. Schriften.)

9667) Genoveva. 15 Bll. in Phototypie nach J. v. Führich mit Text v. L. Tieck u. Begleitwort von H. Nolden. München-Gladbach, Kühlen. 2°. 34 S. u. 15 Taf. M. 12,00.

9668) J. Wolf, Les allusions politiques dans le „Chat Botté" de L. Tieck: RGermanique. 5, S. 158-201.

9669) F. Leppmann, Der gestiefelte Kater. (= N. 1673, S. 6-10.)

9670) H. Fielding, Geschichte Jonathan Wilds des Grossen. In d. Tieck-Hagemeisterschen Übersetzg. her. v. H. Stöhr. (= Kulturhist. Liebhaberbibl. Bd. 36.) L., Rothbarth. 327 S. M. 3,00.

9671) L. Tieck, Märchen. Buchschmuck v. W. Weingärtner. (= Meister d. Märchens. Bd. 4.) L., Abel & Müller. 1909. 95 S. M. 1,50.

9671a) Th. Salburg-Falkenstein, Vittoria Accorombona. Dramat. Gedicht in 5 Aufzg. L.-Gohlis, Volger. 1909. 91 S. M. 1,50.

9672) F. Brüggemann, Die Ironie in Tiecks „William Lovell" u. seinen Vorläufern. Diss. Leipzig. 1909. (= Teildruck v. N. 9586.)

Wackenroder.

9673) E. Dessauer, Wackenroders „Herzensergiessungen". (JBL. 1906/7 N. 7715.) |[O. F. Walzel: DLZ. 29, S. 177-80.]|

9674) J. Gregor, Die dtsch. Musik aus d. Beziehgn. v. Musik u. Dichtung. W. H. Wackenroder: SIMusG. 10, S. 505-32.

Heidelberger Romantik:

Bettina v. Arnim.

9675) J. Ježower, Bettina (1785—1859): Geg. 75, S. 56/8.

9676) H. Spiero, Bettina. (= N. 9579a.)

9677) R. Steig, Ein Besuch bei Frau v. Arnim: VossZg. 1909, N. 385. (Nach e. Bericht von Frau Dr. Fleischer 1839.)

9678) Der 50. Todestag Bettinas in d. dtsch. Presse: LE. 11, S. 719.

9679) Bettina v. Arnim, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Her. v. J. Fränkel. (JBL. 1906/7 N. 7022). |[O. F. Walzel: DLZ. 29, S. 1822/8.]|

9680) L. Hirschberg, Zwei verschollene Schriften Bettinas: FZg. N. 229. (Siehe LE. 10, S. 1728.)
(Inneres Schauen in Goethes Familie; Aufsatz über Stirner, Der Einzige.)

L. A. v. Arnim.

9681) A. F. Cohn, A. v. Arnim als Berliner Mieter (1811): BerlTBl. 1909, N. 317.
9682) O. Hanuš, L. A. v. Arnim. Ein Beitr. z. Charakteristik d. dtsch. Romantiker. (In tschech. Sprache.) Progr. Gaja. 10 S.
(Unter bes. Berücksichtigg. d. Werke v. M. Koch u. Steig schildert Hanuš Leben u. literar. Tätigkeit Arnims.)
9683) Arnims Werke. Ausg. in 4 Tln. Her. v. M. Jacobs. 2 Bde. B., Bong. LXII, 148, 541, 326, 383 S. M. 4,00. |[H. Röhl: LE. 11, S. 1598/9.]|
(1. Lebensbild; Gedichte; Von Volksliedern; Erinnerungen e. Reisenden; Briefe. — 2. Kronenwächter; Päpstin Johanna. — 3. Halle u. Jerusalem; Die Appelmänner; Der Stralauer Fischzug. — Erzählungen.)
9684) M. Jacobs, Arnims „Altdeutsche Landsleute“: Euph. 16, S. 179-80.
9685) K. Wagner, Die histor. Motive in Arnims „Kronenwächtern“. Ein Beitrag z. Erschliessg. d. Ideengehaltes d. Dichtg. Teil I. Progr. Goldap. 4°. 32 S.
9686) K. G. Wendriner, Arnims „Zeitung für Einsiedler“ (1908): NatZg. N. 455.

Cl. Brentano.

9687) H. Eulenberg, Brentano der Dichter: Tag 1909, N. 275.
9688) H. L. Held, Cl. Brentano: ÜdW. 2, S. 16-21, 52-60.
9689) H. Mulert, Cl. Brentano (1778—1842): RGG. 1, S. 1338/9.
9690) F. Poppenberg, Züge zu Cl. Brentanos Bilde: VossZg^B. 1909, N. 35.
9691) J. E. Poritzky, Cl. Brentano: Zeitgeist 1909, N. 23.
9692) L. Hirschberg, Aus d. Archiv d. Familie Brentano. II.: ZBFr. 12, S. 362/4.
9693) Cl. Brentano u. Sophie Mereau, Briefwechsel. Her. v. H. Amelung. 2 Bde. München, Müller. XXXIV, 231 S.; 243 S. M. 7,00. |[H. Brentano: ALBl. 18, S. 368/9; M. Mell: Zeit N. 2330 („Kl. B.s Liebe u. Ehe“); O. F. Walzel: LE. 11, S. 1505-10 („Clemens u. Sophie“); T. de Wyzéwa: RDM. 53, S. 450-60 („Le mariage d'un poète romantique allemand“).]|
9694) O. E. Richter-Welka, Ein ungedr. Brief v. Cl. Brentano: ZBFr. NF. 1, S. 326-30.
(An J. G. Zimmer.)
9695) H. Wittmann, Sophie Mereau u. Schiller: NFPr. N. 16026. (Siehe LE. 11, S. 1079; auch KönigsbBll. 1909, N. 10.)
9696) A. M. v. Steinle, Ein romant. Dokument: Hochland 6, S. 225/9.
(Zeichnung Cl. Brentanos.)

9697) Cl. Brentano, Sämtl. Werke. Unter Mitwirkg. v. H. Amelung, V. Michels, J. Petersen u. a. her. v. C. Schüddekopf. (In 18 Bdn.) Bd. 5. Godwi. Her. v. H. Amelung. München, Müller. XII, 476 S. M. 6,00. |[J. Minor: DLZ. 30, S. 1381/2; W. Herzog: FZg. 1909, N. 186 („Godwi“).]|
9698) Cl. Brentano u. E. v. Steinle, Dichtungen u. Bilder. Her. v. A. v. Bernus u. A. M. v. Steinle. Kempten, Kösel. 1909. 219 S. mit 28 Vollbildern. M. 5,00.
9699) Cl. Brentano, Frühlingskranz. Her. v. P. Ernst. (JBL. 1906/7 N. 7733.) |[J. Fränkel: DLZ. 29, S. 416/8 (mit Berichtigungen).]|
9700) id., Frühlingskranz. Aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er selbst schriftlich verlangte. Her. v. H. Königsdorf. Buchschmuck v. Vogeler-Worpswede. Königsberg i. Pr., Aderjahn. 1907. XVI, 379 S. M. 9,50. (Seit 1910, M. 0,95.)
9701) E. Heilborn, Der Frühlingskranz: NatZg^B. N. 8.
9701a) W. v. Scholz, Cl. Brentanos Frühlingskranz: Kw. 21², S. 298-300.
9702) Brentanos Märchen. Mit Buchschmuck v. E. Kuithan. (= Meister d. Märchens.) L., Abel & Müller. 1909. 147 S. M. 1,50.
9703) Anna Katharina Emmerich, Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Nebst Lebensabriss v. Cl. Brentano. Neu bearb. v. e. Priester d. Diözese Seckau. Graz, Styria. 1909. XII, 359 S. M. 2,00.
9704) Mönkemüller, Anna Katharina Emmerich, die stigmatisierte Nonne v. Dülmen: ZReligionsspsych. 1, S. 254-68, 299-319.
9705) F. v. Spe, Trutznachtigall. Nebst d. Liedern aus d. Güldenen Tugendbuch desselben Dichters. Nach d. Ausg. v. Kl. Brentano kritisch neu her. v. Alfons Weinrich. Mit d. Titelbildern d. Orig.-Ausg. u. d. Ausg. v. Brentano. (= N. 4102.)

Des Knaben Wunderhorn.

9706) L. A. v. Arnim u. Cl. Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Heidelberg 1806. Neudruck. 3 Bde. 1. Bd. 480 u. XII S. L., Insel-Verlag. 1910. M. 12,00.
9707) Des Knaben Wunderhorn. Ausgew. v. F. Ranke. Ebda. XIV, 261 S. M. 2,00.
9708) O. Böckel, Des Knaben Wunderhorn. Entstehg. u. Bedeutg.: Eckart 4, S. 179-86.
9709) K. Bode, Die Bearbeitg. d. Vorlagen in Des Knaben Wunderhorn. (= N. 1549.)

J. v. Görres.

9710) J. Antz, „J. v. Görres muss popularisiert werden“: ÜdW. 2, S. 280/1.
9711) K. Jentsch, Sepp u. Görres: Zeit N. 2408.
9712) Rhenanus, Der junge Görres. Frankf. a. M., Neuer Frankf. Verl. 1909. 50 S. M. 0,60.
9713) Weiler, Zum 60. Todestag v. J. Görres: Welt (Wien) N. 19.

W. Grimm.

9714) R. Riemann, W. Grimm als Kinderfreund: Universum 26, S. 318-20.
9715) M. Beck, Wie Grimms Märchen entstanden. (= N. 1787.)

Ph. O. Runge.

9716) A. Aubert, Runge u. d. Romantik. B., P. Cassirer. 1909. 134 S. Mit 32 Abbildgn. M. 10,00. (Vgl. id.: Meister der Farbe Bd. 6, S. 85-92.) |[Marie Joachimi-Dege: LE. 12, S. 553/4.]|
9717) S. Krebs, Ph. O. Runges Entwickelg. unter d. Einfluss L. Tiecks. Mit 5 ungedr. Briefen Tiecks. (= BNLG. 1, Heft 4.) Heidelberg, Winter. 1909. 168 S. M. 4,40.

9718) W. Koch, Ph. O. Runges Kunstanschauung (dargestellt nach seinen „Hinterlassenen Schriften“) u. ihr Verhältnis z. Frühromantik. (= StDKG. Heft 116.) Strassburg, Heitz. 1909. VIII, 248 S. M. 8,00.

9719) Franz Schultz, Ph. O. Runge als Denker u. Dichter: DLZ. 29, S. 3205/8.
(Gegen die Ausgabe v. E. Sulger-Gebing. [JBL. 1906/7 N. 7761].)

9720) Ein Frühlingsbote d. Romantik: HPBll. 144, S. 747-51.
(Runge.)

Norddeutsche Romantik.

A. v. Chamisso.

9721) L. Krähe, Chamisso-Forschung: LE. 11, S. 1149-51.
(Ausgaben v. L. Geiger, H. Tardel, M. Sydow.)

9722) P. Zaunert, Chamisso u. d. Gegenw.: TglRs^{B}. N. 184/5.

9723) Chamissos Tochter (Johanna Schneider): LE. 10, S. 817.

9724) Chamisso et Charles X: Feuilles d'histoire 1, N. 1.

9725) E. F. Kossmann, Der Dtsch. Musenalmanach 1833-39. (= N. 616.)

9726) J. Schapler, Chamissostudien. Arnsberg, Stahl. 1909. 118 S. M. 1,50.
(Der Humor bei Chamisso. — Peter Schlemihl.)

9727) Chamissos Werke. Auswahl in 3 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her. v. M. Sydow. B., Bong. CLX, 231, 218, 277 S. M. 1,75.
(1. Lebensbild; Gedichte I. — 2. Gedichte II. — 3. In dramatischer Form; Übersetzungen: Adalberts Fabel; Peter Schlemihl; Vermischtes in Prosa.)

9728) J. Minor, Chamissos Bearbeitg. d. Armen Heinrich. (= N. 1096, S. 198-200.)

9729) A. v. Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Mit Vollbildern, Vignetten v. E. Preetorius. München, Weber. 59 S. M. 6,00. |[W. v. Scholz: Kw. 21¹, S. 183/4.]|

9730) J. Lautenbach, Verwandte Motive in Volkspoesien. (= N. 1560.)
(Beh. auch Chamisso, Der Sohn der Witwe.)

9731) Hoffmann, Bérangers Einfluss in Chamissos Gedichten. Progr. Suhl. 4⁰. 10 S. |[O. Glöde: ZFEU. 8, S. 366/8.]|

9732) V. Pollak, Béranger in Deutschland. Progr. Wien. 33 S.

Contessa

9733) Rosenberg, Romantiker in Hirschberg im Riesengebirge: Wanderer im Riesengebirge 28, N. 6.
(Brüder Contessa u. Weisflog.)

Eichendorff.

Gesamtdarstellungen und Sammelwerke.

9734) E. Reinhard, Eichendorff-Studien. (= MünsterBNL. Heft 5.) Münster, Schöningh. VII, 94 S. M. 2,00. |[L. Krähe: DLZ. 30, S. 2470 (ablehnend); Erwiderg. v. E. Reinhard: ib. S. 2783; Replik v. L. Krähe: ib. S. 2784.
(Beh. Eichendorffs Frühzeit, Beitrr. zur Würdigg. des Dramatikers, Religiöser Entwickelungsgang, E. als Studentendichter.)

9735) Dem Andenken Eichendorffs. Drei „Osten“-Hefte. Jauer, Hellmann. S. 65-102, 181-236. M. 0,60.

9736) Eichendorff-Kalender. Jahrg. 1. Regensburg, Habbel. 1909. 164 S. Mit Bildern. M. 1,20.
(Enth.: Marie Speyer, Heimatklänge in Eichendorffs Dichtgn. — A. Nowack, E in Johannesberg. — K. v. Löwis of Menar, Eichendorff als Mensch u. Gesellschafter. — W. Kosch, Luise v. Eichendorff an A. Stifter. — K. Biberfeld, Eichendorff in Wien, Festspiel. — R. v. Kralik, Die Romantiker. Novelle. — M. Koch, Neueste Eichendorff-Lit. — J. V. Widmann, Eichendorffs Tagebücher.)

Charakteristiken.

9737) C. Fasola, Carattere della lirica di I. v. Eichendorff. Appunti bibliografici delle traduzione italiane dei suoi canti: RLT. 2, S. 87-95.
(Dazu Übersetzg. v. F. Cipolla u. G. Parenti S. 96-111.)

9738) G. Kessler, Eichendorff u. d. Musik: NMusZg. 29, S. 77-80. (Siehe auch J. Blaschke, Zur Gesch. des Liedes „Wer hat dich, du schöner Wald“.)

9739) E. Reinhard, Eichendorff als Studentendichter: AkMBll. 20, S. 1/2.

9740) J. v. Eichendorff (1788—1857). |G. Fuchs: ZDU. 23, S. 209-24; H. Jarck: MPTh. 4, N. 4; M. Koch: JBSchlesGes. 1908; F. Lienhard: Wege nach Weimar 6, S. 36/9; P. Machule: Volksbücherei in Oberschlesien 2, S. 1-10; Expeditus Schmidt (= N. 429, S. 95-112); H. Ströbel: NZSt. 26¹, S. 258-63; G. Tullio: Natura el arte 15. jennaio; W. de Veer: Jaarboekje (Nymwegen) 57, S. 163-92; W. Zipperer: AkMBl. 20, S. 73/5.|

Biographisches.

9741) E. Reinhard, Aus J. v. Eichendorffs dichter. Frühzeit. Diss. Münster. 62 S.
(Der Wiener Aufenthalt 1810—13 u. seine Bedeutg. für des Dichters Entwickelg.)

9742) id., Eichendorff im Befreiungskrieg: AkMBll. 20, S. 18-21.

9743) J. G. Wahner, J. v. Eichendorffs Sterbestunde: Oberschlesien 7, S. 475/9.

9744) H. Wegener, H. W. Budde, e. Jugendfreund Eichendorffs u. Loebens: Euph. 16, S. 513/6.

9745) A. Nowack, Luise, Freifrau v. Eichendorff: OberschlesHeimat. 4, S. 113-27.

9746) id., Stammbuch der Madame (Benigna Sophie Amalie) Hahmann: ib. S. 128-36.
(Zahlreiche Eintraggn. d. Eichendorffs.)

9747) id., Eichendorff u. d. Burg Tost: ib. S. 69-72.

9748) F. Avenarius: Zum Eichendorff-Denkmal: Kw. 23¹, S. 57/8.

9749) Eichendorff-Denkmal: ÜdW. 2, S. 503/4.

Briefe.

9750) K. Th. v. Schön, Eichendorffs Briefwechsel mit Schön: N&S. 124, S. 238-58, 415-34; 125, S. 50-70.

9751) J. G. Wahner, Ungedr. Briefe J.s u. Luises v. Eichendorff: Oberschlesien 7, S. 61/8.

9752) A. Nowack, Aus Eichendorffs Nachlass: OberschlesHeimat. 5, S. 42/6.
(Briefe — Gedichte Luise v. Eichendorffs.)

Werke.

9753) J. v. Eichendorff, Sämtl. Werke. Histor.-krit. Ausgabe. In Verbindg. mit Ph. A. Becker her. v. W. Kosch u. A. Sauer. (In 12 Bdn.) Bd. 11: Tagebücher. Mit Vorw. v. W. Kosch. Regensburg, Habbel. XIV, 426 S. Mit 11 Tafeln. M. 4,00. |[J. V. Widmann: NFPr. N. 15920/1; J. Minor: ZÖG. 60, S. 481-99 („Die neue E.-Ausg.“); E. Reinhard: LHw. 47, S. 49-52; K. Jahn: ADA. 33, S. 300/5; L. Krähe: DLZ. 30, S. 2468-70.]|

9754) Eichendorffs Werke in 4 Tln. Her. v. L. Krähe. 2 Bde. B., Bong. XLVI, 394, 279, 236, 427 S. M. 3,50. |[J. G. Wahner: LHw. 47, S. 762/3, 862 („Berichtigung").]|
(1. Lebensbild; Gedichte; Julian. — 2. Ahnung u. Gegenwart. — 3. Kleinere Novellen. — 4. Dichter u. ihre Gesellen; Satirische Schriften; Erlebtes.)

9755) W. v. Scholz, Von Wald u. Feld. Eichendorffs Gedichte u. Erzählgn. (= Bücher d. Rose Bd. 10.) München, Langewiesche & Brandt. 1909. 448 S. M. 1,80.

9756) J. u. W. v. Eichendorff, Jugendgedichte. Her. v. R. Pissin. (JBL. 1906/7 N. 7793.) |[F. Uhlendorff: Euph. 15, S. 268-76.]|

9757) J. E. O. Müller, Eichendorffs poet. Bilderbuch. Festschr. Bergedorf. 25 S.

9758) J. Nadler, Eichendorffs Lyrik. Ihre Technik u. ihre Geschichte. (= PragDSt. Heft 10.) Prag, Bellmann. VII, 242 S. M. 6,00. |[G. Bäsecke: Euph. 17, S. 176-95; E. Reinhard: LHw. 47, S. 937-44.]|

9759) H. Wegener, Eichendorffs „Ahnung u. Gegenwart". L.-Gohlis, Volger. 1909. VI, 79 S. M. 1,50.

9760) R. Asmus, Eichendorffs „Julian". (= N. 1514.)

9761) E. Reinhard, Eichendorffs Novellen „Aus d. Leben e. Taugenichts" u. „Das Marmorbild": LHw. 45, S. 665-700, 737-44.

9762) W. Ziesemer, Ein Fragment Eichendorffs: VossZg[B]. N. 47.
(„Die Wanderschaft.")

9763) Eichendorff, Die Glücksritter. Eingel. v. H. Todsen. (= Das Erbe. Bd. 2.) B., Concordia. 84 S. M. 0,50.

9764) J. Erdmann, Eichendorffs hist. Trauerspiele. Halle, Niemeyer. X, 123 S. M. 3,00. |[L. Krähe: DLZ. 30, S. 2470/1; E. Sulger-Gebing: LBlGRPh. 31, S. 96/8.]|

9765) E. Reinhard, Eine Eichendorff-Aufführg.: AkMBll. 20, S. 62.
(Aufführg. v. „Die Freier" in Münster.)

9766) Eichendorff u. L. Schneider, Hermann u. Thusnelda. (= N. 1447.) |[E. Reinhard: LHw. 47, S. 847/8 (ablehnend).]|

9767) K. G. Wendriner, Das Drama d. Romantiker: BreslauerZg. N. 832.
(Anschliessend an e. Aufführg. v. Eichendorff, Der letzte Held v. Marienburg.)

Bibliographisches und Kritisches.

9768) W. Kosch u. L. Krähe, Eichendorff-Lit.: DLZ. 29, S. 798-803.
(A. Nowack. — F. Castelle, A. v. Bernus, W. Vesper.)

9769) K. Menne, Neuere Lit. über Eichendorff: AkMBll. 20, S. 21/2, 60/2.

9770) R. M. Meyer, Eichendorff-Studien: LE. 12, S. 308-10.
(W. Kosch [Tagebücher], F. Castelle [Ungedruckte Dichtgn.], A. Nowack, E. Reinhard, H. Wegener.)

9771) E. Reinhard, Über d. Eichendorff-Forschung: LHw. 46, S. 517-22.

Fouqué.

9772) O. Floeck, Die Elementargeister bei Fouqué u. a. Dichtern d. romant. u. nachromant. Zeit. (= N. 1740a.) |[H. Michel: DLZ. 31, S. 1251/3.]|

9773) L. Jeuthe, Fouqué als Erzähler. Kap. VI u. VII: Fouqués Stellg. z. Ritterroman u. z. Romantik. Diss. Breslau. 1910. 44 S.

9774) J. C. Poestion, Fouqué u. Island: Kultur 10, S. 154-67.

9775) S. Rahmer, Neue Studien z. H. v. Kleist. (= N. 9602.)
(Fouqué u. Kleist.)

9776) W. Ziesemer, Fouqués Briefe an A. Zeune: VossZg[B]. 1909, N. 14.

9777) id., Ein unbekannter Brief Fouqués (1811): ib. N. 47.
(An A. G. Eberhard.)

9778) Fouqués Werke. Auswahl in 3 Tl. Her. v. W. Ziesemer. B., Bong. XXVIII, 269, 265, 379 S. M. 2,50.
(1. Lebensbild; Gedichte; Undine; Sintram u. seine Gefährten; Das Galgenmännlein; Rose. — 2. Der Held des Nordens. — 3. Der Zauberring.)

9779) W. Deetjen, Fouqués Andreas Hofer-Dramen. (= N. 1432.)
(Andreas Hofers Gefangennehmung. — A. Hofers Tod 1832.)

9780) Fouqué, Sintram and his companions. Mit Illustr. v. E. J. Sullivan. London, Methuen. M. 7,50.

9781) Fouqués Undine. Transl. by W. L. Courtney. Illustr. by A. Rackham. London, Heinemann. 1909. M. 7,50.

E. Th. A. Hoffmann:

Gesamtdarstellungen und Charakteristiken.

9782) A. Sakheim, E. Th. A. Hoffmann. L., Haessel. X, 291 S. M. 6,00. |[W. Küchler: LBlGRPh. 30, S. 101/2 (ablehnend).]|

9783) H. Benzmann, E. Th. A. Hoffmann: HambCorr[B]. N. 17.

9784) Otto Fischer, E. T. A. Hoffmanns Doppelempfindungen: ASNS. 123, S. 1-22.

9785) R. Kurtz, E. T. A. Hoffmann: SozMhh. 12, S. 27-34.

9786) K. Knatz, Hoffmann u. seine Welt: Arena 1909, S. 393-400.

9787) M. H. Leopold, E. T. A. Hoffmann: Elzeviers geïllustreerd maandschrift 1909, Febr. (Siehe LE. 11, S. 1100.)

9788) J. E. Poritzky, Hoffmann: Zeitgeist N. 9.

Beziehungen und Einwirkungen.

9789) J. Černy, J. Cazotte u. E. T. A. Hoffmann: Euph. 15, S. 140/4.

9790) K. Wittmann, Der Einfluss E. T. A. Hoffmanns auf F. Hebbel. (= N. 6738.)

9791) W. Siebert, H. Heines Beziehgn. zu E. T. A. Hoffmann. (= N. 9918.)

9792) G. M. Priest, A parallel between Hoffmann u. Ludwig: MLN. 24, S. 255/6.

9793) W. Haape, [A de Musset u.] Hoffmann. (= N. 4387, S. 50/9.

9794) Ch. H. Cobb, The influence of E. T. A. Hoffmann on the tales of E. A. Poe. New York, University of North Carolina Press. 105 S.

9795) F. Schneider, Poe u. Hoffmann. (= N. 6460.)

Biographisches.

9796) Hans v. Müller, Aus E. Th. A. Hoffmanns Herzensgesch.: DRs. 137, S. 252-60.

9797) id., Hoffmanns Ende. Briefe, Urkunden, Verhandlgn. aus d. Monaten Januar bis Okt. 1822. München. 1909. 80 S. Privatdruck. |[F. Holtze: FBPG. 22, S. 683/4.]|

9798) Hans v. Müller, Hoffmann u. Härtel. (= N. 284.)
9799) G. Ellinger, E. T. A. Hoffmann u. A. Schade: NatZgB. N. 38.
9800) E. v. Wildenbruch, Zeitgenossen über Zeitgenossen (Hoffmann u. Weber nach d. Erinnergn. v. F. W. Jähns). (= N. 317.) (Vgl. G. Landauer: LE. 10, S. 1251/2.)
9801) M. Pfeiffer, E. Th. A. Hoffmann in Bamberg: Theater-Kalender 1, S. 86-112.
9802) id., E. T. A. Hoffmanns Bamberger Wohnung: SüddMhh. 5, S. 231/3.
9803) Karl Schmidt, 100 Jahre Bamberger Theater. Festschrift zur E. T. A. Hoffmann-Feier (1808-1908). (= N. 7822.)
9804) Schönke, E. T. A. Hoffmanns Wohnhaus in Bamberg: Bayerland 19, S. 585/8.
9805) L. Hirschberg, Verschollene Hoffmann-Dokumente: NatZgB. N. 39. (Siehe auch ib., N. 35.)
(Aufsatz Lysers über die Tafelrunde bei Lutter & Wegener. Berlin 1821.)
9806) K. Konrad, Der Teufelshoffmann in d. Ostmark: Aus d. Posener Lande 3, Dezember; 4, S. 17.
9807) C. G. v. Maassen, Aus Hoffmanns Briefwechsel: Hyperion 1³, S. 123/6.
(An Chamisso.)
9808) Hans v. Müller, Drei Theaterbriefe E. T. A. Hoffmanns: Neue Revue 1909, S. 509-13.

Werke.

9809) E. Th. A. Hoffmann, Sämtl. Werke. Hist.-krit. Ausg. Her. v. C. G. v. Maassen. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 7228.) Bd. 2/3. München, Müller. XXIII, 374 S.; XXVIII, 447 S. Je M. 5,00. |[J. Černy: ZÖG. 59, S. 1102/5; L. Fränkel: LCBl. 59, S. 548/9; R. Schaukal: N&S. 126, S. 194-201 („Zur neuesten H.-Ausg.").]|
(2. Die Elixiere des Teufels. — 3. Nachtstücke.)
9810) id., Werke. Her. v. V. Schweizer u. P. Zaunert. 4 Bde. L., Bibliograph. Institut. 1909. 32, 301 S.; 420 S.; 482 S.; 447 S. M. 8,00.
(1. Märchen. Novellen. — 2. Erzählungen. — 3. Elixiere d. Teufels. Kreisleriana. — 4. Kater Murr.)
9711) id., Ausgew. Werke. Her. v. R. Schaukal. 8 Tle. in 2 Bdn. L., Hesse. XXXII, 323, 98, 372, 135, 251, 253, 244, 240 S. M. 3,00. (Siehe auch R. Schaukal, „Hoffmanns Werk: Zukunft 67, S. 294/8.)
9812) id., Menschen u. Mächte. Ausgew. Erzählgn. (= Bücher d. Rose Bd. 6.) Ebenhausen u. München, Langewiesche & Brandt. 538 S. M. 1,80.
9813) K. F. Sturm, Hoffmanns Kindermärchen: ZDU. 23, S. 541/7.
9814) H. Platen, Der goldene Topf. Op. 51. Symphon. Dichtg. nach E. T. A. Hoffmann v. J. Krug-Waldsee: AMusZg. 35, S. 429-30.
9815) F. Leppmann, Kater Murr. (= N. 1673, S. 11-29.)
9816) J. Černy, Zu Hoffmanns Kater Murr: Euph. 16, S. 512/3.
9817) E. T. A. Hoffmann, Meister Floh. Ein Märchen in 7 Abenteuern zweier Freunde. Zum 1. Male vollständig neu her. v. Hans v. Müller. Mit 10 (farb.) Zeichngn. v. E. Stern. B., Bard. 261 S. M. 7,50. |[O. Pniower: Tag N. 271 (siehe LE. 10, S. 1649); R. Schaukal: N&S. 129, S. 391/8 („Glossen z. neuen Ausg. von Meister Floh").]|
9818) E. T. A. Hoffmann, Nussknacker u. Mausekönig. Mit Buchschmuck v. C. Mickelait. (= Meister des Märchens.) L., Abel & Müller. 1909. 103 S. M. 1,50.
9819) L. Hirschberg, Ein verschollenes E. T. A. Hoffmann-Dokument: NatZg. N. 415. (Siehe LE. 11, S. 45.)
(Die Pagodenburg.)
9820) O. Kühn, W. Braunfels' Prinzessin Brambilla: Kw. 22³, S. 297/8. (Siehe auch id.: NMusZg. 30, S. 304/6.)
9821) K. Konrad, Das Urbild des „Rat Krespel": Königsb. Hartungsche Zg. 1909, N. 511.
9822) E. T. A. Hoffmann, Schwester Monika erzählt u. erfährt. Eine erotisch-psychisch-physisch-philanthropisch-philanthropinische Urkunde des säkularisierten Klosters X. in S.... neu her. v. G. Gugitz. Wien, Ludwig. (Privatdruck.) M. 20,00. |[R. M. Meyer: Euph. 16, S. 801 (scharf ablehnend).]|
9823) Die Vision auf d. Schlachtfelde bei Dresden. Vom Vf. d. Phantasiestücke in Callots Manier [Hoffmann]. (Deutschland 1814.) Faksimiledruck her. v. C. G. v. Maassen. München, Müller & Sohn. 1909. 16 S.

Musikalisches. (Siehe auch N. 9592.)

9824) E. Glöckner, Studien z. romant. Psychologie der Musik insbes. mit Rücksicht auf d. Schriften Hoffmannns. Diss. München, Steinicke. 1909. 45 S. M. 1,60.
9825) E. Istel, E. T. A. Hoffmann u. das Requiem v. M. Haydn: KirchenmusJb. 21, S. 160/4.
(Aufsatz aus d. Allg. Musikal. Zg. von 1812.)
9826) E. Kroll, E. T. A. Hoffmanns musikal. Anschauungen. Nebst e. Anh.: Über bisher unbekannte Rezensionen Hoffmanns für d. Leipz. Allg. Musikal. Zg. Diss. Königsberg. 1909. 125 S.
9827) Hans v. Müller, Hoffmann als Musikschriftsteller: SüddMhh. 5¹, S. 28-64, 283-93. (Dazu E. Istel: ib., S. 494/6; H. v. Müller: ib., S. 496.)
9828) May de Rudder, Les idées de Hoffmann sur la musique: Guide musical 54, S. 43/5, 63/6.
9829) C. Schaeffer, Die Bedeutg. d. Musikalischen u. Akustischen in Hoffmanns literar. Schaffen. (= BDLW. N. 14.) Marburg, Elwert. 1909. VIII, 239 S. M. 6,00.
9830) H. u. Christine Touaillon, Hoffmanns Undine. (= N. 1536.)

Bibliographisches und Kritisches.

9831) P. Graupe, Katalog 49. Dtsch. Lit. Berlin. 1909. 63 S. |[ZBF. NF. 1³, S. 17/8.]|
(Enth. d. Bibliothek H. Seidels u. e. vollständiges Ex. d. ersten Einzeldrucke Hoffmanns. Mit Vorwort v. H. W. Seidel, H. Seidels Verhältnis zu Hoffmann.)
9832) G. Ellinger, Neuere Lit. über Hoffmann: MünchenerNNB. 1909, N. 61.
9833) O. F. Walzel, Hoffmanniana: LE. 11, S. 408-13.
(C. G. v. Maassen. — A. Sakheim.)

Houwald. Miltitz.

9834) O. Schmidtborn, Chr. E. Frhr. v. Houwald als Dramatiker. (= BDLW. N. 8.) Marburg, Elwert. 1909. VII, 117 S. M. 2,40.
9835) O. Schmid, C. B. v. Miltitz (1780—1845): DAdelsbl. 26, S. 261/2.

Z. Werner.

9836) A. Leitzmann, Briefe Z. Werners an Karoline v. Humboldt: Euph. 16, S. 93-100, 425-34.
9837) E. Reinhard, Zur Biographie v. Z. Werner: Gral 2, S. 450/5.
9838) E. Vierling, Z. Werner (1768—1823). La conversion d'un romantique. Avec une correspondance et des documents inédits. Paris, Didier. XII, 333, 40 S. Fr. 6,00. |[J. Fränkel: LE. 11, S. 1042/3 (bezeichnet das Werk als Plagiat); J. Minor: NFPr. N. 16151; F. Schulze: LCBl. 59, S. 1529-30; O. F. Walzel: DLZ. 29, S. 2981/5.]|

Schwäbische Schule:

Allgemeines.

9839) E. Mann, Schwabenland u. seine Dichter. (= N. 152.)

W. Hauff.

9840) Hauffs Werke. Vollständige Ausg. in 6 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her. v. M. Drescher. 2 Bde. B., Bong. LII, 376, 263, 243, 337, 381, 201 S. M. 3,50.
(1. Lebensbild; Gedichte; Märchen. — 2. Memoiren des Satan. — 3. Mann im Mond. — 4. Lichtenstein. 5. Novellen. — 6. Phantasien u. Skizzen; Aus dem Nachlasse.)
9841) id., Märchen. Mit Buchschm. v. A. Schmidhammer. (= Meister des Märchens Bd. 2.) L., Abel & Müller. 1909. 135 S. M. 1,35.

J. Kerner.

9842) J. Bayer, J. Kerner. (= N. 371, S. 418-31.)
9843) L. Geiger, Polit. Briefe J. Kerners an Varnhagen v. Ense: StVLG. 9, S. 1-21.
9844) F. Heinzmann, J. Kerner als Romantiker. (= N. 1999.) |[O. F. Walzel: DLZ. 30, S. 2278-81.]|
9845) Ernst Müller, Prinz Adalbert v. Bayern u. J. Kerner: VossZg[B]. N. 8.
9846) J. Richert, Gesch. d. Lyrik J. Kerners. (= Berl. Beitrr. Heft 36.) B., Ebering. 1909. 142 S. M. 3,60.
9846a) Th. Rohleder, Das Mädchen v. Orlach. Lorch, K. Rohm. 28 S. M. 0,30.
9847) L. Geiger, Ungedr. Briefe u. Gedichte J. Kerners: StVLG. 8, S. 371-83.
(An Rümelin u. Frau.)
9847a) O. Güntter, Th. Kerner (1817—1907). (= N. 5346.)

G. Pfizer.

9848) L. Fränkel, Der Letzte d. Schwäbischen Dichterschule: FZg. 1907, N. 208 (Morgenbl.).

G. Schwab.

9849) J. Bolte, Die Sage v. d. unbewusst überschrittenen See. (= N. 1317.)
9849a) A. Kohut, G. Schwab als Redakteur. (= N. 274, S. 216-21.)
9850) G. Schwab, Sagen d. klass. Altertums. Her. v. E. Beutler. 2 Bde. L., Insel-Verl. 1909. III, 516, 507 S. M. 8,00.

L. Uhland. (Siehe auch N. 874/6.)

9851) Emma Castelbolognesi, L. Uhland come poeta caratteristico della ballata tedesca: Rivista d'Italia 11[1], S. 416-41.
9852) A. Kohut, L. Uhland u. Kirchenrat W. Wassermann: AZgJudent. 73, S. 369-70.
9853) T. Longo, L. Uhland, con speciale riguardo all' Italia. Firenze, Seeber. XVI, 463 S. L. 4,00. |[H. Fischer: DRs. 138, S. 149-51; E. Mele: RLT. 2, S. 315/6.]|
9854) A. Kohut, L. Uhland u. seine Verleger. (= N. 274, S. 56-61.)
9855) J. Prölss, Im Hirsch zu Echterdingen. Erinnerungen an L. Uhland: HambCorr[B]. 1909, N. 1/2.
9856) A. Silbermann, Uhland als Erzieher: VossZg[B]. N. 3.
(Kurze Schilderung seiner politischen Tätigkeit u. Bedeutung.)
9857) W. Wustmann, Uhlands Einfluss auf d. Poesie Hebbels: Grenzb. 68, S. 362-70.
9858) E. K. Blümml, Briefe von u. an L. Uhland: ZBFr. NF. 1, S. 209-15.
(H. F. Massmann, Hoffmann v. F., L. Miéville, F. Wolf, Freiligrath, K. Halling.)

9859) L. Uhlands Werke in 3 Tln. Her. v. A. Silbermann. B., Bong. XCVI, 495, 289, 723 S. M. 3,50.
(1. Lebensbild; Gedichte. — 2. Dramen u. dramat. Entwürfe u. Fragmente. — 3. Zur Geschichte der Dichtung u. Sage.)
9860) L. Korth, Uhlands Gedichte in der musikal. Komposition: KVZg. 30. Aug. 1908. (Siehe Musik 8[2], S. 35/6.)
9861) Uhlands Gedichte. Für d. Vortr. bearb. v. F. Rothenfelder. (= Volksbühnenwerke. Heft 7.) München, Höfling. 16 S. M. 0,50.
9862) Jehle, L. Uhlands Anteil am württbg. Gesangbuch u. anderes: MschrGK. 14, S. 227-30, 252/7.
9863) N. Zingarelli, Bertrand de Born e la sua bolgia: Rivista d'Italia 11[2], S. 689-714.
9864) F. Holzner, Zu Uhlands Schenk v. Limburg: Lehrproben u. Lehrgänge 1908, N. 2.
9865) La barchetta da tedesca di Uhland trad. di D. Gnoli: RLT. 2, S. 261/2.
9866) W. Limper, Der fünffüssige Jambus in Uhlands dramat. Werken. (= N. 2856.)
9867) W. Moestue, Uhlands Vorlesung über d. nord. Sage. (= N. 1114.)

Andere:

Burgsdorff. Gentz.

9868) F. Poppenberg, Ein Lebens- u. Gefühlsfragment aus d. Romantik: VossZg[B]. N. 40.
(W. v. Burgsdorff.)
9868a) Briefe von u. an Gentz. Her. v. F. C. Wittichen. Bd. 1. (= N. 4752.)

F. Horn.

9869) F. Lentner, Ein sanftmütiger Literat: ZÖG. 59, S. 89-90.
(F. Horn.)

Stägemann. Varnhagen. Rahel.

9870) L. Geiger, Aus d. Stägemannschen Hause: Tag N. 66.
9870a) F. Deibel, Rahel u. Bettina: LE. 40, S. 1704/7.
(A. Fiala, Ellen Key, Strobl, K. W. Fritsch.)
9871) E. Heilborn, Varnhagen u. Rahel: VelhKlasMhh. 23[1], S. 452/6.
9872) H. H. Houben, Varnhagen v. Ense (1785-1858): VossZg[B]. N. 41.

9873) M. Jacobs, Varnhagen v. Ense: BerlTBl. N. 518.
9874) Ellen Key, Rahel Varnhagen. Stockholm, Bonnier. 8, 226 S. Kr. 3,50.
9874) A. Kohut, Varnhagen v. Ense u. Rahel Levin: MVAbwAnt. 18, S. 279-80.
9875) Betty Paoli, Rahel. (= N. 423, S. 46-59.)
9876) Angèle Ponchout, Rahel Varnhagen moraliste: RGermanique. 4, S. 147-78.
9877) S. Rahmer, Zum Gedenktage v. Varnhagen v. Ense: Geg. 74, S. 276/9.
(Mit zwei unveröffentl. Briefen an Fouqué u. General v. Pfuel.)
9878) Helene Stöcker, Rahel Varnhagen in Liebe u. Ehe: Neue Generation 4, S. 77-84. (Auch: Tag N. 279.)
9879) F. Stössinger, Varnhagen v. Ense: Blaubuch 3, S. 1287-90.
9880) F. Meusel, A. v. d. Marwitz. Unter Mitteilg. e. Briefes an Rahel: VossZg[B]. N. 1.

Therese Huber.

9881) L. Geiger, Römische Briefe e. dtsch. Diplomaten: ZBFr. 12, S. 15-25.

IV, 11

Heine und das Junge Deutschland.

a) Heine.

Allgemeines: Charakteristiken und Gesamtdarstellungen N. 9882. — Einzelnes N. 9898. — Heine und das Ausland N. 9904. — Biographisches: Persönliche und literarische Beziehungen N. 9908. — Lokale Beziehungen N. 9927. — Briefe N. 9936. — Werke N. 9942. — Sprache und Stil N. 9965. — Heine-Verehrung und Forschung N. 9967. —

Allgemeines:

Charakteristiken und Gesamtdarstellungen. (Siehe auch N. 9985-91.)

9882) A. Bartels, Heine-Genossen. Zur Charakteristik d. dtsch. Presse u. d. dtsch. Parteien. 2. Aufl. Mit e. Anhg.: Sogenannte wissenschaftl. Kritik. Dresden, Koch. III, 187 S. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1906/7, N. 7908/9.)
9883) L. Berg, Heine — Nietzsche — Ibsen. (= N. 374.)
(S. 11-27: Heine u. Nietzsche.)
9884) W. Bölsche, Heine im Abendrot seines Jh.: Xenien 1, S. 29-45.
9885) E. A. Boucke, Heine im Dienste d. „Idee“: Euph. 16, S. 116-31, 434-60.
9886) A. Chuquet, H. Heine et la jeune Allemagne: Feuilles d'histoire 1, S. 277-89.
9887) W. Deetjen, H. Heine als Lehrer: HannCour[B]. 1909, N. 128.
9888) H. Eulenberg, Rede für e. Heinefeier zugunsten e. Heinebühne im Foyer d. Düsseldorfer Schauspielhauses: Morgen 2, S. 835/7.
9889) C. Krah, H. Heine. Noch e. Denkmal. Riga, Neuner. 1909. 36 S. M. 0,75. (Vgl. auch id.: BaltMschr. 66, S. 83-90.)
9890) R. Lehmann über H. Heine. (= N. 637, S. 345.)
9891) S. Meisels, H. Heine. (= N. 418, S. 42-51.)
9892) H. Spiero, Heine. (= N. 4982, S. 51/9.)
9893) H. Trabert, Der Kampf um Heine: HambCorr. 1909, N. 600.
9894) G. Tyrrell, Versions and perversions from Heine and others. London, Elkin Mathews. 1909. M. 2,50.
9895) J. Zangwill, Aus e. Matratzengruft. (= N. 88b, Bd. 2, S. 56-96.)
9896) H. Heine: Emotion and irony: EdinburghR. 207, S. 151-77.
(Mit Berücksichtigung der Werke [Karpeles] u. der Schriften v. J. Legras u. H. Lichtenberger.)
9897) H. Heine. |R. Auernheimer: NFPr. N. 15570; F. Carniol: Xenien 2[1], S. 71/4 („H. H., ein Requiem“); T. Halusa: StMBCO. 29, S. 470/6; R. Schaukal: ÜdW. 1, S. 155/6 („Über H. H.“); P. Wertheimer: Pester Lloyd 1909, N. 247 (siehe LE. 12, S. 323).|

Einzelnes.

9898) E. Eckertz, Heine u. sein Witz. (= LF. Heft 36.) B., Felber. VI, 196 S. M. 4,00. |[S. Mehring: LE. 10, S. 1274/6; R. Unger: MünchnerNN[B]. N. 58.]|
9899) H. Reu, Heinrich Heine u. d. Bibel. Diss. München. 1909. 39 S.
9900/1) G. Mücke, H. Heines Beziehungen z. dtsch. MA. (= FNL. Bd. 34.) B., A. Duncker. VIII, 167 S. M. 4,50. |[K. Helm: LBlGRPh. 31, S. 64.]|
9902) M. Westhauser, Heine als Jude: Das freie Wort 8, N. 11.
9903) P. Falk, Heine u. d. Meer: Düsseldorfer General-Anz[B]. 1909, N. 46.

Heine und das Ausland.

9904) A. Meyer, Une poésie de Heine et une nouvelle de Merimée: RGermanique 5, N. 1.
9905) J. Tschiedel, Heine im Lichte italien. Kritik: VossZg. 1909, N. 542. (Siehe LE. 12, S. 418.)
9906) C. Bonardi, E. Heine nella lett. italiana avanti la „rivelazione“ di T. Massarani. Livorno, Giusti. 1907. |[H. Schneegans: ZVLR. 18, S. 137/8.]|
9907) Paume, Heines Einfluss auf d. flämische Lyrik: Bulletin de la société pour le progrès des études philolog. et hist. Brüssel. 1909.

Biographisches:

Persönliche und literarische Beziehungen.

9908) H. Püttmann, Heines Eltern: Düsseldorfer General-Anz. 1909, N. 295.
9909) E. Isolani, H. Heines Mutter: Berliner Morgenpost[B]. 1909, N. 206.
9910) A. Bartels, H. Heine u. d. Hohenzollern: DWelt. 11, N. 4.
9911) T. Kellen, Heines Beziehgn. zum Buchh.: BBlDBuchh. 1908, N. 159, 161, 163/4.

9912) E. E. Reimèrdes, H. Heine u. M. Beer: BerlNN. N. 149.
9913) G. Karpeles, Die Fürstin Belgiojoso u. H. Heine: NWTBl. N. 174/5. (Siehe LE. 10, S. 1543.)
9914) E. Urbas, Die Prinzessin Belgiojoso: ÖsterrRs. 16, S. 119-22.
9915) A. Wesemüller, Gottschall u. Heine: HambNachrr[B]. N. 16. (Auch: HambFrBll. 1909, N. 176.)
9916) E. F. Kossmann, Der dtsch. Musenalmanach 1833/9. (= N. 616.)
(Beh. u. a. Chamisso.)
9917) S. S., Hebbel c/a Bartels: MVAbwAnt. 18, S. 11/2.
(Hebbel über Heine.)
9918) W. Siebert, H. Heines Beziehungen zu E. T. A. Hoffmann. (= BDLW. N. 7.) Marburg, Elwert. VIII, 109 S. M. 2,80. |[J. Černy: LCBl. 60, S. 1249-50.]|
9919) G. Karpeles, Heine u. Lassalle: BreslauerZg. N. 418. (Siehe LE. 10, S. 1431/2.)
9920) W. Haape, [A. de Musset u.] H. Heine. (= N. 4387, S. 59-73.)
9921) E. Elster, H. Heine u. H. Laube. Mit 46 bisher ungedr. Briefen Laubes an Heine (Vgl. JBL. 1906/7 N. 7973a): DRs. 135, S. 77-90, 91-116, 232-59, 441-55.
9921a) J. Fränkel, Platens Werke u. Nachlass: FZg. 1910, N. 202.
(Beh. N. 358.)
9922) S. Bernfeld, M. Sachs (1808—64): Berliner Börsen-Courier N. 413. (Siehe LE. 11, S. 45.)
(Einfluss seiner Jüd.-Span. Literaturgesch. auf Heines Hebräische Melodien.)
9923) E. E. Reimèrdes, Ph. Spittas Beziehgn. zu H. Heine: DNachrr(Berlin). 1909, N. 227. (LE. 12, S. 193.)
9924) St. Vacano, Sterne u. Heine. (JBL. 1906/7 N. 7984.) |[R. F. Arnold: LE. 12, S. 670/1; M. K(och): LCBl. 59, S. 100; F. Kratz: Anglia[B]. 20, S. 46/8; A. Zipper: ALBl. 17, S. 468.]|
9925) J. Kahn, A. Weill (1811-98): Jewish Encyclopedia 12, S. 493/4.
9926) L. Feuchtwanger, H. Heine u. O. Wilde: Spiegel 1, N. 12.

Lokale Beziehungen.

9927) H. Gilow, Mit H. Heine im J. 1828 Unter d. Linden: MVGBerlin. S. 168-70.
9928) G. Karpeles, Heine in d. Konditorei: BerlTBl. 1909, N. 345.
(Berlin.)
9929) E. Moos, Heine u. Düsseldorf. Beitrr. z. Kritik v. H. Heines „Memoiren“ u. „Buch Le Grand“. Diss. Marburg. 81, X S.
9930) G. Karpeles, Heine u. Düsseldorf: Zeitgeist N. 38.
9931) W. Schäfer, H. Heine in Düsseldorf: BerlTBl. 1909, N. 104.
9932) H. Hofmann, Heine u. Halle: ZDU. 22, S. 372/9.
(„Zu Halle auf dem Markt“.)
9933) M. Kaufmann, H. Heine u. Hamburg. Eine Studie. Hamburg, Kloss. 1909. 90 S. M. 1,50.
9934) J. Oswald, Der Kölner Dom u. H. Heine: Rheinlande 9, S. 273/9.
9935) K. E. Schmidt, Dtsch. Gräber in Paris: ÜL&M. Jahrg. 51, N. 51.
(Heine, Börne, Gall.)

Briefe und Autobiographisches.

9936) Heine-Briefe. Her. v. H. Daffis. 2 Bde. 4. Aufl. B., Pan-Verlag. XVI, 429 S.; XV, 346 S. M. 6,00.
9937) J. Hoche, Lettres inédites d'H. Heine: L'Opinion 1909, 18 avril.
9938) H. Wittmann, Ungedr. Heine-Briefe: NFPr. N. 15930. (Siehe LE. 11, S. 643/4 [„Heine u. Weill“].)
9939) id., Ein Geschenk d. Kronprinzen Rudolf an seine Mutter: ib.
(Ungedr. Briefe Heines an A. Weill.)
9940) R. Jaffé, Heine als Briefschreiber: DTagesZg. 3. Mai.
9941) H. Heine, Memoiren. Nach seinen Werken, Briefen u. Gesprächen. Her. v. G. Karpeles. B., Curtius. VIII, 572 S. M. 4,00.

Werke:

Gesamtausgaben.

9942) H. Heine, Sämtl. Werke. Bd. 1/2. Her. v. R. Unger. L., Tempel-Verl. 1909. 497, 462 S. Je M. 3,00.
9943) Heines Gesamm. Werke. Her. v. G. Karpeles. Krit. Gesamtausg. 3. Aufl. 9 Bde. B., Grote. 1909. LXXV, 402 S.; XIX, 590 S.; XXII, 403 S.; XXIV, 380 S.; XXIV, 463 S.; XVII, 481 S.; XVII, 505 S.; X, 618 u. 579 S. M. 27,00.
9944) Heines Werke. Vollständige Ausg. in 15 Tln. Her. v. H. Friedemann, Helene Herrmann, E. Kalischer, R. Pissin, V. Valentin. 4 Bde. B., Bong. LXXIX, 248, 270, 228, 165, 146, 172, 173, 312, 278, 202, 287, 260, 330, 196, 338 S. M. 6,00.
9945) Heine, Poésies diverses. Choix, notice biographique et bibliographique par A. Séché. Paris, Michaud. 16°. XIII, 145 S. Fr. 1,00.
(Enth.: Lieder, Romanzen, Nordsee, Harzreise u. a.)

Lyrik und Drama.

9946) Heines book of songs. Transl. by J. Todhunter. Oxford, Clarendon Press. 1907. XVI, 279 S. Sh. 3/6. |[R. M. Meyer: DLZ. 30, S. 1446/7.]|
9947) id., Poems and ballads, done into english by R. Levy. London, Melrose. 1909. M. 5,00.
9948) id., Poesias, traducidas en verso castellano y precedidas de un prologo par T. Llorente. Nueva edición. Barcelona, „El Annuario“. 287 S. Pes. 2,50. |[S. Samosch: VossZg. 1909, N. 476 („H. in d. Weltlit.“).“]|
9949) B. Gallwitz, Die romant. Elemente in Heines Buch d. Lieder. Rawitsch, Birkenstock. 32 S. M. 0,50.

9950) André Meyer, Parallelen zu Versen Heines: ASNS. 121, S. 283/6.
9951) W. Kloss, Herodias, the wild huntress in the legend of the middle ages. (= N. 1078.)
9952) M. R. Hewelcke, Die Lorelei-Sage. (= N. 1308.)
9953) J. Joesten, Der Kampf um d. Lorelei: Bonner Zg. N. 184. (Siehe LE. 10, S. 1543.)
9954) H. Heine, Die Nordsee. 1825. 1826. L., Insel-Verlag. 1909. 46 S. M. 18,00.

9955) Heines Traumbilder — als Oper: DTZ. 2. S. 232.
(E. Meyer-Helmund.)
9956) P. Raabe, W. Ratcliff als Musikdrama: AMusZg. 36, S. 841.
(C. Dopper.)

Prosa.

9957) L. Giuli, E. Heine ai bagni di Lucca: Giornale d'Italia 1909, 14. Okt.
9958) Heine, Harzreise. Ed. by P. R. Kolbe. New York, American Book Co. 272 S. 50 c.
9959) B. J. Vos, Notes on Heine: MLN. 23, S. 25/9, 39-43.
(Beh. u. a. Ossians Einflüsse, Harzreise.)
9960) C. Bonardi, „Italy" di Lady Morgan (1823) e „Italien" di Enrico Heine 1828/9: RLT. 3, S. 220-46.
9961) L. Feuchtwanger, H. Heines „Rabbi v. Bacharach". (JBL. 1906/7 N. 8014.) [F. Deibel: LE. 10, S. 1321; L. Kohler: Euph. 15, S. 637-43 (ablehnend).]
9962) N. Falk, Heine als Theaterkritiker: Prager TBl. 1909, N. 48. (Siehe LE. 11, S. 862.)
9963) R. Baum, H. Heine über „Sin-sar-iskun": FZg. 19. Mai.
(Zur Neueinstudierg. des alten Balletts „Sardanapal".)
9964) R. Fürst, Zu Heines Aufsatz „Die Engländer": LE. 11, S. 820/2.

Sprache und Stil.

9965) J. A. Chiles, Über d. Gebrauch d. Beiwortes in Heines Gedichten. (= N. 1997.)
9966) E. Fueter, Das Undeutsche an Heine: BernRs. 3, S. 32/5.
(Beh. Heines poet. Stil.)

Heine-Verehrung:

Denkmalsfrage.

9967) Enthüllg. e. Gedenktafel an Heines Geburtshaus: FZg. 26. Aug. (Vgl. auch 30. Aug., 1. Sept.)
9968) K. Aram, Drei Könige u. e. Dichter: März 2², S. 348-50.
(Heine-Denkmal.)
9969) A. Bartels, Das Hamburger Heine-Denkmal: DSchrifttum. N. 5.
9970) Hamburg ein Heine-Denkmal?: HambNachrr. 1909, N. 507. (Siehe LE. 12, S. 323.)
9971) G. G. Gargàno, Heine e i filistei: Marzocco 14. Juni.
9972) A. Kerr, H. Heines Denkmal: NRs. 20, S. 624.
9973) W. Kosch, H. Heine u. sein dtsch. Denkmal: DWacht. N. 39.
(Gegen Bartels.)
9974) F. v. Oppeln-Bronikowski, Der ausgewiesene Heine: BerlTBl. N. 215.
9975) Th. Wolff, Das versetzte Heine-Denkmal: ib. N. 217.
9976) Kaiserin Elisabeth u. Heine: FZg. 12. Sept.
9976a) Heine-Hetze: MVAbwAnt. 18, S. 167/9.
(Zu e. Artikel v. R. Jaffé in d. Dtsch. Tages-Zg.)

Festgaben, Kalender, Dichtungen.

9977) Festgabe d. Literar. Vereins Phoebus München bei seiner Heinefeier 19. Jan. 1908. München, Seyfried. 4°. 23 S. Mit Abbildgn.
(Mit Beitrr. v. A. Kerr, P. Raabe, H. Salus, Th. Mann, F. Mottl, E. Elster, Possart, R. M. Meyer, R. Voss, G. Karpeles, M. G. Conrad, M. Schillings, G. Hirschfeld, W. Jensen, P. Heyse, R. Schaukal, L. Fulda.)
9978) Heine-Heft: Annales politiques et litt. 17 oct. (Siehe LE. 12, S. 340/1.)
(Mit Beitrr. v. A. Audebrand [Heine-Erinnergn.] u. E. Faguet.)
9979) Heine-Kalender für 1910. Her. v. E. Korn. Buchschmuck v. Anna Heinemann. L., Mod. Verlagsbureau. 1909. 80 S. M. 1,00.
(Enth. u. a. Gedichte, Aphorismen, Briefe Heines. — Zur Beurteilung d. dichter. Persönlichkeit Heines. — Literar. Heine-Bilder.)

9980) R. Wolff, Corfu. Ein satir. Zeitbild. Dem Andenken Heines gewidmet. B., Eckstein Nachf. 1909. 79 S. M. 1,50.
9981) Expeditus Schmidt, Lieder à la Heine v. Pocci. Ein Beitr. z. Beurteilung Heines: ÜdW. 1, S. 55/7.

Heine-Forschung.

9982) E. Krailer, G. Karpeles u. d. Heine-Forschung: Wage 12, N. 40. (Vgl. N. 4697/9.)
9983) F. Meyer, Verzeichnis e. Heine-Bibliothek. Namen- u. Sachregister. (S. 177-224.) L., Dyk. 1910. M. 6,00.
9984) W. G. C. Byvanck, Een blad van Heines schrift uit de koninklije bibliotheek: Boekzaal 3, S. 201/9.

b) Das Junge Deutschland.

Allgemeines N. 9985. — Beziehungen und Einwirkungen N. 9992. — Einzelne Persönlichkeiten (Börne, Gutzkow, Laube, Menzel, Mundt, Ruge, Heinr. und Charlotte Stieglitz, Wienbarg) N. 9994. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.
(Siehe auch N. 4361-71.)

9985) Zeitschriften des jungen Deutschlands. Tl. 2 nebst Register zu Tl. 1/2. Her. v. H. H. Houben. (= N. 533.)
9985a) A. Biese, Das junge Deutschland. (= N. 25, S. 549-600.)
9986) R. Fürst, Hinter d. Kulissen d. Weltgesch.: FZg. 17. Jan.
(Das junge Deutschland.)
9987) O. Hellinghaus, Vom jungen Deutschland bis z. Gegenw. (= N. 325, Bd. 12.)
(S. 1/9: Allgemeines. — S. 25-55: Aus H. Heines Gedichten.)
9988) F. Kummer, Die zweite Generation. (= N. 4364, S. 196-291.)
(Beh. S. 217/9: Börne. — S. 219-20: Menzel. — S. 220/2: Frauen. — S. 235-43: Heine. — S. 245-54: Gutzkow. — S. 258-61: Immermann. — S. 274/8: Laube.)
9989) H. Sittenberger, Das junge Deutschland. (= N. 34, S. 166-75.)

9990) A. Eloesser, L. Geiger, A. Geiger, Vormärzliche Briefe: LE. 10, S. 693/7.
(L. Börne. — Briefe an Menzel. — Hoffmann v. Fallersleben.)
9991) A. Kohut, Aus d. Sturm- u. Drangperiode d. jungen Deutschlands: Frühling 1, S. 501/9.
(Enth. ungedr. Briefe v. Heine, Laube, K. Beck u. R. Blum.)

Beziehungen und Einwirkungen.

9992) H. H. Houben, G. Freytag u. d. Junge Deutschland: VossZg[B]. N. 26.
(Im Anschluss an JBL. 1906/7 N. 7904.)
9993) A. Ludwig, [Schiller u.] d. junge Deutschland. (= N. 9261, S. 239-58.)

Einzelne Persönlichkeiten:

L. Börne.

9994) O. Draeger, Börne u. d. preuss. Zensur: VossZg[B]. 1909, N. 14.
9995) W. F(eldmann), L. Börne als Sprachreiniger: ZADSprV. 24, S. 337/8.
(Börne über Goethes u. Schillers Sprache.)
9996) L. Speidel, L. Börne (1866): NFPr. N. 16082.
9997) J. Travnik, A szinköltészet Börne fölfogásában. Budapest, Hornyánsky. 103 S.
9998) L. Börne über Jahn: FZg. 11. Juli.
9999) W. Altmann, Ein Brief Börnes an G. Weber (1825): N&S. 127, S. 69-70.
(Betrifft Börnes Verhältnis z. Musik.)
10000) Elisabeth Mentzel, Ungedr. Briefe u. Billette v. L. Börne an Jeanette Wohl: Euph. 15, S. 522-35, 725-38.
10001) L. Geiger, Eine unbekannte Ausg. v. Börnes Schriften: ZBFr. 12, S. 292/4.

K. Gutzkow:

10002) K. Frenzel, K. Gutzkow: DRs. 137, S. 149-54.
(Im Anschluss an H. H. Houben, vgl. N. 10009.)
10003) R. Göhler, Eine Gutzkowrettg.: VossZg[B]. N. 20. (Dazu A. Bettelheim, Auerbach u. Gutzkow: ib. N. 25.)
10004) R. v. Gottschall, Die Führer d. Jungen Deutschland. Erinnergn. an K. Gutzkow, H. Laube, Th. Mundt: Neue Revue 1, S. 426-36.
10005) H. Wütschke, F. Hebbel u. K. Gutzkow. (= N. 6757.)
10006) F. Muncker, Der Dichter des Uriel Acosta: FZg. N. 348. (Vgl. LE. 11, S. 572.)
10007) Gutzkows Witwe. Zu ihrem 80. Geb.: ib. 1909, 8. Febr.
10008) Zwei ungedr. Briefe v. Gutzkow u. Auerbach: LZg[B]. N. 2. (Siehe LE. 10, S. 709.)
(Betreffen d. Errichtung des Lessing-Denkmals in Kamenz.)

10009) K. Gutzkow, Ausgew. Werke in 12 Bdn. Her. v. H. H. Houben. L., Hesse. 126, 270, 278, 175, 307, 343, 244, 314, 307, 317, 394, 278 S. M. 6,00. |[A. Bartels: SchL. 9, S. 462/3; C. Enders: LCBl. 60, S. 848/9; H. Jantzen: LE. 11, S. 1599-1600.]|
(Bd. 1. Biographie. [Auch separat. 126 S. M. 1,50.] — 2. Hamlet in Wittenberg; Rich. Savage; Werner; Zopf u. Schwert. — 3. Urbild des Tartüffe; Uriel Acosta; Wullenweber. — 4. Königsleutnant; Fremdes Glück; Ellen Rose. — 5/7. Kleine Romane u. Erzählungen. — 8/9. Vermischte Schriften. — 10/2. Lebenserinnerungen.)
10010) id., Meisterdramen. 3 Tle. in 1 Bd. Her. v. H. H. Houben. Ebda. III, 270, 278, 175 S. M. 2,00.
10011) id., Dramen. 4 Hefte. Her. v. A. Klaar. (= Meisterwerke d. neueren Bühne. Bd. 55/8.) Ebda. Je M. 0,30.
(55. Zopf u. Schwert. XIV, 78 S. — 56. Urbild des Tartüffe. XVII, 81 S. — 57. Uriel Acosta. XXXII, 69 S. — 58. Der Königsleutnant. XIV, 90 S.)
10012) id., Dramat. Meisterwerke. Mit e. Einleitg. v. P. Schaumburg. Halle, Hendel. 1909. XVI, 61 S.; XV-XVIII, 76 S.; XV bis XVIII, 74 S. M. 1,75.
10013) id., Uriel Acosta. Mit e. Einleitg. v. R. v. Gottschall. (= UB. N. 5051.) L., Reclam. 1909. 16°. 82 S. M. 0,20.
10014) Uriel Acostas Selbstbiographie. Temesvar, Polatsek. 1909. 42 S. M. 2,00.
10015) A. Klaar, Uriel Acosta. (= N. 4264.)
10016) K. Gutzkow, Ausgew. Novellen. Her. v. R. v. Gottschall. (= UB. N. 5079-80.) L., Reclam. 16°. 224 S. M. 0,40.
(K. Gutzkow als Epiker. — Die Sadduzäer v. Amsterdam. — Eine Phantasieliebe. — Die Kurstauben.)
10017) id., Maha Guru. (= Bücher d. dtsch. Hauses. Bd. 100.) B., Buchverl. fürs dtsch. Haus. 1909. 302 S. M. 0,90.

K. Immermann.

10018) F. Andreae, Ein Neujahrsbrief d. 7j. K. L. Immermann (1804): GBllMagdeburg. 43, N. 2.
10019) W. Deetjen, K. Immermann im Urteil zweier Zeitgenossen: VossZg[B]. 1909, N. 25.
(Luise v. Bornstedt. — Ad. Stahr.)
10020) id., Aus Jugendbriefen K. Immermanns: Hannoverland 1909, S. 230/4, 250/3, 268-71.
10021) J. Heyderhoff, Immermanns Stellung zu Napoleon I.: MagdebZg[B]. N. 16.
(Nach den Memorabilien.)

10022) A. Kohut, F. Mendelssohn u. Immermann. (= N. 5728.)
10023) O. Nieten, Grabbe u. Immermann. (= N. 6687, S. 296-313.)
10024) K. Immermann, Werke. Her. v. H. Maync. (JBL. 1906/7, N. 8076.) |[R. M. Meyer: ZDPh. 41, S. 91/2; L. Krähe: LE. 12, S. 405/7; C. Varrentrapp: HZ. 100, S. 176-80.]|
10025) E. Frey, Andreas Hofer nach Immermanns dramat. Gedicht bearb. Bregenz, Teutsch. 1909. 96 S. M. 0,70.
10026) Immermann, Preuss. Jugend z. Zeit Napoleons. Aus seinen Memorabilien her. v. W. Bode. (= Hausbücherei der DDGSt. Bd. 27.) Hamburg-Grossborstel, Verlag der DDGSt. 171 S. M. 1,00.
10027) O. Fischer, Zu Immermanns Merlin. (= N. 1129.)
10028) Franziska Meyer, Immermanns Merlin u. Wagners Parsifal. (= N. 7576.)
10029) Immermanns Münchhausen in 2 Tln. Auf Grund d. Hempelschen Ausg. neu her. v. W. Deetjen. B., Bong. LXXXVII, 363, 390 S. M. 2,00.
(1. Lebensbild; Münchhausen Tl. 1 2. — 2. Münchhausen Tl. 3/4.)
10030) W. Deetjen, Zur Beurteilg. v. Immermanns Münchhausen: ZDU. 22, S. 781/7.

H. Laube.

10031) Ein ungedr. Brief Laubes [an Uhland]: NFPr. N. 16241. (Siehe LE. 12, S. 323.)
10032) H. Laube, Gesamm. Werke in 50 Bdn. Unter Mitwirkg. v. A. Hänel her. v. H. H. Houben. L., Hesse. 1908/9. M. 50,00. |[R. M. Meyer: DLZ. 31, S. 324/9 („L.s Wiedergeburt“).]|
(I, Bd. 22. Romane u. Novellen [1833—66]. — II, Bd. 23/8. Dramat. Werke mit den Einleitgn. — III, Bd. 29-32. Dramaturg. Schriften. — IV, Bd. 33-41. Hist., polit., autobiograph. Schriften [Französ. Luftschlösser. — Paris. — Das erste dtsch. Parlament. — F. Grillparzer. Erinnerungen]. — V, Bd. 42. Jagdbrevier. — VI, Bd. 43/8. Erzählungen d. Spätzeit [1881/4]. — VII, Bd. 49-50. Charakteristiken u. a.)
10033) id., Dramen. Her. v. A. v. Weilen. 2 Hefte. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne. Bd. 59-62.) Ebda. Je M. 0,30.
(Bd. 59-60: Die Karlsschüler. IX, 149 S. — 61/2. Graf Essex. XIV, 126 S.)
10034) id., Meisterdramen. 2 Tle. in 1 Bd. Mit d. literar. Einleitgn. d. Vf. Ebda. III, 424, 271 S. M. 2,00.
(Rokoko. — Struensee. — Gottsched u. Gellert. — Karlsschüler. — Essex.)
10035) R. Schiedermair, Der Graf v. Essex in d. Lit. (= N. 1504.)
10036) H. Laube, Die Bandomire. Neue Ausg. Riga, Kymmel. 180 S. M. 2,40.

W. Menzel.

10037) E. Harsing, Wolfgang Menzel u. d. Junge Deutschland. Diss. München. 1909. 77 S.

Th. Mundt.

10038) O. Draeger, Th. Mundt u. seine Beziehgn. z. Jungen Deutschland. (= BDLW. N. 10.) Marburg, Elwert. V, 178 S. M. 4,00. |[J. Dresch: DLZ. 30, S. 2726/7; E. Michael: LCBl. 61, S. 205/6.]|
10039) A. Kohut, Th. Mundt in seinen Beziehgn. zu Musik u. Musikern: AMusZg. 36, S. 497/8, 516/8.
10040) id., Th. Mundt u. d. Frauen: ÜdW. 1, S. 530/7.
10041) Th. Mundt (1808—61). |H. H. Houben: VossZg. N. 441 („Ein Matador“); P. Landau: RhWestfZg. N. 979 („Der Kritiker d. Jungen Deutschlands“); E. Witte: HambFrBl. 19. Sept.; vgl. LE. 11, S. 116/8.|

Pückler-Muskau.

10042) Fürst H. v. Pückler-Muskau, Jronie d. Lebens. Aus Schriften u. Briefen d. Fürsten P. ausgew. u. her. v. H. Conrad. 2 Bde. (= Lebenskunst. Bd. 1/2.) München, G. Müller. 1909. XLI, 336 u. 367 S. mit Bildnis u. 1 Tafel. M. 11,00.

A. Ruge.

10043) M. Laubert, Zum Kampf d. preuss. Regierung gegen d. „Deutsch-französ. Jahrbücher“ u. H. Börnsteins „Vorwärts“: Euph. 16, S. 131/5.
10044) J. Muszkat-Muszkowski, A. Ruges Spartakus. (= N. 1019, S. 86-105.)

Heinr. und Charlotte Stieglitz.

10045) Betty Paoli, H. Stieglitz. (= N. 423, S. 161-75.)
10046) E. Seillière, Une tragédie d'amour au temps du romantisme Henri et Charlotte Stieglitz. Paris, Plon. 1909. |[(R. M. Meyer:) DRs. 141, S. 1117/8; C. Jentsch: Grenzb. 68[3], S. 628/9; F. Vogt: LE. 11, S. 1246.]|

L. Wienbarg.

10047) E. Breuning, L. Wienbargs Nachlass: Euph. 15, S. 535-48.
10048) H. H. Houben, Wienbarg-Reliquien: VossZg[B]. 1909, N. 18.
10049) F. Kürnberger, L. Wienbarg. (= N. 4371, S. 191/2.)

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. ALT, C. A. v. BLOEDAU, W. BÖHM, C. BORCHLING, R. BUCHWALD, F. COHRS, W. CREIZENACH, H. DAFFIS, E. ELSTER, J. FRÄNKEL, K. FREYE, A. HAUFFEN, C. HÖFER, F. HOMEYER, M. JACOBS, G. KOHFELDT, PAUL LEHMANN, RUD. LEHMANN, H. MAYNC, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, R. MÜLLER-FREIENFELS, F. MUNCKER, E. NAUMANN, W. OLSHAUSEN, L. PARISER, J. PETERSEN, G. PFEFFER, O. PNIOWER, TH. POPPE, F. RACHFAHL, R. RIEMANN, F. SARAN, A. SAUER, A. L. STIEFEL, R. UNGER, O. F. WALZEL, O. WEISE, R. WEISSENFELS, P. WIEGLER

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, M. OSBORN, WILH. FABIAN, K. JAHN, L. KRÄHE, F. DEIBEL, M. MORRIS.

NEUNZEHNTER UND ZWANZIGSTER BAND (1908 und 1909).

II.

TEXT UND REGISTER.



BERLIN-ZEHLENDORF 1911.

B. BEHRS VERLAG

HOHENZOLLERNSTR. 14.



Im Januar 1891 begründet, vollenden die Jahresberichte mit dem vorliegenden Doppelbande ihren zwanzigsten Jahrgang. Die Lücken, die im Lauf der Zeit zwischen den Erscheinungsjahren und den Berichtsjahren klafften, haben sich mehr und mehr zugetan, dank unserem Entschluss, zweimal zwei Berichtsjahre zusammenzulegen, so dass wir heute, da wir eine Art Jubiläum begehen könnten, sagen dürfen: die unverschuldeten Versäumnisse sind glücklich eingeholt. Denn zieht man in Berechnung, dass auch die Bibliographie für das Jahr 1910 schon seit längerer Zeit in Vorbereitung ist, so wird man gewiss finden, dass unsere Leistung nicht hinter unseren Versprechen zurückgeblieben ist. Die Opfer, die wir während der letzten zwei Jahre den Mitarbeitern wie den Abnehmern der Jahresberichte schweren Herzens zugemutet haben, sind also nicht vergeblich gewesen; auch unsere eigenen Opfer nicht. Wir sind nunmehr in der erfreulichen Lage, wieder ein ruhigeres Tempo eintreten zu lassen, und beschränken fürs erste die Berichterstattung auf die einzelnen Jahre.

Das Prinzip der Zerlegung allzu umfangreicher Kapitel in mehrere, leichter zu bearbeitende wie zu besetzende Unterkapitel hat sich so gut bewährt, dass wir auf diesem Wege noch einige Schritte weiter gegangen sind. In das Referat über die Lyrik des 18./19. Jahrhunderts (IV, 2) teilen sich jetzt Ludwig Krähe, der dem ersten Abschnitt dieses bisher von ihm allein verwalteten Kapitels treu geblieben ist, und Karl Freye, der über die lyrische Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart berichtet. Den noch immer recht voluminösen Abschnitt „Drama des 18./19. Jahrhunderts“ (IV, 4a) haben wir gleichfalls am chronologisch gegebenen Orte in zwei Teile getrennt: Älteres Drama (IV, 4a¹) und Neueres Drama (IV, 4a²); die frühere Epoche wird nach wie vor Monty Jacobs, die jüngere Literatur Hans Daffis behandeln. Ebenso haben wir das Kapitel „Heine und das Junge Deutschland“ geschieden; hier ergab sich die Abgrenzung ganz von selbst: Harry Maync behält nunmehr dauernd die Besprechung des „Jungen Deutschland“ (IV, 11a), die stetig anwachsende Literatur über „Heine“ (IV, 11b) wird Jonas Fränkel bearbeiten, dessen Wiedereintritt in den Kreis der Mitarbeiter uns mit Genugtuung erfüllt.

Einen alten Freund und Förderer der Jahresberichte haben wir zu unserer Freude dem Unternehmen zurückgewinnen können, Arthur Ludwig Stiefel, der nunmehr den Bericht über „Stoffgeschichte“ (I, 4) fortsetzen wird; dem letzten Bearbeiter, Ludwig Fränkel, haben wir doppelt zu danken: sowohl für die glückliche Anregung, den schon aufgegebenen Abschnitt neu zu beleben, wie auch für die unter schwierigen Verhältnissen behauptete Mitwirkung. Mit diesen Veränderungen ist unsere Verlust- und Gewinnliste nicht erschöpft: für Hans Daffis übernimmt Reinhold Buchwald die „Lyrik des 15./16. Jahrhunderts“ (II, 2); das Kapitel „Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren des 18./19. Jahrhunderts“ (IV, 1b) gibt Arthur Eloesser, dessen Ausscheiden die Jahresberichte als eine nicht geringe Einbusse empfinden, in die Hände Paul Wieglers; an Stelle Georg Pfeffers wird Robert Riemann das ältere „Epos des 18./19. Jahrhunderts“ behandeln; das früher von Ludwig Krähe bearbeitete Kapitel „Theatergeschichte des 18./19. Jahrhunderts“ (IV, 4c) ist auf Hans Daffis übergegangen, und für Julius Petersen leistet fortan Kurt Jahn das Referat über „Goethes Leben“ (IV, 8b).

Seine älteren Verbindlichkeiten, an deren Erfüllung ihn unerwartet grosse Amtsverpflichtungen und leider auch Anfechtungen seiner Gesundheit hinderten, konnte Erich Schmidt erfreulicherweise jetzt einlösen („Lessing“ 1906—1909); Julius Petersen übergab uns nachträglich das Referat über „Goethes Leben“ 1906/7, und Harry Maync wie Jonas Fränkel holten mit ihren Beiträgen zu den Jahren 1908/9 die Abschnitte „Das Junge Deutschland“ und „Heine“ 1906/7 nach. Das Kapitel „Allgemeines des 15./16. Jahrhunderts“ fällt diesmal aus, um im nächsten Bande nachgetragen zu werden: Felix Rachfahls Arbeitskraft stand unter dem Druck traurigster Lebensumstände.

Wir können die Jahresberichte nicht in ihr drittes Jahrzehnt ausfahren lassen, ohne der grossen Zahl von Zeitschriften und Zeitungen zu danken, denen die Redaktion aufs neue für Lieferung von Material herzlich verpflichtet ist; für seine Mitwirkung an den Registerarbeiten sind wir wieder Arthur Wetzlar verbunden, ebenso der Firma Herrosé & Ziemsen, Wittenberg a. E., für die prompte Herstellung des Drucks. Und wir können nicht schliessen, ohne abermals und mit Betonung den Appell zu wiederholen, den wir schon in den Vorreden der früheren Bände an alle gerichtet haben, die es angeht:

Die Verleger und Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden, ganz besonders aber von Privatdrucken usw. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden eindringlich ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion dem Autor schon für den blossen Hinweis dankbar (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts).

Berlin W.^{10}
Matthäikirchstr. 4^{II}.

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN. WILHELM FABIAN. KURT JAHN.
LUDWIG KRÄHE. FRANZ DEIBEL. MAX MORRIS.

II

TEXT



Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Nachtrag.

I. Allgemeiner Teil.

Bemerkungen für den Gebrauch.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich. Soweit die den einzelnen Kapiteln des Textteiles (II) vorangestellte Disposition sich nicht mit der in der Bibliographie (I) gegebenen deckt, ist dies durch die Behandlung des Materials seitens der Mitarbeiter bedingt.

2. Die fett gedruckten Zahlen im „Texte“ beziehen sich auf die Nummern der Bibliographie des 19. und 20. Bandes (1908 und 1909). Nur bei den rückständigen Berichten über die Jahre 1906/7 beziehen sie sich auf die Nummern der Bibliographie des 17/18. Bandes (1906/7).

In den beiden Berichten, die die Erscheinungen der Jahre 1906/7 und 1908/9 zusammenfassen („Lessing“ und „Heine“), sind die Nummern der Bibliographie des 17./18. Bandes (1906/7) mit einem Sternchen versehen.

3. Die Verweisungen auf frühere Bände (Bd. 1—12) enthalten den Jahrgang, sowie die Zahlen des Hauptabschnittes, des behandelten Kapitels, der Anmerkung, z. B. (JBL. 1899 II 6 : 122) = (Jahresberichte 1899, II, 6 N. 122). Die Verweisungen auf die Bibliographie des 13. bis 20. Bandes (1902—1909) nennen nur die Nummern.

4. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen sowie anderer gebrauchter Abkürzungen findet sich am Anfang der „Bibliographie“ (Teil I).

5. Im Register beachte man überall Zusammenstellungen, wie Archive, Bibliotheken, Dichtung, Drama, Handschriften, Literatur, Schulen, Sprache, Theater.

6. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

Literaturgeschichte.

(I, 1 = N. 1—446.)

Rudolf Unger.

Methodologisches. — Literaturgeschichte: Allgemeines und Einzelfragen. Gesamtdarstellungen: Weltliteratur, Deutsche Literaturgeschichte, Deutsche Literatur und das Ausland, Fremde Literaturen (Romanische Literaturen, Osteuropäische und slawische Literaturen). — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften: Weltgeschichte, Deutsche Geschichte, Allgemeine Kultur- und Sittengeschichte, Deutsche Kulturgeschichte, Geschichte einzelner Stände. — Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte. — Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Enzyklopädien, Biographisches, Bibliographisches, Zitaten- und Spruchsammlungen, Lektüre und Leser (Allgemeines, Schundliteratur, Literarische Ratgeber und Weihnachtskataloge), Bücherliebhaberei, Buchhandel, Verlagskataloge. — Varia. —

Methodologisches. Von den Erscheinungen der Berichtsjahre zur allgemeinen wissenschaftlichen Methodologie weist nur eine speziellere Bezüge zur Literaturgeschichte auf: E. Bernheims (5) umfassendes „Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie". Dass dieses umfangreiche Werk seit 1889 bereits fünf, beziehungsweise sechs Auflagen erleben konnte, ist ein sehr erfreulicher Beleg für das Wachstum jener zukunftsreichen Bewegung innerhalb der geschichtlichen Wissenschaften, die auf eine prinzipielle Selbstbesinnung über Grundlagen und Methoden der geisteswissenschaftlichen Arbeit und eine wechselseitig befruchtende lebendige Berührung der historischen mit den philosophischen Disziplinen hinarbeitet. Innerhalb der heute die Geschichtsforschung und -darstellung bewegenden Gegensätze und Kämpfe natur- und kulturwissenschaftlicher, individual- und sozialpsychologischer, politischer und kulturhistorischer Auffassungsweisen und Methoden wahrt sich B.s Buch, unter umsichtiger Fortbildung der Grundgedanken, die unsere klassische Historik des 19. Jahrhunderts leiteten, einen besonnen vermittelnden Standpunkt. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht besonders seine Auseinandersetzung mit dem historischen Positivismus, der kollektivistischen und materialistischen und Lamprechts „sozialpsychischer" Geschichtsbetrachtung. Im übrigen ist ja das Buch in Fachkreisen zu bekannt, als dass es mehr als des Hinweises bedürfte, dass auch in der neuen Auflage die von Jahr zu Jahr, insbesondere auch auf philosophischer Seite, in raschem Anwachsen begriffene prinzipienwissenschaftliche und methodologische Literatur gewissenhaft verwertet ist und das Werk daher auch zugleich einen Überblick über die Entwicklung der Geschichtsphilosophie, im modernen Sinne, während der letzten Jahrzehnte ermöglicht. So wird auch der moderne Literarhistoriker hier, ganz abgesehen von den Kapiteln über die philologischen Hilfsdisziplinen der politischen Geschichte, die wertvollsten Anregungen und eine Fülle von Material zur Vertiefung und Klärung des Denkens über die historischen Prinzipienfragen seiner Spezialwissenschaft finden, und in diesem Sinne möchte ich B.s Lehrbuch als eine notwendige Ergänzung von Elsters vorzugsweise dem Psychologischen und Ästhetischen zugewandten „Prinzipien der Literaturwissenschaft" betrachten. —

Literaturgeschichte. Auch das Kapitel Allgemeines und Einzelfragen liefert diesmal, abgesehen von ganz wenigen bedeutsamen Erscheinungen, nur dürftige Ausbeute. Der anspruchsvoll betitelte Aufsatz von

H. Landsberg (9) bietet in Wahrheit kaum mehr als eine, an sich gewiss berechtigte, Ablehnung von Kummers Übertragung der Generationentheorie Ottokar Lorenz' auf die Literaturgeschichte, etwas umständlich eingeleitet durch die recht vage Forderung einer „wirklich modernen Literaturgeschichte aus dem Geiste der Kritik". — Verständiges und Haltloses enthält bunt vermengt die gleichfalls in schwer fassbaren Allgemeinheiten sich bewegende Betrachtung von Ed. Engel (8) (Sonderabdruck aus der dritten Auflage seiner „Geschichte der deutschen Literatur"). Unter reichlicher Polemik gegen die offizielle Literaturgeschichte, insbesondere Schererscher Richtung, betont er die schlechthinnige Irrationalität der schöpferischen Persönlichkeit und lehnt zugunsten einer primitiven „Literaturgeschichte der Tatsachen" die psychologische wie die kulturgeschichtliche, die soziologische wie die ethnologische Auffassungsweise literarhistorischer Entwicklungen ab, freilich mit solchen Missverständnissen und Inkonsequenzen, dass sich ein näheres Eingehen auf seine naiven Argumente von selbst erübrigt. — In der skizzenhaften Form eines Vortrages sucht R. Unger (11) seine persönlichen Überzeugungen von den psychologischen, ästhetischen und geschichtsphilosophischen Problemen der heutigen neueren Literaturwissenschaft prägnant zusammenzufassen und, unter voller Wahrung der unverrückbaren philologisch-historischen Grundlagen dieser Disziplin, die aus den sachlichen und methodischen Zusammenhängen der immer entschiedener zur realen Verwirklichung ihrer ideellen Einheit drängenden modernen Kulturwissenschaften ihr erwachsenden allgemeineren Aufgaben andeutend darzulegen. — Ein kursorischer Überblick R. M. Meyers (12) mustert anregend, nicht selten auch zum Widerspruch reizend, die wichtigsten ausserdeutschen Namen der modernen Weltliteratur. M. betrachtet als solche Anatole France, in dem er, mehr noch als den grossen Stilisten, den feinen Künstler, den geistvollen Ironiker, den gütigen Menschen schätzt; den in neuester Zeit von Heyse angezweifelten Dichter der „Odi barbare"; den genialen Formvirtuosen — sofern denn ein Virtuose genial sein kann — d'Annunzio; und die zu Unrecht einem Swinburne gegenüber vom kontinentalen, nicht dem englischen, Publikum gekrönten Halbdichter und Virtuosen der geistreichen Halbwahrheiten, Wilde und Shaw. Der Norden und Osten hat sein dramatisches Dioskurenpaar, einen Strindberg, eine Lagerlöf, ja einen Tolstoi. Und Deutschland? Mit ungewohnter Resignation schliesst der sonst so gegenwartsoptimistische Verfasser: „Besitzen wir kein episches Talent von der Fülle der Selma Lagerlöf, keinen Stilisten von der Höhe des Anatole France, keinen Feuilletonisten von Shaws Witz und kaum einen Wortkünstler von d'Annunzios Virtuosität, so hätten wir doch mit unseren Hauptmann und Hofmannsthal, Stefan George und Paul Heyse, Arthur Schnitzler und Ricarda Huch Qualitäten vorzustellen, die keiner von jenen in gleich hohem Grade sein eigen nennt. Andere mögen andere Namen ausrufen, Detlev von Liliencron, Richard Dehmel, J. V. Widmann . . . Die Situation ist eben die, dass nur noch ein Dichter von erstem Range lebt, der (inzwischen auch dahingegangene) greise Verfasser von ‚Krieg und Frieden'; sonst aber keiner, der eine literarische Gattung in gleicher Vollkommenheit vertreten könnte wie Ibsen und Carducci, Mommsen und Renan die ihrige". — Mit warmen Worten stimmt W. Kosch (13) in einem Leitartikel der „Deutschen Literaturzeitung" den Grundgedanken und praktischen Forderungen der bekannten Prager Rektoratsrede seines Lehrers Sauer zu, der in einer Annäherung und Durchdringung literargeschichtlicher und volkskundlicher Forschung unserer Wissenschaft neue wichtige Gesichtspunkte und Ziele erwachsen sieht. Da Referent selbst im vorigen Bericht (vgl. JBL. 1906/7, S. 490/1) bereits die Bedeutung jener programmatischen Anregungen Sauers nachdrücklich hervorgehoben hat, so freut er sich, nun auf K.s Aufsatz als eine willkommene Bestätigung seiner von der Mehrheit der Fachgenossen, wie es scheint, leider nicht geteilten zustimmenden Auffassung hinweisen zu können. — Bei weitem die hervorragendste Erscheinung aber der Berichtsjahre auf dem Gebiete der allgemeinen literaturwissenschaftlichen Theorie ist die Rede, mit der Erich Schmidt (16) am 15. Oktober 1909 das Rektorat der Berliner Universität für das Jubiläumsjahr der Friderico-Guilelma angetreten hat (auch separat: Berlin 1909, Universitätsbuchdruckerei, 23 Seiten). In aphoristischer Kürze und zwangloser Gliederung, aber mit der ihm eigenen sinnschweren und anspielungsreichen Prägnanz behandelt der Redner eines der zentralen Probleme aller Literaturgeschichte und Literaturbetrachtung: das Thema von der literarischen Persönlichkeit. Insofern nun dieses Problem noch heute und gerade heute wieder im Mittelpunkte des eifervollen Kampfes der Richtungen und Schulen geistesgeschichtlicher Forschung steht, wird die methodologische Erörterung, die bei aller Weite und Tiefe des Wissens in ihrer ungezwungenen, weltmännischen Haltung von Schulstaub und Gelehrtengeste sich völlig freihält, zugleich zum persönlichen Bekenntnis, zu einer Art knappen theoretischen Kommentars zu der neuerdings in dritter Auflage erschienenen Lessing-

Biographie Sch.s. Von der Höhe einer Entwicklung, deren stolz aufsteigende Kurve jüngst A. v. Weilen, Minor und Walzel lehrreich angedeutet oder nachgezeichnet haben, nimmt so Sch., prüfend, berichtigend, vertiefend, Fragen wieder auf, die einst seine Wiener Antrittsvorlesung über Wege und Ziele der deutschen Literaturgeschichte behandelt hat. Fast ein Menschenalter liegt zwischen beiden programmatischen Kundgebungen, und anschaulich spiegeln sich in ihnen tiefe Wandlungen unserer auch in methodischer Hinsicht rasch voranschreitenden Wissenschaft. Sogleich der Eingang der Berliner Rektoratsrede enthält eine energische Zurechtweisung jenes mechanistischen Philologismus, dem über bibliographischer, statistischer, registrierender und inventarisierender Stoffanhäufung und äusserlicher Beschreibung, sei sie auch so peinlich gewissenhaft und bewundernswert entsagungsvoll wie die Heinzels, Kraft und Mut zur Gestaltung, Durchdringung und Vergeistigung des ungefüg aufeinander geschichteten Rohmaterials ausgehen. Nicht minder freilich als diese vermeinlich naturwissenschaftlich deskriptive Methode muss die abstrakt konstruierende einer die schöpferische Persönlichkeit übersehenden Ideologie, der unhistorische Absolutismus starrer ästhetischer Normengläubigkeit oder doktrinär moralisierender Tendenz durch die sorgsame Bildung und Schulung des durch Herder geweckten Sinnes für Individualität im Sinne der Individual- wie der Sozialpsychologie, für historische und ethnologische Besonderheit, durch Verfeinerung und Schmeidigung geschichtlicher und ästhetischer Einfühlung überwunden werden. Doch auch innerhalb der historischen Porträtkunst in diesem modernen Sinne sind sehr verschiedene Stilgattungen möglich, wie Sch., unter geistreicher, aus weltliterarischem Überblick geschöpfter und durch zahlreiche rasche, aber andeutungsreiche Randbemerkungen belebter Exemplifizierung an Pamphlet und Parodie, an Eloge und Panegyrikus, an Monumental- und Idealstil der Biographie erweist. Entscheidend bleibt in allen diesen Fällen die prinzipielle Auffassung des Verhältnisses von Ich und Welt. Und hier wendet sich der Redner, unter voller Anerkennung der der wissenschaftlichen Forschung zugänglichen Einflüsse von Erbschaft, Umwelt und Bildung, im Sinne der Goethischen „Urworte" entschieden gegen die rationalistischen, positivistischen und kollektivistischen Versuche, das letzthin unergründliche Geheimnis der Persönlichkeit, vor allem der schöpferischen, durch rechnenden Pragmatismus, doktrinären Schematismus oder eigenmächtige philosophische Geschichtskonstruktion, die neben und vor der kausalen womöglich auch die teleologische Notwendigkeit des Geschehenden erweisen möchte, trügerisch hinwegzudeuten. Zwischen den Extremen realitätslosen Isolierens und philisterhaften Nivellierens der grossen Gestalten der Geschichte führt der Weg besonnener Wissenschaft hindurch zu immer verfeinerterer und geschärfterer Erfassung des unlöslichen Ineinander- und Zusammenwirkens von Individualität und Umwelt, Irrationalem und Rationalem, immanentem Wachstum und Aneignung von aussen, Persönlichkeit und objektiven Mächten. Von diesem Standpunkt aus lässt sich das Unoriginelle wie das Übertreibende und Unhaltbare der Theorie Taines von dem Einfluss der Faktoren race, milieu, moment einleuchtend aufzeigen. An anschaulichem Einzelbeispiel aber wird das untrennbare Korrelationsverhältnis jener nur dem abstrakten Begriffe nach gegensätzlichen Momente erläutert in Form eines kurzen Exkurses über die Entwicklung des modernen französischen Romans der Balzac und Zola. Zum Schluss kehrt der Redner auf deutsches Feld heim und formuliert nochmals in kurzen Sätzen seine heutige Auffassung des einst von Scherer mehr im positivistischen Sinne eines Buckle und Taine behandelten Persönlichkeitsproblems in der modernen Literaturgeschichte. Überall wird auch hier wieder die mechanisierende Methode eines das Innere aus dem Äusseren, das Geistige aus dem Stofflichen, des Ganzen aus den Teilen und — in modischer Sporteinseitigkeit — das Geniale aus dem Krankhaften ableitenden Philologismus und Psychologismus kräftig gerügt und eindringlich zur unbefangenen, freien und freudigen Verehrung der grossen Persönlichkeiten gemahnt. Und ein unbefangener, freier, in aller Selbstsicherheit aufs vielseitigste empfänglicher Geist belebt überhaupt Sch.s Gedankengänge und konzis, ja nicht selten lakonisch andeutende Aperçus, die beredtes Zeugnis ablegen für die umsichtige Gewissenhaftigkeit und den kritischen, von Parteilichkeit oder Doktrinarismus unbeirrten Blick, mit dem der Berliner Literarhistoriker alle die für unsere Wissenschaft bedeutsamen Anregungen der in den letzten Jahrzehnten neuerstandenen Psychologie, Ästhetik, Kulturgeschichte und Geschichtsphilosophie auch in sein theoretisches Denken aufgenommen und verarbeitet hat. Wie aber jene zukunftsreiche Wandlung der modernen Literaturgeschichte doch in erster Linie aus immanenten Entwicklungsmotiven unserer von innen heraus dem organischen Zusammenhange einer umfassenden modernen Kulturwissenschaft entgegenreifenden Einzeldisziplin sich erklärt, so dürfte auch dem Biographen Lessings die Überwindung des einseitigen philologischen Positivismus, deren Proklamation recht

eigentlich den Kern seiner Rede bildet, in Theorie und Praxis vor allem aus dem persönlichen, immer erneuten und immer siegreicheren Ringen mit den so tief in die allgemeine Geistesgeschichte sich verzweigenden Problemen namentlich der zweiten Hälfte des Lebens und Wirkens seines Helden erwachsen sein. Dass sich Sch. dabei auch des unvergleichlich fördernden Einflusses des hervorragendsten heutigen Repräsentanten ideengeschichtlicher Forschung, Wilhelm Diltheys, zu dem er ja auch in nahen persönlichen Beziehungen steht, dankbar bewusst ist, bringt auch dieses neue wissenschaftliche Bekenntnis mit einem Satze unmittelbar, allenthalben aber zwischen den Zeilen zu deutlichem Ausdruck. — Ein Schritt von den lichten Höhen der Wissenschaft, und wir sehen uns drangvoll umfangen vom wirren Lärm und Zank des Tages. Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! In geschickter Erweiterung und Ergänzung hat B. Stein eine zweite Auflage der 1896 erstmals erschienenen polemischen Broschüre H. Keiters (20) über den Antikatholizismus in der modernen, zum Teil auch in der etwas älteren, aber heute noch lebendigen schönen Literatur herausgegeben. Vom strengkatholischen Standpunkt aus vielleicht ein notwendiges Buch, eine Warnung der Glaubensgenossen vor der wirklichen oder vermeintlichen kirchenfeindlichen belletristischen Tendenzliteratur, zugleich eine Übersicht über und eine Abwehr gegen dieselbe. Ob die Einteilung nach den Gegenständen der gegnerischen Angriffe: Wesen und Geschichte der Kirche; Papsttum und Papst; Kardinäle und Bischöfe; Gesellschaft Jesu; Mönche und Nonnen; Seelsorggeistlichkeit, mit ihrem ewigen Anspinnen und Abreissen der gleichen Fäden auch nur für den praktischen Zweck der Broschüre die geeignete ist, möchte ich bezweifeln. Dem Wert als Materialsammlung, den eine solche Musterung immerhin auch für die wissenschaftliche Würdigung des Verhältnisses der modernen Literatur zu Religion und Kirche haben könnte, tut dieser unorganische Schematismus der Anordnung, noch mehr aber das äusserliche Aneinanderreihen aphoristischer Zitate aus den einzelnen Schriften, verbrämt mit einigen nuancelosen polemischen Etikettierungen der betreffenden Autoren, jedenfalls starken Eintrag. Weit schwieriger, aber auch viel verdienstlicher und letzten Endes selbst vom Standpunkte der Verfasser aus zweckentsprechender wäre das Entwerfen einheitlicher Charakterbilder der betreffenden schriftstellerischen Persönlichkeiten, das ihr polemisches Verhältnis zur katholischen Kirche im Zusammenhange ihres ganzen Wesens und Wirkens historisch und psychologisch zu erfassen und zu erklären und so zuletzt ein übersichtliches Gesamtbild der modernen Literatur, von dem genannten Blickpunkte aus gesehen, zu gewinnen suchen müsste. Ein solches Unternehmen, mit Gewissenhaftigkeit und Geist durchgeführt, würde auch uns anderen interessante Ergebnisse liefern können. Statt dessen erfahren wir jetzt aus K.-St.s Zitatensammlung nicht viel mehr, als dass die moderne deutsche Literatur, vor allem die erzählende, in der Tat eine Unsumme von mehr oder minder ernster, tiefgehender, geschmackvoller und ehrlicher Polemik gegen den kirchlichen Katholizismus in sich birgt. Zu den in dieser Hinsicht von K. und St. am häufigsten genannten Namen zählen G. Keller und C. F. Meyer, Heyse und Rosegger, Jensen und Hopfen, Ebers und Lauff, Conrad und Samarow, Wildenbruch und Jordan, Ricarda Huch und Graf Schack, Vischer und Ganghofer, während Fritz Reuter und Detlev v. Liliencron, H. Hesse und J. Gotthelf, Frenssen und H. Steinhausen, Storm, Fontane, Raabe, Hauptmann und Sudermann von solcher Tendenz freigesprochen werden. Überhaupt fährt die jüngere und jüngste Generation bei K. natürlich im grossen und ganzen weit besser als die der Kulturkampfzeit. Dass in dieser Musterung freilich der Begriff der „konfessionellen Brunnenvergiftung“ ziemlich unterschiedslos auch auf die lautere antikatholische Polemik ausgedehnt wird, bedarf angesichts der soeben angeführten Namen keines weiteren Beweises. Immerhin, es bleibt unbestreitbar, dass auf diesem gefährlichen Boden viel gesündigt worden ist, und so mag das Büchlein auch für Andersdenkende eine ernste Mahnung bilden, in dem nach Lage der Dinge auch auf belletristischem Gebiete nun einmal nicht zu vermeidenden scharfen Kampfe der Weltanschauungen sich aller vergifteten Waffen streng zu enthalten, vor allem aber den Gegner, ehe man ihn erbittert bestreitet, zunächst einmal ernstlich kennen und verstehen zu lernen. —

Gesamtdarstellungen: Weltliteratur. Von der neuen Darstellung der Weltliteratur aus der Feder des bekannten Lyrikers und Kritikers C. Busse (21) liegt mir der erste Band vor, der nur bis zur Schwelle der neuzeitlichen Entwicklung, zur Renaissanceliteratur und zu Shakespeare, in Deutschland bis zu Luther und Sachs führt, also im wesentlichen ausserhalb des zeitlichen Rahmens dieses Berichtes steht. So sei denn nur gesagt, dass das Werk, soweit sich nach der bisher erschienenen Hälfte urteilen lässt, durchweg einen günstigen Eindruck macht und seinem Zwecke: der gebildeten Familie als lesbares, anregendes, übersichtliches und zuverlässiges Hausbuch eine lebendige Gesamtanschauung des

ungeheueren Stoffgebietes zu vermitteln, wohl zu entsprechen scheint. Anerkennenswerter Fleiss der Stoffbewältigung, beachtenswerte Kraft der Gestaltung und anschaulicher Vergegenwärtigung, reifer Geschmack, selbständiges und feinsinniges Urteil, gewissenhafte Verwertung auch der neueren Forschungsergebnisse und endlich, doch nicht zuletzt, ein entschiedenes Talent konzentrierender und doch ungezwungener, ja nicht selten episch anmutiger Darstellung sind hier am Werke gewesen, ein Buch zu schaffen, welches das Wagnis, der eminent schwierigen Aufgabe in zwei mässigen Bänden — ursprünglich war sogar nur ein einziger geplant — gerecht zu werden, ohne sich auf eine literarische Gelehrsamkeit gleich derjenigen Adolf Sterns oder auf einen reizvollen persönlichen Subjektivismus gleich dem Johannes Scherrs stützen zu können, über Erwarten rechtfertigt. Natürlich vermochte manche öde Strecke, manches Gewirr von einzelnen Daten und Fakten auch die frische Anschauungskraft B.s nicht zu beleben, und die halb synchronistische Anordnung der mittelalterlichen und Renaissanceliteratur bringt naturgemäss manche Erschwernis rascher Orientierung mit sich. Aber stets wieder weiss uns der Verfasser am sicher erfassten Leitfaden weltgeschichtlicher Zusammenhänge zu den grossen Dichterpersönlichkeiten zurückzuleiten, in deren glänzender Charakteristik seine Darstellung immer neue Gipfel erklimmt, von deren Höhe sich weite Fernblicke über die Zeiten und Völker hin bieten. Auch die Andeutung der kulturellen Hintergründe und geistigen Umwelten der grossen Epochen und Schöpfungen dünkt mich gut gelungen, und ohne ängstliche Beschränkung schweift der Blick des Autors frei und scharf auch über die repräsentativen Erscheinungen des jeweiligen Gedanken-, Kunst- und Kulturlebens. Knappe, aber zumeist wohlgelungene Analysen kommen der inneren Anschauung so willkommen zu Hilfe wie der äusseren die reichen bildlichen Beigaben des von dem Verlage glänzend ausgestatteten Buches. Hält sich der zweite Band des schönen Werkes, der auch die modernste Literaturphase mit umfassen soll, auf gleicher Höhe, so darf sich dieser im besten Sinne volkstümlichen Geschichte der Weltliteratur auch der Mann der Wissenschaft freuen. —

Deutsche Literaturgeschichte. Aus der Überproduktion, die heute auf dem Gebiete der deutschen Literaturgeschichte herrscht und Bücher für Lehr- oder Selbstunterrichtszwecke, wie die von H. Sittenberger (**34**), Weicher (**36**) und H. K. Wellberger und R. Kühn (**37**), die in ihrer Art recht praktisch sein mögen, deren Würdigung aber nicht hierher gehört, zu Dutzenden auf den Markt wirft, heben sich auch diesmal nur wenige bedeutendere Erscheinungen hervor. Das im vorigen Bericht (JBL. 1906/7, S. 491/2) von mir bereits näher charakterisierte biographische und bibliographische Handbuch von A. Bartels (**23**), dessen niedriger Preis namentlich in Hinblick auf unsere Studentenschaft sehr zu begrüssen ist, kann bereits eine zweite Auflage verzeichnen, die mir indessen nicht vorliegt. Sie scheint übrigens nur wenig verändert zu sein. — Die sechste Auflage, d. h. das 11. bis 15. Tausend, hat auch schon die bekannte A. Bartelssche Literaturgeschichte (**24**) erlebt. Neben kleineren Besserungen ist der freilich noch recht schüchterne und unzulängliche Versuch, die Fortwirkung der wichtigsten Dichterpersönlichkeiten und Dichtergruppen im geistigen Leben der Nation zu skizzieren, als entschieden verdienstlich und zur Weiterführung einladend hervorzuheben. Auch im letzten Teile ist manches Neue hinzugekommen, namentlich fünf Charakterbilder moderner Dichter, nämlich Hans Hoffmanns, Karl Spittelers, Helene Böhlaus, Richard Dehmels. Fritz Stavenhagens. Die Anordnung des Ganzen mit ihrer mechanischen Nebeneinanderstellung von datengespickten, ziemlich dürren „Entwicklungen" und essayistischen Einzelwürdigungen und den damit notwendig gegebenen unablässigen Wiederholungen erscheint mir nach wie vor wenig glücklich, obwohl in dem Buche als solchem, so unkünstlerisch der Geist und so schulmeisterlich der Stil sein mag, sicherlich viel Tüchtiges, vor allem ein gesunder „common sense", steckt. Seine Vorzüge wie Schwächen würdigt unparteiisch G. Heine. — Mit der Darstellung der neuschweizerischen Literatur in der jetzt in dritter Auflage erschienenen „Deutschen Literaturgeschichte" von Eduard Engel (**26**) setzt sich A. Frey (**27**) unter Nachweis einer Reihe von Unrichtigkeiten und Schiefheiten kritisch auseinander, worauf E.s Entgegnung wenig zu erwidern weiss. — A. Salzers (**33**) reichillustrierte „Geschichte der deutschen Literatur" bewährt auch in den neuen, aus der Aufklärung bis tief in die romantische Periode führenden Lieferungen die schon im vorigen Bericht (JBL. 1906/7, S. 497) gerühmten Eigenschaften wissenschaftlicher Gediegenheit und geschmackvoller Darstellung. — Bei weitem die bedeutendste Erscheinung aber unter den diesmal zu besprechenden Darstellungen der deutschen Literaturentwicklung ist natürlich der zweite Band des im Verhältnis zu seiner Bestimmung als Haus- und Familienbuch ziemlich gross angelegten Werkes von A. Biese (**25**). Da dieser Band im wesentlichen die Charakteristik bestätigt, die ich im vorigen Bericht auf Grund des ersten von Art und Geist der B.schen Literaturgeschichte gab (JBL. 1906/7,

S. 492/3), so beschränke ich mich jetzt auf wenige ergänzende Bemerkungen. Das besondere Talent des Verfassers für Erfassung lyrischer Veranlagungen und weicherer Phantasienaturen tritt in diesem Bande, der hauptsächlich dem Klassizismus und der Romantik gewidmet ist, noch stärker hervor als in dem ersten. Daher sind ihm die Abschnitte über den Lyrismus der Romantiker (Brentano!), vor allem aber derjenige über Mörike, glänzend gelungen; und auch dem lyrischen Dramatiker Grillparzer weiss B. sympathisch gerecht zu werden. Über dem Goethe-Kapitel liegt wohltuend ein Schimmer vom Abglanz Goethischen Geistes, und dem Genius Jean Pauls ist wohl kaum je in einem derartigen Werke würdiger und verständnisvoller gehuldigt worden als hier. Schiller dagegen und andererseits Kleist scheinen mir nicht völlig zu ihrem Recht gekommen zu sein, wie B. überhaupt an dramatischen Persönlichkeiten und Dichtungen gerade den spezifisch dramatischen Nerv nicht zu treffen weiss. Während er sonst vorzüglich analysiert, könnten seine allzu stofflichen Dramenanalysen zumeist ebensogut oder besser auf Novellen des gleichen Inhalts passen. Auch die Anordnung und Einteilung des Stoffes im grossen ist offenbar des Verfassers starke Seite nicht. War schon am Ende des ersten Bandes die Folgerichtigkeit der Disposition ziemlich in die Brüche gegangen, so werden wir hier vollends aus der Spätzeit Goethes und Schillers unvermittelt wieder in den Sturm und Drang, ja in die Aufklärung zurückversetzt, und Grillparzer, Mörike, Lenau und die Droste stehen in etwas trister Nachträglichkeit isoliert hinter einer Darstellung, die zuvor über ihre Köpfe hinweg schon bis zum Jahre 1848 vorgeschritten ist. Aber bei alledem: meine vor Jahren ausgesprochene Überzeugung, dass wir in B.s Werk die beste unter den modernen deutschen Literaturgeschichten für die gebildete Familie besitzen werden, hat sich durch die Lektüre des neuen Bandes nur bestätigt. Reife und Würde der Gesamtauffassung, Anschaulichkeit und edle Wärme des Stils, Zuverlässigkeit der wissenschaftlichen Grundlagen, endlich schlichte, aber vornehme Gediegenheit der Ausstattung erheben das Buch über alle seine mir bekannten Nebenbuhler. Es bleibt nur zu hoffen, dass auch der letzte Band, der, mit Hebbel beginnend, die psychologisch-realistische Dichtungsepoche bis an die Gegenwart heran schildern soll, sich auf gleicher Höhe halten möge. Wie auch die Tageskritik dem Werke vorwiegend mit Gunst entgegenkommt, zeigen die Besprechungen K. Bergers und J. G. (nicht J. J., wie die Bibliographie hat) Sprengels. —

Deutsche Literatur und das Ausland. Von diesem Kapitel liegt mir nur der erste Teil eines interessanten Aufsatzes des bekannten Kulturhistorikers G. Steinhausen (46) vor, der durch einen geschichtlichen Überblick über das Verhältnis der deutschen Kultur und Nation zum Auslande die Ungunst des ausländischen Urteils über die Deutschen als eine zum grossen Teil geschichtlich begründete Erscheinung zu erklären sucht. —

Fremde Literaturen: Romanische Literaturen. Unter den Darstellungen der romanischen Literaturen, speziell der französischen, seien die Kompendien von Heinr. P. Junker (48) und N. Welter (49) als praktische und gediegene Hilfsmittel für Unterricht und Selbststudium hervorgehoben. Ist das erstere, weit umfangreichere Buch, das schon in sechster Auflage erscheint, um seiner wissenschaftlichen Zuverlässigkeit willen, die auch zu tieferem selbständigem Studium anzuleiten vermag, seit langem bekannt und geschätzt, so zeichnet sich der schmächtigere Genosse aus der Sammlung Kösel besonders durch eine, von katholischem Standpunkte, doch ohne jede konfessionelle Engherzigkeit entworfene, warme und lichtvolle Charakteristik der französischen Literaturentwicklung des 19. Jahrhunderts aus. — Die Broschüre von H. Effer (50) bietet unter dem bescheidenen Titel in Wahrheit den ersten und, wie mir scheint, verdienstlichen Versuch eines kurzen Abrisses der Entstehung und Entwicklung der französischen Literatur in Belgien. — Zur Bibliographie sind noch nachzutragen zwei kleine, aber praktische Heftchen: F. Werner, Geschichte der französischen Literatur (= Hillgers Illustrierte Volksbücher, Bd. 89; Berlin und Leipzig: H. Hillger. 87 S., M. 0,30) und W. Schwahn, Kurze Übersicht über die französische Literaturgeschichte (Berlin: O. Sellin. 1908. 52 S., M. 1,00). —

Osteuropäische und slawische Literaturen. Was die unter dieser Spitzmarke vereinten Werke betrifft, so muss ich mich bezüglich des gleichfalls der Sammlung Kösel zugehörigen Buches von M. Switalski (53) auf die Bemerkung beschränken, dass es auf den Laien einen günstigen Eindruck macht. — Der im vorigen Bericht (JBL. 1906/7, S. 498) bereits aufgeführten Tschechischen Literaturgeschichte der bekannten Amelangschen Sammlung widmet J. Krejci (56) in der von E. Kraus herausgegebenen Prager „Tschechischen Revue“ eine zwar kritische, doch im ganzen freundliche Besprechung. — Einen höchst interessanten und aufschlussreichen, wenn auch nur knappen Überblick über die Entwicklung der russischen Literatur, insbesondere des 19. Jahrhunderts, in ihrem Verhältnis zum nationalen und kulturellen Leben gibt die aus Vorträgen an dem Frankfurter Hochstift hervorgegangene

Broschüre des Berliner Slawisten A. Brückner (54). Sie erscheint als sehr geeignet, viele westeuropäische, namentlich auch deutsche Urteile und Vorurteile über das wenig gekannte und schwer zu kennende östliche Nachbarland und seine Geisteskultur zu berichtigen. —

Literaturgeschichte in Werken verwandter Gattung: Weltgeschichte, Deutsche Geschichte. Zu diesem Kapitel sei G. Webers kleineres Handbuch (Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung. 22. Auflage, bis auf die Gegenwart fortgeführt von O. Langer. Leipzig: W. Engelmann, 1908. XI u. 688 S., M. 4,40) nachgetragen, das, wie alle Geschichtsdarstellungen W.s, nach Möglichkeit, wenn auch natürlicherweise nur in knappster Form, auch die literarische Entwicklung berücksichtigt, im übrigen aber als allbekanntes Jugend- und Volksbuch keiner näheren Besprechung bedarf. — Die anderen in der Bibliographie genannten Werke liegen mir nicht vor; zur deutschen Geschichte nur Einharts (64) in zweiter Auflage erschienenes, durch begeisterten Patriotismus und kernige Darstellungskraft ausgezeichnetes Buch, das auch die deutsche Literaturentwicklung des letzten Jahrhunderts, freilich nur auf wenigen Seiten und allzu einseitig im Geiste von A. Bartels, charakterisiert. —

Allgemeine Kultur- und Sittengeschichte. Eine eigenartige, aber glückliche, weil zeitgemässe Idee hat A. Buckreis (66) mit Geschick verwirklicht: eine Kulturgeschichte der Welt in übersichtlicher tabellarischer Anordnung und im Telegrammstil. Das ebenso gehaltvolle wie kompendiöse Bändchen, das zur raschen Orientierung wie zur belehrenden Lektüre gleich geeignet erscheint und dem Neuling Rat, dem Kenner Anregung und Auffrischung des Gedächtnisses zu bieten vermag, enthält auch zuverlässige und verhältnismässig reiche literargeschichtliche Daten. — Zur Methodologie der Kulturgeschichte liefert P. Petersen (72) einen interessanten Beitrag, indem er den evolutionistischen Grundgedanken durch die verschiedenen Problemgebiete der Wundtschen Philosophie (Organisches, Geistiges an sich, Geistiges in der Gemeinschaft: Erkenntnis, Sprache, Sittlichkeit, Gesamtkultur) hindurch verfolgt und, wesentlich vom Standpunkte der „psychogenetischen“ Geschichtswissenschaft Lamprechts aus, kritisiert, beziehungsweise ergänzt. Doch sucht er zugleich zwei Prinzipien der Geschichtsphilosophie des Leipziger Altmeisters für die Kulturgeschichte Lamprechtischer Auffassung fruchtbar zu machen: die primäre Stellung des Willens in aller Entwicklung und die teleologische Deutung ihres Gesamtverlaufs, welch letztere er auf das von Wundt eingeführte psychologische Prinzip der schöpferischen Synthese zu stützen sucht. —

Deutsche Kulturgeschichte. Aus dieser Abteilung sei das Buch von J. Henrici (78a) erwähnt, eine Art populärer Kulturgeschichte vom Standpunkte des modernen Freidenkertums und mit besonderer Betonung des religiösen und ethischen Momentes. Durch Berücksichtigung der bedeutendsten Entwicklungsmomente und Persönlichkeiten der Weltliteratur und Wiedergabe zahlreicher Belegstellen aus den Schriften hervorragender Dichter und Denker stellt es zugleich eine Art weltlichen Erbauungsbuches im Sinne der sogenannten „natürlichen“ Weltanschauung dar. — Sehr anregend plaudert A. Wirth (79) über deutsches Volkstum, Stammes- und Rasseneigentümlichkeiten, literarische Vorkämpfer nationalen Wesens, wobei er namentlich für Jean Paul als genialen Künder deutscher Volksseele warme Töne anschlägt, und die Mannigfaltigkeit der Frauentypen in deutscher Volks- und Kunstdichtung. —

Zur Geschichte einzelner Stände beziehungsweise Stämme liegt neben einem hübschen, klar und warm geschriebenen Büchlein über die Geschichte des Bauernstandes von Ägypten bis zur Gegenwart von J. Walter (83) vor allem das bedeutende Werk des Basler Professors F. Heman (88), „Geschichte des jüdischen Volkes seit der Zerstörung Jerusalems“, vor. Merkwürdigerweise hat seit zweihundert Jahren, seit dem Franzosen J. Basnage, kein christlicher Historiker sich an die Aufgabe gewagt, die Entwicklung des Judentums seit dem Untergang seiner nationalen Selbständigkeit darzustellen. H. versucht dieser Aufgabe vom christlichen Standpunkt aus, doch mit historischer Objektivität gerecht zu werden, indem er sich in erster Linie auf die umfangreiche und gründliche Darstellung von H. Grätz stützt, natürlich unter Korrektur der starken Tendenziosität dieses Christenhassers. Wieweit dem Verfasser sein gewiss ausserordentlich schwieriges Wagnis gelungen sein mag, darüber wage ich nicht zu urteilen. Nach literarischer Seite berücksichtigt er im wesentlichen nur das nationaljüdische Schrifttum. — Die eigentümliche Phantasiekreft, mit welcher der englisch-jüdische Dichter und Zionist Is. Zangwill historische Persönlichkeiten und Momente zu realistisch scharf profilierten und doch zugleich poetisch idealisierten Gestaltungen umbildet, ist bekannt. In den zwei von H. H. Ewers trefflich übertragenen Bänden „Träumer des Ghetto“ (88b) sind von

literarpsychologischem Interesse die Essays über Heine und Mendelssohn („Nathan der Weise"), zum Teil auch die über Uriel Acosta und Lassalle. —

Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte. Nur verhältnismässig wenige Erscheinungen dieses weiten Gebietes bieten dem Literarhistoriker Bemerkenswertes. Die ansprechenden Bändchen der zumeist trefflich geschriebenen und ausgestatteten Sammlung „Stätten der Kultur", wie „Lübeck" von O. Grautoff (114), „Wien" von F. Servaes (125,6), „Leipzig" von E. Kroker (134), „Rostock und Wismar" von W. Behrend (116), „Luzern" von H. Kesser (141), beschränken sich auf kurze literar- oder theatergeschichtliche Notizen. Nur Servaes gibt knappe, aber kluge und feine Momentbilder einiger die Physiognomie des heutigen geistigen Wien bestimmenden Schriftsteller: Hofmannsthals, Schnitzlers, Schönherrs. — Die gründliche Monographie G. Lutzes (144) „Aus Sondershausens Vergangenheit" bringt einen an anderer Stelle zu besprechenden Aufsatz über den kraftgenialischen Roman- und Komödiendichter J. K. Wezel. — Hübsche Essays zur Tiroler Volkskunde vereint L. von Hörmanns (121) „Tiroler Volksleben", wobei auch die volkstümliche Dichtung gestreift wird: Nikolausliedchen und -sagen, Adventlieder, Sprichwörter, Osterspiele usw. — In A. Johns (119) „Egerländer Heimatbuch" finden wir kurze Skizzen über Goethestätten im Egerland, Körner als Sänger deutschböhmischer Landschaftsreize, Nietzsche-Spuren in Böhmen, Schiller in Eger, das Bergfestspiel auf der Luisenburg, Lorenz Schuster, einen verschollenen Egerländer Dichter, Egerländer Dialektdichtung, den „Mönch von Kreuzenstein", eine lokale Sagendichtung von E. Juncker usw.; in G. Wustmanns (136), des jüngst dahingegangenen wissensreichen Leipziger Lokalhistorikers, gewissenhaften Studien „Aus Leipzigs Vergangenheit" einen allerdings etwas mageren Aufsatz über Gellert als Lehrer der Deutschen. — R. Cronaus (156) umfassendes Werk „Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika" enthält u. a. anschauliche Bilder von Entstehung und Entwicklung der deutschamerikanischen Dichtung, von deutschem Lied und Sang, deutschem Theater, deutscher Musik und Oper, deutscher Wissenschaft in den Vereinigten Staaten und ihrer Einwirkung auf die englisch redende Bevölkerung. — Dankenswerte Beiträge zur Kenntnis der volkstümlichen Poesie Niederbayerns in Sage und Lied, Reim und Sang, Spruch und Bauernregel liefert J. Pollinger (95) in dem Werke „Aus Landshut und Umgebung", während die aus den Schriften des Dichters und Kulturhistorikers K. Stieler von A. Dreyer verständnisvoll ausgewählten „Bilder aus Bayern" (93) vorzugsweise oberbayerischer Art in Sang und Klang zugewandt sind und „Die Pfälzer" W. H. Riehls (98), des Lehrers Stielers, eine der ersten und bis heute der besten volkskundlichen Monographien, die nach mehr als einem halben Jahrhundert nun in dritter Auflage erscheint, die vier pfälzischen Dialektdichter Kobell, Nadler, Schandein und Lennig als Vertreter nicht nur der Mundart, sondern auch des Volksgeistes der Pfälzer feinsinnig würdigt. — B. Diederich (110) macht in seinem Aufsatz „Hamburg in der deutschen Literaturgeschichte" Ludmilla Assing irrig zu einer Tochter Varnhagens und verschweigt seltsamerweise den Namen Gustav Falke; ja, er bereichert die Romantikforschung um die nagelneue Mitteilung: „Von den Romantikern hielt sich um die Wende des Jahrhunderts Hölderlin zu verschiedenen Malen hier (in Hamburg) bei seinem Freunde Sinclair auf. In Hamburg ereilte ihn das Verhängnis seiner völligen geistigen Umnachtung". Welch ergötzliche Legendenbildung doch ein einziger im Konversationslexikon verlesener Name erzeugen kann! — Eine Reihe der gediegensten und wertvollsten Studien zur Tiroler Literaturgeschichte vom mittelalterlichen geistlichen Drama und vom volkstümlichen Weihnachtslied bis herab zu P. Zingerle, Angelika v. Hörmann und dem im Elend verkommenen Isidor Müller schliesst der zwölfte Band der vom Verlag Georg Müller in München veranstalteten Gesamtausgabe der Werke des kraftvollen Tiroler Sängers und Forschers A. Pichler (123) in sich. — Nur ganz beiläufige Berücksichtigung findet das literargeschichtliche Moment in der von H. Schubert in vierter verbesserter Auflage herausgegebenen und bis 1888 fortgeführten Geschichte Schlesiens von M. Morgenbesser (137); verhältnismässig etwas grössere in K. Wellers (151) „Württembergischer Geschichte". — Traute Kleist-, Schiller-, Goethe- und nicht zuletzt Theobald Kerner-Erinnerungen frischt eine Reiseplauderei von H. Lee (154) angesichts der althistorischen Neckarstädte Heilbronn und Weinsberg auf. — Liebevoll behandelt A. Holder (153) Probleme, Daten und Gestalten der schwäbischen Dialektdichtung des Tages oder jüngster Vergangenheit, während E. Manns (152) Vortrag feinsinnig der Spiegelung heimatlichen Landschafts-, Stammes- und Geschichtscharakters in der schwäbischen Dichtung höheren Stils nachgeht. — Die bei weitem bedeutendste Erscheinung aber der Berichtsjahre auf dem Gebiete lokaler Literaturgeschichtschreibung ist das umfassende Werk von C. Schröder (115) „Mecklenburg und die Mecklenburger in der schönen Literatur". Es „soll zusammenfassen,

was von Mecklenburgern innerhalb und ausserhalb ihres Vaterlandes, sowie von Nichtmecklenburgern in der Zeit, da sie in Mecklenburg weilten, auf dem Gebiete der schönen Literatur geschaffen worden ist". Der Rahmen ist also sehr weit gespannt, viel zu weit, als dass das Bild einer einheitlichen und geschlossenen Entwicklung zustande kommen könnte, wenn auch der Verfasser dadurch, dass er besonderes Gewicht auf die auf Mecklenburg selbst bezüglichen Dichtungen legt, stärkere Lokaltöne für seine Schilderung zu gewinnen strebt. Auch wirkt die bald chronologische, bald gattungsgeschichtliche, bald auch durch andere Gesichtspunkte (Geschlecht der Schriftsteller usw.) bestimmte Einteilung innerhalb der grossen Kapitel: Mittelalter, Humanismus und Renaissance; Anfänge der modernen Literatur, Klassische Zeit, Romantik; Moderne Dichtung; die Niederdeutschen, etwas äusserlich und entbehrt der Übersichtlichkeit. Dagegen macht das Buch in wissenschaftlicher wie stilistischer Hinsicht einen gediegenen und erfreulichen Eindruck. Nur vermisst man ungern bibliographische Notizen und chronologische Tabellen. Am wertvollsten nach Material und Verarbeitung sind zweifellos die Partien, die sich mit der Dialektdichtung, der eigentlichen „Mecklenburger" Literatur, beschäftigen, insbesondere das letzte von Voss bis zur Gegenwart führende Kapitel. —

Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Enzyklopädien. Zu diesem Kapitel liegt mir lediglich eine kurze Besprechung des nun in dritter Auflage vollendeten Herderschen Konversationslexikons von F. M. Schiele (158) vor, welche den gemässigten Ton dieser strengkatholischen Enzyklopädie anerkennt und ihren Wert für Andersdenkende, insbesondere Protestanten, vor allem darin erblickt, dass sie erschliessen lasse, „welche Vermittlungen der Ultramontanismus mit der Gegenwart sucht, wieviel er vom päpstlichen Kirchenrecht, von römischer Politik, von dekretierter Ethik und Historie zwar nicht verleugnet, aber doch latent sein lässt, um in der Gegenwart wirken zu können". —

Biographisches. Auch zu dieser Abteilung kann ich nur einen launigen Artikel von O. Blumenthal (168) registrieren, der mit witziger Skepsis das schmale Bändchen, in dem vor einem Menschenalter die Brüder Hart 1180 deutsche Schriftstellernamen nebst Daten aufführten, mit dem dickleibigen 31. Jahrgange desselben „Kürschner" vergleicht, diesem Ozean gegenwärtiger Eitelkeit und zukünftiger Vergänglichkeit, der unter Heinrich Klenz' gewissenhafter Redaktion nun einige 20000 Namen umfasst. —

Bibliographisches. Von den Bibliographien der der Literaturgeschichte verwandten Wissenschaften kommt die im Rahmen der von G. Krüger und W. Koehler herausgegebenen bekannten vorzüglichen „Bibliographie der theologischen Literatur" erscheinende „Bibliographie der kirchengeschichtlichen Literatur" (207) in ihren Abteilungen: Politische und Kulturgeschichte, Geistiges Leben und Biographisches gelegentlich auch für literargeschichtliche Zwecke in Betracht; in entsprechender Weise wohl auch in der „Bibliographie der württembergischen Geschichte" von Th. Schön (205) das Kapitel „Beschreibung der Oberämter, Städte und Dörfer des Königreiches". — G. H. Müllers (203) Aufsatz stellt nach einem Überblick über die historische Entwicklung der bibliographischen Arbeit zur deutschen Territorialgeschichte und einer ablehnenden Kritik von V. Loewes „Bibliographie der hannoverschen und braunschweigischen Geschichte" (202) ein umfassendes, auch die Bildungs- und speziell die Literaturgeschichte berücksichtigendes Programm für künftige derartige Arbeiten auf. — A. Keyssers (204) vom Standpunkte des Bibliothekars gegebene und unmittelbar praktische Vorschläge dagegen beschränken sich nach literarischer Seite vorwiegend auf Dialekt- und Gelegenheitsdichtung. —

Von den Zitaten- und Spruchsammlungen steht natürlich „Büchmann" (209) durchaus im Vordergrund. Die 24., von B. Krieger bearbeitete Auflage liegt mir zwar nicht vor, wohl aber zwei Besprechungen von Ed. Engel und F. Hülskamp (LHw. 45, N. 22, S. 858/9), die beide neben kritischen Bemerkungen technisch-praktischer Art auch allerlei an dem überreichen Material abstrahierte statistische beziehungsweise nationalpsychologische Beobachtungen bieten. —

Das Kapitel „Allgemeines" des Abschnittes „Lektüre und Leser" bringt uns feinsinnige Bemerkungen des inzwischen zu früh dahingegangenen Leo Berg (213) über die Psychologie, das Tempo und die Begleitgefühle des Lesens; volkspädagogische Betrachtungen O. Bulles (214), K. Strobels (221) und Gabriele Reuters (229) über die Erziehung der arbeitenden Stände und der Jugend zu edler Lektüre, beziehungsweise die verschiedenen Phasen jugendlichen Lesebedürfnisses; Mahnungen E. Kalkschmidts (218) zur Lesekunst als einer „Kunst der Auslese, der Wiederholung und der Besinnlichkeit"; endlich eine Philippika R. Schaukals (220) über das Elend unserer modernen deutschen „Buchkunst". —

Schundliteratur. Allerlei Nachdenkliches über das Verhältnis unserer Jugend zur Literatur, über die Gefahr der Schundliteratur und die Möglichkeiten ihrer Bekämpfung machen die Aufsätze von A. Petrenz (245) und J. v. Broecker (234), namentlich aber der Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse der 39. Hauptversammlung der Gesellschaft für die Verbreitung von Volksbildung (231) geltend. —

Aus der folgenden Abteilung „Literarische Ratgeber und Weihnachtskataloge" sei zunächst auf die Kontroversliteratur hingewiesen, die sich alsbald um das bekannte Leihbibliotheksunternehmen A. Scherls (254) entwickelt und zum Teil leidenschaftliche Formen angenommen hat. Von den mir vorliegenden Aufsätzen nehmen diejenigen von J. Hart und F. Avenarius mehr oder minder warm für das Projekt Partei, während W. Hofmann, H. Herz, R. Kühn, A. Langen und der Referent des „Türmers" es bald mehr, bald weniger temperamentvoll ablehnen. — Fast eine deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts im Abriss gibt B. Litzmann (256) in seiner Aufsatzfolge im „Morgen", betitelt „Was sollen wir lesen?" — Als sehr praktisch erscheint mir W. Schubrings (259) Ratgeber für ländliche Bibliotheken, insbesondere auch um des Nachweises landschaftlicher Heimatliteratur willen. —

Nun zu dem Kapitel „Bücherliebhaberei", wo uns neben einem hübschen und glänzend illustrierten Aufsatz M. Brahns (272) über die moderne Bewegung zur Schaffung guter Kinderbilderbücher und einer amüsanten Plauderei G. Witkowskis (271) über die Bibliophilie in Deutschland und ihren Mittelpunkt, die „Gesellschaft der Bibliophilen", die wenn auch knappe, so doch kenntnisreiche, feine, zudem reich ausgestattete Darstellung der internationalen Geschichte und des heutigen Standes der Buchkunst von F. Poppenberg (270) erfreut. —

Buchhandel. In der Essaysammlung von A. Kohut (274) findet der Literarhistoriker u. a. leichtgeschürzte Studien über Lessing als Buchhändler, A. Stifter und G. Heckenast, Klopstock als Verleger, Uhland und seine Verleger, Bertuch als Buch- und Kunsthändler, Ramler als Korrektor, den Buchhändler und Romancier Richardson und G. Schwab als Redakteur; in A. Druckenmüllers (280) Buch eine konzise, interessante und gewissenhafte Schilderung der Geschichte und des heutigen Standes des Stuttgarter Buchhandels. — Rühmende Charakteristiken der Verleger Max Hesse und Albert Langen, der Verlage Eugen Diederichs, J. C. B. Mohr und Carl Robert sowie Wilhelm Langewiesche stammen aus den Federn von L. Geiger (286), C. Haussmann (289), H. Hesse (281), L. Zscharnack (288) und Wilh. Richter (290), während O. F. Walzel (282) in der Festschrift für Joh. Kelle auf Grund ungedruckten Briefmaterials der Dresdner Öffentlichen Bibliothek interessante Mitteilungen über A. W. Schlegels Beziehungen zu dem Schiller-Verleger G. J. Göschen macht. —

Unter den mir vorliegenden Verlagskatalogen zeichnet sich der von Georg Müller (301) durch zahlreiche Beiträge angesehener moderner Schriftsteller, meist Bekenntnisse über ihr dichterisches Werden und Schaffen, aus, der Reclamsche (303) durch einen einleitenden Essay von J. R. Haarhaus über Gehalt und Bedeutung der „Universalbibliothek", der auch O. Neumann-Hofer eine vorwiegend lobende Besprechung widmet. — Das zweihundertfünfzigjährige Bestehen der J. G. Cottaschen Buchhandlung feiert ein Jubiläumsrückblick J. Petersens (297), der in eine Würdigung der kraftvollen reorganisatorischen Tätigkeit Adolf von Kröners ausklingt. —

Endlich die Varia. Da plaudert ein Anonymus (308) über Fortsetzungen fremder Dichtungen und literarische Kompaniearbeiten; Paul Ernst unter dem Titel „Die Stoffe und die Dichter" (Tag, 1909, N. 135) über Entstehen und Verschwinden, Erfindung und Umgestaltung dichterischer Stoffe; F. Avenarius (308a) über die ethischen Schäden des modernen Reklamewesens; H. von Kahlenberg (313) über stimmungsvolle und stimmungslose Dichtermonumente; H. Bethge (310) über die beängstigende Überproduktion auf dem deutschen Büchermarkt und das amerikanisch anmutende Wettrennen der Verleger, das auch der Sorgsamkeit der technischen Herstellung so starken Eintrag tut. — W. Koehlers (314) Büchlein sucht in etwas naiver Weise Grundzüge einer Theorie des Literaturwertes zu fixieren im Sinne des 1905 erschienenen umfassenderen Werkes des Autors „Das Buch im Strom des Verkehrs". — Zum Schlusse sei noch der Aufsatz von K. Martens (315) erwähnt, der warnend, doch vielleicht allzu pessimistisch, auf die Kluft zwischen der modernen jungen Dichtergeneration und der guten Gesellschaft des heutigen Deutschlands hinweist und die Gründe dieser Entfremdung anregend erörtert. —

Die Literatur in der Schule.

(I, 3 = N. 636–975.)

Ernst Naumann.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Methodik der Lektüre: Allgemeines; Geschichtsunterricht; Lyrik; Drama; Einzelne Dichtungen und Dichter im Unterricht. — Aufsatzunterricht: Allgemeines; Themensammlungen. — Hilfsmittel für den deutschen Unterricht: Schulausgaben und Erläuterungsschriften: Allgemeine Einführungen; Antike; Shakespeare; ältere deutsche Dichtung; Herder; Klopstock; Lessing; J. Möser; Goethe; Schiller; 19. Jahrhundert (Uhland, Grillparzer, Hebbel, H. von Kleist, P. Heyse, F. Halm, W. Jordan, E. Mörike, F. Reuter). — Gedichtsammlungen. — Prosasammlungen. — Briefe und Reden. — Lesebücher. — Literaturgeschichte. — Poetik. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Das bedeutendste Werk der letzten Jahrzehnte über den deutschen Unterricht von Rudolf Lehmann (637) ist auch in der neuen Auflage ein sicherer Wegweiser. Gegenüber den sich gegenwärtig hervordrängenden Forderungen, dass aus dem Verständnis der Dichtung alles Verstandesmässige auszuschalten sei, hält der Verfasser mit Recht daran fest, dass über das Gefühls- und Stimmungsmässige hinaus das Werk niemals durch blosses Geniessen, sondern nur durch ernste geistige Arbeit erfasst werden kann. Das Zuweitgehende der anti-intellektualistischen Strömung ist abgewiesen worden. Andererseits macht sich immer mehr eine Verschiebung in der Schätzung der klassischen Literatur dahin geltend, dass das geschichtlich Bedingte von dem dauernd Lebendigen schärfer geschieden wird. Lessing tritt mehr und mehr zurück, auch der „Laokoon" und die „Dramaturgie" stehen uns jetzt ferner. Dagegen kann und muss die Schule von der Romantik und der Entwicklung der folgenden Epoche bis 1880 mehr Kenntnis nehmen. Daher ist das Kapitel über Romantik erweitert und der Behandlung der nachklassischen Zeit ein eigener Abschnitt gewidmet. Neu hinzugekommen ist auch ein Abschnitt über Goethes Faust, den L. jetzt für die Schullektüre gleichfalls in Anspruch nimmt. Wieweit der Gedanke der Bewegungsfreiheit auf der Oberstufe innerhalb des deutschen Unterrichts verwirklicht werden kann, ist in einem besonderen Kapitel dargelegt worden. Den Schülern können umfassendere Themen gestellt werden, die zum Beobachten und Sammeln nach eigener Wahl und zur Anlage der Arbeit nach eigenem Ermessen Gelegenheit geben. Diesen grösseren Hausarbeiten gegenüber sollen kleine Aufsätze und nicht bloss aus dem deutschen Unterricht als Klausurarbeiten in die Klasse verlegt werden, was zugleich den Vorteil biete, dass der Benutzung der überaus zahlreichen Themensammlungen ein Riegel vorgeschoben wird. Die Ausführungen über philosophische Propädeutik sind nicht wiederholt, der Verfasser ist der Ansicht, dass dieser Unterrichtszweig sich erst wieder entwickeln werde, wenn die Schulbehörden der Lücke im Lehrplan abgeholfen haben. — Mehr Prosa fordert Grosser (643) in dem Deutschunterricht der oberen Klassen mit Rücksicht auf eine gründlichere Beherrschung der Muttersprache; diese könne gewonnen werden an ausgedehnter Lektüre der guten Prosaiker aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Erwerbung eines guten Stils müsse schon in den Mittelklassen Rechnung getragen werden. Der Aufsatz schliesst mit der Forderung: Jeden Tag eine deutsche Stunde! — Die Vorschläge, mit denen M. Severus (652) der anscheinenden Notlage des deutschen Unterrichts abzuhelfen sucht, fordern einen umfassenderen Betrieb der Literaturgeschichte, die nicht zum Einprägen von Zahlen und Tatsachen, sondern als Leiterin der Lektüre dienen soll; eine Klassenlektüre, nicht mit Verstandesübung verbunden, sondern dankbares, ehrfurchtsvolles Nachempfinden der Schönheit, Scheu vor dem Geheimnis, das jedes Kunstwerk ist, hervorbringend, schliesslich einen Aufsatzunterricht, der nicht die Aufgabe habe, den Schüler in besonderer Weise zum Denken zu erziehen, der jedenfalls die Aufgaben aus der Literatur meiden müsse, mögen sie Fragen der dramatischen Entwicklung behandeln oder es mit Wiedergabe des Inhalts und Beurteilung zu tun haben oder Vergleiche verlangen; im Grunde sei der deutsche Schüleraufsatz überhaupt zu beseitigen. Als Ersatz wird eine Vermehrung der kleineren Ausarbeitungen aus allen Gebieten auf 30 bis 40 vorgeschlagen. — Die Wirkungen des unzulänglichen Unterrichts im Deutschen zeigen sich, wie J. G. Sprengel (653) ausführt, in empfindlichen Schäden des nationalen Sprachlebens und der nationalen Bildung. Zur Abhilfe sei eine Vermehrung des deutschen Unterrichts notwendig, die Literatur des 19. Jahrhunderts sei in grösserem Umfange heranzuziehen, die Erteilung des Reifezeugnisses sei von genügenden Leistungen im Deutschen abhängig zu machen. — Dass auch der Humor eine Stelle im Unterrichte habe, ist allgemein

zugestanden; B. Clemenz (657a) nimmt sich seiner in einer kleinen Abhandlung besonders an. Man fange nur nicht an, auch den Humor noch systematisch zu betreiben. — O. Anthes (640) wendet sich gegen geistlose Benutzung der Leitfäden. — Mit L. Gurlitt (645) wird jeder bedauern, dass den Grossstadtkindern die Freude an der Heimat erschwert und durch Modernisierung der etwa noch übriggebliebenen ländlich-friedlichen Umgebung, wofür er die Umgestaltung des Grunewalds und des Dörfchens Dahlem bei Berlin anführt, immer mehr genommen wird; das erkennen die Freunde der Jugend an, auch wenn der Verfasser nicht bei dieser Gelegenheit seinem Hasse gegen altsprachlichen Unterricht wiederum pathetischen Ausdruck gegeben hätte. — Von dem Ausgangspunkte des Heimatsgedankens aus beleuchtet A. Tecklenburg (655) den gesamten Unterricht der Volksschule; er rückt alle Fragen desselben in die heimatliche Beleuchtung, macht die Heimat und das Leben in ihr zum Ausgangs- und Zielpunkte des Unterrichts und sucht von da aus Wege zu dessen Umgestaltung. Dabei erfährt vor allem der Geschichtsunterricht Berücksichtigung. — Als diejenige Kunst, zu deren Verständnis in der Schule am erfolgreichsten eingeleitet werden könne, bezeichnet P. Schönhals (Die Schule und die Kunst. Progr. Naumburg a. S. 1908. 27 S.) nächst der Musik die Poesie; es handelt sich beim Erfassen einer Dichtung um Zucht der Aufmerksamkeit, um selbständiges Denken; das Beste, was bei jeder Kunsterziehung herauskommen kann, ist die Überzeugung, Kunst sei mehr als ein Zusatz zum Dasein, mehr als ein Fest, eine Erholung. Die Schwierigkeit für die Behandlung stofflicher Kunstwerke in der Schule liegt darin, dass sie nur einmal da sind, an ihrem Ort; sie können also nicht im Original angeschaut werden. Werke der literarischen Kunst sind dagegen von allgemeinster Wirksamkeit. Das Gefühl für Stil in der Sprache erweckt auch Verständnis für Stil in jeder künstlerischen, technischen Arbeit und in der Umgebung, in der wir leben. —

Methodik der Lektüre: Allgemeines. Der Phantasie, nicht als einer Feindin, sondern als Schwester des Verstandes ist im deutschen Unterricht nach G. Stang (665) freundliche Förderung zu erweisen, und zwar nach den verschiedenen Richtungen ihrer Tätigkeit hin. An einzelnen Beispielen wird der Nutzen eines solchen Verfahrens deutlich gezeigt und dessen Unterschied von einer verstandesmässigen Lektüre aufgedeckt. — Um den Klagen über mangelnden Erfolg des Leseunterrichts abzuhelfen, weist E. Lüttge (661) auf dessen Sonderaufgabe hin, dass der Schüler lesend lerne, sich den Gedankeninhalt selbständig zu erarbeiten. Mehr selbständiges Forschen und Darstellen durch den Schüler, weniger gängelndes Darbieten und Abfragen durch den Lehrer! In einem theoretischen Teile wird das dazu führende Verfahren etwas schematisierend behandelt, an den nachfolgenden Proben veranschaulicht. — Ein ähnliches Ziel setzt sich Alfr. M. Schmidts (975) Handbuch „Einführung in die Ästhetik der deutschen Dichtung", indem es in einem besonderen Teil ästhetische Einzelbetrachtungen über etwa dreissig der bekanntesten und vollendetsten Gedichte darbietet, um den Leser nicht bloss zu belehren, sondern vor allem in den Geist der Dichtung einzutauchen. Durch diese Beispiele wird die ästhetische Theorie vorbereitet und begründet, sie wird in dem zweiten, allgemeinen Teile zusammenhängend entwickelt, nicht zum Auswendiglernen, sondern zu eigener Erkenntnisarbeit anleitend. Für die Rhythmik bekennt sich der Verfasser als ein Schüler Albert Kösters. — Den Kunstschatz des Lesebuches zu heben, versucht W. Peper (732); er geht davon aus, dass jedes literarische Kunstwerk als ein Stück Welt- und Lebensauffassung empfunden und zu einem Erlebnis werden muss. Wer das Gedicht anderen darbieten will, muss selber die richtige Seelenstimmung, eine Weihestimmung besitzen und ein Gefühl von dem Persönlichkeitsgehalt und der Schönheit des Gedichtes haben. Die Gedichte sind ohne Schablone, ohne methodisches Stufenschema, jedes nach seiner Eigenart zu behandeln; aber der Lehrer muss ein Künstlerherz und ein Kinderherz zugleich besitzen. Auf eine Reihe von epischen und lyrischen Gedichten wird diese Erklärungsmethode in ansprechender Weise angewandt, nicht an jedem wird alles gezeigt, sondern es werden die einzelnen Momente je nach Anlass betont; so zeigt sich das Verfahren geeignet, vom Schematismus des Hergebrachten zu befreien und belebend zu wirken. — Um dem Stoff des Lesebuches den Anschein des Starren und Veralteten zu nehmen, empfiehlt G. Roscher (664) ein Darbieten in Lieferungen nach Art von Zeitschriften; der Stoff könnte aus den vorhandenen Lesebüchern, aus Tagesblättern und Zeitschriften entnommen, von lebenden Autoren und den Lehrern geliefert werden, selbst Kinder könnten zu Wort kommen. Politik, Kulturfragen, Probleme und Erscheinungen des täglichen Lebens sollen berührt werden. Die einzelnen Blätter werden in einer Sammelmappe aufbewahrt. — Für die Auswahl der Prosastücke im Lesebuche der Volksschule stellt P. Hähnel (659) unter dem Gesichtspunkte, dass das Lesebuch

zur Ausgestaltung der Persönlichkeit mit Hilfe unserer nationalen Literatur beitragen soll, beachtenswerte Grundsätze auf. — Für weitgehende Berücksichtigung der neueren Literatur in der Schule tritt Th. Herold (662) ein. Zeitersparnis bei den weniger bedeutenden Dichtern der klassischen Zeit und Heranziehung der häuslichen Tätigkeit, die gerade für das Deutsche ausgiebig in Anspruch genommen werden kann, geben die Möglichkeit, dass der Schüler die Besten unter den Neueren kennen lerne. Eine der Schrift beigefügte Bücherliste erleichtert die Auswahl. —

Die Methodik des Geschichtsunterrichts von A. Heinrich (660) bezieht sich auf die österreichische Volks- und Bürgerschule; sie enthält meist referierende Vorträge über die verschiedenen Methoden des Geschichtsunterrichts, Auswahl des Stoffes, Lehrpläne, Hilfsbücher und im zweiten Teil kurze Abrisse einzelner Geschichtslektionen. — Für den Geschichtsunterricht der Volksschule verlangt Denecke (Geg. 1909, S. 89—91) einen kurzen Abriss der Kulturgeschichte. — Die Jugendgeschichte Friedrichs des Grossen bezeichnet P. Staude (Zur Behandlung der Jugendgeschichte Friedrichs des Grossen = PädMag. Heft 343. Langensalza, Beyer & Söhne. 1908. 21 S. M. 0,25) als historisch bedeutsam, menschlich wertvoll und praktisch verwendbar und gibt eine Darstellung ihrer Behandlung im Unterricht. —

Lyrik. Th. Voigt (675) analysiert die Wirkung, die ein Gedicht auf die Seele des Kindes macht. Sie beruht auf dem Inhalt und der Kunstform; der Totaleindruck ist am stärksten, er kann durch nachfolgende Zergliederungen und Erläuterungen nicht mehr gesteigert werden. Das Gedicht ist also kein Unterrichtsgegenstand, es soll an ihm nichts gelernt werden. Am nachhaltigsten wirken auf den Schüler die Gedichte, in die er sich leicht hineinfühlen kann, deren Verständnis er nicht erst durch Nachdenken und Überlegungen erobern muss. Das eigentliche Lernen geschehe an der Prosa. — Als Grundlage und Muster für die ästhetische Erklärung von Gedichten sieht G. Brandstätter (667) die genaue Kenntnis von der Art des dichterischen Schaffens an; der ästhetische Genuss ist ein Nachschaffen des Kunstwerks. Der Schwerpunkt der Behandlung ist also nicht auf die Entwicklung der Idee, sondern auf die Nachschöpfung der Gestalten des Dichters zu legen. — Schon in dem ersten Jahre der Volksschule muss nach H. Kühn (666a) dem Kind in Gedichten eine wirklich poetische Kost zugeführt werden; es ist Bedacht darauf zu nehmen, dass die poetische Form nicht zur Mitteilung trivialer Gedanken oder reiner Nützlichkeitslehre gemissbraucht werde. Gemütsinnigkeit, inneres Erleben, der Ausdruck der dem Kinde naheliegenden Empfindungen muss ohne Nebenabsichten gesucht werden. Die Fabeln von Hey scheinen ihm dazu wenig geeignet, sie lassen gerade Kindlichkeit und Poesie oft vermissen; dagegen sei neben anderen Dichtungen neuerer Jugenddichter besonders W. Eigenbrodts Gedichtsammlung für die Kleinen geeignet. — Mit feinem Gefühl beobachtet Wilhelmine Geissler (642) den dichterischen Geschmack des Kindes an den Gedichten, welche es gern hat, und an solchen, die es selbst verfasst, von denen eine grössere Anzahl als Beispiele mitgeteilt wird. — Wandbilder zu deutschen Gedichten bespricht F. Strobl (674). —

Drama. Den erziehlichen Wert des Dramas sieht F. Bartels (676) nicht in der buchmässigen Durchnahme, auch noch nicht im blossen Anschauen der Aufführung; soweit der deutsche Unterricht dem Drama zu widmen ist, könne er naturgemäss nur in der festlichen Aufführung des Dramas und in der Vorbereitung zu diesem Feste bestehen. — Unter voller Würdigung der Schwierigkeit, ein Drama durch Lektüre und Besprechung zu voller Wirkung zu bringen, hebt P. Verbeek (677) hervor, dass in der Schule die kleineren Wirkungen, die bei der Vorstellung im Tumult der Sinne verschwinden, deutlicher zum Bewusstsein gebracht werden; an Stelle der Spannung tritt eine feste Vertrautheit mit dem Gange der Handlung, an Stelle der Illusion eine klare Einsicht in die sittliche Ordnung, an Stelle der starken, aber kurzen Erschütterung eine dauernde Stimmung. Er empfiehlt, bei der Besprechung auf jede Abstraktion in der Richtung auf eine vorgefasste Technik hin zu verzichten, dagegen den eigentümlichen Bau jedes einzelnen Dramas fühlbar zu machen, den Fortschritt der Handlung und die Entwicklung der Charaktere in ihrer Wechselwirkung zu entwickeln, den Schülern die Persönlichkeit der Handelnden zu erschliessen. —

Einzelne Dichtungen und Dichter im Unterricht. Dass von den griechischen Tragikern Sophokles allein für die Schule von Wert ist, entwickelt Chr. Muff (745a) unter feinsinniger Würdigung des Dichters. — Was den Lehrern Shakespeare sei, legt P. Gottlöber (ZDU. 22, S. 417—40) auf Grund der Shakespearestellen dar, an denen Lehrer gekennzeichnet werden, in den Lustspielen: „Verlorene Liebesmühe", „Komödie der Irrungen" und „Der Widerspenstigen Zähmung"; Shakespeare erscheint als lehrerfreundlich. Als Charakterbildner kann der Lehrer

von ihm lernen; an manchen Personen der Dramen kann er die Wandelbarkeit seiner Schüler studieren und einen Blick für die Verschiedenheit der Schülerindividuen gewinnen. Auch für Geschichte und Erdkunde könne der Lehrer manche Anregung bei ihm finden. — Trotz Herders Bedeutung wird nach Rudolf Lehmann (637) zu dessen Behandlung im Unterricht kaum Raum sein; unerörtert dürfe er indessen nicht bleiben. Neben anderem entspringt seinem Einfluss das Erstarken des modernen und volkstümlichen Elementes; seine Bedeutung für Goethe, sein Interesse für die germanischen Völker sind wichtige Momente in der Geschichte der Literatur. — Rudolf Lehmann (683) spricht seine veränderte Stellung in Sachen der Faust-Lektüre in einer Abhandlung aus, die auch in die dritte Auflage seines Werks „Der deutsche Unterricht" aufgenommen ist. — Unterrichtsproben für die gegenseitige Verknüpfung der verschiedenen Seiten des deutschen Unterrichts gibt R. Säemann (657b) im Anschluss an Schillers Lied von der Glocke und an ein Prosastück. — Dass der Schüler mit Arndts Persönlichkeit, Leben und Werken mehr als bisher bekannt gemacht werde, fordert Rudolf Müller (678) mit Hinweis auf dessen hohe geschichtliche Bedeutung, Patriotismus und auf die Klarheit und Verständlichkeit seiner Schriften. — Heyses „Kolberg" ist trotz der zugestandenen Schwächen des Dramas für die Schullektüre der Untersekunda wohl geeignet. Sehmsdorf (686) weist auf die Schönheiten der Sprache, den kulturgeschichtlichen Gehalt, die Charaktere eines Gneisenau, Nettelbeck und der Rosa Blank, auf den Gehalt an Vaterlandsliebe hin. Die Lektüre soll als Privatlektüre mit anschliessenden Übungen behandelt werden. — Als Hauptvertreter des schwäbischen Dichterkreises neben Uhland stellt A. Biese (692) Mörike hin, dessen Bedeutung erst spät erkannt ist. Seine geschichtliche Stellung in der Literatur, seine von Andacht, Frömmigkeit und inniger Freude an der Natur, Teilnahme an menschlichem Empfinden und stillem Humor gesättigte Lyrik, sein „Maler Nolten" als Erziehungsroman können ihn zum Lieblinge unverdorbener deutscher Jugend machen. — Ebenso tritt A. Biese (697) für die Beschäftigung der Schule mit Theodor Storms Dichtungen ein, die einzelnen kurz und treffend charakterisierend. —

Aufsatzunterricht: Allgemeines. In einer Aufsatzlehre behandeln G. Heide und W. Drechsel (704a) die Technik des deutschen Aufsatzes in einer kurzen Belehrung über Wesen und Ziel des Aufsatzes, Disposition und deren Teile, über Theorie der Abhandlung und über das sprachlich-formale Element. Die Anwendung der allgemeinen Gesichtspunkte wird darauf in vollständig ausgeführten Mustern gezeigt. — Es fehlt nach E. Lüttge (710) der Methodik des Aufsatzunterrichts vor allem an einer zweckmässigen Verbindung von Theorie und Praxis, die Übung gründet sich zu wenig auf Lehre. Diesem Mangel auf dem Gebiete der Volksschule abzuhelfen bis zum Endziele, dem freien Aufsatz, versucht der Verfasser durch Aufstellung einer allgemeinen Stillehre, die im zweiten Teil des Buches an Beispielen anschaulich gemacht wird. Die Stillehre selbst baut sich auf guten Beobachtungen auf und beruht auf wichtigen didaktischen Grundsätzen. — P. Jabusch (705a) teilt als Fortsetzung einer früheren Arbeit (JBL. 1903, N. 3042), die eine theoretische Auseinandersetzung über Aufsatzlehre enthält, eine Reihe von ausgeführten Primaneraufsätzen mit, die auf eingehender Disposition und gewissenhafter Ausnützung des Stoffes beruhen. — Eigene Wahl des Aufsatzthemas durch die Schüler oder Freiheit für diese, aus mehreren Themen zu wählen, empfiehlt Ludwig Fulda (703), damit man Aufgaben erhalte, die dem einzelnen bequem liegen. — Was H. Hermann (705) die neue Aufsatzmethode nennt, ist die Betonung der individuellen, der eigenen Denk- und Ausdrucksweise des Kindes, Pflege der Briefform. Diese Ungebundenheit kann nicht ohne Regelung bleiben, H. erkennt an, dass durch planmässige Einwirkung des Lehrers die Fähigkeit einer logischen Anordnung der Gedanken gewonnen werden müsse. — Den Aufsatzunterricht in der Volksschule stellt Osk. Ostermai (711a) unter den Leitsatz: Im Aufsatze soll das Kind seine Gedanken in freier eigener Form ausdrücken, danach müsse sich Stoffauswahl, Vorbereitung, Art der Ausführung, Korrektur usw. richten. — An einigen Schüleraufsätzen, die in der Volksschule als unmittelbare Reinschriften angefertigt waren, weist M. Wagner (714) auf das Ungekünstelte der Äusserungen hin. —

Themensammlungen. Die Aufsatzsammlung von Joh. Schmaus (726) ist in der zweiten Auflage auf die doppelte Anzahl von Dispositionen und ausgeführten Themen gebracht; auch einige Schüleraufsätze sind mitgeteilt, zum Beweise, dass über an sich vielleicht strittige Themen annehmbare Arbeiten geliefert würden. Der wichtigere Teil des Buches besteht in den jedem Bande vorausgeschickten allgemeinen Erörterungen über die Handhabung des Aufsatzunterichts auf den drei Hauptstufen des Gymnasiums; sie enthalten eine wohlabgewogene Theorie und praktische Anleitung. — Auch die Aufsatzsammlung eines ungenannten Ver-

fassers (728), die sich an das neue Crüwellsche Lesebuch für katholische Volksschulen anschliesst, behandelt im ersten Teil die Theorie des Aufsatzes; beachtenswert ist in diesem Abschnitt das Kapitel von den minderwertigen Aufsatzarten. — Aufsätze, die in den Oberklassen einer Volksschule angefertigt wurden, veröffentlicht P. Krause (706). —

Hilfsmittel für den deutschen Unterricht: Schulausgaben und Erläuterungsschriften: Allgemeine Einführungen. Ehlermanns Deutsche Schulausgaben bespricht J. Sahr (ZDU. 23, S. 547 ff.) in einem Sammelbericht. — Von A. Lombergs (733) Präparationen behandelt das sechste Heft die neueren und neuesten Dichter; es hat freundliche Aufnahme gefunden und liegt nach zwei Jahren in zweiter Auflage vor. Auch das vierte Heft, welches Bürger, Herder nebst Zeitgenossen und zeitlich sich anschliessenden Dichtern gewidmet ist, hat einen in Einzelheiten verbesserten Neudruck erfahren. — Die Erläuterungen deutscher Prosastücke von O. Hesse (913b) beschränken sich in der Hauptsache auf Erzählungen, Fabeln, Legenden und Märchen und geben in knapper Form den Stoff der Erklärungen. In der zweiten Auflage sind einige Veränderungen in der Auswahl vorgenommen. — Zu einer Reihe von Gedichten aus dem abgelaufenen Jahrhundert bietet A. Gräve (730) der Volksschule Präparationen dar, die auf den Herbart-Zillerschen Normalstufen aufgebaut sind. Verfasser erklärt sich mit Entschiedenheit dagegen, dass in der Volksschule der Ästhetik die Führung im Unterrichte zugewiesen wird; daher sind bei der Auswahl solche Stoffe aufgesucht worden, in denen das Schöne sich dem Sittlichbedeutsamen vermählt. —

Antike. Ein gutes Werk, das in den heutigen Stand der Homerischen Frage einführt, ist der Homer von G. Finsler (737). Es enthält die Erklärung ausgewählter Stücke aus der Ilias und der Odyssee, hat aber seinen Hauptwert in den auf sorgfältigen Sammlungen und eingehender Kenntnis der Homerliteratur beruhenden Kapiteln über Vorfragen (Geographisches; Historische Voraussetzungen usw.), die Homerische Welt (Natur und Leben; der Mensch; Gesellschaft und Staat; Religion), die Homerische Poesie und die Homerkritik. Eine besonnene Verwendung der Kritik liegt schon den Erklärungen zugrunde. Seine eigene Ansicht über die Entstehung der Homerischen Gedichte fasst der Verfasser in den Sätzen zusammen: „Die Ilias ist das planmässig angelegte Werk eines grossen Dichters, der die wesentlichsten Werkstücke zu seinem Bau in den bereits vorhandenen epischen Gedichten fand und, was er davon verwenden konnte, umarbeitete, bis es sich in das grosse Werk einfügte. Bei der schonenden Art, mit der er jede Schönheit seiner Vorlagen zu erhalten suchte, sind diese selbst noch erkennbar geblieben. Zu einem ganz einheitlich geformten Guss ist die Ilias nicht gediehen. In der Odyssee ist der Anteil des zusammenfassenden Dichters und seiner Vorgänger noch nicht so sicher zu bestimmen.“ Für die Beurteilung der Homerischen Kunst wird Herders Wort: „Homer ist ein Bote der Vorwelt, aber weise für seine Zeit“ zum fruchtbaren Ausgangspunkt genommen. Die Vielseitigkeit und Umsicht der Darstellung macht das Werk zu einem wertvollen Hilfsmittel für die Einführung in die Homerlektüre. — Auf 250 Seiten gibt K. Emminger (740) eine Auswahl aus Homers Ilias und Odyssee. In der Einführung wird u. a. unter der Überschrift: „Ilias und Odyssee, einheitliche Werke“ eine knappe Inhaltsangabe gegeben, die für die Überschrift nicht beweiskräftig ist; Verfasser sieht noch in der Ilias die Freundestreue, in der Odyssee die Gattentreue als die zugrunde liegende Idee an. — Eine gekürzte Ausgabe der Jordanschen Homer-Übersetzung hat E. Prigge (742) erscheinen lassen; er geht von dem Gedanken aus, dass grosse Teile möglichst unverkürzt geboten und dafür weniger wichtige weggelassen oder durch Inhaltsangaben ersetzt werden, während die Handlung als Ganzes gewahrt bleibt, und unternimmt für die Ilias den Versuch, eine Ur-Ilias herauszulösen. Die Ausgabe enthält demnach den 1., 15., 16., 18., 21.—24. Gesang mit grösseren oder kleineren Kürzungen, von den übrigen Inhaltsangaben. Vor dem 20. Gesang ist Hektors Abschied aus dem 6. Gesang eingeschoben; in einem ersten Anhang werden die bedeutendsten Episoden aus den übergangenen Teilen nachgetragen, in einem zweiten sind Stellen aus Goethes „Achilleis“ zur Vergleichung mitgeteilt. Anmerkungen bilden den Schluss. In der Ausgabe der Odyssee sind der 2. bis 5., der 15. und 18. Gesang durch Inhaltsangaben ersetzt. — Die Schulausgabe der Ilias in eigener Übersetzung von Hans Georg Meyer (JBL. 1906/7, N. 1321) ist in den Beschreibungen der Kämpfe bedeutend gekürzt. Weggelassen ist ferner der Schiffskatalog, der 13. und 14. sowie die Hälfte des 15. Gesanges. Die Übertragung nähert sich in der Sprache der gebildeten Prosa der Gegenwart. — Wilh. Stein (738) setzt die Ilias in Verbindung mit der deutschen Dichtung; in einer literargeschichtlichen Übersicht kennzeichnet er die Stellung unserer Klassiker zu Homer, nicht gerade tief grabend, unter genauerem

Eingehen auf Goethes „Hermann und Dorothea“. In einem kurzen Vergleich wird Ilias und Nibelungenlied zusammengestellt, wobei das griechische Epos nicht zutreffend als Hoheslied der Treue charakterisiert wird. Den Hauptinhalt des Heftes bilden Bemerkungen zu den einzelnen Gesängen oder vielmehr zu der Vossischen Übersetzung, auf den Urtext ist der Verfasser nicht zurückgegangen. Am Schluss jedes Gesanges sind Aufsatzaufgaben oder Bemerkungen zur Charakteristik der Personen oder der Dichtung hinzugefügt, wobei manches aus der deutschen Literatur herangezogen wird, darunter auch gezwungene Vergleichungen. — Der Vossischen Odyssee-Übersetzung schickt P. Brandt (742a) eine kurze, über alles Wesentliche gut unterrichtende Abhandlung über Homer und die Homerische Frage voran, in der auch Goethes und Schillers Stellung deutlich hervortritt. Eine besondere Einleitung beschäftigt sich mit dem Inhalt und Schauplatz des Epos, der letztere sei aus Ithaka und Leukas zusammengefasst. — Die Donnersche Übersetzung von Sophokles' „Antigone“ druckt H. Müller (747) ab; eine Einleitung berichtet nach Kopp, Griechische Literaturgeschichte, über die Entwicklung der Tragödie. — Eine selbständige Übersetzung desselben Dramas veröffentlicht O. Altendorf (748); er verwendet den fünffüssigen Jambus und kleidet auch die Chöre in uns vertraute Rhythmen. Die Übertragung liest sich gut, sie spricht eine uns geläufige Sprache. —

Shakespeare. Die Erläuterungen von R. Prölss (766a) zu „König Lear“ zeichnen sich durch gründliche Quellenforschung und Berücksichtigung des ästhetischen und dramaturgischen Elements aus. Sie sind nicht nur für die schulmässige Erklärung, sondern auch für den Darsteller auf der Szene wertvoll, indem sie der Phantasie und der Seelenzeichnung des Dichters einsichtsvoll nachgehen. — M. Wohlrab (766) stellt die Frage, wie es sich aus Lears Charakter erklärt, dass er vom selbstbewussten Könige zum wahnsinnigen Bettler wird, und sucht diesen Gegensatz durch die Darlegung der Stadien des Wahnsinnes, seiner Entstehung, seines Verlaufes, der Möglichkeit seiner Heilung, erklärlich zu machen. Die Frage wird also vom pathologischen Gesichtspunkte aus im Anschluss an Hans Lährs Darstellung krankhafter Geisteszustände in Shakespeares Dramen behandelt, aber auch psychologisch untersucht. Den einheitlichen Gesichtspunkt, der durch die Tragödie geht, findet der Erklärer in der Frage, die Lear an den halbnackten Bettler tut: Was ist das Ding an sich? „König Lear“ ist die Tragödie des trügerischen Scheines, durch dessen Überwindung die Selbsterkenntnis gewonnen wird; sie schildert den Läuterungsprozess eines vom Glücke Verwöhnten. — Um den Eltern der Schüler zu zeigen, wie ein englisches Drama in einer Mittelschule behandelt wird, legt L. Röder (695) die Durchnahme von Shakespeares „Coriolanus“ dar, indem er hauptsächlich auf den Inhalt und die Charaktere eingeht. —

Ältere deutsche Dichtung. Deutsche Dichtungen des Mittelalters und der Reformationszeit sowie Volkslieder erläutert W. Stein (759), indem er zur allgemeinen Charakteristik Uhland und Simrock passend heranzieht, in Einzelausführungen nach dem Schema Quelle, Entstehung, Inhalt beziehungsweise Gedankengang, Form usw. mit der Absicht, nicht literaturgeschichtliche Kenntnisse zu übermitteln, sondern in die Dichtungen selbst einzuführen. — In einer Auswahl aus Hans Sachs bietet Albr. Keller (761) die bekanntesten und für die Schule geeignetsten Schwänke und Gedichte mit kurzer Einleitung über das Leben des Verfassers und Wörterverzeichnis. —

Herder. Eine Auswahl aus Herders Prosaschriften von G. Lennarz (770) gibt Proben aus den Hauptwerken, den Fragmenten, den Kritischen Wäldern, dem Reisejournal, den Zerstreuten Blättern, den Ideen; „Von deutscher Art und Kunst“ ist vollständig aufgenommen und eine Schulrede hinzugefügt. — Ein Sammelband von O. Hellinghaus, „Ausgewählte Werke von Herder, Claudius, Bürger und Jean Paul für Schule und Haus. Mit einem Bilde Herders“ (JBL. 1906/7, N. 522) bietet kurze Erläuterungen zu den mitgeteilten Texten, besonders aus Herder; dazu kommen biographische Übersichten. — G. Funk (769) erläutert Herders Legenden ansprechend und gibt zahlreiche Nachweisungen zur Geschichte des Stoffes. —

Klopstock. Klopstocks „Messias“ und Oden liegen in der Ausgabe von K. Kinzel (771a) in dritter, in der Bearbeitung von P. Verres (771) gleichfalls in dritter, in einigen Punkten veränderter Auflage vor. — Unter offensichtlicher Unkenntnis der öffentlich dargelegten Tatsachen bringt H. Ilgenstein (689) zwei Schülerselbstmorde in Beziehung zu einer nach seiner Meinung übertriebenen Klopstock-Lektüre. —

Lessing. In tabellarischer Kürze gibt O. F. Eisfeldt (780) einen Überblick über den dramatischen Aufbau der „Minna von Barnhelm“. — Den Text von „Emilia Galotti“ leitet F. Dorner (773) durch eine kurze Einführung über Entstehung des Stückes, Handlung, die Schuld der Emilia und die tragische Wirkung

ein. — Lessings Nathan gibt F. Kortz (781) mit Einleitung und Schlussanmerkungen heraus. In der ersteren hebt er hervor, dass das Drama, aus theologischen Kämpfen hervorgegangen, als Tendenzgedicht einen ausserpoetischen Zweck verfolgt, der die Objektivität nicht vollständig hervortreten lässt, denn gerade die christliche Religion berge von vornherein den Gedanken der Toleranz in sich, die beiden anderen nicht; auch habe Lessing in diesem Drama nicht seine endgültige Ansicht vom Christentum dargelegt; noch in der „Erziehung des Menschengeschlechts" habe er um die religiöse Wahrheit gerungen. —

J. Möser. In unserer Zeit, wo Kunst und Literatur aus der Heimat neue Kraft zu schöpfen beginnt, ist die Auswahl aus Mösers Patriotischen Phantasien von H. Barckhausen (787) eine willkommene Erscheinung, besonders für die Schuljugend Niedersachsens. Reich an Inhalt, anziehend in der Darstellung, sicher in der Charakterzeichnung, werden die Phantasien auch heutzutage noch Goethes Urteil über den Verfasser rechtfertigen. —

Goethe. Die Bearbeitung der Gedichte von L. Wespy (787a) stellt eine Neuausgabe dar, welche an die Stelle der vergriffenen Schulausgabe von Fr. Bachmann treten soll. Der Text ist auf eine kritische Grundlage gestellt, Einleitung und Anmerkungen sind umgestaltet worden. Der Abschnitt „Goethes Leben und Werke" ist auf Grund der Lebensbeschreibung Goethes von Bielschowsky neu bearbeitet worden und hat an Übersichtlichkeit gewonnen. — Iphigenie gibt Ed. Ebner (797a), Tasso M. Weyrauther (799) mit kurzer, über Stoff und Entstehung des Dramas berichtender Einleitung heraus, der Iphigenie sind einige erläuternde Bemerkungen am Schluss hinzugefügt. — Zu dem Texte des Faust nach der Weimarer Goethe-Ausgabe gibt Fr. Fassbaender (789a) Einleitung und Kommentar für Primaner und angehende Akademiker. Die Einleitung bringt eine Übersicht über die Geschichte des Stoffes und geht, soweit es nötig ist, auf die Entstehung des Goetheschen Dramas ein. Der Text ist an einigen Stellen gekürzt. — Mit Recht legt O. Crusius (668) gegen die Verballhornisierung von Goethes „Über allen Wipfeln ist Ruh" in dem Liederbuch für Schulen von G. Damm Verwahrung ein. —

Schiller. Sonntagsbetrachtungen nennt R. Strecker (809) seine Erklärungen Schillerscher Gedichte; es sind Plaudereien, die, ursprünglich in Zeitungen erschienen, den Gedichten Beziehungen zur Gegenwart abzugewinnen suchen. — Wie H. Polikeit (693) Schillers Lied von der Glocke im Unterricht behandelt hat, legt er in einer bis in alle Einzelheiten eindringenden Abhandlung dar. — Dem Abdruck des Textes der Jungfrau von Orleans schickt Herm. Müller (817) eine Einleitung voraus, in der die neuere Schiller-Literatur gewissenhaft benützt ist; die Anmerkungen beschränken sich mit Recht auf das unumgänglich Notwendige. — Nach denselben Gesichtspunkten ist die Ausgabe des Wallenstein von Herm. Müller (826) hergestellt. — L. Sevin (828) leitet seine Schulausgabe des Wallenstein hauptsächlich durch einige Stellen aus Briefen Schillers ein und unterrichtet kurz zusammenfassend über die unhistorischen Züge des Dramas. — Für Schüler der oberen Klassen erläutert E. Sänger (827) Wallensteins Lager in Form von Frage und Antwort, stofflich sich an die bekannteren Erläuterungswerke anschliessend. — Die Ausgabe der Trilogie von K. Heilmann (825) bietet ausser dem Text einen in der zweiten Auflage neu durchgesehenen Anhang, in welchem Schillers Briefwechsel ausgiebig herangezogen wird. — Einzelne Szenen aus Schillers Tell erläutert B. E. M. Strich (832) in Form von Dispositionen, in denen der Stoff unter Herausarbeitung der Hauptgedanken gut gegliedert wird. — J. Stoffels (831) Tell-Erläuterungsheft liegt in einem neuen Abdruck vor. — Die klaren Dispositionen, die Schillers ästhetischen Abhandlungen zugrunde liegen, arbeitet R. Tieffenbach (835) heraus, um das Verständnis dieser auch heutzutage noch nicht veralteten Schriften bei Schülern oberer Klassen vorzubereiten. In der Schlussbemerkung wird betont, dass Schiller niemals das Moralische über das Schöne gesetzt habe, nur die Verbindung der erhabenen Gesinnung mit der ästhetischen Bildung sei in den Fällen höher als die moralische Kraft zu setzen, wo eine Harmonie zwischen Pflicht und Begierde erreichbar ist. —

19. Jahrhundert. Wie neben dem persönlichen dem literargeschichtlichen Gesichtspunkt bei der Klassenlektüre Rechnung zn tragen sei, zeigt Eug. Mann (ZDU. 22, S. 457–64) an Uhlands Gedichten. Seine Stellung zur Romantik wird aus den Gedichten: Märchen, Freie Kunst, Frühlingslied des Rezensenten, Romanze vom Rezensenten usw. herausgearbeitet als eine einseitige Überschätzung dieser Richtung. Wie er praktisch mit ihr übereinstimmt, wird aus einer anderen Reihe von Gedichten entwickelt. — Die Erläuterungsschrift von A. Zipper (875) zu Uhlands Herzog Ernst bespricht die Entstehung, Grundlage und Aufbau des Dramas und folgt diesem im wesentlichen mit Worterklärungen. — Als einen wichtigen

Beitrag zum Verständnis Grillparzers veröffentlicht Alb. Keller (851) dessen Selbstbiographie. — König Ottokars Glück und Ende gibt W. Dröber (846), Medea Ed. Ebner (848) mit den schulmässigen Beigaben heraus. — Die Erläuterungen von R. Jahnke (854a) zu Hebbels Nibelungen haben in zweiter Auflage im zweiten Teil eine starke Erweiterung erfahren, der dritte ist gekürzt worden. — Als eine von den Vorarbeiten, die geleistet werden müssen, ehe eine erschöpfende Biographie Heinrich von Kleists geschrieben werden kann, legt V. Hirsch (687a) Untersuchungen über dessen Novellentechnik vor. Er geht der Frage nach, wie Kleist als Erzähler gearbeitet hat, wie er seine Erzählungen entworfen und niedergeschrieben, wie er an den Entwürfen geändert hat, und inwieweit aus diesen Beobachtungen Schlüsse auf des Dichters Arbeitsweise und Persönlichkeit gezogen werden können. Am Schluss werden die Ergebnisse zu einer Übersicht über die Kompositionstechnik Kleists zusammengefasst, ohne dass Schlussfolgerungen daraus gezogen werden. — Heinrich von Kleists Prinz von Homburg wird von R. Schrepfer (867) mit einem Bericht über des Dichters Leben, den Stoff und dessen dramatischer Ausgestaltung dargeboten; das Notwendigste wird in den Erläuterungen erklärt. — Das Erläuterungsheft von P. Gereke (858) zu Heyses Kolberg ist namentlich im dritten Teile, der die geschichtliche Grundlage behandelt, auf Grund der neueren Forschungen in der neuen Auflage umgearbeitet worden. — Als den letzten Vertreter echter Romantik auf dem Gebiete des Dramas bringt R. Schwenk (852/3) Franz Joseph von Münch-Bellinghausen, der unter dem Namen Friedrich Halm schrieb, wieder in Erinnerung. Das Trauerspiel „Der Fechter von Ravenna“ versetzt in die Zeit kurz vor Caligulas Tode (41 v. Chr.), es wurde 1856 zum ersten Male aufgeführt. Das Schauspiel „Der Sohn der Wildnis“ schildert die Verhältnisse der Stadt Massalia um 500 v. Chr., es ist 1842 in Wien zum ersten Male aufgeführt und seitdem oft wiederholt werden. Beide Stücke werden in Sonderausgaben mit Einleitung und Anmerkungen ausgestattet. — Seine verdienstvolle Schulausgabe von Jordans Nibelungen legt E. Prigge (860) in dritter Auflage vor, das zweite Lied, Hildebrants Heimkehr, erscheint zum erstenmal (860a). Es ist nach denselben Grundsätzen wie das erste Lied verkürzt dargeboten und enthält besonders diejenigen Teile, in denen der Untergang der Burgunden, das Ende Kriemhilds und Etzels sowie Hildebrants Kampf mit Hadubrant behandelt sind. Das alte und das jüngere Hildebrantslied sind zur Vergleichung abgedruckt. Ein Anhang mit Stammtafeln und Verzeichnissen der Eigennamen sowie der seltenen Wörter ist wiederum beigefügt. — Das letzte grössere Werk von E. Mörike, die Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ gibt L. Hornung (870) mit einer umfassenden Einleitung heraus, in der er Mörikes Leben und Dichtung mit liebevollem Eingehen behandelt. Das Büchlein ist zugleich ein Denkmal für den Dichter und für den Musiker. — In H. Klenz' (871a) Erläuterungen zu Reuters „Stromtid“ nehmen zwar die Worterklärungen berechtigterweise einen grossen Raum ein und führen zu manchen inhaltsreichen Exkursionen in das Gebiet der Sprachgeschichte, aber das Wichtigste sind doch die geschichtlichen Nachweise über die Personen und Ereignisse und die Aufschlüsse aus Reuters Leben selbst. Was die reichentwickelte Reuter-Literatur zur Erklärung beiträgt, ist mit Sorgfalt benutzt werden. —

Gedichtsammlungen. In einer gehaltvollen Sammlung gibt F. M. Schiele (753) Minnelieder und Volkslieder aus ältester und neuerer Zeit, von der Edda und den althochdeutschen Liedern an, aus der Zahl der geschichtlichen Volkslieder, der deutschen aus Herder und neueren Sammlungen. Die Volkslieder verteilen sich auf alle Gegenden Deutschlands, sie sind zum Teil in mundartlicher Form wiedergegeben, manche auch mit Noten versehen. Am Schluss sind Wort- und Sacherklärungen hinzugefügt. — Die Sammlung „Was die Zeiten reiften“ von einem ungenannten Herausgeber (894) umfasst Gedichte aus acht Jahrhunderten; sie beginnt bei den Anfängen lyrischer Dichtung, dem Kürnberger, und reicht bis in die jüngste Vergangenheit herauf. In dem 19. Jahrhundert beschränkt sie sich auf Dichtungen Verstorbener und bringt eine Nachlese zum „Goldenen Überfluss“ (JBL. 1906/07, N. 1445). Die Sammlung enthält durchaus Wertvolles. — Eine Gedichtsammlung von P. Vollert (892) ist für die Mittel- und Oberstufe höherer Mädchenschulen bestimmt, sie ist chronologisch angeordnet und reicht von Paul Gerhardt bis auf die Gegenwart. — Die Balladensammlung von K. Horn (883) ist im wesentlichen eine Auswahl von Balladen neuerer Dichter, von älteren sind Bürger, v. Droste-Hülshoff und Strachwitz aufgenommen. Die Sammlung zeigt, wie zahlreiche Talente Deutschland auf dem Gebiete der Balladendichtung besitzt. — Die Blumenlese deutscher Gedichte von F. Böckelmann (879) ist aus den Beratungen eines Lehrerkollegiums hervorgegangen und bildet einen zuverlässigen Kanon von vorzüglichen Gedichten, die der Schüler während seiner Schulzeit kennen lernen muss. Die Aus-

wahl ist in der neuen Ausgabe vermehrt und trägt somit verschiedenen Geschmacksrichtungen Rechnung. Die Sammlung beschränkt sich ihrer Entstehung nach hauptsächlich auf das Klassische, allgemein Anerkannte oder pädagogisch Wertvolle; aber auch den neueren Dichtern ist Raum gegeben. Die Gedichte sind nach Schulklassen geordnet, folgen also dem Gange vom Leichteren zum Schwierigeren; sie sind innerhalb der einzelnen Stufen nach leicht erkennbaren Gesichtspunkten geordnet. — In die Lyrik der neuesten Dichter führt E. von Sallwürk (890) ein. Die Einleitung berichtet über die Entwicklung der Lyrik nach Goethe und gedenkt auch der bedeutsamen Rolle der Frauen in dieser Bewegung. Die nicht zu umfangreiche Sammlung bietet Proben des Besten. Anmerkungen dienen zum Verständnis der Dichtungen und zur Charakterisierung der Dichter. — Eine Auswahl aus Dichtungen der neueren und neuesten Zeit von einem Ungenannten (859a) gibt als Ergänzung zum Lesebuche etwa 150 Gedichte, greift aber auch auf die bewährten Alten zurück. —

Prosasammlungen. Eine Auswahl von Charakterbildern aus Kunst und Literatur von L. Kiesgen (900) ist geeignet, die Beschäftigung mit der Literatur zu fördern und zu vertiefen. — Den ganzen Reichtum des altmärkischen Sagenschatzes hat der Lehrerverband der Altmark (901) auf Grund mehrjährigen Sammelns zusammengefasst, Die meisten sind der lebendigen Sage entnommen, alle sind einfach und volkstümlich dargestellt. — Ernst Moritz Arndts Wanderungen und Wandelungen mit dem Freiherrn von Stein liegen in zwei Ausgaben vor. K. Altendorf (840) kürzt den Text durch Fortlassung der Abschweifungen, die mit dem Hauptthema nur in loserer Verbindung stehen; wo es nötig schien, füllt er die Lücke durch kurze Inhaltsangabe. Die Einleitung führt den Leser geschichtlich bis zu dem Punkte, wo das Buch einsetzt. — Auch A. Otto (839) gibt einen Auszug. Durch eine Einleitung über Arndt und Stein wird die Benutzung der Schrift als geschichtlicher Quellenschrift im Unterricht gefördert. — Als geschichtliche Quellenschrift behandelt E. Keller (906) die Memoiren des Generals Ludwig von Wolzogen. In der Auswahl wird der Schwerpunkt auf die weltbewegenden Ereignisse gelegt, die persönlichen Schicksale des Verfassers treten dagegen zurück. Die Anmerkungen geben keinen fortlaufenden geschichtlichen Kommentar; sie sollen zu weiterem eigenen Studium anregen. — Das Charakterbild der Königin Luise von ihrer Freundin Friederike von Berg leitet F. Zurbonsen (907) auf einigen Seiten mit biographischen Nachrichten über beide Frauen ein; die schöne Darstellung der Frau v. Berg wird mit den nötigsten geschichtlichen Anmerkungen ausgestattet. — Die Geschichte von Robinson Crusoe behält für die Jugend unvergänglichen Wert, weil sie ein Bild von dem Kämpfen und Ringen der Menschheit gibt. In der Bearbeitung von G. A. Gräbner (Robinson Crusoe. Mit Unterstützung von Gelehrten und Schulmännern für die Jugend bearbeitet. 33. Aufl. Schulausg. Mit 2 Kärtchen. Leipzig und Crimmitschau, Gräbner. 1909. VIII, 248 S. M. 1,40.) tritt dies deutlich zutage. Der Anhang, „Versuch einer Grundlegung zur Geschichte der Menschheit an der Hand unserer Robinson-Erzählung", gibt Materialien zu einer Vorstufe geschichtlichen Unterrichts. —

Briefe und Reden. Die Sammlung deutscher Frauenbriefe von E. Burger (902) will einen Begriff davon geben, wie reich der Anteil der deutschen Frau an dem Geistesleben der letzten zwei Jahrhunderte ist. Die lange Reihe der hier vorgeführten Briefstellerinnen beginnt mit Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans (Liselotte), und schliesst mit Grossherzogin Luise von Baden, sie umfasst fürstlich und literarisch bedeutende Persönlichkeiten. Die ursprüngliche Schreibweise ist beibehalten, die nötigsten Erläuterungen sind am Schluss beigefügt. —

Lesebücher. Als Fortsetzung seines Althochdeutschen Lesebuches gibt H. Stöckel (964) einen Band von Proben in Dichtung und Prosa aus der Übergangszeit zwischen den beiden Blüteperioden der deutschen Literatur heraus. Inhaltlich ist meist Ansprechendes geboten, alles aber ist von kulturgeschichtlichem Werte. — Das bewährte Lesebuch für Prima von R. Biese (908) beruht auf einer sorgfältigen Auswahl und Durcharbeitung der Lesestücke, so dass der Fassungskraft der Schüler weitgehend Rechnung getragen ist. Nach diesen Gesichtspunkten ist auch die Durchsicht bei dem Neudruck der dritten Auflage erfolgt. — Philipp Wackernagels Lesebuch verdient die Erneuerung, die ihm durch E. Sperber und J. G. Zeglin (JBL. 1906/07, N. 1488) zuteil geworden ist, durch seine alten Vorzüge. — E. Schönfelder (962) beabsichtigt, in einem literaturgeschichtlichen Lesebuch an Stelle eines Leitfadens der Literaturgeschichte ein Hilfsmittel zu geben, mit dem der Schüler, ohne mit Namen und Jahreszahlen belastet zu werden, in die Bedeutung der Persönlichkeiten, in die Grösse der Gedanken und Strömungen, in das reiche Geistesleben

unseres Volkes eindringen kann. Es werden daher aus den besten neueren Darstellern Abhandlungen über die hervorragendsten deutschen Dichter zusammengestellt, gut ausgewählt, wohl geeignet, in deren Verständnis einzuführen und es zu vertiefen. Das Chronologische ist zu einer Tabelle vereinigt, einzelne graphische Tafeln veranschaulichen die Lebensdauer der Schriftsteller der klassischen Zeit und ähnliches. — Für die Höheren Schulen des Grossherzogtums Hessen geben hessische Oberlehrer ein Lesebuch heraus, von dem der Band für Quarta vorliegt (922). Die Lesestücke beschäftigen sich mit der deutschen Heldensage, Nibelungensage, Gudrun, Walter und Hildegunde, sind möglichst vollständig gelassen, aus der Dietrichssage eine Auswahl. Ausserdem sind griechische Sagen und eine Reihe hessischer Sagen aufgenommen. Die übrige Prosa erstreckt sich auf Welt- und Kulturgeschichte, Erzählungen und Schwänke und auf Naturkunde. Eine reiche Sammlung von Gedichten behandelt Gott — Vaterland — Elternhaus, Menschenleben — Natur — Zeit, Fabeln, Sage — Geschichte, Erzählungen, Rätsel und Sprüche. Gute Abbildungen fördern die Anschauung. Eine kurze Grammatik ist beigegeben. — Das Lesebuch von J. Hense (913a) enthält in den neuen Auflagen des ersten und zweiten Teiles einzelne kleine Verbesserungen und in dem Abriss der mittelhochdeutschen Grammatik einzelne Erweiterungen. Im zweiten Teil, der die Dichtung von 1500 an enthält, sind lyrische und epische Dichtungen von den besten Sängern der neuesten Zeit neu aufgenommen worden. — Die „Neuordnung" des Mädchenschulwesens bietet den Anlass, die Lesebücher für die Höheren Mädchenschulen daraufhin zu prüfen, ob sie den neuen Bestimmungen und den damit verbundenen erhöhten Anforderungen für die weiter ausgebauten Anstalten entsprechen. Ein umfassendes Lesebuchwerk unter dem Titel „Neuland" (908a) ist auf die neuen Anforderungen berechnet. Die erschienenen zehn Teile für zehn Schuljahre entsprechen in den Bänden 7—9 zugleich den drei ersten Jahreskursen der Studienanstalt, die noch ausstehenden Bände 11—12 den drei oberen Jahreskursen derselben und dem Lehrerinnenseminar, Band 10 enthält Gedichte für Klasse 1—3. Der Inhalt der einzelnen Bände ist im Hinblick auf die anderen Lehrfächer getroffen, insbesondere auf Religion, Geschichte, Erdkunde und innerhalb gewisser Grenzen auch auf Naturkunde, aber so, dass das in anderen Fächern Gebotene erweitert und vertieft wird, ohne dass das Lesebuch etwa ein Lehrbuch für die anderen Fächer wurde. Daher erscheinen einzelne Stücke vielleicht etwas schwer; ihr Inhalt soll aber auch erarbeitet werden. Und die Auswahl ist gross genug, so dass auch leichtere sich in hinreichender Menge finden. Ein anderer Gesichtspunkt für die Auswahl war der literarische Wert des Aufgenommenen; das Lesebuch bringt Stücke von Meistern der Darstellung. Das Lesebuch kann nie Vollständigkeit erstreben, aber es soll anregen. Die zur Besprechung vorliegenden Bände 3—5 für die Klassen 7—5 schliessen sich den Lehrplänen in geschickter Weise an. Im dritten Bande überwiegen im Prosateil Märchen, Sagen, Fabeln und Erzählungen; die geschichtlichen Lebensbilder werden durch Gedichte zur Anschauung gebracht; die Prosatexte sind, soweit es nötig war, durch stilistische Änderungen dem Verständnis des Kindes nähergebracht. Selbständiger tritt der sechste Band auf, deutsches Wesen in Sage, Erzählung, Geschichte bildet seinen Hauptinhalt. Der fünfte Band nimmt besondere Rücksicht auf das Geschichtspensum der Klasse und enthält zum Hinweis auf die Quellenschriften auch Abschnitte nach Herodot (Polykrates) und Cäsar (Germanenfurcht der römischen Soldaten). In den Abschnitten über deutsche Geschichte treten auch einige Frauengestalten hervor. Dem Interesse für die Kolonien ist unter den Bildern aus der Erdkunde Rechnung getragen. Auch der Humor kommt in manchen Lesestücken in feiner Weise zu seinem Rechte. Die Auswahl im einzelnen verdient hohe Anerkennung, sie meidet das Gekünstelte, Gemachte, Unnatürliche und lässt sich nicht durch einseitige Strömungen der neuesten Zeit in das Gebiet des Ungewissen und Unbestimmten fortreissen. — Herm. Schmidt und M. Ewert (961) geben aus Anlass der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens ein Lesebuch heraus, das mit strenger Beschränkung auf das 19. Jahrhundert eine reiche Übersicht über die Dichtung dieses Zeitraums gibt. Die Sammlung beginnt mit den Romantikern, dann folgen die Ausläufer des Klassizismus und der Romantik, politische Lyriker, die Münchener Dichterschule, der poetische Realismus, moderne Lyrik und schliesslich das zeitgenössische Drama. Die zeitgenössischen Dichter sind verhältnismässig zahlreicher vertreten als die früheren; die Proben beschränken sich nicht auf die Lyrik, sondern umfassen auch Erzählungen und Dramen und geben so vollständigere Bilder von der dichterischen Wirksamkeit. Vorgeführt sind nur die bedeutenderen Dichter; kritische Würdigungen sind absichtlich vermieden, damit die Benutzer des Buches sich selber ein Urteil erarbeiten können. Als solche sind auch Schüler der oberen Klassen Höherer Knabenschulen gedacht. — Ein neues Lesebuchwerk für Höhere Mädchenschulen legen Maria von Bredow, Th. Lenschau, Ehr. Meyer und F. Jakob Schmidt (908a) vor. — Das

Philosophische Lesebuch von G. Budde (908b) hat den Zweck, auch die Jugend in den oberen Klassen der gelehrten Schulen den Ernst der philosophischen Gedankenprobleme kosten zu lassen, welche in der Gegenwart wieder mehr hervortreten. Der deutsche Unterricht soll sich nicht bloss auf die Dichter beschränken, sondern mehr als bisher auch die klassischen Denker berücksichtigen. Diesem Zwecke dienen Textauszüge aus den deutschen Philosophen von Leibniz und Kant bis auf die Gegenwart: Schmoller, Paulsen und Eucken. Eine kurze biographische Einleitung ist jedesmal vorangestellt. — W. Paszkowski (928; vgl. JBL. 1906/7, N. 1477) stellt für ausländische Studierende eine Reihe vorzüglicher Lesestücke zusammen, die in die deutsche Landes- und Volkskunde, ganz besonders aber in das deutsche Geistesleben der Gegenwart einführen. Der Kreis ist weit gezogen, auf jedem Gebiete sind die berufensten Vertreter zu Worte gekommen. In der neuen Auflage sind Anmerkungen hinzugefügt worden, die in ihrer sorgfältigen Auswahl den Ausländern das Studium des Buches erleichtern werden. Auch für Schüler der Oberklassen unserer Höheren Lehranstalten ist es zur Privatlektüre sehr geeignet. —

Literaturgeschichte. In der der zehnten Auflage seiner Literaturgeschichte hat G. Klee (945) grössere Änderungen in den Abschnitten über die älteste und über die neueste Literatur vorgenommen; sämtliche Änderungen sind in der Vorrede nachgewiesen. — K. F. von Kummer und K. Stejskal (952) heben in ihrem Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur das Bedeutende heraus, geben die allgemein übliche Einteilung in übersichtlicher Weise und stellen die einzelnen Erscheinungen fasslich dar. Von den Hauptwerken werden Inhaltsangaben dargeboten. Störend ist, dass im Inhaltsverzeichnis die Seitenzahlen von Seite 7—76 unrichtig angegeben sind. — Joh. Meyers (957) Literaturkunde ist in dem Neudruck durchgesehen und bis auf die Gegenwart (Naturalismus, Symbolismus, Eklektiker) fortgeführt worden. — Die Literaturkunde von W. Reuter, bearbeitet von L. Lütteken (960), hat in der 18. Auflage in den Kapiteln über deutsche Heldensage, Tierepos, Volkslied, Minnesänger, die bedeutendsten Klassiker, Romantiker und neueren Dichter Erweiterung und Vervollständigung erfahren; die 19. Auflage ist ein in Einzelheiten verbesserter und vermehrter Abdruck. — Über die neueste deutsche Literatur gibt L. Meinhold (Die neuere deutsche Literatur. Charakteristik und Auswahl. Berlin, Gerdes und Hödel. 32 S. M. 0,60) für diejenigen, die sich über die Schule hinaus mit diesem weiten und mannigfaltigen Gebiete beschäftigen wollen, eine umfassende Übersicht mit wohlabgewogener Beurteilung der einzelnen Schriftsteller, so dass die Arbeit als zuverlässiger Führer dienen kann. —

Poetik. Einen Abriss der Poetik enthält auf den ersten 56 Seiten die Literaturkunde von W. Reuter (960), Belehrungen über das Wesen der Poesie, über Tropen und Figuren, Rhythmus, Reim und die Gattungen der Poesie. — Eine Übersicht über die Poetik ist auch der Gedichtsammlung von F. Böckelmann (879) beigegeben. —

Geschichte der deutschen Philologie.

(I, 5 = N. 1756—1897.)

Conrad Borchling.

Allgemeines und Methodisches. — Gesamtdarstellungen. — Ältere Zeit: Sprachforscher des 16. und 17. Jahrhunderts; Sprachforscher des 18. Jahrhunderts. — Begründer der deutschen Philologie: J. und W. Grimm. — Germanisten und Sprachforscher. — Vertreter verwandter Fächer. — Nekrologe. —

Allgemeines und Methodisches. Die Anregungen, die vor allem von der Baseler Philologenversammlung 1907 ausgegangen waren, um den Universitäts- und Schulbetrieb der philologisch-historischen Wissenschaften wieder in engere Fühlung miteinander zu bringen, haben im Jahre 1909 zur Gründung einer besonderen Zeitschrift, der „Germanisch-romanischen Monatsschrift" (592), geführt, die von H. Schröder herausgegeben wird und durch abgerundete, kritisch orientierende Aufsätze die im Schuldienste stehenden Germanisten, Anglisten und Romanisten über

die Fortschritte der Forschung auf dem laufenden halten will. — Auf der Grazer Tagung 1909 wurden die Fäden der Baseler Versammlung weitergesponnen: E. Elsters **(1756)** klarer und wohldurchdachter Vortrag verknüpft aber die Erörterung des akademischen Betriebs der deutschen Philologie aufs engste mit den allgemeinen Aufgaben der germanistischen Wissenschaft und weist jede allzu ängstliche Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse der Schule ab. Mit erfreulichem Nachdruck betont E. zu Anfang die innere Einheit der gesamten deutschen Philologie; er wendet sich dann aber doch, nach einem kurzen Ausblick auf die Ergebnisse der linguistischen Forschung, ganz den speziellen Aufgaben der Literaturwissenschaft zu. Die sehr weitgehende und an vielen Einzelheiten illustrierte Verwendung der modernen Psychologie, auch die verlangte Reform der Poetik und Stilistik auf dem Grunde der psychologischen Methode sind ja bereits aus E.s „Prinzipien der Literaturwissenschaft" bekannte Forderungen. Zum Schluss bekommt die sogenannte Vergleichende Literaturgeschichte noch einen kräftigen Hieb: sie sei in Wahrheit nicht als vergleichende, sondern als internationale Literaturgeschichte zu bezeichnen, weil sie wie der Ewige Jude unstet von Lande zu Land eile, anstatt bei aller Vergleichung die deutsche Literatur als eigentliches Arbeitsgebiet in den Mittelpunkt zu stellen. — G. E. Karstens **(1816)** Antrittsvorlesung an der Universität von Illinois 1906 über „Germanic Philology", die jetzt aus dem Nachlass des früh Verstorbenen publiziert wird, ist das unerschrockene Bekenntnis eines deutschen Forschers zu seiner Wissenschaft vor einem amerikanischen Publikum, ohne doch gerade neue Ideen zu bieten. K.s Entwicklung, die ihn vom Sprachforscher und Phonetiker zur Literaturgeschichte geführt hatte, spricht sich in seiner Umgrenzung der Germanischen Philologie aus: an erster Stelle steht ihm die psychologisch erfassbare Literaturgeschichte, aus der germanischen Sprachwissenschaft hebt er eigentlich nur die gleichfalls in die Psychologie ausmündende primitive Sprachbildung heraus. — An einem praktischen Beispiele wird uns der enge Zusammenhang der sprachlichen und literarischen Forschung auf germanistischem Gebiet von E. Sievers und A. Köster **(1766**; Band IV, 1, S. 96—105) an der Geschichte des Leipziger „Germanistischen Instituts" klargemacht. Das von Zarncke 1873 in bescheidenen Verhältnissen eingerichtete Seminar hat seit 1908 130 Sitze, durchschnittlich 267 Mitglieder gehören ihm in jedem Semester an. Die Bibliothek sammelt in erster Linie Textausgaben deutscher Dichter und Prosaisten in möglichster Vollständigkeit, ist aber auch in allen anderen Abteilungen recht gut bestellt. — P. Zaunerts **(1762)** Ratschläge für den jungen Germanisten sind zwar von einer durchaus gesunden Grundstimmung getragen, stecken sich aber ihre wissenschaftlichen Ziele denn doch ein bischen gar zu eng. Von einer deutschen Altertumskunde ist nirgends die Rede. Über Kauffmann und Wilmanns wird Jakob Grimms Deutsche Grammatik völlig vergessen (S. 39)! Dem Anfänger wird der Zugang zu Scherers Literaturgeschichte direkt verwehrt (S. 27). Lachmanns Wolfram, aber auch sein Iwein und Haupts Erek fehlen, während allerlei veraltete Lesebücher aufgezählt werden. Das hängt mit dem methodischen Hauptfehler Z.s zusammen, den Anfänger zunächst erst immer auf Übersichten und grössere zusammenfassende Kollegs hinzuweisen, statt ihm von vornherein gute Spezialwerke und die klassischen Ausgaben Lachmanns in die Hand zu geben. — Da spricht P. Cauer **(1761)** in seiner Musterung der verschiedenen, in den letzten Jahren erschienenen Studienführer für klassische Philologen goldene Worte, die sich auch der Germanist gerne merken mag: der Student solle nicht etwa alle wichtigeren Zeitschriften durchblättern, sondern lieber ein paar gute Bücher lesen, lieber Monographien als Gesamtdarstellungen; nur Handbücher zu studieren mache oberflächlich usw. Übrigens verteidigt C., aus Anlass der sogenannten Kulturprüfung, warm die Beschäftigung auch des klassischen Philologen mit der deutschen Dichtung und deutschem Geistesleben. — G. Manacordas **(1758)** bibliographische Skizze ist nur ein kleiner Ausschnitt (Vorrede und Kapitel 1 des dritten Teils: Allgemeine und spezielle Literaturgeschichte) aus dem grösseren, von ihm vorbereiteten Buche, das eine vollständige Bibliographie der deutschen Philologie von 1850—1907 bringen soll. Dieses in erster Linie zur Einführung der italienischen Studenten bestimmte Werk ist ebenso freudig zu begrüssen wie die Rivista della Letteratura Tedesca selber, in der diese Probe Aufnahme gefunden hat. — K. Sachs' **(1759)** Vortrag ist eine kurze, freudigen Stolzes volle Gegenüberstellung der kärglichen Mittel des neuphilologischen Studiums vor fünfzig Jahren und des heutigen Reichtums. —

Gesamtdarstellungen. B. Delbrücks **(1763)** bewährte Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen hatte bei der vierten Auflage 1904 eine starke Umarbeitung und Erneuerung erfahren; die vorliegende fünfte Auflage schliesst sich fast ganz an die vierte an. Das Buch ist für den Germanisten so wichtig, weil die deutsche Philologie viel früher als die klassische den Anschluss an die damals neu aufkommende vergleichende Sprachforschung gesucht hatte und von

ihr sehr stark befruchtet worden ist. — A. Hauffens (1764) Geschichte der deutschen Volkskunde, die bisher nur in einem Referat über seinen Vortrag auf der Grazer Philologenversammlung 1909 vorliegt, erscheint 1910 in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde vollständig und soll dann besprochen werden. — W. Kroll (1765), dessen Kurzer Studienführer für klassische Philologen (zweite Auflage; Greifswald 1906) von P. Cauer (1761) allen übrigen Anleitungen dieser Art vorgezogen wird, hat jetzt eine gedrängte, aber inhaltreiche „Geschichte der klassischen Philologie" (in einer Ankündigung des Verlegers im Innern des Bändchens steht dafür: Sprachwissenschaften!) für die Göschensche Sammlung geschrieben. Sie enthält auch für den Germanisten manches Bemerkenswerte, so Seite 74 über Karl den Grossen, Seite 89ff. über den Humanismus in Deutschland, Seite 110ff. über Winckelmann, Lessing und Herder als die Begründer des Neuhumanismus, Seite 125 über Karl Lachmann. —

Ältere Zeit: Sprachforscher des 16. und 17. Jahrhunderts. Eberhard Tappe, der Herausgeber einer der ältesten deutschen Sprichwörtersammlungen (Strassburg 1539), sollte nach Goedeke (Grundriss² II 8) aus Lüne bei Lüneburg stammen. Diese auch noch von L. Fränkel in seiner ausführlichen Würdigung Tappes (Festschrift für R. Hildebrand, 1894) wiederholte Angabe weist K. Löffler (1767) als irrig nach: „Lunensis" geht hier auf das westfälische Lünen. Das bestätigen ausdrückliche Angaben Hamelmanns; auch die archivalische Notiz, dass Tappe 1518 in Köln studierte, ist wohl dahin auszulegen. — R. Brandstetter (1768), der eifrige Erforscher der sprachlichen und volkskundlichen Altertümer seiner Vaterstadt Luzern, stellt aus dem handschriftlichen Nachlasse des Altluzerner Apothekers, Dramatikers und Polyhistors Renwart Cysat eine ausserordentlich reichhaltige Sammlung volkskundlichen Materials zusammen. Soweit es sich lokalisieren lässt, haftet es aber fast ausschliesslich an Luzern und seiner nächsten Nachbarschaft; es ist also nicht ganz richtig, wenn B. in seinem Untertitel Cysat den „Begründer der schweizerischen Volkskunde" nennt. — Der Aufsatz von E. Voss (1771) ist weiter nichts als ein Abdruck der 1640 in Braunschweig erschienenen „Lamentatio" (Todesklage Germaniens) J. L. Schottels, nach dem Exemplar der Wolfenbütteler Bibliothek. — Die von N. Scheid (1767a) wieder hervorgeholte „Ars etymologica Teutonum e philosophiae fontibus derivata" des Kartesianers Johannes Clauberg ist so unbekannt nicht mehr, wie Sch. meint. P. Pietsch hat bereits in einer Anmerkung hinzugefügt, dass Leibniz einen Abdruck des Werkes in seinen „Collectanea etymologica" veranlasst hat, und dass auch R. v. Raumer in seiner „Geschichte der germanischen Philologie" 1870, Seite 87f., Claubergs Scharfsinn und gesundes sprachliches Gefühl lobt. — Im Anschluss an seine JBL. 1906/7, Seite 523, besprochene Publikation druckt P. Pietsch (1769) jetzt auch die zweite der Leibnizischen Schriften zur deutschen Sprachwissenschaft ab, die „Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache". Er legt nicht die älteste, zum Teil von Leibniz selber geschriebene Handschrift zugrunde, sondern den Druck der „Collectanea etymologica" von 1717. Genaue Nachweise über die handschriftliche Überlieferung und die Entstehungszeit des Werkes gehen dem Abdruck voran; Anmerkungen zu den beiden 1907 abgedruckten Stücken und zu den „Unvorgreiflichen Gedanken" schliessen das Ganze ab. — In den Kreis der Leibnizischen Sprachstudien führt endlich auch das von E. König (1770a) zu einer vollständigen Neuausgabe vorbereitete „Memoriale linguae Frisicae" des Stedesdorfer Pfarrers J. Cadovius Müller. Leibniz hat es zwar nicht selbst angeregt, aber er hat die für die Geschichte der aussterbenden ostfriesischen Sprache sehr wertvolle Sammlung bald nach ihrer Ausarbeitung in Händen gehabt und für seine Collectanea etymologica ausgenutzt. — Das gleiche gilt auch von den dravaeno-polabischen Sprachresten aus dem sogenannten Hannoverschen Wendland, die im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts vom Pastor Christian Hennig und anderen aus dem Volksmund aufgezeichnet wurden. Die sprachlich sehr interessanten Reste dieses westlichsten slawischen, längst vom Niederdeutschen stark durchsetzten Dialekts hat 1907 P. Rost gesammelt und in einer vortrefflichen Ausgabe herausgegeben (P. Rost, Die Sprachreste der Draväno-Polaben im Hannoverschen. Leipzig, Hinrichs 1907. VIII, 451 S. M. 16,00). Seiner ausführlichen Rezension des Rostschen Buches hängt E. Mucke (1774) als Anhang einen Exkurs über die Handschriften Hennigs an, in denen er seine von Rost abweichende Beurteilung des Handschriftenverhältnisses darlegt. — Die etwas breite Darstellung von Becker (1770) kommt fast ausschliesslich dem im Titel genannten Volksliede und seiner Vorlage, dem frischen, wenn auch langatmigen Meisterliede zugute: es wird abgedruckt, kommentiert und auf seine Herkunft untersucht. Daniel Georg Morhof hat weiter nichts damit zu tun, als dass er das Lied aus einer dem 16. Jahrhundert angehörigen Komödie „der Historie des Henrici Aucupis" entnommen und seinem zuerst 1682 erschienenen „Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie" mit einigen spöttischen Bemerkungen einverleibt hat. —

Sprachforscher des 18. Jahrhunderts. G. A. Bürgers Verdienste um die deutsche Sprache liegen in seinen Dichtwerken. Seine paar kleinen kritischen Abhandlungen zur deutschen Grammatik und Stilistik sind notgedrungene Früchte seiner akademischen Lehrtätigkeit, bei der es weniger auf grammatische Erläuterungen als auf den praktischen Stilunterricht ankam. Ausserdem hat er sich gelegentlich in Briefen an Adelung und Lichtenberg über die Ausbildung der Schriftsprache oder über orthographische Fragen geäussert. Das genügt L. M. Wohlgemuth **(1772)**, um den Dichter, der ja allerdings kerndeutsch in seinem Herzen war, zu einem Vorläufer des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins" zu stempeln. — In ganz anderem Masse könnte man das von Gottsched behaupten. Er ist mit Feuereifer und konsequenter Energie für die unumschränkte Herrschaft der deutschen Sprache in Schule und Universität eingetreten; er hat der Schule eine mustergültige deutsche Grammatik und Lehrbücher der deutschen Redekunst und der deutschen Dichtkunst geschenkt. Die unzweifelhaften und grossen Verdienste, die sich Gottsched auf diesem Gebiet erworben hat, nimmt E. Reichel **(1773)** mit der ihm eigenen masslosen Übertreibung zum Ausgangspunkt, um schliesslich die ganze neuhumanistische Bewegung, die Gründung der Universität Göttingen und vieles andere mehr, als alleiniges Verdienst seines Helden erscheinen zu lassen. — Justus Mösers charakteristische Gestalt, die in so manchen Beziehungen ihrer Zeit weit voraus war, ist auch dieses Mal mehrfach zu monographischen Darstellungen herangezogen worden. Mösers Beschäftigung mit der deutschen Sprache, seine altdeutschen und etymologischen Studien sind im vorigen Jahrgange gewürdigt worden. Mösers Stellung zu den Literaturströmungen während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts behandelt die Münstersche Dissertation von H. Schierbaum **(1777)**. Da sie aber inzwischen in erweiterter Form als Buch erschienen ist, wird sie nächstes Jahr ausführlicher besprochen werden. — Möser als den Vater der deutschen Volkskunde feiert R. Hofmann **(1776)**. In erster Linie die „Patriotischen Phantasien", aber auch die „Osnabrückische Geschichte" und die übrigen Werke Mösers geben H. den reichlichen Stoff her, den er nach den sachlichen Rubriken der Volks- und Altertumskunde ordnet. Auch Mösers volkskundliche Aufsätze und Beobachtungen beziehen sich, ebenso wie die oben besprochenen des R. Cysat, auf ein ganz kleines Gebiet des grossen deutschen Vaterlands, auf das ehemalige Bistum Osnabrück, aber sie sind, wie Riehl sagt, „die vom politischen Standpunkt genialsten naturgeschichtlichen Studien aus dem deutschen Volksleben, welche wir besitzen; sie sind die Weissagung des achzehnten Jahrhunderts auf die soziale Wissenschaft des neunzehnten.". — Das Kongeniale in Mösers und W. H. Riehls Art sucht R. A. Fritzsche **(1775)** näher zu erfassen und mit unserem heutigen Betriebe der wissenschaftlichen Volkskunde zu vergleichen. Die geistvollen Ausführungen F.s leiden etwas unter der allzu grossen Knappheit und Zusammendrängung der Gedankenreihen. Möser und Riehl sind nahe verwandt durch die Art ihres Widerspruchs zur herrschenden Richtung ihres Zeitalters (der Aufklärung beziehungsweise dem Liberalismus), beide haben aber trotz allem ebendiese herrschende Geistesrichtung ihrer Zeit stark auf sich einwirken lassen. Bei Möser wie bei Riehl haben wir gleichermassen die Volkskunde als eine Verbindung der topologischen und anthropologischen Momente aufzufassen, „Bodengestalt, Geschichte und gegenwärtige Menschenart" gehen eine unauflösliche Verbindung ein. Möser hat diesen Begriff des „Volkstums" in praxi überall durchgeführt, aber erst Riehl hat ihn in das feste System gebracht. Demgegenüber will die moderne Volkskunde wohl die Bedingungen der Landschaft berücksichtigen, aber über sie hinaus zu einer vom Landschaftlichen losgelösten Erkenntnis der Menschen und ihres Deutens und Dichtens vordringen. — Andreas Zaupser, ein flammender Gegner der Jesuiten, dessen „Ode auf die Inquisition" D. Jacoby **(1778a)** behandelt, ist hier nur wegen seines „Versuchs eines baierischen und oberpfälzischen Idiotikons (München, 1789) als Vorläufer A. Schmellers zu nennen. — F. A. Wolfs **(1778)** berühmte „Prolegomena zu Homer" treten mehr als hundert Jahre nach ihrer Entstehung (1795) zum erstenmal in deutscher Übersetzung vor ein grösseres Publikum. Der Übersetzer H. Muchau hat in einer ausführlichen Einleitung über die Entwicklung der homerischen Frage in dem Jahrhundert seit Wolfs Buche berichtet und dabei vor allem die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen mit herangezogen. Ohne im einzelnen M.s Ansätzen zuzustimmen, kann ich doch auch dem Germanisten das Studium dieser Einleitung nur empfehlen. W.s Schrift selber aber sollte der Germanist wenigstens doch noch immer im Urtext lesen. —

Begründer der deutschen Philologie: J. und W. Grimm. Die Bibliographie dieses Unterabschnitts verzeichnet eine Reihe kleinerer Aufsätze zur Lebensgeschichte der Brüder Grimm und ihrer Angehörigen, die weiter keinen literarischen Wert beanspruchen; aus Ad. Stolls **(1789)** Gedenklatt zum 100. Todestage der Mutter der Grimms will ich aber doch die hübschen bildlichen Beigaben

hervorheben. — Auch A. Nageles (1779) Charakteristik ist mit vieler Wärme und sicherem Verständnisse geschrieben, aber für den Standpunkt des Lehrerinnenseminars berechnet. — Dagegen ist unter den beiden neu hinzukommenden Briefpublikationen eine ausserordentlich wichtige Quelle in den 14 Briefen J. Grimms an slawische Gelehrte aufgetaucht, die A. Sauer (1782) in der Festschrift für J. Kelle mitteilt. Seitdem V. Jagić 1876/7 im ersten und zweiten Bande des „Archivs für slawische Philologie" die wertvollen Briefe Josef Dobrovskys, des Begründers der böhmischen Literatur- und Sprachgeschichte, an Jakob Grimm publiziert hatte, wusste man, dass Grimm nicht erst durch Wuk Stefanowič, den Sammler der serbischen Volkslieder und Verfasser einer serbischen Grammatik, zu deren deutscher Übersetzung J. Grimm 1823 die Vorrede schrieb, zur slawischen Literatur- und Sprachgeschichte geführt worden war. Aber erst die von S. veröffentlichten acht Briefe J. Grimms an Dobrovsky schliessen den Kreis und lassen erkennen, mit welchem Eifer und welcher Vielseitigkeit sich Grimm schon seit 1811 den slawischen Dingen hingab. Dabei bilden die eigenen germanistischen Arbeiten, die ihn gerade beschäftigen, meist die Brücke: in den ersten Briefen fragt er besonders nach böhmischen, auch polnischen und russischen Volksbüchern. Dann tritt der Reinhard Fuchs in den Vordergrund: die böhmische Ratsversammlung der Tiere wird besprochen, Grimm erkundigt sich eindringlich nach alten Tiernamen oder dem Vorhandensein mündlicher Traditionen und Fabeln von Tieren, insbesondere von Wolf oder Fuchs, auf slawischem Boden; auch das polabische Lied von der Vogelhochzeit wird herangezogen. Wieder etwas später taucht die Mythologie auf, als Dobrovsky den Plan einer slawischen Mythologie entwickelt. Während der ganzen Korrespondenz aber wird Grimm niemals müde, immer wieder nach altdeutschen Handschriften in Böhmen, Mähren, Krakau usw. zu fragen, und ebenso beharrlich werden die auf Schritt und Tritt sich ergebenden Zusammenhänge zwischen der altböhmischen und der altdeutschen Literatur verfolgt. Der Korrespondenz mit Grimm verdankt Dobrovsky aber auch die erste Bekanntschaft mit den wichtigen altslawischen Denkmälern aus Freising. Übrigens geht aus dem Seite 41 mitgeteilten Brief an Šafařik hervor, dass Grimm die bösen Fälschungen der Königinhofer Handschrift und der altböhmischen Glossen zur sogenannten „Mater verborum" als echt anerkannt hat. Die beiden Briefe Grimms an den Wiener Slawisten B. Kopitár erwecken die frohe Hoffnung, dass noch mehr Stücke aus diesem regen Briefwechsel zu erwarten sind, die beiden ans Licht gezogenen Briefe enthalten u. a. eine ausführliche Würdigung des Polabisch-Wendischen Wörterbuchs von Dr. Jugler und eine Liste von slawisch-russischen Wörtern in niederdeutschen hansischen Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts. — Die beiden Germanistenbriefe (1786) sind an den frühverstorbenen Historiker O. Abel in Tübingen gerichtet. W. Grimm schreibt ihm über eine Sammlung der altdeutschen Personennamen, ein Thema, das Abel kurz vorher in einem Vortrage behandelt hatte. Auch die gerade damals an die Berliner Akademie eingereichte Arbeit E. Förstemanns wird erwähnt. In demselben Briefe spricht sich W. Grimm dem hitzigeren Freunde gegenüber für eine allmähliche Besserung der deutschen Orthographie aus. F. Zarncke berichtet über seine Arbeiten am „Deutschen Cato" und über Persönliches. — H. Keller-Jordan (1791) widmet ihrem Grossvater Paul Wigand, dem Begründer der westfälischen Provinzialgeschichte und des noch heute bestehenden Historischen Vereins für Westfalen und seiner Zeitschrift, herzliche Worte der Erinnerung. Die zumeist aus Wigands Briefen an seinen Schwiegersohn Sylvester Jordan geschöpften Nachrichten charakterisieren hauptsächlich die menschlichen Eigenschaften des Gelehrten, u. a. seine Freundschaft zu den Brüdern Grimm. „Meine ältesten Freunde sind die Grimms. Wir sassen schon 1799 zusammen in Quarta, zeichneten, fingen Schmetterlinge und trieben alles gemeinsam. Nach der Trennung hat unser brieflicher Verkehr nie aufgehört." Die Briefe der beiden Grimm an Wigand befinden sich jetzt auf der Kasseler Bibliothek. — S. Aschner (1788) ist mir zurzeit nicht zugänglich, eine Besprechung folgt aber im nächsten Jahrgange. — G. Neckel (1790) macht darauf aufmerksam, dass schon 1812 F. Rühs in seinem sonst mit vollem Recht veralteten Buche „Die Edda" die Herkunft der Runen aus dem lateinischen Alphabete richtig erkannt und ausgesprochen hat. —

Germanisten und Sprachforscher. In der Bibliographie dieses Abschnitts sind nur drei selbständig erschienene Bücher verzeichnet, und von diesen sind mir die kurze Familienschrift auf E. W. Förstemann (1805) und Th. Linschmanns (1795) umfängliche Würdigung der Schriften Ludwig Bechsteins leider nicht zugänglich gewesen. So bleibt nur Hans v. Müllers (1806) Biographie von E. Grisebach übrig. Das geschmackvoll ausgestattete Buch ist aus einer für A. Bettelheims Biographisches Jahrbuch bestimmten Skizze hervorgegangen. Dem eigentlichen biographischen Abriss Seite 1—68, der sehr anregend geschrieben ist, gehen persönliche Vorbemerkungen und eine Einleitung vorher, in denen der

temperamentvolle Verfasser über Anlass, Quellen und Ergebnisse seiner Arbeit berichtet. Fast die ganze zweite Hälfte des Bandes nehmen Anhänge, Literaturverzeichnisse und Register ein, u. a. ein Exkurs über Grisebachs Verhältnis zu O. E. Hartleben. M.s Bemühungen gelten im ganzen Bande mehr den dichterischen als den literarhistorischen und bibliophilen Arbeiten Grisebachs. Die allmähliche Entstehung und Erweiterung des „Neuen Tannhäusers" wird überzeugend und mit allen Details nachgewiesen, der Abfall in Grisebachs schöpferischer Kraft während des letzten Dezenniums seines Lebens fast allzu schmerzhaft hervorgehoben. Den Verzeichnissen des Anhangs über „Neuere Grisebach-Literatur" und „Grisebachs wichtigere Publikationen" hat M. absichtlich keine Vollständigkeit im bibliographischen Sinne gegeben (dafür verweist er auf Grisebachs eigene bibliographische Arbeiten!), ihre starke Subjektivität wird zudem vielen Anstoss erregen, trotzdem sind sie nicht zu übersehen. — Nicht in Buchform erschienen, aber zu einer vollständigen, inhaltsreichen Biographie der germanistischen Schriften R. Heinzels ausgewachsen ist S. Singers (**1809**) Besprechung von R. Heinzels „Kleinen Schriften". S. hat eine Menge ungedruckten Materials an Briefen und Aufzeichnungen Heinzels aus dem Besitze der ihm befreundeten österreichischen Germanisten, vor allem auch aus dem Nachlasse W. Scherers, benutzen können. So entwickelt er nicht nur die allmähliche Entstehungsgeschichte der grösseren und kleineren Arbeiten Heinzels bis in alle Details, sondern stellt ihn auch mitten in den Gesamtbetrieb der germanistischen Studien in Österreich hinein. W. Scherers Name wird in diesen Aufsätzen S.s fast ebenso oft genannt wie der Heinzels; der machtvollere Genius Scherers reisst den kühleren Freund oft genug mit sich. Scherer ist der eigentliche Held der S.schen Studie, in dieser ruhenden Einheit gewinnt auch das von S. gezeichnete Gesamtbild der österreichischen Scherer-Schule erst seinen vollen Glanz. — Heinzel und Grisebach gehören beide zu den Toten von 1906/7, deren Nekrologe im vorigen Bande der JBL. verzeichnet sind. Diese Gruppe lässt sich noch um mehrere Nummern vergrössern, die zum Teil aus Band 11—12 des Deutschen Nekrologs stammen: ich erwähne E. Schröders (**1813**) Charakteristik M. Heynes (vgl. JBL. 1906/7, S. 530), A. Reichardt (**1804**), „E. Förstemann" (vgl. JBL. 1906/7, S. 530), und die beiden Nachrufe auf L. Bräutigam von H. Schneegans (**1797**) und Armin Tille (**1798**), von denen besonders der erstere den warmherzigen Menschen erkennen lässt (vgl. JBL. 1906/7, S. 531). — Im vorigen Jahrgang noch nicht erwähnt sind die Nekrologe auf S. Bugge, unter denen ich die von A. Heusler (**1801**) und den an etwas entlegener Stelle stehenden von E. Mogk (**1802**) hervorhebe. Bugges scharfsinnige, tief einschneidende Sagen- und Mythenforschungen haben sich in Deutschland seit Müllenhoffs scharfer Abwehr im allgemeinen keinen festen Boden schaffen können. Als Sprachforscher, speziell als Runologe, und als umsichtiger, gewissenhafter Herausgeber altnordischer Texte ist Bugge dagegen auch bei uns vollauf anerkannt. Seine sprachlichen Studien führten ihn auch über das germanische Gebiet hinaus, bis zu so entlegenen Punkten wie der etruskischen und der Zigeunersprache; den altitalienischen Dialekten und damit im Zusammenhange dem Plautus schenkte er besondere Liebe. Um seine Theorie von der Entstehung der eddischen Lieder in den norwegischen Kolonialreichen des Westmeers besser stützen zu können, vertiefte er sich noch in reiferen Jahren in die altirische Literatur und das Geistesleben der Iren. Rein menschlich war dieser schwer gelehrte Mann von auffallender Zurückhaltung, dabei in seiner inneren Wahrhaftigkeit und gleichmässigen Freundlichkeit gegen Näherstehende der echte Norweger. — F. Bobertag, dessen Nachruf M. Koch (**1796**) schreibt, ist fast ausschliesslich Literarhistoriker gewesen. Sein Hauptwerk „Die Geschichte des deutschen Romans" (1876—84) ist wenig geglückt. Zu Kürschners „Deutscher Nationalliteratur" steuerte er eine grössere Zahl von Bänden bei, die mehr gelobt werden. Ein fertig abgeschlossenes Werk über die Geschichte der Laute (des Instruments) hat Bobertag im Manuskript hinterlassen. — Der Wiederkehr ihres 100. Geburtstages verdanken ihre Nennung der Sprachforscher H. L. Ahrens (**1792**), der durch Grimms „Deutsche Grammatik" zu seinem grossen Werk über die griechischen Dialekte angeregt wurde, und Moritz Haupt, aber nur um in einem Feuilletonartikel von H. Daffis (**1807**) noch einmal als Urbild des Professors in G. Freytags „Verlorener Handschrift" geschildert zu werden. — Eine reiche Ausbeute geben auch diesmal die in den beiden Berichtsjahren erschienenen Nachtragsbände der Allgemeinen Deutschen Biographie (Band 54 und 55). Ich hebe als besonders wichtig die drei Beiträge E. Schröders (1824, 1829, 1832) hervor: Alb. Schulz (**1824**), der seit seiner Auskultator- oder Referendarzeit seine literarischen Neigungen vor einer gestrengen Behörde durch das bisher nicht erklärte Pseudonym San-Marte zu verdecken suchte, ist vielleicht durch Koberstein zu seinen germanistischen Studien angeregt worden. Jedenfalls hat er sich zeit seines Lebens mit enthusiastischem Eifer dem Studium und der Propaganda für seinen Liebling Wolfram von Eschenbach hingegeben. Seine Be-

mühungen waren zuerst stark romantisch gefärbt und mehr popularisierend. Das Interesse am Stofflichen führte ihn dann tief in die altkeltische Sagenwelt hinein; als er zur Strafe für seine „Allotria" in die Provinz Posen versetzt wurde, bemächtigte er sich da auch der reichen Schätze der polnischen Sage der Vorzeit. In reiferen Jahren vertieften sich seine Studien bedeutend, ohne allerdings je die strenge philologische Schulung zu erreichen. Aber seine Ausgabe der sagengeschichtlich wichtigen Chronik des Gottfried von Monmouth, seine Abhandlung „Zur Waffenkunde des älteren Mittelalters", sein Reimregister zu den Werken Wolframs und die nach innerlicher Erkenntnis von Wolframs Dichterpersönlichkeit strebenden Bände seiner „Parzival-Studien" sind auch heute noch vielbenutzt und unersetzt. — K. Weigand **(1832)** übernahm nach J. Grimms Tode die Fortsetzung des Grimmschen Wörterbuchs. Er hatte vorher ein „Wörterbuch der deutschen Synonymen" verfasst, das später vor Weigands eigenem grösseren „Deutschen Wörterbuch" zurückgetreten ist. Weigands lexikographische Tätigkeit trägt mehr antiquarischen als linguistischen Charakter, sie umfasst neben der Synonymik auch die Fragen nach Alter, Heimat und mundartlicher Abwandlung der Wörter. H. Hirts jüngst erschienene Neubearbeitung des „alten Weigands" stellt dagegen zu ausschliesslich das etymologische Interesse in den Vordergrund. — Der Sprachforscher K. Verner **(1829)**, Däne von Geburt, aber aus einer ursprünglich deutschen Familie herstammend und in seinen Lebensschicksalen eng mit Deutschland verknüpft, ist weltbekannt durch das von ihm entdeckte Vernersche Gesetz; dieses aus den Tatsachen der germanischen Sprachgeschichte erschlossenen Lautgesetz ist für die indogermanische Sprachwissenschaft der Ausgangspunkt ungeahnter Entdeckungen geworden. Den gelehrten, aber schwerfälligen und im übrigen auffallend unproduktiven Mann, der sich selbst zeitlebens als Slawisten bezeichnete, obwohl er nie wissenschaftliche Arbeiten auf diesem Gebiete publiziert hat, schildert Schröder recht anschaulich. — E. Schwyzers **(1826)** Biographie des verdienstvollen Begründers des Wörterbuchs der deutschen Mundarten der Schweiz, F. Staub, gibt zugleich eine Darstellung der Entstehung dieses monumentalen Werkes. — Ad. Bacmeister, dessen Leben J. Hartmann **(1793)** bearbeitet hat, kam von der vergleichenden Sprachforschung zur Germanistik. Seine keltischen und germanischen Ortsnamenstudien sind über den Anfang nicht hinausgekommen. Durch seine Übersetzungen der Germania, des Agricola, der Horazischen Oden, sowie durch seine Bearbeitungen des Nibelungenliedes und der Gudrun hat der langjährige Redakteur der Allgemeinen Zeitung viel zu einer edlen Popularisierung deutscher Wissenschaft beigetragen. — F. E. Chr. Dietrich verband in seinen Vorlesungen und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit die Germanistik mit der Semitistik. Am bekanntesten ist sein Altnordisches Lesebuch. Ihn bespricht H. Reckendorf **(1803)**. — G. Westermayer, den F. Lauchert **(1834)** behandelt, ist der Biograph des Jacobus Balde; auch Beiträge zur bayerischen Gelehrtengeschichte und zu seiner heimischen Provinzial- und Diözesangeschichte werden angeführt. — Den Goethe-Forscher F. Strehlke bespricht O. Pniower **(1827)**, den philosophisch gerichteten Shakespeare-Forscher und Biographen Ed. Wilh. Sievers W. Wetz **(1825)**. — Neben die Allgemeine Deutsche Biographie tritt die Realenzyklopädie für protestantische Theologie (Band 20) mit den Biographien des hessischen Literarhistorikers und Mundartenforschers A. F. Chr. Vilmar von J. Haussleiter **(1830)** und des Kirchenliedforschers Ph. Wackernagel von Ludw. Schulze **(1831)**. — Noch ein Sammelwerk ist hier zu verzeichnen: das ist der zweite Band der von R. [nicht: G.] Göhler bearbeiteten Geschichte der Deutschen Schiller-Stiftung. Er bringt nämlich 178 literarische Gutachten der fünf Generalsekretäre, die die deutsche Schiller-Stiftung seit ihrer Gründung gehabt hat; sie sind in alphabetischer Reihenfolge nach den Namen der 178 Personen geordnet, die bei der Stiftung um Unterstützung eingekommen waren. K. Gutzkow **(1794a)**, der erste Generalsekretär, hebt an L. Bechstein ausser seinen rein poetischen und erzählerischen Leistungen besonders seine Tätigkeit für die deutsche Sagen- und Altertumsforschung hervor, „wenn sie auch, und vielleicht ihrer Natur nach, ein gewisses sammlerisch-dilettantisches Gepräge haben mag". Von G. werden auch empfohlen S. 42/3, N. 44 K. F. Haltaus wegen seiner altdeutschen Herausgebertätigkeit (Teuerdank, Klara Hätzlerin usw.), und S. 152, N. 136 Ottomar Schönhuth, Erforscher des süddeutschen Stadt-, Burg- und Klosterlebens, Herausgeber des Nibelungenliedes nach der Lassbergischen Handschrift. J. Grosse **(1827a)** beurteilt den Literarhistoriker Ad. Strodtmann, dessen „Geistiges Leben in Dänemark" (Berlin 1873) aber noch nicht erwähnt wird. Ferner S. 1/2, N. 1 Avé-Lallemant, den bekannten Bearbeiter der Geschichte des deutschen Gaunertums und der Gaunersprache; S. 3, N. 3 Ad. Bacmeister (vgl. oben N. 1793); S. 24, N. 25 F. W. v. Ditfurth, den Sammler der Volkslieder der deutschen Heere; S. 45/7, N. 47 Marie v. Hanstein wegen ihrer Erneuerungen altnordischer Dichtung und Prosa in der Form freier

Märchendichtung, ihre „Deutschen Märchen“ vergleicht G. mit Tieckschen Märchen; S. 124, N. 114 H. Pröhle, wegen seiner Harzsagen. Endlich sind noch zu nennen H. Hopfen (vgl. 1827a) mit seiner Charakteristik des hildesheimischen Sagen- und Märchenforschers K. Seifart (S. 163/4, N. 146) und F. Kürnberger über Ludolf Wienbarg (S. 191/2, N. 166); dem bekannten Führer der Jungdeutschen und fanatischen Gegner der plattdeutschen Sprache werden hier auch einige philologische und ethnographische Arbeiten zugerechnet. — So bleibt von Einzelaufsätzen schliesslich nur noch G. Ellingers (**1810**) feinsinnige Besprechung der Gesammelten Aufsätze von W. Hertz und A. Sauers (**1821**) populäre Würdigung der Persönlichkeit und wissenschaftlichen Tätigkeit des Grazer Germanisten A. E Schönbach übrig, wohlgemerkt die einzige Würdigung eines lebenden Forschers, die ich in diesem Abschnitt anzuführen habe. —

Vertreter verwandter Fächer. Hier muss ich mit den Vorlesungen und Abhandlungen L. Traubes (**1870**) beginnen, mit denen sich dieser viel zu früh verstorbene ausgezeichnete Kenner des mittelalterlichen Lateins selber das schönste Denkmal gesetzt hat. Das Ganze ist vom Verleger auf fünf Bände berechnet, der vorliegende erste Band bringt T.s Vorlesungen über Paläographie und Handschriftenkunde, nebst einem von P. Lehmann überarbeiteten Anhange, einem Verzeichnisse der lateinischen Handschriften in alter Capitalis und in Uncialis. Ferner hat F. Boll eine stark erweiterte Fassung seiner „Erinnerungen an L. Traube“ (JBL. 1906/7, N. 824) als biographische Einleitung beigesteuert, sie enthält Seite XII f. ein Verzeichnis sämtlicher Nekrologe auf T. Der Herausgeber hat endlich eine auf T.s eigenen Feststellungen beruhende, genaue Liste aller Veröffentlichungen T.s (nebst Angabe ihrer Besprechungen) und eine summarische Beschreibung des handschriftlichen Nachlasses angefertigt. — H. Bresslaus (**1868**) Nekrolog berücksichtigt ausschliesslich Traubes Tätigkeit für die mittelalterlichen Studien, insonderheit für die Monumenta, deren Zentraldirektion Traube lange angehörte. — K. O. Müllers (**1849/50**) herrliche Briefsammlung mit dem Tagebuche seiner italienisch-griechischen Reise enthält zwar keine direkten Beziehungen auf die germanistische Wissenschaft, entrollt uns aber das volle Bild dieses echten Griechen in all seiner naiv-freudigen, in himmlischem Gleichgewichte schwebenden Menschlichkeit. — O. Rossbach (**1853**) ist mir nicht zugänglich. — L. M. Hartmanns „Th. Mommsen“ (Gotha: F. A. Perthes, 1908; VII u. 259 S. M. 4,00) ist nur ein um einen Anhang (Ausgewählte politische Aufsätze Mommsens) vermehrter Abdruck der biographischen Skizze aus dem Deutschen Nekrolog (JBL. 1906/7, S. 528). — Mommsen als Organisator akademischer Arbeit nahestehend ist W. v. Hartel, dem A. Engelbrecht (Biographisches Jahrbuch für die Altertumswissenschaft, herausgegeben von W. Kroll, 31, S. 75—107) einen gediegenen Nachruf widmet. — H. Gelzer (vgl. JBL. 1906/7, N. 743b) stellt H. W. Fischer (**1841**) in den grossen Zusammenhang der spezifischen Baseler Kultur. — Dem Gedächtnis Ad. Kirchhoffs ist ausser U. v. Wilamowitz-Moellendorffs (**1845**) Gedenkrede auch der Artikel O. Schröders (Biographisches Jahrbuch für die Altertumswissenschaft 31, S. 150ff.) gewidmet. — E. Ziebarth (**1855**), „H. Sauppe“, und B. Keil (**1858**), „R. Schöll“, stammen aus der Allgemeinen Deutschen Biographie. — Den der klassischen Archäologie durch A. Furtwänglers frühen Tod erwachsenen unersetzlichen Verlust beklagen F. Studniczka (NJbbKlAltGL. 21, S. 1—6) und J. Sieveking (DNekr. 12, 188). — Den zahlreichen Gedenkschriften an K. Fischer, die der vorige Bericht brachte, ist noch R. Petsch (**1838**) hinzuzufügen; N. **1840** bringt ein paar wichtige Briefe, die auf die wechselnden Beziehungen des Gelehrten zu Heidelberg Licht werfen. — L Tobler, dessen Leben E. Schröder (**1866**) beschreibt, war Sprachphilosoph der Steinthalschen Richtung; er hat aber auch neben F. Staub (vgl. oben N. 1826) an den ersten drei Bänden des grossen Schweizerischen Wörterbuchs mitgearbeitet. — Zu J. Jungs (**1837**) ausgezeichneter Biographie des Rechtshistorikers J. Ficker ist F. Frensdorffs wichtige Rezension hinzugekommen. — Unter den Bibliothekaren und Historikern hebe ich aus der grösseren Schar heraus K. Zangemeister, den Entdecker der altsächsischen Genesis, vergleiche K. Schumacher (**1874**); W. Schum, den A. Brackmann (**1860**) für die Allgemeine Deutsche Biographie würdigt, ohne seine für den Germanisten besonders wertvolle Beschreibung der Erfurter Amplonianischen Handschriften ausdrücklich zu nennen; endlich W. Heyd, dessen Geschichte des Levantehandels W. Lang (**1843**) gebührend hervorhebt. — L. Fränkel setzt seine 1906 begonnenen Studien über Ad. Ebert, den Literarhistoriker (JBL. 1906/7, N. 675) in einem zweiten Programme (Teil II, 1908, Programm der Königlichen Ludwigs-Kreisrealschule in München; vgl. auch A. Mennung, GRM. 1, 590) fort. Das seit 1906 von F. neu erschlossene briefliche und urkundliche Material hat es bewirkt, dass wir statt der in Aussicht gestellten abschliessenden Einzeluntersuchungen zu Eberts Leben vorläufig nur mit den allernötigsten Erläuterungen versehene Materialien

vorgelegt erhalten. Eine genaue Beschreibung des Ebertschen Briefnachlasses ist vorangestellt. Dann wird die schon Teil I, Seite 14/15 kurz berührte Mitarbeit Eberts an F. Dingelstedts Wochenschrift „Der Salon" urkundlich belegt. Der nächste Abschnitt, der die wichtigsten Aktenstücke zu Eberts Habilitation in Göttingen und seinen akademischen Anfängen bringt, ist die stark zusammengedrängte erste Hälfte des 1906 angekündigten Kapitels 4; die zweite Hälfte, die die Marburger Kämpfe und die bayerisch-österreichischen Pläne enthalten sollte, hat noch bei dem Drucke „wegen überschrittenen Umfanges" gestrichen werden müssen. Der letzte Abschnitt stellt alle Rezensionen Eberts aus den Göttinger Gelehrten Anzeigen und dem Literarischen Zentralblatt zusammen. Hoffentlich folgen nun die grösseren darstellenden Abschnitte über Eberts grössere literarhistorische Arbeiten und über sein „Jahrbuch" recht bald nach. — C. Voretzsch' (1852) grosse Studie ist eine ganz vorzügliche, bis in alle Einzelheiten eindringende Charakteristik des grossen französischen Romanisten Gaston Paris und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Die Société amicale Gaston Paris, eine von dem Gelehrten gegründete Vereinigung seiner Schüler, streift V. dagegen nur im Schlusskapitel. Von zwei Mitgliedern dieser Société, Joseph Bédier und Mario Roques, ist die grosse 1904 erschienene Bibliographie der Werke G. Paris' bearbeitet worden, die V. im zweiten Kapitel seiner Studie genau durchgeht. — Th. Süpfle (vgl. G. Süpfle [1865]) ist hier zu nennen wegen seiner „Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich". — M. Steinschneiders, des gelehrten Orientalisten, Lebensaufgabe ist es, nach den Worten seines Biographen J. Pollak (1862) gewesen, den Anteil festzustellen, den Araber und Juden an der Kultur der Menschheit haben, dadurch dass im Mittelalter alle Disziplinen der Philosophie durch das Medium der arabischen und hebräischen Überlieferung gegangen sind, ehe sie der abendländischen Welt weiter überliefert wurden. — O. Donath (1844) schildert sehr ausführlich das Leben und Wirken S. Kappers, eines böhmischen Juden, der durch seine Übersetzungen und Bearbeitungen serbischer Volkslieder neben der Talvj am meisten zur Einführung der nationalen südslawischen Poesien in die deutsche Literatur beigetragen hat. Ausserdem schrieb er Prager Ghettogeschichten. —

Nekrologe. Der germanistischen Wissenschaft wurden zwei ihrer ältesten Mitglieder entrissen, beide zufällig dem gleichen Jahrgang angehörend: F. M. Rieger (1892) hat nur kurze Zeit ein akademisches Lehramt bekleidet, sich aber frühzeitig durch treffliche Arbeiten zur Nibelungenfrage, zur altgermanischen Metrik und anderem, später durch ein Buch über Klinger einen guten Namen gemacht und bis in sein hohes Alter den Fortschritt der germanistischen Wissenschaft mit reger Anteilnahme verfolgt. – J. v. Kelle dagegen ist bis zur Erreichung der Altersgrenze an der Prager deutschen Hochschule tätig gewesen, noch kurze Zeit vor seinem Tode haben ihm zu seinem 80. Geburtstage seine Kollegen und Schüler eine zweibändige, wertvolle Sammelschrift überreicht (1884a). So hat auch C. v. Kraus' (1883) Würdigung, die ebenfalls zum 80. Geburtstage dargebracht war, hier bereits unter die Nekrologe eingereiht werden müssen. — Im besten Mannesalter ist A. Reifferscheid dahingegangen, der langjährige Präsident des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Dessen, was die JBL. — in denen er vom ersten Bande bis zu seinem Tode auch den vorliegenden Abschnitt verwaltete — ihm verdanken, ist im Vorwort zum XVI. Bande gedacht worden. Er hat in seiner Jugend westfälische Volkslieder herausgegeben, später sich ganz der Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts hingegeben und eine Ausnutzung der spätmittelalterlichen Vocabularii ins Auge gefasst. Seine Persönlichkeit wird von W. Seelmann (1891) objektiv gewürdigt. — Dem Andenken des frühverstorbenen deutsch-amerikanischen Forschers G. E. Karsten ist ein besonderes Heft des von ihm begründeten „Journal of English and Germanic Philology" (1816) gewidmet. Von den darin aus Karstens Nachlass publizierten Arbeiten habe ich die wertvollste oben (S. 552) besprochen. Die biographische Einleitung hat O. E. Lessing geschrieben. – Die deutsche Wortforschung betrauert den Verlust von A Gombert: vergleiche F. Kluge (1881). — Derselbe (1887) und F. Pfaff (1888) ehren durch ausführliche Nachrufe das Andenken E. H. Meyers, dessen Tod wohl die empfindlichste Lücke in unsere Wissenschaft gerissen hat. Von der altdeutschen Spielmannsdichtung herkommend, war Meyer durch das Rolandsproblem, und weiterhin durch seine Vorbereitung der vierten Ausgabe von J. Grimms Deutscher Mythologie ganz zur Mythologie und Volkskunde übergegangen, die uns seine reifsten Werke beschert hat. — Die klassische Philologie hat in den beiden Berichtsjahren drei ihrer Grössten verloren. F. Bücheler ist dem ihm gleichgestimmten H. Usener bald gefolgt, ihn feiern F. Marx (1877) kurz, aber warmherzig, und E. Hauler (nicht Hausler) (1876). — Aus intensivster Arbeit wurde plötzlich A. Dieterich abberufen, einer der anregendsten und beliebtesten Philologen, die Deutschland besass. Seine religionsgeschichtlichen Forschungen sind durch ihre Methode auch für das germanische Altertum von grosser Bedeutung. Aus den zahlreichen Nekrologen hebe ich die von

F. Boll und K. Helm (1879) hervor. — K. Krumbacher (1886) hatte sich das Spezialgebiet der byzantinischen Sprach- und Literaturgeschichte erwählt und es allein auf eine solche Höhe erhoben, dass sein unerwartet früher Tod für diese Spezialdisziplin fast den Untergang bedeutet. In seinen „Populären Aufsätzen" (Leipzig: Teubner 1909; XI u. 388 S. M. 6,00), deren Vorwort vom 23. September 1908 unterzeichnet ist, hat K. uns noch selbst ein wertvolles Andenken hinterlassen. Sie enthalten unter anderen einen Aufsatz über die Lenorensage, andere zum Problem der neugriechischen Schriftsprache, zur Aussprache des Griechischen und Lateinischen, über heilige Namen (aus einer Rezension von L. Traubes Nomina sacra erwachsen) und über den Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland. — Einer der streitbarsten Führer der junggrammatischen Schule in ihrer Kampfeszeit war H. Osthoff, dem mehrere Nekrologe aus der Feder seiner engeren Fachgenossen (1890) gewidmet werden. — Wie J. v. Kelle ist auch der Senior der romanischen Philologen, C. Chabaneau, bald nachdem er eine grosse literarische Ehrengabe, die „Mélanges Chabaneau", empfangen hatte, davongegangen: vergleiche E. Levy (1878). — Den „Wörterbuch-Sachs", der eben nach vollendetem 80. Jahre der Zeit seinen Tribut zahlte, feiert L. Fränkel (1893). — Von der Germanistik zur Anglistik herübergekommen war Albr. Wagner, vergleiche F. Holthausen (1896) und O. Ritter (1897). — W. Sattler, ein Bremer Schulmann, pflegte besonders die neuenglischen Realien, ihm widmet sein Landsmann H. Spies (1894) einen Nachruf. —

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

(I, 6 = N. 1898–2365.)

Oskar Weise.

Neue Zeitschriften. — Allgemeine Sprachwissenschaft. — Kindersprache. — Weltsprache. — Sprachästhetik. — Sprachgeschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Einzelne Epochen: Frühneuhochdeutsch, Kanzleisprache. — Sprache und Stil einzelner Dichter: 16. Jahrhundert: Luther und die Bibelübersetzung, Andere; 18. Jahrhundert; 19. Jahrhundert. — Standessprachen. — Wörterbücher. — Wortforschung: Allgemeines; Zusammenfassende Studien; Einzelstudien; Schlagwörter, Sprichwörter; Redensarten. — Bedeutungswandel. — Namenkunde: Familiennamen: Allgemeines, Lokalgeschichtliches, Einzelne Namen; Ortsnamen: Allgemeines und Lokalgeschichtliches, Einzelstudien; Pflanzennamen; Tiernamen; Verschiedene Namen. — Sprachreinheit (Lehn- und Fremdwort). — Sprachrichtigkeit: Allgemeines; Einzelheiten. — Sprachlehre: Gesamtdarstellungen; Einzelfragen. — Lautlehre. — Rechtschreibung. — Mundarten: Allgemeines; Einzelnes. — Oberdeutsch: Baden; Bayern; Elsass-Lothringen; Österreich; Schweiz; Württemberg (Schwaben). — Mitteldeutsch: Hessen; Rheinland; Sachsen; Schlesien; Thüringen. — Niederdeutsch: Allgemeines; Freie Städte; Holstein; Mecklenburg; Westfalen und Grenzgebiete. — Friesisch. — Deutsche Sprache im Ausland. —

Die Zahl der Schriften und Aufsätze, die sich mit der neuhochdeutschen Sprache beschäftigen, hat sich während der beiden letzten Jahre in erfreulicher Weise vermehrt. Infolge davon können wir diesmal etwa hundert Nummern mehr verzeichnen als 1906 und 1907, ein Zuwachs, der hauptsächlich den Abschnitten über die Sprache und den Stil der einzelnen Dichter und Schriftsteller, über die Wortforschung und über die Mundarten zugute gekommen ist. Auch die Kapitel „Weltsprache" und „Standessprachen" lassen eine regere Tätigkeit erkennen. —

Neue Zeitschriften. Wie sehr das Interesse des Publikums an sprachlichen Dingen zugenommen hat, wird schon durch die Tatsache bekundet, dass drei neue Zeitschriften erschienen sind, von denen sich die „Sprachwissenschaft für alle" (1898) und „Vom sprachlichen Kunstgewerbe" (1899) an weitere Kreise wenden, „Wörter und Sachen" (1900) aber an engere. Zu der letztgenannten Zeitschrift gibt der Herausgeber, R. Meringer, in der Germanisch-Romanischen Monatsschrift I, S. 593ff. ein Vorwort, in dem er ihre Berechtigung aus der heutigen Bedeutung der Volkskunde ableitet und ihr Programm entwickelt. Der erste Jahrgang bringt unter anderen Aufsätze Meringers über die Werkzeuge der pinsere- und molere-Reihe, Meyer-Lübkes zur Geschichte der Dreschgeräte, Pesslers über ethnographisch-geographische Wellen des Sachsentums, Bünkers über das steirische Bauernhaus, Jankos über Berührung der alten Slawen mit Turkotataren und Germanen und Blochs über einige altindische Götternamen. —

Allgemeine Sprachwissenschaft. Aus dem Bereiche der allgemeinen Sprachwissenschaft haben wir zunächst die Aufsätze von Ernst Meyer (1907) und Wilh. Meyer (1912) zu nennen, deren Ergebnisse von der Wissenschaft als irrig zurückgewiesen werden müssen. Denn sie verlassen den sicheren

Weg der bisherigen Forschung und öffnen der Willkür und dem Dilettantismus Tür und Tor. Nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen kann man die Konsonantenumstellung bei der Etymologie im weitesten Umfange annehmen; daher werden nicht nur lieben und φιλεῖν, Laub und folium für stammverwandt erklärt, sondern auch Traube und βότρυς, Krämer und mercator usw. Auch scheuen sich die Verfasser nicht vor der Annahme von Lautübergängen wie r zu n (z. B. vertere: wenden) oder p zu d (properare: δραπέτης) und anderem. — Einen viel günstigeren Eindruck macht dagegen die Arbeit von F. Stürmer **(1904)**. Dieser zeigt an der Hand weniger gut gewählter Beispiele, dass die Sprachwissenschaft sechs verschiedene Aufgaben habe, die er aus der Zerlegung des Wortes in seine drei Bestandteile (Wurzel, Stammbildungsmittel und Flexionsendung) und aus der Unterscheidung von Laut, Bedeutung und Wortfügung folgert. Der Sprachästhetik und Rhetorik gedenkt er kurz am Schlusse. Die Schrift liest sich gut, bringt aber wenig Neues, ist meist zuverlässig, aber nicht ganz frei von Irrtümern, z. B. Seite 16, wo Ägis als Eigenname der Waffe des Zeus angesehen wird wie Balmung vom Schwerte Siegfrieds, während das Wort doch in der griechischen Literatur als Appellativum bezeugt ist, z. B. bei Äschylus in der Bedeutung Sturm (vgl. homerisch αἰγίοχος, der im Sturmwind daherfahrende). — Mancherlei Anregungen gewährt das Büchlein von H. Ziemer **(1903 a)**, in dem drei Erscheinungen aus dem Reiche der Sprachpsychologie behandelt werden: 1. Die Freude am Klang, besonders in festen Verbindungen, wie Berg und Tal. 2. Formelhafte Sätzchen, die an Stelle von Adverbien in die lebendige Volksrede eingeschoben werden. 3. Der Dehortativ, d. h. Imperativ, der in ironischem Sinne gebraucht wird, z. B. komm nur! (ich will dir's schon anstreichen). Zahlreiche Belege geben über die weite Verbreitung dieser Ausdrucksweisen Aufschluss. — Zurückzuweisen ist die Anerkennung, die E. Wasserzieher **(1906)** der Programmarbeit Brandstäters über die Entstehung der Sprache im Lichte der Biologie spendet. Er hätte vielmehr die Afterweisheit, die sich hier mit dem Gebaren der Wissenschaftlichkeit breit macht, aufs schärfste tadeln müssen. Ein Pröbchen mag die Unhaltbarkeit der vorgetragenen Anschauungen erläutern: „Der hoch aufgerichtete Mensch wollte unwillkürlich auch etwas Oberes, Höheres, von oben herab Kommendes in dem o-Laute zum Ausdruck bringen. So hatte der nach dem Lautsystem und wohl auch in Wirklichkeit erste menschliche Sprachedellaut die vollständige Bedeutung: da oben Vorhandensein von Wasser.“ Von Flussnamen, in denen o die Bedeutung „Wasser“ haben soll, nennt Brandstaeter z. B. Oos bei Baden-Baden, norwegisch Foss, Wasserfall, sibirisch Ob (vgl. franz. Aube, schles. Oppa) und andere, ja, er geht noch weiter und deutet auch die Konsonanten, z. B. das b in Ob, das abwärtsziehend oder hüpfend, das s in Oos, welches sausend bezeichnen soll. — Über die Methode der wechselseitigen Erhellung spricht R. M. Meyer **(1908)**; er meint damit ein Verfahren, wonach man einem wenig bekannten Sprachvorgange dadurch näherzukommen sucht, dass man einen besser bekannten von vergleichbarer Art naherückt und die so gewonnenen Ergebnisse auf jenen überträgt. — W. Streitberg **(1910)** erörtert die Wichtigkeit der Betonung und Artikulationsgewohnheit für die zukünftige Gestaltung unserer Umgangssprache und kommt zu dem Schlusse, dass durch Erleichterung des Verkehrs und Beseitigung mancher heute noch bestehenden politischen Schranken zwar eine allseitige Annäherung in den verschiedenen Gegenden Deutschlands erfolgen könne, dass dies aber nie zu völliger Einheit führen werde, vielmehr auf eine Periode der Einigungsbestrebungen eine Zeit der Differenzierung folgen müsse. — Anknüpfend an mehrere Aufsätze in den „Indogermanischen Forschungen“, Band XII und XIV, verfolgt M. H. Jellinek **(1911)** den Gedanken der Erklärung von Verbalformen durch die Annahme einer Einverleibung des Verbum Substantivum in die Verbalwurzel und die Herleitung der Personalendungen von Fürwortstämmen bis ins 17. Jahrhundert zurück und legt dar, dass auf die Lehre vom articulus postpositivus nicht nur die nordischen Sprachen, sondern auch die semitischen von Einfluss gewesen sind. —

Kindersprache. Mit der Kindersprache beschäftigen sich vier Schriften, von denen die R. Meringers **(1915)** am umfangreichsten ist. Diese bildet eine Fortsetzung und Ergänzung zu der psychologisch-linguistischen Studie über Versprechen und Verlesen, die der Verfasser 1895 im Verein mit Mayer veröffentlicht hat, und ist aufgebaut auf zuverlässige Beobachtungen, die an einigen hundert Personen vorgenommen wurden. Die Sprachversehen werden nach ihrer Verschiedenheit (Vertauschung, Vorklang, Mitklang, Nachklang und anderes) auseinandergehalten. Wertvolle Zugaben bilden die Kinderbiographien Seite 145—205, in denen die allmähliche Entwicklung der Sprache und des Wortschatzes von fünf bestimmten Kindern genau verfolgt wird, und die sich daran anschliessenden Auseinandersetzungen über den Nachahmungstrieb der Kinder, besonders über die bei den Kleinen so beliebten Wortdoppelungen. — Weniger wichtig ist die Schrift von B. Otto **(1916)**,

der uns mitteilt, wie er zu der Erkenntnis gekommen, dass es eine Kindermundart gibt. Selten flicht er ein Beispiel ein, nur an einigen Stellen führt er ein paar Beobachtungen an, die er selbst in seiner Jugend gemacht hat, im übrigen ergeht er sich meist in allgemeinen Erörterungen. —

Weltsprache. Mehr Anziehungskraft hat das Weltspracheproblem auf die Forscher ausgeübt, dem nicht weniger als vierzehn Schriften gewidmet sind. In verständiger Weise nimmt Austriacus **(1918)** Stellung zu der Sache und hebt hervor, dass es bereits an die 60 Lösungsversuche gebe, die alle mehr oder weniger einfach in der Formenlehre seien, aber um so mehr Schwierigkeiten im Wortschatz und in der Satzfügung böten. Überdies wirft er der 1900 in Paris geschaffenen Delegation zur Wahl einer internationalen Hilfssprache vor, dass sie übereilt das System des Dr. Zamenhof angenommen und durch ihre Verbesserungsvorschläge ein Zerwürfnis mit dem Erfinder des Esperanto herbeigeführt, ja eine Spaltung der Esperantisten hervorgerufen habe, spricht von der schrecklichen Schablonenhaftigkeit, die er als das Grab aller sprachlich-ästhetischen Rücksichten ansieht, und stimmt daher denen bei, die über das Dichten in der neuen Kunstsprache ein vernichtendes Urteil gefällt haben. — In ähnlichem Sinne äussert sich Tarub **(1930)**; er vergleicht die Anhänger der Weltsprache mit Gartenbesitzern, die statt der natürlichen Bäume künstliche pflanzen, und spottet über den Gedanken einer Sprache, die nur dazu diene, Waren anzupreisen, und das Verständigungsbedürfnis auf die Bildungsstufe eines Geschäftsreisenden herabdrücke, ja sogar in törichter Weise dazu benutzt werde, Werke wie die Goethesche „Iphigenie" zu schablonisieren. — Nicht so ungünstig urteilt über die Weltsprache L. Pfaundler **(1928)**, doch hat er manches an dem Esperanto auszusetzen, z. B. dass es ein für die Praxis ungeeignetes Alphabet besitze, dem Verlangen nach Wohllaut und leichter Aussprechbarkeit nicht genügend gerecht werde, einen zu wenig internationalen Wortschatz aufweise und keine bequeme und sichere Ableitung aller Wörter einer Familie aus einer Wurzel gestatte. Er schlägt daher eine Reform vor, will diese aber nicht von einem Kongresse oder Sprachausschusse vorgenommen wissen, sondern sich nach und nach vollziehen lassen. — R. Lorenz **(1927)** gibt der Hoffnung Ausdruck, dass sich die beiden wichtigsten Bewegungen zur Einführung einer internationalen Hilfssprache, die theoretische der Pariser Delegation und die praktische des Esperanto Zamenhofs, künftig vereinigen werden. — W. Borgius **(1921)** ist der Meinung, dass das Ilo (die internaciona linguo) das beste internationale Verständigungsmittel sei, und dass sich daher immer mehr Anhänger des Esperanto dem vereinfachten System zuwenden und diesem zum Siege verhelfen werden. — Dagegen stimmt F. H. Keller **(1926)** ein begeistertes Loblied auf Zamenhofs Weltsprache und dessen Vorzüge an, das in den Wunsch ausklingt: „Deutschland verdankt der Anregung Moltkes die mitteleuropäische Zeit. Es muss auch dem Esperanto einmal ein Schutzherr entstehen unter denen, die da wohnen auf der Menschheit Höhen." —

Sprachästhetik. Verhältnismässig gross ist die Zahl der Arbeiten, die sich mit Sprachästhetik befassen. O. Östergrens **(1933)** in schwedischer Sprache geschriebene Schrift hat den Zweck, die Landsleute des Verfassers für stilistische Fragen zu interessieren, und gibt eine hübsche Übersicht über die einschlägigen Studien in England, Amerika und Frankreich (Kap. 1), Deutschland (Kap. 2), Schweden und dessen Nachbarländern (Kap. 3). Der Verfasser zeigt sich in der neueren und neuesten Literatur wohlbewandert, hat auch recht mit seiner Forderung, dass der Stilforscher vor allem die Individualität des Autors suchen müsse, vertritt aber zu einseitig den Standpunkt Karl Vosslers. — Die dritte Auflage der Ästhetik der deutschen Sprache von O. Weise **(1934)** unterscheidet sich von der früheren Auflage nur wenig. Da sich das Buch in der bisherigen Form bewährt und Beifall gefunden hat, so sind nur kleinere Verbesserungen vorgenommen und einige Nachträge (besonders ein Verzeichnis der neu erschienenen Literatur) gemacht worden. — Mit kecker Satire spöttelt A. Bonus **(1935)** über die verschiedenen Arten des lieblichen Stils, der nach seiner Ansicht von Matthias Claudius 1743 eingeführt worden ist und noch heutigestags in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern sein Wesen treibt, wie durch ergötzliche Proben dargetan wird. — Einen vortrefflichen Beleg für feinsinnige Behandlung ästhetischer Fragen liefert uns R. M. Meyers **(1937)** hübscher Aufsatz über die deutsche und die englische Dichtersprache. Er bringt uns den Beweis, dass in gewissem Sinne Poesie und Prosa bei den Engländern näher aneinander gerückt sind als bei anderen Kulturvölkern, indem er hervorhebt, dass die Söhne Albions ihren poetischen Wortschatz als Auslese aus dem prosaischen empfinden, die Rhetorik lieben, musikalische Harmonie in Dichterwerken nicht verlangen, und zur Veranschaulichung dessen zahlreiche Beispiele aus der neueren englischen Dichtung vorführt, namentlich aus Tennyson, Shelley, Morris und Browning. — Nach H. Weidenmüller **(1946)** ist es die Pflicht der Geschäfts-

leute, bei ihren Reklamen ausser auf die Ausführung des Plakatbildes auch auf den Wortlaut des Textes zu achten. Sie sollen daher Schriftsteller oder Gelehrte, die die Sprache beherrschen, zu Rate ziehen und nicht allein die Leistungen des Setzers und die Beschaffenheit des Druckpapieres prüfen, sondern auch den Worten einen eindrucksvollen Rhythmus geben, welcher zum Nachsprechen und zum Behalten anlockt. — Der kleine Aufsatz von J. Hart (1947) führt aus, es sei irrig, anzunehmen, dass ein Drama eine künstliche Totgeburt sei, wenn es nicht auf der Bühne aufgeführt werde. Es bedürfe nicht der Verkörperung durch die Kunst der Schauspieler, um sinnlich lebendig zu werden; denn es wirke schon an sich durch die kraftvolle Anschaulichkeit der Sprache. —

Sprachgeschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Ins Bereich der Sprachgeschichte gehört zunächst H. Pauls (1948) Werk „Prinzipien der Sprachgeschichte", das jetzt in vierter, verbesserter Auflage vorliegt. Darin setzt sich der Verfasser mit W. Wundt auseinander, gegen dessen „Völkerpsychologie" er unter Anerkennung mancher Vorzüge viel einzuwenden hat, z. B. in der Behandlung der Lautmetapher. Vermehrt wurde namentlich die Zahl der Belege, die selbst aus nichtindogermanischen Sprachen, wie dem Arabischen und Finnisch-Ugrischen, genommen sind. — Sodann ist hier zu nennen die Abhandlung von K. Hoffmann (1949). Durch sie werden wir in kurzen Worten, aber in vortrefflicher und überzeugender Weise über die neuesten Forschungen hinsichtlich des Ursprungs unserer neuhochdeutschen Schriftsprache, namentlich über die einschlägigen Arbeiten Moureks, Bernts und Jellineks unterrichtet, nach denen wir ihre ersten Anfänge in der kaiserlichen Kanzlei von Prag zu suchen haben. — Von F. Kluges (1951) Büchlein „Unser Deutsch" ist die zweite Auflage insofern verbessert, als sie ein Wortverzeichnis (S. 147—152) erhalten hat und eine grössere Zahl von Fussnoten bietet, in denen teils Literaturangaben zugefügt sind, teils Textstellen näher erläutert werden. Die Zahl der Aufsätze (zehn) ist unverändert geblieben. — Die siebente Auflage von O. Weises (1952) Buch über „Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen" zeigt verschiedene kleinere Änderungen, besonders Literaturnachträge; grössere Umgestaltungen oder Zusätze erwiesen sich als unnötig, zumal erst in der sechsten Auflage die Abschnitte über die Geschichte der deutschen Sprache und über die Wandlungen der Redensarten im Laufe der Jahrhunderte umgearbeitet worden sind. —

Einzelne Epochen: Frühneuhochdeutsch. In die frühneuhochdeutsche Sprache werden wir durch V. Mosers (1954) Schrift auf vortreffliche Weise eingeführt. Sie fasst die Ergebnisse der bisherigen Forschungen kurz zusammen und besteht aus einem historischen (S. 8—81) und einem grammatischen (S. 82—232) Teile, während der Anhang (S. 233—266) Textproben enthält. An der Darstellung der Laut- und Formenlehre ist wenig auszusetzen, nur hier und dort vermisst man genauere Angaben, z. B. über das Verbreitungsgebiet der Angleichung von nd zu nn und der Palatalisierung von nd in ng Seite 164; dagegen sind Satzlehre, Wortbildung und Wortschatz, denen nur einige Seiten gewidmet werden, viel zu kurz weggekommen. — H. Gürtler (1955) nennt seine Abhandlung nicht ohne Grund „Materialien zur Geschichte der Diminutive im Frühneuhochdeutschen". Denn er bietet tatsächlich nur den Rohstoff mit den literarischen Belegen, ohne Schlüsse daraus zu ziehen oder sonstige Erörterungen über den Gebrauch der Verkleinerungsformen anzustellen. — Frühneuhochdeutsche Euphemismen sammelt H. Schulz (1956): er spricht, ohne die einschlägigen Erscheinungen erschöpfen zu wollen, über die Andeutung von verpönten Wörtern durch etcetera oder Ungenannt, Buchstabenspielereien wie Gesell ohne g, Wahl lateinischer Ausdrücke wie posteriora für Gesäss, Gebrauch von Zahlen wie Tausend für Teufel, von Eigennamen wie Tante Meier für Abort usw. — In K. Hoebers (1958a) Buch, das die Lautverhältnisse, den Wortschatz, z. B. die Verwendung von Diminutiven, und Bedeutungswandel, die poetische und stilistische Technik sowie die Spruchweisheit der Volkslieder behandelt, ist der lehrreichste und beste Abschnitt der über den Stil (S. 49—91). Dagegen machen die Kapitel über Wortschatz und Bedeutungswandel einen sehr dürftigen Eindruck, zumal hier der Verfasser wenig Neues bietet und stark von seinen Vorgängern abhängig ist, z. B. bei der Behandlung des rückbezüglichen Fürworts von Grimm. —

Kanzleisprache. Mit der Kanzleisprache Böhmens, deren Einführung und Geltung von der Zeit Ferdinands I. bis zur Gegenwart, hat es die Abhandlung A. Bachmanns (1959) zu tun; dabei werden die amtlichen Erlasse überall gewissenhaft herangezogen und besonders die Bestrebungen Kaiser Josefs II. gewürdigt. — Agathe Laschs (1962) Buch über die Geschichte der Schriftsprache in Berlin verfolgt im ersten Teile den Kampf zwischen der niederdeutschen Mundart und der immer mehr vordringenden neuhochdeutschen Geschäftssprache der Kanzleien bis zur

Mitte des 16. Jahrhunderts und erörtert im zweiten Teile die Laut- und Biegungsverhältnisse des mittelniederdeutschen Berliner Dialekts. Es beruht auf gründlichen Studien und kommt zu trefflichen Ergebnissen. —

Sprache und Stil einzelner Dichter: 16. Jahrhundert: Luther und die Bibelübersetzung. Von den Abhandlungen, die sich mit dem Schrifttum des 16. Jahrhunderts abgeben, entfällt der Hauptteil auf Luthers Werke, besonders seine Bibelübersetzung. Wir heben von ihnen heraus A. Schütts und K. Bachmanns **(1967)** Aufsätze, in denen Ergänzungen und Berichtigungen zu P. Pietschs Ausgabe von Th. Wolfs Bibelglossar (1523) gegeben werden, hauptsächlich auf Grund eingehender Beschäftigung mit dem schweizerischen Schrifttum jener Zeit und mit den Vorarbeiten zum schweizerischen Idiotikon. In den meisten Fällen werden die Ansichten des Herausgebers bestätigt und durch neue Beispiele gestützt. —

Andere. R. Pestalozzi **(1968)** unterwirft im ersten Teile die seit dem Erscheinen von J. Ries' Schrift „Was ist Syntax?“ von 1894—1906 veröffentlichten syntaktischen Werke einer kritischen Prüfung betreffs der systematischen Darstellung des Stoffs, und behandelt dann im zweiten die Kasuslehre in Joh. Kesslers Sabbata unter reichlicher Beigabe von Beispielen, wobei nur der Einfluss der lateinischen Sprache stärker betont und die heutigen Mundarten mehr berücksichtigt werden mussten. — A. Schauerhammer **(1969)** führt den Nachweis, dass der Dichter Kaspar Scheit im Elsass, wahrscheinlich in Hagenau, heimatsberechtigt ist. Er begründet dies namentlich durch die Reime seiner Dichtungen, die in der Behandlung der Laute deutlich alemannischen Ursprung bekunden. Besonders gilt das von den Vokalen, die daher auch am eingehendsten besprochen werden. Doch weisen auch Konsonantenbindungen, wie s:sch in ist und —ischt, auf dieselbe Gegend. —

18. Jahrhundert. Den Dichtern des 18. Jahrhunderts gilt die Arbeit von Fr. Muncker **(1974)**, der besonders die Verdienste Brockes', Hallers und Klopstocks um die Wiedergeburt der deutschen Dichtersprache hervorhebt und unter Vorführung von Beispielen würdigt. Der Verfasser beabsichtigt, in seinem Vortrage nicht viel Neues zu bieten, aber durch geschickte Auswahl und packende Darstellung für die Sache zu erwärmen. — G. Fittbogen **(1976)** hat sich die Aufgabe gestellt, den Einfluss Herders auf den sprachlichen Ausdruck der freien Rhythmen des jungen Goethe zu untersuchen, und gedenkt diesen vor allem in der Wortstellung und Wortbildung, z. B. Zusammensetzung von Wörtern wie Schlossensturm und Fürstenblick, im Gebrauch der Metaphern und Partizipien darzutun. — Auf Veranlassung eines Preisausschreibens des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins über Goethes Verhältnis zur deutschen Sprache sind die beiden Schriften von G. Rausch **(1977)** und Joh. Seiler **(1977a)** entstanden. Daraus ersehen wir, dass sich Goethe mehr gelegentlich und aphoristisch als zusammenhängend zur Sache äussert, dass er es mehr in wissenschaftlichen Werken als in seinen Dichtungen tut, und dass er häufiger im Alter als in jüngeren Jahren seine darauf bezüglichen Ansichten kundgibt. Die beiden preisgekrönten Arbeiten haben stofflich vieles gemein, zeigen aber in der Anlage und in der Ausführung manche Unterschiede. Schrift, Rechtschreibung, Interpunktion, Metrik und Phonetik sind nur von R. berücksichtigt, dagegen werden die Mundarten und die Übersetzungen genauer und ausführlicher von S. behandelt. Jener bietet mehr Beispiele und übersichtlicheren Druck, dieser weiss durch seine Darstellung den Stoff anschaulicher und schmackhafter zu machen, ist aber nicht frei von Wiederholungen. — E. Reichels **(1979)** Gottsched-Wörterbuch hätte nicht der einführenden Worte eines Friedrich Kluge zu seiner Empfehlung bedurft; denn es spricht schon für sich selbst. Lebhaftes Interesse und gute Vorbildung für die Sache, echt deutscher Fleiss und peinliche Sorgfalt haben sich hier vereinigt, um den gesamten Wortschatz des grossen Gelehrten zu verarbeiten. Nur die Eigennamen sind unberücksichtigt geblieben (aber in Ableitungen wie bentleyisch, aachensch und cornwallisch vertreten). Dagegen haben alle Fremdwörter und mundartlichen Ausdrücke wie Auscultator und beniemen (benennen) Aufnahme gefunden. Die besonderen Redensarten, in denen ein Wort vorkommt, z. B. Anker werfen, die Anker lichten, vor Anker liegen, sowie die abgeleiteten Formen, z. B. Ankaufung von ankaufen, sind durch Abzeichen vom Stammwort geschieden, auch finden wir überall gebucht, ob das behandelte Wort bei Adelung verzeichnet steht oder nicht; was aber die Hauptsache ist, die Belegstellen werden sämtlich ausführlich angegeben, so dass man sich zugleich über die Anschauungen und Urteile Gottscheds mühelos unterrichten kann, z. B. unter angstbeseelt über seine Ansicht von derartigen Zusammensetzungen. Überdies erhalten wir so Einblick in die Zeitfragen, wie z. B. durch den Artikel artig. So bildet Reichels Buch eine vorzügliche Vorarbeit zu einem vollständigen neuhochdeutschen Wörterbuche der Zukunft. Es ist das erste grössere Speziallexikon, das den ganzen Wortvorrat eines grossen deutschen Schriftstellers

der neueren Zeit bietet, und weitaus grossartiger angelegt als das 1902 von demselben Verfasser herausgegebene kleine Gottsched-Wörterbuch. Hoffentlich gelingt es, das Werk, von dem bisher nur die mit den drei ersten Buchstaben beginnenden Worte veröffentlicht sind, glücklich zu Ende zu führen. — In A. Gaebels (1981) Abhandlung werden uns eine Anzahl redende Belege und Worterklärungen aus Herders Schriften vorgeführt, freilich ohne jegliche Bemerkung oder Erläuterung. Die ausgehobenen Stellen sind charakteristisch für die sprachlichen Kenntnisse und Anschauungen jener Zeit, aber für die Gegenwart und die heutige Wissenschaft meist unhaltbar, z. B. die Herleitung von Hexe aus hegen (= Böses im Sinne haben). — Durch Josef Müllers (1983) Aufsatz erhalten wir einen tiefen Einblick in die Wortbildungskunst Jean Pauls, der eine Menge neuer Zusammensetzungen und Ableitungen geschaffen hat, von denen viele noch gar nicht in das deutsche Wörterbuch aufgenommen worden sind. Überdies werden wir mit zahlreichen Wörtern bekannt gemacht, die der Dichter offenbar aus der heimischen Mundart geschöpft hat, wie sumsen (summen), Augenbraune (Augenbraue), Balbier (Barbier). — R. Philipp (1984) untersucht, inwieweit Maximilian Klinger in Wortgebrauch, Grammatik und Stil von Lessing, Gerstenberg, Klopstock, Leisewitz, Lenz und Wagner beeinflusst worden ist, und inwieweit er seine Sprache selbständig gestaltet hat. Am eingehendsten werden Figuren und Tropen behandelt; doch vermisst man bei den mundartlichen Erscheinungen des Stils ein Eingehen auf die entsprechenden Formen der Gegenwart. — F. Kluge (1985) würdigt vor allem die Stellung Schillers zu seinem schwäbischen Heimatdialekt, dessen Einfluss noch deutlich in seinen Jugenddramen hervortritt, aber später immer mehr zurückgedrängt wird, sowie zur alemannischen Mundart der Schweiz, aus der er im Tell mancherlei entnommen hat; sodann aber sucht er Schillers sprachlicher Schöpferkraft gerecht zu werden, der wir allerdings weniger neue Worte als neue Wortformeln zu verdanken haben, wie „der Dritte im Bunde“, „der langen Rede kurzer Sinn“, „Donner und Doria“ und andere. — R. Ideler (1988) bespricht nach einer Einleitung über die Übersetzungsmethode Wielands die Eigentümlichkeiten seiner Sprache im Bereiche der Laut-, Formen- und Satzlehre. Er zeigt, wie der Dichter den Text immer sinngemäss, aber oft frei gestaltet, und wie er neue Formen bildet (z. B. Verwandtin), verabsäumt aber, uns mitzuteilen, was bei Wieland spezifisch süddeutsch ist, z. B. schupfen für schuppen und: ich bin gestanden. Doch erkennen wir aus der Darstellung zur Genüge Wielands Sprachgestaltungskraft, die zwar nicht selten Schachtelsätze gestattet, im allgemeinen aber einen leichten und flüssigen Stil hervorgebracht hat. — W. Feldmann (1989) gibt aus Chr. Schubarts Sprache ein sehr grosses Verzeichnis von Ausdrücken, die zwar nur zum kleineren Teile als Neuschöpfungen von ihm gelten können, die aber alle für ihn und seine Zeit charakteristisch sind; er hebt rühmend seine Neigung, Fremdwörter durch gute deutsche zu ersetzen, hervor (z. B. Heersäule = Colonne, Soldatengurt = Kordon), verschweigt aber auch nicht die groben Geschmacklosigkeiten, namentlich im metaphorischen Ausdruck, wie die Krätze der Neugierde, der Rotz des Phlegmas. —

19. Jahrhundert. Th. Matthias (1990) berichtet über Arndts Stellung zu den Fremdwörtern, die sich im ganzen mit der des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins deckt, und gibt dann zahlreiche Beispiele für deren glücklichen Ersatz, z. B. Darsteller (Repräsentant), gekünstelt (manieriert), zum Teil durch wieder hervorgesuchte alte Wörter, wie Posthalte für Poststation. — J. E. Wülfing (1993) bringt einige sprachliche Kleinigkeiten aus Grillparzers Drama „Der Traum ein Leben“ bei, sowohl aus dem Bereiche der Wortbildung (ermuten = ermutigen, reinen = reinigen, hinum = weithin, ringsum) als auch aus dem der Wortfügung, namentlich über den Gebrauch des Artikels (nach Hofe = zum Hofe). Dabei übersieht er, dass in Stellen wie „Eure Lanze streckt jenes Tier in Sand“, „ich würf' sie [die Mütze] ihm in Weg“ oder „geh in Wald hinaus“ der Artikel, den er vermisst, tatsächlich vorhanden ist, nur mit der Präposition nach volkstümlicher Art zusammengezogen, genau so wie in Goethes Götz I, 2: „wir ritten in Haslacher Wald“, „sonst ging er mit in Stall“; es müsste also eigentlich geschrieben werden: in'n Sand usw. — E. Wallbergs (1995) Studie über Hebbels Stil in seinen ersten Tragödien „Judith“ und „Genoveva“ ist ein vorzügliches Buch, in dem die einschlägigen Erscheinungen mit grosser Sorgfalt und klarem Blick gewürdigt werden unter beständiger Rücksichtnahme auf des Dichters Charakter und seine Umwelt, sowie unter steter Heranziehung der Aufzeichnungen in seinen Tagebüchern usw. Dabei werden die Unterschiede zwischen dem prosaischen und poetischen Ausdruck gebührend hervorgehoben. — Wehnert (2002) ist eine Stileigentümlichkeit der neueren Dichter aufgefallen, die namentlich bei C. F. Meyer zu finden ist, nämlich die Neigung, dauernde oder augenblickliche Eindrücke durch blosse Subjekte mit oder ohne attributive Bestimmungen, aber ohne Prädikate auszusprechen, z. B. „Horch! achthufig Geklirr bergan. Zwei befreundete Reiter! Scheu am heiligen Quell spülen die Waffen sie rein!“ Der Verfasser hätte hinweisen können

auf ähnliche Erscheinungen früherer Zeit, z. B. bei Uhland, „Des Sängers Fluch“, in der Schlussstrophe: „Und rings statt duftger Gärten ein ödes Heideland“; oder bei Goethe, „Dichtung und Wahrheit“ X: „Ein kurzes, weisses Röckchen, ein knappes, weisses Mieder und eine Taffetschürze, so stand sie auf der Grenze zwischen Bäuerin und Städterin“. — Nach C. F. Müller (2003) kommt die niederdeutsche Wendung „sik ne Maltid verpedden“ von dem Vieh her, das beim Grasen auf den Wiesen die bisher regelmässig verabreichte Fütterung vergisst. — J. E. Wülfing (2004) stellt aus J. Disselhoffs „König Alfred“ ein paar sprachliche Besonderheiten zusammen, z. B. frone (herrlich), kühlig (kühl), blänken (blank machen). — Von E. Bartsch (2008) werden mit Recht Nachlässigkeiten in der Ausdrucksweise einiger moderner Schriftsteller gegeisselt, namentlich in den Schriften des Thüringers A. Trinius, bei dem Wendungen wie: die stattgefundene Versammlung, die Bürger nicken befriedigend (= befriedigt), die Kirche war ohne Dach noch Glocken usw. häufig anzutreffen sind. — A. Fries (2009), dem wir schon eine grosse Reihe von vortrefflichen Abhandlungen über den Stil Goethes, Schillers, Kleists, Bürgers, Treitschkes und anderer verdanken, teilt eine Anzahl Beobachtungen über R. Wagners Stil mit, vor allem über die Wort- und Satzstellung, die Vorliebe für den Stabreim, für phraseologische Ausdrücke und bestimmte Wörter (z. B. entrückt). —

Standessprachen. Aus der Zahl der Schriften über Standessprachen nennen wir zunächst Th. Immes (2010) Aufsatz über die deutsche Bergmannssprache. Aus ihm erfahren wir, dass sich die Ausdrucksweise der Bergleute in älterer Zeit fast ganz frei von Fremdwörtern gehalten hat, und dass sie hauptsächlich mitteldeutsches Gepräge trägt, da sie vorwiegend in Obersachsen (Freiberg, Joachimstal) geprägt und von da erst nach anderen Gegenden gebracht worden ist. — H. Klenz (2011) tut im Anschluss an mehrere Stellen in Lichtenbergs Werken dar, dass es eine besondere Dienstbotensprache gebe, und weist dies an der Ausdrucksweise der Franziska in Lessings „Minna von Barnhelm“ und der Dienstboten in E. Georgys „Berliner Range“, sowie in Klara Viebigs Roman „Das tägliche Brot“ nach. Dabei spielt der pluralis identificans (wir statt ich) und der Gebrauch von eingeflochtenem „sag’ ich“ eine grosse Rolle. — H. Klenz (2023) gibt ferner Proben der Seemannssprache, die er aus Chr. T. Damms Cicero-Übersetzung von 1747 geschöpft hat, z. B. die Ausdrücke verliegen, schiffwerken usw. — Nach R. Andree (2012) eignet sich zu der seit Ausbreitung des Zionismus in Aussicht genommenen Nationalsprache der Juden das Jiddische besser als das Althebräische, weil es ein lebendes Idiom ist und von der überwiegenden Masse der Israeliten gesprochen wird. — Von der Eigenart des Jiddischen handelt die Arbeit S. Meisels (2014), der hervorhebt, dass es in der Wortbiegung deutsch sei, im Wortschatze aber ein buntes Allerlei von hebräischen, deutschen, slawischen und anderen Elementen aufweise. — E. R. Kapff (2016) trägt zu F. Kluges Buche über das Rotwelsch eine grössere Zahl von Wörtern nach, die er bei seiner Tätigkeit für das schwäbische Wörterbuch im hohenzollerschen Killertal und aus dem Jenisch der schwäbischen Händler und der Gegend von Metz gesammelt hat. — E. Kleemann (2017) prüft, besonders auf Grund der Leipziger Verbrechersprache, den Wortschatz des Verbrechertums, seine Mischung aus hebräischen, lateinischen und anderen Bestandteilen und seine Herkunft aus den Kreisen der Juden, fahrenden Schüler, Studenten usw. — Niederdeutsche Zahlwörter der Gaunersprache, vor allem für zwei bis sechs, behandelt F. Kluge (2018); er stellt lateinisch-romanische Anklänge fest und zieht spätere unter jüdisch-deutschem Einfluss geschaffene Wörter zur Vergleichung heran. — E. Frhr. von Künssberg (2020/1) erörtert den Plan und berichtet über den gegenwärtigen Stand des Deutschen Rechtswörterbuchs und die dabei massgebenden Grundsätze unter Hervorhebung einiger Probeartikel, die von Kommissionsmitgliedern verfasst worden sind, z. B. über Weichbild von R. Schröder. — Einen hübschen Aufsatz über die Eigenart des Stils in John Brinckmanns „Kaspar Ohm un ick“ liefert K. Gomolinsky (2025), wobei er besonders auf die zahlreichen Bilder und Vergleiche der Seemannssprache hinweist. —

Wörterbücher. Von deutschen Wörterbüchern haben Neuauflagen erlebt die von F. Kluge, H. Paul, D. Sanders und K. Weigand. In F. Kluges (2033) Werk zeigt sich die Einleitung und die am Schluss gegebene Zusammenstellung der Wörter nach bestimmten Gesichtspunkten wesentlich verkürzt. Dafür sind viele neue Ausdrücke aufgenommen, namentlich aus den Mundarten. Doch fehlt noch manches weitverbreitete Wort, wie der Spielerausdruck labet (= frz. la bête) oder wie verknusen (eigentlich verdauen). Auch vermisst man öfter wichtige Belege, z. B. bei aber, äber, schneefrei mittelhochdeutsch âber, trocken und aeber, Ort, wo der Schnee geschmolzen ist, bei Handschuh niederdeutsch wanten (mittelniederdeutsch wanteke), aus dem französisch gant hervorgegangen ist, bei Föhre Ortsnamen wie Forchheim und anderes. — H. Pauls (2034) Wörterbuch hat an Umfang um ein Fünftel zugenommen und ist in mancher Hinsicht verbessert worden; namentlich wird weit öfter

die Abstammung und Verbreitung der Wörter angegeben. — Die von J. E. Wülfing besorgte achte Auflage von D. Sanders' (2036) Handwörterbuch ist viel übersichtlicher und durch Aufnahme zahlreichen dialektischen Stoffes vollständiger geworden; doch könnte die Zahl der Belege und etymologischen Angaben grösser sein. — Die fünfte Auflage des Fr. L. K. Weigandschen (2038) Wörterbuches macht den neuen Bearbeitern H. Hirt, K. von Bahder und K. Kant alle Ehre; sie ist dem neuesten Stande der wissenschaftlichen Forschung angepasst und bietet namentlich im Bereiche der Fremdwörter, die in viel grösserem Umfange als bei Kluge aufgenommen sind, einen wertvollen und zuverlässigen Ratgeber. — Die Notwendigkeit der Schöpfung eines Wörterbuches der sprachwissenschaftlichen Terminologie betont K. Brugmann (2029) unter Beifügung zahlreicher Winke über die Art seiner Anlage. — In einem Berichte über die Fortschritte des Grimmschen Wörterbuches bespricht H. Wunderlich (2032) eine Reihe von Wörtern, die mit der Vorsilbe ge- gebildet sind, z. B. Gewilde, Gewimmel, gewinnen, wobei er neugefundene Belegstellen anführt und Erörterungen über Synonyme anstellt. — Neue Beiträge für das Grimmsche Wörterbuch gibt H. Paul (2035), Lesefrüchte namentlich aus österreichischen und bayerischen Dramen des 18. Jahrhunderts und aus der Übersetzungsliteratur desselben Zeitraums, z. B. sich anfragen, anfragen an jemand, und anderes. —

Wortforschung: Allgemeines. Das am stärksten bearbeitete Gebiet ist das der Wortforschung. Neue Wege weist hier W. Meyer-Lübke (2040), indem er grössere Beachtung der Wortkreuzungen (z. B. rendre aus reddere nach prendre), der Schallformen und der Wortbedeutungslehre empfiehlt, doch deutet er auch die Grenzen der Etymologie an. — W. Münch (2041) sieht mit Recht in der Erwerbung eines ausreichenden Wortschatzes ein Hauptmittel zur Aneignung einer fremden Sprache, fordert aber dabei ein tieferes Eindringen in das Verständnis durch Beachtung der feinen Sinnunterschiede, aus denen die Eigenart der nationalen Seele hervorleuchtet, und das Bestreben, sich „ein lebendiges Gefühl für das wirkliche Verhältnis der sich anscheinend deckenden Ausdrücke in den sich gegenüberstehenden Sprachen zu verschaffen“. — Reichen Stoff zu etymologischen Erörterungen im Sprachunterricht der höheren Schulen findet man in dem Aufsatze F. Stürmers (2043), namentlich Beispiele aus dem Griechischen, Lateinischen, Französischen und Englischen; doch gehen die Forderungen des Verfassers zuweilen über das Mass des in der Schule Verwendbaren hinaus. — H. Hirt (2045) verbreitet sich in seinem sehr ausführlichen Werk über alle bei der Etymologie der neuhochdeutschen Sprache in Betracht kommenden Erscheinungen, die heimischen und fremden Wörter, die indogermanischen und späteren Gebilde, die Mundarten und die Sondersprachen, die Eigennamen und die sprachlichen Versteinerungen, den Bedeutungswandel und das Kulturhistorische in der Sprache. Zahlreiche Beispiele und ausreichende Literaturwerke werden angeführt, alles ist mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und in lesbarer Form gegeben. Doch zeigen sich hier und da Unstimmigkeiten, besonders verschiedene Auffassungen desselben Gegenstandes an verschiedenen Stellen, z. B. werden die Wörter Eid, Erbe, Geisel, Held, Lob auf Seite 75 als mit einiger Wahrscheinlichkeit den entsprechenden keltischen Wörtern urverwandt erklärt, auf Seite 96 aber als wahrscheinlich den fremden entlehnt. — Im Anschluss an Wurths Forschungen über das Wortspiel bei Shakespeare bespricht E. Eckhardt (2051) die Wortspiele und stellt eine neue Theorie für sie auf, indem er erstens danach fragt, ob eine oder mehrere Personen beteiligt sind, und sodann, ob ein einziges oder mehrere doppelsinnige Wörter die Grundlage bilden. — H. Wirth (2044) trägt seine Ansichten über die Abstammung verschiedener Tier- und Pflanzennamen sowie Bezeichnungen von Körperteilen vor; er zeigt sich in der einschlägigen Literatur wohlbewandert, hat namentlich die etymologischen Wörterbücher von Uhlenbeck, Prellwitz und anderen eifrig benutzt, besitzt auch gute Kombinationsgabe, setzt sich aber kühn über die Forschungen Viktor Hehns und anderer hinweg und berücksichtigt nicht, ob ein Wort im Verdachte der Entlehnung steht; so stellt er Esel mit Asche und Esche zusammen, Apfel mit aper und apex zu einer Wurzel ap, amp, sich krümmen, biegen. — F. Linde (2047) begründet zunächst die Notwendigkeit des Schulunterrichts in der Wortkunde, gibt dann das Wichtigste aus der Wortbildungslehre und bietet zuletzt ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis von Wortfamilien. Hätte er das ähnlich angelegte Buch von E. Wilke gekannt, so hätte er sich wohl der Mühe überhoben, eine solche Schrift zu verfassen, „um einem Bedürfnis abzuhelfen“. —

Zusammenfassende Studien. A. Götze (2052) verfolgt, angeregt durch einen Aufsatz Singers in der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung“, bei einer Anzahl von Bedeutungslehnwörtern den Gang ihrer Entwicklung, z. B. bei einblasen, erheblich, Gegengift, Genosse. — A. Gombert (2053) behandelt 38 Ausdrücke, wie Anbiederung, Denkbild, Dunstkreis, Pauperismus und weist für sie frühere Belege nach, als in den Wörterbüchern verzeichnet sind; am eingehendsten (S. 18—27)

spricht er über den Titel König in Preussen. — Volksetymologisches aus der Pfälzer Mundart bringt Ph. Keiper (2055) bei, Ausdrücke, die teils auf Missverständnis beruhen, teils absichtlich zurechtgelegt sind, z. B. Kalvin für eine Apfelsorte (= Kalvill) und Galater für Galeerensträflinge. Einiges davon ist auch in anderen Gegenden bekannt, z. B. au controleur für au contraire. — K. Scharf (2057) bestimmt die Herkunft von 40 ausschliesslich kirchlichen Begriffen teils deutscher, teils lateinischer und griechischer Abstammung, wie Busse, Gnade, Kreuz, Opfer, Papst, Priester, ohne etwas Neues zu bieten. — Kleine etymologische Beiträge H. Schröders (2058) sind die Erklärung der elsässischen Form Harunkel für Ranunkel, des niederdeutschen beiern (mit dem Klöppel der Glocke anschlagen) und des neuhochdeutschen Flaser als Kompromissbildung von Flader und Maser. — Eine anspruchslose Zusammenstellung von Sprachtrümmern im Deutschen gibt A. Seidel (2059), z. B. Wer, Mann, in Werwolf und Wergeld. —

Einzelstudien. Unter den Einzelstudien über deutsche Worte ist neben manchem Unbedeutenden auch viel Gutes zu finden. Mit Recht hebt A. Götze (2062) hervor, dass ausmergeln nicht von Mergel, sondern von Mark herstammt; darauf weisen schon die ältesten Belege hin, in denen es nur von Menschen, nicht vom Acker gebraucht wird. — R. Block (2063) sucht für Altruismus einen sich inhaltlich deckenden deutschen Ausdruck, da ihn das Wort Hilftrieb noch nicht völlig befriedigt. — F. Mauthners (2063a) Aufsatz über „Art“ ist eine Probe aus dem nächstens erscheinenden philosophischen Wörterbuch. Das Wort wird für eine Lehnübersetzung aus dem lateinischen genus erklärt; ob mit Recht, möchten wir bezweifeln, da diesem eher das deutsche Wort Gattung entspricht. — Ziemlich unwahrscheinlich klingt die Vermutung O. Glödes (2064), dass aufdonnern herkomme von sich anziehen wie eine Donna. — F. Kluge (2065) gibt eine Geschichte des von Campe nach dem Muster von Briefsteller geformten „Bittsteller“. — Buschhase und Bönhase geht nach C. Walther (2066a) ursprünglich auf die Katze und ist von da auf unzünftige Handwerker und Pfuscher übertragen worden; doch ist es irrig, mit ihm anzunehmen, dass pfuschen von buschen herkomme, da dieses gleich puffen im älteren Neuhochdeutsch vom schnell abbrennenden Pulver gebraucht wird und eine lautnachahmende Bildung ist. — Der noch 1710 unbekannte Name Butterjungfer für eine Zerbster Figur erklärt sich nach C. Hoede (2067) daraus, dass diese ein Stück Butter in der Hand hält, allerdings in Form einer Kugel, wofür sich Analogien finden. — Sadon, das sich vielfach in Studentenliedern findet, wurde früher aus dem Hebräischen abgeleitet, stammt aber, wie E. Ebstein (2068) richtig gesehen hat, aus dem französischen ça donc. — Für zwei Wörter nimmt A. Kluyver fremden Ursprung an; Droge (2070) stammt nach ihm aus dem Arabischen, Kaliber (2087) aus mittellateinisch calibum. — Eine ausgezeichnete Wortgeschichte gibt uns F. Vogt (2071), indem er die Entwicklung des Begriffes edel durch einen Zeitraum von über tausend Jahren verfolgt und nachweist, wie die ursprüngliche Bedeutung (von vornehmer Herkunft) allmählich durch Übertragung auf das geistige und sittliche Gebiet erweitert wird; dabei ist dem Einfluss der einzelnen Zeitrichtungen auf die Bedeutungsabschattung überall Rechnung getragen worden. — Den alemannisch-schwäbischen Ausdruck Eigenbrötler für eine unverheiratete Person, die ihr eigenes Brot und ihr eigenes Hauswesen hat, erläutert J. E. Wülfing (2072) nach Form und Inhalt. — Das weder dem Grimmschen noch dem Sandersschen Wörterbuche bekannte Wort Eiszeit erscheint nach F. Burg (2073) in der Literatur zuerst 1837. — O. Hauschild (2074) sucht wahrscheinlich zu machen, dass etepetete eine Verbindung der zwei synonymen Ausdrücke öde, zimperlich und französisch petit, niederdeutsch petüt, zierlich, geziert sei. — A. Maier (2075) verfolgt das im 16. Jahrhundert absterbende Wort Fehde von seinem Wiederaufleben in der Zeit des Sturms und Drangs bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. — Die Geschichte des zuerst 1494 in Sebastian Brants Narrenschiff bezeugten Verbums foppen und seiner verschiedenen Bedeutungen bildet den Gegenstand eines Aufsatzes von Hans Schulz (2076). — Der pfälzische Name Geret für den Gänserich wird von Th. Zink (2077) ohne Zweifel richtig auf Gerhard zurückgeführt; denn schon in dem mittellateinischen Gedichte Reinardus Vulpes erscheint ein Graf Gerardus Anser neben den Grafen Stephanus Vervex und Matfried Caper. — Die Wendung als Godersprech = „als ob er sagen wollte, gleichsam“ wird von J. Franck (2079) als volksetymologische Zurechtlegung von als kod er (koden = althochdeutsch quathan, sprechen) gedeutet unter Hinweis auf das niederländische recht als man quet; dabei finden die entsprechenden Formeln der deutschen Mundarten ihre Erklärung. — Dem mehrfach bei Goethe vorkommenden Substantiv Grasaffe wird K. Scheffler (2080) durch die Auslegung „jugendlicher, noch nicht ausgereifter Mensch“ und durch die Vergleichung mit Grashecht (kleiner Hecht), grüner Junge, Grünschnabel gerecht. — Nach A. Woringer (2081) wurde früher in dem hessischen Städtchen Sontra jeder Junggeselle, der zum ersten Male einer

Hochzeit beiwohnte, in die Hänselbrüderschaft (von hansa, Vereinigung, Genossenschaft) aufgenommen, worüber bis 1746 Buch geführt worden ist. — Mit dem Worte Hansa beschäftigen sich P. Feit (2083), der die eigentümliche Vokalfärbung in der Nebenform Hense durch die Annahme niederländischen (nicht englischen oder französischen) Einflusses zu erklären sucht, und K. Schaube (2082), der die gewöhnliche, auch von Feit verteidigte Herleitung aus althochdeutsch hansa, Schar, Vereinigung zurückweist mit der Begründung, dass das Wort in den ältesten Handelsurkunden des Mittelalters immer nur im Sinne einer Abgabe auftrete. — E. Borst (2084) vermag für Heimweh aus Schottels Teutscher Hauptsprache (1663) eine Stelle beizubringen, die den ältesten, bisher bekannten Belegen um 15 Jahre vorausliegt. — L. Nagel stellt nach dem Vorgange des Italieners Trombetti Honig (2085) zu altindisch kâncana, Gold, und führt Kitt (2090) auf die Wurzel kut zurück, die in althochdeutsch kuti, quiti, Leim vorliegt. — Eine grössere Zahl magyarischer Fremdwörter im Deutschen zählt G. Saalfeld (2086) auf und gibt eine neue Erklärung von Husar. — R. Blankenhorn (2088) berichtet, dass das Wort cattus um die Mitte des 4. Jahrhunderts zuerst bei lateinischen Schriftstellern auftaucht und erst um 600 zu den Griechen kommt, die es noch im 11. Jahrhundert als lateinisches Fremdwort empfinden. — Kinkerlitzchen ist nach O. Weise (2089) ein Diminutiv mit der Verkleinerungsendung -litz, die wir auf ober- und mitteldeutschem Boden nicht selten finden. — G. Feist (2091) leitet Köter von dem niederdeutschen Stamm des oberdeutschen Verbums kauzen, bellen, ab, will also von einem Zusammenhange mit Köte, Hütte, nichts wissen. — In seiner „Hildebrandstudie" über „Kopf und Herz" wandelt E. Wilke (2093) in den Fusstapfen des Leipziger Altmeisters der deutschen Philologie; er behandelt nacheinander die Gebrauchsweise von Gedanke und Gedächtnis, Gefühl und Gemüt, Geist und Genie im Anschluss an den durch das Grimmsche Wörterbuch gebotenen Stoff. — Ph. Lenz (2096) sucht das Etymon des Wortes Nacht in dem indogermanischen Stamme ok, sehen (z. B. in lateinisch oculus, Auge), der, mit der Negation ne zusammengesetzt, eine Zeit bezeichnet, wo man nicht sehen kann. — F. Kluge (2098) führt uns ein Verzeichnis von Notschreien vor, d. h. Bildungen wie Mordio! Feuerjo!, und erörtert ihre Form. — Derselbe (2099) leitet, gestützt auf eine Stelle bei Beda Venerabilis das Wort Ostern von dem Namen der angelsächsischen Frühlingsgöttin Ostara ab, die er mit Aurora vergleicht. — Nach K. Lohmeyers (2101) Ansicht kennt das ältere Neuhochdeutsch das Wort Lotse noch nicht, sondern nur Pilot; seit 1656 treten beide nebeneinander auf, bis jenes völlig durchdringt. Die Ableitung von Pilot aus pompilota erscheint mir ebenso zweifelhaft wie die von Lotse aus Lot. — F. Wittels (2102) behandelt das Wort plötzlich samt seinen Synonymen, geht aber zu weit, wenn er in dem ö usw. symbolische Bedeutung sucht. — Die Wendung „das Jahrhundert der Projekte" ist nach E. Borst (2103) schon im 17. Jahrhundert bekannt gewesen, aber erst im 18. allgemein in Gebrauch gekommen. — S. Rhenanus (2104) stellt die verschiedenen Erklärungen des Wortes Rotspon zusammen, vergisst aber, die wahrscheinlichste zu nennen = spanisch Rot (vgl. Grünspan = spanisch Grün). — R. Bertin (2106) gibt Belege aus dem neuhochdeutschen Schrifttum für den Gebrauch von schier als Umstands- und als Eigenschaftswort. — E. Leumann (2107) leitet Schwester von dem Fürwortstamm sve, eigen, ab (= Eigenfrau) und Schnur von sunus, Sohn (= Söhnerin, Frau des Sohnes). — Mit dem Ursprung des Wortes Schwindler, das aus dem Englischen stammt und bei uns zuerst von Campe 1810 gebucht wird, beschäftigt sich F. Kluge (2109). — Der schwäbische Ausdruck Schwippschwager (oder schwäbischer Schwager) bezeichnet nach K. Scheffler (2110) einen weiteren Verwandten, einen Vetter, ist aber etymologisch noch nicht sicher gedeutet. — J. Schwietering (2111) weist auf Grund einer Sammlung hochdeutscher Belege nach, dass der Ursprung der Formel singen und sagen in der geistlichen Literatur zu suchen ist, wo man Gott zu Lobe sang und sagte. — Die Form „der Sozi" erregt das Missfallen von R. Hessen (2112) gleich anderen ähnlichen unschönen Kürzungen (z. B. Naz = Nationalliberal). — E. L. (2113) bringt das böhmische und steirische Spundes, Furcht, zusammen mit italienisch spavento, Schrecken; doch ist diese Ableitung sehr fraglich. — O. Lüssy (2114) bekämpft den Gebrauch von Schweizer im Sinne eines Mannes, der mit der Wartung des Viehs und der Herstellung von Milcherzeugnissen betraut ist, und wünscht das Wort durch Küher, Melker, Senn oder ähnliches ersetzt zu sehen, sicher vergeblich; auch Holländer ist in gleichem Sinne üblich geworden. — Das in Nürnberg und Amberg für die Krankenstube gebrauchte Wort Sutte wird von A. Gebhardt (2115) mit Recht von Sucht getrennt und zu mittelhochdeutsch sute, Lache, unterster Raum, gestellt. — K. Löschhorn (2116) will Urian nicht von Ur-Jahn abgeleitet wissen, sondern von Ur, Auerhahn mit der Endung -ian. — M. Höfler (2117) behandelt mit gewohnter Gründlichkeit Geschichte, Bedeutung, Verbreitung und Namensformen aller Weckenarten im deutschen Sprach-

gebiete und stellt fest, dass sich dieses germanische Gebildbrot als bäuerliches Festgebäck besonders an die ländlichen Marktzeiten, an Hochzeit und Wochenbett knüpft und am häufigsten in phallischer Gestalt auftritt. — E. Bernekker (2118) sucht zu beweisen, dass weihen mit altbulgarisch visěti, hangen, verwandt sei, was wenig glaubwürdig erscheint, obwohl Germanen und Slawen Häupter und Leiber von Opfertieren oft an Bäumen aufhängten. — Wildfang wird von H. Schulz (2119) in abstraktem und konkretem Sinne in der neuhochdeutschen Literatur verfolgt und in der heutigen Bedeutung „ausgelassener Mensch" seit Ende des 16. Jahrhunderts belegt. — E. L. (2120) setzt auseinander, dass willfahren von Haus aus bezeichne „auf den Willen jemandes achten", wie noch heute im deutschen Südwesten fahren „nach etwas sehen" bedeute. — Der Wrachmeier, der im 18. Jahrhundert im nordwestlichen Deutschland auftritt, wird von E. Damköhler (2121) erklärt als „Aufseher über die Knechte (wraken) eines Landgutes". — Wild hat nach O. Hauschild (2122) ursprünglich den Sinn „umherschweifend" gehabt, der noch aus Zusammensetzungen wie fuchswild erkennbar ist. — Mit grosser Sorgfalt bespricht W. Uhl (2122a) alle bisher über die Bedeutung und Art des Winneliedes aufgestellten Ansichten und begründet dann seine eigene, wonach das Wort von einem Verbum winnen, Erntearbeit verrichten, arbeiten, herkommt. —

Schlagwörter, Sprichwörter. Im Bereiche der Schlagwörter und Sprichwörter lässt sich nicht viel Wichtiges verzeichnen. W. Feldmann (2123) stellt eine grössere Zahl von geflügelten Wörtern besonders aus dem Schrifttum des 18. Jahrhunderts zusammen und gibt dazu zahlreiche Belege. — Schlagwörter des Reformationszeitalters hat F. Lepp (2124) gesammelt und geordnet nach den Gruppen: ganzes Zeitalter, Sekten, Bibel, Spottwörter für ältere und neuere Theologie. — Th. Imme (2126) gibt, ohne etwas Neues zu bieten, eine Übersicht über Metaphern aus dem Tierleben wie Schlafratz, Hasenfuss, Schmutzfink. —

Redensarten. Einzelne Redensarten werden von vielen Gelehrten behandelt. M. Goldstaub (2132) weist die Wendung „Augen der Seele" von Plato bis Goethe nach. — R. Nadrowski (2133) ist der Meinung, der Ausdruck „das Auge des Gesetzes wacht" sei durch ein Soustück aus der Zeit der französischen Revolution veranlasst worden, das die Aufschrift trägt: „Die Menschen sind vor dem Gesetze gleich" und darüber ein strahlendes, offenes Auge zeigt. — „Das Gesicht wahren" wird von J. E. Wülfing (2135) auf eine chinesische Anschauung zurückgeführt, die über England zu uns gekommen sei. — Nach F. Moritz (2134) stammt die Wendung „einen Fuchs schiessen" für „sich übergeben" von blinden Schüssen her. — E. Borst (2137) sucht aus der Literatur des 18. Jahrhunderts nachzuweisen, dass „Epoche machen" zur Zeit Lessings aus den Schriften der französischen Enzyklopädisten übernommen worden ist. — H. Dunger (2138) macht darauf aufmerksam, dass die Redensart „Gefahr im Verzuge" oft falsch gebraucht werde in dem Sinne „Gefahr steht bevor". — E. Borst (2139) zeigt, dass der Ausdruck „glänzendes Elend" aus der englischen Literatur in die deutsche übergegangen ist. — Derselbe (2140) stellt für die zuerst bei Wieland gebrauchte Wendung „halkyonische Tage" Lucian als letzte Quelle fest. — J. Bolte (2141) verzeichnet eine Reihe von Stellen aus der Literatur, an denen sich die Wendung „ich denke wie des Goldschmieds Junge" findet, ohne dass er sie zu erklären vermöchte. — Nach von Jan (2142) soll die Redensart „jemand im Stiche lassen" aus dem Italienischen herrühren, wo man beim Kartenspiel jemand „im Asse lassen" kann (lasciar in asso), d. h. es verabsäumt zu „wimmeln", wenn er einen Stich gemacht hat. — Ph. Keiper (2144) erklärt die pfälzische Wendung „'s gebt Mensche, 's gebt noch Hersche" aus der Bedeutung von Hirsche = Finken, Nichtverbindungsstudenten, mit der Bemerkung, dass diese den übrigen Studenten als minderwertig erschienen seien. — E. Borst (2145) gibt für den aus den Schriften der französischen Enzyklopädisten stammenden Ausdruck „Thron und Altar" neue Belege und leitet „Kirche und Staat" aus englischer Quelle ab. —

Bedeutungswandel. Mit dem Bedeutungswandel beschäftigen sich nur vier Aufsätze. F. N. Finck (2147) weist darauf hin, dass die Sprachveränderungen ihre hauptsächlichste Ursache im ungenauen Hören gesprochener und in der ungenauen Wiedergabe gehörter Worte haben. — L. Gauchat (2148) behandelt die Wandelungen im Wortschatz und in der Wortbedeutung, dagegen nicht die der Wortbiegung, Wortfügung und Lautgebung. — F. Söhns (2149) beschränkt sich auf den Bedeutungsübergang von Sippe, niederträchtig, kosen und anderen Worten, bringt aber eine Menge neuer Belegstellen aus frühneuhochdeutscher Zeit bei. — W. Rahn (2148a) erörtert, gestützt auf Wundts Psychologie, die verschiedenen Arten des Bedeutungswandels an deutschen und französischen Beispielen, dabei bekämpft er mehrfach Gelehrte, deren Ansichten von denen Wundts abweichen, wie Delbrück und Sütterlin. —

Namenkunde: Familiennamen: Allgemeines. Aus der grossen Liste der Abhandlungen über Namenforschung nennen wir zuerst A. Bähnischs (2152) Büchlein über die deutschen Personennamen, das zwar nichts Neues bringt, aber doch das bisher sicher Erklärte in hübscher Übersicht und leicht lesbarem Stil für weitere Kreise zusammenstellt. — Gleichfalls für ein grösseres Publikum bestimmt ist das Buch von A. Bass (2153), in dem zunächst die Gesetze der Stammbildung erörtert und dann Winke für die Stammwahl gegeben werden. Dabei laufen ab und zu wunderbare Äusserungen unter wie: „Ob in Herbert und Gerbert, Herda und Gerda, Rudolf und Ludolf, Rudbert und Ludbert ein mundartlicher Lautübergang anzunehmen ist, dürfte verschieden gedeutet werden." Wissenschaftlich geschulte Germanisten werden die beiden Reihen sorgfältig auseinanderhalten. — K. Heinrichs' (2154) Studien über die Namengebung fussen auf dem Stoffe, den der Verfasser aus den Geburts- und Taufbüchern Frankfurts a. M. und zweier benachbarter Ortschaften geschöpft hat. Es werden darin etwa 40000 Namen untersucht und an ihnen die Kulturströmungen der verschiedenen Zeiten in ihrem Einfluss auf die Kinderbenennung erörtert. So erfahren wir manches Neue über Aufkommen und spätere Zurückdrängung fremder Namen, Entstehung von Doppelvornamen, Einwirkung der Religion, des Herrscherhauses sowie der Paten auf die Namenwahl. — Die dritte von P. Cascorbi (2155) besorgte Auflage der „Deutschen Familiennamen" A. Heintzes hat um 28 Spalten an Umfang zugenommen und enthält etwa 1000 Namen mehr, die hauptsächlich aus den einschlägigen Schulprogrammen geschöpft sind. Vollständigkeit ist auch jetzt nicht beabsichtigt, doch kann man das Buch als brauchbar empfehlen. — F. Khulls (2156) Namenbüchlein ist in mannigfacher Hinsicht verbessert, namentlich auf Grund von E. Schröders Schriften zur Personennamenforschung; vor allem sind die etymologischen Angaben erweitert und vertieft worden, z. B. bei Amal, Ans und Hug. — R. Kleinpauls (2157) Büchlein ist ganz ähnlich eingerichtet wie desselben Verfassers Arbeit über die Fremdwörter. An einer beträchtlichen Zahl meist gut gewählter Beispiele wird Wesen und Grundbedeutung der deutschen Personennamen klar gelegt. Vielfach ist ein humoristischer Ton angeschlagen, hier und da eine neue Erklärung gegeben, z. B. bei Wilhelm (= Wilis Helm), manches wird aber unrichtig gedeutet, z. B. Kiesewetter = Kieselwetter (statt Prüfe das Wetter), Balduf aus Baldulf (statt aus Bald auf), Heideloff als würdiger Wolf (von Heit, Art und Weise statt aus Heidewolf) und anderes. — H. Reichert (2158) hat aus Breslauer Urkunden der Zeit von 1250—1400 eine grosse Menge von Namen gewonnen und sucht mit deren Hilfe festzustellen, wann und wie die Familiennamen entstehen; dabei kommt er zu wesentlichen, vielfach vom Gebrauche anderer Gegenden abweichenden Ergebnissen. — Edw. Schröder (2159) empfiehlt angesichts der Schwierigkeit und Unsicherheit in der Namendeutung besonders die Geschichte der Namenschöpfung und gibt dabei allerhand bedeutsame Winke. So scheidet er Stämme, die nur bei Männernamen vorkommen, von solchen, die nur bei Frauennamen üblich sind, erörtert auch Wanderungen von Namen wie der mit Rabe (hraban) gebildeten in das Gebiet anderer Volksstämme, denen diese bis dahin unbekannt waren. —

Lokalgeschichtliches. G. Seppelers (2161) Programm gibt die Fortsetzung seiner früheren Studien und bringt die Familiennamen Bocholts von H bis Z, soweit sie aus Vornamen erwachsen sind, ferner die aus Übernamen und Ortsnamen hervorgegangenen. — W. Schoof (2162) spricht sich über die verschiedenen Arten aus, wie die Übernamen im Volksmunde gebildet werden, und wie überhaupt die Namen der Landbewohner entstanden sind. Dabei findet er, dass die Voranstellung des Familiennamens vor den Vornamen schon im 16. Jahrhundert bezeugt ist (Heiner Curt 1555). —

Einzelne Namen. E. Brate (2165) hält Wieland für eine Zusammensetzung aus wēl und handus = Kunsthand, was für den gewandten Schmied der altnordischen Mythologie sehr passend erscheint. —

Ortsnamen: Allgemeines und Lokalgeschichtliches. E. Schröder (2166) unterzieht die Orts- und Flussnamen des Harzgebietes und der Nachbarlandschaften einer eingehenden Betrachtung und führt dabei neue Ansichten vor über die Wörter auf -manni, -minni (keltisch = Fluss) und über Suffixe wie -lar in Birklar und anderen (erwachsen aus -ar an l-Stämmen wie Kessel-ar, Kessl-ar). — C. Täubers (2167) Arbeit kann als Dilettantenleistung nicht zu sicheren Ergebnissen kommen. Der Verfasser kennt weder die Lautgesetze, noch zieht er die urkundlich bezeugten Namensformen heran. — Chr. Beck (2169) ist bestrebt, mit Hilfe der Ortsnamen eine Geschichte der Besiedelung des Aischtals und seiner Nachbarschaft zu geben, wobei er gewissenhaft die urkundlichen Namensformen und die Wüstungen berücksichtigt. — Einen ebenso günstigen Eindruck macht O. Heiligs (2170) Buch über die Ortsnamen des Grossherzogtums Baden. Hierin

werden die keltischen, römischen und deutschen Siedelungen genau geschieden, ihre Bildung besprochen und obendrein Sagen und Ortsneckereien, die sich daran knüpfen, verzeichnet. — Eine prächtige Leistung kann die Schrift von K. Gruber (2171) über die vordeutschen Ortsnamen des südlichen Bayerns genannt werden, in der die bei der Kolonisierung beteiligten Völker auseinandergehalten und neben alten Erklärungen des Namenmaterials auch neue geboten werden. Wir erfahren von rhätischen, venetischen, keltischen und römisch-romanischen Ansiedelungen und erhalten vielfach Aufschluss über seltsame Lautwandelungen, z. B. von val in ver (Vergröss in Paznaun vallis grossa) und von (t)-issa in z (so in Alz = Altissa). — In F. E. Brandstäters (2172) Abhandlung erscheint nur wertvoll das Verzeichnis der Schriften, die sich mit der Erklärung westfälischer Ortsnamen befasst haben; das, was er selbst Neues bietet, ist verfehlt und dilettantenhaft. Hier wird die Etymologisiererei von Ernst Meyer (s. oben: N. 1907) und Wilh. Meyer (s. oben: N. 1912) noch überboten, insofern hier jedem Laute eine bestimmte Bedeutung zugeschrieben wird, z. B. das Wort Tor soll bedeuten: „nach oben durchbrochen (t), hoch heraus (or) = spitzer hoher Gegenstand"; „Kelten sind Leute, die aus breitem (e), Laub (l) = wald (t, d) hervortreten (k)". — O. Philipp (2173) zieht aus den Ortsnamen Obersachsens Schlüsse auf die Besiedelung dieses Landes, z. B. weisen die Ortsnamen mit der Endung -reut auf Bewohner von oberpfälzisch-bayerischer Herkunft. Die Arbeit, die sich vielfach in ihren Ergebnissen mit einer anderen von A. Meiche (MVSächsVolksk. III, 327ff.) berührt, ist gewissenhaft und zuverlässig. — Matth. Klimesch (2172a) bietet nach einer Einleitung über die Grundsätze der Ortsnamenbildung eine alphabetisch geordnete Liste deutscher und slawischer Ortsnamen des südlichen Böhmens. — M. Dembski (2174) zählt die Spottnamen und ehrenden Bezeichnungen auf, die man sächsischen Orten verliehen hat, doch irrt er zuweilen in der richtigen Deutung, z. B. wenn er Quirlequitsch (= Königstein) von der quirlartigen Stadtanlage ableitet (vgl. meinen Aufsatz: ZDWF. III, 122/3). — Sehr gehaltvoll ist die Abhandlung von W. Schoof (2175) über Schwälmer Ansiedelungen und Ortsnamen, da sich bei ihm Kenntnis der Sprache, Kultur und Ortsgeschichte glücklich vereinigen. So werden auf Grund der mundartlichen Aussprache verschiedentlich Namen richtiger gedeutet als bisher, z. B. Berfa < Bernaffa = Bärenfluss. —

Einzelstudien. Von Einzelstudien über Ortsnamen ist zunächst zu nennen die von W. Feise (2177) über Einbeck, das nach ihm von einer Wurzel amb herkommt mit der Bedeutung krumm (vgl. ὀμφαλός, umbilicus) und „Ort am krummen Wasser bedeutet". — L. Bückmann (2178) sucht wahrscheinlich zu machen, dass Lüneburg keinen slawischen, sondern deutschen Ursprung hat und sich von hliuni, Zufluchtsort, herleitet. — A. Gebhardt (2179) und J. Schmidtkontz (2180) beschäftigen sich mit dem Namen Nürnberg; jener übersetzt ihn mit Schmalenberg (von einem dem englischen narrow verwandten Worte nuor, schmal), dieser mit Berg des Hegerings (von nerhan, starr sein). Beides sind unsichere Vermutungen. —

Pflanzennamen. H. Marzell (2181) verzeichnet eine stattliche Reihe bayerischer Pflanzennamen, gibt auch vielfach ihre Verwendung an und zählt Gebräuche auf, die sich an sie knüpfen, verzichtet aber auf jegliche Erklärung der Namensformen. —

Tiernamen. R. Riegler (2184) behandelt drei Tiernamen (Dachs, Rebhuhn und Raupe) als Nachtrag zu seinem Buche über die Tiere im Spiegel der Sprache. Wir erhalten ein reiches Material der Benennungen aus den verschiedensten Sprachen zusammengestellt, dazu die einschlägigen Metaphern und Redensarten, alles sehr dankenswert; nur die Etymologie ist öfter anfechtbar, z. B. wenn er Blässe, lothringisch blèse, aus französisch blaire ableitet oder ruppig von Raupe. — F. Kluge (2185) weist aus mittelhochdeutschen Quellen und aus den jetzigen Mundarten Bezeichnungen für Schäferhunde wie Wasser, Strom, Rhein, Donau nach, die durch diese Namen vor den Einwirkungen der bösen Erdmännchen geschützt werden sollen. — Einen kleinen Beitrag zur Liste der Hundenamen liefert O. Schütte (2186), indem er Ami, Prinz, Pluto, Venus usw. aufzählt und aus der neueren Literatur belegt. — F. Kluge (2187) verfolgt die Geschichte des Wortes Salamander im studentischen Gebrauche bis zu seiner ersten Erwähnung 1840 zurück, erschliesst aber früheres Vorkommen unter Heranziehung von Zauberformeln aus der Alchimie des 16. Jahrhunderts. — H. Suolahti (2188) hat mit Riesenfleisse etwa 4300 heimische und etwa 600 fremde Vogelnamen unserer Sprache zusammengebracht. Dabei hat er besonders das ältere Schrifttum und die gegenwärtigen Mundarten herangezogen, während die neuere Literatur zurücktritt und auch Vergleiche und Redensarten nur in beschränktem Umfange berücksichtigt werden. —

Verschiedene Namen. W. Öhl (2189) vergleicht die europäischen Bezeichnungen der Woche mit den asiatischen und afrikanischen, z. B. japanischen,

chinesischen und suahelischen. — F. Kluge (2190) zieht zu Felde gegen S. Riezlers Erklärung der Ortsbezeichnungen auf -ingen und -ing als Sippennamen, indem er geltend macht, dass die deutschen Patronymika alter Zeit wie Merowinger, Karolinger ausschliesslich für Dynastien verwendet werden und dass die in Frage kommenden Ortsnamen meist von einstämmigen Bildungen herrühren, die Personennamen aber in der Regel zweistämmig sind (vgl. Gotthard von Göttingen). —

Sprachreinheit (Lehn- und Fremdwort). Wie immer, so hat auch diesmal das Fremdwort viel Beachtung gefunden. Abgesehen von der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins" (2191), die in jeder Nummer darauf eingeht, kommt hier zunächst die Schrift von H. Diefenbach (2193) in Betracht, der allerhand zum Teil ziemlich heitere Mitteilungen aus einer 1648 veröffentlichten Schrift mit dem Titel „Neue ausgeputzte Sprachposaune an die unartigen Deutscher Sprach Verderber" macht. — F. Bertram (2194) nimmt Stellung zum Gebrauch von Fremdwörtern in einer 1788 von G. Schatz geschriebenen Übersetzung von Goldonis Memoiren. — Von L. Arndt (2197) wird die Burschenschaft gegen den Vorwurf Treitschkes und anderer in Schutz genommen, dass sie in übertriebener Weise Sprachreinigung getrieben habe. Nur in wenigen Fällen hätten die sich um den Turnvater Jahn versammelnden jungen Leute über das Ziel des Erlaubten hinausgeschossen. Daher könnten Verfassung und Satzungen der Burschenschaft in sprachlicher Hinsicht manchem Vereine zum Vorbild dienen. — K. Haym (2199) beurteilt vom Standpunkt des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins die Sprachreinigung; er will nicht viele Beispiele beibringen, auch keine neuen Erklärungen geben, sondern betont hauptsächlich, dass man sich im Interesse des guten Geschmacks, der Deutlichkeit und der Vaterlandsliebe guter deutscher Ausdrücke bedienen solle, wenn solche vorhanden seien. — Th. Immes (2199a) Arbeit ist in der Absicht verfasst, ein besseres Verständnis für die Aufgaben des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins zu erwecken, dessen segensreiche Wirksamkeit bei vielen noch immer nicht die verdiente Beachtung und Würdigung gefunden hat. In neun Abschnitten wird die Fremdwortfrage nach allen Seiten hin beleuchtet, meist so, dass man den Erörterungen zustimmen kann. Selten laufen Irrtümer unter wie z. B. die Annahme, das lateinische stilus sei aus dem griechischen στῦλος entlehnt. — In dem Büchlein von K. Knortz (2200) finden wir ausser einer kurzen Geschichte der Sprachreinigungsbestrebungen treffliche Auseinandersetzungen über den Mischmasch der englischen, besonders der amerikanisch-englischen Sprache und Angriffe auf die Deutschen, welche wie Rümelin den Fremdwörtern freundlich gegenüberstehen. — Die zweite Auflage von H. Dungers (2202) „Engländerei in der deutschen Sprache" ist stark erweitert; einzelne Abschnitte sind neu hinzugekommen, so über Lehnwörter aus dem Englischen, Übersetzungen englischer Wörter und Wendungen, Engländerei in der Seemannssprache, fehlerhaftes Englisch, die übrigen zeigen grosse Zusätze. Ein Wörterverzeichnis am Schluss erleichtert die Benutzung. — R. Deichardt (2203) bekämpft nicht das Fremwörterunwesen der Juristensprache, sondern die Gespreiztheit der Ausdrucksweise, namentlich die schablonenhafte Anwendung der Gesetzesparagraphen. — Das neue, ausführliche Fremdwörterbuch von A. Genius (2206) befriedigt die Ansprüche, die man an ein derartiges Werk stellen kann, in vollem Masse. Zu seinem Vorteil unterscheidet es sich von anderen derartigen Büchern durch die Sorgfalt, mit der Wörter aus dem Gebiete des religiösen Lebens der Katholiken erklärt werden, z. B. Adoration, Absolution. — H. Scheffler (2208) will mit seiner „Fremdwörterkunde" ein Buch zum Selbstunterricht bieten für Lernende, die keine Kenntnis fremder Sprachen besitzen, ist aber mehrfach nicht ganz zuverlässig in der Ableitung (z. B. des Verbums isolieren von solus statt von italienisch isola, lateinisch insula, wofür Lessing noch insulieren schreibt) und oft unzulänglich in der Begriffsbestimmung (z. B. Statuten = Festsetzungen), hält es auch nicht für nötig, seine Leser vor dem unnützen Gebrauche der Fremdlinge zu warnen. —

Sprachrichtigkeit: Allgemeines. Die von J. Dumcke bearbeitete 31. Auflage von D. Sanders' (2209) „Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache" ist ein gutes Hilfsmittel zur Förderung der Sprachrichtigkeit. Der Herausgeber hat viel Neues von Duden, Wustmann, Matthias, Andresen und anderen entnommen, aber merkwürdigerweise darauf verzichtet, die wissenschaftlichen Zeitschriften für seine Zwecke auszubeuten. Hier hätte er manches zur Ergänzung finden können, z. B. zahlreiche Beispiele für oberdeutsche Fügungen, wie: er anerbot sich, er übersiedelte, in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht XII, 663 ff.; XIV, 308 ff. und in der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 1896, 1; 1908, 380. Besonders dürftig und ungenau sind die Angaben über mundartliche Erscheinungen, z. B. Seite 223, wo „hinter seiner" und Seite 411, wo „vor seiner" für österreichisch erklärt werden, während es heissen sollte: In den bayerisch-österreichischen Mund-

arten wird bei der Einzahl der Fürwörter ich, du und er hinter Präpositionen der Genetiv gesetzt: vor meiner, deiner, seiner; im Ostfränkischen kommen dafür auch die kürzeren Formen mein, dein, sein vor. — Die vierte Auflage von G. Wustmanns (2210) Sprachdummheiten unterscheidet sich nicht wesentlich von ihren Vorgängerinnen, hier und da sind einzelne Irrtümer beseitigt, Regeln richtiger gefasst, neue Beispiele und ein paar neue Abschnitte eingefügt. Sehr vermehrt erscheint die Liste der Modewörter. — Nach einer langen, nicht zur Sache gehörigen Einleitung spricht W. Schmeitzner (2212) ausführlich über Hardens angebliche Sprachverbesserungen und ganz kurz über Wustmanns Sprachbestrebungen. Mit Recht tadelt er an jenem die barocke Interpunktion, Rechtschreibung und Satzfügung, während er gegen diesen nichts Wesentliches vorzubringen weiss. —

Einzelheiten. P. Beer (2214) verficht die Richtigkeit der Ausdrücke Posener Rathaus und posnische Seen, will aber nichts von den Formen posensch und posisch wissen. — F. Böckelmann (2215) wendet sich mit Fug und Recht gegen den immer mehr um sich greifenden Unfug der Bildung langer Komposita wie Landesverteidigungsgesetzentwurf, Eisenbahnhöchstgeschwindigkeiten, Fussbodenselbstanstrich, die das Verständnis erschweren und unschön klingen. — H. Dunger (2216) beklagt den vielfach hervortretenden Mangel an Sprachgefühl, namentlich bei den häufig begegnenden Fügungen: des Hohelieds, dem Hohelied und ähnlichen. — Derselbe (2217) verpönt die Mehrzahl des Wortes Zankapfel, weil es nur einen Erisapfel gegeben habe, ebenso wie nur ein Schwert des Damokles und ein Ei des Kolumbus. — J. E. Wülfing (2218) zieht gegen „neue Zusammenkleisterungen“ zu Felde wie Herr Meyer-Essen, Müller-Meiningen (statt aus Essen, aus Meiningen), Halle-Saale (statt Halle an der Saale), ebenso gegen Zusammensetzungen wie Französischestrasse (statt Französische Strasse). —

Sprachlehre: Gesamtdarstellungen. Zu den Gesamtdarstellungen aus dem Gebiete der Sprachlehre gehört zunächst K. Credners (2220) Grundriss der deutschen Grammatik, eine Neubearbeitung von Geistbecks Buch, die vielfache Verbesserungen zeigt, z. B. wissenschaftlich vertieft und um ein Register vermehrt ist, aber mehrfach unrichtige Behauptungen aufstellt, z. B. Seite 125, dass heute nur eine kleine Anzahl von neuhochdeutschen starken Neutris den Plural ohne -er bilde; im Gegenteil haben sich weit mehr von -er frei gehalten, wie schon ein Blick auf die Zusammenstellung beider Arten in Blatz' Deutscher Grammatik I, 300f. zeigt, und nur in einzelnen Mundarten namentlich Hessens überwiegen die Mehrheitsbildungen auf -er. — Ein vorzügliches Buch, das für Hochschulvorlesungen als Leitfaden wie geschaffen erscheint, ist F. Kauffmanns (2221) Deutsche Grammatik, die den Stoff historisch darstellt und in knapper Form alles Wesentliche nach dem neuesten Stande der Wissenschaft bietet. — Die zweite Hälfte der dritten Abteilung von W. Wilmanns' (2226) Deutscher Grammatik enthält mehr, als man nach dem Titel erwarten sollte. Denn es ist ausser von der Wortbiegung der Nomina und Pronomina auch die Rede vom Gebrauch der einzelnen Kasus, also von ihrer Syntax. Die Beispiele sind in der Mehrzahl aus dem Gotischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen genommen. Das Ganze ist eine vorzügliche Leistung. —

Einzelfragen. Fr. Hellings (2230) Aufsatz über Wichtiges und Unwichtiges aus der Sprachlehre und W. Meyer-Markaus (2254) „Sprachliche Heimatkunde“ können dem Lehrer beim Unterrichte gute Dienste leisten. Jener bricht eine Lanze für möglichste Beschränkung des deutschen Lehrstoffs, will daher viele Kunstausdrücke, die meisten Verhältniswörter mit dem Genetiv und anderes entweder gar nicht eingeübt oder nur nebensächlich behandelt wissen; dieser dagegen gibt dem Duisburger Lehrer Mittel an die Hand, um die in jener Gegend häufig gemachten grammatischen Fehler tatkräftig zu bekämpfen, indem er die wichtigsten Besonderheiten der rheinischen Mundart zusammenstellt. Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt, auch sind die Formen nicht immer richtig gedeutet, z. B. handelt es sich bei dadran = daran nicht um den Einschub eines d, sondern, wie thüringisch dadervon, dadermit noch deutlich erkennen lassen, um Zusammensetzung von da und daran. — Über steigernde Zusammensetzungen unterrichtet uns eine fesselnde Studie von B. Baumgarten (2232), in der volkstümliche Superlativbildungen wie blitzdumm, blitzblank, blitzschnell besprochen und nach einheitlichem Gesichtspunkte gruppiert werden. Sie sind aus der neuhochdeutschen Literatur und aus den Mundarten zusammengestellt. — H. Dunger (2235) nimmt das ältere zu Hause gehn in Schutz gegen das jüngere nach Hause gehn unter Hinweis auf die Fügungen zu Hofe, Felde, Markte gehn und andere. — B. Luther (2237) meint, dass die Inversion in Sätzen wie „der Wein ist gut und empfehle ich ihn bestens“ dem deutschen Sprachgeiste nicht widerspreche; denn wenn man für „und“ „daher“ einsetze, sei alles in Ordnung; doch hält er die Fügung für salopp. —

Lautlehre. Mit der Lautlehre beschäftigen sich vor allem zwei Schriften, von denen die L. Sütterlins (2239) die Lautbildung, die Th. Siebs' (2244) die Bühnenaussprache behandelt. Beide wenden sich an ein grösseres Publikum und sind daher in leicht verständlicher, fliessender Darstellung geschrieben; jene will über die Stimmittel und ihren richtigen Gebrauch aufklären, diese zur richtigen Wiedergabe der Laute und Worte anleiten. — F. X. Sturys (2243) bescheidenes Büchlein hebt die Vorzüge der einheitlichen Bühnenaussprache hervor und tut an einzelnen Beispielen aus Schillers Tell und Goethes Faust dar, wie die Schauspieler sinngemäss sprechen und betonen müssen. —

Rechtschreibung. Aus dem Abschnitte über die Rechtschreibung nennen wir hier zwei Arbeiten, die von K. Duden (2245), die ihre Entwicklung von der althochdeutschen Zeit an bis zur Gegenwart betrachtet und dabei besonders die amtliche Regelung in den letzten beiden Jahrzehnten betont, und als Gegenstück die wertlose Auseinandersetzung von Eugenie Jacobi (2246) über die Abweichungen zwischen Schrift und Aussprache in Wörtern wie Wechsel und nie. —

Mundarten: Allgemeines. Ein reich bebautes Feld ist das der Mundarten. Über ihre Verwertung im Unterricht äussert sich O. Karstädt (2253); er empfiehlt sie, weil dadurch Sprachfestigkeit und Sprachverständnis gefördert werde, was er an verschiedenen Beispielen nachweist. — O. Weise (2255) stellt zunächst fest, was bisher im Bereiche der Syntax deutscher Mundarten erforscht worden ist, und weist sodann auf die Gebiete hin, deren Erforschung sich noch besonders lohnt, unter Anführung der einschlägigen Literatur und mit Beifügung instruktiver Beispiele. —

Einzelnes. F. Wrede (2256) sucht nach genauer örtlicher Begrenzung des Verbreitungsgebietes der einzelnen Diminutivformen den Ursprung der Verkleinerungsbildungen in den Koseformen der Eigennamen (im Gegensatz zu Polzin, der ihren Gebrauch aus lateinischer Quelle herleitet) und weiss seine Ansicht mit triftigen Gründen zu stützen. — Auf Grund des urkundlichen Materials untersucht O. Philipp (2258) den Gebrauch des Wortes Bach als Maskulinum und als Femininum in den einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes und kommt dabei zu dem Ergebnisse, dass die weibliche Form noch in grossen Teilen Süd- und Mitteldeutschlands mundartlich weit verbreitet ist. — O. Hauschild (2260) bringt aus Schrifttum und Mundart alles bei, was er über die Tierstimmen ermittelt hat, vieles davon ist onomatopoetisch, was sich mit Leichtigkeit an Wörtern erkennen lässt, die im Latein und im Deutschen denselben P-, K- oder T-Laut ohne Verschiebung enthalten, z. B. grunnire und grunzen, cucurrire und kuckern, hinnire und hinnern. —

Oberdeutsch: Baden. Von den einzelnen deutschen Mundarten sind die oberdeutschen am meisten behandelt worden. Eine hübsche Sammlung badischer Volkslieder, Kinderreime, Ortsneckereien, Sprichwörter und Redensarten enthält J. Ph. Glocks (2261) „Breisgauer Volksspiegel". Manches davon ist auch anderswo in Deutschland bekannt, aber das meiste ist dem alemannischen Gebiete eigentümlich, z. B. die zwei alten Volksbräuche, die beschrieben werden, Reste altgermanischer Frühlingsfeier. — O. Haffner (2262) greift aus der grossen Menge alemannischer Ortsneckereien Badens eine Anzahl in Versform umlaufender heraus und stellt sie sachlich geordnet zusammen, während Julius Schmidt (2266) vorwiegend scherzhafte Bezeichnungen der Dorfbewohner des Markgräflerlandes verzeichnet. — Nach einer kurzen Auseinandersetzung über die drei verschiedenen Mundarten des Grossherzogtums Baden erörtert F. Kluge (2264) den dortigen Kampf zwischen Dialekt und Schriftdeutsch, besonders während des 16. Jahrhunderts, und wirft auch einige Streiflichter auf den Gebrauch der lateinischen Sprache an der Freiburger Hochschule und auf die mundartliche Literatur jener Gegend, z. B. auf die Dichtungen J. Peter Hebels. —

Bayern. F. J. Bronners (2268) Schrift ist eine treffliche Sammlung von Volkssitten und Volksbräuchen aus allen Gebieten Bayerns, die nach dem Kreislauf des Jahres gruppiert sind. Der Stoff stammt teils aus dem Volksmunde, teils aus der Literatur, auch verwandte Erscheinungen der Nachbargebiete werden mit herangezogen. Am schwächsten erscheint die sprachliche Seite; denn Ausdrücke und Redensarten wie Hanswurst, ins Bockshorn jagen, Bilwitzschnitter werden entweder falsch oder unzulänglich oder gar nicht erklärt. — K. Kochs (2269b) Abhandlung beschränkt sich auf die lautlichen Eigentümlichkeiten in den Briefen Balthasar und Magdalena Baumgartners, hebt aber die Verschiedenheiten in der Sprache dieser beiden und die Abweichungen vom neuhochdeutschen Schriftgebrauch sorgfältig hervor. — Die Pfälzischen Sprachstudien W. H. Riehls (2270) sind für den Sprachforscher von geringem Werte. So feine Beobachtungen der vielgereiste und weitblickende Mann über Land und Leute macht, so wenig weiss er die sprachlichen Besonderheiten zu würdigen. Er hebt einige Einzelheiten heraus und übergeht wesentliche Züge, so dass wir jedenfalls nicht entfernt eine erschöpfende Darstellung des

in der Pfalz gesprochenen Rheinfränkisch erhalten. Manches wird sogar als charakteristisch pfälzisch hingestellt, was auch anderswo vorkommt, z. B. der Gebrauch des Artikels vor Eigennamen, ich liebe Ihnen für ich liebe Sie, er macht auf Mainz statt er reist nach Mainz. —

Elsass-Lothringen. R. Palleske (**2275**) setzt unter Anlehnung an das Buch des elsässischen Pfarrers Spieser und unter Benutzung anderer, neuerdings über die Sprachverhältnisse des Reichslandes erschienener Schriften auseinander, dass man in Elsass-Lothringen grossenteils die französische Sprache für vornehmer halte als die deutsche, und dass sich das Verhältnis nicht eher ändern werde, als bis jene falsche Anschauung beseitigt sei. Mit einleuchtenden Gründen werden besonders die Schäden blossgelegt, die den Bewohnern des Landes aus solcher Zweisprachigkeit in sittlicher Hinsicht erwachsen. —

Österreich. Von G. Jungbauers (**2278**) „Volksdichtung aus dem Böhmer Walde" sind sprachlich am wichtigsten die letzten Abschnitte über Sprichwörter und Redensarten, nächstdem die Sprüche, unter denen wieder die Nachbarreime und Ortsneckereien hervorgehoben zu werden verdienen. — F. F. Kohl (**2281**) lenkt unseren Blick auf die Tiroler Bauernhochzeit und die Primizfeier, worüber er alles beibringt, was er hat erfahren können: Lieder, Tänze, Schilderungen und anderes. Den Grundstock bilden Hochzeitsgesänge aus dem Pustertale mit den dazugehörigen Singweisen und Hochzeitstänze aus Kastelruth. Alles ist von tüchtigen Kräften geprüft und daher als zuverlässig anzusehen. — P. Lessiak (**2282**) setzt seine Studien vom Jahre 1906 (vgl. JBL. 1906/7, S. 591) über die Dialektgeographie der österreichischen Alpenländer fort und bespricht die Lautverhältnisse der Mundarten des Gail- und Lesachtals, wobei er auch ab und zu der Wortbiegung gedenkt. Der sprachliche Gegensatz der Bewohner beider Alpentäler wird auf verschiedene Abkunft zurückgeführt. — J. Schiepeks (**2284**) Satzbau der Egerländer Mundart bildet die ausführlichste und gründlichste Dialektsyntax, die wir bis jetzt haben. Sie ist in jahrzehntelanger Arbeit entstanden und zeugt von dem Fleiss und der feinen Beobachtungsgabe des Verfassers. Die zahlreichen Fussnoten bieten Parallelen aus anderen deutschen Sprachgebieten. Auch über Wortbildung und Wortbiegung werden gelegentlich bedeutsame Auseinandersetzungen eingeflochten. — H. Schröder (**2285**) erklärt uns eine Reihe von Ausdrücken aus dem „Steierischen Wortschatz" von Unger-Khull in ebenso sachgemässer wie überzeugender Weise; z. B. wird das vielfach als etymologisch dunkel bezeichnete Wort Hobel wegen des Vokals der Stammsilbe von heben getrennt und zu mitteldeutsch Hübel (Hügel, Höcker, Unebenheit) gestellt, so dass es bedeutet „über Unebenheiten dahingleiten, sie glätten". — H. Tschinkel (**2287**) sind wir zu grossem Danke verpflichtet für die umsichtige Zusammenstellung aller Genetivreste der Gottscheer Mundart, die noch ziemlich oft von diesem Kasus Gebrauch macht, namentlich in possessivem Sinne. —

Schweiz. Die Sammlung schweizerischer Volkslieder, die O. von Greyerz (**2293**) unter dem Titel „Im Röseligarte" herausgegeben hat, stellt sich dem Wunderhorn und dem Herderschen Werke ebenbürtig zur Seite. Zu den bisher erschienenen zwei Heftchen mit je 25 Liedern soll sich bald ein drittes gesellen. Alle Lieder sind in der Mundart des Gebietes, aus dem sie stammen, wiedergegeben. — A. Toblers (**2299**) Buch vereinigt gute und schlechte Witze, die der Verfasser aus der älteren und neueren Literatur und von Hörensagen gesammelt hat. Manches hätte als minderwertig beiseite gelassen werden können, doch macht das meiste den Appenzellern, die bei den Schweizern im Rufe grosser Witzbolde stehen, alle Ehre. Am Schlusse (S. 192—202) sind zahlreiche volkstümliche Redensarten hinzugefügt. — Der schnelle Absatz des Buches, das in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebte, hat A. Tobler (**2298**) veranlasst, eine Schrift mit „Neuen Witzen und Schwänken aus Appenzell" zu veröffentlichen, die in der ganzen Anlage mit der erstgenannten übereinstimmt, nur dass sie noch eine Anzahl grösserer Geschichten witziger Art enthält. Mehrfach werden dieselben Dinge zweimal gedruckt, z. B. er kann lügen und schwatzen wie ein Landammann I, 202 und II, 32, oder wer lange hustet, wird alt I, 197 und II, 36. —

Württemberg (Schwaben). H. Fischer (**2300**) kommt nach Feststellung der Ergebnisse, die die bisherige Erforschung der schwäbischen Mundart gezeitigt hat, zu der Ansicht, dass für die Zukunft vor allem zweierlei nötig sei, die bisher gezogenen sprachlichen Grenzlinien nachzuprüfen und neue hinzuzufügen, beides möglichst bald. Dies müsse an Ort und Stelle geschehen, etwa in der Weise, wie es F. Veit im Schwarzwaldkreise und in Hohenzollern schon getan habe. Für solche Wanderforschungen werden eingehende Anweisungen gegeben. — A. Mannheimer (**2304**) macht auf ein Gespräch der beiden Bauern Michel und Veit über den Juden Süss aufmerksam, das er in einem Münchener Sammelbande von Flugschriften entdeckt hat. — W. Unseld (**2306**) setzt sein Verzeichnis schwäbischer Sprich-

wörter und Redensarten fort und teilt solche mit, die sich mit Tag und Nacht, Reden und Schweigen beschäftigen, ohne jedoch ein Wort der Erläuterung hinzuzufügen. —

Mitteldeutsch: Hessen. Die Reihe der Arbeiten, die dem mitteldeutschen Sprachgebiete gewidmet sind, wird eröffnet durch G. Fabers (2307) Veröffentlichung von 272 Sprichwörtern aus dem hessischen Orte Leihgestern, von denen manche weite Verbreitung haben, nicht wenige aber eigentümliche Färbung zeigen, z. B. er macht ein Gesicht, man meint, er habe die Pfalz vergiftet (er habe die Wetterau behext) oder hopp wie topp = gehüpft wie gesprungen. — Das von W. Lindenstruth (2308) zur Kenntnis gebrachte Spottgedicht ist gemünzt auf einen 23jährigen Prozess zwischen dem Landgrafen von Hessen und den Bauern. — Über die Laut- und Flexionsverhältnisse der hessischen Mundarten werden wir in trefflicher Weise belehrt durch eine Abhandlung von H. Reis (2309), der die einschlägigen Erscheinungen vom geschichtlichen Standpunkte beleuchtet und namentlich die Abweichungen der einzelnen Untermundarten unter sich und von den Nachbardialekten sowie die Lautgrenzen gebührend berücksichtigt. Auch die Umgangssprache wird nicht vergessen. — W. Schoof (2310) bespricht die Aufgaben, die von der hessischen Dialektforschung bisher gelöst worden sind, und wendet sich dann zu denen, die noch der Lösung harren; zu den wichtigsten von diesen zählt er die Bearbeitung eines zeitgemässen, erschöpfenden hessischen Idiotikons. — Derselbe (2311) teilt uns eine Anzahl von Gedichten und Erzählungen aus den Ortschaften der sogenannten weiteren Schwalm mit in deren Mundart. —

Rheinland. J. Bender (2312) verzeichnet in alphabetischer Reihenfolge eine grosse Menge von Ausdrücken, die dem Dialekt des Ortes Siegburg entstammen, in oft eigentümlicher Lautgebung, z. B. Trömel = Krümel. — A. Diederichs (2313) wünscht, dass in dem künftig erscheinenden rheinischen Wörterbuche auf die sogenannte Ersatzspaltung, d. h. die Zerdehnung eines langen, betonten Selbstlautes in zwei Teile von gleicher Vokalfarbe, aber verschiedener Quantität Rücksicht genommen werde, z. B. nēe (nähen, aber nē, nein), kūu (Kuh, aber kū, Buchstabe q). — J. Leithäusers (2317) Aufsatz umfasst sechs Abschnitte: über den Namen Barmen, die Landwehr, die Flurnamen der Umgegend, das älteste Einwohnerverzeichnis von 1466, aus dem Wortschatz der Barmer Mundart und Barmer Alltagsdeutsch, wobei namentlich Besonderheiten in der Wortbildung (Hummelte = Hummel, Augsapfel, Hauptsmann) und Wortbedeutung (frech = streng, wacker = schnell) beachtenswert erscheinen. — Von J. Ramisch (2318) wird versucht, für 70 linksrheinische Orte des früher ziemlich stark zerrissenen Gebietes zwischen Geldern und Dülken auf Grund lautlicher Unterschiede das Verhältnis von Dialekt und Geschichte zu ergründen. Das Ergebnis ist, dass in der spätmittelalterlichen Territorial- und Lokalgeschichte die wertvollste und zuverlässigste Quelle der heutigen Dialektgeographie besteht. —

Sachsen. Eine schöne und wertvolle Gabe der Dialektforschung bietet uns E. Gerbet (2320) mit seiner Grammatik der Mundart des Vogtlandes. Sie enthält zwar nur die Lautlehre (denn die Wortbildung und Syntax werden in der Einleitung nur ganz kurz abgemacht, die Wortbiegung gar nicht berührt), aber diese ist mit einer Gründlichkeit und Allseitigkeit behandelt, dass man kaum etwas vermissen wird. Selbstverständlich werden auch die Grenzen der einzelnen Lauterscheinungen festgestellt, ja sogar durch eine Karte veranschaulicht. — Aus der Altzellischen Chronik K. Knauths von 1721 teilt E. Göpfert (2321) Wörter mit, die sich durch abweichende Form oder Bedeutung auszeichnen, z. B. Alme = Albe, weisses Chorhemd der Geistlichen, das Armut, Beruf = Ansehen, Gerücht. — A. Lang (2323) glaubt auf Grund der Untersuchung von Lauten, Biegungsformen und Worten feststellen zu müssen, dass das Westerzgebirgische eine ostfränkisch-thüringisch-obersächsische Mischmundart sei, und dass wir entsprechend der sozialen ursprünglich auch eine dialektische Teilung anzunehmen haben. Die bäuerische Bevölkerung stamme in der Hauptsache aus dem Obermaingebiete bis zum Thüringer und Frankenwald, die bergmännische grossenteils aus Obersachsen. — Die beiden ersten bis jetzt vorliegenden Hefte des Wörterbuchs der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten von K. Müller-Fraureuth (2324) machen im ganzen einen günstigen Eindruck. Die Schreibung ist zwar nicht phonetisch, aber deutlich genug, die Fundstellen der Wörter sind sorgfältig gebucht, die verschiedenen Wortbedeutungen gewissenhaft verzeichnet. Nur die Etymologie wird etwas vernachlässigt und oft entweder ganz weggelassen oder unrichtig angegeben, z. B. bei Dorl, Kreisel, das nichts mit lateinisch torcular, Kelter, zu tun haben kann, sondern vielmehr mit drillen, drall und anderen verwandt ist. —

Schlesien. Ein lateinisch-romanisches Fremdwörterbuch liefert E. Jäschke (2328); er verzeichnet jeden fremden Ausdruck in gemeinschlesischer Form, in phonetischer Umschrift, wo nötig, mit Varianten, dann das mundartliche Lautbild,

die Bedeutung, die Belegstellen in der gedruckten Literatur und die Etymologie unter Hinweis auf das Vorkommen in anderen Mundarten, also alles, was man sich nur wünschen kann. — W. von Unwerths **(2329)** Schrift fasst auf kurzem Raume alles Wesentliche über die Laute der schlesischen Mundart zusammen, gibt die Grenzen der Untermundarten und ihre unterscheidenden Merkmale an und erläutert dies durch zwei gute Karten. Die Ausstattung ist vorzüglich. Wünschenswert wäre gewesen, dass auf die verwandte thüringische, fränkische und obersächsische Mundart dabei Rücksicht genommen worden wäre. — Derselbe **(2330)** erörtert besonders die Analogiewirkungen im Bereiche der starken Konjugation, z. B. bei den Verben lassen, blasen, schaffen, die ihr Präteritum nach dem Muster von waschen, graben und anderen bilden. — P. Drechsler **(2327)** führt uns in alphabetischer Ordnung zahlreiche schlesische Vogelnamen vor, teils deutscher (z. B. Gauderhahn für Truthahn von gaudern = kuttern), teils slawischer Herkunft (z. B. Golitschke und Gritschker für Grauammer). — Derselbe **(2327a)** bespricht schlesische Haupt- und Eigenschaftswörter, meist Stammbildungen ohne Endung wie der Hau, der Huss (Befehl), glimm (glimmend), glanz, raub und andere. — Derselbe **(2327b)** behandelt Adverbien und Füllwörter der Rede wie maleicht (vielleicht, bei Logau noch mag leicht), glei (glaub ich), gelt und andere. — Derselbe **(2327c)** erörtert Bildungsweise und Bedeutung von Zeitwörtern wie beklavieren oder ausklavieren in den Verbindungen „ich will dich gleich beklavieren" = „ich will dir schon das Klavierspielen legen" oder „es hat sich nun ausklaviert" = „es wird nicht mehr Klavier gespielt". — W. Gössgen **(2327d)** stellt niederlausitzische Ausdrücke aus der Mundart von Dubraucke zusammen, wie Babe, Napfkuchen, das er aus wendisch baba ableitet. —

Thüringen. O. Bremer **(2331)** weist überzeugend nach, wie der seit dem 6. Jahrhundert niederdeutsche Bezirk des Saalkreises und des Mansfelder Gebietes im Laufe des Mittelalters von Thüringen und Obersachsen aus für das Mitteldeutsche gewonnen wird, so dass nur noch drei lautliche Eigentümlichkeiten aus der alten Zeit übriggeblieben sind. — K. Löschhorn **(2333)** teilt aus dem Werkchen von A. Rabe, „Schnurren", d. h. heitere Geschichten in Thüringer Mundart, eine Anzahl hübscher Anekdoten mit und knüpft daran ein paar unwesentliche Bemerkungen über die Laute ohne nähere Angaben über deren Entwicklung. — Die zweite Auflage des prächtigen Gössnitzer Bilderbuches ohne Bilder von R. Pöschel **(2333a)** ist wesentlich vermehrt und durch eine stattliche Reihe neuer Bilder bereichert worden, die wiederum zeigen, dass der Verfasser das Fühlen und Empfinden des Volkes vortrefflich zu belauschen und wiederzugeben vermag. —

Niederdeutsch: Allgemeines. Aus dem Bereiche der niederdeutschen Sprachforschung nenne ich zuerst den Aufsatz von G. Böhling **(2337)**, worin dieser schmerzlich beklagt, dass der niederdeutsche Wortschatz immermehr dahinschwindet, da er trotz aller Pflege einzelner Schriftsteller wie Löns und Frenssen vom Neuhochdeutschen immer weiter zurückgedrängt wird. — Sodann ist zu erwähnen K. Küchler **(2338)**, der die Grenzen steckt, innerhalb deren der Gebrauch der niederdeutschen Sprache in der Literatur am Platze ist, und es als ein verfehltes Beginnen bezeichnet, sie der Kunst gewaltsam dienstbar zu machen auf Gebieten, wo die hochdeutsche Schwester herrschen sollte. — Viel belangreicher ist die Abhandlung H. Schönhoffs **(2339)** über französische Lehnworte in den niedersächsischen Mundarten. Diese werden nach den beiden Hauptgruppen Kriegswesen und Jagd, Handel und Verkehr gruppiert und zugleich auf dem Wege ihrer Einwanderung (hauptsächlich aus der Picardie über die Niederlande) verfolgt. — O. Glöde **(2342)** stellt die Namen des Hundes und alles das, was mit diesem Haustiere sprachlich in Verbindung steht, z. B. Bezeichnungen für das Bellen, aus der niederdeutschen Literatur und Mundart zusammen, gibt daher auch Sagen, Sympathiemittel, Redensarten usw. an. —

Freie Städte. Holstein. W. Heymann **(2343)** beabsichtigt, keine eigentliche wissenschaftliche Grammatik zu schreiben, hat deshalb selten die übrigen plattdeutschen oder die mitteldeutschen Mundarten zur Vergleichung herangezogen; doch ist sein Buch trotzdem ganz brauchbar, zumal er meist auf die entsprechenden mittelniederdeutschen Erscheinungen Rücksicht genommen hat. Mit Ausnahme der Syntax, die nur bei Erwähnung der Kasus kurz herangezogen wird, und der Wortbildung ist die Grammatik vollständig. Manches ist nicht einwandfrei, z. B. die Annahme, dass in Sätzen wie: er kamt nich bi't swîn, er kommt nicht zum Schwein, bi't für bi dem stehe und nur nach Analogie von neben dat swîn stehe, während doch bi schon frühzeitig, namentlich im Mitteldeutschen, mit dem Akkusativ der Richtung verbunden wird, z. B. bei Luther: „er setzte sich bei die Knechte". — K. A. Kröger **(2344)** bietet in bunter Folge eine Anzahl niederdeutscher Volkslieder aus den Vierladen, namentlich Trink- und Kinderlieder. Erklärungen werden nur zu einem hinzugefügt. — O. Mensing **(2345)** erstattet Bericht über den Fort-

gang der Sammlungen zum Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch, für das bereits 150000 Zettel vorliegen und zahlreiche Urkunden und Zeitschriften ausgezogen worden sind. —

Mecklenburg. G. Kohfeldt (2350) veröffentlicht mecklenburgische Hochzeitsgedichte aus dem 17.—18. Jahrhundert, also aus der Zeit zwischen Lauremberg und J. H. Voss, aus der wir wenige schriftliche Aufzeichnungen in mecklenburgischer Mundart haben. Die Hauptbedeutung dieser Dichtungen liegt nicht auf kulturgeschichtlichem oder künstlerischem Gebiete, sondern auf sprachlichem, da uns darin Ausdrücke als noch im 18. Jahrhundert lebend übermittelt werden, die jetzt ausgestorben sind wie faken, oft, oder quat, böse. —

Westfalen und Grenzgebiete. E. Leiheners (2354) Cronenberger Wörterbuch enthält mehr, als der Titel besagt; denn es verzeichnet nicht bloss den Wortschatz, sondern bringt in der Einleitung auch Angaben über Betonung, Lautlehre, Wortbiegung und Wortbildung der in Rede stehenden Mundart. Dabei wird besonderes Gewicht auf die Dialektgrenzen gelegt, die geschichtlich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden. — Jul. Pickert (2354a) macht uns mit einzelnen Klassen der starken Zeitwörter in der münsterländischen, besonders Dorstener Mundart bekannt, wobei das a verbo und der Übergang in die schwache Biegung verzeichnet, dagegen nicht hinlänglich der Einfluss der Analogie berücksichtigt wird. Zu beachten ist, dass in der Dorstener Mundart jedes ursprünglich starke Verbum schwach abgewandelt werden kann, und zwar in einer besonderen an den Infinitiv des Präsens angelehnten Form. — Eine vortreffliche Arbeit ist H. Schönhoffs (2355) Emsländische Grammatik, die ausser einigen einleitenden Bemerkungen über das Emsland und einem Abriss der Phonetik die Lautlehre, die Formenlehre und eine Anzahl Texte bietet. Das Ganze ist historisch behandelt und erweckt überall den Eindruck gewissenhafter Forschung. —

Friesisch. Auf ebenso sicherer Grundlage beruht die Schrift von Th. Siebs (2362) über Helgoland und seine Sprache, die uns mit Land und Leuten, mit der Volkskunde und Mundart der Bewohner des kleinen Eilandes genau bekannt macht. Der Name der Insel wird neu erklärt als das hohe Land; durch Gespräche, Erzählungen und Gedichte, die dem Volksmunde abgelauscht sind, werden wir mit der Eigenart der Sprache vertrauter gemacht, ein sorgfältiges Register führt uns einen grossen Teil des Wortschatzes vor. —

Deutsche Sprache im Ausland. Aus der Schrift von A. Bass (2363) lernen wir die deutschen Bewohner des Fersentals, Luserns und der sieben und dreizehn Gemeinden, die Beschaffenheit ihres Landes, ihre Sitten und Gebräuche kennen. Einige hübsche Bilder veranschaulichen die Darstellung. Von der Sprache, die in einem besonderen Bande eingehend behandelt werden soll, ist nur Seite 67f. die Rede, wo über die Ruf- und Familiennamen gesprochen wird, und Seite 89—99, wo uns Sprichwörter aus Lusern und aus den sieben Gemeinden mitgeteilt werden. — Derselbe (2364) erörtert einige sprachliche Besonderheiten der sieben Gemeinden in der Lautgebung (z. B. b für w, bein = wein), Wortbiegung (z. B. fast durchweg schwache Bildung des Präteritums: ich tragete = trug, getraget = getragen) und Wortschatz (z. B. faat, ahd. pfeit, Hemd, köden, ahd. quethan, sagen). — Endlich untersucht A. Busse (2365), welchen Einfluss die beim deutschen Unterricht in den Vereinigten Staaten in Betracht kommenden Kräfte ausüben, und bespricht dabei vor allem die Wirksamkeit der Volksschulen, der Privatschulen deutscher Kirchengemeinden und der Hochschulen, unter Beibringung wichtiger statistischer Angaben. —

Publizistik.

(I, 2 = N. 447—635.)

Franz Deibel.

[Siehe „Nachtrag“.]

Ästhetik und Poetik.

(I, 7 = N. 2366—2812.)

Theodor Poppe.

Geschichte der Ästhetik: Einzelne Persönlichkeiten. Den Geist und die Bedeutung J. J. Winckelmanns **(2379)** der Gegenwart vor Augen zu führen, unternimmt ein hübsch ausgestattetes und für weitere Kreise bestimmtes Bändchen mit einer Auswahl aus seinen Werken, der Auszüge aus Goethes und Herders Würdigungen vorangesetzt werden. — Das Interesse für den Mann, der eine neue Stufe der ästhetischen Bildung in Deutschland vorbereitet hat, zeigt sich auch in einer Reihe kleinerer Studien **(2375/8)** über seine Persönlichkeit und seine theoretischen Anschauungen. — Bis auf Winckelmann herrschten bekanntlich die französischen Kunsttheorien in Deutschland. Das Jahr 1764, in dem die „Geschichte der Kunst des Altertums“ erschien, eröffnete eine neue Ära für die Ästhetik, die vorher von rein spekulativen Debatten über die schönen Künste erfüllt war. Namentlich Batteux und seine Lehre von der Nachahmung hatte im Mittelpunkt solcher Debatten gestanden. Der Wirkung Batteux' in Deutschland geht M. Schenker **(2380)** nach, der mit seiner Arbeit einen Beitrag zur Geschichte der Befreiung der deutschen Literatur von der französischen Übermacht geben will. Ergiebiger und kritischer als E. von Danckelmann (vgl. JBL. 1903, S. 440), behandelt er im ersten Teil Batteux' ästhetische Theorie und schildert im zweiten die Aufnahme der Batteuxschen Lehre und den Kampf um sie in Deutschland. „Im grossen und ganzen“, meint Sch., „ist Batteux' Einfluss auf Deutschland kein reformatorischer gewesen. Dennoch hat das Eindringen seiner Lehre, das zu einer erneuten und entscheidenden Fehde Anlass gab, indirekt dazu beigetragen, die alte Nachahmungstheorie endgültig aus dem Wege zu räumen“ (S. 148). — P. Sakmann **(2389)** bringt seine Untersuchung über Voltaire als Ästhetiker und Literarkritiker (vgl. JBL. 1906/7, S. 532) zum Abschluss. Der Verfasser stellt hier die Urteile Voltaires über Boileau und andere französische Klassiker, über Voltaires Zeitgenossen und über die fremden Literaturen (u. a. Shakespeare) zusammen. — Die Rousseau-Literatur hat eigentlich keine unmittelbaren Beziehungen zum Thema dieses Kapitels. Dass sie immer weiter wächst, zeigt L. Geiger **(2386)**, und E. Spranger **(2385)** unternimmt den Versuch, die typischen Züge der Gesamtpersönlichkeit Rousseaus durch eine Auswahl aus seinen Schriften vorzuführen. Er gliedert den von Hedwig Jahn übersetzten Stoff, dem er eine charakterologische und biographische Skizze vorausschickt, in vier Abschnitte: Zur Biographie und Charakteristik, Kultur und Staat, Menschenart und Menschenbildung, Religion und Weltanschauung. — Die von Rousseauschen Stimmungen erfüllte früheste ästhetische Schrift Kants, seine „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“ aus dem Jahre 1764, erneuert A. Pieper **(2395)**. — Der Beitrag von K. F. Wize **(2394)** beleuchtet die Stellung der beiden Bestimmungen des Schönen, der Interesselosigkeit (vgl. auch K. Hoffmann: N. **2563**) und der Begrifflosigkeit, in der Ästhetik Kants. Diese beiden Relationsbestimmungen sind nach W. als zwei „Wickelpunkte“ zu betrachten, um die sich die Erwägungen Kants drehen. — Zu einem beachtenswerten, freilich ganz und gar verneinenden Ergebnis kommt Chr. Janentzky **(2372)**: G. A. Bürger ist aus der Geschichte der Ästhetik zu streichen. Der Verfasser hat zum erstenmal eine schon mehrfach verlangte methodisch-kritische Betrachtung von Bürgers ästhetischen Anschauungen angestellt, um namentlich auch die Achtung, die man noch neuerlich dem Ästhetiker Bürger entgegengebracht hat, auf ihre Berechtigung zu untersuchen. Eingehende Quellenforschung erweist die Unselbständigkeit der Bürgerschen Vorlesungen und ihre Wertlosigkeit in der Geschichte der ästhetischen Wissenschaft. Bürger hat vielfach untergeordnete und ästhetisch unbedeutende Werke und Kompendien ausgeschrieben. Dadurch konnte der wahre Charakter des Bürgerschen Kollegs so lange unentdeckt und verborgen bleiben. „Was von seinen theoretischen Äusserungen Interesse und Leben behält, auch ohne dass sich in ihnen philosophischer Scharf- und Tiefsinn offenbart,

das sind die Aufsätze und Vorreden aus seiner Sturm- und Drangzeit, besonders seine Abhandlungen zur Popularität. Wenn auch nicht historisch wirkungsvoll, nehmen sie doch mit bewusster und kühner Energie teil an den grossen und fruchtbaren Ideen jener Zeit; hier sprach Bürger in eigener Weise aus, was ihn innerlich beschäftigte, da es mit seiner dichterischen Anlage und Produktion in engem Zusammenhange stand. Sie gehören hinein in das Bild des Lenorendichters, weil sich hier der ausübende Poet und der Theoretiker wechselseitig ergänzen" (S. 245 f.). Der Kranz des Dichters Bürger bleibe unberührt — dem Denker und Ästhetiker ist er zu versagen. — Ein anderer Ästhetiker des klassischen Zeitalters, Jean Paul, findet durch E. Berend (**2393**) die erste monographische Darstellung seiner Leistungen für die Ästhetik und Poetik. Auf Grund der „Vorschule der Ästhetik" werden die ästhetischen Anschauungen Jean Pauls analysiert und durch Einordnung in den historischen Zusammenhang, durch Vergleich mit denen seiner Vorgänger und Zeitgenossen in die gebührende Beleuchtung gerückt. Als Dichter-Humorist wie als Ästhetiker steht Jean Paul zwischen Rationalismus und Romantik. Die „Vorschule" vermittelt kein festgeschlossenes System, sondern bindet eine Fülle von mehr oder weniger selbständigen Einzelgedanken zusammen, die ihre Einheit eben in der Persönlichkeit Jean Pauls haben. Das Hauptverdienst Jean Pauls liegt in der Theorie des Komischen und Humoristischen. Die historische Vergleichung lehrt, dass Jean Paul das früher recht stiefmütterlich behandelte Problem des Komischen eigentlich erst der philosophischen Spekulation erschlossen hat. Im Gegensatz zu Lotze findet B., dass die allmähliche, stetige Veredlung, die der Begriff Humor seit seiner Entstehung erfahren hat, wohl durch niemanden mehr gefördert worden ist als durch Jean Paul, der ihn geradezu zum Terminus einer neuen Weltanschauung erhoben hat. Im Anhang druckt B. aus einer Folge von drei Quartheften, in die Jean Paul unter fortlaufenden Nummern Gedanken, Einfälle, Fragen, Zitate usw. ästhetischen Inhalts eintrug, die in der Darstellung ganz oder teilweise unverwerteten und ungedruckten Einträge ab. — Die moderne Forderung des Kunstanschauungsunterrichts in der Volksschule weist R. Hahn (Herbarts Ästhetik und der Kunstanschauungsunterricht in der Volksschule. (= Pädagogisches Magazin, 350. Heft.) Langensalza, Beyer. 24 S. M. 0,30) als eine Forderung der allgemeinen Pädagogik Herbarts nach und findet sie wissenschaftlich gestützt in der allgemeinen Ästhetik des Philosophen, die nach ihm nicht nur historische Bedeutung, sondern auch heute noch Anspruch hat, neben den modernen Auffassungen beachtet zu werden. —

Neuere Ästhetik. Zur Geschichte der Ästhetik der bildenden Künste ist die Arbeit von H. Prinzhorn (**2404**) zu verzeichnen, die eine zusammenfassende Darstellung der ästhetischen Grundanschauungen Gottfried Sempers gibt. — In dasselbe Gebiet gehört die Erneuerung einer Schrift Carl Boettichers (1806—1889) „Karl Friedrich Schinkel und sein baukünstlerisches Vermächtnis" (Deutsche Bücherei, Bd. 61), eine Sammlung dreier Reden Boettichers, der in einem Anhang einige ästhetische Sentenzen folgen. — Neben ein paar Beiträgen über F. Th. Vischer (**2407/8**) ist ein Brief des Ästhetikers anzuführen, in dem er die scharfe Sprache seiner vielumstrittenen Abhandlung „Über Mode und Zynismus" rechtfertigt und begründet. — Der 75. Geburtstag W. Diltheys gibt unter anderen M. Frischeisen-Köhler (**2400**) Anlass zu einer Würdigung, der auch gelegentlich der neuen Auflage von Diltheys wertvollem Werk „Das Erlebnis und die Dichtung" ein paar wichtige Gesichtspunkte der Diltheyschen Betrachtungsweise hervorhebt (**2400a**). — Dem mit dem Zusammenfassen seines langjährigen ästhetischen Denkens beschäftigten J. Volkelt (siehe unten S. 585) werden ein paar Charakteristiken (**2410/1**) gewidmet. —

Neuere ausländische Ästhetik. Wie fest und unbeirrbar G. Flaubert auf seinem Standpunkt der künstlerischen Kritik gegenüber dem literarischen Objekt stand, und wie sehr er sich immer gegen die psychologisch-soziologische Kritik wandte, zeigt P. Zarifopol (**2421**) in beachtenswerten Ausführungen. — H. Taine begegnet dauernd grossem Interesse (**2434/6**); L. Katscher (**2435**) stellt in seinem Beitrag ein vollständiges Verzeichnis sämtlicher Werke Taines zusammen, gruppenweise geordnet und mit kurzen Bemerkungen versehen. — Eine ausführliche Charakteristik von A. France bietet R. Philippsthal (**2422**), der sich auch mit Taine beschäftigt hat (**2435a**). Der Geist in den künstlerischen Gestaltungen Frances ist Skeptizismus, Ironie, Pessimismus und Humor. „Seine Werke sind geistreich und tief; sie sind schön und edel in der Form, aber sie bieten in goldner Schale ein Gift, das mit Vorsicht genossen werden muss." — Der Tod von J. K. Huysmans im Jahre 1907 fand auch bei uns verschiedentlich ein Echo (**2424/6**). A. von Gleichen-Russwurm (**2424**) betrachtet den französischen Schriftsteller, der sich bekanntlich vom Zolaschüler zum Mystiker entwickelte, von pathologischem Gesichtspunkt. — J. Jörgensen (**2425**), in seelischem Einklang mit seinem Helden, gibt in einer Monographie einen Überblick über Leben und Werke

Huysmans'. — England ist vertreten durch eine Sammlung kleinerer Arbeiten von O. Wilde (2438), die ein guter Kenner und Übersetzer des englischen Ästheten wie M. Meyerfeld zusammengefasst hat. Der Band enthält die beiden Vorträge „Die englische Kunstrenaissance" und „An die Kunstschüler!", sowie eine Reihe von neunzehn Zuschriften an die Presse, zumeist Polemiken gegen Kritiker, endlich aus dem Nachlass das Fragment des Dramas „La Sainte Courtisane". — B. Shaw (2432) wehrt sich gegen Behauptungen seiner Kritiker, die Sh.sche Anschauungen mit Schopenhauer, Nietzsche, Ibsen, Strindberg, Tolstoi und anderen in Zusammenhang bringen wollen. Dagegen nennt er als geistige Ahnen und Anreger Charles Lever, Ernest Belfort Bax, Wilson und Stuart-Glennie. „Mein Zweck an dieser Stelle ist nicht, den historischen Standpunkt zu erörtern, sondern einfach, unsere Theaterkritiker mit Scham zu erfüllen, mit Scham über ihre Gewohnheit, das britische Reich wie eine geistige Wüste zu behandeln und anzunehmen, dass jeder philosophische Gedanke, jede historische Theorie, jede Kritik unserer Moral, religiöser und gesetzlicher Einrichtungen notwendigerweise entweder vom Ausland eingeführt oder ein phantastischer Streich (von ziemlich fragwürdigem Geschmack) sein müsse, völlig ausser Zusammenhang mit dem vorhandenen Besitztum an Gedanken." —

Theoretisches: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. „Revolution der Ästhetik" ruft J. Hart (2443). Voll Temperament will er einen Feldzug eröffnen gegen die bisherige Methode der Ästhetik, die ihm die Methode der Wissenschaft überhaupt, ja die Grundlage unserer gesamten Kulturweltanschauung zu sein scheint. Diese Weltanschauung ist eine Einheitsweltanschauung. Unser menschliches Erkenntnisstreben besteht einzig und allein darin, die Einheit in der Mannigfaltigkeit zu erkennen. Anders ausgedrückt: Die Wissenschaft geht auf Begriffsbildung aus. Dieser Funktion der Vernunft erklärt H. den Krieg. Die Vernunftidee der Kulturmenschheit will er als eine blosse Fiktion, als eine Fata Morgana entlarven und sie als den grössten Wahn enthüllen, der uns genarrt hat. Revolution der Ästhetik — Revolution der Wissenschaft. Die bisherige Methode der Ästhetik war nach H. rationalistisch, Logismus, Panlogismus. „Das Wort, der Begriff ‚schön' stand im Mittelpunkt ihrer Untersuchungen und von ihm ging alles aus, nach ihm strebte alles hin" (S. 181). „Die Torheit und der Irrtum unserer ganzen Ästhetik bisher liegt allein in ihrem Prinzipe selber, in der Aufgabe, die sie sich stellt, die Kunst, durch Definition bestimmen zu wollen, bestimmen zu können und mannigfache wirklich-sinnliche Dinge auf eine begriffliche Einheit zurückzuführen" (S. 268). Die unlöslichen Probleme unserer Ästhetik „werden auf ganz einfache und glatte Weise damit gelöst, dass wir endgültig dieser ganzen Kunstphilosophie und Kunstwissenschaft den Abschied geben, deren Prinzip in einer Definition der Kunst liegt" (S. 270). „Erst mit der völligen Überwindung der alten abstrakten Begriffsästhetik, deren ursprüngliche Natur gerade darin bestand, die sinnlich-künstlerische Erscheinungswelt aufzuheben und zu vernichten, wird die Bahn frei für eine neue Ästhetik" (S. 271). Vermutlich will H. diese Asthetik in den folgenden Bänden seines Werkes geben. Ich habe zwar hier nur zu berichten und nicht zu kritisieren, aber es will mich doch fraglich bedünken, ob sich „die" Ästhetik in dem von H. entworfenen Spiegelbild erkennt. Freilich wird viel gesündigt in aestheticis, und wie wenige hat der Referent nun an die zehn Jahre für die Zwecke dieses Berichtes haufenweise leeres Stroh dreschen müssen. Die Vehemenz des H.schen Ansturms entspringt nach meinem Eindruck ganz und gar der subjektiven Stimmung eines verkümmerten Künstlers und Poeten, der durch seinen Kritikerberuf zum Philosophieren beziehungsweise zu Verstandesfunktionen gezwungen ist, ohne doch das eigentliche philosophische Bedürfnis zu kennen. — Vielleicht würde ihm wohler, wenn er sich mit B. Croces System einer „Philosophie des Geistes" vertraut machte, der in einem Vortrag vor dem Heidelberger Internationalen Philosophenkongress des Jahres 1908 (2521) gezeigt hat, wie die verschiedenen Stellungnahmen in der Geschichte der Ästhetik sich über- und durcheinander schieben, und wie sich fünf prinzipielle Auffassungen der Ästhetik ergeben, von denen die eine mit Notwendigkeit aus der anderen hervorgeht. Aus der Beschreibung und Klassifikation der ästhetischen Tatsachen entsteht zunächst die empirische Ästhetik. Darüber hinaus verlangt jedoch das Erklärungsbedürfnis Befriedigung. Die ästhetischen Tatsachen werden auf eine gemeinsame Grundlage bezogen. Die Ästhetik wird hedonistisch, utilitaristisch, moralistisch, pädagogisch usw. Aber auch das genügt nicht. Die Kunst hat einen gewissen Erkenntniswert, so heisst es, und die intellektualistische Ästhetik tritt auf den Plan. Für sie ist die Kunst ein logisches Minimum oder so etwas wie eine Halbwissenschaft oder Halbphilosophie, eine Vorbereitung auf die höhere und vollkommenere Form der Wissenschaft und Philosophie. Aus der Kritik an diesen Auffassungen entwickelt sich die agnostische Ästhetik, die sich des richtigen Gefühls nicht entschlagen kann, dass die Kunst doch ein eigenes und ursprüngliches Prinzip

habe, auf sein Erfassen jedoch verzichtet und sich auf negative Bestimmungen beschränkt. Die zaghaften Bedenken der agnostischen Ästhetik werden aber kühn überschritten von der mystischen oder romantischen Ästhetik. Für diese steht die Kunst über der Wissenschaft und der Philosophie, ja, sie gilt ihr als der höchste Gipfel der Erkenntnis und enthüllt uns allein alle Abgründe der Wirklichkeit. Aus dem Widerspruche gegen die mystische Ästhetik ist nun C. zu seiner Auffassung von der Stellung der Kunst im Bereich des Geistes getrieben worden. Statt der Hypothese, die Kunst sei einer der höchsten oder gar der höchste Grad des theoretischen Geistes, stellt er die entgegengesetzte auf, dass sie vielmehr einer der unteren, ja der allerunterste sei. Mit diesen Prädikaten wird der Würde der Kunst nichts vergeben, denn als eine Form des Geistes ist sie so notwendig wie alle anderen Formen, und ein Oben kann es nur geben, weil es ein Unten gibt. C. vertritt, wie schon früher hier dargelegt, die Ästhetik der reinen Anschauung, d. h. rein von jeder Abstraktion und jedem begrifflichen Element. Da die Kunst in diesem Sinne reine Anschauung ist, stellt sie auch nur seelische Zustände dar, ist also im tiefsten Grund von lyrischem Charakter. „L'intuizione pura è, essenzialmente, liricità." — Dass die Kunst in Werden und Wirkung Entfaltung des „Eigenen" ist, ist auch der Grundgedanke B. Christiansens (2439), der eine durch Geschlossenheit, Klarheit und Geistigkeit erfreuliche Philosophie der Kunst darbietet. Das Schauspiel des Streits der ästhetischen Wertungen lenkt den Blick auf die Unterscheidung der autonomen und der heteronomen Werte. Diese Unterscheidung geht auf den Rechtsgrund der Werte: „ob ihre Geltung im urteilenden Subjekt begründet liegt, weil sie ihm Eigengesetze sind, oder ob sie dem Subjekt Fremdgesetze sind". Dabei ist zu beachten, dass das Subjektive sich weiter erstreckt als das wertbegründende Eigene. Im Ich steckt ein Ich selbst — es gibt zwei verschiedene Subjektsbegriffe, die ineinander gefügt sind wie konzentrische Kreise verschiedenen Durchmessers. Das ist möglich durch eine verschiedene Betrachtungsweise des Menschen. Man erhält die weitere oder engere Sphäre des Ich, wenn man den Menschen entweder als ein Stück der Wirklichkeit betrachtet, das koordiniert und gleichartig ist jedem anderen Teil des Wirklichen und eingeordnet in das Universum, oder wenn man darauf achtet, wie sich das Subjekt der gesamten übrigen Welt als ein völlig anderes gegenüberstellt. Dort wird das Subjekt aufgefasst unter den Kategorien des Dings und der Kausalität, hier unter der Kategorie des Telos, die das Subjekt auf Grund seiner Willensnatur als einen zielstrebenden Anfang setzt. Hier, in der durch die teleologische Betrachtungsweise abgegrenzten Sphäre, entspringen die autonomen Werte. Diese sind mit dem Gefühl der Urteilsnotwendigkeit behaftet, denn sie sind im Wesensgrund des Subjekts verankert und das Subjekt kann sie nicht verleugnen, ohne sich selbst mit aufzugeben. Das ästhetische Urteil nun erhebt den Anspruch der Notwendigkeit und beruft sich darauf, die Schönheit eines Kunstwerks selbst und unmittelbar empfunden zu haben. Das beweist die ästhetischen Werte als autonome Werte. Sie sind jedoch nicht allgemein gültig, sondern individualgültig. Es gibt für die ästhetischen Werte keinen intersubjektiven gemeinsamen Massstab. Dennoch ist intersubjektive Geltung möglich, „wenn die Grundtriebe der Einzelsubjekte, in denen die Werte ihren Ursprung nehmen, übereinstimmen". Wo dies Faktum vorkommt, muss es als glücklicher Zufall betrachtet werden, da seine Notwendigkeit nicht einzusehen ist. Man spricht dann von einer ästhetischen Kultur. Dagegen gibt es nun aber beim ästhetischen Erlebnis eine andere Forderung, die sich ohne Einschränkung an alle wendet. Es handelt sich dabei nicht um den Wert der Beurteilung, sondern um das Objekt der Beurteilung, um die Synthese dessen, was beurteilt wird. „Jedes Kunstwerk fordert eine besondere Art der nachschaffenden Synthese, und jeder, der über ein Kunstwerk urteilt, erhebt den Anspruch, es richtig verstanden zu haben." Das Produkt der nachschaffenden Synthese, der das äussere Kunstwerk Material und Anweisung liefert, kurz, das ästhetische Objekt ist es, worauf das Werturteil reagiert und direkt bezogen ist. Chr. schliesst sich hier der methodisch wichtigen Scheidung zwischen ästhetischem Gegenstand und künstlerischem Gegenstand, zwischen der ästhetischen Form und der technischen Form eines Kunstwerks an, die verschiedene neuere Ästhetiker betont haben, und zu der W. Conrad (2464) und vermutlich auch A. Fischer (2465), dessen Arbeit mir nicht vorliegt, Beiträge geliefert haben. Chr. wendet sich nun der Frage zu: Welches ist die Struktur des ästhetischen Objekts? Dabei sind zu bestimmen 1. die Elemente des ästhetischen Objekts, 2. die Koordinationsformen dieser Elemente und 3. die ästhetischen Kategorien. Elemente sind die „Stimmungsimpressionen", die aus Material, Gegenstand und Form in das ästhetische Objekt eingehen, d. h. konkrete Erlebnisinhalte von individuell bestimmter Qualität. Als ihre Koordinationsform findet Chr. sukzessive Verschmelzung, ein Ineinanderwachsen beim Prozess des ästhetischen Erlebnisses. In jedem Moment der ästhetischen Rezeption eines Werkes tritt zweierlei zusammen: „das Integral der

schon aufgenommenen Elemente, die zu einer Einheit verschmolzen und darin aufgehoben sind, und andererseits das im Moment neu auftauchende Differenzial, welches nun selbst einschmilzt in jenes Integral, ihm dabei eine leichte Wandlung gebend“ (S. 128). Was endlich die Kategorienfrage betrifft, so legt eine Reihe tatsächlicher Momente die Behauptung nahe, „dass für das ästhetische Objekt die teleologische Struktur das Wesentliche sei“. Die eigentliche Entscheidung bringt erst die Untersuchung der Bedeutung des ästhetischen Wertes, d. h. eine Untersuchung des Wesens der Kunst. Das Hedonische zunächst als Endabsicht der Kunst wird abgelehnt. Zwischen dem Lustertrag eines Kunstwerks und seinem ästhetischen Wert gibt es keine notwendige Übereinstimmung. Ja, begegnet uns doch bei der hohen Kunst öfter ein Zug von Ernst und Strenge, „der sich mit einer Einstellung auf Geniessen und Lusterwartung schlecht verträgt“ — ein Gesichtspunkt, der auch in einer besonderen Betrachtung P. Ernsts (2466) hervorgehoben wird. Das Hedonische ist vielmehr Mittel zum Zweck; Formenschönheit kann nämlich die Mitteilung des Gehaltes erleichtern, indem der Lustreiz der Form ein Anreiz zu ihrer Betrachtung ist. Ein anderer Gesichtspunkt: das Kunstwerk will nicht für Wirklichkeit gehalten werden, es verlangt interesselose Betrachtung. Die Eigenregung des Willens im Beschauer wird von der Kunst als Störung empfunden und abgewehrt. Vielleicht muss mein Wille stillhalten, damit ein Wollen an mir geschehe. Ebendiese Hypothese adoptiert der Verfasser. Die Kunst geht darauf aus, „uns den Schein einer reich bewegten Triebentfaltung zu erwecken, so dass wir, von ihr getragen, durch Kampf und Schaffen ein Ziel zu erringen vermeinen“. Wenn die ästhetische Bewegung Schein ist, kann das Ästhetische nicht in einem inhaltlich bestimmten Sondertrieb wurzeln. Es muss sich daher an die anderen — eben die inhaltlich bestimmten — Triebe des Menschen anlehnen und ist durch diese und durch Beziehung auf diese zu definieren. An diesem Punkt ist der Verfasser genötigt, sein System der menschlichen Grundtriebe anzudeuten. Er findet einmal das weitverästelte Triebsystem, das er als Lebenstrieb oder als System der Lebensinteressen bezeichnet. Ihm entspricht die physische Welt. Über ihm steht der sittliche Trieb, dem als eine Wirklichkeit eigener Art, als Material der Betätigung, als Gegenstand des Strebens die metaphysische Welt entspricht. „Was für den Lebenstrieb Endziel ist und höchstes Gut, wird vom sittlichen Trieb zum Mittel gemacht, eingesetzt, geopfert für ein anderes; das bestimmt die Rangordnung der Triebe und die Rangordnung ihrer Entfaltungssphären, der Wirklichkeiten. Dasselbe Moment bedingt einen Gegensatz ihrer Erfüllungsformen für das Subjekt. Die Erfüllung des Lebenstriebes ist Selbstbehauptung des Subjekts: so ist der Erfüllungsakt in sich einheitlich und ohne Dissonanz. Dagegen das sittliche Streben ist gebunden an eine Selbstentäusserung des Subjekts“: hier liegt eine in sich zwiespältige Erfüllungsform vor. Trieberfüllung ist auf jeden Fall eine Bedingung, die beim ästhetischen Erlebnis positiven Wert ausmacht. Die ästhetischen Werte, soweit sie durch den Erfüllungsakt bedingt sind, zerlegen sich also in zwei Gruppen, deren eine durch die Einheitlichkeit, die andere durch die Zwiespältigkeit des Erfüllungsaktes gekennzeichnet ist. Chr. gelangt damit zu vier Modifikationen des Ästhetischen: 1. das Objekt bleibt in der niederen Entfaltungssphäre und hat den Erfüllungscharakter des Lebenstriebes. Hierher gehört „das trivial Idyllische, das Süssliche, das Selbstgenügen der Beschränktheit, und alles dasjenige, was die grosse Menge der Kunstfremden als schön und stimmungsvoll unmittelbar empfindet und ergreift“; 2. das Objekt in der niederen Sphäre, die Erfüllungsform des höheren Triebes: die mannigfachen Spielarten des Komischen; 3. Anklingen der höheren Wirklichkeitssphäre in Paarung mit der konfliktlosen Erfüllungsform: „alles, was die grosse Kunst an Sonnigem, Heiterem, Offenem, an ungebrochenem Glück schaffen kann“: das Schöne im höchsten Sinne des Wortes: die lichtvolle Erhöhung des Lebens (etwa das Apollinische Nietzsches); 4. das Objekt der höheren Sphäre angehörend, die Erfüllungsform in der Art des sittlich-heroischen Triebes: das Tragische, Erhabene, Bacchantische. Es bleibt nun aber noch die Frage offen, ob die Wertbedingung der Trieberfüllung als einzige ausreicht, ob demnach alle jene Modi wahrhaft zur Kunst zu rechnen sind, oder ob man die Anwendung dieses Wortes und der damit verknüpften Werte auf bestimmte Gruppen einzuschränken habe. Man kommt der Antwort vielleicht nahe durch die Frage: Was treibt die Künstler, was wollen sie, welchen Zweck setzen sie selbst ihren Werken? Die nähere Prüfung zeigt, dass der treibende Grund des Schaffens ein Verlangen sein muss, „durch das Werk ein Stück inneren Lebens sichtbar zu machen, das sich in anderer Weise als mit Hilfe des Werkes in einem Blick und in ganzer Fülle nicht erfassen lässt. So muss im Menschen etwas sein, das nach Selbstoffenbarung verlangt, und die Kunst wäre dessen Selbstoffenbarung“. Was ist dieses? Es liegt in der Kunst, die ein müssiger Zeitvertreib sein kann und vielen nichts anderes ist, auch die andere Möglichkeit: dass sie eine Selbstoffenbarung des Absoluten im

Menschen werde, d. h. des von der empirischen Wirklichkeit umschleierten sittlichen Kernes im Menschen. Chr. bekennt: „Und dazu, glaube ich, sind Künstler: dass sie die Seelen lösen aus der Befangenheit des Lebens und dem, was in uns schweigt, eine Stimme geben, dass wir uns selbst hören und offenbar werden. Die Kunst kann uns nicht geben, was wir in der Religion vergeblich suchen; auch gibt die Kunst keinen Ersatz des sittlichen Schaffens, und es ist ihre Gefahr, dass sie dazu missbraucht werde; die Kunst zeigt auch nicht, wie von der Musik es einer gesagt hat, die Welt der Dinge an sich, sie gibt von Wirklichkeiten und Tat nur Schein und Gleichnis: aber sie enthüllt uns wahrhaft unser eigenes Wesen" (S. 187). Die abgeleiteten Modi des Ästhetischen, von dieser Möglichkeit aus betrachtet, ordnen sich zu einer aufsteigenden Folge von Stufen, von denen aber nur die obersten den strengeren Begriff der Kunst erreichen. „Die erste Stufe: das Selbstgenügen des empirischen Lebens, das keinen höheren Sinn verlangt und vor solcher Frage die Augen verschliesst. Die zweite: Entfaltung des höheren Triebes in der niederen Sphäre: sie spricht vom Höheren nur, um es hinabzuziehen. Denn das Lachen gibt keine andere Freiheit als die Skepsis, es ist behaftet mit der Krankheit des Nein, und was es berührt, wird zur Negation; es zeigt uns nur das Ungenügen des Empirischen, aber es findet keinen Weg zum Positiven. Dann aber das Schöne: es hebt das Leben in die Sphäre des Ideals — so ist es die vollkommene Umkehrung des vorigen und bedeutet eine Vergöttlichung des Lebens. Die vierte Stufe aber vollendet die Überwindung des Lebens im Dionysischen, im Erhabenen, im Tragischen, und ist das letzte Sichselbstfinden des Absoluten im Menschen." Damit sind die Umrisse der Kunstphilosophie Chr.s gegeben. In den folgenden Abschnitten spricht er geistreich und anregend vom Stil, von Kunstverständnis und Kunstkritik und geht schliesslich noch auf zwei Probleme der Porträtkunst ein: Wie belebt der Porträtkünstler seinen Gegenstand? und: Wie ist das Postulat der Porträtähnlichkeit mit dem Postulat des Metaphysischen vereinbar? Ein Sachregister fehlt leider. — Dem Gedankenbau Christiansens gegenüber wirkt die mangelhafte Gedankenartikulation E. H. Schmitts (**2427**), der im ersten Teil seines Werkes Grundgedanken zu einer neuen Ästhetik zu bieten glaubt, nicht gerade einladend. Begegnet es ihm doch sogar, dass er im Gedränge der Sätze gelegentlich (S. 44) auch einen unvollendeten mitlaufen lässt. Immerhin könnte man gewisse Berührungspunkte in der Grundauffassung zwischen Christiansen und Sch. erkennen, wenn etwa Sch. die schöne Kunst eine eigentümliche bildliche Form des Selbsterkennens nennt, „eine Form, die in grössere Tiefen dringt, als irgendwelche starre Prinzipe und Schemen der Philosophie". Die Einsicht in den Zusammenhang der Sch.schen Gedanken wird noch verdunkelt durch seine gnostische Terminologie. Tritt ja doch Sch. als Wiedererwecker und Fortbildner der Gnosis auf. Von diesem Standpunkt aus befehdet er fanatisch die „herrschende" materialistisch-naturalistische Weltanschauung, die jedoch glücklicherweise in den letzten Zügen liegt. Denn gerade das Zeitalter Ibsens, dem der Verfasser sein Buch eigentlich widmet, bedeutet eine ganz neue, für die Zukunft des ganzen Menschengeschlechtes höchst wichtige Wendung im Verlaufe geschichtlicher Entwicklung. Der Prozess des Selbsterkennens, bisher halb unbewusst, beginnt jetzt in eine wesentlich bewusste Phase zu treten. „Aufsteigende Geistesentwicklung ist steigende Verinnerlichung", sagt Sch. Der uralte sensualistische kindische Wahn, dass der Mensch ein endlich-dingliches, tierähnliches Gebilde sei, wird mehr und mehr gebrochen. „Diesen Wahn der Endlichkeit, der sinnlichen, bildlichen Beschränktheit des Menschen im Selbsterkennen zu überwinden und mit ihm die herrschende Halbtierheit, den Tod, den ganzen Jammer des Menschengeschlechtes, ist das leuchtende Ziel der Geistesentwicklung, die selige Ahnung aller Seher und Propheten, die messianische Herrlichkeit" (S. 73). In diesem Sinne ist Ibsen ein Prophet. Dass er „diesen Wendepunkt der Menschheitsentwicklung ins Auge gefasst und in künstlerisch-plastischen Formen dem allgemeinen Bewusstsein nahezubringen wusste, macht die eigentliche Grösse seines Genius aus". Der Verfasser deutet nun die Werke Ibsens vom „Catilina" bis zum „Epilog" als Symbole im Dienst seiner Anschauung. — J. Volkelt (**2450**) ist jetzt im Aufbau seines Systems der Ästhetik bis zum zweiten Band gediehen. Handelte es sich im ersten Band um die Grundlegung des Gebäudes, so werden im zweiten die erfahrungsmässig gegebenen Gefühlstypen von ästhetischem Belang umgrenzt, es gilt das Heraussondern und Beschreiben, Zergliedern und Verknüpfen bestimmter ästhetischer Erlebnisse. Die V.sche Ästhetik zeichnet sich gerade in dem vorliegenden Band aus durch die Weitherzigkeit der Betrachtung und die bewegliche Empfänglichkeit für Kunsteindrücke; Eigenschaften, die eben beim Durchgang durch das philosophisch-logische Medium erst ihren vollen Wert entfalten. Ich werde mich darauf beschränken, die Punkte anzudeuten, an denen die V.schen Untersuchungen sich in ihrer Besonderheit zeigen. Zu beachten ist, dass die in diesem Band vollzogenen

Gliederungen und Typenunterschiede sich ebenso auf das Ästhetische der Natur wie der Kunst beziehen. Eine allgemeinste Unterscheidung trennt das Ästhetische der erfreuenden von dem der niederdrückenden Art. Denn Menschlich-Bedeutungsvolles spricht sich auch in dem Ästhetischen von pessimistischem Gepräge aus. Den ästhetisch vermittelten Gefühlen der Beruhigung, Erquickung, Erhebung, Beseligung steht ein anderer Kreis von Gefühlen der Beunruhigung, Verunreinigung, Beklemmung, Trauer, Ratlosigkeit gegenüber. Dieser Kreis hat dem erstgenannten als durchaus ebenbürtig zu gelten. Ein anderer Querschnitt zerlegt das ästhetische Gebiet in das Schöne und das Charakteristische. Der Eindruck der organischen Einheit eines Gegenstandes kann in uns ein Gefühl herber oder reiner Lust erwecken. Im ersten Fall werden wir das Ästhetische charakteristisch, im zweiten Fall schön nennen. In Linienverhältnissen, in Farbe und Ton, in der Dichtkunst ist diese Unterscheidung zu verfolgen. Die Gegensatzpaare des erfreuenden und niederdrückenden Ästhetischen und des Schönen und Charakteristischen fallen nicht etwa zusammen, sondern kreuzen sich. Dort ergibt sich auf Grund des optimistischen oder pessimistischen Gehaltes ein wesentlich verschiedener Gemütseindruck. Hier knüpft sich reine oder herbe Lust an die Formanschauung. Die Zweiteilung des Ästhetischen in den Gegensatz von Schön und Charakteristisch will V. als grundlegend betrachtet wissen, zumal er bisher in der Geschichte der Ästhetik nicht genügend zur Geltung gekommen ist. Dass dem Schönen die Herrschaft im Bereich des Ästhetischen zukomme, ist für V. ein Vorurteil. In der Richtung des Schönen und Charakteristischen finden sich nun auch Übertreibungen und Ausartungen. Der Schönheitseindruck kann leer und weichlich werden, wie das Charakteristische ins Missfällige, Verzerrte, Hässliche fallen kann. Andererseits steigert sich das Schöne durch vollendetes Ausleben seiner Eigenart zum Klassischen, wie sich das Charakteristische im Phantastischen auslebt. Von dem Schönen und Charakteristischen ist das Typische und das Individuelle zu unterscheiden. Auch diese Gegensätze können, wie die von V. angeführten Beispiele zeigen, sich kreuzen. Der Unterschied der beiden ästhetischen Gestaltungen, soweit es sich wenigstens um die dichterische Darstellung des Menschen handelt, zeigt sich darin, dass das Individuell-Ästhetische den Eindruck der zugespitzten, betonten, bis ins Äusserste hinausgeführten Individualität macht, während das Typisch-Ästhetische uns die Individualität als in die Richtung des Gattungsmässigen gehoben fühlen lässt (individualisierender und typisierender Stil). Tritt aus den drei angedeuteten Gegensatzpaaren das Ästhetische der erfreuenden Art, das Schöne und das Typisch-Ästhetische oder auch: das Inhaltsschöne, das Formschöne und das Gattungsschöne zusammen, so entsteht das Idealschöne, das ein Ideal der Vollkommenheit darstellt. Für V. stellt sich zu dem Schönen in den bisher bezeichneten Bedeutungen das Erhabene nicht in Gegensatz, sondern gliedert sich unter einem ganz neuen Gesichtspunkt aus dem Ästhetischen heraus. Es handelt sich um das Verhältnis des Gehalts, der in jedem Fall in etwas Menschlichem besteht, zu seiner Grösse. Ein unverkennbar eigenartiger Typus entsteht überall dort, wo der menschlich-bedeutungsvolle Gehalt, wiewohl er menschlich bleibt, doch einen Zug ins Übermenschliche erhält. Dies ist das Erhabene, dessen Eigentümlichkeit und Kern jedoch im „Moment des Gegenstrebens" liegt. Das heisst: im Verhältnis von Gehalt und Form spricht sich für die Einfühlung ein Gegenstreben aus. „Die sinnliche Form macht den Eindruck, als ob sie von dem empor- und hinausdrängenden Gehalt gewaltsam mitgerissen oder aber durchbrochen oder vielleicht frei emporgetragen würde, oder aber als ob sie sich ihm als erfolgreiche Fessel auferlegte." Dieser Eindruck ist dort am stärksten, wo der Gehalt ins Unendliche weist. Die Lehre von der Unlust als dem Ausgangspunkt und der Grundlage des Erhabenheitsgefühls verweist V. mit Entschiedenheit unter die Fabeln der Ästhetik. Dem Erhabenheitsgefühl kann sich wohl Unlust zumischen, doch gibt es eine Fülle des Erhabenen, wobei Unlustgefühle schlechterdings keine Rolle spielen. „Ausnahmslos dagegen für das Erhabene charakteristisch ist das Lustgefühl der Erhebung." Die Steigerung unseres Selbstgefühls, die wir im Erhabenen erleben, muss als Kern des Erhabenheitsgefühls angesprochen werden. Im Folgenden beschreibt nun V. die hauptsächlichsten Ausgestaltungen des Erhabenen. Vom Erhabenen der zerstörenden trennt er das der wohltuenden Art; von anderen Gesichtspunkten aus wird das Prächtige, das Würdevolle, das Majestätische, das Feierliche, das Pathetisch-Erhabene umgrenzt und beschrieben. Hierauf wendet sich V. zu den Gliederungen, die entstehen, wenn man das Verhältnis des sogenannten höheren geistigen Lebens zu der natürlichen sinnlichen Seite des seelischen Lebens ins Auge fasst. V. scheidet drei Fälle: es überwiegt das Sinnliche oder das Geistige, oder Sinnliches und Geistiges stehen im Gleichgewicht. Das Menschliche der harmonischen Art, zu ästhetischer Gestaltung gebracht, ist das Anmutige. Es ist der Ausdruck der „schönen Seele". Mit Liebe und Sorgfalt vertieft sich V. gerade in die Abschattungen des Anmutigen

und der Grenzgebiete. Er schildert die hohe Anmut, die liebliche und derbe Anmut, die holde Anmut, die herbe und weiche Anmut, die zierliche Anmut und belegt seine Ausführungen überall mit Beispielen. In den beiderseits an das Anmutige grenzenden Gebieten des Sinnlich-Ästhetischen und des Geistig-Ästhetischen findet V. einmal die Nuancen des Derben mit der Ausartung ins Rohe und mit dem Untertypus des Üppigen — und des Reizenden, entweder der naiven oder der koketten Art, das Blühende und das Elegante und andererseits als Formen des Geistig-Ästhetischen das Karge und das Zarte (Geistig-Schöne). „Ich erblicke“, sagt V. selbst (S. 262), „in der Angliederung der beiden weiten Reiche des Sinnlich- und des Geistig-Ästhetischen an das Anmutige und in der genauen Durcharbeitung dieser Dreiheit eines der wichtigsten und eigentümlichsten Stücke der von mir versuchten Ausführung des diesen Band füllenden Teiles der Ästhetik.“ Zu beachten ist, dass das Ungleichgewicht zwischen Sinnlichem und Geistigem lediglich den Gehalt betrifft, die Seele, die Art von Menschlichkeit, die der Form jener beiden Typen innewohnt, dass aber dadurch die Einheit von Form und Gehalt nicht im mindesten gestört wird. Im Übergang von den bisher betrachteten konfliktlosen Grundgestalten zu den konflikthaltigen kommt V. auf den Begriff des Rührend-Ästhetischen, der sein Eigentümliches darin hat, dass er sich vorwiegend in der Art des subjektiven ästhetischen Gefühls ausprägt, also weder von der Form noch vom Gehalt her bestimmt wird. V. analysiert eingehend das Wesen der Rührung als eines Mischgefühls und zeigt, dass das Rührende an und für sich eine ungeheure Bereicherung und Vertiefung des Ästhetischen bedeutet. „Es ist ein echt und voll menschlicher Ton, der durch die Rührung in das ästhetische Geniessen kommt.“ Die konflikthaltigen ästhetischen Grundgestalten sind das Tragische, der nichttragisch-ernste Konflikt, das Komische und der Humor. Beim Tragischen, dem V. ja eine bekannte Sonderuntersuchung gewidmet hat, hebt er besonders den pessimistischen Grundton hervor. „Es liegt mir gänzlich ferne, das Tragische auf eine bestimmte pessimistische Weltanschauung, wie überhaupt auf eine bestimmte Weltanschauung festnageln zu wollen. Das Tragische kann auf dem Boden höchst verschiedenartiger Wertungen des Lebens und der Welt entstehen, wie es sich denn auch bei sehr verschiedenen Völkern und in höchst verschiedenen Kulturlagen entwickelt findet. Worauf es ankommt, ist allein dies, dass ein gefühlsmässiges Verständnis für die pessimistische Seite des menschheitlichen Geschehens bestehe. Und so kann sich denn auch ein Betrachter, der sich gegen diese Anerkennung wehrt, des Tragischen nicht ausschöpfend bemächtigen, nicht zu voller Einfühlung in das Tragische gelangen“ (S. 305/6). Als die hauptsächlichsten Arten des Tragischen unterscheidet V. das Tragische des äusseren und des inneren Kampfes, schuldvolle und schuldfreie Tragik und das Tragische der befreienden und der niederdrückenden Art. Wenn die Theorien vom Tragischen meist nur den befreienden Typus gelten lassen, während andere Ästhetiker, wie etwa Schopenhauer und Bahnsen, nur die niederdrückende Art anerkennen, so ist für V., wie er selbst betont, das Sowohl-als auch charakteristisch. Das Komische hat mit dem Tragischen die Konflikthaltigkeit gemeinsam, ist aber nicht etwa das Gegenglied des Tragischen. Der Gegensatz des Komischen ist vielmehr das Ernsthafte, zu dem alles mögliche gehört, und das sich für seinen Teil zu keiner ausgesprochenen, einheitlichen ästhetischen Grundgestalt zusammenschliesst. V. gibt seiner Theorie vom Komischen als Unterbau den allgemein gehaltenen Gegensatz des Ernst- und Nichternstnehmens. „Nur auf diesem Wege, so scheint es mir, kommt Klarheit und Festigkeit in die Begriffe vom Grundgefüge des Komischen. Das Ernst- und das Nichternstnehmen müssen als zwei grundverschiedene Haltungen des Bewusstseins erkannt und vorangestellt werden, die auch ausserhalb des Komischen allenthalben im menschlichen Leben vorkommen“ (S. 357). Nachdrücklich macht V. darauf aufmerksam, dass der Gefühlscharakter dieser beiden Bewusstseinshaltungen für die Bestimmung des Komischen wesentlich ist. Das Umschlagen von Ernstnehmen ins Nichternstnehmen genügt jedoch nicht für das Entstehen der Komik; es gehört noch dazu die geistesfreie Haltung des Betrachters, ein spielendes Überlegenheitsbewusstsein. In der Betätigung der Geistesfreiheit, in dem spielenden Überlegenheitsgefühl, das allem komischen Betrachten wesentlich ist, liegt nach V. sozusagen die höhere Aufgabe der Komik. „In solche unbeschwerte, losgewickelte, königlich freie Bewegung seines Inneren versetzt zu werden und das Glück solcher Selbstherrlichkeit zu geniessen, ist wahrlich etwas Hohes und Köstliches. Unsere Geistesnatur spricht sich in solcher Bewegung stark und entschieden aus“ (S. 393). In grosser Ausführlichkeit geht V. dann auf die Arten des Komischen ein und gibt in den feinen Einzelanalysen einen besonders interessanten und wertvollen Teil dieses Bandes. Dem Witz als der zugespitztesten, ja der eigensinnigsten Gestaltung im Reiche der Komik wird ein besonderes Kapitel gewidmet. Endlich steigt V. von der „Laune“, auf deren Boden der Scherz entsteht, zu der reichsten, tiefsten, verwickeltsten Gestaltung der subjektiven Komik und der Komik überhaupt, zum

Humor empor. Hier gibt V., der Jean Paul-Verehrer, einen neuen wertvollen Bestandteil seiner Ästhetik. Das Wesentliche am Humor ist seine betrachtende Haltung gegenüber der Welt. Es ist seine Leistung, „die Willkür der komischen Vorstellungsverbindungen mit tiefen Blicken in die Zusammenhänge der Wirklichkeit zu vereinigen, in die spielenden komischen Beleuchtungen zugleich gehaltvolle Weltbetrachtung einfliessen zu lassen". Über das Verhältnis von Tragik und Humor stellt V. folgende Thesen auf: „Tragik und Humor stehen mehr als alle anderen ästhetischen Gestaltungen mit Lebens- und Weltanschauung in Zusammenhang. Das Tragische, so sahen wir, kann nur von einer Weltanschauung aus gewürdigt werden, die imstande ist, den furchtbaren Mächten des Daseins Verständnis entgegenzubringen. Und auch die Würdigung der erhebenden Seiten des Tragischen setzt eine Weltanschauung voraus, die für das Wertvolle im menschlichen Geschehen in hohem Grade empfänglich ist. Man darf sagen, dass der Humor noch inniger mit Lebens- und Weltanschauung verwachsen ist. Denn der Humor hat eine betrachtende Haltung, wogegen das Tragische in Gestaltung von Handlungen, Schicksalen, Charakteren besteht. Der Humor ist der einzige ästhetische Typus, der seiner Natur nach eine Richtung auf Erkennen und Betrachten in sich schliesst" (S. 534) Auch der Humor setzt einen starken pessimistischen Einschlag in die Weltanschauung voraus — eine Anschauung, der die Welt nach ihren Schranken, Mängeln, Widersprüchen, nach ihren harten und furchtbaren Seiten zu scharfem Bewusstsein gekommen ist. Aber der Pessimismus hat nicht das letzte Wort im Humor; das Entscheidende ist vielmehr das komische Sichauflösenlassen der Widersprüche. Von verschiedenen Arten des Humors führt V. den derben und feinen, den burlesken, grotesken, drolligen, schalkhaften, rührenden, zynischen, satirischen, närrischen Humor an. Man mag den philosophischen und den gewöhnlichen Humor unterscheiden. Je nach der gefühlsmässigen Stellung zu Leben und Menschheit, zu Natur und Welt darf man von naivem und sentimentalem Humor reden. Macht man die inhaltliche Beschaffenheit der im Humor sich aussprechenden Weltanschauung zum Einteilungsgrund, so ergibt sich der optimistische und der pessimistische Humor, die man auch den versöhnten oder harmonischen und den zerrissenen, gebrochenen, disharmonischen Humor nennen kann. Eine bestimmte Weltanschauung darf keinesfalls als allein massgebend für den Humor hingestellt werden. „Es gibt für den Humor ebensowenig wie für das Tragische oder die Anmut eine sozusagen offizielle Metaphysik." Anschliessend wird auch die Verbindung von Humor und Tragik, besonders die Tragikomik, kurz beleuchtet. Den Band schliesst eine Erörterung des Hässlichen, d. h. des Widerästhetischen, ab. — Von früher erschienenen Gesamtdarstellungen erfährt die Dessoirsche Ästhetik durch H. Spitzer **(2440)** eine eingehende Erörterung, in der der Verfasser namentlich seine Bedenken gegen den ästhetischen Skeptizismus Dessoirs nicht verschweigt. — Die erotische Ästhetik E. Subaks **(2469)** wird von zwei Rezensenten mit unzweideutiger Entschiedenheit abgelehnt, und ein Eingehen auf die S.schen Konstruktionen erübrigt sich um so mehr, als ich zum mindesten in das Urteil des einen der beiden unbedingtes Vertrauen setzen darf. — Die Schrift von H. Jäger **(2473)** nennt sich im Untertitel „Ein Beitrag zur Anwendung der Entwicklungslehre auf den menschlichen Geist". Also der Geist als Objekt der Naturwissenschaft, die doch selbst nur durch den Geist zustande kommt — offenbar von vornherein eine recht verzwickte Problemstellung. Die Nötigung zu seinen Überlegungen ergaben sich dem Verfasser aus dem Dilemma, das Entwicklungsdogma anerkennen zu müssen und gleichwohl das ideale Streben des menschlichen Gemütes nicht als eine veraltete Selbsttäuschung preisgeben zu wollen. Um den Zwiespalt zu überbrücken, will er in seiner Schrift zeigen, dass die Entwicklungslehre, wie sie sich nach Darwin gestaltet hat, — J. stützt sich im besonderen auf die Anschauungen des Botanikers Nägeli — Elemente aufweist, die in richtiger Ausdeutung zu einer Versöhnung des Naturalismus und Idealismus führen. Kunst, Moral und Wissenschaft „sind auch in ihren höchsten Erzeugnissen rein natürlichen Ursprunges, sie kommen alle aus einer gemeinsamen Wurzel hervor, aus der wesenhaften Betätigung des menschlichen Geistes, die nichts anderes ist als der Ausdruck des Entwicklungsstrebens, das in dem Menschen ebenso wie in allen anderen Lebewesen wirksam ist". Da das Denken des Verfassers naturwissenschaftlich orientiert ist, bringt es leider nicht die erforderliche logische Schärfe auf, um die philosophischen Probleme, die in Rede stehen, einzukreisen. Ein — wenn auch noch so geistvolles — Analogiespiel bleibt immer nur ein Ungefähr. Ich deute kurz an, wie die Analogie des Entwicklungsstrebens auf die künstlerische Produktion angewendet wird. Die autonome, wesenhafte Entwicklung schreitet fort durch Ampliation, Differenzierung und Reduktion. Durch die Betätigung der in diesen Momenten wirksamen Kräfte wird das Individuum auf eine höhere Komplikationsstufe gehoben. Die wesenhafte Entwicklung beharrt auf dem eingeschlagenen Wege, auch wenn die erzeugten Abänderungen dem Organismus keinen Vorteil bringen, ja wenn sie ihm sogar

schaden und ihm schliesslich den Untergang bereiten. (Die Anpassung ist ein sekundäres Moment.) Auch das künstlerische Schaffen treibt seine Erzeugnisse aus sich hervor, ohne sich darum zu bekümmern, wozu diese Produktion gut sein könne, oder ob sie überhaupt zu etwas gut sei. Auch hier betätigen sich ausschliesslich wesenhafte Kräfte, um die grösstmögliche Komplikationshöhe zu erreichen und festzuhalten. Aufrichtigkeit und Uninteressiertheit leiten das ästhetische Gewissen. Diese Anschauungen fundamentiert der Verfasser mit einer Theorie der ästhetischen Funktionslust, auf die ich hier nicht näher eingehen will. — Mit Analogien des Organischen hat auch W. Waetzoldt (JBL. 1905, S. 313) früher gearbeitet. Mit lebhafter Zustimmung geht F. Hoeber (**2457**) auf die Waetzoldtsche Schrift ein. — Lediglich auf die Ästhetik der bildenden Künste zielt ausser der Arbeit K. Langes (siehe unten) eine ältere, bisher noch nicht berücksichtigte Schrift von K. Münzer: „Die Kunst des Künstlers. Prolegomena zu einer praktischen Ästhetik". (Mit zehn Abbildungen. Dresden, G. Kühtmann. 1905. 112 S. M. 5,00.) Auf eine ausgebreitete Lektüre von Kunstschriften gestützt, deren Lesefrüchte centoartig in die Darstellung eingesetzt werden, gibt sich M. dem Irrtum hin, dass eine Ästhetik möglich sei, die nicht die Tochter, sondern die Mutter der Kunst wäre. Er denkt an eine praktische Ästhetik oder Kunstlehre, die gesetzgebend wirken solle. Als das zentrale Problem einer solchen Ästhetik bezeichnet er die Frage: Wie wird aus Natureindrücken ein Kunstgebilde? Die Methode, deren sich M. dabei bedienen will, ist das Heranziehen von Künstleraussprüchen; er will die Gesetze und das Wesen der Kunst nicht in den unzähligen Kunstwerken selbst suchen und daraus ableiten, sondern in den mündlichen Äusserungen des Kunstgeistes, der sie hervorgebracht hat. Auf die Worte der Meister zu schwören ist nun wohl das Zeichen eines treuen Herzens, aber kein Zeichen eines starken Intellekts, und ich bezweifle, dass M. mit seinen Bemühungen, wenigstens so, wie sie sich in diesen „Prolegomena" zeigen, viel Anklang finden wird. — Recht nützlich dürfte sich dagegen die erwähnte populär gehaltene Schrift K. Langes (**2468**) erweisen, die im Untertitel „eine Einführung in die Ästhetik der angewandten Künste" genannt wird. L. macht es sich zur Aufgabe, das neuerdings gerade von Künstlern vielvertretene Dogma von der Entstehung der dekorativen Kunstformen aus dem Gebrauchszweck und dem Material auf das gebührende Mass von Geltung einzuschränken. Er weist nach, welche Bedeutung der in diesem Dogma ganz ausser acht gelassene Grundsatz der organischen Belebung für das Kunstwerk hat, und wie dieses illusionserregende Prinzip sich zu den, ebenfalls unentbehrlichen, illusionsstörenden Elementen im Kunstwerk verhält. Damit in Zusammenhang werden die Formprinzipien der Proportion, Reihung und Symmetrie erörtert. — Angesichts der bildenden Kunst kommt W. Worringer (**2506**) zur Aufstellung interessanter, allgemeiner Gesichtspunkte, die hier zu erwähnen sind. W. stellt die Tatsache fest, dass die moderne Ästhetik, die vom Begriff der Einfühlung ausgeht, für weite Gebiete der Kunstgeschichte nicht anwendbar ist. „Sie hat ihren archimedischen Punkt vielmehr nur auf einem Pol menschlichen Kunstempfindens. Zu einem umfassenden ästhetischen System wird sie sich erst dann gestalten, wenn sie sich mit den Linien, die vom entgegengesetzten Pol herkommen, vereinigt hat." Dieser Gegenpol ruht im Abstraktionsdrang des Menschen. Aus ihm sind jene weiten Gebiete der Kunstgeschichte zu erklären, die W. mit A. Riegl, auf den er sich in manchen Punkten stützt, nicht etwa auf ein mangelndes Können, sondern auf ein andersgerichtetes Wollen zurückführt. „Jeder Stil", so formuliert W. den obersten Glaubenssatz aller objektiven kunstgeschichtlichen Betrachtung, „stellte für die Menschheit, die ihn aus ihren psychischen Bedürfnissen heraus schuf, die höchste Beglückung dar." Diese Tendenz, dieses Kunstwollen geht nach zwei Richtungen. „Das Einfühlungsbedürfnis kann als Voraussetzung des Kunstwollens nur da angesehen werden, wo das Kunstwollen dem Organisch-Lebenswahren, d. h. dem Naturalismus im höheren Sinne, zuneigt." Die Erzeugnisse ägyptischer oder byzantinischer Kunst können offenbar nicht in diese Richtung fallen. Hier tritt als Erklärungsprinzip der Abstraktionsdrang ein, der gewissermassen eine Rettung aus der ungeheueren Verworrenheit des Weltbildes zeigt. „Während der Einfühlungsdrang ein glückliches pantheistisches Vertraulichkeitsverhältnis zwischen dem Menschen und den Aussenwelterscheinungen zur Bedingung hat, ist der Abstraktionsdrang die Folge einer grossen inneren Beunruhigung des Menschen durch die Erscheinungen der Aussenwelt und korrespondiert in religiöser Beziehung mit einer stark transzendentalen Färbung aller Vorstellungen" (S. 15). Dieser will also das einzelne Ding der Aussenwelt aus seiner Willkürlichkeit und scheinbaren Zufälligkeit herausnehmen, es durch Annäherung an abstrakte Formen verewigen und so einen Ruhepunkt in der Erscheinungen Flucht finden. Wenn, wie W. meint, das tiefste und letzte Wesen alles ästhetischen Erlebens das Bedürfnis nach Selbstentäusserung ist, so ist im Abstraktionsdrang die Intensität des Selbstentäusserungstriebes eine ungleich grössere und konsequentere als im Einfühlungsdrang. Dort ist er auf die allgemeine organische

Vitalität ausgeweitet, hier nur auf die individuelle Existenz gerichtet. Die Kunstgeschichte stellt eine unaufhörliche Auseinandersetzung beider Tendenzen dar. Aus dem Einfühlungsdrang resultieren alle diejenigen Elemente des Kunstwerks, die im Begriff des Naturalismus oder Realismus (wohl zu unterscheiden von dem Begriff des Imitativen) zusammengefasst sind, während der Begriff Stil alle jene Elemente umschliesst, die ihre psychologische Erklärung im Abstraktionsbedürfnis des Menschen finden. In einem zweiten praktischen Teil wendet W. die allgemeinen Gesichtspunkte auf einzelne kunstgeschichtliche Erscheinungen an. — Die Geschichte der Kunst will R. Rusch als ein Abbild der Geschichte der Ethik mit ihren Wandlungen betrachten, und er entwirft unter dem Titel „Die Geschichte der Kunst und ihre Beziehungen zur ethischen Geschichte der Menschheit" (Innsbruck. Privatdruck. 8 S.) eine programmatische Studie einer allgemeinen vergleichenden Kunstgeschichte, in der er auch die ihm vorschwebende Einteilung andeutet. Ein grossgedachter Plan, dessen Ausführung man mit Interesse erwarten darf. — Von den verschiedenen gesammelten „Betrachtungen" seien schliesslich nur die eines bewusst kühlen und nüchternen Skeptikers wie L. Gors (**2480**), der natürlich auch den Nachteilen des gesunden Menschenverstandes, vielfach platt und flach zu werden, nicht entgeht, und im Gegensatz dazu die eines „dionysischen" Menschen wie R. Dehmel (**2478**) erwähnt, dessen einzelne Ausführungen weiter unten an den geeigneten Stellen herangezogen werden. Die D.schen Betrachtungen fassen Studien zusammen, die zumeist schon vorher in Zeitschriften und Zeitungen erschienen sind; auch N. **2479** ist darin enthalten. —

Musikästhetik. Gegenüber der formalistischen Musikästhetik vertritt H. Siebeck (**2493**) mit Entschiedenheit die Auffassung von der Musik als der spezifischen Kunst des Gefühlsausdrucks. Er betont, dass auch in den anscheinend formalsten Schöpfungen der Tonkunst, wenn auch in sehr verschiedenen Graden der Intensität, ein bestimmter Gehalt an gefühlsmässiger Stimmung lebt. Die vom Kunstwerk geweckten Gefühle, so argumentiert S., sind bekanntlich nicht „reale", sondern Nachgefühle oder besser „Gefühlsbilder". Wenn in der Wirklichkeit sozusagen das Gefühl uns hat, indem es uns, auch gegen unseren Willen, hinnimmt und zum Motiv für unser wirkliches Handeln wird, so haben angesichts des Kunstwerks wir das Gefühl, nämlich eben als Bild; es bestimmt unser wirkliches (ausserästhetisches) Handeln nicht. Es findet sich beim ästhetischen Verhalten ein annäherndes Gleichgewicht zwischen dem gefühlsmässigen und dem gegenständlichen oder dem subjektiven und objektiven Verhalten. Die Musik nun versucht das Gefühl als solches bildlich zu vergegenständlichen. Die durch die Musik unmittelbar erzeugten Gefühlsbilder unterscheiden sich von den in den anderen Künsten erzielten Phantasiegefühlen in zwei wesentlichen Punkten. „Sie kennzeichnen sich einerseits durch die Beigabe einer direkten organischen Ergriffenheit, die sie dem Charakter von wirklichen Ernstgefühlen näher wirkt, stehen aber (dessenungeachtet) andrerseits hinter jenen dadurch gleichsam zurück, dass ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Ernstgefühlen (wenigstens in der Instrumentalmusik) nicht mit der gleichen Unvermeidlichkeit heraustritt, wie bei den Phantasiegefühlen der andern Künste." Sie sind also eine besondere Klasse neben oder, wenn man will, zwischen den Ernstgefühlen und den diesen entsprechenden Phantasiegefühlen. Als die hauptsächliche psychologische Unterlage für die Wirkung der Töne als Gefühlsbilder hat die „Analogie der Empfindung" (vgl. „helle Töne", „warme Farben" usw.) zu gelten. Nach diesen grundlegenden Betrachtungen geht S. ausführlich auf die Idealisierung der musikalischen Gefühlsbilder ein, die durch Melodie, Rhythmus, Harmonie und durch Tonarten und Klangfarben bewirkt wird. — Neben den rein wissenschaftlichen Erörterungen Siebecks sei hier noch der von einer grossen Auffassung der Musik getragene Aufsatz von Fr. Bachmann, „Moderne Musik und geistige Strömungen der Zeit" (MünchNN^{B}. 1908, N. 152/3) verzeichnet. —

Ästhetische Grundbegriffe: Phantasie und künstlerisches Schaffen. E. Lucka und A. Schöppa beschäftigen sich in monographischen Darstellungen mit der Phantasie. Für E. Lucka (**2514**) ist der Grundbau des seelischen Seins das Gedächtnis, die bewahrende Funktion, ein Gebäude erhebt sich aber erst auf ihm durch die umgestaltende, produktive Tätigkeit der Phantasie. Zwischen den beiden Polen Gedächtnis und Phantasie fliesst das seelische Sein, sie sind seine Grundfaktoren, die an jedem inneren Vorstellungsakt mitwirken. Die Phantasie wird in ihren Beziehungen zum Vorstellungs- und Gefühlsleben erörtert, wobei der Verfasser auch eine Analyse des Rausches nach seiner Wirkung auf die Phantasie des Berauschten vornimmt. Bei Feststellung der Grundformen der Phantasie unterscheidet und analysiert L. die wissenschaftliche, die künstlerische, die Mischformen der mystischen und metaphysischen Phantasie, endlich die nachschaffende Phantasie der Schauspieler, Virtuosen, Übersetzer, Exegeten und Kritiker aller Art. Besonderen

Wert legt L. auf seine Grundlegung der Charakterologie. Er verallgemeinert die beiden Grundfunktionen des Vorstellungslebens, Gedächtnis und Phantasie, zu den beiden Typen des reproduktiven und produktiven Menschen, deren psychologischer Kern charakterisiert wird. — A. Schöppa (**2517**), der sich auf Wundt und Lipps stützt, will mit seiner Arbeit auf die Bedeutung der Phantasie im Schulunterricht und für die Geistesbildung aufmerksam machen. Er definiert die Phantasie: „Die Phantasie ist kein für sich bestehender, sondern ein allgemeiner Bewusstseinsvorgang, der sich als eine Steigerung der normalen Funktionen des Empfindens, Vorstellens und Fühlens erweist und vornehmlich in den psychischen Prozessen als Angleichung und Einfühlung, wodurch äussere Eindrücke umgewandelt und beseelt werden, wirksam ist“ (S. 44). Dann beleuchtet er den Einfluss der Phantasie auf das Geistesleben, und zwar im Leben, im Unterricht und in der Erziehung des Kindes, und schildert die Wirkung der Phantasie im Alltagsleben, in den verschiedenen Künsten, in der Wissenschaft, in Ethik und Religion. — Tiefer als die vorgenannten dringt M. Palágyi (**2516**) mit seiner Theorie der Phantasie, die nach ihm nicht bloss für die Ästhetik eine grundlegende Bedeutung hat, sondern für alle menschliche Erkenntnis von fundamentaler Wichtigkeit ist. Ohne Phantasie, sagt P., gibt es überhaupt keine Erkenntnis. Das soll seine Theorie zeigen, die als ein philosophischer Beitrag zu einer vitalistisch gesinnten Biologie gelten will. Dem Lebensrätsel kann ebenso die vitalistische Biologie mit indirekten Messungsmethoden nachgehen wie die mechanistische Biologie durch direkte mechanistische (physikalisch-chemische) Forschung. Vitale Tatsachen sind solche, die nur mit einem Bewusstsein zusammenhängen und nur durch ein Bewusstsein unmittelbar bezeugt werden können. Mechanische Tatsachen dagegen können beliebig viele Zeugen oder Beobachter haben. Als vitale Tatsachen bezeichnet nun P. die drei Klassen der Empfindungen, Gefühle und Einbildungen. Diese rein vitalen Vorgänge können zwar zum Bewusstsein kommen oder vom Bewusstsein gelenkt werden, sind jedoch an sich nicht Bewusstseinstätigkeit. Geistige Tätigkeit ist etwas wesentlich anderes als der blosse vitale Strom von Empfindungs-, Gefühls- und Einbildungsprozessen. P. weist auf die grenzenlose Verwirrung der Begriffe von der Bewusstseinstätigkeit und dem nervös-vitalen Prozesse in der modernen Psychologie und Physiologie hin. Die Psychologie hindert damit auch die Entwicklung einer wahren Wissenschaft vom Geiste. „Was in ihr Gesundes enthalten ist, entlehnt sie durchaus der Physiologie. Das übrige ist Scholastik, wie die Assoziationstheorie, oder aber Mythologie der naivsten Art, wie die Spurentheorie. Sie bedarf einer Reform vom Fundament aus bis in alle Teile ihrer brüchigen Mauern.“ Die Phantasie wird also von P. in den vitalen Unterbau unserer geistigen Betätigungen verlegt. Er dehnt dabei freilich den Begriff der Phantasie so weit aus, dass man ihn mit dem geläufigen psychologischen Begriff der „Vorstellung“ verwechseln könnte, mit dem überdies der Verfasser sich kritisch auseinanderzusetzen unterlässt. Wie dem nun sei — er geht von einer scharfen Sonderung der Tast- und Gesichtseinbildung aus und nennt die Tasteinbildung die Vorbedingung für die Entwicklung unseres ganzen Phantasielebens. „Alle Wahrnehmung von Ausdehnung, Lage und Gestalt der Körper ist an die Ausführung von wirklichen und eingebildeten Bewegungen um deren Flächen und Konturen gebunden. Dieser Satz gilt im gleichen Umfange für den sehenden Menschen wie für den blinden.“ Damit kommt P. zu dem Haupt- und Stützbegriff seiner Theorie, dem Begriff der virtuellen Bewegung. „Die Fähigkeit, in der Einbildung Bewegungen oder, wie man auch sagen kann: virtuelle Bewegungen zu vollziehen, bildet die Grundlage unseres ganzen Phantasielebens.“ Auf virtuellen Bewegungen beruht die Erfahrung des Raumes und die Fähigkeit der Lokalisation. „Virtuelle Hinweisungen sind es, durch welche wir die Orte der Dinge und Erscheinungen im Raume fixieren, und durch virtuelle Bewegungen längs der Flächen und Umrisse der Körper erfassen wir deren Ausdehnung, Lage und Gestalt.“ Dieser „direkten Phantasie“, die unser Bewusstsein an das Gegenwärtige bindet und durch die das Gegenwärtige zu einer räumlichen Umgebung ausgestaltet wird, steht gegenüber die „inverse Phantasie“, die uns den sinnlichen Fesseln des Gegenwärtigen entrückt und auf die der Begriff der Phantasie gewöhnlich eingeschränkt wird. Zwischen direkter und inverser Phantasie gibt es ein beständiges Schwanken, ein Auf und Ab. Die Prozesse der Umgebung regen die mannigfachsten Empfindungsvorgänge an und beschäftigen so in verwickeltester Weise unsere direkte Einbildung, „während andererseits Gefühlswallungen, Gemütserregungen, Affekte durch ihr fortwährendes Auf- und Abfluten unsere Aufmerksamkeit von den Vorgängen der Gegenwart abzulenken suchen, um sie den Hoffnungsbildern der Zukunft oder den Erinnerungsbildern der Vergangenheit zuzuwenden oder wieder zu der Wirklichkeit zurückzuführen“. Der Übergang aus der direkten in die inverse Einbildung und umgekehrt geschieht im allgemeinen unwillkürlich, doch können wir die Prozesse

bis zu einem gewissen Grad durch Verstand und Willen regulieren. Die virtuelle Bewegung ist nun aber durchaus keine geistige oder psychische Tätigkeit, was P. aus der Beobachtung des Säuglings, aus den automatisierten Bewegungen, aus der Hypnose beweist. Einbildungsvorgänge sind also nicht der Bewusstseinstätigkeit zuzuweisen, sondern ordnen sich den Prozessen der Empfindung und des Gefühls zu, sind mit diesen zusammen als vitale Vorgänge zu betrachten. Im Einbildungsprozess hebt sich das Leben mit vollendeter Deutlichkeit vom Mechanischen ab. „Die Einbildung spielt im Reiche des Vitalen eine ähnliche Rolle, wie die Bewegung in der mechanischen Welt. Man könnte sie als das vitale Analogon, als das vitale Äquivalent oder als das vitale Abbild der Bewegung bezeichnen. So wie ein Körper aus der Gesellschaft anderer Körper in mechanischer Weise nur durch Bewegung zu entkommen vermag, so kann ein Lebensprozess sich nur durch die Einbildung aus den Klammern der Umgebung befreien." Der Einbildungsprozess ist die höchste Entfaltung des Vitalen. Einer vollständigen Lehre von der Phantasie weist P. folgende Probleme zu: 1. das Problem vom Verhältnis der Einbildungsvorgänge zu den Akten des Bewusstseins (die Bedeutung der Phantasie für alle logischen, ästhetischen, ethischen Betätigungen des menschlichen Geistes); 2. das Problem vom Verhältnis der Einbildungsvorgänge zu den Empfindungs- und Gefühlsprozessen, sowie das Verhältnis dieser drei Komponenten zu dem vegetativen Lebensuntergrunde, d. h. dem Eigenleben der Zellen, Gewebe und Organe des Organismus; 3. das Problem vom Verhältnis der Phantasie oder der eingebildeten Bewegung zur wirklichen oder mechanischen Bewegung (die naturphilosophische Bedeutung des Vitalismus und des Mechanismus). Der Verfasser geht nur auf das mittlere näher ein und zeigt, wie bei der Zusammenordnung unseres Empfindungs- und Gefühlslebens (physiologisch ausgedrückt durch das Zusammenarbeiten des zerebrospinalen und des sympathischen Nervensystems) die eingebildete Bewegung eine vermittelnde oder verbindende vitale Funktion darstellt. Physiologisch besehen, ist die eingebildete Bewegung das vitale Äquivalent zweier in sehr kurzer Zeit aufeinanderfolgender und daher sich aufhebender realer Reflexbewegungen. „Denkt man sich die virtuellen Bewegungen aus dem vitalen Prozesse ausgeschaltet, so fallen alle Sinnesfunktionen auseinander, und es hört alle Zusammenordnung zwischen Empfindungs- und Gefühlsleben auf; kurz, es fehlt die Verbindung zwischen allen Vorgängen, die die Grundlage unserer Wahrnehmung und unseres Gedächtnisses überhaupt bilden, und der ganze stolze Bau menschlicher Bewusstseinstätigkeit stürzt zusammen." — Die Brücke von den Erörterungen über die Phantasie zu den Untersuchungen des künstlerischen Schaffens schlägt der Vortrag von S. Freud (2513). Er geht aus von dem Gegensatz zwischen Spiel und Wirklichkeit. Das Spielen des Kindes und das Phantasieren des Dichters wird von beiden sehr ernst genommen, aber zugleich von der Wirklichkeit scharf gesondert; nur dass das Kind seine imaginierten Objekte und Verhältnisse gern an greifbare und sichtbare Dinge der wirklichen Welt anlehnt. Der Erwachsene ersetzt das kindliche Spielen durch Phantasieren, aber er schämt sich seiner Phantasien und versteckt sie vor anderen, und erst eigentlich bei nervösen Erkrankungen treten die Tatsachen des versteckten Phantasielebens zutage. „Man darf sagen, der Glückliche phantasiert nie, nur der Unbefriedigte. Unbefriedigte Wünsche sind die Triebkräfte der Phantasien, und jede einzelne Phantasie ist eine Wunscherfüllung, eine Korrektur der unbefriedigenden Wirklichkeit." Zwei Hauptrichtungen unterscheidet dabei F.: die ehrgeizigen und die erotischen Wünsche. Jeder wirksame neue Lebenseindruck gibt den Phantasien die sogenannte „Zeitmarke". „Das Verhältnis der Phantasie zur Zeit", erklärt F., „ist überhaupt sehr bedeutsam. Man darf sagen: eine Phantasie schwebt gleichsam zwischen drei Zeiten, den drei Zeitmomenten unseres Vorstellens. Die seelische Arbeit knüpft an einen aktuellen Eindruck, einen Anlass in der Gegenwart an, der imstande war, einen der grossen Wünsche der Person zu wecken, greift von da aus auf die Erinnerung eines früheren, meist infantilen, Erlebnisses zurück, in dem jener Wunsch erfüllt war, und schafft nun eine auf die Zukunft bezogene Situation, welche sich als die Erfüllung jenes Wunsches darstellt, eben den Tagtraum oder die Phantasie, die nun die Spuren ihrer Herkunft vom Anlass und von der Erinnerung an sich trägt." Dies Verhältnis findet nach F. seine Analogie beim Dichter und seinen Schöpfungen. Er stellt, jedoch mit dem Vorbehalt des Ungefähr, die Formel auf: „Ein starkes aktuelles Erlebnis weckt im Dichter die Erinnerung an ein früheres, meist der Kindheit angehöriges Erlebnis auf, von welchem nun der Wunsch ausgeht, der sich in der Dichtung seine Erfüllung schafft; die Dichtung selbst lässt sowohl Elemente des frischen Anlasses als auch der alten Erinnerung erkennen." Um jedoch die Dichtung mit ihrem egozentrischen Kern für andere zugänglich zu machen, mildert der Dichter den Charakter des egoistischen Tagtraumes durch Abänderungen und Verhüllungen und besticht uns in der Darstellung seiner Phantasien durch rein

formalen, d. h. ästhetischen, Lustgewinn. „Man nennt einen solchen Lustgewinn, der uns geboten wird, um mit ihm die Entbindung grösserer Lust aus tiefer reichenden psychischen Quellen zu ermöglichen, eine Verlockungsprämie oder eine Vorlust. Ich bin der Meinung, dass alle ästhetische Lust, die uns der Dichter verschafft, den Charakter solcher Vorlust trägt, und dass der eigentliche Genuss des Dichtwerkes aus der Befreiung von Spannungen in unserer Seele hervorgeht.“ — P. Altheer (**2518**) will unter einem Erlebnis des Dichters nicht etwa nur die persönlichen, die den Menschen direkt berühren und die im allgemeinen ausschliesslich als „Erlebnisse“ angesprochen werden, gelten lassen, sondern auch die unpersönlichen, die dem Dichter, dem Künstler aus äusseren Eindrücken in die Seele geprägt werden, ohne dass sie ihn besonders zu berühren und sich mit seiner Person zu befassen brauchen. — Man wird übrigens nicht zum Dichter geboren, meint C. Spitteler (**2538**), „sondern erst im Jünglingsalter zum Dichter gestürmt, und zwar von verschiedenen Seiten her. Ob aber die Keime, die der Sturm aufwühlt, später zu Kunstwerken gedeihen, hierüber entscheiden weniger die Fähigkeiten, als die Charaktereigenschaften, die einer vorrätig hat“. — Ausführlich handelt J. Kl. Kreibig (**2526**) über die Psychologie (nicht Theorie, wie die Bibliographie hat) des Kunstschaffens. Aus dem Gewirr der Meinungen schält er drei Grundtypen von Lehren über den Kern des künstlerischen Produzierens heraus: die Intuitionstheorie (das Kunstwerk entsteht aus heiligem Wahnsinn, ekstatischem Rausch), die Phantasietheorie (das Kunstschaffen besteht in einer Leistung der bewussten Phantasie) und endlich die Theorie der logischen Funktion (der kritisch arbeitende Scharfsinn des Künstlers ist die einzige Quelle des Kunstschaffens). Die Verfechter dieser Theorien, so zeigt K., nehmen einen Teilvorgang für den ganzen Prozess. In Wahrheit wirken die produktiven Faktoren der Konzeption, Komposition und Koadaptation ineinander zur Erzeugung des Kunstwerks. Für das mittlere Stadium der Komposition, die als die eigentliche Werkstätte des schaffenden Geistes eine Leistung der bewussten Phantasie bedeutet und „im Gestalten und Verknüpfen von reproduzierten Bildern und Relationen von Bildern zu einem als Kunstwerk wirkenden Ganzen“ besteht, verwertet K. den von Ehrenfels eingeführten Begriff der Gestaltqualität. „Die Phantasie des schaffenden Talentes und Genies erzeugt nicht die Elemente, die eben durch äusseren Zufall, Erfahrungsstoff und Reflexion geliefert werden, sondern die Gestaltqualitäten der Bilder und des Gesamtwerks.“ Zusätzlich behandelt dann K. noch die Frage nach der Natur des Talentes und Genies. — Wenn R. Dehmel in einem „spiritistischen Dialog“ zwischen Goethe und sich, betitelt „Naivität und Genie“ (enthalten in N. **2478**), das Resultat zieht, „dass die geistige Reflexion die formbestimmende Triebkraft ist“, so gibt er offenbar der Intuitionstheorie mit Entschiedenheit den Abschied; O. Walzel dagegen scheint (in seinen „Hebbel-Problemen“) die Tätigkeit des inspirierten Sehers als das Höhere. — Aus der Verschiedenheit der Standpunkte entnimmt R. M. Meyer (**2527**) den Anlass, den Begriff und das Wesen der Improvisation zu beleuchten. Von vornherein weist M. auf einen sehr wichtigen Punkt hin, dass nämlich die Improvisation eine — bewusste oder unbewusste — Vorbereitung voraussetzt. Aus einer näheren Betrachtung der improvisatorischen Tätigkeit ergibt sich die Definition: „Improvisation nennen wir diejenige Art des dichterischen Prozesses, bei der dem Angebot von Ausdrucksformen und Ausdrucksmitteln durch das Gedächtnis die geringste Hemmung entgegengesetzt wird.“ Die Hingabe an das Gedächtnis, in der das Wesen der Improvisation liegt, ist in ihrem verschiedenen Mass historisch und individuell, aber auch national bedingt. Die Improvisation ist bei den Romanen so beliebt, weil sie das Volk der Tradition, d. h. der Nachgiebigkeit gegen das Gedächtnis sind, und sie ist unter den Romanen bei den Italienern am besten gepflegt worden, bei denen Tradition, religiöse Gebundenheit, geistiger Gemeintypus am stärksten entwickelt sind, und die obendrein in der Sprache am treuesten die Tradition erhalten. Für den wahren Künstler ist die Improvisation ein Ausnahmefall, der ihm allenfalls ein Bruchstück oder ein kleineres Ganzes in den Schoss wirft. Ein grosses Kunstwerk kann niemals der wirklichen Improvisation verdankt werden, soviel auch selbst der reflektierende Dichter bei der Ausführung im einzelnen der Inspiration überlassen darf. — Der Artikel „Originalität“ (**2534**) ist eine Sammlung von Belegen, die der landläufigen Ansicht entgegentreten sollen, dass Originalität die absolute Neuheit der Einzelgedanken, Themen, Motive zur notwendigen Voraussetzung habe. —

Genie und Talent. Während sich J. Kl. Kreibig (**2526**), im Anschluss an seine oben erwähnten Untersuchungen, damit begnügt, die Unterschiede zwischen dem künstlerischen Talent und Genie zu beleuchten und Talent eine Person nennt, deren Fähigkeiten in dem Grade gesteigert sind, dass sie Werke von allgemein anerkanntem ästhetischem Wert hervorzubringen vermag, Genie dagegen einen Künstler, der dank seiner gesteigerten Fähigkeiten ästhetisch vorbildliche Werke mit dem Merkmal der Originalität schafft, dehnt A. Reibmayr (**2537**) seine Studien

auf das Talent und Genie überhaupt aus und beginnt seine weitschichtigen Ausführungen mit folgender naturwissenschaftlicher Definition des Talentes und Genies: „Jeder über das Mittelmass der geistigen Befähigung seines Zeitalters und seines Kunstzweiges hervorragende Charakter ist ein Talent. Jedes Talent, welches die Gabe der Erfindung, Neuschaffung in irgendeinem Kunstzweige besitzt, ist ein Genie.“ Die Ursache der Verschiedenheit des Talentes und Genies findet R. in der Blutmischung der Ahnen. Er bezeichnet es als seine Aufgabe, die genealogischen Blutmischungsverhältnisse des Talentes und Genies im allgemeinen zu erforschen. Inzucht und Vermischung spielen dabei eine Hauptrolle. Als Faktoren bei der Züchtung des individuellen Talentes und Genies kommen in Betracht: 1. Hochgezüchtete Intellekte und ebensolche Wurzelcharaktere (Willensenergie, Fleiss, Orientierungsvermögen), vorzugsweise ein Produkt der Übung und Vererbung der männlichen Inzuchtahnen des Talentes und Genies; 2. hochgezüchtete künstlerische Gefühle, vorzugsweise ein Produkt der Übung und Vererbung der weiblichen Inzuchtahnen des Talentes und Genies. Der erste Faktor bildet die Grundlage des ursprünglichen Talentes. Beide Faktoren zusammen bilden die gemeinschaftliche Erbschaftsmasse, worauf die spezifisch künstlerische Anlage des genealogisch vererbten Talents sowohl als des Genies beruht. Dazu kommt 3. die künstlerische Erziehung und 4. ein entsprechendes klimatisches, wirtschaftliches und soziales Milieu, Konzentration und die Wirkung der Konkurrenz der Talente. Für die Züchtung des Genies bezeichnet R. als spezifischen Faktor: 5. „eine grössere Freiheit und Beweglichkeit des Willens und des Intellektes, wie diese stets die Folge einer in den letzten Ahnenreihen vor sich gegangenen günstigen Blutmischung ist, während umgekehrt die grössere Gebundenheit und Schwerfälligkeit des Willens und Intellektes beim Talent in der Regel die Folge einer engeren Inzucht bei den unmittelbar vorausgehenden Ahnenreihen ist“. Im weiteren geht R. auf die Naturgeschichte des Talentes und Genies der einzelnen Künste ein — das Wort Künste jedoch hier nicht nur im prägnanten Sinn, sondern überhaupt als Könnerschaften gefasst —, gibt dann die Charakteristik des gesunden harmonischen wie des pathologischen und verkommenen Talentes und Genies, verfolgt das Schicksal des individuellen Talentes und Genies wie das der talentierten und genialen Familien, untersucht das Aussterben der talentierten und genialen Familien im Mannesstamme und das geographische und historische Auftreten der talentierten und genialen Familien. Der zweite Band gibt Zusätze sowie historische, genealogische und statistische Belege zu den Ausführungen des ersten. Eine Fülle interessanten Materials ist in R.s Arbeit zusammengetragen. — Das Problem der Wirkung von Inzucht und Vermischung auf die künstlerische Begabung dehnt R. D e h m e l (**2535**; auch in N. 2478 enthalten) aus auf die Frage nach dem Verhältnis von Rasse und Talent und bekennt sich zu der Meinung, dass die Rasse für die künstlerische Begabung nichts zu bedeuten habe. Darin tritt ihm A. B a r t e l s als erklärter Rassentheoretiker mit Entschiedenheit entgegen. — O. A. H. S c h m i t z (**2544**) deutet auf Punkte, die auch Reibmayr hervorhebt, wenn er die Genialität des weiblichen Geschlechts in die inspiratorische, befruchtende Wirkung auf den Mann verlegt. Die Genialität der Frauen darf nicht an ihren kontrollierbaren geistigen Einzelleistungen gemessen werden. Unter den Frauen, meint Sch., gibt es mehr genialische Naturen als unter den Männern, wenn es auch kaum jemals weibliche Genies gegeben hat. Der Verfasser stützt sich sogar mit seinen Anschauungen auf die einer Frau, Lilli Braun. — Verwandte Gedanken über die künstlerische Begabung der Frau im allgemeinen scheint, nach J. Harts Auseinandersetzung zu urteilen, auch K. S c h e f f l e r (**2686**) zu vertreten. — Nach E. L. F i s c h e r (**2540**) steht über den verschiedenen Lebensidealen, die im Lauf der Geschichte hervorgetreten sind (das sokratische Ideal: das intelligente Menschentum; das griechische Ideal: das schöne Menschentum; das römische Ideal: das politisch-machtvolle Menschentum; das mittelalterliche Ideal: das religiös-kirchliche Menschentum; das Renaissance-Ideal: das freie Menschentum; das Humanitäts-Ideal: das menschliche Menschentum; das Nietzschesche Ideal: das Übermenschentum), und die wohl Wahrheitsmomente enthalten, aber einseitig sind, als das höchste menschliche Lebensideal das Divinitätsideal oder das göttliche Menschentum. „Wir können wohl nicht deus, aber divus werden.“ Den göttlichen Menschen nennt F. den „Grossgeist“, und er entwirft von ihm in seinem Buch ein Idealbild. „Der Grossgeist ist der höchste Mensch, die Krone der Menschheit, der wahre Übermensch, da er die anderen Menschen in vielfacher Beziehung weit überragt, die Spitze der Kulturentwicklung, das erhabenste Menschenideal, nach dem wir alle streben sollen, um ihm möglichst ähnlich zu werden und so das Göttliche nach Kräften in uns darzustellen. Er ist das Ziel der Erdentwicklung, die offenbar darauf hinausgeht, das Geistesleben immer höher zu bilden und seiner Vollkommenheit mehr und mehr entgegenzuführen.“ Wenn es diesen höchsten Menschen in voller Reinheit bisher in der Welt nicht gegeben hat, so finden sich seine Grundzüge doch tatsächlich aus-

geprägt in den verschiedenen genialen geschichtlichen Persönlichkeiten. F. will diese zerstreuten Grundzüge in einem Charakter- und Idealbild harmonisch vereinigen und systematisch darstellen. „Das Grundwesen des Grossgeistes besteht in dem unablässigen Streben, mit den besten Mitteln seiner Natur die höchste Vollkommenheit zu erlangen.“ Auf Grund der Dreiteilung: Denken, Wollen, Fühlen nennt F. als die besten Mittel des Grossgeistes: das vorzüglichste Denken, das erhabenste Streben, das feinste Fühlen. Die höchste Vollkommenheit aber liegt in der klarsten und tiefsten Erfassung der Wahrheit, in der Ausführung bedeutender hervorragender Werke und in der Entwicklung edelsten Charakters. Nach diesem Programm beleuchtet F., nicht immer der Banalität entgehend, eine grosse Reihe genialer Persönlichkeiten. —

Stil, Form, Rhythmus. „Stil“, so sagt K. Schultze (2559) treffend, „ist Eigenart des Erlebnisausdrucks, ist eigengewachsener Ausdruck besonderen Erlebens.“ — Eine verwandte Anschauung liegt auch den Ausführungen M. Rossis (2550a) zugrunde. — Auf die Schwierigkeiten der psychologischen Stilanalyse weist F. Rose (2551) hin. Einer wissenschaftlichen Stilistik teilt er zwei Aufgaben zu: Verwendung der Stilmittel als Schlüssel für das Verständnis der Einzelseele und psychologische Analyse der Stilmittel als gegebener Tatsachen. — Der erstgenannten Aufgabe besonders hat sich A. Fries mit Leib und Seele gewidmet. Von seiner induktiven, impressionistischen Stilmethode gibt er mit grosser Wärme Rechenschaft in dem Vorwort zu seinem neuen Heft „Aus meiner stilistischen Studienmappe. 1. Heinrich von Treitschkes Stil. 2. Richard Wagners Stil in Vers und Prosa. Mit einer Beilage: Anmerkungen zu den von Billeter veröffentlichten Proben aus ‚Wilhelm Meisters theatralischer Sendung‘“ (Berlin, Borussia. 1910. 92 S.). Er huldigt, um es kurz zu sagen, einem Ideal stilistischer Psychometrie, wenn ich diesen anderwärts gebräuchlichen Ausdruck übernehmen darf. — Die „kulturhistorische Studie“ von F. Schweickhardt (2553) hat mit diesen Problemen nichts zu schaffen; sie ist in der Hauptsache eine kritische Musterung der neueren Bestrebungen in der Architektur und im Kunstgewerbe. —

Ästhetische Kultur. Schlimm sieht es bei uns aus mit dem, was dieser Begriff bezeichnet. Das ist das Leitmotiv verschiedener Betrachtungen. J. Gaulke (2569) schildert ausführlich den verderblichen Einfluss der Kapital- und Geldwirtschaft auf alle Zweige des Kulturlebens, auf die Kunst, die Literatur, das Theater und die gesamte moderne Lebensführung. Der Mensch unserer Zeit ist entweder Erwerbs- oder Arbeitsautomat; ein harmonisches Ausleben der Persönlichkeit ist nicht mehr möglich. — Von höherer Warte aus lässt K. Scheffler (2595) seine Blicke über dasselbe Gebiet schweifen. Wo Gaulke in der blossen Jeremiade stecken bleibt, erhebt sich Sch. zu ernstem, männlichem, ethischem Pathos. Sein Buch ist eine Reihe von sieben klar und lebendig durchdachten Aufsätzen, von denen man besonders den fünften, „Die Ideologen“, der bussfertigen Lektüre aller jener empfehlen möchte, die jahraus, jahrein für Kultur und Kunst eifern und sie fördern wollen, und deren Elukubrationen einem Berichterstatter für dieses Gebiet mit jedem Jahr mehr auf die Nerven fallen. — Auch K. Hesse in einem Vortrag „Kulturideale und Volkserziehung“ (MhhComeniusGes. 17, S. 212—36) weist auf die Vorherrschaft des sachzentrischen Denkens an Stelle des menschzentrischen Denkens hin, „welche jene grosse allgemeine Schwerpunktsverschiebung in unserer Welt- und Lebensauffassung hervorbringt, die uns aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen droht“. Daher sucht unsere Zeit nach einem Kulturideal. Das Ideal der Humanität muss uns wieder eingefleischt werden. — Die Zerfahrenheit unserer künstlerischen Kultur bemerkt ebenso W. Hegeler (2571) wie E. Heyck (2572), der auf verschiedene besonders krasse Geschmacklosigkeiten den Finger legt und im besonderen am Beispiel der Griechen den Satz erweist, dass das Ästhetische im letzten Ursprung gar nicht durch die Kunst entsteht, so dass es von ihr ins Leben übergeht, sondern aus dem Leben. „Aus dessen geeigneter Vorentwicklung muss das Ästhetische oder das Schöne werden, dass es von da aus die Kunst empfängt und aufnimmt.“ — Von den Regungen eines neuen Idealismus, dessen Notwendigkeit so allgemein anerkannt wird, kündet ebenso das in poetisch beschwingten kurzen Betrachtungen sich ergehende Büchlein von Th. Christ: „Heimat. Von der Schönheit und dem Leben“ (Leipzig, Eckardt. 91 S.), wie die für praktische Zwecke bestimmte Sammlung von Vally Nagel (2580). — Einer reicher facettierten geistigen Kultur entstammen die Blätter von Fr. Blei (2578), die von allerhand Dingen des Lebens und der Kunst geistreich plaudern. — Während K. Hartmann (2581) den Philister zaust, bemüht sich F. Kuntze (2582) um seine Begriffsbestimmung. —

Ästhetische Bildung und Erziehung. Kunst ist für A. Kutscher (2587) zum selbständigen, rein aus sich verständlichen Ausdruck gekommenes Lebensgefühl, und daraus leitet er die Bedeutung der Kunst für das Leben, ihren Wert für die Erziehung und die Pflichten der Kritik ab. — Die populären Vorträge von

A. Horneffer (2449), dem überhaupt das Problem der künstlerischen Erziehung am Herzen liegt (2585), befassen sich ausführlicher mit dem Verhältnis von Mensch und Form oder mit anderen Worten: von Kultur und Kunst. Er will seine Betrachtungen als eine Antwort auf Platons Darstellung des Problems in seinem „Staat“ angesehen wissen. Bildung und Schulung sind nicht nur für den schaffenden Künstler, sondern auch für den Kunstbetrachter und also für das Gedeihen der Kunst überhaupt unentbehrlich. Aber nicht nur zur Kunst, sondern auch durch die Kunst muss der Mensch erzogen werden. Und das erfolgt, wenn der Mensch die Überwindung der Materie durch den Geist, die Ordnung des Chaos durch die gestaltende Schöpferhand im Kunstwerk mit lebendiger Ehrfurcht fühlt. „Wir können“, meint H. am Schluss seiner Ausführungen, „uns den Formwert des Kunstwerks nur dadurch zu eigen machen, dass wir uns selber zur Form erheben, uns ordnen, beherrschen und alles, was wir haben und sind, zum tönenden und leuchtenden Kunstwerk zusammenschliessen.“ — Bei einer Prüfung der Frage, welche Bedeutung der ästhetischen Erziehung in der Volksschule zuzumessen sei, kommt C. A. Ohly (2588) zu dem Resultat, dass die ganze Bewegung zugunsten einer ästhetischen Bildung für die Volksschule, wenn auch sicher nicht bedeutungslos, so doch nicht von so einschneidender Wichtigkeit ist, dass darauf etwas wie eine neue Ära des erziehenden Unterrichts gegründet werden könnte. „Was in ihr berechtigt ist, weist pädagogisch und didaktisch schliesslich immer wieder auf die erprobten Grundlagen und Wege der bisherigen Bildungskunst zurück. Dass diese weit mehr ästhetische Werte in sich aufnehmen kann und sollte, als sie vielfach bisher getan, ist gar nicht zu bezweifeln, aber ebenso unbedenklich darf von ihr behauptet werden, dass sie mit den ihr bereits zu Gebote stehenden Mitteln befähigt ist, auch den in der Forderung nach ästhetischer Bildung in unseren Tagen neu und schärfer hervortretenden Gesichtspunkten gerecht zu werden.“ —

Richtungen der Kunst: Klassizismus. Den tiefgehenden und unüberbrückbaren Gegensatz der modernen Kunstanschauung zur klassischen findet H. Baumgart (2601) darin, „dass die moderne ihren eigensten Vorzug darin setzt, an der blossen, möglichst starken Befriedigung des Leidenschaftsbedürfnisses es sich genügen zu lassen, die sie durch die möglichst getreue Reproduktion der Natur und der Wirklichkeit zu erreichen meint; während die klassische Kunstanschauung darüber hinaus nun erst ihre Hauptforderung stellt: dass die Erregung der ästhetischen Energie beschaffen sei, den Menschen zu einem höheren Zustand zu erheben, d. h. dass sie sich in einer reineren, seine Bestimmung in höherem Grade erfüllenden Weise vollziehe, als das im Leben geschieht“. Diesen Gegensatz erläutert B. sehr nachdrücklich am Beispiel der Sophokleischen und der Hofmannsthalschen Elektra. — A. von Gleichen-Russwurm durchwandert in seinem Aufsatz „Die Antike in der modernen Welt“ (Kw. 21, S. 269—79) die verschiedenen europäischen Literaturen, um einige Modifikationen des antiken Einflusses in ihnen aufzuzeigen. — Wohin der Aufsatz von K. Storck (2605) gerichtet ist, deutet der Untertitel an: „Grundsätzliches zur Schadow-Ausstellung der Berliner Kunstakademie“. Er arbeitet die Gegensätze heraus, die zwischen formal-idealistischer und geistig-idealistischer Kunst einerseits und der „Ausdruckskunst“, die im Erleben des Künstlers wurzelt, bestehen. Jene Idealismen bedienen sich beide des Verstandes; er bringt nach der einen Richtung ein Überwiegen der Technik, nach der anderen Ideenkunst, Allegorie. Die wahre Ausdruckskunst ist der unerbittlichste Feind eines hohlen Idealismus. —

Realismus und Naturalismus. Das Wesen des künstlerischen Realismus wird von G. Simmel (2606) in eine interessante Beleuchtung gerückt. Er zeigt, dass die Wirklichkeit, die der Realismus entweder direkt (durch äusserliche Nachahmung der Wirklichkeitsinhalte) oder indirekt (durch ein Erzielen gleicher psychologischer Reaktionen wie der Wirklichkeit gegenüber) in die Kunst hineinziehen will, eigentlich nicht weniger eine Idee ist wie die Ideen Religion oder Versittlichung oder Vaterland. Die Wirklichkeit ist etwas Abstraktes. „Die Sinne können sie uns nicht geben, sondern umgekehrt ist sie etwas, was wir den Sinnen geben, eine Beziehung des Geistes zu dem unaussprechlichen Geheimnis des Seins, keine besondere, anschauliche Eigenschaft der Dinge, sondern eine Bedeutung, die über die Summe ihrer Eigenschaften kommt.“ Die Wirklichkeit ist der Kunst fremd, die Sache der Sinne ist, die nur mit den anschaulichen Inhalten der Dinge rechnen und wirken kann. „Wenn also der Realismus seine Wirkungen aus denjenigen aufbaut, die gerade dem Sein der Dinge, nicht aber ihrer reinen, von ihrer Wirklichkeitsform abgelösten Erscheinung entsprechen, so wird er damit der Kunst als solcher nicht weniger untreu, als er es der ‚idealisierenden‘ Kunst vorwirft.“ — Neben die Betrachtung des Philosophen möge man die Erwägungen rücken, die ein Künstler und Dichter wie R. Dehmel (2629; auch in N. 2478 enthalten) vor diesen Problemen anstellt. —

Heimatkunst. Hierzu ergreift A. Bartels (2609) wieder das Wort und beginnt: „Wenn mir Gott noch auf eine Reihe von Jahren hinaus das Leben schenkt und die Kraft erhält, so werde ich einmal die Geschichte der Heimatkunst schreiben, und es wird ein weit inhaltsreicheres und fesselnderes Buch geben, als sich unsere Literaturweisen träumen lassen." Er geht auf die Geschichte der Ende der 90er Jahre mit dem Schlagwort etikettierten und programmatisch zugespitzten Bewegung ein und bekennt von sich: „Mag das Wort Heimatkunst vielleicht nicht von mir stammen, die Sache früh gewollt, sie in die historische Entwicklung und die der Gegenwart hineingestellt, sie ästhetisch vom Allgemeinen zum Besonderen hinübergeführt zu haben, dies Verdienst nehme ich allerdings für mich in Anspruch." Er zählt dann eine Reihe heimatkünstlerischer Leistungen auf. — Die Heimatkunst wird von O. Knapp (2613) als Tantenkunst durchgehechelt, und in einem anderen Aufsatz (2614) wendet er sich gegen die Literaturinquisition, die in Bartels verkörpert scheint. — Wider das ostentative Hervorkehren des Deutschtums findet B. Goetz (2612) verständige Worte. — Der Werdandi-Bund (2615, 2616) leistet an moderner Deutschtümelei Besonderes. —

Kunstbeziehungen: Kunst und Natur. Seine Untersuchungen über das Landschaftsgefühl im frühen 18. Jahrhundert knüpft F. Kammerer (2630) vor allem an Hagedorn und Haller an. Beide wurzeln in der Schäferlandschaft des 17. Jahrhunderts, von der sich Haller jedoch durch Hineinziehen des Hochgebirgs in die Dichtung zu lösen beginnt. Brockes, Hagedorn, Haller erweitern das ästhetische Empfindungsvermögen, ohne dass die Entwicklung der dichterischen Formungsfähigkeit gleichen Schritt hält. Ein stark zunehmender Realismus wirkte hemmend darauf. Erst Goethe vermag die Landschaft in künstlerische Formen höchster Potenz umzubilden. Der Verfasser gibt im Anhang sehr reichhaltige Materialien für eine Bibliographie zur Geschichte des Landschaftsgefühls. —

Kunst und Volk. Auf die Trennung der Kunst vom Volksempfinden, die in der Periode des Humanismus und der Renaissance begann und in dem „stillosen und ziellosen 19. Jahrhundert" ganz und gar eintrat, geht F. Norikus (2636) ein. Er sieht eine normale Entstehung und Entwicklung der Kunst nur in der Antike und im Mittelalter, „in jeder auf dem Boden der Heimat sich ungestört aufbauenden Kultur eines Volkes". Den Bruch zwischen Kunst und Volksempfinden gilt es in kommenden Zeiten wieder zu heilen. „Die organische Verbindung zwischen Volk und Künstlertum wiederherzustellen, die hohen und niederen Künste auf ihren natürlichen, sozialen und geschichtlichen Boden zurückzuführen und in volkstümlicher Form und in volkstümlichem Inhalte aufzubauen, ist das grosse Werk der kommenden Tage." — S. Lublinski (2632) erhebt die Forderung der Monumentalität an die moderne Kunst. „Wenn die Kunst", meint er, „nicht hinter dem praktischen Leben zurückbleiben will, das mit seinen Organisationen den Erdball umspannt, dann muss sie grösser sein als dieses Leben. Dann muss sie die latente und rationalistische in eine freie und künstlerische Monumentalität verwandeln." —

Religion und Kunst. Die Zusammenhänge und Gegensätze zwischen Religion und Kunst werden eifrig erörtert. Von der lebensunkundigen Beschränktheit zu meinen, dass die eine die andere „ersetzen" könne, sind natürlich L. Corinth (2640), P. Ernst (2641), F. W. Foerster (2642), K. König (2644), W. Nithack-Stahn (2646) und W. Lentrodt (2482) durchaus entfernt. Was in ihren Beiträgen an wechselnden Gesichtspunkten durch das Medium der verschiedenen Persönlichkeiten zutage tritt, findet man klar und übersichtlich in dem Vortrag von R. Honigberger (2643) zusammengefasst. Dass gewisse enge Beziehungen zwischen dem religiösen und dem Kunsttriebe bestehen, ist zweifellos. 1. Beide sind ursprünglich ungetrennt im geistigen Leben der Menschheit vorhanden (Mythologie, Mythus, Kosmogonien). 2. Auch im späteren Stadium trennen sie sich nie völlig voneinander, indem sowohl im Kunstschaffen und im Kunstgenuss religiöse Momente sich wirksam zeigen, wie auch andererseits in der Religion künstlerische Triebe nachweisbar sind (Kultus, ästhetisch bedingte Vorstellungen von Gott, vom Jenseits usw.). 3. In beiden macht sich der Begriff der Offenbarung geltend (vates = Dichter und = Prophet; religiöse und künstlerische Inspiration). 4. Beide haben ihre Wurzel im Gefühl, und 5. in beiden spielt die Phantasie eine entscheidende Rolle (Mystisches „Schauen Gottes"; Schleiermachers „Anschauen des Universums als des göttlichen Kunstwerkes"). Bei alledem dürfen der religiöse und der künstlerische Trieb doch nicht identifiziert werden, und die Kunst ist auch durchaus nicht in der Lage, die Religion zu ersetzen. Denn 1. die Kunst rechnet mit der Illusion — H. würde besser sagen: bei der Kunst wird die Wirklichkeitsfrage gar nicht erst gestellt —, dagegen rechnet die Religion mit transzendenten Realitäten. 2. Die Kunst wendet sich ausschliesslich an das Gefühl, die Religion an das Gefühl und den Willen. 3. Die Kunst begnügt sich mit dem ästhetischen Genuss, die Religion strebt

über das „Anschauen“ hinaus nach Erlösung. 4. Die Kunst muss sich nicht notwendig mit den letzten Fragen des Lebens auseinandersetzen, die Religion will immer zugleich unsere Weltanschauung zum Abschluss bringen. 5. Die Kunst entbehrt der — nachwirkenden — einigenden Macht, die Religion treibt immer zur Gemeinschaft. Das praktische Verhältnis zwischen beiden liegt so, dass Kunst ohne Religion verarmt, Religion ohne Kunst verödet. — Th. Poppe **(2648)** sieht das religiöse Urphänomen im mystischen Erlebnis und zeigt in Streiflichtern über eine Reihe von Poeten, dass der Mangel oder das Ausbleiben des positiven religiösen Erlebnisses, kurz, die Irreligiosität des einzelnen für ihre Kunst keinen Schaden bedingt. Der Poet „kann ein grosser Dichter sein, ohne eine Spur von Bedürfnis und Drang nach dem religiösen Erlebnis, ohne die seelische Anlage und Möglichkeit seines Erlebens. Aber es ist nicht zu leugnen, dass die Weite und Tiefe der Poesie eines Dichters gewinnt durch die Ausstrahlung des religiösen Erlebnisses, ja schon durch das Vorhandensein des Bedürfnisses nach ihm“. Der Verfasser steht mit Gottfried Keller, auf den er sich beruft, auf der Ansicht, dass die religiöse Anlage einem Teil der Menschen angeboren ist, dem anderen nicht, ganz abgesehen von allen Lehren der Religion. Das bestätigt auch die Prüfung der herangezogenen Dichter (Heine, Mörike, Hebbel, Grillparzer, Keller, Fontane). —

Kunst und Moral. Eine Sittlichkeitsdebatte im bayerischen Landtag, die O. von Erlbach **(2667)** im Anhang seiner Ausführungen über pornographische Kunst und Literatur abdruckt, hat das alte Kapitel von Kunst und Moral wieder aufgerollt. Die Pornographie wird natürlich von niemand in Schutz genommen, auch nicht von denen, die selbst schon, wie etwa L. Thoma **(2666)** oder O. J. Bierbaum **(2651)**, den Zeloten ein Dorn im Auge sein mögen. Die akademischen Erörterungen über Kunst und Sittlichkeit sind im allgemeinen recht belanglos. Gewiss fallen auch verständige Worte, wie etwa bei F. Offermann (nicht Ostermann) **(2658)** und anderen. In einem besonderen Fall, nämlich aus Anlass der Konfiskation und Wiederfreigabe von Artzibaschews Roman „Ssanin“ **(2673)**, führte die erotische Libertinage dieses Buches zu einer lebhaften Debatte **(2674)**. — In ausführliche Untersuchungen über Schamgefühl, Sittlichkeit und Anstand, besonders in geschlechtlicher Hinsicht, vertieft sich der bekannte Naturprediger J. Guttzeit **(2669)**, der damit u. a. einen gesunden Zug der Zeit nach Vernatürlichung der Begriffe und Anschauungen unterstützen will. Wechselnd in diesen ist das Konventionelle, bleibend das Edel-Natürliche. Von diesem Gesichtspunkt aus beschäftigt er sich, nachdem er zuerst die verschiedenen Begriffserklärungen untersucht hat, in fünf Abschnitten mit dem natürlichen und konventionellen Schamgefühl, mit der Kleidung in bezug auf die Sittlichkeit, mit der Nacktheit in der Gesundheitspflege, mit Unsittlichkeit und Unzucht in Schriften und Bildern und mit Anstandsgebräuchen. In ihnen trägt er, Agitatorisches und Wissenschaftliches vermischend, ein reiches kulturgeschichtliches Material zusammen. Den Opportunisten oder Anpasslingen, die dem Konventionellen unterworfen sind, stellt er die auch innerhalb der Zivilisation noch nicht ausgestorbenen Naturkinder gegenüber, die geborenen Idealisten, „die sich in allen Zeiten und Gegenden der Erde und über alle gesellschaftlichen Klüfte hinweg an der geschwisterlichen Ähnlichkeit ihrer Seelen erkennen. Diese lassen sich aus inneren Gründen bestimmen; eine vernünftige Selbstliebe, triebhafte Behauptung ihrer Eigenart, gepaart mit Rücksicht auf die berechtigten Interessen ihrer Mitmenschen, ja mit dem Pflichtgefühl denselben, wo nötig und möglich, zu helfen, ist für ihr Denken und Handeln massgebend. Was dem widerspricht, das können sie nicht hochhalten, sich dazu nicht verpflichtet fühlen.“ Diese Sorte eigensinniger Idealisten hat sich auch um die Fahne der „Nacktkultur“ gesammelt, und mit ihnen vereinigten sich allerhand Elemente, die gern im trüben fischen wollten. Wenn nach O. von Erlbach (s. o. 2667) München ein Zentrum für die pornographische Industrie ist, so hat die Nacktkultur mit ihren Schönheitsabenden von Berlin den Ausgang genommen. Zum öffentlichen Unfug wurde die Sache durch die Schaustellung der Nackttänzerin Olga Desmond, die in der Hauptsache das Programm dieser Schönheitsabende bestritt. Dazu kam dann die Begründung sogenannter „Nacktlogen“. Wer sich über diese Bewegung orientieren will, greife zu den Broschüren von J. E. Keidel **(2677)**, der als Anhänger der physikalisch-diätetischen Heilkunst zwar für die Nacktpflege ist, aber um so entschiedener die kollektive Nacktkultur verurteilt, und von E. Lennartz **(2679)**, dem Vorsitzenden des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. — Von pädagogischem Standpunkt wendet sich F. Weigl **(2681)** gegen den modernen Nacktkultus. — Ein gewiss unverdächtiger Zeuge, E. von Wolzogen **(2683)**, findet folgende Worte der Verurteilung: „Dieses ganze jammervoll ergötzliche Durcheinander von Vernunft und Aberwitz, von ästhetischer Überspanntheit und schnöder Ausbeutung der Lüsternheit liefert wieder

ein neues Beispiel für die betrübliche Tatsache, dass die sogenannte ästhetische Kultur unserer Zeit sich in lauter krampfhaften Verrenkungen abstrapziert, anstatt einem klar erkannten Ziele in rüstiger Gemächlichkeit zuzustreben." — J. Hart (2676) bezeichnet den Kultus des Nackten als eine Art Fetischglauben. — Vom ästhetischen Standpunkt tritt K. Lange (2678) der Frage des Nackten in der Kunst näher. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die entsittlichende Wirkung der Kunst nicht dadurch vermieden wird, dass man sie inhaltlich einschränkt, ihr Stoffgebiet den mehr oder weniger konventionellen Forderungen der Wohlanständigkeit anpasst. „Sie wird vielmehr dadurch vermieden, dass man die Forderung der künstlerischen Formulierung an sie stellt ... Die Form ist das Vorbeugungsmittel, durch welches auch ein anstössiger Inhalt in seiner Wirkung abgeschwächt und erträglich gemacht werden kann. Wo sie fehlt und die nackte Wirklichkeit aus dem Kunstwerk herausspringt, ist jeder anstössige Inhalt beleidigend. In einem solchen Falle handelt es sich aber nicht um Kunst, sondern um Pfuscherei." Mit Entschiedenheit spricht sich L. gegen die Pseudokunst der Schönheitsabende aus; auch das Ballett ist ihm eine Pseudokunst. — Ähnlich wie Lange urteilt C. F. Wiegand (2682), indem er meint, die künstlerische Darstellung des Nackten müsse so gehalten sein, dass die beschauende Seele im Rahmen der Kontemplation soviel als möglich verharrt. —

Kritik. P. Zillig (2712) dehnt den Begriff der Kritik so weit aus, dass er, wenn er auch theoretisch zu rechtfertigen ist, doch praktisch unbrauchbar wird und sich nur noch zum Teil mit dem deckt, was hier eigentlich in Betracht steht. Aus seinen Ausführungen, mit denen er sich besonders an die Lehrer wendet, ist zu entnehmen, dass für ihn Kritik so viel ist als wertende Stellungnahme zu sämtlichen Geistes- und Gefühlswerten. So legt er denn die Bedeutung von Kritik in der Religion, Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft dar und betont die Notwendigkeit des Geistes unbefangener Prüfung und freier persönlicher Entscheidung in allen Lebensgebieten. — Der Kritiker in prägnantem Sinn, nämlich als Gegenüber des Künstlers, kommt in den klugen kleinen Feuilletons von H. Erdmann (2699) zu Worte. „Künstler sein: heisst Leben schaffen. Kritiker sein: es werten wollen." Die Nöte, die dem Kritiker aus dieser Erkenntnis entspringen, haben auch E. gequält, und er spiegelt sie wieder. — Die verschiedenen Ansprüche, mit denen Kritik auftreten kann, als Impression, als Kunst und als Wissenschaft, schiebt A. Kutscher (2703) beiseite, um zu untersuchen, wo der eigentliche Wert der Kritik seinen Grund hat: nämlich in der Kunsterkenntnis, Freiheit und Grösse des Kunstrichters. Wissenschaftliche Kritik, die von Fleiss und Arbeit getragen ist, kann immer nur Vorarbeit sein. —

Ästhetische Stimmungen: Lachen, Komik, Witz, Humor. Die Macht der Lächerlichkeit findet A. Wilke (2726) auf allen Lebensgebieten wirksam. Er variiert den Gedanken, dass eine Sache oder Person durch Verlachtwerden überhaupt erst herausgehoben, betont, wirksam gemacht werden kann. So auch in der Kunst. Das Neue in der Kunst, meint W., setzt sich sicher leichter durch, wenn es die Lächerlichkeit gewinnt, als wenn es gelobt wird. So dürfte man nicht nur von einem Fluch, sondern müsste auch von einem Segen der Lächerlichkeit sprechen. — Vom antiken und Renaissancewitz berichtet E. Walser (2734). Die Dissertation ist eine Untersuchung der 1499 geschriebenen Schrift des Jovianus Pontanus „De sermone", worin das Renaissanceideal des fazeten Mannes, untermauert mit Gedanken Aristoteles', Ciceros, Quintilians, zum Ausdruck kommt. Pontan bildet den Begriff der Facetudo als der Tugend des fazeten Mannes „zur Bezeichnung des feinen Benehmens in der frohen Geselligkeit und der edlen Erzählerkunst, die als ausschliesslichen Zweck hat, die Menschen zu ergötzen, die Sorgen zu verscheuchen, den Geist durch kunstvollen Scherz zu bilden und zu erheitern, damit er um so mutiger den Kampf ums Dasein mit all seinen Schwierigkeiten wieder aufnehme." W. legt dar, wie Pontan sich nach Inhalt und Form den kunstvollen Scherz und Witz dachte, und zielt schliesslich auf die Beantwortung der Frage, was sich das 15. Jahrhundert unter einer Novelle vorstellte. Er kommt zu der Definition: „Als Novelle wird diejenige kürzere Erzählung bezeichnet, welche ausschliesslich Unterhaltung und Erquickung des Geistes bezweckt und hierzu durch eine deutlich erkennbare künstlerische Handhabung der Sprache und einen in sichtbar künstlerischer Handhabung umgestalteten Stoff zu gelangen sucht." Dabei ist es gleichgültig, ob eine längere Darlegung vorliegt oder ein kurzer Pointewitz. — Den Witz der Juden beleuchtet E. Edel (2738) mit einer Reihe eingestreuter Beispiele. — K. E. Schmidt (2733) plaudert über die Verteilung von Witz und Humor unter den Nationen. Er hebt hervor, dass der Unterschied zwischen Humor und Esprit der Unterschied zwischen deutscher und französischer Eigenart sei. — In den Aphorismen von H. Eick (2727) findet sich allerhand Nachdenkliches über Komik und Humor; er versucht dort u. a. die Humore Wilhelm Buschs, Mark Twains, Cervantes', Sternes, Shakespeares, Nietzsches kurz zu charakterisieren. —

Tragik. Merkwürdige Anschauungen über Tragik vertritt R. Dehmel (2742), um nämlich behaupten zu können, dass die Gegenwart über die tragische Weltanschauung hinausgekommen sei, und dass es in unserer Zeit kein „mystisches Drachen-Ei" mehr gebe, „aus dem eine neue echte Spielart des tragischen Ideals ausschlüpfen könnte". Um das zu zeigen, entwickelt er seine Vorstellung vom tragischen Ideal und kommt zu folgender Definition des Tragischen: Es ist „der sittlich notwendige, sinnlich wünschenswerte Untergang von idealisch ringenden Kraftgestalten durch mittelbare oder unmittelbare Selbstvernichtung ihres starken Willens zur Macht". D. bewegt sich mit seinen Aufselltungen in Wolken. J. Volkelt bezeichnet im obenerwähnten zweiten Bande seiner Ästhetik (S. 300) die Auffassung D.s als „ein auf höchst ungeklärten Begriffen ruhendes Glaubensbekenntnis allerpersönlichster Art" und nennt die D.sche Ästhetik eng und unduldsam. — Angemerkt sei hier, dass der Artikel von A. Moeller v. d. Bruck (2745) mit dem gegenwärtigen Thema sich nicht berührt. —

Sentimentalität. Eine gute Studie gibt O. Ewald (2751). Bei der Gegenüberstellung von Sentimentalität und Leidenschaft zeigt sich, dass die Sentimentalität keine Steigerung und Erhöhung der Affekte und Gefühle ist wie die Leidenschaft, „sondern eine Isolierung derselben, ein Versuch ihrer Emanzipation und Verselbständigung von den Dingen, mit denen sie sich sonst aufs innigste verschmolzen zeigen". Das spezifische Wesen der Sentimentalität ist Selbstgenuss des Gefühls. Der sentimentale Erotiker z. B. liebt nicht das Weib, sondern die Liebe zum Weibe, im besonderen jenen Stil der Liebe, dem er rückhaltlos ergeben ist. Werther ist unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, auch Rousseaus Héloise, Schiller, Jean Paul, selbst Napoleon haben so geliebt oder lieben wollen. Der Sentimentale und der Mystiker, die sich äusserlich zu gleichen scheinen, sind darin unterschieden, dass der Sentimentale die Welt in Stücke zerbrechen möchte, um sich selber zu geniessen, während der Mystiker sich opfern möchte, um sich mit der Welt zu vereinigen. Die Sentimentalität ist, als Selbstgenuss des Gefühls, ein Versuch seiner Isolation und Verselbständigung von allem, von den einzelnen Dingen nicht weniger als vom ganzen Universum. Dieser Versuch stellt im Grunde einen an sich grandiosen Versuch der Selbstbefreiung vor. —

Spannung. K. Büchler (2759) lässt dem Begriff der Spannung eine gründliche Untersuchung angedeihen. Nachdem er zuerst Spannungsempfindung und Spannungsgefühl nach der psychologischen Bedeutung erörtert hat, betrachtet er den Spannungsbegriff in der ästhetischen Theorie, und zwar bei Lipps, Wundt, Vischer und anderen. Bei der Aufnahme einer Dichtung unterscheidet B. drei Arten der Spannung: 1. die Spannung, die im wesentlichen von der Vorstellungsseite ausgeht und durch Neuheit wirkt; 2. die Anspannung durch Gefühlserregung; 3. das Interesse für die als wertvoll erkannte dichterische Gestaltung. Die Hauptbedeutung der Spannung liegt nach B. in der Verlebendigung des ästhetischen Gegenstandes. Der Verfasser bezeichnet schliesslich die Spannungen „als elementare psychische und ästhetische Erscheinungen, die, wenn man ihnen keinen hohen ästhetischen Eigenwert zuerkennen will, doch die Bedeutung eines wichtigen Hilfswertes beanspruchen dürfen. Denn einerseits verbinden sie sich enge mit den Sinnesqualitäten, andererseits stellen sie den Gang der Aufmerksamkeit beziehungsweise Bewusstwerdung dar." —

Poetik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Eine bedeutsame Erscheinung ist R. Lehmanns (2763) Deutsche Poetik. Die Grundsätze, mit denen L. an die wissenschaftliche Poetik herantritt, sind bereits JBL. 1906/7, S. 552 ausführlich angezeigt worden. L. hat diese Abschnitte in den ersten Teil seines Werkes, die historisch-kritische Grundlegung, hineingearbeitet. Eine knappe Übersicht wird den Reichtum des Buches andeuten, das für alle, die sich mit der wissenschaftlichen Poetik beschäftigen, ein unentbehrliches Handbuch sein dürfte. Der Verfasser lehnt in seinem Vorwort ebenso die klassifizierende Tendenz der älteren wie die psychologisierende Tendenz der neueren Poetik als Ziel seines Buches ab. Er will eine Kunstlehre geben. „Indem ich von der Grundtatsache ausgehe, dass die Poesie das innere Erlebnis des Dichters durch die Sprache zum Erlebnis seiner Hörer und Leser machen will, suche ich ihre Mittel und Formen, ihre Richtungen und Gesetze in ihrer innerlichen Eigenart festzustellen und hierdurch ein Verständnis für das Ganze der Dichtkunst wie für ihre einzelnen Teilgebiete zu erschliessen." Nach diesem Plan behandelt L. zuerst die Formenelemente der Poesie. In einem ersten Abschnitt wird das Problem von Sprache und Anschauung erörtert, wobei sich L. mit Th. A. Meyer (JBL. 1901 I 3 : 112) auseinandersetzt; daran schliesst sich ein Kapitel über Rhythmus und Klangfarbe, und schliesslich werden die Prinzipien der Komposition untersucht. Hier sei der Hinweis auf B. Seufferts „Beobachtungen über dichterische Komposition, I" (GRM. I,

S. 599—617) angeschlossen, in denen Freytags „Soll und Haben“ und Kellers „Grüner Heinrich“ nach ihrem konstruktiven Aufbau untersucht werden. Im nächsten Teil wendet sich L. den Gattungen der Poesie zu (Lyrik, Epos, Roman und Novelle, Drama sowie die Zwischenformen, die sich in Rollenlyrik, Maskenlyrik und Ballade besonders ausprägen). Der letzte Teil von den Richtungen der Poesie beleuchtet die Gegensätze von Naturalismus und Idealstil, von naiver und sentimentalischer Dichtung, nicht ohne dass L. Einschränkungen zu dieser grundsätzlichen Scheidung Schillers machte. Denn in der Tragik wie im Humor, meint L., haben wir eigenartige Positionen vor uns, die den von Schiller aufgestellten selbständig zur Seite treten. Demgemäss dehnt L. die Grenzen der Poetik aus zu Untersuchungen über die Natur des Komischen, über Satire und Humor und über das Tragische. In seiner Anzeige des Werkes meint W. Rath, dass diese deutsche Poetik auch für die Dichtenden von grösstem Nutzen sein werde. — Mit Bewusstsein stellen sich zwei innerlich verwandte Schriften in den Dienst der gegenwärtigen poetischen Entwicklung. Einmal F. Lienhard (**2766**), der in seinem Heft eine Anzahl einzeln erschienener Aufsätze (vgl. JBL. 1905, N. 522 und 1906/7, N. 930, S. 540/1) zusammenschliesst. Seine Ausführungen beherrscht der Gedanke, dass seelische Kultur, sittliche Vertiefung die Grundlage sein muss für eine wahrhaft ästhetische Kultur. — Und P. Schulze-Berghof (**432**) weiss sich („Die Kulturmission unserer Dichtkunst“, S. 86) ausdrücklich eins mit Lienhard in der Überzeugung, dass die ästhetische Kultur um das sittliche Problem nicht herumkommt. So stehen auch im Mittelpunkt seines aus verschiedenen Einzelabhandlungen bestehenden Buches ausführliche Betrachtungen über das ethische Moment im Ästhetischen. Die Studien Sch.-B.s sind aus dem Enthusiasmus eines Poeten geboren, der das literarische Leben der Gegenwart kritisch beobachtet und seine Erscheinungen an einer idealen Auffassung von der Mission der Dichtkunst prüft. „Die Dichtkunst“, so heisst es in der Einführung (S. 9), „ist es, die unserem Innenleben, unserem sittlichen und religiösen Empfinden räumliche Weite und Fülle gibt und ihm die Möglichkeit schafft, die Schwingen zu recken und nach anderen Ebenen zu streben, in die Tiefe hinab zur Erdenwahrheit und in die Höhe hinauf zur Himmelsklarheit zu steigen.“ Ausser der genannten Abhandlung, die namentlich die Bedeutung des Hebbelschen Ethos betont, finden sich in dem Buch Studien über die Subjektivität und Objektivität des Dichters, über die Schau- und Hörwelt in der Dichtung, worin sich der Verfasser u. a. mit der „Kunstwart“-Ästhetik kritisch auseinandersetzt, eine beachtenswerte Abhandlung zur stilistischen Entwicklung des Dramas, liebevoll eindringende Untersuchungen von Liliencrons „Poggfred“, Dehmels „Zwei Menschen“, von Theodor Suses und Adolf Pauls Dichtungen. Das Buch gipfelt in dem Programm einer Nationalbühne, die er im Gegensatz zu A. Bartels nicht für die Jugend bestimmt, sondern zu einer Volks- und Reichstagssache erhoben wissen will. —

Einzelnes. Ebenfalls in dieser Strömung scheint H. von Berger (**2771**) zu stehen, wenn er für die Gegenwart das Recht der Ideendichtung vertritt, wobei er unter „Idee“ natürlich nicht einen mit Worten zu gebenden abstrakten Satz, sondern eine Lebenserkenntnis versteht, die vom Leben, von den Erscheinungen selbst ausgesprochen wird. „Von der Poesie Ideen fordern, heisst in das freie künstlerisch gestaltende Spiel ein Erkenntnismoment tragen, das man bisher gern als einen fremden Blutstropfen im Leibe der Kunst empfunden hat. Wir leben aber in einer Zeit, in der der Glaube an die Postulate der Religion wie an die des Staates in seinen Grundfesten erschüttert ist . . . Der Poet folgt dem Fluss der Zeit, wenn er seine lebendige Gestaltungskraft in den Dienst eines Erkenntniskampfes stellt. Er will nicht müssig sein, wo die Besten an der Arbeit sind.“ — Derselbe Autor (**2556**) lehnt die Auffassung der Poesie als Wortkunst ab, umschreibt sie vielmehr als eine Kunst des Ausdrucks. Nicht die Worte sind die Sprache des Dichters, meint B., sondern das Leben seiner Gestalten. „Aus dem Drang, ein seelisches Erlebnis mitzuteilen, wachsen dem Dichter seine Gestalten. Er will sagen, was mit Worten nicht sagbar ist und spricht über die Sprache hinaus.“ — Einzelfragen des poetischen Schaffens beleuchtet C. Spitteler (**2530/1**). Die poetische Erfindung als Schöpferin neuer poetischer Phantasiewerte ist nach ihm der höchste Gipfel der Dichtkunst (**2530**). „Freilich, dieser höchste Gipfel ist wenigen erreichbar, so wenigen, dass ich geneigt bin, jeden, dem die Neuschöpfung eines grossen, unvergänglichen poetischen Stoffes gelingt, schon um dieses einzigen Symptomes willen für einen grossen Dichter zu halten.“ In der anderen Notiz (**2531**) weist Sp. darauf hin, dass häufig ein dichterisches Thema um einen Teil seines ursprünglichen Wertes erleichtert werden muss, um künstlerisch brauchbar zu sein. Es gibt Entwertung durch Verkleinerung der Kunstform, durch Verkürzung, durch mittelbare Darstellung, durch Frivolisierung des Inhalts (Homer), durch Verneinung. Mit dem letztgenannten meint Sp. Folgendes: „Es kann vorkommen, dass ich eine möglichst kurze Erscheinung einer Gestalt an irgendeiner Stelle brauche,

dass aber auch die kleinste Einführung dieser Gestalt an dieser Stelle zuviel Raum beansprucht und eine zu starke Aufmerksamkeit des Lesers bewirkt — dass, mit einem Wort, ein zu wichtiger Akzent darauf fällt. Diesem Übelstand entgeht man dadurch, dass man die Gestalt in die Verneinung setzt. Ich sage: ‚Die Gestalt war nicht da‘, so sieht sie der Leser flüchtig und beseitigt sie sofort wieder.“ —

Einzelne Dichtgattungen: Märchen. Von der Anwendung der Freudschen Theorie auf das Märchen berichtet W. Stekel (2793) im Anschluss an Fr. Riklin, „Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen (Schriften zur angewandten Seelenkunde, Heft 2. Wien, Deuticke. 96 S. M. 2,00). Danach kann man im Märchen eine geheime sexuale Bedeutung finden. Sexuale Symbolik enthalten zum Beispiel alle Märchen, in denen die Schlange, die Kröte usw. im Bett der Königstochter in einen Prinzen sich verwandeln. St. weist als auf den Typus eines sadistischen Märchens auf „Fitchers Vogel“ bei Grimm hin (verwandt mit dem Blaubart); andere, wie Dornröschen und Aschenbrödel, enthalten nach St. die Symbolik so versteckt, dass sie nur der Forscher herausfindet. Wir können darum auch, meint er zum Schluss, den Kindern die Märchen ruhig weitererzählen. — Von einem weniger verblüffenden Standpunkt aus geht M. Schönemann, „Die Moral der deutschen Volksmärchen“ (Hilfe, 1909, N. 51) an das Märchen heran. Er erörtert die in den Märchen geltende Moral und prüft dann den Wert der Märchen und ihrer Welt für die Kinder. Es ergibt sich ihm das nicht sehr neue Resultat, dass die Märchen für das Kind eine passende Kost sind. —

Lehrdichtung, Rätsel. R. Eckart (2794) vertritt die Anschauung, dass die Lehrdichtung ebenso natürlich wie die lyrische, epische und dramatische aus dem menschlichen Gemüte hervorgegangen ist, „und dass man sie sehr verkennt, wenn man als Grund, um sie aus dem Reiche der Dichtkunst zu entfernen, ihr die Aufgabe eines regelmässigen, theoretischen oder praktischen Unterrichts aufbürden will. Denn sie soll nicht, wie es in wissenschaftlichen Werken geschieht, nur etwa in einem blühenderen Stil und in rhythmischer Form eigentlichen Unterricht erteilen, sondern das poetische Interesse hervorheben, das in mehreren allgemeinen Lehren und nützlichen Vorschriften liegt.“ E. unterscheidet als Formen der Lehrdichtung das philosophische und das artistische, beziehungsweise szientifische Lehrgedicht, das beschreibende Gedicht, die poetische Epistel, die sogenannte äsopische Fabel, die Parabel, die Satire, das Epigramm. Seinen Ausführungen hängt er ausführliche Verzeichnisse der deutschen und ausserdeutschen Lehrdichter an. — Aus seinen Studien über Alter und Art des Volksrätsels zieht J. Gillhoff (2795) den Schluss, dass von einem beschleunigten Niedergang der Volksdichtung keine Rede sein kann. Zwar ist die allgemeine Abwanderung der Volksdichtung in die Kinderwelt als Tatsache anzusehen. „An dieser Abwanderung hat aber nicht teil der unüberschaubare Reichtum der Mundarten an bildlichen Ausdrücken, volkstümlichen Wendungen und sprichwörtlichen Redensarten. Haushälterische Sparsamkeit gilt hier nichts. Hier arbeitet der Volksgeist auch heute noch aus dem vollen.“ —

Rhetorik. In einem in N. 2478 enthaltenen Aufsatz „Dichtung und Vortragskunst“ beleuchtet R. Dehmel die Prinzipien lyrischer Deklamation. Er spricht vom Standpunkt des Dichters aus gegen die den lyrischen Gehalt meist zersetzenden Berufsrezitatoren und Schauspieler. Der lyrische Grundton muss vom Vortragenden hörbar gemacht werden. Die rhythmische Spannung muss zu spüren sein, „die für jedes Gedicht eine andere ist, die eigens zwischen dem Wortlaut schwebt, die den ganzen Satzbau der Strophe bestimmt wie das Silbenmass des einzelnen Verses, bis in die feinste Schwankung des Tonfalls, bis aufs Klanggewicht des flüchtigsten Taktteils. Kurz, wir wollen im ganzen mehr Hingerissenheit, im einzelnen mehr Verhaltenheit spüren, als der dramatische Deklamator in seine Stimme zu legen gewohnt ist. Wir, d. h. wir Dichter!“ — Nicht nur den lyrischen Vortrag, wobei er sich auf Dehmel bezieht, bespricht A. Kutscher (2805), sondern auch die anderen Gebiete der Vortragskunst, die er als die Kunst der Verlautlichung bezeichnet und die mehr ist als Sprachtechnik. — Wie Kainz den Aufgaben der Sprechgestaltung genügt hat, wird aus der Impression A. Kerrs (2807) deutlich. — H. G. Preconi (2810) weist aus einer klaren Einsicht in die Macht des gesprochenen Wortes heraus auf den Verfall der Beredsamkeit hin, der es nur noch selten gelingt, „die Bestie mit den hundert Köpfen“ zum Organismus zusammenzuschliessen, „in dem die Individuen nur noch Zellen sind und der Redner das Haupt und Hirn“. —

Metrik.

(I, 8 = N. 2813–2862.)

F. Saran.

Rhythmik und Melodik. — Allgemeine Verslehre. — Rhythmische Formenlehre. —

Rhythmik und Melodik. Die Gesichtspunkte und Ergebnisse der Forschungen über den rhythmischen Satzschluss der lateinischen Prosa wendet K. Burdach (2814) auf die deutsche Prosa an und deckt interessante Zusammenhänge auf. — Die bedeutendste Erscheinung der beiden Berichtsjahre sind die „Neuen Entdeckungen" von O. Rutz (2820). Was in dem Buche vorgetragen wird, ist, so merkwürdig es zunächst erscheint, für Gesang und Sprechkunst von der allergrössten Bedeutung, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Der Sänger, der Sprecher, welcher sich die in diesem Buch gelehrte Technik aneignet, wird damit erst seinem Vortrag die höchste Klangreinheit und -schönheit geben können, ein Punkt, in dem der Vortrag auch der besten Künstler meist noch so viel zu wünschen übrig lässt. Das Buch sei gerade ihnen angelegentlichst empfohlen. Der Verfasser stellt darin ausführlich dar, was er in kleinen Aufsätzen schon vorher mitgeteilt hat: es handelt sich um die Entdeckungen seines Vaters † J. Rutz. Ausgehend von der Tatsache, dass manchem Sänger eine Partie „liegt", manchem wieder nicht, ausgehend von eigenen Erfahrungen in dieser Beziehung, fand R. nach jahrelangen Versuchen und Forschungen, dass der Grund in dem besonderen, begrifflich bestimmbaren Klanghabitus der Musikwerke — für Sprachwerke gilt dasselbe — liege. Er stellte fest, dass Komponisten und Dichter nach dem Klangcharakter ihrer Werke in ein System von drei Typen verteilt werden können. Nach der überwiegenden Masse der Vertreter heisst der erste „italienisch" (Stimmklang dunkel-weich), der zweite „deutsch" (hell-weich), der dritte „französisch" (hell-hart). Jeder Typus hat die Unterarten kalt-warm, klein-gross, lyrisch-dramatisch, schlicht-ausgeprägt. So kommen eine Fülle von verschiedenen Klangmöglichkeiten zustande. Die Entdeckung dieses Systems akustischer Klangformen ist bereits eine bedeutende und wertvolle Leistung. Praktisch wichtig wird sie noch dadurch, dass J. Rutz auch die anatomisch-physiologischen Grundlagen dieser akustischen Formen gefunden hat. Jeder Typus hat seine ihm eigene — genau angebbare — Einstellung der Rumpfmuskulatur: wird eine solche bewusst vorgenommen — und es ist nicht schwer, sie zu erlernen —, so wird damit der entsprechende Klangtypus erzeugt. Jeder Komponist, Dichter, überhaupt jeder Mensch hat nun seinen — dem System nach beschreibbaren — Klangtypus. Diesen drückt er allen seinen musikalischen oder sprachlichen Erzeugnissen (z. B. auch jedem Brief) ein, so dass er aus dem Werke wieder heraus empfunden und gefunden werden kann. So ergibt sich die Forderung: jedes Kunstwerk muss in dem Klanghabitus vorgetragen werden, der in ihm liegt, den ihm sein Urheber eingeprägt hat. Und in der Tat: nur dann klingt es einwandsfrei und gelingt es mühelos. Der Mensch ist nun aber geneigt, zunächst seinen eigenen Typus oder einen, den er sich im Unterricht angelernt hat, zu gebrauchen. Differiert aber der angewendete Typus und der wahre Typus des Kunstwerks, dann entsteht das Gefühl des Nicht-Liegens, des Unbequemen. Die grosse theoretische Bedeutung der R.schen Typenlehre liegt darin, dass sie den Klanghabitus einer Musik, einer Dichtung wissenschaftlich zu bestimmen lehrt, wenigstens nach einer gewissen Seite hin: innerhalb der R.schen Klangformen sind natürlich noch viele Klangschattierungen möglich, Schattierungen, die Referent mit den Klängen der Orchesterinstrumente vergleicht, und die nicht unbeachtet bleiben dürfen. So zeigt R. am Kunstwerk, auch am sprachlichen, eine neue Seite: er arbeitet mit Sievers und dem Referenten in gleicher Richtung, nämlich dem Ziele zu, ein poetisches Kunstwerk nach allen Seiten seiner akustischen Wirkung (Melodie, Rhythmus, Klangtypus, Klangfärbung, Tempo usw.) zu erfassen und die dürftige „Metrik" alten Stiles in eine umfassende „Verslehre", in eine „Versästhetik" umzuwandeln. — Eine überaus wertvolle Ergänzung zu den „Neuen Entdeckungen" bietet jetzt O. Rutz: „Sprache, Gesang und Körperhaltung. Handbuch zur Typenlehre Rutz." München, Beck. 1911. Darin sind — nach den Typen bestimmt — eine Menge von Komponisten, Dichtern und Schriftstellern alphabetisch und tabellarisch aufgeführt. — Nach derselben Richtung bedeutet der Vortrag K. Luicks (2818), der jetzt: Germanisch-romanische Monatsschrift II (1910), Seite 14—27 gedruckt vorliegt, einen weiteren Schritt. L. findet und unterscheidet im Klang von Gedichten Moll- und Dur-Charakter oder gemischte Formen. Das

Tongeschlecht wechselt in demselben Stück nicht selten. Im Deutschen wiegt der Dur-Charakter vor. L.s Beobachtungen sind zweifellos richtig: die Gegensätze im Tongeschlecht der mitgeteilten Stücke sind deutlich, man kann sie sich vielleicht auch durch Beziehung auf Moll-Dur fassbarer machen. Ob aber der Gegensatz Moll-Dur wirklich das zugrunde liegende Prinzip ist, scheint mir noch nicht sicher. Hier helfen nur unmittelbare Intervall- und Skalenbestimmungen, wobei man seine Aufmerksamkeit auch den griechischen und mittelalterlichen Tonarten zuwenden muss. — Auch E. Reinhards Untersuchung (**2833**) gehört hierher. Hat der Verfasser auch psychologische Ziele, will er feststellen, ob und wie sich Lust und Unlust in der Kunstform von Gedichten ausdrückt, so wird seine Arbeit doch auch für die Verslehre von Bedeutung, weil sie Beschreibungen des Klangcharakters von Gedichten Chamissos, Goethes, Lenaus gibt. — Aus methodischen Gründen muss hier noch genannt werden P. Habermann: „Die Metrik der kleineren althochdeutschen Reimgedichte." Halle, Niemeyer. 1909. Gehört diese Arbeit auch ihrem Gegenstande nach nicht in einen Bericht über neuhochdeutsche Verslehre, so lehrt sie doch, wie reiche Ergebnisse die moderne Versbetrachtung namentlich im Hinblick auf den Versstil geben kann. Sie zeigt im besonderen, dass eine Zergliederung poetischer Kunstwerke erst dann wirklich vollständig ist, wenn sie alle ästhetischen Faktoren (auch Melodie, Klangtypus, Klangfärbung usw.) berücksichtigt. —

Allgemeine Verslehre. Allgemeine rhythmische Fragen erörtert die ausführliche Besprechung, welche F. Saran (**2826**) dem Buche von H. Rietsch „Die deutsche Liedweise" widmet. Besonders sei hingewiesen auf das, was nicht oft genug wiederholt werden kann: dass dem Rhythmus weder Masszeit noch Takt wesentlich sind, dass Rhythmus ohne Rücksicht auf diese Begriffe bestimmt werden muss (S. 183). Seite 185 ff. werden die verschiedenen rhythmischen Stilarten der Liedform abgeleitet und ihrer Rhythmusart nach gruppiert. Es zeigt sich, dass die Lockerung streng orchestischer Rhythmen durch Annäherung an rezitativische oder melische Formen auch in der Musik nachweisbar ist, und dass erst von diesem Standpunkt aus eine wirkliche Systematik der Stilarten des Liedes möglich wird. —

Rhythmische Formenlehre. M. von Kobilinski (**2817**) redet über quantitierende und akzentuierende Metra in althergebrachter Weise, ohne wirkliche Kenntnis moderner Betonungs- und Quantitätsverhältnisse, darum auch ohne Erfolg. — Zur Metrik Goeckings bringt F. Kasch (**2841**) nur Allgemeinheiten ohne Wert. — Auch E. Feises Arbeit über den Knittelvers des jungen Goethe (**2842**) fördert das Problem kaum: der Verfasser hätte in dieser Arbeit doch mindestens eine Statistik, aus der die Entwicklung des Versmetrums bei Goethe hervorgeht, geben sollen. — G. Fittbogen (**2843**) behandelt die sprachliche und metrische Form der Hymnen Goethes. Er will diese Rhythmen von innen heraus untersuchen, d. h. er möchte den Geist, das Urwesen dieser lyrischen Ergüsse fassen und daraus ihre Kunstform ableiten. Herders Anschauung von Poesie und Sprache hat den jungen Goethe mächtig ergriffen: Herders Einfluss sind auch nach des Verfassers Meinung diese Dichtungen zu verdanken. Klopstock, Pindars Einwirkungen treten jenem Einfluss gegenüber zurück. Dies wird im einzelnen durchgeführt, und dabei werden viele feine Beobachtungen mitgeteilt. Freilich wird Klopstocks Bedeutung für Inhalt und Form der Hymnen stark unterschätzt. Auch darin irrt der Verfasser, dass er Goethes Hymnen für „Metra", metrische Rhythmen hält. Sie sind rhythmische Prosa, nur dass vielleicht Mahomets Gesang ein wenig unter dem Eindruck von „Versen" gedichtet ist. Das vom Verfasser in der modernen Metrik vermisste Kriterium für metrische Dichtung (im Gegensatze zu prosaischer) findet er in des Referenten Verslehre § 16—23. Hingewiesen sei noch auf die wertvollen Anhänge, z. B. N. 5 Pyra und der Reim, N. 7 über Klopstocks freie Rhythmen. — W. C. Haupt (**2844**) verheisst eine metrische Untersuchung der poetischen Form des Faust: nachher aber beschränkt er sich auf den Urfaust, ja sogar auf die darin enthaltenen Knittelverse. Der Titel der Arbeit ist also geeignet, irrezuführen. Verfasser meint, Goethes Knittelverse schlössen sich unmittelbar an die Hans Sachsischen an, seien alle vierhebig (Fünf- und Sechsfüssler schliesst er aus). Dann sondert er im Urfaust die Knittelverse von den anderen Metren ab und bestimmt ihre Betonung und Hebungszahl. Die Arbeit hat wenig Wert. — Ebensowenig die von H. Draheim (**2846**) über Schillers Metrik, weil sie in herkömmlich äusserlicher Weise mit Jamben, Trochäen, Daktylen wirtschaftet, ohne das innere Leben des Verses zu beachten. — H. Richter (**2853**) stellt viele Äusserungen Platens zusammen, aus denen hervorgeht, wie sehr sich dieser Dichter um den Reim bemüht und auf reinen Reimklang geachtet hat. Dann wird die Abnahme der unreinen Reime in seinen Gedichten tabellarisch gezeigt und an Beispielen nachgewiesen, wie bei Umarbeitungen von Gedichten der Reim gereinigt wurde. —

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

(I, 9 = N. 2863–3273.)

Rudolf Lehmann.

Enzyklopädie und Bibliographie. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Besonderes: Fürstenerziehung, Mädchenerziehung. — Einzelne Persönlichkeiten: 17. Jahrhundert: Comenius. — Aufklärung und Philanthropinismus. — Pestalozzi. — Zeitalter der Romantik. — Herbart. — Neuere Pädagogen und Schulmänner. — Universitätsgeschichte: Allgemeines und Zusammenfassendes; Einzelne Hochschulen: Jena; Leipzig; andere Hochschulen. — Schulgeschichte: Gesamtdarstellungen. — Schulwesen einzelner Länder und Staaten. — Bildungswesen der Gegenwart: Allgemeines; Hochschulwesen und Studententum. —

Enzyklopädie und Bibliographie. Von den beiden enzyklopädischen Handbüchern der Pädagogik, die in dem letzten Berichte eingehender charakterisiert worden sind, ist das von J. Loos (2863) inzwischen abgeschlossen, und alles Lobende, was ich dort über den ersten Band des Werkes gesagt habe, gilt auch für den zweiten. Wie reich gedrängt der Inhalt des verhältnismässig kurz gefassten Werkes ist, zeigt die Übersicht am Schlusse, welche auf 60 Spalten die Stichworte der Artikel zusammenfasst. — Auch die zweite Auflage der W. Reinschen (2864) Enzyklopädie hat sich dem Abschluss genähert. Am Ende des zweiten Berichtsjahres stand nur der letzte Halbband noch aus, der inzwischen ebenfalls erschienen ist. In Aussicht gestellt ist ein ausführliches Generalregister, sowie ein Ergänzungsband, der sich als notwendig erwiesen hat. Damit wird denn ein monumentales Werk zum Abschluss gebracht sein, das für jeden, der auf dem Gebiete der Pädagogik sich orientieren oder theoretisch arbeiten will, unentbehrlich ist. — Über die regelmässig erscheinenden pädagogischen Jahresberichte können wir an dieser Stelle nicht ebenso regelmässig referieren, doch ist es angebracht, von Zeit zu Zeit einen orientierenden Blick auf den stets sich vermehrenden Bestand zu werfen. Unter den uns vorliegenden Unternehmungen dieser Art nehmen zurzeit drei die vornehmste Stelle ein. Der Pädagogische Jahresbericht von H. Scherer (2866) ist dem Inhalt nach der vielseitigste und umfassendste, denn er bringt das ganze Gebiet des Unterrichts in der Volksschule sowohl wie in den Höheren Lehranstalten zur Anschauung, und hier wiederum sowohl die Schulliteratur als auch die theoretischen Arbeiten auf dem Gebiete der Pädagogik und der sie berührenden Fachwissenschaften. Das Ziel des Unternehmens ist ein praktisches: „Was nur für den gelehrten Forscher Wert hat, aber nicht für den Lehrer, das lassen wir ausser Beachtung.“ Dem Lehrer Anregung zum Einleben in die betreffenden Fragen zu geben und ihn über das Wichtigste und Wertvollste in der Literatur derselben zu orientieren, ist der Zweck, den der hochverdiente Herausgeber im Auge hat. In einer geschickten und zweckentsprechenden Weise geben die einzelnen Abschnitte zunächst eine übersichtliche Darstellung der Strömungen auf dem einzelnen Gebiet, in welcher die wichtigsten Erscheinungen herausgehoben werden, sodann einen Literaturbericht, der die sonstigen erschienenen Arbeiten kürzer charakterisiert. Unter den einzelnen Abschnitten tritt die vom Herausgeber selbst behandelte Pädagogik besonders hervor. Mit Recht weist Sch. darauf hin, dass die Geschichte der Erziehung in der Lehrerbildung der Gegenwart nicht die Stellung hat, die ihr zukommt, und dass hier ein Wandel geschaffen werden muss. — Dem Charakter nach gerade entgegengesetzt dem Schererschen Jahresbericht sind die pädagogisch-historischen Literaturberichte (2864a), welche die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgibt. Sie tragen ausgesprochen wissenschaftlichen Charakter, wollen ein Bild vom gegenwärtigen Stand der Forschung geben und den Fortschritt der Wissenschaft durch ausführliche Charakteristik des Bedeutenden kenntlich machen, wenn auch zugleich die weniger wichtige Literatur herbeigezogen wird. Sie umfassen, entsprechend der Tendenz der Gesellschaft, ausschliesslich die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Deutschland und sind daher auch äusserlich nicht sehr umfangreich, dem Inhalt nach ein unentbehrliches Mittel für den Historiker deutscher Bildungsgeschichte. — Zwischen beiden Unternehmungen in der Mitte stehen dem Charakter nach die von C. Rethwisch (2865) herausgegebenen Jahresberichte über das höhere Schulwesen, von denen in den Berichtsjahren bereits der 22. und 23. Jahrgang erschienen sind. Dem Umfang nach übertreffen sie freilich noch den Schererschen Jahresbericht, aber sie beschränken sich auf Geschichte, Verfassung und Lehrbetrieb der Höheren Schulen, für deren Kenntnis sie ein äusserst gediegenes und zuverlässiges Hilfsmittel bilden. — Angeschlossen werde hier das Generalregister zu Heft 1—100 der von W. Fries und R. Menge herausgegebenen „Lehrproben und Lehrgänge“ (2876). Es ist die sorgfältig durchgesehene

und bis zur Gegenwart fortgeführte Ausgabe des bereits nach dem 70. Hefte der Zeitschrift veröffentlichten Registers und wie dieses von dem sachkundigen Pastor W. Fries verfasst. Man gewinnt aus dem Überblick über die veröffentlichten Arbeiten einen Eindruck von der Vielseitigkeit und Intensität, mit der sich die Zeitschrift den allgemeinen Problemen wie den besonderen Zeitfragen der Pädagogik und insbesondere des Unterrichtswesens zugewendet hat; die Entwicklung der letzten Jahrzehnte spiegelt sich in der Reichhaltigkeit dieses Inhalts wieder. Die Forderung des erziehenden Unterrichts ist bis heute der Weg weisende Grundgedanke für die Leitung der Zeitschrift geblieben, aber er hat, gegenüber der ursprünglich engeren Herbartschen Fassung ihres Inhalts, nach allen Richtungen hin bedeutsame Erweiterung erfahren, so dass dieses Generalregister ein schöner Ruhmeskranz für die verdienten Herausgeber der Zeitschrift ist. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Unter den Gesamtdarstellungen der Geschichte der Pädagogik, die meistens auf den praktischen Gebrauch der Lehrerbildungsanstalten berechnet sind, erweckt die von J. Heigenmooser und A. Bock (2884) ein gewisses Interesse. Sie ist für bayerische Seminare bestimmt, geht davon aus, dass an diesen Anstalten „bislang die speziell vaterländische, d. i. die bayerische, Schulgeschichte viel zu wenig berücksichtigt und auch den katholischen Pädagogen und Schuleinrichtungen nicht immer die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zugewendet worden ist“. Daher zerfällt das Buch in zwei Teile, von denen der erste, „ein Quellenbuch zur bayerischen Schul- und Erziehungsgeschichte“, 280 Seiten umfasst, der zweite, ein Überblick über die allgemeine Geschichte der Pädagogik nebst Quellenauszügen aus den pädagogischen Klassikern, 239 Seiten stark ist: ein doch auch für das berechtigte bayerische Stammesgefühl immerhin seltsames Missverhältnis, das sich natürlich in der Ausführung jedes einzelnen Abschnitts entsprechend wiederholt. Ob man einem solchen Buch vom Standpunkt des national deutschen Patriotismus wirklich Verbreitung in seinem engeren Vaterlande wünschen soll, erscheint doch sehr zweifelhaft. Im übrigen ist zuzugestehen, dass die Darstellung, die meist aus Auszügen besteht, objektiv gehalten ist. — In sehr geschickter Weise fasst F. Schiele (2891) die Geschichte der Pädagogik in vier Vorlesungen (neun Paragraphen) zusammen, nicht nur klar und übersichtlich, sondern auch gehalt- und gedankenreich. Die geschichtliche Darstellung ist stark durch Barths bis jetzt noch nicht in Buchform erschienene soziologisch-pädagogische Abhandlungen beeinflusst, für die Darstellung der neuen und neuesten Zeit aber auch durch Paulsen. Der Ausblick über die Gegenwart und in die Zukunft, zu dem der Verfasser gleichfalls noch Raum findet, zeichnet sich durch eine erfreuliche Unbefangenheit und freisinnige Beurteilung der schwebenden Fragen, z. B. der geistlichen Schulaufsicht und der Konfessionalität der Schule, aus. —

Besonderes: Fürstenerziehung. Wilh. Münch (2895) will mit seinen Gedanken über Fürstenerziehung keine lückenlose Geschichte der Literatur dieses pädagogischen Sonderzweiges, sondern nur eine Zusammenstellung und Charakteristik der wichtigsten und interessantesten Schriften in chronologischer Folge geben. Er wünscht, dass an dem „durch Jahrtausende gehenden Interesse für dieses wichtige Problem neues Interesse sich entzünde, und dass man, was in so verschiedenen Zeiten, so verschieden und doch auch wieder so einheitlich aufgefasst worden ist, für seine eigene Zeit unter das rechte Licht zu rücken trachte“. So münden denn die reichhaltigen und zumeist allgemein interessierenden Inhaltsangaben und Charakteristiken in eine Abhandlung aus, die etwa den vierten Teil des dem deutschen Kronprinzen gewidmeten Buches einnimmt und über die „Bedingungen, die Aufgaben der Fürstenerziehung in der Gegenwart“ handelt, in M.s bekannter gedankenreicher und beschaulicher Weise viele Gesichtspunkte berücksichtigend und vielen Ansprüchen gerecht werdend. — Eine einzelne Ergänzung nach der historischen Seite bildet R. Eckarts (2897) „Fürstliche Pädagogik“, in welcher die wichtigsten Erziehungsordnungen und Instruktionen welfischer Fürsten zum grössten Teil aus Strombecks Deutschem Fürstenspiegel vom Jahre 1830 abgedruckt sind, besonders die beiden bedeutsamsten, die „Unterrichtung und Ordnung“ der Herzogin Elisabeth von Braunschweig für ihren Sohn Erich (1545) und die Ordnung des Herzogs Julius zu Braunschweig-Lüneburg für die Erziehung seiner drei Söhne vom Jahre 1579, welche beide übrigens auch von Münch eingehend charakterisiert werden. —

Mädchenerziehung. Ein allgemeineres Gebiet behandelt B. May (2900) in seiner Schrift „Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert“. Tatsächlich sind es nur die theoretischen Äusserungen über Mädchenerziehung, welche in dem Buch zusammengestellt und aus allgemeinen Gesichtspunkten der Kulturentwicklung erläutert werden, und auch von diesen sind nur die wichtigsten herausgegriffen und zur Darstellung gebracht.

So springt der Verfasser z. B. von Luther unmittelbar auf Fénelon. „Eine zusammenhängende Darstellung der Mädchenerziehung“, die er verspricht, gibt M. somit nicht, und da ihm der praktische Gesichtspunkt, zur Lösung der Frauenfrage der heutigen Zeit geschichtliches Material zu verwerten, offenbar eine Hauptsache ist, so ist eigentlich nicht abzusehen, warum er seine Darstellungen mit dieser Stichprobe aus dem 17. Jahrhundert abschliesst und nicht in die für die Gegenwart weit wichtigere Folgezeit hinein ausgedehnt hat. —

Einzelne Persönlichkeiten: 17. Jahrhundert: Comenius. In der Tschechischen Revue gibt J. V. Novác (2916) eine Übersicht über die Geschichte der Werke des Comenius in seiner Heimat, d. h. auf tschechischem Sprachgebiet, indem er sowohl den Gebrauch in der Schule wie die wissenschaftliche Behandlung kurz zusammenfassend behandelt. Er schliesst mit einem Hinweis auf die in Angriff genommene grosse Gesamtausgabe des Comenius unter Kvačalas Leitung sowie auf die Bedeutung der Arbeiten dieses Forschers überhaupt. Eine Illustration hierzu bilden Kvačalas „Analecta Comeniana“, welche in Ergänzung der früheren grösseren Arbeiten des Verfassers eine Anzahl ungedruckter Briefe, zumeist aus der Nationalbibliothek in Paris und dem Königlichen Archiv in Posen, bringen, von denen die mit dem Mersenneschen Kreise den grössten Raum einnehmen und auch das allgemeinste Interesse erregen dürften. Diese und ähnliche Proben von Kvačalas bekanntem Spürsinn und seiner philologischen Sorgfalt erregen aufs neue die beste Erwartung für seine Comenius-Ausgabe sowohl wie für die Biographie, welche er demnächst in Rudolf Lehmanns Sammlung „Die grossen Erzieher“ veröffentlichen wird. Eine Zierde des kleinen Buches bildet das beigegebene Bild des Comenius aus dem Ryksmuseum in Amsterdam, das erst seit vier Jahren bekannt ist und dem Kvačala mit Recht den ersten Rang unter den vorhandenen Comenius-Bildnissen zuschreibt. — Eine sehr dankenswerte Gabe bringt J. Kühnel (2921) mit der Wiedergabe des Neudrucks des Orbis Pictus, der auf einer photographischen Reproduktion der in der Nürnberger Stadtbibliothek vorhandenen ersten Auflage beruht. Von der ebenfalls dort befindlichen zweiten Auflage sind einige charakteristische Seiten, von der dritten sogar mehr als zwei Bogen hinzugefügt. Im übrigen sind die Abweichungen der späteren Ausgaben unter dem Texte der ersten sorgfältig verzeichnet, so dass hier dem Comenius-Forscher und -Leser ein vollständiger Ersatz für die Benutzung der Originale gegeben ist. —

Aufklärung und Philanthropinismus. Der Pädagogik J. F. Flattichs widmet W. Friedrich (2929) eine eingehende Studie, die es sich zur Aufgabe macht, aus den aphoristischen Aufzeichnungen dieses bedeutendsten pädagogischen Vertreters des württembergischen Pietismus eine systematische Rekonstruktion seiner erzieherischen Gedankenwelt zu geben. In dieser Systematisierung scheint mir der Verfasser zum Teil zu weit zu gehen; dennoch gewährt das Ganze ein belehrendes Bild, und nicht nur auf die Eigenart des württembergischen Pietismus, sondern auch auf das Verhältnis der pietistischen Bewegung zur Aufklärung überhaupt fallen interessante Streiflichter. — Ein volkstümliches Lebensbild Flattichs, in dem seine unmittelbar vorbildliche Bedeutung als Mensch und Führer besonders hervortritt, veröffentlicht G. Weitbrecht (2930) bereits in der dritten Auflage. — Eine interessante und belehrende Studie ist E. Richters Darstellung von Justus Mösers Anschauungen über Volks- und Jugenderziehung im Zusammenhang mit seiner Zeit (PädMag. N. 367. Langensalza, Beyer. 1909. X u. 124 S. M. 1,60). Auch hier galt es, ähnlich wie bei Friedrichs eben genannter Arbeit, die in Mösers Schriften, besonders den „Patriotischen Phantasien“, verstreuten pädagogischen Anschauungen in ihrem innerlichen Zusammenhang darzustellen; auch hier kam es nicht nur auf die innere Systematik, sondern im höheren Grade auf das oft gegensätzliche Verhältnis Mösers zu seinem Zeitalter und zu den Aufklärungsideen an. Da Möser die Jugenderziehung durchaus im Zusammenhang mit der allgemeinen Volksbildung sieht, so teilt R. ganz sachgemäss seine Darstellung in eine sozial- und eine individual-pädagogische ein und entwirft auf diese Weise ein belehrendes und bedeutsames Bild seiner Leistungen auf einem Gebiete, auf dem man sie bisher kaum beachtet hat. — Die katholischen Pädagogen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts haben mehrfach Bearbeitung gefunden, zumeist popularisierender oder für die Lehrerbildung berechneter Art. So A. Knöppels (2935) Buch über Milde, das nach einer einleitenden biographischen Skizze und einer Charakteristik seiner pädagogischen Grundsätze das „Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde“ im Auszug wiedergibt. — So ist auch W. von der Fuhrs (2944) Studie über Vierthaler und seine Zeit ausdrücklich für die Kandidaten zur zweiten Lehrerprüfung berechnet. Im übrigen betont sie einigermassen tendenziös die „Bedeutung eines katholischen Pädagogen aus dem Zeitalter der sogenannten Aufklärung“. — Eine Arbeit von wissenschaftlichem Charakter ist dagegen die Studie L. Radlmaiers (2942) über J. M. Sailer. Das Interesse für Sailer und die Zahl

der Darstellungen seiner Pädagogik ist in der letzten Zeit stark gestiegen; doch hat R. zum erstenmal mit Benutzung des handschriftlichen Nachlasses die pädagogische Wirksamkeit Sailers in ihrem ganzen Umfang sowohl nach ihrer praktischen persönlichen Seite wie nach ihrem theoretischen Gehalt dargestellt und in einem längeren Abschnitt über die Quellen seiner Pädagogik die geschichtliche Stellung und die Abhängigkeitsverhältnisse Sailers festgestellt. — Über Bernhard Heinrich Blasche, sein Leben und seine Lehren, handelt W. Osterheld im „Pädagogischen Magazin" (N. 363. Langensalza, Beyer. 1909. VII und 227 S. M. 2,00). Er entwirft ein eingehendes Bild von der eigenartigen Erscheinung dieses Lehrers am Schnepfenthalschen Philanthropin, dessen Ideen und Schriften mit einer Anleitung, in Pappe zu arbeiten, begannen und mit einer Philosophie der Offenbarung und einer philosophischen Unsterblichkeitslehre endigten. —

Pestalozzi. Sehr ergiebig sind die Berichtsjahre für Pestalozzi gewesen. Die schön ausgestattete, von H. Walsemann **(2954)** gemachte und eingeleitete Auswahl aus seinen Kleineren Schriften, den Briefen und Tagebuchblättern können wir hier nur empfehlend erwähnen. — Auch dass K. Richters **(2956)** Ausgabe der Abendstunde bereits in vierter Auflage erschienen und in dieser durch die Beigabe des zweiten und dritten Abdrucks nach der „Wochenschrift" von 1807 und 1815 vermehrt worden ist, soll nur kurz hervorgehoben werden. — Aber auch die eigentliche Pestalozzi-Forschung ist durch eine ganze Reihe wertvoller Arbeiten und Gesamtdarstellungen bereichert worden, die ein näheres Eingehen erfordern. Zuerst sei P. Natorps **(2952)** „Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen" genannt, eins der Bücher, durch welche die Teubnersche Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" über den Rang der meisten popularwissenschaftlichen Sammlungen weit hinausgehoben wird. In gewissem Sinne stellt das kleine Buch den zusammenfassenden Abschluss der früheren Arbeiten unseres tiefsten Pestalozzi-Kenners dar. „Es soll die Systematik der Pestalozzischen Ideen, so wie ich sie als Ertrag meiner ganzen bisherigen Forschung zu geben mir getraue, die Hauptsache bilden", während die Entwicklungsgeschichte dieser Ideen und der Persönlichkeit Pestalozzis nur im Umriss als ein erstes Kapitel vorausgeschickt wird. Diese Aufgabe löst N. mit der Tiefe und Schärfe, die wir an ihm kennen, und was mir besonders bemerkenswert scheint, er fasst sie von vornherein mit einer gewissen vorsichtigen Einschränkung, die dieser jüngsten Darstellung manchen seiner früheren Arbeiten gegenüber zum Vorteil gereicht. Er beginnt mit der Frage: Gibt es ein System der Pädagogik Pestalozzis? und er beantwortet sie zutreffend: „Pestalozzi hat keineswegs seine Gedanken über Erziehung zu einem System ausgebaut, ja, seine Gedankenrichtung ist von Haus aus nichts weniger als systematisch gewesen; dennoch aber hat in Pestalozzi eine natürliche Philosophie gearbeitet. Sein Erfahrungsgang hat ihn, wie schon Fichte urteilte, im wesentlichen den Resultaten der Kantischen Philosophie nahegebracht, und er ist, wenn ihm auch die analytische Deutlichkeit mangelte, zu einer tiefen und umfassenden Synthese seiner Lebensanschauungen gelangt." Die einheitliche Grundidee, welche Pestalozzis Erziehungsideal bestimmte, zerlegt N. in fünf Prinzipien, unter denen das der „Spontaneität" im Verein mit dem der „Anschauung" die eigentlich herrschenden sind. Die Frage, was Pestalozzi mit dem Worte Anschauung sagen wollte, ist die eigentlich entscheidende für die Auffassung seiner Pädagogik. N. löst sie, indem er auf den aktiven Charakter der anschauenden Tätigkeit hinweist, der für Pestalozzi das Wesen dieses Begriffes ausmacht, und ihn mit der entsprechenden Fassung der Verstandes- und Willenstätigkeit zu dem höheren Begriffe der Selbsttätigkeit verbindet, der Pestalozzis Pädagogik beherrscht und seiner Methodenlehre zugrunde liegt. — In einem ganz ähnlichen Sinne fasst H. Leser **(2949)** Pestalozzis Ideen zu einer systematischen Einheit zusammen. Für ihn ist die Idee des Menschen der Mittelpunkt von Pestalozzis Denken, und von hier aus leitet er sowohl die Ideale des grossen Erziehers wie ihre Verwirklichung in der Erziehung ab. L. geht weniger behutsam zu Werke als Natorp, mit dem er im übrigen wesentliche Übereinstimmung und zahlreiche Berührungen zeigt. Er formuliert zuweilen mit etwas unvorsichtiger Verallgemeinerung, wie wenn er z. B. gleich im Eingang erklärt, Pestalozzis geschichtliche Bedeutung liegt darin, „dass wir in seinem Lebenswerke die erste eigentliche Systematik der Pädagogik vor uns haben", was denn freilich nachher einigermassen eingeschränkt und modifiziert wird. Er sieht nicht selten eindeutige Bestimmungen da, wo Pestalozzis Gedanken- und Gefühlswelt vielmehr umfassend und nach verschiedenen Richtungen gewendet erscheinen, wie z. B. in der Charakteristik seiner sozialen Motive. Aber dafür entschädigt die Klarheit, mit der L. seine Anschauungen formuliert, und die schöne Wärme und Lebendigkeit, mit der auch die abstrakteren Teile des Buches geschrieben sind. Zur Einführung in die wissenschaftliche Erfassung Pestalozzis dürfte L.s Schrift besonders geeignet sein. — Angefügt werden soll hier A. Heu-

baums, des leider zu früh Verstorbenen, Buch „J. Heinrich Pestalozzi", obgleich es erst nach dem Berichtsjahr in der schon oben genannten Sammlung „Die grossen Erzieher" (Berlin, Reuther & Reichard. 1910. XII u. 368 S. M. 4,00) erschienen ist. Es ist, nach Morfs grundlegender Materialsammlung, die erste wissenschaftliche Pestalozzi-Biographie und als solche ein Markstein in der Pestalozzi-Forschung. Das Buch vereinigt die methodische Gründlichkeit des geschulten Historikers mit dem Weitblick des philosophisch orientierten Pädagogen und gibt von dem äusseren wie dem inneren Gang in Pestalozzis Lebensentwicklung ein gleich klares und umfassendes Bild. Für den Biographen konnte naturgemäss die Systematisierung der Ideen Pestalozzis nicht die Aufgabe bilden. Diese Ideen ziehen vielmehr in ihrer Entwicklung und mannigfachen Gestaltung an unseren Augen vorüber, aber von besonderer Bedeutung ist es, dass doch auch H. mit der allgemeinen Würdigung des Pestalozzischen Denkens ganz nahe an Natorps und Lesers Auffassung herankommt und stark betont, wie Pestalozzis Grundanschauungen von Rousseau, Leibniz und Lessing aus zu Kant, Fichte, Schiller, kurz „den grossen Vertretern des transzendentalen Idealismus" hin sich entwickeln. So darf man sagen, dass die wissenschaftliche Erforschung des Gedankenkreises Pestalozzis in den letzten Jahren zu einem einheitlichen und für die Erziehungsgeschichte höchst wichtigen Ergebnis geführt und eine weit tiefere und zugleich geschichtlichere Auffassung dieses Gedankenkreises begründet hat, als sie noch bis vor kurzem herrschte. Aber auch abgesehen von dem besonderen Ergebnis sind diese Unternehmungen, die Pädagogik auf den Fundamenten philosophischer und geschichtlicher Anschauungen weiterzubilden, von höchstem Wert für die Entwicklung dieser Wissenschaft, besonders als Gegengewicht gegen die einseitig exakt gerichtete Empirie. — K. Muthesius' **(2951)** sorgfältig gearbeitetes Buch ist mehr für die Kenntnis Goethes als für die Pestalozzis von Belang. Aber es wirft manches Licht auch auf den letzteren, zumal auf die Unzulänglichkeit seiner didaktischen Methoden, die auch bei Heubaum hervortritt, während die Erforscher seiner Ideenwelt darauf nicht einzugehen brauchen. M.s Ergebnis ist wesentlich negativ: er zeigt, wie wenig Pestalozzi direkt auf Goethe gewirkt hat und warum. Aber aus der gerecht abwägenden, feinen Darstellung des Verfassers spricht etwas von der Kultur, die Goethe verkörpert und Pestalozzi angestrebt hat. — P. Vogel behandelt im 300. Heft des „Pädagogischen Magazins" (Langensalza, Beyer. 1907. V, 175 S. M. 2,00) „Fichtes philosophisch-pädagogische Ansichten in ihrem Verhältnis zu Pestalozzi". Er geht von der Tatsache aus, dass die beiden reformatorischen Männer ihrer Richtung nach innerlich verwandt und von gleichen geistigen Zeitströmungen getragen waren, er weist diese innere Verwandtschaft in einer durchgeführten Parallele ihrer Lehren und Tendenzen nach. Dieser Vergleich ist klar und nach sachlich zutreffenden Gesichtspunkten durchgeführt. Auffallend aber ist, dass V. die verschiedenen Anschauungen beider Denker immer nur einfach nebeneinander stellt und auf das genetische Abhängigkeitsverhältnis nicht eingeht, ja sogar in Abrede stellt, dass ein solches überhaupt existiere (S. 16 oben), doch wohl zuwider dem klaren Augenschein, der uns Fichtes pädagogisches Denken durchaus von Pestalozzis Anschauungen befruchtet, wenn auch naturgemäss auf dem Boden seiner eigenen Weltanschauung erwachsen zeigt. —

Zeitalter der Romantik. F. Spaniers **(2976)** kleine Schrift „Fichtes Einfluss auf das Erziehungswesen im 19. Jahrhundert" trägt ihren Titel nicht ganz zu Recht. Denn sie enthält im wesentlichen nur eine Zusammenstellung von Fichtes pädagogischen Anschauungen, vielfach im Wortlaut und mit Hinweisen auf ihre allgemeine und praktische Bedeutung. — G. Voigts noch kleinere Arbeit „Das Erziehungsideal in Fichtes Reden an die deutsche Nation" (in Muthesius' „Beiträgen zur Lehrerbildung und zur Lehrerfortbildung", Heft 44. Gotha, Thienemann. 1909. 31 S. M. 0,80) ist weit selbständiger: eine kurze und systematisch zusammengefasste Darstellung der erzieherischen Ideen Fichtes. Vorausgeschickt ist ein Überblick über die metaphysischen und geschichtsphilosophischen Anschauungen, in denen diese Ideen wurzeln, und den Beschluss macht eine weit und scharf blickende Würdigung, welche sachgemäss das Zeitliche und Vergängliche in Fichtes Werken von ihren bleibenden Werten scheidet. — Albert Müller **(2980)** gibt unter Benutzung der einschlägigen Literatur sowie der Platzschen Ausgabe eine übersichtliche und ansprechende Darstellung und Würdigung der Pädagogik Schleiermachers, eingeleitet durch ein Lebensbild des Philosophen und beschlossen durch eine bibliographische Übersicht, die dem Anfänger zur Einführung in das Studium Schleiermachers von Nutzen sein wird. —

Herbart. Auch in der Herbart-Literatur tritt uns G. Voigt **(2968)** mit der vierten Auflage seines Buches „Die Bedeutung der Herbartschen Pädagogik für die Volksschule" bedeutsam entgegen. Der Verfasser steht der Erziehungslehre Herbarts und noch mehr der Fortbildung derselben durch seine Nachfolger

nicht durchaus kritiklos gegenüber; seine Einwände richten sich besonders gegen die Idee der Konzentration und gegen die der kulturhistorischen Stufen. Allein er urteilt doch, dass diese Lehre „das höchste Ziel des Unterrichts unumstösslich festgesetzt" und „dazu den Weg auf das bestimmteste bezeichnet hat". Er wendet sich am Schluss gegen diejenigen, die „sich bemühen, die Steine aus dem stolzen Bau herauszubrechen, um dann von jedem einzelnen zu sagen, dass er auch sonst noch hier und dort gefunden werde", und wünscht, „dass die Herbartsche Pädagogik ihrem Geiste nach unter den Volksschullehrern immer weitere Kreise sich erobern möge". — Auch P. Dietering (2961) ist ein überzeugter Anhänger dieser Pädagogik und setzt dem in den letzten Jahren immer häufiger ertönenden Rufe „Los von Herbart!" „sehr vernehmlich die Aufforderung entgegen: Zurück zu Herbart!" Aber sein Buch unterscheidet sich von den älteren derselben Tendenz dadurch, dass die Untersuchung nicht das System der Herbartschen Pädagogik ins Auge fasst; dieses gibt er vielmehr bis zu einem gewissen Grade stillschweigend preis, und entschiedener noch wendet er sich gegen die schematisierende Weiterbildung desselben durch die Herbartsche Schule. Er bringt vielmehr den Gedanken- und Lebensgehalt der Herbartschen Erziehungslehre unabhängig von dem systematischen Aufbau zur Anschauung und legt den Hauptton auf die Gesichtspunkte und Fragen, welche für uns Moderne im Mittelpunkt des pädagogischen Interesses stehen; diese fasst er zu einem in sich geschlossenen Gesamtbild zusammen. Es ist das tatsächlich der richtige, ja, der einzige Weg, auf dem man heute Herbarts Leistungen gerecht werden und die Bedeutung dieses fast immer einseitig gepriesenen oder verkannten Erziehungsphilosophen würdigen lernen kann. Freilich gehört zu einer wissenschaftlichen Beurteilung eine unumwundenere Anerkennung dessen, was in Herbarts Denken zeitlich bedingt war und seine dauernde Wirkung begrenzt und beeinträchtigt, als sie D.s Buch bringt. Der apologetische Enthusiasmus führt auch ihn, wie es so oft geschieht, zu einer unkritischen Überschätzung der Originalität und des unbedingt Gültigen, was in Herbarts Lehre enthalten ist. Dazu ermangelt seine Polemik, obgleich sie sich zumeist nicht gegen ausgesprochene Einzelnamen richtet, öfters der Vornehmheit: er wirft den Gegnern ohne weiteres Oberflächlichkeit vor, oder schiebt ihnen ihre Meinung ins Gewissen. Im ganzen aber ist sein Buch gleichwohl geeignet, eine tiefere Würdigung Herbarts anzubahnen, als sie in den immer noch zahllosen Schriften über den pädagogischen Denker üblich ist. — Ob freilich angesichts dieser Literatur „eine kurze, aber zuverlässige Einführung in die Lehre Herbarts", wie sie F. Franke (2963) unternimmt, wirklich noch ein Bedürfnis ist, kann man bezweifeln. Das Buch behandelt die gesamte Philosophie Herbarts und sucht — im Gegensatz zu Dietering — „vor allem den inneren Zusammenhang derselben, die Architektonik des Systems in einfachen Strichen vor Augen zu legen", womöglich mit Herbarts eigenen Worten. Da es sachgemäss geschrieben und übersichtlich geordnet ist, so erfüllt es, wie man auch über die Bedürfnisfrage denken möge, jedenfalls die Absicht des Autors. — Weller (2969) behandelt die pädagogische Bedeutung der kindlichen Spiele in den Werken Lockes, Jean Pauls und Herbarts. Die Arbeit hat nicht nur theoretische Gesichtspunkte im Auge, sondern mündet in eine Parallele zwischen den Forderungen dieser Erzieher und den Verhältnissen der Gegenwart aus. Der Verfasser steht dem Zentralausschuss zur Förderung der Jugend- und Volksspiele offenbar nahe und will durch seine retrospektive Betrachtung den Zielen desselben dienen. Wirklich hat die vergleichende Zusammenstellung, wiewohl sie auf fast durchweg Bekanntem fusst, manches Belehrende, nur ist nicht einzusehen, warum W. gerade diese drei Pädagogen und keinen anderen heranzieht; wenn er selbst auf die soziale Bedeutung der Jugendspiele hinweist, so ist es um so unverständlicher, dass er Pestalozzi und besonders Fröbel unberücksichtigt lässt. Eine geschichtliche Begründung dieser Anschauungen und Forderungen kann jedenfalls nur durch eine grössere Vollständigkeit erreicht werden. —

Neuere Pädagogen und Schulmänner. Eine kleine Literatur hat der hundertste Geburtstag J. H. Wicherns über den Begründer des Rauhen Hauses hervorgerufen (3007—10). Vor liegt mir nur die kleine Schrift „Johann Hinrich Wichern, ein Volksabend von Herm. Petrich" (Gotha, F. A. Perthes. 30 S. M. 0,80). Sie ist für die Vortragsabende der Inneren Mission bestimmt und trägt dementsprechend ein volkstümliches und streng konfessionelles Gepräge. — O. Willmanns (3015) „Didaktik als Bildungslehre" ist in vierter Auflage erschienen. Diese unterscheidet sich nicht der inneren Gestaltung, wohl aber der äusseren Form nach wesentlich von den vorigen. Aus zwei Bänden ist einer geworden, die Ausstattung vereinfacht und der Preis herabgesetzt. Es ist charakteristisch für die Entwicklung des pädagogischen Interesses in Deutschland, wenn W. diese Änderung mit der Rücksicht auf die Volksschullehrerkreise erklärt, deren Teilnahme sich das Buch im Laufe der

Zeit erworben habe, während es anfangs mehr den Kreisen von Gymnasialpädagogen entgegengekommen sei. In der Tat erscheinen diese Kreise heute als die Träger des Interesses und des Verständnisses für eine Wissenschaft, die in unseren philosophischen Fakultäten mit wenig rühmlichen Ausnahmen überhaupt nicht und in den Oberlehrerkreisen nur in geringem Masse Verständnis und Würdigung findet. Allerdings mehren sich in den letzten Jahren die Anzeichen für einen beginnenden Umschwung, und W.s Buch wird das Verdienst bleiben, zur Anbahnung eines solchen in erster Linie beigetragen zu haben. — F. Paulsens (2888) Bändchen „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung" ist bereits in zweiter Auflage erschienen, von einem kurzen, aber warmen und schönen Denkwort W. Münchs begleitet. Ich habe das Büchlein im vorigen Bande (vgl. JBL. 1906/7, S. 564) gewürdigt als ein Meisterstück kurz gedrängter und doch übersichtlicher und allgemein interessierender Zusammenfassung, und das schnelle Bedürfnis nach einer neuen Auflage zeigt, dass diese Anerkennung allgemein geteilt wird. —

Universitätsgeschichte: Allgemeines und Zusammenfassendes. E. Müsebecks (3020) Studie führt ihren Namen nicht ganz zu Recht. Denn Arndts Schrift über den deutschen Studentenstaat und seine Beteiligung an den Bonner Reformversuchen des studentischen Lebens bilden nur die Unterlage, an welche anknüpfend der Verfasser die Entstehung der Progressverbindungen in den vierziger Jahren und ganz besonders die Geschichte der Wingolfs zur Darstellung bringt, auf aktenmässiger Unterlage, und da der Verfasser selbst alter Wingolfit ist, mit stark apologetischer Tendenz. —

Einzelne Hochschulen: Jena. Die Jubiläen von Jena und Leipzig haben naturgemäss ganze Literaturen hervorgerufen, und die Veröffentlichungen über die Geschichte beider Hochschulen nehmen bei beiden den grössten Raum unter den Veröffentlichungen aus diesem Gebiete ein. Durch inhaltlichen Wert wie ganz besonders durch die hervorragend schöne und reichhaltige Ausstattung zeichnet sich die Festgabe aus, die E. Borkowsky (3029) in Gemeinschaft mit dem Eugen Diederichschen Verlag der Alma Mater Jenensis gewidmet hat, und die von der Begründung der Stadt bis zu Bismarcks Besuch im Jahre 1892 durch eine reiche Fülle kulturgeschichtlicher Tatsachen hindurchführt. — Ähnliche Anerkennung verdient die gleichfalls reich illustrierte Monographie von A. Stier (3030), die in populärer Form mit besonderer Betonung des 19. Jahrhunderts den gleichen Gegenstand behandelt. — Eine speziellere, aber nicht minder interessante Festgabe ist der Abdruck der Jenaischen Chronik des Professors und Bibliothekars M. Martin Schmeizel (1722—47), die E. Devrient (3042) nach dem handschriftlichen Material besorgt und mit einem Stadtplan von 1758 bereichert hat. Sie geht zwar in der Urschrift bis ins Mittelalter, doch beginnt der Herausgeber, da er die älteren Teile für wertlos erklärt, mit dem Jahre 1523, das den Anfang der Reformation für Jena bezeichnet. Die Schrift trägt durchaus echten Chronikenstil. Sie ist offenbar zum grossen Teil nach öffentlichen Urkunden gearbeitet und enthält ausschliesslich trockene Aufzählungen von Tatsachen, die aber im einzelnen vielfach kulturhistorisches Interesse haben. — Von gleichem kulturhistorischem Interesse ist die Geschichte des Jenaer Studenten Eberhard von Todenwarth, der im Jahre 1630 immatrikuliert war, nach Familienschriften von E. Kelter (3037) bearbeitet und mit zahlreichen Abbildungen nach alten Kupfern und Familienporträts ausgestattet. Beide letztgenannte Schriften dürfen über nächste Interessen hinaus für die wissenschaftliche Universitätsgeschichte Bedeutung beanspruchen. —

Leipzig. Weit umfassender noch ist die Festliteratur der Leipziger Universität, doch liegt uns nur ein kleiner Teil derselben vor. F. Eulenburgs (3056) statistische Untersuchungen über die Entwicklung der Universität Leipzig im letzten Jahrhundert dürfen mit ihrem reichen Material, das in vier Kapitel, Frequenz, Studentenschaft, Unterricht und Finanzen, geordnet und mit zahlreichen Tabellen veranschaulicht ist, eine besondere Bedeutung beanspruchen. — Die Aufzeichnungen des Leipziger Studenten Jugler, die F. Zarncke zuerst im Jahre 1879 herausgegeben hat, und die nunmehr zur Universitätsfeier aufs neue gedruckt worden sind (3062), treten nach Charakter nnd Bedeutung den Arbeiten von Kelter und Devrient zur Seite. — Eine gehalt- und lehrreiche Studie veröffentlicht R. Kallmeyer (3059) über den Humanisten und Reformator Kaspar Borner (richtiger doch wohl Börner?), der um die neue Organisation der Leipziger Universität in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts das entscheidende Verdienst hat. — Der Katalog der Universitäts-Jubiläums-Ausstellung (3076) hat nicht nur durch die Reichhaltigkeit der ungezählten Ausstellungsgegenstände Interesse, sondern gewinnt durch die kurze, aber inhaltreiche Einleitung, welche die einzelnen Abteilungen nach den Hauptgesichtspunkten charakterisieren, auch über den Augenblick hinaus Bedeutung. —

Andere Hochschulen. Von den Publikationen der übrigen Hochschulen ist bei weitem die hervorragendste die Geschichte der Genfer Universität unter der Herrschaft Napoleons (3094). Das Buch ist auf eingehende Quellenstudien begründet, veröffentlicht eine Anzahl von Urkunden und Schriften und gibt ein zusammenhängendes Bild, das für die Kulturpolitik Napoleons ebenso charakteristisch ist wie für die Eigenart der von Kalvin begründeten Hochschule. Die Ausstattung ist geradezu prächtig und enthält besonders eine Anzahl hochinteressanter Porträts von Lehrern der Universität. —

Schulgeschichte: Gesamtdarstellungen. Heinr. Lewin (3190b) stellt, gestützt auf die vorhandene Literatur, aber unter Benutzung eines umfangreichen direkten Quellenmaterials, besonders von Verordnungen, Erlassen, die Geschichte der preussischen Volksschule bis auf die Gegenwart dar. Sein Buch ist in erster Linie für die Fortbildung der Lehrer und zur Vorbereitung auf die zweite Lehrerprüfung und die ihr folgenden Examen für die Mittelschullehrer und Rektoren bestimmt. Aber er wünscht darüber hinaus auch allen Schulmännern und Verwaltungsbeamten zur Orientierung über das umfangreiche Gebiet zu dienen. Auch diesem Zweck kommt das inhaltreiche Buch zweifellos entgegen, aber es würde ihm noch besser entsprechen, wenn die Darstellung etwas weniger gesinnungsvoll monarchisch und etwas wissenschaftlich objektiver gehalten wäre. Schon die eigentümlichen und nicht eben logischen Zusätze auf dem Titel („und der Förderung der Volksbildung durch die Hohenzollern") weist auf das Bedürfnis hin, staatserhaltende Gesinnung zu prästieren, und die Einteilung des Buches, die sich genau an die Regierungszeiten der Hohenzollernfürsten anschliesst, hätte einem innerlicheren Prinzip Platz machen sollen. Von Entgleisungen wie „der grosse innere König Friedrich Wilhelm I." wollen wir gar nicht reden. Was die preussische Volksschule direkt oder indirekt den Hohenzollern, wenigstens den besten unter ihnen, verdankt, spricht für sich selbst und ist in der Tat so viel, dass man es nicht nötig hat, aus erzieherischen Gründen in die endlich veraltete fiktive und etwas kindliche Art der Darstellung zurückzufallen, als ob alles, was unter einem Monarchen geschehe, auch durch ihn geschehe. Selbst für den Seminarunterricht sollte das gelten. — Eine sehr verschiedene, ja entgegengesetzte Anschauungsweise wie aus Lewins Geschichtswerk spricht aus J. Tews' kleinem Buch, das hier angeschlossen werden soll, obgleich es nur eine knappe geschichtliche Anknüpfung enthält: „Die deutschen Volksschulen" (= Die Kultur. Sammlung illustrierter Darstellungen, her. von C. Gurlitt. 17. u. 18. Bd. Berlin, Marquardt & Co. 120 S. M. 3,00). Das reich und schön ausgestattete Bändchen sieht nach nichts weniger als einer Streitschrift aus. Gleichwohl ist es eine solche; denn es soll, wie der Verfasser ausdrücklich hervorhebt, werben und streiten, und zwar für sein Ideal, eine Volksschule im wahren Sinne des Wortes, für „die Schule, die allen mit Geistes- und Willenskraft Ausgestatteten den Weg nach oben bahnt". T. ist einer der bekanntesten Führer im Streit um die Gestaltung der Volksschule und der Lehrerbildung. Er vertritt den Standpunkt eines entschiedensten Idealismus. Seine Forderungen setzen sich vielfach über die Realitäten der Gegenwart hinweg, statt sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Aber gerade dadurch gewinnt seine Darstellung an suggestiver Kraft, und jene Grundgedanken, dass jeder höher Begabte im Volke auch zu höherer Bildung berufen ist, teilt er mit den grossen pädagogischen politischen Denkern Plato, Pestalozzi, Fichte. Wem dieser Gedanke sympathisch ist, aber auch wer ihn bekämpfen will, kann sich aus dem kleinen Buch ein lebendiges Bild von der Wucht und dem Pathos verschaffen, in dem die Volksschulbewegung unserer Zeit in dieser Richtung vorwärtsdrängt. — H. Siercks (3138) gibt eine dankenswerte und reichhaltige Zusammenstellung des wichtigsten auf das deutsche Fortbildungswesen bezüglichen Materials, geschichtlichen, rechtlichen, administrativen und statistischen Inhalts. Auch die summarische Betrachtung der inneren Organisation und des Unterrichtsbetriebes fehlt nicht, so dass das kleine Buch zur Orientierung über dieses an Wichtigkeit immer zunehmende Zweiggebiet unseren öffentlichen Schuleinrichtungen vorzügliche Dienste tut. — Inhaltlich verwandt und eine Art Ergänzung zu dem vorigen ist das Buch von G. Fritz (3271). Es enthält eine gedrängte Übersicht über die Entwicklung der wichtigsten Zweige des Volksbildungswesens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, veranschaulicht dieselben durch Beschreibungen typischer Einzeleinrichtungen sowie statistischer Angaben; zugleich aber macht es die Bewegung aus allgemeinen Gesichtspunkten verständlich. F. behandelt nacheinander Wesen und Ziel der modernen Volkserziehung, die Bibliotheksbewegung in England und Amerika, das Volkshochschulwesen in diesen sowie in den nordischen Ländern. Die entsprechende Entwicklung wird dann auf deutschen Boden verfolgt, und mit einem allgemeineren Kapitel „Volk und Kunst" schliesst das kleine Buch, das wie das zuvor genannte über wichtige und weite Gebiete in geschickter Weise orientiert. Eine Frage pro domo: Warum ist die König-

liche Akademie in Posen, die doch eine eigenartige Erscheinung und für das Volkshochschulwesen von prinzipieller Wichtigkeit ist, übergangen oder eigentlich ohne Begründung abgewiesen? —

Schulwesen einzelner Länder und Staaten. Sehr zahlreich sind wiederum die Beiträge zur Schulgeschichte, die in Programmen und Festschriften veröffentlicht sind. Sie bieten naturgemäss im allgemeinen weniger literarisches Interesse, als sie als Quellen für die allgemeine Schulgeschichte in Betracht kommen. Von allgemeinerem Interesse und besonderer Bedeutung ist die Geschichte des württembergischen Schulwesens unter Karl Eugen, die den neunten und zehnten Abschnitt des Werkes bildet, das der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein unter dem Titel „Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit" herausgegeben hat, und dessen einzelne Teile von verschiedenen württembergischen Gelehrten bearbeitet sind (**3227**). Das erste der hier in Betracht kommenden Kapitel (neunter Abschnitt) behandelt die hohe Karlsschule sowie die ihr entsprechende Ecole de demoiselles, das zweite das sonstige Unterrichtswesen von der Volksschule bis zur Universität und den Bibliotheken. Das prächtig ausgestattete Werk enthält eine Fülle interessanter Details, besonders über den Unterrichtsbetrieb und das Lehrerkollegium der Karlsschule und eine grosse Anzahl interessanter Porträts und Nachbildungen. — Da die einzelnen Geschichten von Lehrerbildungsanstalten bisher verhältnismässig selten sind, so darf auch die Jubiläumsschrift von Möbusz (**3170**), welche die hundertjährige Geschichte des Schullehrerseminars in Lübeck unter sorgfältiger Benutzung des Aktenmaterials behandelt, auf ein besonderes Interesse Anspruch erheben. — Genannt seien ferner die hundertjährige Geschichte des Gymnasiums zu Rastatt (**3140**), welche das Festprogramm der Anstalt enthält und die von C. F. Lederle verfasst ist; A. Ludewigs „Briefe und Akten zur Geschichte des Gymnasiums und des Kollegs der Gesellschaft Jesu in Feldkirch" (**3146**) sowie M. Seibels (**3148**) Studie über die Einrichtung des Passauer Studienwesens nach Aufhebung des Jesuitenordens; A. Neubauers (**3152**) Arbeit über die Entstehung und das Anfangsjahr (1559) der Schule zur Hornbach; S. Mauermanns (**3156**) Geschichte des Grauen Klosters in Berlin, die keine Programmschrift, sondern eine Festgabe, hauptsächlich wohl für frühere Schüler bestimmt ist; S. Wurzers Geschichte des K. K. Staatsgymnasiums in Czernowitz vom Jahre 1808—1908 (Czernowitz, Eckhardsche Universitätsdruckerei. 286 S.); R. Büttners (**3205**) Geschichte des Fürstlichen Gymnasiums Rutheneum zu Gera. —

Bildungswesen der Gegenwart: Allgemeines. G. Budde (**3232**) behandelt die Wandlung des Bildungsideals, die unverkennbar in unserer Zeit vor sich geht. Er charakterisiert die verschiedenen pädagogischen Strömungen, die sich gegen den überlieferten einseitigen Intellektualismus gerichtet haben, indem er zugleich kritische Stellung zu ihnen wie zu jenem nimmt. Ob man zu diesem Gegner des Intellektualismus in der Pädagogik wirklich die Herbartsche Schule rechnen kann, ist mehr als zweifelhaft. Im übrigen ist B.s Kritik sachlich und massvoll. Er sucht überall das Recht, aber auch die Schranken einseitiger Strömungen nachzuweisen und gelangt zu dem Ergebnis, dass ein einheitliches und modernes Bildungsideal nur aus einer Synthese der verschiedenen Forderungen zu gewinnen sei. Die Grundlage einer solchen findet er in der neu idealistischen Lehre Euckens; wenn er das neue Ziel mit den Worten „freie Entfaltung aller geistigen und sittlichen Kräfte" bezeichnet, so ist das freilich genau dieselbe Formel, die vor hundert Jahren der Neuhumanismus aufstellte. Es kommt in der Erziehung weniger auf die Formulierung des Grundgedankens als auf den Geist der Ausführung an. Auch hierfür gibt B. im letzten Abschnitt seines Buches, „Das neue Bildungsideal in der Schule", einige dankenswerte Winke, die er inzwischen und zum Teil schon vorher in anderen Schriften weiter ausgeführt hat. Im Grunde genommen kommt es ja weniger darauf an, ob ein pädagogischer Standpunkt neu, als ob er verständig und sachgemäss ist, und in dieser Hinsicht kann man die vorliegende Schrift neben Münchs Zukunftspädagogik jedem, der sich über die erzieherischen Strömungen unserer Zeit und besonders unseres höheren Schulwesens orientieren will, empfehlen. — H. Gaudigs (**3234**) Didaktische Präludien tragen den gleichen Charakter wie die ihnen vorangehenden Didaktischen Ketzereien desselben Verfassers, die im allgemeinen nichts weniger als Ketzereien sind: klare weit ausschauende Gedanken, Frische des Empfindens streben nach einem entschiedenen Fortschritt über veraltete Traditionen hinaus, vor allem nach einer mehr individualisierenden Gestaltung des Unterrichts, gemildert durch die Erfahrung des Praktikers und den geschichtlich geschulten Blick des auf wissenschaftlicher Höhe stehenden Werkes. Dies alles in aphoristischen oder doch nur lose aneinander gereihten einzelnen Betrachtungen und in einem Stil, der sich oft subjektiver gibt, als es — zum Lobe des Buches kann man es sagen — seinem Inhalt entspricht. Diese Form ist, wenn sie anders als ausnahmsweise und

in Parergen auftritt, in der Pädagogik wenigstens, nicht ohne Bedenken: sie ist geeignet, gelegentlich anzuregen, aber schwerlich, um ein systematisches Durchdenken der Probleme zu begründen, auch wenn sie selbst aus einem solchen hervorgegangen sein sollte. Und doch ist es gerade dies, was uns, zumal auf dem Gebiete des höheren Unterrichts not tut, weit mehr als die starken Affekte, die G. seltsamerweise in der modernen Bildungsfrage vermisst, während wir tatsächlich nur zuviel davon zu hören bekommen. G. wäre imstande, mehr als nur zu präludieren und mehr als einzelne Bausteine zu dem systematischen Aufbau des modernen Bildungs- und besonders des freien Bildungswesens beizutragen. Das beweist sein jüngstes Buch in erfreulicher Weise aufs neue. — F. Paulsens (3240) posthum erschienene „Richtlinien“ knüpfen an die Tätigkeit Althoffs, d. h. an den Kaiserlichen Erlass vom November 1900, der die Gleichberechtigung der Höheren Schulen aussprach, und die preussischen Lehrpläne des darauf folgenden Jahres an. Seine Absicht ist, „den Sinn dieser grossen Wandlung in unserem gelehrten Schulwesen deuten zu helfen“, und die Überschrift des dritten Abschnitts, „In welcher Richtung ist die Schulreform von 1901 weiterzuführen?“, ist das eigentliche Thema des Buches. In diesem Sinne behandelt P. die wichtigsten der schwebenden Fragen überall mit der Tendenz auf Freiheit der Entwicklung und nach der Art des allzufrüh verstorbenen Verfassers mit gleicher und gerechter Wertung der verschiedenen Bildungswege, im Streben nach ruhigem aber zukunftsvollem Ausbauen an Angebahntem. — Es ist bester W. Münch, was die Sammlung von Essays bringt, die der Verfasser unter dem Namen „Kultur und Erziehung“ (3238) zusammengestellt hat. Sie trägt diesen Titel mit Recht: ein Mann von hoher Kultur und reicher Erfahrung spricht über Erziehung und Bildung ernste Gedanken und feine Beobachtungen aus. Von besonderem Wert ist, was im zweiten und siebenten Abschnitt über die Eigenart der verschiedenen deutschen Stämme und ihr gemeinsames Verhältnis zur Kultur des Auslandes und ihren erzieherischen Werten gesagt wird. Die polternde Deutschtümelei gewisser pädagogischer Kreise erscheint leider unbekehrbar, sonst könnten sie aus dem Charakter dieser Betrachtungen lernen, was im guten Sinne des Worts deutsch ist: Gerechtigkeit des Urteils und verständnisvolle Empfänglichkeit auch für fremde Werte bei innerlichem Bewusstsein der eigenen Kraft, das sich ohne Ruhmredigkeit und chauvinistisches Kampfgeschrei äussert. — Den entgegengesetzten Standpunkt bringt [illegible]. von Salten (3246) in einer Reihe von kürzeren Einzelbetrachtungen unter dem Titel „Deutsche Schulreform“ zum Ausdruck. Seine Anschauungen decken sich im ganzen mit denen des Schulz-Gurlittschen Kreises, besonders dem Paul Försters, die im vorigen Bericht (vgl. JBL. 1906/7, S. 564/5) charakterisiert sind: Kampf gegen die heutige Schule, insbesondere die klassische Bildung, Rassennationalismus als Kulturideal usw. Die praktischen Anforderungen, die der Verfasser an die Schule der Gegenwart stellt, sind zwar nirgends originell, aber doch zum Teil, wie die meisten Seite 17 zusammengestellten, diskutabel. Der Ton aber, mit dem sie polemisch begründet werden, ist ein unfreiwilliger Beweis für die immer wiederholte Behauptung S.s und seiner Gesinnungsgenossen, dass es mit der deutschen Kultur heutzutage noch recht schwach bestellt ist. — Die Schul- und besonders Abiturientenreden, die G. Leuchtenberger (2878) und Th. Matthias (Deutsche Schulen im Spiegel deutscher Schulreden. Dresden, Ehlermann. 107 S. M. 0,80) zusammenstellen, haben gewiss ihren jugendbildnerischen Zweck erfüllt und mögen auch wohl weitere, besonders Elternkreise interessieren. — Den Beschluss dieses Abschnitts möge das Heft von A. Richter (3237) machen, das in massvoller Polemik und mit diskutabeln Gründen dem Neuherbartianismus mit seinem Streben nach pädagogischer Systematik gegenüber den „Historizismus“ verkämpft, der in Rudolf Lehmanns Arbeiten und besonders in der unter N. 3236 genannten Abhandlung zum Ausdruck kommt. Ein Angriff, den man sich schon gefallen lassen kann und auf den ausführlich einzugehen ich einer späteren Gelegenheit überlassen muss. —

Hochschulwesen und Studententum. A. Dorner (3247) betont in seiner Rektoratsrede die organische Einheit der Wissenschaft, deren Ausdruck nach einer Periode des Niedergangs jetzt aufs neue die Philosophie sei, sowie den rein theoretischen Charakter des Universitätsunterrichts. — Die auf das Studententum bezüglichen Schriften haben meist unmittelbar praktische Tendenz und kommen daher für unseren Bericht weniger in Betracht. V. Naumann (3252) behandelt die Stellung der deutschen Universitäten zur Staatsgewalt, ihre eigene Verfassung und ihre Organisation, speziell für österreichische Studenten, zu dem ausgesprochenen Zweck, „mitzuwirken an einem Ausgleich der tief bedauerlichen Gegensätze, die an den österreichischen Hochschulen die Studentenschaft in sich hart befehdende Parteien gespalten haben“. Schon in dieser Stellung des Themas liegt die Anerkennung, dass in der reichsdeutschen Universitätsverfassung etwas Vorbildliches liegt, und in der Tat hebt der Verfasser diese Gesichtspunkte ausdrücklich hervor, obwohl er

auch die vorhandenen Mängel nicht verkennt. Insbesondere erscheint ihm die Institution der Kuratoren mit einigen Modifikationen als wünschenswert für die österreichischen Hochschulen, denen dadurch natürliche Vermittler zuteil würden. Seltsamerweise tritt N. zugleich für die Vermehrung der nationalen Universitäten in der österreichischen Monarchie ein, wobei ich ihm nicht zu folgen vermag. — Die Schrift von P. Dienstag (3261), die Konrad Küster gewidmet ist, fordert die Studentenschaft zur allgemeineren Beteiligung an der positiven sozialen Arbeit auf, die in gewissen akademischen Kreisen bereits seit Jahren mit Erfolg eingesetzt hat. — Die kleine Schrift von Julie Ohr (3264) tritt, auf dem Prinzip der Koedukation fussend, für eine intensivere Beteiligung der studierenden Frauen am studentischen Vereinsleben und eine lebhaftere Kameradschaftlichkeit mit den männlichen Studenten ein. — H. Böttgers (3268) Handbuch für den deutschen Burschenschafter enthält eine eingehendere Geschichte der deutschen Burschenschaft, ferner ein Verzeichnis der Ortsgruppen des Verbandes alter Burschenschafter und der Burschenschafter-Ehrenräte. Das Buch verfolgt somit den Zweck einer praktischen Orientierung für die Mitglieder der Burschenschaft, enthält aber darüber hinaus mancherlei Tatsächliches, das von allgemeinerem Interesse ist. —

Stoffgeschichte.

(I, 4 = N. 976—1755 b.)

Arthur Ludwig Stiefel.

Allgemeines. — Antike Stoffe: Altgriechische Gestalten. Aristophanes, Alexander der Grosse, Apollonius von Tyrus. Psyche-Märchen. Herakles. Spartakus. Pyramus und Thisbe. Gyges. — Biblische une legendare Stoffe: Weisheit Israels. Ungleiche Kinder Evas. Simson, Judith. — Jesus und Judas. Christuslied, Auferstehungslegende. — Johannes der Täufer, Salome. — Legenden. — Ahasver. Drei Lebende und drei Tote. Jakobspilger. — Götter- und Heldensage: Allgemeines. — Beowulf. Roland. Merlin, Gral. Hildebrandslied. — Nibelungenlied, Waltharius. — Mittelalterliche und neuere Sage: Allgemeines. — Liebeszauber Karls des Grossen, Päpstin Johanna, Armer Heinrich. Priesterkönig Johannes. — Tannhäuser. Drei Ringe. Engel und Eremit, Graf von Gleichen. Griseldis. Asan Agas Gattin. Lorelei. — Märchen-. Fabel- und Schwankstoffe: Allgemeines und einzelnes. — Bruder Rausch. Blaubart, Rübezahl, Träumender Bauer. Tierfabel (Hans Sachs). — Novellen- und Romanstoffe: Decamerone. Kastellanin von Vergi, Studentenabenteuer, Don Quijote. Robinson Crusoe. — Dramenstoffe: Hirtendrama. Schiller, Jungfrau von Orleans, Eifersüchtiger Ehemann. Faust, Thomas Münzer. Hamburg, Dante. — Volkslied: Allgemeines. — Martinslieder, Des Knaben Wunderhorn, Lindenpoesie, Deutsches Dorf. — Verschiedene Stoffe. —

Allgemeines. Eine nützliche kurze Einführung in die Literatur der Stoffgeschichte verdanken wir Robert F. Arnold (977). Er hat dabei hauptsächlich „die Bedürfnisse der Neugermanisten" im Auge und berichtet über „Littérature comparée" von L. Betz, über die stoffgeschichtlichen Referate der JBL. (1892—96: J. Bolte; 1897—1903: A. L. Stiefel), über die Arbeiten A. Jellineks und über die Bibliographie des Euphorion, erwähnt die wichtigsten Kompendien der Literaturgeschichte, die Theater- und Opernlexika usw. —

Antike Stoffe. Georg Brandes (978) charakterisierte in seiner geistreichen Weise die von antiker Art so verschiedene Darstellung altgriechischer Gestalten in neuerer Dichtung. Er zeigt das an der Iphigenie des Racine, an der Iphigenie auf Tauris von Goethe, an Shelleys „Prometheus unbound", an Hofmannsthals Elektra und Ödipus und an anderen Stücken. Den Aufsatz hat E. Holm gewandt ins Deutsche übersetzt. — E. Beutler (982) untersucht den Einfluss, den die Griechische Anthologie auf das deutsche Epigramm im 18. Jahrhundert ausgeübt hat, und zwar zunächst vor dem 18. Jahrhundert, dann vor Herder, bei Philologen, Anakreontikern und Theoretikern, dann ihre Rolle im Kreise von Weimar bei Herder, Goethe und Knebel und dann ganz kurz die weiteren Wirkungen bei Schiller und anderen Geistern. — Eine brauchbare Arbeit über die Rolle des Aristophanes in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts lieferte F. Hilsenbeck (983). Die Arbeit ist im ganzen sorgfältig ausgeführt; nur hin und wieder dürfte etwas zu ergänzen und zu berichtigen sein. So war z. B. für die Zeit des H. Sachs die Dissertation von F. W. Thon „Das Verhältnis des H. Sachs zu der antiken und humanistischen Komödie" (Halle 1889) heranzuziehen. Unter den fremden Kritikern des 18. Jahrhunderts, die ausführlich über Aristophanes handeln und in Deutschland gelesen wurden, waren z. B. de la Porte, Batteux, Napoli-Signorelli und andere noch anzuführen. — A. Hilka (990) lieferte eine gute Ausgabe der „Epistola Alexandri regis ad Aristotelem" unter Zugrundelegung einer Handschrift zu Montpellier, die der gleichen

Gruppe wie die Leidener und eine Londoner angehört, unter Benützung einer zweiten Handschrift zu Montpellier, eines Druckes von Paris 1520 und eines von Basel 1556, sowie des Auszugs bei Vincenz von Beauvais und des Küblerschen Textes. — Sigmund Hirsch (991) arbeitete über das Alexanderbuch Johan Hartliebs. Er stellte fest, dass der Verfasser die „Historia de preliis", und zwar in einer Fassung, die der Münchener Handschrift (M) sehr nahe kommt, als Hauptquelle benutzte, dass er aber auch mit J. Valerius, Petrus Comestor und Justin Übereinstimmung zeigt, er muss es aber unentschieden lassen, ob Hartlieb eine lateinische Vorlage benützte, die schon alle diese Quellen in sich vereinigte, oder ob er seine Erzählung aus den verschiedenen Quellen selbst zusammenschweisste. Sehr wahrscheinlich machte er es auch, dass Hartlieb das Gedicht Ulrichs von Eschenbach kannte und zu einzelnen Stellen benützte. Dass H. Sachs für seine Alexandertragödie Hartlieb verwerte, wie H. angibt, kann ich auf Grund eigener Studien bestätigen. — G. Guth (993) veröffentlichte einen hübschen Druck des Grossen Alexander, eines anonymen Gedichtes des 14. Jahrhunderts, nach der Wernigeroder Handschrift, das, wie E. Neuling (Beiträge X, 313) gezeigt hat, eine bayerische Umschreibung eines alemannischen Originals ist und mehr oder weniger frei den Alexander von Quilichinus wiedergibt. — A. L. Stiefel (994) zeigte, dass Baros' dramatisches Gedicht „Le prince fugitif" (gedruckt 1649) nicht eigene Erfindung des Dichters, sondern eine Dramatisierung der Erzählung des Apollonius von Tyrus ist, und dass der Roman schon vor 1618 von Bernier de la Brousse auf die französische Bühne gebracht worden war. — Ad. Hoffmann (998) betrachtete, ausgehend von der ersten englischen Übersetzung des Apuleijischen „Asinus aureus" durch W. Adlington (1566), zehn englische Nachahmungen des Psyche-Märchens, seien es Dramen, seien es epische Dichtungen, und stellte ihr Verhältnis zum Original fest. — Die eigenartigen ungewöhnlichem Umstände, unter welchen in Geschichte oder Sage Geburt und erste Jugend ausserordentlicher Männer erfolgen, gaben O. Rank Anlass zu einer psychologischen Mythendeutung (1008; der Titel des Buches lautet: „Der Mythus von der Geburt — nicht Schwert, wie es in der Bibliographie irrtümlich heisst — des Helden"). Auf den Ansichten Sigmund Freuds fussend, betrachtet er die Geburt von Sargon (2800 v. Chr.), Moses, Karna (Mahâbhârata), Ödipus, Paris, Telephos, Perseus, Gilgamos, Kyros, Kai Chosrau, Romulus, Amphion und Zethos, Herakles, Jesus, Zoroaster, Siegfried (nach Thidreksage), Lohengrin (nach R. Wagner), und aus allen diesen konstruiert er sich eine Durchschnittssage, indem er ausscheidet, umkehrt, abändert, dreht und wendet, und findet dann heraus, dass die Aussetzung im Wasser der symbolische Ausdruck der Geburt sei, dass das Kästchen den Mutterleib bedeute, und dass das Ganze ein beim Kind sich entwickelndes feindliches Verhältnis zum Vater und ein erotisches zur Mutter zur Grundlage habe. Doch wozu diese Anstrengung? Die Mythe wird erzeugt durch das paranoide Bestreben, sich einen anderen, einen höheren Vater zu geben. Indes geht die ganze Mythenbildung nicht vom jugendlichen Helden selber, sondern von einem Volke von Erwachsenen aus. Den Begriff der Volksseele müssen wir aber in einzelne Mythenschöpfer auflösen, und diese Psychoneurotiker schaffen die Mythen aus ihrem eigenen Kindheitsbewusstsein heraus usw. Sapienti sat. — F. Riedl (1007) geht der bekannten Allegorie von Herakles am Scheideweg nach, die zuerst von dem Sophisten Prodikus erzählt und vielleicht erfunden wurde. Er würdigt sie ausführlich und verfolgt ihre Spuren in der römischen Literatur, bei den kirchlichen Schriftstellern und zuletzt in der deutschen Literatur. R. bringt manche richtige Gedanken, jedoch ist ihm das Material nur teilweise bekannt und einiges unzugänglich gewesen. — Jan Muszkat-Muszkowski (1019) betrachtete eingehend die Rolle, welche Spartakus in der modernen Dichtung, anfangend von Saurin und Lessing, spielt. Er teilt die Dichter in zwei Gruppen, in die der sozial fühlenden und die der individualisierenden Psychologen, verbindet damit aber keine feste Kategorisierung, sondern nur die Bezeichnung der Ausgangspunkte. Für die ersteren war die Stellung des Spartakus als des Freiheitshelden von ausschlaggebender Bedeutung, für die zweiten der innere Kampf des Menschen. Die Wechselwirkungen zwischen den Zeitströmungen und den einzelnen Stoffbehandlungen sind, wie der Verfasser einräumt, nicht vollständig durchgeführt. Indessen bietet das Buch Anregung, und es wäre nur von Interesse gewesen, den Bearbeitungen des Stoffes bei anderen Völkern nachzugehen. In Italien begegnen wir Dramen schon 1726. Eine Erwähnung hätte das Trauerspiel von Séchelles verdient. — Der Stoff von Pyramus und Thisbe, der schon oft Gegenstand der Behandlung gewesen war, wurde von A. Schaer (1524) wieder aufgenommen. Der Hauptteil seiner Arbeit gilt sechs deutschen, beziehungsweise holländischen Dramatisierungen aus der Zeit von 1520—1623. Ferner weist Sch., gründlicher als es bisher geschehen ist, den Einfluss der verschiedenen deutschen und holländischen

Fassungen des Volksliedes auf die Dramen nach und beschäftigt sich mit den Peter Squenz-Komödien des 17. Jahrhunderts, die er von den ernsten Behandlungen des Stoffes scheidet. Endlich bringt er auch einige Notizen über bildliche Darstellungen der Erzählung. — Die Sage von Gyges und seinem Ring wählte sich E. Zilliacus (1507) zum Thema. Er bringt zuerst eine Darstellung der Sage nach Herodot, Plato und Nicolas von Damascus und führt einige kurze Erwähnungen bei den Alten an. Dann betrachtet er die Novelle von Th. Gautier, das Drama von Hebbel und das des Franzosen Gide, alles mit verständigem Urteil und anziehend dargestellt. Schade, dass er seinen Gegenstand nicht einmal für die Neuzeit erschöpfte und dass er, wie es scheint, keine Ahnung von den Dramatisierungen des 17. Jahrhunderts hat. —

Biblische und legendare Stoffe. Über die Weisheit Israels in der biblischen Zeit in Spruch, Sage und Dichtung handelte ausführlich H. Meinhold (1030), allerdings weniger stoffgeschichtlich als vom theologischen und bibelkritischen Standpunkte aus. Daher muss ich die Beurteilung des Buches den Theologen überlassen. — Mit dem Stoff der Ungleichen Kinder Evas in der Literatur des 16. Jahrhunderts befasste sich J. Winzer (1036) auf Grund des von anderen zusammengetragenen Materials. W. erschöpfte den Gegenstand nicht, besonders dürftig behandelte er Hans Sachs, und gab allzu viele überflüssige Auszüge aus den Autoren. — Herm. Stahn (1049) beschäftigte sich eingehend mit der biblischen Erzählung von Simson, deren geschichtlichen Charakter er leugnet, und die er nur als Sage gelten lässt. Er erblickt, nach dem Vorgang früherer Forscher, in der Sage einen von den Hebräern entlehnten Sonnenmythus und in Simson einen Sonnengott. Anzuerkennen an der Arbeit ist die übersichtliche Zusammenstellung aller bisherigen Deutungsversuche. Was aber St.s mythologische Deutung anbetrifft, so hat sie mich so wenig wie die anderer Heroengestalten, ob sie nun Ödipus, Herakles, Siegfried oder Hagen heissen, überzeugt. — Die interessante sprachmelodische Untersuchung, welche E. Sievers (1043) der Älteren Judith widmete, begnüge ich mich zu erwähnen. Stoffgeschichtliches bietet sie nicht. —

Unter dem irreführenden Titel „Jesus und Judas in der Dichtung“ plauderte Arthur Luther (1059) vornehmlich über einige moderne deutsche Dichtungen, denen er des Kontrastes halber einige ältere deutsche, wie z. B. den Heliand oder Abraham a Santa Claras „Judas der Erzschelm“, zugesellt. — Eine Darstellung des Lebens Jesu zugleich mit den Personen seiner Familie und seiner Jünger, die Gestalten des Johannes des Täufers, des Judas und des Ahasver mitverwebend, alles romanhaft ausgeschmückt, verdanken wir O. Linke (1065). Das Ganze ist hübsch erzählt. — Das deutsche Christuslied des 19. Jahrhunderts fand eine kurze Betrachtung durch R. Günther (1057). Liebevoll würdigte er, nach flüchtigem Blick auf die ältere Zeit, Novalis, kurz Arndt, Schenkendorf und Rückert, wieder eingehender Annette von Droste-Hülshoff und dann kurz Spitta, Knapp, Gerok, Mörike, C. F. Meyer und andere. — Die Auferstehungslegende, welche J. Kohler (1068) als visionäre Erscheinungen und Halluzinationen der Jünger Christi und, gleich anderen Dogmen, als beeinflusst durch den Mithraskult und den indischen Buddhismus bezeichnet hatte, fand an Militär-Oberpfarrer R. Falke einen eifrigen, aber nicht sehr gewandten Verteidiger. F. will die Auferstehung als eine „historische Tatsache“ erweisen, übt aber selbst Kritik an den Berichten der Evangelisten, beruft sich auf Autoritäten, auf die innere Überzeugung, auf den Glauben usw., alles recht löblich, aber keine Beweisführung —

Eine Anzahl von Arbeiten gelten den Überlieferungen von Johannes dem Täufer. Das umfangreiche Buch Th. Innitzers (1077), welches Leben und Tätigkeit des Täufers auf Grund der Evangelien und der Tradition darstellt, fand durch den Jesuiten J. B. Umberg eine rückhaltlose Anerkennung. Um eine kritische Leistung handelt es sich indes weder beim Verfasser noch beim Rezensenten. — Eine hübsche Untersuchung über Johannes Aals Spiel von Johannes dem Täufer lieferte L. Gombert (1076). Im ersten Teil seiner Arbeit brachte er eine kurze Geschichte der Dramatisierungen des Stoffes vor Aal. Im zweiten Teil befasst er sich eingehend mit Aal, mit den Ausgaben und Quellen und Aufführungen seines Dramas, mit der Verstechnik und dem Volkskundlichen des Stückes, mit der Bearbeitung desselben durch Meyenbrunn. — Ausführlich betrachtete ein Kritiker, der sich unter dem bescheidenen Pseudonym Reimarus Secundus (1080) verbirgt, die Geschichte des Täufers und Salomes von Cato bis Oskar Wilde. Er sieht die vom Synoptiker Marcus gebrachte Darstellung vom Ende des Täufers als eine dichterische Bearbeitung des in des älteren Senecas „Controversiae“ enthaltenen Themas vom Statthalter Flamininus an, der von Cato als Zensor 184 v. Chr. aus dem Senate verstossen wurde, weil er während eines Gelages einen vornehmen Überläufer seinem Buhlknaben zuliebe mit dem Schwerte durchbohrt hatte. Diese historische Tatsache war zuerst von Valerius Antias und dann von anderen so entstellt worden,

dass die Erzählung schliesslich derjenigen bei Marcus sehr nahe kam. R. S. zeigt ihre grosse Verbreitung — sie findet sich bei Cicero, Valerius Maximus, Plutarch usw. — und macht es sehr wahrscheinlich, dass der Synoptiker sie gekannt und damit den Tod des Täufers geschmückt habe. Dies der Inhalt des ersten Bändchens. Das zweite gilt fast ausschliesslich dem Nachweis, dass das Marcus-Evangelium zwei Bearbeiter gehabt habe, einen älteren, den Apostel Johannes Marcus, der von der Göttlichkeit Christi noch nichts wisse, und den Pseudo-Marcus, den Jünger und Anhänger des Heidenapostels Paulus, der gleich diesem die Göttlichkeit Jesu verkündige und vertraut mit römischer Literatur sei, und diesen Marcus betrachtet er als den Dichter der Erzählung vom Tode des Täufers. Im dritten und Schlussband seiner Untersuchung behandelte der Verfasser den Stoff vom Tode des Täufers bis O. Wilde. R. S. führt uns die modernen, vornehmlich deutschen Salome-Dichtungen in einer gewissen Vollständigkeit vor, während er die älteren sehr vernachlässigte und die wichtigsten Zusammenhänge übersah. Wohl urteilte er mitunter ganz verständig und brachte gute Gedanken; allein daneben findet man auch so viel Dilettantenhaftes, so viel Einseitiges, so viele Lücken aller Art, so viele Unrichtigkeiten in literarischen Dingen, dass der Eindruck des Buches nicht immer befriedigt. Am besten sind noch die beiden ersten Teile geraten; der Verfasser zeigt sich in theologischen Fragen bewandert. Zu tadeln finde ich namentlich die Form der Darstellung. R. S. lässt sich zu sehr gehen, ist zu breit, holt zu weit aus und verfällt häufig in schlechten Feuilletonstil. Immerhin bleibt das Buch eine anregende fördernde Leistung. Eine abfällige Kritik übte Pfarrer Joh. Kübel daran. Soweit er die Unarten des Verfassers, besonders seine Phrasenhaftigkeit rügt, hat er recht. Dagegen erscheint mir das, was er gegen die römische Herkunft der Salome-Legende und gegen die Scheidung des Synoptikers in Ur-Marcus und Pseudo-Marcus vorbringt, nicht ausreichend, um diese Forschungsergebnisse zu erschüttern. — Ein paar Seiten über „Salome als Kunstmotiv" schrieb Hermine Lorch. Dass sie damit das ungeheure Thema kaum streifte, ist klar; so erwähnt sie z. B. nicht unter den Italienern die Künstler Donatello, L. Ghiberti, Seb. del Piombo, J. Bellini, Licinio, Tizian, Paolo Veronese, Tintoretto und andere, sie erwähnt ferner nicht Lucas Cranach, Rubens und viele andere. — Besser ist in dieser Hinsicht die Arbeit von G. Vitaletti (Salome nella leggenda e nell'arte, con IX illustrazione, Roma, B. Lux 1908. 94 S. L. 2,50), die aber nur für Italien einigermassen befriedigt, während sie für die übrigen Länder, abgesehen von den Künstlern der Neuzeit, wenig genügt und im literarhistorischen Teil, ausgenommen die modernen Schöpfungen (Pellico, Flaubert, Heine, Banville, O. Wilde, R. Strauss, Laforgue), ganz verfehlt ist. Dem Verfasser scheint es unbekannt zu sein, dass Johannes der Täufer Gegenstand von mindestens zehn italienischen Tragödien des 16. und 17. Jahrhunderts ist. —

Vom gläubigen Standpunkte aus plauderte L. Kiesgen (**1084**) über das Erwachen der Legende, d. h. über Legendenerzähler der neuesten Zeit. — Von einer Schrift, Heinrich Günters Legendenstudien, die 1906 erschien (vgl. JBL. 1906/7, S. 927) brachte J. Schnitzer (**1086**) eine geistreiche ausführliche Anzeige, die mit grossem Geschick in die behandelten Fragen einführt. Unter den Händen dieser Forscher erweisen sich die Wunder der Märtyrer und später der Bekenner als Ausschmückungen und Erfindungen, die gegenüber den historischen Dokumenten nicht standzuhalten vermögen. — Der Jesuit H. Delahaye (**1088**) hatte 1905 das ungeheure Korpus hagiographischer Legenden mit viel Scharfsinn und kritischem Blick durchwandert und in sieben Kapiteln die Ergebnisse seiner Forschung kurz zusammengestellt. Das Ganze ist äusserst lehrreich und nicht nur für die Entstehung der Legenden, sondern für die Sagenkunde im allgemeinen methodisch und inhaltlich von grossem Werte. E. A. Stückelberg, der das anregende Buch ins Deutsche übertrug, hat sich damit ein Verdienst erworben. —

K. H. Strobl (**1051**) lehnt sich in einem Aufsatz über Ahasver an die früheren von J. Prost, A. Sörgel und E. König an, was er indes nicht eingesteht. Er möchte die Gestalt Ahasvers als eine Verschmelzung des arabischen Chidher mit dem deutschen Wilden Jäger ansehen, die sich in der Zeit der Kreuzzüge in den Feldlagern Syriens vollzog. Meines Erachtens eine durchaus verfehlte Erklärung; denn gerade in Deutschland tauchte die Rolle des ruhelosen Wanderers im Mittelalter nicht auf. — K. Künstle (**1105**) widmete eine interessante ikonographisch-literarhistorische Untersuchung der Legende der „Drei Lebenden und der drei Toten" und dem Totentanz. Bei der ersteren glaubt er, dass der Spruch der Toten an die Lebenden sich aus einem arabischen Spruch entwickelt habe. Dann verfolgt er die Legende durch die mittelalterliche Literatur Englands, Frankreichs, Italiens und Deutschlands und ihre Darstellung in der bildenden Kunst des Mittelalters und kommt zu dem Schluss, dass die Legende viel verbreiteter gewesen sei, als gewöhnlich angenommen wird. Dann behandelt K. die Totentänze

in Europa und übt scharfe Kritik an den verschiedenen Erklärungsversuchen. Er adoptiert seinerseits die Erklärung P. Kupkas, dass die Totentänze sich aus der Legende von den „Drei Lebenden und drei Toten" entwickelt haben. Die durch reichen Bilderschmuck unterstützten Ausführungen K.s wirken durchaus überzeugend. Seine Exkurse über Gemäldefunde im badischen Oberlande und über die Jakobspilger-Legende sind willkommene Beigaben. —

Götter- und Heldensage: Allgemeines. Nachdem W. Golther uns 1895 ein Handbuch der germanischen Mythologie geschenkt, behandelte er 1909 für weitere Kreise Religion und Mythus der Germanen (**1109a**) mit Sachkenntnis und in geniessbarer Darstellung. Der volkstümliche Zweck seines Buches liess ihn auf Noten, Belege und Exkurse verzichten. — Die Götter und die Göttersagen der Germanen führte F. von der Leyen (**1212**) in acht Kapiteln vor. Der Verfasser bietet uns darin, ausser einer kurzen Übersicht über die bisherige Forschung, die bekannten Fakten der germanischen Mythologie, reich verbrämt mit mehr oder weniger plausiblen Deutungen und Vermutungen. Das Buch wirkt anregend, wenn es auch sowohl in seiner ganzen Auffassung wie in zahllosen Einzelheiten zum Widerspruch herausfordern sollte. — R. von Kralik (**1111**), der schon einmal bei dem kühnen Unternehmen, die deutschen Götter und Helden im Zusammenhange darzustellen, verunglückte, machte neuerdings den schwierigen Versuch, Schnorris Ynglingensage, Saxo Grammaticus und das Flateyjarbok unter sich und zugleich mit der isländischen und der deutschen Sage in Einklang zu bringen und so die nordische Sage zu ordnen. Leider ist er auch hier gescheitert. —

M. Deutschbein (**1118**) äusserte sich über die sagenhistorischen und literarischen Grundlagen des Beowulf-Epos, das ja den charakteristischen Zug zeigt, dass der Held nicht mit Menschen, sondern mit Ungeheuern kämpft. D. glaubt nun, dass die Grendelkämpfe erst in England in die Beowulf-Sage gekommen seien und zwar unter dem Einfluss der keltischen Literatur, da die bretonische und irische Literatur ähnliche Kämpfe wie das Beowulf-Epos aufweise. Dass Beziehungen zwischen der angelsächsischen und der irischen Literatur bestanden, beweist D. aus Bedas „Historia ecclesiastica". Er glaubt sogar den Ort, wo angelsächsische und irische Kultur eine ganz intime Verschmelzung eingingen, genau bestimmen zu können, nämlich den Hof des angelsächsischen Königs Aldfried, „der von 680 bis 705 in Nordhumbrien herrschte und der Sohn einer Irin war". So scharfsinnig die Vermutung auch ist, so hat sie mich doch nicht überzeugt. Ich halte sie für überflüssig. Lieder über Kämpfe von Heroen mit Ungeheuern hatte ursprünglich doch wohl jede Nation. Die Griechen (Theseus, Perseus, Herakles usw.) so gut wie die Iren. Warum sollten die Germanen nicht auch solche gehabt haben? — W. Tavernier (**1123**) bestimmt auf Grund der von ihm erwiesenen Abhängigkeit der Kreuzzugsgeschichte Baudris von der Chanson de Roland den Terminus ante quem der letzteren auf 1108. — Für ein grösseres Publikum entwarf J. Höffner (**1130**) ein Bild vom Merlin der Artursage, wobei er indes von den Dichtungen, die ihn behandeln, ausgenommen G. von Monmouths „Historia Regum Britanniae", nichts erfahren. — Th. Sterzenbach (**1136**), ohne von den Forschungen A. N. Wesselofskis Kenntnis zu haben, die dem Gral orientalischen Ursprung, meines Erachtens mit Sicherheit, nachweisen (vgl JBL. 1901 I 7:65) möchte, auf der Gestalt des Grals fussend, der nach seiner Meinung nur ein Altartisch gewesen sein könne, in der Fabel eine von Spanien her vermittelte Reliquiensage sehen. St.s Darlegungen sind ein Beispiel dafür, wohin man gelangt, wenn man auf eine unbewiesene Behauptung eine andere neue aufbaut. Über die Gestalt des Grals wissen wir nichts. — „Einen neuen, bisher noch nicht erkundeten noch betretenen Weg" will L. E. Iselin (Der morgenländische Ursprung der Grallegende. Aus orientalischen Quellen erschlossen. Halle a. S., M. Niemeyer, 1909. IV, 133 S., Mk. 3,60) „durch den Zauberwald der Gralsage" weisen, den morgenländischen Ursprung der Legende. Dass Wesselofsky den Weg längst erkundet und auch betreten hat, ist ihm entgangen. — Die eingehende sprachliche Untersuchung, welche Th. von Grienberg (**1142**) dem Hildebrandslied zuteil werden liess, kommt zwar in erster Linie dem Philologen zugut, ist aber auch für den Sagenforscher wegen des besseren Verständnisses des alten Liedes von Bedeutung. —

Gg. Holz (**1145**) gab das Nibelungenlied in der Übersetzung von K. Simrock neu heraus. In den Anmerkungen bietet er den Inhalt der einzelnen Abenteuer und sachliche Erklärungen. In der Einleitung beschäftigt er sich mit der Sage in ihren verschiedenen Gestalten, mit der Überlieferung des Nibelungenliedes und der Simrockschen Übersetzung. — H. Kamp (**1146**) lieferte eine metrische Übersetzung des Nibelungenliedes und stellte eine sagengeschichtliche Einleitung voran, die das Wichtigste über den Stoff darbietet, leider aber nicht auf der Höhe der modernen Forschung. — J. Firmery (**1147**) bietet eine prosaische französische

Übersetzung des Nibelungenliedes auf Grund des Lachmannschen Textes mit Auslassung der von Lachmann als Interpolationen bezeichneten Stellen. Eine 46 Seiten lange Einleitung unterrichtet über die Siegfriedsage einschliesslich der „Tétralogie de Richard Wagner“, über die er begeistert urteilt. — Th. Abeling brachte (**1149**) Nachträge und Ergänzungen zu seiner 1907 erschienenen Bibliographie des Nibelungenliedes (**1148**) und ausserdem ein Faksimile nebst Druck eines Bruchstückes einer Nibelungen-Handschrift zu Wien, ferner die Klage nach der Handschrift J, und endlich einen Abdruck einer von K. Goedeke 1851 aufgefundenen und bereits einmal gedruckten niederdeutschen Ballade über König Ermenrichs Tod. — Auf Grund der modernen Nibelungenforschung gibt A. von Salten (**1170**) eine Übersicht der Sage und ihres geschichtlichen Gehalts, die im einzelnen etwas klarer und bestimmter hätte sein dürfen. — A. Beneke (**1151**) tischte wieder die bereits von anderen ausgesprochene Idee auf, dass Arminius und Siegfried identisch seien. Die Namen Arminius und Siegfried bieten in der Tat grosse Ähnlichkeit, der Drache Fafnir ist das durch den Teutoburger-Wald sich windende Römerheer, Thusnelda ist Brün-Hilde, Hagen der Schwiegervater Segestes, Hunnenland ist Westfalen, Teutoburger-Wald ist Arnsberger-Wald, und alles übrige ergibt sich von selbst. — Dieser epochemachenden Leistung muss ich gleich eine noch gewaltigere anreihen. G. Brockstedt (**1154**) belehrte uns in einem Buche, betitelt „Das Altfranzösische Siegfriedlied“: „Wie der Minnegesang und die höfische Epik, so ist auch die Volksepik in Deutschland französischen Ursprungs. Die mittelhochdeutschen Volksepen sind, mit dem Nibelungenliede an der Spitze, Übersetzungen aus dem Französischen. Die ‚nationale‘ Epik der Deutschen hat ein Franzose geschaffen.“ Und dieser Franzose, so führt B. aus, der gleichzeitig das Original des nach gewöhnlicher Meinung erst gegen 1700 in Deutschland entstandenen Volksbuches vom Gehörnten Siegfried und das Nibelungenlied schrieb, ist der unbekannte Floovantdichter. Damit nicht zufrieden, ermittelte er des weiteren, dass der Verfasser der Thidrekssaga kein Geringerer als Snorri Sturluson sei. Sich zum Herold des eigenen Ruhmes machend, verkündete sodann G. Brockstedt selbst (**1155**) lautschmetternd, auf Grund seines Buches, das Ende „der Irrlehre“, dass das Nibelungenlied eine deutsche Dichtung sei. Zwar versuchte W. Golther die deutsche Ehre zu retten und den Verfasser sachlich und besonnen ad absurdum zu führen, und auch Ph. A. Becker (LBlGRPh. 30, 278) lehnte mit bekannter Grausamkeit die Ergebnisse der Brockstedtischen „Forschung“ ab, allein dieser wird sich dadurch nicht abschrecken lassen. — F. Brie (**1153**) zeigte überzeugend, dass das Volksbuch vom Gehörnten Siegfried eine Episode, den Zweikampf der Feiglinge Jorcus und Zwelle, aus der deutschen Übersetzung von Sidneys „Arcadia“ fast wörtlich übernommen habe. — G. Roethe (**1169**) weist in scharfsinniger Untersuchung eine grosse Anzahl von übereinstimmenden Zügen zwischen dem Teil II im Nibelungenlied und Ekkehards Waltharius nach und kommt zu dem Schlusse, dass dieser Teil auf die lateinische versifizierte Fassung der Nibelungen Not zurückgehen müsse, die der Schreiber Konrad auf Befehl des Bischofs Pilgrim von Passau im 10. Jahrhundert verfasste, die wiederum ins Deutsche übersetzt wurde. Das fleissig nachgeahmte Vorbild Konrads sei aber der Waltharius und für einige Züge Vergils Äneis gewesen. Der Held Konrads war Hagen, während für den Dichter des Nibelungenliedes Krimhilde die Heldin war. Mit Recht werde daher in der Ambraser Handschrift und in der Prünn-Münchener das Gedicht als das Buch Krimhildens bezeichnet. Die Darlegungen R.s, die den verschiedensten Einwendungen, welche gegen Einzelheiten erhoben werden können, von vornherein begegnen, sind völlig überzeugend. — J. W. Beck (**1178**) veröffentlichte eine schöne Ausgabe des Waltharius von Ekkehard und versah sie mit kritischem, sprachlichem und sachlichem Kommentar. An die Spitze stellte er eine Einleitung, worin er u. a. über das Walthari-Lied und die ihm zugrunde liegende Sage in mittelalterlichen Dichtungen berichtete. —

Mittelalterliche und neuere Sage: Allgemeines. Eine für weitere Kreise berechnete Übersicht über die deutsche Volkssage verdanken wir O. Böckel (**1201**). Obwohl in Einzelheiten öfters Ergänzungen und Berichtigungen nötig sind, so ist das Buch doch geeignet, rasch in den interessanten Stoff einzuführen. — Von dem Buche O. Dähnhardts, „Natursagen“, I. Bd. (vgl. JBL. 1906/7, N. 2224), das die Natursagen zum Alten Testament behandelt und sowohl Naturgeschichtliches als Religionsgeschichtliches und Phantasiegebilde betrachtet, gab K. Dieterich (**1203**) ein langes Referat, ohne neues Material hinzuzufügen. — Pfarrer E. Burggaller (DR. 1908, S. 412—31) redete über den Mythus von der verschlungenen Sonne und tischte alles mögliche auf. Leider bringt er gerade das Wesentliche und Wichtige nicht. — Die bei verschiedenen Völkern des Westens und Ostens zu findende Sage von einem schrecklichen Wesen, das in Fesseln liegt (Gefesselter Unhold) und sie zu sprengen sucht, dem aber Schmiede durch drei Schläge auf ihren Ambos oder sonst

Personen durch irgendeine symbolische Handlung die Fesseln erneuern, brachte F. von der Leyen (1016) in Verbindung mit dem gefesselten Fenreswolf, mit dem gefesselten Loke und anderen nordischen Gestalten, um daraus zu schliessen, dass die Sagen der Edda sehr oft aus dem Boden stammen, aus dem die Sagen und Märchen überall wachsen, und dass sie vielfach tief mit uralten volkstümlichen Anschauungen zusammenhängen. Ich möchte bemerken, dass die Gestalt des gefesselten Unholds auch sonst häufig in Märchen in anderem Zusammenhang vorkommt, so z. B. im ungarischen Märchen von Zauber-Helene oder in den mährisch-walachischen von der Taube mit den drei goldenen Federn. — Das 1867 zum ersten Male herausgekommene Buch L. Strackerjans (1335) „Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg“ erschien in erweiterter Gestalt durch die Sorge K. Willohs. Die alte Einteilung ist beibehalten: I. die eingebildete Welt des Aberglaubens (Geister usw.); II. die wirkliche Welt; III. Ortssagen; IV. Märchen, Schwänke. Die fleissigen Zusätze sind durch Sternchen gekennzeichnet. Obwohl noch manches zu ergänzen und bei ausserordentlich viel Dingen auf Gleiches oder Verwandtes anderwärts zu verweisen wäre, so müssen wir doch für das reichhaltige Buch dankbar sein. —

Die Sage vom Liebeszauber Karl des Grossen (Ring der Fastrada) die von A. Pauls und Gaston Paris auf ihre Entstehung und ihren historischen Hintergrund untersucht worden war, verfolgte K. Reuschel (1298) mit Sachkenntnis und verständigem Urteil in einer Anzahl moderner dichterischer Bearbeitungen des Stoffes. — J. von Werther (1108a) tischte nochmals auf Grund eines Buches des Griechen E. Phoïdis, das, längst erschienen, neuerdings aber ins Deutsche übertragen worden war, das alte Märchen von der Päpstin Johanna auf. Des Griechen Beweisführung für die Existenz der Päpstin ist nicht verführerisch. — G. Ehrismann (1095) handelte über die Grundidee von Hartmanns Armem Heinrich. Er findet sie in der „triuwe“, der Entsagung. Die Geschichte des Mädchens bis zur Vereitlung ihres Opfertodes ist einer Märtyrerlegende nachgebildet. Wenn das Mädchen aber scheinbar ganz unvermittelt bereit ist, ihrem Herrn die Hand zu reichen, so liegt der Grund darin, dass es ein Wunder ist. Das Übernatürliche durchbricht, von Gott gewollt, den natürlichen Lauf der Dinge; das Wunder der Heilung schafft ein zweites Wunder im Herzen der Retterin. — O. Behaghel (1093) machte in dankenswerter Weise auf eine moderne morgenländische Erzählung, auf ein Balocki Tale aufmerksam (welches Dames mit anderen in Beludschistan gesammelt und übersetzt hatte), das eine grosse Ähnlichkeit mit der Sage vom Armen Heinrich hat und in den Hauptpunkten mit einer Erzählung in Sadis „Gülistan“ übereinstimmt. — L. Eurasian (1106) geht der Sage vom Priesterkönig Johannes nach. Er bringt sie in Verbindung mit der Niederlage des persischen Sultans Sandschar 1141 bei Samarkand durch Ku Khan, den Führer der Karakhisay, und mit dem Eroberer Thschingis Khan, der von 1218 an zur Eroberung Asiens aufbrach, und schliesslich mit dem Reich des Negus in Habesch. Die Sache scheint noch weiterer Forschung zu bedürfen. —

F. Kluge (1285) führte in seinem schönen Aufsatz über die Tannhäuser-Sage im Anschluss an Söderhjelm und G. Paris durch, dass die Sage von der Venus- oder Sibyllengrotte italienisch, dagegen die Verknüpfung Tannhäusers damit deutsch und von Deutschland aus in Italien eingeführt worden sei. — Die dichterische Persönlichkeit des Tannhäusers, die Sage vom Sibyllenberg und die Verknüpfung des Dichters damit, dann die Behandlung der Sage bei neueren Dichtern machte E. Elster (1284) zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung. Er verstand es, den Stoff für weitere Kreise geschickt und anziehend darzustellen. Nicht beipflichten kann ich ihm, dass er, im bewussten Gegensatz zu Söderhjelm und Gaston Paris, an dem ursprünglich deutschen Charakter der Sage festhält und behauptet, dass die Verknüpfung der „alten elbischen Sage“ mit der Person Tannhäusers von asketisch-pfäffischer Seite ausging. — Georg Brandes (1090 und 1213) bespricht anziehend zwei von K. Nyrop behandelte Sagen, die von den Drei Ringen und die vom Engel und Eremiten. — F. Frh. von Westenholz, der 1888 über die Griseldis-Sage ein in jeder Beziehung ergänzungs- und berichtigungsbedürftiges Buch geschrieben, zeigt durch einen neuen Aufsatz (1271), dass er von den mittlerweile erschienenen Arbeiten keine Kenntnis hat. — F. Haun (1265) glaubt, dass die Sage von der Doppelehe eines Grafen von Gleichen erst 1546 auftauche. In diesem Jahre trägt sie der Wittenberger Professor Vitus Winshemius (Veit Örtel) öffentlich in Wittenberg vor. Gedruckt sei sie zum ersten Male 1563 worden. Vorher habe sie nicht existiert. Sie sei damals auf Grund des französischen Romans von Gilion de Trasegnies, der Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen und des Grabdenkmals zu Erfurt, das einen Grafen von Gleichen zwischen zwei Frauen darstellt, erdichtet worden. Der

Hauptgrund für diese Annahme ist, dass der Landgraf 1539, als er zur Verteidigung seines Verhaltens nach Antezedenzfällen suchte, sich nicht ausdrücklich auf den Grafen von Gleichen berufen, sondern nur auf einen Grafen, womit er Gilion meinte. Zur weiteren Stütze führte H. eine Reihe von Parallelstellen an, welche „geradezu frappierend" die Übereinstimmung zwischen dem französischen Roman und der Erzählung des Winshemius bezeugen sollen. Allein ich finde diese Übereinstimmung nichts weniger als „frappierend" und die ganze Beweisführung durchaus nicht zwingend. — K. G. Wendriner (**1267**) gibt auf Grund einer Arbeit A. von Weilens eine Darstellung der Sage vom Grafen von Gleichen und ihrer dichterischen Verwertung bis in die neueste Zeit. Er kennt aber die neuesten Arbeiten nicht und weiss nicht, dass A. Hardy den Stoff dramatisierte usw. — Über den durch Goethe bekannten Klagesang von Asan Agas Gattin brachte Camilla Lucerna (**1264**) einige stoffgeschichtliche Notizen. — M. R. Hewelcke (**1308**) ging der Lorelei-Sage nach. Für den ersten Teil seiner Arbeit hat er sich W. Hertz, für spätere Teile andere Vorarbeiten zunutze gemacht und das Ganze anziehend dargestellt. Im einzelnen lässt er es hin und wieder an eindringender Sachkenntnis vermissen. So erwähnt er z. B. Seite 44 die Sage vom Ritter Peter von Stauffenberg und kennt diese Mär nur aus „Des Knaben Wunderhorn". —

Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe: Allgemeines und Einzelnes. Über die Märchensammlung von 1001 Tag, die sich als „Contes persans" bezeichnen, und über ihren Übersetzer Petis de la Croix berichtet Walter Schiller (**1333**) unter Wiedergabe von zahlreichen Abbildungen der ältesten Ausgaben und ähnlicher Werke. Sch. ist, abweichend von Josef von Hammer und anderen Forschern, welche die Sammlung als eine Fälschung und die Erzählungen als Erfindungen des Petis de la Croix ansehen, der Meinung, dass die Erzählungen wirklich echt, und dass nur die Rahmenerzählung und die Zusammenstellung das Werk des phantasiearmen Franzosen sei. Meines Erachtens kann über diese Fragen noch kein endgültiges Urteil gefällt werden. — P. Tesdorpf (**1331**) arbeitete über die Märchen Perraults, leider aber mehr mit Fleiss und Begeisterung als mit Sachkenntnis. Was er vorträgt, oft mit dem Gefühl, als ob er da etwas Neues und Unbekanntes der Welt offenbarte, ist entweder allbekannt oder berichtigungsbedürftig, das Ganze dilettantenhaft. — F. Spina (**1338**) hat eine 1538 zu Nürnberg gedruckte tschechische Schelmenzunft (Frantova práva), die einen Pilsener Bürger, Johann Mantuan Fenzl zum Verfasser hat, eingehend und sorgfältig untersucht. Er ergänzt die bisherigen Nachweise durch neue Funde (Poggio, Rosenplüt, Erasmus), weist auf verwandte Versionen in der deutschen Literatur hin, veranschaulicht das Verfahren Fenzls, das kein sklavisches war, und würdigt das Werkchen. — Von der mittelenglischen Legende (richtiger Märchen) von der junggeglühten Frau veranstalte Oberlehrer Kurz (Programm der Städtischen Realschule Gotha 1907/8. Gotha, Perthes. 16 S.) einen Neudruck und gab stoffgeschichtliche Nachweise. — A. L. Stiefel (**1341**) brachte zu einem halben Hundert Fabeln, Schwänke und Märchen des H. Sachs, die letzterer als Meistergesänge verarbeitet hatte, die Quellenangaben und deckte auch sonstige stoffgeschichtliche Beziehungen auf. — A. L. Stiefel veröffentlichte sodann eine Anzahl von Sprichwörteranekdoten aus Franken (ZVVolksk. 18, S. 446/9) und versah sie zum Teil mit Nachweisen. — Von dem englischen Schwankbuch des 16. Jahrhunderts „Mery Tales, Wittie Questions, Quicke answeres", über dessen Quellen die bisherigen Angaben äusserst dürftig und, zum Teil, wie z. B. die von E. Köppel, gänzlich verfehlt waren, wies A. L. Stiefel (**1340**) in eingehender Untersuchung als Vorlage der 140 Schwänke vorwiegend Humanisten (Seb. Brant, Poggio, Erasmus v. R., Abstemius, Thomas Morus, Barlandus), einige Lateiner (Valerius Maximus, Gellius, Suetonius) und ein paar mittelalterliche Prediger (Bromyard usw.) nach. — Emil Köppel, dessen unglaublich oberflächliche Arbeitsweise A. L. Stiefel schon öfters Anlass hatte darzulegen, erfuhr von ihm neuerdings (**1339**) eine gründliche Abfertigung wegen seines dilettantenhaften Verfahrens bei quellen- und stoffgeschichtlichen Fragen. Bei dieser Gelegenheit brachte St. einige Ergänzungen zu den Quellen der „Mery Tales, Witty Questions, Quicke answeres". — In der Besprechung, die A. L. Stiefel (**1354**) dem hübschen Buche von F. W. Brie über Eulenspiegel in England widmete, bringt er mehrere stoffgeschichtliche Nachweise, u. a. erweist er die Contes d'Ouvilles als eine Quelle des französischen Eulenspiegels von 1702. — Ein paar Nachweise gibt A. L. Stiefel auch zu R. Holbrooks (**1361**) englischer Übersetzung der Farce vom Pathelin. —

R. Priebsch (**1348**) glaubt, dass das Volksbuch von Bruder Rausch sich aus einer Teufelslegende, aus einem lateinischen Exemplum, allmählich entwickelt habe, das „zur frommen Erbauung seiner Mitbrüder" ein Mönch „vielleicht im 12. oder frühen 13. Jahrhundert" verfasste. Dieses Exemplum mischte sich mit niederdeutschen Volks- bzw. Koboldsagen und ward so schliesslich zum Bruder Rausch. P.

teilte eine deutsche Fassung (aus der Hs. Addition. 9048 des Brit. Museums) mit, die er ins ausgehende 13. Jahrhundert setzt, und die die Rausch-Sage in einfacherer Form, in der „Grundfabel“, zeigt. Gleichwohl hat mich P. nicht überzeugt. Ich sehe im Bruder Rausch eine verchristlichte Koboldsage. — Zu einem von J. Bolte veröffentlichten Gedichte aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts von der Rache eines durch seine Ehehälfte betrogenen Schusters wies A. L. Stiefel (**1364**) auf eine gedruckte Farce des 16. Jahrhunderts (Viollet-Le-Duc I, 250ff.) und auf eine Facetia bei Poggio (Talio) als ältere Versionen hin. — Von dem neuerschienenen Buche O. Kracks (**1346**), „Das Urbild des Blaubarts“, lieferte F. Lorenz ein Referat. K. findet das Urbild in dem Baron Gilles de Rais, der im 15. Jahrhundert in Frankreich lebte und sich durch furchtbare Bluttaten zum Schrecken des Landes machte, bis er auf dem Scheiterhaufen endete. — K. de Wyls (**1366**) Rübezahl-Forschungen, die sich mit den Rübezahl-Schriften des Joh. Prätorius befassen, sind ein anregendes Buch und führen gut in das Thema ein; allein dem Verfasser geht die zu derartigen Arbeiten unerlässliche Vertrautheit mit der älteren Gnomen- und Koboldliteratur, mit der Schwankkunde, mit Teufelsspuk, kurzum, mit der deutschen Sagenkunde ab. — R. Loewe (**1365**) berichtete über das Fortleben Rübezahls im Riesengebirge. Ob das, was er mitteilt, alles wirklich aus alter Volksüberlieferung stammt und nicht zum Teil aus literarischer Quelle erst ins Volk gedrungen ist, erscheint mir recht zweifelhaft. — Die Geschichte vom Träumenden Bauern verfolgte P. Blum (**1373**) in ihren Wanderungen durch die Weltliteratur, wobei er sich die Arbeiten seiner Vorgänger (A. von Weilen, F. Gassner, H. Tardel usw.) zunutze machte. — J. Reuper (**1380**; nicht Reuger) teilte klassische Tierfabeln aus aller Welt, d. h. aus der älteren und modernen deutschen Literatur und aus fremden Zungen, in Übertragungen mit. — E. Martin (**1383**) brachte Bemerkungen zur Tiersage im Mittelalter, besonders über ihre bildliche Darstellung. — Interessante vergleichende Studien über die Verbreiterung zweier Fabeln: 1. Wechsel des Eigentums durch Tausch oder Borgen und 2. Wettlauf zwischen Hase und Schildkröte verdanken wir O. Dähnhardt (**1202**). Er zieht alle erreichbaren Versionen der fünf Weltteile heran. Zum Schluss verfolgt er ein paar Eulensagen bei verschiedenen Völkern. — Mit nicht geringem Selbstgefühl trägt E. Ricklinger (**1384**) Studien zur Tierfabel des H. Sachs vor. Was er über die Tierfabel in der Zeit vor H. Sachs mitteilt, bedarf oft Satz für Satz der Berichtigung, ebenso sind seine Zusammenstellungen über H. Sachs nicht einwandfrei. Zu den Quellen des letzteren bringt er nichts Neues und versteht es nicht in seinen den Forschungen anderer entlehnten Angaben Irrtümer zu vermeiden. Neu ist nur und besser geraten, was er über die Eigentümlichkeiten der meistersingerischen Fabel bemerkt. — Gelungener ist die Untersuchung Eugen Geigers „H. Sachs als Dichter in seinen Fabeln und Schwänken“ (Progr. Burgdorf. 1908. 53 S.), die den Gegenstand auf breiterer Grundlage und engerem Raum mit wirklicher Sachkenntnis behandelte. — L. Kohler (**1390**) stellte mitteldeutsche Texte der Fabel von der Feldmaus und Stadtmaus, im ganzen neun, zusammen als ersten Teil einer Arbeit. —

Novellen- und Romanstoffe. A. C. Lee (**1393**) trug zu den einzelnen Novellen des „Decamerone“ Boccaccios zusammen, was ihm über ihre Quellen und über ihre Nachahmungen bei den verschiedenen Völkern bekannt geworden war. In ersterer Hinsicht bietet er nichts Neues, in letzterer bleibt, trotz der Fülle des Gebotenen, noch viel nachzutragen und zu berichtigen übrig. — Über die Kastellanin von Vergi und ihre Nachahmungen in Frankreich, Italien, den Niederlanden, England und Deutschland handelte E. Lorenz (**1398**) und brachte mehrere Ergänzungen zu der vor ihm erschienenen Arbeit von Raynaud. Indes liess er noch manches nachzutragen übrig, und viele Einzelheiten bedürfen der Berichtigung. — Eine eingehende Studie widmete W. Stehmann (**1399**) der mittelhochdeutschen Novelle vom Studentenabenteuer. Den Ort der Entstehung weist er dem rechten Rheinufer zwischen den Breitengraden von Strassburg und Baden, die Zeit der Mitte des 13. Jahrhunderts zu. Zur Schule Konrads von Würzburg gehöre sie nicht. Eine andere von von der Hagen veröffentlichte Fassung, Rüdigers von Munre, ist nördlicher und nicht mehr im 13. Jahrhundert entstanden. St. charakterisiert die beiden Darstellungen, ihr Verhältnis untereinander und zur französischen Quelle. Er findet, dass jene sowohl wie die französischen Versionen auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen und versucht einen Stammbaum aller, auch der englischen und italienischen, Versionen, zum Teil gegen H. Varnhagen polemisierend, herzustellen. — G. Becker (**1419**), der bereits 1906 ausführlich über die Don Quijote-Nachahmungen in England gehandelt, trägt, als erste englische Don Quijotiade, eine 1613 gedruckte „Moriomachia“ eines gewissen Robert Anton nach und liefert einen Abdruck davon. — Die Entstehungsgeschichte von Defoes Robinson Crusoe erzählte F. Wackwitz (**1412**); er legt dar, dass Defoes

Quelle Selkirk sei, dass aber Seefahrerberichte, der Abenteurer- und der politisch-soziale Roman, die Zeitverhältnisse und der pietistische Roman auf die Ausgestaltung des Buches eingewirkt haben. —

Dramenstoffe. W. Klatt (1451), in einem Molières Verhältnis zum Hirtendrama gewidmeten Buche, bringt zuerst Nachrichten über die Pastorale. Im Hauptteil seiner Arbeit (S. 97—204) zeigt er uns den grossen Lustspieldichter in seinen eigentlichen Hirtendramen, dann seine Gesangseinlagen und Intermèdes und die verkappten Pastoralen, um zu beweisen, dass Molière dieser Gattung so fern wie möglich stand, dass sie seinem auf Beobachtung der realen Welt und ihrer Gebrechen gerichteten Wesen zuwider war. Es war äusserer Zwang, der ihn dazu führte. K. beruht im ersten Teil seiner Arbeit hauptsächlich auf Marsans ausführlichem Buch und teilt mit diesem eine Anzahl von Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten; gleichwohl ist seine Leistung sowohl hier wie im zweiten Teil anregend und fördernd. — W. Dähne (1467) verfolgte die Rolle, welche die Person Friedrich Schillers im Drama und Festspiel schon zu seinen Lebzeiten und bis in die neueste Zeit spielte. Die Arbeit ist ein brauchbarer kritischer Überblick über ein bisher wenig behandeltes Thema, begreiflicherweise mehrfach ergänzungsbedürftig, aber immerhin fördernd. — Ein Ereignis in seiner Art ist das Buch von Anatole France (1476) über die Jungfrau von Orleans, eine Leistung des berühmten Dichters, die mit Ausschaltung alles Wunderbaren die Persönlichkeit Jeanne d'Arcs aus ihrer Zeit heraus erklärt, ihre Visionen durch den suggestiven Einfluss eines patriotischen Geistlichen begreiflich macht und ihre Erscheinnng ebenso fern von Spottsucht als von frommem Fanatismus darstellt. — Über dieses Buch und zugleich über den Fund, den Professor Therlamas machte, der entdeckt zu haben glaubte, dass Jeanne d'Arc gar nicht hingerichtet worden sei, äusserte sich mit Humor Sigm. Feldmann (1475). — L. Morel (1487) betrachtete drei französische Maria Stuart-Dramen, die von Montchrestien, Boursault und Tronchin, ohne indes, nach Kipkas erschöpfender Arbeit, etwas Neues zu bieten. — W. Thomann (1495) ging der Rolle des eifersüchtigen Ehemanns im Elisabethanischen Drama nach, das heisst bei Shakespeares Vorläufern, bei ihm selbst und bei seinen Zeitgenossen. Er hat sich in die Stücke einigermassen hineingelesen, aber zu einer wirklichen Charakteristik der Personen und Leidenschaften fehlt ihm Geschick und Schulung. — Die Untersuchung H. de Vries' (1247) über die Überlieferung von Marlowes Doctor Faustus ergibt, unbeschadet ihres sonstigen Wertes, nichts für die Stoffgeschichte. — Die Faustsplitter von Ernst Kraus (1257) sind zu unbedeutend, um mehr als eine Erwähnung zu verdienen. — Über den geschichtlichen Faust stellte F. Kluge (1233) zusammen, was über ihn mit Sicherheit zu ermitteln war. Ernste literarische Denkmäler hat der historische Faust nicht hinterlassen, die damals oder später in gelehrten Kreisen mit Achtung genannt worden wären. Darum konnte auch die Sage frei mit ihm schalten. — H. F. Kamm (1532) berichtet ausführlich über die Thomas Münzer-Dramen des W. Lutz und des W. Lamzus, wovon der erstere herben Tadel, der letztere, wie es mir scheint, übertriebenes Lob erfährt. — W. Widmann (1685) besprach ein paar dramatische Dichtungen, die Hamburg zum Gegenstand haben, das älteste von 1712, das jüngste von 1751. — Dante und das deutsche Drama wählte sich R. Zoozmann (1657) zum Thema. Die dürftige Plauderei deckt sich mit der Überschrift in keiner Weise, und leidet an Irrtümern. —

Volkslied: Allgemeines. Nachdem in den letzten Jahren viel für das Volkslied geschehen war, erschienen 1908 gleich zwei Bücher über den Gegenstand: O. Schell (1545) spricht in seinem Buche über Wesen des Volksliedes, über seinen Ursprung, seine Entwicklung, über die Dichter des Liedes, über Zeit und Ort, wo Lieder gesungen werden, über Stil, Form und Melodie und dann über das Verhältnis des Liedes zu Gottheit, Natur, Gefühlsleben, Liebe, Sage und Märchen usw., alles an der Hand von Dichtungsproben. Das Buch ist für weitere Kreise willkommen. — O. Böckel (1542) nahm Vilmars 1867 erschienenes Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes her und arbeitete es vollkommen um. Der Verfasser teilte den Stoff nach folgenden Gesichtspunkten ein: Ort und Werden des Liedes, Mythisches, Geschichtliches, Legenden, Balladen, Natur und Mensch, Liebe, Krieg, Beruf, Lebensfreude, Humor, Spottlied, Geistliches. Das Buch gibt vom Wesen des Volksliedes in allen seinen mannigfaltigen Gestaltungen eine gute Vorstellung. Nur sind die Ausführungen des Verfassers in manchen Einzelheiten insbesondere dann verbesserungsbedürftig, wenn er auf Stoffe zu sprechen kommt, die weitverbreiteten, auch im Auslande heimischen Sagekreisen angehören. —

W. Jürgensen (1548) gab 130 Martinslieder heraus, grösstenteils Kinderreime, und schickte eine 75 Seiten lange Untersuchung über die verschiedenen

Beziehungen der Martinslieder zum Martinsfest voraus. Zu den Martins-Gesellschaftsliedern bringt er literarische Bemerkungen, Notizen über den Martins-Trinkkultus, Ganskultus und über die Beziehungen des Heiligen zur Gans. Die Arbeit erschöpft den Gegenstand nicht. Manches bleibt zu berichtigen. — Des Knaben Wunderhorn fand an K. Bode (1549) einen fleissigen, erfolgreichen Forscher. Im ersten Teil seiner umfangreichen Arbeit schrieb er über die Entstehungsgeschichte und die ersten kritischen Urteile, die über die Sammlung erschienen, im zweiten über die Quellen der Herausgeber, über Arnims Nachlass in der Abschrift Erks, über Brentanos und Arnims Anteil an der Arbeit usw. Der dritte Teil zeigt in fünf Typen die Bearbeitung der Vorlagen, und zwar Typus I unveränderte und wenig redigierte Vorlagen, ihre Zahl ist gering; Typus II modernisierte Gedichte, wobei die Verschiedenheit der Bearbeiter hervortritt: Brentano neigt zu archaischer Form, denkt konservativ. Arnim will auf moderne Leser Rücksicht nehmen; Typus III umspannt Textänderungen, Kürzungen, Zusätze, wobei wieder Gegensätze zwischen den beiden Herausgebern zum Vorschein kommen; Typus IV Umdichtungen, Weiterdichtungen, Kontaminationen und Neubildungen; Typus V endlich eigene Gedichte der Herausgeber. In einem Schlusskapitel stellt B. den Anteil der Bearbeiter an den einzelnen Typen fest und charakterisiert zusammenfassend die Tätigkeit eines jeden. Das Buch erteilt nach allen Seiten hin willkommenen Aufschluss. — G. Schläger (1589) hat eine Anzahl Varianten des bekannten Kinderlieds „Eisenklar wie ein Haar" zusammengestellt, um die Frage, ob etwas Mythisches darin sei, zu verneinen. Er findet vielmehr Formelhaftes, Sprichwörtliches zur Bezeichnung schwerer oder unmöglicher Dinge dahinter. — Über deutsche Lindenpoesie plauderte unterhaltend Hans Fischer (1703). — H. Bothmer (1677) veröffentlichte eine Sammlung deutscher Lieder der Neuzeit, die das deutsche Dorf und seine Umgebung zum Gegenstand haben. Die Auswahl ist nicht übel. — Einen ausführlichen, auch Einzelfragen, Textsammlungen, Kleinigkeiten auf dem Gebiete des Volksliedes berücksichtigenden Bericht über die Neuerscheinungen des Volksliedes lieferte J. Bolte (1540), auf die ich zur Ergänzung verweise. —

Verschiedene Stoffe. Moderne Liebesliteratur, d. h. einen Wust von Schriften, die wirklich diesen Namen verdienen bis herunter zum perversesten erotischen Schund überblickte und beurteilte ein Aufsatz von J. von Pflugk-Harttung (1569). — Ein Bild von der Frau in der arabischen Poesie entwarf E. Ruhm (nicht Ruben, wie 1580). Da er aber seine Angaben ohne Quellen und Belege liess, so haben sie nur zweifelhaften Wert. — Mit der Gestalt des Naturkindes im 18. Jahrhundert befasste sich M. Lederer (1585). Er betrachtet zuerst die Theorien über den Naturzustand, wobei hauptsächlich Rousseau, Voltaire und Wieland zu Worte kommen; dann den Kulturmenschen als Naturkind, hierauf den reflektierenden Wilden und endlich den reinen Typus des Naturkindes. — Ein schon mehrfach, aber immer ungenügend behandeltes Thema, der Geistliche im englischen Drama, wurde von Rich. Röhmer (1601a) auf breiterer Basis und gründlicher als bisher behandelt. Als Proben liegen mir die drei ersten Kapitel: Mysterien, Mirakel, Moralitäten vor, welche den besten Eindruck erwecken. — M. Debré (1604) untersuchte die Rolle des Juden in 42 Romanen oder Dramen des 19. Jahrhunderts nach dem Einteilungsplan: judenfeindliche und judenfreundliche Schriften. D. ist flüchtig, ungeschickt im Ausdruck und erschöpft das Thema nicht. — Auf engem Raum skizzierte E. Schlesier (1628) in verständiger Weise und leidenschaftslos, obwohl selbst von der Gilde, die Rolle des Volksschullehrers in der deutschen Literatur. Er führt eine ziemlich grosse Anzahl von Dichtungen an, die er nicht übel charakterisiert. — Die Rolle des akademisch gebildeten Lehrers in der deutschen Literatur seit fünf Jahrhunderten schilderte, kurz für die ältere Zeit, ausführlicher für das 19. und 20. Jahrhundert Ed. Ebner (1622). Es sind vorwiegend recht unerquickliche, trostlose Bilder, die sich vor unseren Augen entrollen. Wir sehen die Qualen der Schüler, die Bosheit und Schlechtigkeit oder — die Leiden der Lehrer. E. verstand es durchaus objektiv und doch mit warmen Herzen für beide, Lehrer wie Schüler, den umfangreichen Stoff zur Darstellung zu bringen. Es lässt sich viel zum Buche ergänzen, so vermisse ich z. B. Berthold Auerbach, auch bleibt manches zu berichtigen, so z. B. muss es Seite 29 statt Erasmus Albernus (zweimal) E. Alberus heissen: aber der Fleiss des Verfassers und seine richtige Beurteilung der einschlägigen Schriften verdienen Anerkennung. Anerkennend, aber ausschliesslich referierend verhalten sich die Besprechungen des Buches, so z. B. die von P. Cauer und die von Bertha Badt. — Felix Jäger (1531) handelte über die historische Persönlichkeit Thomas a Beckets und seine Rolle in modernen englischen Dramen. — Eine ausserordentlich reichhaltige Bismarck-Bibliographie stellte A. Singer (1651) zusammen, worin er, anfangend von 1862 bis 1898 und dann 1899 bis 1909, Jahr für

Jahr alle Bücher, Jahrbücher, Broschüren, Memoiren, Flugschriften, Zeitschriftenartikel, letztere, soweit sie in Sonderabdrucken erschienen sind, verzeichnet, die entweder Bismarck allein zum Gegenstand haben oder sich in hervorragender Weise mit ihm befassen; ferner Festschriften, Dichtungen und musikalische Kompositionen, die ihm zu Ehren erschienen. — E. Guggenheim (1500) widmete eine Betrachtung der Verwertung der Person Florian Geyers in der deutschen Dichtung. Er weist nach, dass alle Bearbeitungen von dem Geschichtswerk B. F. W. Zimmermanns, das 1841 erschien, abhängen, und erst 1848 anheben. Er macht 20 im ganzen namhaft und bespricht sie eingehender als es vielleicht ihrem Wert und ihrer Bedeutung nach zukommt. — Julie Adam (1701) zeigte auch im zweiten Teil ihrer geschickten Sammlung deutscher Dichtungen, die von Lenau bis zur Neuzeit reichen, wie der Natursinn sich in gebundener und ungebundener Rede im deutschen Dichterkreise äussert. — Über den Frühling in deutschen Dichtungen plauderte im bunten Durcheinander, in Einzelheiten besserungsbedürftig, im ganzen oberflächlich J. Bosch (1702). — Ganz nett redete F. Leppmann (1673) über die Katzendichtungen von L. Tieck, K. von Holtei, E. T. A. Hoffmann, H. Schiff, V. Scheffel und anderen, über Naturhistorisches der Katze, über Taines Katzenliebe — wofür hinterlassene Sonette zeugen — über die Auffassung der Katze im Volksglauben (Hexe, Gespenst) und endlich über die Katzendichtungen Th. Storms, E. Poes und Kellers. — L. Roth jr. (1648) stellte einige historische Nachrichten zur Geschichte der Jagd in Deutschland, speziell im Fürstentum Solm-Braunfels zusammen, die vielfach der Berichtigung bedürfen. Von der Rolle der Jagd in Sage und Dichtung ist bei ihm wenig die Rede. Naivitäten, wie z. B., dass Dietrich von Bern Hunnenkönig war, tragen zur Erheiterung der Lektüre bei. — L. Pfleger (1693) beschäftigte sich mit den Berichten und Dichtungen, welche das Strassburger Münster verherrlichen. Das Büchlein ist hübsch geschrieben. — J. Ježower (1698) stellte Dichtungen über die Stadt Venedig zusammen, meist deutsche, aber auch aus fremden Sprachen übersetzte und versah sie mit Anmerkungen. — H. Brenner (1696) hielt Heerschau über die modernen Romane und Dichtungen, welche Wien zum Schauplatz haben. Die Beurteilung der Bücher erfolgt vom einseitig katholischen Standpunkte aus. — Unter dem pompösen Titel „Die Englische Revolution im Spiegel der schweizerischen Volksdichtung" veröffentlichte C. Camenisch (1718) ein Gedicht in Dialogform. Parturiunt montes. — Über das Flugproblem in Mythus und Sage plauderte Th. von Scheffer (1725), wobei Dädalos, Wieland, ein mongolisches Garudinmärchen und der Schmied Ilmarineu die Kosten bestreiten. Dass es daneben in Mythus und Sage noch sonst mancherlei zu erwähnen gibt, entging ihm. — Helene Jacobius (1721) sammelte unter dem etwas preziösen Titel Luftschiff und Pegasus prosaische Äusserungen und dichterische Ergüsse, die 1783 und die folgenden Jahre die Erfindung der Brüder Montgolfier in Frankreich, Deutschland, Italien, England und Schweiz gewissermassen als Widerhall begleiteten. — Über Zauberpflanzen in alter und neuer Zeit plauderte H. Marzell (1739), ohne indes etwas Neues oder Unbekanntes mitzuteilen oder die einschlägige Literatur in erschöpfender Weise zu kennen. — Eine hübsche, fleissige Darstellung der Rolle der Elementargeister bei den Romantikern verdanken wir O. Floeck (1740a). Namentlich schildert er die Rolle der Elementargeister in Fouqués Schriften und die Bearbeitungen der Motive von Melusine und dem Donauweibchen bei modernen Erzählern und Dramatikern bis zur Neuzeit. — F. Lienhard (1741) brachte dagegen über das Thema nur eine flüchtige, den Stoff nur eben streifende kurze Darstellung. — E. Soffę (1736) behandelte das in Siebenbürgen noch heute erhaltene angeblich bis ins 15. Jahrhundert zurückgehende sogenannte „Königslied", d. h. eine Art Totentanz, wobei allerdings der Tod nur den König allein hernimmt, aber mit diesem in langer Rede und Gegenrede verhandelt. — B. Wiese (1752) veröffentlichte zwei italienische Streitgedichte zwischen Wein und Wasser, das eine in Oktaven nach einem Druck von ca. 1500, das andere in Quartinen nach dem von Milchsack und d'Ancona beschriebenen Druck Florenz 1568, aufbewahrt in Wolfenbüttel. —

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

Allgemeines.

(II, 1 = N. 3274—3362.)

Felix Rachfahl.

[Siehe „Nachtrag".]

Lyrik.

(II, 2 = N. 3363—3425.)

Reinhard Buchwald.

Geistliches Lied: Allgemeines. — Lokalgeschichtliches. — Einzelne Persönlichkeiten. — Einzelne Lieder. — Weltliches Lied: Meistergesang. — Volkslied und volkstümliches Lied: Allgemeines und Sammlungen: einzelne Lieder (historisches Lied). — Musikgeschichtliches: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Einzelne Persönlichkeiten. —

Geistliches Lied: Allgemeines. Dies Kapitel leidet immer noch unter den konfessionellen Fragestellungen und Bearbeitungen der Themen. Auch A. Krafft **(3367)** strebt unter dem verheissungsvollen Titel „Interkonfessionelle Hymnologie" keine Geschichte der rein religiösen Lyrik an, für die Kirche und Konfession nur sekundäre Bedeutung hätten, sondern schildert die Wechselbeziehungen zwischen katholischem und protestantischem Kirchengesang, vor allem die Aufnahme protestantischer Lieder in katholische Sammlungen mit Einschluss der deutsch-katholischen und altkatholischen bis zur neuesten Zeit. — C. Blume **(3365)**, der ausgezeichnete Herausgeber der „Analecta hymnica", bietet einen grosszügigen Überblick über den Verfall der lateinischen Hymnodie, wie er durch das Absterben des Vulgärlateins, durch dessen Bekämpfung im Humanismus, durch die Uniformierungsbestrebungen (vor allem im Brevier Pius' V. 1568) und das sogenannte Kreuzbrevier (1535), das das priesterliche Stundengebet nur noch als Lesung der Heiligen Schrift betrachtete, herbeigeführt wurde. — A. Jehle **(3366)** macht, wie schon im vorhergehenden Jahrgang der Monatsschrift für Gottesdienst und Kunst, Vorarbeiten für das neue württembergische Gesangbuch zugänglich; es ist zu wünschen, dass dies reiche, aber unübersichtliche Material noch durch ein Register benutzbar gemacht wird. — W. Nelles Buch **(3368)**, das leider durch seinen erbaulichen Zweck für viele schwer geniessbar wird, ist nach seinem wissenschaftlichen Gehalt beim Erscheinen der ersten Auflage (1903) gewürdigt worden; die neueste Forschung ist jetzt überall verarbeitet. —

Lokalgeschichtliches. Ph. Dietz (3369), der Verfasser der „Restauration des evangelischen Kirchenliedes“, will das im protestantischen „Bayrischen Gesangbuch“ fehlende biographische Register ersetzen, das er zugleich mit bibliographischen Nachweisen ausstattet. — Hermann Müller (3370) exzerpiert aus münsterischen Visitationsprotokollen von 1571—1573 alles, was sich auf Kirchengesang, Liturgie usw. bezieht, und legt damit ein für die katholische Literatur in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr wichtiges Material vor. —

Einzelne Persönlichkeiten. Der 300. Todestag Ph. Nicolais hat eine reiche Literatur hervorgerufen, wovon aber nur weniges (3376—3378), und auch dies nur für die Biographie in Betracht kommt. R. Eckart (3372), der sehr wissenschaftlich auftritt, schreibt die treffliche Monographie von Cuntze aus dem Jahre 1859 ohne Quellenangabe aus. — Das eigentliche Ereignis in der Hymnologie der Berichtsjahre ist F. Spittas (3381) Nachweis der geistlichen Liederdichtung des Herzogs Albrecht von Preussen. Noch ist eine heftige Debatte mit P. Tschackert, dem Biographen des Herzogs Albrecht, im Gange (3382); und auch die von Sp. angekündigte kritische Ausgabe der Dichtungen ist abzuwarten, bevor man sich für seine Thesen entscheiden darf. Wir begnügen uns deshalb mit deren Aufzählung. Durch das Widmungsgedicht einer Kriegskunst von 1555 und einen Brief des Herzogs an Luther (31. März 1537) ist erwiesen, dass er poetisch tätig gewesen ist. Also ist ihm ein in seiner Handschrift erhaltener 91. Psalm (1564) und das schon bekannte „liedt wie der Hochmeister in Preusen Mariam anruft“ (um 1522) wohl zuzutrauen; ebenso ein von Boysen und anderen ihm schon zugeschriebenes Glaubenslied und die sogenannten Markgrafenlieder. Sodann hat „Was mein Gott will, das gscheh allzeit“ dem jüngeren Albrecht Alcibiades abgesprochen und dem älteren Albrecht zugesprochen zu werden; und endlich ist er der Verfasser der beiden vielumstrittenen Königsberger Gesangbücher, mit dem ersten vollständigen Zyklus von evangelischen Festliedern über das Leben Jesu, die Cosack dem Speratus und Budde und Tschackert dem Caspar Löner zuschrieben. Bewahrheiten sich diese Behauptungen, wozu z. B. Einzeluntersuchungen über die Königsberger Gesangbücher nötig sind, so haben wir hier eine der merkwürdigsten Bereicherungen unseres Wissens, ähnlich wie Morris' Herder-Entdeckung. Die Noten sind nur in der Zeitschrift, nicht im Sonderdruck beigegeben. Weitere Aufsätze Sp.s dienen demselben Problem; insbesondere weist er (3393) dem Herzog ausser dem Marienlied (Mag ich Unglück nit widerstahn), dessen Textgeschichte aufgeklärt wird, noch das engverwandte Ludwigslied (Kunich, ein herr ob allem reich) zu. Auch Polianders Persönlichkeit spielt in diese Fragen hinein; für seine Berufung nach Preussen weist F. Spitta (3385) in den Denkwürdigkeiten der Charitas Pirckheimer eine neue Quelle nach; ferner kann er ihm das Lied „Fröhlich will ich singen“ (Wackernagel III N. 971) auf Grund eines Manuskripts der Danziger Stadtbibliothek sicher zusprechen. — Von dem Komponisten J. Stomius von Mulinus, den K. Weinmann (3384) behandelt, enthält die Proskesche Bibliothek u. a. ein „Gelobet seistu Jesus Christ“. — Cyriacus Spangenberg hat als Schlossprediger in Mansfeld (1553—1574) in die theologischen Lehrstreitigkeiten wiederholt scharf eingegriffen, vor allem in den Flacianischen Erbsündenstreit, den er so schürte, dass der Volksaufruhr durch den Kurfürsten von Sachsen mit bewaffneter Hand beruhigt werden musste. In diese Jahre fallen die von B. Claussen (3387) mitgeteilten Briefe, in denen die Streitschriftenliteratur vielfach erwähnt wird, während W. Hotz (3388) die spätere, nur kirchenhistorisch interessante, nicht minder bewegte Zeit seiner Amtsführung in Schlitz nach neuem Material darstellt. — P. Severinsen (3389) glaubt, dass das Niederdeutsche in den Deciusliedern die Autorschaft des Franken Nicolaus Teck nicht ausschliesst. —

Einzelne Lieder. A. Freybe (3391) stellt die Weihnachtslyrik bis auf Luther zusammen. — Durch einen Überblick über alle deutsch-lateinischen und deutschen Fassungen kann F. Spitta (3392) beweisen, dass „In dulci jubilo“ ursprünglich nicht vierstrophig, wie wir es heute singen, sondern dreistrophig war und die traditionelle dritte Strophe „O Patris caritas usw.“ unorganisch eingeschoben ist. —

Weltliches Lied: Meistergesang. Münzers Ausgabe des Singebuchs von A. Puschmann aus dem Jahre 1906 trägt ihre schönen Früchte. Zunächst ist über einen Vortrag von S. Flatau (nur in kurzem Auszug in N. 3395; vollständig im Fränk. Kurier 1908, N. 46, 48 und 50, sowie als besondere Schrift mit zwei musikalischen Beilagen) zu berichten, der drei Stilepochen im Meistergesang unterscheiden zu können glaubt. — W. Nagels „Studien“ (3396) sind in ihrem Hauptteil eine Art Geographie des Meistergesangs: Notizen über den Meistergesang in den einzelnen Städten, wobei über Augsburg, Ulm und Memmingen archivalisches Material reichlich zutage gefördert wird. Eine Augsburger Singschulordnung wird vollständig mitgeteilt, zwei eng verwandte Ulmer Ordnungen in den Anmerkungen verglichen. — Die Geschichte des älteren Meistergesangs erfährt nach zwei Seiten hin

bedeutsame Förderung. J. Bolte (3397) teilt aus einer Münchener Handschrift zehn Lieder M. Beheims mit, darunter eine Darstellung der Legende von den drei Ringen, fügt stoffgeschichtliche Nachweise bei und gibt einleitungsweise einen Überblick über die Beheim-Literatur, wobei er das Urteil von Bartsch (ADB. 2, S. 281) als ungerecht bezeichnet. — A. L. Mayer (3400) verdanken wir eine grosse Sammlung der Meisterlieder von Folz, die in fünf Teile zerfällt: 1. der Abdruck einer Münchener Handschrift, zum Teil von Folz selbst geschrieben, wohl ausschliesslich Folzsche Dichtungen enthaltend; 2. die Meisterlieder einer Weimarer Handschrift, die in Folzens Besitz war und zum Teil von ihm selbst geschrieben ist; 3. die wahrscheinlich Folzschen Meisterlieder aus einem von Hans Sachs geschriebenen Band der Berliner Bibliothek (M. bemerkt ausdrücklich, dass hier noch die philologische Nachprüfung einzusetzen hat; Hans Sachs hat die Verfasser durchweg nicht angegeben, aber 31 von den Liedern finden sich in den Gruppen 1 und 2, wozu M. noch 17 weitere aus inneren Gründen gewonnen zu haben glaubt); 4. mehrere Lieder nach Einzeldrucken; 5. Folzsche Reimpaare und allerlei Prosa, die als Quelle oder Skizze für Folzsche Gedichte von Interesse ist (z. B. die „Pharetra contra Judeos", die M. in N. 3399 neben den Meisterliedern von der unbefleckten Jungfrauschaft Mariä behandelt). Hier liegt uns also der Folzsche Meistergesang von Reimstudien, Skizzen und Stoffsammlungen an bis zum grossen Korpus seiner Lieder vor, reich an Formen und Stoffen wie an Aufschlüssen und Problemen. — Seiner bekannten Behandlung der dichterischen Elemente in den Fastnachtsspielen des Hans Sachs lässt E. Geiger (3402) nun ähnliche Forschungen über Fabeln und Schwänke folgen. Durch den Vergleich mit den Quellen wird die dichterische Tätigkeit des Meisters uns handgreiflich vor Augen gestellt, und man wird vom Verfasser überzeugt, „dass trotz der grossen stofflichen Abhängigkeit Hans Sachs den weitaus grösseren Teil seines Erfolgs seinem dichterischen Können zuschreiben darf". Die Betrachtung der bekannten Schlussmoralisationen ergibt deutliche Einschnitte in den Jahren 1554 und 1564; was sich hinter den gleichen Verszahlen bei zeitlich aufeinanderfolgenden Reihen von Schwänken und Meisterliedern für Regeln verbergen, verdient weitere Nachforschungen. — F. Spina (3403a) hat einen Prager Bilderbogen mit Holzschnitten und alttschechischem Text aus dem Jahre 1580 als Übersetzung eines Hans Sachsischen Spruchgedichtes (Keller III, 233ff.) mit Holzschnitten von H. S. Beham erkannt. Der deutsche Text fand sich auf dem Berliner Exemplar des Behamschen „Patriarchen mit Frauen und Kindern" (Pauli N. 691—700); die prosaischen Teile werden erstmalig mitgeteilt. — Von den zwei Gedichten A. Österreichers, die M. Schneider (3406) nach einem Gothaer Sammelband druckt, ist das eine wegen seiner Schilderung eines im Jahre 1561 von den Nürnberger Messerschmieden aufgeführten Schwerttanzes nicht nur von kulturhistorischer Bedeutung, sondern rückt auch Hans Sachsens Schilderung (Keller-Götze XXIII, 183f.) vielfach erst ins rechte Licht. —

Volkslied und volkstümliches Lied: Allgemeines und Sammlungen. K. Kinzels aus einem Vortrag entstandenes Büchlein (3408) will weitere Kreise für das Volkslied interessieren; er gibt eine liebevolle und klare Charakteristik nach den verschiedenen Stoffkreisen. — K. Hoebers (3409) Untersuchungen über Sprachliches in den Volksliedern sind wohl mit Vorsicht zu benutzen; ergebnisreicher ist der zweite Teil seines Buches, wo er, der Disposition F. A. Mayers in dessen Studien über den Mönch von Salzburg (A. G. III) folgend (die somit auch für weitere Nachfolger zu empfehlen ist), die poetische und stilistische Technik des Volksliedes darstellt. So hat er kein Volkslied ohne irgendeine Art der Anapher gefunden, und zwar liess sich in dem Masse, wie die Kunstlyrik das Volkslied beeinflusst, das Fortschreiten von der einfachsten, meist unbewusst gebrauchten Form der Anapher, der inneren, bis zur gekünstelten der anaphorischen Reihe und diese sogar in Verbindung mit der Epiphora feststellen. Ebenso waren in den verschiedenen Sammlungen reale, potentiale und irreale Bedingungssätze deutlich bevorzugt. Ein weiteres Kapitel legt die inneren Beziehungen zwischen Volkslied und Minnesang an einzelnen Motiven (z. B. Einklang des Menschen mit der ihn umgebenden Natur) dar. Endlich wird das gewonnene Material für den Nachweis nutzbar gemacht, dass wir es im Locheimer Liederbuch nicht mit einer vom Zufall beherrschten Sammlung zerstreuter Volkslieder zu tun haben, sondern mit Erzeugnissen einer im ganzen einheitlichen Anschauung und Stimmung, ja eines und desselben Dichters, der in einer gewissen Abhängigkeit vom Mönch Hermann von Salzburg steht. — A. Kopp (3410) veröffentlicht Vorarbeiten für einen Plan, die gesamte Überlieferung des älteren Volksgesangs aus gedruckten und handschriftlichen Liedersammlungen, Musikalien und fliegenden Blättern zusammenzubringen. Er charakterisiert die Quellen bis an die Schwelle der klassischen Zeit unserer Literatur; jene Sophie Margarete von Holleben,

der wir die letzte handschriftliche Sammlung verdanken, gehörte ja dem Rudolstädter Schiller-Kreis an. —

Einzelne Lieder (Historisches Lied). W. Bösken (**3411**) publiziert ein Lied aus dem Geldrischen Krieg (1542/3), das in der Überschrift dem Herzog Wilhelm von Jülich zugeschrieben wird und auch in den Strophenanfängen seinen Namen aufweist; B. spricht es ihm jedoch ab. Es ist in der Melodie „Mag ich Unglück nit widerstahn" gedichtet, deren Original als der Königin Maria von Ungarn Lied in der Albrechtsfrage (s. S. 628) debattiert wird; hier sind die Strophen zehnzeilig, was in keiner der bekannten Varianten nachzuweisen war. — J. Bolte (**3412**) teilt ausser einem Lobspruch auf deutsche Städte noch Reimsprüche auf den Met sowie auf die Lieblingsspeisen der verschiedenen Landschaften mit. — Eine reformatorische Tendenzdichtung aus Speier von 1524 „Aussfürung der Christglaubigen auss Egyptischer Finsterniss" macht O. Clemen (**3413**) bekannt und weist als Verfasser Johann Bader, seit 1518 Pfarrer in Landau, nach. Er verfolgt ferner den Brauch, Luthers Gegner unter Tiermasken einzuführen, und stellt eine enge Verwandtschaft zwischen dem jetzt entdeckten Flugblatt und der früher (ARG. II) publizierten „Strebkatz" fest. — G. Liebe (**3416**) leitet die Veröffentlichung eines Schmähgedichts von 1580 durch einen Überblick über die Geschichte der „Schandbriefe" im Magdeburgischen ein. —

Musikgeschichtliches: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. In H. Riemanns „Hausmusik" (**3419**) steht von deutscher Musik ein Lied Adams von Fulda (ca. 1470) mit Instrumentalbegleitung; über die hier angewandten Prinzipien eines wirklich lebendigen und doch wissenschaftlichen Neudrucks hat sich R. mit Joh. Wolff (ZIMusG. 8, S. 255, 297) in einer Weise auseinandergesetzt, die auch für die Literatur Beachtung verdienen dürfte. — K. Hennig (**3421**) gibt die erste grosse Darstellung der Kontrafakten, in ihrer Blütezeit, dem 16. Jahrhundert. Es kam ihm darauf an, an der Hand einer möglichst vollständigen Sammlung sicherer Beispiele eines gewissen Zeitraums zu zeigen, wie weit und wo überall diese Erscheinung verbreitet, und in welcher Weise das Vorbild benutzt ist. Er ordnet sein Material doppelt: zunächst nach den Quellen, sodann nach den weltlichen Originalen; zuletzt behandelt ein allgemeiner Teil die Umbildung einzelner Motive und Technik und ästhetischen Wert der Dichtungsgattung. Für die Wertung des 16. Jahrhunderts, das Kulturproblem von Renaissance und Reformation, scheint mir das übersichtliche Buch ebenso wichtig zu sein wie für Einzelfragen der Volksliedforschung und Literaturgeschichte überhaupt; so erscheint Hans Sachs auch auf diesem Gebiet als Dichter unter Handwerkern. — In dem Zeitraum, den R. Wustmann (**3421a**) darstellt, fällt die Leipziger Musikgeschichte mit der deutschen Musikgeschichte, und die deutsche Musikgeschichte mit der Geschichte der Lyrik fast ganz zusammen. Viele geistliche Liederdichter sehen wir aus der Leipziger Studentenschaft hervorgehen, sie werden von W. nach musikhistorischen Perioden gruppiert; Regesten des Leipziger Musikalienhandels erweisen sich auch als brauchbare literarische Quelle; ein Lied des Balthasar Fritsch behauptet sich auch textlich neben Gutem seiner Zeit; das Solokunstlied wird aus Scheins Villanellen gewiss mit Recht hergeleitet. —

Einzelne Persönlichkeiten. Anton Gosswin, dem die Monographie B. Hirzels gilt (**3422**), ein Lieblingsschüler Orlando di Lassos, dem er in allen Stücken folgt, interessiert uns durch eine Sammlung „Newe Teutsche Lieder mit dreyen Stimmen" aus dem Jahre 1581. — H. Isaac war im mehrstimmigen, unter niederländischem Einfluss entwickelten deutschen Lied der bedeutendste Komponist an der Schwelle des 16. Jahrhunderts neben P. Hoffheimer und etwa noch dem oben erwähnten Adam von Fulda; J. Wolf (**3423**) teilt 22 deutsche Lieder (darunter „Innsbruck, ich muss dich lassen") mit, von denen bisher kaum die Hälfte zugänglich war. — Die Münchener Bibliophilen liessen ein Glanzstück des alten Notendrucks, Schöffers Liederbuch, faksimilieren (**3424**), und E. Schmitz (**3425**) setzte die Neuausgabe J. Stadens fort; darin sind 16 deutsche Texte, aus dem „Venuskränzlein" von 1610 und anderen Werken. —

Epos.

(II, 3 = N. 3426–3450.)

G. Kohfeldt.

Ältere Epik. — Schwankliteratur. — Chroniken. — Übersetzungen. — Verschiedenes. —

Ältere Epik. Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Minneallegorie verdanken wir K. Matthaei (**3426**). Seine Dissertation hat sich in ihrem ersten, grösseren, Teil die Aufgabe gestellt, das Material, auch das handschriftliche, möglichst vollständig zu verzeichnen und auf Grund dieses Materials eine Charakteristik der ganzen Dichtungsgattung zu geben. Sein Verzeichnis umfasst etwa 60 Stücke, eine stattliche Anzahl, die aber durch weitere Nachforschungen in den handschriftlichen Beständen der Bibliotheken noch vermehrt werden dürfte. Bei seiner Schilderung dieser allegorischen Dichtungen geht M. von der Auffassung des Mittelalters aus, das in allem einen doppelten Sinn, den einfachen Wortsinn einerseits und die tiefere Bedeutung andererseits, erkennen wollte, und dem deshalb die Allegorie als sinnliche Einkleidung einer Idee ganz besonders zusagen musste. M. führt uns den Gedankenkreis der Minneallegorie, ihre erzählende Einkleidung — die Rahmenerzählung und die einzelnen Motive — und das Auftreten ähnlicher Darstellungen in der Malerei und Skulptur, soweit sie ihm bekannt geworden sind, vor. Im zweiten Teil wird uns ein charakteristisches Beispiel der Minneallegorie in einem Neudruck vorgelegt. Es handelt sich um das „Weltliche Klösterlein", das in zwei Fassungen, einer selbständigen Flugschrift aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und einer Einlage der Zimmernschen Chronik, auf uns gekommen ist. Von beiden Fassungen glaubt M. nachweisen zu können, dass sie auf eine, bisher unbekannte, dritte zurückgehen, die 1472 am Mittellauf der Saar von einem unbekannten Verfasser niedergeschrieben sein muss. Auf jeden Fall sei die Angabe der Zimmernschen Chronik, dass Graf Wilhelm von Zimmern die Allegorie gedichtet habe, falsch. — Von dem Gedicht vom Wunderer, das bisher in vier Texten bekannt war, hat K. Schiffmann (**3426a**) noch ein neues Druckfragment in einem alten Einband der Linzer Studienbibliothek gefunden. Das Bruchstück stammt wahrscheinlich aus einem bisher nicht bekannten Heldenbuchdruck. Der Drucker ist Hans Schönsperger in Augsburg (1490). Sch. teilt den Text, der vielleicht die älteste Fassung darstellt, mit. — Kaiser Maximilians Anteil am Teuerdank glaubt J. Strobl (**3427**) in einer kleinen Gratulationsschrift feststellen zu können. Da alle äusseren Zeugnisse fehlen, hat St. aus der Dichtung selbst die Art des Kaisers zu erkennen versucht. So meint er z. B., verschiedene Anlehnungen an Iwein und andere mittelalterliche Epen dürfte man nur dem Kaiser, nicht aber dem Melchior Pfinzing zutrauen! Von den drei Einleitungen zu Fürwittig, Unfalo und Neidelhart müsse man die beiden ersten dem Kaiser zuschreiben, der auch den Plan des ganzen Werkes entworfen habe. Und nachdem St. in diesen Partien „Maximilians eigenste Gedanken eingesprengt wie Goldadern in sonst wertloses Erz" ans Licht gehoben hat, will er auch in der übrigen Dichtung nach diesem Edelmetall schürfen. Leider ist, wie er selbst gesteht, seine Ausbeute dabei sehr dürftig geblieben. Die ganze Untersuchung S.s ist natürlich nicht ohne nähere Nachprüfung hinzunehmen. — Burkard Waldis' Bearbeitung des Teuerdank hat Th. Heppner (**3428**) in sprachlicher Hinsicht untersucht. Waldis hat bewusst das Mitteldeutsche, das seit Luther immer mehr Verbreitung gefunden hatte, bei der Übertragung angewandt. H. ist den Veränderungen des Lautstandes und der Formen, wie sie die Verschiedenartigkeit des oberdeutschen und des mitteldeutschen Dialekts mit sich brachte, sorgfältig nachgegangen. — Von A. Schauerhammers (**3428a**) Arbeit über K. Scheit habe ich nur den ersten, als Dissertation erschienenen Teil gesehen. Sch. gibt als die Resultate seiner ganzen Untersuchung selbst die folgenden an: 1. Scheit befolgt eine strenge und konsequente Reimtechnik; er verdient deshalb Fischarts Lob, dass er der „best reimist" sei; 2. im ganzen zeigen Vokale und Konsonanten der Stammsilben bei Scheit dieselben Qualitäts- und Quantitätsverhältnisse wie in der lebenden elsässischen Mundart; 3. damit ist der Beweis erbracht, dass Scheit von Geburt Elsässer und wahrscheinlich aus Hagenau gebürtig ist, wo sein Familienname vorkommt. —

Schwankliteratur. Auch unsere beiden Berichtsjahre haben wieder einige Sammlungen älterer Schwänke gebracht, die nicht der Wissenschaft, sondern hauptsächlich der Unterhaltung dienen wollen (**3429–31**). — Den Einfluss der deutschen Schwankliteratur, besonders Bebels sowie der akademischen Quodlibet-

disputationen, auf die von dem Pilsener Joh. Mantuan Fenzl herausgegebene, in Nürnberg 1518 gedruckte tschechische Schelmenzunft, zeigt F. Spina (3432). Auf die Einzelheiten der fleissigen Arbeit, die stoff- und kulturgeschichtlich weit ausgreift, kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Bemerkenswert ist es, dass das einst vielgelesene tschechische Volksbuch heute nur noch in einem einzigen Exemplar vorhanden zu sein scheint. — Mit der Schwanksammlung J. Sommers, „Emplastrum Cornelianum“ von 1605, beschäftigt sich A. Wesselski (3433). Er weist die unmittelbaren Quellen der 100 Schwänke nach. Sie gehen zumeist auf Luscinius, Frischlin, Bebel und die „Mensa philosophica“ zurück. Für den Schwank von den drei Töchtern, die heiraten sollen (N. 83), vermag W. die Quelle nicht anzugeben. — Dass der Schwankdichter J. Sommer sich auch als Genealoge versucht hat, erfährt man aus seinem Bittgesuch an die Gemahlin des Kurfürsten Joachim Friedrich vom Jahre 1598, das G. Liebe (3434) mitteilt. — Zwei bisher ungedruckte Gedichte, die beweisen, dass der Schwank von der faulen Frau und der Katze (Widerspenstigen Zähmung) schon im 15. Jahrhundert bekannt gewesen ist, veröffentlicht J. Bolte (3436). Es handelt sich um Jörg Zobels Gedicht von dem klugen Rosstäuscher und seiner faulen Frau, nach einer Münchener Handschrift (1455/6) und um des Mysner — wohl eines fahrenden Sängers des 15. Jahrhunderts — Gedicht „Wie ein Bauer eines armen Edelmanns faule Tochter und träges Pferd meistert“, nach derselben Sammelhandschrift. — Von den vielen mit dem Eulenspiegel verknüpften Problemen greift H. Lemcke (3435) die Frage nach dem hochdeutschen Übersetzer der ältesten Fassung von 1515 heraus. Dass die Übersetzung einem Elsässer zugeschrieben werden muss, ist wohl die allgemeine Ansicht der Literarhistoriker. L. zeigt nun im einzelnen, dass sich der Eulenspiegel-Wortschatz mit dem der grossen elsässischen Schriftsteller Brant, Geiler, Murner, Wickram, Gengenbach und anderer deckt. Er prüft dann, ob einer von diesen Autoren selbst und welcher vielleicht der Übersetzer sein könnte. Eine Flugschrift Butzers von 1521 nennt Murner als den Eulenspiegel-Übersetzer. L. glaubt aber durch seine sprachliche Untersuchung beweisen zu können, dass Murners Urheberschaft nicht in Frage kommen könne, und dass Butzer geirrt haben müsse. Auch Wimpfeling, Brant, Geiler und andere könnten ihrem ganzen Charakter nach nicht die Übersetzer sein. Es bleibe nur Pauli übrig. Für ihn spreche die allgemeine Wahrscheinlichkeit. Dazu komme die weitgehendste Übereinstimmung in dem persönlichsten Wortvorrat und andere Umstände, wie z. B. die Tatsache, dass Pauli den Eulenspiegel gekannt und benutzt habe. So ist es für L. sicher, dass Pauli als der Urheber des hochdeutschen Eulenspiegel anzusehen ist. —

Chroniken. F. Bäldis Chronik von Glarus macht uns J. G. Mayer (3437) zugänglich. Ihm stand nur eine Abschrift der Chronik aus dem 17. Jahrhundert, die jetzt im St. Gallener Staatsarchiv aufbewahrt wird, zur Verfügung. Weiteres hat sich anscheinend nicht erhalten. Auch über den Chronisten selbst ist wenig auf uns gekommen. Das Wertvollste in der übrigens ziemlich kurzen Chronik des katholischen Verfassers sind nach M. die Angaben über den Reformator Zwingli. — H. Brennwalds von R. Luginbühl (3438) herausgegebene Schweizerchronik habe ich bisher nicht zu Gesicht bekommen. Es wird beim Erscheinen des zweiten Bandes auf dies Werk zurückzukommen sein. — Bei seiner Edition von U. Füetrers Bayerischer Chronik hat R. Spiller (3439) sein Hauptaugenmerk auf die Rekonstruktion des Originaltextes gerichtet, besonders auch in der Absicht, damit eine Unterlage für die sprachliche Unterscheidung von Füetrers eigener und der Arbeit seiner Fortsetzer zu gewinnen. Ist schon mit diesen Bemühungen Sp.s in erster Linie auch den Anforderungen der Germanisten gedient, so ist das ebensosehr der Fall mit dem sehr ausführlichen Glossar, das der Ausgabe beigegeben ist. Über die äusseren Lebensdaten Füetrers hat Sp. nicht gerade viel Neues zu sagen. Geburts- und Todesjahr sind nach wie vor unbestimmt, das letztere ist nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ca. 1493 anzusetzen. Dagegen fällt auf Füetrers Wirken als Maler, Dichter und Geschichtschreiber hier und da ein neues Licht durch Sp.s Forschungen. Am eingehendsten beschäftigt sich Sp. natürlich mit dem Historiker Füetrer. Er prüft sein Verhältnis zu einer langen Reihe von alten und neuen Quellen; mit besonderem Eifer geht er den Spuren des von Füetrer zitierten rätselhaften Chronisten Garibaldus nach, den er im Gegensatz zu einigen anderen Forschern nicht für eine Erfindung Füetrers hält. Eine solche absichtliche Irreführung sei Füetrer nicht zuzutrauen, auch dürfe man ihm schwerlich den Vorwurf machen, dass er einen Hang zum Abenteuerlichen gehabt habe; er sei vielmehr in der Hauptsache ein nüchterner Kompilator. Für den Bearbeiter der wichtigen Wessobrunner Handschrift der Füetrerschen Chronik mit ihren Zusätzen und Fortsetzungen hält Sp. den Dr. Peter Paumgartner. Seinem Abdruck legt Sp. hauptsächlich die Tegernseer Handschrift zugrunde, der er aber die wichtigsten Zusätze und Abweichungen der übrigen Handschriften in übersichtlichem

Druck und durch Anmerkungen erläutert hinzufügt. — Von der als Pomerania bekannten Chronik legt G. Gaebel (3440) einen Abdruck vor, nachdem er schon im Jahre 1902 in einer preisgekrönten Arbeit die Handschriftenfrage aufgeklärt hatte. Die Textfeststellung — ich folge hier meiner Charakteristik in den „Historischen Jahresberichten“ (1908, § 39, S. 223) — hat grosse Schwierigkeiten gemacht. Denn es handelte sich für den Herausgeber darum, aus der grossen Zahl der erhaltenen Abschriften das Original so gut wie möglich zurückzukonstruieren. Die sorgfältige Vergleichung aller Codices hat es ihm zur Gewissheit gemacht, dass sie in zwei Gruppen zerfallen, die auf zwei verloren gegangene Handschriften X und Y zurückzuführen sind, denen der Archetypus zugrunde gelegen hat. Das Verfahren des Herausgebers konnte also nur darin bestehen, dass er aus den verschiedenen Abschriften den wahrscheinlichen Text von X und Y und dann den des Originals zu erschliessen versuchte. Den Anspruch, den ursprünglichen Text der Pomerania auch in sprachlicher Hinsicht genau wiederhergestellt zu haben, kann und will natürlich G. nicht machen. Durch einen sehr umfangreichen, wenn auch nicht vollständigen Variantenapparat hat er diesem Mangel nach Möglichkeit abzuhelfen versucht. Was den Verfasser der Pomerania anlangt, so ist G. bei seiner langjährigen Beschäftigung mit allen einschlägigen Verhältnissen immer mehr zu der Überzeugung gekommen, dass dies kein anderer sein kann als Nikl. von Klempzen, der Freund und Mitarbeiter Th. Kantzows, in dessen Besitz höchstwahrscheinlich auch der gesamte literarische Nachlass Kantzows gelangt ist. Die schriftstellerische Tätigkeit Klempzens in bezug auf die Pomerania und das Verhältnis dieser zu Kantzow charakterisiert G. so: Die Pomerania ist eine freie, im ganzen mit Sorgfalt und Geschick durchgeführte Bearbeitung der letzten deutschen Rezension von Kantzows Chronik, welche an geeigneten Stellen durch andere fragmentarische Aufsätze Kantzows ergänzt, ausserdem aber durchweg auch durch eigene Zutaten des Bearbeiters bereichert ist; in formaler und stilistischer Hinsicht steht die Pomerania mit ihrer redseligen Weitschweifigkeit und Charakterlosigkeit allerdings weit hinter Kantzows durch gedrungene Kürze und kraftvolle Schlichtheit ausgezeichneter Chronik. — Eine Frucht langjähriger Arbeit ist H. Diemars (3441) Ausgabe der Wiegand Gerstenbergschen hessischen Chroniken. Gerstenberg, der 1457—1522, zuletzt als Weltgeistlicher in Frankenberg, lebte, war Zeuge einer wichtigen Periode der hessischen Geschichte. Seine grosse, 1493 begonnene Landeschronik ist eine Kompilation aus sehr vielen Quellen, deren grössere und kleinere Stücke sie mosaikartig zusammensetzt. Zum grossen Teil sind diese Stücke von dem ziemlich pedantischen Chronisten wörtlich übernommen worden. Ein Vorzug seiner Chronik ist es, dass sie fast überall die Quellen namhaft macht, und dass sie auch einige ältere Quellennachrichten, die sonst unbekannt sind, uns aufbewahrt hat. D. beschäftigt sich sehr eingehend mit dem Verhältnis Gerstenbergs zu seinen Quellen, vor allem auch mit den beiden grösseren verloren gegangenen Quellen, mit Riedesel und der „Hessenchronik“. Den Druck der Landeschronik konnte D. auf grund der eigenhändigen Originalhandschrift, die sich in der Kasseler Landesbibliothek befindet, vornehmen. Die einzige bisherige Veröffentlichung der Chronik, in Schminckes Monimenta Hessiaca, fällt schon in die Jahre 1747/48. Die Stadtchronik von Frankenberg, in der Gerstenberg manches in majorem civitatis gloriam gefälscht hat, findet sich zum Teil schon bei Saur, Diarium historicum 1582, das Stadtrecht Gerstenbergs bei Schmincke gedruckt. — Von einer anderen hessischen Chronik, der Limburger des Dechanten Joh. Mechtel, hat C. Knetsch (3443) zum erstenmal einen Abdruck besorgt, denn die fehlerhaften Auszüge Hontheims vom Jahre 1757 sind heute ohne Bedeutung. Über das Leben Mechtels wissen wir wenig; wahrscheinlich ist er 1653 im hohen Alter von 91 Jahren gestorben. Seine Nachrichten haben für uns besonders dadurch Wert, dass er gewissenhaft manche Urkundenmaterialien, Grabschriften und dergleichen benutzt hat, die heute nicht mehr existieren. Im übrigen hat Mechtel seine Chronik zusammengeschweisst aus der Limburger Chronik des Stadtschreibers Tilemann, der verloren gegangenen Chronik der Brüder Emmel — deren geistiges Eigentum K. aus Mechtels Werk herauszuschälen versucht — und aus den Aufzeichnungen eines Unbekannten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der vielleicht der Pfarrer Phil. Trevir in Niederbrechen ist. Erhalten ist Mechtels Chronik in der eigenhändigen, 1610 begonnenen und 1612 beendigten Niederschrift des Verfassers, die die Trierer Stadtbibliothek besitzt. — Wichtig für die Schweizer Geschichtschreibung ist eine Arbeit E. Dürrs (3446) über Aeg. Tschudi. Sie trägt dazu bei, das kanonische Ansehen Tschudis, das hauptsächlich auf der Unkenntnis der älteren, nur handschriftlich zugänglichen Quellenschriften beruhte, stark zu erschüttern. D. hat sich darauf beschränkt, nur die Kapitel der Eidgenössischen Chronik, die sich mit dem alten Zürichkrieg befassen, quellenkritisch zu durchforschen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass Tschudi zwar ein ausserordentlich reiches historisches Material benutzt hat, dass er aber von einer pragmatischen Geschichtschreibung noch sehr weit ent-

fernt ist und im grossen und ganzen als geschickter Kompilator angesehen werden muss. Als das wichtigste Resultat seiner Quellenuntersuchung möchte D. selbst den Nachweis ansehen, dass eine von Tschudi zitierte Chronik des Landschreibers Wanner wirklich existiert hat. —

Übersetzungen. Eine sehr genaue Durchforschung des Hartliebschen Alexanderbuches in allen seinen Beziehungen durch S. Hirsch (3447) wirft auch hier und da Licht auf den wenig bekannten Verfasser und Übersetzer, der am Münchener Hofe lebte, übersetzte und didaktische Schriften und geheimnisvolle gelehrte Traktate herausgab. H. stellt fest, dass Hartlieb für sein Alexanderbuch die Historia de preliis, die der Presbyter Leo im 10. Jahrhundert abgefasst hat, in einer Rezension benutzt haben muss, die mit der Münchener Handschrift übereinstimmt; weiter dass Hartlieb Zusätze aus einer Reihe von anderen Autoren aufweist, die Hirsch in grosser Vollständigkeit anführt, dass aber nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob Hartlieb selbst aus diesen Autoren geschöpft, oder ob er ein Buch benutzt hat, in dem dies alles vereinigt vorgelegen hat. Das um die Mitte des 15. Jahrhunderts abgefasste Alexanderbuch Hartliebs wurde anscheinend zuerst 1472 in Augsburg gedruckt. — Die literarische Stellung des Ovid-Übersetzers Albrecht von Halberstadt, die von seinem Biographen J. Bolte nicht erschöpfend behandelt worden ist, will O. Runge (3448) beleuchten. R. untersucht zunächst das Verhältnis Wickrams, in dessen Bearbeitung von 1545 uns Albrechts Metamorphosenübersetzung als Ganzes vorliegt, zu den zwei kleinen direkt überlieferten Bruchstücken von Albrechts Übertragung. Dabei stellt sich heraus, dass Wickram an Sprache und Stil Albrechts viel geändert hat, dass er aber den Inhalt — von einigen Missverständnissen abgesehen — im ganzen treu wiedergibt. Dann vergleicht R. Albrechts Übersetzung mit dem lateinischen Original nach Stil und Inhalt. Er findet, dass Albrecht sich nicht sklavisch an den Wortlaut Ovids bindet, dass ihm für viele Feinheiten des römischen Dichters das Verständnis fehlt, dass er die krassesten Effekte der Ovidschen Erotik vermeidet, dass er aber, ohne prüde zu sein, mit gutem Humor und mit treuherzigem, warmem Empfinden die Dichtung des selbst allerdings nicht warmherzigen alten Dichters vermittelt. Auch bei dem Verhältnis Albrechts zur mittelhochdeutschen Epik und Lyrik verweilt R. noch. Albrecht ist mit seinen stilistischen Eigentümlichkeiten ein Vertreter der Übergangszeit zwischen Veldeke und Hartmann. —

Verschiedenes. H. Th. Bossert (3449) druckt ein namenloses Gedicht ab, das, wie er entdeckt hat, auf den oberrheinischen Maler K. Witz Bezug hat. Witz ist erst in neuerer Zeit wieder bekannt geworden. Er starb ca. 1450. Bald nachher wird das Gedicht entstanden sein. — A. Schaefers (3450) Mitteilung über eine poetische Beschreibung Europas beschäftigt sich mit einer Stelle in Camoens' Lusiaden; sie hat nur lose Beziehungen zu diesem Berichtskapitel. —

Drama.

(II, 4 = N. 3451–3483.)

W. Creizenach.

Gesamtdarstellungen. — Geistliches Drama. — Weltliches Drama. — Einzelne Dramatiker (Hans Sachs). — Übersetzungen. — Theatergeschichte. — Englische Komödianten. —

Gesamtdarstellungen. A. L. Stiefel hat in seiner Besprechung von Creizenachs Geschichte des neueren Dramas (3452) namentlich zu den Abschnitten über das italienische und über das spanische Drama reichhaltige und wertvolle Nachträge beigesteuert; doch bringt er auch einige Berichtigungen zu dem Abschnitt über das deutsche Drama des Reformationszeitalters, vor allem zu der Datierung der Fastnachtspiele des Hans Sachs; der Ansicht Creizenachs, dass Hans Sachs kein Latein verstanden habe, will er nicht unbedingt beipflichten. —

Geistliches Drama. Eine eingehende Betrachtung hat L. Gombert (3453) dem Johannesdrama des Solothurner Pfarrers Johannes Aal (1549) gewidmet, das bekanntlich als eines der wenigen schweizerischen Dramen jener Zeit, die von katholischen Verfassern herrühren, von Interesse ist, im übrigen aber sich durch seinen Kunststil nicht wesentlich von den sonstigen Schweizerdramen unterscheidet. G. berichtet auf Grund selbständiger Untersuchungen über das Leben des Verfassers, hierauf bespricht er die Ausgaben und die Quellen, erzählt ausführlich den Inhalt;

sodann folgen Kapitel über die Aufführungen, über Meyenbrunns Bearbeitung und über die Verstechnik. Wie so manche biblische Dramen des 16. Jahrhunderts, so ist auch dasjenige Aals dadurch von besonderem Interesse, dass darin die zeitgenössischen Zustände sich anachronistisch widerspiegeln und uns auf diese Art manche volkskundlichen Aufschlüsse gewähren. Diesen Dingen ist G. mit besonderer Sorgfalt und Sachkenntnis nachgegangen. In der Einleitung gibt G. eine Übersicht über die Darstellungen des Täufers in den geistlichen Dramen des Mittelalters; für die entsprechenden Szenen des Künzelsauer Fronleichnamsspiels konnte er eine Abschrift dieses unveröffentlichten Spiels benützen. — E. W. Zimmermanns Dissertation (**3454**) enthält interessante neue Mitteilungen und Untersuchungen zur Geschichte der Frankfurter Spielgruppe. Er stellt die Nachrichten über Aufführungen biblischer Stoffe in Frankfurt und Hessen chronologisch zusammen, sodann folgt die Herausgabe und Besprechung dreier neu aufgefundener Einzelrollen des Alsfelder Spiels und eine Beschreibung der Bilder mit Darstellungen der Passion in den Kirchen von Friedberg und Alsfeld, in denen Z. eine Einwirkung der geistlichen Spiele erkennen will. Hierauf folgt eine ausführliche Untersuchung der Abhängigkeit des Alsfelder Passionsspiels vom Friedberger und zuletzt neue Mitteilungen über die Friedeberger Dirigierrolle, aus der Weigand in der Zeitschrift für deutsches Altertum Mitteilungen gemacht hatte, die aber inzwischen verschollen ist; doch konnte Z. aus den nachgelassenen Papieren Weigands dessen frühere Mitteilungen ergänzen. — Der Aufsatz von K. Helm (**3457**) enthält einen kurzen Hinweis auf bildliche Darstellungen in hessischen Dorfkirchen, die möglicherweise von Passionsaufführungen beeinflusst sind. — Das Klosterneuburger Osterspiel, herausgegeben von H. Pfeiffer (**3458**), gehört nicht eigentlich in diesen Zusammenhang; es ist in lateinischer Sprache verfasst und stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. — In dem Aufsatz F. Herrmanns (**3459**) sind die Mitteilungen über die freundliche Haltung des Mainzer Domkapitels gegenüber den dortigen Passionsaufführungen 1498 und 1510 von Interesse. — F. Menčik (**3460a**) hat eine Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ans Licht gezogen, die er dann in Gemeinschaft mit Schröder herausgab. Die Handschrift stammt aus dem österreichischen Gebiete und enthält die ausgeschriebene Rolle des Rubin, der in den Osterspielen als Knecht des Arztes und Salbenkrämers der Hauptträger des komischen Elementes ist. In der Ausgabe sind auch einzelne Anklänge an die entsprechenden Szenen in anderen Osterspielen nachgewiesen. —

Weltliches Drama. Das „à part“ im deutschen Schauspiel behandelt Verena Rodewald (**3461**). Im ersten Kapitel werden die Ansichten der älteren Theoretiker, vor allem Mesnardières und Aubignacs über das „à part“ besprochen, sodann werden die verschiedenen möglichen Arten dieses Kunstmittels tabellarisch rubriziert, wobei durch die Fülle von Abteilungen und Unterabteilungen die Übersichtlichkeit verloren geht; schliesslich werden Beispiele für alle diese Arten des „à part“ aus lateinischen und deutschen Dramen des 16. Jahrhunderts auf Grund einer sehr ausgebreiteten Belesenheit beigebracht. In ihrer Schlussbetrachtung muss aber die Verfasserin zugeben, dass von einer eigentlich künstlerischen Anwendung des „à part“ auf dem von ihr untersuchten Gebiet kaum die Rede sein kann. —

Einzelne Dramatiker. A. Kuhn und E. Wiedmann (**3466**) veranstalteten einen Neudruck von Frischlins Frau Wendelsgard; in den Anmerkungen werden einige veraltete oder ungewöhnliche Wörter erklärt. — Im Schlussband der A. Keller-E. Goetzeschen Ausgabe des Hans Sachs (**3467**) wird uns ein reichhaltiges und wohlgeordnetes Material dargeboten. Sehr willkommen ist das chronologische Verzeichnis der Aufführungen Hans Sachsischer Dramen, ferner die Übersicht über die verloren gegangenen Gedichte, sodann das alphabetische Verzeichnis der Anfangszeilen und das systematische Verzeichnis der Literatur über Hans Sachs; vor allem die Literatur über die Quellen des Hans Sachs lässt sich hier bequem übersehen. Hier und da sind in das Titelverzeichnis kritisch-polemische Exkurse eingefügt, die in diesem Zusammenhang vielleicht besser weggeblieben wären. Auch ein meistersängerisches Lobgedicht auf Hans Sachs von Ambrosius Metzger wird mitgeteilt. —

Übersetzungen. J. Pohl (**3475/6**) berichtet über die Übersetzung von Buchanans „Jephthes“ von den Brüdern Martin und Silvester Steier. Von dem 1571 erschienenen Druck dieses Werks ist nur ein einziges Exemplar bekannt (vgl. J. Bolte: ADB. 35, S. 576/7). Silvester Steier war gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Eger ansässig. P. untersucht Sprache, Reim und Stil der Übersetzung; wie gewöhnlich bei derartigen Arbeiten, ist der gedrängte Stil des Originals verbreitert, andererseits empfängt der Stil durch deutsch-volkstümliche Redewendungen, die dem Übersetzer unwillkürlich in die Feder flossen, ein gewisses originelles Gepräge. —

Theatergeschichte. Der Aufsatz von A. Fluri **(3479)** ist reich an interessanten neuen Mitteilungen über dramatische Aufführungen in Bern. Das Fastnachtsspiel muss dort schon zur Zeit des ausgehenden Mittelalters in hoher Blüte gestanden haben; doch hat sich aus jener Zeit nur von einem Fastnachtsspiel (1506) der Titel erhalten: „Von den zwölf (!) Planeten". Auch muss es vorgekommen sein, dass ähnlich wie in Nürnberg die Bauern in den Fastnachtsspielen verhöhnt wurden; bei einem Aufstand in dem Jahre 1513 beschwerten sich die Landleute, dass man in der letzten Fastnacht mit ihnen Spott getrieben habe. Die Stadtbehörde gewährte oftmals Vergütungen für die Spiele; sie pflegte auch den Darstellern Gewänder und Stoffe aus der italienischen Kriegsbeute und später auch aus den aufgehobenen Klöstern zu leihen. Dass in den Berner Fastnachtsspielen auch manchmal die grossen politischen Tagesfragen behandelt wurden, ergibt sich vor allem aus dem berühmten Spiel des Niklas Manuel (1523), doch weist F. darauf hin, dass schon 1521 ein Spottspiel gegen den Kaiser aufgeführt wurde, über das sich der Schweizer Kardinal Schinner beschwerte. Von sonstigen Berner Aufführungen sei noch eine von 1554 (Aristophanes' Plutus) und eine von 1579 (Griseldis) erwähnt. 1592 erfolgte ein Mandat gegen Aufführungen ohne vorherige behördliche Erlaubnis. —

Englische Komödianten. G. Witkowski **(3483)** beschäftigt sich mit den Gastspielen der Englischen Komödianten in Leipzig. Dass die Komödianten auf ihren Wanderzügen an dieser Stadt nicht vorübergingen, durfte man als selbstverständlich betrachten, obgleich dies bisher nicht durch aktenmässige Beweise, sondern nur durch eine lokale Anspielung in der Sammlung von 1620 bestätigt werden konnte, wo in einer Gesangsposse die Grimmaische Strasse erwähnt wird; wenn W. ausser dieser längst bekannten Stelle auch noch in der Erwähnung der „Fleischbänke" einen Beweis für den leipzigerischen Charakter jener Posse erblicken will, so ist das natürlich unzutreffend. Schon im Jahre 1585 zeigten englische Spielleute auf dem Rathaus ihre Künste. Englische Komödianten werden dann noch in der Zeit von 1600—13 mehrmals erwähnt; in letzterem Jahre erscheint ein Schauspieler mit dem grotesken Namen Hans Leberwurst. Alle diese Nachrichten waren zwar schon, wie W. selber bemerkt, von Wustmann im „Leipziger Tageblatt" (22. Dez. 1907) mitgeteilt worden, doch ist es sehr willkommen, dass sie durch den Abdruck im „Euphorion" den Literaturhistorikern bequem zugänglich gemacht sind, auch konnte sie W. durch einen Erlass des Administrators von Kursachsen aus dem Jahre 1596 vermehren, in welchem Erlass es gebilligt wird, dass der Rat der Stadt Leipzig den Englischen Komödianten die Spielerlaubnis versagte. —

Didaktik.

(II, 5 = N. 3484—3559.)

Gustav Kohfeldt.

Geistliche Didaktik: Mystik. — Erbauungsliteratur: Vorreformatorische Zeit; Zeitalter der Reformation. — Gelehrtengeschichte: Allgemeines; Chronisten und Historiker; Geographen; Ärzte, Alchimisten, Naturforscher: Allgemeines; Einzelne Persönlichkeiten; Künstler. — Didaktische Dichtung: Sammlungen. — Einzelne Persönlichkeiten: J. Fischart; Th. Murner; J. Vogel. — Fabeldichtung. — Spruchdichtung. — Verschiedenes. —

Geistliche Didaktik: Mystik. Einige begeisterte Worte über das kraftvolle Wirken des Eckehartschen Geistes in der Gotik, bei Grünewald und bei Dürer sagt Mela Escherich **(3484)**. — W. von Scholz **(3485)** will mit seinem kleinen Buch über die deutschen Mystiker erreichen, dass „der Leser eine Stunde lang im Bannkreis mystischen Vorstellens und Fühlens lebt und die Probleme und Bilder einer seltsamen geistigen Entwicklung auf sich zukommen fühlt". — J. Zahns **(3486)** Einführung in die christliche Mystik ist eine theoretische Betrachtung, die sich mit dem Grundcharakter der Mystik, dem Stufengang des mystischen Lebens und den ausserordentlichen Phänomenen des mystischen Lebens beschäftigt. Dass dabei auch gelegentliche Rückblicke auf die Mystiker unseres Zeitraums vorkommen müssen, liegt auf der Hand; ein längeres Verweilen bei dem Buch ist an dieser Stelle aber nicht nötig. — Einen wichtigen Beitrag zur Eckehart-Forschung hat A. Spamer veröffentlicht. Seine Arbeit „Zur Überlieferung der Pfeifferschen Eckeharttexte" (BGDS. 34, 1909, S. 307—420) fehlt leider in der diesjährigen Bibliographie; sie muss aber wegen ihrer Wichtigkeit, und dann auch weil die unter N. 3488 aufgeführte

Untersuchung von O. Behaghel darauf Bezug nimmt, schon hier besprochen werden. Dagegen wird es sich empfehlen, über die Dissertation von Sp. (Giessen 1908), die die typische Fragwürdigkeit der deutschen Eckeharttexte kennzeichnet, und die ebenfalls in der Bibliographie fehlt, im nächsten Jahre zu referieren. Wie in dieser Dissertation, beschäftigt sich Sp. auch in seinem Zeitschriften-Aufsatz mit der Überlieferungsfrage. Dass Pfeiffer nicht mit ausreichender Kritik an die Texte herangegangen ist und zum Teil auch noch nicht herangehen konnte, ist jetzt allgemein bekannt. Einen grossen Fortschritt in der Eckehart-Forschung bezeichnet Denifle. Leider hat Denifle sich aber in der Hauptsache nur mit den lateinischen Schriften des grossen Mystikers befasst. So bleibt also bei den deutschen Schriften noch viel oder alles zu tun übrig. Sp. will nun zunächst Materialien zusammentragen, die als Vorarbeit zu einer kritischen Textausgabe mit Variantenapparat dienen können. Zu dem Zweck prüft er die ungemein weitschichtige und breite Handschriftenüberlieferung und gibt zum erstenmal einen Überblick, wenn nicht über die gesamten, so doch über die wichtigsten und wesentlichsten Handschriftendokumente. Setzen diese Zusammenstellungen und Beschreibungen auch die ganze Unsicherheit der Eckehart-Überlieferung erst in das rechte Licht, so dienen sie doch auch dazu, der künftigen Forschung einerseits manche zeitraubende Arbeit abzunehmen und andererseits ihr Wege zu zeigen, die zum Ziel führen können. — Schon bald nach dem Erscheinen der Spamerschen Untersuchungen hat deshalb auch O. Behaghel **(3488)** sich diese Ergebnisse zunutze gemacht. B. versucht ein stilistisches Kriterium für die Echtheit der Eckeharttexte zu finden. Er findet, dass in dem von Spamer als echt erwiesenen Traktat 5 das Stilmittel der Wiederholung, das allgemein unbewusst geübt wird, in gesteigertem Masse zum bewusst angewandten Stilmittel geworden ist. Eine Durchsicht der übrigen Traktate zeigt aber, dass ihr Verfasser von diesem Stilmittel durchaus keinen Gebrauch gemacht hat. B. ist deshalb der Überzeugung, dass jedenfalls die Traktate 1—4, 6, 8—16 und 18 nicht von dem Verfasser des Traktats 5 herrühren können. Auch 17 möchte er auf Grund verschiedener sonstiger Kennzeichen einem anderen Verfasser zuschreiben. Der Traktat 7 könne seines geringen Umfangs wegen auf diese Weise nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Betreffs der Predigten Eckeharts beschränkt sich B. auf einige Andeutungen. — Ein Aufsatz von H. Benzmann **(3489)** lehnt sich an Büttners und Landauers Eckehart-Ausgaben an. — Eine neue Ausgabe der „Theologia deutsch“ hat H. Mandel **(3492)** besorgt. Sie hat, obgleich sie so kurz nach Büttners vielbesprochener Edition erscheint, ihre besondere Berechtigung. Büttner hat es versucht, den ursprünglichen Text wiederherzustellen. Ein so hohes und unerreichbares Ziel hat M. sich nicht gesteckt. Er hält sich an den Lutherschen Text, dessen Vorzüge auch Büttner anerkannt hat. Dem Lutherschen Text gibt M. aber die Zusätze der — von Pfeiffer benutzten — Handschrift von 1497 bei, wenigstens soweit der Inhalt irgendwie von Belang ist. Die Einleitung M.s, die den Gedankengang der „Theologia deutsch“ und ihr Fortwirken nach Luther darstellt, fördert die Sache. Büttners begeisterte Interpretation der „Theologia deutsch“ nennt M. „eigenartig und mit Unbesonnenem zutreffende Erkenntnisse vereinend“. — Mela Escherich **(3491)** hat ein Dokument der älteren Mystik, das „Fliessende Licht der Gottheit“, von Mechthild von Magdeburg, nach Gall Morels Ausgabe übersetzt und mit Weglassung einiger Stellen abgedruckt. In den Text hat E. ihre eigenen Erläuterungen hineingestellt. Da diese Erläuterungen von grossem Umfang sind und mit lebhaftesten Farben ein Bild von dem mystischen Denken und Fühlen des Mittelalters zeichnen, wirkt das Ganze mehr wie eine zusammenhängende dichterische Schilderung, weniger wie eine Ausgabe mit wissenschaftlichem Kommentar. Wer die Stellung und die Bedeutung der Frau in der mittelalterlichen Mystik kennen lernen will, wird aber E.s Mechthild-Ausgabe mit den in den Gegenstand aufgehenden Einleitungen und Zusätzen mit Nutzen lesen können. — Um weibliche Verfasser handelt es sich wahrscheinlich auch bei zwei mystischen Gedichten, mit denen R. Banz **(3487)** sich beschäftigt hat. Beide Gedichte, die „Kreuztragende Minne“ und „Christus und die minnende Seele“, stammen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Von den wenigen Handschriften, in denen uns die Gedichte überliefert worden sind, ist die in Einsiedeln die wichtigste. B. gibt aber in seinem Abdruck auch die Abweichungen der anderen Handschriften an und nimmt Bezug auf die zum Teil schon unter anderem Titel unvollständig gedruckten Dokumente. Sehr viel Mühe hat B. es sich kosten lassen, die vielen Anklänge und Entlehnungen der beiden Dichtungen aus der weitschichtigen mystischen Literatur zusammenzustellen. Neues für die mystische Denk- und Ausdrucksweise hat sich dabei nicht ergeben. Überraschend viele Übereinstimmungen hat B. zwischen der „Minnenden Seele“ und dem „Teufels Netz“ gefunden, so dass er für beide denselben Verfasser annehmen möchte. Sehr eingehend sind auch die sprachlichen Untersuchungen, die B. an die beiden Dichtungen anknüpft. Die „Kreuztragende Minne“ ist in bayerisch-österreichischer, die „Minnende Seele“

in oberschwäbischer Mundart geschrieben. Den Kunstwert der beiden Dichtungen schätzt B. nicht sehr hoch ein: „Susos Prosa strömt auf einem Blatt mehr Poesie aus als unser Gedicht (Minnende Seele) in seinen 2000 Versen." — Von Merswins Bannerbüchlein zeigt Ph. Strauch (3494), dass es ziemlich übereinstimmt mit der Passionscollacie Taulers in der niederdeutschen Handschrift 724b der Beverinschen Bibliothek in Hildesheim. Schon Denifle hatte darauf aufmerksam gemacht, dass Taulersche Gedanken in dem Traktat Merswins anklingen. Jetzt wissen wir, sagt St., dass das Ganze von Tauler genommen ist. — Eine Übersetzung der Schrift „De tribus impostoribus", einer „ungewöhnlich kühnen religionsphilosophischen Untersuchung über das Wesen und die Berechtigung der Glaubens- und Kultusformen", hat G. von Glasenapp (3493) nach E. Wellers Ausgabe von 1876 angefertigt. Als Verfasser der Schrift sah die welfische Partei den Kaiser Friedrich II. und seinen Kanzler Petrus de Vineis an. In jener Zeit scheint die Abfassung erfolgt zu sein. —

Erbauungsliteratur: Vorreformatorische Zeit. W. Kurrelmeyer (3495) legt wieder einen Band der ersten deutschen Bibel vor; er bringt den Text der Bücher der Könige mit den Lesarten. — St. Beissel (3496) gibt einen geschichtlichen Überblick über die im Abendlande entstandene, für katholische Laien bestimmte Andachtsliteratur. Da eine Zusammenstellung der grossen Masse der Gebetbücher bisher noch nicht versucht worden ist, wird man B.s Schilderung, auch wenn sie nur das Wichtigste auf diesem Gebiet vorführt, als nutzbringend ansehen müssen. Der Zeit nach umfasst B.s Arbeit das weite Gebiet vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. — Von der mir nicht zugänglichen Schrift von H. Crohns (3500) über einen mittelalterlichen Prediger urteilt M. Schian, dass dieses Predigers, nämlich des bekannten Augustinereremiten S. Hollen Praeceptorium, dem C. seine Mitteilungen entnimmt, von C. irrtümlicherweise als „Anweisung für Prediger" angesehen werde, und dass infolge dieses Irrtums auch die für die Predigtweise des 15. Jahrhunderts gezogenen Schlussfolgerungen unhaltbar seien. — Lehren aus Geilers Predigten, die eine Hand des 15. und 16. Jahrhunderts in ein Buch eingetragen hat, druckt J. Fritz (3499) ab. — Das Verhältnis der uns überlieferten lateinischen Texte zu den wirklich gesprochenen Predigten Geilers untersucht K. Fischer (3543). F. kommt zu dem Resultat, dass die uns vorliegenden Texte im allgemeinen erst nach der Predigt von Geiler niedergeschrieben sein können, dass sie also nicht als Entwürfe zu den eigenen Predigten anzusehen seien. Auf der Kanzel habe Geiler zweifellos mehr Worte gemacht und volkstümlicher gesprochen. Inhalt und Gedankengang der Predigten sei aber aus den lateinischen Texten genau zu erkennen. Im zweiten und dritten Kapitel seiner Dissertation stellt F. einen Vergleich an zwischen Geilers „Navicula fatuorum" und Paulis „Narrenschiff" einerseits und Geilers „Peregrinus" und Otthers „Christlich Bilgerschaft" andererseits. Paulis Übersetzung sei nicht sehr sorgfältig; aber die Vorwürfe von de Lorenzi, dass Pauli mit grösster Willkür verfahre und allerlei Derbheiten in die Vorlage hineingetragen habe, seien ungerecht. Paulis Zusätze seien durchaus harmlos, einige Auslassungen seien auf mangelhaftes Verständnis der lateinischen Vorlage zurückzuführen. Otthers Bearbeitung des „Peregrinus" scheint F. durchaus im Geiste Geilers abgefasst zu sein, trotz der bedeutenden Erweiterung des Textes und der Breite des Ausdrucks. Auf theoretischem Gebiet sei Otther allerdings bisweilen unsicher. Seine Bearbeitung zeichne sich aber aus durch eine nicht selten echt poetische Ausdrucksweise und durch treffende Bilder aus dem Alltagsleben und -treiben seiner Zeitgenossen. — In einem längeren Aufsatz über Joh. Wessel schildert G. D. van Veen (3501) die religiöse und kirchliche Stellung dieses „Reformators vor der Reformation", der zum Teil allzusehr in Übereinstimmung mit der Reformation, zum Teil aber auch zu sehr in Übereinstimmung mit der alten Kirche gezeichnet worden sei. Vieles bleibt auch nach van V.s Schilderung, die so viel wie möglich das Tatsächliche zusammenstellt, im Leben Wessels noch unaufgeklärt. — Die Herzensergiessungen eines Klosterbruders, der darüber klagt, dass so viele junge Adlige aus Gewinnsucht ins Kloster geschickt werden, veröffentlicht zum erstenmal O. Mausser (3502) nach einer Münchener Handschrift. Da das erste — längere — Gedicht verschiedene konkrete Beispiele aus zeitgenössischen Adelsfamilien anführt, lässt sich die Entstehungszeit auf ungefähr 1468/9 berechnen. In dieselbe Zeit ungefähr setzt M. auch die fünf kleineren Stücke, die er noch mitteilt, und die vielleicht von demselben Verfasser herrühren. Wer dieser Verfasser sein kann, glaubt M. schon zu wissen; er will aber erst später darüber Mitteilungen machen. Die Mundart des Dichters ist die bayerische. — H. Stahls (3497) Buch über Martin von Cochem, den Verfasser erbaulicher katholischer Schriften, gehört in den Bericht über das 17. Jahrhundert. —

Zeitalter der Reformation. O. Borngräber (3503) beleuchtet in seiner Dissertation, wie sich Seb. Francks Denkweise darstellt als eine hohe Entwicklungsstufe der mittelalterlichen Mystik und gleichzeitig als Vorstufe der ganzen

neueren Philosophie. — R. Eckart (3504) hat Phil. Nicolais Freudenspiegel nach der Originalausgabe von 1599 in die heutige Schreib- und Sprechweise übertragen. Unbeschwert von wissenschaftlichen Erläuterungen will die Ausgabe der Erbauung weiterer Kreise dienen. Von E. rührt auch eine kleine Biographie Nicolais her, die in der Bibliographie keinen Platz gefunden hat: „Phil. Nicolais Leben und Werke nebst seinen geistlichen Liedern zur 300. Wiederkehr seines Todestages. Glückstadt 1909.“ — Mit B. Ringwaldt beschäftigt sich eine längere Studie F. Wegners (3505). Der Hauptgegenstand der Untersuchung ist Ringwaldts „Christliche Warnung des Treuen Eckart“ in seinen verschiedenen Fassungen. Die erste Gestalt dieser Dichtung hat bekanntlich den Titel: Neue Zeitung, so Hans Frommann mit sich aus der Hölle in den Himmel gebracht hat. Vielleicht im sorgenvollen Hinblick auf das angeblich bevorstehende Weltende hat Ringwaldt im Jahre 1588 — sechs Jahre nach dem Erscheinen des Hans Frommann — den Stoff auf das Dreifache erweitert und unter dem Namen des als Sittenprediger bekannten Treuen Eckart drucken lassen. Das Verhältnis dieser Neubearbeitung zu der ältesten Vorlage und zu der älteren und der zeitgenössischen Visitationsliteratur verfolgt W. nun im einzelnen auf das sorgfältigste. Auch die Vers- und Reimtechnik Ringwaldts lernen wir aus W.s Arbeit kennen: Die gleichmässige Acht-Silben-Zahl ist ursprünglich Ringwaldts alleiniges metrisches Prinzip; erst später scheint der jambische Wechsel von Senkung und Hebung mehr und mehr zur Regel zu werden. Bezüglich der Sprache Ringwaldts beschränkt sich W. auf die Feststellung der Altertümlichkeiten und einiger mundartlicher Besonderheiten. Von manchen der zahlreichen späteren Ausgaben des Treuen Eckart wie von einigen Drucken des Hans Frommann ist es W. auch mit Hilfe des Auskunftsbureaus nicht gelungen, heute noch Exemplare nachzuweisen. In einem Schlusskapitel gibt W. noch bibliographische Nachträge zu Goedekes Ringwaldt-Literatur. —

Gelehrtengeschichte: Allgemeines. O. Clemens (3506) Beiträge zur sächsischen Gelehrtengeschichte enthalten: 1. Eine Disputationsankündigung von Mart. Polich aus Mellerstadt, die den Streit über den morbus Francus betrifft; 2. H. Rybischs Disceptatio an uxor sit ducenda, eine Quodlibet-Disputation vom Jahre 1509; 3. eine Notiz über den Rektor der Dresdener Kreuzschule 1511/4, der nicht Knesmärt, sondern Kusswerth von Weissenstadt heisst. —

Chronisten und Historiker. Das Bild des Rostocker Professors und Historikers David Chytraeus hat D. Klatt (3509) durch einige Striche berichtigt und verdeutlicht. In der Beurteilung der Gesamtpersönlichkeit weicht Kl. nicht unwesentlich von Krabbe, dem Geschichtschreiber der Rostocker Hochschule, ab; Krabbe sieht in Chytraeus den rechtgläubigen Lutheraner und Vorkämpfer des Protestantismus, Kl. betont mehr die Ähnlichkeit des Chytraeus mit dem versöhnlichen und hauptsächlich gelehrten Dingen zugewandten Melanchthon. In seiner Charakterisierung des Geschichtslehrers Chytraeus knüpft Kl. an einen Aufsatz von G. Kohfeldt an, den er besonders dahin erweitert, dass er die Quellen der Carion-Vorlesung des Chytraeus nachweist. Zur Kennzeichnung des Geschichtsforschers Chytraeus gibt Kl. Ergänzungen zu Paulsens Darstellung (1897), der sich hauptsächlich auf die Quellenerforschung der Sachsenchronik beschränkt hatte. Das wertvollste Material steckt in den kritischen Einzeluntersuchungen des zweiten Teils der Kl.schen Dissertation. Es handelt sich in diesen Beilagen um Quellennachweise verschiedener Schriften des Chytraeus und um sehr sorgfältige Bibliographierung aller historischen Arbeiten des sehr produktiven humanistischen Geschichtschreibers. — Über den schlesischen Chronisten Joh. Froben hat zuerst Grünhagen im Jahre 1871 Mitteilungen veröffentlicht. E. Dybeck (3510) gibt jetzt einige weitere Nachrichten über Frobens Leben sowie über den Charakter und die Quellen seiner Geschichtschreibung. Frobens Berichte sind besonders insofern wertvoll, als sie sich auf Akten und eigene Erlebnisse gründen. Im ganzen kann man seine Darstellungen für glaubwürdig halten. Froben ist als deutsch schreibender Deutscher Gegner der Slawen und Gegner der Ritter und der Geistlichkeit. Er hat seine Chronik wahrscheinlich 1497 begonnen und bis zu seinem Tode (1509) fortgeführt. — J. Tidemans (3511) Aufsatz über L. Fronspergers Kriegsbuch ist ohne Belang; er weist nur auf dies auch sonst als gute Quelle des Kriegshandwerks bekannte Buch hin, aus dem er ein paar Stellen mitteilt. — Von der grossen Hamelmann-Ausgabe liegt ein neuer Band vor, den Kl. Löffler (3512) bearbeitet hat. In dem Nachlass des Herausgebers der ersten Bände, H. Detmer, hat sich für diesen Band nur einiges bibliographische Material gefunden. Die mühevolle Erläuterungsarbeit mit den vielen biographischen Notizen und literarischen Nachweisen ist das Eigentum L.s. Den Text druckt L. vollständig ab, und zwar nach dem Originaldruck von 1564/5. Bei der Bearbeitung hat sich L. immer mehr die Überzeugung aufgedrängt, dass Hamelmann bei allem, wovon er selbst Kenntnis haben oder gute Nachrichten erlangen konnte, durchaus zuverlässig ist; auch der herkömmliche Vorwurf, dass Hamelmann phantasievoll kompiliert und kombiniert habe, sei

unberechtigt, ebenso die Behauptung, dass er als strenger Lutheraner die Katholiken in seiner Gelehrtengeschichte nicht genügend berücksichtigt habe. — Von dem pommerschen Historiker Th. Kantzow kann P. Gantzer (3513) nachweisen, dass er 1538 nach Wittenberg gegangen ist. — Das Leben des Verfassers des Buches Weinsberg, der 1598 achtzigjährig starb, skizziert H. Keussen (3514) in einem kleinen Aufsatz. —

Geographen. E. G. Ravensteins (3515) Werk über Martin Behaim wird von der Kritik als musterhafte Leistung bezeichnet. Verdienstlich sei die Zugänglichmachung der Karten des Nürnberger Geographen, die bisher immer noch im Kreis der Neudrucke alter Kartenwerke gefehlt hätten. R. hat sich auch mit dem Leben und mit der wissenschaftlichen Stellung Behaims auf das eingehendste beschäftigt. Er ist allerdings zu der Ansicht gelangt, dass man Behaims Leistungen bisher erheblich überschätzt habe. — Nicht zu verwechseln mit Martin Behaim ist sein weniger berühmter Namensvetter Michel aus Sulzbach, der ausser einer Pfalzgrafenchronik und anderen kleinen Schriften die gereimte Schilderung seiner Reise nach Norwegen und Dänemark hinterlassen hat. O. C. Vangensten (3516) gibt einen Abdruck dieser Reisebeschreibung, die keinen grossen dichterischen, aber doch kulturgeschichtlichen Wert habe. — Den Schluss von L. Ranggers (3517) Arbeit über M. Burgklehner (JBL. 1906/7, N. 2643) habe ich nicht mehr zur Durchsicht bekommen können. — Wichtig für die Geschichte der Geographie ist eine ergebnisreiche Untersuchung A. Wolkenhauers (3518) über Seb. Münster. W.s Studie knüpft an eine bisher unbeachtet gebliebene Handschrift der Münchener Hofbibliothek an, als deren Verfasser er Seb. Münster nachweisen konnte. Die Handschrift enthält Kalenderangaben, Mathematisch-Astronomisch-Geographisches nach Reischs Margarita philosophica, Entfernungsberechnungen, astronomische Tafeln, Auszüge aus Ptolemäus' Kosmographie, Chronikalisches. Das Wertvollste und das für W.s Untersuchungen Wichtigste ist das Kartenmaterial, das 44 Stücke umfasst. Die ganze Sammlung von Ausarbeitungen und Auszügen kann man wohl mit W. als Kollegienbuch bezeichnen. Auf die Autorschaft Münsters wurde W. hingelenkt durch die auffällige — überraschend richtige — Rheinzeichnung, die von allen zeitgenössischen Karten abweicht und sich in ähnlicher Form nur in Münsters Karte von Deutschland von 1525 findet. Eine genauere Durchsicht der Handschrift ergab dann ausserdem die Eintragung: „Ego Sebast. M.“ usw., und durch Schriftvergleichung konnte W. endlich Münsters Autorschaft völlig einwandfrei feststellen. Bei der Prüfung der noch vorhandenen Originalhandschriften und der Lebensgeschichte Münsters ergaben sich einige Daten, die als Berichtigungen und Ergänzungen zu Hantzsch angesehen werden können. Als Entstehungszeit der Handschrift bestimmt W. 1515/8, eine Zeit, in der Münster sich noch in starker Abhängigkeit von seinem Lehrer Stöffler befand. Von den Karten sind 14 Kopien nach Waldseemüller, 29 nach Ptolemäus. Allein für die Rheinkarte ist es W. nicht gelungen, eine Vorlage aufzufinden; möglicherweise ist sie als Eigentum Münsters anzusehen. —

Ärzte, Alchimisten, Naturforscher: Allgemeines. Mit der Darstellung der Naturwissenschaften unseres Zeitraums befasst sich S. Günther (3519) in der zweiten Hälfte von Heft 1 seines kleinen Handbuchs. Natürlich kann es sich in diesem fast erstmaligen Versuch, das ganze Gebiet der Naturwissenschaften historisch zu verfolgen, nur um einige Hauptlinien handeln. — H. Schelenz (3520) gibt eine kleine Skizze bedeutender Ärzte und Naturforscher, die zugleich als Humanisten anzusehen sind; sie soll den Zusammenhang der naturwissenschaftlichen mit der humanistischen Denkweise erklären. — Die neue Auflage des grossen K. Kiesewetterschen Werks über den Okkultismus (3520a) konnte ich für diesen Bericht leider nicht mehr einsehen. — Ebenso fehlte mir Alfr. Lehmann, Aberglaube und Zauberei (3520b). — Aus A. Stanges Zeitalter der Chemie (3521) kommen für uns die beiden Kapitel über die Alchimie und über die medizinische Chemie (S. 37—157) in Betracht. Die allgemein verständlich gehaltene Schilderung St.s wird durch zahlreiche Abbildungen und durch viele Stellen aus den charakteristischen Schriften erläutert. — L. Keller (3520c) versucht Licht zu verbreiten über einige Beziehungen der Alchimie zu den älteren Freimaurerlogen und über die beiden gemeinsame Symbolik. — Wertvolle Beiträge zur Geschichte der Heilkunde dürfte die Schilderung der alten Leipziger medizinischen Fakultät von K. Sudhoff (3521a), dem vorzüglichen Kenner des älteren Heilwesens, bringen; mir ist das Buch aber bisher nicht zugänglich gewesen. —

Einzelne Persönlichkeiten. H. von Lauffenberg, der unter anderem ein Regimen sanitatis in deutschen Versen geschrieben hat, ist eigentlich kein Arzt, sondern seinem Beruf nach Priester und nach der Art seiner Schriftstellerei Dichter. Auch aus dem Regimen sanitatis spricht weniger der Arzt als der Erzieher und der Ethiker. A. Jentsch (3524) untersucht die Schrift hauptsächlich nach der

sprachlichen Seite hin. Von den beiden überlieferten Texten, die auf ein verlorenes Original zurückgehen, ist der eine — Münchener Handschrift — im elsässischen Dialekt, der andere — Augsburger Druck — in der sogenannten Augsburger Druckersprache geschrieben. Den Augsburger Druck (vom Jahre 1491), betitelt als „Versehung des Leibs", hat K. Baas **(3523)** als übereinstimmend mit Lauffenbergs Gesundheitsbüchlein erkannt. — Was über einige andere Ärzte und Naturforscher (Paracelsus, Weyer, Fröschel, Adrianus Romanus) in den Berichtsjahren erschienen ist **(3522—29)**, ist zumeist an abgelegenen Stellen veröffentlicht, von geringem Umfang und anscheinend von geringer Bedeutung. —

Künstler. In der Dürer-Literatur der Berichtsjahre nimmt A. Peltzers **(3534)** Edition der Unterweisung der Messung mit ihrer kostbaren Ausstattung einen hervorragenden Platz ein. — Mit der vielumstrittenen Stellung Dürers zur Reformation beschäftigen sich E. Heidrich **(3531)** und H. Thode **(3532)**. — Beachtenswert sind weiter die Gedanken H. Thomas **(3533)** über den Künstler, sowie die von H. Eulenberg **(3530)**, der besonders auf Dürers scharfen Blick für die Verschiedenheit und die individuelle Gestaltung der Menschen hinweist. —

Didaktische Dichtung: Sammlungen. Eine wichtige Wolfenbüttler Handschrift, die für die deutsche Gnomik dreier Jahrhunderte die Hauptquelle ist, hat K. Euling **(3535)** der Forschung zugänglich gemacht. Der Schreiber, anscheinend ein lateinunkundiger Handwerker, hat ein überaus reiches Material aus Dichtung und Spruchweisheit zusammengetragen: den Freidank, Teile des Renner, aus Boner, Cato, Rosenplüt, Folz, dazu Anekdoten, Sprüche, Rätsel, Liebesbriefe, Gebete, Gesundheitsregeln und vieles andere. Das Ganze legt Eu. unter mehr als 1000 Nummern dem Leser vor. Bei schon veröffentlichten Stücken beschränkt sich Eu. allerdings auf die Wiedergabe von Überschrift und Anfangszeilen und auf Hinzufügung eventueller Abweichungen der Handschrift. Der Schreiber des Hauptinhalts ist nach Eu. identisch mit dem Sammler; er gehört nach Nürnberg und in die letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts. Von den vier sonstigen Schreibern sind drei ebenfalls noch in das 15. Jahrhundert zu setzen, der vierte in die Zeit von 1535—44. —

Einzelne Persönlichkeiten: J. Fischart. Seine langjährigen, sehr breit angelegten Fischart-Studien hat Ad. Hauffen **(3536)** vorläufig in einem starken Euphorion-Ergänzungsheft zum Abschluss gebracht. Das Heft behandelt den Catalogus Catalogorum, den Bienenkorb, die Bildergedichte und den Brotkorb. Wie bei den übrigen Schriften Fischarts hat H. auch hier von nah und fern alles herangeholt, was irgendwie dazu beitragen konnte, Licht auf die Fischartsche Arbeitsweise zu werfen. Im Catalogus Catalogorum hat Fischart fast ausnahmslos die 140 Büchertitel Rabelais' (Garg. Kap. 7) übernommen; seine Neigung, die ältere und die zeitgenössische Schriftstellerei zu verspotten, hat ihn dann aber veranlasst, das Verzeichnis so stark zu erweitern, dass es unter seinen Händen auf über 500 Nummern angewachsen ist. H. hat sich bemüht, so viel wie möglich die einzelnen Titel zu erläutern und auch die Bücherverzeichnisse zu ermitteln, aus denen Fischart geschöpft haben kann. Eine restlose Deutung hat er aber nicht erreichen und auch nicht beabsichtigen können. Fischarts Catalogus gehört zu den ausgesprochen satirischen Schriften; sein Spott richtet sich besonders gegen die Scholastik, das Mönchswesen, die Prognostika, aber auch gegen Hans Sachs und alle möglichen schriftstellerischen Leistungen und Richtungen. Zur Bearbeitung des Bienenkorb scheint Fischart durch Nas' Vorgehen gegen eine anonyme Übersetzung dieser satirischen Schrift angeregt worden zu sein. Den Namen des Autors — Philipp von Marnix — hat er, wie es scheint, überhaupt nicht gekannt. Fischarts Übersetzung ist frei, aber geistesverwandt. H. zeigt das in vielen Einzelheiten. Besonders ausführlich ist H. bei den Zusätzen Fischarts, die er genau verzeichnet und mit Quellennachweisen versieht. Aufzuklären blieb H. auch noch das Verhältnis der anderen Verdeutschungen des „Bienkorf" zu Fischarts Bearbeitung, das Verhältnis zwischen Nas und der Satire, die sprachlich-stilistische Stellung der Fischartschen Bearbeitung zu der Vorlage, die Nachwirkungen des Bienenkorb und anderes. In dem Kapitel über die Bildergedichte, von denen bis jetzt 36 bekannt sind, gibt H. Ergänzungen zu Englert, der die anonym erschienenen Gedichte richtig bestimmt habe. Auch bei dieser Gelegenheit stellt H. eine Fülle von Beziehungen und Quellennachweisen zusammen. Bei dem „Brotkorb der Heiligen Römischen Reliquien", der Eysenbergischen Übersetzung von Calvins „Notwendiger Vermahnung von der Papisten Heiligtum" ist Fischart hauptsächlich mit dem einführenden Gedicht beteiligt; vielleicht hat er auch die Übersetzung noch einer „leisen stilistischen Umarbeitung" unterzogen. In den dem Brotkorb 1590 und später angehängten Mirabilia urbis Romae vermag H. die Hand Fischarts nicht zu erkennen; sie seien aus der Reihe der Fischartschen Schriften zu streichen. Zum Schluss gibt H. noch „Beiträge zu den Quellen der Geschichtsklitterung". — Erfreulich ist Ch. A. Williams' **(3538)** Zusammenstellung

der von Fischart im „Gargantua“ zitierten Volkslieder mit den zu den einzelnen Liedern gehörigen Erläuterungen und Quellennachweisen. Für 5 Lieder und 15 Fragmente hat W. keine andere Überlieferung ermitteln können. Im ganzen ergeben seine Nachforschungen aber, dass der „Gargantua“ an anderweitig nicht bezeugten Liedern keinen so grossen Vorrat aufzuweisen hat, als man bisher wohl geglaubt hat. — Wie die Fischartschen Liederzitate in Williams, so haben die langen Spielverzeichnisse des „Gargantua“ in H. A. Rausch (**3537**) einen Erklärer gefunden. Fischart ist auch bei diesem Verzeichnis weit über Rabelais hinausgegangen. Einmal hat er die Rabelaisschen Spiele ziemlich willkürlich verändert, und andererseits hat er — bis zur dritten Ausgabe der Geschichtsklitterung — das Verzeichnis durch eigene Zutaten fast vervierfacht. Woher Fischart diese Fülle von Spielnamen — im ganzen sind es 629 — zusammengetragen hat, vermag R. nicht festzustellen. Nur auf Entlehnungen aus dem Nomenclator des Junius (1567) weist er besonders hin. Das meiste hat Fischart jedenfalls selbst in der ihn umgebenden Wirklichkeit gesammelt. Vieles hat er aber sicher noch aus der eigenen Phantasie geschöpft. Als eine Hauptaufgabe hat R. es nun angesehen, in dieses Chaos von Phantasie und Realität einiges Licht hineinzubringen, und wir können ihm dankbar sein, dass er wenigstens einen Teil des ungeheuer krausen und langen Verzeichnisses sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert hat. —

Einen eigenartigen Weg, um Th. Murners vielumstrittenen Charakter kennen zu lernen, hat H. Schatz (**3539**) eingeschlagen. Er möchte aus der Art, wie Murner das Gefühlsleben seiner Gestalten schildert, Rückschlüsse auf das eigene seelische Leben des Dichters machen. Vor allem möchte er ermitteln, ob man — wie dies oft geschieht — Murner mit Recht die Leidenschaft und die Begeisterung absprechen dürfe. Er prüft zu dem Zweck zunächst die Ausdrucksformen, die sich in Murners Schriften für die verschiedenen Stimmungen, Affekte und Leidenschaften finden und dann die verschiedenartigen Stilmittel und Kunstformen der Murnerschen Darstellung, aus denen man etwas über das eigene Empfinden des Dichters vielleicht herauslesen oder -fühlen könnte. Bei dieser Prüfung hat Sch. die Überzeugung gewonnen, dass die Sprache der Leidenschaft Murner nicht zu Gebot gestanden hat. „Die subjektive Darstellung der Affekte, wo des Dichters Figuren sich selbst durch ihre eigene Sprache charakterisieren, ohne das direkt zu nennen, was ihr Inneres birgt“, will Sch. einer besonderen Arbeit vorbehalten. — Murners erste Dichtung, der gereimte Bericht über den Berner Jetzerhandel, spielt eine Rolle in G. Schuhmanns [sic!] Aufsatz über diese Tragödie der katholischen Kirche (**3540**). Die Angelegenheit — es handelt sich um den Feuertod von vier Dominikanermönchen im Jahre 1509 — hat die verschiedenartigste Beurteilung von seiten der Katholiken und der Protestanten gefunden. Sch. ist der Ansicht, dass Murners Bericht, so befangen er in mancher Hinsicht auch sei, immerhin als wichtige Quelle betrachtet werden müsse. —

Einem ziemlich vergessenen Dichter des 16. Jahrhunderts, Jakob Vogel aus Wittenberg, widmet O. Doering (**3543a**) eine kurze historische Betrachtung. Vogel lebte als Wundarzt in dem Städtchen Stössen. Er schrieb ein paar Dramen und einiges andere in Vers und Prosa, von dem aber manches heute nicht mehr aufzutreiben ist. Die spärlichen biographischen Daten hat D. zumeist den Schriften Vogels entnommen. Im ganzen ist Vogel als Nachahmer des Hans Sachs anzusehen. —

Fabeldichtung. Ausser P. Kristallers Ausgabe von U. Boners „Edelstein“ (**3544**), die als typographische Leistung interessant ist, sind hier nur ein paar Neubearbeitungen des „Reineke Fuchs“ zu nennen (**3546—48**). — Die Dissertation von E. Martens (**3545**) über den „Esopus“ des B. Waldis ist schon im vorigen Jahresbericht (S. 617) angezeigt worden. —

Spruchdichtung. Ohne weitere Erläuterungen druckt J. Bolte (**3549**) den „Spiegel der Weisheit“, einen bisher unbekannt gebliebenen Kölner Druck (1536—46), ab, den er in einem Sammelband der Trierer Stadtbibliothek gefunden hat. Die wohl dem 15. Jahrhundert angehörige Schrift enthält eine gereimte Anweisung zum christlichen Leben. Den Nachweis der Quellen will B. anderen Forschern überlassen. — In der Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 50, nicht in ADA. 15, wie in der Bibliographie steht, teilt E. Henrici (**3550**) 33 lateinische Verspaare mit den dazugehörigen niederdeutschen Übersetzungen nach einer Handschrift der Braunschweiger Stadtbibliothek mit. Die aus dem 15. Jahrhundert stammenden Aufzeichnungen dieser kleinen Spruchgedichte waren bisher nicht beachtet worden. — Über das Leben und die Schriftstellerei der Brüder Heinrich und Ulrich Wirri, zweier Spruchdichter und Pritschmeister aus dem Aargau, erfahren wir einiges durch E. Hoffmann-Krayer (**3552**). —

Verschiedenes. In der Fortsetzung seiner Bilderbogen-Studien veröffentlicht und beschreibt J. Bolte (**3553**): den „Freierkorb“, zwei Gedichte aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, „Die Buhler auf dem Narrenseil“ (ca. 1600 und 1650), „Bigorne

und Chicheface“ in Holland und Deutschland (1611 und 1628/9), den „Hahnrei“ (1620 und ca. 1650) und ein paar spätere Stücke des 18. Jahrhunderts. — O. Heilig (3554) bringt eine Notiz über das Wort „Freund, wo geht der Weg hinaus“, das er mit der Sage vom Toten-Mann-Stein in Verbindung setzt. — Von F. Lehrs (3555) Studien über den komischen Einzelvortrag ist zunächst nur der erste Teil erschienen, der die parodistische Predigt behandelt. L. kennt im ganzen 37 derartige parodistische Predigten. Die älteste stammt aus dem Jahre 1347. Bei allen handelt es sich um Reimpredigten. Der Inhalt ist oft derb und frivol und voll Spott über die Lehren und Gebräuche der Kirche. Die meisten dieser Predigten sind in Oberdeutschland entstanden, aus Niederdeutschland bringt L. nur ein Beispiel. Durchweg gelehrten Ursprungs, fanden diese Predigten Verwendung bei Trinkgelagen, in der Fastnacht, bei der akademischen Deposition und bei ähnlichen Gelegenheiten. — L. Bastian (3556) druckt ein nicht gerade hervorragendes Hochzeitsgedicht des elsässischen Dichters Sam. Israel (1577—1633) ab. Auch ein paar Daten im Leben des Dichters berichtigt B. bei dieser Gelegenheit. — Ein Aufsatz K. Löfflers (3557) beschränkt sich darauf, vier ältere Bierbücher zu charakterisieren. Es handelt sich um Emsers Traktat über das Zutrinken vom Jahre 1505, Placotomus' Über Natur und Kräfte der Biere 1549, Abr. Werners Wittenberger Promotionsrede von 1567 und H. Knausts „Von der ... Kunst, Bier zu brauen“ 1573 und öfter. — Eine Charakteristik der Kometen-Flugschriften des 16. und 17. Jahrhunderts gibt H. Ludendorff (3559). Sein Material hat er hauptsächlich den Beständen der Petersburger und der Edinburger Sternwarte entnommen. Aus dem 15. Jahrhundert kennt L. vier Flugschriften, deren älteste in das Jahr 1472 fällt. Die späteren Kometenjahre bringen dann zum Teil eine wahre Hochflut dieser Kometen-Literatur; aus dem Jahre 1577 zum Beispiel kennt L. 60, aus dem Jahre 1664/5 130 derartige Gelegenheitsschriften. Eine Bibliographie der Kometen-Literatur gibt L. nicht; er hebt aus der grossen Masse nur ein paar bemerkenswertere Stücke heraus. — Ein Aufsatz von W. Gundel (3558) will nur in den Hauptzügen das Fortleben der griechischen und römischen Kometendeutungen während des Mittelalters und der Neuzeit verfolgen, um später in einer grösseren Arbeit das Thema nach allen Seiten hin zu beleuchten. —

Luther und die Reformation.

(II, 6 = N. 3560—3843.)

Ferdinand Cohrs.

Allgemeine Kirchengeschichte: Bibliographisches. — Sammelwerke. — Allgemeines. — Gesamtdarstellungen. — Sozialgeschichtliches. — Bekenntnisschriften. — Pädagogik (Katechismusgeschichte). — Flugschriften. — Katholische Kirche: Allgemeines: einzelne Persönlichkeiten. — M. Luther: Bibliographisches, Kritisches. Gesamtdarstellungen und Sammelwerke; Charakteristiken; Biographisches und lokale Beziehungen; Persönliche Beziehungen; Kritik (Lutherkontroverse); Briefe: Werke: Lyrik; Bibelübersetzung; Pädagogische Schriften; Predigten und Tischreden: Ethik und Theologie; Sonstiges; Sprache; Luther-Verehrung. — Ph. Melanchthon. — J. Bugenhagen. — Territorial- und Lokalgeschichte: Deutschland, Anhalt, Bayern; Elsass, Hessen; Posen, Sachsen und Thüringen; Württemberg; Österreich; Schweiz: Allgemeines; H. Zwingli: J. Calvin: Bibliographisches und Sammelwerke; Gesamtdarstellungen; Charakteristiken und Festreden; Biographisches; Briefe. — Täufertum. —

Allgemeine Kirchengeschichte: Bibliographisches. Zwitterdrucke hat J. Luther (3565) zuerst solche Drucke genannt, die manche Bogen gleich haben, in anderen aber voneinander abweichen, da jene gleich in Doppelauflage gedruckt, diese aber für je eine Auflage gesetzt worden sind. Abgesehen davon, dass sie uns über die Technik der Buchdruckerei in der Reformationszeit orientieren, sind sie namentlich auch deshalb von Wert, weil sie uns zeigen, welche Schriften und Literaturströmungen die Gunst und das Lesebedürfnis des Volkes besonders verlangte, da naturgemäss nur bei solchen Schriften eine Vermehrung ihrer Auflage noch während des Druckes nötig wurde. —

Sammelwerke. Aus dem reichen Inhalt der den beiden Berichtsjahren angehörenden Bände des ARG. (3568) werden die wichtigsten Artikel nachher noch besprochen (vgl. N. 3598, 3713, 3724, 3740, 3764) oder bibliographisch vermerkt (N. 3622); auf andere sei hier wenigstens kurz hingewiesen. In die Anfangsjahre der Reformation führen K. Pallas' Briefe und Akten zur Visitationsreise des Bischofs Johann VII. von Meissen im Kurfürstentum Sachsen 1522 (5, S. 217—312); Urkunden zum Bauernkrieg veröffentlicht W. Stolze (5, S. 191—212); ein wichtiges liturgisches Stück, Joh. Bugenhagens Gottesdienstordnung für die Klöster und Stifter

in Pommern von 1535 (5, S. 113—70), bringt A. Uckeley zum Abdruck; F. Roth gibt den offiziellen Bericht der 1546 von den Evangelischen nach Regensburg Verordneten bekannt (5, S. 1—30, 375—97); F. Koch publiziert Herzog Albrechts von Preussen Konfession aus dem Jahre 1554 (5, S. 171—90). Biographisches erhalten wir von K. Schottenloher (über Joh. Fabri: 5, S. 48—68), von G. Buchwald (über M. Steph. Reich: 5, S. 69—76), von A. Goetze (Erasm. Albers Anfänge: 5, S. 48—68) und von O. Clemen (aus Hans von Dolzigs Nachlass: 6, S. 326—49). O. Clemen veröffentlicht auch ein Spottgedicht aus Speyer von 1524 (5, S. 77—86), und ganz Eigenartiges bringt endlich F. Herrmann: Mainz-Magdeburgische Ablasskistenvisitationsprotokolle (6, S. 361—84). — W. Walthers **(3570)** gesammelte Vorträge und Aufsätze betreffen den Gegensatz der deutschen Reformation teils zu den Verirrungen der römischen Kirche, teils zu den Schwärmern. Die mittelalterliche Wertung und Verwertung der Psalmen, die Früchte der römischen Beichte, die Bedeutung der Reformation für die Gesundheit des Volkslebens und für rechte Lebensauffassung, die Würdigung der Lutherschen Bibelübersetzung und der Stellung Luthers zum Jakobusbrief, sowie die Ergebnisse vorurteilsloser Forschung über Luthers Lebensende gehören zur ersten Abteilung; zur zweiten: Melanchthon als Retter der Schätzung der Wissenschaft; der Schweizer Taktik gegen Luther im Sakramentsstreit; das Zeugnis des Heiligen Geistes nach Luther und die falsche Geistlichkeit der Schwärmer. —

Allgemeines. H. Hermelinck **(3573)** versteht unter Toleranz nicht das Prinzip der religiösen Nivellierung, sondern bei aller aus der Liebe fliessenden Achtung vor fremder Überzeugung den freien Kampf der Geister mit der sieghaften Gewissheit des Gottesglaubens, und sieht dann in der Reformation die Anfängerin und bedeutsamste Förderin des Toleranzgedankens. — F. Lepp **(3575)** nennt sein Buch selbst eine Studie, und selbstverständlich konnte auf dem weitschichtigen Gebiet der Schlagwörter im Reformationszeitalter nichts auch nur irgendwie Abschliessendes geleistet werden. Man vergegenwärtige sich nur den Umfang der zur Feststellung der Schlagwörter und ihrer Bedeutung zu erforschenden Quellen, zu denen neben Luthers und Zwinglis Schriften die ihrer Freunde und Schüler, die Chroniken der Städte, die zahllosen Flugschriften, die Lieder, die Schriften der Gegner usw. gehören, und man wird sich sagen, dass erst allmählich in jahrelanger Arbeit und Beobachtung eine sichere und relativ vollständige Kunde der Schlagwörter sich gewinnen lässt. Ein guter Anfang aber ist mit der Übersicht über den nach Schlagwörtern, die die ganze Bewegung bezeichnen, Parteiwörtern, Sektennamen, biblischen Wörtern, verächtlichen Bezeichnungen und Formgruppen getrennten Wortschatz gemacht. — O. A. H. Schmitz **(3580)** und der Artikel „Protestantismus und Gegenwartsreligion" **(3579)** berühren sich, führen aber doch zu verschiedenen Resultaten. Während Sch. bei dem rein Negativen stehen bleibt, dass der Protestantismus nicht befreit, sondern gehemmt, nicht vorwärtsgeführt, sondern erledigten Streit wieder begonnen habe, hofft der evangelische Pfarrer, der Verfasser des Artikels „Protestantismus und Gegenwartsreligion", dass der Protestantismus sein Werden, die Reformation, in ihrem Verhältnis zur Renaissance in der Tiefe verstehen und dadurch seine Aufgabe in der Gegenwart erkennen werde. — Gerade zu diesem Problem bietet L. Zscharnack **(3581/2)** eine wertvolle Ergänzung, indem er die Beurteilung jenes Verhältnisses durch die deutsche Aufklärung untersucht. Danach hat diese Luthers Werk als Folge der humanistischen „Aufklärung" eingeschätzt, die man als Anfang der neuen Zeit betrachtete. —

Gesamtdarstellungen. Fr. Thudichum **(3593)** führt seine Reformationsgeschichte (vgl. JBL. 1906/7, N. 2722) zu Ende. Es müsste vor allem jetzt klarzustellen sein, weshalb er mit dem Jahre 1537 dem Titel nach seine Darstellung abzuschliessen beabsichtigt. Darüber bekommt man aber keinen Aufschluss, vor allem deshalb nicht, weil Th. mehrfach erheblich über den vorgenommenen Schlusstermin hinausgreift. Die Berücksichtigung der verschiedenen Lebensgebiete ist recht ungleichmässig; wieder herrscht, wie im ersten Bande, das Politische vor, und den Täufern wird besondere Sorgfalt gewidmet. Gerne hätte man neben den zahlreichen Einzelabschnitten auch grössere Zusammenfassungen gesehen; es ist oft schwer, über den Einzelheiten den Gesamtverlauf im Auge zu behalten. Im ganzen ist die Darstellung einfach chronologisch. Nur dass die Täufer im 12. und Erasmus und seine Tätigkeit in Basel 1521—29 im 17. Abschnitt besonders behandelt werden, und dass ganz zum Schluss die Reformation im Ordensland Preussen, in der Landgrafschaft Hessen und in Strassburg und Ulm noch genauer dargestellt wird, weicht von den gängigen Gruppierungen ab. Worin die Reformationsgeschichte dieser Länder und Städte „in mehreren Hinsichten bemerkenswerte Besonderheiten aufweist" (S. 508) in höherem Masse, als die mancher anderer Territorien, hätte angegeben werden können; schwerlich sind sie bei allen in derselben Richtung zu suchen; einen wichtigen Gesichtspunkt bildet aber offenbar dabei wieder die Behandlung und

Stellung der Sonderwege Gehenden. Und die Vorliebe für sie ist's auch vor allem, die Th.s Wunsch, dass sein Buch Wahrheitsliebenden Anlass zu näherer Prüfung werden möge, die Erfüllung garantiert. — Von J. Hergenröthers (3584) Handbuch ist die Schlussabteilung erschienen, durch die Darstellung und Beurteilung der Nachwirkungen der Reformation noch unserem Gebiet angehörend. Wie in der vorhergehenden Abteilung (vgl. JBL. 1906/7, N. 2715) verdient auch hier zunächst die Literaturangabe Erwähnung; vom katholischen Standpunkte aus ist sie einfach mustergültig, aber auch vom evangelischen durchaus anerkennenswert, obgleich, namentlich in der spezielleren Literatur, protestantische Erscheinungen zurücktreten und eigentlich nur da relativ vollständig aufgeführt werden, wo es gilt, den Protestantismus blosszustellen. Übrigens ist die Polemik gemässigt und bewegt sich wenigstens durchweg in angemessenen Formen, so dass das Studium des Buches, schon um die Schwächen des Protestantismus in katholischer Beleuchtung kennen zu lernen, nur empfohlen werden kann. Mehr als in der vorigen Abteilung tritt die Kultur- und Literaturgeschichte hervor. Die Vorliebe des Buches für die äussere kirchenpolitische Seite hat den Vorzug grosser Universalität. — K. Heussis (3585) Kompendium der Kirchengeschichte ist ein Buch für Studenten, die Ergebnisse neuerer Forschung in ausgezeichneter Klarheit und Präzision wiedergebend. — Für Schulen ist F. Lohmanns (3590) Lehrbuch bestimmt, für diesen Zweck schon durch seine zahlreichen Auflagen sich empfehlend und durch die völlige Neubearbeitung durch O. Netolizka noch gefördert. Der Anhang von G. Loesche, die kürzeste Geschichte des Protestantismus in Österreich enthaltend, wird aber zur Kenntnis der Hauptsachen auf diesem im allgemeinen zu wenig gekannten und doch heute gerade so wichtigen Gebiet auch weiteren Kreisen von Nutzen sein. —

Sozialgeschichtliches. K. Kautsky (3595) wird selbst nicht bestreiten, dass sein Buch eine Tendenzschrift ist. Zuweilen erfrischend, oft aber auch abstossend wirkt seine etwas verwegene Sprache. Die Literatur hat er eifrig benutzt, aber in einer für seine Zwecke passenden, sehr geschickten Auswahl. Seine zwei Kapitelüberschriften sind bezeichnend: „Die deutsche Reformation und Thomas Münzer", der K.s eigentlicher Held ist, und „Die Wiedertäufer", d. h. vor allem ihr Reich und ihre Katastrophe in Münster. Luthers Bedeutung liegt in seiner grossen agitatorischen Befähigung; übrigens ist er nur ein ziemlich unbedeutender Mann, der von rein äusseren Einflüssen sich tragen und leiten liess. Interessanter als da, wo er gegen anerkannte Grössen polemisiert, ist K., wo er die seiner Ansicht nach verkannte Unschuld zu retten sucht. Das sonst als unzüchtig und leichtfertig gebrandmarkte Treiben in Münster gewinnt bei ihm einen teils harmlosen, teils sogar edlen Charakter. Die Vielweiberei stört ihn bei solchem Urteil nicht; sie wird im ganzen wenig beachtet. Die Empörung gegen die rechtmässige Obrigkeit fällt gar nicht ins Gewicht. Die Behandlung der Wiedertäufer war grausam; das ist nicht zu leugnen; aber waren die Wiedertäufer — trotz aller Rettungsversuche — nicht auch grausam gewesen? Und rechtfertigt K. das Verfahren der Eingeschlossenen aus dem verhängten Belagerungszustand, so ist bei dem Strafurteil der Sieger die Kriegführung jener Tage doch nicht ausser acht zu lassen. Intra muros et extra ist gesündigt worden; die Frage ist schliesslich nur, bei wem nach damaligen Verhältnissen die grössere Verantwortung liegt. Luther hätte K. wohl nach einer leichter zugänglichen Ausgabe zitieren können, und nicht nach der ganz veralteten Leipziger aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. — H. Werner (Die sogenannte „Reformation des Kaisers Friedrich III.", ein Reichsreformplan der westdeutschen Reichsritterschaft: WZ. XXVIII, I. S. 29—70; XXIX, I. II. S. 83—117) hat der sogenannten Reformation des Kaisers Friedrich III. eine sorgfältige Untersuchung gewidmet. Er will in ihr die bisher unbekannte Schrift Hartmuts von Kronberg erkennen, die dieser gleich nach der Landauer Tagung der westdeutschen Ritterschaft an Luther abgesandt, und die die neue Reichsordnung darstellte, die von Franz von Sickingen mit Unterstützung der Reichsritter nach durchgeführter Säkularisation vorgenommen werden sollte. Ihr Vorbild aber ist die Reformation Kaiser Sigmunds. —

Bekenntnisschriften. F. Spittas (3598) namentlich für die Beurteilung der Reformation in Preussen wertvolle Publikation zeigt, dass Herzog Albrecht von 1551—64 unermüdlich als theologischer Schriftsteller tätig gewesen ist. Als Proben dieser Tätigkeit teilt Sp. mit das Gebetsbekenntnis aus dem Jahre 1551; das Reimbekenntnis von 1552; das Hauptbekenntnis aus den Jahren 1553 und 1554; das an den 71. Psalm angeschlossene Gebetsbekenntnis von 1557 und das abschliessende, der theologischen Diskussion überhaupt den Abschied gebende Bekenntnis von 1564. Der nüchternen, alle religiösen Ideale ablehnenden Geschichtsbetrachtung gegenüber, die in Albrechts Stellung nur kluge Berechnung und Verfolgung selbstsüchtiger Interessen sehen will, muss jene schriftstellerische Tätigkeit

den Beweis erbringen, dass Albrecht der reformatorischen Bewegung von Herzen zugetan war. —

Pädagogik (Katechismusgeschichte). Die Katechismusforschung ist eifrig am Werke. Grössere Veröffentlichungen sind in der gegenwärtigen Berichtsperiode nicht erschienen, doch liegen mehrere Einzeluntersuchungen vor. O. Albrecht **(3599)** wirft die Frage auf: Was versteht Luther unter Katechismus? und findet, dass Luther zunächst den mündlichen Unterricht in der christlichen Lehre, dann den in den Hauptstücken fixierten Lehrstoff darunter begreift, bis er 1529 das Wort als Buchtitel verwendet. Weiter untersucht A. die Entstehung des Grossen Katechismus und würdigt den Katechismus des J. Menius von 1542 und die beiden von Joh. Spangenberg von 1541 hinsichtlich ihrer Abhängigkeit von Luther. — Auf den grossen Einfluss der lateinisch-deutschen Magdeburgischen Schulausgabe des Enchiridions von 1533 weist J. M. Reu **(3602)** hin, indem er den hochdeutschen vor den niederdeutschen Ausgaben die Priorität zuerkennt. — Namentlich werden bayerische Katechismen untersucht. J. M. Reu **(3603)** hat auch die Originalausgabe des „Güldenen Kleinods“ von J. Tetelbach gefunden; ferner gibt er genauere Nachrichten über einen Katechismus Melchior Bischoffs zu Eissfeld von 1599 und referiert über den sogenannten Onoltzbacher Katechismus von 1561 und über einen Augsburger Katechismus von Wolfg. Musculus von 1561. Bei letzterem weist er auf einen anonymen „Unreinen Katechismus“ hin, gegen den Musculus sein Buch gerichtet habe. — F. Roth **(3600)** nennt als den Verfasser des „Unreinen Katechismus“ den Augsburger Domprediger Joh. Faber von Heilbrunn. —

Flugschriften. O. Clemen **(3604)** setzt die Sammlung, von deren Beginn wir in der letzten Berichtsperiode berichteten (JBL. 1906/7, N. 2736/7), fort. Über den Inhalt der einzelnen Hefte orientiert das bibliographische Verzeichnis. Sie begleiten uns fast durch das ganze erste Jahrzehnt der Reformation, von Erscheinungen der Jahre 1521/2, die mit dem geistlichen Stande, seinen Aufgaben und Sünden sich befassen (Bd. 3, Heft 2 und 7), bis zu Schriften des Jahres 1527, da M. Stifel Luthers christförmige Lehre besingt und Mich. Sattler von seinem Martyrium rühmt (Bd. 3, Heft 7; Bd. 2, Heft 3). Mehrere Schriften (Bd. 2, Heft 4; Bd. 3, Heft 4) hat der Bauernkrieg veranlasst. —

Katholische Kirche: Allgemeines. Eine der bedeutendsten Erscheinungen der Berichtsjahre ist unstreitig L. Pastors **(3606)** Geschichte der Päpste, von der die vorliegenden Bände gerade die klassische Zeit der Reformation behandeln. Auch jeder Protestant wird P. mit immer wachsendem Interesse folgen. Abgesehen von der Schätzung des Papsttums als kirchenerhaltender Macht, von der der Katholik natürlich alles erwartet, wenn er klar seine Stellung ins Auge fasst, die oberste geistliche Gewalt der Welt zu sein, wird man dem Buche ernstliches Bestreben nach Objektivität, sachliche Darstellung und vornehme Würdigung des Gegners nicht absprechen können. Die Schäden der Kirche werden, gerade weil er die Trauer und oft das innere Widerstreben des Schreibenden empfindet, dem aufmerksamen Leser um so schonungsloser aufgedeckt, die Schwächen der Päpste offen anerkannt. An Leo X. verkennt P. nicht seinen beispiellosen Optimismus, der ihn spielend über den Ernst der Zeit hinweggetäuscht, der ihn seine Aufgabe nicht erkennen, sondern sie ihm mehr und mehr aus den Augen kommen liess. Hadrian VI. findet die Anerkennung, die ihm als Papst auch der Gegner nicht versagen kann, wird aber auch richtig darin kritisiert, dass er als nüchterner Niederländer die italienischen Verhältnisse nicht verstanden hat. Klemens VII. wird zugestanden sein redlicher Wille, gestützt durch manche treffliche Eigenschaften; aber ebenso wird nicht beschönigt seine unglaubliche Unschlüssigkeit und Mattherzigkeit. Paul III. wird gewürdigt als der vielgewandte, bedächtig abwartende Diplomat, als der rechte Mann, die unter ihm beginnende „katholische Reformation“ zu benutzen, die, „im stillen wachsend, langsam an der Kurie Fuss fassend, endlich auch die Träger der päpstlichen Würde ergreift, in immer weiteren Kreisen siegreich durchdringt, einen Teil des Verlorenen zurückerobert und die Treugebliebenen reinigt und veredelt“. Man wird es P. nicht verargen, dass er die Retter der „Kirche“ als „Heilige, Apostel, Heroen“ begrüsst. —

Einzelne Persönlichkeiten. Reiches Einzelmaterial über das Vorgehen Aleanders gegen Luther veröffentlicht P. Kalkoff **(3610)**. Namentlich über Aleanders Verbindungen und Machinationen an den verschiedensten Orten werden wir unterrichtet: so über seine Beziehungen zu Hochstraten in Köln, über seine Verbindungen in den Niederlanden, über seine Stellung zum Kardinalkollegium und zu den deutschen Fürsten, und über die Gewinnung des Reichs-Vizekanzlers Nik. Ziegler und des kaiserlichen Rats Armstorff. Mitteilungen über Luthers und Aleanders Privatleben, die den gegen ersteren gerichteten Vorwurf, ein „scortator et compotor“ zu sein, ihrem Urheber zurückgeben und ein Nachtrag zu Aleanders Briefwechsel

während seiner ersten Nuntiatur (1520—22) machen den Schluss. — Rein vom Standpunkt des Philologen und Historikers untersucht Näschke (3619) die Berechtigung der von Emser gegen Luthers Bibelübersetzung gerichteten Kritik und kommt zu dem Resultat, dass Emser in einigen Fällen unter den „über tausend" recht gehabt, dass aber trotzdem seine Schrift als ein recht verfehltes Beginnen angesehen werden muss. — L. Pfleger (3618) behandelt den bisher so gut wie vergessenen schwäbischen Konvertiten Martin Eisengrein, der als Pfarrer in Ingolstadt und zuletzt als Superintendent der dortigen Universität im Dienste Albrechts V. von Bayern als eifriger Förderer der katholischen Restaurierung sich hervortat. Das beigegebene Verzeichnis seiner Schriften (36 Nummern) zeugt von seiner reichen literarischen Tätigkeit. In seinen wichtigen Briefwechsel führen 132 Beilagen (Originalfassungen und Regesten) ein. —

M. Luther: Bibliographisches und Kritisches: Gesamtdarstellungen und Sammelwerke. An E. Heycks (3626) Luther-Biographie sind schon die vortrefflich zusammengestellten Illustrationen bemerkenswert, die kaum ein wichtiges Bild vermissen lassen. H. will Luther nur aus seiner Zeit verstanden wissen; aber dann steht er ganz da als der grosse Mensch, der Freie aus dem freien reinen Geiste; dann springt selbst sein stahlharter Harnisch von ihm ab, sein Wort Gottes, und er nimmt uns mit in seine persönlichen Erlebnisse. Wie ihm erschliesst sich uns der Gang der Welt, wie er sehen wir den geheim verbindenden, lebendigen Geist im Glauben an das Göttliche, das über der Menschlichkeit währt. — G. Loesche (3627) hat die Calvin-Feier (s. unten N. 3795 ff.) zum Anlass genommen, den Beziehungen der Reformatoren überhaupt zu Österreich-Ungarn nachzugehen. Es ist überraschend, wie reich diese Zusammenhänge sich gestalten, wenn man die verschiedenen Fäden so vereinigt sieht. Luthers erste Berührungen mit Österreich vermutet L. schon bei seiner Romreise, die, wie er annimmt, ihn durch Tirol geführt hat. Mit anderen österreichischen Landschaften ist er nur brieflich oder auch durch Männer in Verbindung gekommen, die das Evangelium in Wittenberg selbst kennen lernen wollten. Der ausgedehnteste und intimste Briefwechsel zwischen Luther und österreichischen Adeligen ist der mit den Jörgers, durchflochten von dem mit dem Jörgerschen Prediger, den er ihnen selbst gesandt, Michael Stifel. Der Königinwitwe Maria von Ungarn und Böhmen widmete Luther seine Trostpsalmen; die Utraquisten und die Unität stellten ebenfalls Verbindungen nach Böhmen her. Weit mannigfaltiger sind Melanchthons Beziehungen zu den österreichischen Ländern, doch hat er österreichischen Boden nicht betreten. Viel haben die gerade von Wien immer wieder ausgehenden Versuche, Melanchthon der alten Kirche zurückzugewinnen, dazu beigetragen, ihn mit Österreich in Verbindung zu halten. Zwingli ist der einzige unter den Reformatoren, den Wien beherbergt hat, doch hat seine Art nie dauernden Anhang in Österreich gefunden. Umgekehrt Calvin; er ist nie in Österreich gewesen, doch hat sein Geist hier zahlreiche Siege gefeiert, obgleich Lutheraner und Flacianer ihm entgegentreten und von den Deutschen nur eine Minderheit dem Romanen sich gefangen gibt. Ein Schlusskapitel: „Unionsgedanken" zieht aus dem gemeinsamen Einfluss der Reformatoren auf österreichischem Boden das Resultat und verfolgt ihn bis in die Gegenwart; ein Anhang: „Schriften der Reformatoren in tschechischen, slowenischen usw. Übersetzungen" bringt gewissermassen dazu die literarischen Belege. —

Charakteristiken. P. Kleinert erneuert die Rede „Luther im Verhältnis zur Wissenschaft und ihrer Lehre" (in N. 3086), die er 1883 bei der Lutherfeier der Universität Berlin gehalten hat. Seine Würdigung gipfelt, vor allem dem Ort der Feier Rechnung tragend, in den Worten: Luther hat der Wissenschaft in Gottes Namen Raum gemacht, zu ihrer Ehre und Pflege ein Volk erzogen, ihrer Lehre den Boden gepflügt und sein Leben in Dienst gestellt. — K. Vogl (3629a) schreibt über den modernen Menschen in Luther nicht als Historiker; nach seinem eigenen Schlussurteil hat er an Luthers Erkenntnissen und Ideengängen eine Weiterführung und Umwandlung vollzogen, die weit hinausliegt über seinem eigenen Absehen. Er hat das gekonnt, weil er nicht den ganzen Luther gelten lässt, sondern nur das aus ihm heraussucht, was zu dem von ihm beliebten und gewollten Luther passt. Das ist anregend und eigenartig, wird vielleicht auch manchen anregen, wieder mit Luther sich zu beschäftigen, den er eigentlich längst zum alten Eisen geworfen, wird aber auch viele irreführen, wenn sie die Darstellung V.s falsch bewerten. — O. Brausewetter (3572) hat diese Schwächen richtig hervorgehoben. — J. Kübel (3641) geht dagegen im ganzen in Vogls Bahnen. — E. König (3638/9) nennt beide, Luther und Bismarck, deutsche Nationalhelden, ohne entscheiden zu wollen, wem das Prädikat mehr zukomme. Beide haben gezeigt, wie ein Volk mit seinen besonderen nationalen Eigenschaften die wahre Religiosität pflegen kann und soll. — A. Hauffen (3636) untersucht das Huss von Luther beigelegte Wort: „Sie werden jetzt eine Gans braten, aber über hundert Jahren

werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden", auf seine Originalfassung, in der es auf einen Falken und Adler hinweist, und beleuchtet die Umänderung durch reiche literarische Parallelen; er nimmt an, dass der Ausspruch durch die Utraquisten aus Böhmen Luther übermittelt worden sei, und dass diese ihn möglicherweise schon auf Luther gedeutet hätten. —

Biographische Einzelheiten; lokale Beziehungen. H. Grösslers (3659), des bekannten Kenners der thüringischen Lutherstätten, kleines Buch enthält alles, was zur Orientierung über Eisleben nötig ist, mit ansprechenden Abbildungen. — Th. Koldes (3661/2) Ausführungen kritisieren und ergänzen G. Berbigs Spalatiniana (JBL. 1906/7, N. 2881a und 2907). —

Persönliche Beziehungen. H. Barge (3668) nimmt zu der Debatte, die an seinen Karlstadt (vgl. JBL. 1905 N. 1498) sich angeschlossen hat, das Wort in einem umfangreichen Buche, in dem er namentlich K. Müllers (JBL. 1906/7, N. 2793) abweichender Stellung gegenüber die Richtigkeit seiner Auffassung aufrechterhält. Schwerlich wird der Streit zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis führen, da offenbar grundverschiedene Prinzipien die Auffassung des einen und des anderen bestimmen. Was B. Seite 5ff. darüber schreibt, wird vielleicht am besten grundlegend über den Differenzpunkt orientieren. — W. Walthers (3674) Monographie über das Verhältnis Luthers zu Heinrich VIII. von England ist wohl vor allem durch die in der jüngsten Vergangenheit (HJb. IX. und XIII. Bd. und QFDG. II. Bd.) erfolgte Publikation der Akten des Scheidungsprozesses des Königs hervorgerufen. Die fesselnd geschriebene, zunächst als Vortrag gehaltene Untersuchung führt namentlich Heinrichs schriftstellerische Tätigkeit auf das wirkliche Mass seiner eigenen Leistung zurück und beleuchtet zugleich unter sorgsamster Berücksichtigung der Quellen die Ehescheidungsfrage. —

Kritik (Lutherkontroverse). Zu Denifles vielbesprochenem Lutherwerk (JBL. 1904, N. 1803; 1905, N. 1445) ist jetzt der zweite Band, der Schluss, erschienen, bearbeitet von A. M. Weiss (3681). Die meisten werden sich den Band ganz anders gedacht haben. Dem ersten Bande kann selbst die widerwilligste Kritik nicht absprechen, dass er ein bedeutsames Werk ist, und dass er trotz seiner Bosheiten die Geschichte der Reformation und Luthers gefördert hat. Gleiches erwartete man vom zweiten Bande. Namentlich hoffte man, dass er Denifles Sammlungen, deren Ausschöpfung man mit Spannung entgegensah, gründlich verwerten würde. Nun hat der Herausgeber sie unausgebeutet liegen lassen. Er hat auch darauf verzichtet, neues Material aufzusuchen. Sichtung und Durchdringung all der geschichtlichen Vorgänge und Zustände, aus denen die Reformation hervorgegangen ist, darauf kommt's ihm an. Dabei kommen als Hauptresultate heraus, dass Luther kein schöpferischer Geist gewesen, dass das Luthertum nicht von Luther erfunden, sondern in allen seinen wesentlichen Bestandteilen von ihm vorgefunden ist, dass die Wiege der Reformation das 15. Jahrhundert ist mit all seinen religiösen, theologischen und sittlichen Übelständen, die sich gewissermassen in der Reformation verdichteten und gestalteten. Sind wirklich diese Urteile, die schon die Einleitung ausspricht, die dann aber in stets neuen Variationen wiederkehren, bedeutend genug, um nun den Abschluss des mit so viel Rumor eingeleiteten Denifleschen Werkes zu krönen? Sie sind doch wohl auch sonst schon als katholische Schätzung der Reformation bekannt gewesen. Vielleicht ist sonst noch nicht versucht worden, die Selbstverständlichkeit der Reformation und die Bedeutungslosigkeit Luthers mit solcher Deutlichkeit als das eigentliche Ergebnis aller Forschung hinzustellen; und vielleicht ist das etwas Neues, dass Luther eigentlich längst erledigt ist, mehr und mehr vergessen, den Nichttheologen eigentlich nur noch bekannt durch das populärste aller Lutherworte, das doch nicht von Luther stammt: Wer nicht liebt Wein . . ., dass aber der Protestantismus heute wieder auflebt durch die zunehmende Abwerfung alles Konfessionellen, und dass insofern Luther noch fortlebt. Uns scheint, Denifle lebt in diesem zweiten Bande nicht fort; er hätte gewiss etwas Knotigeres, aber auch etwas Kräftigeres gebracht. Trotz aller Anerkennung scheint deshalb doch auch die Anzeige von O. Pfülf mit dem Buche nicht ganz zufrieden zu sein. — Alfr. Weber (3685) popularisiert solche Aufstellungen der neueren katholischen Forschung. Neben A. M. Weiss nennt er H. Grisar (z. B. JBL. 1903, N. 6418/9) als seinen Gewährsmann. Er schliesst mit einem Warnruf vor dem Modernismus. — In „Luther, der deutsche Papst" (3684) heisst es: „Heftig genug war die Verfolgung der Hexen auch in katholischen Ländern, aber sie war fast ein Kinderspiel gegen das, was in protestantischen Ländern geschehen ist." Ganz wagt man den Hexenwahn der Reformation nicht zuzuschieben, aber es geht so eben daran her. Dagegen wird der Reformation schuld gegeben, dass sie die freie Entwicklung der Universitäten gehemmt hätte. Wir wollen gar nicht bestreiten, dass manche dahingehende Ausführungen der Broschüre richtig sind, nur sollte der Katholizismus auf

diesem Gebiet gerade keine Untersuchung veranlassen, und man sollte nicht bei anderer Gelegenheit den Protestantismus wieder für den Cartesianismus und die Wolffische Philosophie verantwortlich machen, die man hier ihm vorwirft unterdrückt zu haben. — R. Eckarts (3683) fleissig zusammengetragene Sammlung reicht von der Reformationszeit bis in die Gegenwart und ist trotz ihrer naturgemäss nur sehr relativen Vollständigkeit doch wohl geeignet, einen lebendigen Eindruck von dem Urteil der verschiedenen Zeiten über Luther zu erwecken. Meistens gibt E. auch die Fundstellen der Zitate an, leider nicht überall. — Eine treffliche Leistung ist H. Boehmers (3679) Bericht über den gegenwärtigen Stand der Lutherkontroverse. In ruhiger Sachlichkeit und strengster Objektivität führt er nach einem Überblick über den bisherigen Gang der Luther-Forschung die gegenwärtigen Urteile und Streitpunkte vor an Luthers Entwicklung bis zu seiner Ächtung, an Luthers Persönlichkeit, an dem Denker und Propheten Luther und dem Begründer einer neuen Kultur. Seine eigene Entscheidung ist, dass das Problem Luther, auch soweit es Kulturproblem ist, nur lösbar ist, wenn man sich immer gegenwärtig hält, dass Luther religiöser Reformator war. —

Briefe. Zwei vortreffliche Auswahlsammlungen der Briefe Luthers liegen vor. Deutsche Briefe Luthers hat G. Haslinger (3687), eine Auswahl aus allen Briefen R. Buchwald (3684) besorgt. Die erste Sammlung ist unter literarisch-ästhetischen, die zweite unter historischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Die lateinischen Briefe lehnt H. ab; auch in guter deutscher Übersetzung noch liessen sie uns kühl; wo aber die Muttersprache erklinge, finde Luther ganz andere Töne. B. dagegen will eine Luther-Biographie in Selbstzeugnissen bringen. Beide Sammlungen haben ihre Berechtigung und ihre Vorzüge. Die Ausstattung ist bei beiden würdig und schön. —

Werke. Die kritische Gesamtausgabe von Luthers Werken (3690) ist kräftig gefördert. Sechs Bände sind seit dem letzten Bericht neu erschienen; drei davon (Bd. 34, 1. und 2. Abt. und Bd. 36) enthalten Predigten aus den Jahren 1531 und 1532, drei enthalten Schriften: Band 18 Schriften des Jahres 1525, Band 26 des Jahres 1528, Band 30, 2. Abteilung der Jahre 1529—30. Die Predigtbände sind von G. Buchwald und O. Brenner herausgegeben, nachdem die bibliographische Vorarbeit von J. Luther besorgt worden war. An den übrigen Bänden haben ausser ihnen O. Albrecht, H. Barge, O. Clemen, F. Cohrs, A. Freitag, A. Goetze, F. Herrmann, G. Kawerau, G. Koffmane, W. Möllenberg, O. Reichert und E. Thiele mitgearbeitet. — E. Lessings (3692) mit gutem Geschmack getroffene Auswahl überrascht aufs angenehmste dadurch, dass sie die Bibelübersetzung Luthers ausgiebig berücksichtigt. —

Lyrik. C. Feller (3699) beklagt, dass der Luther-Choral „Eine feste Burg ..." nicht einheitlich gesungen wird; er illustriert das durch eine Übersicht über die ca. 50 verschiedenen Sangarten und schlägt die Einführung einer einheitlichen Sangweise vor, die, die Hauptmomente der ursprünglichen Sangart festhaltend, sie den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechend wiedergibt. —

Bibelübersetzung. Der zweite Band von M. Luthers (3704) deutscher Bibel enthält den Schluss der erhaltenen eigenhändigen Niederschriften Luthers (die Übersetzung der Propheten Jesaias und Jeremias und der Weisheit Salomonis vollständig und Hesekiel, Hosea, Amos und Jesus Sirach in Bruchstücken) und die Bibliographie der gedruckten Lutherbibel von 1522—46. —

Pädagogische Schriften. K. Rassfelds (3711) Auswahl enthält im ganzen dieselben Schriften und Stücke, die schon vorliegende ähnliche Sammlungen der pädagogischen Schriften zusammengestellt haben: an die Ratsherrn; die Predigt, dass man die Kinder zur Schule halten soll; das Enchiridion; über den Nutzen der Historien; Gedanken von der Musika und Stücke aus dem Sermon vom ehelichen Stande und aus der Schrift an den Adel, sowie entsprechende Abschnitte der Tischreden. Neu anderen Sammlungen gegenüber ist eine gute Auswahl aus den Briefen. —

Predigten und Tischreden. E. Kroker (3713) will die in den Rörerschen Handschriften-Bänden enthaltenen Tischreden Luthers in ihrem Verhältnis zu der bisherigen Überlieferung der Tischreden untersuchen und stellt zunächst über ihr Verhältnis zu Mathesius Untersuchungen an. Er findet, dass Rörer eine Abschrift aus der Mathesiusschen Überlieferung darstellt, dass seine Abschrift aber bei der kritischen Ausgabe der Tischreden nicht übergangen werden darf, da sie, wenn sie sich auch nicht den Handschriften einreiht, die von Mathesius direkt abhängig sind, doch eine der besten Vertreterinnen der von den letzteren herkommenden Handschriften ist. —

Ethik und Theologie. Die wichtigste unter allen Luther betreffenden Publikationen ist die von J. Ficker (3715) herausgegebene Vorlesung über den

Römerbrief 1515/6 (nicht 1575/6, wie leider in der bibliographischen Übersicht versehentlich stehen geblieben ist). Schon die Psalmenvorlesungen aus den Anfangsjahren von Luthers theologischer Lehrtätigkeit, veröffentlicht in der Weimarer Ausgabe Band 3 und Band 4, Seite 1—462, sind für die Erkenntnis der Entwicklung Luthers von unschätzbarem Wert. Aber ganz anders, als in ihnen, tritt doch in der Auslegung des Römerbriefs, der neben dem Galaterbrief für Luther die klassische Grundlage seiner reformatorischen Gedanken gewesen ist, das Ringen des Reformators mit den grossen, ihn bewegenden Problemen zutage. F. hat zunächst eine in der Vatikanischen Bibliothek befindliche Abschrift, dann das in der Königlichen Bibliothek in Berlin befindliche Original aufgefunden. Er gibt unter Benutzung beider im ersten Bande die von Luther dem Vulgatatext hinzugefügte Interlinear- und Marginalerklärung, im zweiten Bande die fortlaufend geschriebene besondere Auslegung wieder. Eine sorgfältige, fesselnd geschriebene Einleitung orientiert ausser über die Handschriften und ihre Geschichte auch über den exegetischen Betrieb in jenen Werdejahren der Reformation und deutet wenigstens schon an, was die Forschung aus der bedeutsamen Vorlesung an neuen Erkenntnissen etwa schöpfen wird. — Von einer Dogmengeschichte des Protestantismus legt O. Ritschl (**3717**) einstweilen zwei Kapitel vor, darin behandelnd die altprotestantische Lehre vom biblischen Kanon und dessen Inspiration, und: den Traditionalismus in der altprotestantischen Theologie bis auf Georg Calixt. Er weist im wesentlichen nach, dass Luther einen grundsätzlichen, wenn auch relativen Biblizismus vertreten habe, dem auch seine Rechtfertigungslehre logisch untergeordnet gewesen sei; so allein sei es ihm möglich gewesen, diese Lehre und die von der alleinigen Autorität der Heiligen Schrift in Einklang zu bringen. Auf demselben Standpunkt hätten sich die Gnesiolutheraner vor Chemnitz zu behaupten vermocht. Dagegen habe Melanchthon die Instanz der altkirchlichen Tradition als einen in zweifelhaften Fragen entscheidenden Faktor eingeführt; und so seien der reformatorische Biblizismus und ein neu begründeter Traditionalismus nebeneinandergetreten, bis die älteren orthodoxen Lutheraner nach der Konkordienformel zum Biblizismus Luthers wieder zurückgekehrt seien. — Die Ansichten der drei grossen Reformatoren über das Verhältnis von Staat und Kirche charakterisiert G. von Schulthess-Rechberg (**3718**) etwa so, dass er bei Luther ein objektiv abwägendes Urteil darüber vermisst: seine Äusserungen hätten immer korrigierenden Charakter; er empfehle, beide Gewalten streng zu scheiden, wisse sich dann aber doch nicht anders zu helfen, als indem er die Kirche an die weltliche Obrigkeit anlehne. Zwinglis Stellung sei planmässig; doch sei sein System, das die Gleichstellung von Staat und Kirche erstrebe, nur für ihn selbst geschaffen gewesen. Calvin habe die Errichtung einer Theokratie angestrebt, aber nicht in Genf, sondern in der Christenheit überhaupt, die „Kirche" aus dem Banne Roms zur Freiheit der göttlichen Gnade zu führen. Übrigens bietet das Buch mehr, als sein Titel verspricht, indem es, die im Mittelpunkt stehende Frage in sehr konkreter Weise behandelnd, alle in Betracht kommenden Lebensverhältnisse, Armenpflege, Ehe, Sittenzucht und dergleichen mit berücksichtigt. — P. Wappler (**3720**) hat ein reiches Quellenmaterial zur Geschichte der Wiedertäufer in der Zwickauer Gegend aus dem Zwickauer Ratsarchiv und dem Gesamtarchiv in Weimar beigebracht. In der Entwicklung der Ansichten Luthers und Melanchthons über Glaubens- und Gewissensfreiheit unterscheidet W. drei Perioden, die an den Jahren 1528 und 1536 sich schieden und stete Steigerung des Glaubenszwangs erkennen liessen. Die erste Periode stehe noch unter der Herrschaft des Gedankens, dass die Wiedertäuferei und Sakramentiererei in Kursachsen keine Stätte finden würden; die zweite Periode verriete, dass jene Hoffnung getäuscht worden sei; die dritte charakterisiere sich namentlich durch die weitere Spezialisierung des Begriffs „Gotteslästerung". Trotz ihres Ringens nach Objektivität wird die Darstellung dadurch einseitig, dass sie unter dem Gesichtspunkt der Anklage gegen die herrschend gewordene Richtung steht. Wie wohl das Regiment der Täufer ausgefallen wäre, wenn sie gesiegt hätten? —

Sonstiges. G. Kawerau (**3724**) macht aufmerksam auf eine Dedikation Luthers an Justus Jonas den jüngeren. —

Sprache. Eine intime Kenntnis Luthers ebenso wie eine glückliche Hand verrät A. Goetze (**3727**), indem er den Schätzen volkskundlichen Materials bei Luther nachgeht. Volksschauspiel, Märchen und Sprichwort, Aberglaube und Bauernregeln, Schenksitten, Kinderspielzeug, Tanz und Festfeier — alles kommt bei Luther gelegentlich zum Ausdruck. Mit lebendigem Anteil und offenem Auge hat er die Lande durchwandert. —

Luther-Verehrung. W. Arminius (**3728**) hat zu einem Reformationsspiel „Luther auf der Koburg" den 30. Juni 1530 gewählt, den Tag, da Johann Friedrich als Kurprinz dem Reformator Nachricht bringt von dem standhaften Auf-

treten der Evangelischen vor Kaiser und Reich in Augsburg. — Mit dem Lutherkalender (**3730**) hat G. Buchwald eine treffliche Sammelstelle für kleinere Beiträge zur Luther-Forschung geschaffen, zugleich ein Organ, das, trefflich ausgestattet und durch gediegene Auswahl von Lutherworten in dessen Gedankenwelt einführend, die Kenntnis des Reformators trefflich fördern wird. Der erste Jahrgang beginnt mit einer populären, aber auf wissenschaftlicher Grundlage gegebenen Luther-Biographie bis 1509, bringt mehrere Luther-Gedichte, erzählt, wie Luthers Katechismen entstanden sind, berichtet von dem Judenbacher Luther-Wirtshaus auf dem Schönberg bei Sonneberg und gibt Proben aus Luthers Schriften, vor allem aus dem Grossen Katechismus; der zweite Jahrgang (auf 1910) erzählt Luthers Leben weiter von 1509—16; dann berichtet G. Kawerau über die neuere Luther-Forschung, speziell auch zur Romreise; W. Koethke über Luthers erstes Lied („Ein neues Lied wir heben an . . .“); J. Luther über Luther und die Wartburg; und E. Kroker macht mit zwei Tischgenossen Luthers, Burggraf Boziwog von Dohna und Hyneck Perknowsky, bekannt. Zum Schluss wird eine bisher ungedruckte Predigt Luthers mitgeteilt, die er am 27. Juli 1533 vor Hans von Löser in Pretzsch gehalten hat. —

Ph. Melanchthon. Georg Schwartzerdt, der Bruder Melanchthons, Schultheiss in Bretten und zugleich kurfürstlicher Keller, der die dem Landesherrn zustehenden Gefälle zu vereinnahmen hatte, hat bisher erst einmal in der Literatur eine eingehendere Erwähnung gefunden. In seinen „Beiträgen zur Geschichte des Bauernkrieges in Südwestdeutschland“ hat in einem kurzen Abschnitt Karl Hartfelder seiner gedacht. Jetzt legt Nik. Müller (**3738**) eine Biographie des von Melanchthon so hoch geachteten Mannes vor, die natürlich, je nachdem die Quellen sich boten, ausführlicher oder weniger ausführlich gestaltet ist, die aber jedenfalls in ausgezeichneter Weise in die Lebensverhältnisse einführt, aus denen auch der „Lehrer Deutschlands“ hervorgegangen. Aber tritt man zunächst an Georg Schwartzerdt auch nur als den Bruder Philipps hinan, mehr und mehr lernt man ihn auch um seiner selbst willen schätzen. M. sagt nicht zuviel, wenn er ihn den Erzieher und Führer seiner Heimatstadt in jenen vielbewegten Tagen nennt. Auch schriftstellerisch hat er sich versucht. Die erhaltenen Reste seiner schriftstellerischen Tätigkeit teilt M. mit, ebenso die kümmerlichen Trümmer seines Briefwechsels mit dem grossen Bruder und eine sorgfältige Genealogie der Familie Schwartzerdt. — Die 1897 begründete Melanchthon-Kommission des Vereins für Reformationsgeschichte, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Ausgabe der Werke Melanchthons im Corpus Reformatorum zu vervollständigen, hat jetzt den ersten Band dieser „Supplementa Melanchthoniana“ (**3741**) herausgegeben. Er enthält die Spalatinsche Übersetzung der „Loci“ von 1521/2, ferner eine Übersetzung der letzten beiden Kapitel der „Loci“ von Martin Reinhart, die dieser gesondert herausgab, und die deutschen Übersetzungen des „Iudicium de Luthero“ und der für Philipp von Hessen geschriebenen „Epitome“, beide von 1524. — Auch Th. Wotschkes (**3740**) Publikation stellt eine Ergänzung des Corpus Reformatorum dar. Sie gibt uns eine Probe der mancherlei Beziehungen, die sich zwischen Melanchthon und seinen Schülern aus Polen angeknüpft hatten. Nur spärliche Reste sind es, die aber umfassende Zusammenhänge verraten. Kaum freilich wird auch nur ein nennenswerter Teil von ihnen noch aufgedeckt werden, da glühender Hass alles vernichtet hat, was an evangelische Regungen in Polen erinnern konnte. —

J. Bugenhagen. Dass G. Geisenhofs (**3744**) Bibliotheca Bugenhageniana noch mancherlei Lücken aufweist, hat namentlich O. Clemens Anzeige schon dargetan. Aber dennoch ist es dankenswert, dass hier erst mal der Grund zu einer sorgfältigen Materialiensammlung zu Bugenhagens Leben gelegt ist. Was geboten wird, ist zuverlässig. — Die von G. Buchwald (**3745**) teils aus den handschriftlichen Schätzen der Jenaer Universitätsbibliothek, teils aus der Nürnberger Stadtbibliothek veröffentlichten Katechismuspredigten hat Bugenhagen in den Jahren 1525 und 1532 gehalten. —

Territorial- und Lokalgeschichte: Deutschland, Anhalt, Bayern. Der unermüdliche Nik. Müller (**3746**) bringt einen wertvollen Beitrag zur näheren Kenntnis des Predigers auf dem Thron, Georgs III. von Anhalt, als Schriftsteller. Während man bisher geneigt war, an der schriftstellerischen Tätigkeit des Fürsten vorüberzugehen, weist M. nach, dass sie im höchsten Masse Beachtung verdient, nicht nur wegen der grossen Gelehrsamkeit und Gründlichkeit, die Georgs literarische Arbeiten zeigen, sondern auch wegen der Besonnenheit, der Weisheit und der Selbständigkeit des Urteils. Den „Bericht von der Lehre und Zeremonien“, den Georg 1534 für seinen Namensvetter in Dresden schrieb, um ihn womöglich der Reformation günstiger zu stimmen, gibt M. in vorzüglicher Bearbeitung wieder. — E. Heidrichs (Dürer und die Reformation. Leipzig, Klinkhardt & Biermann. 1909. VII, 82 S. M. 2,00) bezieht die Unterschriften der bekannten Apostelbilder nicht auf

Dürers Gegensatz gegen das Papsttum, worauf sie gewöhnlich gedeutet werden, sondern gegen die Schwärmer, in ihnen ein deutliches Zeichen sehend, dass Dürer von dem „anderen Geist" der Schwärmer sich damit hat lossagen und entschieden der lutherischen Stellung sich hat anschliessen wollen. Als Luthers Anhänger habe Dürer auch aus der utopischen Gelehrtenrepublik der Humanisten heraus die Lösung aller Fragen erreicht, mit denen er bis dahin mühevoll gerungen. —

Elsass, Hessen. Es ist kein erfreulicher Blick, den uns E. Wintzer (**3759**) in die Zeit Philipps von Hessen tun lässt. Die Geschichte Hermann Schwans hat er hauptsächlich geschrieben, weil sie zu Philipps Charakteristik einen bedeutsamen Beitrag liefert. Seine Unbeugsamkeit, die wir an dem Protestanten bewundern, äussert sich hier bei dem Landesherrn in starrem Festhalten an der vermeintlichen Mordschuld eines Untertanen, den er gefangen setzt und verfolgt, obgleich die Gerichte von Frankfurt und Nürnberg, ja selbst der Kaiser ihm beistehen und sicheres Geleit geben. Aber auch abgesehen von diesen Beziehungen zu Philipp, ist W.s Buch um seines mannigfachen, ganz speziellen Materials willen ein wertvolles Kulturbild des 16. Jahrhunderts. — Auf ein noch der vorigen Berichtsperiode angehöriges Werk sei hier hingewiesen. F. M. Schiele (Die Reformation des Klosters Schlüchtern. Tübingen, J. C. B. Mohr. 1907. VII, 144 S. M. 4,50) führt uns die Reformation des Klosters Schlüchtern bei Kassel vor allem deshalb vor, weil hier eine Reformation durchgesetzt worden ist, die in Köln misslungen und in Fulda nicht zum Ziel gekommen ist, eine Reformation nicht durch äussere Gewalt, sondern von innen heraus aus freiem Entschluss des leitenden Abtes. Das anregend geschriebene Buch führt in die innere Reformationsgeschichte aufs trefflichste ein und orientiert zugleich aufs beste über die klösterlichen Einrichtungen zur Reformationszeit. —

Posen, Sachsen und Thüringen. M. Könneckes (**3761**) Kirchengeschichte der Provinz Sachsen konnte natürlich nur Überblicke geben, zumal zu der gebotenen Kürze noch die Zusammensetzung der 1815 gebildeten Provinz aus den verschiedensten geistlichen und weltlichen Gebieten kommt. Dennoch gibt K. keine trockenen Notizen, sondern weiss neben der äusseren Geschichte auch die inneren Verhältnisse zu berücksichtigen und gibt sogar noch eine sorgfältige Auslese von Quellenstücken, die gerade in ihrer Beschränkung den Meister und Kenner verrät. — Ein bedeutendes Buch ist G. Mentz' (**3769**) Geschichte Johann Friedrichs des Grossmütigen, wertvoll vor allem deshalb, weil er die Zeit, die wir gewohnt sind, vorwiegend unter religiösen Gesichtspunkten zu betrachten, energisch allgemeingeschichtlichen und politischen Betrachtungen unterstellt. Aber dennoch oder gerade dadurch wird Johann Friedrich vor allem in seiner Bedeutung für die Reformation herausgestellt. Wir müssen erkennen, dass er weder Politiker, noch Feldherr gewesen ist, aber seine Treue an dem von ihm erkorenen evangelischen Bekenntnis, die in seiner oft bewiesenen Gewissenhaftigkeit ein schönes Seitenstück, in seinem mannigfach zutage tretenden Eigensinn ihre Kehrseite zeigt, hat ihn doch eine bedeutende Rolle spielen lassen, um so wichtiger für die evangelische Sache, als manche evangelische Fürsten bald geneigt waren, die politischen Gesichtspunkte über die religiösen zu stellen. Der erste Teil des Werkes, mit wertvollen Beigaben (vor allem Briefen), nur 142 Seiten umfassend, der Johann Friedrich bis zu seinem Regierungsantritt (1503—32) behandelt, ist schon im Jahre 1903 als Festschrift zum 400jährigen Geburtstage des Kurfürsten erschienen. Jetzt liegen der zweite und dritte Teil vor, ersterer die Zeit bis zum Schmalkaldischen Kriege umfassend, letzterer neben der Zeit bis zum Tode eine Charakteristik des Landesherrn und die 229 Seiten füllenden Aktenstücke bringend. — An den Hof des treuen Katholiken vom Hause Wettin führt uns O. Clemen (**3766**) mit seiner Biographie Alexius Chrosners, des evangelischen Hofpredigers Herzog Georgs. Der schwierigen Stellung, die er auf sich genommen, war Alexius nicht gewachsen. Wir wollen ihn entschuldigen, wenn er in den drei Jahren, die er von 1524—27 in Dresden wirkte, bei seiner evangelisch genannten Predigt weitgehende Rücksichten auf seinen Herrn genommen hat. Nichts aber entschuldigt ihn darin, dass er später einige seiner Dresdener Predigten veröffentlichte und dabei, um ihnen einen echt lutherischen Charakter zu geben, vor Täuschung nicht zurückschreckte. Es ist Cl.s Finderglück gelungen, die Originalhandschriften der ursprünglichen Predigten beizubringen, die Chrosner als offenbaren Betrüger entlarven. Ein Hauptwert der Veröffentlichung liegt darin, dass sie Herzog Georg, der Chrosner des Betruges beschuldigte, gegen den Vorwurf der Verleumdung rechtfertigt. — E. Heyck (**3767**) behandelt den Maler der Wittenberger, Lukas Cranach, oder richtiger seine Werkstatt. Denn der Name Cranach ist ein Sammelname, der Bilder sowohl des Vaters wie seiner beiden Söhne, wie auch anderer nach seiner Anleitung malenden Meister deckt Auch H.s Monographie geht deshalb nicht an der Aufgabe vorüber, die „echten" Cranachs festzustellen, dabei vor allem auf

E. Flechsigs „Cranachstudien“ (1900) sich stützend; 103 durchweg treffliche Illustrationen beleben den Text. — Nik. Müller (3764) hat längst in der Erwägung, dass das Wittenberg Luthers in vieler Beziehung noch eine terra incognita ist, die Geschichte der Stadt im weitesten Sinne des Wortes zu erforschen begonnen und das Quellenmaterial gesammelt. Jetzt teilt er aus diesem in den Publikationen zur Wittenberger Bewegung 1521/2 mit, was zur Beurteilung jener Bewegung von Wert ist, durch den Streit Barges und Müllers (s. oben N. 3667—71), der vor allem auch um letztere sich dreht, dazu veranlasst. Wir werden auf die Publikationen, die noch nicht abgeschlossen sind, zurückzukommen haben. — F. R. Alberts (3768) Mitteilungen aus dem Briefwechsel Heinrichs von Einsiedel betreffen Differenzen zwischen ihm und Georg von Sachsen bei Besetzung der Gnandsteiner Pfarre, sowie Verhandlungen über die Berechtigung der Frondienste und über die Kirchenzucht. Benutzt sind dabei Handschriften in der Ephoralbibliothek in Grimma, die, aus Einsiedelschem Besitz stammend, von Kapp für seine „Kleine Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden“ (Leipzig 1727—33) benutzt worden sind; ergänzt sind sie durch Urkunden aus dem Schlossarchiv zu Priessnitz bei Borna, aus dem Gnandsteiner Burgarchiv und aus dem Hauptstaatsarchiv in Dresden. A. benutzt diese Urkunden indessen nur für seine Darstellung und katalogisiert sie. Hinsichtlich der bei Kapp oder sonst schon an leicht zugänglicher Stelle gedruckten war diese Behandlung selbstverständlich; mindestens die noch gar nicht gedruckten Urkunden hätte man jedoch gerne wiedergegeben gesehen. Namentlich ist der Titel des Buches bei jener Behandlung missverständlich. — G. Berbigs (3773) Spalatiniana teilen aus den handschriftlichen Schätzen der Universitätsbibliothek in Jena mit: 1. Spalatins Beschreibung seines Lebens, 2. kurze annalistisch gehaltene Daten aus Friedrichs des Weisen Regierungszeit, 3. Ephemerides, schon mit dem Jahre 1480 beginnend und bis 1544 reichend; ausserdem einige Stücke vermischten Inhalts aus dem Nürnberger Veit Dietrich-Kodex, dessen Nutzbarmachung für die Reformationsgeschichte anderen Behauptungen gegenüber B. noch einmal ausdrücklich als sein Verdienst in Anspruch nimmt, und einige kleine Spalatin betreffende Ergänzungen aus dem Koburg-Gothaer Staatsarchiv. — Hingewiesen sei hier noch auf zwei nicht im bibliographischen Verzeichnis aufgeführte Werke. E. Dresbach (Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark. Gütersloh, C. Bertelsmann. 1909. XX, 519 S. M. 6,00) beschreibt zur Erinnerung an die 300jährige Verbindung der Mark mit Preussen die märkische Reformationsgeschichte. Nach einem umfassenden Überblick über die bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse der Grafschaft vor der Reformation (S. 1—114) teilt er den eigentlichen Stoff seines Buches in vier Abschnitte: 1. das Vordringen der Reformation bis zum Tode Herzog Johanns III. (1539); 2. Sieg der Reformation bis zum Aussterben des Fürstenhauses (1609); 3. Entwicklung während des Erbfolgestreites und endgültiger Reformationsvergleich (1672); 4. innere Ausgestaltung und Leben der erneuerten Kirche. In mehr als einer Hinsicht ist die Reformationsgeschichte des behandelten Gebiets besonders anziehend. Einmal hat sich hier die evangelische Neuordnung frei aus den Gemeinden heraus entwickelt, hat zunächst der humanistisch gerichteten Regierung gegenüber sich durchgesetzt und dann (seit 1567) gegen die katholische Reaktion sich behauptet. Sodann haben wir hier ein Nebeneinander des reformierten und lutherischen Bekenntnisses, auf dem Boden des ersteren Ausbildung synodaler Ordnungen, die dann auch auf lutherischen Boden übergehen, und neben heftigen Differenzen durch die Verhältnisse gebotenen Ausgleich. Endlich verleiht die wechselnde politische Lage der Geschichte hier einen besonders bewegten Charakter. Das Buch, das ausser zahlreicherem gedruckten auch archivalisches Material benutzt hat, ist sorgfältig gearbeitet und anregend geschrieben. — Auch V. Veecks Buch (Geschichte der reformierten Kirche Bremens. Bremen, Gust. Winter. 1909. VIII, 319 S. M. 5,00), das die Geschichte der bremischen reformierten Kirche mit besonderer Betonung der Zeit von 1575—1850 behandeln will, gehört mit seinem ersten Teil der Zeit der Grundlegung und Entwicklung der Lehre und Verfassung, der Reformationsgeschichte an. Zeigt der Eingang der Reformation in Bremen auch nicht gerade charakteristische Züge — höchstens dass die Bremer Kirchenordnung von 1534 eine selbständige Stellung unter den evangelischen Kirchenordnungen einnimmt —, so hat im weiteren Verlauf der Reformationsgeschichte Bremen oft genug die Augen auf sich gezogen. Der Hardenbergische Streit um das Abendmahl hat weithin die Gemüter erregt. Dann haben die Ablehnung der Konkordienformel und der Übergang vom lutherischen Bekenntnis zum Calvinismus mancherlei Stürme hervorgerufen. Allein die Namen der Männer, die damals in Bremen gewirkt, Marcus Meningius, Jodocus Glanaeus, Christoph Pezelius, genügen, um an die Rolle zu erinnern, die die alte Hansastadt in den religiösen Bewegungen der Zeit gespielt. V., dessen Darstellung auf die Akten des bremischen Ministeriums und des Staatsarchivs sich stützen konnte, ist überall ein zuverlässiger Führer. —

Württemberg. Ein monumentales Werk hat T. Schiess (3776) einstweilen zum Abschluss gebracht, indem er den Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer bis zum Jahre 1548, ihrer Vertreibung aus Konstanz, vorlegt. Erfreulicherweise hat die Historische Kommission des Grossherzogtums Baden sich entschlossen, die grossartige Briefsammlung nunmehr noch über den zunächst angenommenen Zeitpunkt hinaus bis zum Tode der beiden fortzusetzen. Wir bekommen damit für die süddeutsche und schweizerische Reformationsgeschichte ein Quellenwerk, das sich den besten an die Seite stellen wird. Denn teils schon wegen der Lage von Konstanz, vor allem aber wegen der autoritativen Stellung, die die Brüder Blaurer im südlichen Reformationsgebiet einnahmen, ist es selbstverständlich, dass alle irgendwie bedeutsameren Vorgänge im Süden in ihrem Briefwechsel eine Stelle und oft genug eine ganz besondere Beleuchtung finden. Man vergleiche z. B., welche Beurteilung der Tag von Schweinfurt und der Frankfurter Anstand bei ihnen erfährt. Aber weit hinaus über ihr nächstes Gebiet reichen ihre Interessen; auch der Norden Deutschlands findet reiche Berücksichtigung, neben dem vielbesprochenen Wittenberg auch Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Lüneburg, Bremen und andere. Ja, französische und englische Verhältnisse finden ihre Stelle. Melanchthon erscheint auch mehrfach als Briefschreiber und Adressat, zuletzt im Jahre 1537, Luther nicht. Durchweg sind die Briefe in extenso wiedergegeben, nur unwichtige Mitteilungen erscheinen in Regestenform. —

Österreich. Von J. Mathesius' (3782) von G. Loesche in den letzten Jahrzehnten herausgegebenen ausgewählten Werken liegt der erste Band, die Leichenpredigten enthaltend, jetzt in zweiter Auflage vor, ein Erfolg, den der Herausgeber vielleicht selbst nicht erwartet hatte. Er erklärt sich wohl zum Teil aus dem Interesse, das die alte evangelische Bewegung jetzt wieder in Böhmen findet, zum Teil aber auch aus der innigen, treuherzigen Art dieser Predigten, die ohne weiteres anzieht. Die Ausgabe, die auf den Urdruck von 1559 zurückgeht, ist vorzüglich. —

Schweiz: Allgemeines. Der erste Band von E. Eglis (3784) schöner Reformationsgeschichte der Schweiz ist zugleich ein Denkmal des entschlafenen Verfassers. Sein Freund und Mitarbeiter G. Finsler hat die Herausgabe besorgt. Für den zweiten Band liegen Vorarbeiten vor, die aber noch nicht geordnet sind, so dass die Fortsetzung des trefflichen Buches immerhin in Frage steht. Auch der vorliegende Band lässt die letzte ordnende Hand mehrfach vermissen; vielleicht hätte der Herausgeber um der Einheitlichkeit des Werkes willen die Pietät etwas mehr zurückstellen können. Die Anlage des Buches, das nur bis 1525 reicht, ist eigenartig. In der Einleitung eine allgemeine Übersicht über die Verhältnisse gewährend, die die Reformation vorfindet, wendet es sich dann den einzelnen Territorien zu, diese zunächst unter dem Gesichtspunkt der vorwärtsdrängenden Reformation, dann der hemmenden Intervention behandelnd. Wiederholungen sind dabei unvermeidlich, so dass es doch die Frage ist, ob E. sein Buch ganz so gelassen hätte, das bei Vermeidung dieser formalen Mängel noch mehr des Meisters würdig gewesen wäre. — Die in Basel angebahnte Trennung der Kirche vom Staat hat R. Luginbühl (3785) veranlasst, in einem fesselnden Vortrag die Gründungszeit der Baseler Staatskirche zu behandeln; er kommt dabei zu dem Resultat, dass trotz aller Mängel auf dem europäischen Kontinent wenigstens die Staatskirche das absolut notwendige Durchgangsstadium zum Freikirchentum gewesen ist, das nun hier und da sich anbahnt. — Vorwiegend aus der Simlerschen Briefsammlung in Zürich veröffentlicht zunächst zur Geschichte der Reformation in der Schweiz und in Polen, dann weiterhin zur Geschichte des Unitarismus Th. Wotschke (3786) ein reiches Quellenmaterial. Der von ihm dargebotene Briefwechsel, der auf den engen Zusammenhang der kleinpolnischen Kirche mit den Schweizern neues Licht wirft, reicht von 1546 bis 1583 und zeigt neben den altbekannten auch zahlreiche neue Namen. Dass die schon an leicht zugänglicher Stelle gedruckten Briefe, z. B. die im Corpus Reformatorum veröffentlichten Briefe Calvins, dabei nur in Regestenform erscheinen, ist zu billigen. Dagegen hätte man die bisher nur in Zeitschriften veröffentlichten Briefe, z. B. N. 2, 26, 28 usw., hier gerne noch einmal abgedruckt gesehen. Auch hätte man die ganze Einrichtung des Briefwechsels noch etwas bequemer und das Register noch etwas genauer, wenigstens neben dem vorhandenen noch ein Verzeichnis der Briefschreiber und Adressaten, gewünscht. — In vortrefflicher Weise führt Th. Wotschkes (3834) kleiner Artikel zur Calvin-Feier in die von ihm selbst publizierten Schätze ein. —

Huldereich Zwingli. Von H. Zwinglis (3791) Werken liegt der zweite Band abgeschlossen vor, enthaltend: Auslegen und Gründe der Schlussreden; Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit; Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint; De canone missae epichiresis; Vortrag und Gutachten betreffend die Reformation des Stifts; De canone missae libelli apologia; Eine kurze christliche Einleitung; Die Akten der zweiten Disputation; Ratschläge betreffend Messe und Bilder, alles Schriften

und Urkunden aus der zweiten Hälfte des Jahres 1523. Im siebenten Bande beginnt der Briefwechsel zu erscheinen. — E. Eglis (3793) Bericht über diese neue Zwingli-Ausgabe gibt zugleich Nachricht von früheren Ausgaben, deren bisher drei veranstaltet wurden, zum erstenmal bald nach Zwinglis Tode die Briefe 1536, die übrigen Schriften 1545; dann 1581; und dann die bisher noch benutzte Ausgabe von Schuler und Schulthess 1828—42. —

J. Calvin: Bibliographisches und Sammelwerke. Das 400jährige Gedächtnis des Geburtstages Calvins hat eine reiche Literatur über ihn hervorgerufen. Die gesammelten Calvin-Reden (3796) sind trotz ihrer Verschiedenheit eins darin, dass sie auf Calvins bis in die Gegenwart fortreichenden Einfluss hinweisen. P. Wernle bekennt, dass jeder ernsthafte Rückblick auf Calvin uns aus dem Gefühl des Fortgeschrittenseins aufrütteln und bescheiden stimmen müsse; G. Reichel zeigt ihn als Vorbild rechter religiöser Begeisterung, E. Simons als nachahmenswerten Schöpfer tätiger Gemeinden; H. von Schubert fragt nach dem Mass calvinistischen Einschlags dabei, wenn wir heute überall der inneren Gesetzmässigkeit der Dinge vertrauen; und K. Holl sagt geradezu, soweit man die Linien von Calvin aus vorwärts ziehe, immer erscheine er noch als der die Entwicklung beherrschende Mann. S. Eck endlich feiert ihn als den, der das Beste dazu getan, wenn der Protestantismus vor drohender Vernichtung bewahrt worden ist. —

Gesamtdarstellungen. Fast alle hierher gehörigen Erscheinungen gleichen sich darin, dass sie neben dem möglichst aktenmässig geschilderten Lebensgang Calvins auch Beurteilungen bringen. Letztere ergänzen sich gegenseitig. C. Mirbt (3811) beurteilt Calvins Persönlichkeit und findet das Entscheidende darin, dass er die reformatorischen Kerngedanken selbständig verarbeitet und eigenartig zu einem Ganzen weitergebildet und aus diesem seinem Christentum die Kraft geschöpft und die Normen genommen hat für sein ganzes Handeln. — H. Diener-Wyss (3806) zergliedert Calvins Charakter und rühmt vor allem seinen unerschütterlichen Glauben, seine tiefe Demut und seine Gewissenhaftigkeit, erkennt ihn trotz seiner alttestamentlichen Strenge als einen Jünger Jesu, trotz seiner Reizbarkeit als nachsichtig bei persönlichen Beleidigungen und frei von Herrschsucht, freundlich im Umgang und auf treue Freundschaft angelegt. — W. C. Bach (3802) erinnert an Bungeners Ausspruch: Calvin ist Christ, nur Christ! — A. Lang (3810) urteilt, dass in Calvin neben Luther ein neuer, umfassend angelegter und eigenartig sich entfaltender Frömmigkeitstypus sich darstelle, der an sich selbst gemessen und aus sich selbst heraus verstanden sein wolle, der seine Mängel, aber doch auch seine grossen, für die evangelische Christenheit unersetzlichen Vorzüge habe. — A. Baur (3801) führt die Parallele mit Luther im einzelnen aus. Der Leidenschaftlichkeit Luthers stellt er Calvins Selbstbeherrschung, dem Munde, der reden muss, wes das Herz voll ist, den kräftigen wissenschaftlichen Trieb, dem Lutherschen Gefühls- und Gemütsleben den Calvinschen Ernst und endlich dem Mann aus dem Volke und im Volk, dem Gatten, Vater und Freund die klar bewusste Herrschergestalt gegenüber, vor deren Majestät sich die Umgebung verehrungsvoll gebeugt habe. — A. Bossert (3804) beurteilt den Humanisten, den Redner und Schriftsteller. Wenn er gewollt hätte, hätte Calvin einer der grössten Humanisten seiner Zeit sein können, ja, es scheine, als ob dies sein Jugendtraum gewesen sei. Als Redner habe er mit kraftvoller Kürze des Stils eindringliche Geschlossenheit verbunden, als Prosaist gehöre er unmittelbar vor Pascal. — Auch der von W. Conrad (3805) zu Calvins Gedächtnis zusammengestellte Volksabend bietet im wesentlichen ein Lebensbild des Gefeierten, das dramatische Vorführungen besonders charakteristischer Szenen unterbrechen. Nur einmal kommt Calvin selbst zu Worte durch sein zum 1. Januar 1541 gedichtetes Triumphlied auf den Sieg Christi, das C., die Hexameter des Originals bewahrend, verdeutscht hat. Etwas wirklich Volkstümliches ist aber auch damit nicht geboten. —

Charakteristiken und Festreden. Die Charakteristiken Calvins münden unwillkürlich aus in Charakteristiken der von ihm benannten Konfession. Dabei reichen F. W. Brepohl (3814), C. H. Cornill (3815) und G. von Schulthess-Rechberg (3824) dem Calvinismus entschieden vor dem Luthertum die Krone. B. macht sich Treitschkes Wort zu eigen, dass der Calvinismus „der beste Protestantismus“ sei; er habe die Entwicklung unseres heutigen freien Staatslebens veranlasst, und nicht zum wenigsten sei es sein Verdienst, wenn heute in allen protestantischen Ländern jeder nach seiner Fasson selig werden könne. Deshalb, weil der Calvinismus, indem er einheitliche Sinnesrichtung der Gläubigen über die durch äussere Organisationen etwa veranlassten Trennungen zu stellen wisse, „die Frömmigkeit der Einheit“ sei. C. sieht in dem Gesetz vom 10. September 1873, der Rechtsgrundlage der gegenwärtigen Preussischen Landeskirche, das offene Eingeständnis des Sieges der reformierten Gemeindekirche über die lutherische

Pastorenkirche. Und Sch.-R. betont vor allem die unvergängliche Bedeutung des vielgeschmähten Prädestinationsgedankens, in dem neben der religiösen Idee von der Gnade als dem einzigen ewigen Halt der Seele auch die sittliche Idee beschlossen liege, dass jede Persönlichkeit einen unbedingten Wert habe. — Dagegen ist nach M. von Engelhardt (**3817**) das Wesen des Christentums im Luthertum besser erreicht. Niemand werde sich dem unmittelbaren Einfluss entziehen können, dass Calvin Gott vorwaltend als den Herrn, Luther dagegen ihn als den Vater auffasse, oder dass Calvin in dem Vaternamen Gottes vorzugsweise die Autoritätsstellung, Luther dagegen die Liebesgesinnung und die Gnade Gottes ausgedrückt finde. — Unter denen, die mit kleineren Artikeln J. Calvins (**3831**) Gedächtnis geehrt haben, geben H. Becker und P. Mehlhorn vorwiegend Lebensskizzen; Th. Kappstein leitet die Formen unserer modernen Verfassungen, die Parlamente, geschichtlich auf die Presbyterial- und Synodalordnung des reformierten Protestantismus zurück; W. Schlatter rühmt noch einmal Calvins ideales Hoffen und Ringen nach Einheit; E. Grützmachers Artikel aber ist ein Beweis, wie verschieden doch manches unter verschiedener Betrachtung sich darstellt. Sinn für Natur und Kunst spricht er Calvin ab und zeiht ihn leidenschaftlicher Heftigkeit, des Zorneseifers und der Ungeduld, damit kräftig abweichend von der unter N. 3806 erwähnten Charakteranalyse. Doch hindert ihn alle Kritik nicht, anzuerkennen die Majestät des Glaubens und der Liebe, die in Calvin regierte, der keine Aufgabe zu gross war, wenn es sich um Gottes Ehre handelte, die im Dienst der Brüder sich rastlos aufopferte und auch die strengen Mittel nur gebrauchte, um sie dem ewigen Heil der Brüder dienstbar zu machen. — E. Troeltsch (**3830**) hofft von der Calvin-Feier, dass sie auch den Politikern und Volksfreunden ein Antrieb sein werde, der Bedeutung der religiösen Kräfte für die sie beschäftigenden Fragen nachzudenken. —

Biographisches. F. Barth (**3836**) urteilt, dass die Verbrennung Servets den Calvinismus aufs stärkste kompromittiert und den Katholiken, denen damit Calvin seine Christlichkeit hätte beweisen wollen, gerade die beste Waffe zur Verfolgung der Hugenotten in die Hand gedrückt habe; sie erkläre sich als Folge eines Restes katholischer Frömmigkeit bei Calvin; nicht das Evangelium, sondern die kirchliche Sitte und das Dogma hätten jenes Opfer erheischt. Deshalb gelte es, den rechten Weg zu Gott zu suchen, der gefunden werde auf dem Wege nicht der Formeln, sondern der Lebenserfahrungen. — E. von Moeller (**3835**) ist, durch die Calvin-Feier und durch das dadurch auch wieder wachgerufene Gedächtnis Servets veranlasst, den Spuren eines anderen Antitrinitariers, des J. P. Alciat, nachgegangen, der auch eine Zeitlang in Genf sich aufgehalten, hier mit Calvin in Konflikt geraten und schliesslich aus Genf verbannt worden ist. Er hat wie andere seines Sinnes ein unruhiges Wanderleben geführt und scheint 1586 noch in Polen aufgetaucht zu sein. —

Briefe. Unstreitig die bedeutsamste Gabe, die uns die Calvin-Feier beschert hat, ist eine treffliche Auswahl aus J. Calvins (**3838**) Briefen, von R. Schwarz ins Deutsche übertragen. Mit Recht spricht G. Wustmann in seiner sehr lesenswerten Anzeige, die einer einleitenden Einführung gleichkommt, es aus, dass uns hier Calvins Lebenswerk in wahrer Vollständigkeit, Echtheit und Anschaulichkeit vor Augen geführt wird. Die Briefe sind nicht tendenziös ausgesucht, sie wollen uns nicht die Schwächen des grossen Mannes verhüllen. Sie verbergen nicht seine düstere Strenge und seine leidenschaftliche Heftigkeit, sie zeigen aber auch, dass Calvin immer nur dort in den Kampf eintritt, wo er überzeugt ist, die Wahrheit verfechten und die Sache Gottes führen zu müssen, und dass dabei oft in ergreifender Weise tiefes Verlangen nach Frieden ihn erfüllt. Sie zeigen uns Calvin in seinem Riesenfleiss und in seinem Einheitsstreben — überall den wahrhaft grossen Mann. Von den erhaltenen etwa 1250 Briefen Calvins werden 759 uns im ganzen dargeboten, über die treffliche Register orientieren, die neben Daten und Adressaten der Briefe auch ganz kurz ihren Inhalt angeben. Der erste Band umfasst 389 Briefe und reicht bis 1553, vor allem die Genfer Kämpfe uns vor Augen führend. Der erste Brief, der mitgeteilt wird, stammt aus dem Jahre 1531, ist an Fr. de Connau gerichtet und zeigt Calvin als Teilnehmer an einer juristischen Fehde. Der zweite Band setzt in einer der schwersten Zeiten des Reformators ein, da sich zu der unsicheren inneren Lage und den immer gleich trostlosen Verfolgungsberichten aus Frankreich die Kunde vom Zusammenbruch des englischen Reformationswerks gesellte. Er zeigt Calvin vor allem in der Verfolgung seines Hauptzieles, der Einigung des Protestantismus. Nach allen Enden der protestantischen Welt laufen von Genf aus die Fäden. Immer mehr verdient das Werk den Titel: „Reformationsgeschichte, in Calvins Briefen dargestellt.“ Der letzte Brief, geschrieben am 2. Mai 1564, ist Calvins Abschiedswort an Farel. Am 27. Mai 1564 ist er gestorben. —

Täufertum. L. Keller (**3839**) gibt seiner Genugtuung darüber Ausdruck, dass das Ziel, das er bei seiner wissenschaftlichen Arbeit sich gesteckt, eine

gerechtere Beurteilung des Täufertums herbeizuführen, im wesentlichen erreicht sei, indem eine Anzahl gerade der angesehensten Kirchenhistoriker, vor allem nach E. Troeltsch' Vorgang, anerkenne, dass gerade die täuferischen Richtungen es gewesen, die das Ende der mittelalterlichen Kulturidee bewirkt, an die Stelle der staatlichen kirchlichen Zwangskultur die moderne freie individuelle Kultur gesetzt und mit ihrer religiösen Macht der modernen Freiheit die Bahn gebrochen haben. —

Humanisten und Neulateiner.

(II, 7 = N. 3844—3999.)

Paul Lehmann.

Allgemeines und Bibliographisches. — Gesamtdarstellungen. — Lokale Geschichte. — Briefsammlungen. — Der Frühhumanismus. — Erasmus. — U. von Hutten. — Andere Humanisten. — Neulateinische Dichtung: Lyrik und Epik; Dramatik. —

Allgemeines und Bibliographisches. Grössere Arbeiten zur Charakteristik von Renaissance und Humanismus im allgemeinen liegen nicht vor. Klein in der Ausdehnung, aber gross und reich in der gedanklichen Ausführung ist K. Brandis **(3844)** anregende Studie über das Aufkommen des Wortes und Begriffes „Renaissance". — Zu den in der Bibliographie genannten Literaturberichten **(3848, 3849)** sei als viel wichtiger noch hinzugefügt R. Wolkans Abschnitt über Unterrichts- und Bildungswesen im Zeitalter des Humanismus (MGESchG. Beiheft 19, S. 85—112), wo auch über den Humanismus des Auslandes mit Sachkenntnis berichtet ist. —

Auch 1908/9 hat man sich — mit gutem Grunde — fast ganz auf Einzeluntersuchungen beschränkt. Von den Gesamtdarstellungen kann ich G. Manacordas **(3850)** schon 1907 erschienene Geschichte der lateinischen Dichtung in Deutschland „durante il rinascimento" nur als vielversprechend erwähnen. Leider habe ich sie nicht zu Gesicht bekommen. — H. E. Spingarns **(3853)** Geschichte der literarischen Kritik scheidet deshalb aus, weil sie auch in der vorliegenden neuen Auflage (die erste Ausgabe erschien 1899) Deutschland gar nicht berücksichtigt und überhaupt nicht sehr tief geht. — Wertvoller ist das Buch von J. E. Sandys **(3852)**. Im Rahmen seiner Geschichte der klassischen Studien behandelt der gelehrte, belesene Engländer auch die Förderung der Altertumswissenschaften durch Deutschland und die Deutschen. Zwar wird man enttäuscht werden, wenn man eine grosszügige, originelle Durchdringung und Darstellung erwartet. Die Hauptlinien der Entwicklung hätten schärfer herausgearbeitet werden können, auch brauchte die Charakteristik der führenden Persönlichkeiten nicht auf der Oberfläche zu bleiben, wie es oft, z. B. bei Erasmus, geschieht. Immerhin aber ist mit Dank anzuerkennen, dass wir in S.s Werk ein im allgemeinen zuverlässiges Hilfsmittel zur Orientierung bekommen haben. — Über die Bedeutung eines einzelnen antiken Schriftstellers für die Renaissance, über den Einfluss Ciceros, lesen wir feinsinnige Bemerkungen in Th. Zielinskis **(3855)** Buch, das bereits in der zweiten Auflage vorliegt. — B. May **(3851)** würdigt, ohne eigentlich neue Gedanken oder Tatsachen zu bieten, in drei Kapiteln seines — nicht druckfehlerarmen — Büchleins die Ideen des Humanismus von der Mädchenerziehung. Eigenes boten Vegius, Vives und Erasmus nur in der Forderung besserer geistiger Ausbildung, eine gründliche Änderung bahnte erst Luther an. — Wer lebhaftes Interesse an der neulateinischen Poesie Deutschlands und Hollands hat, wird es mit Freude begrüssen, dass Erich Schmidt mit Unterstützung der Berliner Akademie einen Teil der von Ad. Schroeter **(3854)** halb druckfertig hinterlassenen Studien zugänglich gemacht hat. Mit selten zu findendem Verständnis charakterisiert Sch. die Dichtungen des C. Celtes, P. Lotichius, G. Sabinus, J. Stigelius, J. Secundus, H. Grotius, J. Posthius — den ich vor Grotius gestellt hätte — und C. Barthius; namentlich hat den Verfasser das Erotische in den Gedichten angezogen, und in der Erfassung und Behandlung dieser Eigenheiten liegt Sch.s Hauptstärke. Mancher könnte aus diesen Untersuchungen ersehen, dass, nicht nur relativ genommen, viel Bemerkenswertes, viel echte Poesie in den lateinischen Dichtwerken des 16. und 17. Jahrhunderts steckt. —

Lokale Geschichte. Wenn wir mit demjenigen deutschen Lande beginnen, das zuerst von den Wellen der Renaissance bespült worden ist, mit Böhmen, so haben

wir zuerst A. Nováks (3857) und A. Truhlářs (3858, 3859) Arbeiten zu nennen, die ich mangels Kenntnis der tschechischen Sprache leider nicht habe lesen können. Nach R. Wolkans Urteil (MGESchG. Beiheft 19, S. 112) zeichnet sich das von T. begonnene, von Abel bis Cancabicus reichende Werk (3858) über die Humanisten Böhmens und Mährens durch sorgfältige bibliographische Zusammenstellungen aus. — Eine beachtenswerte Einführung in Ciceros Schrift „De oratore“, die von dem Böhmen J. Cocinus a Cocineto († 1610), einem Schüler des Strassburger Pädagogen Jakob Sturm, im Jahre 1578 verfasst ist, hat R. Schmertosch gut erläutert (3916) und herausgegeben (3917). — Dank der Nähe Wiens hielt der Humanismus schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts seinen Einzug ins Chorherrenstift Klosterneuburg. Wie B. Černík (3866) zeigt, sind die besonderen Förderer die Chorherren Joh. Schwarz († 1453) und Wolfgang Winthager gewesen. Ein Zeuge ihrer humanistischen Bestrebungen ist der Kodex der Klosterneuburger Stiftsbibliothek, der von Winthagers Hand die Komödien des Terenz mit Kommentar und Verteidigung ihrer Lektüre und der Klassiker überhaupt sowie ein Trostschreiben Wilhelms von Savona an Winthager über den Tod des J. Schwarz enthält. Die wesentlichen Stücke sind von Č. veröffentlicht. — Über die schlesischen Humanisten hat wiederum G. Bauch (3860) in seiner ergiebigen Weise gearbeitet. Aus seiner Geschichte des Breslauer Schulwesens sei das dem Humanismus gewidmete zweite Buch herausgehoben. Zuerst berichtet der Verfasser, wo die Quellen für die neue Strömung in Breslau flossen (Italien, Krakau und auch Leipzig und Erfurt), und welche Männer die Führer und Vertreter der Bewegung waren. Das Eindringen des Humanismus in die Breslauer Schulen im 15. Jahrhundert liess sich bei der Spärlichkeit der Quellen nur für die Lateinschule beim Dom und bei der Pfarrkirche St. Elisabeth feststellen. Dass es erst nur ein unbeholfenes, zaghaftes Tasten nach den Zielen war, ist eine Beobachtung, die wir naturgemäss nicht nur im Hinblick auf Breslau und Schlesien machen können. Eine eigene Hochschule hatten die Breslauer einstweilen nicht, aber immer reger bezogen sie, durch heimatliche Stipendien und dergleichen tatkräftig unterstützt, die auswärtigen Universitäten. Jedoch der Versuch, der im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts gemacht wurde, eine städtische Universität in Breslau selbst zu gründen, misslang. Auf die Entwicklung der Lateinschulen hatte dieses Intermezzo kaum einen merklichen Einfluss. Es lag hauptsächlich an den leitenden Persönlichkeiten, dass, als die Reformation begann, die städtischen Schulen heruntergekommen waren, während die Domschule blühte. Wie immer ist B.s Abhandlung überaus wertvoll, in den Einzelheiten sehr sorgfältig und reichhaltig, fast zu reich, die stilistische Bewältigung hat darunter gelitten. — Auch G. Bauchs (3867) Mitteilungen zur Liegnitzer Schulgeschichte verdienen volle Beachtung. — Zum Teil auf Bauchs Vorarbeiten fussend, jedoch nicht ohne eigene Forschung, bietet P. Thierse (3872) in der Einleitung zu seiner Studie einen vortrefflichen Überblick über den schlesischen Humanismus. Im Hauptteil seiner Schrift legt er sorgsam und gewandt dar, wie sich in Schlesien gerade durch die Humanisten ein deutliches Nationalgefühl entwickelte. In Grenzländern erwacht die Vaterlandsliebe zumeist frühzeitig. Jedoch liess es das Mittelalter mit seinen universalistischen nivellierenden Tendenzen weder im Osten noch im Westen Deutschlands lange nicht dazu kommen; noch am Ende des 15. Jahrhunderts empfand man in Schlesien kaum einen Gegensatz zu Polen. Bald jedoch spricht sich in verschiedenen lateinischen Panegyrici auf Schlesien die bewundernde und verteidigende Liebe wenigstens für die engere Heimat aus. Daraus entwickelte sich dann bei verschiedenen schlesischen Humanisten ein starkes Gefühl für die Unterschiede der Deutschen von anderen Nationen und für des eigenen grossen Vaterlandes Ehre, und neben dem Ideal des weltbeherrschenden Kaisertumes erwachte in ihnen die Sehnsucht nach einem national-deutschen Königtum. Auch die Reformation wurde in ihren Anfängen von den schlesischen Humanisten vom nationalen Standpunkte aufgefasst. — Eine gute zusammenfassende Behandlung der humanistischen Leistungen auf bayerischem Boden gibt M. Doeberl (3856). Viel konnte im Rahmen einer knapp gehaltenen Entwicklungsgeschichte Bayerns natürlich nicht geboten werden, so dass man auch fernerhin meist noch zum sechsten Bande von S. Riezlers Geschichte Bayerns greifen wird. Aber für eine schnelle Einführung eignet sich D.s Abriss vorzüglich. Etwas Missliches hat es immerhin, die Darstellung des Humanismus auf ein Land wie Bayern beschränkt zu sehen, das in der Geistesgeschichte, zumal damals, kein Gebiet für sich bildete. — Wenn ein Ort Deutschlands lebhaft an die italienischen Hochsitze des Humanismus erinnert, so tut es Heidelberg. All die mannigfaltigen geistigen Bestrebungen des Renaissancezeitalters werden hier seit der Mitte des 15. Jahrhunderts aufgenommen, immer an das italienische Vorbild erinnernd und doch in vielem deutsch. Peter Luder, Mathias von Kemnat, Johann von Dalberg, Rudolf Agricola, Johann Reuchlin, Konrad Celtes, Johann aus Trittenheim, Werner Themar, Jakob Wimpfeling, schliesslich Simon

Grynaeus, Sebastian Münster und viele andere; fast alle Typen der Humanisten sind hier vertreten: der fröhliche Wandervogel wie der ernste Bücherwurm, der sanges- und lebenslustige Dichter wie der gelehrte Forscher, der reiche Mäzen und der stets geldbedürftige Schlucker, der begeisterte Freund Italiens wie der Deutschlands Ruhm preisende, Deutschlands Ehre wahrende Geschichtschreiber. Diese wechselnden Bilder lässt J. Wille (3870) in formgewandtem Vortrag an uns vorüberziehen. — Für die westfälische Literaturgeschichte, namentlich des 16. Jahrhunderts, fliesst eine ungemein reiche Quelle in Hermann Hamelmanns „Illustrium Westphaliae virorum libri sex", Lemgo 1564. Der Gattung nach gehört das Werk in eine Reihe mit jenen literaturgeschichtlichen Kompendien, die mit Hieronymus beginnen und in Johannes Trithemius ihren letzten grossen mittelalterlichen Bearbeiter gefunden haben. Für Hamelmann ist ebendieser Trithemius das Hauptvorbild und für die Bearbeitung der ältesten Zeit der Hauptgewährsmann gewesen. Die Anordnung nach Orten, die reichhaltige Zusammenstellung der Nachrichten über die Autoren seit 1500 ist Hamelmanns Eigentum und Verdienst. Durch Cl. Löfflers (3930) ausgezeichnete, mit vielen sorgfältigen biographischen und bibliographischen Bemerkungen und Berichtigungen versehene Neuausgabe hat Westfalen damit ein unseren jetzigen Ansprüchen gerecht werdendes Nachschlagewerk bekommen, um das manches Land es beneiden kann. Viel weniger glücklich und zuverlässig ist Hamelmann in seiner Rede von 1580, in der er Westfalen das grösste Verdienst um die Wiedergeburt der Klassiker zuweisen möchte. Ähnliche Gedanken entwickelte er 1592 in einer Streitschrift gegen den grossen Philologen Justus Lipsius, der sich durch einige abfällige Äusserungen über die westfälische Kultur den Zorn der Patrioten Westfalens zugezogen hatte. — Cl. Löffler (3863) ergänzte auch seine willkommene Abhandlung über die Dortmunder Drucke und Drucker des 16. Jahrhunderts. — Mecklenburg hat niemals — es sei denn durch F. Reuter in der niederdeutschen Erzählungskunst — eine führende Rolle in der Literatur gehabt, in der Poesie schon gar nicht. Das soll keineswegs heissen, es wäre wenig in Mecklenburg und von Mecklenburgern gedichtet worden. Die treffliche Übersicht, die uns C. Schröder (3868) über die humanistischen Poeten und Prosaiker dieses Landes im 16. und 17. Jahrhundert gibt, bringt viele Namen, aber nur wenige von Klang. Die Universität Rostock hat Konrad Celtes, Heinrich Boger, Hermann von dem Busche, Ulrich von Hutten, Johann Hadus, Johann Caselius, David und Nathan Chytraeus zu den Ihrigen gezählt; ihnen gesellen sich von anderen Wirkungskreisen bei: Andreas Mylius († 1594), das Wunderkind Elias Schedius († 1641), Johann Lauremberg. Die meisten Leistungen aber gehen nicht über die Linie des Mittelmässigen, für den Tag Bestimmten hinaus. — Ortsgeschichtlichen Charakter haben folgende Beiträge zur Geschichte des Schulwesens im Zeitalter des Humanismus: S. Mauermann (3861) gibt einen gedrängten Abriss der Geschichte des berühmten Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin, das am 13. Juli 1574 im einstigen Franziskanerkloster gegründet wurde. — H. Ockel (3869) bringt vornehmlich aus den Schulordnungen einige neue Nachrichten über die Lateinschule von Nördlingen im 15. und 16. Jahrhundert. — R. Büttner (3864) schildert die Geschichte des 1608 gegründeten Fürstlichen Gymnasiums Rutheneum zu Gera. — Ergiebiger für unsere Forschungen ist die sorgfältige Arbeit von A. Neubauer (3865) über die Gründung der protestantischen Lateinschule zu Hornbach im Jahre 1559. Melanchthons Schulideen waren leitend, jedoch blieben auch Sturms Bestrebungen nicht ohne deutlichen Einfluss. — E. Schwabe (3871) erörtert in Anknüpfung an die kursächsische Schulordnung von 1580 recht interessant die bis dahin für den lateinischen Elementarunterricht gebrauchten Lehr- und Übungsbücher. Radikal war noch immer nicht mit der mittelalterlichen Tradition gebrochen, jedoch kamen die neuen Tendenzen dank dem Einfluss der Reformatoren und Sturms sowie vor allem seiner sächsischen Jünger Adam Sieber und Georg Fabricius immer mehr zur Geltung. — In der Scholastikermetropole Köln hat der Humanismus nie festen Fuss gefasst. Als 1552 das sogenannte Dreikronenkolleg entstand, in dem, ähnlich wie in Löwen, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch gleich nachdrücklich nebeneinander gelehrt werden sollte, schien eine neue Zeit anzubrechen. Justus Velsius und Jacobus Leichius arbeiteten eine wohldurchdachte Schulordnung aus, die den veralteten Anschauungen in Köln den Garaus hätte machen können. Aber Neid und Übelwollen brachten es dahin, dass Velsius schon 1556 aus der Stadt vertrieben, Leichius wenigstens vom Dreikronenkolleg entfernt wurde und die Jesuiten ihren Einzug in die Schule halten konnten. Der Lauf der Ereignisse und die Grundgedanken des Schulplanes sind durch Friedr. Meyer (3862) gut beleuchtet worden. —

Briefsammlungen. Dass die in den Bibliotheken liegenden grossen und kleinen handschriftlichen Briefsammlungen noch immer nicht ausgeschöpft sind, beweist von neuem Th. Simars (3874) wertvolle Veröffentlichung, an der — mit

dem Löwenanteil — die berühmte Collectio Camerariana zu München, ausserdem die Bibliotheken von Brüssel, Paris und Utrecht als Spenderinnen beteiligt sind. S. hat die Stücke so geschickt auszuwählen und zu behandeln gewusst, dass man Gelehrte wie Cornelius Valerius, Wilhelm und Theodor Canter, Ludwig Carrio, Petrus Colvius, Abraham Ortelius, Johann Wowerius und Gottfried Wendelinus in ihren verschiedenartigen wissenschaftlichen Interessen und persönlichen Beziehungen kennen lernt und einen reizvollen Durchblick durch die Entwicklung des belgischen Humanismus von etwa 1550—1650 bekommt. Begreiflicherweise hätte die Zahl der aus dem Briefwechsel dieser Leute veröffentlichten Stücke noch sehr vergrössert werden können aus handschriftlichen (z. B. kenne ich einen Brief Carrios an Colvius in der Hamburger Stadtbibliothek, der gut in S.s Publikation hineingepasst hätte) wie aus gedruckt verborgenem Material. Wer jemals ähnliche Arbeiten wie S. selbst gemacht oder mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird sich klar darüber sein, dass kaum genug Briefe von Forschern des 16. und 17. Jahrhunderts veröffentlicht werden können, da in diesen Schreiben manche unbeachtet gebliebene wissenschaftliche Feststellung zu finden ist, und da wir die Männer jener Zeit kaum durch andere Fenster gleich gut bei ihren Plänen, ihren Vorarbeiten beobachten können. Das mag für viele eine selbstverständliche Erwägung sein, und doch ist der bereits im 18. Jahrhundert öffentlich geäusserte Gedanke einer Art Registrierung aller in den verschiedensten Sammelwerken und Einzelveröffentlichungen, in Büchern und Zeitschriften herausgegebenen Gelehrtenbriefe, meines Wissens, noch nirgends wieder ausgesprochen, geschweige denn ausgeführt worden, eine Arbeit, die gar nicht sehr schwer wäre und anderen viele Mühe ersparen würde. — Auf andere wichtige Humanistenbriefe wird in den folgenden Abschnitten hingewiesen werden. —

Der Frühhumanismus. Der deutsche Frühhumanismus umfasst, äusserlich genommen, die Zeit etwa bis 1500, eine Epoche vorwiegend rezeptiven Charakters. Mehr Vorläufer als Vertreter der neuen Richtung ist Nicolaus von Cues, auf jeden Fall war er weder ein blosser Mitläufer des Humanismus noch der Scholastik. Seiner Zeit voraus eilte er mit seinen Beobachtungen und Ansichten auf dem Gebiete der Mechanik und Dynamik. In dem Beschluss seines Aufsatzes legt P. Duhem **(3945)** das und seinen Einfluss auf Leonardo da Vinci und Kopernikus nochmals klar. — Dennoch aber teilte der weitblickende Kirchenmann den Hexenwahn des Mittelalters, wenngleich es nach C. Binz' **(3919)** Darstellung glaubhaft ist, dass er auch darin etwas gesunder und milder dachte als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen und als mancher nach ihm. — Ein anderer Kirchenfürst, Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., hat, obwohl weniger tief veranlagt als der Cusanus, unmittelbarer auf die Verpflanzung des Humanismus nach Deutschland gewirkt. Die neue gutgeschriebene Biographie von W. Boulting **(3956)** versagt hier. Was er über Enea Silvio als „man of letters" sagt, genügt nicht. — Sehr wertvoll ist die Ausgabe des Briefwechsels des Äneas Silvius, die der wohlerprobte R. Wolkan **(3957/8)** zu einem Teil fertiggestellt hat. Dass hie und da sachliche Berichtigungen möglich und nötig sind, versteht sich bei einer derartigen Arbeit von selbst. Schwerer wiegen die textkritischen Bedenken, von denen L. Bertalot (DLZ. 1910, S. 852—55) einige bekanntgegeben hat. — Dass der Italiener so stark auf Deutschland eingewirkt hat, verdankt er nicht in letzter Linie Nicolaus von Wyle († 1478), über den H. Herzog **(3977)** dankenswert berichtet. Trotzdem er als Stadtschreiber von Esslingen und später als Kanzler des Grafen Ulrich von Württemberg emsig nach vielen Seiten gewirkt hat, würde er keinen bedeutenden Platz in unserer Geschichte einnehmen, wenn er sich nicht solche Verdienste um die Pflege des Humanismus in Deutschland erworben hätte. Äneas Silvius ist es gewesen, der ihn 1452 ermahnte, der Wiederhersteller der Eloquenz in deutschen Landen zu werden. Und Nikolaus versuchte das einmal im Unterricht, dann durch seine Übersetzung und ausserdem durch seine Ausgabe der Briefe Silvius'; er gab damit Anregungen und Vorbilder, die bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts wirksam gewesen sind. — In E. G. van Hoefts **(3966)** populär gehaltenem Aufsatze über Johannes Trithemius findet man nichts Neues. Das Bekannte ist ohne Kritik wiedergegeben. — Auch Johannes Heynlin von Stein (de Lapide) darf man zu den Humanisten rechnen, muss ihn jedoch mit Trithemius weitab stellen von den Wortführern und Anhängern der Renaissance, die durch das Studium der Antike ein neues formales Ideal und eine neue Weltanschauung gewonnen, weitab desgleichen von Männern wie Ulrich von Hutten, denen der Humanismus die Augen öffnete und die Waffen schärfte für den Kampf um nationale Güter, zum Kampfe gegen die römische Kirche. Johannes Heynlin ist Humanist, weil er an den alten Schriftstellern seine Sprache gebildet, und weil er die Auswüchse der Scholastik im Universitätsbetrieb bekämpft hat. Der mittelalterlichen Kirche, dem mittelalterlichen Leben treu, hat er doch die neue Zeit heraufführen helfen durch seine Tätigkeit für

die Universitäten Paris, Basel und Tübingen und besonders durch seine weitherzige, planvolle Förderung des Buchdrucks. Dank M. Hossfelds (3932) sorgfältig die Quellen ausschöpfender, stilistisch gefälliger Abhandlung sehen wir Heynlins Entwicklung und Bedeutung in klarerem Lichte als zuvor. Den humanistischen Einschlag erhielt seine Bildung an der Sorbonne (1454—64 und 1467—74). Den Höhepunkt bedeutet die von ihm ausgehende Einführung des Buchdruckes in Paris und die in Gemeinschaft mit Fichet ausgeübte Versorgung der neuen Pressen mit humanistischer Literatur. Als er nach Basel zurückkehrte, eine umfangreiche Predigttätigkeit übernahm und schliesslich 1487 in den Karthäuserorden eintrat, verlor er immer mehr von den humanistischen Neigungen. Kurz, das humanistische Element konnte nicht über das scholastische in ihm siegen. — M. Hossfeld (3933) erweist ihn auch als den Verfasser des z. B. mit Reuchlins „Breviloquus“ 1478 gedruckten „Dialogus de arte punctandi“. — Einer der bekanntesten Vertreter des bayerischen Frühhumanismus ist Hartmann Schedel. Seinen Namen verkündet besonders seine grossartige Bibliothek. Es ist erfreulich, dass wir über diese Sammlung jetzt eine sorgfältige Monographie von dem noch vor der Drucklegung des Werkes verstorbenen R. Stauber (3939) haben. Neben der an sich schon sehr wichtigen Rekonstruktion der Bibliothek, von der zahlreiche Handschriften und Drucke und ausserdem Kataloge vorhanden sind, bietet die Arbeit eine Fülle von Feststellungen über das Leben und die vielfachen persönlichen Beziehungen der Schedel. — Einen schier unbekannten Humanisten hat L. Bertalot (3873) ausgegraben. Ich möchte auf diese Abhandlung um so nachdrücklicher hinweisen, als in ihr weit mehr steckt, als man nach dem bescheiden gewählten Titel erwartet. Die Handschrift 4° 768 der Universitätsbibliothek München gehörte im 15. Jahrhunderte dem aus München gebürtigen Freisinger Kanonikus Johannes Heller, der an den Universitäten Wien, Padua und Bologna studiert hatte und Dr. jur. utr. geworden war. Fast 20 Jahre lang war er Generalvikar des Bischofs von Eichstätt, sein Tod fiel ins Jahr 1475. Für seine juristischen Interessen und Arbeiten zeugen neben verschiedenen Gutachten zahlreiche juristische Handschriften der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Dagegen sind nur zwei Codices bekannt, die für seine humanistischen Neigungen sprechen, neben der genannten Handschrift der Münchener Universitätsbibliothek der cod. lat. Monac. 504. Diesen ist der grösste Teil der B.schen Arbeit gewidmet. Er beschreibt mit peinlichster Sorgfalt die einzelnen Stücke der Handschriften: I. Poggiana; II. Anonyma (Bruni, Filelfo, Sizilianisches, Neapolitanisches); III. Gedichte der Renaissance; IV. Briefe und Reden Guarinos. Wohlgemerkt, es sind nicht mechanische Beschreibungen, wie sie die Bibliothekskataloge zumeist liefern, liefern müssen, sondern Beschreibungen, die namentlich durch reichhaltige Bemerkungen über die sonstige Überlieferung der betreffenden Stücke ausgezeichnet sind. Kommen diese in erster Linie der textkritischen, überlieferungsgeschichtlichen Arbeit an den italienischen Humanisten zugute, so ist doch die ganze Arbeit ein lobenswerter Beitrag zu den humanistischen Studien deutscher Scholaren in Italien. — Bei der Beschränktheit des zur Verfügung stehenden Raumes konnte O. Clemen (3912) nicht mehr als eine zur ersten Orientierung dienende Lebensskizze des K. Celtes geben. — Für Deutschland dürfen wir schliesslich auch den aus Arlon stammenden Petrus Jacobi (1459—1509) in Anspruch nehmen. Näheres wissen wir über ihn erst seit einigen Jahren durch eine Darmstädter Handschrift, die A. Schmidt ans Licht gezogen hat. Von dieser Handschrift gehen nun auch die vorzüglichen Arbeiten von J. P. Waltzing (3936, 3937) aus, über die wir jetzt zu sprechen haben. Nachdem Petrus Jacobi, der ein Oheim des Kanzlers Karls V. Mathias Heldt war, die Schule von Arlon und verschiedene französische und italienische Universitäten besucht hatte, kam er nach Deutschland, um hier mit kurzen Unterbrechungen bis an seinen Tod zu bleiben. Seit etwa 1480 war er erst Erzieher eines württembergischen Prinzen, dann ein immer einflussreicher werdender Berater der Herzöge von Württemberg, die ihm reiche Präbenden in Backnang, Stuttgart, Waiblingen und anderen Orts zu verschaffen wussten. Auch Kaiser Maximilian I. verwendete ihn zu diplomatischen Missionen und adelte ihn zur Belohnung im Jahre 1505. Seine Liebe für die Humaniora zeigte sich in seiner reichhaltigen Bibliothek, in Gedichten, von denen leider nur wenige erhalten sind, und in seinem lebhaften Verkehr mit Männern wie Johann Bebel und Reuchlin. Die Hauptquellen für die Kenntnis seiner humanistischen Neigungen und Beziehungen sind gesondert von Waltzing (3937) veröffentlicht worden; es sind vier Briefe an Reuchlin, mit dem er viel über griechische Handschriften und Drucke korrespondierte, und einige Epitaphien. Dazu kommt, was Bebel über den Freund sagt. — Die Arbeiten über J. Reuchlin selbst habe ich leider nicht benutzen können: weder Appels (3904) Studie über die Verteidigung der jüdischen Literatur gegen die Kölner noch G. Bosserts (3905) Aufsatz über Reuchlins Übergang nach Ingolstadt und eine bayerische Reuchlinlegende. —

Erasmus. An Arbeiten über Erasmus von Rotterdam fehlt es auch dieses Mal nicht. Von den wenigen biographischen Versuchen kenne ich den umfangreichsten, ein Buch von J. Lindeboom (**3886**), leider nicht. — Dankenswerterweise liegt R. Jebbs (**3882**) geistvoller Vortrag über Erasmus in einem Neudruck vor. Zumal aus dem, was J. über den Gelehrten Erasmus sagt, hört man den Kenner heraus. — F. Thudichum (**3889**) weist mit Recht einen Teil der schroffen Urteile zurück, die namentlich auf protestantischer Seite über den Charakter des gewiss schwer zu verstehenden Mannes gefällt sind. War Erasmus auch keine so kraftvolle Persönlichkeit wie Luther, so darum doch noch lange kein Schwächling. Auch darin muss man Th. beistimmen, dass die Werke des Erasmus nicht genügend bekannt sind und schon längst eine kritische Gesamtausgabe seitens einer deutschen Akademie verdient hätten. — Am besten steht es um seinen Briefwechsel, obwohl selbst da noch manches zu geschehen hat. Über die früher besprochenen letztjährigen Briefpublikationen von Allen, Förstemann, Günther und Enthoven schrieb H. de Vocht (**3891**). — P. Kalkoff (**3883**) berichtigt eine Angabe in Enthovens Briefbande, indem er nachweist, dass der eine Brief Dietrichs von Heeze, des Geheimsekretärs des Papstes Hadrian VI., nicht am 25. Januar 1522, sondern 1523 geschrieben ist. — Eine Auswahl von Briefen stellte P. S. Allen (**3896**) zusammen. — Von den Werken sind „Colloquia“ durch G. M. Edwards (**3879**) neu ediert worden, aber auch dieses Buch war mir nicht zugänglich. — Zu den vielen Erasmiana, die man wohl nennt, aber selten kennt, gehört die 1515 erschienene „Institutio principis christiani“, die durchaus nicht den ersten lateinischen Fürstenspiegel repräsentiert, jedoch voll origineller Gedanken ist, wie aus K. L. Enthovens (**3880**) Berichte erhellt. — Kritiklos darf man natürlich die Arbeiten des grossen Kritikers nicht hinnehmen. Zum Beispiel ist er bei der Konstituierung des griechischen und lateinischen Neuen Testaments durchaus nicht einwandfrei verfahren. Von neuem wird das in H. Höpfls (**3881**) von Fleiss zeugender Abhandlung bewiesen. Ausgehend von bisher unbekannten Annotationen des Kardinals Sirlet, der starken Anteil an der Editio Sixtina der Septuaginta und der offiziellen Vulgata hatte, legt H. dar, wie Sirlet mit guten Gründen gegen Erasmus polemisiert. — J. Bywater (**3878**) beweist andererseits, dass Erasmus seinen berühmten Dialog über die Aussprache des Griechischen durchaus nicht, wie Rescius behauptet hatte, eilfertig, sondern nach sorgfältigem Studium zu Basel im Jahre 1528 niedergeschrieben hat. Dann geht der Verfasser Erasmus' Vorgängern bei dieser philologisch wichtigen Streitfrage: Hieronymus Aleander, Aldus Manutius und Antonius Nebrissenus nach. — Besondere Aufmerksamkeit hat man wiederum der Stellung des Erasmus zu Luther und der Reformation gewidmet, in grösserem Umfange z. B. A. Meyer (**3887**). Eine andere sehr gründliche Arbeit über den Streit um die Willensfreiheit liegt von K. Zickendraht (**3894**) vor. Die ernsthafte Würdigung dieses Buches muss den Theologen überlassen werden. — Im Zusammenhang mit diesen Studien steht ein Aufsatz, in dem K. Zickendraht (**3893**) den starken Anteil des Erasmus an einem Vermittlungsversuch des bayerischen Minoriten Kaspar Schatzger (1522) aufdeckt. — Über Erasmus als Autor einer Liturgie für den Wallfahrtsort Loreto spricht J. Zeller (**3892**). — Unbekannte Äusserungen des Rotterdamers über seine Stellung zu Luther stehen in Briefen, die von A. Bonilla y san Martin (**3877**) veröffentlicht sind. Aber nicht nur deshalb ist diese spanische Publikation sehr wichtig, sondern vor allem, weil sie uns einen guten Überblick über Erasmus' Bedeutung für Spanien gibt. — Ähnlicher Natur ist das vorzügliche Buch von H. de Vocht (**3890**). Uns gehen in erster Linie die sorgfältigen Ausführungen über Erasmus' Aufenthalt in England, seine persönlichen Beziehungen zu Engländern und über seinen gewaltigen Einfluss auf die englische Literatur an. — W. F. Smith (**3888**) bringt weitere Feststellungen der Benutzung Erasmischer Werke durch Rabelais. —

Ulrich von Hutten. K. F. Jordans (**3898**) Büchlein gibt, ohne dem Kenner Neues zu sagen, ein zumeist richtiges, lesenswertes Lebensbild Ulrichs von Hutten. — Auch dichterisch ist sein Leben wieder behandelt worden, dieses Mal in einem fünfzügigen Drama von Johanna Presler-Flor (**3900**). — Über die Steckelburg, die Heimat des Ritters, spricht E. Freund (**3899**). — Die Beziehungen Huttens zum Kloster Fulda, in dem er von 1499—1505 zur Schule gegangen ist, und dessen reiche Bibliothek er später benutzt hat, sind durch G. Richter (**3901**) sorgfältig untersucht worden. Bemerkenswert ist die Erörterung der Streitfrage, ob Hutten mit seiner Flucht aus dem Kloster das Mönchsgelübde gebrochen hat. R. bringt gute Gründe dafür an, dass Hutten ein „puer oblatus“ gewesen ist, aber nie Profess getan hat. Auch ein bisher unbekannt gebliebener Originalbrief von 1520, der kürzlich von einem Antiquariat angeboten wurde, ist mit Sachkunde behandelt. — O. Schwarz (**3902**) vermutet Huttens Grab in der

Michaelskapelle auf der Ufenau. — In des Ritters Studentenzeit fällt der Beginn des Freundschaftsbundes mit Valentin von Stojentin, dessen Lebensgang uns M. von Stojentin (3903) vorführt. Der hessische und der pommersche Adlige lernten sich 1506 in Frankfurt an der Oder kennen, 1509 feierte Hutten den treuen Freund in seiner wichtigen sechsten Elegie. Auch in späteren Jahren blieben sie in Freundschaft verbunden. 1516 trafen sie sich in Bologna wieder. Andere Humanisten, mit denen Stojentin Verkehr gepflogen hat, sind Seb. Brant, Joh. Reuchlin, Crotus Rubeanus, Mutianus Rufus, Eobanus Hessus, Nic. Marschalk. Schriftstellerisch ist er selbst nicht als Humanist aufgetreten; gross sind seine Verdienste um Bugenhagens Pommersche Chronik, grösser die um die Einführung der Reformation in Pommern. — Die Leser von Goethes „Dichtung und Wahrheit" werden sich erinnern, dass Goethe am Ende des siebzehnten Buches einen Brief Huttens an Pirckheimer zitiert. Hatte man bisher angenommen, dass Goethe dafür eine 1801 erschienene Übersetzung G. A. Wagners benutzt habe, so weist nun W. A. Cooper (3897) nach, dass diese Annahme auf einer missverstandenen bibliographischen Notiz bei Böcking beruht, und dass Goethe sich den lateinischen Text selbst übersetzt hat. Weiterhin berichtigt C., dass Herders Aufsatz, der Goethes Aufmerksamkeit auf Hutten gelenkt haben soll, nicht in der Flugschrift „Von deutscher Art und Kunst", sondern in Wielands „Teutschem Merkur" von 1776 erschienen ist. —

Andere Humanisten (in alphabetischer Reihenfolge). A. Goetze (3906) weist die bisher herrenlose deutsche Flugschrift „von einem Bauern, Belial, Erasmo Rotterodam und Doctor Johann Fabri" (1524) Erasmus Alberus zu. — Von der Münchener Ausgabe der sämtlichen Werke Joh. Turmairs (Aventinus) ist der von G. Leidinger (3907) mit gewohnter Sorgfalt bearbeitete Nachtragsband einer der interessantesten für die Geschichte des Humanismus. Ich verweise auf den nach dem Original herausgegebenen Hauskalender, die „Germania illustrata" mit den von Aventin angehängten Briefen Peutingers, Adelmanns, Beatus Rhenanus', Sebastians von Rotenhan, Aurogallus' und anderer, und auf die lateinischen Gedichte. Am Ende des Bandes sind Ergänzungen und Berichtigungen zu Aventins Briefwechsel gegeben. — Über P. Renouards (3908) grosse Bibliographie der Drucke und Werke des Jodocus Badius Ascensius (1462—1535) kann ich nichts sagen, da ich sie noch nicht gesehen habe. — Als einen der ersten Vertreter der deutschen Volkskunde stellt A. Schnizlein (3909) einen Sohn des fränkischen Städtchens Aub, Johann Böhm, hin, der 1533 als Deutschordenspriester in Rothenburg ob der Tauber gestorben ist. H. Bebel, J. Locher, W. Pirckheimer, A. Althammer, W. Rychard sind die berühmtesten seiner Freunde. Schon in der Dichtung „De musicae laudibus" (1515) zeigt sich, dass er Land und Leute mit offenen Augen zu betrachten pflegte. Seine Hauptarbeit auf folkloristischem Gebiete sind die 1520 in Augsburg gedruckten „Omnium gentium mores, leges et ritus", worin er vornehmlich für Deutschland manchen merkwürdigen Bericht bringt. Lange Zeit blieb sein Werk in hohem Ansehen. Seb. Franck und Seb. Münster, die bekannter geworden sind als Böhm, haben seine Arbeiten viel benutzt. — H. J. Liessem (3910) setzt seine Biographie Hermanns von dem Busche fort, und zwar bringt er im vorliegenden kurzen Abschnitte einige bibliographische Nachweise. — Das Wichtigste aus dem Leben des letzten grossen Humanisten alten Schlages, Joh. Caselius († 1613), bietet K. Kayser (3911). — Aus den zahlreichen Werken des David Chytraeus, der nach seinem Studium in Tübingen, Wittenberg und Italien von 1561—1600 in Rostock gelebt und fruchtbar an der Universität gewirkt hat, behandelt D. Klatt (3913) vorzugsweise die historischen Schriften und gibt damit eine wesentliche Ergänzung zu F. X. Wegeles Geschichte der Historiographie. Nicht minder ergebnisreich sind die biographischen und bibliographischen Feststellungen. Bei den Angaben über den umfangreichen Chytraeus-Briefwechsel bedauere ich, nur die Stücke historischen Inhalts verarbeitet zu finden. Wer anderes sucht, muss die Arbeit also noch einmal machen. Den vom Verfasser ausgesprochenen Wunsch einer Sammlung aller gedruckten und ungedruckten Briefe von und an Chytraeus wird mancher mit Recht wiederholen. Ungedruckte Briefe (an J. Weidner) kenne ich in Stuttgart. Und manches Stück wird sich an entlegenem Orte gedruckt finden. — Das Leben und die Tätigkeit des Brabanters Nicolaus Clenardus (1493—1542) verdient vollauf das Interesse, das man neuerdings gezeigt hat. Nach den grundschaffenden Untersuchungen von V. Chauvin und A. Roersch skizziert G. Kampffmeyer (3914) in anziehender Weise, wie Clenardus, um Arabisch zu lernen, die Universität Löwen, an der er seit 1529 Griechisch und Hebräisch unterrichtete, verlässt und nach Spanien, ja schliesslich nach Nordafrika reist, arabische Texte suchend und studierend, seine Sprachkenntnisse bei den Mauren vertiefend, um das Gelernte mit ungewöhnlich praktischen Unterrichtsmitteln an andere weiterzugeben. Sein Endziel war, im heimatlichen Löwen einen Lehrstuhl für das Arabische zu errichten und als Kenner der Sprache und Gebräuche die christlichen Dogmen gegen den

Islam zu verteidigen. Ein früher Tod, fern vom Vaterlande, vereitelte seine stolzen Pläne. — Über J. Cochlaeus (1479—1552) berichtet in Kürze J. Greving (3915), über Crotus Rubeanus († um 1539) O. Clemen (3918). — C. G. Brandis (3921) veröffentlicht einen den Forschern entgangenen Brief des Eobanus Hessus an einen Erfurter Freund, Cyriacus Hilgner. Es wird darin auf eine leider nicht erhaltene Boccaccio-Übersetzung Eobans angespielt. — Die Selbstbiographie des Theodor Fabricius (1501—1570), die W. Rotscheidt (3923) teilweise wiederveröffentlicht hat, ist vorwiegend wichtig für die rheinische Kirchengeschichte. — H. Ziegler (3925) entwickelt Sebastian Francks eigenartige theologische, religiöse Ideen. — Gefälliger sind die zum Teil dasselbe Thema behandelnden Vorbemerkungen W. Lehmanns zu H. Zieglers (3927) nicht einwandfreier Übersetzung der „Paradoxa" Francks. — W. Prenzel (3926) untersucht und beurteilt mit Fleiss und sympathischer Vorsicht Francks deutsches „Chronicon Germaniae". — Mit einer besonderen Art der humanistischen Schulliteratur befasst sich J. Boltes (3928) treffliche Publikation. Das Urbild dieser Literaturwerke war das „Bellum grammaticale" des Italieners Andrea Guarna († etwa 1517), ein kleines Buch, in dem die Unregelmässigkeiten der lateinischen Grammatik als die Folgen eines förmlichen Krieges zwischen „Nomen" und „Verbum" erklärt werden. Das Werk und seine Grundgedanken haben namentlich im Lande der Schulen und Schulmeister, in Deutschland, viel Anklang gefunden. Schon 1512 erschienen Ausgaben von Adrian Wolfhard, Joachim von Watt und Hermann von dem Busche, und im ganzen ist es in Landen deutscher Zunge nicht weniger als sechzigmal aufgelegt worden. Ausserdem haben es 1534 der evangelische Prediger in Nordhausen, Johann Spangenberg, 1620 der böhmische Jesuit Jakob Pontanus, 1694 der pommersche Lehrer Georg Manderssen — dieser sogar metrisch — umgearbeitet; von einigen Jesuiten und Benediktinern wurde es für die Schulbühne dramatisiert. B.s Ausgabe der verschiedenen Formen des „Bellum grammaticale" zeichnet sich durch einen vorzüglichen historischen Überblick und reichhaltige bibliographische Nachweise aus. Den Wert des Bandes für die Geschichte des Schuldramas behandelt eingehend der Kenner A. Dürrwächter. — Aus dem Gräflich Mirbachschen Archive veröffentlicht O. R. Redlich (3929) zehn neue Briefe von Konrad von Heresbach an Johann von Vlatte aus der Zeit von 1521—1536. Ausser der Tätigkeit am jülich-klevischen Hofe verband die beiden ihre Begeisterung für Erasmus. — Von dem Supplement zu Eusebius, das Johann Hornburg 1537 in Rothenburg ob der Tauber verfasst hat und das A. Schnizlein (3934) bespricht, interessiert mancherlei den Reformationshistoriker, uns hier aber besonders die Stelle, wo Hornburg mit Stolz vom Aufblühen der Wissenschaften und der freien Künste in Deutschland redet und viele glanzvolle Namen aufzählt. Im Anschluss an diese Mitteilungen entkräftet der gleiche Forscher die Behauptung, dass Johann Böhm aus Rothenburg (vgl. oben) dem Hebraisten gleichen oder ähnlichen Namens gleichzusetzen wäre. — J. Kraus (3935) weist die bislang unbekannte Tatsache nach, dass der Genter Levinus Hulsius, der sich durch geographische und technische Werke einen Namen gemacht hat, 1584—1589 in Frankenthal eine französische Schule leitete. — Jos. Schlecht (3938) ediert den Briefwechsel und die Tagebücher des Rebdorfer Priors Kilian Leib (1471—1553), der allein schon durch seinen regen wissenschaftlichen Verkehr mit J. Wimpfeling, W. Pirckheimer, J. Reuchlin, J. Faber, J. Cochlaeus, B. Adelmann usw. eine hochinteressante Persönlichkeit ist. Die Briefe, zum Teil von Sch. zum ersten Male herausgegeben, bilden eine ergiebige Quelle für das humanistische Leben in Süddeutschland. — Aus dem Leben des Graubündners Simon Lemnius ist eine Episode sattsam bekannt, wenn auch in den Einzelheiten noch manches dunkel bleibt: sein unerquicklicher Streit mit M. Luther im Jahre 1538. Weniger beachtet ist sein sonstiges Leben, so dass P. Merkers (3940) gutgeschriebene und im allgemeinen zuverlässige Biographie eine erwünschte Gabe ist. Die Wittenberger Zeit nimmt natürlich wiederum einen grossen Raum ein, aber auch seine Schul- und Studentenjahre in Augsburg, München, Ingolstadt und seine letzte Tätigkeit in Chur († 1550) werden sorgfältig behandelt. Ausser den Epigrammen, die ihn Luthers Zorn kosten liessen, sind von seiner formal sehr gewandten Dichtung zu nennen: die satirischen „Threni magistri nostri Jo. Eckii", die noch schmutzigere „Monachopornomachia", die „Bucolica", die „Raeteis" und eine Übersetzung der Odyssee und der Batrachomyomachie. Zu Seite 8 bemerke ich die für den Zusammenhang allerdings unwichtige Kleinigkeit, dass ein Kloster St. Peter in München nicht existiert hat, sondern, wie noch jetzt, eine — die älteste — Pfarrkirche. Tiefer gehende Berichtigungen hat O. Clemen in seiner Rezension gegeben. — Wie im Leben, wie in ihren wissenschaftlichen, pädagogischen Bestrebungen und Anschauungen, so standen sich Jakob Micyllus († 1558) und Joachim Camerarius senior († 1574) auch in der Poesie nahe. Mit gewandter Feder entwirft G. Ellinger (3941) ein lebendiges Bild ihrer Dichtungen. Manche davon verraten dichterisches Gefühl,

alle ein reines, tiefes Gemüt. Sind sie sich darin ebenbürtig, so muss doch im Künstlerischen der wissenschaftlich bedeutendere Camerarius hinter Micyllus zurückstehen. — Von den verschiedenen, meist ergiebigen Besprechungen meines Buches über die Handschriftenforschungen des Franciscus Modius erwähne ich die zu einem Aufsatze umgestaltete Rezension A. Roerschs (**3943**), des besten Kenners der belgischen Gelehrtengeschichte des 16. bis 17. Jahrhunderts. R. bringt allerlei biographische Nachträge. — Ausführlich berichtet F. Arnold (**3946**) über den geistigen Zusammenhang mit seiner Heimat Schlesien, in dem der namhafte Theologe und Historiker Christoph Pelargus (Storch, † 1663) zeit seines Lebens geblieben ist. — K. Rück (**3949**) schliesst aus einem von Th. Kolde veröffentlichten Briefe des Th. Venatorius an M. Butzer, dass W. Pirckheimers „Schweizerkrieg“ deshalb nicht gleich nach dem Tode des Verfassers, sondern erst 1610 herausgegeben sein könne, weil Butzer Anstoss an der scharfen Polemik des Werkes genommen habe. — Hohes Lob muss man Th. Simar (**3922**) für seine gründliche Biographie des Erycius Puteanus († 1646) spenden. E. Puteanus ist ein Schüler und seit 1607 an der Universität Löwen Nachfolger des Justus Lipsius gewesen und hat eine polyhistorische Tätigkeit auf allen möglichen Gebieten entwickelt, die mit der klassischen Philologie in irgendeinem Zusammenhange standen; er hat so viel geschrieben, dass es schon rein äusserlich eine schwere Aufgabe war, den Stoff zu bewältigen. S. ist ihr, gestützt auf die guten Vorarbeiten F. van der Haghens und A. Roerschs, gerecht geworden, hat noch manches Material neuaufgedeckt und dann mit alledem die humanistischen Leistungen und Beziehungen des Mannes mit Geschick untersucht und gewürdigt. — G. Bossert (**3981**) beendigt seine vortreffliche, leider nicht in Buchform zu kaufende Lebensbeschreibung des Heidelberger Dichters Th. Reysmann († 1543). Angehängt sind mehrere Briefe an G. Spalatin, H. Baumgartner, A. Blaser, S. Grynaeus usw. und ein eingehender Nachtrag zu der Behandlung von Reysmanns Aufenthalt in Altenburg. Diese Ergänzung war dadurch nötig und möglich geworden, dass inzwischen O. Clemen die von B. vergeblich gesuchte Verteidigungsflugschrift Reysmanns nachgewiesen hatte. — Der genannte rührige Forscher O. Clemen (**3952**) stellt fest, dass ein an den Herzog Magnus von Mecklenburg gerichtetes Poem das Erstlingsgedicht des Georg Sabinus war. Der Druck von 1530, der bisher nicht beachtet war, liegt in der für solche Druckwerke schier unerschöpflichen Zwickauer Ratsbibliothek. Ausserdem teilt Clemen einen deutschen Brief von 1540 mit, worin Sabinus von einer seltsamen Judenverschwörung erzählt. — Zum vorigen Jahrgang ist nachzutragen, dass E. Koch (**3954**) über den Görlitzer Astronomen Bartholomaeus Scultetus († 1614) berichtet hat. — H. Michel (**3955**) schildert in Kürze das Leben des Erfurter Arztes Bruno Seidel († 1591) und charakterisiert treffend seine Werke, von denen nur die Sprichwörtersammlungen einen grösseren Wert behalten haben. — Mit Sleidanus haben sich A. Hasenclever und Rich. Wolff beschäftigt. A. Hasenclever (**3960**) bringt neue Beiträge zum Briefwechsel. Die meisten dieser Stücke enthalten politische oder rein persönliche Mitteilungen, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Nur der Brief Sleidans an Johann Christoph von Württemberg, 12. Juli 1556, bezieht sich auf literarische Dinge: auf Sleidans Werk „De quatuor summis imperiis“, auf den Plan einer Fortsetzung seiner Kommentare usw. — R. Wolff (**3961**) macht interessante bibliographische Feststellungen zu der Rede an Kaiser und Reich und legt dar, dass die Abhandlung „De capta Buda a Solimane anno 1542“ nicht, wie man lange angenommen hat, ein wirkliches Werk Sleidans, vielmehr nur eine Kompilation aus seinen Schriften ist. — Der Mainzer Theobald Spengel ist nach F. W. E. Roth (**3963**) zuerst als Herausgeber von Boccaccios apokryphem „Compendium historiae Romanae“, Mainz 1534, hervorgetreten. In der Vorrede offenbart er in echter Humanistenweise seine Freude am „Finden“ und stellt weitere Entdeckungen in Aussicht. Von 1542—1546 war er Notar und Pedellus der theologischen Fakultät in Mainz, von 1549—1565 verlegte er mit anderen Männern vorwiegend strengkatholische Literatur. Er starb 1568. — Eine bizarre Persönlichkeit scheint Joachim Sterck van Ringelberg aus Antwerpen gewesen zu sein. Erst nachdem er bis zu seinem 16. bis 17. Lebensjahre am Hofe Maximilians I. gelebt hatte, begann er seine eigenen Studien, nun aber gleich mit solcher Energie, dass er binnen kurzem ein vielumfassendes Wissen besass. Rastlos zog er lehrend und lernend von einem Ort zum andern und starb bereits, noch nicht vierzigjährig, um 1536. Von seinen zahlreichen grammatikalischen, philosophischen, rhetorischen, mathematischen Schriften ist eine Abhandlung „De ratione studii“, in der er aus seinen eigenen ungewöhnlichen Lebenserfahrungen die abenteuerlichsten allgemeinen Schlüsse zieht, wohl am bekanntesten, obwohl seine mathematischen Arbeiten von grösserem Werte zu sein scheinen. H. Bosmans' (**3964/5**) Artikel zeichnet sich besonders durch die sorgfältigen bibliographischen Angaben aus. — Der Bischof von Basel Christoph von Utenheim († 1527) war ein Freund des massvollen Humanismus; Johann Heylin

von Stein, Jakob Wimpfeling, Beatus Rhenanus, Erasmus von Rotterdam und andere standen in Gunst bei ihm. Es muss als ein Glück für die Entwicklung des Humanismus in Basel bezeichnet werden, dass damals gerade dieser Mann auf dem Bischofsstuhl sass, der Verständnis für das neue geistige Leben hatte. In den kirchlichen Reformbestrebungen ging er freilich nicht mit der Zeit. Man vergleiche über ihn E. Vischer (3967/8), wo übrigens auch P. Tschackerts Skizze (ADB. 39, S. 409f.) hätte angeführt werden sollen. — Wegen der Bedeutung, die der Spanier J. L. Vives für den Humanismus überhaupt hat, und wegen seines lebhaften Verkehrs mit Erasmus sei hier die Untersuchung erwähnt, die Th. G. A. Kater (3969) der zum grossen Teil ablehnenden Stellung des Vives zu Aristoteles gewidmet hat. — Der emsige — nunmehr verstorbene — F. Falk (3970) stellt in seiner etwas ungelenken Weise die Nachrichten über den Theologen Nicolaus von Wachenheim († 1480) zusammen, der von 1436—1472 siebenmal Rektor der Universität Heidelberg war. — Max Müller (3972) hat sich der gar nicht leichten Aufgabe unterzogen, das unruhige Leben Joh. Albrecht von Widmanstetters (1506—1557) zu schildern. Was geboten ist, besteht in einer Fülle von Nachrichten, durch die S. Riezlers Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie hie und da ergänzt wird. Im wesentlichen hätte M. aber erst dann über Riezler hinauskommen können, wenn er sich nicht auf eine chronologische Biographie beschränkt, sondern Widmanstetters verschiedene Betätigungen und Verdienste fein säuberlich getrennt behandelt hätte. Will man Widmanstetter als Staatsmann (vornehmlich in bayerischen Diensten) oder als Gelehrten (namentlich als Orientalisten) kennen lernen, muss man sich jetzt das Zusammengehörige von allen Seiten der — gewiss fleissig gearbeiteten — Dissertation zusammenlesen, was um so mühsamer ist, als der Index fehlt, den doch jeder Dozent von seinen Schülern verlangen müsste. Die Rekonstruktion der grossen Büchersammlung Widmanstetters, die in die Königliche Hof- und Staatsbibliothek München übergegangen ist, hat M. leider aus Mangel an Zeit noch nicht vorlegen können. Ist das geschehen, dann wird wohl noch einmal eine Biographie Widmanstetters geschrieben werden müssen, die seine wissenschaftliche Eigenart deutlicher erkennen lässt. — In erster Linie für und als Theologen behandelt H. Hermelink (3973) J. Wimpfeling. Natürlich kommt dabei aber auch der Humanist zu seinem Recht. — E. K. J. H. Voss (3974) gibt einen Neudruck von Wimpfelings zuerst 1648 erschienenem „Teutschland", an den kurze, meist sprachliche Erläuterungen angeschlossen sind. — Eine ausführliche Biographie Konrad Wimpinas (1460—1531), die schon lange ein Bedürfnis war, verdanken wir J. Negwer (3976). Sie schildert ihn als „Humanisten" wie als orthodoxen katholischen Theologen — eine erfreuliche, gut aus den Quellen herausgearbeitete Schrift, deren ruhiges, massvolles Urteil überaus wohltuend berührt. — Die wichtigsten Lebensdaten Wimpinas mit besonderer Berücksichtigung seines Kampfes gegen Luther stellte G. Kawerau (3975) zusammen. — E. Beutler (NJbbKlAltGL. 24, S. 363ff.) weist viel fremdes, klassisches Gut in Wimpinas Gedicht auf die Gründung der Universität Leipzig nach. — Auf Jakob Ziegler aus Landau (1471—1549) wird im nächsten Bande bei der Besprechung der inzwischen erschienenen grösseren Arbeit Schottenlohers zurückzukommen sein. Hier sei vorläufig auf den von K. Schottenloher (3978) vorausgeschickten Artikel hingewiesen, der namentlich den theologischen Werdegang des merkwürdigen Mannes zeigt. — Eigens behandelt K. Schottenloher (3979) Zieglers scharfes Urteil über Johann Fabri, der in der Geschichte des Humanismus als Angehöriger des Erasmischen Kreises bekannt ist. Zieglers von Sch. veröffentlichte und erläuterte Darstellung zeigt Fabris Luthergegnerschaft im ungünstigsten, wohl etwas zu grellem Lichte. Für die Gelehrtengeschichte ist die Stelle von besonderem Interesse, in der Ziegler über Fabris Arbeiten in der Vatikanischen Bibliothek an den Konzilsaktenhandschriften spricht. Sch. hätte dabei auch den von Fabri angelegten (im NAGÄDG. 27, S. 596 veröffentlicht) „Catalogus abbatiarum et monasteriorum apud quae extant perantiqui libri et maxime acta antiquorum conciliorum" vermerken können. —

Neulateinische Dichtung: Lyrik und Epik. Es liegt in der Natur der Sache, dass der Humanismus auf die originelle Ausgestaltung der Dichtkunst in erster Linie hemmend gewirkt hat, bei einer Gattung sogar tötend: bei der Hymnodie. G. M. Dreves (3980) musste daher seine populäre Darstellung der lateinischen Hymnendichtung vor Jacob Balde abschliessen. Denn Baldes Poesie ist der Form nach bereits humanistisch. — Eingehender als Dreves hat Cl. Blume (StML. 1909, S. 53ff.) die verderbliche Einwirkung der klassizistischen Richtung auf die Hymnodie der katholischen Welt behandelt. — Einer der ersten humanistischen Novellisten Deutschlands war Paulus Niavis (Schneevogel, † 1515 in Bautzen) aus Eger, der als Rektor in Chemnitz eine Reihe von Schülerdialogen und Erzählungen verfasste. Von diesen führt E. Schwabe (3982) die „Visio heremitae" und die „Historia occisorum in Culm" vor. Wie überall in dieser Art unterrichtender und zugleich unterhaltender

Literatur zeigt sich auch hier vor allem der grosse Einfluss Lukians neben dem Petrarcas, Lionardo Brunis und anderer. Nebenbei bemerke ich, dass bei den Literaturangaben über die Schülergespräche auch H. Michels treffliche Ausgabe und Besprechung der „Paedalogia“ des Petrus Mosellanus hätte zitiert werden sollen. — Die Übersetzung (3983) der Euryalus- und Lukrezia-Erzählung des Aeneas Silvius sei wegen der Verbreitung, die der Novelle zuteil geworden ist, wenigstens erwähnt. —

Dramatik. A. Dürrwaechter (3985) knüpft seine Aufforderung zur Pflege des Schuldramas an eine Betrachtung der alten Schulbühne mit besonderer Rücksicht auf die Vorführung des Jesuitendramas „Udo“ zu München anno 1598. Mit Recht betont er den Unterschied derartiger deutscher Aufführungen von denen der italienischen Renaissance. Auch in Deutschland war das Schuldrama aus der Renaissance erwachsen, aber es war schlichter und wahrte manches aus heimischem, mittelalterlichem Gebrauch. — Über die dramatischen Darstellungen der Koburger Lateinschulen unterrichtet uns K. Höfer (3989). — Zu den frühesten deutschen Dramatikern des 16. Jahrhunderts gehört der zum Lutherschen Kreise gehörige Zwickauer Joachim Greff († 1552). Ohne das Biographische zu vernachlässigen, legt R. Buchwald (3997) in seiner wertvollen Doktorarbeit das Schwergewicht auf die Untersuchung der Theorien und der Technik des Dichters und fördert dadurch unsere Kenntnis auf diesem noch nicht genügend durchforschten Gebiete ganz wesentlich. — Des namhaften schwäbischen Theologen Joh. Val. Andreae († 1654) kulturhistorisch interessantes Drama „Turbo“ besitzen wir nun in einer gewandten Übersetzung von W. Süss (3993). — Biographischen Charakters sind die Arbeiten über den Dramatiker Th. Naogeorgus († 1563). Beide behandeln die Zeit nach seiner Flucht aus Sachsen. F. Roth (3998) berichtet, wie Naogeorgus nach Augsburg kam, dort 1546 predigte, aber schon nach wenigen Wochen fortgehen musste, um dann durch die Bemühungen seiner Augsburger Freunde einstweilige Unterkunft in Kaufbeuern zu finden. — L. Theobald (3999) bringt eine quellenmässige Behandlung der zwanzig letzten Jahre des Dramatikers, nicht um seine literarische theologische Eigenart und Bedeutung festzustellen, sondern um sichere Lebensdaten zu gewinnen. Die Arbeit macht den Eindruck sorgfältigen archivalischen Studiums. —

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Allgemeines.

(III, 1 = N. 4000—4079.)

Carl August von Bloedau.

Politische Geschichte: Gesamtdarstellungen. — Einzelne deutsche Länder: Brandenburg-Preussen: Sachsen. — Kultur- und Literaturgeschichte. — Einzelne Städte und Persönlichkeiten: Marburg. München. Heidelberg. — Fürstliche Persönlichkeiten: Kinder des Winterkönigs; Liselotte; Hohenzollern. —

Politische Geschichte: Gesamtdarstellungen. In den Berichtsjahren sind die Gesamtdarstellungen verschiedener grösserer Werke fortgeschritten. Die Pflugk-Harttungsche Weltgeschichte und die Cambridge Modern History haben auch für die in Frage kommende Epoche Mitarbeiter von erstem Rang herbeigezogen. Im Vordergrunde steht bei beiden die politische Geschichte. Pflugk-Harttungs Band (**4003**) insbesondere trägt den Titel: Das politische Zeitalter (1650—1815). Von den vier grossen Abschnitten seines Inhalts: A. Brückner, Die slawischen Völker; M. Philippson, Zeitalter Ludwigs XIV.; W. Oncken und E. Heyck, Zeitalter Friedrichs des Grossen, und J. v. Pflugk-Harttung, Revolution und Kaiserreich, gehören die beiden mittleren unserer Epoche an. Pf.-H. schickt dem Bande eine Einleitung voraus, die sich wie eine Rechtfertigung des Titels liest. Mir will es scheinen, als treten dieser starken Betonung politischer Motive gegenüber die geistigen Strömungen zu sehr in den Hintergrund. In der Zeitspanne, die der Band behandelt, erleben Frankreich und Deutschland ihre klassische Literaturepoche. Durch ganz Europa geht die Bewegung der Aufklärung (das Wort fehlt bezeichnenderweise in dem sehr umfangreichen und genauen Register), und die Philosophie sieht die ganz grossen Erscheinungen Spinozas, Leibnizens und Kants erstehen. Eine Schilderung dieser gewaltigen Kulturfaktoren sucht man vergebens in dem Bande. Es ist nicht zu leugnen, dass sie auf das politische Geschick der Völker ihren Einfluss gehabt haben, wenn auch dieser Einfluss etwas Sekundäres ist. Die Erscheinungen des geistigen Lebens werden nirgends zusammengefasst. — Die Cambridge Modern History (**4001**) ist darin umfassender. Ihr zeitlicher Umfang ist geringer, ihr Inhalt reicher. Sie schildert die politische Geschichte Ludwigs XIV. in zwei langen Abschnitten von A. J. Grant und A. Hassall. Der englischen und der damit eng verbundenen holländischen politischen Geschichte sind die Abschnitte von C. H. Firth, von G. Edmundson, J. R. Tanner, C. T. Atkinson, J. Pollock, H. W. V. Temperley, P. H. Brown, R. Dunlop gewidmet. Österreich, Polen und die Türkei erfahren ihre Bearbeitung durch R. Lodge. Der ganz Europa aufwühlende Spanische Erbfolgekrieg wird von W. Michael, C. T. Atkinson, A. W. Ward geschildert. Auch der Norden und Osten finden ihre Bearbeiter in J. B. Bury, R. N. Bain, W. F. Redaway und A. W. Ward, der das Emporkommen der brandenburg-preussischen Macht weit bis zu den Anfängen zurückgreifend darstellt. Und selbst über die Kolonien belehrt uns der Band mit Beiträgen von E. A. Benians und P. E.

Roberts. Der Schwerpunkt liegt naturgemäss wieder in den für England interessanten Kapiteln. Wenn aber die Einleitung, die A. W. Ward, G. W. Prothero und St. Leathes unterzeichnen, die Signatur des Zeitalters in der auswärtigen Politik Ludwigs XIV. sieht und demgemäss den Band benennt, so lassen die Herausgeber die geistigen Strömungen keineswegs ausser acht. In E. Faguet haben sie an Stelle von Ferd. Brunetière, der über der Mitarbeit starb, einen berufenen Darsteller der französischen Literatur gefunden. Besonders geht F. ganz kurz den Einflüssen der französischen Klassiker auf die deutsche Literatur nach und findet sie in Opitz, Fleming und Gryphius wieder, vor allem aber in Gottscheds „Sterbendem Cato“ und in den für den Franzosen an Lafontaine erinnernden Fabeln Gellerts, den er wohl zu Unrecht einen Vergessenen nennt. Interessant ist das Urteil des Franzosen über Lessings Stellung zur französischen Klassizität: dank Lessing, meint F., ist seit 1760 etwa der französische Einfluss in Deutschland überwunden — a fact which should not be treated as a grievance, since it is best for every nation to live its own life both intellectually and morally. Den ähnlich kurzen Charakteristiken der französischen Einflüsse auf die Literaturen Italiens, Spaniens, Englands lässt F. noch einige prinzipielle Worte über den Wert internationaler literarischer Einflüsse folgen, die er mit Recht für heilsam und instruktiv hält. Die Schilderung der englischen Literatur zur Zeit der Restauration, Milton eingeschlossen, von H. H. Child beschränkt sich mehr auf englische Schriftsteller. Die religiösen Strömungen des Zeitalters finden ihre Darsteller in St. Cyres, H. M. Gwatkin und M. Kaufmann und führen von den Jansenisten und Jesuiten in Frankreich über die englische Toleranzbewegung zu dem englischen und deutschen Pietismus. Auch die Geschichte der Naturwissenschaften hat ihren Platz in dem Bande gefunden. W. W. Rouse Ball und M. Foster erzählen sie, der erstere den die Mathematik und Physik, der andere den die übrigen Wissenschaften betreffenden Teil. Übersieht man den ungeheuren Inhalt dieses fünften Bandes der Cambridge Modern History, so kann man nur seine Reichhaltigkeit bestaunen. Zuviel für einen Mann, alle diese Gebiete zu überschauen und so zu kennen, dass er von ihnen erzählen kann. Und doch ist Weltgeschichte nicht minder gut von einzelnen geschrieben worden als von mehreren mit einem Redaktor. — Zwei Männer von Ruf haben in den Berichtsjahren unsere Epoche universal darzustellen gesucht: Lindner und Koser. Th. Lindner (**4002**) „führt die innere und äussere Geschichte der europäischen Staaten von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution und schildert das geistige Leben bis Rousseau“. Schon hier zeigt sich die Zweigliedrigkeit des Themas. L. findet zwei Entwicklungsreihen mit entgegengesetzten Richtungen, das staatliche Wesen, Zwang verhängend, und die geistige Bewegung, die nach Befreiung ringt. Zweifach ist demnach auch die Behandlung des Europa betreffenden Teiles dieses Bandes — er enthält auch noch Abschnitte über Asien und Afrika. L. stellt die politische Geschichte an die Spitze und legt dann die Staatslehren des Absolutismus kritisch vor, die Grundlagen und die theoretischen Resultate der Politik. Daran schliesst sich eine Schilderung des geistigen Lebens; auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete wird alles klar herausgearbeitet und erzählt, aber man überwindet die Zweigliedrigkeit des Inhaltes nicht. Es sind ohne gemeinsamen Rahmen zwei sehr verschiedene Zeitalter zusammengefasst; eins, in dem aller Augen auf dem französischen König ruhen, und ein zweites, in dem das Ziel der Blicke ostwärts gerückt ist nach Berlin auf Friedrich II. Übergänge von einem Zeitalter zum anderen aufzuzeigen, gelingt L. besser auf kulturgeschichtlichem Gebiete als auf politisch-geschichtlichem oder auf dem der Staatslehren. Es liegt das vielleicht auch an dem geringeren Umfang der kulturhistorischen Abschnitte, der einen klareren Überblick gestattet; aber um des geringen Umfangs der Abschnitte willen kann nur die Quintessenz gegeben werden, und dabei kommt dann z. B. ein Stück europäische, wirklich internationale Kulturgeschichte zustande in dem ersten Drittel des 21. Kapitels: die Literatur. Erst in zweiter Linie stehen daneben die Bemerkungen über die einzelnen nationalen Literaturen und ihre gegenseitigen Beeinflussungen. Ähnlich steht es mit dem Kapitel 22: die Künste. — R. Kosers (**4030**) Darstellung von Staat und Gesellschaft im Zeitalter des Absolutismus ist ein Beitrag zu Hinnebergs gross angelegtem Sammelwerk: „Kultur der Gegenwart“. Es ist nicht ohne weiteres klar, dass auch die politische Geschichte sich hinter diesem Titel versteckt, indes sie bildet einen wichtigen Bestandteil der K.schen Arbeit. Eine feste Zusammenfassung des grossen Zeitraums wird gebildet durch den Begriff des Absolutismus. Von ihm geht K. aus. Er schildert zunächst die Staatstheorien und die Schicksale des absolutistischen Gedankens, insbesondere seine Ausbildung im Frankreich des 17. Jahrhunderts, wo ein tatsächlicher Absolutismus schon im 15. und 16. Jahrhundert bestand, die Abwandlung durch die Aufklärung in Preussen, die Rückständigkeit im Frankreich des 18. Jahrhunderts, wo die

Revolution ihm ein Ende setzte. Dabei fallen interessante Lichter auf Ludwig XIV. und Friedrich II., die für ersteren nicht ungünstig sind. Durch die Veranstaltung dieses das politische Leben der Zeit beherrschenden Gedankens und seiner Geschichte erzielt K. nun, dass alles Folgende nur als eine Geschichte seiner Wirkungen erscheint. K. mustert dann die Stände in den einzelnen Staaten, geht auf die Höhe der Bildung ein, streift die Literatur, wo ebenso wie in der Politik Frankreich den Ton angibt, und erreicht den Anschluss an die politische Geschichte, indem er einige allgemeine politische Fragen der Zeit theoretischer und praktischer Natur erörtert: die französische Hegemonie, die Bedeutung des Westfälischen Friedens, die Idee des europäischen Gleichgewichts, der Konvenienz, der Staatsraison und der Gültigkeit von Staatsverträgen. Nun folgt ungezwungen eine Darstellung der politischen Ereignisse immer im Hinblick auf die gesamten europäischen Geschicke. — Neben diesen Darstellungen in weiterem Rahmen fehlen auch solche nicht, die sich auf ein kleineres Mass beschränken. M. Ritter **(4004)** bringt sein grosses Werk „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreissigjährigen Krieges" mit dem dritten Bande zu Ende. Er enthält nur die Geschichte des Dreissigjährigen Krieges und auch diese noch nicht einmal vollständig in gleichmässiger Ausführlichkeit, sondern nur bis zum Jahre 1635. Von da an, so erklärt R., ist der Krieg nicht mehr ein deutscher, sondern ein allgemein europäischer, und seine Darstellung würde hinausführen über den Rahmen der Bibliothek deutscher Geschichte, deren Teil R.s Werk bildet. Deshalb gibt R. nur eine ganz kurze Übersicht über die Ereignisse der letzten 13 Jahre des Krieges. Diese Kürzung der R.schen Darstellung ist jedenfalls sehr zu bedauern, wenn man auch den Wunsch des Verlages verstehen kann, in einer Bibliothek deutscher Geschichte nicht einen ganzen Band, denn so viel hätte nach R.s Angaben die ausführliche weitere Darstellung noch beansprucht, sich mit internationaler Geschichte beschäftigen zu sehen. Der Wunsch, Raum zu sparen, hat R. auch eine grosse Beschränkung in den Anmerkungen auferlegt, und er verweist zur Ergänzung auf gleichzeitig erschienene Zeitschriftenaufsätze. So erzählt R. uns denn in drei umfangreichen Büchern nur den Böhmisch-Pfälzischen und den Niedersächsisch-Dänischen Krieg und den Umschlag der katholischen Erfolge. Daran schliesst sich sofort ein kürzeres Buch „Der Westfälische Friede". Von Interesse ist R.s Urteil über die Folgen des Dreissigjährigen Krieges. Was dem deutschen Volke abhanden gekommen war, dem einzelnen wie den Genossenschaften, das war die schaffende Kraft, welche aus dem alten Geleise hergebrachter Arbeitsweisen, überkommener Gebräuche und Missbräuche zu neuen Betriebsweisen und neuen Unternehmungen vorging. Aber nach R. erkannten die deutschen Fürsten im allgemeinen diesen Mangel wohl und suchten ihm abzuhelfen. Also unter dem Drucke der Not ein Sichaufraffen. Für die Geistesarbeit erkennt R. eine wirkliche Vernichtung durch den Krieg nicht an; im Gegenteil konstatiert er das Aufblühen einer neuen Wissenschaft, der Staatswissenschaften. —

Einzelne deutsche Länder: Brandenburg-Preussen. A. Waddington hat dem 1905 erschienenen ersten Bande seiner Geschichte des Grossen Kurfürsten **(4021)** den Schlussband folgen lassen, der die Jahre 1660—88 behandelt. Neue ausführliche Forschungen an den Quellen der Archive haben das Erscheinen verzögert, so dass eine Reihe von Publikationen neues Material vor W. bringen konnte. Trotzdem hat er noch manches Unveröffentlichte beigebracht. — Der verdienstvolle Forscher preussischer Verfassungsgeschichte, O. Hintze **(4015)**, sammelt in vier Bändchen, von denen mir nur das erste vorlag, historische und politische Aufsätze zur preussischen Geschichte. Von den drei hier veröffentlichten Arbeiten standen die ersten beiden im Hohenzollernjahrbuch für 1903 und 1900. Der dritte scheint hier zum ersten Male herausgebracht zu werden. Es ist natürlich kein Zufall, wenn an erster Stelle dieses Buches ein Aufsatz über den Geist und die Epochen der preussischen Geschichte steht, sondern es bezeichnet die Lebensarbeit des Verfassers. Auf den klar und weitblickend geschriebenen Aufsatz näher einzugehen, darf ich mir wohl versagen, ebenso wie auf die beiden anderen über Staat und Gesellschaft zur Zeit des ersten Königs und den preussischen Militär- und Beamtenstaat im 18. Jahrhundert. Sie sind rein verfassungsgeschichtlich. Für die Deutsche Bücherei aber ist dies Doppelbändchen ein wertvoller Zuwachs. —

Sachsen. Ernst Arnold **(4024)** hat für die Franckhsche Bibliothek des 17. und 18. Jahrhunderts das Leben und Lieben Augusts des Starken nach Vehse zu bearbeiten übernommen. Der Vehsesche Text ist zusammengezogen und an einzelnen Stellen um die Ergebnisse neuerer Forschungen bereichert. Die Verwendung zweifacher Typen dient wohl nur der Raumersparnis. Jedenfalls wird durch sie nicht etwa kenntlich gemacht, was Vehse und was A. gehört. Das Büchlein, dessen mehr sensationeller als geschmackvoller Titel wohl werben soll, ist für weitere Kreise bestimmt. — Auch Friedrich Försters **(4025)** Geschichte

Augusts des Starken, 1839 zuerst erschienen als Teil eines grösseren Werkes, hat einen Neudruck erfahren. Doch war er mir nicht zugänglich. —

Kultur- und Literaturgeschichte. Neue grössere erzählende Darstellungen der Kultur und Literatur unserer Epoche fehlen in den Berichtsjahren. Wohl aber sind eine Reihe gute Einzelarbeiten zu erwähnen. Das Umfassendste bietet Eugen Diederichs' grosser Bilderatlas. Daneben ist noch die neue Auflage der Hettnerschen Deutschen Literaturgeschichte im 18. Jahrhundert zu nennen. Von Eugen Diederichs' **(4028)** schönem Werk „Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern" ist 1908 der zweite Band erschienen. Er umfasst das 17. und 18. Jahrhundert. „Zeitalter der Aufklärung" erscheint mir für diese beiden Jahrhunderte ein zu enger Begriff, und der reiche Inhalt des Bandes widerspricht diesem Untertitel in erfreulicher Weise. Hatte der erste Band, der das 16. Jahrhundert reden liess, uns hauptsächlich Holzschnitte reproduziert, so enthält der zweite Band zumeist Nachbildungen von Kupferstichen. Darin gehören das 17. und das 18. Jahrhundert zusammen. Diese Verschiedenheit der Illustrationen in den beiden Bänden ist nicht ohne Einfluss auf das Gelingen des Werkes gewesen. Kupferstiche zu reproduzieren ist offenbar schwerer als Holzschnitte, und ich muss bekennen, dass ich mich nicht erinnere, eine das Original erreichende Reproduktion eines Kupfers gesehen zu haben. Berücksichtigt man das, so ist die technische Gesamtleistung im vorliegenden Werke eine recht erhebliche. Es ist selbstverständlich, dass Ungleichheiten bei einer solchen Fülle von Bildern vorhanden sind. Und es ist bei solcher Menge nicht möglich, auch nur reichliche Stichproben zu machen, wo das Original und wo die Reproduktion der Schuldige ist. Aber das ist schliesslich auch gar nicht das Wesentliche an D.s Arbeit. Ihm liegt nicht so sehr der künstlerische als der kulturhistorische Inhalt der Bilder am Herzen. Darum ordnet D. sachlich. Nun ist das aber mit sachlichen Ordnungen von Bildern ein eigen Ding. Abgesehen davon, dass man den Inhalt einzelner Bilder verschieden deuten kann, so ergeben sich zwischen einzelnen Bildern und ganzen Bildergruppen Beziehungen, die eine sachliche Ordnung nicht erschöpfen kann, ohne dass ihr das Wort zu Hilfe kommt. Eine allgemein gültige Einteilung, eine Zusammenfassung von Gruppen aber ist in der Kulturgeschichte nicht möglich, wie etwa in der Literaturgeschichte. Koenneckes Bilderatlas kann als Ergänzung zu jeder Literaturgeschichte benutzt werden, aber worauf kann D. verweisen? Zeitlich ordnet D. die 200 Jahre, die sein Buch durchmisst, in zwei Gruppen: „Volkssitten beim Verfall des Humanismus" und „Ausgang des Rokokozeitalters". Dazwischen steht ein grosser Abschnitt: „Öffentliches Leben". Man sollte annehmen, dass sich einzelne Unterabteilungen der Abschnitte I und III entsprächen. Das ist nach der vorangestellten Disposition jedoch nicht der Fall. Sachlich stellt sich solche Entsprechung oft her, z. B. N. 1145—54 zu 1568—84. D. sucht seine Einteilung bis in Einzelheiten durchzuführen. Die Quellen dieser ungemein reichen Sammlung (der zweite Band allein umfasst die Nummern 913—1760) sind viele. Archive, Kupferstichkabinette, Museen, Bibliotheken haben von ihren Schätzen mitgeteilt, und zwischen München, Wien, Hamburg und Berlin dürften nicht viele namhafte Sammlungen dem Fleisse D.s entgangen sein. Jedem Bildchen ist ausser dem Titel der Fundort beigefügt und erfreulicherweise nicht selten auch ganz knappe Erläuterungen, sei es über das Dargestellte, sei es über den Künstler. Gern hätte man wohl auch die Quelle im besonderen noch erfahren. Viele Stücke sind zwar einzeln als Flugblätter veröffentlicht, bei anderen aber erkennt man die Herkunft oder besser die Zugehörigkeit zu Büchern, so bei N. 1706 und 1708, ohne dass uns deren Titel genannt wäre. Die meisten Künstler sind, da sie deutsches Leben schildern sollen, naturgemäss Deutsche. Doch ist es höchst erfreulich, dass D. auch Rembrandt und andere Holländer herangezogen hat. Alles in allem: es ist ein treffliches kulturgeschichtliches Anschauungsmaterial, das D. uns hier vorlegt, und wir können dankbar sein, dass der rührige Verfasser und Verleger weder Mühe noch Kosten gescheut hat, um es zu sammeln und wiederzugeben. — J. Schmidlin **(4029)** erschliesst in einem Heft der Erläuterungen zu Janssen der Kulturgeschichtsforschung eine neue Quellenkategorie: die bischöflichen Diözesanberichte. Diese Berichte, Statusrelationen, sollten ursprünglich erstattet werden bei den in bestimmten zeitlichen Abständen zu wiederholenden Visitationes liminum, d. h. bei den bischöflichen Besuchen der Gräber der Apostel Petrus und Paulus in Rom. Da die Romfahrten aber mit der Zeit aussetzten, blieben auch die Relationen allmählich aus, bis Sixtus V. (1585) die alte Sitte für einige Zeit neu belebte. Die Relationen sollten den Papst von dem Zustande der bischöflichen Diözesen unterrichten und in dieser Art ein Mittel der Gegenreformation sein. In seiner trefflichen Einleitung (S. XXXV) gibt Sch. ein Schema für ihren etwaigen Inhalt. Er druckt nun freilich nicht die Berichte wörtlich ab, sondern auf den Vorschlag von Ludwig Pastor schildert er selbst nach den einzelnen Relationen die Zustände in den österreichischen Diözesen. Es ist also

ein Mittelweg zwischen Verarbeitung und Edition. Den einzelnen Schilderungen schickt die Einleitung die Grundlagen voran, ein Bild der deutschen Kirche für die Zeit vor den Diözesanberichten, das nach Sch. düster genug ist. Im eigentlichen Text folgt die Entwicklung zur Gegenreformation in den einzelnen Diözesen. — R. Bindel (**4032**) erzählt in einem Quakenbrücker Programm ohne wissenschaftliche Prätentionen von einigen weniger bekannten, kulturhistorisch interessanten alten Büchern. Einen kurzen Abschnitt über zwei oldenburgische Chroniken hat B. schon 1883 in Kleinsteubers Zeitschrift „Europa" in anderer Fassung veröffentlicht. Es handelt sich um die beiden ältesten gedruckten oldenburgischen Chroniken, die erste, 1599 erschienen, reicht bis zum Jahre 1595, dem Todesjahr des Grafen Johann von Oldenburg, und hat einen Geistlichen Hermann Hamelmann zum Verfasser; die zweite von Joh. Just. Winkelmann, 1671 gedruckt, schliesst an und umfasst die Zeit bis zum Grafen Anton Günther 1603—67. Von Interesse dürften drei Sagen sein, die Hamelmann überliefert: das Oldenburger Horn, der Ring derer von Alvensleben und der Ring der Grafen von Hoya. Die erste Sage findet sich in Hamelmanns Fassung auch abgedruckt bei Joh. Frdr. Hekel: De cornu Amaltheae, Jena 1694, zugleich mit einer dänischen Sage aus Olaus Wormius, Dissertatio de cornu aureo in Cimbria invento. Hauniae 1644. Nach Grimm, Sagen 2, N. 541 steht die Sage auch bei Winkelmann Tl. 1, cap. 3. B. druckt sie wörtlich ab. B. bespricht unter Mitteilung von Zitaten noch das astrologische Buch Horkys von Lochwitz mit dem Titel Herbstblümlein, 1628 erschienen, Joh. Letzeners Historia Caroli Magni 1602 und dessen Historia S. Bonifacii 1603, sowie Joh. Colerus' Kalender, der 1604, mit den schon 1591 erschienenen Sex libri oeconomici und Oeconomia ruralis et domestica vereinigt, als Hausbuch neu gedruckt wurde. — Die neue fünfte Auflage der Hettnerschen Deutschen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts (**4038**) unterscheidet sich von ihrer Vorgängerin nur durch Nachträge der Ergebnisse neuerer Forschungen. Ich habe im ersten Bande beider Auflagen einige vergleichende Stichproben gemacht. Im allgemeinen ist die Neuausgabe zeilengenau der vierten Auflage gleich. Doch fand ich an zwei der nachgeprüften Stellen unbedeutende Abweichungen: in dem Abschnitte über Grimmelshausen eine kleine — meines Erachtens übrigens irreführende — Umstellung, auf Stilgebauers Untersuchung über Dietwald und Amelinde (1893) fussend, in dem über Gottsched eine Hinzufügung und Stellungnahme zu Reichels und Wanieks Arbeiten. — In einem Goldberger Programm beginnt E. Heusermann (**4043**) eine Untersuchung des Naturbegriffs und Naturgefühls. Er zeigt ganz kurz die Wandlungen des Naturbegriffs vom Mittelalter unter den Einflüssen des Protestantismus, des Calvinismus, Hugo Grotius', Pufendorfs, Thomasius', bis zu Leibniz. Der mittelalterliche Begriff Natur hat nach H.s klaren und knappen Darlegungen keine durchaus neuen Beziehungen erhalten, sondern sein Inhalt ist ausgebaut, vermehrt und bereichert. Leibniz ist es, der die Verschmelzung der verschiedenartigen Begriffe, lex naturae einerseits und göttliches Gesetz und Offenbarung andererseits, vollzieht durch die Harmonie. Dieser neue von Leibniz geschaffene Naturbegriff ist vorherrschend zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Das Wort Natur gewinnt eine doppelte Bedeutung in der deutschen Literatur, ein spekulative und eine moralische. Dazu tritt die bis dahin unbekannte ästhetische Wertung der Natur durch den Geschmack, der bald die Führerrolle an sich reisst. Wie man die ästhetische Seite der Natur bald mehr theoretisch, bald mehr praktisch oder denkend und fühlend zu erfassen strebte, so finden sich auch in der Literatur (speziell der Lyrik) zwei Richtungen; die eine sucht die umgebende Natur aufzufassen und wiederzugeben, die andere sich der eigenen inneren Natur bewusst zu werden. Die einen empfinden die Natur, die anderen das Natürliche. Der ersten Art gehört Brockes an und sein Schüler Drollinger, bei dem H. mit Glück Gefühle des Erhabenen in der Natur nachweist, die der Zeit bis dahin fehlen. Zur zweiten Art gehört Canitz, der Hofmann und Schüler des Horaz zugleich ist, und bei dem das neue subjektive Freiheitsbedürfnis mit dem gesellschaftlichen Ideal in Streit gerät. Erweitert durch Gedanken von natürlicher Religion, findet sich diese zweite Art des Naturbegriffs und -gefühls wieder bei Hagedorn. Ihm ist die heutige Welt auch noch natürlich. Erst Natur erleben heisst sie finden. Bis hierher führt uns der erste Teil der Arbeit. Mehr ist nicht erschienen. — In einer Kopenhagener Universitätsfestschrift fasst J. Paludan (**4040**) verwandte literarische Strömungen in Nordeuropa (wozu er auch Deutschland rechnet) zusammen. P. zeigt den Einfluss der französischen Dichtung auf die dänische, schwedische und deutsche Literatur um 1700 und macht gemeinsame Wirkungen dieses Einflusses erkennbar. In allen drei Ländern macht er sich zuerst im Drama geltend: auf deutschem Boden in Grefflingers Übersetzung des Corneilleschen Cid und Kormarts Polyeuctus, sowie in der Schaubühne französischer und englischer Komödianten 1670, mit Übersetzungen aus Molière. Schweden zeigte französischen Geschmack schon um die Mitte des Jahrhunderts in Balletten und Festen am Hofe der Königin Christina, bis

Samuel Columbus und Georg Törnqvist die schwedische Bühne auch Molière, Corneille, Racine (Iphigenie, Esther) zugänglich machten. Schwächere Spuren in dänischer dramatischer Literatur findet P. in den Mogens Skeel zugeschriebenen Herrestands-Comedien, sowie in der Rostgaardschen Übersetzung einer Szene aus Corneilles Cid. Aber das sind gewissermassen nur die Vorspiele des französischen Übergewichts. Boileau ist der französische Dichter, der in Dänemark, Schweden und Deutschland den stärksten Einfluss gewonnen hat. Es sind nicht gerade die Höhen der Literatur, die uns P. hier vorführt. Das ginge auch aus seinen Charakteristiken deutlich genug hervor, wenn es nicht schon bekannt wäre. Boileaus Einfluss zeigt sich zunächst in dem Streben nach Vernunft, Ordnung und Harmonie, die P. den Kern Boileauscher Ästhetik nennt. In einigen Sammlungen heimischer Dichtung findet P. die ersten Einflüsse Boileaus. B. Neukirch hatte im ersten Band seiner Anthologie auserlesener Gedichte Hofmannswaldaus und anderer Deutschen 1695 noch Hofmannswaldau den Ehrenplatz eingeräumt. Im zweiten Bande aber stehen schon Boileausche Satiren in Übersetzungen von Canitz und Neukirch im Vordergrunde. Im Dänischen zeigen Joachim Wielandts Samling af smukke og udvalde danske Vers og Miscellanea 1725 ff., die J. Hopfner und B. V. Luxdorph fortsetzten, den analogen Übergang, im Schwedischen C. Carlssons Udvalda svenska rim och dikter 1737—38, ferner für Dänemark Reenberg und C. Worms, für Schweden Triewald und J. v. Düben. Grössere Bedeutung als der moralisierenden Satire dieser Boileau-Nachahmer schreibt P. der rein literarischen zu, wie Canitz' Von der Poesie (nach Boileaus siebenter Satire), Reenbergs Formsamling paa Parnass (Boileaus zweite Satire), Ars poetica (nach Boileau und Horaz), sowie seiner Opmuntring und Poesien Vanskeligheder, Triewalds Dichtungen Om dem som falskeligen inbilla sig vara poeter, En poets klagan öfver skaldekonstens vedermöder, Emot våra dumma poeter. Mit dem französischen literarischen Geiste zog auch literarische Kritik in die Literaturen ein, die sich in Deutschland im Lossagen vom Schwulst der Zweiten Schlesischen Schule äussert, und es entstehen literarische persönliche Fehden, wie die zwischen Wernicke und Postel. P. gibt eine Charakteristik der in Frage kommenden Dichter und findet an ihnen als gemeinsamen Grundzug die verstandesmässige Auffassung der Poesie, die man gern als Nebenbeschäftigung zulassen wollte, aber mehr auch nicht, die Koketterie mit Einfachheit der Lebensauffassung in Geringschätzung hoher Stellung usw., die sich in Hirtendichtungen, bei denen neben Horaz Opitz Gevatter gestanden hat, kundgibt. Bei allen diesen Dichtern sind indes starke weltliche Einflüsse zu spüren, bei den Schweden am stärksten, bei den Dänen am schwächsten. Sie sind zurückzuführen auf höfische Einflüsse, die letzten Endes aus Frankreich stammen; bei den Dänen regen sich sogar einige nationale Töne. Mit einem Hinweise auf die Entwicklung der Lyrik in Dänemark durch Ambr. Stub und Evald, in Deutschland durch Ch. Günther und Klopstock, in Schweden durch Bellman, schliesst P. seine Abhandlung. Der Wert seiner Arbeit besteht meines Erachtens darin, dass die Dichtung dreier Länder glücklich in engere Verbindung miteinander gesetzt wird; aus den reichlich eingestreuten Zitaten ergibt sich eine manchmal verblüffende Ähnlichkeit der Anschauungen und der Entwicklung. Es wäre gewiss kein undankbares Thema, derartige Untersuchungen auch für andere Zeiten und Nationalitätengruppen anzustellen. Die klassischen Epochen jeder Literatur wären dabei ihrer zu grossen Höhe wegen im allgemeinen auszuschliessen. Aber die Einflüsse der verschiedenen Klassizitäten auf die anderen zeitgenössischen Literaturen aufzuzeigen, darin liegt noch manche Aufgabe. — Paul Hoffmann (**4033**) fasst vier bereits 1891 anonym in den „Grenzboten" erschienene Kulturbilder aus der Rokokozeit zu einem Programmheft zusammen, das er hübsch nach dem ersten der Aufsätze „Artig und Galant" nennt. Die Aufsätze selbst sind damals schon besprochen worden (JBL. 1891 III 1 : 39—42. Der Verfasser wird dort fälschlich Hofmann statt Hoffmann genannt.) Diesmal fügt H. eine Einleitung hinzu, in der er als seine Hauptquellen namhaft macht: Das Frauenzimmer-Lexikon von Amaranthes (1715), das in seinen wesentlichen Teilen schon von Alwin Schultz in seinem Alltagsleben einer deutschen Frau (1890) zugänglich gemacht worden ist, ferner Zeitschriften, wie die Discourse der Mahlern, die Vernünftigen Tadlerinnen, Belustigungen des Verstandes und Witzes, den Hamburger „Patriot", die Lustspiele Picanders und Gellerts, Sperontes' Singende Muse an der Pleisse und Zachariäs Renommist. Für die reichlichen Zitate gibt H. die Nachweise am Schlusse eines jeden Aufsatzes. Zu bedauern ist, dass zu dem ersten Aufsatze auch jetzt nicht Waldbergs Buch über die galante Lyrik herangezogen wurde. — Nur mit der Literaturgeschichte Englands befasst sich die Essaysammlung, die J. E. Spingarn (**4041**) in zwei Bänden vorlegt. Er vereinigt eine Reihe von Aufsätzen, Vorreden usw. von englischen Autoren des 17. Jahrhunderts zur Beleuchtung des englischen Kritizismus. Als Zweck seines Werkes bezeichnet er selbst, das gesamte Material darzubieten für ein Studium der genannten geistigen Bewegung. Ausdrücklich aber erwähnt er, dass er eine doppelte Ergänzung bieten will, einmal fort-

setzend zu Gregory Smith: Elizabethan Essays, und umschliessend zu Ker: Essays of Dryden. Deshalb darf man Aufsätze dieses bedeutendsten Vertreters des englischen Kritizismus nicht in Sp.s Werk suchen. Es sind Autoren wie Bacon, Ben Jonson, G. Chapman, M. Drayton, J. Milton, Hobbes, Rob. Howard, die das Material zu Sp.s Arbeit liefern. Wenn er auch sein Buch nur als eine Vorarbeit für das Studium der Geschichte des englischen Essays bezeichnet, so gibt seine Einleitung doch diese Geschichte schon selbst. Das betont auch mit Recht eine ausführliche Rezension im LCBl. (1908, S. 1527). Ein dritter Band, den Sp. in Aussicht stellt, und der die letzten anderthalb Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts zu behandeln hätte, ist wohl noch nicht erschienen. Er soll auch den Index über die beiden anderen Bände bringen. —

Einzelne Städte und Persönlichkeiten. Auf die Geschichte einzelner Städte führen uns einige Publikationen. W. Kürschner **(4013)** führt uns in einem Marburger Programm in das Marburg des Dreissigjährigen Krieges. Er macht das Jahr 1645 zum Angelpunkt seiner Untersuchung, da bis dahin Marburg im Dreissigjährigen Krieg noch nicht erobert war und deshalb ein verhältnismässig gutes Bild einer kleinen Stadt vom Anfange des 17. Jahrhunderts bietet. Andererseits können hierbei auch die Wirkungen des Krieges gezeigt werden. K.s Quellen sind Marburger, Münchener und Darmstädter Archivalien. Die Beschreibung der Stadt nach Bildern ergibt Aussehen und Ausdehnung des mittelalterlichen Marburgs. K. geht alsdann auf die Verwaltung und Verfassung der Stadt ein und bespricht die einzelnen Bevölkerungsklassen, besonders die privilegierten Angehörigen der Universität und der fürstlichen Landesregierung, die in ihren Rechten bedroht wurden. Leider beschränkt K. sich dabei zeitlich sehr genau auf das Jahr 1645, so dass er z. B. die Ratsmitglieder namentlich aufführt und die mit Tod abgehenden erwähnt. Er zieht sich aber auch lokal eine ganz enge Grenze und vergleicht etwa nicht mit anderen hessischen Städten oder gar Orten anderer Landschaften. Das Bild, das er durch solche Vergleichungen hätte geben können, wäre deutlicher und reicher gewesen. Nur die Finanzen der Stadt setzt er in Vergleich mit heutigen Geldverhältnissen. Die zweite Hälfte füllt die Schilderung der Beschiessung und Belagerung der Stadt durch niederhessische Truppen, die mit der Einnahme Marburgs endete. — Gibt uns dieser Bericht einen Überblick über das gesamte Leben einer kleinen Stadt, so führt uns ein anonym erschienener Artikel **(4014)** mit einer detaillierten Schilderung nicht zusammenhängender Sehenswürdigkeiten in die bayerische Residenz fast 100 Jahre später. Es ist ein Reisebrief vom Jahre 1729, reich an tatsächlichem Material, der uns den Hof, das Schloss, die Schatzkammer, die Kirchen Münchens schildert. Da der Brief ganz unpersönlich ist, so nennt der Herausgeber auch nicht seinen Verfasser, den ich für den Hofmeister eines auf der Kavalierstour begriffenen jungen Aristokraten halten möchte, und es bleibt sogar ungesagt, wo der Brief liegt. — Weit interessanter als diese etwas einförmige Aufzählung toter Sehenswürdigkeiten ist ein Reisebericht über die alte Residenz der pfälzischen Wittelsbacher Heidelberg, den Huffschmid **(4011)** abdruckt. Er ist entnommen dem dritten Teile der Voyages de Monsieur [Balthasar] de Monconys, die 1695 in Paris erschienen, und die 1697 zusammen mit anderen Reisebeschreibungen Monconys' von Christian Juncker ins Deutsche übersetzt wurden. Monconys, ein schon durch vierjährige Wanderungen in Portugal, der Provence, Ägypten, Syrien und Anatolien erfahrener Reisender, war zum Begleiter des jungen Herzogs Charles Albert de Chevreuse ausgesucht worden und bereiste mit seinem erst 17jährigen Schützling England, Holland, Deutschland und Italien. Vom 19. bis 22. Januar 1664, also nur drei Tage, verweilten die Gäste am Hofe des Kurfürsten Karl Ludwig, des Vaters der Liselotte, wo man sie freundlich aufnahm und bewirtete. Das schildert uns in etwas ungelenkem Französisch Monconys, vergisst aber dann nicht auf die Heidelberger Sehenswürdigkeiten einzugehen. Wir erfahren mancherlei über Karl Ludwigs gelehrte und sammlerische Interessen. Die berühmte alte Heidelberger Bibliothek konnten die Reisenden freilich nicht mehr bewundern, denn sie befand sich seit bald einem halben Jahrhundert im Vatikan, und Monconys bedauert das sehr. Die neue ist „bien qu'assez jolie", doch nur ein Schatten der alten. Indes Karl Ludwig sammelte und liebte die Bücher. Seine ausgedehnten Sprachkenntnisse kamen ihm dabei zu Hilfe. Neben der Bibliothek bildete nach Monconys eine besondere Liebhaberei Karl Ludwigs die Münz- und Medaillensammlung, die er seinen französischen Gästen selbst zeigte. Teile dieser Sammlungen gingen später in den Besitz der Tochter des Sammlers, Liselottes, über, sowie in den des Grossen Kurfürsten. H. hat sich mit dem Neudruck dieses Quellchens zur Heidelberger Kulturgeschichte indes nicht begnügt, sondern begleitet es auch mit einer Reihe von ausführlichen erläuternden Anmerkungen. — Die Stadt Heidelberg hat noch eine weitere Darstellnng gefunden in dem Buche von W. Waldschmidt **(4012)**. Das Buch erzählt von denen, die

das Schloss zu Heidelberg gebaut und in ihm gelebt haben, also eine Geschichte des Gebäudes und seiner Erbauer. Die eigentliche Baugeschichte indes tritt etwas zurück. Es ist das vielleicht kein Zufall, denn die Pfälzer Kurfürsten bieten eine ganze Reihe interessanter Persönlichkeiten dar. Gerade für unsere Epoche sind in den Berichtsjahren eine ganze Reihe Veröffentlichungen über pfälzische Fürstenkinder erschienen und nur die Hohenzollern können sich ihnen vergleichen an Erweckung von Interesse bei den Historikern. So werden wir denn einige der Neuerscheinungen über diese Fürstenhäuser Revue passieren lassen. Zunächst kehren wir zurück zu W.s Lokalschilderung. Die Liebe zu der alten Stadt hat ihn veranlasst, ein bequem lesbares Buch zu schreiben. Aber diese Liebe hat zugunsten des Erzählers manchmal den Historiker verdrängt. Es ist nicht eigentlich ein wissenschaftliches Buch, das der Verfasser uns vorlegt; nennt er sich doch übrigens selbst an anderer Stelle mit leichtem Lächeln keinen wissenschaftlichen Menschen. Er gerät streckenweise ins Fabulieren. Kapitelanfänge sind ihm dazu besonders willkommen. Es liest sich sehr angenehm, was uns W. z. B. im Anfang des „Von den Pfaffen" überschriebenen Kapitels von dem Zustand des Himmels zu katholischer Zeit und von der Wandlung durch den Protestantismus erzählt. Es ist ein lustig erfundenes Märchen, aber eben ein Märchen. Oder wenn er das Kapitel über Friedrich IV. „Serenissimus" überschreibt und uns das Erwachen dieses potators schildert, so sind das sehr nette Züge, aber ich bezweifle, dass er hier jeden novellistischen Strich einer Quelle namhaft machen kann; oder auch nur möchte. Indes lassen wir das. W.s Buch, das eines feinsinnigen Menschen mit gutem Humor, ist einheitlich und seine liebevoll ausgemalten Szenen sind charakteristisch. Sie geben lustige Bilder und des Gewichtigen ist noch genug in dem Buch. Die Heidelberger Kurfürsten schildert uns W. doch in Porträts, die auf Ähnlichkeit berechtigten Anspruch erheben, wenn auch nicht jeder Pinselstrich historisch beglaubigt ist. Die Frische ist dem Historiker W. alles. Man mag ihn darum unwissenschaftlich schelten; aber man tut dem hübschen Buch damit keinen Abbruch. Interessant für den Literaturhistoriker sind einige Bemerkungen über das literarische Leben am Heidelberger Hof und über seinen Geschmack. Die Humanisten, die in Heidelberg eine Rolle spielten, kommen bei W. nicht besonders gut weg. Sie sind ihm im wesentlichen Büchernarren und Grammatiker, die den Geist der Antike nur verzerrt ins Leben übertrugen. „Etymologische Abhandlungen, griechische und lateinische Wörterbücher, lateinische Übersetzungen griechischer Autoren und Neuausgaben, das sind die papiernen Monumente dieser rein zerebralen Kultur." Mag sein. Indes verkennt W. meines Erachtens den grossen Kulturzuwachs, den die Humanisten Deutschland gebracht haben und an dem wir heute nach meiner Meinung noch zehren, nach mancher anderer noch leiden. Erwähnt sei übrigens, dass W. Seite 44 den Pathelinstoff in der Reuchlinschen Komödie Henno nicht erkennt. Dass Interesse am Drama und Theater auch späteren Pfälzern zu eigen war, geht aus den Schilderungen dramatischer Spiele hervor. Der Vater der Liselotte, Karl Ludwig, die selbst in ihren Briefen immer wieder von ihrer Vorliebe für das Theater berichtet, hat ihr solche Neigung wohl vererbt. Er hielt, wie uns W. berichtet, vielfach Komödianten an seinem Hof, trotz seines schmalen Geldbeutels. Französische, englische und deutsche Schauspieler führten ihre Stücke vor ihm auf. Die englischen zog er den anderen vor, und von den deutschen Stücken war ihm der Peter Squentz des Andreas Gryphius besonders lieb. Dass Karl Ludwigs Doppelehe mit Charlotte von Hessen und der Freiin Luise von Degenfeld dem Schlesier Hofmannswaldau und anderen zum Gegenstand der Dichtung wurde, erwähnt W. Im allgemeinen aber ist dem Verfasser die bildende Kunst interessanter als die Literatur, und er bietet gute Analysen, besonders für den Schlossbau. Hervorzuheben ist der Reichtum des Buches an Bildern. Er ist mehr als Schmuck und mit viel Sorgfalt und Kenntnis gesammelt. Von der Entstehungszeit der Manesseschen Handschrift, der die erste Beigabe entnommen ist, bis zu den Zeiten der jüngeren Romantik ist ein weiter Weg, und für keine Zeit lässt uns W. ohne bildliche Anschauung. Dass ein Verlag wie der Diederichssche solche künstlerische Beigaben auch wirklich vorzüglich reproduzieren lässt, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Alle Arten Technik liegen den Wiedergaben zugrunde: Miniaturen, Aquarelle, Ölgemälde, Handzeichnungen, auch farbige, Holzschnitt und Kupferstiche. Die Kupferstiche älterer Zeit scheinen mir am wenigsten gelungen zu sein. An den Originalen der Ölbilder ist die Zeit nicht spurlos vorbeigegangen, und man sieht dies den Reproduktionen manchmal an. So führt uns W. auf doppeltem Wege durch die Geschicke der alten Pfalz am Neckar. —

Fürstliche Persönlichkeiten. Ausschliesslich den Persönlichkeiten des Heidelberger kurfürstlichen Hauses sind die folgenden Veröffentlichungen gewidmet. Zwei Generationen sehen wir an uns vorüber ziehen: die Kinder und ein Teil der Enkel des unglücklichen Winterkönigs. Die Briefe der Kinder des Winterkönigs legt K. Hauck (**4048**) in einer handlichen Ausgabe vor. Dem

Andenken Kuno Fischers der „in der ihm eigenen fesselnden und geistvollen Weise die Kinder des Winterkönigs mit den tiefsten Denkern der Zeit verknüpfte,“ ist der Band der NHJbb. gewidmet und ein Legat des Heidelberger Philosophen ist zu seiner Drucklegung verwendet worden. H. ist der berufene Herausgeber dieser Briefe. Die Geschichte der Pfälzer Kurfürsten vom Dreissigjährigen Kriege an hat ihn mehrfach beschäftigt und noch 1906 hat er uns ein schönes Buch über Rupprecht den Kavalier beschert. Ihm ist die Arbeit nicht durch einen Auftrag erwachsen, sondern aus langem Studium. In einer ausführlichen Einleitung gibt H. uns ein Bild von den bewegten Lebensschicksalen der Geschwister. Besonders verweilt er bei der Prinzessin Elisabeth. Nicht ohne Grund; denn der Wunsch, die Briefe der Kinder des Winterkönigs in ihrer Gesamtheit vorzulegen, ist entstanden im Laufe der Forschungen speziell über Briefe Elisabeths. Wenn der Herausgeber seinen Band „die Briefe der Kinder des Winterkönigs“ nennt, so ist dieser Titel im weiteren Sinne richtig, im engeren bedarf er einiger Erläuterungen. H. strebt Vollständigkeit an, und ich will ihm glauben, dass er sie in seinem Sinne wohl erreicht hat. Es handelt sich ihm darum, die Beziehungen, die zwischen den Geschwistern und ihren verschieden gearteten Geschicken bestehen, durch ihre Korrespondenz zu zeigen. Dazu bringt er in 402 Briefen eine Fülle neuen Materials, das die Einleitung verarbeitet. Nur ganz wenige Briefe sind nach H.s Angaben schon gedruckt. Leider kennzeichnet H. sie nicht. Die überwiegende Mehrzahl hat H. aus den Archiven zu Berlin, München, Marburg und Hannover hervorgezogen. Neither friend nor fortune haben die pfälzischen Geschwister wirklich gehabt. Das geht aus der umfangreichen Korrespondenz hervor und das ist das Band, das sie zusammenhält. Deshalb hat der Herausgeber mit Recht es auch nicht gescheut, Briefe von Karl I. und Karl II. von England, sowie einigen anderen Korrespondenten sprechen zu lassen, vor allem der Winterkönigin. Deshalb fügt er dem Buche als Beilagen auch einige die Pfälzer betreffende Dokumente, wie Testamente und Sektionsbefunde bei, die nicht eigentlich Briefe sind. Ein weiteres ergibt sich aus H.s übrigens nicht ausgesprochener Fassung des Begriffs Vollständigkeit. Er teilt keineswegs alle Briefe mit, die von den Geschwistern erhalten sind, sondern nur die zu seinem Thema gehören. Es gibt z. B. Briefe der Herzogin, späteren Kurfürstin Sophie von Hannover an ihre Nichten, die Raugräfinnen von der Pfalz, und an hannoversche Diplomaten, die man naturgemäss vergeblich in H.s Publikation suchen würde. Den Text der Briefe gibt H. in der ursprünglichen Orthographie, ohne individuell zufällige oder der Zeit gehörige Schreibungen abzuändern. Meiner Ansicht nach ist das sehr dankenswert, wenn auch die Lesbarkeit darunter leiden mag. Den einzelnen Briefen schickt H. ganz knappe Inhaltsangaben in Stichworten voraus und begleitet sie unter dem Text reichlich mit Anmerkungen. H. F. Helmolts im ganzen sehr anerkennende Besprechung der Ausgabe hebt ihren wesentlichsten Mangel heraus, nämlich das Unterlassen von Datierungsversuchen von 15 Briefen. Helmolt selbst stellt für einige Briefe unbedingt sichere Daten auf, für einige andere macht er die Abfassungszeit wenigstens wahrscheinlich. Dass ein Kenner der Geschichte des pfälzischen Hauses wie Helmolt einige Neuerwerbungen an Wissen aus dem H.schen Band bucht, ist gewiss erfreulich. — Ein Artikel von Christian Meyer **(4027)** berichtet uns von zwei Wittelsbacherinnen an fremden Höfen, Sophie von Hannover und Elisabeth Charlotte von Orléans. (Die Bibliographie nennt irrtümlich auch noch die ganz knapp behandelte Sophie Charlotte, die keine Wittelsbacherin, sondern eine Hannoveranerin ist.) M. gibt in der Einleitung einen Überblick über die Geschicke der Kinder des Winterkönigs und wendet sich dann dem romanhaften Leben Sophies zu. Diese Tochter des Kurfürsten König Friedrich, die einzige, die es neben Karl Ludwig, dem Kurfürsten, im Leben zu einer hohen und angesehenen standesgemässen Stellung gebracht hat, schildert er uns wohl meist nach bekannten Quellen. Er nennt sie leider nicht, indes die wichtigsten sind die Briefe der Herzogin und ihre sehr interessanten Memoiren, die leider nur bis 1680 reichen (herausgegeben von Köcher: PPSA. Bd. 4. 1879). M. erzählt nichts Unbekanntes, aber er gibt einen hübschen Überblick über das Leben einer Frau, deren Schicksale ebenso interessant sind wie ihre Bestrebungen auf kulturellem Gebiet. Die Geschichte einer Frau, die den Bruder ihres Bräutigams heiratet, weil dieser nach den zum Abschied von der Welt genossenen Freuden des Karnevals von Venedig sich zur Ehe mit ihr nicht mehr würdig und fähig befindet, die als Frau beständig die Eifersucht ihres Mannes auf die wieder erwachende Glut des entsagenden Bruders mit viel Takt und Feinsinn zügelt, die als Feindin aller unebenbürtigen Bande doch ihren eigenen Sohn aus politischen Rücksichten ihrer aus solch nicht gebilligtem Bunde hervorgegangenen Nichte vermählt, die Geschichte solcher Frau hätte uns M. wohl etwas ausführlicher darstellen können. Auch über die Stellung Sophies zu Leibniz und die von ihm unter reger Anteilnahme Sophies mit katholischen Unterhändlern gepflogenen Beratungen über die Wiedervereinigung der Konfessionen hätte

man gern mehr vernommen. Desgleichen über die leider nur einseitig erhaltene Korrespondenz Sophies mit der zweiten in seinem Aufsatz geschilderten Dame Elisabeth Charlotte von Orléans hätte sich M. wohl etwas weiter verbreiten können. Auch über die Liselotte, bekannt durch ihre köstlichen urwüchsigen Briefe, erzählt uns M. nichts Neues, aber er schildert uns hübsch das Leben dieser an den französischen Hof verschlagenen kerndeutschen Fürstin. Einige interessante Züge vermisst man ungern in dem Bilde, so ihre Stellung zur Religion, ihre Vorliebe für die Bühne und für die Jagd. —

Der Liselotte sind die meisten Publikationen der Berichtsjahre gewidmet. Ausser Jakob Willes **(4058)** hübschem, in der zweiten Auflage nur um einzelne Kleinigkeiten bereichertem Buche in Velhagen & Klasings Sammlung „Frauenleben" ist die Fortsetzung des Aufsatzes von A. Barine **(4057)** in RDM. (in der Bibliographie fehlen die Aufsätze in Bd. 40 und 42) mit Freuden zu begrüssen. B. nimmt einen ganz selbständigen Standpunkt ein. Er ist Franzose, dem das, was wir an Liselotte schätzen, die Urwüchsigkeit bis zur Derbheit, nicht ohne weiteres verständlich und sympathisch ist. Seine Darstellung gibt uns aus diesem Gesichtspunkte heraus ganz Neues. Wir sind in Deutschland gewöhnt, in Liselotte, sowie in ihrem Vater, Karl Ludwig von der Pfalz, vor allem aber in ihrer Tante, der Herzogin Sophie von Hannover, sympathische Gestalten zu sehen, deren Unverblümtheit des Ausdrucks uns als Zeichen ihrer Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gilt. Zwar hat schon Helmolt gelegentlich einmal ausgesprochen, dass Liselotte ihren Ton wohl nach dem Adressaten einzurichten wusste. B. aber denkt anders als wir in Deutschland. Er untersucht an der Hand der Briefe der drei genannten Persönlichkeiten und an der Hand französischer Quellen, wie der Memoiren Saint Simons, Dangeaus und der Briefe der Frau von Sévigné, Liselottes Lebensgang, und er findet darin vieles anders, als in den bisherigen Darstellungen geschildert wurde. In Fällen, in denen sich ein Widerspruch ergibt zwischen Liselottes Briefen und den französischen Berichten, gelingt es B., die grössere Wahrscheinlichkeit auf französischer Seite nachzuweisen, und er zeigt insbesondere, dass Liselottes Briefe an die Herzogin Sophie über die Aussöhnung mit ihrem Gemahl, dem Herzog Philipp von Orléans, und mit der Madame de Maintenon nicht immer wahrheitsgetreu sind. B. stellt ferner Liselottes Verhältnis zum König in ein anderes Licht. Er findet, dass die Gunst Ludwigs XIV. für die deutsche Fürstentochter Lebensbedingung geworden war, und dass, sobald der König sich von ihr abwendet, Liselotte sich unglücklich fühlte. B. erklärt Liselottes Hass gegen die Maintenon für einen Ausfluss der Eifersucht und erkennt bei Madame de Maintenon ursprünglich keine Antipathie gegen die Herzogin von Orléans. Dass das Verhältnis Liselottes zum Könige jemals ein unerlaubtes gewesen sei, glaubt B. natürlich auch nicht. Er mustert ferner an der Hand von Pariser Archivalien die Vermögensverhältnisse der Herzogin und findet sie weit besser, als sie selbst sie darstellt. Im ganzen: man wird an diesen ernsthaft geschriebenen und mit vielen Belegen versehenen Artikeln B.s über Liselotte nicht vorbeigehen können. Sie schädigen zweifellos das bisherige Bild, aber sie sind doch immerhin von Sympathie für die Herzogin geleitet. Freilich, Liselotte mit dem Hofnarren der Königin von Frankreich zu vergleichen, so weit darf man nicht gehen. Hier trennen sich die Wege des Franzosen, der von einer Prinzessin Würde und Eleganz verlangt, von denen des Deutschen, der in Liselotte die kräftige Natur sieht, die sich inmitten eines luxuriösen und sittenlosen Hofes ihre Urwüchsigkeit und Natürlichkeit bewahrt und diese Eigenschaften zu kräftigster Abwehr gebraucht. B.s Artikel führen in den Berichtsjahren bis zur Aussöhnung mit der Madame de Maintenon nach dem Tode Philipps von Orléans. — Wo von Liselotte gesprochen wird, darf nachgerade H. F. Helmolts Name nicht mehr fehlen. Er hat uns schon 1906/07 im Insel-Verlag eine schöne zweibändige Auswahl der Briefe der Herzogin gegeben (vgl. JBL. 1906/7, S. 651), und er hat auf seiner Suche nach Briefen nicht geruht, bis er weitere Quellen erschlossen hat. Er hat in den Berichtsjahren uns vier Sammlungen aus Liselottes Korrespondenz gegeben. Er legt zunächst **(4051)** in einem Neudruck vor: „Anecdoten vom Französischen Hofe, vorzüglich aus den Zeiten Ludwigs XIV. und des Duc-Régent, aus Briefen der Madame d'Orléans, Charlotte Elisabeth, Herzog Philipp I. von Orléans Witwe, Welchen noch ein Versuch über die Masque de Fer beigefügt ist." Diese Anekdoten hat 1789 zuerst Ferdinand August von Veltheim (über den H. zum Schluss eine kurze Notiz gibt) veröffentlicht. Der Erscheinungsort lautete Strassburg. Doch ist die Sammlung in Braunschweig erschienen, und aus Braunschweigischen Nachlässen stammen auch die Originale der Briefe. Dass man nach H. die Hoffnung, diese Originale wiederzufinden, aufgeben muss, ist sehr bedauerlich, hat aber gewiss H. bewogen, dies selten gewordene Buch wieder neu zu drucken. Denn er legt damit den Ersatz für die Originale der Briefe Liselottes an die Prinzessin von Wales und an den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig vor. Diese Sammlung hat schon vor

ihrem Erscheinen 1789 ein Schicksal gehabt, denn es erschien bereits 1788 ein Raubdruck in französischer Übersetzung. H. hat die deutsche und französische Ausgabe in einem synoptischen Verzeichnis miteinander verglichen. Der französischen Ausgabe wird dabei ein System von Datierungsfälschungen nachgewiesen. Andererseits haben sich bei der textlichen Vergleichung an fünf Stellen Überschüsse der französischen Ausgabe gegen die deutsche ergeben, die H. bis zum Beweise des Gegenteils als quasi Entdeckungen anspricht. Er hat sie also offenbar in der ganzen veröffentlichten Korrespondenz Liselottes nicht nachweisen können. Eins dieser Stückchen bezieht sich auf die Sage vom Enderle von Ketsch. Leider sind diese fünf Fragmente der französischen Ausgabe in H.s Neudruck nicht zu finden. Der H.sche Neudruck legt die Anekdoten in wortgetreuer Wiedergabe vor. Doch sind die Erläuterungen der Ausgabe von 1789 in ein Register zusammengearbeitet worden. Der inhaltliche Wert dieser Briefe Liselottes will dem unbefangenen Leser nicht so gross erscheinen. Die Rubriken, unter denen Veltheim die Bruchstücke geordnet hat: „Verrichtungen des Königes Ludwigs XIV. Mores (s. dazu die Berichtigung auf S. 411 des Neudruckes) Fontange Vallière Montespan Maintenon, Königin Ludovici XIV. Gemahlin, Duc d'Orléans Philipp II." und ähnliche sind gewählt, um das Leben der Zeit zu schildern. Doch erinnert das Resultat stark an Klatschsammlungen. Dass diese so zugerichteten Briefe vor der Französischen Revolution starken Eindruck machten, wie z. B. das Zitat Sartorius-Goethe beweist, und auch Schillers anerkennendes Interesse erregten, ist ohne weiteres verständlich. Wir aber leben über hundert Jahre später, und für uns sind solche Zusammenstellungen nicht mehr Erklärungen von Ereignissen unserer Tage. Trotzdem behält H.s Ausgabe ihren Wert als Neudruck einer seltenen Quelle. — An drei Stellen hat Helmolt noch ungedruckte Korrespondenzen der Herzogin Elisabeth Charlotte vorgelegt. Wenn diese drei Sammlungen auch nicht gerade viel Neues bieten, so ist doch ihre Veröffentlichung mit Freuden zu begrüssen. Besonders gilt das von Helmolts Publikation der Briefe Liselottes an den lothringischen Hof **(4052)**, mit dessen Herzog ihre Tochter vermählt war. Von den im ganzen 121 Briefen sind allein 93 an den Herzog gerichtet. Das gibt der ganzen Veröffentlichung ihr Gepräge. Es ist nicht so sehr die Mutter, die an ihre verheiratete Tochter schreibt und deren Briefe rein menschliches Interesse wachrufen, sondern es ist die Politikerin, die für ihren Schwiegersohn am französischen Königshofe wirkt. Insofern freilich wird ein Zug in Liselottes Bildnis retuschiert. H. hebt das in seiner Einleitung mit Recht hervor. Liselotte hat sich allerdings, das hatten schon die 1890 von Julius Elias veröffentlichten Briefe an Chr. Wernigke gezeigt, mit Staatssachen bemengt, und die Lothringer Korrespondenz bestätigt, was die Wernigkesche uns gelehrt hatte. H. gibt in der Einleitung seiner neuen Publikation auch einige neue Resultate des Briefwechsels, die in dieser Richtung liegen. Der Ton der Briefe an den Herzog zeigt eine Hochachtung, die man nicht ganz verstehen wird, wenn man bedenkt, dass Herzog Leopold seiner Gemahlin keineswegs treu blieb, sondern seiner Mätresse Madame de Craon und ihrem Gemahl einen weitgehenden Einfluss einräumte. — Nicht minder sind Liselottes Briefe an die zweite preussische Königin, Sophie Dorothea, die Helmolt **(4053)** publiziert hat, von Interesse. Die Hoffnung, die H. hegte, und mit ihm wohl viele andere, die Briefe an Friedrichs I. Gemahlin Sophie Charlotte zu finden, hat sich leider nicht realisiert. Aber aus den Schätzen des Charlottenburger Hausarchivs hat H. die Sammlung von Briefen an ihre Schwiegertochter hervorgezogen, was, wie wir ihm gern glauben können, keine leichte Aufgabe war. Hat sie doch vor Jahren schon einem Forscher zu gross gedünkt. Die Schwierigkeit liegt in der Fülle von Anspielungen und Beziehungen, die sich in dem ziemlich sachlich geführten Briefwechsel finden. Hatte sich doch Liselotte für die nach Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) nach Brandenburg ausgewanderten Hugenotten, die Berliner Réfugiés, wiederholt verwendet. H. spricht daher mit Recht diese Briefe Elisabeth Charlottes an Sophie Dorothea als Beiträge zur Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preussen an. An wichtigen Einzelheiten ist sonst nicht viel vorhanden. Einiges zur Geschichte der Familien Barfus, Dohna, Finckenstein, etwas über die Umgebung, in der Friedrich der Grosse aufwuchs, wie z. B. über seinen Lehrer Duhan de Jandun (20. April und 11. Mai 1719) oder die spätere Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine von Bayreuth oder über K. L. von Pöllnitz. Aber im ganzen wenig Persönliches. H. betont richtig, dass der Ton der Briefe stark bestimmt wurde durch den Respekt der Herzogin vor der königlichen Würde der Adressatin und durch deren Abneigung gegen gewagte Spässe, wie sie z. B. Sophie von Hannover in Liselottes Briefen liebte. — Die dritte Helmoltsche Publikation **(4054)**, die Briefe Elisabeth Charlottes nach Modena, Stockholm und Turin, entbehrt des allgemeinen Interesses. Dass ein so erfahrener Herausgeber wie Helmolt seine Ausgaben sorgfältigst ausstattet, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Er gibt den Text immer in der ursprünglichen Form, was gerade bei einer so originellen und persönlichen Schreiberin wie

Liselotte nur zu billigen ist, und begleitet ihn reichlich mit Fussnoten. Überall finden wir auch Hinweise auf die wichtigsten dafür benutzten Quellen. Das bibliographische Interesse H.s wäre auch sonst wohl kaum befriedigt. Hat er uns doch selbst eine grosse bibliographische Arbeit über die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans vorgelegt in dem „Kritischen Verzeichnis" ihrer Briefe (**4050**). Es ist ein stattlicher Band geworden von 15 Bogen, zerfallend in zwei Teile: die Nachweise der Provenienz und das chronologische Verzeichnis der Briefe, dem als Anhang noch ein Versuch einer Liselotte-Bibliographie beigegeben ist. Naturgemäss füllt das chronologische Verzeichnis den weitesten Raum, etwa 160 Seiten. Es umfasst 3857 Nummern, die eingeteilt werden nach Kindheit und Jugend, Ehejahren und Witwenzeit. Bei jeder Nummer ist ausser Datum und Ort der Adressat und der Druck oder Aufbewahrungsort, sowie — wer wollte H. das bei seiner vorzüglichen Leistung verdenken? — die Nummer seiner eigenen Auswahl hinzugefügt. Etwaige Abweichungen der Datierung verzeichnet H. unter dem Text in Anmerkungen. Sehr wünschenswert wäre ein Verzeichnis der Adressaten gewesen mit Angabe der an sie gerichteten Briefe. Doch hätte das den Band auch erheblich stärker gemacht. Der Wert der H.schen Arbeit besteht einesteils in der Nachweisbarkeit von Briefen, andernteils aber gibt sie auch Aufschluss über die zunehmende Tätigkeit der Briefschreiberin mit den Jahren und ist insofern auch biographisch interessant. Der Versuch einer Bibliographie, für den H. weder besondere Genauigkeit noch Vollständigkeit in Anspruch nimmt, ist recht umfangreich ausgefallen. Füllt er doch ein Viertelhundert Seiten. Dass er ungleichmässig gearbeitet ist, möge man dem Verfasser nicht zum Vorwurf machen, da er, wie gesagt, ohne Prätensionen auftritt. Wenn er z. B. ganz kurz anführt: Arneth, Alfred „Geschichte Maria Theresias", I—III. Wien 1863/5, so gibt er z. B. bei Onno Klopp, „Der Fall des Hauses Stuart" usw. 1875ff. genaue Hinweise auf einzelne Stellen, und bei Krätzinger „Elisabeth Charlotte . . .", Vortrag aus den Monatsblättern für innere Zeitgeschichte Bd. 33, 1869, gibt er kritische Bemerkungen. — Es bleiben noch einige Worte nötig über die kleine Auswahl, die R. Friedemann (**4055**) von Briefen Elisabeth Charlottes veranstaltet hat. Sie verfolgt einen Zweck ähnlich dem der Veltheimschen Publikation des Jahres 1789. Sie wollen Kulturgeschichte oder besser noch Sittengeschichte des französischen Hofes Ludwigs XIV. geben. Wenn jemand sagt: Sittengeschichte oder Sittenbild, so meint er gewöhnlich mit Sitten „Sittenlosigkeit". Dementsprechend ist auch diese Auswahl. Es ist schon charakteristisch, dass die Adressatinnen meist diejenigen Damen sind, denen gegenüber Liselotte die stärksten Farben anwendet, Sophie von Hannover und die Prinzessin von Wales. Die Auswahl ist ziemlich einseitig. Da das Buch populäre Zwecke verfolgt, so ist das ziemlich zu beklagen. Man hätte besser eine Darstellung gegeben, als eine Auswahl von Briefen. Auch das Lebensbild, das vorangeht, ist nicht umfassend. Man vermisst darin so wichtige Züge in Liselottes Charakter wie ihre Jagdliebe, oder gar die Stellung zu Madame de Maintenon bleibt unerörtert. Zu sagen, dass Liselotte zeitlebens dem Kalvinismus im Innern treu geblieben sei, halte ich für geradezu falsch. —

Die Hohenzollern haben die Federn nicht so eifrig beschäftigt wie die Pfälzer. Der Gründe lassen sich viele anführen. Die Geschichte der Hohenzollern ist noch nicht abgeschlossen, das Haus steht in Blüte, und reizt es, den Antezedentien nachzugehen, so fällt das Interesse mehr den politischen Ereignissen zu, durch die die Hohenzollern hochgekommen sind, als den einzelnen interessanten Persönlichkeiten, die sich übrigens eben meist auch politisch betätigt haben. Die Literatur der politischen Geschichte aber ist oben behandelt worden. Ausser einigen im HohenzollernJb. abgedruckten hübschen Kinderbriefen des frühverstorbenen Kurprinzen Karl Emil und des nachmaligen Königs Friedrichs I. an ihre Mentorin Frau von Schwerin (**4059**) sind zwei bisher ungedruckte Gedichte Friedrichs des Grossen im gleichen HohenzollernJb. (Bd. 12, S. 183–230) zu nennen; G. B. Volz hat sie herausgegeben in einem zweiten Artikel: „Friedrich der Grosse und seine Leute". — Dann sind drei Damen aus Friedrichs des Grossen Umgebung mit Veröffentlichungen bedacht worden. Die Memoiren der Markgräfin von Bayreuth (**4063**) sind im Barsdorfschen Verlage zum elftenmal aufgelegt ins Deutsche übertragen von einem Anonymus nach der etwas weiter greifenden der bekannten beiden Fassungen. — Fritz Arnheim (**4061**) beschert uns in zwei stattlichen Bänden die Briefe einer anderen Schwester Friedrichs II., der schwedischen Königin Luise Ulrike, und die Gräfin Eufemia Adlersfeld-Ballestrem versucht eine Rettung der Königin Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs II. A. hat sich schon in seiner 1888 als Buch erschienenen Dissertation mit der schwedischen Schwester Friedrichs des Grossen beschäftigt. Hatte er damals ihre leider nur schwer zugänglichen Memoiren auf ihre Wahrheitstreue hin untersucht und manche Berichtigungen der Darstellung der Königin gegeben, so hat er sich diesmal den Briefen zugewandt, die eine Quelle von all-

gemeinerem Interesse sind. A. hat denn seine Ausgabe auch auf einen grösseren Leserkreis eingerichtet. Vielleicht ist das dem Buche nicht immer förderlich gewesen. Man mag es hingehen lassen, dass die sehr subjektive französische Schreibweise der Königin (ein Beispiel dafür Bd. I, S. 351) in moderne Orthographie übertragen ist. Was man bei einer so persönlichen Briefstellerin wie der Herzogin von Orléans nur ungern sehen würde, ist hier, wo das Interesse des Lesers ein mehr sachliches ist, eher am Platze, und mit Recht beruft sich A. in seiner Einleitung auf den Vorgang in der grossen Ausgabe der politischen Korrespondenz Friedrichs des Grossen. Es ist auch sehr erfreulich, dass ein Franzose, der Professor Henri Pirenne in Gent, die Durchsicht auf französische Orthographie hin vorgenommen. Aber sollte man nicht bei etwaigen Lesern aus dem grossen Publikum so viel Verständnis der Zeit voraussetzen dürfen, dass sie die vielen Ausrufungszeichen bei grammatischen Schnitzern wie Indikativ nach quoique entbehren möchten, oder dass selbst ungewöhnliche Worte keiner Erklärung unter dem Text bedürften. Wichtiger ist schon, dass A. die originale Datierung der Briefe teils nach neuem, teils nach dem damals in Schweden noch gültigen alten Stil unterdrückt und sie einfach durch die Datierung neuen Stils ersetzt. Er gibt selbst zu, dass ihm Irrtümer, wenn auch, wie wahrscheinlich, nur wenige, hierbei haben unterlaufen können, und doch entzieht er sich einer Kontrolle. Der für Luise Ulrike interessierte Leser hätte gewiss gern die doppelte Datierung hingenommen. Am auffallendsten aber scheint mir das Lebensbild der schwedischen Königin das Streben nach grösserem Leserkreise darzutun. Ich sage „scheint mir“, denn es ist wohl möglich, dass A. seine Meinung im Laufe von zwanzig Jahren geändert hat. Die Analyse der Memoiren ergibt durchaus das Bild einer energischen Frau von hohem persönlichen Reiz und Stolz, aber nicht frei von Intrigen und Selbstsucht. Das Bild der schönen Schwester Friedrichs des Grossen, deren Geburt von ihrem Vater mit derben Worten dem alten Dessauer gemeldet wurde, lebt auch in der Geschichte weiter. Eine Politikerin, gewiss nicht ohne Herz und freundliche und frauliche Eigenschaften, aber eine Rechnerin, die schweren Schicksalen standhalten musste. Man ist also erstaunt, in A.s Einleitung gerade die sympathischen Züge verstärkt zu finden. Wenn er auf Seite XV des ersten Bandes z. B. in dem wiederholten Fragen der Prinzessin nach dem Befinden und nach den Meinungen der Mutter kindliche Liebe zu erkennen glaubt, so merkt man dem Tone der Briefe (zu mindest in der Modernisierung) doch an, dass auch andere Beweggründe noch bei diesen Fragen mitspielen, dass ihr an der Gunst der Königin von Preussen ebensosehr wie an ihrer Liebe lag. Oder wenn auf Seite XVII der Einleitung zu Band I von Drolligkeit gesprochen wird, so hatte man das früher eher médisant genannt. Wie sehr die geistig überlegene Luise Ulrike auf ihre etwa gleichaltrige Schwester Amalie herabsah, deutet A. Band I Seite XVIII nur an; wie sehr sie die Schwester benutzt zur Besorgung aller möglichen Kommissionen in Berlin, die dort leichter zu haben waren als in Stockholm, das sieht A. doch mit sehr freundlichen Augen an. Jedenfalls tut man gut, die frühere sorgfältige Arbeit A.s neben diese Einleitung zum ersten Bande zu legen. In der Einleitung zu Band II wird A. dem überlieferten Bilde gerechter. Da erkennt man allerdings die Schwester des Preussenkönigs, die Frau, die politische Ziele verfolgt, leidenschaftlich und ehrgeizig. Dass daneben in einer so ausgedehnten Korrespondenz wie der Luise Ulrikes auch viele menschlich ansprechende Züge zutage treten, ist erklärlich, und man kann hier dem Herausgeber nur beistimmen, wenn er sie einleitend hervorhebt. Im ganzen genommen, kann man dankbar sein, dass A. diese Briefe aus schwedischen und deutschen Archiven gesammelt und zugänglich gemacht hat. Die Bereicherung, die die schwedische wie die preussische Geschichtsforschung damit erfährt, ist bedeutend. In den Erläuterungen, die A. an den Schluss der einzelnen Bände stellt, kommt mehr der Gelehrte zu Wort. — Die Gräfin Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem (**4060**) widmet einen Band der Gemahlin Friedrich des Grossen. Der Untertitel „Das Lebensbild einer Verkannten“ zeigt die Richtung des Buches an. Es ist eine „Rettung“. Gelungen ist sie nicht, indes ist es ein gutes und lesbares Buch über eine wenig bekannte Persönlichkeit. Gelungen möchte ich diese Rettung deswegen nicht nennen, weil man trotz allen Versicherungen und Argumentationen der Verfasserin nicht überzeugt wird, dass die Königin nicht unbedeutend, oder sagen wir besser, dass sie bedeutend war. Es ist eine Frau, die dies Buch geschrieben hat, und ihr ist das Frauenschicksal das Interessanteste. Die Königin hat freilich nur wenig von ihrer königlichen Stellung und so gut wie nichts von ihrem vergötterten und angebeteten Gemahl gehabt. Sie hat freilich als Frau ein hartes Schicksal getragen. Aber sie selbst wäre vermutlich die letzte gewesen, die gewünscht hätte, dass man den König zu ihren Gunsten mit herabsetzenden Bemerkungen behandelte, wie es die Verfasserin gelegentlich tut. Und man verkenne doch nicht die Gründe für Kosers Beurteilung der Königin, der sie zwar ebenfalls bedauert, aber in ihrem Wesen eine den Verkehr mit ihr er-

schwerende häufige Unfreundlichkeit und Heftigkeit findet, von der die Gräfin A.-B. nichts erwähnt (Koser, König Friedrich der Grosse. 1. Aufl. Bd. 1, S. 481 ff.). Sehen wir davon ab, so ist das Werk reich an neuem Material. Unbenutzt, wie die Gräfin A.-B. auf dem Titelblatt erwähnt, ist es freilich nicht, denn Koser hat eine grosse Menge der bei der Gräfin A.-B. abgedruckten Briefe aus Braunschweiger Archiven gesehen und verwertet, ja, er hat in einer Anmerkung seines grossen Werkes über König Friedrich II. sogar eine Veröffentlichung in Aussicht gestellt (Anmerkung zu S. 18 des I. Bandes der ersten Auflage; spätere Auflagen waren mir nicht zugänglich), indes habe ich darüber nichts ermitteln können. Von den späteren Briefen der Königin finden sich sehr viele schon in F. W. M. von Hahnkes Biographie der Königin vom Jahre 1848. Die Briefe aus der kronprinzlichen Zeit werfen ein hübsches Licht auf das Verhältnis Friedrich Wilhelms I. zu seiner Schwiegertochter, die eine Vermittlerrolle zwischen Vater und Sohn spielte. Sonst sind noch einige Kleinigkeiten anzuführen. Das Quellenverzeichnis mutet etwas wunderlich an. Neben Wichtigem steht Unbedeutendes. Vergebens sucht man Kosers Hauptwerk „König Friedrich der Grosse", findet aber seine kleinere Schrift „Friedrich der Grosse als Kronprinz" 1886, mit ungenauem Titel angeführt und ohne Erscheinungsjahr, das auch sonst häufig fehlt. — Erwähnt sei hier noch, dass kurz nach Erscheinen des Adlersfeldschen Buches in den QFDG. 1908 eine Reihe von Briefen von und an die Königin auszugsweise erschienen sind. Auch sei hingewiesen auf das köstliche plattdeutsche Gedicht, mit dem das junge kronprinzliche Paar Friedrich und Elisabeth Christine bei ihrem ersten Einzuge in Magdeburg begrüsst wurden und das R. Setzepfandt in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg, Jahrgg. 38, 1903, S. 53 abdruckt, mit dem Bedauern, dass man den alten tüchtigen Reimschmied nicht kennt, und dass man sich nur im Geiste ein Bild von dem Gesichte machen kann, das die Gefeierten aufgesteckt haben mögen. —

Lyrik.

(III, 2 = N. 4080—4156.)

Victor Michels.

Allgemeines. — Geistliches Lied. — Dichter des 17. Jahrhunderts (P. Fleming. P. Gerhardt. J. Rist. F. v. Spe, Andere); 18. Jahrhundert. — Weltliche Lyrik: 17. Jahrhundert; 18. Jahrhundert (J. Ch. Günther. Hagedorn, Andere) — Volkslied und volkstümliches Lied: Sammlungen; Einzelne Lieder; Hochzeitslied; Historisches Lied. — Musikgeschichtliches. —

Allgemeines. Die deutsche Gelegenheitsdichtung vom Beginn des dreissigjährigen Kriegs bis auf Goethe hat C. Enders (4081) zusammenfassend behandelt. Im Gegensatz zu Koberstein betont er, das Gelegenheitsgedicht sei nicht aus der Richtung auf das Persönliche zu „seiner ungeheuren Ausdehnung und Bedeutung" gelangt, sondern im Gegenteil „aus der völligen Gleichgültigkeit gegenüber der individuellen Erscheinung des Dichters für das Publikum, aus der einzigen Bedeutung des Stoffes, des in den Grenzen engster Beschränktheit bleibenden Gegenstands, eben der Gelegenheit, in der Ausbildung des hohlen Scheins für die rechtlose Masse an den absolutistischen Höfen und der öden mechanischen Beschränktheit des öffentlichen Lebens". Die rein formalistischen Entwicklungstendenzen der deutschen Renaissancelyrik haben die Dichter immer wieder auf das Gelegenheitsgedicht geführt. Sie variieren gegebene Stoffe und Motive, die aus einem ganz andern Boden und andern Anschauungen stammen, indem sie sich fester Formen in Rhythmus und Metrik bedienen, „eines nur allmählich anwachsenden, allen gemeinsamen Schatzes von Gleichnissen, Bildern, Phrasen". Gerade das, was dem lyrischen Gedicht eigen ist, „die Geburt aus einem Gemütszustand", fehlt der Gelegenheitsdichtung. Damit motiviert E. zutreffend, weshalb uns die Gelegenheitsdichtung in der Epik und im Drama minder unerträglich ist als in der Lyrik. Aus dem Streben nach Überraschung leitet er die Neigung ab, „alle poetischen Formen zu benutzen, um dadurch einen Wechsel zu schaffen, einen neuen Reiz der Unterhaltung zu suchen". Er bespricht ferner die Reaktion und Satire gegen die Gelegenheitsreimerei und weiter Erscheinungen von künstlerischer Bedeutung. Vor allem gehören hierher eine ganze Reihe unserer ersten patriotischen Lieder und Gedichte, überhaupt Zeitgedichte, welche aus ethischen, patriotischen und anderen Gründen das Besondere ausgeprägter bewahrt haben;

ferner diejenigen Dichtungen, welche „aus eigen-sachlichen Motiven entsprungen, Gelegenheiten nur benutzen, ihr Interesse zu steigern". Den Übergang zum Gelegenheitsgedicht in Goethes Sinne bilde „eine Gruppe von Dichtungen, meist lyrischen, für deren Entstehung von vornherein ein inneres Erlebnis massgebend war, welches sich nur in zufälliger Weise an äussere Daten anschliesst, ohne diese aber zu tilgen". E. nennt solche Gedichte (von Fleming, A. Gryphius, Günther, Paul Gerhardt und anderen) „in der Konzeption stecken geblieben, meist infolge eines noch unentwickelten künstlerischen Bewusstseins der Schaffenden". Die Goethesche Gelegenheitsdichtung unterscheide sich „durch die Forderung der Allgemeinheit" geradezu als Gegenerscheinung des alten „Zufallgedichts". —

Geistliches Lied: Dichter des 17. Jahrhunderts: P. Fleming. Die dreihundertste Wiederkehr von Paul Flemings Geburtstag hat eine Reihe von Arbeiten hervorgerufen. F. Blanckmeister (**4084**) gibt nach den Dresdener Kirchenvisitationsakten einen kurzen Bericht über die durch Mag. Johannes Scheubner, Pfarrer zu Penig, bei Flemings Vater Abraham Fleming (sic!) in Topfseifersdorf am 18. September 1617, also als Paul acht Jahr alt war, abgehaltene Visitation und sucht ein Bild von Flemings Vaterhaus zu entwerfen. — B. Rost (**4086**) gibt die äusseren Lebensumrisse. — Zu einer auf guten Kenntnissen ruhenden, feinsinnigen Würdigung erhebt sich H. Maync (**4089**), der Quellen und Muster, Metrik, Naturgefühl, Verhältnis zum Volkslied, Stil, Motive, Leben und Dichten erörtert. — In einer Untersuchung über Paul Flemings religiöse Lyrik stellt H. v. Staden (**4087**) zunächst die Abhängigkeit von Opitz in metrischer Beziehung fest. Sie zeige sich in der überhäufigen Anwendung des Alexandriners, in der Vermeidung dreisilbiger Versmasse und kunstvoller Strophen, im Terzettschema der Sonette und bewirke eine gewisse Eintönigkeit. Auch in bezug auf Sprache und Stoff sei Fleming anfangs durchaus abhängig von Opitz, so in den Busspsalmen und in dem „Klagegedicht über das unschuldige Leiden und Tod unseres Erlösers Jesu Christi", die keine inneren Erlebnisse zur Voraussetzung haben und dementsprechend hölzern ausgefallen sind, auch grobe Geschmacklosigkeiten aufweisen. In den religiösen Sonetten steckt schon mehr Selbsterlebtes; reiche Abwechselung im Ausdruck, ausgiebiger und doch durchweg weiser Gebrauch der geläufigen Kunstmittel, Vermeidung des Überschwangs, sowie alles dessen, was den Eindruck des Unnatürlichen macht, werden angestrebt, aber nicht immer erreicht. Höher noch stehen die Oden, von denen die dritte, die Neujahrsode 1633, nach St. durch Johannes Heermanns Lied „Treuer Wächter Israel" (aus den „Tränenliedern" von 1630), die vierte, die bekannte Ode „In allen meinen Taten", durch zwei Lieder Heermanns, das „Christlich Reisegesänglein", „Jetzt reis ich aus in Jesu Namen", und das „Valetgesänglein auf Herrn David Müllers, Buchhändlers in Breslau Söhnlein Davids Begräbnis", beeinflusst sind. Letzterem Liede entstammt die Strophenform: es ist die des Volksliedes „Innsbruck, ich muss dich lassen" und seiner geistlichen Kontrafaktur durch Johann Hesse „O Welt, ich muss dich lassen". St. bemerkt, dass „hier, wie in der gesamten religiösen Lyrik Flemings sein Blick fast immer auf das Diesseits und seine Freuden und Pflichten gerichtet bleibt". „Nur in seltenen Fällen preist er die Ewigkeit, und niemals hält sich Fleming mit der Ausmalung der himmlischen Freuden, geschweige denn der Höllenpein auf, obgleich es in der Richtung der Zeit lag und für einen phantasiebegabten Dichter ohne Frage eine Versuchung war". Auch der Sammlung „45 zu Tugendt und Gottesfurcht erbauliche Lieder", Frankfurt 1631 von einem B. U. unterzeichneten Unbekannten, schreibt St. Einfluss auf Flemings Oden zu. Er fragt dann weiter nach Flemings Schule und findet bei Tim. Polus, Chr. Brehme, G. Finckelthaus, Zesen, Sieber, Greflinger, Tscherning, Mich. Franck, Joh. Vogel, E. Chr. Homburg, Dav. Schirmer, El. Major, Andreas Gryphius, David von Schweinitz, G. Neumarck, Scheffler, Sacer, Catharine Regina von Greiffenberg und anderen Reminiszenzen an ihn. —

P. Gerhardt. An die Gerhardt-Literatur des Jahres 1908 schliessen sich noch einige Nachzügler. Aus den Biographien von Langbecker (Leben und Lieder von Paulus Gerhardt, Berlin 1841) und Otto Schulz (Paul Gerhardts Geistliche Andachten in 120 Liedern, Berlin 1869) hat der betriebsame R. Eckart (**4092**) die dort veröffentlichten Briefe und Aktenstücke zu Gerhardts Leben wieder abgedruckt und zu einem bequemen Heftchen vereinigt. — Eine geschickte und ansprechende, aber nicht weiter fördernde Darstellung gab J. Kirchner (**4094**). — F. Hahne (**4093**) macht durch innere Gründe wahrscheinlich, dass Gerhardt in seinen Wittenberger Studienjahren August Buchner kennen gelernt und ihm die technische Durchbildung, die seine Lieder verraten, zu danken hat. Er verweist auf das siebente Kapitel in Buchners „Anleitung zur deutschen Poeterei" (die durch Nachschrift der Studenten und Manuskriptdruck früh bekannt wurde), wo Buchner „vom Masse der Verse und ihren Arten" spricht. Gerhardt bedient sich in seinen Strophen der meisten von Buchner für zulässig erklärten jambischen, trochäischen und besonders auch daktylisch-

anapästischen Versarten; er mischt auch, Buchners Anweisung gemäss, lange und kurze, sowie verschieden rhythmisierte Verse. Mit Unrecht behauptet Nelle, keines von Gerhardts Gedichten zeige Daktylen. Seine 131 Gedichte weisen nach H.s Zählung 51 verschiedene Versarten auf, worunter sechs ziemlich verwickelte und eigenartige, die als Gerhardts eigene Erfindung bezeichnet werden können. Die von H. aufgeführten Anklänge an Gedichte von Bucher und Opitz sind freilich nicht sehr schlagend. Gerhardts „Die güldene Sonne" führt jetzt v. Staden (s. N. 4087, S. 66 Anm.) auf Zesens „Morgenlied von lieblichen Dattelreimen" mit dem gleichen Anfang zurück (erschienen in „Gekreuzigter Liebesflammen oder Geistlicher Gedichte Vorschmack" 1653, S. 67); die Vergleichung beider Gedichte ist recht lehrreich. Der Vergleich des Lebens mit dem stürmischen Meer mag immerhin aus Buchners Gedicht „Der Christen Meerfahrt" stammen. — Ein sehr interessanter Brief Paul Gerhardts über seine Entlassung, an die Gräfin Maria Magdalena zur Lippe gerichtet und vom 25. Juli 1666 datiert, wurde aus dem Privatarchiv des Fürsten zur Lippe veröffentlicht **(4095)**. Darin die charakteristischen Worte über den Grossen Kurfürsten: „So herzlich geneigt nun aber ich sonsten bin, aller christlichen Obrigkeit unnd insonderheit diesem meinem gnedigsten Churfürsten unnd Herrn alls meinem ordentlichen Schutzherrn unnd grösten Wohlthäter in dieser Wellt zugehorchen, so habe ich dennoch, — weil ich Dinge in den hochgedachten Edicten gefunden, die gerade wieder mein Gewissen, wieder mein hohes heyliges Ampt und wieder mein christliches lutherisches Bekendtniss lauffen, bey mier ansehen müssen, unnd demnach es zu dieser beyder einem kommen sollen, das ich entweder untterschreiben oder meines Dienstes müssig gehen sollte, habe ich lieber das letzte alls das erst erwelen wollen" usw. Der Herausgeber vermutet, dass die Gräfin, die Gerhardt mit freundlichem Zuspruch ermuntert hatte, ebenfalls als Dichterin von Kirchenliedern tätig und dadurch in Beziehungen zu Gerhardt getreten war. —

J. Rist. Rists Lied „O Traurigkeit, o Herzeleid" und das verwandte katholische Lied bespricht F. Spitta **(4099)**: hier Volksfrömmigkeit, dort religiöse Individualität. Gerade bei den Katholiken zeigt sich das Nachwirken des volkstümlichen Kirchenliedes. Er zieht weiterhin Schefflers „Die Psyche beklagt ihren Jesum bei dem Grabe" heran und rühmt das edle Masshalten Rists gegenüber Schefflers ekstatischer Glut. —

F. v. Spe. Zu Spe ist die JBL. 1906/7 übersehene Dissertation von A. Jungbluth, „Beiträge zu einer Beschreibung der Dichtersprache Friedrichs von Spe" (Bonn 1906, 99 S.), nachzutragen, die einen guten Ansatz zu philologischer Behandlung macht. In nicht ganz glücklicher Disposition handelt der Verfasser von den Wörtern, vom Satzbau, von den Figuren und Bildern. Er zeigt Spes Vorliebe für das Deminutivum, das sogar mit „klein" verbunden wird, hebt hervor, dass seine adjektivischen Epitheta wenig zahlreich und von formelhafter Volkstümlichkeit sind (süss, zart, lind, schön), Spe dagegen seine Verba als ausgesprochener Kunstdichter mit Bewusstsein wählt und für lautmalende Verba (klingen, schallen, sausen, brausen), wie für gewisse Verba der Bewegung (schleichen, schweben, springen, schiessen) eine Vorliebe hat. Wenn er den Gebrauch der substantivischen und adjektivischen Komposita mustert, wäre ein Vergleich mit dem kompositionsarmen Opitz sehr lehrreich gewesen. J. notiert u. a. die mit „wunder-" zusammengesetzten Adjektiva. Das Kapitel „Volkstümliches in Wort und Wendung" ist etwas obenhin gearbeitet. Wenn Spe von Opitz in der Wortstellung vielfach abweicht, sich z. B. Nachstellung des attributiven Adjektivs gestattet, wenn er Ellipsen des Artikels, der Personalpronomina vor dem Verbum, Auslassung der Hilfsverba „sein" und „haben" zeigt, so wundert uns das weiter nicht; doch wäre Opitzens Streben nach Korrektheit historisch richtiger einzuschätzen gewesen. Die hübsche Beobachtung, dass Spe ähnlich wie später Klopstock gelegentlich intransitive Verba durch Komposition transitiviert („Dich beseufzen alle Winde, Dich auch alle Bäum besausen"; „Hast ergeiget auf den Wiesen manchen schmucken Lorbeerkranz"), bringt J. recht unpassend unter die Rubrik „Sprachliche Ellipsen". Am wenigsten lebendig ist das letzte Kapitel über den Gebrauch der sogenannten Redefiguren geworden, obwohl sich auch hier recht brauchbares Material zusammengestellt findet. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Spe sich derjenigen rhetorischen Figuren bedient, die auch dem Volksliede geläufig sind. —

Andere. Ein Gedicht des grössten Orgelmeisters vor Seb. Bach, des Lübeckers Dietrich Buxtehude auf den Tod seines Vaters hat F. Spitta **(4103)** der Vergessenheit entzogen. — O. Morgensterns **(4104)** Gedächtnisblatt über Michael Franck ist belanglos. — Lasch **(4108)** setzt auseinander, was unter Tersteegens Mystik und Tersteegens Quietismus zu verstehen ist; er rühmt seinen religiösen Takt, der ihn vor den Geschmacklosigkeiten der Zeitgenossen bewahrt hat. Er bemerkt ferner, dass bei ihm die protestantische Wertung der Berufsarbeit fehlt. —

18. Jahrhundert. J. S. Ulitsch hat in E. Jacobs **(4112)** einen gründlichen Biographen gefunden. —

Weltliche Lyrik: 17. Jahrhundert. Simon Dach hätte nach O. Fischl (4116) in „Anke van Tharaw" Properz benutzt. Insbesondere erscheint F. die Beziehung zwischen Properz, Elegieen I, 1123ff. „Tu mihi sola domus, tu Cynthia, sola parentes, Omnia tu nostrae tempora laetitae" und „Se ösz mihn Lewen, mihn Goet und mihn Gölt", sowie zwischen Properz, Elegieen III, 22, 7ff. „Seu mare per longum mea cogitet ire puella, hanc sequar" und „Eck wöll die fälgen dörch Wöler, dörch Mär" sicher, um so mehr, als an beide Stellen einen unverkennbaren Anklang auch Kaspar Stieler hat in der dritten Strophe des Liedes „Wer tröst mich nu?" („Geharnschte Venus" 3. Zehn, 10. Lied). — O. Harnack (4118) vertritt die Ansicht, dass Meyfarts Lied „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" dem Opitzischen „Asterie, du edle Schäferin" nachgebildet sei (Witkowskis Ausgabe, S. 144). Beachtenswert ist jedenfalls die Übereinstimmung der Strophenform: 5a3b5a3b3d4d3c4d. — O. Günther (4117) weist darauf hin, dass die Danziger Stadtbibliothek unter der Signatur Dc 3415 aus Opitz' Besitz das Werk „Der Fruchtbringenden Gesellschaft Vorhaben, Nahmen, Gemählde und Wörter", 1629, besitzt, ebenso auch ein Exemplar der zweiten Ausgabe mit der Signatur Dc 3416. — Die Dissertation von K. Fischer (4121) über Vogtländer war mir nicht zugänglich. —

18. Jahrhundert. J. Ch. Günther. Ad. Hoffmann (4123) schildert u. a. den Beginn der Feindseligkeit Benjamin Schmolckes und Theodor Krauses gegen Günther und zeigt Krause in einem sehr ungünstigen Licht. Er gibt einige neue Datierungen Güntherscher Jugendgedichte. Das Gedicht „Als er sich der ehemals von Flavien genossenen Gunst noch erinnerte" (G. 1054) wird dem Oster- oder Pfingstbesuch 1714 in Ruschkowitz entstammen. Das Gedicht „An Olorinen" (N. 92), das Enders mit Unrecht auf Eleonore Dauling bezog, will H. in den Anfang des Verhältnisses zu Leonore Jachmann (21. Juli 1714) setzen, während Wittig es mit der Leipziger Leonore in Beziehung bringt. Das Gedicht „An seine Schöne, als sie ihr Namensfest beging, Schweidnitz 1714" (N. 224) ist auf den 11. Juli 1714, nicht 21. Februar 1715 zu setzen; denn jenes ist nach dem alten Kalender der Leonorentag. Auf denselben Tag fällt die Namenskantate (G. 335). In den Sommer 1714 fallen dann wohl auch die beiden Madrigale „Von der Liebe" und „An seine Magdalis" (G. 558), die Arie „Als er sich mit ihr wieder zu versöhnen suchte" (G. 934) und die mit der törichten Überschrift „Als er gleichfalls zu einer anderen Zeit dicht berauschet war" (G. 922), die Enders in den Dezember 1721 setzen wollte. Ihnen reihen sich weiter G. 249, 251, 252 an, bei denen Enders („Zeitfolge", S. 175) an Paul Dauling dachte. Dass Günther seine rechte Mutter 1711 verlor und eine Stiefmutter besass, sucht H. noch einmal zu beweisen, muss aber in der Einleitung zu A. Heyers (4122) Ausgabe der Taschenbücher auf Grund eines neuen Fundes von Heyer anerkennen, dass „Frau Anna Günterin" am 10. November 1712 noch lebte. — Diese Einleitung bildet eine Art Fortsetzung zu den erwähnten Ausführungen. Die Aria „Die Trennung dient zu grössrer Freude" (G. 310), die „Lauban, den 29. Februar 1720" datiert ist, will H. hier „Lüben, den 29. Oktober 1715" umdatieren („8br" sei als „Febr" verlesen und ein falsches Jahr gewählt) und das Gedicht „Als Orpheus mit verliebten Tränen" (G. 190), das zuletzt Enders in den Sommer 1717 legte, will er in den Anfang August 1718 schieben. Das Gedicht „Auf das Absterben eines Studiosi" (G. 814) ist auf G. F. Katers Tod (9. Oktober 1716) zu beziehen, gehört also nach Wittenberg, nicht nach Leipzig. Das Gedicht „Als ein guter Bekannter Anno 1718 seinen Geburtstag beging" bezieht H. auf den Geburtstag Johann Pfeiffers (1. Januar) und will deshalb auch das Studentenlied „Brüder lasst uns lustig sein" in das Jahr 1717 verlegen. Mit der Heilung der Leipziger Leonore setzt er das bisher undatierte Gedicht „Die Pest ergriff den Leib der schönen Flavia" (N. 128) in Verbindung. Er macht ferner wahrscheinlich, dass die Leipziger Leonore Rosine Eleonore Barthel hiess, 1689 geboren und eine Tochter des 1701 gestorbenen Juristen David Barthel und seiner 1696 gestorbenen Ehefrau, der Gastwirtswitwe Elise, geborene Haase, war. Die Eltern lagen auf dem Johannisfriedhof, nicht dem Pauliner Friedhof, begraben. Der Überlieferung, dass Günther in Dresden betrunken gewesen sei, tritt H. nochmals aufs Schärfste entgegen. Ebenso legt er dar, dass das Verhältnis zu Frau Eleonore Dauling harmloser war, als die Biographen in der Regel annehmen. — Der „Senior der Günther-Forschung", G. C. Wittig (4125), bringt in seiner neuen hinterlassenen Schrift allerhand Polemik und sucht ältere berechtigte und unberechtigte Aufstellungen zu stützen; neues springt dabei kaum heraus. Einen „Beitrag zu Günthers Charakteristik" erhalten wir nicht. —

Hagedorn. Dem Einfluss der Antike auf Hagedorn gilt die Dissertation von St. List (4130). In den ersten Jugendprodukten findet der Verfasser lediglich äusserliche Einwirkung: durch mythologische, geschichtliche und dichterische Gestalten der Antike sucht H. seinen Gebilden „Verständlichkeit und Anschaulichkeit" zu leihen und sich ein gelehrtes Air zu geben. Ein etwas tieferes Eindringen zeigt

der „Versuch einiger Gedichte“ vom Jahre 1729, dessen Vorrede erkennen lässt, dass H. Horazens „Ars poetica“ mit Nutzen gelesen; auch sonst hat hier Horaz eingewirkt, ohne dass der jugendliche Dichter alle horazischen Finessen ganz verstanden hätte; der Hagedornsche „Schwätzer“ ist viel harmloser als der horazische. Wichtig ist die Herübernahme horazischer Lebensweisheit, die bei den Gedichten in Weichmanns „Poesie der Niedersachsen“ (1732/8) noch stärker hervortritt. Bei der Bearbeitung des horazischen „Vides ut alta stet nive candidum Soracte“ entzündet sich zuerst Hagedorns Freundschaftsfühlen, und sein „Wintervergnügen“ eröffnet den Freundschaftskult in Deutschland. Es macht sich weiter die Liebe zum Landleben bemerkbar. „Was ihm am Altertum gefällt, ist ein freies, naturgemässes, idyllisches Leben, wie er es in manchen Oden und hexametrischen Dichtungen des Horaz und im Vergil geschildert fand“ (S. 37). Als Anakreontiker ist Hagedorn durch Gleim und Götz beeinflusst. L. warnt vor dem Missbrauch des Wortes „anakreontisch“ zur Bezeichnung von Gedichten, deren Inhalt heitere Lebensfreude ist; der Einfluss von La Fare, Chapelle, Chaulieu auf Hagedorns anakreontische Lyrik werde überschätzt. Anklänge an Anakreon findet er seit 1738; aus dem Jahre 1740 stammt der an Anakreon anknüpfende „Tag der Freude“ („Bekränzt mit Rosen eure Scheitel“ = *στεφάνους μὲν κροτάφοισι ῥοδίνους συναρμόσαντες*). Gleims „Versuch in scherzhaften Liedern“ (1744) bewirkte die gelegentliche formelle Nachbildung. Wenn man Hagedorn als Vorläufer der Anakreontiker betrachtet, so sind dabei nach L. zwei Punkte zu beachten: 1. dass Hagedorns lebensfrohe Gedichte die anakreontische Stimmung vorbereiten, und 2. die Hagedornsche Auffassung von Anakreon als einem „Weisen“, der die Menschheit zur Natur hinführt. Der Hauptwert der moralischen Gedichte besteht dann darin, dass Hagedorn innerlich zusammenhängende Teile der griechisch-römischen Popularphilosophie gab, hauptsächlich im Anschluss an Horaz und Cicero. Hagedorns Eudämonismus tritt hier klarer hervor. Das Hauptinteresse an den Alten, betont L., war Förderung der eigenen Persönlichkeit. —

Andere. In den von Lessing in verschiedene Sprachen übersetzten obszönen Verschen auf Jungfer Lieschens Knie und Fingerhut, auf die vielleicht schon Henrici-Picander gelegentlich anspielt, soll unter Jungfer Lieschen nach H. Klenz **(4132)** die Lisette oder Jungemagd aus den Leipziger Komödien zu verstehen sein. —

Volkslied und volkstümliches Lied: Sammlungen. A. Kopp **(4136a)** gab in einem Vortrag eine sehr dankenswerte Übersicht über ältere deutsche Liedersammlungen von etwa 1525 bis 1750 mit besonderer Rücksicht auf eigene Arbeiten. — Das Liederbuch zweier Herren von Schwelin aus Stuttgart (Narcissus, der 1611, und Johann Friedrich, der 1658 schrieb) hat E. K. Blümml **(4135)** nach der Handschrift der Stuttgarter öffentlichen Bibliothek Poet. et phil. O 43 teilweise herausgegeben. Es füllt einigermassen die von Kopp bemerkte Lücke zwischen den Handschriften des 16. Jahrhunderts und dem Liederbuch des Studenten Clodius und enthält eine Anzahl ansprechender und zum Teil noch gesungener Volks- und Gesellschaftslieder. Die Nummer 23 („Ellendtlich mein blüende zeitt, ich verzehren muoss“) enthielt wohl ursprünglich auch ein Akrostichon. Die Anfänge der acht vorhandenen Strophen ergeben das Wort „Eliseaba“. Vielleicht sind die Strophen 5, 6, 7 unecht; bei Hoffmann von Fallersleben, Gesellschaftslieder II, 132 N. 326 fehlen 4, 6, 7. — In einem lediglich für Gelehrte bestimmten Privatdruck veröffentlicht E. K. Blümml **(4136)** die früher von Kopp übergangenen Obszönitäten aus den Liederhandschriften des Studenten Clodius und des Fräuleins von Crailsheim, eine wenig erfreuliche und für die Wissenschaft entbehrliche Arbeit. — Im Jahre 1745 ist das Liederbuch des Benediktinerpaters Paulus Harracher begonnen worden, das sich in der Bibliothek des mährischen Klosters Raigen befindet und von E. Soffé **(4138)** herausgegeben ist. Es enthält u. a. zwei klotzige Spottlieder auf Luther, ein Lied auf die Besetzung Ingolstadts durch die Österreicher 1743 und eines auf den Rückzug der Preussen aus Prag (November 1744). Von bekannten Liedern findet sich z. B. das Canapee-Lied, der Gesang der Wachtel auf dem Felde („Hehrt wie [die] wachtel in Fehlde dort schlagt“, durch das „Wunderhorn“ bekannt geworden) und der Schäfergesang „Ob ich gleich ein Schäfrin (!) bin“ in der Handschrift. Für das letztgenannte, das besonders durch die Hirtenszenen der Weihnachts- und Adventspiele populär wurde (vgl. Erk-Böhme, Liederhort III, N. 1486 und 1487; Hoffmann-Prahl, Unsere volkstümlichen Lieder, N. 937) dürfte das Raigerner Liederbuch die älteste Quelle sein. Bemerkenswerterweise singt es hier eine Schäferin, sonst ein Schäfer. — Für die vom Verleger zurückgezogene Ausgabe des Reiterschen Hausbuchs oder Laucheimer Liederbuchs, die mir nicht vorgelegen hat (JBL. 1906/7, N. 3171) wird jetzt behauptet **(4137)**, dass wirklich ein verlorenes Original des 18. Jahrhunderts zugrunde liegt, das aber vom Herausgeber A. Gerlach stark überarbeitet ist. —

Einzelne Lieder. Aus J. Schwerdfegers mir nicht zugänglichem Programm von 1907 (JBL. 1906/7, N. 3173) teilt O. E. Deutsch **(4139)** mit, dass der

Bericht, demzufolge der Sackpfeifer Augustin, dem das Lied „Ach du lieber Augustin“ gilt, bei der grossen Wiener Pest des Jahres 1679 in berauschtem Zustande in ein Massengrab für Pestleichen geworfen worden sei, sich zuerst bei Johann Konstantin Feigius, „Wunderbahrer Adler-Schwung“, Wien 1694, finde, aus dem ihn Pater Mathias Fuhrmann, „Altes und Neues Wien“, 1739, entnommen habe. Wenn Paul von Sorbait in der grossen „Pestbeschreibung und Infektionsordnung“ von 1727 den Bericht ebenfalls, ohne Namensnennung, bringt, so gehe er wohl nicht wie anderwärts auf die Pestordnung des 1666 verstorbenen Wilh. Mannagetta zurück, sondern schöpfe aus Feigius oder Fuhrmann. — Becker **(4140)** druckt das Meisterlied „Viel Krieg hat sich in dieser Welt mancher Ursach erhaben“, dessen letzte Strophe „Kein seligr Tod ist in der Welt“ populär geworden ist, nach Morhofs „Unterricht von der deutschen Sprache“ mit einem ausführlichen Kommentar ab und ergeht sich in Vermutungen über Entstehung und Verfasser. Erst nachträglich hat er im Balladenbuch des „Kunstwart“ den Namen Jacob Vogel gefunden, aber noch immer übersehen, dass schon 1889 Eichler (Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 2, 246, dann wieder ADB. 40, 110 und CBl. Bibl. 1896, S. 387) über die „Ungrische Schlacht“ und ihren Verfasser den „Saalbader“ eingehend gehandelt hat. Die Bearbeitung Silchers erschien, wie B. feststellt, im sechsten Heft der „Sammlung deutscher Volkslieder für vier Männerstimmen gesetzt“, 1839. — J. Bolte **(4141)** notiert, dass der von Uz 1755 verfasste Neujahrswunsch des Nachtwächters von Ternate (Sauers Ausgabe, S. 90) eine dem damaligen Publikum wohlverständliche neckische Anspielung auf Julien Scopons, von J. F. Lamprecht 1739 übersetzte „Chanson du klapperman de Ternate“ enthält. Bartolomeo Leonoardo de Argensola, „Conquista de las islas Malucas“, Madrid 1609 (S. 11), und nach ihm Migne, „Nouvelle Encyclopéide théologique“, 37, 1289, hatten von dem eigentümlichen Mittel der Molukkenbewohner zur Hebung der Geburtenziffer berichtet: „Sie haben Beamte, die um Tagesanbruch durch die Strassen der Städte gehen und die Trommel schlagen, um die Eheleute aufzuwecken und zur Erfüllung ihrer ehelichen Pflichten anzuhalten.“ Noch 1774 benutzt H. L. Wagner den molukkischen Stundenrufer in seinen „Confiskablen Erzählungen“ zu einem kecken Gedicht. —

Hochzeitslied. Die von G. Kohfeldt **(4142)** für die Rostocker Pfingsttagung des Niederdeutschen Sprachvereins herausgegebenen plattdeutschen Hochzeitsgedichte aus Mecklenburg und die von H. Deiter **(4151)** publizierten aus Hannover-Braunschweig haben mehr sprachliches als literarisches Interesse. — In einem von Th. Wotschke **(4143)** aus Hochzeitsgedichten für den Oberpfarrer Johann Rolle und Barbara Chrysander in Meseritz (1653) herausgegebenen Gespräch zweier Hirten von der Hochzeit Daphnis und Galatheae spricht Mopsus niederdeutsch, so dass das Gedicht als das einzige bisher bekannte Sprachdenkmal des Niederdeutschen im Posenschen betrachtet werden kann. —

Historisches Lied. G. Mehring **(4149)** bemüht sich, R. M. Werners bekannten Aufsatz über das Vaterunser als gottesdienstliche Zeitlyrik (Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 5, 1ff.) zu ergänzen, und P. Beck **(4144)** bringt einen Nachtrag dazu in einem Gedicht gegen den auf türkischer Seite kämpfenden ungarischen Grafen Emerich Tökely; anscheinend einen ähnlichen J. Kraft **(4147)** in einem mir nicht zugänglichen Aufsatz. — Auch F. Göbels **(4152)** Veröffentlichung blieb mir unbekannt. —

Musikgeschichtliches. Lediglich das äussere Leben des Musikers und Dichters Erasmus Widmann behandelt S. Graf zu Eulenburg **(4155)** unter Benutzung archivalischen Materials und der Forschungen von Kolb (Ausgabe von G. Widmanns „Chronica“ in den „Württembergischen Geschichtsquellen“ 1904); er kann ein paar Daten richtigstellen. Erasmus Widmann (s. zuletzt L. Fränkel, ADB. 42, 346ff.), nicht wie bei Goedeke und anderwärts zu lesen steht, Sohn des Achilles Jason Widmann, auch nicht von Achills Bruder Georg Rudolf, wie Fränkel vermutete, sondern, wie Kolb festgestellt hat, der zweite Sohn Georg Rudolf Widmanns des Jüngeren, desselben, dem wir das Faustbuch von 1599 verdanken, ein Enkel jenes Georg Rudolf, des Älteren, Grossneffe des Achilles Jason, Urenkel des Chronisten Georg, war geboren 1572 in Schwäbisch-Hall, Juli 1596 bis Juli 1597 Organist in Graz, durch die Gegenreformation vertrieben, Juli 1598 zu Vassolsburg mit Margarete Eheteiber verheiratet, wieder in der Heimat und September 1599 Cantor tertiae classis, 1602—14 Lehrer und Kapellmeister beim Grafen Wolfgang von Hohenlohe-Langenburg in Weikersheim, 1614—33 Kantor und Präzeptor in Rothenburg, zuletzt in sehr bedrängten Verhältnissen, wegen der Kriegsläufte; er starb im Oktober 1633 an der Pest. Auf eine Würdigung Widmanns geht E. nicht ein. —

Epos.

(III, 3 = N. 4157–4185.)

Carl August von Bloedau.

Epos. — Roman des 17. Jahrhunderts: Schelmenroman; Grimmelshausen; idealistischer Roman. — Roman des 18. Jahrhunderts und seine französischen Vorgänger. —

Epos. C. Battisti (4157) bietet einen lehrreichen Aufsatz über B. H. Brockes' Bethlehemitischen Kindermord, die Übersetzung von Marinos „Strage degli innocenti". B. beginnt mit einer knappen Geschichte der Brockesschen Übertragung, bei der einige Jahreszahlen sich zu widersprechen scheinen. Es handelt sich wohl um Druckfehler. Diese Unstimmigkeiten richtigzustellen, ist mir zurzeit nicht möglich, doch dürfte diese Arbeit mit den von B. angegebenen bibliographischen Hilfsmitteln leicht sein. Es folgt eine stilistische Vergleichung des Kindesmordes mit der gleichzeitigen Brockesschen Lyrik. Als wesentliches Resultat erscheint mir, dass die Übersetzung der Strage eine entscheidende Stellung einnimmt auf Brockes' Wege von gekünstelter Ausdrucksweise zu eigenem, originalem Stil. Bei dem Vergleich mit anderen epischen Übersetzungen, wie denen von Harsdörfer, Dietrich von dem Werder, Ludwig von Anhalt, Seckendorff, schneidet Brockes' Arbeit glücklich ab, wenngleich B.s Gesamturteil mit Recht nicht günstig lautet. In zwei Kapiteln untersucht B. sodann die stilistische und metrische Stellung der Übersetzung zum Original. Stilistisch übertrumpft Brockes die grellsten Farben seiner Vorlage, und B. analysiert einige Arten solcher Überbietungen psychologisch fein und im allgemeinen auch wohl genau. Die Beurteilung der Strophe I, 4 trifft meines Erachtens doch wohl nicht ganz zu. B. nimmt die Strophe aus dem Zusammenhange und findet dann allerdings mit Recht, dass das durch die Strophe gegebene Gesamtbild im Italienischen ein anderes und glücklicheres ist als im Deutschen. Im Zusammenhang gelesen, beruht die Störung indessen nicht auf den von B. angegebenen Gründen, sondern nur auf dem Worte „Folterbank". Metrisch untersucht B. Versbau und Reimtechnik in Brockes' Arbeit und findet beide nicht auf demselben Niveau wie in früheren selbständigen Brockesschen Dichtungen. Die Änderungen in den verschiedenen Auflagen der Brockesschen Übersetzung, die B. beiläufig erwähnt, analysiert er nicht. Ich habe die ersten beiden Gesänge des Bethlehemitischen Kindermords in der ersten und dritten Auflage verglichen. Es zeigen sich freilich nur wenig Änderungen, meist ohne Bedeutung, sprachliche Modernisierungen, aber doch auch einmal Veränderung des Reimgeschlechts und zweimal Tempuswechsel. — Th. Renaud (4158) teilt ein handschriftlich erhaltenes Gedicht von Johann Georg Schmid mit, betitelt der Spaziergang nach Schiltigheim. Für ein Stück aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts mutet uns die kleine Gelegenheitsdichtung seltsam an. Mit Recht vergleicht R. es mit niederländischen Kirmesbildern von Teniers und Adriaen van Ostade. Ein für die damalige Zeit ungewohnter Realismus steckt in dem Werkchen, sprachlich wie inhaltlich. Aber R. hätte es meiner Ansicht nach nicht in Beziehung zum Osterspaziergang im Faust setzen dürfen. Ich halte eine Einwirkung für unmöglich und finde auch, dass die von R. angeführten Parallelen zu Goethe nicht stimmen. —

Roman des 17. Jahrhunderts: Schelmenroman. Vom Roman des 17. Jahrhunderts hat die interessantere Form des Schelmenromans natürlich mehr Beachtung gefunden als der uns unverdauliche historisch-galante Roman. H. Rausses Arbeit behandelt den Vorfahren des deutschen Schelmenromans, die novela picaresca. Am stärksten zieht aber Grimmelshausen an. An Ausgaben wie an Untersuchungen hat er weitaus am meisten veranlasst. Über den historisch-galanten Roman handelt nur eine einzige Arbeit, nämlich die von Th. Schuwirth über E. W. Happel, und bei diesem sind schon so viel andere Einflüsse spürbar, dass man ihn nur noch als blasse Nachblüte ansehen kann. — H. Rausse (4179) gibt in seiner erweiterten Dissertation einen Beitrag zur Geschichte des Schelmenromans, dessen wesentliche Verdienste auf bibliographischem Gebiete liegen. An Irrtümern ist mir indes dabei aufgefallen, dass R. eine deutsche Ausgabe der Landstörzerin Justina von 1620 annimmt. Das Exemplar der Königlichen Bibliothek Berlin stimmt auch im Titelblatt genau mit der Ausgabe von 1626 überein. Die Jahreszahl MDCXX ist entstanden dadurch, dass ein Stück des Titelblattes weggerissen ist. Es fehlt die VI und von dem Namen des Verlegers Weisse ist nur das W erhalten geblieben. Die fehlende Ecke ist in so geschickter Weise von unten wieder durch ein anderes Stück ersetzt worden, dass man auf der Vorderseite des Titelblattes die Anstückung nicht bemerkt. R. bespricht die Bearbeitungen von Mateo Alemans Guzman de Alfarache durch Aegidius

Albertinus, Ulenharts Lazarillo de Tormes und Isaak Winckelfelder und Jobst von der Schneid und die Landstörtzerin Justina Dietzin, Picara genannt, sowie den Abenteuerlichen Buscon Quevedos. Vorausgehend erzählt er das Eindringen des spanischen Schelmenromans in die deutsche Literatur und lässt einen Abschnitt über Harsdörfers Beziehung zum Schelmenroman folgen. Das Ganze beschliesst eine Würdigung des Einflusses des Schelmenromans auf Grimmelshausen. Die vier im Mittelpunkte der Arbeit stehenden Werke vergleicht R. mit ihren Vorbildern, was für diese Bearbeitungen noch niemals glücklich ausgefallen ist. Viel Neues ergibt sich nicht. Dass aus Albertinus einiges Kulturgeschichtliche mitgeteilt wird, wie seine Ansichten über Theater, ist immerhin dankenswert. Am eingehendsten ist die Untersuchung über die Ulenhartsche Bearbeitung des Lazarillo und Rinconete y Cartadilla von Cervantes. Auch Paul Kuefus, der Nachfolger Ulenharts als Lazarillo-Bearbeiter, wird herangezogen. Grimmelshausen wird in einer Reihe von Einzelheiten nach dem Vorgange von R. v. Payer, Reinhold Köhler und anderen in Verbindung gebracht mit dem Schelmenroman. R. hat an zwei anderen Stellen noch die Ergebnisse seiner Studien über die Schelmennovelle veröffentlicht. Auch hierbei bringt er nicht viel Neues, fasst aber hübsch zusammen. Im achten Ergänzungshefte des Euphorion **(4180)** setzt er die novela picaresca mit der Gegenreformation in Verbindung, und in den Studien für vergleichende Literaturgeschichte Band 9 **(4181)** mustert er die ersten Cervantes-Übersetzungen in Deutschland. —

Grimmelshausen. Die Arbeit C. A. von Bloedaus **(4162)** beschäftigt sich mit Grimmelshausen und seinen Vorgängern. Ihr Ziel ist, Grimmelshausens Technik und Komposition im Vergleich mit der sonstigen Erzählungsliteratur des 17. Jahrhunderts zu erkennen. B. mustert zu diesem Zwecke die Stellung Grimmelshausens zum pikarischen Roman. Ich würde heute die spezifisch deutsche Form der novela picaresca als etwas Selbständigeres ansehen und ihre Wirkung noch weiter verfolgen. Ein Übergang vom Pikarischen zum Kuriösen vollzieht sich im Guzman deutscher Bearbeitung, und hier schliesst sich Grimmelshausen mit Buch fünf und sechs sowie mit den Kontinuationen des Simplizissimus unverkennbar an. Für den Anschluss an den idealistischen Roman ist vor allem die Verwandtschaft mit einem recht geringwertigen Machwerk, mit Kindermanns „Unglückseliger Nisette" hervorzuheben, der die Figur des Einsiedlers sowie die galanten Pariser Abenteuer entstammen. Die Kritik erkennt im allgemeinen an, dass die Kreuzung von Motiven des idealistischen und des pikarischen Romans im Simplicissimus richtig gesehen ist, dass auch für die Romantechnik manches Neue gefunden worden ist, hat sich aber hauptsächlich mit der Hypothese B.s beschäftigt, dass der Simplicissimus nicht auf einen Wurf entstanden ist, sondern dass drei verschiedene Pläne noch heute kenntlich sind. Diese, wie ich selbst zugebe, kühne Hypothese ist nicht unwidersprochen geblieben. Doch hat sie durch R. Riemann auch einige recht erfreuliche Ergänzungen erfahren: R. findet die wiederholte Verwendung gleicher Motive mit Recht auffallend und leitet aus der doppelten Namengebung eine Abzweigung des Einsiedlers vom Gouverneur her, worin ich ihm beipflichte. Auch ordnet er die Entstehung der wichtigen Gruppe der Nebenpersonen Herzbruder, Vater und Sohn, Olivier und Profoss anders, als der Referent es getan hat, und ebenso die Aufnahme der erotischen Motive. — Rich. M. Werner **(4163)** untersucht sehr genau die Chronologie der Grimmelshausenschen Romane. Das Resultat ist, dass Grimmelshausen die Chronologie unbedenklich der poetischen Wahrscheinlichkeit opferte. W. deckt in allen simplicianischen Schriften Widersprüche dieser Art auf. Er hat nicht unterlassen, auch die Kunstromane, den Keuschen Josef, „Dietwald und Amelinde" und Proximus und Limpide chronologisch zu analysieren. Erheblich sind die Ergebnisse nicht, aber es ist Arbeit, die einmal geleistet werden musste. — Von Neuausgaben Grimmelshausenscher Schriften haben mir die R. Buchwaldsche des Inselverlages (4164) und die, im Frankhschen Verlag in Stuttgart erschienene, von E. Arnold (4168) vorgelegen. Sie sind nicht wissenschaftlichen Zwecken gewidmet, sondern wollen dem grossen deutschen Erzähler des 17. Jahrhunderts neue Anhänger werben. — Dieses Ziel verfolgten wohl auch der mir nicht zugängliche Neudruck des Simplicissimus von Engelbert Hegaur **(4165)** und die F. Bobertagsche Auswahl in der Sammlung Göschen **(4166)**. — Der Neudruck der Gesamtausgabe Grimmelshausens von 1683 im Inselverlage **(4167)** wendet sich an Bibliophilen. Ich habe ihn nicht zu Gesicht bekommen, würde ihn aber für eine textliche Reproduktion der Vorlage halten. — Dass der Inselverlag aber Grimmelshausen auch weiteren Kreisen in einer wohlfeileren und doch vornehm ausgestatteten Ausgabe des Simplicissimus **(4164)** zugute kommen lässt, ist mit Freuden zu begrüssen. R. Buchwald hat die Arbeit daran geleistet. Es galt, zu diesem Zwecke die Orthographie Grimmelshausens, die nach B.s Ansicht der Zeit mehr als dem Dichter gehört, zu modernisieren, und B. hat diese Arbeit mit glücklicher Hand durchgeführt. Wir vernehmen die Sprache

des Jahres 1668 und lesen sie in jetziger Schreibung, ohne doch auch hierin den Hauch des Archaischen zu vermissen. Mit Recht behält B. Formen wie „redte“ oder „teutsch“ bei. — Will man nicht einen buchstabengetreuen Abdruck geben, so erscheint B.s Transkription recht gelungen. B.s Vorlage sind die beiden Ausgaben des Jahres 1671 (D und I). Doch druckt er sie ab, ohne den einzelnen Kapiteln die Überschriften in schlechten Versen voranzustellen, wohl aus dem richtigen Gefühl heraus, dass zwei Zeilen sehr holperiger Verse gegen die geläufige und flotte Prosa der Erzählung nur unangenehm auffallen würden. Doch stellt B. die Verse alle im Inhalt zusammen, so dass sie dem Leser zugänglich sind. Die knappe Einleitung schöpft aus dem ausführlich mitgeteilten Titel das dreifache Programm des Buches: ein Kulturbild zu geben, eigene Erlebnisse mitzuteilen und den Leser durch ein Kunstwerk zu erfreuen. Dies Programm setzt B. jedoch nicht eingehend in seiner Einleitung auseinander. Vielmehr verzichtet er gänzlich auf Herausarbeitung des autobiographischen Momentes, wohl weil der autobiographische Wert des Simplicissimus nur sehr bedingt, wenn nicht gar zweifelhaft ist. Neben einem ausführlichen Kulturbild, das seine Farben aus dem Roman entnimmt, betont B. die Stellung Grimmelshausens zu der ihn umgebenden Welt und beschränkt sich bei Besprechung der Kunstform des Werks richtig auf die ersten fünf Bücher, deren Parallelismus im Bau gut erkannt ist. Die Beigabe von vier Klingerschen Radierungen in Reproduktionen ist höcht erfreulich. — Auch der Franckhsche Verlag hat den E. Arnoldschen Ausgaben der Courage und des Springinsfeld **(4168)** Reproduktionen beigegeben, doch hat A. die Vorlage aus alten Grimmelshausen-Drucken selbst entnommen. A. ebenfalls gibt den Grimmelshausenschen Text unverändert. Er spricht in der Vorrede seine Freude aus, dass er seinen ursprünglichen Plan, auch den Wortlaut zu modernisieren, als unausführbar erkannt hat. Und so ändert er denn nur die Orthographie. Im übrigen ist auch A.s Ausgabe für den Geschichtsfreund, nicht für den Germanisten gearbeitet. Er behält im Gegensatz zu Buchwald die Verse zu Anfang und Ende der einzelnen Kapitel bei. Die Verse sind zwar auch hier nicht besser als im Simplicissimus, doch sind es meist einige Zeilen mehr, und die Schlussverse enthalten mancherlei Interessantes. Daneben gibt A. auch noch die Prosaüberschriften der einzelnen Kapitel und weist mit Recht darauf hin, dass diese Überschriften in der zusammenfassenden Inhaltsangabe von denen der einzelnen Kapitel abweichen. Der Einleitung A.s merkt man die Freude an Grimmelshausens beiden Werken, denen A. übrigens auch die Gaukeltasche ohne die Bilder beigibt, an. Aber nach dem Wortlaut der Vorrede könnte man vermuten, dass A. die fortsetzenden Romane Courage, Springinsfeld und Vogelnest I und II für die „Continuationen“ des Simplicissimus hält. —

Idealistischer Roman. Th. Schuwirth **(4169)** holt in einer Dissertation den Roman- und Vielschreiber des 17. Jahrhunderts Eberhard Werner Happel aus der literarischen Rumpelkammer, um ihn dem Verständnis näher zu bringen. Sch. erzählt uns im ersten Teil das Leben Happels in recht hübscher und ansprechender Form. Er bringt einige neue kleine hessische Archivalien zur Biographie bei, stützt sich aber sonst im wesentlichen auf Happels autobiographische Skizze des Kirchberg im Teutschen Carl. Der zweite Teil strebt eine vollständige Bibliographie der Schriften an. Dabei sind Sch. trotz einer Umfrage bei deutschen Bibliotheken doch zwei bei Goedeke genannte Romane entgangen: der Bayrische Max (erschienen 1692) und der Engelländische Eduard (1691). Goedeke nennt noch zwei weitere Romane, einen Sächsischen Wittekind und Schwäbischen Ariovist, ohne sie gesehen zu haben. Von ihnen kann ich den ersteren wenigstens in einem Auszuge von 1709 in der Königsberger Universitätsbibliothek nachweisen. Im dritten Teil bewertet Sch. die literarische Produktion Happels kurz, aber im allgemeinen richtig. Neues ergibt sich freilich wohl nicht. Man hätte gewünscht, die Verbindungslinie von dem vorhappelschen Roman zu Happel deutlicher gezogen zu sehen. Sie ist nicht schwer zu finden. Nach den ausführlichen Inhaltsangaben Sch.s zu urteilen, schliessen sich Happels Werke nach Form und Inhalt gut an ihre Vorgänger an. Von dem Abenteuerroman nehmen sie den Inhalt. Die pikarischen Spitzbubenstreiche sind im deutschen Gewande bei Albertinus, mehr noch bei seinem Nachahmer die Vorgänger des kuriösen Reisenden geworden, und Grimmelshausen hat dieser Richtung seinen Beitrag gezollt im fünften und sechsten Buch des Simplicissimus. Hier knüpft Happel an. Abenteuerliche Erlebnisse vielumgetriebener Männer, ohne sichtbare Wirkung auf das Seelenleben. Genau wie im historisch-galanten Roman. Und darum auch in dessen von Cholevius episodisch genannter Form. Bei Happel kommt noch hinzu das Bestreben, Kenntnisse zu vermitteln. Ja, dieses Bemühen ist ihm wohl die Hauptsache, und er benutzt die Romanform fast nur als Vorwand, wenn gleich man ihm wohl zugestehen mag, dass er Autobiographisches auch gerne benutzt, und als Herubardes und Therragam erscheint unser braver Eberhardus mit

seiner Braut Margareth, der Tochter des hamburgischen Kaufmanns Glashoff, selbst im Asiatischen Onogambo. Wenn freilich Sch. für den sonstigen Inhalt Happelscher Romane eine Quellenliste aus den darin genannten Werken zusammenstellt, so darf man doch wohl nicht ohne weiteres annehmen, dass Happel all diese Schriften selbst gelesen habe. Vielmehr ist es wohl möglich, dass er Sammelwerken wie S. Goulart (Gaulart S. 135 ist wohl nur ein Druckfehler) und ähnlichen auch Quellenangaben entnommen hat, die nun Happels eigener Belesenheit zugute kommen. —

Roman des 18. Jahrhunderts und seine französischen Vorgänger. Der Roman des 18. Jahrhunderts steht uns im allgemeinen nicht nur zeitlich, sondern auch inhaltlich weit näher als der des 17., da aus ihm und teilweise in ihm der Roman Goethes erwachsen ist. So ist es nicht wunderbar, wenn er nach mehreren Seiten hin untersucht wird und wenn die Untersuchungen vielseitiger sind als die über das 17. Jahrhundert. H. Halm zeigt Schnabels Zugehörigkeit zum 18. Jahrhundert. Sie springt beim blossen Lesen nicht in die Augen. Aber Halms Ausführungen überzeugen. Der Roman des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältnis zu Cervantes ist auch der Hauptinhalt von T. W. Bergers Arbeit. Gellerts eigenartige Stellung mit seiner schwedischen Gräfin beleuchtet F. Behrend sehr glücklich, und die französischen Vorgänger des sentimentalen Zeitalters werden in zwei Arbeiten bis an den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückverfolgt. — H. Halm **(4174)** (in der Bibliographie irrtümlich Helm genannt) gibt Beiträge zu J. G. Schnabel. Eine bibliographische Untersuchung weist nach, dass das Exemplar der Wiener Hofbibliothek von Schnabels Roman „der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier" vom Jahre 1746 einen Einschub von Bogen einer anderen Auflage enthält. Ausserdem gibt H. aber noch eine Reihe anderer Beobachtungen, so zur Biographie Schnabels. Er schöpft aus der Erzählung Kramers in der Insel Felsenburg und erschliesst aus den Kenntnissen des Verfassers eine landwirtschaftliche Tätigkeit. Auch hält H. ein Abenteurerleben Schnabels zur See für wahrscheinlich. Ferner verknüpft H. die Insel Felsenburg mit Rousseau. Trotzdem auf Schritt und Tritt Züge aus dem Roman des 17. Jahrhunderts begegnen, findet H. mit feinem Scharfsinn Vordeutungen stimmungsgemässer Art auf den sentimentalen Roman, so in dem Ausgleich der Standesunterschiede, in der feineren Psychologie des Liebeselementes. Zu Gellert werden interessante Parallelen gezogen. Schnabels leise tastender Sinn für die Natur weist auf Rousseau hin. Entlehnungen nimmt H. natürlich nicht an, wohl aber Vorboten eines neuen Genres. In der religiösen Stellung Schnabels in der Felsenburg erkennt H. einzelne Züge aus dem Pietismus, aber auch aus der Aufklärung. Einige Bemerkungen über Technik und Stil machen den Schluss. — T. W. Berger **(4183)** verfolgt in seiner Dissertation das Fortleben Don Quixotes in der deutschen Literatur bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Auch er mustert wie Rausse (s. o. N. 4179) die Übersetzungen des 17. Jahrhunderts kritisch, geht aber auch auf die Bewertung ein, die man dem Don Quixote in jener Zeit zuteil werden liess. Es ergibt sich, dass man im allgemeinen den satirischen Wert verkannte, Harsdörfer, der doch mehr als das Hauptwerk von Cervantes kannte, sieht doch darin nichts anderes als in den pikarischen Romanen, und Heidegger, der grimme Feind der Romane, nennt ihn in der Mythoscopia romantica sogar einen Possenreisser. Erst Morhof brachte es über das Verständnis des Komischen hinaus zu einer Würdigung der satirischen Tendenz. B. erzählt dann kurz von einigen Bearbeitungen des Romans für die Hamburger Oper. Das 18. Jahrhundert brachte in seinem Anhange auch nur schlechte Übersetzungen nach französischen Vorlagen, wie es schon die Übertragungen des 17. Jahrhunderts gewesen waren. Entscheidenden Einfluss erhielt der Don Quixote auf die deutsche Literatur erst durch englische Vermittlung. In England stand der Roman in hohem Ansehen. Zahlreiche Übersetzungen bewiesen es. Der Tatler und der Spectator stellten ihn als Muster hin. So lernte Bodmer ihn schätzen, der 1741 die erste deutsche kritische Analyse des Romans schrieb. Er konnte sich mit gutem Gewissen den Engländern anschliessen und die Geschichte des scharfsinnigen Junkers gleichfalls als Vorbild betrachten. Auch von Lessing wissen wir, dass er dem Werke des Cervantes über die Hauptzeit seiner Beschäftigung mit spanischer Literatur hinaus eine hohe Achtung erhielt. Wollte er doch mit Nicolai zusammen die Form des Cervantes für ein übrigens nicht ausgeführtes burleskes Heldengedicht gegen Gottsched und Schönaich verwenden. Die deutsche Produktion wurde nachhaltig durch Fieldings Joseph Andrews und Tom Jones beeinflusst, die sich bewusst als Nachahmungen „written in the manner of Cervantes" gaben. B. vergleicht nun ausführlich die deutschen Don Quixotiaden, Wielands Don Sylvio, Musäus' Grandison II., seine Physiognomischen Reisen, J. G. Müllers von Itzehoe Siegfried von Lindenberg, sowie noch eine Reihe Werke von Wetzel, J. G. Schulz und anderen mehr. Danach ist die Umbildung der Motive des Cervantes durch Fielding das Charakteristikum des 18. Jahrhunderts. Mit einer Würdigung der Bertuchschen Übersetzung und dem Aus-

blick auf Tieck, sowie mit Urteilen von Kästner, Lichtenberg, Gerstenberg, Herder, Goethe, Schiller, schliesst B. seine Arbeit. — Der französische Roman des 17. Jahrhunderts bildet das Thema von zwei interessierenden Arbeiten. L. Jordan **(4185)** teilt die Resultate der neueren Forschungen über die Gräfin Lafayette mit. Er findet mit Recht ihre Art, sich für psychologische Themen zu interessieren, in der Memoirenliteratur der Zeit wieder. Das Bild der Gräfin Lafayette ist in Gefahr gewesen, getrübt zu werden durch einen Briefwechsel mit der Herzogin von Savoyen. Indes La Rochefoucaulds Ausspruch, der das Wesen der Gräfin bezeichnet: „Vous êtes vraie" bleibt zu Recht bestehen, denn diese Briefe sind nicht als intrigant, sondern als Berichte einer Freundin aus der Heimat an die andere anzusehen. So fasst sie J. mit dem Grafen d'Haussonville auf. Auch in der Beurteilung des Verhältnisses La Rochefoucaulds zur Gräfin Lafayette schliesst sich der Verfasser d'Haussonville an. Die Gräfin hat uns ein Bild des Herzogs und seiner Stellung zu ihr hinterlassen in der Person des Alamir in der Zayde. Damit kommt J. dann zu dem eigentlichen Inhalt seines Aufsatzes, zur Stellung dieses Romans zu seinem vermeintlichen Vorbild, der Historia de las guerras civiles de Granada, Paris 1660, als dessen Verfasser Perez de Hita gilt. Den Inhalt dieses Romans teilt J. mit und beweist damit, dass allerdings von einer Herübernahme von Stoff in die Zayde keine Rede sein kann. J. untersucht weiter den Zusammenhang zwischen Zayde und einem handschriftlich erhaltenen Romanfragment, das er im 123. Bande des ASNS. mitgeteilt hat. Hat an der Zayde die schlimmbessernde Hand Segrais mitgearbeitet, so hat das Romanfragment den Einfluss La Rochefoucaulds erfahren. — Einige Vorgänger des psychologischen Romans in Frankreich mustert W. Küchler **(4184)**. Er hebt aus Mareschals La Chrysolite (1627), auf die bereits Heinrich Körting hinwies, aus d'Audiguiers Diverses affections de Minerve (1625), Du Verdiers La Floride (1625) und Du Bails Les Galanteries de la Cour (1644) die Elemente heraus, die der Schilderung eigenartiger Frauencharaktere dienen, und zeigt an ihnen die Anfänge des realistisch-psychologischen Charakterromans. —

Drama.

(III, 4 = N. 4186–4228.)

Fritz Homeyer.

Geistliches und Schuldrama: Allgemeines und Lokalgeschichtliches. — Einzelne Persönlichkeiten. — Weltliches Drama: 17. Jahrhundert. — 18. Jahrhundert. — Fastnachtsspiele. — Übersetzungen. — Theatergeschichte. — Operngeschichte: Lokalgeschichtliches. — Einzelne Tondichter. —

Geistliches und Schuldrama: Allgemeines und Lokalgeschichtliches. Zusammenfassende Sonderarbeiten über das vorklassische Drama liegen diesmal nicht vor. Helene Höhnk **(4189)** gibt, dem Charakter des „Handbuches der Pädagogik" entsprechend, nur eine kurze, ungleich disponierte Übersicht über Schulkomödien in Deutschland, die für die Neuzeit allerdings völlig versagt. — H. Friedjung **(4190)** möchte mit einem flüchtigen Wort die unverhältnismässig starke Anteilnahme Österreichs am deutschen Theaterleben teilweise aus der reichen Blüte des Jesuitendramas herleiten. — Mit der dramatischen Produktion dieses Ordens befassen sich noch drei weitere Arbeiten, von denen mir der Aufsatz G. Lührs **(4192)** leider nicht zugänglich war. — E. Reinhard **(4189a)** druckt aus einem bisher unbekannten Kodex das handschriftlich erhaltene Szenar einer 1748 in Münster aufgeführten Komödie ab, betitelt „Bacchi lustiges Trauerspiel ... entworfen in dem bezechten zum König verkleideten Bibax". In drei Akten wird hier das nämliche Motiv behandelt, das uns aus dem Vorspiel der „Bezähmten Widerspenstigen" und aus „Schluck und Jau" geläufig ist. Ausserdem vermag R. aus derselben Quelle Bahlmanns „Jesuitendramen der Niederrheinischen Ordensprovinz" (Leipzig 1896) noch durch Nachweise einiger in Münster aufgeführten Jesuitendramen zu ergänzen, für die er eine spätere ausführliche Analyse verspricht: 1705 ein „Leontinus", der, vom Zauberer Machiavell verführt, zur Hölle fahren muss; 1723 der gottgefällige Bulgarenkönig „Trebellius", der seinem frommen jüngsten Sohn an Stelle des ruchlosen älteren den Thron räumt; 1725 der jüdische König „Manasses", den eine assyrische Gefangenschaft bestraft und bessert. Von dem 1737 aufgeführten „Theomachus" ist nur ein lateinisches, nicht mitabgedrucktes

Szenar erhalten. — A. Fritz (4191) macht in der dritten Beilage zu seiner Geschichte des reichsstädtischen Mariengymnasiums in Aachen Mitteilungen über zwei noch nicht beachtete Jesuitendramen. F. druckt aus einem Sammelband der Aachener Stadtbibliothek das Szenar des fünfaktigen „Florentinus“ ab, der 1690 von einem Anonymus nach einer Erzählung aus Jakob Bidermanns „Acroamatum academicorum libri tres“ (München 1654) gearbeitet wurde. Es ist die lehrreiche Geschichte des Jünglings, den sein Austritt aus dem Kloster schliesslich als Vatermörder aufs Schaffott bringt. Der in der Bibliothek des Aachener Franziskanerklosters erhaltene „Theophilus“ des Pater Paul Aler wurde 1722 aufgeführt. F. vergleicht ihn mit dem Drama „Absalon und Theophilus“ desselben Verfassers vom Jahre 1699, das Bahlmann (siehe oben) in Köln fand. „Theophilus“ erweist sich als eine speziell auf Aachener Verhältnisse zugeschnittene Kürzung des älteren Stückes, in die aber wieder deutsche Gesänge und Tanzszenen eingelegt wurden. — K. Brunhuber (4196) berichtet über eine „Passio Domini Jesu Christi“ von 1737, deren Reimtext nebst Spielerverzeichnis sich im Stadtarchiv von Wasserburg am Inn als Manuskript erhalten hat. In drei Akten wird Christi Opfertod für die Seele behandelt, die, von Amor zur Sünde verleitet, gefangen gesetzt ist. Ein Prolog, der Sündenfall, geht vorher. — Von Schulaufführungen im Gymnasium Rutheneum zu Gera weiss R. Büttner (4194) Besonderes nur aus der Glanzzeit der Schule unter dem Rektor Mitternacht zu sagen. Dieser erfolgreiche Schulmann hat von 1647—67 viele eigene und fremde, mehr lateinische als deutsche Komödien aufführen lassen. B. nennt uns unter anderen: Judith; Hildegard, die Gemahlin Karls des Grossen; Markgraf Walther (nach Petrarca); Hochzeit des Tobias; Herodis Kindermord; Der unglückliche Soldat und der vorwitzige Barbier, ohne uns über die Aufführungen mehr als den Inhalt des letzten Stückes mitzuteilen. Aus der Folgezeit erfahren wir nur, dass trotz wiederholter Brände bis 1730 Komödie von den Schülern gespielt wurde, aber nichts über ihr Repertoir. —

Einzelne Persönlichkeiten. H. Steger (4197) trägt in seiner Dissertation mit Fleiss und Umsicht allerhand verschollene Einzelheiten über J. C. Hallmann zusammen und bringt so vor allem etwas Licht in Hallmanns erste Lebenshälfte. Einigen Nachweisen über die geadelten und bürgerlichen Familien Hallmann in Schlesien lässt St. solche über J. C. Hallmanns vierzehnjährigen Schulaufenthalt (bis 1661) in Breslau folgen. Wir erfahren aus den Programmen des Magdalenengymnasiums, dass Hallmann häufig zur Mitwirkung bei den „actus declamatorici“ herangezogen wurde, ehe er von 1665 ab sein Gymnasium mit eigenen Stücken versorgt. Aus Hallmanns Jenaer Studentenzeit teilt St. das genaue Immatrikulationsdatum 1662, einen handschriftlich erhaltenen Stammbuchvers für Hallmanns Freund Walther und, als Abschluss, das Disputationsthema des Jahres 1665 mit. Es werden, wie St. aus verstreuten Bemerkungen Hallmanns schliesst, Reisen von 1665—68 gefolgt sein, dann seine juristische Anstellung und seine Verheiratung. Nachweisbar sind zwei Kindtaufen 1680 und 1682. In dieser Zeit mag der schon vom alten Biographen Stolle berichtete Übertritt Hallmanns zum Katholizismus erfolgt sein, der Hallmanns sozialen Ruin nicht aufzuhalten vermochte. Aus Aufführungsdaten eigener Werke und Eingaben darum an den Breslauer Magistrat (zuletzt 1704) ersehen wir, auf welche Weise H. seine Lage zu bessern suchte. An dem von Stolle angegebenen Todesjahr Hallmanns 1704 hält St. fest und weist andere Daten zurück. St. gibt in einem weiteren Kapitel eine sorgfältige Bibliographie der zehn in Einzel- und Gesamtausgaben erhaltenen Dramen Hallmanns, die er, mit „Heraclius“ (gegen R. M. Werner: JBL. 1898/9 III 4 : 4) beginnend, chronologisch zu ordnen sucht. Es folgen Programmnachrichten von sieben weiteren, aber verloren gegangenen Stücken. Über Hallmanns Freund, den schlesischen Geschichtsschreiber Naso von Löwenfels, durch dessen Glückwunschgedichte St. sich bei seiner Chronologie leiten lässt, hätte St. sich aus Sinapius' Schlesischen Kuriositäten orientieren können. Die Werke Hallmanns sind an Breslauer, Liegnitzer und Görlitzer Schultheatern gespielt worden, es finden sich aber auch, davon abgesehen, Aufführungen in Breslau, während die Wandertruppen Hallmann in ihrem Repertoir wohl führen, aber nicht nennen, wie das schon früher gezeigt worden ist. St.s „Analyse“ der Dramen ist recht unergiebig und meist nur eine Inhaltsangabe. Hier hätten Vergleiche und Quellenforschungen, besonders bei der italienischen Oper und ihren Vorbildern, gefördert. Zum Schluss gibt ein Anhang die genaue Bibliographie der Hallmannschen Gelegenheitspoesie, bestehend aus zwanzig Einzelausgaben zwischen 1663 und 1677 und zwei grösseren Sammelausgaben von 1682 und 1686, die fast sechzig Totengedichte enthalten. Auf bibliographischem und biographischem Gebiet liegt überhaupt das Neue, das St.s Arbeit bringt; an Hallmanns Stellung zwischen Schul- und Volksdramatiker, wie sie ihm die neuere Forschung bereits zugewiesen hat, ändert sie nichts. — Der zweihundertjährige Todestag Chr. Weises mag wohl die drei Arbeiten über ihn hervor-

gerufen haben: Über A. Pražák (**4201**) orientiert E. Kraus' kurze Charakterisierung in der Tschechischen Revue. — O. Karstädt (**4199**) benutzt die Tatsache, dass Weise durch Schulrücksichten in der freien Kunstübung beschränkt wurde, zu einer ganz amüsanten Polemik gegen die Tendenz in der Kunst, ohne dem Zittauer Rektor dabei immer gerecht zu werden. — Wenn er ihm z. B. Mangel an Molière-Kenntnis vorwirft, so weiss O. Frankl (**4200**) gleich zwei Beispiele deutlicher Anlehnung Weises an Molière. Vielleicht verdankt Weise gerade Molière die Kraft, in seinen letzten beiden Lustspielen, den „Nachbarskindern" und dem „Verfolgten Lateiner", den wichtigen Schritt von der äusserlichen Komik der traditionellen Pickelhering-Szenen zur Situationskomik sonst ernsthafter Personen zu tun. Die Komödie „Vom verfolgten Lateiner", die ihr Hauptmotiv den „Précieuses ridicules" entnimmt, hebt F. aus Weises übermütiger Jugend- und der fruchtbaren, aber zahmeren Rektoratsproduktion hervor und meint, dass sich Weise hierin dem modernen Lustspiel nähere, ohne dass von ihm direkte Einflüsse ausgegangen seien. — Aus der umfangreichen Studie über Johann Klaj von A. Franz (**4198**) interessiert uns hier das zweite Kapitel, das sich mit den sechs oratorisch-dramatischen Dichtungen des nach Nürnberg durch den Krieg verschlagenen Sachsen beschäftigt. Klaj hat diese Oratorien in den Jahren 1644 und 1645 (wie F. wahrscheinlich macht) an Festtagen in einer Nürnberger Kirche selber vorgetragen, und zwar mit Musikbegleitung, wozu ihn sein italienbegeisterter Freund Harsdörffer angeregt haben mag. Dem lyrisch allzu reichen, aber wort- und reimgewandten Text wird F. wohl im Verhältnis zu den Dichtungen der übrigen Pegnitzschäfer, nicht aber immer in seiner barocken Eigenart gerecht. Mit Wertungen wie „hässlich" und „niedrig" kommen wir bei einem Dichter des Dreissigjährigen Krieges nicht weit. Unter den Vorbildern zu den Oratorien, auf die Klaj in seinen zahlreichen Anmerkungen teilweise selber verweist, interessiert wohl am meisten Heinsius' „Herodes infanticida", der, wie Stachel in seinem ausgezeichneten Buche „Seneca und das deutsche Renaissancedrama" (JBL. 1908, N. 3201a) nachweist, auf Senecas „Troades" zurückgeht. F., der Stachels Untersuchungen noch nicht benutzen konnte, hat den Einfluss Opitzischer Übersetzungstechnik auf Klaj nicht bemerkt. Dass Klaj nur dort wirklich dramatische Züge aufweist, wo er sich eng an ein Vorbild anlehnt, hebt F. als Charakteristikum auch für die anderen Nürnberger Dichter hervor, die Stachel so hübsch die „Romantiker der Renaissance" nennt, die „Vorläufer Hallmanns und Lohensteins". —

Weltliches Drama: 17. Jahrhundert. Ein winziges Kapitelchen Tiroler Literaturgeschichte hat A. Pichler (**4202**) in einem (jetzt in die Ges. Werke aufgenommenen) Aufsatz über den Grafen Brandis behandelt. P. berichtet von zwei im Innsbrucker Ferdinandeum handschriftlich erhaltenen Stücken des mittelmässigen Dilettanten und patriotischen Geschichtschreibers. Von dem ersten Drama „Gestürzter Hochmut und gekrönte Einfalt oder das Grab vor dem Tode", in dem der Kaiser Zeno auftritt, druckt P. den gereimten Prolog ab, von dem zweiten Stück „Alidarci und Selindae Khöniglicher Lustgarten Volkthümender Zufriedenheit" einen Teil des Arguments und eine Arie. — An Gryphius' „Geliebter Dornrose" hat sich K. Engelhard (**4203**) böse vergangen: Das in seiner derben Komik und seinem urwüchsigen schlesischen Dialekt heute noch frisch anmutende Scherzspiel hat E. mit häufigen Missverständnissen erst einmal in einen unmöglichen Phantasiedialekt, Marke: Salontiroler, „übersetzt", wie er sagt. Dann hat E. es, so rühmt der Titel weiter, „für die Bühne bearbeitet", und zwar derart, dass im zweiten Aufzug z. B. ein gewandter Regisseur Mühe haben wird, die unbefolgbaren Bühnenanweisungen E.s durch die sich klar aus Gryphius' Text ergebenden zu ersetzen. Wer freute sich nicht der phantasievollen Regiekunst, die dem Liebhaber „blondes Haar", dem Nebenbuhler aber „wildes, schwarzes, langgewachsenes Haar" vorschreibt? Harzer Bergtheater 1907! —

Ins 18. Jahrhundert (nicht ins 17., wie die Bibliographie angibt) gehört R. Payer von Thurns verdienstvolle Veröffentlichung (**4204**) als zehnter Band der Schriften des Literarischen Vereins in Wien. Nicht nur, dass v. P. hier zum erstenmal sieben wahrscheinlich von Stranitzky herrührende Aktionen nach den Handschriften der Wiener Hofbibliothek buchstabengetreu abdruckt — wer die Handschriften kennt, weiss was das bedeutet — und so der weiteren Forschung erschliesst, sondern er bietet in der Einleitung zum Textdruck reiches und teilweise ganz neues Material zur Biographie Stranitzkys, die F. Homeyer (**4208**) stark vernachlässigt hatte. Wir freuen uns, dass es v. P. gelungen ist, Stranitzkys Lebensfäden in Böhmen und in Graz aufschlussreich anzuknüpfen, und sind ihm dankbar, dass er das Lebensbild des Wiener Hanswursts durch Heranziehung seiner Neujahrsschriften so farbig und anschaulich gestaltet hat. Vielleicht, dass nach Veröffentlichung aller Aktionen der Nachweis für die bisher noch nicht bekannten Vorlagen Stranitzkys einem weiteren Kreise leichter gelingt. — Mit einem späteren volkstümlichen Vertreter

der Wiener Bühne, mit Ph. Hafner, beschäftigt sich E. Baum (**4206**) in Vorbereitung einer Biographie. Hier betrachtet B. im wesentlichen Hafners grotesken Einakter „Die reisenden Komödianten oder der gescheide und dämische Impressario", eine Art Vorspiel zu dem „Von dreyen Schwiegermüttern geplagten Odoardo". An dem ulkigen Bild, das Hafner vom Schmierenleben vor und hinter den Kulissen entwirft, zeigt B. Hafners von den Zeitgenossen nicht erkannte Stellungnahme gegen Oper und Stegreifkomödie. — W. Mühleisen (**4207**) hebt die bisher nur gestreiften Ähnlichkeiten zwischen J. E. Schlegels „Stummer Schönheit" und Destouches' „Force du Naturel" deutlich hervor und findet auch Berührungspunkte geringerer Art zwischen Schlegels Stück und Molières „École des femmes" und „Précieuses ridicules". —

Die Aufsätze über Fastnachtsspiele (**4209—10**) waren mir nicht zugänglich. —

K. H. Schmid (**4211**) behandelt die bekannten deutschen Übersetzungen Corneillescher Dramen von 1641—94, indem er charakteristische Stellen des Originals denen der Übertragung gegenüber abdruckt und sie miteinander vergleicht. Den ersten Übersetzer, den Anonymus der Berliner Königlichen Bibliothek, hätte Sch. wohl aus der Handschrift und nicht nur aus Creizenachs Zitaten kennen dürfen. David Elias Heidenreichs Horaz-Übersetzung von 1662, von der uns alle Biographen des Sekretärs der Fruchtbringenden Gesellschaft berichten, deswegen als anonym anzusehen, weil das Titelblatt des Druckes den Autor nicht nennt, geht doch nicht an. Durch das trockene Aneinanderreihen der Vergleiche und der aus ihnen gewonnenen Sonderresultate und nicht zuletzt durch eine unleidliche, barocke Manier des Fettdrucks ist das Programm nur schwer lesbar. — Mit dem Thema „Shakespeare in Deutschland" befassen sich diesmal zwei Arbeiten, von denen A. v. Weilens (**4213**) Hamlet-Chronik unsere vorklassische Zeit nur flüchtig streift. v. W. geht nach einer kurzen Charakterisierung der von Creizenach seinerzeit veröffentlichten Hamlet-Bearbeitung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts sogleich auf Wieland über, der den späteren Bühneneinrichtungen den Weg zeigte. Für die Zwischenzeit verweist v. W. auf Marie Joachimi-Deges „Deutsche Shakespeare-Probleme", die aber wirklich nicht immer zuverlässig sind. Die Verfasserin folgert zum Beispiel aus der Tatsache, dass Mylius Voltaires Umschreibung des Hamlet-Monologs ins Deutsche übertragen hat, dass Lessing den englischen Originaltext gekannt habe! — Dieses „to be or not to be" ist auch für C. A. Richter (**4212**), der Marie Joachimi-Deges Buch noch nicht gekannt zu haben scheint, zum Verhängnis geworden: Er schreibt des Mylius Übersetzung in den „Beyträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters" Lessing zu und zieht aus dieser unerwiesenen Behauptung seine Schlüsse. Sonst bringt R. nichts Neues herbei zum „Bekanntwerden Shakespeares in Deutschland"; doch ist es interessant, dass R. in diesem Zusammenhang aus den auch anderweitig wiederholt beachteten Übersetzungen des „Spectator" (1739—43) und des „Guardian" (1745) von Frau Gottsched und der anonymen Übertragung des „Tatler" (1756) zahlreiche Stellen abdruckt, um die merkwürdige Tatsache zu beleuchten, dass aus Gottscheds eigenem Lager so früh schon Shakespeares Bedeutung verkündet wurde. Im 541. Stück des „Zuschauers" bemerkt R. die erste Prosaverdeutschung des eben zitierten Hamlet-Monologs. —

Theatergeschichte. Nach vielen mühsamen Vorarbeiten in Archivakten und anderen Manuskripten, auf deren Veröffentlichungen wir wiederholt hingewiesen haben, bringt R. Krauss (**4216**) nun seine Gesamtgeschichte des „Stuttgarter Hoftheaters von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart". In der vorklassischen Zeit herrscht die Oper, deren Pflege eine in Stuttgart schon seit dem 15. Jahrhundert besonders geschulte Hofkapelle erleichterte, bis hin zu den Regierungstagen des jugendlichen Karl Eugen, der aber auch das französische Schauspiel und das Ballett unterstützte. K. zeigt uns das Auf und Ab der Leistungen wie der Anforderungen, das Überwiegen des italienischen Elements, gegen das auch Keiser 1720 keinen festen Fuss in Stuttgart fassen konnte. Noch unter Karl Eugen haben Ausländer die Führung, bis sich der im Alter sparende Fürst billige einheimische Kräfte in eigener Theaterschule heranzieht, aus der zum Beispiel Zumsteeg hervorging, und an der Schubart unterrichtete. Weniger Interesse scheinen die Württemberger Herzöge trotz Weckherlin und einiger Gastspiele englischer Schauspieler für das gesprochene Drama gehabt zu haben. Bürger veranstalten die ersten Aufführungen biblischer Komödien in und bei Stuttgart das ganze 16. Jahrhundert hindurch. Die Schüler spielen Frischlin und Joh. Val. Andreä. Im 17. Jahrhundert überwiegen französische Wandertruppen die deutschen, die, wie Velthen und Hacke, erst um 1700 häufiger nach Stuttgart kommen. Auch Karl Eugen bevorzugt noch das französische Schauspiel, die Tragödie liebte er überhaupt nicht. Erst seit 1779 finden regelmässige Aufführungen deutscher Schauspiele im Hoftheater statt, das nun gegen Eintrittsgeld den Bürgern geöffnet wurde. Man gab Lessing, Leisewitz, Schiller, Goethe, Gemmingen usw. Die Kräfte rekrutierten sich aus der fürstlichen Theaterschule. Die

Leitung hatte von 1787—91 Schubart, nach ihm Schlotterbeck. — K. Höfer (4215) hat aus den Koburger Theateranfängen den Nachrichten von Beck (JBL. 1906/7, N. 3205) über dortige Schulaufführungen im 16. und 17. Jahrhundert nur wenig hinzuzufügen: drei undatierte Marionettenzettel und Mitteilungen über die Begründung einer Oper unter Weissenfelsischen Auspizien im Jahre 1686. Ein zweiter Teil der Arbeit steht noch aus. — In der ADB. (Bd. 54) trägt H. A. Lier (4219) aus den Theatergeschichten Berlins, Frankfurts am Main, Brauschweigs und Stralsunds einige Notizen über den ersten Chef der Neuberin zusammen, den 1732 in Bergen gestorbenen Spiegelberg-Denner. — Etwas reicher fliessen die Nachrichten über F. Schuch, den Älteren, die J. v. Klopfleisch-Klaudius (4218) an gleicher Stelle in einem rein referierenden Artikel sammelt. — Einen eifrigen Verteidiger des Marionettenspiels aus der Mitte des 18. Jahrhunderts im Lippischen lässt ein Anonymus (4220) wieder zu Wort kommen. —

Operngeschichte: Lokalgeschichtliches. Zur Bühnengeschichte Augsburgs im 18. Jahrhundert liefert W. Nagel (4221) eine Reihe höchst interessanter Daten aus den Akten der Meistersinger-Gesellschaft, denen eine fremde Truppe jedesmal erst ihr Aufführungsprivileg abkaufen musste. Dem Zeitgeschmack entsprechend, führten die verschiedenen Truppen meist italienische Opern auf. H. C. Burmann scheint der beliebteste Direktor und Komponist gewesen zu sein, dessen Stücke noch dreissig Jahre nach seinem Tode Zugkraft hatten. Hervorzuheben ist eine Ergänzung zu E. v. Komorzynskis sorgfältiger Schikaneder-Biographie (JBL. 1901, IV 4:282): Wir erfahren aus den Meistersinger-Akten nicht nur, dass Schikaneder 1798 „Hamlet“ und „Ariadne auf Naxos“ in Augsburg gespielt hat, sondern auch, dass er im Juli 1786 mit einer Truppe dort war und als Attraktion einen Luftballon steigen liess. Auch für J. S. Cousser lässt sich ein neues Datum belegen. — Im gleichen Bande (SBIMusG. S. 336—424) berichtet A. Einstein über „Italienische Musiker am Hofe der Neuburger Wittelsbacher“. In diesen ganz ausserordentlich eingehenden Beiträgen zur Geschichte der Musik am Neuburg-Düsseldorfer Hofe im 18. Jahrhundert finden sich einige Bemerkungen, die nicht nur der Oper, sondern auch der Komödie der Zeit zugute kommen. — H. H. Borcherdt (4222) untersucht Opitzens Daphne-Libretto, das von 1627 bis zu Händel (1708) mehrmals komponiert wurde, unter metrischen Gesichtspunkten. B. möchte aus der kunstvollen Rhythmik auf eine bewusste Gliederung des Textes in Arien, Rezitative und Chorgesänge schliessen und gleiche Resultate aus Opitzens „Judith“ (1635) gewinnen. Auf dieses letzte Werk führt B. die unebenbürtige „Pierie“ Daniel Czepkos von Reigersfeld zurück. —

Einzelne Tondichter. In seinem hübschen, übersichtlichen Lebensbild J. F. Faschs ist es B. Engelke (4223) gelungen, frühere Arbeiten und Faschs Autobiographie aus Archiven und Kirchenbüchern wertvoll zu ergänzen und u. a. auch die Gerüchte über ein gespanntes Verhältnis Faschs zu Bach zu zerstören durch Nachweise persönlicher Freundschaft Faschs mit Ph. G. Bach bis in seine allerletzten Lebenstage hinein. — Ähnliches leistet W. Nagel (4224) für Chr. Graupner, dessen stürmisch-verheissungsvoller Jugend durch seine Berufung aus Hamburg, wo Keiser guten und schlechten Einfluss auf ihn übte, nach Darmstadt (1709) ein so schnelles Ziel gesetzt wurde. Die wachsende Armut des Hofes legt Graupners Opernkompositionen lahm. Man gestattet ihm aber auch nicht, fremden Anträgen nachzukommen, sondern verwendet ihn nur noch für Kirchen- und Kammermusik, die ein seltsames Verhängnis viel zu rasch vergessen liess. — Über das bisher nur dem Titel nach bekannte Oratorium H. Schütz' „Historia der freudenreichen Geburt Jesu Christi“, das sich unter den Handschriften der Universitätsbibliothek zu Upsala befindet, berichtet A. Schering (4226) vorläufig summarisch und verspricht, das von ihm sehr hoch bewertete Alterswerk bald in einer kritischen Ausgabe erscheinen zu lassen. — A. Heuss (4228) weist auf den in einer Zachowschen Kantate stark hervortretenden Zug zum opernartig-dramatischen hin, der für Zachows Schüler Händel so bedeutungsvoll wurde. —

Didaktik.

(III, 5 = N. 4229—4356.)

Ludwig Pariser.

Geistliche Didaktik: Mystik. — Orthodoxie. — Pietismus. — **Gelehrtengeschichte: Philosophen:** Allgemeines. — Leibniz, Chr. Wolff, U. Acosta, Spinoza. — Popularphilosophen. — Pädagogen und Philologen. — Naturforscher und Ärzte. — Historiker und Chronisten. — Geographen. — Verschiedene. — **Didaktische Dichtung:** Pegnitzschäfer. — Satiriker und Spruchdichter: 17. Jahrhundert (Abraham a Santa Clara, J. Lauremberg, Chr. Wernicke). — 18. Jahrhundert. — **Aufklärungszeit:** Gellert; Gottsched; Schweizer: Bodmer und Breitinger, Albr. v. Haller. —

Geistliche Didaktik: Mystik. Die Bedeutung der Symbole und Lehrzeichen von Gesellschaften, die unter dem Decknamen von Akademien, Gewerkschaften, Hütten und Gilden humane Ziele verfolgten, insbesondere den Frieden zwischen den streitenden Religionsgemeinschaften herstellen wollten, versucht L. Keller (**4229**) zu erklären. Der Spezialist auf dem Gebiete der Geschichte jener Geheimbünde bespricht zunächst eine Reihe von Gesellschaftssymbolen, wie Richtmass, Zirkel und Winkelhaken, die sich in manchen Monogrammen verbergen, und weist auf Grund der übereinstimmenden Symbolik Zusammenhänge nach zwischen Kultgenossenschaften, die, zeitlich und räumlich getrennt, für das gleiche Ideal der Humanität kämpften. Auf Männer wie Conrad Celtes, Harsdörffer, Rist, Val. Andreae und vor allen auf den Bischof der Böhmischen Brüder Amos Comenius und ihre irenischen Bestrebungen fällt durch solche von ihnen gepflegte Emblematik neues Licht. — Die Autobiographie Val. Andreaes, das seiner Mutter errichtete Ehrendenkmal und eine geschickte Auslese persönlicher Momente aus seinen lateinischen und deutschen Schriften haben H. Dechent (**4230**) als Material zu seinem Lebensbild des tatkräftigen Mannes gedient. Das Hauptgewicht hat der Verfasser auf Andreaes soziale Wirksamkeit und die ihn erfüllenden philanthropischen Gedanken gelegt. So wird er als sozialer Organisator in seiner Gründung des Calwer Färberstifts (1621) vorgeführt und aus der Gründungsurkunde der heute noch blühenden Anstalt der Nachweis geliefert, dass ihr Stifter bereits einen grossen Teil der Probleme in die Tat umsetzte, die von den gemeinnützigen kirchlichen und weltlichen Vereinen unserer Zeit in Angriff genommen werden. Nicht mit Unrecht stellt D. deshalb Andreae, den er auf kirchlichem Gebiet einen Vorläufer Speners nennt, in seinem praktischen Wirken neben Aug. Herm. Francke und den Vater der Inneren Mission, Joh. Heinrich Wichern. — Von Jacob Böhmes Leben und Werken handelt eine für theosophische Kreise bestimmte, populär gehaltene Broschüre E. Ludovicis (**4233**), in der die kühne Behauptung aufgestellt wird, dass selbst in Böhmes Vaterland seine Schriften, von einem Teil der Theologen abgesehen, nur wenig gelesen werden, und von seinen Lehren so gut wie nichts bekannt ist. — Die Vorarbeiten von Franz Strunz über Joh. Bapt. van Helmont, die in den Jahren 1903 und 1907 erschienen sind, bilden die Grundlage einer Untersuchung F. Gieseckes (**4234**) über den Entwicklungsgang des als Naturforscher und Philosoph gleich anziehenden Niederländers. Eine Darstellung der religiösen Bewegung in den Niederlanden zu Lebzeiten Helmonts ist vorangeschickt, von der sich die Selbständigkeit und Kühnheit seiner theologischen und naturwissenschaftlichen Theorien, die in seinem Ortus medicinae ausgesprochen sind, besonders deutlich abhebt. G. betont den unbeugsamen Gewissensmut des von seiner Zeit unverstandenen Mannes, der in seiner Mystik alle philosophischen Beeinflussungen abzulehnen geneigt war und das Göttliche nicht durch Verstandesgesetze, sondern in unmittelbarer Erfahrung in sich aufnehmen wollte. Demungeachtet weist der Verfasser in Helmonts System Gedankengänge nach, die den mystisch-pantheistischen des Neuplatonismus verwandt sind. Zumal der im Neuplatonismus herrschende Emanationsbegriff kehrt bei Helmont wieder, wie auch sein Gottesbegriff und seine Auffassung des Bösen auf seine Vertrautheit mit der hierin wesensgleichen Lehre der Neuplatoniker schliessen lassen. — Ein Aufsatz B. Ihringers (**4235**) über Quirin Kuhlmann, aus bibliographischem Interesse entstanden, beschäftigt sich auch mit den Schicksalen des seltsamen Schwärmers. Etwas Neues über den Prozess und das traurige Ende Kuhlmanns in Moskau vermag I. nicht beizubringen. Man darf seiner Ansicht beipflichten, dass der Kampf Kuhlmanns gegen die protestantische Theologie seiner Zeit und seine Betonung des Tatchristentums gegenüber dem Wortchristentum aus seiner Verurteilung der Nüchternheit und Versteinerung der lutherischen Orthodoxie im 17. Jahrhundert herzuleiten sind. — Über den Helmstedter Theologieprofessor Gerh. Titius, einen Schüler des Calixtus, seinen Synkretismus

und seine Wirksamkeit als Ordensmeister der Hauptloge Indissolubilis berichtet L. Keller (4236). Er teilt eine von Titius herrührende Verordnung über Gebräuche und Eidesleistung in der Loge vom Jahre 1671 mit, die im Jahre 1779 noch in Geltung war. — Nach der 1657 erschienenen Schrift des Comenius „Lux in tenebris" erzählt Lubenow (4237) von drei Propheten, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts in der Lausitz, in Böhmen und Mähren ihr Wesen trieben. Zwei von ihnen, Chr. Kötter und Christine Poniatowsky, scheinen von der Wahrheit ihrer Visionen überzeugt gewesen zu sein, während der dritte, ein verkommener ehemaliger mährischer Priester Nicolaus Drabik, vor seiner Hinrichtung in Pressburg seine Betrügereien eingestand. L. teilt von ihm — auszugsweise — noch mit, was der Pfarrer Felinus von Pucho über seinen Verkehr mit Drabik aufgezeichnet hat. Comenius hat die — ausführlich wiedergegebenen — Weissagungen der drei Propheten noch 1667 als von Gott eingegeben angesehen. Gelegentlich der im „unum necessarium" enthaltenen Rückschau auf sein Leben kommt er noch einmal auf diese Schwarmgeister zu sprechen, deren Glaubwürdigkeit er jetzt dem Urteil einer höheren Macht anheimstellt. —

Orthodoxie. Der Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts misst E. Sulzer (4238) die Schuld bei, die Einigkeit der Protestanten untergraben zu haben. Er legt ihr nicht nur die politischen Einbussen, die Deutschland während der Zeit des Dreissigjährigen Krieges erlitt, zur Last, sondern auch die in unserer Zeit fortbestehende unzureichende Fähigkeit, die geistigen Gegner des Protestantismus abzuwehren. — Ein Lebensbild des streitbaren Hauptpastors an der St. Katharinenkirche zu Hamburg Philipp Nicolai (gestorben 1608) hat O. Jänisch (HambNachrr. N. 43, 1908) entworfen. Seine Polemik, die J. aus den Verfolgungen herleitet, die Nicolais Vater im Kirchenamte erlitt, richtet sich vorzugsweise gegen Kalvinisten und Katholiken. Seinen Predigten und geistlichen Liedern rühmt der Verfasser religiöse Wärme und „innige Sehnsucht nach dem ewigen Leben" nach. Sein bedeutendstes polemisches Werk, das aus einem Disput mit dem Jesuiten Henricus Neverus entstanden war, „De Antichristo Romano", konnte Nicolai nicht mehr vollenden. — Einige charakteristische Persönlichkeiten aus der Leipziger theologischen Fakultät, „von der zu keiner Zeit epochemachende Bestrebungen ausgingen", hat J. Winter (4239) geschildert. Er beginnt mit dem Melanchthonschüler Nic. Selnecker und schliesst seine Betrachtungen mit Chr. A. Crusius, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts die theologische Wissenschaft mit der Philosophie Chr. Wolffs in Einklang zu bringen suchte. — H. Lütkemanns (4240) in den JBL. schon zweimal (1899, III 5:10 und 1902, S. 401) besprochene Biographie Joachim Lütkemanns liegt jetzt als Jubiläumsausgabe zum 200. Geburtstage des Braunschweiger Theologen vor, mit Bildern der Stätten geschmückt, an denen er studiert und gewirkt hat. Der in der zweiten Auflage fortgelassene wissenschaftliche Apparat ist wieder beigefügt und um einige Briefe und Urkunden aus Schweriner und Wolfenbüttler Archiven vermehrt worden. Der Text des Buches hat keine Änderung erfahren. —

Pietismus. H. Stephan (4242) sieht im Pietismus eine kirchengeschichtliche Bewegung, die dem Protestantismus zwar förderlich war, aber sich nicht kräftig genug erwies, eine neue Theologie oder neue Formen des kirchlichen Lebens zu erzeugen. Der Pietismus habe stets hierzu noch anderer Faktoren bedurft, wie der Romantik, die sich in Schleiermacher verkörperte, und der Aufnahme von Elementen der Aufklärung und der kritischen Philosophie. — Von dem Verfasser der eben erwähnten Abhandlung (4244) liegt Spaldings Bestimmung des Menschen in einem Neudruck vor, dem er die dem gleichen Gedankenkreis angehörige Schrift desselben Autors „Wert der Andacht" beigegeben hat. In der Einleitung schildert der Herausgeber den Entwicklungsgang Spaldings, der von der scholastischen Bildung, die er auf der Rostocker Universität genossen hatte, durch die Lektüre Chr. Wolffs und das Studium des englischen Deismus zu einem hervorragenden Vertreter der Theologie der Aufklärungszeit wurde. Er trat dem Gleimschen Kreise näher und war eng mit Lavater befreundet, in dessen Hause er sich 1763 fast ein Jahr lang aufhielt. Seine „Bestimmung des Menschen" ist apologetisch gehalten und will ein „moralisches" Erbauungsbuch sein; moralisch, im Sinne jener Zeit als ein Begriff, der auch das Religiöse mitumfasst, soweit es sich aus dem Wesen des Menschen unter Verzicht auf historische und biblische Quellen ableiten lässt. Der erste Angriff auf diese Schrift erfolgte noch in ihrem Erscheinungsjahr durch den Hamburger Hauptpastor Götze in einem anonymen Sendschreiben. In das Französische ist sie — unter anderen — auch von der Gemahlin Friedrichs des Grossen im Jahre 1776 übertragen worden. — Mit Speners Bedeutung für die Verbesserung des Jugendunterrichts, insbesondere für die Katechese, beschäftigt sich in erster Linie eine Arbeit von E. Schreck (4245). Schultechnische Fragen stehen bei ihm im Hintergrund; Anstalten wie das Franckesche Pädagogium erschienen ihm vorbildlich. Die

Beschäftigung mit der Philologie auf der Schule wertet er nur insofern, als sie ein Hilfsmittel für die lectio biblica abgibt; ähnlich ist sein Verhalten gegenüber den Naturwissenschaften. Eine fortwirkende Tätigkeit hat Spener nur auf dem Gebiet des Religionsunterrichts ausgeübt durch die andauernde Aufmerksamkeit, die er dem Unterricht in der kirchlichen Katechetik widmete. Die stofflichen Grundlagen für dieses Fach: Erklärung des Kleinen Katechismus und Lektüre des Neuen Testaments lassen sich aus seiner Lehrtätigkeit ableiten, obwohl er selbst kein Lehrbuch dieser Disziplin verfasst hat. — Mit Benutzung der umfangreichen Literatur, die anlässlich des 200. Geburtstags Zinzendorfs erschienen ist (vgl. JBL. 1900, III 5 : 23—51), hat J. Th. Müller (**4247**), der im Jubiläumsjahr den Grafen als Erneuerer der alten Brüderkirche gefeiert hatte, einen zusammenfassenden, gut orientierenden Artikel über ihn und seine organisatorische Wirksamkeit veröffentlicht. Er gedenkt des freundlichen Verhaltens, das Lessing — im theologischen Nachlass — und Herder — in der Adrastea — den Herrnhutern gegenüber bewahrten. Eine ausführliche statistisch belegte Darstellung der heute von der Brüderunität in Deutschland, England und den Missionsgebieten ausgeübten Tätigkeit bildet den Abschluss der Arbeit. — Die in dem Organ der Brüdergemeinde veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen (**4249**) konnte ich nicht einsehen; nach ihrem Abschluss soll auf sie zurückgekommen werden. —

Gelehrtengeschichte: Philosophen: Allgemeines. Ein klar disponiertes Kompendium zur Einführung in die Geschichte der neueren Philosophie rührt von B. Bauch (**4250**) her. Er erörtert die philosophischen Probleme in Zusammenhang mit den geistesgeschichtlichen Tendenzen der einzelnen Epochen. Namentlich das dritte Kapitel, „Die vorwiegend rational gerichtete Philosophie", das die Zeit von Galilei bis Christian Wolff umfasst, dürfte jedem über den hier behandelten Zeitraum Arbeitenden gute Dienste zur schnellen Orientierung leisten. Sparsame, aber gut gewählte Literaturangaben erhöhen die Brauchbarkeit des kleinen Buches. — Eine ziemlich einseitige Kritik der Entwicklung des englischen Deismus seit John Locke und seinem Schüler Anthony Collins bis zum „ödesten Rationalismus, kurzsichtigen Naturalismus und krasser Freidenkerei, an der das ganze 18. Jahrhundert krankte", enthält ein Aufsatz von A. Wolfstieg (**4251**). Tolands Versuch, einen die Anschauungen des Deismus zum Ausdruck bringenden Kult zu begründen — er ist in seinem 1720 erschienenen Pantheisticon enthalten — wird in seiner unfreiwilligen Komik geschildert. Trotz Shaftesburys wahrhaft ethischer Forderungen sei das ganze deistische Freidenkertum den unteren Volksschichten ferngeblieben und erst seit 1709 durch die moralischen Wochenschriften dem Bürgertum bekannt und auf den Kontinent übertragen worden. „Infiziert" worden sei zunächst Frankreich, wo die aus England importierte Weltanschauung durch die gesellschaftlichen Zustände eine wesentlich politische Färbung angenommen und sich in Gegensatz zu den herrschenden Mächten in Staat und Kirche gesetzt hätte. Was von englischem Deismus beim Auftreten Rousseaus in Frankreich noch übriggeblieben war, sei nur seine rationalistische Grundlage gewesen. Deutschland habe, trotz der von beiden Kulturzentren ihm zuströmenden deistischen Einflüsse, seine Selbständigkeit bewahrt; die deutsche Aufklärung, aus der Leibnizschen Philosophie hervorgegangen, sei „kerndeutsch" gewesen, mit einem „Januskopf versehen, von dem die eine Seite in den Rationalismus, die andere in die deutsche Mystik schaut". —

Leibniz. Über Leibniz als Historiker liegt eine Arbeit von L. Daville (**4252**) vor. Sein ganzes Leben hindurch gehörte die Geschichtswissenschaft zu den bevorzugten Disziplinen innerhalb seiner vielseitigen Geistestätigkeit. D. verfolgt nicht nur die Entwicklung seiner rein historischen Arbeiten, sondern zieht auch die zahlreichen von Leibniz bei seiner Beschäftigung mit anderen Wissensgebieten eingeflochtenen historischen Exkurse in den Kreis seiner Betrachtung. — W. Kabitz (**4254**), den wir im letzten Bericht (3268) als Kritiker der Gerhardtschen Ausgabe von Leibniz' philosophischen Schriften erwähnten, hat eine Entwicklungsgeschichte des Leibnizschen Systems verfasst, die teilweise auf noch ungedrucktem Material beruht, das den Leibniz-Handschriften der Königlichen Bibliothek in Hannover entnommen ist. Seine Darstellung beschränkt sich bis jetzt auf die „erste Phase des Leibnizschen Denkens", die K. bis zum Aufenthalt Leibnizens in Paris ansetzt. — Ein Aufsatz W. Pastors (**4255**), der in erster Linie auf der im letzten Bericht besprochenen Arbeit von P. Pietsch (3264a) beruht, verbreitet sich über Leibniz' Eintreten für die anderen Sprachen überlegene Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprache und die von ihm entwickelten seiner Zeit vorauseilenden Gedanken über den Gewinn, der für die „Erklärung des Altertums und der Historie" aus systematischer Sprachforschung zu ziehen wäre. Die Absätze 42—48 der „unvorgreiflichen Gedanken", in denen sich Leibniz in diesem Sinne ausspricht, werden von P. im Wortlaut wiedergegeben. — Über drei Briefe von Leibniz, zwei lateinische und einen französi-

schen — an J. W. Imhof, Bossuet und Chr. Wolff — gibt P. Ritter (4257) Auskunft. Der an Bossuet gerichtete, aus dem Jahre 1701, ist in dessen Oeuvres posthumes und in der modernen Ausgabe von Lachat bereits abgedruckt; die beiden anderen sind neu. Der an Imhof vom Dezember 1696 handelt von der Verwandtschaft der fürstlichen Familien von Braunschweig und Este, der an Chr. Wolff von mathematischen Fragen. — P. Wüst (4258 9) bespricht die von A. Buchenau, C. Schaarschmidt und J. H. von Kirchmann besorgte Übersetzung der philosophischen Werke von Leibniz; er hält den Vorwurf für ungerecht, den Halpern dem Herausgeber und Erklärer des dritten Bandes Ernst Cassirer gemacht hat, er suche Leibniz unhistorisch dicht an Kant heranzubringen, weil er den „metaphysischen Standpunkt mit dem apriorischen verwechsle“. W. wendet sich ferner gegen Halperns Ansicht, dass, solange nicht alle Schriften Leibnizens veröffentlicht seien, jede Auffassung und Beurteilung seiner Philosophie als provisorisch gelten müsse. Die in der neuen Ausgabe getroffene Auswahl mit den trefflichen Einleitungen Cassirers zur Erkenntnis von Leibnizens wissenschaftlichem Idealismus erfülle durchaus ihre Aufgabe, in die Welt seiner Philosophie einzuführen. — John Tolands 1696 erschienene Schrift „Christianity not mysterious“ hat L. Zscharnack (4260) in der deutschen Übersetzung seines Schülers W. Lunde herausgegeben und ihr die Kritik Leibnizens, die in den Annotatiunculae von 1701 niedergelegt ist, beigefügt. In der gehaltvollen Einleitung des Herausgebers wird zunächst die Entwicklung Tolands — den Windelband für den charakteristischen Vertreter der aufklärerischen Religionsphilosophie hält — bis zur Abfassung des Buches verfolgt und die Umwandlung des strenggläubigen irischen Katholiken in den späteren Freidenker zu erklären versucht. Seine Leidener Studienzeit, in der ihn Quellenstudien zur altrömischen Geschichte und streng philologische Untersuchungen beschäftigten, scheint hier mitbestimmend gewesen zu sein. Tolands in der „Christianity not mysterious“ befolgte theologische Denkweise, die sich Locke und Leibniz anschliesst, wird von Z. als rationaler Supranaturalismus bezeichnet. Seine religionsgeschichtliche Stellung, die seiner Schrift gegenüber von den englischen Bischöfen geübte Toleranz im Gegensatz zum Unterhaus, das sie als atheistisch unterdrücken wollte, wird in den folgenden Abschnitten erörtert. Tolands Verhältnis zu dem in religiösen Fragen zurückhaltenden Leibniz und seinen königlichen Schülerinnen, seinen Besuch an den Höfen von Berlin und Hannover, den offenbaren Sieg, den Leibniz über den englischen Gegner in den philosophischen Disputen errang, schildert der Herausgeber mit genauer Angabe der von ihm benutzten Quellen. Die Kurfürstin Sophie empfing nur einen unbedeutenden Eindruck von Toland, der ihr als Anhänger der Whigpartei verdächtig war. Am Berliner Hof machte er sich ebenfalls durch die offene Aussprache seiner theologischen Anschauungen unbeliebt; mit Leibniz blieb er bis zu seinem Tode in guten Beziehungen. Für die Verbreitung seiner Schriften in Deutschland hat Mosheim in den „Vindiciae antiquae Christianorum disciplinae“ (1720) gewirkt. —

Chr. Wolff. Einen Einblick in die Beziehungen Chr. Wolffs zur Marquise von Châtelet, die sich in dem metaphysischen Teil ihrer „Institutions physiques“ (1741) als seine Schülerin zeigte, verschafft eine Abhandlung von H. Droysen (4262). Auch das Verhältnis Voltaires zu den Hallenser Philosophen erfährt durch einen bisher unveröffentlichten lateinischen Brief des ersteren eine neue Beleuchtung. Voltaires Anteil an Wolffs Ernennung zum Kanzler der Universität Halle, wie überhaupt die ihm erwiesene Freundschaft lässt sich auf seinen Wunsch zurückführen, den deutschen Gelehrten als Bundesgenossen in seinen Streit gegen Maupertuis über das Gesetz der kleinsten Aktion zu gewinnen. Wenige Jahre zuvor hatte Wolff die Marquise „viel stärker an Verstande“ gefunden, als „de Voltaire, der als ein Poet mehr Imagination als judicium hat und schlecht philosophiert“. — Aus dem Artikel H. Stephans (4263) über Wolff sei hier das Verhalten der Theologen seiner Philosophie gegenüber herausgehoben. Sein erster Zusammenstoss mit ihnen erfolgte an der Stätte seiner Lehrtätigkeit, und seine ersten Gegner waren die Hallenser Pietisten. Sein Amtsgenosse Lange eröffnete die Polemik. Seine ersten Anhänger fand er unter den Theologen der Universitäten Tübingen und Jena. —

Uriel Acosta. Uriel Acostas Exemplar vitae humanae hat A. Klaar (4264) im Original und in deutscher Übersetzung herausgegeben. K., ursprünglich von Studien über Gutzkows Dramatik ausgehend, wurde von der erschütternden Tragik, die das Leben des historischen Acosta in sich schliesst, dazu geführt, sein uns von P. von Limborch überliefertes letztes Bekenntnis weiteren Kreisen zugänglich zu machen und zu kommentieren. Eine merkwürdige Übereinstimmung übrigens, dass Spinozas Biograph Colerus und der erste Herausgeber von Acostas exemplar, Limborch, protestantische Theologen und im schroffen Gegensatz zu den Anschauungen der Männer waren, deren Gedächtnis sie der Nachwelt

bewahren halfen! Ein geschickt entworfenes Kulturbild des Judentums in Holland zur Zeit Acostas geht dem Abdruck der Selbstbekenntnisse voraus; es ist mit sorgfältiger Benutzung der Quellenschriften, vor allem des Meinsmaschen Spinoza-Werkes, gearbeitet. Herders Stellung zu Acosta und seine unzureichende Kenntnis des exemplar wird nach den Briefen zur Beförderung der Humanität erörtert. Einzelne Gedankenreihen Acostas — am Schluss der Autobiographie — werden nicht unzutreffend mit Rousseauschen Ideen verglichen. — Ein Zeitungsartikel A. Klaars **(4264)** wiederholt das in dem Vorbericht zum exemplar Gesagte in knapperer Fassung und bringt eine mit psychologischer Feinfühligkeit geschriebene Analyse der modern anmutenden Persönlichkeit Acostas. —

Spinoza. E. Altkirch **(4265/6)** hat die Bildnisse Spinozas einer kritischen Untersuchung unterzogen. Ein bisher unbekanntes, im Besitz des Generalkonsuls Franz Philippson in Brüssel — aus dem Jahre 1660 — befremdet zuerst durch seine von dem Haager, Wolfenbüttler und van der Spijckschen Porträt abweichende Haar- und Barttracht. Der Verfasser, dem ein Gutachten Constantin Brunners beipflichtet, begründet aber seine Echtheit und erklärt den auffälligen Unterschied dadurch, dass hier der noch im Besitz seines Haarschmucks gewesene Spinoza vor seiner Erkrankung vom Maler dargestellt sei. — E. Altkirch hat (im Novemberheft 1907 der gleichen Zeitschrift) auch die Wohnstätten Spinozas vom Amsterdamer Judenviertel bis zur Paviljoensgracht im Haag anschaulich beschrieben und in guten Abbildungen vorgeführt. — E. G. Kolbenheyer **(4268)** hat Spinoza zum Helden seines Romans „Amor dei" gewählt. Die dichterische Behandlung des Stoffes mag dem, der Meinsmas und Freudenthals Spinoza-Schriften kennt, überflüssig erscheinen; denn sein Leben, wie es die Männer der Wissenschaft geschildert, bietet schon überreiche Nahrung für Gemüt und Phantasie. Und doch versteht man, wie es den Poeten reizen musste, dieses Leben noch einmal vorzuführen und die von der Forschung belassenen Lücken auszufüllen. Von den uns bekannt gewordenen Spinoza-Romanen, von Auerbachs 1837 erschienenem angefangen, ist der K.s am meisten geglückt. Eine des Gegenstandes würdige Sprache, gute Kenntnis der überlieferten Tatsachen, plastische Wiedergabe der altholländischen Kulturwelt, sowie ein weitgehender Verzicht auf romanhafte Zutaten zeichnen das Buch aus, dem man die Liebe des Autors zu seinem Helden nachfühlt. — Von grösseren Werken über Spinoza, die das Berichtsjahr brachte, ist vor allem die vortreffliche Übersetzung der Meinsmaschen, 1894 erschienenen historisch-kritischen Studien: „Spinoza en zyn kring" von Lina Schneider **(4270)** zu begrüssen. Neben Freudenthals Quellensammlung (1899) wird M.s Buch die sichere Grundlage für das Verständnis der politischen und religiösen Zustände in den Niederlanden bleiben, innerhalb derer Spinozas geistige Entwicklung sich vollzog. Seit seinem Erscheinen ist kein Jahr vergangen, in dem wir nicht Spinoza-Schriften zu registrieren hatten, die aus ihm geschöpft und den historischen Hintergrund aus ihm entnommen haben. Mit Recht hebt C. Brunner in seinem schönen Geleitwort zu M.s Studien — es ist sein philosophisches Bekenntnis zu Spinoza — hervor, dass M. uns Farbe und Gestalt jener Welt nicht nur lebendiger, als sie sich uns zuvor gezeigt, vorgeführt, sondern auch wesentlich berichtigt hat. Sein „Kulturgemälde" macht uns mit den Verhältnissen der Amsterdamer Juden, mit den Glaubensrichtungen der verschiedenen Sekten Hollands bekannt und belehrt uns, dass wir die dort zu Spinozas Zeiten vom Staate geübte Toleranz allzu hoch eingeschätzt haben. Und wie nahe wird uns Spinoza selbst gerückt, den wir von seinen Studien bei Morteira bis zu seinem Tode, dem M. das einsame Lebensende des vornehmen Leibniz gegenüberstellt, begleiten können. — Von sonstigen hierher gehörigen Werken erwähnen wir noch F. Erhardts **(4267)** Buch über Spinoza im Lichte der Kritik, das auch für die Geschichte des Spinozismus vom 17. Jahrhundert bis in die neueste Zeit von Bedeutung ist. — M. Kronenberg **(4274)** sucht Spinozas Ethik für die „weiteren Kreise der Gebildeten" durch wesentliche Kürzungen und durch die Umarbeitung des zweiten Hauptteils („von der Natur und dem Ursprung des Geistes") in eine kursorische Darstellung verständlich zu machen. Die Beigabe von erklärenden Anmerkungen hielt der Herausgeber für unnötig, da die einzelnen Teile des Werkes mit so zwingender Logik aneinandergefügt seien, dass sie sich gegenseitig erklärten. — Auch die neue Übersetzung der Ethik von C. Vogl **(4275)** verzichtet auf Anmerkungen und eine historische Einführung; sie begnügt sich mit ganz kurzen erläuternden Umschreibungen einzelner mehrdeutiger Ausdrücke des deutschen Textes. — Eine mit ausgiebigen Anmerkungen versehene Übertragung des theologisch-politischen Traktats verdanken wir C. Gebhardt **(4276)**, der in der Einleitung die politischen Verhältnisse in Holland zur Entstehungszeit der Schrift auseinandersetzt. Der Traktat ist eine politische Tendenzschrift, in der Spinoza in religiösen und kirchenpolitischen Fragen ganz auf dem Standpunkt der Regentenpartei steht; in der

Religionslehre des Traktats erscheint er mehr als holländischer Neutralist wie als Philosoph, woraus sich manche Inkonsequenzen des Buches ergeben, dessen neutralistischen Begriffe er seinem System anzunähern suchte. Für die hier entwickelte Staatslehre war der „Leviathan“ des Hobbes mitbestimmend, der in den Kreisen Jan de Witts massgebend war und von Spinoza „im Geist eines konsequenten Naturalismus und seines Persönlichkeitsgedankens weitergebildet wurde“. G. macht darauf aufmerksam, wie sich der Traktat formal von den holländisch-lateinischen Schriften seiner Zeit durch die Vermeidung der Unsitte unterscheidet, seinen Stil durch klassische Zitate zu „schmücken“. Was er an Ergebnissen der Bibelkritik enthält, ist heute veraltet, während die von Spinoza hier befolgte Methode von der Wissenschaft beibehalten wurde. Sein philosophischer Gehalt dagegen, die Lehre vom Recht und der Freiheit der Persönlichkeit, gehört zu den „aeternae veritates des Menschengeschlechts“. Ein Verzeichnis der Übersetzungen, Gegenschriften und der Literatur über den Traktat schliesst die Einführung in das Werk. —

Popularphilosophen. Ein ungemein reichhaltiges Material hat H. Ullrich (4277) in seiner Monographie über J. F. Bachstrom verarbeitet und zum ersten Male zugänglich gemacht, so zum Beispiel eine Anzahl seiner Briefe aus dem Fürstlich Radziwillschen Hausarchiv. Bachstrom gehört zu den in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht seltenen Männern, deren wissenschaftlicher und menschlicher Charakter durch den Hang zur Vielseitigkeit und zum Abenteuerlichen gefährdet wurde. Vom Hallenser Pietismus und der starren Dogmatik Val. Löschers in gleicher Weise abgestossen, wird er ein Schüler des J. F. Buddeus in Jena. Allzuscharfe Kritik an seinen Thorner Amtsbrüdern treibt ihn dann von der Kanzel. Ein damals oft missglücktes Vorhaben: der Versuch, die Hauptreligionen zu vereinigen, dem ein 1731 anonym herausgegebener Traktat dienen sollte, wie seine wohl die gleiche Tendenz verfolgenden Pläne in Konstantinopel blieben erfolglos. Nach U. hat ihm in Polen, Litauen und in der Türkei der Hass der Jesuiten das Leben verbittert und sein Vorhaben gestört. Neben seinen medizinischen und technischen Versuchen ist seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Frauenemanzipation bemerkenswert. Seine Robinsonade „das Land der Inquiraner“ will der Verfasser später ausführlich auf ihre Quellen hin untersuchen. Ganz romanhaft klingen die Berichte über die Verwicklungen, die seinen freiwilligen Tod im Gefängnis herbeiführten, in das er durch die Willkür des Fürsten Hieronymus Radziwill geraten war. — Auf eine mehr in die Geschichte der Volkswirtschaft gehörende Schrift über den Schweizer Physiokraten Isaac Iselin (1728—82) sei hier hingewiesen, weil seine 1764 begonnene „Geschichte der Menschheit“ von Herder als eine Vorarbeit zu seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte“ bezeichnet wurde. Iselins Biograph K. K. Bretschneider (4278) hat in seiner nationalökonomischen Abhandlung auch die Entwicklung der literarischen Anschauungen des empfindsamen jungen Schweizers berücksichtigt. Besonders förderlich war ihm ein Aufenthalt in Paris, wo er mit den Enzyklopädisten in Beziehung trat. Bei Grimm lernte er Rousseau kennen; seine ursprüngliche Begeisterung für ihn weicht bald einer kühleren Betrachtung. Während er ihn zuerst einen Diogenes, einen bewunderungswürdigen Mann nennt, scheint ihm später der „Emil“ ein „Gemisch von erhabenen und nichtswürdigen Sachen“, und schliesslich ist ihm Rousseau mehr ein Deklamator als ein Philosoph. —

Pädagogen und Philologen. Ein Aufsatz R. Windels (4280) handelt von der 1634 in Koburg erschienenen „Teutschen Rhetorica“ Joh. Matth. Meyfarts. W. der eine Inhaltsangabe des selten gewordenen Lehrbuches gibt, nennt den bekannten Gegner der Hexenprozesse und des pennalistischen Unfugs einen „Fanatiker der Rhetorik“. — W. Diehl (4282) veröffentlicht zwei Briefe von J. B. Schupp aus dem Giessener Stipendiatenarchiv vom Jahre 1634; sie sind an seine Gönner, den Kanzler Wolff von Todenwart und an den Ephorus der Stipendiatenanstalt in Marburg, gerichtet, an der Schupp die Stelle des director exercitii oratorii bekleidete. Beide Briefe bitten die Adressaten, beim Landgrafen die Entlassung Schupps zu befürworten, der eine ihm in Aussicht gestellte Professur in Rostock annehmen wollte. — Vier weitere Schreiben von ihm an Herzog August den Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel aus den Jahren 1657—58 werden von O. Lerche (4283) bekanntgemacht. In ihnen tritt Schupp für die Rechtgläubigkeit des als Atheisten verschrienen Val. Andreae ein; diese Schreiben sind charakteristisch für den mit Fremdwörtern überladenen Briefstil der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Von ungewöhnlicher Beherrschung der einschlägigen Literatur zeugt die Materialiensammlung über den gleichen Autor, die C. Vogt (4284) publiziert. Die kritische Sichtung dieses Apparats, die minutiöse Vergleichung differierender Ausgaben stellt allein ein respektables Stück Arbeit vor. Es ist nicht ganz verständlich, warum der Verfasser sich auf die Herausgabe dieser Materialien beschränkt hat und nicht schon jetzt eine Biographie Schupps bringt, zu der er wie

kein anderer berufen erscheint. Dass er bei der Frage nach Schupps Quellen und Vorbildern noch immer auf „neues Material“ gerät, ist bei der erstaunlichen Belesenheit und Rezeptivität Schupps nicht überraschend; das Gesamtbild des Mannes kann aber durch weitere Nachweise über seine Literaturkenntnis kaum eine Änderung erleiden. V.s Arbeit schloss im Berichtsjahre mit der Untersuchung des Einflusses der Antike auf Schupp, insbesondere Lukians, der ihm in seiner Corinna zum stark benutzten Vorbild diente. — Von C. Vogt (**4285**) rührt auch eine kritische Würdigung der von M. Becker, J. Lühmann und W. Diehl gelieferten Beiträge zur Biographie Schupps her. — Ein Artikel über den Freiherrn B. Skytta (**4286**) — wohl des Helden in W. Alexis' Roman „Dorothea“ — war mir nicht zugänglich. —

Naturforscher und Ärzte. Ein Lebensbild des Magdeburger Bürgermeisters O. von Guericke, das einen Überblick über seine physikalischen Erfindungen gibt und einige Abbildungen aus seinen „experimenta nova“ bringt, hat E. Regener (**4287**) entworfen. Besonderer Nachdruck gelegt ist auf Guerickes politische Tätigkeit zugunsten Magdeburgs in der Zeit nach dem Westfälischen Frieden. — Wie wenig sich ein Mann wie Kepler dazu eignet, den Namenspatron eines von kirchlichen Kreisen und im kirchlichen Sinne begründeten Bundes abzugeben, beweist ein Schreiben Val. Andreaes (vom 15. Juni 1653) an den Herzog August von Braunschweig, das ein Anonymus (**4288**) mitteilt. Darin heisst es u. a. von Kepler: vir admirandi ingenii, sed in Religione vagus et perplexus, fast Hugoni Grotio gleich. — Ein im Königlichen Geheimen Hausarchiv aufgefundener Faszikel enthält die Korrespondenz zwischen Joh. Kepler und dem Pfalzgrafen Wolf Wilhelm von Neuburg. Der Herausgeber der grösstenteils deutsch geschriebenen Briefe, G. M. Jochner (**4289**), führt die Bekanntschaft der Korrespondenten auf eine Begegnung in Prag zurück, wo Kepler seit 1601 kaiserlicher Mathematikus war. Die Briefe, die aus den Jahren 1604/5 stammen, behandeln astronomische Fragen. — Von dem Hamburger Anatomen Werner von Rollfink (1599—1673), der in Jena als Universitätslehrer seine noch in den Anfängen stehende — unpopuläre — Wissenschaft förderte, berichtet M. Murland (**4290**). Der vom Jenenser Pöbel mit seiner Familie wegen der Ausübung seiner Wissenschaft verfolgte Gelehrte hat der Volkssprache ein neues Wort geliefert; in Hinblick auf seine Tätigkeit wurde das ominöse Zeitwort „rollfinken“ = zergliedern geschaffen. — Der Arzt, Kalenderherausgeber und Astrolog T. Schellenberg, aus dessen „Medizinischen Poesien und Wetterbüchlein“ (1549) F. Tetzner (**4291**) Proben mitteilt, gehörte von Rechts wegen als Gastfreund Luthers und Lucas Cranachs in die Didaktik des 16. Jahrhunderts. Da seinen Werken aber ein Nachleben im 17. Jahrhundert vergönnt war, mag er hier erwähnt werden. —

Historiker und Chronisten. Von F. Israels (**4293**) Schrift über Adam Adami ist bisher nur der die „arcana pacis“ behandelnde Teil erschienen; die erste Hälfte der Arbeit, die über Adamis Bildungsgang und literarische Tätigkeit unterrichten soll, wird in E. Eberings Historischen Studien erscheinen. — Der Königgrätzer Jesuit Bohuslav Balbin, dessen Wirksamkeit als Geschichtschreiber seiner böhmischen Heimat in die Zeit der Gegenreformation und des Dreissigjährigen Krieges fällt, hat zuerst im Jahre 1788 in Stan. Vydra einen in deutscher Sprache schreibenden Biographen gefunden. Jetzt liegt eine umfangreiche tschechische Arbeit von Ant. Rejzek (**4294**) über ihn vor, die auch die Korrespondenz des Ordensgenerals in bezug auf seine Studien und seine seelsorgerische Tätigkeit enthält und seine — schon früher gedruckten — Briefe verwertet. Einer Besprechung des Buches, das der des Tschechischen unkundige Referent ungelesen lassen musste, ist zu entnehmen, dass in den Schreiben des Ordensgenerals die Schwierigkeiten zum Ausdruck kommen, welche die schon damals bestehende Rivalität zwischen Böhmen und Deutschen der Ordensleitung bereiteten. — Aus der barocken Geisteskultur der Pegnitzschäfer heraus erklärt W. Hausenstein (**4296**) die „sachlich nicht bemerkenswerten, aber formal merkwürdigen“ Leistungen S. von Birkens auf dem Gebiet der Geschichtschreibung. Charakteristisch für ihn sei eine sein Leben lang bewahrte Scheu vor einem eindringenden Fachstudium und der Mangel an Energie, der ihn dem Dilettantismus zuführte und ihn eine grosse Anzahl bedeutungsloser historischer Werke verfassen liess. Sie sind ohne innere Komposition und in der Anordnung des Materials lediglich von chronologischen und genealogischen Gesichtspunkten ausgehend. H. analysiert — nachdem er eine Biographie Birkens vorausgeschickt hat — dessen Friedensrede, die Geschichtsschrift und den „Ehrenspiegel“, eine Kompilation, deren Wertlosigkeit bereits Ranke endgültig festgestellt hat. Des näheren geht der Verfasser auf Peter Lambecks nicht immer rein wissenschaftliche Gegnerschaft gegen Birken ein, die ihn als Direktor der Wiener Hofbibliothek sogar die Zusendung des von Birken für seine Arbeit erbetenen Materials hintertreiben liess. Im Gegensatz zu H.s Ansicht, dass es

Birken in seinen historischen Schriften zunächst darum zu tun war, seine „formale Begabung an das Licht zu stellen", steht die freilich auf den Poeten Birken zielende Beurteilung Justinus Kerners, deren Wiedergabe der Abschluss der von individueller Auffassung des Stoffes zeugenden Abhandlung bildet. — Über den bayerischen Historiographen Andreas Brunner (1589—1659), dessen Hauptwerk, die „Annales virtutis Bojorum", 1710 von Leibniz neu aufgelegt wurde, liegt ein Aufsatz seines Ordensbruders B. Duhr (**4297**) vor. Sein Urteil über ihn als kritischen Historiker, als Prediger und als Mensch lautet gleich günstig; einzig sein überladener Stil wird — nach dem Vorgange Ludwig Wachlers — gerügt. Brunner hat sich auch als Dichter von geistlichen, für das Volk bestimmten Spielen betätigt; sie wurden in der Jesuitenkirche zu Innsbruck acht Jahre lang während der Fastenzeit aufgeführt. — Von dem Haller Stiftsarzt Hippolytus Guarinoni, der für die Kulturgeschichte Tirols von Bedeutung ist, erzählt A. Pichler (**4298**). Über seinen Lebensgang und seine — zum Teil noch ungedruckten — Schriften lag bereits eine Abhandlung L. Rapps vor, die wir JBL. 1903, N. 7318 besprochen haben. P. betont den tiefen Hass, der dem Jesuitenzögling von seinen Meistern gegen die Protestanten eingepflanzt wurde, und die „grobianische" Art seiner Polemik, von der er einige bisher ungedruckte Proben mitteilt. Auch Guarinonis Romfahrt, die sein erster Biograph, der Jesuit Schmidt, geschildert hat, und mehrere von ihm verfasste Lebensbeschreibungen Tiroler Lokalheiliger bewähren ihn als treuen Anhänger der alten Kirche zur Zeit der Gegenreformation. Das Hauptwerk des auch auf politischem Felde tätigen Arztes: „Die Grewel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts" ist für die Theatergeschichte nicht ohne Interesse. In seinem behaglichen Unterinntaler Dialekt erzählt Guarinoni hier von einer in das Jahr 1650 fallenden Aufführung einer Jesuitenkomödie in Ingolstadt, die den Don Juan-Stoff behandelt. — Ein Aufsatz P. Heidelbachs (**4299**) handelt von dem hessischen Chronisten F. Lucae, der wegen seiner historischen und genealogischen Studien in brieflichem Verkehr mit Leibniz stand. Auf der Kasseler Landesbibliothek befinden sich Lucaes Chronik der Stadt Rotenburg, eine Abschrift seiner 1854 durch einen Nachkommen Karl Aug. Fr. Lucae herausgegebenen Lebensbeschreibung und acht Briefe Leibnizens an ihn. Eine von ihm geplante Geschichte aller europäischen Universitäten gelangte nicht zum Abschluss. — Ein Verzeichnis der zahlreichen „kuriosen" Schriften des Johannes Praetorius — eigentlich Schultze — aus Zeltlingen hat H. Hayn (**4301**) für die Bibliophilen zusammengestellt und die bei Goedeke III, 237 verzeichnete Literatur beträchtlich vermehrt. Die verschiedenen Fassungen seines ausführlichen Berichtes über den schlesischen Berggeist Rübezahl, der zuerst 1662 von ihm herausgegeben wurde, erstrecken sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. — Zwei nicht gerade bedeutende Briefe Sam. Pufendorfs an J. Gronovius aus den Jahren 1662—65, von Heidelberg datiert, hat J. Heeg (**4303**) aus den Handschriften der Münchener Universitätsbibliothek herausgegeben. Der ältere empfiehlt einen nach Leiden reisenden gelehrten Freund an Gronovius, der zweite, ebenfalls eine Art Empfehlungsschreiben, ist insofern interessanter, als ihm zwei lateinische Satiren Laurembergs (S. 79 und 92ff. bei Lappenberg) beigefügt waren und er sich über Ez. Spanheims Arbeit an seinem berühmten numismatischen Werk verbreitet. Ein Briefentwurf Gronovs, der vielleicht seine Antwort auf Pufendorfs Schreiben enthält, aus dem Jahre 1665, ist der Publikation beigegeben. —

Geographen. Das im Landesarchiv zu Detmold liegende Testament des Lippeschen Hofmedikus Engelbert Kämpfer hat H. Schwanold (**4304**) veröffentlicht. Es enthält eine bewegliche Schilderung der misslichen Erfahrungen, die dem Japanreisenden und Erforscher Persiens nach seiner Heimkehr in der Ehe beschieden waren. — Joh. Weikhard, Freiherrn von Valvasor, dem krainischen Forscher und Verfasser des die Geschichte seiner Heimat, ihre Topographie, Fauna und Geologie behandelnden Riesenwerkes „Ehre des Herzogtums Krain" (1689), hat P. von Radics (**4305**) eine auf sorgfältiger Quellenbenutzung beruhende Biographie gewidmet. Ausser österreichischen und reichsdeutschen Archiven, krainischen Schloss- und Klosterbibliotheken hat auch die „Royal Society" in London, deren Mitglied Valvasor war, ihm urkundliches Material für seine Arbeit geliefert. Sie legt in jedem Abschnitt Zeugnis von der Universalität des ritterlichen Polyhistors ab, dessen Interessen ebenso der Kriegsgeschichte wie der klassischen Philologie zugewendet waren. Typisch für den Charakter des ausgehenden 17. Jahrhunderts ist seine Bilderausgabe der Metamorphosen des Ovid (1680), zu der er unbehilfliche deutsche Verse beisteuerte, während Andreas Trost, Matthias Greyscher u. a. die Fabeln zwar in verschnörkelter Weise, aber nicht ohne Anmut illustrierten. Ein ausführliches Programm über alle in seinem Hauptwerk zu berührenden Themen entwickelt Valvasor in einem Schreiben an die Londoner Royal Society (1687), in dem er die Sozietät um ein Lobgedicht angeht, „weil in diesen

Gegenden ähnliches hochgeschätzt wird“. Valvasor, selbst ein eifriger Sammler von Kunstwerken, hat sich auch als Bildhauer versucht und für die Stadt Laibach eine Marienstatue in Barockstil modelliert und gegossen. —

Verschiedene. Von dem Autodidakten Joh. Ludwig aus Cossebaude († 1760), der trotz seiner Armut und ungelehrten Umgebung tüchtige Kenntnisse in der Feldmesskunst, Astronomie und Philosophie erwarb, erzählt in anspruchsloser Weise sein Landsmann M. Zimmer (**4307**). Ludwig war ein besonderer Verehrer Gottscheds, den er persönlich im Jahre 1754 in Dresden kennen lernte. Er fühlte sich ihm zu Dank verpflichtet, weil er durch das Studium der Gottschedschen Schriften gelernt hätte, „sich deutlich auszudrücken“. In der Lobschrift auf Christian Wolff erwähnt Gottsched den gelehrten Bauer, über dessen Wissen und hellen Verstand er sich „ungemein habe wundern müssen“. — Das Leben von F. D. Pastorius (1651—1719), dem deutschen Gründer der amerikanischen Stadt Germantown, hat M. D. Learned (**4309**) beschrieben, der die Geschichte des Deutschtums in Amerika zu seinem Spezialstudium gemacht hat. Pastorius war als Jurist in Windheim und Frankfurt a. M. tätig gewesen; in letzterer Stadt empfing er pietistische Anregungen, die ihn für seinen in Amerika erwählten Beruf vorbereiteten und später mit W. Penn in Verbindung brachten. Er hat sich als Dichter in englischen und lateinischen Versen versucht. —

Didaktische Dichtung: Pegnitzschäfer. Auf wenigen Seiten weiss Th. Bischoff (**4310**), der durch seine abschliessende Arbeit über Ph. Harsdörffer sich den gesamten Stoff zu eigen gemacht hat, eine treffende Charakteristik des betriebsamen Mannes und der seine menschliche und dichterische Entwicklung bedingenden Faktoren zu geben. — Allzu grosse Knappheit, die A. Franz (**4312**) an den älteren Biographien Joh. Klajs tadelt, insbesondere an der Creizenachs in der ADB., wird man der seinigen nicht vorwerfen. Während bisher M. E. Neumeister, G. A. Will und Joh. Herdegen fast die einzigen Autoren waren, aus denen man biographische Angaben für diesen Zweck schöpfte, hat F. für seine Arbeit die poetischen Werke Klajs, deren Widmungen und die beigefügten Lobgedichte mit herangezogen; ferner Briefe Klajs aus dem Kreisarchiv in Würzburg und einiges Handschriftliche aus dem Ordensarchiv der Pegnitzschäfer. Über seine Familienverhältnisse und die in Meissen verbrachten Jugendjahre, über seine Studienzeit in Leipzig und Wittenberg konnte nicht viel Neues gesagt werden. Reichlicher fliessen die Quellen über seinen Nürnberger Aufenthalt, wo Harsdörffer und J. M. Dilherr sich des armen Kandidaten der Theologie annahmen. Hier — und nicht in Wittenberg durch Buchner — wurde er 1645 zum poeta laureatus caesareus gekrönt. Seine Armut bezeugt eine Supplikation an den Nürnberger Rat vom Jahre 1647. Im Jahre 1648 vermählt er sich mit Marie Elis. Rhumelius; die von den Freunden gewidmeten Hochzeitskarmina ergeben einige biographische Daten. Während Sigm. Birken nach dem Westfälischen Friedensschluss Octavio Piccolomini andichtete, war Klaj als „Lieferant“ für Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken und den General Gustav Wrangel poetisch beschäftigt. Seine dichterische Laufbahn ist um 1650 abgeschlossen, da er in diesem Jahre als Pfarrherr nach Kitzingen a. M. auf Dilherrs Empfehlung berufen wurde. Aus dem Nürnberger Briefbuch teilt F. die Einzelheiten dieser Berufungsangelegenheit mit, desgleichen Näheres über die unerquicklichen Verhältnisse, in die der an das festfrohe Nürnberger Leben gewöhnte, bequem gewordene Klaj zu seinen Pfarrkindern geriet. Er gewann zwar in diesen Streitigkeiten die vorgesetzte Behörde und den Kurfürsten für sich, erregte aber den Zorn seines alten Gönners Dilherr, der von der Aufführung seines Schützlings wenig erbaut war. Den umfangreichsten Teil des F.schen Buches beanspruchen eingehende Analysen der dramatisch-oratorischen Dichtung Klajs, seiner pastoralen Poesien, von denen das erste Pegnesische Schäfergedicht in Gemeinschaft mit Harsdörffer geschrieben ist, und seiner Friedensgedichte. In der „Lobrede der teutschen Poeterey“ weist der Verfasser neben der schon von Borinski festgestellten Abhängigkeit von Buchners Poetik auch Einflüsse Schottels nach. Das Wertvollste an der gründlichen, etwas weitschweifigen Untersuchung bilden die Kapitel über Klajs Sprachstil und Metrik, aus denen nicht nur die vollkommene Vertrautheit des Verfassers mit den Dichtungen Klajs, sondern auch mit den gesamten poetischen Bemühungen jener Epoche ersichtlich wird. —

Satiriker und Spruchdichter: 17. Jahrhundert. Der 200. Todestag Abrahams a Santa Clara hat eine Reihe von Aufsätzen zu seinem Gedächtnis entstehen lassen. Sie bieten keinen Anlass zur Besprechung, da sie der längst festgestellten literarischen Eigenart des Satirikers keine neue Seite abgewinnen und durchweg von den Arbeiten Karajans, Scherers, Bobertags und Zoozmanns abhängig sind. Als die wertvollsten seien die von H. Brenner und A. E. Schoenbach (**4313**) genannt. —

J. Lauremberg. E. Witte (4318) nimmt für den mecklenburgischen Dichter das Verdienst in Anspruch, als einer der ersten zur Beseitigung des französischen Einflusses in unserer Literatur mit beigetragen zu haben. Der anlässlich des 250. Todestags Laurembergs geschriebene Artikel hebt seine Unabhängigkeit von den Kunstrichtungen und dichterischen Schulen seiner Zeit hervor und beklagt die durch sein langes Siechtum bedingte geringe Produktivität des Satirikers. — Eine weitere Arbeit über Lauremberg, die dem Titel nach sich mit der handschriftlichen Fassung der Scherzgedichte beschäftigt (4319), konnte ich in München nicht erhalten. —

Chr. Wernicke. John Drydens 1682 herausgegebene Satyre auf seinen literarischen und politischen Gegner Thomas Shadwell „Mac Flecknoe" wird von F. Eichler (4320) mit ihrer Kopie, dem „Hans Sachs" Wernickes, verglichen. Der Gang der Handlung in dem deutschen Gedicht ist der englischen Vorlage nachgebildet; aus E.s Gegenüberstellung beider gewinnt man sogar den Eindruck, dass ein grosser Teil von Wernickes Versen direkt aus dem Englischen übersetzt ist. Dass ein Dichter von seinem Range die von Dryden übernommenen Motive Hamburger Verhältnissen und der Persönlichkeit Postels anzupassen wusste, versteht sich von selbst, desgleichen dass eine Anzahl der von ihm gegen den letzteren gerichteten Pfeile aus seiner eigenen Rüstkammer entnommen ist. E. erblickt in Wernickes „Hans Sachs" eines der frühesten Beispiele literarischer Kritik in Deutschland und in dem Cliquenwesen, das er in Hamburg beseitigen wollte, die „Kehrseite aller prinzipiellen Kritik": den Zusammenschluss schwächerer oder stärkerer Talente zu einer Partei — eine Auffassung, der wir bereits im Programm, das der Biographie Wernickes von Elias über die noch ausstehenden Teile seiner Arbeit beigegeben ist, begegnen. — Die von dem letztgenannten Autor vor zwei Dezennien vorbereitete Ausgabe der Epigramme Wernickes gelangte nicht zum Abschluss; statt seiner hat jetzt R. Pechel (4322) den Neudruck besorgt und eingeleitet. Die Materialien, die Elias zu diesem Behuf gesammelt hatte — sie sollten den beiden letzten Teilen seiner grundlegenden Biographie (1888), „die Anfänge der literarischen Kritik" und „das deutsche Epigramm bis Wernicke", dienen — wurden von dem jetzigen Herausgeber mitverwertet. Seiner kritischen Ausgabe der „Überschrifften" hat P. den Text des Druckes von 1704 zugrunde gelegt und die Varianten der beiden älteren dazu vermerkt. Für seine „Prolegomena" hat er sich die gleiche Aufgabe wie sein Vorgänger gestellt: neben der Textgeschichte ein Abriss der Theorie des Epigramms von Scaliger bis auf Wernicke, dessen Streit mit Postel und Hunold eingehend dargestellt und dessen kritischer Standpunkt gekennzeichnet wird. Für besonders aufschlussreich möchten wir die Kapitel erklären, in denen über die von Wernicke behandelten Stoffe, über seine Metrik und seine Abhängigkeit von klassischen und neulateinischen Epigrammatikern gesprochen wird. K. Borinski vermisst in P.s Einleitung Erläuterungen biographischer Art zu einzelnen Epigrammen, bei denen Wernicke den Namen desjenigen nicht genannt hat, dem es zugedacht war, und hält die Geschichte der Epigrammtheorie seit Scaliger für fragmentarisch und nichts Neues bietend. Auch die Erklärung von sprachlichen Wendungen bei Wernicke, die vom sprachgeschichtlichen Standpunkt aus auffallend sind, hätte er für wünschenswert gehalten. —

18. Jahrhundert. Rudolf Eckart (4323) hat Abr. Kästners Selbstbiographie aus Baldingers „Biographien jetzt lebender Ärzte und Naturforscher" (1768) wieder abgedruckt und die nur bis zum Jahre 1764 reichende mit weiteren Daten — nach Rotermund, „Gelehrtes Hannover" — bis zu Kästners Tode (1800) versehen. Ein Verzeichnis seiner wissenschaftlichen und poetischen Schriften, sowie Chr. G. Heynes Lobrede auf ihn ist dem Neudruck beigegeben. — K. Beckmanns (4324) Schrift über den kölnischen Journalisten und Satiriker Heinrich Lindeborn, die wir im letzten Bericht (N. 3297) als bedeutsam für die späte Verbreitung nord- und mitteldeutscher Literatur in Westdeutschland hervorhoben, liegt jetzt abgeschlossen vor. Die Seltenheit der Lindenbornschen Satiren und das Interesse, das sie durch das Hineintragen aufklärerischer Tendenzen in die Rheinlande besitzen, haben den Verfasser zu sehr ausführlichen Inhaltsangaben veranlasst. Lindeborn hat sich auch als Theaterschriftsteller versucht und u. a. die Oper Pietro Metastasios „L'Artaserse" übersetzt und für das Kurfürstliche Theater in Poppelsdorf eingerichtet. B.s Arbeit ist mit Quellennachweisen und einer reichhaltigen Bibliographie über Lindeborn ausgestattet. — Über G. W. Rabener liegt eine gewissenhaft gearbeitete Untersuchung von J. Mühlhaus (4326) vor. Sie bringt weder im Biographischen noch in der Analyse seiner Satiren gerade viel Neues, weiss aber in geschickter Weise kulturgeschichtliche Daten — zum Teil Biedermanns Werk über Deutschland im 18. Jahrhundert entnommen — zur Erklärung einzelner Satiren heranzuziehen. Als Beispiel dafür, dass Rabener auch die persönliche Satire gepflegt habe, werden mit nicht ganz überzeugenden Gründen spottende Bemerkungen des Dichters auf

Gottsched bezogen, dessen Bedeutung der Verfasser doch zu gering einschätzt. Die formale Seite der Rabenerschen Satire hält M., wie schon K. Aigner angenommen hatte (vgl. JBL. 1905, N. 1727), für stark unter dem Einfluss älterer Autoren — namentlich englischer — der gleichen Gattung stehend. Dankenswert sind die bibliographischen Angaben in dem Kapitel über die Wirkung von Rabeners Satiren, das über ihre Übertragung in fremde Sprachen unterrichtet. Im Anhang ist ein ungedruckter Brief von ihm an Bodmer vom 28. April 1752 mitgeteilt, dessen Original sich auf der Stadtbibliothek in Zürich befindet. —

Aufklärungszeit: Gellert. „Einige Ausarbeitungen beim Professor Gellert" ist ein Quartheft im Besitz der Leipziger Stadtbibliothek betitelt, aus dem G. Wustmann **(4329)** die Methode ableitet, die Gellert in seinem Praktikum über deutsche Stilistik an der Leipziger Universität befolgte. Seine Korrekturen beziehen sich auf orthographische, syntaktische und logische Fehler. Das in diesen Stilübungen Erlernte hat der junge Goethe bekanntlich seiner Schwester wieder beizubringen gesucht. Die von Gellert aufgestellte Regel: „Schreibe wie du sprichst" hat auch der fünfzehnjährige Lessing seiner Schwester empfohlen. Aus dem Umstand, dass sowohl Gellert wie Lessing die Meissener Fürstenschule besucht haben, schliesst W., sie hätten beide diese dem „Kanzleystil", in dem der „teutsche Brief" abgefasst werden sollte, widersprechende Vorschrift einem Lehrer der Fürstenschule zu verdanken. — J. Bleyer **(4330)** hat in ungarischer Sprache den ersten Teil einer Studienfolge über den Einfluss der deutschen Literatur auf die ungarische veröffentlicht, der den Wirkungen nachgeht, die Gottsched im ungarischen Geistesleben hervorgerufen hat. B.s Monographie behandelt — wie der vom Verfasser seiner Arbeit beigegebene deutsche Auszug angibt — Gottsched als Verbreiter der Wolffschen Philosophie, als Haupt der nicht wenige Anhänger in Ungarn zählenden deutschen Gesellschaft in Leipzig, als deutschen Grammatiker, als Bühnenreformator und Verbesserer des Schulunterrichts. Von Interesse für den deutschen Literarhistoriker, der des Ungarischen nicht mächtig ist, bleiben noch die im Anhang der B.schen Abhandlung enthaltenen deutschen und lateinischen Briefe an Gottsched. Sie rühren meist von seinen ehemaligen Schülern her und sind durchweg von einer ungeheuchelten Anhänglichkeit an ihn erfüllt. In seiner Eigenschaft als Vorstand der deutschen Gesellschaft und als ehemaliger Lehrer werden ihm die mannigfachsten Gefälligkeiten zugemutet. Mehrere Beispiele zeigen, wie Gottscheds „Deutsche Schaubühne" auf die ungarischen Dramatiker des 18. Jahrhunderts eingewirkt hat. Th. J. Quistorps „Aurelius" (N. 22 der „Schaubühne") wird mit einem gleichnamigen ungarischen Schuldrama verglichen, ebenso der „Darius" von Fr. Leb. Pitschel (N. 9 daselbst) mit dem lateinischen Drama des Piaristen St. Pállya usw. Die Lustspiele des letztgenannten Autors stehen unter dem Einfluss von Destouches' „Verschwender" (N. 8 ebendort) und der „Hausfranzösin" der Frau Gottsched. Die von den ungarischen Schülern Gottscheds verfassten Oden und sonstigen Gedichte unterscheiden sich kaum von den steifen und langatmigen Erzeugnissen reichsdeutscher Provenienz. B.s Mitteilungen sind geeignet, den Umfang und die Verbreitung der von Gottsched ausgehenden reformatorischen Bestrebungen zu illustrieren und bezeugen, dass unter ihm Leipzig sich zu einer Bildungsstätte entwickelte, von der auch Siebenbürgener Sachsen und Angehörige der ungarischen Kronlande Gewinn zogen und der sie, in ihre Heimat zurückgekehrt, die Treue bewahrten. — E. Reichels Gottsched-Biographie **(4332)**, deren ersten bis zum Jahre 1735 reichenden Band das Berichtsjahr brachte, nimmt durch leidenschaftliche Parteinahme für ihren Helden und die Tendenz des Verfassers, seine Darstellung auf die Person Gottscheds und seine weitverzweigte Geistestätigkeit zu beschränken, während das literarische Treiben seiner Gegner und Anhänger mehr in den Hintergrund gedrängt wird, eine Sonderstellung unter den Werken ein, die bisher unternahmen, Gottscheds Leben zu schildern. Die Einseitigkeit des temperamentvollen Autors, die untrennbar mit der Rolle eines Verkünders von Anschauungen verknüpft zu sein scheint, die den bisher gültigen den Krieg erklären, führt ihn oft zu einer Polemik gegen anders Urteilende, welche die in Werken wissenschaftlichen Charakters zulässigen Grenzen überschreitet. Der Referent hat seine Ansicht über die von R. ins Leben gerufene Gottsched-Bewegung des öfteren in diesen Berichten ausgesprochen — am ausführlichsten JBL. 1901, III 5 : 101—104 — und hält es für überflüssig, das dort Gesagte zu wiederholen. Er bekennt gern, für seine Person aus den Gottsched-Büchern R.s, zumal aus dem vorliegenden, viel gelernt zu haben, so oft er sich auch genötigt sah, ihm in seiner Beurteilung der treibenden Kräfte in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts zu widersprechen. Wie schon in früheren Phasen seines Kampfes für Gottsched ist es R. aber in seiner letzten umfassendsten und von aufrichtiger Begeisterung diktierten Bekenntnisschrift weniger um die Anerkennung der rein literarischen Verdienste Gottscheds oder seiner dichterischen Qualitäten zu tun, die er selbst nicht allzuhoch, wenn auch höher, als es uns möglich

ist, einschätzt — er will ihn vielmehr als „den ersten, den einzigen wirklichen Reformator unseres gesamten geistigen Kulturlebens“ verehrt wissen. Von dieser ihm zugedachten Stellung hat uns auch die neueste Publikation R.s nicht überzeugen können, soviel Gottsched auch für die Kräftigung des Nationalgefühls, für Schätzung und Säuberung der deutschen Sprache, für Bühnenreform und andere Gebiete des geistigen Lebens geleistet hat. Was Gottsched insbesondere dazu beigetragen hat, die Freude der Deutschen an ihrer vaterländischen Kultur wachzurufen, scheint uns R. in seinem Buch „Gottsched der Deutsche“ am eindringlichsten gesagt und belegt zu haben. Diese Seite seines Wesens tritt in dem ersten Band der Biographie naturgemäss hinter der verwirrenden Menge der biographischen Details und Ausführungen historischer beziehungsweise lokalgeschichtlicher Art zurück. Auch R., der an früheren Gottsched-Biographien überscharfe und oft ungerechte Kritik übt — wiewohl er den Leser gelegentlich bei ihm unwichtig dünkenden Einzelheiten an sie verweist — hat künstlerische Mängel, die er nicht ohne Grund Waniek vorwirft, nicht immer in seiner Darstellung vermeiden können; sie erklären sich zum Teil aus der Vielseitigkeit Gottscheds, der nachzugehen die Einheitlichkeit der Komposition leicht gefährdet, teils aus R.s Hang zu einer in die Breite gehenden Vortragsweise. Das Auftreten des Helden wird in der Einleitung durch einen historischen Rückblick wirksam vorbereitet. Dem Leser werden hier alle Gebrechen gezeigt, an denen das deutsche Geistesleben in der Zeit nach dem westfälischen Frieden krankte: Verknöcherung in Politik, Religion, im Betrieb der Wissenschaften, mangelhafte Volksbildung und ein kläglicher Zustand der deutschen Sprache, die von der Höhe, die sie durch Luther erreicht hatte, herabgesunken war. Dass Gottsched der berufene Arzt für dieses Siechtum gewesen ist, wird R. zum thema probandum seiner Biographie, bei der man es sich gefallen lassen muss, dass er die Bedeutung der neben und vor Gottsched am Werk gewesenen geistigen Potenzen herabdrückt. Sympathisch berührt die Erzählung von Gottscheds Jugend- und Lehrjahren — sie ist am wenigsten mit Polemik durchsetzt. Auch die Schilderung des Leipziger Milieus und die Charakteristik der dortigen Kapazitäten, zum Beispiel B. Menckes, spricht für R.s schriftstellerisches Können. Es ist nicht möglich, hier aus dem umfangreichen ersten Band — für dessen bequemere Ausnutzung wir schon jetzt ein Inhaltsverzeichnis gewünscht hätten — alles, was uns Zustimmung oder Widerspruch abnötigte, zu besprechen. Hervorheben möchten wir nur die Kapitel über Gottsched als Senior der deutschen Gesellschaft, über die Entstehung der „Kritischen Dichtkunst“ und die Bühnenreform Gottscheds, wenn wir auch in der Behandlung von Abhängigkeits- und Prioritätsfragen und über die den „Schweizern“ gebührende Stellung anderer Ansicht sind wie R. Seine Behauptung, dass vor Gottsched „nie etwas Gescheidtes“ in den Schriften der alten Klassiker entdeckt wurde, dürfte bei den Kennern der Geschichte der Philologie einiges Befremden hervorrufen. Weitere Einzelheiten, an denen man Anstoss nimmt, herauszugreifen, ist zwecklos. Man muss versuchen, die Gesamtauffassung R.s, wenn auch nicht zu teilen, doch zu verstehen. Es ist ein opus sui generis, in dem der Dichter R., der alle Kulturtaten, die er für die Gesundung deutschen Wesens für nötig erachtet, schon von Gottsched vorbereitet sieht, mitunter an die Stelle des Historikers getreten ist. Einige Besprechungen des Werkes sind in der Bibliographie verzeichnet; von denjenigen, die R.s Anschauungen teilen, sei die von M. Nordau genannt, von den ablehnenden die von R. M. Werner und R. Buchwald. — Auch an dieser Stelle sei auf eine andere Arbeit Reichels (**4333a**) hingewiesen, welche von der unermüdlichen Hingabe an sein Lebenswerk und zugleich von seiner erstaunlichen Arbeitskraft Zeugnis ablegt: auf den jetzt abgeschlossenen ersten Band seines grossen Gottsched-Wörterbuches, dessen Bedeutung für die Sprachgeschichte das Vorwort Friedrich Kluges, eines ihrer besten Kenner, anerkennt. — Eine fesselnde Darstellung der Erziehungsideale, die Gottsched vorschwebten, mit wörtlichen Wiedergaben seiner durchaus modern anmutenden Besserungsvorschläge für den Schulbetrieb rührt ebenfalls von Reichel (**4333**) her, der in der Abhandlung auch die Tätigkeit von Gottscheds Schülern J. F. Jerusalem, Chr. Baumeister und anderen unter seinem Einfluss arbeitenden Männern auf dem Gebiet des Unterrichtswesens würdigt. —

Schweizer: Bodmer und Breitinger. Eine mir nicht zugängliche Arbeit über den Phantasiebegriff bei Bodmer und Breitinger (**4336**) muss der Besprechung im nächsten Bericht vorbehalten werden. —

Albrecht von Haller. Von dem Besuch, den Joseph II. im Sommer 1777, auf der Heimkehr von seiner französischen Reise, bei dem alten Haller in Bern abstattete, erzählt E. Castle (**4338**). Auf Wunsch seiner Mutter hatte der Kaiser eine Unterredung mit Voltaire in Ferney vermieden, obwohl letzterer fest auf diese Ehre gerechnet und mit Friedrich II. schon darüber korrespondiert hatte. Haller berichtet in seinen Tagebüchern „von dem Mittelmass zwischen Stolz und Schmeichelei“, das Joseph II. ihm gegenüber eingehalten habe. Die Unterhaltung lenkte der Fürst

zumeist auf naturwissenschaftliche Fragen, speziell auf Hallers Meinung über neue Schutzmittel gegen die Pocken. Der greise Gelehrte legte, schon im Vorgefühl seines herannahenden Todes, dem kaiserlichen Besuch wenig Gewicht bei und antwortete einem ihn dazu beglückwünschenden Prediger mit dem Bibelwort: „Freut euch, wenn eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“ — Ein Vortrag, den O. von Greyerz **(4341)** gehalten, reiht die Elemente aneinander, aus denen sich die dichterische Persönlichkeit A. von Hallers zusammensetzt. „Nicht künstlerische Schöpferlust, sondern sittliches Fühlen“ gab dem Gelehrten Anlass zu poetischer Betätigung. Der frühe Abschluss seiner Jugendzeit, in der allein ihm ein bescheidenes Mass von Phantasie zu Gebote stand, war zugleich das Ende seiner Poesie; der alte Haller betrachtete sie, wie er zu Joseph II. sagte, als eine Jugendsünde, und hat in seiner letzten Epoche nur noch in seinen Staatsromanen, in denen der Volkserzieher zum Worte kommt, das Feld der rein wissenschaftlichen Arbeit verlassen. Unter dem Einfluss von Beat L. Muralt (vgl. JBL. 1895 III 5:8), der vor Rousseau die Rückkehr zur Natur verlangte, hat der aristokratische Haller als erster deutscher Dichter in seinen „Alpen“ die staatserhaltende Kraft eines unverfälschten Volkstums anerkannt und in seiner Achtung vor dem bodenständigen Landvolk gleichen Tendenzen als Poet gehuldigt wie nach ihm Gottfried Keller. — Hallers Verhältnis zur Religion sucht M. Haller **(4342)** auf Grund seiner „Briefe über die Offenbarung“ (1772), seiner „Briefe wider die Freygeister“ (1775), seiner Korrenspondenz mit dem Genfer Philosophen Charles Bonnet, seiner Gedichte und Tagebücher festzustellen. Die Aufgabe war nicht leicht zu lösen, da sich in seinem religiösen Empfinden zwei scheinbar widersprechende Richtungen vereinigen; einmal ein Festhalten an der orthodoxen kirchlichen Tradition, anderseits eine völlige Hingabe an die Errungenschaften der modernen exakten Wissenschaft. Auf seine geistige Verwandtschaft mit Pascal wird deshalb zutreffend hingewiesen. Er, dem von seinen Landsleuten bald nach seinem Tode Kryptokatholizismus vorgeworfen wurde, war sowohl in seinem Verhalten zu den französischen Aufklärern wie in seiner autoritätsfremden Apologetik durchaus protestantisch gesinnt; seine Frömmigkeit entbehrte jeder Mystik; sie war, wie die wohlbegründeten Ausführungen des Verfassers beweisen, rein ethischer Natur. — Eine in die Geschichte der Physiologie gehörende Arbeit F. Heinemanns **(4343)** sammelt die Ergebnisse, die Haller durch seine Tierversuche für diese Wissenschaft gewonnen hat. Gleich seinem englischen Fachgenossen Thomas Reid hat auch er gegen sein Lebensende an schweren Gewissensbedenken über die Zulässigkeit solcher Versuche an empfindenden Wesen gelitten; er sprach sie seinem Freunde August Tissot gegenüber aus und suchte sich durch geistlichen Zuspruch von ihnen zu befreien. — Die erst kürzlich aus Züricher Privatbesitz der Forschung zugänglich gemachten lateinischen Briefe Hallers an seinen Jugendfreund Johannes Gessner hat F. Vetter **(4348)** zu einer Geschichte der Jugendzeit des ersteren benutzt. Von Hallers erster Alpenreise (1728) bis zum Jahre 1738, in dem sein Kind Ludwig Albrecht seiner anderthalb Jahre zuvor verstorbenen Gattin Marianne im Tode gefolgt war, hat V. unter beständiger Ausnutzung der Briefe seinen Lebensgang geschildert. Hallers Übersiedlung nach Göttingen im Jahre 1736, nach der er bald den Tod seiner Marianne zu beklagen hatte, bildet eigentlich den Abschluss der von V. aus seinem Leben herausgegriffenen Periode. Für den Literarhistoriker sind besonders wichtig die Briefe aus den Jahren 1732 und 1733, in welche die Anknüpfung seines Verhältnisses zu Bodmer fällt und in denen er sich auch ausführlicher über seine Dichtungen und ihre Herausgabe ausspricht. Im Gegensatz zu dieser Publikation V.s bringen die meisten im Berichtsjahre gelegentlich des 200. Geburtstages Hallers erschienenen Gedächtnisschriften **(4352/4)** vorwiegend Charakteristiken des Dichters sowie Auszüge aus seinen Poesien und Tagebüchern, die seine Eigenart dem Publikum verständlich machen sollen. Wir heben aus ihnen die Artikel von F. Wilhelm und E. Witte heraus. Ersterer weist darauf hin, dass Haller, so fern auch seine Dichtung unserem modernen Gefühl liege, das Verdienst gebühre, die deutsche Poesie mit philosophischem Geist getränkt zu haben und in dieser Hinsicht ein Vorgänger Schillers gewesen sei; Witte erinnert an die erstaunliche Arbeitskraft des Forschers Haller, der ausser seinen naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken noch die Zeit zu einer umfassenden kritischen Tätigkeit in den Göttinger Gelehrten Anzeigen gefunden habe. — In einer Berner Festschrift **(4355)** erörtert E. Bürgi ebenfalls das Problem der Vielseitigkeit der Hallerschen Begabung und gelangt zu dem — wohl unbestreitbaren — Ergebnis, dass er auch bei vollständiger Konzentration auf die Poesie kein grosser Dichter geworden wäre, da er zu sehr Verstandesmensch gewesen sei. Aus den 1883 von L. Hirzel herausgegebenen Tagebüchern Hallers enthält diese „Haller-Nummer“ u. a. den Bericht über die Begegnung des Dichters mit Friedrich Wilhelm I. von Preussen in Cleve. J. Bolte druckt ein Reimgespräch zwischen dem duc de Villeroy und Prinz Eugen von Savoyen aus dem Jahre 1702 ab. Um den Franzosen

zu verspotten, sind die ihm in den Mund gelegten Alexandriner in eine deutsch-französische Mischsprache gekleidet, eine Manier, die in Troemer — vergleiche E. Schmidts Artikel über ihn in der ADB. — ihren Spezialisten gefunden hat. — Aus dem Lehrgedicht des Duderstädter Stadtphysikus Joh. Jac. Rosenstengel über die Apothekerkunst (1718) teilt Stocker **(4356)** einige ergötzliche Proben mit, die grösstenteils in stolzen Alexandrinern abgefasst sind. — P. Hentzschel hat einen Neudruck der „Kurzen, doch gründlichen Beschreybung des Voltesirens" von Joh. Georg Paschen (Leipzig, Paul Eberhardt 1907. VIII, 22 S. Mit 17 Tafeln. M. 2,00) herausgegeben; als Vorlage diente das Exemplar der Leipziger Stadtbibliothek vom Jahre 1661. Das Büchlein unterrichtet über eine in vornehmen Kreisen des 17. Jahrhunderts beliebte Art der Gymnastik. —

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Allgemeines.

a) Literaturgeschichte.

(IV, 1a = N. 4357—4702.)

Kurt Jahn.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Deutsche Literatur und das Ausland. Ausländische Literatur in Deutschland. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften: Weltgeschichte. Kulturgeschichte. — Einzelne Epochen: 18. Jahrhundert. 19. Jahrhundert: Zeitalter der Befreiungskriege. Zeit von 1815—1871. — Literatur der Gegenwart (Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Einzelnes). — Religiöse Strömungen: Allgemeines. Katholizismus. Judentum. — Kulturelle und soziale Strömungen. — Lokale Literaturgeschichte. — Stammbücher. — Literarhistoriker und Essayisten. —

R. Unger (**4359**) geht in einem Vortrag den „philosophischen Problemen in der neueren Literaturwissenschaft“ nach. Nicht ohne polemische Spitze gegen Wilhelm Scherer und seine Schule, da sie, die Existenz philosophischer Probleme in der Literaturgeschichte leugnend, sie zu einer durchaus philologischen Wissenschaft umgebildet habe. Die philologische Methode wird charakterisiert, ihre Herkunft aus der älteren deutschen Philologie und der Philosophie Comtes behauptet, die heilsam Wirkung nicht durchaus verneint. Doch habe die Methode allen tieferen und schwierigeren Problemen der Literaturwissenschaft gegenüber versagt und durch irrige Anwendung von Analogien sowie durch Reminiszenzenjagd sich kompromittiert. Im Gegensatz dazu sei unsere Wissenschaft wieder mit ihren Anfängen, die auf der philosophischen Gedankenbildung der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beruhten, fester zu verknüpfen, mit Herder also und den Schlegel, ihren Begründern. Auch im neunzehnten Jahrhundert entstamme eine Reihe von Hauptwerken philosophisch geschulten Männern. Die Literaturgeschichte sei ihrem Stoffe nach in naher Berührung mit dem Gebiet der Weltanschauungsgeschichte, sie sei ihrem Wesen nach für psychologische Fragestellung geeignet oder als Volksdichtung ein Objekt sozialpsychologischer Betrachtungsweise. Sodann unterliegen die Kunstwerke ästhetischer Auffassung und ästhetischer Beurteilung, da ohne sie die Auswahl aus der unübersehbaren Masse der Schriften unmöglich sei. Und diese Ästhetik müsse als Normwissenschaft, ähnlich der Ethik und Logik gehandhabt werden, auf hyperempirischem Grunde ruhend, zeitlos gültig. Psychologie wie Ästhetik besässen gegenwärtig einen ausreichend grossen Kreis gesicherter Ergebnisse, um nicht gegen den Einwand, ihre Prinzipien seien für die Anwendung auf fremde Wissenschaftsgebiete noch zu umstritten, gefeit zu sein. Schliesslich sei es die Aufgabe der Literaturwissenschaft, an ihrem Teil mitzuarbeiten an der Lösung der geschichtsphilosophischen Fragen, deren Aufhellung wiederum der Literaturgeschichte zugute kommen müsse. „Nicht auf empirisch-psychologischem, sondern auf transzendentalem Boden müssen diese Fundamente der geschichtlichen Wissenschaft gelegt werden.“ Man sieht, der Vortrag stellt ein Programm dar, und zwar ein grosses. Vielleicht hätte die Notwendigkeit exakter Grundlagen aller literarhistorischen Arbeiten noch stärker unterstrichen werden können, dann wären gewiss auch die entschiedensten

Schererianer zufrieden gewesen: ich wenigstens habe bei ihnen immer nur Abneigung gegen philosophische Konstruktionen auf unsolider Basis gefunden, nie aber bemerkt, dass ein wirklich gutes Buch eines philosophischen Historikers abgelehnt worden wäre. Mir scheint über Undankbarkeit des Vortragenden im ganzen weniger die Philologie, als die Geschichte klagen zu müssen, wie überhaupt die Grenze zwischen „Literaturgeschichte" und „Literaturwissenschaft" schwimmend bleibt. In der Literaturgeschichte als solcher kann man ebenso ohne die Ästhetik auskommen, wie in der politischen Geschichte ohne die Ethik, als Normwissenschaften wenigstens, und nur die Unmöglichkeit, alle wirkenden Ursachen wirklich beizubringen, wird mit der Subjektivität des Verfassers auch Werturteile eindringen lassen. Erst wer den Wunsch hat, mehr zu geben, als nur Geschichte, wer Prinzipien und Normen entdecken will, muss zu Hilfsmitteln greifen, die ausserhalb des philologisch-historischen Arbeitskreises entstanden sind. Freilich möchte ich hier betonen, dass mir die Vertreter der Geschichte der Philosophie nach dieser Seite ihrer Wirksamkeit durchaus zu den Historikern zu gehören scheinen, und nicht zu den Philosophen, während die reine Philosophie zur Literaturgeschichte nicht mehr und nicht weniger Beziehung hat, als zu allen anderen Wissenschaften. —

Gesamtdarstellungen: Weltliteratur. Eine europäische Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts für 40 Pfennig versucht P. Zschorlich (**4360**). Die Aufgabe ist ja schwierig, da der Käufer nicht bloss von Richtungen hören, sondern auch Namen wiederfinden will, und dazu der Umfang auch bei bescheidensten Ansprüchen nicht annähernd reicht. Aber so kläglich hätte das Bändchen doch nicht zu geraten brauchen: Immermann gehört dem neunzehnten Jahrhundert nur zeitlich, aber nicht geistig an, Zacharias Werner ist ein Wiener; George Sand wird folgendermassen charakterisiert: „Sie pflegte Männerkleidung zu tragen und stand in dem Ruf einer liebevollen Mutter und hervorragenden Erzieherin ihrer Kinder." —

Deutsche Literatur. Das 26. Heft von Goedekes Grundriss, bearbeitet von A. Rosenbaum (**4361**), verweilt in behaglicher Breite bei einer Reihe zwar ephemerer, aber leider überaus fruchtbarer Kleinheiten, als da sind Saphir, K. J. Weber, Ritter v. Lang, G. Döring, F. Kind und Hell-Winkler. Um mehr als Haupteslänge überragt sie alle Wilhelm Hauff, so ist es nur billig, dass ihm auch die meisten Seiten zugestanden sind (188—216). Der Wunsch nach grösserer Vollständigkeit macht sich diesem Werke gegenüber schwerlich geltend, die Zuverlässigkeit der neuen Hefte ist unbestritten. — I. Goldfriedrichs Geschichte des deutschen Buchhandels ist bis zum Beginn der napoleonischen Herrschaft fortgeschritten (**4362**), so sei auch an dieser Stelle auf das dem Literarhistoriker werte Buch hingewiesen, das die materiellen Fundamente der Schriftstellerei unserer klassischen Periode aktenmässig darstellt. — K. F. Kummers Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts nach Generationen (**4364**) ist keineswegs so schlecht, wie eine zeternde Rezension W. Herzogs behauptet, die sogar vor der sicherlich sehr schwer gemeinten Beleidigung, K. sei ein Professor, nicht zurückscheut, freilich auch nicht so bedeutend, wie ein enthusiastischer Artikel J. Sahrs glauben machen möchte. Sie ist kenntnisreich, sachlich, einen weiten Horizont des Kulturlebens umspannend, freilich auch kühl und für eine Gegenwartsschilderung nicht selten ein wenig temperamentlos. Erstaunlich bleibt, wie fest die Urteile über den bleibenden Wert der einzelnen dichterischen Persönlichkeiten doch schon sind: irgendwelche nennenswerten Umwertungen sind trotz aller sorgfältigen Nachprüfung des einzelnen nicht mehr vollzogen. Das Buch wendet sich an ein weniger literarisches Publikum als R. M. Meyer, es ist unparteiischer als A. Bartels und unvergleichlich solider als Ed. Engel, also ein sehr gutes Lehr- und Hilfsbuch für den Unterricht und den Selbstunterricht nicht literarischer Kreise. Das allerdings, was dem Verfasser das Ausschlaggebende seines neuen Versuchs schien, die Generationeneinteilung, ist durchaus überschätzt. In Wahrheit handelt es sich um eine, aus den Resultaten gewonnene, innerlich und zeitlich Verwandtes zusammenordnende Gruppenbildung, die nur einen neuen Namen erhalten hat. Die natürlichen Generationen schieben sich dachziegelartig übereinander, jedes Jahr bringt eine neue, und jede empfängt von ihrer Zeit neue entscheidende Eindrücke. Würde man sachlich disponieren, so könnte man in der neuesten Zeit nur ganz kleine Gruppen aufstellen: setzt man etwa die Studentenjahre als die eigentlich für das Leben entscheidenden an, so würde man nach historischen Gesichtspunkten disponierend, von 1860—75 allein drei unter völlig verschiedenen Eindrücken heranwachsende Generationen erhalten: 1. die bis 1864 unter der Herrschaft eines selbstgewissen Liberalismus heranwachsende, 2. die bis 1870 unter dem Eindruck steigender nationaler Erregung in ihrem Glauben an das alleinseligmachende Parlament erschütterte, 3. die bis 1875 unter dem überwältigenden Eindruck der deutschen Siege und der neuen Reichsherrlichkeit stehende erhalten. Nun mache man ähnliche Gruppen nach

den grossen Umwälzungen auf sozialem, musikalischem, malerischem und vor allem schriftstellerischem Gebiet, und man wird sehen, dass, rein genetisch betrachtet, alle Jahre auch geistig eine neue Generation anfängt, ein Einteilungsprinzip also überhaupt nicht gewonnen ist. Geht man aber umgekehrt von den gereiften Männern und ihrer Kunstübung aus, und schliesst man sie zu Gruppen zusammen, so ist man beim alten System angelangt, und es bleibt nur der neue Terminus, der noch dazu blasser ist als der alte von irgendeiner charakteristischen Eigenschaft entlehnte. Aus den Besprechungen sei, wegen ihrer Gründlichkeit A. R. Hohlfelds herausgehoben; er begrüsst das Werk im Namen des Deutsch studierenden Auslands. R. M. Meyer äussert sich ebenso wohlwollend wie O. Harnack, der freilich, mit den meisten Kritikern, Heine ungerecht beurteilt findet, K. Strecker ist um mehrere Grade wärmer. K. Bleibtreu äussert sich mit amüsanter Subjektivität, die doch auch diesen Einzelgänger auf weiten Strecken in Übereinstimmung mit der von K. formulierten Meinung der gegenwärtigen modernen Kritik zeigt, ausgenommen natürlich das Urteil über K. B., das zwar günstiger als das landläufige, aber längst noch nicht günstig genug sei. — Neu aufgelegt ist der seit einigen Jahren vergriffene H. Hettner **(4363)** sowie, mit weiterreichenden Ergänzungen R. M. Meyers nun zweibändiges Buch **(4366)**, schliesslich C. Weitbrechts für Göschen besorgte Übersicht **(4370)** der deutschen Literatur des vorigen Jahrhunderts, deren charakteristische Frische durch die Ergänzungen des Bruders nicht gelitten hat. — In einer umfangreichen Publikation berichtet R. Goehler **(4371)** über Geschichte und Verwaltung der Schillerstiftung. Das Buch würde unzweifelhaft gewonnen haben, wenn alles Aktenmässige und Statistische, in Anhängen vereinigt, auf eine lebendige Skizze der nicht immer erfreulichen Vereinsgeschichte folgte. Eigenwille der Zweigvereine, Kompetenzstreitigkeiten mit dem Generalsekretär Gutzkow, seltsame Bedingungen einzelner Stifter fügen sich zu einem des Humors nicht entbehrenden Gesamtbilde menschlichen und literarischen Wesens, und über allem Lächerlichen und Kleinlichen erhebt sich doch guter Wille und schaffende Energie zu versöhnlicher Grösse. Vor allem die Reihe der Generalsekretäre, die Karl Gutzkow, hier durchaus erfreulich, eröffnet, die Hans Hopfen kurze, Ferdinand Kürnberger etwas längere Zeit fortsetzt, bis in Julius Grosse sich (1870—1902) ein Mann fand, der mit Liebe und Sorgfalt das schwierige Amt bis zu seinem Tode ohne Parteilichkeit zu führen verstand. Vollgültigen Ersatz fand er in dem prächtigen Hans Hoffmann, der in seltener Weise für die Stellung begabt, auch die schwierigen, durch die Moderne geschaffenen literarischen Parteiverhältnisse mit Humor und Ernst zu überwinden wusste. Die Empfängerlisten und die Geschichte der Stiftung in den einzelnen Landesteilen geben vorzügliches Material zu einer Geschichte der materiellen Grundlage und der Bewertung der deutschen Schriftstellerei; wichtiger aber für die Literaturgeschichte ist die Zusammenstellung der Gutachten der Generalsekretäre, in denen eine bewundernswürdige Belesenheit mit einem zumeist frappant sicheren (wenn auch sehr wohlwollend gehaltenen) Urteil zusammen geht. 150 derartiger Auseinandersetzungen über verstorbene Schriftsteller der jüngsten Zeit bilden einen wertvollen Beitrag zur neuesten Literaturgeschichte. Kürnbergers Geist, Grosses warme Sachlichkeit, Hoffmanns heitere Überlegenheit lassen auch auf vergessene Namen einen gewissen Glanz fallen, und vielleicht gelangt auf diesem Umwege noch ein oder der andere verschollene Poet in die Literaturgeschichte. Zusammen mit den Gesuchen, den eingesandten Werken und den Empfehlungsschreiben namhafter Dichter und Kritiker sammelt sich in dem Archiv der Schillerstiftung eine bedeutende Quelle für künftige biographische Forschung, da ja leider ein sehr grosser Teil der deutschen Dichter und Schriftsteller eines Tages an diese Tür zu klopfen gezwungen ist. — Auch eine neue Lieferung von K. Leimbach-K. Bojungas lyrischer Anthologie liegt wieder vor **(4365)**, die die Vorzüge der früheren Lieferungen teilt (JBL. 1906/07 N. 3323). Es reicht von R. Schmidt-Cabanis bis Marie Scholz, der bekannteste Name ist der M. Schneckenburgers. — Nationale Überheblichkeit ist sicher keine Tugend. Man wird aber nicht in den Verdacht kommen, sie zu betätigen, wenn man ausspricht, dass bei uns glücklicherweise ein Mann von der Unwissenheit G. Saintsburys **(4368)** in allen ausserenglischen Fragen niemals Professor an einer angesehenen Universität werden würde, geschweige denn seine mangelnde Kenntnis noch öffentlich zu Markte zu tragen wagen dürfte. —

Deutsche Literatur und das Ausland: England und Amerika. K. Bleibtreu **(4372)** möchte in seinem Buche über „Deutschland und England" uns „die nationalen Scheuklappen" abbinden und „die volle Realität vor Augen" führen, eine Tätigkeit, die ihm zum Zwecke gegenseitiger Annäherung erforderlich scheint, wenn er auch bei den Engländern ein weit höheres Mass von Voreingenommenheit als bei den Deutschen wahrnimmt. Ob freilich B.s politisch-historische Paradoxe das rechte Heilmittel sind, möchte ich bezweifeln, soviel Richtiges

auch unter der barocken Hülle verborgen ist. Die Methode des Buches ist die, dass zunächst in jedem Abschnitt die Meinung des Durchschnittsengländers der des Durchschnittsdeutschen gegenübergestellt wird, worauf der Verfasser im Kostüm der Wahrheit jedem sein relatives Recht zuwägt. Was dabei über die deutsche und die englische (von ihm sehr hoch gestellte) Literatur zutage kommt, braucht dem Kenner früherer B.scher Schriften nicht erst verraten zu werden. Die Fülle der bestimmten Behauptungen, absprechenden Urteile, schonungslosen Angriffe steht denn doch in allzu schreiendem Missverhältnis, nicht zu seiner Belesenheit, aber zu seiner fundierten Kenntnis, um nicht ungeduldig zu machen. Bedauerlicherweise, denn im letzten Grunde hat B. das ehrliche Bestreben, beiden Ländern gerecht zu werden, und einen guten Blick für die beiderseitige Verkennung. — Von englischer Seite wiederholt A. Harrison den Versuch (**4373**), seinen Landsleuten das gegenseitige Verhältnis der beiden Länder objektiv klarzumachen. Nach der Besprechung von O. Hötzsch ist die Arbeit, die natürlich wesentlich politisch orientiert scheint, zu feuilletonistisch, um viel zu lehren. — Seine wichtigste These, die der nahen Verwandtschaft des Deutschen und Engländers, teilt durchaus R. Müller-Freienfels (**4374**). Er sieht in England eine Entwicklung, der auch wir zustreben, weiter fortgeschritten, und seine Kultur scheint ihm daher in manchem Sinne vorbildlich. Vor allem die literarische, die sich in England in R. Kipling und H. G. Wells ihre zeitgemässen Dichter geschaffen hat. Auch England besitze freilich seine kulturellen „Reverspoeten", Leute, die sich bewusst von der Gegenwart abkehren, zumeist keltischer Herkunft. Bei uns herrsche diese Abneigung gegen die Entwicklung der Zeit durchaus, was sich aus dem starken Beisatz jüdischen Volkstums in unserer literarischen Kultur erkläre. Ohne ihn besässen wir freilich gegenwärtig überhaupt kaum ein literarisches Interesse. — H. G. Fiedler verfolgt in englischen Briefen des LE. sorgfältig die Beschäftigung der Engländer mit der deutschen Literatur (**4375**). Das sich hiernach ergebende Bild ist nicht so trübe, wie es sich der Deutsche im allgemeinen vorstellt, wenn es auch nur engere Kreise sind, die deutschem Geistesleben ihre Aufmerksamkeit schenken. F.s Zusammenstellungen sind von ebenso grosser Vollständigkeit, wie seine Urteile gemässigt; man findet in diesen Blättern Besprechungen aller wichtigen Fragen der gegenseitigen Beziehungen bedachtsam erörtert und die umfangreiche jährlich erscheinende Literatur registriert. — Von demselben Autor wird (**4377**) J. Harris Bibliographie der frühesten englischen Übersetzungen fremder Klassiker wegen gröblicher Versehen beanstandet. — Im zweiten Jahrgang der verdienstvollen Rivista di Letteratura Tedesca erörtert auf Grund guter Kenntnis der poetischen Werke, Vorlesungen und Gespräche F. Olivero das Verhältnis Coleridges zur deutschen Literatur (**4378**), sowohl seine Meinungen darüber, als Nachahmungen einsichtsvoll besprechend und beurteilend. — Ein Nachruf H. G. Fiedlers (**4379**) gilt dem Biographen des Prinzgemahls Sir Theodore Martin, der ein verdienstvoller Vermittler deutscher Literatur für England gewesen ist. — In einem umfänglichen Bande stellt der amerikanische Geistliche G. v. Bosse (**4380**) den Einfluss dar, den das deutsche Element auf die amerikanische Kultur ausgeübt hat. Von der Frankfurter Kolonie unter Pastorius (1683) den Salzburger Protestanten am Savannah (1734) bis in die Gegenwart hinein verfolgt der Verfasser die Auswanderungsbewegung, die sich bis auf die neuere Zeit stark von religiösen Motiven beeinflusst zeigt, bis an ihre Stelle die politische Auswanderung tritt. Das biographische Elemement ist so ausführlich berücksichtigt, dass einzelne Abschnitte geradezu deutsch-amerikanische Familiengeschichte geben. Von geistigem Einfluss der Einwanderer kann man eigentlich erst seit der Zeit der Achtundvierziger reden, und auch damals scheint die von Hause mitgebrachte politische Phrase zunächst nur wenig auf den nüchternen und wahrhaft politisch denkenden angelsächsischen Volksteil gewirkt zu haben. Aber langsam vollzog sich doch eine Angleichung, bei der die deutschen Utopien zugunsten nützlicherer Eigenschaften drangegeben wurden. Die deutsche Wissenschaft als solche ist natürlich erst im neunzehnten Jahrhundert für Amerika wichtig geworden. Ohne den — allerdings sehr schwierigen — Versuch zu machen, den Einfluss deutscher Philosophie, deutscher Kunst, deutscher Methoden auf den amerikanischen geistigen Typus zu erforschen, geben doch die zahlreichen Personalnotizen einen Blick, wenigstens der Breite, wenn auch nicht der Tiefe des befruchtenden Stroms deutscher Bildung; auch der Abriss einer deutsch-amerikanischen Literaturgeschichte ist mehr Namensregister mit empfehlenden Worten und Zitaten, als eine zusammenfassende Darstellung der interessanten Probleme, die solche koloniale Literatur naturgemäss bietet. Die Arbeit verdankt ihre Entstehung einem Preisausschreiben, das Frau Katharina Seipp in Chicago zur Erinnerung an den verstorbenen Gatten auf Veranlassung des früheren deutschen Generalkonsuls Dr. Wevers veranstaltet hat. Die mit den beiden ersten Preisen gekrönten Arbeiten (A. B. Faust, The German Element in the United States, 2 Bde.; Boston, New York

1909 und R. Cronau, Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika, Berlin 1909) können erst im nächsten Berichtsjahre besprochen werden. — G. v. Skal beschäftigt sich in der „Zukunft" **(4381)** mit der Missachtung des Autorenrechtes in Amerika, die er nicht auf mangelndes Gefühl für Ehrlichkeit, sondern auf wirtschaftspolitische Tendenzen zurückführt; der amerikanische Arbeiter und Industrielle solle in der technischen Produktion gefördert werden. Daher sei eine Abänderung der Gesetze erst von einer Umwälzung der wirtschaftlichen Anschauungen zu erwarten. —

Belgien und Frankreich. Über ein paar neueste Übersetzungen aus dem Deutschen von Belgiern berichtet im LE. H. Bischoff **(4383)**. — E. Meyer **(4384)** registriert mit Bedauern die Tatsache, dass die gegenwärtige französische Literatur durch ihre karikierende und unwahrhaftige Zeichnung deutscher Menschen und Zustände zur Entfremdung der Nationen einen ständigen Beitrag liefere. Die Brüder Margueritte und Bazin gehen voran, M. Barrès schliesst sich mit seiner heimtückischen Objektivität an, den Schluss bildet M. Prévosts alberner Moloch. Barrès scheint mir missverstanden; er hat gar kein Kunstwerk liefern wollen, auch kein Lebensdokument, sondern ein diplomatisches Meisterstück: er will die zahlreichen wankenden Bataillone von Lothringern, die nicht abgeneigt sind, sich der deutschen Kultur anzuschliessen, wieder um die französische Fahne sammeln. Daher das Arbeiten mit demagogischen Mitteln: niedrigste Schmeichelei für die — einst von den Franzosen wenig geschätzten — Lothringer, groteske Reklame für die französische Kultur, intimster Hass gegen alles Deutsche, mit der kühlen Versicherung ausgestattet, dass er die Wahrheit schildere, wie er sie mit eigenen Augen gesehen. Wahr ist nichts an dem Buche, nicht einmal die Versicherung des Verfassers, dass er Lothringer sei. — E. Tissot hat in der richtigen Einsicht, dass eine deutsch-französische Annäherung erst dann möglich sein wird, wenn man die gegenseitigen Stimmungen der massgebenden Männer kennt, wieder einmal eine Umfrage veranstaltet **(4385)**, die das herkömmliche Ergebnis ziemlicher Unkenntnis deutscher Verhältnisse in Frankreich als offensichtliches Resultat ergibt. In einer Zeit, in der ein fühlbarer französischer Einfluss auf unsere Literatur kaum vorhanden ist, versichert Ernest-Charles, dass Frankreich das gesamte literarische Leben Deutschlands beherrsche, und eine Erkenntnis der wirklichen augenblicklichen Lage tritt bei keinem der Befragten hervor. Übrigens haben sie wohl darin recht, dass ein systematischer Ausbau der literarischen Beziehungen keinen Wert habe, da sich diese Dinge von selbst entwickeln, und ebenso recht, wenn sie einen Einfluss auf wirtschaftliche und politische Fragen von einer literarischen Annäherung nicht erwarten. — Seit dem Mittelalter hat es nur eine Epoche wirklich internationaler Literatur gegeben, die der Romantik. Fäden spannen sich von Land zu Land, und Goethe konnte das Idealbild einer Weltliteratur schauen, das so bald nach seinem Tode wieder zerrinnen sollte, in einem Masse, dass gegenwärtig die einzelnen Völker in fast völligem gegenseitigen Abschluss schaffen. Einer der frühesten und fähigsten Vermittler deutschen Geistes für Frankreich, Benjamin Constant, hat in J. Ettlinger **(4385a)** einen unterhaltenden Biographen gefunden, der diesen wahrhaft romantischen Lebenslauf in bunten Bildern vor uns abrollt. Eine derartige Biographie muss mit menschlichem Wohlwollen und vielem Mitempfinden geschrieben sein, sonst wird die romantische Willensschwäche dieser Stimmungsmenschen, bei denen das romantische Streben zur Verwischung der seelischen Geschlechtsunterschiede sehr weit fortgeschritten war, leicht ungeduldigen Zorn erregen; hinter dieser glücklich gelösten Aufgabe ist die eigentlich literarhistorische Darstellung des Inhalts, Umfangs und Erfolges seiner Mittlertätigkeit völlig zurückgetreten, und für weitere Darstellung bleibt Raum. Ein Vorwurf soll damit dem Verfasser, der nur die Wallenstein-Bearbeitung und den „Adolphe" charakterisiert (nicht ableitet), nicht gemacht werden, da schon der Zusatz zum Titel „Der Roman eines Lebens" das eigentliche Ziel des Buches kennzeichnet. In WIDM. hat J. Ettlinger selbst den Inhalt kurz umrissen, im Türmer paraphrasiert A. Geiger geschickt das Werk. — Florian hat das Glück gehabt, in einer Epoche des Tiefstandes der französischen Literatur zu leben und so nach dem Erbrecht des Einäugigen durch seine Harmlosigkeiten Weltruf erlangt. P. Schwenke stellt sich **(4386)** die Aufgabe, die internationalen Beziehungen seiner Kunst in Rücksicht auf Deutschland zu untersuchen, indem er zunächst den Dichter als Nachahmer Gessners charakterisiert. Douceur und simplicité fand er in diesem Schriftsteller, Vorzüge also, die seit und durch Rousseau Mode geworden waren; und von dieser menschlichen und schriftstellerischen Bewunderung zeugen seine Schriften, wie in einer ganzen Reihe sorgfältig registrierter älterer Arbeiten bereits nachgewiesen ist. Sch. stützt diesen allgemeinen Nachweis durch Sammlung von Parallelen, deren Einzelheiten wohl bestreitbar, deren Gesamtheit aber überzeugend ist, und zeigt, dass die Entlehnungen wesentlich technischer Natur sind: Natur und Menschen (resp. Schäfer-) ideale, während die Einflüsse stofflicher Natur sich auf vereinzelte Motive und Nach-

dichtungen erstrecken, abgesehen von den Fabeln, für die auf Günthers Plauener Programm von 1900 verwiesen wird. Den zweiten Teil der Arbeit nimmt die Betrachtung des Einflusses ein, den der Dramatiker Florian auf das deutsche Theater gehabt hat. Er war der Erfinder des sentimentalen Harlekin, der in seinen Deux Billets (1779) in freilich energisch eingedeutschter Form seinen Siegeszug über die deutschen Bühnen gehalten hat, und im Bürgergeneral auch Goethe zu inspirieren vermochte. Die bezüglichen Tatsachen waren ja bekannt; glücklich ist aber, wie der Verfasser den weiteren Stücken Florians, die der Erfolg des ersten nach Deutschland zog, nachgeht, und besonders dankenswert die tabellarisch angelegte Bühnengeschichte dieser Übersetzungen; ein wertvoller Beitrag zum Repertoire der deutschen Theater. Eine sorgfältige Bibliographie sonstiger Übersetzungen und Bearbeitungen nach Florian eröffnet zum Schluss die Perspektive auf ein weiteres Thema. — Über A. de Mussets Beziehungen zur deutschen Literatur handelt W. Haape (**4387**) mit deutscher Gründlichkeit. Nach kurzer Erledigung der Zusammenhänge des Dichters mit englischer und französischer Literatur folgt die Betrachtung der Abhängigkeit von Goethe, Schiller, Jean Paul, Hoffmann und Heine, die relativ leicht zu übersehen ist, da der Dichter das Deutsche nie begriffen hat und auf Übersetzungen und Essays angewiesen blieb. Die grossen Gesichtspunkte treten in der Arbeit stets in den Hintergrund, und nur in der Anhäufung von (nicht immer überzeugenden) Parallelen wird die weitreichende Abhängigkeit des geistreichen Franzosen festgestellt. Auch Mussets deutsche Reise (an den Spieltisch von Baden) mit ihren literarischen Konsequenzen ist berücksichtigt, ebenso wie seine durch keinerlei Sachkenntnis getrübten, darum nicht weniger bestimmten Urteile über Land und Leute in Deutschland, die er, trotz der bekannten Rheinlied-Episode, im ganzen sympathisch (wie seine Zeitgenossen überhaupt) beurteilt. — Dass Gerard de Nervals hundertster Geburtstag in Deutschland fast vollkommen unbemerkt vorübergegangen sei, beklagt das LE. (**4389**) bei einem Hinweis auf den einzigen, kurzen Erinnerungsartikel M. Werners. — Um so ergiebiger ist der Ertrag des Jahres für seinen Gesinnungsverwandten Charles de Villers gewesen, der endlich in einer aus der Schule Bouviers hervorgegangenen Genfer These L. Wittmers (**4388**) eine seiner würdige Biographie gefunden hat. (Die Bibliographie verwechselt in der Titelangabe die beiden Deutschfreunde miteinander.) Die Arbeit liefert über den engeren Zweck hinaus zugleich eine sehr wertvolle Vorarbeit für eine wirkliche Biographie der Frau von Staël, wie sie die Franzosen, hauptsächlich wegen ihrer Bevorzugung der analytischen Literaturbetrachtung vor der genetischen, noch keineswegs besitzen. Aus dem Werk der grossen Schriftstellerin ist nun wenigstens der Anteil eines ihrer Vorgänger abgegrenzt; ich glaube, dass unser scharfsinniger Kritiker die Selbständigkeit der klugen Französin doch noch überschätzt hat, wie sich herausstellen wird, wenn erst jeder ihrer gewandt in den Dienst der Sache gestellten Berater seinen Anteil zurückerhalten hat. Ihre geschickte Hand wird darum stets bewundernswert bleiben. Von unserem Autor hat sie vielleicht das für den Franzosen Schwierigste gelernt, nämlich das Abstreifen aller anerzogenen Ideen und Vorurteile, und die Betrachtung der deutschen Literatur aus ihrem und nicht aus französischem Gesichtswinkel. Nach zwei weiteren Richtungen hin gibt das Buch sehr gute Übersichten: zunächst über Kenntnis und Beurteilung Kants in Frankreich vor Villers' Eingreifen, sodann über die öffentliche Meinung des Landes gegenüber der deutschen Literatur bis auf Frau von Staël. W., der auch ein guter Erzähler ist, lehrt in den übrigen Kapiteln seines Buches den Lebenslauf des interessanten Mannes kennen, der aus dem Glanz eines eleganten, literarisch und gesellschaftlich hervorragenden Offiziersdaseins bald in die bedrückende Atmosphäre des Emigrantentums hinüberführt. Im Gegensatz zur Mehrzahl seiner Landsleute zieht er aber aus seinem Unglück Nutzen, indem er das Volk, das ihn beherbergt, auch kennen zu lernen sich bemüht, angeregt vielleicht schon durch Sprachstudien in seinen alten Lothringer Garnisonen. Auf dem wunderlichen Umweg über den Magnetismus hatte er sich auch schon im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen die Basis einer quasi-idealistischen Weltanschauung geschaffen, auf der der echte Idealismus später Fuss fassen konnte. Trotzdem ist es nach ihrer Versicherung Fräulein Dorothea Schlözer nicht ganz leicht geworden, die französischen Vorurteile ihres Schülers zu überwinden, bis er schliesslich jener begeisterte Apostel der Gedankenwelt des deutschen Idealismus wurde, als der er zuerst in den Lettres Westphaliennes auftritt, einem interessanten Nachfolger von Voltaires Versuch, den Franzosen englisches Denken und Fühlen zu vermitteln. Freilich war sein Kampf im wesentlichen vergeblich, mit so vielem guten Willen und so unbeirrbarer Überzeugungstreue er auch geführt worden ist. W. sieht dafür zwei Gründe; zunächst einen persönlichen: Villers schmeichelt seinen Landsleuten nicht, sondern verletzt im Gegenteil geflissentlich ihr Gefühl von Superiorität, sodann einen sachlichen: die Zeit war noch nicht erfüllt, und die Weltbegebenheiten liessen keinen Raum für neue

Gedanken. Das, was heute noch an seinen Werken auffällt, ist die sehr klare Erkenntnis der verschiedenen Bedingungen, unter denen die deutsche und französische Kunst entstanden ist und lebt, sodann der Blick für die charakteristischen Unterschiede, die mit glücklicher Hand gerade an der Lyrik nachgewiesen werden, wo damals auch dem Schwerfälligsten die Grundverschiedenheit der Völker aufgehen musste. Was der Arbeit neben den neuen der Ausbeutung des reichen archivalischen Materials zu verdankenden Ergebnissen ihren besonderen Wert verleiht, ist das Herausarbeiten des prächtigen Charakters dieses Mannes, der aufrecht blieb zu einer Zeit, wo auch die Besten seiner Landsleute sich bücken mussten. — Im engen Anschluss an Wittmer sucht N. Sevenig **(4391)** Charles de Villers nicht nur als Vorläufer, sondern auch als den eigentlichen Veranlasser von Frau von Staëls Buch zu erweisen, ja, er meint in der Persönlichkeit des Franzosen das ideale Vorbild der Charakteristik zu erblicken, die die geistreiche Verfasserin vom deutschen Typus gab. Der Misserfolg des einen und der Erfolg des anderen sei in der verschiedenen Haltung zu finden, die beide ihrem Vaterlande und ihrem Volke gegenüber einnahmen. — In einem Artikel der Literarischen Beilage der Kölnischen Volkszeitung (50. Jahrgang 1909, No. 46 v. 18. November) fasst Kass den Inhalt des Programms kurz zusammen. —

Italien und Spanien. Laut LE. ist G. Caprins Aufsatz **(4392)** eine bewegliche Klage über das schnelle Verrauschen des literarischen Interesses an Deutschland in Italien. Der Verfasser meint, dass ein Land, das allem Nationalismus so absolut fern stehe wie Italien, darin von dem blind chauvinistischen Deutschland beschämt werde, das jederzeit die italienischen Schriftsteller gastlich aufnehme. Hoffentlich sind seine literarischen Einsichten bessere als seine politischen: ich habe wenigstens den Eindruck, dass die am internationalsten gesonnenen Italiener ungefähr auf dem nationalen Standpunkt stehen, wie unsere extremsten Alldeutschen. — Während dieser Kritiker das Interesse für deutsche Literatur geradezu im Rückgange sieht, meint A. Pellizari **(4395)** weniger pessimistisch in der Begründung der RLT. und dem Versuch G. Lescas, Karl Storcks Deutsche Literaturgeschichte zu übersetzen, Symptome der Besserung erblicken zu dürfen. — In einer prächtigen Skizze entwirft P. Hazard das erste Eindringen der nordischen Literaturen in das Bereich des Italienischen **(4394)**. Nachdem er gezeigt, wie, nicht ohne Zutun der britischen Reisenden, im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts die englische Literatur, unter Vorantritt Popes, sodann die deutsche mit Klopstock, Gessner, Haller ihren Einzug gehalten hat, entwirft er das Bild des klassizistischen Italien jener Zeit. Von älterer Zeit her herrscht die unbegrenzte Verehrung des Altertums, die die italienische Poesie schliesslich zu einer rein imitatorischen herabgedrückt hat; die neuerdings Einfluss gewinnende französische hat das romanische Element noch in zwei Epochen gestärkt, zunächst durch den Import des Geistes der Regel, sodann durch den „philosophischen“ Zug, der die Logik über alles schätzen lehrt, freilich im achtzehnten Jahrhundert seinerseits schon leicht von englischen Einflüssen berührt war. Als man mit den ersten deutschen Werken vor dem Publikum experimentierte, da hat man weniger den lateinischen Geist durch den fremden umgebildet, als den fremden ins Italienische umstilisiert, wie sehr hübsch an der von Giovanni Fantoni gelieferten Bühnenbearbeitung von Brands Monodrama „Ariadne“ gezeigt wird. Gekürzt, der Sentimentalität entkleidet und logisch umkonstruiert, von dem allzu Individuellen, allzu Sinnlichen, Wiederholungsreichen des Stils befreit, ist es ein Werk des regulären Klassizismus geworden, das der italienische Horaz seinen Landsleuten vorführt. — Als Norditalien der österreichischen Herrschaft unterstand, war die Kenntnis des Deutschen verbreiteter, als man gemeinhin annimmt. So ist für Aleardi der Beweis von Entlehnungen aus der deutschen Poesie bereits früher geführt worden: Uhland, Lenau, Freiligrath, Bürger und Alexander von Humboldt haben Motive zu seiner Poesie beigesteuert. Nach einer Aufzählung dieser Nachweise druckt G. Bolognini **(4396)** einen Brief des Dichters vom 4. Juni 1855 ab, in dem er Hölty und Karl Beck zitiert, ein Beweis einer ungewöhnlichen Belesenheit. — Über einige Übersetzungen V. Imbrianis (statt revisioni der Bibliographie muss es versioni heissen) aus dem Deutschen handelt mit Anführung der Texte E. Mele **(4397)**. Imbriani gehört zu jenen Anhängern des „lateinischen Geistes“, die die germanische Kunst mit den schärfsten Mitteln bekämpfen (wir besitzen deren glücklicherweise umgekehrt nicht!); es überrascht daher, ihn auf den Pfaden Heines und gar Karl Meyers zu finden, und wir beruhigen uns erst, wenn wir sehen, dass weder sie beide, noch Immanuel Kants „Ehrendenksprüche auf verstorbene Kollegen“, die er wunderlicherweise übersetzt hat, allzu zart behandelt worden sind. — Über G. Mazzini und die deutsche Literatur unterrichtet ein beredter Aufsatz F. Momiglianos **(4398)**, der den Anhänger des deutschen Idealismus, den Verehrer Herders, des Carlos-Dichters und Goethes in seiner inneren Verwandtschaft mit den Dichtern schildert; übrigens durchblicken lässt, dass Mazzini die Dichter doch mehr nach ihrem Wert für Lebens-

und Kampfesfreude bewertet habe, als nach rein künstlerischen Gesichtspunkten; daher musste ihm im späteren Leben Goethe hinter Dante zurücktreten. — J. Fastenrath erzählt (4399) von einem kubanischen Revolutionspoeten F. Sellén, der sich als Übersetzer Heinescher und neuerer deutscher Lyrik einen Namen gemacht hat. —

Russland. In einem heftigen Artikel polemisiert P. Barchan (4400) gegen die meisten gegenwärtig erscheinenden deutschen Übersetzer russischer Schriftsteller, die entweder als schlecht oder als überflüssig charakterisiert werden. Russischen Geist hätte man aus den kaum gelesenen Erinnerungen A. Herzens oder aus der stecken gebliebenen Tschechow-Übersetzung kennen lernen können, wenn man gewollt hätte. Nur die Versuche Ssologub wiederzugeben, findet Gnade vor seinen Augen, während er warnt, mit den gegenwärtigen Übersetzerkräften sich an russische Poesie zu wagen. — Über einen um die russische Literatur verdienten Übersetzer, P. Weinberg (1830—1907), berichtet A. Luther (4401). Neben Arbeiten aus dem Englischen und Französischen hat der Verstorbene Bedeutendes geleistet für die Verbreitung der deutschen Klassiker; seine letzte derartige Arbeit war eine Prosaübertragung beider Teile des Faust. —

Skandinavien. Über „Deutsches Leben in Dänemark" im Verlaufe der Jahrhunderte verbreitet sich R. Kayser (4402) in einem anregenden Aufsatz der PrJbb. Sehr spät entsteht ein eigenes geistiges Leben in Dänemark, noch später folgt der Hof in Sprache und Wahl seiner Umgebung dem aufkommenden dänischen Nationalgefühl. Natürlich stehen die Dichter und Geistlichen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Betrachtung, Elias Schlegel, Klopstock und Gerstenberg, Cramer und Balthaser Münter, der Bekehrer Struensees. Und ebenso sehen wir Klopstocks Deutschtum und Gerstenbergs Bardenpoesie in eigentlichem Sinne erst hier, in fremdem Lande entspringen. Flüchtiger ziehen Basedow, Claudius, Schönborn an unserm Auge vorüber, und alles gruppiert sich um die vornehme Gestalt des Grafen Bernstorff, des vorurteilslosen Trägers dieser eigenartigen Kultur. Mit Bernstorffs Fall, nach 1770, löste sich der Kreis auf, und ein Gesetz von 1776 verhalf dem eigentlichen Nationalismus zum Siege, indem es Fremde von Ämtern ausschloss. —

Ausländische Literatur in Deutschland. O. F. Walzel entwickelt (4404) im Anschluss an die neuere Literatur über Shaftesbury den Einfluss des Engländers auf das deutsche Geistesleben des achtzehnten Jahrhunderts. Den Kern bildet eine kurze Darstellung seiner Weltanschauung. Vorangestellt ist eine Übersicht über seine frühere Bewertung, nachgeschickt eine Diskussion mit den Autoren über Umfang und Tragweite dieser Einflüsse bei den einzelnen Schriftstellern von Haller bis zu den Romantikern: also mehr eine Übersicht über den Stand der Forschung, als eine Entwicklung des Problems. Eine irgendwie abschliessende Darstellung ist freilich längst noch nicht möglich; denn zunächst müsste für eine Menge grosser Namen der Vergangenheit die gleiche Aufgabe geleistet sein (ich erinnere nur an den so unendlich wichtigen und so spärlich beobachteten Einfluss Montaignes auf das gesamte achtzehnte Jahrhundert), ehe sich die Einflusssphären für die Epochen und die Individuen zuverlässig werden bestimmen lassen. Zu einem wird man sich ausserdem entschliessen müssen, nämlich das Problem Goethe und Shaftesbury neu aufzurollen: es ist doch wohl unzulässig, das „Fragment über die Natur" für die Entwicklung der Goetheschen Meinungen heranzuziehen. Das Fragment ist für Tobler dokumentarisch so gesichert, dass man es nicht ohne weiteres für Goethe in Anspruch nehmen darf, und Tobler stand dem Herderschen Gedankenkreise sicher näher, als dem Goetheschen. Selbst wenn Goethe es bearbeitet haben sollte, so sind diese Änderungen wohl nur oberflächlicher Natur gewesen. Der Beweis ist keineswegs unmöglich: es steht chronologisch zwischen zwei echt Goetheschen Hymnen, der auf den Dichter von Wilhelm Meister (II, 2) und der auf den Granit; zu keiner von beiden führt stilistisch eine Brücke. Auch das Geheimnis, mit dem Goethe den Namen des Verfassers umgab, ist keineswegs verwunderlich: einem Theologen hätte die Abfassung dieser pantheistischen Dichtung sehr übel bekommen können! — Unser Thema, nämlich die Darstellung der kosmopolitischen Beziehungen der Literatur ist nur verhältnismässig flüchtig gestreift in den Arbeiten L. Kellners (4405) zum englischen und W. Küchlers (4406) zum französischen Schrifttum des neunzehnten Jahrhunderts. — Auch aus dem hauptsächlich der französischen Literatur gewidmeten Hefte des LE. (4407) ist für unsere Zwecke nichts zu gewinnen, da die beiden Goethe-Referate über L. Morels Aufsätze besser an anderer Stelle zu besprechen sind (9035 und 9043). — Eine kurze Übersicht über die Entwicklung der skandinavischen Dichtung, wie sie J. H. E. Schück gibt (4410), war dagegen ohne Betrachtung der parallelen deutschen Strömungen undenkbar, wenn es auch nicht eigentlich eine Arbeit zur vergleichenden Literaturgeschichte ist. — Sven Lange ergeht sich in lyrischen Skizzen über sein dänisches Vaterland (4411), das ihm

gegenwärtig und für längere Zeit der englischen Poesie und Kultur tributpflichtig scheint, und über Holger Drachmann, der ihm der eigentliche Vertreter der dänischen Poesie der Gegenwart ist. — Das LE. rühmt **(4414)** einen (magyarischen) Essay über ungarische Elemente in der deutschen Poesie von G. Heinrich, den leider nur wenige Deutsche werden würdigen können. —

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. Weltgeschichte. W. H. Dawson **(4415)** beschäftigt sich in seinem Werk über die „Entwicklung des Deutschland der Gegenwart“ fast ausschliesslich mit Fragen des staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. Höchstens die Einleitung bringt allgemeine Worte über die Entwicklung deutscher Kultur. Sie will ihm nicht ganz gefallen, die Verwandlung des Landes der Dichter und Denker in ein Land der Weltinteressen, was ja vom Standpunkt des englischen Kaufmanns besonders begreiflich ist; aber wenn er mit Missbilligung den Kultus der Gewalt im gegenwärtigen Deutschland notiert, so ist wirklich eine abnormale Überhebung dabei seitens des Angehörigen eines Volkes, das die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts hinter sich hat. — Dass O. Jäger, als er im achtzigsten Lebensjahre noch einmal die reiche Lebensarbeit in einer zweibändigen Übersicht der deutschen Geschichte zu kondensieren versuchte **(4416)**, nur wenig Raum für literarische und kulturelle Fragen bleiben würde, war bei der Enge des zur Verfügung stehenden Raumes, wie bei seiner Auffassung von dem Wesen der Geschichte selbstverständlich. — K. Lamprechts völlig entgegenstehende Auffassung, die den kulturellen Vorgängen unvergleichlich mehr Raum lässt, als den politischen, kann hier nur genannt werden **(4417)**, ebenso wie an dieser Stelle nur mit Befriedigung vermerkt werden kann, dass der J. Pflugk-Harttungsche Versuch einer neuen Weltgeschichte den geistigen Entwicklungen einen angemessenen Platz einräumt **(4418)**. —

Kulturgeschichte. Die Leser unserer Tage möchten auch in der Geschichte lieber von der jüngstverflossenen Zeit, als von der Vergangenheit unterhalten werden. O. Henne am Rhyn **(4419)** kommt diesem Wunsche in einem achten Bande seiner Allgemeinen Kulturgeschichte mit einer Darstellung des Übergangs vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert entgegen. Eine derartige Übersicht, die von der Geschwindigkeit des Sirius bis zur Ansichtspostkarte reicht, kann natürlich nur ganz obenhin gegeben werden, aber auch unter dieser Voraussicht verblüfft die Darstellung noch oft durch ihre Oberflächlichkeit. Als Standpunkt ist ein gemässigter Liberalismus, von gleicher Abneigung gegen Klerikalismus wie gegen Sozialismus erfüllt, genommen, als Weltanschauung der Monismus empfohlen, bei dem man an nichts mehr zu glauben verpflichtet sei, nicht einmal an Haeckels Welträtsel; Hauptquelle ist die Beilage der Allgemeinen Zeitung, wie das Vorwort offenherzig verrät. Für die politische Weisheit ein Zitat (S. 48) über die Zustände in den deutschen Kolonien: „Ob die Schutztruppen von vornherein notwendig, oder nicht vielmehr Anreizungen zu Unruhen und Aufständen seien, darüber erlauben wir uns keine Ansicht zu äussern.“ Und auch eins für die Literarhistorie (S. 201): „Hugo von Hofmannsthal aus Wien (geb. 1874) ist weniger durch seine dekadenten Dramen, als durch seine Nachdichtung der Elektra des Sophokles bekannt geworden. Die übrigen Dichter gleichen Schlages vermögen wir nicht zu bewältigen.“ — Die Besprechung der Werke von A. v. Gleichen-Russwurm **(4420)** und Ch. Seignebos **(4422)** sei auf das nächste Jahr vertagt, dagegen sogleich auf die reizend ausgestatteten Modeschilderungen, die O. Fischel **(4421** und **4421a)** herausgab, hingewiesen. Mit den lebhaft geschriebenen Texten von M. v. Boehn kann ich mich dagegen weniger befreunden, da sie mit einer recht unhistorischen Lebhaftigkeit, ja Einseitigkeit, gegen und für Zeiten und Menschen Partei nehmen, und wenig Sinn für das Beste und Innerlichste der Epochen verraten. —

Einzelne Epochen: 18. Jahrhundert. H. Droysen **(4423)** erhebt in einem Programm schwerwiegende Einwände gegen die allgemein angenommene Behauptung des Staatsministers Gr. v. Hertzberg, dass die Schrift Friedrichs des Grossen über die deutsche Literatur aus Gesprächen mit ihm erwachsen sei. Er bespricht die Entstehung von dessen: „Histoire de la dissertation“, in der die Behauptung verfochten wird, und möchte wahrscheinlich machen, dass der Minister sich eine Bedeutung gegenüber Friedrich dem Grossen in den Augen des Publikums geben wollte, die ihm in Wahrheit nicht zugekommen sei. Er habe schwerlich etwas mit der Entstehung der Schrift zu tun, deren Druck er zu besorgen hatte. Sie sei vielleicht schon dreissig Jahre älter, einst an den Baron Bielefeld gerichtet gewesen, und Ende 1780 aus unbekanntem Anlass umgearbeitet oder niedergeschrieben. Ich finde D.s Nachweise nur darin überzeugend, dass Hertzberg seinen Anteil wohl überschätzt hat, dass er aber aus früheren Unterredungen wohl den Eindruck haben konnte, Friedrich des Grossen Polemik richte sich gegen seine Einwände, die im

wesentlichen denen früherer Unterredner gleich gewesen sein werden. Eine bewusste Irreführung der öffentlichen Meinung lässt sich aus den vorgelegten Dokumenten für diesen Fall nicht folgern. Der kritische Abdruck der Histoire in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen ist dankenswert. — Ch. Muffs Vortrag über Friedrich des Grossen Stellung zur deutschen Literatur (**4424**) ist bereits JBL. 1906/7 zu N. 3353 besprochen worden. — M. N. Rosanows Lenz-Biographie (**4427**) sei auch an dieser Stelle erwähnt, da sie einleitend die Grundlagen der Sturm- und Drang-Literatur zu skizzieren versucht, indem er als ihre Tendenzen Individualismus, Sentimentalität und Naturalismus (im weitesten Sinne verstanden) feststellt, und den Triebkräften dieser neuen Richtungen in der Vergangenheit und im Ausland nachforscht. Das Thema ist nicht erschöpft, aber im Grundriss bezeichnet. — W. Montag schildert in einer durch Sorgfalt der Materialsammlung ausgezeichneten Arbeit (**4428**) Leben und Werke des durch Friedrich den Grossen berühmt gewordenen österreichischen Feldmarschalls und Poeten Kornelius v. Ayrenhoff. Das Heft gibt neben verständigen Analysen der Stücke und der theoretischen Schriften (vor allem seines Briefes über Friedrichs Schrift) schätzenswerte Beiträge zur Stoffgeschichte und zahlreiche bibliographische Korrekturen, die Goedekes dürftige Paragraphen (auch im umgearbeiteten Neudruck: 215, I, 16) völlig umgestalten. Kulturgeschichtlich interessant sind nicht nur die mehr als altmodischen Ansichten des Dichters über seine Zeitgenossen, sondern auch die Schriften zum Wiener Ballettstreit, in denen Ayrenhoff nicht weniger rüstig die verlorene Sache vertrat. Die Parteinahme des Verfassers für den wirklich vornehmen Menschen Ayrenhoff ist sympathisch, den Dichter stellt er — das Recht des Eintretens für den Helden seiner Darstellung zugegeben — denn doch zu hoch, und dem Theoretiker gelegentlich selbst gegen Lessing recht zu geben, heisst ihn grenzenlos überschätzen. — Über ein wichtiges, nur zum Teil in unseren Abschnitt fallendes Problem handelt O. P. Trielaffs (**4431**) Dissertation: „Die Entstehung der Rezensionen in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen", insofern er nämlich für 46 meist die englische Literatur betreffende Rezensionen wörtliche Übersetzung oder freiere Paraphrase aus Gentlemans Magazine und Monthly Review nachweist und diese Arbeit mit einiger Wahrscheinlichkeit Merck zuschreibt. Für den einen Teil des Französischen hält er ähnliche Herkunft aus französischer Quelle für wahrscheinlich. In eine Diskussion über den ersten Teil der Arbeit, der für Goethe relativ viel Rezensionen in Anspruch nimmt und sogenannte Protokoll-Rezensionen (nach dem Bericht in Dichtung und Wahrheit) nachweisen möchte, mit T. zu treten, ist hier nicht der Ort. Doch sei im Vorbeigehen darauf hingewiesen, dass, seit wir von Mercks $1^1/_2$jährigem Dresdener Aufenthalt wissen, kein Grund mehr vorliegt, an einem, wenn auch flüchtigen, Besuch in Gellerts Vorlesungen zu zweifeln. — Die Entwicklung der „Literatur seit den Zeiten unserer Dichterfürsten" will H. Albrecht durchaus nicht gefallen (**4436**). Er sehnt sich nach einer Kunst, die unser wahres Leben veredelt widerspiegele, und glaubt an ihr Kommen. Das ganze Problem ist hier erstaunlich vereinfacht. —

19. Jahrhundert. Zeitalter der Befreiungskriege. Eine Übersicht, inwieweit die F. Kircheisensche Bibliographie des napoleonischen Zeitalters (**4437**) auch für den Literarhistoriker von Wert sein wird, kann erst gelegentlich des zweiten Bandes gegeben werden. — K. M. Brischars Aufsatz (**4438**) über den Einfluss der napoleonischen Zeit auf die deutsche Literatur ist von grösster Oberflächlichkeit. — Das Programm des Dramburger Gymnasiums „über den Einfluss der klassischen Bildung auf die Entwicklung unseres Nationalgefühls bis zum Jahre 1813", verfasst von Professor P. Hönicke (**4439**), überragt das gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten Geleistete ganz erheblich. Zunächst geht der Verfasser den psychologischen Grundlagen der Vaterlandsliebe nach, um sodann den historischen Beweis anzutreten, dass das angestammte Gefühl des deutschen Volkes wohl ein Treuverhältnis zum Herrscher, nicht aber ein solches zum eigenen Volke kenne. Für das Mittelalter bedarf diese Anschauung doch wohl noch einer Revision, für den Beginn der Neuzeit wird dagegen aus selbständiger Kenntnis des Volkslieds der Beweis erfolgreich geführt, dass das Vaterlandsgefühl sich aus humanistisch gebildeten Gruppen (an der Spitze natürlich die Ulrichs von Hutten) langsam im Volke verbreitet habe, so dass man erst seit den Revolutionskriegen von einer Art patriotischen Volkslieds sprechen könne. Die Kultureinflüsse der letzten Zeit, vor allem die der Romantik, treten in dieser Darstellung wohl zu sehr zurück. — Die deutsche Literatur, vorzüglich Schlesiens, von 1806—13 überblickt M. Koch in einem lehrreichen Vortrag (**4440**), in dem hypothetisch Eichendorffs Kampfschilderungen in seinem Zeitroman auf Kämpfe in den Glatzer Gebirgen (im Gegensatz zur bisherigen Auffassung, die Tiroler Verhältnisse darin widergespiegelt sieht) zurückgeführt werden, und eine kurze Übersicht über die Dichtung der romantischen Vaterlandsfreunde gegeben ist. Die Betrachtung der schlesischen Lokalpoesie dieser Neupreussen zeigt

braves Wollen ohne allzu ersichtliche Erfolge. — Auf die Auswahl zur Literatur aus H. v. Treitschkes Deutscher Geschichte (**4441, 4450** u. **4452**) sei an dieser Stelle ein für allemal hingewiesen. — Die Schriften, die die Erinnerung an Deutschlands Erhebung wachzurufen bestimmt sind, beginnen die der Niederlage gewidmeten abzulösen. Von den zwei grossen Bänden von I. Hirn (**4443**) und H. Schwick (**4444**) liegt mir nur ersterer, der „Erhebung Tirols 1809" gewidmet, vor. In Anbetracht des Stoffes, der ja für die deutsche Literaturgeschichte von grösster Bedeutung ist, ein auch für unsere Ziele wertvolles Buch, wenn auch für die Poesie in engerem Sinne nichts gewonnen wird. Die vom patriotischen Gefühl durchwärmte Darstellung bringt in Verarbeitung archivalischen Materials wesentlich Neues, namentlich für die Geschichte der bayrischen Verwaltung und für die Organisation des Aufstandes, eine Karte von Innsbruck vergegenwärtigt den Schauplatz der Ereignisse. — Nach den mir vorliegenden Heften ist die Geschichte der deutschen Befreiungskriege von H. Müller-Bohn (**4445**) in gut volkstümlichem Sinne gehalten und ihrem Zwecke durchaus angemessen illustriert mit farbigen Bildern, die sich durchaus in einfachem Rahmen auch als Wandschmuck für Schule, Haus und Amtszimmer verwenden lassen. — Volkstümlichkeit verbindet mit recht guter historischer Kenntnis die Geschichte der Befreiungskriege von Th. Rehtwisch (**4446**), deren billiger Preis gleichzeitig eine grössere Verbreitungsmöglichkeit gibt. — Demselben Verfasser verdanken wir eine warmherzige Biographie der Königin Luise (**4448**), die sich bereits auf P. Bailleus (**4447**) grundlegendes Buch stützen kann. — Nach dem handschriftlich vorhandenen Katalog der Bibliothek der Königin Luise referiert M. Herrmann in einem Vortrag über die Beziehungen der Königin zur deutschen Literatur (**4449**). Es stellt sich dabei heraus, dass die literarischen Interessen der hohen Frau weiterreichend gewesen sind, als man gemeinhin annimmt, wenn ihr Geschmack auch eine etwas altertümliche Richtung nahm und Klopstock mit mehreren Ausgaben offenbar zu den geschätztesten Autoren gehörte, während die Romantik auffallend zurücktritt.

Literatur der Gegenwart. Zusammenfassende Darstellungen und Essaysammlungen. Einen Überblick über die moderne deutsche Kultur zu geben, versucht, wie so viele andere, F. Berolzheimer (**4456**), und zwar, im Gegensatz zu so vielen andern, von bestimmtem philosophischen Gesichtspunkt aus, als Neuhegelianer. Freilich ist dieser Standpunkt nur für juristische, soziale und allenfalls naturwissenschaftliche Fragen festgehalten, während die übrigen Skizzen tatsächliches Material an Namen und Ereignissen nicht ohne Irrtümer skizzenhaft häufen, so dass, im ganzen genommen, das Buch eines Ausländers, H. Lichtenbergers (**4459**, vgl. JBL. 1906/07 N. 3395) ein sehr viel reicheres und tieferes Bild unseres Vaterlands gibt als das des Deutschen. — Die Übersichten über die literarische Entwicklung Deutschlands in der jüngsten Vergangenheit vermehrt O. Gramzow um eine Studie (**4458**), in der er eine wissenschaftlich vertiefte Literaturanschauung vermitteln möchte. Der Wechsel von Materialismus und Idealismus wird auf psychologisches, ja physiologisches Bedürfnis zurückgeführt, der Naturalismus mit dem Materialismus in enge Beziehung gesetzt, die Neuromantik als selbstverständliche Reaktionserscheinung aufgefasst. Sie wird in ihrer gegenwärtigen Erscheinung fast ausschliesslich als Folge des Auftretens von Nietzsche, Hamsun, Maeterlinck dargestellt. Ausführlicher wird, nach den bekannten Quellen, das Vordringen des Naturalismus bis auf G. Hauptmanns erstes Drama verfolgt. Es ist gewiss nicht leicht, ganz ohne Ironie die etwas theatralisch inszenierte und mit sehr unzureichenden Kräften begonnene Revolution der Literatur zu schildern, doch scheint mir G. darin sehr weit zu gehen. Befremdliche Urteile (Tolstois Schriften „atmen grossenteils die Langweiligkeit der russischen Steppe") und eine Neigung, Entwicklungen zu schematisieren, lassen mir den Wert des Heftes für die Fortbildung des Lehrers etwas problematisch erscheinen. — Was im vorigen Jahr der Globus-Verlag mit unzureichenden Mitteln versuchte (JBL. 1906/7 N. 3393, vgl. **4457**) nimmt Ed. Loewenthal mit noch geringeren auf (**4460**): er will auf 44 Seiten in alphabetischer Folge zeitgenössische Dichter und Denker aufzählen, „die sich entweder auf belletristischem Gebiet irgendwie hervorgetan, oder solche, die zur Erweiterung des menschlichen Wissens Wesentliches beigetragen haben". Den längsten Artikel im ganzen Buch beansprucht Ed. Loewenthal, womit die Existenz des Heftes ihren zureichenden Grund nachweist. Für unser Fach sei angemerkt, dass die Literarhistorie nur zwei Namen aufweist, E. Engel und O. Weddigen. — Als Ergänzung und zugleich als Berichtigung lässt S. Lublinski seiner „Bilanz der Moderne" (JBL. 1904 N. 2186) nunmehr ein Buch: „Der Ausgang der Moderne" folgen (**4461**). Bekanntlich ist L.s Grundthese die, dass eine grosse Literatur nur auf dem Boden einer grossen Kultur als ihr reinster Ausdruck gedeihen könne; so sucht er ganz folgerichtig nach der Basis dieser Zukunftskultur. In dem vorigen Buch fand er sie in der sozialdemokratischen Klassenbewegung; nun ist ihm diese Anschauung über-

wunden: auch sie ist nur Teilbewegung, die ihr Stückchen für das Ganze nahm: erst eine grosse Synthese aller gegenwärtigen Bestrebungen wird die Zukunftskultur begründen können, auf der sich dann eine wahrhaft monumentale Kunst aufbauen wird. L. ist vom Sozialdemokraten und Marxisten zum Liberalen (Naumannscher Observanz) und zum Kantianer fortgeschritten. Natürlich ändern sich damit seine Wertungen der Gegenwartskunst, wenn sein ausgesprochener Intellektualismus ihm auch den Naturalismus immer noch sehr viel sympathischer erscheinen lässt, als die Neuromantik, so verliert doch A. Holz einigermassen an Ansehen, und das Wollen der Neuromantiker wird freundlicher anerkannt, wenn auch die Abneigung gegen den Ästhetizismus natürlich bestehen bleibt. In der Kritik liegt die starke Seite auch dieses Buches, vieles einzelne ist scharf, auch in seiner inneren Notwendigkeit erkannt; der schwere Fehler ist nur, dass L. ganz genau weiss, was Drama, Lyrik und Epos sollen. Für das Drama hat Hebbel theoretisch die rechte Formel gefunden (wenn er ihr auch nicht nachzudichten verstand), und W. v. Scholz hat sie richtig interpretiert. An dieser Formel gemessen, genügen alle Dramatiker nicht, von Shakespeare bis Goethe fallen Hekatomben der alleinseligmachenden Wahrheit zum Opfer. Wenn sie wenigstens die Entschuldigung hatten, dass sie die richtige Formel noch nicht kennen konnten, so geht es den Modernen um so schlimmer, und L.s Grimm entlädt sich nicht selten gegen recht kleine Leute in recht grossen Ausbrüchen. Wie den meisten Propheten fehlt ihm das Talent zum Fluchen keineswegs. Zu lernen ist von ihm eigentlich nur auf der Negativseite. Wo er Männer und Werke der kommenden Zeit empfehlen will, wird er unbegreiflich. Wer ein ganzes Buch hindurch das „Bilde Künstler, rede nicht“ eingeschärft hat, sollte sich enthalten, eine eigene Tragödie auf mehreren Seiten lobpreisend zu empfehlen: ich finde das geschmacklos, wenn auch L. durch eine grobe Anmerkung der Kritik vorbeugen möchte. Im übrigen finden die Werke von Paul Ernst und W. v. Scholz seine Zustimmung, dazu als Philosoph ein Kantianer Ernst Markus: „Die Kugel aus seinem Maschinengewehr durchschiesst beinah mit Eleganz gerade dort das Brett, wo es am dicksten ist, und unter diesem Kreuzfeuer muss alles niederstürzen, wenn es nicht gepanzert und kugelfest ist.“ Ich zitiere den Passus, damit der Leser mir glaube, dass das Geschmacksmanko bei L. wirklich nicht gering ist, wie manche der allzu begeisterten Kritiker gemeint haben. W. Rath zum Beispiel oder Th. Achelis, der eine empfehlende Paraphrase des Buches gibt. Dagegen erhebt A. Sakheim aphoristischen Widerspruch. An das Buch knüpfen mehrere unerfreuliche Polemiken. L. selbst wehrt sich in einem Artikel des Tag (N. 14) und der Xenien (2, 1) gegen einen Angriff W. Hegelers, der den Weimarer Neuklassizismus der L. und Ernst kräftig angegriffen hatte (Tag N. 7). Für den Verstorbenen peinlicher noch ist die Auseinandersetzung, in der Th. Mann (LE. 12, S. 821 und 977) mit Th. Lessing (Schaubühne 1910 N. 3 und N. 10, LE. 12, S. 975) abrechnet, weil dieser im überpfeffertesten Stil L. verhöhnt hatte; wenn dieser überaus gehässige Streit dazu führen sollte, dass sich Schriftsteller und Journalisten darüber klar würden, dass man Literat und Gentleman gleichzeitig sein soll, so würde er wenigstens eine gute Folge habe. — Eine beinahe vollständige Charakteristik aller irgendwie mehr genannten Schriftsteller des gegenwärtigen Deutschland gibt M. Muret (**4462**), ein interessantes Symptom für ein gewisses Interesse an deutscher Literatur im gegenwärtigen Frankreich, wenn auch für uns aus durchschnittlich 10—15 Seiten auf den Schriftsteller nicht viel zu lernen ist, zumal eine sachliche Gruppierung nur von fern angestrebt ist. — Wenig gut abgeschnitten hat bei der Kritik R. Urbans, von M. Kretzer eingeleitetes Buch: Die literarische Gegenwart 1888—1908 (**4466**). Es ist wahr, es gibt bereits eine Reihe besserer und tiefer schürfender Übersichten über das Werden der gegenwärtigen Richtungen. U. hat weder rechten historischen Sinn, der die kausale Aufeinanderfolge der Dichtungen sichtbar macht, noch philosophischen, die psychologische Bedingtheit analysierenden. Aber er gibt ein gutes und unparteiisch-wohlwollendes Referat über das Geleistete mit zahlreichen Zitaten aus Werken und literarischen Programmen, so dass auch der krasse Laie sich einen Begriff von Inhalt und Umfang der modernen literarischen Richtungen verschaffen kann, das ist nicht viel, aber etwas. — K. W. Goldschmidt tritt mit einem ganzen Band hervor: „Zur Kritik der Moderne“ (**4468**). Auch G. wertet die Literatur der Gegenwart nur als Vorbereitung auf das kommende dritte Reich, aber er bevorzugt entschieden die Symbolisten vor den ihre Bedeutung masslos überschätzenden Naturalisten. Er trägt eine ganze Reihe mehr oder weniger beachtenswerter Meinungen in Nietzschescher Stilisierung vor, er betrachtet den Künstler unter dem Gesichtspunkt des produktiven Genies, er bekämpft den historischen Relativismus der Wissenschaft zugunsten einer subjektiv gefärbten Wahrheit, er möchte in der Geschichte wieder den Kultus der grossen Persönlichkeit gepflegt sehen, er sucht die Grenzen der Rassenpsychologie und den Inhalt einer (meines Wissens zuerst von

F. Lienhard geforderten) „Höhenkunst“ zu bestimmen und setzt sich mit der Frage nach der Tragweite der Kritik und der Reform des Theaters auseinander, alles schöne Dinge, die sich aber sehr viel erfreulicher hören und lesen liessen, wenn sie nicht mit einem unbegrenzten Originalitätsbewusstsein vorgetragen würden, obgleich ich in dem ganzen Buche auch nicht einen wahrhaft originellen Gedanken gefunden habe, am wenigsten da, wo er der Kunst den Weg über Shakespeare hinaus weisen möchte, und einen „Shakespeare mit einem Zuwachs antiken Stils“ und einen „härter gewordenen, ins Dramatisch-Tragische gewandten Goethe“ ersehnt. — K. Hoffmann sammelt ältere Aufsätze (**4469**) über mannigfache Themata. Die Kulturwerte (JBL. 1905 N. 529) sind bereits früher registriert, im „Deutschen Element in der modernen Literatur“ sucht H. nachzuweisen, dass der sogenannte konsequente (entpersönlichte) Naturalismus ein spezifisch deutscher Gedanke sei, ebenso wie seine seltsame Konsequenz, die reine brüderliche Liebe zur Natur, die in Schlaf zuerst neu hervortritt. Auch entwickele sich der deutsche Symbolismus, der mit dem französischen nur den Namen gemein habe, selbständig. Weltbewusstsein und Lebensrausch seien die beiden bewegenden Kräfte des Symbolismus, wie er sich in Deutschland — widerspruchsvoll genug — entwickelt hat. Den innerlichen Widerspruch im Denken der gegenwärtigen Dithyrambiker des Lebens deckt der Essay über den „Irrtum im Ideal der Moderne“ auf. Höchste Steigerung der sich auslebenden Individualität und Gefühl der grossen Einheit nebst Bedürfnis zur allgemeinen Beglückung sind Dinge, die sich schlechterdings aufheben. Sozialismus und Individualismus sind polare Gegensätze, die nur Unklarheit zusammenrühren kann. —

Einzelstudien. Eine Ergänzung zu der angeführten Arbeit K. Hoffmanns bildet A. Bartels' Versuch, in der modernen deutschen Literatur auf historischem Wege die nationale Eigenart nachzuweisen (**4471**). Er bestimmt in Übereinstimmung mit seiner Literaturgeschichte als charakteristisch deutsche Züge: Individualismus (und zwar in doppelter Form, als Stamm- und als Einzelindividualismus) Männlichkeit, Sittlichkeit und metaphysisches Bedürfnis. Diese Züge machen der Mittelmässigkeit das Emporkommen in Deutschland besonders schwer. Historisch möchte er den Strom deutscher Eigenart, den die in den Vordergrund sich drängenden Richtungen des Jungen Deutschland und der Münchener Klassizisten fast verdeckt hatten, in jenen Realisten im Fluss sehen, die der Zukunft der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts ihr charakteristisches Aussehen geben werden. Diesen gemässigten Naturalismus erkennt er denn auch in der jüngsten Poesie als berechtigtnational an, während ihm der Symbolismus international und daher ungesund scheinen will. — Über die alte Streitfrage, ob eine Umarbeitung eines einmal in den Händen des Publikums befindlichen Werkes ratsam sei, hat das LE eine Umfrage bei anerkannten deutschen Schriftstellern veranstaltet (**4473**). Es ergab sich das merkwürdige Resultat, dass die drei befragten Damen (Ilse Frapan, Ricarda Huch, Clara Viebig) entschieden gegen, die Herren allesamt, den einen E. Zahn ausgenommen, dafür waren, ohne dass übrigens besonders neue Gründe ins Feld geführt wurden. Ich weiss nicht, ob die angeführte Tatsache sich als Beitrag zur Psychologie der Geschlechter verwerten lässt. Doch wird der künftige Literarhistoriker hier manchen Hinweis auf wirklich geschehene Umarbeitungen bequem zur Hand haben. — F. Lienhard sieht die Wandlung eines vergeistigenden Klassizismus zum animalischen Naturalismus unserer Tage in der Ablösung des Fanny-Typus (Klopstockischen Angedenkens) durch den der Elektra Hofmannsthals (**4482**), ein Wandel, der ihm durchaus nicht gefallen will, den er bei den Literarhistorikern auch noch keineswegs genügend herausgearbeitet findet. Er hofft auf einen neuen siegreichen Vorstoss der alten idealistischen Betrachtungsweise, ohne die bisherigen Versuche in ihrer Wirkung zu überschätzen. — S. Lublinski rekapituliert noch einmal den Inhalt seines oben besprochenen Buches unter Empfehlung seiner neuhumanistischen Richtung (**4483**). — Erdmuthe v. Wels (**4485**) möchte, wie andere auch, im ausgesprochenen Individualismus das eigentlich Charakteristische der modernen Literatur sehen, gelangt aber mit dieser Anschauung nur bis zu einigen optimistischen Halbwahrheiten. — Die Bonner „Literarische Gesellschaft“ hat auch in diesem Jahre (**4486**) ihre Bemühung fortgesetzt, von lebenden Schriftstellern Äusserungen über ihre jüngsten Werke zu erhalten (vgl. JBL. 1906/7 N. 3383). Auch diesmal liegt Belehrendes und Seltsames nahe beieinander. Von der Wollust des Schaffens wissen zu berichten Elisabeth Dauthendey (die aber auch vielen Sinn für das Gelesenwerden hat), Hans v. Kahlenberg, von der Qual des Dichters H. H. Ewers, der sich, wie man nebenbei erfährt, für reicher an Erfindung und stofflicher Phantasie hält, als irgendein anderer lebender deutscher Dichter. Im übrigen gibt Victor Blüthgen mit grosser Selbstgewissheit eine sehr materialistisch geratene Psychologie des Schaffens, Ida Boy-Ed Auskunft über die Entstehung mehrerer Romane, Erich

Schlaikjer biographische Aphorismen, W. Schmidtbonn einige Bemerkungen über seinen Grafen von Gleichen, M. Schwann Bericht von geschriebenen, hauptsächlich aber von ungeschriebenen Büchern und, am interessantesten, Carl Spitteler eine ausführliche Darstellung des grossen Einflusses, den die Musik, und des geringen, den die Literatur auf sein Schaffen gehabt habe, wobei er nicht den musikalischen Klang, sondern die musikalische Kompositionstechnik als vorbildlich nennt. — Zwölf neuere literarhistorische Arbeiten auf einmal bespricht C. Enders (**4487**). Da sie in der Bibliographie aufgezählt sind und zumeist an anderer Stelle der JBL. ebenfalls angeführt werden, so erwähne ich hier, dass nur W. Koschs Greif-Biographie, V. Klemperers Heyse, W. Brandes' Raabe, K. H. Strobls Mombert und R. Franks Dehmel in der sehr wohlwollenden Rezension als fördernd angesprochen werden können. Besonders eignen sich die beiden letztgenannten Schriften zur Einführung in die Gedankenwelt der Dichter. —

Symbolismus und Neuromantik. K. W. Goldschmidt hält für nötig, noch einmal zu versichern, dass die an sich notwendige romantische Reaktion Gefahr laufe, in koketten Snobismus und hohlen Formalismus auszuarten (**4492**). — L. Stein bekennt sich als entschiedenen Gegner der Romantik, die er immerhin als historisch begründetes Phänomen anerkennt (**4492a**). Sie ist ihm die Gegnerin der echten Wissenschaft und Philosophie, die Führerin auf dem Wege nach Rom. Die klassische Wissenschaft hat es mit der Gattung, die romantische Kunst mit dem Individuum zu tun, und die Generationen lösen einander ab mit ihrem Bedürfnis nach Wissen und nach Glauben, nach Fühlen und nach Denken. —

Religiöse Strömungen. Allgemeines. Lizentiat Dunkmann mustert die moderne Literatur auf die in ihr wirksamen religiösen Strömungen (**4495**): da er religiös und protestantisch ziemlich gleichsetzt, so ist die Studie nicht allzu ergiebig nach der positiven Seite, wie etwa die Bemerkung zeigt, dass Tolstoi sich selten zu religiöser Höhe erhebe. Eine weniger äusserliche Erfassung der Literatur würde ganz andere Resultate geben.

Katholizismus. Über beachtenswerte Vorschläge, im katholischen Volksteile, etwa durch den Volksverein, ästhetische Kultur zu verbreiten, berichtet M. Fassbender (**4498**). — Da die Schrift J. Forbergers (so) (**4499**) an des katholischen Statistikers H. Rost (**4505**) bedeutsame Arbeit: „Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart" anknüpft, so sei die Besprechung beider hier zusammengefasst. Rosts nüchternem Werk ist ein Vorwort des Kanonikus A. Meyenberg vorangeschickt, in dem aus der Bibel und den Aufforderungen der Päpste der Beweis geliefert werden soll, dass es Pflicht der Katholiken sei, in Wissenschaft sowohl als in Besitz sich aus jener Inferiorität zu erheben, die in dem Buche selbst als bestehend nachgewiesen wird. Als moderner Nationalökonom fasst Rost sodann die Frage der kulturellen Rückständigkeit bei den materiellen Grundlagen der Kultur an, auf die er die sonstigen kulturellen Bedingungen sich aufbauen lässt. Und da zeigt jede Untersuchung ein starkes Zurückstehen der Katholiken in Besitz und Erwerb. Sodann wird das ausserordentliche Zurückbleiben im höheren Schul- und Universitätswesen gezeigt. Weiterhin untersucht der Verfasser die Gründe der materiellen und geistigen Inferiorität. Er findet zunächst eine Reihe geographischer Gründe: die katholischen Erwerbsquellen sind nicht so ergiebig, wie die protestantischen, die katholischen Gegenden ärmer an Höheren Schulen; zweitens historische Gründe: die Auflösung des alten Reichs und die Säkularisationen haben den Katholiken Quellen materiellen und ideellen Wohlstandes genommen; drittens soziale und politische: die Mehrzahl der deutschen Staaten bevorzuge augenscheinlich den Protestantismus; schliesslich: der katholische Bevölkerungsteil besitze nicht die rechte Wertung weltlichen und geistigen Besitzes. Nebenbei wird als ein für allemal gültig behauptet, die strengere Gewissenhaftigkeit der Katholiken hindere an allzu rücksichtslosem Gelderwerb. Gegen den Schluss mündet die Schrift in einen lauten Appell an alle katholischen Kreise, aus allen Kräften diesen Übelständen entgegenzuwirken in einer Zeit, wo eine offensichtliche Besserung der Verhältnisse sich vollziehe. Zwei Punkte fordern zu lebhaftem Widerspruch heraus: die historische Behauptung von dem Niedergang der katholischen Kultur durch den Untergang des alten Reichs. Wo gab es denn im 18. Jahrhundert eine wirkliche katholische Kultur? Die Inferiorität war damals noch unvergleichlich grösser als heute. Sodann die von der grösseren katholischen Gewissenhaftigkeit im Gelderwerb. Wer hat je gefunden, dass er bei katholischen Kaufleuten reeller bedient wurde, als bei protestantischen? Zwei Punkte, die von einer so bedenklichen Voreingenommenheit des Autors zeugen, dass dadurch seine ganze Schrift Misstrauen gegen ihre Objektivität einflösst. Forberger gibt zunächst eine sehr gute Übersicht über die katholische Kritik dieser Schrift, die sie teilweise als irrig ablehnte, teilweise in ihrer Tendenz verwarf (weil dem Katholizismus an materieller Konkurrenz und moderner Kultur nichts liegen

könne), zum Teil aber auch zustimmte. Nachdem Forberger sodann über den statistischen Inhalt des Buches referiert hat, sucht er auf demselben Wege die Rückständigkeit des Katholizismus als internationale Erscheinung nachzuweisen. Abgesehen von den zwei oben angeführten Haupteinwänden gegen Rosts Aufstellungen, gibt sodann Forberger eine Kritik aller Behauptungen des Katholiken, um sodann eine ganze Reihe von ihm nicht bewussten Gründen ins Feld zu führen: die Weltverneinung des Katholizismus, die zu Missachtung der Arbeit, Passivität, Missachtung von Besitz und Bildung geführt habe, anderseits das Weltherrschaftsstreben Roms mit seiner Unterdrückung der geistigen Freiheit, seinem Index, seiner Inquisition. Und dazu kommt, schon von Rost hervorgehoben, die Bevorzugung von Kultusstiftungen vor sozialen. — Eine kurze, historisch begründete Übersicht über die Beteiligung der Katholiken an der deutschen Literatur versucht H. Herz (**4501**). Wenn er dabei für die Zeit von der Reformation bis 1700 von den sechs Grössen ersten Ranges fünf Katholiken oder Konvertiten sein lässt, so gelingt ihm diese Rechnung nur durch Ausschaltung Martin Luthers als Dichter und grenzenlose Überschätzung des guten Abraham a Santa Clara, der sich wohl nie hat träumen lassen, dass er am Himmel der deutschen Nationalliteratur als Stern erster Grösse stehen würde. Auch hat der Verfasser übersehen, wie wenig schmeichelhaft für das katholische Bildungs- und Erziehungswesen eigentlich die Tatsache ist, dass in älterer Zeit und in der Epoche der Romantik ein so hoher Prozentsatz von Konvertiten früher und auf anderen Wegen erworbene Kunst später religiös ausgebeutet hat. Auch die Übersicht über die literarische Gegenwart zeigt dem Verfasser wohl ein verheissungsvolles, aber kein ganz befriedigendes Resultat, vor allem auf dem Gebiete des Dramas versagt der Katholizismus vollständig, und H. kann nur zum Teil die Entschuldigung gelten lassen, dass die grossen Bühnen vorläufig katholischer Dramatik sich verschliessen würden. Der Roman müsse aus der Enge der Heimatliteratur in die Weite und die Höhe hinausstreben. — O. Katann (**4502**) beklagt, nach dem LE, obenein die Gleichgültigkeit der Katholiken gegen ihre literarische Vergangenheit, die sogar die Neuausgabe der Klassiker akademischen und liberalen Kreisen überlasse. — Herz hatte die Verdienste der eingegangenen Literarischen Warte für die Erweckung der katholischen Schriftsteller aus selbstzufriedener Betriebsamkeit durchaus anerkannt, nun ergreift ihr ehemaliger Herausgeber A. Lohr selbst das Wort (**4503**), um das stockende Vorwärtskommen der katholischen Literaturbewegung zu motivieren. Er schildert den Zusammenbruch seines Unternehmens, das auf die Heranziehung der Katholiken zur Teilnahme am modernen deutschen Geistesleben rechnete, durch eine Reaktion der Gemütslage des Durchschnittskatholiken, der gegenwartsfeindlich gestimmt sei. Der Gral habe dann mit grösstem Erfolg dieser Seite des katholischen Glaubenslebens Ausdruck geliehen, was am deutlichsten in der Lyrik des Herausgebers, F. Eichert, zutage tritt. L. hofft höchstens aus der Tatsache, dass auf ökonomischem und naturwissenschaftlichem Gebiet eine lebendigere Anteilnahme der Katholiken stattfindet, vielleicht schliessen zu dürfen, dass der fortschrittliche Katholizismus auch der weltabgewandten Stimmung Herr werde. — J. Mumbauer gibt, gegenüber sehr ungenauen Darstellungen der Presse, den authentischen Text seiner Rede auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands: „Die deutschen Katholiken und die Literatur“ (**4504**). Der Vortrag sucht zwischen den Parteien zu vermitteln; er warnt vor überscharfer und allzu milder Kritik, meint, leidliche Schriftsteller seien in genügender Menge vorhanden, aber keineswegs ein ausreichendes Interesse des katholischen Publikums; der Katholizismus enthalte kein Element der Inferiorität in sich, sondern die höchsten künstlerischen Bedingungen; Eichendorff lehre uns, wie ein Poet ganz katholisch sein könne, ohne Katholizismus zu predigen, und ganz national: die beiden Grundbedingungen aller künftigen Kunst; dazu bedürfe es aber noch eines gewissen Masses von Schaffensfreiheit, da die Kunst ihre eigenen Gesetze habe, und man nicht nur religiös-didaktische Forderungen an sie stellen dürfe; auch das Dichterbundwesen sei nicht ohne Gefahr, da das eigentlich Poetische aus der Individualität hervorwachse und nicht überlieferbar sei. Der Vortrag ist eine sehr vorsichtige, ausgleichende Auseinandersetzung in den literarischen Streitigkeiten der letzten Jahre katholischen Literaturlebens, die zu beenden er freilich auch nicht vermocht hat. — Ebenfalls einen älteren Vortrag (zuerst im Katholischen Pressverein in Landshut 1903 gehalten) gibt überarbeitet P. Expeditus Schmidt (**4506**) über das gleiche Thema wieder. Der gelehrte Franziskaner steht auf einem weit entschiedeneren Parteistandpunkt, und zwar gegen die Tendenzpoeten des Grals: das, was den Dichter zum Dichter seines Volkes macht, ist in erster Linie der nationale Zusammenhang, erst in zweiter der religiöse. Er sucht aus der Geschichte diese Ansicht so gut zu rechtfertigen, wie aus der Betrachtung der Gegenwart: „wir gelten auch auf literarischem Gebiete nur das, was wir vor dem Gesamtvolke gelten“; Schiller und Goethe stehen als Künstler dem deutschen

Volke näher als Dante und Calderon. Kein kleinliches Hervorziehen wirklich oder angeblich anstössiger Stellen kann ein Kunstwerk diskreditieren, das im ganzen ein künstlerisches Weltbild überliefert; nur lesen muss der Leser erst gelernt haben, und daran fehlt's im katholischen Lager noch oft, das seit den Kulturkämpfen des 19. Jahrhunderts sich in unberechtigter Isoliertheit gefallen hat. —

Zur Kralik-Muth-Kontroverse. Wenn ich im Vorhergehenden und Folgenden die Diskussion im katholischen Lager verhältnismässig eingehend berücksichtige, so leitet mich dabei der Gedanke, dass die Möglichkeit prinzipiellen Anschlusses der bisher isolierten spezifisch katholischen Literatur für die gesamtdeutsche Literatur von grosser Bedeutung scheinen will. Und dieser neue Literaturstreit bedeutet einen Schritt zu dem bezeichneten Ziel. Probleme, die schon in den bisher besprochenen Arbeiten gestreift wurden, kommen hier zu prinzipiellem Austrag. Zum Verständnis der Lage sei daran erinnert, dass Karl Muth 1898 mit einer Flugschrift: „Steht die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit?“ die literarische Inferiorität zuerst behauptet hatte; 1899 hatte er die erste Schrift, vor allem gegen Kreitens Rezension (Stimmen aus Maria Laach Bd. 55 S. 506—530) energisch verteidigt. So gross der Widerspruch im katholischen Lager auch gewesen war, so entschieden stellte sich ein literarischer Kreis auf die Seite des Angreifers. Man schuf in der Literarischen Warte 1899 ein Organ, in dem im Sinne Muths scharfe Kritik geübt wurde. Gegen diesen Negativismus schloss sich nun ein Kreis vorzüglich österreichischer Dichter zum „Gral“ zusammen (1906). Zwei Forderungen bilden den Kern der mehreren Programme dieses Kreises: positives Schaffen und positive Kritik, sodann Ablehnung des Vergleichs mit allem Akatholischen. Man verzichtet auf die Vorbilder im andern Lager, von denen man glaubt, dass, soweit sie etwas Gutes haben, es aus der katholischen Weltanschauung und Kunst entlehnt sei, und identifiziert sich mit einer rein katholischen Weltanschauung, die man auch die Werke durchdringen und beherrschen lassen will. Die Richtung Muths setzt sich dagegen in des Pater Schmidt Zeitschrift „Über den Wassern“ (seit 1908) fort. Bevor noch die beiden Hauptgegner die Klingen kreuzten, erschien ein bei Freund und Feind Verwunderung erregendes Buch H. Falkenbergs (**4507**). Der Verfasser war 1903 mit einer Schrift: „Katholische Selbstvergiftung“ hervorgetreten, die auf protestantischer, wie auf katholischer Seite in dem Sinne einer unbedingten Warnung vor aller irgendwie protestantisch oder vielmehr unkatholisch gefärbten Lektüre verstanden worden ist und wohl auch verstanden werden musste. Der Verfasser versichert nunmehr, damals missverstanden zu sein; er zeige in seinem gegenwärtigen Buch nur die andere Seite der Sache. Wie dem auch sei, F. nimmt hier schroff Stellung gegen die katholische Exklusivität der Gralbündler, wie gegen alle Theorien, die mit den gegenwärtigen Leistungen der Katholiken zufrieden sind, er nimmt die schärfsten Vorwürfe der Inferioritätstheoretiker auf, ihm genügen die geistigen und künstlerischen Leistungen der Katholiken weder dem Inhalt noch der Form nach, ihm genügt das katholische Volksbibliothekswesen so wenig, wie der katholische Buchhandel, die Gebetbücher-Literatur so wenig wie die eigentlich asketische; er vermisst auf den meisten Wissenschaftsgebieten Leistungen katholischer Autoren, die den protestantischen ebenbürtig wären, und er zieht daraus die Konsequenz, dass die Katholiken, die ein Recht auf Teilnahme am modernen geistigen Leben haben, sich noch in grossem Umfang an akatholischer Lektüre, interkonfessionellen Bücherhallen und Kulturbestrebungen werden beteiligen müssen. Er wünscht nur, dass recht zahlreiche und gute Führer den Weg in diesen gefährlichen Gegenden weisen mögen, da den unberatenen Gläubigen allerernste Gefahren drohen. Für protestantischen Geschmack haben seine ethischen Kriterien (die neben den ästhetischen für alles Volksbibliothekswesen ihr selbstverständliches Recht haben) einen zu stark kasuistischen Anstrich, seine positiven Ausführungen verraten zu grosse Ängstlichkeit in der Bewahrung vor doch unvermeidlichem Schmutz, aber auch vor abweichenden Theorien, an denen ebensowenig jemand vorbeikommt, — doch im ganzen ist es ein sehr einsichtiges Buch, vor allem in seiner Kritik des alles Katholische verhimmelnden literarischen Normalkatholizismus und des absperrungswütigen Asketentums. Bemerkenswert bleibt immerhin, dass in diesem Buch das Wort national nicht vorkommt. — Ebenfalls vor den Kampf fällt eine neue Broschüre des allezeit schreiblustigen R. v. Kralik (**4508**), des ungekrönten Königs am Gral. Das katholische Kulturprogramm ist das beste, einzig vernünftige und mögliche; das wird auf 31 Seiten bewiesen. Zunächst werden alle übrigen Kulturideale als einseitig abgetan, die unreligiösen von Rousseaus Naturevangelium bis zur ethischen Kultur, dann die religiösen, vom Buddhismus bis zum Protestantismus. Hauptargument gegen den letzteren ist Gespaltenheit, wobei dem Autor entfällt, dass es neben dem römischen doch auch einen griechischen Katholizismus gibt. Der Beweis ist auch sonst der denkbar einfachste: alle sonstigen Kulturprogramme sind Teilprogramme, nur der Katholizismus gibt ein abgeschlossenes. Der etwas un-

angenehme Punkt, dass das katholische Kulturideal doch asketisch und weltabgewandt, also der Kultur in dem Sinne der Broschüre entgegengesetzt ist, wird umgangen. Die asketische Vollkommenheit darf nach katholischer Lehre nicht von jedem gefordert werden. Aber das Ideal bleibt sie doch! — Da jeder Katholik an die Kulturmission des Katholizismus glauben muss, so fand der Verfasser kaum Widerspruch, so unhaltbar auch seine Ableitung Shakespeares und unserer klassischen Kunst aus dem Katholizismus offenbar war; aber im nächsten Jahr ging der unermüdliche Autor weiter: „Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart" (**4509**). Bevor wir uns jedoch zu dieser Schrift wenden, sind noch einige unmittelbare Sturmzeichen zu registrieren. Falkenbergs Name hat von früher her einen so guten Klang in Deutschland, dass die, im übrigen dem Gralstandpunkt sehr nahestehenden Dichterstimmen der Gegenwart, von L. T. van Heemstede herausgegeben, eine achtungsvolle Rezension E. Thrasolts, wenn auch mit leisem Vorbehalt, brachten (23. Jg. S. 309). Liegt hierin schon eine zwar indirekte, aber fühlbare Kritik gralritterlichen Überlegenheitsgefühls, so gingen auch unmittelbare Angriffe dem Broschürenkampf voraus, indem K. Muth in einem scharfen Abwehrartikel (Hochland 5[1], S. 603—610) sich dagegen verwahrte, dass jede Kritik von Männern der Gralkreise als gegen die katholische Wahrheit gerichtet aufgefasst werde, und aus Briefzitaten den Nachweis zu führen suchte, dass gekränkte Poeten- und Führereitelkeit bei Kraliks Stellungnahme stark mitsprächen. Kralik wehrte sich scharf, seinerseits Muth des Konkurrenzneides und der kritischen Unfähigkeit bezichtigend (Gral H. 6), worauf Muth seinen Standpunkt noch einmal präzisierte (Hochland S. 217—220), vor allem die auch den Aussenstehenden besonders unangenehm berührende Methode der Verketzerung des Gegners brandmarkend. Noch sei eines Rückblicks auf den Verlauf älterer Kämpfe, in deren Mittelpunkt ein Vortrag Mumbauers stand, im „Türmer" gedacht, wo von katholischer Seite (**4525**) (das Referat ist von Falkenberg, nicht, wie die Bibliographie irrig angibt, von Zschorlich) die Bedenklichkeit des Gralprogramms entwickelt wird, nicht ohne dass R. von Kralik selbst im Gral mit einem hohen Lied auf die Superiorität der katholischen Kunst antwortet (**4526**). — Alle diese Plänkeleien fasst er selbst dann noch einmal programmatisch zusammen in einem Buche, das sich in seinem Schlusskapitel bereits auf K. Muths „Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis" beziehen kann. Daher sei dessen Besprechung vorangestellt (**4510**). M. versucht gegen alle Missverständnisse noch einmal sein Programm dahin zu formulieren, dass eine mit der gegenwärtigen akatholischen auf gleicher ästhetischer Höhe stehende katholische Literatur nur dann zu erzielen sein wird, wenn man prinzipiell verzichte, konfessionelle Literatur machen zu wollen, sondern sich bemühe, nach ästhetischen Prinzipien zu schaffen; dass sie dabei auch katholisch werden würde, dafür werde schon von selbst die katholische Seelenhaltung des Dichters sorgen. Also unbewusste Religiosität und Anschluss an die Kunst unserer Zeit und nicht an die vergangener Epochen; schliesslich Kunst als Selbstzweck und nicht als Zweig seelsorgerischer oder apologetischer Tätigkeit. Das ist im Grunde alles so selbstverständlich, von M. übrigens in durchaus überzeugender Form vorgetragen, dass man erstaunt ist, dass so primitive Fragen noch umstritten werden müssen: auf protestantischer Seite sind diese Fragen im achtzehnten Jahrhundert erledigt worden. Das Verdienst M.s ist nach dieser Seite hin also eigentlich nur für den katholischen Volksteil vorhanden. Trotzdem wird auch jeder andere Literaturfreund viele schöne Einzelbemerkungen in dieser Schrift finden, vor allem über produktive Kritik, leider auch manches gedankenlos Nachgesprochene, vor allem die nachgerade ungeduldig machende katholische Legende, dass die grössten Werke Shakespeares, Schillers, Goethes und gar Lessings aus dem Katholizismus schöpften, oder katholisches Gepräge trügen. Hier wird eine ästhetisierende Verwendung katholischer Glaubenssymbole, deren Greifbarkeit sie, vor allem fürs Theater, verwendbar machte, mit katholischem Geiste verwechselt, während in Wirklichkeit solch ästhetisches Spiel mit dem Äusseren einer Religion keineswegs für besondere innere Hochachtung zeugt. M. Spahn tritt im Hochland entschieden auf die Seite Muths, für die Gralbewegung nationale Motive neu hinzubringend. Er meint, im katholischen Österreich habe man vielleicht das Augenmass für das verloren, was Deutschland nottue. Die österreichische Vergangenheit sei katholisch, und daher könnte der Gedanke an eine rein katholische Renaissance entstehen. Umgekehrt nimmt sich A. Baumgartner, S. J. auch diesmal Muth gründlich vor. Dass jener nicht, wie er, in K. F. Meyers Heiligen nur einen Schauerroman zu sehen vermag, dass er sich national den Protestanten einigermassen verwandt fühlt, dass der Papst nur sehr bedingt als Herr über die Ästhetik anerkannt wird, sind Dinge, die ihm nicht zu verzeihen sind. Da sind die Gralritter doch andere Männer, und die Formen ihrer Polemik scheinen dem berühmten katholischen Literarhistoriker und berüchtigten Goethe-Biographen durchaus nicht anstössig. Zum Schluss kann er sich bereits auf eine Erklärung einer Anzahl sich nicht inferior fühlender

Schriftsteller berufen, auf die noch zurückzukommen sein wird. L. v. Heemstede (4517) schliesst sich, im Gegensatz zur milden Falkenberg-Besprechung seiner Zeitschrift, diesmal aus voller Seele dem Jesuitenpater an und verteidigt nebenbei seine eigenen dramatischen Werke, die bei der Muthschen Polemik etwas mitgenommen waren. — R. v. Kraliks Gegenschrift (4509) ist, wie bereits erwähnt, in grossen Partien bereits vor der Muths abgeschlossen gewesen. Sie gibt sich im Hauptteil als historische Darstellung der neuen katholischen Literaturbewegung im Lichte Kraliks. Er beginnt mit einer Erzählung, wie er sich vom Sozialdemokraten, Religionsstifter und Mitarbeiter der „Modernen Dichtercharaktere" durch Vermittelung der griechischen Kultur zum katholischen Poeten und Manne entwickelt habe. Die Einsicht, dass die katholische Kultur für die Neuzeit ebenso die einzige Grundlage aller Kultur sei, wie es die hellenische, Religion, Kunst und Philosophie gleichmässig umspannende, für das Altertum gewesen sei, habe ihn für den Katholizismus gewonnen und ihm den Weg zur katholischen Literatur gewiesen. Er tritt in den nächsten Kapiteln den Beweis an, dass Muth mit seinen Broschüren die fröhlich keimende Entwicklung gestört und verwirrt habe, sodann, und hier kommen wir zur peinlichsten Seite der Polemik, dass sie modernistisch, also antireligiös (im kirchlich-katholischen Sinn) sei. Und zwar wird das dadurch erreicht, dass K. das Wort modernistisch zunächst nur übertragen für die Literaturbewegung braucht (S. 97), um es dann doch in allen Farben spielen zu lassen. Hier feiert denn auch Kraliks Selbstdurchdrungenheit die höchsten Triumphe: „Wir haben sie („die Modernisten") mit ihren eigenen Waffen, mit den Waffen der Kultur geschlagen, wir haben ihnen bewiesen, dass sie die Inferioren, die Rückständigen, die Unmodernen, die Ungenialen, die Philister, die Unfähigen, die Dilettanten sind. Wenn wir übermütig wären, so könnten wir uns etwas darauf einbilden, dass es uns gelungen ist, was den päpstlichen Kundgebungen nicht sogleich gelang. Gegen den Papst, gegen seine angeblich schlechten Informationen wagte man ungeniert weiter zu remonstrieren, solange der Streit auf theologischem, auf klerikalem Gebiet geführt wurde. Erst als wir die Modernisten auf dem Gebiete weltlicher Kultur der Torheit oder der Preisgabe überführt hatten, schwiegen sie." (S. 105). „Zur Zeit der Reformation hat es keine katholische Literaturbewegung mehr gegeben, darum hat sie siegen können" (S. 132) . . . Nebenbei wird Muths Vorgehen wesentlich auf geschäftliche Gründe zurückgeführt, C. F. Meyers „Heiliger" heisst zur Abwechslung ledern, und über alles erhebt sich Kraliks Dichterpersönlichkeit in so impulsiven Exkursen, dass er im Abstande von fünfzehn Zeilen schreiben kann: „Ich kümmere mich nicht mehr um meine gedruckten Bücher" und „Ich liebe meine Bücher, weil ich sie zu Schatzkammern alles Schönen . . . gemacht habe . . ." Besonders scharf werden natürlich des Pater Expeditus Schmidt Nationalliteraturpläne mitgenommen und gar der Fürsorge seiner kirchlichen Oberen empfohlen. Ich werde so ausführlich, um das Unbegreifliche recht ins Licht zu stellen, dass sich solcher Schriftstellerei gerade sehr streng denkende Katholiken angenommen haben, z. B. Baumgartner (4512), der das Buch beifällig analysiert. Im Hochland erhebt M. Spahn um so energischer Widerspruch (4510), der pikant wird dadurch, dass Sp. den tieferen Quellen des Kralikschen Katholizismus, auf Grund von dessen eigenen Angaben, nachgräbt und darauf hinweist, dass ihm sein Kulturideal der eigentliche Zweck, der katholische Glaube aber nur das Mittel dazu ist, eine ins Auge springende Tatsache, die erstaunlicherweise keiner seiner Freunde gegen diese Form des bewussten Katholizismus misstrauisch gemacht hat. Und sehr verdient ist deshalb auch die scharfe Schlusswendung gegen Baumgartner, der beständig ein sittliches Zartgefühl bei anderen erwartet, dessen gänzliches Fehlen sein Goethebuch jedem geschmackvollen Leser so widerwärtig macht. Auch wird seine und seiner Genossen Methode alles, was sich gegen sie richtet, als gegen die katholische Religion (oder gar die Jesuiten!) geschrieben aufzufassen, gebrandmarkt. — Dass sich die „Deutsche Wacht" auf den entgegengesetzten Standpunkt stellt, ist wohl selbstverständlich (4528); anzuerkennen aber bleibt, dass die „Kölnische Volkszeitung" sich schliesslich auf die Seite Muths stellte (4513a) und sich auch durch eine Entgegnung des Gralredakteurs F. Eichert nicht von ihrem Standpunkt abdrängen liess. Inzwischen war nämlich den Gralrittern eine Erklärung einer ganzen Anzahl vorzüglich österreichischer Schriftsteller beigesprungen, in der die überscharfe Kritik für die Niederhaltung des katholischen Schrifttums verantwortlich gemacht wird. Bei einer ganzen Anzahl der Unterzeichner wäre ein missvergnügtes Verstummen sicher nur wünschenswert, doch haben sich auch im katholischen Lager anerkannte Poeten angeschlossen. — Die bedeutendsten, so Enrica von Handel-Mazetti, fehlen freilich. Sehr scharf ist begreiflicherweise die Ablehnung, die die Beschuldigung einseitiger Bevorzugung akatholischer Schriftsteller durch Expeditus Schmidt erfährt (4516), nicht weniger scharf, aber auch sehr geschickt formuliert, desselben Verfassers Zurückweisung von Kraliks Broschüre. Vor allem wurden hier in verdienter Weise die Behauptungen zurückgewiesen, dass

eine förmliche Verschwörung gegen die Nichts-als-Katholiken existiere. Eine gute Ergänzung finden diese Nachweise durch M Ettlinger in der „Allgemeinen Rundschau“ (4519), wo eine von Kralik entdeckte konzentrische Aktion der Verschwörer auf dem Würzburger Katholikentage eine sehr harmlose Aufklärung findet. Der Herausgeber selbst, A. Kausen, stellt sich übrigens weniger unbedingt auf die Seite Muths, findet manche seiner Kritiken allzu entmutigend, vermag aber trotzdem Kraliks Kampfesart keinen rechten Geschmack abzugewinnen und rät zum Frieden. —

Judentum. Eine umfangreiche „Geschichte der badischen Juden“ seit 1738 legt A. Lewin vor (4535). An der Hand der Akten sehen wir die Entwicklung der bürgerlichen Gleichstellung sich etappenweise vollziehen, hören von der Organisation des Gottesdienstes und der Gemeinde, auch von den Streitigkeiten altgläubiger und reformerischer Kreise, ohne dass neben diesen organisatorischen die kulturgeschichtlichen Fragen voll zu ihrem Rechte kämen. Die Berufsstatistik gewinnt einiges, auch die Familiengeschichte kann wohl aus den zahlreichen angeführten Namen Vorteil ziehen, den Nationalökonomen wird der Abdruck des Budgets S. 454 interessieren, der Kunst- und Literarhistoriker geht leer aus. —

Kulturelle und soziale Strömungen. Therese Leo referiert über neue Frauenliteratur, hauptsächlich sozialer Natur. Hier interessiert ein lebhafter Angriff auf die immer oberflächlicher Buch auf Buch häufende Ellen Key, deren anthologische Schriftstellerei gerecht verworfen wird (4539). — F. Andrae skizziert auf den grünen Blättern des Frühling „die Frauentypen des achtzehnten Jahrhunderts“ (4540) zunächst, auf Grund der bildenden Kunst, die Wandlung des französischen Frauenideals darstellend, um dann die englischen und deutschen Frauen damit zu konfrontieren. Das deutsche Rokoko erscheint ihm hölzerner als das Französische, erst zur Wertherzeit finden sich dann die Frauen lebendiger gestaltet. Warum Goethe seine Lotte nicht ausführlicher schildert, scheint A. merkwürdigerweise verwunderlich. In den Wahlverwandtschaften sieht er in Luciane die Vertreterin der Vormoderne, in Charlotte die Frau aus der Rousseauzeit, in Ottilie das Ideal des Klassizismus. —

Lokale Literaturgeschichte. Deutsche Länder und Städte Baden. Bayern. In seiner Geschichte der „Kaiserlich Franciscischen Akademie der freien Künste und Wissenschaften in Augsburg“ liefert F. Freude einen schönen Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts (4545). Er erzählt nicht so sehr die Geschichte des mehr kommerziellen als artistischen Unternehmens, als die seines Begründers, des Projektenmachers und Prozesshansen Joh. Daniel Herz, der mittels einer Rentenlotterie nicht nur einen Kunstverlag, sondern auch eine Kadetten- und Kunstschule und schliesslich eine Reichsuniversität begründen wollte. Als er dann gar ein kaiserliches Regiment in Augsburg aufstellen wollte, um damit den ihm feindlich gesonnenen Rat seiner Vaterstadt zu bedrängen, brachen seine Pläne denn doch vor der rauhen Wirklichkeit zusammen, und er wanderte ins Gefängnis, ohne dadurch in seinen Neigungen zu Spekulationen und Reichshofratsprozessen gebessert zu werden. Für die Literarhistoriker ist die Arbeit bedeutsam durch die Versuche des Gründers der Akademie, mit Gottscheds Deutscher Gesellschaft Fühlung zu nehmen, sodann durch einen schönen, patriotischen Brief Winckelmanns (28. Nov. 1756), schliesslich durch mehrere Zeitschriften, die die Gedanken der Akademie vertreten sollten. Auch der von Goethes römischem Aufenthalt her bekannte Joh. Fr. Reiffstein (wie er sich hier stets unterzeichnet) tritt in unseren Gesichtskreis. — W. Raths „Münchener Bohême“ ist nur eine leichte Plauderei (4548); vorzüglich über das Café Stefanie oder die „Dichtelei“. —

Berlin und Umgebung. Reclams Universum schildert in Bild und Wort die Reichshauptstadt. Das geistige Berlin ist dabei allerdings zu kurz gekommen, und nur ein Artikel L. Pietschs über die Berliner Theater der Vergangenheit und Gegenwart lässt sich allenfalls hier nennen (4551). — K. W. Goldschmidt verrät (4554) seinen schlesischen Landsleuten, dass man Berlin kulturell nicht zu überschätzen brauche, wenn er selber dort auch „für seine wissenschaftliche und philosophische Leitidee einer Zentralisierung und Kristallisierung aller Geisteswissenschaften um die Psychologie“, sowie für seine „ethisierenden Reformbestrebungen“ teilweise den verwandten und bestätigenden Widerhall gefunden habe. Die Provinz könne sich aber sehr wohl in ihrer Bedeutung behaupten, wenn sie nicht ihre Genies fortekele und ihre Eigenart entwickele. Natürlich nicht durch „Heimatkunst-Reaktion“ und „Volkstum-Simpelei“. — E. Grünwald (4555) lässt uns das Berlin der zwanziger Jahre durch die Augen eines reisenden Engländers sehen, eines Arztes A. Bazzi. Während man immer wieder den Hinweis findet auf die grosse Jugend Berlins als sehenswerter Stadt, findet sich hier der grosse Eindruck bestätigt, den die preussische Hauptstadt seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts regelmässig auf Fremde zu machen pflegte. Der Gelehrte hatte wohl Sinn für gelehrte Institute, der Musikfreund analysiert die Fähigkeiten Henriette Sontags,

für den Literarhistoriker fällt nichts Bemerkenswertes ab. Immerhin sei konstatiert, dass damals noch die Theater um 9 Uhr aus waren, und um 10 Uhr die Strassen Berlins so verlassen, wie die Londons „um 2 Uhr morgens". — Die süddeutschen Blätter scheinen sich R. M. Meyers Mahnung zu grösserer Gerechtigkeit gegen Berlin ein wenig zu Herzen genommen zu haben, wenigstens ist R. Hessens Aufsatz im März (**4558**) ein sehr sympathischer Versuch, den Charakter des Berliners zu begreifen: mit dem natürlichen Ergebnis, dass es den Berliner der süddeutschen Volksphantasie nicht gäbe, und dem statistischen Nachweis, wie wenige Berliner eigentlich Berliner seien. Die Zurückführung des Berliner Witzes auf die Armee Friedrichs des Grossen ist sehr gewagt: die Niederdeutschen, insonderheit die Märker, Pommern und Mecklenburger besitzen allesamt sehr viel Humor, wohl am meisten von allen deutschen Stämmen. — Über J. Huret (**4560**) ist bereits im vorigen Jahrgang gesprochen worden (JBL. 1906/7 S. 685). Nicht so Böswilligkeit, als schlechte Beobachtung und geringe Bildung wurden da als Mängel seiner Reiseberichte hervorgehoben, Eigenschaften, die den Verlag A. Langen nicht gehindert haben, das Buch in seinen Verlag zu übernehmen. Die Übersetzerin Nina Knobloch hat keineswegs vermocht, Irrtümer in nennenswertem Umfang zu korrigieren, und scheint, nach Einzelproben zu urteilen, Berlin nicht ausreichend zu kennen. — A. Möller v. d. Bruck ist ein scharfer Kritiker der Architektur Berlins (**4565**), die ihm in Vergangenheit und Gegenwart nicht gefallen will, für die er aber von der Zukunft um so mehr erhofft. — Einen historischen Rückblick auf die literarische Unbeliebtheit Berlins wirft M. Pollaczek (**4566**), unzufriedene Äusserungen von Gleim und Heine bis J. C. Heer sammelnd. Zum Schluss findet er den Grund der Unbeliebtheit in dem Gefühl des herrschenden Borussentums und Militarismus, obwohl davon in all den angeführten Aussprüchen gar nichts steht. Dafür schreibt er auch in der Berliner Morgenpost, neben „Rentier Mudicke". — O. Pniower (gegenwärtig Kustos des Museums) berichtet über den Neubau des Märkischen Museums (**4568**) unter besonderer Hervorhebung des Dichterzimmers, das dem Andenken Th. Fontanes geweiht ist. — Das Stadtschicksal Berlins möchte K. Scheffler in einem Bande von wenig über 250 Seiten al fresco entwerfen (**4570**). Man möchte, wenn man von seiner eigenen Charakteristik ausgeht, das Buch für das Werk eines Urberliners halten, so grotesk ist der Widerspruch zwischen der Sicherheit des Urteils und der tatsächlichen Kenntnis des Verfassers. Was hier an historischen und kulturpsychologischen Urteilen geleistet wird, geht noch weit über Huret hinaus. Auf das eine Wort: Kolonisten wird der Charakter der Stadt zurückgeführt, die an der Peripherie der deutschen Kultursphäre liege. Dahinter fängt bald die russische Steppe an. Natürlich müssen die Provinzen Preussen und Schlesien (in denen, und nicht in Schefflers alten Kulturgegenden, die Grundlagen unseres gegenwärtigen geistigen Lebens gelegt worden sind) aus dem Osten herausinterpretiert werden, um die lächerliche Behauptung zu rechtfertigen. Noch ein Beleg für die literarischen Kenntnisse des Verfassers: „Berlin hat nicht nur nicht grosse Dichter hervorgebracht, sondern nicht einmal die im Reiche wirkenden zu sich hinziehen können." „Es gibt kein wertvolles Werk in unserer Literatur, das im geistigen Milieu Berlins wurzelte", also wird Willibald Alexis weginterpretiert, Fontane als Feuilletonist beiseite geschoben; dass der Don Carlos und die Iphigenie nicht in Berlin spielen, wird den Verfasser schwerlich wundern, die „Minna von Barnhelm" und den „Prinz v. Homburg" hat er vergessen; Lessing überhaupt. Es ist schade um das Buch, da durch diese auf der Hand liegende Drauflosschreiberei auch die wertvolleren Partien vermutlich unbeachtet bleiben werden, die nämlich, in denen über die Architektur viel Feines, wenn auch sehr Subjektives, gesagt wird. Aber da, wo man Kenner ist, darf man auch subjektiv sein, ohne sich lächerlich zu machen. — J. Schlaf weiss von einem vielversprechenden französischen Poeten zu berichten, der, im Sinne Widmanns, Berlin zum Gegenstand seiner zwar impressionistischen, doch unraffinierten, modern-klassischen Gedichtsammlung gemacht hat (**4571**). Henri Guilbeaux geht in Freiheit der Form über Verlaine und Verhaeren heraus, er ist inhaltlich schlicht und unvoreingenommen, ganz Europäer, das ganze Berlin sei in seinem Werk. — E. Schur (**4572**) findet alle Versuche, Berlin als Kunststadt darzustellen, verfehlt. Seine Kulturaufgabe liege in der Zukunft; freilich hätten die Träger der Zukunftskultur die moderne Kunst und ihre Möglichkeiten noch keineswegs begriffen. — E. v. Wildenbruch scheint anderer Meinung zu sein (**4576**), denn er plaudert von den Erinnerungen des Berlin in der Umgebung des Opernhauses mit Enthusiasmus. Von seinem Schulbesuch des alten Französischen Gymnasiums erfahren wir da, und auch, wie Moltkes Name unter eine Huldigungsadresse an Gottfried Keller kam, obwohl der Dichter dem belesenen Feldmarschall selbst dem Namen nach unbekannt war; ein neuer Beweis, wie langsam sich unser grösster Erzähler durchgesetzt hat. —

Elsass. A. Babillotte meint das Ende des Nur-Elsässertums in der Literatur feststellen zu können. Die neue Generation strebe einer gesamtdeutschen Literatur zu, voran F. Lienhard und Alberta von Puttkamer (4579). Einer kurzen Charakteristik ihrer neuesten Werke schliessen sich skizzenhafte Besprechungen von René Schickeles „Fremden“, H. K. Alberts Drama „Michelangelo“, das dem Kritiker „als Verkörperung unserer Zeit mit ihrem Suchen und Fragen erscheint“, schliesslich von Gustel Bretzings sinnlich-empfindsamer Lyrik. — K. Gruber betrachtet das Übertragen französischer Meisterwerke ins Deutsche als eine spezifisch elsässische Aufgabe (4580), so dass er R. Schickeles Madame Bovary freundlich begrüssen kann. Nur scheint ihm die sorgfältige Stilisierung des Franzosen nicht immer ausreichend reproduziert. Doch möchte ich nicht verhehlen, dass ich in einer Reihe von Fällen Schickeles Deutsch für besser halte als G.s Vorschläge und ihm Dank sage, dass er dem deutschen Leser „das Weiss ihrer Nägel“, um nur ein Beispiel zu nennen, erspart hat. Ein paar andere Dichter des jungen Elsass sind angeschlossen: des Joh. Leonardus hypernaturalistische „Proleten“, Dinters und Müntzers gemässigtere, realistische Arbeiten. Lienhard wird den Landsleuten aufs neue empfohlen und auf Th. Seltz' Artikelreihe im Elsässer verwiesen (1908 N. 113, 125, 143, 165, 183), in der völlig neues Material über die literarischen und kulturellen Zustände des gegenwärtigen Elsass beigebracht sei. — An anderer Stelle (4581) berichtet derselbe Verfasser über zwei neue Vogesenbücher, nämlich über Ed. Gruckers „Vogesen“, die ihr wohlverdientes Lob doch nur mit der Einschränkung erhalten, dass die deutsche Gesinnung des Verfassers „zu stark aufgetragen“ sei, ein Vorwurf, der gegen O. Flakes „Strassburg und das Elsass“ nicht erhoben wird. Beiden Büchern wird die gute Kenntnis des elsässischen Stammescharakters nachgerühmt. — F. Lienhard (4582) verfolgt elsässisch-thüringische Beziehungen des Pfeffelkreises an der Hand seines Stammbuches und verweist auf die Familie Berckheim, aus der die älteste Tochter (von der wir interessante Tagebuchaufzeichnungen besitzen) einen Angehörigen jener Freiherrn von Stein zu Nord- und Ostheim heiratete, zu denen der edle Philosoph Heinrich von Stein gehörte. Auch die bonne et charitable fille Friedrike Brion taucht flüchtig auf. —

Hamburg und Schleswig-Holstein. B. Diederich gibt eine Sammlung trefflicher Charakteristiken von in Hamburg geborenen oder dort angesiedelten Schriftstellern (4586). Die historische Einleitung freilich hätte, trotz des beabsichtigt Skizzenhaften etwas ausgiebiger ausfallen können, namentlich betreffs der neueren Zeit. Hebbel verdankt der Stadt denn doch schliesslich mehr, als die Anregung zur Beschreibung des Brandes von Karthago für den Moloch, und eine gewisse bodenständige Eigenart des Hamburgertums in der Literaturgeschichte lässt sich wohl umschreiben, auch ohne dass man das Gras wachsen zu hören braucht. Die Zusammenfassung des gemeinsamen Elements ist wohl auch sonst das wenigst Gelungene des sonst so glücklichen Buches, das wie kaum ein zweites geeignet ist, einen weiteren Leserkreis in die Eigenart sehr verschieden geschaffener Individualitäten einzuführen. Ganz seinem Zwecke angemessen, arbeitet der Verfasser gern mit erläuternden Proben, und sparsamer, aber nicht weniger nützlich, auch mit Zitaten und persönlichen Erinnerungen. Er beginnt, wie es sich für den Hamburger Hörerkreis geziemt, mit Liliencron, dessen Persönlichkeit, wie man sofort fühlt, D. besonders gut liegt, und schliesst mit Dehmel, der nicht weniger zu seinem Recht kommt, obwohl keine solche innerste Sympathie beide verbindet. Auch die ablehnenden Besprechungen sind wohl motiviert und geeignet, das Publikum zu belehren, mit was für Augen man Kunst ansehen soll; dazu eignet sich etwa eine Besprechung wie die der Werke Johanna Wolffs. Hier wird versucht, interpretierend aus dem Werk die Lebensanschauung, oder das Weltgefühl, zu gewinnen, und man braucht das enthusiastische Resultat nicht anzunehmen und kann doch die feinfühlige Art des Darstellers anerkennen. Und dass diese Art der Analyse der rechten Erkenntnis nahe bringt, beweist das Kapitel Otto Ernst, in dem auch voreingenommenen Lesern ihr Ideal Stück für Stück mit kühler Wahrheitsliebe in seiner Wesenheit zergliedert wird. — Von der historischen Seite betrachtet, ist dieser kunstpädagogischen Schrift gegenüber Adolph Köster in entschiedenem Vorteil; sein Aufsatz (4588) über die „Aufklärung und ihr Widerspiel in Hamburg“ sucht den Hamburger Charakter in seiner Verwandtschaft mit dem Geiste der Aufklärung zu zeigen, wobei ihr die Sympathie des Verfassers offensichtlich gehört. Die Kreise der Aufklärer, ihre religiösen, politischen, pädagogischen Prinzipien sind glücklich dargestellt, aber im Interesse der guten Sache ein wenig weit gezogen. Klopstock ist in letzter Linie nur aus dem Pietismus zu begreifen: er ist nur eines der frühesten Beispiele, dass politisch-demokratische Gesinnung sich mit mystischer Naturanlage durchaus vereinigen lässt. Wenn er den Anschluss an die spätere Mystik nicht finden konnte, so lag das nur daran, dass er seit dem 25. Lebensjahre überhaupt nicht mehr wandlungs- oder an-

passungsfähig war. Die neue Mystik der Hamann und Jacobi wird von K. gegenüber dem echten Hamburgertum der Aufklärer auf die Schleswiger Güter verwiesen und fährt so entschieden schlechter, zumal sie dadurch in eine prinzipielle Verbindung mit der politischen Reaktion gebracht wird. Der Bund ist nur zeitlich und zufällig. —

Hessen. Hessen-Nassau. V. Valentins Buch über Frankfurt a. M. und die Revolution von 1848/49 (**4593**) stellt wohl die bedeutendste Erscheinung des Berichtsjahres dar. Ein Muster von Kulturgeschichtschreibung, das soziale Leben eines grossen Gemeinwesens meisterhaft zergliedernd. Frankfurt war längst mehr eine politische als eine literarische Stadt, so werden auch Schriftsteller hier überwiegend nach der politischen Seite charakterisiert: Gutzkow und Börne. Aber die kulturelle Basis der jungdeutschen Literatur und ihrer romantischen Gegner ist in klaren Linien entworfen, Zeitschriftenwesen und Journalismus werden an den lokalen Beispielen deutlich, die religiösen und pädagogischen Bestrebungen werfen ihren Schatten. Es ist E. Marcks zu danken, dass ein Historiker sich diesem vielfach im Interesse der politisch-diplomatischen Fragen vernachlässigten Gebiete zugewandt hat. Dass R. Jung den Stil etwas zu feuilletonistisch und das Ganze offenbar zu wenig frankfurtisch findet, ändert an dem oben ausgesprochenen Urteil nichts. — Anspruchslos stellt sich neben diese Stadtgeschichte ein Büchlein von C. Kissel „Aus dem alten Mainz" (**4594**). Halb Chronik seit 1854, halb Plauderei, getragen von einer erstaunlichen Personalkenntnis, die vom Bürgermeister und Stadtkommandanten bis zum Rheinschiffer reicht, gewürzt mit Anekdoten und ergänzt durch Preiskurante und Wetterberichte, rollt das Büchlein doch ein halbes Jahrhundert bunten rheinischen Lebens vor dem Freunde der Vergangenheit auf. Von literarischen Porträts sei eine Schilderung Philipp Veits, der 1853—77 Direktor der Galerie war, erwähnt. —

Ost- und Westpreussen. Die Preussen halten von jeher zusammen, und kaum eine Provinz ruft so oft seine Geister zu literarischer Parade auf. Ein umfangreicher Artikel J. Sembritzkis aus der Altpreussischen Monatsschrift erscheint nun auch als selbständige Schrift über die ostpreussischen Dichter 1770—1800. Der Band (**4597**) hat hervorragendes lokalgeschichtliches Interesse, da er die provinzielle Spiegelung der grossen deutschen Literaturbewegungen klar und ausführlich darstellt, kommt aber für die allgemeine Literaturgeschichte weniger in Betracht, da die grossen Namen: Hamann, Herder, Hippel, Scheffner (für den immerhin ein paar bibliographische Ergänzungen gegeben werden S. 323 und 435) prinzipiell ausgeschlossen blieben. Ausführlich erörtert ist das Werk C. G. Bocks, des Jugendfreundes von Reichardt, ergänzt die Jugendgeschichte Zacharias Werners und die Gedichtsammlung F. A. Stägemanns, die übrigen Namen sind in einem Register vereinigt. — W. Heymann berichtet über gegenwärtige ostpreussische Dichter (**4598**), seine Betrachtungen in eine Schneewolke etwas preziöser Stimmungen einhüllend. In einem Stil, der so wenig vor kühnen Neubildungen zurückschreckt, wie vor der Bezeichnung von Agnes Miegel als „ostpreussischer Sappho", werden die bekannten neueren Dichter des Landes, manchmal ganz treffend charakterisiert. Etwas ausführlicher sind nur Arno Holz' rhythmische Bestrebungen gewürdigt, alles übrige verdient kaum Erwähnung, der neu entdeckte F. Rodthoff verwechselt, nach den gegebenen Proben zu urteilen Originalität ebenso mit Affektation, wie der Verfasser selbst. — In den umgekehrten Stilfehler verfällt gelegentlich B. Pompecki, der seinen westpreussischen dichtenden Landsleuten ein Denkmal setzt (**4599**), dabei auch auf die Vergangenheit zurückgreifend. Von der Gottschedin an begegnen wir der Reihe bekannter Gestalten im westpreussischen Dichterhain, J. D. Falk und Johanna Schopenhauer gehen vorüber, R. Reinick, O. Gruppe und Bogumil Goltz vermitteln den Übergang zur neuen Zeit, in der Max Halbe als Stern erster Grösse glänzt. Johannes Trojan, Ludwig Pietsch und Paul Scheerbart bilden ein merkwürdiges Kleeblatt, eine Anzahl Neuerer stehen noch vor den Pforten der Literaturgeschichte; mit Recht erläutert auch dieser Verfasser ihr Können an einer Anzahl von Proben, die wenigstens gewandten Ausdruck verraten. Die Masse der Namen bleibt daneben ohne Eindruck. —

Posen. G. Kussmann berichtet in der Deutschen Welt (No. 36 und 37!) zusammenfassend über alle Bestrebungen, die geeignet sind, das vielfach mangelnde Heimatsgefühl der Posener Deutschen zu heben (**4601**). Das Gesamtbild ist überaus erfreulich: die Heimatkunde wird mit Eifer gepflegt, die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek und die ländlichen Wanderbibliotheken erfreuen sich eifriger Benutzung, Kaiser-Friedrich-Museum und Akademie sind gut besucht, die Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft ist in stetem Aufblühen. Das Posener Theater freilich hälts mehr mit dem Geschmack des Publikums als mit der Kultur, aber die Literatur wendet sich dem Lande zu: Clara Viebigs „Schlafendes Heer", mehr noch M. von Wittens „Nach Ostland wollen wir reiten", werden gelobt, volkskundliche Bücher erwähnt, und schliesslich die Geschichte eines mutigen Verlegers (Oskar Eulitz in Lissa) skizziert. — M. Lauberts Skizze schliesst sich hier passend an (**4602**). Sie schildert auf Grund

der Akten die langsame Entfaltung des Buch- und Druckwesens der Provinz; die ständige Kontrolle der Behörden war dem Geschäft recht hinderlich, aber wie die Akten zeigen, unentbehrlich, denn auch deutsche Buchhändler schämten sich keineswegs, im Geschäftsinteresse Bilder und Musikalien zur Verherrlichung polnisch-revolutionärer Bestrebungen zu vertreiben, von den Polen gar nicht zu reden. Leihbibliotheken bedurften nicht weniger der Überwachung, während Verleger im ganzen fehlten. Nur Zeitschriften sind im Jahrhundert der Presse überreich vertreten gewesen. —

Rheinland. Eine breit angelegte Schilderung einer Epoche, wie sie Veit Valentin gab, versucht J. Hashagen in seinem „Rheinland und die französische Herrschaft" **(4603)**, freilich in ganz anderer Art. Dort eine abgeschlossene Darstellung, die ein abgerundetes Bild erstrebt, hier ein Bemühen, das Unabgeschlossene des Ganzen, das Ergänzungsbedürftige stark zu betonen. Überall Hinweise auf weitere erst zu erledigende Vorarbeiten, auf Akten und auf Menschen, und dazu im ganzen die Versicherung, absichtlich nur unter einen Gesichtswinkel zu sehen: den des Widerstandes nämlich gegen das Franzosentum. So wird hier unvergleichlich mehr Mitarbeit des Lesens gefordert, auch viel Vorkenntnis der politischen, nationalen, sozialen, literarischen Faktoren; aber unter dieser Voraussetzung ein äusserst belehrendes Buch. Wir sehen, dass die Franzosenbegeisterung sich auf recht kleine Kreise beschränkte, und dass selbst in ihnen das traditionelle Deutschtum unbewusst das Denken aufs stärkste beeinflusste. Das eigentlich Verwunderliche bleibt dabei, dass eigentlich nationale Anhänglichkeit auf diesem Boden fast völlig fehlt. Für Deutschland bestehen kaum Sympathien, allenfalls für das angestammte engere Vaterland; vor allem treten diese in den ehemaligen preussischen und reichsstädtischen Territorien hervor, sehr viel schwächer in den geistlichen. Im ganzen herrscht das Weltbürgertum der Aufklärungsepoche, hier, wo man es aus zweiter Hand hatte, noch mehr zur Phrase karikiert, und ferner von den nationalen Gegenströmungen, die in den Stammländern der Aufklärung seit den Zeiten des Sturmes und Dranges fühlbar wurden. Hier ist Kant der Name, um den sich die Jugend schart, und Herder und Goethe treten weit zurück. Was war es nun, das die Rheinländer zu einem Widerstand gegen das Neufrankentum ermutigte, wenn wir von der Korruption der späteren Republik absehen, die auch das Ihre tat, sich die Geister zu entfremden? In erster Linie der Bildungsstolz, der sich in geistigen, pädagogischen, literarischen Dingen dem gegenwärtigen Franzosentum überlegen fühlte. Gerade die Schulreformen fanden in Frankreich absolut nichts Vorbildliches, so wenig wie die Philosophen geneigt waren, die französische Aufklärungsliteratur für ihren Kant und Fichte einzutauschen. Sodann die Liebe für die gewohnten Lebensformen, unter denen am stärksten die religiösen Motive hervortraten. In den geistlichen Territorien vertrat zur Kräftigung des Widerstandes gegen das Neufrankentum der Katholizismus die patriotischen Regungen der anderen Gebiete, und auch überzeugte Republikaner zeigen eine ethisch-religiöse Grundfärbung ihrer politischen Theorien, die sie weit abrückt von der politischen Praxis der Franzosen. Die Idee der Volkssouveränität hat im Gegensatz dazu wenige nennenswerte Vertreter gefunden: selbst der zum Radikalismus neigende Rheinländer ist gegenüber dem Franzosen doch noch immer gemässigt und Vermittlungsstandpunkten geneigt. Für den Literarhistoriker sind die behandelten Fragen von Wichtigkeit, da in diesen Anschauungskreisen Georg Forster seine Schriftstellerei entfaltete, Joseph Görres sich bildete. Über beider Männer politische Entwicklung enthält das Buch wichtige Abschnitte, am Schluss ist eine alphabetische Übersicht über die Verbreitung der wichtigsten deutschen Schriftsteller im Rheinlande zur Franzosenzeit versucht: auch hier fällt auf, wie langsam die moderne Kunst vordringt im Verhältnis zur aufklärerischen Publizistik. — In kurzer Skizze sucht F. Schultz das Wesen rheinischer Dichtung zu erfassen **(4605)**, mutig der epigonenhaften, noch jetzt dem Rheinländer so lieben verdünnten Rheinromantik entgegentretend, um für neuere ihren eigenen Weg gehende Dichter die Bahn frei zu machen. W. Schäfer wird in seiner Einfachheit und Unsentimentalität dem Publikum nahegebracht, Clara Viebig ihr Lob bedächtig zugewogen, Herbert Eulenburg in seiner rheinischen Fruchtbarkeit, Lustigkeit und Derbheit dargestellt, W. Schmidtbonn nach seiner Eigenart, vielleicht doch zu hoch, gewürdigt; ich wenigstens muss bekennen, dass der Tod im „Grafen von Gleichen", mir als ein Beispiel äusserlicher Theaterei erscheint, die dem Geschmack des Publikums entgegenkommt, wie nur möglich. Solch Symbol musste ins Stück, wie die Germania in die Aufführungen der Kriegervereine; und wenn sie plötzlich bei Lehmanns an den Morgenkaffeetisch tritt. — Unter dem Titel: „Niederrheinische Dichtung" charakterisiert W. Steinert drei Schriftsteller, „die der Welt des Niederrheins künstlerische Probleme abzugewinnen gewusst haben" **(4607)**, und zwar ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt, inwieweit ihnen die Schilderung der Landschaft und der Menschen

geglückt sei, seine Darlegungen mit reichlichen Zitaten belegend. J. Lauff rückt so an die erste Stelle: seine Landschaftsschilderungen seien ins Grosse stilisiert, seine Menschen liebe er, ins Drollige zu karikieren oder ihre Eigenart in der Enge ihres Gesichtskreises zu zeichnen. Clara Viebig und Rudolph Herzog sind dagegen gesunde Realisten, die den rheinischen Charakter realistischer zu belichten wissen. Die gleichmässige Bewertung der drei Schriftsteller fand in der Versammlung, vor der der Vortrag gehalten wurde, vielfachen Widerspruch, auch wurde Lauffs Menschen das spezifisch Niederrheinische energisch abgestritten. —

Schlesien. Eine poetische Revue Schlesiens veranstaltet die Zeitschrift „Der Osten" zum 50jährigen Jubiläum der „Breslauer Dichterschule", deren Geschichte L. Sittenfeld einleitend skizziert (**4610**). Sie hat ihre Anfänge in der politischen Bewegung der fünfziger Jahre und scheint ursprünglich mehr als Rednerklub gedacht zu sein, bis die Verwandlung in einen ausgesprochenen Poetenbund allen einseitigen Tendenzen ein schnelles Ende bereitete. In der Fülle von Namen, die in ihren (in mehreren Jahrbüchern gesammelten) Gedichten ein achtungswertes Mittelmass selten überschritten, taucht vereinzelt auch einmal ein über Schlesiens Gaue berühmt gewordener auf: John Henry Mackay, Detlev v. Liliencron, Hermann Stehr. 1889—92 bildet die Glanzzeit des Vereinsorgans der Monatsblätter: fast die gesamten Dichter Deutschlands, von Carl Busse bis Richard Dehmel, sind darin vertreten, doch liess das Ausbleiben des erwarteten materiellen Erfolges den Verein bald zur alten lokalen Beschränkung zurückkehren. So zeigt die Jubiläums-Anthologie wieder achtungswertes Mittelmass mit ein paar originalen Tönen, und das Mitgliederverzeichnis eine Reihe von Namen kunstliebender Dilettanten und einiger Schriftsteller von Beruf. —

Thüringen. Das klassische Weimar, die nationale Weihestätte, das romantische Bayreuth, dessen Aufgabe es ist, germanischen Geist der ganzen Welt vertraut zu machen, und das moderne München, die Heimat der angewandten Kunst stellt A. v. Gleichen-Russwurm in einer sehr kurzen Charakteristik nebeneinander (**4614**). — J. R. Haarhaus referiert nach dem Buche W. Bodes (JBL. 1906/7 N. 3481) über das vorgoethische Weimar (**4616**). – P. Kühn plaudert in einem, die bekannten Gedenkstätten bildlich wiedergebenden Artikel über das klassische Weimar (**4618**), worunter er übrigens nicht nur das Weimar der Klassiker versteht. Auch in einer so leicht zu bewertenden Skizze braucht er nicht gerade Lessing nach Schulpforta zu versetzen. —

Württemberg (Schwaben). Aus dem bereits im Vorjahre registrierten (JBL. 1906/7 N. 3471) grossen Werke des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins über Herzog Karl Eugen von Württemberg interessiert hier der Abschnitt über die schöne Literatur, den R. Krauss beigesteuert hat (**4624**). K. behandelt vor allem das Problem, wie sich in dem von der deutschen poetischen Entwicklung fast völlig isolierte Schwaben die neue Poesie so schnell zu so stolzer Höhe entwickelt habe. Anfang der fünfziger Jahre begann man sich über die Lage klar zu werden: J. L. Huber und Freiherr Eberhard von Gemmingen beklagen in gleicher Weise die absolute poetische Dürre des Bodens, der nur die spärlichen Früchte des Kasualgedichtes und der Gesangbuchpoesie tragen zu wollen schien. Die beiden Genannten begnügten sich nicht mit Klagen, sondern griffen selbst zur Feder, um eine im ganzen recht altmodisch anmutende Poesie zu pflegen, in der höchstens Hubers Freiheitspathos auf Schiller vordeutet; noch Kleinere schlossen sich an. Karl Eugen selbst hat sich ohne Talent in gelegentlichen Reimereien versucht, seine Neigung für die Poesie anderer beschränkte sich aber zunächst auf höfische Dichtung, deren Huldigungen er in französischer und deutscher Sprache gern entgegennahm. Auch später, als er der deutschen Literatur sorgfältigere Aufmerksamkeit widmete, überwog das Interesse für Gelehrtes und Halbgelehrtes das poetische bedeutend. So scheint er auch Goethe bei seinem bekannten Besuch nicht sonderlich beachtet, eher mit Misstrauen angesehen zu haben. Wenn aber seine Verfolgung vorzüglich Dichter traf, so ist das Zufall, und die poetische Seite ihrer Tätigkeit war nicht Ursache seines Grimmes. Sein Verhältnis zu Schiller wird in diesem Sinn mit glücklicher Hand dargestellt, und das relative Recht des Herzogs zu seinen Massregeln gerecht abgewogen, ohne dass Schiller in seinem Bedürfnis, seine Individualität gegen einen Mann zu behaupten, dem die Achtung vor dem Genie — selbst wenn er es hätte erkennen können — nun einmal fehlte, zu kurz kommt. Die spätere Haltung des Herzogs findet verdiente Anerkennung. Die schwäbische Poesie musste sich also im ganzen ohne den Herrscher behelfen, zunächst altmodisch hinter den neueren literarischen Bewegungen einhertrottend (Balthasar Haug wird hier charakterisiert), sodann in den Kreisen des Stiftes wie in denen der Militärakademie jugendliche Versuche in modernen Formen erzeugend. K. F. Reinhard und K. Ph. Conz gingen neben einer Anzahl kleinster Poeten aus dem Stift hervor, Gotthold Friedrich Stäudlin, unabhängig von ihm er-

wachsen vereinigt in seinem Schwäbischen Musenalmanach Stiftler mit den Lehrern und Zöglingen der Militärakademie, B. Haug und F. A. C. Werthes einerseits, und den bekannten Schillerfreunden andererseits: W. v. Hoven, F. Scharffenstein, W. Petersen. Schillers schwäbische Jugendjahre werden natürlich nur gestreift, etwas ausführlicher dafür sein Konflikt mit Stäudlin dargestellt, der ja schliesslich zur Versöhnung mit dem unglücklichen Konkurrenten, noch bevor der vom Leben Enttäuschte den Tod im Rhein suchte, geführt hat. Nach Schillers Flucht aus der Heimat waren die literarischen Sturmjahre vorüber. Christian Schubart, der ja als Nichtwürttemberger nur eine beiläufige Charakteristik in der Darstellung finden konnte, ist weniger aus literarischen, als aus persönlichen Gründen das Opfer der pädagogischen Experimente des Herzogs geworden. Seine seltsame Gefangenschaft auf dem Hohenasberg ist natürlich trotzdem in den Kreis der Darstellung einbezogen worden, ebenso sein Lebensausgang, der zwanglos zu einem flüchtigen Überblick über die schwäbische Journalistik und zur Charakteristik ihres einzigen namhaften Vertreters, Ludwig Wekhrlins, hinüberleitet. Schillers Besuch in der Heimat 1793/4 bildet den passenden Schluss, ein Nachtrag schildert in wenigen Worten den Stand der geistlichen Poesie im Schwaben des 18. Jahrhunderts. — In einem Aufsatz von G. E. Pazaurek **(4626)** über schwäbische Silhouetten wird eine hervorragende Silhouettenkünstlerin aus der Zeit um 1800 unverdienter Vergessenheit entrissen: Christiane Luise Duttenhofer geborene Hummel. Ein realistisch-humoristisches Talent ersten Ranges, die begabteste Vorläuferin Konewkas, tritt uns mit einer ganzen Reihe literarischer Porträts und Genrebilder entgegen, von denen ich hier nur: „Goethe im Hause G. H. Rapps", „Ludwig Uhland als junger Advokat", „Friedrich Rückert als Redakteur", hervorheben möchte, neben denen fast alle schwäbischen Poeten der Epoche in äusserst charakteristischer Auffassung vertreten sind. Mit entschiedener Abneigung verfolgt ihre spitze Schere Matthison, den Liebling des Hofes. Ihr bedeutendes dekoratives Talent ist hier nicht zu würdigen. — Einen ganz kurzen Überblick über die neueren Werke zur schwäbischen Literaturgeschichte und wenige verwandte Fragen versucht Th. Schwabe zu geben **(4627)**. — Entschieden am meisten lernen wir aber über das gegenwärtige Schwaben aus einem Dichterbuch, das herauszugeben ein schwäbischer Verlag sich entschlossen hat **(4628)**, während bisher keine Klage in Schwaben lebhafter war als die über die Gleichgültigkeit der druckenden und lesenden Schwaben gegenüber ihren Landsleuten. Der Herausgeber Th. Heuss leitet die Sammlung ein mit einer Betrachtung, die ihren Ausgang von der angeführten Tatsache nimmt, die lange fühlbare Rückständigkeit der schwäbischen Hauspoesie aus der Macht der grossen Vergangenheit erklärt und das Ausfallen einer schwäbischen „Moderne" naturalistischer Stimmung in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet sieht. Auch liegt dem subjektiven und idealistischen Schwaben objektive Wirklichkeitskunst weniger, als anderen Stämmen. Jetzt steigt die süddeutsche Welle in der Literatur wieder und nimmt die Schwaben mit empor; ohne bewusstes Zusammenarbeiten und ohne gemeinsames Programm (auch ohne heimatkünstlerisches) haben sich junge Schwaben gefunden, die der Gegenwart wieder etwas zu sagen haben. Die Sammlung soll in ihrer Eigenart für sich selber sprechen. Nur eine kurze Charakteristik geht voran, die ursprünglich lyrische Talente, den didaktischen Caesar Flaischlen, den ästhetisch-intellektuellen H. Hesse und den derberen L. Finckh scharf trennt von dem dramatisch empfindenden H. Lilienfein und dem prachtvollen Prosaiker W. Schussen. Mehr örtlichen Charakter tragen die Erzählungen der beiden in der Sammlung vertretenen Frauen, der unsentimentalen Schwarzwälderin Auguste Supper und der weichen Darstellerin des Albtals, Anna Schieler. Karl Bauer hat den Band mit vorzüglichen Bleistiftskizzen der Verfasser ausgestattet. —

Österreich. Allgemeines. R. Charmatz skizziert die Renaissance des Österreichertums hauptsächlich vom politischen Standpunkt **(4633)**. Er zeigt, wie auf die Zeit hoffnungslosen Hindämmerns und die Zeit leidenschaftlichen, Österreich verachtenden Alldeutschtums in der Gegenwart der Glaube an die Existenzmöglichkeit eines auf die Autonomie der Völker aufgebauten Österreich unter Vorherrschaft des deutschen gefolgt sei und wie dieser Traum, hauptsächlich durch den serbischen Konflikt, Wirklichkeit geworden sei. Neben der politischen Quelle dieses Neuösterreichertums gedenkt er ehrend des Geschichtswerkes von Friedjung („Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland") und als schöne Blüten des gegenwärtigen Vertrauens der Namen von R. H. Bartsch und E. Ertl. — Auf den gleichen Ton gestimmt ist die Charakteristik des letztgenannten in E. v. Schrötters Essaysammlung „Österreicher" **(4636a)**, die auch an dieser Stelle genannt sei als Übersicht über neuere Dichter des Kaiserstaates seit F. Kürnberger bis herab zu Max Brod, dem Formulierer der Weltanschauung des Indifferentismus. —

Böhmen. Bekanntes stellt in übersichtlicher Schilderung A. Klaar in seinem Aufsatz über die böhmischen Bäder im Lichte der literarischen Erinnerungen

zusammen (**4642**) mit persönlichen Erinnerungen, die bis zu Georg Herwegh hinaufreichen; der Dichter trat ihm hier als berühmter schöner Mann entgegen, während Alfred Meissner dem Verfasser auch menschlich nahegetreten ist, mehr noch Heinrich Laube, dessen kerniges Wesen mit Liebe geschildert wird. —

Tirol. Beiträge zur neueren deutschen Dichtung in Tirol liefert A. Pichler (**4648**), das literarische Schaffen von ungefähr 1750 bis 1848 überschauend. Auf geistliche Vorläufer folgen K. F. Zeller (1748 bis 1829) und J. F. Primisser (1757 bis 1812), zwei patriotische Vertreter des Tirolertums. An sie schliessen sich Kleinere an, ein erster Kunstdichter im eigentlichen Sinne ist A. Weissenbach (1766 bis 1821), ein Nachahmer Klopstocks, dem J. Senn (geb. 1792) der Dichter des „Tiroler Adler", bedeutend überlegen ist. 1828 bis 1831 konnte man bereits einen Almanach „Alpenblumen aus Tirol" aus Eigenem bestreiten. Beda Weber ist der bekannteste der Mitarbeiter, neben ihm ist J. Schuler und J. Streiter führend. Die drei einstigen Freunde überwarfen sich freilich gelegentlich der kirchlichen und politischen Kämpfe gründlich. Das Lebenswerk der drei Dichter bildet den Mittelpunkt des Aufsatzes. H. v. Gilm, der billig beurteilt wird, ist der einzig bekannte Name des Schlussabschnittes. —

Wien. Eine Schilderung des Wiener Kaffeehauslebens ergänzt P. Busson durch eine Liste von Cafés, geordnet nach der Berühmtheit ihrer Stammgäste, wo denn das Café Griensteidl seligen Angedenkens verdientermassen an die Spitze marschiert (**4653**). — F. Servaes lobt R. E. Petermanns „Wien im Zeitalter Kaiser Franz Josef I." als eine glückliche Schilderung einer modernen Weltstadt (**4662**) wobei er freilich einige Einwände gegen das Hervorkehren des christlich-sozialen Standpunktes des Verfassers nicht zurückhält. — F. Wittels kleiner Essay (**4665**) ist eine bittere Satire „Die Jungwiener Dichter sind also Appreteure wie ihre Väter. Das Material wird aus Frankreich, aus Griechenland oder anders woher bezogen, in Wien wird es in Lebensfremdheit und Ästhetizismus verpackt und verschickt." —

Schweiz. H. E. Jenny gibt einen gedrängten Überblick über neuere deutschschweizer Dichter seit Kellers und Meyers Zeiten (**4670**). Da kommen natürlich J. V. Widmann und C. Spitteler zu Ehren, deren Isoliertheit stark betont, deren schwächere Seiten freundlich verhüllt werden. Die Zwischenzeit bringt schnell verschollene Namen, wie jenen W. Siegfried, der mit „Tino Morald" einen vorübergehenden Erfolg erzielte, oder anlehnungsbedürftige Talente, wie A. Vögtlin. E. Zahns schreibfrohe Natur und J. Ch. Heers gewandte Manier werden zuungunsten des letzteren verglichen, H. Bosshart an Ernst und Weichheit über ihn gestellt. Die Schar jüngerer Poeten braucht unser Register vorläufig noch nicht zu beschweren. — O. Walzel macht in seiner Dresdener Antrittsvorlesung den Versuch, ein gemeinsames Element der Schweizer Poesie in der „Wirklichkeitsfreude" der Dichter nachzuweisen (**4672**). Es ist ja eines der schwierigsten Probleme, die deutlich empfundenen landschaftlichen Unterschiede eindeutig in Worten zu erfassen, und ich glaube, dass man mehr in den Mischungsverhältnissen überall vorhandener Eigenschaften das Wesen nationaler und lokaler Poesie wird finden können, als in einem einzelnen Charakterzug, wie denn auch W. vorsichtig die Vermutung, er wolle das Schweizertum auf diese Eigenheit reduzieren, sofort zurückweist. Von Hadlaub über Haller und sogar Bodmer wird dieser Zug verfolgt über Pestalozzi, U. Bräker und J. Gotthelf, der ihn in Reinkultur verkörperte. G. Keller gibt Gelegenheit zu einem Exkurs über die Poesie der Technik, wodurch dann selbst K. F. Meyer eine Pforte zu dieser Betrachtung geöffnet wird, während W. Siegfried und J. C. Heer als moderne Vertreter technischer Poesie-Probleme durch das Haupttor einziehen dürfen. Und auch Karl Spittelers modernisierte Mythologie kann für die Wirklichkeitsfreunde der Schweizer Dichtung Zeugnis ablegen. — E. Platzhoff-Lejeune orientiert in fortlaufenden Berichten über die Dichtung der französischen Schweiz (**4675/6**). Da ich seinen Glauben an eine Schweizer Dichtung und Kultur, gewissermassen eine germanisch-romanische Mischkultur, nicht teilen kann, sondern im Gegenteil finde, dass sich in den Grenzgebieten die nationale Eigenart aller wirklichen Künstler unvergleichlich schroffer ausbildet (man denke an G. Keller und E. Rod), sich ins Extremnationale steigernd, so darf ich diese Betrachtungen aus unserem Berichtskreise ausschalten, so reizvoll immer die französische Poesie der Schweiz vom Standpunkt der Dichtung ist. —

---

b) Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren.

(IV, 1 b = N. 4703—4973.)

Paul Wiegler.

Sammlungen. — Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten und Hofleute. — Militärisches und Kriegserinnerungen. — Publizisten. Politiker und Juristen. — Gelehrte. — Industrielle, Landwirte, Techniker. — Künstler. — Musiker. — Theaterleute. — Dichter und Schriftsteller. — Frauen. — Reiseliteratur. — Kulturhistorisches. — Arbeitermemoiren. —

Sammlungen. Der Anfang ist billigerweise mit einer Studie zu machen, die über die eine Hälfte unseres Berichtsgebietes einen umfassenden Überblick gibt. Auf sechs Seiten erörtert Th. Klaiber die Entwicklung der deutschen Memoirenliteratur (**4703**). Er bedauert das Fehlen einer Monographie. Was er selbst vorläufig liefert, ist nur eine ganz kursorische Schilderung des einst von Freytag durchmessenen Weges, den die deutsche Selbstbiographie seit den ersten Bekenntnissen von Mönchen und Nonnen, seit den ersten Aufzeichnungen von Rittern und Bürgern zurückgelegt hat. Die Epoche des Humanismus wird als erster Höhepunkt gewürdigt, der Verfall im siebzehnten, der neue Aufschwung im achtzehnten Jahrhundert (Pietismus, fridericianische Zeit, Sturm und Drang, „Wahrheit und Dichtung“) hervorgehoben. Im neunzehnten Jahrhundert überwiegt zuerst die aus Gesinnung und Gemüt heraus individualisierte Darstellung (Arndt, Boyen, Nettelbeck, Leo, Menzel, Haase, Steffens, Körner, Richter, Kügelgen, Holtei, Goltz, auch Varnhagen, der seinen Memoiren eine Kindheits- und Jugendgeschichte voransetzt). Dann kommen die auf das Weltleben sich beziehenden Memoiren der Jungdeutschen und sonstiger oppositioneller Geister (Laube, Meissner, Dingelstedt, Fanny Lewald, Meysenbug, Fröbel), die Memoiren der Politiker, Diplomaten und Militärs (A. von Hohenlohe, Graf Dürkheim, Vitztum von Eckstädt) und als deren grösste Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“. Man empfindet den vorschnellen Abbruch dieser Darstellung, die jedoch als neuer Versuch eines Resümees der Beachtung wert ist. Von den Anthologien dieses Jahrgangs sind die F. v. Zobeltitz'schen Frauenbriefe (**4706**) mit Geschmack geordnet und bis auf Lücken in der romantischen Zeit etwa vollständig. — J. Zeitler hat das Verfahren seiner „Deutschen Liebesbriefe“ und „Kleinen Liebesbriefe“ nun auch in seinen „Deutschen Freundesbriefen aus sechs Jahrhunderten“ angewandt (**4704**). Statt der chronologischen Folge ist die Verteilung auf „Bündel“ literarisch-historischer Freundschaftsgruppen mit jeweils einer zentralen Persönlichkeit gewählt. Benutzt sind hier und da Steinhausen, Düntzer, vielfach das Archiv für Literaturgeschichte und, was zu betonen ist, in ganz beträchtlichem Mass die Original-Editionen. Die Auswahl schliesst mit Scheffel, Wagner und Anzengruber und umfasst 345 Nummern. —

Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten und Hofleute. Unter den Briefen und Denkwürdigkeiten fürstlicher Provenienz stehen die von drei auch der grossen Menge vertrauten Herrscherinnen voran. Einige Briefe der Maria Theresia, zu deren exaktem historischem Bildnis das Tagebuch von Khevenhüller-Metsch unbekannte Züge beigetragen hat (**4709**, s. JBL. 1906/7, No. 3548), und deren spezielle Korrespondenz mit Maria Antonia von Sachsen W. Lippert zugänglich macht, (**4708**) bietet mit allzusehr „huldigender“ Vorrede O. Krack (**4707**). Da zumal das Muttergefühl der Habsburgerin vergegenwärtigt werden soll, nehmen die Briefe an die Kinder fast den ganzen Raum der von den vier Bänden Arneths und Geffroys abhängigen Publikation ein. Die zweiunddreissig folgenden Briefe an die Dauphine und Königin von Frankreich finden in siebenundzwanzig unruhigen Antwortschreiben ihr Korrelat, die Brandus in seiner nach verwandten Gesichtspunkten redigierten Übertragung von Maria Antoninettens Briefwechsel mitteilt (**4708a**). Zugrunde liegt dieser Auswahl die gegen die Fälschungen misstrauische Edition der Société d'Histoire Contemporaine. Die Briefe an Mercy unterrichten vortrefflich über die Staatsaktion und die Beziehungen zu Fersen werden aufs hellste beleuchtet. Die fünfzig Briefe, die L. Wülker vor dem hundertsten Todestage der Königin Luise von Preussen aus den überholten Sammlungen von Martin und Luise Braun, aus der Deutschen Rundschau und den Archivpublikationen Bailleus ausgezogen und erläutert hat (**4724**), sind auch für den wissenschaftlichen Gebrauch zu empfehlen. Denn der Herausgeber hält sich von den Manieren des patriotischen Dilettantismus frei und respektiert Brakes zuverlässige Sachlichkeit. — Eine wertvolle Sicherung wird der friderizianischen Briefliteratur durch R. Kosers und H. Droysens jetzt zweibändige Ausgabe des Briefwechsels Friedrichs des Grossen mit Voltaire zuteil (**4711**), die die Bände 21 bis 23 der Akademieausgabe nachmals ersetzen wird.

Es handelt sich nicht um neu ausgegrabene Schätze, nicht um einen besonderen stofflichen Gewinn für die Kenntnis jener Kultur und ihrer beiden schärfsten Geister, aber um die endgültige Feststellung der originalen Texte, die Voltaire nach den skrupellosen Gewohnheiten seiner Zeit, ganz wie er wollte, post festum, abgeändert hat. Seine Flunkereien gingen auf die Kehler und Basler Gesamtausgabe über. Koser und Droysen haben an ihre Säuberungsarbeit erst denken können, als im Jahre 1906 der Deutsche Kaiser 162 von Voltaires Erben dem preussischen Staatsarchiv angebotene Briefe Friedrichs kaufen liess. Schon vorher hatte die preussische Krone 61 Stück erworben; der Rest ist durch die grosse Katharina in die Kaiserliche Bibliothek zu Petersburg gekommen oder durch die Autographenhändler nach England, Schweden und Nürnberg veräussert worden. Natürlich ist also die unbedingte Echtheit nur für die Briefe Friedrichs selbst verbürgt; die Antworten Voltaires, die des Zusammenhanges wegen eingeschaltet sind, konnten meist nicht mit den Originalen verglichen werden. Am interessantesten ist die Beobachtung, wie sehr in den ersten Jahren der Freundschaft die Konzepte Friedrichs, die in seinen „Oeuvres posthumes" (Berlin 1788) überliefert sind, von den Ausfertigungen sich unterschieden. An 399 Nummern vermag man nunmehr die Geschichte dieser witzigen Sympathien und Antipathien zu verfolgen, vom ersten Briefe des einundzwanzigjährigen Kronprinzen, der Voltaire apostrophiert: „Monsieur, quoique je n'aie pas la satisfaction de vous connaître personnellement" bis zu der siebzehn Jahre später von dem Franzosen ausgestellten Quittung über 3000 Ecus Gehalt, dem vorläufig letzten Aktenstück dieses Schrifttauschs, der dann bald wieder auflebte und bis zu Voltaires Tode dauerte. Schade nur, dass das „mässige Paket" verloren gegangen ist, das Voltaire 1753 nach Frankfurt mitschleppte, und das der Resident Freytag ihn herauszugeben zwang. — Zur Familiengeschichte der friderizianischen Ära gehört eine Publikation, die man noch E. Berner verdankt und die nach seinem Tode durch B. Volz zu Ende geführt worden ist. Es ist das „Journal intime" von Friedrichs Schwägerin, der Prinzessin Heinrich, geborenen Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Kassel (**4715**). Dieses Journal ist im Königlichen Hausarchiv zu Charlottenburg aufbewahrt. Dazu hat B. Briefe genommen, die die Urheberin von ihren Schwägern, den Prinzen August Wilhelm und Ferdinand empfing, und dann noch ihre eigenen vertrauten Schreiben an ihren Oheim, den Landgrafen von Hessen-Kassel. Auch die Korrespondenz der Königin Elisabeth Christine mit ihrem Bruder, dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, ist beigefügt. Man blickt in eine Ehe, die ganz dem von H. v. Lehndorff in seinem Tagebuche (**4714**, s. JBL. 1906/7, No. 3546) entworfenen Gemälde der häufigen Bosheiten, der Langeweile, der kleinen und grossen Querelen entspricht. Denn auch dieses Paar war ganz wie das andere nicht im geringsten einander zugetan. Man zeigte sich Kühle und Reizbarkeit, man wich sich aus, und nach dem Tode der Königin-Mutter gab es sogar einen Eclat, in dem Herr von Kalckreuth, dem die weiblichen Hofmitglieder anhingen, die Hauptrolle spielte. Die Prinzessin Heinrich gerät unter seinen Einfluss, der Prinz schneidet Kalckreuth, Kalckreuth wird zum Dragonerregiment Platen nach Ostpreussen versetzt, die Prinzessin ist verzweifelt, man ignoriert sich. In Potsdam bei ihrem Schwager war unsere Autorin einigermassen wohlgelitten; später kam es noch zu einer Rückkehr Kalckreuths, mit dem Heinrich in aller Form seinen Frieden macht; aber mit seiner Gattin spricht er kein Wort mehr. Sie wohnen in ihrem Berliner Palais, das ja dann das Universitätsgebäude wurde, zusammen, er auf dem rechten, sie auf dem linken Flügel, und es trifft sich famos, dass man sich nie zu begegnen braucht. Im Oktober 1808, sechs Jahre nach ihrem Gatten, starb die Prinzessin. Das „Journal" ist nicht in erster Gestalt vorhanden, sondern die Prinzessin hat ursprünglich auf lose Blätter ihre täglichen Eintragungen gemacht, die sie dann abschrieb nnd in einigen Foliobänden sammelte. Das seelische Porträt, das sie unbewusst von sich selbst gibt, widerstrebt dem Urteil Lehndorffs nicht, der von ihr sagte: „Niemals erscheint sie, wie sie wirklich ist, stets ist sie wie in eine Maske gehüllt" usw. Sie ist äusserst gelassen, sie führt ein Protokoll nur über dasjenige, was sie berichten will, das andere verschweigt sie. „Rien de nouveau", das ist der Kehrreim dieses innerlich gelangweilten Daseins, und so viel sie auch von Zerwürfnissen erzählt, ist es doch sehr bezeichnend, dass sie auch nach einem sehr stürmischen Tage dem „Journal" nur die Bemerkung einverleibt: „Rien de nouveau, ni d'intéressant aujourd'hui." Natürlich finden auch die Erregungen der grossen Kriege, die der König führt, in den Frauensalons dieses manchmal etwas seltsamen Hofes ein Echo, die Nachrichten von Siegen und Niederlagen gehen als Neuigkeiten von Tür zu Tür. Im Hofstaat der Prinzessin sind die Oberhofmeisterin Gräfin Dönhoff, die Baronesse von Forcade, die familiär Forcadine genannt wird, und einige Kammerherren gewichtige Personen. Von den Briefen sind die, die der frühverstorbene August Wilhelm ihr geschrieben hat, eine Kundgebung echten Freundschaftsbedürfnisses, und die Klage über die Willkür des Königs ist das

interessanteste Thema. Die Briefe Ferdinands zeigen, wie sehr auch er zur Oppositionspartei unter den Brüdern sich rechnete; später trat er infolge irgendwelchen Klatsches auf die Gegenseite. Die Briefe der Prinzessin Heinrich an ihren Onkel in Kassel (sie liegen im Marburger Staatsarchiv) geben Daten aus dem Siebenjährigen Krieg. Die Briefe der Königin an ihren Bruder fallen in die Jahre 1756—1763 und füllen die Lücken des bisher bekannten Materiales. — Der Briefwechsel des Herzogs Friedrich Christian von Sonderburg-Augustenburg mit Friedrich VI. von Dänemark und dem dänischen Thronfolger Christian Friedrich ist im Auftrage der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinsche Geschichte von H. Schulz herausgegeben worden **(4717)**. Er führt in jenen Kreis deutscher Fürstlichkeit, den man aus der Biographie Schillers kennt. Denn dieser Urgrossvater der Kaiserin Augusta Viktoria war der Gönner des Dichters, und sein Name steht unter jenem Brief vom November 1791, in dem er zusammen mit Baggesen und dem Grafen Schimmelmann dem Weltbürger Schiller ein jährliches Geschenk von 1000 Talern anbietet. Auch was jetzt der verwertenden Forschung übergeben wird, gereicht diesem Fürsten, der keinen Stolz höher schätzte, als den, Mensch zu sein, zur Ehre. Er beschäftigt sich mit praktischer Humanität, mit der Abstellung von Missbräuchen, warnt vor der Berufung eines orthodoxen Predigers, spricht über seine eigenen Lebensziele, über Staatsprozesse, über Universitäten, über das Monopolisieren der Wissenschaft, über die Gefahren eines zynischen Demokratismus, über den besten Soldatengeist, über die Organisation der Verwaltung, über kriegsgerichtliche Urteile, über die Ereignisse der europäischen Politik, über die Einverleibung Holsteins, über die Auflösung des Deutschen Reiches. Er protestiert im Namen der Sonderburgischen Linie, er nennt den Frieden, den Preussen 1807 abschliesst, schimpflich und fürchtet, als die englische Flotte in die Ostsee entsendet wird, für Kopenhagen; er entwirft ein Promemoria an den König über die nordischen Fragen, bezweifelt die Gerüchte, wonach er selbst als Thronfolger in Schweden gewünscht wird, bittet um seine Entlassung aus dem dänischen Dienste und stirbt 1814, bevor er das Ende der Napoleonischen Wirren erlebt hat. Im Anhange sind Dokumente seines hohen geistigen Strebens zu lesen, eine Universitätsrede, die er bei der Austeilung von Prämien gehalten hat, eine besonnene, im Stil an die Prosa der deutschen Dichter jener Zeit gemahnende Denkschrift über die Pressfreiheit, und überall sind grössere und kleinere Archivstücke eingefügt, die diese Monographie des aufgeklärten Despotismus ergänzen. — Das Leben der Komtesse Sophie Schwerin **(4719** und **4720)**, das einst deren jüngere Schwester Amalie von Romberg aus dem Nachlass zur Erscheinung brachte, erlebt jetzt eine literarische Auferstehung. Zwei populäre Ausgaben, darunter die des Werdandi-Bundes, erneuern das Andenken an diese preussische Frau, die die Zeiten der Not und des Heroismus als eine feine und klare Zeugin durchgemacht hat und, von allen Schlägen des Schicksals ungebeugt, immer grösseren Trost in den Gütern der Idealität fand, als ein Beispiel für Generationen von Frauen, und auf einer Kulturhöhe, die auch damals zu den Seltenheiten gehörte. — Das Tagebuch der Gräfin Luise Thürheim, das René van Rhyn (Baron Blittersdorf) herausgibt, verspricht, die aus der österreichischen Aristokratie hervorgegangenen Darstellungen der Zeit zwischen Aspern und Wagram und den Wiener Kongress, der Zeit zwischen der Erschütterung Österreichs durch Napoleon und der Rehabilitation der alten Prinzipien, in schätzenswerter Weise zu vermehren **(4721)**. Zunächst bietet Blittersdorf die Notizen aus dem Jahre 1809; sie gehen ins Detail, und sie sind anschaulich genug. Man sieht daraus, dass im Adel von Wien, wo man um Pepi Chotek bangte, das Heldentum des Erzherzogs Karl ganz wie im Volke mit fieberndem Interesse verfolgt wurde, und was die Baronin, die aus, wie sie selbst sagt, „lächerlichem patriotischem Fanatismus" es vermieden hat, sich Napoleon in Schönbrunn bei der Parade anzusehen, über die Franzosentage in Wien erzählt, das könnte Zug um Zug in historisch-dramatische Pastelle nach Art von Schnitzlers „Medardus" übernommen werden. — Das Werk über den Grafen Karl von Brühl, den Generalintendanten der Königlichen Schauspiele in Berlin, das H. v. Krosigk nach den Hauptschriften des Archivs zu Schloss Seifersdorf zusammengestellt hat **(4725)**, hat sächsiche, weimarische und preussische Kapitel; es handelt vom Königreiche Polen, von Karl August und Goethe, von Friedrich Wilhelm II., vom Prinzen Heinrich, dessen Kammerherr der Graf zwei Jahre lang gewesen ist, von Preussens Untergang und Aufschwung und dann von den Theatern und Museen der Residenz an der Spree. Der Minister, nach dem die Brühlsche Terrasse benannt ist, ist der Grossvater des Mannes, dem die neue Biographie gilt. Krosigk möchte das Andenken des prunksüchtigen Höflings, gegen den die sächsische Dynastie einen posthumen Zorn an den Tag legte, gegen die Kritik in Schutz nehmen, und was über das Verhältnis des Grafen Heinrich Brühl zu Friedrich dem Grossen gesagt wird, ist klug und nicht ohne politische Pikanterie. Vier Söhne hat der Minister gehabt. Alois Friedrich kam zur österreichischen Armee und

heiratete die Gräfin Potocka, Charles wollte ganz Franzose werden, woran ihn die Gräfin Brühl mit den Worten „Du bist ein ehrlicher Teutscher!“ verhindern musste, Heinrich war geschäftig und dissolut, Hans Moritz, der Jüngste, der nachmals Karls Vater wurde, übernahm Seifersdorf, quittierte den französischen Dienst und heiratete im elsässischen Bade Niederbronn das Fräulein Christine Schleyerweber, die Tochter eines ergrauten Premierleutnants, die er, an ihrem offenen Fenster vorbeireitend, erblickt hatte. Es war eine Ehe aus Schwärmerei mit viel Sinn für häusliche Idylle und für Natur. Karl, der als Knabe Charlot oder Lolot hiess, lernte 1781 bei Übungen der sächsischen Truppen in Leipzig den Herzog Karl August kennen und fuhr nach Weimar. „Goethe ist noch immer nicht zurück“, bedauerte er in den Briefen, die er, ganz goethisch, an sein „Herzens-Misele“ nach Seifersdorf schrieb; dann kam ein gemeinsamer Besuch in Weimar. Die Gräfin, oder wie sie einfacher sich zu nennen pflegt, Tina, wird von Wieland besungen und schliesst mit dem bissigen Fräulein von Göchhausen Freundschaft. Nur Goethe ist sehr ungnädig und schreibt über die Brühls unter dem 31. März 1782 an Frau von Stein die bekannten bösen Worte. Aber die Güte der Herzogin Amalia steht dazu in schroffem Gegensatz. Nachher tritt Elsa von der Recke, die schöne Seele aus Kurland, die in Cagliostros Netze ging, mit den Brühls in Verkehr. Im Juni 1785 begegnen sie sich in Karlsbad mit Goethe, der ihnen nun aufs reizendste huldigt, und aus Weimar kommen von Herrn und Frau Herder wahre Freundschaftsbriefe. Im Oktober 1786 schon wird Brühl durch Bischoffswerders Vermittlung nach Berlin geholt und preussischer Staatsbeamter. Der Sohn, den Goethe durch sein Interesse fast so auszeichnet wie den jungen Fritz von Stein, tritt seine Lehr- und Wanderjahre an. Er hat seinen Herzensroman mit Fräulein Auguste von Löwenstern und verlobt sich mit einer ihrer Kusinen, ein Verlöbnis aus Enttäuschung, das bald zurückgeht. Er kommt nach Paris, wo er bei Napoleon Audienz hat, der sich von ihm sagen lässt, dass er Domherr, also kein richtiger Geistlicher sei, und dann scherzend meint, so habe er wohl alle Vorteile des geistlichen Standes und nicht seine Nachteile. Er wird Kammerherr bei der Königin Luise und sehnt sich dabei nach Musik und Theater. Er tritt als Leutnant in der neuen Armeeuniform ins Hauptquartier unter dem Staatskanzler Hardenberg, wird Statthalter in Neufchâtel, heiratet dort in einer Dorfkirche die hübsche 19jährige Jenny von Pourtalès und kehrt als Schauspieldirektor nach Berlin zurück, wo Iffland, als ein Mann, der abgewirtschaftet hat, verdrossen aus Amt und Leben geschieden ist. Brühls eigene Direktionsführung in Berlin scheint gewissenhaft, aber frostig gewesen zu sein. Pius Alexander Wolf wurde von ihm aus Weimar fortengagiert, weswegen Goethe pikiert war, Ludwig Devrient wurde die Stütze des Ensembles, aber an der Beliebtheit Spontinis brach sich Brühls Arbeitslust. Sein Entlassungsgesuch reichte er 1828 nach dem Tode eines Kindes und nach schwerer Nervenkrankheit ein. Die Verwaltung der Preussischen Museen war sein letzter Wirkungskreis. — Altösterreichisch wiederum sind die von M. Necker herausgegebenen Tagebücher des Freiherrn v. Kübeck (**4730**), die die Jahre 1795 bis 1850, also die Zeit vom absoluten Regime bis nach der Märzrevolution umfassen. Kübeck, Freiherr von Kübau, der Staatsrat und Reichsratspräsident, dem auch Grillparzer ein paar ehrfürchtige Verse gewidmet hat, war der Sohn eines Iglauer Schneiders. Sein Glück machte er dadurch, dass eine mit seiner Mutter bekannte Gräfin ihn nach Wien mitnahm und ihn dem guten Kaiser Franz vorstellte. Er verdiente sich sein Brot als Klavierlehrer, hatte eine leidenschaftliche, doch aussichtslose Jugendliebe zur Tochter eines Marchese, kam zu den Kreishauptmannschaften in Znaim und Olmütz, fiel dem Grafen Dietrichstein auf, der ihn nun endgültig nach Wien holte, und schaffte sich seine Position durch seine Kenntnisse der Wirtschaftspolitik. Seine Tagebücher sind gedankenreich, sie unterscheiden zwischen öffentlichem und innerem Leben, sie geben Rechenschaft über Lektüre, sie zeigen Reinheit der Grundsätze, fleissige Tätigkeit, Gemüt und Geist und erweitern sich oft zu Abhandlungen, von denen einige sehr ausgedehnte Stücke religiösen und staatswissenschaftlichen Inhalts dem eigentlichen Tagebuche nachgeschickt sind. Dieser Charakter hat bis zuletzt das Gepräge behalten, das die edlen Stimmungen seiner Jugendjahre angaben, er war menschenfreundlich, ernst, gerecht und dem Ewigen zugewandt. —

Zeitalter Bismarcks. Zur Bismarckbiographie, die durch die Werke von Marcks und Klein-Hattingen in das zweite Stadium eingetreten ist, gibt es, solange H. v. Poschinger noch über Material verfügt, kleinere stoffliche Nachträge. Diesmal bietet er Aufzeichnungen und Briefe, die sich auf Bismarcks Verhältnis zu dem Göttinger Rechtslehrer Jhering beziehen (**4733**). Es ist ein Bericht über drei Stunden, die der Professor beim 70. Geburtstage des Fürsten an dessen Tafel verbracht hat. Schon 1889 hatte P. von der kleinen Studie erfahren. Aber von einer Veröffentlichung zu seinen eigenen Lebzeiten sah Jhering unter Berufung auf den Volksvers: „Es ist keine Liebe so heiss, als von der niemand nicht weiss“, mit Be-

scheidenheit ab. In dem Berichte, den man nunmehr kennen lernt, ist das merkwürdigste das Gefühl der Unnahbarkeit Bismarcks, das Jhering trotz aller niedersächsischen Jovialität, die Bismarck gerade damals an den Tag legte, nicht verlieren konnte. Beigefügt ist der Brief des Fürsten an Jhering zu dessen 70. Geburtstagsfeier und Jherings schöne Antwort, die den Satz enthält: „In meiner Natur liegt der Drang, mich an der menschlichen Grösse aufzurichten", zuletzt noch die bekannten genialischen Anekdoten aus Bismarcks Göttinger Studentenzeit. — Auch das Buch von W. Howe über Bancrofts, des amerikanischen Geschichtschreibers und Gesandten, Leben und Briefe bringt Erinnerungen dieses Ausländers an Göttingen und den Kanzler, dem Bancroft im September 1870 auf eine Gratulation zu seinem Doktorjubiläum mit einem Lob der Taten des Alters erwidert hat (**4735**). — Der württembergische Staatsminister Freiherr von Mittnacht, der inzwischen auch verstorben ist, hat seinem kleinen Bändchen von Bismarck-Erinnerungen, die zur Geschichte des Deutschen Bundes und des neuen Deutschen Reiches aktenmässiges Material lieferten, und von Zusammenkünften in Kissingen, Varzin und Berlin Zeugnis ablegten, ein umfassenderes Bändchen mit „politischen Rückblicken" (**4736**) folgen lassen. Diesmal ist der Inhalt nur diplomatisch-historisch und die ganze Publikation durch den Wunsch des Autors veranlasst, kleine Unrichtigkeiten in Sybels Monographie über die Begründung des Deutschen Reiches und die süddeutschen Vorgänge von 1867 bis 1870 zu korrigieren. Der Fall Varnbüler wird sachlich gewürdigt, und auch über die Unterhandlungen in Versailles ist von Mittnacht Authentisches zu erfahren. — Die Memoiren des ersten Botschafters der Französischen Republik in Berlin, des Vicomte de Gontaut-Biron (**4738**), setzen sich aus zwei Teilen zusammen. Der erste Teil rührt von Gontaut selbst her und sollte über die Ereignisse zwischen 1872—1877 referieren, geht aber nur bis zum Schlusse des Jahres 1873. Mit Hilfe der Papiere, die der Botschafter hinterlassen hat, hat dann André Dreux den zweiten Teil, die „Dernières Années" verfertigt. Man sieht, dass das abgeschlossene Buch vor allem als französische Aussage über die Kriegspanik des Jahres 1875 zu werten ist, und wenn Gontaut sich Mühe gibt, die alte Legende von Bismarcks teuflischen, nur durch die Liebe des Zaren zu Frankreich vereitelten Absichten aufzuwärmen, so liest man doch mit viel grösserer Spannung den Bericht über eine Unterredung, die sieben Monate später, im September, stattfand, und wo Bismarck sich als Meister der Strategie benahm. Seine Überlegenheit über diesen Botschafter, der sich in Berlin einführte, indem er in des Kanzlers Abwesenheit seine Karte abgab, ist unnachahmlich. „Die Furcht ist wirklich recht unnütz", sagt er, als er Gontaut an der Tür verabschiedet, und dabei geht er aus einem scharfen Tone zum höflichsten der Welt über. Mit Staunen liest man auch, wie offen sich Bismarck selbst zu diesem Vertreter des Feindes über seine Amtsmüdigkeit, über die Gefahr des physischen Collapses, über den Einfluss weiblicher Zwischenträgerinnen, die dem Kaiser im Ohr lagen, äusserte und die Antwort, die er dem alten Wilhelm gab, als dieser zu ihm meinte: „Sehen Sie, ich bin 18 Jahre älter als Sie, und doch halte ich aus." — „Das wundert mich nicht", versetzt Bismarck, „in der Regel ist das Pferd müder als der Reiter." Für Bismarcks Politik unmittelbar nach dem Kriege ist die Schroffheit charakteristisch, womit er die Französische Republik abkanzelte, als die französischen Bischöfe sich in den deutschen Kulturkampf einmischten und in jenen Hirtenbriefen die deutschen Katholiken aufhetzten. —

Militärisches und Kriegserinnerungen. Unter den militärischen Memoiren stehen die Denkwürdigkeiten des Generals Friedrich von Eisenhart, herausgegeben von E. Salzer, voran (**4741**). Die Familie stammte aus Böhmen, aber dann wurden die Eisenharts gute brandenburgische Amtspächter. Den Adel bekamen sie erst nach dem Tode Friedrichs des Grossen. Der Verfasser der vorliegenden Memoiren hat den grossen König noch auf dem Exerzierplatz vor dem Halleschen Tor gesehen und wollte durchaus Offizier werden. Er kam in ein Husarenregiment, musste in Oberschlesien garnisonieren, nahm am ersten Koalitionskriege gegen Frankreich teil, stand 1805 und 1806 in Hannover, überrumpelte Koburg und schlug sich nach der Schlacht bei Jena mit Bravour durch. Er kam von Lübeck ab in die nächste Nähe Blüchers und nach der Kapitulation von Ratkau in Kriegsgefangenschaft. Blücher schrieb an ihn vertrauliche Briefe und nannte ihn in Briefen an Frau von Eisenhart einen drolligen „Paltz Graff"; aber mit Franz von Blücher, dem ältesten Sohne des Marschall Vorwärts, geriet Eisenhart heftig aneinander, und in einem Hamburger Kaffeehause musste der Alte sie trennen. Eisenhart wollte aus der Gefangenschaft desertieren, aber Blücher sagte: „Ein Hundsfott, der mich jetzt verlässt!" Vor dem Befreiungskriege und in diesem selbst erwarb Eisenhart sich militärische Verdienste. Im Jahre 1815 hingegen wurden ihm die beiden Brigaden, an deren Spitze er stand, abgenommen. In Trier, wohin er als Kommandierender der vierer Ulanen entsendet wurde, bekam er wegen einer Ehrenaffäre zwischen Offizieren,

die er nicht gehindert hatte, eine mehrmonatliche Festungshaft. Er diente bis 1831 und starb 1839 auf seinem Gute Lietzow. Nicht bloss mit seinen Denkwürdigkeiten hat er literarische Ambitionen bekundet. Auch eine poetische Epistel von ihm ist erhalten, ein deutsches Vaterlandsgedicht, das sich getrost mit den ähnlichen Biedermannsversen von Ernst Moritz Arndt messen kann. Was er erzählt, sind zum Teil Expeditionen, Kapitulationen und Schlachten, und Blüchers Figur steht im Vordergrunde. Aber es ist auch ein kleiner Ausblick auf die klassizistische Kultur da: In Teplitz bei der Badekur hat Eisenhart Goethe gesehen und mit Bettina von Arnim, den Savignys, Beethoven und Brentano verkehrt. Es hat auch dem Könige von Preussen Frau von Arnim vorgestellt, über die Goethe damals an Christiane geschrieben hat: „Von Arnims nehme ich nicht die mindeste Notiz; ich bin sehr froh, dass ich die Tollhäusler los bin.“ — Hans Groth Hebbel hat Erinnerungen an den Holsteinschen Krieg von 1848—1851 verfasst, 30 Foliobogen, die nun der Hebbel-Spezialist Adolf Bartels veröffentlicht **(4742)**, schon weil Hans Groth, der Weissbart, den er im Bade Büsum kennen lernte, vielleicht mit Friedrich Hebbel verwandt ist, und weil sein Name auch an Klaus Groth erinnert. Hans Groth Hebbel hat rechtschaffen und treu zu Papier gebracht, was er erlebt hatte; dass Bartels seine Schilderungen mit „Jörn Uhl“ vergleicht, ist nicht weiter erstaunlich. Am hübschesten ist eine Episode vor Alsen. Es bricht ein Sturm aus, und die Soldaten werden seekrank. Da sagt einer der Matrosen zu ihnen: „Ihr habt so oft Schleswig-Holstein meerumschlungen gesungen, und nun ihr vom Meer umschlungen seid, seid Ihr alle im Buddel.“ — Die Briefe Moltkes an seine Braut, Mary Burt, die dann seine Gattin geworden ist, liegen in einer Ausgabe vor, die man stets benutzen mag, weil sie alles irgendwie Wesentliche enthält **(4745)**. In einem Bande ist nun der Roman dieser Liebe und Ehe zusammengedrängt, der Moltkes tiefe Natur offenbart und seine äusseren Erlebnisse als eine vollendete Biographie darstellt. — Die Überarbeitung von Nettelbecks Lebensbeschreibung, die M. Schmidt-Hartlieb giebt, ist willkommen, weil sie die Hakensche Ausgabe für allgemeineren Gebrauch exzerpiert und stillschweigend verbessert **(4746)**. Nettelbeck, der Seemann, der Kolberger Pfahlbürger und Branntweinbrenner, Nettelbeck der Patriot und bürgerliche Held, steht nun in seiner Leibhaftigkeit vor uns, und auch im Kolberger Archiv hat der Herausgeber zur Verifizierung des Bildes sich umgesehen. —

Politiker, Publizisten, Juristen. Der faszinierenden Persönlichkeit des Staatsmannes Friedrich von Gentz gilt die weitangelegte, mit Unterstützung der Göttinger Wedekind-Stiftung herausgegebene Briefpublikation von F. C. Wittichen, der das fortsetzt, was sein in Rom vom Tode ereilter Bruder Paul Wittichen angefangen hat **(4152)**. Eine Gentz-Biographie war geplant, eine Sammlung von Quellen zu einer solchen ist das Resultat gewesen. Gentzens Briefe in ihrer Totalität kommen allerdings nicht mehr in Betracht, da die an Adam Müller, Rahel, Johannes von Müller, Prokesch und Wessenberg in gesonderten Ausgaben vorliegen. Dafür gibt der erste Band die Briefe an Elisabeth Graun, die nachmalige Frau von Stegemann, der Gentz zuerst in überschwenglicher Freundschaft, dann, als es zu spät war, in leidenschaftlicher Liebe huldigte, ferner Briefe an den Philosophen Garve und an den Magister Böttiger. Der zweite Band enthält die Briefe von Brinckmann, dem Korrespondenten auch der Rahel, dem schwedischen Freund Schleiermachers, der ihm die zweite Auflage der „Reden über die Religion“ gewidmet hat, dem späteren Vertreter Schwedens im Paris der Direktoriumszeit, einem begabten, aber weichlichen Menschen, den Marwitz einen schwächlichen Dichterling, Gneisenau einen witzigen Schwätzer, Arndt eine kleine politische Hohlfigur, ein Männchen genannt hat. Angeschlossen wird eine Ergänzung der seit 1857 bekannten Korrespondenz zwischen Gentz und Adam Müller, dem Staatsphilosophen der Romantik, der dritte Band wird mehreren Korrespondenzen eingeräumt sein, der vierte Band dem Briefwechsel mit Metternich allein. Jeder der bisher gedruckten Teile beweist aufs neue die Unruhe und die Eitelkeit dieses korrupten Ehrgeizigen, aber auch das geniale Vermögen von Gentzens Geist und Seele. Wie er in seinen Beziehungen zu Elisabeth der verflossenen Sentimentalität der Klopstock- und Wertherzeit allmählich sich entfremdet, und wie die Verirrungen und Wirrungen, in die er gerät, in einem passionierten werbenden Brief ihren Epilog erhalten, den Gentz erst absendet, als er mit Minna Gilly vermählt ist, das ist ein schon in Elisabeths Buch „Erinnerungen für edle Frauen“ mit Verschleierung des Persönlichen vorgezeichneter, norddeutscher „Adolphe“. Auch als Schüler Garves wandelt er, dessen Grundtrieb die Sucht nach Wandlung ist, sich aus einem demütigen Anhänger zu einem kantianischen Opponenten. Später einigten sie sich wieder in ihrem Urteile über die Zeit, in ihrer Verwerfung des französischen Revolutionsrechtes und im Lob der englischen Freiheit. An dem Magister Böttiger, der Gentz die Verbindung mit Johannes von Müller verdankte, fesselt ihn dessen literarische Geschäftigkeit, aber erst als Böttiger auch seinen Freund Adam Müller

zu lästern wagte, sagte er sich von dem dienstfertigen Klatschmaul los. Solange er von ihm Nachrichten über die neueste Literatur bezog, war sein journalistisches Temperament angeregt. Von Humboldt an Goethe empfohlen, trifft Gentz in Weimar ein. Er verliebt sich in die Hofdame Amalie von Imhof, die er den „Helm“ nennt, weil sie in einer Aufführung bei Kotzebue die Jungfrau von Orleans gespielt hat. Ihr Gedicht „Die Schwestern von Lesbos“ steht im Musenalmanach. Gentz scheidet von Weimar mit den Worten: „Keine Kalypso ist mächtig genug, mich länger zurückzuhalten. Tu autem vale et fave!“ Er beklagt sich in einem Briefe aus Wien über den despotischen Geist der Schlegelschen Schule. Doch auch in der „Braut von Messina“ ist nach seinem Urteil Alarcosluft. „Der Faust“, schreibt er, „ist, wie Sie sagen; aber welch ein vortreffliches Buch sind Fichtes Reden an die deutsche Nation.“ Vor der „Natürlichen Tochter“ erklärt er Furcht zu haben. Unter den Einzelkorrespondenten ist Mallet du Pan, der Gegner der Nationalversammlung. Hier lässt Gentz sich über die antirevolutionären Tendenzen aus. Er fertigt die revolutionären Literaten und Beamten mit einer Gebärde unendlicher Verachtung ab. Die Briefe an Brinckmann sind aufgeregt und anfangs fast so heiter wie die libidinösen an Rahel. Auf Humboldt werden Seitenblicke geworfen, dann sagt Gentz, dass er diesen grossen Kopf verehre. Pauline Wiesel, für die Brinckmann exaltiert ist, tritt auch hier hervor. „Ich hielt es,“ sagt Gentz, „nur für Scherz, dass eine so eigentlich seelige Natur so unglücklich werden könnte.“ Später stehen die Briefe im Zeichen der trüben Stunde der Vernichtung, und noch später ist Gentz der Beichtvater der Heiligen Alliance. Die neuen Briefe an Adam Müller zeigen den alten Gegensatz zwischen Gentzens praktischer Weisheit und Müllers Salbung, den Gegensatz des Rationalisten und des katholisierenden Phantasten. — Ebenfalls bis in die französische Direktoriumszeit führt das kleine Posener Tagebuch, das Christian Meyer dem im Provinzstaatsarchiv deponierten Archiv der dortigen Kreuzkirche entnommen hat **(4757)**. Der Verfasser war ein evangelischer Bürger der Stadt, vielleicht ein Kaufmann namens Ackermann. Sein Bericht lehrt, wie schwer die Stadt während des blutigen polnischen Bürgerkrieges gelitten hat, und wie erst die Teilung Polens der Barbarei ein Ende machte. — Der österreichische Reichsratsabgeordnete Professor J. Redlich veröffentlicht aus den Papieren des Freiherrn von Lasser Briefe Schmerlings **(4755)**. Sie sind während der gemeinsamen Ministerschaft und unmittelbar nachher entstanden, und sie sind für die Geschichte von 1862—1870 von erheblicher Bedeutung. Man erhält Aufschlüsse namentlich über Lassers Konflikt mit dem Grafen Taaffe, der zuerst mit Lasser durch politisches und persönliches Vertrauen verbunden war, aber dann gerade durch den Zusammenbruch des deutschliberalen Systems seinen Weg machte. — Zwei Biographien von Männern liegen vor, die im neuen deutschen Kulturkampfe führende Rollen gespielt haben: die „Lebenserinnerungen“ des Kirchenrates J. Fr. v. Schulte **(4761)**, der in den Kampfjahren Vorsitzender der altkatholischen Spezialrepräsentanz war und als nationalliberales Mitglied des deutschen Reichstages durch seine wissenschaftliche Polemik gegen den Ultramontanismus hervorragte, und an zweiter Stelle die von der Witwe herausgegebenen Erinnerungen des Kultusministers H. von Mühler, der 1872 seinen Abschied nahm und 1874 starb **(4758)**. Das dreiteilige Werk Schultes entspricht in dem mannigfachen Wechsel der Eindrücke der mannigfachen Tätigkeit des Verfassers, der auch lange Jahre als Prager Professor am öffentlichen Leben Österreichs teilnahm. Er stammte aus Westfalen, besuchte in jungen Jahren Rom, um im Einverständnis mit dem Bischof von Münster ein aus Freiwilligen zusammengesetztes päpstliches Heer ins Leben zu rufen, machte sich damals mancherlei Aufzeichnungen über das römische Volksleben, aber der einzige Ertrag seiner papistischen Schwärmerei war die Erkenntnis, dass alle Pläne nur betrieben wurden, um dem Papste Gelder zuzuführen. So sehr Schulte von Pius IX. geliebt wurde, so sehr haben ihn seine Erfahrungen nachher zum Gegner des Papsttums gemacht, was er durch seine wuchtige Opposition auf dem Vatikanischen Konzil am meisten bezeugt hat. In Prag erlebte er vor allem die Versuche zur Tschechisierung der Universität. Von dort ging er nach Bonn. Unter den Parlamentariern stand ihm Bennigsen am nächsten. Im Dezember 1892 hatte er eine Audienz bei Bismarck, der ihn als rheinländischen Kampfgenossen begrüsste. Der autobiographische Bericht schliesst mit einem Exposé über die kirchenpolitische Gesetzgebung, mit der er wenig einverstanden war, schon deshalb, weil er es für ein Unglück hielt, dass Falk von der katholischen Kirche nichts verstand. Er erklärte ihn für einen landrechtlichen Juristen, der mit den Gesetzparagraphen den archimedischen Punkt zu besitzen glaube, und er meinte, dass es Falk nicht um die Vernichtung des Ultramontanismus in der katholischen Kirche, sondern auch um den Sieg des Protestantismus über den Katholizismus zu tun gewesen sei. Bd. II enthält Schultes kirchenpolitische Aufsätze aus den Jahren 1874—83, Bd. III seine geschichtlichen, sozialen und politischen Essays, kleine meisterhafte Charakteristiken, darunter solche von

Papst Leo III., Antonelli, dem Kardinal Schwarzenberg, Ketteler, Döllinger, Falk, Windthorst, endlich Nachträge, Erinnerungen an Bismarck, Caprivi u. a. Mühlers Lebensgeschichte ist nach dem Vorwort der Witwe mit Absicht zurückgehalten worden, aber jetzt, wo seit dem Rücktritte des Ministers 40 Jahre verflossen sind, glaubt sie den Zeitpunkt der Veröffentlichung gekommen. Dabei tritt eine polemische Tendenz gegen Bismarck stark hervor. Frau von Mühler nennt sogar Bismarcks Behauptung in den „Gedanken und Erinnerungen", sie habe ihre politischen Direktiven von der Kaiserin Augusta erhalten und ihren Gatten in diesem Sinne beeinflusst, völlig aus der Luft gegriffen. Der Konflikt zwischen Bismarck und Mühler wird mit starker Betonung der christlich-konservativen Weltanschauung erzählt, und über dem Ganzen liegt der Hauch der Orthodoxie, als deren Anhänger sich Mühler auch in den beigelegten Gedichten zeigt. Am belangreichsten sind kleine, von Mühler geschriebene Notizen aus dem Sommer des Jahres 1870. — Das Buch des Grafen P. Hoensbroech über seine Befreiung vom Jesuitismus ist das persönlichste und vom Denken in Schlagworten fernste Buch, in dem dieser unerbittliche Renegat mit den Mächten abgerechnet hat, die nach seiner Überzeugung ihm das Recht auf sein inneres Leben nahmen, bis er 1892, ein 40jähriger Mann, sich vom Jesuitenorden und der römischen Kirche für immer lossagte (4754). Ausgezeichnetes und ausgezeichnet vorgetragenes Material enthält der Abschnitt über Hoensbroechs Jugendjahre, über sein Elternhaus und dessen Geist, sodann der über das pädagogische System von Feldkirch. Der alte Hoensbroech, ein echter Repräsentant des dem Preussentum abgeneigten katholischen Adels, die Mutter eine Wundergläubige voll leidenschafticher Religiosität. Überall wirkt der Mystizismus auf die kindliche Seele ein. Was über den Unterrichtsplan der Jesuitenanstalten gesagt wird, ist unerschöpflich an kulturhistorischen Details. Gewaltig war auf Hoensbroech der Einfluss Kettelers. Noch später hat er in Lourdes eine Zeit des religiösen Paroxysmus durchgemacht Damals überschritt er zum erstenmal die Schwelle des jesuitischen Noviziathauses zu Exaeten, um bald auf 14 Jahre hinter der Klosterpforte zu verschwinden. Den intimsten Teil seiner Aufzeichnungen hat er im Reiche des Ordens zurücklassen müssen. — In ein ganz anderes Leben lassen die Memoiren Fritz Friedmanns schauen, deren erster Band uns hier beschäftigt (4151). Er gehörte in allem zu dem wohlhabenden Berliner Judentum der Bismarckschen Zeit und hat deswegen auch für den Beginn des Antisemitismus offene Augen gehabt. Früh schon versuchte er sich in der Literatur, wurde preussischer Kammergerichtsreferendar, und dann trat er seine Verteidigerkarriere an, die mit einem so jähen Absturz enden sollte. Das alles berichtet er in dissolutem Ton, aber noch immer mit reichlichen Spuren jener Menschenkenntnis, die Harden einmal Friedmanns gewürzten Zynismus genannt hat. —

Gelehrte. Unter den Publikationen, die Gelehrtenprofile ins Licht rücken, ist ein kleiner Fund das Tagebuch des Historikers F. B. v. Buchholtz aus dem Jahre 1814, herausgegeben von F. Menck, das in der Autographensammlung der Wiener Hofbibliothek sich befand (4765). Es sind Notizen aus Frankfurt, und auch Goethe tritt auf, der damals nach 20jähriger Abwesenheit seine Vaterstadt wieder besuchte und in Schlossers Haus verkehrte. —

Philosophen. In der Nietzsche-Literatur ist die Veröffentlichung der Briefe des Philosophen an seine Mutter und Schwester durch das Leben Nietzsches von Bernoulli provoziert (4770). Frau Förster-Nietzsche will den Familiensinn ihres Bruders beweisen, und das gelingt ihr. Die Briefe an Gast haben einen Ton bezwingender Güte und einen Grad der Selbstoffenbarung, wie ihn Nietzsche nur diesem seinem Schüler gegenüber angeschlagen hat (4771). — F. Paulsens Autobiographie ist ein Torso. Er ist gestorben, ehe der erste Teil dieser Denkwürdigkeiten fertig war, und ob sie jemals auf Grund der von Paulsen geführten Jahreshefte abgeschlossen werden wird, scheint den Herausgebern noch unsicher (4773). In seinem ganzen Fühlen ist Paulsen Nordfriese, der Dörfler aus Langenhorn geblieben. Ein starkknochiger Mensch spricht hier, der sich stets in der Zucht hatte, und dennoch niemals die Herzlichkeit verlor. Vorläufig macht er bei seinen ersten Dozentenjahren halt, in denen er bereits jenen geistigen Habitus hat, der ihn zu einem Jugendbildner von erstem Rang gemacht hat. Er spricht von seinem propagandistischen Triebe, von dem Bekenntnis zum Staatssozialismus und von seinem Abscheu gegen den Vulgärliberalismus, worin er sich Nietzsche, dem Unzeitgemässen, geistig verwandt fühlt. —

Theologen und Schulmänner. Stattlich, wie in jedem Jahrgang, sind auch diesmal die autobiographischen Leistungen der Pastoren. Aus der Serie fällt ein einziges Buch heraus, das keine Selbstdarstellung eines Theologen ist, sondern die Erinnerung eines anderen an den Grössten unter ihnen. Ehrenfried von Willich war der Stiefsohn Schleiermachers und starb 1880 als Oberregierungsrat in Breslau (4786). Bei der Krankheit und dem Tode seines Sohnes hat

er die Verse: „Wem der Herr ein Kreuze schickt" gedichtet, die Radecke komponiert, und die Kaiser Friedrich zu seinem Lieblingslied gewählt hat. W. spricht nur von seiner Jugend und von dem gemeinsamen seelischen Leben seines Stiefvaters und seiner begabten, gemütstiefen Mutter. Dann setzte eine Tragik ein, die auch Ehrenfried aufs schmerzlichste empfunden hat. Die Mutter gerät unter den Einfluss einer Somnambule, der Frau Karoline Fischer, die zu ihrer unheilvollen Gebieterin wird, und es ist rührend zu sehen, wie Schleiermacher in seiner grossen Duldsamkeit auch über diese Erschütterungen hinwegkommt und fortfährt, seine Gattin zu schonen. Auch Bettina, die zu Schleiermacher kam, war gegen die Fischer aufs äusserste erbost. Aber auch am Sterbebette der Mutter ist die Fischer da und macht dem zu Tode betrübten Sohn Vorwürfe wegen seiner Undankbarkeit. — Die Erinnerungen von J. Hashagen sind pommeranisch (**4776**), die des Kirchenrates R. Kittau, der einen Bericht über innere Kämpfe ausdrücklich ausschliesst, sind bis auf sieben Jahre, die K. als erster Pfarrer der deutschen Sankt Gertrudsgemeinde in Stockholm verlebt hat, sächsisch (**4778**). — Claus Harms, Pastor und Propst (von H. Zillen herausgegeben), gehört der schleswig-holsteinschen Kirchengeschichte an und hat sich bis zu seinem Tode im Jahre 1855 an den kirchlichen und politischen Kämpfen seiner Heimat beteiligt (**4779**). — Der schwäbische Pfarrer, der den beziehungsvollen Namen Moser trägt, ist in der altwürttembergischen Stadt Leonberg im Helferhaus geboren worden, und zwar in demselben Zimmer, in dem auch Schellings Wiege stand (**4780**). Sein Büchlein hat Wert als Beitrag zur Geschichte des Tübinger Theologentums und des schwäbischen Vikartypus und eine besondere Kuriosität dadurch, dass M. drei Jahre lang Hofmeister bei dem Grafen Karl Ferdinand von Zeppelin war. — Der sächsische Kirchenrat E. Siedel gibt seinen Erinnerungen die Devise „Wie einer jung war und jung blieb" (**4788**). Aus einem Dorfjungen wurde er, wie er sagt, Residenzler, was heissen will, dass er nach Dresden kam. Sein Bericht hat einige Farbe durch Kapitel über seinen Aufenthalt in Rom, in den ersten Jahren des Papstes Pius IX. Als emeritierter Geistlicher in Dresden hat S. den Bund der Ritter vom Weissen Kreuz organisiert. — Alban Stolz, der Volksschriftsteller des Katholizismus, hat mit Julie Meineke, der Tochter des Philologen August Meineke, drei Jahre hindurch einen von Jul. Mayer herausgegebenen Briefwechsel geführt, ohne sie jemals persönlich kennen zu lernen (**4791**). Sie fühlte sich im protestantischen Glauben unglücklich und wurde durch die Beredsamkeit dieses ihres Gewissensdirektors Konvertitin. Julie starb an Lungenschwindsucht, von einem Kaplan mit den Sterbesakramenten versehen, 33 Jahre alt. St. spricht in seinen Briefen kaum von ihr. Er hängt ihr Bild nicht in sein Wohnzimmer, sondern in sein Schlafzimmer, um die Fragen neugieriger Besucher zu vermeiden: aber er hat sie stets mit dem Gefühl eines Triumphes als seine geistige Tochter betrachtet. — Fritz Peter, ein Dorfschullehrer aus dem Harz, hat die einsamen Kämpfe, von denen er im Titel seines Buches spricht, erlebt, als er die Unhaltbarkeit des kirchlichen Dogmas von Christus erkannt hatte (**4793**). —

Naturforscher und Ärzte. A. Kussmaul, der grosse Arzt, der 1902 gestorben ist, hat in Fortsetzung seiner „Jugenderinnerungen eines alten Arztes", die vor elf Jahren erschienen, an einer Chronik seiner Heidelberger Dozentenzeit geschrieben, wobei er auch deswegen innehielt, weil er, seiner damaligen experimentellen Arbeiten gedenkend, sich wiederum in das Kapitel von der Epilepsie vertiefte. Was in seinem Nachlass gefunden wurde, hat V. Czerny herausgegeben (**4798**). Es sind neben den Abschnitten über die wissenschaftliche Tätigkeit auch Reminiszenzen an das gesellschaftliche Leben in Heidelberg und an den „Engeren", über dem der Geist Scheffels schwebte, auch dann, wenn er körperlich abwesend war, und in dem Häusser, der weinfrohe Historiker aus der Pfalz, den Vorsitz führte. Dramatisch ist eine Episode, ein Erlebnis mit einem Wahnsinnigen, der Kussmaul mit einem Dolche auflauert und nur durch sein unwillkürliches Gelächter von der Mordabsicht abgebracht wird. —

Kaufleute, Landwirte, Techniker. Unter den Büchern des Lebens nimmt das Buch des 64jährigen Karl Hagenbeck den ersten Platz ein (**4800**). Er war der Sohn eines Fischhändlers, der nur deshalb auf den Tierhandel verfiel, weil einmal die Fischer durch Zufall ein paar Seehunde in ihren Netzen gefangen hatten und sie mit der übrigen Beute ablieferten. H. erzählt von Dressuren und von der Akklimatisierung der Tierarten und schildert, wie endlich die grosse Weltfirma entsteht. — J. v. Hessinghausen, der Sohn eines Wirtes, ist vielfach herumgekommen (**4800a**). In Korbach studierend, hat er die Revolutionsjahre erlebt, und weil in Kassel österreichische Exekutionssoldaten waren, die Hassenpflug ins Land gerufen hatte, trat er als Kadett in das Grazer Feldjägerregiment ein. Er machte den lorbeerlosen Türkenfeldzug mit, den Österreich während

des Krimkriegss inszenierte, und bereiste nachher von Konstantinopel aus, als Bontoux, den dann der Baron Hirsch verdrängte, sein Bahnprojekt fasste, die projektierten Bahnstrecken. Er gibt eine lesenswerte Charakteristik des Herrn v. Ofenheim, gegen den man 1873 den Gründerprozess einleitete, und auch des Direktors der russischen Südwestbahnen, Witte, den Hessinghausen bei einer Eisenbahnkonferenz in Odessa kennen gelernt hat. — W. Zachmanns Erinnerungen von einem Bauernhofe (**4801a**) führen in die sächsische Oberlausitz und erfüllen in ihrer bescheidenen Kleinmalerei die Absicht des Verfassers, zu zeigen, wie die Leute auf dem Lande um die Mitte des 19. Jahrhunderts lebten. —

Künstler. Die Notizen von K. v. Pidoll aus der Werkstatt des Malers Hans von Marées entsprechen Flörkes Buch über Böcklin (**4804**). Es sind Betrachtungen über die Malweise des Dichters, über seine Studienzeichnungen, seine Zeichnungen nach der Natur, sein Skizzieren, sein Arbeiten an der Bildtafel. Eine zusammenfassende Charakteristik seiner Malerpersönlichkeit, die allzu spät sich Durchbruch verschafft hat, ist angeschlossen. Statt der Anweisungen, die er selber hatte geben wollen, soll P.s Büchlein eine Art von Brevier einer authentischen Maréestradition geben. — Die Selbstbiographie des Malers Ferdinand Waldmüller, der seine Auferstehung der Berliner Jahrhundertausstellung verdankt, datiert aus dem Jahre 1847 und gipfelt in der Erkenntnis, dass die Natur die einzige Quelle des Studiums sei (**4813**). — Ludwig Gurlitt, der Sohn Louis Gurlitts, hat bei den Nachkommen Franz Stohls nach Schwindschen Erinnerungen und Nachlässen geforscht und berichtet über Zeichnungen, die namentlich bei den Geschwistern Schrotzberg in Steglitz gefunden wurden (**4809**) — Der Nestor deutscher Kunst, aus dessen Leben der Professor Karl Oesterley, ein Maler der norwegischen Fjordwelt, berichtet, war der Historienmaler und hannöverische Hofmaler Karl Oesterley, ein Freund Führichs und Schwanthalers (**4806**). Aus den Erinnerungen einer Italienreise sind Porträtzüge Ludwigs I. von Bayern zu erwähnen, der sich von Oe. über den Unterschied des Halsansatzes bei deutschen und italienischen Frauen belehren liess, und des Königs Ernst August von Hannover, den Oe. in seinem Rollsessel durch das Zimmer hindurch in ein günstiges Licht rollte, worauf der Monarch, der früher ungnädig gesagt hatte: „Nu, so malen Sie mir“ ihm einen wütenden Blick zuwarf. — Peter Halm schreibt über Stauffer-Bern und seinen Berliner Kreis (**4810**). Vereinsamung, eifriges Arbeiten im Atelier Yorkstrasse 10 und Versuche im Radieren, wobei Stauffer auch seinen Freund Max Klinger die Vorzüge des Stichels lehrte, sind das Thema dieser anspruchslos geschriebenen Notizen. — Menzels Briefe aus Kassel sind, wie der Mann selbst war: barock, verschnörkelt, ironisch, sachlich, manchmal von wärmerer Temperatur und im Grunde von der Wut dessen erfüllt, dem das ganze Briefschreiben verhasst ist (**4807**). — Hans Thomas Lebensbuch ist kein in sich abgeschlossenes Werk, sondern eine Zusammenstellung (**4811,2**). Vieles Autobiographische ist darunter, so die in ihrer Einfachheit ergreifenden „Anfänge der Kunst“ oder die Berichte über italienische Reisen, dann sehr viel Kunsttheorie, bei allen möglichen Gelegenheiten entstanden, Kunstreden und Reden in der Ständekammer (so eine Rede im Namen der Singvögel), Blätter und Sprüche, die aus alten Skizzenbüchern ausgerissen sind. — Die Selbstbiographie von Lovis Corinth (**4803**) verweilt bei den ostpreussischen Jugendjahren des Künstlers, der von sich sagt, ihm sei alles Blendende in der körperlichen Erscheinung und im Verkehr abgegangen, aber gerade dadurch sei er, eine langsam reifende Natur, vor der Selbstüberschätzung gewarnt worden. —

Musiker. Die Künstlerbriefe, die E. Friedegg aus dem Nachlasse des Komponisten Adalbert von Goldschmidt mitteilt (**4831a**), stammen von Franz Liszt, Marie Wilt, Eveline Fürstin Wittgenstein, Hamerling, der Weingartner als „prächtigen jungen Menschen“ empfiehlt, Hans von Bülow, der süsser als sonst ist, und von Peter Altenberg, der sich für Goldschmidts „Idealmenschlichkeit“ bedankt. — Der neue Beethovenschatz, von dem A. Hajdecki spricht (**3819**), besteht in einigen Briefen, die im Besitze von Josef Karl Bernard, dem ehemaligen Redakteur der Wiener Zeitung, sich befanden. An Bernard hatte Beethoven auch die berühmte Denkschrift in Sachen seines Mündels und Neffen Karl gegeben. — Kalischers Ausgabe von Beethovens Briefen wird durch Leitzmann verworfen (**4821**), woran eine definitive Untersuchung der Frage nach dem berühmten Liebesbrief geschlossen wird; dass möglicherweise Therese Brunswick die Adressatin gewesen sei, ist alles, was Leitzmann als feststellbar erklärt, während La Mara eine Abhandlung auf dieser Hypothese aufbaut (**4827**). Dieselbe Herausgeberin hat die Korrespondenz Liszts mit dem Grossherzog Karl Alexander, die im grossherzoglichen Hausarchiv zu Weimar aufbewahrt ist, ediert (**4833**). Bisher waren nur einige Stücke aus dem Besitze des Liszt-Museums bekannt. Der Briefwechsel beginnt 1845 und schliesst 1886 mit der Versicherung einer vollkommenen „Harmonie unserer

Herzen". Der Grossherzog bekennt sich durch Liszts Freundschaft um so mehr geschmeichelt, als er weder eine schöne Frau, noch eine musikalische Berühmtheit sei. — Die Briefe des ehemaligen Dessauer Hofkapellmeisters Friedrich Schneider, des Komponisten des „Weltgerichtes" und von „Gethsemane und Golgatha", lassen in die Seele eines Künstlers blicken, der erleben muss, wie sein schon allgemein anerkanntes Werk wieder kraftlos wird und in Vergessenheit gerät **(4836)**. —

Theaterleute. Unter den Biographien von Theaterleuten ist die auffälligste die noch unfertige der Sarah Bernhardt, die dem Stil ihres Lebens getreu, über kleine und grosse Torheiten ihrer Kindheit und ihrer Jugendjahre, über Kulissengezänk und erste Siege berichtet **(4842)**. Sie oder ihr literarischer Helfer hält im ersten Band kurz vor ihrer Glanzperiode inne, beim Jahre 1881, als sie aus Amerika zurückkehrt und abseits von der Comédie begann, den Parisern ihr Irrlicht zu spenden. Den Akzent der Wahrheit haben diejenigen Stellen, an denen sie darauf zu sprechen kommt, wie sie ihre Schwäche zur Energie umgewandelt habe, und ihre verzehrende Neigung zu allen Extremen bekennt. — Weit niedriger steht das Buch der Helene Odilon **(4841)**, in dem vor allem das, was über die Ehe mit Girardi gesagt wird, unsympathisch genug klingt. — Loie Fuller, die Serpentintänzerin, plaudert gescheit und anmutig von ihrem mühsamen Kampfe um die Spezialität **(4843)**, und ein Vorwort von Anatole France preist die tapfere Amerikanerin, die er ein wenig mystisch, aber sehr frohgemut und sehr edel nennt. —

Dichter und Schriftsteller. Das Buch des Magisters Laukhard, der Sohn eines Pastors war und in das Vagabundentum hinuntersank, hat, von Victor Petersen neu bearbeitet, grosses Aufsehen hervorgerufen **(4848)**. Es zeigt die Untergründe der deutschen Kultur gegen 1800 und ist eine ständige Empörung gegen die Barbarei, so plebejisch und zynisch L. auch selbst in seinen Erlebnissen war. Zweierlei Kulturkreise werden besonders scharf beleuchtet: der des Studententums von Giessen, Halle und Jena und der des Landsknechtstums. Denn noch L. hat zuerst beim preussischen Heer gegen die Franzosen gedient und ist dann bei den Sansculotten eingetreten. — Angelika Rosa, deren Lebensbeschreibung ihr Urenkel, ein Pastor V. Kirchner mitteilt **(4850)**, stammte aus einer italienischen Familie, die dann nach Deutschland übersiedelte. Sie war Protestantin und hat auch einen protestantischen Pastor in Brandenburg geheiratet. Ihre Schicksale hat sie in 20 Briefen an eine vielleicht imaginäre Freundin erzählt. Bemerkenswert ist, dass ihre Mutter sie zur Welt brachte, als sie in der Gefangenschaft eines Fürsten Sayn-Wittgenstein war. Ihr Vater, ein reformierter Geistlicher, hatte Opposition getrieben. Nach phantastischer Erniedrigung wurde sie von einer Türkin erzogen und kam an den Hof von Hildburghausen, wo der Landesfürst sich für sie erwärmte. Sie heiratete zuerst einen weitaus älteren Mann, den Hofmusiker Kirchner, der während des Siebenjährigen Krieges in Böhmen ertrank, nachher den Pfarrer Rosa. Dazwischen empfängt man Aufschlüsse über das Privatleben in kleinsten deutschen Städten: Reiseepisoden, Prüfungen, Gefahren werden fein und lebensklug kommentiert. —

19. Jahrhundert. Klassische und romantische Zeit. Johannes Falk, der Danziger, der als Kinderfreund in Weimar Notabilität gewann, hielt sich sechs Jahre lang in Halle auf und hat mit den meisten Autoren und Gelehrten der Universitätsstadt verkehrt **(4851)**. Als er 1803 auf einer Reise nach Wien noch einmal dort eintraf, hat er Charakteristiken seiner Bekannten verfasst, darunter eine des Professors Meckel, der eine sonderbare anatomische Küche besass, ferner eine Silhouette des Romandichters Lafontaine, der im Schlafrock auf die Strasse ging und, wenn seine Frau etwas Törichtes bemerkte, zu sagen pflegte: „Das ist wieder einmal lauter Satire", dann Charakteristiken des Kapellmeisters Reichardt, bei dem alles Schein und Prunk sei, des Demagogenriechers Schmalz und des klassischen Philologen Friedrich August Wolf, der auch mit F. sein Lebensproblem, die Homerfrage, erörterte. — A. F. Seligmann gibt 30 Briefe heraus, die Ernst Frhr. von Feuchtersleben, der Verfasser der „Diätetik der Seele", an ihren Vater Romeo Seligmann gerichtet hat, wenn jener von Wien abwesend war **(4852)**. Beide studierten damals Medizin und suchten überall Anregungen in wissenschaftlichen und künstlerischen Kreisen. Das „Silberne Kaffeehaus" war damals ein beliebter Treffpunkt. Als der Briefwechsel beginnt, ist Feuchtersleben 20 Jahre, S. 18 Jahre alt. Feuchtersleben schreibt noch etwas jugendlich und überschwenglich, aber mit allen Kennzeichen eines ausserordentlichen Verstandes. Das Persische und das Türkische, überhaupt der ganze Orient, ziehen die beiden Freunde besonders an. Auch in der Goethe-Verehrung begegnen sie sich. — Lily Braun hat eine Biographie ihrer Grossmutter, der Baronin Jenny von Gustedt, herausgegeben, die als Tochter von Jérôme Bonaparte und der Anna von Pappenheim vorgestellt wird **(4854)**. Auch die Weimarer Goethetradition wird

für sie in Anspruch genommen, auf dass die Devise des Buches, die sie in den „Schatten der Titanen" stellt, ganz erfüllt werde. — Der Briefwechsel zwischen Wilhelm und Karoline von Humboldt, herausgegeben von Anna von Sydow, ist bis zum dritten Band gediehen, der die Briefe aus Rom, Berlin und Königsberg enthält (4855). Es sind Jahre der Trennung, und da dieser Teil bis 1810 reicht, geben auch die demütigendsten Bedrängnisse des Preussischen Staates diesem Austausch von Gedanken den Hintergrund. An der Königin Luise nimmt Humboldt „nur so viel Spur der Zeit und des Kummers" wahr, als den Ausdruck rührender und interessanter macht. Am markantesten sind Humboldts Briefe über Besuche bei Goethe, dessen Unterredung mit Napoleon hier in einer neuen Fassung rekapituliert wird, und auf dessen „Wahlverwandtschaften" helles Licht fällt. Sonst treten Zacharias Werner, Karoline von Wolzogen, Johanna Schopenhauer und Humboldts Mitarbeiter hervor. Die Sprache der beiden Gatten hat auch nach 15 Jahren an Expansion nichts eingebüsst, und noch immer legt Humboldt Wert darauf, seiner Gattin als einer höheren Natur zu huldigen. — Humboldts Briefe an eine Freundin, die 1847 erschienen waren, wurden damals von der Adressatin selbst, Charlotte Diede, herausgegeben (4857). Aber man misstraute der Echtheit des Textes. Einen grossen Teil der von ihr empfangenen Originale hat Charlotte nach der Bearbeitung verbrannt, und fast alle sind verloren gegangen, die in die Jahre 1814—1828 fallen. A. Leitzmann hat nun im Inselverlag eine kritische Neuausgabe besorgt, und zwar auf Grund der 93 erhaltenen Nummern. Überall zeigt sich, dass Charlotte kein Bedenken trug, zu retouchieren, wo sie mit Humboldts Ansichten nicht einverstanden war, oder wo Humboldt einen scharfen Tadel, der auch sie persönlich traf, für notwendig befunden hatte. Mehrfach kommt hier das kleinliche Urteil Charlottens über Goethe in Betracht, und auch an seinen Urteilen über Frauen des romantischen Kreises macht sich ihre korrigierende Intervention bemerkbar. Die beträchtlichste Fälschung hat sich Charlotte zuschulden kommen lassen, wo der Briefwechsel den polnischen Aufstand vom Jahre 1831 berührt, dem sie selbst eine unklare, frauenzimmerhafte Sympathie entgegenbrachte, während Humboldt diese Sentimentalitäten energisch ablehnte. So wird das Urteil Varnhagens nach der Lektüre der Briefe ganz verständlich: „Die Seiten, von denen sich Humboldt hier zeigt, sind mir nicht neu, doch spricht mich vieles ganz neu an. Seltsame Mischung in diesem Menschen von Grösse und Kleinheit. Die Charlotte Diede ist doch gar zu unbedeutend." — Aus Berlin und zum Teil von Schloss Tegel aus hat Karoline von Humboldt eine Anzahl Briefe an Bunsen gerichtet, worin sie des gemeinsamen Aufenthaltes in Rom, in dem für sie entschwundenen „Lande der Schönheit und meiner ewigen Sehnsucht" gedenkt (4859). Es handelt sich um persönliche Aufträge und die gemeinsamen Bekannten. Mit Niebuhr spricht Frau von Humboldt viel über Rom, und sie dankt Bunsen für seine Sorge um die Grabstätte ihrer Angehörigen am Testaccio. — Eine Anthologie aus Humboldts Briefen, die auch Leitzmanns Neuausgabe noch berücksichtigt, legt K. Sell vor (4860). Vom Briefwechsel mit Karoline ist nur weniges aufgenommen, um Raum für eine möglichst erschöpfende Würdigung des handelnden Menschen und seiner Stellung im geistigen Leben der Zeit zu gewinnen. — Theodor Körners Briefwechsel mit den Seinen wird von Dr. Augusta Weldler neu unterbreitet (4861). Sie hat aus dem Dresdener Körner-Museum ausserordentliches Material bekommen und geht auf frühere bekannte Briefe nur da ein, wo es notwendig ist. Auch die Veröffentlichungen von Adolf Wolff und Rudolf Brockhaus hat sie zu Rate gezogen. Vater Körner, Minna Körner und Emma, deren Verhältnis zu Theodor Christian Gottfried sie dem Verhältnisse der Iphigenie zu Orest vergleicht, stehen in dieser Beleuchtung, in Liebe verbunden, nebeneinander, und es ist seltsam, wie Emma zwei Jahre nach Theodor von einem tödlichen Fieber hinweggerafft wird und wie dann der Tod dieses unreife, hitzige und vielleicht nur am Äusseren hängende Dichtertum verklärt. — Adele Schopenhauer ist die hässliche Schwester des hässlichen Philosophen (4863). Levin Schücking hat von ihrem Tartarenkopf gesprochen, aber zugleich von ihren ernsten Frauenaugen sich angezogen gefühlt. Pückler-Muskau rühmt ihre stille Herrschaft über sich selbst. Adele hat wohl noch mehr als Arthur an den trostlosen Verhältnissen, in die ihre Mutter die Familie brachte, gelitten. Johanna hat sogar eine Verbindung der Tochter mit Gerstenbergk, ihrem Hausfreund, geplant. Mit neun Jahren kam Adele nach Weimar. In ihrem Tagebuch schwärmt sie vor allem für ihre Freundin Ottilie von Pogwisch, die für einen Lützower Jäger, den die Franzosen verfolgten, und zu dessen Schutz sich in Weimar ein Mädchenbund bildete, den späteren Breslauer Polizeipräsidenten Henke, eine aussichtslose Leidenschaft fasste. Dann wurde Ottilie die Frau Augusts von Goethe. In einer aus dem Bewusstsein ihrer körperlichen Unzulänglichkeit zu erklärenden Schwäche ordnete sich Adele fremdem Gefühlsleben unter. Sie besass eine tiefere Bildung, schnitt feine Silhouetten, die Goethe in wohlwollenden Versen gelobt hat, und hatte auch für die

grossen Maler viel Verständnis. Ihr Tagebuch ist handschriftlich erhalten und im Besitz der Bonner Universitätsbibliothek. Meist schreibt sie über die Menschen in Weimar. Aber auch Reisen nach Frankfurt, nach dem Rhein und Neckar sind Adele in diesem trotz alledem einsamen Leben vergönnt gewesen, dessen Weh sie selbst in die Worte fasst: „An wen soll ich mich denn enger anschliessen, auf wen vertrauen?" — Die Jugendbriefe Emanuel Geibels sind fast ausnahmslos an die Mutter gerichtet, und nur derjenige, der über den grossen Plan einer Reise nach Athen Rechenschaft gibt, hat zum Adressaten den Vater (**4784**). Geschrieben sind sie aus Bonn und Berlin, wo Geibel studierte, und dann aus Griechenland, wo er mit Curtius die entscheidenden Jahre verbrachte. In Bonn schwärmt er für den Rhein, seine Berge und Ruinen und für die Romantik des Studentenlebens. In Berlin besucht er den weisslockigen Chamisso, der in seinem Schlafrock dasteht wie im Talar eines Zauberers, Bettina, die so zwanglos spricht, wie ihr das Haar zwanglos um den Kopf hängt, und er verkehrt im Kuglerschen Kreise, in dem er hauptsächlich die berühmten Maler und Bildhauer Berlins trifft. In Griechenland ist sein Wohnort Kephissia. Er sieht die Akropolis über den Wipfeln der Oelbäume im verklärenden Abendlicht, und er bewundert den Rost der Zeit auf den Tempelruinen. Es geht ihm auf, dass man nur in Griechenland selbst in das Wesen der griechischen Mythologie eindringen könne, und dass die Dichter nur ausgesprochen hätten, was ahnungsvoll im Herzen des Volkes klang. Aus Bremen kommt Gildemeister nach Athen, Brandis ist dort und Otfried Müller wird erwartet. Geibels Entzücken erreicht den Höhepunkt bei einer Reise durch den Archipelagus. Auf Naxos träumt er vom verblichenen fürstlichen Glanz der wechselnden Eroberer. Der Ertrag des Aufenthaltes sind, wie er beim Verlassen Athens der Mutter anzeigt, die „Klassischen Studien", die er gemeinsam mit Curtius herausgibt. — Marcel Herwegh und Ludwig Feuerbach haben sich in Heidelberg 1845 kennen gelernt, und die Beziehungen wurden durch Besuche, die Frau Emma Herwegh dem Philosophen in Freiburg und Bruckberg abstattete, erweitert (**4881**). Der Autor der „Gedichte eines Lebenden" und der „Freidenker" fassen füreinander die grösste Sympathie. Feuerbach ist in diesem Austausch der eigentlich Gebende. Er meint zwar, dass er in Herweghs Atmosphäre den poetischen Duft bekommen habe, den er in seinen Xenien erkennen will, aber seine selbstlose Hingabe an den Gedanken ist das heroische Thema der Korrespondenz. Er weiss, dass es ihm an Anschauung fehlt, aber er muss einer Reise nach Paris, wo er die Naturwissenschaften studieren zu können hofft, entsagen. Er hat sich das Los der Verborgenheit erwählt. Kennzeichnend für den verbitterten Kämpfer der Vernunft ist, dass er einmal schreibt, er halte die Satire für den einzigen zeitgemässen Ausdruck der Poesie. Emma Herwegh, die an dem Duzverhältnis teilnimmt, ist gegen die „feierlich Niederträchtigen" erbost, gegen die Philisterseelen, und verzweifelt über die Notwendigkeit des unausgesetzten Lavierens. — Armand Freiherr von Dumreicher hat Erinnerungen an seine Studentenzeit hinterlassen (**4869**). Es ist der Anfang der sechziger Jahre, wo an der Wiener Universität ein neues geistiges Leben erwacht und der grossdeutsche Gedanke sich der Studentenschaft bemächtigt. Jetzt, im Alter, hat D. eingesehen, dass der deutschvölkische Drang sich 1870 in der Hauptmasse gesättigt habe, so dass die von Kleindeutschland ausgeschlossene südöstliche Ländergruppe dem slawischen Gegner ausgeliefert worden ist. D. war Mitbegründer der schwarzrotgoldenen Burschenschaft Silesia, die 1863 den grossen Wiener Hebbel-Kommers veranstaltete, nicht allein um Hebbel und seine „Nibelungen" zu feiern, sondern auch im Namen Schleswig-Holsteins, der Heimat des Dichters. Auch Laube war zu diesem Kommers eingeladen. Er war durchaus nicht bärbeissig, nahm eine schwarzrotgoldene Mütze in die Hand und sagte: „Dass diese Sache nicht sterben will! Ihretwegen habe ich vor 30 Jahren Gefängnisstrafe erlitten, und jetzt lebt sie hier in Österreich wieder auf." — Der Wiener Verleger Leopold Rosner, ein Jude aus Budapest, der dann in Wien zum Katholizismus übertrat und Vollblut-Wiener wurde, hat zwei Jahre lang sich im Theater versucht und ist im Karltheater mit Nestroy in persönliche Berührung gekommen (**4894**). Dann wurde er Verleger Anzengrubers und Wilbrandts, sowie anderer österreichischer Autoren. Er starb 1903. Die Briefe in seinem Nachlass sind bis auf einige Stücke, die des Autographenwertes halber veräussert wurden, erhalten. Sie reichen von den 50er Jahren bis zum Ende des Jahrhunderts. Die meisten sind von Theaterleuten geschrieben, von Hendrichs, dem letzten Romantiker, der mehrfach in Wien gastierte und dabei „von den Hunden zerfleischt" wurde, von der Grobecker, von Knaack, von Blasel, von Treumann; ein kleiner Teil entstammt der Literatur. Anzengruber ruft dem Buchhändler zu: „Lassen Sie sich nicht unterkriegen, habs auch nicht getan." Kürnberger schreibt im Tone der grössten Herzlichkeit. Und um diese Grösseren herum ist das Gewimmel der Kleinen und Gedrückten. — Friedrich Uhl, der Vater von Frieda Uhl, der ehemaligen Gattin Strindbergs, der Chefredakteur der Wiener Zeitung, hat während seiner jour-

nalistischen Tätigkeit auch vieles geschrieben, was den Charakter von Denkwürdigkeiten hat (4897). Man hat diese Studien nun in sechs grosse Abschnitte eingeteilt. Der erste betrifft Wien und die Wiener, die aus ihrer Geschichte für Eklektiker erklärt werden. Der zweite enthält Schilderungen des Burgtheaters und seiner Zelebritäten während der Zeiten von Laube und Dingelstedt, dann Reminiszenzen an Wagner, Offenbach, an das Wiener Volksschauspiel und fremdländische Schauspielgäste, wie die Rachel, die Ristori, den Neger Aldridge. Die Physiognomie der Wiener Gesellschaft nach 1848 und ihre markantesten Typen werden umrissen, über Wiener Salons und das Wiener Pressewesen wird gehandelt. Es folgen Aufsätze über das Ministerium Schmerling, Briefe vom böhmischen Kriegsschauplatz, bis in das Lager von Olmütz, Impressionen aus dem Paris Napoleons III., in denen alles aufmarschiert, was im Weltausstellungsjahre zu dem glänzenden Tableau gehörte. — A. Bettelheim gibt den Briefwechsel des Dichters Ferdinand von Saar mit der Fürstin Marie zu Hohenlohe heraus, die ihn in Blansko bei der Altgräfin Salm kennen gelernt hatte und namentlich von seinem „Innozens“ aufs tiefste bewegt worden war (4895), aber auch für S. deutsches Trauerspiel „Kaiser Heinrich IV.“ in Weimar durch Liszt und viele Jahre später in Wien beim Burgtheater agitierte. Die Fürstin hat S. zu fördern versucht, wo sie als Gattin des Obersthofmeisters es konnte. Sie hatte die feinste Intuition für seine Prosa und für seine lyrischen Gedichte. Manchmal wurde das Tempo der Korrespondenz zögernd, wenn die Fürstin durch ihre gesellschaftliche Rolle zu sehr abgelenkt war, wenn S., der Langsame und Melancholische, sich in einer seiner seelischen Krisen befand, wo er, wie er es einmal gegen die Fürstin bescheiden und möglichst unauffällig ausdrückte, durch ein Zusammentreffen widriger Umstände an allem und jedem verhindert wurde. Man sieht, wie von Jahr zu Jahr dieses zarte Künstlertum mehr verfällt, und als zu Neujahr 1897 S. überhaupt verstummte, wusste die Fürstin den tiefen Grund nicht und war schwer gekränkt. Erst sein grauenhafter Tod öffnete ihr die Augen. — Dagobert von Gerhard berichtet über sein Leben vom 70. Geburtstag ab (4875). Es sind wenig äussere Ereignisse mehr und dafür viele Reflexionen. Nur eine Individualität wird noch schärfer hervorgehoben, die Eduards von Hartmann, dessen G. freundschaftlich gedenkt, und auch dem Professor Lassar, dessen tragisches Ende den alten Herrn tief erschütterte, widmet er einen Nekrolog. — Gustav v. Moser hat Lebenserinnerungen geschrieben, die Paul Lindau mit einem kurzem Vorwort einleitet, worin er den Dichter des „Veilchenfresser“ als ein grosses, liebes Kind, einen naiven, gütigen Menschen charakterisiert (4890). M. erzählt von Berliner Hoffesten, bei denen er als Kadett und Hofpage Ungeschicklichkeiten beging, von Begegnungen mit Liszt, vom Dienst in Nordhausen, von Zahnschmerzen, vom Gefecht bei Düppel, von dem kuriosen Pückler-Muskau, der in seinem Garten stand, einen hellgrauen Zylinder auf dem Kopf, eine Damenmantille umgehängt und einen gelben Stock mit daran befestigtem Lorgnon in der Hand, vom Tischrücken und von Carl du Prel, und wie er dazu gekommen sei, sein erstes Stück zu schreiben. Er stand als Leutnant in Görlitz. Ottilie Genée, später Frau von Rakowitza, traten in jenem Einakter in den Hosen eines Husarenoffiziers auf. Dann erhält M. Verbindung mit Wallner, geht zu Benedix, der ihm Ratschläge gibt, wie man eine komische Person erfindet, und erfährt, wie man an Herrn von Hülsen nicht schreiben darf. M. hatte nämlich in einem Begleitbriefe zu „Ultimo“ gemeint: „Ich glaube, dass es in seiner jetzigen Form für das kgl. Theater geeignet ist.“ Hülsen erwiderte: „Ich glaube nicht, dass das Stück für das kgl. Theater geeignet ist. v. Hülsen.“ — Die Lebenserinnerungen von August Niemann (4892) beginnen im Hannover Ernst Augusts, dann spielen sie auf der Kadettenanstalt zu Goslar, in Minden und Göttingen, wo N. Offizier wird und zum Studium übergeht, dann wieder in Hannover, wo man auf das Energischste zu Österreich hinüberneigt. Dann, nach Hannovers Sturz, wird N. Sprachlehrer in einem Erziehungsinstitut bei Genf, darauf Redakteur des Gothaischen Hofkalenders, wo er dem Herzog Ernst nahekommt. Später vertieft er sich in allerlei Studien. — Von Wilhelm Busch, der auch in der Schriftstellerwelt seinen Platz hat, sind zwei grössere Briefwechsel bekannt geworden. Den einen unterhält er mit der holländischen Briefstellerin Maria Anderson, die Multatulis Freundin war und 1875 an B. geschrieben hat, damit er ihr eine Stelle in einem seiner Gedichte erkläre (4867). Die Holländerin schrieb Holländisch, Busch schrieb Deutsch, und zwar nicht allzuliebenswürdig. „Kurzum, der natürliche, unverdorbene Mensch, also besonders das Kind, muss überwiegend böse sein, sonst ist seines Bleibens nicht in dieser Welt.“ Das ist eine Devise, die dem Schöpfer von „Max und Moritz“ wohl ansteht. Busch interessiert sich für Darwin und ist gegen die Kirche sehr erbost. Als die Holländerin ihm etwas peinlich wird, brummt er: „Ich ziehe meine Havanna etwas stärker an und hülle mich in eine schützende Dampfwolke.“ Ganz anders ist der Briefwechsel mit Frau H. („Briefe an eine Freundin“, im „März“, passim). Da ist Busch der Einsiedler

von Wiedensahl, wohin er aus dem Münchener Trubel zurückkehrt. Er hört die Lerchen quinkelieren, sieht, dass Kohl, Bohnen und Rüben wachsen, und ist ohne Falsch und Vorbehalt, und auch wie kinderlieb er war, zeigen diese Briefe. — Die Briefe in der zweiten Sammlung der Briefe Th. Fontanes sind Bekenntnisse der Jugendjahre, aber sie verzichten auf jeglichen Pedalgebrauch (**4870**). So sparsam Fontane mit seinen wirtschaftlichen Mitteln umgeht, so vorsichtig ist er auch mit seinen literarischen, weil er weiss, dass „unsere, besonders jenseits des Gewöhnlichen liegende Fähigkeit nur auf einer oft haarbreiten Linie zu Hause ist". Er will sich vor allem eine gesicherte Existenz und die daraus fliessende Unabhängigkeit verschaffen. Sein Urteil ist auffallend reif, konservativ gefärbt und auch da, wo er sich zu beschweren hat, ohne Ungerechtigkeit. — Die Briefe B. v. Lepels an Fontane sind nur ein Fontane-Echo, weil die ergänzenden Schreiben Fontanes selbst durchgängig fehlen (**4871**). Aber es imponiert, wie willig L. stets auf Fontane eingeht. — Um das, was an Otto Erich Hartleben sterblich war, streiten sich die Frau und die Freundin (**4877** und **4878**). Die Briefe an die Frau, an die treue Pflegerin „Moppchen" sind aus F. Heitmüllers Redaktion hervorgegangen. Sie beginnen mit den Grüssen des Leipziger Studenten an sein herzliebes Mädchen, dessen autographische Besonderheiten er nachsichtsvoll korrigiert, und gegen das er nur einmal heftig wird, als es sich darum handelt, M. das Korsetttragen abzugewöhnen, und sie führen hinein in die Alltagstragödie der späteren Jahre, wobei stets die Briefe der Gattin in die des Gatten geschoben sind. Den Schluss bilden H.s lakonische Antwort: „Das war kein guter Brief" und die lakonischen, von fremder Hand verfassten Telegramme aus Salò: „Sofort kommen, Erich schwer krank" und „Erich tot". Der Herausgeber der Gegenpublikation ist Herr Fred B. Hardt, der in Villa Halkyone zu Besuch war und mit Frau Ellen Birr die Veröffentlichung der Briefe, die sie von 1897 ab empfing, verabredet hat. Ellen von Döhn hatte sich 1885 in Berlin mit dem damaligen Studenten H. verloben sollen, aber es wurde nichts daraus. Sie sahen sich 1896 im Wallner-Theater wieder und wohnten in Halkyone seit 1902. Dem „Moppchen" entsprechen in dieser Sammlung das „Badepüppchen", das „Küken" und der „Tiger". Der Ton ist im zweiten Band degagierter, als in der zweiten Hälfte des ersten. Der mesquine Konflikt macht sich überall geltend, und überall sieht man, wie die Sorge näher schleicht und der Widerstand eines Morschen, Ausgehöhlten nachlässt. — Hermann Conradi, das erste Opfer in der literarischen Revolution der 80er Jahre, hat mit der Schriftstellerin Frau Margarete Halm korrespondiert (**4868**). Zwölf Briefe und zwei Postkarten hat die Dame, die dann nach Wien zog und einer literarisch-erotischen Tafelrunde präsidierte, von dem jungen, zu frühem Tode bestimmten Studenten, der sie niemals gesehen hat, empfangen. Seine Worte sind wie in der Raserei hingeworfen, doch hat dieses Pathos bereits eine so hoch gespannte Kurve, dass es über die Grenze des Lächerlichen herausgeht. C. macht Liebesgeständnis auf Liebesgeständnis, schleudert Hyperbeln auf Hyperbeln heraus, und dann endet dieser unmögliche Briefwechsel mit einem plötzlichen Fiasko. C.s Roman „Adam Mensch" ist erschienen, und er bittet Frau Halm um eine Rezension. Als sie Ausflüchte macht, wird er so grob, wie man nur werden kann. „Sie sind ein Weib", schreibt er in seiner besinnungslosen Hysterie, „und nicht mehr so ganz jung, als dass die Zukunft eine künstlerisch sehr spärlich gewesene Vergangenheit rehabilitieren wollte. Verzeihen Sie meine Offenheit, aber ich verzeihe Ihnen auch . . . ich will nur sagen Ihre Kühnheit." Das war sein letztes Wort. — Der Dichter des „Hohen Scheins", L. Ganghofer, hat es unternommen, seinen Lebenslauf als den Lebenslauf eines Optimisten zu schildern, und bietet im ersten Bande Erinnerungen an seine Kinderzeit in Kaufbeuren, an die Lateinschule, an die ersten literarischen Träume des 13jährigen, der Brutus, Catilina, Alba bedichten will, und an die erste Liebesbegegnung im Schwarzbrunnwalde (**4873**). Dann geht's nach Augsburg aufs Gymnasium. — Otto Julius Bierbaum (**4866**) gedenkt seiner Knabenjahre in Leipzig, wo er die Thomasschule besuchte. Dann ist er als seltener Besucher der Alma mater nach Leipzig zurückgekehrt. — Hermann Bahr hat das Tagebuch, das er 1905 für die Wiener Zeitschrift „Der Weg" begann, als Buch drucken lassen (**4865**). Seine Eintragungen haben noch die Farbe und Nervosität der ersten Stunde. Es ist von allem die Rede, was diesen Europäer aus Linz bewegt. Ganz reizend die kleine Adriareise. In Berlin wird B. in den Reinhardtkreis hineingezogen. Er zeichnet die Welt am Lido, in Levico und am Semmering, und er baut sich aus Enthusiasmen für Moser, Roller, Mahler, Reinhardt und die Mildenburg die Kultur, die er sich erträumt. — Erich Schlaikjer, der in einem zur Hälfte schon dänischen Sprachgebiete aufgewachsen ist, gibt Erinnerungen aus seiner Schulmeisterzeit (**4896**). Er hat ein Seminar besucht, das in der nördlichsten Stadt Deutschlands lag. Dort hat er, weil in der individuellen Ausbildung weitgehende Freiheit herrschte, der Lektüre frönen können. Von dieser entlegenen Region kommt er nach Kiel,

wo er zum erstenmal ein richtiges Theater kennen lernt, und von dort nach Altona. Er will dann selbst Schauspieler werden und beginnt eigene literarische Arbeiten. Mit seinem Übertritt zum Beruf eines wandernden Schauspielers schliesst der Bericht. —

Ausländer. Die Erinnerungen von Georg Brandes (**4899**) setzen die Jugenderinnerungen fort. B. weilt in Dresden, wo zugleich auch Ibsen wohnt. Sie besuchen zusammen die Vorträge des Literarischen Vereines und machen eine Partie in die Sächsische Schweiz. B. lernt Hermann Hettner kennen, der sich mit ihm über die Ästhetik unterhält. In Berlin öffnen sich B. viele Häuser. Er findet weniger politische Vorurteile, als er gefürchtet hatte. Er verkehrt in den Salons des Freisinns, so bei Franz Duncker. Auf der Strasse sieht er Bismarck, der persönlich auf ihn, den Bismarckhasser, grossen Eindruck zu machen beginnt. Der alte Kaiser ist beliebt, die Kaiserin unbeliebt. Den Grafen Moltke sieht B. täglich, da er nahe dem Generalstabsgebäude in den Zelten wohnt. Er schreibt eine Charakteristik Moltkes, die er ihm schickt, Moltke antwortet mit einem artigen Brief Bamberger interessiert ihn, der hässliche, aber geistvolle Weltmann. Lasker ist lehrreich, aber nicht unterhaltend; „er hatte nie den Grazien ein Opfer gebracht", sagt Brandes. Mommsen warnt ihn vor Bismarck: „Achten Sie auf ihre Umgebung, solche Männer lassen sich am besten nach ihrer Umgebung beurteilen. Bei Gambetta ist es die Bohème, bei Bismarck eine noch schlimmere Sorte." Mommsen kann den Wein nicht vertragen und ist sofort benebelt. Als er im Reichstag spricht, müssen seine Freunde die Stenographen bitten, nicht mitzuschreiben. Eingehender spricht B. auch über Heinrich Kruse, Schneegans, Dühring und Hartmann, der bewegungsunfähig auf seinem Bett liegt, während sein dichter brauner Bart ihm über die Brust fliesst. — Der Kriegsrat Erik Lie, der Sohn von Jonas Lie, hat seinem Vater eine Biographie gewidmet, in die er möglichst viel authentisches Material hineingesteckt hat (**4902**). Seine Eltern, so sagt er, kannten seine Sammelwut und schenkten ihm den grössten Teil der von ihnen empfangenen Briefe bedeutender Männer und Frauen. Die Ereignisse dieses Lebens sind bereits sämtlich bekannt, aber Lie bereichert das Bild noch durch viel Familiäres. Er erzählt aus den Studentenjahren des Vaters, die Geschichte seiner Hochzeit, seiner Rechtsanwaltzeit, die mit einem Krach schliesst, die Einzelheiten des Aufenhaltes in Rom, in Deutschland, in Paris und in Berchtesgaden, dann die innere Geschichte des späten künstlerischen Durchbruches und den Tod. Eine ganze Reihe von Briefen von Björnson und Kielland wird mitgeteilt und das Verhältnis zwischen Brandes und Ibsen beleuchtet. Sehr pittoresk sind die Anekdoten aus der skandinavischen Kolonie. So sagt einmal der alte Lie seinem Freunde Björnson, man müsse immer ein Goldstück in der Tasche haben, damit die Leute, wenn man auf der Strasse tot umfalle, sehen, dass man wer sei. Dieser Einfall imponiert Björnson gewaltig, und er teilt ihn seiner Frau mit, die entrüstet ausruft: „Wenn Jonas dich aufhetzt, dürft ihr nicht miteinander verkehren." Strindberg ist in Verzweiflung, weil er kein Geld hat, und Björnson und Lie wollen ihm 1000 Frs. verschaffen. Am nächsten Tage jedoch erhält Strindberg 1000 Frs. aus Schweden. „Von jetzt an glaube ich an einen Gott", ruft er aus tiefer Überzeugung. Ibsen, der in Berchtesgaden jeden Samstag bei Lies verkehrt, studiert Lie, um ihm Züge für den Dr. Stockmann im „Volksfeind" abzugewinnen. Amüsant ist auch, wie er sich von Frau Lie die Kunst, eine Nadel einzufädeln, zeigen lässt. Aber er beharrt darauf, den Knopf sich selber anzunähen, und er nimmt einen so langen Faden, dass er mit diesem auf ewig ausreicht. —

Frauenbriefe und Memoiren. Unter den Briefen und Memoiren von Frauen ist eine Sammlung, für die Vollständigkeit erstrebt worden ist, die von H. Cardauns herausgegebenen Briefe der Annette Droste-Hülshoff (**4908**). Es ist eine der durch Hermann Hüffers Tod unerledigten Sorgen dieses Forschers. C. bemühte sich alle Originale zusammenzubringen, aber er begegnete unüberwindlichen Schwierigkeiten. Mit den Briefen an Christof Schlüter, die 1877 gedruckt worden sind, hatte er Glück. Die Originale sind in seinen Besitz gelangt. Ferner hat er vollständig die Briefe an Annettens Schwester Jenny von Lassberg erhalten, von denen Hüffer nur einen Teil für seine Annette-Biographie benützt hat. Aber weder die Familienbriefe waren für ihn erreichbar — nur 15 hat er bekommen, 22 sind an einen Herrn verliehen, der alle Anfragen ignorierte — noch die Originale der 28 Briefe an Levin und Luise Schücking, die Theo Schücking herausgegeben hat. Auch die Originale der Briefe an Elise Rüdiger fehlen. Im ganzen hat C. 170 Stück zusammengebracht. An einen unversehrten Komplex hat sich vielleicht schon deswegen nicht denken lassen, weil Annette zwar ihre Briefe abschrieb, aber keine Briefschreiberin von Berechnung war. Sie brachte alles zu Papier, was ihr eben einfiel. Am wertvollsten ist wohl der Brief aus dem Jahre 1820, den Hüffer vor einigen Jahren im Auszug bekanntgegeben hat, der Brief an Anna von Harthausen mit dem Geständnis ihrer Jugendliebe zu dem damaligen Studenten, späteren Kasseler

Oberappellationsrat Straube. „Ich schreibe das alles so hin", heisst es dort, „als ob es mich keinen Schmerz kostete, und doch löst es sich mir aus der Brust wie Stücke vom Herzen." 19 Jahre danach ist sie ein schwer leidendes altes Mädchen. Sie hat eine Rezension ihrer Gedichte in der Kölnischen Zeitung gelesen, worin sie des unreifen Dilettantismus beschuldigt wird, aber sie lässt ihren Kummer nicht merken. „Vor einem Jahre", äussert sie sich in einem Brief an Junkmann, „würde mich dieses Blatt wahrscheinlich verstimmt haben, jetzt komme ich mir wie eine Tote vor und habe es ohne den mindesten Eindruck aus der Hand gelegt. Beten Sie für mich, damit ich nicht gar zu unreif hinweggenommen werde. Es hat grosse Gefahr." Zuletzt ist sie körperlich ganz herunter, sie muss „Medizindreck" schlucken und ist bedrohlich schwach. Ihr letzter Brief ist aus Meersburg an die Mutter gerichtet. Annette erzählt, wie man in den Sonderbundskantonen wegen des nahe bevorstehenden Sonderbundskrieges erregt ist. Sie bittet ihr „liebes Mütterchen", doch allen das Herzlichste von ihr zu sagen und schliesst: „Adieu, ich küsse Deine liebe Hand, Deine gehorsame Tochter Nette." — Die Memoiren einer Grossmutter von Pauline Wengeroff sind als Dokument aus dem jüdischen Leben in Russland vor dem Ende der alten Ära und dem Beginn europäischer Kultureinflüsse zu werten (**4913**). Frau W. wurde zu Anfang der dreissiger Jahre in der litauischen Stadt Obrinsk geboren. Ihr Vater hat zahlreiche Talmudfolianten an den Wänden stehen und achtet noch streng darauf, sich nicht vier Ellen von seinem Bette zu entfernen, ohne sich die Hände zu waschen. Die jüdischen Kinder haben ihre Freude an den Lidelach, den Liedern der östlichen Juden, die ihnen eine Kinderwärterin singt, so: „Schlaf mein Kind in Ruh, mach Deine koschere Äugelach zu." Beim Essen des ungesäuerten Brotes bricht der Vater in Tränen aus, als die vier Fragen gesprochen werden. Einer der Juden, die unter ihren Stammesgenossen westliche Bildung verbreiten, ist der Inspektor der Rigaer Volksschulen, Dr. Lilienthal. In Brest sieht man bereits die Kinder des niederen Volkes wie auch die der jüdischen Handwerker auf den Schulbänken. Der Kaiser Nikolaus mit seiner Suite erscheint, und neben ihm sitzt auf dem Pferde der Kronprinz Alexander, dessen mildes Antlitz von dem militärischen Selbstbewusstsein seines Vaters absticht. Unter Seufzen, Klagen und Schreien ziehen die jüdischen Familien aus der alten Stadt in die neue Stadt. Damit nimmt das Leben andere Formen an. Auch die Tracht wird verändert, und wenn ein Polizist einem Juden im langschössigen Kaftan begegnet, so schneidet er ihm mit einer Schere die Schösse und auch in brutaler Weise mit der Schere oder mit scharfen Steinen die „Pejes" dicht neben dem Ohre ab. Diese kleinen Umwandlungen sind Vorboten der grossen. — Helene von Rackowitza, Lassalles „Goldkind", hat den rumänischen Gutsbesitzer v. Rackowitza, der Lassalle im Duell erschoss, schon nach wenigen Monaten durch Schwindsucht verloren und ist in neue Abenteuer verstrickt worden (**4911**). Sie wurde eine schöne Witwe, heiratete Siegwart Friedmann, suchte bei der Bühne Zuflucht, sass in Wien dem seltsamen Hans Makart Modell, durfte dem Abbé Liszt nahen, reiste nach Petersburg zur luxuriösen russischen Aristokratie, heiratete den Russen von Schewitsch, einen Gutsbesitzer und revolutionären Journalisten, erlebte in Amerika Jahre der Not, wurde Theosophin und Romandichterin und fand in Europa ein einigermassen ruhiges Alter. Aus all diesen Erlebnissen hat sie jetzt einen Band mit dem Titel „Von Anderen und mir" zurechtgemacht. Schon 1879 hat sie ihre Broschüre: „Meine Beziehungen zu Ferdinand Lassalle" geschrieben, die Brandes für seine Biographie benützt hat. In dem neuen Buch nimmt die Lassalle-Episode den grössten Raum ein. Frau von Rackowitza erinnert sich, dass Lassalle berauscht geäussert habe: „Was würde mein Goldkind sagen, wenn ich es einmal im Triumph nach Berlin führen würde, von sechs Schimmeln gezogen, die erste Frau Deutschlands, hoch erhaben über alle." Bei dem Konflikt in Genf ist Herr von Dönniges, der Vater der Erzählerin, ausser sich. Er will sich mit dem Hirschfänger auf seine Tochter stürzen und unterschlägt die Briefe, in denen Lassalle sie anfleht. Auch ein Berliner Freund, Papa Holthoff, verhält sich zweideutig. Aber das eigentliche Motiv für Helenens Abfall ist der Hass gegen die Gräfin Hatzfeld, die nach Genf kommt und arrogant sich einmischt. — Der Vortrag in den „Memoiren einer Sozialistin" ist ähnlich. Lily Braun, oder wie sie früher hiess, Lili v. Kretschmann, nennt sich hier Alix von Kleve (**4907**). „Die Phantasie war das Unglück meines Lebens", lässt sie ihre Doppelgängerin sagen, die sogar von einem Prinzen zum Weibe begehrt wird. Aber der Prinz ist arm. Dann, ganz allmählich verstärken sich in Alix die geistigen und die sozialen Interessen. Ihr Vater, der General, ist pensioniert, und sie muss selbst arbeiten. Durch Egidy lernt sie den kranken Professor v. Glyzinski, der als Dozent der Berliner Universität nur wenig anders hiess, kennen. Ihre Vermählung mit ihm führt zum Familienskandal. Am flottesten sind die Schilderungen aus dem Berlin in den ersten Jahren Wilhelms II., aus der

Zeit des westfälischen Bergarbeiterausstandes und nach der Entlassung Bismarcks. Auch Sudermann tritt unter dem Namen Sindermann auf, und L. B. erinnert sich an seinen schönen Bart. Er weiht sie in die Handlung der „Heimat“ ein, die im nächsten Winter die Premiere erleben soll, und als sie von den Schicksalen Magdas hört, denkt sie an sich: „Ich selbst war dieses Weib, das sich endlich losriss, um die Heimat seines Wesens zu finden. War nicht am Ende der alte Oberst, der in der Verzweiflung zur Pistole griff, mein Vater?“ — Babette von Bülow gibt novellistische Reminiszenzen aus ihrer Kinderzeit (**4905**). Sie führt zwar auch dabei noch ihr Pseudonym Hans Arnold, aber sie erklärt dem Leser, dass sie eine alte Frau ist. Sie wird in Warmbrunn als Tochter des Assessors Eberty 1830 geboren. Ihre Schuljahre verbringt sie in Breslau, wo Handel und Wandel, namentlich der alljährliche Wollmarkt, mit den Schilderungen in „Soll und Haben“ sich berühren. —

Reiseerinnerungen. Robert Philippsthal stellt die Berichte deutscher Englandreisender im 18. Jahrhundert zusammen (**4915**). Platt sind die Urteile Uffenbachs, Haller und Hagedorn empfinden den Reichtum des englischen Lebens, Möser erfährt einen Zuwachs an wirtschaftspolitischen Kenntnissen. Lichtenberg ist entzückt über die Kenntnis der Welt, die ihm in London zugeflossen ist, und schreibt über das englische Theater. Sturz plaudert über Garrick, aber er findet in England Üppigkeit und Hochmut, eine Reife, die an das Verwelken grenzt. Moritz reist wie in einem Roman, Archenholz lobt Englands Freiheit, Sophie La Roche ist voll schwärmerischer Bewunderung, Forster prüft Sitten und Charaktere. Die Betrachtung hebt mit Begeisterung an und geht zu nüchterner Erkenntnis über. — Der Kardinal Bartolomäus Pacca ist von 1786—94 in Deutschland gewesen. Er hat Süddeutschland und die Rheinlande durchreist. Sein von A. Sleumer herausgegebener Bericht ist im Sinne der vatikanischen Diplomatie verfasst und entbehrt durchaus der Anschaulichkeit (**4922**). — Der Fabrikant August Brückner, der Sohn eines Webereibesitzers in Mylau im sächsischen Vogtland, hat im Jahre 1815 eine kaufmännische Ausbildungsreise nach Frankreich und England unternommen, über die sein Magister Crusius Berichte hinterlassen hat (**4917**). Sie fuhren über Toulon und Bordeaux nach London und B. freut sich im Geiste, wie seine Angehörigen voll Liebe, Teilnahme und Erwartung über seine Schrift gebeugt sind. In Montpellier sieht er sich nicht bloss die medizinische Schule, sondern auch eine Baumwollspinnerei an. In Bordeaux sieht B. gerade, wie die Herzogin von Angoulème mit den Rufen: „O mein armes, armes Frankreich!“ sich einschifft: denn Napoleon ist zurückgekehrt, und der Süden ist für die Sache des Königs verloren. Crusius will die Erhebungen für das Gemüt mit technischen Akquisitionen verbinden. Es folgt eine Reise durch das innere England zu dem Fabrikzentrum Birmingham und Leeds. — Schinkel ist 1803 als 22jähriger zum erstenmal nach Italien gereist (**4921**), worüber W. v. Oettingen berichtet. Er wird von der Kunst und Landschaft Italiens ergriffen und macht eingehende Architekturstudien. In Rom ist seine Hoffnung erfüllt, und über den Anblick der ewigen Stadt kann er nur sagen: „Es ist weise zu schweigen, denn über das Erhabenste klingt jedes Wort gemein.“ —

Gegenwart. Der Pariser Philologe Michael Bréal gibt seine Erinnerungen an Deutschland (**4928**). Er ist selbst Deutscher von Geburt, der Sohn eines Landauer Advokaten, nach dessen Tode die Mutter in die Stadt Weissenburg zieht, wo der Gymnasiast ganz französisch unterrichtet wird. — Marie von Bunsen hat auf der Werra und Weser eine Bootfahrt unternommen und berichtet wie über die wechselnde Landschaft auch über die geschichtlichen Vorstellungen, die all diese Schlösser und Berge in ihr wachrufen (**4929**). In Hessisch-Ollendorf, wo der Schauplatz der grossen Weserschlacht zwischen Germanicus und Armin sich befinden soll, und dann wieder bei der Porta westfalica liest sie im Tacitus. In Enger sucht sie Wittekinds Heimat. Die Bauern dieser Gegend scheinen ihr der älteste auf ererbter Scholle wohnende Adel Europas. — Rudolf Bräutigam war als Kind ein Dorfjunge von Breitingen im Kreise Leipzig und hat als Schulprofessor Jahre im Oberelsass verlebt (**4927**). Es war noch kein Jahr seit der Annexion durch Deutschland verflossen. B. selbst heiratete eine Elsässerin französischer Herkunft. Er versenkte sich in die elsässische Stammesart, aber gerade deshalb schwankte er zwischen dem deutschen und französischen Element. Er ist nach Mülhausen nur zurückgekehrt, um dort zu sterben. — Ein Vollblutelsässer, Karl Gruber, hat das Buch vom „Wasgau-Herbst“ geschrieben (**4931**). Es handelt sich um das Bitscher Ländchen, die Gegend zwischen Elsass, Lothringen und der Schweiz. G. ist ein Wanderer mit andächtiger Vertiefung in die Natur, und überall unternimmt er Exkurse in Geschichte und Dichtung. Man empfindet das Leben und Weben einer eigenen Persönlichkeit, die über Fidus ebenso beziehungsvoll zu sprechen weiss, wie über das Waltharilied, über Rossetti und Gabillon, und stets ist der Ton unverkünstelt und voll. — Johannes Trojan ist Ostern 1859

zum erstenmal an den Rhein gekommen (4948). Er hörte ein Kolleg bei Simrock und sprach mit Ernst Moritz Arndt. Eine Moseltour schloss sich an, und der Wein gefiel Trojan schon damals so gut, dass er ihn bedichtete: „Moselwein, du Wunderblume.“ — Der schwäbische Pfarrer Hansjakob spricht von einer Reise nach den österreichischen Stiftern Kremsmünster und St. Florian als von seinen „letzten Fahrten“, weil er dorthin mit der Eisenbahn fuhr und er diese seit zehn Jahren nicht mehr benützt hatte (4933). Dabei machte er einen Abstecher nach Südböhmen. Die „Sommerfahrten“ sind eine Wagenfahrt nach dem Odenwald, in die Pfalz und ins Elsass, auf Wegen, die H. noch nicht kannte. „Alpenrosen mit Dornen“ enthalten einen Ausflug ins Schweizerland, und dabei meint er die Dornen symbolisch; er versteht die stachligen Ausfälle darunter, von denen er als eigenwilliger Landpfarrer nicht lassen will. „Sonstige Tage“ endlich hat H. in Altbayern zugebracht, und zwar die Donau entlang bis Passau und am Alpenrand vorbei bis zum Bodensee. H. stellt jedesmal die Nachtstationen von vornherein fest und sorgt für Quartier bei Pfarrern und in Klöstern. — Auf Süddeutschland, Nürnberg und Schwaben hat sich auch der halb nach Deutschland gehörige Pariser Maler und Zeichner F. Bac beschränkt, der seine Studien „Vieille Allemagne“ nennt und mit ihnen dafür Zeugnis ablegt, dass das romantisierende Interesse für das Deutschland von einst trotz Huret noch nicht erloschen ist (4923). Auch B. kann sich nicht enthalten, den grossschnauzigen Deutschen, die ihren Patriotismus im Munde führen wie ihre neueste Zigarrenmarke, die Wahrheit zu sagen. Er geht nicht nur ausgetretene Wege, denn er sucht das deutsche Rokoko in Ludwigsburg bei Karl Eugen und der despotischen Wilhelmine von Grävenitz. Von da aus pilgert er nach Marbach zur „Wiege des Idealismus“. Er spricht mit einer Dame aus Galizien, deren Grossmutter 1803 die Braut von Messina kreiert habe. Schiller als Liebenden und Freund würdigt er, ohne allzu oberflächlich zu urteilen. — Karl Eugen Schmidt, der deutsche Journalist in Paris, wollte zeigen, dass der Glaube an die französische Republik als das Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ein Unding sei, dass in Paris die Polizei grassiert, dass man vor dem Adel auf dem Bauch rutscht, und dass der Staat den Armen der privaten Grossmut überlässt (4944). — F. K. Benndorf gibt kurze Skizzen aus ungefähr allen Teilen Europas, mit Aufenthalten in Dänemark, Algier und Tunis (4925). — Hermann Bahr hat Dalmatien bereist und gibt nun den österreichischen Politikern Lehren, wie man die südslavischen Nationen seelisch der Monarchie gewinnen könne. Er spricht vom Zauber der Adria, und dazwischen steht hie und da ein Capriccio über persönliche Launen und Begegnungen (4924). — Gerhart Hauptmann hat eine Frühlingsreise nach Griechenland unternommen, die schon auf Korfu unter das Zeichen der Odyssee gestellt ist (4934). In die attischen Träume mischen sich deutsche Klänge, und die zarte Gegenständlichkeit der Bilder macht niemals vergessen, dass ein Dichter von Rang das Wort führt; nur schadet ein Zuviel der Ergriffenheit der Plastik. — Das Tagebuch von A. Leist (4937) hat sein Verdienst, wo man über die Menschen von Tiflis und über die sozialen Dinge in Armenien und Georgien Kunde erhält. — B. Wieman hat ein bosnisches Tagebuch geführt, das in Banjaluka anfängt und von da aus zum Sandschak auf Montenegro und die Herzegowina übergeht (4950). Die Notizen sind unmittelbar und belehrend. — Der deutsche Professor H. Kraeger hat in Amerika Vorlesungen gehalten und bei dieser Gelegenheit sich mit dem amerikanischen Kunstleben befasst (4936). Er setzt derart die Beobachtungen fort, die Lamprecht in seinen „Amerikana“ gegeben hat. Alles Äussere ist mit grossem malerischen Sinn gesehen und auch die Intimitäten sind K. nicht fremd geblieben. Hervorzuheben ist sein Besuch in Brooklyn bei dem deutschen Dichter Bertsch. —

Kulturgeschichtliches. Von kulturgeschichtlichen Einzelschilderungen sind zwei Stadtbilder zu erwähnen. Emilie Sasse erinnert sich, wie es in Alt-Berlin in trüber Zeit, nämlich in den Märztagen des Jahres 1848 ausgesehen habe (4958). Sie erzählt dann von den Berliner Volkstheatern und von dem Gaunerstück des Schneidermeisters Tomaschek, der, um sich von einer Lebensversicherungsgesellschaft 2000 Taler zu verschaffen, sich für tot ausgab und sich in den Sarg ein Plättbrett, einige Stücke Eisen und verfaulte Eingeweide eines Rindes legte. Im Jahre 1862 wird die Berliner Lokalposse mit „Berlin bei Nacht“ glorreich geboren. — C. Renuart gedenkt des alten Frankfurt, in dem es noch keine preussischen Steuerzahler gab sondern freie „Berger“ und Bürgerwehren (4957). Der Lokaldichter der Stadt war Friedrich Stolze, der Höhepunkt des Volkslebens der Wäldchestag. —

Die Arbeiterliteratur ist um einige Veröffentlichungen bereichert worden. P. Göhre lässt den Denkwürdigkeiten von Carl Fischer und William Bromme die eines dritten Arbeiters folgen, nämlich des deutschtschechischen Handarbeiters Wenzel Holek, der als Sohn eines Arbeiters in einer nordböhmischen

Zuckerfabrik geboren wurde (4963). Auf diesem Leben liegt beständig der harte Druck der Not, und auch die Liebe hat ein Gepräge von Traurigkeit. Am bildhaftesten wirken die Szenen auf dem Abraum in Dux. H. geht mehrmals nach Sachsen hinüber und wird in Aussig zum Sozialdemokraten erzogen. Er ist sogar einer der Träger der tschechisch-sozialistischen Bewegung, die nur in schwerem Kampfe gegen Bezirkshauptmannschaften und Gendarmerie aufkommt. Er verliert seine Arbeit, verliert sogar eine Anstellung bei dem sozialistischen Konsumverein und schlägt sich als Buchhandlungsreisender durch. So kommt er nach Dresden. In Aussig 1904 wohnt er einem grossen sozialdemokratischen Fest bei. „18000 sind es", sagt ein Genosse zu H., der weinend zuschaut. — Ad. Levinstein veröffentlicht Arbeiterbriefe, Gedichte und kurze Biographien, in denen bald das naturalistische Detail überwiegt, bald Spekulationen eines unersättlichen und wahllosen Wissensdurstes sich vordrängt (4966). — August Bebel leitet die Biographie einer Arbeiterin ein, die mit ihren Kolleginnen sich durch den Sozialismus verwandelt und stark gemacht glaubt. Sie ist eine rechtschaffene Gattin und Mutter (4968). — Auf die Erinnerungen der Kellnerin Mieze Biedenbach folgen die Jugenderinnerungen des Dienstmädchens „Marie Sans Gêne", einer Danzigerin, die aber irgendwie durch ihren Grossvater von einem südfranzösischen Grafen abstammen will und auf ihren südlichen Typus, ihre schwarzes Haar und ihre dunklen Augen stolz ist (4969). „Marie" (der Leser hat den Eindruck der Echtheit) erzählt, wie sie von ihren Brotgebern schikaniert worden sei, nicht im Stile von Mirbeaus „Femme de chambre", aber mit plebejisch dreistem Mutterwitz. — Marie Hoff hat neun Monate Untersuchungshaft verbracht, weil sie, wie sie sagt, sich zugunsten anderer gegen das Gesetz vergangen hatte (4971). Sie schildert die Torturen, die man im Landgerichtsgefängnis ausstehe, und fordert, dass dem Häftling vor seiner Verurteilung jede Erniedrigung erspart werden müsse. In „Drei Jahre Weiberzuchthaus" (4972) gibt sie ihr Delikt an. Es war Verleitung zum Meineid. Auch hier ist Roheit an der Tagesordnung und jede philantropische Regung reglementwidrig. Nach der Entlassung kommt der Bericht an die Heimat und die Ausweisungsorder. — Sepp Oerter (4973), der Sohn eines Pedells an der Realschule zu Fürth in Bayern, hat acht Jahre im Zuchthaus gesessen und bekennt sich als Anarchisten. Die Vernichtung der gesellschaftlichen Ordnung erscheint ihm als edles Ziel und die Abschaffung des heutigen Strafvollzuges als ein Gebot der Menschlichkeit. Er hat, wie er angibt, seit seinen Zuchthausjahren keine Arbeit mehr erhalten können, weil die Polizei sich an seine Fersen heftete. —

Lyrik.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

(IV, 2a = N. 4974—5166.)

Ludwig Krähe.

Allgemeines: Ästhetisches. Unter den zu diesem Abschnitt mir zugängig gewesenen Aufsätzen bedürfen nur die E. Reinhards (4978/9) eines Hinweises an dieser Stelle. Beider Besprechung gehört dagegen in Abschnitt I, 7. Denn auch der erste berichtet von spezifisch experimentell-psychologischen Untersuchungen: „Gelänge es, durchgängige Unterschiede formaler Art zwischen lustbetonten und unlustbetonten Gedichten festzustellen, so wäre der Zweck der vorliegenden Arbeit erreicht: die Konstatierung eines tatsächlichen Zusammenhanges zwischen Form und Inhalt lyrischer Produkte, und die Auswertung des Ergebnisses im Sinne einer Charakterisierung von Lust und Unlust." —

Gesamtdarstellungen. In der Teubnerschen Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen skizziert H. Spiero (4982) eine Ge-

schichte der deutschen Lyrik neuer Zeit. Er lässt sie mit Claudius einsetzen, indem er Klopstock jenseits lässt, da er „als Lyriker nicht gross genug war, um den letzten Schritt zu tun: der Natur ganz allein gegenüberzutreten". Das Büchlein erfüllt seinen Zweck. Sp. zeigt für die Art der Darstellung, wie sie durch den Charakter der erwähnten Sammlung geboten war, Begabung: er schildert geschickt, flott, persönlich. Das letzte Element tritt in der Form an Stellen zu sehr hervor, die mehr den Eindruck der Wiedergabe solcher eines Vortrages als den geschichtlicher Darstellung machen. Erfreulich sind im einzelnen manche gute Beobachtung und, gerade in dem bezeichneten Rahmen, die Hinweise auf manche der Allgemeinheit unbekannt Gebliebene, wie Joh. Georg Fischer und Christ. Fr. Scherenberg, schliesslich das gerechte Abwägen Georges und Liliencrons. Der ganze Stoff ist in fünf Abschnitte geordnet: „Die Rückkehr zur Natur und der Klassizismus", „Romantik", „Herrschaft der Tendenz", „Realismus und Formfreude", „Der Impressionismus". —

Anthologien: Allgemeiner Art. Über eine Anthologie vom kulturhistorischen Standpunkt aus, eine „objektive Anthologie", spricht G. Koepper (**4996**): sie vermerke das, was für die Zeit seiner Entstehung jeweils von grösster Bedeutung war, und führe so ein Jahrtausend deutscher Kulturgeschichte vor. — Die ältesten deutscher Dichtungen, vom Hildebrands- bis zum Ezzolied, haben, zum Teil in Bruchstücken, Frdr. von der Leyen und K. Wolfskehl (**5004**) in vornehmer Ausstattung des Insel-Verlags herausgegeben. Urtext und Übersetzung stehen einander gegenüber. L. zeichnet für jenen, W. für diese verantwortlich. —

Liebeslieder. Zwei umfängliche Sammlungen legen P. Seliger und J. Zeitler vor. Der erste (**5017**) bringt in weiter Umschau eine Auswahl der Liebeslieder Asiens, Afrikas, Ozeaniens, Amerikas und Europas; der zweite (**5018**) die dort ausgeschlossenen deutschen Ursprungs. Der historische Gesichtspunkt war hier für die Anordnung massgebend; wo mehrere Fassungen vorlagen, wurde auf die ältere zurückgegriffen; die Orthographie fast durchgängig originalgetreu wiedergegeben. —

18. Jahrhundert: Oden- und Idyllendichter: Friedrich der Grosse. R. Koser (**5024**) teilt in deutscher Übersetzung eine Reihe von Strophen der bisher verschollen geglaubten Ode des Königs mit, die dieser am 25. Juli 1742 an Voltaire als Antwort auf dessen doppelzüngigen Brief vom Beginn des Monats sandte: „Sur les jugements que le public porte sur ceux qui sont chargés dans la société civile du malheureux emploi de politiques". K. nennt sie in eingehenden geschichtlichen Erläuterungen eine „Verteidigung der Berufspolitiker", „ihrer allgemeinen Tendenz nach ein Seitenstück zu der poetischen Epistel von 1749", die unter dem Titel „Apologie des rois" in den „Œuvres du philosophe de Sanssouci" erschien, „im Tone des Antimachiavell gehalten, doch schon eine Abkehr von ihm". Die Veröffentlichung des Originaltextes musste der neuen Ausgabe des Briefwechsels zwischen dem König und Voltaire in den „Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven" vorbehalten bleiben. —

E. v. Kleist. Bei der 150. Wiederkehr seines Todestages wurde des Dichters in zahlreichen Aufsätzen gedacht (**5025**). — Ein gedrucktes, aber unbeachtet gebliebenes Blatt, das u. a. mehrere Worte des sterbenden Dichters überliefert, hat F. Jonas (**5026**) aufgefunden und veröffentlicht. Der Verfasser der Mitteilungen ist G. W. Burmann. —

Klopstock. M. Schneiderwirth (**5028**) hat ein umfangreiches Material katholischer Gesangbücher daraufhin durchgeprüft, inwieweit es sich im Banne von Gellert, Klopstock und ihrer Schüler findet. Das Ergebnis der Prüfung sind viele Beispiele für eine bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts unverändert gebliebene Einwirkung der protestantischen Dichtung einerseits, für ein nach diesem Zeitpunkt beginnendes Nachlassen derselben anderseits, das, was Gellert betrifft, am raschesten zunimmt; Klopstocksches Eigentum weisen noch heute hie und da katholische Gesangbücher auf. —

Maler Müller. Über Korrektureintragungen zu der unter dem Titel „Der Thron des Lebens" bekannt gewordenen und seinerzeit vielgepriesenen grossen Liebesode aus der „Schaaf-Schur" in ein in seinem Besitze befindliches Exemplar des Werkes berichtet Edw. Schröder (**5032**). Nähere Untersuchung der Eintragungen hat Sch. die Überzeugung gewinnen lassen, dass sie vom Dichter selbst herrühren. Er erkennt in ihnen den Ansatz zu einem dritten Stadium der Gestaltung der Ode. In den anschliessenden Erörterungen klärt er die Druckgeschichte des Werkes. Mit einem vollständigen Abdruck der auf der Berliner Königlichen Bibliothek liegenden handschriftlichen Fassung werden die Ergebnisse von Seufferts knapper Kollation überholt. — A. Luntowskis (**5029**) Arbeit über Müller, „die vornehmste und begabteste Erscheinung der Sturm- und Drangperiode", erstrebt Wirkung in die Breite. —

Andere Odendichter. J. Sembritzkis (5033) Mitteilung, „Zu den Anfängen der literarischen Tätigkeit J. J. Mniochs“, ist bibliographischer Art. Sie betrifft die Vorbereitung der neuen, 1789 erschienenen Ausgabe der Gedichte. —

Anakreontik. A. Pick (5036) beendet seine „zwanglosen“ „Studien zur Geschichte der deutschen Anakreontiker des 18. Jahrhunderts, insbesondere J. W. L. Gleims“ (vgl. JBL. 1906/7, S. 715), die, straffer Zusammenfassung ermangelnd, mit Sorgsamkeit auf viel einzelnes hinweisen, das hier nicht näher bezeichnet werden kann. — An der Hand ungedruckter Briefe beschreibt F. von Kozlowski (5037), welche dauernden Sympathien sich Gleim bei seinem Aufenthalt im Darmstädter Kreise um Merck 1771 gewonnen hatte. Merck selbst, der gleich noch im Sommer des Jahres, nach dem Bruch zwischen Spalding und Gleim, sich auf dieses Seite geschlagen, bezeugt sie durch ein für seine Persönlichkeit sehr interessantes Schreiben vom 8. Oktober 1783, in dem er über seine Studien auf dem Gebiete der Naturkunde näheres nach Halberstadt meldet. — Über J. Boltes (5038) Beitrag zu J. P. Uz vergleiche oben zu N. 4141. —

Göttinger Hain: Allgemeines. Die Monographien über periodische literarische Unternehmen mehren sich rasch. Auf unserm Gebiete liegen im Berichtsjahre zwei vor: H. Grantzows „Geschichte des Göttinger und Vossischen Musenalmanachs“ und W. Hofstaetters Arbeit über „Das Deutsche Museum (1776—88) und das Neue Deutsche Museum (1789—91)“. Beide schildern sorgfältig und fleissig die einzelnen Entwicklungsstadien der behandelten Organe. H. Grantzow (5039) konnte manch unbekanntes Material, so den Goeckingkschen Nachlass, verwerten; doch wird unser Wissen über die Dinge dadurch nur im letzten Abschnitt, „Der Göttinger Almanach für das Jahr 1803“, belangvoll gefördert: der auf der Königlichen Bibliothek in Berlin ruhende Nachlass Sophie Mereaus zeigt, dass Steig (Euphorion II) ihr zu viele der in dem Almanach erschienenen Gedichte zu eigen gegeben hat. G. schränkt die Zahl der ihr tatsächlich zugehörigen ein, wobei er mehrfach die rechtmässigen Eigentümer feststellt. Auch andere falsche Zuschreibungen werden berichtigt. Hervorgehoben sei, dass G. einen Abschnitt der Betrachtung der musikalischen Almanachbeiträge widmet. Vermissen muss man anderseits ein zusammenfassendes Schlusskapitel, wie es W. Hofstaetter (5040) gibt, der auch durch die Lebendigkeit seiner Darstellung einen Vorsprung vor Grantzow gewinnt. H. darf mit Recht seine Arbeit, die er selbst bescheiden als Versuch auffasst, einen „Beitrag zur Geschichte der deutschen Zeitschriften im 18. Jahrhundert“ nennen. Denn sie verliert über sorgsamer, kritischer Betrachtung aller Einzelheiten ihres eigenen Gebietes nicht den Umblick auf die angrenzenden. In klarer Gliederung des Themas wird erst die äussere, dann die innere Geschichte der beiden Museen — diese bereits als Leipziger Dissertation veröffentlicht — gegeben. Und klar ist innerhalb ihrer wieder die Charakteristik der Herausgeber gelungen: das merkwürdige Gemisch von rühmenswerter Diskretion, ängstlicher Vorsicht, bedenklicher Neigung zu nicht unparteiischer Bevorzugung (Voss gegenüber) und tadelnswerter Unehrlichkeit bei Boie, der obenein allenthalben gern sein eigenes Reis den Beiträgen der andern aufpfropfen wollte, und das einheitlich-vornehme, weiter umschauende, energischere Wesen Dohms. Das Buch macht übrigens von neuem den Mangel eines solchen über Schlosser und seinen Kreis fühlbar. H. zeigt sich in der Literatur gut beschlagen, nur die als ein Band der Berliner Literatur-Archiv-Gesellschaft erschienenen Briefe an Boie, unter denen der im Julistück 1776 des „Deutschen Museums“ mit bedeutungslosen Wortumstellungen abgedruckte Schlossers sich findet, sind ihm entgangen. —

Einzelne Dichter: H. Ch. Boie. Ein umfänglicher Aufsatz K. und R. Boies (5040a) verfolgt die Geschichte der Familie durch 700 Jahre hindurch. —

G. A. Bürger. Eine neue vortreffliche, in sorgfältiger Vergleichung aller Texte zustande gekommene Ausgabe der Gedichte hat E. Consentius (5050) geliefert. Der erste Teil wiederholt die Gedichte der Ausgabe vom Jahre 1789; der zweite enthält die Nachlese. Hier ist nach Möglichkeit jeweils der letzte vom Dichter besorgte Druck zugrunde gelegt, die Anordnung den für die Ausgabe von 1789 massgebend gewesenen Grundsätzen entsprechend getroffen worden. Eine letzte Gruppe, „Anhang“, bringt „Zweifelhaftes und Unechtes“. Sie ist umfangreicher als in den Ausgaben Sommers und Bergers gediehen. C. mehrt sie von zwei Seiten aus. Einmal zeigt er sich vorsichtiger als Berger: ihm gilt nicht das Vorhandensein eines Gedichts in den Berliner Manuskripten als Sicherung für Bürgersche Vaterschaft; dann hat C. aber Lieder hier aufgenommen, die bei Berger und den anderen Herausgebern überhaupt fehlen. Die Interpunktion ist mit Recht gewahrt geblieben. Ein ausserordentlich umfangreicher Anmerkungsteil gibt zu jedem Gedicht die Druckgeschichte und zeugt in den übrigen Bemerkungen von reicher Kenntnis der einschlägigen Literatur. Auch hier sind die Berliner Manuskripte fruchtbar benutzt worden. Dankbar muss ein Register der Worterklärungen begrüsst werden, die C.

seinen Anmerkungen zahlreich eingestreut hat. An der Spitze des Ganzen steht ein ausführliches, 125 Seiten starkes „Lebensbild". C. hat den Stoff frisch angepackt, der Sanguiniker Bürger kommt gut heraus. Manche Episode wird behaglich ausgesponnen, und auch die engere wie weitere Umgebung des Dichters empfängt eine liebevolle Detailschilderung. — F. Kiesels (5048) Schrift bietet nichts Neues. — Über Ch. Janentzkys (5046) fleissiges Buch und seine wertvollen, zum Teil überraschenden Ergebnisse ist oben, unter N. 2372, berichtet. — Einen Brief Bürgers an Friederike Brun vom 29. Oktober 1789, auf dessen Inhalt wir nicht einzugehen brauchen, veröffentlicht L. Bobé (5043). Die Notiz der Adressatin dazu erzählt u. a. von Bürger als Gelegenheitsrezitator eigener Dichtungen. — Zwei ungedruckte Briefe Bürgers und Müllners teilt M. Eckardt (5045) mit. Nach dem Bericht im „Literarischen Echo" handelt es sich um „ein burschikos-renommistisches Schreiben des neunzehnjährigen Schicksalsdramatikers an Bürgers Tochter Marianne Friederike und die scheinbar von dieser, in Wirklichkeit von dem ziemlich erbosten Papa Bürger selbst verfasste zurechtweisende Antwort". — N. 5047 enthält, nach dem Referat an gleicher Stelle zu schliessen, nur eine Wiederholung von Bekanntem. — H. G. Gräf (5049) erzählt von einem Nachfahren Bürgers, den er 1888 angetroffen hat. — F. Cipollas (5044) Aufsatz „Aleardi e Bürger" war mir nicht zugängig. —

L. F. G. v. Goeckingk. Die Monographie F. Kaschs (5054) geht mit Fleiss den Quellen für Goeckingks Lebenslauf nach. Alle seine Einzelheiten sind sorgfältig untersucht und getreulich gebucht. Werke und Darstellungsmittel werden beschrieben, die literarischen Abhängigkeiten beobachtet. Mehr ist aber auch nicht an dem Buch zu loben, denn es fehlt ihm jede Fähigkeit der Darstellung, so dass man nur den Eindruck einer tüchtigen Seminararbeit empfängt. Auf Seite 121/2 wird eine Zahl Goeckingkscher Epigramme mitgeteilt, die laut K. noch nicht bekannt geworden sind. —

L. H. Ch. Hölty. Überlieferung und Reihenfolge der Gedichte mustert umsichtig W. Michael (5055). Viele neue Resultate werden dabei im einzelnen gewonnen. Hier kann nur auf die Hauptsachen eingegangen werden. Was die Geislersche Ausgabe betrifft, werden mehrere Stücke als unecht, das Ganze als für die Kritik Höltyscher Gedichte wertlos erklärt. Halems Ausgabe erfährt den Vorwurf der Voreingenommenheit gegen Voss und daraus entsprungener persönlicher Färbung. Minuziöse Sorgfalt zeigt M. in der Beschreibung der Münchener Handschriften wie in der chronologischen Anordnung der verschiedenen Niederschriften. Der Chronologie der Gedichte nach ihrem Entstehen gilt ein eigenes Kapitel, desgleichen eins der Entwicklung der Handschrift des Dichters. Die Quellengeschichte wird bereichert, Unbekanntes mitgeteilt, zuletzt der Versuch einer Chronologie aller bekannten Gedichte Höltys gemacht. Erwähnt muss auch werden, dass M. neue Ansichten über die Bundesbücher vorbringt: u. a. sieht er als Bundesbuch das schwarzvergoldete Oktavbuch an. Wie M. früher von ihm über sein Thema Veröffentlichtes (5056) berichtigen kann, berichtigt er auch O. Schissel v. Fleschenbergs Arbeit „Hölty-Handschriften", die 1908 in den „Mitteilungen des Vereins für österreichisches Bibliothekswesen", Band XII, Heft 2 und 3, erschienen ist. — Der Letzte (5057) bringt ein neues Zeugnis für die Rezeption des Minnesangs durch die Göttinger bei: er zeigt, dass Hölty im „Anger" Kristans von Hamle „Ich vvolte das der anger sprechen solte" (Bodmer I, 46b, 29ff.) nachgeahmt hat. —

Sturm und Drang: J. M. R. Lenz. Von der Lenz-Monographie des Moskauer Literarhistorikers M. N. Rosanow (5058) fällt nur Kapitel XIII, die Würdigung des Lyrikers, in unser Gebiet. R. findet manches treffliche Wort für die starken Seiten der Dichtung, zieht anregende Vergleiche mit Burns und Heine, bringt aber nicht, was als Mangel bezeichnet werden muss, das ganze Bild im Zusammenhang, da er die Schwächen im eigentlichen Teil seiner Arbeit unerwähnt lässt, um sie im Anmerkungsteil allzu rasch zu streifen. — Neben den neuen Ausgaben der Gedichte bleibt die Weinholds unentbehrlich. Alle zehren von ihr, ohne über ihre Ergebnisse hinauszugelangen. In der F. Bleischen (5059) Ausgabe der „Gesammelten Schriften" nehmen die Gedichte einen Teil des ersten Bandes ein. Die Gedichte aus der Knabenzeit und den Jahren des Irrsinns sind in eine Abteilung „Beilagen" verwiesen. Die Anordnung der Gruppen folgt der Weinholds. Der Kommentar will ausdrücklich „nichts als das beibringbare Sachliche" geben; Varianten sind nur dann verzeichnet, wenn sie anderer als orthographischer Art sind. Beides ist wiederum ein Auszug aus Weinhold. Neu sind allein Mitteilungen über eine noch nicht erschienene zweite Schrift P. Th. Falcks, die den gleichen Titel führt wie seine unnütze Streitschrift gegen Edward Schröder vom Jahre 1907: „Der Lenz-Nachlass Jerzembskys". Nach den Ausführungen und Zitaten B.s, dem die Druckbogen zur Verfügung standen, kann sie schon jetzt als wertlos bezeichnet werden. „Alles dumme Falsikate" nach B.s Urteil; Fälschungen, wie sie zuerst eben Schröder

in den Göttinger Gelehrten Anzeigen aufgedeckt hat. — Den „geniesserischen" Standpunkt betont E. Oesterhelds (5061) nach stofflichen Zusammenhängen gruppierte Auswahl. Vorangestellt hat ihr O. ein halbes Hundert Seiten eigenen Textes in unerträglich geblähtem Stil, auf denen er sich als neuer Bleibtreu bewährt. Über ihren Inhalt braucht an dieser Stelle kein Wort weiter verloren zu werden. G. W(itkowski)s Besprechung mit ihrer hier gebotenen Ironie wird den, der solches begehrt, zur Genüge aufklären. — E. Lewy (5060) hat im Anschluss an Rosanows Ausführungen auch „Die Erschaffung der Natur" in seine Ausgabe der Gesammelten Werke aufgenommen. —

Schubart. K. M. Klobs (5064) Buch ist nach dem G. Hauffs die zweite zusammenhängende Darstellung von Schubarts Leben und Werk. Was inzwischen von der Forschung zum Thema beigebracht worden ist, hat K. zum grössten Teil verarbeitet. Die Art der Darstellung selbst zeichnet sich vor der Hauffs durch eine kritische Auffassung der Schubartschen Selbstbiographie und besonders durch den Gesichtspunkt aus, von dem die ganze Persönlichkeit gemessen wird: „Schubart ist nicht als Dichter allein zu betrachten. Weit mehr Interesse flösst er uns heute als Journalist, Erzieher, Volksaufklärer, kurz als kulturelle Erscheinung ein." Der Forscher wird in dem Buch nicht viel für sich finden. Den Anspruch auf den Titel einer streng wissenschaftlichen Arbeit lehnt der Verfasser ja auch ausdrücklich ab. Er will volkstümlich sein, „im besten Sinne des Wortes". Seinem Stil darf dieses Prädikat freilich nicht durchweg zuerkannt werden. Dazu fuchtelt K. zuviel herum und hat zu häufig die Feder des Biographen mit der des Dramatikers K. — K. hat ein Schauspiel „Christian Schubart" verfasst — verwechselt. — Wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen zu Klobs Schrift liefert A. Wohlwill (5067). Er weist auf manches hin, das Klob nicht hätte unbenutzt lassen dürfen. — K. M. Klobs (5065) neue Beiträge „über den deutschen Patrioten von Hohnasperg" waren mir nicht zugängig. — Auf die bislang unentschiedene Frage nach dem Verhalten der Stadt Ulm gegenüber Schubarts Vergewaltigung kann jetzt E. Holzer (5063) auf Grund des Studiums zahlreicher Aktenstücke aus dem Ulmer Ratsarchiv, darunter einer Erklärung Schubarts selbst, und durch den Abdruck eines bedeutenden Teils ihrer „eine runde Antwort" geben. Sie lautet dahin, dass der Dichter Ende Dezember 1776, genau vier Wochen vor seiner Verhaftung, in aller Form vom Rate der Stadt ein „Ultimatum" erhielt. In ihm wurde angedroht, „auf die einlaufende erste Klage den Druck seiner Chronik allhier nicht mehr zu gestatten und, nach Umständen, weitere Vorkehrungen gegen ihn zu machen". Zum Schluss reiht H. den ersten Akten solche im Abdruck an, die die Situation der Gattin Schubarts ergreifend aufzeigen. — Über W. Feldmanns (5062) Untersuchung ist bereits oben (unter N. 1989) berichtet worden. — G. H. Neuendorffs (5066) Aufsatz enthält nichts, das Anlass gäbe, sich hier mit ihm zu beschäftigen. —

Verschiedene. J. Sembritzkis (5071) Bemühungen gelten genauerer Feststellung der Verfasserschaft Scheffners für den ersten Band der „Natürlichkeiten der sinnlichen und empfindsamen Liebe" und dem Beweise ihrer für die übrigen drei. S. hebt nicht nur das allen vier Bänden Gemeinsame in besonderen, namentlich ostpreussischen, wie Scheffner ganz spezifischen Wendungen hervor, sondern zieht auch, um den Beweis zwingender zu gestalten, die nach S. zweifellos Scheffner zugehörigen, anonym erschienenen „Spätlinge" wie die zwei in Schenkendorfs „Studien" herausgegebenen zwei Gedichte heran. Als ein Beweismittel für Scheffners Eigentumsrecht an Band 2 und 3 dient weiter ein biographisches Dokument: der wenig beachtete Roman des Verheirateten mit einer verheirateten Jugendfreundin. Diese ist die Doris des zweiten und die Minna des dritten Bandes. An das Verhältnis zu ihr denkt Scheffner, wo er, Seite 154 seines „Lebens", von der „zweyten Ursache seines Abdankungsbeschlusses" spricht, von dem „Jugendstreich" seines Herzens und „dessen unangenehmen Folgen". Für beide Bände hat S. viel Lob übrig. Bei der grossen Seltenheit gerade des dritten Bandes sei bemerkt, dass S. ein Exemplar der Elbinger Stadtbibliothek benutzte, und dass er u. a. Verse aus ihm abdruckt, die, den Eindruck von „Werthers Leiden" schildernd, für den Menschen Scheffner das Interesse rege halten, aus dem S.s Beitrag erwachsen ist. — E. Goetze (5076) zeigt, dass das in Goedekes Grundriss als selbständige Schrift aufgeführte Gedicht „Der heilige Kilian und das Liebes-Paar" identisch ist mit dem „Erdbeben von Messina". — Die Dissertation G. Schmidtmanns (5075) über Schiebeler war mir nicht zur Hand. —

Dichtung der Freiheitskriege: Allgemeines und Sammlungen. J. Gugler (5081) hat sich für sein Thema, die national-politische Dichtung in Schlesien von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. bis zum Tilsiter Frieden, rührig in der schlesischen Zeitungs-, Zeitschriften- und Bücherliteratur umgetan. Es ist damit ein deutliches Bild von dem Volksempfinden und

manche Ergänzung zu Kochs Vortrag „Die deutsche Literatur im Zeitraum von dem Zusammenbruch bei Jena bis zum Beginn der Freiheitskriege, mit besonderer Berücksichtigung Schlesiens“ wie zu A. Kahlerts und E. W. Springaufs Arbeiten gewonnen worden. — „Die Entwicklung der Affekte in der Lyrik der Freiheitskriege“ nennt S. Stahl (5083) ein Buch, dessen Terminologie rasch die Worte des Verfassers bestätigt, dass er den persönlichen Ratschlägen Lamprechts viele Anregungen danke. S. ist bemüht, das Auf- und Absteigen der Affektkurve der Dichtung jener Zeit zu registrieren. Die psychologische Präzisierung des Themas bedang Aufsammlung und Mitberücksichtigung auch des dem ästhetischen Standpunkt fernliegenden Materials. Dass S. dabei mit anerkennenswertem Fleiss verfahren ist, zeigt allein schon ein Blick auf die in den Fussnoten angemerkten Werke. Sie alle werden von S. unter dem eingestellten Gesichtswinkel sondiert, so dass sein Ziel, einen „Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der psychischen Vorgänge in der Zeit des erwachenden vaterländischen Empfindens seit dem Untergange des alten deutschen Reiches“ zu liefern, erreicht wird. Dass der Aufwand der spezifischen Terminologie dabei zuletzt aufdringlich-störend wirkt, ist ein Einwand äusserer Art gegen S.s Buch. Besondere Beachtung hat S. der österreichischen Freiheitsdichtung des Jahres 1809 zuteil werden lassen. — In ihrem ganzen Umfang führt diese der elfte Band der Schriften des Wiener „Literarischen Vereins“ vor. Ein stattliches Werk, das überall von der „mehrjährigen, redlichen Mühe“ seiner Herausgeber, R. F. Arnolds und K. Wagners (5084), zeugt. Von dem mehr als 170 chronologisch geordnete Lieder zählenden Inhalt war der bei weitem grösste Teil, in Einzeldrucken oder auch nur handschriftlich bewahrt, völlig vergessen. Die historische wie die literarhistorische Bedeutung misst A.s Vorwort besonnen ab. Collin erhält hier, wie bei Lamprecht im neunten Bande seiner „Deutschen Geschichte“, den ihm gebührenden Platz; der Wandsbecker Bote, Schubart mit dem Kaplied, Matthisson finden ihre Schüler; die Romantik erscheint mit F. Schlegel, dem naturalisierten Österreicher, auch im Textteil. Aber „nirgendwo Spuren des so charakteristischen romantischen Stils, fast nirgend ein gedanklicher Zusammenhang mit Arndts ‚Geist der Zeit‘ oder ‚Fichtes Reden an die deutsche Nation‘“. Und es erscheint allerdings als „bezeichnend genug, dass in Collins Wehrmannsliedern das Wort ‚deutsch‘ nicht vorkommt“. Der besondere, rauhere Charakter der Lieder tirolischer Herkunft bestimmte die Herausgeber, sie in einem eigenen Abschnitt zusammenzufassen. Den Kommentar zu ihm hat A. allein geliefert, während er sich zu dem zum anderen Teil gehörigen mit W. verbunden hat, der seinerseits wiederum allein verantwortlich für die Bibliographie zeichnet. Nur rastlosem Eifer auf beiden Seiten konnte, neben den Erläuterungen von Sachlichem, dialektischen Eigentümlichkeiten, Mitteilungen von Lesarten, Zeugnissen kritischer Textbehandlung und den Goedekes Grundriss öfter berichtigenden und ergänzenden Literaturübersichten, Aufklärung über alle die verschiedenen Begebnisse gelingen, denen die Lieder entsprossen sind. Unter dem, was der Kommentar an Ergänzungen und Nachträgen enthält, muss besonders eine Reihe an Volk und Heer gerichteter Manifeste genannt werden, die die Herausgeber, zum Teil mit Bestimmtheit, Fr. Schlegel zuweisen; es sind vier „Erzherzog Karl, Generalissimus“ unterzeichnete und vier anonyme. — A. Chuquets (5079) Aufsatz bringt nichts Neues. — Die Dissertationen von S. Engelmann (5080) und O. Richter (5082) blieben mir leider unerreichbar. —

Einzelne Dichter: E. M. Arndt. Der Herausgeber der Gedichtteile der Ausgewählten Werke Arndts (5089), H. Meisner, konnte zum ersten Male drei handschriftliche Gedichthefte verwerten. Ihre Benutzung wie die Durchsicht einer nicht geringen Anzahl älterer Gedichtsammlungen hatte, wie M. berichtet, das Ergebnis, dass „fast dreihundert Gedichte Arndts noch vorhanden sind, die er selber wahrscheinlich nicht mehr gekannt hat“. Da der Zweck der Auswahl war, den vaterländischen und geistlichen Dichter zu zeigen, blieben die philosophischen Jugendgedichte wie die Gelegenheitsgedichte der spätern Zeit fort. Demgegenüber sind mehrere vaterländische und geistliche Lieder neu aufgenommen worden. Die Reihenfolge der Gedichte wurde chronologischen Grundsätzen gemäss geändert. Unter dem Text werden vom Herausgeber die nötigen sachlichen Erläuterungen gegeben. — P. Meinhold (5087) widmet einige Seiten seiner Biographie Arndt als Dichter. Er definiert ihn, gleich Luther, als den „objektiven Dichter“, der nur aus äusserem, objektivem Anlass dichtet. —

H. v. Kleist. Zur Geschichte der Ode „Germania an ihre Kinder“ haben sich S. Rahmer (5090), F. von Zobeltitz (5093) und, beider Betrachtungen zusammenfassend und kritisch beleuchtend, O. Bachmann (5091) geäussert. Nach B. ist des ersten Aufstellung, Pfuels Flugblatt sei noch nicht aufgefunden, irrig: es müsse als identisch gelten mit dem in der Erich Schmidtschen Ausgabe beschriebenen Sonderdruck; die am gleichen Ort, im Lesarten-Apparat, herangezogene vierseitige Handschrift, stelle vielmehr die Fassung letzter Hand dar. Eine das Verhältnis der

einzelnen Redaktionen im einzelnen darlegende Erörterung kündigt B. für die nächste Zeit an. — Der Erich Schmidtschen Interpretation des Verses 724 der „Familie Schroffenstein“ setzt A. Dombrowsky (5092) eine andere erwägenswerte entgegen. Danach schwebte hinter der Sentenz die Vorstellung eines sich selbst flechtenden Kranzes. Aus dem, was D. zum Phöbus-Prolog vorbringt, sei erwähnt, dass er zu dem Bild von der Warte eine direkte Beziehung zu dem in F. G. Wetzels „Gedichten“, 1838, Seite 413, gebrachten für vorliegend hält, und zu Vers 9 Schillers „Tanz“ als Vorbild heranzieht. —

Th. Körner. Eine Auswahl der Werke und Briefe hat Augusta Weldler-Steinberg (5100) herausgegeben. Die Gedichte sind, mit Ausnahme natürlich der für sich wiederholten Sammlung „Leyer und Schwert“, nach inhaltlich zusammengestellten Gruppen geordnet. Lebensbild und Einzel-Einleitungen genügen den Zwecken der „Goldenen Klassiker-Bibliothek“. In den Anmerkungen wird Arnims „Halle und Jerusalem“ als Roman ausgegeben! Zu den Briefen wäre ein Register am Platze gewesen. — C. Rüger (5098) veröffentlicht und erläutert ein Stammbuchblatt Körners aus der letzten Zeit des Leipziger Aufenthalts. — Auf die anderen in der Bibliographie an dieser Stelle verzeichneten Nummern einzugehen, erübrigt sich. —

J. F. Primisser. O. Schissel von Fleschenberg (5101) veröffentlicht das Abschiedsgedicht, das Primisser am 20. Mai 1802 an den Grafen F. von Bissingen-Nippenburg richtete. —

M. v. Schenkendorf. Was Elsa Klein (5103) stolz eine „Biographie“ nennt, ist in Wirklichkeit nicht mehr als eine trockene Aneinanderreihung der Daten des äusseren und inneren Lebens Schenkendorfs. Die unbeholfene Skizze krankt vor allem an dem Mangel eines bindenden Gedankens, im besonderen an einer wahren Anmerkungsmanie. Dazu kommt, dass K. sich mehrfach über die einfachsten Geschichtstatsachen bedenklich schlecht unterrichtet zeigt, und dass ihr jegliche Kenntnis der neueren Schenkendorf-Literatur fehlt. Als Gewinne im einzelnen sind ein paar Neu-Datierungen und -Adressierungen von Gedichten zu verzeichnen. Besser ist K. eine Lesartenmusterung, eine Beobachtung literarischer Einflüsse, wie der der Dichtung des 17. Jahrhunderts, der Halberstädter Anakreontik, Klopstocks, Schillers, Goethes, der Romantiker und der Dichter der Befreiungskriege, und eine Untersuchung des Stils und der Metrik geglückt. E. Knaake weist auf Mängel und Verdienst in gleicher Weise hin. — Eine Exegese des Gedichts „Freiheit, die ich meine“, unter besonderer Berücksichtigung einer gewissen Verwandtschaft der Schenkendorfschen Anschauung mit der Fichtes über den nationalen Staat, liefert A. Döring (5102). — Über einen bisher unbekannt gebliebenen Druck, in dem die Kriegslieder „Lobgesang nach der Schlacht bei Leipzig“, „Soldatenmorgenlied“ und „Ronzevall“ zum erstenmal veröffentlicht wurden, berichtete J. Sass (5104) in der Berliner „Gesellschaft für deutsche Literatur“. Einige frühere Vermutungen Hagens und Sprengers zu den Gedichten kann S. jetzt als irrig bezeichnen. Das Morgenlied zählt eine, in der „Literatur-Zeitung“ wiedergegebene, Strophe mehr als in den späteren Ausgaben. —

Klassizismus und Romantik: Allgemeines und Sammlungen. Die fleissige Arbeit E. F. Kossmanns (5108), die viel unbekanntes Material verwertet, gehört ihrem Inhalt nach in das Kapitel Romantik. Hier genüge deshalb der Hinweis, dass K.s Buch die Redaktionskorrespondenz des Weidmannschen Deutschen Musenalmanachs wie eine bibliographische Zusammenstellung seines Inhaltes bringt. Am Schluss druckt K. eine Parodie Gaudys auf die Redaktionsarbeit am Deutschen Musenalmanach aus der Handschrift ab. —

Einzelne Dichter: Hölderlin. In ihrer Ausgabe der Werke Hölderlins gruppiert Marie Joachimi-Dege (5114) die sämtlichen Gedichte nach stofflichen und inneren Zusammenhängen; den chronologischen Gesichtspunkt hat sie nur für die Hauptgruppen festgehalten. Bei Gedichten, die in doppelten Fassungen vorliegen, hat sie das ästhetische Urteil entscheiden lassen, welche in den Text, welche in die „Nachlese zu setzen seien. Auch die Anmerkungen lassen den selbständigen Charakter von J.-D.s Arbeit hervortreten. Manche überflüssige Erläuterung hätte gestrichen werden sollen. — L. Böhmes (5109) Dissertation steht mit dem grösseren Teil ihres Inhalts, „Die Landschaft in den Werken Jean Pauls“, unten, in Abschnitt IV 10, zur Besprechung. Die Einleitung betrachtet kurz beide, Hölderlin und Jean Paul, als Übergangsnaturen der Romantik: „das Gefühl der Unwirklichkeit dieser Welt, jenes Grundverhältnis, das die Romantik von den früheren Epochen unterscheidet, macht sich schon bei ihnen geltend“; daneben treten aber „sehr unromantische Elemente“ auf. Der bei weitem grösste Teil des in unser Kapitel gehörigen Abschnitts ist dem „Hyperion“ gewidmet. B. legt ausführlich, aufmerksam und zutreffend dar, welche Bedeutung die Landschaft im Verlauf des Werkes einnimmt. Im

Beginn ist sie „Darstellungsmittel", auch da noch, wo sie bereits zum Erlebnis für Hyperion wird; dann wird sie „Handlungsfaktor". Der Charakter der Landschaft ist Vergeistigung, Typisierung; das spezifisch Romantische fehlt indessen. Ein rascher Überblick über die Landschaft in „Empedokles" zeigt dieses Ergebnis in gesteigertem Masse. Und auch die Lyrik entbehrt auf dem Gebiet von B.s Betrachtung bei allem Romantischen der Grundanschauung des Romantischen im Sinne Tiecks, Novalis', Eichendorffs. — Dem im letzten Berichtsband besprochenen Aufsatz van Vleutens über die Krankheit Hölderlins (vgl. JBL. 1906/07, S. 719) ist im Berichtsjahr 1909 eine umfängliche, treffliche Schrift des Tübinger Psychiaters W. Lange (5110) über das gleiche Thema gefolgt. Ihre Resultate decken sich in allem Wesentlichen mit denen ihres Vorgängers. Die Diagnose lautet hier wie dort: dementia praecox catatonica; und hier wie dort wird der Beginn der Erkrankung vor den Aufenthalt in Bordeaux gesetzt. Vorzüglich zeigt L. die allmähliche „Ermüdung" auf: einer Beschreibung der Psychopathie des Dichters folgt die erster Anzeichen der Psychose, ihr die der „ausgesprochenen Geisteskrankheit". Der medizinisch Unerfahrene erhält vor der Erörterung des eigentlichen Themas, an der Spitze der bezüglichen Abschnitte, das zur Orientierung im allgemeinen notwendige Wissen über die Begriffe Geistesgesundheit und Psychopathie wie über die Geschichte der Katatonie. Die Hauptmerkmale der beginnenden Verblödung (Negativismus, Vorbei-Antworten, Stereotypien, Sprachverwirrung) werden immer wieder betont, so dass dem Leser das Bild der Entwicklung der Krankheit nach und nach ganz fest wird. Von der sicheren Hand des die Dichtungen mit gleicher ästhetischer Sicherheit wertenden Arztes geleitet, erkennt man am Ende mit ihm, dass, sobald die literarhistorische Forschung in eine nähere Erörterung der Krankheit sich begab, ihr Fehler war, als Ursache anzusehen, was schon Folge war. Wie die Heimreise von Bordeaux nicht Erreger der Krankheit, sondern Symptom ihrer war, war sieben Jahre zuvor ein Symptom der Psychose die plötzliche Rückkehr von Jena nach Hause. Eingehend zeigt L. das noch geheime Wuchern der Krankheit in der Art der Arbeit Hölderlins an seinen Werken, beziehungsweise in der Sprache der Werke. „Der Hyperion enthält weder im einzelnen noch als Ganzes in Form oder Inhalt irgendwelche Anzeichen, die auf eine Geisteskrankheit des Verfassers schliessen lassen könnten. Fällt die Beendigung des Romans doch in das Jahr 1799, vor den Beginn der Geisteskrankheit" (S. 65). Doch „spiegelt sich in der Art, wie Hölderlin am Hyperion gearbeitet hat, die äusserst labile, bewegliche Seele des Psychopathen". Eine Steigerung der Nervosität zeigt dann die Arbeitsart am „Empedokles", an dessen Nichtvollendung „einen Teil der Schuld" die nahende Krankheit trägt. Die unter N. 2 in B. Litzmanns Ausgabe zusammengefassten Fragmente erscheinen dagegen selbst bereits, nach Vergleich mit den Stuttgarter Manuskripten, als krank. Was die Gedichte betrifft, findet L. schon bei einigen, die der von van Vleuten als erstes krankes Werk bezeichneten Ode „An Landauer" vorangehen, Krankheitszeichen; doch fallen auch sie nicht vor den Beginn der Jahres 1801. Als erstes wirklich krankes Gedicht stipuliert L. die Ode „Unter den Alpen gesungen". Die Kritik des Stils geht auch bei Betracht der Gedichte zusammen mit der der Stuttgarter Handschriften, und die Handhabung der doppelten Sonde weckt der Diagnose L.s überall Vertrauen, so dass auch seine Einwendungen der Böhmschen Gedichtgruppierung gegenüber Beachtung finden dürften. Den „neuen Stil", den „man in den kranken Gedichten hat finden wollen", erklärt der Arzt aus der bei Hölderlin eingetretenen „Unfähigkeit zur Abstraktion", die ihn „gerade am unmittelbaren sinnlichen Eindruck haften liess" (S. 121). Die Reihe der aus der Zeit der „ausgesprochenen Geisteskrankheit" bekannt gewordenen Gedichte mehrt L. durch die Veröffentlichung von dreien, die den Stuttgarter Papieren entstammen. In dem Abschnitt, der die Vererbungsfrage erörtert, bringt er weiter über die Familiengeschichte ein ausserordentlich reichhaltiges Material bei. Wie „mühsam und zeitraubend" dieser Teil der Arbeit gewesen ist, zeigen deutlich die Stammtafel und die Anmerkungen zu ihr, in der 151 Mitglieder der Familie aufgezählt, beziehungsweise kurz charakterisiert werden. Ihr Ergebnis ist das Offenbarwerden des Fortwirkens einer ererbten Anlage in Hölderlin, das in der Familie bis heute nicht Halt gemacht hat: hundert Jahre nach seiner Erkrankung wiederholt sich dort die Katatonie unter den gleichen Symptomen. Zum Schluss sei erwähnt, dass L. zwei Briefe des Tischlers Zimmer an Hölderlins Mutter wie mehrere Proben der gesunden und der kranken Schrift Hölderlins wiedergibt. Literarhistorisch bleibt nachzuprüfen, ob L.s Vermutung, die „Ode an die Erbprinzessin Amalie von Anhalt-Dessau" „scheine (als ein gleichsam offizielles Gedicht) von Freundeshand überarbeitet zu sein", tatsächliche Unterlagen hat. Die Kenntnis der Hölderlin-Literatur ist vollkommen, nur Reuss' Dissertation (vgl. JBL. 1906/7, S. 719) ist nicht aufgeführt. Alles in allem, haben medizinisches und literarisches Wissen, vorsichtiges Abwägen des Urteils und ästhetisches Feingefühl eine Patho-

graphie geschaffen, die wir als ein Muster solcher Arbeiten aufzustellen berechtigt sind. — **N. 5111/2** waren mir nicht zur Hand. —

Mörike. Seiner Biographie des Dichters hat H. Maync (**5131**) nun die seit längerem erwartete Ausgabe der Werke folgen lassen. Band 1 bringt, vortrefflich eingeleitet und bearbeitet, die Gedichte; in einem ersten Teil die von Mörike selbst unter dem Titel „Gedichte" zusammengefassten, unter Zugrundelegung der vierten Auflage, im zweiten eine Nachlese. Sie enthält die in jener Sammlung vom Dichter ausgeschlossenen; die überhaupt von jeder Sammlung ausgeschlossenen, einzeln veröffentlichten; endlich eine Auswahl von bisher lediglich handschriftlich vorliegenden. Eingehende, die Handschriften verwertende Textrevision konnte viele eingeschlichene Textentstellungen beseitigen. Diese Tatsache, jene Mitteilung neuen Materials, dann der Lesartenapparat und der reiche Kommentar machen M.s Ausgabe zu der jetzt massgebend-wissenschaftlichen. Bemerkt sei noch, dass M., als einziger Mörike-Herausgeber, auch die Übersetzungen aus der antiken Lyrik aufgenommen hat, sowie, dass er erst zuletzt von der Existenz einer bisher gänzlich unbekannten Sammelhandschrift in der Königlichen Hausbibliothek zu Charlottenburg erfuhr, der er für eine vollständige und abschliessende historisch-kritische Ausgabe der Gedichte grosse Bedeutung zuspricht. — Nach Mayncs Ausgabe bleibt hier noch die von A. Leffson (**5130**) bedachtsam eingeleitete, gleichfalls mit Anmerkungen umsichtig versehene zu erwähnen. Ihr Förderndes besteht in dem Versuch einer chronologischen Anordnung der Gedichte, die Mörike durch den Druck für die Öffentlichkeit bestimmt hat. Alle übrigen hat L. ausgeschlossen. — K. Fischers (**5129**) im vorigen Band (vgl. JBL. 1906/7, S. 720/1) beschriebene Gedichtausgabe hat inzwischen die kritische Kontrolle erfahren, von der dort gesagt wurde, dass sie einem Kenner der Handschriften vorbehalten bleiben müsse: H. Maync spricht ihr jegliches Recht auf den Charakter historisch-kritisch ab. Er fällt das vernichtende Urteil, die Ausgabe sei ein „non plus ultra unberufener Editorenarbeit", mit der F. einen „Schlechtigkeitsrekord" geschaffen habe. — W. Camerer (**5119**) ist es in seinen unbekannte Urkunden benutzenden Untersuchungen „Eduard Mörike und Klara Neuffer" ergangen wie manchem andern, der eine neue, einen zutreffenden Kern bergende Anschauung vorbrachte: er ist blind gegen andere begründete geworden und sucht einseitig alles aus dem neuen Gesichtswinkel zu bestimmen. Jene Anschauung C.s ist, dass Mörike „die ganze Zeit von 1819 bis 1827 erfüllt war von der Liebe zu Klara Neuffer". Die in unliebsamem Ton polemisierende Arbeit wird im ganzen von R. Krauss (LE. 11, S. 296), A. Leffson (Bd. 4, S. 226 der oben angeführten Ausgabe), H. Maync (N. 5134 und Bd. 1, S. 408 der oben besprochenen Ausgabe) abgelehnt. Wie ich Mayncs Mitteilung am letzten Orte entnehme, hat C. übrigens sich selbst bereits im „Staatsanzeiger für Württemberg" (Jahrgang 1908, N. 18/9 der „Besonderen Beilage"; auch separat: Stuttgart 1908) und im „13. Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schiller-Vereins" (Marbach 1909, S. 101—14) berichtigt. — Der Beitrag Hauptmann Schmitts (**5124**) bringt nach dem Bericht des „Literarischen Echo" Mitteilungen zur Biographie von Mörikes Schwiegervater. — Auch durch sachliche Förderung wertvolle kritische Musterungen der neueren Mörike-Literatur bieten H. Maync (**5134**, vgl. oben) und J. Minor (**5135**). —

Wilhelm Müller. Zwei Dissertationen liegen zu Müller vor. Die A. J. Beckers (**5136**) bestrebt sich, alle Äusserungen des „gottbegnadeten Dichters und Sängers", die „Allgemeines über Kunst", „Die Dichtkunst im besonderen", „Die Gattungen der Dichtkunst" und „Die Übersetzungskunst" betreffen, zu sammeln und systematisch zu ordnen. B. selbst tritt hinter sie fast gänzlich zurück. — B. Hakes (**5138**) Dissertation enthält nur Kapitel IV („Die schöne Müllerin") der ganzen Arbeit, die „Wilhelm Müller. Sein Leben und Dichten" behandelt. Es sei deshalb mit der Besprechung bis zum Erscheinen der letzten gewartet. — Z. Flaminis (**5137**) italienische Beiträge zu Müllers Aufenthalt in Italien waren mir nicht zugängig. —

A. v. Platen. Hier verlangt die lang vorbereitete grosse, von M. Koch und E. Petzet besorgte Ausgabe der Sämtlichen Werke (**5148**) an erster Stelle genannt zu werden. In unsren Abschnitt fallen die Bände 1—6. Den ersten, den stärksten Band der ganzen Ausgabe, füllt K. mit nur eigener Arbeit: mit einer Monographie „Platens Leben und Schaffen". Man legt sie mit einiger Enttäuschung aus der Hand. K. hat mit viel Fleiss alles Material zusammengestellt, er folgt als getreuer Knappe dem Dichter auf Schritt und Tritt, er kann ihn in wertvollen ungedruckten Briefzeugnissen oft selbst sprechend einführen; aber diese life and letters sind über den Charakter einer Arbeit, aus der man sich über alle Einzelheiten aller einzelnen Lebens- und Schaffensperioden ihres Gegenstandes zulänglich unterrichten kann, nicht hinausgekommen. Man sieht „Pinselstriche statt des Gemäldes". Denn auch Abschnitt 11, „Werke und Wirkungen", vermag als ästhetische Charakteristik keinen Platz neben R. M. Meyers und Erich Schmidts Aufsätzen zu behaupten, die

überdies K. hätten bedenken lassen sollen, ob er stipulieren dürfe, dass in der neuen Ausgabe „vor unsern Augen ein anderer Platen auftauche, als der durch die herkömmlichen Schlagworte der Literaturgeschichte in das Fach der formalen Klassizisten verwiesene Formenmeister". Die Lyrik Platens haben die Herausgeber in zwei grosse Abteilungen zerlegt: von der reifen Menge ist die „Jugendlyrik" abgetrennt worden. Wie umfangreich die letzte geraten ist, mag daraus entnommen werden, dass die Abreise Platens nach Italien im Herbst 1826 als terminus ad quem gewählt wurde. Diese Wahl und anderseits der Grundsatz der Herausgeber, die vom Dichter in den letzten Ausgaben getroffenen Anordnungen nach Möglichkeit zu wahren, haben es mit sich gebracht, dass innerhalb der „Jugendlyrik" wiederum auf den Abdruck manches von Platen selbst in die letzte Auswahl aufgenommenen Gedichts verzichtet wurde, um es in seinem ursprünglichen Rahmen zu belassen. In diesen Fällen arbeitet die Ausgabe mit Verweisen, an die der Benutzer bereits von der Einrichtung des Ghaselen-Bandes her gewohnt ist. Denn auch hier sollte der Aufbau der verschiedenen Sammlungen jeweils deutlich bleiben. Ein Vermittlungsverfahren, das dem Forscher die Ausgabe empfehlenswert erscheinen lassen wird. Er wird dagegen manches auszusetzen haben, wo er, wie das bei den von K. herausgegebenen Gedichtteilen oft möglich ist, die Arbeit nachprüfen kann. Eine „historisch-kritische" Ausgabe, die einen umfänglichen Lesartenapparat mit sich führt, darf nicht Lesarten fallen lassen, wenn dafür kein anderer Grund zutage tritt als Flüchtigkeit des Herausgebers. Belege dafür habe ich an anderer Stelle, im „Literarischen Echo", beigebracht. P. wie K. können im übrigen mit einem beträchtlichen Teil unbekannten Materials aufwarten. Von besonderem, persönlichem Interesse sind die Ergänzungen zum Buch der „Epigramme": Distichen über Goethe und Byron, eines gegen Immermann und mehrere, von blindestem Hass geradezu strotzende, gegen den „israelitischen Bauchphantasten", gegen Heine. Alles in allem, sei zum Schluss zusammengefasst, machen die ausführlichen Einzeleinleitungen, von denen die P.s — der dabei gegen die im letzten Berichtsband (vgl. JBL. 1906/7, S. 721) erwähnte Hypothese L.s von Scheffler, „Die Jugendgeliebte Platens", gewichtige Bedenken vorbringt (Bd. 5, S. 15f., 36, 84f. — sich vor denen K.s durch einen Einschlag persönlicher Bestimmtheit auszeichnen, die Apparate, die Anmerkungen und die besonders wertvolle „Chronologie", die alle von langer Mühe der Bearbeiter zeugen, die Ausgabe zu der, die fortan von der Forschung statt der Redlichschen benutzt werden muss. — Von Einzelstudien seien zunächst die Veits und Schlössers, die beide noch in der neuen Ausgabe verarbeitet wurden, hervorgehoben. F. Veit **(5151)** gibt den Schluss seiner Arbeit über „Graf Platens Nachbildungen aus dem Diwan des Hafis und ihr persisches Original" (vgl. JBL. 1906/7, S. 722). Er bietet Übersetzungen der Stellen, denen Platen seine Hafis-Übersetzungen nachgebildet hat, mit einem reichen erläuternden Anmerkungsapparat. Als jenes Original erweist sich V. die von Platen im ersten Viertel des Jahrs 1822 angefertigte Abschrift des Münchener Kodex Pers. 76. Auch der Orientalist zollt dem Werk des Dichters als wissenschaftlicher Leistung seine Hochachtung. Er vergleicht es nicht nur mit dem vorangegangenen J.s v. Hammer, sondern auch mit den späteren G. F. Daumers, F. Bodenstedts, V.s v. Rosenzweig und findet einsichtig in Platens geschlechtlicher Veranlagung und einem aus ihr entsprungenen Antinomismus das, was seiner Leistung zu dem Vorrang verhalf, den sie vor denen der anderen einnimmt. — R. Schlösser **(5149)** bringt in seinen „Kleinen Platen-Studien" zu den in der Bibliographie aufgeführten Themen Revisionen und Ergänzungen zu eigener früherer wie fremder Forschung sowie neue anregende Beobachtungen und Aufklärungen. — Helene Kallenbach **(5145)** legt sich die Fragen vor: „Wie urteilt Platen über Shakespeare?" und „Inwieweit ist ein Einfluss Shakespeares auf Platen bemerkbar?" Die erste beantwortet sie dahin, dass Platen Shakespeare als Romantiker verehrte. Für die Erledigung der zweiten haben Heintze und Petzet bereits fast alles getan. Immerhin weiss K. noch ein paar Hinweise hinzuzufügen, wobei sie aufmerksam Einflüsse Shakespeares von denen Calderons abgrenzt. Den Widerhall der Shakespeareschen Sonette in den Sonetten Platens und einzelnen seiner Ghaselen erklärt sie als einen, dessen sich der Dichter nicht bewusst war, im Gegensatz zu dem Verhältnis, das zwischen beiden auf dem Gebiete des Dramas waltete, einem bewussten Schülerverhältnis. An der gleichen Stelle kommt es noch zu einer Diskussion zwischen R. Schlösser und K. über ein paar Einwände, die Sch. (5149) gegen K.s Aufstellungen über die Shakespearesche Einwirkung auf die Sonette Platens erhoben hatte. — Die Besprechung von M. Rencks **(5146)** Schrift über Platens politische Anschauungen sei bis zu ihrem vollständigen Erscheinen, das der Verfasser für die nächste Zeit ankündigt, zurückgestellt. In der Dissertation liegen zunächst die Kapitel vor: „I. Erste Spuren politischen Interesses und Anteil an den Freiheitskriegen (1805 bis Ende 1815)"; „II. Ausbildung eines jugendlichen Radikalismus (1816—1819)"; „III. Übergang

zu ‚historischer‘ Anschauungsweise und zunehmende Abkehr von der Zeit (1820 bis Anfang 1825)“. — In einer Kritik des Buches von H. Tschersig (vgl. JBL. 1906/7, S. 721/2), in der T. viel Anerkennung gezollt wird, bringt E. Petzet (5150) mehrere Berichtigungen und Ergänzungen. Er bedauert, das T. nicht auch eine chronologische Liste der Ghaselen vorgelegt habe, wie sie von Schlösser zu den Sonetten geliefert worden ist. — O. Huffschmied (5144) zieht lediglich die Mannheim betreffenden Stellen aus den Tagebüchern aus. — Die beiden Briefe Platens an Kopisch aus dem Januar 1828 und April 1829, die S. Herrlich (5143) veröffentlicht, sind bereits in der neuen Ausgabe Koch-Petzets verwertet worden. —

F. Rückert. F. Reuter (5155) beendet seine Mitteilungen „Aus F. Rückerts Leben. Nach Akten“. Zur Anlage der Arbeit sei ausdrücklich auf den Bericht über den ersten Teil (vgl. JBL. 1906/7, S. 722) verwiesen. — Zwei Briefe Rückerts, die sich nur mit Familienereignissen beschäftigen, veröffentlichte A. Becker (5152). Sie sind an seine Nichte und deren Gatten anlässlich beider Verlobung und des Todes der ersten, 1855 und 1857, gerichtet. — Der Brief Rückerts an Schelling (5156) war mir nicht zur Hand. — Über den Berliner Aufenthalt des Dichters berichten aus eigenen Erinnerungen R. Genée und L. Pietsch (5153). Der erste teilt dabei einen ungedruckten Vierzeiler mit. — Susanne Engelmann (5157) bringt einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Gedichtes „Marschall Vorwärts“. —

Alexander von Württemberg findet A. Depinyi (5158) am nächsten Lenau verwandt. —

J. Chr. v. Zedlitz. Die autobiographische Skizze, die Ludw. Schmidt (5199) aus den Handschriften der Dresdener Königlichen Bibliothek veröffentlicht, hatte Zedlitz im Juni 1833 an Karl Förster in Dresden gesandt. Sie ist wichtig durch das in ihr abgelegte politische Glaubensbekenntnis, das einen „ordnungsliebenden Liberalismus“ proklamiert: „Nur auf dem Wege gesetzlichen Fortschreitens müssen und werden wir die Freiheit erhalten, die uns not thut.“ Vom „Stern von Sevilla“ sagt Zedlitz: „Meine Bearbeitung ist nach dem Szenarium, das Lord Holland mitteilt, entworfen. Der Stoff allein war gegeben, die Bearbeitung war ganz mein Eigenthum.“ —

Verschiedene. M. Rubensohns (5160) Arbeit, „Ernst Koch-Funde“, besteht in der Hauptsache in einer Mehrung der Koch-Bibliographie durch Verzeichnung der in den „Kasselschen Blättern für Geist und Herz“ und den „Wöchentlichen Unterhaltungen des ‚Verfassungsfreundes‘“ erschienenen Gedichte und Prosaarbeiten Kochs (der letzten, soweit sie Henrion entgangen sind). —

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

(IV, 2b = N. 5167—5715a.)

Karl Freye.

Allgemeines. — Politische Lyrik. — Religiöse Dichtung. — Lyriker einzelner Länder: Deutschland. — Österreich. — Schweiz. — Humoristen. — Moderne Lyrik: Allgemeines. — Sammelbesprechungen. — Einzelne Dichter. — Frauenlyrik: Ältere Zeit. — Neuere Frauenlyrik. — Ausländische Lyrik. — Volkslied und volkstümliches Lied. —

Ein grosser Teil der hierher gehörigen Nummern hat mehr den Charakter flüchtiger Tageskritik als gültiger literarhistorischer Betrachtung. Die Zahl der wertvoll bleibenden Würdigungen zeitgenössischer Lyrik ist in jeder Periode nicht allzu gross gewesen, und so gibt es auch hier eine Menge Artikel, in denen sich weiter nichts als liebevolle Urteilsunfähigkeit oder lieblose Urteilsschnelligkeit ausspricht. Immerhin geben auch solche Arbeiten mit all ihren Widersprüchen Auskunft, wie die Dichter in ihrer Zeit wirken, und andere wird man auch an sich gelten lassen müssen. Neben den Kritiken stehen Sammlungen und Ausgaben älterer Lyrik und Lyriker, wissenschaftliche Werke über die Dichter sind selten. —

Allgemeines. H. Spieros (4982; vgl. oben S. 755/6) volkstümliche Schrift gibt für die neuere Zeit einen guten Überblick. — Die von O. Hellinghaus (5167) im Herderschen Verlage herausgegebene Sammlung neuerer Lyrik beginnt mit Heine und schliesst mit Fontane; trotz ihrem Titel sieht sie ab von noch lebenden Dichtern. Die Einleitung berücksichtigt auch nichtlyrische Werke und Autoren; sie betont das religiöse Element. In der Auswahl wird z. B. Redwitz im Gegensatz zu dem in der Einleitung gefällten Urteil berücksichtigt; auch kommt neben einer guten Auswahl aus echten Dichtern das erbauliche Element zu Worte. —

Politische Lyrik. H. Michel beurteilt A. Volberts Arbeit über Freiligrath (**5174**) als politischen Dichter sehr scharf. Sie sei sachlich unvollständig und gehe auf Metrik und Sprache so gut wie gar nicht ein. — In der „Deutschen Rundschau" (**5176**) wurde im voraus eine Auswahl aus den von Freiligraths Tochter (**5175**) veröffentlichten „Freiligrath-Briefen" geboten. — J. Schwering (**5178**) hat für seine Ausgabe den handschriftlichen Nachlass Freiligraths zum erstenmal benutzen können. Der Text der Gedichte ist dementsprechend nachgeprüft und teilweise berichtigt. Auch eine Anzahl bisher ungedruckter Stücke bringt Sch. Sämtliche Übersetzungen sind aus den einzelnen Veröffentlichungen Freiligraths losgelöst und dem zweiten Band (= Teil 4—6) zugewiesen. Das Lebensbild verwertet bisher ungedruckte Briefe. Der sechste Teil bringt die Erzählung „Der Eggerstein" und „Ausgewählte Briefe". — Die in Freiligraths Nachlass aufgefundenen Übersetzungen aus dem Englischen aus den Jahren 1829—34 sowie später vom Dichter unterdrückte sind im Anhang der Dissertation W. Erbachs (**5179**) abgedruckt. — J. Moses (**5180**) druckt als „Erinnerung an R. von Gottschall" eine autobiographische Studie dieses Autors aus dem Ende der fünfziger Jahre nebst einigen Strophen aus stürmischen Jugendgedichten ab, erwähnt die Wandlung in Gottschalls Leben, nimmt aber auf keine Weise Stellung zu diesem Zwiespalt. — Die Sammlung G. Herweghscher Werke (**5185**) bringt beide Teile der „Gedichte eines Lebendigen", die nach dem Tode des Dichters erschienenen und seit 1877 nicht wieder veröffentlichten „Neuen Gedichte" und die 1845 gesammelten „Gedichte und kritischen Aufsätze aus den Jahren 1839 und 1840". H. Tardel gibt hier die erste Ausgabe von „Werken" des Freiheitsdichters; die „Gedichte eines Lebendigen" sind gedruckt nach der neunten Auflage von 1871, die indes den gegebenen Varianten nach nur wenig Unterschiede von den aktuellen Erstausgaben von 1841 und 1844 zeigen. — Die der Ausweisung Herweghs aus Preussen sich anschliessende Ausweisung aus Zürich belegt Alfr. Stern (**5182**) mit dem Aktenmaterial, das aus Gesuch und Verhör Herweghs, Bittgesuchen für ihn und dem Bericht über die Entschliessung des Grossen Rates besteht. — In Herweghs Briefen an seine Frau (**5183**) aus der späteren, verschollenen Zeit spricht sich eine im ganzen gesunde Lebensstimmung aus; die Herausgeber betonen dies stark. — Nach dem Bericht des LE. wirft A. Petrenz (**5186**) Hoffmann von Fallersleben, wie er sich in seinen durch H. Gerstenberg veröffentlichten Briefen zeige, Selbstüberschätzung und Nörgelsucht vor. —

Religiöse Dichtung. Aus der Menge der Aufsätze über religiöse Dichter hebe ich die klare Übersicht hervor, die Lulu von Strauss und Torney (**5201**) über das dichterische Schaffen ihres Grossvaters Viktor von Strauss und Torney gibt. —

Lyriker einzelner Länder: Deutschland. Die drei im Brief an Auerbach bruchstückweise mitgeteilten patriotischen Gedichte Bodenstedts (**5220**) sind keine Meisterwerke der Poesie; zwei entstammen dem Jahr 1870, eines ist nach Angabe Bodenstedts elf Jahre älter. — Innere Harmonie erklärt Herm. Graef (**5221**) für den Grundton der Geibelschen Dichtung. Das Büchlein G.s enthält offenbar den Wortlaut eines Vortrags (vgl. S. 39 „mit unserm Landsmann, Heinrich Leuthold" und S. 43 „für Züricher"); es bringt eine warme, nicht bedeutende Charakteristik Geibels, hauptsächlich des Lyrikers. — Kritischer und wesentlich bestimmter behandelt F. Schönemann (**5225**) den Dichter. — Geibels Jugendbriefe bespricht vom richtigen Standpunkt Lulu von Strauss und Torney (**5229**). — In den durch Martin Greifs 70. Geburtstag veranlassten Aufsätzen (**5236**) kommt so ziemlich jede Ansicht zu Wort, die man über einen Dichter haben kann. Nur ein Charakteristikum sprechen ihm wohl alle Beurteiler vereint zu: schlichte Deutschheit. An der Spitze stehen mag W. Kosch, dessen Buch über Greif in zweiter Auflage vorliegt (**5234**; vgl. JBL. 1906/7, S. 724), der ihn auch in der „Gegenwart" zu den „Ewigkeitsdichtern" rechnet; seine Hauptbedeutung liege im volkstümlichen Drama und noch mehr in der Gattung des lyrischen Stimmungsbildes. Auf der künftigen Schaubühne des Volkes würden seine Stücke gespielt werden; auch von der Prosa des Dichters spricht K. mit grosser Wärme. — Den Dramatiker Greif erkennen noch an L. Kiesgen (**5233**), Chr. Flaskamp, J. Nadler (**5236**). — Manche der unter N. 5236 vereinten Aufsätze schätzen den Bühnendichter weniger hoch ein. Greifs eigener Überzeugung, dass er kein Buchdramatiker sei, setzt K. Berger Bedenken entgegen, und andere, ebenfalls sonst warme Beurteiler sind darin noch entschiedener. Auch E. Warburg meint, nur für die Natur- und Freilichtbühnen kämen Greifs Dramen mit ihrer primitiven Technik als Festspiele in Betracht, und H. Benzmann vermag ihnen im „Türmer" „keine besondere Bedeutung zuzusprechen"; dasselbe spricht so höflich wie möglich W. Rath aus. Alle drei haben aber wie K. Berger für das Beste aus der Lyrik hohes Lob, ebenso beachtenswerterweise M. G. Conrad. Im „Eckart" erwähnt H. Benzmann neben dem Lob des Volkstümlichen und

Klassisch-Einfachen, dass Greif dabei keine grosse Persönlichkeit sei. Th. Heuss vermag nun schon fast gar nichts in seiner Lyrik zu finden und vergleicht ihn mit einem Dilettanten. — Ganz andere Urteile hört man in dem Greif-Heft der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht" (**5237**); hier wird ihm S. 383 der „Reichtum einer bedeutenden Persönlichkeit" zugesprochen, hier wird er von K. Kinzel als „Künstler in der Lyrik" dem „Dilettanten" entgegengestellt, hier sagt Julius Sahr mit Kosch, Greif sei zum deutschen Volksdrama gehobenen Stils gelangt, und nennt ihn eine starke und grosse Natur, die als solche weiter komme als Otto Ludwig (Kosch spricht von der Linie Shakespeare-Ludwig-Greif). Greif wohnt in München. Erwähnt sei die in einigen Aufsätzen herrschende Unklarheit, ob er literarhistorisch zur Münchener Schule gerechnet wird. M. G. Conrad äussert demgegenüber, dass die eigentlichen „Münchener" von ihm wenig haben wissen wollen; Benzmann zitiert das den Richter ziemlich kompromittierende Todesurteil Geibels über Greif. — Der erste Band der zum zweitenmal aufgelegten „Gesammelten Werke" Greifs (**5238**) bringt die „Gedichte" (achte, verbesserte und vermehrte Auflage) und die „Neuen Lieder und Mären" (zweite Auflage) zusammen als „Buch der Lyrik". — Die mir nicht vorliegenden „Ausgewählten Werke" Julius Grosses werden in ihrem Gedichtbande (**5240a**) hoffentlich den wichtigen Zyklus „Phantasiestücke aus den Memoiren des Todes" wiederbringen, der in der letzten bei Grote erschienenen Gedichtsammlung fehlte. — Mit den Münchener Dichtern kann man sich jetzt schon historisch-objektiv beschäftigen. M. Koch (**5243**) behandelt den Grafen Schack in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", will ihn freilich als Gesamterscheinung lieber mit dem Grafen Gobineau als mit Mitgliedern des Geibelschen Kreises vergleichen. — A. Sonntags (**5242**) Arbeit ist die erste ausführliche Schrift über den Lyriker H. Lingg. Für den Epiker und den Dramatiker stellt der Verfasser Einzeluntersuchungen in Aussicht. S. konnte einzelnes aus dem handschriftlichen Nachlass des Dichters verwerten. Mit der Betrachtung des Lyrikers verbindet er die Umrisse der Biographie. Die Entwicklung des imponierenden, aber ungleichen und kritiklosen Münchener Dichters, seine Vorzüge und Schwächen charakterisiert das Buch gut und klar. Erschöpfend ist es wohl noch nicht. — Aus den Äusserungen zu Heinrich von Reders Tod (**5246**) hebe ich die im „Kunstwart" hervor. F. Avenarius setzt den Mann, der den „Jungen" so viel war, über den Dichter, dessen Bücher er frisch und liebenswert nennt. — J. V. von Scheffels „Nachgelassene Dichtungen" (**5249**) schliessen sich an die „Gesammelten Werke" als Supplement und bringen den wesentlichen Inhalt der früher von Scheffels Sohn herausgegebenen drei Bände nachgelassener Dichtungen; über Anordnung und Änderungen in der Auswahl gibt vorn J. Prölss Auskunft. — E. Linse (**5251**; die Bibliographie druckt irrtümlich Linde) veröffentlicht als Faksimile drei Briefe Scheffels aus den Jahren 1848 und 1875 zum Gedicht von der Teutoburger Schlacht, ausserdem die handschriftlichen Korrekturen zu dem Druck des Gedichts als Festlied (zum 16. August 1875). Er spricht die zwei angezweifelten Strophen vom Bier nebst westfäl'schem Schinken und von dem Studenten, der das Lied gesungen, Scheffel zu, bestimmt die Herkunft der Strophen mit den Schlüssen „Mögen sie nur kommen" und „In dem Lippschen Reiche" und beansprucht, als erster die jetzige Melodie auf Gungls „Sturmmarsch" (1860) zurückgeführt zu haben. Die Bedeutung des von Scheffel richtig eingeschätzten Liedes nimmt L. wohl etwas zu hoch an. — In Fontanes „Namenversen" (die Aufzählung von charakteristischen und oft zum Reim brauchbaren Personen- und Ortsnamen in Gedichten ist gemeint) findet R. M. Meyer (**5258**) ein Echo altschottischer Volkspoesie — des ersten der von Fontane übersetzten Jakobitenlieder. — Fontanes humoristisches Gedicht „Fritz Katzfuss" behandelt hübsch O. Pniower (**5259**). Er weist als äussere Quelle Helene Böhlaus Erzählung „Die alten Leutchen" nach und bringt einen interessanten Brief Fontanes, der nach Lektüre der Böhlauschen Erzählung, aber vor Entstehung des „Katzfuss" geschrieben ist. Der Brief zeigt, wie sich im Dichter die Erinnerung an das Gelesene bereits mit Persönlichem vermischt hat, und offenbart den ganzen Persönlichkeitsgehalt des späteren Werkchens. — In Paul de Lagardes Gedichten erkennt H. Spiero (**5260**) keinen grossen Lyriker, aber doch den vollen Klang eines gross empfundenen Menschenlebens. — In W. Brandes' (**5263**) Aufsatz über den Lyriker W. Raabe erfahren wir viel Neues; nicht nur bringt B. als Zugabe verschollene und ungedruckte Gedichte Raabes und sammelt die in den Prosawerken verstreuten, sondern er vermag auch aus persönlichem Umgang und Mitteilungen des Dichters (einem Taschenbuch 1861—64) die lyrische Zeit Raabes (von ca. 1858 bis weit in die sechziger Jahre) zu beleuchten. B.s Endurteil ist: Raabes Seele hing nicht am Vers; er hält es deshalb für eine Tat des Dichters, dass er die Verspoesie ganz beiseite warf. — V. Klemperer (**5265**) meint, Spielhagen leiste in der naiven Lyrik nicht viel, bringe aber in der mehr reflektierenden oder erzählenden Versdichtung seine eigenartig bedeutende Persönlichkeit zur Geltung. — Die Schrift

über E. von Wildenbruch (**5266**) gehört in ihren Hauptteilen anderen Abschnitten zu. — K. Engelhard (**5275**) spricht über Karl Ernst Knodt sehr herzlich, aber er gibt noch nicht einmal einen Ansatz zu literarhistorischer Betrachtung, und sein Heft gehört doch den „Beiträgen zur Literaturgeschichte" an. Er begeistert sich für einen „Neuidealismus", aber was er von seinem Helden zitiert, ist alles unbedeutend. — Kinkels erste Gattin Johanna, schriftstellerisch hauptsächlich als Erzählerin bekannt, behandelt J. F. Schulte (**5286**) biographisch, nicht literarhistorisch. In den Abschnitt über Lyrik gehört eine eingehendere Besprechung nicht; erwähnt sei, dass Sch. den Gedanken an Selbstmord Johannas zurückweist. — O. Maussers (**5284**) längerer Aufsatz stellt den Politiker, Gelehrten, Prosaisten und Journalisten Gottfried Kinkel weit über den Versdichter. — Der im „Zeitgeist" (**5283**) veröffentlichte Brief Kinkels an seine Frau schildert sein Leben im Zuchthause zu Naugard. — V. Klemperer (**5298**) rühmt Richard Leander besonders als den „echtesten Märchen- und Kinderdichter der letzten Jahrzehnte". — Von seiner kurzen, aber nahen Bekanntschaft mit Klaus Groth plaudert hübsch Timm Kröger (**5303**). — Die persönlichen und literarischen Beziehungen der drei bekanntesten plattdeutschen Dichter untereinander bespricht A. Römer (**5304**), bringt auch Stellen aus ungedruckten Briefen. — Die wohl wertvollen Briefe Klaus Groths an O. Speckter (**5305**) sind mir leider zurzeit nicht zugänglich. — P. Bornstein veröffentlicht in der VossZg. (**6769**) Jugendbriefe Hebbels an den Wesselburener Freund Gehlsen mit Gedichteinlagen und verweist auf das am gleichen Ort (**5309a**) veröffentlichte Jugendgedicht „Die Toten". — In K. Engelhards (**5310**) Schrift über Hebbel als Lyriker ist die Begeisterung schon eher dem Gegenstande angemessen als oben in desselben Schrift über Knodt. Auch gibt E. mehr ein Bild von dem besprochenen Dichter, zieht aber ziemlich nutzlos Gedichte neuerer Poeten zum lobenden oder abschreckenden Vergleich heran. Er erkennt Hebbel im Grunde trotz Heyse die Fähigkeit zu, Natur und Geist auf ungetrennter Spur zu vereinen, wenn auch nicht überall. Wertvoll ist auch diese Schrift nicht. — H. Möller (**5311**) behandelt das gleiche Thema weit eingehender. Er nennt freilich das Drama das eigentliche Feld für Hebbels Kunst, charakterisiert aber die Art seiner Lyrik liebevoll und im ganzen klar. M.s Arbeit lässt sich etwa in folgende Abschnitte teilen: Einflüsse anderer Lyriker auf Hebbel — Entstehungsart und Themen der Hebbelschen Lyrik — Art des Hebbelschen Schönheitsbegriffes — Häufige Motive — Symbolische Naturdarstellung — Die formelle Seite der Lyrik — Innere Anordnung der Gedichte in der Ausgabe von 1857. Epigramme sowie Balladen und Romanzen werden nur gelegentlich herangezogen. M. meint mit Recht, man dürfe Uhlands Einfluss auf Hebbel nicht überschätzen, da beider Naturen zu verschieden waren. — Gleichwohl sind für eine Anzahl von Fällen W. Wustmanns (**5314**) Ausführungen über die Beziehungen der Dichter von zwingender Beweiskraft. Es handelt sich in erster Linie um Beeinflussung auf dem Balladengebiet. Hauptstützpunkt ist für W. das rhythmische Element. — Über P. Zinckes (**5315**) eingehende Arbeit hat sich der Referent ausführlicher im ADA. LII, S. 281/3 geäussert. Z. lehnt die Ansicht ab, dass Hebbels philosophische Jugendlyrik Schellingschen Einfluss zeige. — E. Schlaikjer (**5313**) greift den „spekulierenden" Lyriker Hebbel heftig an, während er den Balladendichter rühmt. — A. Scheunerts (**5312**) Buch wird an anderer Stelle gewürdigt. Sch. will die Weltanschauung des jungen Hebbel vor der Entwicklung des Systems, das Sch. selbst Pantragismus genannt hat, zeichnen; dabei wird vielfach auf das spätere System Bezug genommen. Auch die Lyrik wird für das Hauptziel verwertet. Ob dabei nicht manches Gedicht vergewaltigt wird? Mir wollen schematisierende Ausdeutungen, wie die S. 172f. („Ein Bild aus Reichenau" — „Sommerbild") nicht in den Kopf. Ich würde mich vor der Lektüre Sch.s bei dem „Sommerbild" niemals an die Tagebuchstelle erinnert haben: „Der Tod ist ein Opfer, das jeder Mensch der Idee bringt." Der weisse Schmetterling des Gedichts wäre mir niemals zur Allegorie geworden. Vielmehr sehe ich bis zum Schluss ein wirkliches Geschehnis vor mir, dessen ja vorhandene Symbolik ich noch nicht einmal zu erkennen brauche, um einen Genuss zu haben. Ein Urteil über das Buch will und kann ich hier nach einem kurzen Einblick in letzter Stunde nicht geben. — Als wichtige Quelle für Reuters „Läuschen und Rimels" führt E. Brandes (**5316**) die im Selbstverlag erschienene Anekdotensammlung „Das Parlament zu Schnappel" (1850) von Hoffmann von Fallersleben neu auf. — Hauptsächlich das „Liederbuch dreier Freunde" und die Gedichtausgabe Storms von 1852 bespricht J. H. Eckardt (**5317**), daneben auch Erstlingsdrucke der Novellen. Er reproduziert die Umschlagbilder der „Gedichte" von 1852. — L. Lorenz (**5321**) erklärt A. Bartels für einen guten Lyriker, wenn auch die äussere Anschauung bei ihm nicht zur höchsten Entfaltung gekommen sei. — W. Brandes (**5334**) gibt willkommene Ergänzungen zu A. K. T. Tielos Arbeit über Strachwitz, Materialien zu einer früher geplanten Strachwitz-

Biographie. Zwar das nach dem Willen von Strachwitz' Vater verschlossene Familienarchiv durfte er nicht benutzen, aber Mitteilungen von Freunden des Dichters und von ihnen überlassene Briefe nebst Gedichtbeilagen. B. beweist u. a. durch sein Material, dass wir nur Strachwitz, nicht auch Geibel als Mitarbeiter, das Gedicht „Germania" verdanken. — Das Heft des „Osten" (5335) macht nicht darauf Anspruch, ausser einem Spruch aus Strachwitz' Gymnasialzeit Neues zu bieten. — Der „Kunstwart" bringt eine Auswahl Gedichte von David Friedrich Strauss zu dessen hundertstem Geburtstage und betont, dass Strauss' lyrischer Band durch seinen Lebensgehalt Beachtung erzwinge. — R. Krauss (5351) findet zwar in Strauss' Gedichten Zeichen von „aufklärerischer Nüchternheit", in eingeschränkter Sphäre sei ihm aber Ausgezeichnetes gelungen. —

Österreich. J. E. Wackernell (5358) benutzt für Gilms Sommerfrisch-, oder Mädchenlieder wenig oder gar nicht bekannte Handschriften und kritisiert die Gestalt, die Greinz in seiner Sammlung dem Zyklus gegeben hat. Als Entstehungszeit legt er den Sommer 1837 fest. — A. Sonntags (5357) Buch über Gilm bespricht J. E. Wackernell mit vielfachem Widerspruch im einzelnen, obwohl er S.s Gesamtauffassung teilt; er berichtigt Datierungen und Urteile und ergänzt vieles. — Wir erfahren in N. 5360, dass Grillparzers Gedicht „Die Ruinen des Campo vaccino in Rom", trotz der früheren Unterdrückung in Wien, kurz darauf 1820 in der zu Pest erscheinenden Zeitschrift „Pannonia" abgedruckt ist, und lesen die dadurch hervorgerufenen amtlichen Schreiben. — Das zweifach, (1819 und 1828) von Chr. Loyson und Jean Reboul, französisch nachgebildete Gedicht Grillparzers (5361) ist das 1817 verfasste, 1819 erschienene „Des Kindes Scheiden". — Die Briefe des Redakteurs der „Pannonia" (5365), der von Bäuerle des Nachdrucks beschuldigt war, bitten Grillparzer um öffentliche Klarstellung und um Mitarbeiterschaft. — E. Castle (5372) gibt in der Goldenen Klassiker-Bibliothek mit einer umfangreichen biographischen Einleitung die Werke Anastasius Grüns nach den letzten vom Dichter selbst besorgten Auflagen der einzelnen Bücher und tadelt die Textgestalt der bisher erschienenen Sammlungen, die auf A. Frankls Ausgabe von 1877 beruhen. Auerspergs Nachlass wird noch bis zu einer Gesamtbearbeitung verschlossen gehalten. — F. Riedl (5367) überblickt das Schaffen desselben Dichters, ohne gerade Neues bieten zu wollen. — P. Rosegger (5368) veröffentlicht die freundschaftlichen Briefe Auerspergs an ihn (geplante Mitarbeit am „Heimgarten") und weist auf eigene Schriften hin, in denen er Erinnerungen an Anastasius Grün verwertet habe. — Teile der 19 herzlichen Briefe Auerspergs an seine Gattin aus den Jahren 1850 und 1854 brachte A. Schlossar (5371) schon in der Einleitung seiner Grün-Ausgabe, jetzt bietet er sie ganz. — H. Blume (5366) sieht in zwei durch Baechtold veröffentlichten Gedichten Kellers aus den Jahren 1843 und 1844 Einfluss Anastasius Grüns (besonders „Schutt"), weiss freilich nur Tagebuchstellen von 1843 und eine spätere Äusserung Kellers in der „Gegenwart" als Zeugnisse für Kellers bewusste Schülerschaft anzuführen. Dass die zwei Zyklen „Lebendig begraben" und „Feuer-Idylle" auffälligerweise dasselbe Versmass und dadurch dieselbe Anlage wie Grüns „Schutt" zeigen, erwähnt B. nicht, und auch A. Frey (5432) will wenig Wert darauf legen. — An O. Wittners (5377) grosser Biographie Moritz Hartmanns tadelt R. Fürst besonders die Weitschweifigkeit in der historischen Betrachtung, bei der der Held oft in Verlust gerät; R. M. Meyer wendet sich gegen denselben Fehler, dann auch gegen einseitige Parteinahme, so dankenswert Wittners Unternehmen sei. — E. Castles Veröffentlichung „Lenau und die Familie Löwenthal" hat mehrere Aufsätze hervorgerufen (5379, 5382). Die von Castle nur teilweise berücksichtigten Notizen Sophie Löwenthals in einem auf der Wiener Stadtbibliothek befindlichen Lenauschen Gedichtbande (Gedichte, Zweiter Band, siebente Auflage, Stuttgart und Tübingen 1844) bringt H. Bischoff (5392) vollständig und kommentiert jede einzelne. — J. Sadger (5388), ein Wiener Nervenarzt, behandelt besonders die Beziehungen Lenaus zu Sophie Löwenthal. Er konstatiert anfangs, dass es zwischen beiden zum Äussersten nicht gekommen sei. Er erklärt die Tugendhaftigkeit Sophies und die im übrigen weitgehende Duldung ihres Mannes: sie hat dem Geliebten das Äusserste verwehrt, weil ihr dies kein Vergnügen machte, weil sie an und für sich und zumal als Mutter anästhetisch für den Geschlechtsakt war; sonst mag sie dem Heissgeliebten alles erlaubt haben, was ihr nur selber Lustempfindung schuf. Der Gatte aber wusste aus eigener Erfahrung, wie wenig Sophie beim Verkehre empfand, und dass er darum auch von seinem Freunde nichts zu fürchten habe. Der Verfasser ist ein kluger Mann, der weiss, was er sagt und tut. Meine Abneigung gegen solche heute häufigen Untersuchungen ist so entschieden und persönlich, dass ich nur berichten, nicht urteilen will. — Die Gedichtbände der „Sämtlichen Werke" F. von Saars (5397) bringen ausser den „Gedichten" (nach der 3. Auflage), dem Lyrischen des Bandes „Nachklänge" und den „Österreichischen Festdichtungen" noch eine sehr starke „Nachlese", die auch viel bisher Ungedrucktes enthält. — Als bedeutendstes Talent unter den jüngeren

Dichtern Deutsch-Österreichs wird A. von Wallpach durch O. Stauf von der March (5427) gefeiert; auch K. Bienenstein nennt ihn die stärkste lyrische Natur, die Tirol heute besitzt. —

Schweiz. A. Frey (5432) veröffentlicht im Faksimile nach des Dichters Handschrift Jugendgedichte G. Kellers (Feueridylle, Liebeslieder, Naturgedichte, Zeitgedichte); die Entstehung der Vorlagen setzt er in die Zeit April 1845 bis Februar 1846, zwischen die auf der Züricher Stadtbibliothek bewahrten Manuskriptbände und die Drucksammlung von 1846. Druckvorlage für diesen Band sind die Handschriften und Blätter aber nicht gewesen. Sie tragen zum Teil von Keller berücksichtigte Korrekturvorschläge A. A. L. Follens. Ein Abschnitt der F.schen Einleitung behandelt dessen Beirat, ein anderer „Vorbilder und Einflüsse". — V. Klemperer (5433) verteidigt H. Leuthold gegen den Vorwurf blosser Formkunst und tadelt vor allem J. Baechtold als lieblosen Herausgeber Leutholdscher Gedichte. A. W. Ernsts Leuthold-Studien findet K. zu trocken und farblos. — A. Freys (5435) Biographie C. F. Meyers hat in zweiter Auflage einzelne Zusätze erfahren. — H. Benzmann (5438c) bespricht die Sammlung A. Schaers „Deutschschweizerische Lyrik der neueren Zeit". Er findet darin nur „wenige originelle Köpfe"; für „viel bedeutender als Leuthold" hält er Dranmor (Ferd. Schmid), über den auch ein biographisch-kritischer Aufsatz D. Jacobys (5437) vorliegt. —

Humoristen. Dass Wilhelm Busch das üble Commis-Voyageur-Gedicht vom Mümmelgreis (5439) nicht verfasst hat, ist inzwischen auch in der Biographie seiner Neffen betont. — Der Dichter des „Struwwelpeter", Heinrich Hoffmann-Donner, hat zum 100. Geburtstage Würdigungen (5440) erhalten, die auch auf seine übrigen Schriften eingehen. — O. J. Bierbaum (5441c) rühmt die humoristischen Gedichte „Schorlemorle" von Konrad Weichberger. —

Moderne Lyrik: Allgemeines. Chr. Flaskamps (5442) Aufsatz gibt als dauerndes Verdienst der Neueren an: „Die Überwindung der Schablone, die Neubegründung des individualistischen Schaffensprinzips, die Kunst als Ausdruck inneren Erlebens nach dem Gesetze des immanenten Rhythmus, des Prinzips der deutschen Kunst seit je, das nur zeitweise verdunkelt ward." Zunächst freilich sieht er noch viel gärende Unreife. Richard Dehmel nennt er den Repräsentanten der lyrischen Bestrebungen der beiden letzten Jahrzehnte, Liliencron gilt ihm mehr als Schüler der Alten, der „das erstarrte rhythmische Schema" „mit Freiheit handhabte". Den wünschenswerten deutschen lyrischen Ton findet F. bei Martin Greif vielfach vorweggenommen. Dem Satze: „Das Wahre war schon längst gefunden" gesteht er überhaupt viel Geltung zu. Nicht immer scheint der Aufsatz mir klar zu sein. Die anfangs ausgesprochene Meinung, dass die neue Kunstbestrebung sich erst der Lyrik zugewandt habe, nachdem sie im Roman und im Drama ausgetobt habe, ist jedenfalls, auf Deutschland bezogen, falsch. — Der Pater A. Pöllmann (5443) beweist in seinem Aufsatz keine schlechte Urteilsgabe; aber er macht dann nach scheinbar freisinnigen Erörterungen die bekannte Wendung: im Grunde war die ganze deutsche lyrische Moderne unnötig; die grossen katholischen Lyriker Annette von Droste, Brentano, Eichendorff, Fr. W. Weber und Martin Greif hatten alle scheinbar neu errungenen Vorzüge schon längst. — E. L. Schellenberg (5445), selbst Lyriker, scheut fortwährend vor bestimmten Definitionen zurück: „Was nutzen alle Erörterungen? Was dem einen eine Feierlichkeit ist, das belächelt vielleicht der andere." Von den einschachtelnden Literarhistorikern und Kritikern denkt er daher sehr schlecht. — O. Trübe (5446) meint, Liliencron und Dehmel gestalteten Ideen Nietzsches; der eine täte es unbewusst, der andere aber sei bewusst der Dichter des Egoismus, der allem Idealismus den Krieg erkläre und bis zu den letzten Wurzeln des Trieblebens hinabstürze. Pantheistisch-mystische Lyrik sieht er bei den Brüdern Julius und Heinrich Hart. Christliche Herzenstöne und Gedanken, oder doch tiefen ethischen Gehalt, findet er bei Martin Greif, Gustav Falke, Prinz Emil Schönaich-Carolath, Ferdinand Avenarius, J. E. von Grotthuss. Und so recht seine Leute sind K. E. Knodt und Gustav Schüler, „zwei religiöse Lyriker der Gegenwart". — Der Abschnitt aus S. Meisels' „Westöstlichen Miszellen" (5447) betrachtet junghebräische Lyrik, moderne jüdische Jargonlyrik, deutsche jüdische Lyrik, d. h. lauter Lyrik nationaljüdischen Charakters. —

Sammelbesprechungen. Von den Sammelbesprechungen kann ich mir die von J. Bab (5454/5) und die im „Kunstwart" (5461) zurzeit nicht verschaffen. — C. Busses (5456) Rezension zeigt das frische, manchmal zu wenig tiefe Charakterisierungstalent dieses Mannes. Da wird O. Ernst geradezu neben Keller gestellt wegen einer viel zu allgemeinen Ähnlichkeit. Hofmannsthals „Vorfrühling" vergisst B. zu loben. Den Kranz erhält Agnes Miegel. Doch sind mir die Frauen zu sehr nach persönlicher Kenntnis charakterisiert. — Sehr böse bespricht H. Eick (5457) eine grössere Anzahl neuerer Gedichtbände (die Verfasser siehe in der Bibliographie). Einen Vers von Agnes Miegel lobt er und einiges aus Büchern von George-Schülern. —

F. Gregori (5458) lässt die als Band erschienenen Gedichte des aus dem Simplicissimus bekannten W. Schulz ohne die Zeichnungen nur zum geringen Teil gelten, an des sonst geschätzten Bierbaum neuem Band „Maultrommel und Flöte“ tadelt er vieles als platt. Fritz von Ostinis Verse sind ihm sympathisch, ohne Ewigkeitswerte zu versprechen, den hauptsächlich durch die „Jugend“ bekannten Franz Langheinrich charakterisiert er als echten Lyriker. —

Einzelne Dichter. H. Wegener (5462) behandelt den Lyriker F. Avenarius mit Wärme, ist aber ein ausgesprochener Feind der „trockenen literarhistorischen Betrachtung“ und sagt uns wenig. — Die autobiographische Skizze E. von Bodmanns (5464) bringt absichtlich nur wenige Daten und Angaben, dazu eine Polemik gegen sezierende „Literaturklatschgeschichte“. — W. Lennemann (5465) und E. L. Schellenberg (5466) vergleichen Martin Boelitz beide mit Gustav Falke. Fast mit denselben Worten nennen sie ihn „eigentlich keinen modernen Poeten“, finden sie keine gedankliche Tiefe bei ihm; doch sei er ein echter Dichter. — G. Schulz (5470) preist den Lyriker Karl Busse, von dem er noch die beste Sammlung erwartet. Er sieht übrigens nicht, dass gleich die ersten zwei Strophen Busses, die er zitiert, Anklänge zeigen an Gustav Falke und Liliencron. Die „Neuen Gedichte“ stellt Sch. über die ersten „Gedichte“. — R Schaukal (5473) erklärt das tragische Ende des jungen W. Calé aus seiner Natur und streitet dem „überreichen und hochbegabten Ingenium“ die dichterische Schöpferkraft ab, die Erkenntnis dieses Gebrechens habe ihn getötet. — Helene Tuschak (5474) will den in IV, 1b zu besprechenden Briefen H. Conradis an Margarete Halm in einem ziemlich geschwätzigen Aufsatz nur wenig Bedeutung zuerkennen. — M. Dauthendeys „Singsangbuch“ benutzt W. Rath (5475), um Betrachtungen über die formgebenden Kunstmittel zu gewinnen. Er erklärt Dauthendeys Einfachheit für eine innerlich komplizierte, oft mit künstlichen Elementen durchsetzte, seine Kunst für eine Art reizvollen feinsten Kunstgewerbes. R.s Bemerkungen sind meist gut und richtig, doch sein Prinzip ist keineswegs neu. Darum wirkt auch der selbstbewusste Titel des Aufsatzes höchst schulmeisterhaft. — W. Vesper (5476) bespricht die Gedichtbände Dauthendeys bis „In sich versunkene Lieder im Laub“ und spricht ihm zunehmende Reife, Ruhe und Sicherheit zu. — H. Franck (5477) behandelt den ersten Band der „Gesammelten Werke“ J. J. Davids, der auch die Gedichte bringt. Für einen wirklichen Lyriker könne J. J. David nicht gelten, aber die Gedichte fesselten als Persönlichkeitsausdruck. — Dem Versdichter J. J. David gilt nur zum geringen Teile A. Casparys Denkschrift (5478); er rühmt ihn als solchen indes hoch. — J. Bab bespricht Band 3 und 4 der Dehmelschen „Gesammelten Werke“ (5479). In „Weib und Welt“ findet er Dehmels reinste Lyrik; in den zum Band erweiterten „Verwandlungen der Venus“ sieht er mancherlei Konstruiertes, fühlt sich aber doch durch die sprachlichen Höhepunkte an das Ganze gefesselt. Gegen Dehmel gerichtete sittliche „Anwürfe“ lehnt er ganz ab. — K. Hoffmann (5480) hebt aus dem „Roman in Romanzen“ „Zwei Menschen“ die leitenden Gedanken heraus, indem er Parallelstellen aus früheren Gedichtbüchern Dehmels danebenstellt. Der Gipfelgedanke des Schlusses scheint ihm freilich wenig neu. — R. Schaukal (5481) hält sich in seiner Abhandlung an die „Ausgewählten Gedichte“ Dehmels von 1905 und gibt eine, wie mir scheint, strenge und gerechte Charakteristik des Dichters, trotz scheinbarer Widersprüche (S. 42 nennt er Dehmel einen „grossen Künstler“, S. 24 spricht er dem Gedicht, das er für das beste (?) erklärt, nicht das Prädikat „grosser“ Kunst zu). Hier schreibt doch ein Dichter über einen Dichter, nicht ein Literat über den andern. — Im „Kunstwart“ bespricht W. Rath (5482) warm die Gedichtbände der „Gesammelten Werke“ Dehmels, vergleicht auch mit den früheren Fassungen. Er tadelt die Ausgestaltung der „Verwandlungen“ zu einem Bande. Die künstlerische Schwäche Dehmels sieht er (wie Schaukal) im Rhetorischen. Sagt R. von Dehmel in seinem Sinn sicher mit Recht: „Von Grund aus ist er ein Frommer!“ — so reizt das B. Stein zum Lachen. Doch irrt er sehr, wenn er meint, für seinen verständnislosen Aufsatz sich aus Schaukals Arbeit scheinbar beistimmende Urteile zusammenlesen zu dürfen, deren Herkunft er auch durchweg angeben sollte. Unter den sämtlichen Besprechungen Dehmelscher Lyrik überwiegen bei weitem die günstigen Urteile, in die sich nur im einzelnen Widerspruch mischt. Auch der Aufsatz in der „Christlichen Welt“ ist anerkennend. — C. Enders (5483) konstatiert, dass Otto Ernst in der Ballade „Der Grenzlauf“ offenbar Martin Greifs „Rätischen Grenzlauf“ benutzt habe, den er aber entschieden übertreffe. — Gustav Falke, der auch unter Max Hesses „Modernen Lyrikern“ durch eine von Fr. Castelle herausgegebene kleine Auswahl mit Besprechung gewürdigt ist (1909. 125 S. M. 0,40), wird in den mir vorliegenden Aufsätzen nicht sehr charakteristisch behandelt. Auch E. L. Schellenbergs (5485) Heft, das den Prosaiker Falke mitbespricht, ist wenig bedeutend. — Sämtliche Veröffentlichungen Stefan Georges bespricht F. Dülberg (5490) und will einen „Führer zu seinem Werke“

geben. In seinem Schaffen vermag er George fast immer zu folgen, nicht aber in seiner Ablehnung zahlreicher Erscheinungen unserer Zeit. Die Begeisterung für den Helden lässt hier immerhin noch zu, ihn mit zeitgenössischen Dichtern zu vergleichen; wodurch mancher Jünger sich nicht beflecken würde. Die Schrift bietet auch zwei Bildnisse Georges von Karl Bauer. Übrigens gibt D. an, George sei 1868 im rheinischen Büdesheim geboren, während ich bei H. Verheisser (5491) 1865 und Bingen am Rhein genannt finde. — Für das Beste, was bisher über Georges Kunst gesagt sei, erklärt E. Bertram (5491) einen Aufsatz Georg Simmels in der „Zukunft" 1898 und knüpft seine bewundernden Ausführungen an ihn. Der nur teilweise anerkennenden Partei gehören W. Rath und H. Eick an, die beide in dem Urteil gipfeln, dass George die Lebensschwäche zur Künstlerstärke mache. Rath, der hauptsächlich den besonderen Charakter des „Siebenten Rings" behandelt, spricht dem Dichter aber zähen Künstlerernst, wahren Sinn für erlesene Grösse zu; er möchte Dante von ihm übertragen sehen. — Dem „Siebenten Ring" Georges (5492) spricht G. Simmel besondere Bedeutung zu, nicht nur weil dieses Werk etwa reicher und reifer als Früheres sei, sondern weil es eine geheime Planmässigkeit in der Folge der Worte Georges offenbare. Und nach Fr. Gundelfingers Meinung gibt das diesem Werk seine einzige Stellung, dass hier ein fester, ja unerbittlicher Mensch, vom Herzen, nicht von den Nerven aus, die Erde ergreift. Diese Betonung des Menschen, nicht des Künstlers ist deutlich gegen bekannte Vorwürfe gerichtet. — Mit zum Teil wohl berechtigter, aber gehässiger Kritik bespricht R. A. Schröder (5493) die 1909 erschienene Auslese aus den „Blättern für die Kunst" (1904/9) Her. von C. A. Klein. Bd. 3. (Berlin, Georg Bondi, 1909. 176 S. M. 3,00). — In der „Diskussion" über A. Paches (5494) Vortrag wird Hartlebens Lyrik als die zweifellos bedeutendste Leistung dieses Autors bezeichnet. — W. Lennemanns (5497) Arbeit über Peter Hille ist unter den mir vorliegenden Nummern der „Beiträge zur Literaturgeschichte" immerhin eine von den besseren, obwohl sie auch kein festes Bild bringt. — Eine hübsche Charakteristik dagegen gibt Julius Hart (5500) zu Corinths Gemälde; hier wird auch ausgesprochen, was Hille eigentlich seinen Freunden bedeuten konnte: „Als poeta laureatus wirst du nicht durch die Zukunft gehen . . . Aber du selbst bist uns ein Lied und ein Vagantensang geworden." — H. Bethges (5502) Aufsatz handelt über die gesammelten Gedichte H. von Hofmannsthals. Er findet ihn „dem romanischen Geist im Grunde verwandter", spricht von edler „Goldschmiedekunst". Volkstümlicher Klang, schlichte Liebeslieder seien dem Dichter versagt. — R. Kurtz (5504) nennt den Lyriker Hofmannsthal einen „Schöpfer", den das „Erlebnis" zum Ausströmen bringe, den Lyriker Wilde einen „Nachahmer", der Materielles, „Anekdoten", verwerte. — R. Weitbrechts (5506) Aufsatz behandelt F. Lienhard auch als Lyriker, gilt aber der Bedeutung seines ganzen Schaffens. — H. F. Bachmairs (5507) Schrift ist noch zu Liliencrons Lebzeiten erschienen, hat ihm aber wenig Freude mehr machen können, falls er sie gelesen hat. — O. J. Bierbaum (5509) hat in seinem „Liliencron" benannten Buche vereinigt, was er von 1888 bis 1909 über den Befreundeten veröffentlicht hat. Man findet hier auch die 1892 erschienene Monographie. Der Michael Georg Conrad gewidmete Band zeigt, dass B. wirklich viel für den grösseren Freund getan hat, und diese ehrliche Freundschaft macht es begreiflicher, dass Liliencron den Verfasser des „Irrgartens der Liebe" wie einen Gleichberechtigten behandelt hat. B. weiss viel von ihm; und der sich selbst gegenüber leichtfertig Kritiklose zeigt hier auch Kritik. Interessant ist der Seite 214 mitgeteilte Zug, dass Liliencron in München in Versuchung gewesen sei, Wilhelm Jensen zu besuchen, obwohl dieser die „Jungen" gerade damals gelästert habe. In den inzwischen veröffentlichten Briefen an Wilhelm Friedrich widersprach Liliencron der Paul-Heyse-Feindschaft seiner Bundesbrüder, und sein von B. Seite 261 überlieferter Traum erscheint mir fast als Zeichen eines schlechten Gewissens. Er war eben doch unter den Jungen der Ältere, der auch mehr als die anderen zu fühlen vermochte, dass nicht alles Gute auf einmal erst vom Himmel gefallen war. — Unter den Freundschaften des Dichters mit Jüngeren kommt in der mit Gustav Falke die konservative und in der mit Richard Dehmel die vorwärtsdeutende Seite seines Wesens zum Ausdruck. — G. Falke (5524) erzählt in „Nord und Süd" schlicht Erinnerungen an den Dahingegangenen, der ihn einst erweckt habe, und ohne den er sich sein Leben nicht denken könne. F. meint bescheiden, früher Bierbaum und später Dehmel hätten ergänzt, was er selbst Liliencron nicht habe sein können. — R. Dehmel (5512) hat in seiner schönen Grabrede ausgesprochen, wie er von dem Freunde dachte. — Edgar Steiger (5524) versucht, Liliencron als „Saul unter den Propheten", das heisst als Naiven unter theoretisierenden Stürmern und Drängern zu zeichnen. Auch die verlockende Parallele Goethe-Schiller und Liliencron-Dehmel wird hier gezogen. Ebenfalls aus persönlicher Kenntnis spricht F. Avenarius über Liliencron mit guter Kritik. — Diese Stimmen reden in der Hauptsache von dem anerkannten

Mann Liliencron. Aber Bierbaum widerspricht durchaus der Legende vom ewigen Heiterling und Halli- und Hallorufer; C. Bulcke (5511) legt auf die äussere Not des Dichters stärkstes Gewicht; Falke betont, durch welch lange harte Zeit der Freund äusserlich und innerlich sich habe durchkämpfen müssen, und Dehmel sagt uns noch weit mehr, sagt, dass der Dichter „den furchtbaren Ernst unseres Lebens aus innerster Erfahrung begriff“. — Damit auch die gegenseitige Meinung nicht fehle, spricht A. Babillote (5524) von dem „verhätschelten Naturkind“: „Er ging seinen Weg, lachend wie ein Leichtsinniger.“ — Eine ganze Anzahl „Liliencron-Legenden“ widerlegt H. Spiero (5520). Erstlich die vom Bruder Leichtfuss und Bohemien; auch sei Liliencron nicht kritiklos, kein schlechter Beamter gewesen und habe hauszuhalten gewusst. Überhaupt ein lesenswerter Aufsatz. — Aus den übrigen kritischen Nachrufen hebe ich noch den sehr frischen R. M. Meyers (5524) hervor; unter den persönlich gehaltenen birgt der von P. Stefan (5521) hübsche charakteristische Züge. Verurteilt sehe ich Liliencron nirgends mehr, auch das „Pfarrhaus“ (5524) nennt ihn einen „Dichter von Gottes Gnaden“. Die Zeiten haben sich doch im Lauf von zehn, zwanzig Jahren sehr geändert. Eins ist fast allen Beurteilern gemein: sie bezeichnen Liliencrons Dramen und Romane als Versuche, legen den Ton zuerst auf den Lyriker, dann auf den Dichter des „Poggfred“, auch auf den Novellisten; Bierbaum steht vereinzelt, wenn er auch in den Gedichten oft den „zurückgedrängten Dramatiker“ vernimmt. — P. Friedrich (5531) weist J. H. Mackay eine Zwischenstellung zwischen Sozialismus und dem individualistischen Aristokratismus Nietzsches zu. Einzelnen seiner Gedichte sowie seinen „Anarchisten“ verspricht er ein Fortleben. — S. Schmitts (5536) Vortrag versucht eine kurze Darstellung der Entwicklung Nietzsches und knüpft daran die Betrachtung ausgewählter Gedichte und Sprüche. Die mitabgedruckte „Diskussion“ betont, dass die „Gedichte und Sprüche“ benannte Sammlung sich schlecht zur Grundlage für eine kritische Untersuchung eigne. — E. L. Schellenberg (5538) behandelt die einzelnen Bücher R. M. Rilkes, recht hübsch plaudernd. — Literarhistorisch gesicherter und weit gewinnbringender scheint mir der Aufsatz von F. von Oppeln-Bronikowski (5539), dem teilweise ein in der Literarhistorischen Gesellschaft zu Bonn gehaltener Vortrag (vgl. JBL. 1906/7, N. 4225a) zugrunde gelegt ist. — R. Schaukal (5539) bespricht drei Bücher Rilkes, das „Buch der Bilder“, das „Stundenbuch“, „Geschichten vom lieben Gott“; sie stellten den Verfasser „in die Nähe unserer grössten Lyriker“. Trotz Spielerischem will er in Rilke einen rasch sich Entwickelnden (im Gegensatz zu Hofmannsthal, dem „sterbenden Frühling“) sehen. — H. M. Elster (5544) findet in dem 1908 erschienenen „Buch der Seele“ (überraschenderweise Wilhelm Raabe gewidmet) R. Schaukals beste Lyrik; der Aufsatz gilt auch den nichtlyrischen Werken des Autors. — E. L. Schellenberg (5547) hebt in J. Schlafs lyrischem Schaffen das deutsche Element hervor, ohne gerade alles anzuerkennen. — Der Tod des Prinzen Emil Schönaich-Carolath hat eine grosse Anzahl von Aufsätzen hervorgerufen, deren Tendenz zum Teil antimodern ist. Da vergleicht ihn V. Klemperer (5549) mit Liliencron und B. von Münchhausen und scheint ihn gleich über beide zu stellen; da findet L. Krapp (5550) bei ihm den grossen Zug, den er sonst in einer Zeit vermisst, die sich durch Gottfried Keller faszinieren lasse. — Auch der Held religiös gestimmter Arbeiten ist Carolath, über ihn schreiben der Pastor H. Seyfarth (5552) und Gustav Schüler (5551). Hinsichtlich der biographischen Daten berufen sich diese Autoren zum Teil auf die 1903 erschienene Studie H. Friedrichs, die übrigens durch Klemperer angegriffen wird. Krapp stellt ein grösseres Werk in Aussicht. — Viel geben diese Schriften über Carolath nicht, unvergleichlich Interessanteres die „Erinnerungen“ C. Busses (5548). — Auch G. Falkes (5553) kleinen Aufsatz hebe ich heraus. — D. von Liliencron (5553), von dessen Art Carolath hier und da etwas zeigt, hat sich in einem kurzen Nachruf geäussert. Den edlen, ringenden Menschen im Dichter erkennt übrigens auch der ästhetisch urteilende „Kunstwart“ an. — A. Petrenz (5557/8) meint: wenn B. von Münchhausen in seinen Balladen das deutsche Rittertum darstelle, so Gustav Schüler das Bauerntum. — Über B. Willes Gedichtsammlung „Der heilige Hain“ (5563) schreibt J. Hart als liebevoller Wegbereiter, J. E. Anders als weit kühlerer Kritiker. —

Frauenlyrik: Ältere Zeit. Leider liegen mir über Annette von Droste-Hülshoff nur Aufsätze vor. E. Arens nennt Bertha Badts (5567) Dissertation eine ausgezeichnete Arbeit. Nach seinem Referat konstatiert die Verfasserin in Annettes zweiter Periode hauptsächlich Abhängigkeit von Scott und Byron. Die reife, ganz selbständige Zeit beginne dann mit der „Schlacht im Lonner Bruch“, und nun lasse sich nur noch Verwandtschaft mit den Engländern in Stoff- und Gedankenkreisen konstatieren. A. bietet dann noch Ergänzungen zu der Frage, woher Annette ihre Kenntnis der englischen Literatur geschöpft haben könne. — Die von H. Cardauns (5572) herausgegebenen Briefe der Dichterin begrüsst A. Schulte. Er bedauert freilich, dass hier noch keine definitive Gesamtausgabe zustande

gekommen sei, da die Manuskripte mancher Briefe unzugänglich blieben. Der Gewinn der neuen Sammlung sei aber namentlich für die frühere Zeit sehr gross. Gleichwohl hofft er noch auf neue Funde. Sch. tadelt scharf die Schilderung, die C. Busse in seiner Biographie von der Stellung Annettes in ihrer Familie gegeben habe. — Auch L. L. Schücking (5571) meint, dass Busse den Angehörigen zum Vorwurf mache, was Anschauung der ganzen Zeit gewesen sei. Im übrigen aber stimmt Sch. Busses psychologischer Erklärungsart vielfach zu. Hauptsächlich gibt er eine Charakteristik seines Grossvaters Levin Schücking und erklärt dadurch die Beziehungen Annettes zu ihm. Als absolut irrig weist er die Auffassung von Levins Unglauben und seichtem Liberalismus zurück. Die hier gegebene Darstellung, die auch durch unveröffentlichte Briefstellen anschaulich gemacht ist, scheint mir zutreffend und wird weiterhin beachtet werden müssen. — E. Arens' (5573) Ausgabe der Droste-Hülshoffschen Werke ist bereits 1904 erschienen und in den JBL. verzeichnet worden. Die Seitenzahlen in der diesjährigen Bibliographie stimmen mit denen der damaligen Anzeige überein. — Helene Bettelheim-Gabillon (5580) veröffentlicht in ihrem Aufsatz interessante Briefe Betty Paolis an den Fürsten Fritz Schwarzenberg aus den Jahren 1843—70. — Auf die Briefe derselben Dichterin an L. Kompert (5581) kann ich nur hinweisen. — Im „Literarischen Echo" (5583) wird anlässlich der Herausgabe der „Gesammelten Aufsätze" Betty Paolis deren Leben kurz skizziert. —

Neuere Frauenlyrik. Lulu von Strauss und Torney (5586) richtet einen längeren Aufsatz gegen das Prinzip subjektiver, erotisch „weiblicher" Lyrik, das sie für unkünstlerisch erklärt. Sie begründet ihre Arbeit in jeder Weise theoretisch; ihre Urteilsart scheint mir im einzelnen nicht immer sicher, in den Hauptzügen aber richtig zu sein. — Ricarda Huchs (5591) ersten Gedichtband stellt H. Böhm noch über die „Neuen Gedichte" derselben Dichterin. Er findet, dass sie sich am Volkslied und an der Antike geschult habe. C. Busse bespricht die zweite Auflage der „Gedichte"; er hält R. Huch nicht für eine spezifisch-lyrische Persönlichkeit, vergleicht mit C. F. Meyer und Keller und redet von „den paar guten Gedichten", die sie zum Schatz unserer Lyrik beigesteuert habe. Das eigentlich schöpferische Vermögen der Dichterin hält B. überhaupt für gering. — Alberta von Puttkamer nennt H. Benzmann (5597) eine Renaissancenatur. In ihren historischen Gedichten findet er auffallende Plastik; die Häufung packender Vergleiche sei Stärke und Schwäche der Dichterin. — Frida Schanz (5599) erzählt von ihrer eigenen Entwicklung, von Lieblingsdichtern unter den Zeitgenossen, von Erlebnissen in redaktioneller Tätigkeit mit ehrlicher Frische und ehrlichen Irrtümern. — Der mir vorliegende sehr anspruchslose Aufsatz über Frida Schanz von Luise Koppen (5598) erwähnt die intensive letzte Entwicklung der Lyrikerin nicht. —

Ausländische Lyrik. Eine Anzahl wichtiger Übertragungen sind erschienen, unter denen ich St. Georges (5619) Shakespeare-Sonette und die zwei C. M. Bellmann-Bearbeitungen von F. Niedner (5644) und H. von Gumppenberg (5645) hervorhebe. — Dann weise ich auf R. Schaukals (5625) kritische Auseinandersetzungen „Baudelairiana", sowie auf L. Kiesgens (5637) wohl noch ergänzbare bibliographische Zusammenstellung für deutsche Verlaine-Literatur und Verlaine-Übersetzungen hin. —

Volkslied und volkstümliches Lied. Der Abschnitt ordnet sich (wie der vorige) dem grösseren Teil „Lyrik von Goethes Tod bis zur Gegenwart" eigentlich nicht unter; zudem decken sich viele Nummern mit solchen früherer Teile, und nur wenige der grösseren Werke liegen mir vor. — O. Böckels (5665) „Psychologie der Volksdichtung" lobt trotz Widersprüchen F. Panzer. — J. W. Bruiniers (5666) Büchlein zeigt sich um ein Kapitel über das geistliche Volkslied vermehrt. — Für E. H. H. Johns (5680) landschaftliche Sammlung ist der Titel bezeichnend; Volkslieder und volkstümliche Lieder sind vermischt gegeben, „zumal zwischen beiden zahllose Berührungen, Mischungen und Übergänge vorhanden sind". Über eine ältere Sammlung A. Müllers meint J. durch viele neue Lieder und Zugabe der Weisen hinauszugehen. — Die von E. K. Blümml (5684) herausgegebenen „Beiträge zur deutschen Volksdichtung" bringen mannigfache Volkslieder, Märchen, Sagen, Schwänke usw. aus Österreich, Böhmen, Tirol, Bayern, Baden. — F. F. Kohls (5687) „Echte Tiroler Lieder" sind bereits 1899 erschienen, es scheint mir in der Bibliographie eine Verwechslung vorzuliegen mit F. F. Kohl, Heitere Volksgesänge aus Tirol. Mit Singweisen (JBL. 1906/7, N. 4319). — K. Wehrhans (5693) Buch will „in gedrängter und übersichtlicher Form" „das für weitere Kreise Wissenswerte" aus dem Gebiet des Kinderliedes und Kinderspieles bringen. Sachlich und geographisch geordnete Literaturverzeichnisse sind sehr reichlich beigegeben. — E. Langers (5686) „Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen", 9. Band, bringt Sagen, Lieder und Melodien. — E. Bohns (5714) Arbeit enthält im Anhang die Melodien und Originaltexte der europäischen Nationalhymnen. —

c) Liederkomponisten.

(IV, 2c = N. 5716–5768.)

Ludwig Krähe.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1908 und 1909 wird mit dem Referat über 1910 verschmolzen werden.]

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

(IV, 3a = N. 5769–5878.)

Robert Riemann.

Epos: F. G. Klopstock. — Andere Epiker. — Komisches Epos. – Übersetzungen J. H. Voss. — Roman: Allgemeines. — Aufklärungszeit: Chr. M. Wieland. — J. J. W. Heinse. — K. Ph. Moritz. — Andere Dichter der Aufklärungszeit. — Sturm und Drang. — Zeitalter der Romantik: F. Hölderlin. Jean Paul: Biographisches und Charakteristiken; Briefe und Werke. H. von Kleist. Ernst Koch und andere. — Ausländische Literatur. —

Epos: Klopstock. Dass Klopstocks Belesenheit beim Verlassen der Schule keine grosse war, zeigt F. Muncker (**5770**). Voltaires „Henriade“ und Fénelons „Télémaque“, Homer, Vergil, die grundlegenden Werke Gottscheds, Bodmers und Breitingers kannte er gründlich, aber bereits Milton nur in der Prosaübersetzung Bodmers, die älteren französischen Epiker nur aus Morhofs „Unterricht“ und Gottscheds „Kritischer Dichtkunst“. Sein Urteil über Pope ist einfach das seines Lehrers am—Ende, der in Popes Todesjahr (1744) sicherlich oft über ihn im Unterrichte gesprochen hat. Andere Sätze Klopstocks stützen sich auf Artikel in den Züricher „Freimütigen Nachrichten“ und Gottscheds „Neuem Büchersaal“. Marini kannte er nur aus gelegentlicher Erwähnung im Unterricht, und selbst Tassos „Befreites Jerusalem“, das auf dem Schauplatze des „Messias“ spielt, hat Klopstock nicht einmal in Koppes 1744 erschienener Verdeutschung gelesen. Vielmehr ist Milton der Vermittler zwischen Tasso und Klopstock. Findet sich eine Darstellung in ähnlicher Weise bei allen drei Epikern, so kehren die kleinen Abweichungen Miltons bei Klopstock wieder. So widerlegt M. Hedwig Wagners Behauptung, Klopstock habe Tasso schon in seiner Gymnasialzeit gekannt. Was er in seiner Abschiedsrede über ihn sagte, waren von Morhof, Voltaire und Gottsched übernommene Urteile. So war es kein Wunder, dass sich Bodmer 1750 über die schwache Belesenheit seines Gastes beklagte. Unter den biblischen Trauerspielen scheint der „Tod Adams“ in der Anlage der Handlung von Wielands „Geprüftem Abraham“, der „Salomo“ von Shakespeares „Hamlet“ beeinflusst zu sein. In Johann Samuel Patzkes „Tod Abels“, der 1771 mit der Musik Joh. Heinr. Rolles erschien, hat Klopstock nach der Vorbemerkung eines Salzburger Druckes von 1778 vieles geändert. Aber eine ganze Szene, die sich nur im Salzburger Druck findet, zeigt so ungeschickt gereimte Verse und ist derart mit bayerischen Sprachformen durchsetzt, dass sie nicht von Klopstock sein kann. Also haben zwei Dichter Patzkes Text verbessert, und auf Klopstocks Rechnung kommt vermutlich nur das Gute. —

Andere Epiker. Authentischen Aufschluss über den Selbstmord Franz von Sonnenbergs geben die aus dem Nachlasse des Dichters Sprickmann von Sp. Wukadinović (**5773**) veröffentlichten Briefe J. G. Grubers. Sonnenberg litt an religiösem Irrsinn, nicht an „sogenanntem Nervenfieber“, wie W. meint, der seinen wertvollen Fund nicht in der richtigen Weise deutet. Die hoffnungslose Liebe zu Herders Tochter Luise, die Aufregung über Galls Schädellehre, durch die Sonnenberg charakteristisch genug „Gottheit und Unsterblichkeit verloren glaubte“, schliesslich die Nachrichten von der schmachvollen Kapitulation Macks und dem Einzuge Napoleons in Wien führten am 22. November 1805 zur Krisis. — Dass Ewald von Kleists „Frühling“ heute noch in weitesten Kreisen fortlebt, möchte ich nicht mit W. F. Mittelmann (**5773a**) behaupten; richtig ist es, dass der Dichter „über Brockes' kleinliche Naturmalerei hinaus, auch Hagedorn übertreffend, mit Haller den

Grund zu echter und wahrer Naturdichtung legte". — Salomon Gessners „Inkel und Jariko", die Fortsetzung einer Erzählung des „Spectator", die Gellert in sechsfüssigen Jamben, Bodmer in Hexametern behandelt hatte, knüpft, wie P. Usteri (5773b) ausführt, an Bodmers Bemerkung an, dass seiner Dichtung der befriedigende Abschluss fehle. Gessners Fortsetzung erschien 1756, wurde bereits 1761 ins Französische übersetzt und noch 1799 in Lucien Bonapartes Roman „La tribu indienne" nachgeahmt. Die beste französische Übersetzung ist die 1790 erschienene Heinrich Meisters, die U. mit Gessners Text abdruckt. In Deutschland hat die reichlich sentimentale Geschichte von dem „orangenroten Mädchen" weiter keine Nachfolge gefunden. — Der in der gleichen Zeitschrift (ASNS. 120, S. 341—75) von P. Usteri veröffentlichte Briefwechsel Meisters und Gessners (1770—79) gibt ein sehr lebendiges Bild von der Persönlichkeit des schweizerischen Idyllendichters, der grossen Wert auf den Beifall seiner Pariser Leser legte. Zu seinen Bewunderern gehörten Rousseau, Melchior Grimm und Diderot, der sogar zwei Erzählungen mit Gessners Idyllen erscheinen liess und ihn dadurch in Zensurschwierigkeiten verwickelte. Ursprünglich sollte Meister die Übersetzung des Bayern Michael Huber (1727—1804) nur verbessern, gestaltete sie aber dann völlig um. Meister war als Freidenker aus der Schweiz verwiesen worden, bekam aber 1772 durch die Bemühungen Gessners, der ihm zu einem „bussfertigen Gesicht" riet, seine bürgerlichen Rechte wieder. Muss Gessner als Obervogt einen Pfarrer der Gemeinde vorstellen, so lacht und flucht er über „das Widrige dieser Szene". Verschiedene Stellen zeigen die geringe Entwicklung des internationalen Buchhandels und des Zeitungswesens. Ein Ratsherr will sechs Louisdor für einen monatlichen Briefwechsel aufwenden, „der mit den täglichen Histörchen von Paris und Versailles, mit politischen, theatralischen etc. etc. Neuigkeiten angefüllt wäre", und wird natürlich auf Grimms Korrespondenz verwiesen. Leuchsenring wird als „unser Liserin" erwähnt. Malesherbes, der spätere Verteidiger Ludwigs XVI., besucht Gessner. Ironisch wird dieser, als Grimm Baron wird: „Ich wünsch' ihm Glück darzu, wenn's ihm mehr Vergnügen macht, als es mir machen würde." Lavaters Physiognomik erklärt Gessner summarisch für „Unsinn" und nimmt Musäus' „Physiognomische Reisen" mit Entzücken auf: „Der Mann ist voll Laune, voll Witz und voll wahrer solider Kenntnisse." So nahe steht der empfindsame Gessner der Aufklärung. —

Komisches Epos. Die schriftstellerische Persönlichkeit Alois Blumauers erklärt G. Gugitz (5774) aus den Tendenzen des Josefinismus, der den österreichischen Buchhandel durch die Aufhebung der Zensur finanziell zu fördern suchte, aber für geistige Werte kein Organ hatte. Blumauers Travestie ist der deutliche Ausdruck der allgemeinen Verflachung und des groben Materialismus der Zeit. Dieser recht düsteren Darstellung folgen biographische und bibliographische Ergänzungen der grundlegenden Arbeit P. v. Hoffmann-Wellenhofs. Im Gegensatze zu ihm sucht G. den Anlass zur Dichtung in dem erfolglosen Besuche Pius' VI.: „Man erwartete den Papst in Wien, als das zweite Buch der Travestierung erschien, man hatte ihn gesehen, als die Fortsetzung kam." Da Blumauer zu träge war, um das Werk rasch zu Ende zu führen, solange ihm die Zeitumstände noch günstig waren, blieb es ein Torso. Immerhin parodiert es fast alles, „was auf dem Index der Aufklärung stand". Dass Blumauer auf Grillparzers „Ruinen des Campo vaccino" eingewirkt hat, glaube ich nicht. Sein lyrisches Gebiet schränkt G. auf das witzig pointierte Gedicht satirischen Inhalts ein. Sein Streit mit Nicolai, „der in seiner Art intoleranter als katholische Fanatiker war", zeigt beide nicht von ihrer besten Seite. Blumauers „Glaubensbekenntnis" erschien nicht 1782, wie Hoffmann-Wellenhof angibt, sondern 1784 im „Journal für Freymaurer". Den Verdacht, dass Blumauer in seinen letzten Lebensjahren Geheimagent der reaktionären Regierung gewesen sei, lehnt G. ab, weil sich nichts darüber in den Polizeiakten findet. Trotzdem hat das Porträt keinen einzigen sympathischen Zug: „Blumauer wäre vielleicht unter anderen Verhältnissen ein ebenso guter Jesuit geworden, als er unter Josef II. eine Grösse der Aufklärung wurde." — Von dem alten Wahn, dass die „Jobsiade" aus Bochumer Zuständen herausgewachsen sei, befreit uns eine sehr gewandt geschriebene Studie von H. Dickerhoff (5775), der die gründlichen Forschungen R. Schwingers über den „Sebaldus Nothanker" in ganz unerwarteter Richtung fortführt. An Nicolais Roman schloss sich eine ganze Reihe von „Kandidaten-Geschichten", die sich aber zum Teil auch an den humoristischen Roman „Fray Gerundio" des spanischen Jesuiten Franz Joseph Isla (1703—81) anlehnen, an eine Satire gegen geschmacklose Prediger, die von der Inquisition in Spanien verboten wurde. Sie erschien 1773 in der deutschen Übersetzung Bertuchs, der 1775 und 1776 Joh. Moritz Schwagers „Leben und Schicksale des Martin Dickius" folgen. Nicolais Sebaldus und Islas Gerundio verschmelzen in der Persönlichkeit des Dickius. Sein Entwicklungsgang ist das unmittelbare Vorbild zu dem des Kandidaten Jobs, der 1784 vor das Publikum tritt. Der Traum der Mutter vor der Geburt,

die Schulerlebnisse, die Heimkehr von der Universität mit mächtigem Degen und in gelben Hosen, selbst das berühmte Examen des albernen Jobs vor dem Konsistorium und die Unterbringung als Schulmeister finden sich in überraschend ähnlicher Form bereits im „Dickius". Dass die Jobsiadenstrophe dort schon in poetischen Einlagen vorgebildet ist, geht aus der mitgeteilten Probe nicht hervor, da sie aus regelrechten Alexandrinern besteht. Kortums Werk bleibt trotz des Nachweises der Quelle eine literarische Tat: „Während Dickius unter seinem mit theologischem Ballaste gefüllten Rucksacke sich keuchend fortschleppt, hat Kortum seinem Jobs nichts aufgeladen, was einem leichten und raschen Gange hinderlich sein konnte." — Den Einfluss Popes, Miltons, Thomsons und Youngs auf J. F. W. Zachariä erörtert kurz Jessie Crosland (5776). — Der in reizender Ausstattung bei Eugen Diederichs zwischen dem Jenaer und dem Leipziger Universitätsjubiläum erschienene Neudruck des „Renommisten" (5777) enthält ein Nachwort von B. Golz, der den Zusammenhang zwischen Zachariä, Thümmel und Wieland betont: „Von Wieland als dem eigentlichen Gipfel lief dann die Entwicklungslinie weiter bis zu Blumauers travestierter Äneis und zu Kortums Jobsiade, dem Schlussstück der durchaus organischen Entwicklung." Hier wäre nunmehr Schwagers „Dickius" einzuschieben. —

Übersetzungen. Der Neudruck der Vossischen Übersetzung der „Odyssee" (5779) mit den Illustrationen Genellis bietet in dem „ornamentalen Schmuck", den der Titel pleonastisch verspricht, die Zahlen der Verse sehr geschickt im Rahmen der Randleiste, so dass der Text frei dasteht. Die Einleitung bietet einigermassen altmodisch die 1881 von M. Bernays gelieferte Rechtfertigung des Abdruckes der ersten Ausgabe und einige Notizen über die Homerische Frage. — Auch P. Brandt (5780) gibt in seiner ungemein sorgfältigen Ausgabe den Text von 1781, dazu jedoch ausführliche Auseinandersetzungen über Homer und die Homerische Frage, F. A. Wolf, das Urteil Goethes, Herders, Schillers, die Auffassung Gottfried Hermanns und Karl Lachmanns, die Geschichte Homers bei den Römern, Engländern und Deutschen, endlich die „Odyssee" selbst, „das schönste Märchenepos, das sich denken lässt". In den Anmerkungen wird häufig die Vossische Übersetzung berichtigt. Zur „Nausikaa" wird unter den „Nachdichtungen Späterer" wenig achtungsvoll auch „das Dramenfragment Goethes" genannt, das doch im Monologe des erwachenden Odysseus zweifellos das griechische Vorbild weit hinter sich lässt. —

Roman: Allgemeines. Die Kenntnis unseres Gebietes ist nicht die Stärke H. Mielkes (5782), dessen kurzer Abriss in zweiter Auflage vorliegt. Ich merke nur einiges an. Engels „Lorenz Stark" erschien nicht 1795, sondern erst 1801 vollständig. In der Charakteristik des „Siegwart" werden die realistischen Elemente übersehen. Arnims Kronenwächter suchen nicht „die Abkömmlinge des alten Hohenstaufengeschlechtes, von denen der Roman handelt, zugrunde zu richten", sondern kämpfen für sie. Das Gespensterhafte verliert bei E. Th. A. Hoffmann keineswegs das Glaubhafte, da sich der Dichter selbst vielmehr vor seinen Gestalten fürchtet und der Leser ihm folgt. Hauffs „Phantasien" sind nicht „sein schönstes dichterisches Erzeugnis", sondern ganz von Tiecks „Gemälden" abhängig. Die Technik des deutschen Romans hat sich nicht erst seit 1815 in der Nachahmung Scotts entwickelt, sondern in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Tieck schildert in seinen literarhistorischen Novellen nicht „den romantischen Dichter überhaupt", sondern ihm schwebt immer wieder Goethes Entwicklung vor. Sehr viel besser ist M.s Behandlung der jungdeutschen Epoche. — Aus einem Seminarvortrage über Tiecks „Lovell" ist F. Brüggemanns (5782a) Buch über die Ironie herausgewachsen. Sie „stellt sich uns als eine subjektive Auffassung der Dinge dar, sei es nun der Aussenwelt oder der eigenen Innenwelt des Subjekts, in der die Wirklichkeit dieser Aussen- oder Innenwelt als unwirklich und deshalb ironisch erfasst wird". Eine vortreffliche Erklärung, in der am Schlusse das zu Definierende wieder als Erklärung vorkommt! Streichen wir die Worte „und deshalb ironisch", so bleibt die subjektive Auffassung, welche die Wirklichkeit als unwirklich erkennt. Sie nennt man aber nicht Ironie, sondern Skepsis. Setzen wir für „Ironie" durchgängig „skeptische Stimmung", so werden wir uns nicht mehr wundern, ausser dem „Lovell" hier auch den „Werther", „Woldemar" und „Anton Reiser" behandelt zu finden. Zur Ironie gehört ein Gefühl souveräner Überlegenheit, ein kräftiges, siegreiches Bewusstsein des Wertes der eigenen Persönlichkeit, das diesen Helden gerade fehlt. Irreführender konnte die Terminologie nicht sein. Es ist keine angenehme Aufgabe, ein fast 500 Seiten starkes Buch zu lesen, wenn man die Ausdrücke fortwährend übersetzen muss. Die skeptische Stimmung führt Lovell zunächst zur Gleichgültigkeit gegenüber den Gesetzen der Moral. Er erlaubt sich alles. Im zweiten Stadium sind ihm seine Handlungen und die der anderen Menschen total gleichgültig. Im dritten verliert er den Glauben an seine skeptische Stimmung; sie wendet sich gegen sich selbst („Ironie der Ironie"). B. sieht darin eine Offen-

barung des Seelenlebens der Zeit. Die Generation der Frühromantiker vertritt eine unmittelbare Fortsetzung der Tendenzen des frühen Subjektivismus der sechziger und siebziger Jahre. Dieser wird durch den „Werther“, jene durch den „Lovell“ repräsentiert. Vermittelnd stehen zwischen beiden der „Woldemar“ und der „Anton Reiser“. Im „Werther“ vermag sich das subjektivistische Gefühlsleben nicht mehr mit der Wirklichkeit abzufinden, sondern legt an sie den verkehrten Massstab seiner Traumwelt und findet sie überall unzureichend: „Lotte ist für Werther die Wirklichkeit, da er sie verliert, muss er sich selbst in der Unwirklichkeit verlieren.“ Das klingt recht gekünstelt, aber dazu kommt noch ein methodischer Fehler. Aus B.s Zitaten ergibt sich, dass er nicht die erste Fassung des „Werther“, sondern die zweite analysiert, die bekanntlich erst in den achtziger Jahren entstand. Aber dergleichen ist offenbar auf der hohen philosophischen Warte, von der B. die Dinge zu sehen glaubt, ganz gleichgültig. Wir sind philologische Pedanten, und er ist ein ästhetischer Interpret. Beim „Woldemar“ konstatiert er, dass die 1794 „neu ausgesprochenen Ideen“ in der Fassung von 1779 der Handlung „schon gefühlsmässig zugrunde gelegen haben“, und folgert daraus, „dass wir den ganzen Roman mit Recht in das Jahr 1779 zurückdatieren können“. Das ist des Landes nicht der Brauch! Aber hören wir, was nach dieser Art von „Entwicklungsgeschichte“ der mit den Bestandteilen von 1794 ins Jahr 1779 zurückdatierte „Woldemar“ gegenüber der ins Jahr 1774 zurückverpflanzten zweiten Fassung des „Werther“ Neues bringt! „Auch im Woldemar finden wir das subjektivistische Gefühl wieder, aber es hat sich zu bestimmten Anschauungen verdichtet.“ Dieser Ansicht war Goethe nicht, als er seine Woldemarparodie in Ettersburg vom Stapel liess. Woldemar soll der erste „Drübersteher“ unserer Literatur sein, er, der sich über seine Gefühle so wenig klar ist wie sein Dichter! Wenn Woldemars Satz, dass die Natur der Kunst durch das Genie die Regel gibt, einfach so zitiert wird, als ob Jacobi diese Erkenntnis gewonnen hätte — sollen wir sie auch auf 1779 zurückdatieren? — so geht das schon etwas weit. Nach B. malt Jacobi mit „michelangelesker Grossartigkeit“, wandelt Woldemar „das Tschandalagefühl des Übermenschen an“, ist er „der erste komplizierte Charakter, der uns in der deutschen Literatur begegnet“. In Wahrheit ist der „Woldemar“ völlig verfehlt als Kunstwerk, nichts als ein schwacher Nachklang des „Werther“, interessant nur durch seine persönlichen Beziehungen. Beim „Anton Reiser“ beschliesst B., die geschilderten Seelenzustände, die in eine sehr viel frühere Epoche als in die Entstehungszeit des Romans fallen, dennoch „als charakteristisch für die Zeit von 1785—90 einzuschätzen“. Sehr gewagt! Warum wurden hier nicht einfach Schillers „Geisterseher“ und Heinses „Ardinghello“ analysiert? Wir haben glücklich zum dritten Male Datierungsschwierigkeiten und eine willkürliche Lösung, und das soll zu entwicklungsgeschichtlichen Resultaten führen! Es ist mir kaum noch ein Buch vorgekommen, das von einem derartigen Mangel an methodischer Begabung zeugte. Im „Reiser“ wird „bei einem Verlust realer Beziehungen die Einbildungskraft eine Zuflucht zur Erhaltung des Selbstgefühls, bis durch die fortschreitend depositiven Wirkungen dieses Mediums schliesslich der letzte Rest von Beziehungen zur Wirklichkeit verloren gegangen ist“. So konstruiert sich B. aus Moritz' Gewohnheit, für die Härten des Daseins Trost in einer Phantasiewelt zu suchen, also aus der natürlichsten Sache, die es geben kann, eine wellenförmige Entwicklung, die er sogar in einer Zeichnung festlegt. Aber nicht die veränderte Epoche, sondern die Kindheit des Dichters hat diesen Zug ausgebildet, der Goethe und Jacobi fehlt, weil sie in einem ganz anderen Milieu aufwuchsen. Evident ist es auch, dass es sich nicht nur um Bekenntnisse, sondern zugleich um bewusste Übertreibungen, um Polemik gegen die Pietisten handelt, wenn Moritz die Eitelkeit kennzeichnet, mit der Anton sich immer wieder in seltsame „Seelenzustände“ hineinphantasiert. Schliesslich war Moritz überhaupt nicht das normale Produkt seiner Zeit, sondern ein krankhafter Mensch, der sich nur ganz allmählich in einen relativ gesunden verwandelt hat. Der Pietismus hatte das Krankhafte in ihm genährt; die Aufklärung machte ihn gesund. Ein Rückfall war es, als er 1786 in der Liebe zur Bergrätin Standtke noch einmal am „furor Wertherinus“ erkrankte. Im letzten Kapitel kehrt B. zum „Lovell“ zurück. In ihm findet er „die Entmündigung des Subjekts von der beherrschenden Gestaltung seines Lebens gemäss der Steigerung des Gefühlscharakters zum vollen Enthusiasmus in erhöhtem Grade“. Das redselige Buch variiert den Satz noch auf mehr als 100 Seiten, doch schreibt sich der Autor wenigstens allmählich zu wachsender Klarheit im Ausdrucke durch. Dass Tieck die Enthüllung der Heuchelei nicht an Lovell, sondern durch Lovell vollziehen will, wird man als richtig gelten lassen. Wenn sich B. aber häufig in Reflexionen über das Wesen der Romantik verliert, so hätte er die Pflicht, sich mit Walzel auseinanderzusetzen, nicht nur mit Haym, gegen den er unter Verunstaltung des Namens in „Heym“ und „Heim“ polemisiert. —

Aufklärungszeit: Chr. M. Wieland. Nach R. Binder (5784) gliederte Wieland in seiner Übersetzung die „Acharner“ des Aristophanes zwar in fünf Akte, wusste aber sehr wohl, dass er damit nicht den Intentionen des Autors folgte. Über die szenische Verwendung des Chors war er nicht genau unterrichtet. Irrtümlich nahm er einen zweimaligen Szenenwechsel an, hatte „eine ausreichende Vorstellung“ vom Ekkyklema und dachte sich die Bühne erhöht über die Orchestra. Das Auftreten und Abgehen der Personen hat er häufig nicht angemerkt, den Bewegungen der Schauspieler „nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt“, dagegen die Veränderungen der Stimme richtig angedeutet. — Bei der Einweihung des Wieland-Museums in Biberach sprach P. Weizsäcker (5789) über den Einfluss der Natur und der Liebe auf Wielands Poesie, während B. Seuffert in grossen Zügen den Entwicklungsgang des Dichters bis zur Übersiedlung nach Erfurt zeichnete: „Es ist bewundernswert, wie sicher Wieland allzeit die jüngste Bewegungen der literarischen Kunst aufgriff, selbst ihm gegnerische Mächte in ihrem Wert erkannte, sobald er nur auf sein eigenes Urteil gestellt war.“ Ungemein knappe Analysen der Werke enthüllen die persönlichen Beziehungen. Agathon findet „die geliebte Psyche-Sophie im Hause Archytas-Stadions als Gemahlin des Kritolaos-La Roche“. — V. Tornius (5790) veröffentlicht das Gespräch, das Wieland und der „russische Reisende“ Karamsin am 21. Juli 1789 führten, nachdem sich der Dichter vergeblich bemüht hatte, den ihm lästigen Besucher nicht gerade sehr höflich hinauszukomplimentieren. Bereits damals ein laudator temporis acti, spricht Wieland von dem „Dichterfeuer, das in Deutschland schon erlischt“, von Bonnet, Kant und den Übersetzern, die seine Werke verunstaltet haben. In Wielands Äusserem fallen Karamsin die vom vielen Lesen geröteten Augen auf, „die einmal grau gewesen sein müssen“. Sie waren aber blau. — Die freimaurerischen Beziehungen des greisen Wieland behandelt A. von Reitzenstein (5792). Er druckt das Aufnahmegesuch, das Wieland 1809 an Bertuch richtete, Goethes Gedächtnisrede, das Gebet der Trauerloge, die Charakteristik im „Maskenzug 1818“ und Wielands Logenreden mit bescheidenem Kommentar ab. — Wielands Brief an Sal. Gessner vom 24. Juni 1762 liegt in ausgezeichneter Reproduktion mit recht dürftiger biographischer Erläuterung (5795) vor. — B. Seuffert setzt seine „Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe“ (5797; vgl. JBL. 1904, N. 2885; 1905, N. 2323) fort. Er will auch einzelnes aus Wielands amtlicher Tätigkeit aufgenommen wissen, weil die Amtssprache auf seinen Stil gewirkt haben muss. Das chronologische Verzeichnis der Werke wird von 1762—1812 fortgeführt. Da die verschiedenen Auflagen besondere Nummern bilden, ausserdem Rezensionen, Anzeigen, Besserungen an fremden Arbeiten und Anmerkungen zu den Artikeln im „Merkur“ mitgezählt werden, schwillt die Zahl der Schriften auf 1258 an. Zu jedem Werke verzeichnet S. die wichtigste Literatur und die Belege für die Richtigkeit der Datierung. Bei allen Drucken der Firma Weidmann muss auf Doppeldrucke geachtet werden, da sie über angekaufte Manuskripte ein unbedingtes Verfügungsrecht zu haben glaubte, sich aber in dieser Auffassung nicht ganz sicher fühlte und deshalb bei Neudrucken die alte Jahreszahl beibehielt. In Fällen, wo die Autorschaft fraglich ist, wird häufig Düntzer berichtigt. So rühren die „Briefe über die Vossische Übersetzung des Homers“ zweifellos von Wieland her, da er sich 1797 im „Merkur“ selbst zu ihnen bekannt hat. In der peinlich genauen Durchforschung der Zeitschrift besteht S.s Hauptverdienst. Auch nachdem Böttiger im Mai 1796 die Redaktion übernommen hatte, lieferte Wieland noch zahlreiche Beiträge, den letzten nicht 1803, wie Düntzer irrig annahm, sondern 1810, also im letzten Jahrgange. Zum Bilderschmuck von 1764—1808 bestimmt S. die Zeichner und fordert eine Untersuchung der Anregung, die ihnen Wieland durch „gesprochene Gemälde“ gab. Man kann hinzufügen, dass auch die Rückwirkung der Bilder auf den Dichter untersucht werden muss, die beispielsweise bei Hermes sehr gross gewesen ist. An der chronologischen Anordnung der Prosaschriften will S. jetzt doch festhalten und verzichtet auf die Gruppenbildung, die er früher (Prolegomena I, S. 9) empfohlen hatte, um den „Merkur“ als Einheit erscheinen zu lassen: „Es macht keinen wesentlichen Unterschied, ob Wieland den Merkurbeitrag eines Fremden oder das Buch eines andern einführt und erläutert, ob er Vorberichte zum Merkur oder zu seinen Sammlungen, ob er für jenen oder für eine andere Zeitschrift schreibt.“ In kleinerer Schrift sollen dem Texte Mitteilungen vorgedruckt werden, die zum Verständnisse Wielandscher Zusätze und Anmerkungen nötig sind. Die Bände 6—25 sollen die Schriften seit 1762 bringen; die innerhalb der einzelnen Bände zu treffende Anordnung wird abgedruckt. Die Anhänge sollen auch Musikproben, das Verzeichnis der nachgelassenen Bibliothek Wielands und die chronologisch gereihten Daten aus den Ausleihbüchern der Weimarer Bibliothek bringen. — In der Einleitung zu einem gekürzten Abdruck des „Sommermärchens“ versichert F. Lienhard (5799) geschmacklos, es handele sich bei Wieland „um

Haut- und Formreize, nicht um Seelen-Ideale", um Liebe nur „als Gelüst, nicht als jene umfassende Natur- und Seelenkraft, die durch alle Weiten, Schranken und Formen innerlich Zusammengehöriges miteinander verbindet". Schliesslich wird dem „etwas schwatzhaft-pikanten Papa Wieland" wenigstens der glückliche epische Plauderton zugestanden. — Ein Programm von K. Raab (Prag-Altstadt, Staats-Gymnasium, 1909) sieht im „Peregrinus Proteus" nicht eine Konfession, sondern die Behandlung eines Problems und stützt sich mit dieser Auffassung auf die 1786–88 im „Merkur" erschienenen Abhandlungen über Cagliostro, Lavater, Magnetismus, Somnambulismus und Religionsphilosophie. Wieland hielt seit seiner Bekehrung die platonischen Schwärmer für abergläubische Narren, bewusste Betrüger oder eine Mischung von beiden, die sich und andere betrügt. Seine persönliche Beichte war der „Agathon"; um andere zu heilen, schrieb er den „Peregrinus Proteus". In ihm soll er nicht einen betrogenen Betrüger, sondern einen schwärmerischen Phantasten, dessen Entwicklungsgang er in freier Umgestaltung der Nachrichten Lukians schilderte. Ausserdem sucht R. eine Abhängigkeit von Rousseaus „Confessions" wahrscheinlich zu machen, aber die angeführten Ähnlichkeiten überzeugen mich nicht. —

J. J. W. Heinse. Im Insel-Verlage gibt C. Schüddekopf **(5804)** Heinses Beiträge zur „Iris" und zum „Merkur", den Vorbericht zur Tasso-Übersetzung und die auf der Frankfurter Stadtbibliothek befindlichen kleinen Schriften heraus, „die von Heinse selbst druckfertig hinterlassen, aber nicht zur Veröffentlichung gelangt sind". Auf Übersetzungen aus dem Italienischen folgt eine „Erinnerung bei Lesung der Gedichte Ossians", die Heinse schon 1788 für gefälscht hielt. Er suchte nur noch den Grund, aus dem Macpherson gerade in Deutschland „so unschuldig enthusiastisch" aufgenommen wurde: „Wir sehnen uns aus allen den Fesseln der bürgerlichen Gesellschaft wieder in den Stand der Natur, und meynen denselben unter den Wilden und alten Celten, unsern Vorfahren, zu finden." Ein interessantes Zeitdokument ist Heinses im Januar 1794 geschriebener Aufsatz: „Ueber einige Grundsätze der Französischen Drakonen". Die Menschen sind nicht gleich, sondern ein grosser Mann „wiegt ein ganzes Volk auf". Dazu kommen humoristische Hinweise auf die Verschiedenheit der Weine, der weiblichen Schönheit usw. Ein erbitterter Gegensatz gegen alle demokratische Nivellierung gibt den Grundton. 1799 polemisiert Heinse gegen Sömmerings Gehirnphysiologie, misst der Qualität grössere Bedeutung bei als der Quantität, hält die Gehirnfeuchtigkeit für sehr wesentlich und behauptet allen Ernstes, es gebe in südlichen Ländern mehr Verrückte, „weil die grosse Hitze dort das Hirn leicht zu fest trocknet". Diesen Aufsatz Heinses hat Sömmering nach dem Tode des Dichters auf Grund des Sektionsberichtes mit der Bemerkung versehen, dass Heinses „eigenes Hirn die Wahrheit dieser ingeniosen Vermutung besiegelte". Es war „zwar voluminos, aber weich". Der siebente Band der Ausgabe bringt nach Heinses Bleistiftmanuskript die Reisetagebücher von 1780–1800, die teilweise schon 1905 in der „Neuen Rundschau" und 1908 im „Hyperion" erschienen waren, und im kritischen Anhang einen nicht genau datierbaren Bericht Heinses über einen Besuch bei der Fürstin Gallitzin in Münster. Sehr viel entsagungsvolle Arbeit verbirgt sich hinter Sch.s einfacher Gegenüberstellung der Seitenzahlen des „Ardinghello" und der Tagebücher. Hier sieht man, wie Heinse seine Erlebnisse dichterisch verwertete. Einiges ist auch in die „Anastasia" und die „Hildegard" übergegangen. Die sorgfältige Ausgabe ist ungemein wertvoll. Heinse kam einige Jahre vor Goethe nach Italien und gibt das beste Material zur Beurteilung seiner Berichte. Kein Kommentar zur italienischen Reise kann ohne Sch.s Publikation auskommen. Auch für die „Venetianischen Epigramme" ist sie sehr wichtig, weil Heinse gerade über die Dinge, die sonst kaum angedeutet werden, mit absoluter Ungeniertheit spricht. Aber auch abgesehen von ihrem Werte für den Philologen, bietet die Lektüre der Tagebücher einen hohen Genuss. Vor Heinse liegt der Rhein „wie ein lichtheller Greis im Silberhaar, von lustigen Rebenhügeln gleich jungen Liebesgöttern umwimmelt". Die Architektur Mannheims scheint ihm „despotisch". Die Bewohner Basels „sind vor Langenweile sehr zum Pietismus geneigt". Der Rheinfall bei Schaffhausen erregt Heinse zu wahren Dithyramben: „Das Herz und die Pulse schlagen dem Wassergotte, wie einem Alexander nach gewonnener Schlacht." Bodmer ist nur noch „ein altes Greislein mit kahler Stirn und grauen Augenbraunen." Lavater „hat eine Gemssprünge machende Einbildungskraft", von Verstand „kaum den ersten Pflaum am Kinn", Gessner dagegen „viele Klugheit und Freyheit in seinen Reden, wenn man gegen ihn frey ist". Der Zuger See lässt Heinse „für himmlischer Freude fast vergehen". Diesen Ausbrüchen folgt dann aber jedesmal eine detaillierte Beschreibung; der Dichter schwelgt nicht in Phrasen, sondern fühlt sich intensiv, zuweilen allerdings auch grotesk, in die Einzelheiten ein: „Der wilde Rhodan, in dem Zaubersee zahm gemacht, belekt der Königin der Schweizerstädte bey seinem Ausfluss die Füsse." Lyon ist „ein alter Lac des

menschlichen Geschlechts." In Neapel (1782) ist Heinse zumute, als ob er immer einen Venusleib nackend vor sich hätte. Sorrent scheint ihm vor Heyse „ein kleines Paradies". Die jetzigen Schönen Capuas würden, wie er frivol bemerkt, „schwerlich einen Hannibal mehr fesseln". Die Schilderung Roms (1783) beschränkt sich nicht auf die Kunstwerke, sondern bringt auch eine Charakteristik des Papstes und der bedeutendsten Kardinäle. Auf der Reise durch Etrurien sinnt Heinse über Hannibals Marschstrasse nach. In Florenz, dem „menschlichen Ameisenhaufen", stört ihn die Vorherrschaft der Industrie: „Maul und Magen, denn dieserwegen geschiehts doch, ist warlich nicht was die Menschen über das Vieh setzt." Auch die Vertiefung in die Geschichte der Medici, Bianca Capellos und Machiavells liefert nur das Resultat, dass Nero und Heliogabalus in ihren Ausschweifungen grossartiger erscheinen. Im päpstlichen Ferrara „sieht jedermann betrübt und ärmlich aus". Da nur das Groteske und Gigantische Heinse anzieht, entzückt ihn Venedig keineswegs: „Schön ist es nicht; die spitzen Thürme und paar Kuppeln sind ein Elend gegen Rom, Neapel und Genua." Wenn die reizenden Venezianerinnen einen Jüngling ansehen, geht eine bräutliche Schamröte um ihren Mund herum in einem wollüstigen Lächeln auf, „als ob man sie schon vor dem Bette halb entkleidet vor sich hätte". In Verona bemerkt Heinse in der Bevölkerung den deutschen Einschlag. Ein „wahres Rindviehparadiess" scheinen ihm die wohlbewässerten Wiesen des Herzogtums Mailand: „Ein Ochse, der da durch wandert, muss vor Entzücken ganz ausser sich kommen." In Mailand selbst bedauert Heinse die Abnahme der Religiosität: „Sie ist doch immer das leichteste Mittel gewesen, wodurch die Gescheidten den grossen Haufen im Zaum hielten, und auf dessen Kosten lebten." Durchs Etschtal kehrt der Dichter zurück und sieht in Bozen seit drei Jahren zum ersten Male wieder „Fussböden von Holz und grosse Stubenöfen." Auch die Reise nach den Niederlanden, dem „unreifen Erdreich für Menschen", bietet manches interessante Urteil. Die deutsche Tagesreise kostet nach einer ärgerlichen Berechnung Heinses das Dreifache der italienischen. —

K. Ph. Moritz. Auch abgesehen von F. Brüggemanns Arbeit (**5782a**) zog der Verfasser des „Anton Reiser" wieder (vgl. JBL. 1905, N. 2341) mehrere Forscher an. H. Henning (**5806**), der den Roman 1906 bei Reclam herausgegeben hat, konfrontiert Klischnigs und Wegeners Zeugnisse über Moritz' Berliner Lehrtätigkeit, ohne den gegensätzlichen Inhalt weiter zu beleuchten. „Den typischen Vertreter der Sturm- und Drangzeit" würde ich den Grübler Moritz nicht nennen. Beim „Reiser" übersieht H. die überreizten Züge, wenn er ihn als „eine auf streng psychologischen Grundsätzen beruhende, genaue Wiedergabe der wirklichen Verhältnisse" bezeichnet. Nicht die Wirklichkeit, sondern ihr Reflex bildet den Inhalt. Goethe riefen nicht „ähnliche Schicksale" wie Moritz nach Italien. Er hatte seit vielen Jahren das Reiseziel im Auge, während Moritz durch äussere Gründe bestimmt wurde. Bei der „Bildenden Nachahmung des Schönen" hätte im Anschluss an Moritz' Besuch in Weimar der Einfluss auf Schillers „Künstler" untersucht werden müssen. Moritz' Anteil an der „Versifizierung des Tasso", wie sich H. etwas sonderbar ausdrückt, schätze ich nicht so hoch ein wie er. Mit Recht wird betont, dass die Entwicklung des Goethekultus der Romantiker zum grossen Teile von Moritz ausgeht. Den Briefwechsel mit Jean Paul druckt H. ganz ab, gibt aber keine Analyse von Moritz' Charakter. — Dagegen formuliert H. Eybisch (**5808**) seine Aufgabe dahin, Moritz' Jugendgeschichte aus dem Quellenmaterial aufzubauen, „als ob wir die Autobiographie gar nicht hätten", sodann den umgestaltenden Einfluss späterer Erlebnisse auf die Erinnerungen und endlich „die Bewusstseinslage des Schreibenden" festzustellen. Dieses Programm wird tatsächlich unter Benutzung von Akten und gedruckten Urkunden, Theaterzetteln, Reiseberichten, Schulgeschichten und zahlreichen Vorarbeiten, besonders auch mit Hilfe des von Gotthilf Weisstein gesammelten Materials durchgeführt. Die Vererbung wird berücksichtigt, Skrofulose oder Anlage zur Schwindsucht bei Moritz vermutet, die quietistische Mystik des Vaters und seiner Freunde ohne weiteres „verworren und befangen, krankhaft und hysterisch" genannt. Es war ein Glück für Moritz, dass er auf die Hohe Schule in Hannover kam; es war sein Unglück, dass sie ihm weniger als anderen gewährte. Die Methode der Lehrer stand durchaus auf der Höhe der Zeit, rechnete aber beim Schüler auf Arbeitslust und Energie, die Moritz nicht besass, weil sie der Quietismus von vornherein „geknebelt und niedergehalten" hatte. Deshalb war er ein schwieriger Schüler, dem es auch nicht gelang, die Achtung seiner Kameraden zu gewinnen. In Erfurt finden wir ihn ganz im Banne des „Siegwart"; in Barby ist er nicht offen gegen die Herrnhuter; in Wittenberg „vertrinkt er die Nächte, verschläft die Tage und sucht immer neue Betäubungen, um die Reue los zu werden". In Berlin gerät er unter den Einfluss der Aufklärung, obwohl ihre Vorzüge seinem Wesen ganz fern liegen. Als Pädagoge war Moritz nicht, wie W. Altenberger (JBL. 1905, N. 2341) meint, von Rousseau, sondern von deutschen Philanthropen und englischen Moral-

philosophen, von Gedike, Herder, Pope und Shaftesbury, abhängig. Besonderes Gewicht legt Ey. auf die geistige Verwandtschaft Biesters mit Moritz, dessen Grundzug „die ausgesprochene Passivität, die Schwäche des Selbstgefühls und die Neigung zu weichlichem Erinnerungskult, zu Innenschau und Selbstzerfaserung" ist. Aber liegt in dieser nicht eine Grausamkeit gegen das eigene Ich, deren ganz schwache Naturen nicht fähig sind? Ich glaube Ey. nicht, dass die Aufklärung nur von aussen über Moritz kam. Es leuchtet mir nicht ein, dass er unrecht hatte, wenn er seine eigene Eitelkeit als typisch betrachtete. Ey. ist nicht weit davon, mit Nicolai in Moritz „einen gutmütigen, aber halbverrückten Menschen" zu sehen. Seine Abhängigkeit von den Verlegern beim Antritt der italienischen Reise wird wenig teilnehmend geschildert. Ey. nimmt eher für Campe Partei, der erst nach anderthalb Jahren „die ersten Blätter eines brauchbaren Manuskripts" erhielt, und macht Moritz „lässige Säumigkeit und Sorglosigkeit" auf der Reise zum Vorwurf. Er hält es für nötig, Goethes Worte über Moritz „als Gelegenheitsäusserungen stark einzuschränken", schätzt aber das Schriftchen „Über die Nachahmung" mit Recht sehr hoch ein. Moritz folgte jetzt Goethe „wie vorher der Berliner Aufklärung". Dass Ey. schliesslich dahin kommen muss, Moritz als Modell für Tassos Charakter aufzufassen, ahnt man längst, bevor es geschieht. Er sieht ihn eben mit den Augen Antonios: „Zwingende Einbildungen und quälende Wahnvorstellungen verfolgen ihn und bestimmen sein Tun." Der Biographie folgt eine Zusammenstellung dessen, was Moritz im „Anton Reiser" richtig angegeben hat, während die Fehler einer Sonderuntersuchung vorbehalten bleiben. So erhebt sich aus den Akten wieder das objektive Urteil, gegen das Moritz sein Leben lang vergeblich gekämpft hat. Das in erdrückender Fülle beigebrachte Material muss mit Dank aufgenommen werden, aber die abschliessende Arbeit ist das noch nicht; in ihr muss Moritz gerechter behandelt werden. Im Anhange gibt Ey. 73 Briefe von Moritz, Nachweise über Briefe an ihn, schliesslich solche über ihn, unter denen die seines Bruders an Jean Paul die interessantesten sind. Völlig wie Vischers „Auch Einer" wirft Moritz die Schuhschnalle, an der er sich geritzt hat, auf den Boden und tritt sie mit Füssen: „Die verfluchten kleinen leblosen Dinger, wenn die sich auch noch gegen einen auflehnen wollen!" —

Andere Dichter der Aufklärungszeit. G. A. Bürgers „Münchhausen" nimmt M. Süd (**5809**) viel zu tragisch, wenn er ihn als die Flucht des enttäuschten und verzweifelten Dichters in das Reich der Lüge betrachtet. — Ein Anonymus, v. F., (**5810**) erzählt in einfacher Weise den Lebenslauf J. H. Campes und druckt seine witzlosen Xenien über Sprachreinigung mit überflüssigem Lob ab. — Die „Biblische Geschichte" J. P. Hebels betrachtet O. Frommel (**5815**) als ein Ergebnis der Aufklärungszeit, in der sich die lutherische und die reformierte Kirche Badens vereinigten. Nahezu sechzigjährig, begann Hebel 1818 das Werk. Obwohl überall der alemannische Sprachcharakter durch die hochdeutsche Fassung scheint, handelt es sich keineswegs um eine Trivialisierung ins Bäurische, sondern die Schlichtheit des Kalendererzählers eint sich mit der Kultur des Hochgebildeten, der den grossen geschichtlichen Stoff genial in die Sprache des Kindes transponiert, das Alte Testament freilich besser als das Neue; Hebels Liebling ist David. Seine erklärenden und ermahnenden Bemerkungen hält F. für berechtigt, weil sie den Kindern den Stoff nahebringen wollen. Geschmackvoll sind sie aber nicht. — In Th. G. von Hippels „Lebensläufen" erkennt Th. Hönes (**5817**) eine idealisierte Autobiographie, die „reichlichen Gebrauch von Feigenblättern macht". Hippel-Alexander hat eigentlich überhaupt keine schlechten Eigenschaften. Ähnlich steht es mit der Selbstbiographie, die Hippel nach dem Roman für seine Verwandten schrieb. Die Mutter erhält Züge, die sie nie besessen hat; der Vater wird aus einem Schulmeister zum Pfarrer: „Hippel will sich um jeden Preis über das kleinbürgerliche Niveau des ärmlichen Schulhauses, dem er entstammt, hinausheben." Er wühlt sich in seine Phantasiegebilde ein, bis er sie selbst für wahr hält. Die Gründe dieses seelischen Zwiespaltes liegen in seiner Entwicklung. Während seine Anschauungen auf dem Boden der Aufklärung erwuchsen, war sein Verhältnis zum Leben das eines Menschen von krankhafter Sentimentalität. Daher hat er das Bedürfnis, sich rückhaltlos hinzugeben, wagt es aber nicht, sondern zieht sich verschlossen und misstrauisch zurück. Er schreibt einem Freunde einen Brief und lässt ihn durch eine Stafette zurückholen. Ähnlich benimmt er sich als Liebhaber. Durch ätzenden Spott sucht er „die Wunden seines verzärtelten Herzens zu stillen". Während Moritz im „Anton Reiser", wie H. glaubt, „die schlichte Wahrheit ohne jede Beschönigung" gibt, nimmt Hippel „sich selbst viel zu ernst" und hat nur gegenüber anderen Personen Humor. Er ist „eine komplizierte Persönlichkeit, voll von Widersprüchen und zugleich ausgestattet mit einer ausserordentlichen Feinfühligkeit für die geistigen Mächte seiner Zeit". Das Resultat enttäuscht. Die Aus-

führungen am Anfange liessen erwarten, dass H. die Diagnose auf Pseudologia phantastica stellen würde. — „Wie kommt das rationalistische Jahrhundert zu Feenmärchen?" fragt E. Bleich (5820a). Sie zogen Wieland an, weil sie ihm „ein schrankenloses Sichergehn" erlaubten. Nur im Stoff ist er abhängig; die Form, der launige Ton und die liebenswürdige Haltung sind sein Eigentum. Musäus opfert die frische Natur und bietet „satirisch gefärbte, launige, anspielungsreiche, auch wohl überwitzige Novellen dar". Tieck motiviert sorgfältig und liefert im „Gestiefelten Kater" eine glückliche Satire auf den theaterbesuchenden Bildungsphilister. Brentanos gelegentlich doch recht geschmacklose literarische Satire findet B. „launig und immer liebenswürdig". An Hauffs Märchen bewundert er besonders die künstlerische Anordnung. — Ohne rechte Fühlung mit den zahlreichen letzthin erschienenen Arbeiten über den Roman des 18. Jahrhunderts untersucht R. Kyrieleis (5823) M. A. von Thümmels „Reise". Das Herauswachsen der einzelnen Teile des Romans aus der jeweiligen Stimmung Thümmels und die Abhängigkeit von Voltaire, Rousseau, Sterne, Smollet und Fielding werden gut beleuchtet, aber die zeitgenössischen Dichter mit Ausnahme Wielands viel zu kurz abgetan. — Eine Biographie J. K. Wezels gibt G. Lutze (5825). Nicht recht verständlich ist es mir, dass die Frage der Vererbung offenbleiben soll, obwohl ein Bruder der Mutter „als Irrsinniger gestorben ist". L. sucht den Grund für Wezels Geisteskrankheit hauptsächlich in der „einseitigen Erziehungs- und Unterrichtsmethode, welche die Ausbildung des Kopfes der des Gemütes voransetzte". Da diesen Unterricht andere Schüler ungefährdet passierten, muss der Grund doch in der Anlage Wezels liegen. Seine krankhafte Eitelkeit verrät sich schon in den Schuljahren; auf der Universität gilt er für einen „empfindlichen Purschen", der sich von den Kommilitonen fernhält. Nach dem Erfolge des „Tobias Knaut" kann er weder in Leipzig noch in Weimar noch in Gotha Fuss fassen, weil er überall schon bedeutende Persönlichkeiten vorfindet. Das ist ihm unerträglich. Sein rastloses Wanderleben scheint in Wien zu enden, wo er Theaterdichter wird und die Gunst des Kaisers gewinnt. Aber eine kleine Korrektur an einem seiner Lustspiele treibt ihn hinweg. Als Irrsinniger kehrt er schliesslich nach Sondershausen zurück. Er hält sich für einen Sohn des Fürsten Heinrich, will Sondershausen zum Mittelpunkte des Buchhandels machen und schreibt Gedichte auf den „Gott Wezel" oder die Götter Wez und El. Der Verfasser gibt eine interessante Probe aus dem Nachlass. Dass sich Sondershausen nicht um den Dichter bekümmert habe, ist eine Verleumdung. Die Regierung erliess sogar 1810 ein Verbot, den Irren zu belästigen, der in phantastischer Kleidung die Wälder durchwanderte. Der Fürst zog ihn sonderbarerweise zu den Hofkonzerten und verbot das Applaudieren, weil es den Unglücklichen störte und erregte. Wezel liess dagegen den Erbprinzen nicht in seine Stube, sondern erklärte, alle Sondershäuser seien Idioten. —

Sturm und Drang. Zum Teil aus recht entlegenen Quellen trägt E. Lewy (5827) die Erzählungen, Aufsätze, Rezensionen und Notizen von J. M. R. Lenz zusammen. Aus den Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin werden der die Gewähr der Willensfreiheit im bewussten Denken und energischen Handeln suchende Aufsatz „Über die Natur unseres Geistes" und die in seltsamem Predigtstil gehaltenen „Lebensregeln" stark vermehrt; ebendaher und aus dem Weimarer Goethe-Archiv stammen die „Notizen", in denen Lenz versichert: „Goethe war nie ein anderer Wohltäter von mir, als von Seiten des Herzens und Geistes." Über Lenz als Philosophen und Kritiker urteilt L.: „Er beobachtet, hat Einfälle, ist aber nicht imstande, Gedanken ruhig und logisch weiterzuführen, wie er selbst gut weiss." Er hat diese Eigenheit also bewusst kultiviert und das wohl unter dem Einflusse Sternes und seiner deutschen Nachahmer. —

Zeitalter der Romantik: F. Hölderlin. Die dichterische Offenbarung des Pessimismus in Hölderlins „Hyperion" stellt H. von Berger (5829) hoch über „Schopenhauers Wortgebäude mit seinem Gewirr von wahren und trügerischen Schlüssen". Untersuchungen über die historischen Bedingungen der Entstehung der Dichtung lehnt er ab, weil das mit dem „lebendigen Interesse" nichts zu tun hat. Nur ihm entspringt sein subjektiver Gefühlserguss, der die Wissenschaft denn auch nicht weiter bereichert. —

Jean Paul: Biographisches und Charakteristiken. E. Berend (5833) legt in einer Dissertation von dem neuerdings üblichen kolossalen Umfange seine Forschungen über die Ästhetik Jean Pauls vor. Da er bei jeder Ansicht des Dichters die abweichenden oder ähnlichen der Vor-, Mit- und Nachwelt anführt, wird die Hauptsache oft von Anmerkungen erdrückt, die nicht nur unter dem Texte stehen. B. gliedert Jean Pauls Entwicklung in vier Perioden: den Rationalismus (bis 1790), die Sentimentalität (bis 1797), die Reife (bis 1804) und die Ruhe (bis 1825). Statt der beiden letzten Bezeichnungen erwartet man, da vorher literarische Epochen

genannt sind, etwa „Hinwendung zur Romantik“ und „Zurücktreten der romantischen Elemente“. In der „Vorschule“ will Jean Paul „zwischen Schlegelismus und Nicolaitismus“ vermitteln, weil er die Romantik und die Aufklärung fortwährend in sich trug und die Gegensätze zwar ins Gleichgewicht, aber nicht zum Ausgleich brachte. Ohne Verständnis für das Prinzip der Goethe-Moritzschen Ästhetik, dass der Künstler an die Wirkung auf andere gar nicht denkt und denken darf, verlangt Jean Paul, dass der Autor seinen Leser auf den Händen trage, und befolgt selbst in der Praxis diesen Grundsatz am allerwenigsten. Da er kein Organ für bildende Kunst hat, gibt er keine Definition der Schönheit, sondern leitet das Gefallen an der Dichtung aus der „Magie der Phantasie“ ab, die schon das Wirkliche poetisch macht. Am besten schildert der Dichter, was er nie gesehen hat; denn danach sehnt er sich. Dem leeren Phantasten zieht Jean Paul aber trotzdem den getreuen Nachschreiber der Wirklichkeit vor. Sein Ideal ist der Dichter, der zwar die Gestalten erfindet, sie jedoch mit Zügen bekleidet, die er der Wirklichkeit entnimmt. Die Phantasie stellt anschaulich dar, was die Vernunft als absolut und unendlich begreift, und befriedigt dadurch die Sehnsucht nach der übersinnlichen Welt. Die äussere Form erklärt Jean Paul für unerheblich. Jeder Stoff ist poetisch, wenn er aus der Seele des Dichters quillt, der aber nicht in einem Charakter, sondern in der Vereinigung aller sein Höchstes geben soll. Freilich hat sich Jean Paul selbst nur theoretisch von seiner angeborenen lyrischen Subjektivität zur epischen Objektivität durchgerungen. Die typische Allgemeinheit, die er von den Charakteren der ernsten Poesie verlangt, sucht er in der Erhebung zum Ideal, das zugleich ein ästhetisches und ein sittliches sein soll. Die komische Poesie darf individuell, muss aber zugleich allgemein sein und ist es, wenn sie genial ist. Die Wahrscheinlichkeit soll angestrebt werden, doch sind die Charaktere als etwas Gegebenes anzusehen, das keiner weiteren Motivierung bedarf. Zur Verwerfung der moralischen Tendenz hat sich Jean Paul nur langsam durchgerungen und ist nie recht fest darin geworden. Philosoph und Dichter scheinen ihm nahe verwandt und meist in einer Persönlichkeit verbunden. Die völlige Rückkehr zur Antike ist weder möglich noch wünschenswert, wohl aber ist nach einer Verschmelzung der griechischen Heiterkeit mit der romantischen Sehnsucht zu streben. Der epische Sinn und das tiefere Verständnis des Tragischen fehlten Jean Paul. Da ihm die Charaktere höher stehen als die Handlung, ist die Charakterentwicklung seine Schwäche. Vor Bekehrungen warnt er ausdrücklich. Am originellsten ist er in der zuvor fast völlig vernachlässigten Theorie des Komischen. Das Lächerliche ist der Gegensatz des Erhabenen. Der Kontrast muss sich in einer Handlung offenbaren. Sie erscheint uns als lächerlich, weil wir dem Handelnden unsere bessere Einsicht unterschieben. Der Humor ist ein tolerantes Lachen. Wir empfinden die Narrheit und fühlen zugleich, dass sie eine allgemeine Eigenschaft ist, von der wir selbst nicht frei sind. Also entspringt der Humor einer ernsten Weltanschauung, setzt einen philosophisch gebildeten Geist voraus und kann niemals unbewusst sein. Der naive Leser bildet sich das nur ein, weil er die Selbstparodie des Dichters nicht versteht. Im Anhang zeigt B., dass Jean Paul die „Vorschule“ schrieb, weil er sich von seinen Kritikern nicht verstanden, sondern bestenfalls „lobend entstellt“ fühlte. Demnach ist sie „eine zusammenhängende Darlegung der Prinzipien, nach denen Jean Paul seine Werke beurteilt wissen wollte“. Zum Schlusse werden bisher ungedruckte Stellen aus den „Ästhetischen Untersuchungen“ mitgeteilt. — Das Naturgefühl Jean Pauls ist, wie L. Böhme (**5834**) ausführt, nur ganz selten pantheistisch gefärbt. Vielmehr steht der Mensch hier der Natur selbständig gegenüber und entwickelt aus ihren allgemeinen Stimmungsanregungen etwas Höheres; an den Landschaftselementen beruhigen oder steigern sich seine Gefühle. Andere Schilderungen tragen symbolischen Charakter und wirken in diesem Sinne auf die Personen oder nur auf den Leser. Bisweilen ändert sich die Landschaft nicht, aber ihr Bild wechselt mit der Stimmung in der Seele des Beschauers. Oft lässt Jean Paul neu auftretende Personen im Rahmen einer Landschaft erscheinen, die symbolisch auf ihren Charakter deutet. Das Idyllische spielt keine Rolle, obwohl der Dichter sonst doch gern zur Enge und Beschränktheit herabsteigt. Vielmehr lässt er uns den Reichtum der Landschaft, ihre Farbenfülle, die massenhaft gehäuften Eindrücke, die rasch wechselnde Szenerie fast immer mit den Augen von Personen sehen, denen die gewaltige Gefühlserhebung ein Bedürfnis ist: Victor, Fixlein, Siebenkäs, Albano, Walt usw. Nur ganz vereinzelt taucht das Gespensterhafte im „Titan“ auf; die Natur hat für Jean Paul nichts Unheimliches und Dämonisches. Von den Jahreszeiten überwiegen Frühling und Sommer. Die Klänge spielen keine so grosse Rolle wie die gern in Verbindungen auftretenden Farben und das Licht, vor allem das des Mondes und des Sonnenauf- und -untergangs, die zum romantischen Landschaftstypus gehören. Gern wird auch das Widerspiel des Lichts auf dem Wasser geschildert. Der Himmel ist oft der intensiver gemalte Teil der Landschaft, die fast

stets Gebirge oder Hügel aufweist und nur selten unbewegt ist. Sogar die Strassen „laufen hinauf“, und der Frühling „wirft blühende Juwelen in die Täler“. Eine Reihe von schönen Analysen belebt die klar und sicher geschriebene Studie. — Die Bier- und Tabakatmosphäre, in der Jean Paul lebte, schildert geschmacklos H. Eulenberg (5836). — Die Lektüre des „Katzenberger“ sucht E. Schlaikjer (5844) durch eine interessante Plauderei über den Charakter des Helden zu empfehlen, „der den Zynismus nur braucht, um als Sonderling zu einer Sonderlingsfreiheit zu kommen, die ihm gestattet, uneingeschränkt dem Kultus seiner Wissenschaft zu leben“. Sch. bedauert, dass die humoristischen Einfälle sich im „Schmelzle“ jagen, betont aber, dass gerade dadurch die Gestalt des couragierten Feldpredigers erst greifbar wird. —

Briefe und Werke. Einen Brief, den Jean Paul am 13. April 1824 an Gottfried Weber schrieb, veröffentlicht W. Altmann (5845). Der Dichter lehnt es ab, in Webers Hause zu wohnen, da er als Sechziger zuviel „eigensinnige Bedürfnisse“ hat, bittet aber, ihm den Zugang zu den Bibliotheken in Darmstadt zu vermitteln. — R. Wustmann vereinigt in seiner Jean Paul-Ausgabe (5846) mit dem „Wuz“ die in den Wanderjahren von Weimar bis Koburg entstandenen Hauptwerke. Die Einleitung gibt eine anfänglich allzu konzentrierte Biographie, die mit dem Jahre 1795 mehr in die Breite geht und die Ursachen der Hinwendung zu Herder anschaulich entwickelt: „Es war eine Art persönliches Sichgefangengeben eines Gemütes, das auf das Wertbewusstsein seiner jugendlichen Güte nicht verzichten wollte, die es an dem reiferen Goethe nicht mehr sah.“ Die Bedrängnis des Dichters unter den heiratslustigen Damen fühlt man nach. Die Bayreuther Jahre kommen wieder knapper weg, aber in der Besprechung der Schriften finden sich Sätze, die in epigrammatischer Kürze die Ergebnisse langer Studien zusammenfassen: „Das idyllisch-humoristische Werk war jedesmal nach dem idealen Überfliegen der Ausdruck des Sichselbstwiederfindens des Dichters.“ W. rechnet Jean Paul zu den „entschlossensten Verzichtern auf antike Mitgift“, bewundert wie Ratzel seine realistische Naturschilderung, geht aber dabei nicht auf den ekstatischen Charakter ein. In Lamprechtscher Terminologie rechnet er den Dichter zu den Subjektivisten. Seine Kompliziertheit führt er auf die Fülle des Beobachteten und die Mischung der poetischen Elemente zurück. Jean Paul schlug die Brücke von der Empfindsamkeit zur Romantik; der Genuss seiner Werke ist ein momentaner, berauschender. Dass er auch die Ausmalung des Unheimlichen beherrschte, wird im Gegensatze zu Böhme mit Recht betont. Josef Müllers Bestreben, den Dichter „als eine vorbildliche Persönlichkeit aufzustellen“, lehnt W. ab. Sehr glücklich spricht er über das „moderig Gemütliche“ im „Wuz“. Zur „Vorschule“ betont er, wieviel ihr Vischers „Ästhetik“ verdankt. — Die anfangs dreibändige, dann durch Hinzutreten der „Vorschule“, der „Levana“ und der „Selbstbiographie“ auf fünf Bände (acht Teile) erweiterte Auswahl von K. Freye (5847) bringt eine ausführliche Biographie. Die Jugend des Dichters erklärt das „Stück bunten Dorfgeschmacks“, das er nie wieder los wurde, obwohl er seit dem „Hesperus“ die ganze gebildete Welt seiner Zeit kennen lernte. Jean Pauls Gesundung zeigt sich, als er die Züge seines Wesens, die er abstossen will, in Roquairol unterliegen lässt. Wirklich „gesund-ironisch“ aber wird er erst in den „Flegeljahren“, später unter dem Einflusse von Spannungen in der Ehe sogar herb. Schliesslich steht er zu Marggraf im „Kometen“ wie Cervantes zu Don Quichotte. Eine liebevolle Einleitung zum „Siebenkäs“ zeigt, dass die Vorzüge des Werkes nicht in der äusseren Handlung, sondern in der von ihr eingerahmten Seelenschilderung liegen, in dem „halsbrecherischen und höchst eigenwilligen Losringen einer freien Seele“. Die zweite Auflage des Romans vertieft durch Hinzufügung einer grossen Zahl anschaulicher Züge die Charakteristik. Der „Titan“ schildert im Gegensatze zum frevelhaften Titanismus „die echte, durch wahren Willen zur Harmonie gelangende Kraft“. Jean Pauls Erbitterung über die Ichsucht und Kunstkälte in Weimar durchzieht das Werk, das nur durch das phantastische „Brimborium“ entstellt wird, durch die „Zurückführung der Geistererscheinungen und Geisterstimmen auf Bauchrednerei und Wachspuppen“. — Gestützt auf seine Studien über die „Flegeljahre“ (5849), führt K. Freye aus, dass von 1798—1802 der Roman nur einen Helden hatte, Gottwalt. Dann erst kamen Vult und das Testament hinzu, das den „romantischen Geist“ über das ganze Werk verbreiten sollte. Es gelang nicht, weil die Erfindung zu grotesk ist und vom Dichter selbst nicht ernst genommen wird. Gleichwohl aber „geht von keiner Dichtung Jean Pauls so sehr der Eindruck gesunder Kraft aus wie von dieser“. Walt und Vult sind die unmittelbaren Vorläufer Wohlfarts und Finks in „Soll und Haben“. Den Vorwurf, es sei nicht glaublich, „dass Schmelzle seine Lächerlichkeit so systematisch vor uns entwickelt“, weist F. zurück, weil eben jede Einkleidung ihre besonderen Unwahrscheinlichkeiten hat, und rühmt die Gedrängtheit des Stiles. Der „Katzenberger“

ist am meisten im gewöhnlichen Sinne „gelungen“, vollkommen abgerundet, zudem das Vorbild von Wilhelm Raabes „Wunnigel“, aber ein sehr keckes Buch, da der empfindsame Jean Paul hier „eine Idealgestalt der Empfindungslosigkeit“ zeichnet. Das Gebundensein des geistigen Menschen an körperliche Bedingungen erweist sich als eine unerschöpfliche Quelle der Komik. Die „Vorschule“ übernimmt in Freyes Ausgabe E. Berend und wiederholt kurz in der Vorrede die schönen Resultate seiner weniger kurzen Dissertation (5833), hebt auch hervor, dass Jean Paul „als einer der ersten das Genie Schopenhauers erkannte und verkündete“. Die „Levana“ fasst Freye als „ein Buch vom Menschen“ auf, als abschliessende Niederschrift von Erfahrungen Jean Pauls und als Vorbereitung zum Erziehungswerk an den eigenen Kindern. Die „Selbstbiographie“ macht die Kindheitsgeschichte zu der des künftigen Dichters und Denkers und deutet an, wie sich die Werke aus den frühen Eindrücken entwickelt haben. — Die unverkennbare Verwandtschaft der lyrischen Ekstase Jean Pauls mit dem Impressionismus der „Blätter für die Kunst“ hat vor zehn Jahren St. George und K. Wolfskehl (5848) veranlasst, die Streckverse, Träume, Gesichte und „Abschlüsse“ aus seinen Romanen herauszulösen und in der bekannten seltsamen Orthographie und Druckausführung vorzulegen. Die zweite Auflage betont, „dass der noch ungesehene Jean Paul der Töne und Träume, durch diese Seiten offenbart, zum erstenmal von einer Gemeinschaft gesehen wurde, und dass die grösste dichterische Kraft der Deutschen (nicht der grösste Dichter; denn der ist Goethe) nun nicht mehr gänzlich ungenutzt daliegen muss.“ Den richtigen Platz konnten ihm „die falsch überblickenden Geschichtschreiber“ nie anweisen. Ich überblicke resigniert weiter falsch. — Jean Pauls Studien zu einer Fortsetzung des „Siebenkäs“ legt K. Freye (5850) vor und erklärt den Torso daraus, dass Jean Paul selbst in unglücklicher Ehe lebte: „So verschob sich ihm wohl auch unbewusst der Plan so häufig, dass er immer wieder vor der Ausführung zurückscheuen musste.“ Eine grosse Anzahl von Notizen gehört eigentlich gar nicht zum Plan, sondern stellt nur Versuche dar, die eigenen Nöte künstlerisch zu beherrschen und einzuordnen, so der durchstrichene Titel: „Jean Pauls Ehe mit seiner Frau, einer geborenen Maier.“ Der Held ist ein Schriftsteller, der mit seiner unpraktischen Frau fortwährend in kleinen Differenzen lebt und sich besonders aufregt, wenn sie seiner Einsicht in Erziehungsfragen misstraut. Über das Ende ist sich der Dichter nicht klar gewesen, hat bald an Scheidung, bald an einen versöhnlichen Ausgang gedacht und diese in der verschiedensten Weise, durch Scheintod der Frau, Erkranken des Mannes usw., motivieren wollen. Der Gesamteindruck ist auch hier der, dass die Handlung Jean Paul vollkommen gleichgültig ist, dass sie nicht notwendig aus den Charakteren hervorgeht, sondern spielerisch behandelt wird. — Das Geleitwort, dass V. Goldschmidt (5851) seiner Prachtausgabe des „Katzenberger“ mitgibt, feiert den Humoristen als „den letzten, der noch nichts weiss von Heine, dem grossen Juden mit der nach Gallien sehnenden Seele“, und empfiehlt ihn den Kennern Nietzsches. Die Vorreden werden an den Schluss gestellt, weil „vorderhand nur die allerwenigsten sich durch eine Jean Paulsche Vorrede nicht verstimmen lassen“. — W. Münchs Werk über die „Levana“ (vgl. JBL. 1906/7, N. 4517) besprechen J. von Müller und A. Brausewetter (5853). Müller zollt ihm warme Anerkennung, lehnt aber die Ableitung der dichterischen Begabung Jean Pauls aus der musikalischen des Vaters ab, ebenso die der geselligen Talente, und betont, dass sie den Bewohnern des Fichtelgebirges überhaupt eigentümlich sind. Brausewetter rühmt die Gegenüberstellung des „Emile“ und der „Levana“ und dankt Münch für die Hervorhebung der „auch durch unsere Moderne nicht eingeholten eigenartigen Gedanken Jean Pauls“. —

H. von Kleist. Durch Druck und Ausstattung zeichnet sich unter den verschiedenen Kleist-Ausgaben die des Tempel-Verlags aus (5856). A. Eloesser vereinigt in einem vornehmen Bande die Erzählungen, kleinen Schriften, satirischen Briefe und Beiträge zu den „Abendblättern“. Der Kommentar liegt noch nicht vor. —

Ernst Koch und andere. Der hundertste Geburtstag Ernst Kochs, des „Prinz Rosa-Stramin“-Dichters, rief zum 3. Juni 1908 eine ganze Flut von Gedichten, Reden und Artikeln zu Ehren dieses sonst recht selten behandelten hessischen Poeten hervor. F. Wippermann (5867) erzählt in einer mageren und nicht immer klaren Lebensskizze, wie Koch dem reaktionären Minister Hassenpflug diente, dann furchtbare Leiden in der Fremdenlegion durchmachte, endlich 1837 in Pamplona zum Katholizismus übertrat und 1858 in Luxemburg als Lehrer am Athenäum starb. Das „planlose Buch“, das nach einem von Kochs Braut auf Stramin gestickten Notizbuchdeckel heisst, vergleicht W. mit Andersens „Bilderbuch“ und Eichendorffs „Taugenichts“. Die ausgeprägt katholische Grundanschauung der späteren Erzählungen Kochs bestreitet er, macht ihnen aber die Häufung von Unwahrscheinlichkeiten zum Vorwurfe. — Die Entstehung des Prinzen behandelt H. Kranz (5867a).

Kochs Vater holte den Freund des Sohnes, den Redakteur Salomon Hahndorf, aus der hessischen Ständeversammlung, nannte ihn den „würdigen Kumpan" des Dichters und zwang ihn zu dem Versprechen, im nächsten Jahre (1832) nichts von ihm zu drucken. Koch fand Trost in der Liebe zu Henriette von Bosse und vollendete im Herbst 1833 den „Prinzen". Als er 1834 erschien, verliess der Dichter die Heimat. — Die skizzenhafte Form des Prinzen leitet H. Altmüller in einem Koch-Heft des „Hessenland" (5868) aus der „literarischen Bierstimmung" ab, die sich unter dem Einflusse der Jungdeutschen verbreitet hatte, betont aber, dass Koch im Gegensatze zu ihnen kindlich fühlt und kein Witzler, sondern ein echter Humorist ist. Die bisher ungedruckten Gedichte Kochs, „Zueignung" und „Mein Asyl", sind unbedeutend. Die unter dem Pseudonym Leonhard Emil Huber von Koch 1831 und 1832 veröffentlichten herzlich matten „Vigilien" gefallen einem Anonymus. Er versichert, dass sie mit „feiner Satire und frischem Humor die damaligen politischen Zustände streifen", und widerlegt sich selbst, indem er die letzte zur Probe abdruckt. E. Schröders Rede hebt scharf hervor, dass Koch „aus einem enthusiastischen Liberalen ein Gehilfe des Ministers Hassenpflug wurde", das Vertrauen seiner Eltern, die Liebe seiner Braut und die Gunst des Publikums verlor, jeden sittlichen Halt einbüsste und nun in Algier und Spanien dafür litt, „dass eine ernste Zeit den Jüngling nicht als Mann gefunden hatte". Das deuten die übrigen Jubiläumsartikel freilich aus falscher Pietät nur verschwommen an. Den „Prinzen" stellt Sch. in die Zeit ein, in die Abhängigkeit von Heines „Reisebildern" und sogar von Clauren: „Es bleibt doch immer der Eindruck einer sprudelnden Phantasie: ein reger Wechsel der Bilder, Farben und Töne, der weder ermüdet noch beunruhigt." Natürlich ist mit einer solchen Charakteristik dem Dichter sehr viel besser gedient als mit einer kritiklosen Loberei, die das Gute nicht heraushebt, sondern begräbt. — Friedrich von Sallets phantastischen Roman „Kontraste und Paradoxen" (5869) bringt der Hyperion-Verlag mit kongenialen Illustrationen von A. Woelfle heraus. — Über eine in der „Rivista Viennese" (1838—40) erschienene italienische Übersetzung von E. Zschokkes „Loch im Ärmel" spricht U. Chiurlo (5871). — Die Märchenausgabe L. Kiesgens (5874a) gibt ein kleines Lexikon der nötigsten Erklärungen und schneidet den Text für Kinder zu. —

Ausländische Literatur. Über Milton, sowie auch über Bodmer und Klopstock handelt wenig originell ein Ungenannter (5876). — Wilh. und Fritz Miessners Übertragung der „Clarissa" Richardsons (5877) gibt L. Geiger, der den Roman vorher nicht gelesen zu haben bekennt, Anlass zu einer starken Enttäuschung. Richardson lässt zwar mehrere Personen schreiben, wechselt aber nicht im Stile. Man hört von Clarissas guten Eigenschaften, sieht sie aber nicht. Der Aufbau der Handlung ist kindlich, die Inszenierung der Katastrophe erbärmlich; die Charaktere sind sämtlich outriert. Wie Lovelace die bestrickende Anmut, so fehlt Clarissa die Würde. Den ungeheuren Erfolg des Romans kann man sich nur daraus erklären, dass die Sentimentalität hier Triumphe feiert, die englischen Sitten treu geschildert sind, die Spannung unendlich lange erhalten bleibt und Tugend und Lüsternheit in einer merkwürdigen Mischung erscheinen. Hier darf ich einmal wieder auf Blankenburg hinweisen, der in seinem „Versuch über den Roman" auch für die Mängel der „Clarissa" ein offenes Auge gehabt hat. —

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

(IV, 3b = N. 5879–6511.)

Georg Pfeffer.

Epos (R. Hamerling, N. Lenau, J. V. von Scheffel, O. von Redwitz). — Humoristisches Epos (W. Busch). — Modernes Epos (K. Spitteler). — Übersetzungsliteratur. — Roman und Novelle: Allgemeines und Ästhetisches. — Gesamtdarstellungen. — Sammlungen. — Historischer und kulturhistorischer Roman und Novelle (C. F. Meyer). — Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte: Einzelne Länder: Hannover; Schleswig-Holstein; Mecklenburg; Plattdeutsche Erzähler (J. H. Fehrs, F. Reuter); Österreich (Ad. Stifter); Thüringen und Sachsen. — Neuerer Roman und Novelle: J. Grosse; Hans Hoffmann; G. Keller; Rud. Lindau; F. von Saar; Th. Storm. — Moderner Roman und Novelle (W. von Polenz). — Unterhaltungsschriftsteller. — Frauendichtung: Ältere Zeit; Gegenwart. — Ausländische Romandichter in Deutschland: England-Amerika; Frankreich; Russland. —

Epos. H. Schierbaums (5888) anspruchsloses Büchlein behandelt das Wesen von R. Hamerlings „Ahasver in Rom“, die Entstehung des Gedichts, das Verhältnis des Dichters zu dem Stoff, den Inhalt des Epos, die Hauptgestalten der Dichtung, die kritische Behandlung des Werkes und endlich seinen ästhetischen und ideellen Wert. Sch. schöpft viel aus fremden Quellen und tritt verhältnismässig wenig mit Eigenem hervor. Nützlich ist die beigegebene Hamerling-Bibliographie. — Der zweite Band der Deutsch-österreichischen Klassikerbibliothek enthält N. Lenaus (5893) Savonarola und Don Juan. Kurze Einleitungen orientieren über das Leben des Dichters und die Entstehung der beiden Werke. — Eine reiche biographische und literarische Ausbeute ergaben die von J. Prölss (5897) veröffentlichten Briefe J. V. von Scheffels und seiner Mutter an Friedrich Eggers. Früher Erforschtes wird durch diese Jugendbriefe Scheffels bestätigt und ergänzt, wohl auch berichtigt, andrerseits wird die in den letzten Jahren mit so vielem Für und Wider aufgebauschte Legende von Scheffels erster und einziger Liebe zu Emma Heim „gründlich zerstört“, was übrigens in der neueren Literaturforschung nachgerade eine Mode geworden zu sein scheint. Für die Zerstörung dieser Legende kommt vor allem Scheffels Bekenntnis in seinem Brief vom 17. Oktober 1847 in Betracht. Da lesen wir, dass „die schöne kleine Julie von Schlichtegroll“ ihm „merklich gefallen hat“, dass „das kleine Engelsköpfchen“ ihn „in der Erinnerung durch allen Saus und Braus des Studentenlebens begleitet und mehrfach in seinem Herzen herumspukt“. Ja, seine Neigung wird so stark, dass er daran denkt, seinen Vater um Julie für ihn werben zu lassen. Da muss sie auf den Wunsch ihrer Eltern, wie Scheffel meint, einen alten Hausfreund heiraten. P. glaubt auch, dass das tatsächliche Verhältnis zu Emma Heim in seiner Bedeutung für das Liebeselement im „Trompeter von Säkkingen“ noch mehr eingeschränkt werde, wenn man die humoristische Schalttagsepistel vom 29. Februar 1852 berücksichtige. Da wird allerdings die Liebe zu dem „holdseligen Freifräulein Julia von Schlichtegroll“ vor jeder anderen hervorgehoben, und P. schliesst daraus, dass er wohl an diese gedacht habe, „als damals die Gestalt des Freifräuleins von Schönau, der Geliebten Werner Kirchhofs, in seiner Seele immer mehr Leben gewann“. Die Persönlichkeit des Friedrich Eggers, der als Journalist, Literarhistoriker und Dichter Hervorragendes geleistet habe, wird von P. liebevoll skizziert, und die Genesis und Entwicklung der Freundschaft zwischen ihm und Scheffel bietet mancherlei literarische und künstlerische Einblicke. P. betont mit Recht, dass nicht politische Verbindungsideale, sondern die gemeinsame Liebe zur Kunst die beiden zusammengeführt habe. Wie sehr Scheffel den glücklichen Einfluss Eggers' anerkannte, zeigt besonders sein schönes Bekenntnis in dem Brief vom 17. Oktober 1847: „Mein lieber Fritz! Ich habe Dir einen Satz schon oft wiederholt und Du sollst ihn jetzt wieder zu hören bekommen, das ist der, dass ich ein gut Theil von dem, was ich bin, Dir zu verdanken habe; Du hast mir geistige Anregung und Form, und, was noch mehr ist, Du hast meinem Herzen einen Inhalt gegeben, den ich zeitlebens nicht vergesse. Darum zieh Dich nie von mir zurück, lieber Fritz, — und wenn ich Dich in Berlin hie und da gekränkt habe, so vergiss das und denk an München und unser dortiges Leben.“ Solche schönen menschlichen Züge Scheffels bekunden die Briefe noch oft, und sie treten auch in dieser Beziehung ebenbürtig neben die vor einigen Jahren zuerst veröffentlichten Briefe Scheffels an Schwanitz (vgl. JBL. 1905, N. 2422; 1906/7, N. 4569). — S. G. Mulerts (5900) Buch über Scheffels Ekkehard als historischen Roman ist auf den Satz gestimmt: „Die wichtigsten Momente des Romans sind kaum geeignet, ein getreues Spiegelbild des 10. Jahrhunderts zu geben. Was in der Erzählung widerklingt, ist ein Echo aus dem Innenleben des Dichters. Seine Liebe, sein Leid, seine Kämpfe und Zweifel, seinen Übermut und seinen Unmut bringen sie zum Ausdruck.“ Man sieht: wie wenig M.

auch geneigt ist, den Ekkehard als historischen Roman anzuerkennen, die wirklichen Vorzüge des Werkes will er durchaus gelten lassen. Selbst der jugendliche Übermut im Roman, an dem so mancher Kritiker Anstoss genommen hat, erscheint ihm als unerlässlich für das eigenartige Leben in der Dichtung. Im ganzen scheint mir die Basis, auf der M. seine Untersuchung aufbaut, zu breit angelegt. Wozu die langen Auseinandersetzungen mit Lessing und die Polemik gegen Spielhagen und Vischer! Da Scheffel ja selbst in der Einleitung zum Ekkehard und in einem Brief wesentliche Richtlinien für den historischen Roman gegeben hat, so hätte es genügt, in aller Kürze die Theorie des historischen Romans zu entwickeln und dann, wie es M. mit vielem Verständnis tut, sie praktisch an Scheffels Roman zu erproben. M. geht die wichtigsten Momente des Romans durch, um zu sehen, ob sie „das künstlerisch gezeichnete Wirklichkeitsbild einer bestimmten deutlich hervortretenden geschichtlichen Epoche" sind. Zunächst der Hauptheld. M. zeigt uns den Charakter des historischen Ekkehard und stellt den Scheffelschen daneben. Dort ein zielbewusster, mannhafter Mönch, Lehrer und Hofmann, hier ein schwankender, liebeskranker Träumer. Mit feinem Verständnis zeigt M., wie infolge der inneren Lebenserfahrungen des Dichters die Umwandlung des historischen Charakters sich vollzog. Er zieht — freilich nicht mit vollem Recht — Scheffels Liebe zu Emma Heim und seine Stellung zur Religion heran, um die starke Vermischung des Subjektiven mit dem Objektiv-Historischen verständlich zu machen. Im Anschluss hieran gibt M. eine Charakteristik der Herzogin nach der Geschichte und nach dem Roman und beklagt auch hier, dass Scheffel sie nicht konsequent in der Eigentümlichkeit ihrer Zeit dargestellt habe. Sehr fleissig behandelt M. schliesslich die Kulturschilderungen. Er konstatiert überall Scheffels reiche Kenntnisse und seine Geschicklichkeit in ihrer Verwertung, aber er findet doch auch hier Irrtümer. So vermisst er das rechte Bild von einer herzoglichen Burg, und besonders tadelt er Scheffels Darstellung des Klosterlebens. Hier habe der Dichter vorzugsweise unsympathische Züge ausgewählt und manches im Extrem oder direkt falsch dargestellt. Gewissenhaft sucht M. auch hierfür aus der seelischen Verfassung des Dichters eine Erklärung zu geben. — Unter Aufbietung von vielem nebensächlichen und ganz überflüssigem Requisit hat B. Lips (**5918**) eine recht umfangreiche Schrift über O. von Redwitz' Amaranth veröffentlicht. Die Literaturgeschichte wird von ihr schwerlich grossen Nutzen haben, und L.s Versuch, O. von Redwitz' Epos zu neuem Leben zu erwecken, ist im ganzen als gescheitert anzusehen. Weder die Darstellung noch die angezogenen literarischen Beziehungen vermögen irgendeine eindrucksfähige Folie für den Dichter und sein Werk zu geben. —

Humoristisches Epos. Das Werk der drei Brüder Nöldecke (**5922**) über W. Busch war mir nicht zugänglich, ich verweise auf die in der Bibliographie verzeichneten Besprechungen. — Trotzdem O. F. Volkmanns (**5923**) Untersuchung über die Motive und Quellen von W. Busch keine absolut sicheren Resultate gezeitigt hat, so hat sie doch in geschickter Weise die Sphäre gekennzeichnet, in der des Dichters Motive zu suchen sind. Freilich wird man sich gerade bei Busch am allerwenigsten gern mit Quellensucherei befreunden wollen. Aber V.s Arbeit bietet der Hinweise genug, die der Beachtung wert sind und der Originalität des Dichters durchaus keinen Eintrag tun. Busch selbst hat in einem von V. zitierten Brief bestätigt, dass Volkslied, Märchen und Sage an ihm „nicht lautlos vorübergegangen sind". Nach dieser Richtung bewegt sich vorzugsweise V.s Untersuchung. Aber auch mit Kortum und Reuter setzt der Verfasser Busch in interessante Parallelen. Wenn auch eine Abhängigkeit von Reuter bei Busch schwer nachzuweisen ist, so zeigen die von V. beigebrachten Vergleiche jedenfalls, wie fest beide Dichter im Volksleben wurzelten, und wie sie aus ihm mit Geschick ihre Motive zu nehmen verstanden. —

Modernes Epos. Das Verhältnis zwischen Nietzsche und K. Spitteler hat seit der Zeit, wo Spitteler bekannter wurde, seine Freunde und Feinde lebhaft beschäftigt. Veranlassung dazu bot ihnen eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Nietzsches „Zarathustra" und Spittelers „Prometheus und Epimetheus" (vgl. unter anderen F. Weingartner JBL. 1904, N. 2964; H. Kesser JBL. 1905, N. 2379). Verhältnismässig spät und nur veranlasst durch wegwerfende Bemerkungen der Frau Förster-Nietzsche (in dem Aufsatz „Nietzsche und die Kritik" in der Zeitschrift „Morgen") tritt K. Spitteler (**5939a**) jetzt selbst hervor. Und wie herzlich unbedeutend sind seine Beziehungen zu Nietzsche! Er hat ihn nicht einmal persönlich kennen gelernt oder überhaupt gesehen. Im Sommer 1887 begann Nietzsche nach Sp.s Bericht sich für ihn zu interessieren und war bemüht, dem „vergessenen und verlassenen Schriftsteller" einen Verleger zu verschaffen. Der nach Sp.s Angabe magere und geistig wenig ergiebige Briefwechsel, den er mit Nietzsche pflog, drehte sich hauptsächlich um dieses leidige Thema. Auf Veranlassung J. V. Widmanns musste Sp.

„zehn dicke philosophische Bände“ von Nietzsche besprechen, was dieser „mit heller Freude“ aufnahm. Nach der ungünstigen Wirkung des „Falles Wagner“, dem Sp. als der einzige „frohlockend“ zugestimmt hatte, wollte Nietzsche Sp. ins Treffen schicken und ihm heimlich die Waffen liefern. Sp. lehnte das ab. Nietzsche konnte es ihm nicht verzeihen und machte seinem Groll in Bemerkungen über Sp. Luft. Was die Ähnlichkeit zwischen „Zarathustra“ und „Prometheus und Epimetheus“ betrifft, so erklärt Sp., dass er, wie die meisten Werke Nietzsches, auch den „Zarathustra“ nie gelesen habe. Im übrigen möchte er der Frage ganz objektiv gegenüberstehen. —

Übersetzungsliteratur. Gegenüber den vernichtenden Kritiken, die R. Zoozmanns Dante-Übersetzung (5949) bei B. Wiese und R. Borchardt (5944) fand, kann ich als Nichtfachmann über die äusserlich so ungemein schöne Ausgabe nichts weiter sagen. —

Roman und Novelle: Allgemeines und Ästhetisches. Eine fleissige Arbeit schrieb H. Bracher (5960) über Rahmenerzählung und Verwandtes bei Keller, C. F. Meyer und Storm. Ihrem Titel entsprechend, bringt die Arbeit keine historischen Entwicklungslinien, sondern sie legt das Schwergewicht auf das ästhetisch-ethische Moment; d. h. B. weist nach, „wie neben der rein praktischen Tendenz in der Rahmenfiktion das Streben nach ästhetischer Wirkung mehr und mehr sich geltend macht, und wie in der Folge die Rahmenerzählung ersetzt wird durch die umrahmte Einzelnovelle.“ Zunächst beschäftigt sich B. mit Kellers Rahmenzyklen, den „Züricher Novellen“ und dem „Sinngedicht“, die er einzeln betrachtet, um festzustellen, welche technischen Mittel der Dichter angewandt hat. Im Schluss des Kapitels stellt er einen kurzen Vergleich zwischen den alten und diesen neuen Rahmenzyklen an. Die „Züricher Novellen“ bezeichnen nach B. nur eine Vorstufe zu der kunstvollen Geschlossenheit des „Sinngedichts“, dessen umrahmende Fabel durch spannende Fülle und Reichtum der Motive sich auszeichne. Beide Zyklen haben mit ihren Vorgängern, die ihrer Fiktion und ihrem Aufbau nach nur Sammelwerke sind, nichts zu tun und stehen auf eigenem Boden. Im zweiten Kapitel untersucht B. die Rolle, welche die Manuskriptfiktion in der Rahmenerzählung spielt. Ein kurzer literarhistorischer Rückblick bezeichnet den Gegensatz zwischen der früheren Manuskripttechnik, die nur „eine Stimmungsberechnung und eine Neckerei den Lesern gegenüber“ beabsichtigte, und derjenigen der modernen Novellistik, wo sie künstlerisch von Bedeutung wird. Den Begriff Manuskript fasst B. ziemlich weit: er bezieht auch den Brief und die eingeschobene Icherzählung, soweit sie sich als etwas ausserhalb der Erzählung selbst Entstandenes geben, mit ein. Auch da, wo von nachgelassenen Briefschaften oder Tagebüchern Verstorbener die Rede ist, spricht B. von Manuskripttechnik. Am glücklichsten ist das dritte Kapitel über die umrahmte Einzelnovelle. B. behandelt da alle in Betracht kommenden Fragen: die Situation des Rahmeneingangs, die Identität und Einführung des Erzählers, die Zuhörer, die Komposition und Vortragsweise der Innenerzählung. Sehr schön lässt B. in diesem Kapitel die besondere Kunst eines jeden der drei Dichter hervortreten, so etwa wenn er darauf hinweist, mit welchen Vorteilen Meyer grosse und hervorragende Männer zu seinen Gewährspersonen macht, oder wenn er betont, wie es übrigens auch schon A. Frey getan hat, dass Meyer durch seine Rahmenkunst ein Porträt Dantes von monumentaler Wirkung zeichnen konnte. Hat B. in seinem Buch auch nicht alle Fragen lösen können — er gibt eine Reihe solcher, die noch zu lösen sind, im Schlusswort an — so hat er jedenfalls gezeigt, wie tief die uns zunächst nur äusserlich bedeutungsvoll erscheinende Technik in das Wesen der Dichter selbst hineinführt. — E. Bertram (5966) hat eine Reihe von Romanen zusammengestellt, in denen der spezifisch wienerische Geist in seinen verschiedenen Nuancen zum Ausdruck kommt. Es handelt sich um Romane von Adrian, Beer-Hofmann, Schaukal, Lucka, Bahr, Schnitzler und Bartsch. Ihr individueller Aufbau, ihre persönlich bedingte Sonderart und ihre Stellung innerhalb des ganzen Kreises wird eingehend dargelegt. —

Gesamtdarstellungen. Das bekannte, von der Kritik nicht besonders freundlich aufgenommene Buch von H. Keiter-Kellen (5971) über den Roman (vgl. JBL. 1904, N. 2970; 1905, N. 2384) bringt in der vorliegenden dritten Auflage als Erweiterung eine kompendienhaft gehaltene und deshalb wissenschaftlich bedeutungslose Geschichte des Romans seit den ältesten Zeiten bei den verschiedenen Kulturvölkern. Wie in den beiden anderen Abschnitten („Der Inhalt des Romans“ und „Die Form des Romans und der Erzählung“) ist auch hier der Standpunkt des Verfassers so einseitig, dass er der künstlerischen Bedeutung einzelner Romandichter nicht gerecht werden kann. — In vermehrter und verbesserter Auflage, bis auf die jüngste Vergangenheit fortgeführt, liegt H. Mielkes (5972) Geschichte des deutschen Romans vor (vgl. JBL. 1904, N. 2975). —

Sammlungen. Von den in der Bibliographie verzeichneten Sammlungen seien die mir vorliegenden von N. Falk (5976), O. Hellinghaus (5978) und die unter dem Titel „Das Siebengestirn“ (5982) herausgegebenen auch hier noch einmal besonders genannt. —

Historischer und kulturhistorischer Roman und Novelle. Für die in zweiter Auflage erschienene C. F. Meyer-Biographie von A. Frey (6000) verweise ich auf das Lob, das R. Fürst der ersten Auflage ausgesprochen hat (JBL. 1900, IV 3: 141). Frey erklärt im Vorwort zur neuen Auflage, dass er von der im Laufe des letzten Jahrzehnts erschienenen Meyer-Literatur beinahe nichts benutzt habe und dass er eine Auseinandersetzung mit irgendwem, „obgleich ich nicht wenig auf dem Herzen und auf der Zunge hätte“, vermied. Ob dieser Standpunkt richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist so der Grundcharakter des Buches in jeder Weise gewahrt geblieben, anderseits aber wäre vielleicht manches noch geklärt worden, wenn F. diese vornehme Zurückhaltung nicht geübt hätte. Ich habe hier also nur über die Zusätze in dieser zweiten Auflage zu berichten. F. legt in dem Kapitel „Das Bild des Dichters“ das Verhältnis Meyers zur Geschichte energischer dar. Er sagt: „Meyer war ein hervorragender Erfinder, der seinen Fabeln nur deswegen das Gewand vergangener Jahrhunderte überwarf, weil seine grosse stilisierte Kunst die Gegenwart nicht verträgt.“ Zahlreicher sind die Zusätze im Kapitel „Die grosse Ernte“. F. bietet eine kurze, glänzende Charakteristik der Gedichte, er berichtet über die Entstehung des „Pagen Leubelfing“, er analysiert ausführlich die drei Aufgaben, die in der „Hochzeit des Mönchs“ nebeneinander und zum Teil durcheinander gelöst werden, und spricht eingehender als früher über die Bedeutung der „Richterin“ und die „Versuchung des Pescara“. Endlich berichtet F. im Kapitel „Dunkle Vorboten“, wie der Gedanke an eine poetische Behandlung des „Komtur“ den Dichter von Jugend auf bewegt habe. Umfangreicher ist auch der Anhang geworden, und ein Sach- und Personenregister erleichtert die Orientierung. — Die von A. Frey herausgegebenen Briefe C. F. Meyers (6004) waren mir nicht zugänglich. Ich verweise auf die in der Bibliographie verzeichneten Besprechungen, besonders auf die von Erich Schmidt in der „Deutschen Literaturzeitung“. —

Volkstümliche Erzählung und Dorfgeschichte: Einzelne Länder: Hannover. Eine Festgabe zum 50. Geburtstag erhielt H. Sohnrey in einem von E. Kück herausgegebenen Sammelbande (6075). Die Beiträge beschäftigen sich mit den sozialen Bestrebungen Sohnreys. Wichtig in literaturgeschichtlicher Beziehung ist der Aufsatz H. von Lüpkes über den inneren Zusammenhang des Dichters und Reformators Sohnrey. —

Schleswig-Holstein. Ein kurzes Lob mag auch hier dem fleissigen Büchlein von W. Lobsien (6080a) gesagt werden. Lobenswert ist sein Streben, die ausgeprägte Heimatliebe und Stammeseigentümlichkeit als das allen Dichtern Gemeinsame immer wieder in den Vordergrund zu stellen. Th. Storm ist L. der Ausgangspunkt, von dem aus die erzählende Kunst Schleswig-Holsteins zu betrachten ist, und was L. über Storm zu sagen hat, zeigt vor allem, wie tiefes Verständnis er für das Wesen seines Heimatlandes besitzt. Neben Storm stehen ihm W. Jensen, T. Kröger und auch H. Heiberg am höchsten, und gegenüber den jüngsten Erzählern mit ihrem zum Teil beispiellosen Erfolg bewahrt sich L. erfreulicherweise sein ruhiges Urteil. Erwähnt mag noch werden, dass auch die Dichter Hamburgs und Lübecks mit in die Betrachtung einbezogen sind. —

Mecklenburg: Plattdeutsche Erzähler. Hier und da mit begeistertem Lob vielleicht zu weit gehend, fixiert Ch. Boeck (6094a) in einer kleinen Schrift das literarische Porträt von J. H. Fehrs, eines plattdeutschen Dichters, der, wie aus B.s ansprechender Arbeit hervorgeht, in weit höherem Masse Beachtung verdient, als es bisher geschehen ist. B. führt uns den Lyriker und Erzähler Fehrs vor und überzeugt uns auf Grund eingehender Analysen von seiner durchaus gesunden und gediegenen Kunst und von seiner hohen Bedeutung für die plattdeutsche Kulturgeschichte. — Nicht sehr zahlreich waren auch in diesen Berichtsjahren die Beiträge zur Reuter-Literatur. An erster Stelle haben die Briefe zu stehen, die Wilh. Meyer (6098) veröffentlicht hat. Nach einer kurzen Einleitung über die literarische Tätigkeit Ed. Hobeins teilt M. aus dem reichen Briefwechsel Hobeins 6 Briefe Reuters aus den Jahren 1860—63, 16 Briefe Groths aus den Jahren 1860—74, die zum Teil nur in Auszügen gegeben werden, und einen Brief J. Brinckmanns aus dem Jahre 1870 mit. Des letzteren Brief gibt ein anmutiges Zeugnis von Brinckmanns liebenswürdigem und bescheidenem, aber fest in sich gegründetem Wesen und könnte als Vorrede zu seiner Erzählung „Uns' Herrgott up Reisen“ dienen. Zugleich mit diesem Brief wird ein Blatt veröffentlicht, das Erklärungen von 15 in der genannten Erzählung vorkommenden Wörtern enthält. Groths Briefe, im allgemeinen nicht sehr erfreulich, bringen lehrreiche Erörterungen über die Schreib-

weise der plattdeutschen Sprache. Sehr wertvoll sind die sechs Reuter-Briefe. Sie enthalten Äusserungen über „Hanne Nüte“, über die Urgeschichte von Mecklenburg, über die Gebrüder Boll und über Reuters Übersiedlung nach Eisenach. Mit dem in den letzten Jahren häufig erörterten Verhältnis Reuters zu Groth beschäftigen sich die zwei ersten Briefe. Diese Briefe Reuters und die drei ersten Briefe Groths beweisen, dass schon Ende des Jahres 1860 durch die Vermittlung Eduard Hobeins zwischen Reuter und Groth ein ehrenvolles Verhältnis hergestellt worden ist. Die Sache ist wichtig genug, dass hier eine Stelle aus Reuters Brief vom November 1860 abgedruckt werden muss: „Mit wirklichem Vergnügen vernehme ich durch Ihre Güte, dass Groth an eine Aussöhnung denkt; wer mich irgendwie genauer kennt, der weiss, dass ich gerne mit aller Welt in Frieden lebe und keinen Groll nachtrage. Hat Groth mich einmal, wie ich gestehen muss nach meiner eigenen auch noch bestehenden Ansicht, ungerechter Weise tief verletzt, so hat er später sich in so freundlicher Weise gezeigt, dass ich vollständig ausgesöhnt bin. Nur eine Bitte habe ich bei einem etwa mit der Zeit eintretenden Verkehr: auf den Grund des Zerwürfnisses darf nicht zurückgegangen werden, er sei nicht allein vergeben, sondern auch vergessen.“ Merkwürdigerweise hat K. Th. Gaedertz diesen Irrtum, den in neuerer Zeit auch W. Seelmann (JBL. 1905, N. 2461) und C. F. Müller (JBL. 1905, N. 2457) in ihren Reuter-Biographien wiederholen, nicht aufgeklärt, trotzdem er diesen Reuter-Brief, wie M. versichert, im Jahre 1900 lange Zeit in seinem Hause gehabt hat und 1901 den Brief im dritten Teil seiner Sammlung „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen“ hat abdrucken lassen. Gaedertz, der 1890 in seinen „Fritz Reuter-Studien“ recht selbstbewusst die Abweisung von Groths Versöhnungsversuchen betont hatte, lässt im Jahre 1901 diese ganze prächtige Stelle aus dem Reuter-Brief weg und ersetzt sie durch Punkte! M. kennzeichnet dieses gerade nicht ehrliche Verhalten Gaedertz' mit dem gebührenden Nachdruck. Im übrigen stellt M. den Grund des Streites zwischen Groth und Reuter in durchaus objektiver Weise dar. In seiner Besprechung der M.schen Veröffentlichung will C. F. Müller trotz der vorerwähnten Briefstelle die Aussöhnung zwischen den beiden Dichtern nicht gelten lassen. — Eine neue Reuter-Ausgabe, die von H. B. Grube (**6101**), erschien im Berichtsjahr. In der Einleitung erzählt der Herausgeber Reuters Lebensgang mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn. Ohne sich auf literarische Einzelausführungen einzulassen, würdigt G. hier auch den dichterischen, kulturellen und historischen Wert von Reuters Werken. Die Einzelheiten sind den Einleitungen zu den einzelnen Werken vorbehalten. So widerspricht G. in der Einleitung zu den „Läuschen und Rimels“ der genugsam widerlegten Legende, dass Reuter durch Groths „Quickborn“ verlockt worden sei, es ihm gleichzutun. Ebenso verurteilt G. die These von W. Seelmann (vgl. JBL. 1906/7, N. 4748a), dass Reuter den Stoff zu seinen „Läuschen und Rimels“ zum Teil aus älteren Jahrgängen der Münchener „Fliegenden Blätter“ bezogen habe. Überhaupt tritt G. gegen die Pedanterie zahlreicher Literaturhistoriker auf, die überall nach Vorbildern Reuters forschen. Die Ausgabe selbst bietet nichts besonders Neues. Vier Läuschen, die Reuter in der zweiten Auflage als „schwächere und unpassendere“ ausgeschieden hatte, sind im Anhang wieder beigefügt. In der Ausgabe von „Kein Hüsung“ hingegen fehlen die vier von C. F. Müller (vgl. JBL. 1905, N. 2457) aus der ersten Auflage wieder hinzugefügten Strophen. Der Schluss von G.s Ausgabe enthält Reuters sogenannte „Kleinere Schriften“. Dem Ganzen folgen Anmerkungen, und ein Wörterbuch ist beigegeben. —

Österreich. Nach einer Pause von drei Jahren sind zwei weitere Bände der grossen Gesamtausgabe Ad. Stifters (**6129**) erschienen. Über Zweck und Aufgabe dieser Ausgabe hat sich A. Sauer (vgl. JBL. 1904, N. 3042) ausgesprochen. Der unter Mitwirkung von F. Hüller von R. Frieb, H. Hartmann, J. Taubmann herausgegebene zweite Band der Gesamtausgabe bringt den zweiten Band der „Studien“, die „Narrenburg“ und „Die Mappe meines Urgrossvaters“. Nach dem von allen Herausgebern festgehaltenen Schema behandelt R. Frieb in seiner Einleitung die Entstehung der „Narrenburg“, die literarischen Anregungen und die persönliche Grundlage, die Wandlungen, die das Werk bei der Bearbeitung für die einzelnen Auflagen erfahren hat, und endlich die Aufnahme, die es bei den Zeitgenossen fand. H. Hartmann und J. Taubmann behandeln in ähnlicher Weise „die Mappe“. Die Einleitungen gehen in gründlicher Weise auf die gestellten Probleme ein und erörtern sie kritisch und philologisch. Will man ein Kapitel besonders hervorheben, so müsste es das über die beiden Fassungen der „Narrenburg“ sein mit dem interessanten Einblick in die Entwicklung von Stifters Stil. Ebenfalls verdienen die Bemerkungen über Stifters Darstellung der Natur, die in strengem Gegensatz zur Novellentechnik der Zeit stand, besondere Beachtung. Der andere der mir vorliegenden Bände, der fünfte Band der Gesamtausgabe, ist unter Mitwirkung von F. Hüller und H. Sturm von F. Egerer und A. Raschner herausgegeben

und enthält die „Bunten Steine“. Nach einer zusammenfassenden Darstellung der Entstehungsgeschichte dieser Erzählungen und des Einflusses des Volksmärchens auf das Werk werden die einzelnen Dichtungen nach den oben angeführten Gesichtspunkten besprochen. Das poetische Manifest, die berühmte „Vorrede“, erfährt eine gründliche Analyse und wird als ein stilles, ernstes Bekenntnis den leidenschaftlichen und zum Teil umwälzenden Produkten einiger Zeitgenossen gegenübergestellt. Der Text in beiden Bänden ist ausserordentlich genau, die Ausstattung und Orientierung in jeder Beziehung mustergültig. In seiner ausführlichen Besprechung weist F. Hüller vor allem auf das bedeutsame Resultat der Herausgeber des zweiten Bandes hin: Das Märchen von der Weltabgeschiedenheit und Waldesstille Stifters habe sich in eine entgegengesetzte lachende Wahrheit verwandelt. H. führt das im einzelnen näher aus. —

Thüringen und Sachsen. Das Buch von R. Müller-Ems (**6152**) über O. Ludwigs Erzählungskunst ist in einer neuen, unveränderten Ausgabe erschienen (vgl. JBL. 1905, N. 2481). — Eine sehr geschmackvolle Ausgabe von Ludwigs „Heiteretei“ (**6154**) erschien im Insel-Verlag. Der Herausgeber, P. Merker, gibt einleitend eine kurze Entwicklungsgeschichte der Dorfdichtung, weist dann auf die besondere Stellung der „Heiteretei“ in dieser Entwicklungsreihe hin und beschäftigt sich schliesslich mit der Erzählungstechnik im einzelnen. Der Text der Ausgabe ist von M. nach den ersten Drucken sorgfältig verglichen und weist, soweit ich nachprüfen konnte, keine Ungenauigkeiten mehr auf. —

Neuerer Roman und Novelle: Julius Grosse. Es war ein pietätvoller Gedanke von Julius Grosses Tochter, zum 80. Geburtstag ihres Vaters, den er selbst nicht mehr erlebt hat, eine würdige Auswahl und Ausgabe seiner Werke zu veranstalten und damit dem deutschen Volke die Kenntnis eines Dichters zu ermöglichen, der längst nicht die Vergessenheit verdient, in der er lebte und noch lebt. Unter Mitwirkung von A. Bartels, J. Ettlinger, H. von Gumppenberg und F. Muncker hat Antonie Grosse (**6199**) die wertvollsten Schöpfungen der Jugend- und Mannesjahre gesichtet und zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt. Den äusserlich überaus stattlichen drei Bänden der Auswahl hat A. Bartels eine Lebensskizze Grosses vorausgeschickt. Auf Grund von Grosses eigenen Lebenserinnerungen, die er im Jahre 1896 unter dem Titel „Ursachen und Wirkungen“ schrieb, und unter Benutzung von anderen biographischen Quellen fasst B. die Hauptzüge von Grosses menschlicher und dichterischer Entwicklung zusammen und gibt zum Schluss eine sorgfältig abgewogene Charakteristik des Dichters Grosse. In höchst beachtenswerter Weise und im Gegensatz zur bisherigen Beurteilung von Grosses literarischer Persönlichkeit sucht B. hier den Grundzug seiner Begabung festzustellen. Da alle, die Grosse gekannt haben, besonders Prutz, Roquette und Heyse, von einem Vorherrschen der Phantasie bei ihm sprechen, so gibt B. zunächst eine bestimmte Erklärung vom Wesen der Phantasie, vergleicht damit Grosses Phantasiekunst und kommt zu dem Schluss, dass man nicht, wie es oft geschieht, Grosse einfach einen Romantiker nennen dürfe, so sicher auch seine Dichtungen im allgemeinen romantisch erschienen. Auch möchte ihn B. nicht, wie es W. Kirchbach (vgl. JBL. 1905, N. 2363a) getan hat, mit einem Skalden oder althermundurischen Barden vergleichen, wie er denn überhaupt nicht so viel Gewicht auf das Ahnungsleben gelegt haben will. Grosses Phantasieleben erinnert ihn vielmehr an die phantasievollen Epen der fahrenden Spielleute des 12. Jahrhunderts, deren volksmässige Epen Grosse jedoch deshalb weit an Kunst überrage, weil er als Dichter vollkommen auf der Höhe moderner Kultur stehe und die dichterische Technik seiner Zeit in ungewöhnlichem Masse beherrsche. Bei dieser Fassung von Grosses Wesen schätzt B. die epischen und vor allem die lyrischen Dichtungen als des Dichters Bestes ein. Den lyrischen Teil der Auswahl hat er darum wohl auch selbst bearbeitet. Die von ihm gebotene Auswahl gibt ein vollständiges Bild von Grosses Lyrik überhaupt. B. charakterisiert sie in der Einleitung richtig: die Tiefe der phantasievoll verklärten Empfindung werde durch eine freie pathetische Kraft ergänzt, wenn es gelte, in politischen Dichtungen, in episch-lyrischen Gemälden, in historischen Anekdoten mit breiten Pinselstrichen fortzureissen. Die Sprachvirtuosität versage sich auch dem Lyriker Grosse nirgends. B. charakterisiert dann die einzelnen Zyklen. Der Zyklus „Emma“ ist ihm das Wertvollste und Ergreifendste, was Grosse in seiner Jugendzeit auf lyrischem Gebiet geschaffen hat, und B. behauptet, dass einem Chamissos „Frauenliebe und -Leben“ daneben fast prosaisch vorkäme. Den Höhepunkt der Ausgabe bilden ohne Zweifel die epischen Verserzählungen Grosses. Wenn auch manches fehlt, vor allem das Volkramslied, das nach einer Bemerkung von B. neben anderem in einem Nachtragsband erscheinen soll, so ist die Auswahl reichhaltig genug und erschliesst vollkommen den Reichtum von Grosses epischer Kunst. Wir finden aus der Sammlung „Episoden und Epiloge“ die wichtigsten Stücke,

dann die episch-lyrische Dichtung „Das Mädchen von Capri", die unheimlich wirkende Erzählung „Des Ketzers Beichte", das Waldidyll „Der graue Zelter", die morgenländische Erzählung „Tamarena", die Alpengeschichte „Gundel vom Königssee" und endlich Grosses tiefsinnigstes Werk „Abul Kazims Seelenwanderung". Zu dieser Auswahl hat F. Muncker die Einleitung geschrieben, die klar und umfassend über Grosses Verserzählungen unterrichtet. Den Epiker Grosse mit Geibel und den Dichtern seines Münchener Kreises vergleichend, meint M., dass ihn dicht neben Heyse die novellistischen Vorzüge seiner Verserzählungen, die Kunst der Seelenmalerei und der zwanglos-leichte, anmutig fesselnde Vortrag stellten. An H. Lingg und den Grafen Schack erinnere die Kraft seiner Farben bei Bildern aus längst vergangenen Zeiten, und mit Geibel habe er die Herrschaft über die äussere Form der Sprache und die Begeisterung für die Grösse und Einheit des deutschen Vaterlandes gemein. Aus der ungewöhnlich grossen Zahl der Dramen bietet die vorliegende Ausgabe nur zwei: „Die Ynglinger" und „Tiberius". Ich kenne den Dramatiker Grosse nicht und vermag deshalb nicht zu beurteilen, ob gerade diese beiden Stücke besonders bezeichnend für Grosses dramatische Kunst sind. H. von Gumppenberg, der mit der Auswahl der Dramen betraut war, erklärt, dass „Tiberius" schon deshalb ein unbestreitbares Recht auf Berücksichtigung an erster Stelle habe, „weil er sich seinerzeit eines wirklichen, kräftigen Bühnenerfolgs erfreute und die praktische Berechtigung des Dramatikers Grosse der breiten Öffentlichkeit gegenüber am schlagendsten erwies". G. beschäftigt sich dann näher mit den beiden Dramen und erörtert auch die Frage, weshalb der Dramatiker Grosse kein besonderes Glück hatte. Den dritten Band der Ausgabe bilden die Prosaerzählungen Grosses. Ist die Auswahl, verglichen mit der Menge Grossescher Erzählungen, verhältnismässig recht klein, so geben die hier gebotenen Erzählungen, die kleine Skizze „Der tolle Heinze", die Kriminalnovelle „Ravensbeck", die beiden historischen Romane „Das Bürgerweib von Weimar" und „Der Spion", doch ein anschauliches Bild davon, wie gross Grosse war im Ersinnen und Verweben des Stoffes und wie er historische Gegenstände und tiefere Zusammenhänge im menschlichen Leben mit künstlerischem Ernst zu behandeln weiss. J. Ettlinger, der Herausgeber dieser Auswahl, meint sogar in der Einleitung, und meines Erachtens mit einem gewissen Recht, dass „Das Bürgerweib von Weimar" den besten historischen Volksromanen zuzuzählen sei und dass Grosse mit diesem Kulturgemälde mehr Anspruch auf Volkstümlichkeit habe als der Verfasser der „Ahnen". Der Zeitroman „Der getreue Eckart", der nach einer Bemerkung J. Petersens Grosses persönlichstes Werk auf dem Gebiet der Prosaerzählungen ist, bleibt einem Nachtragsband vorbehalten. —

Hans Hoffmann. In seiner Skizze über Hoffmann behandelt W. Arminius **(6201)** vorzugsweise den Charakter und die Bedeutung seiner Werke. A. betont vor allem den Reichtum, den Hoffmann in bezug auf Stoff und Charaktere besitze, und sein inniges deutsches Gemüt. — Viel bedeutender ist O. Ladendorfs **(6202)** Buch über Hoffmann. Bei aller freundlichen und freundschaftlichen Gesinnung gegenüber dem Dichter hat sich L. ein unbefangenes und selbständiges Urteil gewahrt, und es ist ihm gelungen, Hoffmann als eine durchaus individuelle Künstlernatur darzustellen. L. hat die persönlichen Lebensverhältnisse nur insoweit herangezogen, als sie auf die dichterische Entwicklung Hoffmanns von Einfluss waren. So steht schon gleich die Schilderung der Heimat und Jugendzeit in enger Beziehung zur Entwicklung von Hoffmanns praktischer Begabung, und mit Interesse hört man, dass sich schon der Primaner an Raabes Erstlingswerken von ganzer Seele erquickte. Besonders reizvoll weiss L. die Zeit darzustellen, wo Hoffmann zur Erkenntnis seines Dichterberufs gelangte. Durch die erschöpfenden Analysen der Erstlingsnovellen erleichtert es sich L., zu beurteilen, in welches Verhältnis Hoffmann etwa zu Eichendorff, Heyse und Keller zu setzen ist. Den weiteren Entwicklungsgang des Dichters zeigt uns L. durch seine gehaltvolle Besprechung des zweiten Novellenbandes mit dem lehrreichen Vergleich des ersten und zweiten Druckes der Novelle „In den Schären". Die Novelle „Der Hexenprediger" ist mit ihrer strengen Folgerichtigkeit der psychologischen Entwicklung nach L.s Urteil eine der vollendetsten Arbeiten des Dichters. Die Beziehungen zwischen Hoffmanns Novelle „Brigitta von Wisby" und dem gleichnamigen Trauerspiel von Richard Voss und die freiere Gestaltung desselben Stoffes durch W. Jensen werden von L. angedeutet. Die literarischen Beziehungen zu G. Keller verfolgt L. auch in der Besprechung des Novellenbandes „Im Lande der Phäaken". „Die hier behandelten Probleme und Gestalten werden durch eine ähnliche Ortseinheit zusammengehalten wie die Seldwyler Novellen und erzeugen dieselbe Stimmung wie die ‚Sieben Legenden'." An die Behandlung der Novellen schliesst L. diejenige der humoristischen Romane. In dem humoristisch-dialektischen Charakterroman „Der eiserne Rittmeister" sieht L. mit M. Necker den künstlerischen Ausdruck von Hoffmanns Ethik. Den Novellenband „Das Gymnasium zu Stolpenburg" hält L. wegen seiner vollendeten Form und tief-

innerlichen Erfassung der Probleme für das Meisterstück Hoffmanns, und mit Recht sagt er, dass weder Dreyer noch Fontane noch Joh. Schlaf Hoffmann in der Schilderung der Poesie und der Schmerzen des Gymnasiallehrerstandes erreicht hätten. Mit einer kurzen Betrachtung von Hoffmanns Lyrik, seinen geographischen und literaturgeschichtlichen Arbeiten — das prächtige Raabe-Büchlein (vgl. JBL. 1906/7, N. 4871) wird besonders hervorgehoben — beschliesst L. sein gründliches Buch. —

G. Keller. Die sogenannte Kleine Ausgabe von J. Baechtolds **(6208)** Keller-Biographie liegt in zweiter Auflage vor. Die Bedeutung des Werkes ist zu bekannt, als dass eine nähere Würdigung hier vonnöten wäre. Es sei daher nur auf die früheren Besprechungen hingewiesen: Grosse Ausgabe: JBL. 1894 IV 3:367; 1897 IV 3:223; Kleine Ausgabe: JBL. 1898 IV 3:145. —

Rud. Lindau. Ein sympathisches Bild von Rud. Lindau zeichnet H. Spiero **(6232)**. Er schildert seinen Werdegang und seine Schicksale, die völlig aus dem Rahmen der in Deutschland sonst geläufigen Bildung eines Dichters und Schriftstellers herausfallen, spricht von seinen literarischen Neigungen und Abneigungen und betont seine ernste, jedem Sensationellen abgeneigte Lebensanschauung. Aus dieser Lebensanschauung heraus erklärt Sp. das innerste Wesen von R. Lindaus Dichtungen. Hinsichtlich der kulturgeschichtlichen Romane hat Sp. sein früheres absprechendes Urteil revidiert. In seinem Gesamturteil nennt er Lindau einen Dichter, dessen immer neues Bemühen bis zum Ende vorzudringen, besonders auffalle. „Die vornehme Ruhe, die nie mit schielender Miene ein Wort zuviel sagt, auch im heikelsten, ist ein unverwischbarer Charakterzug dieser Kunst.“ Am nächsten verwandt sei Lindau mit Saar, nur fehle ihm dessen starke lyrische Ader. —

F. von Saar. Grosszügig aufgebaut und doch bis ins kleinste F. von Saars Wesen und Schaffen nachgehend, vermag A. Bettelheims **(6247a)** Biographie allen Ansprüchen zu genügen, die Literaturhistoriker füglich an ein biographisches Werk stellen können. Saars Persönlichkeit wird in ihrer Entwicklung von B. hineingestellt in die Zeit und unter die Menschen, die sie umgaben, die sie stützten und beeinflussten und denen wiederum Saar als Mensch und als Dichter unvergängliche Dienste geleistet hat. So erweitert sich das Bild vom Menschen und Dichter Saar zu einem ungewöhnlich reizvollen Bild seiner Zeit. Ich denke da vor allem an die schöne Schilderung der Zeit, wo sich dem unglücklichen Dichter die Villa Wertheimstein und Schloss Blansko öffneten, an die Charakteristik der Josephine von Wertheimstein und ihres Kreises, an die Beziehungen der Fürstin Marie zu Hohenlohe und der Altgräfin Salm zum Dichter. Mit feinen Strichen zeichnet B. diese eindrucksvollen Bilder, aber niemals verlieren wir trotz der schönen umgebenden Farben das Hauptbild aus den Augen. Wir hören von den literarischen Eindrücken der Jugendzeit, von den dichterischen Absichten des 21jährigen Leutnants, und es wird uns gezeigt, wie in den beiden Jugendwerken, „Die Kunst“ und „Elsbeth“, spätere Meinungen und Werke Saars sich schon ankündigen. Ausführlich analysiert B. das deutsche Trauerspiel „Kaiser Heinrich IV.“, er erzählt von der lebhaften Zustimmung der Kenner und der Ablehnung der Bühnenleiter. Das folgende Kapitel widmet B. der Darstellung der „bösen Jahre“ Saars, den sieben Jahren der Brache, und er spricht hier eingehend über die theoretische Vertiefung des Dichters durch das Studium Schopenhauers und Turgenjews. Weiter hören wir, wie die italienische Reise dem Dichter zu einer Art Offenbarung wurde, wie die feinsinnige Fürstin Marie Hohenlohe um die künstlerische Zukunft des immer an dramatischen Entwürfen hängenden Poeten besorgt war. B. wendet dann seine besondere Aufmerksamkeit dem Novellisten und Lyriker zu. Eindrucksvoll behandelt er die meisterhaften Kritiken Alfred von Bergers über Saar und schildert, wie sich Saars Wirken in den Äusserungen hervorragender älterer und jüngerer Zeitgenossen spiegelte. Im Schlussteil des Werkes zeigt uns B. den Menschen Saar noch einmal mit all seinen kleinen und grossen Sorgen, und der Dichter Saar wird aus seiner Zeit und in seiner Zeit zusammenhängend gewürdigt. —

Th. Storm. H. Eichentopfs **(6263)** nicht sehr tief schöpfende Arbeit über Storms Erzählungskunst geht mehr auf das Stoffliche als auf das Technische. E. untersucht zunächst Storms Verhältnis zu literarischen Vorbildern und stellt aus den Werken und Selbstzeugnissen fest, dass Heine und Eichendorff, weniger Mörike Einfluss auf Storms Novellistik gewannen, dass der Einfluss der Romantiker nicht so gross ist, als man gewöhnlich annimmt. Eingehend würdigt er sodann Storms Verhältnis zur Heimat, wie es sich in seinen Dichtungen offenbart. Endlich verfolgt er die Beziehungen zwischen Storms Erzählungen und Gedichten und stellt als Ergebnis fest, dass diese häufig die Vorstufe zu jenen bilden. Als entscheidende Wendepunkte in Storms Poesie nennt der Verfasser die Jahre 1865 und 1873. G. Baesecke in seiner viele Unrichtigkeiten nachweisenden Rezension des E.schen

Buches meint, dass E. wohl eine richtige Anschauung von Storm habe, dass diese aber an der merkwürdigen Disposition des Buches zuschanden werde. —

Moderner Roman und Novelle: W. von Polenz. Als einziger wichtigerer Beitrag zu diesem Gebiet ist hier die Schrift von A. Bartels (6325) über W. von Polenz zu nennen. Die Schrift beruht auf durchaus richtiger Erfassung des Menschen und Dichters Polenz, sie ergänzt und berichtigt die Urteile von H. Ilgenstein (vgl. JBL. 1904, N. 3165) und Ad. Stern und bietet eine selbständige und erschöpfende Gesamtcharakteristik der literarischen Bedeutung von Polenz. Sehr fein skizziert B. den Bildungs- und Entwicklungsgang Polenz' bis zu seinem Erstlingsroman „Sühne", und er betont den offenbaren Unterschied zwischen diesem Roman und der gleichzeitigen feineren Unterhaltungsliteratur: er gebe keine blosse Leidenschaftsgeschichte, sondern er gehe auf das Ganze des Lebens aus, er verknüpfe seine Handlung und seine Menschen soviel wie möglich mit allgemeinen Zuständen und Zeitbestrebungen, damit ein Zeitbild entstehe, ferner bleibe er immer auf der Seite der Sitte. Die Darstellung eines gewaltigen Zeitbildes und das mächtige Bestreben, das moderne Leben zu beeinflussen, sieht B. auch im weiteren Verlauf seiner Studie als die stärkste Seite von Polenz' Kunst an. Die Romantrilogie „Der Pfarrer von Breitendorf", „Der Büttnerbauer" und „Der Grabenhäger" hat, wie das auch schon Ilgenstein hervorgehoben hat, in diesem Sinne als etwas Einzigartes in der deutschen Literatur zu gelten. B. stellt den „Büttnerbauer" am höchsten, und ähnlich wie Tolstoi es getan, weist er die Ansicht ab, als sei das Werk aus literarischen Anregungen entstanden. Im einzelnen ist hier auf B.s prächtige Charakterisierung des Büttnerbauern hinzuweisen und auf seine äusserst lehrreichen Ausführungen über die strenge Notwendigkeit in der Entwicklung seines Schicksals. Auch scheint mir B. mit seiner Hervorhebung des Problems recht zu haben: „Hier ist nicht der Kampf zwischen Natur und Kunst, hier ist weiter nichts als ein durch eine überstürzte Entwicklung entstandener Sumpf, in dem tüchtige Elemente durch Schuld ihrer Volksgenossen versinken." In der Beurteilung des Helden im „Grabenhäger" geht B. ebenfalls tiefer, als es Ad. Stern und andere getan haben. Die Besprechung der übrigen Werke dagegen bringt nichts, was hier besonders hervorgehoben werden müsste. In dem unvollendet hinterlassenen Roman „Glückliche Menschen", den B. eine „Konfession" nennt, zeigt sich ihm Polenz als konservativer und religiöser Mensch, dessen Mission wesentlich eine soziale gewesen sei. Aber B. setzt die Wendung zum Konservatismus nicht bloss auf Rechnung des Landbaus, sondern sie ist nach ihm „nichts weiter als das Durchbrechen der von Grund auf konservativen deutschen Natur". —

Unterhaltungsschriftsteller. So sympathisch das Buch von H. Spiero über Rud. Lindau war, so wenig sympathisch ist die Studie von V. Klemperer (6361) über den Bruder, Paul Lindau, wenig sympathisch deshalb, weil hier in geistreicher Weise der Versuch gemacht wird, den Leser mit der „dominierenden Leichtlebigkeit und sinnenfrohen Genussliebe" des Menschen in ein freundliches Verhältnis zu setzen und die literarischen Frivolitäten des Dichters als wahre Kunst auszugeben. —

Frauendichtung: Ältere Zeit. Das Buch von Elise Gründler (6395) über Marie Nathusius folgt in allem Wesentlichen dem früher erschienenen ziemlich umfangreichen Lebensbild, das Phil. Nathusius von seiner Gattin Marie gewissermassen als Nachtrag zu ihren Werken entworfen hat. Da die vorliegende Ausgabe wohl von einer tief frommen und in christlicher Nächstenliebe unermüdlich tätigen Frau Kunde gibt, aber in literarhistorischer Hinsicht bedeutungslos ist, so wäre eine eingehendere Besprechung in diesem Zusammenhang nicht angebracht. —

Frauendichtung der Gegenwart. Auch das Buch von Sophie Höchstetter (6402) über Frieda von Bülow ist kein Buch für Literarhistoriker, auch kein Buch, das von einer Dichterin erzählt, sondern ein Buch, in dem die vom Menschentum Frieda von Bülows im tiefsten ergriffene Verfasserin die Grösse dieser Persönlichkeit in unübertrefflicher Form dem andächtigen Leser übermittelt. Es genügt daher, hier auf die in dem Buch veröffentlichten Tagebuchblätter und Briefe Frieda von Bülows, letztere an Toni Schwabe gerichtet, hinzuweisen. — Das in formeller Beziehung nicht ganz befriedigende Buch von E. Korrodi (6417) über Enrika von Handel-Mazzetti erhebt sich besonders in der Darstellung der Jugend und Werdezeit der Dichterin nicht über das Durchschnittsmass einer literarhistorischer Monographie. Interessanter wird K. da, wo er den Inhalt, die Entstehungsgeschichte, den Stil und die Charaktere in den beiden grossen Romanen behandelt. K.s Satz im Epilog, dass im neueren deutschen Schrifttum keiner Enrika von Handel-Mazzetti verdränge und dass sie in der Gegenwart auf dem Gebiete des historischen Romans ihresgleichen nicht habe, zeigt übrigens, dass K. eine durchaus richtige Anschauung von ihrer künstlerischen Bedeutung hat. —

Ausländische Romandichter in Deutschland: England-Amerika. Da E. Walters (6466) umfangreiche Schrift über die Entstehungsgeschichte von Thackerays „Vanity Fair" etwas abseits liegt, muss sich der Bericht auf W.s eigene Angaben über die Ergebnisse seiner Untersuchung beschränken. W. nennt als Hauptergebnis die Feststellung, dass „Vanity Fair" sich in einer Weise an die früheren Arbeiten des Dichters anlehne, die die bisherige Thackeray-Forschung nicht habe vermuten lassen. Nicht nur als Ganzes lehne sich „Vanity Fair" an zwei frühere Werke Thackerays an, sondern auch jede wichtigere Figur, viele Begebenheiten und Umgebungsdinge hätten Modelle in früheren Werken. Ja, ganze Kapitel habe Thackeray mit geringen Änderungen aus seinen vorher veröffentlichten Arbeiten in „Vanity Fair" hinübergenommen. Bei dem Aufbau des Romans habe Thackeray hauptsächlich Fielding als Muster vor Augen gehabt. Über Fielding hinausgegangen sei er, indem er die Menschen einer schärferen Kritik unterzog und an die Stelle des gemischten Charakters den Snob zum Hauptgegenstand wählte. Französischer Einfluss habe sich dazugesellt und wesentlich dazu beigetragen, die Snobstudien zu einem realistischen Weltbild auszuweiten. —

Frankreich. J. Jörgensen (6474) schildert auf Grund der betreffenden Werke J. K. Huysmans' Entwicklung zum Katholizismus und widerspricht lebhaft der Auffassung, dass Huysmans ein Mann aus dem Mittelalter sei, der sich in unsere Zeit verirrt und sich nie in ihr heimisch gefühlt habe. Dass Huysmans kein grosses Verständnis für die Bedürfnisse des modernen Denkens zeige, gibt J. ohne weiteres zu; aber er betont, dass sein Sehnen nach Einheit und Einheitlichkeit, sein misanthropischer Pessimismus und sein Drang nach Schönheit ganz und gar modern waren. Dieser Drang nach Schönheit wird ganz besonders als Huysmans' hohes Lebensprinzip von J. dargestellt. —

Russland. Ausser der ruhigen und sachlichen Würdigung Tolstois durch F. Lorenz (6490) lag mir noch die umfangreichere Schrift von K. J. Staub (6491) vor, die schon JBL. 1906/7 unter N. 5108 (nicht 7108!) erwähnt worden ist. St.s fleissige Arbeit beschäftigt sich mehr mit dem Philosophen als mit dem Dichter Tolstoi. Sie ist in vier Teile gegliedert: 1. Tolstois Leben und Werke. 2. Seine Weltanschauung. 3. Die Entwicklung der Weltanschauung. 4. Kritik der Lehren Tolstois. Im ersten Teil zeigt St. eine bemerkenswerte Fähigkeit, mit wenigen Strichen den Entwicklungsgang von Tolstois Leben vorzuführen und mit ihm sein Schaffen in Einklang zu bringen. Allerdings tritt schon hier die Betonung der Weltanschauung allzusehr hervor, und es fehlt eine ausführliche Darstellung von Tolstois eigener Lebensweise, durch die eben seine Lehre schon verdeutlicht und in ihren Schwächen gezeigt werden könnte. Ganz besonders verdienstvoll ist St.s Buch in seinem zweiten und dritten Teil, wo die Weltanschauung Tolstois systematisch dargestellt wird. Von Tolstoi selbst fehlt ein geschlossenes System seiner Weltanschauung. St. erweist sich als ein gründlicher Kenner der Tolstoischen Lehren durch die Art, wie er sie aus einer langen Entwicklungszeit heraus ableitet und als Frucht einer langjährigen Gedankenarbeit zusammenfasst. St. behandelt nacheinander die Religionsphilosophie, die Ethik und die Pädagogik. Er gewährt mit Recht der Ethik den breitesten Raum und betrachtet sie unter folgenden Gesichtspunkten: 1. Das Lebensideal. 2. Die Lehre vom Leben; der Altruismus. 3. Die Lehre vom Recht. 4. Die Lehre vom Eigentum. 5. Die Lehre vom Staat. 6. Das Programm der Tätigkeit und der neue Zustand. Sodann weist St. diejenigen philosophischen Lehren und politisch-sozialen Strömungen nach, die auf Tolstois Weltanschauung entscheidenden Einfluss gewannen. Er nennt vor allem Schopenhauer, dann Rousseau und die Lehren des Sozialismus. Er untersucht Tolstois Stellung zum Evangelium und zur chinesischen und indischen Religion. Die Objektivität, mit der der Verfasser Tolstois Weltanschauung in ihrem inneren Zusammenhang darstellt, bewährt sich namentlich im letzten Teil seines Werkes, wo er einzelne wichtige Anschauungen einer kurzen Kritik unterzieht. Mit vollem Verständnis für das Werden und die objektive Gültigkeit Tolstoischer Ideale spricht er den bedeutungsvollen Satz aus: „Tolstois religionsphilosophische und sozialpolitische Schriften sind mehr geeignet, die Massen zu ergreifen, als einem nach Wahrheit Strebenden volle geistige Befriedigung zu gewähren." Die Persönlichkeit Tolstois als solche ist ihm ein Gegenstand der Bewunderung, und er erkennt die weittragende intellektuelle und sittliche Bedeutung seiner Schriften an; aber er warnt mit Recht davor, dem Dichter-Philosophen überall zu folgen. Zahlreiche bibliographische und erklärende Anmerkungen erhöhen den Wert von St.s Buch. —

Drama und Theatergeschichte.

a) Geschichte des Dramas:

1. Älteres Drama.

(IV, 4 = N. 6512—6889.)

Monty Jacobs.

Essaysammlungen. — Theoretisches und Dramaturgisches. — Kritik. — Geschichte des Dramas: 18. Jahrhundert: Ältere Zeit. — Sturm und Drang. — 19. Jahrhundert: Zeitalter der Romantik: H. von Kleist. — Andere Dichter desselben Zeitraums. — Ch. D. Grabbe. — F. Hebbel. — O. Ludwig. — Verschiedene. — Drama in Österreich: F. Grillparzer. — F. Halm. — Andere österreichische Bühnendichter. — Volkstümliches Drama in Österreich: Ältere Zeit. — F. Raimund und J. Nestroy. — L. Anzengruber. —

Essaysammlungen. Drei Sammelbände mögen lehrreich erscheinen, weniger für die Geschichte des deutschen Dramas als für die Geschichte der deutschen Theaterkritik. Sie stellen drei Entwicklungsstufen auf dem Wege dar, den die Kritik vom Ideal des Lehrhaften bis zum Ideal der Subjektivität zurückgelegt hat. Der Wiener Veteran J. Bayer (6522) formt seine Bühneneindrücke bewusst zu populären Vorlesungen um. Am interessantesten wirkt in der Einleitung die wehmütige Rückschau eines Hochbetagten auf das „zerstückelte Leben" eines „Fragmentisten ohne Einfluss". — Ad. Sterns (6529) Wunsch, seine Rezensionen für das „Dresdner Journal" (1894—1907) zu einer Dresdner Dramaturgie zusammenzufassen, ist nach seinem Tode erfüllt worden. Sie ähneln in Ton und Tendenz dem Lebenswerk K. Frenzels, während sich die literarischen Kämpfe des gleichen Zeitraums bei F. Mamroth (6527) in einem minder akademischen Temperamente spiegeln. Der Rezensent der „Frankfurter Zeitung" beginnt seine Tätigkeit im revolutionären Jahre 1889 und verfolgt die Entwicklung einer neuen Bühnenkunst als ein Unabhängiger mit dem Mute, eine eigene Meinung auszusprechen und auch umzubilden. Er neigt sich vor Ibsen in einem Respekt, der nie zur Anbetung wird; Hauptmanns Kunst wird ihm schon seit den „Einsamen Menschen" zur schmerzlichen Enttäuschung, Ausgang und Bedeutung der literarischen Krisis prophezeit er gleich bei ihrem Beginn als ein einsichtiger Beobachter. Ein politischer Eifer, der auch von der Kunst das Farbebekennen fordert, gehört zum Bilde dieser überall aus ästhetischer Einseitigkeit herausstrebenden Persönlichkeit. Als seine wichtigste Mission betrachtet M., ein Prophet des kühlen Menschenverstandes, die deutschen Bühnendichter vor der Vernachlässigung der dramatischen Technik zu warnen. —

Theoretisches und Dramaturgisches. Wesentlich praktischen Zwecken bestimmt H. Schlag (6533/4) sein umfangreiches dramaturgisches Werk. Es soll angehenden Dramatikern als Lehr- und Rezeptbuch dienen, während die Unbelehrbaren, die solche Unterweisung verschmähen, „ruhig weiter in der Finsternis tappen mögen". Auf allen Seiten verteidigt diese wunderlich verrostete Dramaturgie die Unfehlbarkeit des Aristoteles. An seiner Hand, dem als Ratgeber noch Lessing, Freytag, Bulthaupt beigesellt werden, erörtert Sch. die unverbrüchlichen Gesetze der Handlung, der Charaktere, der Sprache, der Anpassung an die Bühne. Er trägt die Scheuklappen seiner Schulweisheit mit dem Selbstgefühl eines Mannes, für den es keine Zweifel gibt. Ob seine Jünger der deutschen Dramenproduktion nun endlich aufhelfen werden, steht dahin. Aber sie lernen immerhin, dass Shakespeares Richard III. die Zensur „durchaus unbefriedigend" verdiene, dass Hebbel „mehrfach gegen die Regel der Idealisierung" verstosse, und dass das Geheimnis seines Misserfolgs leicht aufzuklären sei: er erweckt weder rechtes tragisches Mitleid noch rechte tragische Furcht. Ibsen wird dagegen abgelehnt, weil er seine „zersetzende Kritik selbst an hohen Moral- und Ordnungsgesetzen" übt. — Wie es um die Praxis dieses Theoretikers bestellt ist, lehrt ein Notschrei F. Kaibels (6662) gegen eine in Weimar 1908 aufgeführte „Penthesilea"-Bearbeitung Schlags. Sie wird als eine Banausentat, als eine Vergewaltigung Kleists bezeichnet — starke Ausdrücke, die jedoch eine Übersicht der veränderten wie der hinzugedichteten Szenen rechtfertigt. — K. Strecker (6544) fasst noch einmal die Gründe für das Schwinden des Interesses an grosser, ernster Bühnenkunst zusammen. Neben äusseren Motiven vermerkt er innere Wandlungen: die Bretter bedeuten die Welt nicht mehr, da die Welt selbst einem veränderten Interesse zum Schauplatz geworden ist; die alten Konflikte sind abgenutzt, da die Begriffe von Schuld, Sühne und Lebenssatzung gewechselt haben. — P. Ernst (6537) plädiert, um dem Unheil zu steuern, für eine Trennung der Amüsierbühne und der Stätte

dramatischer Kunst. Als Mittel empfiehlt er eine Hebung der Volksschauspiele und eine reichere Pflege der dramatischen Vereine unter den Gebildeten. — Derselbe Autor (6547) verteidigt die Bühneneinheiten von Ort und Zeit, die das „absolute“ Drama im Gegensatz zur dramatischen Programmusik fördern. In der Konzentration auf das Wesentliche, bei der die Sinne möglichst wenig beschäftigt werden, sieht er das Heil. — J. Hart (6549) eifert gegen die Anschauung, dass ein unaufgeführtes Drama nur ein halbes, unfertiges Kunstwerk sei. In ihrer Sprache ruhe die ganze Sinnlichkeit der dramatischen Schöpfung, und deshalb sei sie mit ihrer sprachlichen Gestaltung als Kunstwerk abgeschlossen. — Die Einwirkung des Darwinismus auf das Drama schlägt R. M. Meyer (6552) hoch an. Die neue Tragödie erkennt nicht mehr als siegreiche Herrscher die Prinzipien an, denen sich noch das Drama der Klassiker beugte. Sie steht mitten im ewigen Kampfe, sie prägt eine fast wissenschaftlich arbeitende Technik des Motivierens aus, sie sieht in der Vererbung das moderne Fatum, in der Entwicklung der Charaktere ihre Hauptaufgabe. — Ähnliche Gedankengänge führen E. Friedell (6539) zum Zukunftsbilde der darwinistischen Tragödie. Sie ist von naturwissenschaftlichem Geiste erfüllt, die Kontraste des Guten und Bösen verwischen sich, die Wurzel des Tragischen senkt sich vom Individuum tiefer hinab zur Gattung. — Am interessantesten erfasst E. Bacmeister (6555) das Problem, indem er die Tragödie im Lichte der Anthropogenie betrachtet. Der Begriff des Tragischen ist bisher von den Ergebnissen der biogenetischen Forschung unberührt geblieben. Die Erkenntnis der natürlichen Entwicklung muss jene Starrheit des Gegensatzes zwischen dem ewigen All-Einen und dem vergänglichen Einzelnen lösen, wie sie noch Hebbels Auffassung bedingt. Die Individuatio kann nicht mehr als Schuld erscheinen. Die Tragik beginnt erst, wenn das Individuum sich bewusst um der Gattung willen aufgibt. — Rückwärts lenkt die letzte Arbeit des Heidelberger Forschers A. Dieterich (6556) den Blick. Die Entstehung der hellenischen Tragödie wird in ihren Etappen skizziert, und neues Licht fällt auf die entscheidende Anregung, die das werdende Drama der eleusinischen Liturgie verdankt. Die Trauer der Demeter, zum Jubel umgewandelt, ist das Vorbild der Peripetie, und Aischylos übernimmt als tiefste Grundlage der eleusinischen Religion den Glauben an die alles gebärende Mutter Erde. —

Kritik. Der theoretische Streit um die Kritik scheint vorläufig verstummt. Desto mehr kommt der Kritiker zur Geltung. So findet A. Kerr in R. Faesi (6579) einen begeisterten Propheten, der ihn ohne Einschränkung als einen Verfeinerer der Analyse und der Sprachkunst preist. — An seinem 60. Geburtstage wird F. Mauthner, in dessen Lebenswerk die Theaterkritik nur eine Nebenarbeit bedeutet, von seinem böhmischen Landsmann L. Steiner (6582) gefeiert. Prager Erinnerungen aus Mauthners Werdezeit geben der Darstellung ein persönliches Gepräge. — Ein vortrefflicher Nekrolog von L. Hevesi (6587) zeigt in anschaulicher Frische das Bild Speidels. Aus intimster Kenntnis wird der Heimgegangene als Mensch und als Autor geschildert. Sogar der ängstlich behütete Nachlass des heimlichen Lyrikers, der sich auch einmal an einem Jambendrama „Hasdrubal“ versuchte, hat sich dem Biographen erschlossen. H. hält die Literaturkritik, nicht die Theaterkritik für Speidels eigentliche Stärke, erklärt seinen Kampf gegen Wagner als das Austoben einer nach würdigen Widersachern lechzenden Vollnatur und die Schreibfaulheit dieses „unermüdlichen Aufnehmers und verdrossenen Mitteilers“ als ein Symptom der Selbstkritik. Speidels Stil, einfach, sinnlich, deutsch, spiegelt den Charakter des sesshaften Schwaben. —

Geschichte des Dramas: 18. Jahrhundert: Ältere Zeit. Wie G. Peiser (6594) im Vorjahre dem Lustspiele Friedrichs des Grossen „Die Schule der Welt“ eine Studie widmete (JBL. 1906/7, N. 5234), so betrachtet er jetzt einen Vorläufer dieser Komödie, den Schwank „Le Singe de la Mode“, den der König im Jahre 1742 zur Hochzeit seines „Caesarion“, seines Freundes Dietrich von Keyserlingk, dichtete. In der starken Anlehnung an Molière, in der satirischen Tendenz gegen allerlei Zeitschrullen, in der eingeflochtenen Selbstironie zeigt sich die Verwandtschaft des Schwanks mit der „Schule der Welt“. — Einen interessanten Herzensroman J. Fr. von Cronegks entschleiert Hanny Brentano (6595) aus dem handschriftlichen Nachlasse eines bayerischen, mit dem Dichter befreundeten Arztes. Als Leipziger Student verliebt sich Cronegk 1750 in seine filia hospitalis, in die Kaufmannstochter Christiane Aschaff, die er nach der Heldin eines Schlegelschen Trauerspiels als Estrithe anredet. Die Standesunterschiede verwehren ihm die Ehe, das Mädchen heiratet einen Bürgersmann, der Dichter besucht sie und bewahrt sein Gefühl bis zu seiner frühen Verklärung. Estrithe, im Alltagsleben die Kaufmannsfrau Hahn, wird die Mutter jenes „Schwabenmädchens“, dass so verhängnisvoll in Bürgers Dasein eingreift. Beachtenswert ist der Hinweis der Studie auf einen der Forschung entgangenen Privatdruck, das Reisetagebuch des Hofkammerrats Hirsch (1808) auf Cro-

negks Kavalierstour durch Tirol, Italien, Frankreich in den Jahren 1752/3. — W. Montag (6596) beschreibt K. von Ayrenhoffs Leben, versucht die Husarenritte des Klassizisten gegen Shakespeare, Goethe, Schiller zu motivieren und begnügt sich bei den Dramen mit kahlen Inhaltsangaben. Alle bedeutsamen Fragen beantwortet die Darstellung durch den Mund des Vorgängers E. Horner. Wieviel ihr an lebendiger Beziehung zu Ayrenhoffs österreichischer Welt mangelt, hat A. von Weilens Rezension nachgewiesen. —

Sturm und Drang. Ein wichtiges Briefmaterial des Frankfurter Goethemuseums schöpft R. Hering (6600) aus: Schreiben von Boie, Voss, F. Jacobi, Cramer, von den Geschwistern Stolberg an Gerstenberg aus dem siebenten und achten Jahrzehnt des Jahrhunderts. Gerstenberg wird als Kenner der Antike und der nordischen Mythologie besonders von den Stolbergs konsultiert. Interessant ist Graf Christians Urteil über Lessings „Nathan", dessen „Pfeile, in Gift getaucht, das Heiligste unserer Religion" zum Ziele wählen. Sein Bruder Friedrich Leopold, den „das Bewusstsein des Genies selbst in den Verdauungsstunden nicht verlässt", will als „Seher" nichts von einer Technik der Kunst wissen. Am wichtigsten sind die als verschollen geltenden Briefe C. F. Cramers, Antworten auf die in Kiel verwahrten Schreiben Gerstenbergs, die ausführlich zitiert werden. Sie erörtern Musikprobleme, literarische Versuche der Korrespondenten, vor allem das Werden des Dramas „Minona", das Gerstenbergs Ideal von lyrisch-dramatischer Musik darstellen soll. Cramer wirkt auch als Fürsprecher einer Bühnendarstellung bei Schroeder. Gerstenbergs Verbitterung über den Misserfolg begleitet seine Abwendung zur Philosophie, ohne dass er zum „Grossvezier des Sultans Kant" werden will. Cramer, der auch als Heiratsvermittler dem Ugolinodichter über seine Finanznot hinweghelfen will, verstummt, soweit das Frankfurter Material reicht, mit seiner Amtsentsetzung. — R. Philipp (6602) bietet fleissige Sammlungen zum Sprachgebrauch des jungen Klinger in seinen Dramen „Die Zwillinge", „Die neue Arria", „Sturm und Drang". Die Untersuchung der dramatischen Technik beschränkt sich auf wenige Gebiete, eine Scheidung des Klingerschen Eigentums vom Gesamtgut der Geniezeit scheint nur selten geglückt. — A. Nutzhorn (6604) klärt die Frage, warum Leisewitz für seinen „Julius von Tarent" den Hamburger Preis nicht bekam, durch einen Brief J. H. Voss' an Hölty vom 14. November 1775 auf. Das Manuskript, von Voss durch eine Nachlässigkeit verbummelt, kommt erst nach Klingers stoffverwandten „Zwillingen" in Schroeders Hand. Diese Darstellung, eine Bestätigung der F. L. Schmidtschen Angabe, kommentiert Leisewitz' Tagebuchnotiz von dem „Unstern", der ihn um den Preis gebracht habe. — J. M. Lenz ist in den Berichtsjahren ausserordentlich in den Vordergrund getreten. Wir besitzen jetzt in einer deutschen Übersetzung die umfassende Darstellung seines Lebens und seiner Werke aus der Feder des russischen Forschers M. N. Rosanow (6606). Die Biographie ist für ausländische Leser bestimmt, bei denen nur eine geringe Kenntnis unserer Literaturgeschichte vorausgesetzt wird. Eine geschickte Bearbeitung hätte also dem deutschen Leser die Lektüre durch mannigfache Kürzungen erleichtern, hätte auch die Forschungsergebnisse der letzten Jahre — R.s Werk erschien im Jahre 1901 — berücksichtigen können. Aber auch die unveränderte Übertragung des Buchs bedeutet eine wichtige Bereicherung unserer Kenntnis. Besonders für die Lebensgeschichte des Dichters, dessen Dasein auf russischem Boden beginnt und endet. R. hat für die Schicksale dieses „typischen Unglücksmenschen" die Handschriften der Rigaer Stadtbibliothek zu Rate gezogen. Sie versetzen ihn in die Lage, die pietistische Atmosphäre aufzufangen, in der Lenz erwuchs, seine militärischen Neigungen aus Jugendeindrücken zu erklären und die Unduldsamkeit des Vaters gegen den entgleisten Sohn ins rechte Licht zu setzen. Eine Reihe von Familienbriefen, im Anhange abgedruckt, erläutern die Darstellung der livländischen Jugendjahre. Klopstocks Einfluss auf Lenz Erstlinge wird gewürdigt, Kants Wirkung gegen K. Weinhold verteidigt. Weit ausholende Exkurse orientieren über die Anregungen der Engländer und Franzosen. Eine besonders ausführliche Erörterung gilt Mercier, der durchweg als Lenz' Lehrmeister auftritt. In ähnlicher Breite behandelt R. das Verhältnis des umnachteten Dichters zu russischen Freimaurern und zu dem jungen Karamsin, in der Moskauer Zeit. Für das Rätsel der weimarischen „Eselei" ist auch er auf Vermutungen angewiesen. Ein Pasquill auf Goethe scheint ihm als Ursache des Bruchs plausibel. In der Neigung zu Friederike sieht R. eine Liebe, deren Echtheit er gegen die Zweifler verteidigt. Die biographische Verwertung eines bereicherten Materials bedeutet die Stärke der Darstellung, die Betrachtung der Werke ihre Schwäche. Denn R. verfährt stets nach dem gleichen Schema: breite Inhaltsangaben, knappe Aufweisung der „Fehler", unverkürzte Wiedergabe aller zeitgenössischen Rezensionen. Am wärmsten würdigt er die Lyrik, die an Burns und Heine gemessen wird. Im Widerspruch gegen Weinholds Datierung verlegt er die „Sizilianische Vesper" in die späteste russische Zeit. Zwei Handschriften Lenz' aus der Berliner Bibliothek, „Meine

Lebensregeln“ und eine Predigt über „Die Natur unseres Geistes“, werden als Beilagen veröffentlicht. — Neben dieser gewichtigen Biographie werden uns nun zwei Gesamtausgaben der Lenzischen Schriften auf einmal beschert, nachdem wir uns so lange mit Tiecks Sammlung begnügen mussten. F. Blei (6609) legt in den ersten beiden Bänden seiner Ausgabe die Lyrik, den Hofmeister, den Neuen Menoza, die Lustspiele nach dem Plautus, die Anmerkungen übers Theater vor und gibt in den Beilagen die Gedichte aus der Knabenzeit und aus den Jahren des Irrsinns, den dramatischen Erstling „Der verwundete Bräutigam“, die Studien zum Plautus, die Menoza-Umarbeitung hinzu. Wie wenig sein prächtig ausgestatteter Versuch philologischen Ansprüchen genügt, hat E. Schroeder nachgewiesen. Denn der Rezensent musste feststellen, dass B. nicht einmal die Originaldrucke, geschweige denn die Handschriften zugrunde gelegt habe. So erscheinen z. B. die „Anmerkungen übers Theater“ in Tiecks willkürlicher Fassung mit allen ihren Druckfehlern aufs neue. — An Wissenschaftlichkeit und Takt ist seinem Rivalen Blei der Herausgeber E. Lewy (6610) nach den Worten desselben Kritikers (GGA. 172, S. 144—50, 786/8) entschieden überlegen. Seine Ausgabe bietet die dramatischen und lyrischen Werke, ferner die Erzählungen und Aufsätze, darunter die von Rosanow publizierten „Lebensregeln“ und die Predigt, sowie die „Notizen“, nach den Berliner Handschriften revidiert und vervollständigt. Die wortkargen, aber auf umfassender Sachkenntnis beruhenden Einleitungen müssen dafür entschädigen, dass der Herausgeber auf die Kommentierung seiner Textbehandlung verzichtet. Sein gewissenhaft überwachter Text geht überall auf die ersten Drucke, in einzelnen Fällen, wie bei den „Soldaten“, auf die Handschrift zurück. — Eine hallische Dissertation von W. Stammler (6611) ist dem Lenzischen „Hofmeister“ gewidmet. Die umsichtige Arbeit beansprucht ein besonderes Interesse durch eine Kollationierung der Berliner Handschrift mit A. Sauers Abdruck und durch einen Fund. Denn St. hat in Mannheim die von Tieck und B. Litzmann vergeblich gesuchte Bühnenbearbeitung entdeckt, die F. L. Schroeder und J. Ch. Unzer für die Hamburger Aufführung des „Hofmeisters“ im Jahre 1770 herstellten. Die im Anhang gedruckte Kollationierung ergibt, dass Schroeder eine vieraktige Fassung aufführte, bei der unter anderen die Studentenszenen fortfielen. Fritz von Berg tritt nicht auf und am Schlusse wird ein „guter“ Ausgang erzielt, indem der Major dem Hofmeister einen Adelsbrief kauft und ihn zum Schwiegersohne annimmt. In Hamburg und Berlin fiel diese Bearbeitung durch, nur in Mannheim fand sie den Erfolg von elf Aufführungen in ebensoviel Jahren. — Die Streitfrage, wann Lenz' „Anmerkungen übers Theater“ entstanden sind, beantwortet Th. Friedrich (6612) mit einer neuen und einleuchtenden Meinung. Er findet den Mittelweg zwischen Lenz' und Goethes Angaben, indem er aus inneren, methodisch wohlfundierten Gründen verschiedene Entstehungsschichten der Abhandlung nachweist. Sie zerfällt demnach in vier selbständige Abschnitte, von denen zwei vor Herders Blättern von Deutscher Art und Kunst, eine unmittelbar nach dem Erscheinen dieser Schrift und eine kurz vor dem Druck entstanden ist. Diese vier Abschnitte sind zweimal in den Jahren 1773 und 1774, redigiert worden. Durch einen Neudruck der Lenzischen Abhandlung in vier verschiedenen Drucktypen sucht F. sinnfällig seine Resultate darzulegen. Auch wenn man ihm nicht in allen Einzelheiten folgt, kann man sich seinem Grundgedanken nicht verschliessen: Lenz hat seine im Protest gegen Lessings Dramaturgie vor dem Erscheinen des „Götz“ verfasste Streitschrift unter dem Eindruck der Herderschen Abhandlung überarbeitet. — Eine Rezension der Wagnerschen „Kindermörderin“ aus der Königsberger Kanterschen Zeitung, Oktober 1777, von H. Jantzen (6613/4) ans Licht gezogen, lobt die Tendenz des Dramas auf Kosten der „seelenverderblichen Moral“ in Goethes Schriften. —

19. Jahrhundert: Zeitalter der Romantik: H. von Kleist. Geistreich und prätentiös zugleich sucht Hanna Hellmann (6626a) auf neuen Wegen die Lösung des Kleist-Problems. Sie glaubt, den Schlüssel in dem Aufsatze über das Marionettentheater gefunden zu haben. Die dort entwickelte Theorie von den drei Stufen des Bewusstseins: Gliedermann, Mensch, Gott bietet ihr Schema und Symbol für Kleists Leben und Schaffen. Der von Kant seiner Naivität beraubte Dichter habe den Aufstieg zur höchsten Stufe, zum Unendlichen, durch die Kunst vergebens gesucht und es sei ihm nur ein Absolutes, der Tod, geblieben. Die Übertragung des allzu starren Schemas auf Kleists Schöpfungen führt u. a. zu einer neuen Auffassung der Alkmene. Wenn der Prinz von Homburg gewaltsam in dieses System gepresst, wenn der irdisch-derbe Achill gar um der Dreistufenlehre willen zum Gott erhöht wird, so verliert sich die anregende Schrift ins Doktrinäre. Sie zwängt den unabhängigen Kleist allzu streng in die romantische Ästhetik hinein, wenn sie F. Schlegels Transzendentalpoesie in seinen Werken aufspüren will. Vor allem steht und fällt die H.sche Theorie mit der Behauptung: Kleist war ein Metaphysiker, wie es nur je ein Dichter war. Wer diese These ablehnt, wird der Verfasserin nicht den Respekt, aber den Glauben versagen. — Bausteine zu einer Kleist-Biographie der

Zukunft will S. Rahmer (6627) in seinem neuen Buche herbeitragen. Er bietet eine Fülle ungleichwertiger Miszellen, ohne sie zu sichten und zu verarbeiten, in einer Darstellung, die mit ihren häufigen Verweisen „weiter unten“, „an anderer Stelle“ die Lesbarkeit hemmt. Öffentliche und private Archive haben seinem Spüreifer das Material geliefert, dessen Ausbeute ihn freilich selbst enttäuscht. Bedeutungsk[illegible] sind besonders die neuen Aufschlüsse über Kleists Werke. Die Dramen werden [illegible] nur mit einer Nachlese von Rezensionen und Bühnennotizen bedacht. Als eine neue Quelle zum Kohlhaas wird mit grosser Bestimmtheit die Chronik der Berliner Familie Wedding bezeichnet, ohne dass Kleists Beziehungen zu einem Mitgliede dieses Geschlechts über eine blosse Vermutung hinaus gesichert werden. Für das „Bettelweib von Locarno“ ergibt das Pfuelsche Archiv die Notiz, dass die Novelle einer dem Bruder Pfuels passierten Spukgeschichte ihre Entstehung verdankt. Das Scheitern der Guiscard-Pläne wird mit der Einsicht motiviert, dass Kleist für diese aus dem Geiste der Musik geborene Tragödie die Intensität seines musikalischen Könnens bezweifelt habe. Auf festerem Boden schreitet R. vorwärts, wenn er die Beziehungen Kleists zu seinen Zeitgenossen untersucht. An urkundlichem Material bietet er neben den militärischen Dienstakten des Dichters interessante Briefe Pfuels über Kleists Tod, Aufklärungen über die Zeit der französischen Festungshaft, Streiflichter aus einer Korrespondenz zwischen Fouqué und Varnhagen. Adam Müller wird im Anschluss an eine bisher unbekannte Darstellung Rudolf Köpkes aufs neue als Kleists böser Genius dargestellt. R. leugnet im Gegensatz zu R. Steig eine politische Beeinflussung Kleists durch Müller, der indessen als Hardenbergs Söldling die Abendblätter ruiniert habe. Dem Liebesleben des Dichters gilt der letzte, abgerundetste Abschnitt des Buches. R. lehnt alle Vermutungen ab, die an der Normalität des Kleistischen Sexualempfindens zweifeln. Zur Bestätigung seiner Anschauung konstruiert er eine Art chronischer Verliebtheit, die zu drei Verlöbnissen geführt habe. Die Verbindung mit Wilhelmine erscheint freilich als belanglose Episode. Als desto wichtiger gelten die Beziehungen zu Henriette von Schlieben und besonders zu Emma Kunze. Körners Mündel ist für R. schlechthin die Liebe Kleists, und er neigt zu der Ansicht, den Selbstmord als letzte Konsequenz der Enttäuschung zu betrachten. Seltsamerweise beruft er sich hierbei im wesentlichen auf das Zeugnis Pfuels, dessen Glaubwürdigkeit gerade von ihm auf allen Seiten angezweifelt wird. — Das Lebensbild, mit dem Erich Schmidt (6630) seine Kleist-Ausgabe bereichert hat, wird nun erfreulicherweise in einem Sonderdruck dem Publikum der Meyerschen Volksbücher zugänglich gemacht. — Den Beziehungen zur Stadt Basel ist A. Gessler (6640) nachgegangen, ohne mehr als einen Torschreiberrapport über die Ankunft der „Citoyens Kleist und Lohse, Mahler de paris“ am 12. Dezember 1801 und einen Eintrag Kleists in ein Museumsgastbuch vom 21. Dezember zu finden. — Der wichtigste urkundliche Fund ist B. Hennig (6647) geglückt. Seine Mitteilungen öffnen einer bisher fast stummen, bedeutsamen Gestalt der Kleist-Tragödie den Mund: es sind Briefe und Aufzeichnungen jener Marie von Kleist, die wir bisher nur als Adressatin der innigsten Schreiben des Untergehenden kannten. H. entwirft zunächst ein anschauliches Charakterbild der Lebenskünstlerin, die ihre Herzensgabe, Freundschaft zu halten, dem um 16 Jahre jüngeren Dichter schenkte. Ihre unglückliche Ehe veranlasste sie, die Heimat häufig zu verlassen, und ihre entscheidenden Beziehungen zu Kleist konzentrieren sich auf den Winter 1810—11. Eine schwere Krankheit verhindert sie, Mitte November 1811 heimzukehren, ein neues Glied in der Verkettung schlimmer Zufälle, von denen die Katastrophe bedingt wurde. Fünf Briefe aus dem Unglücksjahre an ihren achtzehnjährigen Sohn, von einem mecklenburgischen Gute aus geschrieben, erwähnen den Namen ihres Freundes. Sie lässt Heinrich um Antwort auf ihre Briefe, um Zusendung seiner Schriften bitten. Sie fleht (24. Oktober) in grosser Besorgnis um Nachrichten über den Verschollenen, sie will ihm, „s'il étoit trop malheureux“, das Geld ausliefern, das seine Schwester ihr, wahrscheinlich für die Equipierung, anvertraut hat. Ihre Furcht knüpft sich an die Vorstellung, er könne „dans son désespoir . . . à pied et sans argent“ nach Wien gewandert sein. Auf die dringlichen Bitten folgt dann die erschütternde Klage um den Toten (10. Dezember). Sie hat einen Freund verloren, wie „wenige Frauen sich rühmen können, einen zu haben“, den „Poetischsten, den Romantischsten Menschen“, einen „würklich Genialischen“. Diese Trauer hallt noch einmal in zwei Aufzeichnungen der Siebzigjährigen wieder. Ihr Dasein scheint geweiht: „die intimste und beste Freundin Heinrichs kann nicht leichtsinnig durchs Leben wallen.“ Der Verlust des einzigen verständnisvollen Freundes hat ihr Herz zerrissen. Sie (also nicht ihr Sohn; vgl. G. Minde-Pouets Briefband S. 445) hat Kleists Briefe verbrannt, aus denen seine „glühende Leidenschaft“ sprach, ein Feuer, wie es „nur in seinem Busen lodern konnte“. — Paul Hoffmann (6649) kommentiert das briefliche Bekenntnis Wilhelmines von Zenge (vgl. JBL. 1906/7, N. 5262). — Die merkwürdigen Schrift-

stücke Kleists und seiner Todesgefährtin, nach Erich Schmidts Ansicht einen an Irrsinn grenzenden Austausch von Kosenamen, untersucht A. Sauer (6650) in einer Studie mit überzeugenden Resultaten. Die verstiegenen Wendungen Kleists erscheinen als Spiegelungen seiner aus den Briefen bekannten Lebensideale in wohlüberlegter Gliederung, und sie wirken minder erstaunlich, wenn sie an Anreden, etwa aus Brentanos Briefen, gemessen werden. Das Ganze aber ist nur als eine Nachbildung der katholischen Litanei in Ton und Form verständlich. S. belegt die einzelnen Elemente aus der Marien-Literatur und zeigt, dass der seltsame Wortschatz beider Dokumente aus dem Cherubinischen Wandersmann des Angelus Silesius und aus Spes Trutznachtigall bestritten ist. Er folgert daraus als einen neuen Zug in Kleists letzter Lebenszeit eine „entschiedene Hinneigung zur katholischen Mystik", die er nun auch, in gewaltsamer Konstruktion, aus den letzten Briefen nachweisen will. Jedenfalls schreibt er den Schriftstücken, die als irres Gestammel galten, endgültig die Bedeutung eines mystischen, von frommen Vorbildern abhängigen Wechselgesangs zu. Er bestätigt also R. Steigs Auffassung vom „poetischen Wettspiel", verlegt es jedoch gegen Steigs Meinung in die letzten Lebenstage. — Als Festgaben für eine Feier in Frankfurt a. O. legt G. Minde-Pouet (6653) eine zum ersten Male dem Originalporträt getreu nachgebildete farbige Wiedergabe, sowie ein Faksimile des letzten Briefes an Ulrike vor. — Drei neue Gesamtausgaben sind auf der sicheren Grundlage des Erich Schmidtschen Textes aufgebaut worden. Die populärste, von H. Gilow, W. Manthey, W. Waetzoldt (6656) besorgt, begnügt sich in übertriebener Bescheidenheit mit Ad. Wilbrandts altem Lebensbilde, das an der Spitze der Anmerkungen von Waetzoldt mit den Resultaten der neueren Forschung ergänzt wird. — Im vornehmsten Gewande erscheint die von W. Herzog (6655) herausgegebene Ausgabe. Ihr Ehrgeiz, neue Bahnen einzuschlagen, kann erst nach der Vollendung des Ganzen geprüft werden. Vorläufig sei auf G. Minde-Pouets (6674) Emendationen verwiesen. — A. Eloesser (6654) rundet seine Ausgabe mit einem Ergänzungsbande ab, der nach den Prinzipien der „Tempel"-Sammlung eine Auswahl der Briefe in den Text einer biographischen Darstellung hineinflicht. Diese Mischung erweist sich beiden Elementen als gefährlich. Denn sie raubt dem Lebensbilde die Möglichkeit, Akzente zu setzen, und sie trübt den Genuss der Briefe, etwa wenn die Schreiben aus Paris der Schilderung des Zusammenbruchs in der Schweiz nachhinken. Über diese Ungunst der äusseren Anordnung hilft freilich die kluge und besonnene Urteilsreife des Biographen hinweg, der aus einer anfangs spürbaren Kühle zu einem intimen Verständnisse des Menschen und des Werks aufsteigt. In der Sicherheit des Aburteilens über den Jüngling verstösst E. freilich gegen seine eigene Warnung vor dem „Zuvielwissen". Sonst jedoch hält er sich erfreulich von dem alten wie von dem neuen Extrem frei, aus Kleist einen Deliranten oder einen Dutzendphilister zu machen. Das Sexualempfinden Kleists wird mit einer auf diesem heiklen Gebiete nur allzu seltenen Feinfühligkeit gestreift. Förderliche Ausblicke auf den geistesverwandten Hölderlin klären die Neurasthenie eines Friedlosen auf. Die trefflichen Analysen der Schöpfungen werden von einer ihres Gegenstandes würdigen Guiscard-Darstellung gekrönt. Die Lebenskrisis Kleists erscheint von innen her gedeutet: sein Gemüt war sein Schicksal. — W. Kosch (6660) führt eine Anregung von A. Fries durch, indem er den Einfluss der Ilias auf Situation und Diktion des Guiscard-Fragments feststellt. — Das langgesuchte Bild J. K. H. Kretschmars, die Begegnung des Grossen Kurfürsten mit dem Prinzen von Homburg nach der Schlacht bei Fehrbellin, das bei der Berliner Ausstellung 1800 den Akademiepreis erhielt, ist nun gefunden worden. Nachdem H. Gilow (6664) einen Stich Freidhofs entdeckt und publiziert hatte, fand sich das Original nach einem Hinweise des Kaisers im Kronprinzlichen Palais zu Berlin. Das Bild stellt einen demütigen jungen Prinzen vor seinem Feldherrn im Zeltlager dar, konnte also Kleist nur auf den Rohstoff seines Dramas hinweisen. — Als ein Exempel schulmeisterlicher Versteinerung muss der Aufsatz von A. Wittneben (6666) niedriger gehängt werden. Kleist erscheint hier immer noch als das „abschreckende Beispiel", dessen Leben den Gymnasiasten nicht geschildert werden darf, „um den jugendlichen Lesern nicht von vornherein den Geschmack an seinen Werken zu verderben". Neben ein paar gönnerhaft zugestandenen Vorzügen des „Prinzen von Homburg" werden die Bedenken nicht verschwiegen: der „holperige Versbau", die Stellung einer pathologischen Persönlichkeit auf einen verantwortlichen Kommandoposten und endlich die Todesfurchtszene, die weder Furcht noch Mitleid auslöst, sondern nur abstösst! — Die ergebnisreichen mimischen Studien zu Kleist von O. Fischer (6670) weisen nach, wie die Einbildungskraft des Dichters stets von einer durch bezeichnende Mimik bestimmten Situation ausgeht. Innerer Zustand und Gebärde gehören bei ihm unzertrennlich zusammen, und die Charakteristik beruht oft auf der Wiedergabe von Gesten. Als Ausgangspunkt dient Penthesileas stumme Szene nach Achills Tötung

und ihre Abhängigkeit von Lady Macbeths Auftritt als Nachtwandlerin. Das Bekränzungsmotiv, von Drama zu Drama fortgeerbt, in Briefen und Gedichten häufig, zeigt wörtliche Übereinstimmungen der „Familie Schroffenstein“ mit „Penthesilea“ und wird im „Prinzen von Homburg“ zum Leitmotiv. Die Mimik des Gesichts wird vom Lächeln, Küssen, Zucken der Lippen, bis zu den besonders reich nuancierten Gebärden des Weinens und der Farbenveränderung bei Männern und Frauen verfolgt. Der reichste Wortschatz bezeichnet die ungemein häufige Geste des Niederkniens in allen erdenklichen Gruppierungen. Eine slawisch-weiche Stimmung der Bussfertigkeit klingt besonders aus zwei Szenen mit doppeltem Kniefall der Beteiligten voreinander hervor, aus dem „Käthchen“ Akt III, 1 und aus der „Marquise von O . . .“ (E. Schmidts Ausgabe III, S. 285). Die Statistik der mimischen Gesten weist gerade bei dieser Novelle in einer peinvollen Unruhe aller Gestalten nach, dass Kleists Menschen schwächer sind als die Affekte, die sie durchtoben. Als „Ironie der Gebärdensprache“ wird eine Kleistische Eigenart, die Mehrdeutigkeit der Gesten beobachtet. Sein Aufsatz über das Marionettentheater gilt wie Hanna Hellmann (s. o. 6626 a), so auch F. als Kleists intimstes Credo: die Unversöhnlichkeit von Instinkt und Intellekt wird an der Spiegelanekdote dieser Abhandlung dargetan. — Lediglich Material, ohne den Versuch einer Verarbeitung und ohne Fühlung mit der Literatur über das gleiche Thema bietet J. H. Sengers **(6671)** Zusammenstellung der Kleistischen Metaphern, in lexikalischer Gruppierung. —

Andere Dichter desselben Zeitraums. Dem „süddeutschen Raupach“, J. Freiherrn von Auffenberg (1798—1857) will E. L. Stahl **(6677)** eine Monographie widmen. Seine Absicht ist vornehmlich, am Beispiel Auffenbergs den Begriff des Schiller-Epigonen klar herauszuarbeiten. Als Vorbereitung auf dieses Thema stellt die Dissertation zunächst das Leben und die Werke des dichtenden Kavaliers dar. Die Biographie lehrt das an merkwürdigen Episoden reiche Dasein eines vom Leutnant zum Hofmarschall avancierten Dramatikers kennen, der als Knabe zur Befreiung Griechenlands durchbrennt und als Mann durch einen Saufscherz in Ungnade fällt. — P. Hoffmann **(6679)** publiziert Urkunden über die Vorfahren M. Beers aus den Archiven der Stadt Frankfurt a. O., wo sein Grossvater und sein Vater geboren wurden, ferner das Testament des Dichters aus dem Jahre 1826, sieben Jahre vor seinem Tode. — Dem Dramatiker F. von Uechtritz gilt eine lehrreiche Studie von W. Steitz **(6685)**. Das Lebensbild der Uechtritzschen Jugend, die allein dramatische Bestrebungen aufweist, bringt den Werdenden in Berührung mit Tieck, Adam Müller, Grabbe, Heine, mit Chamissos Berliner Kreis, in Düsseldorf mit Immermann und den Malern der Schadowschen Schule. Aus Opposition gegen die Jungdeutschen geht der orthodox Religiöse am Ende dieser Epoche zum Roman über, der seiner Neigung zur Rhetorik besser als das Drama entspricht. Als Bühnendichter passiert er den Einfluss Schillers, Tiecks, Shakespeares, um mit „Alexander und Darius“ 1826 allgemeine, aber schnell vergehende Aufmerksamkeit zu erregen, während seine letzte Tragödie „Die Babylonier in Jerusalem“ sein Können auf der Höhe zeigt. St. betrachtet das Drama seines Autors, ohne es zu überschätzen, als typisches Produkt der zwanziger Jahre mit der Halbheit und Müdigkeit ihrer Sehnsucht und ihrer Zweifel. Als persönliches Element kommt eine religiös-träumerische Stimmung und die Neigung zum Selbstporträt hinzu: das Porträt eines weichen, pessimistisch resignierenden Mannes mit ethischem Feingefühl und mit der nazarenischen Tendenz, die Neigung der Pflicht, die Grösse der Geduld zu opfern. —

Ch. D. Grabbe. Eine breit angelegte Biographie von O. Nieten **(6687)** ist das Werk eines emsigen Forschers, dessen Blick nicht über die Detailarbeit hinausreicht. Ohne alle Gaben des Darstellens und Erzählens, bietet er Miszellen, Notizen, Parallelstellen in unkritischer Breite, überall am Kleinen und Nebensächlichen haftend. Am wohlsten fühlt er sich offenbar auf dem sicheren Boden der metrischen Statistik, und die Tatsache, dass in „Nannette und Marie“ 85 mal das e, 17 mal das i ausfällt, glaubt man ihm ohne Nachprüfung. Das Marius-Drama wird Szene für Szene mit dem Plutarch, „Hannibal“ mit Livius verglichen, „Don Juan und Faust“ erscheint als Entlehnuug aus Bernards Libretto zu Spohrs Faust-Oper. Ein zusammenfassender Rückblick, der all diesem entbehrlichen Kleinkram nachgeschickt wird, stammt von einer höheren Warte. N. sucht hier Grabbe als Opfer seiner Zeit darzustellen, weist die zahlreichen Selbstporträts in den Gestalten der Dramen nach, erörtert den epischen Bau der historischen Tragödien und zeigt, wie die Technik von malerischen Impressionen ausgeht. Am Lebensbilde eines Bohémiens versagt dagegen eine philiströse Betrachtungsweise, hilflos in der Quellenkritik und verständnislos für einen dichtenden Auditeur, der trotz amtlicher Anstellung und Gehaltszulage immer noch nicht glücklich ist. — Am Beispiel der Grabbeschen Bühnenwerke entwickelt A. Perger **(6688)** ein System der dramatischen Technik, das „alle Formen des Dramas auf einheitliche Weise untersuchen“ soll. Dieses Allerweltsschema in der forcierten Übersichtlichkeit

seiner ästhetischen Formeln und Logarithmen kann naturgemäss nur seinen Urheber glücklich machen. Zum Glück gibt P. in den sachlicheren Abschnitten seines Buchs Wertvolleres, z. B. den Nachweis, wie Grabbe alle seine Helden „grabbisiert“, wie sein Realismus spät einsetzt, ohne konsequent zu werden, wie sein Verhältnis zur Bühne sich aus der Neutralität zur Rücksichtslosigkeit, endlich zur Verachtung des Theaters entwickelt. — Für G. Renner (6693) ist Grabbe überhaupt kein Dramatiker, sondern ein pathetischer Lyriker, der sich der Bühnenform bedient. — Eine förderliche Dissertation von S. Theilacker (6695) untersucht die Bedeutung des Volks und der Masse in Grabbes Dramen. Von einer blossen Begleiterscheinung entwickelt sich die Masse allmählich zum gleichbedeutenden Faktor des Dramas. Im „Napoléon“ wird sie stark und eigenartig differenziert, später wird das Zuständliche auf wenige typische Züge eingeschränkt, damit das Volk im „Hannibal“ zum entscheidenden Gegenspieler, in der „Herrmannsschlacht“ zur Richtschnur des Helden wird. Der Ausgangspunkt ist Shakespeare, von dem Grabbe jedoch in der Auffassung der Masse und ihrer Stellung zum Individuum erheblich abweicht. — Byrons Einfluss auf Grabbe studiert J. Wiehr (6696). Er hält Lucifer im „Kain“ für das Urbild Gothlands und führt im „Don Juan und Faust“ die Romschilderung auf „Childe Harold“, die Gestalt des Faust auf „Manfred“ zurück. „Napoléon“ V, 1 scheint ihm von der Beschreibung des Brüsseler Balles im dritten Kantus des „Childe Harold“ abhängig. —

F. Hebbel. Wenn Liebe und Wärme nötig sind um einen Dichter dem grossen Publikum vorzuführen, so hätte Anna Schapire-Neurath (6707) diese Aufgabe ablehnen müssen. Denn sie richtet Hebbels Leben mit liebloser Strenge, und sie betrachtet seine Werke mit frostiger Kritik. Ihrem Blick, der nach einer „einheitlichen Idee“ sucht, scheinen die Verse im „Herodes“ schlecht, die Motive im „Gyges“ unbedeutend und die „Nibelungen“ schlechthin misslungen. Nur dem Philosophen, nicht dem Menschen und dem Künstler Hebbel ist dieser eiskalte Verstand zugänglich. So ist der Abschnitt „Weltanschauung“ am besten geraten, der eine bereits (JBL. 1906/7, N. 5317) gerühmte Abhandlung der Verfasserin erweitert. — Das Gegenstück zu diesem Versuche stellt die Hebbel-Biographie A. von Winterfelds (6710) dar. Sie wehrt gleich im Vorworte den peinlichen Verdacht der Gelehrsamkeit ab und will sich nur an das Gemüt des deutschen Volkes wenden. Der Autor lässt seinen Dichter meist selbst erzählen, klebt allerlei Zufallszitate dazu, bestaunt Hebbels ihm unbegreifliche Vorliebe für Uhland und umrahmt das Ganze mit Betrachtungen, die für ihren Mangel an Reife durch gute Gesinnung entschädigen. — Beachtung erzwingen sich die Studien O. F. Walzels (6709) schon durch ihre eigenwillige Auffassung der Hebbel-Probleme. Denn W. will den Dichter von dem Vorwurf befreien, dass er Ideen als Selbstzweck im Drama verkörpert habe. Im Gegenteil sei Hebbels einzige Absicht die Darstellung des Menschen, des Menschenglücks und Menschenleids gewesen. Alles Abstrakte und Ideelle wird aus Hebbels Tragik verbannt, die den Konflikt des einzelnen mit der Gesellschaft im Kampf um eine höhere Stufe der Entwicklung darstellt. Diese temperamentvoll verteidigte These scheint übers Ziel hinauszuschiessen, wenn sie den Gegensatz zwischen Hebbels Theorie und Praxis einfach leugnet. Aber als wohltätige Reaktion gegen die Auffassung Hebbels als Doktrinär muss sie willkommen erscheinen, wenn sie das unbewusst-visionäre Schaffen des Dichters auch allzu willfährig seinen Bekenntnissen glaubt. Der früher oft flüchtig angedeutete Nachweis, wie Hebbel selbst in der Opposition gegen Hegel von Hegels Geist befangen scheint, wie Solgers Ästhetik ihn beeinflusst, wird hier gründlich durchgeführt. W. übernimmt Anna Schapires Theorie: Hebbels Entwicklung von der Metaphysik zur Empirie und zeigt am Beispiel der letzten Dramen den Umschwung. Die Verschlossenheit der Hebbelschen Gestalten wird im Vergleich mit Grabbes und O. Ludwigs Menschen dargetan. Aus dem Herodes-Drama liest W. Hegels Grundlinien heraus, und der Grundkonflikt der zeitlich bedingten Sittlichkeit erscheint in seiner reinsten Spiegelung, im „Gyges“. — Dem wachsenden Hebbel-Kultus der Zeit konnte der Rückschlag natürlich nicht versagt bleiben. Die Neunmalweisen erheben warnend ihre Stimme. P. Ernst (6712) begnügt sich noch damit, den Dichter als Romantiker zu brandmarken, während H. Eulenberg (6713) seine dramatischen Kollegen beschwört, sich von Hebbels „hyperdramatischen“ Forderungen nicht ins Garn locken zu lassen. Er protestiert ferner gegen die stumpfsinnige Tyrannei des Normaldramas, wie sie von den Rezensenten unter Hebbels Einfluss gepredigt werde, gegen die überdeutlich motivierende Technik und gegen die „regeldetrimässige Kausalität“ des Meisters aus Wesselburen. — Vergebens verteidigt J. Bab (6714) den Dichter, in dem die Dramatiker statt einer Gefahr einen Erzieher zu wachem Welt- und Kunstbewusstsein erblicken sollten — er wird in ganzen Broschüren massakriert. P. Friedrich (6715) schimpft Hebbel gleich einen Epigonen, Barbaren, Philister, in einer oberflächlichen Polemik alle banalen Einwände aufwärmend, ohne sich die Mühe zu geben, ihm ins Innerste seiner Welt zu folgen. — J. Schlaf (6722) sucht

das Idol Hebbel zu stürzen, indem er das Herodes-Drama kleinlich schulmeistert, ohne Blick für sein Weltproblem, während H. Schnabel (6723) in dem Dichter den Vater alles Bösen, des Individualismus wie des Symbolismus, in seiner Ercheinung eine „fürchterliche Krankheit unserer Kunst" erblickt. Diese Krankheit möchte er nach Dr. Eisenbarts Rezepten mit einer Überwindung des „absolut unkünstlerischen" Hebbel kurieren. — Diskutabler als diese Ausschreitungen sind H. Eulenbergs (6733) Betrachtungen über Hebbels Frauen. In seiner forschen Unbefangenheit geht er diesen Neutren zu Leibe, diesen „riesigen Kriegsmaschinen, immer armiert, jede Verletzung ihrer Ehre blutig zu rächen". Nichts scheint ihm unsinnlicher als Hebbels „Frauen ohne Unterleib", die Ahnfrauen der Frauenrechtlerinnen, ersonnen von einem auf den Dualismus eingeschworenen Denker, der in Adam und Eva stets nur den Kampf der Geschlechter wahrnehme. — Der Schule gilt ein sehr einsichtiges, vorbildlich unbefangenes Buch F. Stodtes (6727), das die oberen Klassen für Hebbel erobern möchte. In warmherzigem Tone, im klugen Streben, den Dichter am eigenen Massstabe zu messen, deutet es Hebbels Absichten meist mit Hebbels eigenen Worten aus. — E. Lahnstein (6728) verfolgt Hebbels Entwicklung von Wesselburen bis München, um nachzuweisen, wie ihm die Tragik des Menschenloses als Problem aufgegangen sei. Er schlägt Schellings Einfluss hoch an, findet seine Spuren besonders in der Lyrik und konstatiert Solgers Wirkung auf Hebbels religionsphilosophische, ästhetische, literarhistorische Überzeugung. — Shakespeare wird als Vorbild des Hebbelschen Schaffens von W. Alberts (6737) mit dem negativen Resultate betrachtet, dass die Entwicklungslinie nicht von Stratford, sondern von Corneille und Schiller nach Wesselburen führt, während K. Wittmann (6738) die konventionellsten Motive aufmarschieren lässt, um einen Einfluss E. T. A. Hoffmanns über die frühesten Jugendwerke hinaus zu registrieren. — Seine frühere Arbeit, deren glückliches Schlagwort Pantragismus immer häufiger von der Forschung übernommen wird, ergänzt A. Scheunert (6742) nunmehr durch eine Darstellung des jungen Hebbel. Führte der „Pantragismus" von München bis zum Lebensende des Dichters, so begnügt sich Sch. nun mit der Wesselburener Zeit. Zunächst prüft er die Weltanschauung des Werdenden, wie sie sich in den Gedichten und Aphorismen offenbart, um dann in einer Betrachtung der Wesselburener Dramen und Erzählungen die Probe auf das Exempel zu vollziehen. In mustergültiger Klarheit, aber mit einer geduldigen Andacht, der nicht jeder folgen mag, werden die Anschauungen eines Unreifen gemustert. Nur die ständigen Hinweise auf das „System" des Mannes lassen diese breiten Ausführungen über die Meinungen des Knaben geniessbar erscheinen. Gott und Weltall sind noch getrennte Faktoren, die Schuldauffassung nähert sich noch dem christlichen Sündenbegriffe, als böses Element figuriert die Leidenschaft, die Wollust. Für die Entwicklung der Hebbelschen Doktrin sind diese frühen Versuche gewiss lehrreich. Aber eine symbolisch-ethische Ausdeutung des Fragments „Mirandola" auf fünfzig Druckseiten steht nicht im Verhältnis zur Wichtigkeit einer Periode, deren Produkte niemand weniger als Sch. selbst überschätzt. — Seine Methode, unreife Anfängerarbeiten als „realisierte Philosophie" zu interpretieren, lehnt P. Zincke (6744) energisch ab. Er sieht in der Weltanschauung des jungen Hebbel keinen Mystizismus, sondern eine durchaus unoriginale, von den Einflüssen der Christenlehre und der Schiller-Lektüre abhängige Auffassung. — Unter dem Titel „Hebbel uud die Religion" bietet W. Wolff (6743) nicht die übliche Zitatenreihe, sondern die Meinung eines freien Theologen, was der Dichter für den Zeitenkampf der Kirche bedeute. Aus der Tiefe des persönlichen Lebens ist Hebbels Religiosität, bei aller Entfremdung vom geschichtlichen Christentume hervorgewachsen, und sie wird von einem sittlich ernsten Idealismus bedingt. Religion ist für ihn nicht Illusion, sondern Symbol, Mysterium, Mythologie. Nur von der Verbreitung dieses Idealismus erwartet W. ein Fortleben der Religiosität. — Hebbels Stellung zu politischen und sozialen Problemen schildert H. Steves (6746). Für das Referat kommt vor allem das Revolutionsjahr 1848 in Frage, das Hebbel zunächst zum Wahlkandidaten, Mitglied der Kaiserdeputation, Redakteur werden lässt, bis die radikalen Übergriffe ihn zum Umschwung veranlassen. Sein Gedicht an König Wilhelm, die Forderung der deutschen Einigung, trägt ihm den Zorn der tschechischen „Bedientenvölker" ein und verletzt zudem den Wiener wie den Berliner Hof. Im Hamburger Hafen früh vor soziale Fragen gestellt, neigt sich Hebbel dem Malthusianismus zu. Das Problem der Übervölkerung beschäftigt ihn im Gedichte „Die Erde und der Mensch". St.s fleissige Zusammenstellungen versagen erst im Schlusskapitel, wenn es gilt, in Hebbels Dichtungen das politisehe Element herauszufinden. — Dem Verkehr Hebbels mit den grossen Musikern seiner Zeit hat P. Bornstein (6751, 6752, 6761, 6763, 6764) erfolgreich nachgespürt. Er erzählt, wie die flüchtigen Beziehungen zu Wagner mit dem Rivalisieren um den Nibelungenstoff ihr Ende finden, nachdem Hebbel früher nur die Theorie, nicht das Schaffen

des Bayreuther Meisters gemissbilligt habe. Die Wandlung im Urteil der Wagnerianer zeigt sich am besten in der Haltung des Bülowschen Ehepaares. Der jugendliche Bülow begrüsst in einer Weimarischen Zeitung enthusiastisch „Agnes Bernauer", Cosima übersetzt im Mai- und Juniheft der Revue Germanique 1858 „Maria Magdalene", und erst seit Liszts Übersiedlung nach Rom beginnt das Ausspielen Wagners gegen Hebbel, den Bülow endlich als „Taschentitanen" abtut. Aus ähnlichen Motiven erfolgt der Abfall des jungen Peter Cornelius. Die durch Liszt vermittelte Bekanntschaft wird in Wien erneuert, überdauert mehrere Zerwürfnisse, führt zu begeisterten Huldigungen des Dichterkomponisten und lockert sich mit seiner Hinneigung zu Wagner, bis im Jahre 1863 der endgültige Bruch erfolgt. Reiner klingen Hebbels Beziehungen zu Schumann aus. Die einzige Begegnung der beiden Männer, in Dresden 1847, scheitert zwar an Schumanns Einsilbigkeit. Aber ihr brieflicher Verkehr wird durch den gemeinsamen Jünger Debrois gefördert und Schumann, der einst die Genoveva umwarb, komponiert den „Heideknaben", „Schön Hedwig", das „Nachtlied". Seine Erkrankung macht freilich den Wunsch zunichte, ihn zum Komponisten des „Moloch" zu gewinnen, aber in Dankbarkeit widmet Hebbel dem Umnachteten seinen „Michel Angelo". — Einen schönen Brief an Kuno Fischer aus Wien, 25. November 1858, publiziert H. Falkenheim (**6754**). Hebbel erbittet darin ein Urteil über „Mutter und Kind", das ein Epos sein und nicht zur zweifelhaften Gattung der versifizierten Novelle herabsinken wolle. Es wäre ein modernes Weltbild voll allgemeiner epischer Gültigkeit ohne die schärfere Individualisierung des Dramas. — L. Gurlitt (**6756**) klärt den Verkehr seines Vaters Louis Gurlitt mit Hebbel auf, indem er eine Aufzeichnung des Malers und seine Briefe an den Dichter abdruckt. Aus der Erinnerung skizziert der Hochbetagte sein römisches Zusammenleben mit Hebbel 1845, dessen Tyrannis und Stolz in Geldsachen, die Kreuzigung eines Gutzkowschen Buches an der Zimmerwand, das Zerwürfnis mit A. Stahr. — Den Briefwechsel mit dem Privatsekretär der Grossherzogin von Weimar, mit John Marshall, aus Hebbels letzten Lebensjahren veröffentlicht R. M. Werner (**6758**). Die Korrespondenz dreht sich hauptsächlich um die Pläne des Ehepaares, nach Weimar überzusiedeln, enthält Urteile über Gutzkow, Freytag, Spielhagen und ein scharfes Wort gegen die Schillerstiftung, die sich als Armenhaus konstituiert habe und literarische Bettler grossziehe. — Der dänische Forscher K. Behrens (**6759**) hat in Oehlenschlägers Nachlass drei Hebbel-Briefe gefunden. Ein Schreiben aus Hamburg, Juli 1843, berichtet über die Abfassung der Streitschrift „Mein Wort über das Drama"; eins aus Paris, Mai 1844, zeigt Hebbel verletzt über Oehlenschlägers Antwort auf seinen Brief nach dem Tode des Sohnes und zollt Elise Lensing die höchste Verehrung; ein letzter Brief aus Wien, April 1846, meldet die Verlobung mit Christine Enghaus. — In die Wesselburener Zeit führt der Briefwechsel mit dem Jugendfreunde J. B. Gehlsen, dessen Kenntnis wir P. Bornstein (**6770**) verdanken. Ein burschikoses Stammbuchblatt, April 1832, verwirft die Meinung der Welt verächtlich, ein Gedicht „Die Toten" aus demselben Jahre, variiert das „Lied der Geister" schlicht volksmässig; drei Reim- und Prosabriefe aus den Jahren 1832 und 1833, berichten stolz über die Korrespondenz mit Uhland und Amalie Schoppe, zählen als Produkte des Sommers 1832 u. a. den ersten Gesang eines Heldengedichts „Fortunat" in 50 Stanzen und eine Posse „Dichterwut" fürs Liebhabertheater auf und ersuchen schliesslich Gehlsen im befehlshaberischen Tone, mit dem Briefschreiber nach Griechenland auszuwandern. — Ein Schreiben an F. Eggers aus Wien, Januar 1854, von H. W. Seidel (**6771**) gefunden, weist dem „Michel Angelo" eine Stellung an der Spitze seiner Produktionen an. — In seiner Ausgabe der Werke Hebbels, die er in gediegener Kenntnis kommentiert, macht Th. Poppe (**6775**) aus der Not, die Tagebücher in verkürzter Form vorzulegen, eine Tugend. Indem er nämlich alle Exzerpte, Lesefrüchte, Kuriosa, Alltagsnotizen, ferner alle Eintragungen von rein subjektivem Interesse tilgt, meint er den „Glanz und die Schärfe" zu steigern, mit denen „das geistige Hauptbild der Tagebücher in den Vordergrund tritt". — A. von Berger (**6786**) verweist auf die „unberührte Witwe" Sara aus dem Buche Tobias, eine biblische Anregung zum Motive der jungfräulichen Ehe Judiths. — Den Stil der „Judith" und der „Genoveva" versucht E. Wallberg (**6789**) aus einem viel zu engen Gesichtskreise heraus, nämlich ohne Ausblick auf die späteren Werke zu skizzieren. Die Kunstmittel des Anfängers, seine Metaphern, Symbole, Antithesen usw. werden schulmässig rubriziert. Die gewonnenen Resultate mögen als Ergänzungen zu dem minder systematischen, aber aufschlussreicheren Versuche von Saladin Schmitt (JBL. 1906/7, N. 5309) dienen. — S. Wernicke (**6790**) hat das Gemälde des Giulio Romano in der Münchener Galerie gefunden, das Hebbel als „Anlehnungspunkt" bei der Konzeption der „Judith" bezeichnet. Heute besitzt die Pinakothek kein Werk des römischen Meisters. Aber W. weist nach, dass ein unbedeutendes Brustbild einer weiblichen Gestalt, jetzt dem Floris de Vriendt zugeschrieben, in den Katalogen aus

Hebbels Münchener Zeit den Vermerk trug: „Giulio Romano, wahrscheinlich zur Darstellung einer Judith". — In seinen Briefen an G. Keller führt J. N. Bachmayr eine höhnische Rezension seines Volksdramas „Der Trank der Vergessenheit" auf Hebbel zurück. R. M. Werner (6798) druckt die Kritik ab, die in ihrer Banalität schlagender als alle Argumente beweist, dass W. sie mit Recht aus Hebbels Werken verbannt hat. — Als eine Ergänzung dieser Ausgabe bezeichnet R. M. Werner (6802) dagegen das Märchen „Die einsamen Kinder", 1835/6 in der Jugendzeitschrift Iduna erschienen und im Hebbel-Bändchen der Hamburgischen Hausbibliothek 1906 neu gedruckt. An gleicher Stelle gibt W. eine Liste verschwundener Hebbelscher Zeitungsbeiträge. —

O. Ludwig. Die Erinnerungen Betty Paolis (6807) an ihren Verkehr mit Ludwig in seinen sieben letzten Lebensjahren sind nun aus den Zeitungsspalten in eine Essaysammlung übergegangen. Ihr Wert beruhte in erster Reihe in der Vorbereitung des Publikums auf die posthume Gabe der Shakespearestudien, die der Dichter im Gespräche mit seiner Besucherin das „Tagebuch seiner dramatischen Bildung" nannte. Darüber hinaus sind sie auch dem Leser, der eine solche Ankündigung nicht mehr braucht, interessant durch intime Schilderungen aus der Krankenstube eines mehr Ehrfurcht als Mitleid weckenden Märtyrers. Die wiedergegebenen Gespräche schärfen die Wichtigkeit des Jahres 1848 für die Grundstimmung des „Erbförsters" ein, beklagen den Tod des Rivalen Hebbel schon um des heiligen Ernstes seiner Berufsauffassung willen und vermehren Ludwigs Konfessionen über den Prozess seines dichterischen Schaffens. — Erich Schmidt (6809) berichtet über ein Studienheft aus dem Nachlasse des unermüdlich skizzierenden Dichters in einer vornehmlich dem dramatischen Inhalt gewidmeten Übersicht. Es enthält Notizen zu einem Zeitroman mit vielfach gewandeltem Titel im Tone des „Münchhausen", der das „Schulmeisterleben" einschliessen sollte wie Immermanns Werk den „Oberhof", ferner einen Opernentwurf, eine auf Richard Wagner gemünzte Satire, Humoreskenpläne. Als Helden aufkeimender Dramen erscheinen Schärtlin von Burtenbach, Masaniello, Maria Stuart, Armin, Brutus, Cromwell, Andreas Hofer. Vor allem wird unsere Kenntnis durch einen Urentwurf der „Makkabäer" bereichert. Diese „Makkabäerin" aus dem Jahre 1850 ist die Tragödie der weiblichen Hybris. Lea, „übermütig bis zum Frevel", Judahs Verwandte, nicht seine Mutter, verschuldet die Vernichtung einer durch ihr Glück demoralisierten Familie. Wie gewissenhaft der Erzähler Ludwig sich durch praktische Studien der Volkskunde vorbereitet, verrät das von ihm zusammengetragene Material zu seiner Episode „Aus einem Schulmeisterleben". — In dem trefflich formulierenden Lebensbilde seiner Ausgabe sucht A. Eloesser (6811) den Dichter aus seiner thüringischen Heimat zu erklären, auf die er ihn freilich auch streng als auf den einzigen Nährboden seiner Poesie verweist. E. stellt sich auf die Seite der Betrachter, die Ludwig als einen undramatisch empfindenden Künstler ansehen, um seine Erzählungen desto höher zu bewerten. „Zwischen Himmel und Erde" erscheint ihm als das gewaltigste und persönlichste Werk des Dichters, während ihn die „Makkabäer" an die historischen Oberlehrerdramen erinnern. Hier werde der Belauerer Schillers zum Schiller-Epigonen, wie sich denn auch in den Skakespearestudien der Kampf gegen Wallensteins Schöpfer aus dem Unterbewusstsein einer geheimen Blutsverwandtschaft erkläre. —

Verschiedene. Brachvogels „Narziss" nimmt eine Dissertation W. F. Mittelmanns (6814) feierlich genug, um sogar einen „Ur-Narziss" aus dem Archiv der Berliner Hofbühne zu produzieren. Diese Fassung, die der Entdecker gegen einen von R. Schlösser publizierten Karlsruher Text ausspielt, zeigt einen veränderten Schluss: Narziss wird nicht wahnsinnig, sondern er trinkt das Gift, das ihm die sterbende Pompadour unter empfindsamen Reden reicht. — G. Kellers dramatische Versuche werden von M. Preitz (6817) studiert. Von der Zeit kindlicher Theaterspiele bis ans Ende verstummt der Wunsch, als Bühnendichter Geltung zu gewinnen, niemals. Ganze Lebensperioden, wie die Berliner Zeit, sind ihm geweiht. Diesem intensiven Drange entspricht nur eine dürftige Ernte. Ausser einem Züricher Festspiel kam kein dramatischer Plan zur Abrundung. P. verfolgt die Entwürfe von einer unreifen Emilia Galotti-Kopie des Sechzehnjährigen bis zu dem wichtigsten Fragment „Therese", das er auf Familienerlebnisse zurückführt, und dessen Verhältnis zum „Grünen Heinrich" er beleuchtet. Den Berliner Lustspielplan „Jedem das Seine" bereichert er durch einige aus handschriftlichem Material gewonnene Dialoge, die das Bild der Charaktere aufhellen, ohne die Intrige der Komödie erschliessen zu lassen. Etwas unvermittelt wird mitten in die Darstellung hinein eine wertvolle Sammlung der dramaturgischen Glaubensbekenntnisse Kellers, meist aus dem Briefwechsel mit Hettner, gestellt. —

Drama in Österreich: F. Grillparzer. Die Schaffensweise des Dichters bis zur Mitte der zwanziger Jahre verfolgt ein Vortrag von Stef. Hock

(6826). Drei Epochen werden unterschieden. Die erste umfasst die „Ahnfrau“ und den „Traum ein Leben“: blosses Walten der Inspiration, Arbeit ohne Szenarien, die dramatische Situation als Keimzelle des Werdens. Die zweite Epoche der Griechendramen setzt sich das Problem, Charaktere zu objektivieren, die dramatische Situation wird zum Abschluss, nicht zum Keim der Handlung, eine seltsame Mischung aus bewusstem Streben und dumpfer Hingabe an die Intuition beherrscht die Arbeitsweise. In der letzten Epoche („Ottokar“, „Ein treuer Diener“) setzt dagegen die vollbewusst arbeitende Kunst ein, die für ihr vorhandenes Thema eine historische Einkleidung sucht. Der Ideengehalt tritt stärker hervor, und eine reifere, aber müdere Kunst wendet sich zum Problemstück. — Francis Wolf-Cirian (6828) betrachtet Grillparzers Frauengestalten im breiten Nacheinander ohne die Gabe, Verwandtes zusammenzufügen, aber mit einer in vielseitigen Studien gerüsteten Kenntnis ihres Themas. Überzeugend wird ihre Behauptung erwiesen, dass die Wienerin den Frauentypus Grillparzers bedeute. Sechs Porträts bekannter Darstellerinnen von Sophie Schroeder bis Rosa Retty schmücken das Buch. — Als Schöpfer der historischen Entwicklungstragödie in Deutschland, als Begründer des Wiener Romans durch den „Armen Spielmann“ wird Grillparzer von J. J. David (6829) gefeiert. — Die Beziehungen zu Metternichs Leibarzt F. Jäger beleuchtet ein vornehmer Brief des Dichters, von Stef. Hock (6833) publiziert, aus dem Februar 1852. Einen politischen Streit legt der Dichter darin mit der Versicherung bei, dass nur die unglückliche Zeit solche Dispute verschärfe und dass er an Patriotismus und Loyalität niemand in Österreich nachstehe. — Interessanter als die persönlichen Erinnerungen des Tiroler Politikers J. Streiter an Grillparzer, die A. Pichler (6836) wiedergibt, ist ein Urteil, das L. Tieck, 1841, im Gespräche mit dem Bozener Advokaten fällte: die „Ahnfrau“ sei das Beste von Grillparzer, während „Ottokar“ mit seinen Personen ohne deutliche historische Charakterr „völlig schwach“ wirke. — R. Backmann (6840) zerpflückt die textkritische Arbeit J. Kohms am „Goldenen Vlies“ und beweist u. a. mit grossen Tabellen von Lesefehlern seine Einwände. — Im Czerninschen Archive zu Neuhaus fand E. Kraus (6845) einen lustigen Ludlambeitrag Grillparzers, ferner einen Stammbuchvers, die Handschrift des Gedichts auf die Genesung des Thronfolgers, einen verehrungsvollen Empfehlungsbrief Heines und Schreyvogels Bericht über „Des Meeres und der Liebe Wellen“. — R. Batka (6846) fügt zu den drei bisher bekannten Kompositionen des Dichters eine vierte auf den Text Homerischer Verse, die er vom Standpunkte des Musikers aus als dilettantische Stümperei kennzeichnet. Interessante Bemerkungen über die Rolle der Musik in Grillparzers Leben knüpfen sich an diesen Fund. —

F. Halm. Mehr, als ihr Titel verspricht, bietet die wertvolle Dissertation von H. Schneider (6848). Die Einleitung mustert die Geschichte des spanischen Dramas in Deutschland vom 16. Jahrhundert bis zu dem schnell aufschiessenden und ebenso schnell verfliegenden Calderon-Kultus, den die Romantik inauguriert. Die beiden österreichischen Propheten der Spanier werden in einer hübschen Gegenüberstellung aneinander gemessen: der Kenner und Richter Grillparzer, der Enthusiast und Advokat Enk. Für das eigentliche Thema der Darstellung wird Halms Nachlass aus der Wiener Hofbibliothek verwertet. Halms spanische Studien beginnen unter Enks Einfluss, führen zu einer immensen Belesenheit in Lopes Werken, zu Plänen philologischer Ausgaben in Gemeinschaft mit Ferd. Wolf bis sie durch Enks tragisches Ende gelähmt werden. Erst kurz vor dem Tode des Dichters blüht das Interesse noch einmal auf, ohne dass die kühle Objektivität dieses Protektors sich zur Begeisterung seiner Lehrmeister erwärmt. Halms Bemühungen, die Spanier der deutschen Bühne zu gewinnen, ergeben als einzige ausgereifte Frucht die Bearbeitung des Lopeschen „König und Bauer“, während Tirso de Molinas „Königin“ schnell als Paraderolle für Julie Rettich übertragen wird und Lopes „König Wamba“ als Fragment stecken bleibt. Eine gründliche Vergleichung dieser Versuche mit den Originalen zeigt überall den feinfühligen, aber sentimentalen und aller Naivität ausweichenden Geist des Nachdichters. Dieses Bild bestätigen die im Anhange abdruckten Fragmente aus dem Nachlasse, darunter eine verweichlichende Bearbeitung des „Richters von Zalamea“. Die Untersuchung des spanischen Einflusses auf Halms eigene Werke ergibt als Resultat, dass über technische und metrische Details hinaus keine Befruchtung seines Schaffens durch die emsige Lektüre festzustellen ist. Nur das Lustspiel „Verbot und Befehl“ atmet spanischen Komödiengeist. —

Andere österreichische Bühnendichter. Interessante, aus der Züricher Stadtbibliothek stammende Briefe des unglücklichen Dramatikers J. N. Bachmayr (1819—1864) publiziert A. Schaer (6850). Sie sind in den Jahren 1850 bis 1852 aus Wien an G. Keller gerichtet, den Bachmayr in Berlin kennen gelernt hatte. In ihnen spiegelt sich das Ringen eines Verbitterten um die Durchsetzung seines Volksdramas „Der Trank der Vergessenheit“. Die mittelalterlichen Zustände Öster-

reichs werden für persönliches Missgeschick verantwortlich gemacht. Am wichtigsten erscheint die Stellungnahme Hebbels. Auf sein Urteil ist „alles gespannt", sein Einfluss ist „grösser, als Bachmayr ahnte", er ist der Abgott aller Kunstjünger. Desto kräftigere Flüche werden ihm zugedonnert, da Bachmayr ihn mit Unrecht (vgl. N. 6798) für den Inspirator einer höhnischen Kritik im „Wanderer" hält. —

Volkstümliches Drama in Österreich: Ältere Zeit. Ph. Hafners Anfänge bis zum Übergang zur Charakterkomödie schildert E. Baum (6856). Als Geburtsdatum des Schöpfers der Wiener Volksbühne wird der 27. September 1735 ermittelt. Eine Analyse seiner Werke zeigt den ersten parodistischen Darsteller der Zauberwelt am Werke, bei dem die Märchenromantik und ihr travestiertes Widerspiel sich verschmelzen. — O. Rommels (6857) Sammlung ausgewählter Werke von K. Meisl, die sich in einer Klassiker-Bibliothek wunderlich genug ausnehmen, bringt zunächst drei Possen zum Abdruck: Das Gespenst auf der Bastei, Das Gespenst im Prater, Die Geschichte eines echten Schals in Wien. — O. Menghin (6859) publiziert ein im Jahre 1780 zu St. Martin in Passeier aufgeführtes Fastnachtspiel von einem unbekannten Verfasser. Die einfache Intrige (bäuerische Ratsherren, von einem Aprilscherz genarrt, wählen einen der Ihrigen zum König) ergibt ausserordentlich lustige Wirkungen. Jeder der drei Akte wird von einer allegorischen Szene eingeleitet, bei der die antike Götterwelt bemüht wird. Zwei Intermedien mit Gesangseinlagen unterbrechen die in flotten Reimversen geschriebene Komödie, die der Tiroler Mundart ihr Recht gewährt. —

F. Raimund und J. Nestroy. Aus dem Nachlasse des mit Raimund befreundeten Tenoristen L. Cramolini veröffentlicht H. Knispel (6865) Erinnerungen an die Erstaufführung des „Verschwenders". — Gebiet und Mittel der Nestroyschen Satire umschreibt ein instruktives, mit vielen Proben gewürztes Programm L. Langers (6866). Als Grundtendenz des aufgeklärten Josephiners, der bei aller fortschrittlichen Tendenz das wienerische Misstrauen gegen Neuerungen bewahrte, erscheint die Forderung der goldenen Mittelstrasse. Als Fluch seines Wesens empfindet L. den Glauben an die Unveränderlichkeit der von Glück und Unglück unbelehrbaren Menschen. — Zwei als verschollen im Verzeichnis der neuen Ausgabe von O. Rommel (6868) erwähnte Werke Nestroys bringt F. Bruckner (6869) zum Abdruck, ohne ihren Rang zu überschätzen. Das Erstlingswerk, ein Vorspiel „Der Zettelträger Papp", in Graz 1827 entstanden, verwertet eine alte Possenfigur zu allerlei salzlosen Zeitspässen. Die zweiaktige Posse „Moppels Abenteuer im Viertel unter dem Wienerwald, in Neuseeland und Marokko" wurde 1837 für das Gastspiel englischer Mimiker geschrieben, deren Produktionen das Spiel krönten. Der Spass, Hanswurst unter exotischen Völkern umherzutreiben, lehnt sich an Bäuerles „Wien, Paris, London und Konstantinopel" an. —

L. Anzengruber. Das Register wienerischer Sünden an Anzengruber wird noch einmal von Stef. Grossmann (6876) aufgestellt. Trotz, nicht dank der Wiener Theaterzustände habe sich ein Meister durchgesetzt, der bei Lebzeiten und nach seinem Tode ein Volksdichter ohne Volksbühne war. — Gegen den Vorwurf der Tendenzdichtung glaubt A. Müller-Guttenbrunn (6879) Anzengruber verteidigen zu müssen, dessen Lehre er als „allerchristlichste Opposition gegen die Kirche" formuliert. — In Anzengrubers Schmierenzeit führen die aus den Jahren 1861 und 1862 stammenden Manuskripte, die O. E. Deutsch (6883) im Nachlass des Schauspielers Gürtler fand. Es sind satirische Beiträge zur Zeitschrift eines von Gürtler gegründeten Narrenbundes, die der Dichter während seines Engagements in Krems verfasste. — A. Klaars (6886) Erinnerungen beginnen mit einem Besuche des Dichters in Prag 1882 und setzen sich mit der Schilderung Wiener Begegnungen bis zum Todesjahre fort. Sie verzeichnen Anzengrubers Reichtum an Interessen, besonders für soziale Dinge, seine Freude an häuslicher Behaglichkeit, seine Ungeduld beim Einreichen des fragmentarischen „Pfarrers von Kirchfeld", dem er einen hastig angefügten Schlussakt nachschickte. In Wien findet K. einen Resignierenden, der in innerer Vornehmheit über die Bitternisse seiner Erfolglosigkeit hinwegkommt. —

2. Neueres Drama.

(IV, 4a = N. 6890—7383.)

Hans Daffis.

Allgemeines. — Historisches Drama und Tragödie: Allgemeines; einzelne Dichter: E. von Wildenbruch. — Lustspiel- und Komödiendichter. — Modernes Drama: H. Bahr, P. Ernst, H. Eulenberg, L. Greiner, M. Halbe. — E. Hardt, O. E. Hartleben. — G. Hauptmann: Zusammenfassende Darstellungen; Charakteristiken: Werke. — H. von Hofmannsthal. — W. Schmidtbonn, A. Schnitzler, K. Schönherr. — H. Sudermann, K. G. Vollmöller, F. Wedekind, St. Zweig. — Ausländisches Drama in Deutschland: Drama der Antike. — 16. Jahrhundert: Shakespeare. — Drama der Gegenwart: B. Shaw, O. Wilde, M. Maeterlinck, V. Sardou. — B. Björnson. — H. Ibsen: Nachgelassene Schriften und Gesamtdarstellungen; Einzelstudien. —

Allgemeines. Das schon im letzten Berichte gewürdigte Werk R. F. Arnolds über „das moderne Drama“ (6890) bespricht ausführlich in einem „Leitartikel“ der DLZ. G. Witkowski, den eigene, erfolgreiche Bemühung um die Darstellung des gleichen Stoffgebietes zu solchem Richteramt besonders befähigte. Mit „freudiger Anerkennung“ begrüsst er das Buch „als die beste Darstellung eines grossen Gebietes der zeitgenössischen Poesie“, lobt die Sorgfalt und den Ernst der Arbeit, die Vorsicht des Urteils, wodurch freilich eine gewisse Temperamentlosigkeit erzeugt wird. Im Lob und Tadel der einzelnen Künstler ist er nicht immer mit ihm einig. So scheinen ihm R. Wagner und Wilhelm Jordan, Wilbrandt und Wildenbruch, vor allem aber Sudermann in Arnolds Gruppierung mit Recht nicht am richtigen Platze. Auch darin vermag ich W. nur beizupflichten, dass er mit Zola gegen Arnold die Grenzen des für die Geschichte des modernen Dramas so wichtigen Begriffes „Naturalismus“ enger zieht und weiterhin folgerichtig die symbolistischen, neuromantischen und rein artistischen Bestrebungen unserer Tage nicht als blosse Reaktionserscheinungen ansehen will. Einig wird jeder Beurteiler des Arnoldschen Buches mit W. darin sein, dass die reiche Materialsammlung auch einem späteren Geschichtsschreiber des modernen Dramas von grösstem Nutzen sein dürfte. — Aus der grossen Schar der Bühnendichter, die Arnold in Reih und Glied aufmarschieren liess, wählt J. Bab (6892) nur einige wenige, die ihm gleichsam Entwicklungsstufen der künstlerischen Bildung des Dramatikers sind. Auf der ersten Stufe bleibt für ihn Emanuel von Bodmann in seinem „Donatello“ stehen. Bei aller Anerkennung seines lyrischen Vermögens wirft er ihm den „Mangel eines einheitlichen suggestionsfähigen Sprachbildes“ vor. Bei dem auf der zweiten Stufe solchen „dramatischen Unvermögens“ stehenden Ernst Hardt („Tantris der Narr“) „erzeugt die Sprache wohl die Illusion für die direkt abgespielten Vorgänge, aber sie ist nicht eigenkräftig genug, durch diese Vorgänge hindurch die Seele eines Künstlers leuchten zu lassen: sie entbehrt der Persönlichkeit.“ Diese spricht B. dem „Ulrich Fürst von Waldeck“ H. Eulenbergs zu, aber es fehlt nach ihm auch diesem Künstler die „Möglichkeit zu innerstem Mitfühlen“ zu zwingen. So hält Eulenberg eine dritte, „durch sprachliche Illusionskraft und persönlichen Reiz erhöhte und doch in ihrer lyrischen Subjektivität gar gipfelferne Stufe dramatischer Unzulänglichkeit“. Auf einer vierten, immer noch unzulänglichen, von der ein letzter Schritt zur Höhe führt, wo der Dichter den Mut hat, „seinen persönlichsten Willen zur Welt in den dramatischen Stoff zu senken, und die Kraft, ihn durch die dramatische Form zum völligen Gleichmass des Bildes zu bändigen“, sieht B. das „ausgezeichnete Werk“ Emil Ludwigs: „Die Borgia“, „als Ganzes doch nur ein Spiel“. — Wählte so Bab aus dem grossen Heerbann der neueren Dramatiker gleichsam vier Bannerträger aus, deren Parole er sorgsam prüft, so lässt K. Bleibtreu (6893) einen recht ungeordneten Haufen von Vorkämpfern und Mitläufern Revue passieren. Anzengruber und Sudermann, Halbe und Schnitzler, Hofmannsthal und Hauptmann heben sich deutlicher heraus, ziehen aber, mit Ausnahme Hauptmanns vielleicht, doch allzu rasch vorüber. Der temperamentvolle Feldherr B. hält die Parade ab und ruft jedem der Vorübereilenden ein schnelles Wort hastiger Kritik nach, meist tadelnd, ja gelegentlich einen Fusstritt austeilend, zuweilen, wie etwa bei Wedekind oder bei Hauptmanns „Webern“, mit grossmütigem Lobe. Ganz schlimm kommen die bösen Literarhistoriker fort, sogar unbeschadet ihrer Konfession, die B. nicht vergisst jedesmal anzugeben. Nur der einzige Max Koch darf sich „verbitten, in dieser Gemeinschaft genannt zu werden“. Da B. es heftig ablehnt, pro domo zu schreiben, kann die warme und anerkennende Beurteilung seiner Persönlichkeit und seiner Sache durch Koch in seiner grossen „Geschichte der deutschen Literatur“ nicht der Grund hierfür sein. Die Schriftleitung des „Neuen Weg“, wo B.s Arbeit erschien, bemerkt zum Schluss ausdrücklich: „Wir veröffentlichen diese anregenden Ausführungen Bleibtreus, ohne den Anschauungen des Verfassers zu folgen.“ — H. Franck (6896) beschränkt sich darauf, aus der

Fülle der Gesichte drei charakteristische Gestalten, Wilhelm von Scholz, Paul Ernst, Julius Bab, herauszuheben, die ihm „Wegbereiter des neuen Dramas" scheinen. Aber nicht durch ihre eigene Produktion, sondern durch Weg und Ziel ihrer kritischen und dramaturgischen Tätigkeit. Die Betrachtung des reizvollen Problems, wie weit hier Richter und Dichter, Theorie und Praxis Hand in Hand gehen, versagt sich F., gibt aber dafür eine umfängliche Darstellung, wie Scholz das Schaffen Hebbels spiegelt und zergliedert, wie Ernsts Ästhetik der neuen Tragödie von einem „starken, sittlichen Idealismus" bestimmt wird, wie Bab, der „geborene Theoretiker", in seiner „Kritik der Bühne" einen erfolgreichen Versuch zu systematischer Dramaturgie macht. Ein warmer Enthusiasmus für Hebbel und seine Propheten gibt dem Aufsatze F.s eine besondere Note. — Er begegnet sich hierin zum Teil mit der Arbeit von Gertrud Prellwitz (**6899**), die ungefähr darauf hinaus will, dass „die Entwicklung unserer heutigen Dichtkunst durch Naturalismus und Dekadenz recht eigentlich eine Erziehung bedeutet, die das deutsche Publikum empfängt, um sehen zu lernen, was ihm schon geschenkt war: Otto Ludwig, Hebbel, Kleist. Unsere Zeit, „zwischen Winter und Frühling ringend", ist ihr ein Übergang mit seinen „Aprilwettererscheinungen", die dekadente Kunst des Tages (vor allem Wedekinds) notwendige „Verwesungsarbeit". „Es duftet nicht angenehm auf den Beeten im Frühling, wenn sie mit Verwesungsstoffen genährt werden! Aber es werden einst dafür die Blumen um so reicher und leuchtender blühen!" Und noch einen guten Rat gegenüber den „Fäulniskräften" der bösen „Dekadenten", gegenüber dem ehrfurchtslosen, ja frechen Sinn der „Neuromantiker" gibt sie uns: „Wir sollten unsere Augen auf die ewigen Sterne richten, damit wir Grosses und Kleines, das Ewige und das nur zeitlich Bedeutende unterscheiden lernen." Dieses Grosse und Ewige wird nach ihr stets „den tiefen, unausgesprochenen, aber nie fehlenden Zusammenhang aller echten Kunst mit der Religion" erkennen lassen. — Darin berührt sie sich auf das engste mit der Anschauung G. Grützmachers (**6900**), der im modernen Drama „neben vielem Negativen und Unerforschlichen auch manches Positive, der christlichen Welt- und Lebensanschauung Verwandtes" erkennt. Am schlechtesten kommt auch bei G. die erbärmliche und sinnlose Welt- und Lebensauffassung Wedekinds fort, Sudermann „hat uns nichts Neues zu sagen", Hauptmann ist „das zukunftsreichste Talent unserer Tage". — Auch für H. Kienzl (**6901**) hat das religiöse Empfinden dieselbe „Mutterquelle" wie das Kunstempfinden. Und so sind ihm „Gottsucher" die Kämpfer um die Kunst, Not und Bedürfnis (nicht im ökonomischen Sinne gemeint) Voraussetzung dieses Suchens und Kämpfens, Nietzsche, Wagner, Ibsen die Führer. Die Tragikomödie, wie sie in der „Wildente" und „Hedda Gabler" geschaffen, ist die „Gipfelgestalt" der Menschendichtung. Aber Ibsen und seine Epigonen, mögen sie ihn in falschem oder richtigem Sinne verstehen und weiterführen, sind immer wieder Propheten vor dem Messias, Unzufriedene, die einen neuen Gott suchen, nicht auf „fernen Idealgestirnen, sondern in unseren Tiefen, im Innern des wahren Menschen. — A. Merbach (**6902**) weist auf die Bedeutung hin, die Taines und Zolas Lehren für das naturalistische Kunstprinzip in Deutschland hatten, das auf dem Theater darin gipfelt, dass die naturalistischen Dramatiker die Handlung durch das zum dramatisch-technischen Mittel gewandelte Wort bewirken und innere Vorgänge und Voraussetzungen durch das szenische Bild gestalten, in geradem Gegensatz zu den Bühnendichtern älteren Stils. — Der andere Aufsatz desselben Verfassers (**6903**) ist ein genauer Abdruck des eben erwähnten. — K. Fr. Nowak (**6904**) gibt aus Anlass der Neueinstudierung von Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang" im Berliner Lessingtheater, ein paar Notizen aus der Frühzeit der „Freien Bühne" und zu Brahms Anfängen im „Deutschen Theater". — Nicht uninteressant sind E. Engels (**6895**) aphoristische Bemerkungen über das Drama der Gegenwart, die er von der Mitte der achtziger Jahre an rechnet. Er zeigt an der Hand der Statistik, die für die Geschichte des Dramas und Theaters noch viel mehr nutzbar gemacht werden müsste, dass der Spielplan der deutschen Bühne von den berüchtigten Gründerjahren 1871—73 bis zum Auftreten der Naturalisten durchaus nicht so minderwertig war, wie meist behauptet wird, zeigt weiterhin, von wie kurzer Dauer die eigentliche Herrschaft des Naturalismus auf dem Theater gewesen ist, und wie in den Stilrichtungen niemals ein scharf abgegrenztes Nacheinander, sondern immer nur ein buntes Durcheinander zu beobachten sei. E. weist ferner darauf hin, wie das moderne Drama Blut und Lebenskraft nur den Darstellern verdanke. Daran reihen sich Bemerkungen über Berlins Bedeutung als „Theaterhauptstadt der Welt", gegen die Verdammung des „Theatralischen", gegen Effekthascherei und Mode im Äusserlichen des neuen Dramas (Titel, Akteinteilung usw.), über das Darniederliegen des Lustspiels und schliesslich über den „Kampf zwischen Kunst und Dilettantismus". — Bei weitem am umfassendsten und erschöpfendsten sind die vier Kapitel eines grösseren Werkes, die S. Lublinski (**6897**) dem neueren Drama widmet. Das

erste gilt einer ausführlichen Würdigung Hofmannsthals, in dem er den „typischen Neuromantiker“ unserer Tage und „üppigen Meister des wollüstigen Wortes“ und (im Goetheschen Sinne: „Bilde, Künstler, rede nicht“) das „Gegenteil eines Dichters“ sieht. Das nächste Kapitel ist „Das Drama und seine Führer“ betitelt, und behandelt nächst Otto Ludwig und Grillparzer, die in diesem Zusammenhang mit Recht kurz abgetan werden, sehr ausführlich Hebbel, kürzer Kleist, Ibsen und Shakespeare unter dem Gesichtspunkt, ob sie vielleicht als Führer zum neuen Drama dienen könnten. Das wird nur dem Dramaturgen, nicht dem Dichter Hebbel zugestanden. Mit den gegenwärtigen Zuständen beschäftigt sich ein drittes Kapitel: Die Krisis im Drama. Weder das naturalistische noch das neuromantische Drama konnte nach L. der Forderung genügen, „unser gegenwärtiges Dasein dadurch zu erhöhen, dass es zur Tragödie erlöst wird.“ Drei Repräsentanten der Bestrebungen des Tages lässt er an uns vorüberziehen: Julius Bab, als Epigonen Hofmannsthals und Schöpfer des modernen Kostümstückes, der ihm ein „trostloser Nachahmer“ ist; Shaw, „diesen possierlichen Sprössling aus den Lenden Ibsens“, und Wedekind, den er als Parodisten abtut. Das vierte Kapitel will neue Wege aufweisen, die Paul Ernst, Wilhelm von Scholz und Lublinski selbst bereits beschritten haben. Den Gedankengängen L.s wird man niemals ohne Nutzen, auch im Widerspruch, folgen. Bedauerlich ist die Form seiner Ausfälle gegen Feindliches und Widriges. Besonders schlimm kommen der „grosse Feuilletonist und Kulturelle“ Alfred Kerr, der „perverse Pestalozzi“ Wedekind, der auch als „greinendes altes Weib“ erscheint, fort. Um so freundlichere Worte der Anerkennung und Erinnerung findet er für die Freunde Paul Ernst und Wilhelm von Scholz und für sein eigenes Schaffen. — Eine ältere Arbeit der Frau G. Litzmann (**6905**) sei hier nachgetragen. Was sie über die Entstehung des naturalistischen Dramas gibt, ist bekannt und oft gesagt, dagegen ist der Versuch, scharf abgegrenzte Leitsätze über die Technik desselben aufzustellen, wobei sie allgemein künstlerische und speziell dramatische Technik scheidet, recht gut geglückt und auch gegen die Angriffe der Diskussionsredner (die Arbeit ist aus den Vorträgen in Berthold Litzmanns Literarhistorischer Gesellschaft zu Bonn hervorgegangen), welche die starre Formulierung und die Begrenzung des Materials tadeln, in Schutz zu nehmen. Wer Gesetze aufstellt, muss notwendigerweise einen Querschnitt durch die bunte Fülle der Erscheinungen legen. —

Historisches Drama und Tragödie: Allgemeines. Das oft erörterte Thema nach Wesen und Berechtigung eines historischen Dramas behandelt P. Expeditus Schmidt (**6907**) mit der ihm eigenen Unbefangenheit vom Standpunkt des Katholiken. Dabei wirft er, nicht ohne Berechtigung, besonders Wildenbruch starren und unkritischen Protestantismus vor und verwahrt sich etwa gegen das „Zerrbild“ des Papstes in „Heinrich und Heinrichs Geschlecht“. Er fordert vom geschichtlichen Drama eine gewisse Aktualität, Treue des Milieus, definiert den „Helden“ als die Menschheit im Einzelwesen gesehen und zeigt die grosse Schwierigkeit für den Dichter, religiöse, politische und soziale Überzeugungen mit der historischen Gerechtigkeit in Einklang zu bringen und den kosmopolitischen Tendenzen der Zeit gegenüber das nationale Drama zu behaupten. — Auch E. Wachler (**6908**) diskutiert die Frage, warum wir gegenwärtig kein geschichtliches Drama grossen Stils haben. Er sieht die Widerstände in dem umständlichen und schwerfälligen Ausstattungssystem auf der einen, in der ängstlichen Hochschätzung der Gelehrsamkeit, die den Autor lähmt, auf der anderen Seite. So müsse der naturalistische Dichter an der Historie scheitern. —

Einzelne Dichter. Mit am eifrigsten, in Wort und Schrift, für die Neubelebung historischer Stoffe durch die Bühne kämpft Ad. Bartels. Die dichterische Tätigkeit Bartels mustert L. Lorenz (**6910**) mit eindringlicher, warmer Anteilnahme, jedoch ohne jede Voreingenommenheit. So sieht er in dem, was Bartels bisher gab, „erst Versuche, Ansätze zu einem wahrhaft grossen historischen Drama, wie es die Zukunft bringen soll, aber die besten, die wir haben“. — Sehr hübsch erhellt Lynkeus (**6911**) das Wesen der Dichtung A. Fitgers durch sein gleichzeitiges Wirken als Maler. Dort wie hier gibt der Trieb zum Dekorativen den Ausschlag. — Aus den zahlreichen grösseren und kleineren Studien zum 70. Geburtstage Martin Greifs sei nur einiges herausgehoben: Mit Nachdruck betont F. Christel (**6917**), dass der Dramatiker Greif allzusehr über dem Lyriker vergessen sei, und dass die Theaterdirektoren seine Werke ein wenig mehr berücksichtigen sollten. — Dafür tritt auch W. Kosch (**6918**) energisch ein und sammelt in einem „Offenen Briefe“ an Bernhard Baumeister eine Reihe von Gutachten namhafter Theoretiker und Praktiker der Bühne zu dieser Frage. — A. Müller-Guttenbrunn fasst sein Urteil dahin zusammen: „Er war nicht, er wird sein.“ Emil Claar ist skeptischer und bezweifelt (worin ich ihm gegen Kosch beipflichten möchte), dass Greif zurzeit ein geneigtes Publikum finden möchte. Die Stimmen der Schauspieler, die mehr vom

Standpunkt der „Rolle“ urteilen, sind verständlicherweise enthusiastischer. Auch M. Martersteig und Arthur Seidl, der Greif gegen Wildenbruch ausspielt, nehmen bündig seine Partei. Besonders ausführlich urteilt J. Savits, der die einzelnen Dramen charakterisiert. — In demselben Hefte der ZDU. analysiert Marie Speyer **(6922)** eingehend Greifs „Prinz Eugen“ im Anschluss an eine Schulausgabe von Josef Nadler. — Die in der Bibliographie erwähnte Studie von J. Savits **(6919)** deckt sich inhaltlich völlig mit dem eben besprochenen Beitrag zu Koschs Umfrage (6918). — Das schönste Jubiläumsgeschenk für Martin Greif ist jedoch ohne Zweifel die zweite „durchgesehene und stark vermehrte“ Auflage seiner Gesammelten Werke in vier stattlichen Bänden. Die Dramen umfassen die beiden letzten Bände. Der erste von ihnen gibt Corfiz Ulfeldt, Nero, Marino Falieri, Prinz Eugen, Franzeska da Rimini, Liebe über alles, Hans Sachs; der zweite den Prolog zu den drei Hohenstaufendramen, sodann Heinrich der Löwe, die Pfalz im Rhein, Konradin, Ludwig der Bayer, Agnes Bernauer, General York. „Vorsprüche“, Festgedichte, Theaterprologe und Bühnenfestspiele (unter ihnen das zum Besten eines Denkmals Walters von der Vogelweide 1874 in Innsbruck gespielte: Walthers Rückkehr in die Heimat) sind in dem vorhergehenden, Greifs Epik vorzugsweise gewidmeten Bande mit enthalten. — Das vergebliche Ringen mit der lebendigen Bühne, das Greifs Werke nur allzuoft deutlich spiegeln, wird zu fast tragischer Empfindung gegenüber den Dramen Karl Köstings, die nun nach dem Tode des Dichters, F. Kummer **(6925/6)** gleichzeitig mit einem liebevollen Lebensbilde, das auch separat erschienen ist, vorlegt. „Ein Fremdling auf Erden“, wie ihn eine kritische Stimme früh nannte, ist er als Mensch ebensosehr wie als Gestalter geblieben, und die Bühne hat sich ihm trotz des Erfolges seines „Kolumbus“ (einer Glanzrolle Barnays), nicht ohne Berechtigung spröde versagt, mit wie rührendem Bemühen er auch in immer neuen Umarbeitungen seiner Dramen (neben „Kolumbus“ hauptsächlich „Ein Weltgericht“, „Das gelobte Land“, „Hermann der Befreier“, „Das neue Weltalter“) sie zu meistern suchte. Als Zwanzigjähriger hatte er 1862 eine Abhandlung: „Über die messianische Hoffnung auf einen deutschen Shakespeare“ geschrieben, und diesem Messias wollte er mit seinem Lebenswerk, das er, reifer geworden, gewiss nicht überschätzte, den Weg bereiten helfen. Wie er regen Anteil an der fortschreitenden Erkenntnis der Naturwissenschaften nahm, wollte er, wie sein Biograph treffend zusammenfasst, „das Streben und Ringen der Menschheit, ja das gesamte Weltwesen als einen Entwicklungsprozess in einem Dramenkreis darstellen“. — Ähnlich wie sich Kösting selbst als einen Vorläufer betrachtete, gilt auch Fritz Lienhard seinem Betrachter F. Herwig **(6928)** als ein „Johannes“ der Dichter, „welche mit all der neugelernten Vollkommenheit der technischen Mittel die tiefen und ewigen Fragen der Menschheit gestalten“. So hoch H. Lienhards „Heinrich von Ofterdingen“ und „Wieland der Schmied“ stellt, so klar glaubt er zu sehen, dass in seiner neueren Produktion „die Künstlerhand unsicher wird, die Linien gebrochen erscheinen, die Gestalten blutlos, die Ausdrucksweise oft kindlich ist“. — Ungleich günstiger ist K. Engelhards **(6929)** Urteil über Lienhard, der auch diesem Kritiker „der Bahnbrecher einer neuen deutschen Kunst“ ist und „im Gegensatz zur gesamten Dekadenz“, „der Herold eines unabhängigen Idealismus auf unbefangen nationaler und menschlicher Grundlage“. — Zieht der Dramatiker Lienhard so als ein Standartenträger den Jungen vorauf, so wollen wir auch der Alten nicht vergessen, die heute gemächlich Rast halten, einst aber selbst mit in vorderster Reihe kämpften und noch jetzt mit weisem Rat nicht kargen. Das Werden des neuen Dramas hat der Dramaturg Friedrich Spielhagen stets mit wachem Eifer verfolgt. Seine theoretischen und kritischen Arbeiten über das Drama wie seine eigenen Leistungen als Dramatiker würdigt V. Klemperer **(6939)**. So warm er jene mit Recht anerkennt, so wenig überschätzt er diese. Spielhagens sechs Dramen, die das grosse Publikum kaum dem Namen nach kennt, entsprechen nicht, bis auf die Tragödie „In eiserner Zeit“ vielleicht, den Forderungen, die der Dichter selbst an das Drama stellt. So waren seine Bühnenerfolge, zwischen den sechziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sehr bescheidene. Die dramatische Idylle „Hans und Grete“ würde, wie ich mit K. glauben möchte, noch heute ein freundliches Publikum finden. —

Ernst von Wildenbruch. Kurz bevor der Tod Ernst von Wildenbruch die Feder aus der Hand nahm, ist eine umfangreiche Arbeit über seine Dramen von J. Röhr **(6943)** erschienen. Leider entspricht die trockene Darstellung mit ihrer mechanischen Aufzählung und dürren Aneinanderreihung langatmiger Inhaltsangaben nicht dem Aufwand von Fleiss, der auf sie verwandt ist. Auch der „Endzweck“ des Verfassers, den das Vorwort betont, durch Analyse der Werke Wildenbruchs, „des letzten erfolgreichen Vertreters der alten, vor dem Siege des Realismus üblichen Dichtung Wert und Wesen des Realismus näher zu beleuchten“, scheint mir nicht erreicht, konnte meines Erachtens auch nicht erreicht werden, da „der Grad der er-

reichten Wahrscheinlichkeit oder Illusion" für R. zu Unrecht „den Kern der Untersuchung" bildet. Mit trockenem Rationalismus legt er an Wildenbruch den Masstab einer veralteten normativen Ästhetik. Im sechsten und letzten Kapitel seines Buches zieht er „das Fazit" aus des Dichters Streben, das fast überall zu einem Defizit wird. Sachlich ist R. oft dabei im Recht, aber man sieht das hochgespannte Werk eines Menschenalters nur mit Bitterkeit derartig schulmeisterlich abgekanzelt! Als kleine Mehrung unserer Kenntnis Wildenbruchs kann man höchstens einige Mitteilungen über seine dramatischen Anfänge betrachten, die Wildenbruch selbst dem Verfasser beigesteuert hat, und etwa noch eine Analyse des „Bernhard von Weimar" nach dem Weimarer Soufflierbuche. Auch G. Witkowski schreibt in einer Besprechung des Buches: „So wird das Buch zu einer unerfreulichen, nüchternen und ungerechten Anklageschrift des Verstandes gegen ein starkes, freudig bejahendes und von echter Leidenschaft durchlohtes Temperament." — Der krittelnden Verneinung Röhrs gegenüber ergibt die stimmenreiche, eindrucksvolle Totenklage um den entschlafenen Dichter (**6955**), die auch angesichts des frischen Grabes nicht mit berechtigter Kritik zurückhält, ein gewichtiges Zeugnis für Wildenbruchs dichterische Persönlichkeit, für die Lauterkeit seines Wollens. Nirgends vielleicht ist das Für und Wider wärmer und unbefangener zugleich ausgesprochen, als in Erich Schmidts prägnanten Gedenkworten. Bei der literarischen Würdigung des Entschlafenen schlägt überall, um J. Harts Worte zu gebrauchen, „das Zünglein der Wage hin und her", der Mann und der Mensch Wildenbruch findet bei alt und jung, bei Freunden und Gegnern reinstes, höchstes Lob. Überall wird das ach so seltene „Theaterblut" des „geborenen Dramatikers" hervorgehoben, überall die frohe, frische Kämpfernatur eines „getreuen Eckart" seines Volkes in hellstes Licht gestellt. Als Stimmführer der Bühnenleiter weist M. Martersteig auf den „Lenzsturm nationaler Wärme" hin, mit dem der Dichter „das deutsche Theater aus seiner Lethargie erweckt hat", betont Alfr. von Berger, dass er, kein Grosser zwar, „von der edlen Rasse war, aus der die Grossen kommen". Persönliche Freundschaft, die nicht blind macht, führt J. Rodenberg, K. Frenzel, B. Litzmann die Feder. Sie alle haben das Werk Wildenbruchs werden und wachsen sehen, haben mit erlebt, wie „der Prinz aus Genieland" das lang vernachlässigte historische Drama, „das halbwegs zum Aschenbrödel erniedrigt war" mit neuem, heissem Leben erfüllte. Aus der Schar der undankbareren Nachgeborenen tönt M. Hochdorfs schrille Stimme, die ihn einen „Lügner" heisst, „einen Lügner allerdings von edelster Absicht und sogar von kühner Sehnsucht, zu beglücken". Allerlei Warm-Menschliches, das den Liebenswerten getreulich spiegelt, wird laut (**6944—55**). — Für die Literaturgeschichte von bleibendem Werte sind die Erinnerungen B. Litzmanns (**6958**), der als junger Student dem Aufstrebenden nahe trat. In greifbarster Deutlichkeit zeichnet er die Irrungen und Wirrungen bei Gelegenheit der Erstaufführung des „Mennoniten" und die Begeisterung, mit der damals die akademische Jugend ihren Dichter auf den Schild erhob. — Auch die Briefe Wildenbruchs, die B. Litzmann (**6959**) mitteilt, sind für die intimere Kenntnis seiner literarischen Frühzeit unentbehrlich. — Gleichfalls studentische Erinnerungen sind es, welche sich an Wildenbruchs „ersten dramatischen Erfolg", die Aufführung seines Einakters „Die Eroberung von Mainau" (später „Svanhild" genannt), im Berliner „National-Theater" 1880 knüpfen (**6957**). —

Lustspiel- und Komödiendichter. Bei dem Tiefstand, den Lustspiel und Komödie im höheren Sinne seit langem in Deutschland behaupten, ist es wohl verständlich, dass von der Flut, die von hier aus die Bühnen überschwemmt, sich so überaus weniges in die Literaturgeschichte gerettet hat. Von den älteren Lustspieldichtern stehen Ad. L'Arronge und P. Lindau im Mittelpunkt des Interesses, das die Feier ihres siebzigsten Geburtstages neu belebt. Beiden gemeinsam ist die Personalunion des Autors und Bühnenleiters, die ihren dramatischen Schöpfungen jenes lebendige Element intimster Kulissenkenntnis gab, das über die Mängel seelischer Vertiefung kürzere oder längere Zeit hinwegtäuschen konnte. Das, was von L'Arronges reicher Produktion heute noch einigermassen der Wirkung sicher ist, kann man an den Fingern einer Hand herzählen; was er dagegen durch die Gründung und elfjährige Leitung des Berliner „Deutschen Theaters" geleistet hat, wird unvergessen bleiben. So wendet sich auch jede Betrachtung von L'Arronges Lebenswerk (**6971—72**) sehr bald von der Würdigung des Literaten zu der des Dramaturgen, und der merkwürdige Zwiespalt wird etwa von F. Engel scharf hervorgehoben, „dass derselbe Mann, der als Autor nie aus dem sanften Hügelgelände des Familienlustspiels herauskam, zugleich als Theatergründer und Theaterleiter einen so starken Höhenehrgeiz hatte und erfüllte. Dieser grössten Tat L'Arronges wird im Kapitel „Theatergeschichte" (**7773—79** und **7863**), anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums des „Deutschen Theaters" ausführlicher zu gedenken sein. — Unter L'Arronges Nachfolgern war auch Paul Lindau für eine Saison Direktor des Deutschen Theaters, wo

er seine reiche dramaturgische Einsicht nicht so glücklich betätigen konnte, wie an den Hoftheatern in Meiningen und Berlin oder dem „Berliner Theater". Diese praktische Bühnentätigkeit war aus Lindaus Wirksamkeit als Theaterkritiker und vor allem als dramatischer Schriftsteller organisch erwachsen. Denn seine Stücke mit all ihren Fehlern und Vorzügen hatten niemals sicheren und reifen Instinkt für das, was die eigentümliche Optik der Bühnenwelt forderte, verleugnet. Lindau hat in einer Zeit, wo im sozialen und ökonomischen Leben der jungen Reichshauptstadt alles im Gären und Werden war, das neue deutsche Gesellschaftsstück mit glücklichem Griff geschaffen, wobei er auf die Technik des französischen Thesenstücks, in dem eine alte Kultur sich spiegelte, zurückgriff. Diese Schöpfung Lindaus, die A. Klaars (6974) eingehende Würdigung in allen ihren Voraussetzungen blosslegt, ist in den letzten Jahrzehnten „in einer Art theoretischen Rausches" mehr als billig unterschätzt worden. Gegen diese Unterschätzung wendet sich auch F. Engels Jubiläumsartikel, der mit Recht den unbesiegbaren Optimismus Lindaus, wie er bald als Sporn, bald als Hemmung seiner literarischen Arbeiten erscheint, vor allem auch in seiner dramatischen Tätigkeit aufzeigt. — Durften L'Arronge und Lindau den vollen Tageserfolg ihrer Bühnendichtungen ernten, so war das einem „der eigenartigsten und schweigsamsten Talente", die das deutsche Theater besessen, Emil Gött, nicht beschieden. Dem grossen Publikum war er nur durch ein Verslustspiel „Verbotene Früchte" bekannt, das über viele Bühnen ging. Nach längerer Pause folgte 1901 das Drama „Edelwild", in dem W. Wetz (6966) Partien findet, „denen an dichterischer und dramatischer Kraft wenig gleichkommt, was das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts bei uns hervorgebracht hat, das aber der Dichter in übergrosser künstlerischer Gewissenhaftigkeit kurz vor einer geplanten Berliner Aufführung zurückzog. Sein letztes Lustspiel „Mauserung" (6967) ist erst nach seinem Tode mit Erfolg in Karlsruhe gespielt worden. W. rühmt den gedankenschweren Versen neben ihren inneren Gehalt auch Bühnenwirkung nach. — In der bedächtigen, abwartenden Art des Produzierens ist Gött Josef Ruederer verwandt. Auch nach dem Misserfolg seines „Wolkenkuckucksheim", der sogar einen streitbaren Kämpen gegen die Widersacher auf den Plan rief (6978), gibt die Kritik dem Dichter der prachtvollen „Fahnenweihe" ein ausdrückliches Vertrauensvotum. W. Rath (6979) bezeichnet das Werk, „das von satirischem Gestrüpp wild-üppig überwuchert ist", als „vom innersten Nerv heraus buchmässig", das ihm wie A. Kerr in all seinen Verästelungen bei den Darstellungen unverständlich blieb. K. sagt bündig: „Ruederer hat ein Drama geschrieben: die ‚Fahnenweihe'. Diese erste Komödie war ein Wurf; die von Lola Montez eine Erwartung; die vom Wolkenkuckucksheim eine Ratze . . . Er mache nun wirklich sein zweites Drama." — Trotzt so Ruederers letztes Drama aller künstlerischen Ökonomie, die seinen Erstling so verheissungsvoll auszeichnete, so gilt das noch weit mehr von Paul Scheerbarts Bühnenwerken, die aller Fesseln von Raum und Zeit spotten. Den sechs Bänden seiner „Revolutionären Theater-Bibliothek" fehlen nach R. Blümner (6980) die Kunstdimensionen: „Das vollzieht sich alles in der vierten Dimension der Kunst. Weil Scheerbart wirklich kein Plastiker ist. Weil seine Stücke witzige Einfälle mit verteilten Rollen sind . . . Und doch wird er vielleicht ein Bahnbrecher werden auf dem Gebiete des Szenarischen. Dessen Wesen ist ihm klar geworden wie keinem Dramatiker vor ihm. Alles, was zünftige Ästheten, Tagesschriftsteller, anerkannte Bahnbrecher in den letzten Jahren gegen Bühnenausstattung geschrieben und als Reformen vorgeschlagen haben, steht längst in Scheerbarts ‚Revolutionärer Theater-Bibliothek'." —

Modernes Drama: Wenn Hermann Bahr nach eigenem Zugeständnis das, was er für die Bühne geschrieben, mit H. Lands Worten (6985/6) lediglich den Alltags- und Unterhaltungsbedürfnissen genügend erachtet, so unterschätzt er sich dabei mit einer gewissen, ihm eigenen Koketterie. Denn das Theater ist ihm seit jeher so der Gegenstand „brünstiger Liebe" und des tiefsten Ernstes ästhetischer Betrachtung, dass auch der Schaffende hier höheren Zielen zustrebte. Bisher freilich ohne volles Gelingen. Doch schon zieht O. Neumann-Hofer („Das nationale Deutschland" 1908. Heft 10) aus einer Analyse von Bahrs theoretischen und praktischen Bemühungen die Hoffnung vertieften, erfolgreicheren Wirkens. — Gegen einen Aufsatz von Rudolf Kurtz: „Die junge Generation" in der „Zukunft", der Paul Ernst angriff, nimmt an derselben Stelle K. Scheffler (6992) das Wort und verteidigt Ernsts „durch besonnene Selbstzucht zu persönlicher Edelkultur" gelangtes Können, den „Willen zur Architektur" in seiner Dramatik und die Einheit von Kunst und Menschentum bei ihm. — Für die Kenntnis Herbert Eulenbergs ist die umfassende, die literarhistorischen Fäden klar entwirrende Darstellung R. M. Meyers (6993) sehr bedeutsam. Wenn er die Reihe von Eulenbergs Dramen mustert, kommt er zu dem Schlusse, dass „dieser in das Zeitalter des Naturalismus verschlagene Stürmer und Dränger" eigentlich „immer dasselbe Drama, nur mit immer neuer Leiden-

schaft, mit wachsender Kunst, mit erstarkendem Stilgefühl geschrieben hat". Eigentlich, mit Ausnahme des Dramas „Leidenschaft", sind alle seine Stücke nach M. nur „dramatisch bewegte Monologe", in denen der Dichter stets nur eine Gestalt sieht und durch ihr Medium und mit ihren Augen nun die Welt betrachtet. „Jene eine aber ist überall mit merkwürdiger Kraft gesehen und verkörpert, und sie tritt immer deutlicher ins Licht." In „Ulrich Fürst von Waldeck" sieht M. einen Fortschritt nur in dramaturgischer Hinsicht, das psychologische Rätsel der Hauptfigur bleibt auch ihm dunkel. — Auch für W. Handl (6994) ist es nicht gelöst und bleibt ein „unbehaglich grosses Warum" zurück, wie auch P. Mahn vergeblich den „eigentlichen Seelengrund" zu enthüllen strebt. — Für R. Brunhuber (6993) ist Eulenberg heute „der einzige Dramatiker, der die deutsche Schaubühne wieder zum obersten Tribunal des menschlichen Geistes umzugestalten strebt, aber es fehlt ihm die Leidenschaft für seine Zeit, um das Sehnen, Wünschen und Schauen unserer Tage im Dichtwerk dramatisch zu gestalten. — Am schärfsten urteilt O. Neumann-Hofer (6994), der bei Eulenberg nur ein „schwaches, nervöses Wollen" sieht, in seinem letzten Stück „eine tragische Falschmünzung von Lustspielmotiven". Einen ausserordentlichen Fortschritt hat dagegen nach N.-H. seine Sprache gemacht. — So stark umstritten wie Eulenberg ist auch der ihm in vielen Wesenszügen nicht unverwandte, aber kräftigere Leo Greiner. Seiner Aristophanes-Bearbeitung (6995) wird Feinheit der Sprache nachgerühmt, Mangel an Originalität vorgeworfen. Seiner selbständigen Schöpfung fehlt vor allem, auch darin ist er Eulenberg ähnlich, Konzentration und Plastik. — Waren die kritischen Stimmen für und wider jene beiden geteilt, so gab es für Max Halbes neuestes Bühnenwerk (6998) nur einhellige Ablehnung. — Die umfängliche Studie K. Mennes (6997) über den Dichter bringt nichts Neues und kommt zu dem alten Schluss: „Halbe ist über vielverheissende Jugendanfänge hinaus nicht fortgeschritten." — Bei diesen Anfängen setzt R. Elsner (6999) ein, wenn er Halbes „Jugend" kritisch beleuchtet. Der Inhalt des Stücks wird umständlich erzählt, die einzelnen Personen werden nachgezeichnet, alle „Fehler" dick mit schulmeisterlicher roter Tinte angestrichen. Neu, wenn auch naheliegend, ist der leider nicht im Detail durchgeführte Vergleich mit Wedekinds „Frühlings Erwachen". —

Der Mittelpunkt literarischer Polemik in diesem Berichtsjahre ist der Träger des zweifachen Schillerpreises Ernst Hardt. Von den allgemeinen Charakteristiken, die das Gesamtschaffen des so plötzlich in den Brennpunkt des Interesses Gerückten schildern, ist F. Deibels ausgezeichnete Studie (7000) am beachtenswertesten, die den Wurzeln von Hardts Schaffen sorgsam nachspürt und die Grenzen seiner Kraft festlegt. — Daneben muss, in einigem Abstand freilich, B. Pompeckis Schrift (7003) genannt werden, die vor allem den ausgesprochen lyrischen Zug sowohl in Hardts Prosa wie in seinen Dramen betont und in dem „Suchen nach Bildkraft" den Schlüssel zu des Dichters Formentwicklung findet. In der Entwicklung des Dramatikers sieht er von dem Erstling „Tote Zeit" bis zum „Tantris" eine stetige Weiterentwicklung, während E. Faktor (7002), der nur die vier Dramen Hardts kurz, mehr in Hinsicht auf ihre Mängel als auf ihre Vorzüge, betrachtet, in dem Schauspiel „Der Kampf ums Rosenrote", wie mir scheint, mit vollem Recht, einen Abfall gegen das erste Stück erblickt. Einig sind beide Kritiker, ohne sich die schweren Mängel des „Tantris" im Psychologischen wie im Ästhetischen zu verhehlen, dass hier ein vorläufiger Gipfel von Hardt erreicht ist. Für P. setzt Hardt zuviel literarhistorische Kenntnisse voraus, was noch dadurch gesteigert wird, dass der Dichter nicht die populäre Fassung der Tristansage wählt. Mit guten Gründen zeigt er ferner die Unklarheit und Verworrenheit der beiden letzten Akte und den unbefriedigenden, „fast das Komische streifenden" Abschluss. Auch F. tadelt die „neue Fabel" der alten Sage und wirft die geistreiche Möglichkeit hin, in dem Ganzen nur einen „beklommenen Traum" Isoldens zu sehen. Die Gestalten des Dramas erscheinen ihm in voller Körperlichkeit, während P. dies, allzu scharf, nur von König Marke und Isolde gelten lassen will. — Allen Beurteilern ist die üppige, farbenprächtige Sprache das Bemerkenswerteste, die für Pompecki freilich, wie für die meisten anderen, nicht selten in Geziertheit verfällt und die Handlung oft mehr zu „überwuchern" als zu „umranken" scheint. Dagegen scheint es mir Übertreibung, wenn F. Christel (7001) sich in die Zeit der Hofmannswaldau und Lohenstein zurückversetzt wähnt. — A. Waldhausen (7006) sieht den „Kardinalfehler" des dramatischen Kunstwerks darin, „dass die Tragik von Markes Schicksal zugleich mit der tragischen Schuld und Sühne Tristans zur Darstellung kommen soll". — Aus der grossen Zahl der übrigen Kritiken des Tantris, die unsere Bibliographie (7004) verzeichnet, sei nur einiges besonders Markantes hervorgehoben. W. Golther, der beste Kenner des Tristan und Isolde-Stoffes in seiner Wanderung durch die Literatur des Mittelalters und der Neuzeit, kommt in seiner historischen Skizze zu dem Schluss, dass Hardts Werk keinen wertvollen Zuwachs hier bedeutet und der Schillerpreis in diesem Falle den „reinsten Hohn" be-

zeichne. Noch schärfer womöglich urteilt ein anderer Germanist von Ruf, M. Koch, wenn er die Preisverleihung als „eine Entweihung von Schillers Namen und Werk" brandmarkt. P. Expeditus Schmidt erinnert an die herben Worte Lessings, bei Gelegenheit der Krönung von Cronegks „Codrus": „Wenn Hinkende um die Wette laufen, so bleibt der, welcher von ihnen zuerst an das Ziel kömmt, doch noch ein Hinkender." Für A. Bartels, der in Hardts Erfolg, mag er von Konfession Jude sein oder nicht, einen „offiziellen Sieg des Judentums" erblickt, ist der Tantris eine „sadistische Hofmannsthaliade". So wird die Beurteilung des einen Dramas allzu häufig zum erregten Kampf um den Schillerpreis. Jenseits dieses Getümmels steht etwa die meisterhafte, tief eindringende Studie J. Minors und die sachlich-vornehme, das Für und Wider geruhig abwägende Kritik von F. Servaes. — Die umfänglichste Arbeit dieser Berichtsjahre über O. E. Hartleben, der Essay A. Paches (7012), beschäftigt sich, nach einer biographischen Charakteristik, die nichts Neues bringt, nur mit dem Lyriker und Epigrammatiker und tut den Dramatiker kurz als „unschöpferisch und stillos" ab. — Die übrigen Beiträge knüpfen zum grössten Teil an die Veröffentlichung seiner „Gesammelten Werke" und die meines Erachtens recht überflüssige seiner Briefe an seine Frau und Freundin an. Mit Recht bemerkt J. Hofmiller (7016), dass man bei einer Auswahl von Hartlebens Schriften, die jetzt drei Bände umfassen, wenn man nur das Bleibende und Eigentümliche hätte bewahren wollen, kaum einen schmalen Band füllen könnte. Im Dramatiker Hartleben betont H. sehr gut den durchgehenden parodistischen Zug, meint, das „der grosse Wurf" ihm weder im Trauerspiel noch in der Komödie gelungen sei, erklärt „Rosenmontag" nur für sein bestes Geschäft, glaubt aber, dass seine kleinen Sachen, selbst darin für mich noch zu weit gehend, die er „sauber, zierlich und voll Geist" findet, gespielt würden, „solange es in Deutschland intelligente Direktoren, intelligente Schauspieler und ein intelligentes Publikum gibt". — Auch H. Franck (7014) ist der Meinung, dass der Künstler Hartleben keine Zukunft hat: „In zehn Jahren wird nicht mehr übrig sein, als ein halbes Dutzend Gedichte, die Erinnerung an eine Gestalt: die Lore, und zwei, drei Dramenakte." Um so höher wertet er den Menschen und begrüsst die Briefpublikationen. — Dies tut auch O. J. Bierbaum (7014), der eher das eine oder andere Theaterstück Hartlebens missen möchte als nur eine Zeile dieser Briefe. B. wendet sich temperamentvoll gegen „die mit dem Federhalter", welche sich über die Briefsammlungen „moralisch empörten" oder „literarisch enttäuscht" waren. Trotzdem wage ich es, mit dem Rezensenten der Wiener „Zeit" (7015) bei Hartlebens „Briefen an seine Freundin" zu fragen: „Wozu dieses Buch? Es ist eine Revanche. Eigentlich eine Privatangelegenheit zwischen des Dichters Frau und der ‚Anderen'. So bedeutend war Otto Erich Hartleben nicht, dass man jede Manifestation seiner Persönlichkeit festlegen müsste." — Ebensowenig vermag ich dem Abdruck eines Primaneraufsatzes Hartlebens (7018) über ein Wort aus Schillers „Jungfrau" irgendwelche Berechtigung zuzuerkennen. —

G. Hauptmann: Zusammenfassende Darstellungen. E. Sulger-Gebings (7021) klar, besonnen und geschmackvoll geschriebene Studie über Hauptmann gibt zum erstenmal nach Jahren wieder eine Würdigung seines gesamten Schaffens. In der Auffassung der Persönlichkeit und der ganzen Anlage nähert sie sich der älteren Arbeit von U. C. Woerner (2. Aufl. 1901), auf die sie sich auch gern stützt, und der sie nur selten zu widersprechen hat. S.-G. bringt, bei durchaus selbständigem Urteil, ungefähr das zum Ausdruck, was heute in weiten Kreisen, gleich weit entfernt von den extremen Nein- und Jasagern, als die Meinung über Hauptmann im ganzen wie im einzelnen, zu gelten pflegt. Dem populären Zweck der aus Münchener Volkshochschulvorträgen entstandenen Aufsätze entsprechend, nehmen eingehende Inhaltsangaben den Hauptraum ein, die aber niemals um ihrer selbst willen, sondern stets im Dienste kritischer Analyse und Synthese gegeben werden. Gewissermassen als Leitsatz zieht sich durch die Darstellung die durch Beweise reichlich erhärtete Behauptung, dass Hauptmanns „grosse und starke Begabung eine wesentlich epische ist". Besonders fein wird das an den „Webern" und dem „Florian Geyer" gezeigt. Überall wird die sichere, subtile Psychologie seiner Menschenschöpfung als der Gipfel seines Könnens nachgewiesen. Das Ergebnis von Hauptmanns Schaffen im letzten Dezennium ist im ganzen nur gering bewertet, so dass mit Recht eine „Zeit der Ruhe" für den Dichter gefordert wird, vor dem sein Biograph noch „viele Möglichkeiten" liegen sieht. — Im Gegensatz zu Sulger-Gebings flüssiger, weit ausholender, aber durchaus nicht oberflächlicher kleiner Schrift, beschränkt sich S. Bytkowskis (7019) schwer schreitende Untersuchung auf das naturalistische Drama Hauptmanns, „an dem die Anwendbarkeit des Naturalismus im Drama geprüft werden soll". B. begegnet sich mit Sulger-Gebing darin, dass er die „Eigentümlichkeiten, Schwächen und Mängel" des Hauptmannschen naturalistischen

Dramas in der epischen Grundstimmung sieht, die er aber nicht, wie dieser, als die Folge individueller Anlage, sondern als die notwendige Konsequenz einer Kunsttheorie fasst, die, „von den bildenden Künsten kommend, einseitig auf eine besondere Gattung der epischen Dichtung, eben jene naturalistisch-impressionistische Erzählung zugeschnitten, dann irrtümlich auf das Drama angewendet worden ist". Auch die Darstellung der Charaktere ist ihm, ungeachtet der genauesten äusseren Zeichnung, im Gegensatz zu Sulger-Gebing, unzureichend zur Motivierung ihrer Handlungsweise. „Der Naturalismus muss sich deswegen im Drama auf seine Funktion, Mittel der Darstellung zu sein, beschränken. Die Errungenschaften des Naturalismus und Impressionismus, Intimität, Kompliziertheit und Fülle der Probleme, das Verteilen des Lichtes auf das Nebeneinander, das Milieu — sind schöne Dinge . . . Es ist nur die Frage, ob die Opfer hier nicht zu gross sind im Hinblick auf den Gewinn." Der Naturalismus erzielt nach B. zum grossen Teil „Eintagsliteratur". So fein im einzelnen viele Beobachtungen B.s sind, so sehr er sich müht, den Einzelfall zum ästhetischen Schulbeispiel zu gestalten, so wenig ergibt sich am letzten Ende für die lebendige Bühne und für den schaffenden Dichter. — Die „Kritischen Studien" **(7023)** über Hauptmann, zu denen eine stattliche Reihe von Verfassern beigesteuert hat, waren mir leider nicht zugänglich. E. Sulger-Gebing (s. o. 7021) setzt sich bereits in seinen „Literaturangaben" kurz mit ihnen auseinander und meint, nachdem er „die geistvolle, wenn auch vielfach anfechtbare Auseinandersetzung" A. Kutschers „Über den Naturalismus und Gerhart Hauptmanns Entwicklung" gekennzeichnet hat: „Im allgemeinen sind die Aufsätze auf einen allzu lobrednerischen Ton gestimmt und lassen die Kritik nur selten und ungenügend zu Worte kommen." —

Charakteristiken. Karl Hoffmann **(7026)** versucht mit feinsinnigster Interpretation die Symbolik von Hauptmanns Glashüttenmärchen „Und Pippa tanzt" zu deuten. Der Stoff ist nach ihm durchaus naturalistischen Ursprungs. Damit fällt Hauptmanns Werk in die Kategorie von Ibsens Altersstücken, besonders „Baumeister Solness" und „Wenn wir Toten erwachen". Das innere Wesen dieser Kunstgattung fasst H. wie folgt: „An die unmittelbar wahrgenommenen Gestalten und Dinge ist im einzelnen der Sinn bestimmter Abstrakta geheftet, die logisch auseinander abgeleitet sind und vom ästhetisch Geniessenden, soll er sie anschauen können, zuerst mit dem denkenden Verstande erkannt werden müssen." Das ist unzweifelhaft richtig, wie weit aber eine solche „Arbeit" vom Zuschauer und Zuhörer eines schnell dahingleitenden Theaterabends geleistet werden kann, ist mir, wie übrigens auch H., zweifelhaft. H. freilich glaubt, dass Pippa die „ganze Kraft der Wirkungsmöglichkeiten" nur bei der Aufführung ausüben kann, während ich bekennen muss, gerade erst bei der ruhigen Lektüre „die wachsende Macht des Gedanklichen und der Gefühle mitgelebt" zu haben. — An Worte anknüpfend, die Gerhart Hauptmann am Grabe seines Freundes Walter Leistikow gesprochen, zeigt K. Küchler **(7027)**, wie sich des Dichters Stellung zum Tode so im Leben wie in seinen Werken in derselben Weise äussert und sich etwa sein eigenes Bekenntnis mit dem Michael Kramers am Sarge des Sohnes deckt. In seiner Anschauung von Tod und Sterben sieht K. nichts absolut Mystisches, sondern vielmehr einen reinen „Psychomonismus", den Glauben an die Allbeständigkeit des Geistes. Die „echte Mystik" mischt sich erst bei der „grossen Frage nach der Zukunft aller Dinge" ein. K. zeigt zum Schluss, wie „alle Gestalten des Dichters Gerhart Hauptmann, die um die tiefste Erkenntnis des Lebens ringen, in dieser Frage endigen". — F. Ohmann **(7028)** sieht in dem Ertrag der Gesamtausgabe von Hauptmanns Werken eine abgeschlossene Entwicklung von 1887—1906, die er unter dem besonderen Gesichtspunkt des Tragischen zu verstehen sucht. Dabei kommt es ihm weniger, soviel er auch von Volkelt und Lipps hier gelernt zu haben gesteht, auf die künstlerischen Mittel der Darstellung als auf die „Materie des Tragischen" an, die zur Ergründung von Hauptmanns menschlicher Individualität dienen soll. Ich vermag O. nicht zu folgen, wenn er auf Grund einer rasch zusammenfassenden, äusserlichen Statistik, meint, „dass der Dichter nur in der Darstellung leidvoller Schicksale sein Wesen ganz auszusprechen vermag und seine spezifische dichterische Anlage der tiefsten Schwermut verwandt ist". Vor allem scheint mir aber das „Traurige" vom „Tragischen" nicht scharf genug geschieden zu sein. Dagegen sind wohl die beiden Gruppen der „Mitleidsdramen" und „Bekenntnisdramen" zu Unrecht auseinandergerissen; hier wie dort spricht neben und vor dem gestaltenden Künstler der soziale Theoretiker. O. gibt dann selbst zu, dass die beiden Typen sich einander nähern und gegenseitig beeinflussen. Im zweiten Teil der Arbeit versucht O., diese Gestaltungen tragischen Leidens nach ästhetischen Kategorien zu gruppieren. Ich muss gestehen, so fleissig und gescheit hier auch zusammengetragen und auseinandergezogen wird, es scheint mir nicht sonderlich viel für die tiefere Erkenntnis von Hauptmanns Art und Kunst bei diesem sauberen Etikettieren herausgekommen zu sein! — Um so mehr ergibt

sich für den Menschen und Dichter aus der bedeutsamen Studie R. Petschs (7029). Im Gegensatz zu Ohmann, der Hauptmann vom Leben seiner Zeit fast völlig isoliert darstellt, zeigt P. gleichfalls dem Tragiker als wertvolles Glied einer langen Entwicklung auf der einen, als Produkt seiner persönlichen und allgemeinen Umgebung auf der anderen Seite. Der leitende Gedanke P.s ist, „dass die Entwicklungsgeschichte der modernen deutschen Tragödie im Spiegelbilde zeigt, wie sich während der beiden letzten Jahrhunderte der Begriff von der menschlichen Persönlichkeit im engeren oder loseren Zusammenhange mit den grossen Umwälzungen der politischen Verhältnisse und des philosophischen Denkens bei uns gewandelt haben". So nimmt fast die Hälfte der Abhandlung eine gedrängte Betrachtung dieser Entwicklung von Gottsched bis auf die Gegenwart ein. Er geht dann auf Hauptmanns Welt- und Lebensanschauung ein und sieht ihn, als Jünger Häckels, „zwischen zwei Feuern": „Auf der einen Seite musste in ihm der neue Individualismus leidenschaftliche Sehnsucht nach der Schönheit und Pracht des Herrendaseins im Sinne der Renaissance erwecken und bestärken; auf der anderen Seite aber war ihm . . . auch die Gewissheit von der Relativität, ja der objektiven Wertlosigkeit des Individuums in Fleisch und Blut übergegangen." So wird und bleibt die „soziale Frage" Mittelpunkt seiner Arbeiten. Bald sich zum Familiendrama verengend, bald Massen bewegend, heute sich im Brennpunkt eines „Helden" sammelnd und morgen als Zukunftshoffnung zu Träumen, Visionen, Sagen und Legenden führend. — Nach dem Muster Jherings, Kohlers, Golls und anderer hatte bereits früher E. Wulffen Ibsens „Nora" und Schillers „Räuber" vom Standpunkt des Kriminalpsychologen und Psychiaters betrachtet. Nun (7030) zieht er Gerhart Hauptmann vor sein Forum. Und der „Dichter des sozialen Mitleids", der nicht nur naturwissenschaftlich geschult ist, sondern als grosser Seelenkünder den Irrwegen des menschlichen Herzens nachzugehen weiss, besteht vor dieser Instanz. Die „Weber" sind naturgemäss hier das dankbarste Objekt: „Moderne Politik, Sozialismus, Kriminalpsychologie und Psychopathologie, alles historisch und wissenschaftlich wahr, werden in den Webern in einer vollendeten Kunstform, in höchster Objektivität, erfüllt von tiefster Innerlichkeit gegeben." Das „Friedensfest" und „Michael Kramer" sind „feine psychologische Studien auf naturwissenschaftlicher Grundlage". „Kollege Krampton" und vor allem „Der Biberpelz" sind „kriminalpsychologische und kriminalistische" Darstellungen. Dabei liegt es W., wie er selbst in der Einleitung betont, fern, wissenschaftliche Analysen an Dichtwerken zu geben, was auf eine Spielerei hinausliefe. Er will vielmehr Hauptmann „als Vorkämpfer einer Geistesrichtung erweisen, die eine neue Kultur trägt". —

Werke. Für Hauptmanns „jüngste Dramen", d. h. für „Und Pippa tanzt", die „Jungfern vom Bischofsberg", „Kaiser Karls Geisel" bricht H. Lindau (7032) eine Lanze. Er tritt mutig, wenn auch, zumal für die „Jungfern vom Bischofsberg", nicht ganz überzeugend, der Meinung der Mehrheit entgegen, die in Hauptmanns letztem Schaffen nur ein Versagen und Bergabgleiten sehen wollen. Nicht immer glücklich und treffend sucht er die Psychologie der einzelnen Gestalten des Dichters zu enträtseln, was nach seinen eigenen Worten nicht allzu selten einem „nachtwandlerischen Erraten" gleichkommt. Darüber kommt meines Erachtens das, was L. „den sicheren, trockenen Händedruck der wirklichen Begebenheit" nennt, entschieden zu kurz. Wenn er schliesslich meint, dass Pippa, „wie alle Elfen tanzen müssen, in den tiefen blauen Lüften tanzt", so hätte ich ihr gern ein wenig festeren Boden unter den Füssen gewünscht. Völlig widersprechen muss ich L. aber, wenn er sich gegen die „täppische Berliner Premieren-Wirklichkeit" wendet, die sich gegen das „zierliche Lustspiel" von den „Jungfern vom Bischofsberg" erhob. Auch Grillparzer, Kleist und Goethe als „Ahnherren" von „Kaiser Karls Geisel" zu nennen, erscheint mir allzu kühn. — Auch die „Griselda" Hauptmanns hat in J. Bab (7024) einen warmen, beredten Fürsprech gefunden. Er gibt freilich zu, dass es kein Drama, sondern nur „szenische Lyrik" sei: „aber das rein Dichterische, der Gefühlsausdruck scheint mir hier so leuchtend rein, so erschütternd stark, dass ich es als hellen Undank empfände, wollte ich mein dramaturgisches Nein voranstellen". — Dagegen empfindet K. G. Wendriner (7033) in der „Griselda" nur ein „Intermezzo" in Hauptmanns „Schaffen", von dem er am liebsten schweigen möchte. — Der überwiegende Teil der Tageskritik (7038) muss ihm recht geben. Nur einiges sei hier angemerkt: Für M. Harden ist „dieses Bilderbündel" als ein „Drama, das zu ernstem Menschengefühl sprechen will", unmöglich. J. Hart sagt am Schluss seiner tiefdringenden Besprechung: „Ross und Reiter, Kunst und Künstler jagen an uns vorüber, kreuz und quer, nur wild und scheu geworden, kopflos, besinnungslos; ein Todesritt, in Todeskämpfen und Todeskrämpfen. Ein Abgrund verschlingt sie . . ." J. Minors gewichtige Stimme findet in „diesem Drum und Dran vielmehr eine gewisse souveräne Willkür, die das Schwere leicht und das Leichte schwer nimmt, als einen neuen Stil". Eine „Stufe in der Entwicklung" des Dichters bedeutet für

ihn das Werk nicht. Nicht einmal Schönheiten der Sprache, die R. Elsner (7037) empfindet, will er gelten lassen. A. Kerr freilich, der Getreuesten einer, sieht auch hier „Probleme", ein „Leuchten" und den „ersten Schritt zur alten Kraft". — Noch umstrittener fast als die „Griselda" ist Hauptmanns Legendenspiel „Kaiser Karls Geisel" (7042). Treffend scheint mir M. Jacobs' ruhiges Urteil: „Unermesslich schade, dass diese Schöpfung der Liebe, warmen Blutes voll, im Bannkreis eines hilflosen Dramas erstarren musste. Ein Sonntagskind, dem sie gelang, dürfte sich fürwahr nicht von den Alltagsdramatikern an Geduld und Ausdauer beschämen lassen. Gerhart Hauptmann legitimiert sich auch in diesem Werk des Zwiespalts durch den Adel und die Wucht seiner Verssprache als ein Auserwählter." Und von der Figur des Kaiser Karl sagt J.: „Nie ist ihm eine Gestalt, aus edlerem Metall gegossen, geglückt." Darin ist J. völlig einig mit W. Handl, der Hauptmanns Welt in einem Essay von feinster Nachempfindung umschreibt: „Dieser Karl gehört zu dem Maskulinsten, was der so wunderbar weiblich begabte Gerhart Hauptmann geschaffen hat. Ein Mann, ein grosser, stolzer, weicher und starker, ein ganzer und deutscher Mann." Ausserdem preist er die „stille und tüchtige Schönheit" der Verse. O. Neumann-Hofer sieht in seiner — namentlich dem Psychologischen sorgsam nachspürenden — Besprechung die Kardinalfehler des Stückes darin, dass auch hier wieder vom Dichter lyrische Entwicklung statt dramatischen Geschehens gegeben ist, und dass Hauptmanns künstlerische Absichten nicht deutlich genug hervortreten. F. Poppenberg muss dem Werk den Vorwurf machen, dass sich Hauptmann nicht Zeit und Ruhe zu einem „inneren Austragen" seiner Geschöpfe genommen hat: „Ein herbes Stückwerk nur ist dies, und da der irdene Ton und Grundstoff, aus dem es gemacht ist, so leuchtend ist, wirkt's um so verstimmender, dass statt eines Gebildes ein geflickter Scherben zutage kam." —

H. von Hofmannsthal. Der „rechten Verliebtheit" in ihren Gegenstand, die ein Biograph für seinen Helden haben muss, ohne dabei unkritisch zu sein, ermangelt die Studie A. Köllmanns (7057) über Hofmannsthal. So fehlt ihr die nötige Wärme und Intensität. K. misst seinen Dichter fortwährend an Massstäben, die für ihn nicht gemacht sind, und für die er nicht geschaffen ist, und zupft ihn recht unsanft am Ohr, wenn er in sein ethisch-ästhetisches Programm sich nicht hineinzwängen lässt. Dabei ist er gegen seine Vorzüge durchaus nicht blind, wenn er auch seine Mängel schärfer als jene beleuchtet. Hofmannsthal eigenstes Wesen hat er nicht recht erfasst, mag er auch gelegentlich ihn als „Impressionisten" oder „Neuromantiker" bezeichnen oder hübsch das von Hofmannsthal so gern gewählte Bild des Springbrunnens als charakteristisch für seine ganze Kunst erkennen. Dass K. merkwürdigerweise „Der Tor und der Tod" als Hofmannsthals reifstes Werk gilt, sei nur nebenbei bemerkt. — Die Kunst, den Dichter aus seiner individuellen Anlage und seiner Umwelt zu verstehen, beweist vortrefflich die feinsinnige Arbeit J. Babs (7060). Die Begrenztheit des Menschen: „sein enges Verflochtensein mit tausend sichtbaren und unsichtbaren Mächten", wird als das „grosse Thema" aufgezeigt, „dessen immerwährende Melodie alle Kompositionen Hugo von Hofmannsthals durchzieht". Seine Blutsverwandtschaft mit den Romantikern von 1800, von denen ihn doch die Erkenntnis und das Wissen eines vollen Jahrhunderts deutlich scheiden, wird bis in die letzten Verästelungen verfolgt. Vor allem aber geht B. dem Geheimnis von Hofmannsthals einziger Wortkunst mit reichstem Verständnis nach. Was die Dramen im besonderen betrifft, so weist B. als die „Zentralgestalt" von Andrea (in dem Erstling „Gestern") bis zu Kreon den „ewigen Zuschauer", den „tatlosen Helden" nach. Und schon sieht B. in des Dichters jüngstem Schaffen die Sehnsucht nach dem, was ihm bisher fehlte — nach der Tat. — Ein leitendes Prinzip in Hofmannsthals Entwicklung aufzuspüren, will im Gegensatz zu Bab A. Schurig (7060) nicht gelingen. Für ihn ist der Dichter ein „ästhetischer Proteus", dessen „ersterbende Schöpfungskraft" ihn zum „raffinierten Artisten, zum kühlen Virtuosen des Wortes wandelt. Wird. für mein Urteil, für die tiefere Erkenntnis Hofmannsthals durch Sch. nicht sonderlich viel gewonnen, so bringt die Arbeit dagegen eine ganze Reihe von Daten und Notizen zum äusseren Lebensgang, die bemerkenswert sind. — F. Fassbender (7056) weist die „theatralischen Übermenschen" Hofmannsthals Ödipus und Elektra als Gestalten von „ausgesuchtem Raffinement" und „unmenschlicher Gier" zurück. —

Unter den Arbeiten, die sich mit W. Schmidtbonn befassen, sei P. Hamechers (7081) feinsinnige, gedrungene Charakteristik ausdrücklich hervorgehoben. — Für Arthur Schnitzler ist die Berichtszeit nicht sehr ergebnisreich gewesen. Sehr fein zieht Th. Antropp (7088) die vielfach verschlungenen Fäden im „Ruf des Lebens" auseinander und zeigt die starken Schönheiten wie die dramaturgischen Schwächen des Stückes auf. — Dagegen ist die Ausbeute bei Karl Schönherr, der als Mitträger des einen Schillerpreises die Debatte lebhaft an-

regte, naturgemäss ziemlich bedeutend. Eine umfassende Betrachtung des Dichters liefert freilich nur A. von Weilen (7090), der vor allem die stetige Aufwärtsentwicklung des Dramatikers klar und besonnen darlegt. — Sonst wendet sich das Interesse vor allem der preisgekrönten „Erde“ (7091) zu. Auch hier sind die kritischen Stimmen geteilt. Freilich nicht in dem Masse wie bei Hardts „Tantris“. H. Franck sieht in Schönherr den legitimen Nachfahren Anzengrubers und findet an urwüchsiger Kraft nicht seinesgleichen unter den heutigen Dramatikern. Dementgegen vermag etwa R. Schickele nur „ein Bühnentalent von geringem Tiefgang“ zu entdecken. L. Krapp meint, „dass das Programm des Materialismus schärfer in der neueren Dramatik überhaupt noch nicht formuliert worden ist“. Für ihn ist Schönherr „ein paar Jahrzehnte zu spät gekommen“. Und F. Salten kann für Schönherrs Werk „nur mühsam eine kühle Hochachtung erübrigen“, obwohl er zugeben muss, dass es voll männlicher Energie und in seiner Art fehlerlos ist. — Auch Schönherr hat, wie so mancher naturalistische Dramatiker vor ihm, den Weg zum Märchenspiel gefunden. „Das Königreich“ (7092), so wenig dramatisches Empfinden ihm die Kritik nachrühmen kann, wird trotzdem von ihr als eine überraschende Wendung und neue Perspektive im Bilde des Künstlers empfunden. —

Um H. Sudermann ist es innerhalb der „verrohten Kritik“ in den letzten Jahren merklich stiller geworden. Auch J. Hennings (7096), so freundwillig er im allgemeinen ihm gegenübersteht, vermag von seinem Werke nicht viel in die „Literatur“ hinüberzuretten: „Er hat nichts getan, als das Gesellschaftsdrama französischen Stils für die deutsche Bühne flüssig gemacht, und das hat die deutsche Literatur nie gebraucht und wird es auch nie nötig haben.“ Freilich ist auch Hauptmanns Bedeutung für H. nur „sekundärer Art“, und er sagt „ruhig“ von ihm, dass er weder Lyriker noch Dramatiker ist. Wie das wirkliche Drama der Zukunft aussehen „soll“, weiss H. ganz genau am Schluss seiner Betrachtung anzugeben. — Völlig belanglos ist die breitspurig und anspruchsvoll auftretende Arbeit von K. Knortz (7097). Der Naturalismus ist für ihn eine „alle Scham und Sitte frech verhöhnende Bewegung“, Sudermann ihr „talentvollster und erfolgreichster deutscher Vertreter“. Den Hauptteil der Betrachtung bilden unendlich langatmige und langweilige Inhaltsangaben, denen stets ein moralischer langer Zopf angehängt wird. Mit dem „Sturmgesellen Sokrates“ brechen auch diese ab. K. übergeht die weiteren Dramen, „da sie alle über den naturalistischen Leisten geschlagen sind“. Goethe und Schiller (die man doch wahrlich in diesem Zusammenhange nicht als Kronzeugen beschwören sollte) geben K. den Massstab seiner „idealen“ Forderungen an die Bühne, der arme Karl Frenzel (!) hat in seiner „Berliner Dramaturgie“ schon Irrwege gewiesen. Auch Sudermann ist schliesslich für K. in gewisser Beziehung ein Moralprediger, da er dafür sorgt, „dass alle Schuld auf Erden gerächt wird“, aber er „malt den Teufel zu deutlich an die Wand“. Dass Sudermann für K. an Halbe, Bahr, Dreyer, Wedekind, Schnitzler „Schule gemacht“ hat, sei nebenbei erwähnt. — Auch B. Stein (7098) lehnt den Naturalismus als Kunstform ab, aber er wirft nicht wie Knortz alle seine Vertreter in einen Topf und wehrt sich gegen einen Vergleich Hauptmanns mit Sudermann, dessen Schaffen für ihn zu „völliger Bedeutungslosigkeit“ gesunken ist. — Hier trifft er mit sämtlichen Beurteilern von Sudermanns neuestem Bühnenwerk „Strandkinder“ (7100) zusammen. Für H. Kienzl ist er nun gar zum „Epigonen des gealterten Wildenbruch“ geworden. — Ist man so rechts und links im literarischen Lager über Sudermann als Theaterdichter ziemlich einig, so halten leise Hoffnung und Erwartung trotz vieler Enttäuschungen immer noch an K. G. Vollmöller fest. A.W. Heymel (7102) weist die Bühnenleiter nachdrücklich auf „Assüs, Fitne und Sumurud“ hin, von dessen Aufführung er sich mehr als von „Cathérina, Gräfin von Armagnac“ und dem „Deutschen Graf“ verspricht. — Dieses letzte Stück (JBL. 1906/7 N. 5609) beschäftigt die Kritik noch weiter (7103). A. Kerr meint: „Vollmöller schrieb zwar drauflos: wie der deutsche Dramatiker, üblicherweis, der keinen Schimmer von Drama hat. Breites und Langes. Doch ist aus diesem Werk ein Drama zu pflücken: bloss nach etlichem Abhauen, bloss nach ein paar aufgesetzten Lichtern“. — Wie immer besonders vielgestaltig und in seinen Extremen erbittert ist der Kampf für und wider Frank Wedekind. Zwei ausführliche Arbeiten suchen sein gesamtes Schaffen einem grösseren Publikum zu vermitteln. Beides sind „Rettungen“ warmer, ja begeisterter Anhänger. Die Studie J. Kapps (7104) übertrifft die Hanns Kerrs (7105) nicht nur bei weitem an äusserem Umfang, sondern auch an innerem Wert. Kapp gibt eingehende Inhaltsangaben der einzelnen Werke, interpretiert sie nach Absicht und Ausführung, wertet sie nach ihrem künstlerischen Vermögen und verfolgt ihre Bühnenschicksale. Im einzelnen liest sein Enthusiasmus manches heraus, was der Aussenstehende vergeblich suchen wird oder nicht unwidersprochen lassen kann, seinem zusammenfassenden Endurteil wird man mit einigen Einschränkungen zustimmen können. Skeptizismus, Sarkasmus und Ironie

sind für Kapp die Grundpfeiler von Wedekinds literarischer Persönlichkeit. Wie diese drei, teils fördernd, teils hemmend, sein Wirken bestimmen, wird anschaulich dargelegt. Dass Wedekind „Neuland erobert" hat, wird man zugestehen können, zumal sich Kapp, im Gegensatz zu H. Kerr, nicht darüber täuscht, dass diese neuen Wege nicht ohne Gefahr und für Nachtreter verhängnisvoll sind. Auch das mag Kapp zugestanden werden, dass einer vorurteilsfreien Auffassung des Dichters, die freilich am meisten die krausen Verrenkungen seiner Werke hindern, eine gewisse Konvention unseres Theaters entgegensteht. So ist Wedekind schliesslich für Kapp weder „mit den Philistern ein Greuel" noch „mit den Extremsten ein weihrauchumräucherter neuer Messias". Dies ist er aber für H. Kerr. Wedekind und sein Schaffen tragen für ihn schlechthin „den Stempel der Ewigkeit" an sich. „Ein Gott", „ein überirdischer Puppenspieler", dem unter den Dichtern nur Goethe zu vergleichen, erscheint er ihm. Er weiss nicht recht, ob er Wendla Bergmann in „Frühlings Erwachen" nicht über Fausts Gretchen setzen soll und fragt beim „Marquis von Keith": „Ist dieses gewaltige Drama nicht geeignet, uns zu den höchsten Höhen tragischer Wirkung zu erheben? Empfinden wir nicht dabei unsere Grösse in unserer Kleinheit? Und haben wir nicht in seinem Helden, der Verkörperung der egoistischen Lebenskraft, eine Gestalt, an der wir, nnsere Kinder, Enkel und Urenkel sich begeistern und erheben können, wie an den Figuren eines Faust und eines Tell?" Und gerade darin, worin der Unbefangene den Hauptmangel der Wedekindschen Kunst erblicken wird, in dem Darüberstehen über den Dingen, sieht Kerr das Grosse an ihm. So kommt neben dieser masslosen Überschätzung Wedekinds, die jede Kritik wie mit Posaunenstössen übertönt, von dem, was bei Kerr hie und da etwa richtig beobachtet ist, nichts zu seinem Recht. — Unter den kleineren Artikeln über Wedekind (**7106**) sei O. Gellers besonders angemerkt, weil er interessante und aufschlussreiche Notizen über den äusseren Lebensgang des Dichters bringt. Sehr fördernd ist die klare, feine Studie von Th. Heuss. Ich stehe nicht an, sie dem Besten zu gesellen, was bisher über Wedekind geschrieben ist. H. lehnt Wedekinds oft behauptete Beziehungen zum Naturalismus ab und rechnet ihn zu den entschiedenen Romantikern, dessen Romantik freilich eine „fast sentimentale, bankerotte" ist. Seine Stücke sind um Ideen, um Einfälle geschrieben, seine Menschen „sprechen Nachrichten, Leitartikel und Feuilleton", reden dabei überdies aneinander vorbei, statt miteinander. So ist „fortgesetzte Verblüffung" für seine Technik das Werkzeug. Diese technischen Dinge mischen sich nun mit Wedekinds Gestaltenwelt. Er hat ohne Zweifel das deutsche Drama um ein paar neue Typen bereichert, die aber erfunden, nicht gebildet sind, und vor allem keine Entwicklung haben. So fesseln uns diese Menschen weniger als das, was sie aussprechen, als die Idee, der sie dienen. So ist Wedekind Tendenzdichter, so werden seine Werke, zumal die, welche den sexuellen Radikalismus predigen, literarisch genommen, Grotesken. Mit „Hidalla" beginnt nach H. bereits ein Schwanken bei Wedekind, ob nicht vielleicht das Tüchtige bereits an sich das Schöne sei. „Totentanz", „Zensur", „Musik" muten H. „wie ein Kater nach berauschter Ekstase" an. In dem Spiel „So ist das Leben" glaubt H. die Formel von Wedekinds künstlerischem Wesen zu finden: „Das ist die Geschichte des verjagten Königs, der zum Gaukler wird und als Narr an seinen eigenen früheren Hof zurückkehrt: es ist Romantik". So hat Wedekind „kein rechtes und offenes Verhältnis zum Leben gewonnen; nun brütet sein Hirn und schwärmt sein Gemüt und gibt sich Träumen hin . . . Er verlor sein ursprüngliches und nicht geringes Talent an etwas verhockte Geschlechtssentimentalität und wurde darüber zum ethischen Romantiker. Das lockerte auch seine Form und zersprengte seine reiche und lebendige Einbildungskraft ins Kleine und Willkürliche." Im Anschluss an den Aufsatz von Heuss gibt der „Kunstwart" charakteristische Proben des für Wedekinds „Kraft und Eigenschaft" bezeichnenden, ein Gedicht „Der Taler", eine Szene aus dem „Kammersänger" und als das dichterisch Wertvollste die „Elendenkirchweih" aus „So ist das Leben". Für R. Schaukal bedeutet die „schwerfällige Bühnenformel" „Wedekind" eine der bedeutsamsten Entwicklungsphasen der Bühne überhaupt: „Sie ist ein Übergang, keine Erfüllung, sondern eine Zerstörung, offenbart gegen ihre eigentliche Absichtlichkeit, eine technische Tendenz". In „Frühlings Erwachen" lebt für ihn neben dem Sexualethischen das Dichterische sinnfällig. N. Trotzky zeigt, warum gerade auf die russische Intelligenz Wedekind in seiner Kombination von sozialem Nihilismus und erotischer Ästhetik so stark wirken musste. — J. Hofmiller (**7107**) betrachtet Wedekinds Dramen nach ihrem autobiographischen Gehalt. Für ihn hat der Dichter „nur eine Walze": „Wenn er sie langsam dreht, wird es ein Trauerspiel; wenn rasch, eine Komödie". Im besonderen knüpft H. an „Zensur" und „Oaha" an und fasst zusammen: „Ein Stück von Frank Wedekind wird uns nur mehr interessieren, wenn Frank Wedekind nicht darin vorkommt. Nicht als Held und nicht als Prügeljunge. Nicht als König und nicht als Clown.

Nicht als Hetman noch als Lindekuh noch als Buridan noch als Bouterweck. Gar nicht mehr darf er darin vorkommen. Denn wir haben Frank Wedekind satt. Wir wollen nichts, aber auch gar nichts mehr von ihm wissen. Wenn er uns als Dichter etwas zu sagen hat, ist er willkommen.“ — R. Elsners (**7108**) „kritische Beleuchtung“ von „Frühlings Erwachen“ im Ton spöttelnder, witzelnder Überlegenheit ist völlig belanglos. — Stefan Zweigs Thersites-Tragödie (**7116**) wird von der Kritik überwiegend wohlwollend besprochen. Selbst den gewaltigen Schatten Homers und Shakespeares, die natürlich beschworen werden, vermag sie Stand zu halten. F. Servaes („Der Tag“, Literarische Rundschau vom 10. Mai 1908) gibt nach dem Eindruck des Buches eine kurze Charakteristik der Handlung und Personen. Schon da ergibt sich ihm viel Bühnenmässiges, was F. Engel nach der Aufführung am Dresdner Hoftheater bestätigen kann, das freilich erst „unter einer Schicht klügelnder Gedanken“ („Dieser Thersites könnte beinahe von Hebbel sein“) gesucht werden muss. Die dramatische Form lässt für E. manches zu wünschen übrig, dagegen findet er Metrik und Sprache ausgezeichnet, während für Servaes die Jamben allzu schönrollend, bilderreich und etwas platt wirken. —

Ausländisches Drama in Deutschland: Drama der Antike. Auf dem weiten Wege, dem in der Zucht des Naturalismus ein wenig verwilderten deutschen Drama einen neuen Stil zu finden, liegt als erstes, deutliches Ziel der Versuch, das Drama der Antike mit neugeschulter Sprachkunde zu verdeutschen. Neben Äschylus und Sophokles stellt sich nun Menander, der von Goethe Verehrte, der daher mit Fug und Recht im wiederhergerichteten alten Lauchstädter Goethe-Theater eine würdige Stätte fand. F. Litten (**7148**) urteilt nach der Aufführung: „Man lese und höre die Szenen selbst, und mit uns wird man des genialen Atheners Werk bewundern, mit uns beklagen, dass diese einzige Kunst, ein wahrhaftes Lustspiel zu schreiben, unseren Modernen verloren gegangen ist.“ —

16. Jahrhundert: W. Shakespeare. Das „Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft“ (**7152/53**) ist in fast fünfzig Bänden zum unbestrittenen Mittelpunkt der Forschung und Sammlung geworden. Von berufenster Seite werden hier alle irgendwie bemerkenswerten literarischen Erscheinungen, die Shakespeare betreffen, eingehend besprochen. Daher erübrigt sich auch in diesem Zusammenhange, auf die zahlreichen, in unserer Bibliographie (**7154—7244**) verzeichneten Arbeiten im einzelnen genauer einzugehen. Der spezielle Interessent sei ein für allemal dorthin verwiesen! Hier soll nur das hervorgehoben werden, was in besonderer Beziehung zum neueren deutschen Drama und Theater steht. In der immer von neuem aufgeworfenen Frage der deutschen Shakespeare-Übersetzung ist A. Schröer (**7185**) so sehr er im Schlegel-Tieck Besserungsbedürftiges findet, im ganzen konservativ und warnt vor Überstürzung. Er tritt ferner dafür ein, Shakespearesche Dramen für die veränderten Verhältnisse unserer Bühne zu bearbeiten, setzt dabei aber wirklich künstlerisches Verständnis voraus. — An anderem Orte (**7186**) zeigt A. Schröer an zwanzig Versen aus „Othello“, wie schwierig allein die genaue Ermittlung des Wortsinnes ist, die eine selbstverständliche Voraussetzung jeder erfolgreichen Revision des Schlegel-Tieckschen Textes bildet. — Nicht ganz dieser idealen Forderung, die auch Schröer als Leistung eines einzelnen unmöglich erscheint, entspricht die rüstig fortschreitende deutsche Neuschöpfung Shakespeares durch F. Gundolf (**7190**). Wie viel auch im grossen und ganzen von der Kritik an dieser Riesenarbeit ausgesetzt wird, das grosse Verdienst G.s, im einheitlichen Geiste, unter möglichster Schonung des uns vertraut und liebgewordenen, mit feinster künstlerischer und sprachlicher Kultur, Shakespeare den Sinnen unserer Zeit von neuem zu erobern, muss unbestritten bleiben. — Von den Arbeiten, die einem einzelnen Shakespeare-Drama gelten, stehen die Darstellungen von A. von Weilen und A. Winds, die Hamlets Schicksale auf der deutschen Bühne betrachten, obenan. Von vornherein musste es klar sein, dass für dieses so reizvolle wie vielseitige Thema, das einen in englischer wie in deutscher Literatur- und Theatergeschichte gleich bewanderten Bearbeiter fordert, keiner geeigneter sein konnte, als A. von Weilen (**7207**), dem seit seinen literarischen Anfängen Probleme dieser Art im weitesten Umfange nahegestanden hatten. Aus strenger Philologenschule hervorgegangen, hielten ihn Neigung und der Nebenberuf als zünftiger Theaterkritiker in steter Fühlung mit der lebendigen Bühne. Nur ein Forscher, der viele Jahre lehrend und lernend ein so weitschichtiges, schwieriges Material gleichsam umkreist hatte, konnte auf kaum 200 Seiten bündige Rechenschaft von dieser grossen verwirrenden Entwicklung geben. Mit Recht hebt W. in seinem Vorwort hervor, wie schwer es bei einer solchen Arbeit sei, über die lokale Begrenztheit des zufälligen Wohnsitzes, d. h. Wiens, hinauszublicken. Ganz ist das auch W. nicht gelungen, wobei es ihm freilich zustatten kam, dass eben Wien mit die wichtigste Rolle in den Bühnenschicksalen Hamlets, in älterer wie in neuerer Zeit spielte, aber er beherrscht dabei, auch für die hauptsächlichsten Theater des

Deutschen Reiches, mit erstaunlicher Sicherheit und Bereitschaft ein unendlich weites Gebiet. Die Gliederung des Stoffes in neun grössere und kleinere Kapitel ist eine glückliche und scheinbar selbstverständliche. Das erste Kapitel zeigt, wie die englischen Komödianten ihren arg verstümmelten Hamlet, den „bestraften Brudermord" (warum nennt W. übrigens nicht diesen so kennzeichnenden Titel?) nach Deutschland bringen und ihn zuerst 1625 aufführen (ich vermag ebensowenig wie W. an eine von Hönig seinerzeit für 1616 angesetzte Aufführung zu glauben). Auf die schwierige Frage des Verhältnisses dieses deutschen Spektakelstücks zu Shakespeare oder dem sogenannten „Urhamlet" (Kyd ?), geht W. mit gutem Grunde in diesem Zusammenhange nicht ein und verfolgt dann das allmähliche Eindringen Shakespeares in die deutsche Literatur, wobei er sich, mit Rücksicht auf zahlreiche ältere und neuere Publikationen, vor allem die Arbeit von Marie Joachimi-Dege, kurz fassen darf. Sehr fein zeigt W., wie von Lessing, über Gerstenberg, Herder, bis zu den Stürmern und Drängern, wo es sich um Hamlet handelt, fast immer das Buch und nicht das Theaterstück gemeint ist. Die Erkenntnis des Bühnendichters wird erst seit der Übersetzung Wielands möglich. Auf dieser beruht Franz Heufelds Bearbeitung, von der W. zwei Fassungen, Wien 1772 und 1773 nachweist und die er als „Produkt einer unvollkommenen, vom Publikum abhängigen, höherer Ziele baren Theaterpraxis" charakterisiert. Die französische Bühnenpraxis zwingt Heufeld die Enge von Raum und Zeit, das Familienstück, wie es in Deutschland im Schwange war, die Nüchternheit und Kahlheit des Gesichtspunktes auf. Auf Heufeld geht Friedrich Ludwig Schröders überragende Neuschöpfung zurück, der Wielands und, in späterer Umschmelzung, Eschenburgs Übersetzung von neuem dienen musste. Das vielfach verknüpfte Gewebe der einzelnen Bearbeitungen Schröders, der sich nicht genugtun konnte, und ihrer Neu- und Nachdrucke, sowie Entstellungen hat W. ausgezeichnet entwirrt. In der Bereicherung der Figur des Hamlet aus dem Original sieht W. mit Recht den grössten Gewinn der Schröderschen Arbeit gegenüber Heufeld. Die interessante Frage, wer Schröder die prägnante, von reichem Sprachgefühl zeugende neue Übersetzung des grossen Monologs „Sein oder Nichtsein" geliefert hat, vermag auch W. nicht zu lösen, lehnt aber mit E. Schmidt und Minor eine etwaige Autorschaft Lessings ab. Die Bühnenschicksale des Schröderschen „Hamlet" verfolgt das vierte Kapitel. Die Auffassung Brockmanns als Hamlet wird nach zeitgenössischen Zeugnissen ausführlich analysiert und ihr Schröders eigene Leistung mit der erst der Erfolg endgültig entschieden war, gegenübergestellt. Wie „Hamlet" von 1780 bis 1790 geradezu Mode wurde, legt W. ausführlich dar. Dann ist ein deutliches Abflauen zu bemerken, vor allem deshalb, weil Schröders Text den Ansprüchen einer neuen Generation nicht mehr genügte. Goethe und die Romantiker waren hier einmal im letzten Grunde einig, ihre Wege freilich trennten sich bald. Der Theaterdirektor Goethe wahrte als erster bei einer Weimarer Aufführung von 1792 den tragischen Ausgang und sein „Wilhelm Meister" brachte die Hamlet-Kontroverse, die nun nicht mehr ruhen sollte, ins Rollen. Goethes Theorie und Praxis und A. W. Schlegels Übersetzung wurden der Ausgang einer neuen Entwicklung, die bis in unsere Tage reicht. Mit ihren Anfängen beschäftigt sich das fünfte Kapitel, mit der Rezeption und Weiterführung Schlegels auf der Bühne, das sechste. Nicht ausreichend scheint mir von W. das Verdienst Schlegels um Hamlet nach seinen inneren Bedingungen und seinem bleibenden Wert gekennzeichnet, die heute noch nicht ersetzte Studie von M. Bernays „Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare" von 1872, ist, soviel ich sehe, nicht einmal genannt. Dagegen zeichnet W. sehr anschaulich den zähen Kampf, den Schlegel Jahrzehnte gegen die Tradition Schröders auf der aus vielen Gründen in diesen Dingen so konservativen Bühne führen musste. In Berlin wird Schlegel schon 1799 so gut wie „ungestrichen" gespielt — ohne tiefen Eindruck, was die Notwendigkeit einer nach künstlerischen Gesichtspunkten arbeitenden Beschneidung und Zusammenlegung, die W. mit Recht immer wieder betont, schon jetzt zeigte. Das war auch Goethes Praxis 1809 in Weimar. Die Textgestaltung hatte P. A. Wolff übernommen, Goethe überwachte das Ganze und steuerte aus Eigenem bei. Die von mir gelegentlich (VossZg[B.] 1907, N. 41) geäusserte Vermutung, dass das heute noch in Gebrauch befindliche Weimarer Bühnenmanuskript (das ursprüngliche war 1825 beim Theaterbrand vernichtet worden) im grossen und ganzen die Tradition der Goethe-Zeit festhält und auch vielleicht in den Zusätzen einige Verse Goethes enthält, ziehe ich bei diesem willkommenen Anlass gern gegen die beweiskräftige Argumentation W.s zurück, der sich für eine Beeinflussung Weimars durch Franz Horns Berliner Bearbeitung ausspricht, wobei freilich der nach Berlin übergesiedelte Schüler Goethes P. A. Wolff den Vermittler gemacht haben mag. Jedenfalls ist Horns Text für lange Zeit bei einer ganzen Reihe deutscher Bühnen massgebend oder wenigstens anregend gewesen. W. hat das mit scharfer, mühsamer Entzifferung einer grossen Anzahl von Manu-

skripten nachgewiesen. Das nächste Kapitel behandelt neuere Bearbeitungen, die an Laubes nachdrückliche Mahnung anknüpfend, stärker streichen und zusammenziehen. Die unter den Auspizien der „Deutschen Shakespeare-Gesellschaft“ glücklich einsetzende philologische Forschung mahnt daneben zur Textbesserung, die an Tieck anknüpfende szenische Reform zu neuen, an die vermeintliche Shakespeare-Bühne, anknüpfenden Inszenierungen. Diese Versuche einer Belebung der Hamlet-Aufführungen von aussen, bis auf Beerbohm-Tree und Hagemann, kommen entschieden bei W. zu kurz, da er sie meines Erachtens zu gering als „rückläufige, bedeutungslose Bewegungen“ wertet. Das vorletzte, achte Kapitel gibt die Darstellung des Hamlet mit der Schlegelschen Übersetzung von Maximilian Korn und Anschütz bis auf Kainz, Lützenkirchen und P. Wiecke. So sorgsam und belesen hier W. Steinchen für Steinchen beibringt und aus entlegenen Quellen kritische Stimmen sammelt, so wird, trotz oder vielleicht wegen der Fülle des Details kein rechtes, klares Bild der schauspielerischen Leistung erzielt. Dann bespricht W. in wenigen Worten das Kostüm und Alter des Hamlet. Auch die äussere Ausstattung des Stückes, die ein Stiefkind der deutschen Bühne war und bleibt, wohl, wie W. richtig vermutet, weil die Meininger ihn nicht auf ihrem Repertoire hatten, wird nur flüchtig, allzu flüchtig gestreift. Zum Schluss bringt W. sehr interessante statistische Belege für Hamlets Stellung zum deutschen Spielplan und beachtenswerte Winke für eine Bühneneinrichtung, die Treue gegen die Dichtung mit der nötigen Rücksicht auf Theaterwirksamkeit glücklich verbindet. Alles in allem ist W.s Buch eine vorbildliche Leistung, die in ihrer Methode die immer noch etwas unsicher tastende theatergeschichtliche Forschung nachhaltig beeinflussen sollte! — Die Arbeit Weilens hatte bei einem von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft ausgeschriebenen Preisausschreiben den Preis davongetragen, eine mit einer Ehrengabe bedachte Studie von A. Winds (7209) liegt nun auch gedruckt vor. An sich fordern derartige wissenschaftliche Konkurrenzen eine höchst bedauerliche und unökonomische Zersplitterung der Kräfte heraus, trotzdem ist der Druck der Arbeit von W.s, wenn sie auch naturgemäss in vielen Punkten von Weilen Gesagtes lediglich wiederholt, nicht überflüssig gewesen. Im philologischen und auch literarhistorischen Detail, in der Strenge und Klarheit der Gliederung, steht sie Weilens Schrift nach. So kennt W. z. B. nur eine Fassung der Heufeldschen Bearbeitung, unterschätzt Schröders Tat dieser gegenüber und überschätzt auf der anderen Seite etwa die Bedeutung des „Bestraften Brudermords“, vor allem aber bringt die etwas verworrene Einteilung von W. es mit sich, dass in dem Kapitel „Geschichte“ Dinge erörtert werden, die in den Abschnitten „Darstellung“ oder „Bearbeitungen“ weiter ausgeführt sind, so dass Verweisungen hin und her erforderlich werden. So verblüffend reich für einen nicht Zünftigen die Literaturkenntnis und Belesenheit von W. ist, so sind die Kapitel, in denen der Schauspieler, der den Gesetzen seiner Kunst nachzugrübeln gewohnt ist, das Wort führt und die „Darstellung“ sowie „Inszenierung und Tradition“ der Hamlet-Aufführungen betrachtet, am fruchtbarsten. Sehr geschickt behandelt W. die jeweilige szenische und schauspielerische Leistung im Vergleich zu der herrschenden Zeitstimmung und literarischen Mode und verfolgt Einzelheiten der Hamlet-Regie, die noch heute gelten, bis auf die Anfänge zurück. Hier bedeutet die Arbeit von W. ohne Frage eine wesentliche Bereicherung unseres Wissens über Weilen hinaus. — Noch mehr als „Hamlet“ fordert „Othello“ für den Träger der Hauptrolle nach E. Zabel (7226) einen „mächtigen Darsteller“ und „jedes Abgleiten von der Höhe entstellt sofort das ganze Werk“. Deshalb hat „Othello“ sich immer nur schwer auf der Bühne behauptet. Das musste schon Fr. L. Schröder erleben, als er 1776, zwei Monate nach jener denkwürdigen „Hamlet“-Aufführung, den „Othello“ brachte. Erst 1788 gelang es Fleck in Berlin, der Rolle glaubhafte Verkörperung zu geben, die später Ludwig Dessoir und Bogumil Dawison zu klassischer Vollendung brachten. Den romanischen Völkern blieb das Werk völlig lange Zeit verschlossen, Voltaires Zaïre, mit der äusseren Ähnlichkeit der Fabel, musste den Vermittler machen. Später haben dann gerade Salvini und Rossi die Darstellung des „Othello“ auch in Deutschland stark beeinflusst. — Sehr lehrreich ist der Festvortrag, den C. Hagemann (7235) bei der Jahresversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft 1909 gehalten hat. Berührt er doch Probleme, die in den Arbeiten von Weilen und Winds etwas zu kurz gekommen sind. H. stellt entschieden in Abrede, dass die moderne Illusionsbühne so beschaffen ist, dass wir mit ihren Mitteln und unter ihren Verhältnissen auch Stücke der Vergangenheit (speziell Shakespeare) aufführen können. Er verfolgt dann die verschiedenen Reformversuche seit Ludwig Tieck und fasst seine Meinung so zusammen: „Wir wünschen, dass die Shakespeareschen Dramen auch als Dramen Shakespeares auf der modernen deutschen Schaubühne gegeben werden: das heisst möglichst im Sinne der englischen Vorlage, also in möglichst getreuer, aber auch dichterisch gehobener Eindeutschung und möglichst in der

dramaturgischen Struktur der Originale, ohne allzuviel tiefer greifende Kürzungen und mehr oder weniger willkürliche Änderungen der Szenenführung.“ Die Münchner sogenannte Shakespeare-Bühne gehört nach H. „ins Museum“. Einen grossen Teil seiner Studie nimmt dann die genaue Schilderung der neuen „Idealbühne“ ein, die er dem Mannheimer Nationaltheater schuf und zuerst am „Hamlet“ erprobte: „Was hier für jeden einzelnen Fall gewünscht wird, ist eine bühnenmässig empfundene malerische Impression voller Grosszügigkeit, Würde und Schlichtheit für bestimmte dramatisch-künstlerische, symbolisch-bedingte Vorgänge.“ So erstrebt H. im Gegensatz zum alten Shakespeare-Theater „einen durchaus malerischen Gesamteffekt, allerdings in ausgesprochen stilmässiger Durchbildung, eine Bühne, die uns in erster Linie das zu retten versteht, worauf es ankommt: Shakespeares Worte.“ —

Drama der Gegenwart. In bezug auf B. Shaw, besonders unterrichtend für uns Deutsche, die wir von seiner menschlichen Persönlichkeit so gut wie nichts, von seiner literarischen nur seine Dramen kennen, die ohne Kenntnis seiner journalistischen und sozialpolitischen Tätigkeit schwer verständlich bleiben, ist die Arbeit von Fr. Brie (**7265**), die, im Anschluss an eine neuere Biographie Shaws von A. Jackson, den Werdegang des Menschen und Schriftstellers schildert: B. bezeichnet Shaws Stücke als kritische Satiren, die seine berühmten dramatischen Besprechungen in der Saturday Review in die Tat umsetzen. Eine besondere Note geben ihnen dann ausgesprochen moralische und belehrende Absichten. Man hat ihn nicht mit Unrecht einen „lachenden Ibsen“ genannt, der es seinem Humor verdankt, wenn es ihm leichter als jenem wurde, Problemstücke auf die ihnen so widrige englische Bühne zu bringen. Neue Wege hat Shaw der dramatischen Kunst nicht gewiesen. Seine schwächste Seite ist, im Gegensatz zu Ibsen, die Technik seiner Dramen, und so stehen und fallen seine Werke mit seiner Persönlichkeit. — Eine willkommene Ergänzung der Arbeit von Brie sind die Ausführungen J. Babs (**7263**), die Shaws Eindringen in Deutschland, auf der Bühne und in der literarischen Kritik, betrachten. Indem B. zu entwickeln sucht, wie man bisher in Deutschland auf Shaw reagierte, hofft er nicht nur zur Erkenntnis des Dichters beizutragen, sondern auch für das Verständnis unserer deutschen dramatischen und dramaturgischen Zustände etwas zu leisten. Auch nach den ersten Aufführungen Shaws in Deutschland (Februar 1903 in Wien, Ende 1904 in Berlin) dauerten die Schwierigkeiten der Orientierung über diesen bizarren Fremdling fort. Sein Übersetzer, S. Trebitsch, hatte mitten aus dem Werke Shaws die besten, wenigstens „dichterähnlichsten“ Stücke gegriffen und musste nun sowohl nach rückwärts wie vorwärts ergänzen. Das erforderte fünf Jahre, so dass etwa 1909—10 erst Shaws erstes Bühnenwerk „Widower's house“ (entstanden 1893) gespielt wurde. B. entnimmt seine Skizze einem in Vorbereitung begriffenen grösseren Werk über den Dichter, in dem „das tiefe Ineinandergebundensein von Ästheten-Sensibilität und ethischer Realistenhärte, von Skepsis und Tatkraft, Ironie und Glauben, Fatalismus und Willensfreudigkeit sich als das Neue, Eigene, Grosse dieses Mannes vor uns enthüllen soll“. — Hatte so Bab das Verdienst Trebitschs um Shaw anerkannt, so wird es in wiederholten Kontroversen lebhaft von M. Meyerfeld (**7269**) bestritten, für den Trebitschs Verdeutschungen den „Rekord des Unzulänglichen“ bedeuten. M. gibt eine Würdigung des Theaterkritikers Shaw, der, wie Brie gezeigt hat, notwendige Voraussetzung für den Dramatiker ist, an der Hand der unter dem Titel „Dramatic opinions and essays“ gesammelten Rezensionen Shaws aus der „Saturday Review“. — S. Trebitsch (**7269**) nimmt gewissermassen Revanche an Meyerfeld, indem er ihm sein unleugbares Verdienst um die Vermittlung Oscar Wildes zu schmälern sucht. — Aus den verschiedenen grösseren und kleineren Veröffentlichungen über Wilde sei die ausführliche Charakteristik A. Stockmanns (**7284**) hervorgehoben, die bei dem ausgesprochen religiösen Standpunkt des Verfassers ausserordentlich unbefangen ist und die künstlerische Begabung, die ästhetische Kultur und das begeisterte Suchen nach dichterischen Idealen Wildes betont. — Mit feinem Verständnis umschreibt die ansprechende Studie J. Buschmanns (**7291**) das Wirken M. Maeterlincks. Sein sympathisches Nachempfinden gilt vor allem den ersten „Alltagsdramen“ und „mystischen Spielen“. Den Angelpunkt für ihr Verständnis findet er in einem fatalistischen Pessimismus des Dichters, der sich dem Walten des Schicksals, das er in den „unaussprechlichen Bedeutungen“ und „inneren Wundern“ jeder Stunde empfindet, willenlos beugt. Die Wandlung zu einem „milden Skeptizismus“, der für den späteren Maeterlinck bezeichnend ist, sieht B. mit „Aglavaine und Selysette“ vollzogen, welches Stück für ihn vielleicht die Höhe von Maeterlincks Schaffen bildet, und das ihm rein technisch, abgesehen von seiner „traumhaft leuchtenden Schönheit“, als ein Meisterwerk gilt. In den darauf folgenden Dramen sieht er immer wieder erneute Versuche, ethisch-sexuelle Fragen zu lösen. — Schon für Buschmann sind Maeterlincks Prosaschriften und kunsttheoretische Erörterungen der willkommene Schlüssel zum Verständnis

seiner Dramen. Noch stärker ist dies, wie schon der Titel besagt, der Fall in der Studie L. Sehrings (7293). Für S., der offenbar geschulter Philosoph ist, wird Maeterlincks „Philosophie der Innerlichkeit“ die notwendige Vorstufe seines literarischen Schaffens. Sein Verhältnis zur Mystik, in die er sich mit wahlverwandtem Fühlen eingelebt hat, lehrt ihn die Worte und nicht die Handlungen als das dramatisch Bewegende empfinden und vor allem in den ungesprochenen Worten, im Schweigen die „tiefsten Relationen, die zwischen Menschen bestehen können“, erfassen: „Wir schweigen nicht mit jedem, wir geizen mit dem Schweigen.“ So stellt sich für Maeterlinck neben die „gewöhnliche“ Vernunft die mystische, die alles Äussere als irrelevant für die wirkliche Lebenssphäre der Menschen vernachlässigt und alles Glück und Unglück der Welt von der Intensität unserer Innerlichkeit abhängig macht. In der Natur findet er den Geist, der alle Dinge belebt, ein Ideal von Schönheit und Heiterkeit. All das, Lebensphilosophie und mystische Schauer, Traum und Andacht helfen ihm nun in seinen Dramen die „seelische Struktur“ des Menschen blosszulegen. Ähnlich wie Buschmann betrachtet S. die Stücke, die vor „Aglavaine und Selysette“ erschienen, als „Versuche“, denen nun Werke von reifer, sicherer künstlerischer Potenz folgen. Im Gegensatz zu sonstigen Anschauungen, ist für S. „Monna Vanna“ selbst unentbehrliches Glied einer Entwicklungsreihe. — Auch Helene Stöcker (7294), die Maeterlinck als „Dichter der neuen Frau“ schildert, sieht, ganz wie Buschmann und Sehring, mit „Aglavaine und Selysette“ eine entscheidende Wendung in den Anschauungen des Dichters sich vollziehen, der nun zum Künder des Lebens, des Mutes und der Freude wird: „Und es sind die Frauen in seinen Dichtungen, in denen sich dieser Mut, diese Freude verkörpert.“ — Unter den Gedenkartikeln, die bei V. Sardous Tode erschienen, verdient neben dem Aufsatz O. Blumenthals (7296), der in nicht wenigen Wesenszügen als literarischer Doppelgänger des Franzosen erscheint, die umfangreichere Studie E. Zabels (7300), der die der heutigen Generation fast unbekannten Jugenddramen des Entschlafenen charakterisiert, Beachtung. In vierundfünfzig Jahren hat Sardou, mit Einschluss der Operntexte, sechzig Stücke verfasst. Das, was sein Schaffen von Anfang bis Ende am meisten charakterisiert, seine lebendige Anschauung von den Forderungen der Szene, hebt Z. nachdrücklich hervor: „Vielleicht ist niemals ein Theaterschriftsteller mit der Bühne, wie sie nun einmal ist und im wesentlichen auch bleiben wird, mit der Kunst der Menschendarstellung, der Optik des Dekorationsmalers, der Fertigkeit des Kostümzeichners und Beleuchters, der Betriebsamkeit auf dem Schnürboden und im Versenkungsraum so innig vertraut gewesen wie Sardou. —

B. Björnson. Wenig zahlreich sind in diesen Berichtsjahren die Publikationen über Björnson. Sehr beachtenswert sind die beiden Kapitel: „Björnstjerne Björnson als vaterländischer Dichter“ und „B. Björnson als Problemdichter“, die B. Kahle (7302), einer der besten Kenner der nordischen Literaturen alter und neuer Zeit, beisteuert. Da bei uns Björnson hauptsächlich als Problemdichter gekannt ist, so ist die eindringliche Würdigung seiner norwegisch-patriotischen Dichtung besonders dankenswert. Hier ist auch der Schwerpunkt seines Einflusses auf die Kultur und Literatur seiner Heimat zu suchen. Und von hier aus ist es zu verstehen, wie er unbeirrbar seinen eigenen, heimischen Stil sucht und findet, von dem eine gerade Linie zur isländischen Sage führt und durch den er Ibsens Sprache die Wege wies. So ist ihm der norwegische Bauer in seinen Erzählungen ein „Sohn der Sagazeit“. Alle die Motive, die Björnson später zu Problemen unserer Zeit werden, der Konflikt zwischen den Pflichten gegen die Familie und gegen sich selbst, die Frage der Vererbung und anderes, klingen schon hier an. Ihnen gesellt der moderne Dramatiker Björnson dann später politisch-soziale, religiöse und sittliche Fragen, die er zur Diskussion stellt. Im „Anhang“ gibt K. (S. 135/7) eine hübsche Zusammenstellung der deutschen Übersetzungen Björnsons. — H. Weinels (7303) im Rahmen der „Lebensfragen“ erschienene Studie über den Dichter greift die „christlichen Reformgedanken“ Björnsons heraus und kommt zu dem Ergebnis, dass seine positive Mitarbeit das Beste bleibt, was die individualistische Bewegung vom „Ende des Jahrhunderts geschenkt hat“. An diese allgemeine Betrachtung knüpft W. eine Analyse von „Über unsere Kraft“. Die Tragödie des Wunders ist keine Tragödie des Christentums. Nicht dieses, sondern nur eine Fehlbildung desselben will sie widerlegen und verweist statt auf den Wunderglauben, auf den Glauben an die Zukunft als an eine neue Erziehung der Menschen. —

Henrik Ibsen: Nachgelassene Schriften und Gesamtdarstellungen. Keine Charakteristik Björnsons vermag auch nur einen Schritt zu tun, ohne wieder und wieder den Namen „seines grossen Nebenbuhlers um die Krone norwegischer Dichtung“ zu nennen, Henrik Ibsens. Wieviel grösser sein Einfluss auf unsere literarische Entwicklung gewesen ist, als der Björnsons, zeigt ein Blick auf die zahlreichen Federn, die er in Bewegung gesetzt hat (7305—68).

Die interessanteste und wertvollste Gabe, welche die Ibsen-Literatur dieser Berichtszeit zu verzeichnen hat, ist die Reihe seiner „Nachgelassenen Schriften", welche Julius Elias und H. Koht in vier stattlichen Bänden vorlegen (**7360**). Ist es uns oft bei anderen Dichtern erst nach Jahrzehnten des Sammelns und Forschens vergönnt, einen Blick in ihre Werkstatt zu tun, so öffnet sie sich hier weit und einladend wenige Jahre nach dem Ableben des Dichters. Nicht das ganze ungeheure Material, das den Herausgebern zugänglich war, ist verarbeitet worden, und auf manchen glücklichen Fund dürfen wir noch gefasst sein. Alles irgendwie Erreichbare zu verwerten, kann nur der Zweck und die Aufgabe einer künftigen grossen historisch-kritischen Ausgabe von Ibsens Werken sein, die mit ihrem gesamten Apparat zu übersetzen, schlechterdings unmöglich sein wird. Der eigentliche Ibsen-Forscher wird ja überdies (was freilich noch nicht allgemein Brauch zu sein scheint) stets auf die Originale zurückgehen müssen. Für die grosse Gemeinde der Ibsen-Freunde, auch die tiefer schürfenden, ist in den vorliegenden vier Bänden des Dichters Art, zu arbeiten, überreich und lebendig veranschaulicht. In dankenswerter Weise sind den einzelnen Vorstudien und Entwürfen stets die genauen Verweisungen auf Band, Seite und Zeile der grossen deutschen Ausgabe und sogar der kleineren Volksausgabe beigefügt, so dass auch der Bequemere fast mühelos vergleichen kann. Die Aufzeichnungen zu den nationalhistorischen Stücken sind vorläufig unauffindbar, dagegen können die Herausgeber den Werdeprozess der modernen Dramen des „europäischen" Ibsens, mit Ausnahme des „Volksfeindes" fast lückenlos belegen. Ibsen selbst hatte sich gelegentlich, so sehr er im Grunde Konfessionen dieser Art verschmähte, zu Henrik Jaeger, William Archer oder M. G. Conrad über sein Schaffen geäussert. Diese Bekenntnisse finden nun, auch in ihrem scheinbaren Widerspruch, ihre volle Bestätigung. In einer dem vierten Bande angeschlossenen „Einführung in die Nachgelassenen Schriften" geben die Herausgeber, auf Grund des von ihnen vorgelegten Materials, eine zusammenfassende Darstellung der einzelnen typischen Prozesse, die in Ibsens Schöpfung stattfinden, und zeigen sodann, wie die stolze und fast ungebrochene Einheit und stetige Entwicklung von Ibsens Leben und Dichten durch die intimere Kenntnis ihrer Vorbedingungen nur noch unerschütterlicher wird. Erlebnis, Inneres und Äusseres, wurde ihm zur Idee, diese verdichtete sich sehr bald zu Menschen und dramatischen Handlungen. Ibsens Hauptziel beim Umarbeiten blieb stets, jene Idee nicht als isolierte Gedanken stehen zu lassen, sondern stets in Gestalten zu verkörpern, die nur ihren eigenen Gesetzen gehorchen. Wie er dies im einzelnen durchführte, wie er bald Akt für Akt in immer neuem Anlauf umformte und erst zum Schlusse in ein Ganzes fügte, bald in einem grossen Wurf das vollständige Drama niederschrieb, um es sodann wieder und wieder zu ändern, kann natürlich an dieser Stelle nicht gezeigt werden. Besonders reizvoll ist es, zu verfolgen, wie sich in den modernen Dramen der so von innerster Notwendigkeit getragene Dialog Ibsens unter harter Arbeit mühsam entwickelt. Da der Dichter sehr häufig seine Ausarbeitungen genau datierte, so lässt sich das Fortschreiten fast Tag für Tag verfolgen. Ohne Zweifel wird durch diese Nachlassbände die literarhistorische Forschung und Darstellung an Präzision ungemein gewinnen. — Das erkennt R. Woerner (**7311**), der für den seit zehn Jahren mit Spannung erwarteten zweiten Band seiner grossangelegten Biographie den Nachlass schon verwenden konnte, dankbar an. W.s erster Band schloss mit „Kaiser und Galiläer" ab, der zweite führt vom „Bund der Jugend" bis zu „Wenn wir Toten erwachen". Unter der gesamten deutschen Ibsen-Literatur stehe ich nicht an, W.s Buch den ersten Platz zuzuweisen. Für flüchtige Leser, die mühelos rasche Urteile in bequemer und äusserlich glänzender und blendender Form einsammeln wollen, um sie kritiklos weiterzugeben, ist es freilich nicht geschrieben. Wie W. in langjähriger Arbeit seine Stellung zu Ibsen gefunden und befestigt hat, muss auch der an seiner Hand Schreitende den ernsten Willen zur Mitarbeit bekunden. Eine niemals aufdringliche, aber immer bereite, tiefbohrende Kenntnis der Weltliteratur lockt W. auf Schritt und Tritt zu Vergleichen und Gegenüberstellungen. Das Prinzip „gegenseitiger Erhellung" ist hier geradezu meisterhaft in lebendige Darstellung umgesetzt, die ihr Licht von allen Seiten einströmen lässt. Auf dem weiten Wege wird jeder Stein, der ihn zu versperren scheint, sorgsam gewendet, jeder Seitenpfad auf seine Gangbarkeit untersucht, jeder Blick in die Weite zu willkommener Rast benutzt, dabei das Ziel auch nicht einen Augenblick verloren. So schreitet W. mit gewichtigem Schritt, zwar bedächtig, aber unaufhaltsam vorwärts, „vorsichtig, aber furchtlos", wie er selbst einmal (S. 183) bei der Besprechung von „Rosmersholm" sagt. Die Forderung, die er (S. 194) aufstellt, dass „jeder Forschende aufs neue sein Tiefseenetz nach den Abgrundsheimlichkeiten in Ibsen senken" müsse, hat er peinlich erfüllt. Dabei ist die Besorgnis, die er ironisch (S. 98) äussert, dass „Sorgfalt und Gründlichkeit ein Buch rein philologisch, unzeitgemäss, ungeniessbar machen", wahrlich durch ihn

widerlegt. Hatte er im ersten Bande den „norwegischen“ Ibsen geschildert, stellt er jetzt den „europäischen“ dar. Klar grenzt er die beiden, getrennten, doch einigen, nach Wollen und Vollbringen ab: „Der norwegische Ibsen ist mit sich selbst noch nicht im reinen, kehrt die gebieterische Wahrheitsliebe hauptsächlich noch gegen die eigene Person; während der europäische, der eigenen Bestimmung sicher und ihrer Gebote ruhig gewärtig, die scharfe Leuchte seiner Wahrheitsliebe wie einen Scheinwerfer langsam suchend über die Gesellschaft hingleiten lässt.“ Mit dem „Bund der Jugend“ setzt W.s Detailbetrachtung ein. Er wird als ewiggültige „Komödie der Parteipolitik“ mit den „Stützen der Gesellschaft“ zusammengefasst, die ein gewolltes Gegenbild zu Björnsons „Fallissement“ zeigen. In zwangloser Zusammengehörigkeit werden dann das „Puppenheim“ und die „Gespenster“ gruppiert und überall Verzahnungen und Verkettungen von Ideen und Gestalten glücklich herausgeschält. Die „drei Worte des Glaubens“ Ibsens, dass nicht die Mehrheit, sondern die Minorität Recht und Wahrheit auf ihrer Seite habe, dass nicht die Masse der Kern des Volkes sei, und dass die Kultur nicht demoralisiere, die sich deutlich bis zum Epilog „Wenn wir Toten erwachen“ verfolgen lassen, führt der „Volksfeind“ in scharfen Thesen vor. Die „Wildente“, im Psychologischen wiederum ein Gegenstück zu diesem, zeigt den Dichter technisch auf neuen Wegen. Freilich ist der Symbolismus der „Wildente“ noch lediglich Kommentar, Rhetorik. Ich vermag W.s Auffassung von Ibsens symbolistischer Kunst völlig beizustimmen, wenn er sagt (S. 165): „Der neue Weg, auf den Ibsen, noch im Besitz seiner vollen künstlerischen Kraft, hier schon den Fuss setzte, war kein Weg zu neuen Höhen, war der Weg niederwärts des Alters, der sich verringernden Schöpferkraft.“ Vorerst freilich verlässt der Dichter noch einmal diese Pfade und nimmt in „Rosmersholm“, an die „Gespenster“ anknüpfend, „das grosse und eigentlich das einzige Moralproblem der Gegenwart“ wieder auf, „den Kampf der neuen Erkenntnis mit dem tief eingewurzelten, das Gefühl oft streng beherrschenden Anderswissen, dem Gewissen“. Dort ein Erliegen, hier ein tragischer Sieg. In „Hedda Gabler“, die wiederum Probleme aus „Rosmersholm“ anders gewendet zeigt, sieht W. noch einmal Ibsens „ermattende Natur ihr Vermögen zu vollkommener Tatleistung sammeln“, während er im „Baumeister Solness“ „von neuem auf halbe Höhe herabsinkt — endgültig, wie die folgenden Werke dartun“. Solness wie Rosmer, der Egoist und der überselbstlose Idealist, gehen zugrunde am Mangel des robusten Gewissens, nicht an eigentlicher Schuld, sondern an Schuldgefühlen. „Baumeister Solness‘, bildet sodann mit den drei letzten Dramen eine geschlossene Einheit. Sehr fein betont W. ihren stark lyrischen Einschlag und nennt sie „Lieder der Enttäuschung“. Ihnen allen ist das „Schema“ gemein: Der Mann zwischen zwei Frauen, der sie und ihr Liebesleben dem eigenen Lebenswerke opfert, zu seinem Unheil und geistigen Unterliegen. Es sind Ehetragödien des Schaffenden. Endlich verbindet sie ferner eine neue Darstellungsweise, die vorher ohne volles Gelingen in der „Frau vom Meere“ erprobt war. So zeigt die Entwicklung von Ibsens Symbolismus deutlich drei „Stufen“ (S. 201). Zunächst wird der dramatischen Handlung eine gleichlaufende Tierfabel als Kommentar eingefügt (Wildente). Dann wird Personen zu ihrem menschlichen Charakter noch ein zweiter mystisch-dämonischer hinzuverliehen (Frau vom Meere, Klein Eyolf). Bei den Menschen der dritten Stufe (Baumeister Solness, Wenn wir Toten erwachen) klaffen Gestalt und Bedeutung auseinander. Lediglich durch zu starkes Betonen des im Werk vorhandenen Symbolischen entsteht hier Symbolismus. Trotz allen Verschiedenheiten und Abbiegungen im Technischen und Kunstfertigen schliesst sich der Ring von Ibsens Werk (S. 338): „Mit Männertragödien, gewonnen durch Selbsterforschung, hebt der ringende Dramatiker an. Mit Männertragödien gleicher Herkunft endet der Ermattende. Die beiden Schaffenszeiten trennt das Interregnum der Frau.“ Eine übersichtliche Bibliographie, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, hat der kundige Bearbeiter der Bibliographien unserer JBL., O. Arnstein, beigesteuert. — Im guten Sinne populär schildert B. Kahle (**7305**) einem weiteren Kreise Ibsen den Norweger und den „Dichter der Weltliteratur“. Wie für Woerner beginnt auch für K. dieser mit dem „Bund der Jugend“. Er scheidet die modernen Dramen in zwei grosse Gruppen. Eine erste, die mit „Rosmersholm“ abschliesst und allgemeine soziale und ethische Probleme der Menschheit behandelt, die Werke, die ihm seine weltliterarische Stellung sichern, und eine zweite Gruppe, die mehr die Erlebnisse einzelner, bestimmter Menschennaturen gibt. So wertet also K., wie mir scheint, zu Unrecht, nach stofflichen Gesichtspunkten im Gegensatz zu Woerner. Die grosse Einheit von Ibsens Lebensarbeit zu erweisen, ist ihm nicht gelungen. — Neben Woerners Buch, das schon reichliche Mitarbeit des Lesenden voraussetzt und dem Oberflächlichen nicht viel geben wird, stellen sich als die empfehlenswerteste Einführung in des Dichters Werk nun E. Reichs von Ibsen selbst „geistreich und verständnisvoll“ genannten „Vorlesungen“ (**7307**) für die grosse Schar der deutschen Ibsen-Freunde in achter Auf-

lage. In mehrfacher, unverdrossen bessernder Umarbeitung ist R.s Buch ein stattlicher Band von über 500 Seiten geworden. Der Verfasser darf mit Recht in der nun vorliegenden Fassung eine im ganzen definitive sehen. Von Anfang an erschien ihm das soziologische Problem wichtiger als das artistische, und sein Ziel war zu zeigen, „wie Ibsens Individualität zum Teil gegen ihren Willen durch den Eindruck ihrer Werke zur Begründung einer sich neu gestaltenden sozialen Weltansicht beiträgt". Innerhalb dieser gewollten Beschränkung ist ihm seine Absicht vorzüglich gelungen und musste bei einem Dichter wie Ibsen gelingen, ohne allzu schiefe Urteile zu bedingen. Dabei hat R. die neuere Literatur durchaus berücksichtigt und sie, bis zu den Nachlassbänden, ohne philologisch-historische Ambitionen, in sein Buch hineingearbeitet. — Vom protestantischen Standpunkt betrachtet H. Weinel (7310) Ibsens Dramen. Vier Hauptprobleme zeigt er in ihnen auf, das der unbedingten Forderung, der sozialen Ethik, der Willensfreiheit, der sittlichen Forderung. Diese Verzweiflung Ibsens an der sittlichen Forderung vermag, nach Ansicht des Verfassers, nur das Christentum zu überwinden. —

Einzelstudien. In gedankenreichen Sätzen zeigt L. Berg (7314) Ibsen als den grossen Vermittler, Vorbereiter und Wegfinder in dem Kampf um die persönliche Freiheit des Geistes, dessen Ziel ist, „den religiös wie politisch verknöcherten modernen Menschen, die Reformation und den Liberalismus zu überwinden". Scheint mir B. hier allzu enge und zu definierte Forderungen zu stellen, so scheint er andererseits Ibsens Symbolismus doch in seiner Restlosigkeit zu überschätzen, wenn er ihn ein „Mysterium der Seelenentschleierung" nennt. Auch das leuchtet nicht recht ein, wenn er schliesslich den Dichter als den Abschluss einer grossen, geistigen Entwicklung der Geschichte, des ethischen Individualismus, empfindet, da er ihn doch überall neue Pfade beschreiten lässt. — Mit einem schweren Schulsack voll literarhistorischer Gelehrsamkeit rückt R. Franz (7322) an, um Ibsens Stellung zum Monolog darzulegen. Mehr als die Hälfte seiner umfangreichen Schrift freilich wird durch die Betrachtung der Praxis vor Ibsen ausgefüllt. Eine stattliche Reihe von „Exkursen", die mehr oder minder lose mit dem eigentlichen Problem zusammenhängen, verwirren unnötig die an sich nicht übermässig klare Auseinandersetzung. In Ibsens Dramen scheidet der Verfasser, nicht immer mit zwingender Notwendigkeit, drei Perioden, in denen der Dichter zunächst den Monolog anwendet, dann in seinem Gebrauch schwankt, um ihn endlich ganz zu meiden. Wie weit der Verfasser hierin eine konsequente Entwicklung Ibsens sieht, ist mir freilich nicht ganz klar geworden. — B. Münz (7324) sieht in seinen schlichten, ein wenig hausbackenen Deutungen von Ibsens Wollen überall ein bewusstes und konsequentes Hinzielen des Dichters auf das Recht der Persönlichkeit, die allein die geistigen, sittlichen und körperlichen Kräfte des Volkes „erlösen" kann. Der wahre Individualist ist ihm der vollkommene Universalist. — R. Woerners (7329) Darstellung Ibsens im Gefolge Nietzsches und auch als sein Wegweiser ist ein Vorabdruck aus dem „Hedda Gabler"-Kapitel seiner Biographie. — G. Brandes (7337) zeigt, wie sich in dem Grimstader Apotheker Ibsen der werdende Dichter regt (frappant ist bis ins einzelne die Ähnlichkeit mit Erlebnissen unseres Th. Fontane!) und fordert zu einer Sammlung auf, um die alte Grimstader Apotheke vor dem Abbruch zu bewahren und als Erinnerungsstätte zu erhalten. — Die Interpretation einzelner Werke des Dichters (7346—59) will nicht recht fördern, was wohl verständlich ist, da eine Isolierung hier immer einen Verzicht auf die festesten Stützpunkte bedeuten muss. Vor allem lockt „Brand" die Deuter, die sich nicht recht einig sind und über ein Herumtasten nicht hinauskommen. — Von pathologischen Studien über Ibsen kann ich mir von vornherein nicht viel versprechen, da der Dichter ja klinische Krankheitsbilder weder liefern wollte noch konnte. So scheint mir auch O. Aronsohns (7352) Schrift über die „Gespenster" nicht, wie der Verfasser wünscht, eine „lebendige Interpretation" für den Darsteller, den „Literariker" (!) oder den „gebildeten Laien" zu sein. — Am weitesten führt noch K. Falke (7359), der zwar an Ibsens „Epilog" äusserlich anknüpft, seine Grundgedanken aber bis zum „Prolog", dem dramatischen Erstling „Catilina" zurückverfolgt. — Eine restlose Kommentierung Ibsenscher Dramen wird nur immer die Bühne, niemals das gedruckte Wort liefern können. Die dreizehn modernen Stücke des europäischen Ibsen in stolzer Geschlossenheit und im Gesamtbilde meisterhafter Interpretation, den Berlinern vorgeführt zu haben, bleibt das starke Verdienst Otto Brahms. Die Erinnerung an diese unvergesslichen Abende halten F. Engel (7365) in einem stimmungsvollen Rückblicke und A. Polgar (7367) in feinen Einzelstudien fest. —

Wagner.

(IV, 4b: N. 7454—7596.)

Ludwig Krähe.

Gesamtdarstellungen. — Charakteristiken. — Biographische Einzelheiten. — Lokale Beziehungen. — Persönliche Beziehungen. — Briefe. — Werke: Allgemeines, Einzelnes. — Bayreuther Festspiele. —

Das Missverhältnis zwischen Umfang und Gehalt der Wagner-Literatur tritt in den Berichtsjahren in erschreckendem Masse hervor. Bei ihrer Musterung wird deshalb der Referent mit grösseren Schritten als in den Vorjahren vorgehen, ohne erst immer den gleichen Grund zu wiederholen, dessen wegen er an vielen Stationen der Bibliographie nicht zu verweilen hat. —

Gesamtdarstellungen. Drei in ihrem Wesen und Wert bekannte und akkreditierte Werke erschienen in neuen Auflagen: der vierte Band der C. F. Glasenappschen **(7457)** Biographie, W. Kienzls **(7458)** „Charakterbild" (vgl. JBL. 1905, S. 508) und F. Munckers **(7460)** sorgfältige „Skizze". M. hatte die grösste Arbeit, eine völlig neue Bearbeitung, zu leisten: galt es doch nicht weniger als die Ergebnisse einer Literatur von achtzehn Jahren und einer die gleichen Jahre hindurch fortgesetzten eigenen Forschung dem festgelegten Grundriss einzuordnen! Überall zeigt sich, wie geschickt der Umbau gelungen ist. — Als ein seiner Art nach Munckers Buch verwandtes stellt sich das E. Schmitzs **(7462)** dar. Es ist das musikhistorisch bestimmte Gegenstück zu jenem literarhistorisch bestimmten. Wie jenes zeichnet es sich durch Sachlichkeit und doch Wärme der Schilderung aus. Auch Sch. pflügt, bei Verwertung aller von anderer Seite beigebrachten Mittel, mit eigenem Kalbe. Im einzelnen sei auf Sch.s auf ein Studium der Münchener Original-Partitur gegründete Ausführungen über das „Liebesverbot" und auf die präziser als bei Muncker gefasste Formulierung der leitenden Idee des „Parsifal" hingewiesen. — Von W. A. Ellis' **(7456)** Werk, das bereits in den zuletzt ausgegebenen Bänden über seinen ursprünglichen Charakter einer Übersetzungsarbeit (der Glasenappschen Biographie) hinausgewachsen war, liegt der 6. Band vor. Inhaltlich entspricht er dem dritten Glasenapps. Leider war er mir ebensowenig zur Hand wie das dänische Werk G. Schjelderups **(7461)** und das neue französische H. Lichtenbergers **(7459)**, über dessen Verhältnis zu L.s erstem bekannten, vorzüglichen Buch daher nichts gesagt werden kann. — Die aus H. v. Wolzogens **(7463)** Sammlung hierhergehörigen, in die Breite zerfliessenden Aufsätze halten manchen mündlichen Ausspruch Wagners fest. Was des näheren erwähnenswert ist, führe ich unten, im Absatz „Werke", an. —

Charakteristiken. Resigniert gedenkt H. Abert **(7464)** in einem Artikel „Das Erbe Wagners" dessen, wie wenig noch die eigentlichen Absichten Wagners begriffen worden sind. — H. Weinels **(7485)** Ausführungen gipfeln in den merkwürdigen Sätzen, der Schöpfer des „Jesus von Nazareth" habe seinen Helden besser verstanden als der Sänger des „Parsifal", denn Jesus habe nicht eine Welt des Mitleids, sondern eine Welt der Liebe gewollt. — Manche feine Bemerkung enthält E. Schurés **(7481)** Aufsatz, dessen Thema aber nicht so neu ist, wie er glaubt: „ce contraste, demeuré inaperçu jusqu'à ce jour, entre le penseur et le poète". — Nur eine Literatur-Übersicht bringt H. Lichtenberger **(7478)**. — Die Schrift F. Jaskowskis **(7472)** ist ein Aufruf zur Einfügung Wagners in den Lehrplan der Schulen. —

Biographische Einzelheiten. Wichtig ist C. F. Glasenapps **(7488)** „Tabellarisch geordneter Überblick über die Familiengeschichte des Hauses Wagner, unter Berücksichtigung der Vorfahren mütterlicherseits wie auch derjenigen des Stiefvaters Ludwig Geyer". Die Familienchronik wird darin um eine Generation weiter zurückgeführt. — Gleichzeitig beschäftigte sich mit der Abstammung und den Vorfahren Ludwig Geyers St. Kekule v. Stradonitz (in N. 7590a, wo es aber Heft 20/21 heissen muss). Beide Arbeiten stellen die Familie, der Geyer entstammte, als „eine ausgesprochen evangelische Küster-, Kantoren- und Organistenfamilie" fest. —

Lokale Beziehungen. Für seine manche neue These enthaltenden Zusammenstellungen über das Thema „Wagner in Prag" konnte R. Batka **(7492)** den noch unveröffentlichten Teil von E. Rychnovskys Kittl-Biographie benutzen, wodurch mehrere Details zum Kapitel Wagner-Kittl gewonnen wurden. — Heinr. Schmidt und U. Hartmann **(7489)** haben Einwohner Bayreuths, die über ihre Beziehungen zu Wagner noch unbefragt waren, ins Verhör genommen und legen in

ihrem Büchlein dessen Ergebnisse, kritisch geprüft, vor. Für das Bild des Menschen Wagner springt dabei mancherlei heraus. Auch des Buchbindermeisters Senfft Aussagen, die nebst anderen kleinen Dingen von F. J. Kleemeier (**7473**) mitgeteilt werden, hätten hier Platz finden sollen. —

Persönliche Beziehungen. Allerlei Äusserungen Wagners bei Gelegenheit der Berliner Einstudierung des „Tristan" hat W. Tappert (**7511**) aufgezeichnet. — Erinnerungen aus der Vorbereitungszeit der ersten Festspiele und dem ersten Festspieljahr selbst bringt H. Ritter (7512). — G. Bizets (**7495**) briefliche, persönliche Bemerkungen über Wagners Persönlichkeit und Musik sind von Bedeutung für die Beurteilung des Schreibers. — H. Reimanns (**7496**) Buch über H. v. Bülow ist als Plagiat erwiesen worden; das von J. Kapp (**7502**) war mir nicht zur Hand. — N. **7513**, ein Teil des unter N. **7515** verzeichneten Buches, bringt lediglich einen Auszug aus Schemanns Erinnerungen. —

Briefe. Diese Abteilung enthält die drei wichtigsten, allen anderen unvergleichbaren Stücke der ganzen Literatur der Berichtsjahre: die Sammlungen der Briefe Wagners an Minna, an seine Künstler und an „Freunde und Zeitgenossen". Ihr überreicher Gehalt, der Umfang ihrer Bedeutung für die innere und die äussere Geschichte vom Wesen und Werk Wagners kann im Rahmen dieser Berichte nur angedeutet werden, und auch das nur unvollkommen. Ein erhaben-tragisches Zeugnis unendlicher menschlischer Güte und Duldsamkeit ist die erste (**7527**), ein einziges seelischer Langmut, wie sie in gleich ergreifender Weise aus den Briefen an Cornelius (vgl. JBL. 1905, S. 451 und 510) und an Pusinelli (in N. 7523) über Minna spricht. „Der Mensch, der Erdenbürger Wagner, ist nirgends sonst noch so klar und tief zu erkennen gewesen wie hier," sagt C. Krebs zutreffend über die Sammlung. Für die Geschichte des inneren Lebens ist sie ein gleichwertiges Gegenstück zu den Briefen an Mathilde Wesendonk. Während dort liebende Teilnahme an Werk und Schöpfer tiefe Aufschlüsse über jenes hervorrief, verursacht hier niederdrückendes Verkennen, dass nur flüchtiges Berühren desselben, tatsächlicher Art stattfindet. Was die Herausgabe selbst betrifft, muss bedauert werden, dass ihre Veranstalter sich aller Mühewaltung, die über die Textarbeit hinausgeht, aber bei einer solchen Sammlung durchaus erwartet werden kann, begeben haben. Weder ein Namenregister, noch eins der Briefe selbst, noch irgendwelche erklärenden Zutaten sind vorhanden; „endlich ist", wie C. Krebs mit Recht bemerkt, „auch nicht gesagt, warum die Briefe mit dem Jahre 1863 abbrechen; gerade was Wagner aus München an Minna geschrieben hat, wäre recht interessant zu wissen". — An Bedeutung neben diese Sammlung zu stellen ist gleich der starke Band der Briefe „an Freunde und Zeitgenossen" (**7523**). Neben allen persönlichen Werten ist er ganz besonders durch solche allgemein-künstlerischer Art ausgezeichnet. Mit ihnen tritt er in die Reihe der hervorragenden Dokumente künstlerischen Wesens. Eine stattliche Auswahl von Kernsätzen liesse sich aus ihm veranstalten. Hingewiesen sei bebesonders auf die über die „Art seiner Produktion" (S. 45f.), über die Notwendigkeit der dramatischen Entwicklung des „Lohengrin" (S. 71ff.), über die des Ausdrucks von Gegenständen durch „harmonische Momente, die dem Ohre des musikalischen Philisters verletzend vorkommen müssen" (S. 162). Der wichtigste Beitrag zur inneren Autobiographie steht vielleicht in einem Briefe an die Prinzessin Marie Wittgenstein (S. 218): „Ich gestehe, dass ich eigentlich das Höchste, im Leben erreichbare, dareinsetze, gränzenlos wahr und aufrichtig sein zu können. Diese Bedeutung hat für mich jedes mir theure Verhältniss, und die Grösse seines Werthes misst sich mir einzig nach dem Gefühl der Möglichkeit rückhaltslos wahr sein zu können; wogegen meine stärkste Qual in der Nöthigung besteht, wenn nicht durch Verstellung, so doch durch Zurückhaltung im Unklaren über mich lassen zu müssen; und diese Nöthigung ist doch eben der charakteristische Inhalt aller unserer eigentlichen Lebensbeziehungen, denn hierzu haben wir ja zunächst von der Natur nur die Vernunft erhalten, als eine täuschende Schutzwaffe." Die Auswahl der Briefe (1834 bis zum Tode) ist eine sehr glückliche. Es grosser Teil war ja bereits bekannt, doch nur im engsten Kreise, unter den Lesern der „Bayreuther Blätter" (vgl. **7529**–**31**, **7533**); Hauptstücke der unbekannten Teile sind die Briefe an H. Porges, K. Klindworth, J. Standhartner und die Prinzessin Marie Wittgenstein. Die Briefe an Nietzsche lesen sich in den „Bayreuther Blättern" (7530) noch lebendiger, da sie dort mit denen Nietzsches, auf die sie antworten, vereinigt stehen. Zur Erläuterung anderer sind die unter N. **7525** verzeichneten Briefe an Wagner heranzuziehen. — Die drittgenannte Sammlung, „Richard Wagner an seine Künstler" (**7526**), ist in ihrem Untertitel als zweiter Band der im letzten Berichtsband (JBL. 1906/7, S. 798/9) besprochenen „Bayreuther Briefe" bezeichnet. Mit Recht und notwendiger Weise: denn „es werden nur Briefe geboten, welche in die Bayreuther Epoche, also in die Zeit von 1872—83 fallen, in denen es sich also um Bayreuther Künster und Bayreuther Kunst handelt". Sie ergänzen jenen Band, indem sie die Entstehungsgeschichte des Festspielwerkes auf der Bühne in authentischen Worten

bringen. Eine Last unendlicher Mühseligkeiten steigt hinter ihnen auf, „ein ganz guter, aber viel geplagter Richard Wagner,“ wie er selbst sich einmal an Amalie Materna unterzeichnet, an die ein andermal auch die bezeichnende, begreifliche „Bitte“ geht (16. März 1877): „!! Bedauern Sie mich!!“ Welche Anforderungen an Spannkraft, Geduld und Diplomatie, vielen der Trabanten erst klar machen zu müssen, worauf es ankommt, Kleinmütige mitzureissen, andere zu beschwichtigen, unter den einzelnen zu vermitteln! Auch hier stellt nur ein Teil des Ganzen neues Material, darunter die Briefe an K. Klindworth, H. Porges, Ed. Dannreuther, Lilli Lehmann und die am Ende des Bandes in einer Sondergruppe zusammengefassten an Hans v. Wolzogen, 27 an der Zahl. Von hoher Bedeutung für Wagners Weltanschauung ist unter ihnen der vom 17. Januar 1880. Er berührt die Frage, „was uns für alle Zukunft der wahrhaft erkannte, von aller alexandrinisch-judaisch-römisch despotischen Verunstaltung gereinigte und erlöste, unvergleichlich erhaben einfache Erlöser in der historisch erfassbaren Gestalt des Jesus von Nazareth bedeutet und ist“. Die Antwort wird im anschliessenden Satze so formuliert: „indem wir Kirche, Christentum, ja die ganze Erscheinung des Christentum's in der Geschichte schonungslos daran geben, sollen unsere Freunde immer wissen, dass diess jenes Christus' willen geschieht, den wir in seiner vollen Reinheit, seiner absoluten Unvergleichlichkeit und Kenntlichkeit wegen, uns erhalten wollen, um — wie vielleicht die sonstigen erhabensten Produkte des menschlichen Kunst- und Wissensgeistes — ihn mit hinüberzutragen in jene furchtbaren Zeiten, welche dem nothwendigen Untergange alles jetzt Bestehenden folgen dürften.“ Auch hier ist die Art der Herausgabe nicht einwandfrei: da und dort, sehr verstreut, findet sich zwar eine Anmerkung des Herausgebers E. Kloss, aber es ist durchaus kein Grundsatz zu ersehen, nach dem erläutert oder vielmehr nicht erläutert wird; es scheint recht ad libitum verfahren worden zu sein; gleichfalls mangelhaft ist das Register. — Wichtige unbekannte Briefe Wagners werden im „Wagner-Jahrbuch“ veröffentlicht **(7524)**: einer an den Hofrat G. Klemm (aus dem Juni 1843 oder 1845), der in der Tat von der „epochemachenden Bedeutung“ ist, die sein Herausgeber und Erklärer, R. Sternfeld, ihm zumisst, da in ihm Wagner sich zum erstenmal ganz präzise über die Art seiner „dramatischen Arbeiten“ ausspricht; einer vom 20. September 1830 an die Mutter, „recht von ganzem Herzen und mit aller Innigkeit“ (wie die ersten Worte lauten) geschrieben, der in eine neue Auflage der „Familien-Briefe“ einzureihen ist; einer an Kietz aus dem Februar 1846, ein Bild äusserer Not aus der Dresdener Zeit; schliesslich ein den Druck der Autobiographie betreffendes, an den Baseler Drucker des Werkes, G. A. Bonfantini, gerichtetes Schreiben (nach dem ersten Abdruck in Marry Burrels Prachtwerk: s. JBL. 1906/7, N. 5938), das M. Kochs frühere Mitteilungen zur Autobiographie (vgl. JBL. 1906/7, N. 5941) wertvoll ergänzt. — Die zweite, in Einzelheiten, besonders auf Grund von W. A. Ellis' Londoner Forschungen vermehrte Auflage von H. St. Chamberlains **(7532)** gewichtiger Broschüre „Richard Wagner an Ferdinand Praeger“, die seiner Zeit, 1894, der Firma Breitkopf & Härtel gebot, Praegers Buch aus dem Handel zurückzuziehen, bringt zu der Überfülle der alten Beweisstücke von Praegers Erfindungs- und Fälschungskunst einige neue. Das wichtigste darunter ist die Veröffentlichung des lange gesuchten, von H. Dinger endlich in den Dresdener Untersuchungsakten aufgefundenen Schreibens Wagners an A. Röckel vom 2. Mai 1849, das der Anlass zu Wagners Verfolgung „wegen Anteilnahme an der aufrührerischen Bewegung“ wurde. — Die fünf in den Jahren 1872 und 1873 an R. Schnürdreher, den damaligen Sekretär des Prager Wagner-Vereins, gerichteten Briefe **(7534)** beschäftigen sich mit Konzert-Absichten des Vereins. — Endlich sind ein paar Briefe nachzutragen: ein unter den Eindrücken des Pariser Tannhäuser-Skandals am 25. März 1861 an V. Cochinat, den Herausgeber der Revue „Causerie“, gerichteter Brief, den die „Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft“ (9, S. 71/2) aus dem „Gil Blas“ abdruckt, ein an der gleichen Stelle beigefügtes, ebenfalls bisher unveröffentlichtes kurzes Schreiben an J. Noriac aus derselben Zeit und das ebenda wiederholte, seiner Zeit in der „Causerie“ veröffentlichte an Cochinat vom 29. März 1861; ferner zwei Briefe an einen Frankfurter Bankier, vom 28. August und 22. Oktober 1862, in denen Wagner um 3000 Gulden bittet (AMusZg. 33, S. 527/8). —

Werke: Allgemeines. Einen wertvollen Beitrag zur historischen Einordnung von Wagners Theorie des Musikdramas bringt R. Petsch **(7594)**. Er mehrt die Liste derer, die das Kommen des letzten als eine Folge gegebener Bedingungen voraussagten, um den Namen H. J. v. Collins, aus dessen Auslassungen „Über das gesungene Drama“ die bezüglichen Stellen abgedruckt werden. —

Einzelnes. Besonders wertvoll sind die Mitteilungen, die in den Berichtsjahren zu den Jugendwerken gemacht worden sind. Von dem grotesken Trauerspiel „Leubald“, das Wagner als Schüler verfasst hat und von dem er in der „Autobiographischen Skizze“ erzählt, hatte Marry Burrel (s. oben) zuerst Stücke abgedruckt. M. Koch konnte in seiner Arbeit (JBL. 1906/7 N. 5941) aus dem

Material des Genannten Ergänzungen bringen; jetzt (7541) lässt er ihnen neue folgen in Gestalt eines Abdrucks mehrerer Stellen des Werks und mancher Hinweise auf literarische Bezüge. — Aus derselben Quelle schöpft R. Batka (7544) mit seinen Mitteilungen des Textes (zur Bibliographie zu ergänzen: ib. S. 30/5; wiederholt in N. 7492) und einiger Partiturseiten des „Hochzeit“-Fragments. — Endlich haben wir auch eine ausführliche Beschreibung der Partitur des „Liebesverbots“, über die bisher nur kürzere Mitteilungen Chamberlains und Sternfelds vorlagen. Auf Grund eingehenden Studiums des im Besitz König Ottos von Bayern befindlichen Werkes hat sie E. Istel (7543) verdienstvoll geliefert: eine reich mit wertvollen Zitaten aus Text und Musik versehene Darstellung des Werkes, gegen dessen Bekanntgabe man sich in Wahnfried bedauerlicherweise noch immer sträubt. — Mit dem „Rienzi“ beschäftigt sich einsichtig, doch breit H. Dinger (7547). Er polemisiert dabei des öfteren gegen R. Petschs (vgl. JBL. 1906/7, S. 795) Darlegungen, mit denen er zu anderen Malen wieder zusammentrifft. — Zum „Fliegenden Holländer“ ist der Aufsatz von R. Petsch (7550) über die Tragik des Werkes und der Bericht E. Istels (7549) über seine Urgestalt, d. h. die in der Münchener Residenz liegende Instrumentationsskizze zu nennen. Die Handlung spielt hier in Schottland. Das Ganze trägt zwar eine Bezeichnung nach Akten, geht aber in einem durch: es gibt keine Pausen zwischen den Orchesternach- und -vorspielen. Bemerkenswerte musikalische Varianten weisen die Schlüsse der Ouvertüre und des letzten Aktes auf; beide enden konventionell: das musik-dramatische Element, das Erlösungsmotiv, fehlt ihnen. — In einer zusammenfassenden Übersicht der Quellengeschichte des „Tannhäuser“ nimmt F. Panzer (7593) auch Einflüsse von Tieck und Fouqué auf das Werk an. — Auch zum „Lohengrin“ legt R. Petsch (7556) eine Arbeit über das tragische Problem des Werkes vor; wie die beiden anderen (s. oben) klar und die verschiedenen Fragen nach allen Seiten hin abwägend. — Gleichwertig reiht sich ihr die Analyse von H. Porges (7557) an, in der Art ihrer Beschreibung der dichterischen und musikalischen Vorgänge ein würdiges Seitenstück zu der im letzten Berichtsband besprochenen „Tristan“-Analyse (vgl. JBL. 1906/7, S. 796). Wie die letzte war sie für König Ludwig bestimmt. Sie ist so gut, dass zu bedauern bleibt, dass die „Bayreuther Blätter“ nicht schon im Jahre 1908, in dem die Wiederaufnahme des „Lohengrin“ in Bayreuth erfolgte, die Veröffentlichung brachten, so dass sie als selbständige Broschüre, wie die „Tristan“-Arbeit, 1909 vorliegen konnte. Jetzt steht der letzte Teil noch aus. Zur Einleitung sind die von Wagner über den Aufsatz zu Porges gemachten wichtigen Bemerkungen mitgeteilt, aus denen die folgende herausgehoben sei: „Von besonderem Interesse war mir [Porges] eine Bemerkung Wagners über Friedrich und Ortrud, die zeigte, mit welch tiefer Sympathie er auch diese Gestalten geschaffen. Er sagte, wie in ihnen das Elend der Ausgestossenen zur ergreifenden Darstellung gelange, und wies dabei auf die tiefsinnige Anschauung der Inder hin, nach der (durch die Seelenwanderung) ein jeder Mensch alle verschiedenen Lebenslagen im Laufe der Zeiten durchmache, so dass der, welcher heute glücklich und gut, vor Zeiten auch unglücklich und böse gewesen sei.“ Eine neue Ausgabe der Zusammenstellung der Aussprüche Wagners über „Lohengrin“ durch E. Kloss (7555) hätte diese Bemerkungen ebenso zu berücksichtigen wie die in einem Briefe an Tichatschek gelegentlich der Vorbereitung der Dresdener Aufführung betreffs des Vortrags einiger Orchesterstellen ausgesprochenen Forderungen (7554). — Aus E. Reuss' (7558) Aufsatz „Über die Notwendigkeit der Bayreuther ‚Lohengrin‘-Aufführung“ sei auf S. 210/4 verwiesen, wo R. berechtigten Zweifel in die völlige Richtigkeit einer Stelle in A. Neumanns „Erinnerungen“ setzt, wo dieser die Wiener „Lohengrin“-Einstudierung unter Wagners Leitung schildert. — Emma v. Sichart (7560) schöpft ihr Thema, „Die Idee des Liebesverhängnisses in Wagners ‚Tristan und Isolde‘ und Ibsens Epilog“, nicht aus. — Unter den in der Bibliographie zu den „Meistersingern“ aufgeführten Beiträgen sind hier allein die R. Schlössers (7564), im besonderen der erste „Zur Szene unter der Linde und Beckmessers Ständchen“ zu nennen. Sch. erinnert zu ihr an den vierten Akt der „Deutschen Kleinstädter“ Kotzebues wie an Körners „Nachtwächter“ und stellt einleuchtend eine Anregung Wagners von beiden Seiten her als durchaus möglich hin; eine Annahme, die besonders, was die Einwirkung von dem erstgenannten Werke her betrifft, zwingender erscheint als die R. Batkas (7594), der die Konzeption der Handlung im letzten Grunde aus einer Erinnerung an den ersten Akt des Perinet-Müllerschen Singspiels „Die Schwestern von Prag“ herleiten will. — In Erinnerung gebracht sei auch H. v. Wolzogens (7463; s. oben) plausible Deutung des „Fünften“ (2. Akt) in seinem Aufsatz „Die Fünften-Frage“. — K. S. Uhligs Broschüre „Richard Wagners ‚Ring des Nibelungen‘ in seiner esoterischen Bedeutung“ (Berlin: P. Raatz, o. J. 47 S. M. 1,00) deutelt das ganze Werk theosophisch

aus und um. — F. Gross (7568) setzt seinen „Versuch einer vollständigen philosophischen Deutung des Ringmythos“ (vgl. JBL. 1906/7, S. 797) mit einem zweiten und dritten Vortrag, „Das Brahman im ‚Ring‘“ und „Die mythischen Gruppen im ‚Ring‘“, fort. Da der Abschluss noch fehlt, die Vorträge aber im Zusammenhang besprochen werden müssen, registriere ich einstweilen nur. — Zu ergänzen ist die Bibliographie an dieser Stelle durch Einreihung einer Studie V. Koczians (BayreuthBll. 31, S. 205-11), die unter dem Titel „Wotans Zoll“ die Begebnisse, die zum Verlust des einen Auges Wotans führen (Rheingold: 2. Szene; Götterdämmerung: Vorspiel), in dieser Verknüpfung sieht: „Wotan wirbt um Fricka, wird von ihr veranlasst, aus dem Quell der Weisheit zu trinken, wobei er sein Auge einbüsst, und gewinnt sie hierauf zum Weibe.“ Auch Frickas Persönlichkeit gewinnt in dieser Auffassung einen neuen menschlich-typischen Zug. — In Erinnerung zu bringen ist gerade dabei H. v. Wolzogens (7463) verdienstvolle Analyse, die ihre Überschrift „Die Hexe Fricka“ ganz mit Recht von der Art der „Darstellung“ hernimmt, die sich die Figur noch immer auf den Opernbühnen von ahnungslosen Nur-Sängerinnen gefallen lassen muss. — An gleicher Stelle erscheint von neuem auch H. v. Wolzogens langatmiger Aufsatz „Wie steht's mit dem Schwert?“ Weil diese Frage im Lauf der Zeiten schon einen Schwall von Erörterungen hervorgerufen hat, sei auch hier bei ihr noch einmal kurz Halt gemacht. W. übersieht wie andere völlig, dass es sich in der betreffenden „Rheingold“-Stelle um einen Vorgang handelt, dessen Bedeutung vollständig nicht anders als a posteriori, aus einer Kenntnis der folgenden Tage des Festspiels, verstanden werden kann. Wagner empfand, als er seinem auf der Bühne liebhaft gewordenen Werke gegenüberstand, es offenbar, sehr begreiflicherweise, als notwendig, jenen inneren, im Grunde nur musikalisch wiedergegebenen Gedanken Wotans nach Möglichkeit zu verdeutlichen. So wurde nachträglich eine Bühnenanweisung eingefügt, zu deren Ausführung das Mittel aus der Art der Umstände heraus, besonders vom Wesen der Person Fafners, verweigert ist. Die Schwertzeremonie bleibt ein gewaltsamer Appell an die Aufmerksamkeit des Zuschauers, d. h. desjenigen, der nicht zugleich genauer Zuhörer ist; sie bleibt ein Notbehelf, ein unzulänglicher, und, wie sie von W. betrachtet wird, bleibt sie mit M. Wirths Worten, der vor vielen Jahren die Haltlosigkeit der W.schen Ausführungen gezeigt hat, „ein Stück Meyerbeer, in Wagners deutsche ‚Ring‘-Dichtung hineinkomponiert vom Redakteur der ‚Bayreuther Blätter‘“. — N. **7572** enthält Angaben über beziehungsweise aus B. Shaws mixtum-compositum eines „Kommentars“ zum „Ring“ (JBL. 1906/7, N. 6018) und E. Newmanns Monographie (JBL. 1906/7, N. 5943). Die Redaktion der Zeitschrift die sie abdruckt, begründet das mit dem Interesse, das es habe, „zu sehen, wie weit in England das Verständnis für Wagner gediehen sei“. Dem wird allerdings dadurch genügt. — Th. Sommerlad (7592) weist auf die Ähnlichkeit der Worte Wotans „Wen ich liebe . . .“ (Siegfried, 2. Akt) mit Sätzen des älteren Milton, in der „Christenlehre“, hin. —

Bayreuther Festspiele. G. Braschowanoffs (7581; vgl. JBL. 1906/7, S. 790) Aufsätze sind inzwischen als Buch erschienen, das im nächsten Band zur Besprechung steht. — In neuer, vollständig umgearbeiteter und stark vermehrter Auflage ist A. Prüfers (7585) Vortragssammlung ausgegeben worden. Da die erste Auflage mir nicht zugängig ist, muss ich eingehendere Bemerkungen über die Umarbeitung für den nächsten Berichtsband mir vorbehalten. —

Unter die wertvollen Erscheinungen der Berichtsjahre zu unserm Kapitel ist schliesslich die Sammlung der photographischen Bildnisse Wagners zu zählen (7588); eine neue Auflage wird einige diesmal übersehene nachzutragen haben. —

c) Theatergeschichte.

(IV, 4 c = N. 7623—8050.)

Hans Daffis.

Bibliographisches. Kalender. — Das Theater: Allgemeines. — Theaterästhetik. — Theaterzukunft und Theaterreform. — Freilichttheater. — Volksbühne (National- und Festbühne). — Bühnenkunst und Theatertechnik: Regie. — Ausstattung. — Theaterpublikum. — Theaterrecht (Reichstheatergesetz). — Theaterbau. — Schauspielkunst und Schauspieler: Allgemeines. — Theaterschulwesen. — Theatergeschichte: Gesamtdarstellungen. Einzelne Epochen. Lokale Theatergeschichte: Berlin und Brandenburg; Meiningen; München; Wien; andere Städte. Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter. — Darsteller: Allgemeines; einzelne. —

Bibliographisches, Kalender. Einen dankenswerten, wenn auch freilich erst bescheidenen und nicht durchaus glücklichen Anfang mit der so notwendigen Bibliographie des deutschen Theaters macht R. F. Arnold **(7624)**. Ursprünglich ein erweiterter Abdruck aus den „Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekwesen", erschien die Arbeit bereits nach Jahresfrist, wiederum um fast das Doppelte vermehrt und berichtigt, in zweiter Auflage (Strassburg, Trübner 1909). Sie hat gegenüber der ersten Fassung entschieden vielfach gewonnen. Die allgemeine Literatur des Theaters ist ziemlich eingehend berücksichtigt, die spezielle einzelner Bühnen vor allem um Biographien usw. ihrer Hauptdarsteller vermehrt worden, die Druckanordnung ist klarer, wenn auch immer noch nicht befriedigend, ein Personenverzeichnis, das sehr erweiterungsbedürftig wäre, hinzugefügt. Ein Hauptmangel dagegen bleibt das fast völlige Fehlen der gerade für die Theatergeschichte so wertvollen und schwer zugänglichen Zeitschriften- und selbst Zeitungsliteratur. Auch Memoiren, Briefwechsel usw. sind in weitem Umfange heranzuziehen, Monographien über die Dichter und Darsteller, Dramaturgen und Bühnenleiter noch mehr auszuschöpfen. So bliebe noch manches zu wünschen. Trotzdem ist A.s Verdienst einem spröden und weitschichtigen, bisher wenig gesichteten Material gegenüber keineswegs zu bestreiten. — An alte, gute Tradition einer im ganzen theaterfreudigeren Zeit knüpft der von H. Landsberg und A. Rundt herausgegebene „Theaterkalender auf das Jahr 1910" an **(7629)**. Mit seinem bunten Inhalt, seinem glücklichen Wechsel zwischen wissenschaftlichem Ernst und leichterem Geplauder, ist er wohl geeignet, das Interesse an der Kunst der Bühne über den flüchtigen Eindruck der Stunde hinaus zu vertiefen. Gegenüber den allzu nivellierenden sozialen Bestrebungen der Schauspieler in der jüngsten Zeit mahnt A. Heine seine Berufsgenossen an den Ehrentitel „Komödianten", mit warmer Eindringlichkeit predigt Irene Triesch das menschliche Recht der Frau auf der Bühne. Die historischen Beiträge führen von Berlin nach Weimar und Wien, von Bremen nach Bamberg. Der wertvollste scheint mir H. Landsbergs schon aus der „Zeitschrift für Bücherfreunde" bekannter, schöner und ergebnisreicher Aufsatz über den „Hund des Aubri" zu sein. Auch die Arbeit von H. Daffis über das Berliner „Deutsche Theater", welche anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens dieser Bühne ihre Geschichte aus wirtschaftlichen, kulturellen und literarischen Voraussetzungen zu entwickeln sucht, war schon an anderem Ort (vgl. N. 7775) gedruckt, hat aber in ihrer Stellung zu Reinhardt nicht unwesentliche Korrekturen erfahren. —

Das Theater: Allgemeines. M. Burckhards **(7632)** „sozialpsychologische" Monographie gibt in sechs, der Länge und dem Werte nach sehr verschiedenen Kapiteln eine Fülle von Gedanken und Anregungen, die B. zum grossen Teile schon in früheren Arbeiten niedergelegt hatte. Überall beleben und korrigieren die eigenen Erfahrungen als Bühnenleiter, Kritiker und Dramatiker die theoretischen Abstraktionen, in denen er sich allzu abhängig von der sensualistischen Ästhetik des Dänen Karl Lange zeigt. So sind auch die vier kurzen letzten Abschnitte (Das Publikum und die Claque; Der Autor und die Zensur; Die Darsteller und die Ausstattung; Die Kritik und die Reklame), in denen B. mehr aphoristisch losere Gedankenreihen verknüpft und neben vielem Selbstverständlichen (Kritik, Reklame) oder gar Unbegreiflichen (sein gewisses Wohlwollen der Claque gegenüber) sehr viel Gutes und Richtiges (Zensor, Ausstattung usw.) vorbringt, die gelungensten Partien des Buches. Dagegen leiden die ersten beiden Kapitel über die Funktion der Kunst und weiter im speziellen des Dramas und Theaters unter vielen Unklarheiten und Wiederholungen oder unnötiger Breite, wie etwa in der völlig von Wilamowitz abhängigen Darstellung der attischen Tragödie. Es ergibt sich für B. eine doppelte Funktion der Kunst, indem sie einmal entwicklungsgeschichtlich ein Kampfmittel im Dienste der Ideen und dann zugleich Selbstzweck ist. — Hat schon ein so erfahrener Kenner von Theorie und Praxis des Theaterwesens wie Burckhard in dem Labyrinth seiner vielfach verschlungenen Probleme nicht überall den Ariadnefaden gefunden, so gilt dies

in weit geringerem Grade noch von M. Jacobis Erlanger Doktordissertation (7646). J. sucht den „Kulturwert der Schaubühne“ am Ende lediglich in der ästhetischen Bildung der Menschen und gelangt zu diesem bündigen Ergebnis, weil für ihn ästhetische Wirkungen auch erzielt werden durch die „rein geistigen“, „politischen“, „sittlichen“ und „religiösen“ Anregungen des Theaters. J. hat sich, in blasser Theorie befangen, seine Arbeit, die freilich von vornherein des Anfängers spottete, allzu leicht gemacht. Das so dankbare wie schwierige Thema harrt noch weiter des Bearbeiters, der die Ergebnisse und Winke einer Rundfrage von „Nord und Süd“ mit Vorteil verwerten dürfte (7647). Freilich wird er auch aus dem verwirrenden Hin und Her der Antworten bereits die Schwierigkeiten seines Unternehmens beurteilen können. Soviel Köpfe, soviel Sinne! Aber einige Leitlinien lassen sich doch mehr oder minder deutlich verfolgen. Vor allem wird es, für den Kundigen freilich nicht überraschend, klar, wie wenig heute im letzten Grunde die Schaubühne dem reifen, in irgendeinem Betracht produktiven Manne bedeutet, und fernerhin, wie nachdrücklich die Ernsthaften zwischen Drama und Theater scheiden zu müssen glauben. Mehr als für sich selbst erhofft der Einzelne freilich von der Wirkung auf die grosse Menge, vorausgesetzt, dass sich die Bühnenkunst an das „Volk“ im guten Sinne nach Absicht und Voraussetzungen wendet und man von ihr in ethischer und ästhetischer Hinsicht nicht allzuviel erwartet. Von einer Reform der Szene, wie sie uns die jüngste Entwicklung gebracht hat, scheint den meisten ein steigender Kulturwert ziemlich unabhängig zu sein, im Gegenteil, man sieht in ihr eine Minderung der Illusionsfähigkeit, auf deren Erweckung und Erhaltung die Triebkräfte des Theaters hinzielen sollten. Es steckt eine Fülle von zeitgeschichtlich und biographisch wichtigem Material in dieser Enquete, so dass sich der Verlag von „Nord und Süd“ durch eine besondere Sammlung und Ausgabe sehr verdient machen würde. Vor allem bemerkenswert sind die Beiträge von E. von Wolzogen, J. Bab, G. Engel und G. Fuchs und weit über ein persönliches Bekenntnis hinaus gibt Th. Mann Dokumente von grösstem Werte für die Psychologie der modernen Bühne. —

Theaterästhetik. Im Gegensatz zu den überwiegend pessimistischen Stimmen der geistigen und künstlerischen Führer in der Frage einer Reform des Theaters nach innen und aussen, war schon in jener Rundfrage nach dem Kulturwert der Schaubühne ein um so deutlicherer Optimismus bei dem engeren Kreis der Leute „vom Bau“ hervorgetreten. Von einem ihrer Führer, F. Gregori (7655/6) geht auch die Anregung zu einem „Kongress für Theaterästhetik“ aus. Auch hierüber kommt es zu lebhafter Diskussion (7657), bei der die Meinungen aufeinanderplatzen, aber neben grauer Theorie auch eine grosse Reihe von lebendigen, fruchtbaren Anregungen zeitigen. —

Theaterzukunft und Theaterreform. Recht schwarz malt J. Schlaf (7659) die Zukunft des deutschen Theaters. Die neuromantischen und neuklassischen Bestrebungen sind für ihn gescheitert und mit Zola ruft er: Le théâtre sera naturaliste ou il ne sera pas. Damit scheint mir nicht recht im Einklang, dass er die endgültige Entscheidung vom Ausgang der „heutigen grossen religiösen Krise“ erwartet. — Auf mehr realem Boden bewegen sich theoretische und praktische Erwägungen und Vorschläge anderer (7660—65). Unter ihnen scheinen die Gedankengänge A. Rollers (7662) besonders bemerkenswert. R. erwartet eine Lösung der schwebenden Fragen nur von vielen Experimenten, nicht von papiernen Debatten. Die Inszenierung ist ihm durchaus eine Rahmenkunst, niemals Selbstzweck. Es kommt ihm nicht darauf an, dass irgendein Künstler eine neue Ausstattung für unsere alte Bühne erfindet, sondern dass Dichter, Publikum und Regisseur sich gemeinsam auf den ursprünglichen Sinn des ganzen Theaters als eines Spieles besinnen. So fordert er Theaterreform, nicht Bühnenreform. —

Freilichttheater. Es ist wohlverständlich, dass gerade in der Schweiz, wo seit Jahrhunderten theatralische Vorstellungen im Freien stattgefunden haben, bei denen weite Volkskreise mitwirkten, auch die neue Bewegung der Freilichtbühne nach künstlerischen Gesichtspunkten dankbaren Boden fand. H. Kesser (7667a) setzt sich mit diesen Bestrebungen auseinander. Er ist freilich nicht ganz konsequent, wenn er meint, dass nur mit den bleibenden Errungenschaften des „Realstils“ sich der Stil für die Schaubühne der Zukunft finden lassen wird und, gleichzeitig für das Naturtheater mit Recht vor dem „Panoramaprinzip“ warnt. Seine praktischen Forderungen fasst er in folgende Leitsätze zusammen: 1. Anordnung des szenischen Bildes nach künstlerisch-malerischen Gesichtspunkten mit gleichzeitiger Berücksichtigung der durch den Inhalt des Dramas geforderten verschiedenen Schauplätze. 2. Verteilung der in Bewegung befindlichen Massen, der Chöre innerhalb dieses Bildes. 3. Farbige Ausschmückung (Kostüme, Architektur, „Requisiten“) mit Vermeidung greller Töne und Berücksichtigung des freien Lichtes und des natürlichen Kolorits. K. verkennt nicht die Schwierigkeiten, seine erste und dritte Forderung

zu erfüllen, ja, er betont die Unmöglichkeit, Naturstimmungen und Tageszeiten wiederzugeben. Schon damit scheint mir der Kreis von Stücken, die für die Freilichtbühne geeignet sind, sehr beschränkt zu sein. In dieser notwendigen Begrenztheit des Repertoirs erblicke ich den hauptsächlichen Übelstand der ganzen Bewegung. Für festliche Sommerspiele grossen Stils mag sie hin und wieder anregend wirken, eine Bereicherung für unsere moderne Regiekunst kann sie höchstens in der Richtung von Massenszenen bringen, wie sie es z. B. in der Einstudierung des „Ödipus" durch Reinhardt in jüngster Zeit bewiesen hat. Aus ähnlichen Erwägungen heraus protestiert auch E. Bovet gegen den Plan einer Freilichtbühne auf der Lützelau bei Zürich und verlangt mit Recht zunächst einmal die hierfür geeigneten Kunstwerke, die sich ihren Rahmen dann schon schaffen würden. — Der unermüdliche Vorkämpfer der Freilichtbühne, E. Wachler (**7669**), fasst, sich vielfach wiederholend, seine Ansichten und Absichten zu einer Sammlung von 15 kleineren Aufsätzen zusammen. W. behauptet zwar (S. 40), „dass die Einwände, die gegen das Theater unter freiem Himmel in Deutschland geltend gemacht worden sind, sich als Vorurteile erweisen, die einer genauen Prüfung nicht standhalten" und meint fernerhin (S. 32), „dass solche Urteile zum Teil mangelnder Anschauung oder unlauteren Beweggründen entstammen". Trotzdem wage ich es, die wichtigsten Gegenargumente noch einmal zusammenzustellen, die mir durch W.s Darlegungen keineswegs entkräftet scheinen. Zunächst muss ich gegen die „enge Verwandtschaft" der alten Griechen und Deutschen protestieren, die für W. schlechthin Dogma ist, dessen Beweis er freilich schuldig bleibt. Wie gar weiterhin durch ein Zurückgehen auf Form und Stil der griechischen Bühne ein „nationales" Theater der Deutschen, ein „wahres Volkstheater" entstehen soll, ist mir gleichfalls unerklärlich. Auch ein Hinweis auf Bayreuth scheint mir in solchem Zusnmmenhang unangebracht. Die Repertoirefrage ist auch für W. ein Problem, das er meines Erachtens vergeblich wegzudisputieren sucht. In der Aufführung älterer Werke durch die Freilichtbühne, sieht er nur einen „Notbehelf", eine „vorläufige Massnahme". Aus diesem Dilemma soll ihm eine Utopie helfen: „Das Wichtige und Wesentliche ist durchaus die Auffindung und Aufführung neuer Dichtungen; und an ihrem Dasein verzweifeln, heisst ein schlechtes Vertrauen in den Genius des Volkes setzen. Die Meisterwerke der Früheren — mit ihrer Akteinteilung und dem häufigen Wechsel des Schauplatzes — sind zudem von ihren Verfassern für die hergebrachte Bühne bestimmt und zumeist nicht ohne Zwang den Bedingungen der Freilichtbühne anzupassen." Damit steht und fällt, wie ich glaube, trotz aller Begeisterung und allem guten Willen, W.s Projekt. Dass Volkskunst, Volkstum und Volksbühne schliesslich und vor allem durch sozialpolitische Faktoren bestimmt werden, streift W. nur, scheint mir aber das Problem (S. 23) völlig umzubiegen, wenn er meint, dass jede Zeit die Kunst hat, die sie „verdient". Auch die für die Freilichtbühne so überaus wichtige Witterungsfrage schiebt W. (S. 24) allzu sorglos beiseite. Dass das Naturtheater „die dramatische Kunst an die alte Fest- und Kultusstätte des Volkes, in das Waldheiligtum zurückführt, woher sie ihren Ausgang nahm", ist historisch nicht zu halten. Recht interessant scheint mir das Kapitel (S. 40/5) in dem W. zeigt, wie Ideen Klopstocks in den Bestrebungen des Harzer Bergtheaters verwirklicht sind. Auch die Aufzählung des bisherigen Spielplans dieser Bühne (S. 50/2) ist lehrreich und zeigt einen immerhin ganz reichen Bestand von freilich recht verschiedenem Wert. — Angesichts der lebhaften Diskussion, die das Problem der Freilichtbühne angeregt hat, glaubte ich mich ausführlicher mit ihm auseinandersetzen zu sollen. Aus demselben Grunde sei auch gleich eine Studie von J. Savits „Das Naturtheater. Mit besonderer Berücksichtigung der Naturtheater in Thale am Harz und in Hertenstein bei Luzern. München, R. Piper & Co. (1909. 44 S. M. 1,00)" hier angereiht. S. ist ein warmer Fürsprech Wachlers und verficht dessen Pläne mit ungefähr der gleichen Argumentation, der man mit denselben Gegengründen erwidern könnte. Ausführlicher als Wachler geht S. auf die Beleuchtungsfrage ein, lässt aber ausser acht, dass doch nur ganz selten die Zeiten des betreffenden Theaterstücks mit der jeweiligen Tageszeit in Einklang sein werden. Gegen die Unbilden der Witterung fordert S. einen Gedanken Wachlers weiter ausführend, eine Schutzhalle mit dem gedeckten und geschlossenen Theatersaal neben der Bühne im Freien. Damit betritt S. einen mittleren Weg, auf dem auch Widerstrebende williger folgen werden. Denn so sieht S. in der Freilichtbühne eine Ergänzung der geschlossenen Bühne, der sie manches dramaturgische Problem zu lösen helfen mag. Allerdings meint dann S. weiterhin (S. 43) in einem gewissen Widerspruch damit, dass „alles, was ein echter dramatischer Dichtergeist geschaffen hat, auf der Freilichtbühne aufgeführt werden kann". —

Volksbühne (National- und Festbühne). Sehr eng mit den Fragen, die sich an die Freilichtbühne knüpfen, verbindet sich naturgemäss die Forderung einer National- und Festbühne. Sie war für Wachler, wie wir sahen, ein

Ziel seiner Bemühungen, auch Savits trug ihr Rechnung, indem er ihre Einrichtung neben der regulären Bühne forderte. In dieser Einschränkung halte auch ich sie für sehr erwünscht, vermag aber nicht das Naturtheater als notwendige Vorbedingung zu erkennen. Die Volksbühnenbewegung hat sich ein eigenes Organ (7673) geschaffen, in dem sie, weitherzig und einsichtig, ihren Bestrebungen einen breiten Boden zu gewinnen weiss. Die zahlreichsten und lautesten Stimmen tönen auch hier bezeichnenderweise wiederum aus der Schweiz (7675-78) zu uns herüber. Ist doch dort seit langem eifrig und glücklich ein Feld bestellt, das nun keimkräftige neue Saat aufzunehmen vermag. —

Bühnenkunst und Theatertechnik: Regie. Nachdem Bühnenleiter und Darsteller sich zu festen Verbänden zusammengeschlossen haben und Weg wie Ziel in künstlerischer und sozialer Beziehung hier abgesteckt sind, kommt es nun in der Frage der Regie und des Regisseurs, der allzu lange hinter Direktoren und Schauspielern im Schatten stand, zu lebhaftem Meinungsaustausch (7679-87). — Berufener Wortführer ist A. von Berger (7679). Als Vorschmack eines geplanten grösseren dramaturgischen Werkes, das den Niederschlag von B.s Hamburger Erfahrungen bilden wird, erhalten wir eine Fülle von Beobachtungen und Gedanken, die in der Frage gipfeln, „ob und durch welche Mittel der alte Burgtheaterstil den modernen Anforderungen hätte angepasst werden können, ohne durch diese Modernisierung seine charakteristischen und der Dauer würdigen hohen Eigenschaften einzubüssen". Gleichsam als Anhang schliesst sich daran eine sehr interessante Darlegung, in welcher Weise „Hamlet" durch B. in Hamburg „eingerichtet" wurde. Im Regisseur sieht B. den Stellvertreter des Dichters, vor dem er freilich in der Regel den Vorteil grösserer Unbefangenheit dem betreffenden Drama gegenüber, und grösserer Beherrschung der Kunst theatralischer Reproduktion voraus hat. So ist für B. weder der nur philologisch und literaturwissenschaftlich oder ästhetisch Vorgebildete noch der Schauspieler der ideale Spielleiter, der vielmehr von beiden ein gut Teil besitzen muss und ausserdem „etwas wie ein Dichter sein, der auf eigene dichterische Leistung schweigend verzichtet". Auch ein solcher Regisseur wird seine Absichten nur mit geeignetem Material erreichen können. Wie dieses heranzubilden ist, führt B. weiterhin sehr ausführlich an einigen Hauptproblemen aus, der „Textsicherheit", Deklamation, geistigen Vertiefung der Rolle, der menschlichen Rede als Mittel seelischen Ausdrucks, Weltanschauung und Darstellungsstil, Rede- und Spieltempo, Gefühlsausdruck, dem Akzent der Rede und anderem, immer unter Beziehung auf das alte Burgtheater. —

Ausstattung. Hatte Berger, wie es ja auch im Charakter und der Tradition des älteren Burgtheaters liegt, mehr die Wort- und Innenregie betont, so wird sonst (7688-7702) gerade die Aussenregie lebhaft diskutiert. Neues und Beachtenswertes bringt W. Michel (7693), der die Bestrebungen des Kunstgewerbes im Münchener Künstlertheater von 1908 eindringlich interpretiert: „Träger der Raumidee, Gipfelpunkt des szenischen Gedankens ist in den meisten Fällen das, was bisher der Prospekt, der Hintergrund genannt wurde ... Die Vorbedingungen zu dieser dominierenden Stellung des hinteren Prospekts sind in der Entwicklung unserer neueren Malerei gegeben; sie sind gegeben in der starken Richtung auf Fernwirkung, die die Kunst seit Jahrzehnten fast unbestritten beherrscht. Die Maler bleiben hier also der Hauptsache nach auf ihrem eigentlichen Gebiete; sie dichten bewegte Bilder von einem im wesentlichen zweidimensionalen Gepräge. Das ist der Sinn des so vielfach missverstandenen Wortes von der Reliefwirkung der Reformbühne. Man hat daraus gefolgert, diese neue Bühne wolle auf Tiefenwirkung der Räume völlig verzichten. Das trifft nicht zu. Richtig ist nur, dass die Tiefenwirkung nicht durch buchstäblich vorhandene Räumlichkeit erreicht werden soll, sondern durch reine, künstlerische Reizmittel der Phantasie. Und richtig ist ferner, dass bei der Abwesenheit alles überflüssigen Requisitenplunders, bei der Abwesenheit der Seitendekorationen die menschliche Gestalt so deutlich, so beherrschend hervortreten wird, wie es beim Relief oder besser beim Gemälde die Regel ist." — Auch H. Oberländer (7694) knüpft an das Münchener Künstlertheater und speziell an die Faustinszenierung auf demselben an. Als praktischer Regisseur und zugleich als historisch geschulter Beobachter sieht er sich genötigt, nachdrücklich das Recht des Dichters gegenüber dem bildenden Künstler zu betonen: „Es ist sehr schön, die vornehme künstlerische Resignation predigen, und die Beschränkung, in der sich der Meister zeigt, wenn versagende Kleinheit in dieser Absicht zu vermeiden ist. Ist sie aber unvermeidlich trotz allen geistigen Aufwandes, der im Verhältnis zur Totalwirkung lediglich Nuance bleibt, dann heisst es eben: zu den grossen Mitteln greifen und den ganzen Apparat moderner Bühnentechnik in Bewegung setzen, um das Mögliche zu erreichen." So wird der Gegensatz zwischen dem Regisseur als Sachwalter des Dichters und dem bildenden Künstler, der, je stärker seine Individualität

ist, desto selbständiger dem Selbstzweck bildnerischer Wirkung nachgeht, nicht zu überbrücken sein. So kommen künstlerische Missgeburten zustande, für welche es im Rahmen kritischer Betrachtung leider kein Wort der Züchtigung gibt — aber gewarnt sei vor ihnen, wenn die gemeinsame Sache der bildenden und dramatischen Kunst, vertreten von Männern, die in der Sucht, die Elemente des modernen Zeitgeschmacks unserer Tage auf ihren höchsten Gipfelpunkt zu tragen, sich in die Sphäre künstlerischer Perversität verlieren, überhaupt in Zukunft eine ernst zu nehmende Seite gewinnen soll." Dabei übersieht O. durchaus nicht den bleibenden Ertrag des Münchener Künstlertheaters, dem es, freilich nicht ohne Vorgänger, gelungen ist, eine „schlagende Wirkung" durch massvolle Einschränkung der dekorativen Mittel etwa in der Kerkerszene zu erzielen, während diese Methode allzu oft, wie im „Prolog im Himmel" oder in der „Walpurgisnacht" versagen musste. — Zeigte Oberländer die szenische Kunst Max Reinhardts nur in einer ihrer jüngsten Taten, so weiss M. Osborn (7695) aus ihrer sechsjährigen Geschichte Vollbringen und Versagen wärmer lobend, milder tadelnd, herzuleiten: „Gorkis Nachtasyl (Januar 1903) zeigte ein selbständiges Durchdenken und Durcharbeiten der realistischen Manier, Wildes „Salome" (im Monat darauf) die neugewonnene Freiheit im Auftragen eines Historienkolorits ... Dann aber folgte im April 1903 „Pelleas und Melisande", das erste grosse Dokument der jungen Stilphantasie ... Inzwischen hatte man sich in eine Art Dekorationsrausch eingelebt. Die Lust zur Farbe, zum Licht, zur letzten Ausnutzung moderner Techniken in der Kulissenfabrikation wie im Bühnenbetrieb, zur artistisch-spekulativen Verwendung der Drehbühne, die Freude am leuchtenden, blendenden, hinreissenden Märchenprunk feierte Orgien ... Aber man geriet hier an die Grenze des Möglichen. Der plastischen Bäume, der Seidenstoffe, der pomphaften Gemächer wurden zu viel. Und man suchte Zuflucht zur Einfachheit strenger Stilrahmen, die sich von der Augentäuschung zur Phantasieanregung wandten." — Der letzte Grund, warum Reinhardts starkes, glückliches Wollen nicht immer sein Ziel erreicht, liegt, wenn man K. Schefflers (7697a) sehr lehrreichen Ausführungen folgt, darin, dass Reinhardt von einer äusseren Stilidee, von der Dekoration aus denkt, statt vom Schauspieler aus, wie das Otto Brahm im Lessingtheater tut. So kann es geschehen, dass hier ein „höherer Grad" erreicht wird, obwohl bei Reinhardt ohne Frage die „höhere Art" ist. Da der Stil der Bühnenerscheinung sich nur aus der Idee des Dramas ergibt, so muss Reinhardt nach Sch. nicht von einer neuen Malerkultur, sondern von einer starken Schauspielerkultur aus reformieren. — Zu ähnlichen Ergebnissen kommt E. Schlaikjer (7698), dem sie freilich sich schon aus der gewohnten „Illusionsbühne" einstellen, und der nachdrücklich darauf hinweist, dass Täuschung geradezu Beruf der Bühne ist, und dass dieser Täuschung die Grenzen der Bildwirkung (die nicht plastische, sondern malerische Wirkungen zu erstreben hat) und der dramaturgischen Ökonomie (die darauf zu halten hat, dass das Theater dem Drama, nicht der Malerei dient) unerbittlich Halt gebieten. — Auch ein Vertreter der bildenden Kunst, O. Starke (7700), sieht die Möglichkeit einer „Bühnenbildreform" nur aus der Praxis und dem Ausbau der vielgeschmähten Kulissenbühne erblühen und warnt vor der Proklamierung des „Gesamtkunstwerkes", das zu erreichen uns nach seiner Meinung allerdings nur „das zielbildende Dogma" fehlt. — Dieses ist für W. Wauer (7702) in der Person des Regisseurs verkörpert, der ihm als der eigentliche „Künstler" der „Theaterkunst" gilt. Er tritt als gleichberechtigter Dritter in den Bund von Dichter und Darsteller. Weder ihr Anwalt noch ihr Diener, ist ihm das Dichtwerk nur Motiv und Vorwand, seine ureigene Kunst zu produzieren. —

Theaterpublikum. Eigene, zum Teil bittere Erfahrungen, sprechen aus G. Hirschfelds (7707) resignierter Definition des „Theaterverstandes" als der Maschine, die der „kalte Techniker" handhabt und die dem Dichter die Flügel stutzen würde. So wird für H. der Theaterverständige zum Geschäftsmann, der Poet zum Märtyrer, aber in Frohsinn zuletzt und ohne Bitterkeit: „Das Theater nimmt ihn immer wieder in Ehren auf und macht, was über sein Erdenleben hinausreicht, zum Hausgeist. Aber es kann ihm ebensowenig ausschliesslich gehören, wie es nur Kunstgeniesser im Tempel dulden darf. Bankerott droht sonst auf beiden Seiten — dem Theater, das dem Idealismus, dem Dichter, der dem Theaterverstande verfällt." — Diesen Zwiespalt sucht P. Ernst in einem bemerkenswerten Aufsatze: „Das Theater der Gebildeten" („Der Tag", 27. August 1908) durch eine entschlossene Trennung von „Erwerbsbühne" und „Literaturbühne", der er Volksschauspiele und dramatische Vereine Gebildeter dienstbar machen will, zu klären. —

Theaterrecht. Gehen alle eben besprochenen Reformvorschläge aus der Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Theater überhaupt hervor, so nehmen die Stimmen, die auf eine Kodifizierung der unsicheren und arg verzettelten Rechtsnormen der Bühne abzielen (7709-22), das Bestehende als etwas Gegebenes an und

wollen nur die juristische, soziale und wirtschaftliche Lage der beim Theaterbetriebe Beteiligten nach Möglichkeit klären. Nicht überall freilich findet der Plan eines Reichstheatergesetzes, das Theaterleiter und Darsteller, „Bühnenverein“ und „Genossenschaft“ unermüdlich fordern, hoffnungsfrohen Beifall. C. Haussmann (7711) darf einer starken Gefolgschaft sicher sein, wenn er die „Theaterschmerzen“ im wesentlichen nicht im Mangel eines Gesetzes, sondern im Mangel von — Geld begründet findet und meint, dass „die schöne und wichtige Aufgabe der Festigung und Verfeinerung des Bühnenrechts“ besser nicht durch den Reichsgesetzgeber, sondern durch gemeinsame friedliche Arbeit von Bühnenvorständen und Mitgliedern geleistet würde. — Stimmführer dieser beiden grossen Gruppen sind J. Baron zu Putlitz und M. Pfeiffer. Mit sprühendem Enthusiasmus gibt M. Pfeiffer (7717) auf Grund ihm von Schauspielern gelieferter Belege ein buntes Bild ihrer sozialen Not und stellt als Richtlinien eines Reichstheatergesetzes folgendes auf (S. 39): „Das Theater darf für die Städte nicht die melkende Kuh sein, sondern die hehre Göttin ... Wir haben zu viel Theater ... Man reduziere sie in Städtebünden ... Der Staat aber dehne die Wahltat der Gesetzgebung für andere Stände auch weiter auf die Theater aus.“ Daran knüpft Pf. eine Reihe von Einzelforderungen, die Kündigungsfrist, Krankheitsfälle, Urlaub, hygienischen Schutz, Proben, Ruhezeit, Ordnungsstrafen, Agentengebühr usw. betreffen. — In sehr vielem stimmt J. Baron zu Putlitz (7718) mit Pfeiffer überein. Freilich muss er ihm entgegenhalten, dass ein gut Teil seiner Wünsche schon der in langer, gemeinsamer Arbeit des „Bühnenvereins“ und der „Bühnengenossenschaft“ beratene Entwurf eines Normalvertrages, den im letzten Augenblick das Schauspielerparlament zu Fall brachte, erfüllt hätte, und dass Pfeiffer weiterhin seine statistischen Unterlagen nicht vorsichtig genug verwerte und besonders Einzelfälle verallgemeinere. Zum Schluss stellt er 15 „im Augenblick erreichbare“ Programmpunkte auf, die ausser den Pfeifferschen besonders folgende Forderungen stellen: Erteilung der Konzession nur auf Grund moralischer Tüchtigkeit, künstlerischer Befähigung und finanzieller Leistungsfähigkeit des Bühnenleiters; Errichtung einer Bühnenakademie und obligatorischer Schauspielerschulen und Konservatorien; Einwirkung auf die städtischen Gemeinwesen im Sinne der Übernahme der subventionierten Theater in Selbstregie; die Vermittlungsgebühr an den Agenten ist ausschliesslich von den Bühnenleitern zu bezahlen; Verträge mit möglichster Parität für Bühnenleiter und Bühnenmitglieder; Rechtsschutz durch Einrichtung paritätisch besetzter Bühnengerichte; Aufstellung von geeigneten Kontrollorganen. — Auch von anderer Seite sucht man zwischen „Arbeitgebern“ und „Arbeitnehmern“ im Bühnenstaat zu vermitteln. So stellt einer der besten Kenner des geltenden „Theaterrechts“, der Kieler Jurist O. Opet (7715) an der Hand eines der üblichen Vertragsformulare den rechtlichen Inhalt der einzelnen Bestimmungen de lege lata zusammen, während A. Osterrieth (7720) auf der Grundlage eines grossen Materials de lege ferenda die Hauptaufgaben eines künftigen Reichstheatergesetzes formuliert. —

Theaterbau. Ganz allgemein gehalten sind die Ausführungen von G. Petersen (7723), die eine sehr dürftige historische Übersicht über die Entwicklung der Theaterbaukunst bringen und die wichtigsten Forderungen der Feuer- und Verkehrssicherheit zusammenstellen. — W. Golther (7724) sieht von diesen technischen Fragen ab und zeigt an dem Musterbeispiel des neuen von Prof. M. Littmann erbauten Weimarer Theaters, was die Kunst bei diesem Neuen gewonnen hat, und wie auch ältere Bauten ohne grosse Schwierigkeiten wenigstens einen Teil dieses Gewinstes ernten könnten. —

Schauspielkunst und Schauspieler: Allgemeines. In einer sehr bemerkenswerten kleinen Arbeit zeigt J. Bab (7727), dass es „eine absolute Verschiebung der Diskussion“ bedeutet, wenn man in neuerer Zeit die Gestaltung des Bühnenhauses als ein Problem an sich betrachtet, statt die Frage so zu stellen: „Wie sollen die Dekoration und die Kulissen beschaffen sein, damit der Schauspieler einen würdigen Rahmen hat, damit der grosse Schauspieler leicht und ohne Hemmung seine grosse Natur entfalten kann?“ Die „Verfechter des artistischen Beiwerks“ verwechseln nach B. Absicht und Wirkung der Oper mit dem Schauspiel, bei dem das mimische Erlebnis das „innere Mysterinm“ und der „Zentralvorgang“ ist. Der Schauspieler verhält sich zu seinem Hause etwa wie der Mann zu seinem Schwerte: „Gewiss soll man einem Manne, der etwas leisten will, der kämpfen muss, auch ein Schwert in die Hand geben, und es wird vorteilhaft sein, wenn dieses Schwert scharf geschliffen und fest gefügt ist. Aber es wird niemals die Hauptsache sein, dass das Schwert glänzend und schön sei, dass es ein auserlesenes Produkt des Kunstgewerbes sei.“ — Dass man bei allen diesen Reformplänen, die in jüngster Zeit auf eine Neubelebung der Schaubühne abzielen, die Umwelt des Schauspielers im Verhältnis zum Schauspieler selbst allzu stark betont, mag auch darin einen Hauptgrund haben, dass der „grosse“ darstellende Künstler in unseren Tagen selten geworden ist. Nicht der

einzige, der geradezu von einer „Dekadenz“ spricht, ist H. Bang (7729). Aber B. stellt die kühne These auf: „Das moderne Leben selbst raubt der Schauspielkunst langsam aber unwiderstehlich ihre Ausdrucksmittel.“ Eine mögliche Renaissance sieht B. nur darin, dass die neue Schauspielkunst die „Allerweltsmaske“ des modernen Menschen zu durchbrechen und zu erleuchten versteht. Das ist ihm nur in einem „Intimen Theater“ möglich, in Räumen, „wo man all das Kleine verfolgen und beobachten kann, wo uns von neuem die menschliche Seele offenbart wird“. — Diesem Ziele nähern sich auf verschiedenem Wege auch diejenigen (7730—49), die den Mangel an Persönlichkeit oder Religiosität betonen, die Talent und Routine scheiden, die „klassische“ Rollen als ungeeigneten Prüfstein moderner Kunstübung hinstellen, die von der geistigen Emanzipation der Frau eine Wandlung im gesamten individualisierenden Betriebe der neuen Bühne datieren, die den Begriff der „Versinnlichung“ als psychologischen Brennpunkt der Schauspielkunst erkennen, die schliesslich alles in allem eine einheitlichere, umfassendere, tiefer dringende Vorbereitung des Schauspielers für seinen Beruf fordern. —

Theaterschule. Hatten die Rufer im Streit um ein Reichstheatergesetz vor allem aus sozialökonomischen Gründen staatliche Theaterschulen verlangt, so gesellen sich ihnen jetzt Verbündete, die es zunächst aus künstlerischen Gründen tun. F. Gregori (7750), der in unermüdlicher Arbeit sich um die erste „Staatsschauspielschule“ bemühte, die nun in Wien das Erbe der „Gesellschaft der Musikfreunde“ angetreten hat, skizziert den reichhaltigen, glücklich organisierten Studienplan der neuen Anstalt, der natürlich für den schauspielerischen „Mittelstand“ berechnet ist. — Auch K. Vogt (7751) fordert eine staatliche Hochschule, die er aus der geschichtlichen Entwicklung als notwendig erweist, und die er auf den künstlerischen Grundsätzen W. Wauers aufbauen will. —

Theatergeschichte: Gesamtdarstellungen. Solange uns die dringend geforderte, wissenschaftlich fundierte Geschichte des Theaters noch fehlt, ist die rasche Skizze von Ch. Gaehde (7758) als zuverlässiger, geschmackvoller Führer willkommen zu heissen. Für uns kommen insbesondere die drei letzten Kapitel S. 86 ff. in Betracht, die das deutsche Theater von den Prinzipalschaften bis zur Gegenwart schildern. In gedrängter Kürze, die niemals zur blossen Aufzählung wird, gibt G., ohne irgend etwas Wesentliches vermissen zu lassen, eine abgerundete Darstellung der Entwicklung. —

Einzelne Epochen. Die Wiederkehr des Gleichen im Theaterbetriebe belegt in geradezu frappanter Weise die vor 50 Jahren erschienene Schrift von Fr. C. Paldamus: „Das Theater der Gegenwart“, aus der H. Stümcke (7763) sehr lehrreiche Einzelheiten mitteilt. Fast alle die Klagen, Probleme und Besserungsvorschläge, wie das Konzessionsunwesen der Stadttheater, die gleichzeitige kostspielige Pflege der Oper an mittleren und kleinen Bühnen, das Auseinandergehen von Theater und Literatur, die dramatische Schriftstellerei als Gewerbe, die Novitätenjagd, die Theatermüdigkeit einer geistigen Oberschicht, der Ich-Kultus gewisser Rezensenten, die Forderung staatlicher Theaterschulen, die Mangelhaftigkeit der rechtlichen Stellung der Schauspieler, der Vorschlag einer Bildung von einzelnen Bezirken zu gemeinschaftlichen Bühnengründungen — all das ist heute lebendige Tagesfrage wie vor einem halben Jahrhundert. — Eine solche Frage, das Theater der deutschen Mittelstadt, stellt Eugen Wolff (7765) zur Diskussion, indem er an das neu begründete Kieler Stadttheater grundsätzliche Erwägungen knüpft. W. sieht gerade in den mittleren Stadttheatern einen Hauptfaktor theatralischer Kultur in Deutschland. Er fordert für sie vor allem ein wohlerwogenes künstlerisches Programm als unerlässliche Voraussetzung, eine massvolle Sparsamkeit beim Bau und beim Fundus, eine ökonomische Regelung der Opernfrage, Beschneidung des Luxus in der Ausstattung, eine ständige Theaterkommission, in welcher künstlerische, besonders theatralische und literarische Sachverständige vorherrschen, und vor allem einen befähigten Dramaturgen als Leiter oder wenigstens als Berater. —

Lokale Theatergeschichte: Berlin und Brandenburg. Eine gute Übersicht über die Theater Berlins, ihr Repertoire, ihre treibenden Kräfte, ihre Leistungen, gibt H. Stümcke (7770). Im allgemeinen wird man seinem Lob und Tadel wie seinen Charakteristiken durchaus zustimmen können. — Die geschichtlichen Grundlagen des gegenwärtigen Zustandes, die für Stümckes Absicht einer populären Orientierung nicht in Betracht kamen, liefert E. Zabel (7771). Über die ephemere Bedeutung eines Feuilletons hinaus sind besonders wertvoll die Notizen und Betrachtungen, die Z. für die Frühzeit der Berliner Bühne, vor Begründung des Nationaltheaters, beibringt, aber auch für die weitere Entwicklung, bis etwa 1870, bringt er eine Fülle unbekannteren Details. Der Geschichtschreiber des Berliner Theaters wird an Z.s anspruchsloser Arbeit nicht vorübergehen dürfen. — Eine hübsche Ergänzung in gewissem Sinne hierzu bildet die Charakteristik, die E. Zabel

(7772) von Berliner Don Carlos-Aufführungen im Wandel der Zeiten und Persönlichkeiten, bis zu L'Arronge und Reinhardt, entwirft. — Was diese jüngste Periode Berliner Theatergeschichte, der Max Reinhardt den Stempel aufdrückt, erstrebt hat, wird von allen Seiten durch die schöne Gedenkschrift **(7773)** hell beleuchtet, die Reinhardts Mitarbeiter und Freunde seinem Werke widmen. Aus dem reichen Inhalt seien besonders hervorgehoben die bündige Skizze P. Legbands vom Werden und Sein der Reinhardtschen Bühnen, J. Babs Charakteristik von Reinhardts „Chorregie“, W. Handls Porträts seiner Hauptdarsteller, M. Osborns schon weiter oben (vgl. N. 7863) besprochene schöne Untersuchung des Verhältnisses von Bühne und Bild. Sehr verdienstlich sind auch die am Schluss beigefügten Tabellen der ersten Aufführungen durch Reinhardt und ein Verzeichnis der von ihm gespielten Dichter. — Spiegeln all diese Arbeiten im wesentlichen nur den gegenwärtigen Zustand des „Deutschen Theaters“, so gibt die Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens im September 1908 auch vielfache Gelegenheit zur Rückschau. Eine umfassende Darstellung der gesamten Entwicklung in diesem Vierteljahrhundert Berliner Theatergeschichte bringt H. Daffis **(7775)**: die Gründungsgeschichte des „Deutschen Theaters“, das nach dem Muster des Pariser Théâtre français zunächst als gemeinsames Unternehmen verschiedener Sozietäre geführt wurde. — Von diesen „Paten“ des „Deutschen Theaters“ nehmen jetzt zum Jubiläum **(7779)** Friedrich Haase, Siegwart Friedmann, Ludwig Barnay das Wort. Bemerkenswert ist an den Ausführungen Haases, dass er sich als den eigentlichen „Vater des Gedankens“ einer Berliner Musterbühne bezeichnet, und dass sein Austritt aus dem Kollegium sich nicht ohne Mitwirkung eines von Ad. L'Arronge, dem technischen Direktor, gesandten Psychiaters, der Haase freilich als völlig „normal“ erklärte, vollzog. Sehr interessant und für den künftigen Historiker wichtig sind die Darlegungen Friedmanns, die überzeugend dartun, dass die erste Organisation und das weitere ursprüngliche Programm auf seine Rechnung kommen und jener erwähnte Plan Haases lange nicht so weit ging. Bemerkenswerte „Grundzüge zum Statutenentwurf“ (von 1881) fügt F. bei. Barnays Beitrag ist die Feststellung zu entnehmen, dass Possart als Direktor anfangs in Aussicht genommen war und der Plan einer Sozietätsbühne grossen Stils von ihnen gemeinsam bereits früher hin und her erwogen wäre. So ist heute nach einem Vierteljahrhundert, bereits die Gründungsgeschichte des „Deutschen Theaters“ in ein gewisses mystisches Dunkel gehüllt, in das Licht zu bringen einer künftigen, dringend notwendigen umfassenden „Geschichte des Berliner Theaters“ vorbehalten bleibe. In ihr wird auch der Mann den gebührenden Platz einnehmen, der in den Berichten seiner Schauspieler-Partner in die zweite Reihe gedrängt wird, Adolf L'Arronge. Für ihn, den Verstorbenen, gibt sein Sohn, Hans L'Arronge, das bemerkenswerteste Zeugnis ab: „Die Gründung des Deutschen Theaters erschien meinem Vater bis an sein Lebensende als eine gute Tat, aber bei weitem höher schlug er den Mut und die Einsicht an, dass er das Deutsche Theater im rechten Augenblick der zeitgemässen Direktion übergab.“ — Dieser „rechte Augenblick“ schien L'Arronge gekommen, als der Naturalismus die dramatische Kunst triumphierend beherrschte, und für die „zeitgemässe Direktion“ war ihm einer seiner glücklichsten Heerführer, Otto Brahm, der berufene Leiter. Schon seit 1889 hatte er als Mitbegründer und artistischer Führer der „Freien Bühne“ einen zähen und siegreichen Kampf um die neue Kunst in Berlin geführt. Über Weg und Ziel dieser Bestrebungen gibt O. Brahm **(7780)** nun Rechenschaft. Er erinnert daran, dass er schon 1884 in der „Vossischen Zeitung“ eine Aufführung von Ibsens „Gespenstern“ dringend gefordert hatte, also hier bereits der Anreger war und, dass er ferner bereits 1890 ein Programm von grösster Weitherzigkeit und Unbefangenheit ausgegeben hatte: „Dem Naturalismus freund, wollen wir eine gute Strecke Wegs mit ihm schreiten, allein es soll uns nicht erstaunen, wenn im Verlauf der Wanderschaft, an einem Punkt, den wir heute noch nicht überschauen, die Strasse plötzlich sich biegt und überraschend neue Blicke in Kunst und Leben sich auftun.“ Diese beiden Punkte scheinen mir für die geschichtliche Würdigung der Tätigkeit Brahms sehr bedeutsam. Wichtig ist auch der Hinweis, wie die „Freie Bühne“ gleichsam Schrittmacherin für den Theatererfolg Sudermanns wurde, und wie sie vor allem in Rudolf Rittner und Else Lehmann, diese durch Paul Schlenthers Verdienst, ihre glücklichsten Interpreten zu finden wusste. — Eine wichtige Ergänzung von Brahms Darstellung ist J. Harts **(7781)** Schilderung, die aus persönlichen Erinnerungen ein lebendiges Bild des Berliner Literaturlebens der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und damit die Vorgeschichte der „Freien Bühne“ gibt. Der Dichterverein „Durch“, den wir schon aus A. von Hansteins „Jüngstem Deutschland“ kannten, ist durch seine markantesten Mitglieder vertreten. Von besonderem Interesse ist die Mitteilung Harts, dass die „Freie Bühne“ doch nicht nur eine blosse Nachahmung von Antoines Pariser Théâtre libre gewesen sei, sondern in einer aus dem alten Berliner Theater-

verein „Urania“ hervorgegangenen Reformdilettantenbühne, welcher auch die Brüder Hart angehörten, eine „freilich bescheidene“ ältere Schwester gehabt hat, von der auch Theodor Wolff und Maximilian Harden, die Paten der neuen Gründung, Kenntnis hatten. — War die „Freie Bühne“ alles in allem nur für eine geistige und materielle Oberschicht gedacht, so ist die ihr schon nach Jahresfrist gefolgte sozialere „Freie Volksbühne“ von vornherein auf breitere Massen gestützt worden, die eine 1892 gegründete „Neue Freie Volksbühne“ forderten und erhielten. B. Wille **(7786d)** gibt eine knappe Skizze ihres Wesens und Werdens mit lehrreichen statistischen Beigaben und skizziert den Plan eines eigenen „Volkskunsthauses“, das nunmehr der Verwirklichung entgegengeht. —

Meiningen. Unter den Stimmen, die das neu erstandene Meininger Hoftheater festlich begrüssen, verdient die C. von Steins **(7791)** vor allem Beachtung. Zwar bringt St. für die sechzehn Triumph- und Wanderjahre (1874—90) der Meininger, die ihre Kunst der Welt zeigten, nichts Neues; wohl aber gibt er über die Erziehung und künstlerische Enwicklung des Herzogs Georg II., über seine Reisen vor allem, die ihn mit dem Theater von Paris, London und Berlin vertraut machten, aufschlussreiche Notizen. Auch die Frühzeit der Meininger Bühne (1831—66), die sonst zu kurz zu kommen pflegt, findet in St. einen kundigen Historiker, der auch schliesslich über die Musikpflege am Meininger Hofe unter Dirigenten wie Bülow, Mannstädt, Steinbach, Berger kenntnisreich berichtet. — Aus eigenen Erinnerungen als „alter Meininger“, der nun wieder dem neuen Meiningen gewonnen ist, schöpft M. Grube **(7788)**, der in knappen Umrissen die Entwicklung zeichnet und länger bei der denkwürdigen Berliner Julius Caesar-Aufführung vom Frühling 1874 verweilt. — E. von Wildenbruch **(7793)** knüpft an die Meininger Festfeier die Mahnung, die bildungs- und begeisterungsfähige Jugend dem Theater zu gewinnen und den Gedanken der Weimarer Nationalspiele (vgl. N. 7856) zu fördern. —

München. Als „Festspielhaus für künstlerisch ausgestattete Schauspiele“ will G. Fuchs **(7801)** das Münchener Künstlertheater erhalten wissen. In einem fast 300 Seiten starken Buche gibt F. ein reiches, im Detail beinahe ermüdendes Material zum Werden, Wesen, zur historischen und stilistischen Begründung dieser Bühne. Wo er Prinzipielles erörtert, wiederholt er vielfach nur Darlegungen aus seiner älteren, kleinen Schrift „Die Schaubühne der Zukunft“, deren Forderungen er zum grossen Teil im Künstlertheater erfüllt sieht. Da für F. die Frage eines künstlerischen Theaters zunächst ein Weltanschauungsproblem ist, so widmet er vier umfangreiche Kapitel den kulturellen Grundlagen der Bühne, drei weitere dem Drama, der Oper, dem Variété im besonderen. Auf diesem breiten massigen Unterbau erscheint dann das Künstlertheater als notwendige Krönung. Seine Vorgeschichte erzählt ein weiterer Abschnitt, seine prinzipiellen Ergebnisse zeigt ein Anhang im Spiegel der Kritik. Unter dem Wahlspruch: „Rethéâtraliser le théâtre“ stellt F. seine Schrift zur Diskussion. Sein Ziel ist, zu beweisen, „dass unsere allgemeine kulturelle Erneuerung nun zuletzt auch die theatralische Kunst zur Revolution treiben muss, zu jener grossen Revolution, die alle anderen Künste schon siegreich durchgekämpft, indem sie sich befreiten vom Joche der Literatur und von allen äusseren Pflichten, welche nicht in ihrer besonderen reinkünstlerischen Gesetzmässigkeit begründet sind“. Das Buch von F. scheint mir das bedeutsamste Dokument für die Reformbestrebungen der modernen Bühnenwelt zu sein. Leider fehlt ihm schlagende Eindringlichkeit, da der Verfasser den Reichtum seiner Argumente nicht zu prägnanter Kürze zu konzentrieren wusste. — Hat so Fuchs oft mehr wortreich als überzeugend im wahrsten Sinne „pro domo“ gekämpft, so ist für A. Eloesser **(7796)** das Künstlertheater, trotz mancher Anerkennung im einzelnen, im ganzen nur ein „totes Kind“, ein Experiment, „auf das man sich ohne grosse Befürchtungen einlassen kann, weil das ewig leidende Theater gegen die Gewaltkuren der reformierenden Eisenbärte immer noch seine ausserordentlich zähe Konstitution bewahrt hat“. — Den deutlichen Niedergang Münchens als Theaterstadt vermag für K. Aram **(7795)** auch das Künstlertheater nicht aufzuhalten, das ihm lediglich einige szenische und malerische Anregungen verspricht. —

Wien. Neben den hübschen Erinnerungen B. Baumeisters **(7814)** an das alte Burgtheater sei auf die Umfrage **(7817)** hingewiesen, die eine Wiener Tageszeitung veranstaltet. Hier nehmen einmal, ein nachahmenswertes Beispiel, alte Stammgäste des Burgtheaters als Laienkritiker das Wort. Freilich, viele Köpfe, viele Sinne, aber die Hauptmängel der gegenwärtigen Regie, das Fehlen eines wirklichen Ensembles und Repertoires treten klar hervor. —

Andere Städte. Hier sei nur das Wichtigte hervorgehoben, da der lokale Interessent an der Hand unserer Bibliographie sich selbst informieren wird und nur die wenigsten der hier in Betracht kommenden Schriften über eine chronikartige Aufzählung des rohen Materials hinauskommen. Auch L. Sittenfelds **(7825)**

Fortsetzung von M. Schlesingers „Geschichte des Breslauer Theaters" ist schriftstellerisch dürr und reizlos, da S. auf kultur- und literargeschichtliche Vertiefung und Belebung völlig verzichtet. Vollständigkeit strebt S. nicht an, Statistisches ist ganz vernachlässigt, aber gute Register erleichtern die Benutzung. — Das zu neuem Leben gerufene Goethe-Theater in Lauchstädt löst manche theatergeschichtliche Reminiszenzen aus. Neben der ausführlichen detaillierten Studie G. Wolffs (7839), welcher die Konstruktion in allen Einzelheiten schildert, gibt O. Francke (7838) das Wichtigste aus Bau- und Bühnengeschichte alter und neuerer Zeit. Dass das neu erstandene Lauchstädter Theater als Stütze von Fest- und Musterspielen eine dauernde Einrichtung werden könnte, glaubt auch F. nicht recht. — Wohl aber wünscht G. Richter (7843) aus dem neuen Posener Stadttheater eine deutsche Nationalbühne, ein Bayreuth des Schauspiels in der Ostmark erstehen zu sehen, das neben und über Museum, Bibliothek und Akademie das gefährdete Deutschtum stärken solle. Krone, Staat, Provinz, Stadt müssten zur Subventionierung beitragen. Den Jahresgesamtetat von etwas über eine halbe Million schüttelt R. so aus dem Ärmel, und auch für Organisation und Verwaltung stellt er rasch eingehende Pläne auf. — Den besten, bisher vorhandenen, lokalen Theatergeschichten gesellt sich die schöne Monographie von R. Krauss (7846) über das Stuttgarter Hoftheater. K. geht durchweg auf die Quellen zurück, weiss aber über sie hinaus, namentlich für die ältere Zeit, zu lebendigster, durch würdiges Illustrationsmaterial gestützter Darstellung zu gelangen, während er sich mit Recht in der Schilderung der jüngeren Entwicklung etwa seit dem Tode König Karls kürzer fasst. Bibliographische Nachweisungen und Register genügen allen Ansprüchen. Den Kulissenklatsch hält K. geflissentlich fern. — Für die Regierungszeit des Herzogs Karl gibt gleichfalls R. Krauss (7847) eine in ihren Ergebnissen identische, im Detail nicht selten weiterführende geschmackvolle Darstellung. — Unter den pia desideria der deutschen Theatergeschichte steht obenan die Forderung einer umfassenden, quellenmässigen Geschichte des Weimarer Theaters, aus der bisher nur die Goethezeit, vor allem durch C. A. H. Burkhardt und J. Wahle, wirklich wissenschaftlich behandelt wurde. Burkhardts Repertoirelisten führt nun A. Bartels (7849) von 1817—1907 in willkommener Weise fort. B. selbst betrachtet seine mühevollen Zusammenstellungen nur als Vorarbeit zu jener grösseren Darstellung, die freilich das Aktenmaterial noch einmal durchgehen müsste, da B. absolute Vollständigkeit nicht angestrebt hat. Aber auch schon so bietet die Arbeit reiche und anschauliche Belehrung. Sie war als Festschrift zur Eröffnung des neuen Hoftheaters gedacht. — Die Baupläne legt der Erbauer des schönen Hauses, M. Littmann (7855) vor und kommentiert sie auf das eingehendste. — Ob der Neubau den oft erwogenen Plan, in Weimar ein Bayreuth des Schauspiels ins Leben zu rufen, verwirklicht sehen wird, mag dahingestellt bleiben. Den bescheideneren Vorsatz, der deutschen Jugend eine Stätte für Nationalfestspiele zu bereiten, hat man durch ihn schon erreicht. A. Bartels (7856), der eifrigste und erfolgreichste Vorkämpfer dieses Gedankens, gibt von den ersten Erfolgen Rechenschaft und sammelt die Berichte von Leitern der einzelnen Schülerfahrten. —

Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter. G. Altmanns (7864) Schrift über Laube will kein Beitrag zur Theatergeschichte, sondern zur Ästhetik der dramatischen Kunst sein und Bausteine zu einem künftigen System der Regiekunst-Wissenschaft beibringen. In einer Musterung der Vorgänger Laubes, stellt A. fest, dass die Männer, die entscheidend eingriffen, entweder (wie Schröder) Praktiker ohne theoretische oder (wie Goethe) Theoretiker ohne praktische Fähigkeiten waren. Dagegen fand sich in Laube der Mann, der, nach seiner eigenen Begriffsbestimmung des geeigneten Bühnenleiters, „zwischen Kritik und Produktion mitteninne steht". Als Laubes grosses und bleibendes Verdienst ergibt sich für A. die Tatsache, dass er es verstand, die abstrakten Werke der Dichter konkret in Erscheinung treten zu lassen in bühnengemässer Einrichtung und in einer Darstellung, die auf systematisch geleiteten Proben beruhte, die wiederum das Zusammenspiel der Schauspieler in den Vordergrund stellten. Innerhalb des Zusammenspiels aber war der Hauptfaktor das gesprochene Wort." Laubes Tätigkeit hat die weitere Entwicklung stark beeinflusst, die jene von Laube begründete ausschlaggebende Bedeutung des Regisseurs weiter befestigte. Die leitenden Grundsätze Laubes fanden in Otto Brahm ihre höchste Blüte. Zu diesen Prinzipien ist dann in unseren Tagen die Arbeit moderner Inszenierungskunst hinzugetreten. — Diese Arbeit, die sich in dem Namen Max Reinhardts verkörpert, wird von W. Turszinsky (7880) übersichtlich und eindrucksvoll geschildert. —

Darsteller: Allgemeines. In glücklichstem Gelingen haben sich J. Bab und W. Handl (7885) zusammengetan, um uns die treibenden Kräfte in der Schauspielkunst Berlins und Wiens in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit

gleichsam an Musterbeispielen aufzuzeigen. Einer geistigen Kultur und Generation entstammend, hat der eine hier, der andere dort mit Leidenschaft und wiederum mit Kühle die letzte Entwicklung des Theaters mit nachdenklicher Andacht verfolgt, nicht ohne auch gelegentlich nach dem anderen Brennpunkt des deutschen Bühnenlebens hinüberzublicken. Bleibt auch dieser der spezifisch Norddeutsche, jener der Österreicher, so gehen doch deutliche Fäden von einem zum andern. Beiden ist eine ungewöhnliche Kraft der Charakteristik und des lebendigsten Sicheinfühlens eigen, beiden eine sichere, aber niemals überscharfe Präzision des Stils. So entstehen Schauspielerporträts aus vielen Strichen und Strichelchen, unendlich sauber und mühevoll gestaltet und doch von einheitlicher, nicht selten geradezu plastischer Wirkung. Für den künftigen Historiker des Theaters unserer Tage sind hier wichtige und beweiskräftige Dokumente der vergänglichsten aller Künste geschaffen. Gute Photographien der einzelnen Schauspieler sind eine willkommene Beigabe. — Sie bilden dagegen den Mittelpunkt in der Bildnissammlung von deutschen Schauspielern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Ph. Stein **(7886)** als Fortsetzung einer ähnlichen Publikation aus dem 18. Jahrhundert herausgibt und mit kurzem Kommentar begleitet. Die Gruppe Berlin eröffnet den Band, dann folgen Hamburg, Frankfurt, Stuttgart, München, Dresden, Weimar, Wien mit ihren wichtigsten Repräsentanten. — Dienten die beiden letzten Veröffentlichungen nur dem deutschen Theater, so zieht H. Bang **(7887)** auch romanische Schauspielkunst mit drei ihrer grössten weiblichen Vertreter, Sarah Bernhardt, der Duse, der Réjane, in den Kreis seiner Betrachtung. Die Gabe bündiger und treffsicherer Charakterisierung, wie sie etwa Bab und Handl besitzen, fehlt ihm, aber er gibt breit ausgeführte Beschreibungen von Rollen, namentlich der Wolter und Kainzens, die als Zeugnisse eines scharf aufmerkenden und geschmackvollen Zuschauers nicht ohne Interesse und Nutzen sind. —

Einzelne. Hier sei nur ganz weniges aus dem reichen Material, das unsere Bibliographie **(7890-8033)** darbietet, noch einmal besonders hervorgehoben, weil es aus irgend einem Grunde erhöhte Beachtung verdient. K. von La Roche **(7907)** und L. Gabillon **(7928)** finden durch den besten Kenner der Wiener Theatergeschichte, A. von Weilen, in der ADB. eine nach vielen Richtungen abschliessende Würdigung. — Ihnen gesellen sich die meisterhaften Charakteristiken, die J. Minor F. Krastel und dem alten Burgtheater **(7956)**, J. Lewinsky **(7960)**, Wilhelmine Mitterwurzer **(7971)** widmet. — Mit weniger Glück und Geschick scheint mir W. Turszinsky **(7915)** den Kreis von A. Bassermanns Wollen und Können zu umschreiben. Aber immerhin gibt seine kleine Studie neben allerlei Anekdotischem eine dankenswerte Schilderung von Bassermanns äusserem und innerem Werdegang und eine Reihe wohlgelungener Momentaufnahmen seiner Hauptrollen. — Ist es nicht leicht, in Bassermanns schillernder Wandlungsfähigkeit den ruhenden Pol zu finden, so sind Künstler von der festen Prägung etwa A. Girardis ein dankbarer Gegenstand für den Biographen. So gelingt es auch K. F. Nowaks **(7934)** feinfühliger Nachempfindung, ein graziöses und ungemein treues Bild seines Helden zu zeichnen, das ihn auch als Interpreten Raimunds und Nestroys zeigt. N. sieht für Girardis Gestaltungskraft noch weitere Ziele in der Zukunft, zu denen die grossen Humoristen der deutschen Bühne den Weg gewiesen haben; ihnen allen voran Georg Engels, von dem A. Eloesser **(7923)** feinsinnig und aufschlussreich erzählt. — P. Schlenther **(7988)** zeigt seine so oft bewiesene Gabe bündigster Wiedererweckung verklungener Schauspielerleistung in der schönen tiefdringenden Gedenkrede auf A. von Sonnenthal. —

Didaktik.

(IV, 5 = N. 8051–8489.)

Waldemar Olshausen.

Didaktik, Philosophie, Popularphilosophie: Gesamtdarstellungen. — 18. Jahrhundert: Allgemeines. — Einzelne Persönlichkeiten Friedrich der Grosse, Hamann, Jacobi, Lavater, Lichtenberg, Mendelssohn, Möser, Jung-Stilling, Verschiedene, Frauen. — 19. Jahrhundert: Allgemeines. — Zeit von 1800–1850: Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher, Humboldt, Arndt, Gentz, Frau von Krüdener. — Zeit von 1850 bis zur Gegenwart: Fechner, Feuerbach, Schopenhauer, Stirner, Strauss, Nietzsche. —

Didaktik, Philosophie, Popularphilosophie: Gesamtdarstellungen. Die beiden, die systematische Philosophie wie ihre allgemeine Geschichte behandelnden Bände des grossen enzyklopädischen Unternehmens der „Kultur der Gegenwart“ (**8051, 8051a**) gehören um so mehr zum mindesten in die Bibliographie der JBL., als sie bis auf die jüngsten Erscheinungen unserer Tage herabgeführt sind und also die gesamte Zeitspanne berücksichtigen, deren allgemeinwissenschaftliche Arbeitsergebnisse in diesem Abschnitt, wenn auch nur in schnellstem Überblick und allein mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für den Literaturhistoriker, betrachtet zu werden pflegen. Im allgemeinen muss aber für derartig umfassende Werke der Hinweis auf die Bibliographie genügen; denn eine Besprechung ihrer Ergebnisse, die auch nur im entferntesten der Bedeutung der in ihnen niedergelegten Fülle des Wissens gerecht würde, erscheint von vornherein ausgeschlossen. Ich mache hier daher nur auf die Beiträge W. Wundts aufmerksam, die sich in beiden Bänden finden. Die „Allgemeine Geschichte der Philosophie“ wird durch seine Abhandlung über „Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker“ eingeleitet. Sie kann den Literarhistoriker, der sich mit dem Aufklärungszeitalter beschäftigt, dessen Horizont sich ja zum erstenmal bewusst bis zu den Naturvölkern ferner Erdteile erweiterte, die man nun auch in die philosophische Betrachtung zu ziehen liebte, lehren, worin die Fehler der intellektualistischen Anschauungsweise jener Zeit bestanden, die den Geisteszustand des damaligen Europäers ohne weiteres auch zur Grundlage der Beurteilung solcher Völker und Menschen machte, deren Denken den Gesetzen wissenschaftlicher Logik noch nicht folgt, deren Psychologie eine ganz andere ist als die unsere. Und W.s Darstellung der Metaphysik im Abschnitt „Die einzelnen Teilgebiete“ des die „Systematische Philosophie“ umfassenden Bandes erwähne ich deshalb, weil sich hier im Kapitel „Die Metaphysik in der Naturwissenschaft der Gegenwart“ eine kurze, klare Beurteilung der philosophischen Bemühungen E. Haeckels, W. Ostwalds und E. Machs findet, die in ihrer überlegenen und leidenschaftlosen Objektivität dem Orientierung Suchenden, der nicht selbst diese Fragen zu prüfen in der Lage ist, als sicherer Anhalt der Beurteilung dienen kann. Es ist ja von diesen drei Forschern, die sich mutig auf das unsichere Meer philosophischer Spekulation hinauswagten, ihr sicheres Haus, in dem sie unbestritten walteten, verlassend, seit Jahren in unserem Bericht die Rede, und zumeist unter Hinweis auf halbpopuläre Schriften eifriger Schüler, die naturgemäss von kritischen Ausstellungen absehen. In solchen Darstellungen verwischt sich aber leicht das schon nicht allzu klar und scharf umrissene Bild der Gedankenwelt dieser mehr kühnen, als konsequenten Denker, denen vor allem die Einsicht in die vorangegangenen philosophischen Leistungen fehlt. Sie stellen sich deshalb alle drei für den kritischen Betrachter mehr oder minder als irgendwelche redivivi dar, die längst abgetane Phasen philosophischen Denkens in naiver Unbekümmertheit von neuem aufleben lassen. So findet W. für Haeckel den nächsten Geistesverwandten in der Region der jüngeren ionischen Physiker, für den dialektischen Metaphysiker Ostwald aber in Aristoteles. Bei Mach, der, im Unterschied von Haeckel und dem ihm vielfache Anregung verdankenden Ostwald, von der Erkenntnistheorie ausgeht, liegen die Dinge nicht so einfach. W. bezeichnet ihn als kritischen Metaphysiker und nennt ihn im Vergleich zur älteren Form des Kritizismus einen „umgekehrten Kant“, da Mach als letzte Elemente der Erfahrung die von Kant gerade beiseite gelassene Materie der Empfindung ansieht. — M. Kronenbergs (**8052**) auf mehrere Bände angelegte Geschichte des deutschen Idealismus, deren erster Band vorliegt, will nicht bloss historisch die Zeit von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes und Hegels Tode darstellen, sondern hat auch „konstruktive“ Absichten. K. wird im weiteren Verlauf „auch Probleme der unmittelbaren Gegenwart aufwerfen“ und versuchen, deren Lösung mit vorzubereiten. Er möchte dem werdenden Neuidealismus die sichere und vertiefende historische Grundlage schaffen helfen. Der erste Band führt die Darstellung bis zum vollen Durchbruch des

eigentümlichen Ideengehaltes des deutschen Idealismus, den K. in die Sturm- und Drangperiode setzt. Er ist in drei Teile gegliedert. Die beiden ersten: „Die geschichtlichen Vorstufen“ und der „Übergang von der Naturphilosophie zum Idealismus“ sind geradezu als eine allgemeine Geschichte der Philosophie in kurzem Abriss anzusehen. Von der antiken Philosophie über die Scholastik und die Naturphilosophie der Renaissance führt der Weg zu Spinoza, Leibniz und der deutschen Verstandesaufklärung. Der dritte Teil beginnt das eigentliche Thema des Werkes, nachdem in einem einleitenden Kapitel die deutsche Mystik abgehandelt ist. Dieser Teil ist der für den Literarhistoriker wichtige: in ihm finden Hamann und Jacobi, Winckelmann und Lessing, Herder und die Sturm- und Drangperiode eingehende Behandlung. K. macht jedoch im Vorwort bereits ausdrücklich darauf aufmerksam, dass es sich für ihn um eine „Geschichte von Ideen, Kulturströmungen und historischen Begriffsverbindungen, nicht um eine Geschichte der Persönlichkeiten“ handle. Ein bequemes Nachschlagebuch zu rascher Orientierung ist sein Werk, das im übrigen knapp und klar abgefasst ist, also keineswegs. Der nächste Band (ich glaube nicht, dass K. mit nur einem weiteren wird auskommen können) wird mit Kant einsetzen, das heisst, dem Kant des kritischen Idealismus, denn Kants vorkritische Philosophie ist bereits in diesem Band berücksichtigt, gemäss den pragmatischen Absichten des Verfassers, die es ihm gestatten, biographische Rücksichten beiseite zu lassen. — In zweiter Auflage, die als verbesserte und vermehrte bezeichnet ist, liegt O. Willmanns **(8052a)** umfangreiche, drei starke Bände ausmachende Geschichte des Idealismus vor. Sie ist aus einem sehr anderen Geiste geschrieben, als die nur ein Teilgebiet behandelnde Kronenbergs, obwohl auch dieser ja seine konstruktiven Absichten nicht verleugnet. Dass ein Historiker einen festen, systematischen Gesichtspunkt seiner Schilderung philosophischer Ideenentwickelung zugrunde legt. wird man ihm an sich natürlich niemals verdenken dürfen. Es scheint mir sogar besser, dass der Historiker den eigenen Standpunkt möglichst klar zum Ausdruck bringt, denn auch wo das nicht geschieht, und wo der Verfasser einen eigenen Standpunkt geradezu leugnen möchte, dürfte ein solcher, wenn auch unbewusst, doch wohl von ihm vertreten werden. Die Art, wie W. seine eigenen Anschauungen massgebend sein lässt, macht ihn jedoch — zum mindestens für grosse Teile des geschichtlichen Gebietes — zu einem schlechten Historiker. Auch für die zweite Auflage gilt die kurz gefasste Kritik, die Wundt der ersten widmete: Der zweite Band, der die „Neubegründung der Philosophie durch das Christentum“, und ihre weitere Entwickelung bis zum Ausgang der Scholastik behandelt, ist „sehr brauchbar“; der erste, der die antike Philosophie und den Hellenismus umfasst, in dem aber schon das Leitmotiv: „Die Theologie als Grundlage der Philosophie und des Idealismus im besonderen“ energisch anklingt, „steht zurück“; der dritte ist „eine ultramontane Parteischrift“. In der ersten Auflage erregten W.s Äusserungen über Kant berechtigtes Aufsehen. Wie die katholische Wissenschaft über Kant urteilt, ist durch eine frühere Anführung des Jesuiten H. Hoffmann (JBL. 1905, N. 3428) bekannt. Dass sich W. diesem geradezu kirchlich festgelegten Urteil im allgemeinen zu fügen hat, ist selbstverständlich. Aber man durfte doch ein wenig verwundert sein, dass auch er sich Ausdrücke erlaubte, aus denen man „Zweifel an Kants Aufrichtigkeit und Ernst herauslesen konnte“. Diese „Jesuiterei“ hätte er den offiziellen Vertretern des Jesuitismus überlassen sollen. Es ist erfreulich, dass er in der neuen Auflage solche Ausdrücke „vermieden“ hat. Dass er sich aber wirklich eines besseren überzeugt haben sollte, wird man deswegen kaum annehmen brauchen. Im übrigen ist denn auch die Polemik gegen Kant „in der Sache“ vollkommen bestehen geblieben. Ein Paragraph trägt die Überschrift: „Der unwissenschaftliche Charakter von Kants Philosophie“, und in ihm wird nachgewiesen, dass Kant nicht einmal die elementarsten Regeln eines wissenschaftlichen Verfahrens beobachtet habe. Die Aufklärung wird unter der Spitzmarke behandelt: „Die falschen Ideen der Aufklärung“. Das ganze Kapitel, in dem auch Descartes, Leibniz, Spinoza abgeurteilt werden, trägt die Überschrift des „unechten Idealismus“. Immer wieder kündet der unfehlbare Philosophiepapst sein Verdikt, dessen Fürchterlichkeit allerdings dadurch eine leicht humoristische Nuance bekommt, dass der gestrenge Richter, wie der Ton seiner Zensuren lehrt, statt auf der Kathedra höchster Wissenschaft, auf dem minder massgebenden Kathederchen des Schulmeisters thront. Vollends als sonderbarer Schwärmer erscheint W. aber in dem, was er am Schlusse seines Werkes ausspricht. Man habe mehrfach die Lage der Gegenwart mit jener der ausgehenden antiken Welt verglichen, und Analogien fänden sich vielfach. „Aber heute so wenig wie damals fehlt die Segensmacht, welche das Gewirre zu lichten, die wilde Kraft zu zähmen, die alternde Kultur zu verjüngen, den Staats-Leviathan zu beschwören, die Bande der Gesellschaft neu zu knüpfen weiss . . .: die Trägerin der Last der Geschichte während dreier Weltalter, die Kirche.“ W. meint, es sei nicht ausgeschlossen, dass sie noch einmal die Arche werde, welche Wissenschaft und Kultur rettend über die Fluten dahin trägt. Die Erfahrungen gerade der jüngsten Zeit lassen das wohl

als „ausgeschlossen“ erscheinen. — Mit wahrem Vergnügen schliesse ich, der Bibliographie folgend, an Willmanns Werk den Hinweis auf die neue Auflage von F. A. Langes (8053) Geschichte des Materialismus. Irgend ein Wort über ihre Bedeutung zu sagen, ist nachgerade unnötig. Jeder Gebildete weiss, welche Fülle wissenschaftlichen Ernstes und echt kritischen Geistes hier geborgen liegt. Verborgen ist sie nicht geblieben. Seine historische Wirkung hat das Buch durch die Anregung, die es dem Neu-Kantianismus gab, getan, und es wird gewiss noch lange Zeit weiter wirken. Die neue Auflage ist der vorangehenden gegenüber nicht verändert. Am Ende des ersten Bandes findet sich wieder H. Cohens „Einleitung mit kritischem Nachtrag“, die gelegentlich der vorigen Auflage erweitert, und selbst neu aufgelegt wurde. — Auch K. P. Hasse (8053a) will nicht reiner Historiker sein, sondern eine Weltanschauung propagieren. Der Weg von Plotin zu Goethe soll über Schelling und Hegel weiter führen „zur Weltanschauung der Neuzeit“, zu einem höheren Monismus, der den materialistischen Haeckels ebenso überwindet, wie er die Schranken kirchlichen Vorurteils sprengt. H. lässt in seiner Darstellung die Autoren „so viel als möglich selbst reden“, da er durch keine „doktrinären Erörterungen oder tiefsinnig sein sollenden Orakelsprüche“ seine Ausführungen „verdunkeln“ will. Solches soll man freilich stets vermeiden. Aber man kann trotzdem sehr gut eine andere Form des Vortrages wählen. In einer freieren Behandlung wird aber wohl zugleich ein Zeichen dafür erblickt werden dürfen, dass dem Verfasser die Gedankenwelt, die er darzustellen hat, wirklich ganz vertraut geworden ist, und jedenfalls mehr in Fleisch und Blut überging, als es bei H. der Fall zu sein scheint. Der letzte Abschnitt handelt auf 26 Seiten „die Philosophie der klassischen deutschen Dichter“ ab. Gemeint sind Schiller und Goethe, in dessen „universellem Schaffen“ H. die Zusammenfassung der verschiedenen spekulativen Richtungen der voraufgehenden Philosophie erblickt. Er will Goethe unter dem besonderen Gesichtspunkt der „philosophischen Spekulation“ betrachten; denn er meint, dass Goethe in Wahrheit eine höchst spekulative Natur gewesen sei, wenn sie sich auch nicht in abstrakten Gedankenbildungen aussprach. Man kann diesen Versuch, der durchaus an der Oberfläche bleibt und eigentlich nur Materialien und Daten anführt, keineswegs für gelungen ansehen. Und spricht wirklich aus den Worten des Erdgeistes: „In Lebensfluten, im Tatensturm“ Spinoza? — Ein gross angelegtes populär-wissenschaftliches Unternehmen ist C. Albertis (Sittenfeld) (8053b) Darstellung der Entwicklung der ethischen Werte der Menschheit in Form einer mehrbändigen kulturgeschichtlichen Anthologie. Nachdem im ersten Bande, der indessen seine zweite Auflage erlebte, der alte Orient, d. h. Ägypten, Indien, Babylon, Persien, China, dann Israel und Griechenland und schliesslich Rom, dies unter dem Gesichtspunkt „Nationalstaat und Weltreligion“, abgehandelt waren, folgt nun im zweiten dickleibigen Bande der Überblick über die ganze, lange Entwicklung christlichen Denkens in Europa von der Offenbarung Johannis bis zu Kant. Ein noch ausstehender Ergänzungsband wird der Darstellung der Hauptphasen der planmässigen Naturforschung und der Ausbildung des sozialen Gewissens gewidmet sein. Ihm ist das 19. Jahrhundert vorbehalten. Es ist zu hoffen, dass er auch ein sorgfältig gearbeitetes Register bringen wird, das die Benutzung des so reiches und umfängliches Material enthaltenden Werkes wesentlich erleichtern dürfte. Für das erste christliche Jahrhundert führt A. beispielsweise folgende Autoren in Auszügen an: Flavius Josephus über den Tempelbrand; des jüngeren Plinius Bericht über den Ausbruch des Vesuv; des älteren Schreiben an Trajan über die Christen in Bithynien; Seneca, Mark Aurel und Epiktet; Abschnitte aus der Offenbarung und dem Evangelium Johannis. Kurze Überleitungen stellen die Verbindung zwischen den einzelnen Stücken her. Seltsam ist es, dass Aristoteles aus der antiken Umgebung herausgenommen wurde und erst im zweiten Bande, der Scholastik vorangestellt, erscheint. So liegt es denn doch nicht, dass er „nur biographisch ins Altertum gehört“. Des Verfassers Absicht, einem grossen und nicht sonderlich vorgebildeten Leserkreis „Anregung“ zu geben, wird ja wohl erfüllt werden; ob er aber „den denkenden Menschen von heut“ bei Lösung der Frage, die immer dringender werde, behilflich sein kann, wie weit nämlich „die bisher gültigen ethischen Wertabschätzungen noch ferner anerkannt werden sollen, und was etwa an ihre Stelle gesetzt werden müsste“, möchte ich bezweifeln, zumal soweit der letzte Teil dieser kritischen Frage in Betracht kommt. —

18. Jahrhundert: Allgemeines. S. Merkles (8054a) kleine Schrift gibt in der Tat mehr eine Übersicht über den Stand der katholischen Beurteilung des Aufklärungszeitalters, als dass sie die Zeit selbst erschöpfend charakterisierte. Man versteht nicht recht, warum seine Ausführungen, die in der Form eines Vortrages gelegentlich des internationalen Kongresses für historische Wissenschaften in Berlin zuerst an die Öffentlichkeit traten, ein so grosses Aufsehen erregten und zu heftigen Kämpfen im katholischen Lager Anlass gaben. Mit Nachdruck be-

tont M., dass sich die aufklärerische Tendenz innerhalb des Katholizismus sehr anders und keineswegs ähnlich radikal äusserte, wie im Protestantismus, und es will mir fast scheinen, dass er sich in der Darstellung dieser Dinge allzu vorsichtig ausdrückt. In der früher angezeigten Biographie des Weihbischofs Zirkel in Würzburg von A. F. Ludwig (JBL. 1905, S. 513) schienen mir die Bestrebungen katholischer Aufklärung, zumal in ihrer Bestimmtheit durch Kant, schärfer hervorzutreten. Allerdings nimmt wohl M. diesen Fragen gegenüber einen objektiveren und gerechteren Standpunkt ein, während Ludwig sich von vornherein in feindlichem Gegensatz zu dem ganzen Zeitalter befindet. Die energische Ablehnung der Scholastik ist auch bei M. zwar erwähnt, tritt aber nicht sonderlich in den Vordergrund. M. kommt zu dem Ergebnis, dass sich auch die heutige Anschauung vom Zeitalter der Aufklärung, wobei er, wohlgemerkt, nur von der katholischen Seite derselben spricht, zumeist noch im Schlepptau von deren zeitgenössischen Gegnern befinde, die die Fehler ihrer Rivalen ins Groteske steigerten oder frei erfanden. So seien weder die Zustände in den Generalseminarien, noch an den katholischen Universitäten so schlimm gewesen, wie sie von den Gegnern der modernen Bestrebungen gemacht wurden. Im ganzen sieht M. in der Aufklärung keineswegs eine bedauerliche „Verirrung" und scheint auch nicht zu meinen, dass durch sie die Kirche in sonderlich grosse Gefahr geraten sei, vielmehr betrachtet er sie als das „naturnotwendige Produkt der vorhergehenden Entwicklung" und als „Mittelglied zwischen dem stagnierenden Traditionalismus ihrer Vorgängerin, der ermatteten Scholastik, und der heutigen in engerer Fühlung mit Natur und Geschichte arbeitenden Wissenschaft". Sie ist ihm also im Grunde eine Zeit notwendiger „Reform". So sehr das auch in den letzten Worten vorsichtig wieder eingeschränkt wird. — Als Ergänzung zur Kenntnis von S. Merkles Auffassung der katholischen Aufklärung kann seine kritische Abhandlung über J. B. Sägmüllers Werk dienen, das die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg schildert und die Dinge weit schwärzer sieht, als es M. berechtigt erscheint (**8054b**). Zweifellos ist M. auch Sägmüller gegenüber als der weit objektivere Beurteiler der fraglichen Zeit anzusehen. Eine Polemik mit ihm, anschliessend an Bemerkungen Sägmüllers über den Vortrag M.s auf dem Historikerkongress, findet sich übrigens auch im Anhang des M.schen Büchleins. — Zu der ausgezeichneten Geschichte der Freimaurerei von H. Boos, in der hauptsächlich ihre Entstehung und langsame Entwicklung aus den alten Werkbünden dargestellt wurde, hat sich als äusserst erfreuliche Ergänzung J. Schneiders (**8055**) tiefgreifende Schilderung der kulturellen Bedingungen ihrer Ausbreitung und ihres eminenten Einflusses auf das Geistesleben in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts gesellt. Sch. behandelt das Thema nicht als an der Freimaurerei als solcher interessierter Historiker, sondern aus literarhistorischen Absichten. Er bezeichnet seine Arbeit daher als Prolegomena zu einer Geschichte der deutschen Romantik. Erst im Schlusskapitel, das relativ kurz ist, werden diese Absichten ganz klar. Es behandelt die Frage der romantischen Schicksalsidee, auf die auch Minor im Grillparzer-Jahrbuch schon einmal zu sprechen gekommen ist. Er hat dort, wie Sch. meint, vortrefflich die Frage beantwortet, „wann" der romantische Schicksalsglaube entstand, die nach dem „Wie" und „Wodurch" jedoch offengelassen. Sch. glaubt in dem Einfluss des überall üppig wuchernden Logenwesens den Grund seiner Entstehung und grossen Ausbreitung finden zu dürfen. Darauf weist auch die neben dem Wort „Schicksal" gleich oft auftretende Bezeichnung „Genius" oder „Schutzgeist" hin, die beide in der damaligen Literatur eine enorme Rolle spielen. Sch. sieht in diesem Schicksalsglauben des ausgehenden 18. Jahrhunderts kein zufälliges Symptom, sondern hält ihn vielmehr für eine „beständige Begleiterscheinung jener gärenden Kulturzustände, die Epochen eines grossen nationalen Niederganges anzukündigen pflegen". Er verweist dabei auf die Analogie Griechenlands. Gerade dieser Schlussgedanke seines Buches scheint mir jedoch einigermassen angreifbar. Kann man wirklich den Ausgang des 18. Jahrhunderts als eine Zeitspanne ansehen, in der sich eine Epoche grossen nationalen Niederganges in Deutschland ankündigt? Und ist, wenn man jene Entwicklungsphase deutscher Geschichte, die in Jena ihren ärgsten Ausdruck fand, als eine Periode „grossen nationalen Niederganges" ansehen will, die aber dann doch nur von sehr kurzer Dauer war, wirklich die Möglichkeit vorhanden, diese Phase deutscher Entwicklung mit der Griechenlands zu vergleichen? Dort gab es doch wohl keine Reaktion auf den Niedergang wie sie in Deutschland in den Freiheitskriegen erfolgte, und eine ähnliche Entwicklung zum Nationalstaat, wie sie im 19. Jahrhundert alle europäischen Völker durchmachten, ist in Griechenland doch auch ohne Analogie. Ich vermute, dass Sch. gerade diesen Schlussgedanken zum Ausgangspunkt seiner weiteren, wohl mit Bestimmtheit zu erwartenden Darstellung der romantischen Geistesperiode in Deutschland nehmen wird und äussere deshalb meine Zweifel an seiner Richtigkeit. Besonders wertvoll sind, abgesehen von der

bis ins einzelnste hinein zuverlässig unterrichtenden Geschichte der Freimaurerei und namentlich ihrer Entartung im 18. Jahrhundert in Deutschland, besonders das zweite Kapitel, das die Renaissance neuplatonischer Weltanschauung in den geheimen Gesellschaften darstellt, und den Gegensatz dieser alten mystischen Naturphilosophie zur modernen Wissenschaft klarlegt, der im geisteswissenschaftlichen Gebiet sein Gegenstück findet im Kampf des mystisch-pietistischen Wunderglaubens gegen die religiöse Aufklärung des Rationalismus. Sch.s Arbeit kann somit als einer der wertvollsten Beiträge für die allgemeine Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts angesehen werden, die uns in letzter Zeit beschert worden sind. Als Maurer, der die Geschichte seines Bundes sehr genau kennt und zum Teil selbst geschrieben hat, worauf er in seinem kritischen Referat verweist, beurteilte W. Begemann Schneiders Buch. Er scheint mir mit Recht auszustellen, dass Schneider von dem Anfang und der ursprünglichen Freimaurerei in England und auch in Deutschland eine zu hohe Vorstellung habe. Ich glaube, dass Schneider hierin L. Keller zu sehr gefolgt ist. Doch ist dieser Punkt für das Ganze unwesentlich. Dann polemisiert B. gegen Schneiders Schlussurteil über die Freimaurerei im 18. Jahrhundert, der er allerdings wenig Gutes nachsagen konnte, da sie in immer zunehmendem Verfall war, und meint auf Stein, Hardenberg, Blücher und noch viele andere hinweisen zu können, als auf Männer hervorragenden Grades, die Maurer waren. Ob es aber nicht bei ihnen allen so liegt, dass die Maurerei den Eintritt dieser Männer in ihren Bund nur als einen Beweis dafür ansehen kann, „welch grosse Hoffnungen man in sie setzte“ d. h. in die Freimaurerei, nicht aber dafür, dass sie wirklich ihnen etwas zu geben in der Lage war, möchte ich mit Schneider zum mindesten dahingestellt sein lassen. „Aus der Bildungsstätte der Loge hervorgegangen“ sind die Stein und Hardenberg denn doch wohl kaum. — K. Sells (**8056**), wohl aus einem Publikum für Hörer aller Fakultäten hervorgegangene, treffliche Darstellung der „Religion unserer Klassiker“, worunter Lessing, Herder, Schiller und Goethe zu verstehen sind, liegt in zweiter Auflage vor. Die alte Grundanschauung ist natürlich beibehalten worden; im einzelnen wurden jedoch durchgängig Verbesserungen vorgenommen. Auch jetzt will S. unsere Klassiker keineswegs zu „Klassikern der Religion“ stempeln; er legt vielmehr Nachdruck darauf, sie aus der Nachbarschaft mit den Religionsgründern wegzurücken. Und das mit vollstem Recht. Mir scheint, dass S.s Definition ihres „Gotteserlebnisses“ allzu weit geht. Nur hierin vielleicht macht es sich bemerkbar, dass ein Theologe das heikle Thema behandelt. Die ruhige Objektivität der Darstellung ist sonst ein Hauptvorzug des Buches. —

Einzelne Persönlichkeiten: Friedrich der Grosse. Des Pfarrers J. Lorch (**8057**) Auswahl aus Büschings Büchlein „Charakter Friedrichs II.“ vom Jahre 1788 enthält die Kapitel von der „grossen Geringschätzung der Theologen und Prediger“, „Verhalten zu den Universitäten“, „Vorschrift in Ansehung der Studierstipendien“ und „Religion des Königs“. Eine knappe Einleitung von zwei Seiten weist auf die Bedeutung und aufrechte Persönlichkeit Büschings hin. — In der bekannten Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen „Die Literatur“, deren Herausgeber G. Brandes ist, erschien auch sein aphoristisch pointierter Essay „Voltaire in seinem Verhältnis zu Friedrich dem Grossen und J. J. Rousseau“ (**8058**). Es ist von dem grossen König nur in zweiter Linie die Rede. Im Mittelpunkt steht die geschickt von allen Seiten beleuchtete, schillernde Persönlichkeit Voltaires. Als kulturhistorische Studie bietet das Büchlein mancherlei Anregung. Der Wert der beigegebenen Porträts und sonstigen Stiche wird dadurch gemindert, dass über Zeit und Autorschaft nur gelegentlich eine Angabe gemacht ist. — W. Görischs (**8059**) umfangreiche Dissertation stellt sich als eine fleissige Materialiensammlung dar, die eine gute Grundlage zum Weiterbau abgeben kann und als solche vermutlich vom Verfasser selbst benutzt werden wird. Zunächst bietet sie eine grosse Zahl, wenn auch ausführlicher, so doch noch nicht recht miteinander verbundener Stichproben aus einer Reihe von Zeitungen für einige ausgewählte Abschnitte der friderizianischen Regierung. Es sind in erster Linie die unter Zensur stehenden Berliner Zeitungen, nämlich die Spenersche und die Vossische, weiterhin die Gazette de Cologne als feindlich gesinntes Blatt, die Frankfurter Postamtszeitung als zwar von Wien inspiriertes, aber doch leidlich objektiv berichtendes Organ, und endlich der unabhängige und wirklich auch unparteiische Hamburger Korrespondent berücksichtigt. Daneben werden das Wienerische Diarium, die Danziger Beiträge, die Hallische und Stralsundische Zeitung herangezogen. Folgende Ereignisse werden in ihrem zeitungsmässigen Spiegelbilde vorgeführt: Friedrichs Regierungsantritt, der Erste Schlesische Krieg, das Kriegsjahr 1757, der Hubertusburger Friede und des grossen Königs Tod. Ein Schlusskapitel handelt von Friedrichs Verhalten zur öffentlichen Meinung seiner Zeit und streift auch des königlichen Journalisten eigenes Mitwirken bei der Beeinflussung dieser „öffentlichen Meinung“. —

J. G. Hamann. Als „Versuch einer ersten Einführung in seine Autorschaft“ bezeichnet E. Kühn (8060) seine Auswahl aus Hamanns Schriften, die in der Tat nur sehr populären Zwecken dienen kann. Ein Bedürfnis für diese neue Kostprobe Hamannscher schwer verdaulicher Küche lag wohl kaum vor. Jedenfalls erfüllt Ungers Büchlein vom Jahre 1905 den Zweck solcher Einführung besser. Für das letzte Kapitel „Hamanns Grab“ verweise ich auf JBL. 1905, N. 3315. —

F. H. Jacobi. Teile der nun abgeschlossen vorliegenden Monographie F. A. Schmids (8061), die eine wirkliche Lücke unseres Wissens von den kleineren Gestirnen um das leicht alle benachbarten verdunkelnde zentrale Kants ausfüllt, waren schon 1905 im „Hochland“ erschienen. Sch.s Darstellung ist im grossen ganzen erschöpfend und abschliessend. In ihrem ersten Teil wird Leben und Persönlichkeit Jacobis behandelt. Der umfangreiche zweite Teil bringt eine wohldisponierte klare Entwicklung seiner Philosophie, wobei es allerdings nicht ohne einige Wiederholungen abgeht. Das liegt jedoch an dem Dargestellten selbst: „Denn nach dem festen Mittelpunkt einer persönlichen Gottesvorstellung, die im religiösen Glauben ergriffen werden soll, laufen die mehr oder minder ausgebildeten und fein abgeschatteten Gedankenreihen aller philosophischen Disziplinen bei Jacobi, gleich engausstrahlenden Radien, immer zurück.“ Sch. zeigt, das Jacobis Denken des kritischen und des systematischen Triebes keineswegs entbehrte. Die Grundgedanken schliessen sich vielmehr trotz des rhapsodischen Charakters der philosophischen Arbeiten Jacobis zu einem festgefügten Ganzen zusammen. Das Resultat bezeichnet Sch. als kritisch-realistische Religionsphilosophie. Der dritte Teil: „Jacobi der Kritiker und die Kritik“ enthält, zumal in seinem 1. Kapitel, allerlei für den Literarhistoriker nicht zu Übersehendes: so die Erörterung über Jacobis Stellung zur Aufklärung, den Streit mit Mendelssohn über Lessings Spinozismus und Jacobis Verhältnis zur Romantik. Schon am Ende des ersten Teiles stellt Sch. die These auf: „Wer die Romantik in ihrem philosophischen Wesen und in ihren kulturellen Elementen recht begreifen will, der kann vor allem an Jacobi nicht vorbeigehen.“ Sie wird hier im dritten Teil begründet; mit dem Ergebnis, dass Jacobi, „was er auch immer mit diesem oder jenem und zuletzt mit allen seinen Zeitgenossen Gemeinsames gehabt haben mag, mit ihnen nur gemeinsam hatte, sofern in ihnen der Geist der Romantik entweder sich regte oder mächtig war“. Erwähnt sei, dass Sch. Anregung für eine ausführliche Schilderung Pempelforts als einer Monographie zur deutschen Kultur gibt: „Eine Schilderung dieses Lebens eines auf höchste kultivierten Kreises vornehmer Menschen verdiente für sich zu bestehen als ein Denkmal des edelsten Deutschtums im 18. Jahrhundert.“ — F. Warneckes (8063) kleine paragraphierte Schrift, die sich in anderer Form sicher bequemer lesen würde, gehört nicht eigentlich unter die Spitzmarke „Jacobi“, denn sie handelt von Goethes Verhältnis zu Spinoza. W. kommt zu dem Ergebnis, dass Goethe mehr durch die naturwissenschaftlichen Studien auf die Lehre Spinozas vorbereitet wurde, als durch die flüchtige Bekanntschaft mit den Werken des Philosophen in Frankfurt oder während des Mendelssohn-Jacobischen Streites. Seinen Höhepunkt erreicht der Goethesche Spinozismus erst zur Zeit des späteren Streitfalles Jacobi-Schelling, der durch die Schrift Jacobis „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ und Schellings Antwort „Denkmal der Schrift Jacobis usw.“ gekennzeichnet ist. W. weist nach, dass zum Verständnis des dritten und vierten Teiles von „Dichtung und Wahrheit“ auf Jacobis Auseinandersetzung mit Schelling zurückgegriffen werden muss. Zum Vergleich werden „Der ewige Jude“, „Prometheus“, „Mahomet“ herangezogen. Goethe habe sein Verhältnis zu Spinoza in „Dichtung und Wahrheit“ nicht historisch dargestellt. „Der Dichter benutzte seine Jugendwerke zur Spiegelung des letzten Spinozastudiums, das durch den Schelling-Jacobischen Streit angeregt worden war.“ Angefügt sind die Spinozazitate in den Briefen Goethes und ein Auszug aus Bréguets „Essai sur la Force animale, et sur le Principe du Mouvement volontaire“. — Jacobi schrieb am 3. Dezember 1780 an Hippel, den anonymen Verfasser der „Lebensläufe in aufsteigender Linie“, offenbar durch Vermittlung von dessen Verleger. Hippels Antwort war bisher unbekannt. A. Warda (8062) teilt sie nach einer Abschrift von Hamanns Hand mit, den Jacobi um weitere Vermittlung angegangen hatte. Ausserdem bringt er das zum Verständnis der Angelegenheit Notwendige aus Jacobis Briefwechsel mit Hamann bei. Zur Aufnahme direkter Beziehungen zwischen Jacobi und Hippel kam es nicht, wie W. meint, wohl deshalb nicht, weil Jacobi aus Hamanns Berichten sah, dass Hippel sein Inkognito um jeden Preis wahren wollte. —

J. C. Lavater. Aus dem Teil des Nachlasses B. R. Abekens, den Albr. Wagner in London auffand, und der im Besitz Friedrich Broichers ist, veröffentlicht der glückliche Entdecker jetzt sechs Lavater-Briefe (8069), nachdem anderes daraus schon früher mitgeteilt wurde. Die Briefe gehören den letzten

zehn Monaten Lavaters an; sie umfassen die Zeit vom 16. April bis 10. Dezember 1800. Gerichtet sind sie an den Pfarrer Mertens in Osnabrück. Die Briefe sind zum allergrössten Teil diktiert, nur der dritte und die ersten Zeilen des kurzen letzten Schreibens, das über gesandte Unterstützungsgelder für die „armen kriegsbeschädigten Schweizer" dankend quittiert, sind eigenhändig geschrieben. Die Korrespondenz ist durch die Kriegsnöte überhaupt erst veranlasst worden. Der erste Brief ist ein Bittschreiben für die schwer bedrückten Landsleute. Lavater sollte nicht vergebens angeklopft haben. Schon Abeken hatte die Absicht, diese Dokumente tätiger Menschenliebe aus Lavaters letzten Zeiten der Öffentlichkeit zu übergeben. Bruchstücke einer kurzen Einleitung von seiner Hand fanden sich vor. Sie sind von W. mit abgedruckt. Man sieht daraus, dass Abeken kein Freund der Lavaterschen Schwärmereien war. — Der Lavater, von dem die Briefe J. R. Füsslis, die L. Gerhardt **(8067)** auffand, Nachricht geben, ist nicht unser Züricher J. C. Lavater, sondern ein sonst unbekannter Namensvetter. G. wurde zu dem Missverständnis dadurch verführt, dass dieser J. R. Füssli ein naher Verwandter des Malers Heinrich Füssli war, mit dem unsern Lavater bekanntlich eine innige Freundschaft verknüpfte. So glaubte er, Lavater sei von Heinrich dem Schutze des Vetters in Petersburg anempfohlen worden. Und diesen hatte der Namensvetter denn allerdings auch bitter nötig, denn er geriet dort und in Moskau in ärgste pekuniäre Bedrängnis, aus der ihn Füssli mit Hartknochs Hilfe zu befreien suchte. J. C. Lavater ist nie in Russland gewesen. Eine Reise dorthin hat daher auch in seinem Tagebuch nirgends Erwähnung finden können. — Die von A. Graf zu Fürstenberg-Fürstenberg **(8065)** mitgeteilten Briefe Lavaters an Goethe und Herder sind bereits an anderen Orten und zum Teil schon vor langer Zeit publiziert worden. H. Funck macht darauf aufmerksam, dass die Briefe an Goethe 1898 von ihm veröffentlicht wurden (AZg[B]. N. 131), von wo sie 1901 in sein Buch „Goethe und Lavater" übergingen. Die Briefe an Herder sind sogar schon seit 1857 bekannt. Sie finden sich im zweiten Bande von Düntzers „Aus Herders Nachlass". Der S. 96/7 mitgeteilte Brief vom 21. August und 2. September 1773 endlich wurde von Funck nach dem Berliner Original 1900 abgedruckt (AZg[B]. N. 179). Auch das Goethe-Jahrbuch 1910 hat sich übrigens täuschen lassen und führt die lang bekannten Briefe als neue Funde auf. — Der Obrist Rieger, an den Lavater am 25. November 1772 durch Vermittlung des Pfarrers Sigel von Hohentwiel schrieb, ist, wie G. Fliedner **(8066)** in der Vorbemerkung seiner Briefpublikation mitteilt, derselbe, dessen Geschichte Schiller in der 1789 im „Teutschen Merkur" erschienenen Erzählung „Spiel des Schicksals" behandelt. Nur den Namen und einige chronologische Angaben habe Schiller geändert. Sigel schrieb den Briefwechsel in ein Heft sauber zusammen, das er seinem Enkel H. Hupfeld hinterliess. Lavaters Briefe stammen aus der Zeit, da Rieger die Rückkehr nach Stuttgart erlaubt worden war. Er sah richtig voraus, dass Rieger bald in die Fehler seiner alten herrischen Grausamkeit zurückfallen werde. Auch Schubart sollte unter ihr später zu leiden haben. — Der nun bereits abgeschlossen vorliegende Neudruck der Lavaterschen Physiognomischen Fragmente **(8064)** ist auf anastatischem Wege originalgetreu nach der ersten Ausgabe hergestellt. Die einzige moderne Zutat ist der Druckvermerk auf dem letzten Blatte des vierten Bandes. Es wurde eine Auflage von 510 numerierten Exemplaren gedruckt. — Ich verweise ferner auf N. **9085**. —

Lichtenberg. Von A. Leitzmanns **(8071)** neuer chronologischer Ausgabe der Aphorismen Lichtenbergs liegen nunmehr die beiden Schlussbände vor. Der vierte setzt nach der grossen Lücke von zehn Jahren erst 1789 wieder ein und führt bis 1793; der letzte lässt dann wieder einen bedauerlichen Verlust beklagen, denn es fehlt der allergrösste Teil des Manuskriptbuches k, das fast vier Jahre umfasst. Nur 21 Nummern sind für die Zeit vom Frühjahr 1793 bis Herbst 1796 erhalten. Es gelang L. auch nicht, durch Aufnahme der „Miscellanea" aus dem Studienheft zu Hogarths „Industry and idleness" einen gewissen Ersatz zu schaffen, denn die seinerzeit von Grisebach benutzte Handschrift war auch nicht aufzufinden. Gespannt war ich, was sich hier etwa Weiteres an Äusserungen über Jakob Böhme finden werde. Ich habe nämlich an Lichtenbergs „hohe Schätzung" dieses „Unsterblichen", von der L. im „Nachlass" S. 209 und im zweiten Heft der „Aphorismen" S. 266 spricht, nie recht glauben wollen. Auch die geplante Verteidigungsschrift wäre meines Erachtens schwerlich eine ernsthafte Verteidigung im Sinne einer „Rettung" geworden. Es findet sich aber nur im vierten Heft noch eine einzige Anführung Böhmes im negativen Sinn. Als „Vorläufer Jacobis, Hegels und Schellings" (warum nicht auch Schlegels?) möchte ich Lichtenberg also doch nicht ansehen. Lichtenberg sass auch hier der Schalk im Nacken, und L. hat sich, wie ich glaube,

vexieren lassen. Durch den, wie es scheint, unwiederbringlichen Verlust der Aphorismenbücher G und H wird dem Biographen Lichtenbergs, der nun wohl bald auftreten wird — denn alle wichtigen Dokumente liegen jetzt übersichtlich geordnet vor — die Arbeit sehr erschwert. Das Dezennium von 1779—88 war für die Geistesentwicklung Lichtenbergs von grösster Bedeutung. L. weist darauf hin, dass in diese Zeit die Wandlung des Urteils über Goethe und die Bekanntschaft mit Kant fällt; an literarischen Arbeiten gehören ihr das Alexandrinergedicht und die ältesten Notizen zum Roman vom doppelten Prinzen an. Auch persönliche Erlebnisse von höchster Bedeutung ereigneten sich: so der Tod der „kleinen Stechardin" und die Anknüpfung der neuen Beziehung zu der späteren Gattin. — A. Leitzmann (**8071b**) kommentiert aus der früher (vgl. JBL. 1905, N. 3318) erwähnten Publikation E. Ebsteins die Korrespondenz Lichtenbergs mit Hindenburg und bestimmt auf Grund seiner umfassenden Einsicht die genauere Chronologie der Briefe, soweit hier Berichtigungen notwendig schienen oder die Datierung offengelassen werden musste. Angefügt ist ein bisher unbekannter Brief an Boie, der mit dessen Nachlass in den Besitz der Berliner Literaturarchivgesellschaft gekommen ist. Zwei andere vom 30. Dezember 1770 und 22. Juli 1771 seien ohne literarischen oder psychologischen Wert. Der mitgeteilte ist aus Stade vom 19. Mai 1773 datiert. — Auf die von E. Ebstein (**8071a**) veröffentlichten Briefe Lichtenbergs ist schon im vorjährigen Bericht hingewiesen worden (JBL. 1906/7, N. 6388). Ausser dem zweiten an Marie Tietermann gerichteten, waren alle anderen zehn Briefe bisher unbekannt. Sie lagen E. nur in Abschriften vor, doch ist ihre diplomatisch genaue Kopie verbürgt. Aus dem Besitz L. Saengs stammt der Brief an Blumenbach vom 9. Juni 1785. Der übrige Briefwechsel Lichtenberg-Blumenbach harrt noch im Goethe-Archiv zu Weimar seiner Publikation, die allerdings sehr wünschenswert ist. Zwei grössere Schreiben wenden sich an den dem Literarhistoriker aus Novalis bekannten Freiberger Mineralogen A. G. Werner und beziehen sich auf dessen 1788/9 erschienene Abhandlungen: es dreht sich um den bekannten Geologenstreit des Neptunismus und des Vulkanismus. Zwei weitere Briefe, aus den Jahren 1794 und 1796, sind an den Hamburger Kaufmann Wattenbach gerichtet. Die beiden letzten an einen jungen Physiker, der in Göttingen studierte, H. W. Brandes. Auch in dem Brief N. 9 an Wattenbach ist ein Brandes erwähnt, aber wohl kaum derselbe. — E. Friedells (**8072**) „verkleinertes Bild" des Gedankenlebens Lichtenbergs ist eine der heute so beliebten und auch für Lichtenberg schon sonst unternommenen Auswahlsammlungen aus seinen Werken und Briefen. Seltsam berührt in der Einleitung des Herausgebers die Wendung, dass „Lichtenberg imstande war, den Idealismus vollkommener zu Ende zu denken, als selbst Kant dies vermochte". Ist denn „der Phänomenalismus bis an seine äusserste Grenze gedacht" das Nonplusultra philosophischer Erkenntnis? Andere sehen in Kants Überwindung desselben sein grösstes Verdienst. Auch lebte ja wohl vor Lichtenberg schon ein Berkeley. — R. Schmidt-Grubers (**8076**) kleiner Aufsatz verspricht in seiner Überschrift: „Lichtenberg im 20. Jahrhundert" mehr, als er hält. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über Lichtenbergs Persönlichkeit unter Hinweis auf die Ausgabe seiner Tagebücher und der Briefe wird die Nutzanwendung für heute in dem Sinne gezogen, dass Lichtenberg als der Mann hingestellt wird, der geeignet sei, unserer allzu philologischen Wissenschaftlichkeit ähnlich wie der seiner eigenen Zeit den energischen Hinweis auf das Leben zu geben. In diesem Sinne lässt ihn Sch.-G. den Heutigen zurufen: „Zerbrecht euch nicht den Kopf über Goethes Hutschachtel und Heines Urgrossmutter! Seht her, was euch das frische, blühende Leben bietet!" —

M. Mendelssohn. Die Frage eines Mendelssohn-Denkmals in Berlin hat eine Reihe von Aufsätzen und Erörterungen veranlasst, zu denen auch S. Meisels' (**8079**) Arbeit gehört. In ihr spielt als Leitgedanke das Paradoxon eine führende Rolle, dass Mendelssohn als „Vater des liberalen Judentums" gefeiert wird. Mendelssohn war aber bekanntlich alles andere als religiös-freisinnig. Er hielt vielmehr so streng an den Traditionen seiner Väter fest, dass er sich am Sabbat in keine Kutsche setzen mochte, selbst wenn Gefahr war, dass er deshalb auf einer Reise durch Braunschweig den Freund Lessing nicht zu Gesicht bekam. Es waren daher weitere und nur indirekte Wirkungen des aufklärerischen Strebens Mendelssohns, die ihn zum Befreier des Judentums von den engen Fesseln strengster Rechtgläubigkeit machten. Erst durch Lavater übrigens begann er sich recht auf sein Judentum zu besinnen; nun erst, nach dem aufdringlichen Bekehrungsversuch des übereifrigen Schwärmers, beginnt seine sozialpolitische und jüdisch-reformatorische Tätigkeit. Es ist ein eigentümlicher Zug im Leben Mendelssohns, dass er in so vielem mehr erreichte und weiter wirkte, als die ursprüngliche Absicht seines bescheidenen Wollens war. So ging

es auch mit seiner Bibelübersetzung, die er für seinen Sohn unternahm, und die für mehr als ein Jahrhundert „die Bildungsquelle der Juden Deutschlands und des Ostens" wurde. —

J. Möser. Die Arbeiten über Möser kranken meist daran, dass sie nur einen Ausschnitt aus seinem vielseitigen und eng ineinandergreifenden Wirken behandeln, wodurch seine Tätigkeit leicht in falsches Licht gerückt wird. Es ist vor allem wichtig, den Zusammenhang des Ganzen nicht aus den Augen zu verlieren. Die schriftstellerischen Arbeiten Mösers „wurzeln aber in der Breite seiner öffentlichen, besonders der staatsmännischen Tätigkeit". Aus diesem allgemeinen Gesichtspunkte ist O. Hatzig (8081) an die Aufgabe herangetreten, Möser als „Staatsmann und Publizist" zu behandeln. Auch er übt allerdings einige Beschränkung. Aber er hat nicht einen Längsschnitt, sondern einen Querschnitt gemacht. Nur auf die Jahre 1764 bis 1783 begrenzt H. seine Darstellung, jene Zeit also, in welche die vormundschaftliche Regierung für den minderjährigen Osnabrücker Bischof Friedrich von York fällt und Mösers Direktion und Mitarbeit an den Intelligenzblättern. Nur während ihr ist Möser „Staatsmann und Publizist". Dies „und" wird aber so stark betont, dass sich H. innerhalb dieses Zeitabschnittes wieder nur auf die Osnabrücker „Landtagshandlungen" bezieht; „denn zu der ausserhalb derselben stehenden Verwaltungstätigkeit der Regierung oder Mösers nimmt auch des letzteren Publizistik kaum Stellung". Diese fast allzu strenge Auffassung des Titels der Arbeit ist vielleicht zu bedauern. Sie hat im ganzen wesentlich fachwissenschaftliches Interesse, bedeutet aber natürlich auch für den Literarhistoriker einen sehr erwünschten Beitrag zur Biographie Mösers. — Das Ergebnis seiner Dissertation formuliert F. Rinck (8082) dahin: „Das bleibend Neue in der Möserschen Geschichtsbetrachtung . . . liegt in dem Versuche, alle gegebenen Formen des rechtlichen Gemeinschaftslebens nach einem einheitlichen Gesichtspunkte historisch zu begreifen. Dieser Gesichtspunkt ergibt sich aus dem bürgerlichen Staatsideale des einheitlichen öffentlichen Verbandes, des gedeihlichen Zusammenwirkens zur Erreichung derjenigen Güter, die dem Menschen nur in staatlicher Gemeinschaft erreichbar sind, und des gleichmässigen Anteils aller an diesen Gütern." — Die Dissertation von G. Kass (8083) behandelt in zwei Teilen die „Tendenzen und Stimmungen der Aufklärung und des Sturmes und Dranges bei Möser und Goethe" und die „politischen Ansichten" beider. Da im Mittelpunkt des Interesses natürlich die Persönlichkeit Goethes steht, und die Frage im Grunde überall dahin lautet, wo sich in seinen Werken Spuren Möserschen Einflusses finden, ist die Arbeit mit Recht nochmal unter N. 8906 in IV, 8b aufgeführt, wo auch des näheren auf sie einzugehen wäre. —

J. H. Jung-Stilling. F. Poppenbergs aus feinsinniger Nachempfindung geschriebener Aufsatz (8087) bezieht sich auf zwei Publikationen: A. Vömels Ausgabe der Briefe Jung-Stillings an seine Freunde, zu denen natürlich auch Lavater zählte, und F. Deibels Neudruck von „Heinrich Stillings Jugend". Dieser Insel-Ausgabe ist nun noch die von M. Mendheim besorgte Lebensgeschichte bei Reclam gefolgt (8084). — Th. Zink (8086) teilt einen Brief Stillings an Lersé, den Freund der Strassburger Tage, mit; vom 6. März 1780, also aus dem zweiten Jahre seines Aufenthaltes in Kaiserslautern, wo er an der Kameral-Hohe-Schule, die später nach Heidelberg verlegt wurde, wirkte. Im Brief wird ein Rückblick auf den alten Strassburger Kreis der Tischgenossen geworfen. Nur Lersé, Goethe und er selbst seien „noch übrig", will sagen, nicht hoffnungslos dem Philistertum verfallen oder untergegangen. Was Goethe betrifft, so ist's aber eigentlich nur eine Hoffnung, die Stilling hegt. In Strassburg schien er doch allzuwenig „Stetigkeit" und „Schwerkraft" zu besitzen. „Doch glaub ich noch immer, er wird noch ein brauchbarer Mann werden." Einstweilen allerdings habe er „noch nichts getan, als dass er wie ein wilder ungeheurer Mastochse auf der Wiese herumgeeilt und vorne und hinten in die Höhe sprang". —

Verschiedene. L. Hirschberg (8088) lenkt die Aufmerksamkeit auf den 1767 geborenen Chr. E. Grafen von Benzel-Sternau, der 1849 als badischer Ministerialdirektor starb und in seinem 1805 erschienenen Werke „Publikola, Gesammelte Blätter guter Absicht" für die Rechte der illegitimen Kinder eintrat, in ähnlicher Weise, wie es sich heute der Bund für Mutterschutz und andere Vereine der Art zur Aufgabe gemacht haben. Der Abschnitt „Natürliche Kinder" jenes zweibändigen Werkes wird im Auszuge mitgeteilt. Benzel-Sternau ist auch als Dichter, meist anonym, hervorgetreten. Er schrieb Dramen, an Jean Paul erinnernde humoristische Romane und Märchen. — Wie der Ruf nach dem Recht für die unehelichen Kinder nichts Neues ist, und der Mutterschutz, soweit er auf eine sexuelle Emanzipation der Frau ausgeht, desgleich nicht, denn sie wurde von den Romantikern

gleichfalls schon gefordert und zum Teil auch in die Praxis umgesetzt, so sind auch die Bestrebungen der allgemeinen Frauenemanzipation und zumal die Wünsche nach einer dem Manne gleichen Bildung schon früher rege gewesen. Der Hinweis darauf, dass diese sogenannten „modernen" Erscheinungen unserer Zeit ihre Vorbilder und Vorläufer in der Geschichte haben, so dass sie in Wahrheit also nur die Wiederaufnahme alter Gedanken bedeuten, ist immer verdienstlich. In diesem Sinne kann auch A. von Winterfelds (8090) kleine Auslese aus Th. von Hippels Buch vom Jahre 1792 „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" nur mit Genugtuung begrüsst werden. Sie bildet eine Ergänzung zu dem bei Reclam erschienenen Werk Hippels „Über die Ehe". Der erste Druck ist im Buchhandel fast vergriffen und war daher nur in der Gesamtausgabe zugänglich. — Die neuerlichen Rettungsversuche, die von Männern der exakten Wissenschaften zugunsten des vielgeschmähten Andenkens Swedenborgs unternommen wurden und die Aufmerksamkeit wieder auf den merkwürdigen Mann lenkten, haben die Lady Charlotte Blennerhassett veranlasst, sich in einer anspruchslosen Skizze über sein Leben und Wirken Rechenschaft zu geben (8094a). Schon vor einem halben Jahrhundert hatte der französische Chemiker Dumas Swedenborg für den Begründer der modernen Kristallographie erklärt; auf dem Naturforschertage zu Hamburg 1901 wurden durch M. Neuburger seine Verdienste um die Gehirnphysiologie auf Grund einer damals nur im Manuskript vorliegenden Untersuchung von 1744 anerkannt. Bald darauf liess man auch dem Gehirnanatomen Gerechtigkeit widerfahren. B. gibt auch einen Überblick über die mystische Seite der Lehren des schwedischen Sehers und streift am Schluss in Kürze Swedenborgs Beziehungen zu Klopstock, Wieland, Jung-Stilling, Lavater und vor allem zu Goethe, wobei für die Einflüsse auf den „Faust" auf Erich Schmidt und M. Morris verwiesen wird. Endlich wird Möhlers und Görres' Stellungnahme erwähnt. — Die Forschungen für seine Biographie des Herzogs Friedrich Christian von Schleswig-Holstein führten Hans Schulz (8097) auf Adam Weishaupt, den Gründer des Illuminaten-Ordens. Es fand sich eine durch lange Zeit fortgesetzte Korrespondenz, die, soweit sie Briefe des Herzogs enthält, in dessen Biographie Aufnahme fand, während die Briefe Weishaupts in Auszügen hier mitgeteilt werden. Vom August 1793 an sind Weishaupts Briefe fast vollständig erhalten. Bis 1813 erhielt er regelmässige Unterstützung vom Herzog. Die Briefe geben Aufschluss über Weishaupts Schicksale und seine schriftstellerische Tätigkeit, für die diese Selbstzeugnisse wohl die einzigen seien, die auf die Nachwelt gekommen sind. — Zu K. Lux, „Manso, der schlesische Schulmann usw." (8091) ist noch eine Besprechung nachzutragen, von W. Nickel in ASNS. 122, S. 129-30. N. bedauert, dass sich Lux allzusehr auf die objektive Würdigung der Werke Mansos beschränkt hat und darüber den Mann selbst vergass. Dieser Teil der Aufgabe bleibt also noch zu lösen. —

Frauen. Eine kurzgefasste Biographie der durch freundschaftliche Beziehungen mit einer stattlichen Zahl der bedeutendsten Erscheinungen der Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts verbundenen Fürstin von Gallitzin kann nur willkommen geheissen werden, um so mehr, wenn sie von einer gleichgestimmten Religionsgenossin wie Hanny Brentano (8100) herrührt. Denn liest sich ihr Büchlein auch hier und da wie eine Heiligen-Legende, so dass man fast meinen könnte, es sei bis zur Seligsprechung des Schutzgeistes der Münsterschen „familia sacra" nicht mehr lange hin, zumal die Fürstin doch so eifrig und zähe am Seelenheil all ihrer Freunde und Besucher zu arbeiten verstand, so wird dadurch die Stimmung jenes übersinnlich-heiligen Kreises erst recht lebendig. Merkwürdig ist es, zu sehen, wie um diese Frau so verschiedenartige Männer wie Lavater, Herder und Goethe werben und wie sie alle drei ohne Antwort auf ihre Briefe bleiben. „Einen ganzen Winter" blieb die Fürstin im Kampf, ob sie Goethe antworten solle oder nicht. Als sie später dann doch einander näher treten, entlässt sie ihn auch nicht, ohne ein wenig „an seinem Seelenheil zu arbeiten", wenn es auch erst am Tage des Abschieds auf der Fahrt bis zur nächsten Poststation geschah. —

19. Jahrhundert: Allgemeines. Die Vorlesungen W. Windelbands (8102) geben in ihrer kurzen und überaus klaren Fassung ein vortreffliches Bild von der „Wandlung des deutschen Geistes im 19. Jahrhundert". Unter diesem sehr bezeichnenden Titel erschienen sie in einem gedrängten Auszug (8103) schon vor der Buchpublikation. Man wird heute natürlich nur zu dieser greifen. W. erblickt in dem Psychologismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit seiner Gleichgültigkeit gegen metaphysische Grübeleien, seinem Sinn für das Tatsächliche und Praktische, der Vorliebe für das empirisch-psychologische Studium des Menschen im Rahmen naturwissenschaftlicher Denkweise eine Art Erneuerung der Grundgedanken des grossen 18. Jahrhunderts. Mit ihm sei der breite Strom der auf-

klärerischen Prinzipien wieder an die Oberfläche getreten. Wir seien aber heute in vielen Beziehungen genötigt, für die Errungenschaften der Aufklärung an Klarheit und Freiheit des geistigen Lebens noch einmal in einen vielleicht schwereren Kampf zu treten, als er damals auszufechten war. In solchem Sinne erkennt W. auch den Psychologismus, den er im übrigen ablehnen muss, „in seiner Wirkung auf das allgemeine Bewusstsein als etwas Berechtigtes und Erfreuliches“ an. —

Zeit von 1800—1850: I. Kant. Die Berliner Akademieausgabe ist in den Berichtsjahren um einen weiteren Band fortgeschritten, den fünften der Werke, der die „Kritik der praktischen Vernunft“, bearbeitet von P. Natorp, und die „Kritik der Urteilskraft“, herausgegeben von W. Windelband, umfasst (**8126**). Ich verweise dafür auf E. von Asters Anzeige in den Kant-Studien; sie referiert auch über die Einleitungen. — Im 13. Band dieser allein Kant gewidmeten Zeitschrift (**8128**) findet sich unter anderem eine kritische Würdigung einiger neuerer ultramontaner und liberal-katholischer Arbeiten über Kant. Dazu zählt auch O. Willmanns oben behandelte „Geschichte des Idealismus“, über die B. Bauch hier ganz in unserem Sinne urteilt. An erster Stelle wird ein Aufsatz M. Glossners (JbPhSTh. 22, Heft 1) scharf beleuchtet, der seine Weisheit über den „Philosophen des Protestantismus“ nicht einmal aus den Werken selbst schöpfte, sondern sich allein auf sekundäre Quellen bezieht, die natürlich ganz willkürlich ausgeschlachtet werden. Von Falckenberg und Eucken nahm er noch dazu nur die kleineren Schriften zur Hand, liess aber ihre grösseren Arbeiten beiseite. E. Spranger fasste die in seinem Werke über Humboldt enthaltenen auf Kant bezüglichen Untersuchungen zu einer hier veröffentlichten Monographie zusammen. Die von P. Menzer mitgeteilten fünf Briefe Kants sind zum grössten Teil schon sonst veröffentlicht worden, aber zumeist an entlegenen Orten, wo man sie schwer findet: so der an den Hofrat J. D. Metzger vom 31. Dezember 1782 in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“, ein anderer gar in einer bibliophilen Festschrift. Unvollständig bekannt war der erste der beiden Briefe an Hufeland vom 19. April 1797. Im Falle des Briefes an Biester vom 31. Dezember 1784, den A. Kohut nach der allein enthaltenen Abschrift der Dresdener Bibliothek publizierte (JBL. 1906/7, S. 808), ist jetzt erst ein getreuer Text hergestellt, denn des immer etwas eiligen Finders Wiedergabe war inkorrekt und lückenhaft, wie es auch in seinen erläuternden Anmerkungen geradezu von Fehlern wimmele. Aus dem 14. Band der Kant-Studien mache ich noch in Ergänzung der unter Strauss angeführten Literatur auf B. Bauchs Aufsatz aufmerksam: „Zwei Gedenkschriften zu D. Fr. Straussens 100. Geburtstage“, unter denen N. 8191 und 8188 verstanden sind. — F. Jünemanns (**8130**) „Kantiana“ vereinigen vier schon früher veröffentlichte Arbeiten, jedoch nicht unerheblich erweitert und mit den Quellennachweisen versehen, die bei ihrem Erscheinen in Zeitschriften fortblieben. Die Titel der Aufsätze sind in der Bibliographie aufgeführt; für den ersten, der „Kant als Dichter“ behandelt, verweise ich auf JBL. 1905, S. 523 und auf N. **8133** dieses Bandes. Kulturhistorisch von Interesse ist der Aufsatz über „Kant und den Buchhandel“. — Nur an die Fachwissenschaft wendet sich die Fortsetzung der Nachlasspublikation E. Arnoldts (**8129**), von der die weiteren Bände 5 und 6 in unsere Berichtsjahre fallen. — O. Külpes (**8131**) Darstellung dagegen, die in zweiter Auflage herauskam, ist für einen grösseren Kreis und auch für nicht philosophisch Vorgebildete bestimmt. — Nicht uninteressant ist ein Vortrag J. Guttmanns über „Kant und das Judentum“, der Kants Urteil über die jüdische Religion zu erklären und gleichzeitig richtig zu stellen versucht. (L., Fock. 1908. 18 S. M. 1,50. In: „Schriften her. von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“.) — Auch dies Jahr fehlt natürlich eine „Auswahl“ nicht, sie ist als „Laienbrevier“ von F. Gross (**8127**) zusammengestellt. —

Fichte. Zwei der verschiedenen Fassungen der Wissenschaftslehre, ihre „Darstellung“ vom Jahre 1801 und die 1804 vorgetragene, gibt F. Medicus (**8104**) ohne irgendwelche weiteren Zufügungen, ausser den wenigen sich auf den Text selbst beziehenden Anmerkungen, neu heraus. In einer Notiz wird allein mitgeteilt, dass sich die am Kopf der Seiten in Klammern stehenden Zahlen auf die Paginierung der Gesamtausgabe von 1834—46 beziehen, die nicht eingeklammerten auf die Auswahl in sechs Bänden von 1908/9, die im gleichen Verlage auch von Medicus besorgt herauskam. Auf sie sei im Vorübergehen hingewiesen. Sie ist natürlich mit einer Einleitung versehen. Hier konnte umso eher auf eine solche verzichtet werden, als der Herausgeber in einem früher angezeigten Buche (JBL. 1905, N. 3385) eine vortreffliche Einführung in die Probleme der Wissenschaftslehre gegeben hat. — Das Jubiläumsjahr der „Reden an die deutsche Nation“ hat natürlich, abgesehen von R. Euckens dem ersten Druck folgender und nach den Zensurakten revidierter Neuausgabe (**8105**), eine grosse Reihe von Gedächtnisschriften gezeitigt, von denen einige unter der gleichen Ziffer in der Bibliographie aufgeführt sind, ohne dass sie natürlich im besonderen etwas mit Euckens Ausgabe zu tun haben, wie sich das von

E. Schmidts grossangelegter Festrede von selbst versteht. — Ich mache ausserdem noch auf F. Fröhlichs „Jahrhundertbetrachtung“ aufmerksam (VossZg[B]. 1907, N. 49), die ich schon voriges Jahr erwähnte, die aber in der Bibliographie übersehen ist. —

Schelling. Die Schelling- und Idealismus-Begeisterung O. Brauns **(8139)** scheint mir ein wenig zu weit zu gehen. Vielleicht aber ist auch nur der Gegensatz unserer Weltanschauung allzu gross, als dass ich solchem Enthusiasmus zu folgen vermöchte. So kann ich auch nicht einen Beweis dafür, dass unsere Zeit nicht „dekadent“ sei, in der Existenz des „prachtvollen Werdandi-Bundes“ erblicken. Wie dem auch sei, man wird jedenfalls in B.s Publikationen, ich verweise auch auf N. **8138**, die in IV, 10 als N. 9625 wiederkehrt, eine typische Erscheinung unserer Tage erblicken dürfen. Er repräsentiert jene Sehnsucht nach einem idealistischen, überempirischen Lebensziel, die heute manche Seele beherrscht. Wenn man aber nach Anzeichen einer gewissen Dekadenz unserer Zeit suchen will, so möchte ich meinen, dass man sie gerade in diesen Kreisen am ehesten finden dürfte. — Der unter N. **8143** aufgeführte Aufsatz Brauns ist in N. 8139 enthalten. — Die unter N. **8140** und **8141** vermerkten Arbeiten von A. Drews sind identisch und finden sich überdies als Geleitwort in der Schelling-Ausgabe von O. Weiss, die früher angezeigt wurde (JBL. 1906/7, N. 6418a). —

Hegel. Hier ist zunächst ein sehr erfreuliches Unternehmen anzukündigen, nämlich der erste Band einer neuen sorgsam bearbeiteten Gesamtausgabe der Werke und Vorlesungen Hegels **(8109)**. Herausgeber ist O. Weiss, der im gleichen Verlage die eben erwähnte gute Auswahl aus Schellings Werken in drei Bänden erscheinen liess. Es liegt bisher nur Band 2 vor, der die „Phänomenologie“ enthält. Da der erste Band mit der Biographie und der zusammenhängenden Darstellung der Hegelschen Philosophie noch aussteht, wird man guttun, ein Urteil über die Einleitung des Herausgebers, die sich auf eine sachliche Einführung von allerdings stattlichem Umfang beschränkt, zurückzuhalten. Sie wird durch die Ausführungen im ersten Bande ihre systematisch wichtige Ergänzung finden. Im Gegensatz zu G. Lasson hat sich W. streng an das Hegelsche Textbild gehalten und alle Sperrungen aus dem Original übernommen. Lasson hatte hier pädagogische Gesichtspunkte massgebend sein lassen und gesperrt, was ihm für das heutige rechte Verständnis wesentlich erschien. Manches also auch, was von Hegel selbst nicht unterstrichen wurde. Die neue Ausgabe hat im allgemeinen auch die Orthographie Hegels beibehalten, „wo sie irgend individuelle oder sachliche Bedeutung hatte“. Selbst die Interpunktion hat nur gelegentlich Ergänzungen erfahren, soweit das Verständnis solche wünschenswert machte. Bibliographie und Lesarten sind in einem Anhang verzeichnet. Angenehm ist es, dass Seitenzahl und Einteilung bei den Druckwerken durchgehends mit der ersten Ausgabe der sämtlichen Werke von 1832—40 übereinstimmen. Es sind am Rand aber auch die Seitenzahlen der Originalausgabe beigedruckt. Für die Ausgabe der Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie bleibt vielleicht die von G. Lasson gegebene Anregung (DLZ. 30, S. 2001 f.) nicht unbeachtet. — Der verdiente holländische Hegel-Forscher G. J. P. F. Bolland **(8110)** liess den zahlreichen früheren Hegel-Editionen seiner Hand als neueste die in einem sehr starken Band vereinigten „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“ folgen. Sie ist nach den gleichen Grundsätzen gearbeitet wie die vorausgegangenen Ausgaben. G. Lasson, einer unserer deutschen Hegel-Spezialisten und besten Kenner der schwierigen Materie, widmet der Erscheinung eine von allgemeineren Gesichtspunkten ausgehende Besprechung in der DLZ., die auch Einzelheiten der Anmerkungen erörtert. — Zu der Hegel-Biographie, die B. Croce **(8111)** seinem Buche angefügt hat, bringt Ad. Köster einige Ergänzungen bei. So hat C. die Arbeiten gerade des Autors übersehen, der ähnlich wie er selbst in der Hegelschen Dialektik das noch lebendige seiner Philosophie sieht, nämlich die M. Adlers. — G. Lasson **(8114)** publiziert einige bisher unbekannte Rezensionen Hegels aus seiner frühesten Jenaer Zeit, die in der Erlanger Literaturzeitung erschienen. Er wurde auf sie aufmerksam durch ihre Erwähnung in einem Brief Hegels vom 26. März 1802, der neuerdings in Besitz der königlichen Bibliothek gelangte, und der hier auch mitgeteilt ist. Aus dem Schlussworte des Briefes ergibt sich, dass Hegel vorher schon zum mindesten einen Beitrag eingesandt hatte, denn er quittiert über das Honorar. L. hat versucht festzustellen, welche der Rezensionen der Erlanger Zeitung wohl in Betracht kommen könnten, was schwierig genug ist, da Hegels Stil damals noch keinen eigentümlichen Charakter besitzt. L. hat nur eine als vermutlich Hegel angehörige herausgehoben, über die nun der kleine Kreis der Hegel-Forscher ihr Urteil abzugeben hat; sie behandelt Bouterweks Anfangsgründe der spekulativen Philosophie. Der den zweiten Teil seiner „Beiträge“ ausmachende Interpretationsversuch bezieht sich auf eine dunkle Wendung im Vorwort der Hegelschen Rechtsphilosophie, wo er den Gewinn, den die Philosophie ihren Jüngern bringe, sinnbildlich mit den Worten als den bezeichnet:

„die Vernunft als die Rose im Kreuze der Gegenwart zu erkennen“. Als man zu Hegels 60. Geburtstag eine Medaille schlagen liess, schmückte man den Revers mit dem Symbol einer Rose inmitten eines Kreuzes. Zelter sowohl wie Goethe, die die Beziehung auf jene Stelle in Hegels Schriften nicht kannten, sprachen über die Wahl dieses Motives ihre Verwundrung und Missbilligung aus, denn sie mussten das Kreuz natürlich im christlichen Sinne auffassen. Hegel verstand darunter aber ganz etwas anderes. Das Kreuz der Gegenwart war ihm die tiefe innere Entzweiung des Denkens, „der das Bewusstsein seiner Zeit durchwühlende Schmerz des Zerfallenseins mit der Wirklichkeit“, und er wählte die symbolische Bezeichnung des Kreuzes, „weil dieser Schmerz selbst die Verheissung in sich trägt, dass der Geist aus ihm zur Freiheit und Versöhnung auferstehen werde“. Das kann aber nur mit Hilfe der Philosophie geschehen, die uns die Vernunft als die „Rose“ erkennen lässt, und zwar „die absolute Vernunft, die absoluter Geist und die Seele des gesamten Prozesses der Wirklichkeit ist“. In solchem Sinne sei die Vernunft die „Rose im Kreuze der Gegenwart“: das „wahre Leben als die Einheit der geistigen Totalität, das aus dem Kreuze des Zwiespaltes der Reflexion emporblüht“. Das „dunkle Wort“ führt also, wie L. wohl zweifellos richtig annimmt, in die tiefsten Zusammenhänge der Hegelschen Gedankenwelt hinein. — Als Historiker tritt F. Dittmann **(8112)** an die Hegelsche Philosophie heran, in der Absicht, diejenigen Momente seiner Lehre, die ihn als „praktischen Historiker“ zeigen, hervortreten zu lassen und sie in systematischem Zusammenhange darzustellen. Er ging dabei vom Begriff des Volksgeistes aus, weil sich an seiner Entwicklung am besten „alle Vorzüge (und auch Schwächen)“ der Hegelschen Bemühungen auf dem Gebiet der Historie aufzeigen lassen. Das Hauptgewicht legt D. nicht auf den einleitenden, theoretischen ersten Teil, der den „Volksgeist im Hegelschen System“ darstellt, sondern auf den zweiten, der die Rolle dieses Begriffs in der „geschichtlichen Praxis“ Hegels erörtert, und auf den Schlussteil, der das Fazit zieht und Hegels Auffassung von der Weltgeschichte darlegt, im Vergleich zur Geschichtsauffassung Herders und Kants. Während Kants Einfluss mehr für Hegels systematische Geschichtsauffassung wirksam war, bemerkt man Herders Einwirkung in den einzelnen Anschauungen der historischen Praxis. D.s Arbeit bezeichnet sich zugleich als einen Beitrag zur Geschichte des Begriffs der Entwicklung im 19. Jahrhundert. —

Schleiermacher. J. Bauers **(8144)** Werk interessiert hier in erster Linie, soweit es als Beitrag zur Geschichte der nationalen Erhebung Deutschlands angesehen werden kann. Allerdings gehören die gedruckten Predigten Schleiermachers ja auch in gewissem Sinne der Literaturgeschichte an. Insofern ist für den Literaturhistoriker gerade die spezielle Untersuchung des zweiten Abschnittes, eine eingehende Analyse der Predigt über Friedrich den Grossen, die am 24. Januar 1808 gehalten wurde und den Titel trägt: „Über die rechte Verehrung gegen das einheimische Grosse aus einer früheren Zeit“, nicht zu übersehen. B. teilt Schleiermachers Predigertätigkeit in drei Perioden. Die erste als Zeit seiner Ausbildung zum Prediger reicht bis 1804, die zweite hier allein in Betracht kommende bis 1819, die dritte vom Beginn der Studien für die Glaubenslehre ab bis zum Tode. Schleiermachers politisches „Glaubensbekenntnis“ ist geradezu das spätere Bismarckische. Er erwartete die Befreiung Deutschlands durch Preussen mit Russlands Hilfe und erhoffte die Wiederherstellung eines neuen deutschen Kaisertums ohne Österreich unter preussischer Führung. Als Material zur Vergleichung mit den gedruckt vorliegenden Predigten sind im Anhang 18 bisher nicht veröffentlichte Predigtentwürfe beigegeben, aus dem Besitz des Literaturarchivs in Berlin. Es sind hierunter auch solche aus früherer Zeit soweit sie patriotischen Gehalts sind oder Texte behandeln, die später bei den patriotischen Predigten nochmals zugrunde gelegt wurden, ferner einige Entwürfe für die ersten akademischen Predigten im Jahre 1806. — Der späteren Zeit gehören gleichfalls von J. Bauer herausgegebene Predigten aus dem Fürstlich Dohnaschen Hausarchiv an **(8145)**. Die Nachschriften oder vielmehr Abschriften von Predigten Schleiermachers gelangten nach Schlobitten, teils durch ihn selbst, teils durch Henriette Herz. Sie sind nicht alle von einer Hand geschrieben. B. führt auf, was sich sonst noch an derartigen Nachschriften und anderen auf Schleiermacher sich beziehenden Handschriften und Drucken in Schlobitten befindet. Er macht darauf aufmerksam, dass eine genauere Vergleichung der Glaubenslehre Schleiermachers mit den Predigten noch nicht unternommen wurde. Eine solche wäre jedoch für das Verständnis des „christlichen Glaubens“ sehr wertvoll. Wichtig sind die im Anhang mitgeteilten, ungedruckten Briefe Schleiermachers und der Henriette Herz. Von dieser befinden sich 50 Briefe im Schlobitter Archiv. B. druckt sie nur auszugsweise mit verbindenden Erläuterungen ab. Die Schilderung der Persönlichkeit Henriettes, die Dilthey gegeben hat, wird durch diese Briefe bestätigt. Die Haltlosigkeit der Urteile eines Varnhagen werde durch sie aufs neue bezeugt. — In der Ein-

leitung zu seiner kritischen Ausgabe der „Weihnachtsfeier“ Schleiermachers untersucht H. Mulert (**8146**) hauptsächlich die Frage, ob einer der Redner dieses einzigen Dialogs unter den Arbeiten Schleiermachers insbesondere als Vertreter der Auffassung des Verfassers angesehen werden darf, oder ob sie etwa alle zusammen jeder ein Moment der damaligen Schleiermacherschen Theologie zur Darstellung brächten. Diese Meinung wird als die richtige erkannt. Schleiermacher habe aber wohl die Gedanken vorläufig noch in einer gewissen Unbestimmtheit lassen wollen. Es ist schwer, seinen damaligen Standpunkt ganz klar zu umreissen, solange die älteste Bearbeitung der Glaubenslehre im Dunkel bleibt. So ist man in erster Linie auf eine Analyse der Predigten angewiesen, die aber so gut wie versagt. Und auch auf Grund der neuen Ausgabe der Reden von 1806 ist eine strikte Entscheidung darüber, ob Schleiermacher um jene Zeit eine mehr spekulative Christologie anstrebte, nicht zu fällen. Der Ausgabe liegt der erste Druck von 1806 zugrunde, die Textänderungen der zweiten Auflage von 1826 sind beigegeben. — In den „Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus“ ist als zweites Heft, gleichfalls von H. Mulert herausgegeben, Schleiermachers Sendschreiben über seine Glaubenslehre an Lücke erschienen, auf das hier doch auch aufmerksam gemacht werden mag, da es eine kurze Orientierung über den letzten Standpunkt Schleiermachers gibt und zugleich historisch wertvolle Ausblicke auf die Entwicklung der Theologie des 19. Jahrhunderts eröffnet. Nirgends sonst sehe man so deutlich die Linie, die von Schleiermacher zu A. Ritschl führe. „Und wer überzeugt ist, dass in und mit der theologischen Arbeit des 19. Jahrhunderts das Verhältnis der Religion zum theoretischen Denken, zur Spekulation, zur Wissenschaft eins der Hauptprobleme geworden ist, an dem auch in nächster Zeit kräftig gearbeitet werden muss, wird für diese Schrift Schleiermachers ein besonderes Interesse haben.“ (Giessen, Töpelmann. 1908. 68 S. M. 1,40.) — Der anspruchslose Gedächtnisartikel K. Frenzels (**8148**) bringt nichts Neues, sondern will nur vor allem an die Verdienste des Patrioten Schleiermacher erinnern. Der Volksprediger und Volkserzieher, der zu seinem Teil an dem Wiederaufbau Preussens erfolgreich mitwirkte, scheint ihm über dem Theologen und scharfsinnigen Dialektiker zu stehen. —

Humboldt. Für die in den Berichtsjahren erschienenen Bände der in dieser Abteilung von A. Leitzmann besorgten Akademie-Ausgabe der Gesammelten Schriften (**8117**) verweise ich im allgemeinen auf die in der Bibliographie angeführten eingehenden Anzeigen F. N. Fincks und O. F. Walzels. Mit Band 7, 2. Hälfte, die als „Paralipomena“ allerlei Fragmentarisches und Skizzenhaftes oder sonst nicht gut Unterzubringendes geringeren Umfangs und nebensächlicherer Bedeutung enthält, schliesst die Abteilung der „Werke“ ab. Bis auf zwei Stücke sind alle hier vereinigten Brocken des handschriftlichen Nachlasses bisher ungedruckt und auch unbekannt gewesen. Sie gehören allen Zeiten der Entwicklung Humboldts an: das erste Stück trägt das Datum des März 1785 am Rande, das letzte stammt aus der Mitte der zwanziger Jahre des folgenden Jahrhunderts. Ein Namenregister, die Bände 1—7 und 10—12 umfassend, diese enthalten die von Br. Gebhardt herausgegebenen politischen Denkschriften, beschliesst den Band. Mit Band 8 beginnen die Übersetzungen. Sie sind gleichfalls von A. Leitzmann ediert und mit Anmerkungen versehen. — H. Graefs (**8118**) Heftchen enthält eine sich auf die gröbsten Umrisse beschränkende, flüchtige Schilderung des Lebensganges der beiden Humboldts und führt ihre Hauptarbeiten auf. — Den Kern von H. F. Helmolts (**8119**) Essay macht der Hinweis auf W. von Humboldts staatsmännische Wirksamkeit während der Zeit des Wiener Kongresses aus, in der er im Gegensatz zu Humboldts eigener Schätzung, die aber wohl Hardenbergs Empfindlichkeit schonen wollte, den Höhepunkt seiner politischen Leistungen sieht. Er verweist auf Br. Gebhardts „treffliche“ Arbeit „Wilhelm von Humboldt als Staatsmann“. — Vom pädagogischen Gesichtspunkt aus betrachtet F. Müssler (**8121**) — nicht Mussler, wie die Bibliographie sagt — Humboldts Anschauungen. Es ist ein schlecht und recht geschrieben Büchlein, wie tausend andere auch. Sonderliche Belehrung ist nicht daraus zu schöpfen. — Aber vielleicht sehe ich es bereits zu sehr aus dem hohen Standpunkt des vortrefflichen Werkes E. Sprangers (**8124**), das W. von Humboldts geistige Entwicklung bis 1820 im Zusammenhang mit einer systematischen Darstellung der Humanitätsidee zu schildern unternimmt. Ich muss mir eine eingehendere Würdigung des umfangreichen Buches, auf das jeder Forscher der einschlägigen Zeit wird zurückgreifen müssen, für das nächste Jahr vorbehalten. Für jetzt verweise ich nur auf O. F. Walzels Anzeige, die über den historischen Teil der Arbeit hinreichend orientiert und voll der Anerkennung ist. Einige Sonderthemata hat Sp. an anderen Orten behandelt oder in monographischer Form für sich erscheinen lassen: N. **8123**, **8125** und auch N. **8128**. —

E. M. Arndt. Die drei Briefe Arndts, die C. Krollmann (**8153**) aus dem Fürstlich Dohnaschen Hausarchiv in Schlobitten veröffentlicht, sind Zeugnisse der herzlichnahen Beziehungen, in die Arndt teils in Schlesien schon im Sommer 1812, teils später in Petersburg, im Herbst und Winter, mit den jungen Dohnas getreten war.

Burggraf Helvetius vermittelte während des Krieges die Korrespondenz Steins und natürlich auch Arndts mit der Heimat über Kopenhagen, wo sein älterer Bruder Wilhelm preussischer Gesandter war. Arndts erster Brief vom 23. August 1812 dankt für solche Nachrichtenübermittlung. Der zweite gehört einer weit späteren Zeit an: Arndt ist seines Amtes enthoben und politisch geächtet. Der nach der Heimat zurückgekehrte Helvetius Dohna hört erst spät von dem Unheil und spricht Arndt seine schmerzliche Teilnahme und Entrüstung aus. Am 2. Dezember 1820 dankt Arndt für dieses Gedenken. Der letzte Brief ist das Geleitschreiben zu dem Kondolenzbrief Arndts zum bald darauf eingetretenen Tode des Burggrafen Helvetius. Er wagte nicht, direkt nach Schlobitten zu schreiben, da seine Korrespondenz geöffnet wurde. Er wendet sich darum an die Tochter Scharnhorsts, verehelichte Julie zu Dohna, um Vermittlung. Der Brief ist vom 21. Mai 1821. — Einen weiteren Brief Arndts druckt E. Müsebeck **(8154)** zum erstenmal ab. Er ist an Jahn gerichtet und liegt noch immer in demselben vergessenen Aktenstück des Geheimen Staatsarchivs, in das er nach der Beschlagnahme der Papiere Jahns in der Nacht zum 14. Juli 1819 geraten war, mit anderen harmlosen Briefen und Stammbuchblättern aus den Jahren 1798—1809. Er stammt vom 12. November 1811, also aus jener Zeit, in der Arndt nach Niederlegung seiner Greifswalder Professur in der Heimat bei dem Bruder Ludwig weilte, noch unentschieden, was er nun beginnen solle. Nach Berlin zu kommen, wo er sich bereits Ende 1809 für einige Monate aufgehalten hatte, bezeigt er wenig Neigung. „Es ist da herum zu arm an dem Hohen und Grossen, selbst an dem Üppigen fehlt es; Reize von aussen sind zu künstlich dort. Wie soll das Kühne und Fromme sich da behaupten? Es gibt eine gewisse angeborne Sündlichkeit, die sich im Schnattern und Plappern Luft macht, und diese ist berlinisch.“ M. schliesst hieraus mit Recht, dass Arndt Anfang 1812 nur mit geringen Hoffnungen für die zukünftige Gestaltung der Dinge nach Berlin gekommen sein könne. Problematisch bleibe, ob Jahn mit seiner Nachricht, auf die Arndt hier antwortet, recht hatte, dass es in Berlin seit Arndts erstem Aufenthalt „merklich deutscher“ geworden sei. M. bittet um Mitteilung etwaiger in Privatbesitz befindlicher Korrespondenzen, die zur Aufklärung dieser Frage beitragen könnten. — P. Czygan **(8156)** macht Mitteilungen aus den Zensurberichten Renfners an Hardenberg über Schriften Arndts aus der Zeit von Oktober 1813 bis Mai 1815. Er hielt diese Erscheinungen für so wichtig, dass er Spezialberichte über sie erstattete. Sie sind gleichfalls im Geheimen Staatsarchiv aufbewahrt. Renfner machte sich sogar gelegentlich die Mühe, einige Schriften Arndts ins Französische zu übersetzen, damit man besser beurteilen könne, welche Wirkung sie in der Sprache der Nation hervorzurufen geeignet seien, gegen die sie gerichtet waren. Das im Januarbericht 1814 angeführte „Historische Taschenbuch auf das Jahr 1814“ wird sogar Gegenstand eines Konfliktes zwischen der Behörde in Königsberg und dem Minister des Auswärtigen Graf von Goltz, in dessen Schreiben an Hardenberg sich Anschuldigungen gegen Arndt finden, die den späteren wegen Hochverrates kaum nachständen. —

F. von Gentz. Der Brief Gentzens an Johannes Müller vom 3. Februar 1806, den A. Dombrowsky **(8164)** veröffentlichte, fehlt in der Sammlung Schlesiers, da er vermutlich von Müller der Frau von Berg geschenkt wurde, aus deren Besitz er in den des Generals von Radowitz überging. Gentz legte Wert darauf, Müller, der in der Jenaer Zeitung in seinem Sinne schrieb, an sich zu fesseln, um ihn womöglich an sichtbarerer Stelle und an seiner Seite den Kampf gegen das Napoleonische Regime aufnehmen zu lassen. Persönlich war ihm Müller keineswegs sympathisch. — Einen überraschenden Einblick in das Verhältnis Gentzens zu Amalie von Imhof, der Hofdame der Herzogin Luise von Weimar, der Malerin und Dichterin, und späteren Gattin des schwedischen Artillerieoffiziers von Helvig, gibt der von F. C. Wittichen **(8166)** mitgeteilte Bericht Gentzens an K. G. Brinkmann vom 9. November 1804. Die Imhof wusste in ihren Briefen dem Verlobten und Gatten gegenüber die Dinge in sehr anderem Lichte erscheinen zu lassen. Allerdings durfte man von ihrer tiefgekränkten Weiblichkeit kaum eine offene und ganz wahrheitsgemässe Erklärung erwarten. Gentz hatte sie gerade zur kritischen Zeit seines Lebens kennen gelernt. Vielleicht, dass sie an der „grossen Revolution“ seines Innern nicht ganz unbeteiligt war. —

Frau von Krüdener. Der Essay K. Schirrens **(8171)** fusst auf der Biographie Ch. Eynards von 1849. —

Zeit von 1850 bis zur Gegenwart: G. Th. Fechner. Neben der obligaten „Auswahl“ O. Richters **(8172)** ist allein auf W. Windelbands **(8173)** Artikel zu verweisen, der in knapper Sachlichkeit über Leben und Schriften unterrichtet. Aus Fechners Psychophysik entwickelte sich bekanntlich die moderne experimentelle Psychologie, als deren Begründer also Fechner in gewissem Sinne angesehen werden darf, sofern man nicht W. Wundt, der ihre Methoden wissenschaftlich durchbildete und die systematische Einheit schuf, diesen Ruhm allein lassen will. —

L. Feuerbach. Die Biographie A. Kohuts (8174) kündet sich gleich auf dem Titel etwas marktschreierisch als „nach den besten, zuverlässigsten und zum Teil neuen Quellen“ gearbeitet an. Trübe Quellen pflegt man in der Wissenschaft wohl allgemein unausgeschöpft zu lassen; die neu erschlossenen aber fliessen nicht sonderlich reichlich. Es handelt sich zumeist um bisher ungedruckte Briefe Anselm Feuerbachs, des Vaters, dessen Rede gelegentlich seiner Einführung als Chefpräsident des Ansbacher Appellationsgerichts auch wiedergegeben ist. K. verdankt ihre Kenntnis einer Nichte Feuerbachs, deren „persönliche Erinnerungen an die Familie Ludwig Feuerbach“ verwertet und teilweise mitgeteilt wurden. Von ihr stammt auch ein Gedicht auf die Gattin Feuerbachs, das gleichfalls hier zum erstenmal an die Öffentlichkeit tritt. Interessant ist einer der Briefe des Vaters auch deshalb, weil in ihm Mitteilungen über Caspar Hauser enthalten sind, zu dessen Gunsten er seine 1832 herausgekommene kleine Schrift erscheinen lassen wollte. Seite 112f. ist ein biographisch wichtiges Schreiben des Philosophen selbst, „das gewiss nicht verfehlen wird, Aufsehen zu erregen“, abgedruckt, in dem er sich an den Vortragenden Rat im preussischen Kultusministerium J. Schulze wendet, um eine Anstellung als ausserordentlicher Professor an einer preussischen Universität zu erlangen. Wenn die Antwort Schulzes auch nicht erhalten ist, so ergibt sich aus dem auch mitgeteilten Briefe L. von Hennings doch mit Bestimmtheit, dass Feuerbach ganz gewiss nicht ohne Bescheid gelassen wurde. Endlich ist K. noch in der Lage, einen bisher unbekannten Ausspruch, der im Faksimile wiedergegeben ist, zu veröffentlichen: er fordert zur Toleranz auf, und zwar nicht nur gegen Andersgläubige, sondern auch gegen die Gläubigen überhaupt. Er wendet sich also gegen die „Intoleranz der Aufgeklärten“. „Man muss auch gegen die Unfreiheit und Dummheit tolerant sein.“ K.s Arbeit ist breit angelegt. Es wird zunächst von Vater und Mutter des Philosophen berichtet. Als Episode findet sich hier eine Charakteristik Elisa von der Reckes, der Entlarverin des Schwindlers Cagliostro, mit der Anselm Feuerbach 1815 bekannt wurde und in Briefwechsel trat, der oft seltsam sentimentale Färbung annimmt. Mit ausführlicher Sorgsamkeit werden dann alle Phasen des äusseren Daseins des Philosophen geschildert, die inneren Erlebnisse seiner Entwicklung jedoch treten dagegen stark zurück. Die Analyse der Schriften und vollends die im letzten Kapitel enthaltene Würdigung seiner „Philosophie“ ist oberflächlich und unzureichend. Sehr unangenehm wirkt auch das entsetzliche Deutsch. Geist und Stil sei durch eine Probe charakterisiert: „Das Wesen des Christentums selbst anlangend, so zerfällt dasselbe in zwei Teile, einen bejahenden und einen verneinenden.“ Die „schlichte literarische Blume“, die K. auf das Grab Feuerbachs legte, ist also keineswegs als „die längst sehnlichst erwartete, ausführliche und der überragenden Bedeutung desselben entsprechende Biographie“ anzusehen, und wir werden weiter auf sie warten müssen. Einstweilen aber wird man guttun, lieber zu Jodls kurzer, klarer Darstellung zu greifen, wenn man eine rasche Orientierung über den Philosophen sucht, als zu der Arbeit K.s, die übrigens nicht bei Kröner, sondern bei Eckardt erschien. —

Schopenhauer. Der eigene, früh ausgesprochene Wunsch des Philosophen nach einem ausführlichen Register zu seinen Werken ist nun endlich durch G. F. Wagners (8176) Arbeit in mustergültiger Weise erfüllt worden, denn die früheren Versuche Frauenstädts und Hertslets können, von dem jetzt erreichten Standpunkt aus, nur noch als erste Vorarbeiten betrachtet werden. Ob die Hoffnungen des Verfassers in Erfüllung gehen werden, die sich in dem auf den Titel gesetzten Zitat aussprechen: „Einst wird eine Generation kommen, die jede Zeile von mir freundlich aufnehmen wird,“ ein Wort, das aus dem Jahre 1843 stammt, darf allerdings fraglich erscheinen. Denn wenn ich auch annehme, dass Schopenhauer nur zeitweilig hinter Nietzsche zurücktreten musste und vermutlich bald wieder häufiger genannt werden wird, nachdem das Gestirn Nietzsches doch wohl über seinen Kulminationspunkt hinaus ist, so scheint es mir doch allzu kühn, noch „dereinstige Schüler“ zu erwarten. Mit mehr Berechtigung wendet sich das Lexikon an die „Freunde des Philosophen“; ihr Kreis wird mit der Zeit wieder grösser werden und noch lange stattlich bleiben. Überraschende Mitteilungen macht W. über Grisebach, der bekanntlich der Vernichter des Herausgeber-Rufes Frauenstädts war. Es stellt sich nunmehr heraus, das Grisebach sich sehr zu Unrecht zum Richter über die Fehler seines Vorgängers aufwarf. Ja, er hat sogar gegen seine ausdrückliche Erklärung, „ausschliesslich die Ausgaben letzter Hand“ benutzt zu haben, tatsächlich nur die Frauenstädtische Ausgabe von 1877 abgedruckt und sie flüchtig nach den Ausgaben letzter Hand korrigiert. So gingen eine grosse Zahl der Fehler der Frauenstädtischen Ausgabe in die neue über, dazu kamen aber noch „eine Unzahl der schwersten eigenen Druckfehler, denen gegenüber die Frauenstädtischen an Zahl und Bedeutung geringfügig erscheinen“. Wenn auch in den zweiten revidierten Auflagen die meisten eigenen Fehler, „aber lange nicht alle“, ausgemerzt wurden, so blieben doch alle

von Frauenstädt übernommenen auch in diesem Text stehen. Die Korrektur der Revision wurde daher zweifellos nicht nach den Ausgaben letzter Hand gelesen. Grisebach steht also keineswegs besser da, als Frauenstädt; und man kann in der Tat nur überrascht sein, dass dieser Nachweis erst heute öffentlich geführt wurde. Das Endresultat seiner Vergleichungen formuliert W. dahin: Die erste Ausgabe Grisebachs von 1891, auf Grund deren dieser „im Verein mit Kuno Fischer und den journalistischen Präkonen" die Frauenstädtische Ausgabe für unbrauchbar erklärte, ist „weit unzuverlässiger, als die verurteilte Frauenstädtische, und die revidierten Ausgaben stehen ihr an Genauigkeit höchstens gleich". Der Anhang enthält: ausser dem Verzeichnis der wichtigeren Druckfehler der Frauenstädtischen Gesamtausgabe von 1877, in dessen Vorbemerkung sich die Auseinandersetzung mit Grisebach findet, ein Verzeichnis der Druckfehler der Ausgabe letzter Hand; den Schlüssel zur Benutzung des Registers, das sich selbst auf die Frauenstädtische Ausgabe bezieht, für Grisebachs bei Reclam erschienene; ein Verzeichnis der Anekdoten und Fabeln, ein anderes sämtlicher Sprichwörter, Redensarten, Sentenzen usw. wie der bekanntesten Zitate aus Schopenhauers Werken. Vor allem aber findet sich hier auch ein Abdruk der Dissertation von 1813 und einige Stellen aus der ersten Auflage des Hauptwerkes von 1819, die in der zweiten gestrichen wurden. — Eine Beurteilung der Textbehandlung der neuen Gesamtausgabe der Werke Schopenhauers **(8175)** würde von den Feststellungen Wagners über die Druckfehler und Lesarten der früheren Ausgaben auszugehen haben. — Aus Vorlesungen hervorgegangen, die es nur allzu wenig überarbeitet wiedergibt, ist A. Kowalewskis **(8179)** Büchlein, das in dieser unfertigen Form wohl unveröffentlicht hätte bleiben können. Es schliesst ein Kapitel in sich, das nur in sehr lockerem Zusammenhange mit dem Thema steht. Anknüpfend nämlich an die Darstellung von Schopenhauers Pessimismus wird untersucht, wie sich die Erinnerung zum Problem des Pessimismus verhält, ob ihr ein affektiver Charakter eigene, und ob in optimistischer oder pessimistischer Färbung. Schopenhauer selbst habe hierüber verschiedene Ansichten geäussert; er schwanke zwischen der Annahme eines Erinnerungsoptimismus und der eines Erinnerungsindifferentismus. Zur Entscheidung der Frage hat K. „empirische Sondierungen" vorgenommen, in die er durch tabellarische Mitteilungen Einblick gewährt. Er hat einige psychologische Experimente in Schulklassen anstellen lassen, mit dem Ergebnis, dass die optimistische Tendenz in der Erinnerung vorherrscht. Für Schopenhauers „Weltanschauung" sind solche Untersuchungen durchaus unwesentlich; es handelt sich hierbei nur um die Nachprüfung der Richtigkeit einzelner Äusserungen des Philosophen, die durchaus keine prinzipielle Bedeutung beanspruchen. In dem nicht umfangreichen Buch nimmt die Behandlung dieser Einzelfrage vierzig Seiten in Anspruch. Von Schopenhauer selbst aber ist eigentlich nur recht obenhin die Rede. Durchaus unorganisch angefügt ist eine allgemeine Schlussbetrachtung über den Betrieb der Philosophie und ihr Verhältnis zu den Einzelwissenschaften. Es wird Wundts Anschauung berührt und abgelehnt. Die Psychologie, die Wundt als Grundlage der Geisteswissenschaften überhaupt betrachtet, will K. insbesondere zum Ausgangspunkt der Philosophie machen und meint, dass es mit ihrer Hilfe den Philosophen wohl möglich sein werde, „selbständig exaktes Erfahrungsmaterial zu ihren Spekulationen zu beschaffen", d. h. unabhängig von den Resultaten der Einzelwissenschaften, zu denen die Philosophie bisher in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis gestanden habe. Gegenwärtig lägen für einen solchen Philosophiebetrieb allerdings nur spärliche Ansätze vor. Man versteht nicht recht, was diese flüchtig hingeworfenen, halbreifen Ideen in dem Schopenhauer-Buch sollen. — M. Kronenberg **(8180)** macht darauf aufmerksam, dass in Schopenhauers Philosophie neben dem pessimistischen Grundzuge ein ebenso extremer optimistischer vorhanden sei, ausgedrückt in der gegensätzlichen Stellung der Welt des Willens zu der Welt der Erkenntnis. Überraschend kann K.s Behauptung erscheinen: der Pessimismus Schopenhauers sei eine „Gedankenrichtung", „eine bestimmte Anschauung, nicht Erlebnis", „ein Gedanke und nicht eine Tat" gewesen. Wenn unter dem Wort „Erlebnis" überhaupt etwas wissenschaftlich Fassbares verstanden werden soll, so ist es unmöglich, zu bestreiten, dass der Pessimismus Schopenhauers gerade ein durchaus ursprüngliches Erlebnis seiner Persönlichkeit sei. Er entsprang keineswegs der Theorie, sondern war tief begründet in seiner Persönlichkeit, man kann sagen in der Pathologie seiner Persönlichkeit, und äusserte sich ebenso früh wie der mystische Hang, längst ehe die theoretischen Gedankengebilde systematische Form gewonnen hatten. Vielleicht wollte K. aber auch nur sagen, dass Schopenhauer nicht durch „trübe Erlebnisse" zum Pessimisten geworden sei, was allerdings eine merkwürdige Auffassung wäre. Im ganzen scheint mir K. allzu sehr von der Auffassung K. Fischers abhängig. Das Zerwürfnis mit der Mutter wird als ein aus dem prinzipiellen Gegensatz ihrer Weltanschauungen heraus notwendiges bezeichnet. Die Mutter war für

Schopenhauer die Verkörperung des Willens zum Leben. — E. L. Schmidt (8182) macht den Versuch nachzuweisen, dass sich die Übereinstimmung Schopenhauers mit den Lehren der Mystik auf alle wesentlichen Positionen des Systems erstrecke. Er geht dabei allerdings sehr summarisch vor. — Rud. Lehmanns (8181) Aufsatz behandelt zum Teil Erscheinungen, die hier auch erwähnt wurden, wie N. 8176, 8179, 8182. Andere liegen schon weiter zurück. Ins Jahr 1908 jedoch gehört die Studie St. Rzewuskis „L'optimisme de Schopenhauer", für die ich auf L. verweise. —

M. Stirner. „Ungedruckt", wie die Bibliographie angibt, sind die acht Aufsätze Stirners, die sein Biograph J. H. Mackay (8183) mitteilt, nicht. Sie erschienen 1848 im Triester „Journal des österreichischen Lloyd". Ein vollständiges Exemplar dieses Jahrganges der Zeitschrift findet sich allein auf der Bibliotheca civica in Triest. M. wurde durch eine Stelle in Friedrich Bodenstedts „Erinnerungen aus meinem Leben" auf die Spur geleitet. Bodenstedt übernahm 1848 die Redaktion jenes Journals und erzählt, dass er durch regelmässige Beiträge des befreundeten Willibald Alexis und durch „vortrefflich geschriebene" Aufsätze, mit denen ihn der ihm persönlich unbekannte Stirner überraschte, dankenswerte Unterstützung erfuhr. Er war verwundert, den spitzfindigen Dialektiker sich so gut in der wirklichen Welt auf historischem Boden zurecht finden zu sehen. Bodenstedt charakterisiert die Aufsätze als „auf gründlichen Studien beruhende Betrachtungen über die Aufgaben Österreichs im Osten und die Notwendigkeit seines ehrlichen, nicht diplomatischen Zusammenhalts mit Deutschland als Grundbedingung seiner Selbsterhaltung". Die sachlichen Erwägungen Stirners erschienen ihm wie ein „Protest gegen Bruno Bauers Geschichtsphantastereien, die dem in Auflösung begriffenen Germanentum Russland als eine urkräftige Nation gegenüberstellten, in deren Händen die Zukunft Europas ruhe". Es ist zwar keiner der Aufsätze gezeichnet, und selbst die vorangestellte Chiffre findet sich nicht allein vor den Stirner durch M. zugeschriebenen Arbeiten, trotzdem glaubt er sich für ihre Echtheit verbürgen zu können. Geisteshaltung und Stil scheinen ihm unverkennbar. Interessant ist die Mitteilung, dass in Amerika eine zweite Auflage von M.s Biographie Stirners zum Druck vorbereitet werde, während der Abruf in Deutschland noch keine solche ermögliche. M. glaubt nicht, dass noch weitere Arbeiten Stirners aufgefunden werden würden. — H. Romundt (8184) macht in seinem schwer lesbaren, aphoristischen Aufsatz einen für die grosse Mehrzahl der Leser sicher vergeblichen Versuch, in das rechte Verständnis Stirners einzuführen. Die Absicht des sich dunkel und ohne rechte Ordnung ausdrückenden Denkers werde erhellt durch den am Ende seines Werkes stehenden Satz: „Sind einst die Dinge der Welt eitel geworden, so müssen auch die Gedanken des Geistes eitel werden." Von diesem Gesichtspunkte aus habe Stirner sich die Aufgabe gestellt, die ganze Geschichte des allgemeinen menschlichen Denkens im Abendlande von den alten Griechen bis zu den Schülern Hegels vorzuführen. —

D. F. Strauss. Das erste Berichtsjahr, 1908, war ein Jubiläumsjahr, in dem es den 100. Geburtstag Straussens zu feiern galt. Die Erscheinungen dieses und des folgenden Jahres, die sich auf Strauss beziehen, sind infolgedessen zahlreicher als früher, abgesehen auch von den üblichen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, die in N. 8200 zum grösseren Teil vereinigt aufgeführt sind. Die wichtigste Erscheinung ist Th. Zieglers (8191) umfängliche Biographie, auf die hier nur verwiesen werden kann. Unter den Besprechungen, die sie gefunden hat (sie sind unter der gleichen Nummer in der Bibliographie vermerkt), ist die A. Hausraths hervorzuheben, da sie nicht unwichtige Ergänzungen enthält. H. fühlt sich offenbar mehrfach durch Zieglers Polemik getroffen, und sieht sich daher zu Richtigstellungen veranlasst. Vor allem will er nicht zugeben, dass Straussens Unglück nur „den Pfaffen und Weibern" zuzuschreiben sei. Auch Strauss trug den Stern seines Schicksals in sich selbst. Er musste seinen Weg einsam durchs Leben suchen und wurde nicht etwa erst durch die Theologen zum Märtyrer. Dasselbe gilt von seinem ehelichen Missgeschick. „Ein in den württembergischen Klosterschulen erzogener Magister muss keine grosse Opernsängerin heiraten, die vom 13. Lebensjahre an hinter den Kulissen steckte, und an rauschenden Beifall des Parterres gewöhnt ist." Gerade zu der Ehegeschichte bringt H. briefliche Dokumente bei, die er seinerzeit aus Rücksicht auf noch Lebende nur unvollständig mitteilen konnte. Es sind Schreiben der Gattin von Straussens Freund Kauffmann an Emilie Siegel, die Tochter eines schwäbischen Prälaten, die eine Verbindung mit Strauss erhofft hatte und später als Freundin des Hauses den Kindern und ihm selbst beistand. Im ganzen wird man auch hiernach eher die Partei des Gatten zu nehmen haben. Auch die Anschauung von der „absolut gradlinigen Entwicklung" verweist H. in das Gebiet des Mythos und belegt das durch den Wandel in der Auffassung Jesu, den Strauss selbst früher in seiner individuellen Lebens- und Liebesstimmung zu charakterisieren versucht hatte, während er später

ein derartiges Unternehmen als Humbug bezeichnete. Straussens schliesslicher Übertritt von Hegel zum Materialismus sei gleichfalls nicht gut als folgerichtiger Abschluss seiner seitherigen Entwicklung anzusehen. Er sei kein selbständiger, schöpferischer Geist gewesen, sondern wesentlich ein Formtalent der sichtenden Kritik sowohl, wie des künstlerischen Aufbaues. Wenn aber Strauss in einer Einladung zu seiner Beerdigung, die er auf seinem Schmerzenslager dichtete, von Buben spricht, die nach ihm zielten, „mich von dem Stuhle rissen und in die Gosse schmissen", so hat er hierbei wohl weniger an seine theologischen Gegner gedacht, als an den Angriff Nietzsches; denn er widmet die Einladung „Landsleuten, deutschen, werten, die stets mich freundlich ehrten, sich jüngst die Bäuche hielten, als Buben nach mir zielten". „Jüngst", heisst es. Offenbar hat er also ein neueres Ereignis im Sinne, als die längst zurückliegenden Kämpfe um den Lehrstuhl. — In dem Aufsatz von R. Krauss **(8198)** ist eine Briefstelle Straussens aus jener Zeit zitiert, die für diese meine Annahme spricht: „Der Nietzsche hat es ja den Leuten förmlich angetan. Es ging mir hier wie es in der Entführung heisst: Erst geköpft, und dann gehangen." Man sieht hieraus, dass sich die werten Landsleute über Nietzsches Streich in der Tat vor Freude die Bäuche hielten und Strauss dies auch reichlich merken liessen. K. schildert nicht nur die Ehetragödie mit Agnese Schebest, sondern behandelt auch Straussens Beziehungen zur dramatischen Literatur und dem Theater, für das Strauss gelegentlich als Kritiker tätig war. — In einem anderen Artikel erzählt R. Krauss **(8197)** von Strauss als Patriot und Politiker. — E. Günther **(8193)** gibt einen raschen Überblick über Straussens literargeschichtliche Arbeiten. — Eine dieser, seine sechs Vorträge über Voltaire, liegt in der Volksausgabe H. Landsbergs neu vor **(8201)**. — Eine schöne Gabe zum Strauss-Jubiläum hat H. Falkenheim durch die Herausgabe der Aufsätze Kuno Fischers **(8188)** über Strauss dargebracht, denen eine lateinische Epistel Straussens im Tone der virorum obscurorum aus dem Jahre 1856 beigegeben ist, als in der Tat „köstliches Probestück" seines Humors. Fischer wollte die hier vereinten Aufsätze zu einer Gesamtdarstellung von Straussens Lebenswerk erweitern, wie er auch in seinen Lebenserinnerungen Strauss einen eigenen Abschnitt zu widmen gedachte. Es sollte zu beidem nicht mehr kommen. — Als resümierendes Schlusswort zur Jahrhundertfeier kann J. Wellhausens kleiner Aufsatz **(8202)** angesehen werden, der sich allein auf die Hauptleistung Straussens bezieht, seine Darstellung des Lebens Jesu. Ihren eigentlichen Wert sieht W. nicht in der philosophierenden Einleitung und Schlussabhandlung, sondern in dem mittleren Hauptteil, der ein synoptischer Kommentar zu den vier Evangelien ist. Am besten sei die Kritik des Johannes gelungen, gross seine heute ziemlich selten gewordene Kunst zu referieren. Wenn das Leben Jesu jetzt nicht mehr auf dem Programm der theologischen Literatur und der Vorlesungen stehe, sondern lieber nur von „Problemen aus dem Leben Jesu" gesprochen werde, so sei das ein Erfolg Straussens, und er könne damit zufrieden sein. Es war des jungen Harnack Doktorthese, die lautete: „Eine Biographie Jesu ist unmöglich." Renans Arbeit bedeute gegenüber der von Strauss ein Fiasko und sei mit Recht völlig vergessen. — Nur in sehr weitem Abstande hinter Zieglers Werk ist A. Kohuts **(8190)** eher als Fragmentensammlung denn als Biographie anzusprechendes Buch zu nennen, das Strauss als „Denker und Erzieher" behandelt. Eine konsequente Entwicklung der Geistesgeschichte Straussens findet sich in ihm nicht. Es ist mehr eine umfangreiche Zusammenstellung unter einzelne Gesichtspunkte geordneter Zitate: wie Religionsphilosophie und Ethik, Natur und Welt, Mensch und Leben, Geschichte und Geschichtschreiber, Frauen und Ehe usw. Zur fortlaufenden Darstellung ist all das aber nicht verarbeitet. Ausserdem wird Strauss allzusehr aus dem Haeckelschen Gesichtspunkte gesehen, der ganz gewiss zum mindesten ein sehr einseitiger ist; denn der Autor des „Neuen Glaubens" darf nicht ohne weiteres als der wahre Strauss auf der Höhe seiner Entwicklung betrachtet werden. Das Problematische in ihm, das gerade auch in der überraschenden Wendung seiner letzten Entwicklung hervortritt, die im übrigen wohl beweist, dass er kein „ursprünglicher und originaler Denker" war, hat K., wie es scheint, nirgends recht bemerkt; geschweige denn, dass er in der biographischen Erklärung dieser Zwiespältigkeit seine eigentliche Aufgabe erblickt hätte. Allerdings ist nicht zu vergessen, dass er sich an ein grösseres Publikum wendet und bis zu einem gewissen Grade die popularwissenschaftliche Absicht einer ersten Orientierung über Leben und Wirken Straussens hat. Wenig sympathisch aber ist seine oft recht nichtssagende Phraseologie, die allgemeine Wendungen liebt, wie „Strauss gehört entschieden zu den genialsten und bahnbrechendsten Religionsphilosophen des 19. Jahrhunderts". „Das vielberufene Wort, dass die Spuren seiner Erdentätigkeit selbst in Äonen nicht untergehen werden, findet kaum auf einen Zweiten, wie auf ihn volle Anwendung." „Der Geschichtschreiber des Urchristentums, der über die historischen Vorgänge aus den Quellen sich gründlich unterrichtete, hatte einen weiten historischen Blick

und über die Triebfedern, gleichsam die Seele der Weltgeschichte, viel nachgedacht.“ Das sind so Plattitüden, die selbst einer popularwissenschaftlichen Darstellung einen unangenehmen Beigeschmack geben. Auch klingt es seltsam, wenn K. einem Strauss bescheinigt, dass er „auch als Philosoph, Literar- und Kulturhistoriker“ usw. „Vorzügliches geleistet“ habe. —

F. Nietzsche: Gesamtdarstellungen. Obwohl die Bibliographie wieder annähernd die gleiche Zahl von Nummern unter dem Stichwort „Nietzsche“ aufführt, kann ich mich doch dieses Jahr ungleich kürzer fassen, als das vorige Mal. Denn manches, was erst heute zu sagen gewesen wäre, wurde aus praktischen Gründen bereits vorweggenommen, wie vor allem die Anzeige des Nietzsche-Buches C. Bernoullis (**8212**), dessen zweiter Band in das Jahr 1908 gehört. Gleichzeitig wurde fast die ganze, sich an dies Werk schliessende Debatte bereits berücksichtigt. Die Bibliographie trägt einige Besprechungen nach, die sich auf den zweiten Band beziehen. Ich hebe aus ihnen nur die durchaus anerkennende von C. Jentsch hervor, der gegen den Vorwurf protestiert, dass Bernoulli Nietzsche „herabgesetzt habe“. Im Gegenteil habe er das mögliche getan, ihm den „höchsten Rang zu sichern“. — In unmittelbarer Beziehung zu dem Werk Bernoullis steht ein polemischer Aufsatz Elisabeth Förster-Nietzsches (**8213b**), der sich gegen Ch. Andler wendet. Zum grössten Teil ist sein Inhalt irrelevant: es ist zunächst vom Prozess um die Gast-Briefe und die Nietzsches an Overbeck die Rede, dann kommt sie auf die „Geheimexzerpte“ zu sprechen (JBL. 1906/7, S. 823), die von ihr als „empörende Erfindungen“ und „erbärmliche Fälschungen“ bezeichnet werden. Trotz der erneuten Erklärung aber sind diese Dokumente keine Fälschungen und kann an ihrer Echtheit nicht gezweifelt werden, wie ich schon im vorigen Jahre gesagt habe. Nach der Behauptung E. F.-N.s liegen die Exzerpte allein in einer „Schreibmaschinen-Handschrift“ vor, und niemand wage es, mit seiner eigenen Handschrift für ihren Wortlaut einzustehen. — J. Hofmiller (**8285**) besitzt einen Teil der „Geheimexzerpte“, und zwar in der „Niederschrift Kögels“, der damit als ihr Kopist erwiesen ist. H. veröffentlicht sie, „um den toten Kögel von dem Vorwurf dreister Erfindung zu reinigen“. Er meint allerdings, dass sie ohne jeden Wert für die tiefere Erkenntnis des Verhältnisses der Geschwister zueinander seien. — Keineswegs so wertlos sind die von C. Bernoulli (**8213**) publizierten Fragmente aus Nietzsches Briefen an F. Overbeck. — Der Aufsatz Elisabeth Förster-Nietzsches (**8213b**) enthält ferner eine interessante Mitteilung über die Haltung der Briefe Nietzsches an Overbeck, die in den Entwürfen (und bekanntlich schrieb Nietzsche fast alle seine Briefe erst in die Notizbücher) dem Archiv vorliegen. Danach unterscheiden sich die Entwürfe der Briefe an Mutter und Schwester im Ton kaum von denen an Overbeck, die nur feiner stilisiert seien, während die Familienbriefe etwas vertraulicher klängen. — Ohne näher auf E. Horneffers (**8215**) erweiterte Vorträge und A. Riehls (**8222**) bekanntes Büchlein, das gleichfalls in neuer Auflage erschien, einzugehen, wende ich mich zu R. Richters (**8221**) Vorlesungen, die gewisse Modifikationen erfuhren. Sie beziehen sich vornehmlich auf die Darstellung der Anschauungen Nietzsches von der Entwicklungslehre, zu der er eine wechselnde Position einnahm. Hierdurch wurde auch sein Begriff des Übermenschen schwankend. R. hat diese Probleme schon früher in einer besonderen Abhandlung erörtert, die im vorigen Jahre aufgeführt wurde (JBL. 1906/7, N. 6491). Sie ist teilweise in die neue Auflage der Vorlesungen übergegangen. Es galt aber zu erwägen, ob nicht dem Vorgange Orestanos zu folgen war, und mit ihm vier Phasen in Nietzsches Denken anzunehmen wären. Denn auch R. sah sich nach den indessen bekannt gewordenen Nachlesefragmenten zu einer sehr viel energischeren Betonung des antievolutionistischen Zuges in Nietzsches letzter Philosophie genötigt. Trotzdem ist R. im grossen ganzen bei seiner früheren Auffassung geblieben und hat den Entwicklungsgedanken im Zentrum des „gewordenen Werkes“ Nietzschescher Philosophie belassen. Er glaubte das um so eher tun zu dürfen, als er es nicht so sehr auf eine historisch treue Darlegung der Entwicklung des Nietzscheschen Denkens absah, als vielmehr auf die systematische Darstellung der Philosophie Nietzsches im Ganzen. Für diesen Zweck war nun aber der Gesichtspunkt auszuwählen, der am leichtesten eine systematische Zuordnung der Hauptideen Nietzsches gestattete. R. wurde dadurch allerdings genötigt, sich im wesentlichen an ein Entwicklungsstadium Nietzsches zu halten, das, wie er selbst zugeben muss, zwar als entscheidend angesehen werden darf, weil es die grösste Geschlossenheit der Nietzscheschen Gedankenwelt repräsentiert, das aber vielleicht, oder sogar höchst wahrscheinlich, nur von äusserst kurzer Dauer war. Jedenfalls kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Nietzsche schliesslich in vielen, unzweideutigen Wendungen erklärte, von einer Aufwärtsentwicklung des Menschengeschlechts zu einem Übermenschen der Zukunft könne keine Rede sein. Ja, R. konstatiert, dass die Evolutionstheorie in den Schriften der letzten Zeit in allen Teilen

strikt abgelehnt wird. Trotzdem bleibt er im Recht, wenn er für seine systematische Entwicklung der Gedankenwelt Nietzsches an der Evolutionsidee festhält, auch historisch im Recht, denn zu ihrer so ganz unzweifelhaften Ablehnung ist es doch wohl nie gekommen, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil Nietzsche sein Gedankenschiff dann steuerlos hätte treiben sehen müssen. Faktisch hatte er bis zum Ende seines bewussten Lebens keine andere systematische Zentralidee als die der Entwicklung und sah sich, so oft er an ihr zu zweifeln begann, was häufig genug geschah, ziellos, „und ohne Antwort auf die Frage: Wohin?“ Noch im Ecce homo übrigens ist gelegentlich von der „Höherzüchtung der Menschheit“ als der „grössten aller Aufgaben“ die Rede. In dem Kampf der beiden Ideen vom Übermenschen und der ewigen Wiederkunft liegt aber wohl das Problematische der Entwicklung Nietzsches in den letzten Jahren seines Schaffens. In seiner Kontroverse mit Möbius hält R. die alte Feststellung aufrecht, dass man kein Recht habe, „irgendeines von Nietzsches zum Druck bestimmten Werken als das Werk eines bereits Geisteskranken anzusehen“. Mit der Ablehnung der Möbiusschen Untersuchung kann man sich im allgemeinen nur einverstanden erklären. Immerhin möchte ich die Frage offen lassen, ob wir nicht hier und da in den Schriften, wie namentlich in den Briefen, Indizien für eine psychische Erkrankung finden dürfen. Wie es neuerdings scheint, hat es auch an physischen Symptomen nicht ganz gefehlt. Vollkommen dahingestellt lasse ich dabei die Frage, ob es sich wirklich um eine Paralyse gehandelt hat. Weshalb aber R. von Möbius den Nachweis körperlicher „Lähmungserscheinungen“ erwartete, ist mir nicht recht verständlich. —

Charakteristiken. Auffallend ist die grosse Zahl französischer Publikationen, für die ich auf die Bibliographie verweise. Ich korrigiere nur die Schreibung des Autors von N. **8233**, der G. Dwelshauvers ist. (Es referiert kritisch über ihn R. Richter in DLZ. 31, S. 3035/6.) — Und zu N. **8261** bemerke ich ergänzend, dass Ch. Andlers Arbeit in Band 18, S. 137—71 ihren Abschluss fand: er gehört auch noch dem Jahre 1909 an. — Auch R. Oehler (**8277**) hat das Thema Nietzsche-Burckhardt behandelt. — Über das in England den Schriften Nietzsches entgegengebrachte Interesse unterrichtet in einer knappen Mitteilung H. G. Fiedler (**8302a**). —

Briefe. Nachträglich mache ich auf die Briefe aus Nietzsches Lehrjahren aufmerksam (vgl. JBL. 1906/7, N. 6500), die A. Messer veröffentlicht hat. Sie sind an den Bonner Studiengenossen H. Mushacke gerichtet und sind für den jungen Nietzsche sehr charakteristisch. — Unmittelbar an die Briefe des Studenten schliessen sich die des jungen Professors an Wagner (**8286a**). — Zugleich sei auf die beiden Briefe Wagners an Rhode (**7533**) hingewiesen, deren zweiter für den Nietzsche-Biographen nicht unwichtig ist. Übrigens ist dieser Brief vom 29. Oktober 1872 durch das Fragment zu ergänzen, das bei Crusius (E. Rohde, S. 61) abgedruckt ist: die kleine Malice über Pohl, Nohl und Porges ist in den BayreuthBll. gestrichen. — Zu erwähnen ist hier ferner die von O. Crusius (**4772**) veröffentlichte Korrespondenz Nietzsches mit K. Hillebrand, die, wie der Herausgeber wohl mit Recht vermutet, kaum vollständig erhalten ist. Im Januar 1874 fordert Hillebrand, vermutlich nach voraufgegangener persönlicher Bekanntschaft, Nietzsche zur Mitarbeit an seiner neu zu begründenden Italienischen Revue auf, ein Anerbieten, das dieser in einem einstweilen verschollenen Schreiben ablehnte. Der erste vorhandene Brief Nietzsches von Mitte April 1878 dankt für den vierten Band der „Zeiten, Völker und Menschen“. Hillebrand antwortet bereits am 22. April und rät Nietzsche, bei dem „die Erkenntnis mit dem Temperament im Streit“ liege, zur Flucht „ins Reich der reinen Formen mit Schiller“. „Sie haben ja den ungeheuren Vorteil, Musik erkennend zu geniessen. Dahin flüchten Sie, wenn Sie das Weltwirrwesen nicht ohne Indignation anzusehen sich im Stande fühlen.“ Ebenso macht Hillebrand im folgenden Dankbrief auf die Zusendung der „Vermischten Meinungen und Sprüche“ Nietzsche Mut: auch die Gesundheit werde wiederkehren, wenn er „innerlich befriedigter“ werde. In der Tat „seltsam ergreifend“ ist der Begleitbrief Nietzsches bei Übersendung des ersten Teils vom Zarathustra, auf den Hillebrand, der sich bei seinem Empfang der Tränen nicht hatte enthalten können, wiederum sofort antwortet, und zwar abermals im Sinne des früheren Zuspruchs. „Möchten Sie die Kraft finden, alles Selbstgrübeln aufzugeben, sich selber in der Anschauung der Dinge zu vergessen . . .“ Hillebrand las das Werk erst später und schrieb darüber an Bülow am 16. September 1883. Nietzsche selbst wird von ihm nichts mehr über das Buch gehört haben. Die beiden Schreiben Nietzsches haben in der neuerlichen Auswahlsammlung der Briefe als N. 78 und 110 Aufnahme gefunden. In dem Begleitwort regt C. an, einmal dem „wechselseitigen Geben und Nehmen bei Nietzsche und Hillebrand“ nachzugehen. Ihm scheint, dass manche gerade der Hauptideen Nietzsches auch bei Hillebrand eine Rolle spielen, „ohne dass man hüben oder drüben von Beeinflussung und Entlehnung zu reden brauchte“. Hier findet sich auch der Satz: Mit der trockenen Formel ‚versetzter Musiker‘ könne man Nietzsches Persönlichkeit gewiss nicht beikommen . . .

Die Wendung richtet sich gegen mich. Ich habe aber, als ich von diesem Wort bei einer Anzeige der Briefe Nietzsches an P. Gast (8282) ausging, mit ihm natürlich ebensowenig der Persönlichkeit Nietzsches in ihrer ganzen Fülle „beikommen" wollen, wie dieser selbst etwa Schiller oder Wagner mit den ähnlichen Formeln vom versetzten Redner oder Schauspieler. Ich wollte nur den Gesichtspunkt klar hervortreten lassen, von dem aus mir ein interessantes Licht auf die Gast-Briefe zu fallen schien, und darauf hinweisen, wie sehr in ihnen künstlerische Aspirationen Nietzsches zutage treten; wie sehr Nietzschen selbst danach verlangte, als Künstler und insbesondere „ein wenig als Musiker" betrachtet zu werden, und zwar nicht im Hinblick auf die Kompositionen, sondern in seinen „Büchern", die er gelegentlich mit zu seiner „eigenen Musik" zählte. Ich halte den Gedanken auch heute nicht für verfehlt, zumal auch Crusius zugibt, dass „die Musik mit all den Kräften, die sie bindet und entfesselt", Nietzsches „Genius oder sein Dämon blieb". Aus ihrem Geiste sei im Grunde auch sein Stil geboren. In seinem Rohde-Buch aber macht Crusius gerade gelegentlich des „Wanderer und sein Schatten" die Bemerkung: auch für Nietzsche den Schriftsteller sei es bedeutsam, dass er ausübender und produktiver Musiker war (S. 113), und findet es weiter sehr merkwürdig, „wie sich für Nietzsche die kühnsten metaphysischen Spekulationen in die musikalische Stimmung des Mitternachtsliedes umsetzen". Hier handelt es sich schon um sehr viel mehr als eine Frage des Stils. Ich meine aber gerade, dass der „Musiker" Nietzsche nicht nur im „Stile" zu erkennen sei, und dass nicht nur sein Aphorismus „aus dem Geiste der Musik geboren" wurde. — Dagegen muss ich in einem anderen Punkt die Möglichkeit eines Irrtums zugeben. K. G. Wendriner (8282) fasst eine Briefstelle vom 9. Oktober 1879, auf die ich grosses Gewicht legte, anders auf als ich und bezieht ihre Pointe auf Gast statt auf Nietzsche. Die endgültige Entscheidung kann freilich nur P. Gast nach den eigenen Briefen fällen. Seine sorgfältig gearbeiteten, reichlichen Anmerkungen geben in diesem Falle leider keinen Aufschluss. Manches in ihnen ist dagegen sehr überflüssig, so der lange Kommentar zum ersten Absatz von Brief 50. Möglicherweise ist hier an Selbstmordabsichten zu denken. Zu Unrecht zitiert G. (S. 460), gelegentlich der Wendung vom „werden was man ist", eine Stelle aus „R. Wagner in Bayreuth". Denn dort schaut Wagner in seherischem Blick „wie er wurde, was er ist, was er sein wird". Das Wort „die Maschine geht wieder" zu Anfang von Brief 197 bezieht sich schwerlich auf die zum Druck gegebene Vorrede zur „Morgenröte", sondern wohl eher auf Nietzsches Gesundheit. Bei dem schönen Wort über den „schwermütigen Blick der Liebe" in den letzten Akzenten des Parsifal-Vorspiels wird man doch mit der Möglichkeit rechnen müssen, dass es Nietzschen zeitweilig total entfallen war, dass das Glaubensmotiv identisch sei mit dem „Dresdner Amen" und nicht Wagner angehöre. In der Anmerkung zu Brief 266 wäre ein Hinweis darauf wünschenswert gewesen, dass die Schlussbemerkung zum Briefwechsel mit H. von Bülow zu korrigieren sei (Briefe, Bd. 3, S. 368). Dort wurde ein letzter, nicht mehr vorhandener Brief Nietzsches an Bülow auf Anfang September 1888 datiert. Schon damals hätte G. aus den an ihn selbst gerichteten Briefen feststellen können, dass zum mindesten zwei „letzte" Briefe verschollen sind: einer vom 10. August 1888, ein anderer von Anfang Oktober 1888, der vermutlich der endgültig letzte war. G. datiert ihn auf den 9. Oktober. Endlich ist noch ein kleines Versehen zu erwähnen: in den Anmerkungen korrigiert G. das Datum von Brief 272; statt 9. Dezember müsse es 8. heissen. Dann nennt er den 10. Dezember aber zu Unrecht den „nächsten Tag". In der Anmerkung zu Brief 184 endlich scheint mir G. allzu kritiklos der Darstellung Elisabeth Förster-Nietzsches zu folgen, deren von O. Crusius (E. Rohde, S. 281) wiedergegebene Nachricht über Nietzsches eilige Reise nach Naumburg im Frühjahr 1886 auch nach den Briefen an G. (S. 249) und an Mutter und Schwester (S. 672) korrigiert werden muss. Es ist, wie mir scheint, nicht die Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit Rohde, die Nietzsche nordwärts treibt; und er macht wohl auch nicht zunächst in Leipzig Station, um dort Rohde zu sehen, sondern fuhr offenbar mit dem nächsten Zug direkt nach Naumburg weiter, wo er anscheinend bis erste Tage des Juni 1886 bleibt, wenn er auch wohl zwischendurch einmal nach Leipzig einen Abstecher machte, denn er meldet schon am 31. Mai, dass er Rohde im Kolleg gehört habe. — Nicht im entferntesten das gleiche Interesse wie die Briefe an Gast beansprucht die Korrespondenz Nietzsches mit Mutter und Schwester (8283); das muss ich dem Rezensenten des LCBl. zugeben, so geschmacklos auch die Schlusswendung seiner Anzeige ist. In der Tat hat dieser Doppelband von 810 Seiten wenig Widerhall geweckt. Ihm sind im vorjährigen Bericht schon einige Bemerkungen gewidmet gewesen, die auf eigentümliche Varianten im Text der Briefe hinwiesen (JBL. 1906/7, S. 817). Hiergegen hat das Archiv polemisiert und die Textabweichungen in den Briefzitaten der Taschenausgabe teils auf „Lesefehler" der früheren Herausgeber, die in der Briefausgabe korrigiert wurden, zurückgeführt, teils von einem versehentlichen „Ausfallen" von Worten gesprochen

(Euph. 17, S. 735f.). Da diese Angaben, denen von vornherein keineswegs eine sonderliche Bedeutung zukommt (wie ich noch an einem besonderen Falle erweisen werde), nicht nachgeprüft werden können, mögen die Lesarten auf sich beruhen. Dass sie da sind, ist schlimm genug; mögen sie veranlasst sein, wodurch sie immer wollen. Ich trage hier zunächst einiges nach als Ergebnis von Stichproben, die ich gelegentlich einer Kollationierung von gesondert erschienenen Briefen Nietzsches aus dem Jahre 1888 (vgl. JBL. 1906/7, N. 3599) mit den im fünften Briefbande enthaltenen nahm. Anderes folgt weiter unten. Da ist beispielsweise Brief 502 in der Ausgabe auf „Ende Oktober 1880“ datiert, in der NRs. findet sich das bestimmte Datum des 20. Oktober. Hier wie dort ist Elisabeth Förster-Nietzsche die Herausgeberin. Es heisst im Brieftext des fünften Bandes: „. . Turin, diese Stadt“, in der NRs.: „. . Turin, in dieser Stadt“. Nicht in Klammer steht in der Ausgabe der Satz: „Mach es ebenso, mein tapfres Lama!“ Die NRs. hat keinen Punkt vor „niemand soll es lesen“. In ihr ist aber namentlich der Satz: „Es ist nichts für deutsches Hornvieh“ usw. gemildert und verstümmelt. Es heisst dort einfach: „. . . nichts für Deutsche“. Auf die Absätze und die Interpunktion gehe ich nicht ein. (Der Brief ist übrigens auch im BerlTBl. abgedruckt worden, und zwar völlig korrumpiert: die gleichfalls verstümmelte Ecce homo-Stelle ist auf die Umwertung bezogen.) Differenzen in den Sperrungen, gelegentlich ein e zuviel (unvollkommene), ein ausgefallenes „noch“ fanden sich bei Vergleichung von N. 499 der Ausgabe und der NRs. Ein ärgeres Beispiel von Liederlichkeit weist N. 496 auf. Hier ist der kleine Zwischenabsatz, der in seiner verlegenen Lückenbüsserrolle sehr charakteristisch für den Brief an die Mutter ist: „Sils hat sich neue Glocken angeschafft, deren Klang sehr weich und voll ist“ im fünften Briefband einfach „ausgefallen“. — Diese Nachweise bilden eine Ergänzung zu den Feststellungen C. Bernoullis (**8276**), der von einer anderen Seite her an die Kritik der Archiv-Publikationen und insbesondere des fünften Briefbandes herantreten konnte; auf Grund nämlich der „ausserordentlich umfangreichen“ Kopien F. Kögels. Danach finden sich „grundstürzende Auslassungen und Verschweigungen“ und wurden die „Briefentwürfe“ künstlich aus einzelnen Notizen zusammengesetzt. Man liess aber fort, was nicht in das Programm passte. So in dem „Entwurf“ an Lou, S. 500, bei der Stelle: „Hätte ich Lou geschaffen, so . . .“ die nicht ganz bedeutungslose Wendung: hätte ich ihr „vielleicht auch ein bisschen mehr Liebe zu mir, obwohl gerade daran am wenigsten liegt, gegeben“. Ähnlich zusammengestückt ist offenbar der Briefentwurf an Paul Rée (N. 346), den B. überdies für vordatiert hält. Die eingeklammerte Bemerkung: „Meine Schwester erzählte hundert Geschichten“ ist beiseite gelassen. Doch wohl nicht der Klammer wegen? B.s Mitteilungen sind darum von grösster Bedeutung, weil sie sich auf dokumentarisches Material stützen und, abgesehen von persönlichen Erinnerungen Lebender, beispielsweise auch die damaligen Briefe E. Förster-Nietzsches verwerten; natürlich aber auch die Nietzsches selbst an F. Overbeck. Nietzsche hat demnach im Mai 1882 Lou Salomé einen rechtschaffenen Heiratsantrag gemacht. Er war im übrigen, wie nunmehr erwiesen ist (auch früher zweifelte kein Verständiger daran, während die Krankheit keinen strikten Beweis dafür liefert), durchaus der „Heilige“ nicht, zu dem ihn die Schwester machen möchte. Amüsant ist dabei, dass er in Sorrent den Freund Rée ersuchte, das Odium eines mit einer gewissen Regelmässigkeit wiederkehrenden Besuches auf sich zu nehmen. Aber auch ohne B.s wertvolle Feststellungen, wäre man in der Lage gewesen, die Unzuverlässigkeit der Angaben E. Förster-Nietzsches in ihren Noten zum fünften Briefbande nachzuweisen. Ich habe schon voriges Jahr auf die Differenz hingedeutet, die zwischen ihrer Darstellung und Nietzsches eigenem Bericht an Frau Overbeck besteht in betreff des neuen Kampfes gegen Rée und Lou im Sommer 1883 (JBL. 1906/7, S. 827: wo es Briefe, Bd. 5, S. 518f. heissen muss). Ähnlich verhält es sich mit den Angaben auf S. 544, die aus den Brieffragmenten an Overbeck (vgl. N. 8213) richtigzustellen sind. Erst der Brief 125 an Overbeck setzt den Brief 369 des fünften Bandes in das rechte Licht. Overbeck war aber damals so entfernt, den Geschwisterzwist zu schüren, dass er Nietzsche vielmehr zu einer Reise nach Naumburg zuredete, von der Nietzsche selbst nichts wissen wollte. Er erklärt vielmehr, einen „wahren Hass“ auf die Schwester zu haben, so dass es zu Haus möglicherweise, und zwar erneut, zu „schauderhaften Augenblicken“ kommen könnte, wenn nicht gar Tätlichkeiten zu befürchten seien. Dies ist keineswegs eine momentane Stimmung, die auf Overbecksche Hetzereien zurückgeführt werden darf; das beweisen die Briefe 102 und 115 an Overbeck und schliesslich auch N. 223 von Weihnachten 1888. Vielleicht sind einige Datierungen nicht recht gelungen: so gehört wohl N. 362 vor 360 und 363 vor 361. Das scheinen auch die Angaben über die Fundstellen zu bestätigen: 363 in Z. IV, 5—7; 361 in Z. IV, 9—10. Allerdings hat Nietzsche, wenn ich nicht irre, gelegentlich seine Notizbücher rückwärts paginiert. Für die Krankheitsgeschichte ist auch dieser Briefband nicht ohne

Wert, obwohl die an die besorgten Verwandten gerichteten Mitteilungen natürlich nicht gleich ungeschminkt sind wie etwa die an Gast. Ganz neu ist die zuerst am 7. November 1884 auftauchende, dann am 12. Februar 1885 direkt ausgesprochene Klage über einen „beständigen" oder „fast beständigen" Schmerz im Kreuz, „mit einer Ausstrahlung nach der rechten Hüfte zu". „Derselbe ist so lästig, dass er mir immer und immer wieder die Frage vorlegt: ob ich überhaupt dies Jahr nach Deutschland kommen kann"; denn das „steife Sitzen" im Coupé ist seinem Rücken „eine unbeschreibliche Quälerei". Dies spricht für eine Affektion des Rückenmarkes und ist für die ärztliche Diagnose ein nicht zu übersehender Wink: trotzdem braucht es sich natürlich um keine Tabes gehandelt zu haben. Nur aus den polemischen Absichten der Herausgeberin erklärt es sich, dass in dem fünften Briefband die zum Teil schon erwähnten fremdartigen Bestandteile enthalten sind, Briefentwürfe an Paul Rée und den Bruder Georg, an Lou Salomé und ihre Mutter, an Malvida von Meysenbug, Overbeck und den Verleger, und endlich einige offizielle Urkunden, die die Niederlegung der Baseler Ämter betreffen. Auf meine vorjährige Notiz über das Fehlen eines auch auf die „Lou-Affäre" sich beziehenden Briefes an die Meysenbug (JBL. 1906/7, S. 824) hat das Archiv zunächst eingewandt, dieser Brief gehöre natürlich in den dritten Band, wie ich mir ohne „allzuviel Scharfsinn" wohl selbst hätte sagen können (Euph. 17, S. 737). Ich habe darauf bemerkt, dass man bei anderen an die Meysenbug gerichteten brieflichen Äusserungen offenbar nicht der gleichen Meinung war; aber man habe diese wohl in dem dicken fünften Band der Briefe übersehen. Der Sprecher des Archivs hat das bestritten und erklärt, er habe sogar „ausdrücklich gerade dieser Fragmente" in einer Anzeige des Briefbandes „Erwähnung" getan (Euph. 18, S. 268). R. Oehler (**8283**) führt sie aber in der DLZ. nicht auf. Alle anderen nennt er. Seine Erklärung ist also wahrheitswidrig. Wie es denn auch den Tatsachen nicht entspricht, dass der fünfte Briefband über die Lou-Affäre nur „Briefentwürfe" enthalte: gerade an Malvida von Meysenbug wendet sich Nietzsche in einem dort S. 504 mitgeteilten Fragment, das, im Gegensatz zu den sonst als „Entwürfen" bezeichneten, „Bruchstück" genannt ist und keine Angabe der Fundstelle aufweist. Hier handelt es sich offenbar um das Teilstück eines wirklich abgesandten Schreibens. — Briefe Nietzsches an seine Angehörigen aus dem Jahre 1885 sind auch besonders erschienen (**8287**). Eine Vergleichung mit den Briefen des fünften Bandes ergibt Folgendes. N. 402 der offiziellen Ausgabe ist einmal auf den 20., das andere Mal auf den 21. März datiert; da der Wochentag angegeben ist, war die Feststellung ungemein einfach. Im selben Brief fehlt in der ÖsterrRs. das „Ihr seht" zu Beginn des letzten Absatzes auf S. 603 des fünften Briefbandes. Desgleichen fehlt dort die Nachschrift des Briefes. Brief 417 ist statt auf den 6. September in der ÖsterrRs. unbestimmt auf „Anfang" des Monats datiert. Die am Schluss angegebene Adresse und die Nachschrift dieses Briefes vermisst man dort gleichfalls. — Sehr viel Schwerwiegenderes ergab eine Kollationierung mit den in den SüddMhh. gesondert publizierten Briefen, für die Elisabeth Förster-Nietzsche (**8283a**) verantwortlich zeichnet. Zunächst zwei Kleinigkeiten: in Brief 425 der Ausgabe ist das Nizzaer Bett „zwei Mal" so gross als das Naumburger, am anderen Ort liest man „drei Mal"; in N. 427 finden sich die Lesarten „Geranien" und „Geranium". Beim Brief 431 aber beginnt der vorletzte Absatz in den SüddMhh.: „Weisst Du nicht, wann Heinzes nach Nizza kommen wollen? Es werden überall die Vorbereitungen zum Carneval gemacht, der ungefähr den Monat März einnimmt. Ich fürchte mich davor . . ." Die Briefausgabe dagegen bringt den redigierten Text: „Ich fürchte mich vor dem Carneval . . ." und lässt die Erwähnung Heinzes weg, die sonst mehrfach genannt werden. Eine weitere Auslassung weist die Nachschrift zu Brief 432 auf. Nietzsches Ankündigung, „im Herbst zur guten Mämms" nach Naumburg gehen zu wollen, und die Meldung: „Mit Credner und Schmeitzner gibts Unannehmlichkeiten aller Art" sind fortgefallen, obwohl vorher und nachher von den Verlegerfatalitäten unter Nennung beider Namen vielfach die Rede ist. Bei der Karte N. 436 fehlt wieder die Nachschrift: „Nein! Ich komme erst Donnerstag früh." In N. 438 ist in der Ausgabe aus dem: „Die Einzigen, die es . . . versucht haben" ein: „Die Einzige, die es . . . versucht hat" geworden. Ganz beiseite gelassen endlich ist die Karte an die Mutter vom 21. Juni 1886, die meldet, dass das Wetter noch zu frisch sei, um ins Gebirge zu gehen, so dass er wohl noch eine Woche in Leipzig bleiben werde, wo er die beiden vorangehenden Tage übrigens wieder „heftig krank" war. Dankbar ist er des Zusammenseins mit der Mutter eingedenk. Die Forderung des alten Verlegers von 12000 Mark scheint dem neu zu gewinnenden Fritzsch zu hoch. Warum aber fehlt diese Karte im fünften Briefband? Fehlt, obwohl die Herausgeberin ausdrücklich erklärt, dass „vom Sommer 1881 an bis 1886 das Material unverkürzt (auch das ist, wie gezeigt, nicht der Fall), soweit es überhaupt vorhanden, wiedergegeben" sei? Für die vorangehende Zeit gibt sie ein Ausscheiden von manchen in ihrer

Wiederholung monotonen Gesundheitsnachrichten zu; für die Zeit von 1886 bis 1888 aber spricht sie vom „Fehlen“ nur im Sinne des Verschollen- und Verloren-Seins. Es ist dies ein weiterer Beweis dafür, mit wie grosser Vorsicht selbst offizielle Erklärungen des Archivs, seiner faktischen Leiterin wie seiner Mitarbeiter, aufzunehmen sind. — Die von B. Scharlitt (8288) veröffentlichten Briefe habe ich nicht kollationiert. —

Werke. Hier ist in aller Kürze des Ecce homo Erwähnung zu tun, das R. Richter (8290) herausgab, wie er ihm auch noch an anderer Stelle den Weg zu bahnen versuchte (8292). Auch eine französische Übersetzung liegt bereits vor (8291). Ich habe Gelegenheit gehabt, einige Stichproben für die Textbehandlung des Ecce homo durch Vergleichung mit der Handschrift zu nehmen, und zwar kollationierte ich drei beliebig herausgegriffene Seiten, so zwar, dass ich übergreifende Absätze mit berücksichtigte. Das ganze Manuskript blätterte ich durch, wobei mir gleichfalls einige Versehen auffielen. Als erstes stellte sich heraus, dass die im Nachwort, in Sperrdruck, abgegebene Erklärung des Herausgebers: abgesehen von dort aufgeführten besonderen Fällen sei „das Originalmanuskript von der ersten bis zur letzten Silbe wortgetreu reproduziert“ worden, nicht zutreffend ist. Seite 37, Zeile 9 von unten beginnt der Satz: „Eine kleine Anzahl . . . ist es.“ Er lautet in der Handschrift: „Im Grunde ist es eine kleine Anzahl . . .“ Es handelt sich um eine vom Herausgeber beibehaltene stilistische Verbesserung von Gasts Hand. Es ist also nicht, wie es gleichfalls im Nachwort heisst, „an Stelle aller nachweislich von Peter Gast in das MS. . . eingetragenen Änderungen . . . wieder die ursprüngliche Fassung getreten“. Seite 38, Zeile 14 muss es heissen die „Herrn“, Zeile 19 „allesammt“; die Klammer von Zeile 20 bis 22 stammt von Gast. „Spezies“ auf der letzten Zeile ist im Manuskript klein antiqua geschrieben; doch schwankt hier Nietzsches Brauch. Seite 55, Zeile 3 von unten ist das „so“ auch zu sperren. Auf Seite 116 fanden sich nur eine Differenz in der Interpunktion und ein zweifelhafter Anführungsstrich. Beim Blättern aber ergab sich der vollständig sinnlose Absatz, mitten im Gedankenzusammenhang, auf Seite 88 als nicht in der Handschrift begründet. Ferner muss ich es für ganz ausgeschlossen erklären, dass die in der Note auf Seite 148 nachgetragene Stelle, die auf Seite 115 das Kapitel schliessen würde, von Nietzsches Hand durchgestrichen wurde. Sie ist ein späterer Zusatz und passt übrigens sehr gut in den Zusammenhang, denn sie leitet über zum nächsten Kapitel: „Warum ich ein Schicksal bin.“ Beweisend ist für mich aber die Art der Durchstreichung. Ein arges Versehen ist schliesslich noch beim „Inhalt“ zu registrieren: die Überschriften der ersten beiden Kapitel sind verwechselt, und diese Verwechslung findet sich auch im Nachwort des Herausgebers wieder. Ganz deplaciert aber sind R.s Mystagogenallüren in diesem Nachwort, wo den sehr wenigen und doch wohl leidlich gebildeten Lesern des bibliophilen Druckes auseinandergesetzt wird, welche „Aufgaben“ die „Lektüre“ des Ecce homo stelle, „an die wir nur in den Stunden ernster Sammlung herantreten sollten“. „Dann bringen wir den guten Willen und den klaren Blick dafür mit . . . Dann sind wir reif für den hohen tragischen Stil dieses Werkes . . .“ Vollends unverständlich ist mir, dass R. ein Wort wie dies: „ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit“ als titanenhafte Formel hinstellt, die an die Psychologie der Prophetenseelen denken lasse. Abgesehen davon, dass die apodiktische Form: „ich bin Dynamit“ ohne die vorangehende Erklärung: „ich bin kein Mensch“ ungleich stärker klingen würde, und vor allem nicht den leicht banalen Unterton hätte, der nun die Wirkung beeinträchtigt, ist doch zu bedenken, dass wir es hier mit einem Bonmot zu tun haben, das Nietzsche von seinem Kritiker Widmann einfach übernommen hat. Warum das Ecce homo erst jetzt erschien, warum in dieser Form und gewissermassen unter Ausschluss der Öffentlichkeit, warum es noch immer nicht zum mindesten die Taschenausgabe der Werke endlich kompletieren darf, und weshalb die angekündigten Lesarten und die Streichungen noch nicht publiziert wurden, all das sind Fragen, die hier nur gestellt werden können. Ohne Apparat und Lesarten ist eine Ausgabe dieses zwiespältigen Werkes in der Tat nur eine Liebhaberei. In Summa ist die Ausgabe R.s also abzulehnen, wie auch ihre Ausstattung im höchsten Masse unglücklich ist. Ich verweise hierfür auf F. Bleis „Zwiebelfisch“ (München, H. v. Weber. 1909. Heft 1, S. 13/5), wo auch von dem van de Veldeschen „Zarathustra“ (8293) die Rede ist. — In H. Weichelt (8296) hat dies Rätselbuch übrigens einen neuen Kommentator gefunden. — Wegen der in ihm enthaltenen Randbemerkungen Nietzsches ist mit Recht auch J. M. Guyaus (8299) Buch in der Bibliographie unter den „Werken“ aufgeführt. —

Soweit die sonstigen Erscheinungen der Jahre 1908/9, die in der Bibliographie Aufnahme fanden, einer besonderen Anzeige an diesem Ort zu bedürfen scheinen, soll sie im nächsten Jahrgange nachgeholt werden. —

Lessing. 1906/7, 1908/9.

(JBL. 1906/7 IV, 6 = N. 8490—8537; JBL. 1908/9 IV, 6 = N. 6715—6792.)

(Die Nummern der Bibliographie für 1906/7 sind im folgenden Text mit einem Sternchen versehen.)

Erich Schmidt.

Gesamtdarstellungen, Biographisches, Persönliche Beziehungen. — Literarische Beziehungen. — Briefe. — Werke. — Lyrik. — Drama: Allgemeines. — Einzelne Dramen: Philotas; Minna von Barnhelm, Emilia; Nathan; Fragmente. — Ästhetik: Laokoon. — Philosophie und Theologie. — Miszellen. — Sprache. —

Gesamtdarstellungen, Biographisches, persönliche Beziehungen. Seinen für alle Zeiten grundlegenden und anregenden frühen Aufsatz hat W. Dilthey **(6715a*)** um die Würdigung des „Nathan" bereichert, so dass nun die drei Hauptdramen als Gefässe des Lebensgehaltes ihrer Epoche erscheinen, das letzte ein Gipfel pädagogischer Energie und aufgeklärter Charakterfestigkeit, im dramatisch fruchtbaren Gegensatz zwischen Geistesfreiheit und Kirchenzwang, ohne Wendung aber von äusserster Gefahr zum höchsten Glück, sondern mit klaren Umrissen dieser neuen freien Menschen und idealem inneren Zusammenhang, mit vollem Werte der Persönlichkeit und symbolischem Abschluss der Harmonie einer gleichgesinnten Familie. — Erich Schmidt **(8491)** hat sein zweibändiges Werk in dritter Auflage, ohne die sehr eingreifenden Änderungen der vorigen, formal und inhaltlich revidiert. Hervorgehoben sei nach gelinderen Worten über den Vater die besonders durch Consentius geförderte Charakteristik mehrerer Jugendgenossen (Mylius, Ossenfelder, Naumann), manches zu „Henzi" und „Faust", zum Zeitgehalt der „Minna", über Berührungen des Ästhetikers mit Mendelssohn (Goldstein), Diderot und anderen, viel zum „Laokoon" im Hinblick teils auf Bryant, Howard, Spitzer, teils auf Th. A. Meyers bedeutendes Stilgesetz, für Shakespeare mit und gegen Kettner, für den Briefwechsel über die Tragödie bis zur Dramaturgie unter Berücksichtigung Walzels. Auf theologischem Felde musste Reimarus und die jüngste Evangelienkritik nachgeprüft werden, auf philosophischem, mit Spitzers bewährter Hilfe, besonders Schrempfs frisches Studium. Dem Braunschweiger Kreis lieferten Leisewitzens Briefe neue Züge. Munckers glücklicher Fund der „Efemeridi" kam dem italienischen Tagebuch zugute. Die Anmerkungen sind durchgearbeitet worden. Der Umfang ist um etwa dreissig Seiten gewachsen. — R. M. Werner **(8492)**, unschuldig an dem bösen Phantasiebildnis vorn, stellt in anspruchsloser populärer Kürze gewandt und zuverlässig Leben und Werke dar. — Richter von der Rother **(6723*)** hetzt uns mit atemloser Rhetorik durch Lessings Welt, diese Vorträge haben jedoch laut den angehängten Zeitungsurteilen in mehreren Städten viel Beifall gefunden. — Dem Andenken des verdienten Kant-Forschers E. Arnoldt **(6715*, 6745a*)** hat die Pietät seiner Freunde wahrlich keinen Dienst erwiesen, indem sie unsagbar dürre Blätter zu Markte brachte, verstandesmässige Rubriken eines ganz unästhetischen Menschen, der etwa für Nathans Recha das „Wunder" bis zu III 2 a γ subdividiert! — Gegen Rösslers törichten Lessing für Kinder wendet sich triftig Chr. Pönitz **(6722*)**. — Th. Kappstein **(6743*)** gibt nach flott hingeworfener Einleitung eine Auswahl „Religion und Theologie" . . . „Persönliche Eigenart", mit einem Register, in dem z. B. die Prägung „Neidhammelei" erscheint. — Ed. Engel **(6715b*)**, dessen Enthusiasmus für Lessing schon das vorangestellte Porträt bezeugt, und der sehr warm und lebhaft, aber auch eilig, unökonomisch und bei aller Bildung manchmal unselbständig schreibt, macht „Laokoon" und „Dramaturgie", „Ernst und Falk" und „Erziehung" auffallend kurz ab. Seine Liebe gilt den grossen Dramen, der Persönlichkeit, dem Prosameister. Seltsam, dass dieser feurige Mann in ein paar Worten über die „Rettungen" gerade an Lemnius vorbeieilt oder beim „Kleonnis" und dergleichen nur den Blankvers anmerkt. — M. Kronenberg **(8494)** behandelt im elften Kapitel seines ersten Bandes zur „Pragmatik des Geistes", der die deutsche idealistische Entwicklung von ihren Anfängen bis zu Kant verfolgt, Lessing den Aristoteliker, wie er mit allen Verstandeskräften neben den Platoniker Winckelmann tritt, doch wird seine Gewinnung und Bestimmung ästhetischer Begriffe im „Laokoon", auch in der „Dramaturgie" — der Verfasser beschränkt sich sehr — mehr zitatenmässig referierend als urteilend vorgeführt. — A. Möller-Bruck **(6716*)** sprudelt temperamentvoll sein altes alldeutsches Bekenntnis, das einer Inhaltsangabe trotzt. — A. Buchholtz **(8500)** hat im Auftrag und auf Kosten des von schönem Familienstolz erfüllten Carl Robert Lessing kraft ungeheurer und doch sehr rascher fruchtbarster Arbeit zwei herrliche Folianten geschaffen, die in meisterlicher Ausstattung verschenkt worden

sind. Für den Grössten beschränkt sich das monumentale Werk weislich, ohne irgend Neues bieten zu wollen, auf eine knappe Zusammenfassung, aber die Reihe der Vorfahren, besonders Grossvater und Vater, tritt in helles Licht mit vielen neuen Nachweisen, und wir verfolgen gern weiterhin die Linie Karl Gotthelfs, aus der sich nicht bloss der berühmte Maler hervorhebt, sondern auch dessen Vater und ein interessanter Optionsrusse. C. R. Lessing selbst ist mit würdigem Takt dargestellt. Die Bände bringen vorzügliche Illustrationen: farbig sind das für jene Zeit und Stadt ausserordentliche Porträt des Grossvaters und Graffs Bildnis wiedergegeben; 1, 179 Faksimilien der Briefe an Eschenburg bei Evas tödlicher Entbindung; 1, 188 ff. über Lessings Porträts und Standbilder. Von seinem Vater erhalten wir wenigstens einen Schattenriss. — H. Peter (6730*) wiederholt auf Wunsch seinen trefflichen Aufsatz über Lessings Afraner Schulzeit aus der Deutschen Rundschau 1881. — Nochmals, und gewiss nicht zum allerletzten Male, wärmt Th. Distel (6728* und wiederum 6729*) Dillers erfundene Rezeptionsarbeit des Meissner Novitius auf, an erster Stelle mit einem anderen Notizchen über das preussische Lazarett in Meissen nach der Kesselsdorfer Schlacht; er gibt (6734*) eine nichtige bibliographische Notiz über zwei Schriften des Vaters und will (8505) auf flüchtigste Ähnlichkeit hin ein Gemälde im Dresdener Schlosse zum Jugendbildnis Lessings stempeln! (Eine Silhouette ist auf dem Rückenumschlag des Meyer-Cohnschen Auktionskataloges 1906 II wiedergegeben.) — „Lessing und die Frauen", in Leben und Dichtung, behandelt warmherzig, ohne neuen Ertrag K. Hirzel (Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1907, N. 17—18). — Mylius, zunächst in der Allgemeinen deutschen Biographie übergangen, erhält nachträglich volle 14 Seiten durch E. Consentius (6737*), die alles Lob verdienen. — Über die Gründung eines Museums im Berliner Lessing-Haus am Königsgraben berichtet der Retter dieser Räume G. R. Kruse (6725*). — Das Werk von D. Kaufmann und M. Freudenthal „Die Familie Gomperz" (Frankfurt a. M., Kommissionsverlag Kauffmann. 1907. Zur Geschichte jüdischer Familien III. XIX, 437 S. M. 12,00) interessiert uns besonders durch den Abschnitt S. 168 ff. über Aron Gumpertz, seine Beziehungen zu Gottsched, Maupertuis usw., und die S. 289 ff. über den Danziger Leon Gomperz, der ja auch brav gegen Friedrichs des Grossen „Littérature allemande" geschrieben hat. — Den Dolmetsch des Harris Müchler vergegenwärtigt D. Jacoby (6736*) mit gewohnter Sauberkeit. — Die zwei oder drei Bücherversteigerungen — leider hat sich kein Katalog erhalten — erörtert zuverlässig der Göttingische Bibliophile O. Deneke in einem 13 Seiten umfassenden Privatdruck vom Februar 1907 „Lessing als Büchersammler". — E. Kundt (6724*) kann die utopischen Pläne und Hoffnungen Lessings für Selbstverlag und dergleichen leicht in das rechte Licht setzen, denn darin sind alle einig; aber er hat die Tendenz, Deutschlands damalige Buchhändler herauszustreichen, und findet, es habe Lessing eigentlich gar nicht besser ergehen können. Seiner Schrift fehlt auch die wünschenswerte Umschau in verwandten Emanzipationsbestrebungen Deutschlands und Frankreichs, dafür lernt man aus der nicht eben gewandten Arbeit allerlei für die Verhältnisse des Buchhandels und Druckes zu Lessings Zeit, für Schriftstellerhonorare im allgemeinen und einzelnen. — R. Henneberg (8501) veröffentlicht Beileidsbriefe Gleims, J. G. Jacobis, Campes an Lessings Stieftochter, die wir näher kennen lernen samt Eltern und Geschwistern in der 1909 zu Giessen als Handschrift gedruckten „Geschichte der Familie Henneberg (Braunschweig)", einem gehaltvollen Denkmal, das zu S. 202 das sehr ansprechende Porträt Engelbert Königs bringt, während „Malchen" als alte Dame schlecht weggekommen ist. —

Literarische Beziehungen. Anderes für das Drama aufsparend, bemerken wir nur, dass C. Pitollet (8499) Lessings nie überschätzte Beschäftigung mit spanischer Literatur als Dolmetsch und Kritiker bis ins letzte Mauseloch sehr gelehrt verfolgt, aber so mikrologisch breit, wie es gerade dieser relativ unbedeutende Gegenstand wahrlich nicht fordert, und so gehässig gegen deutsche Forscher, die kein Spanisch verstehen, wie wir es ebenfalls an französischen Arbeitsgenossen gottlob nicht gewohnt sind. —

Briefe. Nach diesen Bänden 18 und 21 (6740*) haben wir von F. Munckers hingebender, jedes Dankes werter Mühewaltung nur noch den 22., Nachträge, Besserungen, Register, zu erwarten. Die hin und her gegebenen Verweise zu den Nummern und die Angabe aller verlorenen sind wieder sehr erwünscht. Was Redlich vorgearbeitet, empfindet man von neuem. — Den menschlichen Ertrag der Briefe würdigt beredt O. Pniower (8506). Der Zuwachs liegt in den vielen, bisher nur auszüglich und wie manche denken: sattsam bekannten amtlichen Schriftstücken des Tauentzienschen Sekretärs, die A. Fresenius als donum superadditum aus dem Berliner Geheimen Staatsarchiv beigesteuert hat. Erich Schmidt 2, 635 konnte den Brief an Wieland über Goethe und den Werther überraschend aus dem Petersburger Original ergänzen. — M. Wagner (8508) trägt nach ein Briefchen an Claudius, das

einzige gerettete dieser Korrespondenz, vom 21. Mai 1777, freundschaftlich mit Erwähnung des an Lessings „Prozess" teilnehmenden Merck. —

Werke. Neben Lachmann-Muncker ist unter den nicht historisch-kritischen, aber sachlich erläuternden Editionen auszuzeichnen die auf Grund der alten, teils wertlosen, teils vortrefflichen Hempelschen in Bongs „Goldener Klassiker-Bibliothek" (**8509**) erscheinende, vorläufig nur eine Auswahl in sechs, respektive drei Bänden, mit guter kurzer Biographie von dem Leiter J. Petersen: 1.—3. Dichtungen, ohne dramatische Entwürfe, von W. Oehlke und E. Stemplinger (der auch die lateinischen Epigramme hinten übersetzt) besorgt; 4. Literaturbriefe und Laokoon (mit Anhang) von F. Budde und W. Riezler; 5. Hamburgische Dramaturgie (mit Anhang) von J. Petersen; 6. nur „Ernst und Falk" und „Erziehung" von W. Olshausen, samt sorgsamen Anmerkungen zu allen Teilen und Register. Zwei gute Porträts, eine Abbildung der Laokoongruppe. Wir werden seinerzeit die grosse Ausgabe genauer betrachten. Die Vorläufer verheissen Gutes. — Scharf abzulehnen ist der 1906 in Loth. Schmidts Privatdruck (mit Zeichnungen des berüchtigten Pornographen v. Bayros) gewagte Versuch, eine alte Übersetzung von Diderots Bijoux indiscrets, Die geschwätzigen Kleinode, auf Lessings Konto zu schreiben. —

Lyrik. H. Droysen (**6789***) erläutert in Lessings Spottversen auf Voltaire und Hirschel die „Montperniaden" durch Abdruck der unsauberen Blasphemie Voltaires von 1750 „Monperni, en bon catholique" usw., Reime über eine Verwechslung zwischen Klystier und letzter Ölung. — Zu der bösen Polyglotte für Nicolai „Jungfer Lieschens Knie" (**8510**) bringt O. Schissel von Fleschenberg einen Brief Bretschneiders bei mit französischer und italienischer Übersetzung des Gassenhauers, was H. Klenz freigebig von Picander bis zu Demokritos-Weber ergänzt. — Zu höhern Sphären heben wir uns mit E. Stemplinger (**8536**), dessen gediegener Aufsatz viel mehr leistet, als der Titel verspricht, denn er würdigt nicht nur weit ausholend die „Rettungen des Horaz" gelehrt im Zusammenhange mit damaliger — und neuer — Philologie und Literatur, sondern weist auch manche Reminiszenz an Horaz in Lessings Liedern, Oden usw. auf. —

Drama: Allgemeines. O. Walzel (**8523**) prüft eindringlich und geistvoll Lessings Theorie des Tragischen vom Briefwechsel mit Moses und Nicolai bis zur Hamburgischen Dramaturgie und entwickelt vor allem statt der älteren Mitleidstheorie den Grundsatz des tiefen Miterleidens, Miterlebens, was Lessing so nicht gerade formuliert hat, aber gutheissen würde. — A. Volkmer (**6763***) stellt in engem Rahmen, auch zu sehr auf die Berliner und Wiener Vorlesungen beschränkt, Übereinstimmendes und Abweichendes in Lessings und W. Schlegels Ansichten von der Tragödie zusammen, wobei er für die Fragen der bürgerlichen Prosa, der Katharsis, des Schicksals dem Romantiker beipflichtet. — F. Rösiger (**6776***), philologisch geschult und feinsinnig, knüpft, über Lessing hinausgehend, an den Laokoon und die dort vollzogene antistoische Polemik gegen Cicero an. — G. Belouin (**8490**) beschert uns ein an ausserordentlicher, aber manchmal etwas zufälliger und unökonomisch vorgetragener Belesenheit überreiches Buch, das leider nicht hinter das 18. Jahrhundert zurückgreift und sich, wie mit liebenswürdiger Ironie eingeräumt wird, um ganz England nur für die „Sara" kümmert. Gelehrt und flott zugleich, ist das Werk ein neues Zeichen für den unbefangenen, fruchtbringenden Betrieb unserer Studien in Frankreich. Auf wirtschaftlich-geselligem Hintergrund, im Hinblick auf die Bühnenverhältnisse und mit besonderem Augenmerk für das Gottschedsche Leipzig macht B. das Kapitel „Melpomene" (J. E. Schlegel) viel rascher ab als die ihm reizendere „Thalia": König, Picander, sehr ausführlich und gut die Gottschedin, Krüger, gerecht Gellert . . . Mit einem gesuchten Thalia-Schluss eilt er, die Jugendlustspiele überhaupt nur streifend und gleichgültig gegen die tragischen Entwürfe, zur „Sara". Diderot soll S. 321 gegen neueren Zweifel zu seinem Recht kommen. Der Abschnitt über die „Minna" erfreut, wenn nicht durch Originalität, so doch durch Wärme. Die Abgrenzung des Gegenstandes ist anfechtbar; jedenfalls muss das Werk bei uns studiert werden. — R. Petsch (**6746***) äussert sich verdientermassen sehr anerkennend, aber auch widersprechend über Kettners Buch; seinen eigenen Urteilen, Nathan sei ein „blasser Normalmensch", Saladin der „wundeste Punkt", wird sich wohl auch etwas abdingen lassen. — K. Pekelmann (**6744***) ergeht sich zum 125. Todestag des Dramaturgen drei fortzusetzende Heftchen hindurch in etwas verworrenen reformdurstigen Anklagen gegen heutige Theaterzustände, unter häufiger Berufung auf Lessing. — Erwähnt sei auch das wesentlich dem Drama, mit Einwänden nur gegen die zu straffe „Emilia" gewidmete Büchlein „Lessing" eines Dramatikers, der selbst mit Lessing recht wenig gemein hat, Otto Ernsts (= Die Dichtung, Bd. 35. JBL. 1905, N. 3475). — A. Borinski (**6745***) benutzt Lessings Briefwechsel zu einem „dramaturgisch physio- und biologischen" Blick auf die einstige Werdezeit, zu Protesten gegen moderne Sensation, nebst ein paar guten

Winken für die Emotions- und Illusionsdebatte mit Mendelssohn. — Während A. Böhtlingk (8498), kritiklos trotz seinen unbarmherzigen Protesten gegen den armen Stümper Erich Schmidt, in langer Strudelei dem grossen Thema nur die absurdeste Motivjagd widmet, wenn er etwa Tellheim zum weissen Othello, Orsina zum weiblichen Hamlet stempelt und die drei Ringe Nathans mit Porzias drei Kästchen zusammenschweisst, zeigt G. Kettner (6764*) die gewohnte Verbindung von voller Herrschaft über nahe wie fernere Urkunden und einem sich gern in Hyperkritik verbohrenden Scharfsinn. Seine Studie, durch die alles bisher Geschriebene in den Schatten gedrängt wird, ist ungemein lehrreich durch tiefe Rücksicht auf englische Shakespeare-Auffassung und Genieansicht, ungemein anregend auch da, wo sie Lessings Urteile über Richard III., Romeo und Julia, Hamlet zerfasern möchte. — J. G. Robertson (6732*, nach H. G. Fiedlers Referat im LE.) findet nicht nur in Farquhars Lustspiel „The Beaux's Stratagem" überraschende Ähnlichkeiten mit der „Minna" (Exposition im Gasthaus, schwatzhafter Wirt und anderes), sondern misst dem Engländer für die Komödie seiner Heimat eine Lessingsche Reformatorrolle bei. — E. Maddalena (6733*) hat Wihans Überschätzung des Curioso impertinente für die „Minna" chronologisch und durch weitere Musterung des Goldonischen Theaters widerlegt, auch den Wert der von Lessing bearbeiteten Erede fortunata triftig herabgesetzt. — Schriften, die Lessing kaum streifen, können nicht hier besprochen werden. Da wegen des „zur Zeit Lessings" im Titel eine theatergeschichtliche Arbeit nun einmal diesem Referat zugeschoben ist, so sei gesagt: der von J. Klopfleisch (6731*), Schauspieler unter dem Namen Klaudius, fleissig und verständig behandelte Brandes erscheint als schwacher Biedermann, darstellerisch als eine „utilité", nicht mehr; aus seinen hier nicht literarhistorisch, sondern nur bühnengeschichtlich untersuchten zahlreichen Dramen werden schauspielerische Qualitäten hervorgehoben für ihn und die Zeit — dieser Teil soll fortgesetzt und auf Einzelspiel und Ensemble in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erstreckt werden. Die Arbeit berührt Lessing nur sehr mittelbar. — H. Kinkel (8512) kann über die Aufnahme der „Sara" in Paris oder über Rochon de Chabannes oder über den sehr verweilend besprochenen J. Chénier kaum erheblich Neues sagen, doch seine Dissertation beleuchtet einzelne verschollene Ausläufer wie Duvals „Courtisane" (Sara), Friedels Dolmetschtätigkeit, die Aufführungen Lessings in Frankreich, die Kritiken und gibt endlich eine willkommene genaue Bibliographie. —

Einzelne Dramen. Eine Bühnenbearbeitung des „Philotas" gibt P. Schlenther (6749*), mit warmem Vorwort zu C. R. Lessings 80. Geburtstag, mit wohlerwogenen, den grossen Monolog der Krisis schonenden Strichen und guten Winken für die Darsteller; die Wiener Tageskritik nennt die Aufführung eine „verdiente" Ehrenbezeigung für den Dichter, aber keinen sonderlich hoch einzuschätzenden Zuwachs für das künstlerische Kapital des Burgtheaters. Der kindliche Held ist denn auch bald verschwunden und hat, scheint es, keine andere Bühne erobert. —

Minna von Barnhelm. A. Zehmes Zutaten zum Abdruck der „Minna" (6750*), nebst Übersetzung des Riccautschen Französisch und einem Wörterverzeichnis, sind sparsam und verständig. — An die Stellen über Justs und Werners Tränen knüpft A. Andrae (6752*) nähere und sehr ferne Parallelen und bemerkt dann zu einer angehängten französischen Anekdote von 1768, die Lessings Färberversen „Die blaue Hand" entspricht, treuherzig: Ich bin für Volksüberlieferung! — B. Volz (8513) frischt aus des Feldmarschalls von Kalckreuth Alterserinnerungen Berichte auf über die allerdings an Tellheim mahnenden höheren Offiziere v. Röder und besonders v. Kleist; er deutet ferner Riccauts Ortsangabe auf Schlossplatz und Schlossfreiheit, wozu ein P. G. in der VossZg. 1908, N. 182 einwendet, der Kriegsminister habe vor dem Königstor in der langen Contréeescarpe auf freiem Platze gewohnt. — G. Kettners kleiner Neudruck der „Emilia" (8514) gibt, wie zu erwarten, ein gutes Extrakt seiner älteren Studien und zeigt auch in Worterklärungen die sichere Hand. —

Nathan. B. Heller (ZVLR. NF. 16, S. 479—85) gibt Beiträge „Zur Geschichte der Parabel vom echten Ringe": der Dis dou vrai aniel war wohl schon erledigt, dagegen Steinschneiders hebräisch verfasster Nachweis eines Gleichnisses des Abraham Abulafia von der Perle unbeachtet geblieben, das die Juden, doch nicht unversöhnlich, privilegiert. H. will dann Erich Schmidts Urteil über Swifts Tale berichtigen, denn auf dem Schutt solle sich ja ein lutherischer Glaubenstempel erheben? Endlich mustert er ein paar erdichtete Religionsgespräche. — S. Fränkel (8519) erklärt Friedländers Note zu Lessings Brief vom 19. März 1779 — Streichung ursprünglicher Worte des Tempelherrn: nicht seine Mutter sei im Morgenlande gewesen, wohl aber sein Vater — aus einer alten Anekdote, die von Valerius Maximus IX, 14 her bei Macrobius II, 4 näher zu Lessing stimmt. — Schillers

Theaterbearbeitung, die Köster erschöpft hat, bespricht K. F. N(owak) (6759*) selbständig und klug. — D. F. Strauss' bekannten Vortrag versieht F. Steudel (8521) mit einem klaren Geleitwort über seine Entstehung. — F. Kortz (782/3) wendet sich in seinem leeren Programm warnend an eine christliche Schuljugend. — Das Frankfurter Verbot des Verkaufs von Exemplaren wird urkundlich genauer belegt (6758*, vgl. ferner VossZg. 1906, N. 380). — Den Arbeitern legt für den sozialdemokratischen Bildungsausschuss F. Mehring (8520) das Stück als Zierde der Volksbühne warm, nicht agitatorisch, vielleicht mit zu vielen historischen Notizen ans Herz; über Fragen, die im Anschluss an drei Nathan-Vorträge zu Karlsruhe Arbeiter, des Dramas gedankenweckende Kraft bezeugend, an ihn stellten, berichtet interessant K. Wollf (8522). —

Fragmente. Den sogenannten „Comischen Einfall": „Den Medicum um Verzeihung bitten, dass man so lange nicht krank gewesen ist", will W. Weyh (8535a) aus der spätgriechischen Schwanksammlung Philogelos herleiten; er stammt aber, laut Albrecht und Erich Schmidt, wörtlich von Hierokles. — Der kurze erste Abschnitt von R. Petschs „Faustetudien" (6760*) ist ertraglos. — Lehrreich ist J. Muszkat-Muszkowskis (8517) stoffgeschichtliche Arbeit über Spartacus in der Dichtung für Lessing, mit beachtenswerten Einwänden gegen Erich Schmidt und Rücksicht auch auf plastische Darstellung, für den hier doch überschätzten jungen Grillparzer, für Üchtritz usw.; nicht ohne Lücken, wenn denn einmal leutselig bis zur Gegenwart aufgeräumt werden sollte. Der keineswegs unkritische Verfasser wirkt da durch Breite ermüdend, eine Gefahr aller Stoffgeschichten. Von Ausländern wird nur der unumgängliche Saurin herangezogen. M. verspricht, statt das gleich abzumachen, ihnen in einer besonderen Schrift nachzugehen; auf Manzoni macht eine Anmerkung Erich Schmidts aufmerksam. —

Ästhetik: Laokoon. Schillers Urenkel A. von Gleichen-Russwurm (6765*) gibt nach begeisterter Einleitung eine doppelte Auslese, die sich nicht streng an das Leitwort „Klassische Schönheit" bindet. Dem ausschliessenden Schönheitsevangelium opponiert G. Haar (6767*) vom Standpunkt des modern gebildeten Liebhabers. — Gegen A. Schmarsows (8529) Kürzungen in der kleinen Schulausgabe erheben sich starke Bedenken, denn es werden auch sehr bedeutende allgemeine Darlegungen verstümmelt, die Kunstform, der Gedankengang schwindet [A. Frey, vgl. R. M. Meyer (6768*), A. Rausch (6769*) über Laokoon als Muster didaktischer Darstellung einer wissenschaftlichen Frage]. Dazu ersetzt der Herausgeber nicht bloss „furchte" durch „fürchtete", sondern auch „wechselsweisen" durch „wechselseitigen", „einen Waffenstillstand getroffen" durch „ . . . geschlossen". Sein Kommentar (8528) hat hinten populäre Anmerkungen, im vorderen Hauptteil aber behandelt ein berufener Kunstforscher, auch wohl über das Verständnis der Jugend hinaus, Körperschönheit (Nacktheit, Gewand) — immer Plastik und Malerei scheidend und reichlich exemplifizierend, wie heut alle Welt die Laokoongruppe einer Krisis der Antike zuweisend — höhere Machtvollkommenheit der Malerei nach ihren besonderen Mitteln, danach „Schönheit" und „Hässlichkeit". — Sehr wichtig sind neue amerikanische Forschungen. F. E. Bryant (6772*) verwirft experimentalpsychologisch, auch indem er die Ilias und die bekanntlich anders schildernde Odyssee durchgeht, Lessings Meinung vom Sehen und die mit seiner irrigen „psychology of vision" zusammenhängende Theorie genetisch-successiver Darstellung; seinen folgenden Kapiteln ist H. Spitzer in der angegebenen trefflichen Beurteilung skeptisch gegenübergetreten. — W. G. Howard (6771*) zeigt, dass Burkes von Lessing wohlgekannte Enquiry nachdrücklich die Armut blosser Malerei in Worten betont, aber, ohne mit Succession und Handlung zu rechnen, da keine Affektion des Gemütes findet; die Poesie, die nicht Nachahmungskunst sei und bildliche Vorführung nicht ersetze, biete den „stimulous of a transscendent sublimity subsisting largely in scenes and pictures as they are not". Derselbe H. (PMLA. 24, S. 286—93: „Reiz ist Schönheit in Bewegung") wendet sich von Webb zu dem im Laokoon übel mitgenommenen Spence, dessen pseudonymer Crito für Anmut und Bewegung fein genannt werden müsse. So hat H. vor allem in dem grossen gelehrten Aufsatz „Ut pictura poesis" (PMLA. 24, S. 40—123), auch hier besonders gegen Blümner polemisierend, diesen vielberufenen unglücklichen Halbsatz von du Fresnoy, de Piles, Dryden bis zum Laokoon klar geleitet. —

Philosophie und Theologie. Höchst erfrischend ist Chr. Schrempf (6773*), ein auch schriftstellerisch sehr begabter Défroqué, in seiner für weitere Kreise bestimmten, aber durchweg fesselnden und namentlich gegen Ende aufschlussreichen, mindestens sehr anregenden Schrift. Sie zeigt auf schon oft begangenen Wegen die unreifen Skrupel des Gedichtes „Die Religion", den Optimismus im „Pope", untersucht vom Standpunkt gegenwärtiger Ästhetik scharf, doch in manchen Punkten anfechtbar die Kunstphilosophie und hat dann ihre Lust daran, die Taktik des Wolfen-

büttler Theologen gegenüber dem Offenbarungsglauben und der ganzen Orthodoxie glänzend zu beleuchten. Mit Recht preist H. Spitzer (DLZ. 1908, S. 3221/6) die kühne, aber überzeugende Auslegung des § 84 der „Erziehung“, wonach „Gott“ und „Natur“ beliebig füreinander gesetzt seien, also auch die persönliche Gottheit nur exotisch gemeint, während er Schrempfs nicht zum erstenmal gegebene, aber scharfsinnig verfochtene Deutung, das „zweite, für gemeine Augen befremdende System“ meine nicht die Metempsychose, sondern Spinozismus samt Determinismus, zwar für möglich, aber nicht für durchschlagend hält. In Erich Schmidts zweitem Band wird darauf eingegangen. — Demgegenüber erscheint Aurelie Horovitz (**6775*** und **8530**) im specimen diligentiae ihrer Dissertation dem für eine Anfängerarbeit überhaupt ungeeigneten grossen Vorwurf gar nicht gewachsen. — P. Lorentz (**8531**) gibt nach längerer anspruchsloser Einleitung ausgewählte Abdrucke, zu dünn für die Kunstlehre, und zieht im Anhang Nachlass, Dichtung, Briefe heran; die Anmerkungen sind elementarer Art. — [Das Kopfschütteln des Referenten beim „Ding an sich“ (**6777***) führte rasch zu der Aufklärung, dass A. Löwenstamm es nicht mit Lessing, sondern mit Lotze zu schaffen hat!] — A. von Reitzenstein druckt die Freimaurergespräche (**6778***) ab mit historischen Noten zu jedem nach Merzdorf, Eckstein und anderen Logenschriftstellern. — Die engere theologische Literatur — abgesehen von dem geschichtlichen Gewinn, den 1908 P. Merkers (**3940**) nur als Würdigung des humanistischen Poeten zu magere Schrift über Simon Lemnius bietet, oder von F. Thudichums lebendigem Aufsatz zur letzten „Rettung“ des Adam Neuser (**6788***) — hat es besonders mit Semler (**6781*ff.**) zu tun, was wir hier unmöglich verfolgen können, und immerfort mit den „Fragmenten“. — B. Brandl scheidet selbständig forschend die älteren Redaktionsphasen der Reimarischen „Schutzschrift“ (**6781a***), kümmert sich aber in der Darstellung des Kampfes (**8532**) so wenig um seine letzten Vorgänger, dass man keine Lust haben kann, das wenige ihm etwa Eigene herauszuklauben. — Der Tierpsycholog oder der Schulphilosoph Reimarus geht uns hier nichts an. — Die theologische Zeitschrift „Aufwärts“ mit dem verteilten Aufsatz des katholischen Religionsphilosophen C. Braig (**6779***) war unzugänglich. — Unbefangen, freimütig, ohne jeden auf diesem Gefilde so häufigen flachen Liberalismus, wie das von dem Führer der „Christlichen Welt“ zu erwarten war, und in durchsichtiger Gliederung charakterisiert M. Rade (**6780***) Lessing als einen Bahnbrecher. — Der Pfarrer Schmidt (-Aufhausen) (**8533**) kann in seinem gut geschriebenen kleinen Aufsatz, dessen zweiter Teil ein sehr positives Bekenntnis bringt, der Frage nach dem „Beweis des Geistes und der Kraft“ keinen neuen Gesichtspunkt abgewinnen, aber er schilt und warnt nicht, sondern geht dem Exoterischen und Esoterischen dieser die Wunderoffenbarung leugnenden „diplomatischen Retouchen“ nach. —

Miszellen. Den Titel einer von Lessing mit Moses 1755 geplanten Sammelschrift „Das Beste aus schlechten Büchern“ führt R. M. Meyers neidenswerte Belesenheit (**6790***) auf des Abbé Trublet 1754 in seinen Essays getanen Vorschlag eines „Extrait des livres qu'on ne lit point“ zurück. — Im Nachtrag zu einem Verzeichnis von Frau Evas Nachlass (**6791***) vermerkt Lessing einen „halben goldnen Rauler“ oder „Reuler“, was Einsender von „Royal“ ableiten wollen, doch ist nach Nuijs „Reuter“ zu lesen und ein holländisches Goldstück gemeint. —

Sprache. In wohltuendem ausgesprochenem Gegensatze zu Brandstäters Kesseltreiben, hier und da doch zuviel aufgreifend, bringt F. Juvančič (**6792***, vgl. die Anknüpfung **8537**) nach einer gescheiten Einleitung Sammlungen „lexikalischer“ und „grammatischer“ Gallizismen. —

Herder.

(IV, 7 = N. 8538–8574.)

Ernst Naumann.

Allgemeines. — Persönliche und literarische Beziehungen. — Werke: Ausgaben; Poesien. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Ästhetisches und Kritisches. — Philosophie. —

Allgemeines. Die tief greifende Umwandlung, welche die Beurteilung Herders in der neueren Zeit erfahren hat, legt Rud. Unger (**8538**) in einer Besprechung der neueren Herderforschung dar. Herders Geist ist unter uns wieder lebendig geworden, weil er überall Beziehungen zu den die Gegenwart erfüllenden

Fragen hat; man lernte sich allmählich von dem beengenden Einfluss des Urteils der Romantiker und neukantischer Massstäbe befreien und Herders Wesen und Wirken vom höheren geschichtlichen Standpunkt aus erfassen. Das gilt nicht bloss auf theologischem Gebiete, sondern ganz besonders auf dem Felde der Philosophie, auf dem ein zusammenhängendes Bild von Herders Gedankenarbeit gewonnen und der Erweis der Einheitlichkeit seiner Weltanschauung geliefert worden ist. Die Herderforschung hat in G. Jacoby einen Fortschritt über Kühnemanns und anderer Kantianer Parteinahme gegen Herder hinaus in der Würdigung von Herders Ästhetik vollzogen. Die Betrachtung der seit 50 Jahren reichentwickelten Herderliteratur zwingt zu der Überzeugung: Herder hat auch uns noch viel zu sagen. Sein Geist ist im Besten seines Wesens und Werkes auch uns Heutigen noch lebendig. — Der Festvortrag, den der Stadtbibliothekar Georg Berkholz am 25. August 1864 zu Riga bei Enthüllung des Herderdenkmals gehalten hat, ist aus dem Werke „Herder in Riga" von Jegór von Sivers (Riga 1868) wieder abgedruckt (**8539**). — Otto Baumgarten (**8540**) wiederholt seine bekannten Urteile über Herders Stil, Darstellungsform und das Unkünstlerische seiner Schriftstellerei als Ausflüsse seiner unabgeschlossenen Charakterbildung. Aber er weist auf die Bückeburger Zeit hin, in der Herder eine Konzentration auf das Christliche seines Wesens gewann, und geht diese Periode im Anschluss an Horst Stephan (JBL. 1906/7, N. 6814) durch, schliessend mit dem Gefühl, dass Herder trotz seines Mangels an Gedankenzucht durch die unendliche Lebendigkeit und sinnliche Fülle seiner Einsichten noch immer tiefe und warme Geister fesselt und befruchtet. — Aus Herders Äusserung, dass er mit seinem Eintritt in die Freimaurerloge zu Riga denselben Schritt zu tun glaubte, den vor 100 Jahren Leibniz getan, schliesst L. Keller (**8541**), dass Leibniz im Jahre 1667 durch den Eintritt in die „Gesellschaft Chymiker" zu Nürnberg einer Loge beigetreten sei. —

Persönliche und literarische Beziehungen. Eine sorgfältige Studie über die Beziehungen zwischen Herder und seinem Verleger Hartknoch bietet auf Grund des Briefwechsels J. H. Eckardt (**8547**). — Aus Herders Nachlass veröffentlicht L. Keller (**8545**) sechs bisher ungedruckte Briefe der Herzoginnen Amalia und Luise von Sachsen-Weimar an Herder, die sich sämtlich auf die italienische Reise beziehen. — Herders Abneigung gegen Kant erkennt G. Jacoby (**8549**) schon in Herders frühesten Schriften, in denen er bereits gegen alle Doktrinen, die später bei Kant wichtig wurden, ankämpft als im Zusammenhange stehend mit der Schulphilosophie seiner Zeit; sie war seinem Versuche, eine biologische Betrachtungsweise in der Philosophie einzuführen, von Grund aus entgegengesetzt. So nahm Herder in seinem Tadel das spätere Kantische Verfahren vorweg, und er hat damit Eindruck — nicht nur unter Kants Gegnern — gemacht. Der neue Idealismus, der nachmals Kants Kritizismus ablöste, ist in die Wege eingelaufen, die Herder gewiesen hatte. — Über die Beziehungen Pestalozzis zu Herder berichtet K. Muthesius (**8552a**). Sie begannen 1797 mit Herders Rezension der Schrift Pestalozzis: „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts". Pestalozzi schrieb einen Dankbrief an den Rezensenten; sechs Jahre später sucht er ihn für den Plan einer Pränumeration auf seine Unterrichtsbücher zu gewinnen; Versuche mit diesen sind am Weimarer Gymnasium gemacht worden. —

Werke: Ausgaben. Die monumentale Herderausgabe von B. Suphan (**8553**), deren erster Band 1877 erschien, gelangt mit der Ausgabe des lang ersehnten vierzehnten Bandes zum Abschluss. Er enthält den dritten und vierten Teil der „Ideen" und empfängt seinen besonderen Wert durch die beiden Beigaben des Herausgebers, den Anhang mit Zusätzen und Nachträgen aus Herders Handschriften (156 Seiten) und das Schlusswort zu Band 13 und 14 (57 Seiten). In den reichen Mitteilungen aus verschiedenen Schichten der Vorstufen und Vorarbeiten eröffnet sich ein Einblick in die rastlose Arbeit Herders und in das allmähliche Werden des Werkes. Vieles erhält durch die Mitteilungen neues Licht, weiteren Hintergrund, eingehenderes Verständnis. In dem Schlusswort wird nicht eine äussere Entstehungsgeschichte der Ideen gegeben, solche ist von anderen dargelegt, der tiefer grabende Verfasser erweist hier, von hoher Warte aus die Lebensarbeit Herders überschauend, dass die Ideen, im höchsten Sinne des Wortes, dessen Lebenswerk und „seines Lebens Hauptgewinn" sind. „Herder und die Ideen sind Wechsel- und Denkbegriffe, wie Goethe und Faust." Das bedeutungsvolle Schlusswort des Herausgebers ist, seinen Mitarbeitern gewidmet, in 100 Exemplaren noch besonders erschienen; einzelne Abschnitte daraus waren schon kurz vorher in der Deutschen Rundschau mitgeteilt (**8544**). — Eine neue Ausgabe von Herders Werken von E. Naumann (**8554**) ist bestimmt, den Schriftsteller, der dank der seit einem halben Jahrhundert ihm gewidmeten Forschungen und bei dem Wandel des deutschen Geisteslebens für die jetzt lebenden Geschlechter einen hohen Gegenwartswert gewonnen hat, als eine

lebendige Persönlichkeit mit ihrem unserer Zeit nahestehenden Fühlen und Denken den am Geistes- und Kulturleben unseres Volkes teilnehmenden Kreisen vertraut zu machen. Diesem Zweck dient zunächst das dem ersten Bande vorangestellte Lebensbild, das die Ergebnisse der Forschung auch über Haym und Kühnemann hinaus verwertet und eine allseitige Würdigung des Schriftstellers wie des Menschen anstrebt; auch in dem seit Jahren entbrannten Kampfe, ob Herder, ob Kant, findet der Verfasser auf Grund geschichtlicher Betrachtung — und niemand verdient mehr als gerade Herder nach dieser von ihm begründeten Methode beurteilt zu werden — eine Lösung. Den einzelnen Schriften sind jedesmal kurz orientierende Einleitungen vorausgeschickt, in denen die innere und äussere Geschichte der Entstehung zusammengefasst und die Hauptgesichtspunkte für ihre Bewertung angedeutet sind. Wenn die Ausgabe sich äusserlich auch als eine Erneuerung der Hempelschen, die einst Düntzer bearbeitet hat, darstellt, so sind doch Lebensbild und Einleitungen durchweg neu geschrieben, wozu schon der veränderte Standpunkt in der Beurteilung Herders und das seither an den Tag geförderte wissenschaftliche Material führten. Die Anmerkungen sind etwas reichlicher als in den übrigen Herderausgaben; es galt, in ihnen die mit der Zeit immer mehr der Vergessenheit anheimfallenden literarischen Beziehungen zu den Zeitgenossen festzuhalten, besonders auch die Gedankenzusammenhänge mit Goethe und mit Schiller aufzuzeigen, letztere erweisen sich viel zahlreicher, als man allgemein annimmt; vor allem aber musste, soweit möglich, das Verständnis Herders aus Herder selbst erschlossen werden. Für die Auswahl der darzubietenden Werke mussten die kritisch-ästhetischen Jugendschriften, die literarischen Abhandlungen aus den Blättern von deutscher Art und Kunst und die Volkslieder nebst Cid als die allgemein bekanntesten Werke, die dem weitesten Kreise der Gebildeten eine Einführung in das Studium Herders darbieten, in Betracht gezogen werden; aber sie erscheinen doch nur als der Rahmen für das Hauptwerk seines Lebens, das Werk, in dem die ganze Gedankenwelt Herders in ihrer Tiefe sich offenbart, die „Ideen"; diese sind vollständig aufgenommen und in die Mitte der ganzen Ausgabe gerückt. Von der Kritik ist diese günstig aufgenommen worden; G. Jacoby (KönigsbBll. 1909, 25. Juni), A. Matthias, Th. Matthias, R. Unger (MünchenerNN. 5. Febr. 1910) haben sich freundlich zustimmend geäussert. Eine erweiterte Ausgabe, deren Notwendigkeit von Anfang an empfunden wurde, ist in Vorbereitung begriffen; in dieser wird auch G. Jacoby die von ihm geäusserten Wünsche in umfassendster Weise erfüllt sehen. — Als freimaurerischen Klassiker stellt A. von Reitzenstein (**8555**) Herder durch Abdruck der Gespräche über eine unsichtbar-sichtbare Gesellschaft und über „Freimäurei" dar. Ein einleitendes Kapitel berichtet über Herders Beziehungen zur Loge, wobei indessen seine vorübergehende Zugehörigkeit zum Illuminatenorden nicht berücksichtigt ist. Von den drei angehängten Herderschen Gedichten enthält nur das erste in der Anrede Brüder eine Beziehung auf maurerische Kreise, das zweite ist eine Umdichtung von I. Kor. 13, das dritte in seiner biblischen Ausdrucksweise ist nicht nachweisbar maurerischen Ursprungs. — A. Ott (Hamburger Logenblatt 1909 S. 102—11: Aufklärung und Freimaurerei) berichtet, dass Aufnahmereverse von Karl August, Goethe, Herder und anderen Mitgliedern der weimarischen Hofgesellschaft sich im Archiv der Loge Ernst zum Kompass in Gotha befinden, und weist maurerische Versammlungen in Weimar nach, an denen Herder teilgenommen hat. — G. Lennarz (**770**) berichtet über einige wichtige Prosaschriften Herders als Einleitung zu einer Auswahl von Stellen aus den Fragmenten, Kritischen Wäldern, Reisejournal, Von deutscher Art und Kunst, Zerstreuten Blättern, Ideen und Schulreden; es sind nur sehr kurze Proben, die den Zweck haben, die hervorstechendsten Züge der reichen, jedoch von einer „einheitlichen Grundanschauung" zusammengehaltenen geistigen Lebensarbeit Herders zu zeigen. —

Poesien. In einem Sammelband, der ausser Herder noch Claudius, Bürger und Jean Paul umfasst, gibt Otto Hellinghaus (JBL. 1906/7, N. 522), Vers- und Prosadichtungen Herders in trefflicher Auswahl mit kurzen Einleitungen und Anmerkungen. — Zu Herders „Brutus" und der Übersetzung der Vorrede von Sadis „Rosental" veröffentlicht Otto Müller (**8556**) eingehende Untersuchungen von Handschriften, die sich im Fürstlichen Hausarchiv zu Bückeburg befinden und für die Textgestaltung von Wichtigkeit sind. —

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Ästhetisches und Kritisches. Dass Herder einen bedeutenden Anteil an dem Jahrgang 1772 der Frankfurter Gelehrten-Anzeigen hatte, war bekannt; der ganze Umfang seiner Beiträge ist nunmehr durch M. Morris (**8560**) ermittelt worden. Bei der strengen Beobachtung der Anonymität seitens der Mitarbeiter und des Verlegers, war es schon den Zeitgenossen schwer, die Verfasser der einzelnen Beiträge zu erkennen. Die Gesichtspunkte, nach denen die Zugehörigkeit festzustellen ist, werden auf S. 388ff. entwickelt; dazu

gehören vor allem Schreibgewohnheit und Sprachschatz, der Gebrauch von Lieblingswendungen und wiederkehrenden Gedanken; alles das ist in einem sorgfältig zusammengetragenen Stilglossar (S. 400—31) vereinigt. Mit Hilfe dieses stilistischen Materials und der erreichbaren Zeugnisse und Nachrichten werden 250 Beiträge des Jahrganges 1772 als von Herder herrührend erwiesen, von denen bisher nur ein kleiner Teil gesichert war; neun im Jahrgang 1773 sind nicht mit Sicherheit Herder zuzuschreiben. Seine Beiträge erstrecken sich auf die Gebiete der Theologie, Pädagogik, Philologie, Literaturwissenschaft, Geschichte und Biographie; eine eigene Gruppe stellen die moralisch-psychologischen Schriften dar; ferner Philosophie, bildende Kunst, deutsche Literatur, französische Literatur und Zeitschriften. Es sind im ganzen 216 selbständige und 34 aus englischen Zeitschriften entnommene Beiträge, dazu kommen noch einige zweifelhafte Stücke. Wir gewinnen also aus diesen Untersuchungen einen umfangreichen, aber auch innerlich wertvollen Zuwachs zu Herders Werken; denn er ist der eifrigste und fruchtbarste Mitarbeiter an diesem Bande gewesen, der für das Jahr 1772 nur eigentlich Herderisches Organ wurde und auch seine schriftstellerische Tätigkeit fast allein in Anspruch nahm. Goethes Anteil an demselben Jahrgang, der gleichfalls ermittelt ist, stellt sich weit weniger umfangreich heraus; einigemal finden sich Einschaltungen von Goethe in Beiträgen anderer Verfasser, auch Herders. Von einigen Besprechungen bleibt auch jetzt noch unsicher, ob Goethe oder Herder ihr Verfasser ist. —

Philosophie. G. Jacoby (**8564**) rechnet Herder zu den grossen Philosophen, weil er gelehrt habe, sich von dem Blick nach rückwärts loszureissen und den Entschluss vorwärtszusehen verlangt. Die Kraftquellen im Denken des 19. Jahrhunderts stammen von Herder, nicht von Kant. Die treibende Kraft in Herders Philosophie ist das Problem des Lebens, in Kants Philosophie ist sie das Problem des Rationalismus. — Den Inhalt der Herderschen Philosophie hat K. Siegel (JBL. 1906/7, N. 6813) überall mit Zuverlässigkeit behandelt. Um Herders Philosophie zu verstehen, muss man erwägen, dass er überall Einzelprobleme behandelt hat; den tiefsten Quell seiner Gedanken kann man nur aus seiner Art, die Fragen zu beantworten, entwickeln. Eigen ist ihm die Erkenntnis von der Eigentümlichkeit des Lebens und die Anwendung dieser Erkenntnis auf fast alle philosophischen Arbeitsfelder. — In dem Streit zwischen Herder und Kant tritt H. Baer (**8565**) (vgl. JBL. 1906/7, N. 6815) als Vorkämpfer Kants auf. Er gibt einen kurzen Überblick über Herders metaphysische und psychologische Voraussetzungen und bezeichnet dessen Standpunkt als einen metaphysisch-dogmatischen, in welchem Herder kraft seiner religiösen Grundstimmung eine Bindung zwischen Leibniz und Locke herstellte. Im Verlauf der Untersuchung ist der Verfasser mehrfach genötigt, anzuerkennen, dass in manchem Gedanken Herder Kant näher stehe, als es auf den ersten Blick scheint. — Ph. Kneib entwickelt im Anschluss an A. Hansens Schrift: Haeckels Welträtsel und Herders Weltanschauung (JBL. 1906/7, N. 6820) des letzteren Verhältnis zum Darwinismus. Herder habe, ohne die Unsterblichkeit zu leugnen, eine Entwicklung alles Lebenden aus einer Urform bis zum Menschen einschliesslich angenommen; Herder wolle, viel bescheidener als die modernen „Monisten“, nicht das Weltall erklären, sondern nur auf die Probleme und den Weg richtiger Überlegung hinweisen; den „Monismus“ Herders habe aber Hansen noch nicht herausgearbeitet und auf seine Stichhaltigkeit hin geprüft. — Edgar Quinet, von Chateaubriand als der beredte Übersetzer Herders gerühmt, ist der Gegenstand einer gehaltvollen Studie von O. Wenderoth (**8571a**), in der Quinets Entwicklung vor der Bekanntschaft mit Herder, dann der Umschwung durch Herder, sein durch die Übersetzung der Ideen erfolgter Eintritt in die geistig führenden Kreise Frankreichs und endlich die Wirkung seiner Übersetzung auf die Zeitgenossen dargelegt und die Fäden sorgsam beachtet werden, die ihn mit Frau von Staël verbinden. —

Goethe.

Allgemeines.

(IV, 8a = N. 8575—8739.)

Max Morris.

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. — Kritik und Nachwirkung. — Philosophie. — Ethik und Religion. — Pädagogik. — Naturwissenschaft. — Bildende Kunst. — Literaturgeschichte. — Sprache und Metrik. — Verhältnis zu einzelnen Lebenskreisen. — Werke. — Einzelnes. — Goethe-Philologie. — Bildnisse. —

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. Mit einem Bande „Goethe" gelangen F. Lienhards (8576) „Wege nach Weimar" zu ihrem Ziel. Das ganze Werk will das Unvergängliche aus dem deutschen Geistesleben für die Gegenwart lebendig machen, und dazu dient in dem vorliegenden Bande eine locker gefügte Folge von Aufsätzen, Betrachtungen, durch neuere Bücher angeregten Gedanken und endlich Proben aus Goethes Werken. Ein „Lebensbild" Goethes setzt sich zusammen aus den Kapiteln: 1. Grundzüge, 2. Der Naturforscher, 3. Plastik und Politik, 4. Der Dichter, 5. Goethe und die Frauen, 6. Gretchen und Beatrice. Den Anspruch auf Ermittlung von neuem Wissensinhalt erheben diese Betrachtungen nur ganz gelegentlich, z. B. S. 266 in dem ohne Kenntnis der bisherigen Forschung unternommenen Versuch, Einwirkungen Swedenborgs auf Goethes Faust zu erweisen, aber sie sind warm empfunden und würdig geschrieben. — Eine geschlossenere Gesamtdarstellung von Goethes Leben und Dichten bietet A. Chuquet (8581) in einem trefflichen Essay, worin die für ein französisches Publikum erforderlichen Inhaltsangaben der Werke sich glücklich mit Analyse und Charakteristik verbinden. In dem schönen Schlussakkord fällt nur der Satz auf: „Dans ses vers et dans sa prose il nous apprend l'art de se conduire avec art." Aber Goethe spricht ja vielmehr wegwerfend von der „armen Kunst, mich künstlich zu betragen!" — E. Traumann (8577) sammelt eine Anzahl von Aufsätzen und Rezensionen, die meist im Feuilleton der Frankfurter Zeitung erschienen sind. Einige Arbeiten über Faust, die Neues zu bringen suchen, werden im Kapitel „Goethes Drama" besprochen. — E. Delerot (8575) druckt vier ältere Arbeiten über Goethe wieder ab: 1. Notice biographique, 2. Les conversations de Goethe, 3. La philosophie de Goethe, 4. Goethe et Dante. Die beiden letzten würden in unseren Bericht gehören, aber es sind nur unselbständige veraltete Aufsätze über zwei 1866 erschienene Bücher von Caro und Daniel Stern. —

Charakteristiken. „Gedanken über Goethes Werdegang" nennt B. Golz (8586) eine Folge von Zitaten, die zeigen sollen, „dass sich das Harmonische und das Dämonische in seiner Natur in einer höheren Synthese vereinigten". — R. Dehmel (8582) hat Goethes Gedichte „von A bis Z" wiedergelesen, um daraus eine Auswahl für eine öffentliche Rezitation zu treffen, und dabei hat er entdeckt, dass die Formel vom „Olympier Goethe" falsch ist, und dass Goethe dauernd mit Schmerzen, Zweifeln und Leidenschaften zu ringen hatte. Aus dem Lager der „Literaturprofessoren und sonstigen offiziellen Kulturpastoren", die angeblich das Bild vom weisen Geheimerat hergerichtet haben, tönt mehrstimmig die Antwort zurück, dass D.s Entdeckung nur für ihn selbst neu ist. — Das Ewig-Weibliche bei Goethe feiert Johanna Ilberg (8587) in einer Überschau von Goethes Frauengestalten. —

Kritik und Nachwirkung. Die verbreitete einseitige Meinung, dass Goethe das Publikum durchweg geringgeschätzt habe, ergänzt W. R. R. Pinger (8595) durch eine Sammlung der entgegenstehenden Zeugnisse und würdigt dann den Einfluss von Behrisch und Merck auf Goethe. — Tiefer greift die Festrede von A. Köster (8594). Der junge Goethe verlangt und erwartet die gleiche selbstvergessene Hingabe, wie er sie beim Schaffen empfunden hat, gewöhnt sich aber in den achtziger Jahren daran, ein solches Publikum nur in seiner nächsten Umgebung zu suchen. Als gereifter Mann bemüht er sich im Bunde mit Schiller, das deutsche Publikum zu erziehen, und verschmäht dabei auch unschädliche Reizmittel nicht. Um die Zeit von Schillers Tod lockert und erfrischt sich diese zuletzt etwas starr-didaktische Richtung, und Goethe begnügt sich mit einem kleinen Kreise von Empfänglichen, wie Christiane, Boisserée, Riemer, Marianne Willemer. Der Greis endlich spricht über die Lebenden hinweg zu den Enkeln. Diese vier Einschnitte, deren vermittelnde Übergänge K. sorgfältig beachtet, werden zuerst an Goethes Balladen aufgezeigt und dann in einer Überschau von

Goethes gesamtem Leben und Dichten ausführlicher dargestellt. Wie jede gute Rede enthält auch K.s Vortrag ein lebendig-persönliches Element, das sich dem Referat entzieht. — Die sich überschreiende Rhapsodie von L. Wolff-Cassel (8596) predigt eine künftige Goethe-Kultur und verlangt für die deutschen Universitäten eine fünfte Fakultät, an der man zum „Dr goeth." promoviert wird. Der Verfasser ist nicht etwa ein Spottvogel, sondern ein argloser Phantast, der „vermöge dieser Schrift" erreichen will, dass die Goethe-Kultur „zur öffentlichen Angelegenheit erklärt und, so Gott will, gemacht" wird. Die fünfte Fakultät wird es hoffentlich als ihre Ehrenpflicht empfinden, den Verfasser zum Dr. goeth. honoris causa zu ernennen, sobald sie nur erst eingerichtet ist. — Das allmähliche Anwachsen der Goethekunde in Italien stellt C. Fasola (8604) kundig dar. Die ersten bedeutenden Italiener, die Goethe würdigten und für ihn eintraten, sind Manzoni, Mazzini und Carducci. In den letzten Jahrzehnten hat sich auch in Italien eine wissenschaftliche Goethe-Literatur entwickelt, wie die umfangreiche Bibliographie zeigt, die F. seinem Aufsatz anfügt. —

Philosophie. Die subjektive Art von Goethes philosophischen Anschauungen betont G. Schneiderreit (8610): „Goethe hat sich also ohne das Studium philosophischer Systeme aus seiner eigenen Individualität eine originale Philosophie geschaffen, die uns das Verständnis seiner Eigenart erleichtert." — Goethes Verhältnis zu Spinoza überschaut G. Schneege (8609) in ruhiger Würdigung der Zeugnisse. Das bei diesem vielbehandelten Stoff begreiflicherweise nicht ganz neue Resultat lautet: „Der unpersönliche Gott Spinozas, den sich Goethe mit dem All identisch setzte, ist auch sein Gott geworden, ohne dass doch Goethes Gottnatur in ihrem naturalistisch-dynamischen Gepräge mit der Substanz Spinozas identifiziert werden dürfte. Von den dem System Spinozas mehr äusserlich angepassten, ursprünglich cartesianischen Attributen und den wesenlosen Modis hat er kaum ernstlich Notiz genommen . . . Monistisch blieb zwar das metaphysische Grundprinzip des Seins an sich, das Ein und Alles, aber die mathematisch-logische Notwendigkeit des göttlichen Seins, wie sie bei Spinoza herrscht, verwandelte sich für Goethe in eine dynamische Kausalität der göttlichen Kraft. Die Entfaltung des Seins durch das Werden in sich steigernden organischen Wesenheiten, seine reine Naturteleologie und sein lebensvoller Individualismus trennen den Dichter und Naturforscher Goethe von dem streng geschlossenen, mathematisch-logischen Monismus Spinozas." — Aus einem geplanten Goethe-Buch bietet G. Simmel (8617) das Kapitel über Goethe und Kant, worin er frühere Gedanken über denselben grossen Gegenstand (JBL. 1899 IV 8a: 95; 1902, S. 564) weiter ausführt. Goethe lebt von innen heraus, nach eigenen Entwicklungsnotwendigkeiten, Kant steht von vornherein unter der Herrschaft objektiver Ideen, der Erkenntnis oder der Moral. Die Einheit des Daseins wurde so bei beiden von entgegengesetzten Seiten her gewonnen. Goethe geht von einem Ideal des persönlichen Seins aus, das dann sich spaltend seinen Akzent an das Erkennen und das Handeln abgibt. Bei den meisten Menschen bedeutet dieser Prozess einen inneren Bruch, bei ihm blieb in jedem der beiden Zweige seiner Idealbildung die Einheit des Gesamtlebens in glücklicher Weise erhalten. Kant und Goethe fühlen die Welt oder das Leben als ein Allumfassendes, Einheitlich-Gesamtes mit derselben Unmittelbarkeit, mit der die Durchschnittsnaturen singuläre Dinge und Ereignisse aufnehmen. Daher ist bei Goethe das einzelne Werk weit weniger aus der Gesamtheit der Lebensleistung gelöst, als es sonst bei irgendwelchen Kunstwerken vorkommt. Er hat die Welt organisch verstanden: die organische Form, d. h. das Leben des Teils aus dem Ganzen heraus, ist ihm der Sinn der Welt überhaupt. Dagegen ist die Einheit des Weltganzen, als die Wechselwirkung seiner Teile, bei Kant nicht wie bei Goethe das Erste, Absolute, Schöpferische, aus dem die Beziehungen der Teile erst als sein Lebensprozess folgen. Dem Organismus gegenüber sehnt sich Kant nach einem mechanistischen Verständnis, während Goethe das Prinzip des Organischen: „Alles ist Frucht und alles ist Samen" für den Gesamtzusammenhang der Welt, der auch alles Organische einschliesst, gelten lässt. Goethe hat vielleicht in der Kritik der Urteilskraft diese Kluft zwischen sich und Kant übersehen und ihm freudig beigestimmt, indem er die Kantischen Begriffe von vornherein in seinem eigenen, der Grundtendenz nach völlig entgegengesetzten Sinne auffasste. Für ihn ist der Zweckbegriff etwas viel zu Kleinmenschliches, um ihn zur Deutung der Natur zu verwenden; viel eher kann der Zweck selbst eine einzelne Ausgestaltung oder Auffassung der Struktur des Daseins überhaupt sein, die jedes aus dem absoluten Ganzen heraus bestimmt. Gerade dieses Ganze ist für Kant rein mechanistisch geordnet und die Betrachtung des Organismus als einer zweckbestimmten Struktur ist ein notgedrungener Ersatz des Mechanismus für einen kleinen Teil des Daseins, an dem er versagt. Von dem gleichen Ausgangspunkte her: für die Erscheinungen, in denen die Teile durch das Ganze bestimmt werden, reicht die mechanistische Erklärung

nicht aus — geht Kant gleichsam abwärts und schliesst, dass sie infolgedessen überhaupt nicht begriffen werden können; Goethe aber geht aufwärts, zu dem, was über den Lebewesen als einem einzelnen Zweige des allgemeinen Daseins liegt, zu der Einheit der Natur überhaupt, deren Sinn die organische Form ist, das Durchdrungenwerden des Teiles durch das Ganze. — Diesen allgemeinen Gegensatz von Goethe und Kant legt G. Simmel **(8614)** dann auch noch an ihrer moralischen Weltanschauung dar. Beiden ist das Handeln entscheidend für den Wert des Menschen, aber für Kant ist es der an sich gleichgültige Träger des sittlichen Wertes, für Goethe hat es den selbständigen Wert der Bewährung, der Wesensentfaltung, es ist der uns beschiedene Teil im Kosmos der Weltkräfte. Alles Wirken und Leisten ist für Goethe ein Symbol einer tieferen Realität und befriedigt so sein Bedürfnis, das Leben als eine Einheit zu fühlen. Eine solche tiefere Realität zeigen auch die Gestalten seiner Dichtung als geheimnisvoll reiche Persönlichkeiten, die in allem, was sie tun und sagen, uns die Ganzheit eines unmittelbar nicht ausgesprochenen und nicht auszusprechenden Lebens mitklingen lassen. — Auch F. Lienhard **(8608)** zeigt bei Goethe (und Schiller), was über Kant hinausführt: „Hier ist eine Fähigkeit, die sich etwa zu Kant stellt wie das Neue Testament zum Alten . . . es ist Gegenwart und Besitz geworden, was für den Philosophen nur gesuchter Begriff und für den Ethiker sittliche Forderung ist. Das Ideal tritt in plastische Gestalt und Erscheinung, die sittliche Forderung vollendet sich zu sittlicher Wesensart. — In einem gut geschriebenen, aber nicht gerade etwas Neues bietenden Aufsatz entwickelt F. Thilly **(8618)** einige Grundlinien von Goethes Weltanschauung und legt ihren Gegensatz zu dem logisch-mathematischen Rationalismus der Aufklärung dar. — Dagegen ist die Schrift von B. Förster **(8606)** über dasselbe Thema ebenso wertlos wie anspruchsvoll. — Aus einer geplanten „Geschichte des Symbols" druckt M. Schlesinger **(8589a)** einstweilen ein Kapitel: Schiller und Goethe in ihrer Stellung zum Symbolbegriff. Abgesehen von der Zusammenstellung des Materials werden wir aber hier nicht gefördert, wie der folgende arglose Satz zeigt: „Nach H. von Stein soll Goethe . . . mit den Worten des weisen und gerechten Chiron im Tatenhelden Herkules das Symbol für Schillers Persönlichkeit geprägt haben." — Die Grundzüge von Goethes Unsterblichkeitsglauben legt W. Bode (StGoethe. 5, S. 191—200) kurz und eindringlich dar. —

Ethik und Religion. Th. Achelis **(8620)** hat seinen Aufsatz über Goethes religiöse Anschauungen schon öfter zu Markte gebracht, vgl. z. B. JBL. 1903, S. 747; 1904, S. 437. — In einem umfangreichen Aufsatz stellt Grabenhorst **(8624)** Goethes Verhältnis zur Bibel kundig dar, ohne gerade neue Ergebnisse zu bieten. — Die Schrift von Spaeth **(8628)** gruppiert mit Liebe eine Anzahl von Äusserungen Goethes zu einem Gesamtbilde des Christen Goethe, gleitet aber über entgegenstehende Zeugnisse hinweg. — Über die Vorlesungen von R. Strecker **(8629)** vgl. JBL. 1906/7, S. 852. — Der treffliche Aufsatz von O. Pfleiderer **(8626)** ist schon 1883 erschienen. —

Pädagogik. A. Nebe **(8632)** stellt die Entwicklung von Goethes pädagogischen Anschauungen dar. In seinen Jugendwerken „wird die Persönlichkeit, losgelöst von allen Beziehungen, auf sich selbst gestellt", in den Wanderjahren und im zweiten Teil Faust „eingeordnet und eingegliedert in den grossen Zusammenhang der Geschichte und der Gesellschaft". Dieser Wandel findet in dem Entwicklungsgang Fichtes und W. von Humboldts seine Gegenstücke. —

Naturwissenschaft. H. Hoppe **(8636)** verspricht, uns über Goethe als Naturforscher zu belehren, bietet aber nur einige wertlose Tagebuch-Auszüge. — Auch der Aufsatz von E. Wasserzieher **(8641)** wiederholt Bekanntes. — R. Otto **(8639)** zeigt die Kluft zwischen der Geistesart und Lehre Goethes und Darwins, aber er unterschätzt wohl bei Goethe die doch schon um 1795 einigemal überraschend deutlichen transformistischen Vorstellungen und bei Darwin das Element von Idee und Phantasie, ohne das die exakte Forschung nicht auskommt. — An eine vergessene Dissertation von Hermann Lövy („Über Polarität", Prag 1831) erinnert B. Münz **(8640)**. Goethe erhielt die Schrift, in der seine Farbenlehre verteidigt wird, von Grüner; vgl. das Tagebuch vom 2. Februar 1831. — Für Goethes Aufsatz „Bildung der Erde" (Werke II, 9, 268ff.) schlägt M. Semper **(8640a)** eine Anordnung vor, die den Dispositionen (Werke II, 13, 297ff.) besser entspricht. — Ad. Mayers **(8638)** Aufsatz über Goethe und Helmholtz bringt nichts Neues und ist auch als populäre Darstellung nicht glücklich geraten. —

Bildende Kunst. A. Peltzer **(8647)** bestreitet wortreich gegenüber Th. Volbehr, dass Goethes klassizistische Kunstanschauung hemmend auf die Künstler gewirkt habe. — Der Aufsatz von Marie Schuette **(8648)** über Goethe als Zeichner beruht auf genauer Kenntnis der grossen Masse von Zeichnungen, die das Goethe-Nationalmuseum bewahrt, und ist mit neuen Abbildungen ausgestattet, unter

denen ein grosses, den Brocken im Schnee darstellendes Blatt hervorragt. Die in der Abbildung 5 wiedergegebene Zeichnung zeigt nicht das Weimarer, sondern das Höchster Schloss, wie die Verfasserin inzwischen selbst festgestellt hat. — A. Geiger (8585) überschaut zunächst die Entwicklung des Zeichners Goethe und seine Kunsttheorie, wobei die naturalistische Jugendzeit weitaus den Vorzug erhält vor dem Klassizismus der Propyläen („Statt Einheit des Schauens und Schaffens ein höchst unglücklicher, hemmender Dualismus"), und bietet dann eine hübsche Sammlung von malerisch geschauten Landschaften, Stadtbildern und Menschenszenen aus Goethes Dichtung. — Eine feine, bisher unbekannte Zeichnung Goethes (8650) stammt von der italienischen Reise und stellt eine Gebirgsszenerie dar. —

Literaturgeschichte. K. Jahn (8657) gewinnt aus seinem Studium von „Dichtung und Wahrheit" einige allgemeine Gedanken über Goethes Stellung zur Geschichte und Literaturgeschichte. Die pragmatische Geschichtschreibung betrachtete Goethe mit Unbehagen, nicht bloss, weil ihm die zeitgenössischen Historiographen nichts bieten konnten, sondern vor allem wegen der anscheinenden Sinn- und Ziellosigkeit des historischen Geschehens. Die frohgemute Überzeugung der Aufklärungszeit von einem unablässigen Aufsteigen der Menschheit teilt er nicht, und sein Lieblingsbild für grosse Entwicklungsreihen ist das des Kreises oder der Spirale. In der geschichtlichen Überlieferung ziehen ihn nur die grossen Individuen und Volksindividualitäten an. In dieser Abneigung gegen das pragmatische Detail hat er auf die geplante Bearbeitung der Geschichte Bernhards von Weimar verzichtet, aber in der Kunst-, Wissenschafts- und Literaturgeschichte war viel weniger derartiges der Gestaltung widerstrebendes Material zu überwinden, und hier hat Goethe denn auch echten historischen Sinn gezeigt und neue Wege eröffnet, wie J. im einzelnen an der Geschichte der Farbenlehre, Cellini, Winckelmann und den Noten zum Divan zeigt. — L. (nicht H.) Baumgarten (8663) leitet Goethes Traum einer durch das Deutsche zu vermittelnden Weltliteratur aus dem Universalismus in Studium und Produktion her, dem sich Goethe in der Zeit der Freiheitskriege hingab. Anregungen von Ruckstuhl und Uwarow beförderten diese seit 1817 von Goethe mit Liebe gepflegte Idee, die sich nur in bescheidenem Masse erfüllt hat. B. weist dann noch auf eine 1842 entstandene Gegenschrift von E. M. Arndt hin: „Lasset euch nicht verführen oder die Weltliteratur". — Über Goethes Verhältnis zum Hellenismus liegt ausser einem ansprechenden, aber nicht gerade etwas Neues bietenden Aufsatz von H. Bauër (8651) noch das Werk von G. Dalmeyda (8653) vor, das S. 929-30 besprochen wird. — Die Schrift von A. Boehtlingk (8652) über Goethes Verhältnis zu Shakespeare ist ganz wertlos. B. schreibt darauf los, ohne sich um wertvolle Vorarbeiten wie die von Minor-Sauer über Götz oder die von Hauschild und Wendling über Goethes Bearbeitung von Romeo und Julia (vgl. JBL. 1906/7, S. 871) zu kümmern, häuft schiefe Behauptungen und arge Fehler, und am Schlusse ist weder etwas Neues ermittelt, noch das bisher Bekannte redlich dargestellt. Als Probe wird der folgende Satz genügen: „In Goethes Götz wird man eine greifbare Anlehnung oder gar Entlehnung aus Shakespeare im einzelnen schwerlich nachweisen können." — Die Dissertation von N. Tumparoff (8661) gehört nach ihrer Jahreszahl in den nächsten Bericht, für den sie auch deshalb zurückzustellen ist, weil T. seine Untersuchung erst in einem besonderen Buche vollständig niedergelegt hat. — Die von O. Heuer (8695) mitgeteilte Ossian-Übersetzung Goethes steht in seinem Brief an Herder vom September 1771. Beim ersten Abdruck dieses Briefes (Aus Herders Nachlass 1, 31) hatte Düntzer die Übersetzung fortgelassen, und die Handschrift war seitdem verschollen. Jetzt ist sie in das Frankfurter Goethe-Museum gelangt und wird nun hier in einem schönen Faksimile dargeboten. Goethe hat sich mit Hilfe des englischen Textes so weit in die gälischen Stellen aus dem Buche Temora eingefühlt, die er in Macphersons Ossian-Ausgabe von 1765 fand, dass er eine Übersetzung im Tonfall des Originals und mit vielen Elisionen und sprachlichen Kühnheiten versuchen konnte. Er stellt seine Wiedergabe neben die gälischen Worte und setzt Macphersons englischen Text darunter. Aus dem Schriftstück weht der Hauch liebevoller Begeisterung für diesen vermeintlichen Urquell von Volkspoesie. —

Sprache und Metrik. Die Bücher von G. Rausch (8667) und J. Seiler (8668) sind aus einem Preisausschreiben des Allgemeinen deutschen Sprachvereins hervorgegangen. Der Kern beider Arbeiten ist eine aus der Weimarer Ausgabe gewonnene Sammlung von Goethes Äusserungen über die deutsche sowie über andere lebende und tote Sprachen und über Sprache und Sprachwissenschaft im allgemeinen. Mit Rücksicht auf die Interessen der preisausschreibenden Gesellschaft haben beide Verfasser Goethes Stellung zum Purismus besonders eingehend behandelt. G. Rausch verdeckt den Charakter des Buches als Zeugnissammlung nicht, hebt die Zitate durch Kursivdruck hervor und behandelt seinen verbindenden Text als eine dem geschickt gruppierten Stoffe sich dienend anschmiegende Er-

läuterung. J. Seiler sucht dagegen mehr das Wort zu führen und verwendet die Zitate als bestätigende Erläuterungen seines Textes. Als Materialsammlungen ergänzen die beiden preisgekrönten Bücher einander und man wird nun keines von ihnen missen wollen. — O. Pniower (8701) legt in einer Anzahl gut gewählter Beispiele die Eigenheit Goethes dar, zwei relative Synonyma durch kontrastierende Verwendung zu nüancieren, dem einen das stärkere Gewicht, die eindringlichere Bedeutung zu verleihen, und zwar so, dass diese Unterscheidung oft nur für diese Stelle gilt und in einem anderen Zusammenhang die Gewichte sich anders verteilen: nicht ruhig, aber still; wahrscheinlich mehr, um die darin vorkommenden Stellen zu erläutern als zu erklären; so lange ich abwesend war, glaubte ich an die Trennung, glaubte nicht an die Scheidung (umgekehrt in Stella: wir wollen scheiden ohne getrennt zu sein); ich habe niemals Gegner gehabt, Widersacher viele usw. — Die auf die Anschauungen von Sievers gestützte Untersuchung von E. Feise (8702) über Goethes Knittelvers ist klar und vornehm geschrieben, aber ihr reicher Inhalt ist für den in feineren metrischen Fragen Unbewanderten nicht bequem zu erfassen. Die Knittelverse des jungen Goethe definiert F. als „paarig gebundene, meist in sich abgeschlossene, durchaus dipodische, rhythmische Reihen von vier Hebungen und idealer Taktgleichheit, aber freiester Taktfüllung und freiester rhythmischer Beweglichkeit". Bei seiner Untersuchung scheidet er demnach ganze Komplexe im Jahrmarktsfest, Satyros und Urfaust als regelmässige vierfüssige Jamben, Alexandriner und vers irréguliers aus. Mit geübtem Ohre lauschend, spürt er dem Geheimnis der Versgestaltung nach und enthält sich zuletzt beim Urfaust aller autoritativen Entscheidung: „Scheint es nicht, als ob nicht mehr der Vers die Sprache stilisiere, sondern der Urrhythmus dessen, was die Menschen denken und sprechen, wie mit Zauberhänden aus der Fülle rhythmischer Formen die geeignetste herausgreift und sie nach seinem Sinne biegt und modelt?" Die zarten und liebevollen Ausführungen über Bindung, Periodisierung, Enjambement, dynamischen und tonischen Akzent, Rhythmus, Taktfüllung, schwebende Betonung und über die Mischung des Knittelverses mit anderen rhythmischen Gebilden können hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden. Lehrreich ist die S. 59 gebotene Analyse der Verse 94—119 im Satyros, die es auch dem weniger Geübten ermöglicht, sich in F.s Darlegungen hineinzufinden. Als Beilagen bietet F. eine inhaltreiche statistische Tabelle von 22 Kolumnen und eine Kurventafel, die drei dieser Kolumnen in anschauliche Form umsetzt. — Bescheidener und also leichter zu erfassen ist die Schrift von W. C. Haupt (9141), der die mehr als acht- oder bei klingendem Schluss neunsilbigen Verse in Goethes Knittelversdichtungen daraufhin untersucht, ob sie wirklich fünf- und sechsfüssig sind. Vielfach handelt es sich hier um echte vierhebige Knittelverse mit mehrsilbigen Senkungen, und die von H. vorgeschlagene Betonung ist gewiss fast durchweg die richtige. — — H. Königsbeck (8666) bespricht Goethes Vorschlag (Werke 42 II, 18ff.), die deutsche Sprache in Polen durch Wandertruppen auszubreiten, die in kleinen volksmässigen Stücken der polnischen Bevölkerung das Alltagsleben in deutscher Sprache darzustellen hätten. Die breite Masse der Polen war damals für ein solches Erziehungsmittel zu tief in Elend und Rohheit versunken, aber gegenwärtig werden deutsche Theater in Polen von der preussischen Regierung unterstützt. —

Verhältnis zu einzelnen Lebenskreisen. Der praktische Jurist A. Wieruszowski (8669a) schildert kundig Goethes juristische Ausbildung und seine Tätigkeit als Rechtsanwalt. Goethes Schriftsätze erheben sich öfter durch eine lebhafte und musterhaft klare Darlegung des Sachverhalts über den Durchschnitt der damaligen Prozessschriften, namentlich zu Anfang seiner Tätigkeit. Weiterhin kommen solche mit innerer Teilnahme geschriebene Eingaben seltener vor, und Goethe betrieb, von seiner Dichtung ausgefüllt, die Anwaltspraxis etwas weniger eifrig, aber W.s Angabe, dass bei Goethes Fortgang nach Weimar die Praxis eingeschlafen war, trifft doch nicht zu. Er hatte vielmehr damals noch verschiedene Prozesse in Händen. — Aus den Akten der Oberaufsicht über die Museen und anderen wissenschaftlichen Anstalten in Jena bietet J. Wahle (8672) einen sehr schönen, umfangreichen Bericht Goethes an Karl August vom 22. November 1812. Goethe legt hier den Zustand der einzelnen Anstalten anschaulich dar und benutzt mehrfach die Gelegenheit zu grossen Ausblicken auf die geschichtliche Entwicklung der Naturwissenschaften. — G. Deile (8621) hat seine dürftige Kompilation über Goethe als Freimaurer durch massenhafte Zitate und überflüssige Anhänge (wie z. B. Goethes Logenrede auf Wieland und Kanzler Müllers Gedächtnisrede auf Goethe) zur Buchform aufgeschwellt. Da er nun aber doch auch etwas verbindenden Text liefern muss, so greift er getrost zum Plagiat, vgl. LE. 13, S. 687. —

Werke. Die Weimarer Ausgabe (8679) ist um drei Bände fortgeschritten, die im Kapitel „Goethes Leben" besprochen werden. —

Ausgabe des Bibliographischen Instituts (8681). Über Band 24 vgl. JBL. 1906/7, S. 855. — W. Bölsche beendet mit Band 30 seine Ausgabe der morphologischen, geologischen und allgemein-naturwissenschaftlichen Schriften, vgl. JBL. 1906/7, S. 856. Die sorgfältigen und inhaltreichen Anmerkungen zeigen, dass B. das Material auch philologisch vollkommen beherrscht, und enthalten manches neue Ergebnis, wie z. B. die überzeugende Umdatierung des Aufsatzes „Herrn von Hoffs geologisches Werk" von 1827 auf 1823. — Damit ist also auch diese Ausgabe beendet, nachdem schon der vorige Bericht den Abschluss der Jubiläumsausgabe melden konnte. Ein Zeugnis für die rührige Unternehmungslust auf diesem Gebiete sind zwei neue und eine ganz erneuerte Ausgabe, die ungefähr gleichzeitig zu erscheinen beginnen. In der auf vierzig Bände und drei Bildersupplemente angelegten Propyläen-Ausgabe (8679a) werden die Werke sowie eine Auswahl aus den Briefen, Tagebüchern und naturwissenschaftlichen Schriften in zeitlicher Folge geboten, und die Verlagsbuchhandlung hat der Ausstattung ihre geschmackvolle Sorgfalt gewidmet, so dass die Bände sich äusserlich sehr schön darstellen, aber die Leistung des anonymen Herausgebers lässt sich nicht durchweg rühmen. Da es nicht angeht, hier Band für Band durchzunehmen, so greife ich den zweiten heraus und betrachte die Reihenfolge der darin enthaltenen Dramen: Prometheus, Mahomet, Götz, Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes, Götter Helden und Wieland, Puppenspiel, Clavigo, Erwin und Elmire, Satyros. Das ist eine seltsame zeitliche Folge. Götter, Helden und Wieland stammt vom Oktober 1773, durfte also nicht hinter dem „Prolog" vom Anfang 1774 stehen. Satyros ist im Sommer 1773 entstanden, wie wir aus dem berühmten Gespräch Goethes mit Johanna Fahlmer sicher wissen, steht aber hier hinter dem Singspiel Erwin und Elmire, das im Februar 1775 fertig wurde. Die Fragmente des „Mahomet" sind im Oktober 1773 im Göttinger Musenalmanach erschienen und also spätestens im Sommer an Boie abgegangen, aber sie folgen hier auf „Prometheus", an dem Goethe im Oktober 1773 arbeitete. Eine so willkürliche Reihenfolge ist ganz wertlos. — Der Tempel-Verlag, eine Vereinigung von sechs Verlegern zur Herausgabe der Klassiker, bietet (8680) Goethes Werke in dreissig Bänden, von denen der letzte „unter planmässiger reichlicher Benutzung von Briefen in einem biographisch-monographischen Zusammenhang das Leben und das literarische Wirken des Autors" darstellen soll. „In dem Programm der Tempel-Ausgaben, das insonderheit für die Goethe-Ausgabe gilt, liegt es, dass ihre Textfassungen zum Unterschied von mehr oder weniger traditionell gewordenen Altersgestaltungen in allen wichtigen Fällen die lebensvolleren früheren Formen in möglichster Quellfrische, Unverfälschtheit und Unabgeschwächtheit zu ihrem Recht kommen lassen. Die kennzeichnende Eigenschaft der Tempel-Ausgaben ist, dass sie von allem philologischen oder kritischen Apparat, Lesarten, Anmerkungen, Einführungen, Nachworten absehen." Die beiden einstweilen vorliegenden Bände bieten noch keine Gelegenheit, die verheissene Herstellung der ursprünglichen Texte zu beobachten, und es ist also vorläufig nur zu sagen, dass das Druckbild in neuen, aber der Unger-Fraktur recht ähnlichen Lettern ebenso wie bei der Propyläen-Ausgabe ein sehr schönes ist. — Die Hempelsche Ausgabe, die vor einem Menschenalter die Reihe der wissenschaftlich revidierten und erläuterten Goethe-Ausgaben so glücklich eröffnete, ist in einen anderen Verlag übergegangen und wird gänzlich erneuert in einer kleinen (8683), mittleren (8682) und grossen Ausgabe, von der einstweilen erst ein im Kapitel „Goethes Drama" zu besprechender Band (9113) vorliegt. — Nicht alle diese neuen Ausgaben sind so unentbehrlich wie der Volks-Goethe (8684), für den die Goethe-Gesellschaft einen beträchtlichen Teil ihres Vermögens und Erich Schmidt seine beste Kraft aufgewendet hat. So erhalten wir nun hier als die duftende Essenz von Goethes Schaffen ausser den grossen Werken auch eine Anzahl kleinerer Dichtungen und Aufsätze, die mit sicherem Griff aus ihrer Umgebung herausgehoben sind, wie das Familiengemälde aus den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten und die zwei Novellen aus den Wanderjahren. Die Gedichte erscheinen in zeitlicher Folge (die Balladen als eine besondere in sich zeitlich geordnete Gruppe), Dichtung und Wahrheit und die Italienische Reise in geschmackvoller Verkürzung, die Dramen vollständig bis auf die Revolutionsstücke und Pandora. Die Aufsätze zur eigenen Lebensgeschichte und zur Literatur, Kunst und Naturwissenschaft füllen den Schlussband. Zu allen diesen Werken bietet Erich Schmidt knappe, inhaltreiche Einführungen und Kommentare, sowie eine Gesamteinleitung, deren gebotene Kürze ihrer Eindringlichkeit und ihrem Reize nur zugute kommt. Die schöne Ausgabe hat denn auch gewirkt, wie sie sollte: sie ist gekauft worden wie ein Sensationsroman. — Den „Jungen Goethe" von Hirzel-Bernays erneuert M. Morris (8687) auf breiterer Grundlage. Ausser den Briefen und Dichtungen, zu denen als Zuwachs in dem inzwischen verflossenen Menschenalter eine Reihe kleiner und grosser Funde

getreten ist, bringt die neue Ausgabe auch Goethes Zeichnungen (darunter viele bisher unbekannte), Stammbucheinträge, Rechtsanwaltseingaben, Inserate, Gespräche usw., also alles von Goethe bis zur Abreise nach Weimar Geschriebene, Gezeichnete und Gesprochene, das sich erhalten hat. Die zeitliche Folge ist möglichst streng durchgeführt und die ganze Masse nach Goethes Aufenthaltsorten gegliedert worden. Der Text beruht auf einer Neuvergleichung der Handschriften. Die Ausgabe ist auf fünf Bände Text und einen Band Kommentar angelegt. Die Einleitung von M. Bernays wurde durch eine Überschau über die Entwicklung und die Leistungen des jungen Goethe ersetzt. —

Einzelnes. Die alte Frage nach den Verfassern des Jahrgangs 1772 der Frankfurter Gelehrten Anzeigen untersucht M. Morris (**8692**) aufs neue. Danach ist Herder der Hauptverfasser, und Goethe hat nicht viel mehr geliefert, als ohnehin durch Zeugnisse für ihn gesichert ist. Unter dem bescheidenen Zuwachs von Goethes Anteil sind zwei juristische Rezensionen hervorzuheben, von denen die eine das lateinisch-deutsche Juristenkauderwelsch des Autors köstlich nachbildet. Goethe hat diesen Rezensentenspass wahrscheinlich gemeinsam mit Höpfner verführt, dessen Anteil an dem Jahrgang genau ermittelt werden konnte, da er vielfach dieselben Bücher in Nicolais Allgemeiner Deutscher Bibliothek noch einmal angezeigt und sich dabei mehr oder weniger wörtlich wiederholt hat. Auch der Anteil von Merck, Schlosser, Raspe ist genauer als bisher bestimmt worden. Über den Anteil Herders ist an dieser Stelle nicht zu berichten. M. erklärt seine Arbeit nicht für abschliessend und berichtigt im Euph. 16, S. 834 einen begangenen Missgriff. — Einen amüsanten Fund hat K. Schüddekopf (**8699**) gemacht. Goethes Parodie von F. Jacobis Woldemar, die als eine verklungene mündliche Improvisation für immer verloren schien, ist im Kreise der Herzogin Anna Amalie in einem kleinen Privatdruck festgehalten worden, von dem jetzt ein Exemplar in Goethes Bibliothek und ein zweites im Besitz von A. Kippenberg aufgetaucht ist. Einige Blätter des Heftchens hatte schon F. Schnorr von Carolsfeld 1870 im Archiv für Literaturgeschichte 1, 316 bekanntgemacht, ohne die Bedeutung seines fragmentarischen Fundes ganz zu erkennen. Goethe hat im Sommer 1779 im Ettersburger Park vor einer Gesellschaft des Weimarer Hofs das leidenschaftliche Gespräch zwischen Woldemar und Henriette am Schluss des Romans vorgelesen und dabei durch kleine, immer nur wenige Worte von Jacobis Text berührende Änderungen den Sinn dahin verdreht, dass Woldemar vom Teufel geholt wird. Er selbst hat die Parodie weder aufgeschrieben noch drucken lassen, sondern das ist geschehen, während er in der Schweiz war, aber der Druck bietet sie offenbar so treu, wie eine nachträgliche Fixierung durch einen oder mehrere Hörer eben sein kann. Der Scherz ist jetzt nicht ganz bequem zu geniessen, denn die erste Auflage des Woldemar ist sehr selten geworden, und so muss man sich Jacobis Text erst aus den Anmerkungen von Sch. herstellen. Wer sich aber diese kleine Mühe nicht verdriessen lässt, wird an der treffsicheren Schelmerei des Parodisten seine helle Freude haben. — Zu M. Heckers Kommentar der Maximen und Reflexionen (JBL. 1906/7, S. 856) bieten O. Francke (**8693**) und M. Hecker selbst (**8693**) eine Anzahl wertvoller Nachträge. — In einer sorgfältigen Untersuchung der Frage nach Goethes und Toblers Anteil an dem Prosahymnus „Natur" gelangt H. Schneider (**8694**) zu der ansprechenden Vermutung, dass Goethe einen von Tobler für das „Journal in Tiefurt" eingesandten Aufsatz umgeformt und dann dem Einsender die Ehre der Verfasserschaft ungeschmälert überlassen habe. Diese Umformung müsste dann allerdings sehr eingreifend gewesen sein. Von den literarischen Zusammenhängen des wunderbaren „Fragments", die Sch. nachweist, ist besonders der mit Shaftesbury und mit dem von Tobler übersetzten orphischen Hymnus an die Natur hervorzuheben. — In einer Anmerkung zu Byrons Childe Harold IV 3 zitiert Hobhouse eine Stelle aus Goethes Aufsatz über den Volksgesang in Venedig, die Isaak d'Israeli aus Wielands Merkur vom März 1789 für seine Curiosities of Literature übersetzt hatte. Ebenso wie Hobhouse hielten nun einige deutsche Byron-Übersetzer d'Israeli für den Verfasser dieser Stelle und übersetzten also mit der Anmerkung auch Goethes Text aus dem Englischen ins Deutsche zurück. Diesen nicht eben erschütternden Sachverhalt legt J. Jeżower (**8696**) sehr ausführlich dar. — Der Aufsatzentwurf „Über Volks- und Kinderlieder" (Werke 42 II, 457) geht von einer bisher nicht nachgewiesenen fremden Arbeit aus, zu der Goethe Nachträge bietet. O. Rothbarth (**8698**) weist jetzt diesen Anlass nach. Karl Zell hatte zu Anfang Januar 1826 sein Buch „Ferienschriften", Freiburg 1826, an Goethe gesandt, der daran einen für „Kunst und Altertum" bestimmten Aufsatz knüpfte mit hübschen Erinnerungen aus seiner Frankfurter Kinderzeit. R. bringt zu dem Entwurf die erforderlichen Erläuterungen bei. — Aus einem Faszikel „Weimarischer Theaterbau 1825" teilt J. Wahle (**8990a**) eine Anzahl von Schriftstücken mit, von denen Goethe zwei verfasst hat, die nominell von seinem Sohne August herrühren. Die von Coudray unter dem 29. März 1825

mitgeteilten Grundsätze für den Neubau stammen nach Coudrays eigener Erklärung der Sache nach ebenfalls von Goethe. —

Goethe-Philologie. Ein treffliches Hilfsmittel ist der Katalog von Friedr. Meyers (8729) Goethe-Bibliothek. Er ist äusserlich nach dem Muster von Hirzels Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek gearbeitet, mit Namen- und Sachregister versehen, und führt auf 708 Seiten 7683 Nummern auf. — O. Deneke (8733) fasst alles zusammen, was wir von der achtbändigen Ausgabe der Schriften wissen, und deutet auf die handschriftlichen Quellen für die Kenntnis dieser Ausgabe hin, denen sich allenfalls noch weitere Einzelheiten entnehmen lassen werden. — Über die Einzeldrucke aus dieser Ausgabe laufen bisher vielfach schwankende Notizen um, die O. Deneke (8732, 8734) sorgfältig nachprüft. Die Resultate seiner kundigen Untersuchung können hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden. Sämtliche echten Einzeldrucke sind aus dem gleichen Letternsatz hergestellt wie die Gesamtausgabe und unterscheiden sich nur durch ihre Titelblätter und teilweise durch die fehlende Bogennorm. Sie haben also nur für Bibliophilen Wert, und die Textgeschichte kann sie getrost ignorieren. Daneben existieren noch Nachdrucks-Einzelausgaben und auch Kunstprodukte aus Göschenscher Makulatur sowie aus zerstückelten Bänden der Werke, mit gefälschten Titelblättern, die bis in die neueste Zeit hinein dazu hergestellt worden sind. —

Bildnisse. Die mir nicht zugängliche Publikation von O. Heuer (8711) bietet 14 grosse Kunstblätter nach Originalen des Frankfurter Goethe-Museums: Goethe-Porträts von Lips, Kügelgen, Kolbe, Schmeller, Seekatz, Porträts seiner Eltern, des Grafen Thoranc, Schillers, Wielands, ferner zwei Federzeichnungen Goethes (Hexenbeschwörung und eine andere, vielleicht zum „Zauberlehrling" gehörige Beschwörungsszene) und drei jener Bilder, die der Königsleutnant bei Seekatz und Trautmann für sein Schloss bestellte, und die jetzt nach Frankfurt zurückgekommen sind. — Die Silhouetten aus der Goethezeit, die L. Grünstein (8703) in einem gefällig ausgestatteten Bande herausgibt, stammen aus Mercks Nachlass. G. hat 85 der hier wiedergegebenen 100 Silhouetten bestimmt und bietet in seiner Einleitung kleine ergänzende Porträts in Worten. —

Leben. 1906/7.

(JBL. 1906/7 IV, 8b = N. 6996—7226.)

Julius Petersen.

Gesamtdarstellungen. — Genealogisches und Anthropologisches. — Biographische Einzelheiten. — Briefe; einzelne Briefe; Briefe an Goethe; Briefe über Goethe. — Unterhaltungen. — Autobiographische Werke. — Persönliche und literarische Beziehungen. — Goethegegner. — Lokale Beziehungen. —

Neue Gesamtdarstellungen sind nicht erschienen. — Der historisch-kritische Überblick H. Mayncs (6996) bietet, mit den schon zu Lebzeiten Goethes erschienenen Büchern Schubarths, Zaupers, Eckermanns beginnend, einen Beitrag zu dem Thema „Goethe und das Publikum" und damit eine Weiterführung von Viktor Hehns grundlegendem Aufsatz. Aus der Zeit der Polemik und Apologetik hebt M. namentlich Menzel, Rosenkranz, Gervinus heraus; hierzu gibt H. Landsbergs (7000) Hinweis auf das im Todesjahr zu Penig erschienene „Büchlein von Goethe" eine Ergänzung, ohne dass die Verfasserfrage (die Tradition weist das Büchlein dem Improvisator O. L. B. Wolff zu) erörtert würde. Mayncs Interesse gilt vor allem der modernen Goethe-Biographie. Eine glänzende Charakteristik Herm. Grimms steht im Mittelpunkt; R. M. Meyer und Bielschowsky werden gleichfalls treffend beurteilt. Das Ergebnis lautet, dass wir nur von den Goethe-Biographien zu sprechen haben und dass die Goethe-Biographie noch immer fehlt. „Grimms weiter, welthistorischer Blick, Meyers geistvoll verarbeitetes Detailwissen, Bielschowskys psychologische Einsicht und seine massvoll edle Formgebung, das zusammengenommen wäre ein Ideal der zukünftigen abschliessenden Goethe-Biographie, ein Ideal freilich, das man sich nicht durch einfaches Zusammenarbeiten des Besten aus den genannten drei Werken erfüllt denken kann." —

Unwichtiges und Pseudowissenschaftliches vermengt sich auf dem Gebiete der genealogischen und anthropologischen Forschung. L. Woltmann (7014) stellt die Angaben über Goethes äussere Erscheinung unter genauer Berechnung der einzelnen Masse zusammen. Goethes hinterlassener Zylinderhut beispielsweise

würde auf eine Kopfweite von 60 cm hinweisen. Doch nimmt W. sie als noch grösser an, „da Hutgrösse und Kopfgrösse nur in den seltensten Fällen ganz gleich sind“. Dieser Schluss scheint mir weder logisch noch anthropologisch, es müsste denn gerade eine Neigung Goethes für zu enge Zylinderhüte sich nachweisen lassen. In der Hauptsache kommt es für W. darauf an, Möbius' Behauptung von Goethes Brachykephalie zu widerlegen. Er kommt nun zu dem Schluss, dass Goethe Statur, Kopf und Gesichtsbildung der germanischen Rasse besass, dass dagegen die Pigmentierung von Haut, Haar und Auge durch Kreuzung mit brünetter Rasse einen mischfarbenen Charakter angenommen hatte. Und zwar hätte Goethes Vater den blonden reingermanischen Typus dargestellt, während seine Mutter ihm die Merkmale der Mischrasse überlieferte. — Gründlicher geht R. Sommer (**7073**) vor, der auf die auffallende Übereinstimmung der morphologischen Gesichtstypen Goethes und seiner Grossmutter Textor, geb. Lindheimer, hinweist. Während die Gesichtszüge der Frau Rat in die Familie Textor einschlagen, hat Goethe das charakteristische Äussere der Familie Lindheimer geerbt, wie eine Gegenüberstellung des im Frankfurter Goethehause befindlichen Bildes der Grossmutter und des Raabeschen Goethebildes aus dem Jahre 1811 ziemlich überzeugend dartut. S. glaubt nun auch nachweisen zu können, dass die angeerbte Lust zum Fabulieren auf die Lindheimersche Familie zurückgehe. Als Beleg druckt er das scherzhafte „Diarium obsidionis Wetzlariensis“ ab, das Goethes Urgrossvater Cornelius Lindheimer mit einigen anderen Witzlingen zusammen verfasst haben soll. Die Satire ist belustigend und kulturgeschichtlich wertvoll, aber Lindheimers Anteil daran ist nicht sicher genug erwiesen, um Schlüsse von solcher Tragweite, wie S. zie zieht, zuzulassen. Glaubt er doch sogar den Grund des Erlöschens der Fabuliergabe bei Goethes Nachkommen in einem Vererbungsgesetz erkennen zu dürfen, wonach die von einem männlichen Stamme ausgehende, durch zwei weibliche Glieder in fremde Stämme hinübergetragene Veranlagung keine Fortdauer haben könne. Schliesslich bedeuten uns aber die Poesien des Enkels Wolfgang immer noch mehr als die des Urgrossvaters Lindheimer. — Goethes Ahnentafel bildet den Gegenstand mehrerer Aufsätze in der führenden heraldischen Zeitschrift „Der Deutsche Herold“. Die in der Bibliographie unerwähnt gebliebenen Beiträge seien hier nachgetragen. Jahrgang 1906 N. 3 bringt eine bildliche Darstellung der Goetheschen Genealogie in drei Wandteppichen, gemalt von A. von den Velden. Dadurch angeregt, gibt W. C. von Arnswaldt im Jahrgang 1907 N. 1 Beiträge zur Vervollständigung, die aber nichts Neues bringen und in N. 3 durch K. Knetsch (Neue Beiträge zu Goethes Ahnentafel) wertvoll ergänzt werden. Acht ausführliche Ahnentafeln mit mancherlei Vermehrungen unserer Kenntnis gibt sodann Karl Kiefer in N. 9. In der achten wird Goethes Verwandtschaft mit Charlotte Buff dargestellt, die zurückgeht auf einen gemeinsamen Urahnen im achten Gliede, den Reitz Kommann, Bürgermeister in Kirchhain, der 1500 sich mit Gela Menchen vermählte. Dazu gibt nun St. Kekulé von Stradonitz (**7074**) noch einen kurzen Nachtrag. Ausser der Blutsverwandtschaft zwischen Goethe und Lotte lässt sich nämlich noch eine nachträgliche Verschwägerung nachweisen: Lottes ältere Schwester Karoline heiratete 1776 den Reichskammergerichtsadvokaten Joh. Jak. Dietz, dessen Mutter eine Schwester von Goethes Grossmutter Anna Margaretha Lindheimer war. — Für die Darstellung des Stammbaumes befolgt P. Th. Falck (**7015**) ein neues Prinzip, nämlich die Einordnung in konzentrische Kreise, deren Mittelpunkt der älteste nachweisbare Ahne ist. Die Ausbreitung der Familie Goethe wird in Form einer meerumspülten Insel dargestellt. Aber nur die Beschränkung auf den ausgestorbenen Frankfurt-Weimarer Zweig, der von Goethes Grossvater ausgeht, ermöglicht diese Abrundung. Es ist deshalb keineswegs berechtigt, den singulären Fall, wie es F. tut, als Beweis gegen die Malthussche Übervölkerungstheorie anzusprechen. —

Biographische Einzelheiten. Abgesehen von der mir unzugänglich gebliebenen Reproduktion der Taufanzeige (**7001**) und Elisabeth Mentzels Nachweis (**7197**), dass Goethe in Frankfurt a. M. der Gesellschaft der Graduierten angehörte und am 15. Juni 1773 eine ihrer Sitzungen besuchte, sind nur Ereignisse des 19. Jahrhunderts behandelt. Von sehr verschiedenem Standpunkte aus betrachten H. Albert (**7002**) und W. Bode (**7003**; vgl. auch Propyläen 4 N. 2) Goethes Verhalten im Jahre 1806. Was der Deutsche zu entschuldigen versucht, ist dem Franzosen selbstverständlich. Einseitigkeiten, wie die Behauptung A.s, dass mit Ausnahme des Herzogs und seiner Mutter damals ganz Weimar an die zivilisatorische Mission Frankreichs glaubte und Napoleons Einmarsch begrüsste, oder die Begründung, die folgenden Jahre seien für Goethe die harmonischsten seines Lebens gewesen, weil der Erfurter Fürstentag ihn mit der höchsten Glorie bestrahlte, verdienen Zurückweisung. Ebenso Bodes schwächlicher Versuch, Goethe als Wohltäter der Mitbürger zu preisen, weil er am Vorabend der Schlacht bei Jena eine leichte Operette aufs Theaterrepertoire setzte, oder seine kluge Gefügigkeit gegenüber den Eindringlingen,

die ihn allerdings einmal das Paulinische: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit" zitieren lässt, als Christentum aufzufassen. — Die Säkularerinnerung an das Jahr 1806 brachte ferner zwei Aufsätze über das Thema „Goethens Gewissensehe". Julie Jolowicz (7005) nimmt Christiane gegen Weimarer Vorurteile in Schutz; ebenso L. Schmidt (Zeit 5, N. 1462), der sich dabei die üblichen Ausfälle auf die angebliche Heuchelei der Goethe-Philologie und des Frau von Stein-Kultus nicht versagen kann. — Die Verhandlungen, die in den Jahren 1808 und 1809 Friedr. Imm. Niethammer im Auftrag der bayerischen Regierung mit Goethe führte, sind ergebnislos geblieben. Aber Niethammers Antrag, „Das Bedürfnis eines Nationalbuches als Grundlage der allgemeinen Bildung der Nation betr." und Goethes dadurch veranlasstes Gutachten sind wichtig genug, um eine ausführliche Mitteilung aus den Akten, wie sie E. Petzet (7004) gibt, zu rechtfertigen. Vollständiger sind alle das „Deutsche Volksbuch" betreffenden Vorarbeiten nunmehr in der Weimarer Ausgabe I, 42,2 Seite 395—428 (6947) vereinigt. — Von den beiden medizinischen Arbeiten (7008, 7009) ist mir nur die H. Cohns zugänglich; auf Grund der Berichte Friedr. Försters und Vogels wird festgestellt, dass Goethe im Herbst 1829 an einer Sehnerventzündung litt, als Folge von Augenanstrengung bei schon in früher Zeit aufgetretener Kurzsichtigkeit. Während der mehrwöchigen Dunkelkur behielt Goethe seinen guten Humor. — Aus Anlass von Goethes 74. Todestag hat J. von Negelein (7007) ein aus Gemeinplätzen zusammengesetztes „Charakterbild des Meisters" gegeben. — Zur 75. Wiederkehr des Tages bearbeitete C. Schüddekopf (7011) die Dokumente und Berichte über Goethes Tod in einer gut orientierenden und kritisch sichtenden Darstellung, die durch bildliche und textliche Beilagen, z. B. die Todesanzeige, Erinnerungsmedaille, Text der Grabgesänge, der Leichenrede, der Bühnenfeiern, Trauergedichte und Nachrufe, illustriert und durch gründliche Anmerkungen kommentiert wird. Auch die neuerdings aufgetauchten Berichte (7012/3) konnten noch in dem Sammelwerk abgedruckt beziehungsweise erwähnt werden. Auf Vollständigkeit der Zeugnisse kam es dabei weniger an als auf Abwägung ihrer Zuverlässigkeit. Wichtig ist die Feststellung, dass in der ursprünglichen Niederschrift Coudrays die letzte Aufforderung zur Öffnung der Fensterläden ebensowenig erwähnt ist, als in den unmittelbaren Berichten der anderen Zeugen der Todesstunden. Diese Stelle, die nachmals die Grundlage des legendarischen „Mehr Licht!" wurde, ist vielmehr erst in einem späteren Berichte Coudrays eingefügt worden. Die letzten Worte des Sterbenden werden, wie drei Belege übereinstimmend melden, der Schwiegertochter gegolten haben, scherzhaft, wie es der Ton zwischen beiden war: „Komm, mein Töchterchen, und gib mir ein Pfötchen." G. Witkowski in einer Anzeige des Sch.schen Buches (Zeit 6, N. 1769) möchte die Aufforderung an den Diener, das Licht hereinzulassen, gleichwohl für keine Erfindung halten. Es bleibt dann die durch Familientradition wachgehaltene Erinnerung des Enkels Walter (Schüddekopf S. 167) zu beachten, wonach der Grossvater drei Tage vor seinem Tode das Verlangen ausgesprochen habe, nach Wegziehen des Vorhanges das Spiel der grünen Lichtreflexe an der Zimmerdecke zu beobachten. — In einem Aufsatz „Athanasie und Goethes Tod" lehnt H. Steinhausen (Tag 1907, N. 659) auf Grund der überlieferten Zeugnisse die Behauptung einer vorbildlichen Sterbekunst ab, um gleichwohl Goethes Unsterblichkeitshoffnungen und seine Überzeugung von der Unzerstörbarkeit des Geistes zu betonen. —

Briefe. Mit elf neuen Bänden ist die Weimarer Ausgabe in ihrer vierten Abteilung rüstig vorwärtsgeeilt. Nur der 30. Band schaut rückwärts und gibt zu den 29 vorausgehenden nahezu 300 Nachträge, deren grösserer Teil nach Einzeldrucken bereits in früheren JB. aufgeführt ist. Bd. 34—43 reichen vom 1. November 1820 bis zum 29. Februar 1828, bewältigen aber pro Band kein ganzes Lebensjahr und beweisen somit die ungeheure Ausdehnung, die Goethes Korrespondenz in seinen letzten Lebensjahren genommen hat. Diese Ausdehnung macht es unmöglich, nach bisher üblicher Weise auf den Inhalt der Bände einzugehen. Es muss auf die ausführliche Rechenschaft verwiesen werden, die die Herausgeber Gräf, Hecker, Morris, Schüddekopf in den GJb. 28, S. 284ff. und 29, S. 218ff. gegeben haben. Aus den neu erschienenen Bänden hat ferner L. Geiger (7006, 7187, 7196) bestimmte lokale und familiäre Beziehungen geschickt herauszuheben verstanden. — Eine andere Form populärer Ausbeutung der zusammengetragenen Schätze, die durch das unübersehbare Anschwellen der Masse mehr und mehr Berechtigung gewinnt, ist die Veranstaltung von Auslesen. Auf von der Hellen und Stein folgen jetzt W. Bode (7019) und W. Langewiesche (7020) mit einer zweiten kaum mehr auf die Gesamtausgabe zurückgehenden Filtrierung; der eine in einem etwas zu eng bemessenen Rahmen, der andere in bekannter reklamemässiger Aufmachung. — Mit dem zunehmenden Interesse des Buchhandels für die Goethe-Literatur wird das gleichzeitige Erscheinen mehrerer Konkurrenzneudrucke beinahe zur Regel, und der gesteigerte Wettbewerb spornt nicht nur zu äusserster Anspannung der Leistungsfähigkeit, sondern auch zu

gefährlicher Überhastung an. Die zwei diesmal zusammentreffenden Neuausgaben des „Briefwechsels mit einem Kinde“ lassen diese Gefahr noch wenig erkennen. Während die Cottasche Ausgabe (7021) als wohlfeile Neuauflage des alten Textes das schöne Lebensbild H. Grimms vom Jahre 1880 voranschickt, zeigt J. Fränkel (7022) das Bestreben, über das bisher Geleistete hinauszukommen durch sorgfältige Textrevision und Anmerkungen, namentlich aber durch einen Anhang, der die authentischen Stücke des Briefwechsels enthält, darunter sechs bisher unbekannte Briefe Bettinas, die in Abschriften des Kanzlers von Müller das Weimarer Goethe-Schiller-Archiv verwahrt. — Für die von J. Petersen (7025) veranstaltete Neuausgabe der Briefe an Frau von Stein waren die dortigen Originale nicht zugänglich; sie musste sich also auf die letzten Kollationen von Wahle und von der Hellen stützen, konnte aber gelegentlich in Einleitung, Datierung und Kommentierung einen eigenen Standpunkt einnehmen. Briefe Charlottens sind im Anhang des ersten und dritten Bandes gegeben; darunter die von Suphan (JBL. 1904, N. 4300a) zuerst veröffentlichten Briefe an Zimmermann, die auch J. Fränkel (7168) nochmals abdruckt. — J. Vogels (7026) Ausgabe der Briefe aus Italien beruht auf dem Abdruck E. Schmidts. —

Einzelne Briefe. Nicht alle in der Bibliographie aufgezählten Veröffentlichungen bringen Ungedrucktes. So gibt W. Bode (7030a) seinem Jubiläumsartikel zu Ehren Karl Augusts den längstbekannten schönen Brief vom 25. Dezember 1806 bei. — Auch der Brief an Göschen vom 22. Juni 1789, der den Anfang des Druckmanuskripts zum Tasso begleitet, steht schon in der Weimarer Ausgabe, die durch D. Jessen (7030) nach dem in Amerika befindlichen Original belanglos berichtigt wird. — Wichtiger sind die Varianten, die sich für den Brief an den Herzog vom 3. September 1815 nach dem jetzt in der Frankfurter Stadtbibliothek befindlichen Original (7031) ergeben. Dem bisher allein bekannten Konzept fehlt der Schluss, der von den Frankfurter Kunstliebhabern und Sammlern handelt und die Namen Städel und Grambs erwähnt. — Die bisher unbekannten Briefe ordne ich nach den Daten. Das dreizeilige Billett an den Steuerrat Ludecus vom 8. Mai 1787, das die Unterstützung des Maler Müller in Rom betrifft, geht zeitlich voran (7032). — Es folgt das von E. Petzet (7033) veröffentlichte Schreiben an den Münchener Galeriedirektor Mannlich vom 27. Juni 1806 (Dank für Übersendung von Medaillen). — Aus dem Jahre 1822 stammen die drei durch E. von der Hellen (7036) ans Licht gezogenen Briefe an den Major von Staff in Erfurt. Der erste enthält den Dank für das aus Italien mitgebrachte, durch Adele Schopenhauer vermittelte Geschenk eines bronzenen Bacchus; als Gegengabe schickt Goethe seine „Italienische Reise“, um „später fühlbar zu machen, welch ein Unterschied es sei, als Pilger oder als Ritter Italien zu betreten“. Der dritte Brief ist aus Eger vom 11. August 1822 datiert und enthält eine Nachschrift des Empfängers, der zwei sehr interessante mit Goethe und einem Scharfrichter (dem Altertumssammler Huss) verbrachte Tage hinter sich hat. — Vierzehn bisher unbekannte an Frommann Vater und Sohn gerichtete Briefe (7023a) setzen die bereits im GJb. 8 mitgeteilte Reihe der Geschäftsbriefe fort. Sie fallen in die Jahre 1822—1831 und betreffen grösstenteils die Drucklegung von Kunst und Altertum und Farbenlehre; einmal auch den Druck eines Kalenders, auf dem Goethe den Namen des verstorbenen Karl August wie bisher durch rote Farbe bezeichnet wünscht. „Diese einzige Art, wie wir Protestanten einen Mann canonisieren können, sollten wir nicht ausser Acht lassen.“ — Vom 22. August 1823 stammt der in den Papieren Annettens von Droste-Hülshoff gefundene Brief, als dessen Empfängerin der Herausgeber W. Oeke (7035; lies Hochland 4[1]) Adele Schopenhauer vermutet, während K. Borinski mit Sicherheit den rheinischen Regierungsrat Werner von Haxthausen, der eine Sammlung neugriechischer Volkslieder plante, als Adressaten nachweist. — Fünf neue von L. Geiger (7024a) mitgeteilte Briefe aus den Jahren 1825—29 sind an den Münchener Botaniker von Martius gerichtet, einen schwärmerischen Verehrer des Dichters, dem auch dieser mit ungewöhnlicher Wärme in „mentaler Geselligkeit“ begegnet. Während sich Goethe namentlich für Martius' Lehre von der Spiraltendenz der Pflanze interessiert, sind die beiden umfangreichen Antwortbriefe des Freundes mit interessanten Mitteilungen über Münchener Kunstleben (Cornelius-Langer) gefüllt. — Das zeitlich an letzter Stelle stehende Schreiben an den Heidelberger Mineralogen von Leonhard (7033) ist auch inhaltlich nicht bedeutend (Bestellung eines Hippuriten für die Sammlung). —

Briefe an Goethe. 37 neue Briefe von F. A. Wolf, herausgegeben und sehr ergiebig kommentiert von S. Reiter (7029a), erstrecken sich über die Jahre 1795—1822 und geben mancherlei Aufschluss über das Verhältnis zur Allgemeinen Literatur-Zeitung, über Wolfs Anteil am Winckelmann, an Goethes Plotinlektüre und anderem. — Die Briefe des Sohnes und der Schwiegertochter über ihren Berliner Aufenthalt im Mai 1819 sind für die Geschichte des damaligen Berlins er-

giebiger als für die Goethes und enthalten zum Teil so trocken chronistische Berichte, dass sich der Herausgeber L. Geiger (7028a) mit Auszügen begnügen kann. Interessant ist die Beschreibung der Faustprobe und -Aufführung im Palais Radziwill und in Monbijou. — Vier Briefe von Michael Beer aus dem Jahre 1824 hängen mit seinen zwei Weimarer Besuchen in diesem Jahre, mit der Überreichung des Paria und mit der Aufführung, deren Erfolg Goethe dem Dichter durch Nees von Esenbeck nach Bonn melden lässt, zusammen. Der fünfte vom 20. Februar 1828 begleitet die Übersendung des „Struensee". Der Herausgeber J. Wahle (7028b) fasst in seinem Nachwort die Beziehungen zwischen Goethe und Beer knapp zusammen. — Die beiden Briefe Eckermanns, die H. Gerstenberg (7029) ans Licht gezogen hat, stellen das „umständliche Reisediarium" dar, dessen Goethe in seinem Tagebuch am 28. und 29. Juni 1826 gedenkt. Eckermann reist bis Eisenach in Gesellschaft des jungen Preller und erfährt von diesem die Mahnung, die ihm Goethe auf den Weg gegeben hat: sich an die Meister Poussin und Claude Lorrain zu halten und bei seinen eigenen landschaftlichen Studien niemals herausgerissene Einzelheiten, sondern immer kleine geschlossene Bilder zu zeichnen. Eckermanns eigenes Naturgefühl ist, wie er bei der Weiterfahrt bemerkt, nicht mehr das alte innige; sein Interesse ist, seit er Goethes Einfluss erfahren hat, mehr auf Menschen und Kunstbestrebungen gerichtet. Wo er auch hinkommt, zum Kasseler Dekorationsmaler Beuther, der sich als Anhänger der Farbenlehre und des Weimarer Schauspielstiles bekennt, oder zu fremden Mitreisenden, immer ist Goethe Mittelpunkt der Gespräche. —

Briefe über Goethe. In seine Sammlung der Briefe an Fritz von Stein hat L. Rohmann (7027) fast nur Ungedrucktes aufgenommen; die Briefe Goethes und seiner Mutter, die sich schon in der Ausgabe von Ebers und Kahlert finden, sind demgemäss hier ausgeschieden. Dagegen war der Herausgeber bedacht, aus den Familienbriefen, die nicht vollständig zu geben waren, nichts Goethe Betreffendes wegzulassen. Der hauptsächliche Korrespondent aus Weimar und Kochberg ist Karl von Stein; mit vielen, aber nicht allen Briefen (manche sind bruchstückweise schon in Düntzers Biographie mitgeteilt) ist auch die Mutter Charlotte vertreten; nächst ihr die kleine Tante Sophie von Schardt, ihr Gatte, Frau von Ahlefeld usw. Die Korrespondenz erstreckt sich vom Jahre 1785, da Fritz von seinem Vater als „Schlossvoigt von Goethes Behausung" begrüsst wird, bis 1843, und bringt neben Weimarer Klatsch auch wichtigere Einzelheiten. Nicht nur in den Briefen Charlottens nach 1789, sondern auch in denen der andern werden Goethe und namentlich Christiane ziemlich despektierlich behandelt; aber auch die Mutter Charlotte selbst kommt in den Briefen ihres Sohnes nicht immer aufs beste weg. — In die Zeit vor ihrer Vermählung fällt der Brief von Cornelia an Sophie von Laroche (7072), der von einem prachtvollen Gartenfest beim Dechanten Du Meiz berichtet, an dem jedenfalls auch Goethe teilnahm. — Eine wertvolle Veröffentlichung aus dem Boisseréeschen Nachlasse bringt Franz Schultz (7181). Fünf Briefe Mariannens von Willemer an Sulpiz Boisserée und ein Briefentwurf Boisserées an sie erstrecken sich über die Jahre 1815 bis 1840 und zeugen von dem innigen Freundschaftsverhältnis, das 1815 durch Goethe geknüpft ward und noch länger als ein Jahrzehnt über Goethes Tod hinaus in seinem Gedächtnis fortbestand; stammt doch der letzte Brief Suleikas aus dem Jahre 1843 und berichtet über die Anstalten zur Errichtung des Schwanthalerschen Denkmals in Frankfurt a. M. Ihr erster Brief ist vom 9. Oktober 1815 datiert und meldet unter anderem, der Westwind habe sein Amt angetreten und Regen gebracht. Wenn Sch. in dieser Stelle den blossgelegten Keim des Liedes „Ach um deine feuchten Schwingen, West, wie sehr ich dich beneide" erblicken möchte, das durch Goethes Reinschrift bisher auf den 26. September festgelegt schien, so ist damit vielleicht doch etwas zu viel gefolgert. Eine beachtenswerte Stütze der Hypothese ist allerdings der Hinweis darauf, dass Marianne gerade am 9. Oktober durch Goethes Brief vom 6. erfuhr, dass sich der Freund genau östlich von Frankfurt, zwischen Würzburg und Meiningen, auf der Heimreise befinde. Aber die Wahl des Westwindes musste sich eigentlich schon aus der Korrespondenz zu dem Ost, der im Lied vom 23. September frohe Kunde brachte, ergeben, und der auffallende Satz im Brief vom 9. Oktober würde sich auch als bestätigender Nachklang des Gedichtes ungezwungen erklären. — Auf einen noch wertvolleren Schatz weist R. Steigs (7180) Frankfurter Festvortrag hin: die Briefe Mariannens an Herman Grimm in den letzten zehn Jahren ihres Lebens. Die bei wachsendem Vertrauen immer reicher fliessenden Aufschlüsse über die Entstehung des Divan, die Grimm 1869 in seiner Enträtselung des Suleikageheimnisses verwerten durfte, lassen es bedauern, dass diese herrlichen Briefe nicht in vollem Umfange der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. — Drei Briefe Eckermanns an Zauper hat H. G. Gräf (7188) im Stift Tepl gefunden; er druckt nur den ersten vom 15. März 1824 ab, der beweist, wie Goethe darauf bedacht war, den jungen

Freund auch in seinem dichterischen Schaffen anzuregen und zu fördern. — Aus der gleichen Zeit, vom 12. November 1823 bis zum 31. Dezember 1824, stammen die Briefe des Kanzlers von Müller an Reinhard, die J. Minor (7141) veröffentlicht hat Spätere Jahrgänge bringen die Fortsetzung. — Abekens Briefe an Kestner (7087) enthalten Reiseschilderungen aus dem Orient und stehen in keinerlei Beziehung zu Goethe. — Ein Brief Heines aus Boulogne vom 15. Juli 1834, als dessen Adressaten H. Daffis (7115) Toussenel vermutet, zeigt, dass der deutsche Dichter noch nach Abfassung der Romantischen Schule von französischer Seite zur Goethelektüre angeregt wurde. Das geliehene Buch (Dichtung und Wahrheit IV) sendet er mit der abweisenden Charakteristik zurück: „l'intention de Goethe est de cacher les vrais motives de sa rupture avec Lili et avec quelques autres femmes dont il était épris et qu'il a cependant sacrifiées à son orgueil."

Unterhaltungen. Das Werk von F. Deibel und F. Gundelfinger (7039) ist mehr als eine blosse Auswahl aus Biedermanns Sammlung. Unter Weglassung der Eckermannschen Gespräche, die als ein in sich geschlossener Organismus jeder Zerstückelung widerstreben, ist hier der Versuch gemacht, aus der Vielheit der anderen Überlieferung ein ebenso einheitliches plastisches Gesamtbild zu gewinnen. In der Tat wird durch die Ausscheidung alles Nebensächlichen, Anekdotenhaften, Unpersönlichen für jeden Leser, dem es nicht auf Vollständigkeit ankommt, ein konzentrierter und nicht minder mannigfaltiger Eindruck gewonnen. Die Verschiedenheit der Auffassung bei den einzelnen Berichterstattern sucht das Buch dabei nicht zu verwischen; vielmehr weist die Einleitung in einer treffenden Gegenüberstellung der Haupttypen, des jungen Voss, Riemers, Müllers, Falks, Boisserées, auf dieses Problem hin. Die Anmerkungen wären, wie M. Morris hervorhebt und mit Beispielen belegt, hie und da zu vervollständigen. — Während C. A. H. Burkhardt (7041) seine Neuauflage der Müllerschen Unterhaltungen durch nochmalige Heranziehung der Manuskripte und Tagebücher, sowie aller neu hinzugekommenen Hilfsmittel in kritischer Weise vervollkommnete, hat die Eckermann-Ausgabe von A. Bartels (7040) nicht nur allen Gewinn der letzten Jahre, vor allem die Veröffentlichung aus dem Eckermannschen Nachlasse und die Soretgespräche, spurlos an sich vorübergehen lassen, sondern sich auch um die Reinigung des Textes nicht im mindesten bemüht. — Wie wichtig die Soretschen Gespräche für die Kritik der Eckermannschen werden könnten, hebt O. Walzel (7042) hervor, der auf die Subjektivität der von Eckermann getroffenen Auswahl aus Soret hinweist. — Die neu veröffentlichten Aufzeichnungen von Besuchern ordne ich chronologisch. Nicht ein völlig unbekanntes Gespräch Goethes, sondern die bisher unbekannte unmittelbare Aufzeichnung eines solchen ist es, die H. Urtel (7043) bekannt gibt. Es handelt sich um den Besuch bei dem tollen Hagen in Nienburg, den Goethe selbst in den Tag- und Jahresheften 1805 erzählt. Ein damaliger Ohrenzeuge, der Hauslehrer Hagens, Friedrich Weitze, hat in seinen 1841 erschienenen Memoiren gleichfalls von jenen Gesprächen berichtet. Diese Memoiren sind von Weitzes Sohn überarbeitet; nunmehr treten die ursprünglichen Niederschriften, die viel reichhaltiger und charakteristischer sind, ans Licht. Manches hat der Sohn ganz weggelassen, so den in zwei voneinander abweichenden Fassungen aufgezeichneten Disput Goethes mit dem Kantianer von Hagen, der allein die sittliche Grösse gelten lässt, während Goethe ihr eine dämonische, ja diabolische Grösse gegenüberstellt, die auch dem sittlich Abnormsten eigen sein könne. — J. V. Widmann (7113), der den Besuch beim tollen Hagen in einen novellistischen Rahmen einfasst, bezieht sich ausser Goethes eigenem Bericht nur auf die redigierte Darstellung Weitzes, die schon Varnhagen in seinen Denkwürdigkeiten heranzog. — Mit seinem Landsmann Oehlenschläger weilte im Oktober 1806 der dänische Archäologe H. C. Koës (7128) in Weimar. Am 13. Oktober, dem Tage vor der Schlacht bei Jena, machte er mit Goethe und dem Major Hinrich (Hendrich?) einen Spaziergang zum preussischen Lager. Goethes Gemüt schien niedergedrückt durch die kritischen Umstände. — Im Mai 1810 hat der Pestalozzijünger Theodor Schacht Goethe aufgesucht und von ihm Grüsse an Pestalozzi mitgenommen. K. Muthesius (7157) druckt den Bericht, der auch von Schillers Totenfeier auf dem Weimarer Theater erzählt, aus der kleinen Schacht-Biographie von Gust. Schulz ab. — Der spätere Judenmissionar Joseph Wolff ist 1812 als 16jähriger Gymnasiast durch Falck mit Goethe bekannt geworden. Auf seine Erinnerungen weist L. Martens (6976) hin. — L. Geiger (7182), der sich darauf bezieht, wendet sich gegen die Annahme, dass Goethe mit seiner Aufforderung. dem Trieb des eigenen Herzens zu folgen, den seiner väterlichen Religion bereits entfremdeten Knaben zum Übertritt habe veranlassen wollen. — In den Lebenserinnerungen des Remscheider Grosskaufmanns Josua Hasenclever (7114), eines Freundes der Familie Schlosser, ist ein zweimaliges Zusammentreffen mit Goethe erwähnt: 1814 in Frankfurt a. M., als Goethe im Schlosserschen Hause wohnte, und am ersten Weihnachtstag 1822 in Weimar. Das erstemal sprach Goethe höchst interessant

von seiner italienischen Reise, von seinem Verhältnis zu Schiller, von der Macht der Mode. Über den Weimarer Besuch, bei dem Kunstsachen und Mineralien vorgelegt wurden, hat Hasenclever wenig aufgezeichnet. — Ebenfalls in Frankfurt hat Ludwig Grimm, aus dessen Lebenserinnerungen H. Brunner (7198) Mitteilungen macht, Goethe gesehen, und zwar am 5. September 1815 im Brentanoschen Hause. Goethe beurteilte Grimms Zeichnungen in freundlicher Weise; die Gespräche handelten von Kunst und Mythologie. — Einen enthusiastischen Bericht, den L. Bobé (7093) ins Deutsche übertragen hat, gab der schwedische Schriftsteller Bernh. von Beskow von seinem Besuch im Goethehause. Der Empfang fand am 21. November 1819 statt; Beskow bewundert die Leichtigkeit der Gesprächskunst, ohne durch zeremonielle Zurückhaltung abgestossen zu werden. — Ebenso glücklich trafen es im folgenden Jahre mehrere Besucher in Jena. Am 25. Juli war der Österreicher Prokesch (7151) Goethes Gast, liess sich von ihm durch Jena führen, von seiner Jugend, seinen Schöpfungen, seinen Verhältnissen erzählen und bis Mitternacht aus dem Divan vorlesen. — Einen Monat später, am 24. August, kam der mecklenburgische Staatsmann Karl Friedrich von Both mit seiner Gattin nach Jena. Der bisher nur bruchstückweise bekannte Bericht Rudolphinens von Both ist nunmehr vollständig veröffentlicht (7126). Die Begegnung fand bei einer bis zum Abend ausgedehnten Kaffeevisite im Knebelschen Hause statt. Zu der ergötzlichen Komik, mit der das Knebelsche Ehepaar geschildert wird, kontrastiert der lautere Enthusiasmus für Goethe, der sich später einfand und das Ehepaar in seiner engen Droschke nach Hause fuhr. Seine Äusserungen über den Harz, das Grabmal im Dom von Magdeburg, über Hebel und die plattdeutsche Sprache sind aus Biedermann bekannt. Aus den Gesprächen mit Frau von Knebel ist deren sehr günstiges Urteil über Christiane bemerkenswert; sie erinnert sich, zu Christianens Lebzeiten oftmals von Goethe gehört zu haben, er pflege, wenn er sich im Drang der Ideen nicht zurechtfinde, die Sache Christianen vorzulegen, und müsse oft erstaunen, wie sie mit einfachem natürlichen Scharfsinn das Richtige treffe. — Während Frau von Both eine leichte Schwerhörigkeit des Einundsiebzigjährigen bemerkt, fand vier Jahre später der Maler Georg Friedr. Kersting den Dichter zwar sehr gealtert, auch etwas zittrig an den Armen, aber an Geist stark und jung. Kersting, dessen Lebenslauf J. Gensel (7122a) skizziert, hatte sich bei seinem ersten Aufenthalt, elf Jahre früher, als junger Maler der Anerkennung und tätigen Förderung Goethes erfreut. — Undatiert ist die Erinnerung Seebecks (7162), der in Jena im Knebelschen Hause für seinen Bericht über zwei Nürnberger Freunde namens Faust und Teufel durch ein lächelndes „Hübsch, hübsch, hübsch!" von Goethe belohnt wurde, und die problematische Schilderung des Bayern von Lang (7129), der in Goethe nur einen „eiskalten steifen Reichsstadtsyndikus" fand. — Den Namen des jungen Engländers, der 1827 im Goethehause zu Gast weilt und aus dessen Tagebuchnotizen spärliche Mitteilungen gemacht werden, nennt C. A. Kellermann (7217a) nicht. —

Autobiographische Werke. Für Goethes Reisebeschreibungen zeigt sich namentlich im Auslande Interesse. Aus dieser zahlreichen Literatur konnte ich mir nur das Werk von C. von Klenze (7051) zugänglich machen, das mit den Ausläufern der Renaissance, mit Montaigne und Coryate beginnend, die französischen, englischen und deutschen Reisebeschreibungen Italiens bis zu Gregorovius, Taine, Maupassant und V. Hehn überblickt und aus dem Vergleich der verschiedenen Beobachtungsarten Gesichtspunkte für die Würdigung Goethes gewinnt. Seine italienische Reise steht im Mittelpunkt, und zwar werden die Tagebücher und das ausgeführte Reisewerk in zwei getrennten Kapiteln behandelt. Zwischen beiden steht das Kapitel „Romanticism", das neben Chateaubriand, Mme. de Staël, Lamartine, Wackenroder merkwürdigerweise auch Heinr. Meyer bespricht, der unter dieser Überschrift nicht ganz an seinem Platze steht. Er ist anderseits der einzige, der auf die spätere Ausgestaltung des Goetheschen Reisewerkes von Einfluss sein konnte. — Die psychologischen Grundlagen der späteren Sehnsucht, die teils bewusste, teils unbewusste Beschäftigung mit Italien von Jugend auf untersucht G. von Graevenitz (7055), indem er auf die Italienreise des Vaters, auf die mitgebrachten Kunstschätze, die vor den Augen des Knaben standen, auf die zeichnerische Ausbildung, den italienischen Musikunterricht usw. eingeht. — Die im Jahre 1905 durch mehrere Zeitungen gehende Feststellung, dass Goethe nicht auf dem Brenner übernachtet habe, sondern von Mittenwald bis Trient durchgefahren sei, widerlegt S. M. Prem (7189) durch den sehr einfachen Hinweis auf die Tagebücher. — An einer vielbesuchten Goethestätte, in Malcesine am Gardasee, hat O. Piltz (7057) erfolgreiche Nachforschungen angestellt. Es gelang ihm, durch persönliche Erkundigung und Befragung der Kirchenbücher die Namen der bei Goethes bekanntem Abenteuer beteiligten Personen festzustellen: der Wirt hiess Giovanni Battista Testa, der Bürgermeister Domenico Turazza, der Retter Gregorio aber gehörte einer eingewanderten Familie Folli an. — „Poetry and truth from my own life" heisst eine preiswerte, praktisch eingerichtete englische Übersetzung der

Autobiographie, die mit einer gut orientierenden Einleitung von K. Breul (7065), einer ausführlichen Bibliographie, die nur die ersten Ausgaben übergeht, einem Register, aber keinem Einzelkommentar versehen ist. — Über A. Kösters (7066) Bericht von der ersten Niederschrift der israelitischen Urgeschichte im vierten Buche, die sich in Riemers Nachlass erhalten hat, ist schon JBL. 1905, S. 552 gesprochen. — E. Bürgi (7067) bestreitet im Widerspruch zu Lombroso, Krafft-Ebing und Möbius die Berechtigung, aus der in Dichtung und Wahrheit III, 11 erzählten Vision eine halluzinatorische Veranlagung Goethes zu folgern. Man wird ihm recht geben müssen, wenn er in diesem Abschluss der Sesenheimer Erzählung ein episches Kunstmittel, eine feine tröstende Abdämpfung des unangenehmen Eindrucks erblickt. H. Trogs Ausführungen, die auf Schopenhauers „Versuch über das Geistersehen" verweisen und ein Gedicht Jak. Burckhardts als gleichartiges psychisches Erlebnis in dichterischer Fassung namhaft machen, sind nur Ergänzungen, keine Widerlegung des Bürgischen Aufsatzes. — Entwürfe zu einer Fortsetzung von Dichtung und Wahrheit, über die ersten Weimarer Jahre hinaus bis zur Rückkehr von der Schweizer Reise 1797 hat K. Jahn (7068-68a) unter den Papieren zu den Tag- und Jahresheften entdeckt. Sie gehören dem Schema an, das Goethe in Karlsbad im Mai 1810 Riemer diktierte. Eine ausführliche Selbstcharakteristik des Hofmannes und Beamten, begleitet von weiten kulturhistorisch-politischen Ausblicken, sollte den Hauptinhalt bilden; persönliche Beziehungen, wie die zu Frau von Stein oder die beginnende Freundschaft mit Schiller, sind in der Skizze unberührt geblieben. —

Persönliche und literarische Beziehungen. Ein guter Teil der Aufsätze ist aus dem Bedürfnis der Tagespresse nach Jubiläumsartikeln hervorgegangen; es genügt also die Feststellung, dass im Jahre 1906 der hundertjährige Todestag der Fürstin Gallitzin (7107/9) und des Malers G. M. Kraus (7127); 1907 der hundertste Todestag der Herzogin Anna Amalia (7076/7), der Angelika Kauffmann (7121), des Philipp Hackert (7112) und der hundertundfünfzigste Geburtstag des Herzogs Karl August (7078—83), seiner Gemahlin (7084/5), sowie des Karl Phil. Moritz (7139) zu bedenken waren. Viel Neues pflegen solche Gelegenheitsarbeiten nicht zu enthalten; auch das dreibändige Anna Amalia-Werk von W. Bode (7076a) ist mehr ein kommentiertes Bilderbuch als eine lebensvolle Herausarbeitung der Persönlichkeit. — Dagegen wirft der Aufsatz von H. von Egloffstein (7080) ganz neues Licht auf Karl Augusts Zusammensein mit Napoleon in Dresden; er beruht auf eingehenden archivalischen Studien; im Mittelpunkt steht ein ausführlicher Bericht des Herzogs über seine Audienz, und viele Auszüge aus bisher unbekannten Privatbriefen an Herzogin Luise vervollständigen unsere Kenntnis von den Vorgängen. — H. G. Gräfs (7083) Vorschläge weisen bereits auf das kommende Jubiläumsjahr 1915; sie befürworten bis dahin die Errichtung eines Karl August-Museums in Weimar, das, gespeist von den bisher bestehenden Sammlungen, die Bildnisse der Zeit in würdiger Weise vereinen soll. O. Bulle befürchtet dagegen, dass durch die Museumsaufstellung die Unmittelbarkeit des historischen Eindruckes von Weimar geschädigt werden könnte. —

Die übrigen Arbeiten überblicke ich, soweit sie mir zugänglich sind, in alphabetischer Reihenfolge. Über die Beziehungen zu den Boisserées unterrichtet ein anonymer Aufsatz (7095; lies Grenzb. 66⁴) in ausführlicher und anregender Weise; beachtenswert, wenn auch nicht fest begründet ist die Vermutung, dass Goethe, als er Sulpiz Boisserée von der Übersiedlung nach Weimar abriet, den Hintergedanken hatte, der Werbekraft des romantischen Missionars auszuweichen. — Th. Gesky (7096) macht einige Angaben über das Brentanosche Haus in Winckel, das Goethe vom 1. bis 8. September 1814 bewohnte. — Drei Geschwister Brion, darunter Friederike, haben sich 1787 in das Stammbuch eines elsässischen Theologen eingetragen, von dem Erich Schmidt (7213) berichtet. — Aus den Mitteilungen von O. F. Gensichen (7097) sucht J. Froitzheim (7098) neues Wasser auf seine Mühle zu leiten. Es handelt sich um eine briefliche Äusserung des 1902 verstorbenen Strassburger Theologieprofessors E. Lucius, wonach aus dem Salzmannschen Nachlass seinerzeit sechs Briefe auf die Strassburger Bibliothek gekommen seien, von denen einer so unzweideutige Beweise für Goethes conscia mens gegenüber Friederiken enthalten habe, dass er auf Antrag der Familie Brion vernichtet worden sei. Den ausschlaggebenden Bedenken, die G. selbst gegen dieses dunkle Gerücht erhebt, ist Froitzheim natürlich nicht zugänglich; beachtenswert ist indessen sein Zugeständnis: „Überschlägt man den ganzen Friederiken-Streit, so wird man vernünftigerweise zugeben: es wäre besser gewesen, historische Untersuchungen beiseite zu lassen und sich mit dem dichterischen Bilde zu begnügen." — Was L. Geiger (7098a) mitteilt, ist der Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Firma F. A. Brockhaus entnommen; es ist eine Darstellung der Bemühungen, die die Brüder Heinrich und Friedrich Brockhaus im Jahre 1825 anstrengten, um den Verlag der Ausgabe letzter Hand an sich

zu bringen. — O. Baumgarten (7100) hat in Kieler Vorlesungen die Bedeutung Goethes für Carlyle gewürdigt. In lichtvoller Weise wird ausgeführt, wie Carlyle sich erst aus einer kalvinistischen Abneigung zu Goethe hindurchkämpfen musste; wie er dann, namentlich durch das Studium des „Wilhelm Meister", zum „Ewigen Ja" geführt wurde, zum Evangelium der Selbstentsagung und der befreienden Tat. Im „Sartor Resartus" treten die Goetheschen Einwirkungen, namentlich die der „Pädagogischen Provinz", am stärksten hervor. Aber auch das Ideal der Heldenverehrung ist dem Goetheschen Persönlichkeitsideal verwandt. Nur in seiner Sozialpolitik ist Carlyle teils unter Einfluss des Kalvinismus, teils unter dem Fichtes über Goethe hinausgekommen. Zum Schluss zeigt B., wie sowohl Carlyle als Goethe einer Weiterbildung der christlichen Religion den Weg weisen. — Die „Erinnerungen an Eger", die J. B. Rupprecht (7192) als Neudruck eines 1825 in Schickhs Wiener Zeitschrift erschienenen Aufsatzes wiedergibt, berichten u. a. über einen Besuch bei Goethes Freund Karl Huss. — Von diesem seltsamen Kurpfuscher und Antiquitätensammler, der als Scharfrichterssohn durch Vorurteile und Quälereien seiner Mitmenschen widerwillig in den ehrlosen väterlichen Beruf hineingetrieben wurde, zeichnet A. von Berger (7119) ein lebensvolles, feinempfundenes Porträt, das trotz Ausschmückung mit novellistischen Zügen glaubhaft wirkt. „Um sein unbefriedigtes geistiges und ideales Bedürfnis abzufinden, und seinem leeren Leben, dem sein Blutgewerbe und die Kurpfuscherei nicht genügten, einen Inhalt zu geben, hatte sich Karl Huss aufs Sammeln gelegt." Nicht nur dies gemeinsame Interesse, sondern auch menschliche Teilnahme muss es gewesen sein, was Goethe zu dem merkwürdigen Manne hinzog. — Von Susanne von Klettenberg ist nichts Ungedrucktes, sondern nur Vergessenes ans Licht gezogen worden. Acht Briefe von ihr aus den Jahren 1763—74, die Trescho in seinen „Religiösen Nebenstunden" 1787 in redigierter Form zum Abdruck gebracht hat, waren bisher unbeachtet geblieben. Sechs davon sind an Trescho selbst gerichtet, einer an Lavater, einer an einen Ungenannten, hinter dem J. Sembritzki (7124) Pfenninger in Zürich vermutet. Dieser vom 25. Juni 1774 datierte Brief erzählt von der Anwesenheit Lavaters in Frankfurt: „Heute macht er mit Goethe eine Tour aufs Land — drey Stunden habe ich gestern das Vergnügen gehabt, ihn bey mir zu sprechen." — Die „Neuen Lieder" Susannens sind der Schlossersche Privatdruck von 1809, auf dessen Seltenheit von antiquarischer Seite aufmerksam gemacht wird (7125). — Zu seinem früheren Aufsatz über Goethe und Langermann (JBL. 1903, S. 763) gibt L. Geiger (7130) einige Nachträge aus dem inzwischen erschienenen 38. Bande von Goethes Briefen. — L. Becker (7131) veröffentlicht aus dem Tagebuch des Schweizers Landolt einen Besuch bei Frau von Laroche 1780, ohne Beziehung auf Goethe. — In N. 7132 handelt es sich nicht um Lavaters Taschenbuch, sondern um sein Taschentuch, mit dem Marquise Branconi einen ebenso schwärmerischen Kultus treibt, wie er mit ihren Strumpfbändern. — Goethes Erklärung in Lavaters Namen ist eine Milderung des scharfen Protestes, den Lavater 1774 dagegen richtete, dass eine fremde Schrift über den Landvogt Grebel als sein Werk angepriesen wurde. M. Morris (7133) hat das „Journal in Frankfurt am Mayn" ausfindig gemacht und darin nicht nur Goethes Erklärung, sondern auch einen kleinen Beitrag zur Erläuterung von Hanswursts Hochzeit (marktschreierische Inserate des im Personenverzeichnis vorkommenden Parfumeurs Behaghel) entdeckt. — A. Hackemanns (7139) Lebensbild von K. Ph. Moritz geht über der breiten Wiedergabe des Anton Reiser auf die Beziehungen zu Goethe verhältnismässig wenig ein, würdigt aber zum Schlusse auch das Verhältnis zu Schiller, Tieck, Jean Paul. — Das erste Kapitel von A. Sergels (7147) Buch behandelt die Entwicklung von Oehlenschlägers Beziehungen zu Goethe in erschöpfender Weise und weiss namentlich die Verstimmung im Jahre 1809 ohne Einseitigkeit zu erklären. — A. Schlossars (7151) Aufsatz enthält als interessante Beigabe die 1822 verfasste Gegenschrift Prokeschs gegen das Gloversche Goethe-Pamphlet. — Der Elsässer Redslob, dessen Biographie wir Th. Gerold (7153) verdanken, hat zu Goethe in keinen direkten Beziehungen gestanden. Er war Hauslehrer im Türckheimschen Hause und galt bisher als Begleiter Lilis auf ihrer Flucht im Jahre 1793. Tatsächlich sass er aber in dieser Zeit als Kriegsgefangener in Ulm. Zehn Briefe Lilis an ihn und einer ihres vierzehnjährigen Sohnes, der später aus getrübter Erinnerung die Abenteuer der Flucht darstellte, sind dem Buche beigegeben. Nach dem ursprünglichen Berichte kamen die Flüchtlinge durch die Vorposten, ohne dass ein Hahn nach ihnen krähte. Wie auch E. Traumann (7161), der auf die Bedeutung dieser Briefe hinweist, bemerkt, ist damit der Bielschowskyschen Hypothese, dass Lili das Urbild der Dorothea sei, eine Stütze entzogen worden. — Ob der Königsberger Dichter und Staatsmann F. A. Staegemann jemals persönlich Goethe gegenübertrat, ist nicht festzustellen. Dass er trotz mancher Schwankungen ein Verehrer Goethes war und sich aus Weimar ständig von ihm erzählen liess, dafür bringt L. Geiger (7163) aus seinen und seiner Frau Korrespondenzen

Belege. — Für die Wiederherstellung des Grabes der Frau von Stein tritt H. Scheidemantel (7166) in einem erfolgreichen Aufruf ein. — Die 86 Bilder von Seekatz, Schütz und Trautmann usw., die das Gemäldezimmer des Grafen Thoranc schmückten, sind durch den Antiquitätenhändler Goldschmidt nach Frankfurt zurückgeführt worden. Aus Anlass ihrer Ausstellung charakterisiert O. Heuer (7173) knapp die Beziehungen des Königsleutnants zur Familie Goethe und würdigt namentlich die Verdienste Schubarts um die Wiederauffindung der Bilder. Nachdem diese durch eine grossartige Stiftung in den Besitz des Frankfurter Goethe-Museums gelangt sind, widmet ihnen O. Heuer (7174) in einem grösseren Aufsatz eingehende Betrachtung und sucht namentlich den Anteil, den der junge Goethe sowohl als Modell wie durch stoffliche Anregungen daran hatte, zu bestimmen. — E. Hildebrandt (7175) charakterisiert die Zwischenstellung, die Friedrich Tieck zwischen der Romantik und den Weimarer Kunstfreunden einnimmt. Hohe Schätzung des Kunstschriftstellers Goethe verbindet sich mit Ablehnung des Propyläengeschwätzes im allgemeinen. Dem Aufenthalt Tiecks in Weimar wird ein ausführliches Kapitel gewidmet, das besonders die Intrigen Kotzebues und Böttigers aus Anlass der Schadowschen Wielandbüste aufhellt. Einen wertvollen Anhang bildet das Register des Briefwechsels zwischen Tieck und Goethe mit Mitteilung ungedruckter Briefe Tiecks, und das Register der von Tieck für Goethe gearbeiteten oder ihm übersandten Originalkunstwerke und Abgüsse. — Der Mediziner Franz Joseph Schedel aus Pest, der unter dem Namen Toldy 1828 ein „Handbuch der ungarischen Poesie“ herausgab, hat dieses Buch an Goethe gesandt und ihn im Jahre 1829 besucht; L. Verö (7176) veröffentlicht seinen Brief an Goethe und einen Reisebrief an seine Eltern, der über den Besuch in Weimar berichtet. — Madame Valentin, in deren Pariser Salon Börne und Heine aus- und eingingen, spielte sich als Goethe-Verehrerin auf, weil sie einmal ein paar Medaillen und ein Gedicht von ihm empfangen habe. Es ist indessen Alfr. Stern (7177) nicht gelungen, über ihren Mädchennamen und Goethes an sie gerichtete Sendung Näheres in Erfahrung zu bringen. —

Goethegegner. Während B. Münz (7183) und H. Kienzl (7185) im wesentlichen auf dem Buche von M. Holzmann (JBL. 1903, N. 15378) fussen, behandelt E. Eckertz (7184) zwei nicht in dieser Sammlung enthaltene antiromantische Satiren, in denen auch Goethe mitgetroffen wird. „Die ästhetische Prügelei oder Der Freimütige im Faustkampf mit dem Eleganten“ (neugedr. v. Geiger 1885) und „Ansichten der Literatur unseres Zeitalters“ (Neudr. von Witkowski 1903) stammen beide aus dem Jahre 1803. Eckertz weist als Verfasser des ersten Kotzebue, als den des zweiten Garlieb Merkel in überzeugender Weise nach. —

Lokale Beziehungen. Ein wichtiges Kapitel Goethe-Biographie kommt zur quellenmässigen Darstellung und Illustration in der 22. Schrift der Goethe-Gesellschaft (7046). Goethes Zeichnungen von der ersten Schweizerreise im Juni 1775 haben, wie der Herausgeber des künstlerischen Teiles, K. Koetschau, in kurzen Begleitworten ausführt, weniger noch als manches sorgfältiger ausgeführte Blatt späterer Zeiten Geltung als Kunstwerke. Aber in ihrer von angelernter Manier freien Skizzenhaftigkeit geben sie in deutlichen Abbildern das bewegte Innere des Dichters wieder und sind ungezwungene Zeugnisse des grossen, die Persönlichkeit befreienden Erlebnisses, das jene Reise für Goethe bildete. Eine notwendige Ergänzung sind deshalb die gleichzeitigen schriftlichen Aufzeichnungen, die in der schönen Publikation ihnen zur Seite treten. Nicht nur die Tagebuchblätter werden in Faksimile wiedergegeben, sondern auch die auf dieser Reise geschriebenen Briefe und als Tafel 12 sogar eine bisher unbekannte Niederschrift, die sich auf der Rückseite einer Zeichnung findet. Sie bezeugt eine schon auf den späteren Goethe vorausweisende systematische Naturbeobachtung. M. Morris hat zu dem Ganzen einen äusserst sorgfältigen biographischen Kommentar geschrieben, der ohne jede Trockenheit die Reise von Punkt zu Punkt verfolgt; durch Vergleich mit den Reiseeindrücken anderer, durch die Charakteristik der wichtigeren Persönlichkeiten, denen Goethe damals entgegentrat, und durch die vollständige Heranziehung ihrer Äusserungen über den Dichter wird die Darstellung reich und mannigfaltig. Es fehlt aber auch nicht an minutiösen Einzelfeststellungen; durch Handschriftenvergleichung sind die Teilnehmer an den „bouts rimés“ der ersten Tagebuchblätter nachgewiesen; über den Aufenthalt an den Höfen in Darmstadt und Karlsruhe sind die Furierbücher befragt, und so ist alles getan, um eine genaue Datierung der Reise zu gewinnen, durch die auch die Darstellung in „Dichtung und Wahrheit“ gelegentlich berichtigt wird. — Im Anschluss an die Bearbeitung des 37. Bandes der Goetheschen Briefe hat H. G. Gräf (7188) die Schauplätze des Sommers 1823, Marienbad, Stift Tepl, Eger aufgesucht. Das Ergebnis der Reise besteht nicht nur in frischen Lokalschilderungen und Anregungen zur Goethe-Ehrung, sondern auch in manchem kleinen Fund von Wichtigkeit; z. B. entdeckte G. die Urschrift des Liedes

„St. Nepomucks Vorabend. Carlsbad den 15. Mai 1820“, mit eigenhändigen Änderungen, die im Druck berücksichtigt wurden. — A. Sauers (7199) Aufsatz ist eine Anzeige der gehaltvollen Festschrift A. Johns (6967) zur Enthüllung des Franzensbader Goethe-Denkmals am 9. September 1906. — O. Heuer (7195) bestreitet Goethes Abneigung gegen seine Vaterstadt, die immer wieder namentlich aus der Aufgabe des Bürgerrechtes und dem Verhalten bei Gelegenheit des geplanten Denkmals auf der Maininsel gefolgert wird. — J. A. Beringer (7210) skizziert die Geschichte des Mannheimer Antikensaales unter Hervorhebung der Verdienste der beiden Verschaffelt, zu denen Goethe in Beziehung stand. Der Bestand der Sammlung im Jahre 1771 wird festgestellt und daran Goethes Darstellung seines Besuchs in Dichtung und Wahrheit kontrolliert. Es ist kaum wahrscheinlich, das Goethe in Mannheim ein Kapitäl des Pantheon gesehen hat, wie er bereits 1786 schreibt. Vielmehr wird seine Erinnerung wohl eher auf ein Kapitäl vom Löwentor zu Verona oder vom Triumphbogen zu Ancona zurückgehen. — Die Eindrücke der Engländerin Vernon Lee (7218) bei Besuch des Weimarer Goethehauses sind weniger wichtig, als die Entgegnung von W. A. Phillipps, der als Patenkind Walters von Goethe über das Leben der beiden Enkel anziehende Mitteilungen zu machen weiss. —

Leben. 1908/9.

(IV, 8b = N. 8740—8995.)

Kurt Jahn.

Gesamtdarstellungen. — Einzelnes. — Typus und Stammbaum. — Briefe: Allgemeines und Gesamtausgaben: einzelne Briefe. — Gespräche. — Autobiographische Werke: Dichtung und Wahrheit: Italien und die Italienische Reise; andere Reisen. — Tagebücher. — Persönliche und literarische Beziehungen: Familie; Weimarisches Fürstenhaus; andere. — Lokale Beziehungen. —

Gesamtdarstellungen. Seit das grosse Publikum der Gestalt Goethes ein leidenschaftliches Interesse entgegenbringt, sucht der Buchhandel sich in Goethe-Literatur rechtzeitig für alle Geschmacksrichtungen einzudecken. Ein Prozess, dem der gelehrte Teil der Literarhistoriker nur mit sehr gemischten Gefühlen gegenübersteht. Denn dem Publikum liegt natürlich nur am angenehmen Vortrag, wenig an der Richtigkeit, garnichts an der Neuheit der Gesichtspunkte: Quantitätsware ist niemals die Freude des Fachmannes, da sie die Qualität verdrängt. Da ist zunächst ein Goethe für die reifere Jugend von C. Berg (8740), an dem der billige Preis das Rühmlichste ist, wofür der Leser freilich neben ein paar guten auch einige schlechte Illustrationen in Kauf erhält. Ich erinnere mich, in der Sekunda für mich Dichtung und Wahrheit mit leidenschaftlichem Anteil gelesen zu haben, was wohl nicht geschehen wäre, wenn ich vorher eine verdünnte Paraphrase kennen gelernt hätte. Das weitere Leben ist von B. einfach, leider nicht fehlerlos erzählt und mag wohl hier und da Gefallen erwecken; ein Bedürfnis war auf keinen Fall vorhanden, zumal die Werke vollkommen hinter dem rein Biographischen zurücktreten, und dieses nur in den bekanntesten Umrissen gegeben ist. Höchstens die Vorliebe für Heine, der in einer Goethe-Biographie für die Jugend auf Grund seiner Begegnung und seiner Bemerkungen über den Dichter wahrhaftig am allerwenigsten Raum zu beanspruchen hat, verrät eine individuelle Note beim Verfasser. — Auch L. Geigers Goethe ist mehr der Initiative des rührigen Verlags als einem Herzensbedürfnisse des Verfassers entsprungen (8743). So ist denn die reiche bildliche Ausstattung durchaus lobenswert und hinterlässt die reine Freude, dass jener Puritanismus, der von dem Bilderschmuck fürs Volk bestimmter Bücher nichts wissen wollte, wohl endgültig überwunden ist. Weiterhin gefällt, dass Dichtung und Wahrheit im ganzen vorausgesetzt wird. Die Darstellung ist sehr knapp und vermag deshalb nicht viel zu bringen. Da der Verfasser aus der Fülle gehäuften Stoffes schöpft, stören Flüchtigkeiten (auch schwerer Art) mehr, als bei behaglicheren Erzählern; dazu der gänzliche Mangel an grossen Gesichtspunkten: Goethes Leben ist weder aus seiner Epoche, noch sind seine Werke aus der Literatur der Zeit heraus beleuchtet, sondern es sind lediglich die überlieferten Bausteine noch einmal zusammengesetzt. Nimmt man dazu noch eine Reihe stilistischer Entgleisungen und ein eigentümliches Ungeschick in der Wahl des Ausdrucks bei der Behandlung delikater Fragen, so wird man begreifen, warum das Buch in seiner Gesamtwirkung recht unbefriedigend geraten ist. — Auch das zweite Buch L. Geigers, dessen Erscheinen in unser Berichtsjahr fällt (8744), krankt an den Fehlern der Biographie: Zartes, fast Unaussprechliches wird

mit derben Fäusten angepackt und es werden Fragen debattiert, über die schon Zeitgenossen nichts wissen konnten, da sie dem innersten und geheimsten Leben angehören, über die uns aber ein Urteil schlechterdings nicht zusteht. An sich ist das Thema: „Goethe und die Seinen" interessant genug, und über die meisten Fragen ist auch das Material im wesentlichen beigebracht: nur über Ottilie und die Enkel war wohl von einem ihrem Kreise Entstammenden auch heute noch Näheres und Persönlicheres beizubringen. Das Buch schildert nur die Weimarer Zeit nach der italienischen Reise. Es beginnt mit der Familie und umfasst daneben noch Freunde und Hausgenossen enger Wahl, von Auswärtigen nur Zelter hinzunehmend. Auch hier sind die Beziehungen zu Goethe in den Vordergrund gestellt, ein volles Bild der Persönlichkeiten ist nicht versucht, und über Riemer und Eckermann liesse sich denn doch selbst in der Begrenzung erheblich mehr geben, als die flüchtigen Zusammenstellungen dieses Buches. — Auch eine Sensation sollten unsere Jahre auf dem Gebiete der Goethe-Biographie bringen, wenn auch eine kurzlebige: Ed. Engels Goethe (**8742**). Nachdem der Verfasser in einer Einleitung, die noch das relativ Beste an seinem Werke ist, mit der Goethe-Philologie recht unsanft umgesprungen war, erzählt er in einem zitatenreichen, annalistischen, nicht gerade vornehm ausgestatteten, grossen und dicken Buche Goethes Leben so ziemlich im alten Sinne. Nachdem er uns von dem „unaufhellbaren Dunkel", das das Erlebnis mit Friederike umgibt, ganz verständig gesprochen, häuft er Zitate aus Briefen und Werken, die eine Erkenntnis der wahren Beziehungen vortäuschen. Nachdem er zustimmend das Goethewort zitiert hat: „Die Kritik ist überhaupt eine blosse Angewohnheit der Modernen. Man lese ein Buch und lasse es auf sich einwirken, gebe sich dieser Einwirkung hin, so wird man zum richtigen Urteil darüber kommen", leistet er das Äusserste an nörgelnder Kritik der Einzelheiten. Sogar wie's gemacht werden müsste, nicht nur, was Goethe verfehlt hat, weiss er: z. B. hätte Orest seine Tat durch Selbstmord sühnen müssen. „Götz ist ein schlechtes Theaterstück." „Will man den zweiten Teil" des Faust „überhaupt retten, so muss man dessen Absicht, ein menschliches Läuterungsdrama zu sein, auf sich beruhen lassen und sich allein an die Schönheiten im einzelnen halten." Das Recht zum Urteil soll niemand verkümmert sein; wohl aber das Recht eines Gottsched, auf anderer Leute andere Einwände herabzusehen. Komischer noch berührt es, wenn E. für sein besonderes Recht zu einer Goethe-Biographie sich auf eigenes schöpferisches Gestalten beruft; nach Herman Grimm! oder wenn er dem Leser die gelehrte Arbeit anderer zurücktreten lässt, so dass der Leser glauben muss, nur wesentlich originale Gedanken vor sich zu haben, auch da, wo E. nur reproduziert. Die Haupttat des Buches ist die Charakteristik Charlotte von Steins; für ihre Propaganda hat E. selbst genügend gesorgt. Er hat (nicht als erster! A. Stahr ist charakteristischerweise sein Vorgänger) die Entdeckung gemacht, dass Goethes angebetete Freundin nicht viel getaugt habe. Sie ist ihm eigentlich nur geduldige, wenn auch verständnislose Zuhörerin und Lehrerin im Hofton gewesen! Der Beweis wird ihren bekannten späteren verbitterten Briefen entnommen: welche grenzenlose Unkenntnis der Frauenseele aus dieser Beweisführung spricht, braucht nicht gesagt zu werden, aber am bezeichnendsten scheint mir, dass in dieser zitatenreichsten Charakteristik die wundervollen Altersverse: „Lida, Glück der nächsten Nähe", in denen sie unmittelbar neben Shakespeare gestellt wird, fehlen. E. ist nämlich der Überzeugung, dass Goethe selbst sich zur Erkenntnis des Unwerts der Frau, also zur Höhe Engelscher Erkenntnis, schliesslich erhoben habe. Als Gegenstück wird Christiane ebenso unbegrenzt gehoben, wie Charlotte gedrückt; auch sie hat sich nicht ganz nach der erfreulichen Seite entwickelt: strengster Wahrheitssinn müsste das anerkennen; hier fehlt nicht das milde Darüberhingleiten, das für Charlotte nirgends galt. Und so ist's mit dem ganzen Buch: nichts hilft der grösste Fleiss, die aufrichtigste Bewunderung, nichts eine unleugbare stilistische Gewandtheit, wenn die ursprüngliche Enge des Geistes sich dem wahren Begreifen entgegenstellt. So ist E.s Goethe ein in jedem Sinn unerquickliches Buch, doppelt unerquicklich durch den Hochmut, mit dem es die eigene innere Nichtigkeit verkleidet. W. Nissen ist durch das Buch enthusiasmiert, G. Witkowski weist milde auf die grosse Fehlerquelle hin, R. M. Meyer spricht sich in ähnlichem Sinne aus, während der Verfasser selbst in einer Selbstanzeige und in Polemiken beweist, dass er sich auf die Reklame aus dem Grunde versteht. — Das Bibliographische Institut hat K. Heinemanns Einleitung seiner Goethe-Ausgabe nun auch in einem Heft von Meyers Volksbüchern jedermann für zehn Pfennig zugänglich gemacht (**8745**) und dadurch ein in seiner Schlichtheit volkstümliches Werk zum Gemeingut erhoben. —

Einzelnes. Ende August 1908 erregte die Mitteilung Aufsehen, dass aus den Registern des Frankfurter Standesamtes die amtliche Eintragung der Taufe Goethes entwendet worden sei. R. Jung beruhigt nunmehr (**8747**) die Goethe-Gemeinde über den Verlust: sowohl das Originalkonzept wie die amtliche Kopie (des

gleichen Schreibers) sind erhalten, so dass man von einem wirklichen Verlust kaum sprechen kann. — L. Geigers Aufsatz (8748) ist lediglich eine verkürzende Paraphrase seines Buches über Goethe und die Seinen. — F. Lienhard (8749) versucht in seiner eindringlichen Art dem Problem „Goethe und die Frauen“ Seiten abzugewinnen, die fern abliegen von der gewöhnlichen Art, Goethes Beziehungen zu erörtern. Ihm scheint es eine glückliche Fügung, dass Goethe ein Suchender blieb, so dass sich seine Seele vom Einzelschönen zum Allschönen wandte, für das alles einzelne höchstens Symbol sein konnte. Und das persönliche Wesen der einzelnen Geliebten tritt diesem Betrachter zurück hinter der grösseren Frage, was jede für Goethe gewesen ist. — F. Dernburg plaudert (BerlTBl. 5. April) über Goethe und die Goetheanerinnen, ein Aufsatz, der hier angezogen sei, weil in ihm in wohltuender Weise, neben der zuletzt von Ellen Key versuchten Überspannung der Bedeutung Rahel Levins, Bettina zu ihrem Recht kommt, weil sie nicht in stummer Anbetung, sondern in widerspruchsvoller Lebendigkeit ihren Meister verehrte. — K. Muthesius hübsches Buch „Goethe ein Kinderfreund“ (JBL. 1903, S. 762) erlebte eine neue Auflage (8750), die trotz mancher Vermehrung an Umfang nicht gewachsen ist. Die Wissenschaft wird bedauern, dass das zum Teil durch Fortlassung der Fundstellen erreicht ist. Das Quellenverzeichnis am Schluss ist, für die gesuchte Einzelheit, doch nur ein unvollkommener Ersatz, und nur die grosse Zuverlässigkeit der Angaben kann einigermassen über diese Konzession ans Publikum trösten. — Dass das scheinbar erschöpfte Gebiet der Goetheschen Jugend dem Suchenden noch reiche Ausbeute verheisst, zeigt Elisabeth Mentzels (8752) schönes Buch über „Wolfgang und Cornelie Goethes Lehrer“. Gewiss hat die Verfasserin den Einfluss der Lehrer in ihrer Gesamtheit überschätzt: tatsächlich pflegt, wie der Dichter wohl wusste, gerade die Zwangsautorität mehr inneren Widerstand als innere Assimilation hervorzurufen; aber wir erhalten doch unterrichtenden Einblick in die Lehrmethode der Zeit und lernen eine Anzahl charakteristischer Individualitäten als Träger dieser Methode kennen. Der Vater tritt aus seiner den Unterricht beherrschenden Stellung nun doch etwas zurück, Joh. Henrich Thym als Elementarlehrer und Joh. Jak. Scherbius als Humanist rücken in den Vordergrund, und des letztgenannten Methode ist es wohl gewesen, die ein frühes produktives Verhalten zum Gegenstand des Unterrichts in den Labores juveniles veranlasste. Freilich, die Frage nach dem Grade der Selbstständigkeit dieser Arbeiten ist hier keineswegs beantwortet — was auf Grund genauer Kenntnis der damaligen Schul- und Hilfsbücher doch wohl möglich wäre — und die wichtige Frage der Lehrbücher ist ebenfalls so gut wie ausgeschaltet. Darüber bedarf es noch weiterer Forschung, da Loepers Angaben — von allen Kommentatoren einfach übernommen — genauer Nachprüfung nur zum kleinen Teil Stich halten. — H. Löscher (8753) kann in seinen Streiflichtern „Der junge Goethe“ nur sehr Goethe-Fremden irgend etwas geben; schon wer nur Bielschowsky gelesen hat, ist jenseit seiner Welt. — C. Camenisch (8754) ergänzt Goethes Reisenotizen über seine Heimkehr aus Italien durch Graubünden mittels einer Zeitungsnotiz (Zeitungsblatt aus Bünden 1788, N. 70), in der als Besucher des Landes „Goethe“ und „Hörder“ genannt werden, natürlich hinter den vornehmen Engländern. Dies der tatsächliche Inhalt, der Verfasser freilich möchte darüber hinaus von einer „unbekannten Episode“ seines Lebens sprechen, in dem begreiflichen Wunsch, dem bescheidenen Resultat seiner Bemühung mehr Glanz zu geben: der Schwager Chronos hat aber mit fry Rätias Bergen wirklich nichts zu schaffen. — W. Bode (8755) erzählt in seiner unterhaltenden Weise von „Goethes Leben im Garten am Stern“. Seine Schriften haben den Vorzug, allen Anforderungen an Zuverlässigkeit zu entsprechen, und die amüsanteste Anekdote auf sich beruhen zu lassen, wenn sie nicht ausreichend beglaubigt erscheint. Da aber solche Bücher, die die Grossen der Vergangenheit auch als Menschen und in ihrer natürlichen Alltagsumgebung zeigen, nun einmal gefordert werden, so ist es dankbar zu begrüssen, dass die älteren Werke zweideutigen Wertes durch diese lebendigen und wahren Darstellungen abgelöst werden. Eine Behandlungsweise, die bei anderen Dichtern ihr Bedenkliches hätte (man denke sich etwa Victor Hugos Existenz so geschildert!), wird Goethe nie schaden, dessen Grösse zum guten Teil in der Einheit seiner Existenz beruht, und dessen Formtrieb in seinem Garten sich ebenso betätigte, wie in seinen Werken. Freilich, die überragende Grösse tritt bei allem Bemühen, ihr ihr Recht zu wahren, doch nicht heraus, und mancher Leser wird Goethe nach Lektüre dieser Bücher Bruder nennen, der das gegenüber der Darstellung H. Grimms nicht gewagt hätte. Aber wem schadet das schliesslich? — P. L.s (8757) kleiner Artikel plaudert graziös über die böhmischen Bäderaufenthalte Goethes. — Th. Vogel (8758) setzt mosaikartig aus Tagebüchern, Briefen und Gesprächen eine Schilderung des Inhalts von Goethes letztem Lebensjahr zusammen, als Beweis des Mottos: „Auch im Scheiden gross“. Eine Berichtigung dazu gibt der Verfasser GJb. 30, S. 233/5. — Im Anschluss an die von C. Schüddekopf (JBL. 1906/7,

N. 7011) angeregten Nachforschungen über die Mitteilung und den Eindruck von Goethes Tod in den Provinzen gibt W. Andreae (8760) die entsprechenden Notizen für Magdeburg. Die Zeitung beschränkte sich auf eine kurze Todesnachricht und eine längere Schilderung des Begräbnisses, damit war für sie der Fall erledigt; das Theater, das im ganzen Winter kein Goethesches (und nur ein Shakespearesches) Stück aufgeführt hatte, ignorierte den Tod gänzlich. Grösser war die Beteiligung Magdeburgs an der Säkularfeier des Geburtstages. Das neue Tivoli-Theater gab eine Festvorstellung mit Prolog, und der Verein „Athena" veranstaltete eine Feier mit Abendessen und Tanz, bei der der erkrankte Festredner freilich durch den Primaner ersetzt werden musste, der im Kloster Unserer Lieben Frauen bereits gesprochen hatte: „Über den Einfluss der Reise Goethes nach Italien auf seine dichterische Entwicklung". Auch das Domgymnasium hatte seine Feier gehabt. Einen Gedächtnisartikel brachte nur das konservative Organ. — Goethes „amtliche Stellung und amtliche Tätigkeit" bedarf bekanntlich längst einer erneuten Darstellung auf Grund der Akten. S. Hausmanns Aufsatz (VossZg^B. 1909, N. 24) belehrt mit erstaunlicher Naivität auf Grund sehr geringer eigener Kenntnis die als noch geringer vorausgesetzte Kenntnis der anderen; ein Satz über Goethes Anstellung: „Meines Wissens hat die Herzogin-Mutter den erzürnten Minister zu besänftigen gewusst" genügt wohl zur Charakteristik dieses mehr als überflüssigen Artikels, in der auch keine irgend originelle Bewertung des unvollständig benutzten Materials hervortritt. — Von ähnlicher Art ist ein Aufsatz E. Bürgis (Berner Rundschau 1907, S. 37) über „Goethes Vision" auf dem Wege nach Sesenheim. Sie wird für ein Kunstmittel dichterischer Technik gehalten. Das möchte jeder gern, bekanntlich hat aber Goethe zu Eckermann gerade an diese Erzählung einen Bericht geknüpft, ohne den man über die Frage nicht urteilen kann. —

Typus und Stammbaum. Über Goethes Kopf und Gestalt handelt in einer reich illustrierten Arbeit K. Bauer (8761). Das Buch erhält seinen besonderen Wert gegenüber der neuesten Beantwortung der Frage von F. Stahl (JBL. 1904, N. 4148) dadurch, dass hier ein Porträtmaler spricht, der doch Art und Unart seiner Kollegen besser beurteilen kann, als jeder andere. Zugrunde gelegt sind der Betrachtung die zwei Gipsabgüsse Weissers und Schadows, und das Modell, über das seine Kleider passen, alle drei im Goethe-Nationalmuseum, alle drei hier in guten Abbildungen wiedergegeben. B. beurteilt die überlieferten Goethe-Bilder günstiger, als das neuerdings öfter geschehen ist, wenn auch ein Genie des Realismus unter den Darstellern nicht gewesen ist. Er sucht in einem ersten Abschnitt auf Grund der Urkunden Goethes Erscheinung zu erfassen, rekonstruiert dann in einer vergleichenden Studie die Formen des Kopfes und Körpers und bespricht schliesslich die gelungensten Wiedergaben kritisch, dabei Tischbeins und Stielers mit besonderer Wärme gedenkend, während unter den Realisten Klauer vorzügliches Lob erhält. Zwei eigene Versuche, den jungen und den alten Goethe auch in ihrer geistigen Bedeutung zu erfassen, sind beigegeben. — Da genealogische Fachblätter zumeist nicht leicht zu erhalten sind, ist es sehr dankenswert, dass St. Kekulé von Stradonitz (8763) eine Übersicht über die wichtigeren dieser Arbeiten seit Düntzers Buch „Goethes Stammbäume" (Gotha 1894) zusammenstellt und durch eine diese Forschungen verwertende „Ahnentafel zu 32 Ahnen" ergänzt, die bei 31 Vorfahren nur ein, bei 63 nur 13 Fragezeichen aufweist. Es ist ja leider gerade die Familie Goethe selbst, deren Spuren früh verlöschen. — Die Arbeit wird überholt durch die sorgfältigste Verarbeitung des gesamten durch eigene Forschung ergänzten Materials von C. Knetsch (8764). Er kann die obengenannte Zahl der Fragezeichen auf zehn vermindern, und in der siebenten Generation vor Goethe noch 41 Namen von 128 nachweisen; in einem Fall reicht dies Verzeichnis bis in die 20. Generation herauf (1199 Theodoricus de Eringeshusen), wenn auch mit einigen Fragezeichen. Von einer halben Million Ahnen sind laut Vorrede 350 festgestellt, ein scheinbar bescheidenes Ergebnis, das dem Spürsinn des Verfassers trotzdem zur hohen Ehre gereicht. Wertvoll ist die in genealogischen Publikationen nicht immer innegehaltene Sorgfalt in den Quellenangaben. Das Vorwort fasst die landschaftliche Herkunft dahin zusammen, dass unter den Vorfahren fast zu gleichen Teilen Thüringer, Hessen und Schwaben vertreten sind; dem Beruf nach überwiegt der Handwerkerstand, ein Kupferstecher und zwei Maler (der eine ist Lucas Cranach!) vertreten die Kunst; auch Gelehrte, Geistliche und Beamte sind in nicht geringer Anzahl vorhanden, vor allem Bürgermeister kleiner Orte. — Über die von Goethe selbst angeregte Frage nach der Herkunft seiner Gaben auf dem Wege der Vererbung äussert sich R. Sommer (8766/7) in zwei Schriften, die die praktische Anwendung auf die einzelnen Fälle seines Buches über „Familienforschung und Vererbungslehre" (Leipzig 1907) enthalten. Die in der Bibliographie an zweiter Stelle genannte Schrift ist die ältere. Sie geht von der These aus, dass die weiblichen Elemente den Typus des männlichen Stammes gerade

nach der genialen Seite zu entwickeln imstande sind; er findet morphologisch die grösste Ähnlichkeit des Dichters mit seiner Grossmutter mütterlicherseits, der geborenen Lindheimer aus Wetzlar. Da sich nun, abgesehen von Senckenbergs unzuverlässigem Klatsch, nichts Rechtes über die Frau sagen lässt, so fasst S. ihren Vater ins Auge, der literarisch hervorgetreten war, nämlich mit einer kleinen Satire auf Wetzlarer Lokalereignisse. S. glaubt in ihnen neben anderen Goetheschen Eigenschaften eine besondere Deutlichkeit der „optischen Vorstellungen" wahrzunehmen. Leider ist als der Mitanstifter dieser Schrift, die übrigens über das Zeitniveau kaum hinausreicht, der Kammergerichtsprokurator Dr. Ph. von Pulian zu bezeichnen, so dass diese Spur bei der Dunkelheit der Form der Zusammenarbeit auch kaum weiterführt. S. hält in der erstaufgeführten Schrift „Goethe im Lichte der Vererbungslehre" trotzdem seine These entschieden aufrecht, indem er nun das inzwischen erschienene oben besprochene Werk von Knetsch in den Kreis seiner Betrachtung hineinzieht. Die Ableitungen werden hier noch phantastischer. Die Lindheimers werden in ihren Stammort in der Wetterau zurückverfolgt, und da dieser in der Nähe des Limes liege, eine wahrscheinliche romanisch-germanische Blutmischung der Familie angenommen. Dass seit den Zeiten des Limes die Welle der Völkerwanderung über diese Gebiete gegangen ist, scheint vergessen. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird der deutsch-amerikanische Botaniker Ferdinand Lindheimer, mit Goethe freilich nur durch einen Scheffel Erbsen verwandt, als Beleg der geistigen Qualitäten der Familie genauer analysiert, in der zweiten Hälfte sodann die weibliche Aszendenz der Lindheimer in ihren geistigen Fähigkeiten dargestellt: wir treffen hier auf Gelehrte (Seipps, Steubers) und Künstler (Soldens, Cranach), womit die These von der Herkunft von Goethes literarischer Konstitution belegt wird, und Goethes Wesen als eine komplizierte Synthese von künstlerischer mit der mehr rationellen und systematischen Veranlagung der Goethes und Textors behauptet wird. —

Briefe: Allgemeines und Gesamtausgaben. Eine Einführung in den zunächst erdrückenden Reichtum der Goetheschen Korrespondenz möchte Th. Vogel (**8768**) in der ZDU. geben. — Die neuen Bände der schnell ihrem Abschluss entgegeneilenden Weimarer Ausgabe (**8769**) sind reich an neuem Material, ohne dass natürlich in diesen späten Jahren noch überraschende Aufschlüsse über Goethes Wesen zu erwarten sind. Die ausführlichen Berichte, die die Herausgeber im GJb. 31, S. 194—204 gaben, überheben mich der Pflicht eingehender Berichterstattung; so hebe ich nur hervor, was an neuen Briefen hervorsticht: ein charakteristischer wissenschaftlicher Plauderbrief an Chr. G. d. Nees von Esenbeck vom 2. April 1828 (nicht abgesandt), ein zierliches Billett an Marianne von Willemer vom 17. August 1827, ein Prinzenerziehungsbrief an den Erbprinzen Karl Anton Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen vom 12. Mai 1828, der die praktisch-naturwissenschaftliche Bildung der Genfer Universität für einen Weltmann den gegenwärtigen philosophisch gerichteten deutschen Bestrebungen der Hegel und Schelling vorzieht, mehrere Ratschläge an die Herausgeber des Mailänder „Eco" betreffs Einbürgerung seiner Werke in Italien, ein Schreiben an den König Ludwig über den Dichter Ludwig von Bayern (14. April 1829), ein weiteres an M. H. C. Lichtenstein (25. Juni 1829) über die Naturforscherversammlung mit dem Ausdruck besonderer Freude über die lesbaren Unterschriften der Gelehrten auf einem lithographierten Blatt, ein interessanter Brief an G. A. Ch. Kestner in Rom (5. April 1830) mit einer Empfehlung für einen jungen Maler unter scharfer Missbilligung seiner präraffaelitischen Tendenzen, schliesslich ein Dankschreiben an H. G. Hotho (19. April 1830) für eine Anzeige der Wanderjahre und ein Schreiben an Rauch (26. März 1829), das glücklich die Korrespondenz vervollständigt. Neben diesen wichtigen Einzelbriefen gehen Vermehrungen der Korrespondenzen einher, die nur Nebensächlicheres bringen; doch sind, wie früher, Zusätze zum Zelter-Briefwechsel anzumerken (auch nicht abgesandte, wie der mit abfälligen Bemerkungen über Menzel und Jean Paul zu Bd. 46, N. 145), vor allem aber ist die Vermehrung der Familienkorrespondenz zu erwähnen: regelmässige Berichte an Sohn und Schwiegertochter 1828 aus Dornburg, und ein paar grosse Schreiben an August während dessen italienischer Reise. Herausgeber sind: Bd. 44 M. Hecker, Bd. 45 H. G. Gräf, Bd. 46/7 K. Schüddekopf. — E. von der Hellen setzt seine Auswahl des Briefwechsels, die durch ihren mässigen Preis und ihren kurzen Kommentar gleich wertvoll wird, mit einem die Jahre 1807—18 umfassenden fünften Bande fort (**8770**). — Während hier das unmittelbare Bedürfnis zu Wort kam, möchte R. M. Meyer mit seiner Auswahl des Briefwechsels bei G. Bondi (**8771**) höheren Ansprüchen genügen, zunächst ästhetischer Natur: nach dieser Seite versagt der Cottasche Verlag ja leider andauernd in beschämender Weise. Die Ausstattung von M.s in Antiqua (was viele Leser freilich abschrecken wird; was würde die Frau Rat Goethe gesagt haben, wenn sie ihre Briefe in dieser Form gesehen hätte!) gedruckter Ausgabe in einem sehr grossen Oktavformat, mit Zweispaltentext ist von M. Lechter besorgt und Liebhabern

dieses archaisierenden Künstlers sicherlich eine Augenweide. Das gelblich getönte Papier und die roten Überschriften und Initialen erhöhen die Lesbarkeit. Einleitend charakterisiert M. geistreich Goethe als Briefschreiber, den einzelnen Korrespondenzen gehen Darstellungen der Persönlichkeiten voraus. Für den ersten Band, der überwiegend der Jugend des Dichters gewidmet ist, scheint der Ausdruck Briefwechsel öfter ein Euphemismus, da bis in die neunziger Jahre hinein ja nur verschwindend wenig Briefe an Goethe erhalten sind: Jacobi, Lavater und Bürger bilden die erfreuliche Ausnahme, letztere freilich nur, weil sie Konzepte ihrer Briefe zurückbehielten. Neben diesen enthält der Band die Familienbriefe, die Korrespondenz mit den Jugendfreunden, mit Herder, Klopstock, Wieland und Knebel und als Hauptstück die mit Karl August in glücklicher Auswahl. Merck und Sophie La Roche sind kürzer, Kestner ausführlicher berücksichtigt. Die Anmerkungen hätte wohl mancher Leser etwas ausführlicher gewünscht. — Th. Renaud (**8772**) gibt in der Erwinia aus der Weimarer Ausgabe die Briefe Goethes wieder, die „aus und nach dem Elsass" geschrieben sind. Vollständigkeit ist nicht angestrebt, auch die Erläuterungen beschränken sich auf Bekanntes; Pfeffels ungünstige Äusserung über Goethe nach kurzer Bekanntschaft z. B. braucht nicht mehr auf eine alte Anführung L. Geigers zurückgeführt zu werden, sie ist an mehreren Orten im Original wiedergegeben. — Da sich die Weimarer Ausgabe ihrem Ende nähert, macht sich das natürliche Bestreben bemerkbar, die neu gewonnenen Schätze auch den Briefwechseln zugute kommen zu lassen. Es wäre wohl besser gewesen, wenn die Herausgeber die Vollendung der Briefabteilung abgewartet hätten, da man dann die authentischen Texte beisammen gehabt hätte, während gegenwärtig gegen den Schluss hin die vorliegenden Ausgaben unzuverlässig werden und nochmaliger Berichtigung bedürfen. Es gilt dies von L. Geigers (**8773**) Briefwechsel Goethes mit den Brüdern (und Karoline) von Humboldt ebensowohl, als von Ph. Steins Marianne von Willemer. Aber die Buchhändler haben es eilig, der Konkurrenz zuvorzukommen, und das Publikum schätzt das Schnellste vor dem Besten. Um zunächst von der erstgenannten Veröffentlichung zu sprechen, so überholt sie F. Th. Bratraneks alte Ausgabe von 1876, an neuen Schreiben 35 bietend, teils der Weimarer Ausgabe, teils dem Goethe-Jahrbuch entnommen. G.s Optimismus in betreff der Vollständigkeit der Briefe an Goethe ist unberechtigt: den Verlust von zweien konstatiert er selbst, inzwischen sind aus Frankfurter Privatbesitz zwei weitere ans Tageslicht gekommen und im GJb. veröffentlicht (Bd. 31, S. 49–59 vom 9. Februar 1796 und 18. August 1800), die eine willkommene Ergänzung bieten. Von Goethes Briefen fehlt leider noch eine beträchtliche Anzahl. G. begleitet seine Ausgabe mit einer ziemlich kurzen Einleitung, die mehr Daten als Darstellung gibt und, wo sie diese erstrebt, sich lieber von Hayms Biographie führen lässt, als selber urteilt. Den Anmerkungen wäre es sehr zugute gekommen, wenn der Herausgeber die Vollendung des Briefwechsels der Ehegatten Humboldt abgewartet hätte, auch wäre der doch einmal zu leistende Kommentar der Ideen auch jetzt schon recht wünschenswert gewesen. Ein ausführliches Register erleichtert die Benutzung. — Da mir augenblicklich der „Hyperion" nicht zugänglich ist, so seien Goethes Briefwechsel mit Chr. von Mannlich auf den nächsten Bericht vertagt, wo er sich mit der Selbstbiographie des Malers und Galeriedirektors passend vereinigen mag (**8773/4**). — Die Firma L. W. Seidel & Sohn in Wien veranstaltet zu Ehren ihres Ahnherrn einen hübschen revidierten Neudruck der Briefe Goethes an Philipp Seidel, wie sie zuerst, mit C. A. H. Burkhardts Einleitung, 1871 „Im neuen Reich" erschienen sind (**8776**). — Eine schöne Ausgabe der Briefe an Frau von Stein bearbeitete für Diederichs J. Fränkel (**8777**). Die Ausstattung ist so gut, wie es der Verlag zu leisten erfreulicherweise gewohnt ist; einen besonderen Schmuck bilden 26 jener Handzeichnungen, von denen in den Briefen so oft die Rede ist, und drei Porträts nebst zwei Handschriftentafeln. Abgedruckt ist der gesamte Bestand, dazu das Tagebuch aus Italien und die ostensiblen Briefe, der Rino und Gedichte der Frau von Stein. Unter den Seiten sind Belege nach den Tagebüchern gegeben, am Schluss ausführliche Anmerkungen, dazu eine kurze Einführung. Ich möchte immerhin darauf aufmerksam machen, dass die Angabe der Verlagsanzeige, diese Ausgabe sei die einzige, die die Tagebücher Goethes aus Italien enthalte, unzutreffend ist, da auch die Cottasche Bibliothek der Weltliteratur sie enthält. Der Text der Ausgabe beruht im wesentlichen auf von der Hellens Bearbeitung für die Weimarer Ausgabe. Die Leitung des Archivs beabsichtigte, eine Revision nach den Handschriften für eine eventuelle Neubearbeitung der Wahleschen Ausgabe vorzubehalten, doch hat F. für einzelne Fragen Einblick genommen. Für viele Abweichungen der Ausgaben sind wir also noch im Zweifel. Auch wird sich über zahlreiche Datierungsvorschläge erst vor den Originalen ein Urteil gewinnen lassen. Die Einleitung ist wohl der unglücklichste Teil des Werkes: sie konstruiert den Goethe der zehn Jahre als gescheiterten Sozialreformer, der aus diesem Grunde nach Italien geht, aus jenen flüchtigen Worten der Unzufriedenheit,

in denen Goethe sich über die Weimarer Regierungszustände ergeht! Von der Entfaltung der Goetheschen Natur, von dem unendlichen Reichtum an seelischen Erfahrungen, von dem bunten bewegten Leben verlautet dagegen kaum ein Wort. Schöll hat einst wohl etwas zuviel getan in der psychologischen Ausdeutung seiner nicht immer richtig datierten Dokumente; darum brauchte die Gegenwart nicht so durchaus ins Gegenteil zu verfallen. F. trägt auch einen fremden Ton in die Ausgabe durch eine ständige Polemik gegen J. Wahle, dessen Verdienste entschieden unterschätzt sind. Beides Fehler, die leicht gegen die bedeutende Arbeit, die hier im ganzen geleistet ist, ungerecht machen könnten. Das gesamte Material ist nämlich noch einmal durchgearbeitet, und die Resultate sind sowohl dem oft leider sehr knappen Kommentar wie der Anordnung zugute gekommen. Viele Besserungsvorschläge in dieser Richtung sind überzeugend, und auch für die ihrem Inhalte nach ganz unfassbaren Briefe sind, wie bei den früheren Herausgebern, geeignete Plätze gesucht, da ein Nachtrag von Undatierbarem für ein geniessendes Lesen wertlos schien. Dem Herausgeber war nur ein flüchtiger Einblick in die Originale gestattet, und selbst mit den wenigen benutzten Lesungen hat er die ihm von dem Archiv gezogenen Grenzen überschritten. So ist die Ausgabe leider noch davon entfernt, eine endgültige zu sein, und viele Ansetzungen haben nur hypothetischen Wert. Erst eine Konfrontation mit den Originalen und eine unbeschränkte Benutzung der Weimarer Quellen, des Furierbuchs, des Knebelschen Tagebuchs, und mancher noch nicht herangezogener amtlicher Aufzeichnungen würde in einzelnen Punkten Sicherheit schaffen können, in anderen vielleicht allzu grosse Sicherheit erschüttern. G. Witkowski erkennt die grossen wissenschaftlichen Verdienste der Ausgabe rückhaltlos an, Verdienste einer grossen Arbeitskraft, deren Resultate nur zum Teil aus den Anmerkungen ersichtlich sind, während alles nur die Gelehrten Interessierende in einem besonderen Hefte: „Marginalien" **(8778)** zusammengefasst ist, das nach der positiven Seite viele Förderung, nach der negativen viel Polemik bringt. — A. Bonus spricht im Anschluss an die Briefe an Frau von Stein über die zentrale Stellung, die Goethe im geistigen Leben Deutschlands einnehme **(8780)**, über den Gehalt dieser Briefe, in denen Goethe seine Tendenz, allen seinen Umgebungen wie seinen Gedanken Form zu geben, am schönsten offenbare, und über die Art, wie man sie lesen solle. Nämlich nicht unter biographischem Gesichtspunkte, das zerstöre den Eindruck. Wem's gefällt, wird sie trotzdem wohl so lesen. — J. Petersen stellt für den Insel-Verlag eine Auswahl aus den gleichen Briefen (für die Zwei-Mark-Bände bestimmt) geschmackvoll zusammen **(8779)**. — Schon oben wurde, als zu früh erschienen, auch Ph. Steins Ausgabe des Briefwechsels mit Marianne von Willemer genannt **(8781)**. Abgesehen von manchen Besserungen im einzelnen, hätte bei Erwartung des Abschlusses der Weimarer Ausgabe, auch der dort neu hinzugekommene Brief Goethes Aufnahme finden können. Übrigens teilt diese Ausgabe Vorzüge und Mängel mit den anderen Ausgaben des allzu eifrigen Editors, ganz fleissig im Zusammentragen des Materials, nicht einseitig in der Darstellung, aber etwas flau in der Zeichnung der Charaktere und der Auffassung der Probleme. Vertiefung ist selten angestrebt, nie erreicht. Es fehlt die rechte Andacht vor dem Gegenstand, bei aller Neigung, und deshalb die rechte Treue in der Verfolgung der einzelnen Frage. Jeder Kommentar zu diesen Briefen musste zu einer Einführung in den Geist und Ton des West-Östlichen Divans werden. Hier sind nur Ansätze dazu da. Um so uneingeschränkter sei die Ausstattung, die der Insel-Verlag dem Buch zuteil werden liess, anerkannt. —

Einzelne Briefe. Einen „neuen Goethe-Brief" vom 9. Februar 1827 an Reichel faksimiliert die Neue Revue **(8782)**, was für den Schreiber John etwas zuviel Ehre bedeutet. Der Brief steht jetzt W 45, S. 151. — H. G. Gräf referiert über seinen (45.) Briefband, der oben besprochen wurde, Goethes Tätigkeit und Lebensform in diesem Jahre 1828 kurz skizzierend und auf die wichtigsten neuen Resultate aufmerksam machend **(8783)**. — M. Schiff gibt in der RLT. die Reproduktion eines Schreibens von Goethe an A. Stapfer, den ersten Übersetzer des Faust **(8784)** ins Französische. Aus einem Schreiben Stapfers an J. J. Ampère rekonstruiert er die Bitte an Goethe, für die Neubearbeitung der Übersetzung, die mit Delacroix' Zeichnungen ausgestattet werden sollte, doch ein paar ungedruckte Szenen beizusteuern, da er sonst befürchte, dass seine Ausgabe sofort bei der zu erwartenden Neuausgabe des Goetheschen Werkes veraltet sein werde. Goethe schlug diese Bitte ab, da der erste Teil der Dichtung unverändert bleibe, der zweite dagegen durch seine völlig abweichende stilistische Haltung sich nicht zu einem Zusatz in Auswahl eigne. Er empfahl dagegen die demnächst erscheinende Helena dem Übersetzer zu gesonderter Behandlung. Aus dem Aufsatz ist auch sonst mancherlei zu lernen: der Bezug von Goethes Vers „Ein Gleichnis" auf Stapfer, nach der Widmung des Heftes an den Übersetzer; doch hat Goethe, nach dem Brief an Zelter vom 21. Mai 1828, wohl in seiner Altersweise mehrere Adressaten im Auge gehabt. Ausserdem findet sich hier

ein Fragment aus einem Brief A. von Humboldts an Stapfer (Weimar 1827) und schliesslich die Aufklärung, dass wir in dem bei Eckermann erwähnten Stapfer (4. Mai 1827) nicht den Faust-Übersetzer, sondern nur einen Vetter Fritz Stapfer zu sehen haben, worauf übrigens, auf Grund von Goethes Tagebuch, auch H. H. Houben hingewiesen hat. Bibliographische Bemerkungen zur Faust-Übersetzung verdienen ebenfalls Erwähnung. Der im Original vorgelegte Goethe-Brief ist in der Weimarer Ausgabe Bd. 42, S. 118 nach dem Konzept abgedruckt, wesentliche Veränderungen sind nicht vorgenommen, in den Lesarten ist auch das Schreiben Stapfers an Goethe im Originaltext, das Sch. unzugänglich war, wiedergegeben. — J. Fränkel (8785) weist das französische Schriftstück, über dessen lästiges Kopieren Goethe in einem bisher nicht sicher datierten Billett an Frau von Stein (W N. 2458 Schall-Wahle II N. 322) klagt, mit einiger Sicherheit nach und gewinnt dadurch etwa den 8. Februar als Abfassungszeit, etwas früher, als Wahle angenommen hatte. Das Resultat ist in seiner Ausgabe der Briefe (s. o.) bereits berücksichtigt. Der Verfasser der politischen Denkschrift wird bei dieser Gelegenheit ebenfalls neu bestimmt. — Weitere Datierungsversuche und Erklärungen, sämtlich in seiner Ausgabe berücksichtigt, gibt J. Fränkel (8786) für weitere Schreiben an Frau von Stein; er berichtigt das Datum des Briefes an Karl August (W 5, S. 346f.) auf Montag, den 17. Juni 1782, und erläutert eine gelehrte Anspielung des Briefes an Merck vom 27. Oktober 1782. A. Leitzmann erklärt eine Wendung in dem Briefe an Schiller vom 30. August 1797, wo von dem Kupferstecher Müller berichtet war, dass er „auch“ mit dem Tode eines Generals beschäftigt sei. Die Beziehung auf das berühmte Bild des B. West wird klargelegt, die zu Wallenstein mit Recht abgelehnt. —

Gespräche. E. Bröse paraphrasiert den Gehalt der Deibel-Gundelfingerschen Anthologie der Gespräche Goethes (JBL. 1906/7, N. 7039), mit besonderem Interesse bei religiösen, pädagogischen und nationalen Fragen verweilend (8787). — Von F. Freiherrn von Biedermanns grosser Neubearbeitung der Gesprächesammlung des Vaters (8788) liegen zwei Bände vor, von denen sich viel Gutes sagen lässt. Sie führen bereits bis 1823 hinab. Die Zahl der Gespräche ist mindestens verdoppelt, was sich auch aus der Erweiterung des Programms erklärt: „Goethes Leben in Zeugnissen aus seinem Umgang“ möchte die Einleitung als Zusatz zum Titel vorschlagen. Diese Vermehrung des Bestandes ist sehr zu begrüssen, da gerade derartige Berichte, auch oft angeführte, nicht selten nur an ganz entlegener Stelle gedruckt und somit fast unzugänglich sind. Aber auch die wirklichen Gespräche sind ungemein vermehrt worden, Wichtiges scheint nirgends übersehen. Der Text ist vereinfacht, indem vor den Anfang des Gesprächs nur das Datum und der Berichterstatter gesetzt ist, während Quellen und Zuverlässigkeitsangaben mit allen Erläuterungen in den Schlussband verwiesen sind, gelegentlich dessen auf das ganze Werk zurückzukommen sein wird. Als Mitarbeiter sind auf dem Titel M. Morris, H. G. Gräf und L. L. Mackall genannt, zum Druck ist Antiqua gewählt, der Preis ist von vorbildlicher Billigkeit, trotz geschmackvollster Ausstattung. — Dass der Schatz, den wir in diesen Gesprächen besitzen, noch nicht ausreichend genutzt ist, zeigt das Bestreben, durch Auswahl Bücher für das grosse Publikum daraus zu machen. Diesmal liegen zwei solcher Auslesen vor, die eine, von E. Korn besorgte (8789), stellt mehr in der Art von „Lichtstrahlen“ unter kurzen Inhaltsbezeichnungen Goetheworte in chronologischer Anordnung zusammen, ohne eigentliche Einleitung und Anmerkungen, aber mit gutem Register, die andere, von P. Lorentz herausgegebene, auch ganz hübsch illustrierte (8790), strebt mehr ein Bild Goethes als Mensch an, wozu eine Einleitung, die Goethe im Verkehr zeichnet, und erläuternde Anmerkungen helfen sollen. Beide wenden sich an Leser, die im übrigen mit dieser Seite von Goethes Lebensäusserung wenig Fühlung haben, und berücksichtigen daher auch Bekanntestes, wie Eckermann denn auch für beide unter den meistzitierten Quellen ist. — Diese wichtigste aller erhaltenen Sammlungen hat in ihrem alten Verlage durch H. H. Houben eine sorgfältige pietätvolle Neuausgabe gefunden, die fernerhin als Grundlage wissenschaftlicher Zitate zu gelten haben wird (8791). Die Ausstattung ist überaus ansprechend, als Format ist das der Weimarer Ausgabe gewählt, reiche illustrative Beilagen erhöhen den Wert: Das Goethehaus und Weimarer Bauten (mit drei unveröffentlichten Aquarellen von S. Rösel und von Germar), Goethes unmittelbarer Kreis (meist nach J. Schmeller), eine Reihe von in den Gesprächen genannten Kunstwerken, schliesslich ein Faksimile von Eckermanns Manuskript des dritten Bandes. Der Text folgt Eckermann auf das genaueste, auch bis in seine orthographischen Schrullen, da er grossen Wert auf diese Dinge legte, unter Zugrundelegung der ersten Ausgabe für die ersten beiden Bände, des Manuskriptes für den dritten, was für die letzteren einige Berichtigungen ergab, vor allem die Streichung eines Sternes (der das Gespräch irrig Soret zuwies) für den 31. Dezember 1823 und

die Berichtigung des Datums für den 5. Juni 1825 (statt 1826). Korrekturen der zahlreichen Irrtümer Eckermanns sind dagegen im Text vermieden, dafür sowohl im Nachwort, wie im Register mehrfach vorgenommen. Das Nachwort enthält in seinem Hauptteil eine Entstehungsgeschichte des Werkes unter Benutzung der Akten des Verlegers nach einer kurzen Skizze der Bedeutung der „Gespräche". Sodann eine wertvolle Tabelle der schon durch irrige Angaben des Wochentags als falsch sich erweisenden Daten (S. 660/1), die übrigens ohne Verletzung der schuldigen Pietät ruhig hätten im Text gebessert werden können, sowie eine Besprechung der sonstigen falschen Zeitangaben, die zurechtzurücken vermieden ist, da Eckermann bei Anordnung wie Komposition der Gespräche künstlerische Gesichtspunkte massgebend sein liess, die Genauigkeit in diesen Punkten unmöglich machte. Eine vollständige Aufzählung der Abweichungen von der Wirklichkeit, soweit sie aus den Tagebüchern, Briefen und anderweitigen Unterhaltungen zu gewinnen ist, wird bis zur Vollendung der Weimarer Ausgabe aufgeschoben, Unrichtiges und Unwahrscheinliches aber bereits zusammengetragen, auch auf gewisse Tendenzen Eckermanns hingewiesen, die darauf hinausliefen, dem Gerücht seiner untergeordneten Stellung im Goetheschen Hause entgegenzutreten. Sorets Schätzung wird, gegenüber neueren Übertreibungen, auf das richtige Mass zurückgeführt, und Eckermanns Originalität auch für den dritten Teil sichergestellt. Über manche von Eckermann verschwiegene Namen wird durch einen Brief an Varnhagen neues Licht verbreitet, schliesslich Eckermanns Biographie bis zum Tode ergänzt. Dem wackeren Mann ist hier in jeder Weise sein Recht geschehen, und seine liebenswürdige Natur gegen mancherlei kleinliche Geringachtung verteidigt. Zu rühmen ist das Namen- und Sachregister, das, in grosser Übersichtlichkeit hergestellt, zugleich die Anmerkungen ersetzt. Es bedeutet einen wertvollen Fortschritt in der Erklärung des einzelnen, wenn es auch naturgemäss in eine Erörterung über die ausgesprochenen Ansichten Goethes im Verhältnis zu seinen sonstigen Meinungen nicht eintreten kann. Der Herausgeber deutet an, dass er seine Beschäftigung mit dem Werke noch nicht als abgeschlossen betrachtet; hoffentlich gelingt ihm noch, Abschliessendes über den positiven Gehalt des Buches zu sagen; über seinen Gedankeninhalt wird die Diskussion wohl so lange dauern, wie die über den Dichter selbst! Das Buch hat die verdiente Anerkennung gefunden: R. M. Meyer äussert sich denn auch ausserordentlich lobend über Ausgabe wie Einleitung, während R. Petsch den Ertrag von H.s Arbeit zustimmend analysiert. — Auch der Insel-Verlag vermehrt seine klassischen Ausgaben um Eckermanns Gespräche, herausgegeben von F. Deibel (**8792**). Den Buchschmuck vertreten zwei Bilder der Hauptpersonen, von denen das Goethes (von G. Wolf) noch unveröffentlicht ist. Auch vermag D. aus der Sammlung A. Kippenbergs den ersten Brief Eckermanns an Kräuter (an ihn, und nicht an Goethe, hat sich Eckermann zunächst gewandt), sowie nach den Exemplaren des Goethe-Nationalmuseums die Widmungen der „Gedichte" und der „Beiträge" neu beizusteuern. Eine kurze Einleitung charakterisiert das Werk, das durch Hineinarbeiten des dritten Teils, soweit er von Eckermann stammt, für das grosse Publikum abgerundet ist, und nun mit Goethes Tod schliesst, während ein Anhang Eckermanns Soret-Bearbeitung bringt. Eckermann hat sich vorübergehend selbst mit einem Plan solcher Zusammenarbeit getragen, ihn aber aufgegeben, und vom wissenschaftlichen und künstlerischen Standpunkt erheben sich gegen ihn tatsächlich Bedenken, da der abweichende Charakter des dritten Bandes und die künstlerische Komposition der zwei ersten unleugbare Tatsachen sind. Die Wochentage und die Daten sind einander angeglichen, Umdatierungen sonst aber vermieden, auch wo sie nach den Tagebüchern Wahrscheinlichkeit beanspruchen. Das Gespräch vom 31. Dezember 1823 ist richtig, gemäss der ersten Ausgabe, Eckermann zugewiesen, die Jahreszahl 1826 (statt 1825) für das Gespräch mit Preller vom 5. Juni wenigstens noch im Register berichtigt. Die Anmerkungen sind sorgfältig bearbeitet, doch ist noch einiges zu tun: so hat Houben nachgewiesen, dass die am 5. Juli 1827 besprochene Handzeichnung im Goetheschen Besitz von Rembrandt und nicht von einem italienischen Meister ist. Auch werden die letzten Briefbände voraussichtlich noch zur Erläuterung beitragen können. Das Register führt eine Unterscheidung zwischen Äusserungen Goethes und seiner Unterredner ein. G. Witkowski findet die Einleitung nicht schwungvoll genug, bei sonstiger Anerkennung, während M. Brod, durch eine Bemerkung D.s über Berichtigung von Daten und Zitaten irregeführt, für den unveränderten „Dichter" Eckermann sich ins Zeug legt; überflüssigerweise, denn Änderungen, wie er sie sich vorstellt, sind gar nicht vorgenommen. — J. T. Hatfield berichtigt das Datum eines von Burkhardt an den 26. Januar 1825 angeschlossenen Gesprächs (**8793**), indem er aus inneren Gründen für die letzten fünf Abschnitte 1827 als das richtige nachweist, eine Feststellung, die sich gegenüber dem Manuskripte bewährte, das das Gespräch auf den 23. September festlegt. Biedermann hat im dritten Bande der neuen

Ausgabe die Umstellung vollzogen. Im Anhang gibt H. einen Brief Wilhelm Müllers an Goethe vom 30. November 1820 im Erstdruck. —

Autobiographische Werke: Dichtung und Wahrheit. Im Insel-Verlag habe ich für die Wilhelm Ernst-Ausgabe „Dichtung und Wahrheit“ ediert (8794). Da für die ersten drei Bände die Korrektur von Goethe ausnehmend sorgfältig besorgt worden ist, und der vierte in Goethes Auftrag von dem Nachlassherausgeber endgültig redigiert wurde, so war die Aufgabe eine verhältnismässig einfache, nur auf die Entscheidung einiger weniger Fragen von untergeordneter Bedeutung bezügliche. Abweichend von dem Herkommen habe ich gemäss Goethes Anordnung den Abschnitt aus Lavaters Physiognomik, der Doktor Hotze charakterisiert, aufgenommen. Wie die Handschrift lehrt (W I, Bd. 29, S. 241), hat Eckermann die Stelle damals nicht finden können und deshalb den Text eigenmächtig geändert. — Sodann habe ich zusammenfassend „Vorgeschichte, Entstehung, Kritik und Analyse“ von Dichtung und Wahrheit zu geben versucht (8795). Mir erscheint das Problem der Goetheschen Selbstbiographie als ein doppeltes: zunächst: wie kam der Dichter, der nichts weniger als eine retrospektive Natur war, dazu, sein eigenes Leben zum Gegenstand der Darstellung zu machen; sodann: mit welchen Kunstmitteln gestaltete er es, als er einmal den Entschluss gefasst hatte. Zum ersten Punkte suche ich das langsame Heranwachsen des autobiographischen Denkens zu zeigen; Goethes Abneigung gegen die historische Betrachtungsweise wie gegen die Selbstanalyse schwächt sich im Laufe der Jahre ab. Die entscheidende Wendung bringt die Abkehr vom klassizistischen Dogma: Die Jugendwerke treten wieder in seinen Gesichtskreis, und was ihm künstlerisch unhaltbar scheint, begreift er aus den Zuständen der Epoche. So versteht er sich selbst und so wünscht er sich von anderen verstanden zu sehen. Er erkennt die Berechtigung der Frage nach dem Wesen seiner Werke an, und fühlt die Verpflichtung, sie als der Berufenste selbst zu beantworten. Dazu kam ausschlaggebend der Wunsch, in den trüben Tagen deutscher Niederlagen ein Bild der grossen Vergangenheit erbaulich aufzurichten. Die Abhängigkeit von den literarischen Vorgängern stellt sich als eine relativ geringe heraus, da er dem Tendenzwerke ein nach wissenschaftlichen Prinzipien angelegtes entgegenstellen will, eine Bildungsgeschichte, wie sie seiner Erkenntnis natürlicher Entwicklung entsprach. Bei der Darstellung der Niederschrift des Werkes suchte ich neben den literarischen und persönlichen Quellen vor allem auch Goethes Gedächtnis in seiner individuellen Eigenart zu erfassen. Zu den Vorarbeiten ist es mir geglückt, ein für verloren oder für gar nie vorhanden angesprochenes Schema Riemers in zum Teil umfangreichen, über 1775 hinausreichenden Fragmenten nachzuweisen als eigentliche Grundlage des ausgeführten Textes, den ich in seinen Wandlungen und deren Motiven zu verfolgen versuche. Abschliessend bemühte ich mich, gewisse Grundtendenzen durch den Verlauf der Schrift zu verfolgen, das entwicklungsgeschichtliche Element herauszuarbeiten, Memoirenhaftes und Didaktisches auszuscheiden, und auch das eigentlich Dichterische zu seinem Recht kommen zu lassen. Ich sehe es im wesentlichen in der Verknüpfung der Ereignisse und einer gewissen poetischen Milderung und Auflösung der Härten. Eine Übersicht über die Technik und einige stilistische Fragen schliessen das Buch, das R. M. Meyer mit Wohlgefallen analysiert, wenn es ihm auch zu sehr auf das „unmittelbar Erklärbare“ sich zu beschränken scheint; eine Meinung, die G. Witkowski teilt, der im übrigen das Hauptverdienst des Buches in der Darstellung der Entstehungsgeschichte findet. — Eine Auslese der Frankfurt betreffenden Stellen aus dem Goetheschen Werke ist in prächtigem modernen Druck zur Begleitung durch das Goethe-Haus in Frankfurt zusammengestellt worden (8796). — Ein schätzenswerter Beitrag sowohl zur Quellenkunde von „Dichtung und Wahrheit“ wie zur Geschichte der Kommentare dieses Werkes gibt W. A. Cooper (8797) mit dem Nachweis, dass Goethe den Brief Huttens an Pirkheimer im siebzehnten Buch unmittelbar und ohne Zuhilfenahme einer Übersetzung aus dem Lateinischen übertragen hat. G. von Loeper hatte eine Stelle in Böckings Ausgabe Huttens missverstanden und daraus Wagners Übersetzung als Quelle Goethes erschlossen, und die übrigen Kommentatoren habens einfach nachgeschrieben. Auch bei der Frage nach der Beziehung Goethes zu Hutten hat Loeper sein Gedächtnis getäuscht, indem er Herders Erwähnung des Humanisten in „Von deutscher Art und Kunst“ suchte, auch darin nicht ohne Nachfolge bleibend. C. selber möchte frühe Lektüre Goethes, spätestens nach Herders Merkuraufsatz, vermuten, und den berühmten Faustvers „was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“ in engere Beziehung zu Huttens Brief setzen, so dass die Beschäftigung mit dem Faust den Dichter auch wieder zu dieser Quelle zurückgeführt haben würde. —

Italien und die Italienische Reise. In meiner Ausgabe der Italienischen Reise im Insel-Verlag (8798), die auch die „Kampagne“ und die „Belagerung“ enthält, bin ich von dem Gedanken ausgegangen, dass für eine nicht

ausschliesslich wissenschaftlichen Zwecken dienende Veröffentlichung das Weiterschleppen falscher Namen und Daten ohne Wert ist, soweit die Berichtigung ohne Störung des Wortlauts möglich ist, und habe daher die gesicherten Ergebnisse der neuen Forschung hineingearbeitet: ein Kommentar ist ja in der Wilhelm Ernst-Ausgabe nicht vorgesehen. — G. von Grävenitz, der die Italienische Reise für die Pantheon-Ausgabe besorgte, verrät überall den geschmackvollen Kenner Goethes und Italiens (**8799**). Leider hat er dem Text nicht diejenige Aufmerksamkeit geschenkt, die dem Herausgeber heute doch auch neueren Autoren gegenüber anerkannte Pflicht ist. — J. Vogel gibt an Stelle der späteren Bearbeitung die Originalquelle von Goethes „Italienischer Reise", was dann auch freilich den Nachteil der Lückenhaftigkeit des Materials, bei aller anzuerkennenden grösseren Frische der Darstellung, mit sich bringt (**8800/1**). — O. Stiller schildert noch einmal Goethes Reiseführer J. J. Volkmann als Quelle der Italienischen Reise (**8802**), wobei sich herausstellt, dass vor allem die Mängel von Goethes Betrachtungsweise auf diesen Führer zurückgehen. — G. Barzelotti (**8804**) veröffentlicht einen schwungvollen, bei der Enthüllung des Goethe-Denkmals in Rom entstandenen Aufsatz über Goethe in Italien, der im Preise der Harmonie ausklingt. — C. Fasola beantwortet die Frage, ob Goethe in Italien populär sei (**8805**), mit einer Darstellung der italienischen Goethe-Studien und -Übersetzungen, die von einer ungemein vollständigen Bibliographie von 187 Nummern und einem Register gefolgt ist. Obwohl der Aufsatz eigentlich nicht in den Rahmen dieses Abschnittes gehört, wollte ich diese wichtige Zusammenstellung nicht unerwähnt lassen, die eine überaus wertvolle Ergänzung der bekannten Bibliographie der Übersetzungen Goethes ins Italienische von demselben Verfasser bietet (GJb. 16, 1895 S. 220f.). — Goethe in Malcesine behandelten zwei Arbeiten: E. Traumann (**8806**) und eingehender Elisabeth Mentzel (**8807**). Letztere gibt eine stimmungsvolle Schilderung des altertümlichen Ortes, um dann in eine Erörterung einzutreten über alles, was Goethe hier gedacht und gesehen hat und gedacht und gesehen haben könnte. Wenn die Verfasserin andere Aufzeichnungen neben dem Tagebuch als Quelle der Italienischen Reise vermutet, so irrt sie wohl, wie sie überhaupt den Wirklichkeitswert der Erzählung der Italienischen Reise entschieden überschätzt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ermittelt sie die Persönlichkeit des Wirtes der Aquila nera, mit geringerer die jenes Gregorio, der Goethe aus der Verlegenheit geholfen; ein Bild von Frau Hedwig Hausmann-Hoppe stellt denn auch noch den das Kastell zeichnenden Dichter in effigie dar. — Unter dem Titel „Reflets de Rome" (danach ist die Bibliographie zu verbessern) versucht sich G. Vallette (**8809**) an der lockenden Aufgabe, Rom zu schildern, wie es die Dichter und Denker verschiedener Jahrhunderte gesehen haben, von „Montaigne bis Goethe, von Chateaubriand bis A. France". Goethe ist der einzige Nichtfranzose, und daher etwas isoliert in dieser Reihe, in der ihn keine Beziehungen mit seinen Vorgängern, wenige mit seinen Nachfolgern verbinden. Doch wird der Goethe-Freund aus der verschiedenen Art, in der verschiedene Individualitäten das alte und das gegenwärtige Rom auffassten, auch für seine Studien Verwendbares mitnehmen, zumal der Goethe gewidmete, zitatenreiche Abschnitt durch richtige Auffassung dessen, was Rom für Goethe gewesen ist, erfreut; der Kontrast mit der unmittelbar nach Goethe einsetzenden romantischen Rombewunderung tritt besonders im Kapitel Chateaubriand vor Augen. — Die erste Szene des Tasso in der italienischen Übersetzung V. Montis gibt nach den verschollenen Drucken E. Zaniboni neu heraus (**8810**) mit einer an bibliographischen Notizen zum italienischen Tasso und Werther reichen Einleitung, die eine Verbindung von dieser Arbeit mit Reiffensteins Plan einer Übersetzung (an Goethe 11. Juni 1790, Schriften der Goethe-Gesellschaft 5, S. 206f.) nachzuweisen sucht. —

Andere Reisen. Die Quellen von Goethes erster Schweizer Reise bei der eigenen Darstellung waren ein Tagebuch und eine Mappe mit Zeichnungen; für uns kommen noch einige Briefe von Goethe und eine Reihe von Briefen anderer über die Reisenden hinzu, dazu einige gedruckte Reiseliteratur. Alles das in einem Band vereinigt und sorgfältig erläutert den Verehrern des Dichters vorzulegen, war ein glücklicher Entschluss der Goethe-Gesellschaft, den M. Morris für den literarischen, K. Koetschau für den künstlerischen Teil der Aufgabe glücklich zur Ausführung brachten (**8812**). Das Tagebuch, die Briefe, die Zeichnungen sind sorgfältig reproduziert, alles Wissbare in der Einleitung beigebracht, zwei kleine Zusätze über den Basler Aufenthalt Goethes und ein paar Ergänzungen zur Bestimmung der Zeichnungen sind im GJb. 1908 (Bd. 29) S. 177f. nachgetragen. — A. Dreyer schildert kurz den verschiedenen Charakter der drei Schweizerreisen, und weist auf ihre dichterische Spiegelung an den bekannten Stellen der Werke, bis zum zweiten Teil des Faust, hin (**8813**). Die erste Hälfte der Schweizer Briefe Werthers möchte er nach der ersten Reise ansetzen, was ich nicht glaube, im übrigen ist seine Darstellung von zuverlässiger Kürze, ohne dass er natürlich eigentlich Neues zu sagen vermag. —

Tagebücher. Da Goethes Tagebücher nun einmal, von den ersten zehn Jahren abgesehen, für die Laien keine anlockende Lektüre bilden, wird man H. G. Gräf Dank wissen, dass er alles „Anregende und Wichtige" in einem schmalen und hübsch ausgestatteten Bändchen vereinigt und erklärt hat, damit diesen Schatz auch für die grosse Gemeinde hebend (**8814**). — Gleichzeitig war der Versuch in erheblich kleinerem Massstabe von W. Bode unternommen worden (**8815**). — Zwei von Goethe gelesene Bücher identifiziert A. Leitzmann zur Erläuterung von dem Tagebuch zum 1. Juni 1826, wo ein Hörfehler des Schreibers aus dem alten Widukind von Korvey den Historiker Wedekind gemacht hatte (**8815a**). —

Persönliche und literarische Beziehungen: Familie. Über P. Bastiers Betrachtungsweise der Mutter Goethes (**8816**) ist dem, was früher an dieser Stelle gesagt worden ist (JBL. 1902, N. 7850; 1903, S. 619; vgl. 1906/7, S. 763), nichts hinzuzufügen. Wer nicht fähig ist, den eigenen engen Horizont zu vergessen, sollte vermeiden, sich in fremde Lande zu begeben. — In einem Festvortrage fasst A. Biese (**8817**) zusammen, was Goethe und seiner Mutter gemeinsam war, die Gabe zu sehen und darzustellen, der Optimismus und die konziliante, jedem Streit abgeneigte Grundstimmung. Und er hebt mit Recht die pietätvolle Haltung des Sohnes, gegenüber neuerlichen sentimentalen Klagen, hervor. — Zum hundertsten Todestage haben sich natürlich auch die Verleger eingestellt. Das verbreitetste Buch K. Heinemanns (**8818**) steht in achter, verbesserter Auflage an der Spitze. Die Verdienste dieser ersten umfassenden Darstellung, die die tüchtige Frau und grosse Mutter in ihrer Eigenart erst recht bekannt gemacht hat, sind genügend oft hervorgehoben; hier sei einmal ausgesprochen, dass eine energische Verbesserung ganz zeitgemäss sein würde. Noch immer werden Publikationen aus dem Anfang der neunziger Jahre als in jüngster Zeit erschienen bezeichnet, wird von schwer zugänglichen Briefen der Mutter gesprochen, werden überlange Zitate sogar wiederholt, obwohl doch gegenwärtig die Briefe bequem genug zur Hand liegen. Im ersten Eifer mag man wohl Frau Rat und Frau von Staël folgendermassen kontrastieren: „Hier das Ideal der deutschen Hausfrau und Mutter, dort das Vorbild eitler französischer Unweiblichkeit", in einer achten Auflage dürften solche Dinge nicht mehr stehen, die schliesslich nur den Vorwand für Bastiersche Ungezogenheiten abgeben können. Auch dem Pietismus wäre mehr Verständnis und mehr Darstellung in einem Buche zu widmen, das das Wesen von Goethes Mutter zu schildern unternimmt; Raum genug würde schon vorhanden sein, wenn nur alle doppelten Zitate einmal gestrichen wären. Eine gewisse Modernisierung würde auch einem Teil des Illustrationsmaterials guttun, das meiste freilich ist anzuerkennen. — Etwas billiger bietet Velhagen & Klasing als zwölften Band der „Frauenleben" eine Biographie, die wenigstens fünf gute Bilder, in Ermangelung anderer Eigenschaften, schmücken. Dem Verfasser J. Höffner (**8819**) ist die Frau Rat, wie sie sich selbst gibt, viel zu prosaisch, unbedeutend und philiströs; so tut er einen starken Griff in Bettinens romantische Küche, um die Speise zu würzen. Der staunende Leser erfährt, dass Wolfgang ein Kind der sehnsüchtigen Liebe (natürlich nur geistigen) zu Kaiser Karl VII. ist, der ihm auch die „dunklen Augen des schwermütigen Idealbildes" vererbt hat. Am Schlusse erfährt der Leser freilich zu seiner Enttäuschung, dass Goethe die Augen von der Mutter habe. So wird Frau Rats gemütliche Existenz vertieft; freilich nicht überall, sondern seitenweise treten an die Stelle solcher mühevollen Eigenarbeit zunächst Zitate aus Dichtung und Wahrheit, sodann aus Bettinas und Frau Rats Briefen. Das Verständnis ist etwas primitiv, und der Verfasser glaubt ernstlich, Goethe habe eine vornehme Herkunft andeuten wollen an jener bekannten Stelle des zweiten Buches, wo er von den vordeutenden phantastischen Knabenträumen, die ihn aus seiner Sphäre emporhoben, berichtet. Auch sonst stehts mit dem Wissen des Verfassers nicht zum besten: wer eine Biographie von Goethes Mutter schreibt, braucht sich doch nicht so zu spezialisieren, dass er die Entstehungszeit des Götz und des Werther nicht kennt; seit „Dichtung und Wahrheit" ist doch über diese Fragen mancherlei geschrieben worden. Wenn H. einmal etwas von Forschung zugeweht ist, wie die sehr unwahrscheinliche Hypothese von der Spiegelung Lilis in der Dorothea des Epos, so verwertet er diese Wissenschaft um so ausgiebiger. Wie mit der Vermutung gearbeitet wird, möge noch ein Zitat über Corneliens unglückliche Ehe beweisen: „Es ist nicht berichtet, aber höchst wahrscheinlich, dass die Mutter kräftig zugeredet hat", und einige Seiten weiter wird sie auf diese Hypothese hin auf eine Stufe mit der von ihr so hart verurteilten Sophie La Roche gestellt. Und bei alldem kommt sich der Autor offenbar ausserordentlich psychologisch-feinfühlig vor. Es sei hier angemerkt, dass der gleiche Verfasser leider seine anspruchsvolle Weisheit auch dem grossen Leserkreis des Daheim-Kalenders (1908, S. 202/8) hat im Auszug vortragen dürfen. — Wieviel angenehmer berührt daneben die ebenso zuverlässige wie bescheidene Biographie der seltenen Frau, die Elisabeth Mentzel (**8820**), durchaus nicht hohl panegyrisch, aber überall mitverstehend und mitfühlend

gespendet hat. Trotz zweier guter Bilder von Mutter und Sohn ist der Preis ein ungemein niedriger, eine Auswahl von Briefstellen im Anhang lässt die Heldin der Darstellung selbst zu Worte kommen, hier und da ist die Forschung bereichert: die vermutlich besuchte Schule, ihre Theaterinteressen, ihre äussere Lebensführung erhalten neue Lichter, und Herr Rat zeigt sich durchaus nicht so knickerig, wie ihn die aus dem Alter herkömmliche Überlieferung macht. — Man wird mir erlassen, die Fülle der Gedenkartikel zum 13. September 1908 hier auszuschütten (**8821**). Das Wesen der Frau Rat ist ja so klar, und die Leichtigkeit, aus ihren prachtvollen Briefen ein schmackhaftes Ragout herzustellen, so gross, dass hier viel Gutes, aber wenig Besonderes zu erwarten ist. Doch sei als Kuriosität hervorgehoben, dass einer der Berichterstatter „Aristeia der Mütter" (so schreibt er) mutig mit „Beste der Mütter" übersetzt, sowie, dass sich zwei Artikel, einer in einem der grössten Wiener Blätter und in einer Leipziger pädagogischen Zeitschrift als im wesentlich identisch herausstellen, eine Vereinfachung, gegen die an sich wenig zu sagen ist, die aber bisher bei grösseren Organen nicht üblich war. — A. Kösters bekannte verdienstvolle Sammlung der Briefe der Frau Rat erlebte eine zweite Auflage (**8822**), die eine Vermehrung um einige Stücke und kleinere sonstige Besserungen brachte. — Ausserdem hat der gleiche Herausgeber für die Masse derer, denen die grosse Ausgabe unerschwinglich ist, eine billige Auswahl im Insel-Verlag veranstaltet, so dass dieses echt volkstümliche Buch auch in die Hände des Volkes gelangen kann (**8823**). — Auch die Cottasche Handbibliothek hat sich beeilt, ihrer Sammlung eine Auswahl, von E. von der Hellen besorgt, einzuverleiben (**8824**). — Und zum gleichen Preise gibt J. R. Haarhaus bei Amelang eine Auslese mit biographischer Einleitung (**8825**). — Über Ed. Engel und Christiane Vulpius (**8826**) ist bereits oben gesprochen (zu N. 8742), so dass sich Weiteres erübrigt. Nur sei zu Nutz und Frommen der gewissenhaften Allesleser bemerkt, dass der Aufsatz keine neuen Offenbarungen enthält, sondern nur ein fast unverkürzter Abdruck aus der Biographie ist. — Über die drei kleinen Räume, die Christiane im Goethehause einst bewohnte, und über ihren gegenwärtigen Inhalt plaudert ein Feuilleton des Berliner Tageblattes (**8827**). Gegenwärtig findet man das Notwendige ja im Katalog, den Fräulein Dr. M. Schütte für das Goethe-Nationalmuseum bearbeitet hat. Er ist im nächsten Jahre zu besprechen. — Die Enkel Goethes beschäftigen fortgesetzt die Federn der Schriftsteller. Es wäre gewiss einmal eine interessante Aufgabe, diese dahinsiechende lebensunkräftige Generation der Spätromantik im Rahmen der ganzen Epoche zu zeichnen, diese Mutter, die mit ihren Söhnen ein Verhältnis zu den Realitäten des Lebens zu gewinnen völlig ausserstande ist. Ein Zeitschriftenaufsatz kann das freilich nicht leisten, sondern muss sich daran genügen lassen, aus den ziemlich zahlreichen Quellen ein Bild physischer und psychischer Dekadenz, die doch die wahrhaft adlige Herkunft in keinem Zuge verleugnet, zu zeichnen. Kürzer tut das O. Francke (**8829**), ausführlicher Adelheid von Schorn (**8830**), die auch noch persönliche Erinnerungen aus dem Altersleben von Mutter und Söhnen im Hause am Frauenplan zu geben vermag. Beide gleiten zart über die heissen Leidenschaftsstürme, die Ottiliens Leben erschütterten und zerrütteten, fort. — Der Vertraute Ottiliens während langer Jahre war ihr Hausarzt Seligmann. Ihre Briefe an ihn, herausgegeben von A. F. Seligmann (**8828**), werfen ein helles Licht auf diese reiche, aber unglückliche und haltlose Existenz. —

Weimarisches Fürstenhaus. K. Siegen gibt in einem Vortrage einen schnellen Überblick über die weimarischen Bestrebungen zur Förderung von Poesie, Musik und Theater seit den Zeiten Anna Amalias (**8831**), und wenn er dabei enthusiastisches Lob für das Fürstenhaus spendet, so ist das sicher angebracht, denn wo auf der Welt, die Mediceer eingeschlossen, hätte ein Fürst oder ein Volk ein in dem Verhältnis zu den bescheidenen Mitteln vergleichbares hohes Streben bewiesen? — G. von Graevenitz' Aufsatz (**8832**) ist ein nachträgliches Referat über W. Bodes Anna Amalia (JBL. 1906/7, N. 7076a). — A. Kohut versucht in einer Skizze Karl August als Politiker zu zeichnen (**8834**), ohne natürlich auf den wenigen Seiten Neues sagen zu können. Dafür verleiht er seiner Schilderung einen gewissen besonderen Wert durch die Veröffentlichung zweier kleiner ungedruckter Schreiben des Grossherzogs; in deren einem vom 13. September 1813 an den preussischen Prinzen August gerichteten hat sich der Landesherr nicht ohne einen gewissen Humor über Ausschreitungen eines preussischen Artilleriehauptmanns beschwert, während im anderen, vom 24. Mai 1828 datierten der begeisterte Soldat sich an einen unbekannten General wegen Verbesserungen an der Zündung der Geschütze wendet. — Jede Publikation über diesen echten Fürsten von Gottes Gnaden erweckt das lebhafte Verlangen nach einer brauchbaren Biographie. Hoffentlich erhält ein der Aufgabe gewachsener Historiker den Auftrag, das im höchsten Sinne des Wortes kulturgeschichtliche Werk zu schreiben: diese interessanteste Übergangsepoche vom auf-

geklärten Absolutismus zum modernen Staat hat sich nirgends in so exemplarischer Weise vollzogen, wie in diesem Lande unter einem solchen Herrscher und in dem Kreis hervorragender Geister, die ihn umgaben. Einen sehr interessanten Beitrag zur Jugendgeschichte des Herzogs kann O. Freiherr von Stotzingen (8835) aus den Papieren des Grafen Johann Eustach von Schlitz, genannt Goertz, seines Erziehers, geben. Der Graf hat von der Bildungs- und Verlobungsreise des Prinzen regelmässig Berichte an seine Frau gesandt, die einen tiefen Einblick in die Verhältnisse Weimars gestatten, und unsere Kenntnis dieser Reise wesentlich erweitern. Der Graf stellt sich als wohlwollender und aufgeklärter Hofmann des achtzehnten Jahrhunderts dar: Die Freuden Werthers gefallen ihm unvergleichlich besser, als die Leiden, Goethe persönlich scheint ihm nicht sehr imponiert zu haben, wenigstens lässt er nach der Begegnung nur dem verehrten Freunde Wieland bestellen, dass Goethe ihn hochschätze und nur der Neigung zum Spass nicht immer zu widerstehn vermöge Man sieht, wie das unglückselige „Prometheus-Deukalion"-Heft Wagners, das den Reisenden nach Paris nachgesandt wird, gleich einer Bombe einschlägt, und wie der Graf auf der Überzeugung, Goethe sei der Verfasser, bestehen bleibt. Auch sonst ist er nicht für das Neumodische eingenommen, und mit geschicktem passiven Widerstande weiss er die von der Herzoginmutter vorgeschriebene Reise in die Schweiz zu vereiteln, um nach dem allein seligmachenden Paris zu gelangen, wo er in den Wonnen des Geistes schwimmt, von Grimm freundlich begönnert, alle bureaux d'esprit mit seinen Prinzen aufsucht, alle schönen Geister vom Abbé Raynal, der sein Ideal bleibt, bis zu Diderot besucht, nur bei Rousseau übel ablaufend: Nachdem er glücklich bis zu dem Einsiedler vorgedrungen ist, insinuiert er sich ihm durch den Hinweis seiner Schätzung des Émile. Rousseau: „Davon mag ich nichts hören, und Sie können gehen." Goertz antwortet, dass er versucht habe, für seinen Erzieherberuf daraus zu lernen. Rousseau: „Schön, und ich fühle mich nicht zu Ihrer Erziehung berufen; genügt Ihnen das?" Worauf dann dem guten Grafen nichts übrig blieb, als abzutreten; glücklicherweise hatte er dieses Abenteuer allein unternommen. Man besuchte auch wissenschaftliche (die Karl August anzogen) und Kunstsammlungen, sowie Wohlfahrtseinrichtungen, besonders fleissig das Theater, wo Le Cain die Hörer bezauberte, und der Herzog den Grund für seine Vorliebe für die französische Bühne legte. Karl August wird durchgängig günstig, der Prinz Konstantin dagegen als ein Geck beurteilt; mit den Begleitern, die er für überflüssig hielt, mit Knebel und Stein kam der Graf in kein rechtes Verhältnis, obwohl beide ihm sehr weit entgegengekommen zu sein scheinen. Dass Anna Amalie, bei seinen unleugbaren Vorzügen, kein Vertrauen zu ihm fassen konnte, erscheint bei seiner ganzen durchaus unenthusiastischen, ja nüchternen Natur sehr erklärlich, aber seine Urteile haben gerade dadurch einen gewissen Wert. So oft er versichert, dass das Brautpaar gut zueinander passe, so deutlich sind doch schon seine Bedenken gegen das überaus kühle und unbiegsame Wesen der künftigen Herzogin. Auch Frau von Stein findet nicht recht Gnade vor seinen Augen, sein Ideal blieb der gute Wieland und der sanfte Dalberg, in dessen Nähe er denn auch sein weiteres Leben in Sicherheit bringen möchte, da ihm in Weimar keine Zukunft zu blühen scheint; mit welcher Ahnung er ja auch im Recht geblieben ist. Es bleibt bedauerlich, dass das Weimarer Archiv dem Herausgeber, der diese privaten Berichte gern durch die offiziellen an die Vormundschaft ergänzt hätte, verschlossen geblieben ist, obwohl der Herausgeber offenbar auch bei dieser Publikation allen möglichen Takt gewahrt hat. — Den Damen des Weimarer Hofes, voran den Fürstinnen, ist es besser ergangen als dem Grossherzog: sie besitzen gute Biographien und deshalb auch gute Charakteristiken. F. Lienhard (8836) hat eine derartige zarte Schilderung der unglücklichen Herzogin Luise seinen „Wegen nach Weimar" einverleibt, während Frau F. Bornhak (8837) nicht über eine sehr blasse Apologie der beiden Frauen, die sie zu charakterisieren versucht, hinaus gekommen ist. — Ganz neues Material zur Beurteilung der Kaiserin Marie Ludovica von Österreich und der Grossfürstin Maria Paulowna von Weimar bringt dagegen H. Frhr. von Egloffstein (8838) bei. Die beiden hohen Frauen und bedeutenden Menschen standen sich sehr nahe, ihre intime Korrespondenz ist freilich (infolge des Wunsches der Weimarer Erbprinzessin nach Vernichtung ihrer Briefe) nur zum Teil erhalten und gibt hauptsächlich Auskunft über die schöne Kaiserin, zu der Goethe bewundernd aufschaute; aber hier lernen wir eine ebenso heroische als liebenswürdige Natur kennen, einen so ernsten Pflichtbegriff bei einer für Freundschaft und Liebe empfänglichen Natur, dass wir Goethes unbegrenzte Schätzung nunmehr auch besser verstehen lernen, und sehen, dass er, durch den Glanz der Majestät nicht geblendet, auch in ihr vor allem den grossen Menschen bewunderte. Die Übersetzung der französisch geschriebenen Korrespondenz in ein elegantes, leicht höfisch gefärbtes Deutsch ist eine Leistung feinsten Stilgefühls. —

Andere. Gertrud Bäumers (8839) Buch über Goethes Freundinnen kann ich leider erst zum nächsten Jahre besprechen. — B. Rieffert (8840) teilt eine Charakteristik

von Bettinens Goethe-Verehrung durch K. Gutzkow aus dem Jahrbuch der Literatur mit, die, trotz manch treffenden Gedankens, durch die jungdeutsche Phraseologie verdunkelt wird. — Die Zahl der Einzelartikel, die Goethe in Verbindung mit Menschen und Orten bringen, ist Legion; es kann hier nur ausgewählt werden, was irgendwie Neues oder auch Charakteristisches gibt, während die Relationen wortlos ausgeschaltet sind. Dieses Schicksal verdiente eigentlich auch Anna Blum-Erhard (**8843**), die über S. Boisserée die bekannten Tatsachen ganz nett zusammenstellt, ohne auch nur den Versuch einer tieferen historischen Begründung seiner Existenz und seines Lebenswerks zu unternehmen. — Den Weimar betreffenden Abschnitt aus dem Reisewerk des englischen Arztes A. Bozzi (gen. Granville) zieht E. Grünwald aus (**8844**). Der Reisende hatte den Vorzug, von Goethe empfangen zu werden, und hat über die Unterredung, die sich auf Übersetzungen aus dem Deutschen, Lehrmethode moderner Sprachen und Goethes Beziehungen zur Philosophie bezog, einen Bericht erstattet, der bereits in die neue Ausgabe der Gespräche (Bd. 3, S. 484) aufgenommen ist und daher hier so wenig zu erörtern ist, wie seine guten, aber nicht überraschenden Beobachtungen aus dem Weimarer Leben. — Auf Grund von W. Rimpaus Aufsatz über Frau von Brankoni in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde von 1900 gibt W. Bode ein Lebensbild der schönen Frau, die auf Goethes Herz so tiefen Eindruck gemacht hat (**8846**), und die uns schon dadurch merkwürdig ist, dass Goethe sie, vor seiner Bekanntschaft mit Frau von Stein, in dem berühmten Brief an Zimmermann mit dieser parallelisierend charakterisiert hat. Mit besonderer Rücksicht auf die Beziehungen zu Goethe ist denn auch dieser Aufsatz geschrieben, der dadurch gegenüber seinem Vorbild einen gewissen Selbständigkeitswert erhält. — Die ebenso ergebnislose als ärgerliche Kontroverse über Friederike Brion will durchaus nicht zur Ruhe kommen, da J. Froitzheim, solange er lebte, dauernd neues, nichts beweisendes Material herbeischleppte, um seinen unhaltbaren Standpunkt zu rechtfertigen, und nunmehr seine Gattin gar aus dem Nachlass mit weiteren Beweisstücken auftritt: nämlich der Autobiographie des Pfarrers Karl Christian Gambs (**8848**), einer schon früher im Auszug der auf unsere Frage bezüglichen Stellen bekannten Schrift, die nunmehr vollständig abgedruckt wird. Als kulturgeschichtliches Dokument ist dieses Leben eines Elsässers, der von Strassburg nach Paris übersiedelte, um dann in Bremen eine vorübergehende Heimat zu finden, sicherlich interessant. Die Theaterleidenschaft hat auch diesen jungen Theologen von der Liebhaberbühne auf die wirkliche gelockt, wobei er freilich noch rechtzeitig den Heimweg fand. Das, was ihn uns wichtig macht, ist seine halbe Verlobung mit Friederike, die $1^1/_2$ Jahre, 1778—80, währte und mit einem stillen Rückzug seinerseits endete. Der Zwanzigjährige fand das achtundzwanzigjährige kränkelnde Mädchen völlig verblüht und wurde durch einen hartnäckigen Hypochondristen gewarnt, sich von einem alternden Mädchen fangen zu lassen; da schrieb er einen Abschiedsbrief und behauptet in der Selbstbiographie zu seiner Rechtfertigung, Friederike, in der er ein Ideal reinster Weiblichkeit gesehen, sei ihm zu sinnlich gewesen. Von einem schlechten Ruf kein Wort, dafür aber die Versicherung, dass er sich in keine Liebesverbindung mehr eingelassen habe, bis er Amt und Brot gehabt habe. Also vielleicht ein wackerer Mann, dessen Neigung als aussichtsloser Kandidat wohl als unverständig überwunden werden musste, aber ein Erzspiessbürger, dessen Abenteuer von 1780 mit Goethes Erlebnis von 1770 schlechterdings nicht das geringste zu tun hat und höchstens beweist, wie kindisch das Gerede einer Schwangerschaft Friederikens bei Goethes Besuch 1779 gewesen ist. Aber F. hält in einer Anmerkung, die ein dauerndes Dokument seiner hartnäckigen und urteilslosen Rechthaberei bleiben wird, alles Behauptete aufrecht. Nur ein ganz kleiner Mensch kann in dieser Weise die Dinge zurechtbiegen, um einen Grossen zu diskreditieren. Ich wenigstens kenne nichts Widerlicheres, als jene Stelle, in der Goethes wundervoller Brief an Frau von Stein als eitel Lügerei dargestellt und die Hypothese geäussert wird, dass Goethe „um die Schwangerschaft gewusst und sich in mephistophelischer Absicht eingefunden“ habe (S. 114). In einem Punkte kann freilich selbst F. eine Behauptung nicht mehr halten: er gibt zu, dass der Brief von Florette Weill, den A. Weill 1840 veröffentlicht hat, und der bestimmte Behauptungen über Fehltritte Friederikens enthält, mindestens zum Teil, eine Fälschung Weills sei. Man sollte meinen, dass die Tatsache allein, dass man schon in dieser Zeit Briefe fälschte, um Goethes Geliebte zu kompromittieren, auch F. hätte über seine übrigen Zeugen sehr bedenklich stimmen müssen. Der Fall liegt doch in Wahrheit ganz einfach: seit durch Goethes Autobiographie bekannt geworden war, dass „Brions Riekele“ einmal von Goethe geliebt wurde, war der Fall jedem Altelsässer klar. Denn dass Goethe ein ganz unsittlicher Mensch gewesen ist, wusste seit Pfeffel jeder echte Strassburger, und die Mehrzahl glaubt's noch heute felsenfest. Und wenn die Überzeugung einmal da ist, finden sich die Tatsachen sofort, und die alten Tanten, die die Sache so oft erzählt haben, dass sie es selber glauben, auch. Jenseit dieses Schleiers, der

sich von 1811 bis 1850 gewoben hat, verschwindet für uns die Wahrheit vollkommen, und da auch der gute Gambs nach „Dichtung und Wahrheit" geschrieben hat, ist sein Zeugnis durchaus nicht unbeeinflusst. — Der Streit flammte noch einmal auf, als E. Martin in seiner Festrede zur Goethefeier am 31. Mai 1908 zu Sesenheim (Erwinia 15, S. 130/6) das Lob Friederikens in schönen Worten aussprach, worauf Froitzheim natürlich nicht unterlassen konnte, zu antworten. Schliesslich ergriff in den Kontroversen noch ein anderer Elsässer A. W. Stephani das Wort, um auf Grund des letzten Buchs Froitzheims seine Überzeugung, dass dieser im Recht sei, auszusprechen, ohne auch nur irgendeinen Versuch zur Rechtfertigung dieser Überzeugung zu machen, während G. von Graevenitz im Gegensatz dazu mit freundlichem Auge die Stätten betrachtet, an denen Goethes Geliebte ihren Lebensabend zubrachte, und die wohltätige Erinnerung hervorhebt, die sie überall hinterlassen hat **(8849-52)**. — Über den Arzt K. G. Carus (1789—1869), der als Korrespondent Goethes wie später als Schriftsteller über Goethe in unserer Literatur nicht selten genannt wird, verbreitete sich R. Bruck in einem vom LE. ausgezogenen Zeitungsartikel **(8854)**. — Reicher an Ergebnissen ist die Zusammenstellung von Tatsachen und zeitgenössischen Urteilen über Chr. A. Clodius, die Friedr. Meier gibt **(8855)**. Als Tauftag des eitlen Herrn wird der 5. Januar 1737 (nicht 1738) festgestellt, die Leipziger Universitätsverhältnisse, in die der junge Theologe eintritt, werden in ihrer erstaunlichen Rückständigkeit charakterisiert, seine Lehrtätigkeit und seine erbärmliche Dichterei werden ebenso besprochen, wie seine ästhetisch-moralischen Abhandlungen über klassische Autoren. Schwerer ist zu einem deutlichen Bild seiner etwas weichlichen Persönlichkeit durchzudringen, da er dem einen als Trunkenbold, dem anderen als liebenswürdiger Gelehrter erschien: über seine grenzenlose Selbstdurchdrungenheit sind alle Beurteiler einig; auf die interessante Frage nach der Überlieferung der Goetheschen Parodie ist hier so wenig, wie sonst bisher, eingegangen. — Nach einer kurzen biographischen Skizze der Bildungs- oder Unbildungsgeschichte H. Crabb Robinsons bis zu seiner deutschen Reise vervollständigt G. Herzfeld die 1869 gedruckten Berichte über seine Unterhaltungen mit Clemens und Christian Brentano, Herder und Goethe (zum Jahre 1804) nach den Briefen an den Bruder, die die Grundlage seiner Erinnerungen bildeten. Er hat das Wichtigste natürlich bereits ausgezogen, doch findet man hier noch manch schönes Wort, wenn nicht von, so doch über Goethe, was ich hervorhebe, da diese Veröffentlichung von Biedermann nicht herangezogen ist **(8860)**. — H. H. Houben nimmt einige Ergebnisse seiner oben besprochenen Eckermann-Ausgabe in einem Aufsatz der Wiener „Zeit" vorweg **(8861)**. — Halb und ganz Anekdotisches von einem Bekannten Goethes aus der Strassburger Zeit, Jos. Chr. Ehrmann, berichtet S. M. Prem **(8862)** nach mehreren Quellen. Der wunderliche Arzt, der noch einmal im Willemer-Kreise Goethe vor Augen trat, hat nicht nur als Jugendfreund Goethes, sondern auch als Frankfurter Original und als Urgrossvater M. Greifs eine gewisse literarische Bedeutung. — Briefe zweier bedeutender Pädagogen an Goethe bringt das Goethe-Jahrbuch **(8863)**; Herausgeber ist K. Muthesius. E. von Fellenberg freilich hat Goethe nicht viel zu sagen, was bei dem lebhaften Interesse des Dichters verwunderlich erscheint. Anders steht es mit einem grossen Schreiben von F. Passow, einem ehemaligen Lehrer des weimarischen Gymnasiums, dem sich in Jenkau bei Danzig ein Feld unabhängiger Arbeit eröffnete, das er mit reformatorischem Feuereifer bearbeitete, dadurch in Goethes Brief vom 20. Oktober 1811 ein grosses pädagogisches Bekenntnis veranlassend, das auch auf diesem Gebiete den Geist weiser Mässigung atmet, der in dieser reformfanatischen Zeit doppelt nottat. — Das Buch L. Gerhardts über C. L. Fernow **(8864)** muss leider bis zum nächsten Bericht warten, da es mir gegenwärtig nicht zugänglich ist. — Aus den „Briefen eines ehrlichen Mannes bei einem wiederholten Aufenthalt in Weimar" (Deutschland 1800), deren Verfasser J. J. von Gerning war, zieht E. Silvester aus, was für Goethe und seinen Kreis Interesse hat **(8867)**. Ein aufgeklärter Weltmann alten Stils gibt ein objektives Bild des weimarischen Kreises, erlässt uns nicht seine Urteile über die neuesten Werke der Schöngeister, aber er beobachtet wenigstens richtig. Da er Weimar und Goethe von früher her kennt, so ist auch seine Meinung über die Ähnlichkeit des Porträts von Lips und über Veränderungen im Wesen des Hofes und Goethes von Wert; grosse tiefblickende Aufschlüsse wird niemand hier suchen. — Einen ausserordentlichen Erfolg hat die vierte Auflage der Erinnerungen der Baronin Jenny von Gustedt (vgl. JBL. 1892 IV 8b:42) gehabt, die ihre Herausgeberin Lily Braun (geb. von Kretschmann) in neuer Bearbeitung unter dem zugkräftigeren Titel „Im Schatten der Titanen" vorlegte **(8869)**. Hinzugekommen ist ein Einleitungskapitel, in dem die Abstammung der Jenny von Pappenheim vom König Jerome nachgewiesen und das menschliche Verhältnis zu der französischen Verwandtschaft geschildert wird. Der Versuch, aus dem Unbedeutendsten der Napoleoniden, der sich hier von ganz sympathischen Seiten zeigt, einen Heros zu machen, bleibt

natürlich bei der Untauglichkeit des Objekts verfehlt. Verändert ist sodann der Schlussteil, in dem die zweite Hälfte des Lebens des einstigen weimarischen Hoffräuleins in wesentlich düstereren Farben gemalt wird, als das früher der Fall war. Ich vermag mir über die Berechtigung dieser Wandlung kein Urteil zu erlauben, doch habe ich die grössten Bedenken gegen die Charakterisierungskunst der Herausgeberin. In den fast gleichzeitigen „Memoiren einer Sozialistin", in dem die Entstehung unseres Buches geschildert wird, bewegt sie sich mit ihrer Darstellung in Kreisen, die jedem Goethefreunde vertraut sind; dabei beweist sie ein so verhängnisvolles Talent, das Kleine gross und das Grosse klein zu sehen, eine so offensichtliche Unfähigkeit, Menschen ihrem wahren inneren Gehalt nach zu schätzen, dass man geradezu von einem psychischen Sehfehler sprechen kann, eine Tatsache, die auch gegen ihre anderweiten Urteile mindestens sehr misstrauisch macht. Auch der mittlere Teil ist in eine lesbare Form gebracht, indem die geschlossenen Bilder der Grossmutter jetzt in einen fortlaufenden Text hineingewoben sind, freilich immer als Zitate kenntlich gemacht, aber doch in ihrer inneren Struktur aufgelöst. Dass die absolut dilettantische Schriftstellerei Jennys zum guten Teil beseitigt ist, ist sicherlich kein Verlust, doch die gleichmässige Behandlung von Skizzen, die zum Teil französisch, zum Teil deutsch in verschiedenen Epochen niedergeschrieben sind, mag das Buch glatter lesbar machen, verringert aber seinen Wert, zumal die Abfassungszeiten, wenn überhaupt angegeben, nur schwer aufzufinden sind. Das Bild Jennys von Gustedt behält seine menschliche Schönheit, aber auf einen fundamentalen Irrtum ist hinzuweisen: so wenig wie bei der Familie Goethes kann man bei der Heldin des Buches von Goethescher Atmosphäre in tieferem Sinne sprechen. Es ist ausgesprochene Spätromantik, die die für diesen Kreis charakteristische Lebensstimmung gibt, die sich charakteristischerweise für den Ausdruck seelischer Erlebnisse der französischen Sprache bedient, und wenn man schon einen deutschen Namen nennen will, unter dessen Bann dieser Kreis innerlich steht, so ist's der Jean Pauls, und nicht der Goethes. Goethe ist durchaus nur von aussen gesehen, wir betrachten ihn in diesem Buche in manchen Situationen, als Hausherrn, als Vater, als Gastgeber, in sein Wesen tun wir keinen Blick, weil seiner Umgebung dieser Blick eben durchaus versagt war. Alle die Gläubigen also, die das Buch in die Hand nehmen, um über Napoleon oder Goethe etwas zu lernen, werden das Buch enttäuscht aus der Hand legen; die „Exuvien" sind da, aber die Entelechie wohnt in anderen Sphären. Hedwig Bohm interessiert das Buch hauptsächlich vom feministischen Standpunkt (Der Tag, 8. Nov. 1908), wo ihr Jenny von Gustedt denn natürlich einigermassen verschollen vorkommt, J. Ettlinger (**8869a**) stellt mit Recht die Persönlichkeit Jennys in den Mittelpunkt seiner Darstellung, die den Versuch einer Kritik übrigens nicht unternimmt; A. Gold bewundert an der Verfasserin die Hand des „Dichters, der die Gabe hat, bei der Wahrheit zu bleiben" (**8869b**). — Elisabeth Mentzels Aufsatz (**8871**) über Marie Magdalene Hoff ist nur ein Kapitel ihres oben besprochenen Buches (vgl. 8752). — Eine in jedem Sinn zu begrüssende neue Erscheinung ist H. Pallmanns Buch über Goethes Jugendfreund J. A. Horn (**8872**). Es ist P. gelungen, in einem anonymen Büchlein, 1766 mit dem Verlagsort Frankfurt und Leipzig erschienen: „Jugendliche Ausarbeitungen bey müssigen Stunden" ein Werk Horns nachzuweisen, das seinen Ursprung unzweifelhaft jenen poetischen Versammlungen verdankt, von denen Goethe in der Autobiographie erzählt. Es enthält obenein auch die Abschiedsgedichte auf Riese, Moors und Goethe bei ihrem Abgang zur Universität und eins der komischen Heldengedichte, von denen in Dichtung und Wahrheit, vor allem in den Skizzen dazu, die Rede ist. Es erhellt ohne weiteres, welchen hohen Wert ein solcher Einblick in den poetischen Betrieb dieses Kreises für den Goethe-Biographen besitzt. Die hübsche Einleitung stellt Lebensnachrichten über Horn mit dessen erhaltenen Briefen zusammen und gibt die notwendigsten biographischen Erläuterungen zu den Gedichten, daneben enthält sie aber auch den Versuch, Goethesche Lyrik dieser Frühzeit nachzuweisen, indem zwei Gedichte des aus den Briefen bekannten „Unsichtbaren" als möglicherweise von dem jungen Dichter stammend abgedruckt werden. Weiterhin werden aus der Leipziger Zeitschrift „Fidibus" ein paar für Horn in Anspruch genommene Gedichte abgedruckt, von denen eins unser Interesse erregt durch seine mögliche Beziehung auf Goethes Liebe zu Käthchen Schönkopf. Während manches Fündlein mit grossem Geräusch zu Markte getragen wird, berührt bei diesem Buche die Bescheidenheit, mit der wertvolle Vermutungen vorgelegt werden, überaus wohltuend. So findet denn auch R. Hering nur Lobenswertes an P.s Buch. — Aus dem vierten Bande von W. von Humboldts Briefwechsel mit seiner Gattin zieht K. W. die Goethe betreffenden Stellen aus (**8874**), auf die auch an dieser Stelle hingewiesen sei, da sie ein charakteristisches Interesse herausfordern. Humboldts Art, alles an selbstgeschaffenen Idealen zu messen, die ihm den Blick für die Wirklichkeit oft trübten, tritt auch in diesen Äusserungen zutage, und man muss neben solchen Worten schon einen Blick in die

gleichzeitigen Kraft und Mut strahlenden Schriften Goethes werfen, um zu sehen, dass das Humboldtsche Bild sehr einseitig gesehen und mit einer gewissen Vorliebe für die Schwächen anderer geschildert ist. — Rosa Kaulitz-Niedeck unternimmt aufs neue den Versuch, das Verhältnis von Goethe zu K. W. Jerusalem darzustellen (**8876**); schwerfällig und wiederholungsreich in der Darstellung, unklar in der Auffassung, ohne zureichendes ästhetisches und historisches Urteil geschrieben, wäre das Buch am besten ungedruckt geblieben, wenn es nicht das Material sammelte. Freilich auch das nicht systematisch und vollständig, aber doch ausreichend sind die Briefe Jerusalems vereinigt, dazu ist die Lessingsche Ausgabe der Schriften wieder abgedruckt, was diesem hilflosen Buch denn wenigstens einen Schein von Daseinsberechtigung gibt. — Günther Jacoby unterzieht auf Grund der Vorarbeiten vor allem Vorländers „Goethes Verhältnis zur Kantischen Philosophie" einer umsichtigen Betrachtung (**8877**), die, gegenüber neueren Versuchen, ihn zu einem halben Kantianer zu stempeln, wieder zu dem alten Resultat zurückführt, dass Goethe Kant weder recht verstanden noch genutzt hat, dass ihm weder aus unmittelbarem Studium, noch durch Vermittlung der jenaischen Kantianer eigentliches Kantisches Denken geläufig geworden ist, dass er sich gegen einen Teil der Philosophie (reine Vernunft) indifferent, gegen einen anderen (Moral) ablehnend und gegen den dritten (Urteilskraft) zwar zustimmend verhalten hat, aber auch hier nur deshalb, weil er analog dachte, nicht aber, weil er das, worauf es Kant eigentlich ankam, aufgenommen hätte. — Hübsche Nachträge aus Kestners Tagebuch über das Verhältnis Goethes zu dem Brautpaare gibt H. Gloël (**8879**). Wir hören da von einiger Eifersucht, manchen Aussprachen, einem Kuss und Lottes kühl-freundlicher Haltung, aber auch von Goethes Ansehen in Garbenheim und seiner eiligen Abreise; keine grundstürzenden Neuheiten, doch anmutiges Detail zur Bereicherung des Bildes. — Die ungedruckten Briefe Charlotte Kestners (**8880**) und ihr Ehevertrag (**8881**), die derselbe Herausgeber veröffentlicht, vermögen uns weniger zu interessieren. Es sei gleich hier hervorgehoben, dass der wertvolle Teil dieser und älterer Veröffentlichungen nunmehr in die dritte Auflage von A. Kestners „Goethe und Werther" (Cottasche Handbibliothek N. 162) aufgenommen ist. — Als Goethe nach Weimar kam und mit vielen anderen Aufgaben auch die der Förderung der bildenden Künste auf sich nahm, war er zunächst auf die vorhandenen Kräfte angewiesen. Der Zeichner und Maler des Kreises G. M. Kraus hat schon vielfach Beachtung gefunden, der Bildhauer, der von Goethe geschätzte M. Klauer dagegen blieb halb verschollen. Dank daher W. Bode, der seinen Werken erfolgreich nachging und nun auch seine Tätigkeit einer eingehenden Würdigung unterzog (**8882**), die uns wieder eine Seite weimarischen Lebens erhellt. Wir schätzen heute den glücklichen Realismus der Graff und Klauer wieder, dem der Klassizismus ein jähes Ende bereitete, und blicken nicht mehr herab auf das ehrenwerte Handwerkertalent, das seine treue Wiedergabe der Natur ohne den Einfluss ästhetisch-literarischer Wichtigtuerei liess, die künstlerisches Können wohl vorzuspiegeln, aber nie zu ersetzen vermag. Klauer ist 1742 in Rudolstadt als Sohn eines Schneidermeisters geboren und 1801 in Weimar gestorben als Inhaber eines gut gehenden Geschäftes, das freilich unter den Händen seiner Söhne in der schlimmen Zeit rasch verfiel. Neben der grossen Reihe von Büsten bedeutender Weimaraner lieferte er antike und moderne Statuen und Gruppen, alle zur Architektur erforderlichen Bildhauerarbeiten, dazu Grabdenkmäler. Ein gewisser industriöser Sinn tritt in einem weitreichenden Handel mit Gipsabgüssen, dann mit gebrannten Tonfiguren hervor, welch letztere er im Anschluss an neuere englische und ältere deutsche Arbeiten wieder in Aufnahme brachte. Seine Porträtbüsten des Weimarer Kreises sichern ihm für alle Zeiten seinen Ruhm. B. trägt sich mit der, hoffentlich bald realisierten Absicht, alles Erreichbare in einem Heft zusammenzufassen und damit ein schätzenswertes Handbuch Weimarer Kunstübung aus der Frühzeit zu geben. — P. Hoffmann sucht aus den Briefen H. von Kleists Parallelen zum Wilhelm Meister heraus (**8885**) und weist die bekannte Klage, dass er bestimmt sei, was er liebe, zu verletzen (21. Mai 1801), als Reminiszenz an die Lehrjahre (I, 7) nach. — B. C. Engel sucht in seinem in der DLZ. skizzierten Vortrag die schöne Seele in den Plan Goethescher Lebensideale einzuordnen (**8886**), wobei, wie leider häufig bei den Philosophen, die historischen Voraussetzungen dieses Kapitels vollkommen ignoriert werden. Er gehört also seinem Wesen nach zum übernächsten Abschnitt. — W. Bode reproduziert mit verdienten Kürzungen Sophie von La Roches Bericht über ihren Weimarer Aufenthalt von 1799 aus ihren „Schattenrissen abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck" (Leipzig 1800), aus eigenem nur Goethes wenig erbaute Brief- und Tagebuchstellen über den Besuch hinzufügend (**8888**), während die diplomatische Vorgeschichte der Aktion, aus den Briefen von Goethes Mutter bekannt, leider unberücksichtigt geblieben ist. — Die beiden wichtigen Erscheinungen über Lenz werden besser an ihrer Stelle besprochen, da sie wesentlich Neues über

das Verhältnis der beiden Dichter nicht beibringen, und an den mehr sensationellen als richtigen Versuchen, dem kranken Dichter einen epochemachenden Einfluss auf Goethe zuzubilligen, sich nicht beteiligen (8890-91). — Die Mannlich-Literatur (siehe N. 8774/5) war zum nächsten hoffentlich weniger belasteten Jahr vertagt worden (8894). — A. Kohut weiss über das Verhältnis Goethes zu Manzoni nicht mehr zu sagen, als jeder Besitzer einer Goethe-Ausgabe sich mittels des Registers allenfalls selbst zusammensuchen mag (8895). — A. Heilborn gibt da doch für F. Mendelssohn auch dessen Eindrücke ausführlicher wieder in seinem Artikel über die Beziehungen des Dichters zum Tonkünstler (8896). — H. F. Oktavios drei Artikel über Merck waren mir leider nicht zugänglich, ich will versuchen, das nächste Mal über die neuen Ergebnisse, die sie nach der Notiz des LE. vor allem für Mercks industrielle Unternehmungen bringen, zu referieren. (8898-8900). — Die Literatur über diesen interessanten Freund Goethes und des weimarischen Hofes ist auch sonst mannigfach bereichert, und das Buch K. Wolffs, der Mercks Schriften und Briefwechsel sammelt (8903), ist ein wenig zu früh gekommen, was wohl zu bedauern, ihm aber sicher nicht zum Vorwurf zu machen ist. Hoffentlich gibt bald eine zweite Auflage Gelegenheit zu Ergänzungen, namentlich auch der Jugendepoche. Die Ausgabe verfolgt die Absicht, „das Lebensfähigste der Schriften, die die Einheit des Produktiven und des Persönlichen bei Merck zeigen“, festzuhalten. Sie gibt daher nach kurzer, nun freilich ergänzungsbedürftiger, aber sonst guter biographischer Charakteristik eine Reihe von Schriften, verhältnismässig viel Poetisches, das ja den Blick in Mercks wichtigste Lebensepoche eröffnet, umgekehrt kaum etwas Naturwissenschaftliches, das nach Lage der Dinge nur noch für wenige Spezialisten Interesse haben dürfte; dafür auch das Novellistische aus dem „Teutschen Merkur“, das sich mit Ehren neben der damaligen Romanschriftstellerei sehen lassen kann, und vor allem viel Kunsthistorisches, ein Gebiet, auf dem er, seiner Bildung und seinem Geschmack nach, an erster Stelle zu nennen ist unter denen, die einen abgelebten Klassizismus zu überwinden halfen. An erster Stelle natürlich in seinem Albrecht Dürer-Aufsatz von 1780, in dem er selbständig Goethes Versuch, die altdeutsche Kunst zu retten, fortsetzt. Die Auswahl aus dem Briefwechsel ist unter dem doppelten Gesichtspunkt erfolgt, die wichtigsten Beiträge zur genialen Epoche und zur Biographie Goethes beizubringen, andererseits Merck im Verkehr mit seinen Freunden zu zeigen; der Zweck wird durch einen guten Kommentar gefördert. Von den 252 Briefen und Brieffragmenten sind 11 ganz neu (darunter einer von Herder, je einer an Herder, seine Braut und Wieland), 49 nach den Originalen verglichen und ergänzt. Zugegeben sind eine Sammlung der Zeugnisse Goethes über Merck, drei Bibliographien (Briefe, Schriften von und über Merck) und ein gutes Register. Wenn also der Fachmann in strengstem Sinne auch hier und da über diese Ausgabe wird hinausgreifen müssen, so reicht sie doch völlig aus, den Mann, sein Wesen und seine Werke selbst kennen zu lernen, was bisher bei der Seltenheit der Schriften wie der Briefsammlungen keineswegs leicht war. — Die Dissertation von G. Kass (8906) kann an dieser Stelle erst im nächsten Jahre besprochen werden. — Beziehungen Goethes zu dem meiningischen Prinzenerzieher und Dichter F. Mosengeil (1778—1839) gingen schon aus vier Briefen Goethes an ihn hervor, die in die Jahre 1819—21 fallen und in der Hauptsache einen Versuch Mosengeils betrafen, für den Konzertsaal Beethovens Egmont-Musik einen Text unterzulegen. Nunmehr gibt W. Bode (8909) Auszüge aus seinem Tagebuch während des Studiums des Erbprinzen in Jena 1818, die den Studentenauszug von 1792 (an dem er einst sich beteiligt hatte), Jenenser Professoren (Luden, den Nationalökonomen A. F. Lüder und den nicht gefallenden Oken) und den Geist der Jenenser Studentenschaft in der Zeit des Beginns der burschenschaftlichen Bewegung betreffen. Für unseren Abschnitt kommt der Besuch Goethes bei dem Prinzen und dessen mit Herzklopfen erwartetes Erscheinen zur Mittagstafel in Betracht, das bei Goethes guter Laune zu allgemeiner Befriedigung verlief (11. November 1818), ohne dass der Berichterstatter übrigens etwas über den Stoff der Gespräche verriete. — Die Briefe des Kanzlers von Müller an Reinhard, die in der ChWGV. erschienen (8911), sind wertvoll als Zeitstimmen zweier an der politischen und kulturellen Entwicklung Deutschlands beteiligter Männer, ohne dass sie zu unserem besonderen Thema mehr als allgemeine Nachrichten aus dem Weimarer Kreise brächten, die zudem auch anderwärts her Bekanntes beibringen. Die Ernte für die Erkenntnis der Zeit bringt J. Minor (8912) in seiner Übersicht über die Neuerwerbung in die Scheuer. — Ein paar Briefstellen eines Weimarer höheren Beamten F. Müller von Gerstenbergks an Therese Huber legt L. Geiger mit wenigen Notizen vor, aus denen sich ergibt, dass der Herausgeber keine Zeit gehabt hat, der Persönlichkeit des Verfassers weiter nachzugehen (8913). Bemerkenswert ist dabei eigentlich nur die Behauptung, dass seine Poesie ihm den „wahren“ Umgang mit Goethe und die Gnade des Grossherzogs gekostet habe, wobei

dunkel bleibt, ob diese an der Qualität oder dem Ton der Dichtung Anstoss genommen haben. Auch der Grad dieses früheren Verkehrs wäre doch noch festzustellen. — L. Roll gibt zur Jahrhundert-Erinnerung des Erfurter Kongresses eine gute Schilderung von Napoleons Gespräch mit Goethe und Wieland, die auf den altbekannten Quellen fusst **(8915)**, während E. Traumann **(8916)** einen Brief W. von Humboldts neu heranzieht. — O. Kleins Heftchen, dem Andenken Christiane Neumanns gewidmet **(8917)**, sucht aus der älteren Literatur die spärlichen Daten und Charakteristiken zusammen. Was sich da findet, reicht freilich eigentlich nur zu einer Anmerkung zu Goethes Ballade aus und musste daher durch einen Überblick über die Geschichte des Weimarer Theaterwesens zu einigem Umfang erweitert werden, ein Punkt, den allerdings auch die Biographien bereits ausgiebig genug behandeln, so dass ich mir nicht recht ein Publikum für die Schrift denken kann, die, trotz der populären Absichten, immerhin die Tagebücher und Briefe der Weimarer Ausgabe hätte zugrunde legen können, an Stelle von Ph. Steins magerer Auswahl der letzteren. — Der Neudruck **(8919)** gibt eine der von Klein benutzten Quellenschriften des Ch. Th. Musculus „Euphrosyne" wieder. — Die Notwendigkeit eines Neudrucks von O. Jahns Goethe und Öser könnte sich zureichend aus einer grossen Manuskriptnot einer Zeitschrift erklären **(8920)**, da aber der Verlag gleichzeitig eine Wiederholung in Buchform für richtig hält, so müssen doch wohl mir nicht erkennbare tiefere Gründe für die Wiedererweckung einer seinerzeit gewiss achtungswerten, nun aber in jeder Hinsicht überholten Schrift vorhanden sein; denn es handelt sich bei J. keineswegs um Gesichtspunkte, sondern fast nur um Materialzusammenstellung. — Eine wirklich einmal fördernde Arbeit verdanken wir K. Muthesius. Sie trägt den bescheidenen Titel „Goethe und Pestalozzi", während sie den weiter reichenden „Goethe und die Bildungstheorien seiner Zeit" verdiente **(8921)**. Das Material ist mit grösster Sorgfalt gesichtet, reiche in einem Anhang gesammelte Anmerkungen belegen den geschmackvoll und klar geschriebenen Text, ein Quellennachweis, der auch Ungedrucktes heranzieht und ein Register fehlen nicht. Um den Bau dieser Schrift aufzuführen, musste mit manchen alten Anschauungen aufgeräumt werden, die von begeisterten Verehrern Pestalozzis herrührten, Männern, die sich nicht vorstellen konnten, dass ein Goethe ihrem Heros kühl und kritisch gegenübergestanden habe. Sodann bedurfte für diese Gruppe von Pädagogen die Behauptung, Goethes aristokratisches, ja volksfeindliches Empfinden habe ihn zu gelegentlichen Ausfällen auf Pestalozzis Bestrebungen veranlasst, einer Widerlegung, die wirklichen Goethe-Kennern gegenüber nicht mehr erforderlich gewesen wäre. So ist die Schrift ein wenig umfangreich geworden im Verhältnis zu ihrem, im wesentlichen negativen Inhalt: Goethe hat mindestens zweimal, 1804 (im Anschluss an Spaziers Rezensionen in der Jenaer Literaturzeitung) und 1814 (beim Besuch der Anstalt de l'Aspées in Wiesbaden) Pestalozzis neues System zu objektiver Prüfung auf sich wirken lassen, und beide Male ist er zu einer radikalen Verwerfung der Theorie und Praxis gelangt. Die Gründe, aus denen der gegenständliche Geist Goethes an dem Fanatismus der Methode notwendig Anstoss nehmen musste, sind in einem Schlusskapitel überzeugend zusammengefasst, ebenso ist die Unmöglichkeit hervorgehoben, dass Goethe hinter diesen abstossenden Äusserlichkeiten das Berechtigte, das sich stark verhüllte, hätte herauserkennen können. Aber über diesen nächsten Zweck des Buches hinaus lernen wir hier, wie Wieland und Herder sich aus sachlichen und persönlichen Gründen zu der neuen Methode stellten, sehen anderseits auch Goethe zu den pädagogischen Tendenzen verwandter Art ein Verhältnis gewinnen, ablehnend gegen R. B. Jachmanns und F. Passows „Provinzial-Schul- und Erziehungsinstitut" Jenkau bei Danzig (s. N. 8863), in dem der deutsche Idealismus eine wahre Orgie der Lebensverneinung feierte, zustimmend zu den modern anmutenden Plänen Molitors in Frankfurt a. M. und vor allem Fellenbergs in der Schweiz. Der innige Zusammenhang, den dessen grossartiges Institut mit Goethes pädagogischen Ideen in den Wanderjahren aufweist, wird hier noch einmal bestätigt und bekräftigt. An Einzelheiten sei hervorgehoben, dass M. einen Besuch Pestalozzis bei Goethe 1775 mit neueren Forschern bezweifelt, dass er die Umdichtung des Liedes „der du von dem Himmel bist" Pestalozzi selbst zuschreibt, der in diesem Punkte recht unbedenklich war, dass er dagegen einen Besuch des Schweizers bei Goethe 1792 für erwiesen annimmt. Irgendeine Nachwirkung auf Goethe hat indessen weder dieser Besuch, noch haben sie die zwei Briefe, trotz des warmen Tons des zweiten, auf den Dichter gehabt: das Urteil über Pestalozzi stand ihm fest. O. E. Schmidt gibt eine zustimmende Analyse des Buches. — G. Pfeffer veröffentlicht aus Briefen des Rabelais-Übersetzers G. Regis an C. G. Carus eine Reihe Goethe betreffender Stellen **(8923)**, die zwar für Goethe nichts Neues lehren können, da Regis Goethe nie mit Augen gesehen hat und eine Bewerbung um eine Sekretärstelle bei diesem sehr kurz abgelehnt wurde, dafür aber in eine tiefe und aufrichtige Goethe-Verehrung hineinblicken lassen, wie sie in

jener Epoche ausnehmend selten gewesen ist. Dieser Mann, der Luise Seidlers Brief über Goethes Tod begrüsst: „So etwas gehört zur Apostelgeschichte der kleinen Gemeinde“ ist als einer der ersten zu verehren, die Goethes Bedeutung nicht nur für die Literatur, sondern für die Kultur der künftigen Welt erkannten, und man wird ihm gern eine Stelle im Kreise der älteren Jünger gönnen. — F. Noack setzt seine instruktiven Aufsätze „Aus Goethes römischem Kreise“ (vgl. JBL. 1905, N. 3700) fort, diesmal mit einer Biographie J. F. Reiffensteins (**8924**), die allerdings nur bis 1776 herabführt, also die Beziehungen zu Goethe bis zur Fortsetzung verschiebt. Doch gibt auch die Vorgeschichte dieses einstigen Gottschedianers, der zu Winckelmann bekehrt wird, genug des Beachtenswerten. — L. Geiger hat in der Handschriftensammlung des Rätischen Museums in Chur das Original des Briefes Goethes an U. von Salis gefunden (W IV 198 und 318) und es daraufhin nach weiteren vergeblich durchsucht. Um nicht ganz ergebnislos gearbeitet zu haben, gibt er ein paar überaus belanglose Billette G. A. von Halems, C. A. Vulpius', Frorieps und F. von Müllers, sowie einen gehaltvolleren Herders an K. U. von Salis-Marschlins (1760—1818) aus dem Anfang 1789, der allerdings nichts mit Goethe zu tun hat (**8926**). — W. Weisbach sucht G. Schadows Stellung in der Entwicklung der Kunst, insonderheit bei der Überwindung des formalen Klassizismus, in einer anregenden Skizze zu bestimmen (**8928**). Der Stellung zu Goethe in Widerspruch und Zusammenarbeit ist dabei natürlich auch gedacht, ohne dass über Bekanntes hinausgegangen wird. — H. Krüger-Westend gibt ein paar belanglose Notizen über das Verhältnis Goethes zu Schiller aus einer kurzen, vermutlich von J. G. Gruber herrührenden Biographie Schillers (von 1805) wieder (**8930**), während P. Uhle Äusserungen Goethes über Schiller sammelt (**8931**). — F. Warnecke (**8932**) fasst das Ergebnis einer kurzen Studie über die erste vertrautere Unterhaltung Goethes mit Schiller in drei Thesen zusammen: „Von den Berichten der beiden Dichter über ihre Begegnung im Jahre 1794 ist der Schillersche vorzuziehen“; „Die Gegensätze waren damals noch nicht so gross, wie man nach Goethe annehmen müsste. Ob über die Metamorphose der Pflanze gesprochen wurde, ist zweifelhaft“; „Das ‚glückliche Ereignis‘ ist kein historischer Bericht, sondern Goethes Gesamturteil über Schiller, wie er es erst in späteren Jahren bilden konnte“. Den Beweis macht er sich in ein paar Briefzitaten sehr leicht, indem er zeigen will, dass Goethe damals selbst noch nicht der gegenständliche Denker gewesen sei, als der er sich später bewusst fühlte. Eine Differenz zwischen Schiller und Goethe habe also in dem angenommenen Umfange noch gar nicht bestanden. Es handelt sich hier natürlich um Grundfragen, denen man nur mit einer sehr genauen Untersuchung nachkommen kann: die Tatsache eines ungeheuren inneren Abstandes des Verfassers von „Anmut und Würde“ und des der „Metamorphose der Pflanzen“ soll doch hoffentlich nicht geleugnet werden? — L. Geigers Auswahl aus Charlotte von Schillers Korrespondenz (vgl. N. 9319) gibt natürlich auch Goethes Briefe (**8933**). — Zur 150. Wiederkehr ihres Geburtstages widmen P. Hausmann und H. Landsberg Lili Schönemann Erinnerungsartikel (**8934/5**). H. gibt in einfacher Erzählung die Daten des Verhältnisses und meint, aus Dichtung und Wahrheit den Vorwurf der Koketterie widerlegen zu können, L. exzerpiert eigentlich überhaupt nur Goethes Autobiographie; zwischen den Zeilen liest keiner von beiden. — W. Bodes Charlotte von Stein überragt durch Gabe des Einfühlens seine bisherigen Arbeiten (**8940**) und hat als populäre Schrift das besondere Verdienst, in einer Zeit, in der Ed. Engel engherzig verurteilend das Urteil des grossen Publikums verwirrt, die Verhältnisse vom einfach-menschlichen Standpunkt darzustellen. Es ist ja bereits hervorgehoben, dass Goethe in diesem engsten Kreise etwas einseitig sich darstellt, und dass seine dämonische Grösse in solcher familiären Darstellung nicht ganz zu ihrem Recht kommt, aber das ist auch der einzige stichhaltige Einwand gegen diese im übrigen verdienstliche Popularisierung des weimarischen Kreises. Gewiss, vieles ist aus älteren Schriften wiederholt, und wenn ein paar Bodesche Bücher verschwänden, würde der inhaltliche Bestand seiner Schriften kaum verringert werden; aber man muss nun einmal mit dem Bedürfnis des Publikums nach derartigen Schriften rechnen und kann froh sein, wenn sie nur zuverlässig und einsichtig geschrieben werden. Frau von Steins Verhalten gegen die Goethesche Familie ist hier endlich einmal richtig begriffen. Auch Problemen geht B. nicht immer aus dem Wege: so nimmt er zur Frage des Lieds an den Mond Stellung, indem er nach E. Wolff Goethes zweite Fassung auf Frau von Steins Umarbeitung zurückführt (S. 247f., 271f.). — So wenig wie seine Auffassung von Christiane Vulpius, meinte Ed. Engel seine Entdeckungen über Charlotte von Steins moralische Minderwertigkeit den Lesern der VossZg. vorenthalten zu dürfen (**8941**), indem er den sie betreffenden Abschnitt seines oben gekennzeichneten Buches (vgl. N. 8742) wörtlich abdruckt. Dass der vielseitige stürmische Widerspruch, den seine Ansicht fand, ihm ärgerlich sein wird, glaube ich

nicht, diente er doch dazu, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Buch zu lenken, was doch auch wohl der Zweck der Zeitungsauszüge war. — Eine Vermutung J. Fränkels (Almanach des Verlags Eugen Diederichs „Jena und Weimar". 1908, S. 74), dass Zimmermann einen Brief der Frau von Stein vom 10. Mai 1776 fabriziert habe zur Mitteilung an Herder, widerlegt H. Funk durch den Nachweis, dass der Brief vorhanden gewesen und an Frau von Döring gerichtet sei (**8942**). — L. Reidels Programm über Goethes Arbeit an Jung Stillings Jugend muss bis zum nächsten Jahr bleiben, da es mir bisher nicht gelang, mir ein Exemplar zu verschaffen (**8944**). — Einen an Miller (wohl J. M.) gerichteten Brief im echten Geniestil von F. L. Stollberg vom 17. Februar 1776 veröffentlicht L. Geiger (**8945**). Der Reichsgraf, von seiner Thüringer Reise zurückgekehrt, berichtet dem Freunde von seiner glücklichen Hoffnung auf eine weimarische Kammerherrnstelle. Er hat Wieland menschlich sehr liebenswürdig gefunden, wenn er auch gegen seine Schriftstellerei Vorbehalte macht, ist entzückt von der Dessauer Humanität in sozialer und pädagogischer Hinsicht und bedauert nur, seine Schwestern verlassen zu müssen, wofür er sich freilich durch die Heimkehr ins deutsche Vaterland aus der dänischen Fremde einigermassen entschädigt fühlt. — F. Landsberger liefert eine durch sachlichen Ton und ruhiges Abwägen der Probleme sich auszeichnende Biographie Wilhelm Tischbeins (**8947**), jenes Künstlers, der eine Zeitlang Goethe so ausserordentlich viel gegeben hat, um dann freilich als Charakter von dem Dichter gründlich verworfen zu werden, bis sich an seinem Lebensende wieder ein Verhältnis freundlicher Achtung herstellte. Der Maler erweckt besonderes Interesse durch seine Fähigkeit, sich anzupassen, vom Rokoko-Realismus durch den Klassizismus zu einem Anflug von Romantik zu gelangen, ohne doch sein eigentlichstes Wesen aufzugeben. Dass dieser Kern des Wesens nicht die Seele eines grossen Künstlers war, war freilich sein Schaden. Auch für den Charakter des Menschen hat L. die glückliche Formel gefunden, dass er gut gewesen sei, solange nicht seine materiellen Interessen stark in Betracht kamen; dann kannte er freilich keine Rücksicht, ein Grundzug der Natur, der nicht verfehlt hat, ihm zu einer gesicherten Existenz zu verhelfen, und der bei einem sich aus niederen Kreisen schwer Emporarbeitenden einigermassen verzeihlich erscheint, so wenig erfreulich er auch sonst ist. Die eigentlich kunsthistorische Seite kann hier zurücktreten: ihr sucht der Verfasser auch durch einen sorgfältigen Bilderkatalog, einen Porträtkatalog, ein Ortsregister, ein Verzeichnis von Stichen nach und von Tischbein gerecht zu werden; am wichtigsten ist für uns der Abschnitt über die römischen Beziehungen des Malers zu unserem Dichter, da die späteren ohne weiteres klar und nicht mehr in ihr Leben eingreifend gewesen sind. L. vermutet, dass das, was nach Goethes eigenem Bekenntnis seine künstlerische Einsicht ausserordentlich erweitert habe, die Forderung gewesen sei, das Kunstwerk solle nicht nur schön, sondern auch „bedeutend" sein, es solle von innen heraus das Wesen der Dinge erfassen, man könnte Schönheit „die eigenste Einheit und unvermischte Eigenheit eines jeden Wesens nach Absonderung alles ihm nicht anpassenden Falschen nennen" (S. 78). Ich möchte diese Vermutung über Tischbeins Einfluss für berechtigt halten und in dieser Feststellung einen wesentlichen Fortschritt des Buches sehen. Dass das Goethe-Bild nach Entstehung und Wert im Mittelpunkt der Darstellung steht, ist selbstverständlich. W. von Oettingen findet eine gewisse Lieblosigkeit in dem Buche und vermisst ein geschlossenes plastisches Bild von dem Künstler. — Eine kurze Biographie des mit Goethe durch menschliche und gesellschaftliche Beziehungen eng verbundenen Staatsmannes Chr. G. von Voigt gibt G. Lämmerhirt (**8949**). — Zwei Annäherungsversuche, die W. Waiblinger vergeblich bei Goethe machte, lernen wir aus F. Schultz' Veröffentlichung kennen (**8950**), nebst den begleitenden Schreiben an die Vermittler S. Boisserée und Bertram und an Goethe selbst. Boisserée war von dem Auftrag schon nicht sehr erbaut und schwerlich überrascht, dass Goethe die ihm innerlich widerstrebenden Werke schweigend beiseite legte. — Das Buch vom schönen Wedel, ein Schwank Einsiedels von der Schweizer Reise mit Karl August, gedruckt von der Privatpresse Anna Amalies, legten A. Köster und C. Schüddekopf in getreuer Reproduktion und mit Erläuterungen dem Leipziger Bibliophilentag vor (**8951**). — Einen Brief Wielands an die Karschin vom 11. Januar 1776 veröffentlicht L. Geiger (**8952**). Der Dichter ist ganz erschüttert über das Unrecht, das ein Rezensent einer Berliner Komödiantin getan haben soll und erklärt sich zur Satisfaktion durch Abdruck des Verteidigungsbriefes der Dichterin bereit, vor allem gibt er aber seinem Enthusiasmus über den seit zehn Wochen anwesenden Goethe lebhaftesten Ausdruck. — J. Höffner schildert Marianne von Willemer und ihr Verhältnis zu Goethe glücklicherweise mit mehr Verständnis und Kenntnis, als Goethes Mutter (**8954**), und das Bittere des Geschickes dieser sich verlassen fühlenden Frau kommt zu vollem Ausdruck in den wenigen Seiten des Artikels. — Fragmente

aus Briefen Karoline von Wolzogens an Karoline von Humboldt aus den Jahren 1811—28 veröffentlicht A. Leitzmann (8956). Sie enthalten wertvolle Nachrichten aus dem Goethekreise, bei denen einem nur nicht recht wohl werden kann. Der Schreiberin ist Goethe nun einmal nicht ideal genug veranlagt, wie unter beständigen Seitenblicken auf Schiller betont wird. Jean Paulsche Sentimentalität begegnet einem auch hier, und an diesem Gefühlsmasse gemessen verlieren nicht nur Goethes Freunde und Familie, sondern auch der Dichter selbst, und Karoline kann sich gar nicht genugtun, die egoistischen und „gemeinen" Seiten, Erwerbssinn und Genussliebe zu unterstreichen, auch mangelnden Patriotismus; um so seltsamer, als Dalberg, der Schatz, mit seinem gefühlvollen Herzen Karoline recht gross erscheint. Und das alles wird unter dem Gebot strenger Verschwiegenheit und beständigen Protestationen über ihre innige Hochachtung für Goethe geschrieben! — Zum 150. Geburtstag C. F. Zelters stellten sich die üblichen Erinnerungsartikel ein (8957). F. Dernburg begnügt sich mit wenigen Strichen den derben und tüchtigen Charakter des Mannes zu umreissen, C. Krebs geht von einer Schilderung der Gedenkfeier der Singakademie zu einer Charakteristik des Komponisten Zelter über, den er in seinen Männerchören hervorragend findet. Es folgt ein kurzer Überblick über den Ursprung der Liedertafel unter Betonung der Anregung König Friedrich Wilhelms III. und schliesslich eine entschlossene Rechtfertigung von Goethes so oft bestrittener musikalischen Veranlagung, die nur andere, mehr subsidiäre Anforderungen an die Musik gestellt habe, als die Gegenwart. O. Tschirch gibt eine biographische Übersicht, charakterisiert die Kompositionen nicht ungünstig und schildert das Verhältnis zu Goethe in Gegensatz und Verwandtschaft der Naturen. — Als einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Goethes zu Sylvie von Ziegesar veröffentlicht H. H. Houben noch einmal einen Brief Eckermanns an Varnhagen, in dem Goethes Amanuensis eine Abschrift des Gedichts an Sylvie vom 21. Juni 1808 mit einigen erläuternden Bemerkungen übersendet, die die Entstehungsgeschichte des seltsamen Produktes deutlich machen (8959). —

Lokale Beziehungen. Es wird dem Wunsche der Benutzer entsprechen, wenn ich auch von diesem Abschnitt grundsätzlich ausschliesse, was lediglich Kompilation aus Goethes Werken und Briefen, wie sie mit den Registern jeder selbst herstellen kann oder demnächst herstellen können wird, darstellt, und mich auf wirkliche lokalgeschichtliche Studien beschränke. G. A. Müller versucht eine solche für Emmendingen zu geben (8967a). Da er selbst von der „beschränkten Aufgabe der bescheidenen Blätter" spricht, sei nicht zu hart mit ihm ins Gericht gegangen, wenn er ein abgerundetes Bild der Emmendinger Existenz nicht zu geben vermag, sondern im Kleinkram stecken bleibt. Und selbst hier ist die Zuverlässigkeit keine unbedingte. Den Hauptteil machen Lenz' verschiedene Aufenthalte aus, hier ist M. besonders stolz auf den Nachweis des Hauses, in dem Lenz das Schusterhandwerk zu erlernen begann. Die Hypothese, dass das Städtchen der eigentliche Schauplatz von Hermann und Dorothea sei, wird mit überflüssiger Breite abgelehnt, dafür wird Ilmenau der Kranz, der vielumworbene Kranz zugeteilt! So bleiben als relativ Wertvollstes ein paar Bilder aus dem freundlichen Städtchen, und die Cornelia und ihre Kinder betreffenden Eintragungen der Kirchenbücher. — Meta Schneider-Weckerlings Aufsatz über die Gerbermühle (8967c) ist ein Stimmungsbild, dessen eigentliches Ziel die Darstellung des Verhältnisses Goethes zu Marianne ist; die gegenwärtig als Gasthaus verpachtete Gerbermühle gibt nur den Hintergrund ab. — Zu Goethes Aufenthalt in Halle (Juli 1805) zitiert F. Klinkhardt die verschollene Schrift eines bayerischen Schulmannes J. Röckl (8967d) „Pädagogische Reise durch Deutschland" (Dillingen 1808). Der für die bayerische Regierung auf einer Studienreise begriffene Verfasser war am 14. Juli bei F. A. Wolf zum Essen eingeladen und sprach da Goethe, in seinen Beobachtungen leider etwas gestört durch die beunruhigende Nähe der liebreizenden Minchen Wolf. So kann er nur berichten, dass Goethe ihn nach bayerischen Schulangelegenheiten gefragt habe, und erwähnen, dass er sich Goethe sehr viel ätherischer vorgestellt, als er ausgesehen habe. Über Goethes Schriften zieht er vor, ein paar gedruckte lobende Rezensionen zu zitieren. — Aus der reichen Literatur, die an die Erneuerung des Theaters in dem alten Badeörtchen Lauchstädt anknüpft, sei neben K. Burdachs Wiederabdruck eines älteren Vortrags (8969), A. Doebbers theaterbaugeschichtliche Studie „Lauchstädt und Weimar" (8970) hervorgehoben, da sie, über das engere Thema hinausgehend, vom Saaltheater in der Wilhelmsburg bis zum Umbau des Weimarer Theaters durch Thouret 1798 einleitend das Weimarer Bühnenwesen berücksichtigt, um erst im zweiten Teil die Geschichte des hübschen Lauchstädter Baues zu skizzieren. Auch in der Beigabe von bildlichem Material ist D. nicht sparsam gewesen: abgesehen von den möglichst vollständig gegebenen Baurissen und Ansichten der verschiedenen Theater hat das Skizzenbuch Paul Götzes, des früheren Dieners Goethes, späteren Bau-

kondukteurs, noch figürliche und landschaftliche Skizzen geliefert, die zur Bereicherung unserer Kenntnis der Zeit wertvoll sind. Auch eine kurze Biographie des treuen Götze ist gegeben. Goethe greift in die Baugeschichte mannigfach ein, wenn es auch natürlich nicht mehr möglich ist, seine Einwirkungen auf die Bauausführung genau zu umschreiben. Dafür erhalten wir die grossenteils von ihm geleiteten Verhandlungen der Theaterkommission vollständig vorgelegt. Das Verdienst des eigentlichen Erbauers, eines durchaus modern empfindenden Mannes, H. Gentz, ist in dem ansprechend geschriebenen Buche klar herausgearbeitet. — Wegen der hübschen, den gegenwärtigen Zustand des Theaters wie der historischen Stätten Lauchstädts darstellenden Abbildungen sei daneben noch der Aufsatz von E. Petersilie (**8974**) genannt. — Das Leipziger Universitätsjubiläum hat ausser dem überaus überflüssigen (vgl. N. 8920) Neudruck von O. Jahns Aufsätzen (**8976**) eine dritte Auflage von J. Vogels hübsch ausgestattetem Buch „Goethes Leipziger Studentenjahre" gebracht (**8977**; vgl. JBL. 1899 IV 8 b : 44; [2]1900 IV 8 b : 101). Der Wert des Inhaltes wie des Illustrationsmaterials ist noch gesteigert worden. — Das Universitätsjubiläum gab auch den Anlass zu dem Versuch einer Leipziger Goethe-Ausstellung, die neben Bildern und Handschriften aus seinem Kreise vor allem auch Goethesche Zeichnungen in grösserer Anzahl zum ersten Male einem weiteren Publikum zugänglich machte. Einen kurzen Bericht darüber gibt A. Wesemüller (**8978**). — Hans Hoffmanns Plauderei über Goethes Gartenhaus (**8985**) empfängt ihren Eigenwert durch die Persönlichkeit des Verfassers. — Oberbaudirektor Kriesche veröffentlicht nunmehr seinen kenntnisreichen Vortrag vor der Goethe-Gesellschaft „Die Stadt Weimar zur Zeit Goethes" mit zahlreichen Illustrationen (**8987**), die das Bild der alten Stadt lebhaft vor unsern Augen erstehen lassen. Leider sind dem Verfasser die Wohnungen Goethes chronologisch durcheinander gekommen, so dass das Heft befremdlicherweise in einer Hauptfrage irrige Angaben enthält, während es sich im übrigen durch Zuverlässigkeit auszeichnet. — R. Hering berichtet über die Familie Buff auf Grund von Familienakten (**8994**), anhebend bei dem Pfarrer Christoph Buff (geb. 1674), der bereits vom Deutschen Orden angestellt war. So wird es begreiflich, dass er seinen zweiten Sohn Heinrich Adam als Ordensamtmann in Wetzlar unterzubringen weiss, eine Stellung, die dann dessen Sohn bis zur Aufhebung des Ordens bekleidet. Auch einzelne Erwähnungen Lottes und Briefe von ihr finden sich in den Akten, darunter nichts in engerer Beziehung zu unserem Kapitel Stehendes. — Den derselben Quelle entstammenden Ehekontrakt Lottes mit Johann Christian Kestner veröffentlichte an anderem Orte H. Gloël (**8993**). —

Lyrik.

(IV, 8 c = N. 8996–9028.)

Robert Riemann.

Ausgaben. — Allgemeines. — Einzelne Liedgruppen. — Einzelne Lieder und Gedichte. — Epigramme und Xenien. — Kleinere Beiträge. —

Ausgaben. In prachtvoller Faksimilewiedergabe bieten B. Suphan und J. Wahle (**8996**) das von Goethe etwa 1777 für Frau von Stein eigenhändig hergestellte Heft, das 28 Gedichte enthält. „Aus den charaktervollen, bald hastig hingeworfenen, bald vornehm-zierlichen Schriftzügen" blicken uns die von 1771 bis 1776 entstandenen, mit wenigen Ausnahmen kraftgenialen Gedichte ganz anders entgegen, als in jeder gedruckten Ausgabe. W. findet den typischen Ausdruck des Genietums in „Wanderers Sturmlied", das Bekenntnis zum tatkräftigen Optimismus im „Prometheus", die schwärmerische Sehnsucht, über das Irdische hinauszuwachsen, im „Ganymed", die Absage an den Geist des Sturmes und Dranges in der „Seefahrt". Zum „Schwager Kronos" stellt er Egmonts Worte von den Sonnenpferden der Zeit. „Jägers Nachtlied" hätte Goethe hier nicht nochmals mitgeteilt, wenn es an Frau von Stein gerichtet wäre. So leitet die feinsinnige Vorrede, frei von gelehrten Zitaten, zum Genuss der Gedichte Goethes in Goethes Auswahl und Niederschrift. — Zugleich sucht ein vertrauter Kenner wie Richard M. Meyer (**8997**) aus der Lyrik des Meisters die Meisterstücke heraus, und E. Hartung (**8998**) verbindet durch biographische Erläuterungen eine Reihe von poetischen Bekenntnissen zu einer Lebensskizze. — Unter dem Titel „Sprüche in Reimen" vereinigt M. Hecker (**9000**) die Zahmen Xenien und Invektiven mit einer Reihe von anderen Sprüchen, die zum

Teil in den Schriften an verstecktem Platze stehen. H. betont, dass Goethe nicht duldsam war, sondern von jeher das Bedürfnis hatte, Groll, Hohn und Verachtung durch den Mund seiner Kunst auszusprechen. Den Stil der Spruchdichtung leitet er aus dem des „Divans" ab, beide aus Goethes Sprechweise, die Derbheiten und Flüche keineswegs mied. Die Xenien sind nicht zahm, sondern schon der Titel ist ein satirischer Scherz, eine romantisch-ironische Mystifikation der Leser. H.s Anmerkungen geben den ersten Druck, die Quelle und in aller Kürze unter geschickter Heranziehung der „Sprüche in Prosa" auch das zum sachlichen Verständnisse Notwendige. Neben Loeper und Burdach ist der ausgezeichnete Kommentar Hellens nicht genügend ausgenutzt worden (z. B. zu „Den Reichtum muss der Neid beteuern", „Sie machen immerfort Chausseen", „Alles auch Meinende", „Ich kann mich nicht bereden lassen"). Eine „Verwechslung mit Kadmus" liegt nicht vor, wenn Jason Drachenzähne sät (Apollonios, Argonautenfahrt, Ges. III.). Trotz des ominösen Tintenkleckses will H. nicht mit Richard M. Meyer und Hellen „Die Dinte macht uns wohl gelehrt" auf P. L. Couriers Manuskriptverdunkelung beziehen, weil Goethes Beschäftigung mit Courier erst für 1831 bezeugt ist. Solche Anekdoten pflegen aber sehr gangbar zu sein. Bei „Den Originalen" hätte Richard M. Meyers Deutung auf Achim von Arnim (JBL. 1905, N. 3751) herangezogen werden müssen. Wenn von der Masse die Rede ist, die „den entwicklungsgeschichtlichen Problemen ausweicht", so sollte auch hier gesagt werden, dass Goethe unter dem Worte Entwicklung etwas ganz anderes verstand als später Darwin. —

Allgemeines. In Anknüpfung an Burdachs Forschungen über die Sprache des jungen Goethe untersucht G. Fittbogen (9003) die von 1772 bis 1781 entstandenen Hymnen. Gottscheds Verstandessprache wich in Klopstocks Dichtungen der Sprache der Phantasie, die Hamann und Herder durch die Sprache des Gefühls stürzten. Sie ändert die Wortstellung, bringt das, was die Seele leidenschaftlich erregt, zuerst zum Ausdruck. Die zahlreichen zusammengesetzten Substantiva zeigen die Freude an Neubildungen. Goethe schafft in den Hymnen Worte, die nur an ihre Stelle passen, vom Dichter nicht zum zweiten Male gebraucht werden, oft auch bis auf den heutigen Tag von keinem anderen. Steht das einfache Verbum statt des Kompositums, so verstärkt es das Sinnenfällige des Ausdrucks (Herders Ideal), unbekümmert um das abstrakt Begriffliche (Gottscheds Ideal). Eine Anknüpfung an die volkstümliche Dichtung ist die Weglassung der persönlichen Fürwörter beim Verbum. Sie verschwindet rasch, weil sich die Sprache der Hymnen „zu pathetischer, übers Volkstümliche erhabener Hoheit" steigert. Die „Sprachverstümmelung" weicht dem Gebrauche voller Formen, die das Pathos verlangt (Gebüsche, Geschlechte, geschützet). In der Betrachtung der Metrik geht F. von Pyra aus, der zuerst im vierten Verse der Strophe die zweisilbige Senkung anwandte, die Lange dann auch in den übrigen Versen mit der einsilbigen wechseln liess. Das von Lange schon häufig gebrauchte Enjambement steigert sich bei Klopstock bis zum Übergang zu den freien Rhythmen, die nicht mehr Worte enthalten, als bequem in einem Atem gesprochen werden können. Die Logik und die Atempausen ergeben jetzt die rhythmische Gliederung, die naturgemäss sehr mannigfaltig ist, während die rhythmische Prosa umgekehrt aus der reinen Prosa zu einer gewissen rhythmischen Festigkeit strebt. Da Goethe durch die rhythmische Prosa zu den freien Rhythmen kommt, zeigt er von vornherein die Tendenz nach relativer Regelmässigkeit. Er bevorzugt die einsilbige Senkung; erst später werden die Verse mit gemischtem Rhythmus zahlreich. Seine metrischen Einheiten werden immer kürzer; die Zahl der zweihebigen Verse wächst. Der Einsatz mit zweisilbiger Senkung erscheint keineswegs selten; auch meidet Goethe das Zusammentreffen mehrerer Hebungen nicht. Der Parallelismus der Glieder ist nur anfangs häufig; später spielt die Alliteration eine immer grössere Rolle. Dass Goethe sie mit Bewusstsein anwandte, zeigt die zweite Ossian-Bearbeitung, die einige charakteristische Alliterationen hinzufügt. Sämtliche Beobachtungen werden in ausführlichen Tabellen belegt. Im Anhange macht F. es durchaus wahrscheinlich, dass Pyra „nicht den Reim als solchen, sondern nur den Reim als Deckmantel der Scheinpoesie bekämpfte": Langes geistlose Verfechtung trug zur Bildung der „Legende von Pyra dem Reimtöter" bei. Ein weiterer Exkurs leitet Klopstocks freie Rhythmen und damit auch die Goethes nicht aus antiken Vorbildern, sondern aus der hebräischen Lyrik, aus den Psalmen, dagegen den Gebrauch der Alliteration aus den Edda-Studien Klopstocks ab. Schliesslich wird Kauffmanns Meinung, Klopstock habe mit Bewusstsein Dipodien gebaut, aus der Theorie und Praxis des Dichters widerlegt. — O. Heuer (8695) rollt die Frage nach dem Ossian-Übersetzer der „Volkslieder" wieder auf. Er gibt ein Faksimile des bisher nur in verstümmelter Form von Düntzer veröffentlichten Goethe-Briefes vom September 1771. Mit 38 Zeilen des von Macpherson konstruierten gälischen Textes des Siebenten Buches der „Temora" bringt der Brief die Übersetzung

Goethes, die Herder ergänzt, in metrische Form gebracht und als zwei Lieder, „Fillans Erscheinung" und „Erinnerung des Gesangs der Vorzeit", veröffentlicht hat. Am zweiten Liede hat er jedoch fast nichts geändert. Damit endet der Streit um die Autorschaft in der üblichen Form des Vergleichs. — Eine Giessener Dissertation von W. Moog (Darmstadt. 1909) behandelt auf 79 Oktavseiten ein recht weites Thema: „Das Verhältnis von Natur und Ich in Goethes Lyrik". Die Behandlungsweise wird denn auch von den „Venezianischen Epigrammen" ab recht summarisch. M. fusst auf Biese und Kutscher (vgl. JBL. 1906/7, N. 7228), macht aber gleich anfangs die gefährliche Bemerkung, „dass die ideelle psychologische Entwicklungslinie nie genau übereinstimmt mit der Reihe des äusseren Erlebens und Schaffens". Er maskiert wohlbekannte Tatsachen mit einer schwülstigen Terminologie, die sicherlich keinen Fortschritt gegenüber der Arbeit Kutschers bedeutet. Das „Herbstgefühl" stellt „das im Sein ruhende Werden" dar. In der ersten Weimarer Zeit ist „das Gefühl der fluktuierenden Potentialität einem starken Gefühl der Aktualität und Substanzialität gewichen". Was heisst das? Goethe weiss, was er will, und was er kann. Aber eine so einfache Ausdrucksweise vermeidet M. grundsätzlich und nimmt damit jedem die Freude an den hübschen Einzelbeobachtungen, die bisweilen im Phrasengewimmel auftauchen. Dahin gehört die Tatsache, dass seit der italienischen Reise die Briefe, Dramen und Prosaschriften mehr Naturschilderungen enthalten als die Lyrik. — A. Geigers (**8585**) Plaudereien illustrieren durch zahlreiche Zitate den Unterschied zwischen naturalistischen und „transponierten", dichterisch umgestalteten Landschaften der Lyrik Goethes. Im „stufenweis Herabgelingen" des Faust-Monologs findet G. den „Alters-Aktenstil, der dem ganzen zweiten Teil angeheftet ist, wie den Bewegungen eines Genius ein mit seltsamen Figuren geblümter Schlafrock". — L. von Fredrik (**9004**) zitiert in schauderhafter Entstellung Lessings Sinngedicht „Kunst und Natur", sieht im „Erlkönig" eine „Tragödie der Phantasie, die sich selbst vernichtet", und tröstet sich über die Lesarten des „Heidenrösleins", die ihm nicht gefallen, mit dem Satze, dass bisweilen auch der gute Homer schläft. Solche Aufsätze werden gedruckt! — A. Köster (**9005**) datiert den „Ganymed" in den Frühling oder Sommer 1772 zurück. Werthers Brief, mit dem sich die Ode in vielen Einzelheiten deckt, entstand nicht erst 1774, sondern ist ein echter eigener Brief Goethes aus den Wetzlarer Tagen. Das beweisen verwandte Stellen in „Pilgers Morgenlied" und im „Felsweihe-Gesang". Nicht ein Nachhall des Herderschen Gedichtes vom verwundeten Falken, sondern ein Protest ist „Adler und Taube". Goethes Adler tröstet sich eben nicht. „Mädchens Held" zerlegt K. in zwei parodistische Eingangsstrophen, ein ernstes Liebeslied und eine ironische Schlussstrophe. Das Gedicht richtet sich gegen die Jacobis, entstand 1774 und ist vielleicht durch die Indiskretion Buris in die Hände Wielands gelangt. „An Lottchen" führt K. nicht auf das Offenbacher Mädchen, sondern im Anschluss an einen späten Brief Goethes an Riese (1814) auf die Aufwärterin im Forsthause hinter Sachsenhausen zurück. Braucht man diese Vermutung nicht zu teilen, so leuchtet unmittelbar ein, dass „Nähe" nur hervorgesucht wurde, um in der Sammlung zwei Gedichte zu trennen, von denen eines an Frau von Stein, eines an Christiane gerichtet war. „Nähe" entstammt wohl der italienischen Reise, „eine unkontrollierbare kleine Episode, flüchtig in bequemen Versen festgehalten". Da die „Nähe des Geliebten" zuerst im Arienbuch der „Claudine" erscheint, nimmt K. an, dass „An die Erwählte", ein inhaltlich nahe verwandtes Gedicht, ebenfalls 1795 entstand. Beide wurden als Einlagen für die Aufführung der „Claudine" gedichtet. Hier ist aber noch ein inhaltliches Bedenken zu heben. Wenn Pedro auch auf seine eigenen Güter verzichten will, also mit Claudine unter „diesen Pappeln" wohnen und wandeln kann, so passt doch der Schluss nicht: „Ach, und hinter allen diesen Wird doch auch ein Hüttchen sein!" Claudine hat (V. 336) von ihrer „verlassnen Wohnung" gesprochen. Warum knüpft der Schluss des Liedes nicht vielmehr an diese Wohnung an, statt nach einer Hütte zu fragen, wenn es sich um eine Arie handelt, die Pedro hier singen soll? — E. Wolff (**9005a**) wendet sich energisch gegen R. Lehmanns auch an dieser Stelle (JBL. 1905, N. 3725) zurückgewiesene Angriffe gegen die biographische Erläuterung, natürlich auch gegen Lehmanns unglückliche Analyse des Liedes „An den Mond". Man kann den Stimmungsgehalt nur herausholen, wenn man die Stimmungserreger, die künstlerischen Motive, charakterisiert und die ästhetische Bedeutung der sprachlichen Stilmittel wertet. Gerade die literarhistorische Betrachtung bewahrt davor, etwa in Goethes freien Rhythmen „ein bequemes Sichgehenlassen" zu sehen (vgl. N. 9003). Das Dogma von der typischen Gestalt der Goetheschen Lyrik ist jetzt gründlich erschüttert. W. sagt geradezu: „Je intimer detailliert Goethes Gefühle in seinen Gedichten auftreten, desto tiefer ihre Wirkung auf uns." Der von den Enthusiasten angepriesenen „künstlerischen Erläuterung" droht die Gefahr der Verflachung im subjektiven Dilettantismus. Es wäre allerdings kein Glück,

wenn die Spaltung zwischen Goethe-Enthusiasten und Goethe-Philologen grössere Dimensionen annähme, aber meines Erachtens sind die Gelehrten stark im Vorteil: entweder wissenschaftliche Erläuterungen oder gar keine. — G. Herzfeld (9006) teilt H. C. Robinsons englische Übersetzung des „Prometheus" mit, die den Wortsinn trifft, aber die freien Rhythmen des Originals nicht nachzubilden vermag, und J. P. Colliers mangelhafte Übersetzung des „Tischliedes", die statt der Trochäen Jamben anwendet. Collier war am 5. April 1832 gerade mit der Übersetzung beschäftigt, als Robinson kam und ihm den Tod Goethes mitteilte. — E. Istel (9007) charakterisiert kurz und klar die Kompositionen Schuberts von „Gretchen am Spinnrad" (1814) mit dem rollenden Begleitmotiv des Klaviers bis zu „Mignon" (1826) und rühmt besonders den „Schwager Kronos". Wie beim Dichter fliessen in der Komposition Postkutschenfahrt und Lebensreise ineinander. —

Einzelne Liedgruppen. Den Fortschritt der Balladen Goethes gegen die Bürgers sucht W. Wustmann (9007) im Hinzutreten des persönlichen Elements und in der dichterischen Ausdrucksweise der Handelnden: „Bürgers Leute reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist." —

Einzelne Lieder und Gedichte. K. Rhode (9009) setzt seine Analyse des Liedes „An den Mond" fort (vgl. JBL. 1905, N. 3737). Er entdeckt in Frau von Steins Umdichtung Nachwirkungen der Spinoza-Studien mit Goethe. — Im Neudruck liegt F. Kluges (9011) Aufsatz über die Vorgeschichte der Formel „Ergo bibamus" vor, die als Schulbeispiel für Trugschlüsse schon im 17. Jahrhundert belegt ist. — Gegen E. Wolffs Annahme, dass die „Freundin aus der Wolke" nicht von Lenz, sondern von Goethe sei, wendet Richard M. Meyer (9011a) ein, dass sich das Gedicht gar nicht auf Friederike, sondern auf eine Gestorbene bezieht. Auch hätte Goethe schwerlich den eigenen Namen in einem Gedichte von so intimer Färbung genannt. Die „Freundin" ist von Lenz, der Goethe über den Tod des Fräuleins von Klettenberg zu trösten sucht. — Die oft angegriffene Lesart des „Heidenrösleins" in Herders Druck: „Aber er vergass darnach Beim Genuss das Leiden", stützt E. F. Kossmann (9012). Er gesellt den bisher bekannten Liedern vom Rosenknöspchen eins aus Weisses Oper „Der Aerndtekranz" (1771). Der Kavalier will das Röschen brechen, unbekümmert um das Stechen des Gewissens: „Es wird doch das Vergnügen Die Unlust überwiegen". Der Brief der „Clarissa" regte wie Weisse auch Herder und Goethe an, bis einen von beiden der alte Volksliedrefrain in eine ganz neue Bahn drängte. Daher blieben vom englischen Typus des gewissenlosen Verführers nur die beiden Verse übrig, die Goethe schliesslich auch beseitigte. — A. Zardo (9016) legt Goethes „Morgenklagen" in neuer italienischer Übertragung vor. Zur Erläuterung verweist eine Anmerkung auf den „Besuch" und auf „Lehrjahre" V, 10 (Wilhelm mit Philines Pantöffelchen). — Dass Brahms nicht die Iphigenie Goethes singen lässt, hebt M. Holzmann (9019) hervor. Der Komponist bringt nicht die qualvolle Stimmung der Heldin zum Ausdrucke, sondern den subjektiven Anteil, den er an ihrem Geschicke nimmt. Das „leichte Gewölke" wird bei Brahms zu einer herrlichen Naturschilderung; in den schmausenden Göttern malt er mit sonniger Heiterkeit das Ideal des griechischen Lebens, statt bitter zu werden. — L. Geiger (9019a) macht darauf aufmerksam, dass bereits Rudolf Hildebrand und Ludwig Erk vergeblich auf die Suche nach einer volkstümlichen Melodie gingen, in die Goethe „So ist der Held" als „antwortende Parodie auf ein Lied verliebter Art, im Wielandschen oder Jacobischen Geschmacke" hineingedichtet haben sollte. — Nach H. V. Simons (9019b) allzu wörtlicher Interpretation der Divanstrophen hielt Goethe die Persönlichkeit nicht für das höchste Glück der Erdenkinder. Suleika gibt nur die Ansicht Dritter wieder, und Hatem widerspricht sogar. Aber das, was er sagt: „Alles Erdenglück vereinet Find' ich in Suleika nur", passt schlecht zu S.s Meinung, Goethe habe sich gerade mit Marianne nicht als Persönlichkeit ausgelebt, sondern sich überwunden und entsagt. Man ist doch nicht nur im gröbsten sinnlichen Genusse Persönlichkeit. Vor allem aber widerspricht jeder rein logischen Interpretation der prachtvolle Schwung, mit dem „die Ansicht Dritter" verkündigt wird. So hätte Goethe sie nicht ausgesprochen, wäre sie nicht seine eigene gewesen. Ich gehe durchaus mit Burdach: „Hatem, der Dichter, widerspricht, natürlich nur scherzend". — G. von Graevenitz (9021) zweifelt nicht mehr, ob die biographische Erläuterung auch angebracht sei (vgl. JBL. 1906/7, N. 7244). Er verfolgt von 1821 an die Beziehungen Goethes zu den Levetzows, zieht die von Sauer veröffentlichten Lebenserinnerungen Ulrikes heran und lehnt zwar die von P. J. Möbius vertretene Auffassung ohne jede Gereiztheit ab, lässt aber doch die Möglichkeit offen, „die ganze letzte Liebesepisode des 73jährigen Dichters unter den Gesichtspunkt des Pathologischen zu stellen". Sehr schön zeigt G., dass alle Teile der „Trilogie der Leidenschaft" in der Liebe zu Ulrike wurzeln und sich deshalb auch unter völliger Verkehrung der chronologischen Ordnung zu einem

Ganzen vereinigen liessen. — A. Leverkühn (9022) beschäftigt sich mit der dritten Strophe des Harfnerliedes, ohne die einleuchtende Hypothese Hellens zu berücksichtigen, dass die jetzige zweite Strophe später entstand und die sogenannte dritte verdrängte. Statt dessen meint L., die dritte Strophe sei bei der Zusammenstellung der Lieder nur durch nachlässige Redaktion weggefallen, dann aber sei Goethe vielleicht „selbst über sie hinausgekommen", weil sie „zu irdisch, zu ausschliesslich diesseitig ist". Das ist sicher falsch. —

Epigramme und Xenien. Sehr eingehend untersucht E. Beutler (9024) die Beschäftigung Goethes mit der griechischen Anthologie. In Weimar kursierte im Herbst 1780 Herders Übersetzung von 33 Epigrammen; am 1. Mai 1781 kam der Schweizer Tobler und übersetzte im Sommer mit Knebel aus der Anthologie. Am 1. Juni dichtete Goethe seine ersten Distichen; im Herbst 1781 formte er nach Herders Übersetzung den „Becher". Weniger eng ist der stoffliche Anschluss in den Epigrammen, die nach der Sendung Toblers vom März 1782 entstehen. Goethe dichtet im Geiste der Anthologie; nur ist er eine Nüance subjektiver: „Aber gerade deshalb, weil das Persönliche vorwog, weil hier eine künstlerische Form gefunden war für jede Empfindung des Augenblicks, deshalb begann das Epigramm eine solche Rolle im literarischen Leben und in der Hofgesellschaft Weimars zu spielen." Herder übersetzt 1783 weiter, und Goethe nimmt im nächsten Jahre seine Anregungen auf, studiert seine Übertragungen noch auf der italienischen Reise. Die Anthologie beeinflusst sogar die Umgiessung des Leipziger Gedichtes an den Mond, in das plötzlich Endymion eindringt, ebenso das Lied „Cupido, loser, eigensinniger Knabe" und die „Römischen Elegien". Nach der Rückkehr liest Goethe auf Knebels Anregung auch die griechischen Originale mit Reiskes lateinischer Übersetzung. Deshalb kann er „ein Erotikon" und die Epigramme in „glücklich erotischem Ton" dichten, die er später unter die „Venezianischen" einreihte. Die Stimmung der entsprechenden Teile der Anthologie lag ihm, als er die Liebe Christianes genoss. Erst zu Anfang der neunziger Jahre wandte sich Goethe wieder mehr dem Stile Martials zu. Später hat er die Anthologie nur noch zu archäologischen Zwecken benutzt. — In Luthers Mahnung „An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes" treibt G. Ellinger (9026) die wörtliche Vorlage eines Goetheschen Spruches auf: „Die alten Sprachen sind die Scheiden, Darin das Messer des Geistes steckt." —

Kleinere Beiträge. Aus der Zeitschrift „Fidibus", auf die zuerst K. E. Gleye aufmerksam gemacht hatte, sind von H. Pallmann jetzt Verse veröffentlicht worden, die Goethes Freund J. A. Horn gedichtet hat. L. Geiger (9027) folgert aus ihnen, dass Goethes Freunde sein Verhältnis zu Käthchen Schönkopf durchaus ernst nahmen. Das von Pallmann aus dem Frankfurter „Unsichtbaren" veröffentlichte Gedicht „Der Autor" nimmt G. für Goethe in Anspruch, weil es Lessing preist, Gottsched verachtet und mit —e unterzeichnet ist. Ausserdem hat sich Goethe die betreffende Nummer im Dezember 1765 ausgebeten. Das alles zwingt noch nicht zur Aufnahme des Gedichtes in die Ausgaben. Es ist so schlecht, dass es besser ausgeschlossen bleibt, bis zwingende äussere Zeugnisse hinzutreten. — Den „Grössten" in Goethes Rätsel: „Viel Männer sind hoch zu verehren" deutete Düntzer auf den Mystiker Eckardtshausen, Hellen auf Christus als Verkündiger des ewigen Lebens. L. Goldschmidt (9028) bezieht das Rätsel, als ob es nicht von Goethe, sondern von Schiller wäre, auf das Wort Kants vom Dichter, der „Vernunftideen von unsichtbaren Wesen versinnlicht". —

Epos.

(IV, 8 d = N. 9029–9060.)

Karl Alt.

Einzelne Dichtungen: Werther. — Reineke Fuchs. — Wilhelm Meister. — Hermann und Dorothea. — Wahlverwandtschaften. — Novelle. —

Die schwierigen Fragen, die sich an die sogenannten Werther-Briefe knüpfen, werden von F. L. Müller (9034) fördernd behandelt. Er zeigt, dass Goethe alte Papiere von der Reise des Jahres 1775 benutzt, aber auch Aufzeichnungen von 1779 herangezogen und anderes auf Grund von Jugenderinnerungen neu verfasst hat. Mit Hilfe von Stiluntersuchungen sucht M. Altes und Neues zu scheiden. —

L. Goldschmidts Studie (JBL. 1906/7, S. 864) ist in einer Sammlung von Aufsätzen (9033) neu erschienen. — Eine Besprechung des Werther aus dem Jahre 1775 macht H. Jantzen (9033a) zugänglich. — F. Schulz-Besser (9037) zieht scharfe Angriffe J. R. A. Piderits gegen Goethes Werther ans Licht. — L. Morel (9035) macht uns mit den französischen Nachahmungen des Werther bekannt und mit der Aufnahme, die sie fanden. An der Spitze steht Arkwrights Übersetzung einer englischen Nachdichtung (1786) und „Le nouveau Werther" des Schweizers J. M. Fleuriot (1786). Es folgen die sonst nicht bekannten P. Perrin und Gourbillon (1791). Ein gewisser Gorgy schreibt einen Werther-Roman mit „gutem" Schluss (1794). 1798 verfasst Jacques Lablée eine Heroide: „Werther à Charlotte". Es folgen mehrere Übersetzungen nach Ugo Foscolo, 1803 Ch. Nodiers „Le peintre de Salzbourg", 1809 das Werk eines Unbekannten, 1814 der Roman Marie ou les peines de l'amour von Louis Bonaparte. Zum Schluss behandelt M. zusammenfassend die Beziehungen Frankreichs zur deutschen Literatur jener Zeit, die Art der Umgestaltungen, die man mit Goethes Dichtung vornahm, und erkennt die Bedeutung der Nachdichtungen darin, dass sie den Boden für ein vertieftes Verständnis bereiteten, wie wir es bei den Romantikern finden. — F. Rosenberg (9036) vergleicht Frau von Staëls „Delphine" (1802), Chateaubriands „René" (1802), Frau von Krüdeners „Valérie" (1803), Sénancours „Obermann" (1804), B. Constants „Adolphe" (1807) eingehend mit Goethes Werther. — Auch nach Schweden fand der Werther seinen Weg, worüber E. Wrangel (9038) berichtet. Auf den Jerusalemschwärmer J. Lundblad folgen B. Lidner und Th. Thorild, deren Dichtungen teilweise unter dem Einfluss des Werther entstanden sind. Allgemeiner wird in den achtziger Jahren der Einfluss der französischen Literatur durch die deutsche zurückgedrängt. Die erste Übersetzung des Werther von E. W. Westée (1783) findet grossen Beifall, doch treten auch Gegner hervor, und deutsche Gegenschriften und Parodien werden übersetzt. Stark erinnern die Dichtungen von C. B. Lybecker, C. Livijn und L. Hammarsköld an den Werther (noch 1824). Seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts beginnt eine objektive literarhistorische Betrachtung. —

J. Krejči (9039) bespricht eine tschechische Übersetzung des Reineke Fuchs. Der Verfasser, der sich J. P. Jordan nennt, hiess eigentlich M. F. Klacel. Er lässt einiges aus, fügt satirische Angriffe gegen die heimischen politischen Zustände und den Klerus ein, passt sein Werk überhaupt tschechischen Zuständen an. —

Eine über Gebühr vernachlässigte Aufgabe, die literarhistorische Erforschung des Wilhelm Meister, hat Eugen Wolff (9046) in Angriff genommen. Kaum ein Jahr nach dem Erscheinen seines Buches ist die von ihm schmerzlich vermisste Urgestalt des Romans wieder ans Licht gekommen. J. Petersen hat einige Ergebnisse W.s nach Billeters Mitteilungen nachgeprüft. Durch Aufdeckung von Widersprüchen und von Unterschieden der Technik sucht W. ältere und jüngere Teile der Dichtung zu unterscheiden und ihr allmähliches Werden im Zusammenhang mit Goethes Entwicklung zu betrachten. Überzeugend weist W. nach, wie schlecht die überraschenden Enthüllungen, an denen die letzten Bücher so reich sind, zu der Auffassung der älteren Kapitel passen, und wie z. B. die entscheidende Formel für Wilhelms Entwicklungsgang erst spät gefunden wird. Aus der „theatralischen Sendung" ist nach W. zunächst eine „italienische Sendung" geworden, d. h. ein Streben nach künstlerischer Kultur, endlich ein Erziehungsroman mit praktischen Zielen. Weiter untersucht W. literarische Einwirkungen (Lucians Hetärengespräche, Sternes Empfindsame Reise und anderes) und persönliche Vorbilder. Beachtenswert ist der Hinweis auf Karl Philipp Moritz, in dem Goethe ein Zwillingsbruder Wilhelm Meisters entgegentrat; wie er sich Moritz gegenüber als kritisch-überlegener Freund zeigte, sieht er nun auch den Helden seines Romans mit wohlwollender Ironie an; vielleicht sind die Eindrücke, die er im Verkehr mit Moritz gewann, für den neuen Plan, die Erziehung Wilhelms zu männlicher Reife, bestimmend geworden. Am ausführlichsten verweilt W. bei dem Harfner und Mignon. Er zeigt, wie persönliche Erlebnisse und Stimmungen hier ihren dichterischen Ausdruck finden. Dennoch sucht er auch hier nach Vorbildern und deutet — mit V. Schweizer — für den Harfner auf Goethes Schützling Krafft, für Mignon auf die von Goethe hochgeschätzte Sängerin Frau Schmeling-Mara. Dass der neue Goethefund dieser Annahme die chronologische Stütze entzieht, hat inzwischen J. Petersen gezeigt, und R. Buchwald hat auf ein Wort Goethes hingewiesen, das Mignon als „ganz erfunden" bezeichnet. Die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, dass Goethe auch hier Züge lebender Vorbilder, etwa auch der von W. genannten, verwertete, wird man zugeben können, aber die Bedeutung der Vorbilder ist sicher überschätzt. Ganz unglaublich aber ist das, was W. über den Gatten der Mara und seine Bedeutung für die Gestalt der Mignon entdeckt haben will; nichts als das Wort „Mignon" stellt hier eine Beziehung her; der Sinn aber, den dieses Wort als Beiname Maras hat, ist doch in der Dichtung schlechterdings undenkbar. Auch sonst wird vieles von W.s Behauptungen ab-

zulehnen sein, aber man kann trotzdem so manches aus dem Buch lernen. — J. Bödewaldts (9040) Aufsatz ist lediglich eine Wiedergabe von Gedanken E. Wolffs. — M. Hasenclever (9042) beurteilt Goethes Pädagogik im Wilhelm Meister vom Standpunkt des praktischen Schulmanns und flicht gelegentlich Bemerkungen über Goethes Verhältnis zu Plato, Rousseau, Pestalozzi ein. — Gegen Zaniboni, der den Gardasee als die „ideale Heimat" Mignons bezeichnet hatte, und gegen E. Wolff sagt E. Traumann (9045), die Heimat Mignons liege einzig im Herzen des Dichters. Erzählungen, Bücher und Kupferstiche genügten ihm, um Mignons Lied zu schaffen. — W. Quincke (9043a) stellt einige Äusserungen Goethes über Schauspieler und Theater aus den Lehrjahren zusammen. — L. Morel (9043) untersucht das Verhältnis der französischen Kritik und Dichtung zum Wilhelm Meister. Eine der frühesten Übersetzungen von G. de Sevelinges, die L. Hirschberg (9032) genauer bespricht, lässt vieles aus und sucht den Roman dem französischen Geschmack anzupassen. Die ältere Kritik (M. Chénier) lehnt ihn ab, Frau von Staël schätzt nur einzelne Abschnitte. Am schnellsten erobert sich Mignon die Gunst der Franzosen (1816 Theaterstück von Caigniez, 1839 Bilder von Ary Scheffer, 1866 Oper von A. Thomas, zahlreiche Übersetzungen der Lieder). Kritiker beschäftigen sich mit Goethes Urteilen über Racine und Shakespeare. 1827—40 wird Deutschland Mode, Goethe wird gefeiert, wenn auch nicht immer verstanden (neue Übersetzungen: 1829—39 von Toussenel, 1843 von Carlowitz). George Sand und Th. Gautier, der den Roman 1868 übersetzt, erfahren als Dichter seinen Einfluss. Von den um 1860 hervortretenden „Realisten" sind Champfleury und G. Flaubert Goethe-Verehrer; es entstehen jetzt tüchtige Abhandlungen über Goethe und den Meister. Von Dichtern der Gegenwart scheint M. Barrès unter seinem Einfluss zu stehen. — A. Richards (9044) macht auf eine günstige Beurteilung von Carlyles Übersetzung der Lehrjahre aus dem Jahr 1824 aufmerksam. —

J. Sass (9054) weist auf eine nur in hundert Abzügen hergestellte Ausgabe von Hermann und Dorothea hin, die Vieweg zu einem wohltätigen Zweck veranstaltet hat, die sich übrigens nur durch Titelblatt und Titelbild von der Ausgabe von 1826 unterscheidet. Goethe legte trotz der „frommen Absichten" gegen den Nachdruck entschieden Verwahrung ein. — W. Braubach (9049) glaubt im Streit von Agamemnon und Achilleus das Vorbild für den Streit des Löwenwirts mit seinem Sohn gefunden zu haben. — O. Heller (MLN. 23, S. 9—13) schlägt vor, in V. 251 des neunten Gesanges „er" auf den Apotheker zu beziehen, da die Frage nach dem Ring im Munde des Pfarrers taktlos sei. — W. T. Hewett (9050) gibt dagegen eine gute Erklärung des Verses; der Pfarrer hat keine Veranlassung, die früheren Nachforschungen zu erwähnen; er will durch seine — in scherzendem Tone gesprochenen — Worte ein Bekenntnis Dorotheens herbeiführen; der Dichter erreicht dadurch zugleich die herrliche Offenbarung ihres hohen Sinnes. — E. Traumann (9051) bespricht Ch. J. Kullmers Buch (JBL. 1906/7, N. 7301) zustimmend. — W. Kohlschmidt (9050a) zeigt an einigen Beispielen, welche künstlerischen Wirkungen Goethe durch den Vers erreicht, indem er bald Spondeen, bald Daktylen vorwalten lässt. —

A. François-Poncets förderndes Buch (9056) behandelt im ersten Kapitel die Entstehungsgeschichte der Wahlverwandtschaften. Er deckt den Zusammenhang des Romanes mit Goethes naturwissenschaftlichen Studien der Jahre 1798/9 auf und stellt nach Walzel die Erscheinungen dar, die Goethe zur Kundgebung seiner Auffassung vom Wesen der Ehe veranlassten; sehr gering schätzt er die Bedeutung der Beziehungen zu Minna Herzlieb für den Roman ein, ohne doch die bekannte Stelle der Tag- und Jahreshefte befriedigend zu deuten. Kapitel II gibt eine sorgfältige Charakteristik der Hauptpersonen. Dann folgt in Kapitel III—V eine fein nachempfindende Analyse des ganzen Werkes, des künstlerischen Aufbaues und der Darstellungsmittel. Kaum gerechtfertigt scheint der Versuch, in der Rede des Maurers freimaurerische Bekenntnisse zu entdecken. Gut wird der landschaftliche Hintergrund behandelt und für Eduards Tätigkeit im Park auf Goethes Freude an der Bewirtschaftung seines Gutes in Oberrossla hingewiesen. Die Bedeutung der scheinbar nur äusserlich mit der Haupthandlung verknüpften Nebenpersonen, die im Anfang des zweiten Teiles hervortreten, wird im ganzen schön entwickelt; besonders nachdrücklich wird die Beziehung der magnetischen Versuche zur Idee der „Wahlverwandtschaft" hervorgehoben. Dagegen scheint F.-P. die strenge Geschlossenheit des Baues zu unterschätzen, wenn er die Gestalten des Gehilfen und des Architekten lediglich als ein Mittel ansieht, Lieblingsgedanken über Fragen der Erziehung und der Kunst auszusprechen. Wichtiger ist es doch wohl, dass beide als Gegenbilder zu Eduards leidenschaftlichem Begehren gedacht sind. Dass Goethe theoretischen Gesprächen und den Aufzeichnungen Ottiliens so viel Platz einräumt, wird gewiss richtig auf die Absicht zurückgeführt, den Leser zum Nachdenken hinzuleiten und

über die stoffliche Spannung zu erheben. Geistreich sind F.-P.s Ausführungen über die „Wunder" des Schlusses; nicht als Wundergläubiger gibt sich der Dichter, eher als Rationalist, dem die sogenannten Wunder auf einer Stufe mit den wunderbaren Erscheinungen stehen, mit denen die Naturforschung jener Zeit sich so viel befasste, mit denen uns frühere Kapitel des Romans bekannt gemacht haben. Zum Schluss endlich bespricht F.-P. die vielerörterte Frage nach der Bedeutung des Schicksals im Roman. Die Antwort findet er in den Lehrjahren (I 17), wonach das Notwendige zwar den Grund des Daseins bildet, der Mensch aber das Zufällige zu lenken und zu nutzen weiss. Sehr schön heisst es von Ottilie: „Elle ne trouve pas la loi morale au fond de son cœur. Elle l'élabore spontanément." Nur dass das mehr als kantisch sein soll, dürfte nicht stimmen. — Band 10 der Tempel-Ausgabe, besorgt von M. Heimann (9055), enthält ausser den Wahlverwandtschaften noch die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten, die Guten Weiber und die Novelle. Da die Ausgabe keine Einleitungen enthält, genügt die Besprechung an einer Stelle (IV, 8a). — H. Grünbaum (9057), über dessen Aufsatz Th. Bokorny (9058) in der AZg^B. kurz berichtet, glaubt Goethes Quelle für die chemischen Beispiele der Wahlverwandtschaften in den Schriften J. F. A. Göttlings entdeckt zu haben, den Goethe nach Jena gezogen hatte, besonders in dem „Versuch einer physischen Chemie" (1792). In der Tat sind da ähnliche Beispiele gewählt, die aber auch anderwärts angeführt werden; vgl. GoetheJb. Bd. 27, S. 197 Anm. und François-Poncet S. 12. — L. Hirschberg (9032) bespricht Bretons Übersetzung der Wahlverwandtschaften. —

Immer wieder reizt das ungemein sorgfältig gezeichnete Landschaftsbild der Novelle, ein Urbild in der Wirklichkeit zu suchen. Sp. Wukadinovic (9059) glaubt es in den Schlössern Eisenberg und Hassenstein im nördlichen Böhmen gefunden zu haben. Und in der Tat, die Übereinstimmung zwischen der Ruine Hassenstein und dem Stammschloss der Novelle ist so gross, dass ein Zufall ausgeschlossen erscheint. Wichtiger ist übrigens der Nachweis, dass Goethe die Tigerepisode dem sorgfältig studierten Roman „Die Ansiedler" von Cooper entnommen hat und den Cooperschen Romanen auch Motive und Stilformen für die Darstellung der Wärterfamilie verdankt. Dass die Bändigung des Löwen durch den Knaben schon der Urform angehört, wie W. annimmt, scheint mir nicht zu Goethes Äusserung zu passen, dass die Entwicklung „auf einem ganz unerwarteten, jedoch natürlichen Wege geschieht" (an Schiller 22. April 1797). —

Drama.

(IV, 8e = N. 9061/2—9206.)

Max Morris.

Allgemeines. — Jugenddramen, Singspiele, Farcen (Die Laune des Verliebten, Die Mitschuldigen, Triumph der Empfindsamkeit). — Egmont. — Iphigenie. — Tasso. — Fragmente und Bühnenbearbeitungen. — Faust: Ausgaben; Allgemeines, Einführungen und Kommentare; Gesamtwürdigungen; Einzelstudien; Urfaust; Erster Teil; Zweiter Teil; Bühnengeschichte; Übersetzungen. —

Allgemeines. Die grosse Zeugnissammlung von H. G. Gräf (9061/2, vgl. JBL. 1906/7, S. 867) ist mit dem vorliegenden Bande IV, 2 bis zum Abschluss der Dramen gelangt. Ein überaus sorgfältiges, reich gegliedertes Register macht den gewaltigen Stoff bequemer zugänglich. „Der Verfasser aber sieht sich", sagt das Vorwort, „infolge der übergrossen, diesem seinem geliebten Schmerzenskinde gebrachten pekuniären Opfer, leider genötigt, von ihm Abschied zu nehmen und die Vollendung des dritten, die lyrischen Dichtungen behandelnden Teiles, wo nicht ganz aufzugeben, so doch bis auf unbestimmte Zeit zu vertagen". Inzwischen ist durch das Eingreifen der Goethe-Gesellschaft dafür Rat geschaffen worden, und die Vollendung des unentbehrlichen Werks steht in naher Aussicht. Die in der Bibliographie verzeichnete Rezension enthält einige kleine Berichtigungen des Referenten zu dem vorliegenden Bande, die hier nicht wiederholt werden. — G. Dalmeyda (8653) will nicht etwa nur die Ergebnisse der deutschen Wissenschaft, die er vollkommen beherrscht, seinen Landsleuten vermitteln, sondern bietet selbständige Forschung, und die Rücksicht auf ein französisches Publikum zeigt sich nur in der Darstellung mancher Dinge, die bei deutschen Lesern eines solchen Buches als bekannt vorauszusetzen sind, wie z. B. die Fabel der einzelnen Dramen. So ist nun das gut geschriebene Buch zu einem stattlichen Umfang angeschwollen. Von den Schülerarbeiten

des Knaben bis zur produktiven Teilnahme des Greises an Problemen der klassischen Philologie begleitet D. Goethes Bemühungen um das griechische Drama und gewinnt so die sichere Unterlage, auf der er das griechische Element in Goethes eigenen Dramen darstellen kann. Auch die Wahlverwandtschaften, „ce roman-tragédie“, werden ausführlich behandelt, denn „de tous les essais dramatiques de Goethe, le meilleur est peut-être la tragédie libre des Affinités“, und da sogar Götz ein umfangreiches Kapitel erhält wegen des bewussten Gegensatzes zum französischen und griechischen Drama, so ist man erstaunt, dass D. die „Vögel“ in einer Anmerkung beiseite schiebt, während er doch bei „Lila“ und dem „Triumph der Empfindsamkeit“ die vagen Beziehungen zum griechischen Drama ausführlich darstellt. Es scheint fast, dass D. erst bei der Korrektur sich der „Vögel“ erinnert hat, wie ja auch das Vorspiel von 1807 und der „Löwenstuhl“ wohl nur versehentlich übergangen sind. Das Verdienst der sorgfältigen Studie liegt in der eingehenden, kundigen und geschmackvollen Darstellung, und auf bestimmte, leicht herauszuhebende Ergebnisse lässt sich nicht gerade hinweisen, denn die S. 401 ff. versuchte Rubrizierung der Helena-Chöre nach antiker Terminologie ist doch wohl etwas künstlich, und Goethe ist sich jedenfalls nicht bewusst gewesen, dass er hier ein Stasimon, dort ein Epeisodion usw. schuf, und er hat gewiss nicht die subtilen metrischen Berechnungen angestellt, die ihm D. S. 404 zuschreibt, sondern er hat die Chöre der hellenischen Tragödie nach ihrem Gesamteindruck mit herrlichem Gelingen nachgebildet. So wäre auch die Formel S. 387 zu beanstanden: „l'humanisme, représenté par Homunculus“, sowie die Auffassung des Deutschen Parnass S. 395, aber solche Einzelheiten verschwinden gegenüber der tüchtigen Gesamtleistung. Goethes Vorliebe für die Form des griechischen Dramas erklärt sich nach D. aus dem seiner Natur kongenialen tiefen moralischen Frieden, in den es ausklingt, und aus der darin so vollkommen dargestellten Abhängigkeit des Individuums, in deren Anerkennung die wahre Freiheit besteht. D. stellt drei mögliche Arten der Nachbildung des griechischen Dramas auf: 1. Zurechtstutzen eines antiken Dramas für den modernen Leser (Le genre adapté; Beispiel: Wielands Alceste). 2. Umbilden der Auffassung auf Grund eines modernen Zuges (der Rassengegensatz in Grillparzers Medea). 3. Umschmelzen des überlieferten Stoffs auf Grund des gewandelten menschlichen Empfindens (faire entrer dans la matière mythique le plus d'observation raisonnable, c'est-à-dire d'humanité générale: Goethes Elpenor, Iphigenie in Tauris, Iphigenie in Delphi, Nausikaa. In dieser Stellung zum griechischen Drama begegnet sich Goethe mit Racine). Ein allgemeiner Abglanz griechischer Art ruht auf Tasso, den Wahlverwandtschaften und vielen anderen Dichtungen Goethes. Er wird besonders sichtbar in dem „tour sentencieux et le caractère plastique des attitudes (S. 345), wie ihn D. hier im einzelnen entwickelt. — Den Dramaturgen Goethe behandelt V. Tornius **(9069)** in einem bequemen und brauchbaren, wenn auch nicht gerade tief eindringenden Buche. Eine Übersicht über das Repertoire bringt lehrreiche statistische Zahlen und berichtigt gelegentlich aus den Weimarer Theaterakten eine Angabe Burkhardts. Dann werden Goethes Theaterbearbeitungen betrachtet: Mahomet, Tancred, Götz von Berlichingen, Romeo und Julia, Der Schutzgeist, Die Bestohlenen. Für Götz hätte T. das zuverlässige Material in der Weimarer Ausgabe zugrunde legen sollen an Stelle von Bächtold und der Hempel-Ausgabe, und bei Romeo und Julia hat er die zwei trefflichen Arbeiten von G. R. Hauschild und E. Wendling übersehen (vgl. JBL. 1906/7, S. 871). Zuletzt behandelt T. Goethes Theorie der Schauspielkunst und seine Tätigkeit als Oberregisseur. Ein Schlusskapitel würdigt unter reichlicher Heranziehung der älteren Beurteiler Goethes dramaturgische Gesamtleistung in ihrem überwiegenden Segen und ihren vereinzelten Missgriffen. — Einen Teil dieser Gesamtleistung, nämlich die Leitung der Weimarer Oper, stellt E. Segnitz **(9068)** dar, indem er nur die Hauptresultate in bequemer Übersicht zusammenfasst und eine eingehende Arbeit für später in Aussicht stellt. Goethes Bearbeitungen italienischer Opern (vgl. JBL. 1905, S. 566) sind S. entgangen. —

Jugenddramen, Singspiele, Farcen. Die Laune des Verliebten erweist F. von Kozlowski **(9103)** als den Gipfel des deutschen Schäferspiels, dessen Entwicklung bis auf Goethe er knapp und kundig darlegt. Goethes Vorbilder sind besonders Gellerts „Band“ und „Sylvia“, Gleims „Blöder Schäfer“ und Gärtners „Geprüfte Treue“, also Stücke, die zwei Jahrzehnte und mehr zurücklagen. Dagegen hat Salomon Gessner mit seinen Schäferspielen von 1762 wenig auf Goethe gewirkt, der ihren erzwungenen Realismus als unwahr empfinden musste. Von seinen Vorgängern übernimmt Goethe das Handlungsschema, die Motive, den Wortschatz und das Metrum, aber er giesst in diese überlieferte Form so viel Wahrheit, wie sie fassen, und so viel Schönheit, wie nur er ihr geben konnte. — Die Monographie von A. Döll **(9104)** über Die Mitschuldigen ist sorgsam gearbeitet und ihre Resultate sind teilweise abschliessend, aber das Streben nach Vollständigkeit verführt den Verfasser, auch wertlose Notizen wie die über Söllers und des Wirts theologische

Anschauungen umständlich vorzutragen und geringfügige Unebenheiten als tiefgreifende Widersprüche zu behandeln. Denkt man sich aber einige Bogen überflüssiger Erörterungen aus der Arbeit hinweg, so bleibt eine gute Untersuchung übrig. Ihre Resultate sind: Die einaktige Fassung ist in der Zeit vom Herbst 1768 bis Mitte Februar 1769 entstanden. Den Expositionsakt hat Goethe im Juni 1769 hinzugefügt und den älteren Text im September 1769 überarbeitet, wie sich beidemal aus den politischen Anspielungen ergibt. Den Expositionsakt hält D. für überflüssig und meint, Goethe habe ihn nur geschaffen, um darin seine Verstimmung gegen Kätchen Schönkopf zu entladen. Aber um die wenigen Züge anzubringen, die sich so deuten lassen, hätte Goethe gewiss keinen neuen Akt nötig gehabt, und die breitere Exposition dient vielmehr dem bequemeren Verständnis. Von dem burlesken Stoff unterscheidet D. die Bekehrung des Freigeistes als den geistig-sittlichen Gehalt des Stücks, den er aber doch zu ernstlich betont. Sehr willkommen ist der angefügte sorgfältige Abdruck der ersten Fassung. — Vom Triumph der Empfindsamkeit gibt C. Fasola (9106) für italienische Leser eine bequeme Übersicht, in der aber die greifbare Beziehung auf die Ehe des herzoglichen Paares übergangen ist. — Die literarischen Zusammenhänge dieses Stücks legt R. Buchwald (9105) dar. Besonders frappant ist der Nachweis, dass der Mondschein im Reisekasten scherzhaft auf die verkäuflichen „Transparents" des Weimarer Malers Melchior Kraus zielt, über die ein Weimar-Büchlein von 1800 sagt, dass sie meistens Mondscheinszenen und nächtliche Feuerstücke darstellten, und zwar in einem „tragbaren Kästchen, welches man auf Reisen bequem bei sich führen kann". — Bei L. Geigers (9100) bibliographischem Kuriosum handelt es sich um die folgende, auf den Grosskophta bezügliche Stelle eines Briefes der Frau von Stein an Charlotte von Schiller vom 27. Februar 1792: „Es ist nur ein Exemplar gedruckt und nicht ganz." Im Zusammenhang des Briefes bedeutet das aber nur: Von dem noch nicht ausgedruckten Drama ist hier in Weimar nur das eine Exemplar vorhanden, das Goethe einigen Freunden geliehen hat. —

Egmont. E. Zimmermann (9090) eröffnet seine Studie mit einer fürchterlichen Musterung seiner Vorgänger, von denen nur Chr. Schrempf (vgl. JBL. 1906/7, S. 869) Gnade findet. Seine eigene Leistung besteht zur Hälfte in einer Charakterschilderung von Egmont, Klärchen, Alba usw., die als eine methodische Gruppierung der in Handlung und Gespräch erscheinenden Einzelzüge nicht gerade etwas Neues bringen kann. Aus diesem Material destilliert Z. dann „Goethes Lebensanschauung im Egmont", nämlich seine Ansichten über Schicksal, Staat, Kirche usw. Das Dämonische findet Z. in dem Drama nicht wirklich dargestellt und glaubt mit Recht, dass Goethe in Dichtung und Wahrheit nur die Gelegenheit wahrnimmt, den im Alter erfassten Begriff an der Gestalt Egmonts zu entwickeln. Der zweite Teil der Arbeit behandelt die Entstehungsgeschichte und die Quellen. Das Frankfurter Egmont-Fragment umfasste nach Z. wahrscheinlich: den ersten Akt ganz, die erste Szene des zweiten Aktes, den ganzen dritten Akt, die erste Szene und den Auftritt Alba-Egmont aus dem vierten Akt. Die in diesem Fragment vorherrschende geschichtlich-politische Richtung weicht bei der weiteren Arbeit bis zum Frühling 1782 dem menschlichen Interesse an der Gestalt Egmonts. Beim Abschluss in Italien gestaltet Goethe nur die Schlussszene um und begnügt sich sonst mit einer formalen Überarbeitung. Über die schon von E. Guglia gründlich durchforschten Quellen war nichts Neues beizubringen, und auch die Revision des Einflusses von Spinoza, Herder, Lavater, Möser hat kein besonderes Ergebnis. Hier hätte Z. vielleicht auf den vermutlichen Zusammenhang zwischen Egmonts Traumgesicht und der sehr ähnlichen Vision der Königin in King Henry VIII., Akt IV, 2 hinweisen können. Irrig ist die Behauptung S. 104, dass die mögliche Einwirkung des Aufstandes der amerikanischen Kolonien im Jahre 1775 bisher noch nicht beachtet sei, vgl. JBL. 1904, S. 456. — Auf den Wechsel der Anredeform zwischen Egmont und Oranien, Egmont und Alba usw. weist E. Pilch (9091) hin. Er sieht darin ein bewusst von Goethe gebrauchtes Kunstmittel. —

Iphigenie. Dass die in Lavaters Handschrift überlieferte, auf der herzoglichen Bibliothek in Dessau bewahrte Umschrift der Prosa-Iphigenie in unregelmässige jambische Verse als ein Produkt Lavaters anzusehen ist, hat V. Michels 1897 in der Weimarer Ausgabe angedeutet: „Es muss aber wenigstens die Frage sehr energisch aufgeworfen werden, ob denn die in H 2 vorliegende Umarbeitung als solche überhaupt von Goethe herrührt." H. Funck (9085), der schon vor 20 Jahren die Herkunft der Umarbeitung von Goethe bezweifelte, bringt nun eine Anzahl entscheidender Beobachtungen bei. Die Handschrift enthält Wortformen, die bei Lavater, nicht aber bei Goethe gebräuchlich sind, missverständliche Umdeutungen, Lavatersche Lieblingswendungen, und endlich zwei Stellen, an denen Lavater den ihm vorliegenden Prosatext zunächst versehentlich in der schon gefüllten Verszeile fortsetzte, um dann ab-

brechend die überschüssigen Wörter in der nächsten Zeile zu wiederholen. Man sieht ihm also beim Umschreiben aus der Prosavorlage über die Schulter. — Eine Grundanschauung der modernen Kriminalpsychologie findet der Staatsanwalt E. Wulffen (9089) in Iphigenie dargestellt: „Ein Spross einer entarteten Generation wird vor eignen Verbrechen bewahrt durch frühzeitige Verpflanzung in eine gänzlich veränderte Umgebung.“ — Orests Entsühnung fasst W. Gilbert (9086) mit Recht als einen natürlichen Vorgang; Iphigeniens Gebet ist für sie selbst wirksam, nicht für den Verlauf von Orests Seelenzuständen. —

Tasso. O. Pniower (9092) leitet seine Ausgabe mit einer knappen Entstehungsgeschichte des Dramas und einer fein nachschaffenden Charakteristik Tassos und der Prinzessin ein. Er zieht die Urteile von A. W. Schlegel, Richard Wagner und Grillparzer heran und weist auf die Entwicklungslinie hin, die von Goethes Tasso zu Ibsens Dramen führt. — Der Sinn des Tassodramas ist für A. Denecke (9093) „die Vorführung eines ungewöhnlichen Lebensschicksals . . . Die Lebensbedingungen der den Helden umgebenden und zunächst in sich schliessenden Umgebung sind sein eigentlicher Gegner.“ Goethes Tasso berührt sich nahe mit dem Drama der Neuzeit, aber der Naturalismus der dramatischen Entwicklung ist hier mit dem Idealismus der Form und Auffassung verbunden. Die Frage nach dem Schluss ist für D. eigentlich nebensächlich. In seinem Verhältnis zu der ihn umgebenden Gesellschaft ist Tasso gescheitert. Das Weitere geht den Dichter gar nichts an; der Leser mag sich's nach eigenem Ermessen ausmalen. — Die Studie von Helene Richter (9094a) begleitet Kainz als Tasso durch die Folge der Szenen. Die schwierige Aufgabe, Gebärden und Töne zu beschreiben, ist hier trefflich gelöst. Man sieht und hört eben diesen Tasso und erlebt aufs neue den Eindruck dieser herben, durchgedachten und durchempfundenen Schöpfung. Der Tod des Künstlers lässt uns jetzt den hohen Wert einer solchen Studie um so stärker empfinden. —

Fragmente und Bühnenbearbeitungen. H. von Berger (9107) wiederholt den alten Irrtum, Goethe habe „seinen Prometheus unter dem ersten berauschenden Einfluss des Spinozismus geschrieben“. — Goethes Bearbeitung des Textes von Cimarosas Oper „Le trame deluse“ (Werke 12, 255) vergleicht G. Meregazzi (9108) mit dem italienischen Original und zeigt, dass Goethe dessen rohen Ton gemildert und verfeinert hat. Er übersieht aber dabei den Nachweis des Referenten, dass Goethe einen in Dresden 1788 erschienenen italienisch-deutschen Doppeltext benutzte, und dass er an einer Anzahl von Stellen dem deutschen Vorübersetzer folgt (vgl. GJb. 20, S. 262). — Der Aufsatz von T. de Wyzéwa (9111) gibt nur den Inhalt von V. Junks Buch (vgl. JBL. 1900 IV 8e: 166) für französische Leser wieder. —

Faust: Ausgaben. Die Faust-Ausgabe von K. Alt (9113) enthält ebenso wie die von H. G. Gräf (9114) ausser dem eigentlichen Text noch den Urfaust, das Fragment, die Helena von 1800 und die Paralipomena, also die gesamte Überlieferung mit Ausnahme der Lesarten. In der Einleitung begleitet A. das Werden der Dichtung und zeigt die durch Planwechsel entstandenen Widersprüche, ohne nach Art der Hyperchorizonten die disjecti membra poetae triumphierend vor den Leser hinzuwerfen. Die reichhaltigen Anmerkungen bieten den gegenwärtigen Stand des Wissens, und die ganze Ausgabe kann wie die von Erich Schmidt und Witkowski als ein Zeugnis gelten, dass die Faust-Forschung sich gereinigt und befestigt hat. Vielleicht hätte A. seinen Einzelanmerkungen zusammenfassende Abschnitte einfügen sollen, in denen der Leser Antwort auf solche Fragen findet, die sich nicht an einzelne Stellen anknüpfen. So wäre z. B. vor der Klassischen Walpurgisnacht der Keim aufzuzeigen, aus dem das ungeheure Prachtgebilde erwachsen ist: die Verhandlung Fausts mit dämonischen Sibyllen in den Bergklüften Thessaliens (A.s Paralipomenon 90), bei Mephistos Maskierung als Phorkyas wäre auf den Artikel Graeae in dem Mythologischen Lexikon von Hederich hinzuweisen, der Goethe zu diesem Einfall verholfen hat, bei Fausts Ruhen und Träumen am Peneios auf Älians herrliche Schilderung der „lieblichen einsamen Ruheörtchen“ an diesem Flusse, die Goethe in Dodwells Reise durch Griechenland las. Solche Hauptmotive, deren Aufhellung wichtiger ist als die Einzelerklärung, kommen bei A. mehrfach zu kurz. Einige Bedenken und Widersprüche zur Einleitung und zum Kommentar stelle ich im folgenden zusammen. S. XXVI: Dass Mephisto ohne sichtbaren Anlass zum Aufbruch drängt, eben da Faust vom Pakt zu sprechen beginnt, geschah nicht, weil „die folgende Szene bereits fertig vorlag“ — was ja gar nicht einmal feststeht —, sondern weil Goethe die eine geplante Studierzimmerszene in zwei Szenen zerspalten wollte, um zwischen ihnen den Disputationsakt einzuschieben. S. LI: „Das Flammengaukelspiel [am Schluss des Maskenfestes] soll wohl vor den verderblichen Folgen des Reichtums warnen.“ Das wäre aber doch eine armselige Feuerwerksmoral! Es handelt sich vielmehr um eine poetische Kontrastforderung, die Goethe in Dichtung und Wahrheit (Werke 26, 325) so formuliert:

„Wie nun aber eine Feierlichkeit dieser Art mit etwas Gefährlichem und Schreckhaftem schliessen soll . . .“ S. LXII: A. nimmt an, dass Faust mit den Worten „Zum Augenblicke dürft' ich sagen“ bewusst seine Wette preisgibt. Keineswegs! In dem hohen Schwung seiner Zukunftsvision ist ihm seine Vergangenheit ausgelöscht, und er spricht die entscheidenden Worte ohne Hinblick auf den Pakt aus. S. 543: „Du Spottgeburt von Dreck und Feuer“ erläutert A. nur nach dem Wortsinn: „Eine den Spott herausfordernde Mischung aus Gemeinheit und Zerstörungswut.“ Wertvoller ist es aber, dem Leser in die Entstehung der Formel Einblick zu gewähren. Nach Plato, Protagoras 30, schufen die Götter den Menschen: ἐκ γῆς καὶ πυρὸς μίξαντες. Dieses Rezept hat Goethe hier sinngemäss umgebildet: bei der Schöpfung des Teufels ist — so meint Faust in seiner Wut — Dreck statt Erde verwendet worden. S. 551: „Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier“ (V. 4714), das heisst: in der morgenfrischen Welt des jungen Tages — nicht, wie A. erklärt: „Der Schleier deutet auf die Unfähigkeit des Erkennenden, das Wahre ‚rein‘ aufzunehmen; es wird getrübt durch die eigene Unklarheit des Gemüts, die sich besonders stark in der Jugend zeigt.“ S. 555: Für die Grazien war statt Herder vielmehr Hederich S. 1180 zu zitieren: „Ihrer sind drey, weil eine die Wohlthat giebt, die andere sie annimmt, und die dritte sie wieder giebt oder vergilt.“ S. 555: In der Maske des Zoilo-Thersites steckt gewiss nicht Mephisto, der ja gleich danach als der Geiz auf dem Wagen des Plutus erscheint, und der sich auch nicht als „Lumpenhund“ vom Stabe des Herolds treffen liesse. S. 558: Musst' ich sogar vor widerwärtigen Streichen Zur Einsamkeit, zur Wilderniss entweichen (V. 6236/7). Das deutet nicht, wie A. meint, auf „die geistige Einsamkeit Fausts, die ihn nötigt, seine besten Gedanken für sich zu behalten“. Die Wendung „zur Einsamkeit, zur Wilderniss e n t w e i c h e n“ bezeichnet vielmehr eine wirkliche, körperliche Flucht, und wir haben hier eine undeutliche Erinnerung Goethes an die Szene Wald und Höhle. So liessen sich noch die Erläuterungen zu Vers 4089, 4484, 9052, 10063 und anderen anfechten, aber im ganzen hat A. eine solide Arbeit geliefert. — F. H. E h m k e (**9116**) legt die Grundsätze dar, die ihn bei der typographischen Ausstattung seiner 1907 bei Diederichs erschienenen Jubiläumsausgabe des Faust geleitet haben. —

A l l g e m e i n e s; E i n f ü h r u n g e n u n d K o m m e n t a r e. A. v o n B e r g e r (**9130**) will den Faustleser von dem Papierberg befreien, der den Zugang zu der Dichtung versperrt, und trägt deshalb ein neues Stück Papier zu diesem Berg, nämlich „eine einfache Darstellung der Fabel des Faust“: „Es war einmal ein Mann, mit Namen Heinrich Faust“ usw. Aber dieses Tons wird der Fabelerzähler bald satt und lenkt in das Geleise der geläufigen Erörterungen ein: „Der Ausgangspunkt des dramatischen Konflikts . . . ist die Abmachung zwischen Gott und dem Satan“ usw. Wir erfahren nun beiläufig, dass Faust durch das Beispiel der Gesellen in Auerbachs Keller „zu einer epikureischen, ihm ursprünglich fremden Lebensauffassung“ verführt wird (Siebel als Erzieher!), und dass Faust „Diebstahl an Kirchengut“ (?) begeht, erfreuen uns an den zu bösartiger Missdeutung einladenden Worten: „zufällig kam gerade Gretchen Faust mit dem Liebestrank im Leibe in den Wurf“ und haben am Schlusse des anspruchsvollen Aufsatzes als wirklichen Gewinn nur den einen schönen und treffenden Satz: „Jeder Aufstieg Fausts in höhere Regionen seiner Entwicklung erfolgt unter Beihilfe einer neuen Inkarnation der Weiblichkeit.“ — R. P e t s c h (**9126**) bietet in einem kleinen wohlfeilen Heft eine zweckmässige populäre Einführung ohne Einzelkommentar. — Wen es gelüstet, Goethes Faust mit Hegels Logik verglichen zu sehen, der möge den Aufsatz von J u l. F i s c h e r (**9136**) nachlesen, denn ein kurzes Referat ist kaum möglich. Eine Reihe apodiktischer, aber gar nicht immer einleuchtender Sätze erhebt hier den Anspruch, den Gedankenkern der Dichtung darzustellen: „Faust ist erfüllt von dem Gotte im Menschen . . . das ist der Faust . . des ersten Faustplans . . . In der zweiten Dichtung erlebt Faust den l o g i s c h e n Menschen“, das heisst nach F.s Definition: den Menschen „in seinem dreifachen Charakter als Gott, als Naturprodukt und in rüstiger Vereinigung dieser beiden als wahrer Mensch“. — Der vor einigen Jahren verstorbene F. A. L o u v i e r, „der erste aller Mystagogen, die treue Neophyten je betrogen“, erhebt noch aus dem Grabe seine Stimme in zwei Vorträgen (**9125**) voll wüsten Unsinns, die sein Apostel O. S t e i n z ä n g e r (vgl. JBL. 1906/7, S. 873) in zweiter Auflage herausgibt. Sie bieten Probestücke zum Erweise des Satzes (S. 9): „Goethes Faust ist von Anfang bis Ende ein sogenanntes Geheimbuch im allerstrengsten Sinne des Wortes.“ Aus der Menge herrlicher Beweise hebe ich zwei heraus. Seite 23: „Die rationelle Lösung der Rätsel ergab, dass die Persönlichkeiten in dieser Szene — die Engel, der Pater profundus, die seligen Knaben, der Pater seraphicus, der Pater ecstaticus, der Doktor Marianus und endlich die Mater gloriosa — sich auflösen als Stücke (das heisst Kapitel) aus Kants Kritik der reinen Vernunft.“ Seite 31 zeigt L., dass der Elefant in der Mummenschanz den positiven Beweis verkörpert. Die

beiden Frauengestalten ihm zur Seite sind der Trugschluss und die Hypothese, usw. Der Pudel aber in der Szene Studierzimmer ist der negative Beweis, denn in ihm steckt keines der vier Elemente, die den falschen Beweis kennzeichnen: 1. der falsche Inhalt (Salamander), 2. die falschen Worte (Undene), 3. der falsche Schein (Sylphe), 4. der falsche Schluss (Kobold). Und so geht es weiter. — „Wer zu den Müttern sich gewagt, hat weiter nichts zu überstehen“, und so erscheint es einem, der von Louvier kommt, beinahe wie eine verständliche Erläuterung, wenn er in dem „neuen Originalkommentar“ von R. Wilhelmi (**9127**) liest: „Aber der Pudel, das ist der neu erstehende Gedanke, zieht immer engere Kreise um Fausts Seele ... Dieser Zustand, dieser Pudel begleitet den Professor nach Hause ... Vorzüglich erscheint die Hexenküche als das Symbol eines Laboratoriums priesterlicher List und Verschlagenheit. Hier werden die Rezepte bereitet, nach denen man die Massen regiert. Der Braukessel symbolisiert das psychologische Chaos pfiffiger Einfälle und Absichten, die, zu phantastischen Bildern gestaltet, als bezauberte Dämpfe daraus emporsteigen.“ —

Gesamtwürdigungen. Als einen Zeugen für die Wahrheit des Evangeliums ruft O. Hardeland (Goethe in seinem Faust; JBL. 1906/7, N. 7377) den Faust-Dichter an, aber er muss am Schlusse seiner schwungvoll vorgetragenen Zitatenlese bekennen: „Dass Goethe dies Wort im paulinischen Sinne gefasst hat, behaupten wir damit nicht; im Gegenteil, wir wissen sehr wohl, wie sehr ihm das volle Verständnis der Versöhnung fehlt, und bedauern, dass er im Faust so wenig den evangelischen Standpunkt vertreten hat.“ — Dieser Wunsch, die Faust-Dichtung mit der eigenen konfessionellen Überzeugung auszugleichen, liegt auch dem Aufsatz eines katholischen Geistlichen zugrunde. Expeditus Schmidt (**9149—50**) findet mit begreiflicher Genugtuung in den Versen 11404, 11408f., 12097 „Wirkungen der Reue [Fausts], wenn auch das innere Gefühl, das sie bedingt, nicht dargestellt ist ... Das Christentum hat so viel echte und eigene Lebenskraft, dass selbst ein Goethe nicht an ihm vorbeikommt.“ — Auch der Pädagog W. Zeising (**9156**) würdigt die Faust-Dichtung vom Standpunkte seines Berufs und betrachtet recht gewaltsam Goethes Faust als ein Erziehungsschauspiel. Verwundert finden wir in dem Kapitel „Die Erziehergestalten im Faust“ neben Faust, Wagner und Mephisto, die hier als Erzieher gewürdigt werden, die Namen Basedow, Campe, Hennings, Voss, Lavater, Jung-Stilling, Kopernikus (vgl. Paralipomenon 47)! Bei diesem Auspressen des pädagogischen Extrakts gelangt Z. zu so unnatürlichen Sätzen wie: „Diese Doppellektion des Erdgeists und Mephistos hat Fausten die abstrakte Auffassung des Idealschönen eingebracht ... Will ihm aber Homunkulus eine lebensvolle Anschauung des wirklichen Schönen geben, so muss er ihm nicht nur einen Kursus in der antiken Kunstgeschichte erteilen ... Der Erdgeist überträgt seine Erzieherrolle von hier an dauernd dem verklärten Gretchen.“ — Für P. Schulze-Berghof (**9151**) wird Faust „vielzusehr von dem femininen Lebensglauben getragen ... Die Religion des Mannes aber ist Glaube an das eigene Selbst.“ Das soll sich nicht gegen Goethe selbst richten, aber „was für ein Kulturwille verbirgt sich hinter dem übertriebenen Goethekult unserer Tage, hinter dem müden Lächeln der literarischen Artisten und Eunuchen?“ —

Einzelstudien. O. F. Walzel (**9154**) zeigt, wie der Begriff der faustischen Natur sich für Goethe im Fortgange der Dichtung wandelte. Den Typus einer faustischen Natur der Sturm- und Drangzeit stellt der junge Herder dar in der Unbefriedigung und Qual des Denkers, den es nach tätig-wirksamem Leben verlangt. Auch Kant ist für W. eine faustische Natur wegen des inneren Kampfes, unter dem er sich von der metaphysischen Spekulation abwandte. Beide sind als Idealisten Anwälte der Vernunft und erheben sich dadurch über die Aufklärungszeit. Dieser Gegensatz des auf die Forderungen der Vernunft gerichteten Idealisten zum Realisten, der den Verstand vertritt, stellt sich schon im Urfaust und Fragment bei Faust und Mephisto dar, aber erst Schiller spricht ihn in seinem Brief vom 26. Juni 1797 aus und veranlasst dadurch Goethe, nunmehr bewusst auf diesem Gegensatz die Dichtung neu zu begründen. So gewinnt der Faust-Typus von 1800 den aus Kants und Schillers Denkarbeit stammenden Zug zum Absoluten, der ihn vom Faust-Typus des Sturms und Drangs unterscheidet, und daraus fliesst jene sehnsüchtige Unbefriedigung, die für das romantische Empfinden kennzeichnend ist und als Liebe, Hingabe des eigenen Selbst und seliges Aufgehen im Unendlichen den grossen Ausklang der Faust-Dichtung durchdringt. — Der Aufsatz von F. Warnecke (**9155**) über „Seele und Leib im Faust“ bringt nur eine grosse Anzahl von Zitaten mit teilweise schiefen Verbindungssätzen. — Die überflüssigen Erörterungen über die Etymologie des Namens Mephistopheles kommen nicht zur Ruhe. J. H. Bondi (**9131**) schiebt die von ihm mit arger Unkenntnis der griechischen Sprache ausgetüftelte Deutung (*μὴ φημί* [!] ich verneine — *ὠφέλης* [!] von *ὠφελέω* Nutzen schaffen) sogar

Goethe zu, der sie im Sinne gehabt habe bei Mephistos Selbstdefinition: „Ich bin . . . ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Wenn nun der Referent dazu sagt: Das verneine ich (μὴ φημί), weil solche Erklärungen keinen Nutzen schaffen (ὠφέλης), dann wird ihn B. wohl auch als einen Mephistopheles etymologisch ausdeuten. — Unter den Erläuterungen, die Maria Pospischil (GJb. 29, S. 711) zu den Doppelworten im Faust bietet (Tropfenei, Mitternachts-Geborene, sträubighoch usw.), befinden sich auch solche, die als unzutreffend oder als überflüssig abzulehnen sind. —

Urfaust. Eine Tabelle der Alexandriner im Urfaust bietet M. Morris (**9158**). Die 67 Alexandriner drängen sich auf eine geschlossene Folge von fünf Szenen — Nachbarin Haus; Faust; Mephistopheles; Garten; Gartenhäuschen; Marthens Garten — zusammen, wo sie im Verhältnis von 6—20 Prozent vorkommen, während sie sonst nur vereinzelt auftreten. Von der Gesamtzahl sind 14 unter zwei Sprechende aufgeteilt, während der einzelne Knittelvers eine Verteilung auf zwei Dialogisten nicht gut verträgt. Wo der Alexandriner einmal die Knittelverse durchbrochen hat, wirkt sein Rhythmus fort, und er erscheint gern paarweise, zuweilen in ganzen Nestern. —

Erster Teil. Der umfangreiche, aber nicht gerade etwas Wertvolles bietende Jubiläumsaufsatz von R. Petsch (**9148**) mündet in eine Verherrlichung von Richard Wagners Musikdrama, das aus den in Goethes Faust angelegten Keimen erwachsen ist. — Auch J. Goebel (**9139**) feiert das Jahrhundertjubiläum des ersten Teils in einer schwungvollen Rede, die besonders die Wirkung des Faust auf das englisch-amerikanische Geistesleben würdigt. — „Goethes ursprünglichen Faust-Plan“ entwirft E. Traumann (**8577, 9153**) auf Grund von unbewiesenen, zum Teil nachweislich falschen Behauptungen. „In Darmstadt las er im Frühjahr 1772 seinen Freunden bereits aus dem begonnenen Faust vor, von dem er sagt, er sei schon vorgerückt gewesen.“ Welcher naive Glaube an die chronologischen Angaben in Dichtung und Wahrheit steckt in dieser frisch-fröhlichen Konstruktion einer Darmstädter Faust-Vorlesung von 1772! „Wir gehen wohl nicht irre, wenn wir annehmen, dass im Laufe des Jahres 1772 von Faust-Szenen folgendes verfasst war: der Eingangsmonolog und die Erdgeistpartie . . . der Auftritt mit Wagner, die Szene mit dem Schüler, Auerbachs Keller . . . Noch war kein Gedanke an die Gretchentragödie erwacht.“ Die Eingebung zu dieser soll Goethe dann noch 1772 aus der „Erinnerung an Friederike Brion“ geschöpft haben. „In keiner anderen Zeit als dieser konnte ein solcher Verzweiflungsausbruch wie die Szene ‚Trüber Tag. Feld‘ erlebt werden.“ Zur frühesten Faust-Dichtung soll endlich noch der Schluss von „Wald und Höhle“ gehören. Hier zitiert T. die Verse, in denen Faust sich selbst mit einem Wassersturz vergleicht, der über das „Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld“ hinbraust, und sagt dazu: „Wir sehen die Motive der Gretchentragödie aufkeimen.“ Aber gerade dieses Bild beruht ja handgreiflich auf den Eindrücken der Schweizer Reise von 1775, und die Verse sind also erst in den letzten Frankfurter Monaten entstanden. Sogar der Disputationsaktus gehört nach T. „sicherlich dem allerältesten Entwurfe an“. Wirklich? Aber die Anregung dazu gab doch wohl die Disputation zwischen einem chinesischen Gelehrten und einem Jesuiten, die Goethe zu Ende 1797 in einem Buche von Erasmus Francisci fand, und der er den Schlusstrumpf seiner Disputation entnahm? Diese unhaltbare Chronologie der Faust-Szenen mündet dann in die Konstruktion einer im Freien stattfindenden Beschwörung Mephistos in Hundegestalt durch den zum Selbstmord entschlossenen Faust. — Nicht besser steht es mit E. Traumanns (**8577**) „Neuer Antwort auf eine alte Faust-Frage“, nämlich auf die Frage, welchen Plan die Formel „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ andeutet. Nach T. bezöge sich der Prolog nur auf den ersten Teil des Dramas, und nur an dessen Ende „spielt die Hölle die Rolle, die ihr der Dichter im letzten Vers des Vorspiels zuschreibt. Nur hier kann von einem Sieg des Mephisto, wenn auch, wie erst die Zukunft zeigt, von einem nur scheinbaren, die Rede sein.“ Also der Schluss der Kerkerszene entspricht nach T. als „Hölle“ dem Himmelsbilde, mit dem das Drama einsetzt, und diese seltsame Proportion hätte Goethe in seiner Formel ausgedrückt! Aber wir wissen ja aus Paralipomenon 1, dass um 1800 die Faustdichtung jenseits des zweiten Teils in einen „Epilog im Chaos auf dem Weg zur Hölle“ münden sollte. T. bestreitet, dass Goethe diesen Epilog mit der „Hölle“ meinen könne, denn der Epilogplan sei nicht ausgeführt, und Goethe habe Faust nicht dem Teufel preisgeben wollen. Goethe hielt aber doch um 1800, als das Vorspiel auf dem Theater entstand, noch an dem Epilog im Chaos fest, und als er ein Vierteljahrhundert später statt dessen den Epilog im Himmel schuf, war die Formel „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ längst gedruckt und blieb nun als ein Rudiment stehen wie manche andere Spuren aufgegebener Pläne. Und Fausts Verdammnis ergibt sich aus dem Höllenlokal keineswegs, vielmehr zeigt Paralipomenon 49 den geplanten Inhalt des durch Miltons Weltlokal angeregten Epilogs: Christus sollte Faust von dem um dieselbe

Zeit in die Faust-Dichtung eingeführten Satan und von Mephisto befreien. T. stellt dann noch eine neue Datierung für das Vorspiel auf dem Theater auf: es soll zu Anfang 1802 in Jena entstanden sein. Die Anklänge in Goethes Briefen, auf die sich T. beruft, sind aber ganz vag und beweisen keineswegs die Gleichzeitigkeit des Vorspiels, das allerdings auch nicht gerade 1797 entstanden sein muss, wie man gewöhnlich annimmt. — Die Betrachtung von Wehnert (**9170**) über Gottvater, Erdgeist und Mephisto arbeitet mit kühnen, schneidig vorgetragenen Schlagworten: „Spinoza führte dem jungen Faust-Dichter die Feder . . . Später wurde Goethe christlicher Dualist . . . Ein Werk, das solche Gegensätze in sich vereinigt, kann auch zwei Goethische Philosophien miteinander verbinden oder besser fortschreiten von der Weltanschauung des monistischen Spinozismus zur Religion des dualistischen Christentums . . . der Erdgeist hat mich immer an die Religionsphilosophie und die mythologischen Systeme der Gnostiker erinnert . . . Die Gnostiker und Goethe, der Christ vereinen beide Monismus und Dualismus.“ Solche ebenso flotte wie schiefe Sätze, die W. hier gänzlich unbekümmert um die Ergebnisse der Faust-Forschung vorträgt, machen eine Verständigung unmöglich. Dagegen kann man seinem Schlusssatz gern zustimmen: „Da Gott und Erdgeist bei einigem guten Willen des Beurteilers zusammen bestehen können, mögen sie bestehen — mit solchen Gedanken ging Goethe über die Stillosigkeit hinweg, die ihm selbst an dem Bau bekannt war.“ — Als die Quelle der Erdgeistszene proklamiert J. Goebel (**9160**) nach wie vor (vgl. JBL. 1906/7, S. 873) die Schrift des Iamblichus „De mysteriis“. G.s Theorie steht in ausdrücklichem Gegensatz zu der meinigen über den Einfluss Swedenborgs auf diese Szene (vgl. JBL. 1901 IV 8e:256), und ich erkläre mich deshalb für befangen und wende nur mit diesem Vorbehalt ein, dass ich nur in wenigen der von G. beigebrachten Zitate aus Iamblichus einen ganz entfernten Anklang an die Erdgeistszene finden kann, der sich leicht erklärt, denn Swedenborg hat ja seine Geisterphantasie aus der neuplatonisch-mystischen Überlieferung geschöpft, in deren Kette auch Iamblichus sich einfügt. Aus manchem verwandten Schriftsteller, z. B. aus Dionysius Areopagita, liessen sich noch stärker anklingende Stellen beibringen, ohne dass deshalb der junge Goethe von diesen Mystikern etwas gekannt haben muss. — Das erste Gespräch Fausts mit Wagner begleitet R. Petsch (**9165**) mit umfangreichen Erläuterungen, in denen sich die Szene als „eine geschlossene Erörterung über den philosophischen Wert der empirischen Forschung“ darstellt. Dazu wird sie aber doch erst durch die ergänzenden Ausdeutungen von P., der die Geschlossenheit etwas künstlich hineinträgt. Recht dankenswert sind eine Anzahl von Zitaten aus einem Aufsatz Herders von 1776 (Suphan 9, 497ff.), in denen sich das Wort Schwärmer nach dem damaligen Sprachgebrauch vielfach darstellt, so dass wir von hier aus die Formel „der trockne Schwärmer“ gut begreifen. — O. von Lippmann (GJb. 29, S. 163) wiederholt für die Goethe-Gemeinde seine an wenig zugänglicher Stelle erschienene Entdeckung der Quelle von „Encheiresis naturae“, vgl. JBL. 1906/7, S. 874. — G. E. Karsten (**9145**) stellt einige „unmistakable facts“ zusammen, welche die Sendung Mephistos durch den Erdgeist widerlegen sollen, und gibt den vermeintlichen Grund an, weshalb die erste Begegnung Fausts mit Mephisto nicht zum Pakt führt: als Fausts Gefangener könne Mephisto keinen gültigen Pakt schliessen. Der Grund ist vielmehr ein technischer: Goethe hat zwischen den beiden Mephisto-Szenen den Raum für die geplante Disputation ausgespart. — M. Schneidewin (**9168**) bringt eine neue Erklärung von Vers 1686 und rühmt sie als „eine bisher noch nicht erdachte, aber, wie ich nun fühle, unvergessliche, also die richtige . . . Zeig mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht, das heisst: eine Frucht, die also nicht in Menschenland wächst, wo sie vorher gebrochen sein würde, die also noch nie (zu dem als selbstverständlich vorauszusetzenden Zwecke des Genusses) gebrochen, die noch neu und unbekannt ist.“ Sch. hat „das Schuppenfallen von den Augen selten so in seinen Begleitzeichen in Gebärden und Worten erlebt“ wie bei einem Freunde, dem er diese Erklärung mitteilte. — E. F. Kossmann (**9163**) zeigt, dass Nicolais Name schon 1770 mit der Walpurgisnacht in Verbindung gebracht worden ist. Er vermutet, dass Goethe schon für den Urfaust einen Hexensabbat mit Darstellung Nicolais geplant habe und dass sich so Nicolais merkwürdige Vorahnung seines Schicksals in dem Briefe an Zimmermann vom 15. April 1775 erkläre. Ich kann ihm darin nicht folgen. —

Zweiter Teil. Die Faust-Studien von W. Büchner (**9120**) „beziehen sich hauptsächlich auf die drei ersten Akte des zweiten Teiles . . . und suchen das, was Faust hier erlebt, im Zusammenhang darzustellen.“ B.s Erörterungen sind geschmackvoll, ergeben aber keine neuen Aufschlüsse und sind auch zuweilen irrtümlich (vgl. Euph. 16, S. 551). — Das Heraufführen der Helena aus dem Hades erfasst W. Hertz (**9174**) als die Rückführung einer Entelechie ins organische Leben: „Erst nachdem der Dichter Helenens Entelechie unseren Augen vorgeführt . .

hat ... zeigt er uns .. symbolisch am Beispiele des Homunkulus, auf welche Weise die Verkörperlichung und darauf die Menschwerdung der Entelechie zu denken sei. Tritt nunmehr Helena auf, so ist ihre Rückkehr in die Wirklichkeit genugsam vorbereitet und erklärt.“ Aber der zweite Teil Faust ist trotz manchen gelehrten Einzelheiten kein Lehrkursus. Dass Helena aus dem Hades heraufsteigt, haben wir nicht zu begreifen, sondern poetisch zu glauben. „Unmöglich ist's, drum eben glaubenswert!“ Wer den grossen Sinn nicht zu empfinden vermag, aus dem dieses Motiv von der Antike geschaffen und von der Renaissance in die Faustsage eingeführt wurde, dem hilft auch keine „Erklärung“, und so können uns alle von G. herangezogenen Aussprüche Goethes über Organismen, Entelechie, Unsterblichkeit, Urpflanze hier nicht fördern. — Auch das Zerschellen der Phiole, in der Homunkulus eingeschlossen ist, umspinnt W. Hertz (StGoethe. 4, S. 97—117) mit solchen weitgreifenden Gedanken, denen man aber hier eher folgen kann. Er betrachtet es „nicht als ein Ende, sondern als die helfende Tat der durch Galatea verkörperten schaffenden und umschaffenden Liebe. Durch sie wird der Zwangstrieb, das herrische Sehnen der Entelechie nach Darstellung und Entfaltung ihrer inneren Form auf die erste Sprosse der Leiter organischer Entwicklung gehoben.“ — Ernst Müller (**9177**) bietet statt der verheissenen Aufklärung über Homunkulus und Euphorion nur eine ungeschickte Sammlung von Meinungen anderer über diese beiden Gestalten. Die Paracelsus-Stelle, die er wie einen neuen Fund vorbringt, ist für Homunkulus längst herangezogen worden. — Euphorion ist nach A. Frederking (**9173**) „der Genius der neueren Poesie, der sich bei phantasmagorischem Ablauf der Zeit zuletzt zum Genius der Byronschen Dichtung entwickelt hat“. Sein Sturz darf nicht als ein Missglücken von Byrons Dichtung gedeutet werden, sondern als das Scheitern seines praktisch-politischen Wollens. In dem Streit zwischen Klassikern und Romantikern sieht Goethe beide Richtungen in ihrem Kern als berechtigt an und wählt deshalb als Repräsentanten der neuesten poetischen Zeit den Genius Byrons, der antike und romantische Art in sich vereinigt. So weit kann man F.s etwas ängstlich-lehrhafter Darstellung zustimmen, aber der folgende Satz ist doch arg antipoetisch geraten: „An Euphorions Entwicklung aber erkennt Faust, dass die neue Dichtung sich von seinen Idealen lossagt.“ Faust gelangt zu literarhistorischen Erkenntnissen? —

Das Interesse an der Bühnengeschichte und die Bemühungen, auch den zweiten Teil für die Bühne zu gewinnen, spiegeln sich recht anschaulich in den Nummern **9179–9197** der Bibliographie. —

Übersetzungen. Als eine Ergänzung zu den Arbeiten von Juliana Haskell und Lina Baumann (vgl. JBL. 1906/7, S. 875) bietet F. W. Hauhart (**9198**) eine Geschichte der Aufnahme von Goethes Faust in England bis 1850, die ausser den Übersetzungen auch die Urteile der Zeitschriften und der einzelnen Schriftsteller heranzieht und in einer sorgfältigen Bibliographie registriert. —

Schiller.

(IV, 9 = N. 9207–9564 a.)

Ernst Müller.

Sammelwerke und Gesamtdarstellungen. — Allgemeines: Charakteristiken. — Bedeutung für die Gegenwart. — Kritik und Nachwirkung. — Schiller und das Ausland. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Philosophie. — Ethik und Religion. — Politische Anschauungen. — Sprache und Literaturgeschichte. Musik. — Biographisches: Einzelheiten. — Persönliche Beziehungen (Familie. Schiller und Goethe, Andere). — Lokale Beziehungen. — Genealogisches. — Briefe. — Werke: Ausgaben und Anthologien. — Lyrik: Allgemeines und Ausgaben. — Einzelne Gedichte. — Drama: Allgemeines. — Einzelne Gruppen. — Einzelne Dramen: Die Räuber. Fiesko. Kabale und Liebe. Don Carlos, Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Braut von Messina. Huldigung der Künste. Fragmente. Bearbeitungen. — Epos. — Prosaschriften. — Sprache und Stil. — Miszellen. — Illustrationen. — Schiller-Verehrung: Bildnisse; Denkmäler; Schiller-Stiftung; Schiller-Feiern; Jubiläumsliteratur. —

Sammelwerke und Gesamtdarstellungen. Die Aufsätze des Marbacher Schillerbuchs, herausgegeben von O. Güntter (**9207**), werden im folgenden alle einzeln besprochen. — Die Biographie von K. Berger (**9208**) ist nun abgeschlossen. Der zweite Band steht hinter dem ersten nicht zurück. Der Verfasser hat mit demselben erfolgreichen Fleiss gearbeitet. Seine Darstellung, gewandt und flüssig, verrät Selbständigkeit im Urteil und genaue Kenntnis der Literatur, von der freilich meistens nur die neueste mitgeteilt wird. B. wollte Schiller „in der Ganzheit

und Einheit seines Wesens erschliessen" und den „Bedürfnissen der Gebildeten und Strebenden weitester Kreise dienen". Dieses Ziel hat er erreicht. Für die eigentlich gelehrte Forschung vermisst man freilich, gerade wenn man sein Buch kennen gelernt hat, den Abschluss der allein völlig wissenschaftlichen Werke von Minor und Weltrich. Dass in einem solchen umfangreichen Werke manches steht, das ein anderer anders ansieht, ist natürlich; dass auch Irrtümer sich eingeschlichen haben, z. B. S. 152/3, 780, dass ungleiche Behandlung, z. B. bei den Gedichten, sich bemerklich macht, soll nur leise angedeutet sein. Dem Werk im ganzen, das von hoher persönlicher Begeisterung getragen ist, gebührt uneingeschränktes Lob (vgl. N. 9538 und 9553). — Es ist immerhin interessant, zu erfahren, wie ein so bedeutsames Werk, wie das von K. Berger, entstanden ist (**9209**). Wir lesen hier von Anregungen A. Bartels', der durch seine Schiller-Gegnerschaft den ersten Anstoss gab, Fr. Langes, K. Weitbrechts und anderer, die fördernd eingewirkt haben. — Unter den drei Vorträgen von A. E. Berger (**9211**) ist der dritte der bedeutsamste. Er führt aus, dass Schiller den innigen Zusammenhang mit dem Christentum stets wahrte, wenn er sich auch abseits von der Lehre der christlichen Kirche zu religiöser Selbständigkeit emporgeschwungen habe. — Das Buch von P. Friedrich (**9213**) bedeutet für die strenge Wissenschaft nicht viel, es bringt kaum etwas Neues. F. ist zum Teil recht absprechend, z. B. über Turandot S. 129, Demetrius S. 137 (es sei kein Verlust, dass diese Haupt- und Staatsaktion unausgeführt blieb), die Künstler S. 78 (kein Kunstwerk). Die vier Vorwürfe, die er S. 139—40 gegen Schiller erhebt, sind nicht neu, aber unbegründet. Und wenn er S. 143 sagt, Schillers Optimismus sei im letzten Grunde masslos, so ist das unverständlich. Im übrigen ist aber an dem Buch gerade die ideale Richtung zu rühmen, die vielleicht, um mit F.s Worten zu reden, für unsere Zeit ebenfalls zu ideal ist, wie nach seiner Ansicht Schiller. — Zu seinem Schillerbuch bemerkt F. Lienhard (**9214**), es sei im ganzen ein wörtlicher Abdruck seines zum Jubiläum erschienenen Werkes (S. 25). — Das ganze Werk über Schillers Persönlichkeit, von J. Petersen (**9215**) beendet, liegt nun vollständig vor, und man darf sich über diese schöne Sammlung aufrichtig freuen. Sie zeichnet sich durch grosse Übersichtlichkeit aus; die beigegebenen Anmerkungen verraten die Belesenheit des Herausgebers. Die Sammlung enthält auch Ungedrucktes aus dem Goethe- und Schiller-Archiv, dem Album des Weimarer Schillerhauses, aus dem Marbacher Schiller-Museum und Privatbesitz. Die Schaurothschen Mitteilungen (vgl. N. 9354) konnte P. leider noch nicht mit aufnehmen. Soweit als möglich ist er auf die handschriftlichen Originale zurückgegangen und im anderen Fall auf die ihnen am nächsten kommenden Drucke. Es sind also die Materialien, die sich die bisherigen Biographen aus den entlegensten Stellen zusammensuchen mussten, hier „in ihrer Rohform" vereinigt, und zwar in chronologischer Anordnung. Einen Anspruch auf Lückenlosigkeit macht P. selbst nicht. Aus ungedrucktem Material erwartet er mit Recht immer noch Nachträge. Leider ist ihm auch wertvolles Material nicht zugänglich gemacht worden. Vermisst wird Goethes Aufsatz über die Wallenstein-Aufführung (III, S. 294 erwähnt) und die Briefe von Steinhaus-Egberter. — Die Sammlung von Susanna Rubinstein (**9216**) enthält verschiedene Aufsätze, die wir schon früher besprachen, und an denen manches auszusetzen war (vgl. JBL. 1905, N. 3874, 4207, 4231, 4461; 1906/7, N. 7460 und 7468). — Das Büchlein von L. Smolle (**9217**) ist wohl identisch mit dem in JBL. 1905, N. 3923 angezeigten Werk, das gleich viel Seiten zählt. Vermutlich ist es bloss eine Titelauflage? — An dem Inhalt der zweiten Auflage seines „Schiller" Wesentliches zu ändern, hatte Th. Ziegler (**9219**), wie er im Vorwort sagt, keinen Grund, auch nicht an den paar Stellen, wo seine Ausführungen erheblicherem Widerspruch begegneten. —

Allgemeines: Charakteristiken. Unter den 30 Nummern dieses Abschnittes sind gar manche Arbeiten verzeichnet, die in den Geist und die Gedankenwelt Schillers eingedrungen sind, und die in ihrem Teil zur Kenntnis des Dichters beitragen mögen, aber für die strenge Wissenschaft haben sie diese Bedeutung nicht (vgl. den Ausspruch von A. von Gleichen-Russwurm in N. 9537). — Mit Scharfsinn hat K. Bauer (**9220**) die trennenden und einigenden Punkte in Schillers und Luthers Wirksamkeit hervorgehoben. Mit Luther sieht auch Schiller im Protestantismus eine Kulturmacht — die katholische Kultur hätte ihn ersticken müssen (vgl. dagegen N. 9254). Gemeinsam ist beiden der sittliche Gehalt ihrer Dichtungen, der Drang nach Freiheit, das ideale Streben und der nationale Charakter ihres Werks. Als sittliche Persönlichkeiten können sie Führer durchs Leben sein. — L. Brieger-Wasservogel (**9221**) schildert Schillers Streben nach Vervollkommnung. Wenn er dabei sagt, ein anarchistischer Zug gehe durch seine Lebensäusserungen und seine Jugendwerke, so ist das falsch. Es ist wohl ein revolutionärer Zug darin, der sich gegen jede Ungerechtigkeit auflehnt, aber nicht gegen „Ordnung" und „alles, was Macht hat". — Wichtig sind die beiden Nietzsche-Aufsätze von U.

Gäde (9224) und A. Horneffer. G. nennt Kühnemann den ersten, der sich mit der Frage Schiller-Nietzsche beschäftigt habe. Dass nach ihm auch andere diese Frage erörterten (vgl. JBL. 1905, N. 4239 und 4333/4), ist G. entgangen. Er behandelt seinen Stoff in den fünf Abschnitten: 1. Naiv und Sentimentalisch; 2. Kulturkritik; 3. Das Ziel der Menschheit; 4. Die Erziehung der Menschheit; 5. Die tragische Kultur. Seine Grundauffassung ist insofern falsch, als er Schiller wie Nietzsche lediglich als Philosophen ansieht. Das ist für Schiller bekanntlich falsch, der vor allem Dichter war. Die Philosophie diente ihm nur zur Erkenntnis der Grundgesetze der Ästhetik. Ein philosophisches Lehrsystem hat er nie geplant. Im übrigen ist anzuerkennen, dass G. zum Verständnis sehr viel beiträgt und zweifellos gewisse Ähnlichkeiten festgestellt hat, besonders in den Abschnitten 2 bis 4. Wenn er aber den Schillerschen und Nietzscheschen Idealmenschen als identisch bezeichnet, so irrt er. Bei Schiller handelt es sich nicht um den einzelnen, um die Erzeugung des Philosophen, des Übermenschen, demgegenüber alle anderen Menschen wertlos sind. — Der Aufsatz von A. Horneffer (9227) ist etwas sonderbar. Einerseits hält er den Dichter für abgetan mit der Schule, andererseits hebt er die Bühnenwirksamkeit seiner Stücke hervor, ebenso rühmt er seine ästhetischen Schriften. Das Verhältnis beider Männer zueinander fasst er nicht unrichtig auf. Mit Recht sucht er Nietzsches Gegensatz zu Schiller in der Verschiedenheit ihrer Weltanschauung und findet trotzdem verschiedene gemeinsame Punkte der Übereinstimmung. — Unter Lebensproblem versteht J. Goldstein (9226) die dauernde Art, sich und die Welt zu erleben. Die Grundlage für Schillers Auffassung bildet sein Glaube an das Sittengesetz. Danach wird sein Verhalten zum Leiden und seine Religionsauffassung, letztere kaum richtig gewürdigt. Schliesslich führt G. aus, wie Schillers ethischer Idealismus zu einem ästhetischen hinübergleite. Der Typus des Prophetismus und Platonismus spanne sich bei Schiller zu kräftiger Rivalität. — Der Aufsatz von H. Kraeger (9228), ein Festvortrag von 1905, ist ein Dithyrambus auf Schillers ideale Gestalt, die auch heute noch von höchster Bedeutung für Deutschland sei. — Ebenderselbe (9229) erörtert mit Geschick Carlyles inneres Verhältnis zu Schiller und seine Bemühungen um die Bekanntschaft Schillers in England. Auch vergleicht er Leben und Anschauung beider Männer aufs eingehendste. — Die Ausführungen von F. Kuberka (9231) bilden die Einleitung zu einem im Entstehen begriffenen Buch „Schiller der Dichter als Denker“. K. rühmt an Schiller drei Momente, in denen die Bedeutung und Wirkung seines künstlerischen Schaffens, sowie die Vorbildlichkeit seines persönlichen Lebens beschlossen liegt: Das erste ist, dass Schiller ein geborener Dramatiker ersten Ranges ist; das zweite: die Macht und Hoheit seiner grossen und veredelnden Persönlichkeit; das dritte: Schiller der grosse theoretische Weisheitslehrer der Nation, der grösste Lehrer im Ideal, den die Kantische Philosophie kennt. — H. Lilienfein (9236) wirft einen Rückblick auf die Zeit von 1759—1909, wobei er die verschiedenen Anschauungen und Auffassungen des Dichters schildert und seine Bedeutung erörtert. — J. Minn (9238) rühmt die erhebende und erfrischende Wirkung von Schillers nach Freiheit, Schönheit und Vollkommenheit strebendem Sinn. Sein alle Gegensätze überragender Genius ist ein Bindemittel für zentrifugale Kräfte, die in der Nation wirken. — Ähnlich ist der Aufsatz von H. Müller-Bohn (9239), der eine Lobrede auf den Idealisten und Freiheitsdichter bildet. — Vom katholischen Standpunkt aus sucht Expeditus Schmidt (9243/4) Schiller gerecht zu werden. Er rühmt den trotz allem äusseren Leiden rastlos vordrängenden Dichter. — Ph. Simon (9246/7) führt aus, dass das Gedicht „Die Ideale“ sich von allen Schillerschen Gedichten scharf als eine durchaus subjektive Bekenntnisleistung, eine Selbstbefreiung in Goethes Sinn, abhebe, während alle übrigen mehr oder weniger durchgekämpfte Philosophie zur Dichtung gestaltete. Es sei eine Frucht der Reise nach Schwaben und der damals durchgemachten Stimmungskrise. — Im Gegensatz zu A. von Gleichen-Russwurm (N. 9537) ist E. Wolff (9249) der Ansicht, man müsse sorgen, dass die Feier des 150. Geburtstages dauernd wirke. Wie die Feier von 1859 müsse sie ein Merkstein in unserer nationalen Entwicklung werden. In Literatur, Bühnenwesen, Weltanschauung, Erziehung, kulturellem und politischem Leben unseres Volkes sei der Einschlag von Schillers Geist ganz mobil zu machen. Dieses Ziel ist leider unerreichbar. — Der Aufsatz von P. Zschorlich (9250) gipfelt in dem Satze: Schiller lebt überall da nicht mehr unter uns, wo wir nicht mehr die Kraft aufbringen, in ihm zu leben. An Beispielen erläutert er seine Ansicht. —

Bedeutung für die Gegenwart. H. Benzmann (9251) sieht trübe in die Zukunft. Er behauptet, dass jetzt Schillers ernste und wahrhaft sittliche, den Menschengeist befreiende Ideale leider zu den überwundenen Illusionen eines egoistischen, begeisterungsunfähigen und gemütlosen Geschlechts gehören. Vergleich mit Dehmel. Schiller allein könne der Erzieher des deutschen Volkes werden. — R. von Kralik (9254) sucht wie schon früher (vgl. JBL. 1905, N. 4686) Schiller

für den Katholizismus in Anspruch zu nehmen. Was er sagt, ist aber höchst oberflächlich und wirkt fast komisch, so z. B.: „Der Dichter Schiller konnte nicht Protestant sein, weil er Dichter war" oder „Schillers Erscheinung ist die grösste Apologie des Katholizismus". — Der Aufsatz von K. Kraus (9255) ist ein niedriges Pamphlet gegen die Schiller-Feier und zugleich ein ganz geringes Produkt. — Unter allerlei kritischen Bemerkungen über die Dichtungen Schillers bezeichnet A. Kutscher (9256) es als Aufgabe, mit unserer Kraft aus dem Charakter der Werke heraus eine besondere Auffassung und Ausdrucksform zu finden. Das sei die einzig mögliche Art, Schillers Kunst heute noch geniessen und pflegen zu können. Wie sich K. das denkt, sagt er leider nicht. — A. Ludwig (9257) zeigt, wie ein Jahrhundert hindurch Schiller und das deutsche Volk zusammengehört haben. Wir werden durch seinen Aufsatz lebhaft an sein schönes Buch (N. 9261) erinnert, das er aber nicht einmal erwähnt. — J. G. Sprengel (9259) schliesst sich an Bergers Biographie an. Er entwirft Grundzüge seiner Weltanschauung, Richtlinien seiner Persönlichkeit. Die Ideale Freiheit und Sittlichkeit, als die grossen Ziele von Schillers Leben, finden eingehende Würdigung. —

Kritik und Nachwirkung. Das Buch A. Ludwigs (9261), eine von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien gekrönte Preisschrift, unter fördernder Mithilfe verschiedener Gelehrter, besonders J. Minors, entstanden, ist ein vorzügliches Werk. In acht grossen Abschnitten hat L. den gewaltigen Stoff untergebracht. Ausgehend von der Beurteilung Schillers durch seine Zeitgenossen in den letzten Lebensjahren, wendet er sich zu den Totenfeiern und der Schiller-Verehrung. Darauf lesen wir von der Herrschaft der Romantiker, ihrem Ausgang und der Neubegründung von Schillers literarischem Ansehen. Dann fasst L. die Revolutionszeit, die Jahre der Reaktion, die Zeit der Erfüllung ins Auge. Schliesslich führt er uns ins neue Reich. Die einzelnen Teile sind ungleich in der Ausführung. Die ältere Zeit kommt gegenüber der späteren etwas zu kurz. Dass ein solches Werk trotz des grössten darauf verwandten Fleisses nicht lückenlos sein kann, ist selbstverständlich. Etwas schwach sind einzelne Beziehungen geschildert: so vor allem die schwäbischen, Marbacher und Stuttgarter Schiller-Feiern; Fr. Haugs Festspiel ist nicht erwähnt. Auch Goethes und W. von Humboldts Stellung zur ersten Ausgabe der Werke ist nicht berücksichtigt. Für die neue Zeit hätten die JBL. noch manches wertvolle Material liefern können. — W. A. Hammer (9262) erinnert daran, dass die Republikaner des Jahres 1848 alle in Schiller ihr Vorbild erblickten. Der Dichter würde damals nicht anders gesprochen haben als 1789. Die republikanischen Ideen zogen die damaligen Demokraten von Robert Blum zu Schiller hin. — Marie Joachimi-Dege (9263) sucht das Verhältnis zwischen Schiller und den Gebrüdern Schlegel als ein Missverständnis darzustellen, das eine einseitige Schuld ausschliesse. Schillers Urteil über Bürger habe besonders A. W. Schlegel gekränkt, als den besten Freund und Schüler Bürgers. J.-D. sucht beiden Teilen möglichst gerecht zu werden. — A. Kohut (9265) bringt Auszüge aus einem scharf absprechenden Artikel „Über Schillers Trauerspiele", der 1785 in dem von Prof. Mich. Engel in Mainz herausgegebenen „Magazin der Philosophie und schönen Literatur" erschien. — Als Erbe Schillers wird von D. Koigen (9266) Hegel bezeichnet. Den neuen politischen Geist mit dem deutschen Leben in Einklang zu bringen, habe Hegel wie Schiller gesucht. Was K. über Schillers „idealischen Menschen", Schiller als Pessimist und Pathetiker sagt, ist nicht recht klar, zumal in seiner etwas schwer verständlichen Sprache. Hegel habe den Versuch gemacht, seinen Lieblingsdichter zu retten, indem er den ästhetischen Staat platonisch deutete. Die Beziehungen zu Hegel, die noch wenig geklärt sind, verdienen weitere Untersuchung. — S. Aschner (9266a) erinnert daran, dass H. von Kleists „Aufsatz, den sicheren Weg des Glückes zu finden", an „gedanklichen" und stilistischen Schiller-Reminiszenzen reich sei. —

Schiller und das Ausland. Der gedankenreiche Essay von R. M. Meyer (9267) beschränkt sich auf Österreich, die Schweiz, England, Frankreich, Italien und Russland. Merkwürdigerweise findet M., dass nur die „Räuber" und die „Glocke" eine internationale Anerkennung gefunden haben. — In seiner Schilderung der Feier von 1859 bemerkt L. von Schröder (9268), dass das älteste Schiller-Denkmal, eine Säule mit Inschrift auf zwei Seiten, auf der Insel Pucht, Schloss Werda in Estland, 1813 von Wilhelmine von Helvig errichtet worden sei. — Die Nummern 9269-72 standen mir nicht zu Gebote. —

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Philosophie. B. C. Engel (9273) tadelt es, dass bisher der Gegenstand zu einseitig chronologisch-historisch behandelt wurde, und dass das systematische Moment nicht genügend hervortrat. Er will zeigen, dass die philosophischen Werke Schillers in ihrer Weise nur Bruchstücke einer grossen Konfession seien. Er findet es nicht hinreichend, den zeitgenössischen Anregungen, die Schillers Ideenkreis bestimmten, nachzugehen, weil

die Zeitgenossen, von Kant, Fichte und Schelling abgesehen, nur Geister zweiten und dritten Ranges gewesen seien. Man müsse vor allem den Unterschied zwischen den Grossen und Kleinen gebührend aufdecken. Daran fehle es meistens aus Mangel an Verständnis für das, was Schillers eigentliche Bedeutung ausmache. Diese Vorwürfe von E. sind unbegründet, denn was er will, findet sich in der ausführlichen Literatur sorgfältig erörtert. Nach ihm ist Schiller vor allem Kantianer. Fast für alle seine Begriffe lassen sich Ursprünge bei Kant nachweisen. Auch Fichtes Bedeutung wird erörtert. Schliesslich wird die entscheidende Anregung hervorgehoben, die Schillers Ideen für Schelling und Hegel geworden sind. Für diese beiden Pfadbereiter zu sein, darauf beruhe Schillers philosophisch-geschichtliche Bedeutung (vgl. N. 9266). Ein Vergleich mit Julia Wernlys Schrift (N. 9514) belehrt uns, dass E. die systematische Tätigkeit Schillers premieren möchte. Schiller war aber aus praktischen Gründen Philosoph und Ästhetiker; er wollte sich über die Gesetze der Dichtkunst für seine eigenen Zwecke klar werden. Es ist ihm aber nie in den Sinn gekommen, ein System der Philosophie aufzustellen (vgl. N. 9224). — Die Schrift von L. Keller (**9275**) hat keine neue Auflage, sondern nur eine neue Ausgabe erlebt. Am Inhalt sind wesentliche Änderungen nicht vorgenommen. Es sei daher auf die erste Anzeige in JBL. 1905, N. 4234 verwiesen. K. hat in vieler Beziehung anregend gewirkt, wenn auch manche seiner Aufstellungen unhaltbar sind. In der neuen Ausgabe redet er von einem „pietistischen Gebetsverein“ des jungen Schiller (S. 20, vgl. S. 4); aber das ist eine unbegründete Vermutung K.s; ebenso die zitierten Morgengedanken S. 4. — Der Aufsatz von O. Pfleiderer (**9277**), der zuerst im Jahre 1905 erschien, ist schon JBL. 1905, N. 4197 gewürdigt. — Die Abhandlung von M. Schlesinger (**9278**) ist einer grösseren in Arbeit befindlichen „Geschichte des Symbols“ entnommen und betrifft wesentlich Goethe. Der Verfasser will zeigen, wie der die Welt als Symbol empfindende Geist Schillers Goethe zu einer den Führer überragenden Höhe symbolischer Auffassung hinaufgeführt hat, welcher die Erscheinung zugleich Urbild war und das Unzulängliche zum Abbild des Übersinnlichen wandelte. — In geistvoller Weise behandelt J. Kremer (**9279**) das Problem der Theodizee. Im steten Vergleich mit Kant zeigt er, wie durch Schillers Philosophie die Wesenseinheit des Wahren, Guten und Schönen sich hindurchzieht. Der ganze Inhalt derselben, eine wahre Theodizee, sei in seinem Gedicht „Das Ideal und das Leben“ niedergelegt. (Vgl. die beiden folgenden Nummern.) — Was R. Wegener (**9280**) bietet, ist wohldurchdacht. Es ist zwar keine erschöpfende Arbeit, weil der Verfasser, durch sein Thema gezwungen, sich mit Ausschluss der Geschichte auf die philosophischen und poetischen Werke beschränkte, aber auf diesem Gebiet hat er gutes geleistet. Er unterscheidet zwei Perioden: die Jugendzeit und die Kantische Zeit. Schillers ganze Kunstidee ist, wie W. sagt, nach ihrer innersten Natur eine Theodizee. Das zeigt er an den Dichtungen und philosophischen Schriften der Jugendzeit mit ihren pessimistischen und materialistischen Stimmungen; sodann an der Übereinstimmung und dem Gegensatz zwischen Schiller und Kant. Schliesslich erörtert er noch besonders Schillers Idee der Freiheit. — Gründlich erschöpfend ist das Buch von K. Wolff (**9281**), welcher drei Hauptepochen unterscheidet: die der optimistischen Metaphysik bis 1784, die des Skeptizismus bis 1786 und die Epoche des optimistischen Realismus bis 1791. Gegen Wegener hat W. seinen Stoff begrenzt, indem er das Problem bis zum Beginn der Kant-Studien Schillers verfolgt. Doch hat er noch Schillers Theodizeeplan von 1793 erörtert. W. hat also die eigentlichen klassischen Dramen nicht mit eingezogen, während dies Wegener, wenn auch nur kurz, tut. Dagegen hat W. die Geschichte, die Wegener weglässt, hereingenommen. Übrigens stimmen beider Arbeiten in den meisten Punkten überein. W. ist der philosophischere Kopf und behandelt ausführlich die Beziehungen der Kunst zur Theodizee, vor allem das Gedicht „Die Künstler“, für das er eine scharfsinnige Parallele aus einem Brief an Körner beibringt, während Wegener „Ideal und Leben“ (vgl. N. 9279) geradezu „Theodizee“ überschreiben möchte und die Tragödie Schillers eine Theodizee nennt. So ergänzen sich beide Bücher in schöner Weise. —

Ethik und Religion. In dem Aufsatz von G. Caro (**9284**) liegt das Hauptgewicht auf Spencer. Zu Schiller bringt er nichts Neues vor, aber er weist nach, dass die Disharmonie von Pflicht und Neigung, deren Versöhnung, Harmonie Schiller als Endziel der Kulturentwicklung betrachtet, auch von Spencer in ähnlicher Weise zu lösen versucht wird. Auch Spencer steht in seiner Ethik Kant schroff gegenüber wie Schiller. Mit demselben Ausdruck „Freude“ bezeichnen Spencer und Schiller den Übergang von Pflicht und Neigung, das Ziel der Entwicklung, die Versöhnung von Egoismus und Altruismus. — Die Veränderungen, die P. Geyer (**9285**) mit seinem Buch vorgenommen hat, lassen den Kern des Ganzen unberührt. Geändert ist nur der Schluss, in welchem er über den Begriff des Tragischen in der Ästhetik der Gegenwart handelt und Leitsätze für den Schulgebrauch beifügt

(vgl. JBL. 1896 IV 9:68). — Gedankenreich ist der Aufsatz von P. Hensel (9286). Er gibt eine Übersicht über die Entwicklung von Schillers ethischen Gedanken. Dabei werden die Beziehungen Schillers zu Rousseau und besonders zu Kant erörtert. — O. Harnack (9287) betont Schillers lebendige Kraft, die Idee der Freiheit des Willens, der Unabhängigkeit der gefestigten sittlichen Persönlichkeit. Diese Auffassung Schillers stehe zu unserer heutigen gesamten Lebensordnung in schärfstem Gegensatz. Schillers äusserste Kühnheit und Stärke des Willens finde sich bei neueren Dramatikern nur bei Ibsen. — Ernst Müllers (9288) Aufsatz beschäftigt sich mit den Arbeiten von L. Keller und G. Deile, die beide in Schiller einen Freimaurer sehen wollen. Er hebt die festen Ergebnisse von Kellers Schrift hervor, aber ebenso auch ihre vielen unhaltbaren Probleme (vgl. JBL. 1905, N. 4234). Ebenso wird Deiles Versuch, das Lied an die Freude als ein echt maurerisches Produkt zu erweisen, als misslungen zurückgewiesen (JBL. 1906/7, N. 7533). — R. Steinmeister (9290) sucht in seinem Programm den Dichter ganz aus sich heraus zu verstehen, ohne die fremden Einflüsse zu erwähnen. Zu dem Zweck bietet er ein reiches Material, auf dessen Grund er die ethische Entwicklung des jungen Schiller von strengchristlichem Standpunkt aus erörtert. Nach ihm hat Schiller wie Posa eine Saat ausgesät, welche den künftigen Geschlechtern reichen Segen bringen wird, wenn sie ihr Streben nicht auf Scheingüter, sondern auf höhere Güter richten. —

Politik. Wenn Th. Heuss (9292) glaubt, dass niemand so geschmacklos sein werde, Schiller für eine Partei in Anspruch zu nehmen, so belehrt uns die Literatur des Jahres 1905 im Gegenteil, dass ihn alle Parteien für sich beanspruchten. H. kommt in seiner kurzen zusammenfassenden Arbeit zu dem Resultat, dass Schiller eine aufgeklärte, humane volkserzieherische Regierung gefallen hätte. Wie sich in seinen Werken eine stolze, freie bürgerliche Gesinnung offenbare, so hätte er sich auch als Politiker gezeigt. Wird damit aber Schiller nicht auch einer einzelnen Richtung, dem Naumannschen Liberalismus zugesprochen? — K. Berger (9293) wendet sich gegen K. E. Schmidt („Campe und die französische Revolution": FZg. N. 293), dem es noch nicht bekannt geworden war, dass der Vorschlag der Verleihung des Bürgerrechts an Schiller und Campe von Ph. Rühl ausgesprochen war. —

Sprache und Literatur. In seiner Festvorlesung sagt F. Kluge (9294), dass es noch geraume Zeit brauchen werde, bis man die sprachliche Bedeutung Schillers erkenne. Schiller habe mit der Sprache gerungen und habe durchweg in seinen schwäbischen Ausdrücken nur die gebildete Umgangssprache gebraucht, die gleichsam der gesprochene Literaturdialekt Schwabens war. Andererseits sei Schillers Abneigung gegen die Mundart überhaupt sicher; er wende nur ganz vorsichtig und sparsam kleine mundartliche Züge an. Einzelne Worte habe er direkt eingeführt: tagen, anstellig, Sprachgewalt, Gedankenfreiheit, Philister. Nach dem ergebnisreichen Vorgang K.s ist es dringend zu wünschen, dass auch die Germanisten, nicht bloss die Literarhistoriker, die Sprache Schillers studieren. — Der kurze Aufsatz von A. Foà (9296) beruht zwar auf selbständigem Studium, ist aber so wenig erschöpfend, dass wir nicht einmal über die Braut von Messina etwas vernehmen. — Eine scharfsinnige, kritische Untersuchung hat R. Knippel (9297) angestellt. Er erörtert nach verschiedenen einleitenden Kapiteln über die Idylle Schillers Theorie der Idylle in seiner Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung. Dass Schiller die Idylle als Unterart der sentimentalischen Dichtung bezeichnet, hält K. für unrichtig. Die Widersprüche, die K. in Schillers Aufsatz zu finden glaubt, sind aber nur scheinbar, wie auch schliesslich aus seiner Arbeit hervorgeht. Schiller hat eben stets zwischen der Idylle als Dichtungsart und idyllischer Empfindung genau unterschieden. —

Musik. Eine bedeutsame wissenschaftliche Leistung ist die Dissertation von H. Knudsen (9299). Alle erreichbare Literatur ist darin benutzt. Der erste Teil handelt im allgemeinen von der Musik in Schillers Leben, der zweite von seiner philosophisch-ästhetischen Musikbetrachtung. Der dritte Teil, die Poesie im Bunde mit der Musik, ist besonders eingehend behandelt. Der vierte, Schillers musikalische Tropen, bringt bisher ausser acht Gelassenes. Wer sich künftig mit diesem Thema beschäftigt, findet hier eine treffliche Vorarbeit, ein reiches Quellenmaterial. — Ernst Müller (9300) hebt die hohe Bedeutung der Musik in Schillers Leben und Werken hervor. Insbesondere wird gezeigt, wie Schiller durch die Musik in den einzelnen Dramen gar mancherlei Wirkungen zu erzielen verstand. Auch seine Einwirkung auf die Komponisten wird beleuchtet. — Aus dem Bretznerschen Singspiel „Die Luftbälle", von F. Fränzel in Mannheim bearbeitet, legt F. Walter (9300a) die Gesangsnummern zur Entscheidung vor, da vermutet werde, dass Schiller für Fränzel die Arientexte „schmierte", und weil diese Operette Fränzels erstes Bühnenwerk war. Den Text teilt W. aus der Mannheimer Partitur der Operette mit, da ein gedruckter Text in Mannheim nicht vorhanden ist. Er stellt es dahin,

ob diese Opernverse ganz oder teilweise von Schiller herrühren können. Aus manchen Stellen scheinen Schillersche Laute entgegenzuklingen, aber freilich nur in geringem Masse. Der Schillersche Geist müsste sich aber auch in einer solchen rasch hingeworfenen Arbeit verraten. Ein naheliegender Vergleich mit dem Zwiegespräch „Delia und Leontes“ lässt keine Ähnlichkeit erkennen. Nach allem halten wir diese Verse nicht für Schillerisch. —

Verschiedenes. Um einen Beitrag zu einer künftigen Poetik zu liefern, hat J. A. Heid (**9301**) die Zeugnisse über das Schaffen Schillers gesammelt und zwar wesentlich aus seinen Briefen, daneben auch aus Angaben von Zeitgenossen und anderen. H. behandelt sein Material in den drei Abschnitten: Die dichterische Geistesverfassung, der Stoff und die Ausarbeitung. Es ist eine fleissige Arbeit, die an und für sich nichts Neues bringt, auch im ersten Teil besonders noch mancher Ergänzungen fähig ist, wie z. B. zu Seite 30: Streichers Bericht über die Wirkung der Musik auf Schiller, die Arbeit am Fiesko am hellen Tage bei Licht usw.; aber durch die geschickte Anordnung und Ausführung ist die Schrift sehr förderlich für weitere Untersuchungen. — Der Aufsatz von A. Kohut (**9303**) ist eine populäre Zusammenstellung ohne wissenschaftlichen Wert. — Die Schrift von L. Sadée (**9304**) zeugt von grossem Fleiss und Eifer. In seiner Untersuchung legt er nach F. Jodl primären, sekundären und tertiären Realismus zugrunde. Das sucht er in zwei Abschnitten: „Der Meisterzyklus“ (die klassischen Dramen) und „Eigenheiten und Eigenschaften“ (Jugenddramen und Lyrik) zu erweisen. S. ist etwas weitschweifig, auch behandelt er manches Bekannte viel zu ausführlich. Auffallend ist es sodann, dass die scharfen Unterscheidungen des Realismus in der Ausführung zu wenig hervortreten. Am ergebnisreichsten ist der zweite Teil der Arbeit. — E. Witte (**9305**) bringt weder an Gedanken noch an Inhalt irgend etwas Neues. — Ein neues Thema hat B. Baumgarten (**9306**) zuerst behandelt. Er erörtert zunächst die Bedeutung der Masse in Schillers Gedankenwelt, sodann die doppelte Rolle, welche die Masse in seiner Dichtung spielt, als Vertreterin der Idee, der Gesamtheit der Menschheit und als die realer Macht, in die der einzelne irgendwie verstrickt ist. Darauf wird die Technik der Massenbeherrschung: Kunst der Gliederung, gemeinsames Empfinden und Wollen, dargelegt. Shakespeare und Goethes Egmont sind dabei Vorbilder. Der letzte Abschnitt handelt von dem einzelnen und der Masse im Wallenstein, besonders im dritten Akt von Wallensteins Tod, in welchem Schillers geniale Behandlung am schönsten hervortritt. Der Verfasser der fleissigen Arbeit hätte sich vielfach kürzer fassen und in seinen Beispielen beschränken können, dadurch hätte die Übersichtlichkeit und Klarheit gewonnen. —

Biographisches: Biographische Einzelheiten. Die Sammlung von C. Seilacher (**9307**) verfolgt pädagogische Zwecke. Für die Wissenschaft aber ist diese Schrift wertvoll, weil sie zuerst einen genauen Abdruck des Curriculum vitae meum und anderer wichtiger bisher unbekannter Urkunden zu dem Leben von Schillers Vater enthält. Der Abdruck erfolgte durchaus nach den Originalen. — E. Wasserziehers (**9308**) Büchlein schildert des Dichters Leben bis 1785, und zwar soweit als möglich ohne Zutaten des Herausgebers nach den Quellen. Diese sind primäre und sekundäre: Streicher, Karoline von Wolzogen, Körner, J. Minor. Das Büchlein ist also ein Mittelding zwischen Quellenbuch und Biographie. Da es für die Schule bestimmt ist, sollten darin z. B. die Schilderungen des Katechismusaufsagens und Spaziergangs nach Neckarweihingen nicht fehlen, wenn man auch natürlich keine Vollständigkeit erwartet. — Der Aufsatz von C. S. (**9309**), der ausführlich über Schillers Krankheit im Jahre 1791 berichtet, weist mit Recht die Behauptung zurück, dass Schiller damals von Karlsbad aus Dux, Prag und Nachod besucht habe. Diese Fabel ist böhmischem Lokalpatriotismus entsprungen (vgl. N. 9364). — K. Bergers (**9310**) Aufsatz enthält im ganzen keine wesentlich andere oder neuere Gedanken, als nach dem Erscheinen des Briefwechsels von Karoline und Wilhelm von Humboldt vor ihm schon A. Leitzmann (JBL. 1906/7, N. 7513 und 7516) und andere ausgesprochen haben. Als neu erfahren wir nur, dass noch manches kostbare Stück von Briefen Schillers und Karoline von Wolzogens Antworten an diesen im Greiffensteiner Archiv vorhanden sei. Diese würden aber, wie A. von Gleichen-Russwurm B. versicherte, keine veränderten Züge in das Bild bringen, sondern nur eine Bestätigung der unendlich schönen, aber freien Auffassung der Liebe, die damals herrschte. Wenn dem so ist, warum hat dann A. von Gleichen-Russwurm diese Briefe nicht in den Briefwechsel Schiller und Lotte (vgl. N. 9387), der doch alles vorhandene aufgefundene Material enthält, mit aufgenommen? — Der Münchener Maler K. Bauer (**9311**) legt in seiner Arbeit neben der literarischen Tradition die Klauersche Totenmaske als Massstab an. Dadurch gewinnen einzelne Bilder, so besonders das von Westermayr, die Büste von Klauer selbst und die neu entdeckte von G. Weisser. Der illustrierte Aufsatz orientiert gut

über die vorhandenen Darstellungen. Von Dannecker, sagt B., soll es sechs verschiedene Ausführungen nach dem Originalmodell geben. Von dem unten, zu N. 9336 erwähnten Relief ist ihm nichts bekannt. — Zu F. Lienhard (**9313**) vgl. JBL. 1906/7, N. 7478, wo dasselbe Thema schon erörtert ist. — N. **9314** war dem Referenten leider nicht zugänglich. —

Persönliche Beziehungen: Familie. A. von Gleichen-Russwurm (**9315**) bringt allerlei Ereignisse in Schillers Leben, Urteile Goethes und Aussprüche Schillers selbst in Beziehung zu einander. Lauter bekannte Dinge, die aber einer Festschrift wohl anstehen. — Der Aufsatz von O. Güntter (**9316**) enthält 1. ein Gebet von J. K. Schiller, 2. eine Zusammenstellung der einzelnen Fälle, in denen dessen Leben gefährdet war. Die Handschriften befinden sich im Marbacher Museum. Vgl. N. 9307. — Nach einem Eintrag im Totenregister starb am 10. April 1752 in Benningen bei Marbach ein fünfjähriger Knabe, dem der Vater Schillers, der „Barbierer", gegen das Fieber ein purgans verordnet hatte, das mutmasslich seinen Tod befördert habe, weshalb man eine Sektion vorgenommen habe. Die Gerichtsakten fehlen. Ob also Vater Schiller schuldig war oder nicht, steht dahin. C. Seilacher (**9316a**) schliesst nun aus dieser Notiz, dass, da Vater Schiller Anfang 1753 von Marbach wegzog, dieses Vorkommnis, neben dem drohenden Vermögensverlust seines Schwiegervaters wohl dazu mit Anlass gegeben habe, da in Marbach noch drei Chirurgen waren und J. K. Schiller von jener Kur ab vermutlich nicht mehr viel verdiente. — Aus dem Besitz der Familie Streicher in Wien veröffentlicht J. Minor (**9317**) einen unbekannten Brief von Christophine Schiller an A. Streicher, in welchem diese jenem auf seinen Wunsch für seine bekannte Schrift alles mitteilt, was sie in Erinnerung hat. — Ein unbekanntes Ölgemälde Nanette Schillers von der Künstlerin L. Simanowiz gemalt hat Ernst Müller (**9318**) entdeckt und veröffentlicht. Das Original, das in der Simanowiz-Biographie „Ludovike" „von der Herausgeberin des Christbaums" erwähnt ist, befindet sich jetzt im Besitz des Stuttgarter Lithographen Max Seeger, der es von den Nachkommen der Simanowiz-Reichenbachschen Familie gekauft hat. Es ist ein Brustbild (kolossal), ein fast antiker Kopf, der Mund etwas geöffnet, das Haar fällt in Locken und Flechten die Schultern herab. Sie lehnt an einen Stein mit dem rechten Arm. Ein blaues Gewand, darunter ein weisses, lässt die linke Schulter und die Brust offen. — L. Geiger (**9319**) hatte den Plan, das Urlichssche Werk zu erneuern, aber auch erheblich zu kürzen. Bei den Streichungen, die er vornahm — er hat das sehr umfangreiche Werk auf etwa den dritten Teil reduziert — liess er sich von dem Gesichtspunkt leiten, die zahlreichen kurzen inhaltlosen Billets oder die grossen Briefe, die unendlich viel Klatsch, lokales Gerede usw. enthielten, entweder ganz zu entfernen, oder in ihnen nur das zu lassen, was wichtige Beiträge zur Zeitgeschichte, zu Lottes Seelenleben usw., Urteile über Goethe und Schiller usw. enthält. G. gibt vier Abschnitte in sachlicher Anordnung. Zur Erläuterung dienen „literarische Notizen" im Anhang. Das Buch ist für Schiller-Freunde, also für weitere Kreise bestimmt. Es war ein glücklicher Gedanke von G., die drei Bände von Urlichs in dieser Form einem grösseren Publikum zugänglich zu machen, obwohl für die eigentliche Wissenschaft freilich eine Neubearbeitung und Vermehrung des Ganzen sehr erwünscht wäre. — Dass nur Lotte, und nicht ihre Schwester Karoline, Schiller das Glück geben konnte, das er sucht, zeigt A. Klaar (**9320**). Vgl. den ähnlichen Aufsatz von A. K. unter N. 9556. — Die Arbeit von H. Bierbaum (**9322**) ist etwas breit angelegt. Das Material ist so ziemlich erschöpfend behandelt. Das Resultat ist im ganzen nicht anders ausgefallen, als die neueren Forschungen dargetan haben. Das Hauptverdienst B.s ist, dass er das Material geschickt zusammengestellt und verwertet hat. Eine Rivalität der Schwestern um Schiller ist klar, aber dieser selbst war ahnungslos gegenüber dem Zwiespalt zwischen beiden. Die Ansicht von Schillers „Doppelbräutigamschaft" wird durch die überreiche Menge der Beweise widerlegt, die für eine ausschliessliche Liebe zu Lotte sprechen. Die Ursache für die bisherige Auffassung war Karoline selbst. Die Ansicht ist irrig, als wäre sie freiwillig vor Lotte zurückgetreten. Das Geltendmachen ihrer eigenen Person, das Sichausleben ohne Rücksicht auf andere, ihr hervorstechendster Charakterzug, hätte sie daran gehindert. B.s Arbeit ist sehr fördernd und bis zu einem gewissen Grad abschliessend. — Dass Karoline von Wolzogen mit H. von Wessenberg befreundet war, erfahren wir erst jetzt. Die Bekanntschaft vermittelte wahrscheinlich K. von Dalberg. Nach dessen Tod übertrug Karoline alle die schwärmerische Verehrung und Liebe, die sie ihm gezollt hatte, auf Wessenberg. Das erhellt aus den von Ernst Müller (**9323**) veröffentlichten zwei Briefen Karolinens an Wessenberg aus den Jahren 1844 und 1845, die sich in Stuttgart befinden. Darin ist auch von ihrer geplanten Dalberg-Biographie die Rede. — C. Cornelius („Wer ist der Dichter?": HambNachrr. 1909, N. 45) teilt mit, dass nach gut verbürgten Nachrichten aus dem Karoline von Wolzogen nahestehendem Kreise nicht Schiller,

sondern Karoline die Nadowessische Totenklage verfasst habe. Möglicherweise hätte aber Karoline ein besonderes Gedicht über dasselbe Thema verfasst. —

Schiller und Goethe. L. Geiger (9325,6) bespricht das Verhältnis beider Dichter zueinander im persönlichen Umgang, der immer wieder trotz aller grossen Herzlichkeit eine gewisse Kühle und Lauheit aufweise, und auf dem literarischen Gebiet. — N. 9327 war dem Referenten leider nicht zugänglich. — Einige Auszüge aus Grubers Schiller-Biographie von 1805, Urteile über die gegenseitigen Beziehungen beider Dichter, druckt H. Krüger-Westend (9328) ab. — Unter den Sammlungen, welche Urteile über Schiller enthalten, ist die von P. Uhle (9329) besonders beachtenswert. Er hat die Goetheschen Aussprüche zu einem Gesamtbild vereinigt, zu dessen Abrundung und Vervollständigung alle vollwertigen zeitgenössischen Äusserungen über Goethes Verhältnis zu Schiller beigefügt sind, voran die Zeugnisse von Schiller selbst, Humboldt und Körner. In den drei Hauptabschnitten: Der Freund, der Dichter, der Mensch hat U. diese Urkunden, ein Denkmal freien Menschentums und erhabener Grösse, zusammengestellt. — F. Warnecke (9330) vergleicht die Berichte beider Dichter über ihre erste Unterredung und glaubt Goethes Darstellung „Glückliches Ereignis“ als spätere Konstruktion ansehen zu sollen, nicht als tatsächliche Erzählung. Schillers Bericht entspreche allein den Tatsachen. —

Andere. In seiner Festrede stellt J. Messner (9331) Schillers Persönlichkeit „unter das Prisma der Freundschaft“ und zeigt, was Schiller seinen Freunden war und was er von ihnen bekam. — F. Alafberg (9333) versucht wie schon früher (vgl. JBL. 1906/7, N. 7498) eine Rettung H. von Dalbergs. Er bringt zu dem Ende manche mildernden Umstände bei, ohne indessen das kleinliche Handeln des Intendanten zu verheimlichen. Man sollte, sagt er, im ganzen Dalberg mehr bedauern als verurteilen, wenn man das geistige und künstlerische Milieu, aus dem er herauswuchs, sich vergegenwärtige. — Die erste Biographie Danneckers hat A. Spemann (9336) verfasst. Es stand ihm dazu ein reiches Material von Briefen usw. aus der Stuttgarter Landesbibliothek zu Gebot. Das Leben und Schaffen Danneckers ist eingehend gewürdigt und seine Werke sind, soweit sie bekannt waren, abgebildet. Nur ein Medaillon Schillers, von dem man allerdings bis jetzt nichts wusste, ist auch Sp. unbekannt geblieben. Darüber berichtet Ernst Müller („Aus J. H. Danneckers literarischem Nachlass“: SchwäbKron. 1909, N. 358), in einem Geschäftsjournal Danneckers auf der Stuttgarter Landesbibliothek stehe unter dem 18. Mai 1810 die Notiz: „Schillers Basrelief fertig gebracht“. Die Existenz dieses Kunstwerks ist bis jetzt nicht nachgewiesen, vielleicht aber dürfte es mit dem Porträt identisch sein, das JBL. 1906/7, N. 7594 (Text) erwähnt ist. — In den von Ernst Müller (9337) veröffentlichten 16 Briefen Erhards an Göschen und an Neumann von 1791—1797 ist Schiller zwar öfters erwähnt, aber ohne dass etwas Unbekanntes über ihn darin zu finden wäre. — Über den einzigen grossen der aus der Akademie hervorgegangenen Bühnenkünstler J. D. F. Haller berichtet W. Widmann (9338). Haller, 1775—81, also mit Schiller auf der Akademie, spielte bei den ersten Stuttgarter Aufführungen der Räuber und Kabale und Liebe in hervorragender Weise mit. Er starb schon 1797. — Eine fördernde Arbeit hat E. Bauer (9339) verfasst. Er zeigt die Einwirkung Schillers an verschiedenen Gedichten; auf Schritt und Tritt begegnen wir Anklängen an Schiller in Form und Inhalt. Da und dort hätte B. auch auf den direkten Einfluss von Schillers Persönlichkeit hinweisen können. In seinem Urteil ist B. sehr zurückhaltend. Allein, da er überzeugt ist, dass Hölderlin, wenn er auch Schiller nicht gekannt hätte, sich wohl nicht wesentlich anders entwickelt hätte, so hätte er noch in manchen Stellen anders urteilen können. Bloss Schillers Kunstprogramm in den Künstlern habe tief auf Hölderlin eingewirkt. Auch der Hyperion wäre ohne Don Karlos nicht denkbar. Aber doch ist er nur das Selbstbekenntnis des Dichters, ebenso wie der Empedokles trotz des Einflusses der Räuber, des Fiesko und Don Karlos ein Abbild Hölderlins ist, in dem überall sein edler eigener Geist uns entgegentritt. — Der Direktor der Frankfurter Stadtbibliothek F. Ebrard (9340) hat 36 Briefe W. von Humboldts an Schiller, aus den Jahren 1796—1803 stammend, die ganz unbekannt waren, durch Kauf erworben. Sie waren wohl einst von Ernst von Schiller dem General Ludwig von Wolzogen zur Abschrift für die geplante Veröffentlichung übergeben worden, kamen aber während der Herstellung der Abschrift abhanden. Humboldt behandelt darin eigene literarische Pläne und gedruckte und noch ungedruckte Dichtungen Schillers, die dieser ihm zur Beurteilung sandte, besonders ausführlich den Wallenstein. — Der Brief W. von Humboldts, den A. Leitzmann (9342) veröffentlicht, ist an G. Körner gerichtet unter dem 1. Oktober 1811. Das Original befindet sich in der Public library of the city of Boston. Er enthält eine von Körner gewünschte Kritik Humboldts über Körners „Nachrichten über Schillers Leben“, die Körner in der Handschrift Goethe und Humboldt zur Einsicht

zugesandt hatte. Humboldts Haupteinwand geht gegen die Anlage und den ganzen Charakter des Aufsatzes. Ausserdem äusserte Humboldt bestimmte Wünsche in bezug auf sich selbst. — Aus dem Aufsatz von Ad. Köster (**9343**) ist hervorzuheben, dass Kants Rigorismus bis heute von den meisten Interpreten falsch verstanden wurde; er habe lediglich methodisch-wissenschaftliche Bedeutung, und Schiller habe in seinen Xenien Kant falsch interpretiert. — Die Briefe, die L. Keller (**9349**) abdruckt, sind längst bekannt. Auch die Schlüsse, die er daraus zieht, überraschen nicht. Zwar ist er etwas vorsichtiger in seinem Urteil, aber er glaubt immer noch behaupten zu können, dass der Geist Schillers mit der Gesinnung der Brüderschaft, deren Mitglied Lempp war, dauernd in Übereinstimmung geblieben ist, obwohl Schiller niemals äusserlich Maurer geworden sei; vgl. JBL. 1905, N. 4234. — Über N. **9351** vermag ich leider nicht zu berichten, da ich diese Briefe nicht kenne. — J. H. Eckardt (**9352**) kommt hier nochmals (vgl. JBL. 1905, N. 3985) eingehender auf Michaelis zurück. Seine frühere Ansicht, dass Schiller Michaelis gegenüber ganz korrekt gehandelt habe, bestätigt er nochmals. Er zeigt, wie kritiklos manche über Michaelis geurteilt haben. Dem Neuen Katalog der Deutschen, 1844, liegen vielleicht Michaelis' eigene schwindelhafte Angaben zugrunde. E. nimmt sogar an, dass Michaelis die ganze Geschichte mit dem Diebstahl erfunden habe. Das stimmt freilich nicht mit Schillers Angaben. — Der Aufsatz von W. Lang (**9353**) bestätigt, dass Weltrich das Verhältnis Schillers zu Luise und Wilhelmine Andreä richtig beurteilt hat. Ausserdem teilt L. verschiedene Briefe Reinhards an Zumsteeg, Luise Andreä usw. mit, aus denen Reinhards Neigung zu Wilhelminen, die nachher den Stabsamtmann Bayha heiratete, klar hervorgeht. — Über V. von Schauroth, der erst im Jahre 1903 (JBL. 1903, N. 15758) als Schillers Freund bekannt wurde, hat jetzt R. Steig (**9354**) weitere Mitteilungen gemacht. Er weist nach, dass von Schauroth über seinen „Jugendfreund" gedrucktes und geschriebenes Material dem Schillerbiographen H. Döring zur Verfügung stellte, das dieser, wie St. durch einen Vergleich zeigt, in der zweiten Auflage seines Buches 1824 benützt hat, ohne Schauroths Namen zu nennen. Durch den „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" war die Bekanntschaft beider Männer vermittelt worden. Schliesslich vermutet St. nach Schauroths Vorgang, das Gedicht „Die Schlacht" sei von Schiller nicht verfasst, sondern nur überarbeitet. Die Gründe, die er dafür vorbringt, sind allerdings nicht überzeugend. — Die mitgeteilte Szene aus dem nachgelassenen Festspiel von P. Hille (**9355**) ist ein glänzender Dithyrambus auf Schiller. — Der Aufsatz von E. Arnold (**9356**) wiederholt nur Altes. — Aus einem Brief Sintzenichs an Göschen, den F. Walter (**9357a**) aus dem Besitz der Stadt Mannheim veröffentlicht, erhellt, dass ursprünglich der tüchtigere Sintzenich einen Kupferstich der Königin Elisabeth für den Don Karlos liefern sollte, dass aber nachher auf Empfehlung des Malers Langenhöffel der billigere Verhelst vorgezogen wurde. — Aus dem Schloss Ahrensburg in Dänemark stammen die von L. Bobé (**9358**) mitgeteilten vier Briefe. Der erste ist am 11. Juni 1791 geschrieben, an welchem Tage die Nachricht von Schillers angeblichem Tode nach Seelust kam. Im zweiten vom 13. September 1791 wird eine etwaige Übersiedlung Schillers nach Kopenhagen erörtert mit dem Resultat, dass dies vielleicht nicht in seinem Interesse liege. Auch im dritten Briefe vom 24. Oktober 1791 wird diese Frage nochmals kurz berührt. Im vierten Brief vom 13. Juli 1799 zeigt die Verfasserin den Empfang eines Schillerschen Manuskriptes an. Zugleich meldet sie, dass der König von Preussen Schiller „un beau compliment" über seinen Wallenstein gemacht habe. — Seiner Untersuchung legt Ernst Müller (**9359**) Scharffensteins „Erinnerungen in bezug auf Schiller" zugrunde nach der Handschrift auf der Stuttgarter Landesbibliothek. Er weist darauf hin, wie unklar und widerspruchsvoll einzelne besonders wichtige Bemerkungen Scharffensteins sind, die sich auf Schillers Liebesleben, hauptsächlich auf sein Verhältnis zur Vischerin, beziehen. Auch der Verführer Lauras, A. von Braun, ist erwähnt und die Schuld ebenso sehr ihm, wie der Vischerin zugeschrieben. Es sei ein Glück, dass Schiller damals Stuttgart verliess: er machte sich so von dieser Frau los, ehe das Verhältnis ernsthafter wurde. —

Lokale Beziehungen. Das Ergebnis seines Buchs sucht A. Stölzel (**9362**) aus dem Material jener Zeit, besonders aus einer Mitteilung Karoline von Wolzogens und den Beziehungen zu K. von Dalberg zu bestätigen. Sodann weist er auf die bekannte Briefstelle in dem Brief der Königin Luise vom September 1809 hin: „Warum liess er sich nicht nach Berlin bewegen?" Die Königin war also der Ansicht, die Berufung sei an Schiller gescheitert. Da fragt man: Wusste sie um Schillers letztes Schreiben und Beymes Bemerkung dazu „ad acta bis sich Gelegenheit findet"? Sodann bemerkt St., dass Beyme diese Notiz nicht ausgestrichen habe, liefere den Beweis dafür, dass Schillers Angelegenheit bis zu seinem Tode nicht fallen gelassen wurde. Gewiss, aber man fragt wiederum: Warum gab man Schiller keine Antwort auf diesen Brief? Warum liess man ihn immer warten? Wie sollte

denn die Gelegenheit sich finden, wenn man mit ihm nicht mehr verhandelte? Also die Sache schwebt noch immer im Dunkel und kann nur durch andere neue Funde erhellt werden (vgl. dazu Ernst Müllers Aufsatz: „Schillers Berufung nach Berlin“: SchwäbKron. 1909, N. 521). — E. Kraus (9364) beweist, dass der angebliche Aufenthalt Schillers in Prag, Dux, Nachod usw. lediglich eine Erfindung des Prager Redakteurs und Romanschriftstellers Sváteк und des Dichters Alfred Meissner sei. Sváteк habe am 9. Mai 1866 ein Feuilleton „Schiller in Böhmen“ erscheinen lassen, und dieses habe den Ausgangspunkt zu weiterer Sagendichtung gebildet. R. Batka habe Sváteks Mitteilungen als wahr angenommen, während G. Przedak (JBL. 1905, N. 4116) schon etwas kritischer verfuhr, aber doch an die Sache glaubte. Angebliche Tagebücher von Professor A. G. Meissner, dem Vater des Dichters, spielen in dieser Sage eine grosse Rolle (vgl. N. 9470). — Eine „Conduite und Unterrichtsliste“ der ersten Abteilung der Militärakademie teilt O. Güntter (9370) mit. Diese Liste stimmt in manchem mit der von Minor (aus dem Schiller-Archiv S. 17f.) veröffentlichten überein, was G. unbekannt blieb, wie es scheint. Ein Vergleich zeigt folgende Abweichungen: Botanik: gut (Minor: fleissig), Experimentalphysik: mittel (Minor: z. gut), Franz.: r. gut (Minor: z. gut). Ausserdem wird ein Brief des Generals von Baur-Breitenfeld an Haakh abgedruckt, der die bekannte Nachricht bestätigt, dass W. Andreä nicht Schillers Laura sei. — Wo Schiller vom 14. Dezember 1780 bis 1. Februar 1781 wohnte, ist nicht bekannt. Ernst Müller (9370a) vermutet, dass er vielleicht so lange in der Akademie blieb oder in der Kaserne oder bei einem Freund wohnte, da erst der 1. Februar der Termin für Wohnungswechsel war. — Für die Frage der Mannheimer Wohnungen wird in MannheimerGeschBll. 1909, S. 245/7 neues Material erbracht. — Der Aufsatz von O. Güntter (9373) bringt kaum etwas Neues. Auch die Bilder sind meist schon bekannt. — Sehr Interessantes hat K. Glossy (9375) zutage gefördert. Wir erfahren, dass Schiller in Österreich viel nachgedruckt wurde, dass Charlotte von Schiller 1811 vergeblich um Schutz gegen Nachdruck bat und ebenso Ernst von Schiller 1827 und 1828 (bei Metternich). Erst nach dem Vorgang Preussens wurde 1838 der erbetene Schutz gewährt, und 1859 griff Kaiser Franz Josef und der neugegründete Schriftstellerverein Concordia ein. — H. G. Bayer (9378) gibt eine trockene Zusammenstellung der Schiller-Stätten Schwabens, nicht ohne etliche Irrtümer in den Jahreszahlen. —

Genealogisches. St. Kekulé von Stradonitz (9379) begnügt sich am Schluss seines wesentlich Goethe behandelnden Aufsatzes mit einem blossen Hinweis auf Weltrichs Buch „Schillers Ahnen“. — G. Maier (9381/2) durchforschte nochmals die Orte Neustadt und Grunbach. Die im Jahre 1905 aufgestellte Stammtafel ist durch diese neue Untersuchung in ihren Grundzügen gerechtfertigt, nur etwas breiter ausgebaut und nach rückwärts verlängert. M. hat nun den Stammbaum bis auf zwölf Generationen zurückverfolgt. Die beiden ältesten bilden Hans und Ulrich ca. 1340 und 1370 in Grunbach; ihnen seien aber Ulrich und Heintz Schiller in Grunbach mindestens noch eine Generation voranzustellen. —

Briefe. Unter den angeführten Briefsammlungen ist der von A. von Gleichen-Russwurm (9387) herausgegebene Briefwechsel „Schiller und Lotte“ besonders zu erwähnen. Welchen Zweck diese Ausgabe verfolgt, ist nicht ohne weiteres klar. Da sie ohne jeden Kommentar ist — die kurzen Erklärungen im Register ersetzen keinen — und da der Preis 7 Mark (gebunden) beträgt, so wird es wohl trotz des Herausgebers als Urenkels Schillers nicht möglich sein, die Fielitzsche in fünfter Auflage vorliegende, nur 3 Mark gebunden kostende Ausgabe zu verdrängen. A. von Gleichen-Russwurm gibt nichts Neues. Seine Ausgabe zählt 398 Briefe gegen 459 von Fielitz. Die Differenz rührt daher, dass der erstere sich ganz auf die Briefe Schillers, Lottens und ihrer Schwester beschränkt, während Fielitz auch andere diesen Kreis berührende Briefe aufgenommen hat. Über sein Verhältnis zu seinen Vorgängern gibt G.-R. keine Auskunft. Der erste Band G.-R.s entspricht dem ersten Band von Fielitz; der zweite dem zweiten und dritten von Fielitz. Aus dem letzteren fehlen manche Briefe, auch einer Schillers an Lotte, N. 335 bei Fielitz. Also für die Wissenschaft bleibt nach wie vor Fielitz' Ausgabe die einzige; G.-R. hat Fielitz' Ausgabe mit allen ihren Resultaten im wesentlichen übernommen. — In der Vorrede zu der Sammlung von J. R. Haarhaus (9388) lesen wir, dass der Briefwechsel auszugsweise und unter Weglassung aller für den Dreiklang Schiller-Lotte-Karoline unwesentlichen Stellen veröffentlicht wurde. Die Ausgabe ist für weitere Kreise bestimmt und macht auf wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch. Bemerkenswert ist eine Anzeige des Buches im Gral 4, 61/2. Da erklärt der Rezensent, er habe die sonst wenigstens derzeit nicht zugänglichen mehrbändigen Tagebücher der Frau von Kalb in der „Urabfassung“ gelesen und daraus ersehen, dass Schillers Verhalten Charlotte gegenüber gerade nach seinem ersten Aufenthalt in Weimar alles andere als einwandfrei war. Deshalb

irre H., Schiller sei vielmehr von Weimar mit dem festen Vorsatz fortgegangen, die Scheidung Charlottens zum Zweck seiner eigenen späteren Verbindung mit ihr energisch zu betreiben, nachdem er ihr eine Zustimmung abgerungen hatte. Dann hätte Charlotte nichts mehr von ihm gehört bis zu seiner Verlobung. Eine Kontrolle dieser Angaben ist in diesem Falle nicht leicht möglich; nach den Ergebnissen der Literaturgeschichte sind sie falsch. — Sechs Briefe Schillers veröffentlicht O. Güntter (9389), und zwar 1. an Kaufmann Stein, datiert Oggersheim 22. November 1782, Begleitbrief zu einem Buch (Räuber?) Schillers für Sophie Stein; 2. an Bertuch (Herder ?), Mannheim 12. November 1784, Bitte um Verbreitung seines Avertissements zur Rheinischen Thalia; 3. an Ridel, Jena 22. Mai 1790, Einladung zum Besuch; 4. an Fr. von Beulwitz, Ludwigsburg 21. Januar 1794, Rat, sich von Karolinen scheiden zu lassen; 5. an Ch. G. Breitkopf, Jena, 2. Oktober 1797, Bitte um 700 Exemplare der Musikbeilage zum Musenalmanach 1798; 6. an G. J. Göschen, Weimar 31. Mai 1804, Manuskript von Rameaus Neffe von Diderot betreffend, Dank für Honorar einer neuen Ausgabe des Don Karlos. Ausserdem teilt G. 17 Briefe an Schiller mit, und zwar je einen von Alvensleben; Luise Brachmann (Beitrag zum Musenalmanach); K. von Dalberg (Dank für den Tell); J. J. Engel (Begleitschreiben zu seinem Lorenz Stark); G. Forster (mit dem Aufsatz „Über die Humanität des Künstlers"); Goethe (August 1797: Begleitschreiben zu einem Brief Siegfried Schmidts); Gries (mit Gedichten); Herder (11. April 1800: Empfehlungsschreiben für einen Studenten); W. von Humboldt (11. Juli 1803: Empfehlungsschreiben für F. W. Riemer); G. Körner (9. November 1790: Dank für Kapwein); Matthisson (29. Mai 1798: Beitr. zum Musenalmanach); H. Meyer (25. September 1797: Meldet baldige Rückkehr mit Goethe von Stäfa); K. Rahlenbeck (Schwärmerischer Kaufmannsjüngling); J. K. Schiller (14. September 1783: Wünscht, dass der Sohn an den Herzog schreibe, um heimkehren zu dürfen); derselbe (März 1784: Wünscht, dass der Sohn mehr Gewinn aus seinen Dramen ziehe und diese ins Englische übersetzen lasse); Schoder (mit einer Ode zur Kritik); Spiegel zum Desenberg, Kurator der Universität Bonn (Einladung, an den Rhein zu ziehen). Endlich lernen wir noch vier Briefe aus dem Schillerkreise kennen, und zwar 1. von J. K. Schiller an Reinwald (Zustimmung auf seine Bewerbung um Christophine); 2. Reinwald an J. K. Schiller (Dank dafür); 3. Nanette Schiller an ihre Schwester Christophine (12. Dezember 1793: Schreibt unter anderm von dem Porträt Schillers, das Frau Simanowiz male); 4. Charlotte Schiller an ihre Schwester Karoline (22. November 1799: Erster Brief nach ihrer schweren Krankheit). — A. Becker (9390) erörtert eine Stelle in einem Brief Schillers an Knigge vom 14. April 1784. Das dort erwähnte Brandunglück betraf einen Versuch Hemmers mit dem damals neu erfundenen Luftballon. — Drei unbekannte Schiller-Briefe, im Faksimile beigefügt, erörtern R. Ehwald und K. Schüddekopf (9392). Die beiden ersten stammen aus dem Nachlass von Keetelholdts und sind jetzt in der Bibliothek der Bibliophilen; den dritten besitzt J. Dörner in Chicago. Der erste ist an Unbehaun gerichtet. Schiller wünscht darin, am 1. September 1789, sein früheres Zimmer wieder zu mieten. Im zweiten schreibt er um dieselbe Zeit an die Schwestern Lengefeld. Der dritte Brief, vom 3. oder 4. Mai 1803, ist vermutlich an Vulpius gerichtet. Schiller wünscht von ihm in Goethes Abwesenheit das Theaterexemplar der Natürlichen Tochter für Iffland. — Am 24. August 1793 schrieb Schiller von Heilbronn aus an einen Kaufherrn aus Ulm, mit dem er eine gute Strecke zusammen gereist war. Der Brief (9393) soll sich im Besitz der Nachkommen des nicht genannten Kaufmanns befinden. Schiller schreibt darin von den Strapazen der Reise, von seiner Übersiedelung aus der „Sonne" zu Kaufmann Rueff, von dem Heilbronner Bürger, seiner Familie usw. —

Werke: Ausgaben und Anthologien. Die historisch-kritische Ausgabe von O. Güntter und G. Witkowski (9394) will dem deutschen Volke Schillers Schriften so vollständig und zuverlässig als möglich zu Studium, Genuss und Belehrung darbieten. Die Ergebnisse ausgedehnter Forschung wurden der Feststellung und Erklärung des Wortlauts dienstbar (20. Bd.). Sie wollen erläutern, was dem Gebildeten unserer Zeit ohne besonderes Hilfsmittel dunkel bleiben oder von ihm falsch aufgefasst werden könnte. Danach ist also auch diese Ausgabe keine historisch-kritische im Sinne der grossen Goedekeschen. Eine neue derart werden wir, scheint es, vorerst nicht zu erwarten haben. Der zweite und dritte Band enthält die Gedichte nach der von Schiller selbst noch besorgten zweiten Auflage derselben. Die von ihm nicht aufgenommenen Gedichte und die Xenien sind anhangsweise beigefügt. Zu den Gedichten hat G. eine kurze sachliche Einleitung geschrieben und Anmerkungen beigegeben, die aber manchmal etwas dürftig sind, so z. B. ist über den Ring des Polykrates nur: Tyrann = Alleinherrscher und Erinnen = Erinnyen angemerkt. Die Glocke ist nur mit acht Zeilen erläutert, das Motto gar nicht; zur Bürgschaft ist überhaupt nichts gesagt. Das dürfte wohl nicht allen „Gebildeten" genügen. Neu

ist in Band III S. 254 eine dichterische Lösung des zweiten Rätsels. — Die neue Ausgabe der Werke von A. Kutscher und H. H. Zisseler (9395/6) ist eine „Volksausgabe", „für ein gebildetes Lesepublikum, nicht für Fachzwecke der Philologen" bestimmt. Die ersten zehn Teile bringen das Wichtigste aus Schillers Werken, sämtliche Gedichte, Erzählungen und vollendete Dramen, von den philosophischen und historischen Schriften nur das Bedeutendste. Die fünf weiteren Teile sollen des Dichters Werke zur Vollständigkeit ergänzen. Die Gedichte sind in eigentümlicher Anordnung in zwei Teilen, in chronologischer Folge, abgedruckt. Dem ersten Teil ist die Körnersche Ausgabe zugrunde gelegt; der zweite enthält die Nachlese. Da fragt man sich: Warum nicht lieber alle zusammen in einer chronologischen Reihe (vgl. Bellermanns Ausgabe), statt sie hintereinander, und zwar in demselben ersten Bande, abzudrucken? Die Einleitungen sind meist kurz, aber dem Zweck entsprechend, freilich manchmal auch viel zu kritisch gehalten. Die historischen und literarischen Elemente sind nicht immer genügend berücksichtigt, z. B. in Kabale und Liebe. Im übrigen aber ist diese „Volksausgabe", wie sie wiederholt sich nennt, wohl zu empfehlen, zumal da sie durch guten Druck und billigen Preis sich auszeichnet. — Die Ausgabe des Schwäbischen Schillervereins (9398) ist lediglich ein Neudruck der Ausgabe von 1905 (vgl. JBL. 1905, N. 4392, Text). — Die „Meisterdramen", von A. Köster, A. Leitzmann, F. Muncker und G. Witkowski (9399) herausgegeben und erläutert, sind schon in den Jahren 1903—1905 erschienen. Wir haben schon damals die einzelnen Ausgaben angezeigt (vgl. JBL. 1903, N. 15821, 15835, 15842, 15862, 15883; JBL. 1904, N. 4516, 4520/1, 4523; JBL. 1905, N. 4580). — Eine Anthologie aus den Gedichten und Dramen, in ganz freier Ordnung, hat J. P. Tonger (9403) herausgegeben. Eine hübsche handliche Ausgabe! —

Lyrik: Allgemeines und Ausgaben. Zu der Übersetzung von J. D. Fuss (9404) vgl. JBL. 1895 IV 9 : 56. — Was H. Brandenburg (9405) über die sexuellen Beziehungen Schillers sagt (S. 39, 42), ist mir völlig unverständlich, und auch sein Urteil über die Balladen (S. 49) ist unklar und unbegründet. — Die früheren Darstellungen Schillers vergleicht F. Rothenfelder (9406) mit den späteren und erörtert die Wandlung, die des Dichters Totenlyrik durchgemacht. In seinen Anschauungen über den Tod seien schliesslich sittliche Ideen und der Unsterblichkeitsgedanke durchgedrungen. — Der Aufsatz von K. und Marie Groos (9407) war mir nicht zugänglich. — Für das Verständnis der Gedichte ist der Aufsatz von C. F. Lehmann-Haupt (9408) ohne Wert. Zum „Taucher" bringt er eine Parallele von Oanneo, halb Fisch halb Mensch, der die Menschen die Kultur gelehrt habe. Diese Geschichte erzählt der babylonische Priester Berossos in griechischer Sprache. Zum „Kampf mit dem Drachen" erinnert er daran, dass der Drachenkampf ein uralter babylonischer Mythus sei. — Fördernd ist die Arbeit von Diedrich Meyer (9409), sie verrät selbständige Tätigkeit. Denn M. scheint die Arbeiten von Pfleiderer und Kasch (JBL. 1900 IV 9 : 182 und 1903, N. 15910) nicht gekannt zu haben, die freilich das Fremdwort nur nebenbei behandeln. Er kommt zu entgegengesetztem Resultat gegenüber Bellermann (JBL. 1905, N. 4619a), der ihm auch nicht bekannt scheint. Dieser nimmt an, Schiller habe die Sprache reinigen wollen, indem er Fremdwörter ausschied. M. zeigt, dass das nicht der Fall ist. Schiller habe bei späteren Ausgaben Fremdwörter ausgemerzt, aber ebenso neue eingesetzt. Das Fremdwort bilde überhaupt einen integrierenden Teil seiner Sprache. Besonders wichtig ist der Abschnitt: Das Fremdwort als Stilmittel. M. hat hier nur die Gedichte behandelt; das ganze Material der Werke, Briefe und Nachlass nebst einem Fremdwörterbuch ist von ihm noch zu erwarten. — Die Sonntagsbetrachtungen von R. Strecker (9410), die vorher schon in Journalen erschienen, erstrecken sich auf 57 Gedichte. Für die literarische oder sachliche Erklärung bieten sie wenig. Der Verfasser benutzt diese Gedichte häufig zum Ausgangspunkt für seine modernen liberalen Ideen. So gibt ihm z. B. „Die Schlacht" Anlass, über die moderne Friedensbewegung zu reden, die „Würde der Frauen" über die Frauenfrage. Bei „Hektors Abschied" redet er von der wahren Vaterlandsliebe usw. Übrigens ist anzuerkennen, dass in diesen Exkursen gar mancher treffende Vergleich vorhanden ist. —

Einzelne Gedichte. Eine dritte, bisher unbekannte Niederschrift des Gedichts „An die Sonne" von Christophine teilt O. Güntter (9411) mit. Sie hat zum Teil wieder anderen Wortlaut. — Eine fleissige, von selbständigem Urteil und philosophischem Verständnis zeugende Arbeit hat Adele Wislicenus (9412) zur Verfasserin. Im ersten Teil erhalten wir eine Inhaltsangabe von „Anmut und Würde", im zweiten, kritischen, erörtert sie Schillers Definition der Schönheit und sein Verhältnis zu Kant, die Übereinstimmung und den Unterschied zwischen beiden auf ästhetischem und ethischem Gebiet. A. W. stimmt im wesentlichen mit den neuen Forschungen von Helene Lange, P. Geyer, E. Kühnemann und anderen überein, ohne sie, wie es scheint, zu kennen. — R. Eickhoff (9413) erwähnt eine verschollene Dramatisierung

des „Gangs nach dem Eisenhammer“ unter dem Titel „Fridolin“ durch den Österreicher Holbein. — Die Schrift von P. Nothing (9416) ist ein vorzügliches Hilfsmittel für den Unterricht, eine gründliche Würdigung des gesamten Stoffs. — Zu dem Gedicht „Das Glück“ gibt Ph. Simon (9417) gut erläuternde Bemerkungen. Er schreibt dem Gedicht von Luise Brachmann „Die Gaben der Götter“ einen direkten Einfluss zu. Es gab dem Dichter einen Hauptgedanken und im zweiten Vers die Überschrift. Ausserdem regte ihn der Verkehr mit Humboldt und Goethe an und die ästhetische Kritik der Gebrüder Schlegel. Dass schon F. Jonas (JBL. 1897 IV 9:93) auf Brachmanns Gedicht als Vorbild Schillers hingewiesen hat, scheint S. entgangen zu sein. — Der Aufsatz von E. Bethe (9420), eine Untersuchung zur homerischen Frage, hat mit Schiller nichts zu tun. — Hierher ist der Aufsatz von Ph. Simon (9246) über die „Ideale“ zu ziehen. — Die erste Strophe in „Ideal und Leben“ findet Ballauf (9421) zweideutig. Man muss sie aber nur als allgemeine Einleitung zum Ganzen fassen, dann schwinden die Bedenken. — Der Grundgedanke in den Kranichen des Ibykus ist nach Rodenbusch (9423) die unwiderstehliche Gewalt der sittlichen Energie im Kampf gegen den Frevel. Diese Idee allein sei imstande, alle Teile des Gedichts zu umspannen und zur Einheit zusammenzufassen. Dem Kranichmotiv spricht R. eine selbständige Bedeutung ab. Allein es scheint doch klar, dass auf diesem Motiv (vgl. die Überschrift) das Ganze ruht. Das Schöne ist eben das, wie Schiller aus diesem Stoff die sittlichen Grundgedanken geschöpft und daran festgehalten hat (vgl. JBL. 1906/7, N. 7524). — Zur Entstehungsgeschichte der „Nänie“ weist Ph. Simon (9424) auf Goethes Euphrosyne, Luise Brachmanns „Nänie auf Novalis“ und besonders auf Goethes Achilleis hin. Diese Dichtungen haben sicherlich, wie gezeigt wird, einen nicht unbedeutenden Einfluss auf Schillers Gedicht ausgeübt. Die Entstehung der Nänie glaubt S. nicht ohne guten Grund auf Ostern 1799 festsetzen zu können. — A. Leitzmann (9425) führt den Nachweis, dass die angebliche poetische Bearbeitung Schillers, die A. Schlossar veröffentlichte (vgl. JBL. 1896 IV 9:55) von dem Göttinger Philosophen F. Bouterwek herstamme. — R. Petsch (9426/7) sucht mit Recht den Schluss des Gedichts „Phantasie an Laura“ mit dem Anfang der vierten Ekloge Virgils zu erklären, die Schiller dazu angeregt habe. — Die Arbeit von Wehnert (9429) ist sehr instruktiv. Nach ihm ist für Schiller letzten Endes der denkende, fühlende und glaubende Mensch die Natur. Die gesetzmässig und als schön aufgefasste, vom Menschen begriffene und gefühlte Natur erlöst die Menschheit. Diese Erlösung ist also nur subjektiv. Schiller ist mit diesem Evangelium also letzten Endes Selbsterlöser. Sein Kulturüberdruss ist nicht rousseauisch gedacht. Er weiss, dass wir keiner Erlösung von der Kultur schlechtweg bedürfen. Wir brauchen eine Befreiung von der blossen Körperkultur, von der Kultur einer Überschätzung der natürlichen Seiten des Lebens. Darauf wollte Schiller in seinem Gedicht hinweisen, indem er eine dem Menschengeist entnommene Seite der Natur, ihre innere unabänderlich zweckmässige Gesetzlichkeit als erlösend betonte. Scholz premiert Schillers teleologische Geschichtsauffassung. Der Mensch werde zum wahren Menschen durch die Idee der inneren Harmonie, die aus der Natur zu uns spricht, und deren Verwirklichung in unserem Innern wir anstreben sollen. Das werde durch die Arbeit, jede wahre Kulturarbeit, erreicht. Sch. hebt ebenso wie Wehnert Schillers Gegensatz zu Rousseau hervor. (Gegen die Erklärung Bellermanns.) — In einer trefflichen Arbeit wird von Ph. Simon (9430) ausgeführt, dass Schillers Gedicht der Tanz in seiner Entstehung und Auffassung mit den innersten Kunstanschauungen des Dichters zusammenhänge, der damals sich mit der schmelzenden Schönheit beschäftigte. Die Entwicklung der Schönheitsgefühle aus blossen Lebensgefühlen sei ihm wesentlich für die Veredlung des inneren Menschen. Einfluss übten auf Schiller Körners Aufsatz „Über Charakterdarstellung in der Musik“, Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. Daneben kleinere Einwirkungen wie z. B. Woltmanns Gedicht „Der Dorfkirchhof“. Die Grundanschauung des Schillerschen Gedichts sei längst Gemeingut in den Kunstkreisen Weimars gewesen. — Eine Quelle Schillers war das 18 Druckseiten lange Gedicht von Franz von Kleist, das gegen Schillers „Götter Griechenlands“ das „Lob des einzigen Gottes“ veröffentlichte, weder nach A. Döring (9431), noch nach B. Schulze, der (1315) entgegnete, er habe schon 1893 in „Nord und Süd“ darauf hingewiesen. — Das 16. Lied des Bakchilides, das einen Abschnitt aus der Jugendgeschichte des Theseus behandelt, führt A. Egen (9432) als Gegenstück zum Taucher auf. Ohne eine Vergleichung mit Schillers Gedicht hebt er die Schönheiten des altgriechischen Gedichts hervor, in welchem der Verfasser den Theseus zum Beweise seiner Abstammung von Poseidon, die Minos bezweifelt, einen goldenen Ring aus dem Meere holen lässt. — Die angeblichen Quellen Schillers zum Taucher, die P. Hoffmann in E. Wünschs „Kosmologischen Unterhaltungen“ und A. Fleischmann in „Brydones Reisen durch Sizilien“ und Thevenots „Reisen in Europa usw.“ erkennen wollte, weist Ernst Müller (9433)

als falsch zurück. Schillers einzige Quelle sei eine mündliche Mitteilung Goethes. Woher dieser seine Kenntnis habe, sei nicht festzustellen. M. kommt, ohne es zu wissen, zu demselben Resultat wie schon früher H. Ullrich, der ihn nachher persönlich darauf aufmerksam machte. — Ph. Simon (9434) sucht zu beweisen, dass die erwähnten beiden philosophischen Gedichte Schillers unter unmittelbarem Eindruck von Kants Kritik der ästhetischen Urteilskraft entstanden, aus derselben Quelle fliessen, und dass das zweite Gedicht nur im Zusammenhang mit dem „Genius" gänzlich verständlich sei. — R. Steig (9435) hatte das Glück, u. a. 31 Xenien, darunter sechs unbekannte, im Archiv des gräflichen Hauses von Schlitz zu entdecken. Diese Handschriften waren einst von Goethe dem Grafen Hans von Schlitz, einem Oheim des Dichters Achim von Arnim, mit Handschriften von ihm selbst geschenkt worden. Die sechs neuen Xenien, die St. eingehend erläutert, haben folgende Aufschriften: 1. Vorschlag des Reichsanzeigers, die Allgemeine Literatur-Zeitung betreffend; 2. An die französischen Stücke von Dyk; 3. Philosoph; 4. Der falsche Messias von Konstantinopel an H. Von St. als Lavater erklärt; nach VossZg[B]. N. 48 der jüdische Schwärmer Sabbatai Zewi; 5. Der Eschenburgische Shakespeare; 6. An die Menge. — Die Untersuchung von G. Thiemann (9436) ist sorgfältig und umfassend. Allein seine Urteile sind öfters viel zu subjektiv, ohne feste Grundlage, wie z. B. S. 47/8. Auch hat er Goethes Wort an Eckermann über die Entstehung der Xenien vom 16. Dezember 1828 zu wenig bedacht. Ebenso ist zu bedauern, dass er den Rat, ein Register anzufertigen, aus dem ersichtlich wäre, welchem Dichter er die einzelnen Distichen zuschreibt, ausser acht gelassen hat. Dadurch wäre seine Arbeit übersichtlicher und der Fortschritt gegenüber früheren Forschungen deutlicher geworden. Immerhin aber ist diese Dissertation förderlich und eine gute Vorstudie für andere. — A. Nutzhorn (9436a) weist nach, dass das Gedicht „Morgengedanken. Am Sonntag" nicht, wie Edw. Schröder annahm, von Schiller, sondern von Schubart verfasst ist (vgl. JBL. 1904, N. 4452). Ausserdem schreibt er ein anderes Gedicht in Haugs Magazin vom 6. Oktober 1778 Schiller zu. Es ist die „Aufmunterung eines Jünglings zur geistlichen Ode". Das Gedicht, in demselben Versmass wie der „Eroberer" und ebenso wie dieser in Klopstockschem Geist verfasst, zeigt in der Tat auffallende Anklänge an Schiller in Form und Inhalt, sodass es nicht unmöglich ist, dass wir hier ein Schillersches Produkt vor uns haben. Vielleicht findet N.s Vermutung noch eine weitere Bestätigung. —

Drama: Allgemeines. R. Auernheimer (9437) rühmt Schiller als Theaterdichter par excellence. — P. Ernst (9438) verfolgt die Entwicklung der Dramen, deren Höhepunkt Wallenstein sei. Von da an beginne ein merkwürdiges Tasten; Schiller sei der theatralischen Wirkung zu sehr nachgegangen, vor allem in der Maria Stuart. E. will in der Jugend des Dichters den Grund davon sehen. Sein früher Tod sei der grösste Verlust für unsere Literatur gewesen. Bei der Annahme von E. bleibt es auffallend, dass der Wallenstein, der vor den anderen Hauptdichtungen erschien, den Höhepunkt bildete. Da scheint es demgemäss doch sehr wahrscheinlich, dass die Jugend weniger Einfluss ausübte. — Den Unterschied zwischen Dichtung und Oper hebt F. Dubitzky (9445) hervor mit der Begründung, dass die „Original"-Schöpfung eine Beschneidung erleiden müsse; denn die Tonsprache benütze andere, grössere Zeitwerte als das gesprochene Wort. Die ziemlich ausführliche, aber doch nicht erschöpfende Arbeit lässt die Vorläufer, besonders M. Friedländer, unerwähnt. — Die beiden statistischen Aufsätze von R. Krauss (9446) und A. J. Weltner (9447) bringen wertvolles Material, da es an Vorarbeiten fehlt. Krauss konnte nur für die Gegenwart und für eine Vergangenheitsperiode von 20 Jahren zusammenhängende Quellen benutzen. Seine mühsamen Untersuchungen ergeben das Resultat, dass z. B. Shakespeare sich trotz seiner grösseren Fruchtbarkeit zu keiner Zeit an deutschen Bühnenerfolgen mit jenem sich messen konnte. Schiller ist überhaupt der am fleissigsten gespielte Theaterdichter. Unter seinen Stücken steht Tell, Maria Stuart und Jungfrau von Orleans voran und Fiesko an letzter Stelle. Unter den Städten, in denen er am meisten gespielt wurde, nimmt Berlin die erste Stelle ein. — Die Schrift von P. von Radics (9448) rühmt A. Hauffen als einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Aufführungen Schillerscher Dramen auf deutsch-österreichischen Bühnen, umso mehr, als sich ergebe, dass eine von der Stätte Schillers weit entfernte Stadt sich grosse Verdienste um die Verbreitung von Schillers Ruhm auch in nichtdeutschen Gebieten erworben hat. — Die Untersuchung von F. Walter (9448a) schildert nach Mannheimer Theaterakten den Diebstahl eines Manuskripts von Kotzebue und Babo. Die Käufer des Gestohlenen waren Schwan und Götz in Mannheim. Das wirft ein eigentümliches Licht auf Schillers Verleger und macht manches begreiflich. — Das treffliche Buch von H. Unbescheid (812) „Die Behandlung der dramatischen Lektüre, erläutert an Schillers Dramen" liegt in dritter Auflage vor. —

Einzelne Gruppen. In einer sorgfältigen Studie, die offenbar auf eine geplante Neuausgabe der Fragmente hinweist, behandelt G. Witkowski (9451) zuerst den „Zweiten Teil der Räuber“, wobei er darauf aufmerksam macht, dass hier Schiller dem Schicksalsdrama schlimmen Angedenkens weit näher stand, am nächsten Grillparzers Ahnfrau. In den Seestücken versteht er besonders die einzelnen Fragmente und die verbindenden Gedanken klar zu legen. Schiller habe sich hier auf dem Wege zum ethnographischen Ausstattungsstück in der Art Jules Vernes gezeigt. Warum Schiller diese Pläne nicht ausführt, wird einleuchtend gemacht. Schliesslich werden die Kriminaldramen-Fragmente, die Polizei und die Kinder des Hauses, eingehend gewürdigt. — Über das Ziel hinaus schiesst F. R. Butz (9450), wenn er sagt, Schiller habe in der Hauptsache „dem rednerischen Zweck zuliebe“ Personen eingeführt wie den Pater, Pastor Moser, Kammerdiener. Das „Rednerische“ verleihe den Jugenddramen immer noch dauernden Wert. „Die innere Form der Räuber ist rednerisch“, Franz Moor ein „Meisterredner“, ebenso Posa, Gräfin Terzky, Burleigh usw. Posa fasse vor seinem Tode „rednerisch“ zusammen, weshalb er gelebt habe. Diese Auffassung, die neuerdings auch sonst Anhänger findet, ist übertrieben und einseitig. Schiller ist kein Schönredner. —

Einzelne Dramen: Die Räuber. Der Aufsatz von H. K. (9452) bringt als neu nur die Tatsache, dass die alte studentische Sanges-Sitte im Jahre 1907 zum letztenmal im alten Weimarer Theater wirksam war und dann zwei Jahre ruhte, um dann wieder von neuem ins Leben zu treten. — Die beiden folgenden Nummern bieten nichts Besonderes. Dagegen ist auf die Mannheimer GeschBll. 1909, S. 247/5 aufmerksam zu machen. Dort ist der Theaterzettel der ersten Räuber-Aufführung abgebildet und bemerkt, dass nur in Marbach allein ein vollständiges Exemplar mit der Ankündigung „Der Verfasser an das Publikum“ vorhanden sei, während ein noch im Jahre 1859 in Mannheim befindliches Exemplar verschollen sei. — J. Wihan (9455) glaubt Einflüsse von Edward Moores „Gamester“ auf die Räuber nachweisen zu können. Das scheint aber zweifelhaft; nur in einzelnem vermag Referent gewisse Parallelen zu erkennen. Zudem sind keine Beziehungen Schillers zu E. Moore sonst bekannt. —

Fiesko. A. Kerr (9456) gibt eine kurze treffende Kritik des Fiesko und einer Aufführung desselben im Berliner Deutschen Theater. — In breiter Darstellung schildert R. Weltrich (9457) auf Grund der neuesten historischen Quellen, die in der Schiller-Literatur bis jetzt kaum bekannt waren. Er stellt fest, dass Schiller aus sehr trüber Überlieferung schöpfte, weil damals nur Quellen zweiten und dritten Ranges bekannt waren. Nach der neuen Forschung erscheint Andreas Doria, ein Condottiere, als habsüchtig, heuchlerisch und grausam, besonders gegen die Fieschi. Fiesko selber gewinnt in der Geschichte als Mensch. W. bezeichnet daher das Sujet von Schillers Drama als kein glückliches Gefäss für die Freiheitsideen des Dichters. Bei einem Vergleich der geschichtlichen Verhältnisse mit Schillers Darstellung findet W., dass der Dichter alle Zustände in Genua auf den Kopf gestellt habe. Fiesko sei, wie ihn noch Berger nenne, kein „Katilinarier“, sondern leutselig, gefällig, ritterlich gewesen, wenn er auch welsche Tücke und Verstellungskunst besass. Ebenso werden die übrigen Personen des Stückes charakterisiert, die geschichtlichen und die ungeschichtlichen. Danach ergibt sich zum Teil eine starke Differenz. Merkwürdig ist es aber, wie der Mordplan Verrinas gegen Fiesko, der in Schillers Kopf allein entstand, eine geschichtliche Unterlage hatte, die Schiller aber nicht kannte. Im übrigen hat Schiller mit grosser Willkür in die Geschichte eingegriffen, wenn auch einzelne Gestalten, wie z. B. Gianettino, übereinstimmend gezeichnet sind. W.s Untersuchung ist sehr interessant, und man möchte eigentlich bedauern, dass Schiller diese primären Quellen nicht kannte. Wir hätten dann vielleicht einen anderen „Fiesko“ erhalten. Übrigens ist noch festzustellen, dass, was W. unbekannt geblieben ist, J. Croner schon im Jahre 1898 sich mit demselben Stoff („Die Verschwörung des Grafen J. L. Fiesko“) beschäftigt und zum Teil wesentlich andere Resultate erzielt hat (vgl. JBL. 1898 IV 9 : 92). —

Kabale und Liebe. A. Farinelli (9458) gibt eine ausführliche Geschichte der Entstehung und eine ästhetische Würdigung des Stückes nach deutschen Quellen, die aber nicht genannt sind. — Die englische, von G. Herzfeld (9459) ans Licht gezogene Bearbeitung ist stark gekürzt und nach Mailand verlegt. Die Personen haben italienische Namen. — Die Einleitung von F. Mehring (9460), für „proletarische Theaterbesucher“ bestimmt, enthält eine scharfe Polemik gegen einzelne Personen des Stücks, besonders der Herzog und die Lady beziehungsweise ihr Vorbild werden sehr ungerecht beurteilt. M. vermutet, Frau von Wolzogen habe Schiller veranlasst, die Gestalt der Mätresse zu heben, während doch längst bekannt ist, dass damals allgemein in den Dramen die Mätressen eine solche Rolle spielten. — Elisabeth Mentzel (9461) berichtet nach ungedruckten Schauspielerbriefen, da

Frankfurter Berichte über die Premiere des Stückes bis jetzt nicht aufgefunden wurden. Die meiste Wirkung erzielten bei der Aufführung Sophie Albrecht, dann Stegmann, Dietzel und Josef Schmidt. — Die Zeit des Herzogs Karl Eugen hat Frau Fr. Siking (9462a) in einem Roman behandelt, mit dem sie Schillers „Wirken und Leiden" in Mannheim verknüpft hat. Besonders erwähnenswert dabei ist die Schilderung der Entstehung und ersten Aufführung von Kabale und Liebe, weil dabei der Schwansche Nachlass benutzt ist. Diese Notizen hätten gar manchen seiner Zeitgenossen blossgestellt, wenn sie Schwan veröffentlicht hätte. S. will nach diesem Material auch in Luise und Ferdinand historische Personen sehen. Ob sie damit recht hat, lässt sich ohne Kenntnis des Schwanschen Nachlasses — wo er ist, erfahren wir nicht — nicht feststellen. In seiner Anzeige des Buches hat Ernst Müller (9462) dies alles weiter ausgeführt. —

Don Carlos. L. Hirschberg (9464) teilt unter anderem aus Harro Harrings Werken (1844) ein Gedicht „Marquis Posa" mit, das besonders gegen Goethe gerichtet ist, und in dem er Schiller bedauert, dass er mit dem „Schranzen" von Weimar verkehrt habe. — F. Stürmer (9466) polemisiert gegen die Auffassung Bellermanns, indem er zu zeigen sucht, dass die Aufopferung Posas nicht so unmotiviert sei, wie dieser und andere annehmen. Dabei betont er die Notwendigkeit des Verhaftbefehls, der Gefangennahme und der schliesslichen Aufopferung Posas. —

Wallenstein. Den Wallenstein in ein Drama zusammenzuziehen, ist schon wiederholt versucht worden, zuletzt von E. Potthoff (9468), der die Prinzipien, nach denen er verfahren ist, in N. 9468a dargelegt hat. Er ist der Meinung, Schillers Werk könne nur als einteiliges Theaterstück von normalem Umfang auf der Bühne lebendig bleiben. Das ist nun gleich sehr fraglich, und die Erfahrung zeigt, dass der Wallenstein auch ohne das lebendig geblieben ist. Ferner sagt er, das Drama müsse deshalb auf die Hälfte seines Umfangs, zu einer fünfaktigen Tragödie, umgestaltet werden. Zu dem Zweck sei die von Schiller ursprünglich geplante Staatsaktion wieder herzustellen, die Liebesgeschichte zu tilgen und Max auf das nötigste zu beschränken. Das sei möglich, ohne den organischen Bau des Stückes zu zerstören. Gegen solche einschneidende willkürliche Änderungen muss protestiert werden. P. erwartet übrigens erst von einer Aufführung eine Berechtigung und Lebensfähigkeit seiner Arbeit. Er hat also doch immerhin einiges Bedenken. Schiller selbst hat sich bekanntlich seinerzeit gegen solche Eingriffe in sein Recht energisch gewehrt. — Aus den Akten des Nachoder Archivs weist O. Elster (9470) nach, dass Octavio Piccolomini einen Sohn Ascanio hatte, von dem aber bis jetzt nichts bekannt war und den auch Schiller nicht kannte. Max ist erfunden, wie auch Thekla. Wichtiger aber ist E.s Nachweis, dass das Gerücht von einem Aufenthalt Schillers in Nachod und Prag daher entsprungen sei, dass ein Herr von Schiller in Wien lebte, der Kreishauptmann in Königgrätz war, also wohl in Prag gewesen sein musste (vgl. N. 9364). — Von E. Finmann (9471) erfahren wir, dass Schiller das französische Werk von Mauvillon über Gustav Adolf auch in der Übersetzung von Rambach benutzt habe. Ebenso weist er die „Ähnlichkeiten" der „Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn" von B. Naubert mit Schillers Wallenstein nach. — R. M Meyer (9473a) stellt den Vers „Aber das denkt wie die Seifensieder" mit Goethes Seifensieder im Egmont zusammen. — Was Thiel (9475a) vorbringt, ist längst von L. Bellermann (4. Bd., S. 32) erkannt. Er gibt aber so wenig eine Lösung wie jener. Es ist eben ein Widerspruch in der Darstellung, der Dichter hat sich hier geirrt. — Die beiden Korrekturen, die F. Vogel (9476) vorschlägt, sind unbedeutend und überflüssig. —

Maria Stuart. Das Programm von G. Hildebrand (9478) ist eine sehr verdienstliche Arbeit. In dem ersten, bisher erschienenen Teil behandelt es die Quellen Schillers, Ort und Zeit der Handlung und die dichterische Auffassung der historischen Maria. Bei der Untersuchung der Quellen und ihres Verhältnisses zu Schillers Drama erörtert H. als Grundlage die Abweichungen und Übereinstimmungen, sodann die Gründe der dichterischen Umbildungen oder freien Zutaten, und schliesslich zieht er das vom Dichter selbst benutzte Material besonders heran. In seiner Ausführung hat H. die Gruppierung ungefähr nach Spiel und Gegenspiel vorgenommen. Zunächst hat er den Anteil Marias selbst dargelegt. Schritt für Schritt beleuchtet er Schillers Verhältnis zu den Quellen, hauptsächlich den letzten Akt, in dem man allein eigentlich historischen Boden unter den Füssen hat. Schiller hat sich hier im ganzen eng an die Geschichte angeschlossen. Auch stellt H. fest, dass Marias Tod nicht als Martyrium, sondern als Gnadenmittel zur Versöhnung mit Gott von Schiller aufgefasst sei, wie auch in der Geschichte von Brantôme und Jebb. Mit dem zweiten Teil zusammen, der die Elisabeth-, Mortimer- und Leicester-Handlung umfassen wird, dürfte wohl eine den Stoff erschöpfende Abhandlung vorliegen. —

Jungfrau von Orleans. Eine fördernde Studie über Johanna und Talbot verdanken wir H. Hadlich (9481). In kritischer Darstellung sucht H. zuerst

zu beweisen, dass Talbot der schwarze Ritter sei. Sodann möchte er die Szene mit dem schwarzen Ritter, nicht aber die Lionel-Szene, als den „Angelpunkt“ des Stücks gelten lassen. Zu dem Zweck kennzeichnet er die geistige Sphäre, aus der heraus das Stück entstanden ist. Die hierbei zitierte Stelle aus „Anmut und Würde“ (1793) ist nicht glücklich gewählt. Im dritten Abschnitt erörtert er die Entwicklung der reinen Jungfrau zum reinen Menschen; im vierten beurteilt er die Stellung der einzelnen Gestalten des Dramas zur Johanna. Im fünften endlich wird Talbot näher betrachtet. Wenn H. hier sagt, der Schlachtengott sei der schwarze Ritter, da er zum Geisterreich gehöre, so ist das nicht recht wahrscheinlich. Im übrigen sind seine Ausführungen ziemlich einleuchtend, nur sind sie viel zu breit. — Die erste Aufführung des Stücks in Wien fand nach A. von Weilens (**9482**) Mitteilung am 27. Januar 1802 statt. Die entsetzlichen Verstümmelungen — Theatersekretär Escherich ist der Bearbeiter — veranlassten die Polizei anfangs zu dem Verbot, den Namen Schiller auf den Theaterzettel zu setzen! — Die Anregungen von A. Winds (**9483**) verdienen Beachtung. Er macht der modernen Bühnenregie den Vorwurf, dass sie sich mit diesem Drama zu wenig beschäftige; die Regisseure entwickeln das Bild nicht aus den Gestalten der handelnden Personen heraus. Seinerseits hebt er sodann die geeigneten Szenen hervor, wobei er den Krönungszug mit Recht als Nebensache für die Handlung bezeichnet. — Ein willkommenes Hilfsmittel für den Unterricht ist die Sammlung von F. Zurbonsen (**9484**). Diese Akten bilden das beste authentische Material, da es die Aussagen der Jungfrau direkt überliefert. — Ganz auf katholischem Standpunkt ruht die Arbeit des Anonymus in N. **9485**. Er verbindet offenbar einen besonderen Zweck mit seinem Aufsatz. Er möchte, scheint es, die am 18. April 1909 seliggesprochene Jungfrau auch zur Heiligsprechung empfehlen. Ihm selbst ist sie eine Heilige, auch in Schillers Darstellung. Das zeige ihre Busse. Schiller habe diese herrlichen Verse, wie man meinen könne, direkt aus einer katholischen Heiligenlegende abgeschrieben! Von solchen Seltsamkeiten abgesehen, ist die fleissige Arbeit vielfach einleuchtend. Der Verfasser kennt die Arbeiten von Valentin, Evers, Scheid und anderen genau und erörtert sie kritisch. Er stellt sogar diesen gegenüber eine eigene Entwicklungsgeschichte der Jungfrau auf, die aber von den anderen nicht so sehr abweicht, als er wohl annimmt. —

Braut von Messina. Eine Aufführung durch Reinhardt veranlasst L. Feuchtwanger (**9486/7**) zu einigen prinzipiellen dramaturgischen Glossen, die darin gipfeln, dass die Dichtung als Trauerspiel gründlich misslungen und als „Lyrikon“ wundervoll geglückt sei; es sei ein unmögliches Drama, alles Lyrische müsse beim Spiel in den Vordergrund und das Dramatische in den Hintergrund treten. Trotzdem ist F. für jeden ernsthaften Aufführungsversuch eingenommen. F.s Kritik entbehrt der Beweise. — Das Vorbild der Braut von Messina soll nach E. Maass (**9488**) die Hyginfabel 91 „von der Jugend des Paris“ sein. Genau derselbe Traum mit derselben Wirkung, die Rückkehr ins Vaterland vermittelt teils durch das bedrohte und beschützte Lieblingstier, teils durch die Teilnahme an einer Totenfeier, ja sogar derselbe Kassandraruf hier wie dort! Beatrix sei ein neuer Paris! Wenn M. weiterhin ausführt, wie diese Hyginfabel den Inhalt eines nicht mehr vorhandenen Dramas „Alexandros“ von Sophokles wieder gebe, so ist das vollends für Schiller ohne Bedeutung. Die Beweise für diese Abhängigkeit Schillers stehen auf ganz schwachen Füssen. Der Inhalt der Fabel ist himmelweit entfernt von Schillers Fabel. Das gibt M. indirekt selbst zu, wenn er anfangs sagt, das Hyginbuch habe die Braut gefördert, sicherlich begleitet; allein damit gewinnen wir nicht das mindeste. Im Gegenteil lässt sich leicht zeigen, dass Schillers Stoff mit Hygins Fabel nichts zu tun hat. M. ignoriert zudem den Brief Schillers an Goethe vom 19. März 1799, in dem er von freier Erfindung redet. Die anderen Quellen, wenn man überhaupt davon reden darf, die neuerdings mit einiger Wahrscheinlichkeit für einzelne Gestalten des Dramas nachgewiesen wurden, sind, wie es scheint, M. unbekannt geblieben. — In einer gut durchgeführten Arbeit neigt P. Warncke (**9489**) zu der alten Auffassung der Schicksalstragödie, doch sei der Schicksalsbegriff der Alten in eigenartiger Weise umgebildet. Während also die neuesten Erklärer Bergmann, Petsch und andere eine reine Charaktertragödie in der Braut sehen möchten, räumt W. dem Eingreifen des Übersinnlichen auch eine gewisse Stelle ein. Mit Recht. —

Huldigung der Künste. Zur Entstehungsgeschichte bringt Ph. Simon (**9490**) wertvolles Material. Ob freilich Cottas Anfrage wegen des angeblichen „Zug des Bacchus aus Indien“ angeregt hat, scheint zweifelhaft; sicher dagegen hat, wie S. ausführt, Iffland besonders durch sein Schauspiel „Liebe um Liebe“ auf Schillers „lyrisches Spiel“ bedeutsam eingewirkt. —

Wilhelm Tell. Nach M. Brie (**9491**) ist Tells Ausruf „Was kümmert uns der Hut?“ nicht gegen Gessler gerichtet, sondern gegen Walter Tells Zuviel von wissbegierigen Fragen. Dieser Aufsatz sei identisch mit Steinhäusers Aufsatz in

ZDU. 22, S. 3, vgl. LE. 10, S. 1214 (vgl. unten N. 9500). — Das Ziel G. Kettners (9494) war, aus der Entstehung des Werks, aus seinem Zusammenhang mit der Zeit und der Persönlichkeit des Dichters ein tieferes Verständnis zu gewinnen. Seine Arbeit zeichnet sich durch Grosszügigkeit und weiten, umfassenden Blick aus, seine Darstellung ist durchweg klar, streng logisch aufgebaut, vornehm wissenschaftlich. Anmerkungen hinter dem Text begründen und erläutern das Gesagte. K. konnte auch unbekannte Quellen, wie Friederike Bruns Tagebuch, benutzen. Er hat eine „Auslegung" geschrieben, eine kritische erschöpfende Würdigung des Tell nach allen Beziehungen. Von einer Erläuterung desselben, Szene für Szene, hat er abgesehen; an Hilfsmitteln dazu fehlt es ja nicht. — Eine Ergänzung zu diesem Buch bildet G. Kettners (9495) folgender Aufsatz, der durch G. Roethes bekannte Arbeit veranlasst wurde. Hier zeigt K., dass Schiller weder das Urner Spiel von Ruef, das nur in einem Münchener Exemplar vorhanden ist, noch das von 1698, das in Weimar sei, benützt habe. Ebensowenig habe Bodmers Stück, abgesehen von einer flüchtigen Erinnerung aus „Gesslers Tod", noch Meissners „Johann von Schwaben" Einfluss gehabt. Von Ambühls „Schweizerbund" finden sich nur unbestimmte Spuren; dagegen verrate sich die Lektüre von dessen „Wilhelm Tell". K. gibt zu, dass bei allen Stellen, die er erwähnt, höchstens die Möglichkeit einer unbewussten Reminiszenz vorliege; er ist also sehr vorsichtig. Dass G. Roethe zu weit gegangen ist, dass er zuviel Wirklichkeit sehen wollte, wo nur Schein war, ist längst auch von anderen erkannt worden. — Die Notiz von E. Kloss (9496) steht mir nicht zur Verfügung, allein das von ihm behandelte Thema ist schon oft erörtert. — Dass Schiller Cäsars Bell. Gall. lib. VII für seinen Tell benutzt habe, will A. Krämer (9497) beweisen. Unter den beigebrachten zahlreichen Stellen finden sich aber höchstens einzelne Parallelstellen, die durch den ähnlichen Stoff bedingt sind. K. scheint ganz zu vergessen, dass die wichtigsten Stellen auf Schillers schweizerische Vorbilder zurückgehen. Er möchte seine Ansicht damit begründen, dass Schiller am 9. August 1803 von Cotta neben Prospekten schweizerischer Gegenden u. a. auch den Cäsar gewünscht habe; allein der Beweis ist hinfällig, weil Schiller damals zusammen 14 Schriftsteller, 9 lateinische und 5 französische Klassiker, bestellte, darunter war also auch zufällig Cäsar. — In der Einleitung zum Tell von F. Mehring (9498) finden sich sehr starke Übertreibungen. Die stärkste ist die, Schiller habe mit dem Bekenntnis der Männer vom Rütli allen Revolutionen die dichterische Weihe gegeben. — Der Aufsatz von J. Prölss (9499) ist viel zu breit angelegt. Er bringt auch im ganzen nichts Neues. Zwei Resultate allein verdienen besondere Erwähnung: 1. weist P. als Verfasser eines von Lotte Schiller ihrem Gatten gegenüber erwähnten Gedichts den Dichter Joh. Gaudenz von Salis-Seewis als wahrscheinlich nach. Sodann will er auch den Beweis liefern, dass dieser Gaudenz von Salis-Seewis das Vorbild für Schillers Ulrich von Rudenz gewesen sei. In der Tat ist hier eine Ähnlichkeit vorhanden. Ob aber Schiller mit Bewusstsein diesen Schweizer zum Modell für seinen Rudenz genommen hat, ist fraglich, da auch Tschudi einen J. von Rudenz mit ähnlichem Lebensgange erwähnt. Dass Schiller nun denselben Namen Rudenz wählte, scheint doch eher auf Tschudi als Quelle hinzudeuten, so ähnlich auch das Beispiel Salis-Seewis sein mag. Möglicherweise jedoch sind für Schillers Figur beide als Vorbilder wirksam gewesen. — Steinhäuser (9500) vergleicht die Hutszene mit Tschudis Bericht, wobei er ausser acht lässt, dass im Gegensatz zu Tschudi Schiller einen Vermittler brauchte, der den Tell auf den Hut aufmerksam machte. Dazu war natürlich der junge Sohn Tells am geeignetsten. — Nach R. Walser (9501) beginnt Tells Tat der Tötung Gesslers schon mit dem Sprung auf die Felsplatte. —

Fragmente. Was an und für sich nicht unbekannt war, hat E. C. Rödder (9502) in ausführlicher Weise begründet. Er weist auf die grosse Ähnlichkeit des Warbeck und Demetrius hin, indem er Stanley und Sapieha, Margarete und Marfa miteinander vergleicht. Besonders auffallend ist die Übereinstimmung der beiden Titelhelden selbst. R. hat sein Thema mit Geschick und Erfolg behandelt. Weitere Untersuchungen in dieser Richtung dürften für die Kenntnis von Schillers geistiger Art nicht unwichtig sein. — M. Katte (9503) versucht den Nachweis, dass Schiller in seinem geplanten Drama „Die Malteser" beabsichtigt habe, das Problem der Männerfreundschaft auf die Bühne zu bringen (vgl. LE. 1908, S. 59). — Der Verfasser des neuen Demetrius, K. E. Schaarschmidt (9506), hat theatralisches Geschick; aber dass er in Schillers Geiste das Fragment vollendet hätte, lässt sich nicht behaupten. Schon die Einfügung des fabricator doli in Schillers eigene vollendete Szenen ist zu verwerfen. Sodann haben zumal seine weiblichen Gestalten Marfa und Axinia etwas Schwankendes an sich, das sie, vor allen Axinia, bei Schiller nicht haben. Es wäre entschieden besser, wenn die heutigen Dichter lieber wie Hebbel einen selbständigen Demetrius verfassen wollten, statt sich immer an Schiller zu halten. Der Vergleich ist bis jetzt immer zu ihren Ungunsten ausgefallen. —

Bearbeitungen. Das Ergebnis der Studie von H. Gravenhorst (9509) ist, dass Schillers Phädra einen in der Wiedergabe der Gedanken des Originals durchaus treue, in der Form ungemein freie Übertragung ist, deren Sprache durch energische Kraft, gehaltvolle Kürze, ausserordentliche Reinheit und bemerkenswerten Wohlklang sich auszeichnet. Möchte die fleissige Untersuchung den Anlass geben, dass sämtliche französische Übersetzungen Schillers im Zusammenhang erörtert werden. — Über Schillers Anteil an der Vossischen Othello-Übersetzung berichtet O. Güntter (9510). Ein Blatt aus dem zweiten Akt ist zum Verständnis faksimiliert. Ausserdem wird eine Stelle in der Übersetzung mit den verschiedenen Korrekturen mitgeteilt. Das Marbacher Museum besitzt den dritten Akt mit allen Änderungen Schillers in Abschrift; dieser Akt ist schon bei Hempel und Gödeke abgedruckt. Vom zweiten Akt sind bis jetzt nur Bruchstücke bekannt, vom vierten nichts. — Das Verzeichnis der „Vormerkungen" Schillers, das O. Güntter (9510a) mitteilt, ist im Original in Marbach, die Echtheit beglaubigt Ernst von Schiller. G. sucht einzelne Namen, 22 zusammen, zu erörtern. Aber der Forschung bleibt noch manches übrig. Diese Liste hängt vielleicht mit der von mir veröffentlichten zusammen (JBL. 1900 IV 9:69). Aus der Grösse der beiden Stücke — die des Marbacher ist nicht angegeben — lässt sich vielleicht Bestimmteres feststellen. —

Epos. A. Schäfer (9511) glaubt, dass man „Zerstörung von Troja" Vers 70 statt „umnebelt seine Sinne" „unsere Sinne" lesen müsse. Allein, fragt es sich, kann man „seine" nicht auch auf Ilium, das ist Volk von Ilium, beziehen? — Zum „Spaziergang unter den Linden" weist Ph. Simon (9511a) nach, dass Rousseaus Neue Heloise die Quelle und Schillers Erlebnis mit Grammont Anlass und Vorbild waren. —

Prosaschriften. Eine Auswahl für Lehrer- und Lehrerinnenseminare gibt G. vom Stein (9512). Es sind ausser der geschichtlichen Antrittsrede noch sechs ästhetische Schriften. Dazu sind kurze „Erläuterungen" und ein „Alphabetisches Wörterverzeichnis" beigefügt, das die Stelle von Anmerkungen vertritt. — Vgl. hier auch N. 9412. — Das Buch von O. Falckenberg (9513) bringt uns durch seinen Titel zunächst auf den Gedanken, als ob es ein dem bekannten Werk von A. Köster ähnliches Produkt sei, allein dem ist nicht so. F. hat lediglich „Drama und Bühne betreffende Schriften, Aufsätze, Bemerkungen Schillers" „gesammelt und ausgewählt". Das ist alles ausser einer etwas eigentümlichen Vorrede und einem Namen- und Sachregister. Ein Verzeichnis der abgedruckten Stellen fehlt. Eine Förderung der Wissenschaft kann ein solcher blosser Abdruck nicht bedeuten. — In dem Buch von Julia Wernly (9514) ist ein gutes Hilfsmittel für das Verständnis der philosophischen Schriften Schillers geboten. O. F. Walzel ist es zu danken, dass er die Anregung dazu gegeben hat. W. hat bewiesen, dass sie mit Schillers Terminologie gründlich vertraut ist. Sie behandelt die Termini, deren häufiger Wechsel die vielen Irrtümer in der Auslegung Schillers bedingt: I. Schatten, Gestalt, Idee; II. Form, Stoff, Spiel, Erscheinung; III. Einbildungskraft, Genie, Freiheit. Sie verfolgt die Begriffe von Anfang an, ihr Entstehen, ihre Weiterbildung, ihr Vorkommen bei Schiller und bisweilen zum Vergleich auch bei anderen. Es sind dabei nicht bloss die einzelnen grossen Hauptunterschiede hervorgehoben, sondern soweit als möglich alle einzelnen Nuancen in der Verwendung der Ausdrücke. Es ist zu wünschen, dass die verdienstliche Arbeit zu Ende geführt werde. — Die von R. Tieffenbach (9517) veröffentlichten Dispositionen sind, wie er Seite 6 sagt „wirklich von Schülern der Sekunda und Prima bearbeitet worden". Sie haben also lediglich das Bedürfnis der Schule im Auge. — Mit viel Scharfsinn sucht R. Fester (9518) aus dem Abfall der Niederlande und der Egmont-Rezension den Beweis zu erbringen, dass Schiller einen Wilhelm von Oranien gedichtet hätte, wenn nicht Goethes Egmont die dramatische Nebenabsicht des Historikers Schiller ausgeschaltet hätte. F. glaubt den ersten Entwurf der Oranien-Tragödie und die Schlussszene aus dem „Abfall" ableiten zu können. Das Gespräch zwischen Egmont und Oranien im Abfall soll auch auf das geplante niederländische Drama hinweisen. Sogar den Keim zur Jungfrau von Orleans will F. im Egmont sehen. Das ist aber wohl zufällige Übereinstimmung ohne Bedeutung. Auch über den historischen Zusammenhang anderer Dramen bringt F. interessante Belege. — Die Resultate der Durchforschung der Weimarer Bestände von Schillers Bibliothek, die R. Fester (9519) veranstaltete, sind ziemlich ergebnisreich. Sie erstrecken sich auf die „Einleitung in die Universalgeschichte". Hierzu erhalten wir jetzt aufschlussreiche Exzerpte aus Plutarch und Beck. F. teilt alle Werke und Sätze mit, die in beiden Quellen angestrichen sind. Ferner wird das bisherige Material zur „Universalgeschichte von Karl dem Grossen bis Friedrich dem Grossen" durch Exzerpte aus Schmidt vermehrt. Dazu bemerkt F., man dürfe die Zufälligkeit solcher Merkzeichen nicht übersehen, denn Schiller habe Schmidt mehr benützt, als es nach den Exzerpten den Anschein habe. Aber eins sehe man daraus, dass Schiller im Mittelalter bei Karl IV. oder wenig später stecken geblieben sei. Über

die Vorlesung über alte Geschichte werden wir leider nicht weiter aufgeklärt, da der benützte Livius, Montesquieu und Rollin nicht aufzutreiben sind. Aus den Lesespuren für den Dreissigjährigen Krieg schliesst F., dass Schiller nur dann seine Quellen mit Feder und Bleistift direkt exzerpierte, wenn ihm wie bei den Vorlesungen keine Zeit zur ruhigen Sammlertätigkeit gelassen war. Das wird aus einer grösseren Anzahl von Stellen nachgewiesen. Für seine Lektüre ergibt sich, dass die Schriften, die er gelesen, zahlreicher sind, als er selbst angibt. Lesespuren sind aber nicht immer vorhanden, auch in sicher benützten Schriften nicht. —

Sprache und Stil. Eine sorgfältige Studie liegt in H. Draheims **(9521)** Versuch vor. Er will darin nicht nur den einzelnen Dichtungen, sondern auch der Persönlichkeit Schillers gerecht werden. Er behandelt die Gedichte und Dramen. Beigefügt sind auch die musikalischen Kompositionen, aber ziemlich unvollständig. Das Büchlein kann, wie D. selbst sagt, nur eine Grundlage für tiefer und weiter gehende Betrachtungen sein. — Die Anregungen Winckelmanns, auf die schon O. F. Walzel hingewiesen hat, und die jetzt auch Julia Wernly (vgl. N. 9514) erörtert, werden von E. Castle **(9522)** bestätigt. Die wahrhaft dichterische Beschreibung Winckelmanns wirkte befruchtend auf Schillers Geist. Insbesondere haben sein Apoll, Herakles und Laokoon in dem „Brief eines reisenden Dänen", in „Ideal und Leben", in der „Zerstörung Trojas" und dem Plan der Idylle „Vermählung des Herakles" deutliche Spuren hinterlassen. — O. Warnatsch **(9523)** findet Anklänge aus Livius' 21. Buch an die Glocke und den Spaziergang und aus Schillers eigenen Äneis-Übersetzungen an Hero und Leander und andere Balladen. Allein diese Anklänge, zumal aus Livius, sind gering und man muss es bezweifeln, ob hier überhaupt irgendein Zusammenhang besteht. — F. Widder **(9524)** will in Emilia Galotti nicht bloss für die Jugenddramen, sondern auch für Wallenstein, besonders die Thekla-Episode, ein Vorbild erkennen. Zur Stütze seines Beweises führt er an, nicht die einzelnen Stellen, wohl aber ihre grosse Zahl rechtfertige die Annahme einer bewussten oder unbewussten Reminiszenz. Keine der Stellen zwingt zu dieser Annahme. Darum behält auch Erich Schmidt, gegen den W. polemisiert, recht, dass der Lessingsche direkte Einfluss wesentlich in den „unbändigen Erstlingen" Schillers zu finden sei. — E. Thomson **(9525)** weist nach, dass Schiller in seinen Dichtungen und wissenschaftlichen Werken statt Ostsee stets Belt sagt. — Der kurze Aufsatz von Wehnert **(9526)** war mir nicht zugänglich. —

Miszellen. Die beiden von L. Sadée **(9527)** und M. Rubensohn **(9528)** verfassten Aufsätze bringen nicht viel Neues. Ersterer zieht u. a. eine Stelle aus „Dichtung und Wahrheit" zur „Glocke" und erklärt Stüssi für ein semitisches Wort. Der Aufsatz des letzteren ist im wesentlichen ein Abdruck aus dem Euph., Schillerheft 1905. —

Illustrationen. O. Heuer **(9529)** legt für den heute vergessenen, aber von Schiller und seinen Zeitgenossen hochgeschätzten Künstler J. H. Ramberg eine Lanze ein. Er sei ein echtes Kind der Genieperiode gewesen, seine Antike sei nicht klassisch, sondern wielandisch; seine Gestalten seien Kinder seiner Phantasie, Ausdruck einer Idee. Erst nach Schillers Tode habe er den Plan der Illustrierung in der Minerva ausgeführt. Von den mitgeteilten Bildern, deren Originale im Frankfurter Goethe-Museum aufbewahrt werden, interessiert besonders die kaum bekannte Skizze zur Apotheose Schillers. —

Schiller-Verehrung: Bildnisse, Denkmäler. Von einem auf Kupfer gemalten, unbezeichneten Schillerbild des Mannheimer Hofmalers J. Fratel berichtet J. A. Beringer **(9530)**. Das Bild stammt nachweislich aus Fratels Nachlass. Nach B.s Veröffentlichung meldete sich ein Besitzer desselben Porträts, von J. Fratel auf Kupfer gemalt, mit der Aufschrift Peter Lanin, Hofbildhauer in Mannheim. Dieses Bild trägt wesentlich andere Gesichtszüge, stimmt aber sonst in allem mit dem ersteren völlig überein. Welches Verhältnis zwischen beiden Bildern besteht, bleibt vorläufig unaufgeklärt. — In gründlicher Weise bespricht P. Weizsäcker **(9532)** die Geschichte des Simanowizschen Schillerbildes (A). Er ist zugleich in der Lage, die erste Skizze der Künstlerin zu ihrem Bild, die sich im Privatbesitz befindet, mitzuteilen. Sodann folgt das Brustbild (B), im Besitz von Major Ridel in Weimar, und eine farbige Zeichnung im Dresdner Körner-Museum (C). Schliesslich werden die bedeutendsten Stiche erwähnt, die fast ohne Ausnahme auf B zurückgehen. Darauf kommen die Kopien (nur eine von Frenzel im Besitz des Grossherzogs von Sachsen-Weimar), Nach- und Umbildungen an die Reihe. Unter den letzteren befindet sich eine Anzahl bekannter Bilder. W. erläutert die einzelnen Produkte durch gute Abbildungen. Sein Urteil ist bestimmt und zutreffend. — Die bedeutendsten Denkmäler des In- und Auslandes hat M. Osborn **(9533)** aufs beste zusammengestellt und charakterisiert und ihre literarische, sowie künstlerische Idee dargelegt. — Über die Vorgeschichte des Weimarer Goethe-Schiller-Denkmals bringt uns G. Rietschel

(9533a) aus Briefen neue Kunde. Danach sollte ursprünglich Rauch das Denkmal in antiker Gewandung ausführen. Aber das Dazwischentreten des Königs Ludwig I. von Bayern, der das Kanonenmetall stiftete, aber deutsches Kostüm verlangte, liess den Plan scheitern, da Rauch auf König Ludwigs Wünsche nicht einging. Jetzt erhielt Rauchs Schüler, Rietschel, den Auftrag, den er in der bekannten Weise ausführte. Rauch billigte die Ausführung seines Schülers. —

Schiller-Stiftung. Dem im Jahre 1909 verstorbenen Generalsekretär der Deutschen Schiller-Stiftung, H. Hoffmann, widmet H. Spiero (9534) einen warmen Nachruf. — Die Geschichte der Deutschen Schiller-Stiftung von R. Göhler (9535) umfasst in erster Linie den aus den Akten entnommenen Rechenschaftsbericht über die Verwaltung der Stiftung in den verflossenen fünfzig Jahren. Daraus ist der Werdegang des Nationalinstituts klar zu überschauen. Ausserdem ist das Werk durch das reiche literarische Material, das darin veröffentlicht ist, ein bedeutsames Lese- und Nachschlagebuch geworden. G. erzählt in den drei ersten Abschnitten von den „Jahren der Vorbereitung“, der „Nationallotterie“, dem fertigen Institut der „Deutschen Schiller-Stiftung“ und zuletzt von den Zweigstiftungen. Ein Werk von grossem Fleiss und tiefer Gründlichkeit. —

Schiller-Feiern. A. von Gleichen-Russwurm (9537) fürchtet von einer neuen allgemeinen Schiller-Feier eine Enttäuschung, da 1905 alles gesagt worden sei, was zu sagen war. Er warnt daher vor grösseren Feiern, man solle nicht aufwärmen. Eine solche Weihe müsse selten sein. — Ganz kurz weist O. Jäger (9538) auf den zweiten Band von K. Bergers Schiller-Biographie als ein höchst zeitgemässes Buch hin. —

Jubiläumsliteratur. Mit grosser Sorgfalt hat W. Dähne (9541) das Material gesammelt und dadurch im einzelnen A. Ludwigs (N. 9261) grosses Werk ergänzt. Zu den Dramen rechnet er alle Stücke, in denen das Leben oder ein Lebensabschnitt Schillers dramatisch vorgeführt ist. Dreizehn Kapitel nehmen diese ein. Im 14. Kapitel gibt er einen kurzen Überblick über das Charakteristische in der Behandlung Schillers als Bühnenfigur. Zu den Festspielen rechnet er die Darstellungen allegorischen Inhalts, Huldigungsfeiern, Totengespräche usw. Wir erhalten eine kurze Inhaltsangabe der einzelnen Stücke, was bei der schweren Zugänglichkeit einzelner Arbeiten geboten war. In einem Anhang zählt er nochmals alle Stücke chronologisch auf. Die Seite 76 erwähnten, nur dem Titel nach bekannten Stücke allein zu erwähnen, genügte. Eine doppelte Erwähnung war überflüssig. Auch sonst fehlt es bisweilen an präziser Fassung. Der Wiederabdruck von Fr. Haugs verschollener „Gedächtnissfeyer“ von 1805 ist eine willkommene Gabe. — Ähnlich ist das Buch von F. E. Hirsch (9542). Dieser betrachtet aber nicht alle Werke, sondern nur die bedeutenderen, wie B. Auerbachs Novelle „Friedrich der Grosse von Schwaben“, H. Kurz' „Schillers Heimatjahre“. Bei letzterem behauptet er gegen H. Fischer, dass Roller nicht frei erfunden sei, sondern Abels Züge trage. Ferner Laubes „Karlsschüler“ und Eckardts „Schiller“. Hier stellt H. aus einem Brief fest, dass Laube seine Abhängigkeit von Eckardt zugeben musste. Unter den Neueren sind erwähnt: Marie von Ebner-Eschenbachs „Doktor Ritter“, Schlesingers „Gustel von Blasewitz“, W. Hentzens „banales“ Lustspiel „Schiller und Lotte“ und andere. — Unter den in der Bibliographie folgenden Nummern sind N. 9551, 9555 und 9556 an den betreffenden Stellen oben besonders gewürdigt. — Aus der Schiller-Nummer der „Jugend“ (9553) ist R. Weltrichs Aufsatz zu erwähnen, dem ein Vortrag im Stuttgarter Literarischen Klub zugrunde liegt. W. führt aus, heute sei bei der Schiller-Feier ein moralischer Akzent vorherrschend wie 1859 ein politischer. Sodann betont er besonders das rhetorische Element in Schillers Dichtung. Die Gewöhnung der Phantasie an die antike Bilder- und Vorstellungswelt bei Schiller sei so stark, dass sie auch am ungehörigen Ort durchschlage. Durch Beispiele wird dies erläutert. Sodann nimmt W. Anlass, von Bergers Schiller-Biographie zu reden. Sie bedeutet für ihn einen Rückschritt für die ästhetische Unterweisung. Die Biographie sei zu beschönigend, glättend, bewundernd. Schiller sei für uns die Hälfte der Geisteskultur, mit der sich Deutschland in den Tagen von Weimar an die Seite, ja an die Spitze der neueren Völker gestellt hat. —

Romantik.

(IV, 10 = N. 9566–9881.)

Oskar F. Walzel.

Allgemeines: Gesamtdarstellungen. — Kritisches. — Einzelne Dichtungsgattungen. — Ästhetik und Weltanschauung. — Politische Anschauungen. — Beziehungen und Einwirkungen. — Schlegelscher Kreis: Bonaventura; Novalis; Schelling; A. W. Schlegel; Fr. Schlegel; Karoline und Dorothea Schlegel; Schelling; Schleiermacher; Solger; Steffens; Tieck; Wackenroder. — Heidelberger Romantik: Bettine; L. A. von Arnim; Brentano; Des Knaben Wunderhorn; Görres; J. und W. Grimm; Runge. — Norddeutsche Romantik: Chamisso; Eichendorff: Gesamtdarstellungen und Sammelwerke; Charakteristiken; Biographisches; Briefe; Werke. — Fouqué; Hoffmann: Gesamtdarstellungen und Charakteristiken; Beziehungen und Einwirkungen; Biographisches; Werke; Musikalisches. — Houwald; Z. Werner. — Schwäbische Schule: Hauff; Kerner; Pfizer; Uhland. — Andere: Burgsdorff, Gentz; Stägemann, Varnhagen, Rahel; Therese Huber. —

Allgemeines. K. W. Goldschmidt (9566) schickt einem eiligen Hinweis auf Neudrucke von J. J. Rousseaus Bekenntnissen, von Lichtenbergs Schriften und Tiecks Novellen Betrachtungen über die Wiedererweckung der Romantik vorauf und hofft, dass aus der Reproduktion noch Produktion und nicht blosser Alexandrinismus erwachsen werde. — R. Schmidt-Gruber (9568) bespricht neuere Literatur über die Romantik; er geht von der neuen Auffassung aus, die zu Ende des 19. Jahrhunderts den Beziehungen Goethes zur Romantik zugefallen ist, verfolgt dann die Versuche Ricarda Huchs, Marie Joachimis und Erwin Kirchers, erkennt deren Wert im ganzen richtig an, wiederholt den längst erhobenen Einwurf, Ricarda Huch übersehe, dass das Charakteristikum der jüngeren Romantik nicht Weltanschauung, sondern Tätigkeit sei, mustert endlich — zuweilen wohl übernachsichtig, dann aber auch wieder allzu skeptisch in der Feststellung des wissenschaftlichen Wertes — neuere Ausgaben und Neudrucke und missversteht völlig die Absicht von F. Riesers Arbeit über das Wunderhorn und seine Quellen (vgl. JBL. 1906/7, N. 7742). — Zwei umfangreichere Darstellungen der Romantik wurden versucht von einem Historiker der ganzen deutschen Literatur und von einem Kritiker der Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Beide wollen Lehrgebäude in kompendiöser Form liefern. Hier interessiert vor allem die Anordnung des verwickelten Stoffes. A. Biese (9569) ordnet innerhalb seiner Darstellung der deutschen Literaturgeschichte die Romantik in sechs Kapitel: Frühromantik, jüngere Romantik, Kleist, Befreiungskriege, die Schwaben und ihre Freunde, Neben- und Gegenströmungen. Da Jean Paul unmittelbar vor der Romantik schon ein eigenes Kapitel zugewiesen ist, bahnt B. sich den Weg zur Frühromantik durch Charakteristiken W. von Humboldts, Fichtes, Schellings, Hegels und Hölderlins, deren mehr oder minder enge Beziehungen zur Romantik er betont. Die Welt des „Athenäums" eröffnet Fr. Schlegel; ihm folgt W. Schlegel, Schleiermacher, Novalis, dann erst Wackenroder und Tieck. Die Betrachtung der jüngeren Romantik (der Heidelberger, Eichendorffs, Fouqués, Z. Werners, Müllners, Hoffmanns) wird eröffnet von einer Umschreibung der dauernden Nachwirkung der Romantik überhaupt. Unter den Freunden der Schwaben erscheinen: Chamisso, W. Müller und eine Gruppe „Deutschromantiker", in der freilich recht verschiedene Dichter sich zusammenfinden. „Neben- und Gegenströmungen" sind vertreten durch Rückert, Platen, Immermann. Durchaus ist B. bemüht, sich auf der Höhe neuerer Forschung und Schätzung zu halten und alte Missurteile zu meiden. — Gleiches gilt von F. Kummer (9571). Im Sinne der Anlage seines ganzen Buches fasst er die gesamte Romantik als eine Generation zusammen. Den Boden, auf dem sie erwächst, charakterisiert er nach verschiedenen Seiten: die politische Entwicklung vom Weltbürgertum bis zur Reaktion und das wirtschaftliche Leben der Zeit; die Überschätzung der Philosophie, die auch die Naturwissenschaften trifft; die religiösen Wandlungen (Schleiermacher, Görres); die literarische Lage, die von der Romantik vorgefunden, und die Gegenströmung, die von ihr eingeleitet wird; die literarischen Einflüsse vergangener Zeiten und fremder Völker; Wiederspiegelung in anderen Künsten. K. möchte das Wesen der Romantik in fünf Forderungen zusammenfassen: Allpoesie, Selbstherrlichkeit des Genies, Ironie, Übergewicht von Phantasie und Gefühl über Kritik und Verstand, Verherrlichung von Mittelalter und Katholizismus. Als Vorläufer der Romantik treten Hölderlin und Jean Paul auf, als Pfadfinder die Frühromantiker mit Ausnahme von Tieck, dann Arnim und Brentano. Kleist, das „romantische Genie", bedeutet den Höhepunkt; führende Talente sind Tieck, Hoffmann, Eichendorff, Uhland, Rückert, Grillparzer. Gesondert erscheinen die Befreiungsdichter. Selbständige Talente ohne führende Bedeutung sind Werner, Kerner, W. Müller, Hebel, Usteri, abhängige Talente Schwab, Mayer, Hauff, Schulze, Raimund. Zu Epigonen werden als Nachahmer: Körner, Collin, Schenk, Raupach; als Ausläufer: Fouqué, Kind, Hell, Loeben; als Dichter des Überganges: Zedlitz, Schefer. Endlich stehen auf der Tiefstufe die Unterhaltungsschriftsteller. Am Ende

zusammengefasst sind Vertreter der Presse und der Wissenschaft. — O. Hellinghaus (9570) verfolgt nur populäre Zwecke mit seiner immerhin umfänglichen Blütenlese romantischer Dichtung. Leider ist in die Einleitungen mit wenig didaktischem Geschick eine Menge Detail hineingepackt, das sie schwer verständlich macht. Was nutzt es, hinter dem Titel eines Romans von Tieck ein epigrammatisch zugespitztes und in seiner Knappheit nur dem Kenner verständliches Urteil Fr. Schlegels abzudrucken? H.s Missurteil über E. T. A. Hoffmann ist Wasser auf die Mühle jener Vertreter der Hoffmann-Gemeinde, die der zünftigen Literarhistorik jedes Verständnis für den Dichter absprechen. An falschen Angaben ist kein Mangel. — R. M. Meyer (9574) legt die Wertlosigkeit der beiden Bände europäischer Literaturgeschichte: „The romantic revolt" von Ch. E. Vaughan und „The romantic triumph" von T. S. Omond so drastisch dar, dass es hier wohl bei dieser Feststellung bleiben darf. Terminologisch interessant ist, dass der ganze Zeitraum von 1778 bis 1850 von den beiden Werken unter das Zeichen der Romantik eingestellt wird. — In engem Rahmen möchte O. F. Walzel (9575) ein Bild der gesamten Romantik geben. Vor allem sollten die Zusammenhänge, die zwischen den einzelnen Vertretern der Romantik bestehen, herausgearbeitet werden. Das zusammenhaltende Band sucht W. in den Gedanken, die von der Frühromantik geformt wurden. Darum widmet er diesen Gedanken den grössten Teil seines Büchleins und charakterisiert nur in einem knappen, skizzenhaften Schlusskapitel die Dichtung der Romantik, soweit sie jene Gedanken verwirklichen will. Schon der einleitende Abschnitt, der die Vorgeschichte der Romantik, zunächst ihre Beziehungen zu Sturm und Drang, Jacobi und Herder prüft, legt das Hauptgewicht auf das Gedankliche und erkennt in dem Organismusbegriff, im Proteischen, in der Magie und in der Sehnsucht nach dem Absoluten die Grundzüge des romantischen Charakters. In zwei Kapiteln werden die drei Stufen der romantischen Theorie entwickelt, auf denen Friedrich Schlegel vom Klassizismus zur romantischen Ironie und, angeregt von Schleiermacher, im Wettkampf mit Schelling, zu romantisch-monistischer Naturphilosophie emporsteigt. Ein besonderer Abschnitt umschreibt die Programme romantischer Ethik und Religion (Fr. Schlegel, Novalis, Schleiermacher), ein anderer zeigt, wie durch Wackenroder und Tieck das Interesse für deutsches Mittelalter, für Malerei und Musik hinzukommt. Der politische und soziale Umschwung, der die Befreiungskriege ebenso bedingt, wie er von ihnen ausgelöst wird, leitet weiter zu der eigentlichen dichterischen Leistung der Romantik, in der aus den ideellen Anregungen der Frühzeit die volksliedartige Lyrik, die Poesie der romantischen Ironie und Naturphilosophie, die Dichtung von der Nachtseite der Natur und eine künstlerische Darstellung des Lebensproblems, dieses Lieblingsgegenstandes romantischen Sinnens und Strebens, erwächst. Selbstverständlich denkt W. nicht daran, die romantischen Dichter, sei's der Frühzeit, sei's der späteren, künstlerisch reicheren Periode, zu sklavischen Nachbetern theoretischer Sätze Friedrich Schlegels und seiner nächsten Genossen zu stempeln. Vielmehr deutet er z. B. durchaus an, wo ein romantischer Gedanke zuerst von der Dichtung verkörpert wird, die Theorie also dem Dichter nicht Wege weist, sondern nur nachfolgt. Überhaupt beabsichtigt der gedanklich streng geordnete Aufbau der Romantik, den W. versucht, in erster Linie Ordnung und Überblick in das Wirrsal zu bringen, zu dem besonders in letzter Zeit durch die Überfülle der Einzeluntersuchungen die deutsche Romantik geworden war. Allerdings soll zugleich die Tatsache sich darlegen, dass alle Romantiker mehr oder minder trotz allen Gegensätzen Kinder eines Geistes sind, Menschen von metaphysischem Bedürfnisse auch dann, wenn sie die philosophische Spekulation befehden. Die Möglichkeit, den romantischen Charakter genauer zu umschreiben, dankt W. der neueren Literatur über die Romantik, voran den Büchern Ricarda Huchs. Ja, er hat es als seine Aufgabe angesehen, die Ergebnisse der Schriften Ricarda Huchs, Karl Joëls, Marie Joachimi-Deges, Erwin Kirchers und einiger anderer, die fast durchaus nur der Frühromantik und deren Gedanken ein Augenmerk geschenkt oder mindestens nur dieser gerecht geworden sind, für eine vertiefte Erkenntnis der eigentlichen grossen romantischen Dichtung zu verwerten. Dass diese Hauptaufgabe nur skizzenhaft umschrieben und noch lange nicht gelöst ist, weiss der Verfasser am besten. Sie künftig der Lösung näher zu bringen, bleibt seine Absicht. —

Kritisches. M. Morris (9578) leitete die Besprechung neuerer Romantica mit einer lebendigen, aber etwas skeptischen Charakteristik der ganzen Generation ein. — Auf Marie Joachimi-Deges (9576) Sammelanzeige komme ich bei den von ihr angezeigten Werken zurück. — J. Minor (9577) bringt gegen die Neudrucke unserer Tage und gegen deren Einleitungen, die Fr. Schlegel „überschlegeln" und seinen Stil in die zweite oder gar dritte Potenz erheben, sehr bemerkenswerte Einwände vor. Sein Überblick endet in einer lehrreichen Beurteilung von Benz' „Märchendichtung der Romantiker" (N. 9580); M. weist Anhänger Gottscheds nach, die Feenmärchen geschrieben haben, und ergänzt so Benz' unvoll-

ständige Listen. — Feinsinnig und einsichtig charakterisierte H. Spiero (9579a) Novalis und Bettine, anknüpfend an die Ausgaben von Minor und J. Fränkel. —

Einzelne Dichtgattungen. In gutem Aufbau skizziert H. Spiero (9579) die Entwicklung der romantischen Lyrik. Hölderlin erscheint noch „im Gefolge der Klassiker". Dann fasst ein Abschnitt Jenaer, Heidelberger und Berliner Romantik zusammen; Kleist, Novalis, Brentano, Runge, Chamisso stehen hier im Vordergrund. Eine weitere Gruppe bilden die Sänger der Befreiungskriege; über „Österreicher und Schwaben" geht es weiter zur „Vollendung der Romantik" (Uhland, Eichendorff). Ihre „Erstarrung" vertreten Rückert und Platen. Heine leitet hinüber in die „Herrschaft der Tendenz". Die Charakteristik ist im allgemeinen glücklich, die Werturteile sind wohlerwogen, an feinen Beobachtungen fehlt es in der knappen Darlegung nicht, die glücklich die Klippe blosser Aufzählung von Namen meidet. Aber die Romanzen vom Rosenkranz zeigen Brentano noch nicht „im gewonnenen, fest gewordenen Glauben seiner späteren Tage" (S. 37); im Gegenteil hat Brentano diese Dichtung seiner Jugendzeit später verurteilt. — Über die ebenso anspruchsvolle wie ergebnisarme Arbeit von R. Benz (9580) habe ich mich an anderer Stelle so ausgiebig ausgesprochen, dass ich mich hier kurz fassen darf. Der erste Teil, der das vorromantische Märchen des 18. Jahrhunderts in seinen Voraussetzungen und in seiner Entwicklung darstellt, überholt kaum R. Fürsts „Vorläufer der modernen Novelle im 18. Jahrhundert" (Halle a. S. 1897); ja, er hätte von Fürst manches lernen können. B.s bibliographische Bemühungen erbrachten kleine Nachweise, verschmähten indes naheliegende Mittel, grössere Vollständigkeit und Genauigkeit der Angaben zu erreichen. Die Theorie des Märchens kommt wenig zur Geltung oder wird obenhin abfällig abgetan. Schreibt B. doch auch über romantisches Märchen, ohne sich um romantische Naturphilosophie zu kümmern! Einseitig formalistisch, erblickt er in dem „Musikalischen" der Märchen Brentanos, das er fein herausfühlt, ohne es begrifflich erfassen und umschreiben zu können, die Hauptaufgabe der Märchendichtung und reicht darum Brentano unter allen Romantikern den Siegespreis. So verdienstvoll es ist, dass B. für Brentanos Märchen sich einsetzt, so erleidet in seiner Beurteilung der grösste Teil anderer romantischer Märchen schweres Unrecht, weil er alle Symbolik als „allegorisch-philosophisch" von sich weist. Dass B. über Romantik und Romantiker verfehlte Ansichten vorbringt und in der Romantik auch gar nichts Gemeinsames anerkennen will, sei hier nur erwähnt. O. Walzel wendet sich gegen B.s methodologische Aufstellungen, gegen seine Auffassung von Romantik und gegen seine Werturteile und ergänzt und berichtigt die unvollständigen Angaben über das vorromantische Märchen, setzt sich auch mit B. über das Verhältnis von Chamissos Märchen „Adelberts Fabel" zu Goethes „Märchen" auseinander. Vgl. auch zu N. 9577. — Im Anschluss an Benz skizzierte K. Müller-Rastatt (9582) die Geschichte der Wiedererweckung des Volksmärchens von Gottsched bis zu den Brüdern Grimm. — K. G. Wendriner (9583) erläutert mit guter Belesenheit zwei Voraussetzungen des romantischen Dramas und sucht Absichten der romantischen Dramatiker gerecht zu werden, deren Erfüllung ihnen immer wieder schwere Vorwürfe eingetragen hat. Dass die romantischen Dramen der Form des Dramas widersprechen und zur Erzählung neigen, dass ferner in ihnen das Schicksal übermässig walte, ist (auch schon vor Platens aristophanischen Komödien) den Romantikern stets verdacht worden. W. versucht den Nachweis, dass durch Goethes „Lehrjahre" die den Romantikern ohnedies überaus wichtige Lebensfrage auch zum Kern ihrer dramatischen Versuche gemacht und damit der Gang eines Lebens- und Entwicklungsromans an die Stelle strengerer bühnengemässer Architektonik dem romantischen Drama vorgeschrieben wurde. Auch die Verwertung der Schicksalsideen gehe auf Anregungen Goethes zurück, zunächst auf die dramaturgischen Theorien der „Lehrjahre". Dabei aber sei für das blinde Schicksal, das man in der antiken Tragödie fand, eine Vorstellung getreten, die der Annahme einer notwendigen und gerechten Weltordnung entsprach; in dieser Auffassung wurde auch der Zufall zur Vorbestimmung, die Furcht aber vor dem Tode wich einem frohen Vertrauen auf ein besseres Jenseits, und der Tod erschien nicht länger als ein Schreckbild. W. führt den Nachweis dieser romantischen Schicksalsidee an Dramen Tiecks, Fr. Schlegels, Öhlenschlägers, Fouqués, Brentanos, Arnims, Eichendorffs, Z. Werners, Müllners, Houwalds durch; auch das Lebensproblem zeigt er an einer Reihe romantischer Dramen auf, ohne freilich hier tiefer einzudringen. H. von Kleist bleibt da wie dort ausgeschlossen. Über die Darstellung des Lebens und über den durch diese Aufgaben sich von selbst ergebenden Impressionismus des romantischen Dramas wäre noch manches zu sagen. Ebenso vermisst man einen Versuch, die romantische Schicksalsidee, die Auffassung des Zufalls und die Verklärung von Tod und Jenseits mit dem Pantheismus und mit der Entwicklungslehre romantischer Welt-

anschauung zu verknüpfen. Dafür verwertet W. sehr geschickt (S. 53, 110) Heinrich Blümners Arbeit „Über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos“, die auch Goethes Beifall gefunden hatte, und manche andere versteckte Äusserung aus romantischen Kreisen. Und wenn er die romantische Theorie des Dramas etwas kurz abtut, so bringt er andererseits die zahlreichen Urteile der Romantiker über die „Lehrjahre“ in grosser Vollständigkeit, wie denn seine Arbeit als Materialsammlung auch für den wertvoll ist, der W.s Thesen nicht oder nur zum Teil anerkennt. Marie Joachimi-Dege z. B. bezweifelt, ob der Faden „Einfluss von Goethes Meister“ neben den romantischen Romanen auch noch die Dramen tragen könne, und legt das Schwergewicht auf die Absicht W.s, zu zeigen, wie gerade der echt künstlerische Wunsch der Romantiker, eine organische Form für ihr Lebensgefühl zu finden, die unkünstlerische Technik der romantischen Dramen geboren habe. — Neu gedruckt wurde ein älteres Feuilleton J. Bayers (**9584**) über das Verhältnis der Romantiker zum Theater. —

Ästhetik und Weltanschauung. A. von Gleichen-Russwurm (**9585**) bringt unter neuem Titel seinen Aufsatz „Novalis, Wagner und Maeterlinck“ von 1907, den ich JBL. 1906/7, N. 7649 besprochen habe. — F. Brüggemann (**9586**) setzt sein beachtenswertes und fleissiges Buch schon im Titel manchem Missverständnis aus. Denn nicht an romantische Ironie denkt er, wenn er „die Ironie als entwicklungsgeschichtliches Moment“ darlegen will und dabei den Weg von Goethes „Werther“ zu F. H. Jacobis „Woldemar“, zu K. Ph. Moritz' „Anton Reiser“ und endlich zu Tiecks „William Lovell“ geht. Er versteht unter Ironie keinen ästhetischen oder literartechnischen Begriff, sondern ein rein seelisches Phänomen, eine seelische Disposition, „eine subjektive Auffassung der Dinge, sei es nun der Aussenwelt oder der eigenen Innenwelt des Subjekts, in der die Wirklichkeit dieser Aussen- oder Innenwelt als unwirklich und deshalb ironisch erfasst wird“ (S. 4). B. denkt mithin an eine Weltanschauungsform, die dem 18. Jahrhundert unter dem Worte „Egoismus“ geläufig war, die auf Solipsismus hinausläuft und von Schiller in seiner Charakteristik des „Phantasten“ porträtiert wurde. Wirklich nennt auch F. Schlegel im 418. Athenäumfragment den Helden von Tiecks Roman „einen vollkommenen Phantasten in jedem guten und in jedem schlechten, in jedem schönen und in jedem hässlichen Sinn des Worts“. Ferner denkt B. an die Spaltung des Individuums in ein betrachtendes Subjekt und ein betrachtetes Objekt, die als kulturhistorische Erscheinung des 18. Jahrhunderts gleichfalls von Schiller festgestellt worden ist. Leider ist sich B. dieser Zusammenhänge nicht vollbewusst. Vielmehr begnügt er sich, seine ungemein ausführliche Erörterung der oben angegebenen Romane durch eine etwas kurz geratene „kulturgeschichtliche Einführung“ (S. 28 ff.) dispositionell zusammenzuhalten, die wesentlich K. Lamprechts Anschauung von dem subjektivistischen Zeitalter verwertet, das um 1750 auf das individualistische folgte. B. schliesst weiter, dass die neue subjektivistische Seele einer fortdauernden Beziehung zu ihrer Umgebung bedarf, um ihres Sondercharakters bewusst zu bleiben; verliere sie diese Beziehung durch eine Überspannung der in ihr lebenden isolierenden Tendenz, so verfalle sie einer Störung des Selbstbewusstseins. Ein Symptom dieses psychopathischen Zustandes sei das, was B. Ironie nennt, und zwar unterscheidet er eine passive (unfreiwillige und unbewusste) und eine positive (bewusste) Ironie und möchte erweisen, dass die passive der positiven zeitlich vorangehe. Als Zeugnisse solcher seelischen Störungen fasst B. die genannten Romane; und in aufsteigender Linie zeigen seine Analysen den Fortschritt des krankhaften Prozesses. Mehr und mehr verflüchtige sich den Helden dieser Romane die Wirklichkeit. „Werther lebt in einer überwirklichen Gefühlswelt, Woldemar in einer überwirklichen Ideenwelt, Reiser in einer überwirklichen Phantasiewelt und Lovell in einer ganz übersinnlichen, spiritualistischen Welt“ (S. 444). In diesen Ableitungen und Scheidungen liegt viel Wertvolles. Doch kommt, obwohl B. viel Worte daran wendet, nicht mit voller Klarheit heraus, wie weit durch Lovells Wesen das Romantische in die Entwicklungsreihe der vier Dichtungen hineintritt. Wohl ist ausführlich vom „Anbruch der Romantik“ und von der „Romantik Balders“ die Rede, wohl deutet B. mehrfach auf Symptome, in denen sich schon früher die Romantik ankündigt (Werther S. 50, Anm. 1; S. 423, Anm. 2); allein mit dem Wunsch nach ausführlicherer Begründung liest man, dass „die Erhebung über das System der Systemlosigkeit“ und die „Überzeugung von der Wirklichkeit der wunderbaren Welt“ (S. 413 ff., 444 ff.) Lovell zum Romantiker stempeln. Dass auf dem Wege, den B. langsam und Schritt für Schritt zurücklegt, eine Menge treffender Beobachtungen (z. B. S. 154 über das verschiedene Verhältnis Werthers, Woldemars und Reisers zur Natur, oder S. 470 f. über die Ursache der Beruflosigkeit der Romanhelden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts) abfallen, ist gewiss. Ob es aber ganz mit den Absichten des Verfassers übereinstimmt, dass R. M. Meyers freundliche und anerkennende Anzeige

das eigentliche Verdienst der Arbeit in der romantechnischen Analyse finden konnte und nicht in der Darlegung einer Evolution? Ohne Zweifel haben ja „Woldemar“, „Anton Reiser“ und „Lovell“ vor B. keine gleich sorgfältige Kommentierung erfahren. — Frieda Margolin (9587) kehrt in ihren Darlegungen über die Theorie des Romans in der Romantik zu den Anschauungen R. Hayms zurück. Marie Joachimi-Dege (Weltanschauung der Romantik S. 118 Anm., 231ff.) hatte gegen Haym die Ansicht verfochten, dass den Romantikern der Frühzeit Roman und romantische Poesie nicht eins und dasselbe seien, dass sie ferner im Roman nicht den Gipfel der romantischen Poesie erblickten. Beide Thesen bekämpft M. Sie lässt die Theorie der romantischen Dichtung aus der Ethik, das heisst: aus Fichte, erwachsen. Der alles überwindende göttliche Wille Fichtes werde in der Hand der Romantiker zu dem alles organisierenden schöpferischen Geist, der in der Kunst zutage tritt. Freie Tätigkeit aber werde nur durch Erkenntnis möglich. Daher vereinigen die Romantiker Poesie und Philosophie; und die Idee bildet den Mittelpunkt des romantischen Kunstwerks. Da Wirklichkeit und Idee nicht zusammenfallen, können die sinnlichen Bilder nur Symbole der Idee sein. Um die sinnlichen Erscheinungen auf die Höhe der Idee zu heben, bedarf der romantische Dichter der Reflexion und der Ironie, die über die Disharmonie von Idee und Wirklichkeit zur Harmonie, dem letzten Ziel der Poesie, führen. Romantische Poesie wird so zur Poesie der Poesie, wie sie in Goethes „Lehrjahren“ verwirklicht ist. Diese Thesen, die manche Definition frühromantischer Grundbegriffe neu gestalten, belegt M. mit einer fleissigen Sammlung von Stellen aus den Schriften von Novalis und Friedrich Schlegel. Zum Abschluss gebracht ist das Problem durch die Studie, die nur den Teil einer grösseren, in ihrem ganzen Umfange noch unveröffentlichten Arbeit darstellt, noch nicht. Sie bleibt aber ein dankenswerter Versuch, eine Hauptfrage frühromantischer Poetik aus den Quellen und in gedanklichem Zusammenhang zu beantworten. — Chr. D. Pflaum (9588) ist weit entfernt, die Aufgabe einer „Poetik der deutschen Romantiker“, die von Frieda Margolin auf ein Einzelproblem hin geprüft wird, in ihrem ganzen Umfang zu lösen. Er verdirbt sich sein Thema von vornherein, indem er den Gegenwartswert der romantischen Poetik ergründen will und daneben die Grundlagen, auf denen die Romantiker selbst aufbauten, zu wenig beherzigt. So erweckt er den Eindruck eines gebildeten und belesenen Poetikers, der in die Schriften der Romantiker da und dort hineingeguckt, nie aber einen ihrer theoretischen Gedanken in seiner Entwicklung verfolgt hat. Die Lieblingsschlagworte der Romantiker finden sich denn auch bei P. in Zusammenhängen wieder, in denen sie sich kaum wiedererkennen können. Dabei geht Betrachtung romantischer Dichtung und Erwägung romantischer Lehre bunt durcheinander. An keiner Stelle aber ersteht ein klares und halbwegs vollständiges Bild der Anschauungen, die von den Romantikern mit einzelnen Begriffen der Poetik verknüpft wurden. Wie flüchtig ist der Begriff des Organismus (S. 55f.) gestreift, wie oberflächlich wird das Problem der Grenzen der Künste (S. 34f.) abgetan! Dass dabei das Wort von der gefrorenen Musik wieder einmal Friedrich Schlegel („Wilhelm“ ist wohl nur Druckfehler!) zugeschrieben wird, entspricht dem Grundzug einer Arbeit, die (S. 49) die Berliner Vorlesungen Fr. Schlegels so zitiert, als ob sie „Deutsche Literaturdenkmäler“ betitelt wären. Richtig wird (S. 36, 70) den Romantikern nachgesagt, dass sie den Schwerpunkt des künstlerischen Schaffens in den gestaltenden Geist legen; wenn P. indes in dieser Annahme eine „Abweichung der Romantiker von ihren Vorgängern“ erblickt, so scheint er diese „Vorgänger“ so gut wie nicht zu kennen. Oberflächlich und weder gehauen noch gestochen ist, was — scheinbar im Gegensatz zu älterer Forschung — über romantische Ironie (S. 58) vorgebracht wird. Und herzlich missverständlich tritt das Schlagwort „l'art pour l'art“ (S. 69) in den Kreis der Betrachtung. Gegen die Disposition der ganzen Arbeit, die z. B. den psychologischen Grundcharakter der verschiedenen Dichtungsgattungen berücksichtigt, ehe sie an die Kunst und die einzelnen Künste herantritt, wäre viel einzuwenden. So hat P. dem Leser recht schwer gemacht, das Fruchtbare seiner Arbeit zu finden, die Lösung der gestellten Aufgabe aber dem überlassen, der die Romantik und die Literatur über sie besser kennt als P. selbst. — F. J. Schneiders (9589) geistreicher Versuch, den Weg vom Neuplatonismus zu den geheimen Gesellschaften und von ihnen zur Romantik zu zeigen, wird an anderer Stelle der JBL. im Zusammenhang gewürdigt. Wie ich über Theorien denke, die die Freimaurerei und die Romantiker in kausalen Zusammenhang bringen, habe ich Euph. 15, S. 804ff. angedeutet. Mit diesem Bekenntnis lässt sich Sch.s drittes Kapitel, das die freimaurerische Symbolik der romantischen Schicksalsdichtung aufzeigt und ihre Vorläufer im 18. Jahrhundert verfolgt, wohl vereinen. Der vorsichtigen Formulierung, in der Sch. zuletzt (S. 228) seine These vorträgt, kann ich mich durchaus anschliessen: „Mag die romantische Schicksalsidee als letzte Ursache

volkspsychologische Erscheinungen voraussetzen, auf die wir vielleicht auch bei noch so tiefer Schürfung in dem historisch gegebenen Material nie stossen werden: die Form, welche die Schicksalsidee in den Werken der literarischen Romantik, vor allem in denen der Schicksalsdramatiker annimmt, erheischt doch ohne Frage einen Erklärungsversuch aus jenen seltsamen Vorstellungsbildern, an die sich die von der Furcht vor geheimen Unternehmungen gepeitschte Volksphantasie nach dem alten Erfahrungssatze, dass uns das, wovor wir zittern, am meisten anzieht, wollüstig klammerte.“ Diese seltsamen Vorstellungsbilder aber sind eben die von den geheimen Gesellschaften genährten Gedanken von allmächtigen Oberen, die nach eigenem Belieben ungehemmt mit den Untergebenen wie mit Spielbällen operieren. Nur muss ich daran festhalten, dass die Dichtung des 18. Jahrhunderts und besonders die der Romantik die eigentliche Vorstellungswelt der geheimen Gesellschaften nur als dichterisches Requisit, als eine Form moderner und zeitgemässer Mythologie verwertet. Und darum geht Sch. doch wohl etwas zu weit, wenn er sein Buch als „Prolegomena zu einer Geschichte der deutschen Romantik“ bezeichnet. — S. Schultzes Heft über das romantische Naturgefühl wurde von A. Biese, M. Koch und O. Walzel (**9590**) gleichmässig, wenn auch von verschiedenen Voraussetzungen aus, abgelehnt. — O. Walzels (**9591**) kritische Darstellung der neueren Forschungen, die Shaftesburys Bedeutung für das deutsche Geistesleben im 18. Jahrhundert zu ergründen trachten, endet mit dem Hinweis, dass fast alle Entwicklungslinien, die von dem englischen Denker zum deutschen Klassizismus führen, auch in die Romantik hineinreichen und dass besonders romantischer Dualismus und romantischer Monismus aus der neuplatonischen Anschauungswelt Shaftesburys sich ableiten lassen. — Auf den wenigen Blättern, die E. Istel (**9592**) in seiner Darstellung der „Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland“ den theoretischen Kundgebungen der Romantiker widmet, sind Zeugnisse über „die romantischste der Künste“ mit fernerliegenden Schlagworten der Romantik, Jean Pauls und anderer bunt zusammengewürfelt. Wackenroder und E. T. A. Hoffmann werden als musikalische Persönlichkeiten der Romantik mit ihren Lebensschicksalen vorgestellt. Beider Namen kehren ebenso wie der Jean Pauls und Tiecks auch später vielfach im Zusammenhang der Charakteristik romantischer Musiker wieder. Hoffmanns „Undine“ wird S. 139 gewürdigt. Das bedeutsame Thema von I.s Büchlein ruft nach gründlicherer Bearbeitung. —

Politik. A. Dombrowsky (**9593**) veröffentlicht „ein einigermassen geschlossenes und über den Rahmen der wesentlich biographischen Arbeit etwas ausgreifendes Kapitel einer Adam Müller-Monographie“. Er erörtert meist terminologische Fragen und möchte die Richtung A. Müllers und der politischen Romantik überhaupt mit dem Schlagwort „historischer Positivismus“ erfassen. In der Ableitung dieses Schlagworts kommt sowohl die Entwicklung des Politikers Müller, sein Übergang von Sympathien für England zum göttlichen Recht, wie sein Verhältnis zu den romantischen Parteigenossen zur Sprache. — O. Walzel (**9594**) versuchte die Resultate von A. Poetzschs Studien zur frühromantischen Politik zusammenzustellen und die Bedeutung, die der Arbeit im Sinne einer vertieften Erkenntnis der Romantik und ihrer inneren Zusammenhänge zukommt, zu umschreiben. —

Beziehungen und Einwirkungen. Das eng umgrenzte Gebiet der Beziehungen der älteren Romantik zur Kunst des jungen Goethe wurde mit grosser Gewissenhaftigkeit von H. Röhl (**9596**) durchforscht, leider freilich in bewusstem Verzicht auf alle Sprach- und Stiluntersuchung (vgl. S. 120, Anmerkung). Er bucht die Urteile der älteren Romantiker über den jungen Goethe, berichtet von dem Einfluss der Werke des jungen Goethe auf das Schaffen der älteren Romantiker und zeigt, wie einzelne Richtungen der junggoetheschen Kunst (volksliedartige Lyrik, Verhältnis zu Shakespeare) in der älteren Romantik nachwirken. Dabei erscheinen die individuellen Züge, die jedem der älteren Romantiker in seiner Beziehung zu Goethe eigen sind. Dass R. aus diesen selbstverständlichen Unterschieden unnötige und unrichtige, weil übertreibende Folgerungen ableitet, habe ich an anderer Stelle (GRM. Bd. 2, S. 336) angedeutet. R.s fleissige Zusammenstellung greift viel zu wenig aus, um eine neue Betrachtung von Goethes Verhältnis zur Romantik zuzulassen. Das Hauptresultat, dass Tieck ein anderes Verhältnis zur Kunst des jungen und zu der des reifen Goethe hat, als die Schlegel, ist lange vor R. erbracht worden. Wer weiter kommen will, müsste mindestens den ganzen Goethe heranziehen. Marie Joachimi-Dege erkennt dankbar den Wert des Gebotenen, wendet sich aber mit guten Gründen gegen die „Probleme“, die R. ganz unnötig und ohne innere Berechtigung am Schlusse seiner Arbeit unversehens entdeckt. — Unzugänglich blieb mir ein Zeitungsartikel über die Beziehungen des katholischen Priesters Cl. M. Hoffbauer zu Fr. Schlegel, Brentano und Z. Werner (**9596a**). — Hölderlins und Jean Pauls Verhältnis zur Romantik suchte L. Böhme (**9597**) zu bestimmen. — Erfolgreicher kommt das Romantische von Hölderlins Wesen zur Geltung, wenn Marie Joachimi-Dege

(9598) dessen Denken und Fühlen entwickelt. Hier muss es bei einem kurzen Hinweis auf diese Arbeit bleiben. — Ebenso kann E. Berends (9600/1) gründliche Monographie über Jean Pauls Ästhetik nur erwähnt werden. In der Darlegung von Jean Pauls Verhältnis zu den literarischen Parteien seiner Zeit wird von B. die Kurve, die Jean Pauls äussere und innere Beziehungen zur Romantik durchlaufen haben, mit grosser Genauigkeit gezeichnet. Ebenso werden seine ästhetischen Ansichten kundig mit den Theorien der Romantiker zusammengehalten. — Ganz neuartig fasst E. Sprangers (9599) vorzügliches Buch über W. von Humboldt dessen Verhältnis zur Romantik. Humboldt entfernt sich in Sp.s sorgsamer Darlegung wesentlich von Kant und nähert sich mit seinen metaphysischen Neigungen nicht nur Schelling, auch Fr. Schlegel und Novalis. Auch über F. Hemsterhuis sagt Sp. Neues. O. Walzels Anzeige von Sp.s Buch arbeitet diese Züge des Werkes besonders heraus und fügt kleine Nachträge und Nachweise an. — Marie Joachimi-Dege (9603) zeigt, wie aus persönlichen Anlässen, indem das Allzumenschliche verwirrend seine Existenz geltend machte, Schiller und die Frühromantiker, zunächst die Brüder Schlegel, zu Gegensatz und Feindschaft gelangten. Starke Persönlichkeiten, die sich innerlich näher stehen, als sie selbst ahnen, werden da Gegner, während sie auf den Höhen des reinen Geistes innig miteinander verbunden bleiben. Das Gemeinsame, das Schiller und die Romantiker umschloss, sucht M. J.-D. in der Tatsache, dass sie nicht Individualisten im modernen Sinne waren, dass ihr höchstes Lebensgefühl nicht Ichgefühl, sondern Weltgefühl gewesen sei. — Die datenreiche Darlegung des Verhältnisses der ganzen Romantik zu Schiller, die in A. Ludwigs (9604) Preisschrift geboten wurde, sei hier nur genannt. Dass Widerspruch sich da, wo L. über das Tatsächliche hinausgeht, geltend machen kann, ist selbstverständlich, merkwürdig aber bleibt es, dass L. bei wichtigen Fragen nicht immer an die richtige Auskunftsstelle sich gewandt hatte. — E. Ermatingers (9605) Erwägung des Romantischen bei Wieland fördert die Frage vielfach über das Ziel hinaus, bei dem L. Hirzel (JBL. 1904, N. 4582) sich beruhigt hat. — Sachkundig skizziert K. Wagner (9605a) die journalistischen Kämpfe, die sich beim Einzug der Romantiker in Wien 1808 für und gegen die Eindringlinge abgespielt haben. Sie endeten 1809 mindestens mit einem politischen Sieg der Romantiker; ihre Gegner, voran Schreyvogel, gerieten in Verdacht, nicht mit Anhänglichkeit an den österreichischen Staat geknüpft zu sein und wurden polizeilich überwacht, während die Regierung die Romantiker zu Stellung und Einfluss gelangen liess. — Was P. Kühn (9609) vorbrachte, um Dresden zu einem Mittelpunkt romantischer Kunst zu stempeln, blieb mir unzugänglich: ich weiss mithin nicht, ob er wesentlich über K. Joël („Nietzsche und die Romantik", S. 358 ff.) hinausgekommen ist. — J. Minor, der über H. A. Krügers Pseudoromantik endgültig den Stab bricht (9610), wendet sich gegen die Umgrenzung des Terminus „Pseudoromantik" ebenso wie gegen die von Adolf Sterns älterer Bezeichnung „Trivialromantik". „So wenig wie in ihrem Bildungsgang darf man die Dresdener in ihren Produkten für die Romantik in Anspruch nehmen." Höchstens Loeben, Malsburg, Kalkreuth, K. Förster könnten als Pseudoromantiker gelten. Die grosse Masse der Schriften der Dresdener habe einen ganz anderen Charakter als die Unterhaltungsschriftstellerei Fouqués, die wirklich die romantischen Stoffe und Motive trivial gemacht habe. — Ein frisches und farbiges Bild vom romantischen Leben zu Jena wirft E. Borkowsky (9611) hin, bewährt sich als guter Kenner romantischer Gedankenwelt und romantischen gesellschaftlichen Treibens, bringt auch glücklich gewählte Äusserungen der Romantiker aus der jenenser Zeit, zieht jedoch nur die Frühromantiker heran und überlässt einem künftigen Bearbeiter des dankbaren Themas, noch manches charakteristische Zeugnis heranzuholen. —

Schlegelscher Kreis: Bonaventura. Nur noch in diesem Bericht erscheint der Abschnitt „Bonaventura" im Zusammenhang des Schlegelschen Kreises, mit dem er wohl sicher nichts zu tun hat. Den ausführlichen Beweis seiner Hypothese, dass F. G. Wetzel der Verfasser der „Nachtwachen" sei (vgl. JBL. 1906/7, S. 901), versuchte F. Schultz (9613) in einer grösseren Monographie zu führen. Sie zerfällt in einen negativen und in einen positiven Teil. Der erste widerlegt die älteren Hypothesen, der zweite begründet die neue Annahme. Besonders ausführlich verweilt der erste bei der landläufigen Vermutung, dass Schelling Verfasser sein solle. Die Überlieferung der Annahme wird bis in ihren letzten Schlupfwinkel verfolgt; das Ergebnis solcher Vorarbeit ist, dass die Tradition von Schellings Verfasserschaft nicht auf authentische Bekundungen Schellings, seiner Familie oder eines sonstwie unterrichteten Gewährsmannes, sondern dass sie wahrscheinlich nur auf Schellings Pseudonym Bonaventura im Almanach auf 1802 zurückgehe. Die Überlieferung der Tradition teilt sich in zwei Arme: eine bibliographische Überlieferung, die auf der Gleichsetzung der beiden Bonaventura-Pseudonyme ruht, und eine andere, die auf Jean Pauls Brief vom 14. Januar 1805 zurückgeht; Varnhagen

bauschte die Äusserung Jean Pauls auf, um sie gegen den alten Schelling ausspielen zu können. Alle späteren Zeugnisse entstammen den beiden Hauptzuflüssen. Aus äusseren und inneren Gründen wird dann Schelling die Verfasserschaft des Buches von Sch. abgesprochen: seine sicher bezeugten Dichtungen, seine dichterische Entwicklung und Art, seine Kunst-, Welt- und Lebensanschauung seien unvereinbar mit den „Nachtwachen“. Bei dieser Gelegenheit werden (S. 124ff.) Komposition und Technik der Nachtwachen gekennzeichnet. Vereinzelte Schellingsche Elemente in den „Nachtwachen“ lassen nach Sch.s Ansicht bestenfalls den Schluss zu, dass der Verfasser ein Hörer Schellings gewesen sei. Rascher werden die neueren Hypothesen abgetan, die Karoline (vgl. JBL. 1905, N. 4862) und E. T. A. Hoffmann (JBL. 1906/7, N. 7648) in Bonaventura entdecken wollten. Die auf dem bisher zurückgelegten Wege erbrachten Ergebnisse und Anzeichen leiten im zweiten Teil der Monographie zu dem Freundespaar G. H. Schubert und Wetzel weiter. Sch. weist in ihnen und ihren Genossen eine romantische Verbindung nach, die 1806 in der kurzlebigen älteren Dresdener Abendzeitung, der Vorläuferin von H. von Kleists und A. Müllers „Phoebus“ (1808), ihr Organ hatte. (Vgl. JBL. 1906/7, S. 895 zu N. 7605). Sch. beobachtet in Schuberts Schaffen, zunächst in dessen Roman „Die Kirche und die Götter“, Beziehungen zu den „Nachtwachen“. Weit zwingender aber erscheint ihm, was die „Nachtwachen“ mit Wetzel verbindet. Er gibt einen Überblick über Wetzels Leben und Dichten, stellt — was keine leichte Arbeit war — Wetzels Werke zusammen und versucht eine Gesamtcharakteristik. Den inneren Beweis der Verfasserschaft Wetzels holt Sch. aus formalen und stofflichen Elementen, aus Weltanschauung und Lebensauffassung, aus dem Verhältnis zu Zeit und Umwelt, aus Sprachlich-Stilistischem, indem er das Gemeinsame der „Nachtwachen“ und der Schriften angibt, die ganz gewiss von Wetzel herrühren. Abschliessend bemerkt Sch. (S. 326): „Jeder Zug der ‚Nachtwachen‘ ist in der literarischen und menschlichen Persönlichkeit Wetzels enthalten. Was in ihnen vereinigt ist, findet sich in seinen übrigen Schriften verteilt.“ Vielleicht habe Wetzel sich auch Nahestehenden gegenüber nicht zu dem Buch bekannt, weil es das Katilinarische seiner Existenz zu rücksichtslos darstellt. „In der unerbittlichen Ablehnung des Menschen und der Gesellschaft seiner Zeit steht Wetzel hier Grösseren des 19. Jahrhunderts voran.“ Sch. ist überzeugt, dass Wetzel künftig der romantischen Geistesgeschichte nicht fehlen dürfe. Seine starke Persönlichkeit werde auch andere anzuziehen wissen. Wirklich wurde und wird dem Verfasser von allen Seiten gedankt, dass er ein wenig bekanntes Gebiet romantischer Dichtung zugänglich gemacht hat. R. M. Meyer rühmt auch der Monographie nach, dass sie einen der merkwürdigsten Fälle gelehrter Legendenbildung bis ins einzelne aufdecke, ferner dass sie für den Anschauungskreis und die sprachlichen und künstlerischen Mittel jener Zeit ein umfangreiches Material wohlgeordnet vorbringe. Das Ergebnis der Untersuchung, die von Meyer gut analysiert wird, scheint diesem „beinahe so unwiderleglich wie dem Verfasser“. Dagegen wendet sich Meyer gegen „die hochmütig überlegene Schreibweise“ der Monographie und gegen die sonderbare Art, in der Sch. fast alle, die sich mit der Frage nach Bonaventura befasst haben, heruntermacht. Da ich selbst zu den Beteiligten zähle, sei hier gleich bemerkt, dass, was an dieser Stelle über Sch.s Monographie gesagt wurde, nur ein Referat und kein Urteil, noch weniger aber eine Entscheidung für oder gegen Sch.s Hypothese sein soll. Wenn mithin künftig ein neuer Bonaventura-Philolog eine andere Hypothese über den Verfasser der „Nachtwachen“ aufstellen sollte, so bitte ich ihn schon jetzt höflichst, mir nicht vorzuwerfen, dass ich Sch.s Arbeit mit Unrecht gelobt habe. Die Einwände, die ich gegen die methodologischen Ausführungen Sch.s vorzubringen habe, wurden zum Teil schon an anderer Stelle geltend gemacht. — Eine Art Selbstanzeige seiner Monographie gab F. Schultz im Nachwort seines Neudruckes der „Nachtwachen“ (**9615**). Nochmals wird dargetan, warum „die Bonaventura-Forschung keinen Ruhmestitel der deutschen Literaturwissenschaft“ bilde. Dem Neudruck Michels wirft Sch. vor, dass er durch eine Menge von Versehen und Änderungen entstellt sei, die auf den wohl als Druckvorlage benutzten ungenauen Text Meissners zurückgehen. —

F. von Hardenberg (Novalis). Eine gründlich verfehlte Arbeit über Hardenberg veröffentlichte E. Havenstein (**9617**). Er verfolgt zwei Absichten: Erstlich möchte er die Fragmente chronologisch neuordnen. Er hat dies auch im vollen Sinne des Wortes getan, indem er die Handschriften aus ihrem alten Nacheinander brachte und „einmal radikal mit der Schere vorging“. Dabei blieb, was ausschliesslich fachmännisch über Mathematik, Physik, Chemie usw. handelt, ausgeschlossen, weil H. nach eigenem Bekenntnis diesen naturwissenschaftlichen Problemen nicht gewachsen ist und weil er seltsamerweise nicht glaubt, „dass sie zur Erkenntnis des tiefsten und innerlichsten Novalis etwas Wesentliches beitragen“. Die Neuordnung stützt sich, so berichtet H., auf offene und versteckte Daten, auf inhaltliche Mo-

mente, dann auf die Wandlung der Handschrift, die Beschaffenheit des Papiers und der Tinte. Besonders ergiebig sei die Wandlung der Handschrift gewesen. Am deutlichsten zeige das deutsche kleine „st", dass drei Perioden der Schreibweise zu unterscheiden seien. Die erste reicht bis Ende 1796, die zweite bis Anfang 1799, die dritte bis zu Hardenbergs Ende. In der dritten kehre er (mit einer engeren Rundung) zu dem „st" der ersten zurück; aber auch während der zweiten benütze er durch mehrere Monate dieses erste „st". Es ist immer noch möglich, dass die Gesamtheit graphischer Eigenheiten verschiedener Perioden H. zu richtigen Ergebnissen geführt habe. Doch von dem „st"-Kriterium hätte er besser geschwiegen. Wer bei einem Menschen von Hardenbergs Reizsamkeit innerhalb weniger Jahre und aus einer ausserordentlich geringen Anzahl von datierten Handschriften so starken Wechsel im Gebrauch einer einzigen Buchstabenverbindung nachweist, sollte sich bescheidentlich mit dem Ergebnis begnügen, dass mit diesem Kriterium allein nichts anzufangen ist. Es aber stolz und kühn als Allheilmittel der Welt verkündigen und eine unsäglich schwierige Scheidung undatierter Papiere darauf begründen, ist ein Wagnis, das ich nicht begreifen kann. Ein endgültiges Urteil über H.s Datierungsversuche wird wohl aus den kritischen Beigaben von J. Minors Ausgabe erstehen, die voraussichtlich bald erscheinen werden. Dagegen kann jetzt schon jeder aus Minors Register auf die zweite Frage, die H. aufwirft, sich bessere Antwort holen. H. möchte Hardenbergs ästhetische Anschauungen darlegen, lässt aber — ein Blick in Minors Register genügt, um sich zu überzeugen — eine Fülle wichtiger Äusserungen ohne weiteres fallen. Dabei hat er keine Ahnung von ideengeschichtlicher Betrachtung. Sonst könnte er nicht das Wahngebild einer neueren Behandlungsweise der Romantiker aushecken, die „gleichsam ein Lehrbuch der Romantik verfassen" (S. 22) möchte, indem sie „das Wesentliche im einzelnen formelhaft ausspricht" und „einzelne Gedankenfragmente nach dem Satz vom Widerspruch in möglichst lückenloser Beziehung zueinander setzt". H. leugnet dabei, dass in den Werken der echten Romantiker „gemeinsame theoretische Erwägungen ästhetischer und überhaupt philosophischer Natur" enthalten seien (S. 24). Diese Behauptung mag ihm recht leicht fallen; denn er kennt mit Ausnahme der Schriften Hardenbergs die Werke der echten Romantiker nicht; und so widerfährt es ihm mehrfach, nicht zu bemerken, wo Hardenberg einen von Fr. Schlegel geprägten Begriff nur interpretierend weiter denkt (vgl. auch GRM. Bd. 2, S. 335f.). Aber vielleicht entspricht es H.s geringer ideengeschichtlicher Schulung, dass er auch da nur das „traurige Residuum" einer „Übereinstimmung der Termini" feststellen kann. Er freilich leugnet nach Kräften fast alle Zusammenhänge zwischen Denkern, weil er sie nicht versteht. Und so wird unter anderem auch das Band zwischen Fichte und Novalis entzweigeschnitten, mit Berufung auf H. Simon, der doch gerade mit überzeugender Genauigkeit und Schärfe den Zusammenhang beider und dessen Grenzen aufgezeigt hat. Die Erkenntnis, dass Novalis kein strenger Fichteaner ist, darf heute schon als Trivialität bezeichnet werden. Wer da nicht mehr zu sagen weiss, schweige lieber. Dass aber auch Fr. Schlegel die Anschauungen Fichtes ganz selbständig weiterdenkt und völlig umbiegt, dass Schleiermacher gleiches tut, scheint H. unbekannt zu sein. Ich leugne nicht, dass in H.s Spreu da und dort ein keimfähiges Korn enthalten sei. Dass indes ein solcher Fehlversuch eines Anfängers noch als wichtiger Wendepunkt in der Erforschung der Romantik von anderen ausgeboten wird, ist ein trauriger Beweis für die Kurzsichtigkeit, die heute auf dem Felde der Erforschung der Romantik sich breitmacht. — Was R. Schmidt-Gruber (**9619**) über Novalis vorbringt, ist von einer Oberflächlichkeit, die heute, nachdem so viel für das bessere Verständnis Hardenbergs geschehen ist, kaum noch möglich sein sollte. — Die kritische Ausgabe von Novalis' Schriften, die J. Minor (**9620**) uns geschenkt hat, fand bewundernde Würdigung durch H. Mayne (ADA. 32, S. 307—10), E. Sulger-Gebing und F. Zinkernagel. Der erste kennzeichnet die wissenschaftlichen Gewinne der Ausgabe, der zweite legt dar, was Minor geleistet hat, der dritte wendet sich von der Ausgabe alsbald zu einer Charakteristik des Dichters und weist darauf hin, wieviel für dessen tiefere Ergründung noch zu tun sei. Vor allem verlangt er eine nähere Bestimmung des Zieles, dem „Heinrich von Ofterdingen" zustrebte. — Die von H. Friedemann (**9621**) besorgte Ausgabe von Novalis' Schriften in der Goldenen Klassikerbibliothek ist natürlich Minor aufs reichste verpflichtet, erkennt dies auch dankbar an. Am stärksten betätigte sich der Herausgeber in der Auswahl und Anordnung der Fragmente. Er streicht die rein biographischen Bemerkungen, Arbeitsnotizen und Merkworte, die kollegheftartigen Aufzeichnungen, die unverarbeiteten Materialien, die physikalischen und medizinischen Betrachtungen, soweit sie ohne allgemeine Ausblicke nur die von der Zeitwissenschaft umgrenzten Ansichten wiedergeben. Was er beibehält — es sind immer noch fast 1780 Nummern —, ordnet er stofflich in zwölf Gruppen, die zum Teil wieder Unterabteilungen aufweisen. Mit den Vorgängern,

die F. bei diesem Versuch hat, setzt er sich ebensowenig auseinander wie mit den Einwänden, die jenen entgegengehalten worden sind. Sehr geschickt, klug, fein und vorsichtig sind das Lebensbild und die Einleitungen, die F. den Gedichten, den erzählenden Dichtungen und den Fragmenten voranstellt. Auch die Anmerkungen geben gelegentlich mehr als Worterklärung. Natürlich fehlt es nicht an Anlass zu Einwänden; manches ist auch inzwischen von anderer Seite anders erfasst worden. Doch auch der Kenner wird für dieses und jenes Wort F. dankbar sein, der weniger historisch ableiten als charakterisieren, weniger beurteilen, als erklären will. Fein ist, was über die Gedichte gesagt wird; „Lehrlinge“ und „Ofterdingen“ werden von der künstlerischen Seite genommen, der Fortsetzung des „Ofterdingen“ wird F. dabei nicht ganz gerecht. Verzichtet F. hier auf den Nachweis stofflicher und zum Teil auch formaler Quellen, so zeigt er sehr gewandt und in knappster Form die Voraussetzungen der Fragmente und in ihnen die Quellen von Novalis' Denken auf. — E. Miltz (**9622**) überschätzt etwas das Neue seiner Mitteilungen über Novalis und Goethes „Lehrjahre“. Im Gegensatz zu dem Rationalismus der „Lehrjahre“ sei im „Ofterdingen“ symbolisch dargestellt, dass die Umwälzungen und Leiden unserer Zeit die Geburtswehen eines kommenden goldenen Zeitalters der Liebe seien. — Eine französische Übertragung der „Hymnen an die Nacht“ versuchte P. Morisse (**9623**). — O. Walzel (**9624**) wirft in einer umfangreichen Besprechung neuerer Literatur über Novalis die Frage auf, ob dessen Weltanschauung in das Wort „magischer Idealismus“ zusammengefasst werden kann. Er geht von W. Diltheys (vgl. JBL. 1905, N. 4850b) Einspruch aus, der diese Möglichkeit leugnet, zugleich aber in dem Begriffe „Realpsychologie“ ein wichtiges Zentrum von Hardenbergs Denken erweisen möchte. Er bucht die Einwände, die W. Olshausen (vgl. JBL. 1905, N. 4854) gegen Diltheys „Realpsychologie“ erhoben, ferner was Dilthey gegen Olshausen und zur näheren Bestimmung des magischen Idealismus vorgebracht hat (vgl. JBL. 1906/7, S. 902). In breiter Inhaltsangabe reproduziert er den Inhalt und die Ergebnisse von H. Simons Schrift über den magischen Idealismus (vgl. JBL. 1905, N. 4853) und gelangt zu dem Ende, dass, bei aller Bedeutsamkeit von Simons Ergebnissen, dessen Terminologie mit der Hardenbergs nicht übereintrifft. Simon verwertet das Wort „Magie“ durchaus nicht im Sinne Hardenbergs, der ausdrücklich, wenn auch nicht in allen seinen Äusserungen über „Magie“, an Okkultismus denkt, an eine wunderähnliche Herrschaft des Geistes über die Materie. Novalis hat solche Ansichten aus Fichtes Begriff der intellektuellen Anschauung abgeleitet, an ihnen aber sicher nicht dauernd festgehalten. Weitere Erkenntnis des Begriffes „Magie“ ergibt sich aus E. Spenlés Buch (JBL. 1905, N. 4852), besonders der Zusammenhang mit Plotin und J. W. Ritter. Während W. den Ausführungen Spenlés fast durchweg folgen kann, soweit sie den okkultistischen Zug von Novalis' Denken erklären, wendet er sich ausdrücklich gegen die Verknüpfung Hardenbergs und der ganzen Romantik mit dem Maurertum, die Spenlé vornimmt. Nur die Formen der geheimen Gesellschaften habe Novalis, wie auch andere deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts, für seine Schöpfungen verwertet. Neben diesen Fragen kommen in W.s Besprechung noch eine ganze Reihe besonders terminologischer Probleme zur Sprache. Zuletzt setzt sie sich mit der Auffassung der Persönlichkeit Sophie von Kühns auseinander, die J. Schlaf vertritt (vgl. JBL. 1906/7, N. 7654). —

Schelling. Dauernd eifrig bestrebt, Schelling unserer Zeit nahezubringen, stellte O. Braun (**9625**) unter dem Titel „Schelling als Persönlichkeit“ eine reiche Auswahl Briefe von und an Schelling, drei Reden Schellings von 1827, 1830 und 1841, endlich die Aufsätze „Über das Wesen deutscher Wissenschaft“ und „Vorrede zur Allgemeinen Zeitschrift von Deutschen für Deutsche“ zu einem ansprechenden Ganzen zusammen. Zwei ungedruckte Zuschriften von König Friedrich Wilhelm IV. und König Ludwig I. von Bayern, einige Zeilen Julie Gotters an Hermann von Schelling mit der Nachricht von des Vaters Tode kommen hinzu. Gern hätte man in diesem Zusammenhange auch die Münchener Rede von 1807 „Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur“ empfangen. Die Briefauswahl, der auch das „Epikurisch Glaubensbekenntnis“ eingefügt ist, verwertet geschickt die neueren Veröffentlichungen und lässt sich Karolinens Brief an Goethe vom 26. November 1800 nicht entgehen. Eine lebendige Charakteristik Schellings ist vorangestellt; sie hebt die Einheit von Intellekt und Charakter und die Harmonie seines inneren Wesens mit seiner äusseren Erscheinung hervor. Besondere Beachtung findet Schellings Verhältnis zu Goethe. — Aus Schellings Nachlass druckte mit Erläuterungen O. Braun (**9626**) ab: Briefe an Schelling von A. von Humboldt (10. Febr. 1806), Fouqué (5. Jan. 1812), Steffens (4. Dez. 1817), Platen (20. Okt. 1823), Rückert (1. Dez. 1833), ein Schreiben Schellings an König Ludwig I. von Bayern (24. August 1848), abgefasst nach der Abdankung des Fürsten, und dessen Antwort; endlich ein Schreiben von Schellings Stieftochter Julie an ihren Bruder Hermann über das Attentat auf König Friedrich Wilhelm IV. vom 27. Juli 1844. —

Schellings Verhältnis zur Romantik zeichnete O. Braun (9627) in einigen starken Strichen, ohne sich ins einzelne einzulassen: Schellings Ideen nähern sich von Anfang an der Romantik, dann führt er die Romantik in seinem Neospinozismus 1800—05 auf ihre Höhe, um sich in seiner Freiheitslehre mit ihrem ethischen Weltbilde immer mehr von ihr zu entfernen. Die Evolution der Frühromantik charakterisiert B., um Schellings Stellung zu ihr umschreiben zu können, indem er zuerst empirisch ihre Entstehung darlegt, dann in Anschluss an Marie Joachimi-Dege und mit starker Hervorhebung der Zentrumslehre den Begriff Romantik im Zusammenhang entwickelt. Die Eigenart der Romantik findet B. in der ästhetischen Weltanschauung, die das Wesen der Welt in einer göttlichen, alldurchdringenden Poesie sieht. Daraus ergebe sich ein kontemplatives Lebensgefühl; die höchste Betätigung des Menschen wird die poetische, die überall die jedem Dinge eigene Poesie erkennt und darstellt. Hier knüpfe Schelling an, nicht ein geistiger Vater der Romantik, aber der Denker, der das Wesen der Romantik auf den klarsten Ausdruck gebracht hat. Schon 1804 jedoch verschwindet der romantische Optimismus aus Schellings Anschauung; ein Riss tut sich im Weltall auf; ihn zu beseitigen, ruft Schelling den Menschen aus der Kontemplation zur Tätigkeit. — Im Hinblick auf die neue Auswahl aus Schellings Schriften (JBL. 1906/7, N. 7663) möchte O. Bollmer (9629) in Schelling den vorbestimmten Philosophen und geistigen Führer der Romantik erkennen. Seine Philosophie habe die romantische Grundtendenz nie verleugnen können. —

A. W. von Schlegel. F. Baldensperger (9631) entnimmt den Briefen Augusts und Albertinens von Staël, der einstigen Schüler W. Schlegels, und des Gatten Albertinens, des Herzogs von Broglie, die literarisch interessanten Stellen. Die Originale sind Eigentum der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Beachtenswert ist, dass die Briefschreiber in W. Schlegel ein für allemal den Theoretiker auch der französischen Romantik erblicken, und dass sie selbst mit den Mitarbeitern des „Globe" enge befreundet sind. — W. Schlegels Beziehungen zu dem Verleger G. J. Göschen entwickelte O. Walzel (9634) mit Hilfe der Briefe Schlegels, die sich im Besitze der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden befinden und von anderen zum Teil schon benützt und veröffentlicht worden sind. W. druckt vollständig nur W. Schlegels Brief vom 1. Dezember 1796 und eine Nachschrift Karolinens zu Wilhelms Brief vom 9. August 1795, ferner einen Brief Wilhelms an die Buchhandlung Voss & Cie. in Leipzig vom 4. Februar 1799 ab. Seltsamerweise ist es nie dazu gekommen, dass eine Arbeit Schlegels bei dem befreundeten Verleger erschienen wäre. Die wichtigsten Gegenstände ihres brieflichen Verkehrs waren die Vermittlung, die Schlegel 1796 bei Schillers Konflikt mit Göschen zufiel, und die Fürsorge, die Göschen während Karolinens Aufenthalt in Lucka ihr angedeihen liess. Neues Licht fällt auf Schillers Absicht, noch 1796 eine Umarbeitung seines „Dreissigjährigen Krieges" zu veranstalten. Endlich wird mitgeteilt, welche Stellung W. Schlegel als Kritiker und sonst zu Göschens Verlagswerken, vor allem zu dessen Ausgabe von Wielands Schriften, eingenommen hat. — In A. von Weilens (9635) Buch „Hamlet auf der deutschen Bühne" spielt die Romantik, voran W. Schlegel, aber natürlich auch sein Bruder und Tieck eine wichtige Rolle. Das Kapitel 5, „Goethe und Schlegel" (S. 81ff.), zeigt, wie von Goethes Hamlet-Kritik aus W. Schlegel energisch bis zur Aufführung seiner ungekürzten Übersetzung emporsteigt. Über diese Aufführung wird (S. 87ff.) ausführlich berichtet, ebenso (S. 121ff.) über Tiecks Dresdener Bearbeitung. Wie weit Schlegels Übersetzung den Aufführungen des 19. Jahrhunderts zugrunde gelegt wurde, ist aus W.s Angaben durchaus zu erkennen. Tieck wiederum ist natürlich einer der wichtigsten Gewährsmänner für die Geschichte der Darstellung Hamlets und Ophelias auf deutschen Bühnen. — Einen Brief W. Schlegels an Michael Beer vom 30. Juni 1827 veröffentlichte G. Witkowski (9636). Er meldet, dass Schlegel bei der Aufführung des „Paria" „reichliche aber milde Tränen" vergossen habe. — Ein ganz konventionelles Empfehlungsschreiben Wordsworths an Schlegel vom 2. April 1834 wurde aus den Schätzen der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden mitgeteilt (9638). — Den wissenschaftlichen Briefwechsel A. W. Schlegels und W. von Humboldts aus den Jahren 1818—32 veröffentlichte A. Leitzmann (9637), nicht B. Delbrück, der lediglich eine Einleitung von zehn Seiten beisteuerte und den Anmerkungen sein Wissen zugute kommen liess. L. selbst bemerkt, dass innerhalb der Reihe mindestens sieben Briefe Schlegels fehlen, während sich auf Humboldts Seite kein Verlust mit Sicherheit feststellen lasse. Dagegen hat L. leider die Teile des Briefwechsels, die vor 1818 fallen, ausgeschlossen; man zöge es vor, sie nicht an anderer Stelle suchen zu müssen. Der vorgelegte Briefwechsel gehört mehr der Geschichte der Sprachwissenschaft und der Philologie, zunächst der orientalischen, an, als der Geschichte der Romantik. Die Creuzer, Görres, Kanne fahren recht schlecht bei beiden Gelehrten. Fr. Schlegel erscheint

nur als Erforscher indischer Sprache und Philosophie; es sei denn, dass Wilhelm am 23. Juni 1829 erklärt: „Wenn auf innige Gemeinschaft eine Trennung der Geister und Gemüter folgt, eine Spaltung, welche bis zum empörtesten Unwillen steigt, über die öffentliche Rolle, die der andere spielt, über die Grundsätze, die er lehrt . . ., wenn in dieser Lage dann die letzte Trennung durch den Tod erfolgt: dann ist die Trauer zugleich unendlich schmerzlich und peinlich. Dies war mein Fall mit meinem Bruder Friedrich. Verloren hatte ich ihn längst, und diese Wunde hat seit Jahren geblutet.“ Die wissenschaftliche Bedeutung des Briefwechsels, zugleich die der beiden Briefschreiber würdigt D.s knappe und klare Einleitung. Humboldt spielt, da sein Sanskritstudium viel später begonnen hat, anfangs mehr die Rolle des Schülers. Aber bald erstarkt seine Kenntnis. Unter den erwogenen Problemen steht an Wichtigkeit die Frage nach der Entstehung der Flexion im Vordergrund. W. Schlegel verficht Anschauungen seines Bruders gegen Bopp, auf dessen Seite im wesentlichen Humboldt sich stellt. Wilhelms Einwürfe sind, nach D.s Urteil, der Boppschen Richtung eine Zeitlang nicht recht zum Bewusstsein gekommen, werden aber heute als zutreffend anerkannt. Wohl verlaufe die Diskussion im Briefwechsel ohne greifbares Ergebnis; aber wir sind auch heute nicht weiter, nur resignierter. Den Gegensatz W. Schlegels und Bopps möchte D. erfassen, indem er in jenem einen Philologen, in diesem einen Sprachforscher erkennt. Der Gegensatz der beiden Briefschreiber sei, dass Schlegel aufs Einzelne gerichtet ist, Humboldt aufs Allgemeine. Persönlich-menschlich sei Humboldt im Briefwechsel der Vornehmere; W. Schlegels Komplimente seien tiefer. — Das Athenäumfragment N. 253 (über „Korrektheit“) möchte J. Frerking (**9639**) mit Hinweis auf die Wiener Vorlesungen W. Schlegels (2. Ausgabe, Bd. 3, S. 90) diesem zuschreiben; der Schluss ist nicht zwingend. —

Fr. Schlegel. A. Dombrowsky (**9640**) veröffentlicht einen Brief von F. Gentz an Schlegel; Gentz spendet Schlegels Aufsätzen über F. H. Jacobi (Deutsches Museum, Bd. 1, S. 79ff.) reichen Beifall, da er „den wahren und letzten Grund aller Verirrungen des Zeitalters, den elenden Wunsch, zugleich dem Herrn und Baal zu dienen, mit Strenge“ aufdecke. — R. von Kralik (**9641**) sucht kühn genug von seinem Standpunkte aus den Weg, der von „Lucinde“ zu den Briefen an Frau von Stransky führt. Ihm ist das Wesentliche der „Lucinde“ das Gefühl ihres Verfassers, dass sich aus dem Chaos der Revolution mit dem neuen Jahrhundert eine neue Ordnung der Dinge erheben müsse. In den Briefen entfalte Schlegel folgerichtig das grossartige Programm einer neuen Weltperiode, einer radikalen Erneuerung des Christentums. Er sehe alles bisher Geschehene nur als eine Vorbereitung auf die eigentliche und endliche Auswirkung der christlichen Prinzipien an. „Er als der vorgeschrittenste Geist der Zeit fühlt in sich das Recht, diese Entwicklung zu fordern.“ „Die ganze Entwicklung des 19. Jahrhunderts beruht auf den Anregungen F. Schlegels. Aber während das Junge Deutschland, der Naturalismus, der Nietzscheanismus nur auf dem halben Wege stehen blieben, gehen wir mit F. Schlegel den geraden Weg konsequent weiter zum einleuchtend errungenen endlichen Ziel, zur Kultur der Kirche.“ Eine Fülle von Zitaten aus den Briefen beleuchtet K.s Behauptung. — Gediegen, gründlich und unvoreingenommen entwickelte F. Lederbogen (**9642**) Friedrich Schlegels Geschichtsphilosophie. Er ist mit älterer Behandlung des Themas nicht einverstanden; jedenfalls hat er Neues zu sagen. Die Literatur der Frage ist ihm durchaus geläufig; nur ganz wenig wäre nachzutragen. Er spricht zu Anfang von F. Schlegels geistiger Entwicklung, soweit sie Aufnahme und Weiterbildung geschichtsphilosophischer Ideen begünstigte. Dann zerlegt er den Weg, den Schlegel begangen hat, in vier Abschnitte: archäologische Zeit, Athenäumszeit, Epoche der Pariser und Kölner Vorlesungen, Zugehörigkeit zur katholischen Kirche. Winckelmann habe in Schlegel die historische Denkweise wachgerufen. Aus dem Nährboden einer religiösen Begeisterung für das klassische Altertum erblühe seine erste geschichtsphilosophische Auffassung. Allmählich verschwindet der ästhetische Charakter und weicht einem ethischen; aus der Kristallisation theologisch-katholischer, romantisch-phantastischer und reaktionär politischer Ideen entsteht endlich eine theokratische Geschichtsauffassung. Die Entwicklung von einem zum andern Standpunkt ist eine notwendige. Die Brücke vom ersten zum zweiten bildet die Gedankenwelt des Klassizismus, vom zweiten zum dritten Schlegels indeterministische Stellung zum Freiheitsproblem. Seine Geschichtsphilosophie ist ebenso vom Rationalismus wie von der Empfindsamkeit des 18. Jahrhunderts bedingt; er selbst weiss das nicht und kämpft daher ebenso gegen Aufklärung wie gegen Herder. Er verknüpft Empirismus und Intellektualismus und vereint so die beiden gegensätzlichen Richtungen der Geschichtsphilosophie. Da er ihre Gegensätze nicht ganz ausgleicht, gewinnt seine Geschichtsphilosophie den Charakter des Synkretismus. Ebendarum ist er von beiden Seiten angegriffen

worden. Seine geschichtsphilosophische Gedankenarbeit stelle das Ringen eines geistig bedeutenden Mannes vor, der in einer Zeit zur Klarheit über das historische Geschehen zu kommen suchte, in der der jetzt herrschende Historismus sein Wurzelgeflecht im Geistesleben der Menschheit erzeugte. Sehr anerkennend analysiert O. Braun die Arbeit. Schärfer urteilt in einer Wiedergabe wichtiger Sätze der Abhandlung Sange. Er wirft L. vor, dass er den Einfluss Winckelmanns überschätze, und weist auf die Übereinstimmung Droysens mit Schlegel in Fragen hin, die Schlegel zu Niebuhr und Ranke in Gegensatz zeigen (S. 115). — J. Ranftl (9645) charakterisiert Fr. Schlegel nach den Briefen an Frau Christine von Stransky. Er erkennt in ernster Religiosität und in mesmerianischer Mystik die zwei Hauptrichtungen, die Schlegel in diesen Briefen einschlägt. Ein guter Überblick belehrt über die Bedeutung, die Mesmer und sein Magnetismus für die Romantik überhaupt hat, kann mithin leicht die Briefe mit anderen Kundgebungen der Romantik an dieser Stelle in enge Beziehungen setzen. Allerdings weist R. in diesen Bekenntnissen des alten Fr. Schlegel auch eine recht nüchterne Zahlenmystik nach. — Ziemlich belanglose Briefe Friedrichs und Dorotheas an F. Wallraf aus den Jahren 1804 bis 1818, vier an der Zahl, veröffentlichte W. Bruchmüller (9646). — Fr. Schlegels Anteil an der Befreiungslyrik des Jahres 1809 und an der Flugblattliteratur der Zeit wird von R. F. Arnold (5084) eingehend untersucht. Er glaubt (S. 305—20) auch dartun zu können, welche Flugblätter des Jahres 1809 von Schlegel herrühren, und druckt im ganzen acht Aufrufe, Armeebefehle und Manifeste ab, die er Schlegel zuweisen möchte. —

Dorothea und Karoline Schlegel. A. Kohut (9649) stellte biographische Notizen und eine Blütenlese aus Dorotheas Briefen zu deren Charakteristik zusammen. — Fein, klug und sachkundig zeichnete Elsa Wolff (9650) die Entwicklung Dorotheas und die Wege, die sie zum Katholizismus geführt haben. Und Dorothea wird zugeschrieben, dass Fr. Schlegel schon so früh zum Katholizismus übergetreten ist. „Sie, die man gewöhnlich als unter Friedrichs Einfluss handelnd glaubt, scheint . . . den Anstoss zur Tat gegeben und vielmehr die Rolle der Führenden als der Geführten gespielt zu haben. Sicherlich ist Friedrichs Katholizismus als eine Folge seines inneren Entwicklungsganges anzusehen; aber wer will behaupten, dass diese Entwicklung nicht zu einem anderen Ende hätte führen können, wäre ihm nicht durch die Konversion ein für allemal die Richtung vorgezeichnet worden?“ — Zum hundertsten Todestag Karolinens fügte S. Lublinski (9651) einige weitere Züge in das Bild ein, das Ricarda Huch von ihr entworfen hat. Den Zusammenhang Karolinens mit den geistigen Strömungen ihrer Zeit zu erfassen, prüft er ihre Beziehungen zu Goethe und Schiller und möchte Karoline, die mehr als Otto Ludwig die spätere Opposition gegen Schiller veranlasst habe, dennoch eher eine Schillerische als eine Goethenatur nennen. Mindestens sei Karoline gewesen, was Schiller immer gesucht hatte: eine Synthese des Geistigen und Instinktiven. Und er zitiert Nietzsches Wort: „Die kleinste Kluft ist am schwersten zu überbrücken.“ — Die Charakteristik Auguste Böhmers, die J. Benn (9652) liefert, stellt niedlich einige Züge der Überlieferung zusammen, schöpft aber das reiche Material nicht aus. —

Schleiermacher. Ungedruckte Briefe von Schleiermacher und Henriette Herz veröffentlicht J. Bauer (9653). — H. Graefs (9654) Heftchen hat über Schleiermacher nichts Neues zu sagen. — Die Charakteristik Schleiermachers, die G. Kühne in Büchners Deutschem Taschenbuch für 1838 brachte, wurde von G. Runze mit — zum Teil recht unnötigen — Anmerkungen neugedruckt (9655). — Die Aufzeichnungen von Schleiermachers Stiefsohn E. von Willich (9656) erzählen nicht von dem jungen Romantiker, sondern von dem alternden Theologen, verweilen aber des längeren bei Bettine (S. 127 ff.) und erwähnen Rahel Varnhagen (S. 135 f.). —

K. W. F. Solger. R. Corwegh (9657) charakterisiert, angeregt durch R. Kurtz' Neudruck, etwas äusserlich Solgers Dialog „Erwin“, möchte ihn warm empfehlen, schreckt aber durch seine Darlegungen eher ab und kann es Solger nicht vergeben, dass er „sein System an den dunklen Begriff der Gottheit verankert“. Auch vermisst er Einheitlichkeit des Stils in einem Werke, das von einem Liebhaber der Einheit geschrieben sei. — Nachträglich bringt die „Allgemeine Deutsche Biographie“ einen Artikel Solger. F. J. Schmidt (9658) teilt die Daten von Solgers Leben und Schriften mit, umreisst seine Philosophie, deren nahe Verwandtschaft mit Hegels Denken von Sch. besonders hervorgehoben wird, stellt die Bedeutung von Solgers Begriff „Idee“ fest und lässt erkennen, wie sich Solgers Ästhetik in sein System einfügt. Der gemeinsame Boden für Religion und Kunst sei für Solger die Mystik, d. h. die Erkenntnis und Darstellung der unmittelbaren Gegenwart des Ewigen. —

J. Steffens. Sehr willkommen ist die Epitome von Steffens' zehn Bänden „Was ich erlebte", die F. Gundelfinger (9659) besorgt hat. Scharf und richtig bemerkt G., dass für uns Steffens' Leben Wert hat als Spiegel seiner Zeit, während ihm selbst die Zeit Spiegel seines eigenen Daseins war. Die hochwertvollen Mitteilungen, die Steffens über seine Zeitgenossen vorbringt, in einem stattlichen und nicht teueren Bande zu einer Zeit erwerben zu können, da das Original sehr selten und sehr teuer geworden ist, darf auch den Forscher freuen, der zu wissenschaftlichen Zwecken doch zum Original und zu dessen ausgezeichnetem Register greifen wird. G. gibt gleichfalls ein Register, ferner Anmerkungen, die freilich im Register selbst fast durchaus Unterkommen hätten finden können. — F. Karsen (9660) begnügt sich nicht, eine Untersuchung der Technik von Steffens' Romanen zu liefern, er möchte auch eine Lanze für den historischen Roman einlegen. Schon deshalb konnte er sich auf blosse Beschreibung nicht beschränken, sondern musste normierende Poetik treiben. Es fragt sich, ob gerade Steffens' Romane der rechte Ausgangspunkt bei solcher Absicht waren. Andererseits spielen die Normen, die aus verschiedenen Quellen zusammengeholt sind, zuweilen eine wenig angenehme Rolle in einer Monographie, die sichtlich nach dem vortrefflichen Vorbild von R. Riemanns Buch „Goethes Romantechnik" (1902) gearbeitet ist. Wie Riemann beschränkt auch K. sich nicht auf die Dichtungen des Mannes, den der Titel nennt. Doch während Riemann tatsächlich die Entstehung der Technik, in der Goethes Romane sich bewegen, erkennen lässt, bleibt es bei K., schon wegen der ganz anderen Stellung, die Steffens in der Geschichte des historischen Romans einnimmt, doch mehr bei gelegentlichen Parallelen; zumal es sich nicht selten um technische Eigenheiten handelt, die nicht auf den historischen Roman beschränkt sind, Parallelen aus anderen Romanen mithin dem Leser immer wieder einfallen müssen. Dennoch darf K. nachgerühmt werden, dass er eine gute Belesenheit besitzt und in seinen Rubriken: Gliederung (Grundzüge und Einzelheiten), Mittel der Charakteristik, Schilderung, Sprache manche wertvolle Beobachtung unterbringt. Die stofflichen Elemente bespricht K. nach den formalen: Ideen, Motive, Charaktere, Historisches, Literarhistorisch-ästhetisches, Philosophisch-theologisches, Staatsphilosophie, Persönliches. Selbstverständlich kommen die Züge, die Steffens besonders eigen sind, an dieser Stelle stärker heraus als bei der Buchung der formalen Eigenheiten seiner Romane. Ja, wenn es K. zunächst um eine Charakteristik von Steffens' Dichtung und nicht vielmehr um die Normen des historischen Romans zu tun gewesen wäre, so hätte er besser getan, die stofflichen Elemente voranzuschicken. Wohl gibt er in einer grösseren Einleitung eine Biographie von Steffens mit Inhaltsangaben seiner nichtpoetischen Schriften. Doch die geistige Richtung des Naturphilosophen kommt hier so wenig zur Sprache, dass K. erst auf S. 109 in dem Abschnitt „Schilderung durch Beseelung des Leblosen" sich bemüssigt sieht zu bemerken, dass Steffens als Schüler Schellings in der unorganischen Natur schon den Geist vorfand, der sich dann in dem Menschen verwundert wiedererkennt, und dazu die unnötige Anmerkung macht: „Diesen Grundgedanken seiner Philosophie hat Schelling auch in poetischer Form in dem Epikurisch Glaubensbekenntnis Heinz Widerporstens ausgesprochen". Man sieht, da wäre wieder einige Vorschulung auf dem Felde der Romantik nötig gewesen. Dennoch sei gern zugestanden, dass die reiche Sammlung von Beobachtungen, die K. vorbringt, eine brauchbare Vorarbeit für den Historiker der Romantik wie für den Poetiker darstellt. —

L. Tieck. J. Brüggemann (9661) legte an Tiecks Übersetzungen mittelhochdeutscher Dichtung den strengen Massstab heutiger Wissenschaft. Er ist sich bewusst, dass er auf diesem Wege Tieck und seiner Leistung nicht gerecht wird. Tiecks Versehen waren in den Zeitverhältnissen begründet. Dennoch musste auch die Arbeit, die B. getan hat, einmal geleistet werden. Die Frage, wie weit vor, neben und nach Tieck Archaismen, die er als Übersetzer aufnimmt, von anderen in ihren Dichtungen geduldet wurden, beantwortet B. nicht. Die metrischen Einwände B.s bedürfen noch der Nachprüfung. — G. H. Dantons (9662) fleissige amerikanische Dissertation über Tiecks Natursinn gibt sich als rein analytische Studie und verzichtet ebenso auf den Nachweis der Verwandtschaft mit älteren Dichtern wie auf einen Vergleich mit anderen Romantikern. Sie weist aber auch jeden Versuch mit Absicht ab, eine Entwicklung in dem reichen, wenn auch nicht vollständigen Material von Stellen aus Tiecks Schriften nachzuweisen, das D. vorlegt. Es ist in vier Rubriken eingeordnet: „The temperamental attitude", „The philosophical attitude", „The naturalistic interpretations", „The mystic and symbolic interpretations". Mit gelassener Hand reiht D. Zug um Zug aneinander, lässt auch Widersprechendes in Tiecks Naturauffassung wohl hervortreten, begnügt sich indes mit der Feststellung und gräbt nicht tiefer. Er macht vor Problemen halt oder weist sie auch ganz von sich. Marie Joachimi-Deges übersichtliche und klare Anzeige arbeitet den rein

empirischen Amerikanismus des Heftes gut heraus, das (S. 89ff.) wohl ein Resultat aus den vorgebrachten Beobachtungen zieht, trotz aller Empirie aber merkwürdig abstrakt über den Dingen schwebt und Tiecks Wesen uns nicht deutlicher macht. — Ein sehr zeitgemässes Thema griff E. Drach (9663) in seiner Darlegung von Tiecks Bühnenreformen auf. Wenn je, ist jetzt die Zeit im Anzuge, die Tiecks antiillusionistischen Bühnenabsichten gerecht werden kann. Mit Bewusstsein sucht D. als erster, Tiecks Bemühungen zu verstehen und mit urkundlicher Treue zu charakterisieren. Er zeigt, wie Tieck von Anfang an das Theater zum Mittelpunkt seiner kritischen Arbeiten machte, sich umfangreiche Kenntnisse der Bühnengeschichte aneignete und dabei die Vorzüge der älteren Formen schätzen lernte. In Dresden kam er mit dem Theaterbetrieb der Zeit in tägliche Berührung, lernte dessen Fehler bezeichnen und stellte neue Theorien zu dessen Verbesserung auf. Er gelangte zu einer freien Nachbildung der altenglischen Einrichtungen, die auch einigen seiner Zeitgenossen schon bekannt und wertvoll waren, und erwies ihre Anwendbarkeit, erstrebte daneben immer genauere Kenntnis von Shakespeares Bühne und versuchte eine bildliche Wiederherstellung dieser Bühne. Im „Jungen Tischlermeister" legte er ihre Grundzüge für seine Anforderungen zurecht, nicht ohne Kompromisse mit der herrschenden Richtung sich zu gestatten. Endlich ermöglichte ihm König Friedrich Wilhelm IV., in den vierziger Jahren seine Pläne zu verwirklichen. Ausführlich beschreibt D. die Inszenierungen der „Antigone" und des „Sommernachtstraums". Doch noch fehlte der Zeit das Verständnis; dennoch keimte die von Tieck gestreute Saat weiter. D. verfolgt diese Nachwirkung bis zu der sogenannten Münchener Shakespeare-Bühne von 1889. Neuere Versuche, auf die D. nicht eingeht, bezeugen, dass Tiecks Ideen jetzt eben wieder aufleben. D. schreibt mit dem Blicke des geschulten Theatermannes, folgt bei aller Anerkennung Tieck nicht durch dick und dünn und weiss auch anzugeben, wo Tieck fehlgriff (z. B. S. 73f.). Auch Tiecks ungenügende Kenntnis der Bühne Shakespeares (er teilt sie mit seiner Zeit) ist an solchen Fehlgriffen schuld gewesen. — Drei Briefblättchen Tiecks an Jean Paul aus den Jahren 1822—24 veröffentlichte ohne Angabe der Quelle K. Wolff (9665). Besonders das zweite bezeugt, kurz nach Jean Pauls Besuch in Dresden abgefasst, die Herzlichkeit der Beziehungen. — E. Berends (9666) Auswahl aus Tiecks Schriften führt manches, das bisher schwer erreichbar war, in verdienstlicher Weise bequemerer Benutzung zu. Wohl wurde „Vittoria Accorombona" jüngst neu gedruckt; aber „Kaiser Oktavianus" erscheint zum erstenmal in moderner Ausgabe. Sehr dankenswert ist auch die Aufnahme der Aufsätze über die altdeutschen Minnelieder, über Shakespeares Behandlung des Wunderbaren, über Goethe und seine Zeit und die Rezension von Schillers „Wallenstein". Die Anmerkungen buchen sprachliche Eigenheiten Tiecks, sind im übrigen aber etwas kurz gehalten. Die Texte der Schriften aus Tiecks streng romantischer Zeit sind nach der ersten Fassung, die späteren nach den Ausgaben letzter Hand wiedergegeben. Das Lebensbild reiht chronologisch die biographischen Ereignisse von Tiecks Leben und kurze Charakteristiken seiner Schriften aneinander. B. schreibt solcher Betrachtung des äusseren Lebensganges Tiecks besondere Bedeutung zu; denn Tiecks Entwicklung sei weniger durch organische Evolution erfolgt, als durch äussere Einflüsse bestimmt worden. Besondere Einleitungen charakterisieren Tiecks Gedichte, Märchen, die Gedankenwelt der „Phantasien" („Sternbald" ist nicht aufgenommen), die Märchendramen (mit starker Betonung der tragischen Wucht und Wirksamkeit des „Rotkäppchens"), den „Oktavianus", die „Novellen", „Vittoria Accorombona" und die „Kritischen Schriften". Bei aller Kürze weiss B. Treffendes vorzubringen und über seine Vorgänger gelegentlich hinauszugehen. Freilich bleibt zu weiteren Ausblicken wenig Raum. Die historische Bedeutung von Tiecks und Wackenroders Kunstbestrebungen ist kaum angedeutet, das Verhältnis der „Accorombona" zu den Dichtungen des 19. Jahrhunderts, die sich mit der italienischen Renaissance beschäftigen, nicht beleuchtet. Die Form und Technik des „Oktavianus" versteht der Verfasser gut zu charakterisieren. — Sehr eifrig und vielfach belehrend spürte J. Wolf (9668) den politischen Anspielungen des „Gestiefelten Katers" nach. Wertvoll ist, was er über Tiecks Verhältnis zur französischen Revolution vorbringt; dass der „Popanz" Tiecks einen Angriff auf die Revolution bedeute, darf man W. glauben. Nur geht er wohl zu weit, wenn er den „Popanz" mit dem Konvent identifiziert. Und so bleibt es auch fraglich, ob seine weiteren Gleichungen durchaus stimmen; König = Friedrich Wilhelm II.; Prinzessin = Gräfin Lichtenau; Nathanael von Malsinki = der Zar; Leander = Alois Hirt. Wenn W. durch diese Nachweise die Farce Tiecks den politischen Komödien des Aristophanes nähert, so versäumt er nicht, die Grenze um so stärker hervorzuheben. Tiecks Satire wäre ja, wenn W.s Deutung stimmte, nur der Angriff auf einen toten König: „Persifler, si grossière soit la verve, Socrate ou Cléon, Ploutos ou Dêmos, c'est autre chose . . . que d'insulter gratuitement la tombe d'un homme, eût-il été un triste sire, que de

donner à l'Aufklärung agonisante le coup de pied de l'âne." — Eine gediegene, freilich schwer zu kontrollierende Arbeit brachte H. Lebede: „Tiecks Novelle ‚Der Aufruhr in den Cevennen'. Eine literarhistorische Untersuchung." (Halle a. S., Niemeyer. 1909. XII, 223 S. M. 5,00). Die Prüfung des Selbsterlebten der Dichtung führt zu der Vermutung, dass die Skizze einer unausgeführten Erzählung Tiecks von 1802, die sich in der „Sommerreise" von 1833 (Schriften Bd. 23, S. 48 ff.) findet, eine Vorstufe des „Aufruhrs" darstelle. Die erste Anregung, sich mit dem Cevennenkrieg zu beschäftigen, empfing Tieck durch Dramen Isaak von Sinclairs (Proben aus ihnen sind S. 206 ff. abgedruckt); den entscheidenden Anstoss gab Missons „Théâtre sacré des Cévennes" (1707). Die weiteren Quellen, deren Bestand zum Teil mit Hilfe des Ausleihjournals der Dresdener Bibliothek festgestellt wurde, bucht L. um so sorgfältiger, da es ihm in Gegensatz zu älterer Kritik, die in dem „Aufruhr" nur religiöse Tendenz suchte, wichtig ist, den engen Anschluss an die historischen Quellen zu erweisen. In diesem Sinne erörtert er alle Vorgänge und Gestalten der Novelle, die sich aus den Quellen belegen lassen, und zeigt, wie Tieck die Quellen benutzt hat, wie er auch in der Verwertung des Wunderbaren historische Treue wahrt. Literarische Modelle bot neben Sinclair Shakespeare, auch Schiller. Erlebtes (die Wirkung Jakob Böhmes, die Persönlichkeit Schopenhauers) kam hinzu. Wenig berücksichtigt wurde von L. die Technik der Novelle, ausführlicher die Kritik, die sie gefunden hat, zunächst (S. 175) Willibald Alexis' Besprechung. Die Vollendung der Novelle sei, wie Tieck selbst behauptete, lediglich aus äusserlichen Gründen unterblieben, nicht weil Tieck fürchtete, die hochgespannten Erwartungen des Publikums möchten enttäuscht werden. —

Wackenroder. O. Walzel (**9673**) vergleicht (DLZ. 29, S. 1378—80, nicht 177—180) die Ergebnisse von E. Dessauers Studie mit denen ihrer Vorgänger (Helene Stöcker und Paul Koldewey), zeigt, wo sich diese Arbeiten widersprechen, und wo sie sich ergänzen, umschreibt dabei auch Dessauers eigentliche Leistung. — P. Koldewey (ADA. 33, S. 104/6) stellte als Nächstbeteiligter fest, dass Dessauers Studie „eine tiefere, auf gründlicherer Durcharbeitung beruhende Kenntnis des italienischen Biographen" Vasari zeige, als seine eigene Arbeit (JBL. 1904, N. 4606) und buchte Beobachtungen Dessauers, die ihm selbst entgangen waren. Ebenso kennzeichnete er, was er anders sieht. Hier fällt das beachtenswerte Wort: „Ich glaube, man tut Wackenroder unrecht, wenn man ihn als gar so weich und fromm hinstellt. Bei aller Zartheit des Empfindens ist er doch in erster Linie Künstler." —

Heidelberger Romantik: Bettine von Arnim. Zeitungsaufsätze, die an Bettinens fünfzigsten Todestag anknüpfen, stellte das LE. (**9678**) zusammen. Unter anderm teilte Helene von Düring-Oetken anekdotische Einzelheiten (VossZg. 1909, N. 31) aus den ungedruckten Erinnerungen Elise von Hohenhausens mit. — R. Steig (**9677**) erzählte von einem Besuche bei Bettine, der 1839 stattfand. — Nichts Bemerkenswertes bot J. Ježower (**9675**). — Die textkritischen Vorzüge von J. Fränkels Ausgabe des „Briefwechsels mit einem Kinde" erwog O. Walzel (**9679**); besonders zeigte er, wie weit Fränkel über W. Oehlke (JBL. 1905, N. 4873) hinausgekommen ist. Einige kleine Ergänzungen zu Fränkels Kommentar sind angefügt. W. Oehlke selbst (ADA. 33, S. 242/3) billigte mit einiger Einschränkung die Ausgabe und deutete die Stelle über Gerning anders als Fränkel (zu Bd. 1, S. 104). — L. Hirschberg (**9680**) wies zwei verschollene Aufsätze Bettinens nach: einen Beitrag zu J. Kerners „Blättern aus Prevorst" (über hellseherische Begabung in Goethes Verwandtschaft) und eine Polemik in Dialogform gegen M. Stirners Buch „Der Einzige und sein Eigentum" von 1846/7. —

L. A. von Arnim. A. F. Cohn (**9681**) schrieb die Geschichte von Arnims Wohnung zu Berlin (Wilhelmstrasse 78) in den Jahren 1811—13. Den in Varnhagens Sammlung erhaltenen, von Arnim unterzeichneten Mietsvertrag nebst Nachträgen führte C. buchstabengetreu vor. — Eine recht brauchbare Auswahl aus Arnims Schriften besorgte M. Jacobs (**9683**). Sie trifft vielfach mit M. Morris' Ausgabe überein (JBL. 1906/7, N. 7718), bringt indes neben anderen willkommenen Ergänzungen zum erstenmal einen Neudruck des seltenen zweiten Bandes der „Kronenwächter". Das vorangestellte Lebensbild rundet sich zu einer anziehenden Charakteristik Arnims, seiner Schicksale und seiner Dichtungen. Es bleibt durchaus in Fühlung mit der neuesten Literatur über Arnim und weist zwanglos dem Weiterforschenden die Wege zu ihr. Gut herausgearbeitet ist, was Arnim mit seinen Genossen (voran Brentano und die Grimm) verbindet, und was ihn von ihnen trennt. Besondere Einleitungen berichten von der improvisatorischen Reimlust des Lyrikers und von dem prachtvollen Enthusiasmus des Anwalts deutscher Volkslieder, erzählen von den Quellen der „Kronenwächter" und der „Päpstin Johanna", von der Fabulierfreude des bei aller Buntheit übersichtlichen Studentenspiels „Halle" und des verworrenen und doch poetisch reizvollen Pilgerabenteuers „Jerusalem", drucken die Vorlage des Wiederverlebendigungsdramas „Die Appelmänner" ab, zeigen den vierschrötigen Humor des „Stralauer

Fischzugs“ auf und erläutern frisch und lebendig die aufgenommenen Novellen. Die Anmerkungen enthalten gute Beobachtungen und wertvolle Hinweise. — Die Quelle von Arnims „Altdeutschen Landsleuten“ entdeckte M. Jacobs (9684) in Thome Lirers von Rankweil „Alten Schwäbischen Geschichten“ (Lindau 1761). Lirers Bericht wurde von Arnim nur modernisiert und gekürzt. Die Zimmerische Chronik, die bisher als Arnims Vorlage galt, steht dem Texte der Novelle des „Wintergartens“ weit ferner; was man für redaktionelle Eingriffe Arnims gehalten hatte, gehört tatsächlich Lirer an. — Den ersten Teil einer eingehenden Analyse der „Kronenwächter“ gab K. Wagner (9685). Der zweite, der künftig zu besprechen sein wird, dringt belehrend ins einzelne vor. Der erste bietet allgemeine Erwägungen, die nicht immer gewandt abgefasst sind und mit übermässigem Respekt an minderwertige Vorgänger anknüpfen. W. stellt in den „Kronenwächtern“ die Höchstleistung derjenigen romantischen Bestrebungen fest, durch die der Zusammenhang mit einer grossen Vergangenheit nationalen Eigenlebens wieder hergestellt worden ist. Er betont das Protestantische in Arnims Weltanschauung, der das Mittelalter als überwundene Kulturepoche erschien. Über Arnims Verhältnis zu Walter Scott wird manches Gute vorgebracht. Nicht verstandesmässig kritisch habe Arnim seine Quellen geprüft, sondern aus unmittelbarer historischer Intuition bei mancherlei Irrtümern im einzelnen das Wesentliche instinktiv sicher getroffen. Gestaltet habe Arnim seinen Stoff, wie die Sage es tut; seine Fabel verhalte sich zur geschichtlichen Wirklichkeit des 16. Jahrhunderts ähnlich wie die Amelungen- und Burgundensage zur historischen Völkerwanderung. Arnim trifft da überein mit den Anschauungen des Heidelberger Kreises, zunächst Jakob Grimms, über das enge Verhältnis von Sage und Geschichte, ohne freilich J. Grimms Beifall mit diesem Versuche zu finden. — Wertvoll ist die Besprechung, die O. Fischer (StVLG. 9, S. 504—10) dem Briefwechsel Arnims und der Grimm (JBL. 1904, N. 4609) widmete. Sie entwickelt die vielen gegensätzlichen Anschauungen, die Arnim von den Brüdern, zumeist von Jakob, trennten. —

Cl. Brentano. H. L. Held (9688) gibt weniger einen „Beitrag zur Geschichte von Brentanos Seele“ als einen ersten Versuch, sich in den Irrgängen von Brentanos Wesen und Schaffen zurechtzufinden. Darum widerfährt dem Verfasser auch das Unglück, die Rosenkranzromanzen mit der Bemerkung abzutun, sie seien allegorisch zu verstehen und enthielten zum Teil nur persönliche Beziehungen und Erinnerungen. Die Sammlung von Selbstbekenntnissen Brentanos und Urteilen über ihn entschädigt nicht für die Unreife der ganzen Arbeit, die ohne Einwand falsche Inhaltsangaben anderer wiedergibt. — Fesselnde Einblicke in das Seelenleben und in die Herzenswirren Clemens Brentanos und Sophie Mereaus eröffnete durch den Abdruck ihres Briefwechsels H. Amelung (9693). R. Steig hatte in seinem Buche über Arnim und Brentano Stücke dieses Briefwechsels veröffentlicht und zu einem Bilde der Beziehungen von Clemens und Sophie ergänzt. A. bringt alles, was er gefunden hat; die Briefe der beiden reichen von Dezember 1798 bis September 1806, also von der Zeit erster Bekanntschaft bis kurz vor den Tod Sophiens. A. konnte ferner dem Nachlasse Sophiens noch manche Zeugnisse und Nachrichten entnehmen. Seine Einleitung entwickelt übersichtlich und kundig die Geschichte von Brentanos und Sophiens Ehe. Die Briefe selbst enthüllen die Seelenwirren und die Seligkeit, das Glück und Unglück, das Auf und Ab der Stimmungen zweier Menschen, die sich suchen, und die sich doch wiederum fliehen, die nur selten Augenblicke ruhig-harmonischen Übereintreffens ihrer Wünsche und ihres Gefühls geniessen, einer Frau, die dem jüngeren Manne zuerst eher ausweicht und dann desto stärker von ihm gefesselt ist, eines Jünglings, der heiss begehrt, im Genuss aber nach Begierde verschmachtet und das Schöne, das die Frau ihm bringt, weit stärker aus der Ferne und im Rückblick auf Vergangenes, mehr entbehrend als besitzend geniesst. Seine Bekenntnisse und ihre vorwurfs- und doch liebevollen Versuche, dem Manne sein Bild vorzuhalten und ihn dadurch zum frohen Genuss des Augenblicks anzuleiten, geben Züge zu seinem wie zu ihrem Charakterbild, die für die Erkenntnis romantischer Persönlichkeiten wie für die Ergründung ihrer Seelenzustände von unvergänglichem Wert sind. Dass ein toller Bursch wie Brentano zuweilen die sinnliche Seite seiner Liebe mehr als drastisch beleuchtet, wird den unvoreingenommenen Betrachter kaum stören, noch weniger ihm Anlass zu Vorwürfen gegen den Herausgeber sein, der mit gutem Recht die lebendigsten und kräftigsten Züge nicht verwischt oder übermalt hat. O. Walzel stellte in diesen Briefen dichterische Liebesbekenntnisse von ungewöhnlicher Kraft und hinreissender Wärme, voll Glut der Worte und Bilder, fest. Er zeigt, wie sich in ihnen das Fühlen der Generation spiegelt, und wie doch auch Brentanos eigenste Wesenheit da zutage tritt, seine weiblich-hingebungsvolle Verehrung weiblicher Schönheit, seine übersinnlich-sinnliche Vergötterung von Magdalenennaturen. Dem Kommentar Amelungs fügte W. einige kleine Nachträge an. M. Mell fühlte freilich nur das Traurige,

das aus dem Bunde sicher für beide abgefallen ist; aber er weiss überhaupt von dem Menschen und von dem Dichter Brentano nur Negatives zu melden. Dass Sophie für Brentano das stärkste Glücksgefühl bedeutete, das Brentano jemals in sich getragen hat, ist M. im Gegensatze zu Amelung und Walzel nicht aufgegangen. T. de Wyzéwas Aufsatz über den Briefwechsel ist sehr positiv, sehr französisch und beweist, dass auch ein so feiner Kopf deutsches Gefühl nicht ganz erfassen kann. Lernen kann man auch an diesen Fehlgriffen, sogar aus dem Urteil: „Nulle part ... je ne me souviens d'avoir trouvé une plus étrange juxtaposition d'honnête prose bourgeoise et de la poésie la plus échevelée." Brentano wird von Wyzéwa besser verstanden als Sophie, der eine angeborene Trockenheit des Denkens nachgesagt wird. Glänzend charakterisiert ist der Briefschreiber Brentano; reiche Proben seiner Briefe an Sophie werden in französischer Übersetzung von Wyzéwa zitiert. — H. Wittmann (**9695**) entwirft bei Gelegenheit des Briefwechsels von Clemens und Sophie ein lebendiges Bild der Frau, ihrer Umgebung und ihres Schaffens, das er kundig bewertet, dessen Anregungen er zunächst in Schillers Sprachschatz, dann auch in Goethe und Matthisson sucht, und in dem er die poetischen Vorklänge der Biedermeierlyrik der nächsten Jahrzehnte vernimmt. Dazu spendet er drei Briefe Sophiens an Schiller aus den Jahren 1795 bis 1802. Sie berühren Sophiens Plan, eine Frauenzeitung herauszugeben, ihre Beiträge zu den „Horen" und die Absicht, Corneilles „Cid" zu bearbeiten. Von einem vierten Briefe, der in dem „Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta" (Stuttgart 1876, S. 99) veröffentlicht ist, spricht W. nicht. — F. Poppenberg (**9690**) erwägt feinsinnig und umsichtig den Fortschritt, den die Veröffentlichung der Briefe Brentanos und Sophie Mereaus in der Erfassung Brentanos ermöglicht. Die Briefe Brentanos an Arnim holt er heran, um die Geschichte der Leidenschaft Brentanos zu Sophie allseitig betrachten zu können. Dann zeichnet er die „mystische Erotik wehwunder Schmerzen" und zeigt, wie aus ihr, ebenso wie im „Godwi", Sehnsucht nach stillem Leben, das die Unruhe stille, erwacht. Ferner verfolgt er die Anklänge an Ideen und Vorstellungen der romantischen Zeit: Lucinde, der Briefwechsel zwischen Rahel und Gentz, die Todesrauschbriefe H. von Kleists und Henriette Vogels, Bimini und Orplid, die Athenäumfragmente Friedrich Schlegels werden neben Brentanos Briefe gelegt. Gut ist auch die anschauliche Originalität der Menschenbildnisse Brentanos gewürdigt. Endlich deutet P. darauf hin, wie durch das schmerzvolle Ende des Bundes aus dem jungen Dionysos, den F. Tiecks Büste festhält, der Brentano geworden ist, dessen gequältes, leidenschaftlich bitteres Antlitz in Grimms Radierung von 1837 sich zeigt. — J. E. Poritzkys (**9691**) Banalitäten bedürfen keiner Buchung; den zweiten Band von Ricarda Huchs Romantik hat er wohl nicht gelesen, wenn er behauptet, sie erwähne Brentano mit keinem Worte. — L. Hirschberg (**9692**) brachte ein längeres Poem Brentanos „Zum silbernen Hochzeitsfest des Bruders Franz" (1823) zum ersten Abdruck und fügte eine Wiedergabe von Porträts aus Brentanos Kreise an. — A. M. von Steinle (**9696**) veröffentlichte und deutete eine Zeichnung Brentanos, die er in die Jahre 1835/6 versetzt und mit Recht ein hochromantisches Dokument im Stil Runges nennt. St.s Deutung weist die Beziehungen auf, die zwischen der symbolreichen Zeichnung und Brentanos Liebe zu Emilie Lindner bestehen. Der Kommentator erklärt selbst, dass ihm die Deutung der in das Bild hineingeheimnisten Einzelheiten an der ersten Fassung der „Chronika des fahrenden Schülers" und an deren Anhang, dem „Märchen vom traurigen Untergang zeitlicher Liebe", aufgegangen sei. — Eine kritische Gesamtausgabe von Brentanos Schriften, die längst ein dringender Wunsch der Wissenschaft war, beginnt jetzt unter C. Schüddekopfs (**9697**) Leitung zu erscheinen. Ihre Ausstattung entspricht der von C. G. von Maassens E. T. A. Hoffmann (N. 9809). Der zuerst ausgegebene fünfte Band, der den „Godwi" umfasst, gibt noch kein rechtes Bild des Ganzen. Der gelehrte Apparat ist in den Schlussband verwiesen. H. Amelungs Einleitung zählt nur die Modelle auf, die Brentano benutzt hat. J. Minor stellte fest, dass ein Faksimiledruck mit Beibehaltung der Orthographie und Interpunktion, aber mit Ausmerzung der Druckfehler vorliege. — Die Ausgabe des „Frühlingskranzes", die P. Ernst für den Inselverlag besorgt hatte, fand in J. Fränkels (**9699**) Kritik Anerkennung; einzelne Berichtigungen und Wünsche, die F. vorlegte, kamen, soweit ich sehe, der zweiten Auflage („eingeleitet von P. Ernst, mit Anmerkungen und Register von H. Amelung". 1909. XX, 244 S.; 218 S. M. 6,00) zugute. Die Anmerkungen, die nach Amelungs eigenem Bekenntnis auf den Ergebnissen W. Oehlkes ruhen, sind dankenswert und bringen auch den wortgetreuen Abdruck eines Originalbriefes von Clemens an Bettine. Das Register geht erfreulicherweise auf Einzelheiten ein. — Der Buchschmuck, den E. Kuithan (**9702**) dem „Gockel" und dem „Hüpfenstich" beigab, ist etwas bescheiden ausgefallen. —

Des Knaben Wunderhorn. F. Riesers Buch über die Quellen des „Wunderhorns" (JBL. 1906/7, N. 7742) wurde von K. Bode (ADA. 32, S. 310/7)

aus erschöpfender Sachkenntnis heraus besprochen. B.s Urteil lautet, dass Rieser die bisherigen Forschungen gut ausgenutzt und durch seine auch methodisch sehr interessante Arbeit die Erkenntnis der Tätigkeit Arnims und Brentanos am Wunderhorn wesentlich gefördert habe. Freilich hätten ihm die Schätze der Berliner Bibliothek und besonders des Erkschen Nachlasses, der die Abschriften von Arnims Originalen aufbewahrt, nicht zur Verfügung gestanden. B. zeigt in seiner sorgsamen Analyse von Riesers Buch an einigen Belegen, wie aus den genannten Papieren manche Frage sich anders beantworten lasse, als Rieser es getan hat. — K. Bode selbst verwertete in einem umfangreichen und umsichtigen Werke (9709) die Nachlassschätze zu einer nahezu endgültigen Lösung der Fragen, die sich an die Bearbeitung der Vorlagen des Wunderhorns knüpfen. Die Monographie zerfällt in drei Teile: Entstehung und Kritik; Quellen; Bearbeitung der Vorlagen. Schon der zweite eröffnet ganz neue Ausblicke. Innerhalb der vielen sorgsam gebuchten Quellen des Wunderhorns wird da (S. 73ff.) der Kapuziner des 17. Jahrhunderts, der vergessene Procopius von Templin, dessen Schöpfungen im Wunderhorn einen bedeutsamen Platz einnehmen, ausführlich charakterisiert, ein milder Mahner, dessen Gedichte Naturfreude atmen und sich gelegentlich von Lehrhaftigkeit ganz frei machen. Ebenso wird im zweiten Teil (S. 84ff.) der Nachlass Arnims, soweit er in L. Erks Papieren vorliegt, analysiert; er war die wichtigste Voraussetzung der von B. erbrachten Ergebnisse: die fliegenden Blätter, das handschriftliche Material, die von Brentano in Arbeit gesetzten Sammler, eine Oktav- und eine Quarthandschrift, beide aus Württemberg stammend, werden angeführt und charakterisiert; dabei wird auch gleich die Art der Quellenangaben und der Überschriften erwogen und ein Wort über die Anordnung gesagt. Der dritte Teil scheidet fünf Typen der Bearbeitung innerhalb des Wunderhorns: 1. unveränderter und wenig redigierter Abdruck; 2. Modernisierung nach Sprache, Dialekt, Metrum; 3. Textänderungen, Kürzungen, Zusätze; 4. Um- und Weiterdichtungen, Kontaminationen, Neubildungen; 5. eigene Gedichte. Innerhalb dieser Abschnitte wird sorgsam Arnims Art zu Brentanos Methode in Gegensatz gebracht. Brentano differenziert bewusst, wenn er den Dialekt einschränkt; er ist konservativer als Arnim, der die Rücksicht auf den modernen Leser in den Vordergrund stellt. Arnims metrische Eingriffe sind schonungsloser und bewähren die Grundtendenz seiner eigenen Gedichte, in denen oft „der Reim Herr und der Sinn Knecht ist" (S. 293). Besonders stark zeigt sich der Gegensatz bei den Umarbeitungen; die Züge von Arnims Umgestaltungen sind an einer Stelle (S. 517ff.) mit ihren Absonderlichkeiten und Witzen zusammengefasst. Die Umdichtungen Arnims leiten B. zu einer feinen Umschreibung von Arnims Phantasie (S. 584f.): „Seltsame Ideenassoziationen knüpfen sich in ihr, und das unscheinbarste Motiv erzeugt Reihen von Vorstellungen, vergleichbar märchenhaften Vögeln, die nur in luftiger Höhe sich aufhalten, aber, ohne Füsse, auf der Erde nicht leben können, oder bleichen Wunderblumen, die, mit ungemeiner Schnelligkeit emporgeschossen, saftlos zu schwach sind, das Licht zu ertragen. Auf die Manier der wörtlichen Anknüpfung an ein Gegebenes und seine Durchführung war dieser Typus gestellt. Dasselbe Verfahren beobachtet Arnim in den Kronenwächtern." Die eigenen Schöpfungen der beiden Herausgeber endlich führen zu der Erkenntnis, dass Brentano ein Meister sei, der alle Mittel volkstümlichen Gesanges beherrscht. „Ihm war gegeben eine tiefe Einfühlung in das Volksmässige." „Arnim ist nicht ein einziges Gedicht gelungen, in dem der Volkston rein erklänge." Geklügelte Anknüpfungen und Übergänge, banale Wendungen, eigentümliche Liebhabereien verderben die Wirkung. In knapper Zusammenfassung wird (S. 733ff.) nochmals der Gegensatz der beiden Herausgeber dargetan: Arnim verändert bewusst, Brentano sucht zu restaurieren; doch bei aller Verschiedenheit ihrer Absichten haben sie gemeinsame Ziele; sie verwerten echt romantische Mittel und bewahren doch auch ihre Selbständigkeit. Hauptsache aber bleibt, dass in Arnim ein Dichter Herausgeber war, der das Bild des Volkslieds zwar oft verschiebt, nicht das Primitive, sondern das Interessante geben und es wirken sehen will, der aber den gewünschten Erfolg für sich hatte: er hat seiner Zeit das alte Volkslied wiedergeschenkt, wie es allein wirken und leben konnte. Der Anhang bringt kleine Nachträge und verzeichnet die Lieder, die keine nachweisbare Vorlage haben; vorzügliche Register erleichtern die Benutzung des gründlichen Werkes. — Neben F. Rieser und besonders neben K. Bode hat O. Böckel (9708) der Wissenschaft nichts Neues zu sagen. — Auf den Neudruck der ersten Originalausgabe des Wunderhorns, den der Inselverlag begonnen hat (9706), wird künftig noch zurückzukommen sein. — Die Auswahl von F. Ranke (9707) sucht sich in der kurzen Einleitung und auf den acht Seiten der Anmerkungen mit der neuesten Forschung in Fühlung zu halten, kennt indes K. Bodes Arbeit nur im Auszug. —

J. von Görres. Die Bonner Dissertation über Görres' Sprache und Stil von A. Henrich (vgl. JBL. 1906/7, N. 7746) liegt mir endlich vor. Sie ist ein

recht dürftiges Produkt, möchte in einige Rubriken (Streben nach Neuheit des Ausdrucks, Anschauung und Kombination, Tendenz der Bewegung, Art der Charakteristik; Bildlichkeit; äussere Form) den Reichtum des Themas pressen, stellt oft anfechtbare Behauptungen auf und lernt von ihren Wegweisern recht wenig, lässt auch gründlichere Kenntnis der Romantik vermissen. — Rhenanus (**9712**) charakterisiert den „jungen Görres", d. h. den Bewunderer der französischen Revolution, und spielt ihn, „der mit dem Lichte seines Verstandes eine dunkle Zeit erhellen und mit seinem Charakter schlummernde Kräfte wecken half", gegen die „Bannerträger" der „katholischen Wissenschaft" aus, die von dem jungen Görres nichts wissen wollen. —

J. und W. Grimm. Die Entstehung der „Kinder- und Hausmärchen" erzählte M. Beck (**9715**), in einzelnem sogar ausführlicher als H. Hamann (JBL. 1906/7, N. 7754), ohne freilich dessen wissenschaftliche Ergebnisse zu überholen. Äusserungen der Herausgeber über Märchen und über ihre Sammlung sind in vollem Umfang wiedergegeben, Fundorte, Vermittler und gedruckte Quellen verzeichnet. —

Ph. O. Runge. Das Interesse für den romantischen Maler schiesst mit einem Male mächtig empor. Drei grössere Arbeiten über ihn und sein Verhältnis zur Romantik traten ungefähr gleichzeitig auf. Der Nordländer A. Aubert (**9716**) schrieb als enthusiastischer Bewunderer vor allem über den Künstler. In starkem Umfang verwertete und zitierte er die „Hinterlassenen Schriften". Gegen R. Steigs wohlbegründete Beobachtung der Ungenauigkeit dieses Buches (Euph. 9, S. 660ff.; vgl. JBL. 1902, S. 613) glaubte er sich durch eine Erklärung Hans Naumanns schützen zu können, der bezeugt, die Änderungen des Herausgebers bezögen sich nur auf Rechtschreibung und Interpunktion. Etwas deklamatorisch erkennt Au. (S. 24) das Kräftigste von Runges Eigenart darin, dass er ein geborener Maler war, dass alle seine reichen Anlagen ihren Zentralnerv in der Sehkraft seines Auges hatten. Er sättige aber nicht nur seine Sinne in den Farbenwundern des Lichts. Vielmehr finde sein Geist in Licht und Farben die höchsten Symbole des Daseins und des Lebens. Freilich sei seine Rede oft dunkel, aber nicht dunkler als die Hardenbergs. „Unter den nebelhaften Romantikern steht er eher als einer der klarsten, am meisten durchsichtigen Geister da, weil er die grosse Einfalt hat" (S. 29). Also wieder einmal die „nebelhaften Romantiker"! Ein festes Verhältnis zwischen Runge und der Frühromantik herzustellen, glückt Au. allerdings nicht. Er greift ein paar romantische Gedanken heraus und verknüpft sie mit Runges Denken und Schaffen. Aber er bleibt an der Oberfläche. Marie Joachimi-Dege bemerkt epigrammatisch scharf, dass für Aubert die Romantik dort aufhöre, wo Runge aufhört. Auch sei Runge viel mehr Romantiker, als der Verfasser zu meinen scheint. „Die Beziehungen und Gegensätze, die er zwischen Runge und der Romantik namhaft macht, verschwinden gegenüber der Menge der tieferen Zusammenhänge, der überraschenden Einigkeit des Strebens und Denkens und Empfindens, die er verschweigt und die doch von jedem, der die Romantik kennt, aus den gebotenen Reproduktionen von Runges Gemälden, aus den Zitaten aus Runges Briefen, ja aus dem, was Au. selbst feinsinnig zur Charakteristik von Runges Kunst hinzufügt, erschlossen werden können." So bleibt Au. im wesentlichen das Verdienst, die Bedeutung des Malers erfühlt, dann aus den „Hinterlassenen Schriften" Zeugnisse für die Entwicklung Runges gesammelt und sie geordnet, ferner 32 Schöpfungen Runges ausgesucht und in guter Reproduktion uns vermittelt zu haben; immerhin ein reiches und wertvolles Material, das voller Belebung harrt. — Mit weit gründlicherer Kenntnis der Romantik erwog S. Krebs (**9717**) den Einfluss, den Tieck auf Runge ausgeübt hat. Schon Aubert hatte meist nur von Tieck zu melden, wenn er von der Romantik im Hinblick auf Runge sprach. Doch K., der dank G. Klees Güte fünf ungedruckte Briefe Tiecks an seine Schwester Sophie Bernhardi aus den Jahren 1797 bis 1803 (S. 158ff.) vorlegen kann, scheidet nicht nur, was Runge mit Tieck und was ihn mit Fr. Schlegel verknüpft, sondern er geht auch entschlossen über die Romantik hinweg auf Jakob Böhme zurück. Tieck führte Runge zur Erkenntnis der Bedeutung der Landschaftsmalerei und einer symbolischen Mythologie. Fr. Schlegel dachte sich unter der symbolischen Mythologie der Malerei zunächst die katholischen Glaubensvorstellungen. Das wird bezeugt durch die Stelle der „Europa" (Bd. 2, 2, S. 142), in der man früh Fr. Schlegels persönliche Auseinandersetzung mit Runge gesehen hat (Krebs S. 68). Zunächst erstand aus Fr. Schlegels Anregungen die religiös-historische Malerei des Nazarenismus; die Landschaftskunst und symbolische Malerei hingegen, die Runge plante, kam nur viel später zur Geltung. Auch Aubert berührte diese Entwicklungsgegensätze. K. indes gräbt tiefer und zeigt, wie aus J. Böhme für Tieck wie für Runge die Voraussetzungen ihrer Kunstanschauungen sich ergeben. Über Tieck und Böhme weiss K. auch nach E. Ederheimer (JBL. 1904, N. 4581) Neues zu sagen, besonders dank den oben erwähnten Briefen Tiecks an seine Schwester. Sehr richtig bemerkt er (S. 70f.): „Tieck berauschte sich an dem Gefühlsreichtum der Mystik und ihrer frohen Begeisterung ...

In dem zuversichtlichen Glauben Böhmes, der sich darum doch gegen keine Erscheinung verschloss und gerade aus den Erscheinungen seinen Glauben gewann, fand Tieck ... einen sicheren Grund, auf dem fortzubauen ihm möglich war. So wirkte auf ihn wesentlich die einzelne Stelle. Er las Böhme kritiklos und wie ein Andachtsbuch, so wie er Musik hörte." Was Runge aus Böhme entnahm, wird mit grosser Ausführlichkeit dargelegt, dabei besonders die Mystik der Geschlechtsliebe geprüft, die beiden gemein ist. Ein Exkurs über die Geschichte des Androgynen- und Liebestodmotivs (S. 120 ff.), der allerdings meine Einwände gegen Ricarda Huch und gegen ihre Weiterführung der Androgynenlehre nicht ganz richtig fasst, leitet von der Romantik bis zu R. Wagner weiter. Böhme vermittelt dem Maler, was diesem in der strengen und abstrakter philosophischen Fassung Schellings und Fr. Schlegels fremd geblieben wäre. Nun wäre allerdings noch zu zeigen, wie Runge aus diesen romantischen, Fr. Schlegel eigenen und geläufigen Voraussetzungen nur das ableitet, was Fr. Schlegel selbst nicht abgeleitet hat. Fr. Schlegel engte sich zu früh auf nazarenische Malerei ein, als dass er aus seinen allgemeinästhetischen Grundanschauungen hätte folgern können, was Runge aus ihnen (er kannte sie in der Form von Böhmes Denken) folgerte. Schliesslich weist so Landschaftskunst wie Symbolik Runges auf die Organismustheorie Fr. Schlegels zurück. Dass Fr. Schlegel diese Folgerungen nicht zog, mag an einer Eigenheit liegen, auf die H. Steffens hinwies und deren auch Aubert (S. 47) gedenkt: „Friedrich Schlegel lebte ganz in der Geschichte. Die Natur war ihm völlig fremd, selbst der Sinn für schöne Gegenden schien den beiden Brüdern zu fehlen." — Noch eine dritte Arbeit bebaut dasselbe Gebiet. W. Roch **(9718)** geht nicht so tief wie Krebs auf Böhme ein, skizziert vielmehr Runges Verhältnis zum philosophus teutonicus auf wenigen Seiten (S. 179 ff.). Dafür liefert er eine klare und gut aufgebaute Darlegung über die Gedanken der neuen Kunst, die Runge schaffen wollte. Zur Auseinandersetzung von Runges Beziehungen zu Tieck stellt R. ausführlicher als Aubert und Krebs die kunsttheoretischen Anschauungen Wackenroders und Tiecks und besonders die Bedeutung der Landschaft für Tiecks Phantasie fest. Mit grosser Ausführlichkeit vergleicht R. dann die Kunsttheorien Fr. Schlegels mit denen Runges, macht gleichfalls bei der oben zitierten Stelle der Europa halt (S. 223 ff.) und kommt zu dem Schlusse, die Ähnlichkeit der Anschauungen beider sei auf die gemeinsame Quelle, die Schriften Tiecks und Wackenroders, zurückzuleiten. Da ist Krebs, der auf Böhme zurückging, entschieden weiter gekommen. Die Erwägungen, die ich oben andeute, lagen Roch natürlich noch ferner als Krebs. Dabei gelangt Rochs eindringliche Darlegung doch auch wieder vielfach zu feineren Abschattungen, die von Wichtigkeit sind. So wenn er (S. 199) beobachtet, dass die Idee der Landschaft, die im Dresdener Gemäldegespräch sich zeigt, wohl den Landschaftsschilderungen Tiecks entspreche, nicht aber der Idee, die Runge, Hardenberg und auch Tieck in den Jahren 1802 und 1803 vertreten; diese Idee hebt die symbolische Beseelung der einzelnen Körper stärker hervor. Mit einer Fülle von Belegen entwickelt R. die Symbolik Runges (S. 79—111), eingehend legt er dessen Studien zur Farbenlehre und Gedanken über das Sehen dar (S. 111—37). Der Erkenntnis von Tiecks Dichterart dienen die Abschnitte „Die Landschaft bei Tieck" (S. 151—69) und „Die Blumen bei Tieck" (S. 186—96). Allerdings begnügt R. sich meist, gutgewählte Zitate aneinander zu reihen und gelegentlich einen Entwicklungsgang in ihnen darzustellen. Gern sähe man freilich weitere Umblicke. Wenn z. B. (S. 161 ff.) gesagt wird, in Tiecks Dichtungen sei die Landschaft überall symbolisch für die Stimmung der Menschen, Tieck fasse sie als Bild des menschlichen Gefühlslebens, so wäre doch auch zu erwähnen, wie weit andere vor Tieck gleiches vertreten haben, voran Goethe. Auch der einleitende Abschnitt über Goethes Kunstanschauungen zur Zeit der Propyläen hätte durch grössere Ausblicke nur gewonnen. Auffallend ist, dass keine der drei Schriften auf Runges Beziehungen zur Heidelberger Romantik sich einlässt. — Unter der Überschrift „Ph. O. Runge als Denker und Dichter" veröffentlichte F. Schultz **(9719)** einige Zeilen über Runge und warf E. Sulger-Gebing vor, dass er trotz Steigs Warnung seinem Neudrucke die „Hinterlassenen Schriften" zugrunde gelegt habe, auch da, wo — nach Steig — zuverlässigere Fassungen leicht aufzubringen waren. —

Norddeutsche Romantik: A. von Chamisso. L. Krähe **(9721)** schätzte vergleichend den Wert von H. Tardels Ausgabe und von L. Geigers Biographie und Ausgabe ab und rühmte die Kombinationskraft von M. Sydows biographischer Einleitung (N. 9727). — P. Zaunert **(9722)** sagte nicht viel Neues über den Gegenwartswert von Chamissos Dichtung und verlor sich in Einzelheiten. — Der Tod der fast achtzigjährigen Frau Johanna Schneider, des letzten der Kinder Chamissos, veranlasste das LE., Notizen über ihr Leben und ihr Bild zu veröffentlichen **(9723)**. Auffällig stark ähnelte die Greisin ihrem Vater. — Das sehr verdienstvolle Urkundenwerk E. F. Kossmanns **(9725)**, das die Zeugnisse zur Geschichte des „Deutschen Musen-

almanachs" in sauberer Ordnung vorlegt, dient natürlich auch dem einen Herausgeber des Musenalmanachs, Chamisso. Ein mächtiges, zum Teil ungedrucktes Briefmaterial ist verarbeitet. Die Geschichte der Dichtungen Chamissos und seiner Almanachgenossen ist künftig nur noch mit Hilfe dieses Buches zu schreiben. Beigegeben ist natürlich ein sorgfältiges Register; doch hätte es noch etwas ausführlicher gestaltet werden können, damit der reiche Inhalt des Buches noch besser und leichter zugänglich wäre. — J. Schapler (**9726**) vereinigte seine beiden älteren Arbeiten über „Peter Schlemihl" (JBL. 1892 IV 10:63) und über Chamissos Humor (JBL. 1897 IV 10:105) zu einem Bändchen Chamissostudien. — M. Sydows (**9727**) Ausgabe legt in ihren fünf Teilen (nicht drei, wie die Bibliographie meldet) Chamissos Werke in anerkennenswerter Vollständigkeit, das heisst mit Ausschluss der streng wissenschaftlichen Arbeiten, vor. Der vierte und fünfte Teil enthält die „Reise um die Welt". Das Lebensbild weckt den vollen Reichtum der anziehenden biographischen Mitteilungen von Chamissos Freunden zu neuem Leben, findet aber auch durch die Fülle des einzelnen hindurch starke gedankliche Richtlinien. Chamissos Verhältnis zu Rousseau und zur Stoa bilden den Ausgang des Versuches, sein Weltbild zu erfassen. Von hier aus führt S. unmittelbar zu dem Schattenmotiv des „Schlemihl", das „diesem Pechvogel so auf den Leib zugeschnitten" war, „dass jedes Teilchen davon benutzt werden konnte und nichts unter den Tisch zu fallen brauchte". Reicher als irgendeiner seiner Vorgänger malt S. diese Seite des Schlemihlthemas aus und offenbart, wieviel Schlemihlstimmung in Chamissos Seele sich herausgebildet hatte. Ebenso möchte S. mit Verwertung der neueren handschriftlichen Mitteilungen die wechselnden Stimmungen in Chamissos Beziehungen zu Ceres Duvernay genauer fassen und seelisch deuten. Das Lebensbild charakterisiert auch die anderen Dichtungen Chamissos und lässt für Einzeleinleitungen nichts Besonderes übrig. Die Anmerkungen bringen nichts wesentlich Neues. — J. Minor (**9728**) fasst scharf und knapp in drei Gesichtspunkte zusammen, was Chamisso an Hartmanns „Armem Heinrich" übertragend geändert hat; er schränkt Hartmanns epische Ausführlichkeit ein, er veredelt die Motive, er erzählt im Stil des Romanzenepos. — E. Preetorius' Buchschmuck zum Schlemihl (**9729**; vgl. JBL. 1906/7, N. 7773) fand bei W. von Scholz warme Anerkennung, wenigstens wegen der Silhouetten, weniger wegen der Vollbilder, die mehr für E. T. A. Hoffmann als für Chamisso passten. —

Eichendorff: Gesamtdarstellungen und Sammelwerke. E. Reinhards (**9734**) Eichendorff-Studien sind mit Ausnahme eines Aufsatzes über den Wiener Aufenthalt, der wahrscheinlich mit der Münsterer Dissertation des Verfassers (**9741**) übereinstimmt, zuerst in Zeitschriften und Zeitungen erschienen, auch in unserer Bibliographie erwähnt (JBL. 1906/7, N. 7798a und b, 7800; 1908/9, N. 9739, 9742). R. selbst deutete in einer antikritischen Äusserung an, was er als das Neue seiner Arbeit empfindet: die Schilderung von Eichendorffs Beziehungen zu Fr. Schlegel und Adam Müller, die Enthüllungen über Eichendorff und Th. Körner, die Rekonstruktion von Gesprächen, die Mitteilungen über Gentz und Collin. Der unübersichtliche Notizenwust, den R. aufhäuft, ist —, und da muss den Rezensenten R.s recht gegeben werden — durch die Veröffentlichung von Eichendorffs Tagebüchern überholt. Die Besprechung der dramatischen Pläne „Die sizilianische Vesper" und „Dietrich von Quitzow" (vgl. JBL. 1906/7, N. 7800) und der Exzerpte aus Raumer, die Eichendorff für seinen „Ezelin von Romano" anlegte, fusst auf ungedrucktem Berliner Material, bringt Eichendorffs Absichten mit ihren stofflichen Quellen in Beziehung, sucht Vorbilder aufzudecken und kämpft für Aufführungen von Eichendorffs Dramen, schreckt freilich von solchen Versuchen durch scharfe Worte ab, die auf die „Achillesverse" (sic! S. 77) des Dramatikers Eichendorff hinweisen. Der religiöse Entwicklungsgang Eichendorffs fand nach R. seine endgiltige Bestimmung in Wien; hier habe er den Standpunkt gefunden, den er fortan eingenommen. Was über Eichendorff im Befreiungskriege und über seine Dichtung von und für Studenten von R. gesagt wird, wiegt recht leicht. — Der erste Jahrgang eines Eichendorff-Kalenders (**9736**) bringt Neues und Altes, Gedichte von R. Schaukal, G. Falke und A. Kerr auf Eichendorff, eine Novelle von R. von Kralik, eine enthusiastische Anzeige der Tagebücher aus J. V. Widmanns Feder; dann zum erstenmal eine Studie Marie Speyers, die das dankbare Thema „Heimatklänge in Eichendorffs Dichtung" anziehend beleuchtet, und Mitteilungen aus den Briefen Luise von Eichendorffs an Adalbert Stifter. „Kein literarischer Freundschaftsbund kann verglichen werden mit den unendlich innigen, Jahrzehnte währenden Beziehungen Luisens zu Stifter", sagt der Verfasser des Aufsatzes, W. Kosch. A. Nowacks Aufsatz „Eichendorff in Johannisberg" ist neue Bearbeitung seiner älteren Studie (JBL. 1906/7, N. 7782). Zuletzt erscheinen 14 Seiten lobende Kritiken über Koschs Ausgabe der Tagebücher. Reich ist der Buchschmuck des Kalenders. —

Charakteristiken. C. Fasola (**9737**) verzeichnete italienische Übersetzungen von Eichendorffs Gedichten und leitete sie mit einer kurzen Charakteristik

des Lyrikers ein. Übertragungen von vier Gedichten (durch F. Cipolla) und des ersten Kapitels des „Taugenichts“ (durch G. Parenti) kamen hinzu. — G. Fuchs' (9740) biographisch umrahmte Blütenlese aus Eichendorffs Versen betont, dass der Dichter keine Propaganda des Katholizismus beabsichtigt habe. Von weiteren Aufsätzen, die der fünfzigsten Wiederkehr von Eichendorffs Todestag entstammen, gibt F. Lienhards Tagebuchnotiz einige hübsche Beobachtungen und feingeformte Urteile. Lienhard sieht dabei Eichendorffs Schwächen deutlicher als seine Vorzüge: „Er ist, was geschlossene Form anbelangt, weder mit G. Keller noch mit P. Heyses Meisterschaft zu vergleichen. Auch ist zu wenig moderner Seelenkampf in Eichendorff usw.“ In frischem Tone tritt Expeditus Schmidt für Eichendorff ein und würdigt ihn ebenso warm wie verständnisvoll. Nur verweilt er mit unnötigen Erwägungen zu lange bei Eichendorffs unreinem Reim „verschwunden: Grunde“. In volksliedartiger romantischer Dichtung ist dieser Reim etwas völlig Selbstverständliches. —

Biographisches. Biographische Einzelheiten aus dem Leben H. W. Buddes, des Jugendfreundes von Eichendorff und Loeben, sammelte H. Wegener (9744) und verband sie zu einer Charakteristik des Mannes, der bisher nur mit seinem Namen innerhalb der Eichendorff-Forschung anzutreffen war. — A. Nowack (9745) erzählte das Leben von Eichendorffs Gattin Luise, der er schon früher seine Studien dienstbar gemacht hatte. — Er brachte auch (9746) Proben aus dem Stammbuch Amalie Hahmanns, der die Brüder Eichendorff als junge Studenten huldigten und die auch in Joseph von Eichendorffs Jugenddichtung eine Rolle spielt. — Ferner berichtete er (9747) von der schlesischen Burg Tost, die zu Ende des 18. Jahrhunderts in Eichendorffschen Besitz überging, in der Joseph von Eichendorff mehrfach weilte und deren er auch nach ihrer Zerstörung noch gern gedachte. N. druckt einige Zeilen aus dem handschriftlichen Entwurfe eines „Bilderbuches aus meiner Jugend“ ab, die zeigen, wie lebendig die Burg noch dem Greise Eichendorff vor Augen stand. —

Briefe. Der Briefwechsel Eichendorffs und Theodor von Schöns, der nur zum Teil in dem Buche „Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön“ (Berlin 1882) abgedruckt ist, wird durch K. Th. von Schöns (9750) Veröffentlichung einer längeren Reihe von Briefen Eichendorffs an Schön und von Briefkonzepten Schöns an Eichendorff vervollständigt. Diese Schreiben reichen von 1842 bis 1856 und sind natürlich von grösserer Bedeutung für Eichendorffs politische Anschauungen und für seine Bemühungen um die Wiederherstellung der Marienburg, als für seine schriftstellerische Tätigkeit; der Dichter kommt kaum zu Worte. — Ungedruckte Briefe des Ehepaars Eichendorff veröffentlichte J. G. Wahner (9751). — A. Nowack (9752) druckte kürzere Zuschriften Eichendorffs an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm (1830) und an den Erbprinzen von Sachsen-Koburg-Gotha (1838) ab, ebenso die Antwort des letzteren; dann mehrere Gedichte der Gattin Eichendorffs. —

Werke. Eine historisch-kritische Ausgabe Eichendorffs (9753) ist ein Ereignis, das an dieser Stelle nur freudigst begrüsst werden kann. Ist sie doch in erster Linie berufen, die schlimme Zersplitterung, die in jüngster Zeit auf dem Gebiet der Eichendorff-Forschung um sich gegriffen und die Berichterstattung zu einer bösen Krux gemacht hat, zu beseitigen. Der erste Band (es ist der elfte der ganzen Reihe) bringt auch sofort ein wichtiges Dokument, eben die Tagebücher Eichendorffs, mit denen — nach einem scharfen, aber sehr richtigen Worte J. Minors — in den letzten Dezennien eine Buchmacherei der schlimmsten Sorte betrieben wurde. W. Koschs Abdruck der gesamten vorhandenen Tagebuchaufzeichnungen (sie reichen von 1798—1815) macht mit einem Schlage den grössten Teil dieser Eintagsliteratur unnötig. Wer ein Bild der Tagebücher geniessen will, ehe er an sie selbst herangeht, sei auf J. V. Widmanns Anzeige verwiesen (vgl. auch N. 9736). „Es ist“, sagt W., „mit ein Hauptreiz der Eichendorffschen Tagebücher . . ., dass man . . . meistens nur Stichworte und Andeutungen in kurzen Sätzen bekommt, aus denen man sich die Begebenheiten, die täglichen Erlebnisse mit ihrem Drum und Dran selbst konstruieren muss.“ W. zeigt, wie einem Dichter aus diesen Notizen ein Ganzes ersteht: ein bedeutsames Abbild deutscher Kultur in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. W. Koschs Vorwort und Anmerkungen berichten von dem Zustande des Tagebüchermanuskripts, weisen auf ältere Veröffentlichungen einzelner Bruchstücke hin, berichtigen seine und K. Weichbergers (JBL. 1906,7, N. 7796) Annahme, dass „die während Eichendorffs Wiener Aufenthalt vielgenannte Julie“ Gräfin Zichy sei (vielmehr ist es Gräfin Julie Hoverden) und melden, dass die Register von Marie Speyer und J. Nadler herrühren. Die an 80 Seiten starken Anmerkungen Koschs suchen, zum Teil in dankbarer Verwertung der Forschungen A. Nowacks, Persönlichkeiten und Orte zu deuten und Dialektisches zu erläutern. Beigegeben ist ein Stammbaum der schlesischen Eichendorff, Bilder und Faksimiles. Unter den

wissenschaftlichen Rezensenten weiss L. Krähe fast nur Gutes zu sagen; schärfer äussert sich schon K. Jahn, der triftige Einwände gegen die Behandlung der Orthographie und gegen die Art der Kommentierung vorträgt. J. Minor billigt der Ausgabe zwar zu, dass, soweit man ohne Vergleich mit den Handschriften urteilen könne, sie ein reiner und sorgfältiger Abdruck sei, verbessert nur einige Lesungen und bemängelt diese und jene Eigenheit der Druckeinrichtung; dann aber bringt er zahlreiche und wertvolle Ergänzungen zu den Anmerkungen; endlich setzt er sich sorgfältig und genau, dabei durchaus ablehnend mit den Behauptungen auseinander, die Kosch (JBL. 1906/7, N. 7717, 7799) über das Verhältnis Eichendorffs zu Graf Loeben allzu zuversichtlich gewagt hatte. R. Pissins Annahme, dass in Heidelberg zwei romantische Kreise bestanden hätten, kommt durch Minor wieder zu Ehren, ebenso die Tatsache, dass Eichendorff in Heidelberg dem Kreise Arnims und Brentanos ferngeblieben sei. Aus den Tagebüchern ebenso wie aus den Briefen Loebens an die Brüder Eichendorff, die Kosch selbst veröffentlicht und irrig gedeutet hat, rekonstruiert Minor das enge Verhältnis Loebens zu Eichendorff und die späten und flüchtigen Beziehungen Eichendorffs zu Brentano. Als gewichtiges Zeugnis erscheint (S. 490 Anmerk. 1) ein Brief Brentanos an die Grimm vom Februar 1810 zum ersten Male gedruckt. Auch was Kosch aus der Tatsache ableitet, dass Eichendorff in Berlin aus Brentanos Mund über die Romanzen vom Rosenkranz Näheres erfahren hat, erweist sich nicht als stichhaltig. Endlich zeigt Minor, wie die Frage nach Loebens künstlerischem Einfluss auf Eichendorff zu beantworten wäre und wie sie von Kosch nicht beantwortet worden ist. Minor fasst seine Ansicht zusammen: „Ohne das spärliche Material zu sammeln und die romantischen Briefwechsel zu befragen, hat Kosch . . . einen ganzen Rattenkönig von sachlichen und methodischen Irrtümern zusammengetragen.“ Auch E. Reinhards lobende Anzeige der Tagebücher kann Kosch nicht zugestehen, dass er über die Beziehungen Eichendorffs zu Arnim und Brentano Richtiges erbracht habe. Endlich verzeichnet F. Schulze (ADA. 33, S. 219—24) in einer guten und mannigfache Bedenken aussprechenden Anzeige von R. Pissins Monographie über Loeben (JBL. 1905, N. 2043) und von dessen Ausgabe der Gedichte Loebens (JBL. 1905, N. 2044) entscheidende Zeugnisse über das Verhältnis Eichendorffs zu Loeben und kommt zu einer Entwicklungslinie dieses Verhältnisses, die den Anschauungen Pissins weit näher steht als den Behauptungen Koschs, immerhin aber schon für das Jahr 1809 eine innere Entfremdung annimmt, die 1810 den beiden Dichtern bewusst geworden sei. — O. Fischers Anzeige des Buches von R. Pissin (StVLG. 8, S. 510—15) nimmt zu der Frage nach Loebens Einfluss auf Eichendorff keine entschiedene Stellung. — Aus den Eichendorff-Schätzen der Königlichen Bibliothek zu Berlin zieht W. Ziesemer (**9762**) ein Blättchen hervor, den Entwurf eines Märchens „Die Wanderschaft“, und sucht es in diplomatischer Treue abzudrucken, möchte auch aus Strichen und Verbesserungen dieses einen Entwurfs auf die Arbeitsweise Eichendorffs schliessen. — L. Krähes Auswahl von Eichendorffs Werken (**9754**) verzichtet ganz auf die Tragik und die literarhistorische Schriftstellerei des Dichters. Die Gedichte ruhen auf der Ausgabe von 1856; K. stützt dies auf eine Notiz des Nachlasses. Die alten, von Eichendorff gewählten Titel der Lieder sind wieder eingesetzt, Jahreszahlen aber nur dort belassen, wo die genannte Ausgabe sie bringt, ferner bei den Gedichten, die nach Eichendorffs Tod in seine Werke aufgenommen worden sind. Das Lebensbild arbeitet lebendig mit den frischen Farben von Eichendorffs eigenen Mitteilungen und zeigt zugleich die innere Entwicklung des Dichters auf. Die Einleitungen zu den Gedichten, zu „Ahnung und Gegenwart“, zu den kleineren Erzählungen, zu „Dichter und ihre Gesellen“ und den satirischen Schriften suchen besonders die literarischen Quellen und Vorbilder in möglichster Vollständigkeit zu bestimmen. — Scharf ging F. Uhlendorff (**9756**) mit R. Pissins Ausgabe der Jugendgedichte der Brüder Eichendorff ins Gericht. Begrenzung der Sammlung, Textgestaltung, Überschriften geben ebenso zu Einwänden Anlass wie Ungenauigkeiten im einzelnen und Willkür der Datierung. — Eine ausführlich glossierende und mannigfach berichtigende Anzeige von J. Nadlers (**9758**) Monographie über Eichendorffs Lyrik beschliesst G. Baesecke mit den Worten: „Eine Fülle der Belehrung, ästhetisch und historisch, sorgfältige Chronologie und sorgfältige Benutzung der zeitgenössischen Literatur (ausser Eichendorffs Tagebuch, das aber der Verfasser . . . in den Fahnen benutzen konnte), eine Schule des Blicks für die ‚innere Form‘! Ich wünschte, es würde einmal eine gleiche Arbeit an einen mittelalterlichen Dichter gewandt, etwa an Walther von der Vogelweide.“ N.s Buch gräbt so tief, dass es ebenso für die Würdigung Eichendorffs wie für die Methode unserer Wissenschaft und für die Ergründung des Wesens der Lyrik fortan in Betracht kommen muss. Dass es nicht leicht zu bewältigen ist, bezeugt E. Reinhards Anzeige, die immer wieder die „schwierige Darlegung“ betont und dabei über das Feinere und Feinste ruhig weg-

liest. Die Arbeit zerfällt in eine analytische und eine synthetische Hälfte; die erste möchte, zum Teil mit neuen Mitteln, Eichendorffs Lyrik in ihren Wesenszügen erfassen, die zweite Eichendorff und seinem Sange eine feste Stelle in der Entwicklung deutscher Literatur zuweisen. Von einer Umgrenzung des Begriffes „innere Form", die ihn für literarhistorische Zwecke brauchbar machen kann, geht N. aus. Die äussere Form sei nur Mittel der Mitteilung, die innere hingegen die Gesamtheit der Darstellungsmittel, soweit sie nicht sprachlicher und metrischer Natur sind; sie entsteht, wenn der Stoff dem Dichter durch das Medium des Gefühls als Einheit anschaulich bewusst wird. (Was gegen diese Umgrenzung zu sagen ist, kommt bei Baesecke zum Ausdruck.) Der Entwicklung der inneren Form von Eichendorffs Lyrik in jedem einzelnen Fall nachzugehen, ist wegen des Mangels ausreichenden Materials nicht möglich. Darum kann nur das „Resultat des inneren Prozesses", „die vollendete innere Form" erforscht werden. Den Formgefühlen aber, durch die das Kunstwerk für den Dichter in Erscheinung tritt, stehen die Elementargefühle gegenüber, zunächst die Bedeutung der einzelnen Farbe und des Tones für Eichendorffs Sinnesleben und für seine Kunst. Daher sucht N. darzutun, wie sich der Dichter die Aussenwelt aneignet, die Grundlagen für Stimmung und Einfühlung. „Die Gefühle können rein subjektiv ausgesprochen sein, sie können aber auch durch Darstellungsmittel anschaulich werden; solche sind einerseits das Naturbild, andererseits ein äusseres Geschehen, wie es das Volkslied liebt." Subjektiver Klang kann dabei herrschen oder fehlen. Die Situation erhält danach ihre Bedeutung. „So baut sich die Einheit des Gedichtes auf; wir haben ihre Bedingungen zu untersuchen und darzustellen und widmen wiederum der bedeutsamsten dieser Einheiten, dem lyrischen Rhythmus, ein eigenes Kapitel." Deshalb zerfällt der analytische Teil der Arbeit in die Abschnitte: Elementargefühle; die Situation, ihr Aufbau, ihre Modifikation, „Stilisierung" durch den Dichter; Subjekt und Situation: die Art und Weise, wie sich der Dichter in sie einfühlt, sie belebt und beseelt, sie ins Gemüt auflöst; Stimmung und Situation: die Situation als Darstellungsmittel der Stimmung, als Mittel, sie anschaulich zu machen, ihre Stellung und Bedeutung in der Einheit; Stimmung und Handlung, als Darstellungsmittel, sowie als Ergänzung die Art der rein subjektiven Darstellung; lyrischer Rhythmus, das bedeutendste Moment der Einheit, der rhythmische Verlauf der lyrischen Handlung. In diesen Rubriken des analytischen Teils erörtert N. Eichendorffs Übergang vom Farbenempfinden zum blossen Lichtempfinden, sein Verhältnis zu Tonempfindungen — all das im Hinblick auf den Brauch der Romantik. Am förderlichsten ist aber wohl, was über lyrischen Rhythmus gesagt wird, der nicht als sinnlich wahrnehmbarer Vorgang, sondern als Ablaufsweise psychischen Geschehens gefasst wird, als „künstlerisch wertvoller Verlauf der lyrischen Handlung unter dem Einflusse der Stimmung" (S. 97). Drei Typen eines solchen lyrischen Rhythmus unterscheidet N. bei Eichendorff: 1. Variation und Analyse des Stimmungsinhalts; 2. Entfaltung: eine Reihe disparater Elemente, durch einen gemeinsamen Gefühlswert verknüpft, strebt aufbauend dem Schlusse zu; 3. Fortschreiten in gebrochener Linie, Konflikte werden geknüpft und gelöst, der künstliche Höhepunkt, der Augenblick des Umschwungs, tritt stärker hervor als Anfang und Schluss. Der zweite Teil, um dessentwillen nach N. der analytische erste geschrieben wurde, zerfällt in fünf Abschnitte: Frühzeit, Eichendorff und die ältere Romantik, Eichendorff und die jüngere Romantik, seine Blütezeit (1826—1837), die Stellung seiner Lyrik in der Literatur. Der zweite Abschnitt möchte den Einfluss Loebens auf Eichendorff ausschalten; gegen diese Absicht wendet sich mit beherzigenswerten Belegen Baesecke. Er meint: „N. ist in Sachen Loeben voreingenommen." Auch Goethes Einwirkung auf Eichendorff schätzt N. nicht sehr hoch ein. Der letzte Abschnitt möchte die Beziehungen klarstellen, die zwischen Eichendorff, Heine, W. Müller, Mörike, Lenau, Chamisso walten. Die Formel, in der N. Eichendorffs Stellung in der deutschen Lyrik umschreiben will, lautet: „Von der älteren Romantik ausgehend, bildet er eine Idee des Novalis (S. 56: „Die Kunst, auf eine angenehme Art zu befremden, einen Gegenstand fremd zu machen und doch bekannt und anziehend, das ist die romantische Poetik"; vgl. auch S. 136 ff.) selbständig weiter, entwickelt sie zur Grundlage seines Stiles, seiner Technik, sammelt die kostbaren Elemente der jüngeren Romantik in sich und leitet sie, bis 1830 parallel mit Heine, dann bis zum Einsetzen der Neuromantik im Gegensatz zur herrschenden Literatur, in die neue Zeit hinüber." — Eine gediegene und fleissige Studie über die beiden Tragödien „Ezelin von Romano" und „Der letzte Held von Marienburg" legte als Hallenser Dissertation J. Erdmann (**9764**) vor. Zuerst führt er jedes Drama für sich auf seine historischen Vorlagen zurück, vergleicht die Handlung mit diesen und mit ihren literarischen Vorbildern und stellt die nach historischer Vorlage geschaffenen Charaktere den Gestalten gegenüber, die literarische Modelle haben (Schillers „Wallenstein", Goethe und Shakespeare kommen für „Ezelin", Goethes „Götz" für

den „Letzten Helden“ in Betracht). Dann erforscht er die Technik der beiden Tragödien, wobei freilich nur der Aufbau vom Standpunkte der drei Einheiten geprüft wird, weitere technische Eigenheiten indes nicht erwogen werden; wiederkehrende Motive und Charaktere, ferner die Verwertung der Natur in der Bildlichkeit der Stücke und als Hintergrunds der Stimmung der Personen verfolgt E. mit viel Feinheit; über die Anwendung von Vers und Prosa wird gleichfalls gesprochen. Weiter entwickelt E. die Lehre Eichendorffs vom Wesen des Dramas und zeigt, dass der Dichter ihr in seinen beiden Tragödien zu genügen suchte. Endlich verzeichnet er Urteile der Zeitgenossen und Behandlung derselben Stoffe vor und nach Eichendorff. E. Reinhards Aufsatz (N. 9734) hatte E. noch nicht vorgelegen; nur das Vorwort setzt sich daher mit ihm auseinander, bestimmt den geringen Gewinn, den diese Arbeit abwirft, und berichtigt ihn. Schade, dass E. nicht selbst an den Berliner Nachlass herangetreten ist; dann hätte er von Reinhard gar nichts Neues zu lernen gehabt. Um zu zeigen, wie eng Eichendorff sich an seine historischen Vorlagen hält, stellt E. knappen Inhaltsangaben der beiden Tragödien im Paralleldruck die Quellen gegenüber. Auch literarische Vorbilder kommen in dieser Form zur Geltung. Historische Hauptquelle für den „Ezelin“ ist nach E. die „Geschichte der Hohenstaufen“ von F. von Raumer; für den „Letzten Ritter“ kommen J. Voigts „Geschichte Marienburgs“ (1824), die von Voigt herausgegebenen „Jahrbücher Johannes Lindenblatts“ (1823) und Voigts „Geschichte der Eidechsengesellschaft in Preussen“ (1823) in Betracht. — J. E. O. Müllers Studie (**9757**) ist hier schon besprochen worden (JBL. 1906/7, N. 7793a). — H. Wegener (**9759**) wiederholt, gestützt auf neuere Forschung, die Arbeit, die schon 1901 K. Weichberger für „Ahnung und Gegenwart“ geleistet hat. Über die lyrischen Einlagen hat er einiges wenige zu sagen. Wichtiger sind technische Beobachtungen, die Eichendorffs Vorliebe, sich in Worten und Bildern zu wiederholen, charakteristisch belegen. — E. Reinhard (**9761**) berichtet von den bekannten Quellen und erklärt Anspielungen des „Taugenichts“ und des „Marmorbilds“, weist auch Beziehungen zu anderen Schriften Eichendorffs nach. —

Fouqué. Die Untersuchung O. Floecks (**9772**) ist besonders für die Stoffgeschichte sehr wertvoll. Mit Recht bringt H. Michel die Arbeit in Zusammenhang mit J. Minors Anzeige von W. Pfeiffers Schrift „Über Fouqués Undine“ (GGA. 1903, S. 739ff.; vgl. JBL. 1903, N. 16080). F. stellt die „Undine“ in den Mittelpunkt seiner Studie, reiht ihr Fouqués weitere Dichtungen von Elementargeistern an, bringt all dies in Zusammenhang mit Paracelsus, der Quelle der „Undine“, stellt ein Eingangskapitel voran, das dem Interesse für Elementargeister, wie es sich am Ende des 18. Jahrhunderts zeigt, nachgeht und die Verbindungslinien von Fouqué zu J. Böhme, Schelling, A. G. Werner, Goethe, A. L. Hülsen zieht. Weitere Abschnitte erörtern das Melusinenmotiv (Matthisson, Zachariä, Tieck, Brentano, Goethe, Grillparzer, Andersen usw.), das „Donauweibchen“ (K. F. Hensler und sein Nachfolger, dann Tieck, J. N. Vogl, Platen) und „andere Elementargeisterdichtungen“ (E. T. A. Hoffmann, E. Schulze, Mörike, Lorelei, W. Hertz, G. Hauptmann, A. Ott, R. Wagner). In dieser umfassenden Stofffiliation sähe man gern Heine noch mehr berücksichtigt. Auch eine nähere Erforschung der romantischen Elementargeistermalerei ist noch zu leisten. Doch das Gebotene versammelt nicht nur Forschungen anderer an einer wichtigen Stelle; es bringt aus Eigenem reiche Belehrung. Vgl. übrigens zu N. 9789. Wünsche, die noch zu erfüllen wären, macht Michel geltend, zunächst im Hinblick auf G. Hauptmann. Er verweist auf F. W. V. Schmidts „Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie“ (1818), die (S. 143ff.) einen Auszug aus Paracelsus' Abhandlung von den Undinen bringen; endlich nimmt er Kaykas Annahme wieder auf, dass die verlorene Nixenszene des „Käthchens von Heilbronn“ auf Fouqué gewirkt habe. — J. C. Poestion (**9774**) druckt das Gedicht „Island, Ein Skaldengruss“, das P. Herrmann (vgl. JBL. 1906/7, N. 7809) nicht ganz richtig wiedergegeben hat, nach dem Drucke der „Eidora, Taschenbuch auf das Jahr 1823“ ab, erläutert nochmals dessen Voraussetzungen und bringt in eigener deutscher Übertragung das Antwortgedicht der Isländischen Literaturgesellschaft ebenso wie ein späteres Gedicht derselben Gesellschaft, das für die Widmung von Fouqués Buch „Die Sage von dem Gunlaugur“ (1826) dankt. Des Dichters Beschäftigung mit altnordischer Sagenwelt und Dichtung wird dabei skizzenhaft charakterisiert. — Zwölf Briefe Fouqués an August Zeune druckte ab und erläuterte W. Ziesemer (**9776**). Sie reichen von 1811 bis 1822 und werfen Licht auf die Quellen von Fouqués Dichtungen („Aslauga“, „Eginhard und Emma“); Purismus spielt herein; von A. von Blomberg, dessen Werke Fouqué herausgegeben hat, ist die Rede, von Kotzebues Ermordung, vom Studium persischer Literatur. — W. Ziesemer (**9777**) veröffentlichte ferner einen „unbekannten“ Brief Fouqués an A. G. Eberhard, den Herausgeber der „Salina“, vom 14. November 1811, den schon Th. Zolling in seiner Ausgabe von H. von Kleists

Werken (Bd. 1, S. CXLf.) bekanntgemacht hat. Übrigens scheint Z. auch nicht zu wissen, in welchem Umfange Fouqué an der „Salina" mitgearbeitet hat. Unser „Bibliographisches Repertorium" Bd. 1, S. 252ff. hätte ihm Auskunft gegeben. — Eine neue Auswahl aus Fouqués Werken ist immerhin eine Tat. W. Ziesemer **(9778)** hat mit glücklichem Griff das Wichtigste zusammengestellt. Seine Zugaben sind etwas dünn ausgefallen. Das Lebensbild, wenig über zwanzig Seiten umfassend, verbindet biographische Notizen mit Bemerkungen über die einzelnen Schriften; Inhaltsangaben, Urteile des Herausgebers und anderer reihen sich aneinander. Die Einleitungen zu den einzelnen Teilen der Auswahl weisen auf Quellen hin (am ausführlichsten bei „Undine") und fällen Werturteile, bereichern aber unser Wissen kaum. — W. Deetjen **(9779)** erzählte den Inhalt zweier ungedruckter Einakter Fouqués: „Andreas Hofers Gefangennehmung" und „Andreas Hofers Tod" von 1832. Schon 1826 hatte Fouqué den Sandwirt, einen Helden recht nach dem Herzen des gesinnungstüchtigen, gottergebenen Patrioten, in einem „Reigengesang" gefeiert. Die Dramen schliessen sich eng an Hormayrs „Geschichte Andreas Hofers" (1817) an. Hofer sei leidlich gelungen, die anderen Gestalten habe Fouqué zum Teil recht verzeichnet. —

E. T. A. Hoffmann: Gesamtdarstellungen und Charakteristiken. A. Sakheims **(9782)** Buch habe ich an anderer Stelle (vgl. N. 9833) ausführlich besprochen. Es bringt viel, lässt nur eine tiefer schürfende Kenntnis romantischen Denkens und vor allem romantischer Naturphilosophie vermissen. Doch erfasst es die Märchen Hoffmanns fester als R. Benz (vgl. N. 9580). Ihnen sind vor allem die Abschnitte „Volksmärchen und Kunstmärchen" und „Bilanz des Märchens" gewidmet; vier weitere Abschnitte ergründen Hoffmanns Quellen, Stil, Gestalten, Typen, Satire und Humor und stellen dabei stets seine Märchen in den Vordergrund; denn in ihnen erkennt S. das eigentliche Wesen Hoffmanns. Impressionistisch charakterisiert er mit viel Erfolg Märchen Hoffmanns und Tiecks, sagt Brauchbares über die Beziehungen zu Gräfin d'Aulnoy und zu den Kinder- und Hausmärchen. Die Frage, ob in den serapiontischen Erzählungen Sylvester-Contessas und Vinzenz-Koreffs die Eigenheiten Contessas und Koreffs sich finden, wird mindestens aufgeworfen. Gutes enthält der Abschnitt über Hoffmanns phantastische Bilderbeschreibungen: Malereien Hoffmanns, die sich im Besitze der Königlichen Bibliothek zu Bamberg befinden, sind herangezogen und zum Teil wiedergegeben. Über Hoffmanns inneres Verhältnis zu Hogarth, Goya, Callot, K. W. Kolbe, dann über Hosemann spricht S. kundig und fördernd. In Gegensatz zu solcher ergebnisreichen Forschung begnügen sich die vier ersten Kapitel, Urteile deutscher Dichter und Kritiker über Hoffmann zu buchen, von der Wertung Hoffmanns in Frankreich, England, Russland, Polen, Dänemark und von dem „gegenwärtigen Stand des Hoffmann-Kultus und der Hoffmann-Forschung" zu berichten. Was für und gegen diese Abschnitte zu sagen ist, gibt O. Walzel **(9833)** zu erkennen, der auch mancher Behauptung Sakheims nicht zustimmen kann und die Menge der Druckfehler beklagt. Bibliographische Nachträge, die aus den JBL. sich leicht vermehren liessen, fügt W. an. Die Mängel des Buches sind leicht zu finden; dass sein Verfasser ein reichbelesener und geistreicher, glücklich kombinierender Kopf ist, und dass darum manches von ihm gelernt werden kann, ist ebenso gewiss. — Otto Fischer **(9784)** setzte seine wertvollen Untersuchungen über das Doppelempfinden der Romantiker (vgl. JBL. 1906/7, N. 7710) in einer Studie über Hoffmann fort. Eine bestimmte Diagnose möchte er diesmal nicht geben, sondern nur erhärten, dass bei Hoffmann eine merkwürdige Vermengung der Sensationen sicher aus seiner Redeweise und aus seinen andeutungsreichen Theorien zu erschliessen sei, und dass bei diesem Ineinandergreifen einer Sinnesregion in die andere die Fähigkeit leichten Assoziierens von Eindrücken und von deren Stimmungswerten den Ausschlag gegeben hat. Die Untersuchung geht äusserst vorsichtig vor, setzt die literarische Beeinflussung durch die Grundsätze der romantischen Schule und vorzüglich durch Tiecks Gedichte als feststehend voraus und nimmt zur Grundlage die entscheidenden Aussprüche Hoffmanns, im Gegensatz zu der Methode, der F. bei der Prüfung des Doppelempfindens von Tieck gefolgt war. Besonders bestätigt dem Verfasser eine bisher in keiner Ausgabe abgedruckte Äusserung Hoffmanns („Briefe aus den Bergen" in Kuhns „Freimütigem", 1820, N. 110, S. 438b), dass Hoffmann starke Anlage zu Doppelempfindungen gehabt habe. Weislich wird eine Verwertung des Alkoholgenusses und der durch ihn angeblich erreichten dichterischen Verzückung ausgeschaltet. Mehr als bei Tieck möchte F. bei Hoffmann den Einfluss des Träumens und vor allem des sogenannten Vortraums (auf dessen Eigenheiten Hoffmann durch G. H. Schubert aufmerksam gemacht worden war) berücksichtigen. Eine sorgsame Durchsicht von Hoffmanns Werken belehrt F., dass Hoffmann mehr den Lichtstrahl als das Farbenspiel berücksichtige. Für seine stilistische Bewältigung der musikalischen Stimmungen charakteristisch sei seine An-

schauung von der inneren Musik und seine Vorstellung von der Metamorphose eines Klanges in ein körperliches Wesen. Den Klang mit optischen Phänomenen zu vergleichen, ist Hoffmann dauernd bemüht; weit seltener wird eine Erscheinung mit Schallvorgängen verglichen. Hohe Wertschätzung der Geruchsphänomene bezeugt der „Goldene Topf". — Hier sei auch auf die Erwägung des Problems der Doppelempfindungen bei Loeben hingewiesen, die O. Fischers feinsinnige Anzeige von R. Pissins Buch (JBL. 1905, N. 2043) anstellt (StVLG. 8, S. 510/5). — J. E. Poritzky (**9788**) charakterisierte Hoffmann mit kräftigen, vielleicht überkräftigen Zügen und arbeitete seinen Dualismus stark heraus („Dieser phantasiebegabteste aller Dichter kann zum witzigen Spötter werden, an dem man dann die Nüchternheit und Phantasieleere anstaunt" usw.). Woher weiss übrigens P., dass Hoffmann nur wegen der Rauschstimmungen, die er für seine Kunst ausbeutete, zum Alkoholiker geworden ist? —

Beziehungen und Einwirkungen. J. Černy (**9789**) machte auf die enge stoffliche Verwandtschaft von Hoffmanns „Elementargeist" und J. Cazottes „Diable amoureux" (1772) aufmerksam. Er erkennt in Hoffmanns Erzählung eine blosse Nachbildung der französischen Vorlage, ebenso wie der gleichzeitige „Doppeltgänger" dem „Titan" Jean Pauls nachgebildet sei. Auch an anderer Stelle („Magnetiseur", „Goldener Topf", „Verlorenes Spiegelbild", „Unheimlicher Gast") glaubt er Einwirkung Cazottes zu spüren; ja, er fragt, ob Hoffmann vielleicht zuerst durch Cazotte die Lehre von den Elementargeistern kennen gelernt habe. — Die Arbeiten von K. Wittmann (**9790**), W. Siebert (**9791**), G. M. Priest (**9792**), W. Haape (**9793**), Ch. H. Cobb (**9794**) und F. Schneider (**9795**) erörtern Hoffmanns Wirkung auf Hebbel, Heine, O. Ludwig, Musset und Poe und kommen daher in erster Linie der Erkenntnis dieser Dichter zugute. —

Biographisches. Hoffmanns Herzenserlebnisse in den Jahren 1796—1802 erzählte nach neuen Quellen urkundengetreu H. von Müller (**9796**): Wertherhafte Liebe zu einer verheirateten Frau, die nach ihrer Scheidung sofort einem Dritten die Hand reichte, dann eine plötzliche Wandlung Hoffmanns ins Korrekte und Verlobung mit Minna Doerffer, weiter Entlobung und endlich Verbindung mit Maria Thekla (nicht: Michaeline, wie Hitzig angibt) Rohrer. — Die Geschichte von dem Lorbeerkranz, den Hoffmann nach der Aufführung des „Freischütz" K. M. von Weber aufgesetzt hat oder haben soll, berichtete nach den Angaben von Webers Biographen M. Jähns in einer für Hoffmann ungünstigen Weise E. von Wildenbruch (**9800**). G. Landauer belegte hingegen mit guten Gründen, dass Hoffmann Weber nicht, wie Jähns behauptet, habe verhöhnen wollen. — M. Pfeiffer (**9802**) wendete sich gegen C. G. von Maassens (JBL. 1906/7, N. 7822) Aufsatz über Hoffmanns Bamberger Wohnung und brachte beachtenswerte Daten über sie und Nachrichten über Hoffmann-Reliquien, die sich heute noch in Bamberg finden. —

Werke. C. G. von Maassens (**9809**) neue Ausgabe von Hoffmanns Werken enthält im zweiten Bande die „Elixiere", im dritten die „Nachtstücke". Der Text der „Elixiere" bot keinen Anlass zu stärkerer Betätigung; dagegen werden in der Einleitung die Entstehung der Dichtung, ihre Vorlage und das mit diesen zusammenhängende Gebiet von Romanen über Mönchs- und Klosterleben, ferner der fatalistische Grundgedanke und das Psychiatrische der Dichtung gut dargelegt. Das Bamberger Lokalkolorit wird hier wie in den Anmerkungen aufgezeigt. Eine Stammtafel der im Roman erscheinenden Personen dient bestens dem Verständnis des Ganzen. Der dritte Band kann das stark abweichende Urmanuskript des „Sandmanns" in vollem Umfang abdrucken, ebenso wie die Lesarten der Handschrift des „Ignaz Denner". Die Einleitung und die Anmerkungen bringen eine Menge einzelner Nachweise, suchen auch für den „Sandmann" eine neue Quelle wahrscheinlich zu machen, verlieren sich indes stark ins Detail, lassen zuweilen den rechten Überblick vermissen und übersehen darum Naheliegendes. In ästhetischen Bewertungen ist M. wenig glücklich. Seine Behauptung, von Hoffmanns „Majorat" nehme die deutsche Novelle in ihrer heute noch gültigen Form ihren Ausgangspunkt, wäre noch zu beweisen. Die illustrativen Beigaben dienen in diesem wie in den anderen Bänden von M.s Ausgabe nicht nur zum Schmuck, vielmehr zum besseren Verständnis der Dichtungen und ihres Dichters. — Die Ausgabe des Bibliographischen Instituts, die V. Schweizer (JBL. 1897 IV 10 : 116) besorgt hatte, wurde von P. Zaunert (**9810**) ergänzt; dem dritten Bande sind die „Kreisleriana" angefügt, ein neuer vierter enthält den „Kater Murr". Einleitungen und Anmerkungen fussen auf der neueren Literatur über Hoffmann, wetteifern mit den jüngsten Forschungen über dessen Musikschriftstellerei und berichten verständnisvoll von Johannes Kreisler. — R. Schaukals (**9811**) Ausgabe liegt mir nicht vor. Seine Studie über Hoffmanns Werk ist reich an glücklicher Charakteristik, sucht aber auch das „Kreislerische" zu umschreiben, kann da freilich nur sagen, was auch von anderen echten Dichtern

gilt, und definiert etwas allgemein Kreisler als den stets mit sich streitenden höheren Menschen. In J. Offenbachs Musik zu „Hoffmanns Erzählungen“ entdeckt Sch. auch diesmal etwas von Hoffmanns Seele. Was er über den Künstler Hoffmann sagt, gilt zum guten Teil auch von anderen Romantikern und lässt vermuten, dass Sch. seinen Hoffmann anders sähe, wenn ihm die Romantik in weiterem Umfang vertrauter wäre. — K. F. Sturm (9813) erkennt in „Nussknacker und Mäusekönig“ und im „Fremden Kind“ keine reinen Märchen und begegnet in ihnen künstlerischen Eigentümlichkeiten und ästhetischen Schwächen Hoffmanns, die Kindern die Lektüre erschweren. Bei H. Chr. Andersen findet er alle Schwächen Hoffmanns wieder, nur eine weniger exzentrische Phantasie. — F. Leppmann (9815) weist einen französischen Vorläufer Kater Murrs in der „Histoire d'une chatte écrite par elle-même“ (Paris 1802) nach und lernt aus H. Schiffs Fortsetzung von Hoffmanns Erzählung, aus dem „Nachlass des Kater Murr“ (1826), die Übereinstimmung von Hoffmanns Dichtung mit naturphilosophischen Bestrebungen. — J. Černy (9816) möchte den Zusammenhang der Architektonik des „Kater Murr“ mit Jean Pauls Technik durch weitere Parallelen noch tiefer begründen. — Zu einer ersten vollständigen Ausgabe des „Meister Floh“ verwertete H. von Müller (9817) die von G. Ellinger aufgefundenen, seinerzeit von der Zensur unterdrückten Stellen der Dichtung (vgl. JBL. 1906/7, N. 7824). Das Nachwort des Herausgebers berichtet von Hoffmanns Rolle in der Demagogenverfolgung, von den Beziehungen des „Kater Murr“ zu dieser, von dem Verhältnis der unterdrückten Satire zu dem Ganzen der Erzählung und erläutert einige Einzelheiten (Örtliches, Historisches, erwähnte Dichtungen, Naturwissenschaftliches, Magisches und Sprachliches). Textgeschichtliche Beobachtungen sind angefügt. Die beigegebenen farbigen Zeichnungen E. Sterns, die mit Mitteln von Bayros arbeiten, dienen kaum einer künstlerischen Ausstattung des Werks. O. Pniower besprach das Buch mit kritischer Schärfe. — C. Mickelaits Buchschmuck zum „Nussknacker“ (9818) ist auch wenig geglückt. — L. Hirschberg (9819) veröffentlichte eine Erzählung „Die Pagodenburg“, die den Anhang von A. von Schadens „Blutsverwandtschaften“ (1831) bildet, und die der berüchtigte Vielschreiber aus Hoffmanns Munde gehört haben will. Es bleibt fraglich, ob sie für die Forschung auch nur den Wert hat, den Hirschbergs ältere Funde (JBL. 1906/7, N. 7838) besitzen. — G. Gugitz (9822) greift entweder fehl mit seiner Entdeckung einer Erzählung Hoffmanns oder legt es auf absichtliche Mystifikation an. —

Musikalisches. Ganz besonders reich bedacht wurden diesmal Hoffmanns Beziehungen zur Musik. H. von Müller (9827) suchte in seiner Weise festeren Grund zu legen, als seine Vorgänger H. vom Ende und E. Istel. In seiner Weise: den Verlagsanzeigen, die am Schlusse von Müllers Ausgabe des „Meister Floh“ stehen, entnehme ich folgende Charakteristik aus R. Schaukals Feder: „Was immer Müller in die verlässlichen Hände nimmt, erhält das Gepräge dieses originellen Ingeniums, einer, wie Hoffmann sagen würde, skurrilen Mischung aus Akribie, Fleiss, Pedanterie, Spürsinn, Enthusiasmus, Geschmack, Ironie, Gelehrsamkeit und Artistenlaune. Seine kleinen kostbaren bibliographischen Abhandlungen sind wie die seines Meisters Grisebach gespickt mit allerlei Trüffeln und Glossen und Invektiven, sein Stil ist eigentümlich bis ins ‚Interpunktische‘ hinab. Alles, was er bringt, ist wie mit nervösen Händchen niedlich aufgestellt und hat etwas von dem Kinderzauber seltsam attrahierenden Spielzeugs, aufklappender Dosen, daraus kleine Teufel glotzen.“ Dass bei aller Hochschätzung von Müllers rastlosem Forschungseifer dem Berichterstatter der JBL. ein weniger kapriziöses Gebaren ganz wesentlich erwünscht wäre, kann nicht verschwiegen werden. Auch anderen wird augenscheinlich nicht leicht, über Müllers Arbeiten fehlerlos zu berichten. Müller hatte schon in einem Aufsatz „Aus Hoffmanns Kapellmeisterzeit“ (JBL. 1903, N. 16085) und in einer Studie „Hoffmann als Musikverleger“ (JBL. 1906/7, N. 7827) Briefe von und an G. Härtel veröffentlicht. Jetzt verwertet er diese Zeugnisse und weitere ungedruckte Briefe an Härtel und an Rochlitz, die er zum Abdruck bringt, zu einer chronologisch geordneten Urkundensammlung über Hoffmanns Musikschriftstellerei für Breitkopf & Härtel. Hinzu kommen weitere Zeugnisse aus Hoffmanns Tagebüchern, aus Briefen an Bekannte und aus Hoffmanns Büchern. Ein Verzeichnis vereinigt die nachgewiesenen 36 Arbeiten Hoffmanns für Breitkopf & Härtel. Für die „Allgemeine musikalische Zeitung“ hat Hoffmann nach Müllers Ansicht ungefähr 100 Beiträge geliefert; 14 von ihnen hat Hoffmann selbst anerkannt, 21 weitere sind nach Müllers Annahme mit einiger Sicherheit ihm zuzuschreiben. In einem kritischen Rückblick polemisiert Müller scharf gegen H. vom Ende und E. Istel und rückt ihnen und den von ihnen beeinflussten Forschern (auch Müller selbst zählte einst zu diesen) ihre Versehen vor. In dieser neuen Dokumentensammlung und nicht in dem Aufsatze JBL. 1906/7, N. 7827 sind die Begleitbriefe enthalten, von denen hier früher einmal (JBL. 1906/7, S. 918) gesprochen wurde. Eine der von Müller nachgewiesenen Rezensionen Hoffmanns,

die Besprechung von Glucks „Iphigénie en Aulide" (Allgem. musik. Zeitung 1810, August und September) wurde von Müller im Anschluss an den besprochenen Aufsatz abgedruckt. — Von den neuen Monographien über Hoffmanns Verhältnis zur Musik beziehen sich die Schriften von E. Kroll (**9826**) und C. Schaeffer schon auf diese neuesten Forschungsergebnisse Müllers. Schaeffer greift weiter aus, Kroll kommt auf engerem Gebiete zu festeren Ergebnissen. Kroll bucht mit grosser Ausführlichkeit Hoffmanns Urteile über Instrumental-, Vokal- und Opernkomponisten, dann seine Ansichten von den einzelnen musikalischen Kunstformen, von den Mitteln des musikalischen Ausdrucks und von dem Material der Tonkunst. Er entdeckt dabei einen Dualismus in Hoffmanns musikalischen Anschauungen: wo dieser seelisch ausdeutet, steht er auf dem Boden romantischer Kunstanschauung; in Fragen der musikalischen Fachlehre und in seiner Stellung zu den einzelnen Musikern lässt er sich von den Prinzipien klassischer Musik leiten. In seinem Urteil über Bach und Beethoven und in seinen Ausführungen über das musikalische Drama ist er dennoch seiner Zeit weit voraus. Der spezifisch musikalischen Romantik (Spohr und Weber) aber steht er fremd gegenüber. Den Charakter der Tonarten und die Klangfarbe der Instrumente suchte Hoffmann so zu bestimmen, dass er feststehende, nicht nur relative Wirkungen annahm. Über die Natur des Rhythmus sprach er sich nicht aus. K. glaubt ferner zwei Rezensionen der „Allgemeinen musikalischen Zeitung" (über Spohrs erste Symphonie und über zwölf Lieder Riems) aus inneren Gründen Hoffmann zuschreiben zu dürfen. — C. Schaeffer (**9829**), der gleichfalls Hoffmanns Urteile über Musik und Musiker zusammenstellt, kann da kaum mit Kroll wetteifern. Dafür bietet er anderes. Seine Absicht ist überhaupt vor allem, die Bedeutung von Hoffmanns musikalischer Eigenart für dessen Dichtung zu ergründen. Er geht von einer fleissigen Darlegung der Rolle aus, die der Musik in Hoffmanns Leben zufällt, und skizziert, nachdem er des Dichters Stellung zur Musik erwogen, die dichterische Darstellung des Musikalischen bei Hoffmann, zunächst die Darstellung musikalischer Wirkungen auf dessen Vorstellungs- und Gefühlsleben. Dann verfolgt er an einer langen Reihe von Beispielen in drei Kapiteln das Musikalische und Akustische als Gegenstand der Darstellung, ferner nach der Art und Weise, wie Hoffmann es darstellt, endlich in seiner Beziehung zu Hoffmanns dichterischer Eigenart. Das erste Kapitel bewegt sich auf dem Boden des Stofflichen und verzeichnet die persönlichen musikalischen Erlebnisse, dann die musikalischen Personen und Vorgänge und die Geräusche in Hoffmanns Erzählungen. Tiefer dringt in Hoffmanns Kunst das zweite Kapitel: es zeigt, wie das Musikalische und Akustische in Hoffmanns Bildlichkeit erscheint, wie das Musikalische im Ablauf akustischer Vorstellungsreihen, in der Zusammenstellung akustischer Vorstellungen und im Aufbau von Begebenheiten sich geltend macht, endlich wie die Sprache musikalisch verwertet wird. Das dritte Kapitel greift ins Psychologische hinein und erwägt die Beziehungen zwischen dem Musikalischen (Akustischen) und Hoffmanns dichterischem Vorstellungs- und Gefühlsleben, dann seinen Einfluss auf die dichterische Konzeption. Schon diese kurze Inhaltsübersicht zeigt, dass Sch. vor allem das methodologische Problem zu lösen suchte, für die verschiedenen Seiten seiner Aufgabe eine möglichst erschöpfende Darstellungsform zu finden. Die Arbeit gewinnt deshalb über ihre nächsten Ziele hinaus einen Wert für die Poetik, soweit diese eine vollständige Beschreibung von dichterischem Wirken ermöglichen will. Dabei verfällt Sch. nicht in ein trockenes Schematisieren, sondern verknüpft etwa in dem interessanten Abschnitt über die musikalische Verwertung der Sprache (der sich dynamischen Akzent und Sprachmelodie nicht entgehen lässt) seine Beobachtungen geschickt mit Angaben Klinkes (JBL. 1903, N. 16083). Sehr fein deckt Sch. ferner (S. 216 ff.) die Beziehung von Hoffmanns Phantastik und seiner Vorstellung von der Duplizität der Welten zu seiner Auffassung der Musik auf. — Nicht hier können die Ergebnisse der aufschlussreichen Schrift mit den Resultaten Otto Fischers (**9784**) verglichen werden. F. zieht ja auch das Optische neben dem Akustischen in Betracht, kann aber in der Fülle des Materials mit Schaeffer nicht wetteifern. — In noch höhere Zusammenhänge rückt E. Glöckner (**9824**) das Problem. Erstens ist in seiner Darlegung der romantischen Psychologie der Musik Hoffmann nur ein (freilich am stärksten erwogener) Einzelfall; dann sucht er in der „Idee des Musikalischen" den geistigen Mittelpunkt, in dem die deutsche Kultur des romantischen Zeitalters ruht, zugleich den ersten innerhalb der selbständigeren Entwicklung des deutschen Geisteslebens, in dem die führenden geistigen Elemente mit den zeitlosen Kräften des Volkes sich berühren. Darum ordnet G. die Romantiker in grosse Gruppen je nach ihrem Verhältnis zur Musik; und er zeichnet anderseits die Linien, die von Novalis zu Schopenhauer und von Hoffmann zu Richard Wagner leiten. Hoffmann selbst aber erscheint als Typus oder besser noch als Vereinigung aller Typen romantischen Musikgefühls. Die Zusammenstellungen, in denen der Verfasser Hoffmanns Dichtung in ihrer Beziehung zur

Musik charakterisiert, können an Reichtum mit Schaeffers Studie sich nicht messen, werfen indes doch interessante Streiflichter auf einzelne Züge, z. B. auf Hoffmanns Neigung zur Parodie musikalischen Empfindens. —

Houwald. O. Schmidtborn (9834) charakterisierte in einer sauberen Erstlingsarbeit den Dramatiker Houwald. Die einzelnen Dramen werden der Reihe nach „analysiert", d. h. nach ihrem Inhalt mitgeteilt, auf ihre Quellen zurückgeführt und kritisch abgeschätzt. Dann wird etwas schulmässig und in einigermassen äusserlicher Anwendung erlernter Schematik (z. B. S. 67: „Phantasie und Verstand sind beim Werden eines Kunstwerks in enger Verbindung miteinander tätig, von der Konzeption bis zum Abschluss. Bei der Konzeption ist dies am besten zu sehen. Aus der Art und Weise, wie sie erfolgt, kann man schon wichtige Schlüsse für das Gesamtschaffen eines Künstlers ziehen . . .") das „Wesen" von Houwalds dichterischem Schaffen ergründet; gut verwertet sind dabei Urteile Börnes, Tiecks und W. Alexis'. Etwas rasch abgetan sind Stil und Metrik. Ein besonderer Teil der Arbeit erwägt die Frage, wieweit Houwald ein Schicksalsdramatiker genannt werden darf. Die Antwort lautet: „Der ganze Schicksalsbegriff bei Houwald erscheint gegenüber demjenigen in Werners und Müllners Dramen ungemein abgeschwächt, verwässert, rationalisiert" (S. 94). Trotzdem trügen seine Dramen viele Züge, die nur Schicksalsdramen eigen sind. Diese Züge bucht Sch. in den Abschnitten: „Die typischen Motive und Stimmungsmittel des Schicksalsdramas" und „Die Technik der Schicksalsdramen". Auch in diesen Abschnitten kommt Sch. nicht gerade wesentlich über J. Minors knappere und schärfere Darlegungen hinaus. Seine Äusserungen über den romantischen Schicksalsbegriff bleiben vollends etwas unsicher und ungenau. Im Anhang werden Varianten der einzigen beiden Dramen abgedruckt, die zu Houwalds Lebzeiten in zwei Drucken erschienen sind: der „Freistatt" und des „Bilds". —

Z. Werner. Briefe an Karoline von Humboldt aus den Jahren 1811—13 veröffentlichte und kommentierte A. Leitzmann (9836). Sie stammen aus Italien und von dem bekehrten Sünder. Ferner bot L. Auszüge aus Karolinens Briefen an die Fürstin Karoline Luise von Schwarzburg-Rudolstadt aus den Jahren 1810—20, die sich wesentlich auf Werner beziehen. — In unnötig scharfer Polemik gegen J. Minor suchte E. Reinhard (9837) darzulegen, dass die katholische Kirche aus dem lasterhaften Menschen Werner einen frommen Priester gemacht hat. Auch bestritt er, dass Goethes „Wahlverwandtschaften" Werner zu einer völligen Wandlung seines Wesens veranlasst hätten, ohne freilich schlagende Gegengründe vorzubringen. — J. Fränkels Studie über die „Weihe der Kraft" wurde von W. Deetjen (StVLG. 9, S. 497—501) ausführlich, im ganzen zustimmend, im einzelnen berichtigend, gewürdigt. Eine Reihe zeitgenössischer Urteile über das Drama wurde nachgetragen. — Das dicke Buch, das E. Vierling (9838) über Z. Werner geschrieben hat, ist ein Opfer des Brauches französischer Doktoranden geworden, ihren Dissertationen einen stattlichen Umfang zu geben. V. fand in Königsberg ungedrucktes und unbenutztes biographisches Material, konnte diesem unter anderem zwei Gedichte und fünf Briefe Werners entnehmen und sie als erster veröffentlichen. Sie stammen aus den Jahren 1789 bis 1809 und enthüllen ein Erlebnis Werners, das V. mit der Sesenheimer Idylle vergleicht. Auf diesen Entdeckungen wollte V. aber eine umfassende Würdigung Werners aufbauen. Um dies zu ermöglichen, schrieb er, wie O. Walzel zeigte, seitenlang F. Poppenberg, und wie J. Fränkel durch Paralleldruck nachwies, ebenso Fränkels Studie über die „Weihe der Kraft" aus. Werners Verhältnis zur Romantik zu bestimmen, glückte ihm nicht, da er zu wenig von Romantik weiss, wie Walzel dartut. Über Werners Beziehungen zur Loge wird wenig Förderliches vorgetragen. Eher ist über Werner und Rousseau und über die Bedeutung von F. Hemsterhuis für Werners Liebesbegriff Brauchbares bei V. zu finden. Das Endergebnis der Arbeit ist, dass Werner nicht vermöge geistiger Störung zum Konvertiten geworden ist. Die Bibliographie zeigt Lücken, die durch einen Blick in unsere JBL. leicht auszufüllen gewesen wären. Ausserordentlich unsorgfältig ist die Wiedergabe deutscher Eigennamen. —

Schwäbische Schule: Hauff. Die Ausgabe M. Dreschers (9840) blieb mir leider unzugänglich. — Eine Charakteristik Hauffs versuchte nach H. Hofmanns Buch (JBL. 1902, N. 8476) E. Kircher (StVLG. 8, S. 492 4). Er bemerkt, dass nur die heillose Verwirrung unserer literarhistorischen Grundbegriffe es möglich mache, Hauff einen Romantiker zu nennen. —

J. Kerner. Ein feines Feuilleton J. Bayers (9842), 1886 zur hundertsten Wiederkehr von Kerners Geburtstag verfasst und jetzt neu gedruckt, erblickt in Kerner eine Persönlichkeit von scheinbar weicher und doch eigentlich hartnäckiger Innerlichkeit, die keine Entwicklung durchmachen konnte. Das Leben bilde solche Menschen nicht aus, sie bilden sich das Leben ein. Im Gegensatz zu Schwaben, die sich, wie Schiller, Hegel und Fr. Th. Vischer, ins Grosse hinauszuarbeiten verstehen,

zeige Kerner, wie diese Stammesart, „fast bedenklich-naiv“ sich auch zurück verspinnen könne. Vielleicht ist da Kerners geistige Beweglichkeit doch unterschätzt. — Politische Briefe Kerners an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1816—19 druckte L. Geiger **(9843)** und ergänzte durch sie, was er bisher aus der Korrespondenz beider und über diese mitgeteilt hatte (vgl. insbesondere JBL. 1899 IV 10:110). Die Originale befinden sich in der Varnhagenschen Sammlung der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Zwei Briefe Therese Hubers an Böttiger (1817) und an Usteri (1818) sind zur Erläuterung beigefügt. Kerner gehörte nicht zu den schroffen Verfechtern des guten alten Rechts und beurteilte die Absichten des alten Königs, besonders aber die Wilhelms I., durchaus günstig. Ohne praktischer Politiker zu sein, war er durch seine Beziehungen zu Regierungsfreunden und Oppositionsmännern gut berichtet. Dennoch wurde auch er der Regierung verdächtigt und dachte zeitweilig daran, nach Amerika auszuwandern. G. gibt einige sachliche Erläuterungen und begnügt sich im übrigen mit einem Hinweis auf historische Werke, da er — nach eigenem Bekenntnis — sonst die ganze württembergische landständische Geschichte erzählen müsste. — Gegen F. Heinzmanns Schrift über „Justinus Kerner als Romantiker“ wurden von O. Walzel **(9844)** einige Einwände erhoben. Kerners Weltschmerz möchte W. nicht als romantisch, sondern als byronisch bezeichnen. Die Liste der Archaismen Kerners, die Heinzmann aufstellt, bedarf schärferer Scheidungen und wirft zusammen, was nicht zusammengehört. — Briefe des Prinzen Adalbert von Bayern an Kerner finden sich mehrfach in dem Buche „J. Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden“. Ernst Müller **(9845)** veröffentlicht endlich auch (nach dem Konzept) zwei Schreiben Kerners an den Prinzen vom Jahre 1850. Merkwürdigerweise warnt Kerner den Prinzen vor einem Studium der Nachtseite der Natur, verhält sich überhaupt gegen des Prinzen Fragen und Wünsche, die auf solches Studium zielen, ablehnend und verweist ihn im übrigen auf G. H. von Schubert. — Recht unübersichtlich und mit unnötiger Breite schreibt J. Richert **(9846)** die Geschichte der Lyrik Kerners. Da tatsächlich Gedicht für Gedicht in dem registerlosen Buche besprochen wird, hätte es sich empfohlen, nach H. Düntzers Vorbild jedem Gedicht einen besonderen Abschnitt mit typographisch charakterisiertem Titel zu widmen, die wenigen zusammenfassenden Bemerkungen aber den einzelnen Gruppen voranzustellen, ebenso wie die Beobachtungen über die Grundsätze der ersten Gedichtsammlung Kerners von 1826. Schmerzlich vermisst man eine zusammenhängende Betrachtung der formalen Elemente. Die verstreuten metrischen Beobachtungen sind nicht immer einwandfrei. Die Entwicklung des Lyrikers Kerner stellt sich R. in folgender Weise dar: Knabenpoesie, abhängig von Hölty, Goethe, Klopstock, Voss. Als Student steht Kerner ganz unter dem Bann des Volkslieds; er huldigt, im Gegensatz zu Uhland, der Formhärte, Überschwenglichkeit und Unklarheit des Volkslieds; dabei verzichtet er gelegentlich völlig auf individuelles Empfinden. Nach dem Abschluss der „Reiseschatten“ (1811) gewinnt seine Lyrik einen ganz individuellen Charakter. Nach 1813 schlagen nur noch die patriotischen Sänge Kerners einen neuen Ton an. Dagegen sind seine politischen Gedichte wertlos. Nach 1826 nimmt die Masse des Poesielosen überhand. Der Anhang enthält Gedichte Kerners, die von J. Gaismaier nicht in seine Sammlung von Kerners Werken aufgenommen worden sind. — Briefe Kerners an Oberjustizrat Rümelin und seine Frau aus den Jahren 1843—61 druckte nach den Originalen, die der Tübinger Universitätsbibliothek gehören, L. Geiger **(9847)** ab. Sie sind „aus einer ziemlichen Anzahl von Schriftstücken ausgewählt, die keineswegs alle der Veröffentlichung wert waren“. Ob es die abgedruckten sind? Hinzu kommen vier Gelegenheitsgedichte gleicher Adresse, von denen das letzte Fragment ist. —

G. Pfizer. L. Fränkel **(9848)** würdigt in einem datenreichen Feuilleton den „letzten der schwäbischen Dichterschule“. Pfizer ist nach F.s Ansicht, „ungeachtet Uhlands glänzender Wirksamkeit als Literarhistoriker, eigentlich der einzige ästhetische Theoretiker unter den Mitgliedern des Schwäbischen Dichterbundes ersten und zweiten Geschlechts, jedenfalls der einzige philosophische Kopf der vorwiegend poetisch eingreifenden unter den württembergischen Zeitgenossen, aus denen daher also Fr. Vischer und D. F. Strauss ausscheiden“.

L. Uhland. Emma Castelbolognesi **(9851)** suchte in Uhland den charakteristischen Dichter der deutschen Ballade nachzuweisen. — Jenseits der Alpen wächst überhaupt das Interesse für Uhland mächtig empor. T. Longos **(9853)** italienisches Werk über Uhland, das mir nicht vorliegt, wurde von H. Fischer mit grosser Anerkennung besprochen. Er bedauert nur, dass L. das Heft von H. Haag über den Lyriker Uhland (JBL. 1906/7, N. 7868) nicht benutzt hat. Das Buch zerfällt in drei Abteilungen: „La vita e gli scritti“, „Conti e ballate“, „Uhland in Italia“. Der erste Teil geht chronologisch vor. Von Dramen werden nur die beiden abgeschlossenen und das Fragment „Franceska von Rimino“ besprochen. Der zweite analysiert die lyrische und die Balladenpoesie. „Man möchte hier noch

eine eingehendere Untersuchung über die Entwicklung des Dichters und seine Stellung in der Literaturgeschichte wünschen.“ Der dritte erzählt die Geschichte der Poesie Uhlands in Italien. 1832 begann hier die Beschäftigung mit Uhland. Freilich sind viele seiner Gedichte nicht übertragen worden, zum Teil solche, die der Deutsche als besonders uhlandisch empfindet. „Fast immer haben die Sachen ein völlig anderes Aussehen bekommen, auch bei treuer Wiedergabe des Originals glauben wir ein ganz neues Gedicht vor uns zu haben.“ — Was J. Proelss (**9855**) über das Gasthaus zum Hirschen in Echterdingen erzählt, wirft für die Erkenntnis von Uhlands Schaffen herzlich wenig ab. — Eine Briefstelle Uhlands an Massmann und einen ganzen Brief an L. Miéville in Bern, dann Schreiben an Uhland von Hoffmann von Fallersleben, Miéville, Ferdinand Wolf, Freiligrath und Karl Halling veröffentlichte mit sorgsamem Kommentar E. K. Blümml (**9858**). Das ganze Material gehört Uhlands Spätzeit an und bezieht sich auf Volksliedsammlung und Volksliedforschung. — Die Ausgabe von Uhlands Schriften in der Goldenen Klassikerbibliothek (**9859**) ist wie alle Editionen dieser Sammlung recht inhaltreich und bringt ein gut Teil der wissenschaftlichen Arbeiten Uhlands. A. Silbermanns Einleitung bucht treufleissig, mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit, aber ohne jedes darstellende Geschick die Daten von Uhlands Leben und Dichten, enthält auch ganze Reden Uhlands, versucht indes so wenig wie die dürftigen Einleitungen zu den einzelnen Gruppen von Uhlands Schaffen eine charakterisierende Würdigung. Die Anmerkungen dienen fast ausschliesslich der Worterklärung. Nur wer sich rascher, als es die Quellen erlauben, über Einzelheiten von Uhlands Leben orientieren will, kann S.s Leistung nutzbringend verwenden. — W. Limpers (**9866**) Programm über den fünffüssigen Jambus von Uhlands Dramen blieb mir unzugänglich. — W. Moestue (**9867**) gibt, anschliessend an seine Schrift „Uhlands nordische Studien“ (1902), eine Analyse von Uhlands Vorlesung über nordische Sage. Er scheidet seine Darstellung in die Abschnitte: Mythologie, Heldensage, Balladen, Philologisches, Stil, Allgemeines, bringt Uhlands Anschauungen in Zusammenhang mit den Ansichten seiner Vorgänger und Zeitgenossen und weist auch auf neuere Erwägungen der Probleme hin. Die Studie dient nicht nur der Geschichte der deutschen Philologie, sondern wirft auch manches für die Erkenntnis der Persönlichkeit des Dichters ab. —

Andere: Burgsdorff, Gentz. Nach dem Briefbande A. F. Cohns (JBL. 1906/7, N. 7646) zeichnet F. Poppenberg (**9868**) mit feinen und feinsten Strichen das Porträt Wilhelm von Burgsdorffs, des schwankenden Stimmungsmenschen, den er zu den Stendhalschen Egotisten zählt. Burgsdorffs treffsichere Beobachtungsgabe belegt P. aus den Briefen. Ausführlich kennzeichnet er endlich Burgsdorffs Beziehungen zu Karoline und Wilhelm von Humboldt. Wilhelm war ihm eine Art Antonio. Karoline fand in Burgsdorff ein Element voll Vibrationen für ihre schwebende Seele, wie sie es als die Frau des Weisen in der sonst festgegründeten Ehe mit Humboldt nicht finden konnte. — Auf die beginnende Veröffentlichung der Briefe von und an Gentz durch F. C. Wittichen (**9868a**) sei vorläufig nur hingewiesen. —

Stägemann, Varnhagen, Rahel. L. Geiger (**9870**) stellte fest, wie wenig von der Literatur der Zeit, also auch von Romantik, in dem Briefwechsel F. A. von Stägemanns und seiner Gattin Elisabeth gesprochen wird. Er liegt jetzt in dem Buche „Hedwig von Olfers“ (JBL. 1906/7, N. 3726) vor. Am interessantesten seien die Berichte Stägemanns über seinen Wiener Aufenthalt zur Zeit des Kongresses. — E. Heilborn (**9871**) charakterisiert Varnhagen, bei Anlass der fünfzigsten Wiederkehr von dessen Todestag, geschickt, aber etwas säuerlich, als den ewig wartenden, erfolglosen und verärgerten Politiker. In Varnhagens Verbindung mit Rahel entdeckt er die Tragik tief veranlagter und schmerzhaft getroffener Naturen, zuletzt der glatten Liebenswürdigkeit und vornehmen Temperamentslosigkeit zuzufallen. Nur Rahels Charakter habe diese Ehe zu einer glücklichen gemacht. Dem Historiker Varnhagen sucht H. mit Hayms Wort gerecht zu werden: „Er hat die preussische Geschichte interessant gemacht.“ Mit markigeren Zügen und aus grösserem Wesensreichtum habe Fontane das Werk Varnhagens fortgesetzt. — M. Jacobs (**9873**) erinnert beim gleichen Anlass an Hebbels Wort, Varnhagen sei der geborene Protokollführer gewesen, der sich immer von aussen vollstopfen musste, weil innerlich gar nichts in ihm vorging. — Angèle Ponchout (**9876**) entwirft ein Bild unter dem Titel „Rahel Varnhagen moraliste“ in zwei Abteilungen: „Son charactère“ und „Sa notion de la vie“. Rahels aphoristische Aussprüche werden in Rubriken eingeordnet und durchaus genau belegt. Eine fleissige und übersichtliche Zusammenstellung, die historische Gesichtspunkte verschmäht, aber ein umfängliches Material bequem zugänglich macht. — S. Rahmer (**9877**) veröffentlichte Stellen aus einem Briefe Varnhagens an Fouqué vom 13. Juni 1808 und einen Brief Varnhagens an General von Pfuel vom 12. Oktober 1848. Dort erscheinen Urteile und Missurteile über Hitzig und über die Zeitung für Einsiedler, ferner Notizen zur Tagesgeschichte;

hier warnt Varnhagen vor weiteren rückschrittlichen Massregeln. — Helene Stöcker (**9878**) knüpft an Ellen Keys Buch an und zeigt an Rahel, dass geistige Entwicklung der weiblichen Persönlichkeit deren weibliche Qualitäten nicht zerstören müsse. — F. Stössinger (**9879**) nennt Varnhagen eine reproduktive Natur in des Wortes unangenehmster Bedeutung. In Rahel sei reinster Altruismus zu egoistischer Zuneigung geworden; die Gebende war beglückt, spenden zu dürfen. — Das Schreiben Alexander von der Marwitz' an Rahel vom 26. Juni 1809, das von M. Ebert (vgl. JBL. 1906/7, N. 7891) schon veröffentlicht worden ist, druckt F. Meusel (**9880**) abermals ab. Zur Erläuterung entwirft er, angelehnt an Th. Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" (Bd. 2, S. 253ff.), ein Bild von Marwitz, kümmert sich aber so wenig wie Ebert um die Spiegelung, die Marwitz in den Mitteilungen Rahels und Varnhagens ersteht. —

Therese Huber. Briefe des hannoverschen Diplomaten F. von Reden an Therese Huber aus den Jahren 1819—22 druckte L. Geiger (**9881**) ab. Sie berichten aus Rom über römisches Kunstleben im Zeitalter des Nazarenismus, dem Reden wenig Neigung entgegenbrachte. Genannt sind unter anderen Boisserée, die Riepenhausen, Ph. Veit, Julius von Schnorr, Overbeck. Veit wird immerhin auch von Reden als „einer der bedeutendsten Künstler der neuen Zeit" bezeichnet. —

Das Junge Deutschland. 1906/7.

(JBL. 1906/7 IV, 11 = N. 7893—7907, 8054—8114.)

Harry Mayne.

Allgemeines. — Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. — Religion und Philosophie. — Beziehungen und Einwirkungen. — Einzelne Persönlichkeiten: L. Börne; K. Gutzkow; Immermann: Allgemeines, Werke; G. Kühne; H. Laube; W. Menzel; Th. Mundt, Charlotte Stieglitz. —

Allgemeines. Die dem Jungen Deutschland gewidmeten Abschnitte der bibliographischen Grundrisse von A. Bartels (**7893**) und R. M. Meyer (**7894**) geben, da zu kleinen Einzelverbesserungen und Ergänzungen hier nicht der Platz ist, zu weiteren kritischen Bemerkungen wohl kaum Anlass, so wenig wie J. Dreschs Sammelbesprechung (**7896**). Dagegen ist als eine der schwersten Gaben dieses Berichtes H. H. Houbens Bearbeitung der Zeitschriften des Jungen Deutschland im „Bibliographischen Repertorium" (**7895**) hervorzuheben. In der von den früheren Bänden des gross angelegten Unternehmens her bekannten Weise sind hier folgende jungdeutsche Zeitschriften (mit den unten zu erwähnenden Einschränkungen) katalogisiert und registriert worden: Laubes „Aurora", Gutzkows „Forum der Journal-Literatur", Mundts „Schriften in bunter Reihe", „Literarischer Zodiakus" und „Dioskuren", Gutzkows und Wienbargs „Deutsche Revue", Gutzkows „Bätter für Leben, Kunst und Wissenschaft" und endlich — ich ziehe den seither ebenfalls erschienenen zweiten Band hier gleich hinzu — Dullers „Phönix" (mit Gutzkows Literaturblatt). Viel nützliche Arbeit ist damit geleistet worden, doch muss bei aller Anerkennung auch immer wieder davor gewarnt werden, sie als etwas Absolutes, Vollständiges und Abgeschlossenes zu betrachten. Der ursprüngliche Arbeitsplan ist überall durch Rücksichten auf rasches Fertigwerden, möglichste Raumersparnis und die verfügbaren Mittel beschnitten worden, und so sind namentlich Anfänger immer von neuem darauf hinzuweisen, dass sie zu groben Unterlassungssünden verführt werden, wenn sie bei Spezialarbeiten, für die sie die Zeitschriften des Jungen Deutschland heranzuziehen haben, sich lediglich auf Band 3 und 4 des „Bibliographischen Repertoriums" und deren Register verlassen und beschränken. Dieser kaum je ganz zu vermeidenden Mängel ihres gewaltigen Werkes sind sich dessen verdienstvolle Herausgeber (vgl. Walzel: JBL. 1904, S. 482) selbst bewusst, und sie brauchten nicht mit so viel Schärfe darauf hingewiesen zu werden, wie das Franz Schultz in seiner übrigens viel wichtiges Material nachtragenden Besprechung der „Zeitschriften der Romantik" (Euph. 14, S. 383ff.) getan hat. Wir wollen nach jener allgemeinen Reservatio vielmehr vor allem die positive Leistung ins Licht rücken. In den „Zeitschriften der Romantik" hatte Walzel mit seiner grossen gehaltvollen Einleitung der Analyse glücklich die Synthese gesellt; eine solche zusammenfassende Einleitung fehlt unseren Bänden leider und musste fehlen bei der Unzulänglichkeit des analysierten Materials. Dagegen ist auch hier keineswegs blosse Registrierungs- und Katalogisierungsarbeit getan worden,

sondern H., der diese zwei Bände ganz allein bewältigt hat, konnte auch zur Kommentierung vieles und wichtiges beibringen; namentlich ist für solche Zwecke, zumal für den „Literarischen Zodiakus", der grosse handschriftliche Nachlass Varnhagens auf der Königlichen Bibliothek in Berlin reichlich ausgeschöpft worden. Ferner konnte für die Bearbeitung des „Forums der Journalliteratur" das einst von dem Herausgeber Gutzkow an Wolfgang Menzel gesandte, mit handschriftlichen Ergänzungen und Erläuterungen versehene Exemplar zugrunde gelegt werden, und ebenso leistete für den „Phönix" das Archivexemplar des Verlegers mit seinen zahlreichen Eintragungen die besten Dienste. Für jede einzelne der behandelten Zeitschriften sind systematisch Mitteilungen über Redaktion, Druck, Verlag, Erscheinungsort und Erscheinungsart, Format und Druck, Prospekte und Kritiken usw. gegeben; auch wird über die Geschichte der Organe, über unterdrückte Beiträge, über die — zum Teil hinter Chiffern versteckten — Mitarbeiter, deren Korrespondenz mit der Redaktion ausgiebig verwertet ist, und vieles andere Wissens- und Wünschenswerte berichtet. Auch den Fundort der Zeitschriften anzugeben war nicht unwesentlich, denn sie sind inzwischen ganz erstaunlich selten geworden; scheint es doch z. B. vom „Zodiakus" überhaupt kein ganz vollständiges Exemplar mehr zu geben, und war doch für die meisten anderen gerade noch je eines aufzufinden. Um so erfreulicher, dass dieses so wenig beachtete literargeschichtliche Material noch zu rechter Zeit gerettet werden konnte, um so grösserer Dank gebührt dem inzwischen leider abgetretenen Herausgeber Houben für allen Eifer, Fleiss und Spürsinn seiner entsagungsvollen Arbeit, die für eine so dringend nötige „Geschichte des Jungen Deutschland" die achtbarste Vorarbeit darstellt. Leider muss er darüber Klage erheben, dass die deutschen Bibliotheken sein Unternehmen vielfach nicht so gefördert haben, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, wie es auch ihr eigenes Interesse geboten hätte; immer wieder müssen wir uns die sehr viel liberalere Weise der französischen Bibliotheken vorrücken lassen. Ein besonderes Wort der Anerkennung gebührt noch der Riesenarbeit des fast 1000 eng bedruckte Spalten umfassenden Registers, das über Wert und Unwert der ganzen Leistung schliesslich doch entscheidet. Dass mit dem in diesen beiden Bänden Untergebrachten der Kreis der wichtigsten jungdeutschen Journale noch keineswegs geschlossen ist, dessen ist der Herausgeber sich selbst sehr wohl bewusst. Zunächst ist als gar zu enger terminus ad quem das Jahr 1835 festgesetzt worden, aber selbst in diesem Rahmen fehlt noch Laubes „Zeitung für die elegante Welt", Lewalds „Europa" und manches andere, und die Bedeutung des „Phönix" ist ja mit dem einzig analysierten Jahrgang 1835 durchaus nicht erschöpft. —

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen. Ed. Engels Behandlung unseres Zeitraums (**7897**) steht auf dem Niveau seiner an anderer Stelle besprochenen fragwürdigen Literaturgeschichte, und L. Geigers Buch (**7899**) ist nicht, wie der Titel erwarten lässt, eine systematische Darstellung, sondern nur eine Zusammenstellung von 13 Einzelaufsätzen, die bis auf drei bereits für sich gedruckt waren und teils in den JBL. schon besprochen worden sind, teils noch besprochen werden, vornehmlich unter dem Namen Börnes, dem sie in der Mehrzahl gelten. Allgemeinerer Art sind drei dieser Aufsätze. Erstlich derjenige, der das Junge Deutschland und Österreich behandelt (**7902**): eine Ergänzung von G.s Buch „Das Junge Deutschland und die preussische Zensur" auf Grund von Funden in österreichischen Archiven. Danach scheint eine wirkliche Verfolgung der jungdeutschen Schriftsteller in Österreich nicht stattgefunden zu haben. Auch über Laubes Reise in Österreich war nichts festzustellen, ebenso wenig fand sich Heines Brief an Metternich (Treitschke IV, 440); doch fällt sonst mancherlei aus den österreichischen Akten für das Thema ab. Zweitens findet sich in G.s Buch der unter N. **7905** verzeichnete Artikel, der, unter Abdruck interessanter Akten, über den von Jarcke genau ausgearbeiteten, schliesslich aber glatt fallen gelassenen Plan einer allgemeinen Beaufsichtigung der deutschen Literatur vom Jahre 1836 berichtet. Und drittens kommt hier in Betracht der Aufsatz N. **7906**, der Varnhagens wichtige Denkschrift an Metternich aus dem gleichen Jahre mit Genehmigung des Wiener Staatsarchivs endlich ihrem Wortlaute nach bekannt macht. In dieser Denkschrift tritt Varnhagen mit seiner Autorität in anerkennenswerter Weise für die verfolgten Schriftsteller ein. Neu ist in G.s Buch endlich der letzte Aufsatz „Konfidentenberichte"; er handelt von zwei Spitzeln, deren die Behörden sich gegen das Junge Deutschland bedienten, Beurmann und Pfeilschifter, und gibt Auszüge aus ihren Denunziantenmitteilungen. Über den Rest des Buches also unter Börne. Im übrigen scheinen mir alle diese Miszellen einen Neudruck, und noch dazu auf der Stelle, kaum verdient zu haben. Ein Register fehlt dem Buche. — Die einschlägigen Abschnitte der zweiten unveränderten Auflage von E. Kuhs Hebbel-Biographie (**7898**) bedürfen keiner Besprechung; dass sie vielfach nicht mehr stichhaltig sind — sie waren es nie ganz —, versteht sich heute von selbst. —

Religion und Philosophie. Die Dissertation von H. Friedrich (7900) behandelt die religionsphilosophischen, soziologischen und politischen Elemente in den Prosadichtungen des Jungen Deutschland. Sie mustert zunächst in einer raschen Skizze die Zustände vor dessen Auftreten, um dann in analysierenden Einzelreferaten nacheinander eine Anzahl jungdeutscher Prosadichtungen der dreissiger Jahre im Hinblick auf das Gesamtthema zu besprechen. Die Auswahl ist nicht unanfechtbar (Immermanns „Epigonen" z. B. hätten wohl nicht ganz übergangen werden sollen), und die Analyse wenig originell. Die ganze Arbeit, die überhaupt wenig Eigenes bietet und ihr Thema keineswegs erschöpft, besteht fast nur aus Exzerpten und Inhaltsangaben und bleibt uns das geistige Band, die Synthese, so gut wie ganz schuldig. — Eine andere Dissertation, von E. Bergmann (7901), behandelt die ethischen Probleme der Jungdeutschen, d. h. nur in der Bewegung der Jahre 1833/5. Die Arbeit wiederholt vielfach, zumal in der Einleitung, oft Gesagtes, stellt aber doch eine ganz dankenswerte, übersichtliche Zusammenstellung dar. Allenthalben historisch zurückschauend, betrachtet B. zunächst unter dem Titel „Emanzipation der Sinne" die jungdeutsche Ethik im allgemeinen, um dann die Nebenthemata „Frauenemanzipation" und „Eheproblem" zu erörtern. Die Arbeit zeigt gute Belesenheit und Geschick der Darstellung. —

Beziehungen und Einwirkungen. Die Beiträge L. Geigers zu diesem Abschnitt sind bereits oben (S. 993) besprochen worden. — O. Mayrhofers (7904) erstes Kapitel „Die Bestrebungen des Jungen Deutschlands" bringt nichts Neues, sondern stellt nur Altes, darunter auch manches Falsche zusammen (vgl. Houben in der Beilage der Vossischen Zeitung vom 28. Juni 1908). Im übrigen führt er richtig näher aus, was Houben schon früher gezeigt hatte, dass G. Freytag in „Kunz von der Rosen", seinem Erstling, nur ganz geringe jungdeutsche Einflüsse erkennen lässt, um dann mit der „Valentine" und dem „Grafen Waldemar" ganz jungdeutschen Boden zu betreten; so übernimmt er vor allem den Laubeschen Abenteurertypus (Monaldeschi). Den Wendepunkt bedeutet „Der junge Gelehrte". Das wird gut und einleuchtend belegt. Dagegen erscheint das letzte Kapitel „Das fernere Verhältnis Freytags zum Jungen Deutschland" ein wenig über das Knie gebrochen. Das Jungdeutsche war denn doch wohl nicht — nach M.s Schlusssatz — „von jeher nur ein fremder Tropfen in seinem Blut". Houben a. a. O. deutet an, inwiefern M. sein Thema nur angeschnitten, nicht erschöpft hat. — W. Deetjens Anzeige von H. Bloeschs Buch (7903) ist bereits in unserem Berichte für 1903 herangezogen worden. —

Einzelne Persönlichkeiten: L. Börne. Die weitaus bedeutsamste Börne-Publikation dieser Berichtsjahre sind die zwischen 1820 und 1833 an ihn gerichteten Briefe der Frau Jeanette Strauss-Wohl (8063), derjenigen Frau, die in seinem Leben die wichtigste und schönste Rolle spielt. Sie ist die treueste praktische Freundin des unpraktischen Menschen Börne gewesen, und sie hat zugleich auf sein Schaffen den bedeutendsten Einfluss geübt. Die Briefe zeigen, dass beide mehrmals auch an eine Ehe gedacht haben. Eine knappe Einleitung der Herausgeberin der Briefe, Elisabeth Mentzels, skizziert das Verhältnis der beiden zueinander. Es ist keine bedeutende, aber eine gute, gescheite und gebildete Frau, die uns in diesen zum erstenmal veröffentlichten Briefen entgegentritt. Der Hauptwert der Briefe ist denn auch nicht sowohl literarischer, als rein menschlicher Natur; die Schreiberin hat bei ihnen, die aus dem Tage heraus und für den Tag geschrieben sind, nicht im entferntesten an eine mögliche spätere Veröffentlichung gedacht, und eine neue deutsche Briefkünstlerin ist uns in ihnen keineswegs erstanden. Der eigentliche Ruhmestitel dieser Frau sind B.s „Pariser Briefe", deren Seele sie ist, und an die jene gerichtet sind. Was M. von ihren Briefen vorlegt, ist nur eine Auswahl; viele — selbst ganze Jahrgänge — sind verloren gegangen oder vernichtet worden, aber auch aus den erhaltenen wird uns vieles vorenthalten und durch unbehaglich und skeptisch stimmende Reihen von Punkten und Strichen ersetzt, die oft geradezu wie Zensurlücken wirken (wenngleich die Herausgeberin versichert, nichts den beiden Korrespondenten Nachteiliges unterschlagen zu haben), die einen fragment- und exzerptähnlichen Eindruck machen. Überhaupt ist die editorische Technik mangelhaft. So hätten die Briefe numeriert werden müssen, und eine Briefsammlung von über 400 Seiten ohne Register sollte uns heutzutage auch nicht mehr geboten werden. Dafür hat die Herausgeberin grossen Fleiss an die Interpretation des Materials gewandt; ausser knappen Zwischenberichten innerhalb der einzelnen Briefgruppen hat sie, an der Hand des gedruckten, wie auch archivalischen Materials, in 465 Anmerkungen, die freilich teils zu viel, teils zu wenig bieten, einen Kommentar zu geben sich bemüht, für den wir dankbar sind. — Ein Bericht L. Geigers über diese Briefausgabe ist nicht erheblich. Er findet sich (7899) unter insgesamt acht Börne-Artikeln, die hier vereinigt sind. Der erste verurteilt Heines Auftreten gegen Börne als unehrlich und weist auf Grund von

Widmungsexemplaren Heinescher Schriften nach, dass dieser sich Börne und seiner Freundin anfangs verehrungsvoll genaht hat. Ein anderer (8058) berichtigt auf Grund von Frankfurter Archivalien (Börnesche Eingaben an die Behörden) die Ansichten von Börnes Pensionierung als Polizeiaktuar. Ferner gibt L. Geiger, ebenfalls an der Hand von Frankfurter Akten, authentische Mitteilungen über Börnes Namensänderung (8059), die — nicht ohne weiteres — von den Behörden zugestanden wurde; „wieso unser Schriftsteller gerade auf diesen Namen kam, wird wohl stets ein Geheimnis bleiben.“ Ebenfalls in diesen Sammelband aufgenommen sind L. Geigers gleichfalls archivalisch gestützte Darstellungen von Börnes Pressprozess vom Jahre 1819 (8057) und von seinem Verhältnis zu Campe und der Hamburger Zensur in Sachen der Pariser Briefe (8056). In dem zweiten Aufsatze publiziert G. aus dem Hamburger Staatsarchiv Börnes Kontrakt mit Campe vom Jahre 1828, einen von ihm herrührenden Prospekt zu seinen Schriften (1830) und einen wichtige Einblicke bietenden Brief von ihm an Campe vom 17. Januar 1831, ferner Auszüge aus den Akten des Hamburger Pressprozesses. Alsdann berichtet G. über die Ausgaben von Börnes Schriften und die von ihm selbst und anderen vorbereitete neue grosse wissenschaftliche Edition (8066). Er zeigt u. a., dass Goedekes bibliographisches Verzeichnis für Börne höchst unzulänglich ist, und dass die zweite Ausgabe von Hoffmann & Campe als ganz unauthentisch unberücksichtigt bleiben müsse. Neu in G.s gar zu breit geratenem Sammelbande ist endlich der Aufsatz „Cotta und Börne“. Prölss hatte das Verhältnis nur einseitig darstellen können, da er einzig Börnes Briefe an Cotta zur Verfügung hatte; G. ergänzt ihn durch Heranziehung der Gegenbriefe, die er zum Teil abdruckt. Er resümiert: „Der Geldfürst zeigte sich in finanziellen Dingen edler und vornehmer als der Geistesfürst.“ — Briefe des Barons Binder an Metternich über Börne (1831/2), die Alfr. Stern publiziert (8065), bestätigen Geigers frühere Vermutung, dass die Konfiskation der „Pariser Briefe“ in Hamburg auf das Betreiben des österreichischen Gesandten in Hamburg zurückzuführen sei. — Über N. 8054 vgl. JBL. 1906/7, S. 500. — Einige Besprechungen früherer Veröffentlichungen (8062, 8064) seien einfach registriert. — Börnes Freund M. Reinganum (1798–1878) ist von R. Jung (8061) knapp behandelt worden. Auch Reinganum war Frankfurter und Jude. Seit 1822 steht er in Beziehungen zu Börne, dessen Rechtsanwalt er seit 1827 ist, wie der begabte und gesuchte Jurist auch die Interessen des Rothschildschen Hauses vertritt. Zugleich ist er Journalist, und überall erweist er sich als begeisterten Demokraten. Seine Mitbürger, um die er sich auch in kommunalem Wirken verdient gemacht, haben ihm, ohne Ansehen der Partei und der Konfession, allezeit hohe Anerkennung gezollt. —

K. Gutzkow. Eine dankenswerte Untersuchung des Psychiaters C. F. van Vleuten (8069) behandelt an der Hand der Anstaltsakten von St. Gilgenberg, wo Gutzkow nach seinem schweren Selbstmordversuch fast während des ganzen Jahres 1865 weilte, und des ihm zum Teil von Houben nachgewiesenen literarischen Materials Gutzkows Psychose. Wir haben in letzter Zeit allen Grund gehabt, Künstlerpathographien, wie solche zumal der betriebsame Wiener Irrenarzt Sadger fabriziert, recht skeptisch zu betrachten oder gänzlich abzulehnen, da sie zum Teil in unerlaubter Weise alles von einem nur zeitweilig minderwertig Gewesenen Geschaffene sub specie dementiae betrachten. V. beschränkt sich dagegen auf die eigentliche Krankheitsgeschichte selbst, die er anschaulich vorführt. Es handelt sich bekanntlich um einen ganz offenbaren Verfolgungswahnsinn, was durch interessante neue Dokumente, ergreifende Briefe Gutzkows an seinen Arzt, belegt wird. Die Rückwirkung der Geisteskrankheit findet sich weniger in Gutzkows dichterischen als in seinen kritischen und autobiographischen Arbeiten. Houben hat die Ergebnisse dieser Studie in seiner inzwischen erschienenen Gutzkow-Biographie angenommen. — Über die mir nicht zugängliche stoffgeschichtliche Betrachtung V. Klemperers (8070) vgl. JBL. 1906/7, S. 942. — Aus dem handschriftlichen Nachlass Gutzkows, den dessen Witwe ihm erschlossen, ediert J. Dresch (8067), leider nicht ohne störende Druckfehler, die wohl den französischen Setzern und Korrektoren zur Last fallen, eine Anzahl von Briefen, die er gleichzeitig kundig kommentiert. Zunächst vier von Gutzkow an seine erste Frau Amalie, im Jahre 1846 von Paris aus geschrieben; das Wichtigste in ihnen sind Mitteilungen über seinen Verkehr mit Herwegh, den er „wirklich unausstehlich“ findet, und über seine Arbeit am „Uriel Acosta“. Es folgt ein Brief der Madame d'Agoult an Gutzkow, ihre Mitarbeiterschaft an der „Revue germanique“ betreffend. Endlich erhalten wir siebzehn Briefe von Alexander Weill an Gutzkow aus den Jahren 1839 bis 1863; sie sind bunten journalistischen, wenig bedeutenden Inhalts. —

Immermann: Allgemeines. W. Deetjen (8071) ergänzt Fellners grosses Werk über Immermanns Düsseldorfer Musterbühne nach verschiedenen Richtungen hin. Unter anderem publiziert er einen Brief Immermanns an den Schauspieler Reger und stellt Zeugnisse für des Dichters grosse Wirkung als Vorleser zusammen. — Derselbe verdiente Immermann-Forscher sammelt an anderer Stelle

(8071a) Schilderungen urteilsfähiger Mitlebender von Immermanns persönlicher Erscheinung; Funck, Gutzkow, Stahr, Laube, J. B. Rousseau, Freiligrath haben ihre sympathischen Eindrücke festgehalten. — Ein Urteil Immermanns über Börne war uns bisher nicht bekannt; wir besitzen es jetzt in einem an Beer gerichteten Briefe Immermanns, den L. Geiger veröffentlicht (8074). — P. Friedrichs Grabbe-Biographie (8073) nimmt Immermann mit Recht warm in Schutz gegen so einseitig ungerechte Beurteiler wie Blumenthal, die gegen des Dichters Verhalten zu Grabbe schwere Vorwürfe erhoben haben. — W. Kaiser (8075) entwickelt eingehend Immermanns Gedanken über Erziehung und Bildung. Der Dichter zeichnet gern mit besonderer Vorliebe unverbildete Naturkinder, doch würde es sehr verfehlt sein, in ihm, der ja auch kein Schönfärber des Landlebens ist, einen Verfechter Rousseauischer Schwärmereien zu sehen. Er steht vielmehr mit seinem gemütvollen Familiensinn auf Pestalozzis Seite. Aber vor allem sind seine sittlich-pädagogischen Anschauungen aus den Erfahrungen des eigenen Lebens gewonnen worden. Des weiteren stellt K. Immermanns wichtigste Auslassungen über die einzelnen Bildungselemente zusammen: Religion (Kirchengeschichte!), Geschichte, Muttersprache, Literatur. Weder für die humanistische noch für die realistische Bildung nimmt Immermann einseitig Partei, doch liegt ihm die erstere näher. —

Werke. Als wichtigste Immermann-Neuerscheinung dieser Berichtsjahre darf wohl H. Mayncs kritische kommentierte Ausgabe (8076) bezeichnet werden, die Frucht fünfjähriger archivalischer Studien, der besonders die ausgiebige Verwertung von des Dichters handschriftlichem Nachlass (15 Kasten) im Weimarer Goethe-Archiv zugute gekommen ist. Gegen die beiden bisherigen von Gelehrten besorgten Ausgaben, deren textkritischen Unwert M.s Lesartenapparat erweist, bedeutet sie einen erheblichen Fortschritt: „Boxberger begeht . . . fast auf jeder Seite grobe Versehen und philologisch unerlaubte Eigenmächtigkeiten, und Max Koch druckt unter anderem den ‚Münchhausen‘ nach der posthumen zweiten Auflage ab, die, von zahllosen kleineren Fehlern abgesehen, Dutzende von Sätzen und Satzteilen hat unter den Tisch fallen lassen“ (Vorwort). M. ist demgegenüber auf alle erreichbaren Handschriften und Zeitschriften-Teildrucke zurückgegangen und hat manche Paralipomena beigebracht. Vorangestellt ist seiner Ausgabe eine über 40 Seiten umfassende, aus gedruckten und ungedruckten Quellen geschöpfte Einleitung „Immermanns Leben und Werke“, die Skizze einer im Entstehen begriffenen grossen Biographie des Dichters. Die Auswahl der Werke selbst musste leider Raumbeschränktheit mitbestimmen; in den vorgesehenen fünf Bänden konnten nur „Münchhausen“, „Epigonen“, „Merlin“, ausgewählte „Gedichte“, „Tulifäntchen“, „Andreas Hofer“ und der erste Band der „Memorabilien“ untergebracht werden: immerhin das Wichtigste und Bleibendste; am meisten vermisst man wohl den „Tristan“. Den einzelnen Werken sind Sondereinleitungen und Noten beigegeben, die all unser Wissen über den Dichter zu verwerten bestrebt sind und reiche bibliographische Belege und Exzerpte (auch aus ungedruckten Papieren) bieten. Am erwünschtesten sind wohl die am Schlusse des zweiten Bandes vereinigten, mehr als 70 Seiten füllenden editorischen Beigaben zum „Münchhausen“, eine Auswahl aus den Vorarbeiten zu einem grossen Kommentar über des Dichters Hauptwerk. Viele irrige Angaben früherer Kommentatoren werden da berichtigt, bisherige Lücken ergänzt. Hervorgehoben sei auch die wissenschaftliche Edition von 21 Paralipomena. Für die „Epigonen“ sind 10, für „Merlin“ und „Tulifäntchen“ je 2 Paralipomena dargeboten. Willkommen dürfte auch der Abdruck des „Epigonen“-Fragments („Bruchstück aus einem Roman“) aus dem „Gesellschafter“ von 1825 sein. J. Geffckens Besprechung der Ausgabe kargt nicht mit Anerkennung des Geleisteten. — H. Mayncs (8084) Studien über den „Münchhausen“ (seine Marburger akademische Antritts-Vorlesung) ist zum Teil in die „Münchhausen“-Einleitung seiner Ausgabe übergegangen; sie handelt mit grösserer Ausführlichkeit über die Quellen des Werkes. — Die Dissertation J. Klövekorns (8078) mustert in einem einleitenden ersten Artikel Immermanns Beziehungen zum deutschen Altertum im allgemeinen. Unter dem Einflusse der Romantik, besonders Fouqués, Tiecks, Fr. Schlegels, wurde auch Immermann früh zur altdeutschen Literatur hingeführt, aber ohne jemals sich ihr begeistert hinzugeben; so hat er zum Beispiel zum Nibelungenlied nie ein rechtes Verhältnis gewonnen, vor allem auch deshalb, weil sein Verständnis des Mittelhochdeutschen zeitlebens sehr unzulänglich blieb. So hat er denn auch für seine „Romanzen vom Tale Ronceval“, für „Schwanenritter“ (aus dem grössere Proben im Anhang vorgelegt werden) und „Merlin“ fast lediglich aus abgeleiteten modernen Quellen geschöpft. Selbst den Geist des Mittelalters hat er niemals klar und richtig erfasst, in dessen Literatur stets etwas Barbarisches gefunden. Auch mit Wolframs Gedankenwelt kam er nie in wirkliche Fühlung, und das einzige altdeutsche Werk, das er mit ungemischter Freude genoss und liebte, war Gottfrieds „Tristan“. Dessen Nachbildung und Neuformung blieb denn auch Immermanns

beste Leistung dieser Art; mit ihr beschäftigt sich der Hauptteil der K.schen Arbeit. Die innere und äussere Entstehungsgeschichte des Werkes wird uns knapp und klar entwickelt, wobei ein paar ungedruckte Briefe an Schnaase aus dem Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv glücklich herangezogen werden (sie sind als sehr dankenswerte Beilagen am Schlusse der Arbeit publiziert). Aus dem Goethe-Archiv stammt auch der gebührend verwertete, auszugsweise mitgeteilte erste Tristan-Entwurf (Oktober 1838), nach dem die Dichtung noch in Wehmut ausklingen und der Liebestrank eine recht nebensächliche Rolle spielen sollte. Weitere Abschnitte behandeln die Quellen (vor allem das Volksbuch, daneben Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg kommen in Betracht), die Charaktere, die Naturschilderungen und den Stil überhaupt. — Viel knapper behandelt in seiner an anderer Stelle zu besprechenden stoffgeschichtlichen Untersuchung (vgl. JBL. 1906/7, S. 931) W. Golther (8077) Immermanns Werk im Zusammenhang mit den anderen Tristan-Dichtungen. — W. Kaisers Hallische Dissertation (8082) untersucht Immermanns Romantechnik. Ein einleitender Abschnitt, „Die stofflichen Grundlagen der drei Immermannschen Romane" (Persönliches und Zeitgeschichtliches behandelnd), stellt im wesentlichen Bekanntes zusammen. Alsdann geht K. den literarischen Einflüssen bei der Gestaltung des Stoffes nach und scheidet dabei zwischen Hilfsmitteln zu sachlicher Belehrung und eigentlichen literarischen Anregungen und Reminiszenzen. Nach beiden Richtungen hin wird gutes neues Material zutage gefördert; so werden Immermannsche Motive auf Lichtenberg, Jean Paul, Cervantes, Tieck, Johann Gottwerth Müller und andere zurückgeführt, deren Einfluss auf unseren Dichter uns zwar längst evident war, bei denen K. aber noch gute Nachlese halten konnte. Übrigens scheint er Brandes' Monographie über J. G. Müller (Berlin 1901) ebensowenig zu kennen wie die (auch im neuesten Goedeke nicht verzeichnete) kommentierte Münchhausen-Ausgabe Strodtmanns. Hinsichtlich Rückerts ist übersehen, dass im „Münchhausen" doch nicht bloss Ebu Seid von Serug genannt, sondern auch die Form der Makamen nachgeahmt wird (Buch 1, Kap. 15). Erst der dritte und Hauptteil der K.schen Arbeit gibt eine systematische Darstellung von Immermanns Technik im engeren Sinne, im grossen und ganzen nach dem von Riemann für Goethe aufgestellten Muster. Zuerst wird da die Komposition nach Gliederung, Einsätzen, Unterbrechung der epischen Darstellung, Erregung der Spannung geprüft, dann die Plastik der Darstellung und endlich der Dialog im einzelnen untersucht. Das ist saubere, brauchbare Arbeit; auch hier werden neue kleine Züge auf Vorbilder zurückgeführt. Die im „Münchhausen" Buch 2, Kap. 11 beschriebene Stadt ist aber nicht, wie K. auf Seite 66 sagt, Münster, sondern Soest. Die fleissige und im Urteil verständige Arbeit hat auch den handschriftlichen Nachlass des Dichters herangezogen. — Eine Marburger Dissertation von A. Thewissen (8083) hat sich das dankbare Thema „Goethes Einfluss auf Immermanns Romane und Novellen" gestellt. Manches ist ihm dabei durch Kaisers Dissertation und andere Arbeiten vorweggenommen worden, darum bleibt aber seine zumeist systematisch zusammenfassende Arbeit doch ein Fortschritt. In den Merlin-Versen „Dass uns nichts bleibt als nachzuäffen! Er hat das Erfinden, hat das Treffen" findet Th. des Dichters tiefste Gedanken über sein Verhältnis zu Goethe niedergelegt: „in der Tat, tragisch mutet es uns an, dass Immermann bis zum Münchhausen, also in allen drei Phasen seines Verhältnisses zu Goethe, überall da, wo er sein Bestes, sein Selbst bieten wollte, sich bewusst oder unbewusst an Goethe anschliessen musste" (S. 15). Das wird nun des einzelnen an den Romanen und Novellen aufgezeigt; manche neue Beobachtung wird gemacht, manche ältere — und nicht immer überzeugend — abgelehnt. — Eine ganz dilettantische und unkritische Arbeit ist P. Kunads (8081) vergleichender Dithyrambus über den „Merlin" („ein Dichterwerk ersten Ranges, von grossartiger Gewalt des Ausdruckes, an Tiefsinn Goethes ‚Faust' völlig ebenbürtig!") und Richard Wagners „Ring des Nibelungen". Vor allem findet K. „eine geradezu wundersame Verwandtschaft" zwischen Klingsor und Wotan und eine Vorahnung Schopenhauers bei Immermann. Erwähnt sei noch, dass K. die Eingangsszene des „Merlin" ein „grandioses Bild à la Plockhorst" (!) nennt. — K. Jahns gediegene Merlin-Monographie (8080) wurde sehr verspätet noch von G. Ellinger lobend angezeigt. — Ebenso wurde W. Deetjens Buch über Immermanns Jugenddramen anerkennend von K. Jahn und von H. Maync (8079) (der auch ein paar kleine Ausstellungen und Ergänzungen notiert) besprochen. —

G. Kühne. Der 100. Geburtstag Kühnes brachte den Anlass zu einigen kleineren Arbeiten (8087) über diesen bisher ein wenig vernachlässigten Schriftsteller. Ich nenne an erster Stelle den kundigen, objektiven und verhältnismässig ausführlichen Artikel in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", dessen Verfasser J. Proelss ist. Knapper und populärer ist der Gedenkartikel H. H. Houbens, der darin ein bisher unbekanntes Briefchen Kühnes an Dingelstedt (über die Aufführung des „Demetrius") abdruckt. Die anderen in der Bibliographie aufgeführten Aufsätze konnte ich nicht erlangen. —

H. Laube. Für Laube hat diesmal H. H. Houben, der prädestinierte Verfasser jener Geschichte des Jungen Deutschland, die Laube selbst uns leider schuldig geblieben ist, die schwerste und gehaltvollste Gabe beigebracht. Die Biographie **(8089)**, die er seiner Ausgabe von Laubes Ausgewählten Werken **(8100)** vorangestellt hat, bezeichnet sich mit Fug als den „ersten ausführlichen Versuch, Laubes Leben und Entwicklung“ darzustellen. Der beste Kenner gibt hier auf 275 Seiten nicht bloss eine sehr dankenswerte Zusammenfassung des weitschichtigen bekannten Materials, sondern seine in erster Linie aus den Quellen selbst erschlossene Darstellung bringt auch vieles überhaupt Neue und berichtigt anderes an der Hand von Archivalien, wie solchen des Königlich Preussischen Staatsarchivs in Berlin. So steht seine Einleitung zu den Werken selbst als ein selbständiges Werk da, das lebendig und gut geschrieben, sowohl das Leben des Schriftstellers erzählt, wie seine Schriften in treffenden kritischen Charakteristiken würdigt. Eine künstlerische Biographie grossen Stils wäre sein Buch freilich nur dann geworden, wenn er den allgemeinen zeit- und literargeschichtlichen Hintergrund breiter und eindringender ausgeführt und manches Rohstoffliche, wie in extenso abgedruckte lange Vorworte, Briefe und dergleichen, mehr verarbeitet hätte. Sehr zu loben ist die Unparteilichkeit des Biographen, der dem „Dichtertum“ seines Helden mit der gebotenen Nüchternheit gegenübersteht (S. 189ff.). Als recht gelungen möchte ich ferner etwa hervorheben die fruchtbare Parallele zwischen Laube und Gutzkow (S. 102ff.) und die klare Darlegung der Hauptgesichtspunkte für Laubes Theaterleitung (S. 222ff.). — Was nun H. H. Houbens Ausgabe von Laubes „Ausgewählten Werken“ **(8100)** angeht, so war der Herausgeber bei dieser Auswahl insofern mehrfach gebunden, als Laubes Werke ja noch nicht frei sind. Er vereinigt in den zehn Bänden die wichtigsten von Laubes Dramen (unter denen leider „Monaldeschi“ und „Der Statthalter von Bengalen“ fehlen), ferner die hauptsächlichsten theatergeschichtlichen und dramaturgischen Schriften und endlich die Lebenserinnerungen; die Novelle „Louison“ steht als eine blosse Zugabe am Schlusse. Einiges erscheint dabei zum ersten Male in Buchform, anderes zum überhaupt ersten Male im Druck. Das gibt der Ausgabe, die im übrigen auf philologische Textkritik Verzicht leistet, ihren wissenschaftlichen Wert, der durch ein ebenso eingehendes (ca. 350 Spalten!) wie praktisch angelegtes Register noch erhöht wird. Sondereinleitungen zu den einzelnen Werken sind bei der Anlage der biographischen Haupteinleitung entbehrlich, um so mehr, als ja Laube selbst seinen meisten Werken, zumal den Dramen, ausführliche Einleitungen vorangeschickt hat, die auch von H. natürlich wieder mitabgedruckt worden sind. E. Kilians sonst sehr anerkennende Besprechung (LE. 9, S. 1227ff. — die Angabe in der Bibliographie ist unrichtig) polemisiert u. a. gegen Houbens Einschätzung einiger Laubescher Dramen, diejenige R. von Gottschalls vor allem natürlich gegen den von Houben ihm selbst gemachten Vorwurf (S. 266), Laube von Leipzig vertrieben zu haben. Was man in dieser Auswahlausgabe vor allem vermisst, das sind die grossen Romane „Das junge Europa“ und „Der deutsche Krieg“, für die freilich hier schlechterdings kein Raum war. Dagegen bilden gerade Laubes zahlreiche Romane und Novellen den Hauptinhalt der grossen fünfzigbändigen Ausgabe von Laubes „Gesammelten Werken“ (JBL. 1908/9, N. 10032), deren feinsinnige Anzeige R. M. Meyer mit „Heinrich Laubes Wiedergeburt“ überschreibt. Ganz vollständig ist freilich auch diese Riesenausgabe eines Schriftstellers mittleren Ranges nicht — so fehlt u. a. Laubes zwar höchst leichtfertig hingeworfene, aber doch zeitgeschichtlich interessante Literaturgeschichte und manche gute Arbeit des Journalisten — und eine kritische Ausgabe bedeutet sie auch nicht; aber Dank und Anerkennung gebührt ihr darum doch. Es ist das erste Mal, dass ein Schriftsteller des Jungen Deutschland uns mit seiner nahezu sämtlichen Habe so nahe gebracht wird. Auch hier tritt einiges zum ersten Male in Buchform vor die Welt („Stella und Hulda“). Auch die fünfzigbändige Ausgabe, deren Zustandekommen Laubes Stiefsohn Dr. Albert Hänel zu danken ist, hat den rastlos arbeitenden H. H. Houben zum Herausgeber, der hier den einzelnen Werken auch knappe erläuternde Vorbemerkungen vorangestellt hat, ohne dabei seine Biographie auszuschreiben. Die 50 Bände der „Gesammelten Werke“ kosten in einfachen Leinenbänden 60 Mark. Das ist relativ wenig in Anbetracht der gewaltigen Stoffmasse, aber doch manchem zuviel für einen Laube. Da ist es denn zu begrüssen, dass der Verlag auch Einzelausgaben vom „Deutschen Krieg“, dem „Ersten deutschen Parlament“ und den „Dramaturgischen Schriften“ (mit den Einleitungen von Houben und Hänel) veranstaltet hat, durch welche die „Ausgewählten Werke“ sich leicht wesentlich kompletieren lassen, und auf welche darum hier besonders hingewiesen sei. — Die Sonderausgaben Laubescher Dramen, die A. von Weilen (JBL. 1908/9, N. 10033) besorgt hat, zeichnen sich durch eingehende und zuverlässige Einleitungen mit reichen literargeschichtlichen Nachweisen aus; hinter die Bemerkung von der „durchaus richtig geschauten Figur Schillers“ in den „Karlsschülern“ erlaube ich mir indessen

ein Fragezeichen zu machen. — A. von Weilens Auswahlausgabe von Laubes „Theaterkritiken und dramaturgischen Aufsätzen“ (8101), die unter den Titel Theatergeschichte fällt, ist ebenfalls mit übersichtlicher Kenntnis eingeleitet, während die Nummern 10034 und 10036 des Bandes JBL. 1908/9 blosse Textabdrücke ohne editorische Zutaten darstellen. — Zu Laubes 100. Geburtstage sind eine Unzahl von Feuilletons, namentlich in der Wiener Presse, geschrieben worden, die unsere Bibliographie in N. 6230—46 verzeichnet, die mir aber vielfach unzugänglich geblieben sind. Ich verweise daher auf die gute Zusammenstellung und kritisch referierende Würdigung dieser im ganzen nicht schwer ins Gewicht fallenden Jubiläumsartikel, die das LE., Band 9, S. 147—150, 157, 159, 214, 295, 355, 604, 614, 825, 878, 1095 (vgl. auch die Register der Jahrgänge 8 und 10) bietet. Allein H. H. Houben, dessen gute Darstellung Laubes in der Allgemeinen deutschen Biographie in unserer Bibliographie N. 6246 gebucht ist, hat wohl ein Dutzend Festartikel beigesteuert, die natürlich sachlich Unbekanntes und neue Gesichtspunkte kaum beizubringen haben, ja sich vielfach mit seiner oben charakterisierten Biographie geradezu decken (so die Charakteristiken in VossZg^{B}. 1906, N. 37f., LZg^{B}. 1906, N. 87, Literatur [Hamburg] 1906, N. 37), ferner die N. 8090—96 unserer Bibliographie. „Aus Laubes literarischen Lehrjahren“ (8090) teilt derselbe Verfasser dagegen auch einige neue Dokumente mit, so neben dem im vorigen Bericht bereits verzeichneten Brief an Uhland einen solchen an den Verleger des „Planeten“, C. H. F. Hartmann, nach dem Laube schon vierundzwanzigjährig seine Literaturgeschichte plante und nicht übel Lust hatte, mit dem süddeutschen Literaturpapst Wolfgang Menzel die Klinge zu kreuzen. — H. H. Houben ediert ferner (8099) Laubesche Briefe des Leipziger Journalisten der vierziger Jahre an den schriftstellerischen Anfänger Philipp Otto von Münchhausen in Göttingen, und solche des Theaterdirektors der siebziger Jahre an die Schauspielerin Katharina Frank. — Die ebenfalls von H. H. Houben erörterten (8095) „Rechtsfragen“ betreffen das Verbot der jungdeutschen Schriften durch den Bundestag. — Endlich würdigt H. H. Houben seinen Helden als Novellisten (8104). Nachdem er dargetan, wie die Novelle für das Junge Deutschland als die zeitgemässe moderne Kunstform proklamiert worden war, mustert er chronologisch die Novellenproduktion Laubes, der im Gegensatz zu den anderen Jungdeutschen nicht als Novellist begonnen hat. Er analysiert dann die ganze Reihe seiner einschlägigen Arbeiten vom „Jungen Europa“ an über die „Reisenovellen“ hinweg zu den künstlerisch am höchsten stehenden „Resignationsnovellen“ („Liebesbriefe“ usw.) und zu seiner spätesten, mit der autobiographischen Vorliebe zusammenhangenden, ziemlich einheitlichen Novellistik („Die Bandomire“ usw.). — Ein ganzes Buch des weiteren von F. Brosswitz (8102), das es mit Laube als Dramatiker zu tun hat, ist JBL. 1906/7, S. 766 genauer besprochen. Es beschränkt sich nicht auf blosse Zusammenfassung des Bekannten, sondern bringt auch sachlich Neues, so für den „Gustav Adolf“, bei und legt zahlreiche zeitgenössische Kritiken Laubescher Dramen vor. Dass es trotzdem nicht das Buch über Laube als Dramatiker, sondern „wissenschaftlich und schriftstellerisch gar zu dilettantisch“ ist, weist A. von Weilen (5354) nach, der seinerseits Ergänzungen in Aussicht stellt. — Speziell über die Geschichte der „Karlsschüler“ handelt A. Bettelheim (8103), und zwar an der Hand eines ungedruckten Briefes des Jahres 1846 von Laube an Auerbach (der jenem bekanntlich die Anregung zu seinem Stoff gegeben hat): der schwäbische Freund solle — was er nicht getan hat — einen Waffengang unternehmen gegen einen gewissen Eckart, der Prioritätsansprüche gegen Laube geltend machte. Auch über das Verhältnis der „Karlsschüler“ zu Herm. Kurzens Roman „Schillers Heimatjahre“ werden Mitteilungen gemacht. — R. Bartschs (8105) Betrachtung über Laube als Historiker findet in des Schriftstellers tiefer Auffassung der Geschichte sein Bestes und gipfelt im Lobe seines Romans „Der deutsche Krieg“. — Unter den vielen neu veröffentlichten Briefen Laubes seien diejenigen an August Förster hervorgehoben, die A. von Weilen in „Bühne und Welt“ (6245; vgl. JBL. 1906/7, S. 785) kommentierend herausgibt. — Der ebenda befindliche Artikel H. Stümckes (8106) ist nur eine Sammelbesprechung neuerer Laube-Publikationen. — In der „Schaubühne“ stellt sich W. Handl (6246) der Überschätzung des Theaterdirektors Laube kritischer gegenüber. — „Wie ich zu H. Laube kam“ schildert aus der Erinnerung A. Strakosch in der „Neuen Hamburger Zeitung“ 1906, N. 513, allerlei Laube-Anekdoten legt S. Schlesinger (6237) gesammelt vor. — Aus den Breslauer Universitätsakten publiziert H. H. Houben (8094; vgl. dazu LE. 8, S. 1448, nicht 1148, wie in der Bibliographie zu lesen) die kleine lateinische Vita, die Laube 1833 der philosophischen Fakultät bei Bewerbung um den Doktor-Titel vorlegte. — Desselben Verfassers Zusammenstellung „Laube und die Juden“ (8098) war mir, wie vieles andere, nicht zugänglich. —

W. Menzel. Für Menzel ist die weitaus wichtigste Publikation die Sammlung an ihn gerichteter Briefe, die H. Meisner und Erich Schmidt

für die Berliner Literaturarchiv-Gesellschaft herausgegeben haben, und die R. M. Meyer mit einer knappen, aber gehaltvollen und objektiven Einleitung über Menzel versehen hat (8109), vielleicht der besten Würdigung des eigenartigen Mannes, die wir besitzen. Die 199, nur hie und da durch Verweisung auf Menzels „Denkwürdigkeiten" kommentierten Briefe selbst sind nach den Briefschreibern alphabetisch geordnet; ein systematisches Korrespondentenverzeichnis fehlt leider, das Gesamtregister muss da aushelfen. Es sind vertreten: Auersperg, Auffenberg, Börne, C. Brandenburg, E. von Bülow, Bulwer, Carové, Castelli, Cotta, F. Delitzsch, E. Devrient, E. Duller, B. Enders, K. Euler, K. Falkenstein, Follen, K. Fortlage, Freiligrath, Fröhlich, Görres, Gotthelf, Grabbe, J. Grimm, Gutzkow, Häring (W. Alexis), Gräfin Hahn-Hahn, Hammer-Purgstall, Graf Haugwitz, A. von Haxthausen, Hebbel, Heine, Hengstenberg, Herlosssohn, D. Hirtz, Hormayr, Therese Huber, Jean Paul, J. Kerner, Alb. Knapp, Heinr. Leo, Justus Liebig, W. Lindenschmitt, Freiherr von Maltitz, Massmann, Kronprinz Maximilian von Bayern, C. F. Meyer, Mörike, J. Mosen, K. Müchler, Mundt, Phil. Nathusius, Neuffer, Franz Pfeiffer, Fürst Pückler-Muskau, Osk. von Redwitz, P. Reichensperger, J. C. Reinhart, Riehl, Rochholz, Saphir, Ad. Schöll, C. Seydelmann, Simrock, C. Spindler, Heinr. Stieglitz, Aug. Stöber, Fr. W. Thiersch, Alb. Thorwaldsen, Tieck, Uhland, Vilmar, G. F. Waagen, W. Wackernagel, Welcker, Amadeus Wendt. Diese mehr als ein Menschenalter umspannenden Briefe sind in einem kurzen Referat nicht wohl zu charakterisieren; ihre Bedeutung zeigen meist schon die Namen der Schreiber. Sie belegen nicht nur den ausserordentlichen Einfluss, ja die schier diktatorische Macht des Adressaten, sondern kennzeichnen auch die ganze literarische Zeitgeschichte, zumal die des Jungen Deutschland. — A. Novács (8108) Habilitationsschrift über Menzel, Börne, Heine und die Anfänge jungdeutscher Kritik entzieht sich im allgemeinen der Wissenschaft, da sie tschechisch geschrieben ist. So sind wir zumeist auf die Besprechungen tschechisch-deutscher und deutsch-tschechischer Gelehrter angewiesen. J. Krejči sagt: „Dem Verfasser kommt es darauf an, die Auflösung der deutschen Romantik durch neue Gedankenelemente darzustellen und in dieser Auflösung die Keime der neuen literarischen Strömung . . . aufzufinden." Bei aller Anerkennung des gelehrten und gehaltvollen Buches findet er indessen die Lösung nicht restlos geglückt. Auch O. Fischer hebt die Nachteile von N.s bis zur Einseitigkeit durchgeführter entwicklungsgeschichtlicher Methode hervor, bei der die Details verschwimmen, zollt sonst aber auch seinerseits diesem Versuch einer „Biologie von Ideen" reiches Lob; vor allem findet er die prägnante und liebevolle Charakteristik Heines wohlgeraten und überaus fördernd „jene Partien des Buches, die . . . einzelne Phasen der jungdeutschen Kritik mit Vergangenheit und Zukunft in Verbindung setzen". —

Th. Mundt, Charlotte Stieglitz. Unter dem Titel „Jungdeutsche Journalistik" berichtet H. H. Houben (8112) von Mundts Zeitschriften-Unternehmungen an der Hand einiger von ihm an Varnhagen gerichteter Briefe und hebt hervor, wie Mundt im Kampfe gegen die siegreiche Zensur doch „mit katzenartiger Fixigkeit immer wieder auf die Füsse fiel". Auch von Mundts verunglückter Habilitation an der Universität Berlin ist die Rede; von ihr handelt ebenfalls Houben ausführlicher in einem anderen Artikel (8111), und ebenfalls an der Hand des Briefwechsels zwischen Mundt und Varnhagen: der damalige Rektor Henrik Steffens inhibierte durch eine ganz willkürliche Verfügung die schon angesetzte Probevorlesung, weil ihn Mundt kurz zuvor in den „Kritischen Wäldern" scharf besprochen hatte. — Mundts Name bleibt dauernd verbunden mit demjenigen der Charlotte Stieglitz, deren nur allzu überschwenglicher Biograph er war. Der 100. Geburtstag dieser Frau gab Anlass zu einigen Artikeln (8114) über sie, die alle mit warmer Sympathie, doch auch ohne ihren selbstlosen Selbstmord gutzuheissen, von ihr sprechen und alle mehr oder minder Mundt ausschreiben; am feinsten ist die Charakteristik L. Bergs. —

Das Junge Deutschland. 1908/9.

(JBL. 1908/9 IV, 11 b = N. 9985—10049.)

Harry Mayne.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Einzelne Persönlichkeiten: L. Börne; K. Gutzkow; K. Immermann; H. Laube; W. Menzel; Th. Mundt; H. von Pückler-Muskau; A. Ruge; H. und Charlotte Stieglitz; L. Wienbarg. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. A. Bieses (9985a) oben, in Abschnitt I, 1 gewürdigte Literaturgeschichte bietet in dem Kapitel „Das Junge Deutschland", was man von der „Literaturgeschichte des deutschen Hauses" (wie der Verleger sie nennt) und auf fünfzig Seiten erwarten kann. Die knappe Darstellung, die aber doch wenigstens den Namen Kühnes hätte nennen sollen, fasst Allbekanntes klar und übersichtlich zusammen, ohne irgendwie Eigenartiges oder Bedeutendes in der Auffassung hinzuzutun; sympathisch berührt die Unbefangenheit der Würdigung, vor allem auch Heine gegenüber, wodurch sich B. vor A. Bartels zum Beispiel vorteilhaft auszeichnet. — Ungefähr das gleiche gilt von F. Kummer (9988), während H. Sittenberger (9989) wegen mangelhafter Kenntnis und dilettantisch-feuilletonistischer Behandlung des Stoffes abzulehnen ist. — Die Anthologie von O. Hellinghaus (9987) erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche. — A. Kohut (9991), der Kühne, den „letzten vom Jungen Deutschland", seinen Freund nennt, veröffentlicht, zum Teil nur auszugsweise, aus dessen umfänglichem literarischem Nachlass einige ungedruckte Briefe von Heine, Laube, Beck und Robert Blum an Kühne und ferner eine ungedruckt gebliebene Blumsche Besprechung von Josikas „Abafi". Viel Neues und Wichtiges bietet die Publikation nicht. — Aus seinen persönlichen Erinnerungen berichtet R. von Gottschall (10004), dabei erklärend, er habe als Dichter nie zum Gefolge der Jungdeutschen gehört, über „die Führer des Jungen Deutschland", ohne indessen Mitteilungen von besonderer Tragweite machen zu können. Gutzkows Bekanntschaft hatte er schon als blutjunger Gymnasiast gemacht und damals „einen grossen Mann" in ihm gesehen; auch während Gutzkows Dramaturgenzeit hat er freundschaftlich mit ihm verkehrt. Laube sah G. 1846 zum ersten Male; er machte damals „keinen tiefen Eindruck" auf ihn. G. betont vor allem, dass nicht er es gewesen sei, der später Laube beim Leipziger Stadttheater unmöglich gemacht habe. G.s Bekanntschaft mit Mundt datiert seit 1844. — A. Eloesser, L. Geiger und A. Geiger (9990) bieten nur weitere Besprechungen von uns schon besprochener Bücher. — Über Band 2 der „Zeitschriften des Jungen Deutschland" (9985) ist schon im vorigen Bericht gehandelt worden, ebenso über N. 9992. —

Einzelne Persönlichkeiten: L. Börne. Auch über die neu veröffentlichten Briefe der Frau Wohl handelte schon unser letzter Bericht. Ein Gegenstück zu ihnen hat der vorliegende zu buchen: eine Anzahl bisher unbekannter Gegenbriefe Börnes an die Freundin, ebenfalls von Elisabeth Mentzel (10000) herausgegeben und kundig kommentiert. Aus ihnen geht gleichfalls hervor, dass die Freundschaft des Schriftstellers Krisen der Liebesleidenschaft zu überwinden hatte. Die Briefe und die zum Teil sehr unbedeutenden Billette sind biographisch interessant, literargeschichtlich dagegen wenig von Belang. — Ein Aufsatz O. Draegers (9994) ergänzt Geigers Buch über das Junge Deutschland und die preussische Zensur durch Mitteilungen aus den Akten des Berliner Geheimen Staatsarchivs, die Börne betreffen, zumal seine „Briefe aus Paris", die gleich nach Erscheinen, wie in Hamburg so auch in Preussen, verboten wurden. — Der von W. Altmann (9999) veröffentlichte Brief Börnes an den Musiktheoretiker Gottfr. Weber stammt aus des letzteren Nachlass, ist vom 11. März 1825 datiert und stellt eine höfliche Ablehnung der Bitte um Mitarbeit an der „Cäcilie" dar. —

K. Gutzkow. F. Muncker (10006) hält es für ziemlich ausgeschlossen, dass Gutzkow bei dem Freiwerden seiner Werke eine Auferstehung feiern werde, was er bedauert. Er scheint indessen kaum recht behalten zu sollen. H. H. Houben vor allem hat schon vorgesorgt; er, der für Gutzkow schon bisher das meiste getan hat, ist auch in diesem Bericht an erster Stelle zu nennen, und zwar durch seine einem wirklichen Bedürfnis abhelfende Ausgabe von dessen „Ausgewählten Werken" (10009). An ihrer Spitze steht eine 126 Seiten füllende Gutzkow-Biographie, ein Pendant zu H.s Laube-Biographie, von der sie nur dadurch nicht günstig absticht, dass sie ohne jede äussere Gliederung in einem Zuge heruntergeschrieben ist. Wir haben in ihr wohl die blosse Skizze eines weiter ausgreifenden und tiefer eindringenden Werkes zu erblicken, für das es allmählich sehr an der Zeit ist. H.s grosse Ein-

leitung erfüllt als solche aufs beste ihren Zweck. Sie ist klar und gut geschrieben, bei aller Knappheit voller Selbständigkeit, Leben und Farbe, und getragen von einer warmen Zuneigung für ihren Helden, die nur wenige bisher für ihn aufzubringen vermocht haben, und der wir auch einige Überschätzung des Schriftstellers zugute halten. Die Arbeit lässt auch die psychologische Vertiefung in Gutzkows problematischen und zum Teil pathologischen Charakter nicht vermissen und birgt nicht mehr an Polemik und Räsonnement als nun einmal in diesem Fall schier unerlässlich ist. Den ausgewählten zehn abgedruckten Dramen Gutzkows hat H. ausserdem eine über 50 Seiten umfassende Sondereinleitung gewidmet, knappere Einleitungen der Auswahl der „Kleinen Romane und Erzählungen", der „Vermischten Schriften" und der „Lebenserinnerungen". Allem gebührt ehrliches Lob. Auch die nicht leicht zu treffende Auswahl ist wohl als recht gelungen zu bezeichnen. Dass „Die Ritter vom Geiste" und „Der Zauberer von Rom" ausgeschlossen bleiben mussten, ist gewiss bedauerlich, verstand sich aber bei ihrer räumlichen Ausdehnung so gut wie von selbst. Auch hier hat H. die grosse, aber wahrlich nicht geringzuschätzende Arbeit eines einlässlichen Registers nicht gescheut. Die Ausgabe hat den verdienten Beifall gefunden (vgl. auch N. **10002**). — Auch noch andere Ausgaben einzelner Gutzkowscher Werke sind erschienen (**10010—10017**) und erfüllen auch in ihren Einleitungen im ganzen ihren Zweck. Diejenige R. von Gottschalls über „K. Gutzkow als Erzähler" (**10016**), die dem Dichter „Die Gabe der Erzählung" kurzweg abspricht, wird ihm nicht voll gerecht. — Neben der A. Klaarschen Uriel Acosta-Biographie (**10015**; siehe N. 4264 [dazu LE. 13, S. 838f.]) sei kurz verzeichnet eine deutsche Ausgabe der Selbstbiographie dieses Freidenkers (**10014**), ohne editorische Zutat und in mehr denn mangelhafter Übersetzung. — Über N. **10004** ist schon oben berichtet. — R. Göhlers (**10003**) Gutzkow-Rettung nimmt den Dichter gegen die strenge Beurteilung in Bettelheims Auerbach-Biographie in Schutz, deren Verfasser indessen auf seinem Standpunkte beharrt. — Je ein ungedruckter Brief Gutzkows und Auerbachs aus dem Kamenzer Ratsarchiv, die sich auf die Errichtung des dortigen Lessing-Denkmals beziehen, wird in N. **10008** ans Licht gezogen. — Die literarische Skizze H. Wütschkes (**10005**) behandelt das Verhältnis zwischen Gutzkow und Hebbel unter ausführlicher Darlegung des Materials. —

K. Immermann. Die wertvollste neue Immermann-Erscheinung dieser Berichtsperiode ist W. Deetjens „Münchhausen"-Ausgabe (**10029**). Eine aus langjährigem Quellenstudium erwachsene selbständige Leistung, die namentlich in dem beigegebenen Sachkommentar noch mancherlei Neues bietet; darunter manches, was ich mir längst für meinen eigenen grösseren Münchhausen-Kommentar notiert hatte, aus dem die Anmerkungen meiner Immermann-Ausgabe nur einen Auszug darstellen. Eine 80 Seiten füllende Einleitung „Immermanns Leben und Werke" verdient ebenfalls als aus dem vollen schöpfende, manchen neuen Zug beibringende Leistung rühmende Erwähnung; ich betrachte sie als wertvolle Vorarbeit für meine begonnene grosse Immermann-Biographie. — Meine Ausgabe fand übrigens weiterhin wohlwollendste Aufnahme (**10024**). — „Zur Beurteilung von Immermanns Münchhausen" legte W. Deetjen auch noch an anderer Stelle (**10030**) Material vor: Äusserungen von Dorothea Tieck, Hebbel, Spielhagen, Pückler-Muskau, Strauss, den jungdeutschen Schriftstellern und anderen. — Ebenfalls W. Deetjen (**10020**) bietet wichtige, gut erläuterte Mitteilungen aus ungedruckten Immermannschen Jugendbriefen an Rudolf Abeken (1822—26). Ich hebe daraus seine Urteile über H. von Kleist, Heine, Raupach, über Dante, Calderon und Shakespeare hervor. — Endlich druckt derselbe Verfasser (**10019**) vergessene Berichte von neuem ab, die Luise von Bornstedt, eine Grossnichte A. von Humboldts und wenig bedeutende Schriftstellerin, und A. Stahr über ihre persönlichen Eindrücke von Immermann seinerzeit veröffentlicht haben. — Ganz konventionell und ohne Zweifel diktiert ist der unbedeutende Neujahrsbrief des siebenjährigen Immermann, den F. Andreä (**10018**) ans Licht gezogen hat. — Eine gründliche und scharfsinnige Studie zum „Merlin" steuert O. Fischer (**10027**) bei. In meiner Ausgabe hatte ich zuerst festgestellt, dass die Handschrift an Stelle der „drei Knaben" in den Klingsor-Merlinschen Rätseln (Vers 2222 und 2237) ursprünglich „fünf Knaben" vorgesehen hatte. Dieser Anregung und dem bekannten gnostischen Einschlag der „Mythe" weiter nachgehend, hat F. eine neue „Merlin"-Quelle erschlossen in Mosheims „Geschichte der Schlangenbrüder der ersten Kirche oder der sogenannten Ophiten". Im Anschluss daran zeigt uns F. deutlicher das „durch und durch Gnostische" in der Merlin-Gestalt und darüber hinaus in des Dichters ganzer Weltanschauung. —

H. Laube. Ein interessanter Jugendbrief Laubes ist ans Licht getreten (**10031**), der an Uhland gerichtet ist und die Bitte enthält, dieser möge die von dem jungdeutschen Studenten ins Leben gerufene Zeitschrift „Aurora" durch ein öffentlich abgegebenes Urteil lancieren helfen. — R. Schiedermairs Münchener Dissertation über den Grafen

von Essex in der Literatur (10035), die natürlich auch das Laubesche Drama behandelt, wird in dem Abschnitt „Stoffgeschichte" besprochen; die Laube-Ausgaben (10032—34 und 10036) habe ich mit anderen zusammen schon im Bericht 1906/7 behandelt. —

W. Menzel. Menzels Verhältnis zum Jungen Deutschland behandelt eine Münsterische Dissertation von E. Harsing (10037). Nach knapper Darlegung seiner Entwicklung bis zur Bekanntschaft mit dem Jungen Deutschland wird Menzels Verhältnis zu Gutzkow, Laube, Heine, Börne, Wienbarg und Mundt im einzelnen besprochen und dann sein „Kampf mit dem Jungen Deutschland" geschildert. Dabei fährt Menzel weit besser als in den meisten anderen Darstellungen; die Schrift, die übrigens neues Material nicht beibringt, schliesst: „Jeder Versuch, Menzel als ‚Denunzianten' zu erweisen, ist vergeblich und ungerecht." —

Th. Mundt. Auch über Mundt und seine Beziehungen zum Jungen Deutschland liegt eine erste grössere Monographie vor in O. Draegers (10038) Marburger Dissertation, die für des Verfassers umsichtigen Fleiss und die Unparteilichkeit seiner Darstellung manches Lob verdient. D. ist nicht nur ein guter Kenner der einschlägigen Literatur, sondern er ist auch selbst zu den Quellen hinabgestiegen; er hat namentlich Berliner, Charlottenburger und Wiener Archivalien benutzt und uns vorgelegt, ohne dadurch freilich ein neues Bild von Mundt zu gewinnen. Dagegen fällt für die allgemeine Beurteilung der jungdeutschen Bewegung allerlei Neues und Wichtiges ab, und gerade der Anhang „Materialien zur Geschichte des Jungen Deutschland" stellt wohl den wertvollsten Teil dar; hier wird vor allem — entgegen Geiger — nachgewiesen, dass nicht Preussen, sondern Österreich die Hauptschuld an den Verfolgungen Heines und seiner Genossen treffe. Mundts Leben und Streben bis 1842 werden unparteiisch und doch nicht ohne Wärme eingehend charakterisiert, seine wichtigsten Schriften uns in dankenswerten Analysen näher gebracht, und ein Kapitel „Zu Mundts Psychologie und Lebensauffassung" leistet auch gute synthetische Arbeit. — Aus Anlass von Mundts 100. Geburtstage sind ferner eine Anzahl journalistischer Skizzen in Tageszeitungen erschienen (1041) für die auf das LE. verwiesen sei. —

Pückler-Muskau. Das unter dem Titel „Ironie des Lebens" von H. Conrad (10042) herausgegebene zweibändige Werk will den einst so überreich von Erfolg gekrönten, jetzt zu Unrecht vergessenen Schriftsteller wieder bekannt machen. Das Ziel ist also ein popularisierendes, kein wissenschaftliches, und sachlich Neues darf man in dieser Auswahlausgabe nicht suchen. Und zwar soll die Auswahl den Lebenskünstler Pückler-Muskau vorführen. Zu diesem Zwecke vereinigt sie Teile der „Briefe eines Verstorbenen" (die den ganzen zweiten Band füllen), unter dem Titel „Scheidung und Brautfahrt" die auf Pücklers bekannteste Lebensepisode bezüglichen Briefe (aus dem von Ludmilla Assing herausgegebenen „Nachlass") und einige kleinere Abschnitte (aus „Tutti frutti" usw.). Eine biographische Einleitung lehnt sich sachlich durchaus an bekannte frühere Darstellungen an und wird im übrigen der interessanten, in allen Farben schillernden Persönlichkeit Pücklers ganz gut gerecht. Ein unterhaltsames Lesebuch. —

A. Ruge. Ein kurzer Euphorion-Artikel von M. Laubert (10043) äussert sich „Zum Kampf der preussischen Regierung gegen die ‚Deutsch-Französischen Jahrbücher' und Heinrich Börnsteins ‚Vorwärts'". Die Herausgeber dieser „Deutsch-Französischen Jahrbücher" (1844) waren Karl Marx und Arnold Ruge, die auch Mitarbeiter des „Vorwärts" waren. Unter anderem werden ihre, Heines und anderer Verfolgter „Signalements" mitgeteilt. — Über Ruges „Spartacus" handelt die oben — in Abschnitt I, 4 — besprochene stoffgeschichtliche Arbeit N. 1019. —

H. und Charlotte Stieglitz. Das mir nicht zugänglich gewordene Buch von E. Seillière (10046) ist nach den mir bekannt gewordenen Besprechungen wenig wert. —

L. Wienbarg. Mitteilungen über und aus Wienbargs lückenhaftem literarischem Nachlass macht E. Breuning (10047). Wertvolles scheint dieser Nachlass nicht zu enthalten. Bloss erwähnt wird unter anderem von B. der Anfang eines kritischen Aufsatzes über Hebbel, ganz abgedruckt einzig eine längere „Rede in Versen" aus dem Jahre 1822, betitelt: „Einfluss der schönen Natur auf die Bildung des frühesten Altertums". — An diese Publikation knüpft H. H. Houben (10048) an, der eine kritische Ausgabe von Wienbargs ästhetischen Schriften plant und hier einige Proben aus seinen Sammlungen gibt: Wienbargs curriculum vitae aus den Kieler Universitätsakten, vier einst im „Phönix" gedruckte Sonette Wienbargs an Schleiermacher, den Schluss einer humoristisch-aphoristischen Gelegenheitsrede „Raketen und Parodoxen in die Luft". —

Ich beschliesse diesen Bericht mit der bedauernden Feststellung, dass ich mir viele Artikel trotz aller Mühe nicht verschaffen konnte, und mit der Bitte an Autoren von Aufsätzen in deutschen Tageszeitungen, doch namentlich die in der Diaspora lebenden Mitarbeiter der JBL. mit Exemplaren zu bedenken. —

Heine. 1906/7, 1908/9.

(JBL. 1906/7 IV, 11 = N. 7908—8053; JBL. 1908/9 IV, 11a = N. 9882—9984.)

(Die Nummern der Bibliographie der Jahre 1906/7 sind im folgenden Text mit einem Sternchen versehen.)

Jonas Fränkel.

Bibliographisches. — Gesamtdarstellungen. — Charakteristiken: Allgemeines; Einzelnes; Heine und das Ausland. — Biographisches: Collectanea; Bis zur Übersiedlung nach Paris; Pariser Zeit. — Literarische Beziehungen. — Werke: Gesamtausgaben (inbegriffen die Briefe). Gedichte (Allgemeines, Buch der Lieder, Romanzero, Einzelne Gedichte); Prosaschriften. — Kompositionen. — Heine-Ikonographie. — Heine-Verehrung. —

Bibliographisches. Sehr erwünscht kommt, allerdings dem Erscheinungsjahre nach bereits in einen späteren Bericht fallend, als Nachtrag zu Friedrich Meyers (**9983**; vgl. JBL. 1904, N. 4687) Verzeichnis einer Heine-Bibliothek das Namen- und Sachregister. Die Benutzung des trefflichen Handbuchs wird dadurch bedeutend erleichtert. Freilich ganz exakt ist das Heft nicht hergestellt. Schon die erste Seite (paginiert 180: „Ergänzung und Berichtigung") gibt Anlass zu Korrekturen. In Absatz 2 (1822) soll der Titel lauten: „Aucassin und Nicolette oder Die Liebe aus der guten alten Zeit (an J. F. Koreff)"; datiert ist das Gedicht vom 27. Februar 1822. Im dritten Absatz fällt der Zusatz zu „Heinrich IV." („oder . . .") fort. Absatz 4 muss getilgt werden: das Gedicht „Dresdner Poesie" gehört, wie längst erwiesen, Heines Freunde Rousseau an. Bei 1847 muss der Titel lauten: „Pariser Horen"; das folgende („Kritische Blätter" bis „Weller") mit der Jahreszahl 1848 steht nur auf dem Titelblatt der späteren Buchausgabe. Andere Versehen, die beim Gebrauch zum Vorschein kamen, übergehe ich; sie schmälern nicht das Verdienst dieser ersten umfassenden Heine-Bibliographie. — Die Ergänzungen von M. Harrwitz (***8048**) konnte ich leider nicht zu Gesicht bekommen. — Eine treffliche Auswahl aus der Heine-Literatur bietet die zweite Auflage von Rich. M. Meyers „Grundriss" (***8046**). Auch hier aber müssen Versehen richtiggestellt werden: Kalbecks unter m) verzeichneter Aufsatz ist in Franzos' „Deutscher Dichtung" erschienen und die unter bbb) angeführte Abhandlung wird zu Unrecht Elster zugewiesen; sie stammt von Walzel. —

Gesamtdarstellungen. Dasjenige Buch dieses Zeitraums, das in der Öffentlichkeit am meisten Aufsehen erregte, A. Bartels' Heine-Pamphlet (***7908**), kommt für uns nicht in Betracht. Was vom Standpunkt der Wissenschaft etwa darüber zu sagen war, hat H. Maync in seiner die ganze Bartelssche Schriftstellerei heranziehenden Besprechung vorzüglich gesagt. Dass Bartels einmal auch eine „Apologie" des Dichters Heine geschrieben (siehe JBL. 1893 IV 11 : 16), wäre nachzutragen. Die beste Antwort aber hat diesem Menzel redivivus Heine selbst im Vorwort zum dritten Band des „Salon" vorweg erteilt. Das einzige literarische Verdienst des liederlich geschriebenen Opus erblicke ich darin, dass es Alfred Kerr Gelegenheit zu einer seiner witzigsten Hinrichtungen gegeben hat: in anerkennenswerter Weise druckt B. sie in dem obligaten, gleich dem Hauptbuch ekelerregenden Nachtrag (***7909** und **9882**) vollinhaltlich ab. — Minder abstossend, aber ebenso wenig förderlich ist das zitatengespickte, unreife, von den Vorgängern zehrende und sie keck verleugnende Buch von A. von Winterfeld (***7916**), ein wertloses Machwerk ist das Heft von H. Graef (***7910**), während S. N. Rumpler (***7915**) bestrebt war, so viel zu geben, als innerhalb eines kurzen Festvortrags möglich war. — Ein künstlerisch abgerundetes, fein durchdachtes und sehr anregendes Bild vornehmlich des Lyrikers Heine bietet der Essay von W. Holzamer (***7911**). Er weist auf den Kampf zwischen Pathos und Ironie in Heines Natur hin und charakterisiert verständnisinnig die einzelnen lyrischen Sammlungen. — Auf eine sympathische Analyse des „Buchs der Lieder" beschränkt sich H. Meyer-Benfey (***7914a**) in dem ersten, längeren Teil seiner Broschüre, während der andere Teil vorzüglich gegen Bartels kämpft (S. 48—54 gegen die Verunglimpfung der „Lorelei"). — Die wichtigste Publikation des Zeitraums bildet wohl die Sammlung der Heine-Aufsätze von H. Hüffer (***7912**), die nach ihres Verfassers Tode E. Elster besorgt hat. Neues bringt der Band freilich nicht, aber er vereinigt zerstreute Arbeiten an einem zugänglichen Ort. Der erste Teil, die sieben ersten Abhandlungen umfassend, gibt einen unveränderten Abdruck von Hüffers eigener Buchpublikation „Aus dem Leben Heinrich Heines" (Berlin 1878), während die Nummern VIII bis XVII die Ernte aus den Jahren 1885 bis 1903 bieten.

Unter diesen Aufsätzen ragt der über Heines Beziehungen zu Detmold als der wichtigste hervor, wenn auch die von Hüffer seinerzeit zum erstenmal veröffentlichten Briefe Heines an Detmold inzwischen in die Ausgabe von Karpeles übergegangen sind. Die Mitteilungen über das älteste Manuskript der „Romantischen Schule" sind durch Elsters Ausgabe antiquiert, und ebenso hat das Referat über die längst der Vergessenheit anheimgefallene Heine-Biographie des Franzosen Louis Ducros keine Bedeutung mehr. Die übrigen Abhandlungen sind bei ihrem Erscheinen an dieser Stelle von Elster gewürdigt worden (JBL. 1898 IV 11 : 8, 10, 11, 66; 1901 IV 11 : 137; 1903, N. 16200). In seinem Vorwort entwirft E. Elster ein Bild des Menschen Hüffer und charakterisiert liebevoll dessen Heine-Studien. Ein Register ist beigegeben. Hingewiesen sei auf die Besprechungen im ADA. 51, S. 243 ff. (O. F. Walzel) und in DLZ. 1908, S. 1120 ff. (J. Fränkel). — H. Keiters (*7913) Heine-Schrift ist in zweiter Auflage erschienen; A. Lohrs Nachträge und Berichtigungen ändern natürlich an dem Charakter des Buches nichts. —

Charakteristiken: Allgemeines. Der Bedeutung des Begriffes „Idee" in Heines Werken geht E. A. Boucke (9885) in einer sorgsamen Untersuchung nach. Er stellt zunächst fest, dass Heines Ideenbegriff von Hegels Logik und Ästhetik unberührt bleibt: hier übernimmt Heine vielmehr die Schiller-Schlegelsche Gegenüberstellung von Klassisch und Romantisch. Auf dem Gebiete der Geschichtsphilosophie hingegen ist Heine Hegels Schüler. Die „Idee" ist ihm geschichtsphilosophisch die tatenerzeugende Potenz, wie sie im VI. Kaput des Wintermärchens bildlich dargestellt ist. Die „Idee" tritt auf als eine Forderung der Zeit, und in ihren Dienst stellt sich Heine. Zur Interpretation von Heines „Lebensprogramm" werden die entscheidenden Stellen aus den Prosaschriften herangezogen und hierauf die „Zersetzung der Idee" geschildert, die eintritt. als Heine sich mit der Zeit klar wird über den unüberbrückbaren Gegensatz von Demokratie und Kunst. Im „Pathos" der Heineschen Ideenverkündung erblickt B. das Bleibende und Produktive an Heines Wirken im Dienste der „Idee". — Eine Parallele zwischen Heine und Nietzsche zieht L. Berg (9883: Wiederabdruck von *7919). Beide leiten als die grossen Verneiner eine neue Epoche ein; sie sind die typischen Abtrünnigen, ihre Entwicklung ist ein Abfall von ihrem Gotte. Gemeinsam ist beiden der europäische Stil ihres Lebens, sie waren im geistigen Sinne überhaupt keine eigentlichen Deutschen mehr. Sie sind sich ferner verwandt in ihrer Stellung zum Christentum, wobei sie bezeichnenderweise Christentum und Judentum gleichsetzen. Sie begegnen sich in der Politik: beide sind Aristokraten und doch auch Revolutionäre; bei beiden die Vergötterung Napoleons: für Heine ist er der grosse Befreier, für Nietzsche der grosse Renaissancemensch. Selbst in ihrem Verhältnis zum Weibe sieht B. Verwandtes: beiden schwebt dasselbe Phantasieweib vor, sie abstrahieren und denken es ziemlich ungebrochen als den reinen Gegensatz zum Manne. Heine hat sehr viele Töne zuerst angeschlagen, die später bei Nietzsche weit aushallen: das gilt vor allem von dem Zukunftslande, das beiden vorleuchtet. Und schliesslich begegnen sie sich in den gemeinsamen Feinden und Verketzern. — Interessante Mitteilungen über Heines Verbreitung in der Literatur des Ghetto macht S. Meisels (9891; erweitert durch genauere bibliographische Angaben: *8030). Während einzelnes von Goethe und Schiller, Shakespeare und Young und selbst von Tiedge und Kotzebue früh ins Hebräische übersetzt wurde, sind Heines „Hebräische Melodien" erst dreissig Jahre nach dem Tode des Dichters in die Literatursprache der Ghettojuden verpflanzt worden: von K. A. Schapira, der die „Disputation", und von Salomon Mandelkern, der die „Prinzessin Sabbat" und den „Jehuda Halevy" übertragen hat. Letzterer, „einer der anerkanntesten hebräischen Poeten", hat freilich das Heinesche Original sehr frei bearbeitet und ist selbst vor geschmacklosen Interpolationen nicht zurückgeschreckt. Gleichwohl erklärt M., keines zweiten Dichters Lieder besässen in der hebräischen Sprache einen solchen Wohlklang wie die Heines. Wir erhalten schliesslich Kunde von einer gründlichen Heine-Biographie in hebräischer Sprache unter dem Titel „Mimkor Israel", verfasst von Eleasar Schulmann. — N. 9884 ist ein Abdruck aus W. Bölsches Essaysammlung „Hinter der Weltstadt" (1901), S. 50—68. — Erich Schmidts Rede bei der Heine-Feier der Berliner Freien Studentenschaft ist ausführlicher als in N. *7924 in einem Referat der „Vossischen Zeitung" wiedergegeben, das Bartels in dankenswerter Weise in N. 9882 (S. 135 ff.) in extenso abgedruckt hat. — Unter den Jubiläumshuldigungen der Tagespresse (*7929) ragt der Prolog von F. Wedekind für das Berliner „Kleine Theater" besonders hervor (Bei dem Aufsatz von H. Wittmann in der „Neuen Freien Presse" ist die Nummer zu korrigieren: 14896). — Unter den sonstigen Publikationen, die die zahlreichen Heine-Feiern dieser Jahre oder die Erinnerung an den 50. Todestag zutage förderten, verdient in erster Reihe die schöne Festgabe des Literarischen Vereins „Phoebus" in München (9977) und darin eine köstliche Satire Paul Heyses auf die Düsseldorfer Ratsherren und ein Blatt von Thomas

Mann Erwähnung, der seiner Bewunderung für Heines Buch über Börne Ausdruck gibt. — Ein wichtiges Zeugnis für die Bedeutung, die Heine für die proletarische Bewegung hat, bietet das vom Berliner „Vorwärts" herausgegebene Gedächtnisblatt (*8042). Mit welchem Enthusiasmus sich die junge sozialistische Partei in Deutschland in den siebziger Jahren der politischen Gedichte Heines bemächtigte, schildert daselbst H. Molkenbuhr. Was W. Blos über eine Unterredung mit Karl Marx, die sich auf Heine bezog, zu berichten weiss, ist nicht viel; der Brief Heines an Marx, den er aus der „Neuen Zeit", Jahrgang 1896, wiederabdruckt, ist jetzt in Daffis' (siehe unten!) Sammlung bequem zugänglich (Bd. II, N. 113). Das Manuskript zum XIX. Kaput des Wintermärchens hatte bereits R. Proelss gebracht. — Auf N. *8041 werde ich weiter unten zurückkommen. — Eine Besprechung der neuesten „Heine-Literatur" von M. Kaufmann (*7981 und *8044) erübrigt sich; gleich auf der ersten Seite von N. *8044 stiess ich auf ein freches Plagiat. —

Einzelnes. Heines Witz untersucht eine Arbeit von E. Eckertz (9898; Teile daraus: *7930 und *7931). Der Begriff Witz wird in ziemlich weitem Sinne gefasst, ohne dass der Verfasser sich hierüber äussert und zu den Definitionen und Umgrenzungen der Ästhetiker Stellung nimmt. Hierin liegt der schwache Punkt seiner Arbeit, wie nicht minder in einer mangelnden Konzentration. E. geht zuerst den Vorbedingungen des Heineschen Witzes nach und weist der Rassen- und Kulturmischung in des Dichters Natur eine wichtige Rolle zu, ebenso aber auch den Zeitereignissen und dem eigenen Erleben; selbst den doch kaum kontrollierbaren Einfluss des im Zusammenleben mit anderen (Grabbe und Hoffmann vor allem) übernommenen Witzes möchte er betonen. Das umfangreichste Kapitel (S. 29—113) untersucht das Verhältnis zu Vorgängern und Zeitgenossen. Heine ist Künstler des Witzes und nicht des Humors, gleichwohl hat er sich an den grossen Humoristen geschult. Etwas äusserlich wird das Verhältnis zu Aristophanes, Cervantes und Molière betrachtet, geistreich dagegen und mit feinen Bemerkungen über die Technik wird Heines Witz der Komik Falstaffs gegenübergestellt. Besonders eingehend werden die Berührungen mit Goethe geprüft: es wird gezeigt, wie Goethe im Humor des Divan Heine nahekommt, vor allem in den erotischen Gedichten, aber auch in den Unmuts- und antichristlichen Versen; die Gegensätze kommen dabei besonders stark zur Geltung. Nacheinander wird hierauf das Gemeinsame und das Trennende in Heines und im Witze der Aufklärung (Voltaire, Lessing, Lichtenberg) und in dem der Romantik aufgezeigt. Der konkrete Witz der grossen Rationalisten ist einheitlich und musste Heines ganzem Wesen fernstehen im Gegensatz zum romantischen Witze (Brentano und Hoffmann). Im Zusammenhang mit dem Witze der Romantik wird die Verwandtschaft Heines mit Sterne und Jean Paul untersucht (Kompositionswitz: S. 69ff.). Stofflich hat sich Heines Witz an dem Jean Pauls geschult, in der Form hingegen ist Heine seinem Vorgänger überlegen, er ist weit geordneter, künstlerischer. Von den Zeitgenossen werden herangezogen: Grabbe, Wolfgang Menzel, dessen Witz Heine zeitweise über die Massen pries, Pückler-Muskau, Varnhagen, Ludwig Robert und Börne, der in seinem Witz unter den Zeitgenossen Heine am nächsten kommt (Parallelstellen aus Börnes Schriften: S. 89ff.; zuerst mitgeteilt in N. *7960). Es werden weiter gemustert die Anklänge an das Hohe Lied und an die österreichischen Schnadahüpferln (Schottky und Ziska) und die Parodien der Antike. Schliesslich werden auch zwei Musiker zum Vergleich zitiert: Offenbach und Chopin (vgl. N. *7964), und zwei Philosophen: Schopenhauer und Nietzsche. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wird der heimatlose Witz Heines durch den heimatlichen Humor (Keller, Reuter) abgelöst. Ein besonderes Kapitel behandelt die Wandlungen des Heineschen Witzes. E. unterscheidet — nicht ganz überzeugend — fünf Perioden in Heines Witz: 1. bis Mitte 1825 (Einflüsse der Romantik und des Judentums); 2. bis 1830 (grosse Natureindrücke wecken den Willen zum Humor und geben Heines Satire eine sichere Überlegenheit); 3. das erste Pariser Dezennium (bis 1840: Blüte der politischen Satire); 4. bis zum letzten Aufenthalt in den Pyrenäen, 1848 (Wiederaufleben des freien Humors: „Atta Troll" als das bezeichnendste Produkt); 5. die Matratzengruftjahre, in denen der Witz der ersten Periode angeblich wiederkehrt. Ein letztes Kapitel ist der Analyse des Heineschen Witzes, seiner Technik, gewidmet; besonders wertvoll sind hier die Beobachtungen über Heines Reimtechnik (S. 168ff.). — H. Reus (9899) Untersuchung über Heine und die Bibel dürfte nach dem, was bisher vorliegt („der erste und die kleinere Hälfte des zweiten Teiles der fünf Abschnitte umfassenden Arbeit"), wenig förderlich sein. Mehr als trockenes Aneinanderreihen von Parallelstellen dürfen wir nach den bisherigen Proben auch für die Zukunft kaum erwarten. Unter Zugrundelegung von Luthers Übersetzung werden (Kap. I) einzelne Bibelausdrücke in Heines Schriften wahllos aufgesucht und hierauf (Kap. II) die Bücher des Alten Testamentes der Reihe nach und kapitelweise auf Heine-Anklänge hin vorgenommen. — Eine bisher schmerzlich empfundene Lücke in der Heine-Literatur wird jetzt durch

die Arbeit von G. Mücke (9900/1) trefflich ausgefüllt. Heines Beziehungen zum deutschen Mittelalter werden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Das einleitende Kapitel zeigt die in der Romantik ruhenden Wurzeln von Heines Liebe zum deutschen Mittelalter auf. Das Rittertum übt seine Macht auf die Phantasie des Jünglings aus; es wird ihm zugeführt durch die Romane von Fouqué, durch Uhlands Gedichte, durch Arnims „Kronenwächter" (die Geschichte von Kunz von der Rosen am Schluss der „Reisebilder" wird auf die „Kronenwächter" zurückgeführt) und durch Walter Scott. In Bonn bietet sich ihm dann Gelegenheit, von den zeitgenössischen Spiegelungen der Vorzeit auf die Quellen selbst zurückzugehen. Heines Vertrautheit mit der altdeutschen Literatur wird hierauf geprüft (Kap. II). Das Mass seiner sprachlichen Kenntnisse war gering: seine mittelhochdeutsche Lektüre scheint sich auf einige Minnesänger, auf das Nibelungenlied und den Wigalois beschränkt zu haben; die Berührungen mit einzelnen Versen der Minnesänger, die M. nachweist, scheinen mir freilich gar zu oberflächlich. Auch die indirekten Quellen werden herangezogen. Auf die Einwirkung des „Taschenbuchs für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst" von Groote und Carove (1816), auf das bereits K. Hessel aufmerksam gemacht hat, führt M. noch die Gedichte „Deutschland, Ein Fragment" („Sohn der Torheit, träume immer") und „Minneklage" zurück: seine Nachweise wirken aber noch weniger überzeugend als die von Hessel. Umsomehr kann ich den Ausführungen über den Einfluss der „Wünschelrute" von Straube und Hornthal und der „Trösteinsamkeit" zustimmen: dort ist besonders interessant der Hinweis auf eine Abhandlung über die Einführung des Chores auf der Bühne und auf die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit dem Chor im „Almansor", hier die Hervorhebung eines Gedichtes von Christian Schlosser, das mit dem „Sonnenuntergang" in der „Nordsee" Ähnlichkeit hat und auch wegen der freien Rhythmen beachtet zu werden verdient. Heines Verhältnis zum Nibelungenlied wird eingehend dargelegt, Einwirkungen der Edda werden aufgezeigt. Streng beurteilt wird Heines Übersicht über die mittelalterliche Literatur in der „Romantischen Schule". Heine schöpfe hier alles Wesentliche aus Karl Rosenkranz' „Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter" (1830). M. überschätzt freilich die Einwirkungen dieses Buches, indem er auf dasselbe manches in Heines Darstellung zurückführt, was allgemeines Gut der Zeit war. Auch Friedrich Schlegels Romanzenzyklus „Roland" wird als Heines Quelle genannt (S. 54f.) und zuletzt Heines Verhältnis zu Hans Sachs erörtert. Ein besonderes Kapitel befasst sich mit Heines Verhältnis zur Geschichte des deutschen Mittelalters. Von älteren Quellenwerken sind ihm neben Tacitus: Paulus Diaconus und Procops „De bello Gallico", ferner die Acta sanctorum bekannt gewesen; für die Geschichte der Kreuzzüge hat er, wie bereits Elster gezeigt hat, Friedrich Wilkens Werk studiert, für die Sachsenkaiser die Lüneburger Chronik; für die Hohenstaufenzeit kommen mehr als Raumer die Dramen von Grabbe und Immermann in Betracht; der Titel eines „Ritters vom Heiligen Geist" wird dabei mit Cola Rienzi in Verbindung gebracht (S. 65). Auch den Spuren von Heines geplantem Werke über das „Historische Staatsrecht des germanischen Mittelalters" geht M. in diesem Zusammenhange nach. Heines historische Lektüre während der Pariser Zeit wird gestreift, aber nur bei Thierrys „Histoire de la conquête de l'Angleterre" länger verweilt. Das vierte Kapitel ist dem „Rabbi von Bacharach" gewidmet: zu den bereits von L. Feuchtwanger (siehe unten N. *8014) nachgewiesenen historischen Werken, die Heine benutzt hat, fügt M. noch A. Kirchners „Geschichte der Stadt Frankfurt a. M." (1807) als Quelle hinzu. Heines Abkehr vom Mittelalter, die noch vor die Übersiedlung nach Paris fällt, charakterisiert das folgende Kapitel. Das sechste behandelt das Fortleben von allerlei Märchenmotiven in Heines Werken: bei der Lorelei erweist sich als wichtig der Hinweis auf Aloys Schreibers „Handbuch für Reisende am Rhein", bei dem Lied der Amme in den Memoiren: „Ottilie lieb, Ottilie mein" (Elster 7, S. 503) werden Anklänge an die niederdeutsche Fassung der Ulingersage (Uhlands Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, N. 74C) bemerkt und das Erlösungsmotiv in Heines Fassung der Holländersage mit dem in den „Elementargeistern" erzählten Märchen von Zemire und Azor (Elster 4, S. 396f.) in Zusammenhang gebracht. Kapitel VII gilt in erster Reihe dem Faust-Ballett. Neben Scheibles „Kloster", das die Hauptquelle bildet, wird für den Hexensabbath auf Jakob Grimms „Mythologie" hingewiesen, während für die Erläuterungen ausserdem noch de Lancre „Tableau de l'inconstance des mauvais anges et démons" (1613) und des Praetorius „Blockes Berges Verrichtung" von Heine benutzt wurden. Auch für die Schilderung des Hexenwesens in den Memoiren bringt M. die entsprechenden Stellen aus Scheible bei; auf Jakob Grimms „Mythologie" wäre auch hier zu verweisen gewesen: in der Schilderung des Nestelknüpfens z. B. (Elster 7, S. 505) lehnt sich Heine fast wörtlich an Grimm an (Mythologie, I. Auflage, S. 606). Für die Hexenszenen in „Atta Troll" wird Wilibald Alexis' Roman „Walladmor" als Vorbild genannt; für den Namen Uraca scheint mir allerdings das Suchen nach einem Vor-

bild zwecklos: er lag für eine in den Pyrenäen spielende Handlung bei der Hand und kommt übrigens nicht nur bei Musäus, sondern auch schon in Herders „Cid“ vor. Kapitel VIII gibt eine eingehende Kritik der „Elementargeister“ und der Heineschen Auffassung derselben als herabgedrückter und verteufelter heidnisch-germanischer Gottheiten. M. nennt das Buch des Paracelsus, dem Heine die Vierteilung der Elementargeister verdankt: „De Nymphis, Sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de caeteris Spiritibus“; für Einzelheiten kommt neben den „Altdänischen Heldensagen“ von Wilhelm Grimm und den „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm — zu den bereits von Elster nachgewiesenen Entlehnungen führt M. neue an — Dobenecks Buch „Des deutschen Mittelalters Volksglauben und Hexensagen“ in Betracht, während die von Elster zitierte Mythologie von J. Grimm ausscheidet. Für das Elfenlied (Neuer Frühling, N. 32) wird eine Stelle in Pücklers „Briefen eines Verstorbenen“ in Anspruch genommen. Der Umschwung in Heines Auffassung des Teufels wird an Hand des Saint-Simonismus gedeutet. Mit Heines Theorie von der Verteufelung der griechischen Götter auf deutschem Boden beschäftigt sich das nächste (IX.) Kapitel. „Tannhäuser“, „Die Göttin Diana“, die Schilderung der wilden Jagd in „Atta Troll“ und „Die Götter im Exil“ werden sorgfältig analysiert; für die Beschreibung des Bacchanals in letzterer Schrift wird der dritte Band von Creuzers „Symbolik“ als Quelle erwiesen. Im Schlusskapitel wird Heines Auffassung der Barbarossa-Sage behandelt und mit Recht betont, dass für ihn der Kyffhäuserkaiser nicht der Repräsentant der nationalen Macht und Einigkeit, sondern der Mann sei, der dem deutschen Volke die soziale Befreiung bringen werde. Zusammenfassend meint M., Heine habe den Geist des deutschen Mittelalters nicht erfasst, weil er nicht so sehr die positiven Bestrebungen jener Zeit, als vielmehr die negativen, nicht ihren Glauben, sondern ihren Aberglauben studiert habe; das ausgehende Mittelalter dagegen, auf das sich sein Chronikenstudium fast ausschliesslich bezog, war ihm ungleich besser vertraut, was denn auch seinem „Rabbi“ zugute kam. Dem Buche fehlt leider ein Register. — Wenig ergiebig ist die Schrift von W. Siebert **(9918)**, die die Beziehungen Heines zu E. T. A. Hoffmann untersucht. Zu einer Charakteristik des letzteren liefert sie reichlichere Beiträge als zur Heine-Kunde. Immerhin stellt sie in den ersten Abschnitten alle Zeugnisse für die gegenwärtigen Beziehungen sauber zusammen. Das fünfte Kapitel hebt als charakteristisch für beide Dichter das Fehlen der „kombinatorischen Phantasie“ hervor. Der Terminus ist schlecht gewählt: die kombinierende Phantasie war in beiden überaus stark entwickelt, während sie mit der erfindenden Phantasie weniger begabt waren. Am wichtigsten ist das siebente Kapitel, das dem Wiederkehren von Hoffmanns Motiven bei Heine nachgeht: die Verwendung des Automaten- und des Doppelgängermotivs bei beiden wird charakterisiert und die Abhängigkeit der „Traumbilder“ — besonders des siebenten — von Hoffmanns Traumvisionen noch nachdrücklicher als bei Keiter betont. Zu der bekanntesten Hoffmann-Anregung bei Heine — Schluss des „Seegespenstes“ im Nordsee-Zyklus — trägt S. eine längere Reihe von Stellen nach, die angeblich Hoffmann entlehnt sind; Wahrscheinlichkeit hat bloss die Stelle im „Ratcliff“ für sich, wo die Cœur-Dame beim Pharospiel, wie in den „Elixieren des Teufels“, die Züge der Geliebten annimmt und den Spielenden beeinflusst. Die Behauptung einer Einwirkung des Hundes Berganza auf die Urakaszenen in „Atta Troll“ ist nicht überzeugend. Brauchbare Beobachtungen bringt der Abschnitt über musikalische Metaphern (S. 78ff.), während man von dem Kapitel über „Ästhetische Apperzeptionsformen“ wohl eine reichere Ausbeute erwartet hätte. Für die Wendung „Gute Leute und schlechte Musikanten“ (S. 102f.) wäre noch die Vorrede zu „Atta Troll“ als weitere Belegstelle anzuführen. — M. Jacobs **(*7935)** bucht in einem geschickt charakterisierenden Feuilleton die Äusserungen des Theaterrezensenten Heine. —

Heine und das Ausland. Die Ergebnisse der Enquete, die die Wiener „Zeit“ **(*7939)** veranstaltet hat, um Urteile französischer Schriftsteller über Heine zu sammeln, kenne ich nicht. In besonderen Aufsätzen haben sich an Heines fünfzigstem Todestage Paul Bourget und Camille Mauclair über das Thema von Heines Fortleben in der französischen Literatur geäussert. P. Bourget **(*7937)** erinnert an Balzacs Worte in der Widmung seiner Novelle „Un prince de la Bohème“ an Heine und meint, Heine habe nichts Gemeinsames mit dem Witze der Pariser Schriftsteller. Sein „Humor“ sei den Franzosen fremd. Als das für Heine am meisten charakteristische Werk nennt er das letzte Gedicht an die Mouche. Er spricht von der „klassischen“ Übersetzung der Gedichte Heines in dem Bande „Poèmes et légendes“ und berichtet: „Herr Saint-René Taillandier hat mir oft erzählt, welche ausserordentliche Kenntnis Heine von den Nuancen der französischen Sprache besass. Er war weniger sicher in der Syntax. Er wählte die feinst abgewogenen, richtigsten Ausdrücke, um sie dann fehlerhaft zu konstruieren. Es war eine Arbeit grammatikalischer Korrektur, welche er von seinen Übersetzern verlangte.“ B. zählt die Dichter auf,

die von den „Poèmes et légendes“ beeinflusst wurden: Gautier in den „Emaux et Camées“, Théodore de Banville in den „Odes funambulesques“ (Nachahmung des „Atta Troll“) und vor allem Victor Hugo in seinen „Chansons des rues et des bois“, die jedoch an Heines Lieder nicht heranreichen. Glücklicher sei Heines Einfluss auf Verlaine gewesen, in dessen „Fêtes galantes“ B. Töne des „Intermezzo“ zu vernehmen glaubt. Verlaine habe Heine durch Vermittlung von Léon Valade kennen gelernt, der nicht nur Heines Übersetzer, sondern in seinen eigenen Gedichten („A mi-côte“) auch Heines Schüler sei. Als den letzten der französischen „Heinisten“ bezeichnet B. Jules Laforgue. B. meint, trotz dieser glänzenden Schar sei die Gefolgschaft klein, und schliesst: „Sollte aber im Gegenteil die Liste derer aufgestellt werden, welche Heines Genius gehuldigt haben, indem sie seine Originalität und seine Unnachahmbarkeit anerkannten, so müsste man, glaube ich, alles nennen, was in der französischen Literatur überhaupt einen Namen gehabt hat von jenen Tagen an, wo vor bald drei Vierteljahrhunderten die ersten Übersetzungen in der „Revue des deux Mondes“ erschienen bis zum heutigen Tage.“ — Den Einfluss Heines auf die moderne französische Poesie behandelt der Aufsatz von C. Mauclair (*7938), der in einer für ein deutsches Blatt beschämenden Übersetzung erschienen ist (das Gedicht „Doktrin“ in den „Zeitgedichten“ z. B. wird in wörtlicher Übersetzung aus dem Französischen zitiert als: „Erwachen“ in den „Fliegenden Blättern“!). Zu seinen Lebzeiten, erklärt M., habe Heine in Paris die glänzende Stellung eines geistreichen Ausländers eingenommen, seine grosse Rolle als Dichter aber spiele er unter den Franzosen erst heute; die gegenwärtige Dichtergeneration habe ihn zu neuem Leben in Frankreich auferweckt. Heine hat der französischen Poesie, die ganz in der oratorischen Romantik Viktor Hugos befangen war, neue Elemente zugeführt und zu einer intimeren Auffassung der lyrischen Poesie verholfen. Unter den Parnassiens nennt auch M. Théodore de Banville als den Heine am nächsten Stehenden. Am meisten verwandt war ihm Verlaine. M. hebt die verwandten Züge in Heines und Verlaines Kunst hervor. Mitbestimmend für den Einfluss Heines auf die neuere französische Lyrik sei das musikalische Element in Heines Gedichten; auch der Bau seiner Verse und seine freien Rhythmen seien für die neueren Dichter vorbildlich gewesen. Wie Bourget bezeichnet auch M. Jules Laforgue als denjenigen unter den französischen Poeten, der in seinem ganzen Wesen Heine am meisten gleiche; ja er nennt ihn geradezu einen „französischen Heine“. Endlich bemerkt M. die Geistesverwandtschaft Heines mit Nietzsche und glaubt an die Beeinflussung des „Zarathustra“ und der „Lieder des Prinzen Vogelfrei“ durch Heine. —

Biographisches: Collectanea. Allerlei Beiträge zu Heines Biographie und zu einer vollständigen Sammlung seiner Briefe bringt auch diesmal G. Karpeles (*7973). Er druckt ab ein Briefchen an Amalie Heine (damals bereits längst Frau Friedländer) vom 29. November 1829, je ein undatiertes und belangloses Billett an Madame Jaubert und an den in den „Geständnissen“ (Elster VI, 72) erwähnten H. Wöhrmann, ein Empfehlungsbillett für eine Sängerin Mlle. Carmier (wohl an einen der befreundeten Pariser Konzertagenten), ferner ein kurzes, zum Vorzeigen bei Baron Cotta bestimmtes, auf die „Briefe über die französische Bühne“ sich beziehendes Schreiben an August Lewald vom 10. April 1838, einen Brief an Kolb vom 19. Oktober 1848 und Fragmente aus Briefen an den Vater Ferdinand Lassalles, die sich mit der leidigen Friedland-Affäre beschäftigen und jetzt vollständig in der im nächsten Berichte zu besprechenden Publikation der „Heine-Reliquien“ von Maximilian Freiherrn von Heine-Geldern und Gustav Karpeles (Berlin, K. Curtius 1911) Seite 301 ff. zu finden sind. Auch eine Reihe von Briefen an Heine werden uns vorgelegt: von Adolphe de Custine, Arnold Ruge, Meyerbeer und Alfred Meissner (auch diese mit Ausnahme des zweiten jetzt in „Heine-Reliquien“ S. 339 f., 313 ff. und 346 f.; ebenda S. 212 ff. drei weitere Briefe von Custine). — Eine zweite Reihe von „Neuen Mitteilungen über Heinrich Heine“ (NFPr. N. 14903), die G. Karpeles erscheinen liess, brachte: Exzerpte aus Pariser Briefen Guhrauers an Varnhagen über Heine und einen bisher unbekannten, hochbedeutsamen Brief von Rahel an Heine über den Saint-Simonismus (aus der Varnhagen-Sammlung der Königlichen Bibliothek Berlin); ferner ein Billett an Théophile Gautier vom 7. Juni 1847 (jetzt bei Daffis II, N. 135) und ein anderes, undatiertes, an einen französischen Schriftsteller, der den Marchese Gumpelino auf die Bühne bringen wollte; endlich eine Aufzeichnung von Anton von Zuccalmaglio, dem Neffen von Heines Jugendfreund, der unter dem Pseudonym W. von Waldbrühl jenes Volkslied publiziert hat, das Heine in die „Tragödie“ („Neue Gedichte“) aufgenommen hat (s. Hüffers Heine 1906, S. 76 ff.): er äussert sich über den Fund eben jenes Volkslieds. Beschlossen werden die Mitteilungen durch ein in den Werken fehlendes Gedicht von Herwegh nach Heines Tode. —

Bis zur Übersiedlung nach Paris. Eine Untersuchung über Heines Beziehungen zu Düsseldorf bietet die Marburger Dissertation von E. Moos

(9929). Unter Benutzung von archivalischem Material prüft sie Heines Angaben in den „Memoiren“ und in den auf Düsseldorf sich beziehenden Kapiteln des „Buch Le Grand“ und legt kulturhistorisch interessantes Material vor, das unkontrollierbare Mitteilungen ergänzt und bekräftigt. Wo die Quellen noch sprechen, da ergibt sich überall, dass die biographischen Partien in den beiden Werken sogar bis in die Einzelheiten hinein historische Treue aufweisen. Insbesondere erweisen sich die meist angezweifelten Angaben Heines über die Stellung des Vaters als Armeninspektor als richtig, wir erfahren auch Näheres über den Wegzug von Heines Eltern aus Düsseldorf, wodurch das 10. Kapitel des „Buch Le Grand“ sich zeitlich ziemlich genau bestimmen lässt usw. Auch die Verwertung von Gestalten aus dem Düsseldorfer Volke wird an Hand von Kirmesliedern nachgewiesen, und wenigstens gestreift wird die sprachliche Seite. Was über die Zauberkünste der Göchin in den „Memoiren“ und Heines Quellen gesagt wird, geht nicht über das hinaus, was Mücke gleichzeitig in knapperer Form dargetan hat. Seite 67 vermisse ich einen Hinweis auf das Eingangstableau zum V. Akt des „Doktor Faust“, wo das Düsseldorfer Kirmesfest in Verbindung mit dem Vogelschiessen dargestellt wird. Die Besprechung von G. Karpeles (**9930**) bringt nichts Neues bei, während W. Schäfer (**9931**), von einer Schilderung der Geburtsstätte des Dichters — nicht des mit einer Gedenktafel geschmückten Frontgebäudes in der Bolkerstrasse, sondern des stillen Hinterhauses — ausgehend, das Niederrheinische in Heines Witz betont und für den Ankauf des Heine-Hauses für das Heine-Museum plädiert. — Zwei bisher unbekannte Briefe an Straube vom Frühjahr 1821 hat E. Elster (***7985**) veröffentlicht und mit einem trefflichen Kommentar versehen, der in Straubes Persönlichkeit hineinleuchtet. Zu dem Gedichte „Wahrhaftig“ und zu dem dritten Fresko-Sonett in den „Jungen Leiden“ bieten die Briefe interessante Varianten (siehe meine Ausgabe der Gedichte Bd. I, S. 455 und 457 unten) und bezeugen ferner, dass Heine nach der Relegierung aus Göttingen sich zuerst nach Hamburg begab. Für die Erkenntnis des jungen Heine ist besonders der zweite Brief unschätzbar (beide jetzt bei Daffis Bd. I, N. 9 und 10). — Der Aufsatz von G. Karpeles (**9928**) über Heine in der Konditorei stützt sich auf die „Briefe aus Berlin“. —

Pariser Zeit. Über Begegnungen mit Heine hat, als einer der letzten Überlebenden, der seither auch verstorbene Pariser Journalist Ph. Audebrand berichtet (***7957**; nicht identisch mit **9978**, das mir nur aus dem Referat im LE. bekannt ist), der wohl charakteristische Einzelheiten, aber nichts Neues mitzuteilen hat. — In L. Geigers (***7980**) Aufsatz über Heine und Metternich ist neu die auf einen Einblick in die Wiener Akten sich stützende Beobachtung, dass Metternich selber es war, der in die Liste der dem Bundestage zu der bekannten Massregelung vorzuschlagenden Schriftsteller Heines Namen einschob. Ferner druckt G. den von Treitschke in seiner Geschichte Bd. IV, S. 440 erwähnten Bericht Maltzans ab, aus dem hervorgeht, dass Heine in der Tat sich an Metternich persönlich gewandt hat, um bei ihm die Aufhebung des Verbotes zu erwirken. Wie wirkungslos indes Heines Schritt war, bezeugt die weitere Mitteilung G.s, wonach noch im Jahre 1845 in Österreich Konfiskationen Heinescher Schriften vorkamen. — A. von Wilke (***7958**) macht auf eine englische Biographie der Fürstin Belgiojoso (H. Remsen Whitehouse: A Revolutionary Princess Christina Belgiojoso-Trivulzio, her Life and Times. London) aufmerksam, die ausser den drei von Legras publizierten noch weitere Briefe von Heine an die Prinzessin zu enthalten scheint. — Ob der Aufsatz von G. Karpeles (**9913**) neue Mitteilungen bringt, ob er bereits auf dem jetzt in den „Heine-Reliquien“ veröffentlichten neuen Material fusst, vermag ich nicht zu sagen, da er mir, gleich N. **9914**, unzugänglich blieb. — Einen überaus wertvollen Beitrag zur Kunde über Heines Pariser Jahre schenkte uns H. Wittmann (**9939**; identisch mit **9938**). Er gibt eine lebendige, auf persönlichen Erinnerungen beruhende Charakteristik Alexander Weills, die von dem Menschen wie von dem Schriftsteller, der heute nur noch dank Heines Vorrede zu seinen elsässischen Erzählungen in der Literatur fortlebt, ein anschauliches Bild vermittelt. Und er teilt uns eine Reihe wichtiger Briefe Heines an Weill mit, die sich auf den Strauss-Handel beziehen und mitten im Kampfe geschrieben sind, dazu noch das Fragment eines merkwürdigen Schriftstückes von Heines Hand: eines fingierten Interviews des Schriftstellers A. Weill mit Heine, das sich besonders gegen Ludwig Wihl richtet und sicher nicht einen Nachklang des Duells mit Strauss bildet, wie W. vermutet, sondern ins Jahr 1839, in die Reihe der im Gefolge des „Schwabenspiegels“ gewechselten Streitschriften, gehört. Dieser Hauptteil der W.schen Publikation ist umrahmt von zwei Briefen Heines an Weill aus dem Jahre 1839 und von drei weiteren aus Barèges (1846). Dass es noch aus dem folgenden Jahre zwei Briefe — freilich unerheblichen Inhalts — gibt, die Weill selbst in den „Briefen hervorragender Männer an Alexander Weill“ (1889) publiziert hat, ist W. unbekannt, ebenso dass der Brief aus Cauterets vom

30. Juni 1841 gerade ein Jahr vorher bereits durch G. Weissstein (*7993) nach dem Original veröffentlicht worden war. — Ein Brief an Gustav Kühne (*7990) vom 7. April 1839, der die Manuskriptsendung der „Schriftstellernöten" begleitete, ist bekanntgemacht worden. — Dass Richard Wagner in der Strauss-Affäre öffentlich eine Lanze für Heine brach, lesen wir jetzt in der Sammlung seiner Pariser Aufsätze für die „Dresdner Abendzeitung" (Aus Richard Wagners Pariser Zeit. Aufsätze und Kunstberichte des Meisters aus Paris 1841. Zum ersten Male herausgegeben und eingeleitet von R. Sternfeld [Deutsche Bücherei Bd. 64 und 65]. Bd. 2, S. 52 ff.); vgl. N. *7986 und *7986a. — Auch in dem fünfzehnjährigen Ferdinand Lassalle erstand Heine in der gleichen Angelegenheit ein mutiger Verteidiger, wie G. Karpeles (9919) auf Grund eines Artikels in der „Breslauer Zeitung" 1841 gezeigt hat. — J. Oswald (9934) bringt in seiner Heines wandelreiches, aber folgerechtes Verhältnis zum Kölner Dome beleuchtenden Abhandlung die überraschende Entdeckung, dass nach dem Bericht des „Kölner Domblatts" vom Jahre 1843 Heine Vizepräsident des Pariser Komitees des Dombauvereins war! Indessen handelte es sich dabei doch nur um einen Akt der Konvenienz, die zurücktreten musste, als Heine ein Jahr darauf beim Wiederbetreten Deutschlands Gelegenheit bekam, sich von dem Stande der Dinge und ihrer Tragweite persönlich zu überzeugen. — Das wenige, was R. von Gottschall (*7963; vgl. 9915) über seinen Verkehr mit dem Dichter des „Romanzero" zu berichten hat, ist herzlich unbedeutend. — Überaus wertvoll ist ein Brief Heines von der Matratzengruft, den J. Nassen (H. Heine und die Kinder: „Zeitgeist" 1906, N. 7) und G. Karpeles (*7983) gleichzeitig publizierten (Nassen verrät nichts über die Provenienz des Briefes, N. *7983 aber bekam ich nicht zu Gesicht). Der Brief, datiert vom 16. November 1852, ist adressiert an Mme Arnaut, eine Freundin Mathildens, die „flammenäugige Elise", bei deren Töchterchen Heine die Patenschaft übernommen hat. Der Brief ist sehr interessant wegen der Schärfe und Entschiedenheit im Tone, womit Heine die Beziehungen zu Leuten, die die Ehre seiner Mathilde anzutasten wagen, abbricht. — Briefe — in französischer Sprache — von Camille Selden an Ernst Eckstein hat E. Isolani (*7982) veröffentlicht (die beigegebene Übersetzung ist leider schlecht und kehrt an einer wichtigen Stelle die Worte und Gesinnungen der Mouche ins Gegenteil um). In den beiden für uns in Betracht kommenden Briefen aus dem Jahre 1882 ergeht sich die Schreiberin über den Plan, ihren Schatz an Heine-Erinnerungen zu publizieren; sie nennt als ihr Eigentum: sechs unveröffentlichte Gedichte „dont cinq me sont personnellement adressés" und 25 Briefe. Unter den an sie gerichteten Gedichten sagt sie von einem: „il contient une sorte de revue phantastique de toute la carrière littéraire du poète": worunter natürlich nur die Vision mit der Passionsblume gemeint sein kann. — Ein bisher unbekanntes Testament Heines, datiert vom 7. April (oder: März?) 1843, konnte E. Elster (*8041; in der Bibliographie ist richtigzustellen: Jugend N. 7) publizieren. — N. *7948 ist ein blosser Nachdruck des rechtskräftigen Testamentes. —

Literarische Beziehungen. Die reichste Gabe brachte E. Elster (*7973a und 9921) mit seiner Publikation der Briefe Laubes an Heine, die E. Wolffs Sammlung der Briefe Heines an Laube (siehe JBL. 1893 IV 11:27) ergänzt und durch sorgfältigeren Abdruck vieler Stellen aus Heines Briefen nach den Originalen vielfach auch berichtigt. Die 46 Briefe Laubes erstrecken sich über einen Zeitraum von 18 Jahren (vom März 1833 bis Ende 1850), durch den uns E. in seinem kundigen Kommentar geleitet, der mancherlei Neues zur Erkenntnis des „Jungen Deutschland" bringt. Da E. hierzu den reichhaltigen Nachlass Heines benutzen konnte, so gewinnen seine Mitteilungen umso mehr an Wert. (Falsch ist freilich E.s Vermutung, als könnte die Verweigerung eines Passes an Heine bei seiner Reise nach Deutschland im Jahre 1843 durch den preussischen Gesandten mit dem Gedichte „Der Kaiser von China" zusammenhängen: dieses Gedicht ist, wie Band II meiner Ausgabe der Gedichte zeigen wird, erst nach Heines Rückkehr aus Deutschland entstanden und im Mai 1844 zum erstenmal veröffentlicht worden. Eine „Pariser deutsche Zeitung" im Jahre 1842, an deren Existenz noch E., Strodtmanns irreführenden Angaben zu den „Zeitgedichten" folgend, glaubt, gab es nicht.) Sehr aufschlussreich für die Beziehungen Heines zu Laube ist die von E. aufgefundene scharfe Kritik, die Laube in der „Zeitung für die elegante Welt" an den „Deutsch-französischen Jahrbüchern" übte. Am ertragreichsten aber erweist sich der Gewinn für „Atta Troll". Laubes Mitarbeit an der Textredaktion bei der ersten Veröffentlichung lässt sich erst jetzt genau übersehen, und manche wichtige Lesart den Briefen Laubes entnehmen. — Eine überaus wertvolle Bereicherung erfuhr auch die Reihe der Heine-Briefe an Laube durch die Veröffentlichung zweier neuen, zeitlich letzten Briefe, die wir A. von Weilen (Zwei unbekannte Briefe Heinrich Heines an Heinrich Laube: NFPr. N. 14596, 11. Februar 1906; vgl. N. *7991 und *7991a), der sie unter den Akten des Burgtheaters gefunden hat, verdanken. Die Briefe sind vom 25. Januar und vom 7. Februar 1850 datiert;

der erstere insbesondere (jetzt auch bei Daffis II, N. 147) enthält wichtige Geständnisse über Heines „Bekehrung“, über den „Faust“ und sonstige literarische Angelegenheiten. — Dass Heine trotz dem „Schwabenspiegel“ für Lenaus Gedichte Sympathie hegte, geht aus einem Aufsatz von G. Karpeles (*7975) hervor, den ich nur aus dem Referate im LE. kenne. — Ein anderer Aufsatz von G. Karpeles (*7969) skizziert die Beziehungen von Anastasius Grün zu Heine, hauptsächlich auf Grund pes Briefwechsels mit L. A. Frankl, und rollt die Dessauer-Affäre auf, deren Akten jetzt vollständiger in den mehrfach angezogenen „Heine-Reliquien“ vorliegen. Was von der Beeinflussung des Dichters Anastasius Grün durch Heine gesagt wird, bietet nichts Neues. —

Werke: Gesamtausgaben (inbegriffen die Briefe). Die dritte Auflage der Ausgabe von G. Karpeles (9943), die ich mir vergeblich zu verschaffen suchte, scheint — nach den Angaben in der Bibliographie — einen unveränderten Abdruck der früheren Auflagen zu bieten. Insbesondere weisen die beiden, für wissenschaftliche Zwecke einzig in Betracht kommenden Briefbände den gleichen Seitenumfang auf wie in der zweiten Auflage, wodurch die Ausgabe nunmehr ziemlich veraltet ist. — Viel Brauchbares, manches Ausgezeichnete sogar bringt die Bongsche Ausgabe (9944): dies gilt besonders von den Kommentatoren. E. Kalischer hat dem ersten Bande ein sehr gescheites Lebensbild vorangeschickt, das auch die einzelnen Werke knapp, aber nicht schablonenmässig charakterisiert und die umstrittensten Momente in Heines Leben mit wohltuender Unbefangenheit beurteilt. Auch seine Einleitungen zu Band 5 (Tragödien und Ballette), 7 und 8 (Reisebilder) enthalten viel Gutes, insbesondere wertvolle Stilbeobachtungen, und in den Anmerkungen — sämtlich am Schluss des letzten Bandes vereinigt — kann er gar einmal eine Stelle der „Harzreise“ nach Heines Handexemplar (wo befindet es sich?) deuten. Den instruktivsten Teil der Ausgabe bildet aber wohl die über 50 Seiten starke Studie von Helene Herrmann im ersten Band, die eine überaus geistvolle Analyse der Lyrik Heines in allen ihren Variationen gibt; was sie über den Nordsee-Zyklus sagt, insbesondere die feinsinnigen Bemerkungen über den Rhythmus, weist über die doch gerade hier trefflichen Vorgänger hinaus. Auch ihre Einleitungen zu „Atta Troll“ und dem „Wintermärchen“ (Bd. 4) und die Charakteristik des novellistischen Stils Heines in Band 6 (Rabbi von Bacharach, Schnabelewopski und Florentinische Nächte) bringen fast durchweg Eigenes, das Eindringen in künstlerische Feinheiten Förderndes. Von den übrigen Bänden sind 9 bis 11 (vorzüglich die philosophischen Schriften) von H. Friedemann, 12 bis 15 (politische und autobiographische Schriften) von V. Valentin kommentiert und eingeleitet. Auch sie bieten meist befriedigende Leistungen. Friedemann, für seine Einführung in Heines Weltanschauung wohl vorbereitet, konnte freilich für den Kommentar Mückes (siehe oben N. 9900) Arbeit noch nicht benutzen. Valentin bringt in seinen Anmerkungen ausgiebige historische Erläuterungen, in der Heine-Forschung zeigt er sich aber nicht immer auf der Höhe: z. B. dass jener Mann, der zu der ungekürzten Vorrede zu den „Französischen Zuständen“ seinen Namen hergegeben, nicht Geiger hiess, sollte er wissen. Für den Text ist bei allen Bänden R. Pissin verantwortlich. Er weiss durch seine Vorbemerkungen (Bd. 15, S. 145) Vertrauen zu seiner Arbeit zu erwecken, das aber bei näherem Zusehen beträchtlich herabgestimmt wird. Er hat allerdings das Verdienst, das ihm nicht geschmälert werden soll, Heines individuelle, auf deklamatorischen Gesetzen beruhende Interpunktion, die von den früheren Herausgebern ziemlich missachtet wurde, wieder in ihre Rechte eingesetzt zu haben; ganz konsequent ist indessen sein Verfahren nicht. Was aber seine Vergleichung mit den Originaldrucken betrifft, die er betont, so ist diese lange nicht gründlich genug vorgenommen worden, als dass es der Rede wert wäre. Für das „Buch der Lieder“ z. B. hat P. bloss die fünfte Auflage in den Händen gehabt. Er hat bei Band I—IV — nur diese hab ich nachgeprüft — wohl ab und zu Elsters Text verbessert, doch könnte ich eine lange Liste von Druckfehlern anführen, die nur Elsters Text eignen und die Pissin nachdruckt; nicht einmal die Versehen im „Buch der Lieder“, die Elster in der zweiten Auflage am Schlusse seines ersten Bandes berichtigt, hat P. bemerkt. Wie wenig Pissin für seine Aufgabe vorbereitet war, zeigt schon der eine Lapsus: Band III, S. 202 bringt er in der Nachlese zu den Gedichten die Widmungsverse, die den „Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo“ vorgedruckt waren, mit dem Vermerk: „Mit einem Exemplar der Tragödien . . .“ Nicht gerade glücklich kann ich die Einteilung der Nachlese in „Lyrische und Spruchwitz(!)-Dichtung“ und in „Romanzen, Fabeln, Zeitgedichte“ nennen. Ebensowenig glücklich finde ich die Vorrede zu Salon I mit den Einleitungen zu fremden Werken und mit anderen rein literarischen Aufsätzen zu einer Gruppe zusammengestellt, während das Vorwort zu Salon III unter „Kleinere Invektiven“ eingereiht wurde! Unkritisch ist das Verfahren P.s bei den „Bädern von Lucca“, wo er in Kap. 8 mehrere Seiten aus den „Letzten

Gedichten und Gedanken“ S. 288 ff. interpoliert; dagegen wird man die Mitteilung der „Briefe aus Berlin“ in der ursprünglichen Fassung berechtigt finden. Beim Abdruck der Testamente (Bd. 15) ist P. das oben N. 8041 erwähnte entgangen. Ein genaues Register des Inhalts fehlt. — Im Gegensatz zu dieser im ganzen doch dankenswerten Ausgabe beschränkt sich die des Tempel-Verlags (**9942**) in ihren beiden ersten Bänden auf einen bequemen Nachdruck. Der zweite Band eignet sich Elsters Einteilung der Nachlese mit einigen äusserlichen Umstellungen an. Man könnte darüber mit Schweigen hinweggehen, zeichnete nicht für die Bände ein Herausgeber, dessen Anteil man jedoch neben dem des Setzers und des Korrektors nicht errät: die augenfälligsten Druckfehler werden gedankenlos nachgedruckt und nicht einmal ein immerhin verbesserter Text wie der der Bongschen Ausgabe (die bereits vorlag!) zu Rate gezogen. Ein Gedicht wie „Zitronia“ z. B. wird noch immer in jener ad usum delphini kastrierten Gestalt abgedruckt, wie sie die ersten Herausgeber publizierten (auch Pissin hat hier ein Verspaar unterdrückt!). Wer soll sich denn eigentlich die Früchte der Forschung zunutze machen, wenn nicht die Herausgeber? — Die übrigen Ausgaben der Werke (***7994-7999**) sind mir nicht zugegangen, dürften sich aber wohl kaum über das Niveau der letztgenannten Ausgabe erheben. — Eine Auswahl von Heine-Briefen hat H. Daffis (***7989**; vgl. **9936**) in zwei Bänden herausgebracht. Ich vermag seiner Ausgabe heute nicht mehr jenes uneingeschränkte Lob zu zollen wie in einer gleich nach Erscheinen erfolgten Anzeige (DLZ. 1908, S. 2336 f.), immerhin muss das Verdienstvolle seiner Sammlung anerkannt werden, die Heines Briefe zum erstenmal in einer Separatausgabe zugänglich macht. D. hat sich auch eifrig umgetan, um sich die wichtigen Funde der letzten Jahre nicht entgehen zu lassen; insbesondere die Briefe an Christiani, Keller und andere, die sich bei Karpeles nicht finden, konnte er aufnehmen. Leider ist aber die Auswahl aus der Pariser Zeit gar zu knapp im Verhältnis zum ersten Band. Und sorgfältiger hätte der Druck auch sein können. N. 40 in Band II gehört ins Jahr 1838 und war dem Briefe an Varnhagen vom 31. März 1838 (N. 56) beigeschlossen. — Die im Jahre 1888 unter dem Titel: „Heinrich Heines Autobiographie“ zuerst von G. Karpeles publizierte Sammlung von Auszügen aus Werken und Briefen Heines, die sich auf sein Leben beziehen, ist jetzt mit neuem Titel zum drittenmal erschienen (**9941**). An der von Anfang an sehr glücklichen Zusammenstellung hat der Herausgeber nichts geändert. —

Gedichte: Allgemeines. Die Dissertation von J. A. Chiles (**9965**) bietet einen interessanten Beitrag zur Technik der lyrischen Kunst. Ch. gruppiert Heines Epitheta nach ihren äusseren Kennzeichen und nach den Arten ihrer Anwendung (Kontrast, Wiederholung, Häufung in den verschiedensten Möglichkeiten), er bringt ferner statistische Zusammenstellungen über den Gebrauch typischer Adjektiva in Heines Liebesgedichten. Doch verpfuscht er sich selbst seine Arbeit, sobald er von der Betrachtung der äusseren Formen auf psychologische Deutung übergeht: da erweist sich seine Methode als plump. In einem längeren Kapitel (S. 61—80) werden auch Heines Byron-Übersetzungen in den Untersuchungskreis gezogen. — André Meyer (**9950**) bringt zu einer Reihe von Heines Versen Parallelen, bei denen mir aber eine Beeinflussung wenig wahrscheinlich vorkommt. — Zu A. W. Fischers (***8001**) Musterung volksliedhafter Elemente in Heines Gedichten liefert Helene Herrmann ein paar Nachträge und lässt Bemerkungen über die Wandlungen des Stils in den Gedichten einfliessen. — N. ***8003** konnte ich mir nicht verschaffen. —

Buch der Lieder. Wertlos ist die Programmarbeit von B. Gallwitz (***8002**; vgl. **9949**). Sein Wissen um die Romantik ist rührend dürftig; die Arbeit von O. zur Linde ist ihm völlig unbekannt. — Für die Abhandlung von M. R. Hewelcke (**9952**; Referat hierüber in N. **9953**; vgl. N. ***8012**) sei auf das Kapitel über Stoffgeschichte verwiesen. —

Romanzero. Richard M. Meyer (***8004**), der durch seinen Aufsatz „Der Dichter des Romanzero“ (Gestalten und Probleme, 1905, S. 151 ff.) zu einer gerechteren Würdigung des bedeutendsten lyrischen Werkes von Heine viel beigetragen, hat zu der schönen Pantheon-Ausgabe ein kurzes Vorwort und einige von Druckfehlern leider entstellte Seiten mit Anmerkungen beigesteuert, in die ein paar selbständige Beobachtungen eingestreut sind. — Dem „Romanzero“ hat Helene Herrmann (***8005**) ein gehaltvolles Buch gewidmet, das in der psychologischen Untermalung, von der sich die einzelnen Studien abheben, dem Menschen wie dem Dichter der Matratzengruft vollauf gerecht wird. Die Hauptabschnitte der Arbeit untersuchen den Vitzliputzli, die Hebräischen Melodien, den Dichter Firdusi und die Spanischen Atriden. Nur ganz kurz können hier die Ergebnisse mitgeteilt werden; das Hauptverdienst des Buches liegt in den feinsinnigen Analysen der einzelnen Gedichte. Für den Vitzliputzli liess sich zwar nicht die eigentliche Quelle nachweisen — obwohl der befreundete Michel Chevalier Heines wichtigster Gewährsmann gewesen zu sein scheint —, immerhin ist das Verhältnis zur Überlieferung ziemlich genau festgelegt

(dem Vergleich mit den Quellen ist ein besonderer Exkurs S. 123ff. gewidmet), wobei sich erweist, dass für die dritte Romanze der Dichter ganz auf seine eigene Phantasie angewiesen war. Im Anschluss an den Vitzliputzli behandelt H. H. die Bedeutung des Untergangsmotivs und spürt ihm in Heines Dichtung nach. Die Vorliebe für den Gestus wird dabei auf psychische Eigentümlichkeiten in Heines Natur zurückgeführt. Die allgemeine Charakteristik der Hebräischen Melodien skizziert Heines wandelreiches Verhältnis zum Judentum und betont den verschiedenen Gefühlszustand, aus dem der Rabbi von Bacharach und die Hebräischen Melodien entsprungen sind. Bei der „Prinzessin Sabbat" wird auf das Problem der dauernden Doppelexistenz hingewiesen und beim „Jehuda ben Halevy" (die Verfasserin hat nicht bemerkt, dass Heine den Namen missverstanden hat; der Rabbi hiess: Jehuda Halevi = Jehuda der Levite, nicht ben Halevi) der Bewertung des Dichterschicksals und der Dichterwürde auch in Heines früherer Produktion nachgegangen. Die Bedeutung des 1845 erschienenen Werkes von M. Sachs „Die religiöse Poesie der Juden in Spanien" als der Hauptquelle für „Jehuda ben Halevy" wird nachgewiesen; doch wurde Basnage auch diesmal herangezogen, sowohl für dieses Gedicht als auch für die „Disputation". Beim „Firdusi" wird die Überlieferung sorgsam geprüft und die Entstehung des Gedichtes, ebenso wie die der „Spanischen Atriden", mit dem Erbschaftsstreit in Verbindung gebracht: H. H. erblickt im „Firdusi" eine Stilisierung jenes Erlebnisses, eine künstlerische Selbstbefreiung. Für die „Spanischen Atriden" wird Mérimées „Histoire de Don Pedro Ier Roi de Castille" (1848) als Quelle vermutet; daneben kommt eine französische Auswahl aus dem Romancero general in Betracht; doch hat hier des Dichters Phantasie mit dem Gegebenen überaus frei geschaltet. Bei allen Gedichten wird auch die Formgebung sorgfältig untersucht. —

Einzelne Gedichte. Das Verhältnis des „Bimini" zu der bereits von K. Hessel nachgewiesenen Quelle, den „Voyages and Discoveries of the Companions of Columbus" von Washington Irving, untersucht P. Kabel (*8006) durch Konfrontierung der betreffenden Stellen; noch ein anderes Werk von Irving, „Life and Voyages of Christopher Columbus", wird herangezogen. Für den „Mohren-König" führt K. statt des von Hessel zitierten Extrakts in Irvings „Alhambra" desselben Autors „Conquest of Granada" als Quelle an. — N. *8007 und *8011 waren mir leider nicht zugänglich. — Die von Ch. Andler (*8008; hierzu N. *8009) inaugurierte, Aufsehen erregende Debatte über das Traumgedicht für die Mouche, wonach A. Meissner das von ihm verfertigte Gedicht Heine unterschoben hätte, ist meines Erachtens gegenstandslos geworden durch den oben (N. *7982) angeführten Brief von Camille Selden an Ernst Eckstein. Sie spricht daselbst von „manuscrits authentiques": Sache der Forschung wär es jetzt, dem Verbleib dieser Heine-Handschriften nachzuspüren. —

Prosaschriften. Der Einfluss von Sterne auf Heine ist von zwei Seiten behandelt worden. Auf breiterer Basis untersucht ihn die Berner Dissertation von St. Vacano (*7984). Der Verfasser stellt zunächst fest, dass Heine bei der Abhandlung „Über Polen" Sterne noch nicht kannte und dass er erst unter dem Einfluss der „Sentimental Journay" die leichte, über den Stoff sich erhebende Form für die Reisebeschreibung findet: die Lektüre der Sentimental Journay zeigt denn auch ihre Spuren in der „Harzreise". Das „Buch Le Grand" hingegen weist, besonders in Einzelheiten der Technik, mehr auf den Einfluss von „Tristram Shandy" hin. Wichtiger erscheint die zweite Stufe der Beeinflussung: in den italienischen Reisebildern. Hier tritt der technische Einfluss zurück, und Heine wächst über sein Vorbild weit hinaus, während Sternesche Einfälle, Gestalten (Heines Hyazinth wird auf La Fleure zurückgeführt) und Episoden um so stärker nachwirken. Von den Novellen aus den ersten Pariser Jahren weist noch Schnabelewopski vielfach Reminiszenzen aus Sterne auf, die jedoch schon in den „Florentinischen Nächten" schwinden. Was der Verfasser am Schlusse noch über den Einfluss Sternes auf Heines Lyrik zu sagen hat, ist nichtig. — Ergänzt wird Vacanos Studie durch die Abhandlung von J. C. Ransmeier (*8019), der insbesondere die „Harzreise" eingehender untersucht und dem Narrenmotiv bei Sterne und Heine nachgeht. — Beiträge zur Kommentierung der „Harzreise" liefert B. J. Vos (9959). Er weist unter anderm nach, dass die pathetischen Reden der beiden Jünglinge vor dem Kleiderschrank in der Wirtschaft auf dem Brocken zum Teil Übersetzungen aus Ossian sind; er tut dar, dass an einer Stelle der Harzreise unter dem Symbol des gefesselten Prometheus Napoleon sich verbirgt, und streift auch andere Hinweise auf Prometheus bei Heine; er berichtigt eine aus Elsters Kommentar (Bd. 3, S. 69) inzwischen auch in andere Ausgaben übergegangene Verwechslung des Paracelsus mit dem Peripatetiker Theophrast und zeigt, dass Heine sich an mehreren Stellen ziemlich eng an Gottschalcks „Taschenbuch für Reisende in den Harz" anlehnt. — Eine Parallele zwischen den italienischen Reisebildern Heines und Lady Morgans „Italy", die ja beide nicht bloss das von aller Welt bewunderte, sondern auch das politisch unterdrückte Italien sehen, zieht C. Bonardi (9960).

und weist bei Heines Mathilde auf Züge der Lady Morgan hin. — R. Fürst (9964) macht auf den Erstdruck des dritten Kapitels der „Englischen Fragmente“ in Cottas Morgenblatt aufmerksam, der indessen bereits aus Friedrich Meyers „Verzeichnis einer Heine-Bibliothek“ als auch aus der neuen Auflage des Goedeke bekannt war. — Das Bild, das Heine von Bellini in den „Florentinischen Nächten“ gibt, erhält eine überraschende Bestätigung in einem von der „Morning Post“ veröffentlichten (im Berner „Bund“ vom 11. April 1909 wiedergegebenen) Brief einer englischen Dame, die zu den Gästen jenes Abends bei Madame Jaubert, den Heine schildert, gehörte. — Dem „Rabbi von Bacharach“ gilt eine Monographie von L. Feuchtwanger (*8014), die die erste wirklich kritische Untersuchung des Fragments bietet. Sie baut sich auf einer sorgfältig alle Angaben heranziehenden Entstehungsgeschichte (S. 1—43) auf und arbeitet mit gutem Geschick aus dem ursprünglichen Plan, wie er in den beiden vollendeten Kapiteln zur Ausführung kam, einen späteren heraus, der nach der Taufe entstanden ist: aus dem historischen Sittengemälde wird ein kaum verschleiertes Gegenwartsbild, und der getaufte Heine wird als Maranne der Held des Romans. Für die Quellen brauchte sich F. nicht weit umzusehen, da sie Heine in seinen Briefen nennt, doch ist er ihnen mit Erfolg nachgegangen und hat die Bedeutung von Schudts „Jüdischen Merkwürdigkeiten“ als der Hauptquelle nachgewiesen; für Frankfurt kommt freilich auch noch Kirchner in Betracht, wie Mücke (s. oben) gezeigt hat. Besonders sorgfältig sind die historischen Nachweise für den zweiten Plan: die Familiengeschichte des Rabbi Isaak Abarbanel verdankt Heine der biographischen Einleitung des Johannes Henricus Majus fil. in dessen lateinischer Übertragung von Abarbanels „Maschmija Jeschuah“ (1711). Richtig werden die formellen Unterschiede zwischen den beiden ersten Kapiteln und dem erst 1840 entstandenen dritten Kapitel betont; verfehlt erscheint mir dagegen die ästhetische Bewertung. — Ob N. *8015 einen blossen Neudruck der im Jahre 1895 als Broschüre erschienenen Studie des Verfassers über dasselbe Thema bietet, konnte ich nicht feststellen. — Einen ungedruckten Pariser Musikbericht Heines vom Dezember 1846, für die Allgemeine Zeitung bestimmt, hat aus dem Nachlass des Barons Ludwig Embden G. Weisstein (*7993; s. oben!) publiziert. Der Brief geht von einer Aufführung der Due Foscari von Verdi aus, verkündet den Rückgang des Meyerbeerschen Ruhmes in Paris und geht schliesslich auf Londoner Opernverhältnisse über, um für den Direktor Lumley und das Faustballett Stimmung zu machen. — In einem klugen Aufsatz betrachtet K. Strecker (*8018) „Shakespeares Mädchen und Frauen“ und meint, Heine sehe Shakespeare zu zwei Dritteln mit dem Auge des Lyrikers, zu einem Drittel mit dem des Polemikers, des politischen wie literarischen, niemals mit dem Auge des Dramatikers; Heines Urteil über „Troilus und Cressida“ sei das Verständigste, was neben Goethe und Otto Ludwig über dieses Drama gesagt worden ist. — Dass ich mir den Aufsatz von M. Ullmann (*8019a) nicht verschaffen konnte, bedaure ich ganz besonders. —

Kompositionen. Aus Hugo Wolffs Nachlass sind Kompositionen zu sechs Heineschen Liedern veröffentlicht worden, die von G. von Lüpke (*8035) gewürdigt werden. — Über eine neue Komposition des „Ratcliff“, von Cornelis Dopper, die am 19. Oktober 1909 in Weimar aufgeführt wurde, berichtet P. Raabe (9956). —

Heine-Ikonographie. Von Heine-Bildnissen, insbesondere von der Zeichnung Tony Johannots, die vor dem Chamisso-Schwabschen Musenalmanach 1837 erschienen ist, erzählte K. E. Franzos („Heine-Bilder“ VossZg. 1907, N. 45) auf Grund des Briefwechsels zwischen Reimer und Chamisso, über den er schon früher einmal gehandelt hat und der jetzt in E. F. Kossmanns (9916) Publikation allgemein zugänglich ist. —

Heine-Verehrung. An den trutzigen Aufruf A. Kerrs (*8038) zur Errichtung eines öffentlichen Heine-Denkmals auf deutschem Boden hat sich ein wütiger Zeitungskrieg angeschlossen, auf den wir hier ebensowenig einzugehen brauchen wie auf das komische Intermezzo des „ausgewiesenen Heine“ (*8038a—*8040 und 9968—9976a). Das würdigste Denkmal ist dem Dichter inzwischen in aller Stille erstanden: in dem von der Düsseldorfer Landes- und Stadtbibliothek eingerichteten Heine-Zimmer, das die Heine-Bibliothek Friedrich Meyers, die von der Verwaltung systematisch bereichert wird, beherbergt und in dem im Frühjahr 1907 eine schöne Marmorbüste, von Adolf Schmieding geschaffen, aufgestellt worden ist (vgl. N. *8036a). — Schliesslich sei erwähnt, dass nach dem Muster von Bierbaums Goethe-Kalender nun auch ein Heine-Kalender (9979) existiert. Er bringt u. a. Auszüge aus dem Heine-Kapitel in Fanny Lewalds „Zwölf Bildern nach dem Leben“ (1888), publiziert einen Grabstein von einem Schelmengrab und bietet am Schlusse eine Übersicht über Kompositionen zu Heines Liedern bis zum Jahre 1908. Die Zusammenstellung zeigt, neben die von K. Hessel (in dessen „Dichtungen von H. Heine“) gehalten, wie die Zahl der Vertonungen noch immer wächst und dass z. B. allein das Gedicht „Es war ein alter König“ im Laufe der letzten 22 Jahre nicht weniger als 40 neue Vertonungen erhalten hat. —

Nachtrag.

I. Allgemeiner Teil.

Publizistik.

(I, 2 = N. 447—635.)

Franz Deibel.

Bibliographisches. — Zeitungswesen: Allgemeine und Einzelfragen. — Geschichte des Zeitungswesens: Gesamtdarstellungen. — Einzelne Epochen. — Lokale Zeitungsgeschichte. — Zeitschriftenwesen: Allgemeines und Bibliographisches. — Ältere Zeitschriften: 17. und 18. Jahrhundert. — 19. Jahrhundert. — Zeitschriften der Gegenwart. Neue Zeitschriften. — Kalender und Jahrbücher: Allgemeines und ältere Zeit; Neue Almanache und Taschenbücher. —

Bibliographisches. Alle bibliographische Arbeit auf publizistischem Gebiete ist besonders freudig zu begrüssen, weil sie für die Gegenwart die Materialgrundlage schafft, die der wissenschaftliche Arbeiter im Fach der Geschichte der Publizistik für die Vergangenheit so schmerzlich vermisst. Die meisten Publikationen umkreisen ein engeres Gebiet und müssen auch da zumeist auf Vollständigkeit verzichten. So stellt E. Guarini **(447)** einen internationalen Katalog periodischer Veröffentlichungen zusammen. — H. Keiter **(450)** beschränkt sich auf die katholische Presse Deutschlands, Österreich-Ungarns, der Schweiz, Luxemburgs und — mit kühnem Sprung — Nordamerikas und gibt zugleich einen knappen Überblick über die Entwicklung dieses publizistischen Gebiets. — Wie stark allein der christliche Blätterwald angewachsen ist, sieht man aus dem umfangreichen Verzeichnis der evangelischen Presse **(451)**, in dem nicht nur Deutschland, Österreich-Ungarn und die Schweiz, sondern neben dem übrigen Europa anhangsweise auch Afrika, Asien und Amerika berücksichtigt sind. In den drei erstgenannten Ländern bestehen allein etwa 900 christliche Blätter mit einer Gesamtauflage von weit über acht Millionen Exemplaren. — Unter dem Titel „Die Pädagogische Presse veröffentlicht" W. H. Möller **(453)** einen Nachweis von Quellen zu pädagogischen Studien und Aufsätzen, der auch ohne den Anspruch auf Vollständigkeit seinen Wert behauptet. — Der Deutsche Journal-Katalog **(448)** und H. O. Sperlings **(449)** Zeitschriften-Adressbuch haben in der Bibliographie der Publizistik ihre bewährte Stellung. —

Zeitungswesen: Allgemeine und Einzelfragen. Dass dem genialen Dichter in intuitiven Stunden scheinbar mühelos gescheitere Dinge einfallen, als mancher Wissenschaftler sich in langjährigen Studien erarbeiten kann, ist eine Binsenwahrheit. In die grandiose, chaotische Welt seiner Romane hat Balzac eine Fülle von Betrachtungen eingestreut, die sich mit allen materiellen und geistigen Realitäten unseres komplizierten Kulturlebens befassen. Die Presse fehlt darunter nicht. Eine Reihe solcher Betrachtungen über Journalismus und Zeitungswesen aus den Illusions perdues ergeben einen ebenso gedanken- wie geistreichen Aufsatz **(454)**. — Den bedeutendsten Beitrag zur Einschätzung der Zeitung als Geschichtsquelle hat M. Spahn **(461)** in seinem nachher auch gedruckten Vortrag geliefert. Schon der grosse englische Historiker Macaulay hat gesagt: Die Geschichte eines Volkes ist in seinen Zeitungen zu finden. Genug Forscher haben ja auch nicht nur im redaktionellen, sondern ebenso im Anzeigenteil wertvolles Material zur Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte aufzuspüren gewusst. Sp. hat diese Bedeutung der Zeitung nun wieder von einem besonderen Gesichtspunkt aus ins Auge gefasst, dem der Erforschung des innerpolitischen Lebens, der Geschichte der öffentlichen Meinung und der

politischen Parteien. Das deutsche Zeitungswesen ist, so führt er aus, in seiner gegenwärtigen Entfaltung ein Erzeugnis der Zeit von 1859 bis auf die Gegenwart. Von 1859 an erblühte die Presse ungehindert. Ihre bevorzugte Aufgabe war, unermüdlich und erfolgreich die öffentliche Meinung zu bearbeiten, den Gefühlen, die in der Nation aufwallten, überall Gehör zu verschaffen. Darüber verbanden sich die Zeitungen aufs engste mit den politischen Parteien, wurden gleichsam Organe der Parteiverbände. Gerade diese Wechselwirkung von Partei und Presse gibt den Zeitungen ihre Bedeutung als Quelle der innerpolitischen Geschichte. Dem Historiker, der diese Quellen benutzen will, türmen sich allerdings ausserordentliche Schwierigkeiten entgegen. Sp. schildert sie recht geistvoll nach der methodologischen Seite, indem er zugleich alle Eigenarten dieser Quelle charakterisiert. Und er fordert vor allem auf, diese wichtigen Presserzeugnisse seit mindestens 1850 dauernd zu erhalten, vor Vernichtung zu schützen und der wissenschaftlichen Benutzung leicht zugänglich zu machen. So kommt er zu dem hochwichtigen Vorschlag eines Reichszeitungsmuseums, für das er auch noch genaue Fingerzeige gibt. — Sein Vorschlag ist mehrfach aufgegriffen und erörtert worden. Am fruchtbarsten von St. Kekulé von Stradonitz **(482)** in einem umfangreichen Aufsatz, der weit über Spahns Anregungen hinaus die für ein Zeitungsmuseum in Betracht kommenden Fragen nach Seiten der Theorie wie der Praxis erörtert. Da seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Zeitungen nicht mehr auf Hadern-, sondern auf Holzpapier gedruckt werden, das nach zwei bis drei Menschenaltern der Vernichtung anheimfällt, so hängt die Möglichkeit eines Zeitungsmuseums von der Frage ab, ob dieser Vernichtungsprozess gehemmt werden kann. Es existiert ein Mittel im „Zapon“, dessen Bedeutung von K. v. Str. genauer dargelegt wird. K. geht dann weiter auf das Was und das Wie des Sammelns ein, macht eine Fülle einzelner Vorschläge, auf die jede weitere Erörterung der Angelegenheit wird zurückgreifen müssen. Bedeutsame Gesichtspunkte gewinnt er vor allem aus der Betrachtung der bereits vorhandenen Ansätze zu grossen Zeitungssammlungen: des Oskar von Forckenbeckschen Zeitungsmuseums in Aachen und Karl von Fechenbachs „Politischer Registratur“ zu Schloss Laudenbach bei Aschaffenburg. Von beiden Sammlungen gewinnt man aus K. v. Str.s Aufsatz einen klaren Begriff, und aus beiden weiss er für die Anlage und Gestaltung eines künftigen Reichszeitungsmuseums wichtige Anregungen zu holen. — O. Wettstein **(462)** behandelt den Zusammenhang von Geschichte und Journalismus und beklagt vor allem ganz im Sinne Spahns, dass die moderne Geschichtswissenschaft die Bedeutung der Presse als lebendiger Geschichtsquelle bisher nicht genügend anerkannt und berücksichtigt habe. W. spricht zugleich die Hoffnung aus, dass der Journalismus künftig mehr als bisher Gegenstand der Geschichtsforschung werde und so auf den eben gelegten Grundlagen weiter aufgebaut werde. — Aus gründlicher Sachkenntnis und praktischer Erfahrung heraus spricht H. Diez **(467)** über die Kulturbedeutung der Presse; sein schönster, freilich auch fast im Land der Unmöglichkeiten liegender Wunsch ist die grössere Unabhängigkeit der Zeitungen vom Inseratengeschäft. — Ähnliche Gedanken baut in einer frischen Broschüre H. Schliepmann **(471)** aus. Zwischen Volk, Staat und Presse zieht er die Zusammenhänge und wendet sich vor allem gegen den „Scherlismus“, den Zug zum Grossbetrieb der Presse, der in erster Linie Macht erfordert und darum auf die kompakte Masse angewiesen ist. Mächte in der heutigen Presse sind das Kapital und danach die Masse der Leser, der ungebildete und deshalb um so eingebildetere süsse Lesepöbel. Die Rettung sieht Sch. im Staat als Zeitungsverleger. Wer Universitäten, Museen für die Bildung der Menge unterhält, wer schon offizielle Zeitschriften mit vorzüglichem feuilletonistischen Teil herausgibt wie das Zentralblatt der Bauverwaltung — warum sollte der nicht auch eine Zeitung grossen Stils herausgeben können, ein wirkliches, von Parteiinteressen, Inserentenängsten und Aufsichtsratsbeuteln gleich freies Organ! Den Weg einer solchen Zeitung zeichnet Sch. so ohne jeden geheimrätlichen und bureaukratischen Einschlag, dass seine Hoffnungen wohl vorläufig noch ins Utopische zu verweisen sind. — Eine wirtschaftliche Studie über die deutsche Fachpresse hat G. Luck **(472)** veröffentlicht. Das statistische, recht stattliche Material, das der Untersuchung zugrunde liegt, reicht bis 1888 zurück und stützt sich unter vorsichtiger Ausschaltung verschiedener Fehlerquellen auf Sperlings Zeitschriften-Adressbuch. Die enorme Entwicklung dieses Pressezweigs lässt sich in L.s recht übersichtlichen Tabellen bequem übersehen. Den Einzelfragen nach Erscheinungsgebiet und -Zeit, Abonnement, Inserat, Redaktion usw. sind besondere Kapitel gewidmet. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Fachpresse schlägt L. sehr hoch an: er sieht in ihr das einzige Mittel, junge Berufsangehörige vor Einseitigkeiten der Ausbildung zu schützen, Vorurteile der kompakten Berufsmasse zu bekämpfen, wie sie sich Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftskammern oft hemmend entgegenstellen. Nicht nur der Zahl nach ist die deutsche Fachpresse gewaltig angewachsen,

sondern vor allem im Ausbau ihres Inhalts liegt das Hauptmoment ihrer Entfaltung: unaufhaltsam hat sie sich neue Gebiete erschlossen. — Das Recht des sozialdemokratischen Schriftstellers, Artikel auch in nichtsozialdemokratischen Blättern zu veröffentlichen — das nur enggeistiger Bureaukratismus bestreiten kann — verteidigt mit gutem Fug E. Bernstein **(474)**. — An Brunhubers frisches und anregendes Büchlein über das moderne Zeitungswesen knüpft E. Consentius **(476)** eine produktive Kritik. Er befasst sich vor allem mit einigen Brunhuberschen Reformvorschlägen und lehnt besonders den einer zentralen Auskunftsstelle der Regierung für die politische Presse mit stichhaltigen Gründen ab. Als Schwäche der Arbeit gilt C. die geringe Berücksichtigung der historischen Vergangenheit, aus deren genauerer Kenntnis heraus einige Auffassungsirrtümer hätten vermieden werden können. —

Geschichte des Zeitungswesens: Gesamtdarstellungen. Der kleine Abriss einer Allgemeinen Geschichte des Zeitungswesens, den L. Salomon **(486)** seiner dreibändigen Darstellung des deutschen Zeitungswesens nachgesandt hat, findet in E. Consentius einen scharfen Richter. Er rügt es, dass S. oft mehr Statistik als Geschichte gebe, dass er durch die gewählte Disposition nach Ländern sich um ein schärferes Bild der Anfangszeit der Presse gebracht habe, vermisst den Hinweis auf die historischen Volkslieder, die auch zu den Zeitungen gehören, und korrigiert auch mancherlei Irrtümer S.s, vor allem seine Vermengung der Vorschriften der preussischen Bücherzensur mit denen der Zeitungszensur. — Der Monumentalbau einer Geschichte der internationalen Presse ist noch nicht in Angriff genommen worden, kann auch erst versucht werden, wenn noch mehr einzelne grosse Bausteine vorhanden sind. Einer solcher Bausteine ist das in magyarischer Sprache erschienene Werk „Geschichte des ungarischen Zeitungswesens seit einem Jahrhundert“ von J. von Ferenczy **(487)**, das von der ungarischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönt worden ist. Nach A. Kohuts eingehender Besprechung hat sich der Autor Mühe gegeben, das gesamte Material aus Archiven und Bibliotheken des In- und Auslandes zusammenzutragen und kritisch zu sichten. Vom Beginn der ungarischen Presse am Ende des 18. Jahrhunderts ausgehend, charakterisiert F. die in magyarischer, lateinischer und deutscher Sprache erschienenen ersten Tages-, Wochen- und Monatsblätter. Ebenso wendet er seine Aufmerksamkeit den wissenschaftlichen Journalen, sowie den volkswirtschaftlichen Blättern zu. Als besonders interessant rühmt K. das Kapitel, in dem der Kampf um die Pressfreiheit in den Jahren 1848 und 1849 behandelt ist, allerlei Zensurfragen erörtert und die namhaftesten politischen Führer der Ungarn, wie L. Kossuth, J. von Eötvös und andere, als politische Journalisten gezeigt werden. Die lichtvolle Gruppierung und anschauliche Darstellung des Werkes werden gerühmt. — T. Kellens **(488)** kleine Beiträge zur Geschichte des Feuilletons sind nur skizzenhaft, danken aber ihren Wert manchem neuen Gesichtspunkt und mancher neuen Mitteilung. —

Einzelne Epochen. Aufsätze von E. M. Arnold **(489)** und A. Kohut **(490)** stützen sich auf die bekannten Werke und Tatsachen. — O. Nirrnheims **(493)** Buch hofft, vor allem durch Verarbeitung und Zusammenfassung des überreichen Stoffes künftigen Forschern dieser Periode nützlich sein zu können. Nach einer Anzahl der bedeutendsten Zeitschriften aller Richtungen wird von ihm detailliert über die Stellung der verschiedenen Parteien zu einzelnen im ersten Jahr des Bismarckschen Ministeriums im Vordergrund der politischen Interessen stehenden Fragen berichtet. Die Arbeit ist vor allem ein Beitrag zur neueren Geschichte und zur Kenntnis der öffentlichen Meinung. — Einen recht wichtigen Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung hat auch G. Körner **(493a)** in einem umfangreichen, auf ausgiebigen Studien ruhenden Buch gegeben. Er beschränkte sich auf einen kurzen Zeitraum: seine Arbeit umfasst die Zeit vom 15. Juli bis zum 24. November 1870 und sucht die damaligen politischen Wünsche des deutschen Volkes in einer das Material vor allem möglichst vollständig sammelnden und übersichtlich ordnenden Darstellung zusammenzufassen. K. hat sich dabei auf die Publizistik Norddeutschlands beschränkt. Drei Fragen, die damals eine Hauptrolle spielten, stehen im Mittelpunkt der ergebnisreichen Untersuchung: die Verfassungsfrage, der Streit um den Titel des Reichsoberhauptes, die Annexionsfrage. Was die erste betrifft, so zeigt K., dass die konservative Partei vor allem die Vertreterin des Grosspreussentums war, die Nationalliberalen unter allen Umständen „die volle deutsche Einheit“ erstrebten, ohne Sonderinteressen zu betreiben. Da auch die Sozialdemokraten mit ihrer Republik den Gesichtspunkt der nationalen Einheit verfolgten, so hat nur das Zentrum direkt partikularistische Tendenzen gehabt. Immerhin offenbart die Publizistik jener Tage eine so reichhaltige Gedankenwelt und eine solche Verschiedenheit der Meinungen, dass trotz alles Sehnens nach Einheit ein Bismarck dazu gehörte, um sie zustande zu bringen. Auch die Annexionsfrage hat die deutsche Publizistik ungemein lebhaft beschäftigt, auch hier herrschten in bezug auf Umfang der Annexionen wie auf ihre

Zuweisung die verschiedensten Ansichten; ziemlich einmütig freilich war das Verlangen nach Elsass-Lothringen, und das war dem Kanzler doch erwünscht, wenn er das Problem auch selbständig und unbeeinflusst gelöst hat. Ein kleineres Kapitel behandelt den Titel des Reichsoberhauptes; hier ist das Material, das K. vorlegen kann, überraschend arm. Doch wird man sich hüten müssen, daraus den Schluss zu ziehen, dass das Volk nicht nach seinem Kaiser verlangt habe. Nach K.s Darlegungen ist es nicht unwahrscheinlich, dass Bismarck selbst die preussische Presse beeinflusst und zur Unterdrückung der Erörterungen des Kaisertitels beigetragen hat, um alles zu vermeiden, was im Süden Misstrauen hätte erwecken können. Immerhin ist auch in bezug auf diesen Punkt manches Interessante beigebracht worden. —

Lokale Zeitungsgeschichte. Auf diesem Gebiet ist viel gearbeitet worden, jedenfalls mehr und erfolgreicher, als die hier folgende Übersicht erkennen lässt. Sie leidet unter der Unvollständigkeit des dem Referenten zugegangenen Materials; wertvolle Arbeit steckt offenbar noch in manchen kleineren Publikationen, die dem Referenten nicht zugänglich waren. Einzelnes kann hoffentlich im folgenden Jahrgang berücksichtigt werden, wie vor allem die Arbeiten zur hamburgischen Zeitungsgeschichte (N. 509-11) und C. d'Esters neue Forschungen (N. 504, 524). — Sehr verdienstlich ist J. Lazarus' (**496**) Artikelserie, die die Berliner Presse vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart behandelt. L. zieht ein umfangreiches Material ans Licht und kann eine Fülle verschollener Titel von Zeitschriften angeben, die er in einer Art catalogue raisonné aufzählt und oft glücklich mit wenigen Worten charakterisiert. Für eine ausführliche Darstellung der Berliner Pressgeschichte ist hier wertvolle Vorarbeit geleistet. — Einer der wichtigsten politischen Tageszeitungen der Jahre 1813—14, dem in Berlin erscheinenden Preussischen Correspondenten, hat H. Dreyhaus (**543**) eine ausgezeichnete Monographie gewidmet. Er kann die vereinzelten Mitteilungen Diltheys, M. Lehmanns, Steigs und besonders Salomons ungenügende Andeutungen ergänzen, durch Benutzung verschiedener Akten aus dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin bereichern und so zum erstenmal ein klares und umfassendes Bild von der Entstehung und Bedeutung der Zeitung geben. In einem zweiten Kapitel wird der Anteil Niebuhrs eingehend gewürdigt, ein drittes überblickt den Anteil Schleiermachers, ein letztes, höchst lehrreiches, das Verhältnis des Preussischen Correspondenten unter Niebuhrs und Schleiermachers Redaktion zur Zensur. — An eine Bearbeitung der Breslauer politischen Presse von 1742 bis 1861 ist Leonh. Müller (**500**) gegangen, der mit seinem Buch die früheren Forschungen fortführt und ergänzt (JBL. 1906/7, S. 514). Nach einer Schilderung des Breslauer Zeitungswesens vom Jahre 1742, dem Entstehungsjahr der ersten, unter preussischer Herrschaft regelmässig erscheinenden politischen Zeitung, der Schlesischen, bis zur Begründung einer bedeutsamen Rivalin, der Breslauer Zeitung im Jahre 1820, schildert M. die Schicksale dieser Blätter und der später dazu kommenden Konkurrenzunternehmungen. Besonders die Kämpfe und Schikanen der Zensur werden anschaulich beleuchtet. Aus der Memoirenliteratur der Zeit, vor allem aus Holtei, hätte der Verfasser sich noch manche Farben für sein etwas trockenes, aber doch lehrreiches Bild holen können. Den grösseren Teil des Buches umfasst der Überblick über die Dekade 1861—71, und in ihm liegt auch der ganz besondere Wert der Publikation. Der Verfasser hat Einblick in die Verlagsakten der ultramontanen Schlesischen Volkszeitung erhalten und kann so zur Entstehung der schlesischen Zentrumspartei und zu den inneren politischen Wirren des Jahrzehntes recht interessante, für die politische Geschichte der Zeit wertvolle Mitteilungen machen. — Auch E. Thilo (**501**) hat sich mit der Breslauer Pressgeschichte beschäftigt. Er untersucht in seiner Dissertation die Stellung, die die Breslauer Zeitung in den Jahren 1837—46 zu den beiden wichtigsten innerpolitischen Angelegenheiten Preussens, zur Frage der Pressfreiheit und zu der einer Ausgestaltung der Verfassung, eingenommen hat. Erst im Laufe der 40er Jahre gewann das Organ den Mut zu einer „gesinnungsvollen Opposition“, die aber immer noch recht massvoll und vorsichtig war. Recht unklar und unsicher war die Haltung gegenüber den Zensurfragen. Ein Anhang der meist auf fleissige Auszüge beschränkten Arbeit zeigt, dass die Breslauer Zeitung sich neben den Hannoverschen Landesblättern zur eifrigen Verteidigerin des hannoverschen Verfassungsbruchs 1837 machte. — A. Bierbach (**507**) hat es unternommen, die Geschichte der Halleschen Zeitung aus Anlass ihres 200jährigen Bestehens zu schreiben. Sie hängt aufs engste mit der Geschichte der Heimatstadt zusammen. Ein Kind der Franckeschen Stiftungen hat sie das menschenfreundliche Wirken des Waisenhauses unmittelbar unterstützt. Sie hat in dauernden engeren Beziehungen zur Universität gestanden, Leiden und Drangsale der Stadt mitgemacht. B.s Darstellung ihrer Geschichte bringt über das deutsche Zeitungswesen nicht viel Neues von besonderer Bedeutung, wirft aber doch einiges neue Licht auf die geschriebenen Zeitungen und gibt mancherlei wertvolle Aufschlüsse über die Arbeitsweise der Zeitungsredaktionen und die Art der Nach-

richtenbeschaffung um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Ihre Hauptaufgabe sah die Arbeit darin, eine möglichst vollständige Darstellung der Entwicklung der Zeitung auf Grund der vorliegenden Quellen von ihrem Beginn bis zum Jahre 1828 zu geben. Denn von 1828 bis zur Jetztzeit ist die Geschichte des Organs bekannter. Aus der älteren Zeit aber ist ein recht interessanter Stoff bearbeitet, unter anderem übrigens auch der Nachweis geführt worden, dass die Zeitung in der Tat bis auf das Jahr 1708 zurückgeht. Jedenfalls gehört die Arbeit zu den wichtigen lokalen Monographien, deren die deutsche Zeitungsgeschichte noch lange nicht genug hat. — Eine förderliche Detailarbeit hat H. Gerstenberg (508) über die hamburgische Zensur von 1819 bis 1848 veröffentlicht, für deren Geschichte es bis jetzt an allen Vorarbeiten gefehlt hat. Die Grundlage für seine Abhandlung bilden im wesentlichen die Zensurakten des Hamburgischen Staatsarchivs, insbesondere die Akten der Zensurkommission. Vor 1819 hat Hamburg in Wirklichkeit keine andere Zensur gehabt als die der politischen Zeitungen durch einen Syndikus, und diese wurde sehr milde ausgeübt. Dachte doch Cotta, als er die spätere „Allgemeine Zeitung" plante, auch eine Zeitlang an Hamburg als Erscheinungsort gerade wegen der dortigen günstigen Zensurverhältnisse. Zu einer eingreifenden Änderung seiner Zensureinrichtungen wurde Hamburg als Mitglied des Deutschen Bundes dann durch die Karlsbader Beschlüsse genötigt. Die Tätigkeit und innere Zusammensetzung dieser Zensur, neben der für die vier Zeitungen noch das besondere Amt des politischen Zensors bestehen blieb, betrachtet G. eingehend. Die längste Zeit hat der vielgeschmähte, auch aus Heines „Deutschland ein Wintermärchen" bekannte Dr. Friedrich Lorenz Hoffmann den Posten des berufsmässigen Zensors bekleidet. G. kann zeigen, dass er doch im ganzen ein liberaler Zensor war, auf den manche auswärtige Bundesregierung, besonders die preussische, mit Missvergnügen sah. Zur Kennzeichnung des Verhältnisses zu den Bundesstaaten können eine ganze Reihe von Einzelfällen angeführt werden. Preussens Empfindlichkeit war besonders gross, und dass der preussische Gesandte nicht eben ein Heine-Liebhaber war, wird durch zahlreiche Beschwerden belegt. Mit Blättern wie Gutzkows „Telegraphen", Wienbargs „Literarischen und kritischen Blättern" hatten die hamburgischen Zensurbehörden ihre liebe Not. Durch die immerhin liberale Zensur nur wurde die Tätigkeit der grossen Verlagshandlung Hoffmann & Campe dort möglich, die nicht nur Börne und Heine, sondern auch Gutzkow, Dingelstedt, Hoffmann von Fallersleben und anderen Unterschlupf gewährte, sich freilich oft auch dadurch helfen musste, dass sie auswärts, vor allem in Wandsbeck, mit holsteinischer, also bundesstaatlicher Zensur drucken liess. Durch die Rücksicht auf seine Bundesangehörigkeit war Hamburg eben zu einiger Vorsicht genötigt, trotzdem unterwarf sich die dortige Kommission keineswegs blindlings den Wünschen Preussens. So ging z. B. eine Schrift Glasbrenners in Hamburg trotz anfänglicher Beanstandung durch den Zensor nach Appell an die Kommission durch. Besonders wirkte der an der Spitze der Kommission stehende Karl Sieveking Gutes. Seine duldsame, geistig bedeutende Persönlichkeit wird durch manche Einzelheit der G.schen Arbeit scharf beleuchtet. Die letzten Jahre vor der Aufhebung brachten dann noch manche Erregung und manchen Kampf, von dem G. eingehender handelt. — A. Dreyer (514) hielt über Münchener Zeitungswesen in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts einen Vortrag, dessen Skizze in der DLZ. nur die Aufzählung von Daten und Namen enthält. — M. Lauberts (520) Veröffentlichung über Presse und Zensur der Provinz Posen von 1815 bis 1847 ist der Sonderabdruck aus einem grösseren, ungemein sorgfältig gearbeiteten Buch „Studien zur Geschichte der Provinz Posen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts". Über die Stellung des Staates zur Presse, deren Entwicklung und Kämpfe, in denen die religiösen Differenzen den ersten Platz einnehmen, die Behandlung der Zensur vom geistlichen, katholischen Gesichtspunkt aus findet sich hier eine Fülle gut verarbeiteten Materials. — Carl d'Esters Untersuchungen über das Zeitungswesen in Westfalen (JBL. 1906/7, S. 517) finden eine Ergänzung in K. Knebels (525) Arbeit über Nikolaus Meyer, den Freund Goethes, und das Mindener „Sonntagsblatt", eine schöngeistige Zeitschrift, die von 1819 bis 1853 unter Meyers Leitung erschien und auch Goethes Lob öfter geerntet hat. Der erste Teil der Arbeit, Meyers Lebensgeschichte, gehört mehr in den grossen Umkreis der Goethe-Literatur. Der zweite Teil gibt eine Darstellung der Zeitschrift, die ein hübsches Spiegelbild der geistigen und politischen Entwicklungsperioden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist. Erstlinge Hoffmanns von Fallersleben, Freiligraths, Friedrich Wilhelm Webers, Levin Schückings wurden hier gedruckt. Immermann und Grabbe wurden ermuntert. An allerlei Zensurstreitigkeiten fehlt es bei der unparteiischen, wenngleich leidenschaftslosen Art des Organs nicht. Es war ein Lokalblatt, hat sich durch seinen grossen Verbreitungskreis und die Förderung wertvoller Talente, neben denen es an „miserablen Heckenpoeten" gewiss nicht fehlte, aber doch über rein lokale Bedeutung erhoben. K.s Untersuchung ist gut

geschrieben, könnte freilich ihren Stoff schärfer und übersichtlicher gruppieren. — Ein kleiner Artikel von F. Eckardt (527a) behandelt das 50jährige Jubiläum der in Wien erscheinenden katholischen Zeitung „Das Vaterland“. Festgehalten zu werden verdient daraus, dass Ludwig Speidel in den Anfängen des Blattes eine Zeitlang Leiter des Feuilletons war. — Der Zürcher Zeitungsgeschichte gilt eine Arbeit A. Jacobs (531; N. 532 ist nur ein Auszug daraus). Sie durchforscht dasselbe Gebiet, das Hans Bodmer vor zwei Dezennien in Angriff genommen hat, und kommt auf Grund breiteren Materials zum grössten Teil zu den gleichen Ergebnissen, bringt aber auch manche wertvolle neue Kenntnis bei. Der ältesten Zürcher Zeitung, der wöchentlich erschienenen „Zeitung Post“, gilt der erste Teil der Untersuchung. J. kann nachweisen, dass die Zeitung in der Tat in Zürich erschienen ist, nicht, wie Opel einst annahm, in Frankfurt, und von der Bodmerischen Druckerei herausgegeben wurde. Er verfolgt das Blatt bis in das Jahr 1623 zurück. Von 1651 bis 1672 ist das Erscheinen eines anderen Organs, einer Art Fortsetzung, der „Ordinari Wochenzeitung“, nachweisbar, die ebenfalls bei Bodmer erschien und 1677 auch noch bestanden haben muss. Wann und wie sie eingegangen ist, bleibt dunkel. Von 1673 an lässt sich dann die „Montägliche Wochenzeitung“ verfolgen, bis etwa 1723, 1674 wurde die jetzt noch bestehende „Freitags-Zeitung“ von Barbara Schaufelberger begründet, 1730 gab der Hauptmann Hans Jakob Lindinner die erste Nummer eines Blattes heraus, das den Namen „Donnerstags-Nachrichten“ führte und sich als erstes Zürcher Inseratenblatt darstellt. Über alle macht J. genaue Angaben. Die letzten Kapitel der Arbeit sind den Anfängen der „Neuen Zürcher Zeitung“ und der Zensur im alten Zürich bis 1798 gewidmet und zeichnen sich auch durch eine Reihe wichtiger Einzelmitteilungen aus. —

Zeitschriftenwesen: Allgemeines und Bibliographisches. H. H. Houben (533) hat sein Bibliographisches Repertorium der Zeitschriften des Jungen Deutschlands fortgesetzt (JBL. 1906/7, S. 517) und hier wie im ersten Band eine Fülle neuen Materials der literarhistorischen Benutzung erschlossen. —

Ältere Zeitschriften: 17. und 18. Jahrhundert. Biographien hervorragender Journalisten sind bei uns noch eine Seltenheit. In dem Berichtsjahre aber hat K. Beckmann (535) eine recht gründliche Arbeit über einen deutschen Zeitungsherausgeber des 18. Jahrhunderts geboten, den 1706 in Köln geborenen „Kölnischen Diogenes“ Heinrich Lindenborn, der verschiedene satirische Blätter ediert hat. — O. P. Trieloffs (537) Arbeit gehört mehr der Goethe-Forschung, als der Zeitungsgeschichte zu. Für diese ist das Ergebnis, dass nicht weniger als 46 Artikel der Frankfurter Gelehrten Anzeigen aus der Monthly Review und dem Gentleman's Magazine entlehnt sind, und zwar wahrscheinlich von Merck, immerhin als Symptom interessant. — Ein ebenso wertvoller wie interessanter Beitrag zur Kenntnis der deutschen Zeitschriften im 18. Jahrhundert ist die ausführliche, durch Ausbau seiner Dissertation (JBL. 1906/7, S. 518) entstandene Monographie, die W. Hofstaetter (538) Boies Deutschem Museum gewidmet hat. Auf dem Wege, den die deutsche Kritik von Gottsched zu Herder zurückgelegt hat, wird der bescheidenen Persönlichkeit Boies zunächst ihre festumrissene Stellung angewiesen. Der Verfasser charakterisiert da gut und lebendig und aus einer Kenntnis heraus, die sich weiter als über das von ihm durchforschte Spezialgebiet erstreckt. In der Feststellung, dass Boie ein Muster der Unparteilichkeit und in vielen Sätteln gerecht, aber doch keine geschlossene Persönlichkeit war, liegt auch die Entwicklung und Charakteristik der Zeitschrift beschlossen, deren Leitung Boie von 1776—1791 führte. In deren Vorgeschichte und Gründung mit Chr. W. Dohm zusammen werden wir in aller Genauigkeit eingeführt. Auch die finanzielle Seite, die Honorarfragen für Herausgeber und Mitarbeiter werden dankenswerterweise eingehend erörtert. Die Mitarbeiter Boies und die Dohms in der Zeit der gemeinsamen Herausgabe werden vorgestellt, die verschiedene Tätigkeit der beiden Editoren gewürdigt, die Gegensätze behandelt, die dann nach zwei Jahren zum Bruch führten. Von 1778 bis 1788 war Boie alleiniger Herausgeber, Dohm nur Beirat. Das verfallende Organ erlebte in Göschens Verlag als „Neues Deutsches Museum“ eine nur kurze Auferstehung. Schon in den Rahmen dieser äusseren Geschichte der Zeitschrift kann H. eine Fülle interessanter Einzelheiten spannen und einen Begriff der stattlichen Arbeit geben, die Boie in dem steten Bestreben, „dem Gelehrten und dem Frauenzimmer gleicherweise etwas zu bieten“, geleistet hat, wenn es ihm auch nicht gelang, seine Zeitschrift zu dem deutschen Nationaljournal zu machen. Wichtiger ist dann noch der zweite Teil der Arbeit, der eine innere Geschichte des „Museums“ bringt, ihm seine besondere Stellung im Getriebe der damaligen Zeitschriften zuweist, vor allem auch sein Verhältnis zu Wielands „Merkur“ berührt, zu dem es eine mehr auf Unterhaltung bedachte vielseitigere Ergänzung war. Jedenfalls hat es seit der Zeit seines Bestehens in stiller Arbeit ausserordentlich viel für die Erziehung

seiner ziemlich zahlreichen Leser getan, und seine Geschichte ist zugleich ein Spiegel deutscher Bildungsgeschichte in jenen Jahren. Sein glänzend angelegter Plan, der freilich nicht ganz durchgeführt wurde, entsprach eben einem wirklichen Bedürfnis der Zeit – sonst hätte sich die Zeitschrift nicht so lange erfolgreich behauptet. Durch H.s Arbeit gewinnt man eine sehr genaue Übersicht über das Auf und Ab des Museums, seine steigende und fallende Entwicklung. Das Buch ist etwas breit geworden, aber es verarbeitet den Stoff so gut und übersichtlich, dass man diese Breite nirgend hemmend empfindet. — In einem kleineren Aufsatz sucht G. Lorenz (**538a**) einen Überblick über die Zeitschriftenliteratur der Klassikerzeit zu geben. Er beschränkt sich auf eine Einteilung der Zeitschriften in nicht immer ganz zutreffende Rubriken, wie denn auch die Charakteristik, die nur hier und da angestrebt ist, nicht immer richtig ist. Zumeist treten an deren Stelle Inhaltsauszüge. — Auch die „Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung", der Karl O. Wagner (**542**) eine Monographie gewidmet hat, gehört noch mehr dem 18. Jahrhundert an, obwohl sie in das 19. hineinragt. W.s Arbeit ist um so verdienstlicher, als es sich um ein hochinteressantes, in den bisherigen Untersuchungen für Publizistik aber kaum gestreiftes Organ handelt. Der Lebenslauf der Zeitschrift begann 1787, zwei Jahre nach dem ersten Erscheinen der Allgemeinen Literaturzeitung in Jena. Ins Leben gerufen ward sie durch Lorenz Hübner, einen ehemaligen süddeutschen katholischen Theologen, der auch die Weihen erhalten hatte, seines Freimuts wegen aber von den Obskuranten aus München verdrängt worden war. Er ging nach Salzburg, gab dort die „Oberdeutsche Staatszeitung" heraus und gründete 1787 die „Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung", der die Xenien durch das Distichon von den „Locken der Berenice" eine nicht sonderlich schmeichelhafte Aufmerksamkeit erwiesen. Zwölf Jahre hindurch machte dies hauptsächlich, aber doch nicht ausschliesslich von katholischen Gelehrten bediente Literaturorgan von dem kleinen Salzburg aus seinen Weg durch Deutschland, erfreute sich in der Stadt an der Salzach einer weitherzigen, sogar verblüffend weitherzigen Zensur, bis Hübner 1800 zum Mitglied der Kurfürstlichen Akademie nach München berufen wurde und die Zeitung mitübersiedelte, um dort noch mehr aufzublühen. 1811 ging sie plötzlich und unerwartet ein. Seiner eingehenden Darstellung der äusseren Schicksale des Organs schliesst W. eine genaue Besprechung des Inhalts an. Und da kann er denn mit mancher Überraschung aufwarten. Die Tatsache, dass die meisten Mitarbeiter katholische Theologen waren, hatte wohl eine Bevorzugung religionswissenschaftlicher und philosophischer Werke zur Folge, wirkte aber nicht so auf den Inhalt der Rezensionen ein, wie man erwarten möchte. Ein ungewöhnlicher Freimut fällt auf: der Geist der josefinischen Aufklärung ist stärker als klerikale Befangenheit. Man verlangt durchgreifende Reformen innerhalb der katholischen Kirche, eifert gegen kurzsichtige Religionsdiener, die das Volk in Unwissenheit erhalten möchten, will die Rechte des Deutschen Kaisers gegenüber dem Papste gewahrt wissen, kämpft gegen Mönchtum und Jesuitismus, fordert mit Ausdauer die Aufhebung des Zölibats — alles Dinge, die heute nach 100 Jahren in einem katholischen Organ ganz unmöglich wären. Ausführlich stellt W. die interessante politische Haltung der Zeitschrift dar, von der nur die begeisterte Stellung zu Napoleon hervorgehoben sei, um dann darzulegen, wie Werke der zeitgenössischen Philosophie und Dichtung aufgenommen wurden. Hier legt W. ein ungemein reiches Material vor: Urteile über Kant, Fichte, für den man beim Atheismusstreit entschieden Partei ergriff, Schelling, zu dessen Gunsten die anfangs ablehnende Stimmung erst gegen 1805 umschlug, Hegel, Schleiermacher, Herbart. Die ganze zeitgenössische Dichtung erscheint gleichfalls im kritischen Spiegel. Von Gleim und der Karschin, von Kotzebue und Iffland über manche Unterhaltungsliteratur bis zu den Romantikern erstreckt sich der Interessenkreis. Und die Urteile, die hier über Goethe, Schiller, Wieland, Heinse und viele andere niedergelegt sind, zeigen überraschend, auf wie hohem Niveau die Literaturkritik einer katholischen Zeitschrift vor 100 Jahren einmal gestanden hat. Die Arbeit, die ein reiches Material geschickt ausbreitet, ist eine wertvolle Bereicherung der noch kargen Literatur über ältere Zeitschriften. —

19. Jahrhundert. An eine Episode aus den Tagen vormärzlichen Zensurkampfs und politischer Verfolgung erinnert M. Laubert (**540**). Heinrich Börnstein hatte im Januar 1844 in Paris ein kleines deutsches Wochenblatt „Der Vorwärts" begründet, das trotz seiner anfänglichen Mässigung in Österreich und Preussen schnell verboten wurde. Bald änderte Börnstein deshalb seine Tonart; er zog die radikalen Mitarbeiter der schnell eingeschlafenen „Deutsch-Französischen Jahrbücher" von A. Ruge und K. Marx an sein Organ. Auf Drängen der deutschen Diplomatie wurden dann Marx, Ruge, Börnstein und C. L. Bernays aus Paris ausgewiesen, auch in Preussen wurden sie verfolgt. L. kann die Signalements der Vorgenannten und H. Heines, der gleichfalls beteiligt war, bekanntgeben. — F. von

Zobeltitz (544) beschreibt den Inhalt einer 1813 erschienenen Zeitschrift „Russlands Triumph — Oder das erwachte Europa“, von deren sechs Heften fünf in seinen Besitz gelangt sind. Sie enthält u. a. Kleists Ode „Germania an ihre Kinder“, das „Krieglied für die jungen deutschen Jäger“ sowie Vers 21/4 aus der Dichtung „An Friedrich Wilhelm III“. Ferner finden sich Beiträge von K. Müchler und E. M. Arndt. Die Hefte erschienen auch unter dem Titel „Das erwachte Europa“ 1. (einziger) Band. B. 1814. —

Zeitschriften der Gegenwart. Bei den hier angeführten Aufsätzen genügt fast durchweg die bibliographische Aufzählung. Es handelt sich entweder um allgemeine Betrachtungen über Wert und Unwert einzelner Zeitschriftengattungen, wie bei A. Pöllmann (547), A. Wurm (548), F. Servaes (549), K. Credner (550), oder um kurze historische Rückblicke über Entstehen und Entwicklung einiger schon eine Reihe von Jahren bestehender Zeitschriften. Für die Geschichte dieser Organe haben diese Beiträge ihre Bedeutung, aber die Buchung reicht völlig aus, um ein für die spätere Forschung etwa wertvolles Material — viel ist es zumeist nicht — festzulegen. —

Neue Zeitschriften. Nach wie vor ist der Zuwachs an neuen Zeitschriften erschreckend gross. Da viele von ihnen nach Jahresfrist schon wieder von der Bildfläche verschwunden sind, geben sie nicht weiter Anlass zu besonderen Bemerkungen. Eine Stellung errungen haben sich die von H. Broda und H. Beck herausgegebenen „Dokumente des Fortschritts“ (584) und in der engeren wissenschaftlichen Fachwelt die Germanisch-Romanische Monatsschrift (592). — Die Zeitschrift Luginsland (595) will dem literarischen und künstlerischen Leben in Halle einen Brennpunkt schaffen. — Ziel des vorzüglich geleiteten Merkers (596a) ist es, alles künstlerisch Wertvolle in Österreich zu sammeln, das Organ alles Österreichischen zu sein, das zum Ausland, aber auch alles „gut Europäischen“, das zu Österreich sprechen will. — Die von E. Horneffer herausgegebene Zeitschrift „Die Tat“ (603) will die Zerrissenheit, an der die deutsche Gegenwartskultur krankt, überbrücken, die Einheit von Inhalt und Form, von innerem Charakter und äusserer Erscheinung in unserer Kultur wiederherstellen. Ihre Erziehungstendenzen bezwecken die Heranbildung eines neuen freien Menschentums. — Eine katholische Zeitschrift für schöne Literatur, die sich im Gegensatz zu früheren oder noch bestehenden katholischen Literaturzeitschriften „Über den Wassern“ (604) zu halten verspricht, hat P. Expeditus Schmidt ins Leben gerufen. — Eine Zeitschrift Werdandi (608) sucht den Künstlern, deren Kunst „auf gesunder deutscher Gemütsgrundlage beruht“, grösseren Einfluss auf die Kultur zu verschaffen. Sie fordert im Gegensatz zum Internationalismus Deutschtum und serviert in Wirklichkeit im Brustton patriotischer Bierreden Teutschtum. — Eine Zeitschrift für Sexualwissenschaft (612), die auch manches Folkloristische und Literarische enthält, hat Dr. Magnus Hirschfeld begründet. —

Kalender und Jahrbücher: Allgemeines und ältere Zeit. W. zur Westen (613) handelt aus reicher Kenntnis heraus über alte und neue Kalenderkunst und weiss manche wertvolle Einzelheit zu seinem Thema beizubringen. — Cl. Taesler (614) begnügt sich mit der Zusammenstellung bekannter Tatsachen aus der Geschichte der Musenalmanache. — Allgemeine Betrachtungen sind da wenig förderlich, solange wir nicht eingehendere Vorarbeiten besitzen. Sie werden just eben in Angriff genommen. H. Grantzow (615) hat eine Geschichte des Göttinger und Vossischen Musenalmanachs begonnen, auf die nach ihrer Vollendung zurückzukommen ist. — Die Geschichte eines anderen Almanachs, des Deutschen Musenalmanachs von 1833/9, hat E. F. Kossmann (616) geschrieben. Aus den Nachlässen A. von Chamissos, Gustav Schwabs und der damaligen Inhaber der Weidmannschen Buchhandlung, Karl Reimer und Salomon Hirzel, hat er die Redaktionskorrespondenz zusammengestellt. In der Einleitung wird ein geschichtlicher Überblick über dieses Verlagsunternehmen und die letzten Ausläufer der Musenalmanache gegeben. Chamissos Mitarbeit unter Amadeus Wendts Redaktion, der Almanach unter Chamissos Leitung, die Mitredaktion Gustav Schwabs und Gaudys, die Beziehungen zu den zeitgenössischen Dichtern, das alles tritt aus dem gut arrangierten und kommentierten Aktenmaterial klar zu einem Bilde zusammen. Neben die unveröffentlichten Dokumente stellt K. auch die bereits gedruckten, aber zerstreuten, so dass die Darstellung sich auch äusserlich zur Vollständigkeit abrundet. Im Anhang ist Gaudys hübsche Parodie auf die Tätigkeit des Redakteurs am Deutschen Musenalmanach aus Chamissos Nachlass mitgeteilt worden. —

Neue Almanache und Taschenbücher. Für die Mehrzahl der hierher gehörigen Werke genügt wieder der Verweis auf die Bibliographie. Als eine Rundschau grösseren Stils über alle Gebiete des Lebens und der Kultur hebt sich aus manchen anderen Erscheinungen J. E. von Grotthuss' Jahrbuch „Am Web-

stuhl der Zeit" (619) heraus, das auch kurze Bibliographien gibt. Es wendet sich an das breitere Publikum ebenso wie das Deutsch-Evangelische Jahrbuch (621) R. Mumms, aus dem Aufsätze über Raabe von Hans von Wolzogen und über Heinrich Seidel von Wolfgang Seidel hervorzuheben sind. — Ein Ellwanger Jahrbuch (622) bringt Aufsätze und Mitteilungen für Ellwanger Heimatspflege. — Den Charakter des vornehmen, exklusiven Jahrbuchs für einen erlesenen Kreis wahrt mit Glück der von H. von Hofmannsthal, R. A. Schröder und R. Borchardt herausgegebene Hesperus (626). — F. Schnürers Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte (631) sucht das gesamte kirchliche, politische, soziale, wissenschaftliche und künstlerische Leben eines Jahres in den Resultaten zu überblicken. Die Mehrzahl der Beiträge lässt nicht verkennen, dass das Buch von einem katholischen Verlag ausgeht, doch verdient das Streben nach Objektivität und Unvoreingenommenheit ausdrücklich hervorgehoben zu werden. — Auf welch kultiviertes Niveau sich der einfache Kalender-Almanach heben lässt, zeigen der Hyperion-Almanach (627) und die Insel-Almanache (628). — Von kleineren Kalendern sind zu nennen Der Schütting (634a) und vor allem der Berliner Kalender 1910 (Herausgegeben vom Verein für die Geschichte Berlins. Verlag Martin Oldenbourg, Berlin. M. 1,00). — Vierländer Kunst und Heimatkunde pflegt ein besonderes Jahrbuch (630). — Janssens Jahrbuch (632) wird von den zumeist in und um Hamburg ansässigen Autoren des Verlags bestritten. — Sehr reich an kleinen historischen, literarischen und künstlerischen Beiträgen ist der Leipziger Kalender (632a) G. Merseburgers. — Endlich ist eines neuen Unternehmens zu gedenken, Raschers Jahrbuch (634), dessen Herausgeber Konrad Falke ist. Es enthält viele Arbeiten, die in einem literaturgeschichtlichen Jahresbericht notiert werden müssen. Hans Trog beschäftigt sich mit Wielands Notizen zu den Anfängen der Luftschiffahrt, C. A. Bernouilli bringt Licht in eine der interessantesten Perioden aus Nietzsches Leben, sein Lou-Erlebnis, C. F. Wiegand zeichnet Liliencrons Porträt, Hektor Preconi das d'Annunzios, R. Faesi endlich sucht einen Begriff von dem Theaterkritiker Alfred Kerr zu geben. — Für alle übrigen Erscheinungen dieser Abteilung sei summarisch auf die bibliographische Aufzählung verwiesen. —

Personen- und Sachregister.

Von Oscar Arnstein und Arthur Wetzlar.

Die Zahlen beziehen sich auf die Paginierung der Bibliographie (Teil I) und des Textes (Teil II), in Teil I also auf die Spalten (1—530), in Teil II auf die Seiten (531—1024). Für die Benutzung empfiehlt es sich, jedesmal die ganze Spalte bzw. Seite durchzusehen, weil sich Namen und Sachbezeichnungen auf den einzelnen Spalten und Seiten vielfach wiederholen.

Druckfehlerberichtigung.

Teil I: Bibliographie.

Spalte 4, N. 41a: lit.
„ 6, N. 73: Kokottenwesen.
„ 23, N. 352: Verleger: Schuster & Loeffler.
„ 30, N. 30: Weihen.
„ 37, N. 589: Freiland.
„ 38, N. 603: Verlagsort: Leipzig.
„ 40, N. 626: R. A. Schröder.
„ 52, N. 854a: Jahnke.
„ 54, N. 908a: C. Meyer.
„ 57, N. 953 = 951.
„ 61, N. 1008: Geburt des Helden.
„ 63, N. 1015: P. Leppin (statt Teppin).
„ 65, N. 1080: 3. Herodias.
„ 66, N. 1109: in heidnischer.
„ 74, N. 1272 u. N. 1274: Wendriner.
„ 76, N. 1298a: Geisel.
„ 79, N. 1380: Reuper.
„ 82, N. 1424: celebrated.
„ 84, N. 1468: Hirsch.
„ 88, N. 1560: litanische Daina.
„ 89, N. 1580: E. Ruhm.
„ 96, N. 1718: Camenich.
„ 98, N. 1755a: Autosuggestion.
„ 112, N. 2048: E. Borst.
„ 113, N. 2050: E. Borst, J. E. Wülfing. — N. 2066a: C. Walther.
„ 118, N. 2177: Eimbeck oder Einbeck.
„ 121, N. 2238: sollen.
„ 125, N. 2318: J. Ramisch.
„ 126, N. 2327.
„ 128, N. 2364: tessin. Alpen.
„ 131, N. 2419: E. Friedell.
„ 135, N. 2513: S. Freud. — N. 2518: P. Altheer.
„ 136, N. 2526: Beitrr. z. Psychologie d. Kunstschaffens.
„ 138, N. 2585: (= Das klassische Ideal; s. Sonderausg. Tl. 1).
„ 139, N. 2609: A. Bartels.
„ 140, N. 2636: F. Norikus.
„ 141, N. 2658: F. Offermann.
„ 142, N. 2673: Artzibaschew.
„ 149, N. 2836: limites.

Spalte 152, N. 2887: écrivains.
„ 155, N. 2929: W. Friedrich (statt Flattich).
„ 160, N. 3049: Glaue.
„ 169, N. 3227: [St., Neff].
„ 189, Überschrift: Ärzte.
„ 190, N. 3540: Schuhmann.
„ 191, N. 3550: ZDA. 50 (statt: ADA. 15).
„ 195, N. 3609: R. Eckart.
„ 197, N. 3666: H. Barge.
„ 200, N. 3715: Römerbrief 1515/6.
„ 207, N. 3852: sholarship.
„ 209, N. 3878: greek.
„ 210, N. 3902: O. Schwarz. — N. 3910: H. J. Liessem. — N. 3911: K. Kayser.
„ 216, N. 4009: Lefèbvre.
„ 226, N. 4174: Halm.
„ 233, N. 4301: H. Hayn.
„ 238, N. 4364: F. Kummer.
„ 240, N. 4397: versioni.
„ 247, N. 4510: kath.
„ 252, N. 4626: Pazaurek.
„ 253, N. 4638: K. H. Strobl.
„ 262, N. 4805: französ.
„ 264, N. 4845: Gessners.
„ 266, N. 4876: Kugler.
„ 267, N. 4895: Reisser.
„ 270, N. 4967: Morgen-Verlag.
„ 276, N. 5070: K. Grübel. — N. 5071: Sembritzki. — N. 5079: allemands.
„ 278, N. 5118: Depinyi.
„ 279, N. 5149: Schubert u. Schelling.
„ 285, N. 5221: E. Linse.
„ 286, N. 5260: Spiero.
„ 289, N. 5339a gehört auf die Spalte 290 und muss lauten 5359a.
„ 296, N. 5491: H. Eick.
„ 311, N. 5782a: F. Brüggemann.
„ 314, N. 5820a: E. Bleich.
„ 316, N. 5867: F. Wippermann. — N. 5871: Chiurlo.
„ 319, N. 5923: (= UNSpLG.).

Spalte 349, N. 6491. (JBL. 1906/7, N. 5108).
„ 355, N. 6597: Montanio.
„ 357, N. 6627: (Ein Kleistproblem).
„ 360, N. 6707: (AN&G.). — N. 6709: (= UNSpLG.).
„ 361, N. 6727: H. Stodte.
„ 363, N. 6771: H. W. Seidel.
„ 366, N. 6850: (1819—64).
„ 373, N. 6967: Sallwürck.
„ 377, N. 7043: Geisel. — N. 7056: Fassbaender.
„ 381, N. 7116: Thersites.
„ 382, N. 7151: id.,
„ 388, N. 7252: u. sein Werk.
„ 389, N. 7266: Posnets Bekehrung. — N. 7290: H. G. Preconi.
„ 390, N. 7311: (In 2 Bdn.).
„ 397, N. 7428: C. W. Marschner.
„ 400, N. 7505: Alb. Niemann.
„ 401, N. 7527: Prelinger.
„ 409, N. 7666: A. Teutenberg.
„ 426, N. 8057: J. Lorch.
„ 429, N. 8121: Müssler.
„ 432, N. 8173: Windelband.— N. 8174: L., Eckardt (statt Kröner).
„ 435, N. 8233: G. Dewelshauvers.

Spalte 436, N. 8261: 15, S. 121—49; 18, oder S. 137—171.
„ 446, N. 8410: L., Klinkhardt.
„ 451, N. 8496: (= N. 637). — N. 8505: Th. Distel.
„ 455, N. 8564: R. Siegel.
„ 461, N. 8663: L. Baumgarten.
„ 465, N. 8744: August v. Goethe.
„ 469, N. 8809: fehlt G. Vallette, Reflets de Rome.
„ 472, N. 8879: H. Gloël.
„ 475, N. 8957: O. Tschirch.—N. 8967b: Wertherianismus.
„ 476, N. 8970: A. Doebber. — N. 8978: A. Wesemüller.
„ 478, N. 9019b: H. V. Simons.
„ 483, N. 9113: Verleger: B., Bong.
„ 484, N. 9128: Fausts Wandlungen.
„ 487, N. 9207: O. Güntter.
„ 495, N. 9373: O. Güntter. — N. 9384: Feuertrunken.
„ 497, N. 9403: P. J. Tonger.
„ 508, N. 9637: Her. v. A. Leitzmann. Eingeleitet v. B. Delbrück.
„ 510, N. 9673: DLZ. 29, S. 1378—80.
„ 513, N. 9727: Auswahl in 5 Tln.

Teil II: Text.

Seite 540, Zeile 29 v. u.: Hausmann.
„ 753, „ 14 v. u.: Ludwig Bräutigam.
„ 780, „ 12 v. o.: In ihm sah er nicht.
„ 786, „ 34 v. u.: und diesen.
„ 806, „ 5 v. u.: politische.
„ 809, „ 26 v. o.: Charaktere.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

